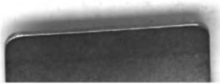


Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften

Bernhard von Poten





HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

ZWEITER BAND.

Bergen bis Döbeln.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST-LIEUTENANT A LA SUITE DES 1. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4, ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION DES MILITÄR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

ZWEITER BAND.

Bergen bis Döbeln.



BIELEFELD UND LEIPZIG,

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING

1877.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verzeichniss der Mitarbeiter.

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre	Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	»	B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	»	B. v. B.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, 28. Inf.-Rgt., Jülich	»	R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Privatdozent an der Universität zu Berlin	»	H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	»	v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	»	Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	»	Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E.	»	C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	»	C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	»	F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	»	D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	»	Dr.
Premier-Lieutenant A. v. Drygalski, Berlin	»	A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	»	E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	»	B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	»	A. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr. v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureaus, Berlin	»	A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	»	v. Frkbg.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	»	Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin	»	v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin	»	G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, Generalstab, Brandenburg a/H.	»	v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	»	Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	»	v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. Hg.
Major Hugo von Helvig, Generalstab, München	»	H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	»	A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	»	v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, Breslau	»	H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Grosser Generalstab, Berlin	»	v. H—o.
Hauptmann M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	»	M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko, im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	W. v. Janko.
Major Kaehler, Kommandeur des 2. Schles. Hus.-Rgts. No. 6, Neustadt O./Schles.	»	Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat. Berlin	»	K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	»	K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	»	K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, 4. Ostpr. Gren.-Rgt. No. 5, Danzig	»	Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, 3. Hess. Inf.-Rgt. No. 83, Cassel	»	K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München	»	Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	»	M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	v. L.
Prem.-Lieut. Linde, Oberschles. Feld-Art.-Rgt. No. 21, kdrt z. Gr. Generalstab, Berlin	»	L.
Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	»	Ls.
Oberst z. D. von Loebell zu Berlin	»	v. Ll.

Hauptmann Luetken, Brand. Füs.-Rgt. No. 35, Brandenburg a/H.	Chiffre	Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	»	M.
Oberst Baron v. Meerheimb. Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	»	v. Mhb.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	»	*μσ.*
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	»	v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	»	H. M·
Hauptmann Niemann, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	»	O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	»	R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	»	Dr. P--z r.
Justizrath Perels, Marine-Auditeur, Kiel	»	P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	»	Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt. No. 4, Magdeburg	»	Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	»	R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	»	Rstw.
Premier-Lieutenant von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Divis., Strassburg i./E.	»	*ρ.*
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	»	R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	»	Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	»	v. Schg.
Oberst-Lieutenant v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	»	v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	»	L. S.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	»	*σ.*
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt. No. 7, Wesel	»	Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	»	O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	»	—rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	»	Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	»	Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	»	St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	»	Stenzel.
Oberst Streccius, Kommandeur des 2. Hanseat. Inf.-Rgts. No. 76, Hamburg	»	—cc—
Rittmeister Max Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	M. T.
Major Vogt, 8. Dragoner-Rgt., Oels in Schlesien	»	V.
Major a. D. E. Wahl, München	»	E. W.
Hauptmann Weniger, 3. Westfäl. Inf.-Rgt. No. 16, Cöln	»	W—g--r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	»	K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	»	W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	»	A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	»	J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Generalstab, München	»	v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	»	Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	»	Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

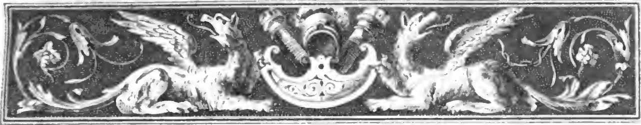
Berichtigungen und Ergänzungen.

Zum I. Bande:

S. 140. 2. Sp., Z. 6 v. u. lies „Farre“ statt „Faidherbe“; dahinter ergänze „(vgl. Villers Brétonneux)“.

Zum II Bande:

S. 13, 1. Sp., Z. 12 v. o. statt „16“ lies „10“.
» 15, 2. » » 23 » u. » „1867“ lies „1687“.
» 16. 2. » » 19 » o. muss das Komma wegfallen.
» 20, 2. » » 19 » u. statt „Mercatorschen“ lies „Mercator“.
» 22, 1. » » 12 » o. » „Q.-m.“ lies „K.-Cm.“.
» 31, 2. » » 17 » o. » „I 1 2“ lies „I. 1.2“.
» 59, 2. » » 1 » u. » „hat“ lies „hatten“.
» 77, 2. » » 15 » u. » „Grösse der Zahl“ lies „Grösse, die Zahl“.
» 105, 1. » » 21 » u. » „H.“ lies „H. v. H.“
» 164 ergänze bei „Cabrera“: „Gestorben am 24. Mai 1877 zu Wentworth bei London“.
» 200, 1. Sp., Z. 15 v. o. lies „Curupaiti“ statt „Curnpaiti“.
» 225. 1. » » 27 » o. » „Oberlieut“ statt „Oberstlieut“.
» 304, 1. » ist der Artikel „Cremona“ zu streichen.
» 343. 2. » Z. 26 v. u. lies „Reiters“ statt „Reitens“.



B.

(Fortsetzung.)

Bergen, Stadt in der preuss. Provinz Hessen 1 M. ndöstl. Frankfurt a/M. auf dem sdl. Hange des Höhenrückens, der zwischen Main und Nidda vom Vogelsberge in sdw. Richtung gegen Frankfurt hin streicht. 1900 Einw.

Schlacht am 13. April 1759. Anfang 1759 stand das französische Heer in zwei Abtheilungen, unter Marschall v. Contades, 130 Bat. 139 Esk. 98850 M. wstl. des Rheins von Cleve bis Andernach, unter Prinz von Soubise, später ersetzt durch Herzog v. Broglie, 70 Bat. 51 Esk. 49650 M. ndl. und sdl. des Mains, von Wiesbaden bis Aschaffenburg; die Reichsarmee unter Herzog v. Zweibrücken, 28000 M., zwischen Bamberg und Hof. Ihnen gegenüber Herzog Ferdinand v. Braunschweig mit 58 Bat. 79 Esk. 66621 M. ndl. der Lippe von Crefeld bis Hofgeismar. Er bildete den rechten Flügel der gesammten Heeresaufstellung Friedrichs II. Seine Aufgabe war die Deckung Hessens und Hannovers. Um dieser zu genügen beschloss er im Frühjahr 1759 den schwächeren Theil des französischen Heeres anzugreifen, wenn möglich zu schlagen und dadurch die beiden Abtheilungen zu trennen, in der Ueberzeugung, dass wenn dies glücken sollte, Contades nicht wagen würde, den Rhein zu überschreiten. Zu diesem Zwecke zog er Mitte März den linken Flügel seines Heeres zwischen Cassel und Fritzlar zusammen, während der rechte zur Beobachtung von Contades an der Lippe verblieb. Am 25. März brach der Herzog mit 25 Bat. 39 Esk., einigen leichten Truppen, 29000 M. 71 Gesch., Hessen, Hannoveraner, Braunschweiger, Preussen, Engländer, welche in eine Avantgarde unter dem Erbprinzen von Braunschweig und zwei Divisionen unter den Prinzen Holstein u. Ysenburg getheilt waren, auf und erreichte am 30. Fulda. Von hier aus führte der Erbprinz eine Unternehmung gegen die vorrückende Reichsarmee aus in der Richtung über Melrichstadt, Meiningen, Schmalkalden, Schleusingen, warf sie und kehrte am 8. April mit 2000 Gefg., 6 Gesch., 6 Fahnen, 2 Standarten nach Fulda zurück. Gleichzeitig warf Prinz Holstein eine franz. Abtheilung aus Freiensteinau und nahm das feste Schloss Ulrichstein. Am 10. April brach das Korps des Herzogs von Fulda auf und marschirte in 3 Kolonnen über Freiensteinau und Büdingen gegen Frankfurt. Als Broglie die Annäherung des Herzogs erfuhr, zog er den grössten Theil seines Korps, 49 Bat. 44 Esk. 36000 M. 135 Gsch. am 12. April zwischen B. und Vilbel zusammen, während General St. Germain, der mit dem Reste gegen die Lahn vorgeschoben war, Befehl erhielt, heranzukommen. An demselben Tage erreichte der Herzog von Braunschweig nach drei, bei dem strömenden Regen äusserst anstrengenden Märschen durch die Berge, Windecken und verlegte seine Truppen in Kantonnements. Dieselben zählten, nach verschiedenen Entsendungen, noch 23 Bat., 37 Esk., einige leichte Truppen = 26500 Mann, 67 Gesch. Als er die Aufstellung des feindlichen Heeres bei B. erfuhr, beschloss er sofort anzugreifen und am 13. (Charfreitag) 4 U. früh aufzubrechen. Broglie hatte auf der Hochebene ndl. B., Front nach O., folgende Aufstellung genommen: 8 Bat. 16 Gesch. hielten das von Mauern, Wein- und Obstgärten umgebene B. besetzt; 15 Bat. standen wstl. des Ortes; 2 Bat. auf der Bergener Warte; 32 Esk. wstl. derselben durch den Wartberg gedeckt; 45 Gesch. in 8 Batt. östl. d. Warte; 12 Bat. (Sachsen unter Gen. v. Dyhern) 12 Esk. 16 Gesch. am Westrande des Vilbelerwaldes und bis zur Nidda hin; der Rest der Geschütze bei den Bataillonen; leichte Truppen die Nidda aufwärts und bis gegen Kilianstädten vorgeschoben. Ein tief eingeschnittener von B. nach Vilbel führender Hohlweg deckte die Front des Centrums. Fast die ganze Aufstellung war durch den Wartberg und den Vilbelerwald dem Auge des Gegners entzogen. Gegen diese Stellung rückte Braunschweig am 13. April früh an:

die Kolonne Holstein 5 Bat. 10 Esk. über Gronau, Erbprinz 8 Bat. 11 Esk. auf der hohen Strasse, Ysenburg 10 Bat. 16 Esk. über Bischofsheim. Seine leichten Truppen warfen die französischen nach leichtem Gefecht überall zurück, und erreichten 8 Uhr früh die Höhe des hohen Steins. Hier gebot ihnen die französische Artillerie Halt; geschlossene Abtheilungen gingen gegen sie vor, obgleich unterstützt mussten sie zurück. Der Herzog hielt den Feind für schwach, da er nur wenig Truppen sah, erkannte die Wichtigkeit B.'s und beschloss es mit der Division Erbprinz zu nehmen, da die anderen noch nicht heran waren. 2 Grenadierbataillone griffen an, warfen die Franzosen in den Ort zurück, nahmen 2 Geschütze, wurden aber durch die verstärkten Franzosen zum Rückzuge genöthigt. Da erschien gegen 10 Uhr Div. Ysenburg, unterstützte die Grenadierbataillone durch 1 Bat. 6 Esk.; die Franzosen wurden abermals geworfen, ein Theil des Ortes genommen. Der Herzog formirte die Divisionen Erbprinz und Ysenburg in 2 Treffen östl. des hohen Steins in Schlachtordnung, Infanterie in der Mitte, Kavalerie auf den Flügeln, die Regimentsstücke und 3 schwere Gesch. vor der Front, der Rest der schweren Artillerie, 18 Gesch., hatte nicht zu folgen vermocht. Broglie liess 5 Bat. zur Wiedernahme B.'s, 6 ndl. des Ortes vorgehen. Ysenburg ging mit 2 Bat. den um B. fechtenden Abtheilungen zur Hilfe, fiel selber, die Truppen wichen in Auflösung und liessen 5 Gesch. in des Feindes Händen. Unterdessen hatte der Erbprinz die ndl. B. vorgegangenen Bataillone geworfen; Broglie verstärkte sie durch 4 Bat., liess 4 weitere gegen die r. Flanke des Erbprinzen vorgehen, die Artillerie am Wartberge gegen ihn einschwenken; dies nöthigte ihn zum Rückzuge, doch machte er bald wieder Front und nahm das Feuer gegen die in 3 Treffen anrückende französische Infanterie von neuem auf. Doch das feindliche Artilleriefeuer nöthigte ihn zu abermaligem Rückzuge, den 5 hessische Eskadrons durch eine glänzende Attacke unter General von Urff deckten, gleichzeitig traf die Div. Holstein ein, durch sie verstärkt führte der Herzog nunmehr seine ganze Linie vor, die bis dahin lebhaft nachdrängende französische Infanterie wich hinter ihre Geschütze, welche ihn zwangen, von einem weiteren Vordringen abzustehen. Er ging bis östl. des hohen Steines zurück und ordnete sein Korps aufs neue, mehr der Bodengestaltung entsprechend, die Kavalerie in der Mitte, die Infanterie auf den Flügeln. Nach einiger Ruhe begann der Angriff gegen die Stellungen des Feindes von neuem, indem die Infanterie links gegen B., rechts gegen den Vilbelerwald vorzudringen suchte, die durch mittlerweile herangekommene 11 schwere Geschütze verstärkte gesammte Artillerie, gedeckt durch die Kavalerie, die französische bekämpfte. Broglie zog noch 7 Bat. aus der Reserve in die erste Linie und liess 3 Bat. Sachsen gegen den r. Flügel des Herzogs vorgehen. Von keiner Seite wurden Erfolge erzielt. Das Gefecht schwankte matt hin und her, bis es mit sinkendem Tage völlig erlosch. Der Herzog liess seine Todten begraben etc., und marschirte unverfolgt nach Windecken ab, zwischen welchem Orte und Bossdorf er am 14. April früh ein Lager nahm. Die Franzosen blieben mehrere Tage in ihrer Stellung und bezogen dann wieder Kantonnements, nur wenige leichte Truppen folgten dem Herzoge auf seinem Rückzuge in die Gegend von Cassel, Fritzlar und Ziegenhain, wo er am 17. April Kantonnements bezog. — Vrlst d. Vrbndtn: 2373 M. 5 Gesch.; d. Franz.: 1800 M. — Der Tag von B. brachte Broglie den Marschallsstab, die Franzosen bauschten diesen ihren ersten Erfolg zu einem grossen Siege auf, der Herzog von Braunschweig war zwar zum Rückzuge gezwungen, hatte jedoch den feindlichen Angriff auf die seinem Schutze anvertrauten Lande um geraume Zeit hinausgeschoben, dem Könige freie Hand verschafft gegen seine übrigen Gegner. — v. Sodenstern, Schlcht b. B. 13. April 1759, Cassel 1864.

Gefecht am 28. November 1792. Custine hatte am 21. Okt. 1792 Mainz, am 22. Frankfurt a/M. genommen. Die aus Frankreich zurückkehrende preuss. Armee überschritt in der Zeit vom 28. Okt. bis 14. Nov. den Rhein bei Koblenz und wendete sich zur Wiedernahme Frankfurts gegen den Main. Am 28. November marschirte Gen. Grf Kalckreuth mit seiner Division von Assenheim über Vilbel auf Frankfurt, ihm vorauf der Oberst von Schreiber mit einigen hessischen und preussischen leichten Truppen. Er fand B. von einer französischen Abtheilung Infanterie und Kavalerie besetzt, griff dieselbe an und bemächtigte sich nach hartnäckigem Gefechte des Ortes, nach dessen Verlust die Franzosen sich ganz nach Frankfurt hineinzogen. Am 2. Dez. wurde dieses von den Hessen erstürmt. —

Gefecht am 1. Nov. 1813. Am 30. Okt. hatte Napoleon die Stellungen des bayerischen Heeres unter Wrede bei Hanau durchbrochen; am 31. setzte er seinen Marsch auf Frankfurt a/M. fort, am 1. Nov. stand die Nachhut seiner Arrieregarde noch bei B. Hier wurde sie von den russischen Korps unter Tschernitschew, Mensdorff und Orlow Denissow, welche am 29. Okt. bei Hanau zu dem bayerischen Heere gestossen waren, angegriffen, auf ihrem weiteren Rückzuge verfolgt

und verlor an dieselben 2 Geschütze, 15 Munitionswagen und 1300 M. Gefangene. Kaeh.

Bergen. Dorf in den Niederlanden in der Nähe von Alkmaar. Am 19. September 1799 besiegte hier der französische General Brune das englisch-russische Heer unter dem Herzoge von York. Sz.

Bergen, in Sicherheit bringen, im seemännischen Sinne die Verminderung der Segelfläche durch Wegnahme von Segeln bei auffrischendem Winde oder aus sonst gebotener Veranlassung; im Seerecht die Thätigkeit von Personen, welche nicht zur Schiffsbesatzung gehören, im Falle einer Seenoth, darauf gerichtet, ein Schiff oder dessen Ladung ganz oder theilweise in Sicherheit zu bringen. Das deutsche Seerecht (Handelsgesetzbuch, §§ 742 bis 756) unterscheidet eigentliche Bergung und Hilfeleistung in Seenoth, und versteht unter Bergung nur den Fall, wenn Schiff und Ladung, nachdem sie der Verfügung der Schiffsbesatzung entzogen oder von derselben verlassen waren, ganz oder theilweise von dritten Personen an sich genommen und in Sicherheit gebracht werden. Von besonderer Wichtigkeit sind die Fälle der Bergung nach Strandungen. Nach dem alten Strandrecht fielen geborgene Güter aller Art dem Staat, dem Ufereigenthümer oder auch dem ersten besten zu, der sie an sich nahm; man sah dieselben als Produkte des Meeres an; Schiffbrüchige wurden als rechtlos betrachtet und wenn man sie nicht tödtete, oder wenn sie sich nicht loskaufen konnten, gewöhnlich als Sklaven behandelt. Erst gegen Ende des Mittelalters wurde die prinzipielle Rechtslosigkeit Schiffbrüchiger und die Ansehung ihrer Güter als herrenlos energisch bekämpft, während sich noch Jahrhunderte lang ein Recht des Fiskus auf geborgene Güter erhielt. Heut zu Tage stehen in allen civilisirten Staaten Schiffbrüchige und deren Güter unter obrigkeitlichem Schutz und pflegen namentlich Fremde in dieser Hinsicht den Staatsangehörigen gleichgestellt zu werden; ein solcher internationaler Schutz ist auch in neuester Zeit vielfach durch Staatsverträge stipulirt. Das Verfahren in Bergungsfällen ist durch s. g. Strandungsordnungen geregelt, für die deutschen Küsten durch die Strandungsordnung vom 17. Mai 1875. Der Zweck derselben ist ein dreifacher: Fürsorge für die Rettung gefährdeter Menschenleben, Abwendung des Verlustes von Eigentum und Sicherung einer Vergütigung für die Mitwirkung bei der Abwendung solcher Verluste. Die Leitung der Bergungsmassregeln liegt, soweit solche nicht vom Schiffsführer ausgehen, Organen der Staatsgewalt, Strandvögten, ob. Die Vergütigung für die Mitwirkung heisst, je nachdem ein Fall der Bergung oder der blossen Hilfsleistung vorliegt, Bergelohn oder Hilfelohn. Eine Verpflichtung der Uferbewohner oder gewisser Kategorien derselben zum Bergen auf obrigkeitliche Aufforderung, der sogenannte Bergzwang, war früher allgemein üblich; die Deutsche Strandungsordnung hat sie im Prinzip beseitigt. Die Feststellung der Höhe des Berge- und Hilfslohns ist zunächst Sache der freien Vereinbarung der Interessenten, eventuell erfolgt dieselbe nach richterlichem Ermessen unter Berücksichtigung der Umstände des Falles, namentlich des bewiesenen Eifers, der verwendeten Zeit, der geleisteten Dienste, der geschehenen Aufwendungen, der Gefahr u. s. w.; der Bergelohn darf höchstens die Hälfte des Werthes der geborgenen Gegenstände erreichen, für gewöhnlich aber den dritten Theil nicht übersteigen. Verträge, welche während der Gefahr über die Höhe des Berge- oder Hilfslohns geschlossen sind, wenn sie auch nur mittelbar auf dessen Festsetzung abzielen, können angefochten werden. Besondere Grundsätze gelten hinsichtlich der Bergung von Seeauswurf, von strandtriftigen, versunkenen und seetriftigen Gegenständen. P.

Bergen op Zoom. Stadt in den Niederlanden, Provinz Nordbrabant, am Einfluss der Zoom in die Oster-Schelde. 8900 Einw., früher eine der stärksten holländischen Festungen, jetzt aufgelassen. Im Unabhängigkeitskriege der Niederlande spielte es eine grosse Rolle, wurde von den Spaniern 1588 unter dem Herzoge von Parma, 1622 unter Spinola vergebens belagert und wies mehrere Ueberfälle siegreich zurück. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde B. von den Franzosen unter Löwendal am 6. September 1747 mit stürmender Hand erobert, in den Revolutionskriegen 1795 von Pichegru durch Kapitulation genommen. 1813 wurde B. von einem englischen Korps unter Graham belagert, und nachdem ein am 9. März 1814 unternommener Sturm mit grossen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen war, erst in Folge des Pariser Friedens übergeben. Sz.

Berger, Johann Freiherr v. d. Pleisse, österr. Feldzeugmeister. Geboren 1768 zu Nagy-Marton in Ungarn, gestorben 1864. B. machte den Türkenkrieg von 1787—1790, sodann die Kriege von 1792 bis 1815 mit, während welcher er sechs mal verwundet wurde. In der Schlacht bei Leipzig stand er als Oberst an der Spitze eines Regimentes und wird unter den Ausgezeichneten genannt. Hier erwarb er sich sein Prädikat. 1814 that er sich wieder rühmlich, namentlich bei Les Lusiettes hervor, wofür ihm das Theresienkreuz zu Theil ward.

B. nahm ferner an den kriegerischen Ereignissen von 1821 Theil, wurde 1826 in der Wiener-Neustädter Mil.-Akademie angestellt, 1827 aber wieder Brigadier, 1830 Militärkommandant in Tirol, 1837 Festungskommandant von Temesvár. 1848 befand er sich in derselben Eigenschaft in Arad, unterzeichnete hier mit dem gesammten Offizierkorps die berühmt gewordene Neutralitätserklärung und sammelte in einer neunmonatlichen Vertheidigung dieses schwachen Platzes unvergängliche Lorbeern bis zur unvermeidlichen ehrenvollen Kapitulation 1849. Der Kaiser ernannte den 81 jährigen Heldenveteran zum Feldzeugmeister etc., und versetzte ihn nach 63 J. treuen Dienstes in den Ruhestand. — Hirtenfeld, Mil. Mar.-Ther.-Orden. W. von Janko.

Bergfestung: ein in bergigem oder gebirgigem Terrain angelegter fester Platz. Im speziellen nennt man eine B. eine kleine, möglichst unangreifbare Feste, die zur Vertheidigung und Sperrung der über ein Gebirge führenden Kommunikationen dient. Hierher gehören Grenzfestungen in einem von natürlichen Grenzen umgebenen Lande, wo sich der Zugang auf wenige Pässe beschränkt — Passsperren am Ausgange der Pässe; weiterhinein im Gebirge Sperrforts etc., die einen Pass bestreichen — Komplexe von einzelnen Werken oder einzelne Gebäude (Blockhäuser in den Alpen, Kulas in der Türkei). Das Grundelement dieser Festungen bleibt die Defensive; es sind keine Offensivfestungen, gewöhnlich rein militärische Festungen (Transportable Sperrfestungen). Spanien, Türkei, Russland (im Kaukasus) sind reich an kleinen meist in mittelalterlichem Stil erbanten B. Derartige B. erhalten oft bedeutende Wichtigkeit für die Operationen. Moreau musste im Jahre 1799, nachdem die Oesterreichisch-Russische Armee die B. Ceva gewonnen und ihn hierdurch der letzten Verbindung seiner in der Riviera di Ponente stehenden Truppen mit dem Kriegstheater der Poebene beraubt hatte, eine neue Kommunikation von Lesegno nach Garesio in 4 Tagen anlegen, um durch das Val Corsaglia Mondovi zu erreichen. Ueb. d. Wichtigkeit, welche die B. Cantavieja, Morella u. a. im Maestrazgo im ersten Karlistenkriege 1836—40 erhielt s. Cabrera von v. Rhaden. Eine Umgehung d. B. Bitsch durch das II. Bayr. Korps 1870 wurde durch Bahnung einer Strasse von $1\frac{1}{4}$ Meilen Länge (Egelshardt-Lemberg) mit drei Pionierkompagnien innerhalb 24 bis 28 Stunden in waldigem, steinigem Gebirgsterrain ermöglicht. — Ueber den Einfluss der B. gibt v. Hoyers Lit. d. Krgswssnschftn, Berlin 1832, § 198 reichhaltiges Quellenmaterial. Pi.

Berghölzer, (Marine). Eine Reihe besonders starker Gänge der Aussenhaut, die auf den älteren Segelschiffen in der Gegend der grössten Breite angebracht, dazu bestimmt war beim Entern den Anprall des feindlichen Schiffs zunächst aufzunehmen, die das eigene Schiff also bergen, d. h. gegen diese Stosswirkung möglichst sichern sollte. Ein weiterer Grund, diese Gänge stärker als alle übrigen herzustellen, lag in der obsoleten Anschauung, welche zwischen Wind und Wasser namentlich im Seegang die grösste Inanspruchnahme des Schiffskörpers voraussetzt. Veränderte Form der Schiffe, rationelle Betrachtung der Inanspruchnahme haben den Aussenhautgängen der Holzschiffe in der Gegend der früheren Berghölzer zwar nicht den Namen, wol aber ihre ihnen früher beigelegte Wichtigkeit genommen. Bei eisernen Schiffen ist es nicht üblich, die in Rede stehenden Gänge besonders zu bezeichnen. σ.

Bergues, Stadt in Französisch-Flandern, am Colme, durch schiffbare Kanäle mit Dünkirchen und Hondschooten verbunden. 6000 Einw. Festung vierter Klasse, bestehend aus einer Enceinte mit Aussenwerken und dem detachirten Fort François, welches, nicht weit entfernt von dem zu Dünkirchen gehörigen Fort Louis, eine Verbindung zwischen B. und der letztgenannten Festung herstellt. Sz.

Bergzeichnung. Die B. ist im Gegensatz zur Situationszeichnung derjenige Theil der Planzeichnung, der die Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche zum Zweck hat. Die Anforderungen an die B. auf militärischen Plänen sind mit Entwickelung der Taktik, namentlich seit die Einführung der Taktik verbundener Waffen und des zerstreuten Gefechts ein intensiveres Einpassen der Truppe in die Eigentümlichkeiten des Bodens involvirte, mehr und mehr gestiegen. Während daher in älteren sonst ganz guten Karten (z. B. Weyland, Charta principatus Silesiae, 1750) die Berge, Hügel und dergleichen fast perspektivisch, und ohne Rücksicht auf Grundrissgestalt gezeichnet sind so muss heute von der Terraindarstellungskunst gefordert werden (Friedrich der Grosse befahl nur, die steileren Berge sollten schwärzer gezeichnet werden), dass sie jede Terrainunebenheit nach stereometrischen Gesetzen richtig in der orthographischen Horizontalprojektion so auf die Bildfläche widerzuspiegeln im Stande sei, dass der Planleser womöglich die Höhe jedes Punktes, Böschung, Richtung, Länge jeder Linie, Form und Grösse jeder horizontalen wie geböschten Fläche erkennen. Diese Anforderung je nach Zweck und Verjüngungsmassstab der Karte modifizirt, erheischt einmal eine streng mathematische Behandlung der Theorie der B.,

anderseits eine mehr künstlerische Auffassung der Reliefformen und höhere technische Fertigkeit in der Zeichnung derselben. Die Grundlage einer richtigen Theorie der B. (ebenso wie der Höhenaufnahme, welche gewissermassen die Voraussetzung der B. bildet) muss die Lehre von der orthographischen Projektion sein, wie sie es für die Darstellung der Situation längst gewesen ist; auf solche Weise tritt denn auch die Terrainzeichnung mit der Terrainaufnahme in einen streng logischen Zusammenhang. Der eigentliche Begründer dieser heute allerwärts befolgten Theorie ist Anfang dieses Jahrhunderts der sächsische Major Lehmann gewesen. — Das technische Verfahren, durch welches die Gestaltung des Bodenreliefs bildlich zum Ausdruck gelangt, nennt man die B.-manier, die je nach Zweck des Planes etc. in sehr vielen Gestalten (der österreichische Oberst v. Streffleur zählte bei der Pariser Weltausstellung 77 Manieren der B.) auftritt. Die beiden vielfach variirten Hauptmanieren, auf die sich alle übrigen schliesslich zurückführen lassen, sind die Höhenschichten- und die Schattirungsmanier. Letztere ist die ältere, erstere hat sich, obgleich im vorigen Jahrhundert vorgeschlagen, doch erst mit Vervollkommnung der Aufnahmeinstrumente in den beiden letzten Jahrzehnten zu bedeutenderer Vollkommenheit herausbilden können. Die Schattirungsmanier gibt uns das Bild des Reliefs ähnlich, wie die Landschaftszeichnung durch Vertheilung von Licht und Schatten auf die Abhangsflächen unter Annahme entweder 1) der schiefen (Abend-) Beleuchtung der Erdfläche von einem Punkte aus, wie dies Cassini und Dufour in sehr künstlerischer Weise zur Anwendung brachten, oder 2) der senkrechten (Lehmann'schen) (Zenith-) Beleuchtung jedes Terrainpunktes, die sich in wissenschaftlicher Konsequenz an das Gesetz der orthographischen Horizontalprojektion anschliesst und nunmehr, ausser für Darstellungen einiger Hochgebirge, in Europa durchweg angewendet wird. Durch erstere Manier wird zwar ein angenehmer malerischer Gesammteffekt hervorgebracht, doch hat die senkrechte Beleuchtungsmanier, durch welche die geböschten Flächen je steiler, um so dunkler erscheinen, den Vorzug der besseren Lesbarkeit der Böschungsverhältnisse im einzelnen, was s. Z. für ihre Einführung in die Militärkartographie ein durchschlagender Grund wurde. — Die Vertheilung von Licht und Schatten mittels des Pinsels wäre nun am naturgemässesten, hat aber technische Schwierigkeiten (s. Tuschmanier, Schummermanier); man löst deshalb den Tuschton in mit der Feder gezeichnete Schraffen auf, Horizontal- oder Vertikalschraffen (letztere auch Bergstriche, s. Strichmanier), je nachdem ihre Richtung senkrecht oder parallel zur kürzesten Falllinie in den Abhängen läuft, die dann an den steileren (minder beleuchteten) Stellen dicker gezogen werden, und hierdurch, eventuell noch durch besondere Gestaltung der Striche (s. Müffling'sche Skala etc.) den Neigungsgrad des Abhanges angeben. Von den Vertikalschraffenmanieren sind die wichtigsten: die Lehmann'sche (mit graden, verschieden starken), die Müfflingsche (im Veralten, mit verschieden geformten Strichen wechselnder Dicke), die französische Manier (bei welcher an Stelle der Dicke die grössere Zahl der Striche auf bestimmtem Raum tritt); Horizontalschraffen werden in Spanien (Coëllo'sche Karte), Schweden und Norwegen (für Felsboden), Russland (für Theile des Kaukasus und Felsboden in Finnland) angewendet. Die Schraffenmanier gut zu zeichnen, erfordert technische Uebung und ein gewisses künstlerisches Talent für Auffassung und Wiedergabe der Reliefgestalten im Zusammenhange (besonders schön sind die Karten 1:25000 des ehemaligen Kurhessen und die neueren Blätter der österreichischen Generalstabskarte). Die Höhenschichtenmanier (von Buache angeregt, von du Carla näher betrachtet und empfohlen, und von Dupain Triel zuerst auf einer Karte angewendet, dann von Puissant 1827 zuerst in einem Lehrbuche bearbeitet), welche streng genommen nur basirt auf eine vorhergehende nivellatorische, also instrumentale Bearbeitung des darzustellenden Terrains angewendet werden kann, während die Schraffenmanier die instrumentale Vorarbeit nicht strikte fordert, erscheint gewöhnlich als Horizontal- oder Niveaulinienmanier; je nach Zweck des Planes sind die (gewöhnlich äquidistanten) Höhenschichten durch Farben mehr oder weniger scharf von einander geschieden. Hierbei macht sich namentlich die Frage geltend, ob man die höchsten Schichten (an den Spitzen der Erhebungen) am hellsten oder am dunkelsten machen soll. Da die tieferen Schichten gewöhnlich mehr die Träger der Kultur sind, also auch die Mehrzahl an Situationsgegenständen und Namen zeigen müssen, würde aus praktischen Gründen ein hellerer Ton für sie der Deutlichkeit halber vorzuziehen sein (wie in der Hauslab'schen Manier und Jordan, Würtemberg und Baden) während es der Wirklichkeit näher käme, die höchsten, also vom Tageslicht am meisten beleuchteten Bergtheile heller zu lassen (niederländische Höhenschichtenkarte). — Eine sehr durchdringende Vorstellung von den Reliefformen erhält man durch die neuerdings sehr vielfach angewendete Verbindung der Horizontalenmanier mit einer der Schat-

tirungsmanieren, Bergstrichen oder Tusch- oder Schummermanier, in schiefer oder Lehmann'scher Beleuchtung. (Vortrefflich in Kořistkas Karte von Böhmen, der badischen Aufnahme der Umgegend von Rastatt und Baden, den Karten zur Geschichte des Kriegs 1870/71 vom preussischen Generalstab,) (übrigens von Chauvin, 1852 [die Darstellung der Berge in Karten und Plänen] sehr empfohlen). Dabei dient die Horizontale „als Regulator" für die Zeichnung (E. v. Sydow), die Schattirung verleiht derselben aber Wärme und Leben. — Die Originalaufnahmen der europäischen Staaten erfolgen jetzt durchgängig in Horizontalenmanier, die reduzirten Karten (von 1:50000 ab und kleiner) dagegen sind in Bergschraffen ausgeführt, schon, weil besser zu lesen. Der vor einigen Jahren namentlich die öst. Mil.-literatur beschäftigende Streit über Anwendbarkeit der verschiedenen Manieren kann als abgeschlossen betrachtet werden. Eine ausschliessliche Verwendung der Höhenschichtenmanier ist weder zu erreichen noch zu empfehlen; ausschliessliche Anwendung der Schattirungsmanier bedeutete einen Rückschritt in der B.-kunst.

Das Urtheil der bedeutenderen neueren Kartographen geht vielmehr im grossen Ganzen dahin, dass „1) für Karten zur allgemeinen Orientirung über das Terrain, für Kriegskarten der Truppen im Felde, bei Anwendung bedeutenderer Verjüngungen als 1;50000 sich die Bergstrichmanier (mit Höhenziffern) in Schwarz, 2) für das intensivere Studium des Terrains, für kriegsgeschichtliche Karten und Pläne, bei Anwendung geringerer Verjüngung als 1:50000 die Horizontalenmanier (eventuell durch Bergschraffen etc. ausgefüllt), 3) für flüchtige Zeichnungen, bei Rekognoszirungen die Manier der Horizontalen als Formenlinien (nicht äquidistant), nebst Ausfüllung durch angedeutete Bergschraffen oder Schummerung, 4) für besondere wissenschaftliche etc. Zwecke, so wie für Darstellung inoperativen Terrains, jede andere dem entsprechende Manier empfehle". — Für die Klasse der militärgeographischen Karten (also eigentlich für die Karte überhaupt) stellt der preussische Oberst v. Sydow (s. d.) folgende je nach dem Massstabe zu modifizirende Regeln der B. auf: Er fordert 1) durchsichtige klare Haltung der orographischen Verhältnisse, so dass die übrige (Situations-) Zeichnung nicht gedrückt erscheine; 2) die Höhen müssen von den Tiefen deutlich unterschieden werden können; 3) Schmale Ränder und langgestreckte Plateaus dürfen nicht verwechselt werden; 4) alle Naturflächen müssen durch Auseinanderhalten der Bergränder ausgedrückt sein; 5) der Fuss vorgeschobener Gebirgskörper muss markirt sein; 6) trennende Tiefspalten, welche Gebirge gliedern, müssen prägnant gezeichnet sein; 7) Hervorheben der Berggipfel namentlich in der Ebene, wo sie am wichtigsten; 8) strenge Bezeichnung der Thalränder, besonders richtiges Hervorheben der Engen und Weiten; 9) Rücksichtnahme auf die verschiedene Neigung der Abfälle und ihrer Zugänglichkeit im ganzen; 10) besondere Signatur für unzugängliche Theile (Gletscher, Fels); 11) Höhenziffern, auch in den Thälern; 12) Erläuterung (hier und da) durch Profile; 13) gebührende Rücksichtnahme auf die kleinen Erhebungen in flacheren Gegenden. — 1737 Buache, essais de géogr. physique, 1771 und 1782; Du Carla, Expression des nivellements ou méthode pour marquer sur les cartes les hauteurs etc., Paris 1799; Lehmann, Darstellung e. Theorie d. Bzchng d. schiefen Flächen i. Grdrss od. d. Sit.-zeichng d. Bge, 1806; Schienert, die Sit.-zeichng f. Soldaten, Brln; Müller, Vrsch e. Trrnlhre, Brln 1807; Instr. f. d. topogr. Arbeiten des pr. Gen. Stbs. 1821; Netto, Musterbl. f. d. topogr. Arbeiten d. preuss. Ldes-Aufnahme, 1876; Anwsng z. Bgzchnen, Brln 1822; Winkler, Anwsg. z. Bgsit.-Zchng, Wien, 1823; krit. Wgwsr i. d. Ldkrtnknde, Brln 1829; v. Lyncker, Sit.-zeichn., Drmstdt 1829; Puissant, Principes du Figuré du terrain et du Lavis etc., et comparaison des diff. modes etc., Paris 1827; A. Sydow, D. Planzchnn etc., Brln 1838; Clerc, Essai sur de la pratique des lev. topogr., Metz 1839—43; Vrschftn f. d. Msstischarbtn etc. und f. d. Zchngsart d. topogr. Ldsaufnhme v. Kurhessen, 1842, 1850; Instr. pour l'éxécution des travaux topogr., Dépot d. l. g. Paris 1846; A. Ravenstein, 5 Vorlgblättr etc., Frkfrt 1836; v. Schele, das Aufn. d. Trrns u. dess. Darstellg durch Projektion horiz. Flächen, Stuttg. 1842, 1852; v. Dürrich, Trrnzchngsschle i. Vrlgbl. etc., Stuttgart 1852; Bach, d. Kartenkenner od. d. Theorie d. B., Stuttg. 1853; Vrlgbl. z. mil. Terr.-Zchn. i. Müffl. Man., Brln; J. F. Salneuve, cours de topogr., Paris 1857; Himpe, Ltfdn f. d. Unterr. i. geom. Zchn., Berlin, 1854; Scheda, die Sit.-Zchn.-Schle, Wien 1854; Plehwe, Ltfdn z. Planzchn., Brln; v. Wedell, desgl.; v. Böhn, Trrnknde, Ptsdm; Vrschrft ter vervoordiging van Kaarten, Nederl top. Bur. 1857; Finck, Prakt. Blhrng i. Planzchn. Stuttg. 1861; v. Waldstätten, Trrnlhre, Wien; Enthoffer, Manual of topogr. and text book, Newyork 1870; Schriften E. v. Sydows: [der kartogr. Stndpkt Europas i. d. Petermann'schen „Mtthlgn"; drei Kartenklippen (Behms geogr. Jhrbch, Gotha); Vorreden z. d. Atlanten; Uebscht d. wicht. Karten Europas etc.]; v. Streffleurs Schriften: [D. ggnwrtge Stdpkt d. B. i. Plänen

u. Karten; 77 ggnwrtg bsthnde B.'s manieren; Allg. Trrnlhre; Aufsätze in d. öst. mil. Ztschrft.]; Signaturen und Musterblätter für die topogr. Arb. d. k. preuss. Gen.-St. 1870; Tóth (ungar.), Gesch., Theorie u. ggnw. Std d. Topogr. und Kartogr., Pesth 1869; Muszinsky u. Přihoda, Trrnlhre i. Vrbndg m. Darstllg etc., Wien 1873; Roskiewicz, J., Trrndrstllg m. Rckscht auf z. erzlde Einhtskrtn. Wien 1872; C. Muret, la lecture des plans etc., Paris 1873; Viollet le Duc, de l'étude de la géogr. et de la topogr. dans l'armée, Paris 1872; Borkowicz, Streffleurs Wirken, öst. mil. Ztschr. 1872; v. Wanka, Welche Karte eignet s. z. Gbrch e. oprrndn Armee? Wien 1871; v. Wanka, die B. in Plänen und Generalkart. (Org. d. mil. wiss. Vereins, Wien 1873); Wachter, atlas élémentaire de topogr. etc., Paris 1874; Zaffauk, d. Mil. Kartogr. a. d. Wiener Wltausstllg (öst. Mil. Ztschrft. 1874); Heereswesen, Regely. (Abdrck. a. d. amtl. Brcht üb. d. Wltausstllg. i. J. 1873. Brschwg 1874); Elementi di topogr., Roma 1873; Bellatore, sulla lettura delle carte topogr., Torino 1872; King, Map and plan drawing (mil. manuals), London 1873; Gallozzi e D'Amato, corso elem., Lecce 1873; Vogel, d. Elmnte geogr. Zchns; Dürr, d. Reform d. drstllndn Topogr. u. Erltrngn z. Schema f. d. Haltung d. Trrnzchng (Mscrpt, Mnchn 1873); von Rüdgisch, die B. auf Plänen, Metz 1874; Biebrach, d. Fähnrich als Topograph, Brln 1874; (Kossmann) Trrnlhre, Potsdam 1874; Frobenius, Trrnlhre, Brln 1876 u. v. A. — v. Rdg.

Berichte oder Rapporte werden von Untergebenen an Vorgesetzte, mündlich oder schriftlich, erstattet; jedoch verbindet man gewöhnlich mit diesen Ausdrücken den Begriff schriftlicher Erstattung und einem vorläufigen, mündlichen B. lässt man meist einen schriftlichen folgen. Man unterscheidet: 1) regelmässig wiederkehrende, 2) solche, die sich auf eine einzelne Angelegenheit beziehen. Erstere kommen hauptsächlich im innern Dienst zur Information der Vorgesetzten vor, und sind meist der Gleichmässigkeit und Uebersichtlichkeit halber bestimmte Schemata dafür vorgeschrieben (s. Rapportwesen). Für die zweite Klasse gibt es nur formelle Vorschriften. Es kommt dabei besonders an auf: kurze aber klare und dem Subordinationsverhältnis angepasste Sprache, Vollständigkeit bei Vermeidung alles Ueberflüssigen, logische und übersichtliche Anordnung des Inhalts, deutliche Schrift. W—g—r.

Beritt. Für die Zwecke des inneren Dienstes werden die Eskadrons der Kavalerie des deutschen Heeres in Unteroffizier- und Offizierb. getheilt. Mehrere der ersteren bilden einen der letzteren. Die Anzahl der Mannschaften, welche einen Unteroffiziersb. bilden, sowie die Zahl der letzteren, aus welchen ein Offizierb. sich zusammensetzt, ist durch die Zahl der zur Verfügung stehenden Vorgesetzten bedingt; Unteroffizierb. werden unter Umständen von Gefreiten, Offizierb. durch Unteroffiziere geführt. H.

Berlichingen, Götz (Gottfried) von, mit der eisernen Hand (nachdem er die Rechte 1504 vor Landshut durch einen Schuss verloren hatte), geboren auf dem Stammschlosse Jaxthausen (Württemberg) um 1480, tummelte sich schon als Knabe in Raufhändeln und Fehden, von welchen letzteren er selbst fünfzehn in „eigener Sache" verzeichnet und verbrachte einen grossen Theil seines Lebens in solchen. Erst die Urfehde, welche er in Veranlassung seiner Hauptmannschaft im Bauernkriege (s. d.) 1530 schwören musste, zwang ihn zum Stillsitzen; doch machte er, später noch einen Türkenkrieg (1542) und den Zug nach Frankreich (1544) mit. Er starb auf seiner Burg Hornberg am 23. Juli 1562, „etlich und achtzig Jahr" alt. Die Musse seiner letzten Lebensjahre benutzte er, seine, zuerst von Pistorius, Nürnberg 1731 herausgegebene, allerdings lückenhafte und nicht immer zuverlässige Lebensbeschreibung zu schreiben, aus welcher Goethe geschöpft hat. (Vgl. Ztschr. f. deut. Kulturgesch. Neue Folge, III, 129 ff.) Sein Leben beschrieb auch Gessert, Pforzheim 1843 und ein Nachkomme F. W. G. Grf. v. Berlichingen in einer „Familiengeschichte etc.", Leipzig 1861. — Zoepfl, d. Hptmnnschft. d. G. v. B. i. J. 1525, Hdlbg, 1850. H.

Berlin an der Spree, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Preussen, ziemlich in der Mitte der Monarchie, sonst aber für eine grosse Stadt sehr ungünstig gelegen. Die Umgebung ist im höchsten Grade unfruchtbar, die Verbindung mit den grossen Wasserstrassen Deutschlands und dem Meere schlecht, da die Schiffbarkeit der Spree gering ist. Dennoch hat sich die Stadt, namentlich in den letzten Jahrzehnten, ausserordentlich entwickelt, so dass B. nicht blos in politischer Hinsicht und seiner Einwohnerzahl nach, sondern auch in Bezug auf Industrie und Gewerbe die erste Stadt Deutschlands ist. Auch die Handelsthätigkeit von B. nimmt einen stets grösseren Aufschwung, namentlich in Bezug auf Geldgeschäfte. Neun Eisenbahnen, zu denen bald eine zehnte (B.-Stralsund) treten wird, führen von B. nach den Hauptpunkten des Kontinents; durch die Havel mit dem Ruppiner und Plaueschen Kanal ist eine Wasserverbindung mit der Elbe, durch den Finowkanal, welcher aus

der Havel, und dem Friedrich-Wilhelms-Kanal, welcher aus der Spree zur Oder führt, ist eine Verbindung mit dem letzteren Strome hergestellt. B. besteht aus einem mittleren Theile auf einer von der Spree gebildeten Insel, ursprünglich das wendische Fischerdorf Kölln, und zwei äusseren Theilen an beiden Flussufern, von denen der auf dem rechten, das wendische Dorf Berlin, der Stadt ihren Namen gegeben hat. B. bedeckt einen Raum von mehr als einer Q.-M. und hat (1875) 969000 Einw., während es vor etwa 100 Jahren wenig über 100000 zählte, es ist eine ganz moderne Stadt mit breiten Strassen, vielen grossen Plätzen und im allgemeinen wohlgebauten massiven Häusern. Es ist nicht blos die Hauptstadt Preussens, sondern auch diejenige des deutschen Reiches, dessen oberste Organe, mit Ausnahme des Ober-Handelsgerichtes in Leipzig, in B. ihren Sitz haben, hier residirt der Kaiser und versammelt sich der Reichstag. B. ist ferner der Mittelpunkt der Verwaltung des preussischen Staates und Sitz des Landtages, endlich durch seine Universität und zahlreiche andere Bildungsanstalten eine der ersten Stätten deutscher Wissenschaft und Kunst. Besonders gross ist die Anzahl der militärischen Behörden und Etablissements; in B. befinden sich das Kriegsministerium, der Generalstab der Armee, die Landesvertheidigungskommission, die Generalkommandos des Garde- und dritten Armeekorps, die Generalinspektionen der Artillerie, des Ingenieurkorps und der Festungen, des Militärerziehungs- und Bildungswesens, die Inspektionen der Jäger und Schützen, der Infanterieschulen, des Trains, der Gewehrfabriken, des Militärveterinärwesens, das Generalartilleriekomité, die Artillerieprüfungskommission, die Artillerieschiessschule, die Oberfeuerwerkerschule, die Kriegsakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule, ein Kadettenhaus, zwei medizinisch-chirurgische Institute für Militärärzte etc. Die alten Festungswerke sind im vorigen Jahrhundert abgetragen. Im siebenjährigen Kriege wurde die Stadt zweimal von den Oesterreichern bezw. Oesterreichern und Russen gebrandschatzt, 1757 unter Haddich, 1760 unter Lascy, 1806 nach der Schlacht von Jena wurde sie von den Franzosen besetzt. — Reuter, d. militärische B. 1873; d. Rchshptstdt u. ihre Zukunft (Deut. Monatshfte, 3. Jhrg. 5. Bd 5. Hft); B. u. s. Entwickelung (Städt. Jhrbch f. Vlkswrthschft u. Statstk, hersg. v. statist. Bureau d. Stadt); Falkenstein, Topogr. Karte d. Ggd um B. $^{1}/_{25000}$, Brln 1875; Delius, B. unt. Kais. Wilhelm I.: Plan v. B. u. Charlottenburg, Lith. Imp.-Fol., Brln; Situationsplan von B., mit Darstllg d. Postbezirke, Brln 1875. Sz.

Berlin, Märztage. Diese Bezeichnung führen der 18. und 19. März 1848, die Tage des siegreichen Strassenkampfes der königlichen Truppen gegen die Revolution. — Seit dem Eingehen der Nachricht von der Pariser Februarrevolution herrschte in Berlin eine aufgeregte Stimmung, die Ausdruck fand in tumultuarischen Volksversammlungen in den Zelten im Thiergarten, und nachdem diese am 13. März inhibirt worden, in grossen Tumulten im Innern der Stadt. Nachdem am 17. verhältnismässige Ruhe geherrscht, wälzten sich am 18. gegen Mittag grosse Volksmassen vom Berliner und Kölnischen Rathhause her gegen das königliche Schloss heran, angeblich um dem Könige für seine Bewilligungen zu danken. Die Menge nahm bald eine drohende Haltung an und suchte in das Schloss einzudringen, die dort aufgestellten Truppen drängten sie zurück, hierbei entluden sich zwei Gewehre, was den Leitern der Bewegung den Vorwand zu offenem Widerstande gab. In unglaublich kurzer Zeit bedeckten alle Strassen sich mit Barrikaden und der Kampf begann; etwa um $2^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags. Die dazu disponiblen Truppen standen unter Befehl des Genltnt v. Prittwitz und beliefen sich auf 12600 M. Inf. 1650 M. Kav. und 36 Gesch. Von der Infanterie, welche den Kampf fast allein führte, befanden sich bei Beginn desselben 5000 M. ausserhalb der Stadt in Kantonnements und erreichten diese erst in den späten Nachmittagstunden: die in der Stadt selbst befindlichen 7000 M. waren grösstentheils um das Schloss konzentrirt. Diese letzteren drangen von hier aus exzentrisch vor, während die von aussen kommenden ihnen entgegen gehen und die Hand reichen sollten. Der Kampf, welcher in einem ununterbrochenen siegreichen Vordringen der Truppen bestand, währte mit Unterbrechung von einigen Stunden um Mitternacht bis zum 19. Morgens 5 Uhr, zu welcher Zeit ein königlicher Befehl Einstellung der Feindseligkeiten und einige Stunden später Rückkehr in die Quartiere anordnete. Demnächst wurden die Truppen theils am 19., theils am 20. März ganz aus Berlin zurückgezogen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Truppen am Morgen des 19. Sieger und vollkommene Herren der Situation waren, der grösste und wichtigste Theil der Stadt befand sich in ihren Händen, einzig und allein der Befehl des Königs that ihrem weiteren Vorschreiten Einhalt und hinderte die völlige Niederwerfung der Revolte. Der Verlust der Truppen betrug 3 O. 18 M. todt, 14 Off. 243 M. verw., die Verluste der Empörer werden auf 250 Todte geschätzt, die Zahl der Verw. ist unbekannt. 186 Leichen wurden am 21. März be-

erdigt.—D. Berl. Märztage, v. mil. Standpnkt 2. Aufl. Brln 1850; Graf Lüttichau, Erinnerungen des Füsilierbataillons d. 8. Infanterieregiments, Brln 1849; Verhalten derjen. Truppen, w. am 18. und 19. März thätig sein mussten, Lpzg. 1848; F. W. von Varchmin, die J. 1848 und 1849, Brln 1858; Grf. Arnim-Boytzenburg, Bemrkngn zu: d. B. Mrztge, Brln 1850. 1.

Berme, ein 0,5 bis 2 m. breiter Absatz an der äusseren Böschung einer aus Erde hergestellten Deckung, welcher den Zweck hat, das Hinabrollen abgeschossenen Bodens und eine theilweise Ausfüllung des Grabens zu verhüten, sowie den von der B. aus absteigenden Theil der Böschung etwas von dem Druck der darüber befindlichen Anschüttung zu entlasten und somit dem Einsturz derselben vorzubeugen. Eine solche B. erleichtert freilich das Ersteigen der Böschung, ein Nachtheil, der sich indes bei permanenten Befestigungen durch Anpflanzung einer Hecke wieder beseitigen lässt. 3.

Bermudas. Bermudainseln, (Bermudas, Bermudische- oder Somersinseln), im Besitz von England befindliche Gruppe von 350 Inseln und Felsen zwischen 32° 13′ bis 32° 30′ N.-Br. und 64° 39′ bis 65° 2′ W.-L. von Greenwich, ungefähr 500 Seemeilen ostsüdöstl. von Kap Hatteras gelegen. Die Inseln, welche sich steil auf einer Basis von nur 120 Seemeilen aus dem 3657 m. tiefen Meere erheben und sich mit den umgebenden Riffen ungefähr 25 Seemeilen in der Richtung NO z O und SW z W. bei einer Breite von 10—12 Seemeilen erstrecken, bestehen aus Kalkablagerungen und sind mit Korallenriffen fast auf allen Seiten umgeben, welche die Schifffahrt gefährlich und schwierig machen. Der Flächeninhalt beträgt c. 106 Q.-Km. und zählt die Bevölkerung der bewohnten Inseln Bermuda oder Long Island, St. George, Ireland, Somerset, St. David (1871) 12426 Seelen, (5030 Weisse, 7396 freie Farbige). — Die Hauptinsel ist Bermuda Island, 12—13 Seemeilen lang, in deren Mitte sich die stark befestigte Hauptstadt Hamilton an der Nordseite eines Hafens befindet. Grosse Werfte. Docks, Marinearsenal, Citadelle machen den Platz zu einer der wichtigsten Militärstationen der britisch westindischen Kolonien. Auf dem höchsten Punkt Gibbs Hill befindet sich ein Leuchtthurm, 110 m. über Meeresfläche, als eine vorzügliche Landmarke für ansegelnde Schiffe. Der gewöhnliche Ankerplatz der Kriegsschiffe ist die Grassy Bay, ein anderer Castle Harbour. Auf St. George, 3 Seemeilen lang und beinahe 0,5 breit, befindet sich die Militärstation, früher Sitz der Regierung, mit der befestigten Stadt St. Georgetown an einem sehr geräumigen und geschlossenen Hafen, dessen Einfahrt schmal, tief und stark befestigt ist. Im SW der Insel befindet sich die schlechte Murrays Rhede. Ireland, die ndwstlchste Insel, c. 1 Seemeile lg., $^1/_4$ br., ist fast ausschliesslich von Marinepersonal bewohnt. Die Kgl. Werfte und Marineetablissements befinden sich auf dem nördlichsten Ende der Insel, getrennt von den übrigen Gebäuden durch einen trockenen Graben. Das gut eingerichtete und gesund gelegene Hospital, ein schwimmendes Trockendock für die grössten Schiffe mit einer Rhede, die durch einen grossen Wellenbrecher geschützt ist, machen den Hafen zu einem ausgezeichneten Zufluchtsort für havarirte Schiffe. Somerset und St. David sind kleinere Inseln mit unbedeutenderen Rheden. In Folge des kalkartigen Bodens findet sich keine Quelle auf den Inseln, Trinkwasser wird in Cisternen gesammelt und den Schiffen abgelassen; andere Ausrüstungs- und Proviantgegenstände sind genügend vorhanden. Durch die umgebenden Riffe führen acht grössere Fahrwasser, die aber nur unter Führung von Lootsen befahren werden können. Feuchtes Klima unter dem Einfluss des Golfstroms mit einer Jahrestemperatur im Durchschnitt von 21° C. begünstigt die Vegetation fast zu allen Jahreszeiten. Mittlerer Luftdruck in 10 Jahren 1764,5 mm. Hauptregenzeit ist der Herbst (September bis Mitte Dezember), in welcher Zeit gefährliche Wirbelwinde und Windstösse (Bermuda Böen) vorherrschen, während im Frühling ndöstl. und im Sommer sdl. Winde wehen. Die Inselgruppe ist den westindischen Cyclonen stark ausgesetzt. Hauptausfuhrartikel sind: Madeirazwiebel, Tomate, Arrowroot, Kartoffel, Obst etc.

Die Inseln sollen von einem Spanier Juan Bermudez 1515 entdeckt und benannt sein, nach Anderen soll ein spanisches Schiff „Bermudas“ 1522 hier gestrandet sein und den Namen gegeben haben. 1543 wurden sie von dem Portugiesen Ferdinand Camelo in Besitz genommen. 1609 wurde Sir George Somers hierher verschlagen, brachte genaue Nachrichten nach England und wurden deshalb die Inseln theilweise nach ihm benannt. Nachdem sich 1612 c. 60 Engländer unter Richard More dort angesiedelt hatten und die Verwaltung unter dem Namen „Bermuda-company“ geführt wurde, löste sich diese 1687 auf und ging der Besitz an die englische Regierung über, welche die Inselgruppe durch Gouverneure, von denen namentlich Oberst William Reid 1839—1846 und Vizeadmiral Lefroy von 1871 als wissenschaftliche Grössen zu bemerken sind, verwalten liess. Die Regierung besteht aus dem Gouverneur, einem von diesem gewählten Rath von 8 Gliedern und dem Unterhause (assembly), bestehend aus

36 Mitgliedern gewählt von den Landeigentümern. Die Wichtigkeit der B. als Marine- und Militär- sowie Beobachtungsstation erkennend, hat England mit vielen Kosten die Inseln vorzüglich befestigt und dadurch Operationspunkte gewonnen, von denen aus es seine westindischen und amerikanischen Besitzungen zur Genüge zu beschützen vermag. — North Atlantic by Findlay; Hydrograph. Mtthlgn d. Kais. Admrlt. 1874. St.

Bern, der bedeutendste und nach Graubündten grösseste der schweizer Kantone, erstreckt sich von den Hochalpen durch die ebene Schweiz bis in den Jura und wird von der oberen Aar durchflossen. 125 Q.-M. mit (1871) 506000 Einw. — **B.**, Hauptort des Kantons an der Aar,. 36000 Einw., Sitz der Bundesregierung, eine der grössesten und wolhabendsten Städte der Schweiz, Knotenpunkt von 4 Eisenbahnen, über den Fluss 4 feste Brücken. Zeughaus, grosses Kornmagazin, lebhafter Handel und Industrie, letztere namentlich in Seiden- und Leinenwaaren. Sz.

Berneck, Karl Gustav von, preussischer Major und Militärschriftsteller, am 28. Oktober 1803 zu Kirchhagen in der Niederlausitz geboren, trat 1816 in das Kadettenkorps und wurde vier Jahre später im dritten Ulanenregiment als Sekondelieutenant angestellt. Diese Charge bekleidete er nicht weniger als 23 Jahre, 1839 wurde er als Lehrer zur Divisionsschule in Frankfurt a. d. Oder kommandirt, 1848 als Mitglied der Obermilitärexaminationskommission nach Berlin versetzt. Ausserdem entfaltete er bei dem Kadettenkorps, der Artillerie- und Ingenieurschule und der Kriegsakademie eine erfolgreiche Lehrthätigkeit. Er starb am 8. Juli 1871. — Abgesehen von den zahlreichen belletristischen Schriften, welche B. unter dem Namen „Berndt von Guseck“ herausgegeben, schrieb er: Elemente der Taktik für alle Waffen, 1. Aufl. 1852, 6. Aufl. 1870; Grundriss der Geschichte des Kriegswesens, 1854; Grundriss für Militärdienstschriften 1855; die Schlachten bei Leipzig, 1855; das Buch der Schlachten, 1856; Geschichte der Kriegskunst, 2. Aufl. 1861; Form etc. von Militärdienstschriften, 2. Aufl. 1862; Atlas des Kriegswesens, 2. Aufl. hrsggbn v. Major J. Schott, 1875. Zn.

Bernergewehr. Der Braunschweigische Major Berner ging von der Ansicht aus, dass man, um der gesammten Infanterie die Vortheile einer Bewaffnung mit gezogenen Gewehren zuzuwenden, eine Waffe konstruiren müsse, die wie eine Muskete geladen werden könne, beim Schusse aber die Wirksamkeit einer Büchse entfalte. Diese Idee zu realisiren gelang Berner nicht, denn er schuf 1832 ein Gewehr, welches, je nach Umständen als Muskete oder als Büchse zu gebrauchen war, indem er zweierlei Arten von Kugeln verwandte, von denen die eine, Rollkugel genannt, 0,03″ weniger Durchmesser als die Seele des Laufes hatte, in einer gewöhnlichen Flintenpatrone Aufnahme fand und wie bei der glatten Muskete mit dem Hülsenpapier geladen wurde, die andere dagegen, eine Pflasterkugel von 0,60″, d. h. nur 0,01″ geringeren Durchmesser als der 0,61″ Kaliber haltende Lauf, aus der Patrone entnommen und dann in althergebrachter Weise mit einem Pflaster geladen wurde. Der Lauf hatte zwei Züge von ziemlich langem Drall (51″). Die beiden Züge hatten eine konstante Tiefe von 0,02″, nahmen aber in ihrer Breite vom Pulversack nach der Mündung allmählich ab, bildeten also eine Art Keilzüge und verliefen in der Nähe der Mündung in die Balken, so dass die Mündung leicht ovalförmig erschien. Daher und weil Berner ursprünglich Ovalkugeln anwandte, diese aber später mit rein sphärischen Geschossen vertauschte, erhielt die Waffe den Namen „Ovalgewehr“. — Die Rollkugel ergab trotz ihres geringen Spielraums nicht den sicheren Schuss einer Büchse; bei der Pflasterkugel traten aber alle Uebelstände ein, welche mit der Lademethode einer solchen verknüpft waren, so dass B. keineswegs das erreichte, was er erstrebte. Dennoch wurde das B. bei dem Brschwg. Infrgt eingeführt und dadurch der erste Fall geschaffen, dass Linieninfanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet wurde, der nicht ohne Nachahmung blieb, da z. B. auch die Oldenburgische Infanterie das B. adoptirte. Hierin liegt die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Ovalgewehres, das auch durch die Benutzung von Gürtel- und Flügelkugeln keine nennenswerthe Verbesserung seiner Wirkung erfuhr. v. Ll.

Bernhard, ein französischer Ingenieur, dem das 1689 zu Amsterdam erschienene Werk „La nouvelle manière de fortifier les places“, welches mehrere Manieren voll praktischer Ideen angibt, zugeschrieben wird. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl. Lpzg. 1854. H.

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar. Geboren am 6. August 1604. Der elfte und jüngste Sohn des Herzogs Georg III. von Sachsen-Weimar. Auch von seinen Brüdern haben mehrere in der Epoche des dreissigjährigen Kriegs eine Rolle gespielt: Der älteste, Johann Ernst, der schon für den Pfalzgrafen im böhmischen Kriege focht, und als dänischer General 1626 in Ungarn den Tod fand; Friedrich, der in der Schlacht von Fleurus (1622) fiel; Wilhelm, der in dem Tref-

fen bei Stadtlohn verwundet in die Hände Tillys gerieth. Aber Bernhards Feldherrnruhm verdunkelt die Thaten der Brüder. Fast vom Anbeginn des dreissigjährigen Kriegs bis zu seinem Tode ist er beinahe unausgesetzt in Waffen gewesen. Er machte unter dem Markgrafen von Baden-Durlach die Schlacht von Wimpfen, unter Christian von Braunschweig die Schlacht von Stadtlohn mit, stand dann im holländischen Dienste, diente darauf im Heer König Christians von Dänemark. Da der dänische Krieg zu Ende ging, kehrte er, vom Kaiser Verzeihung erhaltend, nach Weimar zurück; und diese Zeit, von 1628 bis zum Auftreten Gustav Adolfs in Deutschland sind, ausser der Kindheit, die einzigen friedlichen Jahre seines Lebens gewesen. B. war einer der ersten, die sich Gustav Adolf anschlossen. Er erhielt ein Reiterregiment, mit dem er sich in dem Treffen bei Werben (Juli a. St. 1631) auszeichnete, und nahm nach der Schlacht bei Breitenfeld an des Königs Kriegszuge längs der „Pfaffengasse“ theil. Winter 1631/2 unterwarf er in kurzer Zeit den Rheingau, war bei dem Unternehmen gegen die Spanier auf dem linken Rheinufer und dem Angriff auf die Schanze bei Oppenheim, machte einen Einfall in die Unterpfalz, nahm Frankenthal, Speier, Germersheim, Mannheim und andere Plätze. Als Gustav Adolf Anfang März 1632 von Mainz aufbrach, blieb der Herzog am Rhein zurück, erhielt dann den Befehl über eine Heeresabtheilung in Oberschwaben, wo er einen siegreichen Feldzug führte, bis der König ihn ins Nürnberger Lager berief. Er nahm Theil an der Schlacht bei der Alten Veste, in der ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Nach Abbruch des Nürnberger Lagers befehligte er zunächst selbständig ein Korps im Fränkischen, stiess dann bei Arnstadt zu Gustav Adolf, der Kursachsen zu Hilfe zog. In der Schlacht bei Lützen führte er den linken Flügel des schwedischen Heeres, und übernahm nach des Königs Tode die oberste Leitung des Kampfes. — Anfang 1633 übertrug ihm Oxenstiern den Befehl über die Hälfte der gesammten schwedischen Streitmacht, mit der er in Franken erschien, Bamberg besetzte, eine Reihe anderer Städte nahm, dann mit Horn vereint in Bayern einbrach, bis ihn die Soldatenmeuterei (März 1633) an weiteren Operationen hinderte. Es gelang ihm, sie beizulegen, zugleich sich das Frankenland als Herzogtum von Schweden zu erwirken. Nun führte er seine Truppen an die Donau gegen Aldringer, der vor ihm zurückging. Am 5./15. November 1633 nahm er Regensburg und drang in Bayern ein. Bis dann der König Ferdinand am 16./26. Juli 1634 Regensburg wieder nahm, während Bernhard am 12./22. Juli Landshut mit Sturm eroberte. Gegen den donauaufwärts dringenden König Ferdinand vereinigte er sich mit Horn, drang Horns Absicht entgegen auf eine Schlacht, wurde aber in der Schlacht bei Nördlingen 27. August/6. September 1634 entscheidend geschlagen. Für ihn persönlich bedeutete die Niederlage den Verlust seines Herzogtums Franken. — Nach der Schlacht bei Nördlingen begannen die Beziehungen B.'s zu Frankreich. Er führte seine Truppen zum Rhein, auf französische Unterstützung rechnend, wurde im Februar 1635 vom Heilbronner Bunde zum Generalissimus des Bundesheeres ernannt, schloss aber nach dem Abschluss des Prager Friedens (1635) mit Frankreich den Vertrag von St. Germain en Laye (17./27. Oktober 1635), in Folge dessen er sich gegen Subsidien von vier Mill. Livres jährlich und für die ihm (in einem geheimen Artikel) gemachte Zusage Frankreichs, ihm zum Besitze des Elsass zu verhelfen, zur Errichtung eines 12000 M. z. F. und 6000 M. z. Pf. starken Heeres verpflichtete, das er unter französischer Hoheit zu befehligen habe. — Nun folgen seine Feldzüge im Verein mit dem französischen Heere und für die Interessen Frankreichs. Sie brauchen nicht detaillirt aufgeführt zu werden. (Juli 1636 erobert er Elsass-Zabern, hält den in Frankreich eindringenden Gallas bei Dijon auf; bringt Juni 1637 einen ansehnlichen Theil der Grafschaft Burgund in seine Gewalt und schlägt den Herzog von Lothringen aus dem Felde.) Hauptsache ist, dass er, den die Noth zum Abschluss jenes, einem deutschen Fürsten schimpflichen Vertrags mit Frankreich geführt hatte, alles daran setzte, sich von diesem Vertrage zu lösen, und je länger je mehr den Krieg nicht in französischem, sondern in seinem und Deutschlands Interesse zu führen. Nachdem er sein Heer Winter 1637/8 in guten Winterquartieren gestärkt hatte, brach er Januar 1638 plötzlich gegen den Rhein auf, eroberte Säckingen, Lauffenburg, Waldshut, belagerte Rheinfelden. Savelli und Werth entsetzten die Festung zwar (8./18. Febr. 1638) wurden aber drei Tage später von ihm bei Rheinfelden geschlagen. Nun fielen Rheinfelden, Röteln, Neuenburg, Freiburg. Dann machte B. sich an die Belagerung der wichtigen Festung Breisach. Alle Entsatzversuche der Kaiserlichen wies er ab, schlug den General Götz 30. Juli/9. August 1638 bei Wittenweyer, den Herzog von Lothringen auf dem Ochsenfelde bei Thann (5./15. Oktober) Götz noch ein zweites Mal (14./24. Oktober). Endlich 3./13. Dezember 1638 kapitulirte Breisach. Aber er schloss die Kapitulation nicht in Frankreichs, sondern in seinem eigenen Namen. Er dachte die Festung zum Kernpunkt eines ihm gehörigen neuen Staates (Her-

zgtm Sachsen-Breisach) zu machen. Das führte zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen ihm und Richelieu, der ihm die Subsidiengelder vorzuenthalten begann. B. war gewillt, den Krieg fortan unabhängig von Frankreich zu führen. Nach einem glücklich geführten Winterfeldzuge (1638/9) in Hochburgund brach er zum Rhein auf, um Baner bei seinem siegreichen Vormarsch nach Böhmen zu sekundiren. Er war schon bis Neuenburg gelangt, als er plötzlich erkrankte und 8./18. Juli 1639 starb, wie es hiess an Gift. Seine Truppen und Eroberungen kamen an Frankreich. — Er ist in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges, in der die Roheit und Gewalt immer mehr überhand nahm, die weitaus erfreulichste Erscheinung. — Röse, Hzg B. d. Grosse, Weimar 1828 f. Dr.

Bernhard, (Karl B.), Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, niederländischer General der Infanterie, ein Sohn des Herzogs Karl August, geboren zu Weimar 30. Mai 1792, machte in der Umgebung des Fürsten Hohenlohe den Feldzug des Jahres 1806 bis zur Schlacht von Jena mit, erhielt den damaligen Major Rühle von Lilienstern zum Gouverneur, welcher sich indes nicht viel mit ihm beschäftigt zu haben scheint, nahm in königlich sächsischen Diensten im Stabe Bernadottes am Feldzuge von 1809 Theil, wurde dem russischen Kriege durch eine Reise nach Italien entzogen und fungirte 1813 bis zur Schlacht bei Leipzig in Weimar als Etappenkommandant. Nachdem er mit den kgl. sächsischen Truppen den Feldzug von 1814 in Holland mitgemacht hatte, trat er durch die politischen Verhältnisse veranlasst als Kommandeur eines Infanterieregts in niederländische Dienste, führte mit Auszeichnung bei Quatre-Bras und Waterloo die zweite Brigade der Division Perponcher und stand dann in verschiedenen Stellungen in Garnison in Gent, wo er, neben treuester Pflichterfüllung als Soldat, die Herrschaft des Hauses Oranien politisch zu befestigen strebte. Volle Hingabe an die Sache derselben beseelte ihn auch während der belgischen Revolution und der Kämpfe, welche diese brachte; ein starker Halt in einer Zeit vielfacher Rathlosigkeit zeichnete er sich militärisch an mehreren Orten aus, schlug die Belgier bei Hasselt und schickte sich an Brüssel anzugreifen, als höherer Befehl seinen Erfolgen ein Ziel setzte. Nachdem die Verhältnisse zwischen Belgien und den Niederlanden geordnet waren und als die Armee der letzteren bedeutend verringert wurde, verliess er 1840 den aktiven Dienst bis er Ende 1848 als Kommandeur der Truppen auf Java wieder in denselben eintrat. Nach drei Jahren nöthigten ihn Gesundheitsrücksichten zur Rückkehr nach Europa, wo er am 31. Juli 1862 zu Liebenstein starb. Eine Frucht seiner vielen Reisen war die „Reise durch Nordamerika 1825/6, herausgegeben von H. Luden, Weimar 1828.“ Ferner schrieb er „Précis de la campagne de Java en 1811“. La Haye 1834. — R. Starklof, Das Leben des Herz. B. v. S.-W.-E. 2 Bde. Gotha 1866. H.

Bernklau, (Bärenklau), Johann Leopold Freiherr von, öst. F. M. Lt. Geboren 1700 zu Kreuzburg in Schlesien, gestorben 10. August 1746, machte sich während des Türkenkrieges 1737—1739 zuerst in militärdiplomatischer Sendung im Hauptquartiere Münnichs, dann als Generalstabschef bei der österreichischen Armee selbst ganz besonders bemerkbar. Nicht minder wird sein Name mit Auszeichnung im österreichischen Erbfolgekriege genannt. 1742 schlug er im Treffen von Schärding den bayerischen General Törring, besetzte München und blieb nach Khevenhüllers, des Oberkommandanten der österreichischen Armee, Abzug in Bayern stehen. Das Jahr darauf nahm B. mit Nádasdy den französischen Parteigänger la Croix samt seinem Korps gefangen, behauptete sich wieder im feindlichen Lande nach der Vorrückung Karls von Lothringen am Rhein und besetzte noch mehrere wichtige Punkte. 1746 zur Armee nach Italien geschickt, verhinderte nur sein durch eine feindliche Musketenkugel herbeigeführter Tod am Schlachttage von Roddofreddo, dass Oesterreichs Heer einen neuen Sieg zu so vielen übrigen verzeichnen durfte. — Hirtenfeld u. Meynert öst. Mil.-Lex. W. von Janko.

Berry. Landschaft im Innern Frankreichs, von Indre, Cher und Allier durchströmt. Der südöstliche und östliche Theil wird von Ausläufern des südfranzösischen Mittelgebirges erfüllt, der übrige grössere Theil ist eben, es ist meist sandiges Haideland, der Hauptreichtum besteht in Wiesen und Waldungen. Hauptort ist Bourges. Sz.

Bersaglieri. Das italienische Korps der B. (Scharfschützen, von bersaglio, Ziel), eine Schöpfung des Gen. Alessandro Ferrero della Marmora, Bruders von Alfonso d. M., wurde durch Verordnung vom 18. Juni 1836 in der Stärke von zwei Kompagnien errichtet und 1843 auf 1 Bat. von 4 Komp. gebracht, wobei die Kompagnie jedoch die taktische Einheit blieb. 1848 erfolgte eine weitere Vermehrung um ein 2. Bat.; die beabsichtigte Errichtung eines 3. unterblieb, weil es zu schwer fiel, die nöthigen Elemente, bei deren Auswahl della Marmora sehr kritisch zu Werke ging, aufzutreiben. Das Zutreten modenesischer, parmesanischer und lombardisch-venetianischer B.-Bataillone brachte die Zahl der Bataillone

1848—9 freilich auf 7, nach dem Friedensschlusse wurden sie aber auf 3 reduzirt. 1852 wurde die Stärke der B. auf 10 Bat. festgestellt, 1855 eine Inspektion der B. mit der Machtbefugnis eines Brigadekommandos errichtet. Das Reorganisationsgesetz vom 24. Januar 1861 normirte 36 Kriegs- und 6 Depotbat., in 6 administrativen Einheiten, welche bald darauf Regimenter (Reggimento B. 1—36) genannt wurden. Nach verschiedenen weiteren Organisationsänderungen bestehen seit dem 30. Nov. 1870 16 Rgter zu 4 Bat., zu 4 Feld- und 1 Depotkomp. Sie gehören zu den leichten Fuss- und werden zu den Elitetruppen gezählt; bei der Assentirung erhalten sie gedrungene Leute von 1,62 bis 1,75 m.; die Offiziere ergänzen sich aus den Infanterieregimentern, mit welchen sie gemeinschaftlich avanciren. Die Hauptleute sind beritten. Die B. werden besonders im Marschiren geübt; sie legen sieben, auch acht Kilometer in der Stunde zurück. Ihre Waffenröcke sind dunkelblau mit schwarzem, roth passepoilirtem und mit rothen Tuchflammen an den Spitzen versehenem Kragen; die Hosen dunkelblau mit breiten, rothen Tuchstreifen (Banden); als Kopfbedeckung tragen sie den bekannten breitkrempigen Filzhut mit wallendem Federbusch an der rechten Seite. — Die B. fanden bereits mannigfache Gelegenheit sich auszuzeichnen, so 1848 auf dem Monte Baldo, bei Rivoli, Sta Ginstina, Rivoli und Governolo, 1854 an der Tschernaja und bei der Erstürmung von Sewastopol; 1859 an der Sesia, bei Palestro und S. Martino. Bei Palestro wurde dem 7. Bat. die Allhchste Anerkennung zu Theil, dass es die goldene Medaille verdient hätte, wenn es eine Fahne besässe. Ein gleiches Lob wurde den Bat. 23 und 25 in Bezug auf die silberne Medaille für Castello Borgo, resp. Castello Borgo und Levico zu Theil, wie überhaupt der Feldzug 1866 den seit 1860 erworbenen Lorbeeren manch neues Reis hinzufügte. 5.

Berthier, Peter Alexander v., Fürst von Wagram, souveräner Herzog von Neufchatel, Marschall von Frankreich und Viceconnetable wurde am 20. November 1753 zu Versailles als der Sohn eines im Kriegsministerium angestellten verdienstvollen Ingenieuroffiziers geboren. Frühzeitig in den Generalstab, dann in die Infanterie getreten, ging er 1778 mit Rochambeau nach Amerika, von wo er als Oberst zurück kam. Beim Beginn der Revolution leistete er der königlichen Familie in der Nationalgarde von Versailles, deren Oberbefehl er 1790 übernahm, wichtige Dienste; dann kam er in den Generalstab der aktiven Armee, zeichnete sich namentlich in der Vendée und bei der Alpenarmee unter Kellermann aus und trat 1796 zu Napoleon in enge Beziehungen, welche er achtzehn Jahre lang klug zu erhalten wusste, indem er sich, seinen Fähigkeiten und Beider Charakter angemessen, mit dem zweiten Platze begnügte. Er wollte nichts anderes sein, als Chef des Generalstabes; diese Stellung füllte er aber in vollendetem Masse aus. Der Oberbefehl, welchen ihm Napoleon, als er sich nach Rastatt begab, übertrug, behagte ihm nicht; Napoleon sagt „zum Befehlshaber habe seinem Charakter die Entschlossenheit gefehlt“. Die Expedition gegen Rom, welche er in dieser Eigenschaft zu leiten hatte, nahm indes seine kriegerische Thätigkeit wenig in Anspruch. Er begleitete darauf Napoleon nach Aegypten und Syrien, sowie 1800 nach Italien, immer als Generalstabschef. Nach dem Frieden von Campo-Formio setzte er in Piemont eine provisorische Regierung ein und war in Spanien als ausserordentlicher Botschafter bemüht, in Napoleons Sinne zu wirken, dann erhielt er von neuem das Portefeuille des Krieges, welches er schon nach der Rückkehr aus Aegypten gehabt hatte. Das Kaiserreich brachte ihm eine Menge von Würden und Auszeichnungen; das Jahr 1805 wiederum seine alte Verwendung als rechte Hand Napoleons. Seit 1806, nachdem er Fürst von Neufchatel geworden war, zeichnete er nur seinen Vornamen. An den Feldzügen von 1806 und 1807 nahm er in gleicher Weise wie immer Theil, nach denselben verheiratete ihn Napoleon mit einer Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, zu einer Nebenlinie des bayerischen Königshauses gehörend, obgleich sein Herz seit zehn Jahren an einer Visconti hing. Diese stiftete später häufig den Frieden in dem Ehestande von des Kaisers Willen. Das Kriegsministerium gab er damals ab. Beim Ausbruch des Krieges von 1809 übertrug ihm Napoleon zuerst das Kommando der grossen Armee, wie er es auch 1800 gethan, erschien dann, aber früh genug, um die von B. gemachten Fehler auszugleichen und diesen wieder an der Stelle zu verwenden, auf welcher er ihm so oft schon nützlich gewesen war. Widerwillig ging B. in den russischen Krieg; auch entsprachen seine Leistungen hier den früheren nicht mehr ganz, doch blieb er in seiner Stellung bei Napoleon bis zum Ende des Feldzuges von 1814. Wie so Viele verliess er dann seinen Herrn und Wohlthäter und schloss sich, um von seinem Erwerbe zu retten was zu retten war, den Bourbonen an. Napoleon gab ihm von seiner Absicht von Elba zurückzukehren Kunde, er antwortete weder diesem noch gab er dem Könige Nachricht und ging, als die Rückkehr er-

folgt war, von Ludwig XVIII. kalt behandelt, nach Bamberg zu seinem Schwiegervater. Sein Geist war zerrüttet; als er am 1. Juni 1815 russische Truppen durch Bamberg marschiren sah, stürzte er sich vom Balkon des Schlosses herab und fand seinen Tod. Er hat Berichte über einige Episoden seines militärischen Lebens, sowie Memoiren hinterlassen, welche 1826 zu Paris erschienen sind. — M. Dumas, notice biographique.

Von seinen Brüdern war Victor Leopold ein hervorragender General, welcher namentlich bei Austerlitz und Lübeck genannt wird und 1807 starb (Notice hist. par Eckard); ein anderer, Caesar, gestorben 1819, machte nur durch seinen Namen Karriere. H.

Bertholletsches Pulver: zwei Präparate, welche von dem Chemiker Claude Louis Berthollet, geboren 1748, gestorben als Graf und Pair von Frankreich 1822, herrühren. B. stellte 1786 zuerst das chlorsaure Kali (kali muriaticum hyperoxygenatum) dar und empfahl seine Anwendung beim Schiesspulver anstatt des Salpeters. Solches Schiesspulver („Muriatisches Pulver") ist durch Reibung sehr leicht entzündlich und entwickelt zwar eine geringere Gasmenge, aber diese bei weitem schneller und bei höherer Temperatur als das gewöhnliche Schiesspulver. Es ist daher sehr gefährlich darzustellen, aufzubewahren und zu transportiren, und wirkt mehr zerstörend als treibend, so dass es für Gewehr- und Geschützladungen nicht, wol aber als Sprengpulver verwendbar ist. — Im Jahre 1787 entdeckte B. das Knallsilber, das er als ein grauschwarzes, geruch- und geschmackloses Pulver erhielt, und das auch den Namen „B. Knallpulver" führt. Dieses ist ein ungemein gefährlicher Körper, der schon bei dem leisesten Druck explodirt; an seine Anwendung für technische Zwecke ist daher gar nicht zu denken. — Schubarth, techn. Chemie, Brln 1835. I. 1. 307 und I. 2. 389; Otto, Lehrb. d. Anorganischen Chemie II. Abtheilung Brschwg 1863—72, S. 230.; v. Meyer, d. Explsvkrpr i. d. Frwrkrei. Brschwg 1874. 9, 87. B.

Bertoletti, Anton, Freiherr, österreichischer Feldzeugmeister, geboren 28. Mai 1775 zu Mailand als Sohn eines Advokaten, trat, als Bonaparte 1797 seine Vaterstadt besetzte, als Hauptmann in die Nationalgarde, ging mit dieser in die lombardische Legion über, nahm bis zum Jahre 1800 an den Feldzügen in Italien Theil und zeichnete sich ebensosehr durch militärische Begabung, wie durch Parteinahme für die französische Republik aus. Seit 1809 Brigadekommandeur, focht er in diesem Jahre in Tirol und Norditalien und seit 1811 in Catalonien, wo er namentlich durch seine heldenmüthigen und erfolgreichen Vertheidigungen Tarragonas gegen verschiedene Belagerungen hohen Ruhm erwarb. Als 1814 das lombardisch-venetianische Königreich geschaffen wurde, trat er in österreichische Dienste über, fand aber weiter keine Verwendung im Felde; 1839 erhielt er den Auftrag, die lombardisch-venetianische Leibgarde, eine zu Wien zu errichtende Pflanzschule für Offiziere, zu organisiren. Er starb am 6. Mai 1846. — Oestr. mil. Ztschr. 1847, 2. Bd. 4. Hft. H.

Bertrand, Henri Gratien, Graf, geboren zu Chateauroux (Indre) am 28. März 1775, widmete sich dem Ingenieurfache, trat beim Ausbruch der Revolution in die pariser Nationalgarde, darauf in die Armee, nahm 1797 an einer Gesandtschaft Theil, welche das Direktorium nach Konstantinopel schickte und dann an der Expedition nach Aegypten, wo er General wurde. Für Auszeichnung bei Austerlitz wurde er Adjutant Napoleons, brachte die Kapitulation von Spandau zu Wege, that sich bei Friedland hervor und schlug die Brücken über die Donau, welche zum Siege von Wagram führten. Er war dann Gouverneur von Illyrien und machte die Feldzüge von 1812—14 mit. Nach Durocs Tode zum Grossmarschall des Palastes ernannt, folgte er Napoleon nach Elba und war dessen Vertrauter bei seiner Rückkehr nach Frankreich. Ebenso begleitete er den Kaiser nach St. Helena und kehrte erst nach dessen Tode zurück. 1840 war er bei der Ueberführung von dessen Asche thätig. Militärisch ward er nach 1815 nicht wieder verwandt. Er starb in seinem Geburtsorte am 31. Januar 1844. — Vie du maréchal B. par J. L., Paris, 2 Bändchen, mehrere Aufl., militärisch ganz unbedeutend, schildert besonders den Aufenthalt auf St. Helena. H.

Berufsbildung. Wenn schon im allgemeinen unter dem Begriffe „Bildung" ebensowol die sittliche Seite, wie die intellektuelle zu verstehen ist, und man nur bei einem solchen Menschen von wahrer Bildung sprechen kann, dem ein fester Charakter zu eigen geworden: so muss die militärische B. besonders und recht eigentlich nur da als vorhanden angesehen werden, wo neben dem militärischen Wissen der Charakter sich herausgebildet hat; denn für den Offizier hat Wissen ohne Charakter wenig oder gar keinen Werth. Es ist eben die ganze Persönlichkeit, die der Offizier seinem Berufe widmet und die in diesem zur Geltung kommt. — Die Grundlage jeder B. ist die formale Bildung des Geistes. Neben der B. muss aber auch noch eine sogenannte allgemeine

Bildung bestehen, d. h. nicht etwa ein halbes Wissen von allerlei an sich Wissenswerthem, sondern Verständnis und Sinn für die allgemein menschlichen Interessen, Befreiung von der Einseitigkeit des Berufes, dadurch Erweiterung des Gesichtskreises und Erhebung auf den höheren Standpunkt des Urtheils. Die allgemeine Bildung muss die Entwicklung des Menschen in der dreifachen Richtung des Erkennens, Fühlens und Wollens herbeiführen, und wenn auch als Ideal eine gleichmässige Ausbildung dieser drei Grundvermögen des Menschen zu erstreben ist, so wird doch in der Wirklichkeit eine solche Gleichmässigkeit kaum je erzielt werden. Je nach der Art des einzelnen Menschen, nach Beanlagung, Verhältnissen, Beruf etc., wird eine Seite prävaliren, und beim Soldaten wird und soll dies die Richtung des Wollens sein. Denn sein Stand fordert vor allem den energischen, willensstarken Mann; die militärische Erziehung hat erstrebt, ihm diese Richtung zu geben, und wenn das, was er für seine allgemeine Bildung thut, dem entgegen wirkt, so kann unmöglich ein zufriedenstellendes Resultat erzielt werden. Also die B. gründet sich auf die formale Bildung des Geistes, welche zunächst die Schule gegeben. und neben ihr muss bestehen eine allgemeine Bildung, die den Geist frei und empfänglich macht. Auf dieser Grundlage ist das Berufswissen zu erwerben, derart, dass es nicht etwa allein in der Aneignung eines gewissen Vorrathes spezieller Kenntnisse besteht, sondern dass diese Kenntnisse vielmehr verarbeitet sein müssen zum freien geistigen Besitz, dass das Wissen sich steigert zum Können. Dieses Können bedingt einmal eine stete Anwendung des theoretisch Erlernten, also eine fortgesetzte praktische Ausbildung im Berufe, dann aber auch die Fähigkeit, die erworbenen Wissenschaften in Wechselwirkung zu bringen und aus einer für die andere bei der praktischen Anwendung Nutzen zu ziehen. Diese Wechselwirkung tritt wol in keiner anderen Wissenschaft so hervor, wie in der militärischen, und selbst auf rein theoretischem Gebiete fällt es daher oft schwer, die einzelnen Disziplinen von einander zu trennen. Im allgemeinen kann man die Militärwissenschaften wie folgt eintheilen: 1. Hilfswissenschaften a) die Lehre von der Aufbringung der Streitkräfte, der Ausrüstung und Ergänzung des Heeres, vom Verpflegungswesen, von dem Militärmedizinalwesen und der Militärjustiz; b) Waffenlehre, Terrainlehre, Militärgeographie. 2. Eigentliche Kriegswissenschaften: Taktik, Strategie, angewandte Terrainlehre, Kriegsbaulehre, Generalstabswissenschaft und vor allem Kriegsgeschichte. Vgl. Ausbildung. v. Hg.

Bervaldo Bianchini, Natalis von, Oest. F. M. Lt. Geb. zu Modena 20. Nov. 1779, gest. zu Wien 13. Nov 1854. Anfang 1816 aus der italienisch-französischen Armee in die österreichische als Artillerieoffizier übernommen, verschafften ihm seine mathematischen, physikalischen und technischen Kenntnisse, sein Geist und seine Erfindungsgabe die Stelle eines Obersten und Oberdirektors der Feuergewehrfabrik in Wien (1822). Er beschäftigte sich hier fortwährend mit der Verbesserung seiner Waffe und Erfindungen im Maschinenwesen. Ihm verdankt die österreichische Artillerie mehrere wichtige Verbesserungen, so führte er unter andern die siebenpfündige lange Haubitze, die seinen Namen tragenden Fuhrwerke in der Artillerie ein. Zahlreiche Privilegien, welche er erhalten, legten Zeugnis seines nie ruhenden Erfindungsgeistes ab. Ganz besonders beschäftigte B. seine „Weltentheorie“, welche er auf eine einzige Hypothese stützte und womit er die schwierigsten Probleme der Astronomie und Physik lösen wollte. Leider sind noch viele andere seiner Entdeckungen durch seinen Tod verloren gegangen. 1849 trat B. in den Ruhestand. Seine letzten Worte waren: „Alles in der Welt ist empirisch!“ — Hirtenfeld, österr. Mil. Kalender, 1856.

W. von Janko.

Berwick, Jakob Fitz James, Herzog von, geboren 1670 als zweiter (natürlicher) Sohn Jakobs II. von England und der Schwester Marlboroughs. In Ungarn unter Karl von Lothringen ging B. in die Schule. Dem Sohne des Königs von England konnte das Emporkommen nicht schwer werden, und als General kehrte er nach der Schlacht von Mohacz 1867 nach England zurück. Als Jakob II. gestürzt war, ging B. mit nach Frankreich. kämpfte hierauf wenngleich vergeblich für seinen Vater in Irland und nachher bis zu dem 1697 erfolgten Frieden im irischen Emigrantenkorps beim Heere Luxemburgs in den Niederlanden. Im spanischen Erbfolgekriege stand er anfangs ebenfalls in den Niederlanden. Da er sich bei verschiedenen Gelegenheiten als tüchtiger Truppenführer gezeigt hatte, wurde ihm, nachdem er sich 1703 hatte als Franzose naturalisiren lassen, der Oberbefehl über die Armee in Spanien anvertraut. Mit Glück operirte er gegen die englisch-portugiesische Heer und nahm mehrere feste Plätze an der Grenze Portugals. 1705 auf kurze Zeit nach Italien berufen eroberte er Nizza, musste jedoch gleich darauf nach Spanien zurrückkehren, wo die Franzosen in seiner Abwesenheit viel Gebiet verloren hatten. Durch den Sieg bei Almanza befestigte er dauernd die Krone Spaniens auf dem Haupte Philipps von Anjou. 1708

stand B. in den Niederlanden anfangs unter Max Emanuel von Bayern, erhielt aber später ein selbständiges Korps und 1709 den Oberbefehl über das Heer in der Dauphiné, welches die Grenze gegen Savoyen zu decken hatte. Hier befehligte er mit grossem Erfolge bis 1712. Zwei Jahre nachher rief ihn Philipp V. nach Spanien, wo er Barcelona nach langer Belagerung eroberte. Eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse brachte es mit sich, dass B. in dem kurzen Feldzuge von 1718 ein französisches Heer gegen Philipp zu führen hatte. — Nach mehrjährigem Frieden, während dessen er vergeblich die europäische Diplomatie für die Stuart'sche Thronfolge in Thätigkeit zu setzen versucht hatte, rief ihn der Krieg 1734 gegen das deutsche Reich wieder ins Feld. Hier fand er den Tod gleich im Beginn bei der Belagerung von Philippsburg. — Als Taktiker hielt B. dafür, dass die Kriegführung als Kunst nach gewissen Regeln ausgeübt werden müsse und war ein Anhänger der Defensive; zu behutsam, um viel zu wagen, versäumte er manche günstige Gelegenheit zum Siege, erlitt aber auch keinen Misserfolg von Bedeutung; hiebei ist jedoch zu berücksichtigen, dass er nie einem tüchtigen Feldherrn gegenüber stand. — Mémoires de B. 1778; Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrhdrts, 1793 bis 1798. Ldm.

Besahnmast nennt man den hintersten Mast eines dreimastigen Schiffes, welcher mit einem halben Mastkorb (Sahling) und nur mit einem verlängerten Mast (Besahnstenge) versehen ist, zum Unterschied von dem vollgetackelten dritten Mast eines dreimastigen Schiffes mit Mars (ganzen Mastkorb) und Sahling nebst zwei Verlängerungen, Kreuzmast genannt. Im 16. Jhrhdrt hatte man Galeeren mit drei Masten, von denen der hinterste keine Segel, sondern nur eine Art Korb aus Holzgeflecht nebst der Unterscheidungsflagge trug. Eine Ordre Ludwigs XV. vom 27. Sept. 1748 lautet: „S. M. voulant, que ses galères portent un Mât d'artimon (B.) lorsqu'elles seront commandées par des lieutenants généraux ou des chefs d'escadre de ses armées navales.“ — Glossaire nautique p. Jal. St.

Besançon, französische Stadt in der Franche Comté am Doubs, Hauptort des Departement Doubs, 50000 Einw. Schon in der Römerzeit (Vesontio) ein bedeutender Waffenplatz, ist B. jetzt eine Hauptfestung Frankreichs gegen Deutschland und die Schweiz; es liegt auf einer vom Doubs gebildeten Halbinsel. Die Werke bestehen aus einer bastionirten Enceinte, einer auf steilen Felsen erbauten Citadelle, einem Brückenkopf und einem Gürtel detachirter Forts, die noch nicht vollendet sind. Eisenbahnknoten und Vereinigungspunkt der Hauptkommunikationen der Landschaft, Artillerieschule und Artilleriewerkstätten, ausserdem befindet sich daselbst das Generalkommando des 7. Armeekorps. Industrie und Handel, namentlich Weinhandel, sind beträchtlich. B. wurde 1668 und 1674 von den Franzosen erobert und ihnen im Frieden von Nymwegen 1678 abgetreten, 1814 wurde es von den Verbündeten ohne Erfolg belagert, 1870 und 1871 diente es den Operationen der Franzosen in der Franche Comté als Stützpunkt, wurde aber nicht angegriffen. Sz.

Besatzung (Garnison) einer Festung oder eines offenen Platzes ist die Gesammtheit der Truppen, welche daselbst festes Standquartier haben. Die B. einer Festung im Frieden muss stark genug sein um den Wacht- und andern Dienst des Platzes versehen zu können, ohne dass dadurch die sonstige Ausbildung der Truppen gestört wird; man rechnet in dieser Beziehung, dass ein Truppentheil nicht öfter als jeden 4. höchstens 3. Tag durch den Garnisondienst in Anspruch genommen werden darf. Die B. besteht aus Infanterie, Artillerie und Pionnieren (Genie); Kavalerie im Frieden nur ausnahmsweise bei günstigen lokalen Verhältnissen in Festungen. Im Kriege erhalten die Festungen die volle Kriegsbesatzung, deren Stärke sich nach dem Umfange, dem fortifikatorischen System und der politischen, wie strategischen Bedeutung derselben richtet. Infanterie, für den Wachtdienst, zum Gefecht ausserhalb und auf den Wällen, zum Arbeiten und zur Aushilfe bei den technischen Truppen bestimmt, bildet die Hauptmasse; die Stärke der Artillerie hängt von der Zahl der Geschütze ab. 2—4 Mann pro Stück genügen, unter Heranziehung von Aushilfsmannschaften der Infanterie; ausserdem ist etwas Feldartillerie für Ausfallbatterien erforderlich; Genietruppen, besonders Sappeurs rechnet man etwa 1/10 der Infanterie; die Zahl der Mineurs richtet sich danach, ob und in welcher Ausdehnung der Minenkrieg zur Geltung kommen soll; Kavalerie wird zum Beobachtungsdienst ausserhalb, seltener bei Ausfällen verwendet, 1—2 Schwadronen genügen meist auch bei grösseren Plätzen. (s. Festungskrieg.) Die Verlegung von B. in offene Städte hängt im Frieden davon ab, ob sie Unterkunftsräume, günstige Verhältnisse für Verpflegung und gutes Uebungsterrain bieten. Residenzen und Städte von sonstiger politischer Bedeutung, solche mit grossen Staatsetablissements, volkreiche Industrie- und Handelsstädte erhalten im Krieg und Frieden angemessene B. zur Auf-

rechterhaltung der Ruhe und Ordnung und zur Sicherung staatlicher und anderer Interessen. — B.-truppen dienen, im Gegensatz zu Feldtruppen, vorzugsweise zur Besetzung des eigenen Landes, der Festungen, der Etappenlinien und okkupirter feindlicher Landestheile; sie bestehen jetzt fast allgemein aus Reserve-, Landwehr-, Territorialtruppen oder ähnlichen Kategorien und befinden sich gewöhnlich im immobilen Zustande, sofern sie nicht auf dem Kriegsschauplatze thätig sind. Im engeren Sinne versteht man darunter auch Truppen, die ausschliesslich zum Dienst im Garnisonorte, Arbeitsdienst, etc. bestimmt sind. Diese werden, meist aus älteren Jahrgängen oder solchen Leuten formirt, welche körperlich nicht ganz felddienstfähig sind. (s. Garnisontruppen). W—g—r.

Besatzungsrecht, droit de Garnison, ist die durch Vertrag einem Staate eingeräumte Befugnis, eine Stadt, meist eine Festung, in fremdem Staatsgebiete im Frieden, allein oder mit Truppen des anderen Staates, zu besetzen. Nicht unter das B. in diesem engen Sinne gehört die im Kriege vollzogene Besetzung von Städten etc. des bekriegten Staates oder die in einseitiger oder erbetener Intervention geübte Besetzung z. B. Roms durch die Franzosen 1849—1870. Während der Zeit des deutschen Bundes bestanden B.e in den Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Ulm; in denselben liegt eine völkerrechtliche Dienstbarkeit, eine Beschränkung der Souveränetät in der Territorial- und Militärhoheit des Staates, welcher die Besetzung zu dulden hat. Gewöhnlich gesellt sich eine zweite Dienstbarkeit, die des Durchzugsrechts, als Mittel zum Zweck dieser ersten. — Im Zweifel ist bei der Auslegung der Besatzungsverträge zu Gunsten der belasteten Souveränetät und gegen das B. zu entscheiden, welches als anomales Recht erscheint. Bekannte Beispiele: B. Hollands in zahlreichen Festungen der österreichischen Niederlande (s. Barrièretraktat); B. Oesterreichs in den Städten des Kirchenstaats Ferrara und Commachio nach der Wiener Kongressakte von 1815. — Ueb. d. ehem. Deutsch. Bdsfstngn. s. Generalrezess d. Frkfrter Trrtrlkmmssn v. 20. Juli 1819; Bdsbschlss v. 26. März 1841. F. D.

Beschäftigung der Gefangenen. Gefangene sind entweder Untersuchungs- oder Strafgefangene. Die Untersuchungsgefangenen dürfen zu einer B. nicht angehalten werden. Ob die zu einer gerichtlichen Strafe verurtheilten Gefangenen (Strafgefangene) zu einer B. angehalten werden müssen oder können oder ob die B. den Gefangenen selbst zu überlassen ist, hängt von der Art der wider sie erkannten Strafe ab. Nach der deutschen Strafgesetzgebung müssen die zur Zuchthausstrafe Verurtheilten zur Arbeit angehalten werden. (Deut. Strfgstzbch § 15; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch §§ 2. 15.) Die zu Gefängnistrafe verurtheilten Militärpersonen können auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessene Weise, auch ausserhalb der Anstalt, beschäftigt werden. (Deut. Strfgstzbch § 16; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch § 15.) Die zu Festungshaft, Haft oder Arrest Verurtheilten dürfen zu einer B. nicht angehalten werden. (Deut. Strfgstzbch § 17; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch §§ 21—26.) Nach dem österreichischen Mil.-Strfgstzbche müssen die zur Kerkerstrafe Verurtheilten zur Arbeit angehalten werden (§ 29). Den Arrest des 2. Grades Verbüssenden ist nach Thunlichkeit eine B. zuzuweisen, (§ 62); den Arrest des 1. Grades Verbüssenden bleibt freigestellt, sich auf eine der Lokalität des Straforts angemessene Weise zu beschäftigen (§ 61). K.

Beschäler, Hengste, die zur Zucht verwandt werden, Deckhengste. Eine Veredlung und Verbesserung der Pferde wird hauptsächlich durch Hengste erzielt, deshalb ist eine sachverständige Kontrole über die B. zum Gedeihen der Pferdezucht erforderlich. Grösstentheils werden die B. vom Staate gehalten und zur Deckzeit Ende Januar bis Ende Juni auf Stationen im Lande vertheilt. Privathengste, die für Geld decken, werden zweckmässig von einer besonderen Kommission — „Köhrungskommission" — untersucht, die mangelhaft gebauten oder mit erblichen Fehlern versehenen werden von der Zucht ausgeschlossen — „abgeköhrt". G.

Beschiessung einer Truppe, Stellung oder Festung geschieht vom Vertheidiger, um den Angriff durch Schwächung der Angriffsmittel zurückzuweisen, die Stosskraft des angreifenden Gegners zu lähmen und ihn so erschüttert am Ziele anlangen zu lassen, dass ein offensiver Gegenstoss ihn leicht zurückwirft; — vom Angreifer, um den Gegner und seine Widerstandskraft zu schwächen, seine Vertheidigungsmittel — Truppen, Geschütze, Deckungen — zu zerstören und ihn zum Verlassen der ersten Vertheidigungslinie zu zwingen. Der Vertheidiger muss dazu einerseits möglichst viel Gewehre in Front bringen, andererseits zum zähen Widerstande seine Kräfte auf einzelne Punkte, taktische Stützpunkte, konzentriren. Das Artilleriefeuer des Vertheidigers unterstützt, besonders gegen die angreifenden feindlichen Infanteriemassen, das Gewehrfeuer von dominirenden Stellungen, die eine Verwendung in Masse und ein kräftiges, konzentrisches Feuer gegen das Angriffsfeld gestatten. Schlacht von Weissen-

burg (Gaisberg), Spicheren, Gravelotte (St. Privat) cfr. Seubert, takt. Beisp. — Der Angreifer leitet den Angriff einer Stellung etc. durch ein kräftiges Artilleriefeuer zur Effektuirung eines überraschenden Auftretens mit Ueberlegenheit (besonders gegen die Flanke) ein: doch gibt heutigen Tages selbst eine sehr bedeutende Ueberlegenheit noch keineswegs eine Garantie für das Gelingen — v. Verdy, Stud. üb. Trppnführg, Brln 1872; v. Scherff, Stud. z. neuen Inf.-Takt., Brln 1874; Meckel, Lehrb. d. Taktik, Berlin 1876; Prinzipien d. Krgsknst von v. S. Lpzg 1872; v. Loebell, mil. Jhrsbrchte 1874 S. 479. 687; desgl. 1875 S. 344. 445. — Ueber B. von Festungen s. Bombardement; ferner Hertzberg, Bfstigg grosser Städte, Halle 1871 S. 110; Jahrb. f. d. deut. Armee u. Mar. 1872 IV (Juli); Btrchtgn üb. d. Fstgskrg 1870/71, (B. durch Feldgeschütze); Popp, Vrlsngn üb. Fstgskrg, Mnchn; Wagner, Grundriss d. Fortif., Brln 1870. S. 10 u. f.; Prevost, les forteresses franç., Paris 1872, S. 128. Pi.

Beschlag des Gewehrschaftes wird aus Schmiedeeisen oder Messing gefertigt und dient theils zur Verbindung der Hauptheile der Waffe miteinander, theils zur Verstärkung und Schonung des Schaftes, theils zur Deckung des Abzuges gegen unzeitige Berührungen. Zu ersterem Zweck werden Ringe, Bundringe oder Bänder, ferner Schieber und Lauf-hafte, Mundbleche oder Nasenbänder, Hakenscheiben oder Bascules verwendet. Die Konservation des Schaftes wird befördert durch die Kappe oder das Kolbenblech und durch die auch dem ersteren Zwecke genügenden Mundbleche oder Nasenbänder. Zum Schutz des Abzuges dient der Abzugbügel. — Karabiner und Pistolen haben ähnliche B. und tritt für erstere noch die Karabinerstange hinzu, die sich an der linken Seite des K.-schaftes befindet und zur Verbindung mit dem K.-haken dient. v. Ll.

Beschlag, Brook (Marine). derjenige Theil des Segels, der als Decke und Umhüllung für den übrigen Theil des Segels beim Festmachen derselben benutzt wird. „Segel beschlagen" heisst dieselben mit den Beschlagzeisings (Bändsel und Leinen) an den betreffenden Rundhölzern, Raaen etc. so festmachen, dass der Wind keine Wirkung auf die Segel auszuüben vermag. — **B.** nennt man ausserdem das Eisen, welches zur Verstärkung um einen Block (in der Mechanik: Kloben, mit ein oder mehreren Rollen: Flasche genannt) geschlagen wird und gewöhnlich in einen Haken oder eine Oese endet. St.

Beschlag s. Hufbeschlag. G.

Beschwerde. Eine Militärperson, welche glaubt, dass ihr von einem Vorgesetzten zu nahe getreten oder in irgend einer Weise Unrecht zugefügt worden sei, ist berechtigt, sich darüber zu beschweren. Jede B. muss geprüft werden und wenn sich dieselbe als begründet herausstellt, so muss Abhilfe erfolgen. Es ist dies im Interesse der Disziplin durchaus nöthig, weil der Soldat wissen muss, dass er unter allen Umständen gegen Ungerechtigkeiten Schutz findet. Auf der anderen Seite ist es jedoch unerlässlich, dass auch der Vorgesetzte gegen unbegründete B. und Verläumdungen sicher gestellt wird, so wie auch, dass bei Anbringung einer B. der vorgeschriebene Dienstweg innegehalten wird, weil es mit der dienstlichen Ordnung sich nicht verträgt, dass ein Soldat sich ohne weiteres an die höheren oder höchsten Vorgesetzten wendet, wenn er eine B. anzubringen hat. — Das Milstrfgstzbch f. d. deutsche Reich hat deswegen besondere Strafbestimmungen sowol zum Schutze der B.-führung, um zu verhindern, dass das B.-recht verkümmert werde, als auch zum Schutze der Vorgesetzten, um zu verhindern, dass das B.-recht misbraucht werde oder dass die B.-führung in Subordinationswidrigkeit ausarte (§§ 89, 101, 117, 152). Den Weg, welchen eine im Sinne des § 152 anzubringende B. zu gehen hat, ist in dem Erlass vom 6. März 1873, betr. den Dienstweg und die Behandlung von B. der Militärpersonen sowie der Civilbeamten der Militär- und Marineverwaltung, vorgeschrieben. Diese Vorschriften beziehen sich auf solche B., welche 1) gegen militärische Vorgesetzte der Personen des Soldatenstandes und der Beamten der Militär- und Marineverwaltung, sowie seitens dieser Beamten gegen ihre Dienstvorgesetzten anzubringen sind, und 2) zum Gegenstande haben a) eine von dem zuständigen Militärbefehlshaber oder Verwaltungsvorgesetzten verhängte Disziplinarstrafe oder b) Handlungen des Vorgesetzten, durch welche der B.-führer persönlich oder in seinem berechtigten Standesbewusstsein, in seinem dienstlichen Gerechtsamen und Befugnissen verletzt wird (Vgl. Erlass des Krgsmstrms v. 4. Dez. 1874). Wol zu unterscheiden ist hiernach die B. (über eine von einem Vorgesetzten erlittene Unbill) von der Anklage oder Anzeige eines Vorgesetzten wegen eines von demselben begangenen gemeinen oder militärischen Verbrechens oder Vergehens, z. B. wegen Misshandlung, vorschriftswidriger Behandlung seitens des Vorgesetzten. Derartige Anklagen fallen nicht unter den Begriff einer B. im Sinne des § 152, sie sind abweichend von der B. von Amts wegen weiter zu verfolgen und von dem Strafantrage des Verletzten, wenigstens soweit es sich um militärische Verbrechen oder Ver-

gehen handelt, unabhängig (§ 51), während eine B. im Sinne des § 152 nur auf Antrag des B.-führers, nicht aber von Amts wegen weiter zu verfolgen ist, auch von dem B.-führer zurückgenommen oder auch durch Ausgleichung erledigt werden kann. Anklagen und Anzeigen wegen strafbarer Handlungen von Vorgesetzten sind nur insofern an einen bestimmten Weg gebunden, als der Anzeigende verpflichtet ist, sich mit seiner Anzeige an seinen nächsten Vorgesetzten zn wenden, und nicht ohne weiteres die höheren und höchsten Vorgesetzten angehen darf; ebensowenig wie ein Untergebener sich ohne weiteres an höhere Vorgesetzte wenden darf, wenn er ein Gesuch oder eine Bitte anbringt oder eine Forderung wegen ihm zustehender Kompetenzen geltend machen will. Wer diesen Weg nicht innehält, sondern sofort an die höheren Vorgesetzten sich wendet, kann jedoch niemals gerichtlich auf Grund des § 152 Abs. 2, sondern stets nur disziplinarisch bestraft werden. Das österreichische Milstrfgstzbch geht im wesentlichen von denselben Auffassungen aus. Zwar enthält dasselbe eine mit dem § 117 des Milstrfgstzbchs f. d. deut. Rch übereinstimmende Strafvorschrift zum Schutze der B.-führung nicht, wol aber enthält es Strafbestimmungen gegen den Missbrauch des B.-rechts. So zählt der § 269 b) zu den Vergehen wider die Zucht und Ordnung den Fall, wo ein Soldat in Gemeinschaft mit einer grösseren Anzahl von Kameraden, als es das Dienstreglement gestattet, zur Anbringung einer B. bei dem Vorgesetzten erscheint oder eine in dieser Art vorschriftswidrige B. unterzeichnet oder hierzu Unterschriften sammelt (§§ 270, 160 ad 3, 161). Auch nach den Vorschriften des österreichischen Dienstreglements können B. überhaupt nur im Dienstwege und zwar B. der Mannschaft nur durch zwei aus ihrem Stande, jene des Offizierkorps durch den Aeltesten jeder Charge angebracht werden. K.

Besikabai (Bashikabay). Offene Bucht an der Westküste von Kleinasien, südlich vom Kap gleichen Namens (B. Point), nicht sehr tief; gegen N. und NOwinde geschützt; hat einen guten Ankergrund in 7—10 Faden Wasser. Der beste Ankerplatz ist 3/4 Meilen (engl.) von Land. Ortschaften sind nicht in der Nähe, aber gutes Wasser. Die B. liegt drei Meilen südöstl. von den Rabbit Islands und c. 10 Meilen südlich vom Eingange in die Dardanellen. — Le Gras, Sailing Directions for the Dardanelles, Lndn 1855. v. Hllbn.

Als Kaiser Nikolaus am 11. Juni 1853 den Entschluss geäussert hatte, die Donaufürstentümer besetzen zu wollen, gingen in der B. die Flotten der Verbündeten, welchen der Vertrag vom 31. Juli 1841 das Passiren der Dardanellen verbot, vor Anker und von hier, als die Russen den Pruth überschritten, in die türkischen Gewässer. A. v. D.

Bespannung der Geschütze und Kriegsfuhrwerke wird in den meisten Staaten Europas aus Pferden gebildet; in einzelnen derselben werden jedoch auch Maulthiere dazu verwandt, denen in den aussereuropäischen Ländern noch Ochsen, Büffel, Kamele, selbst Elephanten hinzutreten. Die Zahl der Pferde einer B. richtet sich nach dem Gewicht des vollständig ausgerüsteten Geschützes oder Fuhrwerkes. Wird taktische Beweglichkeit verlangt, so rechnet man auf ein Pferd etwa 250 Kg. Last, handelt es sich wesentlich um den Transport auf gebahnten Strassen, so werden etwa 500 Kg. Last auf ein Pferd veranschlagt; brauchen im letzteren Falle nur kürzere Strecken zurückgelegt werden, so lässt sich das angeführte Mass ohne Nachtheil überschreiten. Die Manövrirfähigkeit der Feldbatterien bedingt aber auch, abgesehen von der p. Pferd zu ziehenden Last, dass die Gesammtlast eine gewisse Grenze nicht überschreitet, damit die Zahl der zur B. erforderlichen Pferde über 8 nicht hinausgeht, denn je grösser das Angespann, desto mehr leidet die Manövrirfähigkeit des betr. Fahrzeugs. 8 Pferde werden als das Maximum der B. eines taktisch beweglichen Geschützes betrachtet, während man, namentlich in neuester Zeit, den 6spänner als die Norm bezeichnet, von der man nur ungern abweicht. 4spänner wählt man, selbst bei leichteren Gewichten, für Fahrzeuge, die ins feindliche Feuer gelangen, nicht gern, weil der Verlust auch nur eines Pferdes sich leicht, jedenfalls viel leichter und viel empfindlicher fühlbar macht als bei 6spännern. Die Art des Angespann bedingt es dabei, dass fast überall nur Pferdepaare zur B. benutzt werden können. v. Ll.

Bessarabien, Landschaft in Südrussland zwischen Pruth, Dniestr, schwarzem Meere und Donau. Nur ein schmaler Streifen am l. Ufer des unteren Pruth und der unteren Donau gehört zur Moldau, das übrige, 660 Q.-M., etwas über 1 Mill. E. ist russisch. Das Land ist im N. hügelig, im S. Steppe, fast zur Hälfte besteht es aus Weideland, ist daher vorzugsweise zur Viehzucht (Schafe, Rindvieh, Pferde) geeignet. Doch treibt man auch Ackerbau (Hirse, Mais, Weizen) und, begünstigt durch die grosse Sommerwärme, Obst- und Weinkultur. Die hauptsächlichsten Gewerbe sind Gerberei, Seifensiederei, Lichterfabrikation, von grosser Wichtigkeit ist der Salzgewinn aus den Seen und Sümpfen der Steppe. B. treibt endlich auch etwas Seehandel. Die Bevölkerung besteht aus Walachen, Bulga-

ren, Russen, Tataren u. s. w., sowie vielen grossentheils deutschen Kolonisten. Hauptorte: Kischinew (104000 Einw.), Bender, Akjerman (am Liman des Dniestr), Chotim und Bielzi. Sz.

Bessières. Jean Baptiste, Herzog von Istrien, geboren 5. August 1768 zu Prayssac (Lot), einer der besten Reiterführer Napoleons I. Mit 29 Jahren General, mit 36 Marschall. In Italien, Egypten und Deutschland kämpfte er mit gleicher Auszeichnung und siegte selbständig 1808 in Spanien bei Medina del Rio Secco. Bei Aspern und Wagram führte er die tapfern Reiterangriffe, 1812 in Russland die Kaisergarde. 1813 mit dem Oberbefehle über die französische Kavalerie betraut, fiel B. am 1. Mai, auf einer Rekognoszirung, tief betrauert vom Kaiser. — Die franz. biogr. Sammelwerke. — Ein anderer **B.** war George, welcher im Languedoc 1780 geboren, um der Konskription zu entgehen, nach Spanien flüchtete, 1809 sich bei den Franzosen anwerben liess und dann zu den Spaniern desertirte. 1814 verabschiedet, liess er sich in politische Umtriebe ein, wurde bei einem im Interesse des Absolutismus unternommenen Aufstandsversuche am 25. August 1825 bei Molina d'Aragon überwältigt und am folgenden Tage erschossen. — Biogr. univ. T. 63. H.

Bessus, persischer Satrap von Baktrien. Nach der Schlacht bei Arbela war Darius mit B., dem er vertraute, geflohen. Bald musste der König sich von B. als Gefangener behandelt sehen, und als Alexander so nahe kam, dass kein Entrinnen mehr möglich schien, liess B. den Darius (330 v. Chr.) bei Hekatonpolis ermorden. Statt aber dadurch Alexanders Gunst zu erlangen, wie er gehofft, wurde er nur um so unablässiger von diesem verfolgt, in Sogdiana gefangen genommen und an einen Bruder des Darius ausgeliefert (328), der ihm Nase und Ohren abschneiden und ihn dann hinrichten liess. — Arrian III.; Curtius V., VII.; Plut., Alexander; Diodor XVII; Galitzin I, 1. —cc—.

Bestallung, im allgemeinen ein Zeugnis, dass jemand der Auftrag zu einem bestimmten Dienste ertheilt ist. In militärischer Beziehung ist die B. (Patent) die Ernennung zu einer bestimmten Charge, welche durch dieses Dokument ausgesprochen und beglaubigt wird. Bei den höheren Chargen wird dasselbe von dem Kriegsherrn eigenhändig unterschrieben, bei den unteren Chargen nur mit dem Staatssiegel versehen. Der Inhalt der B. hat sich dem Wortlaute nach wenig verändert, indem die heutigen Patente einerseits die der Charge obliegenden Pflichten anführen, andererseits aber auch den Genuss aller mit der Charge verbundenen Emoulmente und Prärogative gewährleisten. Zur Zeit als die Truppen noch durch Werbung aufgebracht wurden, erhielten bei ausbrechendem Kriege Offiziere, welche sich dazu anboten, B. zum Obersten, Hauptmann etc. mit der Verpflichtung, ein Regiment oder eine Kompagnie zu „liefern" gegen festgesetzte Vergütung, welche in dem Werbepatente genau angegeben war. — Früher, und selbst noch während der Befreiungskriege, wurde der Unterschrift bei offiziellen Schreiben stets hinzugesetzt: „Sr. königl. Majestät von . . . wol bestallter Oberst, Hauptmann etc." v. Schg.

Besteck heisst im Seewesen der für einen gegebenen Zeitpunkt während der Fahrt aus irgend welchen Beobachtungen hergeleitete geographische Standpunkt des Schiffes nach Länge und Breite. Man unterseidet je nach den Beobachtungen zwei verschiedene B.'s. Das mit Hilfe von Kompass und Logg oder durch die Loggrechnung erhaltene B. des Schiffes wird als „gegisstes B." bezeichnet, während das durch astronomische oder durch terrestrische Beobachtungen (ohne Zuhilfenahme des Loggs) gefundene B. des Schiffs das „observirte (astronomische, wahre)" genannt wird. — „B. absetzen" nennt man die Uebertragung und Bezeichnung des gefundenen Standpunktes auf der Karte. In offener See wird regelmässig für jeden Mittag (nach Ortszeit), wenn erforderlich jedoch auch für eine andere Zeit das B. berechnet und abgesetzt. — „B. rechnen" nennt man die Aufgabe: 1) Aus Länge und Breite eines Ortes nebst Kurs und Distanz nach einem anderen Orte, Länge und Breite des letzteren zu bestimmen. 2) Aus Länge und Breite zweier Orte den Kurs und die Distanz von einem zum andern zu finden. Die Auflösung dieser Aufgabe beruht auf Berechnung ebener rechtwinkliger Dreiecke, des Kursdreiecks, des Mittelbreitendreiecks, des Mercatorschen-Dreiecks. Zur bequemen Auflösung dieser Dreiecke dienen Koppeltafeln, in denen die Seiten der ebenen, rechtwinkligen Dreiecke für alle Werthe der Hypotenuse von 1—300 und der Winkel an letzterer berechnet sind. — Das observirte B. wird durch die Berechnung astronomischer oder terrestrischer Beobachtungen gefunden. — „B.'s-versetzung (Missgissung)" nennt man den Unterschied zwischen dem gegissten und observirten B. des Schiffs und wird aus dieser unter Berücksichtigung der mit Kompass und Logg gemachten etwaigen Fehler die Stromversetzung von einem B. zum andern gefunden. — „**B.**" nannte man früher den Entwurf zum Bau eines Schiffes; nicht nur die Verhältnisse aller Theile, sondern auch die Dimensionen, Gewichte, Kostenberechnung

des Materials und der Arbeit enthaltend. Ausserdem gehörte auch noch die Berechnung des Körpers und Gewichts, die Angabe der verschiedenen Eigenschaften, Stabilität etc. zum B. — Röding, Wörterbuch. St.

Bestreichen, unter Feuer nehmen eines Terraintheils, eines Festungswerkes oder einer Festungsfront. Im besonderen: Beschiessen einer Truppenstellung im Felde, oder von mehreren Festungslinien durch flankirendes Feuer von der Seite her. — Vgl. Enfiliren. H. M.

Bestrichener Raum: der Raum, in welchem eine Geschossbahn sich nicht über 1,9 m. über den Erdboden erhebt. Seine grösste Länge ist also abhängig von der Grösse des Einfall- und Abprallwinkels (so fern das Geschoss nicht beim Aufschlagen krepirt oder stecken bleibt). Je grösser der b. R., desto grösser wird die Treffwahrscheinlichkeit gegen aufrechte Ziele, denn der Einfluss der Längenabweichungen und der Fehler im Schätzen der Entfernung wird dadurch vermindert. Daher das Bestreben, besonders für alle neueren Feuerwaffen, flachgestreckte Flugbahnen zu erzeugen. H. M.

Bethlen, Gabor (Gabriel [Gabor] B. von Ikkar), geb. 1580, aus alter, aber verarmter Adelsfamilie, zeichnete sich schon mit 17 Jahren als tapferer Kriegsmann aus, war als eifriger Protestant Anhänger der siebenbürgischen Fürsten Bocskai und Gabriel Bathory und wurde nach des letzteren Tode am 23. Oktober 1613 auf dem Landtage von Klausenburg zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt und von den Türken in dieser Würde bestätigt. Da der kaiserliche Hof gegen ihn agitirte, schloss er sich 1619 dem Aufstande gegen Ferdinand I. an, rückte mit 18000 M. in Ungarn ein und bemächtigte sich eines grossen Theiles des Landes. Am 20. Okt. 1619 nahm er Pressburg, drang dann mit dem böhm. Feldherrn Gf Thurn gegen Wien vor, musste die Belagerung dieser Stadt aber bald wieder aufheben. Auf dem Reichstage von Neusohl wurde er zum König von Ungarn erwählt; allein nachdem die Kaiserlichen durch den Sieg am weissen Berge die Oberhand gewonnen hatten, verzichtete er im Nikolsburger Frieden vom 31. Dez. 1621 auf die Krone und begnügte sich mit Siebenbürgen und einigen schlesischen und ungarischen Besitzungen. 1623 durch Mansfeld und Jägerndorf zum Bruch des Friedens verleitet, machte er einen Einfall in Ungarn, blieb aber ohne die aus Deutschland und von den Türken erwartete Hilfe und schloss am 8. Mai 1624 einen neuen Waffenstillstand. 1626 mit Katharina, Schwester des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, vermählt, betheiligte er sich noch einmal am Kriege gegen den Kaiser, indes noch ehe es zwischen ihm und Wallenstein, der dreimal sein Gegner war, zum Kampfe kam, schloss er den Frieden von Pressburg, durch den er sich mit der Herrschaft Munkacz abfinden liess. Er starb am 15. Nov. 1629. — Lebrecht, Sbnbrgns Fürsten, Wien 1797, I. H. Bresslau.

Betinge, (Marine): starke Konstruktionstheile, welche auf dem Deck, in welchem die Bugklüsen sich befinden, vertikal aufgestellt werden, um, nachdem eine Bucht der Ankerkette darum gelegt ist, mit Hilfe der entstehenden Reibung die beim Fallenlassen des Ankers auslaufende Kette leichter abstoppen zu können und die Thätigkeit der übrigen Vorrichtungen zum Stoppen in ihrer Wirkung zu unterstützen. — Die B. werden dadurch vorwiegend auf Abbrechen in der Längsrichtung des Schiffs dicht über dem Klüsendeck in Anspruch genommen, reichen, um sie hiergegen widerstandsfähiger zu machen, stets durch dieses Deck bis zwischen die Balken des darunter liegenden und werden in beiden Decks entsprechend versichert. Hölzerne B. erhalten an der vorderen Seite ausserdem ein starkes über mehrere Balken gekämmtes hölzernes Knie, eiserne B. häufig einen knieartigen Ansatz. Der Querschnitt der erstern ist rechteckig, selbst quadratisch, darauf wird im oberen von der Kette umfassten Theil ein eiserner Cylinder gesetzt. Eiserne B. haben in dem der Konstruktion Festigkeit gebenden Theil einen I förmigen Querschnitt, über welchen oberhalb des Klüsendecks ein mit einem auf diesem Deck befestigten Rand versehener Cylinder zur Aufnahme der Kette gestreift wird. Ein abnehmbarer Deckel vervollständigt die Konstruktion und erlaubt es, den eisernen B. als Ventilator zu benutzen. — Die Bucht der Kette liegt nach der Symmetrieebene des Schiffes zu, das durch die Bugklüsen fahrende Ende unten, das durch die Decksklüsen nach dem Kettenkasten fahrende Ende oben. Hierdurch wird der Hebelsarm der angreifenden Kraft, also die Inanspruchnahme vermindert, die Stützung durch den hinteren Theil der Kette vermehrt und das Fieren, Auflegen und Abnehmen der Kette von dem B. erleichtert. Zur Auflage der Kette werden querschiffs zwei starke nach Bord zu vorstehende Bolzen durch den B. gesteckt, deren einer bei hölzernen B.'s häufig durch einen nicht vollständigen Rand des aufgesetzten eisernen, dann aber nicht bis auf Deck reichenden Cylinders ersetzt wird. Das Abslippen der Kette nach oben wird durch einen in neuerer Zeit zweckmässiger längsschiff über der Kette durch den B. gesteckten Bolzen verhindert. Die zu

denselben Ketten (Bug- oder Rüstankerketten) beider Schiffsseiten gehörigen B.e sind symmetrisch angeordnet und namentlich die der Bugankerketten häufig an der Hinterseite durch einen starken Balken, den Betingsbalken, verbunden. Die B.e der Kauffahrteischiffe dienen gleichzeitig dazu, die an ihrer Hinterseite eingelagerte Welle des horizontalen Bratspills aufzunehmen. σ.

Béton: ein Gemisch von 1 Vol. hydraulischem (unter Wasser erhärtendem) Mörtel mit 2 Vol. geschlagenen, etwa 4 Q.-m. grossen Stein- oder Ziegelstücken, ein billiges, sowol zu Hochbauten, wie besonders zu Fundamentirungen brauchbares Material. Beim Festungsbau benutzt man den B. namentlich zu letzterem Zweck, selbst bei Gründungen unter Wasser, ausserdem zur Hinter- und Uebermauerung von Gewölben und zur Verstärkung bombensicherer Balken- oder Eisendecken. — Vgl. Cement. 3.

Bettungen sollen feuernden Geschützen eine feste Unterlage geben, um das Einsinken der Räder in den Erdboden zu verhüten. Man unterscheidet ganze und Noth-B. Die ersteren bestehen aus drei bis fünf senkrecht zur Feuerlinie in den Geschützstand eingelassenen Kreuzhölzern, „Bettungsrippen", die durch gelegte Bohlen überdeckt werden. Sie kom-

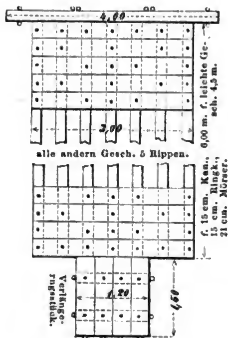


Fig. 1. Bettung für die 15cm. Ringkanone. 1:100.

men stets für schwere Festungs- und Belagerungsgeschütze, und auch für leichtere dann zur Anwendung, wenn dieselben mit grossen Seitenrichtungen über Bank feuern sollen. Für letztere genügt indes in der Regel das Feststampfen des Geschützstandes und die Beschüttung desselben mit grobem Kies, Stein- oder Ziegelschutt, auch eine Lage aus gutem Deckrasen. In Festungen ist nur die letztere Art des Ersatzes ganzer B. statthaft.

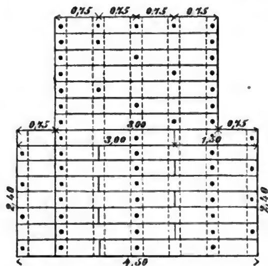
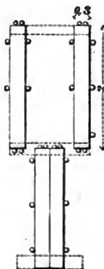


Fig. 2. Verbreiterte Bettung für grosse Seitenrichtungen. 1:100.



Nothbettung.

— Für die B. schwerer Küstengeschütze gibt es besondere Vorschriften (vgl. Mtthlgn d. k. preuss. Ing.-Komité, Hft 7). — Die Nothb. stellt man aus 4 Bohlen her, von denen je eine den Rädern, und zwei nebeneinander gelegt, dem Laffetenschwanze als Unterlage dienen. Sie sind nur für leichte Geschütze, welche durch Scharten, also mit geringen Seitenrichtungen, feuern, anwendbar. 3.

Beurlaubtenstand heisst im deutschen Heerwesen eine bestimmte Klasse von Dienstpflichtigen und zwar gehören dazu: 1. Offiziere, Aerzte, Beamte und Mannschaften der Reserve, Landwehr und Seewehr; 2. die bis zur Einstellung in ihre Heimat beurlaubten Rekruten und Freiwilligen; 3. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen; 4. die zur Disposition ihrer Truppentheile Beurlaubten. Die Personen des B.'s stehen unter Kontrole der Bezirkskommandos; Befehle der letzteren müssen sie stets erreichen können. Im dienstlichen Verkehr und wenn sie Uniform tragen sind sie der militärischen Disziplin unterworfen und stehen speziell unter der Strafgewalt der Bezirkskommandeure und direkten Vorgesetzten derselben. (Heerordng I 14/16, II 14/29, Wehrordng II 5/14.) — Auch im österreichischen Heerwesen bezeichnet „B." eine bestimmte Klasse und bildet neben „Präsenzstand" und „Reservestand" eine Rubrik im „Personalgrundbuch" für das Heer. Es gehören dazu ausser den

vor Ablauf ihrer dreijährigen Dienstzeit bei der Fahne Beurlaubten, diejenigen, welche nach dem Wehrgesetz nur eine achtwöchentliche Ausbildung erhalten und die Rekruten, welche, zur Ausfüllung des Präsenzstandes nicht erforderlich, also überzählig, mit „Urlaubsdokument" entlassen werden. — Kriegsmacht Oesterreichs, Th. 1. I. Wien 1875. W—g—r.

Sowol nach der deut. wie nach der öst. Militärstrafgesetzgebung gilt der Grundsatz, dass die Personen des B.'s, wenn sie zum Dienste einberufen sind, gleich den aktiven Soldaten den Militärstrafgesetzen in ihrem ganzen Umfange unterworfen sind, dass dagegen ausserhalb der Zeit, in welcher sie sich im Dienste befinden, nur diejenigen Vorschriften der Militärstrafgesetze auf sie Anwendung finden, welche in den Gesetzen ausdrücklich auf Personen des B.'s für anwendbar erklärt worden sind. — Deut. Mlstrfgstzbch §§ 6, 68, 113, 126; öst. Milstrfgstzbch §§ 189, 208 e, 293—296; Instrktn v. 17. Okt. 1852. K.

Beurlaubung, (Urlaub) findet statt (wird gewährt) entweder auf einen bestimmten Zeitraum, oder auf unbestimmte Zeit, d. h. bis zur Wiedereinberufung. Auf bestimmte Zeit werden aktive Militärpersonen beurlaubt wegen Krankheit oder sonst in ihrem Privatinteresse. Ersteren Falls muss in der Regel ein ärztliches Gutachten vorliegen; im anderen Fall, ist ausser den vorgebrachten Gründen das Dienstinteresse für die Gewährung entscheidend. Die Berechtigung der Befehlshaber, Urlaub zu ertheilen (Urlaubskompetenz) ist meistens fest geregelt; Urlaubsgesuche sind gewöhnlich, mündlich oder schriftlich, auf dem Dienstwege anzubringen. B. auf Zeit ändert nichts in den disziplinarischen und allgemeinen Dienstverhältnissen; Urlaubsüberschreitung ist strafbar und wird bei längerer Dauer nach vielen Militärgesetzen als Desertion behandelt. — B. auf unbestimmte Zeit einzelner Leute oder ganzer Klassen von Dienstpflichtigen findet bei allgemeiner Wehrpflicht meist systemmässig statt, hauptsächlich der Ersparnis wegen. In Deutschland werden z. B. jährlich Leute vor zurückgelegter aktiver Dienstzeit „zur Disposition ihrer Truppentheile" beurlaubt, einerseits damit mehr Rekruten eingestellt werden können, andererseits, damit man bei im Laufe des Jahres eintretenden Vakanzen ausgebildete Ersatzmänner hat, die jederzeit einberufen werden können. In Frankreich wird ein Theil der aktiven Mannschaften (première portion) bei genügender Ausbildung nach ein-, selbst halbjährigem Dienst zur „Disposition des Kriegsministers" beurlaubt; ebenso werden in Oesterreich gewisse Kategorien der Dienstpflichtigen der Linie nach kurzer Ausbildung oder gleich nach Assentirung beurlaubt. Das russische Wehrgesetz kennt systemmässige B. nicht, jedoch haben die Militärbehörden das Recht, Mannschaften zeitweilig, bis auf ein Jahr, zu beurlauben. Auch in Italien finden B. statt, sowie in verschiedenen der kleineren Armeen, z. B. in Dänemark für den grössten Theil nach halbjähriger, in Serbien für alle nach zweijähriger Dienstzeit bei der Fahne; in Schweden, Norwegen u. a. — Diese Beurlaubten treten ganz in den bürgerlichen Stand zurück, stehen aber unter einer gewissen militärischen Kontrole, und bezüglich ihres Dienstverhältnisses mehr oder weniger unter militärischer Disziplin. Zu Mobilmachungen etc. können sie jederzeit einberufen werden, sonst in der Regel nur zu den gesetzlichen Waffenübungen. In Deutschland gelten auch Reserve und Landwehr als beurlaubt. — Vgl. Beurlaubtenstand. W—g—r.

Beurnonville, Peter Riel, Marquis von, Marschall von Frankreich, geboren am 10. Mai 1752 zu Champignoles bei Bar-sur-Aube von bürgerlichen Eltern, trat mit vierzehn Jahren in Militärdienste, focht 1779—81 unter Suffren in Indien, ward Befehlshaber der Miliz der Insel Bourbon, wegen Streitigkeiten mit dem Gouverneur aber dieses Postens enthoben, und befand sich Klage führend in Frankreich als die Revolution ausbrach. Er ergriff deren Partei, ward 1792 Adjutant des Marschalls Luckner, vertheidigte das Lager von Maulde und machte die Kampagne gegen die Preussen in der Champagne mit, bei deren Rückzuge er die Avantgarde hatte. Darauf focht er bei Jemappes und erhielt den Befehl, Luxemburg und Trier zu nehmen, hatte aber wenig Erfolge und versuchte diese durch Gaskonaden zu vertuschen, welche ihn zum Gegenstande allgemeinen Spottes machten. Trotzdem wurde er 1793 Kriegsminister und als solcher mit den Konventskommissären zu Dumouriez geschickt, an dessen Stelle er treten sollte. Von Dumouriez, mit welchem er übrigens in gutem Einvernehmen stand und welcher ihn durch diese Massregel muthmasslich vor der Guillotine bewahrte, verhaftet und den Oesterreichern ausgeliefert, blieb er bis zum November 1795 in deren Gewahrsam. Nachdem er einige Monate die Sambre- und Maasarmee und 1798 die Nordarmee kommandirt hatte, ohne zu kriegerischer Verwendung zu kommen, und in seinem Streben, politisch eine Rolle zu spielen wenig glücklich gewesen war, verwendete ihn Napoleon zu einigen diplomatischen Sendungen, gab ihm aber kein Kommando. Trotzdem wurde er unter Ludwig XVIII. Marschall. Politisch charakterlos, militärisch nicht hervorragend befähigt,

starb er 23. April 1821. — Nachrichten über sein Leben in Gedächtnisreden etc., deren Titel sich in der Biographie universelle, T. 58 finden. H.

Beute: die im Kriege von den Soldaten dem Feinde oder Unterthanen des feindlichen Staates abgenommenen Gegenstände. Die Frage über den Begriff der B. und den Umfang des Beuterechts gestaltete sich sehr einfach im Altertum, wo nach allgemeiner Völkersitte der Kriegsfeind als rechtlos galt und demzufolge alle nicht nur im Eigentum des feindlichen Staates, sondern auch alle im Eigentum der demselben angehörenden Privatpersonen stehenden Sachen wie herrenlose der Okkupation unterlagen und der Kriegsgewalt anheimfielen; wo sogar die gefangenen Feinde als B. galten und in die Sklaverei verkauft werden durften. Am deutlichsten ist dies im römischen Rechte ausgesprochen. Nach Ansicht der Römer hatte ihnen gegenüber jedes Volk nur insofern Rechte, als sie dasselbe anerkannten. Das Recht der B. steht zu, nicht blos den Soldaten, sondern jedem römischen Bürger und zwar nicht allein gegen den feindlichen Soldaten. sondern auch gegen die feindlichen Einwohner. Es findet Anwendung auch ausser dem Falle des Krieges gegen nicht anerkannte Völker. L 20, § 1 D. de captivis (XLIX, 15) L 5, § 7, L 7 pr., § 1 D de acquir. rer. dom. (XLI, 1) L 5 § 2 L 7 pr. D. de captivis (XLIX, 15) L 13 D ad leg. Jul. paul. (XLVIII, 13) Jeder, welcher eine Sache des fremden Volkes okkupirt, ist Eigentümer, und wenn Soldaten nicht immer für sich, sondern für den Staat B. machen, so liegt dies in den militärischen Verhältnissen und in den Rücksichten auf die Aufrechthaltung der Ordnung und Mannszucht in der Armee. — Auch im Mittelalter galten dieselben Grundsätze, indem man die möglichste Schädigung auch der feindlichen Unterthanen für erlaubte Kriegführung hielt. Erst die Humanität der neueren Zeit hat diese Grundsätze gemildert. Sie verwirft dieselben in ihrer Allgemeinheit als barbarisch, wenngleich ein beschränktes Beuterecht nichtsdestoweniger aufrecht erhalten wird, ohne dass jedoch für die Voraussetzungen und den Umfang desselben feste Grundsätze zu allgemeiner Anerkennung gelangt wären. Die neueren Bestrebungen europäischer Regierungen, durch völkerrechtliche Vereinbarungen zu einer humanen Kriegspraxis zu gelangen, umfassen zwar auch das Beuterecht (cfr. Pariser Konvention vom 16. April/12. Juni 1856, Entwurf der Brüsseler Konferenz von 1874, Art. 38, 39): indessen, wenn es auch, was noch dahinsteht, gelingen sollte, allgemeine und feste Normen für das Beuterecht festzusetzen, so würden hierin die kontrahirenden Mächte immerhin nur in ihren Kriegshändeln mit einem Mitkontrahenten gebunden sein, nicht aber in anderen Kriegen, insbesondere mit weniger civilisirten Völkern anderer Welttheile; selbst in europäischen Kriegen würden Ueberschreitungen der vereinbarten Schranken auf Seiten der einen Partei, namentlich durch unregelmässige, tumultuarisch zur Macht gelangte Gewalten, die andere Partei zu Repressalien nöthigen können. Sowol die deutsche, wie die österreichische Militärstrafgesetzgebung hat deshalb davon abgestanden, Bestimmungen über die Voraussetzungen des Beuterechts aufzunehmen. Vielmehr wurde es für erforderlich erachtet, diesen Begriff als einen fliessenden zu erhalten, den man jederzeit den vom Feinde durchgeführten Grundsätzen über Beuterecht anpassen kann. Nur der Satz ist übereinstimmend zur Geltung gebracht, dass die Ausübung des Beuterechts der Willkür des einzelnen Soldaten entzogen werden muss und nur in Gemässheit allgemeiner oder besonderer Anordnungen der Militärbehörden und der Befehlshaber geschehen darf. — Nach den Anschauungen des modernen Völkerrechtes wird der Krieg nie gegen die feindlichen Unterthanen geführt. Die Handlungen der Kriegsgewalt dürfen deshalb nur darauf gerichtet sein, die feindliche Kriegsgewalt unschädlich zu machen und den Feind zum Frieden zu zwingen; sie dürfen also niemals weiter gehen, als der Zweck des Krieges erheischt. Jede Handlung gegen feindliches Eigentum, welche durch die militärische Nothwendigkeit und den Kriegszweck geboten ist, ist im Kriege erlaubt; jede derartige Handlung, welche nicht durch diese Rücksichten geboten ist, ist unerlaubt.

Hierdurch ergibt sich Folgendes: 1) Die bewegliche Habe des feindlichen Staates (mit Ausnahme der Kunstschätze, wissenschaftlicher und anderer zu Kulturzwecken dienender Sammlungen, sofern auch der Feind diese Ausnahme anerkennt) ist Gegenstand der B.; jedoch erwirbt der erbeutende Soldat dieselben nicht für sich, sondern für den Staat. Dasselbe gilt 2) von allen Gegenständen, welche für Kriegszwecke bestimmt sind oder dazu dienen können, sie mögen im Besitze des Staates oder der Unterthanen sein. Hierzu würden also nicht nur die dem Staate gehörenden Kriegskassen und Gegenstände der Kriegsausrüstung, sondern auch das den Privaten gehörende Eisenbahnbetriebsmaterial, Pulvervorräthe, Waffenmagazine, Vorräthe von Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen zu zählen sein. 3) Sachen, welche nicht zu Kriegszwecken bestimmt sind und nicht dazu dienen können, sind nicht Gegen-

stand der B., sofern sie zum Privateigentum der Angehörigen des feindlichen Heeres oder der Unterthanen des feindlichen Staates gehören. Nur können a) solche Gegenstände, welche der Feind auf dem Schlachtfelde zurücklässt, von den Soldaten als B. behalten werden, wenn der Eigentümer nicht zu ermitteln ist und der Feldherr nicht ein Anderes bestimmt hat; b) auch kann ausnahmsweise und behufs Ergreifung von Repressalien der Feldherr anordnen, dass und welche Sachen der feindlichen Unterthanen von den Soldaten erbeutet und als Eigentum behalten werden dürfen, beziehungsweise zum Zwecke der Vertheilung abzuliefern sind; doch sind Fälle dieser Art in den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 — wenigstens von preussischer resp. deutscher Seite — thatsächlich nicht vorgekommen. Diese Möglichkeit offen zu erhalten, ist jedoch durch die Rücksicht auf das etwaige Verfahren des Feindes geboten, namentlich aber im Seekriege deshalb nothwendig, weil die gegenwärtige Praxis mancher civilisirten Seemächte nicht in Uebereinstimmung mit dem Grundsatze steht, dass auch der Seekrieg nur wider den Staat und nicht wider Privatpersonen geführt wird. — Bluntschli, d. moderne Krgsrcht d. civilisirten Staaten. 2. Aufl. §§ 144 bis 173; Koch, Lhrbch d. preuss. gem. Prvtrchts, Bd I, § 246; Allg. preuss. Landrecht, Th. I, Tit. 9. §§ 193—219; Damianitsch, d. Milstrfgstzbch f. Oest. § 264.

Zum Schutze gegen die auf das Beuterecht bezüglichen Ausschreitungen enthält sowol das deut. Milstrfgstzbch in den §§ 128—133, als auch das öst. in den §§ 264, 265, 277 ad f. 282 Strafbestimmungen gegen diejenigen, welche im Kriege den Grundsätzen über das Beutemachen vorsätzlich zuwiderhandeln. Dabei ist davon ausgegangen, dass derartige Handlungen nicht nur als Verbrechen oder Vergehen gegen das Eigentum strafbar, sondern auch für die Mannszucht in der Armee höchst gefährlich sind. Nach dem öst. Milstrfgstzbche (§ 264 ff.) können Subjekt dieser Verbrechen oder Vergehen sein: nur Personen des streitbaren Standes; nach dem deut. (§§ 153 und 155) auch Militärbeamte und alle Personen, welche sich beim Heere aufhalten oder ihm folgen. — Götz, D. vlkrrchtlche u. strfrchtlche Schutz d. feindl. Eigentums in Landkriegen, in Goltdammers Arch., Bd 18, S. 806—819. K.

Beveren, Cornelis Classen, ein niederländischer Seemann, welchen der grosse Kurfürst durch seinen Marinedirektor Raule (s. d.) in den brandenburgisch-preussischen Dienst zog. Beim Angriff auf Rügen 1678 führte er die Vorhut der Flotte. 1679 an die Spitze einer Eskadre von sechs Fregatten und einem Brander gestellt, welche der spanischen Handelsflotte zwischen Cadix und Ostende Abbruch thun sollte, gelang es ihm, ein reich beladenes Schiff, Carolus II., in den Hafen von Pillau zu bringen. — Jordan, Gesch. d. Br.-Pr. Krgs-Mar., Brln 1856; v. Strantz, d. Brandenb. Krgsflotte, Brln 1875. H.

Beverloo ist ein Ort in der Provinz Limburg, wo sich seit 1835 das permanente belgische Uebungslager befindet, das zu grossen Evolutionen mit allen drei Waffengattungen bestimmt ist. Die Ebene hat einen Umfang von 2400 Hektaren, wovon 360 auf Gebäude, Wege und Pflanzungen kommen. Sie enthält ein Infanterielager für 12 Bataillone, ein Kavalerielager für 6 Schwadronen und ein Artillerielager für 3 Batterien; Pavillons für den König, Kriegsminister, kommandirenden General etc.; Spitäler, Magazine, Bäckereigebäude. — Auch Schiessversuche mit Infanteriegewehren finden dort Statt. — Horn, stat. Gemälde von Belgien. —rt.

Bevern, August Wilhelm, Herzog v. Braunschweig-Lüneburg-B., preuss. Gen. d. Inf. Geb. zu Braunschweig 10. Okt. 1715. Machte im Gefolge Friedrich Wilhelms I. 1734 den Feldzug am Rhein als Major mit. Zog als Oberst und Kommandeur eines Infanterieregiments in den 1. schlesischen Krieg und wurde bei Mollwitz verwundet. Befehligte bei Hohenfriedberg 4. Juni 1745 als Generalmajor eine Brigade des 2. Treffens mit Auszeichnung. Wurde 1747 Gouverneur von Stettin. 1756 führte er als Generallieutenant die linke Flügelkolonne des Königs von Frankfurt a./O. nach Sachsen, befehligte in der Schlacht bei Lowositz 1. Oktober den linken Flügel und trug mit diesem wesentlich zu dem glänzenden Erfolge des Tages bei. 1757 marschirte er mit einem besonderen Korps von Zittau aus nach Böhmen, schlug in dem glänzenden Gefechte bei Reichenberg 21. April den österreichischen General Graf Königsegg, befehligte in der Schlacht bei Prag 6. Mai einen Theil des rechten Flügels und erstürmte in Gemeinschaft mit dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig die Höhen von Kayge; nach der Schlacht sendete der König ihn mit einem kleinen Korps nach der Gegend von Kolin zur Beobachtung Dauns, mit dessen Vorhut unter Nadasdy er verschiedene kleine glückliche Gefechte hatte; in der Schlacht von Kolin führte er den rechten Flügel der Armee des Königs und rettete diese durch seine feste Haltung vor gänzlicher Vernichtung. Als der König im August aus der Lausitz nach Sachsen eilte, übergab er dem Herzoge den Befehl über das Korps, welches er zur Deckung Schlesiens

zurückliess. Mit demselben zog B. sich nach dem Gefechte bei Moys 7. September über Liegnitz auf Breslau zurück und nahm an der Lohe Stellung, hier am 22. November von der österreichischen Armee unter Prinz Karl von Lothringen angegriffen, wurde er nach tapferer Gegenwehr zum Rückzuge über die Oder genöthigt. Auf einem Rekognoszirungsritte am frühen Morgen des 24. November fiel er in Gefangenschaft der leichten Truppen unter Gen. v. Beck und wurde nach Wien gebracht. 1758 ohne Lösegeld entlassen begab er sich nach Stettin und verhinderte durch seine vortrefflichen Anordnungen, dass die Russen und Schweden sich Pommerns, namentlich aber der wichtigen Festung, bemächtigten. Am 16. März 1762 schloss er zu Stargard mit dem russischen General Fürsten Wolkonsky einen Waffenstillstand ab, führte dann die seinem Befehle unterstellten Truppen nach Oberschlesien, wo er den Oberbefehl übernahm, betheiligte sich an der Belagerung von Schweidnitz und befehligte, als der König nach Sachsen ging, die Truppen in der Lausitz und Schlesien. Nach Abschluss des Friedens begab er sich nach Stettin, dessen Gouvernement er bis zu seinem Tode am 2. August 1781 führte. Friedrich schätzte ihn als Menschen und General sehr hoch, setzte ein unbedingtes Vertrauen in ihn und hatte nur bisweilen einen gewissen Mangel an Selbstvertrauen bei ihm zu tadeln. — Biogr. Lex. Berlin 1788. Kaeh.

Bewachsung. Unter B. des Terrains versteht man die verschiedenen natürlichen Bodenbedeckungen, welche dem Pflanzenwuchse ihre Entstehung verdanken. Die Bodenbewachsungsarten, welche in Betracht kommen, sind: Waldungen, Gehölze, Schonungen, Gebüsch, Gestrüpp, Weinpflanzungen Hopfen-, Mais-, Reis-, Tabakspflanzungen, Alleen, einzelne Bäume. Das taktisch Eigentümliche aller Arten liegt darin, dass sie mehr oder weniger die Uebersicht und auch die Truppenbewegung und Waffenwirkung hindern, und zum Theil materielle Deckung dagegen, sowie gegen Einsicht bieten, dass sie ferner für längere Unterkunft und Verpflegung der Truppen indirekt meist ungünstig einwirken, vorübergehende Biwaks liegen dagegen sehr günstig in trockenen, lichten Waldungen und Gehölzen.

In erster Linie sind als taktisch wichtig, besonders für den Vertheidiger, Wälder und Gehölze zu nennen. Beide bilden Brennpunkte des heutigen Gefechts. Sie geben dem Vertheidiger wie Angreifer Deckung gegen Einsicht, und, wenn auch nur unvollkommen, gegen die Feuerwirkung. Der Vertheidiger kann bei schussfreiem Vor- und Flankenterrain ihre Lisière mit einem Theile seiner Infanterie und Artillerie, letztere oft vortheilhaft seitwärts postirt, besetzen, und sein Gros gedeckt zurückhalten. Der Angreifer kann Waldungen zum gedeckten Vorgehen benutzen. Wald von Stiring bei Spicheren 6. August 1870. An die Beschaffenheit eines gut vertheidigungsfähigen Waldes oder Gehölzes stellt man im allgemeinen die folgenden Anforderungen: Er muss ein schussfreies Vor- und Seitenterrain oder Flankenanlehnung besitzen, trockenen Untergrund haben, und nicht von dichtem Unterholz bestanden sein; zur Stärke der zu seiner Vertheidigung bestimmten Truppen mit seiner Grösse im Verhältnis stehen, zahlreiche gute Kommunikationen parallel, und besonders aus den Innern, zur Lisière besitzen, starkes Stammholz besonders an der Lisière haben; vortheilhaft sind trockene Grenzgräben. Er muss so licht sein, dass er Truppenbewegungen erlaubt. Breite Abschnitte im Inneren sind erwünscht. Das Vorterrain kann bei vorzugsweiser Defensive ein Passirbarkeitshindernis enthalten. Ist eine Offensive beabsichtigt, so muss das seitliche Terrain das Auftreten des Gros und der Reserve gestatten. Das rückwärtige Terrain wird vortheilhaft hinreichend überschreitbare Passirbarkeitsabschnitte in angemessener Entfernung bieten. Im Vorterrain dürfen sich keine beherrschenden Artillerie- oder Infanterieaufstellungen finden. In dieser resp. annähernder Beschaffenheit werden Waldungen und Gehölze zu Hauptstütz- und Brennpunkten des heutigen Gefechts. Sadowa und Benatek 1866; Grochow 1830. — Eine andere taktische und zugleich eine strategische Bedeutung gewinnen grosse Waldungen, und das um so mehr, je unwegsamer sie sind. Dieselben vermögen bei sehr grosser Ausdehnung zu vollständigen Operationsbarrièren zu werden — Waldungen Russlands, Polens. Sie begünstigen ferner in hohem Masse den Insurrektionskrieg, — Polen 1861 und 62. Für das Gefecht können hier zuweilen auch kleinere Waldungen, besonders wenn sie sehr unwegsam sind, zur Flankenanlehnung benutzt werden. Sie können bei Ausdehnung die Bewegung grösserer Truppenmassen verhüllen, — Wald von Marchenoir 1870, — zu Brenn- und Stützpunkten des Gefechts werden sie nicht. Der Kampf wird sich bei ihnen im allgemeinen entweder um das Debouchiren aus dem Walde, oder den Eintritt in denselben drehen. Ihre Lisière bietet keine Vertheidigungsstellung, die letztere ist vor ihnen zu suchen. Sie erschweren die Unterkunft und Verpflegung, unter Umständen auch den Marsch ungemein.

Eine ähnliche Bedeutung wie die Waldun-

genkönnen ausgedehnte Weinpflanzungen, welche ebenfalls nur das Gefecht und die Bewegungen der Infanterie ausserhalb der Wege erlauben, gewinnen; zu Stützpunkten für das Gefecht werden sie, wenn ihre Bodenreliefverhältnisse dies nicht bedingen, im allgemeinen selten; noch mehr gilt dies von hohen Mais- und Tabaks- oder Hopfenpflanzungen. Sie maskiren die Uebersicht des Terrains und daher die Feuerwirkung und wirken als Bewegungshindernis. Noch unpassirbarer wie sie, sind die Reispflanzungen z. B. der Lombardei, welche, in Folge des Wasserreichtums und der zahlreichen Gräben, den Charakter des Weichlandes haben d. h. ausserhalb der Wege nur für einzelne Infanteristen passirbar sind. Alleen maskiren die Uebersicht des Terrains und das Schussfeld besonders der Artillerie, sie geben oft vortheilhafte Andeutung für Strassenrichtungen, und Napoleon I. liess sie aus diesem Grunde vielfach in Frankreich anpflanzen. Stehen ihre Bäume sehr dicht, so können sie zu Hindernissen für Kavalerieattacken werden. Hecken sind im allgemeinen ein Hindernis für Kavalerie- und Artilleriebewegungen und die Attacke ersterer Waffe, sie maskiren Uebersichtlichkeit und Feuerwirkung, und können ein bedeutendes Hindernis für das Gefecht überhaupt werden, ja beträchtlichen Theilen eines Kriegstheaters einen derartig unwegsamen und der Defensive günstigen Charakter aufprägen, dass sie besonders den Insurrektionskrieg ähnlich wie Waldungen begünstigen, (Vendée), weniger die Knicks. Einzelnstehende Bäume können als Richtungsobjekte im Gefecht, zur Bezeichnung für Rendez-vous- oder Bereitschaftsstellungen etc. benutzt werden, z. B. die Linden auf den Höhen von Horenowes den 3. Juli 1866. Der französische Minister Sully pflanzte einzelne hohe Bäume zur Bezeichnung wichtiger Wege, Kreuzpunkte etc. an, so z. B. im Département Côte d'or. Von den übrigen Arten der Bodenbewachsung, als Gestrüpp, Haidekraut, Getreide etc. nimmt man an, dass sie im allgemeinen Passirbarkeit des Terrains, Uebersichtlichkeit und Feuerwirkung nicht erheblich hindern. Ein ermüdender Einfluss auf die Truppenbewegungen ist denselben, wenn sie dicht und hoch stehen, nicht abzusprechen; z. B. die Getreidefelder bei Königgrätz. — Koeler, Terrlhre; Kossmann, Terrlhre. R. v. B.

Bewaffnung. B. ist die Ausrüstung des Mannes, des Pferdes, des unbeweglichen Kriegsmaterials (s. Armirung) mit dem beweglichen Kriegsmaterial für den wirklichen, vorausgesetzten oder scheinbaren Kampf; im engeren Sinne die Vorbereitung für den Kampf des Einzelnen oder eines Volkes, zum Angriff oder zur Vertheidigung. Die B. war von jeher für beide, den Einzelnen und das Volk, das Hauptmittel zur Bewahrung ihres Rechts, ihrer Unabhängigkeit. Jedes Volk hält daher den Waffenschmuck für den schönsten. Bei den alten Germanen war die B., d. h. Verleihung der Waffen, ein feierlicher Akt, wodurch der herangewachsene Knabe in die Reihe der wehrhaften Jünglinge aufgenommen wurde. Die B. gehört aber auch zu den wichtigsten Denkmalen der menschlichen Kulturzustände und dient zur Beurtheilung der staatlichen und bürgerlichen Entwickelung, besonders für die Völker des Altertums, bei denen die B. in engster Beziehung zur Staatsverfassung und zur Ausübung der bürgerlichen Rechte und Pflichten stand. Die B. muss oft dazu dienen, die schriftlichen Denkmale zu vervollständigen und zu erklären. Früher war es Sitte, dem gefallenen Krieger die Waffen mit ins Grab zu geben. — Umgekehrt ist der Kulturzustand von entscheidendstem Einfluss auf die Vervollkommnung der B.; diese hat wiederum den ihrigen auf die Kampfweise ausgeübt. Im Altertum und Mittelalter war durch unvollkommene B. das Gefecht vorzugsweise ein Nahkampf mit den blanken Waffen (Schwert, Spiess, Streitaxt, Partisane); die Fernwaffen (Wurfspiess, pilum der Römer — Schleuder, Bogen, Armbrust, Ballisten, Katapulten) hatten nur untergeordnete Bedeutung. Eine grosse Rolle spielten neben jenen Trutzwaffen, die Schutzwaffen, besonders der Schild. Im Mittelalter gelangten die letzteren zu noch höherer Bedeutung. Durch die Erfindung des Schiesspulvers wurden die Nahwaffen nach und nach in den Hintergrund gedrängt; auch die alten grossen Wurfmaschinen verschwanden. Ein Theil der Schutzwaffen (Armatur) blieb; bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts trugen Reiter und Fusssoldaten fast durchgehends Helm oder Blechhaube und Brustharnisch; hier und da noch Arm- und Beinschienen. Die Schweden legten diese Schutzwaffen zuerst ab und fanden bald Nachahmer. Zur B., deren möglichste Gleichmässigkeit in der Truppe, Einheitlichkeit im Heere angestrebt wurde, gehörten fortan nur die Offensivwaffen: blanke und Feuerwaffen (Kürassiere). Der niedrige Standpunkt der Technik liess aber nicht zu, dass die letzteren, besonders die Handfeuerwaffen, so bald die Vollkommenheit erlangten, die ihnen gegenwärtig beiwohnt. Erst unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten Handfeuerwaffen wie Geschützen in rascher Aufeinanderfolge die ausserordentlichsten Vervollkommnungen zu verleihen. Hervorzuheben sind hier: die bessere Entzündungsweise der Gewehre, die erhöhte Präzision und Trag-

weite aller Feuerwaffen durch die Annahme des gezogenen Laufes und des Langgeschosses, die gesteigerte Schussgeschwindigkeit der Gewehre durch die Annahme der Hinterladung, Erhöhung der Geschützwirkung durch Einführung des Hinterladesystems, durch die Ausbildung des Sprenggeschossfeuers und die ausserordentliche Kalibersteigerung, die vermehrte Beweglichkeit der Feldgeschütze durch Rohrmaterial, Erleichterung und Verbesserung der Laffetirung. Gegenwärtig wird bei der Infanterie die gleichmässige B. mit einem Hinterladesystem in allen Staaten angestrebt. Desgleichen hat man die Nothwendigkeit der B. der Kavalerie mit der Schusswaffe (grösstentheils Karabiner des betr. Gewehrsystems) eingesehen. Bei der Artillerie ist es zu einer Einheit des Kalibers der Feldartillerie nicht gekommen; grösstentheils existiren in jedem Staate zwei Kaliber eines Vorder- bez. Hinterladesystems. Die Fussartillerie ist mit der ev. modifizirten Infanteriefeuerwaffe ausgerüstet, desgl. Pioniere, und Train.

Gewehr- und Geschützsysteme der verschiedenen europäischen Staaten Mitte 1876.

Staaten.	Handfeuerwaffen.			Geschütze.			
	Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Deutschland	Mauser M. 71	11,00	1,500,000	Beringte Gssstahl-Htrldr (Krupp)	7,85 8,80	300 125 (Erstz, Ausfll, Res.)	1800 750 2550
	Werder M. 69 (deutsch.Patr.M.71)	11,00	80,000				
	Dreyseapt. M.41/70	15,43	950,000				
	Chassepot	11,05 bis 11,25	540,000(davon 208,600 umgeänd.)	Gssstahl. Htrldr ält. Syst.	7,85 9,16	Z. Neuformat. ev. 215	1290
	Podewils M. 67 (bayr. Ldwhr)	13,90					
Oesterreich	Werndl M. 67/74	10,99	686,000 (vorl. 400,000)	Stahlbronz. Htldr (Uchatius)	7,50 8,70	i. d. Neubschffg bis 1877 1000, dav. c. 500 fertig.	
	Wänzl M. 54/62/67	13,90	688,000, davon 300,000 an Persien verkauft.	Bis z. Umbwffng: Bronz. Vrdrldr	8,08 10,04 7,25	208	1664
				Ausserdem:	Gebirgs	10	40
	Frutwirth-Kropatscheck (Repetir)	10,99	5000	Mitrail. n. Montigny u. Gatling	10,99 mm.	20	80 1784
Russland	Berdan N.II. M.72 Ausrstg 1876 beendet	10,66	40,000(vorhdn) B. I 30,000	Lawroff-Sthlbronz.	7,50 8,70?	In Versuch.	
	Carle M. 56/66	15,24	209,000	Gssstahl (Krupp) Htrldr	8,67 Gbgs.-	Aufgegeben.	
	Krnka M. 56/68	15,24	600,000	Vorläufig: Bronz. Gssstahl Htrldr	3-Pfd. 8,67 10,67	349	2692 incl. 376 Mit.
				Gatling Mitrail. (Gorlow)	10-11,5 mm.		
Frankreich	Gras M. 74	11,00	1.200.000 (b. End. 1876)	Gssstahl Htrldr (can. en acier) n. Lahitolle	?	Voraussichtlich Ende 1876 fertig: 141	864
	Chassepot M. 66; von 1877 n. Gras aptirt	11,00	1,800,000 (Bstd Sept. 1874)	Armement provis. de sûreté: Bronz. Htrldr (Reffye) can. de 5 und de 7 Kg.	7,50 8,50 8,65 (Geb.)	(380) 108 (incl. Algier excl. Territ.-Arm.	2448 Errchtg v. 38 Batt. steht noch aus
	à Tabatière M.57/66 (Snider)	17,80	?	I.d.Bstndn: Gssstahl. Reffye Gesch. de 7 aus 1870/1		18	180
				Mitrail. (Montigny) can. à balles	13,00 mm.	30	

Staaten.	Handfeuerwaffen. Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	Geschütze. System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Italien						Voraussichtl. Ende 1876	
	Vetterli M. 70 Einlader	10,40	260,000 (190,009 fehlen)	Beringte Gssstahl. Htrldr (Krupp)	8,70	40 10 (Res.)	320 80
	Vetterli (Repetir gew.) M. 72	10,35	4500 b. End. 1878 f. Brsgl.	Bronz. Htrldr	7,50	60 20 (Res. bis 1877)	480 (Frhjhr 1875)
	Remington M. 71	11,00	10,000	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	9,58	f. d. Batt. d. miliz. mob. (früh. 100) vorhanden	
						30	240 (Frhj.75)
	Carcano M. 60/67	17,50	625.100 Miliz		12,12 8,65 (Gebirgs) Bis Anf. 1877	werden ersetzt durch obengen. 8,70 cm. 4	32
						205	1640
Grossbritannien	Henri-Martini M. 71	11,43	130,000	Schmdeisrn. Vrdrldr (Woolw.) Positions	7,62 9,14 10,16	40	240
	Snider M. 53/66/69	14,70	459,000				
	Westley-Richards	14,70	15,000 (Yeomanry)	Sthl. u. bronz. Vrdr-u. Htldr (Withworth u. Armstrong) Gebrgsgesch.	7,61 9,52 12,00 7,61	i. Vrsch N. d. neu. Org. soll erhalten: 144	864
Niederlande	Beaumont M. 71	11,00	21,000	Bronz. Htrldr (Reffye)	7,50 8,50	18	108
	Remington-Kerr M. 71	11,00	(Hus., Gnsdrm.)				
	Snider M. 42/67	12,60 16,70	82,000	Gsseisrn. Htrldr (Krupp) Mitrail. v. Christophe-Montigny		in Versuch Einstellung noch nicht ausgesprochen	
	Gezogene Vorderlader M. 42	17,50	50,000				
Belgien	Comblain N. II M. 71	11,00	100,000				
	Albini-Brändlin M. 53/68/71	11,00 (Einsatzrohr)	Kav. u. garde civ. Karabiniers	Gssstahl. Htrldr (Krupp) C 61	7,85 9,16	40	240
	Terssen M. 68	11,00					
Schweiz				Beringte Htrldr (Krupp)	8,40	künftiges Einheitsgeschütz	
	Vetterli (Repetir) M. 70/71	10,40	132,000	Gssstahl. Htrldr (Krupp) 8 u. 10 cm. C 64/67	7,85 9,16	28 13 (Res.)	168 78
	Vetterli (Einlader) M. 70	10,40	300	Ausserdem:		z. B. d Ldwhrbatt.	
	Peabody M. 67	10,50	15,000				362
	Milbank Amsler M. 63/68	10,50	74,648	Bronz. Vrdrldr La-Hitte u. 12 cm.	8,65 (Gebirgs)	4	16
	Prelat Bornaud M. 63/67	18,00	56,300	bronz. Htrldr (Preuss. Syst.)	12,12	9½	57
Dänemark	Remington M. 67	11,44	15,000	Beringte gssstahl. Htrldr (Krupp)	7,85 8,80	3 (neu)	24
	Snider M. 67 (aptirt Vorderlader)	15,4	50,000	Gsseis. Vrdrldr (La-Hitte)	8,65	12	96

Staaten.	Handfeuerwaffen. Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	Geschütze. System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Schweden und Norwegen	Remington M. 67/71 apt. Vrdrldr v. Remington M. 51/60 Nrwg. Kmmrldgsgwhr M.60(Scheele)	11,00 / 12,18 12,18 11,76	200,000 20,000 16,000	Gssstl. Htrldr (Krupp) n. öst. Syst. Ausserdem: Gsseisrn. u. stählerne Vrdrldr (La Hitte) Mittrail. Palmérantz (Versuch)	in Versuch 8,60 10,60 7,80 Gebirgs	30 (Schw.) 11 (Nrwgn) incl. 2 Gbrgs-batt.	180 88
Spanien	Remington M. 71 Berdan N. I M.58/67	11,00 14,40	150,000 100,000	Gssstl. Htrldr (Krupp) Bronz. Htrldr (Sevilla) Gssstl. Htrldr Plasencia (Gbrgs)	7,85 / 9,16 9,16 7,85	20 4 18	120 16 108
Portugal	Westley-Richards od. Martini Snider (umgeänd. Minié) M. 67 gez. Enfield	11,40 14,40	? 30,000 11,200	Gssstl. Hintrldr (Krupp) Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	? 8,65 / 12,13	6 6 (incl. 2 Gebirgs-batt.)	36 36
Türkei	Henry-Martini M. 71 Winchester, Spencer, Rep.-Karabiner Snider engl. M. 66 Alt. Enfield M. 51 Glatt (Irreg. Trup.) Chassepot M. 66 whrnd d. Krieges angek.	11,43 11,43 14,70 14,70 13,90	750,000 (Lfrg. n. beendt.) 150,000 190,000 ?	Gssstl. Htrldr (Krupp) Sthl. Vrdrldr (Whitworth)	7,85 / 9,16 7,62 Gebrgs	N. Drchfhrg d. Organ. 112 75	672 incl. 48 Mitrail. (Gatling) 460
Rumänien	Peabody M. 67 Dreyse M. 62 Minié Vrdrldr.	10,50 15,43	25,000 25,000 60,000	Gssstl. Htrldr (Krupp) Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	7,85 / 9,16	48	288 192
Serbien	Peabody (Robert) M. 67 Grüner (Green) Vrdr- u. Htrldr Gez. (Minié) Vrdrldr	10,50 14,70 14,70	80,000 30,000 120,000	Gssstl. Htrldr (Krupp) Bronz. Vrdrldr (La Hitte) Gez. Mörser 15 unbespannte Batt. und 134 Geschütze versch. Kal. u. einige Mitrail.	7,85 8,65 (G-brgs) 9,58	Neubwffng i. Gange 30, incl. 1 gez. Mörs-batt. (90)	180
Montenegro	Wänzl M. 67 Krnka M. 67 Dreyse M. 41 Minié-Gewehre	13,90 15,24 15,43	24,000 ? 10,000 6,000 12,000	Broncene Vrdrlader (La Hitte) Glatte Geschütze älteren öster. Systems.	7,62 / 8,65	7	27
Griechenland	Comblain II M.71 Remington M.71 Chassepot M. 66 Minié-Gewehre	11,00 11,44 11,00 17,80	i. Vrsch 5,000 20,000	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	8,65 12,13	10	50

Pi.

Bewegung. Alle Kraftäusserung beruht auf B. — B.-fähigkeit ist daher die unentbehrliche Grundlage aller Kampfkraft einer Truppe, welche um so höher gesteigert erscheint, je beweglicher die Truppe selbst ist. Auf dem Unterschiede der Beweglichkeit beruht zumeist der Unterschied der Waffengattungen, je nachdem Raschheit, oder Unabhängigkeit der B. vom Terrain, vorherrscht. Die Ausführung einer B. wird am entschiedendsten beeinflusst von dem Verhältnisse zum Feinde in welchem jeweilig sich die bewegende Truppe befindet; in dieser Beziehung unterscheidet man zunächst Marschb. von Gefechtsb.; fernerhin durch die Richtung der B., von welchem Standpunkte aus man Vor-, Rück- und seitwärtige B. (ev. Diagonalb.) unterscheidet; nach der Schnelligkeit der B. trennt man Gang von Lauf resp. die Gangarten von einander; endlich gibt es beschleunigte (Gewaltb.) und künstlich beschleunigte B. (Fahrt.) — Bewegungsformen, nothwendig, d. h. eine Ausgangaufstellung (cf. Aufstellung), welche gestattet, die verlangte B. mit der geringstmöglichen Reibung auszuführen. B.-formen müssen zunächst jedem sich bewegenden Einzelindividuum den nöthigen Raum gewähren für seine B; weiterhin wird es aber wünschenswerth sein, diesen nöthigen Raum zu vergrössern, wenn eine B. länger andauern, unter schwierigen Verhältnissen ausgeführt werden soll u. s. f. v. Schff.

Bewuhlen, gleichbedeutend mit umwickeln, umwinden. Ls.

Bezirkskommando kann jede an der Spitze eines Militärbezirks stehende Kommandobehörde genannt werden; vorzugsweise wird aber diese Bezeichnung für die gebraucht, denen Vorbereitung der Rekrutirung und Kontrole der Wehrpflichtigen obliegt. Während in einigen Staaten dafür besondere Behörden bestehen, werden in anderen diese Geschäfte theils durch andere Militär-, theils durch Civilbehörden oder durch gemischte Kommissionen besorgt. Der Name „B." selbst kommt vor in dem deutschen „Landwehrbezirkskommando" und den österreichischen „Ergänzungsbezirkskommanden".

Deutschland hat 1 Reservelandwehrregimentsbezirk (Berlin) mit 4, 2 dergleichen (Breslau und Cöln) mit je 2 Bataillonsbezirken, ferner 13 selbständige Reservelandwehr- und 259 Landwehrbataillonsbezirke; in jedem besteht ein permanentes Kommando, welches die Bezeichnung des betreffenden Landwehrtruppentheils führt, vom Brigadekommando ressortirt und besteht aus: 1 Stabsoffizier (ausnahmsweise Hauptmann), gewöhnlich aus den zur Disposition gestellten, als Kommandeur, Lieutenant des entsprechenden Linieninfanterieregiments als Adjutant, mehreren Unteroffizieren und Gemeinen als Schreiber, Kapitän d'armes, Ordonanzen etc. (bei einigen 1 Arzt und 1 Zahlmeister); für jeden der 2—7 Kompagniebezirke ist ein Bezirksfeldwebel da, auch kann für jede aufzustellende Kompagnie schon im Frieden ein Landwehrkompagnieführer angestellt werden. Die Aufgabe der Landwehrb.'s umfasst: 1. Kontrole, eventuell Einberufung der Personen des Beurlaubtenstandes; 2. Vorbereitung für die Aufstellung der Landwehrbataillone, Aufbewahrung ihrer Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke; 3. Mitwirkung bei der Rekrutirung; 4. Regelung der Angelegenheiten in der Heimat lebender Invaliden. (Heerordnung II, Wehrordnung I $^1/_2$, Anlage I. u. II).

Oesterreich-Ungarn hat 84 Ergänzungsbezirke und zwar 80 für die Infanterieregimenter, 1 für die Tyroler Jäger, 3 für die Marine. Das B. führt in den erstgenannten der Kommandant des entsprechenden Reserveregiments (4. und 5. Bataillon und Ergänzungskadre des Linienregiments), bei dessen Ausmarsch der Kommandant des Ergänzungsbataillons und, wenn auch dieser ausrückt, der Hauptmann der zurückbleibenden Ergänzungskompagnie. In Wien ist ein vom Regiment Deutschmeister detachirter Stabsoffizier Bezirkskommandant, in Tyrol der Kommandant des Jägerregiments, in 2 Marinebezirken je 1 Marinestabsoffizier, in einem 1 Marinelieutenant. Jedem Ergänzungsbezirkskommandanten, ausgenommen den zuletzt erwähnten, ist ein Subalternoffizier als „Ergänzungsbezirksoffizier" und ein Bureaupersonal zugetheilt; ausserdem fungirt im Frieden der Hauptmann des Ergänzungsbataillonskadres als ad latus. Die Funktionen dieser Bezirkskommandanten, die von den „Territorialkommandanten" ressortiren, sind annähernd dieselben, wie die der deutschen Landwehrb.s. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass erstere nichts mit der Landwehr zu thun haben, die unter den Territorialkommandos steht; ferner wird in Oesterreich bei der Mobilmachung oft der Kommandant, vielleicht mehrmals kurz nach einander wechseln, während die deutschen Bezirkskommandeure — nach der bestehenden Organisation — in ihrer Stellung verbleiben. — Kriegsmacht Oesterreichs, 1. Thl. V, 37, Wien 1875. W—g—r.

Bhawalpur. Ein ehemals an Umfang sehr bedeutendes Fürstentum im ndwstl. Indien mit muhamedanischer Bevölkerung und mit der Hauptstadt gl. N. an der Ghara (Hyphasis). Das meist steppenartige Gebiet mit nur 500000 E. wird in W. und N. vom Indus, dem Punschund und der Ghara, im SO. von der

Wüste Bikanir und Jessalmir begrenzt. Im N. stösst das Land an den ehemaligen Sikhsstaat, im SW. an Synd. Die Herrscher von B. standen unter der Oberhoheit der Afghanen, dann der Sikhs und nach ihnen der Engländer, die ihre Macht 1847 zu einer fast unmittelbaren machten. Der Khan oder Nabob steht unter der direkten Aufsicht eines englischen Residenten. — Vgl. Krge d. Engl. i. Indien. — Parlmtsbrchte üb. d. Zustd Indiens in d. J. 1871—72, durch Markham; Taylor, Hist. of India 1872, London. A. v. D.

Bhurtpur, stark befestigte Stadt in der Provinz Agra, sdwstl. des Djumna, Residenz der ehemaligen Rajah des Djautstaates. Im J. 1803 nahmen sich die Engländer des damaligen Rajah Rundshit Singh gegen die ihn bedrückenden Maharatten liebevoll an, wurden jedoch mit Undank belohnt und sahen sich 1805 genöthigt, B. zu belagern. Die Einnahme der durch Wasserläufe vortrefflich geschützten Festung gelang nicht, die Engländer unter Lord Lake verloren 5000 M. und B. kam bei den Eingeborenen in den Ruf der Unbesiegbarkeit, nichtsdestoweniger kam ein Friedensvertrag zu Stande, der Englands Einmischung begünstigte. Ein 1825 eingetretener Successionsstreit zwischen zwei Nachkommen Rundshit Singhs veranlasste den Regierungsagenten Sir David Ochterlony, für Bulwatt Singh gegen Doorjun Saul Partei zu nehmen und ein Truppenkorps gegen ihn aufzustellen. Der Vormarsch des Operationskorps: 18 Bat., 8 Kavrgter und zahlreiche Artillerie unter dem Oberkommando von Lord Combermere gegen B. geschah am 9. Dez. von Agra und Muttra aus; am 15. war die Einschliessung beendigt und die Engländer schickten sich an, die NO.-front regulär zu belagern. Nach Herstellung zweier Breschen erfolgte am 18. Jan. 1826 der Sturm, welcher mit der Einnahme und der Gefangennahme Doorjun Sauls endigte. Für die Aufrechterhaltung der englischen Autorität war die Einnahme des für unbesieglich geltenden Platzes von höchster Wichtigkeit. — Narrative of the siege and Capture of B. by T. N. Creighton, London 1830. A. v. D.

Bianchi, Vincenz Ferrerius Friedrich Freiherr, Duca di Casa-Lanza, österreichischer F. M. Lt., geb. zu Wien, 20. Febr. 1768, gest. zu Sauerbrunn bei Rohitsch 21. Aug. 1855, Zögling der Ingenieurakademie, welche er 1787 als Lieutenant verliess, legte seine ersten Proben von ganz besonderer Tapferkeit in dem eben ausgebrochenen Türkenkriege ab. Er durchlief die Offiziersgrade bis zum Obersten während der Feldzüge von 1792 bis 1800, bei den verschiedenen Unternehmungen sich als umsichtiger und muthiger Soldat bewährend. 1805 war B. Generaladjutant beim Erzherzog Ferdinand und es ist namentlich sein Verdienst, dass es diesem gelang, sich nach Böhmen durchzuschlagen. Im Feldzuge von 1809 kommandirte er eine Brigade im 5. Armeekorps, mit der er sich besonders bei Kirchdorf, Neumarkt und Aspern, namentlich aber am 4. und 5. Juli bei der Vertheidigung des Brückenkopfes von Pressburg gegen die überlegenen Kräfte Davouts auszeichnete. Nach dem Frieden wurde B. Generalinspektor in Ungarn und machte als Kommandant einer Division des Auxiliarkorps die Kampagne von 1812 mit. 1813 focht er mit Auszeichnung bei Dresden, Kulm und Leipzig, wo er auf dem Schlachtfelde das Theresienkreuz erhielt. B. führte hierauf den rechten Flügel der österreichischen Südarmee nach Frankreich, auch hier wird sein Name stets mit Auszeichnung genannt. 1815 erhielt er den Oberbefehl derjenigen österreichischen Truppen, welche Murat bekämpfen sollten, dem er auch eine entscheidende Niederlage in der zweitägigen Schlacht bei Tolentino beibrachte und dessen Heeresreste er in einer Reihe kleinerer Gefechte vernichtete. Eine Folge dieser Siege B.'s war die mit dem neapolitanischen Gesandten zu Casa-Lanza abgeschlossene Militärkonvention (daher auch der ihm vom Kg Ferdinand verliehene Titel). Nachdem B. einen Aufstand in Capua rasch unterdrückt, er und Ferdinand IV. Einzug in Neapel gehalten, rückte der erstere mit seiner Armee nach Südfrankreich. B. bekleidete später die Stelle eines Hofkriegsraths, musste sich aber in Folge längerer Krankheit 1824 in den Ruhestand versetzen lassen. — Hirtenfeld, Milit. Mar. Theres. Orden. — **B.,** Friedrich, Freiherr, Duca di Casa-Lanza, öst. F. M. Lt., geb. zu Pressburg 1812, Sohn des Vor., zeichnete sich 1848 in Italien bei Sona, Custozza und Volta aus. 1849 stand er an der Spitze einer Brigade beim 2. Armeekorps und entschied in der Schlacht von Novara, als bei dem Dorfe Olengo eine wichtige Stellung verloren zu gehen drohte, durch persönlichen Muth und Entschlossenheit das Gefecht an diesem Punkte in so weit, dass die weiteren zum Siege dieses Tages führenden Operationen erfolgreich waren. Im nächsen Monate focht er als Generalmajor in Ungarn sich namentlich bei Raab, Acs und Komorn hervorthuend. 1854 zog er sich aus dem Dienste zurück und starb den 28. November zu Ems in Nassau. — Wurzbach, österr. biogr. Lex. W. v. Janko.

Biberach, Stadt in Württemberg an der Riss im Donaukreise. 7000 E. Im 30jährigen wie im spanischen Erbfolgekriege zu ver-

schiedenen Malen belagert und genommen. Hier besiegten die Franzosen unter Moreau am 2. Oktober 1796 und am 9. Mai 1800 die Oesterreicher, welche das erste Mal von Latour, das zweite Mal von Kray befehligt wurden. Sz.

Bibikow, Alexander Ilin Fürst, wurde 1729 in Moskau geboren, nahm als Artillerieoberst am siebenjährigen Kriege Theil, kommandirte die russische Armee im polnischen Kriege von 1771 und hat sich namentlich in den Kämpfen gegen Pugatschew ausgezeichnet. Bei Uebernahme des Kommandos gegen die Aufrührer im J. 1773 fand er die militärischen Verhältnisse an der Ostgrenze in sehr mangelhaftem Zustande. Es gelang ihm jedoch, 7 Wochen nach seinem am 25. Dez. in Kasan erfolgten Eintreffen mit geringen Streitkräften Kasan und das Land zwischen Wolga, Kama und Samara bis zum Gebiet der Baschkiren zu pazifiziren. Der Fürst starb am 9./21. April 1774 zu Bugulma, wie es heisst durch Gift, welches ihm von polnischen Deportirten, die den Erfolg Pugatschews wünschten, beigebracht sein soll. — Wajenny Sbornik 1874. A. v. D.

Bibracte, Hauptstadt des gallischen Stammes der Aeduer (das h. Autun). Die Helvetier waren im Jahre 58 v. Chr. in Gallien eingedrungen, unter Führung des Orgetorix. Die Aeduer wandten sich, als Verbündete der Römer, an diese mit der Bitte um Hilfe. Cäsar brach zu diesem Zwecke auf, drängte einen helvetischen Heerhaufen am Arar-Fl. (Saône) zurück und wandte sich dann behufs besserer Verproviantirung nach B., wo er von der vereinten Macht der Helvetier angegriffen wurde. Von seinen sechs Legionen stellte er die vier alten (7., 8., 9., 10.) in drei Linien auf, seine Bagage unter Bedeckung der Hilfstruppen und der 11. und 12. (neu ausgehobenen) Legion dahinter auf eine Anhöhe; die Kavalerie war vorausgesandt, um die Helvetier möglichst aufzuhalten, deren Totalstärke auf 2—300000 Mann angenommen wird, wovon 92000 Kombattanten. Es kam zu einer heissen, den ganzen Tag währenden Schlacht, an welcher bei der Wagenburg der Helvetier auch deren Weiber sich lebhaft betheiligten. Am Abend zogen die Helvetier, mit einem Verluste von 60000 Mann aufs Haupt geschlagen, in viertägigem ununterbrochenem Marsche durch das Gebiet der Lingoner, von welchen sie aber feindlich behandelt wurden, sodass sie schliesslich den nachrückenden Cäsar um Frieden bitten mussten. Auch die Römer hatten sehr grosse Verluste gehabt, deren Höhe indes nicht bekannt ist. — Cäsar de bello gall. I; Galitzin I, 4. — cc —.

Bicocca, Schlacht bei. Zu Anfang des Jahres 1522 standen in Oberitalien die Deutsch-Spanier im Bunde mit Mailand den Franzosen gegenüber. Die letzteren unter Lautrec belagerten Pavia. Die Unzufriedenheit der zu seinem Heere gehörenden Schweizer mit der schleichenden Kriegführung überhaupt und ihr Verlangen nach Geld vermochten diesen Feldherrn, die Belagerung aufzuheben und sich auf den Weg nach Arona am Lago maggiore zu machen, wo die Kriegskasse sich befand. Prospero Colonna, der feindliche Oberbefehlshaber, fürchtete von diesem Marsche für Mailand, dessen Citadelle die Franzosen noch inne hatten und besetzte zum Schutze der Stadt B., ein zwischen Mailand und Lodi in wasserreicher durchschnittener Gegend belegenes Jagdschloss. Lautrec beabsichtigte, ohne Kampf an der Stellung seines Gegners vorbeizuziehen, die Rauf- und Beutelust der Schweizer aber veranlasste ihn zum Angriff, welcher am 22. April erfolgte, obgleich eine am 21. unternommene gewaltsame Rekognoszirung die Stärke des in einem von Mauern und Gräben umgebenen Park gelegenen Schlosses, welche durch neuere Befestigungen vermehrt war, dargethan hatte. Lautrecs Plan war wol angelegt: 8000 Schweizer unter Montmorency sollten die Stellung umgehen und im Rücken angreifen, der Marschall von Foix, Lautrecs Bruder, sollte gegen die Brücke in der Front vorgehen, Lautrec selbst wollte beim Hauptkorps bleiben, für alle Wechselfälle des Kampfes war eine ansehnliche Reserve zur Verfügung. Aber die ungezügelte Hitze der umgehenden Schweizer verleitete sie, zu früh anzugreifen, ihr muthiges Stürmen scheiterte an der ruhigen Tapferkeit von Frundsbergs Landsknechten und Avalos de Pescaras Spaniern, und das unthätige Abwarten, in welches sie nun verfielen, gestattete Colonna, den grössten Theil seiner Kräfte gegen de Foix zu verwenden, welcher inzwischen die Mailänder unter Sforza über den Haufen geworfen hatte und in den Park gedrungen war. Lautrec vermochte nicht den Rest seiner Truppen zu Foixs Unterstützung zu bewegen, doch rettete die glänzende Tapferkeit der Gendarmen einigermassen das Fussvolk, und die aufgesparte Reserve deckte wenigstens den Rückzug, welchen Colonna so wenig störte, dass Lautrec am folgenden Tage ihm gegenüber von neuem Stellung nehmen konnte. Jetzt aber verweigerten die Schweizer den weiteren Kampf und zogen ohne Ordnung ab, auch die Venetianer kehrten in ihr Gebiet zurück und die Franzosen mussten die Lombardei bis auf die Schlösser von Mailand, Novara und Cremona räumen. — La disfatta de Francesi alla bataglia della B.,

Milano 1840, 2. ed.; Ranke, deutsch. Gesch. im Ztaltr d. Reformation, woselbst Quellenangabe. H.

Bicoque, französische Bezeichnung für einen zur Vertheidigung nothdürftig geeigneten Platz, welche auch in älteren deutschen Werken vorkommt. Anspielung auf den verunglückten Angriff der Franzosen auf das Jagdschloss in der Schlacht von Bicocca (s. d.). H.

Bidassoa, kleiner spanischer Fluss in der Provinz Guipuzcoa, welcher, in den Westpyrenäen entspringend, das Bastanthal am Südfuss des Hauptrückens durchfliesst, eine Strecke lang die Grenze zwischen Spanien und Frankreich bildet und bei Fuenterabia in den Busen von Biscaya mündet. Die Strasse und Eisenbahn Bayonne-Madrid überschreitet den Fluss, der nahe seiner Mündung die Fasaneninsel bildet, wo 1659 der pyrenäische Frieden geschlossen wurde. Sz.

Biebrich, Dorf im Nassauischen in der Nähe von Wiesbaden mit einem ehemals herzoglichen Schlosse, in welchem jetzt eine Unteroffizierschule. Sz.

Biegsamkeit nennt man bei Fahrzeugen die Fähigkeit der Deichsel, sich über die Horizontale zu erheben oder unter dieselbe zu senken. Der Winkel, welchen die Deichsel nach oben macht, heisst „Steigungswinkel“; der, welchen sie nach unten nacht, „Stürzungswinkel“.— Die Verwendbarkeit der Fahrzeuge in unebenem Gelände ist durch das Vorhandensein der erforderlichen B. wesentlich bedingt. Beim Lenkscheitsystem ist die B. nach unten sehr gering, weil das Lenkscheit an den Langbaum stösst; nach oben wird sie durch das Obergestell begrenzt; beim Lenkscheitsystem mit unterlaufenden Rädern, wo der Langbaum fortgefallen, ist die B. in beiden Richtungen bedeutend grösser, doch dürfen die Bewegungen der Deichsel nicht zu rasch geschehen, damit diese nicht durch Anstossen an das Obergestell abbricht, rasche Tempos sind daher bedenklich; das Balancir- wie das Unabhängigkeitssystem begünstigen die B. sehr; am grössten ist sie beim Karren. H.

Biez, Oudard du, aus Artois, hervorragender frazösischer Kriegsmann unter Franz I., 1542 zum Marschall ernannt, wurde am Abend seines thatenreichen Lebens das Opfer der Ungerechtigkeit. Während des Feldzuges 1545 hatte das Ungeschick seines Schwiegersohns Coucy-Vervins den Verlust von Boulogne herbeigeführt. Dieser Umstand diente ihn zu verdächtigen; er wurde nach dem Tode Franz I. angeklagt, wegen angeblicher Veruntreuungen 1549 zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Freigelassen, starb er 1551. Sein Andenken, wie jenes des hingerichteten Coucy, 1575 rehabilitirt. — Biogr. univ. H. v. H.

Big Black. Nebenfluss des Mississippi im Staate Mississippi. Der B. B. bildete im Mai 1863 die natürliche Vertheidigungslinie für Pembertons Armee, welche Vicksburg schützen sollte. Am 17. wurde Pemberton, der eine Stellung an der Eisenbahnbrücke (Bahn von Jackson nach Vicksburg) genommen, von Grant angegriffen. Die Konföderirten flohen nach kurzem Kampfe und steckten die Brücke in Brand, wodurch ein Theil ihrer Truppen (2600 Mann) und 17 Geschütze, die noch auf dem östlichen Ufer waren, in die Hände der Sieger fielen. Sherman, der einen Pontontrain mitführte, überschritt den B. B. bei Bridgeport, die Korps von Mc. Clernand und Mc. Pherson auf schnell gebauten Flossbrücken und am Abend des 18. Mai standen alle drei Korps der Unionsarmee vor Vicksburg. v. Mhb.

Bihacz, türkische Festung in Bosnien auf einem von der Unna gebildeten Werder. 3000 E. Sz.

Bilbao, Hauptort der spanischen Provinz Biscaya am Iabichaval unweit der Mündung desselben in den Busen von Biscaya, mit dem Hafen Portugalete, der aber nur für Handelsfahrzeuge geeignet ist. Arsenal, Schifffahrtsschule, Fabriken von Leder, Segeltuch und Eisenwaaren, beträchtlicher Handel, der durch eine von B. zur spanischen Nordbahn führenden Zweigbahn gefördert wird. 19000 E. 1795 und 1808 von den Franzosen genommen, hat B. mit seinen alten Befestigungswerken in den Karlistenkriegen stets eine wichtige Rolle gespielt, es wurde von den Karlisten 1835 unter Zumalacarregui und in dem 1876 beendeten Kriege vergeblich belagert. Sz.

Bin baschi, (türk.), Major, von bin = 1000 und basch = Haupt: Chef von 1000 Mann. D.

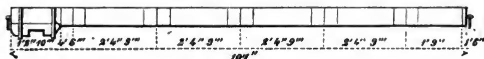
Binden der Waffen nennt man im allgemeinen den Augenblick, in welchem die Fechter in engagirter Mensur die Waffen einander genähert haben; im speziellen (gleichbedeutend mit Stringiren) den mit der Stärke der eigenen Stosswaffe an der Schwäche des Gegners ausgeübten Druck in unmittelbarer Verbindung mit einem Stoss nach der durch diese forcirte Bewegung entstandenen Blösse. Im Hiebfechten heisst diese Bewegung „Vorhauen“. v. R.

Binnenhafen ist derjenige Theil eines im Flutgebiete belegenen Hafens, welcher dem Einflusse von Ebbe und Flut durch eine Schleuse entzogen ist. R.

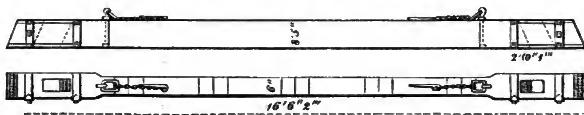
Birago, Karl (Freiherr von), k. k. Oberst, Erfinder der nach ihm benannten Kriegsbrücken (s. B.'sche Brücke), geboren zu Cascina d'Olmo in der Gemeinde Locate bei Mailand am 24. April 1792. B. studirte zu Pavia, nahm mit 17 Jahren eine Anstellung als Geometer beim Kataster an, trat aber im J. 1812 in die Militärschule zu Pavia. Ein Jahr darnach wurde er zum Unterlieutenant d. Inf. ernannt und hielt zugleich als Adjutant der Militärschule Vorträge aus der Geographie und Geschichte. Von da an — unterdessen durch die Uebergabe der Lombardei an Oesterreich in k. k. Dienste getreten — bis zum J. 1826, während welcher Zeit (1821) er zum Unterlieutenant im Pionierkorps und zum Lehrer der Mathematik in der Pionierkorpsschule befördert wurde, leistete er Dienste im militärisch-geographischen Institute zu Mailand bei der Militärmappirung in der Lombardei, bei der Rekognoszirung der Operationslinien gegen Piemont (1821), bei der Triangulirung in Valmagra etc. 1825 wurden die ersten gelungenen Versuche mit den von ihm projektirten Laufbrücken gemacht. 1826 musste er eine Exerzirvorschrift für das Schlagen dieser Brücken entwerfen und sonst an denselben Verbesserungen anbringen. 1828 wurde seine Erfindung eingeführt und ihm die Oberleitung dieses Bauzweiges anvertraut. 1830 ging B. auf Wunsch des Erzherzogs Maxilian nach Linz, um sich beim Bau des festen Lagers und der Thürme daselbst zu betheiligen, und erfand bei dieser Gelegenheit eine sinnreiche Laffetirung und geeigneten Bettungsrahmen für die in ihrem Innern aufgestellten Haubitzen. 1835 folgte er einem Rufe Franz IV. von Modena, um die Befestigungen des Poübergանges bei Brescello herzustellen. 1837—39 verfasste er als Major im Generalstabe eine „Anltg z. Ausführung d. i. Flde am meisten vorkommenden Pionierarbeiten" und „Untrschgn üb. d. europ. Militärbrückentrains u. Versuche e. verbesserten Militärbrückeneinrichtung", 1839 erbaute B. bei Brescello eine Militärbrücke über den Po nach seinen Ideen. Es gelang ihm dies trotz ungünstiger Verhältnisse vollkommen. Er hatte hier Gelegenheit, die ausgedehntesten Versuche zu machen und hielt sein Brückensystem nunmehr als praktisch erprobt. 1840 befand er sich im Auftrage des Hofkriegsrathes auf einer Rundreise an die Höfe von Lucca, Florenz und Rom, um zur Verfertigung einer Generalkarte von Italien die nöthigen Materialien aufzusuchen. In dslbn J. stellte er Pontons zu einer Brücke nach dem Muster jener von Brescello über die grosse Donau bei Wien her. 1841, nachdem er ein Exerzirreglement, eine Vorschrift für die Erzeugung der Kriegsbrücken und eine Instr. f. d. Pion.-offiz. üb. d. verschiedenartige Verwendung des Brückenmaterials ausgearbeitet hatte, ward seine Brückeneinrichtung „als einzige Kriegsbrücke bei der k. k. Armee" eingeführt. 1843 wurde auf seinen Vorschlag das Pionier- mit dem Pontonierkorps vereinigt und übernahm B. selbst 1844 das Pionierbrigadekommando; auch bereiste er die Donau und Save in militärischer Beziehung. Fast alle europäischen Staaten hatten Offiziere nach Oesterreich geschickt, um die B.-Brücken kennen zu lernen. 1845 starb B. zu Wien am 29. Dez. an Folge der Ueberanstrengung. — Oest. mil. Ztschr. 1846. v. B.

Birago'sche Brücken, nach ihrem Konstrukteur, (s. d.) genannt, sind seit 1839 in der k. k. öst. Armee, und derzeit theils unverändert, theils mit mehr oder minder erheblichen Abweichungen bei vielen andern europäischen Armeen: Russland, Schweden, Spanien (fahrende Brücke), Schweiz, Dänemark und Serbien, dann auch in Brasilien eingeführt; — (Bayern, Baden und Württemberg behalten vorläufig ihre B. Brücken als leichten Train). Einzelne Bestandtheile der B. Brücke wurden auch bei den Kriegsbrücken Italiens und Frankreichs verwerthet. — B.'s System, die Frucht langjähriger Studien und Versuche, beruht der Hauptsache nach auf der Theilbarkeit der Unterlagen und auf einer möglichst vielfältigen Verwendung der einzelnen Bestandtheile. Die B. Brücke kann als die erste, allen Anforderungen möglichst entsprechende Kriegsbrücke, — B. selbst als der Schöpfer der modernen Kriegsbrücken angesehen werden. — Um die Vorzüge der B. Brücken vollkommen zu würdigen, ist es nothwendig, auf die Ideen einzugehen. Die Hauptanforderungen, die seit der Zeit, als die Armeen Brückenequipagen mit sich führten, an Kriegsbrücken gestellt werden, sind: 1) Das Material muss in thunlichst kurzer Zeit den Bau einer Brücke gestatten. — 2) Die den jeweiligen Umständen entsprechend hergestellte Brücke muss das nöthige Tragvermögen besitzen. — 3) Die Brückenwägen müssen den höchst möglichen Grad von Beweglichkeit besitzen. — 4) Alle Schwierigkeiten, die theils durch das Profil, theils durch die Beschaffenheit des Hindernisses hervortreten, müssen mit den Mitteln, welche die Brückenequipagen mit sich führen, überwunden werden können. — Um diesen Anforderungen zu entsprechen muss: ad 1. Die Herstellung, d. h. die Manipulation mit der Brücke, möglichst einfach sein; ad 2. Das Material in allen seinen Dimensionen möglichst gross gehalten werden; ad 3. Das Gewicht des Materials auf das Minimum herabgedrückt werden; ad 4. Das Material mög-

lichst viele Variationen in der Konstruktion zulassen, in erster Linie aber jedenfalls die Herstellung von Brücken mit stehenden, und solchen mit schwimmenden Unterlagen (Bock-


Fig. 1. Landschwelle.

und Pontonsbrücken) erlauben. — Welchen Schwierigkeiten es unterlag, eine Brücke zu schaffen, welche allen diesen vier, theilweise sich diametral entgegenstehenden, Anforderungen entspricht, — welcher Mühe, und


Fig. 2. Bockschwelle.

welcher Schärfe des Geistes es bedurfte, um diese Frage zu lösen, zeigt am besten, dass seit Maximilians I. Zeiten 1493—1519 bis zu B. die Kriegsbrücken an Schwerfälligkeit nichts zu wünschen übrig liessen. Der Kern-


Fig. 3. Füsse.

punkt der Frage lag in der zweckmässigen Konstruktion des Brückenschiffes bei so widersprechenden Anforderungen: leichte Transportirbarkeit, daher geringes Gewicht und grosses Tragvermögen bei leichter Lenkbarkeit. — Diese Aufgaben löste B. durch Annahme der theilbaren Pontons und zweckmässige Durchführung dieses den Einen Grundgedanken seiner Brücke bildenden Prinzipes, indem er theils am Vordertheile zu-

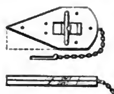

Fig. 4. Schuh.

Fig. 5. Balken.




Fig. 6. Gangpfosten.


Fig. 7. Halbpfosten.

gespitzte und hinten abgestutzte Pontonstheile, Vorderstücke, theils aber beiderseits abgestutzte Pontonstheile, Mittelstücke, konstruirte. — Hierdurch war es möglich, so viele Versetzungen und somit Veränderungen der Gestalt und Grösse der Pontons zu erzielen, um den verschiedensten Anforderungen entsprechen zu können. Zunächst handelte es sich weiter, Mittel zu ersinnen, um mit der B. Brücke unter allen Verhältnissen Genüge zu leisten. Hohes Ufer oder seichtes Wasser, schlechter Ankergrund oder trockenes Flussbett, eine kleine Schlucht oder eine steile Wand durfte nicht als unüberwindbares, ja nicht einmal als schwer zu bezwingendes Hindernis erscheinen; die B. Brücke musste für alle Fälle Mittel zur Bewältigung der Schwierigkeiten bieten; und dies war der zweite Grundgedanke der das ganze System als rother Faden durchzieht. Durch den zweibeinigen Bock, den B. seiner Brücke beigab, wurde allen diesen Bedingungen entsprochen. Ein solcher Bock kann sowol im Trockenen, als im Wasser, hier selbst bei einer Strömung bis 33 m. in der Sekunde, in einer Höhe von 0,30—2,20 m., bei ruhigem Wasser bis 4,42 m., im Nothfalle selbst bis 5 m. aufgestellt werden, und zwar bei jeder Neigung und Gestaltung des Flussbettes. Dieser Bock behält in den bezeichneten, sehr entfernten Grenzen seiner Höhe immer die gleiche Stabilität, weil seine Basis, im richtigen Verhältnisse zur Höhe stehend, mit dieser zu- und abnimmt. Die an den Füssen angebrachten Schuhe verhindern das Auswaschen bei grosser Geschwindigkeit, und das Versinken im weichen Grunde. Als B. seine Brücke konstruirte, stellte er den Grundsatz auf, möglichst viele Böcke zu verwenden. Dieser Grundsatz hat zwar vielfache Modifikationen erfahren, und Drieus Ausspruch, dass die Pontonsbrücke die eigentliche Feldbrücke sei, gelangte vielfach zur Geltung. —

Da aber Böcke das Mittel bieten, die Brückendecke eventuell höher über den Wasserspiegel einzubauen, und die Brücke auf diese Weise von den Schwankungen des Wasserstandes unabhängiger zu machen, dieselben auch die einzig anwendbaren Unterlagen sind, wenn die Wassertiefe den Einbau der Pontons nicht gestattet, ferner die nothwendige Oekonomie mit dem Material manchmal dazu zwingt, schmälere aber längere Brücken herzustellen, oder dass wie z. B. bei der im Mai 1848 bei Ponte di Priula über die Piave erbauten Nothbrücke mit gemischtem Material wol das nöthige Deckmaterial vorhanden ist, aber zu wenig Unterlagen aufgetrieben werden können, in welchen Fällen der B. Bock jedesmal aller Noth ein Ende zu machen befähigt ist, so kann man denselben, und die von vielen Seiten angefochtene grosse Zahl dieser Unterlagen pr. Equipage, (8), nicht als genug schätzenswerth bezeichnen. — Eine hinlängliche Illustration erhält das Gesagte aus dem folgenden Verzeichnis:

Uebersicht
der durch k. k. österr. Pioniere in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866 geschlagenen Kriegsbrücken, wo theils ausschliesslich, theils in grosser Zahl Böcke in Anwendung kamen.

Datum.	Ort und Name des Gewässers.	Länge der Brücke		Anzahl der Unterlagen: stehenden	schwimmenden
1848		Meter.			
16. Dezember	Deutsch-Altenburg. — Donau, linker Arm . .	159,264	84°	12	11
27. „	Venek. — Donau	152,268	80° 3′	22	—
31. Mai	Sacco. — Scolo Coldone	39,816	21°	5	—
3. Juni	Sette fratti. — Scolo Coldone	19,908	10° 3′	2	—
24. Juli	Bei Salionze. — Scolo Redone	13,272	7°	1	—
1849					
19. März	Pavia. — Ticino	144,992	77°	6	15
20. „	„ — Gravellone	13,272	7°	1	—
23. „	Novarra. — Agogna	5,688	3°	1	—
26. April	Mestre. — Oselino Bach	26,544	14°	3	—
12. Mai	Campalto „ „	26,544	14°	3	—
21. Juni	Frauendorf. — Donau-Arm	86,268	45° 3′	12	—
27. „	Leyden. — Rabnitz	39,816	21°	5	—
28. „	Kis-Árpás. — Bach	39,816	21°	5	—
2. Juli	Ácz. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
4. „	Frauendorf. — Donau-Arm	86,268	45° 3′	12	—
5. „	Ácz. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
7. „	Puszta Csém. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
16. „	Köszeg-falva. — Neuhäusler Donau-Arm . .	99,540	52° 3′	5	9
21. „	Oberhalb Köszeg-falva. — Neuhäusler Donau Arm	99,540	52° 3′	5	9
3. September	Guta. — Waag	66,360	35°	5	4
1859					
29. April	Bei Pavia. — Gravellone	39,816	21°	5	—
2. Mai	Gallavole. — Agogna	46,452	24° 3′	6	—
7. „	Bei Pallestro. — Sesia linker Arm	132,720	70°	19	—
9. „	Nicorvo. — Agogna	33,180	17° 3′	4	—
12. „	Bereguardo. — Ticino rechter Arm	145,992	77°	12	9
20. „	Bei Pavia. — Gravellone	53,088	28°	4	6
26. „	Zinasco. — Terdoppio	53,088	28°	4	6
12. Juni	Zwischen Aqua fredda und Visano. — Chiese .	46,452	24° 3′	3	3
17. „	Salionze. — Mincio Hauptarm	51,192	27°	5	10
1866					
2. Juli	Elbe bei Bukovina	59,724	31° 3′	8	—
3. „	Adler bei Svinař	59,724	31° 3′	8	—
3. „	Elbe nördlich von Placka	46,452	24° 3′	3	3
3. „	Elbe bei Königgrätz	33,180	17° 3′	4	—
10. „	March bei Hinter-Neustift (Olmütz)	46,452	24° 3′	6	—
11. „	March bei Neustift	53,088	28°	7	—
21. „	Waag bei Bohuslavic (bei Waag-Neustadl) . .	166,848	88°	11	14
23. „	Donau bei Gönyö unterhalb des Raaber-Armes (unvollendet)	278,712	147°	12	30
12. „	Piave bei Narvesa	172,536	91°	16	9

Das B. System ist ferner auch in der Konstruktion der Tragbalken und in der Eingerüstung der Pontons eigentümlich, die Tragbalken sind mit Kämmen versehen, wodurch jedes Anschnüren, Befestigen mit Klammern etc. entfällt, und haben selbst

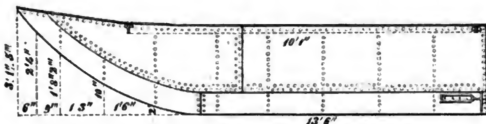


Fig. 8a. Pontons-Vorderstück. (Seitenansicht.)

gegen den durchlochten Balken den Vortheil, dass auch steil ansteigende Rampenbrücken mit denselben ohne weitere Manipulation hergestellt werden können. — Die Eingerüstung ist dergestalt angeordnet, dass die Tragbalken

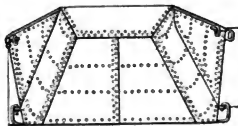


Fig. 8b. Pontons-Vorderstück. (Voransicht.)

nicht unmittelbar auf die Borde, sondern auf einer über der Schwerpunktslinie der Pontons gelagerten Schwelle aufgelegt werden. — Vortheile dieser Konstruktion sind: Die

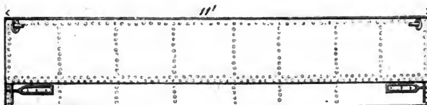


Fig. 9a. Pontons-Mittelstück. (Seitenansicht.)

Belastung wird richtiger vertheilt, die Bordwände werden weniger in Anspruch genommen, — die Balkenlänge wird vollkommen

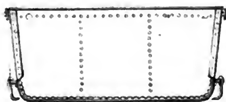


Fig. 9b. Pontons-Mittelstück. (Voransicht.)

ausgenutzt, — der Abstand vom Wasserspiegel wird grösser, und endlich ist jede Manipulation, die etwa im eingedeckten Ponton unter der Brückendecke stattfinden muss, leichter zu bewerkstelligen. — Auf die Konstruktion der übrigen Nebenbestandtheile einzugehen, mangelt der Raum: es sollen zur Konstatirung des Ausspruches, dass die B. Brücken allen Anforderungen entsprechen, noch diejenigen Brückenformen erwähnt werden, deren Konstruktion das in Rede stehende Material zulässt. Diese Formen lassen sich in normale und in abnorme Brücken theilen. — A. Normale Brücken. 1. Bockbrücken über trockene Hindernisse und über Gewässer. Die Böcke werden im Trockenen und im seichten Wasser aus freier Hand, — sonst mit dem aus zwei zweitheiligen Pontons gebildeten Einbaugliede hergestellt, und können mit den verschiedenen Fussgattungen folgende Höhen erreicht werden:

Fussgattung.	Höhe der Böcke in Metern, gerechnet von der untern Fläche d. Schuhe bis zur obern d. Bockschwelle:	Daraus resultirende Maximal-Wassertiefe nach Abrechnung der Normalhöhe von 0,869 m.
2,528 m.	0,316 — 1,580 m.	0,71 m.
3,792 m.	1,580 — 2,528 m.	1,659 m.
5,056 m.	2,528 — 3,792 m.	2,923 m.

Die 6,321 m. langen Füsse werden normal nur zum Schnüren verwendet. — 2. Leichte Pontonsbrücken. Die Unterlagen sind lauter zweitheilige Pontons mit Unterlagsriegel, Stöckel und Landschwelle ausgerüstet. Die Decke besteht aus fünf Balken pr. Feld, nebst Pfostenbelag. — Der Einbau kann einzeln — succesive —, oder gliederweise mit Halb- oder Ganzgliedern, d. h. mit Gliedern aus zwei oder drei Pontons bestehend, geschehen. — Das Einführen ist sowol von stromab, als von stromaufwärts zulässig. — Bei beiden Brückenformen können mit einer Equipage 53 m. überbrückt werden. — 3. Schwere Pontonsbrücken. Die Unterlagen sind lauter Dreitheiler, in der Decke sind sieben Balken eingelegt. — Der Einbau geschieht analog wie bei der leichten Pontonsbrücke. Mit einer Equipage können 33,18 m. überbrückt werden. Das Anbringen von Durchlässen für Schiffe ist bei beiden Arten von Pontonsbrücken zulässig. — B. Abnorme Brücken. 1. Brücken mit erhöhtem Tragvermögen;

hier können alle wesentlichen Theile der Brücke, oder nur einzelne derselben verstärkt werden, und zwar wie folgt: a. Die Pfosten: durch Einlegen einer grössern Anzahl Balken; — durch doppelten Belag; — und durch Verschmälerung der Brückenbahn bei schiefer Anordnung der Pfosten ohne Verminderung der normalen Anzahl Balken. — b. Die Balken: durch Vermehrung ihrer Zahl in einem Felde; — oder durch als Unterzüge verwendete Landschwellen. — c. Die Böcke: durch Anschnüren von Landschwellen oder Balken; — durch Anbringung eines dritten Fusses; — oder durch Aufstellung von Zwischenböcken. — d. Die Pontons: durch den Einbau von Dreitheilern; — oder bei Verstärkung schon geschlagener Brücken durch Unterschieben eines zweitheiligen Pontons oder eines Vorderstückes allein unter die Brückendecke. — e. Die Verankerungsmittel: durch Vermehrung derselben. — 2. Brücken unter und über der Normalhöhe. Diese Konstruktion beruht auf Variationen in der Eingerüstung der Pontons. — 3. Brücken mit mehrfachen Bahnen können sowol mit Böcken als mit Pontons hergestellt werden, und finden ihre vorzüglichste Anwendung als Landungsbrücken, und bei Ueberwindung von Hindernissen mit geringer Breite. — 4. Brücken mit verschmälerten Bahnen. Hier erhalten die Brückendecken 4, 3 oder 2 Balken, die Pfosten werden entsprechend schief eingelegt. — Bei 4 Balken kann die Brücke mit derselben Menge Material um $^1/_4$, bei 3 Balken um $^5/_8$ und bei 2 Balken um $1^1/_2$ mal verlängert werden. — Auf Brücken mit 4 Balken können alle Truppen wie sonst, noch ohne Anstand; — bei jenen mit 3 Balken Infanterie in Reihen und Kavalerie mit der nöthigen Vorsicht zu 1, selbst zu 2 übergehen; — Fuhrwerke können nur mit ausgespannten Pferden hinübergeschafft werden. — Brücken mit 2 Balken gestatten nur den Uebergang der Infanterie, und zur Noth für Kavalerie, diese jedoch nur einzeln mit vertrauten Pferden. — 5. Brücken mit geneigten Bahnen. Rampenbrücken. — 6. Brücken zum Heben und Senken der Brückendecke eingerichtet. — 7. Stockwerkbrücken und zwar Stockwerkbockbrücken, mit denen man eine Höhe bis zu 6,636 m. und Stockwerkpontonsbrücken, mit welchen man die Höhe bis 4,74 m. errei-

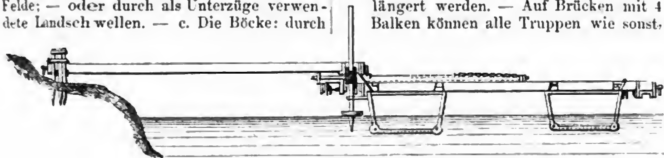


Fig. 10a. Einbau des Bockes mit dem Einbaugliede. (Seitenansicht.)

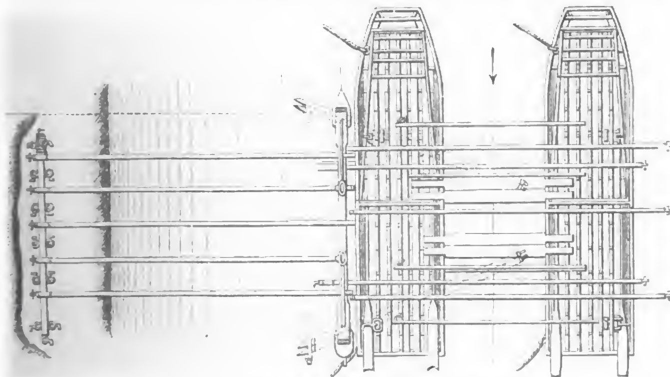


Fig. 10b. Einbau des Bockes mit dem Einbaugliede. (Vogelansicht.)
1m = 3,163 Fuss öst.: 1 Fuss (') = 12 Zoll ('') zu 12 Linien (''').

chen kann. — 8. Seilbrücken, endlich 9. Einfache und doppelte Zwängwerke. Schliesslich kann man mit dem Material der B. Brücke auch Glieder zum Einrammen von Piloten erbauen. — Gestattet die B. Brücke eine grosse Anzahl Variationen bei Herstellung von Uebergängen, so erlaubt das Material nicht minder Truppenüberschiffungen auszuführen, wie folgende Tabelle zeigt:

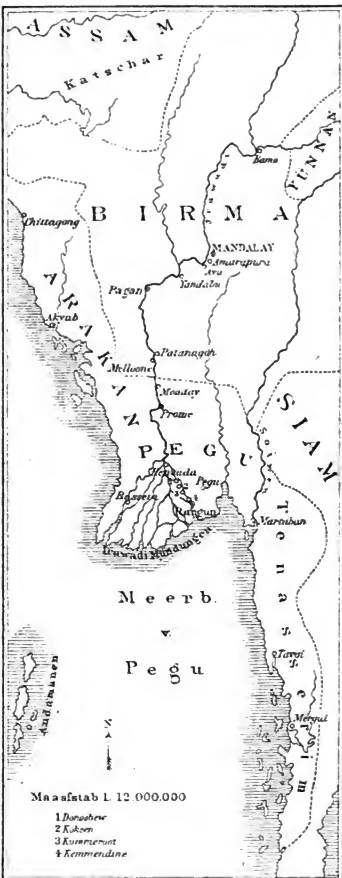
Es können überschifft werden:			Infanteristen.	Pferde samt Reiter.	Fuhrwerke.
In einem Pontonstheil bei einzelnen oder gekoppelten Pontons			10	—	—
auf Gliedern aus 3	—theiligen Pontons mit halber	Decke	120	—	—
			60	6	—
			60	2	1
	ganzer		120	—	—
			—	12	—
			—	4	2
4	halber		170	—	—
			80	9	—
			80	5	1
	ganzer		180	—	—
			—	18	—
			—	6	3
5	halber		220	—	—
			100	12	—
			100	4	2
	ganzer		240	—	—
			—	24	—
			—	8	4
6	ganzer		300	—	—
			—	30	—
			—	10	5

Wenn auch sowol in Oesterreich selbst, als in den anderen Staaten, welche die B. Brücken einführten, an den einzelnen Bestandtheilen manche Aenderung vorgenommen wurde, wenn auch die Grundlosigkeit der Abneigung B.'s gegen die Anwendung von Eisen zur Anfertigung der Pontons heute erwiesen ist, — wenn endlich jetzt den Bockbrücken jene Vorzüge nicht mehr allgemein eingeräumt werden, welche ihnen B. gewahrt wissen wollte, so blieb doch der geniale Grundgedanke seines Systems trotz mannigfacher Anfechtung aufrecht erhalten. v. B.

Birma. Staat in Hinterindien, jetzt auf das Flussgebiet des Irawadi mit Ausnahme des Mündungslandes beschränkt, c. 9000Q.-M. mit 4 Mill. E. im O. von Siam und China, im W. und S. von den britischen Besitzungen und im N. von Assam und der chinesischen Provinz Yünnan begrenzt. Hauptstädte sind Ava und Amarapura, am Irawadi, die jetzige Residenz Mandalay. Das Land ist durch den bis weit hinauf schiffbaren, vielarmigen Irawadi und seine Nebenflüsse vortrefflich bewässert und reich an allen Erzeugungen der tropischen Zone. Das Klima ist in den sumpfigen und von einem Labyrinth von Wasseradern durchzogenen Flussniederungen dem Europäer gefährlich. Erst in dem nördlichen gebirgigen Theil des Landes fallen diese Uebelstände fort. Die Birmanen bilden in Körperbeschaffenheit, Sprache, Lebensart und Sitten eine Mittelstufe zwischen Hindus und Chinesen, wobei das letztere Element entschieden vorwiegt, im S. treten malayische Beimischungen hinzu. Die Kultur betreffend, stehen die begabten und kriegerischen aber rohen und von jeher schlecht regierten Birmanen hinter ihren Nachbarn weit zurück. Neben den eigentlichen Birmanen existirt eine Art von Pariakaste, die sogenannten Karenen, welche arischen Stammes zu sein scheinen, in den Wäldern ein Troglodytenleben führen und Sklavendienste verrichten. Die Birmanen nennen sich Mranma. Mianma oder auch Bama, d. h. die Starken: ihre Religion ist die Budhaistische, die Regierung despotisch. Jeder Birmane ist Soldat und wird das Heer jetzt auf 60—100000 M. veranschlagt, dem 3000 Engländer gewachsen sein sollen (?). Einen Theil der Streitmacht bildet die Ruderflotille auf dem durch Forts geschützten Irawadi. Die Armee wird durch europäische Instrukteure reorganisirt. Die Herrscher von B. mit der Hauptstadt Ava scheinen ursprünglich Vasallen der Könige von Pegu gewesen zu sein, deren Reich sich von der Mündung des Irawadi bis nach China erstreckte und in Folge seiner Berührung mit dem Meere in ungleich höherer Kultur stand, als das Binnenland der Mranma. Bei den Grenzstreitigkeiten zwischen Pegu, Siam und China wussten die Birmanen ihre Interessen

wahrzunehmen, so dass im 16., 17. und noch im 18. Jhrhdrt bald Pegu, bald B. die Oberhand behielt. Zum letzten male unterwarfen die durch die europäischen Seemächte unterstützten Pegüer B. 1785, jedoch nur auf kurze Zeit. Die Birmanen fanden in einem tapferen Bauern, Alompra, einen Retter, der Pegu und zum Theil Siam unterwarf und als Begründer des neubirmanischen Reichs angesehen werden kann. Seine tyrannischen Nachfolger dehnten ihre Herrschaft nach W. über Arakan, Manipur und Assam aus und gewannen dadurch eine so hohe Meinung von ihrer Unbesiegbarkeit, dass sie ihre nunmehrigen Nachbarn, die Briten, durch Grenzverletzungen und Drohungen nöthigten, zum Kriege zu schreiten. Es war dies umsomehr nöthig, als die Nähe der Birmanen bei anderen Stämmen die Hoffnung erweckte, durch ihre Hilfe das englische Joch abschütteln zu können, hauptsächlich aber, weil der Angriff der Birmanen auf die unter britischem Schutz stehenden Katscharen eine längere Nachsicht als unpolitisch, ja gefährlich erscheinen liess.

Als Missionen an den Hof von Ava erfolglos geblieben waren, wurde am 5. März 1824 die Kriegserklärung erlassen und zwei Divisionen = 5—6000 M. unter Sir Archibald Campbell von Calcutta und Madras aus eingeschifft, um B. von S., d. h. von den Mündungen des Irawadi aus, anzugreifen. Dieser Plan hatte darin seine Begründung, dass einerseits der Vormarsch gegen Ava über die Arakanischen Gebirgsketten allzuschwierig erschien und andrerseits die Engländer hofften, bei der den Birmanen nur mit Gewalt unterworfenen Pegubevölkerung von Rangun und des Deltalandes Unterstützung, namentlich kleinere Fahrzeuge zum Transport den Irawadi aufwärts zu erhalten. Diese Hoffnung stellte sich jedoch als trügerisch heraus, denn als am 10. Mai das Expeditionskorps vom Fort Cornwallis auf der grossen Andamaneninsel in den Irawadi (Rangunarm) einlief, fanden die Engländer die Stadt Rangun, den Haupthafenplatz des Birmanenreichs, buchstäblich von den Einwohnern verlassen. Dieselben hatten sich auf Befehl des Gouverneurs mit ihrer Habe in die Djungeln geflüchtet, die Männer waren zum Heere gestossen und hatten die Boote fortgeführt. So waren die Engländer anfänglich vollständig auf sich selbst angewiesen, wobei das Einsetzen des Regen bringenden Monsoons die Operationen erschwerte, und die systematische Verwüstung der nächstliegenden Gebiete die Lage noch ungünstiger gestaltete. Der Kriegsplan der überraschten Birmanen ging dahin, die Engländer durch Mangel zum Verlassen der Küste zu nöthigen und beschränkte sich ihre in grosser Zahl innerhalb des Deltagebietes den Briten gegenüberstehende Armee darauf, den Feind durch einen Gürtel von Verhauen und verpalissadirten Verschanzungen einzuschliessen und ihm durch kleine Neckereien Abbruch zu thun. Erst als die Engländer im Juni diesen Gürtel durchbrachen und den sich biberartig verschanzenden und verdämmenden Gegner weiter nach N. gedrängt hatten, sandten die Birmanen, um Zeit



zu gewinnen, eine Gesandtschaft ins englische Lager, die, ohne mit der nöthigen Vollmacht ausgerüstet zu sein, natürlich erfolglos blieb. Am 10. Juni wurden die tapfer kämpfenden, aber schlecht bewaffneten Birmanen in ihrer Position bei Kemmendine angegriffen und geschlagen, am 8. Juli erfolgte die Erstürmung des Lagers von Kummeroot, wobei dreissig birmanische Geschütze genommen wurden. Alle diese Erfolge brachten die Engländer jedoch keinen Schritt weiter, der zähe Widerstand der Birmanen liess nicht nach, so dass der Versuch gemacht wurde, den Hof von Ava durch eine Flottenexpedition nach der Küste von Tenasserim zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Die Plätze Tavoi und Mergui wurden eingenommen, doch erreichten die betreffenden Nachrichten der schlechten Jahreszeit wegen den Birmanenkönig erst Anfang Oktober, als der Krieg auf seiner Höhe stand. Mittlerweile war es den Engländern Ende Juli gelungen, einen grossen Theil der Einwohner Ranguns zur Rückkehr zu bewegen. Der König von B., um seine Schaaren neu zu beleben, schickte seine beiden Brüder mit beträchtlichen Streitkräften, unter ihnen ein die „Unverwundbaren“ genanntes Leibgardekorps, zur Verstärkung. In der Nähe der Mündung des Pegustromes (oberhalb Rangun) postirten sich die Birmanen in einer äusserst festen, die Briten fast vollständig einschliessenden Stellung, und hatten die Astrologen den 30. und 31. Aug. zum Angriff bestimmt. Die Birmanen wurden wiederum geschlagen, und da der König die Liste seiner Feldherren erschöpft hatte, so befahl er seinem berühmtesten General, Mana Bandoola, der im Begriff stand von Chittagong aus in Bengalen einzufallen, zur Deltaarmee zu stossen. Bengalen wurde dadurch von einer grossen Gefahr befreit, und durften die noch immer in der Nähe Ranguns stehenden britischen Truppen nunmehr entscheidenden Ereignissen entgegensehen. Dieser Wunsch war um so lebhafter, als das Klima so grosse Verheerungen unter den Soldaten anrichtete, dass bedeutende Transporte zur Heilung nach den neugewonnenen Hafenplätzen Mergui und Tavoi übergeführt und fortwährend Verstärkungen herangeschafft werden mussten. Es kam hierzu, dass der König von Siam, obwol er die Engländer seiner Freundschaft versicherte, eifrig rüstete und offenbar nur abwartete, wer unterliegen würde, um dann seinen Vortheil wahrzunehmen. Er stellte daher eine Beobachtungsarmee in der Nähe von Martaban auf, ein Schachzug, dem die Engländer Anfang Okt. durch Einnahme dieser zu B. gehörenden Stadt begegneten. Bei Rangun hatte sich die Situation bis Ende Okt. nicht verändert, da durch die Regenzeit auch die von Mana Bandoola geführte und 60000 M. mit vielen Kanonen und Elephanten starke Armee der Birmanen nichts Entscheidendes zu unternehmen vermochte. Da aber seitens der Engländer mit Eintritt der kalten Jahreszeit auf ein entschiedenes Vorgehen Bedacht genommen war, so hatte man durch arakanische Arbeiter Transportboote in Rangun herstellen lassen und auch sonst alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Am 30. Nov. befand sich die englische Armee ndl. von Rangun wiederum von allen Seiten von den feindlichen Verschanzungen eingeschlossen, so dass im Rücken nur die durch Kriegsschiffe vertheidigte Passage auf dem Rangunflusse frei blieb. Sieben Tage währte vom 1. Dez. ab der Kampf und obwol die Birmanen die grössten Anstrengungen machten, die Hauptstützpunkte der Engländer, Kemmendine und die grosse Pagode, zu nehmen, auch die englischen Schiffe durch Brander zu vernichten versuchten, so mussten sie doch schliesslich der europäischen Taktik weichen. Mana Bandoola zog sich unter grossem Verlust auf eine neue, sorglich vorbereitete Stellung bei Kokeen in der Nähe von Donoobew zurück und, um die Briten vollends zu verderben, veranlasste er die in immer grösseren Massen nach Rangun zurückkehrenden birmanischen Deserteure, diese Stadt, den Hauptstützpunkt des Feindes, in Brand zu stecken. Am 12. Dez. loderten die Flammen auf, sie wurden jedoch von den Truppen bewältigt und veranlasste die am 15. Dez. unter grossen Schwierigkeiten, ja Missgeschicken erfolgte Einnahme von Kokeen den verrätherischen Mana Bandoola, sich noch weiter nach N. zurückzuziehen. — Mit diesem Moment trat für die Engländer die lang ersehnte Offensivperiode ein, während deren die Birmanen wiederholt durch Friedensunterhandlungen zu täuschen suchten. Zwei Operationskorps c. 3000 M. unter Sir Archibald Campbell zu Lande, 1500 M. mit bedeutendem schweren Geschütz zu Wasser auf dem Lainstrom, dirigirten sich am 11. Feb. kooperirend, zunächst auf Donnoobew. Nachdem zu diesem Zweck der Irawadi in der Nähe von Henzada unter grossen Schwierigkeiten überschritten worden war, wurde das stark verschanzte und vortrefflich vertheidigte Donnoobew nach achttägiger regulärer Belagerung und Inbreschelegung der Mauern am 2. April eingenommen. Bandoola ward am Tage vorher durch eine Rakete getödtet. Der Weitermarsch nach Prome wurde unbehelligt sehr bald fortgesetzt, wobei unterwegs von den Birmanen vergeblich Unterhandlungen angeknüpft wurden. Prome wurde ohne Schwertstreich genommen, und da mittlerweile die Regenzeit eingetreten war, als Winterquartier benutzt. — Noch immer waren der Birmanen-

fürst und seine Räthe nicht entmuthigt, sie sammelten neue Armeen ndl. von Prome, und den Engländern stand eine neue Kampagne bevor, wobei allerdings die reiche Umgegend alle erforderlichen Hilfsquellen bot. Im Beginn des Okt. stand die birmanische Armee in Meaday ndl. von Prome in Bereitschaft. Nichtsdestoweniger liess sich der König zu Unterhandlungen herbei, die wiederum nur auf Hinhalten der Engländer abgesehen waren. Erst nachdem in einer Reihe bis zum 5. Dez. andauernder erbitterter Kämpfe die feindlichen Verschanzungen nordwärts von Prome nacheinander erobert waren und der neu ernannte birmanische Generalissimus Maha Nemiou sein Leben dabei gelassen hatte, war das Feld für die Briten wieder frei, und obwol drei verschiedene Unternehmungen, welche ihnen von Arakan, Assam und Pegu aus Unterstützung gewähren sollten, aus Mangel an Transportmitteln etc. fehlschlugen, nahm Campbell mit seinen 5000 M. unerschrocken die noch 300 engl. M. weite feindliche Hauptstadt zum Ziele. Vor Melloone erreichte die Briten ein neuer Parlamentär. Sie liessen sich jedoch im Vormarsch nicht aufhalten und erreichten am 22. Dez. Patanagoh gegenüber dem stark befestigten Melloone. Neue Unterhandlungen führten zu keinem Resultat. Das von Gen. Miamba vertheidigte Melloone wurde daher am 18. Jan. genommen. Am 8. Feb. kam es bei Pagan noch einmal zum Kampf. 2000 Engländer schlugen 16—20000 Birmanen und rückten demnächst nach Yandabu, 45 engl. M. von Ava vor. Hier kam endlich am 24. Feb. durch Vermittelung zweier europäischer Gefangenen der Friede zu Stande. In dem Vertrage trat der König Arakan und Tenasserim sdl. des Martabanflusses ab, versprach, sich jeder Einmischung in die Verhältnisse von Katschar und Anam zu enthalten, zahlte eine bedeutende Entschädigungssumme und erklärte sich bereit, einen englischen Residenten in Ava zu dulden. Bei der Hartnäckigkeit, welche die Birmanen bei der Vertheidigung ihres Heimatlandes zeigten, ist anzunehmen, dass nur die Hoffnung, die Hauptstadt Ava vor der Entweihung durch die „rebellischen“ Fremden zu bewahren, den König zur Annahme der Friedensbedingungen bewogen hat.

Es sollte aber auch für Ava die Zeit der Einnahme kommen. 1839 hatte Tharawaddi, der älteste Bruder des früheren Herrschers, sich des Thrones bemächtigt und begegnete wie seine Nachfolger, den Engländern in der übermüthigsten Weise, so dass längere Nachsicht für ihre Herrschaft in Indien gefährlich zu werden drohte. Ein am 18. Feb. 1852 an den Hof von Ava erlassenes Ultimatum blieb unbeantwortet, und sofort begannen die Engländer unter Gen. Godwin den Krieg. Dank den veränderten strategischen Umständen und den gemachten Erfahrungen, fand die Expedition des J. 1852 schnelleren Fortgang. Innerhalb 4 Monaten, wurden die Städte Martaban, Rangun, Bassein, Pegu und Prome eingenommen, und nur die zwischen dem Befehlshaber der Landtruppen (Gen. Godwin) und Commodore Lambert herrschende Meinungsverschiedenheit, was weiter zu thun, liess die Operationen ins Stocken gerathen. Um ein Entschädigungsobjekt in Händen zu behalten, erklärte vorläufig Lord Dalhousie, Statthalter in Calcutta, am 20. Sept. 1852 die Provinz Pegu als den Besitzungen der Kompagnie einverleibt. Mittlerweile war es gelungen, die den Birmanen feindlichen Siamesen als Bundesgenossen zu gewinnen und waren zur Zeit der Annektirung Pegus 20000 von englischen Offizieren geführte Siamesen bereit, von O. über den Saiwenfluss gegen Ava vorzubrechen.—Durch die Einnahme der von SW. her nach B. führenden und die Verbindung mit Arakan eröffnenden Nairiengainpässe seitens der Engländer erwuchs den Birmanen eine neue Verlegenheit, von N. her drohte ihnen überdies ein Einfall der wilden Laos, und obwol in dem Irawadidelta der später an dem indischen Aufstande betheiligte Parteiführer Miotong den Engländern einen Widerstand entgegensetzte, gegen den die Kämpfe mit Mana Bandoola Kinderspiel waren, gelang es den Briten, nicht nur Miotong zu verjagen, sondern sich auch des ganzen Reichs, einschliesslich der Hauptstadt, zu bemächtigen. Nichtsdestoweniger war der durch eine Kriegspartei beeinflusste damalige Herrscher von B., Mengdun, nicht zu einem definitiven Frieden zu bewegen. Seine Gesandten wandten das System der Hinhaltung mit solcher Konsequenz an, dass Gen. Godwin sich am 30. Juni 1853 mit der Erklärung begnügen musste: die Birmanen würden die Engländer, wenn sie die Feindseligkeiten einstellten, in den neueroberten Landestheilen nicht beunruhigen. So gelangte de facto auch Pegu, das Verbindungsglied zwischen Arakan und Tenasserim in englischen Besitz, und die Birmanen waren vollständig vom Meere ausgeschlossen, ohne dadurch an ihrem Selbstbewusstsein wesentliche Einbusse erlitten zu haben. England hat durch die beiden Kriege 4600 Q.-M. mit $1^1/_2$ Mill. E. gewonnen. — Times 1852. 1853; Narrative of the Burmese War 1824—26 by Major Snodgrass, Lndn. 1827; Russ. Invalide 1875/76; Statement exhibiting the moral and material progress of India, 1871—72—73, ordered by the house of Commons; D. Burmanen Brln 1826. A. v. D.

Birmingham, englische Stadt in der Graf-

schaft Warwick in einem der Hauptkohlendistrikte des Landes, welche eine riesenhafte Industrie hervorgerufen haben. B. ist in Bezug auf Erzeugung von Metallwaaren (Feuerwaffen, blanke Waffen, Patronenhülsen, Maschinen, Werkzeuge etc.) der erste Platz der Welt; es hat nach allen Seiten Eisenbahn- und Kanalverbindungen. 350000 E. Sz.

Biron, de Gontaut 1) Armand de G., Baron v. B., namhafter französischer Heerführer, um 1524 geboren. In den Hugenottenkriegen stand er treu zur Krone, zählte jedoch zu den Gemässigten; wurde 1569 Grossmeister der Artillerie, dann Marschall. Einer der ersten, welche Heinrich IV. huldigten, erwarb er dessen vollstes Vertrauen, und starb 1592 vor Epernon den Heldentod, nach seinem Wahlspruch: „Perit, sed in armis". 2) Sein Sohn Charles, geboren 1562, erbte wol die kriegerischen Gaben, doch nicht die Charakterstärke des Vaters. Gleich diesem kämpfte er glorreich für Heinrich IV., gewann dessen warme Zuneigung und wurde mit Ehren überhäuft: 1592 Admiral, dann Marschall, Gouverneur von Burgund, Herzog und Pair. Allein die Masslosigkeit seines Ehrgeizes und seiner Geldbedürfnisse trieben ihn zum Verrathe gegen den königlichen Freund. Um die souveräne Herrschaft über Burgund zu gewinnen, knüpfte er geheime Verbindungen mit den äusseren und inneren Feinden Heinrichs IV. an und blieb taub gegenüber den Ermahnungen des letzteren. So wurde er denn endlich 1602 als Staatsverbrecher gerichtet und in der Bastille enthauptet. „De Montigny, le maréchal de B., Paris 1861." 3) Graf Armand Louis, Herzog von Lauzun, dann von Biron, 1747 geboren, besass eine glänzende Persönlichkeit und gute geistige Begabung. Er focht zuerst mit Verdienst auf Corsica 1768—69, führte 1779 eine Expedition gegen die englischen Niederlassungen am Senegal, und kämpfte hierauf unter Rochambeau in Nordamerika. Nach Frankreich zurückgekehrt, schloss er sich an die Opposition des ihm eng befreundeten Herzogs von Orleans und spielte in der Revolutionszeit eine thätige Rolle. Als Untergeneral Rochambeaus bei der Nordarmee eröffnete er im April 1792 die Feindseligkeiten gegen Oesterreich in den Niederlanden, wurde aber bei Mons von Beaulieu zurückgeworfen. Nachdem er in raschem Wechsel bei der Nord-, Rhein-, Var-Armee befehligt hatte, erhielt er im Frühjahr 1793 das Oberkommando in der Vendée. Nach rühmlichen, grösstentheils unfruchtbaren Bemühungen wurde er am 11. Juli abberufen, um sich gegen die von seinen Gegnern ersonnenen Anklagen zu rechtfertigen, verurtheilt und am 1. Januar 1794 hingerichtet. Die später veröffentlichten „Mémoires du d. de Lauzun" reichen bis 1783, und sind 1858 zu Paris von Louis Lacour neu herausgegeben worden. H. v. H.

Bis, (türk.), eine kleine Abtheilung Soldaten. D.

Biscaya, Busen von, aquitanischer Meerbusen, wird der Theil des N.-atlantischen Ozeans zwischen der ndwstl. Spitze Frankreichs (Insel Ouessant) und der Spaniens (Kap Ortegal) genannt. Gebildet durch die W.-küste Frankreichs und die N.-küste Spaniens ist die Länge des Busens in sdwst- und ndöstl. Richtung 300, und die grösste Tiefe in sdöstl. und ndwstl. Richtung 240 See-M. Von grösseren Flüssen ergiessen sich in die Bucht: Loire, Garonne, Adour und Bidassoa. Von der Garonne ndl. ist die Küste in Höhe veränderlich, mit Inselchen und Klippen umgeben, während der sdl. Theil der französ. Küste niedrig und sandig ist; die spanische ist hoch, steil und felsig. — Hapthäfen und Rheden: Brest (s. d.), Douarnenez Rhede, geräumig für eine grosse Flotte; L'Orient (s. d.), St. Nazaire (s. d.), Vorhafen von Nantes (s. d.), La Rochelle (s. d.), Rochefort (s. d.), Bordeaux (s. d.). Bayonne (s. d.). Von den Häfen Spaniens: Bilbao (s. d.) und Santander. — Die Wassertiefe im mittleren Theile 4000—4700 m., der Meresboden erhebt sich nach der franz. Küste und wird ungefähr 70 See-M. von derselben 200 m. Wassertiefe mit Sand, Muschel und Schlamm gefunden, nach der spanischen Küste nimmt die Tiefe wenig ab; auf 40 See-M. Entfernung wird noch 3600 m. und 15 See-M. 300 bis 400 m. Tiefe mit steinig koralligem Grunde gelothet. — Die Wasserströmung in der B. unter dem Namen „Rennellstrom" bekannt, setzt im allgemeinen an der Küste Spaniens von W. nach O., um dann nach N. sich wendend der Richtung der franz. Küste zu folgen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Strömung ist je nach den vorherrschenden Winden 0.5—1 See-M. p. Stunde; in der Nähe der Küsten nimmt zu Zeiten die Geschwindigkeit bis zu 3 und 4 See-M. zu. Der Seegang ist kürzer, höher und gefährlicher als an anderen Orten des atlantischen Ozeans, weil einestheils die grossen atlantischen Wogen in der Bucht zusammenlaufen und von beiden Küsten zurückgeworfen, eine entgegengesetzte Wellenbewegung hervorrufen, anderntheils auch die entgegenlaufenden Strömungen und Winde kurzen und steilen Seegang bewirken. Die mittlere Durchschnittstemperatur der Meeresoberfläche ist im Februar 10 bis 15° C. und im August 15 bis 20° C. Das spezifische Gewicht des Wassers wurde von der deutschen Korvette Gazelle am 5. Juli 1874 in

der Nähe der Bucht auf 47° 24′ N.-Br., 6° 57′ W.-L. von Greenwich in einer Tiefe von 1460 m. 1,0259, die Temperatur in der Tiefe 6.7° C., an der Oberfläche 17° C. gefunden. Bei den in der Bucht vorherrschenden westlichen Winden ist im Januar der mittlere Luftdruck 760 bis 765 mm., während im Juli derselbe 755 bis 757 mm. beträgt. Die mittlere Temperatur der Luft ist im Januar 5 bis 10° C., im Juli c. 20° C. Im Herbst ist die B. von schweren westlichen Stürmen mit starkem Niederschlag heimgesucht. In alten Zeiten wurde die B. „Oceanus Aquitanius", zur Zeit der römischen Kaiser der sdl. Theil Mare cantabricum, bei den Briten des Mittelalters die B. „Gallic Ocean" genannt. — North Atlantic by Findlay; Sailing directions for the West Coasts of France, Spain etc. by Penn; Hydrograph. Mtthlg. der Kais. Admiralität 1874; Meteorologie von Mohn. St.

Bischofsmütze oder Pfaffenmütze, Festungswerk in Form einer doppelten Tenaille (s. d.) mit nach hinten konvergirenden Anschlusslinien, gehörte in älteren Befestigungen zu den äusseren Werken (s. d.), kommt, wie diese überhaupt, nicht mehr zur Anwendung. 3.

Bischofswerda, kleine sächsische Stadt an der Chaussee und Eisenbahn zwischen Dresden und Bautzen. —

Gefecht bei B. am 11. Mai 1813. Auf dem Rückzuge der alliirten Armee nach der Schlacht bei Grossgörschen wurde die Arrieregarde der die rechte Kolonne formirenden russischen Armee durch das Korps von Miloradowitsch gebildet. Dasselbe hielt B. besetzt und wurde nach hartnäckigem Gefecht am 11. Mai durch das Korps des Marschalls Macdonald daraus vertrieben. H.

Bise (lat. bis, zweimal; franz. biser, im vorliegenden Sinne einfassen, Hauptwort biseau). Mit diesem oder dem gleichbedeutenden Ausdrucke „Passepoil" bezeichnet man die in der Farbe von der des Grundtuches abweichende schmale Nahtbesetzung (namentlich an den Hosen) und die „Vorstösse" (amtlicher Ausdruck im deutschen Heere) an Uniformstücken. H.

Bismarck, Friedrich Wilhelm (Graf) von, württembergischer General und Militärschriftsteller, geboren am 28. Juli 1783 zu Windheim in Westfalen, 1796—1803 in hannoverschen Diensten, dann in denen des Herzogs von Nassau-Usingen. Ein Liebesverhältnis mit dessen Tochter, einer geschiedenen Landgräfin von Hessen-Homburg, veranlasste 1804 seinen Eintritt in die englisch-deutsche Legion, aus welcher er 1807 wegen eines Duells, in dem er seinen Gegner erschoss, schied. Nachdem er sich mit der Prinzessin vermählt hatte, trat er in württembergische Dienste und zwar in die Kavalerie, nachdem er bis dahin in der Infanterie gestanden hatte und machte als Schwadronchef bei Massénas Korps den Feldzug von 1809 mit, wo er durch eine kühne Attacke bei Riedau im Innviertel am 1. Mai die Aufmerksamkeit auf sich zog und aus Napoleons Hand das Kreuz erhielt. 1812 befand er sich beim Ney'schen Korps, kommandirte bei Borodino, nachdem die höheren Vorgesetzten gefallen waren, das Regiment Prinz Adam, machte den Rückzug typhuskrank zu Wagen mit und führte den Rest der württembergischen Truppen in die Heimat. Im Feldzuge von 1813 kommandirte er ein Regiment (Bautzen, Dennewitz, Wartenberg), ward bei Leipzig gefangen und, als Württemberg auf die Seite der Verbündeten getreten war, Chef des Stabes der Reiterdivision, als welcher er in den Feldzügen von 1814 (la Rothière, Montereau, Arcis etc.) und 1815 (Weissenburg, Hagenau) sich Ruf als Reiterführer erwarb. — Nach Beendigung der Kriege begann seine literarische Thätigkeit, von deren Umfange zahlreiche Werke Zeugnis ablegen. Seine organisatorischen und taktischen Ideen zu verwirklichen, fand er zunächst Gelegenheit bei einer neuen Formation der württembergischen „Reuterei" — wie er das Wort im Gegensatz zu Reiterei schrieb —, 1826 wurde er zu gleichem Zwecke nach Dänemark berufen und 1835 hatte er die russische Kavalerie zu begutachten; in Folge davon schrieb er „Die russ. Kriegsmacht i. J. 1835". Seine Schriften enthalten neben manchem Phantastisch-Ueberschwänglichen viel Gutes und Praktisches, doch ist er mit seinen Grundprinzipien nicht durchgedrungen. Neben seiner militärischen und schriftstellerischen Thätigkeit fungirte er lange Jahre als Gesandter an deutschen Höfen. 1848 zog er sich aus allen dienstlichen Verhältnissen zurück und starb am 18. Juni 1860 zu Constanz. Seine „Aufzeichnungen", im wesentlichen eine Geschichte der Feldzüge Napoleons, dessen glühender Verehrer er ist, in den Jahren 1812—15, enthalten über seine persönlichen Erlebnisse wenig, von der Zeit nach 1815 nichts, dagegen findet sich darüber manches zerstreut in seinen übrigen Schriften. Von diesen sind zu nennen: „Vorlesungen über die Taktik der Reuterei", „Elemente der Bewegungslehre eines Reuterregiments", „Felddienst der Reuterei", „Felddienstinstruktion für Reuter und Schützen", „System der Reuterei", „Reuterbibliothek" (6 Bändchen, darin die auch gesondert erschienene begeisterte Schilderung von Seydlitz' Leben), „Ideentaktik der Reuterei", sämmtlich 1818—31 erschienen. H.

Bisson, (Graf), französischer General, 1767 zu Montpellier als enfant de troupe geboren, zeichnete sich sowol durch Züge hervorragenden Heldenmutes in den Revolutionskriegen, wie durch einen unnatürlichen Appetit aus, welcher Napoleon bewog, ihm im Felde ein Extratraktament verabreichen zu lassen. Im Jahre 1806 war er Gouverneur des Herzogtums Braunschweig, später von Görz und Friaul. Er starb zu Mantua 20. Juli 1811. — Biogr. univ., S. 58. H.

Bisson, Hippolyt, französischer Schiffslieutenant, geboren am 3. Februar 1796, sprengte sich, zum Geschwader des Admirals de Rigny im griechischen Archipelagus gehörig, mit einer genommenen Brigg, als ihm kein anderes Mittel blieb, diese den Händen von Piraten zu entziehen und die Ehre seiner Flagge zu wahren, am 4. November 1827 bei der Insel Stampali mit seinem Schiffe in die Luft. In Lorient ist ihm ein Denkmal errichtet. Sein Leben hat M. Revel, Lorient 1828, beschrieben. H.

Bito schrieb um 200 v. Chr. ein Werk über den Bau von Kriegsmaschinen, welches in der 1693 zu Paris erschienenen Sammlung der mathematici veteres zu finden ist. H.

Bitonto, Stadt mit 22993 Einw. (1871) in der italienischen Provinz Bari, sieben Kilometer vom Meere, das Butuntum der Römer, eine alte griechische Kolonie.

Schlacht bei B. im polnischen Thronfolgekriege am 25. Mai 1734, in welcher der kaiserliche Vizekönig Graf Visconti von einer spanischen Armee unter Graf Montemar gänzlich geschlagen wurde. Die überlegene Zahl der Spanier und die mangelhafte Haltung der Italiener im kaiserlichen Heere waren Schuld an der Niederlage, welche das ganze Heergeräth der Geschlagenen und die Herrschaft über Neapel in die Hände der Sieger brachte. H.

Bitsch, kleine Festung in Deutschlothringen, Kreis Saargemünd, bis 1871 französische Grenzfestung, welche die wichtige Strasse und Eisenbahn von Hagenau nach Saargemünd, sowie den Niederbronner Pass durch die Nordvogesen sperrt. Bei B. stand zu Beginn des Krieges 1870—71 das V. französische Korps de Failly, bis die Schlacht von Wörth es zum Abmarsch bewog. Die Festung mit in den Fels gearbeiteten Werken, ähnlich Silberberg im Eulengebirge, liegt auf kahlem Bergkegel, die Stadt (2740 Einw.) am Fusse desselben. Eine Belagerung ist durch die Terrainverhältnisse sehr erschwert; es fand daher 1870/71 nur eine Ueberwachung statt; die Garnison hielt sich, trotz mehrfacher Beschiessungsversuche und Aufforderungen aller vorüberziehenden Truppen, bis nach dem Abschluss des Friedens. v. d. G.

Biwak (Biwacht, Beiwacht, Bivouac) bezeichnet ein Lager unter freiem Himmel, Freilager, im Gegensatz zum Zelt-, Hütten- und Barackenlager und zu Quartieren (Kantonnements). — Vortheile: Engstes Zusammenhalten der Truppen und grösste Schlagfertigkeit derselben; Unabhängigkeit vom Lagermaterial (Zelte), also Verminderung des Trains bez. Entlastung des Soldaten; schnellstes Beziehen und Aufheben des Lagers. — Nachtheile: Schädliche Einwirkung auf die Gesundheit des Soldaten, mehr noch des Pferdes und damit auf die Schlagfähigkeit der Truppe (namentlich bei Regen, heftigem Winde, Kälte, grosser Hitze ohne Schatten u. s. w. und durch schwieriges Erhalten der Reinlichkeit); starke Abnutzung der Bekleidung, Ausrüstung, Waffen und des Materials aller Art. — Anwendung: In früheren Jahrhunderten nur ausnahmsweise, erst seit den französischen Revolutionskriegen allgemein. und seitdem vielfach missbräuchlich. Es gilt noch die alte Regel, dass das schlechteste Quartier besser sei als das beste B. Am häufigsten jetzt: Kombination von Freilagern und Quartieren in sogenannten Ortschaftslagern (s. Lager). B. werden indessen immer noch und zwar zu allen Zeiten nothwendig: bei den Vorposten, bei der Vereinigung grosser Truppenmassen auf kleinem Raume, vor und nach den grossen Waffenentscheidungen, bei Operationen in insurgirten Landstrichen, überhaupt überall, wo die Nothwendigkeit des höchsten Grades von Gefechtsbereitschaft die Rücksichten auf Schonung der Truppen zurück drängt, bez. wo keine Ortschaften vorhanden (Gebirge, sehr schwach bevölkerte Gegenden), auch wol auf forcirten Märschen. — Bezüglich Wahl der B.-plätze, B.-raum, B.-form- und Dienst, B.-bedürfnisse u. s. w., sowie in Betreff der Quellen s. Lager. K—e.

Bixio, Girolamo Nino, italienischer General, geboren zu Chiavari bei Genua am 2. Oktober 1821, bis 1848 Seemann, trat in diesem Jahre in ein Freiwilligenkorps, nahm 1848—9 an den Vertheidigungen von Vicenza, Venedig und Rom Theil, kehrte dann zur Marine zurück und nahm 1859 von neuem unter Garibaldi Dienste. Nach dem Frieden von Villafranca trat er in die toscanische Armee, nahm aber bald seinen Abschied. Bei der Expedition nach Sicilien und demnächst nach dem Festlande spielte er eine hervorragende Rolle; nach Beendigung des Krieges trat er als Generallieutenant in den Dienst des Königreichs Italien, zuerst bei den Freiwilligenkorps, dann in die reguläre Armee. Im Feldzuge von 1866 befehligte er die 7. Division

(des 3. Armeekorps, la Rocca), mit welcher er bei Custozza den Rückzug deckte. Nach dem Jahre 1871 widmete er sich von neuem der Handelsmarine, vermiethete ein von ihm geführtes Schiff im Kriege gegen Atschin an die Niederländer und starb im Dezember 1873 auf Java an der Cholera. — Sein Leben beschrieb Guerzoni. H.

Blake, (spr. Bläk), Robert, Admiral, geboren August 1598, gestorben 7. August 1657, aus einer Familie von Kaufmännern und Seefahrern zu Bridgewater in der Grafschaft Somerset, bezog die Universität Oxford, auf der er während neun Jahre völlig zum Gelehrten zu werden schien, bis er beim Tode des Vaters als ältester Sohn sich der heimatlichen Dinge annehmen musste. Gegenüber der Missregierung Karls I. verhehlte er seine puritanische Gesinnung keinen Augenblick, war im April 1640 Mitglied des kurzen Parlaments und griff 1642 für das Parlament zu den Waffen. Charakteristisch beharrte er während des Bürgerkrieges in der südwestlichen Heimat wider alle Parteiführer des Königs. So warf er sich im Sommer 1643 mit seinen Reitern nach Bristol. Als Prinz Rupert die Stadt stürmte, behauptete sich B. noch 54 Stunden hinter einem Erdwerk auf Priors Hill, bis er ehrenvollen Abzug erhielt. Er fuhr fort, als Oberstlieutenant für die Regierung die Steuern einzutreiben. Im Frühling 1644 bemächtigte er sich des kleinen Küstenorts Lyme Regis in Dorsetshire, aus dem ihn Prinz Moritz v. d. Pfalz trotz wochenlanger Anstrengungen nicht vertreiben konnte. Später im Jahre warf er sich nach Taunton, der bedeutendsten Stadt in Somerset, um sie gehörig in Wehr zu setzen, so dass die tüchtigsten Heerführer des siegreichen Königs, Lord Goring, Prinz Rupert, sie Monate lang vergeblich berannten. Indes schon wirkten die Siege der Independenten im O. und N. Im Mai 1645 brachte ein kräftiger Vorstoss dem tapferen B. bereits Zufuhr. In Folge der Schlacht bei Naseby am 14. Juni scheiterten die Königlichen auch mit der Belagerung des fast völlig ausgehungerten Taunton. B. machte sich fortan in Somerset zu schaffen, erschien, obwol Abgeordneter, kaum in Westminster und hielt sich überhaupt von den bestimmenden Kräften der grossen Bewegung fern. Er bebte zurück vor der Verschacherung und der Hinrichtung des Königs und wollte weder mit den independentischen Extravaganzen noch mit der Soldatenherrschaft zu thun haben. Dennoch liess er sich gefallen, dass Cromwells Adlerblick in den ersten Tagen der Republik ihn hervorzog und den, der sich bisher auf dem Festlande ausgezeichnet, auf das Schiff setzte, wo er zu einem der grössten Seehelden aller Zeiten werden sollte. Die Flotte, mehr presbyterianisch und parlamentarisch als independentisch und republikanisch, war nur in schweren Wechselfällen für das neue Staatswesen gerettet worden. Noch bestritten Rupert und die Kavaliere, gestützt auf feindliche Mächte in Europa und auf Virginien in Amerika, die Herrschaft auf dem Meere. Gleich im J. 1649 erhielt B. den Auftrag, die beiden Pfälzer Prinzen und ihre Kreuzer aus den Schlupfwinkeln im sdl. Irland zu vertreiben. Nachdem er sie im nächsten Jahr in den Tajo gejagt, blokirte er mit 15 Schiffen Lissabon und nöthigte mittels Repressalien Johann IV. von Portugal die Schützlinge fahren zu lassen. Als sie ihr Unwesen im Mittelmeere fortsetzen wollten, wurden die meisten ihrer Schiffe von B. in der Bai von Cartagena zerstört. Von der W.-küste Afrikas flohen sie im Sommer 1652 nach Westindien, wo Moritz in einem Sturme zu Grunde ging und Rupert bald das royalistische Seeräubertum einstellen musste. Mittlerweile während des J. 1651 nahm B. die letzten Raubnester der Kavaliere auf den Klippen der Scillyinseln aus. Schon aber zog das Unwetter eines Wettkampfs mit der ersten Seemacht der Zeit herauf. Die Niederlande gediehen nicht nur durch beständige Siege über die romanischen Seemächte, sondern durch die Frachtschifffahrt in aller Welt. Da führten die alten Ansprüche Englands in seinen vier Meeren, Cromwells Navigationsakte und die Beziehungen zwischen Stuart und Oranien im Frühling 1652 den Bruch zwischen beiden Staaten herbei. Noch ehe eine Kriegserklärung erfolgt war, fassten sich B. und der Admiral van Tromp angesichts der Downs von Kent und Sussex und jagten einander ohne Entscheidung quer über die Nordsee zwischen den Orkneys und dem Texel. An des ersteren Stelle erschienen dann De Witt und De Ruyter mit 66 Segeln, wurden aber am 28. Sept. von B. mit einem ebenso starken Geschwader beim North Foreland an der Einfahrt in die Themse nach erbittertem, Gefechte zum Weichen gebracht. Im Nov. trat Tromp wieder auf, gar mit 100 Segeln, versetzte B. am 10. Dez. auf der Höhe der Küste von Essex eine tüchtige Schlappe und fuhr dann mit einem Besen statt der Flagge am Mast längs der englischen Küste durch den Kanal. Inzwischen aber wurden die Riesenanstrengungen Englands wirksam. Es zimmerte stärkere Schiffe und goss schwereres Geschütz als der Feind. Vor allem war B. wieder zur Stelle mit sechzig Fahrzeugen und zwei Unteradmiralen, Monk und Deane, die gleich ihm zuvor ihre Schule im Landkriege durch-

gemacht hatten. Am 18. Februar 1653 kam es mit Tromps Geschwadern zu einem ungeheuren Kampfe, der in dreitägigen Waffengängen quer über dem Kanal zwischen Portland und La Hogue die Ueberlegenheit des Engländers darthat. Und doch war der gewaltige Zweikampf noch nicht entschieden. Cromwells Staatsstreich gegen das Rumpfparlament im April bestärkte anfangs die Holländer vielmehr in ihrem Trotz, bis am 2. Juni auf der Höhe von Dünkirchen abermals eine furchtbare Schlacht stattfand, in welcher B. am zweiten Tage einen glänzenSieg über Tromp errang. Obwol noch bis in den Herbst gefochten wurde, so sahen sich doch die Niederlande durch die Verluste ihrer Schifffahrt genöthigt, auf die von Cromwell vorgeschriebenen Bedingungen hin Frieden zu schliessen. Sein grosser Admiral bedurfte der Erholung von schwerer Verwundung und bösem Fieber. Nur vorübergehend erschien er in dem kleinen Parlament der Gottseligen. Im nächsten Jahre, als sich Cromwell für den Angriff gegen Spanien entschied, bekam er wieder vollauf zu thun. Während Penn gegen Westindien auslief, sollte er die englischen Interessen im Mittelmeer wahrnehmen. Das Erscheinen der protestantisch-republikanischen Geschütze vor Livorno und Civitavecchia zwang Toskana und den Papst, Entschädigungen zu leisten, die sie den englischen Ketzern verweigern wollten. Im Frühling 1655 erhielt der Dey von Tunis eine wol verdiente Züchtigung, indem B. am 4. April das Feuer von Goletta und Porto Ferino zum Schweigen brachte, die Korsarenflotte auf der Rhede von Tunis zerstörte und den britischen Sklaven die Freiheit brachte. Die Barbaresken von Tripolis und Algier zogen nun andere Saiten auf. Bei Besuchen in Venedig und Malta mussten sich alte verkommene Seemächte grollend in solche Erfolge fügen. Inzwischen aber nahm nach der Eroberung Jamaikas der Krieg mit Spanien grosse Dimensionen an. B., der wegen seiner Gesundheit dringend der Ruhe bedurft hätte, erhielt den mühsamen Dienst, die atlantische Küste der pyrenäischen Halbinsel zu bewachen. Erst im September gelang es seinem Vizeadmiral Stayner, einen Theil der spanischen Silberflotte aufzubringen. Die kostbare Beute auf 38 schwer beladenen Wagen fuhr bald darauf in den Tower von London ein. Um den Rest der Flotte zu packen, ging der Admiral selber in den Ozean hinaus. Er traf den Feind an den kanarischen Inseln und steuerte beherzt am 20. April 1657 in die halbmondförmige Bucht von Santa Cruz. Aus seinem überlegenen Geschütz brachte er allen Widerstand der Galeonen und der Kastelle zum Schweigen und leistete mit seiner letzten That das Meisterstück einer kühnen Angriffsweise, die ihn bei Mit- und Nachwelt berühmt gemacht hat. Lord Clarendon sagt: „B. war der erste, der eine Flotte vermocht hat, Landbefestigungen gering zu achten“. Noch einmal besuchte er todtkrank die Barbaresken, erhielt ein kostbares Juwel als Zeichen der Huld Cromwells, zu dem er stets in kühler Ergebenheit beharrte, und starb angesichts der Mastenspitzen des Hafens von Plymouth. Das dankbare Vaterland bestattete seinen Leib in der Westminsterabtei und wird ihn wie den einzig ebenbürtigen Lord Nelson nicht vergessen, obgleich Karl II. bei der Restauration auch B.'s Gebeine ausscharren und vernichten liess. Sein Heldentum wird überdies geschmückt durch die Erinnerung an den edlen Menschen, der die engere Heimat über Alles liebte, in furchtbaren Zeiten ein frommer Christ blieb, von der Universität her feiner Bildung huldigte und die Untergebenen durch seinen trockenen Humor entzückte. — Hepworth Dixon, Robert B., London 1858; R. Pauli, Aufsätze z. engl. Gesch. 1869, S. 273. R. Pauli.

Blakeney, (spr. Bläknäh), William, englischer General, bekannt durch zwei ruhmvolle Vertheidigungen, 1670 zu Mount B. in der Grafschaft Limerick geboren, kommandirte, nachdem er unter Wilhelm III. und Marlborough gedient hatte, in der Feste Stirling als Karl Eduard (s. d.) ganz Schottland in Besitz hatte und London bedrohte. Seiner Umsicht und Standhaftigkeit dankte man die Behauptung dieses wichtigen Platzes, welcher erst Ende 1745 durch den Herzog von Cumberland entsetzt wurde. Nicht so glücklich war er in der Vertheidigung von Minorka, aber während Admiral Byng (s. d.) erschossen und General Fowke, der Gouverneur von Gibraltar, welcher rechtzeitig Hilfe zu bringen versäumt hatte, aus dem Dienste entlassen ward, wurden ihm Ehrenbezeugungen zu Theil. Er starb 1761. — William Augustus Duke of Cumberland by A. Neil Campbell-Maclachlan, London 1876, S. 264.; Wright, England under the house of Hanover, vol. I. H.

Blâmont, — französischer Ort im Franche-Comté, 650 E. — mit einem Fort, welches die Strasse Basel-B.-Besançon sperrt. Sz.

Blanke Waffen werden die Nachwaffen ihrer äusseren Beschaffenheit nach genannt, während man sie ihrer Führungsweise nach Handwaffen nennt. Der Haupttheil derselben, die blanke Klinge, hat ihnen den Namen verschafft und zerfallen sie in Hieb-, Stoss- und Waffen zum Hieb und Stoss zugleich. Säbel, Lanze, Bajonnet, Degen, Pallasch, Hauba-

jonnet sind die gegenwärtig gebräuchlichen blanken Waffen. v. Ll.

Blankenstein, Ernst Graf, öst. Gen. d. Kav. Geboren zu Reimsdorf in Thüringen 1733. B.'s Geschlecht zählt zu den ältesten Deutschlands, von welchem fast alle männlichen Glieder sich Waffenruhm errangen. Von den acht Söhnen, welche Ernsts Vater besass, traten 4 in österreichische, 4 in sächsische Dienste, 3 davon blieben vor dem Feinde. B. begann seine Laufbahn im 7j. Kriege und zeichnete sich bei Kolin, Breslau, Hochkirch, Maxen u. a. O. derart aus, dass er rasch von Stufe zu Stufe vorrückte. Im bayerischen Erbfolgekriege befehligte er eine Brigade, mit welcher er dem Erbprinzen von Braunschweig eine nicht unbedeutende Schlappe beibrachte. Im Türkenkriege von 1787—90 zeichnete er sich unter Laudon besonders bei Berbir und Belgrad aus. Im Kriege von 1793 kommandirte B. ein Korps, das den Stützpunkt des l. Flügels der grossen Armee bildete, mit welchem er Ende Sept. um Coburgs Unternehmung auf Maubeuge zu unterstützen, einen Angriff gegen Thionville und Saarlouis machte. 1794 übernahm er das Kommando des Grenadier- und Kavaleriekorps bei der Hauptarmee Clerfayts, wo er Antheil an dessen Operationen hatte, sich geschwächter Gesundheit halber aber bald vom Dienste zurückziehen musste. Er starb auf seinem Gute Batelau in Mähren 12. Juni 1816 mit dem Rufe eines der rücksichtslosen Gerechtigkeit gegen jedes Verdienst huldigenden Mannes. — Ritter von Rittersberg, Biographien etc. W. von Janko.

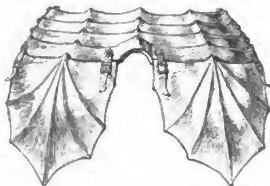
Blasinstrumente in der Musik (auch Militärmusik) sind theils Holz-, theils Blechinstrumente. Die ersteren zerfallen in solche mit doppeltem Rohrmundstück, mit einfachem Mundstück, und ohne Mundstück. Die mit doppeltem Rohrmundstück sind: Hoboe, englisches Horn (grösser als die Hoboe, mit gebogenem Knie, steht eine Quinte tiefer als die vorige), Fagott, Quintfagott (nicht mehr gebräuchlich) und Kontrafagott (auch wenig in Gebrauch). Die mit einfachem Mundstück sind: die Klarinetten (in verschiedener Stimmung resp. Tonhöhe), Bassethorn (mit Knie, ähnlich dem englischen Horn), Bassklarinette (in tief B gestimmt). Ohne Mundstück sind: die Flöte und Piccoloflöte, — und die Querpfeife der Spielleute. Die Blechinstrumente, durch Mundstücke verschiedener Konstruktion anzublasen, sind: Horn (Waldhorn), Trompeten (die verschiedenen Stimmungen sind bei beiden durch Satzbögen ermöglicht), und Posaunen (Alt-, Tenor- und Bass-). Durch die erst in diesem Jahrhundert erfundenen Pistons oder Ventile wurden diese Instrumente auch zu chromatischen Gängen und überhaupt vielseitiger verwendbar. Später, zum Theil in neuer Zeit sind erfunden bez. eingeführt (Instrumentenfabrik Červény in Königgrätz, Sax in Frankreich, Wieprecht): Tuba, Tenor- und Althorn, Ophikleïde, Saxophon, Euphonion, Helikon, Kornet à piston, Flügelhorn, Klapphorn etc. Ganz veraltet dagegen sind: Zinke, Schalmei, Holzserpent. —cc—.

Blatt, ein in der Technik viel gebrauchter Ausdruck, der im allgemeinen eine blattförmige eiserne Unterlage für andere Beschlagtheile, zuweilen auch einen mit letzteren dauernd verbundenen Theil bezeichnet, aber auch sonst in mannigfacher Bedeutung verwendet wird. Am Gewehr findet man das Schlossblatt, an den Laffeten Blatthaken, Blattösen, Blattstifte etc., an Degen und Säbeln das Stichblatt, an Sägen das Sägenblatt, an Schippen das Schippenblatt etc. — Vollständig veraltet ist die Benennung des ersten Gliedes der Infanterie als „erstes Blatt". v. Ll.

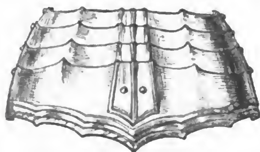
Blaye, franz. Stadt am r. Ufer der Gironde, 5000 E., Flusshafen mit einer Citadelle auf dem r. Ufer des Flusses, dem Fort Médoc auf dem l. und dem Fort Paté auf einer Flussinsel. Sz.

Blechmusik. Die militärischen Musikkorps sind im allgemeinen entweder grosse mit Janitscharmusik (Schlaginstrumenten), oder kleine mit **B.** Die ersteren bestehen aus Holz- und Blechblase-, und aus den Schlaginstrumenten (im engeren Sinne Janitscharmusik genannt): Trommel, Triangel, Becken, Pauken, Glockenspiel (Lyra) und Halbmond (dieser gehört dazu, ohne ein eigentliches Musikinstrument zu sein). Die B., auf Blech-, d. h. Messinginstrumenten (selten silbernen) ausgeführt, klingt weniger weich und voll, und trägt den Schall nicht so weit, wie die andere. In neuerer Zeit sind die Blechinstrumente vielfach vermehrt und verbessert und dominiren häufig auch in den grossen Militärorchestern über die Holzinstrumente (Wieprecht). Blechinstrumente gibt es von den höchsten Kornets etc. (clairon) bis zu den tiefsten Bassinstrumenten (Tuba, Posaune, Helikon etc.), und da sie mehr oder minder alle durch Ventile (Pistons) für alle Töne auch der chromatischen Skala, brauchbar sind, so kann fast jedes Militärmusikstück auch für B. gesetzt werden, wobei aber die charakteristische Klangverschiedenheit und Färbung beider Arten von Instrumenten zu berücksichtigen bleibt. — In neuester Zeit hat sich zu den bekannten Verfertigern der besten Blech-Instrumente: Sax, Moritz, u.s.w. noch die Firma Červény in Königgrätz gesellt, welche ihre sämmtlichen Instrumente in Kornetform baut. —cc—.

Blechschurz war ein Theil der Ritterrüstung und deckte durch übereinanderliegende Stahlschinen den Unterleib. Es gab einen Vorderschurz (Braconnière), der im 15. Jahrhundert stets durch zwei grosse dachziegelförmige Krebse, welche die Schenkel bedeckten, vervollständigt wurde, und einen Hinterschurz (Garde reins). — Demmin, d. Krgswaffen. J. W.



Vorderschurz mit grossen dachziegelförmigen Krebsen. 15. Jhrdt.



Hinterschurz einer gothischen Rüstung. 15. Jhrdt. Original im germ. Museum Nürnberg.

Blei, chemischer Grundstoff (spezifisches Gewicht = 11,445), wird aus Schwefelblei (Bleiglanz), entweder durch Einschmelzen in Schachtöfen unter Zusatz von Eisen in Körnerform (Niederschlagsarbeit), oder durch Erhitzen in Flammöfen (Röstarbeit) als Werkblei dargestellt. Es sieht blaugrau aus, hat lebhaften Glanz, ist sehr weich und dehnbar, aber von geringer Festigkeit; es wird namentlich zu Geschossen für Handfeuerwaffen, und als Hartblei zu Bleimänteln (s. d.) verwendet. Hartblei dient auch zu Kartätschkugeln. W.

Bleimantel wird die Bleiumhüllung des cylindrischen Theils der Geschosse für gezogene Geschütze genannt; sie besteht aus reinem Blei oder aus einer Bleilegirung, welche durch Zusatz von Zinn, Kupfer, Antimon etc. härter als reines Blei hergestellt ist. — (Hartblei). — Der B. dient zur Führung der Geschosse und ist so konstruirt, dass sich auf dem Cylindermantel mehrere ringförmige Wulste befinden. Der Mantel hat über den Wulsten gemessen den Kaliberdurchmesser des betreffenden Geschützes in den Zügen, während der cylindrische Theil etwas weniger wie den Kaliberdurchmesser des Geschützes zwischen den Feldern hat. Der B. wird um den fertigen Geschosseisenkern gegossen und haftet an diesem entweder durch die dem Eisenkern gegebene besondere äussere Form, in Ringen und Langfurchen, oder durch innige Verbindung der Bleimantellegirung mit der glatt abgedrehten, besonders präparirten Geschossmantelfläche. B.

Blendungen kommen bei der Armirung einer Festung als einfache und doppelte B. zur Ausführung. Einfache dienen dazu, den Eingang von Kasematten gegen Sprengstücke und Feuersgefahr zu sichern und bestehen aus einer Reihe schräg gestellter Balken, die sich mit ihren oberen Enden an das Mauerwerk über dem Eingange anlehnen und mit einer starken Erdschicht bedeckt werden. — Doppelte B. sollen als Ersatz permanen-

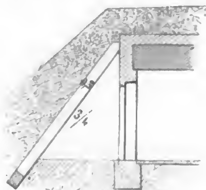


Fig. 1. Einfache Blendung vor dem Eingange einer Kasematte.

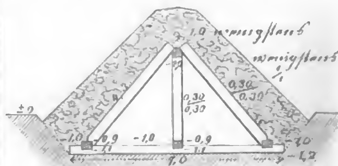


Fig. 2. Doppelte Blendung.

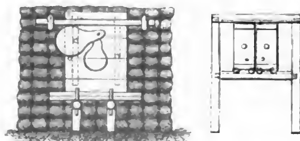


Fig. 3. Blendungen für tiefe Scharten (früher gebräuchlich).

ter Unterkunftsräume für Bereitschaften dienen. Sie werden aus zwei in der oben erwähnten Weise konstruirten schrägen Dachflächen gebildet, deren obere Enden durch

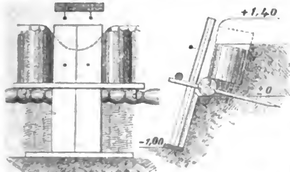


Fig. 4. Blendung für die jetzt gebräuchliche Muldenscharte.

einen von Ständern getragenen Holm unterstützt werden. — Ausser diesen Arten von B. ist noch der Scharten-B. Erwähnung zu thun. Dieselben haben den Zweck, das Hinein-

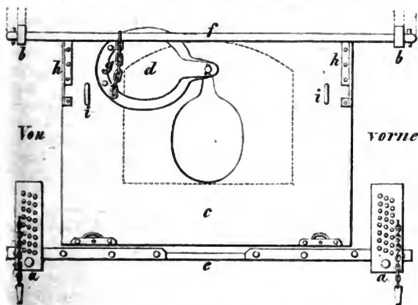


Fig. 5. Eiserne Schartenläden. C. 1847. Sch. C. 1863 s. Sammlg techn. Bestimmgn etc. v. Wagner, Brln 1872 Taf. VI. — a. Stellgabeln. b. Mauerösen. c. Laden. d. Klappe. e. Schwelle. f. Riegelstange. g. Ringkette. h. Widerhalter. i. Bügel.

fliegen von Infanteriegeschossen in Geschützscharten, oder wenigstens das Zielen auf dieselben zu erschweren. Bei Erdscharten

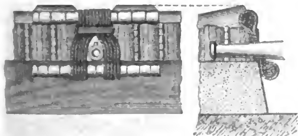


Fig. 6a. 1:125. In Oesterreich gebräuchliche Schartenblendungen aus Tauvorhängen bestehend.

begnügt man sich zuweilen mit einer in die Brustwehr längs der Feuerlinie versenkten Blendfaschine; auch verdeckt man die innere Schartenöffnung durch Hurden, Sandsäcke, Wollsäcke, oder besser noch durch einen aus Bohlen gezimmerten Schartenladen, der eine dem Geschützkopfe entsprechende und durch

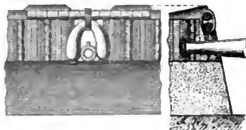


Fig. 6b. 1:125. aus einem mit Kuhhaaren gestrickten Sack bestehend.

eine Klappe verschliessbare Oeffnung besitzt. In Geschützkasematten kommen meist eiserne Schartenladen zur Anwendung, welche sich für das Richten des Geschützes seitlich verschieben und höher oder tiefer stellen lassen. 3.

Blenheim (Blindheim), Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, bekannt durch die hier und bei Höchstett am 13. August 1704 stattgehabte Schlacht (s. Höchstett). Ldm.

Blesson, Johann Ludwig Urban, preussischer Major und Militärschriftsteller, am 27. Mai 1790 in Berlin geboren; hatte sich dem Bergbau gewidmet, trat 1813 freiwillig in das Pionierkorps und machte als Ingenieuroffizier die Befreiungskriege mit; 1815 beim 2. Armeekorps (Pirch). Hier sammelte B. die Erfahrungen, welche ihn, verbunden mit gründlichen Studien, später der schriftstellerischen Thätigkeit zuführten. Zum Hauptmann befördert, wurde er Lehrer der Ingenieurwissenschaften an der allgemeinen Kriegsschule und Mitglied der Militärexaminationskommission. 1829 nahm er als Major seinen Abschied, welcher in mancher Hinsicht durch seine Opposition gegen die im Ingenieurfach massgebend gewordenen Ideen bedingt war, und ergab sich literarischen Beschäftigungen. Das Jahr 1848 sah ihn als Kommandeur der berliner Bürgerwehr. Der Wunsch, Schlimmeres zu verhüten, war ihm massgebend gewesen, seine Bestrebungen waren nicht mit Erfolg gekrönt. Er legte dieses Amt zeitig genug nieder, um nicht als Kommandeur die Auflösung der Bürgerwehr in passivem Widerstande zu erleben. Am 21. Januar 1861 starb er in Berlin. — Sein erstes Werk war „Beitrag zur Geschichte

des Festungskrieges in Frankreich 1815, 1818"; sein zweites: „Betrachtungen über die Befugnisse des Militärs, an politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen, 1821." Nun erschienen in rascher Folge „Feldbefestigungskunst, 1825"; eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von „Chambray, histoire de l'expédition de Russie en 1812"; „Uebersicht der Belagerungskunst, 1827"; und „Lehre vom graphischen Defilement, 1828"; sodann veranstaltete B. eine Uebersetzung des Valentinischen Werkes über den Türkenkrieg: „Traité de la guerre contre les Turcs, 1830". Es folgten: „Geschichte der grossen Befestigungskunst, 1831"; „Befestigungskunst für alle Waffen, 1825—1835"; „Uebersicht der Befestigungskunst, 2 Bände, 1827 bis 1834"; „Betrachtungen über Gegenstände der Kriegsphilosophie, 1835"; „Suum cuique" oder Beleuchtung der Schrift: „der Kriegsminister in d. letzten Krisis v. einem preuss. Patrioten 1851". Von diesen Schriften waren die beiden Werke über Befestigungskunst epochemachend. — Ausserdem war B. ein hervorragender Militärjournalist. Er unternahm 1820 mit v. Decker (s. d.) die Herausgabe der „Militär-Literatur-Zeitung" und 1824 mit Decker und v. Ciriacy (s. d.) jene der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs". Während er die erstere bis an sein Lebensende redigirte, musste er es erfahren, dass die zweite 1861 zu erscheinen aufhörte. — Allg. Mil. Ztg. 1861; Ztschr. f. Kunst etc. d. Krgs., 1861; Anl. z. Stud. d. Krgsgesch. v. J. v. H.; v. Troschke, Mil.-Lit. st d. Bfrgskrgn., 1870. Zn.

Blicksignale finden namentlich im Seewesen vielfache Anwendung. Abgesehen von Raketen, Blaufeuern und Lichtblitzen, welche eine bei allen Seefahrern bestimmte Bedeutung haben, um Lootsen herbeizurufen, oder zur Bezeichnung der Position des Schiffes andern Schiffen gegenüber, finden B. im engeren Sinne namentlich Anwendung, wenn mehrere Schiffe, zu Geschwadern oder Flotten vereinigt, sich Nachts Mittheilungen zu machen haben. Hierbei kommen hauptsächlich zwei Systeme zur Anwendung; entweder farbige Lichter, aus einem intensiv brennenden Satze bestehend, oder Lichtblicke von kurzer und langer Dauer, mit Verdunkelungen wechselnd, mittels besonders dazu konstruirter Laternen. Die farbigen Lichter sind derartig eingerichtet, dass aus den Kombinationen von roth, grün und weiss die Zahlen von 0 bis 9 ausgedrückt werden. z. B. eine rothe Flamme, welche nach einer Brennzeit von c. 20 Sekunden in eine weisse Flamme von gleicher Brennzeit übergeht, bedeutet die Zahl „drei". Auf diese Weise können nach dem gewöhnlichen Zahlensystem alle in dem Signalbuch vorgesehenen Signale durch die Nummern derselben ausgedrückt werden. Dieses System ist das sicherste; indes die Lichte sind kostspielig und mehr oder weniger feuergefährlich, das Signalisiren erfordert viel Zeit.

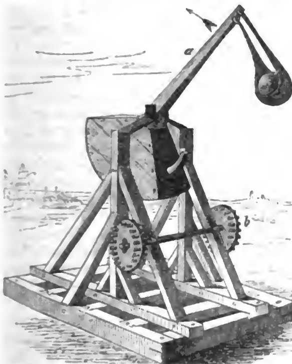
Das Signalisiren nach dem Morse'schen System mittels zweier Zeichen, welches bekanntlich in der elektrischen Telegraphie allgemeine Anwendung findet, (Punkt und Strich), lässt sich durch Lichtblicke von kurzer und längerer Dauer ebenfalls verwerthen, um die Zahlen des Signalbuches, also die Nummern der Signale, auszudrücken. Um diese Lichtblicke von denen zu unterscheiden, welche von den gewöhnlichen Laternen und Lichtern an Bord herrühren und um ersteren eine grössere Sichtweite zu geben, sind die zum Signalisiren bestimmten Laternen entsprechend eingerichtet. Die neueste derartige Konstruktion besteht darin, dass durch eine Spiritusflamme mit Runddochtbrenner von bedeutendem Umfange mittels eines in dem Apparat befindlichen Pumpwerks mit Windkessel, Petroleum durch eine enge Röhre gespritzt wird. Hierdurch wird je nach dem angewendeten Druck die Flamme so bedeutend verlängert und so intensiv gemacht, dass sie weithin leuchtend die Verwechselung mit dem gewöhnlichen Lampen-und Laternenlicht ausschliesst. Ein Halbschirm ermöglicht es, der mehrere Fuss langen Flamme jede beliebige Richtung zu geben. Mittels eines Handgriffs kann die Oeffnung, durch welche das Petroleum durch die Flamme gespritzt wird, leicht geöffnet und geschlossen werden, um die Blicke hervorzurufen oder abzuschliessen.

Um bei Nebel Schiffe vor Gefahr zu warnen, benutzt man in neuester Zeit den Blitz, welcher mit dem Abfeuern einer Pulverladung verbunden ist, da dieser sich wirksamer und weitreichender erweist, als der Schall, zumal wenn solchem die Windrichtung entgegen wirkt. — **B.** im weiteren Sinne werden auch von den Leuchtthürmen abgegeben, wenn diese statt eines festen Feuers sogenannte Blickfeuer zeigen. In diesem Falle dienen indessen die Blicke nur dazu, um die einzelnen Feuer der Küste von einander zu unterscheiden. Ls.

Blidah, Stadt von c. 12000 E. in der Provinz Algier, c. 49 Km. sdl. von der Stadt A., mit dieser durch Eisenbahn verbunden, an der ndl. Abdachung des Atlas, in Mitten der herrlichsten Orangegärten gelegen, ist Sitz einer Militärsubdivision, und der Ausgangspunkt derExpeditionen nach dem S. Zu Anfang der französischen Okkupation häufig das Kampfobjekt und Schlachtfeld der streiten-

den Parteien bekam es mit der definitiven Besetzung Medeahs Ruhe und erfreut sich nun eines blühenden Handels. —rt.

Blide, (Blyde, Bleyde, Blye, Blude), Wurfmaschinen des Mittelalters, die vor dem Gebrauche der schweren Feuergeschütze deren Stelle vertraten. Sie beruhten auf ähnlichen Prinzipien, wie im Altertum die Ballisten der älteren, die Katapulten der späteren Zeit (Palintona oder Steinwerfer); aber sehr vervollkommnet. (Stählerne statt hölzerner Arme.) Die Geschosse der B. waren meist Steine von 16—63 cm. Durchmesser, Steinkugeln (die kleinen in Vorrath, die grossen von den Steinmetzen an Ort und Stelle gefertigt), balkenähnliche Pfeile, glühende Kugeln und Bolzen, schwere Bleikugeln; im 13. Jahrhundert Hohlkugeln und eiserne Röhren mit Sprengpulver. — Chronik v. Pisa; Gmelin,



Blide („Pleyde"): Schleudermaschine d. 16. Jhrhdrt. nach e. Abbldg Anno 1534 (i. germ. Museum). a. Schleuderhebel mit Kugelnetz und beschwertem Kasten als Gegengewicht. b. Winde mit Zapfenrädern zum Herabwinden des Schleuderhebels.

Gesch. d. Künste etc.: Chemie II. (Stelle e. griech. Autors); M. Casiri, Bibl. arab. hisp. escur., Madrid 1760. (Serpunt susurantque scorpiones etc.); Grd. Chroniques, Schl. v. Crecy. — Die Blidner, B.nmänner, bauten und bedienten die B.; sie standen unter einem B.nmeister. Die zu den B.n erforderlichen Werkzeuge und Vorräthe wurden in den Städten im B.nhof aufbewahrt. Zum Aufstellen der B.n, s. Fig., hatte man Zimmerleute im Heergefolge. Nach dem Verfall des röm. Reiches scheinen die grossen Wurfmaschinen verschwunden; 776 werden bei der Belagerung von Siegesburg durch die Sachsen B. erwähnt. Im 13. Jhrhdrt mit dem Emporblühen der Städte und bei den Belagerungen derselben kommen die grossen Maschinen wieder auf. In der Chronik des R. von St.-Germanus heisst es 1239: Ingenia, quae Biddae (Bliden) etc.; in den gestis Ludovici VII. Galliae regis 1246: Machinae eriguntur Trebucheta (Driebock, Mauerbrecher), petrariae, mangonelli (Mangen, B.n) parum proficiunt. — Im 13. Jhrhdrt folgten die Bleidner, Ingenieurs und Artilleristen dem Heere mit B.n, Tummerern, Ratten, Katzen, Ebenhoch, Petrern, Mangen, Ingolswehr, Anwerk. B.n beim Frankfurter Kontingent, 1404 die Burgen Ricklingen und Mermelus zerstörend. — Nach Erfindung des Schiesspulvers werden B. neben Feuergeschützen wirkend angegeben. 1422 belagerte Prinz Siegmund Koribut die Burg Karlstein mit 8 grossen und kleinen Büchsen und einigen Schleudern (Steinblyden). 1453 beschiesst der Herzog von Burgund Gent mit B.n; diese befanden sich auch bei der Belagerung von Konstantinopel unter Muhameds Artillerie und waren noch Ende des 16. Jhrhdrts gebräuchlich. 1585 wurde vor Ricklingen Herzog Albrecht von Sachsen durch einen aus einer B. geschleuderten Stein erschlagen. — Aeneias, v. Vrthdgg d. Städte (Griech. Schrftstllr v. Köchly u. Rüstow, Lpzg. 1853); Klemm, Wrkzge u. Wffn, Sndrshsn. 1858 S. 338, dess. Kulturgesch. IX. 440; Vegetius; Vitruvius; v. Hefner und Wolf, Burg Tannenberg S. 76; Arch. f. Art. Ing. Off., Brln 1837. Bd. V. Hft. 3. Vgl. Wurfmaschinen, Ballisten, Katapulten. Pi.

Blinde Patronen werden im Gegensatz zu den scharfen P. diejenigen P. genannt, welche eine Pulverladung aber kein Geschoss enthalten und lediglich zur Gewöhnung der Mannschaften ans Feuer, bei Manövern und zum Honneurschiessen Verwendung finden. v. Ll.

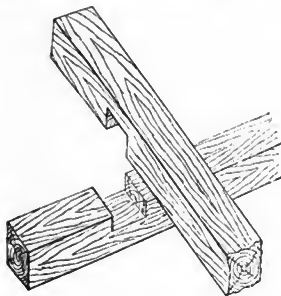
Blitzableiter sind auf den Schiffen um so nöthiger, als die Masten vorzüglich geeignete Wege zum elektrischen Ausgleich bilden. Weil aber die Leitungen der Beschädigung, besonders durch die Takelage, ausgesetzt sind, hat man zuweilen nicht feste Leitungen, sondern stellt dieselben erst her, wenn ein elektrischer Ausgleich zu erwarten ist. Die B. der Schiffe bestanden früher ausschliesslich und bestehen zum Theil noch jetzt aus einer messingnen oder kupfernen Auffangstange, die in eine aus gleichem Material bestehende über den Top der Bram- resp. Oberbramstenge gestreifte Trommel eingeschraubt wurde und dem Leitungsdrahte. Die Auffangstange lief nach oben in eine im Feuer vergoldete Spitze aus und besass am unteren Ende zwei Haken, über welche das eingespleisste Auge eines

aus mehreren Litzen gedrehten Kupferdrahtes gestreift wurde. Dieser Leitungsdraht wurde an einem Pardun durch Beibinden gestützt und war genügend lang um auch bei heftigen Schlingerbewegungen beständig ins Wasser zu tauchen. — Diese Leitungen sind meist nicht fest. — Mit wenigen Modifikationen, (s. unten) hat sich diese Einrichtung bewährt und nur diejenigen Schiffe der Kriegsmarinen, die zur Ausbildung der Mannschaften regelmässige Segelexerzitien vornehmen müssen, haben B.-einrichtungen erhalten, bei denen das Aufbringen und Abnehmen des Leitungsdrahtes vermieden wird. Letztgenannte Schiffe haben in den Top eingeschraubte Auffangstangen ohne Haken und als Leitung doppelte, aus Kupferblech geschnittene Streifen, deren Längen in den aufeinandergelegten Lagen verschiessen. Diese Leitung beginnt auf der vorderen Fläche jeder Oberbram-, Marsstenge und des Untermastes in halber Höhe des Tops resp. Eselshauptes, wird über den Top geführt und reicht bei den Bram- und Marsstengen bis unter das bez. untere Eselshaupt, bei den Untermasten bis zur Spur. Die Herstellung der Leitung von der Bram- zur Marsstenge erfolgt im Brameselshaupt dadurch, dass gleiche Kupferstreifen in letzterem von der hinteren Fläche der Bramstengeöffnung über die obere Fläche fort und an der vorderen Fläche der Marsstengeöffnung herunter geführt, befestigt werden. Sollte durch Segeldruck die Bramstenge von dem betreffenden Theile des Eselshauptes abliegen, die Leitung also unterbrochen sein, so dient eine auf der oberen Fläche des Eselshauptes zwischen beiden Oeffnungen befestigte, um ein Charnier bewegliche kupferne Klappe, die an die hintere Fläche der Bramstenge angedrückt werden kann, dazu, die Leitung zwischen Mars- und Bramstenge wieder herzustellen. Im Untereselshaupt ist zur Verbindung der Leitung der Marsstenge mit dem Untermast ein Kupferstreifen in ähnlicher Weise wie im Brameselshaupte angebracht. Da die Oeffnung für die Marsstenge aber mit Leder ausgekleidet werden muss, wird die Verbindung dieser beiden Leitungen hier allein durch die auch auf dem Untereselshaupte vorhandene Klappe hergestellt. Von der Mastspur wird bei denjenigen Masten, die, wie der Fockmast, in einer Spur auf dem Kielschwein stehen, der Kupferstreifen des Mastes durch einen kupfernen Bolzen mit der Kupferhaut des Schiffes und dadurch mit dem Seewasser leitend verbunden. Bei den Masten, deren Spur im Zwischendeck liegt, wird die Mastleitung, mit den doppelten Kupferstreifen eines der zunächst gelegenen Zwischendecksbalken verbunden, bis zur inneren Schiffswand geführt und dann durch einen kupfernen Bolzen auch die Leitung des Gross- und Kreuzmastes mit der Kupferhaut des Schiffs in leitende Verbindung gebracht. So zweckmässig die B. mit fester Leitung für das Exerziren sind, so wenig beständige Sicherheit gewähren sie der vielen einzelnen Theile wegen. — Versuchsweise ist man daher zur Zeit auf einzelnen Kriegsschiffen zu einer, den ursprünglichen ähnlichen Ausführung zurückgekehrt. Die kurze, gedrungene, kupferne Auffangstange trägt oben eine eingeschraubte Platinaspitze, die durch eine kupferne, durch Bajonnetverschluss leicht aufzusteckende Kapsel beim Exerziren vor Beschädigung geschützt wird. Der stärkere, aus 4 Litzen geschlagene, zusammen aus 12 einzelnen Drähten bestehende Leitungsdraht von c. 40 Q.-mm. Querschnitt, wird an seinem oberen Ende in einen kupfernen Konus gelöthet und dieser im unteren Theile der Auffangstange durch eine Schraube fest angezogen. Dieser Leitungsdraht wird, an einem Pardun durch Beibinden gestützt, bis zur Rüst geführt und dort das in 3 bis 4 turns aufgeschossene und zusammengebundene Ende ins Wasser geworfen. Auf eisernen Schiffen ist in Folge der dann auch meist vorhandenen eisernen Untereselshäupter und Untermasten, die aus Kupferstreifen bestehende Leitung von der Auffangstange nur bis zum eisernen Eselshaupt geführt, von wo aus sie durch den eisernen Schiffskörper in sicherer Verbindung mit dem Seewasser ist. Grössere Schiffe haben B. an allen 3 Masten, kleinere und Kauffahrer nur am Grossmast. *σ.*

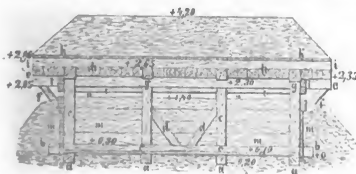
Blitzableiter nennt man in der Telegraphie eine Vorrichtung welche verhindert, dass die bei Gewittern in der Luftleitung sich ansammelnden starken elektrischen Ströme die Apparate zerstören und die Beamten verletzten, oder wol gar tödten. Ihre sehr verschiedenartige Konstruktion (s. Dub, Anwendung des Elektromagnetismus; Schellen, der Elektromagnetische Telegraph) ist auf die Erfahrung gegründet, dass elektrische Ströme von geringer Spannung, wenn ihnen der zweifache Weg durch einen kurzen, aber unterbrochenen und einen langen, aber kontinuirlichen Leiter offen steht, den letzteren nehmen, während die von grosser Spannung den ersteren gehen. Unter diesen Umständen wird es leicht, vor den Stationen durch dicht einander gegenüberstehende Kupferplatten mit einer Ableitung zur Erde die starken Ströme der sogenannten statischen Elektrizität von den Apparaten fern zu halten. Auch die meisten Feldtelegraphenapparate sind mit solchen B.n versehen um bei Anwendung der Luftleitung grösseren Störungen vorzubeugen,

während sie bei Kabelleitungen nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen unnöthig sind. Bz.

Blockhaus, ein kleines, mit Scharten zur Infanterievertheidigung und einer gegen Vertikalfeuer schützenden Decke versehenes Gebäude, welches früher für eine wirksame Verstärkung von Feldschanzen gehalten und als Reduit derselben angewendet wurde. Nach der Ausbildung des indirekten Feuers gezogener Geschütze werden B. jedoch künftig nur selten genügend sichern und daher höchstens an solchen Stellen von Nutzen sein, wo ihnen durch Geschützfeuer nicht beizukommen ist, z. B. im Gebirge zur Vertheidigung eines Passes; hier können sie dann sogar als selbständige Posten dienen, da sie sturmfrei sind und ihrer Besatzung auch gegen die Witterung Schutz gewähren. Die Wände eines solchen B. stellt man zweckmässig als sogenannte Schränkwände her, d. h. man baut sie aus Rahmen von Balken oder zweiseitig behauenen Baumstämmen auf, deren Enden durch Ueberschneiden mit einander verbunden werden. — Auch als Reduits in provisorischen Befestigungen und als Ersatz permanenter Reduits kamen B. häufig zur Anwendung, deren Umfassung jedoch aus regelrecht gezimmerten Ständerwänden gebildet wird. Als feste Unterlage gibt man denselben eine Verbindung von Quer- und Langschwellen, zapft über den Kreuzpunkten der letzteren vertikale Ständer auf, überholmt diese und bekleidet sie an ihrer Aussenseite mit Bohlen. Eine Verstrebung gegen Längen- und Seitenschub wird durch Kopfbänder und Fussstreben, eine Verbindung der Langwände mit einander durch sogenannte Binderbalken erreicht. Die Decke wird bei beiden Arten der B. durch starke Balken oder Eisenbahnschienen mit nach zwei Seiten hin abgewässertem Bretterbelag und durch eine Erdbeschüttung gebildet. — Ebenso wie für den Feldkrieg haben auch die zu Reduits bestimmten hölzernen B. provisorischer und permanenter Werke des indirekten Geschützfeuers wegen ihre Bedeutung verloren. Dagegen können B. in massiver oder hölzerner Bauart in den Waffenplätzen des gedeckten Weges nicht entbehrt werden, da sie hier als Wachlokale und ausserdem als Reduits von wesentlichem Nutzen sind. Vgl. gedeckter Weg. 3.



Holzverbindung durch Ueberschneiden zur Herstellung von Schränkwänden.



Blockhaus mit Ständerwänden.
a. Querschwellen. b. Langschwelle. c. Ständer. d. Fussstreben. e. Rahmstück. f. Kopfband. g. Binderbalken. h. Deckbalken. i. Unterlage zur Abwässerung der Bretterdecke. k. Bretterdecke. l. Wandbekleidung über der Erde. m. Wandbekleidung in der Erde. n. Scharten. o. Fussboden-Dielung.

Blockmörser, gleichbedeutend mit „Stehender Mörser"; s. hängende Mörser. W.

Blockschiff oder Hulk: Ausrangirte hölzerne Kriegsschiffe, welche anderweitig gebraucht werden, z. B. als Wachtschiffe, um Mannschaften einzuquartieren, solche am Geschütz auszubilden, ferner als Lazarethe, Kohlendepots etc. Für gewöhnlich sind die Masten herausgenommen und nur Signalmasten an deren Stelle vorhanden. Ls.

Blockwagen, ein Fahrzeug von einfacher, aber starker Konstruktion, mit vier niedrigen Rädern, dient zum Fortschaffen schwerer Geschützröhre auf kurze Entfernungen (in Festungen). W.

Blösse (Fechtkunst) nennt man sowol die bei normaler Auslage im Zustande der Ruhe neben den gebundenen Waffen sich zum Angriff darbietenden kleineren, als auch hauptsächlich die im Laufe des Kontrafechtens zum Angriff freiwerdenden grösseren Körpertheile des Gegners. Durch das rechtzeitige Erkennen und die erfolgreiche Ausnutzung der auch durch fehlerhafte Stellung hervorgerufenen B. wird die Beendigung eines Ganges (s. d.) herbeigeführt. Auch gibt man ausnahmsweise, um den Gegner zum Angriff zu verleiten bez. sich das Pariren zu erleich-

tern, absichtlich eine B., wehrt den wahrscheinlichen Angriff ab und theilt mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges den Nachstoss bez. -hieb aus. Alle links von den gebundenen Waffen liegenden B.n heissen innere, alle rechts liegenden äussere. (Es wird bei dieser Erklärung allein die Auslage mit dem rechten Arm beim Fleuret und Rappier vorausgesetzt.) Beim Bajonnetfechten, liegen die B.n umgekehrt. Die B. ist nach diser Erklärung nicht die des Gegners, sondern die eigene. Ausserdem unterscheidet man obere und untere B.n, deren Grenzen durch Brustwarzenhöhe gebildet werden. v.R.

Blösse. In aus der Fechtkunst übertragenem Sinne spricht man von taktischen und strategischen B.n überall da, wo dem Feinde die Gelegenheit gegeben ist, uns taktisch oder strategisch zu schaden. Taktische und strategische B.n können so gut, wie Fechtb.n die naturnothwendige Folge der Lage (Auslage) sein oder durch eigene Fehler entstehen; auch ihnen gegenüber gilt es sich zu „decken“. v. Schff.

Blois, am r. Ufer der Loire, über welche eine 930 F. lange, auf 11 Bogen ruhende steinerne Brücke nach der Vorstadt Vienne führt und an der Eisenbahn Orléans-Tours gelegen, ist der Hauptort des Departements Loir-et-Cher mit 20000 E. und der Sitz mehrerer Behörden. H.

Blois, Wilhelm von B., genannt van Treslong, aus dem Geschlechte der französischen Grafen von B., dessen Mitglieder seitdem sie sich in den Niederlanden sesshaft gemacht, in der Geschichte dieses Landes vielfach genannt werden, stellte sich, nachdem er an vielen Kriegszügen Karls V. Theil genommen, auf Seite der Oranier, focht auf dieser zu Wasser und zu Lande, wurde aber von einem Missgeschick verfolgt, welches nur wenige der zahlreichen Unternehmungen, an deren Spitze er gestellt wurde, gelingen liess. So schlug ein Plan, Spanien an seiner eigenen Küste anzugreifen und ein Versuch, das von Alexander von Parma belagerte Antwerpen zu entsetzen, fehl, sein geglücktestes Beginnen ist die Einnahme seiner Vaterstadt Briel, und Vlissingens 1572. Er starb 1594. — Allg. deut. Biogr. 2. Bd, woselbst die Quellen. H.

Blokade (auch Blockade oder Bloquade, fr. blocus, engl. blockade) im weiteren Sinne bezeichnet die Einschliessung eines Platzes oder Distrikts durch Besetzung der Zugänge; im Seekriege die wirkliche Absperrung der Küste oder eines Theiles der Küste des feindlichen Gebiets gegen allen Verkehr von aussen und nach aussen durch bewaffnete Macht. Der Hauptzweck ist die Abschliessung von jedem kommerziellen Verkehr zur See. Die B. ist eine legitime Kriegsmassregel und daher den Neutralen gegenüber verbindlich; sie gilt auch für die Kriegsschiffe der Neutralen, jedoch werden diese nicht selten eximirt, weil das Ein- oder Auslaufen neutraler Kriegsschiffe den Zweck der B. nicht alterirt. Mitunter ist auch das Auslaufen neutraler Handelsschiffe während einer B. generell gestattet und nur der Zugang untersagt worden. Eine B. von Flussmündungen ist jedenfalls zulässig, wenn der ganze Fluss, soweit er von See aus schiffbar ist, im feindlichen Gebiet liegt; durchläuft er auch neutrales Gebiet, so ist eine solche Massregel, weil sie ohne Beeinträchtigung des Verkehrs neutraler Staaten unter einander nicht durchgeführt werden kann, unstatthaft. Auch die Blokirung eines Küstendistrikts, in welchem zum Theil neutrales Gebiet liegt, ist unzulässig. Zur Verhängung einer B. ist grundsätzlich nur die souveräne Kriegsgewalt legitimirt; jedoch nimmt man an, dass diese Befugnis den obersten Befehlshabern der maritimen Streitkräfte delegirt werden kann. Die Verbindlichkeit einer B. wird durch ihre wirkliche Existenz und ihr Bekanntsein bedingt. Wenngleich das Erfordernis der wirklichen Existenz oder Effektivität der B. schon seit Jahrhunderten als Voraussetzung ihrer Rechtsverbindlichkeit für die Neutralen anerkannt worden ist, so hat sich doch die Praxis vielfach mit Schein-B.n (blocus sur le papier), d. h. B.n ohne faktische Absperrung begnügt und solchen die rechtlichen Wirkungen einer effektiven B. beizulegen gesucht. Die generellste Anerkennung fand das Erfordernis der Effektivität in der Pariser Deklaration vom 16. April 1856, betreffend den Seekrieg, in welcher der Grundsatz ausgesprochen wird: „Die B., um verbindlich zu sein, muss wirklich bestehen d. h. durch eine hinreichende Macht ausgeübt werden, um den Zugang zum feindlichen Küstengebiet thatsächlich zu verhindern.“ Der blokirte Platz oder Distrikt muss also thatsächlich dergestalt abgesperrt sein, dass jeder Verkehr nach See zu oder von See aus faktisch verhindert werden kann, dass alle Schiffe, die ein- oder auslaufen, sich der Gefahr der Anhaltung aussetzen. Die Absperrung braucht nicht nothwendig durch Kriegsschiffe zu geschehen; das preussische Prisenreglement geht freilich von dieser Annahme aus; es steht aber nichts entgegen, dass Batterien von Land aus die B. ausüben. Das Gelingen des B.-bruchs thut der Effektivität keinen Abbruch, wenn das Unternehmen für die B.-brecher mit Gefahren verbunden gewesen war. Dagegen hört die B. auf, rechtsverbindlich zu sein, wenn sie

nicht wirklich ausgeübt wird; die B.-kreuzer müssen daher auf ihrer Station bleiben; jedoch nimmt man an, dass eine B. nur suspendirt, nicht aufgehoben wird, wenn die Kreuzer, lediglich der höheren Gewalt weichend, auf kurze Zeit ihre Station verlassen; verlassen sie diesesbe aber aus anderen Gründen, z. B. behufs Reparaturen, Verproviantirung u. s. w., oder werden sie auch nur für ganz kurze Zeit durch feindliche Schiffe vertrieben, so gilt die B. als aufgehoben. Ingleichen kann eine B., welche nicht gegen alle neutralen Handelsschiffe fortgesetzt gleichmässig exekutirt wird, soweit sich nicht etwa aus dem B.-recht selbst Ausnahmen ergeben (s. unten), nicht mehr für rechtsverbindlich erachtet werden. Die Effektivität einer anerkannten B. wird so lange als vorhanden angenommen, bis entweder die Aufhebung verkündigt, oder der Beweis, dass sie thatsächlich nicht mehr ausgeübt wird, geführt ist. Mit der Absperrung muss eine Benachrichtigung an die Neutralen verbunden werden; denn aus der Stationirung von Kriegsschiffen vor einem feindlichen Hafen allein kann die Intention, denselben zu blokiren, nicht entnommen werden. Es erfolgt daher eine Notifikation der B. auf diplomatischem Wege an die neutralen Mächte und durch den Befehlshaber der blokirenden Seestreitkräfte an deren Repräsentanten in dem Distrikte seiner Wirksamkeit; letztere sollen dadurch in die Lage versetzt werden, unverzüglich die Führer der Schiffe ihrer Nation, welche sich in ihrem Bereiche befinden, von der Existenz der B. in Kenntnis setzen zu können; endlich pflegt man auch den einzelnen in See betroffenen neutralen Handelsschiffen, wenn man voraussetzt, dass dieselben von der Existenz der B. nichts wissen, davon Mittheilung zu machen; solche Spezialnotifikationen, die auch vielfach konventionell zur Pflicht gemacht sind, müssen in das Schiffsjournal (Loggbuch) eingetragen werden. Auf welchem Wege der Befehlshaber der B.-kreuzer seine Notifikation erlässt, hängt von den ihm zur Disposition stehenden Verbindungsmitteln und Wegen ab. Mit dieser Notifikation pflegt zugleich eine kurze Frist zum Auslaufen für neutrale Schiffe bewilligt zu werden; es ist diese Licenz durch Praxis und Staatsverträge sanktionirt. Jede unternommene Verletzung der B. gilt als B.-bruch und ein Schiff, welches sich eines solchen schuldig macht, soll aufgebracht und als gute Prise angesehen werden; die endgiltige Entscheidung hierüber liegt dem kompetenten Prisengerichte ob. Ausnahmsweise pflegt man aber den Thatbestand des B.-bruchs nicht als vorliegend anzunehmen, wenn ein Schiff im Falle einer Seenoth in den blokirten Distrikt kommt, und wenn ein Schiff, welches sich bereits vor der B. in dem blokirten Hafen befunden hat, während derselben mit Ballast oder mit einer unverfänglichen Ladung, die vor Notifikation der B. an Land genommen war, absegelt; diese letztere Ausnahme ist vielfach in Staatsverträgen stipulirt. Proviantmangel, Versegelung, Unkenntnis der Küste, Verlust des Kompasses und dergleichen schliessen den Thatbestand des B.-bruchs nicht aus; ebenso wird B.-bruch angenommen, wenn ein nach dem blokirten Platz bestimmtes Schiff ausserhalb der B.-linie in deren Nähe zu Anker geht oder beidreht; die Erklärung des Kapitäns in solchen Fällen, er habe sich vergewissern wollen, ob die B. noch bestehe und für diesen Fall die Absicht gehabt, umzukehren, ändert in der Sache nichts, weil die Vermuthung für das Fortbestehen der B. und seine Absicht, gelegentlich die B. zu durchbrechen, spricht. — Die Ausklarirung nach einem blokirten Hafen gilt noch nicht als Versuch, die B. zu durchbrechen. Freilich haben englische Prisengerichte, diesem Grundsatz zuwider, in der Regel auch solche Schiffe, die sich nur auf der Tour nach einem blokirten Hafen befanden, wegen B.-bruchs aufgebracht und kondemnirt. Nach Aufhebung der B. darf kein Schiff mehr wegen beabsichtigten oder vordem begangenen B.-bruchs aufgebracht werden. Die Folge des B.-bruchs ist Konfiskation des Schiffs und bez. auch der Ladung, namentlich, wenn der Rheder zugleich Eigenthümer der Ladung ist, wenn ferner der Eigenthümer der Ladung zur Zeit der Bestimmung desselben nach dem blokirten Platze Kenntnis von der Existenz der B. hatte und jedenfalls, soweit die Ladung Kriegskontrebande ist. Die Kondemnirung wegen B.-bruchs setzt voraus, dass das neutrale Schiff zur Zeit der Begehung Kenntnis von der B. hatte, was das Prisengericht zu beurtheilen hat. Die Kenntnis wird vermuthet, sobald die Notifikation an den neutralen Staat, dessen Flagge das Schiff führt, ergangen und eine angemessene Frist verstrichen ist. In zahlreichen Staatsverträgen und einigen Reglements ist jedoch die Spezialnotifikation durch einen B.-kreuzer der Station als Voraussetzung der Beschlagnahme und Kondemnirung, vorgeschrieben. — Die Frage, ob ausserhalb des Kriegszustandes, insbesondere als Repressalie, die Verhängung einer B. zulässig sei, ist streitig. Man hat vielfach gegen die Rechtsverbindlichkeit solcher Friedens-B. dritten Staaten gegenüber protestirt; jedenfalls ist die Konfiskation von Schiffen dritter Staaten bei solchen B. unstatthaft. — B.-Ordonnanz d. Gen.-Staaten v. 1630; Bwffnte Neutralität v. 1780, 1800;

Preuss. Prisenrglmnt. v. 20. Juni 1864, 2.; Franz. Instr. v. 31. März 1854; Pariser Deklaration v. 16. April 1856, betr. Seekrg.; Heffter, Europ. Vlkrrcht; Bluntschli, mod. Vlkrrcht; Oppenheim, System d. Vlkrrchts; Ortolan, Règles internat.; Hautefeuille, Des droits et des devoirs des nations neutres T. III.; De Rayneval, de la liberté des mers, I; Phillimore, Internat. Law, vol. III; Wildman, Institutes of internat. Law, vol. II.; Deane, law of B.; Deane, The law of B. etc.; Perels, B.-recht i. Bhft z. Mar.-Verord.-Bl. 1874 Nr. 12. P.

Blondel, französischer Ingenieur, schrieb „Nouvelle manière de fortifier les places, Paris 1683". Sein System — geräumige spitzwinkelige Bastione mit kurzer Kurtine, auf welcher sehr lange Flanken senkrecht stehen, steinerne Kontregarden, Lünetten in den eingehenden Waffenplätzen — ist namentlich wegen der Verschwendung an Mauerwerk schwer zu verwirklichen. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl., Lpzg 1854. H.

Blücher, Gebhard Leberecht von, (Fürst von Wahlstadt), wurde am 16. Dezember 1742 zu Rostock geboren, trat 14 Jahre alt im schwedischen Husarenregiment Mörner ein, wurde 1760 bei Friedland in Mecklenburg von preussischen Husaren gefangen, als er mit dem Pferde gestürzt war, und trat auf Oberst von Bellings Vorschlag in preussische Dienste. 1770 erhielt er den erbetenen Abschied, verheiratete sich, pachtete und kaufte dann ein Gut, Gr. Raddow in Pommern, und wurde 1787 von Friedrich Wilhelm II. wieder als Major in seinem früheren Husarenregimente angestellt. Nach dem kurzen Feldzuge in Holland wurde er Oberstlieutenannt, erhielt den Orden pour le mérite, und wurde 1790 Oberst seines Regiments. Ueber die Rheinfeldzüge, in denen er sich vielfach auszeichnete, hat er ein lehrreiches Tagebuch hinterlassen, das später gedruckt worden; im Gefechte von Kirrweiler (28. Mai 1793) erbeutete er 6 Kanonen und machte 300 Gefangene, wofür er zum General ernannt wurde. Nach dem Frieden von Basel stand er in Ostfriesland, und vermählte sich, da die erste Frau, eine Tochter des Generalpächter Mehling, gestorben, mit der Tochter des Präsidenten von Colomb. 1803 wurde er Gouverneur der an Preussen gefallenen Stadt Münster. Die schlaffe und unredliche Politik Preussens in jenen Jahren erregte seinen Zorn; er begrüsste den Ausbruch des Krieges 1806 mit Freuden und mit der sichern Hoffnung auf Sieg. Indessen leistete die Kavalerie bei Auerstädt, auch unter seiner Führung, nur wenig. Nach der Schlacht sammelte er die zersprengte Kavalerie, führte Hohenlohes Arrieregarde, und setzte nach der Kapitulation von Prenzlau den Rückzg durch Mecklenburg fort. Durch Bernadotte von der Elbe abgeschnitten und durch Uebermacht gedrängt, warf er sich nach Lübeck und als dieses erstürmt war, kapitulirte er am 1. November mit 6000 M. aus Mangel an Munition und Proviant, bei Ratkau; wurde aber selbst bald gegen den Marschall Victor ausgewechselt. Der König verlieh ihm damals den schwarzen Adlerorden. In der Zeit nach dem Frieden von Tilsit war er der Mittelpunkt aller Bestrebungen auf Befreiung des Vaterlandes, sein Hass gegen Napoleon, den er offen aussprach, sein ungebeugter Muth verbreitete Hoffnung und Vertrauen in weiten Kreisen. Scharnhorst wusste seine ganze Bedeutung für einen Krieg gegen Frankreich zu würdigen, und war stets sein warmer Vertheidiger gegen die Angriffe schwacher und ängstlicher Seelen. 1809 wurde er zum General der Kavalerie ernannt und 1812 von dem Oberbefehl in Pommern entbunden, da seine rückhaltslosen Aeusserungen den Franzosen Anstoss gaben. Er zog sich nach Kunzendorf bei Neisse, das ihm der König geschenkt hatte, zurück. Bei dem Ausbruche des Krieges erhielt B. den Oberbefehl über die preussischen Truppen, ordnete sich bei der Vereinigung mit dem russischen Heere dem jüngeren Wittgenstein unter, kämpfte bei Gr. Görschen und Bautzen und liess die französische Division Maison bei Haynau überfallen, ein Erfolg preussischer Waffen, der nach den ungünstigen Schlachten und dem fortdauernden Rückzuge der Allirten belebend und aufrichtend im Volke und Heere wirkte. Nach dem Waffenstillstande übernahm er den Oberbefehl über die schlesische Armee, die aus dem preussischen Korps von York, den russischen von Sacken und Langeron gebildet, fast 100000 Mann stark war, und, seiner Forderung gemäss, einen energischen Offensivkrieg führen konnte. Gneisenau, und auf Knesebecks Rath, statt des erbetenen Clausewitz, der Oberst Müffling waren im Stabe der schlesischen Armee. Am 26. August erfocht B. einen glänzenden Sieg über Macdonald an der Katzbach, drängte den Feind aus Schlesien, ging nach Yorks Siege bei Wartenburg über die Elbe und bis an die Saale und zwang so den zögernden Kronprinzen von Schweden, sie ebenfalls zu überschreiten. Am 16. Oktober schlug er Marmont bei Möckern, überschritt in Vereinigung mit dem Kronprinzen die Parthe, erstürmte Schönefeld und drang am 19. zuerst in Leipzig ein. Bald darauf zum Feldmarschall ernannt, ging er am 1. Januar 1814 mit dem wieder verstärkten Heere bei Caub, Mannheim und Coblenz über den Rhein. Er hatte immer zu einer energischen Verfolgung

und zu einer Fortsetzung des Krieges im Winter bis an den Rhein und bis über den Rhein aufgefordert. Am 1. Februar siegte er über Napoleon bei La Rothière, ging dann längs der Marne wie Schwarzenberg längs der Seine, gegen Paris vor, vom 9.—14. Februar wurden B.'s einzelne Korps von Napoleon bei Champeaubert und Etoges geschlagen; während dieser sich gegen Schwarzenberg wandte, fasste Blücher den kühnen Entschluss, auf eigene Hand gegen Paris vorzugehen, um Napoleon von Schwarzenberg abzuziehen und dessen Heer zur Theilnahme an der Offensive zu zwingen. Nachdem sich zu seiner Freude die Friedensverhandlungen in Chatillon zerschlagen, siegte er am 9. März bei Laon, traf mit der böhmischen Armee am 29. März vor den Thoren von Paris zusammen, am 30. wurde der Montmartre erstürmt und am 31. zogen die Alliirten in Paris ein; woran B. eines Augenleidens wegen nicht theilnehmen konnte. Nach dem Frieden wurde er zum Fürsten von Wahlstadt ernannt und ihm die Krieblowitzer Güter in Schlesien verliehen. Bei seiner Reise nach England, wie bei seiner Rückkehr nach Preussen und in Berlin wurde er mit Ehren aller Art ausgezeichnet, er war und blieb der nationalste Held des ganzen Volkes und Heeres.

Bei dem Wiederausbruche des Krieges erhielt er den Oberbefehl über das 150000 Mann starke preussische Heer in Belgien, auf seinen Wunsch ward Gneisenau Chef seines Generalstabes. Da die Kantonnements der preussischen wie der verbündeten englischen Armee zerstreut, waren, gelang es Napoleon die Armeen vor ihrer Vereinigung zu überraschen und B. bei Ligny am 16. Juni zu schlagen. Der Feldherr selbst war mit dem Pferde gestürzt und entging kaum der Gefangenschaft, trotzdem wurde der Rückzug nach Norden beschlossen, um sich mit Wellington zu vereinigen. Am Abend des 18. traf das preussische Heer rechtzeitig auf dem Schlachtfelde von Waterloo ein, und verwandelte den gehofften Sieg Napoleons in eine vollständige Niederlage. Die Verfolgung wurde von Gneisenau mit grosser Energie geleitet, und schon am 7. Juli rückte B. in Paris zum zweiten male ein. Bei den Friedensverhandlungen hinderte ihn seine Unkenntnis der französischen Sprache bei den diplomatischen Verhandlungen eine so einflussreiche Rolle zu spielen wie Wellington, und es verstimmte ihn tief, dass Frankreich nicht empfindlicher gestraft wurde, und Preussen keine grösseren Vortheile aus seinen Opfern und Siegen zog. Er ging nach Krieblowitz, besuchte jährlich Karlsbad, starb aber schon am 12. August 1819 nach längeren Leiden. B. war noch in hohem Alter ein schöner Mann, mit edler freier Stirn, blitzenden geistreichen Augen, starker wol geformter Nase, im unteren Theile des Gesichtes, namentlich um den Mund, zuckte, nach Arndts Ausdruck, Wildheit und Husarenlist, hier wohnten weniger ideale Kräfte als um Stirn und Auge. Was ihn vor allen Generalen jener Zeit auszeichnet war, neben seiner Frische und Energie, sein unbeugsames Vertrauen, nie hat er die Hoffnung verloren, und sie dadurch Anderen eingeflösst. Er hatte einen scharfen Verstand, die Gabe der freien Rede und war bei aller Wildheit seiner Jugend und der Zügellosigkeit in späteren Lebensjahren eine edle, jeder idealen Erhebung fähige Seele. Den besten und reinsten Männern jener Zeit: Scharnhorst, Gneisenau, Stein hat er nahe gestanden, und eben sie setzten das festeste Vertrauen auf ihn. Das Volk wie der gemeine Soldat, die besten Schätzer des echten militärischen Werthes, liebten und verehrten ihn enthusiastisch; durch wenige heitere derbe Worte wusste er die Soldaten in den schwierigsten Momenten zu den höchsten Anstrengungen fortzureissen. Sein Denkmal in Rostock trägt die treffliche Inschrift (von Goethe):

„In Harren und Krieg
„In Sturz und Sieg
„Bewusst und gross,
„So riss er uns von dem Feinde los."

Seine Bronzestatue in Berlin von Rauch steht zwischen denen von York und Gneisenau. — Biographien von Varnhagen v. Ense, Förster, Bieske, (Leibarzt des Fürsten); J. Scherr. „B. seine Zeit und sein Leben." v. Mhb.

Blumenau, Dorf, 7 Km. ndwstl. von Pressburg in einer Gebirgsenge, in welcher sich die von N. und W. über Stampfen bezw. Neudorf kommenden Strassen und die Zweigbahn von Gänserndorf vereinigen. Das Defilee hat zwischen Blumenau und dem Dorfe Kaltenbrunn eine Breite von 2000 m., die Gebirgshänge sind auf beiden Seiten steil, dicht bewaldet und bieten einem Vorgehen grosse Schwierigkeiten. Ein Umgehen dieser Stellung ist auf beiden Seiten möglich. Der Weg längs der Donau über Theben wird aber vom r. Ufer aus beherrscht, dagegen führen mehrere, wenn auch schlechte Wege, über das Gebirge auf Pressburg und das Thal der Waag. Der Donauübergang bei Pressburg hatte im Juli 1866 eine erhöhte Bedeutung erlangt, weil die Florisdorfer Verschanzungen ein direktes Vorgehen der preussischen Armee gegen Wien sehr erschwerten und weil hier die nächste Anmarschlinie der über die Karpathen abgedrängten österreichischen Nordarmee lag. Die Stellung von B. war seit dem 18. Juli von der Brig. Mondl besetzt. Bis zum 21. hat sich ihr gegenüber preussischerseits unter

Befehl des General v. Fransecky die 7. und 8. Inf.-Div., eine Fussabthlg Art. und die Kav.-Div. von Hann vereinigt, 18½ Bat., 2 Pionierkomp., 24 Esk., 78 Gesch. Die Wichtigkeit Pressburgs erkennend erbat der General für den 22. Juli die Genehmigung zu einem Vorstoss gegen die Stadt. Bei der Schwierigkeit des Frontalangriffs gegen die Stellung B.-Kaltenbrunn wurde General von Bose mit der 15. Inf.-brig. (6 Bat. d. Rgter N. 31 und 71) unter kundigen Führern von Biesternitz und Mariathal über das Gebirge entsandt, um durch das Mühlen- (Weidritz-) Thal um den r. Flügel in den Rücken des Feindes zu gehen. Bis zum Wirksamwerden der Umgehung sollte das Gefecht in der Front hingehalten werden. Die preussische Artillerie eröffnete daher gegen 7 U. auf weite Entfernungen ihr Feuer. — Auf öst. Seite war es unter bedeutender Anstrengung der Truppen gelungen, zur Unterstützung der Brigade Mondl das 2. Armeekorps trotz der Entfernung der Festung Olmütz von 9×25 Kilometer in 7—9 Märschen ohne Ruhetag heranzubringen. Die letzte Brigade langte am 22. erst nach 7stündigem Marsche Morgens gegen 9 U. auf dem Gefechtsfelde an. Zum Entscheidungskampfe standen auf diese Weise 24 Bat., 13 Esk., 88 Gesch. bereit, während 7 Bat., 2 Esk., 8 Gesch. theils bei Ratzersdorf (6 Km.), theils weiter ab detachirt blieben. — Bald nach Beginn des Gefechtes ging beim Gen. v. Fransecky die erste Benachrichtigung von der um 12 U. Mittags eintretenden Waffenruhe ein. Er beschloss, die Zeit auszunutzen, und da sich der Abmarsch der Umgehungskolonne bis 6 U. verzögert hatte, so ordnete er ein Umfassen der feindlichen Flügel längs der bewaldeten Gebirgshänge an. Das Gelände war jedoch so schwierig, dass, bis um 12 U. hier kein entscheidender Erfolg erreicht wurde. Nur die näher herangeführte Artillerie (60 Gesch.) erlangte ein Uebergewicht über die 38 Gesch., welche das Centrum der Brig. Mondl bildeten, da sich diese fast gänzlich verschossen hatten und theilweise noch während des Gefechtes zurückgezogen werden mussten. — Inzwischen war die Umgehungskolonne in das Mühlenthal gelangt, und hatte sich das Rgt 71 gegen 10½ U. in Besitz des Gämsenberges gesetzt, welcher 2000 m. ndl. Pressburg die Stadt beherrscht. Die Besatzung des Berges, 1 Bat. Belgien, wurde fast bis zum Bahnhofe verfolgt. Hier kam das Gefecht zum Stehen gegen 5 frische Bat., welche von den überraschten österreichischen Kommandeuren entgegen geworfen wurden. — Nach der Wegnahme des Gämsenberges wandte sich Gen. v. Bose wstl., um der Brigade Mondl in den Rücken zu gehen. 1 Bat. sollte die l. Flanke gegen Pressburg decken. In dem waldigen Gelände schlugen aber 2 weitere Bat. diese sdl. Richtung ein, so dass die 3 verbleibenden Bat. im Mühlenthal bis zur Mittagstunde auch keine Entscheidung zu erreichen vermochten. Beim Eintritt der Waffenruhe hatten sie die Hauptstrasse im Rücken der Stellung B.-Kaltenbrunn fast erreicht. — Ob nur noch eine Stunde gefehlt hat, um den Angriff zum siegreichen Ausgang zu bringen, wie das preussische Generalstabswerk sagt, ist nicht mehr zu entscheiden. Den Oesterreichern war zwar eine überlegene Zahl intakter Bataillone geblieben, dieselben waren aber nach dem langen anstrengenden Rückzuge weder physisch noch moralisch den sieggewohnten Truppen des Gegners gleichwerthig. — Oest. mil. Ztschrft 1867. Bd. 1. S. 33; Mil. Wchbl. 1867. 1. Beihft. — Vgl. auch Kg. v. 1866. v. L.

Blumenthal, Leonhard von, preussischer General der Infanterie, geboren am 30. Juli 1810 zu Schwedt a/O., 1827 aus dem Kadettenkorps als Sekondelieutenant in das Garde-Reserve-Infanterie-Regiment getreten, wurde 1849 zum General v. Bonin nach Schleswig-Holstein kommandirt und machte, seit dem 14. Mai als Chef des Generalstabes der schleswig-holsteinischen Armee, den Feldzug dieses Jahres mit. Als im Frühjahr 1850 Preussen seine Offiziere von da zurückrief, kehrte B. als Hauptmann zum Gr. Generalstabe zurück und wurde in den verschiedensten Stellungen gebraucht. Den Feldzug von 1864 machte er als Chef des Generalstabes des kombinirten mobilen Armeekorps (Prinz Friedrich Karl), den von 1866 in gleicher Stellung bei der 2., den von 1870/71 bei der 3. Armee (beide Male kronprinzlichen) mit. Nach dem Kriege erhielt er das Kommando des 4. Armeekorps (Magdeburg). — G. v. Glasenapp, die Generale etc. H.

Blunderbüchsen, eine Art Schiessgewehre von grossem Kaliber, welche ebenso zum Schiessen von Kugeln wie von Schrot verwendet werden konnten. Man bediente sich in früherer Zeit derselben besonders auf den Schiffen, wenn es beim Entern zum Nahekampf kam. — Schön, Hdfeuerwffn. J. W.

Blutbrüderschaft. Eine altgermanische Einrichtung: die auf Leben und Tod geschlossene Verbindung zwischen Kriegsmännern. Die uralte Form, in welcher eine solche B. bekräftigt wurde, bestand darin, dass die den Bund Schliessenden unter einen Rasenstreifen traten, der auf Speeresspitzen erhöht war, während seine beiden Enden noch mit dem den Boden bedeckenden Rasen zusammenhielten. Dann ritzten sie die rechten Arme, liessen das Blut in ein an der Erde

stehendes Gefäss träufeln, wo es sich mischte und verwünschten ihre Häupter auf ewig den unteren Göttern, wenn je einer der Blutsbrüder den andern in Gefahr und Noth verliesse oder den Gefallenen nicht räche. — Auch bei den Slaven kam die B. von, und noch gegenwärtig besteht sie auf Borneo bei den Dajas. M. J.

Boara, italienisches Städtchen in Venetien an der Etsch, 3000 E. Brückenkopf. Sz.

Böatarchen, die jährlich gewählten Verwalter des Staats- und Kriegswesens des böotischen Bundes. Ihre Anzahl schwankte zwischen 7 und 11, Theben als vorsitzende Stadt stellte zwei. Sie hatten auch den Oberbefehl im Kriege, wo jeder die Truppen seines Staates führte, und die Beschlüsse der berathenden vier Räthe der Böotier ins Werk zu setzen und an dieselben zu berichten hatte. — Pauli, Realencycl. d. class. Altertumswssnschft. J. W.

Bobruisk, starke russische Festung, am Einflusse der Bobruja in die Beresina und Hauptstapelplatz der Schifffahrt auf letzterer, an der Eisenbahn von Wilna nach dem Südosten gelegen. 22500 E. H.

Bocage (le), zu deutsch das Buschwerk, ein in den Vendéekriegen vielgenannter Landstrich. begreift Theile von Anjou, Poitou und der Grafschaft Nantes, und gehört jetzt den Departements Loire-inférieure, Maine-et-Loire, Deux-Sèvres und Vendée an. Als die Grenze des B. kann man etwa eine Linie ansehen, welche von der Höhe von Angers ab dem Laufe der Loire bis zu ihrem Ausflusse, dann dem Meeresufer bis zur Mündung der Sèvre Niortaise folgt und von hier über Luçon, Fontenay-le-Comte, Parthenay, Thouars, Brissac an die Loire läuft. Das Land besteht im allgemeinen aus wenig bedeutenden Hügeln, welche durch enge Thäler, in denen meist kleine Bäche fliessen, von einander getrennt sind. Die schon hierdurch erschwerte Uebersichtlichkeit wird noch mehr dadurch gehindert, dass das ganze Land mit Ausnahme der flachen, an einem Theile der Meeresküste und der unteren Loire belegenen Moor- und Haidegegenden (landes), in 2—3 Hektaren grosse Vierecke zerlegt ist, welche von 2—3 m. hohen Hecken eingefasst sind, in denen wieder auf nahe Entfernungen Bäume, meist Eichen, stehen. Das Astwerk dieser Bäume wird alle 5—7 Jahr abgehauen. Nach der Loire zu ist das Land etwas offener. Zur Zeit der Revolution führten nur zwei grössere Strassen, die von Nantes nach la Rochelle und die von Tours über Poitiers nach Bordeaux, hindurch, alle übrigen Wege waren Landwege von der schlimmsten Art, tief eingeschnitten und von Hecken eingefasst. Grosse Städte fehlten ganz, die Bewohner lebten, wie noch jetzt, meist auf einzeln liegenden Meiereien. Der Boden ist nicht sehr ergiebig, Viehzucht bildet die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Jetzt ist das B. von einer grossen Zahl von Strassen, wie auch von Eisenbahnen durchschnitten; erstere begann schon Napoleon I. anzulegen. — Memoiren der Marq. de Larochejacquelein; La Vendée par le Baron de Wismes. Aufschluss über die augenblicklichen Verhältnisse geben die in allen Départements erscheinenden Annuaires etc. H.

Bocca di Cattaro. Cattaro, der südlichste Kreis Dalmatiens, 16½ Q.-M., 33000 meist griechisch-katholische Einw., heisst in der Volkssprache B. d. C. nach der weit in das Land eingreifenden Meeresbucht, welche in verschiedenen Windungen drei grössere und neun kleinere Buchten bildet und überall treffliche Zufluchtsorte für Schiffe bietet. Der Hafen von C. ist einer der schönsten der Welt. Die Bucht zeigt auf engem Raume die grössten Kontraste, den fruchtbaren Distrikten an der Meeresküste und in den Thälern stehen die rauhesten und unwirthlichsten Gebirgslandschaften gegenüber. Die Küstenbevölkerung liefert ausgezeichnete Seeleute, das Bergvolk hat die Natur der Montenegriner. H.

Bocca Tigris, die Hauptmündung des Tschukiang, des Flusses von Kanton in China, ist durch eine Reihe von Forts und Batterien vertheidigt, wurde trotzdem aber 1841 und 1857 von den Engländern forcirt. Sz.

Bockbrücken, s. Brücken und Birago'sche Brücken. 3.

Bockbüchsen waren in der ersten Zeit des Gebrauchs der Feuerwaffen Handröhre, welche nach Art der Schildzapfen an den Seiten mit zapfenartigen Ansätzen versehen waren, mittels deren sie beim Schiessgebrauch in den Aufsatz eines dreibeinigen Stativs eingelegt wurden, wobei man die Richtung dieser Handröhre sowol in horizontalem als auch vertikalem Sinne verändern konnte. Man hatte dergleichen von 7 F. Länge, welche 16löthige Bleikugeln verfeuerten. v. Ll.

Bockgestelle nannte man in der Befestigungskunst aus Schwellen und aufgezapften Ständern bestehende Gerüste, welche eine grössere Anzahl von Faschinen zusammenhalten und dann als flüchtig hergestellte Blendungen oder Traversen dienen sollten. Wegen ihrer leichten Zerstörbarkeit durch Geschützfeuer kommen dieselben nur noch beim Grabenübergänge (s. d.) über nasse Festungsgräben zur Anwendung. 3.

Böckler, Andreas, gibt in seiner schola militaris moderna, welche von 1645—1689 neunmal gedruckt wurde, einen Inbegriff der ganzen damaligen Kriegskunst. Er schrieb ferner eine arithmetica militaris, 1671, und eine Fortifikation, 1689. — Hoyer, Literatur etc. i. d. Hdbblthk f. Off. 2. Bd. § 15. H.

Bocskai, Stefan, geboren 1555, Oheim des Fürsten Sigismund Bathory v. Siebenbürgen und einer der angesehensten Magnaten des Landes, trat als eifriger Anhänger der Reformation 1604 an die Spitze der Insurrektion, die sich gegen Rudolf II. und dessen Massregeln zur Ausrottung des Protestantismus erhob. Bei Edelny wurde er von dem k. Gen. Basta besiegt, erholte sich aber bald, nöthigte Basta am 8. Dez. 1604, die Belagerung von Kaschau aufzuheben, drängte ihn bei Pressburg zurück und berief zum 27. April 1605 einen Landtag zu Szerents, auf dem er zum Fürst von Siebenbürgen und Ungarn gewählt wurde. Das erstere Fürstentum nahm er aus den Händen der Türken zu Lehen, wies aber die ihm vom Grossvezier angebotene Königswürde von Ungarn zurück und schloss lieber am 23. Juni 1606 mit dem Kaiser den Wiener Vertrag, durch den die Ungarn volle Religionsfreiheit erhielten, B. aber in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben und als Herr von Siebenbürgen und von Ungarn jenseit der Theiss anerkannt wurde. Er starb bereits am 29. Dezember 1606, wie es hiess, an Gift. — Lebrecht, Siebenbürgens Fürsten, Wien 1797, Bd. II. H. Bresslau.

Boden. Unter B. versteht man die verschiedenartigen Bestandtheile der festen Erdrinde und unterscheidet zwei militärischwichtige Hauptarten der Bodenbeschaffenheit: das feste Erdreich und das Weichland. Das feste Erdreich wird eingetheilt in steinigen oder felsigen B., Lehmb., Sandb. und gewöhnliches, aus beiden Arten zusammengesetztes Ackerland; der steinige oder felsige B. erschwert Truppenbewegungen sehr, verweist sie in der Regel auf die vorhandenen Wege; meist nur die Infanterie wird ihn im Gefecht ausserhalb derselben passiren können; das Pferdematerial greift er besonders an, unter Umständen schliesst er Truppenbewegungen ausserhalb der Wege, völlig aus z. B. das Felsenmeer im Odenwald. Lehmb. ist bei trockenen Witterungsverhältnissen für alle Waffen gut passirbar, kann jedoch bei anhaltendem nassen Wetter sehr schwer passirbar werden, und Marsch und Gefechtsbewegungen ungemein verlangsamen. Am 18. Juni 1815 fuhr die französische Artillerie bei Waterloo, der nassen Beschaffenheit des Lehmb. halber, erst um 11 Uhr auf, was von wesentlichem Einfluss auf den Gang der Schlacht wurde — Charras, la campagne de 1815. Bei Königgrätz verlangsamte der nasse Lehmb. besonders die Angriffsbewegungen der 2. preuss. Armee. Bei der Cernirung von Metz 1870 gewann er nachtheiligen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Cernirungstruppen. Sandb. erschwert bei tiefer und lockerer Beschaffenheit des Sandes ebenfalls die Bewegungen, besonders bei trockenem Wetter, bei nasser Witterung wird er fest und besser passirbar. In ausgedehnten Strecken vorhanden bildet derselbe Wüsten und Steppen, welche militärische Operationen ungemein erschweren, so z. B. die Sandsteppen Chiwas 1874. Ackerland ist meist schon durch die Pflanzenarten, welche es den grössten Theil des Jahres hindurch trägt, für alle Waffen passirbar und influirt seine geringere oder grössere Sand- resp. Lehmhaltigkeit auf seine spezielle Passirbarkeit. — Unter Weichland versteht man diejenigen Bodenstrecken, bei denen das Wasser mit dem festen Erdreiche mehr oder weniger vermischt an die Erdoberfläche tritt. Es ist im allgemeinen ausserhalb der festen Uebergänge militärisch unpassirbar, am leichtesten noch für einzelne Infanteristen. Seine Hauptarten sind: nasse Wiesen, Reisfelder Bruch, Moor, Torfstich und Morast oder Sumpf. Vgl. Weichland. Nach seiner Ertragfähigkeit unterscheidet man beim Ackerlande noch B. 1., 2., 3., 4. und 5. Klasse. Militärischen Einfluss haben diese Unterscheidungen nur insofern, als sie auf die Verpflegung der Truppen und den Anbau und damit auf Unterkunft etc. indirekt einwirken. Humusb. ist ein nicht sehr ertragfähiger B., aus Pflanzenresten bestehend. — v. Etzel, Trrnlhre; Frobenius, Trrnlhre. R. v. B.

Boden der Seele (bei Feuerwaffen): hintere Grenzfläche der Seele. B. des Rohrs (auch Stossb. genannt): der hinter dieser Fläche liegende Theil des Rohrkörpers; bei Hinterladern bezeichnet man auch häufig den Verschluss als (beweglichen) Stossb. B.-stück: der den Stossb. entfaltende hintere Theil des Geschützrohrs. B.-schraube: Verschlussschraube im B. einzelner Arten von Hohlgeschossen. W.

Bodensee, 1210' über dem Meere, 8,7 Q.-M. gross, am Nordfuss der Alpen, vom Rhein durchflossen, gegen 850' tief. Die Umgebungen des B. sind sehr fruchtbar, die Schifffahrt auf demselben lebhaft, er bildet eine wichtige Verbindung für die an seinen Ufern zusammenstossenden Staaten. Sz.

Bodenweit. Eine fehlerhafte Stellung der Pferde mit den Vorderbeinen in der Art, dass beide entweder vom Ellenbogen oder erst vom Vorderknie abwärts schräg nach aussen gestellt sind und zwischen beiden

Hufen ein zu grosser Raum liegt. Mit dieser Stellung ist stets ein gestörtes Gangwerk verbunden, Schnelligkeit und Ausdauer sind beeinträchtigt. Ein Hauptfehler besonders bei Reitpferden. G.

Bodt, Jean de, geboren 1670 in Paris, ging seiner reformirten Religion wegen früh in holländische, dann in englische Kriegsdienste, gleichzeitig als Baumeister beim Bau des Schlosses Whitehall betheiligt. 1700 brandenburgischer Hauptmann und Hofbaumeister. Vollendete das Berliner Zeughaus und das Potsdamer Stadtschloss. 1706 Oberst, entwarf er 1707 einen gross angelegten Plan zur Erweiterung der Berliner Festungswerke, dessen Ausführung, 1708 begonnen, aus finanziellen Gründen bald stockte. Später Generalmajor, Kommandant und Erbauer der Festung Wesel, trat er 1728 als Generallieutenant, Inspekteur des Ingenieurkonps und Hofbautendirektor in sächsische Dienste, wo er die Dresdener und Königsteiner Befestigungen theilweise umbaute, das Japanesische Palais vergrösserte u. a. m. 1741 General d. Inf., gestorben 1745 in Dresden. In der Dresdener königlichen Bibliothek finden sich von ihm folgende Manuskripte: Méthode de fortifier les places, Plans et dessins de fortifications, Fortification de Memel et de Minden. — Nicolai, Nachr. v. d. Berliner Baumeistern und Künstlern, Berlin und Stettin 1786; Dresdner Archiv; Weinart, Gesch. d. St. Dresden. 2.

Boeger, Carl Friedrich Wilhelm, preuss. Gen.-Arzt und Leibarzt des Kaisers, ausgezeichnet als innerer Arzt wie als Operateur, am 23. Juni 1813 zu Berlin geboren, seit 1831 auf dem medizinisch chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institute gebildet. Mit schriftstellerischen Arbeiten ist er nie in die Oeffentlichkeit getreten. Als Militärarzt betheiligte er sich, abgesehen von seinen Friedensstellungen (Generalarzt 2. Armeekorps 1864—74, Subdirektor des Fr.-W.-Inst. 1874 bis zu seinem am 10. Aug. 1875 erfolgten Tode) in der wichtigen Stelle eines Armee-Generalarztes an den Feldzügen 1866 und 1870/71 in hervorragendster Weise; seine überall auf Beschaffung der vorzüglichsten Pflege der Verwundeten gerichteten humanen Bestrebungen waren von dem schönsten Erfolge gekrönt. Dr. G.

Böhmen, öst. Kronland, 944 Q.-M., c. 5 Mill. E., grenzt im S. an das Erzhzgtm Oesterreich, im O. an Mähren, im N. an Schlesien und Sachsen, im W. an Bayern. Von den drei letztgenannten Ländern wird es durch die. Sudeten, das Erzgebirge, Fichtelgebirge und den Böhmer Wald getrennt, während im S. und O. eine solche scharfe Scheidelinie nicht existirt. Das Innere des Landes kann man sich vorstellen als aus vier Terrassen bestehend, welche in der Richtung von S. W. nach N. O. an Höhe abnehmend auf einander folgen. Die erste reicht bis zur Wottawa und Luschnitz, auf ihr liegt Budweis 1185' hoch, die zweite wird von der Mies-Beraunka und Sazawa begrenzt, die dritte von der Eger und Elbe, dann folgen als vierte Stufe die fruchtbaren Ebenen der unteren Eger und Elbe bis zum Fusse des Erzgebirges und der Sudeten. In der Mitte der letzten Terrasse erhebt sich das Böhmische Mittelgebirge, 2500' hoch, eine isolirte basaltische Gebirgsmasse. B. gehört dem Stromgebiete der Elbe an, welche den ndl. Theil bewässert, das böhmische Mittelgebirge durchbricht und sich durch das Elbsandsteingebirge einen Weg nach Sachsen bahnt. Ihre Hauptnebenflüsse sind die Moldau, welche links die Wottawa und Beraunka, rechts die Luschnitz und Sazawa aufnimmt, dann die vom Fichtelgebirge herabkommende Eger und endlich die Iser. B. ist eins der reichsten Länder der österreichischen Monarchie, nicht blos ist der Boden meistentheils ausserordentlich fruchtbar, sondern das Land ist auch mit grossen Mineralschätzen, namentlich Kohlen, gesegnet, welche eine täglich an Bedeutung zunehmende Industrie ins Leben gerufen haben. Beschäftigung der Einwohner: Ackerbau, Viehzucht, Waldwirthschaft, Bergbau, Industrie und Handel, welcher letzterer durch ein ausgedehntes Eisenbahnen- und Strassensystem gefördert wird. Von den Einwohnern sind 3200000 Czechen, der Rest Deutsche, welche vorwiegend in den Grenzgebieten wohnen; fast alle sind römisch-katholisch. Sz.

Böhmer Wald. Das wstl. Grenzgebirge von Böhmen, welches, vom Fichtelgebirge durch eine tiefe Einsenkung getrennt, in einer Breite von 6—8 M., etwa 30 M. weit nach SO. zieht. Der ndl. Theil bis zu der Senke zwischen den Städtchen Cham und Tauss ist eine plateauartige Masse, deren Gipfel circa 3000' Höhe haben, der sdl., welcher bis zum Knie der Moldau reicht, hat eine mittlere Höhe von 2500' und wird in seiner sdl. Hälfte durch das Thal der oberen Moldau in zwei Parallelketten gespalten, deren Gipfel (Rachelberg, Grosser Arber etc.) über 4500' aufsteigen. Er ist stark bewaldet, stellenweise versumpft und eins der unwegsamsten Gebirge, westwärts liegt ihm, durch das Thal des Regen abgetrennt, der etwa 2000' hohe Bayerische Wald vor. Von den Pässen des B. W. sind zu nennen: der von Pfrumberg, von Klentsch, von Tauss (Eisenbahn), von Neumark und von Kuschwarta. Die wenig zahlreiche Bevölkerung nährt sich von Vieh-

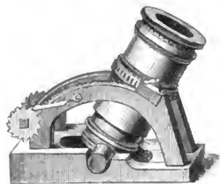
zucht, dürftigem Ackerbau, Glashüttenbetrieb und Holzindustrie, an Unterkunftsräumen fehlt es sehr. Im ndl. Theile sind übrigens die Kommunikations- und Unterkunftsverhältnisse günstiger als im sdl. Sz.

Böhmisch Brod, Stadt zwischen Kolin und Prag, bekannt durch die Vernichtung der böhmischen Kriegsrotten (30. Mai 1434), wodurch Böhmen in politischer Beziehung wieder in die Bahn zurückkehrte, auf der es sich vor dem Beginn der Hussitenkriege befunden hatte. — Die katholischen und hussitischen Barone Böhmens und Mährens, die Altstadt Prag und einige andere Gemeinden hatten, damit im Lande wieder Ruhe und Ordnung würde, im April 1434 sich zur wechselseitigen Hilfe verbündet und an die Kriegsrotten, in denen viele Ausländer dienten, die Aufforderung erlassen sich aufzulösen, widrigen Falls man sie als Feinde behandeln würde. Um diesem Befehle Nachdruck zu verschaffen, sammelte der Bund auf dem Hügel Kacin, unweit Kuttenberg, ein Heer. Procop, welcher fürchtete, die Freiheit des Gesetzes könne durch einen Sieg des Adels leiden, übernahm den Oberbefehl über die Waisen und Taboriten. Die erste Unternehmung des Adelsheeres, welches anfangs Mai mit 12000 M. in die Altstadt Prag berufen war, galt der taborisch gesinnten Neustadt, die nach kurzer Beschiessung am 6. Mai genommen wurde. Procop flüchtete aus Prag, befahl den Taboriten, die vor Pilsen lagen, die Belagerung aufzugeben, und über Hostonic und Pribram sich gegen den einheimischen Feind zu wenden, er selbst sammelte bei Tabor ein Heer. Nach der Vereinigung seiner Truppen erliess er aus dem Lager von Kunratic an den Bund die Aufforderung zum Feldstreit, und zog, als diese nicht angenommen wurde, nach Kolin, in dessen Umgebung er die Besitzungen des Adels verwüstete. Das Bundesheer, durch die Truppen des Ulrich von Rosenberg auf 25000 Mann gebracht, verliess nun Prag und nahm B. B. ein. Zwischen B. B. und Kaurim, unweit der Dörfer Lipan und Hrib, erwartete in einer verschanzten Wagenburg der Führer des Adelsheeres Diwis Borek von Meletinek, früher Kampfgenosse, dann Gegner Ziskas, den Angriff. Mit 18000 Bewaffneten rückte Procop in Schlachtordnung am 30. Mai von Kaurim und Kolin her an. Zwei Wagenburgen standen einander gegenüber, die des Herrenbundes in elf, die der Taboriten in sechs Zeilen, nur der konnte siegen, dem es gelang, den Gegner aus seiner Umfassung zu locken. Anfänglich beschoss man sich aus den Geschützen, dann stürzte sich der Burggraf von Klingenberg, Niklas Krehlebec, mit einem Theile der Vorhut auf die Wagenburg des Brüderheeres, und befahl, nachdem diese ihre Geschütze abgefeuert hatte, den seinigen in verstellter Flucht zurück zu gehen. Taboriten und Waisen verfolgten ungestüm die Fliehenden, die in ihren Verschanzungen Aufnahme fanden, während ein Theil ihrer, hinter der Wagenburg gedeckt aufgestellten Reiterei den Verfolgern in Flanke und Rücken fiel, ein anderer in die geöffneten Reihen der feindlichen Wagenburg eindrang, und den Brüdern die Rückkehr abschnitt. Nun folgte eine allgemeine Niedermetzlung. 13000 von jenen Kriegern, welche seit Jahren der Schrecken von Europa gewesen, fielen mit ihren Führern, den beiden Procopen, und ihren Priestern, nur 700 wurden gefangen genommen. Nach 24stündigem Kampfe, in welchem das Bundesheer nur 200 M. verloren haben soll, fiel auch das ganze Lager den Siegern in die Hände. Am nächsten Tage zog das Bundesheer vor Kolin, wohin Capek, der Hauptmann der Waisen, mit einem Theile der Seinigen geflüchtet hatte. Nach kurzer vergeblicher Anstrengung verglich man sich dahin, dass beide Parteien Frieden machen, ihre Truppen entlassen und sich vor Ende Juni nicht wieder bewaffnen sollten. — Palacky, Gesch. von Böhmen.
J. W.

Böhmischer Mägdekrieg. Nach einer von F. K. v. d. Velde zu einer Novelle verarbeiteten Sage soll, nachdem die Königin Libuscha um 738 gestorben war, deren Freundin Wlasta versucht haben, das weibliche Geschlecht in Böhmen zur Herrschaft zu bringen und erst nach langem Kampfe, welchen man mit obigem Namen bezeichnet, soll es gelungen sein sie und ihren Anhang zu überwältigen. Vermuthlich liegt der Sage ein von der Wlasta erregter Aufstand zu Grunde. H.

Böjük sabith (türk), Stabsoffizier. D.

Böller wurden nach L. Fronspergers Kriegsbuch (Frkfrt a/M. 1565—73) im 16. Jahrhundert die Mortare, Meerthiere oder Mörser genannt, welche nur steinerne Kugeln von 10—100 Kg. auch Feuerwerk (s. Hoyer, Gesch.



Pöller. Böller aus dem Kriegbuche des Reinhart v. Solms 1556.

d. Krgskst. I., 75) warfen (Böler, Narren). Fronsperger, II. 2 (Ausg. 1576) führt grosse, kleine und Steinb. an. Zu Anfang des 16. Jhrhdrts gehörten nach Tartaglia die B. (cortaldi) zu den Bombarden, Steinbüchsen, schossen 15 bis 22 Kg. Steine, waren 2,2 m. lang und wogen 800—1370 Kg. — v. Grevenitz, Org. u. Takt. d. Artillerie; Hoyer, Gesch. d. Krgskst II. S. 46; Gesch. d. Krgswsns i. d. Hdblthk f. Offz. I. 3. Berlin 1835 S. 147. 153; Decker, Gesch. des Geschützw. Berlin 1819. S. 30; Dillich, Krgschule, Cassel 1630 (Bibl. d. Berl. Kpfrstchkbnt.); Arch. f. Art. u. Inf. Off. 1875. III. — Heutzutage nennt man B. jede beliebige Knallbüchse, die man bei städtischen oder Privatfestlichkeiten zu Lustfeuerwerkzwecken verwendet; daher B.-schüsse etc. Pi.

Bölük (türk.), die Kompagnie, Eskadron. D.

Bölük baschi (türk.), Kompagnie- und Eskadronskommandeur. D.

Bölük emini (türk.), Verwaltungsoffizier einer Kompagnie oder Eskadron, Fourier. D.

Böschungen. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man die Neigung der Erdoberfläche zur Horizontalebene, d. h. einer Ebene, die parallel den Ebenen des mathematischen und des scheinbaren Horizonts liegt. Man unterscheidet die stetige, die konkave, die konvexe und die gemischte B. Die verschiedenen Arten haben in mehrfacher Hinsicht Einfluss auf die Terrainbenutzung durch Truppen, nämlich für Passirbarkeit, Uebersichtlichkeit und Feuerbestreichung desselben, daher für die Waffenwirkung und das Gefecht überhaupt. Stetige B. sind solche, welche ein und denselben Neigungswinkel zur Horizontalebene zeigen. Von der Gradation ihres Neigungswinkels hängt zunächst ihre Passirbarkeit ab. Bei 0° B., d. h. bei völlig horizontaler Erdoberfläche ist das Terrain für alle Waffen am besten passirbar und übersichtlich, gestattet daher volle Entwickelung der Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie sowol, wie der Kavalerie, des Angreifers und Vertheidigers, also des Gefechts überhaupt. Derartige reine Nullflächen, welche sehr selten sind, geben jedoch keinem Theil der Kämpfenden durch ihre Reliefgestaltung Deckung und werden daher weder vom Vertheidiger, wenn derselbe sich nicht künstliche Deckungen geschaffen hat, noch vom Angreifer zum Gefechtsfelde aufgesucht werden. Nur die Kavalerie wird sie häufig zum Schauplatz ihrer Thätigkeit wählen. Als Plätze für die Einübung gewinnen sie in den Exerzierplätzen militärische Bedeutung Von 0—5° Neigung gelten die B. als für alle Waffen passirbar und deren Ineinandergreifen zum Gefecht erlaubend. Bei 5° ist die Attacke der Kavalerie schon schwierig. B. von 5—10° gestatten im allgemeinen, wenn auch erschwert, noch das Zusammenwirken aller Waffengattungen zum Gefecht excl. der Attackenthätigkeit der Kavalerie. Auf ausgedehnten Strecken kommen sie, wie überhaupt B. ein und desselben Neigungswinkels selten vor. Bis zu 20° B. ist die Bewegung der Infanterie in geschlossener Formation, wenn auch schwer, auf kürzere Strecken noch möglich. Bis zu c. 45° noch die mühsame Bewegung von Schützenlinien. Bei 15° und darüber sind die Bewegungen der Kavalerie und Artillerie höchstens auf ganz kurze Strecken möglich. Naturgemäss wird die Passirbarkeit der B. von mehrfachen anderen Faktoren mit bedingt, wie Bodenbeschaffenheit, Bewachsung, Anbau im militärischen Sinne, Zustand der Truppen, Witterungsverhältnisse. Stetige flachgeböschte Abhänge bis 5° sind im allgemeinen gut passirbar, und rasant bestreichbar; bei B. über 12° wird die Feuerbestreichung der Infanterie ausführbar, die der Artillerie nur mit künstlichen Hilfsmitteln möglich sein, und ihr Feuer ins Vorterrain, wenn die B. hinabgerichtet, bohrend werden. Der Sprachgebrauch hat für die verschiedenartigen B., nach dem Grade ihrer Steilheit verschiedene Bezeichnungen, die sich jedoch nicht an völlig bestimmte Gradationszahlen knüpfen, sondern relativ gebraucht werden. So bezeichnet man zuweilen B. bis c. 5° als flache oder sanft ansteigende, von 5—20° als steile, von 20 bis 40° als jähe, von 40° und darüber als schroffe. — Konkave B. sind solche, deren Neigungswinkel von oben nach unten abnimmt. Sie sind im allgemeinen völlig übersichtlich, und unter Feuer zu nehmen, jedoch nicht so rasant wie die stetigen B., speziell wird die Bestreichung der Artillerie, welche bei ihnen leicht ein bohrendes Feuer abgeben wird, durch sie benachtheiligt. In wie weit sie die Passirbarkeit hindern hängt von ihren B.-graden ab, sie finden sich in Folge der Abspülung des Wassers meist am unteren Theil der Abhänge (s. d.) — Konvexe B. sind solche, bei welchen der Neigungswinkel von oben nach unten zunimmt. Sie sind daher in ihrem unteren Theile verhältnismässig am schwierigsten zu passiren; ihre Passirbarkeit hängt von ihren Neigungsverhältnissen zur Horizontalebene ab. Ihr Charakteristisches besteht darin, dass sie unübersichtlich sind, und daher die Feuerwirkung beeinträchtigen, an ihrem Fusse liegt stets ein todter Winkel. Konvexe B. sind im Flachlande verhältnismässig selten und finden sich beispielsweise an den Flussufern, Steilrändern etc. Im Gebirgslande, besonders vulkanischen Ursprungs, sind sie häufiger. s. Abhang. Die gemischte B. ist eine solche, deren

Neigungswinkel wechselt, es ist die in Folge der Abspülung und übrigen Einflüsse der Erdoberflächenbildung häufigste Art und zwar ist der obere Theil der Abhänge meist konvex, der mittlere stetig, der untere konkav geböscht. Die gemischten B. sind nicht vollständig übersichtlich, und genügt es für den Vertheidiger daher häufig nicht, ihren oberen Rand zur Bestreichung der Abhänge und des Vorterrains zu besetzen. Ihre Passirbarkeit hängt von ihren Neigungswinkeln ab. Von Flächen von 0° oder überhaupt geringer B. bei sonst bedeutendern Neigungswinkeln unterbrochen, wird sie zur terrassirten B., welche im Flachlande selten, im Gebirge häufiger vorkommt. — Streffleur, Trrlhre; Kossmann, Trrlhre. R. v. B.

Boffalora, Dorf in der ital. Prov. Pavia, 1600 Einw., durchflossen vom Naviglio grande, $2\frac{1}{2}$ Km. vom Ticinoübergang Ponte di B. (auch di S. Martino genannt) steinerne Brücke für Strasse und Eisenbahn Mailand-Novara.

Dieser Uebergang wurde benutzt: 1848 25. März von der piemont. Brigade Bès bei ihrem Einmarsche in die Lombardei, 6. und 7. August nach dem Treffen von Mailand durch eine piemont. Kolonne und zahlreiche lombardische Flüchtlinge. 1849 20. März überschritt daselbst Karl Albert mit der IV. Division den Ticino und rückte bis Magenta ohne Kampf; am 21. zogen sich die Piemontesen wieder auf das rechte Ufer zurück, durch Radetzkys Vormarsch über Pavia hierzu veranlasst. 1859 hatten die Oesterreicher zur Deckung des Ponte di B. bei S. Martino einen halben Brückenkopf aufgeworfen, welchen F. M. L. Graf Clam-Gallas in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni räumen liess, nachdem die Franzosen den Ticino oberhalb bei Turbigo überschritten hatten und somit der Brückenkopf wenig Aussichten auf eine erfolgreiche Vertheidigung bot. Die Sprengung der Brücke von B. mislang wegen Anwendung einer zu geringen Pulvermenge; weitere Sprengmittel wusste man nicht mehr rechtzeitig aufzutreiben. Auch der Versuch, den durch die Explosion nur eingesunkenen Brückenbogen durch das Feuer zweier Feldgeschütze gänzlich zu zerstören, blieb erfolglos. Die für Fusstruppen und nach kurzer Ausbesserung auch für die anderen Waffen brauchbare Brücke wurde am 4. Juni von 4 franz. Div. zum Uebergange benutzt. In der Schlacht von Magenta ward um den Besitz des Dorfes B. hartnäckig gekämpft. Die öst. Brig. Baltin behauptete sich daselbst gegen die vereinzelten von N. und W. geführten Angriffe der franz. Div. Motterouge und Mellinet; den östl. Theil des Dorfes räumte Baltin erst nach 4 U. wegen der Fortschritte Mac Mahons gegen Magenta. — Akten d. k. k. Krgsarchvs. A. v. H.

Bogdanówitsch, Modést Iwánowitsch, russ. Gen.-Lt, fruchtbarer Kriegshistoriker. Von B.'s sämmtlich russisch verfassten Werken erschienen in deutscher Bearbeitung von G. Baumgarten (sächsischer Oberlieutenant): „Gesch. d. Feldzugs i. J. 1812", Lpzg 1863 (russisches Original, Ptrsbg 1859—60), sowie „Gesch. d. Krieges 1814 in Frankreich", Lpzg 1866, (russisch 1865); dann von A. S. (vorm. russ. Oberst): „Gesch. d. Krieges i. J. 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit", Ptrsbg 1863—69, (russisch 1863). Diese mit gründlicher Benutzung namentlich aller russischen Quellen gearbeiteten Werke zeichnen sich aus durch klare, übersichtliche Darstellung und einfachen, natürlichen Stil, sowie durch ein Streben nach völliger Unparteilichkeit, welchem der nationale Standpunkt im allgemeinen wenig hinderlich wird. Vgl. Rezensionen (v. Brandt) i. d. Berl. „Mil.-Lit.-Ztg" 1863 ff. — Sonstige Werke des Autors sind: „Bonapartes Feldzug 1796 in Italien" 1845. 2. Aufl. 1860. „Die merkwürdigsten Feldzüge Peter d. Gr. und Suworows", Ptrsbg 1846 (auch „Feldzüge Suworows in Italien und der Schweiz"). „Annalen der Feldherrnkunst. Grundsätze der Kriegführung, den Werken Napoleons etc. entnommen", 1847. „Gesch. der Kriegskunst und der bemerkenswerthesten Feldzüge etc." 1849—53. 2 Bde. „Feldzüge Rumjanzoffs, Potjemkins und Suworows in der Türkei" 1852. „Algerien in neuester Zeit", 1849. „Gesch. Alexander I." 1869, und D. Orientkrg 1853 bis 56, St. Ptrsbg 1876. B. redigirte ausserdem die 2. Auflage des „Militärencyklopädischen Wörterbuches" 1852—58, 14 Theile. — Vgl. Meschöff, „Systematischer Katalog russischer Bücher", Ptrsbg 1869 ff., in russ. Sprache und mit Angabe der russ. Rezensionen. H. v. H.

Bogen (s. Arcus). Die B. des Mittelalters waren in Grösse und Konstruktion von denen der Griechen und Römer unterschieden. Der englische B. war 1,8; der deutsche 1,2; der italienische, meist aus Stahl, 1,5 m. lang. In England und Deutschland fertigte man die B. aus zähem elastischen Holze, am beliebtesten war das der Eibe. Die Länge der Pfeile, welche aus leichtem Holze gefertigt wurden, entsprach der des B.s, so hatte der englische 0,9 m. Die Schäftung war verschieden, so dass ein Pfeil, der gerade vor sich geschossen wurde, dick geschäftet war einer, welcher unter der Hand geschossen wurde, unten dünn, an der Spitze aber dick sein musste. Mit dem B. schoss man Pfeile, die meist mit Widerhaken (Sagittae hamatae) versehen waren. Dass auch vergiftete Pfeile, bei den Deutschen angewendet wurden, be-

weist deren Verbot in den bajuvarischen Gesetzen. Der Köcher, welcher an einem Bande an der rechten Schulter getragen wurde, enthielt 12—14 Pfeile. Die germanischen Völker benützten in der ältesten Zeit im Kriege den B. wenig und pflegten ihm das Beil und den Wurfspiess selbst als Wurf- und Schusswaffe vorzuziehen, doch scheint er zur Zeit der Merowinger häufig gewesen zu sein und von Karl dem Grossen an rechnete er zur vollständigen Ausrüstung der Krieger. Von den Rittern wurde er nicht als Kriegs-, wol aber als Jagdwaffe benützt. — v. Specht, Gesch. d: Waffen. Cassel 1869. J. W.

Bogen des Mittelalters aus Ulmenholz; die Spitzen aus Bein; das Original im germ. Museum. Länge 1,70 M.

Bogenschützen. Als die besten B. des Mittelalters waren die Engländer bekannt, bei denen die Fertigkeit so weit ausgebildet war, dass ein Schütze für schlecht galt, wenn er nicht in einer Minute 10—12 Pfeile abschiessen konnte, und unter dieser Zahl einmal das Ziel fehlte. Sie schossen auf eine Entfernung von 236 m. und durchbohrten mit dem Pfeile ein 2zölliges Brett. In England erreichte unter Elisabeth (1558—1603) die Organisation der B. ihre höchste Entwicklung, und 1623 finden sich bei der Belagerung von Rochelle noch englische B. — Bedeutend weniger leisteten die französischen B., weswegen die Könige schottische Schützen in Dienst nahmen. Nach den Erfahrungen der Schlachten von Crecy (1346) und von Poitiers (1356), in denen sich die Ueberlegenheit des Bogens gegenüber der Armbrust bei schlechter Witterung herausgestellt hatte, errichtete man in Frankreich statt der Armbrustschützen B.-korps zu Pferde und zu Fuss, von denen die letzten Ordonnanzkompagnien noch 1514 bestanden. In Deutschland verdrängte die Armbrust den Bogen schon früh, wozu die in den Städten errichteten Schützengesellschaften, und die Verbindlichkeit der neu aufgenommenen Bürger, eine Armbrust der Stadt zu übergeben, viel beitrug. — Demmin, Kriegswaffen; De Chesnel, dict. des armées, Paris 1862—4. J. W.

Bogenschuss: allgemeine Bezeichnung für den Schuss der glatten und gezogenen Geschütze, bei welchem das Geschoss das Ziel mit dem ersten Aufschlage treffen soll. Man unterschied den flachen und hohen Bogenschuss; letzterer hatte Einfallwinkel über 15°. — Für den Granatschuss der gezogenen Kanonen wurde die Bezeichnung „B.“ anfangs ebenfalls angenommen, jetzt ist sie aber nicht mehr gebräuchlich. — S. direkter Schuss, indirekter Schuss. H. M.

Boguslawski, Albert von, preuss. Hptm. und milit. Schriftsteller, geb. zu Berlin 24. Dezember 1834, trat 1852 als Musketier beim 10. Infanterieregiment in Dienst, wurde 1854 Offizier und machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71, den letzteren als Kompagniechef im V. Armeekorps, mit. Von ihm sind erschienen: Die Entwickelung der Taktik 1793 bis zur Gegenwart, 2. Auflage, 1873; Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870/71, in das Englische, Italienische und, auf Befehl des Kriegsministeriums, in das Russische übersetzt, 2. Auflage, 1872; Bildung und Mannszucht 1872; Ausbildung und Besichtigung oder Rekrutentrupp und Kompagnie, 1873. — Eigene Mittheilung. H.

Bohemund I., ältester Sohn des Normannenherzogs Robert Guiscard, hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich durch seine Tapferkeit und seine militärische Begabung in den Feldzügen gegen die Byzantiner ausgezeichnet. Nach Roberts Tod 1085 wurde er durch seine Stiefmutter Sigelyaita und deren Sohn Roger von der Herrschaft über Calabrien, Apulien und Sicilien ausgeschlossen und 1088 nach einem Aufstande gegen seinen Bruder mit dem unbedeutenden Fürstentum Otranto und Tarent abgefunden. Um so eifriger ergriff sein thatendurstiger Sinn den Gedanken des Kreuzzuges; trotz seiner beschränkten Mittel brachte er ein ansehnliches Heer zusammen, dem sich sein Vetter Tancred, der Schwestersohn Robert Guiscards, einer der tapfersten Helden des Kreuzzuges, anschloss. Er ging zur See nach Durazzo und leistete vor Konstantinopel dem Kaiser Alexius den Lehenseid. Auf dem Zuge spielte er eine hervorragende Rolle, hatte die Oberleitung des Christenheeres in der siegreichen Schlacht bei Dorylaeum (1. Juli 1097), brachte durch Verhandlungen mit einem armenischen Renegaten, Befehlshaber einer der Festungsthürme von Antiochia, diese Stadt in die Gewalt der Kreuzfahrer, befehligte in der Schlacht gegen den zum Entsatz herbeigeeilten Kerboga von Mossul und gründete sich nun, nachdem er die Opposition Raimunds von Toulouse zum Schweigen gebracht hatte, ein Fürstentum Antiochia, dessen Gebiet er durch glückliche Kämpfe noch zu erweitern bemüht war. Nach dem Tode Gott-

frieds von Bouillon (1100) wollten der Patriarch von Jerusalem und Tancred B. auf den Thron erheben; gefährlicher Hader drohte unter den Christen auszubrechen; da aber B. eben um diese Zeit durch einen Unglücksfall in die Gefangenschaft der Türken gerieth, so mussten seine Anhänger in die Thronbesteigung Balduins, des Bruders von Gottfried, willigen. Nach mehreren Jahren losgekauft ward B. in neue Kämpfe mit Kaiser Alexius (s. d.) verwickelt, der von ihm die Anerkennung seiner Oberlehnshoheit über Antiochia verlangte. Noch ehe er im Stande war, die ungünstigen Friedensbedingungen, die Alexius ihm 1108 auferlegt hatte, wieder abzuschütteln, starb B. 1111. — v. Sybel, Gesch. d. 1. Kreuzzuges, Düssldf 1841. H. Bresslau.

Boisot (Boysot), Ludwig, aus der holländischen Provinz Seeland gebürtig. Vor dem Schrecken, der Alba voranging, hatte er sich nach Frankreich geflüchtet. Nur mit Mühe gelang es ihm hier, den Verfolgungen der Bartholomäusnacht zu entgehen. Zurückgekehrt trat er an die Spitze der „Seeländischen Matrosen“, welche unter einem silbernen Halbmonde mit der Devise „lieber türkisch als päpstlich“ gegen die Spanier mit rückhaltloser Grausamkeit wie aufopfernder Tapferkeit stritten. Schon im Jahre 1573 wurde er Admiral von Seeland und leistete bei der Einnahme des von Mondragone mit Heldenmuth vertheidigten Middelburg hervorragende Dienste. Middelburg liegt auf der im N. von der Oster-, im S. von der Westerschelde oder Honte, im W. von der Nordsee umflossenen Insel Walcheren. Don Zuniga y Requesens hatte, um die Festung zu entsetzen, 70 Schiffe unter Glimes und Romero von Bergen op Zoom aus die Osterschelde entlang und 30 Schiffe unter Avila von Antwerpen die Honte abwärts geschickt. Der Prinz von Oranien, Oberbefehlshaber der Niederländer, theilte seine Flotte gleichfalls in zwei Theile. Während er selbst bei Middelburg blieb, erhielt B. mit 64 Schiffen den Befehl, die O.-schelde aufwärts zu segeln. Am 29. Jan. 1574 trafen die Niederländer unweit der Insel Tholen auf die Spanier. Unter Requesens' Augen entspann sich ein heftiges Seegefecht, in dem das spanische Admiralschiff von demjenigen B.'s geentert, Glimes getödtet, B. eines Auges verlustig wurde. Romero entkam mit Mühe, ausser dem Admiralschiff verloren die Spanier neun Schiffe. Avila zog sich nach Antwerpen zurück; Middelburg ergab sich am 18. Februar 1574. Noch grösseren Dank erwarb sich B. bei dem Entsatz von Leyden. Diese Festung wurde vom spanischen Oberst Valdez seit Herbst 1573 cernirt. Eine Pause in der Einschliessung, welche durch eine Unternehmung der Spanier gegen Ludwig von Nassau entstand und vom 31. März bis 27. Mai 1574 dauerte, war von den uneinigen Einwohnern nicht benutzt worden. Bis in den Herbst hatte die Belagerung bereits gedauert, die Lebensmittel waren aufgezehrt, eine starke katholische Partei drängte zur Uebergabe, der Prinz von Oranien lag an der Pest erkrankt zu Rotterdam. Die Nachrichten von der Standhaftigkeit Leydens gaben ihn dem Leben wieder. Nun beschlossen die Stände von Holland — einige Quellen sagen auf B.'s, andere auf Oraniens Vorschlag — die Dämme, welche die Stadt gegen die See schützten, zu durchstechen, die Gegend zu überschwemmen und mit der Flotte unter B. einen Versuch zum Entsatz zu machen. 200 flach gehende, platte Fahrzeuge, 4 grosse Kornschutten und eine Art schwimmende Batterie, „die Arche von Delft“, bildeten die Flotte, mit der B. am 11. September von Rotterdam auslief. Mehrere Dämme, welche die Stadt umgaben, mussten den Spaniern in blutigen Gefechten entrissen und durchstochen werden, bis endlich am 3. Okt. B. Leyden erreichte. Die Spanier waren, von panischem Schrecken ergriffen, nach dem Haag geflüchtet, verloren aber auf der Flucht noch über 1500 Mann. Der Admiral und seine Unterbefehlshaber Wilhelmson und de Moor erhielten von ihren befreiten, dankbaren Mitbürgern eine goldene Denkmünze an goldener Kette. — Bei einem Versuche, das von Mondragone belagerte Zirikzee auf der Insel Schouwen zu entsetzen, verlor B. sein Leben. Am 15. Juni 1576 näherte er sich auf einem ungewöhnlich grossen Fahrzeuge, welches Geschütz und eine starke Besatzung von Hakenschützen trug, dem von den Spaniern besetzten Borndamm, um dort zu landen. Mondragone gelang es jedoch nicht nur, den Sturm abzuschlagen, sondern auch, als nach Eintritt der Ebbe das unbehilfliche Schiff auf den Grund lief, dasselbe zu nehmen. B. und 300 der Seinen fanden in den Wellen ihren Tod. — D. Niederl. Revolutionskrg v. K. Kurths, Lpzg 1808 (Forts. v. Schillers Gesch. d. Abfalls d. Ndrlde); G. van Kampen, Gesch. d. Ndrlde, Hamb. 1831 (Thl. d. Gesch. d. europ. St. v. Heeren); Bschrbg d. Ndrldschn Krgs durch E. v. Meteren, Amstrdm, 1627. *μσ.*

Bola, ein in Südamerika gebräuchliches, dem Lasso (s. d.) ähnliches Werkzeug, wie dieses besonders gegen Reiterei, um deren Pferde zum Stürzen zu bringen, sowie zum Einfangen von Pferden angewandt, von einigen Völkern Loqui genannt. Besteht aus einem gegen 1½ m. langen Riemen oder Seile, welches sich in zwei 1 m. lange Enden theilt, an welchen c. 1 Pfund schwere, in

Leder genähte (Stein-)Kugeln befestigt sind, oder auch aus 3 dergleichen Riemen, welche verknüpft, sich in der Hand des Werfenden vereinigen, während die anderen Enden in gleicher Weise mit Kugeln versehen sind. — v. Specht, Gesch. d. Waffen. II, 1. Lpzg 1872. H.

Bolivar, Simon B. y Ponte, geboren am 24. Juli 1783 in Caracas, aus einer reichen Kreolenfamilie, von seinem Onkel, dem Marquis de Palacios, erzogen, vollendete seine Ausbildung in Spanien und Paris, kehrte vermählt 1809 nach Caracas zurück, ging 1810 nach Ausbruch der Revolution in Caracas als Oberst und Regierungsagent nach London, um die Interessen seiner Heimat zu vertreten und Waffen zu kaufen, kämpfte 1811 unter Miranda, wurde im folgenden Jahre Kommandant von Puerto Cabello, hatte aber hier das Unglück, durch einen Aufstand von Kriegsgefangenen die Festung zu verlieren, wodurch der Sturz Mirandas und die Wiederbesetzung von Caracas durch die Spanier mit herbeigeführt wurde. Zur Flucht genöthigt trat B. im Herbst 1812 zu Cartagena in Neugranada in Kriegsdienste, organisirte eine Expedition gegen die Spanier in Venezuela, rief durch Proklamation vom 13. Jan. 1813 seine Landsleute zum Kampfe auf, schlug die Spanier bei dem Passe la Grita an der Grenze der Provinz Varinas, nahm die Stadt Merida, hatte neue Erfolge bei Niquitão, Betioque, Barquesimeto etc., schloss am 20. Juni mit Fierro die Kapitulation von Vittoria, die ihm Venezuela überlieferte, und zog am 4. August 1813 in Caracas ein. Als Diktator und mit dem Ehrennamen „el Libertador" (der Befreier) ausgezeichnet übernahm er nun die Regierung von Venezuela; allein die eingeleitete Belagerung von Puerto Cabello hatte keinen Erfolg und nach mehreren glücklichen Gefechten bei Agua Caliente, Vittoria, Carabobo etc., wurde er im Verein mit dem General Mariño von dem berühmten spanischen Parteigänger Boves am 14. Juni 1814 bei La Puerta total geschlagen, der in Folge dessen Puerto Cabello entsetzte und B. zur Aufgabe von Caracas zwang. Auf dem Rückzuge am 8. August bei Areguita (Aragua) entscheidend geschlagen, musste B. endlich Venezuela verlassen und in Cartagena von neuem Zuflucht suchen. Dort mit dem Oberbefehl betraut, unternahm er eine Expedition gegen Bogota in der Provinz Cundinamarca und zwang dieselbe zum Anschluss an die Union der aufständischen Bezirke. Die vom Kongress gewünschte Belagerung von Santa Marta konnte B. nicht ausführen, weil innere Zwiste ihn nach Cartagena riefen. Die Wegnahme dieser Stadt misglückte ihm aber, und da gleichzeitig ein starkes spanisches Korps unter General Morillo erschien, musste B. im Interesse der Sache das Kommando niederlegen und im Mai 1815 nach Jamaika gehen; zu Kingston wurde ein misglückter Mordversuch auf ihn gemacht. Im folgenden Jahre sammelte B. auf Haiti, wo er sich des Schutzes des Präsidenten Péthion erfreute, zersprengte Insurgenten aus seiner Heimat, landete mit ihnen auf der Insel Margarita, dann in Venezuela, hatte hier zunächst das unglückliche Gefecht von Ocumare am 10. Juli, war aber in den folgenden Jahren im Verein mit Paëz, Piar, Santander etc. glücklicher gegen den spanischen General Morillo, entriss ihm am 2. Nov. 1817 Pampatar, dann Neu Barcelona, Angostura und schlug ihn am 16. und 17. Februar 1818 bei Sombrero. Der in Angostura 1819 zusammentretende Kongress übertrug B. von neuem die Präsidentschaft. In demselben Jahre befreite er durch den Zug über die 11000 Fuss hohen östlichen Cordilleren von Pispo, das Gefecht von Pantano de Bargas (25. Juni), die Einnahme von Tunja (1. Juli) und die Entscheidungsschlacht von Boyacca (7. August) ganz Neugranada von den Spaniern unter General Bareyro, und vereinigte diesen Staat und Venezuela als Republik Columbia. Am 11. Oktober 1820 fiel Santa Marta und nach Ablauf eines zu Truxillo (25. November 1820) abgeschlossenen Waffenstillstandes vollendete B. seinen Sieg durch die Schlacht bei Carabobo am 24. Juni 1821 gegen die spanischen Generale Morales u. Latorre, der die Einnahme von Caracas am 4. Juli folgte. Wiederholt in seiner Würde als Präsident bestätigt, zog er im folgenden Jahre zur Befreiung Ecuadors gegen Quito, und erreichte seinen Zweck durch die Schlacht von Pichincha am 24. Mai. In weiterer Verfolgung seines nun scharf hervortretenden Endziels, der völligen Niederwerfung Spaniens in Südamerika, wandte er sich nunmehr zur Unterstützung der dortigen bisher nicht glücklichen Aufstandsversuche nach Ober- und Niederperu. Am 10. Februar 1824 wurde er vom Kongresse zu Lima zum Diktator auch von Peru ernannt, und schlug am 6. August den spanischen General Canterac bei Junin. General Sucre (s. d.) vollendete demnächst durch die Schlacht von Ayacucho die Befreiung des Landes, Oberperu aber nahm, als es sich 1825 als selbständiger Staat konstituirte, zu Ehren B.'s den Namen Bolivia an. B.'s Streben ging nunmehr auf Knüpfung eines möglichst engen Bandes zwischen den südamerikanischen Staaten. Ob persönlicher Ehrgeiz seiner weiteren Thätigkeit ganz fern lag, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls erkannte er klar, was seinen Schöpfungen nach Abwerfung des spanischen Joches Noth

that. An diesem Streben scheiterte er, zum bleibenden Schaden dieser Staaten. Wiederholt zum Präsidenten von Columbia gewählt hatte er fortdauernd mit inneren und äusseren Schwierigkeiten zu kämpfen; 1828 brach eine Verschwörung gegen sein Leben aus, die er blutig unterdrückte, in demselben Jahre erklärte ihm Peru den Krieg, 1829 kam es in Caracas zum Aufstand, Venezuela fiel von der Union ab. Ermüdet legte er 1830 die Präsidentenwürde nieder, ging zunächst nach Cartagena, erkannte aber hier von neuem, dass seine Zeit vorüber war, und hatte daher die Absicht, sich nach England einzuschiffen, starb aber, ehe er sie ausführen konnte, am 10. Dezember 1830 auf einem Gute bei Santa Marta. Sein Name ist heute noch der gefeierteste im spanischen Südamerika, und nicht ohne Grund, denn seiner Zähigkeit im Ueberwinden der zahllosen Schwierigkeiten, seinem Organisationstalent, und seiner Energie verdanken die ndl. und wstl. Staaten des Kontinents fast allein den Erfolg. Dabei war seine Uneigennützigkeit fleckenlos. — Ducoudray-Holstein, Memoirs of B., London 1830; Larazabal, life of B. etc., New-York 1866; Correspondencia general de B., New-York 1865 bis 1871; Röding, d. Frhtskmpf i. Südamerika, Hmbg 1830. v. Fr.

Bolivar, einer der ver. Staaten von Columbia (s. d.), nach dem General gl. N. benannt. Die Hauptstadt Cartagena mit befestigtem Hafen und einer Marineschule, im 16. Jhrhdrt gegründet, wurde 1588 und 1741 von den Engländern, 1697 von den Franzosen, 1815 vom General B., darauf von den Spaniern, 1820—21 wieder von den Patrioten, 1842 im Bürgerkriege belagert; ihre Bedeutung ist sehr im Zurückgehen. v. Fr.

Bolivia, südamerikanische Republik zwischen Peru, Brasilien, Paraguay, der Argentinischen Konföderation und Chile mit geringem Küstengebiet am stillen Ozean, c. 1350000 Q.-Km., kaum 2 Mill E., wovon die grössere Hälfte Indianer. Hauptstadt Sucre. Ausserdem zu erwähnen die Stadt Cochabamba am Rio de la Rocha, bekannt durch den von Frauen ausgeführten Ueberfall der spanischen Besatzung während des südamerikanischen Freiheitskrieges 1815. — Die militärischen Verhältnisse B.'s liegen im Argen. Das Heer, höchstens 2000 M. mit über 1000 Off. kostet jährlich c. $1\frac{1}{2}$ Mill. Pesos (c. 6 Mill. Mark), ist aber nur ein Heerd politischer Unruhen. Die Miliz (Nationalgarde), nur in den grösseren Städten wirklich organisirt, ergibt etwa 15000 M. Die Indianer sind vom Militärdienst ganz befreit, die übrigen Bewohner milizpflichtig. Eine Kriegsmarine ist nicht vorhanden; der einzige Hafen B.'s, Cobijo oder Puerto la mar besitzt nur ungenügende Kommunikationen mit dem Innern. Der Strassenbau ist noch sehr zurück; zwei Eisenbahnlinien, von Tacna in Peru nach La Paz und von Caracoles nach Antofagasta an der Küste, sind im Bau begriffen. Dagegen besitzt B. sehr werthvolle Verbindungen nach dem O. und dem atlantischen Ozean in den Stromgebieten des Amazonas (durch den Madeira) und Paraguay (durch den Pilcomayo und Rio Vermejo). Die Ausnutzung derselben ist aber bisher, wol nicht ohne Schuld der brasilianischen und argentinischen Regierung, gering gewesen. Die Handelsmarine B.'s ist unbedeutend. Flagge: roth-gelb-grün, horizontal gestreift. —

B. wurde 1538 von den Spaniern erobert, bildete als Audienz von Charcas einen Theil des Vizekönigreichs Buenos Ayres, betheiligte sich dann an den südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfen (s. d.) und konstituirte sich 1825 unter Bolivar (s. d.), nach welchem es den Namen B. annahm, als selbständige Republik. Der erste Präsident derselben war Gen. Sucre (s. d.), der aber schon 1828 vertrieben wurde. Von dieser Zeit an ist die Geschichte B.'s nur eine fortlaufende Kette von inneren Kämpfen, die jedoch ohne jede militärische Bedeutung sind, hervorgerufen durch die Herrschsucht einzelner Politiker, meistens der Generale, die an den Truppen ein stets bereites Werkzeug fanden. Fast ebensowenig militärische Wichtigkeit können die Feldzüge zwischen B. und den Nachbarstaaten Peru (1835/36 und 1841) und Chile (1836—39) beanspruchen. An dem spanisch-südamerikanischen Kriege von 1866 bis 1867 nahm B. nur nominell Theil. — Beck: Geogr. u. Stat. d. Rep. B. (in Petermanns Geogr. Mitth. 1865—67); ders. Gesch. d. Rep. B. (Ergänzungsbl., Hldbghsn 1866); Wappaeus, Geogr. u. Statist. v. Mittel- und Südamerika, Lpzg 1863—70; Fröbel, Bschr. d. Freist. Peru u. B., Weimar 1831. v. Fr.

Bollwerksthurm. In Vaubans 2. und 3. Befestigungsmanier sind zur Bildung eines inneren Abschnitts die Bastione vom Hauptwall getrennt und zu Aussenwerken gemacht worden. Hinter der Kehle derselben, also an den Ecken des inneren Polygons, (Vgl. äusseres Polygon), befinden sich massive, in der Form eines Bastions erbaute sogenannte B., welche mit je zwei Geschützen, von den kasemattirten Flanken und der Plateform aus, die anstossenden Kurtinen flankiren. 3.

Bologna, Hauptstadt der ital. Prov. gl. N. in der Aemilia, 116000 E., an einem Kanal zwischen den Flüssen Reno und Savena. Wichtiger Eisenbahnen- und Strassenknotenpunkt

Sitz einer Territorialdivision, Ingenieur- und Artillerieschule. Man geht mit der Absicht um. B. zu befestigen und zu einem Centralpunkt der italienischen Reichsbefestigung zu machen. Ehedem päpstlich, 1512 von einem Heere der Liga unter Raimund v. Cardona belagert, von den Franzosen unter Gaston de Foix entsetzt. Ein Versuch der Oesterreicher, während der Unruhen 1848 in die Stadt einzurücken, wurde von den Einwohnern blutig zurückgewiesen, im Mai 1849 nahmen sie unter Gorczkowsky B. nach kurzem Bombardement durch Kapitulation. Sz.

Bolzen. **1,** Mit Ausnahme der durch die Stein- und Kugelarmbrust geschleuderten Geschosse wurden alle übrigen: „B." (carrels oder carreaux) genannt, welcher Name von



Drehpfeil (Vireton).
Original im germ. Museum Nürnberg.

der Form des die hölzerne Schaftspitze umgebenden, meist vierkantigen Eisens herrührte. Auf eine Entfernung von 200 m. durchbohrte der B. noch einen leichten Harnisch. Je nach ihrer Bestimmung und Bau-



Schlagender Bolzen.

art führten die B. verschiedene Namen. Der Drehpfeil (vireton) war ein mit Holz oder Lederflügeln an der Achse versehener rotirender B. Der schlagende B., matras genannt, endete mit einer runden Scheibe, die durch Niederschlagen tödtete. Der Brandbolzen, phalarica, hatte hinter der Spitze



Brandbolzen.
Original im germ. Museum Nürnberg.

einen Sack mit Brandzeug und einer brennenden Lunte. Auch die grossen balkenähnlichen Geschosse der Ballisten, und die grossen Pfeile der Wagarmbrüste nannte man B. — Die kleineren Gattungen wurden von den Schützen in einem ledernen oder hölzernen Köcher getragen. — Demmin, Kriegswaffen. J. W.

2, Eines der in der Militärtechnik am häufigsten Verwendung findenden Beschlagmittel. Der B. besteht aus Kopf, Schaft und Gewindetheil. Auf letzteren wird die Mutter, ein sechskantiger, durchlochter und innen mit Gewinde versehener Körper, aufgeschraubt und dadurch die feste Verbindung der zwischen Kopf und Mutter liegenden Gegenstände hergestellt. Der Kopf hat sehr verschiedene Formen: rund, flach, vierseitig, sechsseitig und konisch-versenkt; der Schaft ist cylindrisch, mit einem kurzen Vierkant unmittelbar unter dem Kopfe, wodurch das selbstthätige Drehen des B. beim Anziehen der Mutter verhindert wird: der Gewindetheil hat in der Regel scharfes (dreikantiges) Rechtsgewinde. — Um die Fabrikation der B. zu vereinfachen und ihre Vertauschbarkeit in gewissen Grenzen zu ermöglichen, hat man in neuerer Zeit allgemein einheitliche Systeme angenommen, welche die am häufigsten vorkommenden B. nach ihrem Durchmesser in verschiedene Nummern eintheilen, und für die wesentlichsten Abmessungen jeder Nummer (namentlich des Gewindes) bestimmte, nach rationellen Grundsätzen kombinirte Masse vorschreiben. In Europa hat das Whitworth'sche Schraubensystem die weiteste Verbreitung gefunden; in Nordamerika behauptet das Sellers'sche den Vorrang; beiden liegt als Masseinheit der englische Zoll zu Grunde. Seitens der deutschen Technik ist neuerdings die Einführung eines metrischen Schraubensystems mehrfach in Erwägung gezogen worden. W.

Bomarsund, durch die Natur sehr begünstigte Festung auf den Alandsinseln. General Baraguey d'Hilliers, der August 1854 die Expedition gegen B. leitete, schreibt wie folgt: Die Insel Aland ist in der Richtung von N. nach S. von Meeresarmen durchsetzt, welche, durch eine Menge zusammenhängender Seen verbunden, gestatten, einzelne Theile der Insel fast vollständig zu isoliren. So hat die am Meere gelegene Festung hinter sich einen Meeresarm und zwei Seen oder Sümpfe, welche die Annäherung hindern. An diese erste natürliche Enceinte schliesst sich eine umfangreichere zweite, welche vor Castelholm beginnt, von dort nach Silby geht und sich mit dem Meere vermittels einer Landzunge in Verbindung setzt. Nur durch die Okkupation der Punkte Castelholm, Sonbou und Silby wird die Verbindung mit dem übrigen Theil der Insel gesichert. Die Festung, welche von drei Aussenforts umgeben ist und zur Zeit der Expedition eine Garnison von 2400 M. und 180 Kan. hatte, wurde vom 8. Aug. an von drei Seiten von den Verbündeten zu Lande umschlossen und unter Leitung des Gen. Niel regelmässig belagert, wobei die Flotte mitwirkte. Die Russen unter Gen. Bodisco, obwol von ihrer Flotte in Stich gelassen, vertheidigten sich mit grosser Energie. Nachdem aber bis zum 15. Aug. Abends sämmtliche Forts in Bresche gelegt waren, liess der Kommandant trotz des Widerstands eines Theils der fanatisirten Garnison die

weisse Fahne wehen. Auf Beschluss der verbündeten Regierungen wurden die Befestigungen B., auf deren Herstellung und Verstärkung Kaiser Nikolaus grosse Sorge verwendet hatte, geschleift. Da die Cholera heftig auftrat und der Winter nahte, kehrten die franz. Truppen noch im Herbste nach Cherbourg zurück, während die engl. Flotte unter Napier im baltischen Meere kreuzte. A. v. D.

Bombarde. I, Gattungsname für Geschütze des 14.—15. Jhrhdrts; aus dem ital. Bombarda, lat. bombus ardens. B. entstanden in der ersten Hälfte des 14. Jhrhdrts aus den alten hölzernen Wurfkesseln (Fig. 1); sie hatten aber ein längeres Rohr, der massive Mörser bildete die Pulverkammer, die Verlängerung des Mörsers bestand aus daubenartig zusammengeschweissten Eisenstäben, verstärkt durch dicke eiserne Ringe oder Bänder. Die B., auch Donnergrosse Steinbüchsen genannt, waren zuerst Kammergeschütze; die Kammer oder Buchse, die das Pulver enthielt, war von dem Geschützrohr trennbar und wurde erst geladen

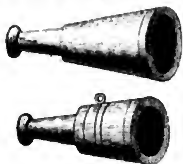


Fig. 1. Bombarde nach Valturius, de re militari. Verona 1472.

mit demselben vereinigt; durch einen Keil beim Schuss in der Lage erhalten (Fig. 2.). Später erzeugte man B. aus einem Stück. Die B. schossen gewöhnliche Steinkugeln in

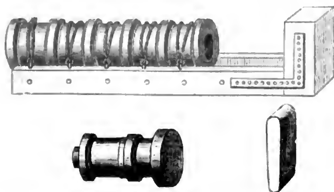


Fig. 2. Italien. Kammerladungs-B. aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

einem flacheren Bogen oder schleuderten Steinhagel mit grosser Kraft; sie wurden daher auch, bevor sie nach Anwendung der eisernen Kugeln und der Karthaunen, Couleorinen etc. verdrängt wurden, nicht allein zu Belagerungszwecken, sondern auch in offener Feldschlacht verwendet. (Fig. 2a.) Häufig wird B. verwechselt mit Lombarde (in der Lombardei erfundene Waffe), einer Schleudermaschine (Balliste), welche zur Zeit der Feuergeschütze noch im Gebrauch war (Questiones criticas — — su Autor d'Antonio de Campany 1807). Sie warf, wie der deutsche Thumberer (Reimchronist Ottokar von Hornegg), eine Sprengkugel, Tumler, B., türkisch Chumbara (Granate). (Wächter Glossarium: Globus ignivomus.)— Daher ist auch bis Mitte des 15. Jhrhdrts zweifelhaft, ob mit B. Feuergeschütz (cardinales) oder Schleudermaschinen gemeint sind. B. kommen vor 1311 bei Brescia (M. Meyer, Feuerwaffentechnik, Berlin 1835); 1340 bei Quésnoy (Froissart, hist. Lyon 1559); 1342 bei Algesiras (Hist. de Condé, la Haye 1798); bei Lagny und Dieppe 1342 (Villaret, hist.); 1346 bei Crecy (Villani. Chronik, Venedig, 1559 Bd. 12. cap. 67 — colpi delle bombarde); im Kriege von Chiozza 1378 (Sismondi, Gesch. der ital. Freistaaten, Paris 1818; Redusius' Bild einer B. in Venturi, Geschützwesen, Mailand 1815 — österr. mil.

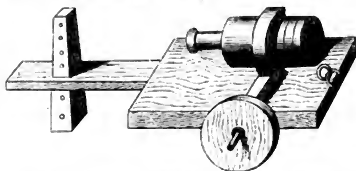


Fig. 2a. Italienische Bombarde aus dem 15. Jahrhundert.

Zeitschr. 1838, VI. S. 313); auch Ende 15. Jhrhdrts in der Marine. Alle diese B. waren von riesenhafter Grösse; laden und zielen dauerte 1 Tag. (Wiener Zeughaus, B.-Seele 2.2 m. lang, Steinkugel 820 Kg.) Hauptgeschoss waren auch im 14. Jahrhdrt Feuer- und Stankkugeln. 1364 Versuch die B. in Handwaffen umzuwandeln (Bombardellen). B. wurden angewendet ferner 1372 bei Augsburg (Crussii Annales Sueviae); 1382 bei Roobes; 1412 bei Bourges durch Karl VI. B. gen. Griote (Grete), warf Mühlsteine, 20 M. Bedienung (Velly, Hist.; Barante Hist. Paris 1834); bei Rouen 1418; 1427 bei Brescello. Letztere B. hatten einen Kessel von 16 Kal., Kammer von 8 Kal., warfen Steinkugeln von 300 Kg. Weil sie von Bronze nennt man sie auch Bronzinen, Carabotanen, nach M. Meyer Feuerblaseröhre. Die B. bei der Belag. von Orléans 1428/29 hatten trennbare Kammern und Steinkugeln von 60 Kg. Grosse B. 1449 bei Honfleur, 1453 bei Konstantinopel (Steinkugel 100—425 Kg.) Karl VIII. hatte 1494 auf dem Zuge nach Italien Bastard- (kleinere) B. (Annales Gaguini Lyon 1524); Maximilian

1509 bei der Belag. v. Padua (Gesch. des Ritters Bayard) 6 grosse B. (Merckruf, Thurmkrätzel, Strauss, scharfe Metze) ohne Laffete; da die B. ohne Schildzapfen, so lagen sie gewöhnlich auf einem Gestell von Balken (Kaiser Albrechts Bären) (Fig. 3 u. 4). Kleinere B., unter dem Namen Steinfeuerbüchsen, gab es noch zu Fronspergers Zeit (in einer Blockläffete des 15. Jhrhdrts auf der Feste

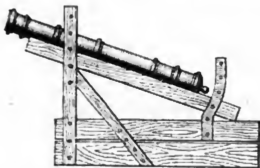


Fig. 3. Französische Bombarde aus dem 14. Jhrhdrt.

Friesack in Kärnthen). — Je mehr die Feuergeschütze in Gebrauch kamen, desto mehr galt B. für jedes grosse Feuergeschütz bsds mit gekrümmter Flugbahn und Steinkugeln. Tartaglia (La nuova Scientia 1554) gibt mehrere Arten von B. (von Bronze) oder Steinbüchsen an. Montecuculi (Ende des 17. Jhrhdrts) hat noch Steinbüchsen oder Hauffnitts, welche 6—24 Kg. Steine, Kartätschen, altes Eisen schiessen. Die Gestalt

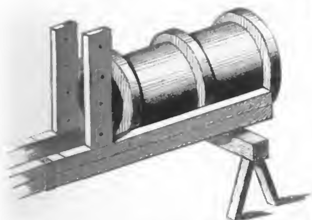


Fig. 4. Bombarde nach Diebold, Schillings Chronik vom 15. Jahrhundert.

der B. hat sich lange in den hängenden Mörsern erhalten, wie auch in der holländ. Haubitze (s. d.) des 17. Jhrhdrts. — Peirander, gründl. Unterr. v. d. Artillerie 1699. — S. auch chinesische Geschütze a. d. Krge d. Engländer gegen Birma, d. Franzosen i. Cochinchina 1858/60. — Lacour. l'expédition de C., Paris 1862; Archiv für Art.- u. Ing.-Off. Brln 1837. V. Bd. III. Hft. — **2**, Im Schiffswesen flachgehende Fahrzeuge zum Bombardiren der Küstenstädte etc. Pi.

Bombardement: Beschiessen einer Festung, besonders der eigentlichen Stadt, um durch Beunruhigung der Besatzung und der Einwohner, Zerstörung der Gebäude, Vorräthe u. s. w., durch Brand die Uebergabe herbeizuführen. Zuweilen ist Zerstörung der Etablissements und Vorräthe alleiniger Zweck. — Das B. erscheint seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nachdem die dazu wirksamen Geschütze, Mörser mit ihren Bomben, allgemeine Anwendung gefunden. Es wurde da beliebt, wo man keinen förmlichen Angriff zu führen verstand. Die Bezeichnung „B." kam seit der sehr heftigen Beschiessung Stralsunds durch die Brandenburger 1678 in Gebrauch. — Im siebenjährigen Kriege (Prag 1757) und in den französischen Revolutionskriegen fand das B. vielfach Anwendung, (Lille, Longwy, Verdun 1792; Breda 1793; Ypern, Mastricht 1794), oft ohne Erfolg (Diedenhofen 1792, Gertruydenburg 1793); Nach 1815 wurde das B. im allgemeinen als keine wirksame Methode des Angriffs angesehen. Neues Ansehen gewann es seit Einführung der Bombenkanonen. In diesem Sinne bespricht es günstig: Blois, Traité des bombardements, 1848. Darauf Anwendung im Orientkriege. Noch wirksamer wurde das B. mit Einführung der gezogenen Geschütze mit ihren grossen Schussweiten und ihren Sprenggeschossen. Blois trat nun noch entschiedener für das B. ein. (De la fortification en présence de l'artillerie nouvelle, 1865.) — Im Kriege 1870/71 wurde das B. oft angewendet; ohne Erfolg fast immer mit Feldgeschütz, aber auch mit schwerem Geschütz (Bitsch, Toul, Verdun, Strassburg, Belfort) öfter mit Erfolg: (Breisach, Montmédy, Diedenhofen, Mézières, la Fère, Péronne, Longwy). Erfolg ist nur zu erwarten gegen kleinere Festungen, ohne genügende bombensichere Unterkunft für alles Personal und Material, mit wenig energischem Kommandanten, unzuverlässiger Besatzung, aufrührerischer Bevölkerung. — Ausführung: Enge Einschliessung, Anlage von Batterien für schwere Geschütze (21 cm., 15 cm., 12 cm.) gedeckt und so, dass alle Theile des Platzes beschossen werden; Feuer ununterbrochen Tag und Nacht. Für den Vertheidiger ist dagegen nöthig: Gesicherte Unterkunft des Personals und Materials, besonders auch des Pulvers; Anordnungen zum Löschen, gesicherte Verbindung der Werke untereinander, Feuer gegen die gefährlichsten Batterien. H. M.

Bombardier wurden ursprünglich bei Italienern und Deutschen die Mannschaften genannt, welche die Bombarden, später die Wurfgeschütze bedienten. — Cataneo, Avertimenti de Bombardieri, Brescia 1567; Busca, Instruczione de B. Carmagnolo 1585. — Andere Italiener, Alberghetti, Tartaglia machten

den feineren Unterschied mit dem Wort „bombisto, bombisti.“ Im 17. Jhrhdrt erfolgte die Formation, Verwendung der B. bei den Deutschen etc. nach franz. Muster. Die B., fast lauter Italiener, waren zur Bedienung der Mörser bestimmt. — Hoyer, Gesch. der Krgskst, Göttingen 1799. — 1672 vereinigte Louvois sämmtliche B. in 2 Kompagnien. Es wurden Artillerieübungsschulen für die B. zu Montesson 1675, 1679 eine Artillerieschule zu Douay errichtet. — Geisler, Neue Artillerie S. 129. — 1684 wurden die bestehenden B.-komp. um 10 vermehrt und alle 1686 zu dem Kgl. B.-rgt formirt. 1706 und 1719 wurde dieses in 2 Bat. getheilt (s. Maizeroy, la tactique discutée et réduite à ses véritables lois. Paris. S. 326), jedes zu 12—14 Komp. 1720 wurde das B.-korps nebst den Minirern der Artillerie einverleibt und figurirte noch längere Zeit in den Artilleriebrigaden. Mit der Zeit gingen die B.-rgtr in den Art.-regtrn auf. Nach Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819 bestand noch 1799 die franz. Artillerie aus 8 Rgt. z. F. und 8 z. Pf.; ferner aus 1920 Feuerwerkern und B., die in 34 Komp. getheilt waren. Die brandbg. bez. preuss. Art. hatte bis 1713 1 B.-komp. neben den Kanonierkomp. 1713 vertheilte Friedrich Wilhelm I. die B.-komp. in die übrigen Kanonierkomp. Das ganze Artilleriekorps hatte 40 B. 1730 bekamen die B., welche wol jetzt schon eine Charge zwischen Korporals (Unteroffizieren) und Kanonieren bildeten, Gewehr und Mütze; letztere von schwarzer Wachsleinwand mit einem messingenen Armaturschilde geziert. Nach dem Hubertsburger Frieden wurden Gewehr und Mütze der B., die sie im Kriege nicht getragen, abgeschafft; für letztere erhielten sie auch im Frieden Hüte. Das Feldartilleriekorps Friedrich II. enthielt bei seinem Tode 943 B.; die Festungsartillerie 187 B. Unter Friedrich Wilhelm II. hatte jede Komp. des Feldkorps 22 B. Zu den Regimentsgeschützen wurden nur Feurwrkr, Unteroff. und Kan. kommandirt. 1806 hatte die Fldart. (4 Rgtr. oder 40 Komp.) 880 B.: die Fstgsart. (17 Komp.) 170 B.; das reit. Art.-rgt à 10 Komp. 220 B. Nach der Reorganisation von 1816 verminderte sich der Etat der Komp. an B. allmählich bis auf 4; sie entsprachen den Oberkanonieren, Feuerwerkern (s. d.) anderer Armeen, gehörten aber zu den Avancirten (Tresse an den Aermeln). Aus dem B.-korps gingen auch die Offizieraspiranten hervor. 1859 wurde die B.-charge abgeschafft und, in gleicher Anzahl pro Komp., die Charge der Obergefreiten dafür geschaffen; diese standen in Reih und Glied und gehörten zu den Gemeinen. Vgl. B.-Korps. — Bélidor, B. français, Paris 1734; Tempelhoff, le B. prussien, Berlin 1781; Voltaire, siècle de Louis quatorze, XXIV. Bd, Kap. Artillerie; v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, Berlin 1820; Decker, Gesch. d. Gschtzwsns, S. 122—152. Pi.

Bombardiergalliote, Fahrzeuge kleinerer Gattung mit einigen schweren Geschützen versehen, deren man sich in früherer Zeit bediente, um namentlich gegen feste Plätze von der Seeseite zu operiren. Ls.

Bombardierkorps. In Oesterreich 1786 mit 4 Komp. errichtet. Anfangs bestimmt, die Festungsgeschütze zu bedienen und die Erzeugung der Munition zu leiten, wurde es später auch die höhere Bildungsschule für Artillerieoffiziere, und erwarb sich als solche durch viele ausgezeichnete Männer, namentlich auch Mathematiker, die aus ihr hervorgingen, einen grossen Ruf. 1851 wurde bei der Reorganisation der Artillerie das B. als solches aufgelöst. Seine Stelle als Bildungsanstalt nahm die „Artillerieakademie“, jetzt: „Artillerieabtheilung der technischen Militärakademie zu Wien“ ein. v. B.

Bombay, Hauptstadt der britischen Präsidentschaft gl. N. auf einer Insel der W.-küste 650000 E., nach Calcutta die bedeutendste Stadt in Indien, ausgezeichnet durch Handelsthätigkeit sowol wie durch Fabriken und Gewerbe, durch Eisenbahnen mit Madras und Calcutta verbunden. B. ist Sitz des Gouverneurs, sowie des Lieut. General, welcher das Armeekorps von B. kommandirt, hat bedeutende Arsenale, Kasernen, Marineetablissements und Schiffswerfte, auf denen auch Kriegsschiffe gebaut werden können. B. wird durch eine Citadelle und mehrere Forts vertheidigt, hat einen vortrefflichen Hafen und ist Hauptstationsort der britisch-ostindischen Flotte. Sz.

Bombe, Hohlgeschoss, zur Aufnahme einer Sprengladung und zur Verwendung aus glatten Mörsern und B.-kanonen bestimmt. — Das Geschoss taucht um 1500 an mehreren Stellen auf. (S. Wörterbücher von Cotty, Bardin, Hoyer.) Allgemeinere Anwendung seit Einführung der Mörser. Im 18. Jhrhdrt waren die B. gewöhnlich auf einer Seite, dem Mundloch gegenüber, verstärkt, indem man meinte, sie sollten mit diesem stärkeren Theile zuerst zur Erde fallen. Sie wurden somit excentrisch; dadurch wurde die Umdrehung während des Fluges beeinflusst und es entstanden sehr unregelmässige Flugbahnen. In Preussen klärte man durch Versuche 1827—1830 die Wirkungen der Excentricität auf, und machte nun die B.n absichtlich excentrisch, indem man beim Guss durch Verschiebung des Kerns ungleiche Wandstärken herstellte. Durch Abwiegen in Quecksilber wurde dann

der leichte Pol und so die Achse, in der der Schwerpunkt liegt, bestimmt, darauf ersterer durch einen Pfeilstrich bezeichnet, so dass dem Geschoss eine bestimmte Lage im Rohr gegeben und seine Umdrehung geregelt werden konnte. Die Trefffähigkeit der B. stieg dadurch, sowie durch Eintheilung in Klassen nach dem Gewicht, erheblich. — Die kleinen B.n wurden meist gegen lebende Ziele, die grossen zum Durchschlagen von Eindeckungen, zum Zerstören der Brustwehren, Wallgänge etc. gebraucht. — Auf die Geschosse der gezogenen Geschütze ist die Bezeichnung „B." im allgemeinen nicht übergegangen. — Die B.n wurden in Bezug auf Einrichtung und Gewichte, in den letzten Jahrzehnten vor Einführung der gezogenen Kanonen, in den meisten Artillerien identisch mit den Granaten von gleichem Kaliber gefertigt. — In Preussen wurden die 25pfündgen und 50pfündgen B.n, behuf Anwendung gegen Mauerwerk im indirekten Schusse aus schweren Haubitzen und B.-kanonen, öfter mit Blei ausgegossen. — Diese „Blei-B.n" sollten durch ihr vermehrtes Gewicht, bei sonst gleichen Verhältnissen, grössere lebendige Kraft zur Wirkung bringen. — Die Gewichte der preussischen B. waren: 15 cm. — 7,3 Kg.; 23 cm. — 28,3 Kg.; 28 cm. — 55,9 Kg. Die Sprengladungen dazu bezw. 0,5 Kg., 1,25 Kg., 1,5, 2,5 Kg. — Die 23 cm. Blei-B. wogen 45,8 Kg., die 28 cm. 92,6 Kg. — Vgl. Excentricität, Rotation, Granate. H. M.

Bombenfreiheit oder Bombensicherheit müssen sämmtliche, in Festungswerken belegene Hohlräume besitzen, welche zur Vertheidigung, zur Unterkunft der Besatzung und Geschütze und zur Aufbewahrung von Munition, Proviant und sonstigem Material dienen sollen. Man erreicht dieselbe durch Herstellung von Gewölben, hölzernen oder eisernen (am besten aus I-Eisen hergestellten) Balkendecken, deren Stärke sich stets nach der Auseinanderstellung ihrer Unterstützungen, der Spannung, richtet. Auf die hölzernen und eisernen Decken muss ausserdem eine 0,60 m. starke Bétonschicht (s. Béton) und auf diese, sowie auf alle Gewölbe eine mindestens 1,50 m. starke Erdbeschüttung aufgebracht werden. 3.

Bombenkanone, schweres glattes Geschütz von mittlerer Länge, (10 Kaliber lange Seele), d. h. zwischen den Kanonen und Haubitzen stehend, bestimmt, Bomben mit relativ starken Ladungen zu schiessen. Das Kaliber war meist 23 cm. und 28 cm. (25 und 50 ℔er). Ihre erste Konstruktion rührt vom damaligen franz. Major Paixhans: „Nouvelle force maritime, application de cette force à quelques parties du service de l'armée de terre" 1822. Paixhans bestimmte das Geschütz vornehmlich zur Küstenvertheidigung. Nach Versuchen 1824 bei Brest wurde es in Frankreich und bald auch in anderen Artillerien eingeführt. Die B.n wurden darauf auch zur Vertheidigung und zum Angriff von Landbefestigungen und zur Armirung der Schiffe bestimmt. und fanden zuerst ausgedehnte Verwendung in und vor Sewastopol. In Preussen war die 23 cm. B.n besonders auch zur Anwendung des indirekten Schusses gegen Mauerwerk mit Bomben oder Bleibomben bestimmt. — Im allgemeinen waren die B.n wegen ihrer Schussweite (die 23 cm. B. schoss mit Granaten bei Pfeilspitze unten bis 3600 m.) und Geschosswirkung die wirksamsten Bombardementsgeschütze. Es wog die 23 cm. B. 3064 Kg., die 28 cm. B. 5574. Kg. Jetzt sind die B. abgeschafft; ein ihnen analoges gezogenes Geschütz existirt noch nicht. — Paixhans; H. Müller, die Entw. der preuss. Fest. u. Belag.-Art. S. 14. H. M.

Bombenminen bestehen aus geladenen und mit einer Zündleitung versehenen Bomben, welche bei der Vertheidigung von Festungen zuweilen an vom Angreifer zu passirenden Stellen nahe unter der Erdoberfläche eingegraben werden. Besonders sind sie bei fertigen Breschen zur Anwendung empfohlen worden, um im Moment des Sturmes zur Explosion gebracht zu werden. 3.

Bommel, niederländisches Städtchen an der Waal, auf dem zur Prov. Geldern gehörenden B. Waard, 4000 E., früher stark befestigt, 1599 von den Spaniern vergeblich belagert, 1672 von den Franzosen erobert, Eisenbahnbrücke über die Waal. — B. Waard heisst die über 3½ M. lange, zwischen Waal, Maas und dem neuerdings beseitigten St. Andries-Kanal gelegene Insel, an dem W.-ende durch Fort Löwenstein, am O.-ende durch Fort St. Andries vertheidigt. Sz.

Bona, Stadt an der N.-küste Afrikas. in der Prov. Constantine, etwa 150 Km. ndöstl. der Stadt Constantine, mit c. 18000 E., liegt an der Mündung des Ouad Seibouse, unweit des alten Hippo Regius, an der Bucht gl. N., und ist eine Subdivision der Mil.-div. Constantine. Es hat eine Citadelle (Kasbah), welche der französische Kapitän Armandy im März 1832 mit 30 Matrosen und einer Anzahl Türken gegen den Bei von Constantine Ben Aïssa tapfer vertheidigte. Seit dieser Zeit blieb B. in französischem Besitz, wobei sich sein Handel bedeutend hob. — rt.

Bonchamps, Charles Melchior Arthus, Marquis von, Vendéekämpfer, geboren 10. Mai 1760 auf dem Château du Crucifix in Anjou, hatte während des nordamerikanischen Freiheitskrieges mit den französischen Truppen

in Ostindien gefochten, stand bei Ausbruch der Revolution als Grenadierkapitän im Regiment Aquitanien in Landau in Garnison, und lebte auf seiner Besitzung la Baronnière bei St. Florent-le-vieil (Maine-et-Loire), als im März 1793 die aufgestandenen Bauern des Anjou ihn zu einem ihrer Führer machten. Nach einigen kleinen Erfolgen that er sich besonders bei Thouars und bei Fontenay-le-comte (vgl. Vendéekriege) und beim Angriff auf Nantes, von welchem er abgerathen hatte, hervor. Als im Juli unter d'Elbée die sogenannte grosse Armee in vier Divisionen getheilt wurde, erhielt er das Kommando der des Anjou. Zweimal verwundet war er wieder zur Stelle, als der Konvent, durch die Erfolge der Royalisten in grosse Besorgnis versetzt, sich zum Vernichtungsschlage rüstete. In den entscheidenden Kämpfen bei Cholet (Maine-et-Loire) wurde er am 16. Oktober 1793 tödtlich verwundet, auf ihrem Zuge über die Loire nach der Bretagne nahmen seine Getreuen ihn mit, doch starb er am 18., vor dem Uebergange über den Fluss, in la Meilleraie bei St. Florent-le-vieil. Seine letzte That war die Rettung von 5000 Gefangenen vor der Rache seiner Truppen. Hervorragend durch militärische Einsicht und Erfahrung, ausgezeichnet durch Tapferkeit und selbstlosen, über Neid und Eifersucht erhabenen Charakter. Sein Verlust war um so schmerzlicher, als es sich im Augenblicke desselben um die Ausführung eines Unternehmens, des Zuges nach der Bretagne, handelte, für welches er schon lange gesprochen hatte, und welches zu leiten niemand da war. — Chauveau, Vie de B.; Mémoires de la Marquise de B.; Journal des sciences mil. 1825. H.

Bonie, Théophile, franz. Oberst und kavaleristischer Schriftsteller, geboren zu Marseille gegen Ende 1828, trat 1847 in die Schule von Cyr und von da nach Saumur über, war später Lieutenant-écuyer der Generalstabsschule, machte den Feldzug von 1870 im 6. Lanciersregiment bei der Armee von Mac Mahon und, nachdem er, bei Sedan gefangen, ausgewechselt war, die Belagerung von Metz, sowie 1871 den Kampf gegen die Kommune mit. Nach Friedensschluss organisirte er das 11. Husarenregiment. Von ihm sind erschienen: Méthode de dressage adoptée pour l'armée et publiée par le ministère de la guerre, 1864; De l'entrainement des chevaux de troupe, 1869 (2. édition); La cavalerie française. Campagne de 1870, (In das Deutsche übers.), 1871; Fond et vitesse d'une troupe de cavalerie en campagne, 1872. (Als „Leistung und Schnelligkeit" etc. in das Deutsche übers.). Eigene Mtthlgen. H.

Bonin, Eduard von, preuss. Gen. d. Inf., geb. am 7. März 1793 zu Stolp in Pommern, machte als Junker den Krieg von 1806 mit, besuchte nachmals das Gymnasium und trat dann von neuem in den preussischen Militärdienst. In den Befreiungskriegen erwarb er das eiserne Kreuz 1. Klasse und war 1848 gerade zum Brigadekommandeur ernannt, als Truppen zum Beistande Schleswig-Holsteins aufgestellt wurden. Er erhielt zunächst deren Befehl und, als die Hilfeleistuug grösseren Umfang erhielt, den der preussischen Linienbrigade. Mit dieser trug er am 23. April wesentlich zum Siege bei Schleswig (s. d.) bei, führte dieselbe nach Jütland, focht mit ihr am 5. Juni im Sundewitt und wurde nach dem Abschluss des Waffenstillstandes von Malmö kommandirender General der schleswig-holsteinischen Armee. Als die Feindseligkeiten im April 1849 von neuem begannen, führte er diese während des Winters organisirte Truppe in das Feld. Er nahm Kolding am 20. April mit stürmender Hand, wies drei Tage darauf die ihn angreifenden Dänen blutig ab und begann, nachdem die Bundestruppen nachgerückt waren und er am 7. Mai bei Gudsoe (s. d.), zwischen Kolding und Fridericia, einen neuen Erfolg gehabt, die Belagerung der letzteren Festung. Hier hatte er das Unglück, seinen ausgezeichneten Stabschef Delius, welcher mit ihm aus Preussen gekommen und ihm ein ebenso treuer Helfer bei den Arbeiten der Organisation wie ein wesentlicher Beistand im Felde gewesen war, durch eine Kugel zu verlieren. Dass nicht lange nachher in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die schleswig-holsteinische Belagerungsarmee von den Dänen, welchen die ungehinderte Seeverbindung geblieben war, überfallen und gesprengt wurde, gab man vielfach dem Fehlen dieses treuen Rathgebers Schuld. Als im Frühjahr 1850 an die aus dem preussischen Dienste beurlaubten Offiziere die Frage herantrat, ob sie diesen aufgeben oder nach Preussen zurückkehren wollten, wählte B. das Letztere. Er war dann zweimal Kriegsminister, zuerst 1852—54, wo er vielfach mit den schon damals erwogenen Fragen der Reorganisation der Armee beschäftigt war, und 1858—59. Das erste Mal trat er aus Gründen der Politik aus dem Amte, das zweite Mal, weil er die später durchgeführten Neugestaltungspläne nicht gut hiess. Er wurde dann kommandirender General des 8. Armeekorps und starb als solcher zu Coblenz am 13. März 1865. 1839 erschienen von ihm „Grundzüge für das zerstreute Gefecht". — Allg. deut. Biogr. III. 1876; Lüders, Denkw. d. schlesw.-holst. Gesch., Stuttg. 1851—53. — **B.**, Adolf von, preuss. Gen. d. Inf., geb. am 11. Nov. 1803, langjähriger Ad-

jutant dreier preussischen Könige, kommandirte 1866 das 1. Armeekorps und lieferte mit demselben das unglückliche Gefecht von Trautenau am 27. Juni. Nach Beendigung des Feldzuges erhielt er den Befehl über die im Königreich Sachsen gebliebenen Truppen, war während des Krieges 1870 — 1871 Gouverneur von Lothringen und starb zu Berlin als Präses der Generalordenskommision am 16. April 1872. — Allg. deut. Biogr. III. 1876. H.

Bonn, preussische Stadt in der Rheinprovinz am l. Rheinufer, 26000 E., Universität. Früher Residenz der Kurfürsten von Köln, bis 1717 Festung. 1673 von den Franzosen gegen die Spanier, Oesterreicher und Holländer vertheidigt, 1689 durch den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, 1703 von den Holländern unter Coehorn erobert. Fliegende Brücke über den Rhein. Sz.

Bonnet ist eine namentlich in permanenten Befestigungen häufig vorkommende Erhöhung der Brustwehr an den Saillants, welche den Zweck hat, das Innere eines Werkes besser gegen Einsicht und frontales Feuer zu sichern (s. Defilement), oder die Linien des Werkes nach Art der Traversen vor enfilirendem Feuer zu schützen, oder endlich, den in den Saillants gegen gewaltsamen Angriff aufgestellten Geschützen eine weitere Uebersicht über das Vorterrain zu verschaffen. 3.

Bonneval, Claude Alexandre Graf v., aus vornehmer Familie zu Paris am 14. Juli 1675 geboren, focht in den ersten Jahren des span. Erbfolgekrieges an der Spitze eines Regiments mit Auszeichnung in Italien, ging aber, wegen seiner Erpressungen und seiner Spöttereien über den Hof im Avancement übergangen, als General in österreichische Dienste. Eugen von Savoyen, welcher seine Anstellung vermittelt hatte, schätzte seine militärischen Talente sehr hoch und hatte ihn während der Feldzüge fast immer in seiner Umgebung. Unter diesem focht er nachher auch in Ungarn und zeichnete sich namentlich in der Schlacht bei Peterwardein (5. August 1716), der Einnahme von Temeswar (17. Oktober 1716) und bei der Belagerung von Belgrad (Kapitulation am 18. Aug. 1717) aus. Seine Spöttereien und sonstigen übeln Eigenschaften machten ihn aber auch in Wien lästig; er wurde als Generalfeldzeugmeister nach den Niederlanden geschickt, hatte hier allerlei Händel, unterhielt verdächtige Verbindungen mit Frankreich, wurde nach Wien vorgefordert und schliesslich, seiner Aemter entsetzt, über die Grenze gebracht. Der Durst nach Rache führte ihn in türkische Dienste, er wurde Muhamedaner und, unter dem Namen Achmed Pascha, Chef des Bombardierkorps, ohne jedoch mit seinen organisatorischen Ideen durchzudringen. Nachdem er gegen die Russen und Perser gefochten, starb er am 27. März 1747 zu Konstantinopel. — Mémoires du C. de B. Londres 1737; Merkw. Leben d. Gf. B., Hmbg. 1737; Leben d. Gf. B., Frkft u. Lpzg 1738. Die von Desherbiers herausgegebenen Memoiren, Paris 1806, sind unecht. H.

Bonnivet (Bonyvet), Guillaume Gouffier, Seigneur de B., Admiral von Frankreich. 1488 geb., wurde der Günstling Franz I. und von diesem mit wichtigen Aufgaben militärischer, wie diplomatischer Natur betraut. Er war tapfer, aber ohne höhere Befähigung; durch seinen verhängnisvollen Einfluss trägt er eine Hauptschuld am Abfalle des Konnetable von Bourbon und an der Niederlage bei Pavia 1525, wo er den Tod suchte und fand. — „Brantôme, vies etc.“ H. v. H.

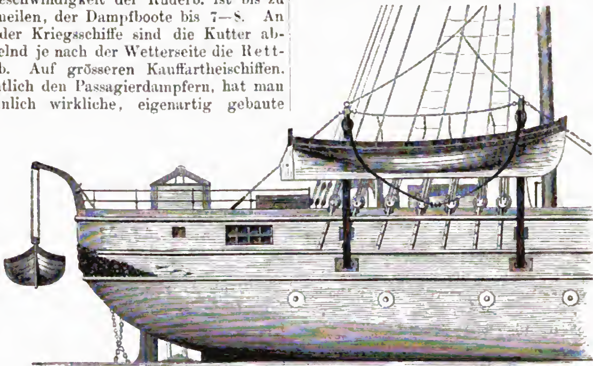
Boote dienen im allgemeinen um die Verbindung grösserer, tiefgehender Fahrzeuge und Schiffe mit dem Lande zu erleichtern resp. zu ermöglichen. Nach der Zahl der Besatzung und dem Zweck der Schiffe regelt sich die Grösse der Zahl und Art der B. Als Norm gilt, dass die B. bei Gefahr „alle Mann“ bergen bez. aufnehmen können. B. der Kriegsschiffe müssen theils schnelle (Ueberbringen von Befehlen, Ausschiffen der ersten Landungstruppen), theils grosse B. sein (Ausschiffen des Gros, Transport von Proviant etc.); zu ersteren rechnen die Jollen und Kutter (15 bis 40 M.), zu letzteren die Barkassen und Pinassen, bis zu 70 und 80 M. fassend. Die schweren B. tragen meist Geschütze (Landungsgeschütze bez. Raketenbatterien), die Landungsgeschütze haben bis zu 9 cm. Kaliber. Die leichteren B. hängen gewöhnlich an den Seiten des Schiffes an den



Eine Dampfbarkasse mit Bootsgeschütz.

Boots-Davids (s. d.). Die grösseren stehen an Deck, oft mehrere in einander. Grosse Erleichterung im B.-dienst gewähren die nun allenthalben eingeführten Dampfb. als Barkassen, Pinassen und auch als Kutter. Sie ermöglichen schnelles Landen, ermüden die Mannschaft nicht, und können, wenn sie geschleppt werden, mehr Leute aufnehmen. Nachtheil ist Schwere, Beengung des Raumes im speziellen B., Hilflosigkeit, wenn die Maschine entzwei geht. Kutter und Jollen haben c. 12—6 Ruderer, Barkassen und Pinassen 20—12, bei ersteren können per Riemen 2 Mann placirt werden. Die Geschwindigkeit der Ruderb. ist bis zu 5 Seemeilen, der Dampfboote bis 7—8. An Bord der Kriegsschiffe sind die Kutter abwechselnd je nach der Wetterseite die Rettungsb. Auf grösseren Kauffartheischiffen, namentlich den Passagierdampfern, hat man gewöhnlich wirkliche, eigenartig gebaute Rettungsb. mit Luftkasten etc. — B. einsetzen heisst die Decksb. daselbst placiren. B. aussetzen, die Decksb. ins Wasser bringen, beides meist Manöver zu welchen die ganzen Besatzungen angestrengt arbeiten müssen. — Bootscadet: kommandirt, nebst dem steuernden Bootsmannsmaat (Unteroffizier), ein B. — Bootsgast: jeder zur festen Bemannung des B. gehörige Matrose. — Bootsmann: ein Deckoffizier (Feldwebel), dem speziell die praktische Erhaltung der Takelage und gutes Aussehen des Schiffes zur Pflicht gemacht ist. — Bootsmannsmaat: Unteroffiziere obiger Karriere, auch werden Feuerwerker und Steuerleute aus ihnen gebildet. Bootsmanöver: Exerzitium der B. und ihrer Besatzungen im Landen, Rudern, Segeln etc. v. Hllbn.

Bora, ein im adriatischen Meere sehr häufig vorkommender Wind aus NNO. bis ONO. Die B. ist äusserst gefährlich, sowol wegen der Plötzlichkeit, mit der sie fast ohne warnende Vorzeichen die Schiffe überfällt, als auch wegen der rasenden Gewalt, mit der sie sich von den Gebirgen herabstürzt. Verursacht wird dieser Wind durch die bedeutenden Unterschiede der Temperatur und Schwere zwischen der warmen leichteren Luft des adriatischen Meeres und der kälteren schwereren Luft in den hoch gelegenen Gebirgsthälern der dalmatischen Küste. Die grösste Stärke desselben reicht daher auch selten über 30 Seemeilen von dieser Küste hinaus. Die gewöhnliche Dauer, namentlich im Sommer beträgt 15—20 Stunden, selten länger als 3 Tage. Donner und Blitz, Regen in Absätzen und heftige Böen begleiten ihn. Während des heftigen Wehens ist die Luft klar, zur Winterzeit dagegen tritt oft Nebel und Schneegestöber auf, verbunden mit sehr empfindlicher Kälte. Zu dieser Jahreszeit weht der Wind oft 9, 15 ja bis 30 Tage. Im März, Ende Mai und Anfang Juni tritt die B. fast immer auf. Im Golf von Quarnero kommt die B. von den Julischen Alpen herab und mit so unwiderstehlicher Gewalt, dass sie nicht nur der Schifffahrt äusserst gefährlich ist, sondern dass selbst ganze Distrikte am Lande unbewohnbar gemacht werden, weil weder Sträucher noch selbst Gräser an den am meisten ausgesetzten Orten gedeihen. — Wenngleich das Barometer das Eintreten nicht anzeigt, kann man doch aus der Wolkenbildung oft Kunde von dem Auftreten der B. haben. Kleine dunkle Wolken über den Bergen aufsteigend und einzelne lange, weisse, abgerundete Wolken ebendaselbst sind sichere Anzeichen vom Auftreten, das Verschwinden



Heck einer Glattdecks-Korvette, mit dem St. B. Kutter in den Seiten-Davids und der Gig (Boot d. Kommandanten) in der Heck Davids.

dieser Wolken auf den Bergen zeigt das Nachlassen an. Ls.

Borbstaedt, Adolf, preussischer Oberst und Militärschriftsteller, geboren 8. Juli 1803 zu Gumbinnen, im Kadettenkorps erzogen, trat 1820 als Sekondelieutenant in das 7. Infanterieregiment, wurde den grössten Theil seiner Dienstzeit im Kadettenkorps verwendet und starb am 14. Juni 1873 als Oberst z. D., Redakteur des Militärwochenblatts und der Militärliteraturzeitung zu Berlin. Von ihm sind namentlich erschienen: Allg. geogr. und stat. Verhältnisse in graphischer Darstellung, Berlin 1846; Preussens Feldzüge im Jahre 1866; der deutsch-französische Krieg von 1870 (mit dem Kampfe gegen das kaiserliche Frankreich abschliessend). Seine kriegsgeschichtlichen Arbeiten, wenn auch durch später Erschienenes mannigfach berichtigt, haben bleibenden Werth. — S. Mil. Wochenbl. 1873, S. 388; Frhr. v. Troschke, B. und sein Wirken in der Mil.-Literatur, Separatabdr. a. d. Juliheft der Mil. Lit. Ztg, 1873. H.

Borda, Jean Charles, geboren 4. Mai 1733 zu Dax, gestorben 20. Februar 1799 zu Paris, erhielt seine Ausbildung bei den Jesuiten in la Flèche und begann seine Laufbahn im Geniekorps. Seit 1756 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, trat er 1758 in den Dienst der Marine. Von besonderer Wichtigkeit waren B.'s 1763 zu Dünkirchen angestellten Untersuchungen zur Bestimmung des totalen Widerstandskonfizienten schwimmender und ganz eingetauchter Körper, sowie seine Prüfung der Newton'schen Theorien, nach welcher der Widerstand sich mit dem Quadrat des sinus des Einfallwinkels ändert. (Mém. de l'académie, 1763.) — 1777 gelang B. eine wesentliche Vervollkommnung des Spiegelkreises mit Einführung der wiederholten Winkelmessung, durch welche wichtige beim Octant und Sextant zum Theil unvermeidliche (Index-)Fehler ausgeschlossen wurden (déscription et usage du cercle de réflexion par B. 1787, 1802). Von B. rührt die erste Methode zur Bestimmung der Intensität des Erdmagnetismus her, durch Beobachtung der Oscillationsdauer einer und derselben Magnetnadel an verschiedenen Orten. Als Mitglied der Kommission zur Feststellung der neuen Maasse und Gewichte war B. gegen den Vorschlag, die Länge des Sekundenpendels als Maasseinheit zu wählen, da seine Pendelversuche zur Bestimmung der Beschleunigung auf der Erdoberfläche, dieselbe als folgende Funktion der geographischen Breite φ

$$g = 9{,}80557\ (1-0{,}002588 \cos 2\ \varphi)$$

kennen lehrten. B. verbesserte als Mitglied der Kommission der Meridianmessung in Verbindung mit dem Pariser Mechaniker Lenoir 1792 die Basisapparate zur Längenmessung durch sorgfältige Berücksichtigung des Einflusses der Temperatur. — Nicht minder wichtig war B.'s Einfluss beim dépot gén. de la marine, bei vielen Fragen des praktischen Seewesens und Schiffbaues. σ.

Bordeaux. Franz. Stadt am l. Ufer der Gironde, 194000 E., mit einem Hafen für die grössten Seeschiffe; einer der bedeutendsten Handelsplätze Frankreichs, der sich in der neuesten Zeit mächtig entwickelt hat, besonders durch die Ausfuhr der ausgezeichneten, an den Flussufern wachsenden Weine. Prächtige feste Brücke über die Garonne, Marineetablissements, darunter ein Marineproviantmagazin. Schifffahrts- und Matrosenschule. Generalkommando des XVIII. Armeekorps. Sz.

Bordesoulle, Etienne Graf, früher Tardif de Pommeroux; geboren am 4. April 1771 zu Lazeray in Berry, trat 1789 als Chasseur ein und zeichnete sich in den Revolutionskriegen durch verwegene Tapferkeit und Umsicht aus, wurde aber erst 1795 Offizier und trotz fortgesetzter Auszeichnung und vielfacher Verwundungen, welche sein rücksichtsloses Daraufgehen ihm eingetragen, erst nach der Schlacht bei Friedland (1807) Brigadegeneral. Als solcher focht er in Spanien und Russland, wo ihn auch auf dem Rückzuge sein kecker Muth nicht verliess, als Divisionsgeneral im Feldzuge von 1813, namentlich bei Dresden sich auszeichnend, als Kommandant eines Kavaleriekorps 1814, wo er in den Kämpfen gegen die schlesische Armee sich hervorthat. Nach der Restauration trat er auf Seite der Bourbonen, welchen er 1815 treu blieb. Die Expedition nach Spanien machte er im Generalstabe mit. — Courcelles, Dict. des généraux français. T. 9. 224., 1823. H.

Bordone, Oberst der französischen Auxiliararmee, Italiener von Geburt, bekannt als Chef des Generalstabes der im Herbst 1870 unter dem alten Garibaldi in Autun, Châlons s. Saône formirten armée des Vosges, mit welcher er auch die verschiedenen Gefechte und Scharmützel um Dijon mitmachte. Französischerseits nach dem Kriege stark angegriffen, schrieb er sein heftig polemisirendes Buch: Garibaldi et l'armee des Vosges, welches ihn am besten charakterisirt. v. d. G.

Borg, (Marine), gleichbedeutend mit Reserve, daher Borgtaue = Reservetaue. Ls.

Borghetto. Italienischer Flecken in der Provinz Verona am linken Ufer des Mincio. Hier schlug am 30. Mai 1796 Bonaparte die Oesterreicher unter Beaulieu. Sz.

Borgia, Cesare, Herzog von Valentinois, natürlicher Sohn des Papstes Alexander VI.,

(Roderigo Lenzolio, aus dem altspanischen Geschlechte B.), geboren 1478, in früher Jugend für die Kirche bestimmt, 1493 bereits Kardinal und Erzbischof von Valence, verliess dann den geistlichen Stand, wurde vom Könige von Frankreich zum Herzog von Valentinois erhoben und vermählte sich mit Charlotte d'Albret, Prinzessin von Navarra. Dem Könige Ludwig XII. nach Italien folgend, erhielt B. von diesem 1499 8000 Mann überwiesen, eroberte in den folgenden Jahren mit Gewalt und List Jmola, Forli, Faënza, Pesaro, Rimini, Camerino, wurde von seinem Vater in der so erworbenen Herrschaft der Romagna bestätigt, vertrieb 1502 die Fürsten von Piombino und Urbino und vernichtete durch die Ermordung der Barone zu Sinigaglia am 12. Dez. d. J. die Feudalherrschaft in der Romagna vollends. Unternehmungen gegen Bologna und Florenz misglückten dagegen. Die durch höchst verwerfliche Mittel erworbene Herrschaft B.'s war trotzdem bei der Bevölkerung nicht unbeliebt. Er besass im hohen Grade die Gabe für sich einzunehmen und bot den unteren Klassen mindestens den Vortheil, einen Herrn statt vieler zu haben. Bereits 1503 aber verlor seine Macht die Basis durch den plötzlichen, wahrscheinlich an Gift erfolgten Tod Alexanders VI. Julius II. liess am 22. November 1503 B. in Ostia verhaften, und hielt ihn bis zur Herausgabe aller usurpirten Gebiete gefangen. Im Frühjahr 1504 wieder freigelassen, ging B. nach Sicilien, wurde aber hier von den Spaniern festgenommen, nach Spanien gebracht und auf dem Schlosse Medina del Campo internirt. 1506 gelang es ihm zu fliehen; er ging zu König Jean d'Albret von Navarra, seinem Schwager, belagerte mit diesem das Schloss Viana und fiel vor demselben am 12. März 1507. — Den Charakter B.'s schildert Machiavelli „del Principe“ Cap. 7, 8, 11, — Gordon, La vie du Pape Alexandre VI. et de son fils C. B., Amsterdam 1732; Leben des C. B., Brln 1782; Gregorovius, Gesch. d. Stdt. Rom i. Mttlalt., Stuttg. 1859—73; dslbe, Lucrezia B., Stuttg. 1874. v. Fr.

Borgoforte, Städtchen am Po, 11,50 Km. von Mantua, c. 4000 E., 1860—61 von den Oesterreichern im halbpermanenten Style als Brückenkopf befestigt. Noch unvollendet, wurden die Befestigungen 1866 von den Italienern angegriffen, am 5. Juli erfolglos, am 17. mit mehr Wirkung beschossen und in der Nacht zum 18. auf Befehl des Festungskommandanten von Mantua, wegen Mangel an Munition, und als, nach dem Abzuge der österreichischen Armee aus Italien, nunmehr zwecklos, geräumt und in die Luft gesprengt. B. wurde 1702 von den Franzosen erobert; 25. Oktober 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Oesterreicher. — Mitth. d. k. k. Geniekomite 1867 etc. v. B.

Bormann, Karl, ursprünglich sächsischer Artillerieoffizier, trat früh in belgische Dienste und starb als General und Flügeladjutant des Königs der Belgier 1874. — Bekannt als Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der Shrapnels: Considérations et expériences sur le tir des obus à balles 1836; das Shrapnelgeschoss in England und Belgien, nebst Betrachtungen über dessen Anwendung im letzten Krimkriege; Nouvel obus pour bouches à feu rayées 1869. — H. M.

Bormann'sche Zünder, erfunden 1835 von dem Vor. und durch ihn modifizirt 1848, 1859 und 1864, waren sämmtlich Zeitzünder und für Shrapnels der glatten Geschütze bestimmt. Das hervorragend Charakteristische dieser Zünder ist die bei denselben zuerst in Anwendung gebrachte ringförmige Lagerung der Satzsäule. Der B.'sche Z. m/1835 bestand aus einem aus Zinnbleilegirung gegossenen kurzen cylindrischen Körper, in dessen koncentrisch zum Umfange geführten in sich nicht geschlossenen Satzkanal der Satz eingepresst und gegen die Einflüsse der atmosphärischen Luft durch ein fest aufgedrücktes Metallkränzchen abgeschlossen war. In der auf dem oberen Theile des Cylinders angebrachten ringförmigen Vertiefung war die Zeitskala erhaben ausgeprägt und entsprachen deren Theilstriche (2—13) halben Sekunden. Das Tempiren geschah durch Freilegen der Satzsäule an bestimmter Stelle unter Anwendung eines entsprechend geformten scharfen Meissels. — Breithaupt, Entwickelungsgang d. Zünderwesens, Cassel 1868; Rutzky, Art.-Lehre, Wien 1871. S. 380; Romberg, Recherches sur les fusées, Bruxelles 1871, S. 136. B.

Borneo, die gröste der vier Sundainseln, 13000 Q.-M. mit 1—2 Mill. E. (?) Die Einwohner sind zum kleinsten Theil heidnische Ureinwohner, Negritos, die Mehrzahl bilden die gleichfalls heidnischen Dayaks malayischer Abstammung und muhamedanische Malayen. Ausserdem gibt es Chinesen und eine geringe Anzahl europäischer Kolonisten. Der südliche Theil der Insel ist im Besitz der Holländer, welche zwei Residentschaften Bandjermassing und Pontianak daraus gebildet haben. Ausserdem existiren noch eine Anzahl unabhängiger Malayenstaaten und der kleine 1819 von einem Engländer, James Brooke, gegründete Staat Sarawak, welcher noch im Besitz der Nachkommen desselben ist. Die kleine Insel Labuan an der N. W. Küste ist britisch. Sz.

Bornhöved, Kirchdorf in Holstein, östlich von Neumünster. — Schlacht am 22. Juli 1227 zwischen hier und Gönnebeck, in welcher König Woldemar II. von Dänemark im Bunde mit seinem Neffen, Herzog Otto V. von Braunschweig, vom Grafen Adolf IV. von Holstein und dessen Verbündeten nach hartem Kampfe gänzlich geschlagen wurde. Die Schlacht entschied auf lange Zeit über das Schicksal Holsteins. — Mooyer, Nordalbingische Studien, VI. H.

Bornholm, Insel in der Ostsee, 10½ Q.-M., 32000 E. mit steiler, hafenarmer Küste. Hauptort Rönne 5500 E. Zu B. gehören die kleinen Inseln Christiansöe mit einem ausgezeichneten, den grössten Schiffen zugänglichen, durch eine Citadelle und mehrere Batterien vertheidigten Hafen, Friedrichsöe und Grasholm. B. wurde 1522 von den Lübeckern, 1645 von den Schweden erobert, aber beide male später an Dänemark zurückgegeben. Sz.

Borny, Schlacht von, nennen die Franzosen die am 14. August 1870, welche von den Deutschen als die bei Colombey-Neuilly (s. d.) bezeichnet wird. Das Dorf B. liegt östlich von Metz, etwa halbwegs zwischen der Stadt und Colombey. H.

Borstell, Ludwig Georg Leopold von. Geboren zu Tangermünde am 30. Dez. 1773, trat er 1788 in ein preuss. Kür.-Rgt. Theilweise als Adjutant seines Vaters, machte er die Rheinfeldzüge mit; für sein tapferes Verhalten bei Kaiserslautern erhielt er mit 20 Jahren den Orden pour le mérite. Die Versetzung in das Rgt Gardes du Corps brachte ihn in die Nähe des Souveräns, dessen Aufmerksamkeit er wol namentlich 1807 durch die geschickte Führung eines zur Deckung von Königsberg bestimmten Detachements erregte; die Angabe, dass er damals sogar auf Marschall Ney grossen Eindruck gemacht habe (P.v.W., der Gen.d. Kav. v. B. Cblnz 1838), ist unbewiesen; überhaupt pflegen bei Schilderung dieser Episode die Farben etwas stark aufgetragen zu werden, vgl. Höpfner 3, 164. 170. 188. Nach dem Frieden berief der König den inzwischen zum Obstltnt und Flgladjtntn avancirten B. in die Kommission, welche unter Scharnhorst die Reorganisation der Armee berathen sollte. Hier kam es bald zu heftigen Konflikten. B. nahm sich der Interessen der Kavalerie lebhaft an und suchte von den alten Institutionen mehr zu konserviren als Scharnhorst und dessen Freunden recht war; er forderte höhere Besoldung der Kavalerieoffiziere, Formation der Kür. und Drag.-Rgter zu 8 Esk., Aufrechterhaltung des alten wirthschaftlichen Systemes, nach welchem die Eskadronchefs die Fourageberechnung und das sogenannte „Uebermaass" zu eigenem Nutzen behielten, vor allem aber höhere Zahl der Dienstthuer bei der Reiterei und Verlängerung der Exerzierzeit um einen Monat. Mit der letzten Forderung hatte er so unrecht nicht; damals aber, bei der furchtbaren Zerrüttung des Staatswesens, mussten alle Gesichtspunkte den Ersparungsrücksichten untergeordnet werden. Friedrich Wilhelm III., welchem die Streitfrage im Dez. 1807 vorgetragen wurde (hdschrftl. Berichte Scharnhorsts und B.'s), stellte sich zwar nicht unbedingt auf die Seite Scharnhorsts (s. sein Schreiben vom 22. Dez. 1807 bei Klippel, Scharnhorst 3, 357; vgl. Sybel, hist. Ztschrft 31, 191), genehmigte aber, dass B. in der Kommission durch einen Gesinnungsgenossen Scharnhorsts ersetzt wurde. Die Härte und Schroffheit der norddeutschen Charaktere im allgemeinnen, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher B. insbesondere aufzutreten pflegte, brachte mit sich, dass diese Kämpfe nicht ohne Folgen blieben. Als B. Ende 1808 den König nach Petersburg begleitete, schrieb Gneisenau an Graf Götzen (Pertz, Gneisenau 1, 456): „Herr v. B. schleicht sich immer mehr in das Vertrauen des Königs ein", und Götzen erwiderte: „Diesen Mann habe ich immer als einen gefährlichen Menschen geschildert, der seine Pläne durchsetzt." Blücher nannte ihn „unter allen Narren den grössten und einen bösen Menschen der durch seine Pedanterie jedes Vertrauen zu sich entfernt und vom ersten bis zum Letzten gehasst und verachtet wird," (Pertz, Gneisenau 2, 257). Wie ungerecht der Vorwurf der Liebedienerei war, zeigte die Geschichte. In einer Denkschrift v. 24. März 1809 (Geh. Staatsarchiv zu Berlin) rieth er dem König, nicht neutral zu bleiben, sondern sich an Oesterreich anzuschliessen. Als im Feb. 1812, mitten im Frieden, die Franzosen von Schwedisch-Pommern her preussisches Gebiet in Besitz nahmen, vertrat B. Tauentzien im pommerschen Kommando; ohne Befehl aus Berlin abzuwarten und im Widerspruch mit den Instruktionen seines nächsten Vorgesetzten, konzentrirte er seine Truppen bei Colberg, liess scharfe Patronen vertheilen und die Wälle armiren, rief die Beurlaubten ein und benachrichtigte den in Swinemünde eingerückten französischen Obersten, dass er die Feindseligkeiten beginnen werde, sobald die Swine überschritten wäre. Er motivirte diese Eigenmächtigkeit mit den schönen Worten: „Der Kaiser Napoleon will dem Könige seinen Willen als Machtgebot aufdringen. Ich habe geglaubt, so und nicht anders handeln zu müssen, um meinen Pflichten gegen den König, seinen Staat und die preussische Ehre zu entsprechen." Trotz der bevorstehenden Allianz mit Frankreich stellte

Hardenberg ihm das ehrenvolle Zeugnis aus, dass er nicht anders hätte handeln können (Geh. St.-Arch.). In eine sehr schwierige Lage brachten den General, der nun Chef der pommerschen Brigade und Gouverneur von Colberg war, die ersten Monate des folgenden Jahres. Bülow, welcher sich mit York über ein gemeinsames Vorgehen verständigt hatte, forderte ihn zur Mitwirkung auf. B. sträubte sich. Er schrieb an Bülow (18. Jan.): aus guter Quelle wisse er, dass der König nichts anderes wünsche als seine Generäle, gerade deshalb aber müsse er sich durch eigenmächtige Gewaltschritte der letzteren verletzt fühlen; die Betheiligung an der „Schilliade“ lehnte er ab, nur auf Sammlung der vorhandenen Streitkräfte werde er sich beschränken. In einem Briefe an den König (19. Jan.) nannte er die Ansichten Yorks und Bülows „leidenschaftlich“, ihre Intentionen „nicht schlecht, aber pflichtwidrig“; gleichzeitig aber bat er, nicht länger zu zaudern mit der Erklärung gegen Frankreich: die Stimmung sei so, dass wenn York und die Russen siegreich vordrängen, er für seine Truppen nicht bürgen könne; vor allem möge der König in Schlesien Zuflucht suchen. Es zeigte sich aber bald, dass B. die Rolle des rein passiven Gehorsams nicht durchführen konnte. Noch am 21. Jan. erklärte er sich bereit, sogar gegen die Russen zu Felde zu ziehen, wenn der König es befehle; aber eben diese Befehle blieben aus. Auf das dringendste erbat er sie am 4. Feb. in einem an Hardenberg gerichteten Schreiben: für seine Soldaten könne er nicht einstehen, in den Augen so exaltirter Männer, wie York und Bülow, erscheine er als ein kraftloses und vielleicht gar verächtliches Wesen; um die Gunst des letzteren könne er sich jetzt, wo sein Pflichtgefühl so empört sei, nicht bemühen: „ich kann nur doppelt gegen den sein, den ich hasse, und ich hasse nur einen Mann auf der Welt, ich hasse Napoleon mit ganzer Seelenstärke“ (Geh. St.-Arch.). Als B. auch hierauf keine ausreichende Antwort erhielt, that er einen Schritt, welchen der Staatskanzler mit Recht als eigenmächtig bezeichnet hat (Pertz, Gneisenau 2, 674), durch welchen sich der General auf die Bahn der von ihm so hart gescholtenen „Exaltirten“ begab; er schickte einen Boten nach London an Münster, um Geld und Waffen zu erbitten (Lebensbilder 2, 313; Prittwitz, Beiträge 1, 170). Kaum war derselbe fort, so traf von England her Gneisenau in Colberg ein (25. Februar), B.'s alter Gegner. Aber die Grösse der Zeit liess den kleinlichen Hader von ehemals vergessen; wie Scharnhorst und Knesebeck sich versöhnten, so auch B. und Gneisenau. Dem unwiderstehlichen Impulse des herrlichen Mannes folgend, brach B. mit 6500 M. wolgerüsteter Truppen nach der Oder auf, indem er (27. Febr.; Droysen York 2, 141) dem König schrieb: „ich bitte Ew. Maj. fussfällig, lassen Sie uns los!“ Inzwischen war der Abfall vom französischen Bündnis entschieden. Scharnhorst hatte B. ursprünglich für eine Expedition nach Hamburg und Holstein bestimmt (Prittwitz 1, 232), bald aber gab er ihm eine andere Aufgabe: er zog gegen den Vizekönig von Italien und bestand das ruhmvolle Gefecht bei Möckern (5. April). Weniger glücklich war er am 28. Mai mit einem Versuche auf Hoyerswerda. Nach dem Waffenstillstande erhielt er eine Brigade in dem Bülow'schen Korps. Wie es scheint, hatte er sich Rechnung auf ein grösseres Kommando gemacht; eine Art Entschädigung war, dass der König festsetzte, es solle ihm der Befehl über die Avantgarde oder sonst eine selbständige Bestimmung angewiesen werden. Kein Wunder, dass der General nun die Gelegenheit zu autonomen Entschliessungen wahrnahm, wo er es vermochte. Bei Grossbeeren begab er sich aus der Reserve, die ihm Bülow angewiesen hatte, in die erste Linie zu einem Angriff auf die rechte Flanke des Feindes: ein an und für sich bedenkliches, bei den vorhandenen Terrainverhältnissen doppelt gefährliches Unternehmen, welches leicht zu grossem Unheil hätte ausschlagen können (Gesch. d. N.-arm. 1, 332). Sein grösster Ruhmestag aber war Dennewitz. Als Bülow am Morgen des 6. Sept. zu Tauentziens Unterstützung aufbrach, musste er auf Befehl des Kronprinzen von Schweden B.'s Brigade zurücklassen; in die Nähe des Schlachtfeldes gekommen, erliess er an seinen Untergebenen die Aufforderung, sich ihm anzuschliessen. Derselbe leistete nicht sofort Folge, sondern holte erst die Genehmigung des Kronprinzen ein: als er sie aber erhalten hatte, liess er sich durch einen Gegenbefehl nicht abhalten, seinen der Uebermacht fast erliegenden Waffengenossen Hilfe zu bringen: durch die Einnahme des Dorfes Göhlsdorf führte er die Katastrophe der Schlacht herbei (Gesch. d. N.-arm. 3, 27 ff.). — Am 19. Oktober führte er seine pommerschen Bataillone zum Sturm auf die Stadt Leipzig. Dann zog er vor Wesel und half wacker mit im niederländischen Freiheitskampfe; Frankreich selbst betrat er erst, als die Entscheidung bereits gefallen war. — Um eine Theilnahme am letzten Feldzuge brachte er sich selbst. Als die Sachsen in Lüttich gemeutert und das Leben des Feldmarschalls bedroht hatten, wurde ihm der Auftrag, die Aufwiegler entwaffnen, die Hauptmeuterer erschiessen, die Fahnen verbrennen zu lassen. Er weigerte sich dessen: die Strafe dünkte ihm zu hart, nach der militärischen Anschauungs-

weise, in welcher er gross geworden war, waren die Feldzeichen sakrosankte Heiligthümer. Darob erntete er reiches Lob von Seiten der sächsischen Partikularisten (s. Zezschwitz, Mitth. 357), eine empfindliche Zurechtweisung von Seiten seines Monarchen, mehrmonatlichen Festungsarrest und den Schmerz, das Kommando seines Korps abgeben zu müssen. Nach dem Frieden wurde er kommandirender General erst des 1., dann des 5. Armeekorps. Noch im Alter blieb er seiner Neigung für die Kavalerie treu: er arbeitete mehrere Denkschriften aus, in denen er die Bildung grosser Kavaleriekorps vorschlug, (Meerheimb i. d. allg. deut. Biogr. 3, 183). 1844 ist er gestorben. M. L.

Ború, (türk.), Trompete; Borusén, Trompeter, Hornist. D.

Boscavem, Eduard, englischer Admiral, geboren 1716, Sohn des Viscount Falmouth, hatte 1759 mit einer Flotte von 10 Linienschiffen, 2 Fregatten und mehreren Brandern die Küste Frankreichs zu blokiren. Vom Sturme stark mitgenommen, wollte er seine Schäden repariren, als gemeldet wurde, dass der französische Admiral De la Clue die Meerenge von Gibraltar passiren wolle. Er griff, zuerst an Bord des Namur (90 K.) den Admiral De la Clue an Bord des Océan (80 K.) in der Nähe des Kap Santa Maria an. De la Clue, schwer verwundet, gab sein Kommando an Kapitän Carné. Das französische Schiff Centaur, Kapitän Sabran, unterlag einer grossen Ueberzahl nach 6 Stunden, es hatte 200 Todte. Die französischen Schiffe wollten sich auf neutrales Gebiet begeben, B. nahm nichts desto weniger noch 2 Schiffe weg, verbrannte 2 andere. An Bord des genommenen Océan war Suffren, der zum zweiten male englischer Gefangener wurde. B. starb 1761. — Hist. maritime de France par Léon Guérin, Paris 1846. T. II. v. Hllbn.

Bosniaken, eine Bezeichnung für Reiterei der Polen, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben der von Ulanen vielfach vorkommt; von Friedrich dem Grossen für eine Schar ursprünglich slavischer und orientalischer Lanzenreiter adoptirt, welche er 1745 in seine Dienste nahm und dem schwarzen Husarenregimente v. Ruesch zutheilte. In Veranlassung davon trugen die B. Husarenuniform. Mit diesem Regimente machte das B.-korps, als einzige damals mit Lanzen bewaffnete preussische Truppe, den siebenjährigen Krieg mit. Seine Leistungen veranlassten im Laufe desselben seine Vermehrung auf 1000 Mann in 10 Eskadrons. In den folgenden Friedensperioden wurde die Ausbildung der B. auf eine besonders hohe Stufe gefördert, sie leisteten dem entsprechend im bayerischen Erbfolge-, wie im polnischen Insurrektionskriege Hervorragendes, wurden aber 1800, nachdem ihnen vorher ein Tatarenpulk, aus früheren polnischen Soldaten gebildet, beigegeben war, in ein Towarczysregiment (s. d.) umgewandelt, eine Massregel, durch welche man die Werbung unter dem niederen polnischen Adel zu fördern wünschte. — Beitr. z. Kunde Preussens, Kgsbg 1818. Bd. I. XXIII.; v. Dziengel. Gesch. d. 2. Ulanenrgts, Potsdam 1858, wo weitere Quellen angeführt sind. — 1809 hatte das dänische Hus.-Rgt eine Schwadron B. H.

Bosnien, (Bosna) bildet das nordwestlichste Vilajet der europäischen Türkei; von einem Generalgouverneur verwaltet, umfasst es die Gebiete von Türkisch-Kroatien, der Kraina, Possavina, B., die Herzegowina (bis in die neuere Zeit selbständig), das Paschalik von Novibazar und Rascien. Das Vilajet grenzt im N. an Kroatien und Slavonien, im W. an Dalmatien, im S. an Montenegro und Nordalbanien, im O. an Bulgarien und Serbien. Als natürliche Grenzscheiden sind zu betrachten: im N. die Save und Unna, im W. die Prologkette, im O. gegen Serbien die Drina. — Flächeninhalt: 1138 Q.-M., wovon c. 243 Q.-M. auf die Herzegowina entfallen. Es wird in 7 Mutesarifliks (Sandziaks, Kreise) sodann in Kaimakamliks (Bezirke) eingetheilt und von gleichnamigen politischen Vorstehern verwaltet. — Nach einer 1874 bekannt gewordenen türkischen Quelle, entfallen auf das Mutesariflik: Serajevo 114250, Travnik 156916, Banjaluka 187640, Bihać 161410, Zvornik-Tusla 229290, Novibazar 141405, Mostar 207905, zusammen 1216846 Bewohner; darunter: Muhamedaner 442050, Katholiken 185503, Griechen 576756, Zigeuner 9537, Israeliten 3000. Nur im Bezirke Serajewo sind die Muhamedaner den Christen an Zahl überlegen, in Novibazar, wo es fast keine katholischen Christen gibt, ist die Minderzahl der Bewohner muhamedanischen Glaubens, daher gegenüber den griechischen Christen nicht erheblich, dagegen dominirt in Mostar, Banjaluka und Travnik das christliche Bevölkerungselement um nahezu 2/3.

Das Land wird von NW. gegen SO. von einer ziemlich zusammenhängenden Hauptgebirgskette durchzogen. Der im W. u. SW. dieser Wasserscheide gelegene Theil gehört vorherrschend der sterilen Karstformation an, der nördliche Theil ist dicht bewaldetes wasserreiches Hoch- und Mittelgebirge. Die Wasserscheide löst sich vom Dinaragebirge und vom Gnjat an der Dalmatiner Grenze östl. Knin ab, entsendet einen Ast nach NW. unter dem Namen Cerljevica und Grmec Planina gegen Bihać, während die

Fortsetzung gegen SO. unter dem Namen der Crna Gora, Raduša, Zeć, Bitovnja, Lissac, Bielasnica, Treskovica, Lelia, Dumos, Lebersnik, Vojnik zu dem mehr als 8000' hohen Dormitor, sodann abermals über den Vojnik längs der montenegrinischen Grenze, die Sinjavina und den über 9000' hohen Kom enthaltend, als Mokra Planina nach Nordalbanien übergeht. Die Höhe dieser Wasserscheide wechselt zwischen 4 und 9000'. Im N. der Wasserscheide herrscht die Thal-, im S. die Kesselbildung vor. Die im wstl. Theile von B. und in der Herzegowina vorkommenden Hochebenen sind grösstentheils unter Kollektivnamen zusammengefasst, und bilden die Ansiedlungsräume der Bewohner. Mehr oder minder sind alle diese Hochebenen durch Schlundflüsse bewässert; so das Popovo Poljè durch die ziemlich bedeutende Trebinčica, die bei Bilek plötzlich wasserreich dem Gebirge entquillt, — bei Hutovo verschwindet und als Ombla bei Ragusa wieder erscheint. Die Hochebene von Nevesenje wird durch die Zalomska Rjeka, jene von Dabra durch die Dabra, jene von Gačko durch die Crnica bewässert. Manche führen stagnirendes Wasser, (beispielsweise Mostarski Blato [Sumpf] wstl. Mostar). Der einzig grössere Fluss, der sich in das adriatische Meer ergiesst, ist die N a r e n t a, die am Gredel, einem Zweige des Dumosgebirges, entspringt, rechts die kleine Neretva unterhalb Konjica den Schlundfluss Jassenica südl. Mostar, und unweit Gabella den Trebisat, ferner am linken Ufer die Bila, dann den Schlundfluss „die Buna“ aufnimmt, und sich — von Motkovič an auch für Dampfschiffe fahrbar — in den Canale di N. bez. in das Meer ergiesst. Die ndl. von der Wasserscheide gegen die Save und Drina abgehenden Gebirgszüge sind stark bewaldet, behalten bis zu 44° 30' n. Br. eine Höhe von c. 4500', gehen sodann in niederes Mittelgebirge und sanft auslaufendes Vorland über, an der Save von Brood abwärts, eine fast 3 Meilen breite fruchtbare Thalsohle, die sogenannte P a s s a v i n a, begrenzend. Die wichtigsten Gebirgszüge sind zwischen Unna und Verbas: das Kukavica, Dobrinia und Kosaracgebirge, zwischen Verbas und Bosna: die Radovan, Sucha, dann die über 6000' hohe, einen Gebirgstock nördlich Travnik bildende Vlasić Planina, von welcher weiter gegen N. die Mazulia, Očcus und Skatavica Planina abgehen und in weiterer Fortsetzung als niederes Mittelgebirge unter den mannigfachsten Namen, (Krnin, Pribišava, Ljubac, Careva Gora, Motaića etc.) an der Save streichend, den Raum zwischen den vorgenannten Flüssen erfüllen. Für die Gebirgsverzweigungen zwischen Bosna und Drina bildet die fast 6000' hohe Gola Jahorina das Bindeglied, an welches sich die 4500' hohe Romania in karstartiger Formation, sodann der 4000' hohe Ozren, die Zarudzia, der einen Gebirgsstock bildende 6000' hohe Konju, endlich, gegen die Save zu, die Majevica, gegen die Bosna, die Kralica etc. anschliessen bez. ausbreiten. Prachtvolle Buchen, in den höheren Regionen Tannen- und Fichtenwaldungen bedecken fast alle diese Gebirge und machen den grössten Reichtum des Landes aus. Das Vorkommen der Eiche wird auf 400000 Stämme, — den 4. Theil des Holzreichtums — (Staatseigentum) geschätzt. Der U u n a c entspringt im Dinaragebirge, bespühlt Bihać, wird bei Novi schiffbar, mündet als Uuna bei Jassenovać in die Save. Er nimmt rechts bei Novi die Gomoinica auf. Der V e r b a s entquillt sdl. G. Vakuf (Skoplje) der Raduša Pl. mündet östl. Gradiska (Berbir) in die Save. Er nimmt rechts den Ugar östl. Varcar-Vacuf und die Verbanja östl. Banjaluka auf. Die B o s n a entquillt als wasserreicher Fluss dem Igman westl. Serajevo und mündet bei Šamac in die Save. Die bedeutendsten Zuflüsse sind links: die Lepenica, rechts: die Krivaja u. Spreca. Die D r i n a aus der Tara, Piva und Sutinska einige Meilen südl. Foča entstehend, wird von hier an sehr wasserreich, bildet vor Višegrad die Grenze gegen Serbien und mündet bei Rača in die Save. Die wichtigsten Zuflüsse sind rechts: die Cehotina bei Foča, der Lim zwischen Gorazda und Višegrad, links: der Jadar sdl. Zvornik. — Der Verbas wird bei Banjaluka, die Bosna bei Maglai, die Drina bei Zvornik für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Das Land besitzt nur unbedeutende G e b i r g s s e e n; der bedeutendste ist jener bei Golhissar wstl. Jaica; sein Wasserüberschuss wird durch einen Abfluss in Kaskaden dem Verbas bei Jaica zugeführt. S ü m p f e grösserer Ausdehnung sind nur an den Ufern der Save, östl. des Verbas und wstl. der Drina; ebenda und längs der Save auch die bedeutendsten E b e n e n. Im Innern des Landes ist nur jene zwischen Travnik und Bassovac, dann die westl. Serajewo sich ausbreitende nennenswerth. Diese Ebenen und die Thalsohlen der grösseren Flüsse, hauptsächlich die der Save, bilden die fruchtbarsten Theile des Landes, wenngleich der Ackerbau in fast primitiver Art betrieben wird.

Das K l i m a ist ziemlich rauh und variirt zwischen — 12 und + 25° R. Der G e t r e i d e- und O b s t b a u (Zwetschen) wird hauptsächlich in der Possavina, der Kraina und in Rascien, Reis in der Herzegowina bei Ljubuska, Tabak bei Srebernica, Novibazar, und in bester Qualität bei Trebinje in der Šuma gepflegt. Der Maulbeerbaum kommt nur in einzelnen Theilen der Herzegowina vor. Produkte des Thier-

reiches: Horn und Borstenvieh im ndl. Theile von B.; Schafzucht in der Herzegovina. Pferdereichtum, bis 1861 bedeutend, hat durch Seuchen sehr abgenommen. Der Schlag ist klein, die Thiere sind ausdauernd, genügsam und gelehrig. Maulthiere und Esel vorherrschend nur in der Herzegowina. In abgelegenen Gegenden Hochwild, aber auch Bären, Wölfe, Luchse etc. Die Bienenzucht hat stark abgenommen. 1867 wurde der Viehstand mit 1000000 Hornvieh, 240000 Pferden, 6000 Maulthieren und Eseln, 3700000 Schafen und Ziegen und 300000 Schweinen veranschlagt. — Das Land ist reich an Erzen, an Mineral- und Thermalquellen; es ist mit allen Naturprodukten reich ausgestattet, nur türkische Verwaltung und der Mangel an Kommunikationen drücken den Handel und Verkehr nieder. Man findet jahrhundertalte Verbindungswege, die sogenannten Kaldermas, eine Klafter breite Steindämme, aus der Zeit der ersten Eroberung des Landes durch die Türken; für Ross und Reiter lebensgefährlich. Seit 1861 wurden im Verlas-, im Bosna- und Drinathale gegen Serajevo, von hier über Mostar nach Metkovic, und von Serajevo nach Novibazar zum Theil fahrbare Verbindungen gebaut, doch sind diese auch vermöge ihrer Beschaffenheit, noch nicht genügend, den Handel und Verkehr zu heben. Als Längenmass auf Reisen gilt die Stunde, c. 5 Km. — Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf die Bearbeitung des zu Stari-Maidan, Vares und Foinica in vorzüglicher Qualität gewonnenen Eisens, welches zu Hufbeschlägen, Schaufeln etc. verarbeitet wird. In Olovo an der Krivaja wird Blei gewonnen. Edelmetall wird nicht geschürft. Alle Bergwerke sind Staatseigentum. Das Salzsiedwerk zu Unt Tuzla liefert jährlich 400000 Oka; genügend, für den Bedarf der Passavina. Die vorzüglichsten Erzeugnisse des Landes sind: Sattlerwaaren, Rosshaarsäcke, Pelze, Silberfiligranartikel und Tschibucks, die zu Serajevo, Messer und Scheeren, welche zu Foča und Plevlje, Wollwaaren, Kotzen die allenthalben im Lande erzeugt werden. Die Einfuhr von Kolonialwaaren erfolgt von Triest über Gradisca, Brod, dann über Spalato, Livno und Metkovic. Jährlicher Werth der Ausfuhr 42000000, der Einfuhr c. 55000000 Piaster. Die gangbarsten Münzsorten sind der Piaster, zu 40 Para = 9 österreichische Neukreuzer; — die öst. Zwanziger, die alten Thaler, Randdukaten, endlich die türkischen Kupfer- und Silbermünzen. Den Handelsverkehr vermitteln griechische Kaufleute. Der Muhamedaner treibt höchstens den Kleinhandel. Als Handelscentren sind anzusehen: Gradiska, Brod, Berčka, Banjaluka, Travnik, Serajevo, Tusla, Zvornik, Mostar, Livno und Novibazar. Der Verkehr wird mit Ausnahme der Strecke Brod — Serajevo auf Tragthieren bewerkstelligt. —

Der Grundbesitz ist grösstentheils in Händen des eingeborenen Adels, der sog. Begs (Renegaten), zum Theil der eingewanderten Türken (Agas). Die Rajah, wie der besitzlose Muhamedaner (Kmeten) sind Pächter oder Lohndiener. Fast $\frac{1}{3}$ des Grundbesitzes gehört der Geistlichkeit (Vacufs). — Die Katholiken werden durch die Franziskaner geleitet. Sie besitzen alte verbriefte Rechte, welche sie selten auszuüben wagen. — Sie unterstehen in B. dem Bischofe zu Gučiagora bei Travnik; in der Herzegowina, dem im Kloster zu Siroki Brieg wstl. Mostar residirenden Bischofe. Die griechische Bevölkerung steht unter dem Metroplitan zu Serajevo, Zvornik. und Mostar. Die Juden sind spanischer Abstammung, ziemlich geachtet. — Die Sprache des Landes (mit Ausnahme der in den Städten lebenden Muhamedaner) ist die südslavische oder kroatische. — Der Bosniake ist von mittlerer Statur und von schönem, kräftigen Körperbau, der Herzegowiner gleicht in seinem Aeusseren dem Dalmatier. Beide sind ruhig, ernst, abgehärtet, unternehmend. Ihre Unreinlichkeit ist zu tadeln. Die Nahrung besteht je nach dem Reichtume im Lammfleische, Zwiebeln, Honig, Käse, Milch und Maiskuchen. — Der Landmann trägt den Fess mit blauem oder rothem Turbanbunde, eine Lodenjacke, blaue Pluderhose, Opanken und blauen oder dunkelrothem Leibbund. Nur der Muhamedaner darf den weissen und grünen Turbanbund — (Abzeichen der Geistlichkeit und der Verwandtschaft zum Propheten), die rothe Hose, ferner Waffen tragen. — Im ganzen Lande ist die türkische Zeitrechnung adoptirt, welche mit dem Sonnenuntergang (achscham) beginnt, wodurch der Stundencyklus eines Tages nach der Jahreszeit variirt. —

Das alte Lehenswesen hat aufgehört, die Spahis sind verschwunden. Statt dieser stellte gegenwärtig B. und die Herzegovina 2 Regimenter à 3 Bat. zur türkischen Armee. Nebstdem ist für diese Provinz ein gut gekleidetes, gut organisirtes Regiment Polizeisoldaten, zum Theil zu Fuss zum Theil zu Pferde, die sogenannten Zapties (s. d.), organisirt. — Studien über B. u. d. Herzegowina von Maj. Roszkiewicz 1868; — bez. d. Gesch., Beschreibung d. Vil. B. v. Gust. Thoëmel. Wien 1867. R—z.

Bosporus. Aehnlich wie die Dardanellen eine schmale Wasserstrasse zwischen Archipel und Marmorameer, bildet der B. eine gleiche Strasse zwischen Marmora- und Schwarzem Meere. Durch beide Strassen wird

Europa von Kleinasien getrennt; speziell durch den B. die türkische Provinz Rumili von der kleinasiatischen Anatoli. Der B. ist c. 17 Seemeilen lang, 4 Kabellängen bis $1^1/_2$ Seemeilen breit, er läuft in der Richtung SSW. und NNO. Von dem Marmorameer kommend, beginnt die Strasse bei Seraglio Point. Amphitheatralisch breitet sich von hier Konstantinopel (Stambul), das alte Byzanz, aus. Gegenüber auf der asiatischen Seite liegt der Leanderthurm, dahinter die Stadt Skutari. Im Hintergrunde der Stadt der Berg Bulgourlu. Zur Rechten die Prinzessinseln; zur Linken das goldene Horn mit den hier ankernden Schiffen, diesem gegenüber die verbundenen Städte Galata, Topkana, Pera. Zwei Schiffbrücken über das goldene Horn vermitteln den Verkehr zwischen Stambul und den drei Städten, in denen allein die christliche Bevölkerung ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Unter den Ortschaften längs des B. sind auf europäischer Seite namentlich die Orte Jeni-Keu, Therapia und Bujukdere hervorzuheben. — Starke Befestigungen, Batterien, theils veraltet, theils nach neuerem System eingerichtet, sind auf den wirksamsten Vorsprüngen des Ufers in reicher Zahl vorhanden, um eindringenden Flotten den Durchgang zu wehren; an der schmalsten Stelle sind die alten Forts Rumili-Hissar und Anadoli-Hissar. Von der Stelle des ersteren soll Darius den Uebergang seiner Armee beobachtet, von hier aus sollen die Gothen und die Kreuzfahrer den Uebergang nach Asien bewerkstelligt haben. Im ganzen sind etwa 300 Geschütze in den echelonartig angelegten Batterien aufgestellt.

Die Strömung im B. ist eine starke und kontinuirliche aus dem Schwarzen- nach dem Marmorameer. Ursache derselben sind die Niveauunterschiede der Meere, da in das Schwarze sich grosse Ströme ergiessen. Die Strömung bricht sich in Folge der Windungen der Ufer an verschiedenen Stellen, wodurch Wirbelströmungen hervorgerufen werden, namentlich gegenüber von Jeni-Keu. In der Enge bei Rumili-Hissar heisst die Strömung wegen ihrer Stärke Devils current (Teufelsströmung); sie läuft hier zum mindesten 5 Knoten. An der Spitze des alten Serails bricht sich dieselbe abermals und theilt sich in zwei Arme, deren einer mit c. $4^1/_2$ Knoten Geschwindigkeit in das Marmorameer, der andere in das goldene Horn an dessen Südseite entlang setzt etwa bis zu der Kriegswerft hinter der zweiten Schiffbrücke. Hier wird das aufgestaute Wasser genöthigt, zurückzufliessen, so dass an der N.-seite des goldenen Horns der Strom östl. setzt. Zwischen beiden entgegengesetzten Strömungen sind die ankernden Schiffe einem steten Schwoyen ausgesetzt. Das Ankergeschirr des einen Schiffes kommt unklar vom andern, so dass der Grund übersät ist von Ankern, die geschlippt werden mussten. Verf. brachte einst 8 fremde geschlippte Anker und Ketten beim Lichten des eignen Ankers mit herauf. Man thut deshalb gut, wenn irgend der Platz nicht anderweitig besetzt ist, innerhalb der ndl. Uferströmung, etwa in der Nähe des Artillerieplatzes bei Topkana zu ankern. Eine schwache ndl. Gegenströmung macht sich nahe den Ufern fast durchgängig bemerkbar. Der B. hat überall eine Tiefe von 20 bis 50 Faden; innerhalb der Strasse sind gute Ankerplätze; Untiefen sind wenige und durch Leuchtfeuer kenntlich. Am Ausgang nach dem Schwarzen Meere ist auf jedem Ufer ein Leuchtthurm errichtet. — Das Wetter ist mit Ausnahme der letzten Hälfte des Dezember, des Januar und Anfang Februar fast durchgehend schön. Im April und Mai treten des Morgens, aus dem Schwarzen Meere herrührend, dichte Nebel auf, die oft bis gegen Mittag anhalten. — Die vorherrschenden Winde sind von N. bis NO. und von S. bis SW. Vom Mai bis September wehen die ersteren (N.—NO.) fast ausnahmslos, frischen auf bis gegen 4 U. Nachm. und lullen über Nacht vollständig ein. — Le Gras, le B. Ls.

Bosquet, Pierre François Joseph, Marschall von Frankreich, den 8. November 1810 zu Mont de Marsan geboren, erhielt seine Ausbildung auf der polytechnischen Schule und in der Kriegsschule zu Metz. Seit 1834 diente B. mit grosser Auszeichnung in Afrika und erlangte dort 1853 den Rang eines Divisionskommandeurs. 1854 erhielt er das Kommando über die zweite Operationsdivision, dem später der Befehl über das zweite Korps der Armee des Orients folgte. Seine hervorragenden militärischen und durch die Kämpfe in Afrika noch mehr entwickelten Eigenschaften: Umsicht, Kaltblütigkeit, Tapferkeit, gepaart mit grosser Menschenkenntnis und einer eigentümlichen Divinationsgabe, liessen seine Wahl als eine besonders glückliche erscheinen. Nach der bei Gallipoli erfolgten Landung der Verbündeten ward der Division B. allein der Vormarsch zu Lande nach Varna und Schumla und ihm speziell die Rekognoszirung der Situation der türkischen Armee übertragen. An der Alma gab das mit grossen Schwierigkeiten verknüpfte Erscheinen der Div. B. in der l. Flanke der Russen den Ausschlag. Nicht minder zeichnete sich B. bei Inkermann, bei der Einnahme des Mamelon vert und des Malakow aus. Bei dem Sturm am 8. September durch eine Granate schwer verwundet, musste der General das Kommando abgeben und wurde im

Oktober nach Frankreich geschickt, wo er zu früh für seine ihn vergötternde Armee starb. — Fay, Souvenirs de la guerre de Crimée, Paris 1867; Bazancourt, l'expédition de Crimée Paris 1856. A. v. D.

Boston. Hauptstadt des Staates Massachusetts, Handelsstadt an der Mündung des Charles River in die Massachusettsbay mit c. 250000 Einw., vortrefflichem Hafen, dessen schmaler Eingang durch mehrere Forts (Independance, Warren, Winthrop) vertheidigt wird, einem Asyl für invalide Soldaten, sehr bedeutender Eisenindustrie, die während des Secessionskrieges den militärischen Zwecken mit grossem Erfolge dienstbar gemacht wurde (Geschützgiesserei), mehreren Kanälen, Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen nach allen Richtungen und grossen Schiffswerften. Das Klima zeigt schroffe Gegensätze, die Gesundheitsverhältnisse sind aber nicht ungünstig, wenngleich das gelbe Fieber auch in B. mehrfach aufgetreten ist. — 1630 gegründet. Am 5. März 1770 Strassenkampf zwischen Bürgern und englischen Truppen, der erste Beginn des Unabhängigkeitskrieges (vgl. d.); 1773 ein Aufruhr, der sogenannte Theesturm. Am 17. Juni 1775 Schlacht bei Bunkers Hill (s. d.) auf einem jetzt zur Stadt gehörigen Terrain. Im März 1776 Bombardement derselben durch die Amerikaner, am 17. dess. M. Einzug Washingtons. 1813 Seegefecht zwischen Engländern und Amerikanern vor dem Hafen von B. v. Fr.

Bosworth, Schlacht bei, am 22. August 1485. Die Wahlstatt, das Feld von Redmore, liegt wstl. von Leicester an der von Hinckley nach Ashby de la Zouche führenden Landstrasse in durchschnittenem Terrain. Der König hatte 20000 M. beisammen, die Rechte gelehnt an den Marktflecken B., die Mitte (Schützen) unter dem Herzoge von Norfolk, Reiterei auf den Flügeln, eine starke Nachhut mit Lanze und Feuergewehr bewaffnet. Allein es fehlte nicht an Zeichen des Verraths. Lord Stanley hielt zuwartend mit 5000 M. zur Seite. Ohne solche Aussicht, die Folge der Gewaltthaten Richards wider Lancaster und York, wäre es geradezu toll gewesen, wenn Heinrich Tudor, Graf v. Richmond, nachmals Heinrich VII., der nach seiner Landung in Wales von W. mit c. 2000 M., darunter nur 700 Engländer, heranzog, den Kampf aufnahm. Kaum aber warf sich seine Rechte durch den Sumpf in der Niederung auf das feindliche Centrum, so eilte ihm Stanley mit seinen Leuten zu Hilfe und steckte der Graf von Northumberland das Schwert ein. Richard aber, der nur König sein oder sterben wollte, suchte und fand im Getümmel den Tod. Die Krone, die ihm vom Haupt geschlagen, überreichte Lord Stanley dem Sieger. Der Herzog von Norfolk, Lord Ferrers, eine Anzahl edler Herren und einige Tausend Gemeine starben für Richard, während Heinrich VII. die Beendigung der Rosenkriege nur wenige Menschenleben kostete. — Hutton, Battle of B.-field, 2. Ed., 1813 nebst Plan; Pauli, Gesch. v. Engl. V, 507 ff.; v. Ranke, Smtl. Wrke XIV, 95. 96. R. Pauli.

Botenjäger hiessen früher in der österreichischen Armee die den höhern Stäben zum Ordonnanzdienst, insbesondere zur Unterstützung der Generalstabsoffiziere, beigegebenen ausgesuchten Reiter. Ihre Funktionen werden jetzt durch die berittenen Feldgendarmen versehen. v. Frkbg.

Bothwell-Brigg, Schlacht bei. Die Brücke, an welcher gefochten wurde, liegt in der schottischen Grafschaft Lanark einige Meilen oberhalb Glasgow und führt zwischen Hamilton und dem alten Schloss B. über den Clyde. Ueber die Wiederaufrichtung des Bistums und die schwankende, reaktionär katholisirende Regierung Karls II. hatten die Covenanters, die schroff presbyterianische Partei unter den Schotten, vorzüglich im Westen zu den Waffen gegriffen, um, wie die Whigs in England, die Aussicht, dass der katholisch gewordene Herzog von York dereinst den Thron besteigen könne, zu vernichten. Nachdem sie bereits einen Parteigänger des Gegentheils zurückgetrieben, zog der junge Herzog von Monmouth, Karls II. Bastard, mit einigen englischen und schottischen Truppen gegen sie heran und stiess am 22. Juni 1679 auf die von ihren Geistlichen angefeuerten Glaubensstreiter, welche etwa mit 7000 Mann jene Brücke besetzt hatten. Die Covenanters wehrten sich hartnäckig so lange die Munition vorhielt. Sobald sie jedoch beim Versagen derselben Befehl erhielten zurückzugehen, war es Monmouth ein leichtes, sie auseinanderzujagen, wobei etwa 700 fielen und 1200 in Gefangenschaft geriethen. Die milde Behandlung des aufständischen Landes durch den Sieger entsprang aus den temporisirenden Absichten des Königs, welcher, damals wenigstens, seinem natürlichen Sohne die Nachfolge eher gönnte als dem fanatischen Bruder. — Hume, History of Great Britain ch. LXVII; v. Ranke, Sämmtl. Werke XVIII, 261. R. Pauli.

Botzen, österreichische Stadt in Tyrol an der Eisack, 9400 E. Hier vereinigen sich die Alpenstrassen, welche über die Reschen-Scheideck durch das obere Etschthal und über den Brenner durch das obere Eisackthal führen, nachdem die letztere bei Brixen die Strasse aus dem Pusterthale aufgenommen hat. Sz.

Bouchain, kleine Festung an der Schelde in Franz.-Hennegau, Dep. du Nord, bastionirte Enceinte mit Aussenwerken. 1500 E. 1676 und 1712 von den Franzosen, 1711 von den Alliirten erobert. Sz.

Bouchotte, Jean Baptiste Noel, geboren zu Metz am 25. Dezember 1754, machte als Rittmeister in Esterhazy-Husaren den Feldzug von 1792 mit und wurde am 4. April 1793 an Bournonvilles Stelle Kriegsminister. Nach einer unter sehr schwierigen äusseren und inneren Verhältnissen entfalteten, höchst erfolgreichen Thätigkeit, verliess er, als am 1. April 1794 Ausschüsse des Konvents die Minister ersetzten, das Ministerium mit demselben Range, in welchem er dasselbe betreten, dem eines Obersten. Die Angriffe der extremen Parteien, welche ihn mehrfach die Enthebung von seinem Amte hatten nachsuchen lassen, verfolgten ihn darüber hinaus. Er brachte sechszehn Monate im Gefängnis zu, musste aber entlassen werden, da man keine Schuld an ihm finden konnte und zog sich nach Metz zurück, wo er 1840 starb. — Biogr. universelle, T. 57.; Biogr. nouv. des contemporains, T. 3. 1827. H.

Boucicaut, Jean le Maingre, genannt B., Marschall von Frankreich, geboren zu Tours 1364, ein Zögling du Guesclins, unter welchem er schon mit zwölf Jahren einen Feldzug gegen die Engländer mitmachte, focht mit dem deutschen Orden gegen die Polen, mit König Sigismund von Ungarn gegen die Türken, im Dienste Genuas gegen Mailänder und die Ungläubigen, sowie gegen die Flamänder und gegen die Engländer. Dass er bei Nikopolis 1396 in die Gewalt der Türken, bei Azincourt 1415 in die der Engländer fiel, schmälerte seinen durch glänzende Eigenschaften des Geistes und des Körpers und deren vielfache Verwendung festbegründeten Ruf ebensowenig, wie der Bruch seines dem Sultan Bajazet bei der Entlassung aus der Gefangenschaft geleisteten Eides, nicht wieder die Waffen gegen den Halbmond zu tragen. Er starb in England in Gefangenschaft 1421. Sein vielbewegtes Leben ist Gegenstand mehrfacher Bearbeitung geworden, welche wesentliche Beiträge zur Geschichte der damaligen Zeit und der kriegerischen Verhältnisse liefern. Eine derselben ist 1621 zu Paris durch Th. Godefroy, eine andere daselbst 1697 durch Pilham herausgegeben u. s. w. In der collection universelle des mémoires von 1785 finden sich die mémoires ou livre des faits du bon messire J. l. M. dit B. im 6. Bande. — Vie des hommes illustres par d'Auvigny, T. VII; vie des grands capitaines par Mazas, T. V; le Mar. de B., nouvelle historique par Née, dit de la Rochelle. H.

Boucquoi, Karl, Graf von, kaiserlicher Generallieutenant, geboren 9. Januar 1571 zu Arras. — Im spanischen Heere unter dem Kardinal Erzherzog Albert von Oesterreich und dann unter Spinola bildete sich B. in den flandrischen Feldzügen gegen die Franzosen und gegen die Niederländer, und als der Krieg hier zu Ende ging, hatte er sich bereits den Ruf eines erprobten Kriegsmanns erworben. Wie nun der Krieg in Böhmen losbrach, wurde ihm vom Kaiser Mathias der Oberbefehl über das gegen die Aufständischen zu führende Heer übertragen. Mit vielem Geschick löste B. die schwere Aufgabe, mit unzureichenden Mitteln gegen die überlegenen Heere unter Thurn und Mansfeld, dann unter Bethlen Gabor, sich zu behaupten. Er machte sich hierbei vorzüglich die in den flandrischen Kriegen gemachten Erfahrungen in Anlage und Verwerthung verschanzter Stellungen zu Nutzen. Er rettete Wien vor feindlicher Einnahme und blieb die wichtigste Stütze des Hauses Habsburg, bis Maximilian von Bayern zu Hilfe kam. In der Schlacht bei Prag befand B. sich im Stabe des nachherigen Kurfürsten; dann zog er nach Mähren. Nach Unterwerfung dieser Provinz ging B. nach Wien, die eroberten Fahnen zu überbringen, und wurde dort mit Auszeichnungen überhäuft. Im Februar 1621 begab er sich wieder zum Heere und wendete sich nun gegen Bethlen Gabor. Nach Eroberung einiger festen Plätze kam es zur Belagerung von Neuhäusel. In einem Scharmützel vor dieser Festung fiel B. am 10. Juli 1621. — Müller, Fünf Büch. v. böhm. Krge. 1841; Schweigerd. Oesterreichs Helden u. Heerf. 1852; v. Weyhe, B. Eine biogr. Skizze, Wien 1876. Ldm.

Boudet, Jean, Graf, franz. Gen.,geb. am 19. Feb. 1769 zu Bordeaux, trat, nachdem er schon früher gedient, 1792 bei den Freiwilligen der Gironde in Dienst, focht in den Pyrenäen und dann in Westindien, von wo er 1798 als Divisionsgeneral zurückkam. Er machte darauf den Feldzug von 1799 in Holland mit, betheiligte sich an den Ereignissen des 18. Brumaire, ging mit nach Italien, übernahm, als Desaix bei Marengo fiel, dessen Kommando und zeichnete sich während des Feldzuges vielfach aus. Nach St. Domingo gesandt, erwies er sich zugleich als ein geschickter Unterhändler. Er focht dann in den Kampagnen von 1805, 1807 und 1809, wo er in der Schlacht von Aspern Essling vertheidigte, in der von Wagram dieses Dorf sowie Aspern wiedernahm und mit grosser Bravour die Brücken schützte, und starb zu Budweis an

der Gicht 14. Sept. 1809. — Biogr. univ. T. 59; de Courcelles, Dict. des généraux français, T. 2. H.

Bouët-Willaumez, Louis Eduard, Graf, franz. Adm., geb. 24. April 1808. Unterlieutenant 1829. Lieut. de vaisseau 1838. Erhielt als solcher den Africain, einen der ersten Dampfavisos, an der afrikanischen Westküste stationirt, wurde nach dem Tode des Kommandanten der Akalouine an dessen Stelle versetzt und beauftragt die Westküste zu vermessen und die Handelsquellen zu erforschen. Drei Jahre vermass er von Kap Vert bis nach Gabon. 1844 wurde er Kapitain und Gouverneur der franz. Besitzungen am Senegal. 1845 als Vertreter Frankreichs nach London zur Besprechung des Revisionsrechtes auf See (zur Sklavenfrage zumal an der afrikanischen Küste). Als Kontreadmiral 1854 war er Chef des Generalstabes an Bord der Ville de Paris. Er entwarf den Landungsplan der französischen Armee und war der erste, der den russischen Boden am 14. Sept. betrat. Beim Bombardement von Sewastopol war er ausser dem Chef, Admiral Hamelin, der einzig nicht blessirte Offizier des Stabes. Vor Venedig kommandirte er 1866 das franz. Angriffsgeschwader. B. hatte 1870 einen detaillirten Plan zur Landung an der deutschen Küste ausgearbeitet, wurde aber erst am 22. Juli Geschwaderchef. Seine Schiffe und Geschütze fand er nicht in Ordnung. 23. hisste er seine Flagge auf Surveillante. Mit nur 7 Schiffen den 24. in See. Arbeiter mussten noch mitgenommen werden und konnten erst später zurückgehen. Ging nach dem Sund, erschien dann mit Admiral Dieudonné vor der Jahde, blokirte bis 2. Aug., ging dann nach der Ostsee. B. wurde durch Fourichon abgelöst vor der Jahde, konnte wegen Mangels an kleinen Schiffen etc. in der Ostsee nichts unternehmen. Er starb bald nach Schluss des Krieges. Er hat geschrieben: „Commerce et traité des noirs aux côtes occidentales d'Afrique 1848“ und sehr viele seemännische Werke u. a.: „Campagnes aux côtes occidentales d'Afrique 1850“; „La flotte française et les colonies 1852“; „Batailles de terre et de mer 1855“. — Revue des deux mondes, Paris 1872; L'Admiral B. W. et l'expédition dans la Baltique par Félix Julien etc. v. Hllbn.

Boufflers, alter Adel der Picardie. Louis François, Chevalier, dann Marquis, 1644 geboren. Erwarb 1693 den Marschallsstab und 1708 seinen Hauptruhm bei hartnäckiger Vertheidigung von Lille gegen Prinz Eugen (s. u. a. „Kausler. Pr. Eugen v. Savoyen“). Dafür wurde er zum Herzog und Pair erhoben. Bei Malplaquet 1709 deckte er in fester Haltung den Rückzug. Starb 1711 zu Fontainebleau. — Sein Sohn Joseph Marie, Herzog, Generallieutenant. Mit einem Hilfskorps zur Vertheidigung Genuas abgesandt, 1747, starb er, verwundet, dortselbst, nach rühmlicher und erfolgreicher Thätigkeit. 6. Juli. H. v. H.

Bouillé, alte Familie der Auvergne. François Claude Amour, Marquis v., 1739 geb., focht als französischer Dragonerkapitän mit Auszeichnung im siebenjährigen Kriege, namentlich bei Grünberg 1761, wofür zum Oberst befördert. 1765 kam er nach Martinique in Garnison, war 1768—71 Gouverneur auf Guadeloupe und ging 1777 abermals nach Westindien, als Maréchal de camp und Gouverneur. Bei Ausbruch des Krieges mit England 1778 übernahm er das Generalgouvernement der kleinen Antillen und entwickelte hier eine ruhmvolle Thätigkeit. Entriss dem Gegner mehrere Inseln, glänzte insbesondere beim Ueberfall von St. Eustaz und vor Brimstone-Hill und zeigte eine im Kolonienkriege seltene Humanität und Ritterlichkeit. Nach Europa zurückgekehrt, ward er unter die Notablen berufen, Kommandant der lothringischen Bistümer und 1790 Obergeneral der Ostarmee. Von fester, aber massvoller royalistischer Gesinnung, bot er alles auf, um die unterwühlte Ordnung und Mannszucht herzustellen; als die Truppen von Nancy meuterten, warf er den Aufstand in blutigem Strassenkampfe 31. Aug. 1790 nieder. Den hierfür angebotenen Marschallstab schlug er aus und trat alsbald mit dem Hofe, dann mit Mirabeau in Verbindung, um den König zu retten. Nachdem M.'s Tod dessen Plan zerrissen, suchte man endlich Juni 1791 das Projekt des Hofes zu verwirklichen, demgemäss der König sich unter den Schutz von B.'s Truppen nach Montmédy begeben sollte. Das Scheitern der Unternehmung nöthigte B. zur Flucht ins Ausland, woselbst er November 1800 zu London starb. Seine „Mém. sur la révolution française“, englisch geschrieben, Lndn 1797, erschienen in franz. Originalausgabe Paris 1801, zuletzt 1859; deutsch 1798, Hmbrg. — R. de Bouillé, Essai sur de B. Paris 1853. — Sein Sohn Louis hatte zwei Jahre in der preussischen Ritterakademie verbracht, dann seinem Vater 1790—91 treu zur Seite gestanden. 1806 trat er wieder in die französische Armee. Rasch bis zum Generallieutenant emporgestiegen, musste er wegen Augenleiden 1812 den Dienst verlassen und starb 1850. Er schrieb u. a. „Vie etc. du Prince Henri de Prusse, 1809.“ H. v. H.

Bouillon, Gottfried von, Sohn des Grafen Eustachius von Boulogne und der Ida, Schwester des Herzogs Gottfried von Lothringen, zeichnete sich schon in früher Jugend durch

kriegerische Tüchtigkeit aus und wurde, nachdem sein Oheim im Februar 1076 meuchlerisch ermordet war, im März dsslbn J. von Heinrich IV. mit der Markgrafschaft Antwerpen belehnt; er nannte sich nach der von ihm geerbten Herrschaft B. im Ardennergau. Die Sage weist ihm in der Schlacht an der Elster (15. Okt. 1080) einen hervorragenden Antheil an der Seite Heinrichs IV. zu und lässt den Gegenkönig Rudolf von Schwaben durch sein Schwert die Todeswunde erhalten: doch nicht einmal G.'s Theilnahme an der Schlacht ist unzweifelhaft. Sicherer ist, dass G. sich seit dem Römerzuge Heinrichs entschieden der kaiserlichen Partei anschloss und von diesem Anfang 1089 mit Niederlothringen belehnt wurde. Trotzdem scheint er eine bedeutendere Rolle in den grossen Kämpfen der Zeit nicht gespielt zu haben: hauptsächlich in Fehden mit den Grafen von Flammes und Namur, den Bischöfen von Lüttich und Verdun ging bis zum ersten Kreuzzuge sein Leben auf. Erst die Bewegung, welche in Folge der Kreuzpredigten die Christenheit ergriff, wirkte mächtig auf seinen zugleich ritterlichen und religiösen Sinn. Nachdem er sich durch Verpfändung seines Stammschlosses Mittel verschafft hatte, führte er, in Begleitung seiner Brüder Eustach und Balduin, ein starkes Heer (nach freilich wenig verbürgter Nachricht 70000 M.) aus Lothringen ins heilige Land. Im Aug. 1096 aufgebrochen marschirte er durch Deutschland und Ungarn nach Konstantinopel, wo er gegen Ende Dez. eintraf. Nach langen und unerquicklichen Verhandlungen mit Kaiser Alexius Komnenos (s. d.) leistete G. diesem den Lehenseid für alle in Asien zu erobernden Gebiete und brach Ende April 1097, mit Robert von Flandern und Tankred, von Chalcedon aus auf. Die spätere Tradition lässt ihn in allen Kämpfen des Kreuzzuges, bei den Belagerungen von Nicaea und Antiochia, der Schlacht von Dorylaeum und der Einnahme Jerusalems die erste Rolle spielen; ihre ganze Tendenz ist, G. als den von Gott selbst erwählten und begnadigten Führer des Christenheeres von vorn herein hinzustellen. Es ist fast unmöglich, das historisch Beglaubigte auszuscheiden: dass der Herzog während des Zuges schon als der Oberanführer anerkannt sei, wird sich nicht aufrecht erhalten lassen, dagegen kann kein Zweifel sein, dass er sich durch seine Tapferkeit und Redlichkeit und vor allem dadurch, dass er am wenigsten eigennützige Absichten zu Tage treten liess, die allgemeine Achtung erworben hat. Der letztere Umstand gab wol den Ausschlag dafür, dass die Fürsten nach der Einnahme der heiligen Stadt (23. Juli 1099) die Herrschaft derselben, nachdem Raimund von Toulouse abgelehnt hatte, G. anboten. Dieser nahm an, wählte aber, sei es auf den Wunsch der Barone, sei es aus eigenem Sinn nicht den Königstitel, sondern den eines Beschützers des heiligen Grabes. Nachdem er 14. Aug. 1099 bei Askalon ein aegyptisches Entsatzheer geschlagen hatte, bemühte sich G. in sorgsamster und, wie es scheint, auch erfolgreicher Weise, die Verhältnisse seines Reiches nach innen und aussen zu ordnen, starb aber schon am 18. Juli 1100, wie einige Berichte wollen, an Gift, das ihm die Ungläubigen beigebracht hätten. — H. v. Sybel, Gesch. d. ersten Kreuzzuges, Düsseld. 1841; Monnier, Godefroi de B., Paris 1874. H. Bresslau.

Bouillon, französischer Adel. Henri de la Tour d'Auvergne, durch Heirat Herzog v. B., der Vater von Turenne (s. d.), trat frühzeitig zum Calvinismus und zur Partei Heinrichs v. Navarra über, wurde von letzterem zum Marschall etc. ernannt, und starb 1623, nachdem er in den Bürgerkriegen bis 1616 eine bedeutende Rolle gespielt hatte und auch in die Verschwörung Birons verwickelt worden war. Sein Leben beschrieb Marsollier, Paris 1719. — Der ältere Sohn, Herzog Frédéric Maurice, 1605 geb., tüchtiger Kriegsmann, zeichnete sich aus in den Niederlanden gegen die Spanier, dann in französischen Diensten. Nachdem er gegen Richelieu aufgetreten war, nahm er an den Unruhen der Fronde thätigen Antheil und starb 1652 Memoiren hinterlassend, welche durch Aubertin redigirt und mit jenen von D'Aubigné 1731 veröffentlicht wurden. H. v. H.

Boulogne sur mer, französische Hafenstadt in Artois, Dep. Pas de Calais, 40000 E. Der künstlich vertiefte Hafen ist nur Kauffahrtheischiffen zugänglich, Kriegsschiffe ankern auf der Rhede St. Jean. B. ist Festung 3. Kl., durch Forts und Aussenbatterien vertheidigt, neben Calais bedeutend als Uebergangspunkt nach England. 1544 wurde B. von Heinrich VIII. von England erobert, aber 1550 zurückgegeben. 1804 vereinigte Napoleon eine grosse Armee im Lager bei B., ursprünglich wol mit der Absicht eines Angriffes auf England, marschirte aber 1805 von hier gegen Oesterreich und Russland. Sz.

Bourbaki, Charles Denis Sauter, franz. général de division, Kdt d. 14. Arm.-korps, der 14. Terr.-div., Gouv. v. Lyon, bekannt aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 (s. d.), in welchem er viel Hingebung, ritterlichen Sinn, Erfahrung, aber wenig Glück zeigte. 22. April 1816 geboren, in St. Cyr. erzogen und gebildet, trat er am 12. Oktober 1836 in das 59. Linienregiment. 1837 Lieutenant, 1842 Kapitän bei den Zouaven. Später

war er Ordonnanzoffizier Ludwig Philipps, 1847 in Constantine Kommandant eines Bataillons Turkos. 1851 Oberst und Kommandant des 1. Zouavenregiments. 1854 Brigadegeneral. Als solcher zeichnete er sich in der Krim aus, namentlich bei Inkerman; grosse Todesverachtung wurde ihm nachgerühmt und sein Name gewann den besten Klang in der Armee. Nach dem Kriege wurde er Kommandant der Subdivision der Gironde, später zum Generalgouvernement von Algerien versetzt, am 12. Aug. 1857 Div.-Gen. Im italienischen Kriege 1859 führte er mit Auszeichnung eine Division, 1869 Kommandant des Lagers von Châlons und Flügeladjutant des Kaisers. 1870 wurde er Kommandeur des Gardekorps und nahm an dessen Spitze hervorragenden Antheil an der Schlacht von Vionville (s. d.), mit der Rheinarmee in Metz eingeschlossen, hatte sein Korps nur bei Ladonchamps am 7. Okt. Gelegenheit sich hervorzuthun. Dann wurde B. in die bekannte Affaire Regnier verwickelt, die im Prozess Bazaine eine hervorragende Rolle spielte. Auf Regniers Vorschlag nahm er eine Sendung zur Kaiserin Eugenie nach Chislehurst an und als diese erfolglos blieb, Zufälligkeiten es ihm unmöglich machten, nach Metz zurückzukehren, stellte er sich dem Gouvernement de la défense nationale zur Verfügung, welches ihm den Oberbefehl über die in Lille zum Entsatz von Metz formirte Nordarmee übertrug (22. Okt. 1870). Als die Organisation unter ihm nicht rechten Fortgang hatte, und die Bevölkerung des Nordens gegen ihn demonstrirte, wurde er abberufen (19. Nov.), erhielt das Kommando des neugebildeten 18. Korps und zugleich des gesammten rechten Flügels der Loirearmee (18. u. 20. Korps). Diese Heeresabtheilung traf er in einem verhängnisvollen Augenblick bei Bellegarde am 2. Dez., als sie in Folge der Schlacht von Orléans vor einem Rückzuge stand, mit dem er seine Befehlsführung inaugurirte. Am 5. Dez. erhielt er den Befehl zur Erneuerung der Offensive, versammelte auch seine Armee, der noch das 15. Korps zugetheilt wurde, bei Gien, ging aber, als dort das 3. preussische Korps erschien, nach dem Gefecht von Nevoy auf Bourges zurück. Differenzen mit der Regierung verleideten ihm schon jetzt sein Kommando, auch war er nicht der Mann, so locker formirte undisziplinirte Truppen, denen er keinen Werth beimass, mit Erfolg zu führen. Vorübergehend trat ein Einvernehmen zwischen ihm und dem Gouvernement (Gambetta) ein, als er sich bereit erklärte, einen Zug zum Entsatz von Belfort zu unternehmen. Als dieser, für welchen ihm das 24. Korps und die Div. Cremer beigegeben wurden, misglückte, steigerten sich die Zwistigkeiten derart, dass er auf dem Rückzuge in Besançon seines Kommandos enthoben werden sollte. Ein Selbstmordversuch, den er am 26. Jan. Abends machte, entzog ihn dieser Kränkung. Nach einigen Wochen genas er von seiner Wunde und trat nach dem Kriege sein gegenwärtiges Kommando an. v. d. G.

Bourbon (Isle de) oder Réunion, Insel in der Gruppe der Mascarenen, östlich von Madagascar. 45,6 Q.-M. 212500 E. Die Insel ist vulkanisch, gebirgig und hat klippige, hafenarme Küsten, aber sehr fruchtbaren Boden, so dass B. eine der wichtigsten Kolonien von Frankreich ist, dem sie seit 1649 gehört. Hauptort St. Denis auf der N.-seite 36000 E., ebenso wie das an der W.-seite gelegene St. Paul mit Befestigungen versehen. 1810 wurde B. von den Engländern erobert, 1814 aber an Frankreich zurückgegeben. — **B.**-Vendée (Napoléon-Vendée), Hauptort des Departements Vendée, am Yon. 8300 E. Gestüt, Kasernen. Am 26. August 1793 Niederlage der Royalisten unter Charrette durch die Republikaner, welche aber am 1. März und im September 1794 von den ersteren hier geschlagen wurden. — **B.** l'Archambaut, 3200 E., Stadt in Bourbonnais (s. d.) am Allier, Stammsitz des Hauses Bourbon. Sz.

Bourbon, Karl, Herzog von, genannt der Konnetable von B., ein Sohn des 1496 gestorbenen Grafen Gilbert von Montpensier und Klaras von Gonzaga, geb. am 17. Feb. 1489, kam früh an den Hof seines Oheims, des Hzgs Peter von B.-Beaujeu zu Moulins und war nach seiner Verbindung mit dessen einziger Tochter, welche 14jährig er mit 16 Jahren heiratete, der erste Vasall Frankreichs. Nachdem er 1507 im Feldzuge gegen Genua seine Schule gemacht hatte, legte er in der Schlacht bei Agnadello am 9. Mai 1509 (s. d.) den Grund zu seinem künftigen Ruhme. 1512 im Kriege mit Ferdinand dem Katholischen ward er zum Befehlshaber ernannt, der übrigen Führer Widerstreben hemmte seine Operationen und als der Graf von Angoulême, später Franz I., gesandt wurde, über den Parteien zu stehen, zog B. sich grollend zurück. Die Miserfolge der französischen Waffen in Italien und in der Picardie machten seine Dienste bald wieder nöthig; Louise von Savoyen, Franz I. Mutter, liebte ihn und 1515 gleich nach seiner Thronbesteigung ernannte ihn der junge König zum Konnetable, eine Würde, welche, wegen der Macht, die sie ihrem Träger gab, lange unbesetzt gewesen war. Das Vertrauen, welches man ihm geschenkt hatte, rechtfertigte er durch alle seine Massregeln, durch seinen bewunderungswürdigen Alpenübergang, wel-

-cher die feindliche Macht auseinandersprengte und ihren Oberfeldherrn Prosper Colonna (s. d.) in seine Hand gab, durch den glänzenden Sieg von Marignano am 13. und 14. September (s. d.), durch die Eroberung Mailands und dessen Vertheidigung gegen Kaiser Maximilian. Er ward dann Statthalter von Mailand, aber schon im Mai 1516 veranlasste die Eifersucht der Königin Mutter seine Abberufung und bald verwandelte ihre Liebe sich in Hass. Das Verhältnis zum Könige erkaltet immer mehr. Im flandrischen Feldzuge von 1521 gegen Karl V. schlecht behandelt, fast beschimpft, im Besitze seines Eigentums durch Advokatenkniffe bedroht, schliesst er mit Karl V. und Heinrich VIII. von England, ein Gleichgeachteter, ein Schutz- und Trutzbündnis; ein Königreich Arelat oder doch nicht viel weniger soll sein Antheil sein, aber verrathen und des Hochverraths angeklagt, muss er fliehen und bringt dem Kaiser, dessen Schwester er zu heiraten gedacht hatte, nichts als sich und seinen Degen. Karl stellt ihn als seinen Generallieutenant an die Spitze eines stattlichen Heeres; trotz der Sonderinteressen und der selbstsüchtigen Ansprüche seiner Unterfeldherren vertreibt er Bonnivet (s. d.), seinen Gegner und persönlichen Feind, aus Italien. Wider seinen Willen und richtig erwogenen Plan muss er Marseille belagern, mit Widerstreben gibt er die Belagerung auf, da das Kriegsvolk rebellirt und Entsatz heranrückt. Bis hinter die Adda muss er zurückgehen, des Kaisers Sache steht schlecht. Da rettet diesen der Konnetable. Er macht den Herzog von Savoyen der französischen Sache abwendig, schafft ein neues Heer und schlägt die Franzosen am 24. Februar 1525 bei Pavia. König Franz wird gefangen, Frankreich ist verwaist und schutzlos, aber wieder bleibt des Konnetable Rath, dahin vorzugehen, ungehört. In Madrid wird Friede geschlossen, doch in Italien entbrennt der Kampf von neuem, die Ligue von Cognac vereinigt die Feinde des Kaisers; B. muss ein Heer schaffen; es zu erhalten, fehlen die Mittel, nur eine reiche Stadt kann sie gewähren. Er führt seine Truppen nach Rom und fällt bei der Erstürmung der ewigen Stadt am 6. Mai 1527, wahrscheinlich von einer Abtheilung unter dem Florentiner Goldschmied Benvenuto Cellini oder von diesem selbst erschossen. Er hinterliess keine Nachkommen. — Ein vollkommener Feldherr, gross als Taktiker, Stratege und Organisator und ebenso gross als Politiker. — Marillac, son sécrétaire, C. d. B.; Brantôme, cap. etrang. T. 1; Desormeaux, hist. de la maison de B.; Buchholz, Leben K. v. B. in Woltmann, Gesch. und Politik, Jhrgg 1800; Str. Frhr. v. Schwartzenau, d. Konnetable K. v. B. Brln 1852. H.

Bourbonnais oder Herzogtum Bourbon, Landschaft in Frankreich, nördlich von der Auvergne, vom oberen Allier und Cher durchflossen, 146 Q.-M. Der S. ist gebirgig und meist unfruchtbar, der N. hügelig und fruchtbar. B. bildet das Dep. Allier und einen Theil des Dep. Cher, Hauptort Moulins am Allier. Sz.

Bourges, franz. Stadt in Berry, Hauptort des Dep. Cher, am Zusammenfluss von Auron und Eure, 30000 E. Gen.-Komdo des VIII. Armeekorps, Artilleriedirektion, Artillerieschule, Geschützgiesserei, grosser Park für Armeematerial. Sz.

Bourgogne, Landschaft im O. v. Frankreich, 467 Q.-M. und mehr als 2 Mill. E. Die Mitte wird von dem Gebirge von Charolais, der Côte d'or und dem Plateau von Langres eingenommen, der grössere Theil aber besteht aus fruchtbaren Ebenen und Hügellande. Saône, Doubs Oignon, Yonne, Armançon, Seine und viele kleinere Flüsse durchströmen die Landschaft. der Kanal von B. verbindet den Armançon mit der Saône. Ackerbau, Gartenkultur und Viehzucht stehen auf hoher Stufe, besonders ausgezeichnet aber ist B. durch Weinbau. dessen Produkt einen Hauptexportartikel bildet. B. zerfällt in die Departements Ain, Saône-et-Loire, Côte d'or und Yonne. Hauptorte: Dijon, Macon, Beaune, Autun, Bourg, Auxerre. Sz.

Bourmont, Louis Auguste Victor de Ghaisne, Graf, Marschall von Frankreich. In Schloss B. (Maine et Loire) am 2. Sept. 1773 geboren, trat er schon 1789 als Fähnrich in die gardes françaises, wurde 1791 entlassen, folgte seinem Vater nach Turin und ging von da nach Coblenz, wo er bei dem Korps des Grafen von Artois eintrat und den Feldzug von 1792 mit machte. 1793 trat er in die Reiterei des Pr. Condé und wohnte den Feldzügen 1793—1794 an, worauf er in die Vendée ging, wo ihn der Vicomte de Scépeaux zum Genstbschf der kgl. Armee in der Bretagne und in Anjou ernannte. Nach der Pacifikation von 1796 wurde er nach Basel verwiesen. Von Ludwig XVIII. 1797 zum Generalmajor und Kommandanten von Perche, Maine etc. ernannt, begab er sich 1798 zur See nach der Bretagne, setzte sich an die Spitze der Royalisten der Maine, siegte bei Louverné, nahm Le Mans, und, von 800 Bretonen verstärkt, nach zwölfstündigem Kampfe Meslay, musste aber von Ballée mit Verlust abziehen, worauf er sich nach Schloss Bonère zurückzog. 1800 sah er sich veranlasst, die Waffen niederzulegen. Bonaparte bot ihm in Paris eine

Division an, er konnte sich jedoch nicht mit ihm verständigen. Von Fouché geheimer Umtriebe verdächtigt wurde er in den Temple gesetzt und dann in Besançon in Haft gehalten, aus der entwischt er 1804 nach Portugal ging. Bei Junots Ankunft in Lissabon bot er seine Dienste an, fungirte als Stabschef der Div. Loison und kehrte nach der Kapitulation von Cintra nach Frankreich zurück, wo er in Nantes verhaftet, aber durch Junots Vermittelung freigelassen wurde. Er nahm nun 1810 die Stelle eines Adjutantkommandanten bei der franz. Armee in Italien an, zeichnete sich bei Bagnara aus, kam in den Stab von Eugène Beauharnais, machte darin den Feldzug von 1812 mit, zeichnete sich bei Wiasma und in den Arrièregardegefechten am Wopp und bei Dokuschina aus. Am Nervenfieber erkrankt, wurde er in Marienwerder von den Russen gefangen, entkam ihnen aber wieder. Den Feldzug 1813 machte er nach einander unter Eugène, Grenier, Macdonald, Gérard mit, wurde achtmal verwundet und deckte bei Leipzig durch hartnäckige Vertheidigung der Vorstädte den Rückzug. Bei Hanau trug er wesentlich zum Festhalten des Waldes bei. 1814 vertheidigte er Troyes, besonders aber das wichtige Défilé von Nogent gegen fast zehnfache Uebermacht. Nach der Restauration erhielt er das Kommando der Mil.-Div. Besançon; als Ney zu Napoleon überging, eilte er nach Paris zu Ludwig XVIII., den er von der Stimmung der Truppen benachrichtigte. Da der König nicht über ihn verfügte, nahm er eine Division unter Napoleon an, verliess aber am 14. Juni die Armee und begab sich zum König. Nach der Schlacht bei Waterloo erhielt er das Kommando der 16. Mil.-Div., und machte sich zum Herrn von 19 festen Plätzen, in denen er die Besatzungen auflöste und Nationalgarden formirte. Er bewahrte auf diese Art zwei Provinzen vor der Okkupation. Sein Verhalten gegen Ney erregte ebensoviel Misfallen wie sein Uebergang zum Feinde. Er erhielt nun das Kommando der 2. Gardediv., an deren Spitze er den Feldzug 1823 mit machte, wo er die Konstitutionellen bei San Lucar schlug und Sevilla besetzte. Nach Angoulêmes (s. d.) Abgang mit dem Oberbefehl betraut, wurde er bald wegen seiner Strenge zurückberufen und 1829 Kriegsminister. 1830 kommandirte er die Expedition nach Algier, wo er am 14. Juni ans Land stieg und nach mehreren glücklichen Gefechten am 4. Juli nach kurzer Beschiessung das Kaiserfort nahm, was ihm den Marschallstab einbrachte. Die Anerbietungen der Kabylenhäuptlinge unklug zurückweisend, machte er am 24. Juli eine Expedition gegen den kleinen Atlas, die mislang. Auf die Nachricht vom Ausbruch der Revolution wollte er die Armee gegen Frankreich führen, aber die Marine erklärte sich dagegen. Er schiffte sich nun nach Spanien ein, von wo er zu Karl X. nach Holyrood ging. 1833 für Dom Miguel gewonnen, ging er nach Portugal, übernahm das Oberkommando und machte am 25. Juli einen Angriff gegen die Linien der Konstitutionellen vor Porto, der keinen Erfolg hatte. Als Terceira Lissabon genommen hatte, eilte B. mit dem grössten Theil der Armee dahin und griff die Werke der Konstitutionellen am 5. Sept. an. Es ging hier wie vor Porto, die stürmenden Truppen gingen in ein resultatloses Feuergefecht über. Am 21. gab er seine Entlassung, angeblich weil er D. Miguel nicht zu Aenderung seines Kabinets zu bringen vermochte, begab sich nach Rom und wirkte für die spanischen Carlisten. Bei der Amnestie 1840 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde aber in Marseille vom Volke insultirt und ging nach Schloss B., wo er am 27. Okt. 1846 starb. — Nouv. biogr. gén.; Courcelles, Dictionnaire; Napier, account of the war in Portugal; Heim, Gesch. d. Krge i. Algier. —rt.

Bournonville, de, aus dem Boulonnais. Alexander, Graf von Henin, französischer Herzog und Pair, diente der spanisch-niederländischen Regierung, wurde 1634 von ihr als Verschwörer geächtet und starb 1656 zu Lyon. Sein vierter Sohn Alexander II. Hippolyt Balthasar, Herzog v. B., focht abwechselnd für das Reich, den Kaiser und die Krone Spanien, im 30jährigen Kriege und später gegen Frankreich, wurde 1676 Feldmarschall, dann Vizekönig von Catalonien, zuletzt von Navarra und Generalkapitän von Cantabrien. Starb 1693. H. v. H.

Bousmard, berühmter Ingenieur, diente seit 1768 im französischen Ingenieurkorps, leitete 1792 die Vertheidigungsinstandsetzung von Verdun, emigrirte aus Abneigung gegen die Revolution nach Deutschland und wurde als Major im preussischen Ingenieurkorps angestellt. Er fand bei der Vertheidigung von Danzig 1807 gegen die Franzosen, welche erstere er zum Theil leitete, den Heldentod. B. schrieb ein Werk von Bedeutung: „Essai gén. de fortification et d'attaque et défense des places, Berlin 1797"; deutsch 2 Bde von Kosmann, Brln 1800—1801, ein dritter von Wenzel, Hlgnstdt 1821. Ein entschiedener Gegner Montalemberts hielt er an dem Bastionärsystem fest. B. dachte dasselbe zu vervollkommnen, indem er vorschlug 1) die Facen und Flanken zu krümmen, um die Wirkung des Ricochetschusses möglichst zu beeinträchtigen; 2) den gedeckten Weg mit zahlreichen

kasematirten Traversen zu versehen, um eine hartnäckige Vertheidigung desselben zu ermöglichen; 3) das Ravelin in ein Vorwerk zu verwandeln, damit der Angreifer nicht durch den Ravelingraben Bresche schiessen könne, die Besatzung aber hinter dem Ravelin zur Ansammlung von Ausfallstruppen Raum finde; 4) die Tenaille mit kasematirten Flanken zur niederen Grabenbestreichung zu versehen. — Augoyat, notice sur B.; Zastrow, Gesch. d. bstnd. Bfstgg. 3. Aufl. Lpzg 1854. v. B.

Boute-selle, aus dem französischen, Trompetensignal zum Satteln und Fertigmachen der Kavaleriepferde.; zuweilen statt Reveille oder Weckruf gebraucht. —cc—.

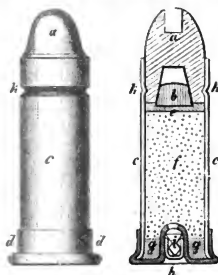
Boutonnière, wörtlich Knopfloch, bezeichnet die mehr oder minder reiche Benähung oder Litzenbesetzung, in welche auf Uniformstücken (vorn, auf den Taschenpatten, Aufschlägen etc.) die Knopflöcher eingeschnitten und die Knöpfe eingenäht sind. H.

Bouvines an der Marque, Dorf im franz. Dep. Nord, 1¼ M. sdöstl. von Lille.

Schlacht am 27. Juli 1214. In dem Kampfe, welcher zwischen den Gegenkönigen Friedrich II. und Otto IV. auf deutschem Boden gekämpft wurde, stand auf Seite des Ersteren Philipp August von Frankreich, des Letzteren Johann von England. Für das Jahr 1214 wurde von den Verbündeten Ottos festgestellt, dass diesem mit den niederländischen Verbündeten und einer englischen Abtheilung die nördliche Grenze von Frankreich zum Angriff zufiel, während der König von England gleichzeitig von Poitou her vordringen sollte. Im Mai begann Johann den Feldzug, eroberte Poitou und rückte bis Angers vor, unterlag aber am 24. Juni dem Erbprinzen Ludwig von Frankreich, musste sich über die Loire zurückziehen, Poitou wieder aufgeben. Kaiser Otto hatte mit seinen Verbündeten, den Grafen von Flandern und Boulogne, Ende März von Aachen aus den Feldzug gegen den Grafen von Geldern und dessen Bruder, den Bischof Hugo von Lüttich, eröffnet, zwang letzteren am 29. April zu einem Waffenstillstande und gewann den Herzog von Brabant für sich. Den günstigen Augenblick für einen Einfall in Frankreich, das jetzt in Poitou beschäftigt war, versäumte der Kaiser, und erst am 12. Juli sammelten sich zu Nivelles die Verbündeten Ottos, zu denen auch Graf Salisbury mit den englischen Hilfstruppen stiess. In einer langen Linie, von Courtray bis Valenciennes, näherte sich das deutsche Heer der Grenze, die Zahl desselben wird sehr verschieden angegeben, doch betrug sie über 100000 M. Die längs der Schelde ausgedehnte Aufstellung gedachte Philipp von Frankreich zu einem Durchbruche zu benutzen, und ging mit seinen 75000 M. am 23. Juli gegen Tournay vor, das er am 25. einnahm, und besetzte das mehr sdl. gelegene Mortagne. Otto, der in der rechten Flanke der Franzosen stand, machte den Versuch, diesen den Rückzug abzuschneiden, erstürmte Mortagne und bezog hier eine durch Sümpfe gesicherte Stellung. Gegen diese rückte am 26. Philipp vor, gab aber wegen der Terrainschwierigkeiten den Angriff auf und trat, auch von Tournay her bedroht, am 27. einen schleunigen Rückzug gegen Lille an. Der Kaiser verfolgte ihn, und glaubte noch vor den Franzosen die Uebergänge über die Marque erreichen und sie zwischen Schelde, Scarpe und Marque einschliessen zu können, aber Philipp verliess die zuerst eingeschlagene ndl. von Lille nach Tournay führende Strasse und wählte die sdl., über B. nach Valenciennes. Gelang ihm der Uebergang bei B., so war ihm nach Abbruch der Marquebrücke der Rückzug gegen Cambray oder eine sonstige gute Stellung gesichert. Schon hatten die von den französischen Städten gestellten Truppen den Fluss überschritten, als der Kaiser den von dem Herzoge von Burgund geführten Nachtrab angriff, und den König zwang, noch am Nachmittag des 27. die Schlacht anzunehmen. Die bereits auf dem l. Ufer stehenden Truppen wurden zurückgerufen und die Brücke abgebrochen. Das französische Heer stellte sich in drei Heerhaufen, mit den Flügeln an die sumpfigen Ufer des Flusses lehnend, in Schlachtordnung auf, die Oriflamme, welche seit Karl d. G. Zeit auf keinem Schlachtfelde erschienen, wehte in der Hand des tapfern Walo. Auch im deutschen Heere, in welchem die Meinung Hugo von Boves, man müsse auch an einem Sonntage kämpfen, durchgedrungen war, schritt man zur Ordnung der drei Schlachthaufen. Gewiss ist, dass die mittleren Haufen in beiden Heeren einerseits von dem Kaiser, andrerseits von dem Könige von Frankreich befehligt wurden, während die Quellen über die Truppen und Führer der Flügel sich widersprechen. — Der r. Flügel des kaiserl. Heeres begann den Kampf und warf den Feind, wodurch die l. Flanke seines Centrums entblösst wurde. Otto griff nun das Centrum an, wurde zweimal durch den Gf von Dreux und die Ritter aus der Champagne abgewiesen, durchbrach aber beim dritten Angriff die ersten Reihen, Gf Rainald von Bouillon warf den König vom Pferde und wollte ihn tödten, als Walo mit den Bürgermilizen eintraf, den König rettete, und nun auf die Kaiserlichen, welche durch die Einzelnkämpfe auseinander gekommen waren, eindrang. Auch der geschlagene l. französische Flügel hatte sich wieder gesammelt, und seine zu rasch nachdrängenden Verfolger

in die sumpfige Niederung gedrängt und gefangen genommen. Die Franzosen gingen nun auf der ganzen Linie zum Angriff vor. Salisbury wurde, durch einen Keulenschlag des Bischofs von Beauvais verwundet, gefangen, die französischen Ritter drangen auf das Fussvolk ein, von dem nur ein Theil durch eine neue taktische Form, welche der Gf Rainald von Boulogne anwendete, einen Keil, in dessen Innern die Reiter bis zu neuem Angriffe Schutz fanden, sich längere Zeit hielt; Otto selbst, wurde von Enguerrad von Coucy fast gefangen genommen, der Graf von Flandern, Rainald von Boulogne, Otto von Tecklenburg, Bernhard von Horstmar, auf dessen Pferde der Kaiser entfloh, geriethen in Gefangenschaft. Das kaiserliche Heer floh in voller Auflösung, nur eine geschlossene Schwadron von 700 Brabantern behauptete noch das Schlachtfeld bis Thomas Graf von Valery sie theils auseinander jagte, theils niederhieb. Auch der Fahnenwagen, auf dem das deutsche Banner, ein goldner Adler mit einem Drachen in den Klauen, mitgeführt wurde, fiel in die Hände der Sieger, welche die Fahne als Trophäe an Friedrich II. sandten. 30000 Mann soll das deutsche Heer durch Gefangenschaft und Tod verloren haben, darunter 5 Grafen, 25 Bannerherrn. — Mit der Schlacht war Ottos Schicksal entschieden. von allen verlassen floh er zuerst nach Cöln, dann in seine Erblande, wo der ritterliche und thatkräftige, aber geistig wenig begabte Fürst nach vier Jahren (1218) auf der Harzburg starb. — Winkelmann; Schirmacher, Kaiser Friedrich II. J. W.

Boxer-Patrone, in England für das aus dem Enfieldgewehr transformirte Snidergewehr bestimmt, dann bei dem neu eingeführten Henry-Martinigewehr verwandt: eine Metallpatrone, deren Hülse aus Rollmessing, Messingboden und Pappspiegel kombinirt ist. Die Zeichnung stellt die von Gen. Boxer für das Snidergewehr konstruirte Patrone dar, von welcher an dieser Stelle das Geschoss, als allein diesem Gewehre eigentümlich, nicht interessirt. Die eigentliche Hülse, C, wird aus dünnem Messing aufgerollt, wobei die Breite des Messingbleches so gewählt ist, dass es etwa $1\frac{1}{4}$ Umgang hat. Unten greift um die gerollte Hülse der Messingboden, d, der mit einem vorstehenden Rande zum Extrahiren der Hülse nach dem Abfeuern versehen ist. Dieser Boden hält den Pappboden, g, und das in denselben eingesetzte Zündhütchen, h, mit dem ambossartigen Schlagkörper, i, fest. Oben befindet sich an der Hülse ein leichter Eindruck, k, der in eine Kannellirung des Geschosses eingreift und letzteres mit der Patrone verbindet. Zwischen der Pulverladung und dem Geschoss befindet sich eine dünne Schicht Baumwolle, e, welche einerseits das Vordringen des Pulvers in die Geschosshöhlung verhindern, andererseits eine Verunreinigung des Pulvers durch das Wachs, mit dem die



Boxer-Patrone für das Snider-Gewehr.

Kannellirungen ausgefüllt sind, unmöglich machen soll. Dabei hat diese Schicht Baumwolle ein so geringes Gewicht, dass dadurch die Präzision des Schusses nicht im geringsten beeinträchtigt werden kann. Die eigentliche Hülse ist mit Papier umwickelt, welches durch Tränken in Leinöl wasserdicht gemacht ist. Ein Nachtheil der B.-P.n gegenüber den amerik. Metallpatronen ist ihre durch den starken Metallboden und den Pappboden hervorgerufene Schwere; ein Vortheil, dass sie auch bei Differenzen in den Durchmessern der Ladungsräume angemessen lidern, bei denen die gezogenen Metallhülsen dem Reissen ausgesetzt wären. Ein weiterer Vortheil der B.-P.n liegt darin, dass sie bei ihrer Herstellung nicht in dem Grade von der Güte des verarbeiteten Materials abhängig sind, wie die reinen Metallpatronen und dass ihre Fertigung, wenn auch umständlich, doch keineswegs schwierig ist. v. Ll.

Boxes (Mehrzahl des englischen „box“), abgeschlossene Stände von durchschnittlich 4,5 m. im Geviert, in welchen je ein Pferd frei umhergehen kann, erfordern leider einen zu bedeutenden Aufwand an Geld und Raum, als dass man ihre Wohlthaten einem jeden Pferde zu Theil werden lassen könnte. Eine angemessene Zahl zur Unterbringung Kranker sollte bei keinem Stalle fehlen. H.

Boxtel, Dorf in den Niederlanden, Provinz Nordbrabant an der Dommel, wo am 14. Sept. 1794 die Engländer unter dem Herzoge von York von den Franzosen geschlagen wurden. Sz.

Boyau, Mehrzahl Boyaux, der jetzt wenig gebräuchliche französische Ausdruck für die geradlinigen „Schläge“, in welchen bei Bela-

gerungen die Zickzack oder Approchen (s. d.) geführt werden. H.

Boyen, Leopold Gottlieb Hermann v., stammte aus böhmischer Adelsfamilie, welche vor den Dragonaden Ferdinands II. nach Ostpreussen geflüchtet war. In Kreuzburg am 23. Juni 1771 geb., trat er 1784 bei dem Infrgt Anhalt, dessen Chef er später wurde, als Fahnenjunker ein. Seine Bildung konnte unter diesen Umständen nicht anders als mangelhaft sein; die Lücken derselben auszufüllen, erhielt er Gelegenheit durch den Besuch der Provinzialkriegsschule in Königsberg. Dieser Aufenthalt wurde für seine ganze spätere Entwickelung entscheidend; denn hier hörte er die Vorlesungen von Kant und Kraus, deren Einwirkung man noch in den Denkschriften des gereiften Mannes verspürt. Sein erster Feldzug war der polnische von 1794, den er als Adjutant des Generals Günther mitmachte. Die folgenden Friedensjahre benutzte er, um für die humanen Ideen seiner Königsberger Lehrer zu wirken; in den „Jahrb. d. prss. Monarchie" 1799. 3, 118 veröffentlichte er einen Aufsatz „über d. mil. Gesetze", in welchem er sich entschieden für eine menschlichere Behandlung der Soldaten aussprach: „Dasjenige Heer wird die beste Disziplin haben, welches die vollständigste und menschlichste Gesetzgebung hat. Furcht bildet nicht allein den guten Staatsbürger: er muss auch Interesse für das haben, was er befolgen soll." Die wirksamste Empfehlung aber bereitete er sich durch einige Denkschriften, welche Militärschulen, taktische Gegenstände (1800. 1801) und den Krieg mit Frankreich betrafen („Gedanken üb. d. Krg m. Frkrch." Bartenstein 21. April 1806 — Geh. St.-Arch.). Sie erregten die Aufmerksamkeit des Königs in solchem Grade, dass er B. dem Generalstabe des Hzgs von Braunschweig überwies. Bei Auerstädt schwer verwundet, fand B. in dem Stein'schen Hause zu Weimar Pflege und Heilung. Vergebens forderte ihn Wieland, welcher an seinem poetischen Talente Gefallen fand, zum Bleiben auf; er eilte nach Ostpreussen, wo er dem russ. Gen. Tutschkow beigegeben wurde. 31. Januar 1808 wurde er auf Scharnhorsts Vorschlag Major und Mitglied der Militärreorganisationskommission. Er ging ganz auf die Wehrpflichts- und Landwehrgedanken des grossen Reformators ein; besonderes Verdienst erwarb er sich um die Ausführung des Krümpersystems. Auch in politischer Beziehung hielt er treu zu Scharnhorst. Eifriges Mitglied des sogenannten Tugendbundes, (er dirigirte das Militärinstitut der Königsberger Kammer), bat er 1808 den König um Berufung eines Landtages, welcher ihm eine Stütze gegenüber den französischen Anforderungen sein sollte (29. Sept. Pertz, Stein 2, 249). Das Jahr darauf trat er ins Kriegsministerium und wurde Mitglied der Kommission, welche die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht berathen sollte; in dieser Eigenschaft hatte er hervorragenden Antheil an den berühmten Denkschriften d. J. 1810, in welchen sich die Vertreter des Heeres im Widerspruche mit den höchsten Civilbeamten des Staates, A. Dohna und Altenstein, zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht, gleichzeitig aber gegen die Annahme eines Milizsystemes aussprachen (M. Lehmann, Knesebeck und Schön 273). Als auf den Wunsch Napoleons im Juni desselben Jahres Scharnhorst scheinbar aus dem Kriegsministerium ausschied, war B. einer der Wenigen, welche in den wahren Sachverhalt eingeweiht wurden (Scherbening 2, 209); gleichzeitig erhielt er die einflussreiche Stelle als Chef der 1. Division des allgemeinen Kriegsdepartements. In fast täglicher Berührung mit dem Könige, ganz eingeweiht in die Pläne Hardenbergs, Clausewitz' und Gneisenaus, wie diese entschlossen, das französische Joch abzuschütteln (vgl. seine Denkschrift vom 24. April 1811 bei Pertz, Gneisenau 2, 71 und die Bemerkungen zu der berühmten Denkschrift von Clausewitz ebendort 3, 623 ff.), trug er vielleicht das Meiste bei zur Ausführung der Rüstungen d. Jahres 1811 (vgl. Ompteda Nachlass 2, 217. 238); damals schrieb Gneisenau über ihn: „seine Grundsätze sind die edelsten, und deswegen besteht er einen ewigen Kampf; er handelt ohne Rücksicht auf sich und nur für die gute Sache und ist bereit, jeden Augenblick dafür Alles aufzugeben" (Pertz 2. 218. 224). Als der König sich schliesslich doch der französischen Allianz zuneigte, war für B. des Bleibens nicht mehr; er bat um den Abschied und erhielt ihn durch eine Kabinetsordre, welche ihn vom Major zum Obersten beförderte. (11. März 1812. Lehmann a. a. O. 68.) Er begab sich nach Russland, um dort gegen den fremden Unterdrücker, freilich auch gegen die eigenen Landsleute zu dienen; indes ein Auftrag des Kaisers Alexander bewahrte ihn vor diesem Lose. Er sollte Friedrich Wilhelm III. die Botschaft überbringen, dass der Zar bereit sei, Preussen aufs kräftigste zu unterstützen und in dem Umfange von 1805 wieder herzustellen. Das heimtückische Benehmen der Oesterreicher, welche ihn an der gallizischen Grenze aufhielten (Ende Nov. 1812), verhinderte die rechtzeitige Ausrichtung dieser Mission (Duncker, Ztschr. f. pr. Gesch. 8, 779): doch kam er früh genug nach Breslau, um an der Vorbereitung der grossen Erhebung

Theil zu nehmen. Wieder im Dienste des Vaterlandes, hielt er sich anfangs im Hauptquartier des Fürsten Kutusow auf; vergebens suchte er von hier aus die sächsische Besatzung von Torgau für die nationale Sache zu gewinnen. Nach der Schlacht von Gross-Görschen erhielt er den Auftrag, eine energische Vertheidigung Berlins einzuleiten und namentlich die Organisation des Landsturmes zu beschleunigen (Beiheft zum mil. Wochenblatt 1857—8); unter den Befehl Bülows gestellt, half er das Treffen von Luckau (4. Juni) gewinnen. Die durch Scharnhorsts Tod erledigte hohe Stellung, zu welcher er vorgeschlagen wurde, erhielt er nicht, vielleicht weil er allzueifrig für das Landsturmedikt eingetreten war (Pertz, Gneisenau 3, 84); doch war ihm auch so eine höchst ruhmvolle Rolle beschieden: als Bülows Generalstabschef gebührt ihm ein wesentlicher Theil von den Thaten der Nordarmee. Ungleich grösser noch aber waren die Verdienste, welche er sich nach dem 1. Pariser Frieden erwarb. An die Spitze des Kriegsministeriums gestellt — der erste in Preussen, welcher mit dem Amte auch den Titel dieser Stelle verband — begann er seine Thätigkeit damit, dass er die bereits aufgehobene allgemeine Wehrpflicht wieder herstellte (s. Gstzsmmlg v. 1814 S. 62); er wurde der Schöpfer des Wehrgesetzes vom 3. September 1814, welches bis zum Erlass der norddeutschen Bundesverfassung die gesetzliche Grundlage der Heeresverfassung blieb. Bald hatte er seine Schöpfung gegen heftige Angriffe zu vertheidigen; aus diesen Kämpfen entstand die nur in wenig Exemplaren als lithographirtes Manuskript vorhandene Schrift: „Darstllng d. Grundsätze der preuss. Kriegsvrfssng. Berlin 1. Mai 1817." B. bekennt sich hier unumwunden als Anhänger des Systems stehender Heere und der dreijährigen Dienstzeit; die Stärke des Heeres will er nicht willkürlich von Finanzgesetzen abhängig gemacht sehen, am wenigsten in Preussen, welches durch seine historische und geographische Stellung zur Aufstellung einer starken Kriegsmacht gezwungen sei. Neben dem stehenden Heere wollte er allerdings eine Landwehr; aufs bestimmteste verwarf er den Vorschlag, die neue Institution durch ein ausgedehntes Beurlaubungssystem zu ersetzen. In diesen Hauptpunkten hatte er den König auf seiner Seite; in einer weniger bedeutenden Frage trat eine Meinungsverschiedenheit hervor. B. wollte, um Reibungen zwischen Militär- und Civilbehörden zu vermeiden, die Landwehr während des Friedens ganz unabhängig vom stehenden Heere machen, ihr namentlich eigene Inspektoren geben; der König wollte engeren Anschluss an das stehende Heer, Landwehrbrigaden, Unterordnung unter die Divisionäre der Linienarmee. Als eine Kabinetsordre v. 22. Dez. 1819 in diesem Sinne verfügte, forderte B. seinen Abschied; der überraschte König bewilligte ihn erst auf wiederholten Antrag (Geh. Staatsarchiv; vgl. Treitschke, preuss. Jahrbücher 29, 433). Es ist falsch, die politischen Kämpfe dieses Jahres als Motiv des Ausscheidens anzuführen, aber allerdings ist B. ihnen nicht fremd geblieben. Er hat W. v. Humboldt bei seiner Forderung, den Karlsbader Beschlüssen die Giltigkeit für Preussen zu versagen, unterstützt und sich mit edler Mannhaftigkeit gegen die drohende Reaktion gestemmt. Auf die Kabinetsordre vom 11. Januar 1819, welche die Meinung des Staatsministeriums über die zu ergreifenden Sicherheitsmassregeln einforderte, erwiderte B. am 12. Februar: der Geist der Freiheitskriege sei mit nichten entflohen, das Erziehungswesen habe keine nachtheilige Richtung genommen, und die Gerüchte über grosse geheime Verbindungen seien so lange als unbegründete Schreckbilder anzusehen, bis es der Polizei gelungen sei, ein wirkliches Faktum auszumitteln; in einem Meinungskriege lasse sich durch Zwangsverbote schwerlich etwas ausrichten; da rings um Preussen Pressfreiheit herrsche, könne hier nicht Presszwang eingeführt werden; Revolutionen entstünden nur da, wo das Bedürfnis nach einer verbesserten Gesetzgebung verkannt oder zurückgewiesen werde: deshalb möge der König den Erlass einer Verfassung beschleunigen — (Geh. St.-Arch.). In einer andern Denkschrift vom 26. Oktober 1819 machte er dem Unwillen seines preussischen und protestantischen Herzens über die intime Verbindung mit Oesterreich Luft; er warnte vor dem engeren Anschluss an einen deutschen Bund, in welchem Preussen durch Oesterreich und die Kleinstaaten majorisirt werden könne; in einer erbarmungslosen Kritik zerstörte er die Meinung, dass Preussen durch seinen Eintritt in die deutsche Kriegsverfassung etwas anderes als eine grosse Last übernähme — (Geh. St.-Arch.). Die Zeit der Musse benutzte B. zu schriftstellerischer Thätigkeit; er verfasste die Biographie des oben erwähnten Generals Günther (1834), schrieb 1838 in der „Minerva" über die Memoiren von Haugwitz und wahrte in der Broschüre „Btrge z. Kntns d. Gen. Scharnhorst" (1833) das Verdienst seines Meisters gegen die unwahren Behauptungen Schöns und seiner Anhänger. Im März 1841 wurde er von Friedrich Wilhelm IV. an die Spitze des Kriegsministeriums zurückberufen, welches er bis in den November 1847, also fast bis an sein Lebensende (15. Februar 1848) verwaltete. Dass

er seinen alten Ueberzeugungen nicht untreu geworden war, zeigt die als Manuskript gedruckte, für den Vereinigten Landtag bestimmte Schrift „Ueberblick der preussischen Heeresverfassung und ihrer Kosten"; doch hat man ihm, vielleicht nicht mit Unrecht, den Vorwurf gemacht, dass er während seiner zweiten Verwaltung die Landwehr auf Kosten der Linie bevorzugt habe (vgl. Courbiere, Preussens Landwehr): die wirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Volkes waren damals so weit erstarkt, dass es die kostspieligere Heeresverfassung, welche sowol für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht als auch für die bevorstehende Abrechnung mit Oesterreich dringend nothwendig war, ertragen konnte. Etwaige Fehler auf diesem Gebiete hat er durch die Einführung des Zündnadelgewehrs gut gemacht; jedenfalls ist nichts im Stande, seine unsterblichen Verdienste älteren Datums zu schmälern. — Leider hat B. bis jetzt noch keinen Biographen gefunden; das beste über seine früheren Jahre findet sich in Scherbening, Reorganisation der preuss. Armee 1, 45. Vgl. Spener. Ztg 1871, Nr. 164. M. L.

Boyen (nach dem Vorigen benannt) kleine Festung in Ostpreussen bei der Stadt Lötzen am Löwentiner See, an der Bahn, die von Königsberg über L. nach Bialystock führt. Der beabsichtigte Ausbau der Festung und die Anlage detachirter Forts sind aufgegeben, sie wird als Staatsgefängnis benutzt. Sz.

Boyer, Jean Pierre, ein Mulatte, 1776 auf S. Domingo geboren, in Frankreich erzogen und dort in Militärdienste getreten, stieg unter der republikanischen Regierung rasch, kam als Kommandeur eines Bataillons in seine Heimat zurück und nahm unter Rigaud und Leclerc Theil an den äusseren und inneren Kämpfen derselben. Nach der Thronbesteigung Dessalines (s. d.) 1804 schloss er sich eng an Péthion an, unterstützte mit diesem den Negergeneral Christoph (s. d.) gegen Dessalines, wandte sich aber gegen Christoph, als dieser nach der Alleinherrschaft strebte, und schlug ihn wiederholt. Als Organisator des Heeres und Gouverneur von Port au Prince wurde er 1818 nach dem Tode seines Freundes, des Präsidenten Péthion, dessen Nachfolger, vereinigte 1820 nach dem Tode Christophs dessen Staat, 1821 den Rest der spanischen Besitzung mit seiner Republik und erreichte 1825 die Anerkennung der Unabhänigkeit der ehemals französischen Theile durch Frankreich. Während seiner 15jährigen Regierung erfreute sich Haiti-S.Domingo einer ungewohnten Ruhe. Seine Begünstigung der Mulatten rief aber endlich 1843 einen Negeraufstand hervor, der ihn zur Flucht auf ein englisches Kriegsschiff zwang. Von Jamaika aus legte er seine Präsidentenwürde nieder und starb in Paris am 9. Juli 1850. — S. Domingo, Aufstand. v. Fr.

Boyne, Fluss auf der Ostküste Irlands, Prov. Leicester.

Schlacht am 1. Juli 1690. Wilhelm III. hatte seine Herrschaft bereits befestigt, nur in dem katholischen Irland zählte der vertriebene Jakob noch viele Anhänger, (Jakobiten). Von Ludwig XIV. unterstützt, hatte sich derselbe in Besitz fast der ganzen Insel gesetzt; Marsch. Gf Schomberg war bis in den ndl. Theil zurückgedrängt. Den 14. Juni 1690 landete Wilhelm in der Bai von Karrikfergus und sammelte bei Loughbrikland seine Streitkräfte, welche aus den unter Schomberg bereits dort anwesenden Truppen, einigen eben aus Schottland eingetroffenen Regimentern und den aus England mitgebrachten Abtheilungen bestanden: holländische, englische, dänische und deutsche Bataillone und Schwadronen nebst einer Abtheilung französischer Refugiés, waren die Bestandtheile des 36000 M. starken Heeres, an dessen Spitze Marsch. Schomberg (s. d.), dessen Sohn Meinhard als Gen. der Kav., Gf Solms als Gen. d. Inf. und Prinz Ferdinand Wilhelm von Württemberg als Führer der Dänen, standen. Den Oberbefehl übernahm Wilhelm selbst. Wo der Feind stand, wusste man nicht genau, Wilhelm marschirte auf Dundalk. Jakob stand mit 23000 M. (darunter 18000 Iren unter Tyrkonnel und 5000 Franz. unter Marsch. von Lauzun) bei Dundalk, hielt indes diese Stellung für zu gefährlich und ging hinter den B. zurück, auf dessen r. Ufer er festen Fuss fasste. Den 30. Juni traf Wilhelm mit seiner Vorhut ein, rekognoszirte und beschloss am 1. Juli anzugreifen, und zwar mit der Hauptmacht in der Front, wo einige Furten den Uebergang erleichterten, während gleichzeitig oberhalb und unterhalb Uebergangsversuche gemacht werden sollten. Zur Beobachtung der vom Feinde besetzten Stadt Drogheda wurde ein Bat. in der l. Flanke aufgestellt. Den Uebergang oberhalb, auf dem r. Flügel, vertraute er dem Gf Meinhard, der am 1. Juli in aller Frühe mit einer starken Abtheilung Reiter und Fussvolk auf Slane ging. Bei dem Rosnareepasse stiess er auf eine feindliche Abtheilung von 1200 M., warf sie zurück und überschritt den Fluss. Auf die Meldung führte Wilhelm sogleich das Centrum vor. Jakob, durch die Bewegungen Meinhards zu dem Glauben verleitet, dass auf seinem l. Flügel der Hauptangriff zu erwarten sei, hatte einen grossen Theil seines Heeres, und namentlich fast die ganze Artillerie, dorthin geführt und die Vertheidigung

des Ueberganges bei Oldbridge Tyrkonnel übertragen, aber fast ohne Geschütze. Als Wilhelm hier angriff, warfen sich zuerst die Dänen mit grosser Tapferkeit in den Fluss, vermochten aber das Ufer nicht zu erstürmen. Solms mit 3 Bat. holl. Garden und den Refugiés erzwang den Uebergang, aber auch am jenseitigen Ufer fand das Vordringen hartnäckigen Widerstand in der Tapferkeit eines irischen Regiments. Der 74j. Marsch. Schomberg eilte herbei, sammelte die Refugiés und führte sie vor. Im Gedränge wurde er von zwei Gardisten Jakobs, welche ihn wegen seines breiten Ordensbandes für Kg Wilhelm hielten, niedergehauen. Der l. Flügel hatte endlich weiter unterhalb auch einen Uebergang gefunden; Wilhelm setzte sich an die Spitze der Enniskillings und warf den Feind zurück. Lauzun und Tyrkonnel führten die Reste ihres Heeres nach Dublin. Jakob II. war vorausgeeilt, um sich in Dublin in Sicherheit zu bringen. — Ranke, Engl. Gesch. 1866. Bd 6. p. 160. v. Schg.

Boyneburg, Konrad von, richtiger Boineburg (sp. Böneburg), Maximilians I. und Karls V. Feldoberster über deutsche Landsknechte, gen. der kleine Hesse. Geb. 1494, gest. 29. Juni 1567 auf Schloss Schälkingen. Karl V. erhob ihn in den Freiherrnstand. Seine ersten Sporen verdiente er im Feldzuge des schwäbischen Bundes gegen Ulrich von Württemberg 1519, hierauf focht er gegen Venetianer und Franzosen und bewies 1525 in der Schlacht bei Pavia so viel Tapferkeit und Kriegskenntnis, dass ihm Frundsberg 1527 die Befehlshaberschaft über die gesammten deutschen Landsknechte übergab, mit denen er unter Karl von Bourbon Rom stürmen half. Da die Zahlung der bedungenen Gelder nicht erfolgte, suchte der Feldherr edelmüthig die aufgebrachten Landsknechte aus eigenem Säckel zu befriedigen. 1528 beschützte B. Neapel gegen die Franzosen, verfolgte sie beim Abzuge und nahm ihnen grosse Beute ab. Er wohnte ferner der Belagerung von Florenz 1532 bei und war 1534 Kriegsoberster des Herzogs von Württemberg. Im Türkenkriege von 1531 und 1542 that er sich ebenfalls hervor, namentlich im letzterwähnten Jahre, wo er den Oberbefehl über das ganze deutsche Fussvolk, 84 Fähnlein, führte. 1544 befand sich B. wieder beim Heere Karls V., das in Frankreich eindrang, und zeichnete sich hier besonders bei Vitry und Meaux aus. Er hatte ferner Antheil an dem schmalkaldischen Kriege und an dem Feldzuge von 1554 in den Niederlanden, welchen der Kaiser selbst leitete und wo B. Reuth entsetzte; als Belohnung ward ihm gestattet, sich des rothen Siegellackes zu bedienen, damals ein Vorrecht des hohen Adels. Seine letzte Kampagne unternahm er 1557, in welchem Jahre er Philipp II. von Spanien den glänzenden Sieg von St. Quentin erringen half. B. war ein würdiger Nachfolger Frundsbergs, kannte wie dieser das Landsknechtwesen, welches er auch in einer „Kriegsordnung von allen Aemtern“ schriftlich darstellte. — Solger, Konrad von Bemelburg. Nördlingen 1870. W. von Janko.

Bozzaris (Markos), einer der hervorragendsten Führer im griechischen Befreiungskampfe (s. d.), 1791 in Suli, zum Ejalet Janina der türkischen Provinz Albanien gehörend, geboren. Aus seiner Familie gingen die hervorragendsten Häupter der Sulioten (s. d.) hervor. Sein Vater, Christos B., der gefürchtetste Feind Alis, des Paschas von Janina (s. d.), kam in den Kämpfen gegen denselben im J. 1813 um. Um einem gleichen Schicksale zu entgehen, floh B. nach den jonischen Inseln, wo seine durch Ali vertriebenen Landsleute in der Verbannung lebten. Von dort kehrte er an der Spitze von 700 Sulioten 1820 zurück, als die türkische Armee gegen Ali anrückte und schloss sich dieser an in der Hoffnung, seinen Vater zu rächen und die Heimat zurück zu gewinnen. Durch das letztere Motiv bewogen, söhnte er sich dann mit Ali aus, als er erfuhr, dass die Türken sein Verderben beschlossen hatten. Auch hier hatte B. keinen Erfolg; denn Ali unterlag. Unmittelbar vor dem Ende Alis brach jedoch der griechische Befreiungskampf aus, dem sich B. Anfang 1822 anschloss. Auf seinen Rath wurde der Krieg auf türkischen Boden hinübergespielt; es folgte die für die Griechen unglückliche Schlacht von Peta (16. Juli 1822), welche gegen den Plan von B. unternommen wurde. Bei der darauf folgenden ersten Belagerung Missolunghis (s. d.) durch 10000 Türken unter Omer Vriones hatte B. Gelegenheit, sich durch hervorragende Tapferkeit und Umsicht auszuzeichnen. Im April 1823 ernannte die griechische Nationalversammlung B. zum Obergeneral in Aetolien. Den Feldzug eröffnete er im Mai. Die Griechen waren damals zu Land und See siegreich; jedoch auf ihre Uneinigkeit bauend, zog Sultan Mahmud II. eine bedeutende Armee zusammen, um sie mit einem Schlage zu vernichten. Zwei türkische Korps sollten gleichzeitig von Osten und Westen in Griechenland einbrechen. B. liess Anatoliko und Missolunghi eiligst verschanzen, und zog mit etwa 1200 M. der unter Mustapha Pascha von Skutari in West-Griechenland in der Richtung auf Missolunghi einmarschirenden Hauptarmee entgegen. Dieselbe bestand aus 8000 Albanesen; 4000 M. da-

von lagerten bei Karpenisi in Aetolien. B. erkannte, dass nur Kühnheit dem türkischen Vormarsche Einhalt thun könne. Mit 350 seiner Sulioten überfiel er in der Nacht vom 20. zum 21. August 1823 die Türken und brachte denselben eine furchtbare Niederlage bei. An der Spitze seiner Sulioten fiel er. — Sein Bruder, Constantin B., der sich im Befreiungskampfe gleichfalls ausgezeichnet hat, starb im J. 1853 als General und Senator. — K. Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Griechenlands, Leipzig 1870. 2 Bde. E. W.

Brabançons, niederländische, meist brabantische Söldnerbanden, welche den Engländern und Franzosen dienten und wegen ihren Gewaltthaten äusserst gehasst und gefürchtet waren (s. Banden). Ihre Blütezeit fällt in das 12. Jhrhdrt, ihr berühmtester Führer war Wilhelm von Ypern. M. J.

Brabant, ehemaliges Herzogtum in den Niederlanden, im N. und O. von der Maas, im S. von Hennegau und Namur, im W. von Flandern und Hennegau begrenzt. B. ist im S. hügelig und fruchtbar, im N. eben und stellenweise von ausgedehnten Sand- und Moorstrecken durchzogen (Campine, Peel), es ist jetzt zwischen den Niederlanden und Belgien getheilt. Der niederländische Antheil, Nordb., Hptstdt Herzogenbusch, hat 93 Q.-M. und c. 500000 E.; der belgische, Südb., Hptstdt Brüssel, 59,6 Q.-M. 890000 E. Sz.

Braccio da Montone, Andreas, am 1. Juli 1368 zu Perugia aus vornehmem Geschlechte geboren, nahm, als Ghibelline aus seiner Vaterstadt vertrieben, unter Alberich v. Barbiano Söldnerdienste. Seine hervorragenden militärischen Eigenschaften lenkten bald Barbianos Aufmerksamkeit auf ihn; verläumdet und gekränkt verliess er diesen jedoch, um, nachdem er kurze Zeit dem Papste gedient, sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Die Stadt Rocca contratta machte ihn zu ihrem „Signore“, von hier suchte er seine Macht zu erweitern und schon 1408 war er eine mächtige und angesehene Persönlichkeit. König Ladislaus von Neapel gewann B.'s Hilfe bei seinen auf die Erwerbung des Kirchenstaates berechneten Plänen, indem er ihm die Herrschaft in Perugia (das Hauptziel seines ganzen Lebens) in Aussicht stellte; als er aber, nachdem diese Pläne geglückt waren, auf B.'s Untergang sann, nahm dieser 1409 bei den von Ladislaus bedrohten Florentinern Dienste. Als Ladislaus in sein Gebiet zurückgetrieben war, verfolgte B. seine Absichten auf Perugia auf eigene Hand, die indes vorläufig fehlschlugen. Inzwischen betheiligte er sich an den Unternehmungen Ludwigs von Anjou gegen Ladislaus, welcher letztere am 19. Mai 1411 eine schwere Niederlage erlitt, deren Folgen nur die Uneinigkeit der grossen Bandenführer Paul Orsini, Jakob Sforza und B. von ihm abwandte. Nachdem Ladislaus die beiden ersteren auf seine Seite gebracht hatte, wandte sich seine ganze Macht gegen B., welchen er in Todi belagerte. Dieser liess sich aber nicht in die Mauern der Stadt einschliessen und erwehrte sich seiner Gegner durch fortwährende Ausfälle, bis Ladislaus' Tod (6. August 1414) ihn von seinen Drängern befreite. Jetzt war für B. der Augenblick gekommen, und nachdem er den zum Entsatze der hartbedrängten Stadt herangekommenen Karl Malatesta, Herrn von Rimini, am 7. Juli 1416 zwischen Perugia und Assisi geschlagen, öffnete ihm die erstere Stadt ihre Thore. Rasch vergrösserte er durch vielfache Kämpfe seine Macht, so dass er ein Jahr darauf sich sogar Roms, wenn auch nicht für lange, bemächtigen konnte. Für den Besitz von Capua und Aquila, die Grosskronfeldherrnwürde und 200000 Goldgulden Handgeld trat er 1421 in die Dienste der Königin Johanna von Neapel gegen Ludwig von Anjou, welchen der Papst Martin V. ihr zum Nachfolger bestimmt hatte; verliess diese jedoch wieder um mit Johannas Adoptivsohne Alfons von Aragonien gegen sie zu ziehen. Zunächst belagerte er Aquila. Nachdem bei einem ersten Entsatzversuche Jakob Sforza, sein erbittertster Gegner, im Flusse Pescara (4. Jan. 1424) ertrunken war, unterlag bei einem zweiten B., trotz seiner geschickten Dispositionen, dem von Jakob Caldora geführten Heere am 2. Juni 1424, fiel selbst verwundet in die Hand seiner Gegner und starb am dritten Tage vor Kummer und weil er jede Nahrung versagte. — B. war einer der ausgezeichnetsten Condottiere, mit allen Eigenschaften des Kriegers, Feldherrn und Staatsmanns ausgerüstet. — Campanus, de Vita et gestis Bracchii, Venetia 1495, (Muratori, rerum ital. scr. 19), italienisch von P. Pellinus, Venezia 1572; P. Jovius, vitae illustrium virorum, 1578; Ricotti, storia delle compagnie di ventura, Torino 1844; Bülau, hist. Hausblthk: Steger, Gesch. Franz Sforzas u. d. ital. Condottieri, Lpzg 1853. H.

Brackwasser. Wird frisches oder süsses Wasser, z. B. eines Flusses in der Nähe seines Ausflusses in das Meer mit Salzwasser vermischt, so dass es einen salzigen Beigeschmack hat, so nennt man dieses Wasser „brackig schmeckend“ oder „B.“ Ls.

Braila, wichtiger Flusshafen in der Walachei am l. Ufer der Donau. 26000 E. Früher befestigt, in den Türkenkriegen mehrfach, zum letzten male 1828, von den Russen erobert. — v. Moltke, russ.-türk. Fldzg 1828. Sz.

Brakel, Johann (Jan) van, geboren 1618, trat früh in Seedienste. 1654 führte er ein Schiff unter de Ruyter im Mittelmeere, 1657 kreuzte er abermals in diesem Meere gegen türkische Seeräuber, und erhielt wegen seines guten Verhaltens in verschiedenen Gefechten ein Monatsgehalt als Anerkennung. 1658 war er mit de Ruyter an der Küste von Portugal. 1665 mit dem „Schwan“ in Gefahr von den Engländern auf der Doggersbank genommen zu werden, steckte er sein Schiff in Brand und rettete sich mit der Mannschaft auf der Schaluppe. Im Kriege von 1666 zeichnete sich B. in der Schlacht bei den Dünen abermals aus durch Führung des Branders „Lammertje Queeck“. 1667 bei dem Einlaufen de Ruyters in die Themse führte er die Fregatte „Friede“. Wegen Ungehorsams in Arrest, erbot er sich, die Kette zu sprengen, mit welcher der Fluss gesperrt war, und führte dies nicht nur mit grosser Kühnheit aus, sondern nahm auch den „Jonathan“ (44 Kan.). Die Generalstaaten verehrten ihm eine goldene Kette im Werthe von 1200 G. und 12000 Gulden für sich und seine Mannschaft. 1672 in der Seeschlacht bei Soulsby war er im Geschwader de Ruyters, verliess ohne Befehl die Linie und warf sich mit seinem Schiff „Vorsichtigkeit“ (84 Kan. und 500 M.) auf das englische Admiralschiff „Royal-James“ (100 Kan., 800 M.), auf welchem sich der Admiral Montague befand, dem er dergestalt zusetzte, dass dieser sein sinkendes Schiff verlassen musste, bei welcher Gelegenheit er nebst seinem Sohne ertrank. Aber auch B.'s Schiff war so zugerichtet, dass es im Schlepptau aus dem Gefecht geleitet werden musste. In den späteren Kriegen diente B. mit Auszeichnung auf der „Gross-Hollandia“ namentlich in einem Kreuzzuge gegen die Barbaresken (Brandt, Leb. de Ruyters). Als Kontreadmiral (Schout-by-nacht) von Holland und Westfriesland starb er den 10. Juli 1690 in einem Gefecht gegen die franz. Flotte den Heldentod. v. Schg.

Bramfall: diejenigen Taue, mit denen die Raaen in ihrer Mitte längs der Stengen in die Höhe gezogen (gehisst) werden, um die an den Raaen befestigten Segel zu spreizen (zu strecken). Daher B. dasjenige Tau, welches, um die Bramraa gesteckt, durch ein Scheibengatt der Bramstenge nach unten geleitet ist. Ls.

Brand, Wilhelm v., geb. den 29. September 1644 zu Küstrin, gest. den 18. Dezember 1701 in Berlin als Preuss. Generallieutenant etc. Im Joachimsthaler Gymnasium und der Universität Frankfurt unterrichtet, trat B. 1664 seine Kavalierreise, 1668 die Verwaltung seiner Güter an und 1671 ins vaterländische Heer, welchem er episodisch bereits 1665 angehört hatte. Während der Feldzüge gegen die Franzosen und Schweden bis zum Kapitän aufgestiegen, Januar 1677 mit einer politischen Entsendung nach Dänemark betraut, 1678 als Oberstlieutenant in ein anderes Regiment versetzt, 1682 nach Ostfriesland geschickt, um sich des Schlosses Gretsiel zu bemächtigen. B. nahm es und erhielt den dortigen Kommandantenposten. Im Türkenkriege 1686 amtirte B. als Generaladjutant. 1688 in den Niederlanden zeichnete er sich mehrfach aus und erhielt deshalb 1690 ein eigenes Regiment und den Generalmajorsrang. Die guten Dienste B.'s bei Salankemen und Peterwardein wurden in einem Lobschreiben Kaiser Leopolds anerkannt. In den Feldzügen 1693—95 in Ungarn und Italien fügte B. neue Lorbeeren in den Ruhmeskranz der tapfern brandenburgischen „Hilfsvölker“. Der Kurfürst ertheilte dem glorreich Heimkehrenden die Geheimrathswürde. An dem Kriege in Brabant 1696 nahm B. ebenfalls Theil. Von hier wurde er zurückberufen, Elbing unter brandenburgische Hoheit zu bringen und nahm diesen Platz den 1. November 1698. 1701 wurde B. Gouverneur von Cüstrin „und der davon abhängenden Festungen und Pässe Driesen, Oderberg und Landsberg“, sowie Amtshauptmann Neumärkischer Aemter. Gr. L.

Brandebourgs heissen die Tressen oder Schnüre, mit welchen Uniformstücke, besonders auf ihrer Vorderseite, besetzt sind. Vgl. Boutonnière. H.

Brandenburg. Preussische Provinz. 724,5 Q.-M., mit über 3 Mill. E. in der Mitte der Monarchie gelegen, besteht aus 1) der Kurmark, d. ndl. Theil zwischen Elbe und Oder (Priegnitz, Mittelmark, Uckermark), 2) der Niederlausitz und einigen anderen ehemals sächsischen Gebietstheilen, im S. der Kurmark, 3) der Neumark und dem Schwiebuser Kreise am r. Oderufer. — B. ist grösstentheils eine sandige, vielfach versumpfte, mit zahlreichen Kieferwaldungen bedeckte Ebene, nur im Süden wird es von dem niedrigen Höhenrücken des Fläming durchzogen. Oder, Warthe, Neisse, Bober, Havel, Spree sind die Hauptflüsse, ausserdem hat die Provinz verschiedene Kanäle und eine grosse Zahl von Landseen. Wegen des mageren Bodens liefern Ackerbau und Viehzucht im allgemeinen geringe Resultate, die industrielle Thätigkeit erstreckt sich auf alle möglichen Gebiete. — Fontane, Wandrgn durch d. Mark B., Brln; Foss, d. Mark B., Brln; Kiepert, Prov.-Schul-Wandkarten, Nr. 3. Prov. B. $^1/_{200000}$, 9 Bl., Brln; Nowack, Spezialkarte d. Prov. B., $^1/_{300000}$, Brln 1868. Sz.

Brander sind Metallhülsen (Kupfer) mit Brandsatz gefüllt, welche der Sprengladung der Hohlgeschosse in verschiedener Zahl zugesetzt werden und diese zu Brandgeschossen machen. Der B. ist an einem oder beiden Enden offen, oder hat an diesen Brandlöcher, um das Feuerfangen und Ausbrennen des Satzes zu ermöglichen; die Entzündung des B. geschieht durch die explodirende Sprengladung. — Die am Ziel umhergeschleuderten B. sollen brennbare Gegenstände in Brand setzen. B.

Brander nannte man in früherer Zeit Fahrzeuge, welche mit leicht brennbaren Stoffen angefüllt, in Kriegszeiten benutzt wurden, um mit dem Winde oder der Strömung gegen eine vor Anker liegende Flotte geführt zu werden. Die B.-führer steuerten die Fahrzeuge bis in möglichste Nähe der feindlichen Schiffe und entfernten sich dann mittels Booten, nachdem die Fahrzeuge in Brand gesteckt waren, um durch die brennenden Fahrzeuge die feindlichen Schiffe ebenfalls in Brand gerathen zu lassen. Um die Abwehr der B. zu erschweren, wurden die brennenden Massen mit Stinktöpfen versehen, welche durch Entwickelung von schädlichen Gasen die Schiffsbesatzungen von den Versuchen fern halten sollten sich von dem B. freizumachen. Ls.

Brandgeschoss ist jedes Geschoss, welches entweder mit intensiv brennbaren Stoffen (Brandsätzen, Brandern), oder selbst glühend gemacht, ans Ziel geschleudert, dieses in Brand setzen soll. — Es gehören dazu: Brand-Granaten, -Bomben, -Kugeln, -Raketen, Glühkugeln, Brandpfeile (s. dse) etc. B.

Brandgranaten sind diejenigen Hohlgeschosse der Artillerie, welche, mit intensiv brennbaren Stoffen (Brandsätzen, Brandern etc.) als Zusatz zur Sprengladung gefüllt, nach dem Ziel geschossen, dieses in Brand setzen sollen; es gehören dazu sowol die Geschosse gezogener Geschütze, als auch die sphärischen Hohlgeschosse; werden letztere aus Mörsern geworfen, so heissen sie Brandbomben. — Diese Geschosse haben gewöhnlich ausser ihrem Mundloch noch mehrere Brandlöcher, durch die mittels besonderer Zünder (Satzröhrchen etc.) der Brandsatz in Brand gesetzt wird und ausbrennt. B.

Brandkugeln, (früher Karkassen (s. d.) gen.), bestanden aus einem eine Hohlkugel bildenden starken Eisengitterwerk (Brandkreuz mit Boden etc.), über welches ein starker Drillichsack gezogen wurde. Gefüllt wurden diese Kugeln mit intensiv brennenden Stoffen (Brandsätzen verschiedener Art); sie konnten vermöge ihrer geringen Haltbarkeit nur mit kleinen Ladungen auf kurze Entfernungen geworfen werden und sollten das Ziel in Brand stecken. Diese B. wurden in späteren Zeiten durch die massiven Hohlgeschosse (B.-bomben, B.-granaten) verdrängt. B.

Brandloch wird diejenige Oeffnung in Brandgeschossen, Brandern, Zündern etc. benannt, durch welches die Gase des im Innern dieser Gegenstände brennenden Satzes Abfluss nach aussen erhalten. B.

Brandmeister (Incendiorum magister) waren im 16. Jhrhdrt etc. (s. Leonhardt Fronspergers Kriegsbuch, Frkft a. M. 1565—1573) Offiziere, denen in feindlichen Ländern die Ausschreibung und Eintreibung der Brandschatzungen oder, je nach Beschaffenheit der Umstände, das Niederbrennen der Ortschaften zukam. Die B. hatten stets leichte Reiter und Schützen zu Fuss (Brandknechte genannt) bei sich, die sie bei der Ausführung ihrer Aufträge unterstützten. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst Gttngn 1797. I. S. 146; Dillich, Krgsschule, Frnkfrt 1689, S. 33. Pi.

Brandraketen, fanden bis in das 19. Jhrhdrt Verwendung im Kriege. Sie hatten den Zweck, leicht brennbare Gegenstände aus grösserer Entfernung in Brand zu setzen und bestanden, wie fast alle Raketen, aus der mit Treibsatz geladenen Hülse, dem Stabe und der Vorderbeschwerung. Letztere, eine aus Eisenblech angefertigte, cylindrische, nach vorn spitz zulaufende und seitlich mit einer entsprechenden Anzahl von Brandlöchern versehene Hülse, Brandhaube genannt, enthielt den Brandsatz. — Den höchsten Grad ihrer Ausbildung erhielten die B. durch Congreve (s. d.). — Abhdlgn üb. d. Congr. Rak.-syst., Weimar 1829. B.

Brandröhre, ältere Bezeichnung für Zünder sphärischer Hohlgeschosse, besteht aus einem schwach konischen Zünderholze, das in seiner cylindrischen Durchbohrung mit Satz vollgeschlagen ist und durch Abschneiden vor dem Eintreiben tempirt werden kann. — Vgl. Säulenzünder. B.

Brandsatz: ein sehr intensiv (selbst unter Wasser) brennender Satz, in der Hauptsache aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver bestehend, zuweilen mit einem Zusatz von Kolophonium, Pech etc. B.

Brandschatzen. Die pekuniäre oder naturelle Leistung unvertheidigter Ortschaften für das sie überwältigende Heer wird „Brandschatzung“ genannt, insofern sie das Lösegeld ist, durch welches der Ort sich davon loskauft, dass der militärische Machthaber ihn in Brand stecke. — Vgl. Brandmeister. — Zwar verbot schon eine kais. Heerordnung von 1570 das B., doch spielte es gerade im 30jährigen

Kriege eine ausserordentlich grosse Rolle, ja eigentlich hat es niemals ganz aufgehört und sich erst im 19. Jahrhundert in die mildere Form der Kontribution (s. d.) umgewandelt. M. J.

Brandschwärmer: Schwärmer, an dessen Ende statt des Schlages eine Bleikugel und an dessen Kopf eine Pulverpatrone befestigt ist, wurde früher aus Handfeuerwaffen geschossen, um das Ziel in Brand zu setzen. B.

Brandstoppinen: kurze Stücke Zündlicht, in Brandtuch gewickelt, mit Theerfäden umwunden, in Anfeuerung getaucht und mit Schwefel und Mehlpulver bestreut, die als Brandmittel der Sprengladung von Bomben, um deren Brandwirkung zu vermehren, mitunter früher beigegeben wurden. B.

Brandt, Heinrich von, 1789 in Lakiin Westpreussen geboren, Vater Amtsrath, später auf der Domaine Strzellno in Posen. B. wurde im elterlichen Hause und später auf dem Gymnasium in Königsberg, wo er auch die Rechte studirte, unterrichtet. 1807 trat er in die preuss. Armee, erhielt nach dem Frieden von Tilsit den Abschied, trat, da seine Heimat zum Grsshzgtm Warschau gehörte, in die légion de la Vistule und nahm in derselben an den Feldzügen in Spanien Theil, wo er mehrere Male verwundet wurde. 1812 machte er in der Division Claparède die Kampagne in Russland mit, wurde nach der Einnahme von Smolensk Capitaine adjutant major, bei Tarutino schwer verwundet, und stand 1813 beim Korps Poniatowski. Bei Leipzig wieder verwundet, gerieth er in russ. Gefangenschaft und nahm 1815 seinen Abschied, als Posen preussisch geworden war. Er trat in preuss. Dienste, zuerst als Kapitän im 10. Infrgt, wurde, nachdem er sich durch mehrere Schriften einen Namen erworben, als Lehrer am Kadettenkorps nach Berlin versetzt, im folg. J. als Major in den Generalstab. 1831 war er im Hauptquartier Gneisenaus in Posen und schloss im Okt. die Kapitulation von Strasburg ab, die den Polen den Uebertritt auf preuss. Gebiet sicherte. 1838 wurde er Chef des Generalstabes II. Armeekorps in Stettin unter Block, dann unter Dohna und Wrangel, 10. Mai 1848 Kommandeur der 10. Infbrig. in Posen. Als Führer einer Kolonne siegte er bei Xions, wurde im Juli Unterstaatssekretair im Ministerium Pfuel, 1853 Kommandeur der 10. Div. und Genlltnt. 1857 erbat er seinen Abschied und zog nach Berlin. Bis an seinen Tod 1868 war er militärisch wie politisch als Schriftsteller thätig. Von seinen zahlreichen Schriften mögen hier nur angeführt werden: üb. Dragoner als Doppelkämpfer, 1823; üb. Spanien mit Rücksicht auf etwaigen Krieg, 1823; Ansichten d. Kriegsknst im Geiste der Zt, 1824; Hdbch f. d. ersten Untrrcht in d. höheren Krgsknst, 1829; Gesch. d. Krgswsns d. neueren Zt — noch heute für das 16 und 17. Jhrhdrt unentbehrlich, 1835; Taktik d. drei Waffen, in viele Sprachen, selbst ins Japanische übersetzt, zeigt eine umfassende, eingehende Kenntnis der Geschichte und Literatur des Krieges; Ueb. Uebungen u. Manöver i. Frieden 1841; Ueber dreijährige Dienstzeit und Landwehr, 1862; Die Fortschrittspartei und ihr Bestrebungen in der Militairfrage 1865 — Nach dem Tode wurden die Lebenserinnerungen des Generals durch den Sohn des Verstorbenen herausgegeben. Soweit sie erschienen behandeln sie besonders die Feldzüge in Spanien und Russland, gewähren einen Einblick in die damaligen Zustände im französischen Heere, dessen mangelhafte Disziplin namentlich 1812 die Katastrophe verschuldete, und zeichnen sich durch lebendige Schilderung, klare Auffassung und nüchternes, oft scharfes Urtheil aus. v. Mhb.

Brandtuch: ein in ein flüssiges Gemenge von Pech, Harz, Talg, Leinöl, Terpentinöl, zuweilen auch Schwefel getauchtes Stück grobe Leinwand, welches mit Schwefel und Mehlpulver eingepudert, zusammengewickelt und mit kleinen Stücken Zündlicht versehen, früher mitunter der Sprengladung der Bomben zugesetzt wurde, um die Brandwirkung zu erhöhen. B.

Brandung nennt man das Brechen der durch Wind aufgeregten See, indem dieselbe in derjenigen Tiefe, bis wohin die Bewegung des Wassers reicht, auf Widerstand trifft. B. entsteht also entweder auf flachem Wasser oder wo ein steil aufsteigendes Hindernis z. B. Felsen, künstliche Wellenbrecher etc. einen Anprall der Wellen verursachen. Dieses „Branden" des Wassers vollzieht sich in der Art, dass die in Bewegung befindliche Welle durch das Abflachen des Grundes gewissermassen in die Höhe gehoben wird, sich aufthürmt, hohle Bogen bildet und dann schäumend zusammenbricht. Auf allmählich ansteigendem Grunde ist daher die B. stärker als da, wo das Hindernis für die Wellenbewegung steil aufsteigt; denn hier findet kein Auflaufen der See statt, sondern sie klatscht nur hochaufspritzend gegen die Felswand. Auf dem flachen Grunde hingegen, wo die See aus grosser Tiefe allmählich aufläuft, ist die Gewalt der B. oft ungeheuer. Dem Seemann ist ihr unvermuthetes Auftreten oder das dumpf rollende Geräusch derselben selten ein angenehmer Anblick oder ein gern gehörter Ton, denn letzterer kündet ihm die grösste Gefahr, der er ausgesetzt sein kann. Ls.

Brandwachen, früher soviel als Lagerpolizeiwachen, heissen in Deutschland die zur Sicherung bez. Absperrung des Lagers nach rückwärts postirten, wo irgend angängig durch Infanterie besetzten, Lagerwachen. Sie haben speziell alle Arrestanten und verdächtigen Personen in Gewahrsam zu nehmen. Vgl. Lager. — Das Dienstrglmt des k. k. öst. Heeres kennt die Bezeichnung nicht mehr. K-e.

Brandzeug, auch „Geschmolzenzeug“. Das Warmgeschmolzenzeug ist ein warm angesetzter Satz, bestehend aus Schwefel, Salpeter und Mehlpulver (in früheren Zeiten unter Zusatz von Pech, Talg, Werg), welcher auf mit Mehlpulver bestreuten Tafeln zu Kuchen geformt und nach dem Erkalten in kleine Stücke zerschlagen wurde; diese wurden angefeuert in Mehlpulver gewälzt und der Sprengladung von Hohlgeschossen zur Erhöhung der Brandwirkung beigegeben. Das Kaltgeschmolzenzeug, bestehend aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Antimon, wird unter Benutzung von Spiritus in Cylinder oder Kugeln geformt, angefeuert und zur Versetzung der Raketen oder zum Laden der Bombenröhren verwendet. Es besitzt durch den Antimon Leuchtkraft. B.

Brandzieher: eine Maschine zum Herausziehen von Zündern aus sphärischen Hohlgeschossen, bei welcher das hervorstehende Ende des Zünders mit einer Zangenvorrichtung gefasst und letzterer durch eine Schraubenvorrichtung herausgezogen wird. B.

Branntwein ist ein Destillat aus gegohrenen Flüssigkeiten, ein Gemisch von Wasser und einer durch die sogenannte geistige oder weinige Gährung zuckerhaltiger Stoffe entstandenen flüssigen Substanz, dem Alkohol, welcher dem B., wie dem Bier, dem Wein und ähnlichen Flüssigkeiten ihre berauschende Eigenschaft ertheilt. Den Namen B. trägt derselbe jedoch nur, insofern er zum Getränk bestimmt ist; in diesem Falle enthält derselbe 40—50 Volumprozent Alkohol. Zur Herstellung des B. benutzt man theils zuckerhaltige Substanzen, welche der weinigen Gährung fähig sind, theils stärkemehlhaltige, welche jedoch erst durch einen besonderen Prozess in Zucker übergeführt werden müssen. Letztere Art umfasst die in Deutschland fast ausschliesslich konsumirten Kartoffel- und Getreide-B.e, zu welchen letzteren alle Getreidearten, vorzugsweise jedoch Roggen (daher Korn-B.) und Gerste verwendet werden. Der ersteren Art gehören die Runkelrüben-, Obst- und Beer-B.e an. Doch wird noch aus vielen anderen Stoffen B. bereitet, Arrac aus Reis, Rum aus Rohrzucker, Cognac aus Wein, Kätsch aus Zwetschen und Pflaumen, Kirschwasser aus Schwarzkirschen und deren Kronen, Enzian aus der Wurzel eines Alpen-Strauches etc.

Bei der Herstellung des B. entwickelt sich je nach den Stoffen, welche zur Bereitung desselben verwendet werden, in geringeren oder grösseren Quantitäten, das Fuselöl, eine Substanz von widerlich-süssem Geruch und brennend-beissendem Geschmack. Das Vorhandensein von Fuselöl — prozentuell am stärksten im Kartoffelbranntwein — ist leicht zu erkennen, und gründet sich dies darauf, dass das Fuselöl schwerer flüchtig ist, als der Alkohol. Zerreibt man nämlich einige Tropfen B. auf der Hand, so wird der Alkohol sehr bald verdunsten und das Fuselöl an seinem eigentümlichen Geruche leicht erkennbar, zurückbleiben. Eine andere Probe. um kleinere, im B. enthaltene Fuselölmengen zu ermitteln, besteht darin, dass man ein Trinkglas mit einigen Tropfen B. ausschwenkt: nach Verdunstung des Alkohols tritt dann der Fuselölgeruch unverkennbar hervor.

Der B. trägt direkt zur Ernährung nicht bei, spielt jedoch im Ernährungsprozess eine nicht unbedeutende Rolle. Durch den eingeathmeten Sauerstoff wird nämlich der genossene, in das Blut übergehende im B. enthaltene Alkohol zu Wasser und Kohlensäure, zwei wesentlichen Bestandtheilen des Blutes, verbrannt. Der Sauerstoff, welcher diese Verbrennung herbeiführt, wird anderen Blutbestandtheilen, den Eiweisskörpern und dem Fett, entzogen, welche in Folge dessen vor der Zersetzung durch den Sauerstoff geschützt werden. Die Verbrennung der letztgenannten Blutbestandtheile wird daher vermindert und somit die erste Ursache des Bedürfnisses von Ersatz verringert. Der mässige Genuss von B. ist dem Soldaten bei grossen Anstrengungen nur dienlich, da bei dem hierbei vermehrten Einathmen von Sauerstoff der B. dem Blut sowol wesentliche Bestandtheile zuführt, als auch andere Blutbestandtheile vor schneller Zersetzung schützt. — Der übermässige Genuss von B. dagegen — und hier wirkt sehr schädlich das Fuselöl, sowie die Verfälschungen (Pfeffer, Bertramwurzel etc.) — verursacht Schwäche der Magennerven, Appetitlosigkeit, Mattigkeit etc. — Als vorzügliches Mittel dient der B. den Soldaten auf Märschen zum Einreiben der Füsse, welche, wenn möglich, vorher mit lauem Wasser zu waschen sind. Hierdurch wird die Fusshaut hart, in Folge dessen das Wundlaufen der Füsse und das Entstehen von Blasen an denselben vermieden. —

Der B. muss einen reinen Geschmack haben, darf also auf der Zunge kein brennendes, beissendes, widerlich bitteres Gefühl erregen, den Proben auf Fuselöl möglichst wenig An-

halt geben und vollkommen farblos sein. In Gegenden, wo derselbe mit einem höheren Alkoholgrade getrunken wird, kann seine Verabreichung bis zu höchstens 45% Alkohol erfolgen; seine Verdünnung ist nicht unter 36% nach Tralles zulässig. Wird der B. den Soldaten als Verpflegungsgebührnis gewährt, so wechselt die Grösse der Portionen zwischen $^1/_{16}$—$^1/_{10}$ Quart. — v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflegg, Stuttg. 1873; D. Bch d. Erfndgn, V. Chemie d. tägl. Lebens, Lpzg 1874/75. B. v. B.

Brantôme, Pierre de Bourdeilles, Seigneur de, geboren im Périgord um 1527, gestorben am 5. Juli 1614, ein Kriegsmann und Höfling. welcher auf seinen vielfachen abenteuerlichen Zügen und während eines vielbewegten Lebens im Felde und am Hofe reiche Erfahrungen sammelte und interessante Beobachtungen machte. Die Ergebnisse derselben legte er, in die Stille des Landlebens zurückgekehrt, in einer Anzahl von Schriften nieder, welche, wenn auch historischer Zuverlässigkeit mitunter entbehrend, ein lebendiges Bild seiner Zeit und namentlich auch der militärischen Verhältnisse während derselben geben. Es sind hier namentlich zu nennen „Vies des grands capitaines étrangers et français". Die mémoires de P. de B. erschienen mehrfach, zuerst in Leyden (Elzevir) 1666—67 in 10 vol.; dann la Haye (Rouen) 1740—41 mit Anmerkungen von le Duchat, neu aufgelegt in London (Maestricht) 1779; neuerdings sind sie von der société d'hist. de France, Paris 1871, mit interessanten Anmerkungen herausgegeben. Den Schriften B.s sind die seines ältern Bruders André beigefügt, so der „Traité sur l'art de s'apprêter à la guerre". Man hat ihn den militärischen Plutarch genannt. H.

Brasidas, ein Spartaner, der sich durch aussergewöhnliche Tapferkeit und Unternehmungsgeist auszeichnete und, im Jahre 424 v. Chr. zum Oberfeldherrn ernannt, den peloponnesischen Krieg (s. d.) wieder für Sparta günstig wendete. Er schlug die Athener bei Megara, zog mit 4000 pelop. Kriegern nach Thracien, bewog dessen Städte zum Beitritt zu dem pelop. Bunde, und besiegte schliesslich (422) die Athener unter Kleon bei Amphipolis entscheidend. An den in dieser Schlacht erhaltenen Wunden starb er bald danach. Eine Folge seiner Siege war der 421 geschlossene Friede des Nicias. — Thucydides IV u. V; Galitzin I, 1; u. A. — cc —.

Brasilien (portugiesisch Brazil, wahrscheinlich von Brazas — Feuerglut — nach der grellrothen, aus dem Holze des Ibiripitanga gewonnenen Farbe), Kaiserreich in Südamerika, im O., N. u. SO. vom atlantischen Ozean, im S. von der Banda oriental del Uruguay, im W. von der Argentinischen Konfoederation, Paraguay, Bolivia, Peru, Ecuador und Neugranada, im N. von Venezuela und Guyana begrenzt, und so fast mit allen Staaten des Erdtheils in unmittelbarer Berührung, 8½ Mill. Q.-Km. gross, zum Theil noch sehr wenig durchforscht und civilisirt, mit c. 10 Mill. E., besteht in seinem ganzen ndl. Theile aus dem ungeheuren Tieflande des Amazonas (s. d.), in seinem sdl. aus Hochländern, deren Gipfel jedoch die Schneeregionen nicht erreichen. Die Fruchtbarkeit des Landes ist im ganzen gross und wird durch die der Ostküste Südamerikas eigene Feuchtigkeit der Luft befördert. Die Flora B.s ist ungemein reich. Der Plantagenbau, der sich sichtlich hebt, produzirt namentlich Kaffee und Zucker, daneben auch Baumwolle und Tabak. Eisen und Blei namentlich in den Provinzen São Paulo und Minas Geraes, Steinkohlen in Rio grande do Sul und St. Katharina. B.s eigenthümliche Thierwelt kommt wenig in Betracht, um so grössere Bedeutung hat die grossartige Vermehrung der aus Europa eingeführten Pferde und Rinder, namentlich in den südlichen Provinzen des Reiches. Im ganzen sind aber die reichen natürlichen Hilfsmittel B.s noch wenig ausgenutzt. Die verhältnismässig sehr schwache Bevölkerung (nur etwa 1 Einwohner auf den Q.-Km.) und die durch das heisse Klima hervorgerufene Indolenz eines grossen Theils derselben, die lange stiefmütterliche Behandlung seitens Portugals und die bis zur Neuzeit häufigen inneren Unruhen erklären dies. Landkommunikationen und Eisenbahnnetz (c. 1200 Km. fertig) sind noch wenig entwickelt, dagegen besitzt B. werthvolle Verbindungslinien mit seinem Innern durch seine Ströme, namentlich die Systeme des Amazonas und des La Plata, die nicht nur die im Aufschwunge begriffene Dampfschifffahrt bis weit hinauf gestatten, sondern auch die Operation von Kriegsflottillen bis ins Innere des Landes hinein möglich machen. Die Gliederung der Küste ist im Verhältnis zu der Ausdehnung derselben, c. 6000 Km., nicht sehr günstig. Von bedeutenderen Häfen sind nur hervorzuheben: Pernambuco (s.d.), Bahia (s. d.), S. José do Porto Alegre (Portalegre) an der Mündung des Mucury, Nossa Senhora da Victoria (Victoria), an der zum Hafen sehr geeigneten Bay Espirito Santo, Rio de Janeiro (s. d.), Santos (guter Hafen). — Die Bevölkerung besteht aus den Resten der Ureinwohner, c. 1 Mill., die zum grössten Theile völlig uncivilisirt namentlich in den Urwäldern am Amazonenstrome wohnen, einem kleinen, aber kräftigen und ausdauernden Menschenschlage; aus den als Sklaven impor-

tirten Negern (c. 2 Mill.), die nach dem 1871er Gesetze bis 1878 sämmtlich frei werden sollen, aus den eingewanderten Portugiesen und aus zahlreichen Mischlingen dieser Kategorien. Die Bewohner der Provinzen São Paulo, Minas Geraes und Rio grande do Sul werden als militärisch besonders beanlagt geschildert. In neuester Zeit hat ausserdem eine starke europäische Einwanderung stattgefunden.

Die militärischen Verhältnisse B.s haben sich in dem letzten Jahrzehnt, namentlich unter dem Einflusse des Krieges gegen Paraguay, wesentlich gebessert. Durch das Rekrutirungsgesetz v. 27. Feb. 1875, welches die Werbung als Regel bestehen lässt, aber eine durch Loskauf beschränkte allgemeine Wehrpflicht für den Nothfall substituirt, ist immerhin der Bedarf des kleinen stehenden Heeres gesichert; dasselbe ist gegenwärtig c. 16000 M. stark, formirt in 21 Bat. Inf., 5 Reg. Kav., 3 Reg. reit., 4 Bat. Fussart., 1 Bat. Genie. Ausbildung, Ausrüstung, Bewaffnung und Disziplin dieser Truppen sind für südamerikanische Verhältnisse ausserordentlich günstig. Der Krieg der Triplеallianz hat ausserdem bewiesen, dass B. eine erheblich grössere Truppenmasse aufzustellen vermochte. Die Verstärkung des stehenden Heeres durch Neuformationen und Freiwilligenkorps (voluntarios da Patria) brachte dasselbe zeitweise auf 80000 M., wovon c. 35000 M. als Operationsarmee verwendet werden konnten. Die Bewilligungen der Kammern rücksichtigen in Bezug auf Material auf eine Kriegsstärke bis zu 100000 M. Nach dem Kriege wurde jedoch der geringe Präsenzstand sofort hergestellt. Neben dem stehenden Heere besteht ein Miliz- (Nationalgarden-) System, angeblich 700000 M. ergebend, freilich nur auf dem Papier und ohne jeden militärischen Werth. Immerhin ist B. die einzige nennenswerthe militärische Macht in Südamerika, nachdem die Organisation Paraguays gebrochen ist. Das Militärbudget beträgt c. 16 Mill. Milreis (c. 72 Mill. Mark), (p. 1874 bis 75), ist also relativ sehr hoch. Die Flotte steht an Werth dem Landheere noch voran; in der That können B. ernstliche Gefahren nur von der Seeseite durch eine der grossen Seemächte drohen und aus diesem richtigen Gefühle erklärt sich die Vorliebe der Regierung und der Legislative für die Flotte, die bei der hydrographischen Gestaltung Südamerikas auch im Landkriege eine hervorragende Rolle spielen kann und gespielt hat. Die Seemacht zählt gegenwärtig 66 Schiffe aller Art (darunter 18 Panzerschiffe) mit c. 4500 M. Besatzung und c. 250 Gesch. Grosse Marinearsenale befinden sich bei Rio de Janeiro und in Bahia. Das Budget für 1874—75 betrug 12½ Mill. Milreis (c. 55 Mill. Mark). Die Flagge ist grün, darin ein gelbes rautenförmiges Feld, in diesem das Wappen: in grünem Felde eine Himmelskugel, umgeben von einem blauen Reif mit silbernen Sternen und belegt mit dem silbernen roth eingefassten Kreuz des Christusordens. Ueber dem Wappen die Kaiserkrone, neben demselben Zweige der Tabaks- und Kaffeepflanze. Die Nationalfarben sind grün und gold. An Orden besitzt Brasilien: das südliche Kreuz (4 Klassen); den Orden Dom Pedros I. (3 Kl.); den Rosenorden (6 Kl.); den Christusorden, den Orden des heiligen Benedikt von Aviz und des heiligen Jakob (je 3 Kl.). Vgl. „Orden u. Ehrenz., milit.“

Administrativ zerfällt B. in 20 Provinzen; von diesen haben die südlichste, Rio grande do Sul, zwischen dem Flusse Uruguay, der Republik Banda Oriental del Uruguay und dem Ozean in der Kriegsgeschichte wiederholt, Matto Grosso am oberen Paraguay als Kriegsschauplatz bei Beginn des Krieges der Tripleallianz Erwähnung gefunden. In ersterer Itaqui an der Mündung des Ybicuy in den Uruguay. In der Nähe der Hauptstadt Porto Alegre, zahlreiche deutsche Kolonien. In Matto Grosso der Grenzfluss gegen Paraguay, der Rio Apa; Fort Nova Coimbra am Paraguay, Hauptstadt Cuyaba am Flusse gleichen Namens. Die Hauptstadt des Landes ist Rio de Janeiro (s. d.). Das Unterrichtswesen hat sich namentlich unter der Regierung des jetzigen Kaisers sehr gehoben. Von Militärbildungsanstalten bestehen eine Marine- und eine Militärakademie in Rio de Janeiro, ein militärisch-medizinisches Institut in Bahia. Wirkliche Universitäten fehlen, jedoch sind vereinzelt 2 medizinische und 2 juristische Fakultäten vorhanden. Die Finanzlage leidet noch unter der Last der für den Krieg der Tripleallianz kontrahirten Schulden. Die Staatsschulden betrugen 1873 über 72 Millionen Pf. Sterl.

B., von Europa aus zuerst betreten durch den Spanier Vincente Nuñez Pinçon 1499, wurde im folgenden Jahre von Pedro Alvarez de Cabral für die portugiesische Krone in Besitz genommen und im Laufe des 16. Jahrhunderts von Portugal aus kolonisirt. 1580 gerieth es mit dem Mutterlande unter spanische Herrschaft und wurde damit ein Kampfobjekt in den Kriegen dieser Macht mit den Engländern, Franzosen und Holländern. Letztere nahmen 1624 Bahia in Besitz und behaupteten sich in demselben, bis sie einer 1645 ausbrechenden Verschwörung der portugiesischen Kolonisten, die von dem wieder selbständig gewordenen Mutterlande sehr bald offen unterstützt wurde, nach hartnäckigen Kämpfen im Jahre 1654 erlagen. Von da an war der amerikanische Besitz Portugals nicht

mehr bestritten, wenn auch Reibungen mit Spanien, dessen Besitzungen am La Plata die portugiesische Kolonie von dem linken Ufer dieses Stromes ausschlossen, sich durch die Geschichte der nächsten 150 Jahre hinzogen. Die Lage B.s war während dieser Zeit keine günstige, da es von Portugal fast nur als eine Erwerbsquelle für den Staat und für einzelne Individuen betrachtet wurde. Eine wesentliche Aenderung seiner Verhältnisse trat zwar ein, als der portugiesische Hof nach Vertreibung aus dem Stammlande durch Napoleon I. nach Rio de Janeiro flüchtete und dort von 1808 bis 1821 residirte. Aber die Konsequenzen des früheren Verfahrens, die fortdauernde Begünstigung der eigentlichen Portugiesen und der Einfluss der im spanischen Südamerika ausbrechenden Revolution wirkten zusammen, um die Abhängigkeit von Portugal den Brasilianern mehr und mehr unerträglich zu machen. Aufstände zu Pernambuco (1817) und Rio de Janeiro (1821) waren die Vorläufer der Unabhängigkeitserklärung und letzterer zwang den König Johann, bei seiner i. dslb. J. erfolgenden Abreise nach Europa den Kronprinzen Pedro als Regenten zurückzulassen. In Folge weiterer Konflikte weigerte sich dieser nach Portugal zurückzukehren, ertheilte am 1. Aug. 1822 der von den Cortes B.s ausgesprochenen Trennung vom Mutterlande seine Zustimmung und wurde im Dez. dslb. J. zum Kaiser von B. proklamirt. 1825 erkannte Portugal die Unabhängigkeit an. Ein republikanischer Aufstand zu Pernambuco i. J. 1824 wurde mit Gewalt bezwungen, die Stadt erstürmt. Unruhen zogen sich jedoch durch die ganze Regierungszeit Pedros I., an denen die unzuverlässigen Truppen Antheil nahmen. Ein von 1825—28 dauernder Krieg zwischen B. und der Argentinischen Konföderation um den Besitz des l. La Plata-Ufers endete für ersteres nicht glücklich, da es die Unabhängigkeit der Republik Banda oriental del Uruguay, welche es seit 1816 okkupirt und seit 1822 annektirt hatte, anerkennen musste. 1831 dankte Pedro I. zu Gunsten seines Sohnes Pedro II., des jetzt regierenden Kaisers, ab. Während dessen Minderjährigkeit bis 1840, wurde die Regierung durch eine Regentschaft geführt, unter welcher sich die inneren Unruhen fortsetzten, namentlich konnte ein 1835 in Para ausgebrochener Aufstand nur nach einer förmlichen Belagerung der Stadt und mit Hilfe einer englischen Flotte bewältigt werden. Auch der Beginn der selbständigen Regierung des Kaisers litt unter diesen Unruhen (São Paulo, Minas Geraes, Rio grande do Sul 1842—45, Pernambuco 1846, Rio grande do Sul 1848). 1850 verband sich B. mit dem General Urquiza (s. d.) in Entre Rios und den Staaten Paraguay, Uruguay und Corrientes gegen den Diktator Rosas (s. d.) von Buenos Ayres, dessen Niederwerfung mit der Schlacht von Monte Caseros 1852 vollendet wurde. Auf brasilianischer Seite fand in diesem Feldzuge ein aus Resten der schleswig-holsteinschen Truppen gebildetes Korps, die sog. deutsch-brasilianische Legion, hervorragende Verwendung; dasselbe wurde jedoch 1853 wieder aufgelöst. 1864 führten Differenzen mit der Banda Oriental zu ernsten kriegerischen Ereignissen (Belagerungen von Paysandu und Montevideo), demnächst zur Parteinahme B.s für den Gen. Flores (s. d.), im weiteren Verlaufe aber zu dem schweren Kriege gegen Paraguay. (Vgl. Krg d. Tripleallianz.) Seitdem sind kriegerische Verwicklungen für B. nicht eingetreten, wenn auch die Verhältnisse in Paraguay nicht dazu angethan sind, die Gegensätze zwischen den ehemaligen Verbündeten, die durch die Verschiedenheit der spanischen und portugiesischen Race verstärkt, aber durch die für B. wichtigste Frage, die des Besitzes der La Plata-Mündung, hervor gerufen werden, zu beseitigen. — Wappaeus, das Kaiserreich B. (Handb. d. Geogr. und Stat. von Stein u. Hörschelmann. Leipzig 1871); De Macedo, Geogr. Beschr. B.s. A. d. Portug., Lpzg 1873; Kletke, Reise d. Pr. Adalbert von Preussen nach B. Brln 1857; Avé-Lallemant, Reisen durch Nord- und Süd-B. Lpzg 1859 u. 1860; v. Tschudi, Reisen in Südamerika. Lpzg 1866; Agassiz, A journey in B. Boston 1866; GutsMuths, B. in Hassels Hdbch d. Erdbschrbg Weimar 1827; Handelmann, Gesch. von B. Brln 1860; Southey Hist. of B. Lndn 1810—19; Münch, Gesch. von B. Drsdn 1829; Seidler, B.s Krgs- u. Revltnsgesch. seit 1825. Lpzg 1837; Beitr. z. der Gesch. d. Krges zw. B. und Buenos Ayres 1825, 26, 27, 28, v. e. Augenzeugen. Brln 1834; L'empire du Brésil à l'exposition de 1876 à Philadelphie, Rio de Janeiro. v. Fr.

Brassen heisst in der Seemannssprache die Raaen mittels der hierzu dienenden Taue — speziell die „B." genannt — in horizontaler Richtung bewegen. Es geschieht, um die an den Raaen befindlichen Segel in eine solche Stellung zum Winde zu bringen, dass dieser möglichst perpendikulär dieselben trifft und füllt. Aendert sich die Richtung des Windes oder der Kurs des Schiffes, so dass es erforderlich wird, die Raaen zu „b.," so nennt man „anb.", wenn die Raaen mehr seitlich geholt und „aufb.", wenn dieselben aus der schrägen mehr in die Querstellung übergeführt werden. Das Bewegen der Raaen in senkrechter Richtung heist „auftoppen; es geschieht mittels der Toppwanten (s. d.). Ls.

Bratspill. Spille (s. d.) mit horizontaler Achse nennt man B., im Gegensatz zu den sich um eine vertikale Achse drehenden „Gangspillen“. B. werden besonders auf Kauffahrteischiffen benutzt, weil mit ihnen das Einhieven der Kette und Aufholen des Ankers, wenn auch langsam und ruckweise, mit geringerer Kraft und auf „einem“ Deck vorgenommen werden kann. Die B. stehen auf dem Deck, auf welchem sich die Bugklüsen befinden, d. h. auf dem Oberdeck der meisten Handelsschiffe und möglichst weit nach vorn. Sie bestehen im wesentlichen aus einem eichenen oft aus zwei Stücken zusammengesetzten Spillkörper, der von Beting zu Beting reichend mittels einer schmiedeeisernen Welle an deren Hinterseite eingelagert wird. Der im Querschnitt achteckige Spillkörper ist in der Mitte cylindrisch und wird nach den Betingen zu etwas verjüngt. Der Inanspruchnahme des Spills beim Hieven wegen werden die Betinge an ihrer Vorderseite durch starke Betingsknie verstärkt und zwischen den Balken des Ober- wie Zwischendecks fest eingelagert. An der Hinterseite der Betinge wird durch ein entsprechend schwächeres Holz die Spillwelle im Fall einer Inanspruchnahme nach hinten hin vor dem Herausfallen geschützt. Um das Belegen der Ankerkette zu erleichtern wird das obere Ende jedes Betings zu einem polsterartigen Kopfe geformt. Auf die aus den Lagern heraustretende Spillwelle werden Spillköpfe zum Hieven leichterer Enden aufgesetzt. Um den konischen Theil des Spillkörpers, der zu seiner Schonung mit Plankstücken benagelt wird, werden drei Schläge der von der Klüse kommenden Kette oben über das Spill fortgenommen und letzteres in seinen einfachsten Ausführungen als Spakenspill durch in der Nähe der Betinge eingesetzte Spillspaken in Bewegung gesetzt. Die bei jedem Spill nöthige Pallvorrichtung, die dasselbe vor dem Aufkommen — Zurückdrehen — schützen soll, besteht aus dem gusseisernen Pallring, der in der Mitte des cylindrischen Theils auf dem Spillkörper festgesetzt wird. Der Pallring besitzt an seinem Umfange Zähne von dreieckigem Querschnitte. Die hierzu passenden Pallen drehen sich um horizontale Bolzen in der an der Hinterseite des Pallpostens befestigten gusseisernen Pallkammer. Die Kraft, die das Spill vor dem Rückwärtsdrehen sichern soll, wird dadurch auf den eichenen Pallposten übertragen, welcher zwischen den Balken des Ober- und Zwischendecks gehörig versichert bis zum Kielschwein reicht. Eine fernere Unterstützung erhält der Pallposten im Oberdeck dadurch, dass der Fuss des Bugspriets in den Pallposten oder in einen Klotz an seiner vorderen Seite eingelassen wird. — Auf jedem besser ausgerüsteten Schiffe wird das B. gegenwärtig zum „Pumpspill“ vervollständigt. Zu diesem Zweck wird oben auf dem Pallposten ein gusseiserner sich um einen längsschiff gerichteten Bolzen drehbarer gleicharmiger Hebel angebracht, dessen Arme durch schmiedeeiserne Theile verlängert werden können. In diese werden hölzerne Handhaben eingeschoben, durch deren abwechselndes Heben und Senken eine den Pumpenhebeln ähnliche Bewegung ausgeführt werden kann. Durch diese Bewegung des Hebels wird die Drehung des Spills im gewünschten Sinne auf folgende Weise erreicht. Auf den cylindrischen Theil des Spillkörpers wird an jeder Seite des eigentlichen Pallringes ein zweiter gusseiserner Ring von geringerer Breite und grösserem Durchmesser aufgesetzt, zwischen dessen erhöhten, mit einer Führungsleiste versehenen Rändern sich am Umfange ähnliche prismatische Erhöhungen wie am Pallring befinden. Auf der Peripherie dieser Ringe gleitet je eine kleinere Pallkammer, in der mehrere zu den Erhöhungen des Ringes passende sich um horizontale Bolzen drehende Pallen angebracht sind. Dieselben sind so gerichtet, dass sie, an der vorderen Seite der Ringe liegend, beim Heben sich festsetzen und das Spill drehen, beim Sinken aber über die prismatischen Erhöhungen des Ringes fortgleiten. Diese kleinen Pallkammern werden durch Zugstangen mit dem pumpenartigen Hebel an relativ kurzem Hebelsarm gekuppelt und veranlassen, dass bei der Bewegung des Hebels die sich hebende Pallkammer das Spill vermittels der Pallen und des dazu gehörigen Ringes dreht, während die Pallen der niedergehenden Pallkammer über die Erhöhungen ihres Ringes fortgleiten.

Bis vor kurzem bezeichnete man diese Pumpspille zum Unterschied von den ursprünglichen Spakenspille als „Patentspille“. In neuerer Zeit ist aber die relative Bewegungslosigkeit der einzelnen Theile des Pumpspills, zuweilen nicht durch Palle und die Pallringe, sondern durch Friktion hervorgebracht und die Bezeichnung Patentspill auf diese Modifikation der Pumpspille übertragen worden. Oder man versteht unter Patentspille B.e, welche ganz aus Eisen konstruirt, auf dem Spillkörper zwei die Ketten direkt mitnehmende (sog. Kettengänge) besitzen.

Eigentliche B. werden wol sehr selten durch Dampf getrieben. Für diesen auf den grossen Dampfschiffen der Kauffahrteimarine fast allgemein eingeführten Betrieb der Ankerwinden dienen auch hier Gangspille. Die auf diesen Schiffen oft mit Dampf bewegten, sich um horizontale Achsen drehenden Winden sind zum Löschen und Laden wie zum Verholen bestimmte „Winschen“. *σ.*

Braun, Johann Karl Ludwig, preussischer Generallieutenant, geboren zu Berlin am 18. April 1771, trat 1788 als Bombardier in die Artillerie, machte als Offizier in dieser die Rheinfeldzüge im Generalstabe, und später als Adjudant des Gouverneurs von Danzig den von 1806 mit. In den Befreiungskriegen kommandirte er nach einander die Artillerie unter Blücher, Kleist und Bülow. Er starb am 5. September 1835 als Generalinspekteur der Geschützgiessereien, Waffenfabriken etc. Sein Name wird bei vielen kriegerischen Ereignissen mit Auszeichnung genannt; grösser indes waren noch die Verdienste, welche er sich um die Organisation und Ausbildung seiner Waffe erwarb. — Preuss. Staatsztg 1835. N. 283. H.

Braunau, öst. Stadt am r. Ufer des Inn, über welchen hier eine hölzerne Brücke führt, 2400 E., ehedem Grenzfestung., Zeughaus, Zündwaarenfabrikation. Am 9. Mai 1743 wurden hier die Bayern von den Oesterreichern geschlagen. 1805 wurde B. von den Franzosen erobert, 1806 geschleift. Sz.

Braunschweig, Herzogtum, Bundesstaat des deutschen Reichs. 67 Q.-M. mit 328000 E., besteht aus 3 grösseren, 5 kleineren Parzellen welche von den preussischen Provinzen Hannover, Sachsen und Westfalen umschlossen werden. Die südl. Theile von B. werden vom Harz und den Gebirgslandschaften der Weser ausgefüllt, die nördl. gehören der deutschen Tiefebene an. Weser, Aller, Leine, Innerste, Ocker, Bode sind B.s Hauptflüsse; der Boden ist, wo er bebaut wird, fast durchweg von ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Ackerbau und Viehzucht liefern deshalb vorzügliche Resultate, diejenigen der Waldkultur und des Bergbaues sind ansehnlich, ebenso die der Industrie, von welcher die Zuckerfabrikation einen Hauptzweig bildet. Sz.

Braunschweig in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. — Bis zum 16. Jahrhundert führten die Herzoge von B. ihre Kriege nur mit Lehnsleuten und besoldeten Landsknechten. Erst Heinrich der Jüngere (1514—1568) (s. d.) legte durch seine Verordnung, dass jedes Gericht und jede Stadt des Landes eine gewisse Zahl von Leuten zum Kriegsdienste unter seine Fahnen stellen musste, den Grund zu einem stehenden Heere. Der Zweck dieser Landwehr, damals Ausschuss, später Landmiliz genannt, war, ein tüchtiges Fussvolk zu schaffen, welches nach Einführung der Feuerwaffen mehr zur Entscheidung der Schlachten beitragen konnte, als die Reiterei. Die lange Regierung Heinrichs d. J. ist reich an kriegerischen Ereignissen. Den Anlass zu den ersten Kämpfen gab die Hildesheim'sche Stiftsfehde (s. d.). Nach kurzer Friedenszeit führte der Bauernkrieg (s. d.), 1528 ein Zug nach Italien den Herzog in das Feld. Als Gegner der Reformation 1542 durch den Schmalkaldischen Bund aus seinem Lande vertrieben, versuchte er 1545 mittels Söldner dasselbe wieder zu erobern, gerieth aber in Gefangenschaft. Er erhielt seine Freiheit erst wieder, als 1547 durch die Schlacht bei Mühlberg die Macht des evangelischen Bundes gebrochen war. 1550 unternahm der Herzog die Belagerung der Stadt B., jedoch ohne Erfolg. Die Stadt brachte während derselben die „faule Mette" in Thätigkeit. Diese war 10½ Fuss lg. Kaliber 1 F. 10 Zoll, Gewicht 180 Ctr., Geschossgewicht 7 Ctr., Ladung 55 ℔ — Sack, Altertümer d. Stadt B. p. 76 u. 77. — 1552 war durch den Passauer Vertrag wieder Ruhe in Deutschland eingetreten. Nur Albrecht von Brandenburg (s. d.) setzte den Krieg auf eigene Hand fort. Gegen ihn verband sich Heinrich d. J. mit Moritz von Sachsen (s. d.). In der Schlacht bei Sievershausen (s. d.) wurde der Markgraf geschlagen (9. Juli 1553). — Pfeffingers Hist. 1. Th. p. 714. — Nachdem der Herzog in diesem Jahre zum zweiten Male B. belagert und zur Huldigung gezwungen hatte, unternahm er einen Zug nach Franken, um den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gegen den Markgrafen von Brandenburg Hilfe zu leisten, welcher bei Schweinfurt und Kitzingen geschlagen wurde. Sein Sohn, Hzg Julius (1568—89) vervollständigte die Verordnungen des Vaters in Betreff des Kriegsdienstes. Er befahl, dass jeder auf dem Lande, dessen Vermögen dazu ausreichte, sich bewaffnete. Die Waffen mussten auf den Landgerichten vorgezeigt werden und nach beendigtem Gerichte fand eine Musterung statt. Voigte, welche früher gedient hatten, mussten die Mannschaft im Gebrauche der Waffen und in der Ausführung von taktischen Bewegungen unterweisen. Die Gewehre wurden in Gittelde zum Preise von 2 Thlr. verfertigt. Zu den damals geschmiedeten Geschützen gehört auch eine 36 Fuss lange Feldschlange, mit einem Keil, von hinten zu laden. — Algermann, Leben Hzg Julius, Bibl. z. Wolffenbüttel. — Einen besonderen Fortschritt machte die Entwickelung des Heerwesens unter Hzg Heinrich Julius (1589—1613). Er verfügte, dass unter Aufsicht von Offizieren, welche auch im Frieden zu besolden waren, alle waffenfähige Mannschaft der Städte und Dörfer, monatlich einmal Detailübungen, und jährlich einmal Uebungen im grossen ausführen mussten. Unter diesem Herzoge wurde B. von neuem belagert (1605). Unter dem Vorwande, dass eine spanische Armee den niedersächsischen Kreis bedrohe, dessen Oberst der Herzog war,

wurden bei Hannover 16000 M. Inf. und 1600 M. Kav. zu einer Musterung zusammengezogen. Es galt diese Streitmacht der Stadt B., doch scheiterten alle Anstrengungen an der tapferen Vertheidigung derselben. Heinrich Julius war der erste braunschweigische Fürst welcher seinen Truppen Uniformen gab, und zwar hatten diese die gleichen Farben, wie die Fahnen. — Ludwig, Leben Heinrich Julius, Militärbibl. z. B. — Hzg Friedrich Ulrich (1613—34) versuchte 1615 mit 10000 Mann Inf. und 3000 Reitern die Stadt B. zu unterwerfen. Doch diese, unterstützt von dem Herzog von Celle und den Hansestädten, leistete hartnäckigen Widerstand. Als auch die Holländer 6000 M. schickten, hob Friedrich Ulrich die Belagerung auf. Durch die Vermittelung von kaiserlichen Kommissarien und Dänemarks kam darauf ein Vergleich zu Stande, in Folge dessen die Stadt dem Herzoge Erbhuldigung leisten, dieser ihre Privilegien bestätigen musste.

Mit dem Beginn des dreissigjährigen Krieges verbanden sich die evangelischen Fürsten des niedersächsischen Kreises, um den Protestantismus zu schützen. Friedrich Ulrich stellte dazu ein Kontingent von 2 Komp. Inf. und 2 Komp. Kav. Doch schon 1624 wurde auf dem Landtage zu Salzdahlum beschlossen zur Bildung von 3 Rgtern zu 10 Komp. 3000 M. auszuheben. Die Dienstzeit war vorläufig auf ein Jahr festgesetzt, doch erforderte der lange Krieg das Fortbestehen und die Ergänzung der Regimenter. — Brschwg. Magazin, 1824. — Der dreissigjährige Krieg bildet einen trüben Abschnitt der braunschweigischen Geschichte. Die kaiserlichen Truppen, Schweden und Dänen waren abwechselnd die Herren des Landes. Nachdem Christian IV. von Dänemark, welchem der Kreis den Oberbefehl über sämmtliche Truppen übertragen hatte, bei Lutter am Barenberge (s. d.) 17. Aug. 1626 von Tilly geschlagen war, zog Friedrich Ulrich seine Truppen von der Armee zurück und ergriff die Partei des Kaisers, indem er nur hierdurch sein Land retten zu können glaubte. — Rethemeyers Chronik, Bd. II. p. 1269. — Die dänische Besatzung musste aus Wolffenbüttel vertrieben werden. Der Herzog belagerte die Stadt 1627 vergeblich, ebenso Gen. Pappenheim gegen den tapferen Kommandanten Gf Solms. Erst ein quer durch die Ocker gelegter Damm, welcher die Festung unter Wasser setzte, veranlasste die Uebergabe. Nach dem Siege Gustav Adolfs bei Leipzig 7. Sept. 1631 trat der Herzog auf die Seite der Schweden; doch hielten die kaiserlichen Truppen Wolffenbüttel besetzt und rächten von hier aus die schwankende Politik Friedrich Ulrichs an dem Lande durch schreckliche Verwüstung. Sein Nachfolger, Herzog August (1634—66) brachte die Truppen durch Werbung zusammen. Er formirte ein Infrgt von 12 Komp. und ein Reiterrgt von 4 Komp., 1640 wurde letzteres um 4 Komp. vermehrt, 1642 noch ein Infrgt und ein Reiterrgt gebildet. Auch dieser Fürst schwankte zwischen den Parteien. Als er die Räumung Wolffenbüttels seitens der Kaiserlichen nicht erreichen konnte, entschloss er sich 1641 im Bunde mit den lüneburgischen Truppen die Stadt zu belagern. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1428. — Ein kaiserliches Heer unter Erzherzog Leopold und Piccolomini kam zum Entsatze und auch die Schweden unter Wrangel rückten zur Unterstützung herbei. Es kam zum Treffen bei Wolffenbüttel, welches mit dem Siege der Schweden endigte. Trotzdem blieb der Herzog mit dem Kaiser in Unterhandlungen. Erst 1642 erhielt er Residenz und Land zurück und damit endigte die Theilnahme der brschwg. Truppen am dreissigjährigen Kriege. — Im Türkenkriege 1663 stellte das Gesammthaus B.-Lüneburg dem Kaiser 900 M. Inf. und 300 Reiter. Diese kämpften in dem unglücklichen Treffen von Barakan und in der siegreichen Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn 1. August 1664. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1142. und Theatrum Europaeum, IX, p. 1480). — Unter der Regierung Rudolph Augusts (1666—1704) gelang es, von der Stadt B. dauernd Besitz zu nehmen. Gf Georg Friedrich von Waldeck belagerte 1671 mit 20000 M. brschwg-lüneb. Truppen die Stadt, und zwang sie nach kurzer Zeit zur Uebergabe. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1511. — Die Regierungszeit dieses Fürsten fällt zusammen mit den Kriegen, welche Ludwig XIV. gegen Deutschland führte. B. trat stets mit allen Kräften ein, wenn das Reich in Gefahr war, und daraus erklärt sich die grosse Vermehrung der Truppen in diesem Zeitraume. Das Truppenkorps Rudolph Augusts, welches der Prinz von Holstein-Plön als Feldmarschall kommandirte, bestand aus 4 Komp. Garde z. Pf., 1 Dragrgt zu 6 Komp. und 5 Reiterrgtrn. Die Infanterie zählte 2 Leib- und 5 Infrgter zu 2 Bat. à 6 Komp. Hierzu kamen 225 M. Garde z. F. und 108 M. Artillerie, Gesammtstärke 8985 M. Von diesen kämpften 6000 in dem Kriege Hollands und seiner Hilfsmächte gegen Frankreich 1672—78 und zwar mit besonderer Auszeichnung bei Ensheim (s. d.) 24. Sept. 1674 gegen Turenne und an der Conzerbrücke (s. d.) gegen Crequi, 1. Aug. 1675. — Th. Eur. Bd. XI, p. 600 u. 793. Bei der Belagerung von Philippsburg verlor Pr. Friedrich August von B. sein Leben. Im Türkenkriege 1685 stellte das Gesammthaus B.-Lüneburg dem Kaiser 10000 M. Hilfs-

truppen. Es kam in diesem Feldzuge zur Belagerung und Eroberung von Neuhäusel und zur Schlacht bei Gran 16. Aug. 1685. Im folgenden Winter kehrten die brschwg. Truppen ins Vaterland zurück, indem sie nicht allein, wie das Th. Eur. Bd. XII, p. 841 berichtet, einen unsterblichen Ruhm hinterliessen, sondern auch ansehnliche Geschenke und Belohnungen mit sich nahmen. Es galt damals für besonders ehrenvoll, gegen den Erbfeind zu kämpfen, sodass Rudolph August auch der Republik Venedig gegen die Türken 4000 M. Hilfstruppen schickte. Unter dem Prinzen Maximilian Wilhelm von Hannover haben dieselben von 1685—87 auf der Halbinsel Morea an der Belagerung von Koron, dem Treffen von Calamata, der Belagerung von Navarino und Napoli und dem Treffen von Patras Theil genommen. Der Prinz erhielt vom Senate als Anerkennung ein Kleinod im Werthe von 4000 Dukaten. — Th. Eur. Bd. XIII, p. 52. — Im 3. Kriege Ludwigs XIV. gegen Deutschland 1689 wurden die brschwg. Truppen bei der Belagerung und Einnahme von Mainz verwandt.

Die fortwährenden Kriege hatten es nothwendig gemacht, von der Landmiliz ausgedehnten Gebrauch zu machen. Dieselbe wurde 1688 auf 1424 M. vermehrt. Es wurden Kriegsartikel für sie publizirt und die Landsoldaten zum Dienst beeidigt. Die Dienstzeit wurde auf 5, später auf 6 Jahre festgesetzt. Die Aushebung geschah nach der Kontribution, so dass jede Ortschaft für je 10 Thlr. einen Mann stellen musste. (Brschwg. Mag. v. J. 1824.) Nach dem Ryswicker Frieden 1697 trat eine bedeutende Reduktion ein. 2 Komp. der Leibgarde z. Pf., das Dragrgt, 2 Reiter- sowie 4 Infrgter wurden aufgelöst. Jedoch trat 1700 wieder eine Vermehrung um die Fussgarde, 2 Inf.-, 2 Drag.- und 3 Reiterrgter ein, als der Streit mit Hannover wegen Erlangung der Kurwürde ausbrach. Seitdem diese dem Herzog Ernst August von Hannover verliehen war, liess sich der 1685 von seinem Bruder Rudolph August zum Mitregenten ernannte Herzog Anton Ulrich, welchem der Gedanke unerträglich war, das jüngere Haus der Welfen im Besitz des Kurhutes zu erblicken, so sehr von seiner Eifersucht hinreissen, dass er sich in Unterhandlungen mit Frankreich gegen Oesterreich einliess. Als darauf der Kaiser vergebens verlangte, Anton Ulrich von der Mitregentschaft auszuschliessen, fielen 1702 hannoversche Truppen ins Land ein, die zerstreut auf dem Lande liegenden braunschweigischen Truppen wurden überrascht und zum grossen Theil gefangen genommen. Anton Ulrich musste fliehen, und Rudolph August wurde gezwungen, dem Kaiser 2400 M. z. F. und 800 Reiter zur Armee am Oberrhein zu stellen. Er durfte im Lande nur 4000 M. Inf. und 500 M. Kav. behalten, die ohne Genehmigung des Kaisers nicht vermehrt werden durften. Diese Truppenzahl blieb unter der Regierung Anton Ulrichs 1704—14. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1532 und Pfeffinger, 3. Th. p. 616. — Die dem Kaiser überlassenen 2 Inf. und 2 Dragrgter kämpften im spanischen Erbfolgekriege unter dem Pr. August Ferdinand von B.-Bevern. Dieser fiel in der Schlacht am Schellenberge 2. Juli 1704, indem er an der Spitze seiner Truppen, die Fahne in der Hand, die Verschanzungen des Gegners erstürmte. Prinz Heinrich Ferdinand, welcher das brschwg. Leibrgt Deutschland zur kaiserlichen Armee nach Italien führte, fiel 1706 bei der Belagerung von Turin. — Brschwg. Mag. v. J. 1839. — Unter der Regierung August Wilhelms 1714—1731 hatten die Truppen folgenden Bestand: 1 Esk. Garde du Korps und 1 Dragrgt zu 4 Esk., 1 Gardeinf.- und 4 Infrgtr. zu 2 Bat., ausserdem das Landrgt und die Artillerie. In diesen Zeitraum fällt die Exekution gegen den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin. Dieser Fürst hatte Privilegien seiner Landstände verletzt, in Folge dessen diese bei Kaiser Karl VI. Schutz suchten. Der Kaiser ertheilte dem Kurfürsten von Hannover Georg I. und dem Herzoge von B. als kaiserlichen Kommissarien den Auftrag, die Ruhe in Mecklenburg wieder herzustellen. Ein Expeditionskorps, zu dem 1600 B.er unter Ob. v. Petersdorf gehörten, rückte 1719 unter Gen. v. Bülow ins Land. Nach dem Gefecht von Walsmühlen (s. d.) setzte er sich in den Besitz von Schwerin. Karl Leopold musste fliehen und sein Bruder Christian Ludewig wurde Administrator des Herzogtumes. — Pfeffinger, 3. Th. p. 744. — Die kurze Regierungszeit Ludwig Rudolphs (1731—35) und Ferdinand Albrechts, welcher noch 1735 starb, war ohne kriegerische Ereignisse. Letzterer war zugleich Reichsgeneralfeldzeugmeister, zu welchem Range er wegen seiner in den Türkenkriegen bewiesenen Kriegserfahrenheit und seiner dem Reiche geleisteten Dienste vom Kaiser erhoben war. — Herzog Karl (1735—80) behielt die Garde du Korps und das Dragrgt bei und formirte die Inf. zu 5 Rgtern, von denen jedoch 3 nur 1 Bat. hatten. Ausserdem blieb das Landrgt, und die Art. wurde in 3 Komp. eingetheilt. Mit einem der Infrgter trat Herzog Ludwig Ernst, ein jüngerer Bruder Anton Ulrichs, 1737 in kaiserliche Dienste gegen die Türken. Das Regiment erlitt grosse Verluste in der unglücklichen Schlacht bei Drozka 22. Juli 1739.

Eine besonders hohe Stärke erreichten die brschwg. Truppen im Laufe des 7j. Krieges.

Die Truppentheile wurden theils verstärkt, theils traten neue hinzu. Die Garde du Korps wurde um 50 M. vermehrt. die Dragoner in Karabiniers verwandelt, und 2 neue Komp. errichtet. Ferner bildete man ein Husrgt von 4 Komp. und ein Jägerkorps, aus 3 Komp. z. Pf. und 3 Komp. z. F. 1760 wurde ein Füsilierbat. von 5 Komp. errichtet und das Landrgt auf 4 Bat. zu 5 Komp. gebracht. 1762 wurde das Husrgt um 2, das Füsbat. um 1 Komp. vermehrt. Hierzu trat ein Freikorps, bestehend aus 3 Komp. Gren. z. F., 1 Komp. z. Pf., 1 Hus.- und 1 Türkenesk. Die Gesammtstärke betrug c. 10000 M. Der Führer der brschwg. Truppen im 7j. Kriege war im Anfange der Gen. v. Imhof, dann der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand (s. d.). Von allen Schlachten und Gefechten, an denen jene Theil genommen, haben ein besonderes Interesse die Tage von Hastenbeck, Hoya und Krefeld. In der Schlacht bei Hastenbeck (s. d.) eroberte der Erbprinz an der Spitze vom Flügelbat. des Leibrgts die auf dem l. Flügel der Alliirten stehende Batterie von 18 Gesch. wieder, die im Laufe des Kampfes von den Franzosen genommen war. Friedrich d. Gr. ehrt diese Waffenthat in seinen œuvres posth. Th. III., wo er sagt, der Erbprinz habe durch sie zu erkennen gegeben, dass die Natur ihn zu einem Helden bestimmt habe. — v. Westphalen, Gesch. d. Fldzge Hzg Ferdinands, I. 274. — Bei Hoya 1758 waren es 3 Komp. vom Leibrgt, welche (Westph. I. 485) mit unglaublicher Wuth durch die aufgepflanzten Bajonnete den Feind niederstiessen und die glückliche Entscheidung herbeiführten. Hzg Ferdinand sagt in seinem Berichte über die Schlacht von Krefeld 23. Juni 1758 an Friedrich d. Gr., dass dem Erbprinzen von B. namentlich der Erfolg des Tages zu verdanken sei. (Westph. II. 399.) Ein Sohn Hzg Karls I., Pr. Albrecht Heinrich, fiel in einem Gefecht, welches vier Tage nach der siegreichen Schlacht von Villinghausen 15. und 16. Juli 1761 (s. d.) zwischen dem Erbprinzen und einem franz. Armeekorps bei Ruhne stattfand. (Westph. V. 650.) Im Feldzuge 1761 wurde Wolffenbüttel, das nur eine schwache Garnison hatte, von den Franzosen unter Prinz Xaver genommen, dagegen B. durch den Prinzen Friedrich und den General Luckner (s. d.), die in Eilmärschen von Hannover herbeieilten, zur rechten Zeit gerettet, in Folge dessen auch Wolffenbüttel bald wieder geräumt wurde.

Nach dem Frieden wurde erheblich reduzirt. Das Freikorps trat in preuss, Dienste, die Inf. des Jägerkorps wurde aufgelöst. Die reit. Jäger wurden in leichte Dragoner verwandelt, aber ebenso wie die Husaren 1767 aufgelöst. Die Karabiniers behielten nur 4 Komp. 1768 wurde auch die Garde du Korps aufgelöst. Bei der Inf. wurde das Grenadierbat. unter die Regimenter vertheilt. Jede Komp. behielt nur 66 M. Das Landrgt wurde vermindert, das Garnisonrgt auf 2 Komp. reduzirt. 1768 wurde die gesammte Infanterie in 3 Brig. zu 4 Bat. formirt. — Brschwg. Mag. v. J. 1824.

Trotz dieser Reduktionen war die Schuldenlast des Herzogtums noch immer so gross geblieben, dass Herzog Karl in Folge einer Aufforderung Englands diesem den grössten Theil seiner Truppen während des Nordamerikanischen Krieges in Sold gab. England zahlte für den Mann 30 Thlr. und eine jährliche Subsidie von 64500 Thlr. Wenn die Truppen aufhörten, den Sold zu geniessen, sollte die Subsidie verdoppelt und noch auf zwei Jahre gezahlt werden. —Subsidien-Tractat zw. Eng. u. B., Biblioth. z. Wolffenb. — Das 4300 M. starke Truppenkorps marschirte im Frühjahr 1776 nach Stade, um eingeschifft zu werden. Kommandeur war Gen. v. Riedesel (s. d.). Im Lande blieb nur das Leibrgt, das Garnison- und Landrgt und die Artillerie. Nach 7jähriger Abwesenheit kehrten die Truppen 1783 zurück, in einer Stärke von 1847 M. — Cleve, Tagebuch üb. d. Fldzg d. B. in Amerika; Tgb. d. Lieut. von Papet, Brschwg. Mag. v. J. 1825. — Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (1780 bis 1806) behielt ausser dem Land- und Garnisonrgt nur 2 Infrgter, das Dragrgt und 4 Komp. Artillerie bei = 3210 M. Von diesen traten 1788 3000 nebst 10 3℔gen Kan. in holländische Dienste und wurden als Besatzung der Festung Mastricht verwandt. Sie blieben hier in Unthätigkeit bis 1793, wo die Festung von den Franzosen vergeblich belagert wurde. 1794 kehrten sie zurück. An dem Feldzuge der kombinirten englisch-deutschen Armee 1795 in Holland nahmen 3 Bat. Theil, darunter 1 Komp. reit. Jäg., 1 Batt. schwerer Art. (6℔r) und die Rgtsart. (4 6℔r und 2 3℔r.) — v. Porbeck, Gesch. d. Oper. 1794 u. 1795 in Holland. — Zu dem Observationsheere, welches 1796 im ndwstl. Deutschland aufgestellt wurde, schickte B. 2 Bat. und die Leibschw. Drag. Sie kehrten 1798 zurück, ohne zur Thätigkeit gekommen zu sein.

Mit dem Jahre 1806 trat die Auflösung der braunschweigischen Truppen ein. Die meisten Offiziere wurden als Kriegsgefangene nach Metz transportirt. Es begann die Zeit der feindlichen Okkupation (1806—13). Das Herzogtum wurde dem neugegründeten Königreich Westfalen einverleibt. Dieser traurigen Periode der brschwg. Geschichte steht ruhmvoll gegenüber der Zug des Hzgs Friedrich Wilhelm (s. d.) von der böhmischen

Grenze nach der Nordsee 1809. Der Herzog benutzte den franz.-öst. Krieg, um durch Bildung eines eigenen Korps einen Versuch zur Wiedergewinnung seiner Länder zu machen. Er schloss mit dem öst. Hofe eine Konvention ab, vermöge der er als deutscher Reichsfürst auf eigene Kosten ein Korps von 2000 M. zum Kriege stellen wollte, wogegen ihm Oesterreich zusicherte, als Bundesgenosse desselben behandelt zu werden. Die Bildung des Korps nahm am 1. April 1809 ihren Anfang. — Tgb. d. Gen. v. Wachholz; v. d. Heyde, Fldzg. d. brschwg. Korps 1809. — Der ursprüngliche Bestand war berechnet auf 2 Jägbat., 1 Husrgt von 8 Esk. und 1 Komp. reit. Art. von 8 Gesch., die jedoch nie mehr als 4 hatte. Im Laufe des Feldzuges wurde noch 1 Ulanenesk., 1 Scharfschützenkomp. und 1 nur aus 2 Komp. bestehendes Jägbat. errichtet. Die Uniform war schwarz, vor dem Czako befand sich ein Todtenkopf. Am 12. Mai rückte der Herzog an die sächsische Grenze. Bis zur Schlacht von Wagram fanden in Verbindung mit österreichischen Truppen in Sachsen und im ndöstl. Bayern fortwährende Kämpfe statt, gegen die Sachsen unter Thielemann und westfälische Truppen unter König Hieronymus. Nach der Schlacht von Wagram war der Herzog auf sich allein angewiesen. Er fasste den kühnen Entschluss, sich bis zur Nordsee durchzuschlagen und sich dort nach England einzuschiffen. Nachdem nicht weit von Leipzig ein feindliches Kavaleriedetachement von 400 M. vertrieben war, marschirte der Herzog über Leipzig, Halle nach Halberstadt. Hier war kurz vorher das 5. Westfäl. Infrgt von Magdeburg her eingerückt. Die Stadt wurde am 29. Juli mit Sturm genommen, die Besatzung zu Gefangenen gemacht, darauf der Marsch über Wolffenbüttel nach B. fortgesetzt. Der westfäl. Gen. Reubel näherte sich aber mit 6000 M. von N. der Stadt und der von Erfurt kommende Gen. Gratien war auch nur noch einen Tagemarsch entfernt. Da entschloss sich der Herzog, den Gen. Reubel bei Oelper anzugreifen. Es kam zu einem unentschiedenen Gefechte, 1. Aug., welches jedoch Reubel bewog, über die Ocker zu gehen, um sich mit Gratien zu vereinigen. So wurde der Weg nach der Weser wieder frei. Der Marsch wurde nun über Hannover und Nienburg fortgesetzt. Um die westfäl.-holländ. Armee über die Richtung zu täuschen, wurden 40 Hus., 60 Jäg. und 2 Gesch. unter Maj. Korfes von Syke nach Bremen detachirt. Der Zweck wurde erreicht. Der Herzog kam ungehindert zu Elsfleth an, Reubel folgte Korfes, welcher bei Bremen in ein Gefecht verwickelt wurde. Es gelang ihm aber, mit Verlust eines Geschützes, sich an Friedrich Wilhelm wieder anzuschliessen. Von Halberstadt bis zur Nordsee waren vom 30. Juli bis 6. Aug. in 7 Marschtagen 39¼ M. zurückgelegt. Die Truppen schifften sich am 7. Aug. zu Elsfleth und Brake ein. Von Helgoland aus wurden sie auf englischen Transportschiffen nach England befördert. Hier wurde das Korps in 1 Inf.- und 1 Hus.-Rgt formirt, welche mit englischem Solde in englische Kriegsdienste traten. Die Artillerie wurde aufgelöst. Das Infrgt wurde 1810 nach Spanien geschickt, kämpfte unter Wellington auf der Halbinsel und im sdl. Frankreich und kehrte 1814 nach Deutschland zurück. Das Husarenregiment wurde 1812 eingeschifft, nahm Theil an den Feldzügen von 1813 und 1814 in Valencia und Catalonien, kämpfte mit besonderer Auszeichnung in den Kavaleriegefechten von Villa bella und Villa franca, (Heusinger, Fldzge i. Span., 121, 152), und kehrte nach 2jährigem Aufenthalte in Sicilien 1816 nach B. zurück. Nachdem Hzg Friedrich Wilhelm Ende 1813 die Regierung wieder übernommen hatte, stellte er sofort ein Truppenkorps zusammen. Dasselbe bestand im Frühjahr 1814 aus 1 Husrgt à 6 Esk., zwei Esk. Ulanen, 1 Avantgardebat., bestehend aus 2 Komp. leichte Inf., und 2 Komp. Jäg., 1 leichte Inf.-Brig. von 3 Bat., 1 Lin.-Jnf.-Brig. von 3 Bat., 1 Fuss- und 1 reit. Batt. zu je 8 Gesch. = 9747 M. Im Lande sollte zurückbleiben 1 Res.-Inf.-Brig. von 5 Bat. Das Korps rückte April 1814 nach Brabant und bezog bis zum Juli, wo die Rückkehr nach B. erfolgte, Quartiere in der Gegend von Brüssel. Ende 1814 wurde die leichte Inf.-Brig. noch um 1 Bat. vermehrt, indem aus den aus englischen Diensten entlassenen Mannschaften der Stamm des Leibbat. gebildet wurde. April 1815 marschirte das Korps abermals nach Brabant und wurde bei Brüssel in Kantonnements gelegt. Am 16. Juni kam es zur Schlacht bei Quatrebras. Hier fiel Herzog Friedrich Wilhelm an der Spitze seiner Truppen, als er gegen Abend mit der ihm angeborenen Unerschrockenheit 2 Bat. gegen eine feindliche Kolonne, die den r. Flügel bedrohte, persönlich vorführte. (Bericht des Ob. Olfermann an das brschwg. Geheimerathskollegium.) Olfermann übernahm das Kommando, welches nach seiner Verwundung bei Waterloo auf den Obstltnt. v. Heynemann überging. Das Korps bezog Ende d. J. Kantonnements in der Umgegend von Paris und kehrte Anfangs 1816 nach B. zurück. — v. Wachholz, Gesch. d. brschwg. Arm.-K. 1815.

Es trat sofort eine bedeutende Reduktion ein. Der Bestand war: 1 leichte Inf.-Brig. (2 Bat.), 1 Lin.-Inf.-Brig. (2 Bat.), 1 Fussbatt. (8 Gesch.), 2 Esk. Husaren, welche zum

Polizeidienst im Lande vertheilt waren, und die Reserve, eingetheilt in 4 Bat. 1822 wurde der Militäretat unter der vormundschaftlichen Regierung gemäss den Bestimmungen des deutschen Bundes festgesetzt zu: 1 Infrgt, 1 Reservebat., 1 Fussbatt. von 4 Gesch. Das Hus.- u. Fussjägerkorps versah den Polizeidienst im Lande. Nachdem Herzog Karl 1823 zur Regierung gelangt war, trat eine neue Formation ein. Das Korps bestand aus 1 Garde-Grenbat., dem Leibbat., 1 Infrgt (2 Bat.), 1 Reservebat., 1 Fussbatt. von 6 Gesch. 1824 erhielt das Infrgt die Benennung 1. Lin.-Infrgt, und das Reservebat. wurde 2. Lin.-Infrgt, dessen 1. Bat. bei der Aushebung 1825 vollzählig wurde. In dslb. J. wurden 2 Esk. Gardehusaren formirt, zu welchen das Hus.- u. Fussjägerkorps den Stamm gab. 1828 wurde eine 3., 1829 eine 4. Esk. errichtet. Die Artillerie wurde 1828 mit 6 6℔gen Kan. und 2 Haub. ausgerüstet. Nach dem Regierungsantritte Hzgs Wilhelm 1830 bestand das Kontingent entsprechend den Vorschriften des deutschen Bundes aus: 1 Husrgt zu 2 Esk. und 1 Reserveesk., 1 Infrgt zu 2 Bat. und 1 Reservebat., aus dem Leibbat. und 1 Fussbatt. von 4 Gesch. Von denselben nahmen das Infrgt und die Batt. Theil an dem Feldzuge 1848 und 1849 gegen Dänemark, die Hus. an dem von 1849 (v. Sichart, Tgb. d. 10. Arm.-K. 1848; v. Alten, d. Kr. i. Schleswig 1848). Durch eine Konvention zwischen Preussen und B. v. 1. Dez. 1849 wurde das B.sche Feldkorps in eine Brigade umgewandelt, und diese dem 4. preuss. Armeekorps zugetheilt. Die Brigade bestand aus 1 Infrgt zu 2 Lin.- und 2 Ldwhrbat., 1 Leibbat. von 2 Komp., 1 Husrgt zu 2 Lin.- und 2 Ldwhresk. und 1 Art.-Abthlg zu 2 6℔gen Batt., sowie einem Pionierkommando. Diese Konvention wurde 1854 aufgehoben, die Brigade erhielt 1855 eine neue Formation. Das Infrgt blieb bestehen, die beiden Ldwhrbat. wurden in ein Bat. zu 6 Komp. verwandelt. Das Leibbat. verstärkte man um 2 Komp., das Husrgt wurde zu 3 Esk. und 1 Ldwhrschw. formirt. Die Art. bestand aus 1 Lin.- und 1 Ldwhrbatt. Der Krimkrieg 1855 und der von 1859 führten nur zu Mobilmachungen. Doch ist in diesem Zeitraume von Interesse die Initiative der Artillerie in Betreff der Einführung von Gussstahlgeschützen. Das Bestreben, gegenüber den gezogenen Infanteriegewehren ein wirksames leichtes Feldgeschütz zu schaffen, führte auf Veranlassung des Kommandeurs, Obstltnt Orges, dazu, in der Fabrik von Krupp eine 12℔ge Granatkanone aus Gussstahl fertigen zu lassen. Dieselbe wurde 1854 einem Dauer- und Gewaltversuche unterworfen, welcher so glücklich ausfiel, dass man sich zur sofortigen Einführung des Gussstahls entschied. Ein leichter Zwölfpfünder von diesem Material bildete die Bewaffnung der Artillerie, welche somit zuerst Gussstahlgeschütze eingeführt hat; doch ist dieser Zwölfpfünder bald von den gezogenen Geschützen verdrängt (Akten d. Kriegskollegiums). Nachdem ein Theil der Truppen (2 Bat., 2 Schw. und 1 Batt.) im Verbande des preuss. 2. Res.-Korps an dem Feldzuge 1866 gegen Bayern Theil genommen hatten, ohne zur Wirksamkeit zu kommen, führten die Ereignisse zum Eintritt in den norddeutschen Bund, und damit zu einer veränderten Organisation. Das Leibbat. wurde Füsilierbat. des Infrgts, welches die Nr. 92 erhielt. Das Husrgt bekam die Nr. 17, und wurde um 2 Esk. vermehrt, das Pionierkommando löste man auf, die Batt. trat in den Verband des hannov. Fldartrgts Nr. 10. Dazu kamen 2 Landwehrbat. Das Kontingent wurde dem 10. Armeekorps zugetheilt. In dem Verbande desselben nahmen das Infrgt und die Batt. Theil am Kriege 1870—71 gegen Frankreich, während das Husrgt zur 5. Kav.-Div. übertrat. Nach dem Friedensschlusse erhielt das Infrgt Pfalzburg im Elsass als neue Garnison, während das Husrgt und die Batterie in ihre alten Garnisonen B. und Wolffenbüttel zurückkehrten. — Teichmüller, Gesch. d. Br. Leibbat.; Kühne, Gesch. d. Br. Art.; v. Linsingen, Beitr. z. Gesch. d. Br. Truppen während d. 7j. Kr. (Mscrpt.); v. Wissel, Gesch. d. Chur-Br.-Lüneb. Trppen; Venturini, vaterl. Gesch.; v. Bohlen, Br. Kgsgesch. O.

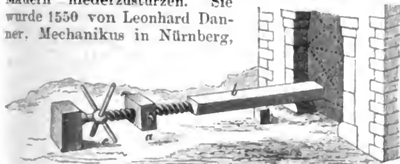
Brauttanz nannten die Spanier spottweise den gegen Ende des 16. Jahrhunderts bei den Franzosen eingeführten kadenzirten Marsch nach Trommelschlag, welchen übrigens die Niederländer, sowie das Antreten mit dem linken Fusse, schon unter Moritz von Oranien kannten. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst. I. §. 174. H.

Braye (Sarthegebiet), r. Zufluss des Loir, in den sich die B. bei Pont de B. ergiesst. Am 7. Jan. 1871 hatten die Vortruppen der Armee des Pr. Friedrich Karl an der B. bei Sargé und le Poirier ein Gefecht gegen die nach Le Mans (s. d.) abziehenden franz. Kolonnen des Gen. Jouffroy. Am 8. früh wurde der starke Abschnitt der B., auf dessen ernste Vertheidigung durch die Franzosen man deutscherseits gefasst war, ohne Kampf geräumt. v. d. G.

Brecher nennt man die auf flacherem Wasser sich hoch aufthürmenden Wellen der Brandung, welche nach dem Aufthürmen in sich wieder zusammenbrechen, oder auch die beim Sturm in offener See höher gethürmten Wellen, welche über das Schiff zusammen-

brechen und das Deck desselben überfluten. — Vergl. Brandung. Ls.

Brechschraube. B. war eine vor Erfindung der Petarden (s. d.) gebräuchliche Maschine, um Thore etc. gewaltsam zu öffnen, selbst Mauern niederzustürzen. Sie wurde 1550 von Leonhard Danner, Mechanikus in Nürnberg,



Brechschraube nach Dillichs Kriegsschule. a. Fusavant. b. Riegel. c. Kreuz.

erfunden und bestand der Hauptsache nach aus einer 2 m. langen Schraube, die beim Gebrauch gegen einen versenkten Block gestemmt wurde. Als Belagerungswerkzeug erwies sie sich nicht zweckmässig. Pi.

Breda, Niederländ. Stadt in Nordbrabant am Zusammenfluss der Merk und Aa. Militär-Akademie für alle Waffen, 15000 E., früher bedeutende Festung, 1577 von den Niederländern in Besitz genommen, 1581 durch die Spanier, 1590 durch Moritz von Oranien überrumpelt, 1625 von den Spaniern unter Spinola, 1637 vom Prinzen von Oranien erobert, 1793 von den Franzosen besetzt, 1794 von denselben aufgegeben, aber 1795 wieder genommen, 1813 bei Gelegenheit eines Ausfalles der französischen Besatzung von den Einwohnern den Russen in die Hände gespielt und von diesen gegen einige von den Franzosen unternommenen Angriffe gehalten. Am 31. Juli 1667 Friede zwischen Holland und England. Sz.

Breisach, (Alt-B.), Badische Stadt im Kreise Freiburg auf einem 750′ hohen Basaltberge am r. Rheinufer, ehemals freie Reichsstadt und eine der bedeutendsten Festungen des heil. röm. Reichs. 1633 von den Schweden vergebens belagert, wurde es 1638 von Bernhard von Weimar nach tapferer Vertheidigung (General v. Rheinach) durch Kapitulation genommen. 1703 fiel B. durch Verrath in die Hände der Franzosen, 1743 wurde es von denselben genommen und geschleift, nachdem bereits die Oesterreicher einen Theil der Werke gesprengt hatten. 1796 wurde B. von den Franzosen, welche es besetzt hatten, von neuem befestigt und kam 1805 an Baden, welches die Werke abtragen liess. — **Neu-B.,** Stadt und Festung im Elsass; Alt-B. gegenüber, besteht aus einem bastionirten Achteck, dessen Ostfront sich an den Rhein-Rhonekanal anlehnt und dem Fort Mortier am Rhein. 2000 E. Im J. 1815 wurde N.-B. von den Oesterreichern bis zum Frieden cernirt, am 8. bez. 10. Nov. 1870 das F. Mortier und die Festung von den Deutschen durch Bombardement zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Breitenfeld, Schlacht am 7/17. Sept. 1631. Nachdem Gustaf Adolf in Folge des mit Kursachsen abgeschlossenen Bündnisses die sächsische Armee mit der seinigen bei Düben vereinigt hatte, ging er Tilly entgegen, der soeben Leipzig besetzt hatte. Auf die Nachricht davon stellte dieser sein Heer ndl. der Stadt in Schlachtordnung (r. Flügel unter Fürstenberg, l. unter Pappenheim, Centrum unter Tilly selbst). Die Aufstellung des verbündeten Heeres war so, dass die Schweden den r. Flügel und das Centrum, die Sachsen den l. Flügel einnahmen. Gegen diese wandte sich hauptsächlich der feindliche Angriff. Die Sachsen hielten ihm nicht Stand, sondern begaben sich auf die Flucht. Die Schweden jedoch stellten die Schlacht nicht nur wieder her, sondern erfochten nach langem furchtbarem Kampfe einen glänzenden Sieg: den in seinen Folgen wichtigsten, den Gustaf Adolf auf deutschem Boden erfochten hat. Denn er brach durch ihn die Kraft des bayerisch-ligistischen Heeres und öffnete sich den Weg nach Süddeutschland. — G. Droysen, Gustaf Adolf. II. 395—411; Ders., D. ersten Berichte üb. d. Schl. b. Br. i. Arch. f. d. sächs. Gesch. VII. 337—405.

Ein zweites Mal im 30j. Kriege kam es 23. Okt./2. Nov. 1642 bei B. zur Schlacht. Torstenson, der in die öst. Erblande eingebrochen war, sah sich durch die Diversion des starken kaiserlichen Heeres unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini genöthigt, jene Gegenden zu verlassen. Bei B. stiessen die Heere auf einander. Torstenson erfocht einen vollständigen Sieg, in dessen Folge er Leipzig zu belagern unternahm, das am 16/26. November kapitulirte. Dr.

Breithaupt, Wilhelm (von), ein auf dem Gebiete des Zünder- und Geschosswesens hochverdienter Artillerieoffizier; Erfinder des nach ihm benannten Zünders (s. B.'sche Zünder). Sein System: Tempiren durch Bewegen eines Theiles des Zünders wurde zuerst 1854 in der kurhessischen Artillerie, darauf auch in anderen z. B. in der englischen durch Sir William Armstrong acceptirt. — B. wurde am 5. September 1809 in Cassel geboren, diente zuerst in seiner vaterländischen Artillerie, wo er in verschiedenen Dienstzweigen die vielseitigste Verwendung fand; 1859 von Oesterreich als Major in der Ar-

tillerie angestellt, wurden dort seine Erfolge auf dem ihm eigentümlichen Gebiete mit einer Dotation und der Erhebung in den erblichen Adelstand belohnt. B. lebt in Cassel und ist noch auf das rühmlichste mit Wort und Schrift auf oben erwähntem wichtigen, noch keineswegs abgeschlossenen Gebiete der Artilleriewissenschaft thätig. B.

Breithaupt'scher Zünder, ein Ringbrennzünder für Granaten und Shrapnels der Vorderladungsgeschütze; gestattet mittels drehbarer Tempirplatte eine Tempirung bis zu 7 bez. 15 Sekunden. Der Satzring liegt in dem Hauptkörper des Zünders und wird durch eine drehbare Tempirplatte bedeckt. Letztere trägt die Tempirskala und hat am Rande eine Oeffnung, durch die das Feuer der Geschützladung den Satzring an einer bestimmten Stelle (je nach der gewünschten Brennzeit) entzündet. — Der Satzring brennt stets bis zu Ende aus, um dann durch den Zündkanal sein Feuer der Geschossladung mitzutheilen. — Der Zünder war in der Kurf.-Hess. Artillerie eingeführt. — Artillerielehre. Theorie u. Praxis d. Geschoss- u. d. Zünderkonstruktion v. A. Rutzky, Wien 1871, Cap. 71, S. 381; Recherches sur les fusées par H. Romberg. Bruxelles 1871, p. 139; Systematik d. Zünderwesens von W. v. Breithaupt. Cassel 1868. B.

Bremen, freie und Hansestadt an der Weser, mit von der Prov. Hannover und Oldenburg umschlossenem Gebiet von 4,5 Q.-M. mit 125000 E. Bundesstaat des deut. Reichs, Freihafen. B.'s Bedeutung beruht vor allem in seinem überseeischen Handel, es ist nächst Hamburg der erste deutsche Handelsplatz und besass 1875 239 Seeschiffe mit 186000 Tonnengehalt, worunter 49 Dampfer. Auch die Industrie ist beträchtlich, namentlich blühen alle dem Bau und der Ausrüstung von Schiffen dienende Gewerbe. Die Stadt **B.** hat 93000 E. und besitzt eine Handels- und Schifffahrtsschule. Grössere Seeschiffe können nicht bis B. gelangen, die Stadt hat deswegen 1830 weiter stromabwärts das Hafenetablissement Bremerhaven (s. d.) gegründet. — Staatshdbch d. fr. Hansestadt B.; Jhrbch f. d. amtl. Sttstk d. br. Staates. Sz.

Bremen in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung.

Nachdem im Jahre 913 B. durch die Ungarn fast völlig zerstört war, suchte die Stadt durch Anlage von Befestigungen sich Schutz vor Ueberfällen zu schaffen. Mit Hilfe der festen Mauern und Thürme wurden die Angriffe benachbarter Volksstämme, auch der Herzöge von Sachsen, glücklich abgewiesen (1066). — Roller, Gesch. d. St. B., II. 1799. — Aus der Zeit vor dem 13. Jhrhdrt ist erwähnenswerth, dass viele B. Bürger zu dem bewaffneten Pilgerzuge gehörten, welcher an der Vertreibung der Türken aus Portugal sich betheiligte (1147). Dass B. Bürger den Kreuzzug 1096 mitgemacht, wie Chroniken behaupten, wird von Geschichtsforschern bezweifelt. — Roller, Barthold, Gesch. d. Hansa. I. — 1167 besetzte und plünderte Heinrich der Löwe B. Im folg. Jhrhdrt wurde B. vielfach in Fehden und Kriege verwickelt. Zum grösseren Theil hatten diese ihren Grund in Streitigkeiten mit den übermüthigen Erzbischöfen von B. sowie mit den an den Ufern der Weser wohnenden Volksstämmen, welche versuchten, das freie Befahren des Flusses zu hindern und B.'s Schiffe zu erbeuten. Die durch B.'s Zugehörigkeit zur Hansa herbeigeführte kriegerische Thätigkeit war nur in wenigen Fällen von Bedeutung. 1227 unterstützte B.'s Bürgerschaft die Lübecker gegen Waldemar von Dänemark und nahm Theil an der siegreichen Schlacht bei Bornhöved. — Roller; Barthold. — 1234 half B. dem Erzbischofe in dem Unterjochungskriege gegen die Stedinger; 1349 wurde die Bürgerschaft bei ihrer eigenen Stadt durch den Grafen Moritz von Oldenburg und 1356 bei Verden durch den Grafen zu Hoya geschlagen. Der Kampf gegen den letzteren wurde trotzdem fortgesetzt und mit Hilfe zweier Kriegsschiffe (Eeken) das Schloss Hoya berannt. Während dieser Fehden war die Stadtumfassung bedeutend verstärkt und durch Wachtthürme befestigt. 1358 wurde, nachdem B. eine Zeit lang aus der Hansa ausgestossen gewesen, seitens derselben festgestellt, dass B. in der Ostsee ein Kriegsschiff (Kogge) mit 50, an der Elbe ein solches mit 100 Bewaffneten zu stellen habe. — Barthold, Gesch. d. deut. Seemacht. — Als daher 1362 der Krieg gegen Waldemar III. von Dänemark begann, liess B. ein Orlogschiff zur Hansaflotte stossen, während es wenige Jahre später seiner inneren Unruhen wegen nicht im Stande war, sich an den glänzenden Siegen der Hansa (1368) zu betheiligen. — Barthold, Gesch. d. Hansa. II. — 1360 kämpfte B. im Butjadingerlande; 1384 wurde im Bunde mit friesischen Häuptlingen und dem Grafen von Oldenburg der Fürst zu Esenshamm siegreich bekriegt. 1400 vereinigte B. mit dem Grafen Oldenburg und anderen Fürsten ein Heer von 6000 M. und züchtigte die Butjadinger (das Land Rüstringen zwischen Jahde und Heet), welche den Seeräubern Vorschub leisteten. Zur Sicherung der Weser wurden viele Wehrschiffe ausgerüstet und 1407 bei Atens ein festes Schloss (Vredeborg) angelegt. — Ehmk, d. Friedeburg, B. Stdtbbl. — Bis zur Mitte des 16. Jhrhdrts befand sich B. in fortgesetzten Kämpfen mit den benachbarten Fürsten und Völkern, weshalb die Stadtbefesti-

gungen verstärkt und erweitert, auch eine geworbene Streitmacht bis zu 3000 Lanzenknechten und 300 Reitern gehalten wurde. — Im schmalkaldischen Kriege stand B. fest zu den Verbündeten und wurde in Folge dessen 1547 zwei mal durch die Kaiserlichen unter Gen. Wrisberg vergeblich belagert. Tapfer wehrte sich die mit allen Künsten des damaligen Kriegswesens angegriffene, von ihren Bürgern und 600 angeworbenen Kriegsleuten vertheidigte Stadt, bis das protestantische Heer unter Christoph von Oldenburg und Albrecht von Mansfeld herbeieilte und nach Entsatz B.s in der siegreichen Schlacht bei Drakenburg (Mai 1547) mit Hilfe B.r Bürger die Kaiserlichen überwand. — Als der 30j. Krieg ausbrach, nahm B. bleibende Mannschaften in Sold, deren Anzahl zwischen 500 und 1100 schwankte; auch theilte man die waffenfähige Bürgerschaft in 20 Komp., welchen Rathsherren vorstanden. (Bürgerkomp. u. Wachen. B.r Stdtbibl.) Während des Krieges hatte B. nur wenig zu leiden. Aber nachdem der westfälische Frieden geschlossen, erkannte Schweden die Reichsfreiheit B.s nicht an, und versuchte sich mit Gewalt in den Besitz der Stadt zu setzen. Es entstanden daraus 1654 heftige Kämpfe und 1666 eine dreimonatliche vergebliche Belagerung. — Roller. — Nach dem 30j. Kriege behielt B. fest angeworbene Soldaten, deren Anzahl je nach den Zeitumständen und Geldbewilligungen der Bürgerschaft schwankte. — Vom Militär d. Rchstdt B. von L. D. Post, 1801. Mskrpt i. B.r Staatsarch. — 1743 wurde das Bat. zu 6 Komp. formirt zu je 100 bis 120 M.; die Unterhaltungskosten c. 38000 Thlr. jährlich. Bei Beginn des 7jährigen Krieges zahlte B. dem deutschen Kaiser anstatt Gestellung des Reichskontingents eine bedeutende Geldsumme (üb. d. Verpflichtungen B.s während eines Reichskrieges s. „Von deutscher Reichsstände Obliegenheiten bei ausgebrochenem Reichskriege etc.“ von L. D. Post. 1794. Mskrpt, B.r Stdtbbl.), dann verstärkte es möglichst seine Stadtbefestigungen und suchte sich vor Ueberrumpelungen zu sichern; dennoch wurde die Stadt mehrfach in Folge gewaltsam erzwungener Verträge durch die Franzosen unter Richelieu 1757 und Broglio 1758, sowie durch die Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig 1758 und 1759 besetzt und ausgesogen. — Gesch. d. fr. Hansastadt B. von Heineken, 1812. Mskrpt in B.r Stdtbbl. — Zu dem Reichskriege gegen Frankreich i. J. 1792 stellte B. seinen Antheil wiederum in Gelde. 1795 und 1801 wurde die Stadt abwechselnd durch hannov., engl. und preuss. Truppen belegt. — Nach Auflösung des Reiches erhielt B. von allen Seiten vollständige Neutralität zugesichert. Zur Bekundung des Charakters als neutrale Republik wurden 1803 sämmtliche Festungswälle abgetragen und die Thorgewölbe niedergerissen. Trotzdem fand in d. J. 1803—1806 wiederholt Einquartierung durch preuss. und engl. Truppen statt. — Das eigene Militär reduzirte B. 1806 auf 3 Kompagnien zu 140 M. — Im Nov. 1806 rückte ein franz. Rgt ein, dessen Kommandant Clement dem Senat die Besitznahme B.s im Namen Napoleons anzeigte, das Militär auflösen und die Bürgerkompagnien entwaffnen liess. Nach 4 Wochen wurden diese Massregeln rückgängig gemacht, doch blieb franz. Besatzung in der Stadt, bis im Dez. 1810 B. definitiv mit dem französischen Reiche vereinigt und sein Bataillon zum Theil entlassen, zum Theil als Kern des neu errichteten 128. Infrgts verwendet wurde. — Heineken, Gesch. d. fr. Hansastadt B. — Wieder befreit am 13. Okt. 1813 durch Tettenborn, stellte B. zur hanseatischen Legion 800 Infanteristen, 100 Jäger und 150 Reiter, welche unter dem Kronprinzen von Schweden nach Flandern marschirten. Viele B.r schlossen sich ausserdem dem Lützow'schen Korps an. In der Stadt formirten sich 4000 Bürger zu einer Bügerwehr. 1815 rückte mit den anderen hanseatischen Truppen ein bremisches Bataillon und eine bremische Jägerkompagnie nach Holland und Frankreich; auch traten viele B.r in preussische Dienste. — Fldzg d. Hanseaten i. d. J. 1813 u. 14. V. e. Augenzeugen, 1815. B.r Stdtbbl. und Gesch. d. freiw. Bewaffnung d. Stdt B. 1813—1814 und 1815, von Hattenstein, 1817, ebdslbst.

Im deutschen Bunde bestand zunächst B.s Kontingent aus höchstens 508 M. Inf. und 92 Reitern; es bildete mit Lübeck 1 Infbat. und 1 Schwadron. Die Truppen nahmen 1848 an dem Feldzuge des X. Bundesarmeekorps in Schleswig-Holstein Theil. — Tgebch d. X. D. B.-A.-K. i. J. 1848 von L. v. Sichart. — Laut Bestimmung der Bundeskriegsverfassung vom 4. Jan. 1855 war von B. zu stellen: als Hauptkontingent 728 M., darunter 91 M. Kav., 55 M. Art., 8 Pioniere und als Ersatzkontingent 162 M. Seit 1861 wurden in Folge Vertrags die Spezialwaffen von Oldenburg übernommen. B. stellte sein ganzes Kontingent in Infanterie (1 Bat. zu 4 Komp.) mit Friedensstärke 728 M. und Kriegsstärke 890 M. — Krgsvrfssg d. deut. Bundes; Jacobi, d. X. deut. Armeekorps. — Im Kriege von 1866 gehörte das Bataillon zur preuss. Mainarmee (Oldbg-Hans. Brig.) und nahm Theil an den Gefechten bei Werbach und Gerchsheim. — Fldzg v. 1866 i. Dtschld. Genstbswk. 5. Hft.

In Folge Konvention vom 27. Juni 1867 wurde

das Kontingent aufgelöst und von Preussen die sämtlichen Leistungen für das Bundeskriegswesen übernommen. Zur Aufnahme der zum Infanteriedienst tauglichen bremischen Militärpflichtigen wurde ein preussisches Bataillon (1. Bat. 1. hans. Infrgts Nr. 75) nach B. verlegt. — Konvention v. 27. Juni 1867. — Das Bataillon nahm Theil an dem Kriege gegen Frankreich 1870/71. — Fischer, die 17. Infdiv. i. Fldzge 1870—71. N.

Bremerhaven, Stadt an der Wesermündung, 10500 E., Hafen von Bremen, besteht aus zwei grossen Hafenbassins, in welche die grössten Seeschiffe einlaufen können. Schiffswerfte, Docks, Leuchtthürme, Auswandererhaus. B. und der benachbarte Hafen Geestemünde sind vertheidigt durch Batterien und das Fort William. Sz.

Bremse (Artillerie), Vorrichtung zum Hemmen der Bewegung bei Geschützen und Fahrzeugen. Man unterscheidet Fahr- und Rücklaufbremsen. Erstere werden neuerdings ziemlich allgemein bei den Fahrzeugen der Feldartillerie, sowie der Truppen- und Administrationstrains angewendet und haben den früher üblichen Hemm- oder Radschuh grösstentheils verdrängt, weil sie sich leichter gebrauchen lassen und namentlich den Uebelstand vermeiden, dass die Fahrzeuge, um den Hemmschuh wieder abnehmen zu können, jedesmal halten und zurückgeschoben werden mussten, wodurch Störungen in der Marschkolonne unvermeidlich wurden. Man hat die verschiedensten Arten von Fahrb.n versucht; am besten hat sich bisher die einfachste, in hügeligen Gegenden von Alters her gebräuchliche Form bewährt, bei der ein nach der Gestalt des Rades ausgerundeter Holzklotz mittels eines handlichen Schrauben- und Hebelmechanismus an den Radreifen angedrückt wird. — Eigentliche Rücklaufb.n, welche den Rücklauf (s. d.) des Geschützes beim Schuss abkürzen sollen, lassen sich in der Regel nur bei Rahmenlaffeten, also bei einigen Festungs-, sowie bei den Küsten- und Schiffsgeschützen, mit Vortheil anwenden. Den meisten Erfolg haben bis jetzt die hydraulischen B.n gehabt. Bei diesen sind am Laffetenrahmen ein oder zwei, Glycerin enthaltende Hohlcylinder angebracht, in denen sich ein mehrfach durchlöcherter Kolben bewegt, dessen Stange mit der (auf dem Rahmen zurücklaufenden) Oberlaffete verbunden ist. Der Widerstand, welchen der Kolben im Glycerin findet, hemmt den Rücklauf, und zwar um so rascher, je weniger und kleinere Löcher der Kolben enthält und je grösser die Glycerinfüllung der Cylinder bemessen ist. — Bei Feldlaffeten kann die Fahrb. erforderlichen Falls auch als Rücklaufb. benutzt werden. W.

Bremse (Eisenbahn), s. Eisenbahnen. H.

Brenkenhof, Leopold S. von, zuerst in preussischem, seit 1779 in sächsischem Kriegsdienst, Militärschriftsteller, namentlich Uebersetzer französischer Werke. Seine erste Arbeit scheint die Uebersetzung der „Grundsätze d. Taktik d. Kav." von Mottin de la Balme gewesen zu sein, welche 1781 (?) in Dresden erschien. Es folgen nun „Militärische Vorurtheile und Phantasien" v. e. öst. Offizier, Lpzg 1783, eine Uebersetzung der Préjugés militaires des Fürsten von Ligne. — Ferner: Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen und deren Gebrauch im Kriege", mit einem Anhange von der Feldbefestigungskunst. A. d. Franz. von L. S. v. B. mit Anm. Brln 1785. — Die Abhandlung zerfällt in: I. Formation der leichten Truppen. II. Von den Parteigängern und deren Operationen. III. Von den grossen Unternehmungen der leichten Truppen. IV. Von den Operationen der leichten Truppen in Verbindung mit den schweren. — Die mitunter seltsamen Ansichten des franz. Verfassers hat B. mit grosser Sprach- und Sachkenntnis wiedergegeben. Das 1. Glied soll Pike, 1 Pistole und Schilde von Tannen- oder Korkholz, das 2. und 3. leichte Jagdflinten mit langem Bajonnet und einen langen Degen führen. Im Gefecht soll das 1. Glied mit vorgestreckten Piken, gedeckt durch die Schilde, niederknien; das 2. mit Auflegen der Gewehre auf den oberen Rand der Schilde das 3. höher anschlagen. Die Schilde, sollen (gekoppelt) auch zu Flussübergängen dienen. Die Anmerkungen B.s sind sehr sachgemäss. B. hat auch Aufsätze in der „Militär-Monatsschrift". Brln 1785 u. 1786, veröffentlicht. — Allgem. Lit.-Ztg, Jena 1785. III., 67.; Allg. deut. Bibl., Bd. 70. I. 280. v. Schg.

Brennus (Königstitel der Sennonen). Ein Fürst der Gallier (Sennonen) **B.** brach mit einem starken Heere 390, n. A. 389 v. Chr. in Italien ein, belagerte Clusium, und wandte sich als die Römer diese Stadt in Schutz nahmen, mit 70000 M. gegen Rom. An der Allia (s. d.) trat ihm ein 40000 M. starkes römisches Heer entgegen, welches aber fast aufgerieben wurde. B. blieb 4 Tage vor der Stadt Rom liegen, zog dann ungehindert ein, plünderte einige Tage hindurch und zündete die Stadt an. Nur das Kapitol blieb in den Händen der Römer, ein nächtlicher Ueberfall durch die Gallier mislang (Gänse im Tempel der Juno). Nun wurde Camillus zum Diktator ernannt, der mit etwa 20000 M. gegen Rom aufbrach, der Besatzung des Kapitols, welche sich 6 Monat gehalten und eben Unterhandlungen

zum Loskaufen durch 1000 Goldpfund angeknüpft hatte, noch rechtzeitig Entsatz brachte, und die Gallier 388 in einem blutigen Kampfe in Rom selbst besiegte, in Folge dessen diese ganz aus Italien verdrängt wurden. — Liv. V, VI, X; Plut., Camillus; Diodor XIV; Polyb. II; Strabo V; Galitzin I, 1; — **B.**, ein anderer gallischer Fürst, fiel 280 v. Chr. mit c. 152000 M. und 20000 Reitern in Päonien und Macedonien ein, schlug und tödtete den König Ptolemäus Ceraunus, wurde von dessen Nachfolger Sosthenes im J. 279 zurückgedrängt, kehrte aber mit einem noch stärkeren Heere zurück, besiegte und erschlug den Sosthenes, und brach nun sengend und brennend in Griechenland ein, um sich namentlich der Schätze im Tempel zu Delphi zu bemächtigen. Ein bei den Thermopylen ihm entgegen gestelltes Heer wurde von den Galliern umgangen. Aber vor Delphi angelangt, wurden die Gallier durch ein Erdbeben so erschreckt, dass sie, leicht von den Griechen geschlagen, auf dem Wege, den sie gekommen, zurückflohen. 20000 wandten sich nach Kleinasien, wo sie Gallogräcien oder Galatien gründeten. — Pausan. I. u. X; Justin. XXIV; Galitzin I, 2. — cc —.

Brenta, Fluss in Oberitalien, entspringt in den Trientiner Alpen, tritt bei Bassano in die Ebene, mündet etwas unterhalb der Etsch in den Golf von Venedig. Die B. hat Torrentencharakter, ihre geringe Wassermenge ist durch Abzweigung verschiedener Kanäle noch vermindert. Sz.

Brentano-Cimarolli, Josef, öst. FML. Geb. 1718, gest. am 7. Juli 1764 zu Karlstadt in Kroatien, gehört zu den bravsten Generalen der theresianischen Epoche. Bei Hochkirch errang er als GM. den Theresienorden, trug viel zum glücklichen Ausgange von Maxen bei, legte besondere Einsicht im Beginn des Feldzuges von 1760 an den Tag und erwarb sich als Kommandant eines selbständigen Korps 1762 neuerdings besondere Verdienste. Er starb als Kommandant der Karlstädter Militärgrenze. — Hirtenfeld, Mil. Mar. Ther. Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Breschbatterie: Batterie zum breschiren bestimmt, früher gewöhnlich im Kouronnement des Glacis erbaut, um quer über den Graben die Bresche direkt zu erzeugen. Der Bau, die Armirung und Bedienung waren unter dem nahen feindlichen Feuer schwierig. Vauban schätzte die Dauer des Baues auf 4 Tage. — Gegen die verdeckten Flankirungsanlagen der neuen Polygonalbefestigungen und das Feuer der gezogenen Gewehre schien die erwähnte Anlage der Breschbatterien überhaupt nicht mehr ausführbar, daher dachte man daran, die Breschen aus der Ferne mittels des indirekten Schusses zu legen. (Vgl. Bresche; Breschiren; indirekter Schuss.) H. M.

Bresche, ein Zugang zu dem Walle eines Festungswerkes, bewirkt durch Niederlegen des freistehenden oder anliegenden Mauerwerks, welches den Zugang verhindert. — Die Zerstörung desselben kann geschehen durch Geschütz oder durch Minen, meist in einer Breite von 20 bis 30 Schritt. — Die Bresche ist gangbar, wenn die herabgestürzte Erde die Mauertrümmer mit einer Böschung von c. 35° völlig überdeckt, und keine grossen Trümmer den Zugang sperren. H. M.

Breschiren, Breschelegen: Herstellen einer Bresche durch Geschütz oder, in seltenen Fällen, durch Minen. — Mit Geschützen kann breschirt werden 1) direkt, aus der Nähe, oder aus grösserer Ferne, 2) indirekt aus grösserer Entfernung, gegen verdeckt liegendes Mauerwerk. — Für das direkte B. stellte zuerst Vauban Vorschriften auf, indem er Bildung eines Horizontalschnittes auf $\frac{1}{3}$ Mauerhöhe, und demnächst Herstellung von Vertikalschnitten vorschrieb. Diese Methode wurde im allgemeinen bis auf die Gegenwart beibehalten, aber in den Einzelheiten sehr vervollkommnet. — Preussische Versuche: Spandau 1832, Schweidnitz 1857; französische Versuche, sehr wichtig: Metz 1834 und 1844, Bapaume 1847. — Die dadurch festgestellte Manier wurde dann auch auf die gezogenen Kanonen übertragen und durch Versuche ebenfalls verbessert. Preussische Versuche: Schweidnitz 1857, Jülich 1860, Stettin 1868. — Zum direkten B. wurden die schwersten glatten Kanonen (24 ℔er, 16 ℔er, 12 ℔er) mit den grössten Gebrauchsladungen ($\frac{1}{3}$, früher $\frac{1}{2}$ kugelschwer) verwendet. Auch von den gezogenen Kanonen sind die schweren Kaliber die vortheilhaftesten. — Das systematische Zerstören von verdecktem Mauerwerk durch indirektes Feuer wurde zum ersten Male in Woolwich im J. 1824 versucht. Die Methode wurde dann in Preussen rationell ausgebildet; man hielt ihre Anwendung für nothwendig zur Zerstörung der grossen, bei den neuen Festungen angewendeten Mauerhohlbauten, durch Schiessen aus grösserer Entfernung, weil es schwierig erschien, gegen diese mit ihrer grossen Geschützzahl, Batterien zum direkten B. auf der Glaciskrete zu erbauen. — Nach Aufstellung der entsprechenden Schusstafeln wurden daher folgende Versuche angestellt: Mit glatten schweren Haubitzen und Bombenkanonen bei Coblenz 1856, bei Schweidnitz 1857; mit gezogenen Kanonen bei Jülich 1860, bei Silberberg 1869, hier zum ersten Male mit den kurzen 15 cm. Kanonen, die vornehmlich zum indirekten B. dienen sollen.

— Die erste Anwendung im Ernstfalle fand darauf diese Schussart 1870/71 bei Strassburg, wo drei Breschen hergestellt wurden. — Bis zu dieser Zeit hatte man danach gestrebt, die Methode des direkten B.s auf den indirekten Schuss zu übertragen, indem man regelmässige Horizontal- und Vertikalschnitte herzustellen suchte, wozu eine grosse Treffähigkeit erforderlich ist, welche über gewisse Entfernungen hinaus und bei gewisser Grösse der Fallwinkel nicht zu erreichen ist. Durch Versuche bei Graudenz im J. 1873 hat man sich nun überzeugt, dass in den meisten Fällen dieses regelrechte Schiessen nicht nothwendig ist, dass man vielmehr mit demselben, oder gar mit weniger Aufwand an Zeit und Munition, den Zweck erreicht, wenn man demolirt, d. h. die Schüsse regellos auf der zu zerstörenden Mauerfläche vertheilt, wodurch ein allmähliches Abschälen derselben herbeigeführt wird. Man bedarf hierbei einer geringeren Treffähigkeit und kann daher auf grössere Entfernungen bez. mit grösseren Fallwinkeln feuern. — Das zweckmässigste Geschütz zum indirekten B. ist augenblicklich die kurze 15 cm. Kanone; nothwendig ist für schwierige Verhältnisse die Anwendung eines schwereren Geschützes, welches in der kurzen 21 cm. Kanone noch in Konstruktion begriffen ist. — Ein solches Geschütz wird um so nothwendiger, da die neusten Mauerbauten der Festungen immer besser gegen grosse Fallwinkel der Geschosse gedeckt werden. Wenn die Umstände das B. mit Geschützen unmöglich machen, wendet man Minen an, welche unter das betreffende Mauerwerk gelegt werden. — S. Demoliren; Indirekter Schuss. — H. Müller: die Entw. der preuss. Fest.- u. Belag.-Artill.; D. bei Graudenz im Sommer 1873 ausgeführten Schiessversuche. H. M.

Brescia (spr. Breschia), Stadt in der Lombardei am Fusse der Ortler Alpen. 40000 E. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Beträchtlicher Handel und Industrie, namentlich Gewehr-, Eisenwaaren- und Seidenfabriken. Von den alten Festungswerken ist noch die Citadelle vorhanden, welche auf einem steilen Felsen der Nordseite erbaut ist. 1512 wurde B. von den Franzosen unter Gaston de Foix den Venetianern entrissen; am 1. Aug. 1796 marschirte Bonaparte, nachdem er die Belagerung von Mantua aufgegeben hatte, auf B. und warf in der Nähe der Stadt die Oesterreicher unter Quosdanowich zurück. Während der italienischen Erhebung 1848 und 1849 ergriff B. für die nationale Sache Partei und wurde 1849 nach heftigem Bombardement aus der von den Oesterreichern besetzten Citadelle vom FZM. Haynau genommen und schwer gezüchtigt. Sz.

Breslau, Hauptstadt der preussischen Provinz Schlesien am Einfluss der Ohlau in die Oder, 240000 E. Sitz des Generalkommandos des VI. Armeekorps und der obersten Civilbehörden der Provinz, Universität; Hauptknotenpunkt des schlesischen Eisenbahnen- und Strassennetzes, bedeutender Handels- und Industrieplatz. Im Mittelalter Hauptstadt eines polnischen Herzogtums fiel B. später an Böhmen und mit diesem an Oesterreich, am 10. Aug. 1741 von den Preussen überrumpelt wurde es im Frieden von B. an diese abgetreten. Am 22. Nov. 1757 wurden die Preussen unter dem Hzg von Bevern bei B. von den Oesterreichern unter dem Hzg von Lothringen geschlagen, die Stadt ergab sich dem Sieger, wurde aber im Dez. von Friedrich d. Gr. wiedergenommen. 1760 versuchte der öst. General Laudon B. durch Ueberraschung zu nehmen, die preussische Garnison unter Tauentzien behauptete sich jedoch bis zum Herannahen einer Entsatzarmee. Am 7. Januar 1807 ergab sich B. an die Franzosen welche die Festungswerke schleiften. Sz.

Brest, Dep. Finisterre, c. 80000 E., grosser franz. Kriegshafen am Atlantischen Ozean, 574 Km. von Paris. Mit Nantes, Rennes und Paris per Eisenbahn, mit dem Ozean durch einen langen, schmalen Hafeneingang, den Gaulet, verbunden. Die Rhede ist gut und sicher. Der Handel ist hauptsächlich auf Flottenbedürfnisse beschränkt. Alle Flottenausrüstungsanlagen und Fabriken, Docks, Schmieden, Arsenale und Takelwerkstätten, Pulverfabriken u. s. w. sind vorhanden. Schiffsjungenschule, Sternwarte, Naturalienkabinet, Marinebibliothek. Centralanstalt zur Rettung Schiffsbrüchiger. B. wurde 1373 vergeblich von Bertrand du Gueselin belagert. Vertheidigt von Robert de Knolles. Bedeutung erlangte B. erst unter Richelieu und Colbert, seinem Nachfolger, welche die Hafenanlagen verbesserten und B. befestigten. Vauban vermehrte die Befestigungen 1610. 1694 machten die Engländer einen Versuch, B. zu nehmen, derselbe mislang. 1794 am 1. Juni wurde angesichts B. der franz. Adm. Villaret-Joyeuse vom englischen Admiral Howe geschlagen. Die Franzosen verloren 7 Linienschiffe, die engl. Flotte hatte indessen so gelitten, dass kein Versuch gemacht wurde, den Sieg auszunutzen. v. Hllbn.

Brest-Litewski, russ. Festung am Zusammenfluss der 80 bez. 40 m. breiten Flüsse Bug und Muchowetz. 20000 E. Die Werke bestehen aus der Citadelle auf einer von den Flüssen gebildeten Insel, weitläufigen Befestigungen auf den Flussufern, durch Brücken mit der Citadelle verbunden, und dem detachirten Fort Berg. welches die Brücke der Eisenbahn Warschau-

Terespol deckt. B. ist mit allen Hilfsmitteln der modernen Fortifikation versehen und hat insonderheit Hohlräume für eine starke Besatzung, im W., S. und theilweise im O. ist es von Sümpfen umgeben. Es ist Knotenpunkt der nach Warschau, Grajewo, Kiew und Moskau führenden Eisenbahnen und hat als Uebergangspunkt über den Bug für diese Flusslinie grosse Bedeutung. Sz.

Bretagne, die ndwstl. Halbinsel Frankreichs, 620 Q.-M., der Länge nach von c. 1000′ hohen Bergkämmen durchzogen, welche in der Gegend von Rennes durch eine tiefe Senke in zwei Theile geschnitten sind. Hauptflüsse: der Blavet und die Vilaine, letztere durch den Kanal von St. Malo und den von Brest mit den gleichnamigen Meerbusen verbunden. Die Küsten der B. sind stellenweise flach und sumpfig, meist aber felsig und steil mit vielen tief einschneidenden Buchten, welche treffliche Häfen bieten; darunter die Kriegshäfen L'Orient im S. und Brest im W. Die B. ist ein rauhes und im allgemeinen armes Land, die rohen aber kräftigen Bewohner, welche besonders gute Seeleute sind, haben bis heute ihre keltischen Eigentümlichkeiten und selbst ihre Sprache theilweise bewahrt. Sz.

Bretschneider, Friedrich Wilhelm Freiherr, öst. FML. Geb. in Nassau-Usingen 1771, gest. in Mailand den 3. Juni 1845, legte er die ersten Proben von Muth und Entschlossenheit im Türkenkriege von 1789 ab, machte den Krieg in den Niederlanden und in Deutschland mit und that sich besonders 1813 im kleinen Kriege in Innerösterreich und im Venetianischen hervor. Nachdem er die Franzosen durch die Besetzung Spitals vom l. Drauufer vertrieben, fiel er durch einen kühnen Marsch über das Gebirge denselben bei Belluno in die Flanke, vertrieb sie aus der Stadt und schlug sie in einem mörderischen Treffen bei Bassano. B. zeichnete sich ferner bei der Besetzung Rovigos durch Bellegarde, sowie 1815 als Generalmajor in Bubnas Armee vor Lyon und 1821 gegen die Aufständischen in Piemont bei Novara aus. 1836 ward er Kommandant von Piacenza, 1837 von Mailand. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Brettes, Martin de, artilleristischer Schriftsteller, betheiligte sich 1853 an dem vom Gen. Marion begonnenen Werke: Recueil des bouches à feu depuis l'origine de la poudre à canon jusqu'à nos jours, welches ausser dem die Geschichte der Geschütze, die Resultate der mit ihnen angestellten Versuche und Dimensionstabellen enthaltenden Text aus 130 Folioblättern besteht und 450 frcs. kostet. Von seinen sonstigen Schriften sind zu nennen: Projet de fusée de projectile creux destinée à être fixée au moment du tir (1849); Etudes sur les fusées des projectiles creux (1849); Mémoire sur un projet de chronographe électro-magnétique et son emploi dans les expériences de l'artillerie (1849); Des artifices éclairants en usage à la guerre et de la lumière électrique (1851); Nouveau système d'artillerie de campagne de Louis Napoléon Bonaparte (1851); Coup d'oeil sur les études du passé et de l'avenir de l'artillerie de Louis Napoléon Bonaparte, Président de la république (1852); Cible télégraphique (1856). Bis in die neueste Zeit ist Oberstlieutenant de B. in der Militärjournalistik thätig. v. Ll.

Breuner, Philipp Friedrich Freiherr, öst. FZM. Geb. 1601, gest. 1638, gehörte zu den tapfersten Soldaten des 30jährigen Krieges. Er ward bei Lützen schwer, sein Vetter, der Feldzeugmeister Hans tödtlich verwundet, folgte genesen Wallensteins Zügen, wohnte 1634 der Belagerung Regenburgs bei, eroberte 1635 das hartnäckig von den Schweden vertheidigte Heidelberg und rückte mit Gallas an die Ostsee, wo ihn bei der Belagerung von Warnemünde ein hitziges Fieber hinwegraffte. — **B.,** Siegfried Graf, öst. FML. Bekannt durch sein Ende am Schlachttage von Peterwardein 1716. B., der einige Tage vorher in Gefangenschaft gerathen, wurde am 5. Aug. von den Türken auf Befehl des Grossveziers ermordet. Als nämlich um die Mittagsstunde nach glänzend errungenem Siege Prinz Eugen sich dem Zelte des Grossveziers näherte, bot sich ihm ein erschütternder Anblick dar: neben dem Zelte lag die Leiche B.'s, noch mit Fesseln an Hals und Füssen belastet, und wie das aus einer Anzahl Wunden strömende Blut zeigte, vor ganz kurzer Zeit in empörendster Weise ermordet. J. N. Vogl bot B.s Ende Stoff zu einer Ballade: „die B.-eiche bei Peterwardein", da nach anderer Version der Graf, an eine Eiche — die noch vor mehreren Jahren unfern dem Schlachtfelde stand — gefesselt mit Pfeilen zu Tode geschossen ward. — Schweigerd, öst. Helden und Heerführer, Leipzig, 1852. W. von Janko.

Brevet, (spr. Brihwet) Bestallungsbrief, wurde unter Wilhelm III. 1692 in der englischen Armee und zu Anfang des Unabhängigkeitskrieges in der der Vereinigten Staaten eingeführt. — Durch B. wird ein Offiziersrang ertheilt, der nicht mit dem sonst dazu gehörigen Kommando verknüpft ist. In letzterem Fall nennt man den Rang „Substantive". Der B.-Rang vertritt meist die Stelle der in andern Armeen verliehenen Orden und Ehrenzeichen und ist besonders in der Armee der Vereinigten Staaten nach dem Secessionskriege in überreichem Mass

ausgetheilt. Da aber die Beförderung bis zum General in beiden Armen grundsätzlich innerhalb des Regiments bez. Korps nach der Anciennetät stattfinden soll, so ergibt es sich, dass die im B.-Range befindlichen eine Liste für sich in der Armee bilden und dieser Rang innerhalb des Regiments, mit Bezug auf die dienstlichen Funktionen des Trägers neben seinem substantiven, nicht zur Geltung kommt. Es besitzt daher z. B. ein „Captain and B.-Major" in seinem Regimente nur den substantiven Rang eines „Captain" und die Präcedenz, welche ihm der B.-Rang verleiht, gilt nur für sein Verhältnis in der Armee. — Der B.-Rang unterscheidet sich ferner vom „Honorary- und Relativerank" dadurch, dass er stets einen substantiven Rang voraussetzt, während der Honorary nur Titel und Präcedenz verleiht, von einem wirklichen Kommando des Trägers dabei nicht die Rede ist. Der Oberstenrang ist in der englischen Armee ein solcher Ehrenrang, welcher von Generalen innegehalten wird, die als Regimentsobersten oder -inhaber bedeutende Emolumente beziehen, aber kein substantives Kommando über das Regiment haben. Der „Relativerank" wird den Mitgliedern gewisser halbcivilistischer Departements, welche keine militärischen Titel führen, beigelegt. Ein Controller z. B. rangirt mit einem Generalmajor. Ausserdem gibt es in der englischen Armee noch einen „Temporary", einen „Supernumerary", und einen „Local" Rang. Ersteren führen junge Offiziere, welche noch nicht etatsmässig sind, den zweiten Offiziere à la suite, der letzte wird nur ausserhalb Englands, besonders in Indien, verliehen. So erhalten daselbst alle Captains nach 20jähriger Dienstzeit den Lokalrang als Major, um sie nicht von Offizieren der Eingeborenenarmee, deren Avancement nur durch die Länge der Dienstzeit geregelt wird, überholen zu lassen. Doch müssen sie den Lokalrang wieder ablegen, wenn sie nach England zurückkehren. — Der B.-rang bringt bei der Kavalerie nirgends eine Gehaltserhöhung mit sich, bei der Infanterie eine geringe in England. Im Frieden wird der B.-rang meistens bei Entstehen einer Vakanz unter den Generalen und bei Rücktritt eines Offiziers in die Front nach mehrjähriger Beschäftigung bei den Stäben ertheilt. Das System der Beförderung von B.-majors in die höheren Rangstufen hebt aber den erlangten Vortheil theilweise wieder auf. Denn Captains, welche den B.-majorsrang für Auszeichnung im Felde erhalten haben, werden zu Oberstlieutenants in der gewöhnlichen Tour befördert, welche sich bei Todesfällen durch erledigte Stellen auf dem Generalsetat ergibt. In letzterer Zeit dauerte dies in jedem Falle 10—12 Jahre. Da aber die Beförderung vom Oberstlieutenant zum General nicht stattfinden kann, ohne dass der Betreffende vorher eine 5jährige Anstellung in einem qualifizirenden Posten gehabt hat, er zu einem solchen aber nur durch Regimentsbeförderung gelangen kann, so verleiht der B.-rang keinen permanenten Vortheil. Ein Captain, welcher zum B.-major befördert wurde, befindet sich daher wenn er schliesslich zum General avancirt ist, meistens in der Lage, als ob er niemals durch B. bevorzugt gewesen wäre. Lue.

Brialmont, Henri Alexis, am 25. Mai 1821 zu Venloo geboren, nach Besuch der Militärschule zu Brüssel in das belgische Geniekorps aufgenommen, 1847 bis 1850 Sekretär des Kriegsministers Chazal, seit 1855 im Generalstabe, in welchem er gegenwärtig zum GM. avancirt ist. Ausser seiner umfangreichen praktischen Thätigkeit, die ihn vorwiegend mit dem Bau der neuen Befestigungen von Antwerpen beschäftigte, zeichnet ihn die Herausgabe einer Anzahl von Werken über Befestigungskunst aus, die das sorgfältigste Studium der bisherigen Befestigungsmanieren, eine scharfsinnige Kritik und gediegene Fachkenntnisse verrathen. Besondere Anerkennung fanden seine Schriften namentlich in Deutschland, wo das von ihm vertheidigte Polygonaltracé permanenter Befestigungen seit langer Zeit zur Geltung gekommen war; von Seiten der am Bastionärtracé festhaltenden französischen Ingenieure jedoch hatten dieselben mehrfache Entgegnungen zur Folge. — Sein erstes bedeutenderes preisgekröntes Werk war: Considérations pol. et milit. sur la Belgique, 1851—52. Ihm folgten die Brochüren: Resumé d'études sur les principes généraux de la fortification des grands pivots stratégiques, applications à la place d'Anvers, 1856, und Agrandissement général d'Anvers, 1858, in denen er seine später zur Ausführung gekommenen Vorschläge zum Umbau von Antwerpen auseinandersetzt. Höchst bemerkenswerth sind ferner: Études sur la défense des états et sur la fortification, Paris 1863; Traité de fortification polygonale, Brüssel 1869; La fortification improvisée, das. 1874; Études sur la fortification des capitales, 1874; Hist. de Wellington, das. 1856—57. Ausserdem war er Mitarbeiter des Journ. de l'arm. belge. 3.

Briançon, Festung in der Dauphiné, Dep. Hautes Alpes, an der oberen Durance, 5000 E., 4200′ üb. d. M., sperrt die Strassen über den Mont Genèvre; die Befestigungswerke, welche noch verstärkt werden sollen, bestehen aus der Stadtenceinte und 7 detachirten Forts. Von diesen liegen eins auf dem r., die übrigen auf dem l. Ufer des Flusses, sie

sind durch Felsengalerien mit einander verbunden. Ueber die Durance führt in 172′ Höhe eine steinerne Brücke. 1709 wurden bei B. die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen, 1815 belagerten die Alliirten die Festung ohne Erfolg. Sz.

Briare, Stadt an der Loire, bekannt aus dem Feldzuge des Prinzen Friedrich Karl 1870/71. Lange Zeit hindurch war B. der Standort für ein hessisches Beobachtungsdetachement unter Gen. Rantzau, welches am 14. Jan. dort von einer franz. Div. des neuformirten 25. Korps umzingelt wurde, sich aber glücklich durchschlug. v. d. G.

Bricolschuss, nach Hoyer vom älteren Puysegur angegeben und von ihm bei der Belagerung von Gravelines 1634 erfolgreich angewendet. Der Schuss wurde unter spitzem Winkel gegen das Mauerwerk der Kurtine gerichtet, so dass das Geschoss, davon abprallend, gegen die zurückgezogenen Flanken flog, um die dort hinter den Orillons stehenden, der freien Sicht und dem direkten Schusse entzogenen Geschütze zu demontiren. H. M.

Brie, altfranzösische Landschaft, in B. française und B. champénoise zerfallend. Die Lage derselben ist durch die der Hauptorte bez. Lagny, Brie-Comte-Robert, Corbeil und Meaux, Coulommiers, Provins, Sezanne, Montmirail, Château-Thierry (Hauptort der B. pouilleuse) — gekennzeichnet. Wolangebaut, voll Kornfelder und Weideland, mehr eben als hügelig, holzreich, gut bewässert vortreffliche Kommunikationen. H.

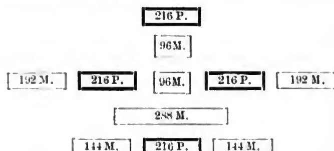
Brieg, preuss. Stadt in Schlesien am l. Oderufer. 15000 E. Früher befestigt, 1642 von den Schweden vergeblich belagert, 1741 von den Preussen durch Bombardement genommen, 1806 von den Franzosen erobert und geschleift. Sz.

Brielle, Festung in der Prov. Südholland auf der N.-küste der Insel Voorne, nahe der Maasmündung, 4500 E., Seehafen, Arsenal, Kriegsmagazine, Kasernen. Die Festung soll durch Anlage neuer Forts und Küstenbatterien noch verstärkt werden. Am 1. April 1572 von den Wassergeusen den Spaniern entrissen. Sz.

Brienne, Schlacht bei, am 29. Jan. 1814. Napoleon hatte am 25. den Oberbefehl persönlich übernommen; er traf an dslb. Tage Abends in Châlons s./Marne ein und hoffte Schwarzenberg noch nicht mit Blücher vereint. Diesen letzteren wollte er zunächst angreifen. Am 27. wurde St. Dizier genommen, die Russen unter Lanskoi, welche Blücher dort zur Verbindung mit York zurückgelassen, gegen Joinville zurückgedrängt. Blücher war aber schon am 25. durch St. Dizier mit zwei russischen Korps zur Vereinigung mit Schwarzenberg gegen Lesmont und B. marschirt. Dorthin beschloss Napoleon ihm zu folgen. Am 28. Jan. erreichte er in drei Kolonnen Montier en Der; am 29. Jan. setzte er auf grundlosen Wegen den Marsch gegen B. fort. Blücher erhielt erst am frühen Morgen Nachricht vom Anrücken beträchtlicher Streitkräfte; er hatte diese bisher von Vitry und Châlons her erwartet. Nunmehr erhielt das russische Infanteriekorps Olsuwiew (c. 6000 M., 24 Gesch.) die Weisung, B. zu besetzen, während das russische Korps Sacken von Lesmont, wo es gestanden, durch B. in eine Bereitschaftsstellung sdl. der Stadt rücken sollte. — Um 1 U. Nchm. entwickelten sich starke Kavaleriemassen zwischen Perthes und Maizières, vor deren Uebermacht die russische Reiterei gegen B. weichen musste. Um 3 U. griff die franz. Infanterie an, es entspann sich ein äusserst hartnäckiger, hin- und herwogender Häuserkampf; die Russen warfen die eingedrungenen Kolonnen wieder aus der Stadt, eroberten selbst Geschütze. Als die andern franz. Kolonnen nachrückten, darunter die Garden unter Ney, ordnete Napoleon einen umfassenden Angriff an, der mit grosser Energie unternommen wurde. In diesem Momente liess Blücher die gesammelte russische Reiterei, c. 6000 Pf., gegen den feindlichen l. Flügel vorbrechen. Der Erfolg dieser Attacke war glänzend, der Angriff kam zum Stocken, die Schlacht schien siegreich beendet. Mit einbrechender Dunkelheit jedoch griffen die Franzosen das auf einer Höhe wstl. der Stadt liegende Schloss überraschend an. (In diesem Schlosse war die Kriegsschule gewesen, welche Napoleon in seiner Jugend besucht.) Blücher und Gneisenau entgingen mit genauer Noth der Gefangenschaft. Unterdessen drangen die Franzosen abermals von allen Seiten gegen die zum Theil brennende Stadt vor; der heftigste Kampf tobte von neuem; vergeblich stürmten die Russen mit Erbitterung gegen das Schloss; endlich, um Mitternacht befahl Blücher den Rückzug, der zunächst bis auf die Höhen von Trannes auf der Strasse nach Bar s./Aube angetreten wurde. Auch Napoleon war an diesem Tage zweimal in der dringendsten Gefahr, von der russischen Reiterei gefangen zu werden. — Stärke: c. 30000 Russ., c. 36000 Franz. Verluste: c. 3000 Russ., c. 3000 Franz. H. H.

Brigade. Gustav Adolf vereinigte seit 1631 2—3 schwache Inf.-Regimenter unt. d. Nam. „B." zu einem Truppenkörper, der die taktische Einheit der Inf. bildete. Er schuf für dieselbe eine Stellung, durch welche er der Inf. grössere Beweglichkeit verlieh und bei

welcher er durch Mischung von Musketier- und Pikenierabtheilungen einerseits eine bessere Ausnutzung des Gewehrfeuers erstrebte, als dies bei den tiefen Massen, in denen die Inf. focht, bis dahin der Fall war und bei welcher er andererseits genügende Widerstandsfähigkeit gegen Kavalerieangriffe erreichte. Die Details der B.-Stellung gibt die folgende Zeichnung wieder.



Waren alle 5 Linien vorhanden, so nannte man die Stellung „doppelte B.", fehlten die beiden hintersten: „halbe B." Ausserdem war die „Viertelsb.n" in Gebrauch, bestehend aus: 1. Linie 216 Pikeniere, 2. und 3. Linie je 2 Abtheilungen à 72 Musketiere. — Heilmann, Krgswsn z. Z. d. 30j. Krgs; v. Brandt, Gesch. d. Krgswsns. IV. Abthlg. Hndbblthk.—

Zuerst unter Turenne, dann seit Anf. d. 18. Jhrhdrts in fast allen Armeen nannte man B. eine Anzahl von taktischen Einheiten derselben Waffe. Mehrere Bat. bildeten eine Inf.-, mehrere Schw. eine Kav.-, mehrere Batt. eine Art.-B. Zeitweise formirte man kombinirte oder gemischte B.n aus allen Waffengattungen, wie z. B. in der preussischen Armee während der Befreiungskriege. Dieselben haben den Nachtheil, dass sie, bei einer für selbständiges Auftreten zu geringen Stärke, die Kavalerie und Artillerie zu sehr zersplittern. In der neueren Zeit werden B.n nur aus einer Waffe formirt. Ausnahme davon machen in einig en Armeen (Frankreich, Niederlande) die Kav.-B.n, denen 1—2 reit. Batt. beigegeben werden. Die B.ngliedern sich bei der Inf. in Rgter und Bat., oder ohne Rgtsverband direkt in Bat. (Schweiz, Norwegen, Serbien), bei der Kavalerie in Rgter und Schw. oder direkt in Schw. (Schweiz), bei der Art. entweder in Rgter, Abthlgen oder Div. und Batt. bez. bei der Fussart. in Bat. und Komp. oder direkt in Batt. Im erstern Falle bildet die Art.-B. keinen Gefechtskörper, sondern nur eine im Frieden bestehende Vereinigung behufs Ueberwachung und Leitung der technischen Ausbildung, im letzteren Falle ist sie ein Gefechtskörper (Schweiz. Italien). Die Stärke einer B. beträgt bei der Inf. 3—8 Bat. (Dtschld und Russld 6, Oest.-Ung. und Ital. 7 incl. 1 Jägbat., Frkrch 8, Span. 5, Nrwgn 4, Schwz 2—6); bei der Kav. 2—3 Rgter à 4—6 Schw. (Dtschld 2—3 Rgter à 4 Schw. Oest.-Ung. 2 Rgter à 6 Schw., Russld, Ital., Ndrlde, Frkrch 2 Rgter. à 4 Schw., Schwz 2—4 Schw.); bei der Art. 2 Rgter mit sehr verschiedener Batterienzahl (Dtschld, Oest.-Ung., Frkrch, Russld) oder 2—6 Batt. (z. B. Schwz, Ital.). — Die nicht aufgeführten Armeen haben keine B.-verbände, event. sind Stärke und Formation der im Kriege zu bildenden nicht bekannt.

Als Arbeiter-, Sappeur-, Mineur-B.n werden bei fortifikatorischen Arbeiten eine geringe Anzahl Mannschaften bezeichnet, die gemeinschaftlich eine ihnen zugetheilte Arbeit ausführen. Gendarmerie-B.n: in Preussen sämtliche Gendarmen einer Provinz, in Bayern und Frankreich eine Anzahl, die einem Unteroffizier untergeordnet sind. v. Frkbg.

Brigadeschulen wurden in Preussen bei der Artillerie durch Verfügung der Generalinspektion vom 27. Nov. 1810 eingerichtet, um Bombardieren, Unteroffizieren und Feuerwerkern den erforderlichen Grad wissenschaftlicher Ausbildung zu geben, auch Portepeefähnriche und Oberfeuerwerker heran zu bilden. Der zweiklassige Unterrichtsplan umfasste allgemeine und Kriegswissenschaften. Ein Theil dieser mannigfachen, in einer Anstalt nicht zu erreichenden Zwecke wurde später den Inspektions-, Oberfeuerwerker- und Kriegsschulen überwiesen. Das einzige Ziel der B. blieb: den Unteroffizieraspiranten den für ihren Wirkungskreis erforderlichen Grad wissenschaftlicher Ausbildung zu geben. Besonders ausgezeichnete Schüler bildeten den Ersatz für das Feuerwerkspersonal und die Oberfeuerwerkerschule. Der Kursus währte vom 1. Oktober ab 7 Monate; als Direktor fungirte ein Hauptmann, als Lehrer Offiziere, Feuerwerker und zur Unterstützung Unteroffiziere. Die Oberleitung hatte der Brigadekommandeur, der nach den lokalen Verhältnissen statt eine B. auch zwei Regimentsschulen einrichten konnte; der Hauptunterricht in der Artillerielehre war überdies für Schüler der Feld- und Fuss- (Festungs-) Artillerie ein verschiedener. — Nach völliger Trennung der beiden Artilleriegattungen wurde am 16. Juni 1873 die Einrichtung von „Regimentsschulen" an Stelle der „B." definitiv befohlen. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 27, und sind zu ertheilen von einem Offizier 8 St. Artillerie und je 2 Dienstkenntnis und Dienststyl; von einem Oberfeuerwerker: 8 St. Mathematik, 5 Schreiben und Zeichnen, 2 Deutsch. Ausserdem: Gymnastik, Exerzieren, Manoeuvres de force und Herstellungsarbeiten. — Vorübergehend hiessen von 1816 ab die zur Vorbildung von Offizieren für die Infanterie und Kavalerie bestimmten Anstalten „B."; sie wurden „Di-

visionsschulen" (s. d.), als die Armeekorps 1818 statt in Brigaden in Divisionen eingetheilt wurden. — Instr. f. d. Unt. in d. Abthlgs- und B., Brln 1868; Ltfdn z. Unt. i. d. Art. für d. B., 5. Aufl.; v. Crousaz, Organ. d. preuss.-deut. Heeres.

In Oesterreich gibt es seit 1869 bei der Kavalerie „Brigade-Offiziersschulen". Zu denselben werden jährlich von jedem Regimente die 6 rangsältesten Subalternoffiziere als Frequentanten, der geeignetste Stabsoffizier der Brigade als Kommandant und ein auf dem Centralkavaleriekurs vorgebildeter, sowie der als bester Reiter und Abrichter in der Brigade beurtheilte Rittmeister als Lehrer kommandirt. Die Schulen (unter spezieller Leitung des Brigadiers in dessen Stabsquartier) dauern 6 Monate vom 1. Okt. ab. Zweck: rationelle Ausbildung im Reiten, in der Dressur und Benützung der Dienstpferde, sowie weitere theoretische Fortbildung in Reglements, Taktik (speziell der Reiterei), Felddienst und Hippologie. — Inst. f. d. Truppenschulen d. k. k. Heeres II. Wien 1871. K — e.

Brigadestellung. Da die Brigade (s. d.) in den modernen Armeen die höchste Waffeneinheit der Infanterie, Kavalerie, Artillerie bildet, hängt ihre Stellung wesentlich von dem Gebrauche ab, welchen man von diesem grössten Einheitsgliede zu machen gedenkt. — Man unterscheidet in dieser Beziehung die treffenweise von der flügelweisen B. Die Artillerie-Br. kann, wenn sie als einheitlicher Körper auftritt, nur ihre einzelnen Unterabtheilungen (Rgt od. Batt.) nebeneinander verwenden, da Art. nicht aus der Tiefe kämpft. Die Kavalerie-Br. kann je nach Umständen ihre Unterabtheilungen (Rgt u. Schw.) neben- oder hintereinander in den Kampf führen, wird also flügel- oder treffenweise aufgestellt werden können. Die Inf.-Br. wird immer ihre Unterabtheilungen hintereinander ordnen müssen, da sie stets aus der Tiefe kämpfen muss; je nachdem aber je ein Rgt einer Br. ein Treffen, oder jedes Rgt in sich mehrere Treffen bildet, nennt man die Stellung einer Inf.-Br. eine treffen- oder eine flügelweise, ein Unterschied, welcher da, wo die Brigade sich nur aus Bataillonen zusammensetzt also fortfällt. — Je nach dieser beabsichtigten Kampfanwendung wird man daher gut thun, die Brigaden schon ihre Rendezvousstellung einnehmen, ihren Aufmarsch aus der Marschkolonne sich vollziehen zu lassen. — Da die Art.-Br. nur ausnahmsweise als geschlossenes Ganze auftritt, wird für sie eine B. eine Ausnahme sein; da die Kav.-Br. im grösseren Verbande grundsätzlich je ein Treffen (der Div.) zu bilden hat, wird ihre B. gewöhnlich eine flügelweise, die Regimenter nebeneinander sein; die raschere Beweglichkeit gestattet ihr einen leichten Uebergang in die Treffengliederung, wenn dies bei ihrem vereinzelten Auftreten nothwendig wird. Ueber die Inf.-B., ob flügel- oder treffenweise, sind augenblicklich die Ansichten sehr getheilt: je nach der Aufgabe wird die eine oder die andere Stellung ihre Vorzüge haben; entscheidend wird sein, ob dem ersten Treffen der B. nur ein Kampfziel gesteckt ist oder verschiedene (Angriffs- oder Vertheidigungs-) Objekte zufallen müssen; dort wird wegen erhöhter Einheitlichkeit der Leitung treffenweise, hier flügelweise Stellung vorzuziehen sein. — Aus jeder Stellung erfolgt dann aber zum Kampfe selbst erst die Entwickelung der B. auf diejenigen Breiten- und Tiefenabstände, welche auch ihren kleinsten Unterabtheilungen denjenigen Raum zuweist, dessen sie zur vollen Entfaltung ihrer Kampfkraft nach ihrer jeweiligen Aufgabe bedürfen. v. Schff.

Brigadier wird in der französischen und den ihr nachgebildeten Armeen der erste Vorgesetzte des Soldaten der Kavalerie etc. genannt. Die Bezeichnung ist abzuleiten aus dem ursprünglichen Begriffe von „Brigade" (=Beritt), welche der Escouade der unberittenen Waffen entsprach. Diese Chargenbenennung ist auch auf die Gendarmerie, die Artillerie, den Train und die Geniewaffe ausgedehnt. Der B. zählt, obwol er alle Dienste des Unteroffiziers (im eigentlichen Sinne) der deut. Armeen vollzieht, nicht zu den Unteroffizieren. — Ausserdem war B. in mehreren, auch deutschen, Armeen die meist zwar nicht offizielle, aber sehr gebräuchliche Bezeichnung für die niederste Generalscharge, die des Kommandeurs einer Brigade (im modernen Sinne: 2—3 Regimenter) einer der 3 Waffen, was ebenfalls auf eine ursprünglich französische, zuerst 1665 vorkommende Benennung zurückzuführen ist: „brigadiers des armées du roy". Diese letzteren zählten jedoch nicht zu den Generalen, waren vielmehr lediglich mit der Funktion als Brigadeführer betraut und konnten ihrer Charge nach Mestres de camp, Oberstlieutenants oder Majore sein. — Siccard, Hist. des institutions mil. des français, Paris 1831, I. S. 252. v. X.

Brigands, eine besonders in Frankreich übliche Bezeichnung für die käuflichen Söldnerbanden, welche zwischen Kriegsdienst und Räubertum wechselten. (s. Banden.) Noch heute heisst „brigandage" gewaltsame Erpressung. Der Name wird von brigandine, einer italienischen Panzerjacke des 14. und 15. Jhrhdrts abgeleitet, welche weniger bemittelte Edelleute und Reiter zu tragen pflegten. M. J.

Briganti, vom italienischen „briga“ Zweck, daher „brigata“ einem gemeinsamen Zwecke dienende Schaar, „briganti“ Mitglieder einer solchen Schaar, auch Strassenräuber. Es ist eine alte und in den inneren Kämpfen Italiens schon im Mittelalter hervortretende Erscheinung, dass die Erreichung politischer Parteizwecke vielfach als Deckmantel für die Erfüllung persönlicher Wünsche und Gelüste dienen musste und dass die Befriedigung individueller Leidenschaft zur Durchsetzung politischer Pläne benutzt wurde. Diese Erscheinung hat sich bei einer jeden Staatsumwälzung, welche die Halbinsel betraf, wiederholt und haben die Nachwirkungen derselben, gefördert durch Misregierung, und das Mangeln geordneter Zustände und gesetzlicher Ordnung überhaupt, seit Jahrhunderten nicht aufgehört. In dem Brigantenwesen, dem „brigantaggio“, einer seltsamen Mischung von politischer Abenteurerei, Guerillakrieg und Räuber- und Banditenwesen treten sie besonders hervor. Weder Napoleon I. noch König Joachim Murat vermochten der B. Herren zu werden und ebensowenig ist es der italienischen Regierung, gegen welche die B. in ganz besonderem Umfange sich erhoben, bis jetzt gelungen, sie völlig zu unterdrücken. Ihr Hauptsitz ist Unteritalien, auf Oberitalien haben sie ihre Wirksamkeit nie erstreckt. — H. Reuchlin, ital. Brigantenwesen in „Unsere Zeit“, 1870. H.

Brigantine, die nicht stets gleiche Bezeichnung für Schiffe, deren Takelage sowol an der einer Brigg wie an der eines Raasegelschooners partizipirt. In einzelnen Gegenden versteht man darunter zweimastige Fahrzeuge, die an jedem Untermast eine Stenge führen, welche gleichzeitig als Mars- und Bramstenge dient. σ.

Brigg, ist die Bezeichnung, welche ein Schiff der Art seiner Takelage wegen führt. Diese B.-Takelage setzt zwei vollständig getakelte Masten — den Fock- und Grossmast — mit Mars-, Bram- und Oberbramstengen und den entsprechenden Segeln voraus. Das Bugspriet mit seiner Takelage ist dem eines Voll- oder Fregattschiffs ähnlich. Wie häufig wird auch hier das Baumsegel des Grossmastes nach der Takelage, also hier B.-Segel genannt. Diese B.-Takelage wird in den Kriegsmarinen besonders für kleinere Uebungsschiffe benutzt und diese dann armirten B.'s werden häufig „Kutterb.s“ genannt. Bei Kauffahrteischiffen wird die B.-Takelage für kleine und mittelgrosse Schiffe sehr benutzt. Dampfern gibt man selten eine reine B.-Takelage. — Von der B.- zur Schooner-Takelage gibt es viele Uebergänge, — Schonerb., B.-Schooner, Brigantine — ohne dass für diese Namen allgemein anerkannte Definitionen existirten. σ.

Brille, älterer Ausdruck für die jetzt „Lünette“ genannte Schanzenform (s. d.). 3.

Brindisi, das alte Brundusium, bekannt als Uebergangsort von Italien zur Balkanhalbinsel, ital. Hafenstadt am adriatischen Meere, Halbinsel Apulien, an der Küsteneisenbahn, 12500 E. Der im Altertum und Mittelalter vortreffliche Hafen war versandet und grossen Schiffen nicht mehr zugänglich. Jetzt wird derselbe restaurirt und das vordem verödete B. ist in Folge davon in lebhaftem Aufblühen begriffen. Es hat alte Befestigungen, den Hafen beschützt das auf der vorliegenden Insel St. Andrea erbaute Kastell Forte a mare. Sz.

Brise, seemännisch für Wind. Ls.

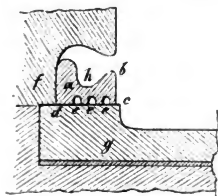
Brissac. In der Familie de Cossé, Grafen v. B. in Anjou, ragt hervor Charles, Kriegsmann unter Franz I. und Heinrich II. Nachdem er seine Ruhmesbahn 1528 in Italien begonnen, kehrte er dahin schliesslich 1550 zurück als Marschall von Frankreich und Generalgouverneur über Piemont. Hier unter seiner geschickten strengen Führung, eröffnete sich eine treffliche Schule, namentlich des kleinen Krieges, in welcher sich die meisten Parteigänger der Hugenottenkämpfe bildeten. B. starb 1563 zu Paris. Seine italienischen Feldzüge 1550—59 sind beschrieben in „Mém. sur les guerres démêlées tant dans le Piémont qu'au Montferrat etc.“ des Zeitgenossen Boyvin de Duvillars, Paris 1607 ff. — Einer der Söhne, Charles, ebenfalls Marschall, 1611 Herzog und Pair. Einer andern Familie gehört an Albert de Griller de B., Genltnt unter Ludwig XIV. H. v. H.

Brisure, s. Bastion. 3.

British Columbia (früher West-Caledonien), englische Kolonie an der Westküste Nordamerikas, c. 550000 Q.-Km. mit kaum 40000 E., worunter nur c. 9000 Weisse. Hauptstadt New Westminster an der Mündung des Frazer Flusses (Takutschatesse) in die Bay von Georgia. An demselben Flusse einige Forts, noch von der Hudsonsbay-Kompagnie erbaut, deren Eigentum B.C. bis 1858 war. Das bedeutendste ist Fort Langley. B.C. wurde 1858 von der englischen Regierung übernommen, und 1871 dem Dominion of Canada einverleibt. Das Klima ist auffallend mild, die Produktion des Landes, namentlich an Nutzholz, nicht unbedeutend. v. Fr.

Broadwell-Ring ist ein Liderungsmittel, welches bei Hinterladungsgeschützen zur Anwendung gebracht wird. Dasselbe wird durch den stählernen Ring a gebildet, der

an der hinteren Mündungskante derartig eingeschliffen ist, dass sich sein innerer Rand b c mit der Seelenwand vergleicht. Seine hintere Fläche c d ist auf der Stahlplatte des Verschlusses aufgeschliffen. Auf dieser Fläche sind drei konzentrische Rinnen angebracht. welche etwaige Ausbrennungen lokalisiren und als Schmutzrinnen dienen sollen. Auf



Broadwell-Ring.

der dieser entgegengesetzten Seite hat der Ring eine Auskehlung. Die äussere Fläche des Ringes ist kugelsegmentartig in das Rohrlager f eingeschliffen. Die Liderung erfolgt in der Weise, dass die Gase in die vordere Auskehlung des Ringes bei h treten und diesen sowol nach hinten gegen die ausgeschliffene Stahlplatte als auch gegen die gewölbte Rohrwand anpressen, so dass ein Entweichen der Gase verhindert wird. v. Ll.

Brod wird hergestellt, indem man Mehl mit Wasser zu einem Teige anmacht und durch Trocknen oder einen besonderen Backprozess in eine feste Masse verwandelt. Wird der Teig, ohne vorher in geistige Gährung versetzt worden zu sein, getrocknet oder gebacken, so erhält man eine dichte, glasige und feste Masse, das sogenannte ungesäuerte B. Ein derartiges B. hat den Nachtheil, dass es schwer zu kauen, schwer verdaulich und nur in geringer Dicke darzustellen ist, den Vortheil langer Haltbarkeit, leichterer Aufbewahrung und geringeren Raumerfordernisses. — Für die Ernährung und Gesundheit ist vom höchsten Werthe, dass das B. leicht verdaulich ist. Die Bereitung des B. muss daher derart bewirkt werden, dass neben der Bildung der Kruste, die eigentliche Masse, die Krume, locker wird, sonach durch Kauen rasch vertheilt werden kann und im Magen mit den Verdauungssäften in eine möglichst grosse Berührung tritt, ohne dieselben wie ungesäuertes B. übermässig zu verzehren. Diese Auflockerung des Teiges wird dadurch erreicht, dass derselbe vor dem Backen durch Zusatz von Gährungsmitteln bis zu einem gewissen Grade in die sogenannte geistige Gährung versetzt wird. Bei dieser Gährung entwickelt sich Kohlensäure, welche die Teigmasse aufschwellt und porös macht. — Bei Teigen aus Weizenmehl (Weissb.) wird als Gährungsmittel Hefe, bei solchen aus Roggenmehl (Roggen- oder Schwarzb.) der sogenannte Sauerteig verwandt. Derselbe ist ein in starker Gährung befindlicher, mit warmem Wasser bereiteter Teig, welcher stets am warmen Ofen aufbewahrt wird und in die sogenannte Essiggährung übergegangen ist. — Während des Backens verliert das B. durch Verdampfung des Wassers an Gewicht; die Grösse dieses Gewichtsverlustes ist von der Wassermenge abhängig, welche der Bäcker zusetzt, um das Bereiten des Teiges zu erleichtern und gleichzeitig das B. billiger zu fabriziren, dessen grösseres Gewicht von dem beigemengten Wasserquantum herrührt. Will man ein bestimmtes Gewicht des gebackenen B.es erhalten, so ist ein Zusatz von Teig beim Bereiten desselben nothwendig. Die Grösse des zuzusetzenden Teigquantums richtet sich nach Erfahrungsregeln.

Nach neueren preuss. Verordnungen soll das B. bei einer Teigeinlage von 6 Pfd. 12 Loth auf ein Gewicht von 5 Pfd. 18 Loth dergestalt vollwichtig ausgebacken sein, dass es am 2. oder 3. Tag, wo die Verausgabung in der Regel zu erfolgen hat, nur einen Gewichtsverlust bis zu 2 Loth zeigt, der sich bei älteren B.en bis auf 4 Loth steigern kann. — Kommisb. wird nach preussischen Vorschriften aus reinem Roggenmehl gebacken. Ein Wispel Mehl von 1800 Pfd. soll 400 Stück 6pfündige B. und nach Massgabe der Güte des Mehls 16 bis 20 sogenannte Plusb.e geben; das zu verwendende Mehl wird vorher in den Magazinen gut getrocknet und gekühlt, auch gesiebt, wenn es in Säcken und Fässern verpackt war. Beim Anrichten des Teigs werden auf einen Scheffel Mehl c. 37 Pfd. Wasser genommen. Wird das B. gesalzen, so rechnet man 1½ bis 2 Loth Salz auf 6 Pfd. B. Von diesem Teig geben 6¾ Pfd. 6 Pfd. B. — In Frankreich wird das Kommisb. aus kleienfreiem feinem Weizenmehl bereitet. Salz sowie Grieskleie gilt daselbst als nothwendige und vorschriftsmässige Zuthat zum B. — Benutzt man die Kleie, welche an und für sich von grossem Nahrungswerth ist, mit zur B.-Bereitung, so erhält man aus 100 Pfd. Weizen 17 bis 20 Pfd. B. mehr; allein dies ist kein Vortheil. die nährenden Bestandtheile der Kleie gehen unverdaut ab und reizen ausserdem die Schleimhaut so, dass leicht Durchfall entsteht. Dagegen entzieht man in der Kleie den Thieren ein wichtiges Nahrungsmittel, welches ihre stärkeren Organe völlig verdauen.

Ein gutes B. darf nicht breitgelaufen sein und soll aus 5/6 Krume und 1/6 Kruste (Rinde) bestehen. Die Krume darf nicht zu gross-

blasig und fest, muss vielmehr locker und gleichmässig ausgebacken sein; dieselbe darf keine unaufgelösten Mehltheile enthalten, darf nicht teigig, schliffig und wasserhaltig sein und muss mit der Kruste fest zusammenhängen. Die Kruste selbst soll nicht zu hell und nicht zu dunkel, nicht rissig und stark aufgesprungen sein. Bei Untersuchung des B.es dienen Geruch und Geschmack und weisen namentlich das aus nicht gereinigtem, mit Unkrautsamen behaftetem Mehl fabrizirte B. nach. Das Mutterkorn gibt einen verdorbenen und im Halse kratzenden Geschmack; (dasselbe ist sehr schwer, als kleine violette Pünktchen, im B. zu erkennen). Ist im Mehl Raden vorhanden gewesen, so hat das B. einen bittern und scharfen Geschmack. Solches B. verursacht häufig Unwolsein. Säuerlicher Geschmack des B.es ist ein Beweis, dass gährendes mulstriges Mehl, oder in der Gährung zu weit vorgeschrittener Sauerteig angewandt worden ist; derartiges B. überzieht sich schon nach wenigen Tagen mit Schimmel. Dasselbe geschieht bei B. von zu grossem Wasser- und Kleiengehalt. — Als Surrogat des Getreides werden neben dem Getreidemehl, welches bei der Bereitung nie fehlen darf, Kartoffeln, Linsen, Erbsen, Bohnen etc. verwandt. — Geröstete B.e, welche als Vorrathsmaterial (besonders in Frankreich), grösstentheils aber wenn Kommisb. zu alt geworden oder durch Nässe gelitten hat, zur Verwendung kommen, werden derart bereitet, dass man die B.e seitwärts durchschneidet und dann röstet. Es wird wie jedes andere B. auf einmal gebacken, jedoch wird Backhitze und Backzeit vermehrt. Vgl. Zwieback. B. v. B.

Brodbeutel, Tasche zur Aufnahme von Lebensmitteln etc., event. auch von Munition, umgehängt an der Seite getragen. In der deutschen Armee ist er von starker Leinwand, der Ersatz dieses Stoffes durch einen wasserdichten gilt als wünschenswerth. — Deut. Whrztg. 1848/49 N. 31. v. Fr.

Broglie, altes piemontesisches Geschlecht (Broglia), in Frankreich eingebürgert durch Gen. François Marie, Graf v. B., welcher 1656 starb. Dessen Sohn Victor Maurice focht mit Auszeichnung unter Ludwig XIV. und starb als Marschall 1727. François Marie, Sohn d. Vor., geb. 1671, 1734 Marschall, später Herzog, kommandirte 1734 mit Coigny erfolgreich in Italien gegen die Oesterreicher, wirkte während des öst. Erbfolgekrieges mit Geschick in Böhmen, fiel aber wegen der Räumung Bayerns und seines Rückmarsches über den Rhein 1743 in Ungnade und starb 1745. — Der älteste Sohn Victor François, Herzog v. B., geboren 1718, zeichnete sich aus beim Ueberfall von Prag 1741, focht später in Flandern und wurde 1748 Generallieutenant. Tapfer, energisch und kenntnisreich, dabei uneigennützig erscheint er im siebenjährigen Kriege als einer der besten unter den französischen Befehlshabern. 1757 kämpfte er bei Hastenbeck, dann unter Soubise bei Rossbach. Im Juli 1758 schlug er die Hessen bei Sanderhausen und 10. Oktober führte er die Vorhut bei Lutternberg. Nachdem er Februar 1759 anstatt Soubise das Kommando der Mainarmee erhalten, siegte er 13. April bei Bergen über Ferdinand v. Braunschweig, wofür er zum Fürsten des deutschen Reichs erhoben wurde. 9. Juli stürmte er Minden, trug aber hier 1. August durch wol absichtliche Unthätigkeit viel zum Verluste der Schlacht bei, wurde jedoch vom Kriegsgerichte freigesprochen. Im Oktober erhielt er an Stelle von Contades den Oberbefehl in Deutschland und kurz nachher die Marschallswürde. Nachdem 1761 die französische Kriegführung in zwei selbständige Heere zerlegt worden war, befehligte er die Armee in Hessen. Hierauf mit jener von Soubise vereinigt, aber nicht einig, wurde er bei Villinghausen 15./16. Juli geschlagen, fiel wegen seines Zwistes mit Soubise in Ungnade und wurde im Dezember abberufen. 1789 Kriegsminister wanderte er hierauf aus und kommandirte 1792 ein Emigrantenkorps. 1804 zu Münster gestorben. — „Renouard, Gesch. d. Krgs. etc. 1757—63. Cassel 1863“; „De Bourcet, Mém. hist. de la guerre etc. 1757 bis 1762.“ Paris 1792. — Unter Marschall B. focht in Deutschland mit Auszeichnung sein Bruder, Gr. Charles François, sonst als Diplomat bekannt; vertheidigte 1761 Cassel mit Geschick und Erfolg gegen den Grafen v. Lippe. H. v. H.

Brohk oder Brok, ein kurzes starkes Tau oder derjenige Theil des Segels, welcher dazu benutzt wird, das zusammengerollte Segel glatt zu legen. B.-Taue speziell nennt man diejenigen starken Taue, mittels deren der Rücklauf der Schiffsgeschütze gehemmt wird. Sie sind an der Laffete zu beiden Seiten befestigt und an der Bordwand oder auch von hier aus um den hintern Theil des Geschützes genommen, zu welchem Zweck ein Ring, der B.-Ring, daselbst angebracht ist. Bei den neueren Geschützen haben die B.-Taue nur eine sekundäre Bedeutung, da der Rücklauf der Geschütze zunächst durch Kompressen (s. d.) gehemmt wird, und nur, falls diese nicht ausreichend wären, treten die B.-Taue in ihre ursprüngliche Wirksamkeit. Ls.

Bromme, Karl Rudolf, genannt Brommy, war am 10. September 1804 zu Anger bei Leipzig geboren, begann, von der Lust am Seeleben

getrieben und auf der Navigationsschule zu Hamburg ausgebildet, seine Laufbahn auf Kauffahrern, ging nach Griechenland, an dessen Freiheitskampfe er zuletzt als Flaggenkapitän Theil nahm, kam in das Marineministerium und war dann Kommandant der Militärschule im Piraeus. Als diese in Folge der Ereignisse von 1843 aufgelöst wurde, trat er in Disponibilität. Ein von ihm geschriebenes Buch „die Marine" war Veranlassung, dass er nach Frankfurt in das Ministerium berufen und im März 1849 als Reichskommissär an die Spitze der zu Bremerhaven errichteten „Seezeugmeisterei für die Nordseeküste" gestellt wurde. Schon am 4. Juni d. J. schlug er mit drei Dampfern das dänische Blokadegeschwader von der Wesermündung zurück; das Flottenwerk kam aber bald ins Stocken und nachdem am 2. April 1852 der Bundestag die Auflösung der Flotte ausgesprochen hatte, diese verkauft und am 1. Mai 1853 die Marinebehörde aufgelöst war, erhielt auch B. seinen Abschied. 1857 trat er noch einmal für kurze Zeit in den österreichischen Seedienst und starb am 9. Januar 1860 zu St. Magnus bei Bremen. — Unsere Zeit 1860; Männer der Zeit. II. 31. H.

Bronikowski, Johann von, preuss. G.-M., geb. 1679, kam aus dem Dienste seines Vaterlandes Polen, nachdem er Schweden gedient hatte, in den preussischen, indem er 1725 als Rittmeister bei den neuerrichteten Husaren angestellt ward. Er wurde deren recht eigentlicher Lehrmeister und Organisator, machte mit ihnen die beiden ersten schlesischen Kriege mit, wurde 1747 seines Alters wegen pensionirt und starb im Juli 1765. — Gr. z. Lippe, Husarenbuch, Berlin 1863. H.

Bronnzell, Dorf ½ Meile südl. von Fulda, bekannt durch den am 8. November 1850 stattgefundenen Zusammenstoss der Avantgarde des in Hessen eingerückten preussischen General v. d. Groeben mit Bundestruppen und den bei dieser Gelegenheit angeblich erschossenen „Schimmel von B." — Hirtenfeld, Oest. Mil.-Conv.-Lex., Wien 1850. H.

Bronze, Geschützbronze, Kanonenmetall früher Stückgut: eine Legirung aus Kupfer und Zinn, in der Regel gegen 10, nie über 20 und nie unter 5% Zinn; in der preuss. Art. 100 Th. Kupfer und 10 Th. Zinn (=90,91 und 9,09%). Je mehr Zinn darin, desto härter, aber auch desto spröder. Die B. hat 8,4 bis 8,8 spezifisches Gewicht und eine absolute Festigkeit von im Mittel 2200 (1950 bis 2800) Kg. per Q.-Cm. Sie ist härter als Kupfer und Zinn und ungemein zähe, wird aber in erhitztem Zustande spröde und verliert ihre Kohäsion; dagegen gewinnt sie bei wiederholtem Glühen und Wiedererkalten jedesmal an Zähigkeit. Sie zeigt einen krystallinischen, theils grob-, theils feinkörnigen Bruch und eine röthlichgelbe Farbe, stellenweise durch weissliche Flecken, die „Zinnflecken", unterbrochen. Diese entstehen beim Guss dadurch, dass sich im flüssigen Metall verschiedene Legirungen: kupferreiche und zinnreiche (weisse) bilden („Saigerung"). Die weissen sind leichtflüssiger und erstarren daher später als die kupferreichen und als die normale B.; sie enthalten bis zu 23% Zinn und sind sehr hart und spröde. B.-ne Geschützröhre erhalten leicht Ausbrennungen durch die Stichflamme des Pulvers; zuerst in den Zinnstellen, wenn diese in der Seele, namentlich im Ladungsraume zu Tage treten. Dadurch wird die Dauer der Röhre erheblich beeinträchtigt, besonders bei Anwendung starker Ladungen. — Ferner vermögen die B.-röhre hohen Gasspannungen nicht genügend zu widerstehen, sondern erweitern sich in der Seele und bekommen schliesslich Ausbauchungen, die sie unbrauchbar machen. Endlich „verbleit" der gezogene Theil bei b.-nen Hinterladern, welche Geschosse mit Weichbleimantel verfeuern, viel rascher, als bei stählernen und gusseisernen Röhren. — Diesen Nachtheilen steht der wesentliche Vorzug gegenüber, dass die B. vermöge ihrer ungemein grossen Zähigkeit eine fast unbedingte Sicherheit gegen das plötzliche gewaltsame Zerspringen der Röhre gewährt und sich in dieser Beziehung günstiger verhält, als alle anderen Rohrmetalle. Auch stellt sich ihr Preis niedriger, als der des Gussstahls. Sie wird deshalb zu Geschützen kleinen und mittleren Kalibers, die mit mässigen Ladungsverhältnissen feuern, in ausgedehntem Masse verwendet; ferner fertigt man daraus Radnaben für Feldartillerie (Dtschld, Frkrch, Engld), sowie mannigfache Beschlagtheile an Laffeten etc., wenn es sich darum handelt, die Reibungswiderstände zu verringern und Oxydbildungen möglichst zu verzögern, wie z. B. bei Einsatzmuttern für Bewegungsschrauben, Lagerbuchsen u. dgl. m. Im fertigen bronzenen Geschützrohr (mit Verschluss) kosten 50 Kg. gegen 160 Mark = 320 Guld. Den Fehler der ungenügenden Widerstandsfähigkeit gegen hohe Gasspannungen hat man durch einen geringen Zusatz von Phosphor (unter 0,75%) zu beseitigen versucht, welcher die schädlichen Oxydbildungen in der flüssigen B. (Kupferoxydul und Zinnoxyd) ausscheiden soll. Diese sog. Phosphorbronze (von dem Chemiker Dr. Künzel entdeckt) hat vor der gewöhnlichen allerdings den Vorzug grösserer Homogenität, Härte und Festigkeit, ist aber andererseits noch viel empfindlicher gegen die Stichflamme des

Pulvers und daher zu Ausbrennungen noch weit mehr geneigt. Sie ist deshalb zu Maschinentheilen u. a. m. vielfach verwendet, hat sich aber als Rohrmetall bisher stets ungeeignet erwiesen. In England hat man auch Versuche mit Manganbronze gemacht, bei welcher der Zusatz von Mangan in ähnlicher Weise wirksam werden soll, wie der Phosphor in der Phosphorb. — In neuester Zeit hat der öst. Gen. von Uchatius die sog. Stahlbronze für die Geschützrohrfabrikation in Aufnahme gebracht, nachdem ähnliche Versuche von Gen. Lawroff (Russland), Gen. Rosset (Italien), Laveissière (Paris) und Dr. Künzel angestellt waren. Die Stahlb.-röhre werden in Oesterreich aus 8%iger B. in gusseisernen Formen (Schalen, Coquillen) über kupferne Kerne gegossen und nach dem Bohren der Seele durch Hineintreiben stählerner kegelförmiger Stempel unter hydraulischem Druck allmählich aufgeweitet. Man erhält auf diese Weise durch die rasche Abkühlung des Gussstücks und die darauf folgende mechanische Bearbeitung ein sehr homogenes Rohrmetall, welches namentlich in den der Seele zunächst gelegenen Schichten bedeutend dichter, härter und fester ist, als gewöhnliche B. und daher sowol dem Gasdruck, wie der Stichflamme des Pulvers ungleich besser widersteht. Spez. Gew. der öst. Stahlb. 8,7 bis 8,9; absolute Festigkeit: an der Rohrseele 4875, an der Aussenfläche = 3300 Kg. p. Q.-Cm.; dsgl. des B.-schalengusses 3050 Kg. in natürlichem, 5066 Kg. in gestrecktem Zustande. — Oesterreich und Russland haben bereits die Massenfabrikation von Stahlb.-röhren begonnen; in anderen Staaten befindet sich dieses Verfahren noch im Versuch. In Russland hat man überdies die B. schon im flüssigen Zustande unter Druck zu verdichten versucht (Gen. Lawroff) und damit beim Vollguss (ohne Kern) und in dünnwandigen Formen, also bei langsamerer Abkühlung des Gussstücks, auch in der That eine gewisse Steigerung der Festigkeit erzielt; doch scheint dieses Verfahren seiner grossen Umständlichkeit wegen, wenigstens für die Massenanfertigung, wieder aufgegeben worden zu sein. Hartbronze oder B.-hartguss ist eine zinnreichere und deshalb härtere Legirung, als die gewöhnliche B.; im Verhältnis 88,9% Kupfer und 11,1% Zinn wird sie in der deut. Art. hauptsächlich zu den Buchsringen der b.-nen Radnaben für Feldartillerie verarbeitet. — Rosset, „Esperienze sulla resistenza dei metalli da boche da fuoco"; Künzel: „Ueb. B.-legirungen", Drsdn, 1875; Zahlreiche Aufsätze über Stahlb. i. d. mil. u. techn. Tagesliteratur d. J. 1875. W.

Brown, Sir George, engl. Gen., 1790 in Schottland geb., trat 1806 in die Armee und nahm seit d. Jahr 1814 an fast allen Kriegen mit Auszeichnung Theil. 1851 zum Genltnt befördert, wurde ihm beim Ausbruch des Orientkrieges das Kommando der leichten Div. übertragen. Ungeachtet ihrer „Leichtigkeit" nahm diese an der Alma ihre Stellung am äussersten l. Flügel zu spät ein, machte aber diesen Fehler durch Tapferkeit wieder gut. In der Schlacht von Inkermann verwundet, ging B. zur Heilung nach Malta. 1855 leitete er im Vereine mit der Flotte eine Diversion nach dem Asowschen Meere und gelang ihm im Mai die Einnahme von Jenikale und Kertsch. Bei dem am 18. Juni von den Engländern unter B. auszuführenden Angriff auf das Bastion Nr. 3 (Grand Redan) hatten dieselben kein Glück, obwol ihr Führer mit dem besten Beispiel voranging. Der General kehrte bald darauf nach England zurück, wo er von 1856—1860 als Oberbefehlshaber der Armee fungirte und im Aug. 1865 zu Linckword bei Elgin in Schottland starb. A. v. D.

Brown Bess, ein Soldatenausdruck der Engländer (cant term) für das frühere Vorderladungsgewehr, ähnlich wie brown George für Kommisbrod. Der Ausdruck stammt daher, dass seit Regierung der Königin Elisabeth und zwar seit der Proklamation von 1596, welche den Ersatz der Bogen durch Musketen anordnete, die Handfeuerwaffen für den Kriegsgebrauch mehr und mehr in Anwendung kamen. B. ist eine Abkürzung für Elisabeth, so dass also b. B. die braune Elisabeth bezeichnet, d. h. das von der Königin Elisabeth gelieferte (später brünirte) Gewehr, in demselben Sinne wie man in Preussen die königlichen Dienstpferde „Friedrich Wilhelm" nannte und zuweilen noch nennt. v. Ll.

Browne Maximilian Ulysses Graf, Baron de Cannis und Mountany. Oest. FM. Geb. 23. Okt. 1705 zu Basel, gest. 26. Juni 1757 zu Prag. Verdiente sich in den Feldzügen 1718 in Ungarn und Sicilien seine ersten Sporen. Als Oberst eines Inf.-Rgts, zeichnete er sich in dem Kriege von 1734 in Italien aus. Im nächsten J. that er sich durch die Deckung der Grenzen Tyrols, nicht minder in dem unglücklichen Türkenkriege von 1737—39 hervor. Beim Ausbruch des 1. schles. Krieges war B. komm.Gen. in Schlesien. Gleich bei Mollwitz wurde er verwundet. 1742 focht er in Böhmen, 1743 in Bayern, wo er Deggendorf mit stürmender Hand nahm. Das Jahr darauf finden wir B. auf dem italienischen Kriegsschauplatz, 1745 wieder in Bayern, wo er gelegentlich der Erstürmung von Vilshofen durch seine eigenen Leute, welche er vom Plündern abhalten wollte, verwundet

wurde. Wenngleich nur Unterbefehlshaber, waren B.'s Leistungen derart, dass ihm an dem Füssener Frieden wesentlicher Antheil gebührt. Im selb. J. ward er FZM. und zog unter Traun an den Main, um die Franzosen zu vertreiben und in Frankfurt die Wahl Franz Stephans von Lothringen und dessen Krönung zu sichern. 1746 kämpfte B. wieder in Italien und entschied als Kommandant des l. Flügels der kais. Armee die siegreiche Schlacht von Piacenza. An allen weiteren Erfolgen hatte er den meisten Antheil, führte stets die Avantgarde und stand nach der Erstürmung der Bochetta am 4. Sept. vor Genua, das ohne Widerstand die Thore öffnete. Von hier musste er nach Südfrankreich vordringen, wo er Antibes umschloss, um sich einen Waffenplatz zu sichern und bis wenige Meilen vor Toulon rückte. Feindliche Uebermacht und der durch General Bottas Schuld herbeigeführte Verlust Genuas zwangen B. jedoch, sich nach Italien zurückzuziehen. Ihm war es vorbehalten, Friedrich II. bei seinem Einfalle in Böhmen 1756 zuerst gegenüber zu stehen. Wenngleich die Schlacht von Lowositz für B. nicht glücklich ausging, zog Friedrich doch daraus keinen weiteren Vortheil, der erstere liess sich auch nicht abhalten, den bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu Hilfe zu eilen. Mit 8000 M. drang B. unter den mannigfaltigsten Mühseligkeiten, durch eigenes Beispiel die Seinigen aufmunternd, bis Schandau vor, wo er drei Tage vergebens der Sachsen harrte. Statt den Durchbruch zu versuchen kapitulirten sie. B. kehrte nach Böhmen zurück. 1757 führte Karl von Lothringen den Oberbefehl, B., den Maria Theresia um ihn nicht zu kränken ihm beiordnen wollte, erbot sich, unter des Prinzen Befehle zu treten. Unter den Mauern von Prag kam es am 6. Mai zur Schlacht, die abermals unglücklich für die Oesterreicher ausfiel und ihnen — wie den Preussen Schwerin — den tapferen und klugen B. kostete. Mit gewohnter Bravour hatte er seine Grenadiere gegen den Feind führen wollen, als derselbe durch ein sumpfiges Terrain und ein gutgezieltes Feuer ins Stocken gerathen war, eine Kanonenkugel zerschmetterte B. in diesem Augenblicke das Bein: damit war der Tag verloren. Tödtlich verwundet nach Prag gebracht, wurde er hier mit den Trümmern des Heeres eingeschlossen und lebte gerade noch so lange, um die Siegesnachricht von Kolin zu erfahren. — B. hinterliess 2 Söhne: Philipp Georg und Josef Ulysses, welche beide sich im 7j. Kriege auszeichneten. Der erstere schied als FML. und Theresienritter, in Folge Blessuren aus dem Dienst und starb auf seinen Gütern in Böhmen, der letztere war als GM. in Folge einer bei Hochkirch erhaltenen schweren Verwundung schon 1759 gestorben. — Zuverläss. Lbnsbschrbg Ul. M. v. B., Gen.-FM., Frkfrt u. Lpzg 1757; Arneth, Maria Theresia, Wien 1863—65; O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer, Rastdt 1785. W. von Janko.

Browne, Georg Reichsgraf, aus irländ. Adelsgeschlecht, 1698 geb., studirte zu Limerick, trat 1725 in kurpfälzische, 1730 in russ. Kriegsdienste und hat sich in allen von Russland bis zum J. 1762 geführten Kriegen rühmlich hervorgethan. Im Türkenkriege gerieth er in Gefangenschaft und ward als Sklave verkauft. Ausgelöst, nahm er als Generalmajor am siebenjährigen Kriege Theil und wurde bei Zorndorf gefangen. Peter III. ernannte B. zum Feldmarschall und machte ihn, nachdem er seiner Aufrichtigkeit wegen kurze Zeit in Ungnade gefallen war, zum Generalgouverneur von Livland. Kaiser Joseph erhob den verdienten Mann 1779 in den Grafenstand und stand er bei Katharina II. in solcher Achtung, dass sie ihm, der 90 Jahre alt, seinen Abschied erbat, denselben in schmeichelhaftester Weise versagte. Er starb 1793 zu Riga. — D. Russ. Armee z. Z. Katharina II.; Wajenny Slownik; Hist. de la vie de G. de B., Riga 1794. A. v. D.

Bruat, Armand Joseph, Franz. Adm., 1796 in Brest geb., machte 1815 seine erste Seereise und hatte bis zum J. 1824 alle Meere besucht. 1827 zum Schiffslieutenant avancirt, betheiligt er sich rühmlich an der Seeschlacht von Navarin. 1830 wurde er als Kommandant der Brigg Silene an die Küste von Algier geschickt, woselbst er in Gefangenschaft gerieth, aber bald ausgewechselt wurde. Von 1842—47 fungirte B. als Gouverneur der Marquesasinseln und Geschäftsträger bei der Königin der Gesellschaftsinseln. 1848 rief ihn die Revolution als Präfekt nach Toulon, von wo er im Oktober als Generalgouverneur der Antillen nach Westindien abging. 1852 mit dem Range eines Vizeadmirals bekleidet, dirigirte er sich zunächst mit einem Expeditionskorps nach Gallipoli und übernahm nach dem Rücktritt des Admirals Hamelin im Dezember 1854 den Oberbefehl über die Flotte des schwarzen Meeres. Er starb 1855 in Konstantinopel. — de Bazancourt, L'expéd. de Crimée; La marine franç. Paris 1856. A. v. D.

Bruce, Robert I., König von Schottland 1306—1329, aus normännischem Geschlecht, das, in Northumberland ansässig, auch bei den Königen von Schottland zu Lehn ging und mit ihnen verwandt wurde. Als nach deren Aussterben Eduard I. von England die Oberherrlichkeit beanspruchte, entschied er 1292 für John Baliol gegen den Grossvater des

B. und dessen Haus. König John indes wurde im engl.-franz. Kriege zum Anschluss an Frankreich gedrängt, 1296 von Eduard angegriffen und abgesetzt. Hierauf entzündete Sir William Wallace unter seinen Landsleuten den nationalen Befreiungskampf, der 1305 mit Unterwerfung unter England geendet schien. Da gab Robert B. der Enkel, der sich bisher zweideutig verhalten, 1306 durch Ermordung seines Nebenbuhlers John Comyn das Zeichen zu einer Erhebung, die, wie heftig und lange dauernd auch die Gegenanstrengungen, Schottland noch auf Jahrhunderte vor einer Vereinigung mit England bewahren sollte. Freilich wurde B., den seine Anhänger in Scone zum König krönten, bei Methven geschlagen, in die Hochlande und auf die Inseln versprengt, an seinen Parteigängern grausame Rache genommen. Doch war der ungefähr 30jährige Held in kurzem wieder zur Stelle, und durch seine Abenteuer wurden ihm vollends die Gemüther gewonnen, ehe nur der gewaltige Eduard I., als er sich eben zur definitiven Bezwingung der Schotten anschickte, am 7. Juli 1307 mit Tode abging. Unter dessen Nachfolger, dem unwürdigen Eduard II., wechselten Krieg und Waffenruhe ohne Unterlass. B., dessen Königtum von Klerus und Volk mit Begeisterung anerkannt wurde, brach fast alljährlich in Nordengland ein, während die Engländer und ihr Anhang die Gewalt über Schottland keineswegs fahren liessen. Das führte zu der grossen Unternehmung des J. 1314, die am 24. Juni bei Bannockburn (s. d.) zu Schanden wurde. Alle späteren Versuche scheiterten in ähnlicher Weise. Ebenso aber auch das Begehren der Schotten, durch einen Frieden oder durch päpstliche Vermittlung ihre Unabhängigkeit anerkannt zu sehen. Darüber warf sich B. nicht nur als Führer der nationalen Partei in Irland auf, sondern brachte auch die schott.-engl Grenzfeste Berwick in seine Gewalt. 1323 erzwang er sich wenigstens den Wortlaut eines Waffenstillstands auf Jahre und die Lösung vom Bann, ohne dass Gewaltthaten hüben und drüben ein Ende nahmen. Von Krankheit aufgerieben starb er zu Cardross bereits am 7. Juni 1329. Sein einbalsamirtes Herz aber musste der treue Sir James Douglas noch im Kampfe gegen die Ungläubigen in Spanien mit sich führen. Sein Vermächtnis an die Schotten lautete, die Engländer stets zu Fuss und durch verwüstende Einbrüche zu bekämpfen. — Pauli, Gesch. v. England IV, 72 ff.; Tytler, Hist. of Scotland Vol. I. ed. 1845; Burton, Hist. of Scotland Vol. II. ed. 1867.

B. 2, Eduard, Bruder des Vor., zeichnete sich bei Bannockburn aus, führte 1315 eine Expedition zur Unterstützung der Nationalen nach Irland und wurde dort im folg. J. sogar zum Könige gekrönt. Von seinem Bruder Robert persönlich unterstützt drang er bis Limerick und in die Nähe von Dublin vor und hätte bald alle Theile der Insel zum Abfall von ihren englischen Bedrängern gebracht. Allein es fehlte an Streitkräften und Eintracht, das Blatt wandte sich, am 14. Okt. 1318 wurde E. in einem Gefecht bei Dundalk besiegt und getödtet. — Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 247 ff. R. Pauli.

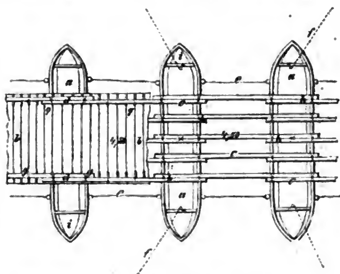
Bruch, eine Gattung Weichland, d. h. solcher Theile der Erdrinde, an denen das Wasser mit dem festen Erdreich gemischt an die Erdoberfläche tritt. Oft sind sie mit Weiden, Erlen, Pappeln etc. und Gebüsch bewachsen. B.e haben den Charakter der Unpassirbarkeit bis auf die künstlich angelegten Kommunikationen, zuweilen führen schmale Fusswege, für kleine Infanterieabtheilungen selten einzelne Reiter passirbar, über sie. Sie bilden daher wichtige Gangbarkeitshindernisse. Je nachdem sie bewachsen sind oder nicht, gewinnen sie hindernden oder förderlichen Einfluss auf die Uebersichtlichkeit und Bestreichbarkeit; sie erhalten, wenn bewachsen, oft die Benennung von der Art ihrer Bewachsung z. B. Erlenb., Weidenb. etc. und hindern im diesem Falle auch das Feuergefecht. Auch bezeichnet man sie als Torfb., Moorb. etc. Ihre taktische Bedeutung ist mit ihrer Passirbarkeit sehr von Jahreszeit und Witterungsverhältnissen abhängig. Bei sehr trockener Jahreszeit und Witterung bez. Frost können sie ein Passiren auch grösserer Infanterieabtheilungen, ausnahmsweise auch von Kavalerie und Artillerie ausserhalb der Wege gestatten, wobei jedoch etwaige warme, nicht zugefrorene Stellen zu berücksichtigen sind. Bei nasser Jahreszeit und Witterung können sie zu absoluten Passirbarkeitshindernissen, die höchstens durch Ausführung sehr langwieriger Uebergangsarbeiten zu passiren sind, werden. B.e können vortheilhaft zu Frontal- und Flankenbewegungshindernissen, besonders seitens des Vertheidigers benutzt werden, wobei jedoch seitens desselben zu berücksichtigen ist, dass sie in grosser Ausdehnung vor der Front liegend den Angriff gänzlich ausschliessen können, und ebenso die eigenen Offensivbewegungen. Im Rücken können sie, nahe gelegen, für einen Rückzug gefährlich, in gehöriger Entfernung, mit hinreichenden Uebergängen versehen, vortheilhaft werden. Ihren hindernden Einfluss auf die Truppenbewegungen zeigen die Schlachten von Zorndorf, Kunersdorf und Grochow. — Frobenius, Trrnlhre; Biebrach, Fähnrich als Topograph. R. v. B.

Bruck. 1) B. an der Leitha, Städtchen

in Nieder-Oesterreich an der ungarischen Grenze, 4616 E. In der Nähe das Uebungs-(Stand-) Lager der öst. Armee, theils aus Holzbaracken, theils aus Zelten, mit grossem Manövrirterrain, welches alljährlich in den Monaten Mai bis September von grösseren Heereskörpern, und zwar allmonatlich wechselnd, zur Vornahme von Feldübungen mit gemischten Waffen und grösseren Feldmanövern bezogen wird. In B. ist auch der Sitz der Armeeschützenschule, welche im Sommer aktivirt wird, um Offiziere zu Schiessinstruktoren heranzubilden. In der Nähe: Ueberreste einer vom Neusiedler See bis an die Donau reichenden Befestigungslinie (Erdschanzen mit Verbindungslinien). 2) Klosterbruck bei Znaim an der Thaya in Mähren, aufgelassenes Kloster, in welchem 1851—1869 die k. k. Genie-Akademie (jetzt Genie-Abtheilung der technischen Militär-Akademie in Wien) sich befand. v. B.

Bruderkrieg: eine Bezeichnung für die Fehden, welche zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen, Kurfürst und Herzog zu Sachsen (1423—1464) und seinem Bruder Herzog Wilhelm von 1445—1451 einer Erbschaft wegen geführt wurden. Der Vertrag zu Naumburg machte 1451 dem Streite ein Ende. — Klotzsch, Thüringische Gesch., Chemnitz 1772; Galletti, Gesch. Thüringens, 6 Bde., Gotha 1781—85. H.

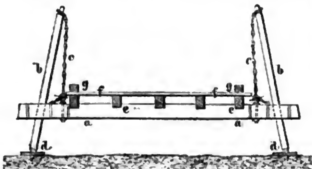
Brücken. Die Herstellung, Zerstörung und Reparatur von B. im Feldkriege, sowie der Bau und die Sicherung von Festungsb. gehören zu den wichtigsten Aufgaben des Ingenieurkorps und der technischen Truppen. — Die im Feldkriege herzustellenden B. oder Kriegsb. zunächst zeigen eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit in ihrer Anwendung und Einrichtung und werden für eine systematische Betrachtung zweckmässig nach folgenden Gesichtspunkten eingetheilt. Mit Rücksicht auf ihre militärische Bestimmung unterscheidet man B.-stege, Laufb. und Kolonnenb. Die erstgenannten sollen zur Passage für einzelne Infanteristen dienen und genügen daher in einer Breite von der des einfachen Baumstammes bis zu 1 m. Laufb. dienen zum Uebergange von Infanterie in Reihen und einzelnen Reitern und sind daher c. 2 m. breit zu machen. Den besonders wichtigen Kolonnenb. endlich ist eine solche Breite und Festigkeit zu geben, dass sie von sämtlichen Truppen und deren Fahrzeugen in der Marschkolonne, in seltneren Fällen sogar in Gefechtskolonne passirt werden können; zu ersterem Zweck macht man sie c. 3 m., zu letzterem bis 20 m. breit. — Eine jede B. besteht aus der Brückendecke mit Geländer, oder dem Oberbau, und den Unterstützungen, dem Unterbau. Die Entfernung je zweier Unterstützungen von Mitte zu Mitte nennt man Spannung oder Spannweite und das zur Ueberbrückung einer Spannung erforderliche Material heisst eine Strecke. Während der Oberbau bei den meisten B. im wesentlichen übereinstimmt, zeigt der Unterbau viele Verschiedenheiten. Man theilt daher die B. ferner ein, je nachdem sie nur an den Ufern unterstützt sind oder ausserdem noch Unterstützungen besitzen, in Uferb. und B. mit Mittelunterstützungen. Die letzteren wiederum können feststehende oder schwimmende in sehr mannigfacher Ausführung sein, sodass sich daraus eine grosse Zahl verschiedener Benennungen für die B. ergibt. — Eine dritte Haupteintheilung gründet sich darauf, dass entweder vorbereitetes, auf Fahrzeugen mitgeführtes oder nur an Ort und Stelle vorgefundenes Material zur Verwendung gelangen kann. Man unterscheidet danach Trainb. und Feldb. — Das Material der Trainb. besteht aus Ponton- und Bockb.-material, von welchem das erstere zur Ueberbrückung von Gewässern mit mindestens 0,60 m. Wassertiefe dient und selbst für die im Belagerungskriege vorkommenden Lasten ausreichend tragfähige B. liefert, während das letztere beim Uebergange über trockene Einschnitte, sumpfige Terrainstellen und Gewässer von höchstens 2,50 m. Wassertiefe benutzt wird. Beim Pontonb.-material besteht der Unterbau aus den Uferunterstützungen oder Landstössen, welche sich aus „Uferbalken“, „Haftpflöcken“ und „Uferbalkenpfählen“ zusammensetzen, und den Pontons als Mittel-



Pontonsbrücke. a. Pontons. b. Belag. c. Streckbalken. d. Rödelbalken. e. Spanntau. f. Ankertau. g. Rödelbunde. h. Schnürbunde. i. Kaffen der Pontons.

unterstützungen. Letztere sind 7,50 m. lange, 1,50 m. breite und 0,81 m. tiefe Schiffsgefässe, aus verzinktem Eisenblech gefertigt, mit einem hölzernen Rande (Schandeck) und

eisernen Rippen (Knien) versehen, und an beiden Enden (den Kaffen), sowie nach dem Boden zu abgerundet. Am Grunde des Gewässers werden dieselben durch eiserne Anker (s. d.) festgehalten, deren Taue sich mittels der „Ankerrödel" in den Kaffen befestigen lassen. Die oberhalb der B. ausgeworfenen Anker nennt man „Stromanker", die unterhalb befindlichen „Windanker". Die Verbindung der Pontons wird durch „Spanntaue" hergestellt. Zum Oberbau gehören fünf „Streckbalken" für jede Strecke, die vermittels der „Schnürleinen" und „Schnürhaken" auf dem Schandeck der Pontons festgeschnürt werden, ferner der „Belag" (s. d.) mit dem zu seiner Befestigung dienenden Material: den Rödelbalken, Rödeltauen und Rödelknüppeln (s. Rödeln), endlich das aus Geländerhölzern und Leinen herzustellende Geländer. Beim Bockb.-material kommen als Mittelunterstützungen zweibeinige Böcke zur Anwendung, welche aus einem Holm, zwei Bockbeinen (von 4,50 oder 3 m. Länge), zwei Hängeketten und zwei Fussscheiben zusammengesetzt werden. Die Landstösse und der Oberbau sind ähnlich wie beim Pontonb.-material eingerichtet; nur benutzt man statt der einfachen Streckbalken „Knaggenbalken", welche das Festschnüren auf den Bockholmen unnöthig machen, als Geländerstützen dienen die Enden der Bockbeine. — Beim Bau einer Trainb. kommen häufig beide Hauptarten des Materials zur Verwendung. — Die B. aus vorgefundenem Ma-

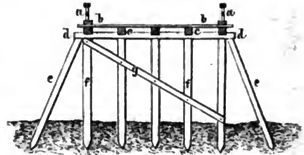


Brückenbock aus mitgeführtem Material. Querprofil.
a. Bockholm. b. Bockbeine. c. Hängeketten. d. Fussscheiben. e. Knaggenbalken. f. Belagbretter. g. Rödelbalken.



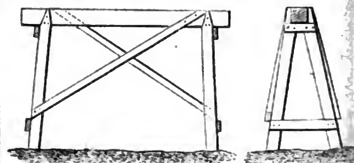
Obere Ansicht des Bockholms.

terial oder Feldb. werden in Bezug auf Landstösse und Oberbau den vorhergehenden ganz analog hergestellt. Hinsichtlich der Streckbalken ist nur zu bemerken, dass für eine jede Strecke bei B.-stegen gewöhnlich zwei, bei Laufb. drei und bei Kolonnenb. fünf mit Abständen von 0,75 m. von Mitte zu Mitte erforderlich sind und die Stärke derselben mindestens $1/_{40}$ der Spannung betragen muss. Vgl. Belag und Rödeln. Als Mittelunterstützungen werden bei Feldb. meist feststehende, zuweilen schwimmende Unterstützungen benutzt. Die ersteren können sein 1. Joche, und zwar Pfahl-, Stangen-, Schanzkorbjoche. 2. Böcke, nämlich 2beinige, 4beinige od. Mauerböcke und 6beinige od. Stangenböcke. 3. Stapel welche als Brett-, Balken- oder Schanzkorbstapel hergestellt



Pfahljochbrücke. Querprofil.
a. Geländer. b. Belagbretter. c. Streckbalken. d. Holm. e. Streben. f. Jochpfähle. g. Schwert.

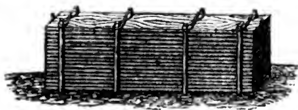
werden. Gelegentlich 4. Leiterwagen. Bei den Jochen werden die zum Tragen der B.-decke bestimmten Stützen fest in den Boden eingetrieben und an ihren oberen Enden durch einen Holm, bei den beiden erstgenannten Arten ausserdem auch durch Diagonalstreben, sog. Schwerter, verbunden. Das Einrammen der sehr starken Pfähle eines Pfahljoches erfordert viel Zeit und besondere, häufig schwer zu beschaffende Utensilien; es werden daher Pfahljochb. im Feldkriege nur dann Anwendung finden, wenn sie für längere Dauer und besonders schwere Lasten benutzbar sein sollen. Stangenjoche sind nur zu Laufb. und B.stegen, Schanzkorbjoche bei geringer Tiefe des zu überschreitenden Einschnittes auch für Kolonnenbrücken geeignet. — Böcke, welche sich von den Jochen vornehmlich dadurch unterscheiden, dass sie, ohne feste Verbindung mit dem Erdboden, nur aufgestellt zu wer-



Vierbeiniger oder Mauer-Bock.
Längenansicht. Seitenansicht.

den brauchen, bilden bei sicherem, ebenem Grunde und nicht mehr als 3 m. Wassertiefe und 1 m. Stromgeschwindigkeit eine für den Feldkrieg sehr empfehlenswerthe

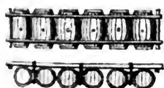
Art der Mittelunterstützungen. Als Mauerböcke konstruirt sind sie zu Kolonnenb., als 2beinige und Stangenböcke zu Laufb. und B.-stegen anwendbar. — Stapel werden durch Aufschichtung des zur Unterstützung dienenden Materials in horizontalen Lagen hergestellt und können bei sehr geringer Tiefe des Einschnittes als Brett- oder



Brettstapel.

Balkenstapel zu Kolonnen- und Laufb. benutzt werden; Schanzkorbstapel dagegen, welche das ganze Profil des Einschnittes ausfüllen, sind nur bei B.-stegen zulässig. — Die Feldb. mit schwimmenden Unterstützungen werden als Schiffb., Flossb. und Fass- oder Tonnenb. erbaut. Zu den erstgenannten kommen Schiffsgefässe aller Art zur Verwendung, wenn dieselben ein ziemlich gleichmässiges und durch Belastung erprobtes Tragvermögen, sowie eine annähernd gleiche Höhe der Borde über dem Wasserspiegel besitzen. Zum B.-bau sind sie dann in analoger Weise wie die Pontons einzurichten und zu verwenden. — Aehnlich verfährt man auch mit den für eine Flossb. erforderlichen Holzflössen, welche aus dicht neben einander gelegten und durch Querriegel verbundenen starken Balken oder Baumstämmen gebildet werden. Gut gedichtete und völlig geschlossene Tonnen lassen sich zu Flössen verwenden, indem man mehrere derselben in einer Reihe nebeneinander legt, und sie sowol unter sich wie auch mit zwei oben aufliegenden Holmen durch Seile verbindet, oder indem man paarweise zusammengebundene Tonnen mit ihren Böden stumpf an einander stösst und durch aufgelegte Quer- und Längenhölzer in festen Zusammenhang bringt. Da sich derartige Flösse leicht transportiren lassen, so sind sie zum Uebergang über Festungsgräben bei gewaltsamen Angriffen geeignet. Für Kolonnenb. gewährt ohne sehr bedeutenden Aufwand an Zeit und Material nur die erstgenannte Art der schwimmenden Unterstützungen ausreichende Sicherheit. — Endlich ist noch der hängenden B. Erwähnung zu thun. Dieselben sind jedoch im Felde selten ausführbar und lassen sich allenfalls nur für B.-stege als Seil- oder Kettenb. konstruiren. —

Tonnenfloss. Obere Ansicht.



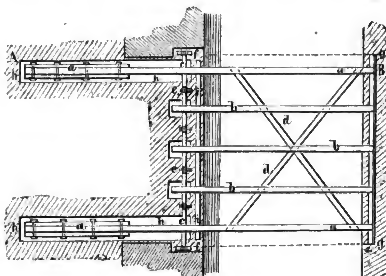
Längen-Ansicht.

Was die Zerstörung von B. anlangt, so ist vor Ausführung wol zu erwägen, ob der Verkehr nur vorübergehend unterbrochen werden soll, oder ob eine dauernde und gründliche Zerstörung erforderlich erscheint. Bei flüchtigen Unterbrechungen wird sich dieselbe meist nur auf den Oberbau erstrecken, während andernfalls auch Mittelunterstützungen zu beseitigen sind und die Lücke eine Breite von 20 bis 30 m. an der für die Herstellung schwierigsten Stelle erhalten muss. — Die Art der Zerstörung richtet sich vornehmlich nach dem Material und der Konstruktion der B., ferner auch nach dem Umstande, ob die Unterbrechung sehr schnell vor sich gehen und die B. bis zum letzten Augenblick für eigene Zwecke benutzbar bleiben soll oder nicht. Massive gewölbte B. sprengt man meist durch Pulver, das sehr verschieden angebracht werden kann (vgl. Sprengen). Mit den massiven Pfeilern eiserner B. verfährt man ebenso, während ihr Oberbau allein nach Lösung der Schrauben und Bolzen beseitigt oder mit einem Nitroglycerinpräparat gesprengt wird. Bei hölzernen Brücken kommen gleichfalls Sprengmittel zur Anwendung, oder man zerstört sie durch Abbrennen oder Abbrechen (s. d.) Bei schwimmenden B. führt das Abschwenken (s. d.) derselben, das Versenken der Fahrzeuge, zuweilen auch das Abbrennen zum Zweck. — Ist der Feind noch im Besitz einer Brücke, deren Zerstörung versucht werden soll, so sind schwere schwimmende Gegenstände, Brander und schwimmende Minen, welche man vom Oberstrom her gegen die B. antreiben lässt, die einzigen und meist auch nur gegen schwimmende B. anwendbaren Mittel. —

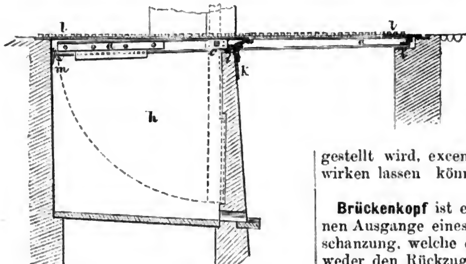
Die Wiederherstellung zerstörter B. erfolgt in möglichst einfacher Weise, indem man die unterbrochene Stelle durch eine Uferbrücke oder unter Anwendung von Mittelunterstützungen schliesst, die erforderlichen Falls von Schiffen oder Flössen getragen werden. Bei zerstörten Pfahljochb. kann man die Jochpfähle zuweilen dadurch benutzbar machen, dass man sie durch „Anstiefeln" gehörig verlängert oder einen Holm aufzapft, der als Unterlage für eine obere, ebenfalls überholmte Reihe von Pfählen dient. —

Anlage und Einrichtung von Festungsb. Man verlangt von denselben, dass sie 1. ausreichende Tragfähigkeit auch für die schwersten Geschütze besitzen; 2. durch Wurffeuer selbst aus gezogenen Mörsern nicht

leicht zerstört werden können; 3. mit Einrichtungen zur leichten Unterbrechung der Kommunikation versehen sind, und 4. die Grabenflankirung nicht wesentlich behindern. — In der Regel bestehen die Festungsb. aus einem feststehenden Theile und einer Zugklappe, von denen der erstere früher häufig ganz massiv, oder als Pfahljochb., oder mit gemauerten Pfeilern und hölzernem Oberbau konstruirt wurde. Jetzt wendet



a. Brückenruthen aus I-Eisen mit Hintergewichten. b. desgleichen ohne Hintergewichte. c. Achse der Zugklappe d. Flachschienen zur Diagonalverbindung. e. Achsträger. f. Achslager. g. Vordere Verbindungsschiene. h. Schlitze zum Herunterlassen der Hintergewichte. i. Flachschinen als Auflager fur die Brückenruthen. k. Schutzklappe. l. Platten aus Würfeleisen als Belag. m. Arretirungs-Vorrichtung.



Längenprofil nach A B.

man zur B.-decke meist sehr starke I-Eisenträger mit 0,60 m. hoher Bétonübermauerung und als Mittelunterstützungen massive Pfeiler oder eiserne Säulen an. Die Zugklappe schützt man neuerdings dadurch vor Wurffeuer völlig, dass man sie in die bombensicher eingewölbte Thorpoterne hineinverlegt. — Ausführliche Angaben über die Konstruktion der Festungsb. geben die technischen Vorschr. f. d. k. preuss. Ingenieurkorps im Heft XIV. — Statt der Zugklappen werden in seltneren Fällen auch Rollb. angewendet, bei denen die B.-decke oder ein Theil derselben auf Rollen beweglich ist und vor und zurück geschoben werden kann. Um das Vordergewicht der über die Lücke sich vorbewegenden B.-bahn auszugleichen, wird die Anbringung von Gegengewichten am hinteren Ende der letzteren nothwendig. 3.

Brückenequipage. In der öst.-ungar. Armee sind jedem Pionier-Bat. 8 Kriegs-B.n zugetheilt, deren jede auf 16 Wagen transportirt und zur Herstellung einer 28 Klafter langen Kriegsbrücke benutzt werden kann. Eine Fuhrwesens-Reserve-Esk. und 8 Res.-Kriegs-B.n dienen erstgenannten zur Verstärkung und zum Ersatz. — Vgl. Birago'sche Brücken. 3.

Brückengefecht. Der Kampf um eine Brücke unterscheidet sich dadurch sehr wesentlich von den anderen Gefechten, dass das Objekt — der durch den Kampf zu erringende oder zu behauptende Ortsbesitz — im Vergleiche zu dem von der im B. zu verwendenden Truppe eingenommenen Raume ein sehr kleines ist. Der Brückenangriff wird daher seine Truppen nur koncentrisch, die Brückenvertheidigung aber die ihrigen, je nachdem sie vorwärts der Brücke (offensiv) oder hinter derselben (rein defensiv) aufgestellt wird, excentrisch oder koncentrisch wirken lassen können. Vgl. Defilégefecht. v. Schff.

Brückenkopf ist eine amfeindwärts gelegenen Ausgange eines Defilés hergestellte Verschanzung, welche den eigenen Truppen entweder den Rückzug durch das Defilé oder das Debouchiren aus demselben angesichts des Feindes sicher stellen soll. Im ersteren Falle wird die Verschanzung Rückzugsb., im letzteren Offensivb. genannt. Ihre Ausführung kann im Feldkriege mit passageren oder provisorischen Mitteln, oder bereits im Frieden in permanenter Bauart erfolgen. Alle Festungen sogar, welche an bedeutenderen Strömen liegen, werden als Brückenköpfe im grössten Massstabe zu betrachten sein und beiden vorgenannten Anforderungen genügen können. 3.

Brückenmanöver nennt man die Uebungen der Pioniere im Brückenbau mit vorbereitetem Material (vergl. Brücken), namentlich, wenn dieselben mit Uebungen anderer Truppen im Passiren der Brücken und der Deckung des Brückenschlages verbunden sind. 3.

Brückenmeister. Als bald nach ihrer Errichtung die stehenden Heere Brückenmaterial mit sich zu führen anfingen, wurde dieses nebst Zimmerleuten, Bootsknechten etc. unter Vorgesetzte gestellt, welche B. hiessen. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, 1. Band. § 55. H.

Brückentrain. Jedes Armeekorps des deutschen Heeres besitzt 2 Divisions- und 1 Korps-B., von denen erstere im Felde je einer Division überwiesen und einer Feldpionierkompagnie attachirt werden, während letzterer zur Verfügung des kommandirenden Generals steht und ein Pionierbegleitkommando erhält. Zu jedem Div.-B. gehören 14 Wagen, darunter 8 ausschliesslich mit Brückenmaterial beladene Fahrzeuge, welche Hakets genannt werden, und 3 Schanzzeugwagen, welche das Reserveschanzzeug der Division enthalten. Der Korps-B. besteht aus 33 Wagen mit 28 Hakets. Das mitgeführte Brückenmaterial gestattet bei jedem Div.-B. die Herstellung einer Brücke von 36,50 bis höchstens 39 m Länge, bei dem Korps-B. von 122 bis höchstens 132,60 m Länge, so dass der Gesammt-B. eines Armeekorps eine 200 bis höchstens 210,60m lange Brücke ergibt. Vgl. Brücken, Brückenequipage. 3.

Brügge. Belgische Stadt, Hauptort der Provinz Westflandern, durch die Kanäle von Gent, Ostende und L'Ecluse mit der See, durch Eisenbahnen mit Gent, Blankenberge, Ostende und Courtray in Verbindung. 50000 E., im Mittelalter viel bedeutender. Früher befestigt, 1584 von den Spaniern, im span. Erbfolgekriege mehrmals von den Alliirten und Franzosen genommen, auch 1745 und 1794 von letzteren, unter dem Marsch. von Sachsen, bez. Pichegru erobert. Sz.

Brüniren wird die Erzeugung einer künstlichen Rostschicht auf der Oberfläche von schmiedeisernen und stählernen Gegenständen genannt, die man bewirkt, um die natürliche Rostbildung zu verhindern, indem man dadurch der Luft und Feuchtigkeit den Zutritt zur Metallfläche verwehrt. Als Mittel zur Erzeugung der künstlichen Rostschicht werden Eisenchlorid, Gallussäure, Spiessglanzbutter (Antimonchlorür) verwendet und muss vor dem Brüniren die zu behandelnde Metallfläche sorgfältig gereinigt werden und das Auftragen der Beize in dünnen Lagen und wiederholt geschehen. Inzwischen muss stets die aufgetragene Beize trocknen und danach mit Lappen, Drahtbürsten u. s. w. abgerieben werden. In dieser Weise werden die Läufe der Gewehre, die gussstählernen Röhre der Geschütze behandelt. v. Ll.

Brünn. Hauptstadt von Mähren, am Zusammenfluss der Schwarzawa und Zwittawa, 73000 Einw., Sitz des Generalkommandos für Mähren und Schlesien. Bedeutende Fabrikstadt, namentlich für Wollindustrie. Eisenbahnen nach Wien, Olmütz, Triebitz. B. war früher Festung, die als Staatsgefängnis bekannte Citadelle Spielberg dient jetzt als Kaserne. Ausser mehreren Belagerungen im späteren Mittelalter ist B. 1645 von den Schweden, 1742 von den Preussen vergeblich belagert, 1805 sowie 1809 wurde es von den Franzosen genommen, 1866 von den Preussen besetzt. Sz.

Brüskiren (von brusque = ungestüm, brusquer = ungestüm verfahren) in militärschem Sinne, dem Feinde nicht Zeit lassen, ihm die Initiative entreissen; zu dem Ende besonders, ihn überraschend angreifen oder den Weichenden lebhaft verfolgen. v. Schff.

Brüssel. Hauptstadt von Belgien, in Südbrabant an der Senne, durch einen Kanal mit der Schelde verbunden. 189000 Einw. B. ist ein Hauptknotenpunkt des belgischen Eisenbahnnetzes, Sitz der höchsten Militär- und Civilbehörden, hat eine Kriegsschule, eine Universität, viele andere Bildungsanstalten und sonstige Institute. Die Residenz des Königs befindet sich in dem 1 Stunde von B. entfernten Schlosse Laeken. B. ist ein Hauptcentrum der Industrie, in der politischen Geschichte der belgischen Lande spielt es seit dem Befreiungskriege der Niederlande die erste Rolle. Früher befestigt, wurde es 1585 von den Spaniern unter Alexander Farnese erobert, 1695 und 1708 von den Franzosen vergeblich belagert, 1746 aber durch den Marschall von Sachsen genommen. In den Kriegen der französischen Republik war es abwechselnd im Besitz der Franzosen und der Verbündeten, bis es 1794 mit ganz Belgien von den Franzosen annektirt wurde. 1814 von den Alliirten besetzt kam es 1815 an das Kgr. der Niederlande. Am 25. Aug. 1830 brach in B. die Revolution aus, welche mit der Konstituirung des Kgr. Belgien endigte. Sz.

Brüsseler Konferenz. Die Bestimmungen der Genfer Konvention von 1864 (s. d.) nebst den Additionalartikeln von 1868 sind während des Krieges von 1870—71, obwol sie von den kriegführenden Parteien ausdrücklich als modus vivendi angenommen waren, und obgleich der, freilich zu manchen Differenzen in der Auffassung Anlass bietende Text in

weitestem Umfange bekannt gemacht war, von Seiten des Gegners Deutschlands, in dessen Armee eine bis in die höheren Chargen hinaufreichende Unkenntnis über jene Konvention herrschte, vielfach verletzt; ein Gleiches ist mit den Beschlüssen der Petersburger Konferenzen von 1868 (s. d.) geschehen. Frankreich versuchte, diese amtlich und gerichtlich genau konstatirten Verletzungen internationaler Verträge dadurch zu entkräften bez. ihnen so zu begegnen, dass es die Deutsche Armee ähnlicher Vergehungen bezichtigte, was natürlich nicht wol gelingen konnte. — Diese Umstände mögen wol mit einen Anstoss zu dem Schritte gegeben haben, welchen der menschenfreundliche Kaiser Alexander II. von Russland dadurch gethan hat, dass er alle europäischen Mächte eingeladen hat, Delegirte nach Brüssel zu einem völkerrechtlichen Kongress zu entsenden. In dem, seitens Russlands vorgelegten Konferenzprogramm hatte die Genfer Konvention eine hervorragende Rolle. Daher dürfte es auch kommen, dass, wie vermuthlich auch anderwärts den aus der Genfer Konvention hervorgegangenen Vereinen gegenüber verfahren ist, die russische Proposition dem Berliner Centralkomité der Deutschen Pflegevereine vertraulich mitgetheilt wurde, um zu vernehmen, inwiefern dasselbe in Bezug hierauf besondere Wünsche auszusprechen habe. Das genannte Komité hat sich in Folge hiervon an den Kaiser mit der Bitte gewendet, darauf hinwirken zu wollen, dass neben den zu erstrebenden Verbesserungen auch das unzweifelhaft Heilsame erhalten bleibe, wovon die Genfer Konvention so manche Proben abgelegt. — Die B. K., welche vom 27. Juni bis August 1874 unter dem Vorsitze des Staatsraths Jomini, des Sohnes des berühmten Generals, ihr umfassendes Werk zu Stande brachte, von dem indessen vorläufig noch dahingestellt bleiben muss, wie viel davon durch Ratifikation der Regierungen in's Leben treten wird, hat die die Genfer Konvention betreffenden russischen Vorschläge zwar berathen, von ihrer Beschlussfassung aber ausgeschlossen. — Dagegen wurde von allen vertretenen Mächten ein Protokoll unterzeichnet, in dem zwar noch keine völlig neuen Grundsätze für künftige Kriegführung vorgeschrieben, aber doch Keime einer weiteren gedeihlichen Entwickelung der völkerrechtlichen Beziehungen im Geiste wahrer Humanität gelegt sind. Die russische Auffassung fand, besonders seitens Deutschlands, freudige Anerkennung, nur die Stimmung Englands muss dem Unternehmen gegenüber als eine keineswegs freundliche bezeichnet werden; von einer neuen Konferenz, welche in Petersburg die Verhandlungen weiter führen sollte, ist Bestimmtes bislang nicht bekannt. Das Brüsseler Resultat besteht zunächst in einer gemeinsamen Erklärung der Mächte: „Internationale Deklaration über die Gesetze und Gebräuche im Kriege, aufgestellt durch die B. K. im Jahre 1874“, die unter dem 4. Februar 1875 in dem „Regierungs-Anzeiger“ zu St. Petersburg veröffentlicht ist. Aus derselben, welche 13 Abtheilungen mit 56 Artikeln, sowie ein am 27. August 1874 unterzeichnetes Schlussprotokoll umfasst, sei hier angeführt: I. Ueber die Militärgewalt in Bezug auf Regierung und Territorium des feindlichen Reiches. (Art. 1—8.) — Art. 4. Alle Beamte, die auf Einladung der Okkupationsgewalt weiter fungiren wollen, sollen geschützt werden. Sie können, wenn sie ihr Amt schlecht verwalten, disziplinirt und vom Amte entfernt werden. Der gerichtlichen Untersuchung unterliegen sie nur im Falle des Vertrauensbruches. II. Von Kombattanten und Nichtkombattanten. (Art. 9—11. — Armee, Landwehr, Freiwillige.) III. Ueber die Mittel, dem Feinde Schaden zuzufügen. (Art. 12—14.) — Art. 13. Verboten: Gift und verborgene Waffen; Meuchelmord; Todtschlag eines Feindes, der waffen- oder vertheidigungslos sich auf Gnade und Ungade ergibt; Proklamation, dass kein Pardon gegeben werden soll; der Gebrauch von Waffen und Gegenständen, die nutzlose Quälerei verursachen, und von Sprengkugeln, die nach der Petersburger Deklaration von 1868 verboten sind; Misbrauch der Parlamentär- oder National-Flagge, militärischer Abzeichen oder feindlicher Uniformen oder der durch die Genfer Konvention gestatteten Abzeichen; Raub, Diebstahl und gewaltsame Wegnahme von Eigentum, wenn sie nicht durch äusserste militärische Nothwendigkeit geboten ist. IV. Ueber Belagerungen und Bombardements. (Art. 15—18.) — Art. 17. Beim Bombardement Schonung der Kirchen, Institute für Kunst und Wissenschaft und aller nicht zu militärischen Zwecken verwendeten humanitären Anstalten: Kenntlichmachen der Gebäude durch Merkzeichen seitens der Belagerten. V. Von Spionen. (Art. 19—22.) VI. Von Kriegsgefangenen. (Art. 23—34.) VII. Von Kranken und Verwundeten. Art. 35: Die Rechte und Pflichten der kämpfenden Parteien, Verwundete zu suchen, regelt sich nach der Genfer Konvention. VIII. Von der militärischen Gewalt über Privatpersonen. (Art. 36—39.) IX. Von Kontributionen und Requisitionen. (Art. 40—42.) X. Von Parlamentären. (Art. 43—45.) XI. Von Kapitulationen. (Art. 46.) XII. Vom Waffenstillstand. (Art. 47—52.) XIII. Uebertritt der kämpfenden Parteien auf neutrales Gebiet und Privilegien der Kranken und Verwundeten im neutralen

Lande. (Art. 53—56.) Internirung; Gewährung von Proviant, Kleidung und Nahrung nach den Rücksichten der Menschlichkeit. — Art. 55. Das neutrale Land kann die Durchfuhr von Kranken und Verwundeten gestatten. Doch dürfen keine Kriegsvorräthe und keine Ergänzungs-Mannschaften das Land mit passiren. Alle Massregeln zur Sicherheit und Kontrole sind hierbei zulässig. — Art. 56. Kranke und Verwundete, welche neutrales Land passiren, geniessen die ihnen in der Genfer Konvention vorbehaltenen Rechte. Das Verhalten Englands erfährt in der Allg. Mil.-Ztg und der Schrift des général T. (s. unt.) eine scharfe Be- resp. Verurtheilung. — D. deutsch-franz. Krg. u. d. Völkerrecht. Von Dr. F. Dahn; Jhrbcher f. d. Arm. u. Mar. 1. Bd. 1871. S. 79—94 u. 3. Bd. 1872. S. 51—82; Neue Studien üb. d. gezog. Feuerwaffe d. Inf. von v. Ploennies. 2. Supplmtbd: Neue Htrldgs-Gwhre, 2. Thl.; D. deut. Gwhrfrge etc., von v. Ploennies und Weygand. 1872. S. 2—32, 43—48, 277; Schmidts, Jhrbchr der Mdzn, Bd 156. 1872. N. 12. u. Bd 166. 1875. N. 4; Allg. Bblgr. d. Mil.-Wiss. 1875. Hft 1. S. 7; Oest.-ung. Mil. Blätter, 1874. 2. Bd. 2. Hft., 3. Hft., 6. Hft. 1875; Allg. Mil.-Ztg. 1875. N. 17, 18. D. Stand d. vlkrrchtl. Krgsreformfrage; ferner: Literaturbl. dazu. No. 19 v. 12. Mai L'Angleterre et les petits états à la conf. de Br. par le gén. T. (Todleben?); Deutsche mil.-ärztl. Ztschrft 1875. Hft 12. S. 686—695; D. Genf. Konv. v. Lueder. 1876, besprochen von Dr. Schmidt-Ernsthausen; Jhrsbrcht üb. d. Lstngn u. Fortschritte i. d. Mdzn, von Virchow u. Hirsch f. 1874. 2. Bd. 2. Abthlg, Kriegschirurgie, bearb. von Gurlt; Mil.-Sanitätswesen, bearb. von W. Roth; Jhrsbrcht 1875 von v. Loebell. 1876. (S. 495—508, üb. d. Entwickelung d. Genf. Konv. etc. Von Gen. Frhr. v. Troschke.) Dr. P-g-r.

Brueys, François-Paul de, geb. zu Uzès (Gard) 1753, Admiral der Flotte, welche die franz. Expedition nach Egypten geführt. Nelson griff, kurz nach der Landung der Truppen dieselbe an und zerstörte sie bei Abukir (s. d.) am 1. Aug. 1798. B. befehligte das Linienschiff l'Orient und bekämpfte anfänglich siegreich das engl. Linienschiff Bellerophon. Nach dreistündigem Gefecht wurde B. schwer verwundet und starb auf dem Deck seines Schiffes, welches später in Brand gerieth und aufflog. — Jurien de la Gravière, Guerres maritimes, Paris 1869. v. Hllbn.

Brummer. Nach der Niederlage Friedrich II. bei Kolin, des Herzogs von Bevern bei Breslau und dem Falle von Schweidnitz hatte den König die Noth gezwungen, seiner Feldartillerie schwere 12℔er von 1450—1550 Kg. Rohrgew. und 20—22 Kal. Lge aus Glogauer Beständen hinzuzufügen. Durch den hervorragenden Einfluss, welchen diese an dem Siege von Leuthen nahmen, ist ihnen der Ehrenname „B." geblieben. Noch bis Anf. d. 19. Jhrhdrts wurden die schweren 12℔igen Feldbatterien „B.-Batterien" genannt. — v. Decker, Schlchtn d. 7j. Krgs, Brln 1837; v. Troschke, Bzhngn Friedr. d. Gr. z. s. Art. Brln, 1865 S. 31; Decker, Gesch. d. Gschtzw. Brln 1819 S. 74, 148; Müller, Schl. b. Leuthen, Brln 1857; Schlchtn u. Gef. d. Krgs v. 1756 bis 57 i. Dtschld. 1778. I. Pi.

Brune, Guillaume Marie Anne, Marschall von Frankreich, als Sohn eines Anwalts 13. März 1763 zu Brives-la-Gaillarde (Corrèze) geboren, hatte ohne etwas zu lernen die Rechte studirt und lebte als Buchdrucker zu Paris, als die Revolution ausbrach. Zuerst auf königlicher Seite stehend ging er bald auf die entgegengesetzte über und schloss sich eng an Danton. Soldat geworden zeichnete er sich in den Niederlanden und bei Niederwerfung verschiedener Aufstände aus; der italienische Feldzug von 1796—97 vermehrte seinen Ruf. 1798 nach der Schweiz geschickt machte er deren Verfassung, nachdem er den ihm gewordenen Widerstand leicht überwältigt, rücksichtslos ein Ende, befestigte in gleicher Weise die französische Herrschaft in Italien und kommandirte 1799 in Holland, wo er den mit einem englisch-russischen Heere gelandeten Herzog von York am 18. Oktober 1799 durch die Kapitulation von Alkmar zur Einschiffung nöthigte. (Mém. histor. sur la camp. du Gén. B. en Batavie, Paris an IX.) Im italienischen Feldzuge von 1800 (Journ. hist. des opérations etc. par le gén. B. 1801) benahm er sich eben so wenig zu Bonapartes Zufriedenheit, wie 1802—4 als Gesandter bei der Pforte und als Kommandirender in Pommern Gustav Adolf von Schweden gegenüber, welcher ihn persönlich der Sache Napoleons abwendig machen wollte; Beweggründe, welche letzteren veranlassten den räuberischen und bestechlichen B. nicht weiter nennenswerth zu verwenden. Auch von den Bourbons kalt behandelt, trat er nach Napoleons Rückkehr wieder auf dessen Seite und entwickelte als Befehlshaber eines Beobachtungskorps am Var rücksichtslose Energie gegen die Bestrebungen der Königlichen. Er machte sich dadurch so verhasst, dass er am 2. August 1815 auf der Reise nach Paris in Avignon ermordet wurde. (Les événements etc. précédés d'une notice biogr. sur le maréchal B. Paris 1818.) — Notice hist. sur la vie etc. du m. B. Paris 1821. Beide Lebensbeschreibungen verherrlichen den Marschall.

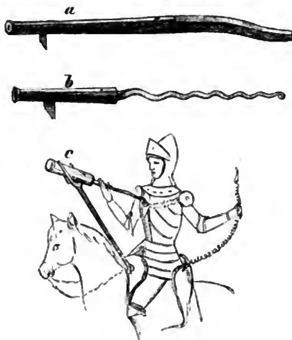
Esquisse hist. sur le maréchal B. 1840. 2 Vol par L. B., einen seiner Adjutanten. H.

Brunnen oder Schächte nennt man in der Mineurtechnik zur Versenkung von Pulverladungen hergestellte Gruben mit lothrechten Seitenflächen, welche, wenn sie im Erdboden angebracht werden, eine Wandbekleidung aus Holz erhalten müssen. Die hölzernen Wandbekleidungen bestehen aus Getriebs- oder Schurzholz. (S. Abteufen.) Ersteres kommt nur selten zur Anwendung, wenn z. B. die für ein Angriffsminen- oder provisorisches Kontreminensystem erforderliche Tiefe auf keine andere Weise erreicht werden kann. Viel häufiger dagegen ist die Herstellung von Schurzschächten; so im Feld- und Festungskriege, namentlich bei der Anlage von Fladderminen (vergl. d.), im letzteren ferner bei dem Versuche, das feindliche Kontreminensystem behufs Abkürzung des Minenangriffs mittels stark überladener und flüchtig verdämmter Schachtminen zu zerstören. (S. Minen.) Schächte in Mauerwerk kommen fast nur zum Zweck der Sprengung massiver Brückenpfeiler vor, in welchen dieselben entweder unmittelbar vor der Sprengung hergestellt oder bereits beim Bau der Brücke vorbereitet werden. 3.

Brünner, Moritz Ritter von, österr. Genieoff. und Militärschriftsteller, geb. zu Wien 30. Juli 1839, gebildet in der Tulner Pionierschule und Genieakademie, trat 1859 als Lieut. in die Genietruppe, nahm an dem Feldzuge 1866 mit Auszeichnung theil. Seit 1870 Hauptmann im Geniestabe und Redakteur der Streffleurschen öst.-M.-Ztschrft., Verfasser der Leitfaden z. Unt. i. d. Feldbefestigung, beständ. Bfstgg u. i. Fstgskrg f. d. k. k. Milbldgsanstalten, einer Monographie über die Vertheidigung von Strassburg 1870, praktischem Tschnbch f. d. Mineur 1864, Kampf um Feldschanzen 1875. Seine zahlreichen Aufsätze in der von ihm redigirten Ztschrft 1865—76 über Befestigungskunst vermitteln den Uebergang der alten zur neuen Kunst vor und nach Einführung der gezogenen Geschütze und Verwerthung der Feldtechnik, sowie der Genietruppe auf dem Schlachtfelde. B.'s Schriften wurden vielfach in die franz. engl., russ., ital. und ung. Sprache übersetzt. W. von Janko.

Brussa, türkische Stadt in Kleinasien, Hauptstadt des Vilayet Kudavendighiar, am Abhange des Keschisch Dagh (Olymp). 70000 E., vor der Eroberung von Konstantinopel Hauptstadt des türk. Reichs ist jetzt eine der ersten Industriestädte (Seidenfabrikation) durch Strassen mit Smyrna, Kutahia und der Hafenstadt Gemlik am Marmarameer verbunden, Sitz des Pascha. Sz.

Brustbüchse (Brustkanone, Petrinal), eine Gattung von Luntengewehr, die mit einem gebogenen Kolben versehen war, um gegen den Kürass der Reiter gestützt werden zu



a. Brustbüchse mit gebogenem Kolben. b. Brustbüchse mit gewundenem Griff aus geschmiedetem Eisen. 15. Jhrhdrt. (Original im germanischen Museum) Länge: 1 m., Kaliber: 2,3 cm. c. Brustbüchse am Brustharnisch eines Reiters befestigt und schussbereit auf der Gabel liegend. (Nach e. Hdschr. d. 15. Jhrdrts.)

können. Sie bildet das Mittel zwischen Muskete und Pistole, und war im 16. Jahrhundert besonders in Frankreich im Gebrauch. — Demmin, Kriegswaffen; de Chesnel dict. des armées. J. W.

Brustharnisch, cuirasse (s. Harnisch). Die älteste Gattung war aus Leder und mit



Gräten-Brustplatte mit beweglichem Rüsthaken von einer gothischen Rüstung. 15. Jhrhdrt. Höhe: 39,5 cm. Breite: 36 cm.

Buckeln, Schuppen und Platten von Bronze besetzt, doch hatten schon die Griechen und

Römer auch Brust- und Rückenstücke aus starkem Bronzeblech. Bei den germanischen Völkern waren Schutzwaffen nicht im Gebrauche, wol aber bei den Galliern. Karl d. Gr. trug eine Rüstung von eisernen Platten, während doch im 10. und 11. Jhrhdrt nur Panzerhemden im Gebrauche waren, und die Platten- oder Schienenrüstungen in Deutschland im 13., in Italien erst im 14. Jahrhundert in Anwendung kamen. — Der B. der Ritter bestand aus der Brustplatte (plastron), die häufig mit einer das Bruststück von oben nach unten in der Mitte theilenden Linie, der Gräte (tabule) versehen



Rückplatte einer gothischen Rüstung. 15. Jhrdrt. Höhe: 35,5 cm. Breite: 37,7 cm.

die Brust bedeckte, und der Rückplatte (dossière). An der l. Seite der Brustplatte war der Rüsthaken (arrêt) zum Einlegen der Lanze. Auch das Fussvolk trug B.e, die jedoch nur aus einem kürzeren Bruststücke (corselet), das durch über den Rücken kreuzweis gezogene Riemen festgehalten wurde, bestanden. Mit dem 17. Jhrhdrt kamen sie allmählich in Abgang, im 18. wurden sie nur noch von Fürsten und Generalen getragen, und jetzt bedienen sich ihrer noch die schwere Reiterei und die Genietruppen, letztere bei ihren Arbeiten vor dem Feinde. — Demmin, Kriegswaffen, Lpzg 1869. J. W.

Brustwehr. Man kann unter B. im allgemeinen jede gegen Geschütz- oder Gewehrfeuer sichernde Deckung, welche den Gebrauch der eigenen Feuerwaffen gestattet, verstehen, pflegt jedoch nur aus Erde hergestellte derartige Deckungen als B. zu bezeichnen. Ihre Anwendung ist eine äusserst mannigfaltige. Im Feldkriege kommen sie namentlich bei Feldschanzen, Geschützemplacements und Schützengräben (s. d.) in Betracht; bei permanenten und provisorischen Befestigungen bilden sie den über den Wallgang sich erhebenden Theil der Wallschüttung (s. Wall.). In Bezug auf Höhe und Stärke gelten für die B.n dieselben Regeln wie für Deckungen aus Erde überhaupt. Zu den Einrichtungen, welche eine B. für Infanterie und Geschütze vertheidigungsfähig machen, gehören die Abdachung (s. d.) oder das Plongée, die steile Anlage (gewöhnlich $\frac{1}{4}$) der inneren B.böschung, die Herstellung von Auftritten oder Banketts, bez. Geschützbänken und Scharten (s. d.). — Die äussere B.-böschung führt man mit mindestens ganzer, höchstens $1\frac{1}{2}$facher Anlage aus. 3.

Brutus, Lucius Junius, mit den Tarquiniern verwandt, stürzte den letzten König von Rom, Tarquinius Superbus, vor dessen Verfolgungen er sich nur durch List zu retten vermocht, als dessen Tyrannei mit der Schändung der Lucretia ihren Höhepunkt erreicht hatte. Er führte die Republik ein und wurde 509 v. Chr. Konsul, als welcher er, da seine eigenen Söhne die Republik zu verrathen suchten, dieselben enthaupten liess. Als Tarquinius mit einem Heere vor die Stadt zurückkehrte, zog ihm B. entgegen und schlug ihn, er selbst fiel im Zweikampf gegen des Tarquinius Sohn Aruns, den er gleichzeitig mit seiner Lanze durchbohrte. — Liv. I., III; Dionys. IV, V; Plut. Publicola. — **B.,** Decimus Junius, Befehlshaber der Reiterei, später Konsul, unterdrückte 339 v. Chr. einen Aufstand in Latium; ein anderer **B.** gl. N. machte als römischer Konsul im J. 138 v. Chr. in Spanien Eroberungen. — **B.,** Decimus Junius Albinus, Unterfeldherr Julius Cäsars im gallischen Kriege, machte u. A. die Belagerung von Alesia 52 v. Chr. mit und erwies sich als treuer Freund Cäsars. Aber als dieser nach der Alleinherrschaft trachtete, sagte sich B. von ihm los und schloss sich der Verschwörung gegen Cäsars Leben an, an deren Spitze sein Vetter, Marc. Jun. B. stand. Nach Cäsars Ermordung ging B. nach Gallien und führte dort Krieg (den sogen. mutinensischen) gegen Antonius (s. d.), wollte sich dann zu Marc. Jun. B. nach Macedonien begeben, wurde aber in Italien durch, von Antonius entsendete, Meuchelmörder umgebracht. — **B.,** Marcus Junius 85 v. Chr. geb., von Vielen als ein Sohn Cäsars bezeichnet, hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und zeichnete sich durch strenge republikanische Gesinnung aus. Cäsar schätzte und liebte ihn. Nach der Schlacht bei Pharsalus 48 v. Chr. schloss er sich ganz an Cäsar an und erhielt 46 den Oberbefehl über die Legionen in Oberitalien. Als aber Cäsars Streben nach Alleinherrschaft hervortrat, stellte sich B. an die Spitze der Verschwörer gegen das Leben Cäsars und nahm auch an dessen Ermordung Theil. Cäsar rief,

als er ihn unter seinen Mördern erblickte: „Auch du, mein Sohn B.!“ und verhüllte sich das Gesicht. Trotzdem B. die That zu rechtfertigen suchte, wurde das Volk durch Antonius aufgereizt, die Mörder mussten Rom verlassen. B. wandte sich nach Macedonien, vereinigte sich mit Cassius in Asien und ging darnach mit diesem einem in Griechenland eingerückten Heere des Octavius und Antonius entgegen. Bei Philippi, 42 v. Chr. wurden beide in einer Doppelschlacht durch Octavius und Antonius total besiegt, Cassius fiel, B. nahm sich das Leben. — Dio XLIV, XLVII; Appian III, IV; Plut., B.; Sueton; Plut., Caesar, Antonius; Vellejus IV; Galitzin I 4; u. A. —cc—.

Bubna, Ferdinand Graf v. Littitz, öst. FML. Geb. zu Jamersk in Böhmen 26. Nov. 1768, gest. 5. Juni 1825 zu Mailand. B. begann seine militärische Laufbahn als Kadet in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. Hierauf machte er die französischen Kriege von 1792 bis 1815 mit, während welches Zeitraumes er alle Grade bis zum Feldmarschalllieutenant (1809) durchlief und in den meisten Berichten seiner Vorgesetzten mit Auszeichnung genannt wird. Als 1805 Erzherzog Karl die Oberleitung des gesamten Heeres in die Hand nahm und als Kriegsminister an die Spitze des Hofkriegsrathes trat, behielt er sich das Referat der Militärdepartements unmittelbar vor. B. ward nun als Oberst in dasselbe berufen. Von Jan. bis Aug. 1813 war er Vertreter Schwarzenbergs in Paris, befehligte hierauf eine Division, mit der er sich am Tage der Leipziger Schlacht dem äussersten r. Flügel der Alliirten anzuschliessen hatte, welche für den Erfolg wichtige Aufgabe er mit grösster Bravour löste. 1814 kommandirte B. die 1. leichte Div., welche über Genf unter fortwährenden Kämpfen vordrang. Nach dem Frieden wurde er Generalgouverneur in Piemont, Savoyen und Nizza und erhielt 1815 das Kommando der II. Armee in Italien, mit der er im Juli vor Lyon stand; nach beendigtem Kriege ward er Militärkommandant im Lombardischen. Von hier aus rückte er, ohne einen Befehl abzuwarten, nach Ausbruch der piemontesischen Revolution in Piemont ein und unterdrückte in fünf Tagen die Empörung. — Ritter v. Rittersberg, Biogr. Prag, 1829. W. von Janko.

Buccelarii, die mit Austheilung des im Heere Konstantins mitgeführten Zwiebackes (buccellatum) betrauten Verwaltungsbeamten, die auch die Aufsicht über die Bäckereien hatten. Eine andere Gattung Beamter waren die Frumentarii, welche die in der Nähe des Kriegsschauplatzes errichteten Vorrathshäuser mit Lebensmitteln für Menschen und Thiere aus den nächstgelegenen Provinzen zu füllen hatten. — Die aus Galatien stammenden gepanzerten Gardereiter der griechischen Kaiser führten den Namen B. wol von ihren Helmen, welche auf beiden Seiten mit Charnieren versehene Backenstücke (bucculae) hatten. — Spart. Pescennius Niger Ammianus; Löhr, röm. Krgswsn, Würzbg 1839 J. W.

Buccow, Adolf Nikolaus Freiherr v., öst. Gen. d. Kav. Geb. Anf. d. 18. Jhrhdrts, gest. 1764 am 18. Mai zu Hermannstadt. That sich namentlich als Kommandant der Nachhut nach dem unglücklichen Tage von Leuthen, beim Entsatz von Olmütz 1758 und bei Dresden hervor. In der Schlacht bei Torgau übernahm B. nach Launs Verwundung den Befehl über die Armee, musste ihn jedoch, selbst verwundet, wieder an O'Donell abgeben. Nach dem Frieden wurde er Kommandirender in Siebenbürgen, wo es seine besondere Sorge war, die Verwaltung zu regeln und dem bedrohten Staate frische Truppen zu schaffen. Mitten in dieser Thätigkeit ereilte ihn der Tod. — Hirtenfeld, Milit. Mar. Theres. Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Buchara oder Bokhara. Der gegenwärtig bedeutendste der nominell selbständigen Uzbekenstaaten ndl. des mittleren Oxuslaufes gehörte im Anf. d. Mittelalters zum neupersischen Reiche und wurde nach Muhamed von den Arabern, im 11. und 12. Jhrhdrt von den Tataren erobert, die in Centralasien das Weltreich der Dchingischaniden aufrichteten. Samarkand, die Stadt des Tamerlan und B. waren die Hauptstädte des ganz Turkestan umfassenden Gesamtreiches, bis im 16. Jhrhdrt die den Tataren verwandte kriegerischen Uzbeken, aus Innerasien hervorbrachen und mehrere kleinere Reiche: Chokand, Chiwa, Buchara etc. gründeten. Den sesshaften Hauptstamm B.'s bilden die Tadschiks oder Bucharen, herstammend von den persischen Ureinwohnern und der kaukasisch-iranischen Race angehörend. Daneben finden sich die nomadisirenden Kirgisen und Turkmenen rein tatarischen Stammes und, gewissermassen die Landesaristokratie bildend, die ebenfalls tatarischen oder türkischen Uzbeken. Letztere, vielfach mit iranischem Blute gemischt, sind der Hauptsache nach sesshaft. Ausserdem wohnen in B. Hindus, Afghanen, Juden, Perser in geringer Zahl und Europäer. Die Verfassung in allen Uzbekenstaaten, so auch in B., war eine rein despotische, wobei die fanatischen Mullahs einen grossen Einfluss ausübten und die als Staatsbeamte fungirenden Stammgenossen der Emire und Chane dem Landesherrn in Unterdrückung und Ausbeutung der Unterthanen getreulich zur Seite standen. Die Emire B.'s sahen sich

stets als die mächtigsten der Uzbekenfürsten und ihren Staat als das Palladium des Muhamedanismus an, eine Präponderanz welche Chokand nicht anerkannte. Daraus entstanden Reibungen welche auf die Stetigkeit der Grenzen ungünstig einwirkten. Als die Russen, welche früher mit Centralasien stets in friedlichen Handelsbeziehungen gestanden hatten, sich genöthigt sahen, Anfang der 60er J. mit dem ihnen zunächst liegenden Chokand Krieg zu führen und auf dessen Kosten ihre Grenzen nach S. und O. zu erweitern, glaubte auch Seid Mozaffar, der noch jetzt in B. regierende Emir, kein müssiger Zuschauer bleiben zu dürfen und leistete seinem Nachbar Chudojar Chan, dessen Land er selbst gern gehabt hätte, Hilfe. Selbst als nach Einnahme Taschkends der Chan von Chokand Frieden schloss, setzte Seid Mozaffar den Krieg fort, der ihn nach der im Mai 1868 erfolgten Stürmung von Samarkand nöthigte, dem Sieger einen bedeudenden an Chokand grenzenden Theil seines Gebiets abzutreten. Aus diesem Gebiete wurde noch in demselben Jahre der Serafshankreis mit der Hauptstadt Samarkand gebildet und dem in Taschkend residirenden Generalgouverneur von Turkestan unterstellt. Dem Emir von B. verblieb danach an eigentlichen Kulturländereien nur der wstl. von Samarkand gelegene Theil des durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichneten Serafshanthales, auch Miankale genannt, ferner die sdl. von Samarkand gelegene Landschaft Schechrizebs und ein Theil von Karathegin oder Hissar, wo sowol B. als Afghanistan Terrain zu gewinnen suchen. Alle übrigen, dem bucharischen Szepter nominell unterworfenen Landstrecken bestehen aus Steppenboden und sind die Grenzen schwer zu bestimmen. Seit der Besiegung des Emir durch die Russen steht derselbe, nominell unabhängig, zu diesen in einem Vasallenverhältnis. Er hat in B. einen russischen Gesandten und ist für die Aufrechterhaltung der Ruhe in seinem Gebiete und die Sicherheit des den Russen viele Vortheile bringenden Handels verantwortlich. Wenn die Zeit gelegen erscheint, wird man vermuthlich auf seine Dienste eben so verzichten wie hinsichtlich des Chans von Chokand bereits geschehen ist. Vorläufig fühlen die Russen zu diesem Schritte noch kein Bedürfnis, im Gegentheil sind sie es gewesen, die, als 1869 die Begs der Provinz Schechrizebs sich empörten, die Autorität des Emirs dort wieder herstellten. Ferner wurde 1873 nach der Eroberung von Chiwa dem Emir von B. für seine Dienste und die Gewährung des Durchmarsches ein Theil des bisher zu Chiwa gehörigen r. Ufers des Amu-Darja zugewiesen. — Die regelmässige Militärmacht des Emir besteht aus einigen 1000 Sarbassen oder Infanteristen, die wie die aus allen möglichen antiquirten Kalibern bestehende Artillerie meist von russischen und afghanischen Ueberläufern ausgebildet werden. Kostenko berechnet für 1870 die reguläre Armee auf 13000 Infanteristen, welche zum Theil mit gezogenen, aus Indien (?) importirten Gewehren bewaffnet sind und rothe Röcke mit Stehkragen, Lederhosen, Stiefel und Lammfellmützen tragen. Die Artillerie, grau mit rothem Kragen, meist Perser, zählte 200 Geschütze (?). Daneben besteht ein, fast ausschliesslich irreguläre Reitertruppen stellender Heerbann, dessen Mitglieder aber nur dann dem Aufruf Folge leisten, wenn sie Lust und Aussicht auf Beute haben. Die Haltung einer besser organisirten und zuverlässigeren Armee erlauben die Mittel des Emirs nicht, ausserdem liegt eine Verstärkung nicht im Interesse der Russen.

Die in dem Thale von Miankale, sdl. des Serafschan gelegene Stadt **B.**, welche bedeutenden Handel treibt und nächst Konstantinopel als Hauptsitz des Islam gilt, soll 80000 E. zählen und ist durch eine hohe, mit Thürmen flankirte $1\frac{1}{2}$ M. lange Mauer mit Graben befestigt. Sie schliesst in sich eine Unzahl prächtiger Moscheen, Religionsschulen und Karavansereien, aber auch viel Armuth und Schmutz. Innerhalb der Stadt liegt, durch eine Citadelle geschützt, der Palast des Emirs. — Von anderen Städten ist Karschi Schechrizebs. Kermine und Hissar zu nennen. Man sagt, dass in der Citadelle dieser Stadt der Emir für alle Fälle einen Schatz aufsammle. — Vorläufig ist die Existenz B.s als eine Art Gegengewicht gegen den immer mehr nach N. vorgreifenden Einfluss Afghanistans den Russen von Nutzen. — Wenjukow, d. russ. Grenzlande in Asien; Kostenko, die Stadt B. 1870; Wajenny Sbornik.

A. v. D.

Buddenbrock, Wilhelm Dietrich von, preuss. FM., geb. den 15. März 1672 zu Tilsewürschen in Litthauen, trat nach absolvirtem Universitätsstudium 1690 in brandenburgischen Reiterdienst. Nach dem Frieden von Ryswyk entlassen, 1704 wieder angestellt, focht er, nachdem er an einer Sendung zu Karls XII. Armee nach Polen Theil genommen, im spanischen Erbfolgekriege und 1715 im pommerschen Feldzuge. Er gehörte zu dem Umgangskreise Friedrich Wilhelm I. und erwarb sich Verdienste um die Ausbildung seiner Waffe, der Kavalerie, wie um die allgemeine Ausbildung der Offiziere. Im ersten schlesischen Kriege focht er bei Czaslau, im zweiten namentlich bei Hohenfriedberg und Soor mit hoher Auszeichnung, und starb als Gouverneur von Breslau am 28. März 1757.

— Pauli, Leben grosser Helden. I. 1. — Sein Sohn Johann Jobst Heinrich Wilhelm v. B. war Page Friedrich Wilhelm I. und Adjutant Friedrich des Grossen, wurde 1759 Chef des Kadettenkorps und bei der 1765 erfolgten Errichtung der „académie militaire“ auch mit deren Leitung beauftragt. Er starb am 27. November 1781 als Generallieutenant zu Berlin in dieser Stellung. Der König spendet seiner Befähigung glänzendes Lob; um die ihm unterstellten Anstalten erwarb er sich grosse Verdienste. — Crousaz, Gesch. d. preuss. Kadettenkorps, Berlin 1857. H.

Büchsenkartätsche nennt man die zu einem Schuss aus glatten oder gezogenen Geschützen in einer aus Eisenblech, verzinntem Eisen- oder Zinkblech dargestellten cylindrischen Büchse vereinigte Anzahl kleiner gusseiserner, schmiedeeiserner oder zinkener Kugeln. Die B.n werden aus Geschützen kleineren Kalibers bis auf 300—400m., aus Geschützen grösseren Kalibers bis auf 600m. gegen Truppen geschossen und finden überall da Anwendung, wo Transportverhältnisse und die nothwendige schnelle Bedienung der Geschütze den Gebrauch der billiger herzustellenden Beutelkartätsche ausschliessen. — Büchse, Füllung und Verschluss der B.n sind in den verschiedenen Artillerien und je nach der Gattung der Geschütze, aus welchen sie verfeuert werden, verschieden eingerichtet. — Leitf. z. Unt. i. d. Art. f. d. K. Preuss. Brigadeschulen. Berlin 1866. IV, 52; Kriegsfeuerwerkerei f. d. gezogenen Geschütze d. K. Preuss. Art. Berlin 1862. §. 155; Rutzkys Art.-Lehre, Wien 1871. Seite 314. B.

Büchsenmacher: militärische Unterbeamte des deutschen Heeres, welche unter den Bedingungen eines Kontraktes alle an den Gewehren und Seitengewehren vorkommenden Reparaturen ausführen, und dazu alle erforderlichen Waffentheile mit Ausnahme der grossen, welche geliefert werden, beschaffen müssen. (Froelich, Verwalt. d. deut. Heeres. Brln 1872. S. 111; v. Helldorf, Dienstvorsch.) — Früher bediente man sich zur Ausführung der Waffenreparaturen gewöhnlicher Arbeiter (samiarii, samiatores). In Preussen werden etatsmässige B., Büchsenschäfter der Inf.- und Kav.-regimenter, zuerst unter Friedrich Wilhelm I. um 1720 genannt. (In Frankreich seit 1775; zuerst Rang eines Gemeinen, dann eines Sergeanten; nahmen am Avancement nicht Theil.) Die Reparaturen wurden aus den Gewehr- und Douceurgeldern bestritten. Unter Friedrich II. hatte jedes Regiment 1 B. und 1 Waffenschmied, welche königlichen Sold erhielten und die Waffen auf Kosten der Kapitäns im Stande hielten (de la Barre Duparcq, Milit. Studien, übers. Lpzg 1854). Jetzt hat jedes Regiment bez. selbständ. Bat. 1 B., der in disziplinarischer Hinsicht unter dem Kommandeur steht. Die Gewehrreparaturkommission ist des B.s unmittelbar vorgesetzte Behörde; durch sie wird in 2mal jährlich vorgenommenen Revisionen (Instr. f. d. Wffnrprtrgschfte) die Nothwendigkeit der Reparaturen festgestellt; letztere aus dem Waffenreparaturfonds bezahlt. — Ausser den Regiments- und Bataillons-B.n gibt es Zeughaus-B. Pi.

Büchsenmacherschulen existiren für die russische Armee bei den Gewehrfabriken zu Tula und Ijewskij (Gouv. Wiätka) mit der Bestimmung, für Truppen, Verwaltungen und Anstalten B. auszubilden. In Tula sind etatsmässig 120, in Jjewskij 100 Zöglinge, welche vor ihrer Aufnahme ein Examen abzulegen haben. Der vorwiegend theoretische Kursus dauert drei, der rein praktische ein Jahr, nach deren Absolvirung die Eleven den verschiedenen Truppentheilen zugewiesen werden. ρ.

Büchsenmeister: im 15.—17. Jhrhdrt in Deutschland die Geschützkünstler und gelernten Artilleristen. Die Büchsenmeisterei oder Geschützkunst wurde in diesem Zeitraume zunftmässig gelernt; aber eine B.-zunft hat es nie gegeben. Die B. gehörten jener ausgezeichneten Bürgerklasse an, welche Kunstofeler am Rhein und Constavel (s. Konstabler) in der Schweiz genannt wurden, den bildenden Künstlern (Kunst und Lehre, Elsasser Chronik; Tschudi, Schweizer Chronik). Ueber die alte B.-ei s. Christoph Egenolphen, Strassburg 1529; Simienovicz, übers. v. Th. Buren. Frkfrt a. M. 1676 u. 1703. Diese Werke führen die Dinge an, welche ein B. oder Schlangenschütze wissen musste, um mit seiner Kunst zu bestehen. Der Lehrling der B. musste ein theoretisches und praktisches Examen machen; danach erhielt er seinen Lehrbrief. Karl V. legte für die B. Artillerieschulen an, s. Decker, Gesch. d Geschützw. Berlin 1819. S. 64. Gute B. aus Deutschland wurden in allen Heeren reich belohnt (Hoyer, Gesch. d. Krgsknst. Göttgn. 1797. III, 267). Die B. gingen mit dem Kriegsherrn, dem sie sich verdingt, einen wechselseitig bindenden Vertrag ein, über den zwei Urkunden verfasst wurden, deren eine die Rechte des Kriegsherrn und die Verbindlichkeiten des B., die andere des letzteren Privilegien enthielt, s. Oest. mil. Ztschrft 1838, VI. S. 328. Der Vertrag war für die Dauer eines Feldzuges; nach Beendigung wurden die B., wenn sie nicht „ständige“ oder andere Bedingungen beim Engagement festgestellt waren, entlassen. Von den Privilegien der B. finden sich noch manche in den

Artilleriekorps des 18. Jhrhdrts; so bei Einnahme einer Stadt. (Hdbbl. f. Off. Brln 1835; I, 3. S. 155). Vor der Annahme eines B. wurden an denselben eine Reihe von Fragen gestellt, um sich über seine Kenntnisse in der Artillerie, insbesondere auch in der Feuerwerkerei, auszuweisen. Für jedes Feldgeschütz war meist ein B. bestellt, welcher selbst richten und abfeuern musste; nach Umständen wurde ein zweiter angenommen. Die grossen Stücke, besonders Wurfgeschütze, hatten zur Bedienung zwei, die tageweise oder bei jedem Schusse wechselten und sich in Krankheitsfällen vertraten (Hdblthk I, 3. S. 153; Krgsbch v. L. Fronsperger, Frkfrt a. M. 1565—73; Arch. f. Art.- u. Ing.-Off. 1875. III. S. 1). Die leichten Regimentsgeschütze der späteren Zeit hatten keinen B. zur Bedienung. — Auf dem Marsche führte der B. die Aufsicht über die Artillerie und wurde dazu mit einem Klepper versehen. — Die Feuerwerkerei, wozu auch der Mineurdienst gehörte, war Sache der B. Sie besorgten auch den Guss der Geschütze (Augsbg. Chronik 1372; Speyers Chr. 1406; Frkfrt. Chr. 1486; Werkstätte der B. in Burgmayers Holzschnitten z. Weisskunig. Bl. 45). Im 15. und 16. Jhrhdrt standen die B. unter dem Feldzeugmeister, der sie auch vor der Annahme prüfte (Allg. Mil. Ztg 1875; d. Art. Philipps d. Grossmüthigen); im 17. waren sie nebst ihren Handlangern in besondere Kompagnien getheilt. Auch zu Schanzmeistern (s. d.) wurden in der Regel alte „wohlgerirte" B., welche schon mehrere Belagerungen mitgemacht hatten, genommen. Reissner (Reussner), Kriegsschatz. Frkfrt 1609 gibt die Bestrafung eines B. 1517 vor Mestre an. Karl VIII. soll mit ständigen B.n nach Italien gezogen sein. (Jovius, Hist. 1552.) Karl V. besoldete einige B. im Frieden. Man theilte sie zu dieser Zeit in 1) Feuerwerker, (s. d.), 2) B., die mit Karthaunen schossen, 3) Schlangen- oder Feldschützen. Ende d. 17. Jhrhdrts wurde die Bedienung des Geschützes, zuerst unter Ludwig XIV., auf militärischen Fuss gebracht. In Preussen existirten bis zu Friedrich I. B., die dann durch Feuerwerksmeister etc. ersetzt wurden. (v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, Brln 1820.) — Ueb. berühmte B. s. v. Langenn, Kurf. Moritz, II. S. 73; oest. mil. Ztschr. 1840. XI. S. 191. Pi.

Büchsenschützen. Die älteste deutsche Benennung für die Feuerwaffen war Büchse (pixidis). Die Träger der Handfeuerwaffen, wie die Bedienungsmannschaft der Geschütze trugen den Namen B., wie die Befehlshaber der grössten Geschütze, die Verfertiger des Pulvers, die Giesser der Kanonen den Namen Büchsenmeister (s. d.) trugen. In späterer Zeit wurde derjenige Theil des Fussvolkes, der mit gezogenen Feuerwaffen ausgerüstet war, B. genannt. — Krgsgesch. v. Bayern 1347—1504. J. W.

Bühmét (türkisch), Eskadron. D.

Bülow, Friedrich Wilhelm von (Graf B. von Dennewitz), preuss. Gen. d. Inf., geb. am 16. Feb. 1755 zu Falkenberg in der Altmark, trat 1768 in ein zu Berlin garnisonirendes Infrgt, machte den bayerischen Erbfolgekrieg und als militärischer Begleiter des Prinzen Louis Ferdinand die Feldzüge 1792—94 mit. Im Kriege 1806—7 kam er mit seinem zur Ostpreussischen Füsilierbrigade gehörenden Bataillon erst an der Weichsel zur Verwendung, wurde aber schon am 5. Februar 1807 bei Waltersdorf, wo eine von ihm befehligte Vorpostenbrigade geschlagen wurde, verwundet. Nach seiner Herstellung wurde sein Bataillon am 16. Mai in einem Gefechte bei Kahlberg auf der frischen Nehrung fast aufgerieben. Nach dem Tilsiter Frieden wurde er Mitglied der niedergesetzten Untersuchungskommission, dann Adlatus des in bedenklicher Geistesverfassung seienden Blücher in Pommern, ein Verhältnis, welches nach mannigfachen Reibungen 1811 mit einem Bruche endigte. Als die Franzosen aus Russland zurückkehrten, war er Kommandeur der Westpreussischen Brigade in Marienwerder. In seinem Innern glühender Patriot wusste er zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Parteien geschickt seinen eigenen Weg zu gehen, welchen er dem Könige in einem ausführlichen Schreiben darlegte, und in der Stille eine ansehnliche Truppenmacht zu bilden, deren Befehl als Ost- und Westpreussisches Reservekorps bei Ausbruch des Krieges ihm als Generallieutenant übertragen wurde. Das Glück begünstigte ihn jetzt mehr als 1807: am 5. April hatte seine Kavalerie unter Oppen am Siege bei Möckern (östl. v. Magdeburg) Theil, am 2. Mai nahm er Halle mit stürmender Hand und am 4. Juni vereitelte er Oudinots Pläne auf Berlin durch den Sieg von Luckau. Der Erhaltung Berlins dienten auch die Siege, welche er nach Ablauf des Waffenstillstandes, wo er mit seinem, jetzt das 3. genannten, Korps der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden zugetheilt war, erfocht: zunächst, gegen den Willen seines Oberfeldherrn, am 23. Aug. bei Gross-Beeren über Oudinot, dann in Gemeinschaft mit Tauentzien am 6. Sept. bei Dennewitz. Nachdem er am 18. und 19. Okt. bei Leipzig gefochten, zog er durch Westfalen nach Holland, eroberte im Siegesfluge dieses, sowie Belgien mit einer Minderzahl von Truppen und stiess in der

Champagne zu Blücher, früh genug um am 9. und 10. März an der Schlacht von Laon Theil zu nehmen. Nach beendigtem Kriege erhielt er das Kommando der Truppen in Ost- und Westpreussen, in ersterer Provinz auch die Dotation, welche den Grafentitel begleitete. 1815 nahm er an der Spitze des 4. Armeekorps an der Schlacht bei Waterloo hervorragenden Antheil. Bald nach der Heimkehr starb er am 25. Februar 1816 zu Königsberg. — v. Klinkowström, Gen. Gf. B. v. D. in d. Feldzügen 1813 u. 1814. Lpzg 1843; Varnhagen v. Ense, Leben d. Gen. Gf. B. v. D. Brln 1853; M. Jähns in d. Allg. Deutsch. Biogr. III. 520. H.

Bülow, Dietrich Heinrich von, geboren in Falkenberg 1757, des Vor. Bruder. Trat in einem Kavallerieregiment ein, nahm bald, da ihn der Dienst langweilte, den Abschied und nahm 1790 an dem Feldzuge des österreichischen Generals Schönfeld gegen den Aufstand in den belgischen Provinzen Theil. Nach Preussen zurückgekehrt, suchte er eine Schauspielergesellschaft zu engagiren, ging 1792 nach Amerika und 1795 zum zweiten male mit einem seiner Brüder, um dort ihr geringes Vermögen durch Handelsspekulation zu verbessern, dahin. Sie verloren alles und B. schrieb nun in Berlin 1798 sein Hauptwerk: „Geist des neueren Kriegssystems“, in Folge dessen er eine Anstellung im Generalquartiermeisterstabe hoffte. Da sie nicht erfolgte, ging er nach England, um dort ein Journal zu schreiben; da er keine Abonnenten fand, gerieth er in Schulden und wurde eingesteckt. Endlich erlöst, kehrte er nach Berlin zurück, und schrieb nun, um leben zu können, in rascher Folge eine Reihe von Werken, viele Artikel in Journalen, die alle zeigen, dass er die Mängel des damaligen preussischen Heerwesens und die Eigentümlichkeit der napoleonischen Kriegführung klarer erkannte, als die meisten preussischen Generale. Sein System der Kriegführung, das erste nicht aus der Erfahrung, sondern aus spekulativen Grundsätzen abstrahirte, beruht ganz auf dem Verpflegungsmodus aus Magazinen und der Abhängigkeit des Heeres von diesen rückwärts liegenden Subsistenzpunkten. So wenig praktischen Werth es hat, so ist doch seine Terminologie der Literatur geblieben. Die Ausdrücke Taktik und Strategie hatten vor ihm keine konventionelle Bedeutung. Die Begriffe Basis, Objekt, Subjekt der Operationen bilden im Grunde sein ganzes System, die Vortheile einer umfassenden Basis sucht er auch auf das Schlachtfeld zu übertragen. Der revolutionäre Ton und Inhalt seiner Schriften voll Geist, Witz und Laune, aber auch voll Frechheit und Indezenz gewann ihm soviel Anhänger als Feinde. Seine Geschichte des Feldzuges von 1805, die man nur ein Pamphlet nennen kann, wurde Veranlassung, dass sein Geisteszustand ärztlich untersucht wurde, und als die Aerzte ihn geistig für vollständig gesund erklärten, kam er nach Colberg 1806 auf Festung. Hier setzte er sein immer zügelloses Leben fort, so dass Gneisenau, der ihm zuerst Nachsicht gewährte, ihn wieder einsperren liess. 1807 wurde er zu Schiff nach Riga transportirt, wo er an Wunden in Folge einer Schlägerei oder an einer Krankheit gestorben sein soll. — H. v. B. nach seiner Hypergenialität und seinen Abenteuern geschildert, Berlin 1807; Massenbach, Gallerie preuss. Charaktere; Briefe in Behrenhorsts Nachlasse (einzige zuverlässige Quelle). — B.s Werke sind: Geist d. neueren Kriegssystems; Lehrsätze d. neueren Krieges; Neue Taktik des Neuern; Kritische Gesch. d. Pr. Heinrich; Gustav Adolfs Feldzug i. Dtschld; Blicke auf zukünftige Begebenheiten; Feldzug von 1805. Vgl. v. Binzer, üb. d. milit. Werke d. H. v. B., Kiel 1805. v. Mhb.

Bülow, Friedrich Henrik Rabek von, dän. GLt., geb. 1791, wurde 1808 Offizier und gelangte in der langen Friedensperiode erst 1847 zur Oberstencharge. Beim Ausbruch des Krieges 1848 war er Chef des 2. Inf.-Bat., mit welchem er im Gefecht bei Bau die den Rückzug der Schleswig-Holsteiner deckenden 2 Komp. des 17. Bat. von Harrislev nach Flensburg zurückdrängte, worauf er die Reste der Kieler Turner und Studenten, die sich beim Mühlenhügel gesammelt hatten, vernichtete. Am 17. April erhielt B. das Kommando der 1. Inf.-Brig. Mit dieser nahm er in der Schlacht bei Schleswig eine Aufstellung im Centrum auf dem Erdbeerenberg, von wo aus er einen sehr kräftigen Angriff gegen die vorrückende Bonin'sche Brigade unternahm. Von 2 Bat. des 2. (Königs-) Rgts in der Flanke gefasst, musste B. den Angriff aufgeben, und sein Eingreifen in die Schlacht war seit dem Moment höchst unwesentlich, wenn auch die unter ihm stehenden Truppen brav kämpften. An den Gefechten am 28. Mai und 5. Juni im Sundewitt nahm B.s Brigade einen sehr rühmlichen Antheil. Der verunglückte Angriff der Brigade auf Satrup beim Einbruch der Nacht (am 5. Juni) geschah auf den direkten Befehl des Oberkommandos und kann nicht B. zur Last fallen. Vor dem Beginn des Feldzuges 1849 erhielt B. das Kommando über das auf Alsen stehende sog. Flankenkorps, (2 Inf.-Brig. mit etwas Kav. und Art.), mit welchem die Kämpfe am 3., 4. und 5. April im Sundewitt durchgeführt wurden. Kurze Zeit darauf

wurde B. zum kom. Gen. der aktiven Armee ernannt, weil Gen. Krogh aus Anlass eines Zerwürfnisses mit dem Kriegsminister von diesem Posten entfernt worden war. B. glaubte eine Offensivbewegung gegen die bis Kolding vorgedrungenen Schleswig-Holsteiner unternehmen zu müssen, woraus sich die Schlacht bei Kolding (23. April) entspann. Die Stadt, von den Dänen genommen, musste bald wieder aufgegeben werden. Der Angriff, überhaupt nicht gut eingeleitet, wurde ohne Energie durchgeführt. B. besetzte nun den Elbopass, aus welcher Stellung er durch das Gefecht bei Gudsö (7. Mai) verdrängt wurde. Auch hier fehlte es an Energie, wie am Zusammenwirken zwischen den Theilen des Heeres. B. ging nach Fredericia zurück welches von den Schleswig-Holsteinern cernirt wurde. Schon früh fasste B. den Gedanken, einen Ausfall zu machen, nur wollte er abwarten, bis die Bundestruppen sich weiter von den Schleswig-Holsteinern entfernt hätten. Nach seiner Anschauung sollte der Feind mit 3 Brigaden in der Front, mit der 4. — welche eine Landung ausführen wollte — in der r. Flanke angegriffen werden. Diesen Plan gab B. in Folge eines Kriegsraths auf, und es erfolgte am 6. Juli der Angriff nur von der Front her. Von einer Leitung des Kampfes dänischerseits ist wenig zu spüren. Die Dänen waren den weit auseinander gezogenen Schleswig-Holsteinern an Zahl doppelt überlegen und trieben sie nach äusserst blutigem Kampfe zurück. Nach Beendigung des Feldzuges erhielt B. wegen Kränklichkeit längeren Urlaub, an dem Feldzuge von 1850 nahm er nicht Theil. 1853 wurde er kom. Gen. im Hzgtm Schleswig, zwei Jahr später in Seeland, doch bald darauf wegen zunehmender Kränklichkeit zur Disposition gestellt. Er starb 1858. B. war ein tüchtiger, tapferer Soldat, aber ohne Feldherrntalent; das Avancement vom Obersten aufwärts erfolgte für ihn zu schnell. Indem er sich persönlich oft der Details annahm, vergass er die eigentliche Gefechtsleitung, die Erfolge, welche er erzielte, hatte er meist seinen Soldaten und deren Führern zu verdanken. — Lexikon over adelige Familier i Danmark, Norge og Hertugdömmerne; Vaupell, Kampen om Sönderjylland i 1848—50; Werk d. dän. Gen.-Stabes üb. d. Krg v. 1848—50. Ch. v. S.

Bülúk (türk.), die Scheibe. D.

Buenos Ayres, deutsch: Gute Luft. Vollständig: Ciudad de nuestra Señora de B. A. oder Ciudad de la Trinidad, Hauptstadt des gleichnamigen Staates und bis jetzt Vorort der argentinischen Konföderation, bis 1810 Sitz des spanischen Vizekönigtums. Wiege des Abfalls der La plata Provinzen vom Mutterlande, mit nahe 200000 E. hauptsächlich spanischer Race, fast ein $1/6$ Fremde, besonders Italiener, Engländer und Deutsche, die meistbevölkerte, reichste und politisch wichtigste Stadt der Konföderation, daher von diesen beneidet und gehasst. Ihre Lage ist einer Beherrschung des La plata Beckens günstig, Hafen und Rhede aber schlecht. Ohne eigentliche Befestigung lässt der Zugang zur Stadt sich leicht passager befestigen und ist in den wiederholten Bürgerkriegen mehrfach mit Feldbefestigungen umgeben worden. Vor Annäherung einer feindlichen Kriegsflotte sichert die ungenügende Tiefe des hier 46 Km breiten La plata Liman, welche grosse Schiffe auf 12 Km. von der Stadt zurück hält. 1535 gegründet, im Viereck und mit schnurgraden Strassen in Vierecken gebaut, trägt B. A. einen durchaus modernen Charakter, der sich auch darin ausspricht, dass sie die erste Handelsstadt Südamerikas ist. Universität, höhere Lehranstalten, grosse öffentliche und wolthätige Anstalten, reger Verkehr. Als Advokaten, Professoren und unzufriedene Militärs 1810 die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien des La plata Gebietes vom Mutterlande erklärten und gewaltsam durchsetzten, glaubten sie den ganzen Umfang des Vizekönigreiches für die selbsteingesetzte revolutionäre Regierung gewonnen. Die Provinzen Uruguay u. Paraguay erklärten aber, zwar die Unabhängigkeit von Spanien acceptiren, aber auch von der neuen Regierung in B. A. unabhängig sein zu wollen. Daher die Feindschaft zwischen Montevideo und B. A., welches letzere im Bewusstsein seiner politischen Ueberlegenheit die unbedingte Suprematie in den Plataländern für sich in Anspruch nimmt. Es haben sich daher in der Argentinischen Konföderation zwei Parteien ausgebildet, die Unionistas, welche B. A. zum Sitz der Centralregierung und ihrer Behörden, also zur Hauptstadt der Republik haben wollen, und die Federalistas, welche die Centralregierung nach Santa Fé, Rosario u. s. w. verlegen, ja nach und nach jede der 19 Provinzialhauptstädte dazu bestimmt sehen möchten. Diese beiden Parteien bekämpfen sich seit dem Tode des Diktators Rosas — des „Tigers von La plata“ — unaufhörlich und sind die Ursachen des immer wieder auflodernden Bürgerkriegs, deren letzter sogar zwischen dem früheren Präsidenten, Brigadegeneral D. Bartolomeo Mitre und dem loyal gewählten gegenwärtigen Präsidenten D. Avellaneda geführt wurde und mit der Niederlage des ersteren endete. Schon mehrmals hat der in B. A. tagende Nationalkongress die Verlegung der Centralregierung nach Rosario

dekretirt; aber immer noch ist es B. A. gelungen, den Streich abzuwehren. B. A. ist und wird auch wahrscheinlich noch auf lange hin der politische Mittelpunkt für das spanische Südamerika bleiben und hat nur einen wirklichen Rival, die brasilianische Hauptstadt Rio de Janeiro. In neuester Zeit hat B. A. die Kalamität eines Staatsbankrotts der Argentinischen Republik durchzumachen gehabt. Tausende von Einwohnern haben B. A. verlassen, um nach Brasilien überzusiedeln und die noch vor kurzem offen affichirten Kriegsgelüste gegen Brasilien, sind aus drückendstem Geldmangel erloschen. B. A. gebietet über sehr reiche Hilfsmittel und erkennt in Nothfällen die ganze Republik gern seine Führerschaft an. Kaum wird es aber wieder ruhig, so beginnen die Federalistas ihre Angriffe aufs neue und die Parteiungen haben kein anderes Ziel, als die Suprematie oder die Nivellirung von B. A. Der Staat oder die Provinz, welche der Hauptstadt ihren Namen gibt, hat 3598 geogr. Q.-M. mit c. 500000 E., 150000 nicht von spanischer Race. Deutsche c. 5000. Fünf Eisenbahnen verbinden B. A. mit den Provinzen; Telegraphen, Dampfschifffahrt sind gut organisirt. Die Postverbindung noch in'der Kindheit. Die Stadt ist auch militärisch der Hauptort der Konföderation, ihre Garnison die zahlreichste, die Vorräthe gut verwaltet; auch die Nationalgarde der Stadt wenigstens einigermassen verlässlich. Jedenfalls entscheidet der Besitz von B. A. über das Schicksal der Konföderation; daher haben sich auch alle Pronunciamentos immer gegen B. A. gerichtet. Urquiza und Jordão waren seine gefährlichsten Feinde. L. S.

Buen-retiro, ein an der Ostseite von Madrid, nur durch den Prado von der eigentlichen Stadt getrennt, gelegenes königliches Lustschloss mit grossem Park. 1808 nach der Räumung Madrids durch die Franzosen war es flüchtig in Vertheidigungszustand gesetzt. Die niedrigen Mauern und leichten Erdwerke widerstanden jedoch der Batterie von 30 Geschützen, welche Napoleon am 3. Dez. 1808 gegen sie auffuhr, nicht lange. B. wurde noch an diesem Tage genommen. Am 4. folgte die Kapitulation und Besetzung Madrids. Die Franzosen befestigten das Schloss nun zu ernsterem Widerstande. Gegenwärtig dient es als Artilleriekaserne und zum Aufbewahren von Sammlungen. V.

Bürdsch (türk.), Festungsmauer, Bastion. **B. u baruï**, die Mauern und Wälle eines festen Platzes. D.

Bürgerkriege. Ist jeder Krieg geeignet, in seinem Gefolge die unberechenbarsten Schädigungen jeder Art herbeizuführen, muss doch der B. als das schwerste Verhängnis angesehen werden, welches über ein Gemeinwesen ausbrechen kann. Hier ist, im Kampfe der feindlichen Parteien in ein und derselben Stadt oder desselben Landes, die alle Verhältnisse durchdringende Entfesselung der schlimmen Leidenschaften, die Auflösung der geheiligtesten Bande zu nahe liegend, um nicht die scheusslichsten und verderblichsten Erscheinungen zu Tage fördern zu können. Politische Parteiungen können, wie die Geschichte lehrt, allein die Zersetzung der staatlichen Ordnung veranlassen und den Kampf zu gegenseitiger Vernichtung oder Erschöpfung steigern. Religiöse oder soziale Gegensätze sind aber nur zu sehr geeignet, den Schrecken der B. ins Masslose zu steigern. Dadurch, dass im offenen Kampfe der sich entgegenstehenden Elemente überhaupt die staatliche Ordnung unterbrochen ist und die Autorität des Gesetzes aufgehört hat, öffnen sich alsbald jene Kloaken, in denen bis dahin der Auswurf der Menschheit sich geborgen halten musste, um nun plötzlich entfesselt in der allgemeinen Verwirrung mit teuflischer Lust die Werke der Roheit und Zerstörung auszuführen und in Blut und Flammen die abgestumpften Sinne zu kitzeln. — Nicht blos das Altertum und eine barbarische Zeit hat die Lohen des B. aufzuweisen, auch Staaten und Völker, die sich selbst zu den Civilisirtesten rechnen, sind bis in die Jetztzeit hinein zeitweise den dämonischen Furien entsetzlicher B. verfallen und mögen solche Erschütterungen schwerlich nur der Vergangenheit angehören. Immer wird der gesamte Kulturzustand eines derartig heimgesuchten Volkes herabgedrückt und schnell kann die Geistesarbeit von Jahrhunderten darüber zu Grunde gehen. — Starke und zugleich gerechte Regierungen sind allein im Stande die bösen Neigungen niederzuhalten und Ausbrüchen bürgerlicher Zwistigkeiten zu begegnen. Eine verständige Staatsleitung, die allen Elementen des Volkes nach Berechtigung und Bedürfnis jederzeit die gebührenden staatlichen Rechte mit weiser Hand zuwägt, zugleich aber unerbittlich und standhaft jeder willkürlichen Ausschreitung entgegen tritt, wird niemals ernstlich die Schranken bedroht sehen, welche zur Umfriedigung des Gemeinwols aufgerichtet sind. v. H.

Bürgerquartiere. Die Unterbringung des Friedensstandes der bewaffneten Macht, welche bei Errichtung der stehenden Truppen eine Pflicht derjenigen Gemeinden zu bilden pflegte, in denen sich jene aufhielten, ist in den meisten jetzigen Militärverfassungen als eine Last der Staatsverwaltung ausdrücklich anerkannt. In England wird die Konsequenz hiervon soweit ausgedehnt, dass kein Bürger

zur Aufnahme eines Soldaten, auch nicht bei Durchmärschen, verpflichtet ist. In einigen Ländern, so z. B. in Frankreich sind diese Verhältnisse noch nicht gesetzlich geregelt, hängen daher theilweise von Anschauungen der Verwaltungsorgane ab. In Deutschland und Oesterreich ist der Militärverwaltung bei dem Mangel genügender, militäreigentümlicher Unterkunftsräume das Recht zugestanden, Quartierleistung der Bürger gegen normirte Entschädigung zu beanspruchen. Diese Quartierleistung ist entweder eine vorübergehende: bei Truppenmärschen, Uebungen, oder eine dauernde: wo es sich um Bequartierung von Truppen handelt, denen Kasernen etc. nicht zur Verfügung stehen. Letztere Art entspricht dem engeren Begriffe von B.n; über erstere vergl. Einquartierung. Die Quartierleistung schliesst Wohnungen für Offiziere und Mannschaft mit Quartierausstattung, Stallungen, Geschäfts-, Wach-, Arrestlokalitäten, Werkstätten ein. Sie wird durch Requisition der Militärbehörden veranlasst, für die Vertheilung auf die Gemeinde aber ist die Civilbehörde zuständig; die Grundlage hiefür bilden die in jeder Gemeinde aufgestellten Kataster. — Befreiung von der Quartierlast ist in Friedensverhältnissen meist den Mitgliedern der regierenden und wol auch der standesherrlichen Familien, dann allen Anstalten von öffentlicher Nützlichkeit, als Gebäuden für den öffentlichen Dienst, Schulen, Kultusgebäuden, Kunst-, Heilanstalten, Armenhäusern, Gefängnissen zugestanden. Neugebaute Häuser werden nicht belegt. Die Höhe der Entschädigung wird nach den lokalen Verhältnissen festgesetzt, zu welchem Zwecke in der Regel eine Klassifizirung der Wohnorte stattfindet. v. X.

Bürgerwehr, ein nach örtlichen und zeitlichen Verhältnissen sehr verschiedenartig ausgeprägtes und zur Verwendung gebrachtes Stück Volksbewaffnung. Im allgemeinen mit Bürgergarde, Kommunalgarde, Nationalgarde als gleichbedeutend anzusehen. In der Regel temporär organisirt, um bei Abwesenheit hinlänglicher regulärer Militärmacht oder auch bei Ausserwirksamkeitstellung derselben die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zu übernehmen. Ihr Wert ist immer abhängig von der Zusammensetzung und von den Zeitumständen. In friedlichen und geordneten Verhältnissen überflüssig, dem Einzelnen durch auferlegte Dienstleistung lästig, die produktive Thätigkeit störend und schädigend, und geeignet in müssiges Soldatenspiel auszuarten. v. H.

Buffs. Das 3. engl. Infanterieregiment führt die Bezeichnung „B." (Büffel) nach der Farbe seiner Aermelaufschläge. L.

Bug: die Schulter des Pferdes. — B.-lahmheit hat ihren Sitz in dem Schultergelenk selbst oder dem umgebenden Weichgebilde. Gekennzeichnet durch mehr oder weniger gestörte freie Bewegung im B.-gelenke. Nach den äussern Ursachen unterscheidet man eine rheumatische und eine mechanische. Die auf mechanische Weise affizirten Theile können auch zum Sitz des lokalen Rheumatismus werden. Bei Reitpferden am häufigsten und oft durch zu starke Belastung der Vorderhand. Wer nicht das Gleichgewicht beachtet und mehr auf der Vorderhand reitet, kann sein Pferd leicht b.-lahm reiten. G.

Bug, allgemeine Bezeichnung für den vorderen Schiffstheil. Man bezieht den Ausdruck B. auf die Formen und den Verband der dahin gehörigen Konstruktionstheile des Schiffes, auf die Stauung, Einrichtung und Armirung — in artilleristischer Bedeutung und der zum Rammen —, sowie schliesslich auf den Schutz, den das Schiff hier durch Panzer erhält. — Die Form des B.s in vertikaler Richtung längsschiff wird charakterisirt durch die des Vorstevens und kann über Wasser über- oder ausfallend, gerade (vertikal), beide Arten oft in Verbindung mit dem Gallion, und zurückgezogen oder einfallend, sog. Schwanenhalsb., sein. Ebenso kann der Steven unter der Wasseroberfläche mehr oder weniger schnell zurückfallend und in den Kiel übergehend, gerade (vertikal) und bald mehr, bald weniger vorspringend — Ramme oder Sporn — auftreten. Bedingt werden diese Verschiedenheiten durch die Lage des Angriffpunktes des Motors, durch die event. Nothwendigkeit, das Schiff zum Rammen besonders geeignet zu machen und durch den Geschmack. In vertikaler Richtung querschiffs unterscheidet man der Form nach die „Sack- oder U-Spanten" von den „V-Spanten", von welchen die ersteren bei neueren, namentlich langen Schraubenschiffen angetroffen werden, während letztere früheren Perioden eigentümlich waren und besonders auf Schiffen mit hoher Takelage nicht entbehrt werden können. Massgebend bei der Wahl wird auch hier die Art des Motors sein. U-Spanten vermindern im allgemeinen die Heftigkeit des Stampfens der Schiffe. Die Formen des B.s in horizontaler Richtung sind mehr oder weniger voll, bez. scharf, bald gerade, oft auch hohl. Der Winkel, welchen die Wasserlinien im B. mit der Symmetrieebene bilden, ist von grosser Bedeutung für den Widerstand, den das Schiff bei seiner Fortbewegung zu überwinden hat. Neuere Widerstandstheorien von Scott Russel, Rankine u. A. sind vorwiegend auf einen bestimmten oder mittleren Werth

dieses Wasserlinienwinkels basirt. Auch über Wasser unterscheidet man scharfe und volle Formen der Decks im B. des Schiffes. Hier wird die Wahl meist durch die Nothwendigkeit eines bestimmten Raumes auf den Decks, Aufstellung und Bewegung der Buggeschütze, besonders bei solchen auf pivotirendem Rahmen, und durch die Anlage der Pforten bestimmt. — Unter B.-Verband versteht man die Art und Weise, wie die beiden am Vorsteven zusammentreffenden Schiffsseiten mit einander verbunden und gegeneinander abgestützt werden. In diesem Sinn gehört dahin der vordere Theil des Kiels und des Kielschweins, der Vorsteven mit seinen Verstärkungen, die Bugspanten, meist als Kantspanten, die Aussenhaut, Wegerung und die Decks dieses Schifftheils, die in der Höhe der Decks angebrachten Decksbänder, die zwischen den Decks liegenden Bugbänder, deren horizontale Richtung sich unterhalb der Konstruktionswasserlinie der Normalen zur Figurlinie des Stevens nähert und die, sich über den vorderen Theil des Kiels erstreckend, hier auch Kattsporen oder Schlangen genannt werden. Die Schiffsseiten eiserner, namentlich scharfer Schiffe, werden schon des Verbandes wegen durch Schotte, welche mittels horizontaler Stützplatten wiederholt mit der Aussenhaut verbunden werden, gegenseitig abgesteift. Ein meist wichtigerer Zweck dieser Schotte besteht darin, wasserdichte Abtheilungen zu schaffen. Da der B. unter Wasser mehr als jeder andere Schiffstheil dem Beschädigen durch Kollisionen ausgesetzt ist, so besitzt jedes eiserne Schiff in einiger Entfernung hinter dem Vorsteven ein ziemlich hoch geführtes wasserdichtes Querschott — das Kollisionsschott —, um den durch Kollision möglichen Schaden zu lokalisiren. Noch wichtiger wird der B.-verband der eigentlichen Rammschiffe. Hier wird der Raum vor dem Kollisionsschott durch horizontale Plattformen, die sich an die Längsspanten und Deckstringer anschliessen, in eine grössere Anzahl wasserdichter Abtheilungen getheilt und dadurch das Vermögen des Stevens, den beim Rammen empfangenen Stoss auf den Schiffskörper zu übertragen, erweitert und die schädliche Wirkung des Stosses für das rammende Schiff nach Möglichkeit eingeschränkt. *σ*

Bugeaud de la Piconnerie, Thomas Robert, Herzog von Isly, Marschall von Frankreich. Am 15. Okt. 1784 zu Limoges geb., trat er 1804 als Grenadier in die Garde, und wurde bei Austerlitz Lieutenant. 1806 wurde er bei Pultusk verwundet. Er kam nun zu dem Korps Suchets nach Spanien, zeichnete sich bei Lerida, Tortosa und Tarragona, besonders aber in dem Gefecht bei Cruz de Ordal (13. Sept. 1811) aus, wo er an der Spitze seines Bataillons die Engländer warf und den Sieg entschied. Später kehrte er mit Suchet nach Frankreich zurück. Im J. 1815 trat er zu Napoleon über und wies im Juni d. J. mit 1700 M. und 40 Pf. bei Hôpital sous Conflans (Savoyen) eine österreichische Division mit Verlust zurück. Nach der Restauration beabschiedet, widmete er sich längere Zeit dem Ackerbau. Nach der Revolution von 1830 wurde er Abgeordneter, als welcher er die modernen Ideen bekämpfte, trat wieder in den Dienst, und hatte zunächst die Herzogin v. Berry in Blaye zu bewachen, bekam aber wegen der Strenge, mit der er dabei verfuhr, 1834 Streit mit dem Deputirten Dulong, den er im Duell erschoss. Im April 1834 warf er die Aufständischen in der Rue Transnonain mit Energie nieder. Im gl. J. wurde er nach Oran geschickt, um das franz. Lager an der Tafna zu befreien. Er landete am 6. Juni mit 3 Rgtrn an der Tafna und eilte dem weichenden Abd el Kader nach. Im Sikakthale warf er ihn mit grossem Verlust, entsetzte Tlemsen und kehrte über Maskara zurück, worauf er wieder nach Frankreich ging. Im April 1837 ward er abermals nach Oran entsendet und hatte am 1. Juni am Isser eine Zusammenkunft mit Abd el Kader, wobei er einen Frieden mit diesem schloss, in welchem Frankreich die Souverainetät in Afrika gesichert wurde. Bei dieser Expedition hatte B. Uniform und Gepäck erleichtert, die Wagen durch Kameele ersetzt, die Gebirgsartillerie auf Maulthiere gepackt. 1841 kam er als Gen.-Gouv. nach Algier, wo er eine vieljährige Thätigkeit entfaltete. Um seine Expeditionskolonnen zu erleichtern, beschränkte er den Train und die Artillerie. Im April unternahm er Züge nach Medeah und Milianah hauptsächlich zur Verproviantirung dieser Posten und warf Abd el Kader zurück; ging dann nach Oran, zerstörte Tekedempt, besetzte und verproviantirte Maskara. Im September machte er glückliche Razzias gegen die Flita, zerstörte das feste Saida und unterwarf viele Stämme. Im Jan. 1842 besetzte er Tlemsen und zerstörte die Feste Sebdu; im Mai machte er einen Zug in das Scheliffthal. Nachdem er im O. mehrere Stämme am Isser (bei Dellis) gezüchtigt, rückte er im Nov. abermals in das Scheliffthal und unterwarf mehrere Stämme. Die Expedition gegen El Barkani, Abd el Kaders Lieutenant, von Scherschell aus, im Frühjahr 1843 traf auf heftigen Widerstand und hatte auch wegen der schlechten Witterung wenig Erfolg; im März aber wurden die Beni Menad umzingelt und unterworfen. Während B. von

Medeah, Milianah, Scherschell und Maskara aus beständige Züge gehen liess, besetzte er zur Bedrohung der Wüstenstämme im S. Tiaret, Teniet el Had, Boghar und Saida. Das J. 1844 zeigte, mit Ausnahme eines Zugs gegen Ben Salem in Kabylien, der mit der Unterwerfung der Flissa endete, überall Ruhe in Algier. Um diese Zeit trat die Verwickelung mit Marokko ein (s. Abd el kader). B. schlug am 14. August bei Isly (s. d.) den Sohn des Kaisers vollständig aufs Haupt, worauf der Friede erfolgte und B. zum Herzog von Isly erhoben wurde. Im Okt. schlug er noch die Kabylen von Dellis gründlich. 1845 erstickte er den Aufstand des Bu-Masa (s. d.) und eilte dann nach Oran, wo die Franzosen Schlappen erlitten hatten. Durch eine Reihe geschickter Operationen von 1845/6 zwang er den wieder erschienenen Abd el Kader sich nach Marokko zurückzuziehen. Im Mai 1847 unternahm er eine grosse Expedition nach Kabylien, wobei die Beni Abbes geschlagen wurden und sich unterwarfen. Ihrem Beispiel folgten 60 Scheiks. In der Ueberzeugung, Algier gänzlich unterworfen zu haben, trat B. jetzt von seinem Posten ab. Im J. 1848 von Thiers und Barrot zum Oberbefehlshaber ernannnt, verlor er allein den Kopf nicht, wurde aber von Louis Philipp selbst genöthigt von energischen Massregeln abzustehen und der Nationalgarde das Terrain zu überlassen. Die Republik beabschiedete ihn, aber Louis Napoléon übertrug ihm 1849 das Kommando der Alpenarmee. Er starb jedoch schon am 10. Juni 1849 zu Paris an der Cholera. — Er schrieb: Essai sur quelques manoeuvres d'inf. (1815): Mém. s. l'impôt du sel (1831); Aperçus s. q. détails d. l. guerre (1832); De l'organisation unitaire de l'armée (1835); Mém. sur notre établissement dans la prov. d'Oran (1838); De l'établissement de colons mil. dans l'Afrique (1838); De l'établissement des troupes à cheval dans les grandes fermes (1841); L'Algérie (1841). — Nouv. biogr. gén.; Heim, Gesch der Krge i. Alg.; Hugonnet, B. le conquérant de l'Alg. Paris 1859. —rt.

Buggenhagen, 1720, Oberst in Mecklenburgischen Diensten, ein fortifikatorischer Schriftsteller, welcher als der Erfinder der Hohltraversen angesehen werden muss, da er in die eingehenden Waffenplätze Traversen legte, welche als bedeckte Kaponnieren eingerichtet sind, und den gedeckten Weg bestreichen. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg. 3. Aufl. Lpzg 1854. H.

Bugsiren oder schleppen heisst: Schiffe oder Boote durch ein anderes Fahrzeug, welches in Bewegung ist, mittels Taue (Bugsirtaue) nachziehen. Segelschiffe, welche einlaufen oder ausgehen wollen, lassen sich durch Dampfer bugsiren, wenn der Wind nicht günstig oder flau ist, oder wenn die Enge des Fahrwassers das Manövriren zu beschwerlich macht. Man benutzt dazu meist eigene für diesen Zweck konstruirte Dampfer mit starker Maschine, welche auf gute Manövrirfähigkeit gebaut sind. Grössere Dampfer, welche wegen ihrer Länge in engem Revier nicht genügend manövriren können, lassen sich ebenfalls bugsiren, indem gewöhnlich ein Bugsirdampfer vorn schleppt, während ein anderer hinten bereit ist, die Fahrt aufzuhalten oder dem Hinterschiff besondere Richtung zu geben. Man bugsirt die Schiffe entweder „achteraus“ d. h. hinter dem schleppenden Dampfer oder „langsseit“ d. h. zur Seite desselben. Ls.

Bugspriet heisst der vorn schräg über dem Vordertheil des Schiffes liegende Mast, welcher dazu bestimmt ist, mit seinen Verlängerungen, dem Klüverbaum und dem Aussenklüverbaum, auch Lagerbaum genannt, diejenigen über den Schiffskörper hinausragenden Segel zu führen, welche für das Manövriren von besonderer Wichtigkeit sind, nämlich das Stagsegel, den Klüver und Aussenklüver. Das B. entspricht dem Untermast, wie Klüverbaum und Lagerbaum der Stenge und Bramstenge entspricht. Ls.

Buhnen, künstliche Bauten in Flüssen und Strömen, welche den Zweck haben, die Wassermenge des Gewässers so zu leiten, dass das Bett und die Ufer desselben für die Schifffahrt und die Benutzung des Uferlandes vortheilhaft erhalten bez. gebildet werden. Sie sollen speziell etwaige diesen Verhältnissen ungünstige Ab- und Unterspülungen, sowie Anspülungen verhindern, und werden, wenn sie die Ab- bez. Unterspülung oder den Abbruch eines Ufers verhindern sollen, „Deck- oder Schutzb.“ genannt. Alle B. bestehen aus dammartigen Bauwerken, welche entweder aus Steinen angeschüttet und gepflastert, oder aus Faschinen hergestellt sind, und vom Ufer aus in den Strom entweder senkrecht, stromauf (inklinante) oder stromab (deklinante) vorspringen. Deck- oder Schutzb. werden meist in mehreren derartigen Dämmen hintereinander angeordnet. Die Köpfe der B. weisen die Strömung des Wassers vom Ufer nach dem Rinnsal zu ab, so dass sich dasselbe allmählich vertieft, während zwischen den B. sich stilleres Wasser bildet, welches Erdtheile absetzt, allmählich den Raum zwischen ihnen versandet und die Ufer hier verbreitert. „Treibb.“ sollen die Strömung meist auf Untiefen hinzutreiben, um dieselben durch Abspülung zu beseitigen. Deck- und Treibb. werden auch „Fangb.“ genannt, wenn sie zu

mehreren hintereinanderliegend zum Zweck der Versandung der Ufer angelegt sind. „Schöpfb." sind B., welche über die Stromrinne hinüber greifen und den Zweck haben, das Wasser in eine bestimmte Richtung z. B. in einen Kanal, einen Durchstich zu leiten; „Sperrb." sollen den Wasserlauf aufhalten, um Nebenarme etc. zur Versandung zu bringen, sie werden auch zum Schutz gegen Versandung vor Kanälen, Gräben etc. angelegt. „Parallelb.", auch „Parallelwerke" oder „Streichwehren" sind B., welche zur Verringerung der Strombreite parallel mit den Ufern angelegt werden, und durch Traversendämme mit den alten Ufern verbunden, eine Zunahme der Tiefe und Wassermasse des zwischen ihnen liegenden Hauptstromes bewirken, während in ihnen gelassene Lücken und die niedrigen Traversendämme den Raum zwischen ihnen und dem Ufer versanden machen. — Frobenius, Trrnlhre. R. v. B.

Bukarest. Hauptstadt von Rumänien an der Dembowitza, 221000 E., Sitz der obersten Staats- und Militärbehörden. B., eine halborientalische Stadt, hat eine Universität, Kriegsschule, Arsenal und andere öffentliche Anstalten, bedeutenden Handel, aber nur geringe Industrie. Am 28. Mai 1812 Frieden von B. zwischen Russland und der Türkei. Die Stadt ist in den russ.-türk. Kriegen mehrfach von den Russen, 1854 nach dem Abzuge der letzteren von den Oesterreichern besetzt. Sz.

Bukowina. Kronland der österreich. Monarchie, von Galizien, Bessarabien, der Moldau, Siebenbürgen und Ungarn umschlossen, 190 Q.-M., ½ Mill. E. Das Land wird zum Theil von Zweigen der Karpathen durchzogen, die Hauptflüsse, welche im Frühjahr oft Ueberschwemmungen veranlassen, sind Dniestr, Pruth, Sereth, Moldawa und Bistritz. Der Boden ist, mit Ausnahme des gebirgigen Theils, namentlich im NO. sehr fruchtbar, doch ist fast die Hälfte des Areals mit Wald bedeckt; auch die Mineralschätze des Landes, Eisen, Kupfer, Kohlen, sind erheblich. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau werden mit Erfolg betrieben, die Industrie ist gering, der Handel mit Rohprodukten bedeutend. Die Bewohner, meist Ruthenen und Ostromanen, stehen auf einer ziemlich niedrigen Bildungsstufe. Landeshauptstadt Czernowitz, 34000 E. Sz.

Bulgarien. Türk. Prov. zwischen Balkan und Donau, die Sandschaks Widdin, Rustschuk, Sofia, Tirnowa, Varna, Tultscha umfassend, 1555 Q.-M. mit fast 2 Mill. E. Der ndöstl. Theil ist die Dobrudscha (s. d.). Der übrige Theil des Landes ist eine fruchtbare, wenn auch nicht überall bebaute Ebene, die allmählich zum Balkan ansteigt und von zahlreichen Nebenflüssen der Donau bewässert wird. Im Frühjahr ist durch Schneeschmelzen und Regen ein Uebermass von Feuchtigkeit vorhanden, im Sommer, bei der grossen Hitze, aber manchmal Wassermangel. Trotz der schlechten Verwaltung liefert B. einen erheblichen Ueberschuss an Getreide, Vieh, Holz und anderen Produkten. Die Bewohner sind grösstentheils Bulgaren, ein fleissiger und genügsamer Volksstamm slavischer Race meist griechischer Religion; gegen ihre Bedrücker, die Türken, sind sie sehr erbittert, von den letzteren gibt es in B. etwa ½ Mill., welche meist in den Donaustädten wohnen. Etwa 800000 Muhamedaner sind im Lande vorhanden, der Rest der Bevölkerung bekennt sich ganz zur griech.-kath. Kirche. Hauptstädte: die Donaufestungen Widdin, Rustschuk, Silistria, die Fest. Varna am schwarzen Meere, Schumla am N.-fusse des Kleinen Balkan, die Hafenplätze Baltschik, Kustendsche am schwarzen Meere, Tultscha an der Donau, ferner im Innern Tirnowa an der Jartra und Medschidsché in der Dobrudscha. Sz.

Bulienen heissen diejenigen Taue der Raasegel, mittels deren die Luvliken derselben, falls man am Winde segelt, ausgeholt werden, um den Wind besser in die Segel fallen zu machen und diese zu füllen. Ls.

Bull-run, Flüsschen im nördlichen Virginien, das in den Rappahannock mündet.

1. Schlacht am 20. Juli 1861. Mac Dowell gab dem Drängen der Zeitungen und der Politiker in Washington nach, und griff mit dem nicht vollständig organisirten und disziplinirten Heere die Konföderirten unter Beauregard in ihrer Stellung nördlich von Manassas-Iunction an. Sein Plan war verständig, und es glückte, den linken Flügel der Konföderirten zu werfen; da Mac Dowell aber, statt auf Manassas zu drängen, den linken Flügel, der sich nach einem Walde zurückgezogen, verfolgte, und hier Jacksons Brigade und andere tapfer Stand hielten, wendete sich das Glück. Die Truppen von Johnstons Korps waren eingetroffen, Patterson der ihm gegenübergestanden um ihn festzuhalten, blieb unthätig am Potomak. Beauregard und Johnston ergriffen wieder die Offensive, drängten nach hartem Kampfe die Unionstruppen zurück, die nun in völliger Auflösung nach Washington zu eilten. Nur wenige Brigaden hielten den Feind auf, der keine ernste Verfolgung wagte.

2. Schlacht am 29. und 30. August 1862. Als Mac Clellan nach den unglücklichen Kämpfen am Chikahominy sich wieder eingeschifft und den Angriff auf Richmond aufgegeben, ergriff Lee die Offensive und drängte

Pope und Burnside von Süden her längs der Orange-Alexandria Bahn gegen Washington. Indessen war Jackson in forcirten Märschen vom Shenandoahthale herangeeilt, er stand im Rücken des Unionsheeres und hatte dessen Depots in Manassas zerstört. In der zweitägigen Schlacht bei B. wurde Pope trotz seiner numerischen Uebermacht von Jackson geschlagen, doch gelang es ihm, durch Zuzüge verstärkt, sich bei Centreville zu behaupten. Die Konföderirten wichen links aus, überschritten bei Williamsport, Anfang September, den Potomak und drangen in Maryland ein. v. Mhb.

Bu-Masa, eigentlich Mohammed-ben-Abdallah, geb. 1820 im Dahra, östl. Mostaganem, gehörte der Religionsgesellschaft der Mokadems und Khuans zu Verbreitung des Islams an und predigte zu Anf. 1845 im Stamme der Uled Yunes (wstl. Tenes) den Glaubenskrieg. Bald zog er mit 700 M. gegen Orléansville, wurde aber von Oberst St. Arnaud bei Aïn Merrun geschlagen, ging dann ins Scheliffthal und hatte dort mehrere blutige Gefechte. Gänzlich geschlagen, verschwand er für einige Zeit. Mehrere falsche B.-M.s tauchten auf und veranlassten neue Expeditionen. Als er selbst wieder bei den Flitas erschien, wurde er von Gen. Bourjolly geschlagen und versuchte hierauf die Stämme um Mostaganem aufzuwiegeln. Als das Dahra von drei Seiten angegriffen wurde, flüchtete er zu den Uenseris, und von da nach Marokko. Von hier aus versuchte er, die Beni Snassen und Beni Snuss aufzuwiegeln, entzweite sich aber mit Abd-el-Kader, so dass er sein Leben dort nicht für sicher hielt. Er versuchte nun sein Glück weit im S. von Titeri bei den Uled Nail, wurde aber von Gen. Marey (Feb. 1847) bis Tsiana und zur Oase U. Dschellal verfolgt. Er verliess in Folge davon die Sahara, erlitt bei Teniet el Had schwere Verluste und flüchtete nach dem Dahra. Nach dem Ende seines Anhängers Aïssad-ben-Dschin ergab auch er sich (13. April 1847) dem Obersten St. Arnaud und wurde nach Frankreich gebracht. Nach einem vereitelten Fluchtversuche erhielt er 1849 die Freiheit, ging nach der Türkei, führte 1854 ein Regiment Baschi Bozuks und wurde in der Folge Gen. — Heim, Gesch. d. Krge in Algier. —rt.

Bumerang. Dieses Wurfholz der Australier hat die Form einer kleinen seitlich abgeflachten Keule mit einer knieartigen Biegung in der Mitte, und zwar in der Ebene seiner Fläche, wo es am breitesten ist, und von wo es nach beiden Enden schmäler zuläuft. Die Waffe wird in einer aufsteigenden schiefen Ebene unter einem Winkel von 30—45° geschleudert, und kehrt richtig geworfen zum Entsender wieder zurück. — Man glaubt in dem Bumerang die bereits in der Aeneide genannte Cateja, welche nach Isidor auch von den Galliern gebraucht wurde und die eine Wurfkeule von zerschmetternder Wirkung war, zu erkennen. — Lindenschmitt, d. vaterländ. Altertümer; Specht, Gesch. d. Waffen. J. W.

Bundesfestungen: Festungen, welche zur Vertheidigung eines Bundesstaates, auf gemeinschaftliche oder bundesmässig vertheilte Kosten errichtet und in eben solcher Weise erhalten und besetzt werden. Der deutsche Bund hielt es zum Schutze gegen den äusseren Feind für nöthig, B. gegen Frankreich herzustellen, wie es früher Oesterreich und Holland gethan (s. Barrieretraktat). Es wurden dazu die Festungen Landau, Luxemburg, Mainz, Rastadt und Ulm (letztere beiden erst in späterer Zeit) erhoben, und beschlossen, dass die Kosten für ihre Erhaltung auf alle deutschen Staaten vertheilt würden, ebenso die Besatzungspflichten und das Besatzungsrecht. In letzterem sind jedoch die Staaten, in deren Gebiete die B. lagen, und die Grossstaaten besonderer Beachtung gewürdigt. Die Besatzung von Mainz (s. d.), für welche im Frieden 7000 M. Inf. und 200 Pf. angenommen sind, sollte aus einer gleichen Zahl österreichischer und preussischer, und 1 Bataillon grossh. hessischer Truppen bestehen, im Kriege aber nicht unter 20000 M. und 600 Pf. stark und dann aus 1/3 öst., 1/3 preuss. und 1/3 anderen Bundestruppen gebildet sein. Den Gouverneur und Kommandanten ernannte Oesterreich und Preussen, von 5 zu 5 J. alternirend, und zwar so, dass, wenn der erstere von Oesterreich ernannt ward, Preussen die Stelle des zweiten besetzte und umgekehrt. Die Artilleriedirektion besetzte Oesterreich, die Geniedirektion Preussen. Die Garnison von Luxemburg (s. d.) bestand aus preuss. Truppen. Im Kriegsbestand 6000 M. Inf. und 200 Pf. Hierzu stellte ausser Preussen das Grhzgtm Luxemburg 2556 M., dann die Reserveinfanteriedivision 1450 M. Die Garnison von Landau (s. d.) bestand im Frieden ganz aus bayerischen Truppen, im Kriege wurde auf 7000 M. Inf. und 200 Pf. gerechnet, wozu die Res.-inf.-div. 2291 M. stellte. In Luxemburg besetzte Preussen, in Landau Bayern alle Stellen. Die Besatzung von Rastadt (s. d.) bestand nach dem Bundesbeschlusse vom 12. Aug. 1859 im Frieden wie im Kriege aus Oesterreichern, Preussen und Badensern, im Frieden 6000, im Kriege 13000 M. Baden ernannte den Gouverneur, Oesterreich und Preussen abwechselnd (alle 5 J.) den Kommandanten. Rastadt wie Ulm

wurden Anfangs der 40ger Jahre in Folge der von Frankreich drohenden Kriegsgefahren zu B. bestimmt. Die Garnison von Ulm bestand in ähnlichem Verhältnis wie in Rastadt, aus württemb., bayr. und öst. Truppen. — Nach dem Frieden zu Nikolsburg, am 23. Aug. 1866, erhielt Preussen das Besatzungsrecht in Mainz, wie es seither der Bund besessen hatte (3. Sept.). In Landau übte, wie bisher, Bayern im Frieden allein das Besatzungsrecht. In Luxemburg blieb die preussische Besatzung; räumte aber die Festung in Folge des Londoner Vertrages am 11. Mai 1867. Rastadt und Ulm wurde von Baden bez. Württemberg besetzt. — Als sich nach dem Kriege 1870/71 das deutsche Reich konstituirte, wurde festgesetzt, dass das Recht, Festungen innerhalb des Bundesgebiets anzulegen, dem Kaiser zusteht, welcher die Bewilligung der erforderlichen Mittel, nach Abschn. XII d. Gstz v. 16. April 1871 beantragt. (Art. 65.) Alle Festungskommandanten werden von dem Kaiser ernannt. (Art. 64.) Besondere Bestimmungen über Besatzung erforderten die Festungen des Reichslandes Elsass-Lothringen (s. d.); alle Staaten des deutschen Reichs tragen ihr Kontingent zur Besatzung bei. Für Strassburg, Metz, Diedenhofen etc. ist aber nicht der Name B., sondern Reichsfestungen, wie für alle Festungen des deutschen Reichs, gebräuchlich. Pi.

Bunkershill, ein jetzt mit Häusern bebauter, in der Stadt Charlestown — Halbinsel gl. N., Staat Massachusetts Nd.-Amerika — gelegener Hügel. Hier wurden am 17. Juni 1775 die Amerikaner durch die Engländer geschlagen. Das erste bedeutende Gefecht des Freiheitskrieges. 4.

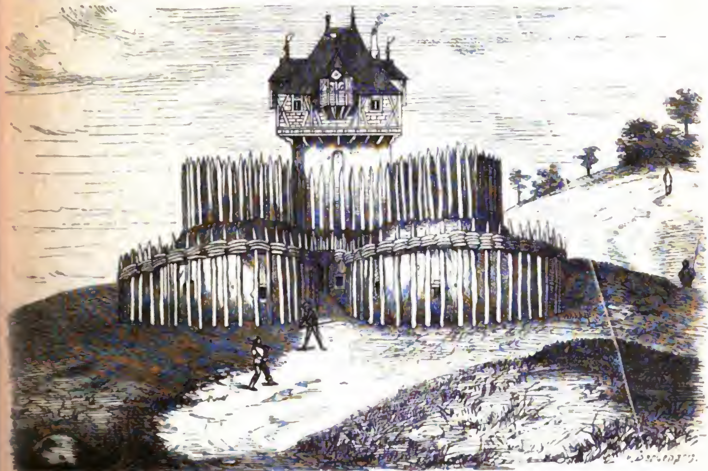
Bunzelwitz, Lager von. Die Verhältnisse auf dem schlesischen Kriegsschauplatze veranlassten im August 1761 Friedrich II. sich nach einer Position umzusehen, in welcher er, in Verbindung mit Breslau und Schweidnitz, die letztere Festung unmittelbar deckend den Spielraum der beiden ihm gegenüberstehenden Armeen — Russen, 60000 M. unter Buturlin, Oesterreicher, über 70000 M. unter Laudon — möglichst beschränken und aus welcher er im geeigneten Momente gegen eine derselben hervorbrechen könnte, ohne dass er jedoch eine Schlacht gesucht hätte. Sein Hauptzweck konnte nur sein, Zeit zu gewinnen. Er wählte die nach dem Dorfe B. — 7 Km. nördl. von Schweidnitz, 3 Km. südöstl. vom jetzigen Bahnhof Königszelt, wo des Königs Hauptquartier war, — genannte Stellung, bezog dieselbe am Abend des 26. August und begann sofort sein Lager zu verschanzen. Die grösste Längenausdehnung der Verschanzungen betrug vom Würbenberge bis gegen die Höhe vor Zedlitz, fast 9000 Schritt, der ganze Umfang, die vorgeschobenen Werke nicht mitgerechnet, 20000, die grösste Tiefe 2500. Eine grosse Anzahl von mit Geschütz besetzten Schanzen, Fleschen, Minen, Wolfsgruben, Sturmpfählen, spanischen Reitern etc. umgaben das Lager. Der König gebot über c. 55000 M. in 64 Bat. und 110 Esk., auf 4 Schritt der Vertheidigungslinie kamen 11 M., auf c. 1040 M. 6 Gesch. — Er erwartete, nachdem am 26. Laudon ein Lager zwischen Bögendorf und der Mitte von Zirlau bezogen hatte und die Russen der preussischen Stellung ganz nahe gerückt waren, täglich einen Angriff, Laudon aber konnte Buturlin zur Theilnahme an einem solchen nicht bewegen und in der Nacht vom 9./10. September zog letzterer ab, ging über die Oder zurück und räumte Schlesien gänzlich; Laudon selbst nahm eine Aufstellung weiter rückwärts bei Freiburg. Der König, in der Hoffnung ihn zum Verlassen derselben und vielleicht Schlesiens zu vermögen, indem er ihm Besorgnisse für Mähren einflösste, brach am 26. Sept. nach Oberschlesien auf. — Gesch. d. 7j. Kr. vom preuss. Genstabe, 5. Thl., woselbst ein Plan. H.

Buräten, mongolischer Volksstamm in Transbaikalien, nicht zu verwechseln mit dem Türkvolke der Buraten oder Karakirgisen im östl. Turkestan. Die B., etwa 120000 Seelen stark, sind grösstentheils Nomaden. Grossen Einfluss bei ihnen haben die Taischas oder Stammältesten und die Lamas oder Priester. — Als sich die B. 1644 den Russen unterwarfen, trieben sie den Schamanenkultus, später haben sie den Buddhismus angenommen, der der Verbreitung des Christentums unter ihnen sehr im Wege steht. Für Mongolen sind die B. verständig, energisch und arbeitsam. Sie betreiben mit Vorliebe die Jagd und sind gute Reiter. Ein Theil der B. in der Umgegend von Selenginsk stellt eine Kasakenbrigade, die sich in einer mindestens eben so guten Verfassung befinden soll, als die dem Russenstamme angehörenden transbaikalischen Kasakentruppen. — Wenjukow, d. russ. Grenzlde i. Asien. A. v. D.

Bureaudienst, der militärische, umfasst den gesamten Schriftverkehr, das Akten-, Listen-, Rapport- und Rechnungswesen der Behörden. Ausser den Verwaltungs- haben alle Kommandobehörden vom Bataillon (oder Regiment) aufwärts Bureaux. Verantwortlicher Leiter ist der Chef des Stabes oder älteste Generalstabsoffizier, Adjutant oder Beamte, event. ein besonderer Bureauchef oder -Vorsteher. In grösseren Bureaux sind die Geschäfte in Sektionen, Abtheilungen und Unterabtheilungen getheilt nach Grundsätzen, die

von den speziellen Verhältnissen oder höheren Bestimmungen abhängen. Kompagnien, Schwadronen und Batterien haben keine eigentlichen Bureaux; der Feldwebel, Wachtmeister etc. besorgt die einschlägigen Geschäfte unter Verantwortlichkeit der betreffenden Kommandeurs. Zu geordnetem Bureaudienst gehört: Vollständigkeit, ordnungsmässige Zusammenstellung und Kurrenthaltung der Akten, sorgfältige Führung des Korrespondenzjournals, des Terminkalenders oder Eingabentableaus und pünktliche Erledigung aller laufenden Geschäfte. — Bronsart v. Schellendorf, Genrlstbsdst; v. Scheel, Adjutantendnst. W-g-r.

Burg, wol von bergen abgeleitet, ein befestigter Platz, besonders aber die befestigten Wohnsitze des Adels und der Fürsten. Die Ritterb.en waren entweder grössere (castra, Kastel, Hofburg) oder kleinere (B.-ställe), lagen sie in der Ebene und waren von Wasser umgeben, nannte man sie Wasserb.en. Anfangs legte man sie auf den Bergspitzen an, im 13. Jhrhdrt bereits auf Terrassen der Berge. Verlassene Römerstätten wurden mit Vorliebe benutzt. Der grösste Theil der kleineren B.n war bis in das 14. Jhrhdrt aus Holz oder hatte nur einen steinernen Sockel von 10—20 Fuss Höhe. Die ganze B. war mit einer aus Mauer- oder Pfahlwerk bestehenden Einfassung (Zingeln) umgeben, in der Wighäuser, dann zur Vertheidigung des Eingangs zu beiden Seiten des Thores niedere Thürme angebracht waren. Zwischen den Zingeln und der inneren Burgmauer befand sich der Zwinger mit den Wirthschaftsgebäuden. Von der Hauptb. war dieser Vorb. genannte Raum durch Graben oder Mauer getrennt. Zugbrücken führten über den Graben zum Thore der eigentlichen B., über welchem der Thorthurm sich erhob, von dem aus längs der inneren Mauer der mit Schiesscharten versehene Wehrgang sich hinzog. Durch das Hauptthor gelangte man in den inneren B. hof, in welchem das Herrenhaus (meist zunächst des Thores), die Kapelle und der Berfrid standen. In ersterem, das aus mehreren gesonderten Theilen bestand, befanden sich die Gemächer des B.-herrn, der wehrhaften Männer, der Rittersaal (Palas), die Vorrathshäuser (Gadem) und das Frauenhaus (Kemenate, Dürnitz). Das Hauptgebäude war meist von Stein, die übrigen in älterer Zeit von Holz. In einiger Entfernung von der Palas stand der Berfrid, ein hoher mit keinem Gebäude zusammenhängender Thurm, welcher



als Wartthurm und letzte Zufluchtsstätte diente. Die Stockwerke waren mit Leitern oder Treppen in der Mauer verbunden, im untersten war das Verliess, im obersten die Wächterwohnung. Zur grösseren Sicherheit hatte der Thurm keinen Eingang zu ebener Erde, man konnte daher nur mit Leitern die Thüre erreichen.

Von diesen grösseren B. wesentlich verschieden waren die Burgställe, die aus einer blossen Ringmauer mit einem Thurme in der Mitte bestanden. Der geräumige Thurm, der ausser der Wohnung des B.herrn und seiner Familie auch noch alles Uebrige enthielt, bestand aus vier Stockwerken. Im Innern des unteren Raumes, zu m man aus dem 1. Stockwerke hinabstieg, befanden sich die Wein- und Vorrathskeller, im 1. die Küche, zugleich Wohn- und Arbeitszimmer des weiblichen Gesindes, im 2. Stockwerk das Wohn- und Schlafzimmer



des B.herrn und seiner Familie, im obersten der Ritter- und Rüstsaal, zugleich Prunkzimmer.. Erst im spätern Mittelalter, als die Anlegung neuer B.en nur noch mit Zustimmung der Landesherren gestattet ward, nahmen die kleinen B.en die Gestalt von Steinhäusern oder burglichen Bauen an, welche keine Thürme und Ringmauern, wol aber einen Graben hatten. Die innern Verhältnisse einer B. regelte das B.recht; die Bewachung und Vertheidigung, die B.hut war wie die Unterhaltung bei mehreren Besitzern den Ganerbenverträgen überlassen. — Krieg von Hochfelden, Militairarchitektur. J.W.

Burgas. Türkische Hafenstadt in Rumelien, an der Bucht von B. im schwarzen Meere, 5000 Einw., einer der bedeutendsten Ausfuhrplätze der Türkei mit gutem Hafen. 1829 von den Russen besetzt. Sz.

Burgos. Hauptstadt der castilischen Provinz gl. N. mit 26000 E., am r. Ufer des Arlanzon; bedeutender Waffenplatz. B. besitzt ein altes Castell, ehemalige Zwingburg der castilischen Könige, dessen Hauptbestandtheil, ein grosser fester Thurm mit bombensicherer Kasematte mit der Kirche de la Blanca, von einer alten Ringmauer umschlossen ist.

Schlacht bei B. am 10. Nov. 1808. Der Marquis von Belvedere, an der Spitze von 10—20000 Spaniern, wird vom Marschall Soult, welcher die Tete der Armee unter Napoleon selbst heranführte, total geschlagen und in Auflösung zurückgeworfen. Die Kavalerie unter Bessières hatte den 1. Flügel der Spanier umgangen, entschied schnell den Tag, verfolgte auf mehrere Meilen und machte 1000 Gef. Verlust der Spanier gegen 2000 T. und Verw.

Vergebliche Belagerung des Kastells durch Wellington vom 19. Sept.—21. Okt. 1812. Das Belagerungsmaterial bestand aus 42 Gesch. und 300 Schuss für jedes Gen. Dubreton mit 1800 Franzosen und 26 Gesch. vertheidigte das durch Erdwerke verstärkte Kastell und schlug mehrere Stürme siegreich ab. Am 21. Okt. hob Wellington die Belagerung auf und zog sich vor dem mit Uebermacht anrückenden Gen. Souham zurück. Verlust der Verbündeten über 2000 M. t. und verw. und viele Kranke. V.

Burgoyne, John, engl. Gen.-Lt.. Sohn des Lord Bingley, kämpfte bereits 1762 in Portugal gegen Spanien. Beim Ausbruche des amerikanischen Krieges befand er sich in Boston und wurde kurze Zeit darauf nach Canada gesandt. 1777 erhielt er Befehl, die Kommunikation zwischen Canada und New-York zu sichern und gegen den Champlainsee und den Hudson vorzugehen; mit 5000 M. englischer und 3000 deutscher Truppen verliess er am 16. Juni St. John, zog bei Crown-Point eine Anzahl Jndianer an sich und ging am 1. Juli gegen Ticonderoga vor. Dieses wurde bereits am 5. Juli von den Amerikanern geräumt, er folgte dem Feinde gegen

den Hudson, welchen er mit stark geschwächtem Heere am 13. und 14. Sept. überschritt und bezog bei Saratoga eine feste Stellung. Die gehoffte Unterstützung durch Gen. Howe blieb aus und Gen. Gates, welcher im Aug. das Kommando über die amerikanischen Truppen übernommen hatte, liess ihn am 19 Sept. durch den Gen. Arnold angreifen. Er schlug den Feind zurück, war jedoch nicht im Stande, die ihn einschliessende Linie zu durchbrechen. Nachdem ein Versuch hierzu am 7. Okt. gescheitert, musste B. mit seiner auf 5000 M. geschwächten Armee am 17. Okt. kapituliren. Die abgeschlossene Konvention wurde jedoch von der englischen Regierung nicht anerkannt und die Armee über ein Jahr in Gefangenschaft gehalten. B. kehrte in Folge der Konvention nach England zurück und sollte daselbst zur Verantwortung gezogen werden; durch die Gunst der Königin gelang es ihm sich zu rechtfertigen, so dass von weiterem Vorgehen gegen ihn abgesehen wurde. Er gehörte im Parlamente zu der Partei, welche zum Frieden mit Amerika rieth. Er starb am 4. Aug 1792. — Stedman, Gesch. d. Am. Krgs, üb. v. Remer, Brln 1795; Handelmann, Gesch. d. Ver. St., Kiel 1856; Allen, amerik. biogr. dict., Boston 1852. — **2,** Sir John Fox, engl Gen. Geb. 1782, trat 1798 in das Ingenieurkorps, kämpfte 1800—7 am Mittelländischen Meere und in der Levante, nahm an der Blokade von Malta und der Kapitulation von la Valette Theil. Nachdem er eine Zeit lang dem Korps des Gen. Moore angehört, wurde er 1809 der Armee Wellingtons zugetheilt und focht in Spanien etc. bis 1814; er leitete in dieser Zeit die Belagerungen von Burgos und San Sebastian. 1830 wurde er als Oberst nach Irland zur Leitung der fortifikatorischen Arbeiten befehligt, 1845 durch den Herzog von Wellington in Folge seines Werkes „U. d. wehrlosen Zustand d. engl. Küsten“, zum Generalinspekteur der Fortifikationen von England ernannt. 1854, beim Ausbruche des Krimkrieges sandte ihn seine Regierung nach Konstantinopel um dieses, sowie die Dardanellen durch Anlage von Befestigungen gegen einen russischen Angriff zu decken; seine Pläne wurden jedoch französischen Vorschlägen nachgestellt und gelangten nicht zur Ausführung. B. verblieb bis März 1855 als Chef des Generalstabes im englischen Hauptquartier im Orient und bezeichnete beim Beginn der Belagerung von Sewastopol den Malakow als Schlüssel der Festung, stiess aber auch hier auf den Widerspruch französischer Ingenieure; er kehrte dann nach England zurück, liess 1859 „Milit. Ansichten“ erscheinen und starb am 9. Oktober 1871. — Sein Leben beschrieben Head, 1872, und Wrottesley, 1873. 4.

Burgsdorf (Borgsdorf), Ernst Friedrich von, Militärschriftsteller, Verfasser der ersten Anweisung zur Minirkunst, österreichischer Oberingenieur, Zeitgenosse Rimplers, dessen Ansichten er theilte und in dessen Sinne er wirkte. Schrieb: „Die unüberwindliche Festung“ Ulm 1682; „befestigte Stütze eines Fürstentums“, Nürnberg 1682; „Neuentdeckte Minirkunst“, Nürnberg 1686; „Neutriumphirende Fortifikationskunst“, Wien 1703. — v. Zastrow, Gesch. d. bstdgn Bfstgg, Lpzg 1854. v. B.

Burhampore, kleine Stadt in Ostindien am Taptyflusse, in der Nähe der Festung Asseergur, in dem Mahrattenkriege des Jahres 1819 von Generalmajor Doveton (Madrasarmee) eingenommen S. Kriege d. Engl. i. Ind. A. v. D.

Burka, ein radmantelartig geschnittenes Kleidungsstück, welches verschiedene irreguläre Truppen der russischen Armee tragen; meist aus grobem Wollstoff, zuweilen auch aus Fellen, gefertigt. H.

Burkersdorf, Dorf an der Weistritz, 6 Km. sdwstl. von Schweidnitz.

Gefecht bei B. und Leutmannsdorf am 21. Juli 1762. Bei Eröffnung des Feldzuges 1762 in Schlesien handelte es sich für Friedrich II. zunächst darum, das verloren gegangene Schweidnitz wieder zu gewinnen. Wenn er es belagern wollte, musste er vorerst den FM. Daun entfernen, welcher eine Stellung sdwstl. dieser Festung im Eulengebirge inne hatte, die sich von Leutmannsdorf nach Charlottenbrunn ausdehnte. Verschiedene Versuche, den Feldmarschall zum Aufgeben derselben zu vermögen, hatten nicht zum Ziele geführt; der König entschloss sich daher zum direkten Angriff. Dass der Gen. Tschernitschew in Folge des in Russland stattgehabten Thronwechsels den Befehl erhielt mit seinen 20000 M. abzumarschiren, sich aber bewegen liess, den Abmarsch einige Tage zu verschieben und den Befehl geheim zu halten, bestärkte Friedrich in diesem Vorhaben. Er beschloss den Feind durch Demonstrationen zu beschäftigen und den Angriff gegen den r. Flügel zu richten. Der Angriff wurde dem GLt. Graf Neuwied und dem GM. v. Möllendorf aufgetragen. Die Oesterreicher hatten die steilen und das ganze Vorterrain beherrschenden Berge zu beiden Seiten der Weistritz, wo dieselbe in die Ebene tritt, stark verschanzt. Der Vormarsch der preussischen Kolonnen wurde nicht gestört; Möllendorf nahm am Abend des 20. B. und etablirte seine Batterien vorwärts des Ortes; Neuwied, dessen Anmarsch ganz unentdeckt blieb, kanonirte in der Frühe des 21. zunächst die feindlichen Schanzen,

was zur Folge hatte, dass Gen. Brentano, welcher zur Unterstützung des den äussersten r. Flügel der Oesterreicher kommandirenden Gen. Pfuhl im Anmarsche war, rechtzeitig eintraf, um an dem Kampfe Theil zu nehmen; schritt dann aber zum Sturm und nahm die tapfer vertheidigten, schwer zugänglichen Höhen; Brentano musste nach Michelsdorf weichen. Da Möllendorfs Batterien nicht die erwartete Wirkung äusserten, benutzte dieser General einen vom Feinde unbesetzten Weg, ihn in seiner rechten Flanke zu umgehen und zwang Gen. O'Kelly zum Aufgeben seiner Stellung. Die Garnison von Schweidnitz hatte einen Ausfall gemacht, welcher mit leichter Mühe abgewiesen wurde. Dann nahm in der Nacht eine Stellung weiter rückwärts im Gebirge, mit dem Hauptquartier in Ober-Giersdorf, den r. Flügel am Wege von Rudolfswalde nach Königswalde, das corps de bataille zwischen Dornhau und dem Stubenberge, den l. Flügel hinter dem Grunde von Tannhausen. Der König schritt sofort zur Berennung von Schweidnitz. Die Postengefechte des 21. hatten also den Erfolg einer Feldschlacht gehabt. Der Gesamtverlust der Preussen betrug 25 Off., 1581 M., der der Oesterreicher nach dem Tagebuch des Prinzen Albert von Sachsen 2—3000 M., sie verloren 13 Gesch. — Mil. Monatsschrft, 1786, Bd 3; Gesch. d. siebenj. Krgs vom preuss. Genstbe, 6. Thl., beide mit Plänen.

Mit B. nicht zu verwechseln ist ein anderes **B.**, oder Burgersdorf, welches bei den kriegerischen Ereignissen in der Gegend von Soor häufig genannt wird. H.

Burnside, Ambros Everett, 1824 in Indiana geboren, in Westpoint gebildet, dann Artillerieoffizier, nahm 1847 am mexikanischen Kriege Theil, 1852 den Abschied, legte eine Gewehrfabrik an, wurde dann Eisenbahningenieur. Bei Ausbruch des Krieges Oberst eines Rhode-Island Freiwilligenrgts, Aug. 1861 Brig.-Gen., kommandirte Jan. 1862 die Landungstruppen in der glücklichen Expedition gegen die Küsten von Nordkarolina. Nach Mc Clellans Enthebung vom Oberkommando der Potomakarmee im Nov. 1862 wurde B. zum Oberbefehlshaber ernannt und griff am 13. Dez. die stark verschanzte Stellung der Konföderirten unter Lee bei Fredericksburg an. Die sehr ungeschickt geführten Truppen erlitten grosse Verluste (10000 M.) und das Unternehmen wurde aufgegeben. Bei einem späteren Versuch, die Stellung zu umgehen und den Rappahannock oberhalb Fredericksburg zu überschreiten, blieb die Armee buchstäblich im Schmutz stecken. Die Indisziplin der Armee nahm so zu, dass B. abberufen wurde. 1863 im Herbst kommandirte er in Kentucky, wurde von Longstreet eingeschlossen, und meldete nach Washington und an Grant, er müsse aus Mangel an Lebensmitteln bald kapituliren. Nach dem Siege bei Chatanooga eilte Sherman in Eilmärschen nach Knoxville um ihn zu entsetzen, er fand die Noth keineswegs so gross wie B. sie geschildert. Gleiche Unfähigkeit zeigte B. 1864, wo er vor Petersburg ein Korps kommandirte, namentlich bei den Vorarbeiten zur Sprengung der grossen Mine, und bei dem misglückten Sturme auf den Redan. v. Mhb

Burnus ist ein aus weisser oder schwarzer Schafwolle gefertigter, bis an das Knie reichender Mantel ohne Aermel, den der Araber noch über dem Haïkh, einem weisswollenen bis auf den Boden gehenden Mantel mit Kapuze, trägt. —rt.

Burschen, etymologisch auf Einrichtungen an den mittelalterlichen Universitäten zurückzuführen, später Gesamtbegriff einer Vereinigung junger Leute männlichen Geschlechts zu irgend einem bestimmten Zwecke, dann Bezeichnung für Jünglinge und Knaben, mit dem Nebenbegriff des Dienenden. Auch die Soldaten, namentlich als das Werbesystem vorherrschte, wurden zeitweise mit diesem Namen bezeichnet. Heute werden bei den meisten Kontingenten des deutschen Heeres diejenigen Soldaten, welche zur Bedienung von Offizieren oder sonstigen Chargirten bleibend zur Verwendung kommen, B. (Offizierb., in Bayern „Diener", bez. „Pferdewärter") genannt. Sämmtliche Offiziere erhalten B.; die der dienstlich berittenen und einiger anderen Kategorien sind im allgemeinen dienstfrei; die der übrigen können zum Dienst herangezogen werden, wenn ihre Ausbildung es erfordert. Es dürfen nur vollständig ausgebildete Leute, welche eine Herbstübung mitgemacht haben, B. sein; Kavaleristen (in Bayern alle Waffen) dürfen auch als Kapitulanten B. sein, erhalten jedoch dann deren Zulage nicht. B. dürfen nicht Gefreite sein. — In einigen Heeren, z. B. in Oesterreich, sind die B. auch im Frieden nicht in den Kombattanten einbegriffen, sondern bilden als „Offiziersdiener" eine eigene Klasse Dienstpflichtiger. — v. Helldorf, Dstvrschrftn, II. 3. S. 43., 1874. v. Schg.

Bu-Saada, Stadt und Oase von c. 700 E., im SW. von Constantine, 300 Km. davon entfernt, ist seit 1849 ein Militärposten (cercle). Die erste Expedition dahin machte General Sillègue von Setif aus 1843, wobei die Beni Omar gezüchtigt wurden. —rt.

Busaco, altes Karmeliterkloster und Weiler, am Mondego in der portugiesischen

Provinz Beira, an der Strasse von Almeyda nach Coimbra.

Schlacht von B. am 27. September 1810. Wellington an der Spitze von c. 53000 verbündeten Engländern und Portugiesen schlägt in fester Stellung den Angriff Massenas mit 64000 Franzosen (2., 6. und 8. Korps. Gen. Reynier, Marsch. Ney, Gen. Junot) ab, zieht sich aber am folgenden Tage auf Lissabon zurück. Die Franzosen verloren gegen 6000 T. und Verw. und 300 Gefangene; die Verbündeten 1200 M. t. und verw., 30 gef. V.

Busancy, Dorf in den Ardennen. Am 27. August 1870 stiess sächsische Kavalerie von der Maasarmee bei B. auf die franz. Kavaleriediv. Brahaut und warf deren Vorhut, ein Chasseurregiment, dessen Kommandeur gefangen wurde. v. d. G.

Busca, Gabriel, Ingenieur der neueren italienischen Schule, schrieb „Architektura militare“, Milano 1619, aus welchem Werke mehrfach die Annahme hergeleitet ist, dass B. der Erfinder der grossen Raveline sei, während er in Wirklichkeit nur den dreissig Jahre vor ihm schreibenden Speckle (s. d.) kopirt hat. B. hat eine kurze Kurtine, ziemlich geräumige Bollwerke, ein sehr grosses, mit verdoppelten Flanken und einem Kavalier versehenes Ravelin, einen kremailllirten, mit Waffenplätzen versehenen, gedeckten Weg. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg, Lpzg 1854. H.

Bussche, Georg Wilhelm von dem B.-Haddenhausen, geb. zu Minden am 19. Juli 1726, machte, 1743 in die hannoversche Armee eingetreten, die sämtlichen Feldzüge 1743 bis 1747 und dann, nachdem er an der Expedition nach England 1755 Theil genommen, 1757—1762 mit, gab 1767 eine Karte des Fürstentums Osnabrück heraus und führte, nachdem er 1788 Generallieutenant und Inspekteur der Infanterie geworden war, 1793 die 1. Division des hann. „Auxiliar-Korps“ nach den Niederlanden, wo er in den folgenden Jahren mit grosser Auszeichnung focht. Als gegen das Ende des J. 1794 der Hzg v. York (s. d.) das Kommando der Armee dem FM. Wallmoden (s. d.) übergeben und B. das der hann. Truppen übernommen hatte, traf ihn am 11. Dez., als die Franzosen zum Angriff gegen die Bommeler Waard vorgingen, an den Ufern der Waal zwischen Gent und Bommel eine Kanonenkugel, welche ihm die rechte Hand wegnahm und „so nah passirte“, dass der „alte brave Herr“ bald daran verschied. — Mittheilungen d. Familie und L. v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee. H.

Bussy-Castelnau, Charles Joseph Patissier, Marquis de, geb. 1718. Trat frühzeitig in die Truppen der franz. Kompagnie Ostindiens und wurde hier der treue Gehülfe des Direktors Dupleix, (s. d.) für dessen grossartige Eroberungspläne er mit ebensoviel Geschicklichkeit als Tapferkeit wirkte. Nach Abberufung seines Chefs blieb B. in Indien zurück, den ungleichen Kampf gegen England fortsetzend, focht dann unter Lally-Tolendal 1757—59, wurde gefangen genommen und nach Europa gesandt. In den Prozess Lallys verwickelt, veröffentlichte er 1766 zu Paris ein „Memoire à consulter“. 1782 erschien er wieder in Ostindien, als Gen. und Oberkommandant, und starb dslbst 1785. — Voltaire, Oeuvres de; Procès de Lally-Tolendal. H. v. H.

Butler, Begamin F., in New Hampshire geboren, Advokat in Massachusets, trat bei Ausbruch des Krieges ein, wurde bald Oberst und Generalmajor. Im April 1862 kommandirte er die Landungstruppen bei den Operationen von New-Orleans. Als Gouverneur von New-Orleans wusste er mit Einsicht und Energie die Ruhe und Ordnung zu halten, sein Befehl über Behandlung der Frauen, welche Soldaten des Unionsheeres beleidigten, wurde Veranlassung seiner Abberufung. Im Sommerfeldzug in Virginien am Jamesriver 1864 und bei dem ersten Angriffe von Fort Fisher operirte er so ungeschickt, dass er des Oberkommandos enthoben wurde. Er gehörte zu den politischen Generalen, die ihre militärische Stellung ihrer Partei zu verdanken haben, und deren kriegerische Thätigkeit wesentlich den Zweck hat, ihren politischen Einfluss zu fördern. Seine Rechtlichkeit wurde vielfach bezweifelt. v. Mhb.

Buttler, Walter, Kais. Oberst. Unter den Werkzeugen, zu Wallensteins Ermordung war B. der Irländer, ein tapferer, aber rachsüchtiger schmutzig habgieriger Charakter die Seele. B. erscheint zuerst im 30j. Kriege bei der Eroberung Frankfurts a. O., schwer verwundet fiel er in schwedische Gefangenschaft, aus der er mit einem von Gustav Adolf ausgefertigten Tapferkeitszeugnis, gegen ein Lösegeld von 1000 Thalern entlassen worden. (In Frankfurt erschien ein Flugblatt voll Lob über B.s Tapferkeit.) B. focht hierauf beim Armeekorps Teuffenbachs in Schlesien, warb zweimal in Polen Truppen, darunter 100 M. auf eigene Kosten, und wurde 1632 von Wallenstein zum Obersten eines Rgts Dragoner ernannt und zur Deckung Sagans abgesandt. Später hatte er Antheil an der Eroberung Prags und nahm Eger. Sein Antheil an W.s Ermordung ist bekannt. Nach dessen Tode erscheint er als Befehlshaber von 20 Komp. Drag. im Heere König Ferdinands und kämpfte in der Nördlinger-

schlacht aufs tapferste. Bald darnach nahm er die Feste Aurach und Scherndorf, wo er 1634 starb. — Carve, Itinerarium cum hist. Buttleri, Mainz u. Speyer 1640. W. v. Janko.

Buturlin, russ. Bojarenfamilie. Alexander Borissowitsch, geb. 1704 und in der Seeakademie zu Petersburg erzogen, ward 1720 Adjutant Peters des Gr. und sein ständiger Begleiter. 1756 Genfldmrschll und Graf, erhielt er 1760 den Oberbefehl gegen Preussen. Hier richtete er nichts aus und war im fortwährendem Hader mit dem österreichischen Feldherrn. Er starb 1767 als Generalgouverneur von Moskau. „Galitzin, Krgsgesch. d. Neuzeit, 1875." Dmitri Petrówitsch B., geb. 1790, 1808 in ein Husrgt getreten, nahm an den folgenden Kriegen Theil, wurde Oberst im Gen.-Stabe und kais. Flügeladjutant. 1823 Militärkommissär bei der franz. Armee in Spanien, dann GM. und Genlqrtrmstr der 1. Armee und fungirte 1829 als solcher bei der Operationsarmee in der europ. Türkei. Nachdem er zum Senator, Chef der kais. Bibliothek des geheimen Archivs ernannt worden, starb er Okt. 1849. B. machte sich hauptsächlich bekannt durch seine „Hist. mil. de la camp. de 1812, Paris et St. Ptrsbg 1824". Der Autor zeichnet sich aus durch ruhigen, nüchternen Ton, Unparteilichkeit und Einfachheit der Darstellung. Eifriger Anhänger der Schule Jominis, huldigt er jedoch zu sehr deren Schematismus und trägt geistigen Elementen zu wenig Rechnung. (Vgl. Schönhals öst. Mil.-Ztschrft 1825, Smitt und Bogdanowitsch: „Krieg 1812".) Sein anderes Hauptwerk ist: „Krgsgesch. der russ. Feldzüge im 18. Jhrhdrt" (russisch). Ausserdem zu erwähnen: „Tableau de la camp. d'automne de 1813 en Allemagne par un officier Russe", Paris 1817; deutsch v. Kausler, Stuttg. 1819; russisch 1830. „Feldzug Suwórows in Italien 1799", russisch i. d. Ztschrft „Sohn des Vaterlandes" 1821. B. war auch Mitarbeiter der Berliner „Mil.-Lit.-Ztg". Sein letztes Werk in russ. Sprache: „Gesch. d. Wirren in Russland" (17. Jhrhdrt), Ptrsbg 1839—46. H. v. H.

Buxhöwden, Friedrich Wilhelm, (Graf) v., russ. Gen. d. Inf., geb. am 14. Sept. 1750 zu Magnusdal auf der Insel Moon (zw. Oesel und der livländischen Küste) aus einer dem Herzogtum Bremen entstammenden Familie. Im Kadettenkorps zu Petersburg erzogen, zeichnete er sich, nachdem er durch eine Heirat seine Laufbahn gefördert, als General zuerst 1790 in Finnland gegen die Schweden, dann im polnischen Kriege aus und wurde zum Gouverneur von Polen ernannt. Als Militärgouverneur von Petersburg fiel er bei Kaiser Paul in Ungnade; Kaiser Alexander rief ihn in den aktiven Dienst zurück und gab ihm 1805 das Kommando des 2. russischen Korps, mit welchem er zur Schlacht von Austerlitz (s. d.) eintraf. In dieser kommandirte er den linken Flügel. 1806 erhielt er unter Kamenskoi das Kommando einer der beiden Armeen, welche Preussen zu Hilfe gesandt wurden. Des Oberfeldherrn Befehle verhinderten ihn, Bennigsen bei Pultusk zu Hilfe zu kommen. Nach Kaminskois Abreise übernahm er den Oberbefehl, welchen energisch zu handhaben ihm Bennigsens Unbotmässigkeit unmöglich machte, auf dessen Meldung von seinem Siege bei Pultusk wurde das Oberkommando diesem übertragen, worauf der ältere B., nachdem er einen rechtfertigenden Bericht an den Kaiser abgesandt hatte, nach Riga abreiste. Im schwedischen Kriege vollendete er 1808 die Eroberung Finnlands, verliess dann den Dienst und starb am 23. August 1811 auf seinem Gute Lohde in Esthland. — Döring, Russlds Helden, Lpzg 1835. H.

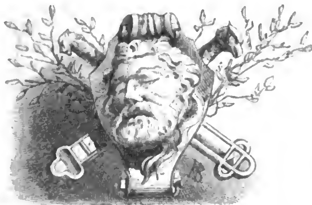
Buzogany, eine zu den Streitkolben gehörende Waffe: ein Stab mit einer Kugel an dem einen Ende. Sie war namentlich in Ungarn im Gebrauch, wo das Szepter der Könige eine dem B. ähnliche Gestalt erhielt. H.

Bylandt-Rheidt, Arthur Graf, k. k. FML. und Reichskriegsminister, aus altem Cleveschen Geschlecht, am 5. Mai 1821 zu Wien geboren, trat 1837 als Regimentskadet in die Infanterie und aus dieser bald in die Artillerie welcher Waffe er während des grössten Theils seiner Dienstzeit angehörte, machte den Feldzug in Ungarn 1848 als Batteriekommandant, 1849 als Generalstabsoffizier, den von 1859 als Kommandant einer Geschützreserve mit und wurde 1866 nach dem Rückzuge der Nordarmee Adlatus des Feldartilleriedirektors der Armee. Schon vor dem Kriege hatte B., seit 1864 Präsident des Artilleriekomités, der Ausbildung der Artillerie und der Vervollkommnung ihres Geschützmaterials besondere Fürsorge gewidmet und die Einführung eines Hinterladegewehrs befürwortet, nach dem Kriege trat er zunächst für die Metallpatrone ein und brachte das Schiesswesen der Infanterie auf eine hohe Stufe. Das Artilleriematerial suchte er vorerst unter Benutzung der Krupp'schen Fabrikation durch ein Geschütz zu verbessern, welches bei rasanter Flugbahn und grosser Anfangsgeschwindigkeit grosse Geschosswirkung böte, dann wandte er sich den Uchatius'schen Bestrebungen zu, deren Ergebnis die Einführung der Stahlbronzegeschütze und der eisernen Laffete war. Daneben verdankten Bs. Streben nach Ausbildung der Artillerie im Schiessen die Artillerieschiessschule ihre Errichtung und die

Schiesstafeln ihre praktische Anlage. Durch seine Stellung an der Spitze des Militärkomités, seit 1869, hatte B.s Wirksamkeit auf alle Fragen aus dem Genie-, dem Fortifikations- und dem Intendanzwesen Einfluss gewonnen, als er im Juni 1876 Reichskriegsminister wurde. Schriftstellerisch ist B. in den „Mittheilungen des Militärkommités" — ballistischen Inhalts — und bei Abfassung des Artilleriehandbuchs thätig gewesen. 9.

Byng, Sir George, brit. Adm., that sich im span. Erbfolgekriege, namentlich bei Eroberung von Minorca 1708 hervor. Als später die Politik Alberonis die Bestimmungen des Utrechter Friedens umstossen wollte, suchte England den Frieden durch Hilfe einer Quadrupelallianz mit Frankreich, den Niederlanden und dem Kaiser zu erhalten. Indes ging am 4. Juni 1718 unter B. ein Geschwader in See um durch eine Demonstration die Verhandlungen zu unterstützen. Eben jetzt nahmen die Spanier Palermo und Messina. Noch vor Ausgang Juli ankerte B. in der Bai von Neapel mit der Absicht Truppen zur Rettung Messinas überzuführen. Da durchschaute er die Unschlüssigkeit des Oberbefehlshabers der span. Flotte Castañeta. Entschlossen nahm er, obwol noch keine Kriegserklärung erfolgt war, die Verantwortung auf sich, ging durch die Meerenge und traf den Feind am 11. Aug. am Kap Passero (Prom. Pachynum). Aus einer span. Abtheilung geschah der erste Schuss, worauf der Engländer in die Mitte des ungeordneten Feindes hineinfuhr und ihn in erbittertem Kampfe besiegte. B.s Flotte hatte 20 Linienfahrer und 1400 Gesch., die spanische 1284. Von den Schiffen der letzteren entgingen nur 10 der Vernichtung oder Eroberung. Die engl. Regierung billigte das Verfahren und erhob B. 1721 zum Visc. Torrington, als welcher er 1733 starb. — Campbell, Lives of the Admirals IV; Mahon, Hist. of Engl. 1713—1783. — **B.** John, brit. Adm. Sohn d. Vor., wurde, als 1756 der Seekrieg mit Frankreich auszubrecheu drohte, mit dem Oberbefehl einer Flotte betraut, die unfertig mit nur 10 Linienfahrern die nationale Flagge im Mittelmeer schützen sollte. Er segelte am 7. April von Spithead. Drei Tage später verliess ein stärkeres franz. Geschwader unter dem Herzog von Richelieu mit 16000 M. Landungstruppen Toulon, um den Engländern Minorca zu entreissen. B. erfuhr in Gibraltar, dass die Franzosen gelandet seien und St. Philipp, das Schloss von Mahon, welches Gen. Blakeney (s. d.) mit 2800 M. vertheidigte, belagerten. Er erschien am 19. Mai auf der Höhe von St. Philipp. Nach zwei schwachen Versuchen sich mit den Vertheidigern in Verkehr zu setzen hatte er am 20. ein Gefecht mit dem franz. Adm. de la Galissonière. Obwol man gleich stark war und Kont.-Adm. West eine kräftigen Vorstoss machte, brach B. den Kampf ab und segelte nach Gibraltar. Darüber ging Minorca verloren, und Friedrich II. sah sich genöthigt loszuschlagen. In England machte sich die Erbitterung in dem Geschrei nach Rache Luft; sie wurde nur Mühe von der erbärmlichen Regierung Georgs II. gegen B. abgelenkt. Im Juli kehrte er als Gefangener zurück, im Dez. wurde das Standrecht eröffnet. Die Richter hegten Zweifel, ob er nach der strengen Auslegung des 12. Kriegsartikels, welcher auf Verabsäumung der Pflicht den Tod setzte, zu behandeln sei und erhielten von der Admiralität zustimmenden Befehl. Vergebens richtete das Kriegsgericht ein Gnadengesuch an den König, vergebens erhob Pitt seine Stimme. B. wurde am 14 März 1757 an Bord des Monarque erschossen. Wie er standhaft in den Tod ging, so hat das Standrecht ihn von der Anklage auf Feigheit oder gar Verrath frei gesprochen. — Mahon, Hist. of Engl., m. Benutz. d. Akten.

R. Pauli.





C.



Ca, eine auf oberitalienischen Karten u. s. w. häufig vorkommende Bezeichnung, bedeutet casina, einzelnes Gehöft. Das Wort wird meist in der abgekürzten Form ausgesprochen. H.

Cabrera, Don Ramon C. y Grino, Graf von Morella, carlistischer Generalkapitän, am 31. Aug. 1810 zu Tortosa geb., besuchte, zum Geistlichen bestimmt, die Hochschule daselbst, aber auch die Exerzirplätze. Als D. Carlos seinen Aufruf erliess, wurde der junge Kaplan im März 1833 Guerillaführer in den Bergen zwischen Alcañiz und Tortosa. Nachdem er Villa franca del Cid überrumpelt, Rubielos genommen und die Cristinos bei La Yesa (1834) geschlagen, wollte er sich mit den Carlisten in Catalonien vereinigen, schlug die Cristinos bei Castjoncillo, wurde aber selbst bei Mayals besiegt und musste nach Aragon zurück. Zum Kommandanten in Niederaragonien ernannt, begann er März 1835 seinen Feldzug mit 20 M., die im Mai bereits auf 900 angewachsen waren, womit er die Stadt Caspe am Ebro überfiel. Als im Februar 1836 der Gouverneur von Tortosa C.s Mutter erschiessen liess, nahm er Vergeltung durch Erschiessung der bei Cabrillas, Mirambel, Bordon etc. gefangenen Cristinos. Im Sommer d. J. war er Herr des Gebiets zwischen den Strassen Zaragoza-Madrid und Valencia-Madrid, so dass er hier Rekruten und Steuern erheben konnte. Im September schloss er sich Gomez bei dessen Zuge nach Andalusien an, deckte bei Villarrobledo dessen Rücken, bildete dann bis Cordoba seine Vorhut und erstürmte Almaden. Da er, mit Gomez' Operationen nicht einverstanden, nach Aragonien zurück wollte, wusste es Gomez so anzufangen, dass er ihn von seinen Truppen entfernte und diese zurückbehielt. Bald hatte C. jedoch wieder 800 Reiter um sich versammelt, womit er bis Siguenza (ndöstl. Madrid) rückte. Aber am 1. Dez. 1836 von einer überlegenen Abtheilung Cristinos bei Rincon del Soto auf dem Marsche nach dem Ebro geschlagen und verwundet, musste er ein Versteck bei einem Priester in Almazan am Duero suchen. Von seinen Leuten befreit und nach Valencia geführt, vernichtete er Anfang 1837 eine Kolonne Cristinos bei Buñol, eine zweite bei Burjasot, wurde bei Torreblanca verwundet, nahm aber bald darauf Villareal (Valencia) und wurde von D. Carlos zum Kommandanten in Aragon, Valencia und Murcia ernannt. Als dieser im Mai 1837 auf Madrid losgehen wollte, drang C. auf schleunigen Ebroübergang und bereitete diesen zwischen Tortosa und Mora an einem geschickt gewählten Punkte vor. Den Gen. Borso, der den Uebergang hindern wollte, warf er zurück, versah die Armee mit Lebensmitteln und führte sie, als sein Rath, jetzt direkt auf Madrid zu eilen, nicht befolgt worden war und er die Armee bei Chiva durch seine Tapferkeit gerettet hatte, nach seiner Feste Cantavieja, wo er sie mit Patronen versah. Nachdem er, immer in der Vorhut, D. Carlos bis Arganda nahe vor Madrid geführt hatte, dieser

aber in seiner Unentschlossenheit wieder umgekehrt war, trennte sich C. von ihm, um den Krieg auf eigene Faust fortzusetzen. Zwar schlug ihn Oraa bei Arcos de la Cantera, aber bei Ares warf er denselben wieder zurück, nahm die Festen Alcoriza und Torre Velilla, schlug die Cristinos bei la Corbera und nahm Gandesa. Während er selbst Benicarlo erstürmte, überrumpelte sein Lieutenant in einer stürmischen Schneenacht das fast unangreifbare Morella, welches nun der Centralpunkt seiner Operationen wurde. Während er Lucena belagerte (Jan. 1838), wurde er von Oraa angegriffen, der es nach dreitägigem Kampfe entsetzte. Gleich darauf nahm C. Calenda und Andorra, wogegen eine Ueberrumpelung Zaragozas nur halb gelang. Im Juli d. J. rückte Oraa von Teruel, Alcañiz und Castellon de la Plana gegen die neuen Befestigungen bei Morella. Ein Versuch C.s, eine dieser 3 Kolonnen mit vereinter Macht zu vernichten, scheiterte an der Unfähigkeit eines Unterführers. Dagegen mislangen zwei Stürme Oraas auf Morella, so dass sich derselbe nach Pobleta zurückzog. Mangel an Munition verhinderte C. seinen Erfolg auszunutzen. Hierauf machte er einen Requisitionsmarsch gegen Valencia, und wurde dabei am 1. Okt. bei Maella von Gen. Pardiñas überraschend angegriffen, der zwar anfangs Vortheile errang, schliesslich aber Schlacht und Leben verlor. Nach einem Zuge gegen Zaragoza und Caspe, bemächtigte er sich Seguras, das er befestigen liess. Von dem Gen. Ayerbe hier angegriffen und gegen Armillas zurückgedrängt, überfiel er denselben in der nächsten Nacht und jagte ihn gegen Muniesa. Der neue Gen. van Halen wagte keinen Angriff. Eine Expedition C.s gegen das feste Villafamès misslang wegen ungenügender Vorbereitung des Sturmes; auch seine Belagerung Montalbans, das vier Mal von Ayerbe entsetzt wurde, hatte erst Erfolg, als die Feste ein Trümmerhaufen war. Schlimmer ging es ihm bei der Blokade Lucenas; der Gen. O'Donnel (s. d.) schlug ihn bei Alcora und entsetzte Lucena. Zwar ging ihm C. nach und bezog bei Tales eine feste Stellung, allein O'Donnel warf ihn zurück und nahm Tales. Dafür überfiel C. in Carboneras eine Brigade und nahm sie nach 2tägigem Kampfe gefangen. Nun wandte er sich gegen Madrid, noch einen Tagemarsch davon entfernt, vernahm er den Uebertritt D. Carlos' nach Frankreich und trat den Rückmarsch nach Aragonien an. Noch vorher hatte er an D. Carlos gegen Maroto geschrieben und war, da der Brief Maroto in die Hände fiel, seiner Würden entsetzt worden. Mitte Okt. 1839 zog nun Espartero (s. d.) von Zaragoza aus gegen ihn, der den Vertrag von Vergara mit Entrüstung zurückgewiesen hatte. Die Cristinos litten anfangs an Hunger und Krankheiten und Espartero zog sich von dem Plateau Niederaragoniens zurück und beschränkte sich auf die Bewachung der Zugänge. Aber Mitte Dezember erkrankte C. schwer, wahrscheinlich an Gift, nachdem andere Mordversuche mislungen waren. Während seiner Krankheit ging Cantavieja durch Verrath, Morella durch Uebermacht verloren. C. sah sich zum Abzuge nach Catalonien genöthigt. Unterwegs schlug ihn O'Donnel bei Cenia, doch gelang es ihm, den Ebro bei Mora zu passiren, und noch eine ansehnliche Macht nach Berga zu bringen. Allein die catalonischen Carlisten waren so demoralisirt und böswillig, dass es der kranke C. vorzog, mit 8000 M. die französische Grenze zu passiren. — In der Folge heiratete er eine reiche Engländerin und erliess 1868 von London aus ein Manifest zu Gunsten des D. Carlos. Doch vermochte ihn der letztere nicht, nach Spanien zu kommen. Ja C. versuchte sogar (1875), einen Ausgleich mit König Alfonso herbeizuführen, um dem langen Bürgerkriege ein Ende zu machen. In Folge hievon erklärte ihn D. Carlos als Hochverräther und entsetzte ihn seiner Würden. C.s Bemühungen, andere Carlistenführer zu einem Convenio zu bewegen, waren nicht ohne Einfluss auf die schliessliche Beendigung des Kriegs. — Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Zt d. franz. Rev.; Rahden, Cabrera. —rt.

Caçadores (spanisch: Cazadores), portugiesische Fussjäger, eine alte und bei dem Volke sehr beliebte Truppe, die durch ihre braunen Uniformen mit schwarzen Kragen, Aufschlägen, Schnüren, Epauletten und Handschuhen einen kriegerisch ernsten Eindruck macht. Don Miguel gab die Uniform, um sie herabzuwürdigen, den Zollwächtern. Sie wurde aber nach seiner Verjagung wieder den Jägern verliehen. — Spaniens C. sind eine neue Einrichtung. —rt.

Cadiz, Hauptstadt der Prov. gl. N., starke span. Seefestung auf der Isla de Leon, an der W.-Küste von Andalusien. Die Isla wird durch den Kanal von S. Pedro, den man mittels einer Schiff- und Eisenbahnbrücke überschreitet, vom Festlande getrennt. Die Stadt liegt auf dem ndl. Ende einer schmalen Landzunge, ihre natürliche Vertheidigungsfähigkeit ist durch die Anlage kolossaler Werke noch erhöht worden. 72000 E., Handels- und Kriegshafen mit Schiffswerften und Docks. Flottenstation (C. bildet das dritte spanische Marinedepartement), Sitz verschiedener Marinebehörden. Bedeutender Handelsplatz, wenn auch in geringerem Grade als zu der Zeit, wo

hier die Silberflotten aus Amerika einliefen. 1596 von den Engländern genommen, 1702 von ihnen ohne Erfolg angegriffen, 1808 wurde ein franz. Geschwader im Hafen von C. von den Engländern gezwungen die Flagge zu streichen, 1810—12 von den Franzosen vergeblich belagert, 1823 von denselben abermals belagert und in Folge einer Konvention schliesslich genommen. Während des span.-franz. Krieges im Anf. d. Jhrhdrts war C. Sitz der Central-Iunta und Hauptherd des Aufstandes gegen die Fremdherrschaft. Sz.

Caducëus, ein von zwei Schlangen umwundener Stab, Heroldsstab, den die Parlamentäre trugen, — ursprünglich der Stab des Götterboten Merkur. — cc —.

Cäcina, Aulus Alienus, nimmt als Anführer einer Legion an einer Verschwörung gegen Vespasian Theil, wird auf Titus' Befehl hingerichtet. — **C.**, Aulus Severus, einer der Unterfeldherren des Germanicus (s. d.). Nach Besiegung des Varus durch Arminius bekämpfte C. letzteren gleichfalls und zeichnete sich gegen die Marsen, Katten, Brukterer u. s. w. aus. — cc —.

Cäsar (Cajus Julius), aus altpatrizischem Geschlechte, 100 v. Chr. geboren, mit Marius (s. d.) verwandt, der grösste Feldherr und Staatsmann Roms. Von hoher geistiger Begabung, vortrefflich gebildet und erzogen, körperlich nicht kräftig, aber frühzeitig abgehärtet, in seiner Jugend zu Ausschweifungen, namentlich der Wollust, geneigt, in reiferem Alter aber von weisester Mässigung und Enthaltsamkeit, hatte er nur eine ihn ganz beherrschende Leidenschaft, die Herrschsucht, und besass die Berechnung des vollendeten Egoisten. Sein gefährlicher Ehrgeiz wurde, trotz zur Schau getragener Geckenhaftigkeit, von Sulla (s. d.) durchschaut, der ihn ächtete, aber auf Bitten von C.s Freunden von der Proscriptionsliste strich. Im Jahre 80 v. Chr. that er in Asien seinen ersten Kriegsdient, kehrte nach Sullas Tode, 78, nach Rom zurück, wo er als Redner auftritt, und wird auf der Reise nach Rhodus von Seeräubern gefangen; er kauft sich von ihnen los, überfällt sie und lässt sie kreuzigen, wie er ihnen gleichsam scherzweise versprochen. Durch Freigebigkeit, Beredtsamkeit und leutseliges Wesen wusste er sich in der Gunst des Volkes zu befestigen, das ihn 74 zum Pontifex, im folgenden Jahre zum Kriegstribunen wählte. Mit Schulden überhäuft, für welche Crassus (s. d.) bürgen musste, ging er nach der Verschwörung des Catilina in die ihm zugesprochene Provinz Hispanien ab, wo er mit Auszeichnung focht und so viel Beute gewann, dass er seine Schulden in Rom bezahlen konnte. Mit Pompejus (s. d.) seit 70 verbunden, schloss er nach seiner Rückkehr aus Spanien und während er sich um das Konsulat bewarb mit diesem und Crassus das erste Triumvirat, und liess sich dann Gallien auf fünf Jahre zusprechen, wohin er im J. 58 abging. Nun beginnt in dem von ihm bald herbeigeführten gallischen Kriege (s. d.), 58—49, eine Reihe glänzender Kriegsthaten und zugleich eine Schule für C.s Feldherrnkunst, die seine reichen Gaben zur höchsten Entfaltung brachte. An der Spitze aber seiner Widersacher, der Aristokraten, stand als dieser Krieg zu Ende ging Pompejus; Crassus war gegen die Parther gefallen. Intriguen der Feinde C.s hatten einen Senatsbeschluss bewirkt, wonach C. seine Provinz (Gallien) aufgeben und sein Heer entlassen sollte. C. wollte dies thun, wenn Pompejus das Gleiche thäte, dieser aber weigerte sich, und mit dem bald danach erfolgenden Ueberschreiten des Rubicon durch C. war denn in der That der Würfel zum Bürgerkriege in Rom geworfen. In Rom war man, vor allen Pompejus selber, über diesen Entschluss C.s höchst bestürzt, zur Ergreifung von Vorsichtsmassregeln war es zu spät, Pompejus floh nach Brundisium, und als C. ihm dorthin nachrückte, zu Schiffe nach Dyrrhachium (s. d.) in Griechenland. C., der keine Flotte hatte, kehrte nach Rom zurück, regelte die Dinge daselbst, nahm den Staatsschatz in Beschlag, und wandte sich nun nach Spanien, wo 7 Legionen alter pompejanischer Veteranen standen. Binnen 40 Tagen hatte er diese zur Ergebung gezwungen, auf dem Rückwege wurde Massilia erobert, und nach kurzem Aufenthalte in Rom, wo er zum Diktator und nachher zum Konsul gewählt wurde, brach er zunächst mit nur 4 Legionen, denen Antonius später noch 4 nachführte, 48 gegen Pompejus auf. Dieser war an Heer und Flotte überlegen, aber C.s Landung glückte, und schon hatte er des Pompejus Heer durch ungeheure Verschanzungslinien bei Dyrrhachium (s. d.) fast eingeschlossen, als dieses dieselben durchbrach, so dass C. seinen Plan aufgeben musste. Er zog nun nach Thessalien, Pompejus folgte ihm, bei Pharsalus (s. d.) kam es am 9. August (n. A. 29. Juni) 48 v. Chr. zur Entscheidungsschlacht, in welcher Pompejus total geschlagen, sein Heer aufgerieben wurde. Auf der Flucht ward Pompejus an der ägyptischen Küste von Verräthern ermordert. C., der ihm mit nur geringer Macht gefolgt war, verwickelte sich hier noch bis zum April 47 in den alexandrinischen Krieg (s. d.), vernichtete binnen 5 Tagen das Heer des Bosporischen Königs Pharnaces (veni, vidi, vici) und eilte dann nach Rom zurück. Nachdem er hier zwei meuterische Legionen durch seine Rede

zur Ordnung gebracht, Diktatur und Konsulat zugleich erhalten und seine Macht befestigt hatte, ging er nach Afrika, beendete mit der Schlacht bei Thapsus (s. d.) den afrikanischen Krieg (s. d.) im J. 46, machte Numidien zur römischen Provinz, und feierte in Rom vier prachtvolle Triumphe. Nun förderte er das Wohl des Staates durch viele nützliche Anordnungen (Kalender etc.), musste 46 noch einmal gegen des Pompejus Söhne in Spanien kämpfen, und besiegte sie in der blutigen Schlacht bei Munda (s. d.), welche den völligen Untergang der pompejanischen Partei entschied. — Mitten in der Thätigkeit für das Staatswohl und die Verschönerung Roms, wie in weit fliegenden Plänen zur Bekämpfung der Parther und Unterwerfung Asiens, ward C. von Republikanern, die sich unter M. Brutus und C. Cassius (s. ds.) gegen sein Leben verschworen hatten; am 15. März 44 v. Chr. in der Senatssitzung ermordet. — Sueton; Plut., Cäsar; Dio Cassius; Appian; Cäsars Commentare; Vellej. Paterc.; Justinus; Guischard; Kausler; Napoleon III.; Lossau; Rüstow; Galitzin I. 4.; u. v. A. — cc —.

Cäsarlager, Eroberung des, am 7. Aug. 1793. Nach der Schlacht bei Famars, 23. Mai 1793, hatte sich das franz. Heer unter Gen. Kilmaine nach Bouchain und von da in das C. auf dem l. Scheldeufer, ½ M. oberhalb Bouchain, zurückgezogen. Hier hatte Cäsar im Kriege gegen Belgien gelagert, noch jetzt sind Wall und Graben zu erkennen. Die Aufstellung beschränkte sich aber keineswegs auf den Raum jenes Lagers, vielmehr bildete sie ein unregelmässiges Viereck, dessen r. Seite durch die Schelde, dessen vordere durch die bei Bouchain in die Schelde mündende Sensée und dessen l. durch die Agache, welche sich in die Sensée ergiesst, gedeckt wurden, während der Wald von Bourlon den Raum zwischen Schelde und Agache, also den Rücken, schützen sollte. Ausserdem war die Senséelinie vielfach verschanzt, die Brücken über die Schelde von Cambray bis Bouchain verbarrikadirt und das Scheldethal überschwemmt. Die Armee zählte 55000 M., darunter 5000 M. Kav. — Das um Valenciennes versammelte Heer des Pr. v. Coburg mag 60000 M. betragen haben, aber es war auf einer 6 M. langen Linie von Orchies bis Houdain vertheilt mit der Hauptabtheilung bei Herni (¾ M. sdwstl. Valenciennes), so dass zum Angriff auf das C. nur 35000 M. verblieben. Der Hzg v. York, der auf Befehl seiner Regierung nach der Einnahme von Valenciennes zur Belagerung von Dünkirchen schreiten sollte, hatte sich bewegen lassen, nicht eher abzumarschiren, als bis die Franzosen aus dem C. vertrieben wären. Da die Stellung der Franzosen an der Sensée wie an der Schelde nicht ohne beträchtlichen Verlust angegriffen werden konnte, so bestimmte Coburg, dass York mit 14000 M., die sich bereits am 6. Aug. an der Selle bei St. Aubert (2¼ M. ndöstl. Cambray) gesammelt, sdl. dieser Festung über die Schelde gehen und dem Gegner in den Rücken fallen sollte, während zwei andere Kolonnen unter Clerfayt und Wenzel Colloredo, nachdem sie auf das r. Scheldeufer gegangen, bestimmt wurden, den Feind zwischen Cambray und Bouchain längs der Schelde zu beschäftigen. Der Plan gelangte jedoch nicht zur vollen Ausführung, da die Umgehungskolonne, obgleich von der Selle am 7. mit Tagesanbruch aufgebrochen, den Uebergang über die Schelde auf zwei Brücken sdl. Cambray erst um 5 U. Nachm. beendete und um 8 U. ein Lager bei Bourlon, 1 M. wstl. Cambray, bezog. Erst am folgenden Tage sollte der Angriff beginnen. Die Kolonne Colloredo bemächtigte sich nach kurzem Gefechte des Scheldeübergangs bei Thun l'évêque, 1 M. ndl. Cambray, blieb aber hier halten, da die Nacht eingebrochen war und man den Erfolg der Kolonne von York abwarten wollte. Der Kolonne Clerfayt glückte es nur, die Franzosen vom r. Scheldeufer bei Iwuy und Hordaïn (1¼, bez. 1¾ M. ndl. Cambray) zu verdrängen, ohne das l. Ufer erreichen zu können. Der französische General wartete den Angriff nicht ab, er begann nach Mitternacht den Rückzug nach Arras, an der Schelde schwache Posten zurücklassend. York, in dessen Hand am 7. die Vernichtung des Feindes lag, erreichte am 8. nur noch die aus 2000—2500 Reitern bestehende Arrièregarde und nahm derselben ein Geschütz ab. Die beiden anderen Kolonnen vereinigten sich auf dem l. Scheldeufer und sendeten 8 Schwadronen zur Verfolgung ab. Coburgs Verlust betrug 18 T. und 81 Verw., der des Feindes 2 Gesch. und 200 Gefangene. Der Schlachtplan des Prinzen erscheint zu künstlich; anstatt den Gegner an der ihm gegenüberliegenden Sensée anzugreifen, ging er auf das r. Scheldeufer, um von dort aus den Flussübergang im Angesicht des Feindes zu gewinnen. Die Laschheit Yorks erklärt sich aus seiner Bequemlichkeit und vielleicht auch daraus, dass er im Hinblick auf die Belagerung von Dünkirchen nur widerwillig in diesen Kampf eintrat. — Quellen s. Aldenhoven. A. v. W.

Caffarelli du Falga, Louis Marie Josef Maximilian, franz. Gen., geb. am 13. Feb. 1756 zu Falga im oberen Languedoc, trat in das Geniekorps, schloss sich der Revolution an, wurde jedoch, als er der Abschaffung des Königtums seine Anerkennung versagte, einge-

kerkert und erst 1795 wieder im Felde verwendet. Bei Kreuznach verlor er am 7. Dez. ein Bein. Er lebte nun militärischen und namentlich philosophischen Studien, bis Bonaparte ihn als général commandant du génie mit nach Aegypten nahm. Hier that er sich sowol als Soldat, wie bei den wissenschaftlichen Bestrebungen der Expedition hervor und starb vor St. Jean d'Acre bei der Amputation seines zerschmetterten Armes am 27. April 1799. — Biogr univ. T. VI. — Sein Bruder, Marie François Auguste (Graf), am 7. Okt. 1766 zu Falga geb., stand zuerst in sardinischen, dann in französischen Diensten, machte in letzteren die Kriege der Revolution mit und wurde von Bonaparte mehrfach zu politischen Geschäften und als Adjutant gebraucht. Bei Austerlitz kommandirte er mit Auszeichnung die Division des verwundeten Gen. Besson und wurde dann Kriegsminister des Vizekönigs Eugen. Von 1810 bis 1814 diente er in Spanien, schloss sich den Bourbonen, darauf wieder Napoleon an und starb, ohne weiter aktive Dienste zu leisten, im Januar 1849 zu Lechelle (Aisne). — Courcelles, Dict. des gén. franç. III. H.

Calabrien. Sdwstl. Halbinsel von Italien, mit meist steilen Küsten, vom Apennin durchzogen, in den Thälern fruchtbar, aber sehr vernachlässigt, schlecht angebaut und unwegsam c. 306 Q.-M. 1,2 Mill. E. Die Calabresen sind intelligent, beweglich und lebhaft, dagegen leicht erschlaffend und muthlos. Hauptorte: Reggio, Cosenza, Catanzaro. Sz.

Calais. Franz. Stadt in Artois, Dep. Pas de Calais, Hauptübergangsort nach England, dessen Küste, c. 5½ M. entfernt, deutlich sichtbar ist, 17000 E. Der von Steindämmen geschlossene, durch Küstenbatterien vertheidigte Hafen ist für grössere Schiffe zu seicht. C. ist Festung, hat eine Enceinte mit Aussenwerken, eine Citadelle und ein Fort, Nieulay. 1347 von den Engländern genommen, wurde es erst 1558 durch den Herzog von Guise denselben wieder entrissen; 1595 eroberten es die Spanier unter Erzhzg Albrecht, 1639 vernichtete bei C. der holländische Admiral van Tromp die spanische Silberflotte. Sz.

Calatafimi, Stadt in der sicilianischen Provinz Trapani, 9400 Einw., Knotenpunkt der von Marsala und von Trapani nach Palermo führenden Strassen, 38 Km. östl. Marsala, auf dem Abhang einer Höhe gelegen: ndwstl. 3 Km. entfernt liegen auf einer andern Höhe die Ruinen von Segestum.

Am 15. Mai 1860 hatte der neapolit. Brigadier Landi mit 3 Bat., 2 Esk. und 4 Gesch. 2 Km. sdl. C. Stellung genommen um den von Marsala mit 1500 Freiwilligen und 4 Gesch. vordringenden Garibaldi zu bekämpfen. Letzterer verhielt sich anfänglich in der Gegenstellung auf der Höhe bei Vita defensiv, zwang dann die Neapolitaner durch Bedrohung ihrer linken Flanke in sechsstündigem Kampfe zum Rückzug nach C., von wo Landi in der Nacht auf den 16. unverfolgt gegen Palermo abzog. Garibaldi rückte am 16. Morgens in C. ein. Die Neapolitaner verloren 140 M. und ein Geschütz, die Garibaldiner 70 Mann und eine Kompagniefahne. Als erster Zusammenstoss der Freischaaren mit den Königlichen übte diese Niederlage der letzteren einen bedeutenden Einfluss, indem schon in den nächstfolgenden Tagen Aufstände in ganz Sicilien losbrachen und die Demoralisation der Königlichen sich steigerte. — Rüstow, Erinn. aus d. ital. Fldzge. A. v. H.

Calculos, pro, signiren, ist das beim Militärrechnungswesen zu beobachtende Verfahren, nach welchem der Rechnungsführer alle Belege bezüglich der Richtigkeit prüft und dass dies geschehen, den Beleg mit p. c. und seiner Unterschrift bescheinigt. B. v. B.

Calcutta, Hauptstadt von Britisch Ostindien, am l. Ufer des Hoogly, im Delta des Ganges und Bramaputra, 1000000 Einw. Sitz des Vizekönigs, des Gouverneurs von Bengalen und der höchsten Verwaltungs- und Militärbehörden, durch Eisenbahnen und Telegraphen mit den Hauptpunkten des Innern verbunden. Trotz des ungesunden Klimas übertrifft der Handelsverkehr von C den aller andern indischen Plätze bei weitem; die grössten Schiffe legen übrigens in Diamond Harbour an der Hooglymündung an. C. wird vertheidigt durch die starke, mit mehr als 600 Geschützen vertheidigte Festung Fort William im S., wo ungeheueres Kriegsmaterial aufgehäuft ist. Im N. liegt die Stadt Barrackpoor mit den Kantonnements mehrerer Infrgter. Sz.

Caldiero, Dorf in Italien, Venetien, Prov. Verona, 14 Km. ostsdöstl. von Verona, nächst der nach Vicenza führenden Chaussee und Eisenbahn, am südlichen Ende eines Ausläufers der Lessinischen Gebirge.

Treffen am 12. Nov. 1796. Zwei öst Armeekorps sollten sich zum Entsatze Mantuas bei Verona vereinigen. Während FMLt. Davidovich mit dem Tirolerkorps die franz. Div. Vaubois das Etschthal hinab bis in die Stellung am Monte Baldo drängte und dann unthätig stehen blieb, — war FZM. Alvinczy mit dem Friauler Korps nach den Gefechten an der Brenta den Franzosen bis an die Thore Veronas gefolgt. Bei dem Herannahen der Oesterreicher am 11. Nov. liess Bonaparte die Div. Augereau (8300 M.) und Massena (9500 M.) in Verona über die Etsch

gehen und warf sie der öst. Avantgarde, Brig. Hohenzollern entgegen, die sich fechtend bis hinter den Kanal von Vago zurückzog und diese Stellung hartnäckig behauptete. Alvinczy, nach dem ungestümen Vordringen der Franzosen einen Hauptangriff erwartend, zog in der Nacht die Avantgarde auf die Unterstützung in C. zurück und liess mit diesen vereinigten Truppen (8000 M.) die Abhänge des Höhenzuges hinter C. und Strà besetzen, mit dem r. Flügel Colognola, mit dem *l.* C. und den Monte la Rocca umfassend, während das Gros noch im Lager bei Villanuova blieb. — Am 12. eröffneten die Franzosen die heftigsten Angriffe auf beide öst. Flügel. Augereau erstürmte wiederholt C. und Strà, musste diese Ortschaften jedoch immer wieder aufgeben. Eine versuchte Umgehung der öst. Stellung am Monte la Rocca wurde durch die energischen Gegenangriffe der Brig. Hohenzollern und der Kavaleriereserve vereitelt. Inzwischen hatte jedoch Massena am r. Flügel der Oesterreicher Terrain gewonnen und nach langem, erbitterten Kampfe die Abhänge erstiegen und Colognola genommen. In diesem kritischen Augenblicke langten die von Alvinczy herbeigeführten Unterstützungskolonnen an, wovon die erste unter GM. Brabeck (4000 M.) die Franzosen im Centrum bis auf das Posthaus bei Strà zurückwarf, während GM. Schubirz (5000 M.) unter den grössten Anstrengungen die Höhen von Colognola gewann und mit den neuerdings vordringenden Bataillonen des r. Flügels die Franzosen in die Ebene hinabwarf und bis Pieve und Cà dell'Ara trieb. Die dritte Kolonne unter GM. Provera hatte in dem grundlosen Boden mit zahllosen Hindernissen zu kämpfen, gelangte aber noch rechtzeitig nach Gombion, um die Div. Augereau in der r. Flanke und im Rücken anzufallen, worauf diese nach Cà Rizzi und Calderin zurückweichen musste. Die Franzosen, um ihre Rückzugslinie besorgt, traten noch in der Nacht ihren Marsch über S. Martino nach Verona an. — Vgl. Krieg von 1795/97. — Jomini, Hist. d. guerres de la révolution, Paris 1821; Oest. mil. Ztschrft 1828, V.

Schlacht am 29., 30. und 31. Okt. 1805. Die Kriegsereignisse in Deutschland zwangen Oesterreich, zum Schutze der Erblande die Armee aus Italien zu ziehen. Erzherzog Karl beschloss, vor seinem Abzuge den Franzosen, die nun voraussichtlich die Offensive ergreifen würden, auf italienischem Boden noch eine Schlacht zu liefern. Nach Abrechnung der zu weit detachirten Abtheilungen und Korps standen dem Erzherzoge c. 49000 M. zur unmittelbaren Verfügung. Massena, der seine Hauptmacht c. 52000 M. am r. Ufer der Etsch hinter Verona vereinigt hatte, überschritt am Morgen des 29. bei Castel vecchio und Pescantina den Fluss, drängte den äussersten r. Flügel der Oesterreicher in die Lessinischen Gebirge und die Vorhut gegen C. zurück und warf sich am Nachmittage mit der Div. Molitor auf sämtliche öst. Vortruppen, wobei sich ein blutiger Kampf um die Ortschaften Vago, Cà dell'Ara, Strà und C. entspann, welche schliesslich in den Händen der Franzosen blieben, die aber C. des Nachts wieder verliessen. Der Erzherzog beabsichtigte am folgenden Tage dem Angriff der Franzosen zuvorzukommen und ordnete noch in der Nacht seine Aufstellung. Der r. Flügel (FMLt. Simbschen) auf den Höhen von Colognola; die Mitte (Gen. d. Kav. Graf Bellegarde) hinter C. auf den Abhängen von S. Mattia und la Rocca; hinter derselben die erste Reserve; der linke Flügel des Centrums (FM. Fürst Reuss und GM Nordmann) bei Madonna di Strà und Chiavica del Cristo bis an die Etsch; die zweite Reserve bei S. Gregorio. Der äusserste r. Flügel blieb im Lessinischen Gebirge, der l. bei Bevilacqua stehen. — Massena, in der Absicht, die öst. Stellung zu durchbrechen, liess die Inf.-Div. Molitor, Gardanne, Partouneaux und Duhesme und die Kav.-Div. Espagne vor Vago aufmarschiren und befahl der Div. Verdier, am 30. mit Tagesanbruch bei Persacco auf das l. Etschufer überzugehen und durch das Erscheinen im Rücken der Oesterreicher den Angriff des franz. Centrums vorzubereiten. — Am Morgen des 30. verhinderte dichter Nebel die Ausführung des vom Erzherzog beschlossenen konzentrischen Angriffs. Inzwischen hatte GM. Nordmann die Vorbereitungen Verdiers entdeckt und vereitelt, worüber sich jedoch zwischen den beiderseits zur Unterstützung herbeigeeilten Abtheilungen der Div. Duhesme und des FMLt. Fürst Reuss bei Sabbionara und Gombion ein hartnäckiger Kampf entwickelte, der sich allmählich auf die ganze Linie ausdehnte und mit grosser Erbitterung und wechselndem Erfolge bis zum Abend fortgeführt wurde, wo es dem öst. Centrum gelang, durch das Vorrücken der letzten fünf Grenadierbataillone aus der Reserve, das bereits zum Nachtheil sich wendende Gefecht wieder herzustellen und die Franzosen über Strà zurückzuwerfen. — Massena zog noch in der Nacht die Armee bis Vago zurück und liess am 31. Verdier bei Zevio auf das l. Etschufer gehen und die öst. Brig. Nordmann in der Schanze bei Chiavica del Cristo angreifen. Diese hatte schon mehrere Stürme abgeschlagen, als FMLt Fürst Reuss 3 Bat. in die l. Flanke und den Rücken der Div. Verdier sandte und zum Rückzuge auf Gom-

bion nöthigte, wo sie sich mit der Div. Duhesme vereinigte. — Da sich Massena am 31. nicht regte, traf der Erzherzog Vorbereitungen, die franz. Stellung am 1. Nov. in der l. Flanke zu umgehen. Die franz. Armee hatte jedoch schon vor Tagesanbruch den Rückzug über S. Giacomo nach Verona angetreten. — Vgl. Krg. d. 3. Koal. 1805; Oest. mil. Ztschrft, 1823, IV., 1844, IX. M. T.

Caliga, (Caligae), der Schuh, welchen die römischen Soldaten mit Einschluss der Centurionen trugen. Er war eng anliegend, bedeckte den ganzen Fuss und hatte eine dicke mit Nägeln beschlagene Sohle. Ueber den Riss und um den unteren Theil des Beines war er mit Riemen befestigt. Bei den Griechen hiessen ähnliche Schuhe Krepides. Die römischen Soldaten bekamen zur Unterhaltung der Schuhe ein besonderes Schuhgeld (argentum, calcearium) und ausser diesem für den Ersatz der Nägel ein argentum clavearium. — Löhr, Krgswsn d. Griech. u. Röm. J. W.



Caligae aus Leder.

Callao, der wichtigste Hafen von Peru, über welchen $^2/_3$ der Gesamteinfuhr geht; in der Ausfuhr von Iquique übertroffen, Hafenstadt d. Hptstdt Lima, c. 2 M. entfernt. 1862 liefen ein: 1207 Schiffe (ohne Kriegsschiffe) mit 690515; aus: 1123 Schiffe mit 674854; ausserdem 129 Postdampfer mit 220500 Tonnen. Haupthandelsartikel Guano, Steinkohlen, Weizen, Mehl, Holz, Eis. Die englische Dampfpacketkompagnie für die Südsee unterhält regelmässige Verbindungen mit Tumbez, Paita, Sambayeque, Pagasmago, Malabrijo, Huanchao, Santa, Samanco, Casma, Supe, Huacho, Cerro Azul, Tambo, Mora, Chincha Inseln, Pisco, Chala, Islay, Arica, Iquique, Panama, Valparaiso. C. 15000 E., meist Arbeiter und Geschäftsleute; Hafen gross und gut, geschützt durch vorliegende Inseln, auf denen eine Kolonie für Staatsgefangene. Im Hafen gewöhnlich eine ziemlich hohe Dühnung. Auf der grösseren St. Lorenzo Insel das Hafenfeuer c. 500' hoch. Tiefe des Hafens durchgängig 7 Faden; er ist durch stark armirte Forts befestigt. 1796 wurde C. durch den Einbruch der See zerstört, die Trümmer des damaligen C. liegen sdl. von den alten Castellen de la Independencia und del Sol. 1829, als C. noch spanisch war, wurde es von den Columbischen Truppen unter Gen. Suice belagert, vertheidigt von dem span. Gen. Rodil und nach tapferster Gegenwehr am 22. Jan. 1826 übergeben. Im Unabhängigkeitskriege 1865 bombardirte die span. Flotte C. unter Admiral Nunez am 2. März, nachdem die Blokade von Valparaiso aufgegeben worden. Die spanische Flotte zog stark beschädigt nach den Philippinen, damit war der Krieg beendigt. v. Hllbn.

Calle, La C., eines der fünf Forts, welche die Franzosen im 17. Jhrhdrt zum Schutze ihrer Korallenfischerei an der Küste N.-Afrikas angelegt hatten. Oestl. von Bona unweit der tunesischen Grenze zwischen Kap Gros und Kap Roux gelegen, ist es jetzt ein zur Subdiv. Bona gehöriger franz. Militärposten (cercle). —rl.

Calpurnia lex militaris: das Gesetz, welches solchen Bundesgenossen, die den Römern im Kriege Dienste leisten würden, die Verleihung des römischen Bürgerrechts zusicherte (89 v. Ch.). — N. Marcellus 74. 89. 329 ed. Gerl.; Lange, Röm. Alterth., Brln 1867. II. 637. K.

Cambray, Stadt am l. Ufer der Schelde in Franz.-Hennegau. 22000 Einw. Hier beginnt der Kanal von St. Quentin. Festung bestehend aus einer Enceinte und einer Citadelle. Bedeutende Leinen- und Baumwollenindustrie. Im J. 1508 wurde hier zw. dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Spanien die Ligue von C., 1529 zwischen Frankreich und Spanien der sog. Damenfriede von C. geschlossen. 1677 von den Franzosen unter dem Oberbefehl Kg Ludwigs XIV. erobert; in der Nacht 24./25. Juni 1815 wurde die Stadt von den Engländern erstürmt, die Citadelle ergab sich am andern Morgen. C. war von 1815—18 das Hauptquartier der engl. Okkupations-Armee. Sz.

Cambridge, (spr. Kehmbridsch) George Frederick William Charles Herzog von, 26. März 1819 zu London geboren und in Hannover, wo sein Vater, ein Sohn Georgs III. Generalgouverneur und später Vizekönig war, erzogen, machte als Generallieutenant und Kommandeur der 1. Division den Orientkrieg, namentlich die Schlachten an der Alma und bei Inkermann mit, verliess aber aus Gesundheitsrücksichten vor Beendigung des Krieges dessen Schauplatz und ward 1856 Oberbefehlshaber (commander-in-chief) des britischen Heeres. Als solcher hat er eine grosse reformatorische Thätigkeit entfaltet, deren Haupterfolge durch die Fortschritte in der Ausrüstung und Ausbildung (Errichtung stehender Lager), Organisation (Freiwillige, Miliz), Abschaffung des Stellenkaufes und Prüfungen der Offiziere etc. gekennzeichnet sind. H.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, (Baron) franz. Maréchal-de-camp, geb. 26. Dez. 1770 zu St. Sebastian bei Nantes als Sohn

eines Kaufmannes, focht gegen die Vendeer und dann in den Kriegen Napoleons, welcher ihn nach dem Feldzuge von 1807 in seine Garde aufnahm. Er begleitete den Kaiser nach Elba als Kommandeur der 400 Mann der alten Garde, welche demselben mitzunehmen verstattet war und bildete mit ihnen die Avantgarde bei der Rückkehr nach Frankreich. An der Spitze einer Division seiner alten Truppe fechtend, wurde er bei Waterloo von dem eine Brigade hannoverscher Infanterie befehligenden General Halkett (s. d.) in einer Weise gefangen genommen, welcher die Verherrlichung durch den C. lange Zeit in den Mund gelegten Ausruf: „La garde meurt, mais elle ne se rend pas" schwerlich zu theil geworden sein würde, wenn nicht der durch den Aufenthalt auf Elba um den tapfern Mann verbreitete Nimbus ihn als eine für den Helden einer solchen Dichtung besonders geschickte Persönlichkeit hätte erscheinen lassen. Für seinen eigenen Charakter passte eine solche Verherrlichung um so weniger, als Bescheidenheit ein hervorragender Zug desselben war; diese hatte ihn schon 1800 den nach Latour d'Auvergnes Tode ihm angetragenen Namen des ersten Grenadiers von Frankreich ablehnen und viele von Napoleon ihm zugedachte Auszeichnungen gar nicht oder nur mit Widerstreben annehmen lassen. Auch für Frankreich hat die Geschichte die Mythe von C. und seinem Ausrufe lange widerlegt; ein Denkmal zu Nantes und andere Umstände werden aber den Glauben daran wol schwerlich erlöschen lassen. Die Anhänglichkeit an Napoleon hinderte C. übrigens nicht, in die Dienste der Bourbonen zu treten. Er starb am 5. März 1826. — S. die franz. biogr. Sammelwerke. H.

Camera, kleines Fahrzeug der griechischen Seeräuber, welches 25—30 Mann fasste; vorn und hinten spitz zulaufend, sonst rund, weit und voll in der Mitte, mit aus dem Wasser ragenden und nach oben hin konvergirenden Rippen, die gewissermassen ein Dach über demselben bildeten. — Strabo XI, 2, 12. J. W.

Camillus, Marcus Furius, aus alt römischem Patriziergeschlecht 436 v. Chr. geb., wurde zum Diktator ernannt, um den Krieg gegen Veji zu beenden und nahm, nachdem er im römischen Heere strenge Zucht eingeführt, 396 v. Chr. diese Stadt vorzugsweise durch einen unterirdischen in die Mitte der Stadt geführten Gang ein, aus welchem gleichzeitig mit dem Sturme eine auserlesene Schaar hervorbrach. Er wurde dafür durch den Triumph geehrt, bald nachher aber unrechtmässiger Beuteaneignung angeklagt, und verbannte sich selbst nach Ardea. Als darauf 389 die Gallier unter Brennus (s. d.), nach Vernichtung des römischen Heeres an der Allia (s. d.), gegen Rom vordrangen und das Kapitol belagerten, wurde er abermals zum Diktator erwählt und erfocht einen glänzenden Sieg über die Gallier, die bald gänzlich aus Rom vertrieben waren. In den folgenden Jahren besiegte C. die benachbarten Völker, Latier, Aequer, Volsker, — zum fünften Male wurde er in seinem 80. Jahre Diktator, als 366 die Gallier aufs neue in Italien einfielen. Nachdem er die Römer mit besseren Waffen: Stahlhelm, erzbeschlagenem Schilde, langem Spiesse, ausgerüstet hatte, zog er den Galliern entgegen, besiegte sie durch sehr geschickte Anordnungen und verjagte sie aus Italien. 365 starb dieser durch Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe, wie durch Tapferkeit und Feldherrnkunst hervorragende Römer an der Pest. — S. Sohn L. Spurius Furius C. feierte einen Triumph über die Gallier. — Livius V—VII; Plut. C.; Appian, röm. ital. Gesch. 8; Diodor VII; Polyb. 2; Strabo 5; Galitzin I, 1. —cc—.

Camisade oder Camisarde, nächtlicher Ueberfall, stammt von camisa, chemise; weil die Krieger, um einander in der Finsternis zu erkennen, ihre Hemden über die Rüstung zogen. So wurde es z. B. 1525 für den Ueberfall auf den Park von Certosa bei Pavia befohlen, was viele Landsknechte, die keine Hemden hatten, in grosse Verlegenheit setzte, sodass Papier aushelfen musste. Auch im Befreiungskriege der Niederlande begegnen noch die C. — Zu spezieller Bedeutung erhob sich das Wort während der Sevennenkriege (s. d.), in denen die aufständischen protestantischen Bauern, welche ihre Blousen (camises) über den Kleidern zu tragen pflegten, „Camisarden" genannt wurden. M. J.

Campagna di Roma heisst die von der Tiber durchflossene Küstenebene des alten Latium, welche von Ronciglione bis zu den pontinischen Sümpfen reicht und Rom umschliesst. Der Boden ist vulkanisch, die Malaria verhindert den Anbau, so dass die im Altertum blühende Landschaft verödet ist und nur im Herbst und Winter als Weide für Rinder und Ziegen benutzt wird. Sz.

Campanien, italienische Küstenlandschaft zwischen den Meerbusen von Gaëta und Salerno, 12 M. lg, 2—4 M. br. Sie ist auf das sorgfältigste bebaut, von jeher wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit berühmt; der Garten von Italien, mit zahllosen Städten, Dörfern und Villen bedeckt. Stellenweise finden sich versumpfte Strecken, die Malaria tritt auch hier auf. Hauptorte Neapel, Salerno, Capua. Sz.

Campbell (spr. Kembel), John, Admiral, schott. Herkunft, diente als Junge auf einem englischen Handelsschiffe, bis er für die Kriegsflotte gepresst wurde und, nachdem er mit Anson (s. d.) die Erde umsegelt, zum Offizier aufstieg. Als Linienschiffskapitän focht er tapfer im siebenj. Kriege und wurde nach Beendigung des amerikanischen Befreiungskrieges Oberbefehlshaber der Station von Newfoundland. Er starb in London am 16. Dez. 1790 und hatte einen Namen gleich sehr wegen Tapferkeit, praktisch nautischer Erfahrung und volkstümlicher Originalität. — **C.**, Sir Alexander, Baronet, GLt., geb. in der Grafschaft Perth 1759, erscheint als Kompagnieführer bei der Vertheidigung Gibraltars 1781 und geht 1793 nach Indien. Im Kriege gegen Tippo Sahib kommandirte er das 74. Rgt bei der Einnahme von Seringapatam 1799, okkupirte die französische Niederlassung von Pondicherry, die dänische von Tranquebar, und wurde vom Generalgouverneur Lord Wellesley, als dessen Bruder Arthur nach Europa zurückkehrte, mit dem Kommando in Mysore betraut. Seit 1808 findet man ihn als Brig.-Gen. in Irland, seit 1809 bei der Armee in Portugal und Spanien. Bei Talavera als Führer des r. Flügels schwer verwundet, focht er wieder bei Busaco und Fuentes d'Onoro, bis ihn Dez. 1811 seine Gesundheit zur Rückkehr nach England nöthigte. Zwischen 1812 und 1816 führte er den Oberbefehl auf den Inseln Mauritius und Bourbon und wurde 1820 Höchstkommandirender in Madras, wo er am 11. Dez. 1824 starb. — **C.**, Sir Neil, Oberst, geb. um 1770, diente seit 1797 zu wiederholten Malen mit Auszeichnung in Westindien, bis er im April 1811 als Oberst das 16. portugiesische Rgt erhielt, welches auf der Peninsula alle Affairen von Fuentes d'Onoro bis Salamanca mitmachte. Zu Anfang 1813 wurde er Lord Cathcart, dem Bevollmächtigten bei Kaiser Alexander I., beigegeben und machte den Feldzug bis zur ersten Einnahme von Paris mit. Bei der Ueberführung Napoleons I. nach Elba war er als britischer Kommissar thätig und mit Urlaub von der Insel abwesend, als der Kaiser von dort entwich. Er verhandelte die Kapitulation von Neapel, führte in der Kampagne von Waterloo das 54. Regiment und nachträglich auf Wellingtons Befehl die Hanseatische Legion. Später, wie es scheint, in Ungnade, machte er sich mit Mungo Parks Entdeckung am Niger zu schaffen und starb als Resident in Sierra Leone 14. Aug. 1827. — A new. gen. biogr. dictionary, Lndn 1857. V. R. Pauli.

Campbell, Colin, s. Clyde, Lord. H.

Camperduin oder Camp (Kamp), Dorf in der niederländischen Provinz Nord-Holland, ndwstl. von Alkmar.

Seeschlacht in der Höhe von C., am 11. Oktober 1797, in welcher die englische Flotte unter Admiral Duncan (daher Viscount D. of C.) die holländische unter Vizeadmiral de Winter schlug. Letztere — 28 Segel — auf dem Rückzuge vor der ersteren — etwa die gleiche Zahl Segel, aber grössere Geschützzahl — begriffen, stellte sich in drei Treffen auf; Vizeadmiral Onslow durchbrach diese, ein allgemeiner erbitterter Kampf folgte, dessen Enderfolg die Vernichtung des grössten Theils der holländischen Schiffe, theils durch den Feind, theils durch Strandung war. Die Schlacht wird auch nach dem wstl. von Alkmar liegenden Dorfe Egmond aan Zee genannt. — Leipziger Ztg vom 24. Okt. 1797 ff. H.

Campi Catalaunici, die weite Ebene um Châlons sur Marne in der Champagne, wo der Hunnenkönig Attila von den vereinigten Römern und Westgothen, Alanen, Sueven, Franken, Alemannen und Sachsen 451 n. Chr. besiegt wurde. (Nach andern Schriftstellern die Ebene um Troyes.) Von Wolga und Donau her war Attila (s. d.) mit 700000 M. bis nach Gallien vorgedrungen, um das römische Reich zu vernichten. Auf die Nachricht davon eilte der römische Feldherr Aëtius mit wenigen Legionen über die Alpen und bewog den König der Westgothen, Theodorich I., zu einem Bündnis gegen Attila, an das sich die andern genannten Völker anschlossen. Attila war inzwischen bis Orléans vorgedrungen, das er belagerte; er hob die Belagerung auf und zog sich zur Marne zurück, die Verbündeten folgten ihm, es kam mehrmals zu Scharmützeln, ein grosses Treffen an der Loire in der Mauriarischen Ebene blieb unentschieden. Im Herbst 451 fand die Entscheidungsschlacht statt. Die Westgothen bildeten den r. Flügel, die germanischen Bundesgenossen das Centrum, Aëtius den l., während drüben Attila in der Mitte seiner Hunnen focht, auf seinem r. Flügel die Ostgothen, auf dem l. die Gepiden. Theodorich fiel, nachdem Attila das feindliche Mitteltreffen bereits durchbrochen hatte. Nun aber in beiden Flanken von Thorismund, Sohn Theodorichs, der seines Vaters Tod zu rächen brannte, und von Aëtius gedrängt, wurde Attila zur Flucht gezwungen, und nur die sinkende Nacht rettete ihn vor gänzlicher Niederlage. Nach Jornandes bedeckten 162000 Erschlagene (n. A. sogar 300000) das Schlachtfeld, mit höchster Erbitterung war gekämpft worden. In seiner Wagenburg erwartete Attila einen neuen Angriff, der Scheiterhaufen war schon errichtet, auf welchem er

sich mit seinen Schätzen verbrennen wollte, wenn der Feind seine Linien durchbräche. Aber die Erschöpfung der Verbündeten und römische List verhinderte diesen Versuch; Aëtius, der in Thorismund nach der völligen Vernichtung des Attila einen neuen Feind für Rom fürchtete, rieth listiger Weise von der Fortsetzung des Kampfes ab. Nachdem beide Parteien sich auf der Wahlstatt noch sieben Tage gegenüber gestanden, trat Attila den Rückzug nach Pannonien an. — Priscus, Exc. Leg.; Jornandes 36—41; Gregor. Tur. II; Sid. Apoll., Paneg. Avit.; Isidor, Gesch. d. Gothen u. Chronik d. westgoth. Könige; Göhring, Dtschlds Schlachtfelder; Galitzin I. 5. —cc—.

Campi doctores: bei den Römern alte Krieger, Offiziere, welche bei den Versammlungen auf dem Marsfelde die gymnastischen und Waffenübungen aller Art leiteten, Fecht- und Exerziermeister. —cc—.

Campi Raudii, Ebene bei Vercellae in Oberitalien, wo Marius (s. d.) 99 v. Chr. (n. A. 101 v. Chr.) die Cimbern besiegte. Nachdem er die Teutonen bei Aquae Sextiae (s. d.) vernichtet, war er nach Italien zurückgegangen und trat den Cimbern am Po entgegen, als diese nach Ueberschreitung der Alpen in der lombardischen Ebene verweilten. Ihren um Land für sich und die Teutonen bittenden Gesandten stellte er die gefangenen Teutonenkönige vor und bestimmte auf ihre weitere Bitte Ort und Tag für den Entscheidungskampf. Die Cimbern rückten in regelmässigem, 30 Stadien breiten und tiefen Viereck vor, die Reiterei bog r. aus, um die römische l. Flanke zu umfassen. Die Römer waren, nach der Vereinigung der Armee des Catulus mit Marius, c. 52000 M. und 4000 Reiter stark. Die Cimbern, deren vordere Glieder sich mit Ketten aneinander geschlossen hatten, fochten mit höchster Tapferkeit, aber Sonne und Wind, die Hitze des 29. Juli und der gewaltige Staub waren gegen sie, der grösste Theil ihres Heeres wurde niedergemacht, 60000 M. gefangen. Noch die Weiber und Hunde vertheidigten die Wagenburg vergebens. — Die gefangenen Kinder der Cimbern und Teutonen hatten später den wesentlichsten Antheil an dem Sklavenkriege des Spartacus (s. d.). — Plut.: Marius, Sulla; Liv. LXVIII; Vellej. II; Joh. v. Müller: Bell. Cimbr.; Galitzin I, 3. —cc—.

Campomajor, befestigte Stadt mit zwei Forts in Portugal, Prov. Alemtego, nahe der span. Grenze. 5000 E. 1811 von den Franzosen erobert, aber bald wieder aufgegeben. Sz.

Campo-Santo, Schlacht im österreichischen Erbfolgekriege (s. d.), am 8. Feb. 1743, auf toskanischem Boden. Sieg des öst. FM. Traun (s. d.) über die Spanier. C. v. W.

Canada. Ursprünglich hatte nur der am Ende des 15. Jahrhunderts entdeckte, von den Franzosen seit 1524 allmählich in Besitz genommene, im Frieden von Paris 1763 an England abgetretene Theil des nordamerikanischen Kontinents, welcher jetzt die Provinzen Quebec und Ontario ausmacht, den Namen C. Erstere Provinz wurde damals Nieder-, letztere Ober-C. genannt. 1840 bekamen beide Provinzen eine gemeinsame Regierung, 1864 wurden Neuschottland und Neubraunschweig mit ihnen vereinigt, wonach dieser Komplex englischer Besitzungen den Namen: „Dominion of C.“ erhielt. 1869 wurden die Hudsonbayländer, 1870 Manitoba, 1871 die Prinz Edwards Insel und British Columbia einverleibt. — An der Spitze der Regierung des Dominion befindet sich ein Generalgouverneur, welcher seinen Sitz in Ottawa hat. Ihm zur Seite steht ein Zweikammersystem. Er hat das Begnadigungsrecht und wird auf sechs Jahre von der Krone von Grossbritannien ernannt. Die Ausdehnung des ganzen Dominion of C. war 1871 165000 geogr. Q.-M., die Einwohnerzahl wurde auf 3718000 Seelen geschätzt. Der Nationalität nach ist die Hälfte britisch, stark ¼ französisch, der Rest gemischt.

England, welches früher eine ziemliche Zahl kleiner Garnisonen auf diesem ausgebreiteten Territorium hielt, hat in dem Streben, den staatlichen Verband mit den Kolonien zu lockern, sie auf ihre eigenen Kräfte anzuweisen und dadurch die vielfachen Anlässe zu mindern, welche England in die Händel aller Welttheile hineinzogen, in den letzten Jahren mehr und mehr die in C. befindlichen Streitkräfte gemindert, so dass jetzt (1876) abgesehen von den bei den Schulen, Milizkommandostellen, Kommandanturen etc. befindlichen Offizieren nur noch 2 kgl. Inf.- (bez. Rifle-) Bat., 1 Brig. Art. und 1 Ing.-Komp. (c. 1800 M.) dort stehen, sämtlich in Halifax. Bei der allmählichen Abminderung der Streitkräfte wurde den Kolonien die Pflicht aufgelegt, durch Errichtung einer der englischen nachgebildeten Miliz sich die Kräfte für die Vertheidigung des Landes zu schaffen. Die so entstandene Wehrkraft theilt sich in die aktive und die Reserve-Miliz 1. und 2. Kategorie. In ersterer besteht für die Dienstpflichtigen eine zwei-, für die Freiwilligen eine dreijährige Dienstzeit, welche zwischen dem 18. und 21. Lebensjahre abgeleistet werden muss. In der 1. Kategorie der Reserve-Miliz dient jeder diensttaugliche britische Unterthan vom 22. bis 32. J., in der 2. vom 33. bis 60. —

Ganz C. ist in 12 Militärbezirke abgetheilt, von denen 4 Ontario, 3 Quebec, je 1 Neubraunschweig, Neuschottland, Manitoba, British Columbia und die Prince Edwards Insel bilden. Die Distrikte sind von sehr verschiedener Leistungsfähigkeit; während der stärkste (2.) 15 Bat. Inf. aktive Miliz abstellt, liefert der 10. nur 3 Kompagnien. Insgesamt bestehen im Frieden an Kavalerie (Juli 1875) 1 Leibgarde des Gen.-Gouverneurs, 3 Rgter, 2 provisorische Rgter, 1 selbständige Esk. und 10 dsgl. Troops; — an Feldartillerie 16 Batt.; an Garnisonsartillerie 4 Brig. und 17 selbst. Batt., 2 Schiessschulen; — an Ingenieuren 3 Komp.; — an Infanterie 1 Bat. Garde, 78 Bat. Inf. und Jäger, 15 provisor. Bat., 25 selbst. Komp.; — 1 Marine-Komp. — Ausserdem befindet sich seit der Red-River-Expedition eine permanente Garnison von 2 Inf.-Komp. und 1 Garnisonsart.-Detachement in Garry (Manitoba). — Für die Reservemiliz bestehen im Frieden 195 Distriktskommandos; es sind jedoch nur die Stäbe formirt. Die Stärke der Aktivmiliz betrug Anf. 1875 43000 — die der Reservemiliz 1. Kateg. 112000 M. die der 2. 580000 M. Die Stäbe der höheren Kommandostellen etc. werden aus 65 aus der engl. Armee abkommandirten Offizieren gebildet. — Anstalten zur Heranbildung von Offizieren existiren mehrere; auch sie werden von englischen Offizieren geleitet. Im Kriegsfalle sollen innerhalb 14 Tagen bereitgestellt werden: 78 Inf.- und Jägerbat., mit 77 Reservebat. und 77 Depotkomp., 8 Handwerkerkomp., 4 Rgter Kav., 1 Kav.-Depot, 20 Batt. Feldart., 51 Batt. Garnisonsart. 11 Batt. Küstenart., 8 Depotbatt., 3 Batt. Zeughausart., 1 Ingenieurbat., 8 Troops Train, 3 Komp. Marinemiliz auf den C.schen Seen (s. d.). Die Feldarmee wird alsdann aus 8 Feld und 8 Reservediv. bestehen und c. 142000 M. zählen mit 82 Feldgesch. — Die Infanterie ist theils mit abgeänderten Enfield-, theils mit Henry-Martinigewehren bewaffnet. Die Kavalerie führt ausser dem Säbel den Lancasterkarabiner. Die Beschaffung der Pferde würde im Falle einer Mobilisirung Schwierigkeiten finden. Die Geschütze der Feldartillerie sind theils 7-, theils 16℔r. — Die Uniformirung ist der der englischen Miliz und Volunteers nachgebildet. — Auf den Binnenseen befindet sich eine Flotille von 8 armirten Schraubendampfern. welche theils in Kingston (Ontariosee), theils in Fort William (oberer See) und Penetanguis Harbour (Huronsee) stationirt sind. — Befestigungen: Fort Quebec, St. Helena Insel bei Montreal, — Fort Chambly, Fort Wellington bei Prescott, — Kingston, Portland, Fort Frederik, Fort Henry, Hamilton, George (Niagara), Missisaga, Beachville, Madden, William, St. John, Halifax. Grosse Arsenale in Quebec, Fredericton. — The hist. of. C. by Mac Mullen. 1869; — The C. Dominion, by Marshall. London, 1871; The Dominion of C., „Uns. Zeit", 1872; Army List; Die Milizarmee C.'s v. K. Winter,neue mil. Bl., 1876, 2. Hft. v.X.

Canadische Seen, die grossen Binnenseen in N.-amerika (Lake superior, Huron-, Erie-, Ontario-, Michigan-See) von denen die ersteren die Grenze zwischen den Ver. Staaten und dem Dominion of Canada bilden, während der Michigan ganz auf dem Gebiet der Union liegt; an ihm Chicago. Die Seen sind durch Abflüsse verbunden; Niagara zwischen Erie und Ontario. Aus dem Ontario führt der Lorenzstrom (s. d.) zum atlantischen Ozean. v. Fr.

Canclaux, Jean Camille Baptiste (Comte) de, französischer General, geboren 1740 zu Paris, machte den 7j. Krieg mit und gehörte zu denjenigen Offizieren, welche nach demselben die preussischen Heereseinrichtungen für die eigene Armee nutzbar zu machen strebten; zu dem Ende übersetzte er mehrere militärische Werke aus dem deutschen. Im April 1793 an die Spitze der „armée des côtes de Brest" gestellt, wies er am 29. Juni den Angriff der Vendéer auf Nantes ab. An demselben Tage, an welchem er dieselben bei St. Symphorien geschlagen hatte, am 6. Oktober 1793, rief ihn der Wolfahrtsausschuss von seinem Kommando ab. Nach dem Aufhören der Schreckensregierung wurde er von neuem nach dem Westen gesandt, zu dessen Pazifizirung er mit ruhiger und sicherer Hand beitrug. C.s Gesundheit verhinderte seine fernere Verwendung im Felde; Napoleon benutzte ihn vielfach bei Organisationsarbeiten, zu diplomatischen Sendungen und zur Ausarbeitung einer „Ordonnance sur l'instruction de la cavalerie". Er starb zu Paris 27. Sept. 1817. — Mémoires du gén. Aug. Colbert, Paris I. Note B. 1863. H.

Cancrin, Georg. (Jegor Franzowitsch.) Graf, russ. Gen. und Finanzminister, am 8. März 1774 zu Hanau geb., trat, nachdem er Regierungsrath in Anhalt-Bernburg gewesen, als Assistent seines Vaters, der Salinendirektor zu Staraja Russa im Gouv. Nowgorod war, 1796 in russische Dienste. Später im Ministerium des Innern und in der Militärverwaltung beschäftigt, durch sein 1811 erschienenes Werk „über die Verpflegung der Truppen" bekannt, wurde er 1812 zuerst Generalintendant der West-, später sämtlicher aktiven Armeen. Als er 1820 in Folge von Intriguen dieses Amt niederlegte, trat er in den Konseil des Kriegsministeriums, dann in den Reichsrath. Als

Verfasser staatsrechtlicher Schriften zu Namen gekommen, wurde C. 1823 Finanzminister, welche Stelle er bis kurz vor seinem am 22. September 1845 erfolgten Tode einnahm. Seiner Thätigkeit als Finanzminister verdankt Russland viel, wenn auch sein oft gewaltsames Verfahren Unwillen hervorrief. — Von seinen Schriften stellt das treffliche obengenannte Werk C. in die Reihe der Didaktiker, während das „über die Militärökonomie im Frieden und im Kriege und über ihr Wechselverhältnis zu den Operationen“, Petersburg 1820, unschätzbare Erfahrungen über alle Zweige dieses Wissens enthält. Er meint „es sei eine elende Ausflucht zu sagen man habe überall gesiegt und sei aus Mangel zu Grunde gegangen; man müsse siegen und leben.“ Der Roman „Dagobert“, e. Gesch. aus d. jetz. Frhtskrge, Altona 1796, soll eine Jugendarbeit C.'s sein. Er ist im Geiste der Freiheits- und Gleichheitsideen geschrieben. B. v. B.

Candia (Kreta), Türkische Insel im S. des ägäischen Meeres, 156,5 Q.-M. mit 275000 meist griechischen E., von Gebirgen durchzogen, mit schönen Häfen, besonders an der Nordküste. Das Klima ist herrlich, der Boden grossentheils sehr fruchtbar, daher liefert C. trotz der schlechten Verwaltung zahlreiche Produkte, namentlich Oel und Wein; Getreide muss eingeführt werden. Die Insel bildet ein eigenes Vilayet; Hauptorte sind C. oder Megalocastro, Suda und Canea, letzteres mit dem besten Hafen der Insel, alle drei befestigt. C. wurde im 17. Jhrhdrt von den Türken den Venetianern entrissen, betheiligte sich an dem griech. Freiheitskampfe und erhob sich 1866—69, von Griechenland unterstützt, gegen die Pforte, wurde aber beide Male zum Gehorsam gezwungen und von den Türken auf barbarische Art verwüstet. Sz.

Cane, Facino, italienischer Bandenführer, bemächtigte sich bei der Verwirrung, welche nach Johan Galeazzo Viscontis Tode (3. Sept. 1402) in Oberitalien eintrat, Alessandrias, Novaras und Tortonas, wurde freilich am 21. Feb. 1407 beim Kloster Morrimondo von Jakob von Verme geschlagen, hörte aber nicht auf, den Sohn Galeazzos, Johann Maria, zu bedrängen, bis dieser ihm am 6. Okt. 1409 die Leitung aller Staatsangelegenheiten übergab. Er starb, als er schon krank den gewaltsamen Tod seines Herrn erfuhr, am 16. Mai 1412 zu Pavia. — Ricotti, storia delle compagnie di ventura in Italia, Torino 1844; Steger, Gesch. Sforzas u. d. ital. Condottieri. Lpzg 1853. H.

Canitz, Karl Wilhelm Ernst Freiherr von C. und Dallwitz, am 17. Nov. 1787 zu Cassel geboren, trat nach absolvirtem Universitätsstudium während des Feldzuges von 1806/7 in die preussische Armee und verdiente sich als Lieutenant im Regiment Towarczys den Orden pour le mérite. Den Feldzug von 1812, wie die Befreiungskriege machte er im Generalstabe mit, wurde nach dem Kriege Adjutant des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, sowie Lehrer an der Allg. Kriegsschule und schrieb „Nachrichten und Betrachtungen üb. d. Thaten und Schicksale der Reiterei“ (die 1. Auflage anonym), welche leider nur von Friedrich d. Gr. bis zum Waffenstillstande von 1813 gehen. Nachdem er während des russ.-türk. Krieges 1828/9 eine Sendung nach Konstantinopel, während des poln. Aufstandes eine solche in das russ. Hauptquartier gehabt hatte, ging er ganz in die diplomatische Laufbahn über. 1845/8 war er Minister des Aeussern. In den aktiven Dienst zurückgetreten, starb er als Divisionskommandeur zu Frankfurt a. O. 25. April 1850. Er ist Verfasser der Betracht. e. Laien über Strauss' Leben Jesu. — Allg. deut. Biogr. III. 1876. H.

Cannae, Dorf in Apulien an der Mündung des Aufidus ins adriatische Meer. — Hannibal hatte in seinem Winterquartier Geronium alle Vorräthe aufgezehrt, mochte aber Apulien nicht verlassen und entschloss sich daher im Frühjahr 216 v. Chr. zu einem Handstreich gegen die Burg zu C., wo die Römer grosse Vorräthe aufgespeichert hatten. Rasch rückte er vor die Burg, erstürmte sie, und lagerte sich nahe derselben. Die neu ernannten römischen Konsuln Aemilius Paullus und Terentius Varro führten das Heer aus dem Lager vor Geronium nach Canusium, $1\frac{1}{5}$ deut. M. von C. Der vorsichtige Aem. Paullus wollte in dem für Hannibals Uebermacht an Kavalerie günstigen Terrain keine Schlacht wagen. Varro aber, von Eitelkeit getrieben, auf Befehle von Rom gestützt, führte an dem Tage, da ihm der Oberbefehl zustand, das 80000 M. z. F. und 7200 Reiter starke Heer über den Aufidus und rückte in Schlachtordnung gegen Hannibals Lager vor. Hannibal ging ihm mit Reiterei und leichtem Fussvolk entgegen, die römische Avantgarde wurde geworfen, erhielt aber Unterstützung, und am Abend stand das Gefecht für die Römer nicht ungünstig. Aem. Paullus, der nun (sie wechselten täglich den Oberbefehl) für die Nacht zu disponiren hatte, theilte sein Heer und bezog mit $\frac{2}{3}$ ein Lager da, wo es gerade stand, während er $\frac{1}{3}$ weiter zurücknahm. Der folgende Tag verstrich ohne Kampf, da Aem. Paullus nicht aus dem Lager rückte, obgleich Hannibal zur Schlacht herausfordernd Stellung nahm. Am andern Morgen früh brach aber Varro vor, ging über den Aufidus und formirte seine Schlachtordnung

(11000 M. wurden im grossen Lager gelassen). Hannibal stellte sich ihm gegenüber unter dem Schutze seiner Schleuderer auf, die Kavalerie auf den Flügeln, das Fussvolk im Centrum, und zwar das hispanische und gallische, als weniger zuverlässig, in der Mitte und keilförmig voraus. Der Kampf wurde durch die leichten Truppen und die Reiterei eröffnet und bald sehr erbittert. Die römische Reiterei wurde fast ganz aufgerieben. Während dessen hatte das römische Fussvolk das feindliche Centrum langsam zurückgedrängt, welches allmählich die Zangenform bildete; nun brach die numidische Infanterie von beiden Seiten hervor, die Reiterei stürzte sich von hinten her auf die Römer, Aem. Paullus fiel, Varro war geflohen, fast die ganze römische Armee wurde niedergemetzelt. Die 11000 M. im grossen Lager hatten inzwischen Hannibals Lager angegriffen, waren aber von der Besatzung tapfer abgewiesen und flohen vor dem sich nun gegen sie wendenden Hannibal in ihr Lager zurück, wo sie am anderen Tage zu Gefangenen gemacht wurden. Die Römer hatten über 44000 T., 25000 Gef. Der Rest war zersprengt; der Verlust der Karthager erreichte nicht 6000 M. — Liv. XXIII; Polyb. 3; Galitzin I, 3. — cc —.

Canrobert, François Certain de, franz. Marschall, geb. 1809 im Dep. Lot (Guienne). Trat 1828 aus St. Cyr als Offizier in die Infanterie und kam 1835 nach Algerien. Beim Sturme auf Constantine 1837 verwundet. 1839 kehrte er nach Frankreich zurück und bildete aus übergetretenen Carlisten ein Fremdenbataillon. 1841 ging er wieder nach Afrika ab, wo er nach häufigen rühmlichen Kriegsleistungen 1847 Oberst wurde. Als solcher an die Spitze des Zuavenregimentes tretend, zeichnete er sich durch glänzende Bravour aus bei der Expedition nach der Zaatscha 1849, namentlich Sturm vom 26. Nov. (Revue des deux Mondes 1851—2.) 1850 als Brig.-Gen. nach Paris berufen, sodann Adjutant Napoleons und Div.-Gen. Beim Kriege gegen Russland erhielt er das Kommando der 1. Div. der Orientarmee und ging 12. März 1854 nach der Türkei voraus, mit der geheimen Ordre, im Nothfalle an Stelle St. Arnauds den Oberbefehl zu übernehmen. Letzteres that er am 26. Sept. im Lager an der Tschórnaja. In der folg. Winterszeit war es hauptsächlich seiner unermüdlichen Sorge zu danken, dass die Armee nicht gleich der englischen zusammenschmolz. Aber angesichts von Schwierigkeiten, welchen er sich nicht gewachsen glaubte, bat er um Enthebung von dem Oberkommando und übergab dasselbe 19. Mai 1855 an Pélissier. Er blieb sodann, als Führer des 1. Korps bez. 1. Div., bei der Belagerungsarmee von Sewastopol, bis er, vom Kaiser zurückgerufen, 4. Aug. die Krim verliess. 18. März 1856 Marschall; 1858 Chef der Mil.-Div. des Osten (Nancy). Im Feldzuge 1859 kommandirte er das 3. Korps der Operationsarmee (Clémeur, histoire du 3e Corps, Nancy 1860, nicht ganz frei von Unrichtigkeiten). Bei Magenta auf dem r. Flügel angreifend, führte er persönlich zwei Bat. zum Angriffe vor; bei Solferino jedoch, in zu ängstlicher Auffassung seines Auftrages, die r. Flanke der Armee gegen Mantua hin zu decken, leistete er dem Korps Niels nicht rasch und nachdrücklich genug Unterstützung. 1861 erhielt er das Gen.-Komdo zu Lyon. 1870 führte er das 6. Korps, welches am 9. Aug. von Châlons nach Metz beordert wurde, am 16. focht und am 18. den r. Flügel bei St. Privat bildete. In der Schlacht 31. Aug./1. Sept. griff C. auf dem l. Flügel ein, und beim Ausfallgefecht 7. Okt. fiel ihm die Hauptaktion zu. Nach der Kapitulation begab sich der Marschall zum Kaiser und kehrte nach dem Friedensschlusse in die Heimat zurück, wo er seiner bonapartistischen Gesinnung treu blieb. Jetzt Mitglied des obersten Kriegsrathes und des Senates. — Bazancourt, l'expédition de Crimée, I.; Moniteur de l'Armée 1854; Spect. mil. 1876. H. v. H.

Cantabrisches Gebirge heisst der gegen 80 M. lange Gebirgszug, welcher, sich im O. an die Pyrenäen anschliessend, bis zum Cap Finisterre den N.-Rand von Spanien bildet. Die Gipfel, deren höchste etwa in der Mitte des Zuges liegen, erheben sich stellenweise über 8000′, der N.-Fuss des Gebirges tritt hart an das Meer heran, nur eine schmale, oft von Gebirgszungen unterbrochene Küstenebene frei lassend, der S.-Fuss dagegen ruht auf Hochebenen von mehreren Tausend Fuss Höhe; der Kamm besteht nicht aus einer Reihe von Bergen, sondern die einzelnen Gipfel werden durch weite Plateauflächen getrennt. Die Nähe des Meeres und die Höhe des Gebirges veranlassen eine reiche Bewässerung und damit eine bedeutende Waldvegetation. In der niedrigen O.-Hälfte des Zuges ist die Wegsamkeit ziemlich gross, in der höheren W.-Hälfte gering. Sz.

Canton, Hauptstadt der sdl. chinesischen Provinz Kuang-Tung am Tschu kiang (Perlenfluss), 1,5 Mill. E., war bis zum Aufblühen von Shanghai Mittelpunkt des Verkehrs mit den Europäern. Die Stadt wird durch eine Mauer und im S. durch mehrere Forts vertheidigt, welche das Fahrwasser beherrschen, diese Befestigungen haben aber weder 1841, noch 1856 und 1857 dem Angriff der Eng-

länder, welche C. bombardirten, widerstehen können. Sz.

Cape coast castle, befestigte Stadt mit Hafen an der Goldküste. Residenz des engl. Gouverneurs und Mittelpunkt einer der ältesten engl. Kolonien in Westafrika. — S. Aschantikriege. A. v. D.

Capitana, (die), diejenige Galeere, an Bord deren sich der höchste Kommandeur befand. Die Schlachtordnung der Galeeren war meist eine Linie mit vorgeschobenen Flügeln. Die Galeeren nur im Bug armirt und ev. zum Rammen eingerichtet. Die Schlachten begannen mit den Flügeln. Die C. lagen, um das Gefecht beobachten zu können, in der Mitte der Linie und nahmen schliesslich am Mêlée Theil. v. Hllbn.

Capitol: einer der sieben Hügel Roms, zuerst „mons Saturninus", dann „Tarpejus", zur Zeit des Tarquinius Superbus aber „C.inus", zerfiel in zwei, durch eine Fläche getheilte Gipfel, von denen der ndl. und höchste die Burg, „Arx", trug, während auf dem niedrigen sdl., dem Monte Caprino, der berühmte Tempel des Jupiter stand. — Den Namen C. führten auch die Burgen in anderen römischen Städten, auf deren Trümmern in Deutschland hie und da die „Pfalzen" erwuchsen. — Niebuhr, röm. Gesch. J. W.

Capland, die südwestliche Ecke von Afrika, im N. vom Oranjefluss, im O. vom Kafernlande begrenzt. 10400 Q.-M. mit 682000 E., im Besitz von England. Von den Produkten der Kolonie ist vor allem die Schafwolle wichtig, welche in ungeheuren Massen von hier in den Welthandel kommt. Bodengestalt etc. siehe Afrika. Hauptstadt ist die Capstadt am Fusse des Tafelberges an der Tafelbai. 30000 E., Sitz des Gouverneurs und der höchsten Behörden. Der Hafen, welcher übrigens gegen die Westwinde keinen hinreichenden Schutz bietet, wird durch eine Citadelle und mehrere Küstenbatterien vertheidigt. Eisenbahn bis Stellenbosch. Sz.

Caprara, Aeneas Sylvius Graf von, öst. FM., geb. 1631 zu Bologna, gest. 28. Feb. 1701 zu Wien. Ein Verwandter Montecuccolis begleitete er diesen zuerst auf Reisen, später bei seinen Feldzügen wider Türken und Franzosen. 1674 befand er sich an der Spitze der kaiserlichen Völker am Rheine, musste aber seinen Plan, in das Elsass einzufallen, aufgeben. Bei dem erneuten Versuche zum Vorrücken mit Herzog Karl IV. von Lothringen hatte C. Gelegenheit sich mit Turenne bei Sennsheim zu messen. C. vereinigte sich dann mit dem Reichsheere und erwarb sich bedeutenden Ruhm in der Schlacht bei Enzheim, leider liessen seine Zwiste mit dem General Dünewald und sein gegründetes Misfallen an den Plänen des Oberbefehlshabers Bournonville das Heer nicht zu grossen Thaten kommen. Bei Mülhausen gerieth C. in französische Gefangenschaft, welche aber nicht lange währte, da er das Jahr darauf bei Salzbach und den weiteren Gefechten die kaiserliche Reiterei führte. Er stand mit vor Philippsburg, versah 1676 Freiburg und Offenburg mit Kriegsbedürfnissen, ging 1677 mit Belagerungsgeschütz nach Thionville und nahm 1678 thätigen Antheil an dem Entsatze von Offenburg. Während der Belagerung von Wien 1683 führte C. als Befehlshaber der vom Herzog von Lothringen gegen die Ungarn gesendeten Reiterei wesentlich jenen Sieg herbei, durch welchen diese von dem Belagerungsheere abgeschnitten wurden und Pressburg in die Hände der Kaiserlichen gerieth. Bei der Entsatzschlacht von Wien war ihm vielleicht der schwierigste Auftrag geworden, den stark verschanzten Feind aus Nussdorf zu vertreiben, der hier kräftigen Widerstand leistete. 1684 stand er mit dem Kurf. von Bayern vor Ofen, später führte er auf dem Landtage zu Pressburg den Vorsitz und entfaltete viel diplomatisches Talent, endlich nahm er 1685 Neuhäusel mit Sturm. 1691 vereinigte C. seine Truppen mit denen des Kurf. Johann Georg III. von Sachsen und ging mit ihm über den Rhein; sein Zwiespalt mit dem sächs. FM. Schöning trug wesentlich zum unglücklichen Erfolge des Feldzuges bei. Besser erging es im nächsten, wo C. mit dem Herzoge von Savoyen in das Dauphiné einfiel und Gap und Embrun eroberte. In dem Treffen von Marsaglia führte er den r. Flügel, der mehrere Vortheile erfocht, das Schicksal des Tages aber nicht wenden konnte. 1694 befehligte er die schwache Hauptarmee in Ungarn und hielt sich im Lager von Peterwardein gegen die Angriffe des überlegenen Grossveziers, Ali Pascha, so gut dass dieser abziehen musste. C. führte den Oberbefehl bis zur Ankunft des Kurf. Friedrich August I. von Sachsen, und wurde dann demselben zugetheilt, konnte sich aber mit ihm eben so wenig vertragen, als früher mit Schöning. Nach des Kurfürsten Abgange führte C. abermals bis zum Eintreffen des Pr. Eugen den Oberbefehl und ward hierauf Vizepräsident im Hofkriegsrathe. Mit wol nicht ganz reinen Absichten erhob er sich hier öfters klagend gegen Eugen. C. wird nicht mit Unrecht Eifersucht und Unverträglichkeit zur Last gelegt, aber auch mancher Fehler Anderer aufgebürdet. In 44 Feldzügen, in welchen er stets hohen Muth wie nicht unbedeutende militärische Einsicht bewies, ward er von seinen Gegnern wegen seines ausharrenden Muthes im Rathe, wegen der Hart-

näckigkeit in Durchführung seiner Meinungen gefürchtet. W. v. Janko.

Capua, italienische Stadt in Campanien, ndl. von Neapel. 12600 E. Festung, im O., N. und W. vom Volturno umflossen, über welchen, durch Brückenköpfe vertheidigt, eine Eisenbahn- und eine andere Brücke führen, die Werke bestehen aus einer Enceinte und der im W. der Stadt am Flusse liegenden Citadelle. 1501 wurde C. von den Franzosen genommen, 1707 von den Oesterreichern besetzt, 1734 an die Spanier übergeben, 1799 von den Franzosen, im selben Jahre aber von den Neapolitanern wieder genommen. Am 19. September 1860 siegte Garibaldi bei C. über die letzteren, am 3. November ergab sich der Platz den Piemontesen. Sz.

Carabins, Karabiniers, sind die Nachfolger der ital. Bogenschützen, arcoleti (franz. argoulets). Heinrich IV. führte die C. bei seiner Reiterei ein; ähnlich wie beim Fussvolk die „Musketiere" entstanden (s. d.). Ihr Harnisch hatte an der r. Schulter einen Ausschnitt, welcher Raum gewährte zur Handhabung eines $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss langen Feuerrohrs. Ein bis zum Ellenbogen reichender Blechhandschuh schützte die l. Hand. Man gab den C. leichte Pferde. In geöffneter Linie vor der Front der Schwergepanzerten oder auf dem Gefechtsfeld umherschwärmend, schossen sie auf den Feind. Nach dem Abfeuern eilten sie hinter die Front, um hier ruhig ihr Gewehr zu laden, welches dem spätern, leicht handlichen „Karabiner" unähnlich, aber den damaligen Büchsen und Musketen überlegen war, wegen des minder häufigen Versagens. — Der Herzog Alba nahm 1567 einige Komp. solcher Schützen mit sich nach den Niederlanden; in der Folge wurden dieselben in Dragoner verwandelt. — Ludwig XIII. befahl 1615 jeder Komp. Chevau-légers, sich einen Trupp C., von einem Lieutenant kommandirt, anzureihen. Vor Rochelle 1621 vereinigte man letztere als besonderes Kavaleriekorps und gab demselben im folg. J. einen mestre de camp. Dieses aus mehreren Rgtrn bestehende Korps (1643 12 Rgtr) bestand bis 1661. Dem „mestre du camp des C." lag ob: die Beunruhigung feindlicher Posten und Sicherung der benöthigten Defiléen. In der Schlachtordnung standen die C. auf den Flügeln der ersten Linie. 1667 finden wir das Regiment „C. du Roi", 14 Komp., und bald darauf 22 Komp. (Hist. de la cav. franç, par le gén. Susane; Paris 1874; I, 118.) Diese C.-komp. wurden, mit Dragonern zusammen, verwandelt in ein Drag.-Rgt. Ludwig XIV. erneute jedoch die C.-institution durch eine Ordonnanz v. 26. Dez. 1679, welche bestimmte, dass bei jeder Reiterkomp. 2 gute Schützen sein sollten. Man gewährte diesen einen höheren Sold. 1690 wurden die C. zu besonderen Komp. formirt, deren jedes Reiterrgt 1 haben sollte, welche an der Spitze des Rgts marschirte. Zur Belohnung der guten Dienste der C. bei Neerwinden, befahl Ludwig XIV. 1693 die Zusammenstellung derselben zu einem Korps u. d. N. „Royal carabiniers", 5 Brig. = 50 Esk. = 100 Komp. (Susane II, 190.). Im J. 1756 beim Ausbruch der Revolution bestanden 2 Rgtr, ebenso 1814. Einen bärenmützigen napoleonischen Karabinier von 1805 findet man in Bellangé „Die Sold. d. franz. Republik u. d. Kaiserreichs", Lpzg 1843, S. 136. — Im Heere des heil. Röm. Reichs teutscher Nation bestand zu Anf. des 16. Jhrhdrts jede Reitertruppe aus 100 Kürissen, 20 Lanzirers, 60 K. Letztere waren bewaffnet mit einer Faustbüchse, 2 Pistolen und einem Degen. Sie mussten im vollen Lauf des Pferdes „vor-", „rück-" und „seitwärts" schiessen


Karabinier in ruhiger Haltung zu Pferde von rechts gesehen.


Karabinier zu Fuss von vorn gesehen.

können. („Die Reiterrgtr d. K. K. öst. Arm." Wien 1862, I. 17.) Im J. 1711 wurden bei jedem K. K. Kür.-Rgt 1 Komp. K. errichtet. Ihre Hiebwaffe war krumm, die Bekleidung der des Kür.-Rgts gleich. Mit einer besonderen Standarte stand diese Komp. auf dem r. oder l. Rgtsflügel. Während des Marsches befand sie sich voran. 1768 befahl Maria Theresia die Auflösung der K.-, sowie der Gren.-Komp., und die Errichtung zweier K.-Rgtr, als Elitetruppe. Bewaffnung: Karabiner, Kürass, Eisenhauer. Beide Rgtr wurden 1798 umgewandelt in Kürassiere (Nr. 1 u. 3 gegenwärtig). — Im russ. Heere entstanden K.-Rgtr als Elite-Drag. Sie existiren nicht mehr. — Die K. der ital. Armee sind Gendarmen. — Beim Heere K. Friedrich Wilhelms I. erhielt ein Drag.-Rgt 1738 die Bezeichnung „Leib-K.-Rgt 1"; (1718 Kür.-Rgt 11). — Wenn in den altpreuss. Reitertruppen die Gefreiten „Karabiniers" genannt wurden, so entstammt dies dem Hus.-Rglmnt v. 1743, in welchem es auszüglich heisst: Die Schwadronschefs sollen die 10 besten Husaren aussuchen und ihnen die 10 „bei einer jeden Eskadron befindlichen gezogenen Röhre" geben. Diese Leute müsse man, mit den besten Pferden beritten, fleissig im Scheibenschiessen, wie auch im Rekognosziren üben. Aus ihnen „sollen die Unteroffiziers ergänzt werden und müssen diese Husaren Dienste thun, wie die Gefreyters der Infanterie". Gr. L.



Karabinier zu Pferde von links gesehen, Karabiner angelegt.

1876 hat das sächs. 3. Reiter-Rgt die Bezeichnung „Karabinierregiment" erhalten. Die Ausrüstung (Helm, Säbel, Karabiner) ist dadurch nicht geändert; das Rgt gehört wie vorher zur schweren Kavalerie; es trägt keinen Kürass. H.

Caraffa, Anton Graf, öst. FM., aus altem neapol. Geschlecht, erscheint in Oesterreich 1655 als Kämmerer, 1672 an der Spitze eines Kürassierregiments in Ungarn, woselbst er Antheil an dem Türkenkriege nahm, und 1686 als Kommandant in Oberungarn. Bei der Leitung eines in Erlau tagenden Gerichtes über die Anhänger Tökölys ging er mit solcher Grausamkeit zu Werke, dass sein Name sich bis heute in Ungarn als Nationalfluch erhalten hat. 1688 bezwang er Munkács, führte hierauf den Oberbefehl in Siebenbürgen, wo er sich als geschickter Diplomat bewies und hatte schliesslich hervorragenden Antheil an der Einnahme von Belgrad. Er starb am 6. März 1693. — Hirtenfeld, österr. Milit.-Lexikon, Wien 1850 f. W. v. Janko.

Caravaggio, Schlacht bei, am 13. Sept. 1448. Nachdem Franz Sforza als Generalkapitän im Dienste Mailands die venetianische Flotte bei Casalmaggiore auf der Adda am 16. und 17. Juli 1448 verbrannt hatte, erhielt er den Befehl, C. (jetzt in der Prov. Bergamo, Kr. Treviglio, — 1871 — 7761 E.) zw. Adda und Oglio, die stärkste Festung der Venetianer, anzugreifen. Ein Entsatzheer unter Michael Attendolo nahm Sforza gegenüber Stellung, während dieser C. belagerte. Nach 35 Tagen war die Feste der Uebergabe nahe, Sforza scheute sich aber zu stürmen, weil er wusste, dass, wenn er im Besitz der Stadt wäre, nichts seine Truppen abhalten würde, unbekümmert um das Entsatzheer, zur Plünderung dahin zu eilen; Attendolo wagte sich nicht an einen Sturm auf Sforzas festes Lager. Da erbot sich ein Mann, A. auf sicherem Wege in den Rücken der Verschanzungen zu führen. Er nahm den Vorschlag an, der Weg war vorhanden, aber ein breiter Graben, über welchen wolbesetzte Zugbrücken führten, sperrte denselben. Als die Venetianer am 13. Sept. 1448 um die Mittagsstunde anmarschirten, wurden sie durch den Anblick des Hindernisses überrascht, ergriffen, gleichzeitig von zwei Seiten angefallen, die Flucht und wurden fast sämtlich gefangen. Mailand erndtete die Früchte dieses Sieges nicht, da Sforza schon am 18. Okt. sich mit Venedig verbündete. — Ricotti, storia delle compagnie di ventura in Italia, Torino 1844; Steger, Sforza und d. ital. Condottieri, Lpzg 1853. H.

Carcanogewehr ist das zur Hinterladung umgewandelte italienische Gewehr des Kalibers 17,8 mm. Das 1868 hierzu bestimmte Hinterladungssystem ist eine Kombination der Modifikation des Dreyseschen Zündnadelsystems durch Doersch und Baumgarten und des Chassepotverschlusses. Ersterem ist der Nadelschaft mit am Kopfe befestigter Sperr-

feder mit Nase, aufgeschobener Spiralfeder und kurzem Schlösschen entnommen, von letzterem stammen die Patroneneinlage, der Nadelbolzen und seine Verbindung mit dem Nadelschafte und dessen I- Verbindung mit der Nadel, die Kammer mit Handhabe und Leitschiene, endlich der Gelenkhebel zum Auslösen der Sperrfeder. In den Figuren bezeichnet a den Nadelbolzen mit Griff, b den

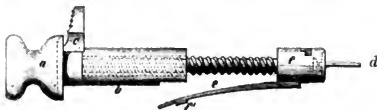


Fig. 1. Nadelbolzen mit Daumenstollen und Sperrfeder.

Cylinder des Schlösschens, c den Daumenstollen, d die Zündnadel, e die Sperrfeder mit Kopf, f das Lager des Sperrfederkopfes im Verschlusscylinder (g), f' den Kopf oder die Nase der Sperrfeder, g den Verschlusscylinder, H die Handhabe. Beim Laden verlangt der im aufgeschnittenen Rohre liegende Verschluss folgende Vorgänge: 1) das Schlösschen wird zurückgezogen bis der Sperrfederkopf f' in sein Lager f des Verschlusscylinders eingetreten ist. 2) Der Mechanismus wird wie beim Chassepotgewehr zurückgezogen. 3) Die Patrone wird eingesetzt, der Verschluss eingeschoben und nach rechts gedreht, wobei eine schräge Anpressung wie beim Zündnadelgewehr nicht stattfindet, da wie beim Chassepotgewehr der Ausschnitt der Verschlusshülse rechtwinklig ist. 4) Das Schlösschen wird vorgedrückt und mit dem Daumenstollen nach rechts gedreht, wodurch sich die Feder spannt und das Schlösschen arretirt wird. 5) Der Federkopf f, der beim Rechtsdrehen der Handhabe über den Drückerstollen kommt, wird beim Emporheben des Stollens mittels des Drückers ausgehoben, die Nadel schnellt vor und in die Patrone. Diese Vorgänge werden durch drei Griffe veranlasst, und ergibt das Gewehr 15—16 ungezielte und 10—11 gezielte Schuss in der Minute. Der Lauf hat vier 7 mm. breite Züge mit abgeschrägten Kanten mit einem Drall von 2000 mm. Das Gewehr ist mit bez. ohne dreikantiges Bajonnet 1874 bez. 1414 mm. lang und 4,50 bez. 4,15 Kg. schwer. Die Papierpatrone enthält das 36 gr. schwere Geschoss mit vierseitiger Expansionshöhlung, einen Pappspiegel, oben mit Geschosslager, unten mit Zündpille versehen, die 4.5 gr. betragende Pulverladung und unter derselben eine Kautschukscheibe. Letztere soll Gasausströmungen verhindern und den Nadelbolzengang schützen, ist aber später durch ein gefettetes Tuchplättchen mit Kreuzschnitt zwischen doppeltem Papierboden der Hülse ersetzt worden. — Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses des C. beträgt 316 m., die Grenze der gegen Truppen in Anwendung zu bringenden Schussweite 750 m. und ist für diese Entfernung auch das Klappvisir konstruirt. Diese durch das grosse Kaliber von 17,8 mm. bedingten ungünstigen Verhältnisse haben dahin geführt, dass Italien für die Neubewaffnung seiner Infanterie den Einlader des Systems Vetterli adoptirt hat, so dass die C.e nach und nach aus der Feldarmee verschwinden werden. Vgl. Bewaffnung. v. Ll.



Fig. 2. Zündnadel.



Fig. 3. Verschluss-Cylinder.

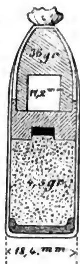


Fig 4. Patrone.

Cardigan, James Thomas Earl von, aus dem durch seine Männerschöne und Ritterlichkeit berühmten Hause der Brudenell, 1797 zu London geb. Widmete sich bis zum 27. J. parlamentarischer Thätigkeit, trat dann in die Armee, und wurde 1830 Obstltnt des 11. Hus.-Rgts, das er später aus eigenen Mitteln so ausrüstete, dass Wellington es als eins der schönsten Regimenter der Armee bezeichnete. Im Juni 1854 GM., erhielt er, unter Lord Raglan als Gen. en chef und Lord Lucan als Div.-Kommandeur, das Kommando der leichten Kavaleriebrigade. Mit dieser Truppe, im ganzen 600 Reiter, machte er am 25. Okt. 1854 bei Balaklawa die berühmt gewordene Attacke gegen die Russen. Nachdem der General, dem 1. Treffen weit voraus, durch die in der Front angegriffene Batterie geritten war, stiess er, fast ganz isolirt, auf die russische Kavalerie und musste kehrt machen. Beim Zurückreiten vermochte er von seinen Schwadronen nichts mehr zu entdecken als weichende Trümmer, wodurch er sich berech-

tigt hielt, ihnen zu folgen. Mittlerweile waren jedoch auch das 2. und 3. Treffen der Brigade seitwärts in Aktion getreten und es ist dem Lord vielfach zum Vorwurf gemacht dass er nicht Geistesgegenwart genug besass, die Führung der noch kämpfenden Schwadronen zu übernehmen. Nach England zurückgekehrt, wurde der hochgefeierte, aber auch viel angegriffene C. zum Gen.-Inspekteur d. Kav. ernannt. Seine letzten Tage wurden durch einen auf die Affaire von Balaklawa bezüglichen Prozess verbittert. Mit seinem am 3. März erfolgten Tode ist sein Name erloschen.— Vgl. Balaklawa und Orientkrieg.
A. v. D.

Carlisten heissen die Anhänger des Don Carlos (s. d.), welche zuerst 1822 als Partei auftauchten, als König Ferdinand VII. die Bestrebungen der Royalisten, die er anfangs aufgemuntert hatte, verrieth, und diese nun in seinem Bruder D. Carlos einen Halt fanden. Dieser Halt wurde fester, als Ferdinand, von seiner Gemahlin Cristina hiezu bestimmt, das alte spanische Thronfolgegesetz, wonach die Infantinnen der besseren Linie vor den Infanten der schlechteren den Thron besteigen konnten, welches 400 Jahre lang gegolten, von Philipp V. aber 1713 aufgehoben war, zu Gunsten seiner Tochter Isabelle wieder herstellte, wodurch der Infant D. Carlos und dessen männliche Nachkommen zurückgedrängt wurden. Der Kern der Carlisten war allerdings die apostolische Partei, das grosse Heer der Mönche, die meisten Weltgeistlichen; an sie schlossen sich aber später alle Unzufriedenen an, alle welche eine Revolution fürchteten, wobei ihnen das Prinzip und die Neigung zu D. Carlos Nebensache war. Der letztere anerkannte zwar das am 29. März 1830 veröffentlichte Thronfolgegesetz trotz aller Bemühungen Ferdinands nicht, er unternahm aber auch bei dessen Lebzeiten nichts dagegen. — Ein erster carlistischer Aufstand in Catalonien (1826) konnte nicht recht bewältigt werden, doch blieb es bei einem Bandenkriege. Nach dem Tode Ferdinands aber, als geschickte Guerillaführer in den baskischen Provinzen auftraten und im Volke Anklang fanden, welches auch in Castilien, Murcia und Catalonien der carlistischen Partei angehörte, als endlich D. Carlos selbst sich an die Spitze stellte, brach ein Bürgerkrieg in grösserem Maassstabe aus, der von jener mächtigen Partei, die lange über grosse Mittel verfügte, bis in die neueste Zeit fortgeführt wurde. Jetzt hat sich die carlistische Partei überlebt und auch die Sympathien der Majorität des spanischen Volkes verloren. — Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Zeit d. franz. Rev.; Miraflores, Apuntes; Miraflores, Mem. p. escr. l. hist. contemp.
—rt.

Carlos, Don Maria Isidor de Borbon, zweiter Sohn Karls IV. von Spanien, geb. am 29. März 1788, widersetzte sich 1808 vergebens der Abreise seines Vaters nach Frankreich. Als Napoleon nach Madrid ging, wurde er veranlasst ihn in Bayonne zu empfangen. Er merkte hier, was im Werke war und schrieb seinem Bruder Ferdinand, der ebenfalls auf dem Wege dahin war, ab. Allein der Bote verrieth ihn. D. C. wurde mit Ferdinand in Valençay internirt, bis ihn das Jahr 1814 wieder nach Spanien führte, wo er 1816 die Tochter des Königs João IV. von Portugal heiratete. Bei seinen streng religiösen Anschauungen sammelte sich die apostolische Partei um ihn, die ihn schon 1823 vorschieben wollte, aber durch Frankreichs Einschreiten an Weiterem gehindert wurde. Als Ferdinand das salische Gesetz abschaffte weigerte sich D. C., der Infantin Isabella den Huldigungseid zu schwören, ging nach Portugal und protestirte. Doch unternahm er nichts, so lange Ferdinand lebte. Dann aber (1833) erliess er ein Manifest, in welchem er sich als Kronprätendent (Karl V.) erklärte. Als die Spanier in Portugal einrückten, wo er sich im Lager D. Miguels befand, gelang es ihm, nach England zu entkommen. Von hier berief ihn Zumala-Carreguy (s. d.), der freilich den passiven Charakter des D. C. nicht kannte, nach Spanien. Anfangs mit den Basken Mühe und Gefahren theilend, gewann er diese für sich; als er aber in Segura und Oñate eine Art Hof zu halten begann und die Geistlichkeit übermässigen Einfluss auf ihn gewann, büsste er an Popularität ein. Bald zeigte sich, dass trotz aller Siege Zumala-Carreguys D. C. zu stumpf war, um Nutzen daraus zu ziehen. Er verlor sich in geistlichen Extravaganzen, ernannte die Jungfrau Maria zur Generalissima, widmete ihr eine Standarte und militärische Ehren. Die Anerbietungen Cristinas im Sommer 1836 wies er ab. Nach dem Entsatze Bilbaos schien der Moment gekommen, um einen Zug nach Madrid zu wagen; statt aber direkt darauf loszugehen, liess er sich zu einem beschwerlichen Zuge durch Aragon, Catalonien und Valencia veranlassen. Durch Cabrera (s. d.) gleichwol vor die Thore Madrids gebracht (12. Sept. 1837), wagte er nicht, einen Handstreich für seine Krone zu unternehmen. Er kehrte um, stellte sich, von der Geistlichkeit bestimmt, selbst an die Spitze des Heeres, entging mit Noth einer Katastrophe in den Bergen von Soria, schritt strafend gegen seine besten Generale ein und musste sich

schliesslich Maroto (s. d.) in die Arme werfen. Als dieser die pfäffischen Generale erschiessen liess, erklärte er ihn für einen Hochverräther, gab aber alsbald wieder nach und seine eigene Partei Preis. Nach Marotos Vertrage mit Espartero, appellirte D. C. an das Heer, sah sich aber von diesem, das des Kampfes müde war, verlassen und musste am 14. Sept. 1839 nach einem Gefechte bei Urdax den französischen Boden betreten. In Bourges internirt, wurde er zwar von der apostolischen Partei zu neuen Versuchen gedrängt, allein es fehlte ihm die Energie. Am 18. Mai 1845 trat er seine Rechte auf den Thron an seinen Sohn D. Carlos Luis ab, nahm den Namen eines Grafen von Molina an, und lebte seit 1847 in Oesterreich, wo er am 10. März 1855 zu Triest starb. — Nouvelle Biog. gén.; Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Z. d. franz. Rev.; Miraflores, Apuntes historico-criticos. —rt.

Carlos, Don Luis Maria Fernando de Borbon, (Karl VI.). Geb. 21. Okt. 1818, lebte er als Graf von Montemolin bei seinem Vater in Bourges. Als dieser 1845 abdankte, stellte er sich an die Spitze der carlistischen Partei und machte (1845) mit Hilfe Cabreras einen mislungenen Einfall in Spanien. Einem zweiten und dritten Versuche (1849) ging es nicht besser. Im Jahre 1860 versuchte er mit seinem Bruder Ferdinand einen abermaligen Einfall, wurde gefangen, musste auf seine Ansprüche verzichten und starb bald nach seiner Freilassung 1861. — Nouv. Biogr. générale. —rt.

Carlos, Don, Sohn des D. Juan Grafen von Montemolin, Enkel des ersten Don Carlos, (Karl VII.), geb. 30. März 1848, wurde nach dem Tode des zweiten D. Carlos (1861) und der Verzichtleistung seines Vaters Don Juan (1868) Kronprätendent. Von dieser Zeit an machten seine Anhänger verschiedene Aufstandsversuche, jedoch ohne Erfolg. D. C. selbst hielt sich dabei in der Nähe der Grenze auf, ohne vorerst persönlich einzugreifen. Erst Anfang 1872 kündigte er in einem Manifest, worin er gegen die Corteswahlen protestirte, seinen Entschluss an, seine Rechte mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Am 2. Mai betrat er bei Vera den Boden Spaniens, und schloss sich der Bande Carasas an. Aber gleich darauf von dem Regierungsgeneral Moriones bei Oroquieta gänzlich geschlagen musste er nach Frankreich zurück. Der Bandenkrieg dauerte zwar fort, aber Serranos Konvention von Amorovieta bewog viele Führer, die Sache aufzugeben. Nur in Catalonien ging der Krieg lebhaft fort. Nach der Abdankung Amedeos nahm Anf. 1873 D. C.s Sache neuen Aufschwung. Er betrat am 15. Juli bei Zugarramurdy (Biscaya) den Boden Spaniens und beschwor am 2. Aug. zu Guernica die Fueros. Das Glück lächelte ihm: bei Dicastillo schlug er die Truppen der Regierung. Sein Heer wuchs rasch auf 25000 M. im Baskenland und 10000 in Catalonien, wo sein Bruder Don Alfonso kommandirte. Es kam zu harten Kämpfen vor Estella, wo Moriones nicht durchzudringen vermochte. Sein verwegener Vormarsch hatte nur zur Folge, dass er von D. C. eingeschlossen sich in San Sebastian einschiffen musste. D. C. rückte nun vor Bilbao und blokirte es vom 29. Dezember 1873 an. Die starken Stellungen der Carlisten bei Sommorostro und Abanto zu Deckung der Belagerung wurden von Moriones und Serrano vergebens angegriffen. Erst Conchas Rückenangriff in der Richtung auf Balmaseda veranlasste D. C. zum Abzug nach Durango, und später zur Konzentrirung bei Monte Jurra und Estella, wo er Concha (s. d.) blutig zurückwies. Von tüchtigen Führern, Dorregaray und Lizarraga im Baskenland, Saballs und Tristany in Catalonien, unterstützt, gelang es D. C. sich zu behaupten, bis das Auftreten von Isabellas Sohn, Alfonso XII., seine Sache tief erschütterte. Selbst der alte Cabrera wirkte in versöhnendem Sinne. Manche Führer fielen jetzt von D. C. ab. Quesada machte Fortschritte gegen ihn in Navarra; in Catalonien musste Lizarraga in Seo d'Urgel kapituliren, Saballs wurde bei Junquera geschlagen, und Dorregaray schlug sich in Valencia nur mit Noth nach Navarra durch. Der Winter machte weiteren Operationen ein Ende. Als aber Ende Januar 1876 die Truppen Alfonsos von allen Seiten vordrangen, zeigte sich bald, dass das carlistische Heer nicht mehr im Stande war, sie aufzuhalten. Erst musste die Blokade von Bilbao, die Beschiessung von San Sebastian aufgegeben werden, dann auch die Stellungen von Zaratemendi, Villa Real (Alava), Velate (Navarra), Santa Barbare, Elgueta. Endlich fiel auch der oft bestrittene Monte Jurra und Estella. D. C. sah sich in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Er überschritt daher am 28. Februar 1876 bei Arnéguy die Grenze, und gab sich unter franz. Schutz, wurde jedoch von der Regierung veranlasst, seinen Aufenthalt in England zu suchen. In einem Manifeste sprach er aus, dass er keineswegs auf seine Ansprüche verzichte. —rt.

Carlowitz, Stadt in der serbisch-banatischen Militairgrenze, am r. Ufer der Donau, sdl. von Peterwardein. In den Kriegen 1848/49 Hauptcentrum des serbischen Widerstandes gegen die Ungarn, Sitz der provisorischen Regierung. 1699 Frieden zwischen der Tür-

kei einerseits, Russland, Oesterreich, Polen und Venedig andererseits. Sz.

Carmagnola, Franz, eigentlich Bussone, nach seinem Geburtsorte C. in der ital. Provinz Turin genannt, 1390 geboren, entlief von den Kühen, welche er hütete, zu den Fahnen Canes (s. d.), welcher seinen Ehrgeiz erkannte und ihm deshalb nie mehr als zehn Pferde anvertraute. Philipp Maria Visconti, der Herzog von Mailand, machte ihn 1412 zu seinem Feldherrn. Für diesen eroberte er alle die oberitalienischen Besitzungen zurück, welche die Bandenführer von dessen Grosvater, Johann Galeazzo, an sich gerissen hatten, bezwang 1421 Genua und ward dort Statthalter. Den Schweizern aber, mit welchen Mailand um Bellinzona kämpfte, konnte er nichts anhaben, die Sankt Pauls- (s. d.) Schlacht bei Arbedo 30. Juni 1422 musste er trotz seiner Uebermacht, mit welcher er die Gegner zu erdrücken dachte, abbrechen. Bald darauf trieben ihn das Mistrauen und die Eifersucht des Herzogs in die Dienste Venedigs, welches sich mit Florenz gegen Mailand verbündete. Im Angesicht eines Entsatzheeres nahm C. am 20. November 1426 nach mehr als achtmonatlicher Belagerung Brescia. 1427 erlitt er durch Piccinino bei Gottolengo eine Schlappe, welche ihn veranlasste aus seinem Lager jedes Mal eine Wagenburg zu bilden, die von Bogenschützen bewacht wurde. Bei der Belagerung von Cremona, welche er in demselben J. unternahm, nahm er das Mailändische Heer am 10. Oktober 1427 bei Maclodio fast gefangen. Je mistrauischer der Senat, um desto grösser waren die Ehren und Belohnungen, welche C. nach bald erfolgtem Frieden in Venedig erwarteten. Als Generalkapitain für Venedig, Florenz und deren Verbündete zog er 1431 von neuem gegen Mailand ins Feld. Aber gleich anfangs erlitt er bei Soncino eine Schlappe: weil er, nur auf die Sicherung des Landheers bedacht, den Admiral Trevisano nicht unterstützte, ging am 23. Juni eine Flottenschlacht auf dem Po verloren; weil er in eine Schlinge zu fallen fürchtete, wurde die Besetzung des Lukasthores von Cremona (angeblich durch Colleone, s. d.) nicht zur Besitznahme der Stadt ausgenutzt und als, nachdem er von der Armee abberufen, die in Trient eingefallenen Ungarn sich seinem Angriff entzogen, wurde er als Verräther am 5. Mai 1432 zu Venedig enthauptet. — Berlan, Gesch. C.'s; Sanudo, vita de duchi di Venezia 1491—1493 (Muratori, Rer. It. scr. 22). H.

Carnot, Lazare Nicolas Marguérite, (Graf), am 13. Mai 1753 zu Nolay in Burgund von bürgerlichen Eltern geboren, trat in das Geniekorps und war beim Ausbruch der Revolution Hauptmann. Mit Begeisterung schloss er sich den neuen Ideen an und wurde durch Unbeugsamkeit und Lauterkeit des Charakters und seine Thätigkeit einer der hervorragendsten Männer jener Zeit. — Zunächst wohnte er als Abgeordneter zur gesetzgebenden Versammlung den militärischen Berathungen bei, gehörte dann dem Konvent an und betheiligte sich hier, seinen streng republikanischen Grundsätzen folgend, obwol nach schwerem inneren Kampfe, an dem Beschluss zur Hinrichtung Ludwigs XVI. Als Konventskommissarius wurde er zur Nordarmee gesandt, wo er durch persönliches Eingreifen bei Wattignies wesentlich zum Erfolge des Tages beitrug. Mit seinem Eintritt in den Wolfahrtsausschuss 1793 gewann C. bestimmenden Einfluss auf die kriegerischen Operationen, von dem ihn weder die Gegnerschaft Robespierres, noch eine nach dessen Sturz gegen ihn erhobene Anklage zu verdrängen vermochte. Erst 1797, als Mitglied des Direktoriums, wurde er, durch Barras royalistischer Bestrebungen verdächtigt, zur Deportation verurtheilt, der er sich durch Flucht nach Deutschland zu entziehen wusste. Nachdem er hier eine höchst erfolgreiche Rechtfertigungsschrift herausgegeben und dadurch den Sturz seiner Gegner 1799 befördert hatte, wurde er zurückberufen und 1800 sogar mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut. Als eifriger Republikaner indes den selbstsüchtigen Bestrebungen Bonapartes durchaus entgegen, trat er bald aus dieser Stellung zurück, gehörte aber 1802—7 wiederum dem Tribunat an, wo er sich der Uebertragung des lebenslänglichen Konsulats und der Kaiserwürde an Napoleon energisch widersetzte. Erst 1814, als er sein Vaterland auf das Aeusserste bedrängt sah, bot er dem Kaiser seine Dienste an, liess sich die Vertheidigung Antwerpens übertragen und behauptete dasselbe mit günstigstem Erfolge bis zur Abdankung des ersteren. Seinen republikanischen Grundsätzen auch jetzt noch treu, blieb er während der ersten Restauration ohne Anstellung, wurde aber nach Napoleons Rückkehr gegen seinen Wunsch zum Minister des Innern, Grafen und Pair ernannt. Der Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. indes folgte seine Verbannung und Uebersiedelung nach Deutschland, wo er am 2. August 1823 zu Magdeburg starb. — Von C.'s Schriften ist namentlich sein: Traité de la défense des places fortes, Paris 1812, bemerkenswert. Er empfiehlt in demselben das tenaillirte Tracé; die Anlage eines Glacis en contrepente; die Aufstellung zahlreicher Mörser als Hauptgeschützart in kasemattirten Räumen, deren Feuer den infolge der Ausfälle zu starker

Besetzung der Laufgräben genöthigten Vertheidiger vernichten soll. Die Sturmfreiheit der Eskarpe will er durch Anlage freistehender krenelirter Bogenmauern sicher stellen. Ferner: Essai sur les machines en général, Paris 1786; Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, Paris 1813; Géométrie de position, Paris 1813; Exposé de la conduite politique de C. depuis le 1er juillet 1814, Paris 1815; Mémoires, Paris 1862—64, von seinem Sohne veröffentlicht. — Biographien C.'s u. a. von Arago 1850. 3.

Carpi, Dorf am r. Etschufer, sdl. von Legnago. In dem hier am 9. Juli 1701 stattgehabten Treffen siegte Eugen von Savoyen über Truppen von der Armee Catinats, etwa 5000 M. unter GL. Tessé, hauptsächlich Reiterei, welche zum Theil abgesessen kämpfte. Bei Castel Baldo, einem Punkte, wo die Franzosen es nicht erwartet hatten, war es Eugen gelungen, bei Nacht die von denselben besetzte Etsch unbemerkt zu überschreiten und bei Tagesanbruch mit Uebermacht gegen die hier und bis C. stehenden Franzosen vorzugehen. Obwol der Erfolg in taktischer Beziehung wegen der geringen Zahl der eingesetzten Truppen nicht bedeutend zu nennen ist, so war doch das strategische Resultat derselben sehr wichtig, indem Catinat, in seiner r. Flanke bedroht, das r. Etschufer räumte und den Rückzug hinter den Mincio anordnete. — Quincy, Hist. mil. de Louis XIV., Paris 1726; Vault-Pelet, Mém. rel. à la succession d'Espagne, Paris 1835—50; Wetzer, Span. Succ.-Krg, Fldzg 1701, Wien 1876. Ldm.

Carra-Saint-Cyr, Jean François (Graf), 1756 geb., focht als franz. Ingenieuroffizier in Nordamerika, wurde 1794 Brig.-Gen., hierauf als Diplomat im Orient verwendet. 1800 focht er zuerst in Italien (Marengo), dann in Deutschland (Hohenlinden), wurde 1803 Div.-Gen. und in Italien thätig. 1807 zeichnete er sich bei Eylau aus. 1809 diente er in Deutschland, dann in Illyrien. 1812 erhielt er die 32. Militärdivision, Hamburg, zog sich Frühjahr 1813 vor den Russen zurück und fiel deshalb bei Napoleon in Ungnade. 1814 fungirte er als Festungskommandant an der Nordgrenze, unter der Restauration als Gouverneur in Guyana 1817—19 und starb 1831. — Thiers, hist. du Consulat etc. H. v. H.

Carrera. 1) Drei Brüder: José Miguel, Juan José und Luis C. nahmen an den ersten Befreiungsversuchen in Chile hervorragenden Antheil. José Miguel führte zeitweise die revolutionären Truppen und schlug 1813 den spanischen General Pareja bei Yerbas Buenas und San Carlos. Durch seine Unthätigkeit ging aber am 2. Okt. 1814 die Schlacht bei Rancagua verloren. Alle drei Brüder wurden in der Folge hingerichtet. — Vgl. Südamerikanischer Freiheitskrieg. — Roeding, Columbus, Hmbg. 1826. II.; Graham, journal of a residence in Chile, Lndn. 1824. —

2) Rafael C., geb. 1814 in Guatemala, von niedriger Herkunft, diente von unten auf, stieg in den zahlreichen inneren und äusseren Kämpfen seiner Heimat rasch, wurde 1840 Oberbefehlshaber des Heeres, 1847 Präsident, schlug am 2. Feb. 1851 die vereinigten Armeen von Honduras und San Salvador bei la Arada, wurde seinerseits in einem abermaligen centralamerikanischen Kriege am 22. Feb. 1863 von dem Präsidenten Barrios von San Salvador bei Coatepeque geschlagen, konnte aber unter Benutzung innerer Zwiste doch am 29. Sept. dslb. J. San Salvador zur Kapitulation zwingen und behauptete sich in seiner Stellung bis zu seinem am 15. April 1865 erfolgenden Tode. — Vgl. Guatemala. v. Fr.

Carrion-Nisas, Baron Mar. H. Fr. Elis., geb. 17. März 1767 zu Montpellier, diente im französischen Heere und ist namentlich bekannt als Verfasser des 1824 zu Paris in zwei Bänden erschienenen: „Essai sur l'histoire gén. de l'art mil." Obgleich bereits 1826 in Leipzig eine vom preuss. Lt H. F. Rumpf bearbeitete Uebersetzung unter dem Titel: „Allgemeine Geschichte der Kriegskunst in Europa" und 1838 ein belgischer Nachdruck erschien, so hat das Werk durchaus keine allgemeine Anerkennung gefunden, da es z. B. von Jomini und ganz besonders von Chambray ernsten Tadel erfahren; letzterer gab zu einem im Spectateur militaire geführten Federkriege Veranlassung. Jedenfalls kann das Werk nur als ein Beitrag zu einer Geschichte, keineswegs aber als eine Geschichte der Kriegskunst selbst angesehen werden. Es huldigt der Idee der Verbindung einer Geschichte der Kriege mit der Geschichte des Kriegswesens, leidet aber in hohem Grade an Einseitigkeit, nicht nur, weil alles ausschliesslich vom französischen Standpunkt aus angesehen und beurtheilt wird, sondern auch, weil einzelne Seiten der Entwickelung des Kriegswesens gar nicht berücksichtigt werden. v. Decker meinte, es sei in reinem gefälligen Stile geschrieben, der selbst der modernsten Romanliteratur zusagen würde; jüngere Offiziere könnten wenig daraus lernen, älteren würde der aphoristische Ton nicht zusagen, das Ganze bilde einen Schatz von militärischen Anekdoten. — Ausserdem hat C.-N. noch 1807 zu Paris: „De l'organisation de la force armée en France; Extrait d'un plus grand ouvrage sur la même matière" erscheinen

lassen; doch scheint das grössere Werk nicht publizirt zu sein. v. Ll.

Carroccio (Karrasche), ein Fahnenwagen der im 11. Jhrhdert zuerst in den ital. Städten gebraucht wurde, von da nach Deutschland wanderte und im 13. Jhrhdrt allgemein war. Er ging auf 4 Rädern, wurde von weissen oder rothen Ochsen gezogen und war mit weissem oder rothem Tuche behangen. Auf der Mitte seiner Plattform stand ein leicht nieder zu legender Mast, an dessen Spitze ein Kreuz, Heiligenbild oder die Reichsfahne befestigt war. Ausser den prachtvoll gekleideten Führern der Stiere, begleitete den Wagen eine ausgewählte Vertheidigungsmannschaft, mehrere Trompeter, die Wundärzte und der Priester zur Abhaltung des

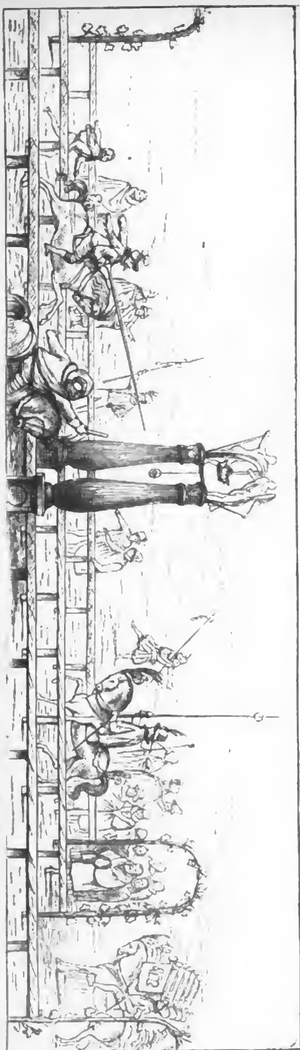


Gottesdienstes. Vor dem Ausmarsche wurde der Fahnenwagen feierlich eingesegnet und der Mast mit dem Tuche aufgerichtet, bei ihm weilte auch der Oberbefehlshaber während der Schlacht, und ertheilte von hier aus die Befehle. — Ausser der Fahne nahm man oft auch eine Kriegsglocke (Martinella) mit in das Feld, um damit Signale zu geben, sie wurde meist auf dem C. mitgeführt. Die Wagen führten je nach der Oertlichkeit, der sie angehörten, ihre besonderen Namen; so hiess der von Padua Berta, der von Cremona Gajardus, der von Parma Blancardus. Im 14. Jhrhdrt hörte infolge des sich verändernden Kriegswesens der Gebrauch der C. auf. — San Marte, z. Waffenkunde d. deut. Mittelalters. J. W.

Carron, Dorf am Flusse gleiches Namens, in der schottischen Grafschaft Stirling mit bedeutenden Eisengruben und grossen von den Gebrüdern C. 1760 angelegten Werken verschiedener Art. H.

Carronaden, ein kurzes, zwischen Haubitze und Kanone stehendes Geschütz: meist 7 Kal. lg., ohne Schildzapfen. Für letztere war ein Anzatz angegossen, welcher eine Durchbohrung für eine Achse hatte, welche mit der Laffete verbunden wurde. Die C., zuerst im amerikanischen Freiheitskriege 1774 von den Engländern gebraucht, fanden besonders auf Schiffen Verwendung. Die Ladung war für die Vollkugeln $^1/_{12}$, für die Granaten $^1/_8$ geschoss schwer. — Die C. von 12, 18, 24, 32, 42, oder 68 ℔ gem Kal. fanden schnell Eingang auch in anderen Marinen. H. M.

Carrousel, (ital. carosello, garosello). Die Lanze Montgomerys, welche im Turnier den König Heinrich II. zum Sterben traf, hatte auch den Turnieren (s. d.) den Todesstoss versetzt. Immer entschiedener näherten sich nun die adlichen Waffenspiele solchen ritterlichen Uebungen, bei denen Gewandtheit und Eleganz an die Stelle kolossaler Kraftentwickelung traten: Ringelstechen, Pistolenschiessen, Schlagen. Waffenspiele solcher Art sind uralt. Schon der h. Barbatus berichtet, wie die Lombarden im 7. Jhrhdrt Reiterspiele feierten, bei denen sie mit der Lanze nach dem aufgehängten Felle eines Opferthieres warfen, und unter den Volksbelustigungen haben Reiterspiele stets eine hohe Stelle eingenommen. In der „Wolfdietrichsage" erscheint das „Ringelrennen", bei den Maifesten das Kranz- und Ringstechen, das sich besonders in dem lübeckischen „Kranz- und Jungfernreiten" entwickelt hat, und noch als Kaiser Wilhelm zum ersten Mal das Hzgtm Schleswig besuchte, ritt ihm zu Tondern „die Ringreitergesellschaft" entgegen, welche sich dort aus dem 16. Jhrhdrt erhalten hat. Eben so häufig wie im N. war das Ringelrennen im S.; noch jetzt blüht es im Innkreise. An frei schwebendem Seile wird ein Ring aufgehängt; die Spieler haben in scharfem Trabe unter dem Seile durchzureiten und den Ring mit der Lanze so sicher zu fassen, dass man, das Seil durchreissend, ihn auf der Spitze von dannen trägt. — Ganz gleiche Formen zeigte das C. des 16. und 17. Jhrhdrts, nur wurden bei diesem bestimmte Reitfiguren vorgeschrieben und zuweilen mehrere Ringe hinter einander gestochen. — Eine andere Form des C. ist das „Kopfrennen", bei dem man im vollen Laufe nach hochschwebenden oder auch unten am Boden liegenden Schilden, Adlern, namentlich jedoch nach bunten Mohrenköpfen mit der Lanze stach, mit der Pistole schoss oder mit dem Degen hieb. Auch dieses Rennen hat sein



Carrousel. „Ringelrennen zu Koppenhagen vom 3. biss auff den 6. Septembris Anno 1596." (Nach einer gleichzeitigen Radirung.)

Vorbild in alten Volksbelustigungen, als deren roheste und zugleich raffinirteste das „Gänsereiten" erscheint, bei dem die Spieler nach Gänsen zu greifen haben, die an den Füssen derart aufgehängt sind, dass der Reiter, sich im Sattel hebend, sie eben mit hochgestrecktem Arm erreichen kann, falls sie nicht die Hälse recken. Besonders wirkungsvoll wurde endlich für die Entwickelung des C. die Ausgestaltung des alten deutschen „Pfahlkampfes". Wie in den sogenannten „trojanischen" Spielen die römischen Jünglinge zur Uebung gegen den „palus" kämpften, so geschah es auch von den Deutschen. Die Sage von den vier Haimonskindern berichtet z. B., dass Karl der Grosse, bevor er Reinhold empfing, diesen gegen einen Pfahl kämpfen liess. Solche Pfähle wurden auf das mannigfaltigste geformt und zu allerhand Ueberraschungen und Schabernak eingerichtet. Eine besondere Gestalt des Pfahlkampfs war das „Quintanrennen" des adlichen C. Dabei wurde nach einem hölzernen Manne gestochen, der sich um eine Spindel drehen konnte und in der Rechten eine Pritsche, in der Linken ein Brettspiel hielt. Wurde dieses letztere von der Lanze des Heransprengenden getroffen, so flog die Figur herum und schlug ihn derb genug mit der Pritsche auf den Rücken; traf der Kavalier jedoch, wie er es sollte, das Antlitz des hölzernen Mannes, so drehte dieser sich nicht; die mit einem Zackenkrönchen versehene Lanze blieb stecken und der Lanzenschaft (der etwas eingesägt zu sein pflegte) zersplitterte. Die Quintana (franz. Quintaine) des 16. Jhrhdrts ist die Enkelin der römischen „quintana", d. h. einer Gestalt, die gleich dem palus dazu diente, einen Gegner zu markiren, und die ihren Namen nach dem Erfinder Quintus empfangen haben soll. Im franz. C. wurde die Gestalt gewöhnlich als „jaquemart" bezeichnet. (Daher heisst ein sehr breites pritschenartiges Schwert „jaquemart", und man sagt: „armé comme un jaquemart", bis an die Zähne bewaffnet.) Häufig wurde übrigens bei dem Quintanrennen anstatt der Lanze der „Dard", ein kurzer Wurfspiess, angewendet. — Seine höchste Blüte erreichte das C. zu Anf. des 17. Jhrhdrts in den Darstellungen idealisirter und elegant geregelter Massengefechte, zugleich eine fruchtreiche kavaleristische Schule. — Nach dem 30j. Kriege sinkt das C. Seine Hauptgrundlage wird an Stelle des Waffengebrauchs der Tanz, das „Rossballet". So entwickeln sich aus dem C. die „Fola" und die „Quadrille". „Fola de'giostranti" (Gedränge der Lanzenbrecher) hiess auf dem italienischen C.-Platze ursprünglich eine Schlussübung, bei welcher sämtliche

Ritter auf ein und denselben Gegenstand die Waffen richteten; „fola“ heisst aber auch „Posse“ und zu einer solchen wurde das Exerzitium in der Folge erniedrigt. Sogar der Tanz und das Quadrillereiten kamen nach und nach ab, und das C. verwandelte sich endlich in schwerfällige Reiteraufzüge. — Erst in der Neuzeit hat man versucht, das C. wieder zu beleben. 1800 feierte Graf Hochberg die Anwesenheit Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise auf dem Füstenstein durch ein Ringelstechen; 1853 führten die Offiziere der k. k. Equitationsschule zu Wien vor König Friedrich Wilhelm IV. ein C. auf und das 1857 zu Potsdam abgehaltene „Veilchenfest“, sowie das „Wappenfest“ an Kaisers Geburtstag 1872 zeigten das Wiedererwachen d. Quadrille und des C. auch auf norddeutschem Boden. — M. Jähns, Ross u. Reiter, Lpzg 1872. II. M. J.

Cartagena, spanische Stadt an der Küste von Murcia, 27000 Einw., starke Festung mit ausgezeichnetem durch Forts und Batterien geschützten Hafen, der zugleich Kriegs- und Handelszwecken dient. C. ist eins der drei sogenannten Marinedepartements, hat ein Arsenal, Kasernen, Militärmagazine und Werften und Seekadettenschule. Seit dem Emporkommen von Alicante ist C. verödet, wird aber durch die Eisenbahn nach Murcia vielleicht wieder aufblühen. Die Stadt ist im 3. Jhrhdrt v. Chr. von den Cathagern gegründet, deren Hauptwaffenplatz in Spanien sie bis zu ihrer Eroberung durch die Römer bildete. 1643 siegte bei C. die franz. über die span. Flotte, 1706 wurde es von den Flotten der Alliirten erobert, bald aber von den Franzosen unter Berwick wieder genommen. Am 5. Nov. 1823 kapitulirte C. an die Franzosen. Im Sommer 1873, wenige Monate nach der Thronentsagung Kg •Amedeos, brach in C., wie in anderen Städten des Süden, ein kommunistischer Aufstand aus. Die Empörer bemächtigten sich der Stadt und einiger im Hafen liegender Kriegsschiffe und wurden erst im Jan. 1874 nach einer mehrere Monate dauernden Belagerung von den Truppen der Regierung (damals Marsch. Serrano) zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Carteaux, Jean François, franz. Gen., als der Sohn eines Soldaten, später Invaliden in Paris. 1751 zu Allevant im Forez geboren, ward selbst Soldat, bereiste als Maler u. a. Preussen, wo er sich mit dessen Einrichtungen bekannt machte und ergriff mit grossem Eifer die Ideen der Revolution. 1793 kommandirte er unter Kellermann eine Division in der Alpenarmee, ward gegen die Royalisten des Süden gesandt, schlug diese, nahm Marseille und marschirte gegen Toulon, von dessen Belagerung, welche er ohne Zagen mit ungenügenden Kräften unternommen hatte, er abberufen und an die Spitze der italienischen, dann der Alpenarmee gestellt wurde. Ohne zu eigentlicher Thätigkeit gelangt zu sein, wurde er am 2. Jan. 1794 eingekerkert, durch die Umwälzung des 9. Thermidor II. (27. Juli 1794) befreit, kommandirte später noch einmal ein Observationskorps in der Normandie, war einer der Administratoren der Lotterie, verwaltete das Fürstentum Piombino, bis Napoleon dieses seiner Schwester Elisa schenkte, und starb im April 1813 in Zurückgezogenheit. — Courcelles, dict. des gén. franç. IV., Paris 1822. H.

Carthago, eine Zeitlang einer der mächtigsten Handelsstaaten des Altertums und Rival Roms, dem es nach erbitterten Kämpfen endlich unterlag. Von Phöniciern (Tyrus) um 878 v. Chr. gegründet, führte die Stadt C. an der N.-Küste von Afrika fortwährende Kriege, um ihren rasch aufblühenden Handel weiter auszudehnen. Des jungen Staates auf starke Flotten und Söldnerheere gegründete Macht hatte bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. ihre höchste Entwicklung erreicht; 146 v. Chr. endete der 3. punische Krieg (s. d.) mit der gänzlichen Zerstörung des Reiches und der Stadt durch die Römer. — Die Stadt lag auf einer kleinen Halbinsel an einem grossen Meerbusen auf steilem Abhange, die Burg (Byrsa) nach S. zu. Hier (nach der Landseite) schützte sie eine dreifache Mauer von 30 Fuss Breite und 30 Ellen Höhe mit hohen Thürmen, in der Mauer waren Kasernen für 24000 M. und die nöthigen Pferde und Elephanten enthalten.



Die beiden Seehäfen konnten durch Ketten gesperrt werden. — Rom hatte C.s allmähliches Anwachsen längst mit Misgunst betrachtet; zum Konflikt kam es zum ersten Mal 264 infolge von Zerwürfnissen zwischen syrakusischen politischen Parteien, deren eine Rom, die andere C. um Hilfe anflehte. Der hieraus entstehende 1. punische Krieg (s. d.) 264—241, endete mit einem für C. drückenden Frieden: der 2. (s. d.), 218—202, endete mit der Besiegung Hannibals (s. d.) durch Scipio (s. d.). Durch den abgeschlossenen Frieden wurde C. fast ganz macht- und wehrlos. Dennoch blühte es wieder empor und konnte dem es bedrücken-

den Masinissa ein ziemlich zahlreiches Heer entgegenstellen. Grund genug für Rom, um den lange beschlossenen Untergang C.s herbei zu führen. In arglistiger Weise wurde unter nichtigem Vorwande an C. der Krieg erklärt, 150, der nach verzweifeltem Widerstande mit der Zerstörung C.s 146 endete, dessen Gebiet in eine römische Provinz Afrika verwandelt wurde. 17 Tage brannte die Stadt, ehe sie völlig in Trümmer sank. — 27 v. Chr. von Augustus wieder aufgebaut, gerieth C. 439 n. Chr. in die Hände der Vandalen, dann der Araber, wurde abermals 698 zerstört und erstand noch einmal als ein kleines Dorf gl. N., welches im 16. Jhrhdrt die Spanier von der Erde vertilgten. — Polyb. I. u. A.; Diodor 23—24; Zonar. 8, 9; Oros. IV; Frontin.; Dio Cassius; Appian; Liv. 21—30, 34, 40—43 u. A.; Plut.: Cato; Dionys. 2.; Gibbon; Galitzin, I, 1—3. —cc—.

Casae stramentitiae, die mit Fellen oder Stroh bedeckten Unterkunftsräume der Mannschaften im römischen Winterlager. In jedem derselben war, wie auch in den im Sommerlager gebräuchlichen ledernen c., (für Mannschaft tentoria, für die Offiziere tabernaculae), eine Genossenschaft von 10 Mann (contubernium) untergebracht. — Der Gebrauch der Zelte und Hütten dauerte auch im Mittelalter fort. Das Zelt des Feldherrn (Preimerun), war von denen seines Gefolges (Sunderrinc) umgeben, in mehrere Kammern getheilt und hatte oft für mehr als 100 Mann Raum. Die Mannschaft war in Baracken untergebracht. — Lübker, Reallex.; San Marte, Waffenkunde des alt. deut. Mittelalters. J. W.

Casalanza, Ortschaft in der ital. Prov. Neapel, 5 Km. ndl. Capua. Am 20. Mai 1815 schlossen hier der öst. FML. v. Bianchi (s. d.) und der neapol. Div.-Gen. Bar. Carrascosa eine militärische Konvention, in welcher der Armee Murats freier Abzug nach Salerno gewährt, den Oesterreichern die Besetzung des Kgrchs Neapel eingeräumt wurde. — Colletta, Gesch. d. Fldzgs 1815 i. Ital., Turin 1847; Villar, dsgl. Wien 1821. A. v. H.

Casale, ital. Stadt und Festung am r. Poufer, 4 M. ndl. von Alessandria, 19000 E., Brücke mit Brückenkopf am l. Ufer. 1652 von den Spaniern, 1695 von den Verbündeten erobert. Sz.

Casino (Militär-), die in den stehenden Armeen der Neuzeit von dem Offizierstande nicht zu trennende Exklusivität, im Verein mit dem Umstande, dass stets eine grosse Zahl der Berufsoffiziere von den Annehmlichkeiten des Familienlebens ausgeschlossen ist, hat zur Folge, dass die Offizierkorps in sich selbst den Ersatz für das suchen, was sie auf Grund ihrer meist nicht bedeutenden Mittel und des Fehlens einer regelrechten Häuslichkeit anderen Ständen gegenüber entbehren. Zunächst war es die Beköstigungsfrage, welche, nachdem die Bespeisung der unverheirateten Offiziere durch die Kompagniechefs und Regimentskommandeure aufgehört hatte, dieselben behuf Gründung von gemeinschaftlichen Offizierspeiseanstalten zusammentreten liess. Später kamen Bibliotheken, Lese- und Spielzimmer hinzu, und da der Nutzen derartiger Einrichtungen sich bald auch in der Hebung des Korpsgeistes zeigte, so gewannen dieselben immer mehr an Ausbreitung. Der Staat unterstützte sie durch Gewährung von Extramitteln (in Preussen „Tischgelder"), und die Einrichtungen der „Speiseanstalten" vervollkommneten sich derartig, dass auch ausserhalb der Tischstunden nicht nur die unverheirateten, sondern auch die verheirateten Offiziere dort Erholung und Zeitvertreib im Kreise ihrer Kameraden suchten. So entstanden aus den Speiseanstalten militärische Klubs oder C.s, die auch Gelegenheit zur Abhaltung von, die Offiziere mit der bürgerlichen Gesellschaft vereinigenden Festlichkeiten geben. Als erste Begründer derartiger Einrichtungen werden die Offiziere der englischen Armee genannt. Es sind dabei die Speiseanstalten der Regimenter, die „messes" (s. d.) von den Clubs (s. d.) zu unterscheiden. Speziell die Messeinrichtungen sollen Friedrich Wilhelm III. bewogen haben, i. J. 1814 auch in seiner Armee derartige Anstalten zu schaffen, bez. zu befördern, wobei nicht unerwähnt zu lassen ist, dass schon 1811 eine gemeinschaftliche Speiseanstalt für die Offiziere des Rgts Garde z. F. existirt hat. Auf dem Kontinent war die preussische Armee die erste, in welcher die C.s zu regelmässiger Organisation und allgemeiner Einführung gelangten. Der Nutzen war so hervortretend, dass im Laufe der Zeit alle grösseren Heere: das französische, österreichische, italienische und zuletzt auch das russische diese Einrichtung nachahmten. Ausser den C.s der einzelnen Offizierkorps findet man in grösseren Garnisonen Deutschlands und der fremden Staaten C.s für die gesamte Garnison, z. B. in Turin eine militärische Vereinigung für aktive Offiziere, welche Einrichtung jedoch, den Verhältnissen der Armee entsprechend, vielem Widerstande begegnete. Auch die gemeinschaftlichen Offiziertische stossen auf Opposition.

Da sich bei den C.s meist Lesezimmer und Bibliotheken befanden, so lag es nahe, die Räume auch zur Förderung des wissenschaftlichen Geistes und zur Ausbreitung militäri-

scher Kenntnisse innerhalb der Offizierkorps zu benutzen. Es wurden Abende angesetzt, an denen man sich mit dem Kriegsspiel und mit Abhaltung militärwissenschaftlicher Vorträge beschäftigte, an die sich Debatten schlossen. In Garnisonen mit ausreichenden Kaserneneinrichtungen sind auch C.s für die Unteroffiziere ins Leben getreten. In England und Frankreich existiren solche seit längerer Zeit. Aehnliche Einrichtungen sind für die Offiziere in fast obligatorischer Form in der öst. und in der franz. Armee eingeführt. (Vgl. Conférences mil.). — Diejenige Armee, welche die wissenschaftliche Seite der C.s neben der geselligen in neuester Zeit am meisten kultivirt, ist die russische. Der Grund hierfür liegt in dem Umstande, dass die russischen Garnisonen meist keine anderweiten Mittel zur Ausbildung darbieten. Die kaiserliche Heeresverwaltung und Truppentheile selbst scheuen keine Opfer, um den Offizieren vermittels Einrichtung von „militärischen Vereinigungen" Gelegenheit zu geselligen und wissenschaftlichen Zusammenkünften zu geben. Gewöhnlich werden hierzu die Lokalitäten der neuerstandenen, alle Bequemlichkeit bietenden Speiseanstalten benutzt. Die wissenschaftlichen Beschäftigungen sind programmmässig geregelt und haben einen vollständig offiziellen Charakter. Selbst aus Sibirien und den turkestanischen Gebieten gehen fortwährend Nachrichten über die Eröffnung von Offizier-C.s ein, die zum Theil mit Fechtsälen und Schiessständen verbunden sind und als Vereinigungspunkte der gesamten „Gesellschaft" die sozialen Zustände in diesem ultima Thule freundlicher gestalten. Es existiren auch C.s für die Mannschaften. A. v. D.

Cassano, lombardisches Städtchen am r. Addaufer an der Strasse Verona-Mailand.

Schlacht am 16. August 1705 zwischen dem kaiserlichen Heere unter Eugen von Savoyen — 42 Bat., 61 Esk., 20 Gesch. — und dem etwas stärkeren französisch-spanischen unter Vendôme. Auf dem Vormarsche zur Vereinigung mit dem bei Turin stehenden Herzog von Savoyen sah sich Eugen genöthigt, das gegnerische Heer in einer vortheilhaften Stellung hinter den Addakanälen unter dem wirksamen Feuer der auf dem jenseitigen beherrschenden Ufer aufgestellten französischen Artillerie anzugreifen. Obwol anfangs erfolgreich wurde der in 3 Kolonnen fast nur mit Infanterie geführte Angriff schliesslich zurückgeschlagen. Der Kampf war äusserst hartnäckig gewesen, jeder Theil hatte c. 5000 M. an Todten und Verw., dazu die Kaiserlichen über 500 Gef; indessen gehen die Angaben hier sehr auseinander. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jahrh. Lpzg 1793/8; Heller, Fldzg 1705 in Italien in der Oesterr. mil. Ztschr. 1847. Ldm.

Schlacht am 27. April 1799. Nach den Verlusten an der Etsch führte Scherer die auf 30000 M. zusammengeschmolzene franz. Armee hinter die Adda, um Mailand zu decken. Die Div. Delmas stand als r. Flügel bei Lodi; Grenier und Victor als Centrum bei C., wo am l. Ufer ein Brückenkopf und vor demselben Verschanzungen sich befanden; als l. Flügel besetzte die Div. Serrurier die obere Adda von Trezzo bis Lecco am Comersee. Am 25. April, nachdem Scherer an Moreau das Oberkommando übergeben hatte, erschien die fast noch einmal so starke öst.-russ. Armee unter Suworow an der Adda, der l. Flügel (Melas) zwischen Treviglio und C.; das Centrum (Div. Ott und Zoph) gegenüber Trezzo bei S. Gervasio; Fürst Rosenberg nahm mit dem r. Flügel am 26. abends Lecco und setzte sich am r. Addaufer fest. — Am 27. früh hatten, von den Franzosen unbemerkt, 5 öst. Bat. und 5 Esk. bei S. Gervasio den reissenden Fluss auf einer Pontonbrücke übersetzt und die bei Trezzo stehende Abtheilung der Div. Serrurier in Unordnung auf Vaprio und Pozzo zurückgeworfen, wo sie von der, auf die Nachricht von dem Addaübergange Rosenbergs von C. aufgebrochene Div. Grenier aufgenommen wurde. Diese vereinigten Truppen brachten nun ihrerseits die Oesterreicher durch Umgehung ihrer r. Flanke und ein verheerendes Geschützfeuer in eine sehr gefahrvolle Lage, aus der sie nur durch den nacheilenden Rest der Division Ott befreit wurden, die den l. Flügel Greniers aufrollte, worauf Pozzo wieder genommen und die Franzosen auf Bettola zurückgeworfen wurden. Mittlerweile hatte die Div. Melas die Verschanzungen vor dem Brückenkopfe erstürmt und drang gleichzeitig mit den Franzosen über die Brücke. Die geschlagenen Reste der Div. Victor vereinigten sich bei Inzago mit Grenier, wurden aber von Melas und Ott bis Gorgonzola gedrängt. — Vgl. Krg d. 2. Koal. 1799—1801. Oest. mil. Ztschrft Wien 1812. I; Miljutin, Gesch. d. Krgs Rsslds mit Frkrch i. J. 1799, deut. v. Schmidt, Münch. 1856—58. M. T.

Casse, du, Baron, franz. Off. und Militärschriftsteller, war als Hauptmann des Gen. Stabes längere Zeit Adjutant des Pr. Jerôme Napoleon und ist als solcher Historiograph eines Theiles der Napoleonischen Familie geworden. In dieser Eigenschaft gab er 1851 die „Opérations du 9. corps en Silésie sous le commandement de S. A. J. le prince Jerôme Napoléon 1806—7" in 2 Bänden mit Atlas heraus, in welchem Werke ein stark

animoser Geist gegen den damaligen Gegner vorherrscht. 1852 folgten die „Mémoires de la campagne de 1812 en Russie, suivis de lettres de Napoléon au Roi de Westphalie pendant 1813“. Dann erschienen von 1853 ab die „Mémoires et correspondance du Roi Joseph“, (3 Aufl., die 3. von 1856 ab in 10 Bd.; span. unt. dem Tit. „Mémorias y correspondencia“ etc.) Dieses Werk, das der eigentlichen Memoirenliteratur nicht zuzurechnen ist, liefert ein reiches Material für die allgemeine Geschichte. Hieran schlossen sich von 1858 ab die „Mémoires du prince Eugène“, in einer Reihe von Bänden, welche den Zweck verfolgen, den vielfachen Verdächtigungen, denen Eugen Beauharnais namentlich von seinem Adjutanten Anthouard, dem Marschall Marmont und andern ausgesetzt gewesen ist, entgegen zu treten. Zur Widerlegung der Anschuldigung als habe Eugen 1814 eine zweideutige Rolle gespielt, werden die geheimen Korrespondenzen Napoleons mit seinem Stiefsohn, sowie sonstiges wichtiges, früher nicht veröffentlichtes Material vorgelegt. — Auch auf anderen Gebieten hat C. literarisch gewirkt; es erschienen von ihm: 1840 „Echos de la Navarre. Quelques souvenirs d'un officier de Charles V“; 1849 „Précise hist. des opérations de l'armée de Lyon en 1814“; 1852 „Les erreurs militaires de Mr. de Lamartine. Examen critique de son hist. de la restauration“; 1857 „Précise hist. des opérations milit. en Orient de mars 1854 à oct. 1855“. Im letztgenannten Werke überschüttet der Verfasser den Gegner mit Invektiven, die Stärkeberechnungen und Verlustangaben schwanken und widersprechen sich nicht selten. Ferner: 1862 „Les trois maréchaux Ornano“, und 1875 „La guerre au jour le jour 1870—71“. In letzterem Werke werden die kriegerischen Ereignisse vom 15. Juli 1870 bis zum 2. März 1871 tageweise geordnet, aber mit vielfachem Detail vorgeführt, so dass ein einheitliches Bild schwer zu gewinnen ist. Daneben enthält es nicht wenig Unrichtigkeiten. — du C. hat auch vielfach Beiträge zu den Militärjournalen geliefert; so z. B. im Spect. mil. 1876: „Le rôle des armées franç. dans les révolutions“ (1830, 1848, 1852, 1870, 1871.). v. Ll.

Cassel, an der Fulda, Hauptort der preussischen Provinz Hessen-Nassau, Sitz der obersten Behörden derselben und des Generalkommandos des XI. Armeekorps. Kriegsschule. 53000 E. Sz.

Cassius, der Name eines römischen Geschlechts. 500 v. Chr. wird ein Spurius C. Viscellinus der erste magister equitum. — C. Longinus (Cajus) rettete 53 v. Chr. die Trümmer des von den Parthern besiegten Heeres des Crassus (s. d.), dessen Quästor er war. Später Volkstribun, stand er auf des Pompejus Seite, vernichtete 40 cäsarische Schiffe bei Messina (48 v. Chr.), wurde aber nach Pompejus' Tode mit seiner 70 Schiffe starken Flotte von Cäsar gefangen genommen und — begnadigt. Trotzdem war er mit M. Brutus (s. d.) der Anstifter zu dem Anschlage auf Cäsars Leben. Nachdem die Verschworenen am 15. März 44 Cäsar ermordet, flohen sie nach verschiedenen Seiten, C. ging nach Syrien und brachte dort ein starkes Heer zusammen, welches er, als Octavian und Antonius heranrückten, mit Brutus in Sardes vereinigte. Dann setzten beide nach Macedonien über, wo es bei Philippi (s. d.) zur Entscheidungsschlacht kam (42 v. Chr.). In Verzweiflung über seine Niederlage liess C. sich durch seinen eigenen Freigelassenen tödten. — Sein Bruder Lucius C. Longinus, war ein Legat Cäsars und hatte an dessen Ermordung keinen Theil. Da er dennoch sein Leben bedroht glaubte, floh er nach Asien, söhnte sich aber nach der Schlacht bei Philippi ganz mit Antonius aus. — Ein Vetter des vorigen, Quintus C. Longinus, war durch Cäsar zum Proprätor von Spanien ernannt, wo er sich durch Bedrückungen, Härte und Grausamkeit so verhasst bei Volk und Heer machte, dass eine Empörung gegen ihn ausbrach. Als er Spanien verlassen wollte (47 v. Chr.), ging er mit seinem Schiff in der Iberusmündung (Ebro) unter. — Caesar de bell. gall.; Plut., Brutus; Appian; Dio Cassius; Tacitus; Galitzin I, 4. —cc—.

Castaldo, Johann Baptist, Gf v. Piadena, Marchese v. Cassano, kais. und span. Gen. Geb. um 1500 im Neapolitanischen, gest. 1562 zu Mailand. C. begann seine kriegerische Laufbahn im Heere Karls V. in der Schlacht von Pavia, wo er sich besonders auszeichnete, focht sodann unter Karl von Bourbon und Philibert von Oranien und legte neue Proben von Tapferkeit bei der Belagerung Wiens 1529 und im schmalkaldischen Kriege ab. Karl V. sandte ihn seinem Bruder Ferdinand I., als dieser sich einen tüchtigen Kriegsmann erbat, der die Unternehmungen in Siebenbürgen leiten sollte. Es währte nicht lange, so war C. im Besitze dieses Landes, beseitigte zwar den verrätherischen Kardinal Martinuzzi, konnte aber den ungünstigen Ausgang der so glücklich begonnenen Kriegsereignisse nicht abwenden, als sein aus deutschen, spanischen, italienischen und ungarischen Truppen zusammengesetztes Heer, weil ohne Sold und Kleidung, bar aller Zucht, auf und davon ging. Karl V. berief C. jetzt nach Frankreich, wo er zur Einnahme von Terouanne und Hesdin (1553) mitwirkte; später

diente er unter Philipp II. gegen die Franzosen in Piemont. — Im Begriff spanische Hilfstruppen nach Frankreich zu führen, wo der Bürgerkrieg erneut ausgebrochen, ereilte C. der Tod. — Schweigerd, Oest. Helden etc., Lpzg u. Grimma, 1852. W. von Janko.

Castaños y Aragones, Don Francisco Xavier, Graf, span. Gen., geb. am 22. April 1756 aus vornehmer biscayischer Familie. Seine militärische Ausbildung erlangte er unter Leitung seines Schwagers, des Gen. Gf O'Reilly, auf dessen Anregung er sich, schon Offizier, nach Preussen begab, um seine Kenntnisse zu bereichern. 1782 kehrte C. zurück und avancirte, nachdem er sich 1794 als Oberst in der Armee von Navarra ausgezeichnet hatte, zum GL., ging aber dem Hasse Godoys weichend in die Verbannung. Nach seinem Wiedereintritt wurde er 1802 Kommandant von Gibraltar und übernahm 1808 das Kommando der Armee von Andalusien. Als solcher schloss er mit Dupont die Kapitulation von Baylen, 22. Juli 1808. C. erntete den Ruhm dieses glänzenden Erfolges, dessen Verdienst eigentlich dem General Reding gebührt. 1833 wurde er dafür Herzog von B. und Grand. Nach der unglücklichen Schlacht bei Tudela, 23. Nov. 1808, zog C. sich ins Privatleben zurück, um 1811 als kom. Gen. des 4. span. Armeekorps unter Wellington wieder an die Oeffentlichkeit zu treten und als solcher wesentlich zum Siege von Vitoria. 21. Juni 1813, beizutragen. Trotz dieses Erfolges wurde C. von der Armee abberufen, um in den Staatsrath zu treten. Demnächst wurde er zum Generalkapitän von Catalonien ernannt und ihm das Kommando der nach Napoleons Rückkehr von Elba zum Einrücken in Frankreich aufgestellten Armee übertragen. Nachdem C. sich 1816 wiederum von allen öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen hatte, wurde er 1825 zum zweiten Male in den Staatsrath berufen, 1833 Präsident der Regentschaft etc., nach Esparteros Sturz 1843 Vormund der Königin Isabella, 1845 Senator und Kapitän der Hellebardiere. Er starb am 24. Sept. 1845. V.

Casteggio, kleine Stadt in der ital. Prov. Alessandria, an der Strasse und Eisenbahn Alessandria-Piacenza, da wo von ersterer sich die Strasse nach Pavia ndl. abzweigt, das Clastidium der Alten, später Chiasteggio geschrieben. Hier fand am 9. Juni 1800 eine von den Franzosen nach dem nahegelegenen Dorfe Montebello (s. d.) genannte Schlacht statt, in welcher FML. Ott von Lannes welcher danach später seinen Herzogstitel erhielt, in seiner Rückzugsbewegung auf Piacenza aufgehalten und hinter die Scrivia zurückgeworfen wurde. — Oest. mil. Ztschrft Jhrgg 1823, 3. Bd, 1846, 3. Bd; Jomini, hist. d. guerres d. l. rév. T. 13. Paris 1820. H.

Castel, Brückenkopf von Mainz, Städtchen in Rheinhessen am rechten Rheinufer etwas unterhalb der Einmündung des Main, hat eine bastionirte Enceinte und eine als Reduit dienende Defensionskaserne und ist mit Mainz durch eine Schiffbrücke verbunden. C. bildet übrigens nur einen Theil der rechtsrheinischen Befestigungen von Mainz; mit dem etwas stromaufwärts liegenden Fort Montebello steht die Enceinte durch einen Anschlusswall in Verbindung. Sz.

Castel Delfino, Dorf in der oberital Prov. Cuneo, 1139 E., sdl. des Monte Viso am Vereinigungspunkte der über die Cols Malacosta, di Longe und dell'Agnello nach Frankreich führenden Saumwege, am l. Ufer des in den Po sich ergiessenden Flüsschens Vraita, ist nach einem nahen alten Bergschlosse benannt, welches im Utrechter Frieden 1713 dem Königreiche Sardinien einverleibt worden ist, und als Thalsperre in den Kriegen in den Seealpen Beachtung fand, besonders im öst. Erbfolgekriege, in welchem die vereinten Franzosen und Spanier 1744 es eroberten. A. v. H.

Castelfidardo, Flecken in der ital. Prov. Ancona, 20 Km. sdl. Ancona, 6338 E., auf dem Höhenzuge gelegen, welcher die Flüsse Musone und Aspio bis zu ihrem Zusammenflusse scheidet.

Am 18. Sept. 1860 hatte der ital. Gen. Cialdini mit der 4. und 7. Div. die Höhen bei C. und bei Crocette besetzt, zur Sicherung der Brücke über den Vallatobach einen Geschützstand zwischen Vallato und Musone aufgeworfen, und 2 Gesch. daselbst eingeführt; er sperrte damit die beiden von Loreto über Osimo und Camerano nach Ancona ziehenden Strassen. Der päpstliche Gen. Lamoricière stand bei Loreto mit 2 Brigaden (Pimodan und Cropt), deren Stärke 5000 M. betrug, wollte mit selben Ancona erreichen und beabsichtigte, den Marsch auf dem vom Feinde noch freien Küstenwege, die Furt unterhalb der Aspiomündung benützend, über Umana und das Kamaldulenserkloster durchzuführen. Zur Sicherung dieses Marsches sollte Pimodan, den Musone unterhalb der Vallatomündung durchfurtend, die Höhen bei Crocette angreifen und so lange sich dort halten, bis die Bagagekolonne mit der andern Brigade sich Umana genähert haben würden. Pimodan rückte um 8½ Uhr früh mit 4½ Bat., 3 Esk. und 12 Gesch. von Loreto vor, kam um 10 Uhr in das Feuer der Piemontesen, zwang deren Vortruppen zum Rückzuge. Als-

bald machte sich jedoch die vierfache Ueberlegenheit der Piemontesen geltend, indem Cialdini zur Verstärkung der auf den Höhen von Crocette stehenden Brigade Regina noch von C. die Brigaden Savona und Bergamo auf den bedrohten linken Flügel heranzog. (Die 4. Brigade Como war in Camerano zur Beobachtung von Ancona abgesondert.) Pimodans Vorstoss mislang, er selbst wurde schwer verwundet, wusste jedoch noch mit 3 Bat. Stand zu halten, bis die piemontesischen Batterien auch die durch Lamoricièrezur Unterstützung Pimodans vorgesendeten Truppen der Brigade Cropt, welche bis 9 Uhr bei Loreto zurückgehalten worden war, zur Umkehr zwangen, die bald in wilde Flucht gegen Loreto ausartete. Nur das frankobelgische und ein aus Oesterreichern gebildetes Jägerbataillon traten in Ordnung mittags den Rückzug an. Auf dem l. Ufer des Musone vereinigten sich mit ihren c. 400 M. zählenden Resten Lamoricière und die Chevaulegerseskadron und gingen durch eine Furt des Aspio auf den Küstenweg, dann weiter über Umana, wo die Queue der kleinen Kolonne von dem zur Verfolgung nachgesendeten 9. Linienregiment zur Waffenstreckung gezwungen wurde. Lamoricière gelangte mit etwa 50 Reitern um $5^1/_2$ Uhr nachmittags nach Ancona. Der Rest seiner Truppen zerstreute sich; 2500 M. unter Coudenhove kapitulirten am folg. Tage in Loreto. Der Ausgang des Treffens von C. zerstörte alle Hoffnungen, welche päpstlicherseits 1860 auf die eigene Armee gesetzt waren. Die Piemontesen koncentrirten sich zum Angriff auf Ancona und konnten nach dessen Einnahme, 29. Sept., den Marsch gegen Neapel fortsetzen. Vgl. Italien, Kämpfe 1860—7. — Rüstow, d. ital. Krg 1860; Lecomte, L'Italie 1860. A. v. H.

Castella, die geschlossenen meist viereckigen Schanzen der Römer. Man findet sie überall, wo lange Befestigungslinien zur Vertheidigung einer grösseren Strecke, eines Stromes oder zum Angriffe und der Blokade fester Orte hergestellt wurden. Die Schanzen wurden in grösseren Zwischenräumen angelegt und durch gerade Verschanzungslinien (brachia, munitiones) mit einander verbunden. Die kleinsten Kastelle waren an den Ecken abgerundete Quadrate, welche eine Kohortenfront (120 Fuss) zur Seite hatten, und von dieser Abtheilung hinreichend besetzt und vertheidigt werden konnten. — Rüstow, Heerw. Cäsars, Gotha 1855. J. W.

Castellamare, Stadt am Golf von Neapel mit gutem Hafen, bedeutenden Werften, auf welchen auch Kriegsschiffe gebaut werden, und Arsenal. 20000 E. Alte Befestigungen. Sz.

Castellobranco, portugiesische Stadt in der Prov. Niederbeira, 6700 E., mit verfallenden Befestigungen, worunter ein altes Kastell. Sz.

Castello de Vide, befestigte Stadt in der portugiesischen Prov. Alemtejo nahe der span. Grenze mit verfallenden Werken. 5500 Einw. Sz.

Castelnuovo, kleine österreichische Festung in Dalmatien am Eingange des Golfs von Cattaro. 1538 von der spanisch-venetianischen Armee genommen, 1539 von den Türken erstürmt, 1572 von den Venetianern vergeblich belagert, 1687 von ihnen durch Kapitulation genommen. — **C.**, in der ital. Provinz Verona, an der Strasse von Verona nach Peschiera; spielt sowol 1797 in der Schlacht von Rivoli, wie 1848 in der von Custozza eine Rolle. Sz.

Castiglione, delle Stiviere, Marktflecken in Italien, Lombardei, Provinz Brescia, ndwstl. von Mantua, sdöstl. von Brescia. — C. galt früher als fester Platz; die Befestigung bestand indessen blos aus einer starken Mauer und nur das von mehreren Thürmen flankirte und mit einem Donjon versehene Schloss, verstärkt durch seine Lage auf einer Höhe, ermöglichte nachhaltigen Widerstand.

Belagerung und Einnahme, 27. Mai bis 1. Juni 1702. Am 24. Mai war der Entsatz des vom Pr. Eugen v. Savoyen blokirten Mantua vollendet. Bevor jedoch Vendôme seine weiteren Operationen begann, wollte er sich noch des von den kaiserlichen besetzten C. bemächtigen. Am 27. traf Gen. Revel mit 4 Inf.-Rgtrn, 400 Gren., 800 Pf. und 4 Gesch. vor dem Platze ein und eröffnete noch am selben Tage den Angriff, welcher das wstl. Stadtthor in seine Gewalt brachte. Der Kommandant von C., Obstlt. Salzer, welcher nur c. 600 Kombattanten, darunter 200 bewaffnete Bauern, zur Verfügung hatte, gab die Stadt auf und begab sich mit der Besatzung in das Schloss zurück. Revel hielt sich indes, bei dem hartnäckigen Widerstande, den er gefunden, nicht stark genug das Schloss erfolgreich anzugreifen und bat um Verstärkung. Am 28. Ab. langte in Folge dessen Gen. Maulevrier mit 2000 M. Inf., 300 Pf. und 12 Gesch. an und die Beschiessung des Schlosses wurde nun bis zum 1. Juni mit Heftigkeit fortgesetzt, während welcher Zeit noch 5 schwere Stücke von Castelgoffredo herbeigeschleppt und in Batterie gebracht wurden. Inzwischen hatte Revel auch das Trinkwasser abgraben lassen und die Vorbereitungen zum gewaltsamen Angriffe getroffen. Ohne Aussicht auf Entsatz und bei der Mangelhaftigkeit der Fortifikationen hätte die brave, aber schon aufs äusserste erschöpfte Besatzung einen solchen

nicht mehr abzuwehren vermocht, weshalb am 1. Juni die Kapitulation erfolgte. Durch den Verlust von C. war die Verbindung des Prinzen mit dem Gardasee zerstört und das Land bis zum Mincio in den Händen der Franzosen. — Fldzge d. Pr. Eugen IV. B., Wien 1877.

Treffen am 9. September 1706. Der Herzog von Orleans hatte, während er Turin belagerte, Medavi zur Beobachtung der unter dem Erbprinzen von Hessen am Mincio gebliebenen Truppen der Verbündeten zurückgelassen; als dieser sich des Platzes C. bemächtigte und das Schloss zu belagern anfing, rückte Medavi zum Entsatze heran. Der Erbprinz ging ihm, nach Zurücklassung einiger Truppen zur Sicherung der Belagerungsarbeiten, in der Ebene von C. entgegen, wo es bei Solferino zum Treffen kam. Die Verbündeten bemeisterten sich eines Gehöftes und brachten 3 span. Bat. zum Weichen; als sich aber der Prinz auf die Flügel der franz. Kavalerie warf, liess Medavi seinen l. Flügel mit dem Bajonnet vorgehen und den Angriff auf der ganzen Linie energisch unterstützen, worauf sich die Truppen der Verbündeten in voller Auflösung zur Flucht wandten. — Medavi rückte gegen C. vor und erstürmte den tapfer vertheidigten Platz; die Belagerungstruppen mussten die Waffen strecken und der Prinz zog sich mit einem Reste von 3400 Mann an den Po, um seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen. Vgl. Span. Erbfolgekrieg. — Quincy, Hist. mil. de Louis le Gr., Paris 1726; Oester. mil. Ztschrft, 1813, 1818; Arneth, Pr. Eugen, Wien 1858.

Gefecht am 3. — und Schlacht am 5. August 1796. Die unter dem Oberbefehl des FM. Gf Wurmser (s. d.) zum Entsatze von Mantua gesammelten öst. Truppen brachen Ende Juli in 4 Kolonnen gleichzeitig in Italien ein. Der rechte Flügel (FML. Quosdanovich, 17000 M.) durch die Thäler der Chiese und Mella, wstl. vom Gardasee, drängte die franz. Div. Sauret zurück, nahm Brescia und gelangte mit der Vorhut bis Montechiaro. Die 2. und 3. Kolonne unter Melas und Davidovich (c. 23000 M.) forcirten den Monte Baldo und das Etschthal, vereinigten sich bei Rivoli, trieben Massena bis Castelnuovo und besetzten Verona. Eine 4. Kolonne (Mészáros, 5000 M.) ging über Bassano nach Legnago, wo sie die Etsch überschritt. — Bonaparte, seine Verbindung mit Mailand und Frankreich bedroht sehend, hob die Belagerung von Mantua auf, zog seine ganze Macht gegen Brescia, warf den öst. r. Flügel von Lonato und Montechiaro zurück und nahm Salò und Brescia wieder. — Inzwischen hatte auch Wurmser am 2. Aug. bei Goito den Mincio überschritten und seine Avantgarde vertrieb die Franzosen aus C. — Am 3. wandte sich Bonaparte mit seiner Hauptmacht gegen den neuerdings vordringenden öst. r. Flügel, schlug dessen Vorhut bei Lonato und zwang Quosdanovich trotz der Niederlage der Div. Despinois bei Gavardo, zum gänzlichen Rückzuge durch das Chiesethal nach Tirol. — Unterdessen hatten Augereau und Kilmaine die öst. Avantgarde — Brig. Lipthay — nach blutigem Ringen aus C. verdrängt, hinter welchem Orte sie den Kampf gegen die Uebermacht bis zum Anlangen des Gros mit grösster Hartnäckigkeit fortsetzte. — Wurmser, der durch Annahme der Schlacht, selbst bei ungünstigem Ausgange, Zeit gewinnen wollte, um Mantua zu verproviantiren und das von den Franzosen im Stiche gelassene Belagerungsmaterial zu bergen, nahm eine Aufstellung in zwei Treffen, in der Linie von Medole über Solferino. — Am 5. liess Bonaparte die öst. Front durch die Avantgarde Augereaus beschäftigen und mit der Div. Massena gegen Solferino demonstriren, um die Aufmerksamkeit Wurmsers von der von Mantua über Guidizzolo herannahenden Div. Serrurier abzulenken. Die Oesterreicher wiesen diese Angriffe leicht ab; als sie jedoch ihr 1. Treffen gegen Castel Venzago verlängerten, um Massena zu flankiren, liess Bonaparte ihren l. Flügel durch ein furchtbares Artilleriefeuer erschüttern, mit der Div. Verdier den Hügel von Medole nehmen, die Kavalerieresverve gegen S. Cassiano vordringen und die Div. Augereau und Massena in Halbbrigadekolonnen das Centrum und den r. Flügel mit grösster Heftigkeit angreifen. Die Oesterreicher widerstanden mehrere Stunden lang dem wüthenden Anstürmen des Gegners; als jedoch Fiorella mit der Div. Serrurier im Rücken und in der l. Flanke erschien und die Division Despinois, von Brescia anlangend, den Thurm von Solferino erstürmte, — war der Tag entschieden, und Wurmser musste, unablässig hart verfolgt, seinen Rückzug über Cavriana und Volta an den Mincio nehmen. (Vgl. Krieg von 1795—97.) — Oest. mil. Ztschrft, 1830. I. u. II. M. T.

Castilien, der mittlere Theil des centralen Hochlandes von Spanien, durch das castilianische Scheidegebirge in das nördliche Alt- und das südliche Neu-C. getheilt. Alt-C. hat eine mittlere Höhe von 2500′, Neu-C. von 2000′, ersteres wird vom Duero, letzteres von Tajo und Guadiana durchströmt, beide Landschaften, namentlich die letztgenannte, sind grösstentheils baumlose Ebenen, welche stellenweise förmlichen Steppencharakter tragen. Alt-C. zerfällt in die Prov.: Avila, Segovia,

Soria, Logroño, Burgos, Santander. Neu-C. in Madrid, Toledo, Guadalajara, Cuenca, Ciudad Real, welche nach den Hauptorten benannt sind. Sz.

Castilisches Scheidegebirge, ein an den Quellen des Xalon beginnendes, in sdwstl. Richtung die centrale Hochebene der Pyrenäenhalbinsel durchziehendes Gebirgssystem. Es besteht aus einer Anzahl von SW. nach NO. streichender, zerrissener und nackter Bergketten, welche nach S. steil, nach N. sanfter abfallen und deren Gipfel häufig über 7000—8000′ aufragen. Die hauptsächlichsten jener Gebirgszüge sind im O. beginnend die Somosierra, Sierra Guadarama, Sierra de Gredos, Sierra Estrella (in Portugal) und die niedrige bewaldete Kette von Cintra, welche mit dem Kap Rocca zum Meere abfällt. Früher ein ziemlich unwegsames Gebirge, wird es jetzt von einer Anzahl von Strassen und Eisenbahnen überschritten. Sz.

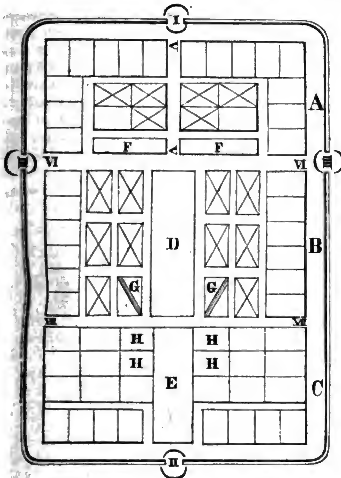
Castries, Charles Eugène Gabriel de la Croix, Marquis de, geb. 1721. Zeichnete sich als franz. Gen. im 7j. Kriege aus. Namentlich zu erwähnen sein Ueberfall der Festung Rheinfels 1. Dez. 1758 und seine geschickte Operation 1760 gegen den auf das l. Rheinufer abgesandten Erbprinzen von Braunschweig, dessen Angriff 16. Okt. er in der Stellung bei Kloster-Camp siegreich abwies. Wurde wiederholt verwundet, gefährlich vor Amöneburg 21. Sept. 1762. 1780 erhielt C. das Marineministerium, entwickelte hierin viel Eifer und Energie während des englischen Krieges. In der Revolution ausgewandert, fand er am braunschweigischen Hofe die beste Aufnahme, zog 1792 mit in die Champagne und starb 1801 zu Wolfenbüttel. — Gesch. d. 7j. Kr. u. a. Zeitgesch. H. v. H.

Castriotto, Jakomo, ital. Kriegsbaumeister des 16. Jhrhdts, schrieb mit Girolamo Maggi: Della fortificatione, Venezia 1584. C. hat einen durch runde Thürme flankirten Hauptwall; den Thürmen an den Ecken der Front sind detachirte Bastionen vorgelegt. Ausser dem gedeckten Weg wendete C. keine Aussenwerke an. C. hat einige Aehnlichkeit mit Vaubans 2. System. v. B.

Castruccio degli Antelminelli, auch C. Castracani genannt, 1281 zu C. bei Lucca geboren, verlebte, vor den Guelfen aus der Heimat geflohen, seine Jugend theils in England bei einem reichen Verwandten, theils in Frankreich in der streitbaren Handelsgesellschaft des Alberto Scotto, diente dann unter Uguccione, dem Herrn von Pisa und sollte wegen seiner Unthaten hingerichtet werden, als ein gegen letzteren entstandener Aufstand ihm die Freiheit wiedergab, 1315. Die Stadt Lucca machte ihn zu ihrem Oberhaupte und 1320 hatte er sich zum unumschränkten Alleinherrscher aufgeschwungen. Glückliche Kriege machten ihn zum mächtigsten Herrn in Toscana; nur Florenz konnte ihm noch die Spitze bieten. C.s militärische Begabung und die Organisation, welche er seinen Streitkräften zu geben verstand, verschafften ihm auch über Florenz die Oberhand. Nach der Niederlage bei Altopascio am 23. September 1325, wo C. die Ritterspiele, zu welchen die Kriegführung zu werden angefangen hatte, in blutigen Ernst verwandelte, konnten die Florentiner sich seiner nicht mehr selbständig erwehren. Von Ludwig dem Bayer als Herzog mit Lucca und anderen Gebieten belehnt starb er am 3. September 1328. — Vita C. C., auctore N. Tegrimo, 1496 zuerst erschienen, in das Franz. übersetzt; N. Machiavelli, vita di C. C., zuerst Florenz 1534, deutsch von v. Rennenkampf, Reval 1816 und in Ziegler, Gsmtausgbe d. Wke M.s, Krlsrhe 1839, franz. v. Guillet de St. George, Paris 1671 und von Dreux-du-Radier, Paris 1753; Aldo Manucci. Azioni di C. C., Roma 1590, par Rosini Roma 1820, Lucca 1843; E. C. Wieland, Dissertatio de C., Lipsiae 1779. H.

Castrum, das Lager der Römer. Von dem C. sind zwei Beschreibungen erhalten, die des Polybius zur Zeit des punischen Krieges und die des Hyginus aus der Trajans. Ersterer bringt das Lager eines konsularischen Heeres mit 2 Legionen und den dazu gehörigen Bundesgenossen nach Manipeln, letzterer das von 3 Legionen nach Kohorten und den dazu gehörenden Truppentheilen. Im allgemeinen brachte ein röm. Heer nie eine Nacht ohne Schutz von Wall und Graben zu. War das Lager nur für eine Nacht, so hiess es castra, später mansio, dauerte der Aufenthalt länger C. stativa, und zwar je nach der Bestimmung für eine Jahreszeit aestiva oder hiberna. Vom Lager aus wurde die Schlacht begonnen, nach einer Niederlage diente es als Zufluchtsort, daher wurde auf dessen Anlage die grösste Sorgfalt verwendet. Als günstigstes Terrain galt der Hang eines sanft abfallenden Hügels, besondere Rücksicht wurde auf die Nähe von Wasser und Holz genommen. — Zur Erkundigung eines Platzes und zur Absteckung des Lagers wurde ein Tribun vorausgeschickt, später ein eigner Messer (metator). Die Form des Lagers war bei Polybius ein Quadrat, bei Hyginus ist es um ⅓ länger als breit (tertiata), auch ovale soll es gegeben haben. — Der Abmessende bezeichnete, zunächst nach der vom Feinde abgewendeten Seite sehend, eine das Lager der Länge nach

durchschneidende Linie, decumanus maximus, und eine das Lager in die Breite theilende, cardo maximus. Auf dem Decumanus wurde eine Strasse von 50 Fuss Breite angelegt, welche an der dem Feinde zugekehrten Seite in die porta praetoria, an der entgegengesetzten in die porta decumana auslief. Auf dem Cardo wurde die 100 Fuss breite via principalis abgesteckt, die in die 2 Thore porta principalis dextera und sinistra mündete. Ein anderer das Lager in der Breite durchschneidender Weg zwischen der via principalis und decumana hiess via quintana. Zuerst



Castrum. I. Porta praetoria. II. Porta decumana. III. Porta principalis dextera. IV. Porta principalis sinistra. V. via praetoria. VI. via principalis. VII. via quintana. A. Praetentura (Vorlager). B. Latera praetorii (Mittellager). C. Retentura (Rücklager). D. Praetorium, E. Questorium, F. Legati und Tribuni, G. Stab, H. Auxiliarii (Hilfstruppen), [⊠] Reiter, □ Fussvolk, Lagerzelte.

wurde ein Quadrat von 200 Fuss Seitenlänge für den Feldherrn (praetorium) abgesteckt. Vor demselben lag ein freier Raum, principium, der Versammlungsort der Truppen, auf dem sich auch die ara, das augurale und das aus Erde aufgeworfene tribunal mit der sella castrensis (Feldherrnstuhl) befand. Hinter dem praetorium der porta decumana zu lag das forum quaestorium mit dem Marktplatz des Lagers und dem Zelt des Quästors. Seiner Tiefe nach wird das Lager in drei ungefähr gleiche Theile getheilt, welche von der Front nach dem Rücken in folgender Ordnung aufeinander folgen, das Vorlager (praetentura) von dem Mittellager (latera praetorii) durch die via principalis getrennt, das Mittellager schied vom Rücklager (retentura) die via quintana. — Im Vorlager lagert $^1/_4$—$^1/_5$ der sämtlichen Kohorten, auf beide Hälften desselben gleich vertheilt. Die Lager der einzelnen Kohorten nebeneinander machen Front nach der Stirnseite, rechten und linken Flanke des Walles. Längs der Hauptstrasse und Front, gegen diese und das Mittellager, befinden sich die Zelte für die Legaten und Kriegstribunen. Ausserdem lagert zu Seiten der via praetoria, eingeschlossen von den Kohorten der Wallseite, $^1/_4$ der Reiterei und die Hälfte der sämtlichen Schützen des Heeres. Diese Truppen sind bereit, als Vorhut durch die porta praetoria auszurücken. Im Mittellager zunächst dem Walle der Flanken lagert ein weiteres $^1/_5$ der Kohorten. Zunächst dem praetorium an die via quintana stossend befinden sich die Lagerräume für das ganze Stabspersonal mit Ausnahme der Legaten und Tribunen. — Zwischen den Kohorten und den Stabstruppen lagert mit Front gegen die via praetoria, oder wenn die via quintana Thore besitzt, gegen diese gewendet, die Hälfte der Reiterei. Im Rücklager endlich längs den Flanken und der Rückseite des Walles lagert der Rest der Kohorten, im inneren Raume zu beiden Seiten des Quaestoriums finden die Hilfstruppen zu Fuss (auxiliarii) mit Ausnahme der Schützen ihren Platz. Rings um das Lager läuft innerhalb des Walles eine breite Wallstrasse, welche die Lagerräume vom Walle trennt, und zu den Aufstellungen, zur Vertheidigung des Lagers benützt wurde. — Nach dem Ausstecken ging es an die Befestigung. Sie bestand in einem Graben und einer mit Palissaden besetzten Brustwehr; drohte keine Gefahr, so wurde bei blossen Nachtlagern ein 3 Fuss hoher Erdwall aufgeworfen und mit Palissaden besetzt; vor demselben lag ein 9 F. breiter, 7 F. tiefer Graben. Drohte ein Angriff, wurde der Graben 13 F. tief, 12 F. breit gemacht. Jeder Centurie wurde eine bestimmte Strecke zum Ausheben der Erde zugewiesen. Zum Schutze der Arbeit stellte sich die gesamte Reiterei sowie das von der Arbeit als Begünstigung befreite Fussvolk (evocati) auf.

Nach Vollendung der Schanzarbeiten wurden die Zelte (tentoria) aufgeschlagen, in deren jedem eine Zeltgenossenschaft von

10 Mann (contubernium) untergebracht wurde. An jedem der 4 Thore bezog eine Kohorte die Wache, die am Abend die Parole (tessera) erhielt, und die in der Nacht durch Offiziere (circuitores) visitirt wurde. Die nächste Sorge für die Lagerdisziplin lag dem praefectus castrorum, deren jede Legion einen hatte, ob.

Die Standlager (castra stativa) wurden nach aussen hin stark befestigt, Wälle und Gräben erhielten grössere Ausmasse, erstere wurden mit Palissaden und einer Brustwehr (Corica) versehen, letztere, deren es bei den Römern drei verschiedene Gattungen, den Spitzgraben (fossa fastigata), den punischen Graben (f. punica) mit senkrechter Kontreeskarpe und den mit senkrechter Eskarpe und Kontreeskarpe (directis lateribus) gab, tiefer gemacht. Zum Schutze der Thore waren vor denselben halbkreisförmige nach links offene Brustwehren mit kurzem Graben (claviculae) angebracht. Im Winterlager wurden förmliche Hütten gebaut. In der Regel wurden sie, um die Berührung mit den Einwohnern zu vermeiden, als eigene befestigte Plätze angelegt. — Rüstow, Heerw., Cäsars, Gotha 1855; v. Goeler, gall. Krg i. J. 51, Hdlbg, 1860. J. W.

Casus belli, (Kriegsfall), bei Bündnissen auch c. foederis, jene Voraussetzung, unter welcher ein Verbündeter dem andern gewaffnete Hilfe zu leisten verpflichtet ist: also z. B. bei einem Defensivbündnis nicht für einen Angriffskrieg des Verbündeten. Abgesehen von einem Bündnis ist die Frage nach c. b. identisch mit „Kriegsgrund", d. h. mit der Frage, ob Rechtfertigung und Nothwendigkeit des Krieges gegeben sei. Da der Krieg das letzte Mittel internationaler Selbsthilfe ist und nur geführt werden darf, wenn wesentliche Rechte (nicht gerade nur Selbsterhaltung) oder Interessen des Staates durch gelindere Mittel nicht genügend geltend gemacht werden können (Vorstellungen, Beschwerden, Vermittlung anderer Mächte, Repressalien, Retorsion) so folgt, dass nur der unvermeidliche Krieg gerechtfertigt ist. Die Rechte, für welche Krieg geführt werden darf und muss, sind: die (beleidigte) Ehre, Freiheit, Integrität des Staates oder seiner Einzelrechte, (auch z. B. der Vermögensrechte der vertragsmässig erworbenen Ansprüche gegenüber dem andern Staate): aber auch die Vertheidigung (oder Genugthuung) für die Verletzung der Ehre, der Freiheit, des Lebens, des Vermögens einzelner Angehöriger unseres Staates, welche durch die fremde Staatsgewalt selbst unmittelbar oder mittelbar (indem sie auf Beschwerde wegen Verletzung durch ihre Angehörigen keine Abhilfe schafft) geschädigt oder bedroht werden. Bestehen vertragsmässig bestellte Schiedsgerichte, so sind diesen die Streitfragen zur Entscheidung zu unterbreiten: in Ermangelung hiervon hat die Staatsgewalt allein die politische, juristische, sittliche Verantwortung in Entscheidung der Frage, ob ein Kriegsfall vorliegt. Auch in konstitutionellen Monarchien steht die Entscheidung, ob ein Kriegsfall vorliege, formell dem Monarchen allein zu: nur materiell ist die Ausübung dieses Rechts wegen der zu bewilligenden Geldmittel an die Zustimmung der Volksvertretung geknüpft. In Republiken pflegt der Präsident an die Zustimmung der Volksvertretung oder der Staatenrepräsentation gebunden zu sein. Im norddeutschen Bunde hatte das Bundespräsidium, nach der deutschen Reichsverfassung hat der Bundesrath das Recht, über den c. b. zu entscheiden. (C. b. ist unzertrennlich von Kriegserklärung und Kriegsbefugnis, s. d.) — C. b. wird meist in der Gesamtdarstellung des völkerrechtlichen Begriffes ‚Krieg' erörtert. Heffter, Völkerr. V. Aufl., Berlin 1867, § 113; Bluntschli, Staatswörterbuch s. h. v. — Völkerr. §§ 515—22. F. D.

Catalonien, die ndöstl. Ecke der Pyrenäenhalbinsel, von Aragon, Valencia, dem Meere und den Pyrenäen umschlossen. 587 Q.-M. mit $1^3/_4$ Mill. E. Das Land ist ganz von Gebirgen erfüllt, den Ostpyrenäen und deren Vorbergen und dem catalonischen Küstengebirge, welches sich von jenen abzweigt; seine Hauptflüsse sind der Ebro mit dem Segre, der Llobregat und der Ter. Am unteren Laufe dieser Flüsse, sowie hier und da an der Küste finden sich einzelne reich angebaute Fruchtebenen. C.'s Gebirge enthalten viel Metalle und Kohlen, es hat sich daher hier eine bedeutende Industrie entwickelt, deren Mittelpunkt Barcelona ist. Auch der Seehandel C.'s ist erheblich, wenn auch die Küste wenig gute Hafenplätze bietet, die Wegsamkeit des Landes ist trotz der Gebirge gross, es sind namentlich viele Eisenbahnen vorhanden. Das Land zerfällt in 4 Provinzen, nach den Hauptorten Barcelona, Lerida, Gerona und Tarragona benannt. Sz.

Catalonier, (auch unter der Bezeichnung Almovaren, Almugavaren, Almogavaren [s. d.] auftretend), christliche Kriegsbanden, welche in den Kriegen zwischen den Aragoniern und Mauren, dann in Süditalien während des Kampfes zwischen den Häusern Anjou und Aragon, endlich aber im byzantinischen Reiche eine grosse Rolle spielten. Die C. sind die berühmteste der Banden (s. d.), welche um die Wende des 13. und 14. Jahr-

hunderts in die Kriegsgeschichte eintreten. Kurzes Wams, enge Hosen von Ziegenfell und Ledermütze bildeten ihre ursprüngliche Bekleidung; die Bewaffnnng bestand in einem spitzen Degen, einem Spiess und zwei Wurfpfeilen. Ihre Tapferkeit, Marschfähigkeit und Bedürfnislosigkeit waren ebenso berühmt wie ihre Grausamkeit und Plünderungssucht gefürchtet. Als 1302 Friedrich III. und Karl II. Frieden schlossen, geriethen die C. in grosse Noth und Rathlosigkeit. Da beschloss ihr Anführer Rüdiger (Roger) von Flor (s. d.), sich dem byzantinischen Hofe anzubieten. Kaiser Andronikus II., der Paläologe, hatte soeben seinen Unterthanen Waffen und Pferde genommen, um 10000 von ihm geworbene Alanen auszurüsten, welche er gegen Sultan Osman benutzen wollte. Er empfing Rüdigers Gesandte wie Retter in der Noth und gewährte für jeden Schwerbewaffneten monatlich 4, für leichte Reiter 2, für Schiffleute und Fussgänger 1 Goldunze, für Armbrustschützen 20 Tari; Vorausbezahlung auf 4 Monat; zweimonatlichen Sold an die Austretenden; für Rüdiger v. Flor die Würde eines Grossherzogs und Grossadmirals sowie die Hand seiner Nichte, der Königstochter von Bulgarien. — So herrliche Aussichten verschaften den C. grossen Zulauf, zumal seitens der in Italien hart verfolgten Sekte der Pateriner, sowie der mit Byzanz so eng verbundenen Genuesen. Der König von Sicilien, der sich gern der bisherigen Bundesgenossen entledigte, gab die Lebensmittel; die Ausrüstung und die Flotte kaufte Rüdiger theils aus eigenem Vermögen, theils mit Geld, das die Genueser liehen. Die Härte, mit der diese ihren Vorschuss eintrieben, führte kurz nach der festlichen Aufnahme in Byzanz zum Kampf zwischen den C. und Genuesen. Der Kaiser sandte die C. nach Asien, wo sie in einer, die Griechen mit Staunen und Furcht erfüllenden Schlacht das belagerte Zyzikus entsetzten, alsbald aber auch das befreite Land plünderten und in wilder Schwelgerei so grosse Schulden machten, dass deren Betrag einem achtmaligen Monatssolde des ganzen Heeres gleichkam. Der Kaiser half mit namhaften Opfern aus, Rüdiger gab eine viermonatliche Soldrate dazu und hatte nun wieder ein schlagfertiges Heer. Zuerst wurde dies freilich gegen die eigenen Bundesgenossen, die Alanen, verwendet, mit denen man um einige Mädchen in Streit gerieth und die in offener Schlacht bis auf 1000 Krieger erschlagen wurden; bald darauf aber gewannen die C. gegen fünffache Uebermacht der Türken bei Philadelphia einen glorreichen Sieg und drangen fast ohne Widerstand bis zur Tauruskette vor. Auch die Pässe des Gebirges eroberte Rüdiger in gewaltiger Schlacht und erst der eintretende Winter hinderte ihn, seine Erfolge weiter auszubeuten. — Inzwischen aber erwachte der Argwohn der Griechen, zumal jetzt Verstärkungen der C. unter Berengar v. Enteza von Sicilien her anlangten. Die Genuesen sprengten aus: es handle sich um die Erneuerung des 1261 untergegangenen lateinischen Kaisertums. Andronikus II. rief daher die C., welche eben Magnesia belagerten, ab; sie zogen bis Galipoli und Rüdiger unterhandelte mit dem Kaiser. Dieser gestand den C. zu, dass sie Asien, falls sie es zu nehmen vermöchten, als Lehensmänner besitzen, dagegen aber sich mit jährlich 30000 Dukaten und 120000 Malter Getreide begnügen sollten (1306.) Der Vertrag wurde heilig beschworen; kaum aber wagte sich Rüdiger an den Hof, als er verrätherisch ermordet wurde. Fast wären auch die führerlosen C. von dem byzantinischen Mitkaiser Michael in Galipoli überfallen worden. Noch rechtzeitig gewarnt, schlugen sie das griechische Heer und ergingen sich längs der Küsten beider Meere in furchtbaren Rachezügen. Zwar ward Berengar von den Genuesen heimtückisch gefangen: doch unter dem Seneschall von Rocafort schlugen sie bei Galipoli abermals ein grosses byzantinisches Heer, ein neuer Sieg eröffnete ihnen Thracien. Galipoli, Medito am ägäischen Meer, Rodosto und Paktia nach der Propontis zu wurden jetzt Ausgangspunkte ihrer Unternehmungen, welche Konstantinopel aus nächster Nähe bedrohten. Die Alanensöldner, welche gegen die C. ihren Ruf eingebüsst, nahmen den Abschied und zogen der Heimat zu. Am Hämus trafen sie auf die C. und erlitten eine fürchterliche Niederlage, nachdem ihre Wagenburg gestürmt war. Den nach Galipoli heimkehrenden C. kamen ihre Frauen, zum Theil verwundet, entgegen: Griechen und Genuesen hatten die Stadt angegriffen, waren jedoch vom Stadthauptmann Muntaner mit Hilfe der Weiber zurückgeschlagen worden. Die Fliehenden verfolgte Muntaner mit der schwachen Besatzung. — Jetzt ergriffen die C. wirklich den Gedanken des Umsturzes des griechischen Reiches. Auf Verwendung Aragoniens liessen die Genuesen den Enteza frei; der König von Sicilien sandte den Infanten Don Fernando zur Uebernahme des Oberbefehls, und die C. hatten nun drei Anführer: Don Fernando, Enteza und Rocafort. Gleich bei der ersten Unternehmung kam es zwischen den beiden letzteren zum Kampf, in welchem Enteza fiel; der Infant verliess das Heer, und bald darauf wurde auch Rocafort, seines gewalthaberischen Wesens wegen, gefangen genommen und dem Hungertode übergeben.

Die grossen Pläne der C. waren an ihrer eigenen Unbändigkeit zerschellt. Sie hatten nur noch die Wahl, als Seeräuber zu leben oder sich einem der Lehensfürsten zu verdingen, die sich nach dem Untergange des lateinischen Kaisertums auf griechischem Boden behauptet hatten. Die günstigsten Bedingungen machte ihnen Walther von Brienne, Herzog von Athen. 3500 Reisige und 4000 Fussknechte stark, trafen die C. in Attika ein; Walther aber hielt seine Versprechungen nicht. Sogleich kam es zum Kampf. Der Herzog führte ihnen 6400 Ritter und 8000 Mann zu Fuss entgegnn; dennoch siegten die C. durch Tapferkeit und List vollständig (1. März 1312). Mit dieser Schlacht jedoch endete ihre Laufbahn als Söldnerbande. Sie richteten sich in dem herrenlosen Herzogtume Athen als ehrbare Gutsherren ein, freiten die Witwen der erschlagenen Frankenritter, wählten Roger Deslau zum Herzog und eroberten die Nachbargebiete, namentlich Theben. Nach Roger wurde 1326 Manfred, ein unehlicher Sohn Friedrichs II., Begründer einer neuen Dynastie, der erst die Eroberung Konstantinopels durch die Türken ein Ende machte. Titel und Wappen der Herzöge von Athen führten die Könige von Aragon (Spanien) fort. — En Ramon Muntaner: Crónica o descripció dels fets é hazanayes del inclyt rey Don Jaume primer rey Darago e de molts de sos descendents, Valencia 1558 (Muntaner [s. oben] hat den Zug selbst mitgemacht), übers. von Lanz, Lpzg 1824. Vgl.: Gibbon, Hist. of the decline and fall of the Roman Empire, Lndn 1774 bis 1788. Kap. 62. M. J.

Cathcart. 1) William Shaw, Graf C., geb. 1755, nahm am Kriege in Nordamerika, dann an den Feldzügen in den Niederlanden 1793—95 Theil. 1807 wurde ihm als GL. der Oberbefehl über die gegen Kopenhagen bestimmten Landtruppen übertragen, während Adm. Gambier den Befehl über die Flotte führte. Es handelte sich darum, die bei Kopenhagen abgetakelt liegende dänische Flotte entweder durch gütliche Uebereinkunft mit der Regierung oder mit Gewalt in Besitz zu nehmen, damit die Franzosen keinen Gebrauch von derselben machen könnten. Uebrigens war Dänemark im tiefsten Frieden mit England, wenigstens bildete sich die kurzsichtige dänische Diplomatie dies ein. Es geschah daher nichts, um Kopenhagen in Vertheidigungszustand zu setzen und die Flotte auszurüsten. Beim Herannahen der Flotte nahm der engl. Gesandte in Kopenhagen seine Pässe und der dän. Kronprinz und Mitregent verliess Seeland, angeblich um die in den Herzogtümern stehenden Truppen zur Vertheidigung der Hauptstadt heranzuholen. Dennoch wurde die engl. Flotte nicht feindlich behandelt, als sie das schmale Fahrwasser bei Kronberg passirte, und der Ausschiffung der Landtruppen c. 3 M. ndl. von Kopenhagen wurden gar keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ebenso führten die Engländer unter C.s sehr umsichtiger Leitung die Einschliessung von Kopenhagen fast ohne Widerstand zu finden aus. Am 16. Aug. war die Landung erfolgt und bis zum 2. Sept. beschränkten sich die Engländer lediglich auf die Anlage von Batterien und die Abwehr der übrigens sehr schwachen Ausfälle der Dänen. Dann aber erfolgte eine Aufforderung C.s, die Flotte auszuliefern — welche England während der Dauer des Krieges mit Frankreich als Depositum behalten und dann zurückgeben wollte — widrigenfalls Kopenhagen bombardirt werden würde. Der Kommandant, Gen. Peymann, welchem der Kronprinz bei seiner Abreise die Weisung ertheilt hatte, die Flotte bis aufs äusserste zu vertheidigen, schlug das Begehren ab und nach einer nochmaligen fruchtlosen Aufforderung begann das furchtbare Bombardement, das bis zum 5. Abends dauerte, und wodurch allein von der Einwohnerschaft Kopenhagens 1600 Menschen getödtet und gegen 1000 verwundet wurden. Nun liess sich Peymann auf Unterhandlungen ein, welche dazu führten, dass die ganze, aus 17 Linienschiffen, 17 Fregatten und vielen kleinen Fahrzeugen bestehende Flotte nebst allem Zubehör den Engländern ausgeliefert wurde. C. wurde bei seiner Rückkehr zum Peer von England ernannt und ihm der Dank des Parlaments votirt. Später wurden ihm verschiedene diplomatische Missionen übertragen und in den J. 1813—14 war er als engl. Mil.-Bevollmächtigter dem russ. Hauptquartier zugetheilt. Er starb 1843. — 2) George C., Sohn d. Vor., geb. 1794, begleitete seinen Vater während der Feldzüge 1813—14, trat dann in die englische Armee ein und diente meist in den Kolonien. 1852 führte er den Oberbefehl im Kriege gegen die Kafern und zwang sie zur Unterwerfung. Beim Ausbruch des Krimkrieges erhielt er das Kommando der 4. Division, welche bis zur Schlacht bei Inkerman von allen englischen Truppen am wenigsten mit den Russen zusammenkam. Bei Inkerman war C.s Benehmen nicht vorwurfsfrei. Zuerst wies er, die gefährliche Lage verkennend, in welcher die engl. Armee sich befand, die von Gen. Bosquet angebotene Hilfe ab, obgleich seine Division noch nicht zur Stelle war; dann verzettelte er den grössten Theil derselben und unternahm endlich mit einem schwachen Regiment einen wenig Erfolg ver-

sprechenden Angriff, wobei er die engl. Schlachtlinie entblösste. Russ. Truppen drangen in den verlassenen Raum ein und er selbst sowie der grösste Theil seiner Leute fanden bei dem Versuche, den Feind wieder zu vertreiben, den Tod. Die Regierung hatte C. zum Nachfolger Lord Raglans im Oberkommando bestimmt, falls diesem etwas zustossen sollte. Dies mag dazu beigetragen haben, dass er, die Befehle Raglans ausser Acht lassend, es bisweilen vorzog, seinen eigenen Eingebungen zu folgen. Ch. v. S.

Cathelineau, Jacques, geboren 5. Januar 1759 zu Pin-en-Mauges (Maine-et-Loire) und daselbst sesshaft, war vor der Revolution ein hausirender Wollkrämer. Als im März 1793 die vom Konvent angeordnete Aushebung grosse Aufregung hervorrief, stellte er sich an die Spitze der jungen Leute seines Dorfes und der nächsten Umgebung und trug durch einige kleine Erfolge, welche er gleich zu Anfang besass und durch den Zulauf, welchen in Folge seines Ansehens unter den Landleuten seine Truppe hatte, viel zur Verbreitung des Aufstandes in der Vendée bei. Von vornherein war er einer der hervorragendsten Führer und, als nach der Einnahme von Saumur am 13. Juni das Bedürfnis eines Oberbefehlshabers bei der sogenannten grossen Armee immer fühlbarer wurde, vereinigten sich alle Stimmen auf C. Sowol wegen seines Einflusses auf die Bevölkerung und auf die Soldaten, wie wegen seines angeborenen Talents für den Krieg war er dazu besonders geeignet. Aber schon das nächste Unternehmen setzte seiner Wirksamkeit ein Ziel. Es war ein Angriff auf Nantes, zu welchem auf dem l. Ufer der Loire mitzuwirken Charette veranlasst war, während C. auf dem rechten vorging. In die Vorstadt eingedrungen ward er am 29. Juni — auf der Place de Viarme — von einer Kugel tödtlich getroffen und starb am 14. Juli zu St. Florent-le-Vieil. Der Angriff mislang. C. war voll natürlichen Verständnisses für den Krieg, von hinreissender Beredtsamkeit, tapfer und bescheiden; man nannte ihn „le saint d'Anjou". — Vie de C. 1821. Vgl. Quellen bei Vendéekriege, namentlich die Memoiren der Marq. de Larochejacquelein. H.

Catilina, Freund und Anhänger Sullas (s. d.), bei dessen Greueln er eins der thätigsten Werkzeuge war. Seine berüchtigte Verschwörung zum Umsturz des Staates wurde durch Cicero entdeckt und vereitelt. 63 v. Chr. verliess C. Rom; 62 kam es zur Schlacht zwischen ihm und dem Konsul Antonius, in welcher C. fiel. — Sallust. —cc—.

Catinat, Nicolas de, französischer Heerführer unter Ludwig XIV., geboren 1637 als Sohn eines Parlamentsraths zu Paris, gest. 1712, wollte Advokat werden; ein verlorener Prozess veranlasste ihn, in seinem 23. Lebensjahre diese Laufbahn zu verlassen und bei der Kavalerie einzutreten. Er nahm am Kriege gegen Spanien 1667—1668 Theil und zeichnete sich hervorragend bei der Einschliessung von Lille aus. Im 2. Hauptkriege Ludwigs XIV. 1672—8 stand er als Generalstabsoffizier in den Niederlanden. Nach dem Friedensschlusse wurde C. zum Kommandanten von Dünkirchen ernannt, später jedoch von Louvois, welcher sehr viel auf ihn hielt, in derselben Eigenschaft als Generalmajor nach Casale beordert, befehligte hierauf gegen die Waldenser und wurde nach deren Unterwerfung 1686 Statthalter von Luxemburg. Der Krieg gegen das deutsche Reich 1689 bis 1697 sah C. zuerst bei der Rheinarmee unter dem Dauphin; hierauf befehligte er selbständig mit grossem Erfolge das zur Deckung des Dauphiné bestimmte Heer gegen den Herzog von Savoyen. Er schlug denselben 1690 bei Staffarda und nahm mehrere Plätze in Oberitalien. Mit dem Marschallstabe belehnt, bewies er sich kurz darauf durch den Sieg bei Marsaglia 1693 dieser Auszeichnung würdig. Nachdem mit Piemont Frieden geschlossen war, bei welcher Gelegenheit C. auch als Staatsmann vortreffliche Dienste geleistet hatte, wurde er in die Niederlande berufen, wo er sich dann als Befehlshaber des Belagerungskorps vor Ath auszeichnete. Weniger glücklich war C. im spanischen Erbfolgekriege: dem Prinzen Eugen, der ihm dieses Mal als selbständiger Heerführer gegenüber stand, war er nicht mehr gewachsen. Dessen geschickte Operationen und das verlorene Gefecht bei Carpi 1701 zwangen ihn zum Rückzuge. Hierauf unter Villeroi gestellt, konnte er auch bei Chiari keine Lorbeeren ernten. 1702 befehligte C. das 30000 Mann starke Heer im Elsass gegen den Markgrafen von Baden. Um seinen Ruhm nicht abermals aufs Spiel zu setzen, wagte er nicht, die Eroberung Landaus zu hindern; den von der Oberleitung gewünschten Vormarsch über Hüningen und den Schwarzwald, zur Verbindung mit dem Kurfürsten von Bayern erklärte er als unausführbar. Als nun Villars, dem C. einen Theil seiner Truppen hatte abtreten müssen, dieses Unternehmen dennoch mit Erfolg begann, stimmte ihn dies so sehr herab, dass er — im Alter ohnehin vorgerückt — seinen Abschied begehrte. Von da ab lebte C. zurückgezogen auf seinem Landgute bei St. Denis, indessen bediente sich der König noch häufig seines Rathes. — C. war zurückhaltend, liebte die Einfachheit und gab wenig auf Umgangsformen. Ohne

Zweifel ein geschickter General, besass er doch zu wenig Initiative, um für einen hervorragenden Heerführer gelten zu können, wenig Thatkraft in seinen Operationen. Mit Vauban und Fenelon war er eng befreundet. — Memoires de N. C., 1775; O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer II., 1785; De la Barre Duparcq, Portraits mil., 1853. Ldm.

Cato, Marcus Porcius, Censorius, auch Sapiens und Major genannt, zu Tusculum 234 v. Chr. geboren, trat als Quästor in Staatsdienste, ward 195 Konsul, unterwarf die aufrührerischen Hispanier 194, trug 191 in den Thermopylen (Griechld) viel zur Besiegung des Antiochus bei und wirkte noch lange Jahre als Senatsredner, wo er namentlich durch sein tägliches „caeterum censeo Carthaginem esse delendam" zur Eröffnung des 3. punischen Krieges (s. d.) und zur Vernichtung Carthagos wesentlich beitrug. Er starb 149 v. Chr. — Liv.; Sallust; Plut., Porc. C.; Galitzin I, 4. — Sein Urenkel Marc. Porcius C., Uticensis genannt, 95 v. Chr. geb.; ein Römer von alter einfacher Sittenstrenge, tiefem Gemüthe, unerschrockenem Muthe. 72 zeichnete er sich im Sklavenkriege gegen Spartacus aus. Später nahm er in Staatsämtern die Republik gegen Pompejus und Cäsars Streben nach Alleinherrschaft in Schutz, musste aber 59 Rom verlassen. 56 zurückgekehrt, blieb er auf seinem alten Standpunkte, musste aber schliesslich sich für Pompejus gegen Cäsar erklären. Nach der Schlacht bei Pharsalus ging er nach Afrika, wo die Pompejaner sich um ihn sammelten, und übernahm im afrikanischen Kriege (s. d.) den Befehl in Utica. Als Cäsar bei Thapsus 46 v. Chr. gesiegt hatte, mochte C. den Fall des Staates nicht überleben und gab sich selbst den Tod. Seine Tochter Porcia war des M. Brutus Gemahlin. — Plut., C. Uticensis; Galitzin I, 4. —cc—.

Cattaro, österr. Stadt in Dalmatien im Hintergrunde der Bucht von C. (s. Bocca di C.) am Fusse hoher Berge, nahe der montenegrinischen Grenze, 2000 E., Kriegshafen, Depot und Waffenplatz. Die Stadt wird durch verschiedene Werke auf den umliegenden Höhen und entsprechende Befestigungen auf der Seeseite vertheidigt. Sz.

Caudinische Pässe, (Furcae Caudinae), zwei enge Bergpässe bei Claudium im alten Samnium. 321 v. Chr. (2. Samn. Krg) waren 4 röm. Legionen unter ihren Konsuln von W. her, von Calatia aus in den 1. eingedrungen, hatten aber nach Durchschreitung des weiten dazwischen liegenden Thalkessels den 2. von den Samnitern besetzt gefunden, und als sie durch den 1. zurück wollten, war dieser auch besetzt. Am folgenden Tage vergeblicher Versuch sich durchzuschlagen; sie mussten sich ergeben und durch ein Joch ziehen, nachdem sie einen Vertrag unterzeichnet hatten, in welchem sie die Unabhängigkeit von Samnium anerkannten. Das römische Volk, wüthend über den Schimpf, erkannte diesen Vertrag nicht an, schickte die Beschimpften zu den Samnitern zurück, die sie indessen nicht annahmen, und setzte den Krieg fort. — Livius; Appian, röm. Gesch. Galitzin I, 2. —cc—.

Caulaincourt, Armand Auguste Louis von, Herzog von Vicenza, franz. Gen., am 9. Dez. 1773 zu C. (Somme) aus alter Familie der Picardie geboren, wurde durch das Massenaufgebot von 1793 in die Armee, welche er als Kapitän verlassen hatte, als Gemeiner eingestellt, erhielt seinen Grad erst nach dem Aufhören der Schreckensherrschaft durch Hoche zurück. C. wurde bald in der Diplomatie verwandt, in welcher er bis zum zweiten Sturze Napoleons seine Hauptthätigkeit entfaltete, zeichnete sich aber auch im Feldzuge von 1799 unter Moreau als Oberst des 2. Karabinierregiments aus und begleitete den Kaiser als Oberstallmeister in den meisten seiner Feldzüge. Er starb am 19. Feb. 1827 zu Paris, ohne unter den Bourbons gedient zu haben. Es wurde lange fälschlich behauptet, dass C. die Verhaftung des Herzogs von Enghien ausgeführt habe. — Sein Bruder, Auguste Jean Gabriel, Graf, geboren zu C. am 16. Sept. 1777, trat 1792 in die Armee und zeichnete sich als Reiterführer vielfach aus, so namentlich am 8. Aug. 1809, wo die Armeen Soults, Mortiers und Neys seiner, zur Dragonerdivision Lahoussaye gehörigen Brigade vornehmlich den Uebergang über den Tajo auf der Brücke von Arzobispo zu danken hatten. Im russischen Feldzuge, wo er das 2. Kavaleriekorps befehligte, fiel er am 7/17. Sept. in der Schlacht an der Moskwa bei der Einnahme der grossen Redoute. — Biogr. univ. T. 60; Courcelles, dict des gén. franç., IV; Charlotte de Sor, souvenirs du duc de Vicence, Paris 1837. H.

Cavaignac, südfranzösisches Patriziergeschlecht. — **1.** Jean Baptiste, geb. 1762 zu Gordon (Lot), ursprünglich Rechtsanwalt, erhielt für die Verdienste, welche er als Deputirter des Konvents gelegentlich verschiedener Sendungen zu den Armeen sich erworben, den Generalsrang und befehligte als solcher am 1. Prairial an III (20. Mai 1795) und 13. Vendemiaire an IV (5. Okt. 1795) gegen die Radikalen. Weil er für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte aus Frankreich verbannt, starb er zu Brüssel am 24. März 1829. — **2.** Sein Bruder, Jaaques Marie (Vicomte) geb. zn Gordon 1773, machte als Kava-

lerieoffizier, zuletzt in höheren Stellungen, die Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs, theils in franz., theils in neapol. Diensten mit und starb 1851 ausser Dienst. — **3.** Eleonore Louis Eugène, Sohn von 1. geb. zu Paris am 15. Okt. 1802, trat, auf der polytechnischen Schule ausgebildet, in das Geniekorps, nahm als Kapitän an der Expedition nach Morea 1828, theil und wurde, nachdem er seiner republikanischen Gesinnungen wegen eine Zeit lang zur Disposition gestanden, nach Algier geschickt. Hier blieb er von 1832—1848, sowol als Soldat wie in der Verwaltung sich auszeichnend, und wurde von der provisorischen Regierung zum Generalgouverneur ernannt. Als Deputirter zur Nationalversammlung in Paris anwesend, übernahm er, als der Aufstand vom 15. Mai 1848 eine kräftige Handhabung der ausübenden Gewalt dringend nothwendig erscheinen liess, das früher von ihm ausgeschlagene Kriegsministerium und am 23. Juni auf einstimmigen Beschluss der Nationalversammlung die Militairdiktatur. Dem planmässig angelegten Aufstande begegnete ein ebenso systematischer Angriff. Energisch und seiner Ziele sich bewusst, liess C. seine Streitkräfte, ohne sich in seinen Ansichten beirren zu lassen und ohne seine Macht zu zersplittern, in drei Kolonnen konzentrisch gegen den Mittelpunkt von Paris vordringen und erstickte den Aufruhr in deren Umarmung. Darauf gab er selbstlos seine Vollmacht der Nationalversammlung zurück und schlug den Marschallstab aus, übernahm aber als Chef der Exekutivgewalt die Leitung des Staates. Bei der Präsidentenwahl enthielt er sich aller Einwirkung auf die Abstimmung und blieb dem Prinzen Louis Napoleon (nachher Napoleon III.) gegenüber in bedeutender Minderheit. Nachdem er gelegentlich des Staatsstreiches vom 2. Dez. 1851 verhaftet gewesen, nahm er seinen Abschied und starb am 28. Oktober 1857 auf seinem Schlosse Ournes (Commune Chateau du Hire, Sarthe). Er schrieb 1839: De la régence d'Alger, note sur l'occupation — eine Darstellung der dortigen Verhältnisse nebst Vorschlägen zu deren Verbesserung. — **4.** C.s älterer Bruder Godefroy, gleichfalls Republikaner, wird in den Julikämpfen genannt, war aber nicht Soldat. — Gegenwart, 1848, I. H.

Cavalier, Jean, einer der beiden Hauptanführer der „Camisarden" (s. Camisade), ein Bauersohn aus Niederlanguedoc. Nach 2jährigem Kampfe, in welchem er hohes militärisches Talent entwickelte und unbedingte Herrschaft über seine Leute übte, liess er sich 1704 von Marschall Villars zur Unterwerfung bestimmen, erhielt ein Oberstenpatent und die Aufgabe, im Elsass ein Regiment zu formiren. Von einem Häuflein der Seinigen gefolgt, entwich er ins Ausland, kämpfte in holländischen Diensten an der Spitze eines hugenottischen Regiments, welches bei Almanza 1707 aufgerieben wurde, erhielt von England Generalsrang und das Gouvernement Jersey und starb 1740 zu Chelsea. Die 1725 englisch veröffentlichten „Mem. des Cevennenkrieges unter Oberst C." sind wenig zuverlässig. H. v. H.

Cavaliere di corredo oder c. corredato, italienische Bezeichnung eines vollkommenen Kavaliers oder eines Ritters, der seinen Ritterschmaus gegeben. M. J.

Cavalli, sardin. Art.-Off.; schon in den 30er Jahren mit Konstruktion gezogener Hinterladungsgeschütze beschäftigt. 1846 zu Aker in Schweden auf den Eisenhütten des Bar. Wahrendorff entwirft er mit diesem ein gezogenes Hinterladungsgeschütz mit dem sog. Wahrendorffschen (Kolben-) Verschluss. — Dies gab den Anstoss zu Versuchen mit ähnlichen Geschützen in allen grösseren Armeen. — C. war später bei der Entwickelung der Artillerie seines Vaterlandes thätig, er schrieb „Mémoire sur les canons se chargeant par la culasse", 1849. H. M.

Cavriana, Dorf in der italienischen Provinz Brescia, 2261 E., 4 Km. südöstl. Solferino.

Das österreichische Armeeoberkommando hatte auf der Anhöhe wstl. C. in der Schlacht von Solferino, 24. Juni 1859, von 11 Uhr bis 4 Uhr Nachmittag seinen Standpunkt. Die österreichische Brigade Fleischhacker, unterstützt durch andere Abtheilungen des VII. Armeekorps, hielt C. gegen die Angriffe der französischen Div. Motterouge und Mellinet bis 4 Uhr und hemmte dadurch eine weitere Verfolgung. — K. k. Krgsarch. Akten.
A. v. H.

Cawnpore, Stadt und Festung am Ganges, an der Grenze von Oude, hat in dem indischen Aufstande 1859 namentlich durch die von den Seapoys an der europäischen Bevölkerung verübten Greuelthaten eine traurige Berühmtheit erlangt. Ueber die in der Nähe von C. erfochtenen Siege Havelocks und Campbells s. Indien, Kämpfe d. Engl. in. A. v. D.

Caxias, (spr. Kāschias.), jetzt Duque de. brasil. FM. und Ministerpräsident, geb. 1803 in Rio de Janeiro als Luis Alvez de Lima, nach und nach zu den höchsten Ehrenstellen emporgestiegen, gegenwärtig der berühmteste General Südamerikas, bestimmte sich schon durch den Besuch der Militärschule für die rühmlich durchlaufene Karrière. Zuerst an der Spitze des brasilianischen Armeekorps genannt, welches 1851 den Diktator von

Argentinien, Rosas, stürzte, entsetzte er das belagerte Montevideo und siegte glänzend bei Monte Cazeros. Die Erhebung zum Marquez und Marschall sprach den Dank seines Monarchen aus. Er bekleidete nach einander das Amt eines Kriegsministers und war zweimal Ministerpräsident, ehe der Krieg der Triplealllianz (Brasilien, Argentinische Konföderation und Banda oriental del Uruguay) gegen den Diktator Lopez von Paraguay ausbrach. Eine Klausel des Allianztraktates reservirte den Oberbefehl dem Präsidenten der Argent. Konföderation Brig.-Gen. Dr. Bartolomeo Mitre, nach dessen Niederlage bei Curnpaiti Brasilien C. zum Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte ernannte. Unter seiner Führung fiel die Festung Humaita (5. Aug. 1868). Er warf den sich nach Assuncion zurückziehenden Feind bei Villeta und auf den Lomas Valentinas, zwang das Fort Angostura zur Uebergabe (30. Dez. 1868), und zog siegreich in die Hauptstadt Paraguays ein. Krank in Assuncion angelangt, legte er plötzlich, aus bis jetzt unbekannten Gründen, sein Kommando nieder, und schiffte sich, ohne die Genehmigung seiner Regierung abzuwarten, nach Rio de Janeiro ein, nachdem er selbständig seinen Nachfolger ernannt, den der Kaiser aber durch seinen Schwiegersohn, den Grafen d'Eu (s. d.) ersetzte. — Trotz dieser Handlungsweise wurde C. zum Herzog ernannt, weigerte sich aber, wieder eine Staatsstellung zu übernehmen, bis das konservative Ministerium Paranhos do Rio Branco zurücktrat. Kaiser Dom Pedro II. wollte nicht gleich ein liberales Ministerium bilden, und ersuchte C. ein Uebergangsministerium zusammenzusetzen. Dazu bot dieser die Hand; aus dem Uebergangsministerium ist aber ein bis jetzt (Mitte 1876) dauerndes geworden. L. S.

Cedar mountain, Schlacht am 9. Aug. 1862; in Virginien ndlch des Rapidan. Der unionistische Gen. Banks wurde von Jackson vollständig geschlagen. Die siegreichen Konföderirten (2 Div.) blieben noch 2 Tage in ihrer Stellung und zogen sich dann über den Rapidan zurück. v. Mhb.

Celebes, die dritte der grossen Sundainseln' 3417 Q.-M. mit fast 1 Mill. E., meist Malayen. Die durch tiefe Buchten in 4 Halbinseln zerrissene Insel ist gebirgig und stellenweise vulkanisch, die Fruchtbarkeit ist sehr gross. Im Besitz der Niederländer. Hauptorte Macassar oder Vlaardingen und Menado. Sz.

Celeres. Der ursprüngliche Name des Ritterstandes nach seiner Gründung durch Romulus. Aus jeder der 30 Curien, wurden zu dieser patrizischen Reiterei je 10 Mann gewählt. Ihr Anführer heisst tribunus celerum, der letzte war Junius Brutus. Sie bildeten die Leibwache der Könige, und ihre Reitercenturien führten nach den drei Stämmen die Namen: Ramnes, Titienses und Luceres, (s. equites). — Pauli, Realencykl. der class. Altertmswiss. J. W.

Celle, preuss. Stadt an der Aller, Prov. Hannover, 18000 E., Berühmtes Landgestüt. Sz.

Celten, die Urbewohner von Westeuropa. jetzt nur noch in der Bretagne, Wales, Hoch-Schottland, Man und Irland vorhanden (gälische Sprache), zum indogermanischen Sprachstamme gehörend. Zur geschichtlichen Zeit waren sie bereits mit anderen Stämmen, Germanen, Slawen etc. vermischt. So namentlich in Hispanien, wo schon zu Herodots Zeiten an den Nordwestküsten C. wohnten, die mit den iberischen Urbewohnern das Volk der Celtiberer bildeten. — Ausführlicheres bei: Schöpflin, Vindiciae celticae: Diefenbach, Celtica; Zeuss, die Deut. und die Nachbarstämme; Schreiber, Taschenbch f. Gesch. u. Altertm i. Sddtschld. —cc—.

Cement kommt beim Festungsbau als hydraulischer, d. h. unter Wasser mehr oder weniger rasch erhärtender Mörtel, überall da zur Anwendung, wo Mauerwerk in Wasser oder in unmittelbarer Berührung mit dem Erdboden hergestellt werden soll. Die hydraulischen Eigenschaften des C. beruhen darauf, dass seine Hauptbestandtheile, Kalk und Thonerde, einer scharfen Glühhitze ausgesetzt, chemische Verbindungen mit einander eingehen, die nach Pulverisirung des Materials durch einen Wasserzusatz noch wesentlich gefördert werden. — Häufig kommen Kalk und Thon in einem geeigneten Mischungsverhältnis bereits in der Natur vor, und selbst das Brennen derselben ist durch vulkanische Vorgänge zuweilen schon bewirkt. Man pflegt derartige Mörtel mit dem allgemeinen Namen „natürliche hydraulische Kalke“ zu bezeichnen und rechnet zu ihnen, ausser vielen anderen, vornehmlich: Trass, Puzzolane, Santorinerde und Roman-C. Werden jedoch die Hauptbestandtheile vor dem Brennen künstlich untereinander gemischt, so entstehen die sog. „Portland-C.e“. 3.

Cent-gardes. Durch Edikt vom 4. September 1474 errichtete König Louis XI. von Frankreich „la garde de son corps“ in Stärke von 100 Edelleuten. Lange führte diese den Beinamen „au bec de corbin“ (s. d.). Die zwei Archers (s. d.), welche anfangs jeder dieser Edelleute auf seine Kosten unterhielt, übernahm Louis bald auf sein Budget und formirte aus ihnen die 200 Köpfe zählende „Petite garde du roi“, welche den Dienst in seinen Gemächern that, während die 100 Edelleute

unter der Bezeichnung „Cent lances des gentilhommes de l'hôtel du roy, ordonnés pour la grande garde de son corps" ihm als Eskorte dienten. Aus der Petite garde ging später die 1. „französische" Kompagnie der Garde-du-Corps (s. d.) hervor, während die Cent grandes gardes als Palastwache fortbestanden, bis sie 1727 von Louis XV. aufgehoben wurden. — Napoleon III. errichtete durch Dekret vom 24. März 1854 aufs neue eine Eskadron der C., vervollständigte sie 1856 und 1857 und vermehrte sie auf über 200 Mann. Es waren ausgesuchte Gardereiter für den Palast- und Eskortedienst des Kaisers: sie trugen himmelblaue Koller, Kürass und Stahlhelm mit wallendem Rossschweif und ritten edle hohe Pferde. Ihre Bewaffnung bestand in Karabinern und geraden Palaschen, welche auf die ersteren aufgepflanzt werden konnten, was besonders auf Posten geschah. Mit dem Kaiserreich gingen auch die C. ein. M. J.

Centralamerika. — Das schmale Mittelglied zwischen Nord- und Südamerika, dann auch gebräuchlicher Gesamtname für die Republiken Guatemala, Honduras, Nicaragua, San Salvador und Costa Rica (s. d.) welche von 1823 bis 1839 die „Vereinigten Staaten von C." bildeten. Nach zahllosen politischen Experimenten und Kämpfen lösten sich diese in dem letztgenannten Jahre auf. Jene fünf Staaten zusammengefasst behandeln: Brasseur de Bourbourg, Hist. des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, Paris 1857; P. Frisch, d. Staaten v. Mexico, Mittel- und Südamerika etc. von der Unabhängigkeitserklärung bis 1850, Lübeck 1853; Reichardt, C., Brnschwg 1851; Baily, Description of C., Lndn 1850; Squier, The states of C., New York 1858; Morelet, Travels in C., Lndn 1871; Wappaeus, Geogr. und Stat. von Mexico und C., Lpzg 1863. v. Fr.

Centralasien, Kämpfe der Russen in. Das Ziel der seit fast 2 Jahrhunderten von Russland in C. geführten Kämpfe war und ist die Ausbreitung russischer Macht in dem ungeheuren, von türkisch-tatarischen Völkerschaften bewohnten Gebiet des Aralsees und seiner Hauptwasseradern, des Syr und Amu-Darja. Da zu verschiedenen Zeiten Europa und speziell Russland von asiatischen Völkerschaften überschwemmt ist, so kann man das Vordringen der Russen in Asien als eine rückstauende Völkerwanderung bezeichnen, welche eine Europäisirung und die Ausbreitung des Christentums in der Wiege der Nationen zur Folge haben wird. Merkwürdigerweise begannen die Kämpfe der Russen mit den centralasiatischen Völkerschaften erst nach Eroberung des ganzen Sibirien und nicht an Russlands Grenzen, sondern mitten im Centrum Turans, in Chiwa. Der Grund für diese Erscheinung liegt darin, dass die wenigen, eine Eroberung lohnenden, Kulturgebiete C.'s auf allen Seiten von einem fast undurchdringlichen Steppen- und Wüstengürtel umgeben und von nomadischen Völkerschaften eingenommen sind, die sich lange Zeit der Befestigung einer Herrschaft über sie ebenso entzogen wie etwa der Flugsand der Bebauung trotzt. So dehnte sich denn die nach Abschüttelung der Tatarenherrschaft erstarkende russische Macht zunächst ostwärts, dem Laufe der grossen Ströme folgend, über ganz Sibirien aus, während auf centralasiatischem Gebiet nur einzelne Versuche zur Kolonisirung der Ostufer des kaspischen Meeres unternommen und die Grenzen gegen die grosse Kirgisensteppe ndl. des Kaspi-, Aral- und Balchaschsees nothdürftig durch eine Reihe von Kasakenposten gesichert wurden. Bekanntlich zeichneten sich die Kasaken stets durch eine gewisse Neigung zu Abenteuern und namentlich Beutezügen aus. So hatten denn auch die seit Ende des 16. Jhrhdrts am Jaikflusse (Ural) angesiedelten Kasaken von dem als goldhaltig bezeichneten Lande Chowarezm oder Chiwa am Aralsee gehört und Razzias dahin unternommen, die sämtlich unglücklich ausfielen. Peter d. Gr., in dem Streben einen Handelsweg durch Turan nach Indien zu eröffnen, sandte 1717 eine Expedition unter Fürst Bekowitsch-Tscherkaski nach Chiwa aus, die Expedition drang siegreich in die Oase ein, wurde aber dann verrätherischer Weise bis auf den letzten Mann niedergemacht. Die Unnahbarkeit Chiwas und die europäischen Kämpfe machten dem Czaren die Bestrafung des Attentats unmöglich, und es bedurfte noch vieler Reizungen seitens der nunmehr den Russen entschieden feindlichen Chiwesen, ehe wiederum Soldaten des Czaren die Grenzen des in ganz C. verrufenen Raubstaates überschritten. Im J. 1824 wurde die erste von Russland nach Buchara gesandte Karawane von den Chiwesen überfallen und beraubt, russische Unterthanen aus den Grenzgebieten wurden als Gefangene nach Chiwa geschleppt, und da sich diese, das russische Ansehen stark kompromittirenden Feindseligkeiten stets wiederholten, sandte Kaiser Nikolaus 1839 den Gen.-Gouv. von Orenburg Gen. Perowski mit 4500 M., 22 Gesch. und einem ungeheuren, allein 10000 Kameele zählenden Tross gegen Chiwa aus. Diese Expedition, deren Ausrüstung $6^1/_2$ Mill. Rubel gekostet hatte, ging ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu sein an Frost, Hunger und Krankheiten in der Steppe zu Grunde, und vermochten sich nur wenige Trümmer nach Orenburg zu retten. Eine

sofort angeordnete zweite Expedition kam, da sich England ins Mittel legte und den Chan von Chiwa zur Erfüllung der russischen Forderungen bewog, nicht zu Stande und traten bis zum J. 1847 friedliche Zustände ein, die sich sogar auf einen lebhaften Karawanenhandel erstreckten. Mittlerweile hatte Russland einen Schritt gethan, der seine ganze Politik in C. in fast fatalistischer Weise beeinflussen und es fast wider seinen Willen bis an die Stufen des Hindukusch und die Berge Chorassans führen sollte.

Im J. 1732 hatte sich nach der Anf. des 18. Jhrhdrts vorhergegangenen Unterwerfung der zu W.-Sibirien gehörigen mittleren Kirgisenhorde, Abdul Chair, der Chan der dem Orenburgschen Gebiet zunächst gelegenen kleineren Kirgisenhorde freiwillig in den russischen Unterthanenverband begeben. Da die neugewonnenen, sich häufig empörenden Unterthanen nun auch beobachtet und vor ihren Feinden geschützt sein wollten, sah sich Russland genöthigt, eine Reihe von Forts in der Kirgisensteppe anzulegen, die aus strategischen und administrativen Ursachen, namentlich um Chiwa und die übrigen Chanate besser kontroliren zu können, immer weiter zum kaspischen Meere und zum Aralsee vorgeschoben wurde. Im J. 1847 entstand auf diese Weise das sog. Raimskische, später Nr. 1 genannte Fort am Ausfluss des Syr in den Aralsee, der Anfang der ganzen Syr-Darjalinie, und wurde auch zu derselben Zeit der Bau einer Aralseeflottille begonnen. Chiwa, welches seither fast sämtliche von den unbotmässigen Kirgisen unter ihren Führern Kenissar-Kassimow und Isset-Katebarow gegen die Russen unternommenen Aufstände theils offen, theils heimlich unterstützt hatte, sah die Festsetzung der Erbfeinde im Aralsee und an der Syr-Darjamündung als eine stete Gefahr für sich an und suchte die Ausbreitung des russischen Einflusses auf die Steppenbewohner durch Anlegung eines Forts am Kuwan-Darja (Arm des Syr) ganz in der Nähe des jetzigen Forts Nr. 2, so wie durch fortwährende Einfälle in das russische Gebiet zu hindern. Die Russen behielten aber die Oberhand, und das Vorgehen ihrer Truppen erschreckte den Chan von Chiwa so sehr, dass er Ruhe versprach und die Feindseligkeiten einstellen liess. Im J. 1846 war zur bessern Beobachtung der am Balchaschsee hausenden und theils zu Kokand theils zu Chiwa gravitirenden grossen Kirgisenhorde in der sibirischen Steppe die Festung Kopal angelegt worden und hatte sich 1847 auch die grosse Horde unter russischen Schutz begeben.

Dadurch ward die Eifersucht des Chanats Kokand angeregt, welches sich über das ganze Gebiet des Syr-Darja erstreckte und sich durch das Erscheinen der Russen an der Mündung des Stroms ebenfalls bedroht sah. Es legte daher ebenfalls Forts weiter unterhalb ndl. am Syr an und machte von hier aus Einfälle in die russischen Grenzen. Ein Zusammenstoss der beiden Nachbarn war unvermeidlich, um so mehr, da von den russischen Forts Nr. 1, 2, 3, am Syr-Darja bis nach Kopal in W.-Sibirien die russ. Grenze nur eine imaginäre war und es darauf ankam, dieselbe durch die Gewinnung einer Reihe von festen Punkten weiter südwärts einigermassen abzuschliessen. Die Feindseligkeiten begannen 1850 von Seiten der Kokandzen und hatten als nächste Folge die Zerstörung ihrer Feste Kosch-Kurgan durch die Russen. Die Einfälle der Kokandzen hörten jedoch nicht auf, so dass sich die Russen entschliesen mussten, auch die weiter sdl. am Syr gelegene Festung Ak-metsched, das heutige Perowsk, anzugreifen. Der erste Versuch hierzu wurde 1852 unter Ob. Blaramberg erfolglos gemacht, so dass er 1853 durch Gen. Perowski erneuert werden musste. Dieser gelang. Die Festung wurde reparirt und mit den Forts Nr. 1, 2, 3, bestand nunmehr die unter einen besonderen Kommandeur gestellte Syr-Darjalinie aus 4 Punkten. Zweimal noch versuchten die Kokandzen 1853, Ak-metsched wieder zu gewinnen, jedoch wurden sie stets mit grossen Verlusten zurückgeschlagen. 1861 erachtete der Gen.-Gouv. von Orenburg, Gen. Bésak, die Anfügung neuer Glieder an die Grenzkette für nöthig. Es waren dies Djulek und Jany-Kurgan, beide am Syr gelegen. Während der Entstehung der Syr-Darjalinie hatten die Russen auch im S. W.-Sibiriens von Kopal aus festeren Fuss gefasst und 1855 ihre Kasakenansiedlungen in das fruchtbare Transiligebiet bis zum Fuss des Tian-Shan vorgeschoben, wo zur Abwehr der Kokandzen die Festen Wiernoje und Kostek entstanden. Ein Versuch der Kokandzen im J. 1860, Kostek durch Ueberfall in ihre Gewalt zu bringen und mit Hilfe der Kirgisen auch Wiernoje zu nehmen, hatte zur Folge, dass der sie schlagende Ob. Zimmermann seinerseits in das zu Kokand gehörige Transiligebiet einfiel und die Festungen Tokmak und Peschnek nahm. Seit der Eroberung Ak-metscheds hatte die Zuversicht der Russen derartig zugenommen, dass Peschnek schon nach 5tägiger Belagerung gestürmt wurde und im folg. J. bei dem Angriff der Kokandzen auf den Usun-Agatschki'schen Posten (zw. Kostek und Wiernoje) die russ. Inf. die überlegenen feindlichen Reiterschaaren mit dem Bajonnet vertrieb. Es sei hier erwähnt, dass die Enceinten der centralasiati-

schen Festungen meistens nur aus einer krenelirten, durch Thürme flankirten Lehmmauer mit hölzernen Thoren und davor liegendem Graben mit schwachem Profil bestehen. Die Annäherung wird wenigstens für Infanterie meist durch Pflanzungen, Gärten etc. erleichtert. Die Artillerie der Asiaten war damals noch mehr wie jetzt eine vollständig antediluvianische. Die nur zum geringsten Theil regulär zu nennende Infanterie (Sarbassen oder Leibgarden der Chane und Emire) führte Gewehre der verschiedensten Zeitalter; daneben Bogen und Pfeile, Streitäxte (Batik), Morgensterne und dergl. Das Fussvolk, meist aus den Städtebewohnern gebildet, kam hauptsächlich bei der Vertheidigung der Festungen zur Geltung. Den Hauptbestandtheil der Heere haben stets die Reiter ausgemacht, von denen die sogenannten Nucker zur Heeresfolge als Pächter von Staatsländereien verpflichtet waren, während die Nomadentribus als eine Art von Bundesgenossen nur so lange an dem Glaubenskriege theilnahmen, als sie auf Beute und andere Vortheile rechnen durften. Die Verpflegung mussten die Streiter selbst mit sich führen oder requiriren, die oft in ungeheuren Massen auftretenden Geschwader lösten sich vollständig auf, wenn die Bedingungen zu ihrem Unterhalt fehlten. Irgend welche taktische Ausbildung war nur bei den Sarbassen und der Artillerie vorhanden. Die Reiterei umringte den Feind von allen Seiten wie eine Wolke und sah es hauptsächlich auf Ueberfälle und Wegnahme der Bagage ab. Ihr Ungestüm brach sich fast stets an der Haltung und dem kaltblütig abgegebenen Feuer der Karrés und Marschkolonnen. Die geringen russischen Streitkräfte bestanden in der ersten Zeit in den von Orenburg nach dem Syr-Darja gesandten sogenannten Linien- oder Grenzbataillonen, zu denen später Schützenbataillone hinzutraten; ferner aus regulärer und Kasakenartillerie, während die Reiterei aus Orenburgschen, Uralischen und Westsibirischen Kasakensotnien gebildet wurde, die häufig auch zu Fuss kämpfen mussten. Eine Hauptschwierigkeit der Kriegführung lag in der nothgedrungenen Mitführung eines im Verhältnis zu der Stärke der kleinen Expeditionsdetachements ungeheuren Trains. Als Massstab für den Werth der Truppen sei erwähnt, dass bei dem Ueberfall auf den Usun-Agatschki'schen Posten c. 22000 Kokandzen von nur 3 schwachen russ. Kompagnien, 4 Sotnien Kasaken mit 6 Gesch. und 2 Raketengestellen in die wildeste Flucht geschlagen wurden. Vgl. Steppenkriege. — Seit der Affaire bei Usun-Agatschki wagten die Kokandzen nicht mehr offensiv vorzugehen, und waren es die Russen, welche 1861 die Feindseligkeiten wieder eröffneten. Ein Blick auf die Karte lehrt, dass zwischen Djulek, dem südöstlichsten Punkt der Syr-Darjalinie und Kostek, dem südwestlichsten Bollwerk W.-Sibiriens ein Zwischenraum von über 100 M. liegt, durch welchen die Kokandzen die Kirgisen ungestraft berauben konnten. Es kommt hinzu, dass die am Syr-Darja gelegenen Forts alles zu ihrem Unterhalt Erforderliche aus Orenburg und den entfernten sibirischen Städten beziehen mussten. Die Forts im W. und O. des Zwischenraums schwebten sozusagen in der Luft, während die Intervallen von dem durch Klima und Fruchtbarkeit berühmten Chanat Kokand eingenommen waren. Es ist schwer zu entscheiden, ob das geschilderte Vorgehen von zwei Seiten von Anfang an nur in defensiver Absicht oder von vornherein zu dem Zweck geschehen war, Kokand zu erobern, genug die Russen hielten es 1864 für rathsam, den Zwischenraum zwischen der Syr-Darjinskischen und der W.-Sibirischen Linie durch neue Eroberungen zu überbrücken. Eine gleichzeitige Operation wurde vorbereitet, und im Juli nahm Genstbs-Ob. Tschernjajew, (bekannt aus dem türk.-serb. Kriege v. 1876) von Sibirien aus den Kokandzen die wichtige Festung Aulie-Ata und Ob. Werowkine Turkestan-Hazret, worauf beide Detachements gemeinschaftlich die weiter sdl. gelegene Feste Tschemkend stürmten. Die Kette war nun nach S. zu abgeschlossen und hatten die Russen in C. zum ersten male einen Boden betreten, der ihre Mühe lohnte und den Truppen Unterhalt zu gewähren vermochte. Da aber die Kokandzen nunmehr umfassende Rüstungen veranstalteten und fortwährend Einfälle in die russischen Grenzen unternahmen, glaubte Tschernjajew auch Taschkend, eine der bedeutendsten und reichsten Städte des Landes nehmen zu müssen. Der am 2./14. Oktober 1864 versuchte Sturm wurde jedoch wegen Mangels an Sturmleitern abgeschlagen und die Russen mussten sich mit grossen Verlusten auf Tschemkend zurückziehen. Sofort trat auf Seite der Asiaten die Reaktion ein. Das russische Gebiet wurde von ihren Scharen überflutet, doch scheiterten alle Versuche des Chans Alim-Kul, die von den Russen gehaltenen festen Plätze, speziell Turkestan, zu nehmen, an den heldenmüthigen Vertheidigungen. So erwehrte sich bei Ikan unweit Turkestan der Sotnik Ssärow mit nur 100 Uraliern im freien Felde eines feindlichen Haufens von 10000 Reitern. Hierdurch wurde Turkestan gerettet, und Alim-Kul zum Rückzuge genöthigt. Anfang 1865 wurde aus dem neueroberten Landstriche nebst Hinzunahme der Syr-Darjalinie ein besonderer turkesta

nischer Grenzbezirk gebildet und unter einem Militärgouverneur mit dem Orenburgschen Generalgouvernement vereinigt.

Die Fortschritte der Russen hatten mittlerweile auch die Besorgnis des Kokand im S. benachbarten Emirs von Buchara erregt. Seid Mozaffar hatte überdies selbst die Absicht, sich der in Kokand herrschenden Verwirrungen zur Eroberung dieses Landes zu bedienen und sammelte Truppen an seiner nur 100 Werst von der russischen Linie entfernten Grenze. Um dem Feinde zuvorzukommen, besetzte Gen. Tschernjajew die Feste Nias-Beg am Tschirtschik, von wo aus der Garnison von Taschkend das Wasser abgeschnitten werden konnte und ging dann zum zweiten male gegen Taschkend vor. Nachdem am 7./19. Mai ein starker Ausfall der Kokandzen zurückgeschlagen und bald darauf die auf dem Wege nach Buchara gelegene Festung Tschinas genommen worden war, fiel Taschkend nach dreitägigem harten Kampfe. Alim-Kul war bei dem Ausfalle ums Leben gekommen, und Seid Mozaffar dachte nun Kokand in Beschlag zu nehmen. Er hatte sogar bucharische Truppen an der Vertheidigung Taschkends theilnehmen lassen und eroberte gleich nach dessen Fall die zu Kokand gehörenden Städte Chodschend, und Kokand, worauf er Tschernjajew aufforderte, Taschkend sofort zu räumen. Eine an den Emir abgesandte Gesandtschaft wurde von demselben festgehalten, so dass der russische General, der Verhandlungen mit den Diplomaten des Emir müde, im Frühjahr 1866 wieder zu den Waffen griff. Am 8./20. Mai fand auf dem l. Ufer des Syr bei Irdschar eine Hauptschlacht statt, in der die Bucharen geschlagen und in Verwirrung nach Samarkand zu getrieben wurden. Es fragte sich nun, ob die Sieger über Dschizach nach Samarkand und weiter verfolgen oder sich den Syr aufwärts gegen Nau und Chodschend wenden sollten. Da der Besitz der letzteren Städte den noch nicht eroberten Theil des Chanats Kokand vom Bucharischen Gebiet trennte, und dies in strategischer Hinsicht von Wichtigkeit war, so wurde die Einnahme Chodschends beschlossen und am 24. Mai der Sturm glänzend ausgeführt. Asien war von Schreck erfüllt, der Stolz des Emirs jedoch nicht gebrochen. Er wies alle Friedensvorschläge zurück und bot Truppen auf, so dass die Russen unter Gen. Kryschanowski Veranlassung nahmen. am 2. und 18. Okt. a. St. die bucharischen Festungen Ura-Tjube und Dschizach, an den nach S. führenden Pässen des Kaschgar-Dawan, zu besetzen. Nach diesen Erfolgen verblieb dem Emir von Buchara nur noch ein das Thal des Syr-Darja beherrschender Punkt, die Festung Jany-Kurgan, von wo aus den Vertheidigern Dschizachs bei einer etwaigen Belagerung das Wasser abgeschnitten werden konnte. Im Frühjahr 1867 erfolgte die Einnahme dieses Platzes, den die Bucharen für so wichtig erachteten, dass sie denselben mit einer Armee von 45000 M. zweimal vergeblich zurück zu gewinnnen versuchten. Mit Kokand war nach der Einnahme Chodschends Friede geschlossen, und wurde 1867 aus den neu eingenommenen kokandischen und bucharischen Landestheilen mit Hinzunahme des Semiretschenskischen Gebiets ein neues, von Orenburg abgezweigtes Generalgouvernement Turkestan gebildet und dem mit fast unumschränkten Vollmachten versehenen Gen.-Adj. von Kaufmann I. unterstellt. Desgleichen formirten die turkestanischen Truppen gewissermassen eine besondere Armee, ähnlich wie die kaukasische. Kaufmann traf am 19. Nov. a. St. 1867 in Taschkend ein und fand den Emir von Buchara noch so wenig gedemüthigt, dass er fortwährend Streifkorps gegen die Russen aussandte. Die unmittelbare Folge war die Einnahme von Udum' durch die russischen Truppen, der im Frühjahr 1868 die denkwürdige Expedition nach dem noch weiter sdl. gelegenen Zerafschanthal folgte. Das Ziel war die Einnahme Samarkands, der Sommerresidenz des Emirs und als Grabstätte Tamerlans eine der angesehensten Städte des muhamedanischen Ostens. Am 1. Mai a. St. fand vor den Thoren Samarkands auf den sogenannten Samarkander Höhen eine für die Russen so günstige Schlacht statt, dass Samarkand den Russen am nächsten Morgen ohne Schwertstreich in die Hände fiel. Diese Nachgiebigkeit war jedoch trügerisch. Im SO. erhoben sich die Bewohner von Scherisebs bei Kara-Tjube, während die Bucharen sich im NW. bei Kati-Kurgan konzentrirten. Um dieser Gefahr zu begegnen, rückte noch im Mai 1868 Ob. Abramow gegen Kara-Tjube vor, während der zum Entsatz von Kati-Kurgan eilende Kaufmann am 2. Juli a. St. die letzte Armee des Emir auf den sog. Serabulakskischen Höhen entscheidend schlug. Die Entfernung der russischen Truppen aus Samarkand, wo in der Citadelle nur eine kleine Garnison zurückgeblieben war, hatte mittlerweile die Einwohner zu einem Aufstand veranlasst, der unterstützt von urplötzlich ausserhalb der Mauern auftauchenden feindlichen Scharen, die ahnungslosen Vertheidiger an den Rand des Verderbens brachte. Acht Tage hindurch hatten sich die durch Mangel, Krankheit und Geschosse dezimirten Russen der Uebermacht zu erwehren und schon sahen sie ihr Ende vor Augen, als die Hauptarmee den Entsatz bewerkstelligte. Der unter Obstlt. Nasarow und Maj.

Maafsstab 1:14.000.000.
Deutsche geogr. Meilen. (15 = 1°)
Kilometer. (111 = 1°)

Kirghis - Kaisaken
Kaspisches Meer
Aral See
Wüsten Plateau
Ust-Urt
Isen Tschagyl Wüste
Kysyl-Kum Wüste
Provinz Syr Darja
Chiwa
Kara-Kum Wüste
Teke-Turkomanen
Bucharei
Chorassan
Persien
Pamir Hochebene
Semiretschensk
Ak-Kum
Astrachan
Kuma
Gurjew
Emba Posten
Ft. Uralsk
Turgai
Namastan
Tschuschka Kul
Alexandrowsk
Ft. Alexandrowsk
Mangyschlak
Petrowsk
Derbent
Baku
Lenkoran
Turkmantschai
Enseli
Rescht
Teheran
Hamadan
Krasnowodsk
Balchan Geb.
Tschikischlar
Aralsk
Kasalinsk No. 1
Kasch Kurgan
Ft. Perowsk
Saumal Kul
Djulek
Irkiba
Tugu Murum
Kungrad
Kunja Urgentsch
Chodscheili
Mangit
Taschhaus
Schurachan
Chiwa
Orta Kuju
Meschekli
Hesarasp
Ultsch
Chal Ata
Tamdy
Kukertli
Bucharei
Buchara
Tschardschui
Kati Kurgan
Samarkand
Karschi
Kitab
Schehrsebs
Udugno
Dschisach
Taschkend
Tschinas
Turkestan
Tschemkend
Nias Beg
Namangan
Kokand
Chodschend
Nau
Usch
Margilan
Aulie Ata
Tokmak
Wiernoje
Kopal
Sergiopol
Kaschgar
Janyssar
Jarkand
Basch Hissar
Hissar
Merw
Chodschasaleh
Andchui
Balch
Chulum
Kundus
Feizabad
Badachschan
Meymene
Meschhed
Herat
Kafiristan
Kabul
Leh

v. Stempel geleistete Widerstand gehört zu den glänzendsten Thaten, die die Kriegsgeschichte zu verzeichnen hat. Die Kraft des Emirs war gebrochen. Er schloss einen Frieden in dem er die von Russland seit 1865 eroberten Landestheile abtrat, Kriegskosten zahlte und den Russen den Handel in seinem Reiche freizugeben versprach. Des Emirs Unterthanen, an ihrer Spitze sein Sohn Katy-Tjura, waren mit dieser Nachgiebigkeit jedoch nicht einverstanden, und als die Aufständischen die Regierungstruppen geschlagen und Karschi eingenommen hatten, sammelte GM. Abramow, Befehlshaber in Samarkand, in Kati-Kurgan Truppen, nahm Karschi und jagte die Empörer in die Berge, wo sie sich unter den Schutz der nach Selbständigkeit strebenden Begs von Scherizebs begaben. 1870 wurden nach einem sehr schwierigen Feldzuge auch die zu dem aufständischen Scherizebs gehörigen Städte Schari und Kitab von den Russen erobert und ihrem rechtmässigen Oberherrn dem Emir überantwortet. Aus dem im J. 1868 eingenommenen Zerafschangebiet ward ein besonderer Zerafschankreis mit der Hauptstadt Samarkand gebildet, und erstreckte sich das russische Gebiet nunmehr wie ein Keil zwischen die Gebiete von Kokand, Kaschgar einerseits und Buchara andererseits. Kokand verblieb nur noch das obere Thal des Syr-Darja (Fergana) und auch Buchara wurde durch die Anwesenheit der Russen stets daran erinnert, dass seine Existenz nur durch vollständigste Loyalität seinerseits erhalten werden könne. Hinsichtlich der den Russen, speziell auf Grund der Chiwaexpedition, zugeschriebenen Absicht, England im Besitz Indiens beeinträchtigen zu wollen, liegt es auf der Hand, dass Afghanistan, die Vormauer Hindostans, vom Zerafschangebiet aus weit schneller und bequemer zu erreichen ist, als von Chiwa. Offenbar hat aber lediglich die Macht der Umstände Russlands Vorgehen den Syr-Darja aufwärts hervorgerufen.

Einen materiellen Gewinn ausser der Hebung des Handels mit C. hat Russland von Turkestan bisher nicht gehabt, ebenso wie der Zug nach Chiwa vielmehr eine defensive als eine offensive Bedeutung hat. — Während die russischen Truppen ihren Siegeslauf vom Aralsee bis zum Zerafschanthale verfolgten, hatten die Chiwesen nach wie vor Alles gethan, um die Befestigung der russischen Macht in der Kirgisensteppe und auf dem Ust-Urtplateau zu hintertreiben. — Speziell das vortreffliche Schlupfwinkel darbietende und in seinen Ausgängen schwer zu bewachende Plateau des Ust-Urt bot eine gedeckte Annäherung zu den russischen Steppengebieten südlich von Orenburg, und ging die Dreistigkeit der Chiwesen so weit, dass sie russische Forts niederbrannten und sogar Orenburg bedrohten. Die Anlage von Forts an der unteren Emba, an den Ausgängen des Ust-Urt und auf der Halbinsel Mangyschlak, verbunden mit der Aussendung von fliegenden Detachements that keine nachhaltige Wirkung, so dass die Ergreifung entscheidender Massregeln nothwendig wurde. Die Pazifizirung von Kokand und Buchara gestatteten es, den längst gefassten Plan eines Feldzugs nach Chiwa zur Ausführung zu bringen. Der Wege, Chiwa von den russischen Grenzen aus zu erreichen, gab es fünf: zwei von Seiten des Kaspischen Meeres, 1) von der seit 1869 errichteten Faktorei Krasnowodsk, ndöstl. durch die Turkmenensteppe c. 800 Werst; 2) von der Halbinsel Mangyschlak oder der Kinderlinbucht aus östl. durch den Ust-Urt, 860 W.; 3) einen aus Orenburg in sdl. Richtung durch die Kirgisensteppe und über den Ust-Urt (längs des W.-Ufers des Aralsees) 1400 W.; zwei von der Seite Turkestans: 4) von Kasalinsk längs des Ostufers des Aralsees durch die Wüste Kysyl-Kum 750 W., der andere 5) von Dschizach in wstl. Richtung durch die Wüste Kysyl-Kum über die Buchanischen Berge zum Amu, mehr als 800 W. Da bei dem im Nov. 1872 fest beschlossenen Unternehmen die Hauptschwierigkeit in der Zurücklegung des Marsches durch die Wüsten, sowie in der Beschaffung des Transportmaterials für die Bagage lag, so musste man ein konzentrisches Vorgehen ins Auge fassen und jedes der drei Expeditionskorps so stark machen, dass es für sich allein die Okkupation Chiwas vollziehen konnte. — Sehr gewagt, aber durch den Erfolg gerechtfertigt erscheint es, dass als Hauptbasis des Unternehmens nicht Orenburg, bez. die Häfen am Kaspischen Meere, sondern das östl. des Operationsobjekts inmitten eben erst pazifizirter Nachbarn gelegene Turkestan bestimmt und die grössere Zahl der Expeditionstruppen von hier aus in Marsch gesetzt wurde. Zum General en chef ward der Gouv. von Turkestan, Gen. v. Kaufmann ersehen.

Das Turkestanische Detachement zählte mit den zur Besetzung der anzulegenden Etappen bestimmten Truppentheilen 18 Komp. Inf., 1 Sappeurkomp., $5\frac{1}{2}$ Sotnie Kasaken, 14 Feldgesch., 4 Berggesch., 2 Mitraill., eine Raketenbatt. und 4 20℔ige Mörser = 4500 M., 1400 Pf., 29 Gesch. Von diesen Truppen hatte sich der grössere Theil von Kly bei Dschizach, der kleinere von Kasalinsk aus derartig Anf. bez. Mitte März 1873 echelonsweise in Bewegung zu setzen, dass sie unweit der chiwesischen Grenze zusammentreffen und dann als vereinigtes Turkesta-

nisches Detachement unter Oberbefehl des Gen. Kaufmann treten konnten. Das Orenburgische Detachement unter Gen. Werowkine zählte 8—9 Komp. Inf., 7—8 Sotnien Kasaken und 6 Gesch. Es hatte von Orenburg sdl. über den Embaposten nach dem Ust-Urt und längs des W.-Ufers des Aralsees zu marschiren und sollte sich an der Grenze Chiwas mit der Kolonne Lomakine des Kaukasischen Detachements vereinigen, welches in der Kinderlinbucht ausgeschifft war; bei dieser befand sich der preuss. Husarenlieut. H. Stumm. Das ganze Kaukasische Detachement, dessen zweite Kolonne Markosow von Krasnowodsk aus Chiwa erreichen sollte, betrug 15 Komp., 3—4 Sotnien und 20 Gesch. — Die Abmarschzeiten waren so festgesetzt, dass die Kolonnen die Grenzen Chiwas Mitte Mai zu erreichen vermochten. Diese Zeit war ausersehen, weil im Frühjahr die Hitze und der Wassermangel in der Steppe weniger fühlbar sind und man hoffen durfte, auch für die Kameele und andere Lastthiere Futter zu finden. — Durch das Misgeschick der Perowskischen Expedition belehrt, war alles Denkbare geschehen, damit die Truppen unterwegs nicht Mangel litten. Dieselben führten Proviant für $2\frac{1}{2}$ Monate und 2 Kriegschargirungen mit; in den unterwegs anzulegenden Depots wurden bedeutende Vorräthe angehäuft. Ausser den aus Regierungsmitteln beschafften Lazarethgegenständen, Arzneien, wärmenden Kleidungsstücken, Konserven u. s. w., hatte die Gesellschaft zur Pflege kranker und verwundeter Krieger so viel Wäsche, Charpie, chirurgische Instrumente, Stärkungsmittel u. s. w. geliefert, dass kaum je ein Unternehmen so glänzend versorgt gewesen sein dürfte. In Folge dessen war auch der Gesundheitszustand der Truppen während der ganzen Expedition ein sehr günstiger. Die Hauptschwierigkeit lag in der Beschaffung der Kameele, die nicht nur die Bagage, Munition, Proviant, Zelte u. s. w., sondern auch Wasser und ihr eigenes Futter fortzuschaffen hatten.

Ebenfalls in Erinnerung an die Schrecken der früheren Expeditionen gegen Chiwa hatten sämtliche Detachements genaue Vorschriften darüber erhalten, wie sie sich hinsichtlich der Schonung der Gesundheit, der Auswahl der Biwakplätze, der Marschzeit und auch dem Feinde gegenüber zu verhalten hatten. Auch gingen den echelonsweise marschirenden Kolonnen Kasakendetachements unter Generalstabsoffizieren voraus, welche über die einzuschlagenden, durch das Vorhandensein von Brunnen bestimmten, Wege und den Feind Erkundigungen einzuziehen hatten.

Die Chiwesen scheinen an die Möglichkeit einer erfolgreichen Expedition nicht gedacht zu haben und hatten offenbar ihre Haupthoffnung auf die Schrecken der Wüste gesetzt.

Erst als sie durch ihre Kundschafter von dem konzentrischen Vormarsch der Kolonnen vernommen hatten, wurden sie besorgt, und sandten zum Zeichen ihrer Nachgiebigkeit die in Chiwa zurückgehaltenen russischen Gefangenen nach Kasalinsk. Selbstverständlich liess sich Gen. v. Kaufmann dadurch nicht aufhalten. In Chiwa herrschte darüber grosse Bestürzung. Der Chan, durch eine Kriegspartei und die eigenwilligen Turkmenen beeinflusst, bot seine Nucker und sonstigen Hilfstruppen auf, und sandte sie unter der Führung seiner Favoriten, unter denen der Kirgise Ssadik eine hervorragende Stellung einnahm, an die bedrohten Grenzen. Ihre Hauptkräfte hatten sie dem Orenburg-Mangyschlakdetachement gegenüber gestellt, weil sie den Marsch durch die Wüste Kysyl-Kum des Wassermangels wegen als vollständig unausführbar betrachteten. Diese beschränkten sich zunächst darauf, den Feind zu rekognosziren, seinen Marsch zu beunruhigen, die Brunnen zu verschütten und später die zum Uebergang über den Amu-Darja nöthigen Fahrzeuge fortzuführen. — Auch in den Grenzen des Chanats, dessen von vielen Kanälen durchschnittener Boden den feindlichen Vormarsch aufzuhalten sehr geeignet war, hatte man nur höchst unbedeutende Vertheidigungsmassregeln getroffen, ja nicht einmal die Brücken zerstört. Nur die Hauptmündungsarme des Amu in den Aralsee waren durch eine Reihe hintereinander liegender Dämme erfolgreich gesperrt. — Der Vormarsch der Russen ging fast ganz dem Plane gemäss, und wenn auch unter enormen Schwierigkeiten und Entbehrungen (Hitze, Wassermangel mitunter drei Tage während, Staub) im ganzen glücklich von statten. Eine Ausnahme hiervon machte nur die von Ob. Markosow geführte Krasnowodskische Kolonne. Nicht allein, dass die Beschaffung von Lastthieren, der Feindseligkeit der Turkmenen wegen, mit besonderer Schwierigkeit verknüpft war, so machte sich auch die Hitze — bis zu 50° — im Verein mit Wassermangel so sehr geltend, dass während der letzten Märsche Leute, Pferde und Kameele massenweise liegen blieben. — Da ausserdem die einzuschlagende Wegrichtung, namentlich die Lage der Brunnen, vorher nicht genügend erforscht war, die Lebensmittel auszugehen drohten und die Gefahr vorlag, in der Steppe ähnlich umzukommen, wie einst die Perowskische Expedition, so sah sich Markosow genöthigt, auf halbem Wege und zwar in der Nähe von dem Brunnen Orta-kuju, c. 40 M. von der chiwesischen Grenze, umzukehren und nach

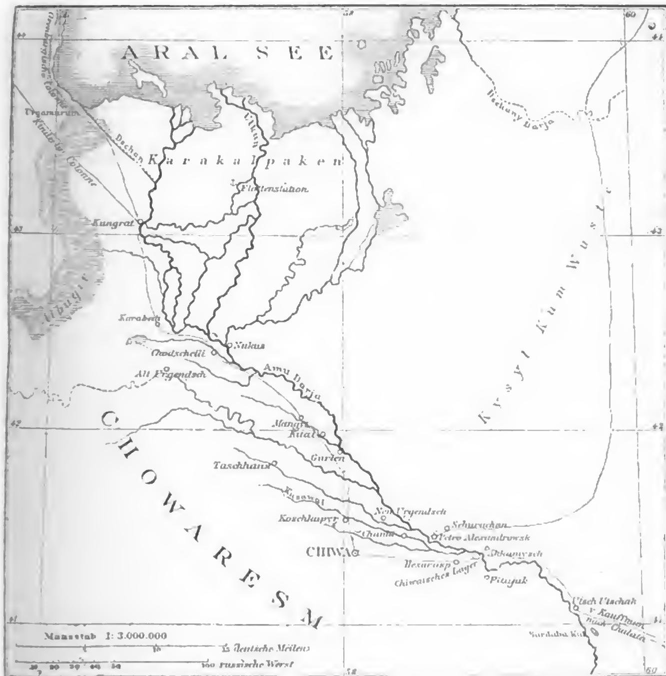
Krasnowodsk zurückzumarschiren. Dieser durchaus gerechtfertigte Entschluss ist dem durch seine sonstigen Leistungen hoch verdienten Offizier vielfach verübelt worden. Auch hat das Markosowsche Detachement trotz seines Miserfolgs der ganzen Expedition einen wesentlichen Dienst dadurch erwiesen, dass es einen bedeutenden Theil der hauptsächlich aus Turkmenen bestehenden chiwesischen Hilfstruppen nicht nur in Schach hielt, sondern auch entscheidend schlug. — Die beiden Kolonnen des Turkestanischen Detachements sollten sich ursprünglich am Fusse der Buchanischen Berge vereinigen, um dann fast sdl. auf Schurachan am Amu-Darja zu marschiren. Noch vor Erreichung der Etappe Tamdy erfuhr jedoch Gen. Kaufmann, dass es einen näheren Weg nach dem Amu gebe, und zwar durch bucharisches Terrain, über die Brunnen Aristan-Bel-Kuduk und Chal-Ata nach Utsch-Utschak östl. von Schurachan. Die Kasalinskische Kolonne erhielt daher den Befehl sich in Aristan-Bel-Kuduk anzuschliessen und musste, da sie die ursprünglich vereinbarte Marschroute nach den buchanischen Bergen ohne Unfall rechtzeitig zurückgelegt hatte, um nach den neuen Rendezvousplatze zu kommen, einen beträchtlichen, die allgemeine Vorbewegung verzögernden Umweg machen. Auf dem Marsche südwärts hatte die Kasalinskische Kolonne am 25. März a. St. bei der Etappe Irkiba ein als Depot dienendes Fort Blagowäschtschensk angelegt, woselbst eine Besatzung zurückgelassen wurde. Ein Gleiches geschah seitens der vereinigten turkestanischen Detachements an der nur noch 120 Werst vom Amu-Darja entfernten Etappe Chal-ata, woselbst am 23. April a. St., als am St. Georgstage, die Erbauung eines Forts St. Georg begonnen und am 26. April beendigt wurde. In Chal-ata erhielten die Russen durch kirgisische Kundschafter die erste Nachricht vom Feinde, der sich in der Stärke von 4000 Reitern bei Utsch-Utschak am Amu postirt hatte.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Orenburgsche Kolonne und den Theil des Kaukasischen Detachements, welches von der Kinderlinbucht aus marschirend sich bei der Etappe Urgu-Murum am S.-Ufer des Aralsees der Orenburgschen Kolonne anzuschliessen hatte. — Das Orenburgsche Detachement, welches zur Schonung seiner Mannschaften und Artilleriepferde, die Infanterie, die Geschütze, Protzen u. s. w. beim Beginn des Marsches auf Schlitten fortschaffen und die Pferde am Zügel führen liess, vereinigte sich am 18. März a. St. am Embaposten und rückte am 26. bei vollem Winter von dort ab. Seine Hauptetappen waren Aty-Dschaksy, Namas-tan, Tschaschka-kul, die Wüste Isen-tschagyl (im N. des Ust-Urt), Karatamak und dann längs des W.-Ufers des Aralsees bis zum Aibugirsee (ausgetrockneter sdl. Theil des Aralsees). Ende April wurde nach sehr beschwerlichem Marsche die Etappe Kassarma am W.-Ufer des Aralsees und auf dem halben Wege zw. Karatamak und Urgu erreicht, und erhielt hier Gen. Werowkine die erste Nachricht von der Kinderlinkolonne, welcher er den Auftrag ertheilte, bei Urgu zu ihm zu stossen, das am 2. und 3. Mai erreicht wurde. — Vom Feinde hatte sich noch keine Spur gezeigt, ebenso wenig liessen sich aber die friedlichen Bewohner blicken. Der General schickte daher Proklamationen an die in der Nähe wohnenden Turkmenen, Karapalken und Kirgisen mit der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten und die Russen zu unterstützen. Alsbald erschienen die Abgesandten der Stämme mit Unterwürfigkeitserklärungen. Der Aibugirsee war vollständig ausgetrocknet; man konnte ihn dicht bei seinem Zusammenhange mit dem Aralsee trocknen Fusses passiren. Sechs Werst von Urgu fand man auf dem Boden des Aibugir an dem vom Amu-Darja gespeisten Kanal Dschan-Dschan zwei alte chiwesische Forts, und wurde in der Nähe des einen eine Redoute als Stützpunkt und zum Depot für einen Theil des mitgenommenen Proviants angelegt. — Der Weitermarsch richtete sich dem Kanale Dschan-Dschan folgend auf Kungrat, welche Stadt am 8. Mai erreicht wurde. Schon vier Tage vorher war das Detachement von feindlichen Scharen umschwärmt worden, die jedoch trotz ihrer Menge sich nirgends ernstlich den Russen gegenüberstellten, obwol Kanäle und Defileen einer Vertheidigung sehr günstig waren. Sogar ein 3000 M. starkes mit 2 Kanonen ausgestattetes und von einem der Hauptwürdenträger des Chans geführtes Detachement machte Kehrt und bezog 50 Werst hinter Kungrat am Karabeili (Arm des Amu-Darja) ein Lager.

In Kungrat hatte Werowkine weder von der Kinderlinkolonne noch von Gen. Kaufmann Nachricht, dagegen hörte er von der Anwesenheit der Aralseeflotille, die auf dem Ulkon-Darja, 50 Werst unterhalb Kungrat, vor Anker lag und der Untiefen halber nicht weiter aufwärts zu gelangen vermochte. — Hier war das erste Blut geflossen, indem ein am 7. Mai auf das Land geschicktes Kommando von den Chiwesen überfallen und seiner Köpfe beraubt wurde, ohne dass man der Thäter habhaft zu werden vermochte. — Am 12. Mai Weitermarsch nach Chodscheili. Der Feind versuchte in der ersten Nacht vergeblich, das Avantgardenlager zu überfallen. An dslb. Tage wurde die Verbin-

dung mit der Kinderlinkolonne (Ob. Lomakine) hergestellt, und trat nunmehr das vereinigte Detachement unter Gen. Werowkine den Marsch nach der Landeshauptstadt an. Der Weg führte über die meist an Kanälen gelegenen Städte Mangyt, Kitai, Gurlen, den Kanal Klitsch-Nias-Beg, die Städte Kitat und Koschkupyr.

Je mehr sich die Kolonne Chiwa näherte, desto dichter wurden die Haufen der Feinde. An einzelnen Defileen versuchten sie das



Vordringen der einer lebendigen Festung gleich sich fortbewegenden Russen aufzuhalten oder wenigstens Ueberfälle auf die Bagage auszuführen. Die Angriffe der Turkmenen zeigten sogar mitunter, namentlich in dem Kampfe bei Mangyt und bei Gurlen am 21. und 23. Mai, eine wahrhaft heroische Entschlossenheit, indessen genügten fast stets einige wolgezielte Granaten, selbst die grössten Haufen auf lange Zeit zu verscheuchen. Die Verluste der Chiwesen waren im Verhältnis zu dem der Russen stets sehr gross. Die Einwohner der Städte, welche selbst von den Turkmenen viel zu leiden gehabt hatten, verhielten sich meist freundlich. Es fanden daher auch keine Plünderungen statt, dagegen wurden, um den Turkmenen die Existenzmittel zu rauben und ihnen Schrecken einzuflössen, ihre Wohnsitze eine Meile rechts und links der Heerstrasse niedergebrannt. — An Gen. v. Kaufmann hatte Gen. Werowkine, welchem der Befehl ertheilt war, sich vor allen Dingen mit dem Oberkommando in Verbindung zu setzen, mittlerweile mehrere Meldungen geschickt, aber keine Antwort erhalten. Er musste daher annehmen, dass das Turkestanische Detachement noch weit von Chiwa entfernt sei und beschloss rekognoszirend weiter vorzugehen. Am 22. meldete sich in der Nähe des Kanals Klitsch-Nias-Beg ein Gesandter des Chans mit der

Nachricht, dass sein Herrscher mit Gen. v. Kaufmann in Unterhandlungen getreten sei und deshalb Gen. Werowkine ersuche mit dem Weitermarsche einzuhalten. Diesem Begehren wurde natürlich nicht Folge geleistet. Das Detachement überschritt am 24. den Kanal Klitsch-Nias-Beg, am 25. den Kanal Schach-Abbat und gelangte noch an dslb. Tage nach der am Kanale Kasawat gelegenen Stadt Koschkupyr, deren Einwohner sämtlich auf Befehl des Chans zur Vertheidigung der nahen Hauptstadt berufen waren. —

Mittlerweile hatte Gen. v. Kaufmann, dessen erstes Echelon am 27. April Chal-Ata verlassen hatte, was den Kampf mit der Natur anbetrifft, den schwierigsten Theil des ganzen Unternehmens zu bestehen gehabt. Die Strecke von Chal-Ata nach Utsch-Utschak am Amu-Darja beträgt zwar nur 120 Werst, führt aber zum Theil durch fliegenden Sand und entbehrt oft mehrere Tagereisen lang der Brunnen. Es kam hinzu, dass der Weg meistens bergauf führte und die sehr mitgenommenen Kamele die Lasten nicht mit der gewöhnlichen Schnelligkeit fortzuschaffen vermochten. Ausserdem wurde der Vormarsch von Chal-Ata ab auch durch kleinere feindliche Streifkolonnen aufgehalten. Adam-Krylgan (zu deutsch Grab des Menschen), die nächste Hauptetappe, wurde von dem Gros am 30. April erreicht, wobei das Hauptgepäck im Fort St. Georg zurückgelassen werden musste. Schon vorher waren in Adam-Krylgan eine grössere Anzahl von Brunnen gegraben worden, und bedurfte es voller zwei Tage, um das Detachement genügend zu tränken. Am 3. Mai, Nachts 1 U., Aufbruch. Man hoffte, das 40 Werst entfernte Utsch-Utschak in zwei Tagemärschen zu erreichen und hatte sich demgemäss mit Wasser versehen.

Der Marsch gestaltete sich jedoch so beschwerlich, dass unterwegs ein längerer Aufenthalt genommen werden musste, das Wasser reichte daher nicht aus und mussten von der Etappe Alty-Kuduk alle Kameele und die gesamte Kavalerie noch einmal nach Adam-Krylgan zurückgeschickt werden um die Wasserbehälter neu zu füllen und die Pferde zu tränken. Die Lage war hier bedenklich. Die Turkmenen hielten sich jedoch fast stets in respektvoller Entfernung.

Von 2800 aus Chal-Ata mitgenommenen Kamelen, zeigten sich in Alty-Kuduk nur noch 1240 marschfähig, wieder musste daher ein Theil der Bagage zurückgelassen werden, und rückte der Rest des Detachements 10 Komp., 10 Gesch., 5 Sotnien und eine Raketenbatt. erst am 9. und 10. Mai von Alty-Kuduk ab. Der Weg durch Dünenbildungen bergauf, bergab führend, wurde immer schwieriger, die am Horizont erscheinenden Scharen der Feinde immer dichter. Der letzte Marsch (11. Mai) nach dem in der Nähe von Utsch-Utschak gelegenen See Sardaba-Kul gestaltete sich zu einem wahren Kriegsmarsche. Fortwährend stürzten sich die feindlichen Reiter auf die von einer Schützenkette umgebenen Kolonnen und mancher Turkmene wurde vom Pferde geholt, mancher Haufen von einer Granate auseinandergesprengt, worauf sich der Rest mit Geschrei hinter den schützenden Sandhügeln verbarg. So erreichte man Schritt vor Schritt den das Detachement mit Entzücken erfüllenden See, der nur noch durch eine Hügelkette von dem gelobten Amu-Darja getrennt war. Der Feind, alle Hoffnung auf Erfolg aufgebend, hatte sein Lager verlassen und zog sich nach Schurachan zurück. Ein Theil der Weichenden rettete sich auf grossen Booten (Kajuks) über den Strom. Eins dieser Boote fiel den Kasaken in die Hände, und da später noch die Eroberung dreier anderen Kajuks folgte, so waren die nur aus drei eisernen Pontons bestehenden Trajektmittel dadurch ausserordentlich verstärkt. Am 13. Weitermarsch am r. Ufer des Amu-Darja nach Schurachan zu, wobei die kleine Flotille auf dem Amu-Darja folgte. Auf den Höhen der Stadt Pitujak bekam die Flotille vom l. Ufer her Feuer und wurde am 16. Mai im Lager von Akkamysch in Erfahrung gebracht, dass sich 7 Werst weiter abwärts am l. Ufer in der Nähe der Einmündung des Kanals Scheich-Aryk ein feindliches Lager befände. Die sehr starke, von 4—5000 Chiwesen mit 4 Geschützen besetzte Position wurde am 17. vom diesseitigen Ufer beschossen und vom Feinde, dessen Geschütze merkwürdig gut bedient wurden, geräumt, wobei die Chiwesen 100 M. und 20 Pf. verloren. Mittlerweile war die Flotille herangekommen, am 18. wurde der Trajekt begonnen und am 22. beendigt. Gen. v. Kaufmann bezog das von den Chiwesen verlassene Lager und blieb dort mehrere Tage stehen um Nachrichten über den Feind, wie über Werowkine einzuziehen und Transportmittel zum Weitermarsch zu beschaffen. An die nächstbefindlichen Städte Pitujak, Hesarasp und Schurachan wurden Proklamationen geschickt, die auch zu Anfang so viel Erfolg hatten, dass sich in der Nähe des Lagers ein vollständiger Bazar entwickelte. Auch hier jedoch griffen der Chan und seine Rathgeber im letzten Augenblick zu dem Mittel, die Bewohner der Umgegend mit ihren Habseligkeiten zum Schutz der Hauptstadt heranzuziehen. Der Diwan-Begi Mat-Nijas, einer der ersten Vertrauten des Herrschers Rachim-Chan und Haupt der Kriegspartei, erschien am 21. in Hesarasp und Umgegend, um diejenigen Un-

terthanen, welche mit den Russen in Verbindung getreten waren, zu bestrafen und die Bewohner der Weiler unter Eskorte nach der Citadelle von Hesarasp zu führen. Am 22. war das Lager der Russen wie ausgestorben. Als Gen. v. Kaufmann die Ursache erfuhr, sandte er sofort ein Streifkorps auf den Weg nach Hesarasp, um die flüchtenden Bewohner zurückzubringen und gleichzeitig zu rekognosziren. Bei dieser Gelegenheit kam es mit den 1000 M. nebst 4 Falkonetten starken Chiwesen zum Gefecht, das nur dadurch glücklich für die Russen ablief, dass sie aus dem Lager Verstärkung erhielten. Die Folge dieser Rekognoszirung war die am 23. bewerkstelligte Einnahme von Hesarasp, bei kaum nennenswerthem Widerstande, wobei den Russen mehrere Geschütze und Massen von Munition und Proviant in die Hände fielen. Vor Erreichung der Stadt fand sich bei Gen. v. Kaufmann ein Gesandter mit Friedensvorschlägen ein, die jedoch abgelehnt wurden. In Hesarasp wie in Pitujak wurden Besatzungen zurückgelassen und zog sich der General mit dem Gros seiner Truppen in ein Lager halbwegs zwischen Scheich-Aryk und Hesarasp, inmitten herrlicher Gärten gelegen, zurück. Bei Hesarasp erreichte den Oberfeldherrn die erste Meldung des Gen. Werowkine, welche anzeigte, dass er am 23. in Neu-Urgendsch zu sein hoffte. Gen. v. Kaufmann sandte die Botschaft zurück: der General möge sich von Neu-Urgendsch nach Chanki begeben und dort weitere Befehle abwarten. Mittlerweile war aber General Werowkine, der den Befehl zu spät empfing bereits am 25. in Koschkupyr eingetroffen und bereitete sich zum Angriff auf die Hauptstadt vor. Da das turkestanische Detachement, um seinen Weitermarsch nach Chiwa beginnen zu können, 3 Tage (24.—26.) zur Heranschaffung von Fahrzeugen (Arben) aus der Umgegend bedurfte, so kam es, dass Werowkine, einen Tag früher als Kaufmann ankam, Chiwas Mauern stürmte.

Als nämlich ersterer in Koschkupyr keine Nachricht von dem turkestanischen Detachement erhalten hatte, brach er am 26. nach Chiwa zu auf und wurde am 27. früh in seinem Lager bei Chatyr-tut von 3000 Chiwesen mit bisher nie gezeigter Energie angegriffen. Der General glaubte diese Dreistigkeit mit einem energischen Vorstoss gegen Chiwa beantworten zu müssen und führte denselben am 28. aus. An den die Stadt umringenden Gärten angelangt, erhielt die Kolonne heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer und gelang es ihr nur mit Mühe, den Feind in das Innere zu vertreiben, worauf die Geschütze dicht vor den Mauern in Position gebracht wurden. Alsbald erschien ein Parlamentär, der um Einstellung der Feindseligkeiten bat, da der Chan mit Gen. v. Kaufmann bereits Frieden geschlossen habe. Da aber die Vertheidiger das Feuer nicht einstellten und Gen. Werowkine erfahren hatte, dass der Chan auf Verlangen der Turkmenen die Stadt verlassen habe und dort völlige Anarchie herrsche, liess er die Stadt eine Stunde lang bombardiren. In der Nacht zum 29. erhielt er direkt von Kaufmann den Befehl, das Feuer nur dann fortzusetzen, wenn sein Detachement von der Stadt aus beschossen würde. Dieser Befehl erklärte sich dadurch, dass Gen. v. Kaufmann bereits am 26. und auch am 28. Abends während seines Vormarsches von O. her Parlamentäre empfangen hatte. Der zweite derselben, welcher sich bei Jangi-Aryk einstellte, erklärte des Chans völlige Unterwerfung mit der Bitte um Einstellung der Feindseligkeiten. Gen. v. Kaufmann sandte an Werowkine den betreffenden Befehl, verlangte jedoch, der Chan solle ihm am 29. früh mit Eskorte vor den Thoren Chiwas entgegenkommen. Derweilen war aber Seid-Rachim-Chan, südwärts zu den Iomutenturkmenen geflohen, mit denen er den Kampf im freien Felde fortzusetzen gedachte. In der Stadt herrschte die grösste Unordnung, die fanatisirte Besatzung begann am 29. Morgens auf das Detachement Werowkines zu schiessen. Dieses Verfahren hatte zur Folge, dass der General die Thore und Mauern der W.-Seite in Bresche legen und die Sturmkolonnen eindringen liess, fast zu derselben Zeit, als an dem entgegengesetzten Thore der Oberfeldherr die Schlüssel der Stadt in Empfang nahm. Der Geschützkampf am 28. und der Sturm hatte den Russen 2 T. und an Verw. 1 Gen. (Werowkine), 9 Off. und 56 M. gekostet. Die Truppen hielten am 29. um 2 U. Nachm. ihren feierlichen Einzug, besetzten die Citadelle sowie die im N. und O. gelegenen Stadttheile und bezogen Lager in den in der Nähe befindlichen Gärten.

Am 2. Juni stellte sich auch Seid-Rachim-Chan bei Gen. v. Kaufmann ein. Er wurde in seiner Würde bestätigt, zahlte Kriegskosten und trat das auf dem r. Ufer des Amu-Darja befindliche Gebiet ab, dessen grösserer Theil dem Emir von Buchara als Anerkennung für sein loyales Verhalten überwiesen wurde. Eine der wichtigsten Friedensbedingungen war die Abschaffung der Sklaverei. Die russ. Truppen blieben bis zum 12. Aug. der heissen Jahreszeit wegen und behufs völliger Pazifizirung des Landes in ihren Lagern. Die Waffen ruhten nicht, denn die innerhalb des Chanats lebenden Jomutenturkmenen, mit der neuen Ordnung der Dinge nicht einverstanden, machten die Aussendung grösserer Detachements gegen sie nothwendig. Diese

Unternehmungen, welche vollkommen den Charakter von Razzias trugen, waren zum Theil sehr blutig, erreichten aber ihren Zweck die Nomaden zu züchtigen durchaus. Am 12. Aug. traten die Truppen den Rückmarsch an, das Orenburg.-Kauk. Detachement über Kungrat unt Urga Murum, das turkest. über Chanki und von dort zunächst stromaufwärts nach Schurachan. 4 Werst von dieser Stadt entfernt, wurde in den Gärten von Mat Nias ein Lager bezogen und zum Bau eines Forts geschritten, das die als Besatzung in Chiwa zurückbleibenden Streitkräfte aufzunehmen bestimmt war. Dieses Fort Petro-Alexandrowsk, liegt höchst vortheilhaft auf dem nächsten Wege von Chiwa nach Kasalinsk und ermöglicht es der 2 Bat. nebst Art. und Kav. starken Besatzung, die Vorgänge im Chanat stets im Auge zu behalten und Chiwa selbst in zwei Märschen zu erreichen. Am 5. Sept. trat das Gros des turkest. Detachements den Heimweg durch die Wüste Kysyl-Kum an. Derselbe ging, wie der des Orenburg-Mangyschlak Detachements, glücklich von statten, ein Theil der Kranken und der Bagage wurde mittels der Aralseeflotille befördert. Auf dem Rückweg wurden die Forts Petro-Pawlowsk (Chal-ata) und Blagowäschtschensk (Irkiba) zerstört. Beide Detachements trafen Mitte Okt. an den Grenzen ihrer Heimatbezirke wolbehalten ein. Die in Petro-Alexandrowsk zurückgebliebene Besatzung hatte noch mehrfach Gelegenheit, ihre Wirksamkeit den Turkmenen gegenüber zu zeigen. Dieselben wollten die Autorität des Chans nicht anerkennen und fuhren fort, die Einwohner zu berauben. Mehrfache, unter Ob. Iwanow auf das l. Ufer unternommene Expeditionen hatten jedoch zu Folge, dass sie Unterwerfung gelobten und der Chan nunmehr in den Stand gesetzt ist, auch ohne Hilfe der Russen den fälligen Tribut einzuziehen.

So hat Russland auch am Aralsee und an der Mündung des so wichtigen Amu-Darja festen Fuss gefasst, von wo es nach allen Seiten durch die Wüsten Etappenstrassen nach Turkestan, Orenburg, Krasnowodsk und Tschikischlar unterhält. Man kann somit seine Macht in den Steppen östlich des kaspischen Meeres und rings um den Aralsee als befestigt betrachten und befindet sich auch der Herrscher Chiwas seinen Unterthanen gegenüber in einer viel günstigeren Lage wie früher. Er ist aber jetzt seiner Herrschaft müde und denkt daran sich pensioniren zu lassen. Ausserordentliche Erfolge hat die Expedition gegen Chiwa auch für die Wissenschaft gehabt. Dem Soldaten folgte der Topograph und der Naturforscher. Das ganze Chanat ist vermessen, die Mündungsarme des Amu-Darja und ein Theil des unteren Laufes ist hinsichtlich seiner Schiffbarkeit genau erforscht; die Untersuchungen des alten Amu-Darjabettes (zum kaspischen Meere) haben viele Zweifel gehoben. Neue Handelswege sind erschlossen und man denkt sogar an Eisenbahnen, denen Chiwa als Centralpunkt dienen soll. In rein militärischer Hinsicht aber hat die Expedition die Ausdauer, kriegerische Tüchtigkeit und Disziplin des russischen Soldaten in glänzender Weise bewährt. Die Entbehrungen waren zum Theil beispiellos, nichtsdestoweniger sank der Muth nie und jedes Zusammentreffen mit dem, wenn auch mitunter tapferen, so doch ganz undisziplinirten Feinde galt den Soldaten mehr als eine angenehme Zerstreuung denn als eine Gefahr. — D. Fldzg n. Chiwa im Wajenny-Sbornik 1873; Wenjukow, die Erweiterung d. russ. Grenzen i. Asien; Potto, Vorträge üb. d. Steppenkrg. (sämtl. russ.) Vgl. Kokand. A. v. D.

Central-Infanterie-Kurs (Oesterreich), seit 1876 „Stabsoffizierskurs", ist bestimmt den Hauptleuten der Infanterie, der Kavalerie, Pioniere und Jäger, welche nicht die Kriegsschule absolvirt haben, Gelegenheit zu geben, sich die theoretische Qualifikation zur Beförderung in höhere Chargen zu erwerben. In einem Semester werden die allgemeinen militärischen Wissenszweige dem vorgezeichneten Zwecke gemäss gelehrt. Der C. ist in Wien etablirt und nimmt durchschnittlich 90 Frequentanten auf. v. Br.

Centralkavaleriekurs (Oesterreich), ging theils in den Central-Infanterie-Kurs (s. d.), theils in das Militär-Reitlehrer-Institut auf. v. B.

Centralstation. (Telegraphie.) Wenn beim Vormarsch einer Armee die Feldtelegraphen die einzelnen Korps begleiten, so werden für die sich bald vielfach verzweigenden Linien bestimmte Stationen nothwendig, welche die an den Kreuzpunkten eingehenden Depeschen auf die einzelnen Anschlusslinien nach vor- und rückwärts vertheilen und weiter befördern; und werden solche Stationen als C.en bezeichnet. Je nach der Ausdehnung des Feldtelegraphennetzes werden sich die C.en vermehren und bei längerem Bestehen durch Vereinigung mehrerer in eine Etappentelegraphendirektion aufgehen. Solche Hauptknotenpunkte bestanden z. B. während der Belagerung von Paris in Versailles und in Lagny, von denen jedem wieder bestimmte Hauptlinien übergeben waren. Bz.

Centralstellung ist ein Begriff der Strategie. Wenn man einen grösseren Landstrich oder einen ausgedehnten Terrainabschnitt, z. B. ein Gebirge, einen Flusslauf, vertheidigen

will, so schiebt man auf allen möglichen Anmarschrichtungen des Gegners kleine Beobachtungsdetachements vor, hält aber die Hauptkraft seiner Truppen hinter dieser Beobachtungslinie derart zusammen, dass man sich schnell und leicht nach jeder Richtung wenden und mit den Hauptkräften dort auftreten kann, wo der Feind wirklich erscheint. Eine derartige Aufstellung der Hauptkräfte, welche in der Regel ihren naturgemässen Platz hinter der Mitte der Beobachtunglinie finden wird, nennt man eine C. Sie bietet die Vortheile, dass eine Zersplitterung der Kräfte vermieden wird und dass ein in verschiedenen Richtungen anmarschirender Feind durch rasche Offensive mit Uebermacht in seinen vereinzelten Kolonnen angefallen und geschlagen werden kann. Dagegen birgt sie die Gefahr, dass der Vertheidiger bei mangelnder Geschicklichkeit und Energie durch einen von verschiedenen Seiten rasch zugreifenden Feind umklammert und erdrückt wird. M.

Central-Turn-Anstalt zu Berlin. Nachdem in den skandinavischen Staaten der Werth der Gymnastik für die militärische und männliche Ausbildung überhaupt bereits frühzeitig gewürdigt und durch Einrichtung von gymnastischen Centralinstituten (Kopenhagen 1806, Stockholm 1814) gefördert worden war, wurde durch die Kabinetsordre vom 6. Juni 1842 auch in Preussen die Gymnastik als ein unentbehrlicher Theil des gesamten Bildungswesens anerkannt und namentlich unter den Auspizien des Kriegsministers von Boyen der Gründung einer in dieser Beziehung leitenden Anstalt näher getreten. Mit Benutzung der in Stockholm und Kopenhagen gemachten Erfahrungen wurde 1847 ein „Centralinstitut f. d. gymn. Unterricht i. d. Armee“ mit 18 Offizieren als Schüler eröffnet. Die Ereignisse der J. 1848—50 liessen zunächst eine Fortführung des Instituts nicht zu, dagegen wurde 1850 für die Entwickelung desselben durch den Bau der jetzigen Anstalt der Grund gelegt. Durch Kabinetsordre vom 19. April 1851 wurde dann der Normalbesoldungsetat und der Unterrichtsplan des nun C.-T.-A. genannten Instituts genehmigt. Zweck der Anstalt war danach, für Armee und Schule, Lehrer und Lehrgehilfen der Gymnastik theoretisch und praktisch auszubilden; das zu Grunde liegende System, das sog. schwedische System der rationellen Gymnastik, als dessen Schöpfer der schwed. Professor P. H. Ling (s. d.) zu betrachten ist. — Der Unterricht, den Militär- und Civilabtheilungen getrennt ertheilt, umfasst alle Zweige der Gymnastik, Freiübungen, Rüstübungen, Geräthübungen [Gewehrübungen], Fechten mit Fleuret, Rappier, Pallasch, Säbel und Bajonnet, daneben Vorlesungen über Anatomie, Physiologie und Theorie der Gymnastik, endlich applikatorische Uebungen, welche den Eleven Gelegenheit geben, unter Anleitung der Lehrer sich im Unterrichten in der Gymnastik zu üben. Die Gesamtorganisation der Schule steht unter Leitung einer Direktion, deren eines Mitglied vom Kultusminister, das andere vom Kriegsminister zu ernennen war. An Stelle des letzteren ist laut Kabinetsordre vom 28. Feb. 1872 der Inspekteur der Infanterieschulen getreten. Unter der Direktion hat die unmittelbare Leitung des Unterrichts ein Unterrichtsdirigent, dem eine allmählich gestiegene Zahl von Militär- und Civillehrern zur Seite steht, daneben funktionirt ein Oberstabsarzt mit einem Assistenten als Arzt und Lehrer der Anatomie und Physiologie. Die Elevenzahl und die Dauer der Kurse ist unter dem Einflusse der politisch-militärischen Verhältnisse vielfachen Schwankungen ausgesetzt gewesen. 1851 wurde das Institut mit 18 Militär- und 18 Civil-Eleven eröffnet. Die Kurse dauerten vom 1. Okt. bis ult. Juni. 1858 wurde diese Zeit auf 6 Monate reduzirt. An den alljährlich am 31. März beendeten Winterkursus schloss sich dann ein 3monatlicher Frühjahrskursus für Unteroffiziere, welche zu Hilfslehrern der Gymnastik ausgebildet werden sollten. Seit 1874 ist man von dieser Einrichtung wieder zurückgekommen und eröffnet jährlich 2 je 5 monatliche Offizierkurse, vom 1. Okt. bis ult. Feb. bez. 1. März bis ult. Juli. Als Eleven werden gegenwärtig 94 Offiziere aller Kontingente und Waffen des deutschen Heeres excl. Bayern zu jedem Kursus kommandirt. Ueber die Auswahl dieser Offiziere, welche mindestens 3 Jahre Lieutenant sein und Neigung für die Gymnastik neben einer gesunden Konstitution besitzen müssen, bestimmt eine Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Jan. 1872. — Die einzuberufenden Civil-Eleven sollen vorzugsweise aus Gymnasial- und Seminarlehrern oder aus geeigneten Lehrern anderer Schulen bestehen. Ueber ihre Auswahl entscheidet das Kultusministerium. — Stocken, d. Kgl. C.-T.-A., Brln 1869; 4. Bhft z. Mil. W.-Bl. 1869. v. Fr.

Centralzündung haben diejenigen Hinterladegewehre, bei deren Patronen das Zündpräparat sich in der Mitte des Bodens der (metallenen) Patronenhülse befindet. Ist jenes dagegen am Rande des Bodens der Hülse eingelagert, so spricht man von Randzündung. Da letztere leicht zu einer Verzögerung der Entzündung der Ladung (zu Vorbrennern) führt und auch Gelegenheit zur Selbstentzündung (z. B. beim Herunter-

fallen der Patronen auf einen Stein etc.) gibt, so hat man sie neuerdings fast überall fallen lassen und ist, wo die Gewehrkonstruktion es irgend erlaubt, zur C. übergegangen. C. hat z. B. das deut. Gewehr M/71., das bayer. Werder-, das engl. Snidergewehr u. a. B.

Centriren heisst das Aufsuchen eines Mittelpunktes, einer Mittellinie, einer Drehachse. — Ein richtiges C. ist von Wichtigkeit beim Einspannen eines Arbeitsstückes auf der Drehbank; es handelt sich dann entweder bei einem schon gedrehten Stücke darum, die bei der früheren Arbeit benutzte Drehachse genau wieder aufzufinden, damit bei der nun folgenden Bearbeitung die neue Drehachse mit der alten zusammenfalle, oder, bei einem noch nicht auf der Drehbank bearbeiteten Stücke, darum, dass es rund laufe, d. h. dass die Drehungsachse mit der geometrischen Achse des Stückes zusammenfalle. Um die Endpunkte der Drehachse in den beiden Endflächen des Arbeitsstückes ohne Zeitverlust anzeichnen und zum Einspannen desselben zwischen den Spitzen der Drehbank einschlagen zu können, hat man Hilfsgeräthe, Mittelsucher (centre punches) oder für grössere Stücke drehbankähnliche C.-Apparate. — Karmarsch, Hdbch d. mech. Technologie, 4. Aufl., Hannvr 1866. I, 315. B.

Centrum. Der Mittelpunkt; in diesem Sinne wörtlich der mittelste Ring des Scheibenbildes; Centrumsschuss gleichbedeutend mit bestem Schusse. — Weiterhin die Mitte, der mittlere Theil jeder Truppenaufstellung z. B. compagnies de centre, die nach dem alten französischen Exerzirreglement rechts von der Grenadier-, links von der Voltigeurkompagnie eingeschlossenen vier mittleren Kompagnien eines in der Normalaufstellung befindlichen Bataillons. — Das **C.** der Schlachtlinie, der von den Flügeln (meist leichte Truppen und Reiterei) eingerahmte Haupttheil (aus schwerem Fussvolke gebildet) des zum Kampfe geordneten Heeres im Altertume. — Der Durchbruch des C. galt in der alten Kriegskunst als wirksamstes Mittel zum Siege, da er den Zusammenhalt des feindlichen Heeres am erfolgreichsten zerstörte. Die Feuerwaffen, namentlich auf ihrer heutigen Höhe, machen diesen Erfolg immer schwieriger und fraglicher; wer das C. durchbricht ist seinerseits umfasst. Napoleon wird oft, jedoch mit Unrecht eine besondere Vorliebe für diese Form der Schlachtentscheidung zugeschrieben. Vgl. Flügel, Flanke. v. Schff.

Centuria. Servius Tullius schuf nach dem Vorbilde des Solon in Rom sechs Vermögensklassen mit 18 C. equitum und 175 peditum. Wie der Name anzeigt war die C. anfänglich eine Abtheilung von 100 Mann, seit Tullius aber von unbestimmter Zahl. In einer Legion befanden sich ursprünglich dreissig, später aber sechszig C. Die eine Hälfte jeder C. peditum bestand aus „seniores“, die das 45. Lebensjahr überschritten hatten, und nur zur Lokalvertheidigung verwendet wurden, die andere aus „juniores“. Zwei C. bildeten einen Manipel, welcher zu Cäsars Zeit 100—120 M. zählte. Im 2. Jhrhdrt n. Chr. verschwand die Eintheilung. — Rüstow, Heerw. Cäsars; Löhr, Krgswsn d. Röm. J. W.

Centurio, der Führer der Centuria; wurde von den Tribunen aus den tüchtigsten Soldaten der Legion gewählt und trug als Auszeichnung den Rebenstock (vitis) mit dem er körperliche Züchtigung vornehmen durfte, und auf dem Helme einen silberdurchwirkten Busch. Jeder Manipel hatte 2 C.nen, von denen der ältere (prior) den 1., der jüngere (posterior) den 2. Zug kommandirte. In jeder Legion herrschte eine Rangabstufung, welche wesentlich in dem Verhältnis der Führer ausgedrückt ist. Die Kohorten der Legion folgen einander im Range nach ihrer Nummer, innerhalb der Kohorte hat der Manipel der pilani den Vorrang vor dem der principes, und dieser wieder vor dem der Hastati. Die C.nen der 1. Kohorte bilden die 1. Rangklasse (primi ordines), die der 8. die 8. Die Beförderung geschieht in der Art, dass der jüngste C. (hastatus posterior) zuerst alle Rangstufen seiner Kohorte durchlaufen muss bis zur Stelle des ersten C. der Pilanen (pilus prior), ehe er in die nächst höhere Kohorte versetzt werden kann, in welcher er wieder als jüngster C. eintritt. So gelangt er allmählich in die 1. Kohorte, deren sämtliche C.nen eine vor allen übrigen bevorrechtete Stellung einnehmen und stets Beisitzer des Kriegsrathes sind. Hier kann er nun die Stelle des ältesten C. des ersten Pilanenmanipel (primus pilus), der den Adler in seiner Verwahrung und die Aufsicht über die Feldmusik hatte, erringen, mit welcher gewöhnlich das Avancement der C.nen abschliesst. C.nen wurden nur selten zu Kriegstribunen befördert, da ihnen gewöhnlich die wissenschaftliche Bildung fehlte. — Rüstow, Heerswsn Cäsars, Gotha 1855. J. W.

Cerignola, Schlacht am 28. April 1503. Gonsalvo de Cordova, der spanische gran capitano (s. d.), nach siebenmonatlicher ruhmvoller Vertheidigung von Barletta durch Ankunft einer Flotte und von Hilfstruppen in den Stand gesetzt zur Offensive überzugehen, traf am Tage seines Aufbruchs bei C., in der Nähe des Ofanto, 18 Miglien von Barletta, 1800 Geharnischte, 500 leichte Reiter und 4000 Mann zu Fuss stark, auf die französische

Armee unter dem Herzog von Nemours (s. Armagnac), welche 500 Lanzen, 1500 leichte Reiter und gleichfalls 4000 M. Fussvolk zählte. Nach heissem Marsche, auf welchem Gonsalvo seinen Reitern selbst das Beispiel gab Fusssoldaten hinter sich auf die Pferde zu nehmen, bezog er ein Lager und verschanzte sich. Nemours, fast gleichzeitig von Canosa kommend, griff ihn in schiefer Schlachtordnung, den linken Flügel versagend, an. Gonsalvo schickte ihm seine leichten Reiter entgegen, die Franzosen gelangten aber bis an die Verschanzung des Lagers. Da fiel Nemours. Ein furchtbares Gemetzel entspann sich. Nach halbstündigem Kampfe mussten die Franzosen, welche 3—4000 Mann verloren, weichen. Mit Hinterlassung ihres gesamten Heergeräths zerstreuten sie sich, lebhaft verfolgt, über das ganze Land, welches den Siegern zufiel. — Ztschrft f. Kunst, W. u. Gesch. d. Krgs, 1853. Hft 7; Mezeray, hist. de France, T. 2. Vgl. auch die Quellen bei Cordova. H.

Cerisola, Schlacht bei, am 11. April 1544. Franz von Bourbon, Graf von Enghien, der Befehlshaber der französischen Truppen in Italien, belagerte im Winter 1543/4 Carignano, eine feste Stadt sdl. von Turin. Der kaiserliche General, Marquis del Vasto, nahte zu deren Entsatze. Enghien erlangte durch seines Abgesandten Montluc Ueberredungskünste Franz des I. Erlaubnis zur Schlacht, mit deren Ertheilung der König angesichts der von England und Deutschland drohenden Einfälle zögerte und beschloss del Vasto, obgleich dieser 10000 Mann stärker war als er, am 11. April anzugreifen. Er brach dazu in der Nacht auf, fand jedoch, dass eine dominirende Höhe, deren sich zu versichern er versäumt hatte, von den Kaiserlichen bereits besetzt war und stellte sein Heer daher jenen gegenüber zwischen C. und Sommariva in Schlachtordnung auf. Das Terrain war offen; das Gros der Armee, 4000 Schweizer und die Elite der Gendarmerie, von Enghien selbst befehligt, stand im Centrum, 4000 Franzosen unter Boutières auf dem r., 3000 Graubündener und 3000 Mann italienisches Fussvolk unter Dampierre auf dem l. Flügel, verschiedene andere Abtheilungen befanden sich vor der Front. Auf kaiserlicher Seite bildeten 6000 Mann Fussvolk und 800 Reiter — Deutsche und Spanier — unter Raimund de Cardona den r. Flügel, 10000 Landsknechte und 800 Reiter unter Alisbrand de Marduce das Centrum, 10000 M. italienisches Fussvolk unter dem Prinzen von Salerno und 800 Reiter den l. Flügel. Auch del Vasto hatte Truppen vor der Front, welche bis Mittag mit denen des Gegners scharmützirten. Um diese Zeit rückte das Centrum der Kaiserlichen gegen das französische vor, verschiedene Stösse und Gegenstösse von Abtheilungen der Flügel hatten kein entscheidendes Resultat und der Kampf entspann sich mit besonderer Heftigkeit zwischen den Centren. Die Schlacht bietet dadurch ein besonderes Interesse, dass, während die ersten Glieder auf beiden Seiten noch mit der Pike bewaffnet waren, das zweite bei den kaiserlichen Pistolen, bei den Franzosen Büchsen führte. Das Feuer der letzteren überwog, die Landsknechte wichen und Boutières Gendarmen vervollständigten deren Niederlage. Inzwischen hatte Cardonas erprobte alte Infanterie die Graubündener und Italiener geworfen, Enghien an der Spitze seiner Reiterei versuchte vergeblich hier die Schlacht herzustellen, als plötzlich die Spanier, von dem Miserfolge der Mitte unterrichtet, zu wanken anfingen. Von neuem drang Enghien mit seiner Reiterei auf sie ein und bald war die Niederlage der Kaiserlichen um so vollständiger, als ihr l. Flügel, dessen Führer ausdrücklichen Befehl hatte seine Stellung nicht zu verlassen, unthätig blieb; die Reiterei desselben, welche anfangs attackirt hatte, war durch die gegenüberstehende zurückgeworfen. Der Verlust der Besiegten war gross, sowol an Todten, Verwundeten und Gefangenen, als an Material; die Angaben darüber schwanken. Die Folgen der Schlacht aber waren nicht bedeutend, da die Franzosen ihre Vortheile nicht verfolgten. — Daniel, Hist. de France IX. H.

Cerniren, vom lat. cercinare, mit einem Kreise umgeben, bedeutet im allgemeinen eine feindliche Truppe in einem Terrain umzingeln, wo dieselbe der Ausgänge und bez. des Rückzugs beraubt ist. Im speziellen wendet man C. oder Cernirung für Einschliessung oder Blokade (s. d.) eines Postens, Festung oder dergl. an. Es bedeutet Isolirung von der Aussenwelt, um entweder nichts in die Festung etc. hinein-, oder nichts heraus zu lassen, also entweder durch Mangel die Uebergabe herbeizuführen, oder die in der Festung befindlichen Streitkräfte an Unternehmungen im freien Felde zu hindern. Das C. einer Festung findet statt, um die Besatzung unschädlich zu machen, dann auch zur Einnahme selbst, 1.) als Nothbehelf, wenn keine der anderen Angriffsarten anwendbar, wenn besondere Umstände dem C. günstig (Verproviantirung und Ausrüstung des Platzes, volkreiche Städte, entmuthigte Garnison, leichte Absperrung, kein drohender Entsatz, Zeit zum Abwarten des Erfolges), während des C.s: Ueberfall, gewaltsamer Angriff etc.; 2.) als grundsätzliche Anwendung in Verbindung mit der Beschiessung und

der förmlichen Belagerung, um deren Erfolg vorzubereiten und zu beschleunigen. — Vgl. Blokade, Einschliessen. — Wagner, Grundriss d. Fortifikation, Berlin 1870. Pi.

Cerrini de Monte Varchi, alte florentinische Familie, seit 1671 in Oesterreich, von wo 1719 eine sächsische Linie sich abzweigte. — Heinrich v. C., geb. 1740 in Dresden, trat 1765 in sächsische Dienste, machte den 7j. Krieg unter Prinz Xaver mit., kommandirte 1806 die aus 6 Gren.-Bat. bestehende Res.-Brig. und zeichnete sich bei Jena in höchstem Grade aus. Nachdem seine Brigade bei Lützeroda vollständig zerstreut, übernahm er die Führung von 4 anderen Bat., setzte sich damit beim Angriff von Vierzehnheiligen auf den r. Flügel des Gen. Grawert und begleitete mit Fürst Hohenlohe dann das zuletzt in voller Ordnung und mit klingendem Spiel zurückgehende sächs. Gren.-Bat. Winkel, welches in offenem Quarré marschirte, alle Angriffe der Kavalerie abwies und unerschütterlich einen herzerhebenden Anblick gewährte (Höpfner, Krg 1806/7, 2. Aufl. Brln 1855, I, 405). C. zog alle zerstreut zurückgehende sächsische Infanterie des l. Flügels heran, bildete sich so vor dem Feinde nochmals eine (3.) Brig. und nahm mit den Resten von 11 Bat. neben Gen. Wobeser am Weibicht bei Weimar Stellung, in welcher er auch halten blieb, als die feindliche Kav. die neben und rückwärts befindlichen Truppen in panischen Schrecken versetzte. (Höpfner, 422, Montbé, d. chursächs. Tpn i. Fldzge 1806, Drsdn 1860, II, 117.) Obwol dann auch ein Theil seiner Truppen sich auflöste, führte er doch sechs Bat. geschlossen durch das verstopfte Weimar und mit Nachtmarsch über Cölleda nach Frankenhausen. (Montbé, II. 140 u. 141.) 1807 Staatssekretair in Miltärangelegenheiten und Kabinetsminister. 1813 vorübergehend auch Minister d. Ausw., 1815 Gouv. von Dresden, gest. 1823. — Clemens, Neffe d. Vor., geb. 1785 in Luckau, 1805 Lt. im sächs. Rgt Thümmer; 1810 Hptm. im Genstbe; erhielt für den Feldzug in Polen 1812 den Heinrichsorden und wurde auf Verwendung Reyniers Major; 1813 erst unter Gen. Thielmann in Torgau, dann Stabschef der Sachsen bei Bautzen (Ehrenlegion), Stabschef der sächs. 2. Div. bei Gross-Beeren, Dennewitz und Leipzig, 1814 und 1815 im sächs. Hauptquartier. 1816 mil. Erzieher der späteren Könige Friedrich August II. und Johann sowie des Prinzen Clemens, 1830 Chef d. Genstbs, 1832 kom. Gen., 1848 in den Ruhestand getreten, gest. 1852. Verfasser der „Fldzge d. Sachsen i. d. J. 1812 u. 13", Drsdn 1821. 2.

Cetrati (Peltasten) bildeten bei den Römern das Mittelglied zwischen Leicht- und Schwerbewaffneten. Sie hatten kleine Schilde, Panzer von Leinwand, lange Spiesse und Schwerter. — Löhr, Kgswsn, Würzbg 1830. J. W.

Cette, franz. Hafenstadt in Languedoc, Dep. Hérault, auf einer Landzunge zwischen dem Meere und dem Strandsee de Thau, in welchen der Kanal du midi mündet, 24000 E., nach Marseille der Haupthandelsplatz Frankreichs am Mittelmeere, namentlich Export von Wein. Stadt und Halbinsel sind durch eine Citadelle, mehrere Forts- und Küstenbatterien vertheidigt. Der Hafen wird mit Mühe gegen Versandung geschützt. Sz.

Ceuta, spanische Stadt an der Nordküste von Afrika in Marokko, gegenüber Gibraltar. Festung mit kleinem und schlechten Hafen. 8500 E., dient den Spaniern als Strafort (presidio). Sz.

Cevennenkrieg, hervorgerufen 1702 durch den Aufstand der Reformirten im Cevennengebiet (s. „Camisaden"). Dieser mit der ganzen Erbitterung eines Religionskrieges geführte Guerillakampf bereitete der mit auswärtigen Feinden vollauf beschäftigten französischen Regierung grosse Verlegenheiten und ihren in meist schwierigem Terrain operirenden Truppen häufige Miserfolge. Doch die Geschicklichkeit des Marschalls Villars wusste 1704 den fähigsten der Camisardenhäuptlinge Cavalier (s. d.) zu gewinnen, und der hierauf folgende Tod Rolands beraubte den Aufstand seines zweiten Führers. Unter dem Villars 1705 ablösenden Marschall Berwick flammte der Brand noch einmal vorübergehend auf und erlosch endlich mit Verödung und Entvölkerung der Landschaft (1709). — Court de Gébelin, hist. des Cév. ou de la guerre des Camisards 1760, u. Mém. (Vie) des M. Villars, Paris 1734 (1785). H. v. H.

Ceylon, britische Insel im SO. von Vorderindien, durch die etwa 10 M. breite Palkstrasse vom Festlande getrennt. 1150 Q.-M. 2,5 Mill. Einw. Quer durch die Palkstrasse zieht eine Reihe von Felsenriffen, welche grösseren Schiffen die Durchfahrt unmöglich macht. (Adamsbrücke.) Im N. flach und sandig ist C. im S. gebirgig, (Adamspic 7500'). von grosser Fruchtbarkeit und mit reichen Mineralschätzen ausgestattet. Vegetation und Thierwelt, beide sehr reich und mannigfaltig, stimmen mit denjenigen des indischen Festlandes überein. Die Bewohner sind buddhistische Singhalesen im S., brahministische Malabaren im N. Hauptorte: Colombo 40000 E. Sitz des Gouverneurs, Haupthafen; Point de Galles, beide an der W.-Küste; Trincomale an der O.-Küste hat den besten Hafen. Im Innern Kandy, die alte Landeshauptstadt. Sz.

Chabrias, einer der grössten Feldherren Athens, schlug in dem corinthischen Kriege (s. d.) 388 v. Chr. bei Aegina als Flottenführer eine spartanische Abtheilung, stand den Thebanern gegen Sparta bei, nahm am Kriege Cyperns und Aegyptens gegen Persien Theil, und vernichtete bei Naxos 376 die ganze spartanische Flotte. Später machte Athen wieder mit Sparta gegen Theben gemeinschaftliche Sache und hatte C. 368 Corinth gegen Epaminondas zu schützen. Er fiel als Oberbefehlshaber der athenischen Flotte bei dem Angriff auf Chios. — Corn. Nepos; Plut.; Galitzin I, 1. —cc—.

Chäronea, Ort in Böotien, an der Grenze von Phocis, durch 2 Schlachten und als Geburtsort Plutarchs berühmt. Die erste Schlacht fand 338 v. Chr. zwischen Philipp von Macedonien (s. d.) und den Griechen statt, endete mit der Niederlage der letzteren (ruhmvoller Untergang der heiligen Schar der Thebaner) und dem Untergange der hellenischen Freiheit.— Die zweite 186 v. Chr. ward zwischen Sulla (s. d.) und Mithridates' Feldherrn Archelaus geschlagen, war sehr blutig und endete mit der Vernichtung des sehr überlegenen Heeres des Mithridates. — Diodor. 16—18; Justin. 9; Polyb. 9; Pausan. 8; Galitzin I, 1; Appian 34—40; Plut., Sulla; Galitzin I. 3. —cc—.

Chagny, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Saône am Ostfuss der Côte d'Or und am Canal du centre; 3500 E.; Eisenbahnknotenpunkt. Hier sollen Befestigungen angelegt werden, um den Zugang zum Morvangebirge und die Verbindungen mit dem Rhonebassin zu decken. Sz.

Chaïmé-i-hümajún (türk.), das kaiserliche Zelt. D.

Châlons sur Marne, französische Stadt in der Champagne an der Marne und dem Marne-Rheinkanal, sowie an der Paris-Strassburger und einer Transversaleisenbahn (Reims-Troyes), 17800 E. Gen.-Kmdo VI. Armee-Korps. Am 15. Feb. 1814 von den Preussen besetzt, welche sich am 14. der Vorstädte bemächtigt hatten. Am 3. Juli 1815 von Tschernitschew genommen. Am 24. Aug. 1870 ohne Widerstand von preuss. Kav. besetzt. s. C., Lager von. — **C.** sur Saône, Stadt in Bourgogne an der Saône und dem Canal du centre. 20000 E. Sz.

Châlons, Lager von. Am 29. Juni 1857 dekretirte Napoleon III., dass bei C. s/M. vom 25. Aug. bis 5. Okt. ein Versuchslager abgehalten werden sollte und zwar ausschliesslich von der kaiserlichen Garde; die Infanterie unter Zelten, die Pferde am Picketpfahl. 25000 Mann sollten an der Uebung theilnehmen. — Das Lager von Boulogne, die Schöpfung Napoleons I., war vom Neffen wieder ins Leben gerufen; man hatte aber aus Gesundheitsrücksichten diesen Platz verlassen müssen und entschloss sich nun zur Erwerbung von Terrain bei C. s/M. Die so erworbene Fläche liegt 20 Km. von der Stadt zwischen den Strassen nach Reims und Sedan, ist 10000 Hektare gross und umfasst die Ortschaften Bacones, Mourmelon (grand et Petit), Livry, Louverey und Bouy. — Nachdem 1857 das Lager in Permanenz erklärt war, begann man Baracken für die Truppen zu bauen und es bezogen dasselbe nun jährlich 25—30000 Mann aller Waffen, diese Zahlen schwankten jedoch oft; so waren 1858: 75400 M., 1865 nur 18000 M. dort vereinigt. Man hoffte in diesen Konzentrationen eine gute Pflanzstätte für den militärischen Geist des Heeres geschaffen zu haben und vor allem wollte man den höheren Offizieren Gelegenheit geben, sich in der Führung grösserer Truppenkörper zu üben, da die damaligen Gefechtsfelder der Armee, Afrika und das östliche Asien, hierzu keine Gelegenheit boten. Der Kaiser behielt selbst die Leitung sich vor oder übertrug sie einem Maréchal de France, der meist die abzuhaltenden Manöver bis ins kleinste Detail vorschrieb, so dass den Unterführern jede Selbständigkeit und Selbstthätigkeit genommen war. Das Lagerleben hielt die Offiziere von ernsten Studien ab, schuf falsche Ansichten über die Verwaltung sowie die Verwendung der Truppen im Felde, gestattete überflüssigem Luxus freien Eintritt und demoralisirte schliesslich durch die Langeweile und den unausgesetzten Umgang mit den verdorbensten Subjekten den jungen Soldaten; die berüchtigten Lokale Mourmelons waren bald genug berühmt geworden. So verfehlten denn die Konzentrationen im Lager von C. den ursprünglich gedachten Zweck; sie schadeten statt zu nützen und das Lager von C. dürfte einen wesentlichen Antheil an den Niederlagen von 1870/71 zu tragen haben. Noch heute existirt das Lager, aber nicht mehr im alten Sinne. Das grosse Manöverfeld dient zur Abhaltung grösserer Kavalerie- oder Infanterieübungen, oder als Schiessplatz für die in C. stehenden Artillerieregimenter. Meistentheils liegt im Lager ein Infanterieregiment, eine Traineskadron und eine Krankenwärterabtheilung. Die Gebäude dienen zur Unterbringung der Mannschaften der „école régionale de tir"; und es findet sich dort ein Proviantmagazin, ein Fouragemagazin, ein Hospital und ein Montirungsdepot. — Die im Lager untergebrachten Truppen verbleiben dort meist nur kurze Zeit. — Dict. des armées de terre et de mer, par de Chesnel, Paris

1864; Dict. géogr. etc. de la France etc. par A. Joanne, Paris 1869; Camp de la garde impériale en 1857, par Martin, Paris 1857; Das Lager von C. und d. Kampfwse. u. Ausbldg d. frnz. Inf. von A. v. D., Darmstadt u. Lpzg 1863. v. H—o.

Chamade, ital. chiamata, lat. clamata, altfranz. auch chiamade; de Lafontaine (Doctrine mil.) schrieb zuerst C. Nach Guillet (Arts de l'homme d'épée) erbat der Belagerer in früheren Zeiten vom Belagerten, nach einem vergeblichen Sturme auf den gedeckten Weg, durch Signal mit der Trommel oder Trompete, C., die Erlaubnis seine Todten zu beerdigen. — Nach andern (Manesson, Travaux de Mars) liess der Belagerer, ehe er zum Sturm schritt, die C. schlagen, um dem Belagerten sein Vorhaben anzuzeigen. Im letzten Jhrhdrt (Daniel, Gesch. d. franz. Miliz) schlug der Belagerte auf der Bresche oder auf dem Walle, der dem Angriffe gegenüber lag, C., wenn er unterhandeln wollte. Der Tambour rief nach dem Signal: „ceux de la place demandent à traiter." Danach wurden die Feindseligkeiten eingestellt. Vor dem Schlagen der C. pflanzte der Tambour die weisse Fahne auf. Im Falle der C. brauchten diejenigen Truppen des Belagerers, welche den Dienst in den Laufgräben hatten, sich nicht ablösen zu lassen, sie betraten als die ersten die eroberte Festung. — „**C.** schlagen" wird jetzt häufig für: „Rückzug antreten, auf dem letzten Loche pfeifen" gebraucht. Pi.

Chambord, französisches Dorf in Orleannais, östl. von Blois, mit dem Schlosse des Prätendenten Heinrich V., Grafen von C. Gefecht am 9. Dez. 1870, bei welcher Gelegenheit das Schloss von den Deutschen genommen wurde. Sz.

Chambray, Marquis de, franz. Art.-Gen., geb. zu Paris 24. Okt. 1783, schrieb eine übersichtliche und nach Unparteilichkeit strebende „Histoire de l'expédition de Russie en 1812 par M.", Paris 1823, welche mit Anmerkungen von F. v. Kausler und mit noch lehrreicheren, umfangreichen Erläuterungen von L. Blesson — beide 1824 mit Karten etc. — in das Deutsche übersetzt sind. C. schrieb ferner ein Werk „über die Infanterie", welchem Ciriacy Tiefe und Umfang abspricht; eine „Philosophie des Krieges", welche in geistvoller Weise verschiedene dahingehörende Themata behandelt, und eine Abhandlung über die Veränderungen in der Kriegskunst, 1700—1815, aus welchen Veränderungen die Nothwendigkeit der Landesvertheidigung durch wenige grosse Plätze gefolgert wird. — Frhr. v. Troschke, d. Mil.-Literatur seit d. Befreiungskrg., Brln 1870. H.

Chamilly, Bouton Marquis de, franz. Marschall, geb. 16. April 1638, diente 1656 bei der Belagerung von Valenciennes, ging 1663 mit dem Marsch. Schomberg nach Portugal und zeichnete sich bei Montesclaros aus. 1667 erhielt er ein Reiterregiment und ging 1668 mit dem Herzog von Feuillade nach Candia, 1672 machte er als Oberst des Regiments Bourgogne die Belagerungen von Bürich, Wesel, Deventer und Zwoll mit; 1673 wurde er Gouverneur der Festung Grave. In dieser Festung ohne bombenfeste Räume bestand er mit 4000 Mann eine dreimonatliche Belagerung durch die kaiserliche und holländische Armee unter General Rabenhaupt und später unter Wilhelm von Oranien. Ungeachtet Stadt und Festung bald ein Schutthaufen war, hielt die Besatzung sechs grosse Stürme aus. Ueber 16000 Mann der Belagerer fanden ihren Tod vor der Festung, welche C. erst auf Befehl Ludwigs XIV. am 28. Oktober übergab. Freier Abzug mit 24 schweren Geschützen wurde ihm bewilligt. Die Besatzung hatte 2 Monate lang Pferdefleisch gegessen. C. wurde hiefür General und Gouverneur von Oudenarde. Später wohnte er den Belagerungen von Gent und Ypern an und wurde bei beiden verwundet. 1679 wurde er Gouverneur von Freiburg i. B., 1685 von Strassburg, 1691 eroberte er Heidelberg, 1694 ging er angesichts des Feindes über den Neckar und nahm Ladenburg. Er starb zu Paris den 5. Januar 1715. — Schneller, Vthdgg v. Grave u. Mainz, Brschwg 1774. —rt.

Chamousset, Ort von 400 E. im Kanton Aiguebelle in Savoyen, liegt am Einfluss des Arc und des Gellon in die Isère. Von hier geht die grosse Strasse nach Susa und Turin. In Folge Gesetzes vom 17. Juli 1874 sollen hier Befestigungen angelegt werden um die Strasse nach Susa zu sperren und die Mont Cenisbahn sowie das Isèrethal bestreichen zu können. Die anzulegenden Befestigungen gehören zur 20. Geniedirektion. v. H—o.

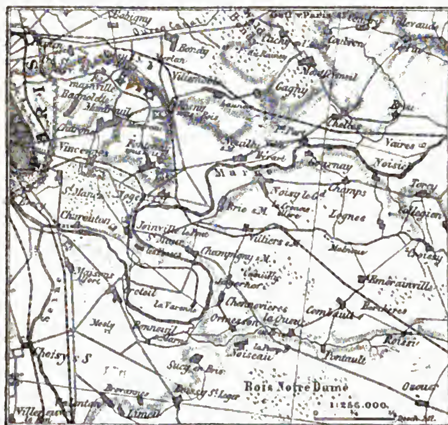
Champagne, Landschaft im nordöstlichen Frankreich, zwischen Isle de France und Lothringen, 466 Q.-M., 1,2 Mill. E. Im N. und O. von den Ausläufern der Ardennen und Argonnen durchzogen ist die C. übrigens eine wellenförmige Ebene mit dürrem Kreideboden, der nur im W., in den tief eingeschnittenen Thälern der Aisne, Marne, Aube und Seine eine reiche Vegetation zeigt. Hier wachsen die weltberühmten Weine, während der östl. Theil wegen seiner Unfruchtbarkeit C. pouilleuse (Lausechampagne) genannt wird. Sz.

Champeaubert, Gefecht bei, am 10. Feb. 1814. Das Korps York stand am 9. mit seinem Gros in Dormans, Avantgarde in Chateau Thierry, wo Macdonald auf das r. Marneufer gegangen war und die Brücke gesprengt

hatte; Sacken mit seinem Gros in Montmirail, seine Avantgarde hatte La Ferté sous Jouarre erreicht, konnte aber trotz aller Anstrengung diesen wichtigen Punkt den von Macdonald in aller Eile dahin vorausgesandten Truppen nicht mehr entreissen; — das Infanteriekorps Olsuwiëw hatte am 9. C., die Korps von Kleist und Kapczewitsch Vertus erreicht; Blücher nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Etoges. Man hielt sich im Hauptquartier Blüchers durch das sumpfige, in Folge der Witterung fast unwegsame Terrain, gegen S. vollkommen sicher; nur eine Kasakenabtheilung stand bei St. Prix und beobachtete gegen Sézanne; — ausserdem setzte man mit Bestimmtheit voraus, die Hauptarmee würde durch eine, wenn auch langsame Offensivbewegung, die Kräfte Napoleons festhalten. Die Armee Blüchers war durch die oben erwähnte Stellung vom 9. in zwei Hauptgruppen getrennt, von denen die eine, südliche, eine Länge von fast 9 M. einnahm, von La Ferté sous Jouarre bis Vertus. — Als Napoleon in Troyes die Nachricht erhielt, dass Macdonald die Marne zwischen Châlons und Vitry nicht zu halten vermöge, und zurückzugehen gezwungen sei, dass Blücher sich vom Haupttheere getrennt, und längs der Marne gegen Paris operire, fasste er den kühnen Entschluss, der Hauptarmee gegenüber nur verhältnismässig untergeordnete Streitkräfte (c. 30000 M.) auf der Linie Sens-Monterau-Provins, zum direkten Schutz von Paris zu belassen, mit allen übrigen Truppen aber, (c. 35000—40000 M.) gegen seinen gefürchteten Feind Blücher aufzubrechen. — Am 6. verliess Napoleon Troyes, war am 7. in Nogent s/Seine, am 9. schon in Sézanne. Die franz. Armee marschirte mit äusserster Anstrengung auf einer einzigen schmalen Strasse, die ausserdem durch das Regenwetter fast unpassirbar war. — Am Abend des 9. passirte franz. Kavalerie die wichtige Brücke über den sumpfigen Petit Morin, die von den Russen nicht abgebrochen war, und überfiel einen vorgeschobenen russ. Posten bei Baye. Auf die Meldung hiervon glaubte man im Hauptquartier Blüchers, nur eine schwächere Abtheilung gegen sich zu haben. Das Hauptquartier, welches ohne jede Bedeckung war, wurde jeoch am Abend des 9. nach Vertus zurückverlegt. — Das Infanteriekorps Olsuwiëw hatte 5000 M. und 24 Gesch. aber fast keine Kavalerie. Am Morgen des 10. begann Napoleon den Angriff. — Unmittelbar ndl. von St. Prix, wo die Franzosen den Petit Morin überschritten, erhebt sich ein Plateau, auf welchem Olsuwiëw mit seinen schwachen Kräften eine ziemlich ausgedehnte Stellung von Baye bis Baulnay, einnahm. Napoleon entwickelte zunächst das Korps Marmont, die Kavalerie unter Doumerc und Bordesoulle, hinter diesen die Korps von Ney und die übrigen Truppen. — Die Russen wehrten sich mit der äussersten Tapferkeit, aber bis um 3 Uhr Nachmittags waren sie auf beiden Flügeln umfasst, Baye und Baulnay verloren. Olsuwiëw machte nun den Versuch, den Rest seiner Streitkräfte bei C. zu sammeln, um sich von hier nach Etoges durchzuschlagen. General Paltaratzki sollte C. einige Zeit halten, um diesen Versuch zu decken. Doch die Franzosen hatten das kleine Häuflein schon fast gänzlich umfasst; der Wald von Etoges, durch welchen der Weg führt, war von französischer Infanterie bereits besetzt, die französische Reiterei attackirte von allen Seiten auf die durch Inf.- und Geschützfeuer zerrissenen und zerschossenen tapferen russischen Bataillone. Nur c. 1500 Mann mit 15 Geschützen gelang es auf Waldwegen nach Vertus zu entkommen. General Olsuwiëw wurde gefangen. — Napoleon stand mitten in der schlesischen Armee. — s. Krieg von 1814. H. H.

Champigny, Schlacht bei, auch bei Villiers genannt, bezeichnet den grossartigsten Versuch der 1870/71 in Paris (s. d.) belagerten Franzosen, die Einschliessungslinien der Deutschen zu sprengen. Die Ausfallarmee, 130000 M. mit 400 Gesch., wurde unter den einheitlichen Oberbefehl des General Ducrot gestellt und sollte auf der O.-Seite von Paris den nach Joinville le Pont einspringenden Bogen der Marne auf 8 Schiffbrücken überschreiten, um die deutschen Truppen zwischen Marne und Seine — die württembergische Division — zu schlagen. Gambetta wollte dieses Unternehmen durch den Vormarsch der Loirearmee über Pithiviers - Fontainebleau unterstützen, aber die Versuche scheiterten. Ursprünglich war der 29. Nov. für den Ausfall bestimmt, aber das Anschwellen der Marne und die durch Sprengung der Brücke von Joinville entstandene Stromschnelle verhinderten den Brückenschlag und verursachten die Verschiebung auf den 30. Die verschiedenen Scheinbewegungen liessen sich zum Theil nicht mehr widerrufen und wurden deutscherseits leicht durchschaut. Am 30. früh ging das 1. und 2. Korps der Ausfallarmee über den Fluss. — Die Besetzung des Mont Avron durch die Franzosen, die Nachricht, dass auf sechs Tage Lebensmittel ausgegeben seien, sowie Truppenansammlungen und Vorbereitungen zum Brückenschlage hatten die Deutschen aufmerksam gemacht, ebenso die Nachrichten von der 2. Armee, die unter Prinz Friedrich Karl gegen die Loire stand. Sie befanden

sich daher gerade in der zur Verstärkung der Cernirungslinie im O. angeordneten Linksschiebung. Zwischen Seine und Marne sollte noch die 24. Division (Sachsen) einrücken. — Eine heftige Kanonade vom Avron, Fort Nogent und zahlreichen Feldbatterien leitete die Schlacht ein. Bei Rosny auf dem r. Marneufer lagernde Truppen gingen gegen die Sachsen bei Chelles vor. Ebenso wurden deren gerade in Brie und C. eingerückte Vorposten geworfen, zugleich die Württemberger, die in Villers auf Ablösung durch das Sächsische Korps warteten, und die sich mit ihrem l. Flügel bis zur Seine ausdehnen sollten, heftig angegriffen. Bald eilten indessen die Verstärkungen heran. Gegen die auf der S.-Seite von Paris benachbarten Positionen des 6. A.-K. hatte der Feind am Morgen gleichfalls demonstrirt, ohne dass die Täuschung glückte. Eine starke Brigade dieses Korps eilte dem württembergischen l. Flügel zu Hilfe. Ebenso marschirte die 7. Brig. (vom 2. A.-K.) von Villeneuve St. Georges heran, wo sie die erste bereite Reserve bildete. Auf der andern Seite kamen die 24. Div. in den ihr zugewiesenen Abschnitt von der Marne bis C. sdl. hinab, ferner die halbe Korpsartillerie des 12. A.-K. und später noch Theile der 45. (sächs.) Inf.-Brig. an. Von Mittag ab waren hinreichende Kräfte zur Stelle, um den bedrohten Theil der Cernirungslinie su sichern. — Um 1 U. Nchm. wurde der Angriff auf den l. Flügel abgewiesen, so dass Gen. v. Obernitz, Kmdr der württ. Div., einen Theil seiner Truppen dem bedrängten r. Flügel zuführen konnte.



Auf diesem war der Kampf ernster. Um 10 Uhr hatte General Ducrot das 1. A.-K. (Blanchard) gegen den Jägerhof und Coeuilly, das 2. (Renault) gegen Villiers zum Angriff geordnet und, dichte Plänklerlinien vor sich, rückten die Divisionen dieser Korps nun, die flachen Höhen, die sich von den beiden Dörfern gegen die Marne senken, ersteigend, zum entscheidenden Stosse vor. Für diesen gab Gen. Ducrot 20 Min. vor 11 U. durch Raketen vom Fort Nogent das Signal. Bei Coeuilly wogte der Kampf bald hin und her, bei Villiers verwandelte er sich in ein lebhaftes stehendes Gefecht. So währte das Ringen fort, ohne dass die Angreifer Fortschritte machten. Die Deutschen drängten sie sogar langsam zum Fuss der Höhen zurück. Von 1 U. Nchm. ab beschränkte sich der Kampf der Hauptsache nach auf die Kanonade. — Um 2 U. begann eine Erneuerung des Angriffs, blieb aber nicht minder erfolglos. Auch das 3. Korps (d'Exea) überschritt die Marne und mit seiner Hilfe erfolgte noch gegen $4^1/_2$ U. ein bis in die Dunkelheit dauernder dritter Angriff. Ueberall stürmten die Franzosen in dichten Massen, die den Plänklerschwärmen folgten, und erlitten schwere Verluste. Zur Nacht verlegten sie den grösseren Theil ihrer Armee wieder auf das r. Marneufer; ihren Verlust geben sie auf 2083 M. an; — die deutsche betrug 59 Off. 1600 M.

War auch der erste Durchbruchsversuch gescheitert, so blieb doch die Ueberlegenheit zu gross, um nicht zu neuen Anstrengungen zu ermuntern. Der Besitz von Brie und C. erleichterte ihre Entwicklung gegen die deutschen Stellungen. — Am 1. Dez. blieb alles ruhig. Auf Seiten der Einschliessungsarmee ging das ganze 2. A.-K. vom l. nach dem r. Seineufer hinüber und dessen kom. General v. Fransecky übernahm den Oberbefehl zwischen Seine und Marne (40000 M., 162 Gesch.). Die Franzosen, welche am 30. Nov. an 70—80000 M. in das Gefecht geführt, verfügten noch über mehr als 100000 M. Mit dem Grauen des 2. entwickelte sich eine zweite Schlacht, welche in grossen Zügen dasselbe Bild bietet, wie die erste; doch war die Lage der Deutschen unverhältnismässig günstiger als in jener. — Der Kronprinz von Sachsen gab in der Nacht vom 1./2. dem Gen. v. Fransecky den Befehl Brie und C. anzugreifen.

Um 7 U. fr. wurden beide Dörfer genommen. Allein alsbald richteten die Forts und zahlreiche Batterien ihr Feuer auf dieselben. Die Behauptung wurde abermals unmöglich und die Räumung angeordnet. — Zwischen 10 und 12 U. begann der französische Angriff und wurde mit grosser Heftigkeit durchgeführt, aber alle Anstrengungen, die Linie Noisy-Villers-Coeuilly zu nehmen, blieben erfolglos. Von Mittag ab verwandelte sich die Schlacht in hinhaltendes Gefecht, obwol zwischen 1 und 2 und etwa um 3 U. noch zwei matte französische Offensivbewegungen stattfanden. Erst mit der Dunkelheit schwieg der Kampf, der auf beiden Seiten erhebliche Opfer gekostet hatte. Die Deutschen verloren in dieser zweiten Schlacht von Villiers 161 Off. 3482 M., 36 Off. 1550 M. vom Feinde blieben als Gefangene in ihren Händen. — Der französische Gesamtverlust in beiden Schlachten wird auf 10—12000 M. geschätzt. Das einzige, was General Ducrot erreicht hatte, war, dass Brie und die Hälfte von C. abermals in seinen Händen blieb. — v. Schmidt, Anthl d. Württ. 1. Feld-Brig. Stuttg. 1874; Niepold, Kämpfe zw. Seine u. Marne, Darmst. 1875; Schubert, das XII. (Kgl. Sächs.) A.-K. während d. Einschlssg v. Paris mit bes. Berückschtgg d. Schlchtn b. Villiers, Drsdn 1875; Ducrot, défense de Paris, II. Paris.

v. d. G.

Champion Hill, Schlacht am 16. Mai 1863. Grant rückte von Jackson, wo Sherman noch zurückgeblieben, gegen Bakers Creek vor und stiess auf Pemberton, der gegen Raymond vorging. Dieser wählte eine günstige Defensivstellung, wurde aber mit dem Verlust von 4000 Mann und 29 Geschützen geschlagen. Eine seiner Divisionen — Loring — wurde abgeschnitten und ging zu Johnstons Korps. Die Vereinigung von Johnston und Pemberton war verhindert, das geschlagene Heer ging, gegen Johnstons Befehl, der die Räumung von Vicksburg befohlen, um wenigstens dessen Garnison zu erhalten, nach dem Big Black, und bald darauf nach Vicksburg zurück. v. Mhb.

Championnet, Jean Etienne, 1762 zu Valence als natürlicher Sohn eines Advokaten geboren. Von feurigem, thatkräftigen Wesen, nahm er zuerst spanische Dienste, erhielt 1791 das Kommando eines franz. Freiwilligenbataillons und stieg bei der Rheinarmee rasch zum Div.-General 1793. In der Sambre-Meusearmee focht er namentlich 1794 mit Auszeichnung bei Fleurus. 1798 wurde er nach Italien gesandt, um im bedrohten römischen Gebiete das Oberkommando zu übernehmen. Nachdem er Rom mit seiner kleinen Armee vor der anrückenden Uebermacht hatte räumen müssen, schlug er im Dez. die von Mack befehligten Truppen in glänzender Weise, schritt dann kühn zur Eroberung Neapels, wo er die parthenopäische Republik organisirte. Wegen seiner strengen Rechtlichkeit kam er aber in Konflikt mit dem Direktorium, welches ihn abrief und gefangen setzen liess. Durch den Regierungswechsel vom 18. Juni 1799 befreit, erhielt er das Kommando der Alpenarmee, welche er im Dauphiné sammeln und zur Unterstützung der italienischen Armee führen sollte, hierauf den Oberbefehl über beide Armeen. Unter den schwierigsten Verhältnissen von Sept. ab den Oesterreichern unter Melas gegenüberstehend ergriff er Ende Okt., von Paris aus gedrängt, die Offensive. Sein Versuch, die Belagerung von Cuneo aufzuheben, zog ihm die Niederlage bei Genola (4. Nov.) zu. Er gab wegen des Staatsstreiches vom 18. Brumaire seine Entlassung und starb zu Antibes Jan. 1800. — Sein Leben v. Châteauneuf, Paris 1806. H. v. H.

Chan (türk.), Souverain, Monarch. Der Titel C. wird unmittelbar hinter den Namen des Sultans gesetzt, z. B. Sulthán Hamíd C. D.

Chancellorsville, Schlacht am 2. und 3. Mai 1863. Nach des unfähigen Burnside Abberufung hatte Hooker, der ihn am schärfsten kritisirt, den Oberbefehl über die Potomac-armee übernommen. Er stellte zuerst die Disziplin her, und fasste Ende April den Plan, Lee, der bei Fredericksburg stand, in der Front festzuhalten und in der l. Flanke anzugreifen. Alle Vorbereitungen wurden zweckmässig getroffen. Lee wurde überrascht und wenn Hooker seinen verständigen Plan ausführte, schien das Heer der Konföderirten verloren. Aber da schien sein Entschluss gelähmt, oder sein Verstand umflort; statt aus der Wilderness vorzubrechen und auf freiem, seiner überlegenen Artillerie sehr günstigen Terrain den schwächeren Lee mit 115000 M. anzugreifen, zog er sich nach C., einer freien Stelle im Walde, wo mehrere Gebäude standen, zurück. Lee erkannte, dass er einem solchen Gegner gegenüber Alles wagen konnte; mit nur 15000 Mann griff er am 2. zum Schein die Wälder von C. an, während Jackson mit c. 66000 M. in Gewaltmärschen Hooker umging, sich gegen Abend auf dessen r. Flügel warf und namentlich das 11. Korps vollständig über den Haufen warf. Jackson wurde in der Dunkelheit durch das unvorsichtige Feuer seiner Truppen schwer verwundet und starb bald darauf, Stuart übernahm dort das Kommando, die dichte Dunkelheit machte dem blutigen Kampf ein Ende, der am folgenden Tage fortgesetzt wurde. Hooker, der mehrere Stunden in Folge einer Kontusion be-

wusstlos gewesen war, was den Mangel an Leitung und Ordnung vermehrte, zog sich nach dem Rappahannock zurück, den er in den folgenden Tagen überschritt, Lees getheiltes Heer war zu einer Verfolgung zu schwach. Segdwick, der schon am 29. April den Rappahannock unterhalb Fredericksburg überschritten, griff das schwach besetzte Fredericksburg erst am 3. früh an, und besetzte es, räumte es aber in Folge eines Angriffs von Early, und zog sich über den Rappahannock zurück. Die Unirten verloren in den Kämpfen jener Tage 17000 M., 120 Gesch., die Konföderirten 18000 M., 7 Gesch. und den trefflichen Stonewall Jackson. v. Mhb.

Chandák (türk.), Graben. Kala'anín c.-larí Festungsgraben; su ilé memlú c., nasser, kurú c., trockener Graben. D.

Chandelier, ein Sohlbalken mit zwei aufrechtstehenden Säulen, zwischen welche man Faschinen legte um Schutz gegen feindliches Feuer zu erhalten. In den niederländischen Befreiungskämpfen zuerst gebraucht. — Hoyer, Gesch. d. Krgskunst, 1. Bd. § 248. H.

Chandernagore, Stadt zu Frankreich gehörig, 30000 E., am Ganges ndl. von Calcutta A. v. D.

Chandos, Sir John, der vollkommene Rittersmann während der englisch-französischen Kriege. Er erscheint zuerst beim Angriff auf Nordfrankreich 1339 und kämpft an der Seite des schwarzen Prinzen bei Crécy 1346. Vor der Seeschlacht mit den Spaniern im Kanal am 29. Aug. 1350 liess er einen Tanz aufspielen, den er jüngst aus Deutschland mitgebracht. Er war dann wieder die rechte Hand des Prinzen auf dem Feldzuge 1356 bei der Einnahme von Romorantin und im entscheidenden Angriff der Schlacht bei Maupertuis am 19. Sept. Am 20. Jan. 1361 ernannte ihn Eduard III. zum Statthalter der von Frankreich abgetretenen Gebiete. Im Streite um das Erbe der Bretagne zwischen Montfort und Blois griff er zu Gunsten des ersteren ein und siegte am 29. Sept. 1364 bei Aurai, wo Karl von Blois fiel und du Guesclin gefangen wurde. Der Unternehmung nach Castilien zu Gunsten Don Pedros des Grausamen war er ursprünglich abgeneigt, folgte aber dem Prinzen von Wales als sein Connétable. Am 20. Feb. 1367 überschritten er und der Hzg v. Lancaster mit dem Vortrabe die Pyrenäen, am 3. April half er bei Navarete (Najera) etwas sdl. vom Ebro die grosse Schlacht schlagen, in welcher der Usurpator Don Enrique de Trastamara besiegt und du Guesclin abermals gefangen wurde. Trotzdem nahm die spanische Expedition des Prinzen ein übles Ende und führte zur Erhebung der Gascogne, als Eduard ebenfalls nicht auf den Rath von C. hören wollte. Letzterer, 1369 zum Seneschall von Poitou ernannt, vermochte den Franzosen nicht mehr zu wehren und verlor, als er die Abtei St. Savin wieder erobern wollte, am 2. Jan. 1370 das Leben. — Les Chroniques de Froissart; Pauli, Gesch. v. Engl. IV; Longman, Hist. of Edward III., 1869. R. Pauli.

Chandschár (türk.), eine Art Hirschfänger mit etwas gekrümmter Klinge, in der Länge eines halben Meter. — S. Handschar. D.

Changarnier, Nicolas Anne Théodule, franz. Gen., geb. 1793 zu Autun. Erwarb seine militärische Reputation in Algerien, wo er 1830 bis 1848 diente, sich namentlich beim Rückzuge von Constantine 1836 auszeichnete und bis zum Divisionsgeneral emporstieg (L'Algérie moderne). Unter der Republik Oberbefehlshaber der Nationalgarde zu Paris, dann der 1. Militärdivisision, war er entschiedener Anhänger der Orleanisten, wurde deshalb bei dem Staatsstreiche 2. Dez. 1851 verhaftet und aus Frankreich verbannt. Er lebte bis zur allgemeinen Amnestie in Mecheln und bot bei Ausbruch des Krieges 1870 seine Dienste an. Ohne Kommando dem Hauptquartier in Metz zugewiesen, theilte er mit der Rheinarmee die Einschliessung daselbst und übernahm 25. Okt. die erfolglose Mission, mit dem Pr. Friedrich Karl wegen eines Abkommens zu verhandeln. Nach dem Feldzuge fungirte er in dem gegen mehrere Generäle eingesetzten Kriegsgericht, trat in der Nationalversammlung den Republikanern mit Heftigkeit entgegen, wurde Senator und starb 14. Febr. 1877. H. v. H,

Changiren oder Wechseln heisst in der Reitkunst ein jeder Uebergang von einer Hand auf die andere, zuweilen wird auch der Uebergang von einer Seitenlektion zur andern so genannt. Abgesehen von der Erreichung des genannten Zwecks sind die „Changements" oder „Wechselungen" ein vortreffliches Mittel das Pferd biegsam und gewandt zu machen, seine Folgsamkeit gegen Hand und Schenkel zu erhöhen und seine Aufmerksamkeit auf die Hilfen des Reiters zu verschärfen. Besonders nützlich sind in dieser Beziehung die Changements mittels der Seitengänge und die im Galopp. Die anzuwendenden Hilfen ergeben sich durch den Gegensatz zu denen, welche man angewendet hat um die anfängliche Gangart hervorzubringen. Das Ch. im Galopp geschieht anfangs mittels Uebergehens in den Trab, dann à tempo, d. h. mittels einer halben Verhaltung oder halben Parade. — Literatur s. Reitkunst. H.

Chanzy, Auguste, franz. général de div. und

kom. General in Algerien, hat, wie die Mehrzahl der hohen franz. Offiziere, seine Ausbildung in St. Cyr genossen. 1859 focht er als Bat.-Kmdr mit Auszeichnung in Italien. Fast seine gesamte übrige Dienstzeit brachte er in Algerien zu, wo er auch bei Ausbruch des Krieges 1870 stand. Erst im Okt. nach Frankreich berufen, übernahm er eine Division im 16. Armeekorps. Als Gen. Pourcet, der dieses kommandirte, wegen Differenzen mit der Regierung zurücktrat, erhielt er dessen Stelle und focht am 9. Nov. bei Coulmiers, wo er hervorragend zum glücklichen Erfolge beitrug. Bei der Offensive der Loirearmee gegen Paris sollte er auf dem äussersten l. Flügel den ersten Schlag führen. Es wurde ihm hierbei die Unterstützung des 17. Korps zugesagt. Bei Villepion am 1. Dez. drängte er einen Theil des ihm gegenüberstehenden 1. bayerischen Armeekorps zurück, erlitt aber bei Loigny am 2. Dez. eine schwere Niederlage. Dann folgte die der gesamten Loirearmee am 3. und 4. und die Theilung dieser Armee, deren beide Flügel selbständig wurden. Chanzy übernahm am 6. Dez. den Oberbefehl über die II. Loirearmee, bestehend aus dem 16., 17., dem neugebildeten 21. Korps und der Div. Camô. Mit diesen Truppen leistete er am 7.—10. Dez. bei Beaugency dem Grhzge von Mecklenburg hartnäckigen Widerstand, wobei ihm freilich seine sehr bedeutende numerische Ueberlegenheit wesentlich zu Hilfe kam. Als sich auch Pr. Friedrich Karl gegen ihn wandte, ging er hinter den Loir zurück und nach dem unglücklichen Gefecht von Vendôme am 15. Dez. bis zur Sarthe. Hier angegriffen, suchte er in immer wieder erneuten Anstrengungen vom 6. bis 12. Jan. die Armee des Prinzen aufzuhalten, ward aber gänzlich geschlagen. — In den Tagen von Beaugency besuchte ihn Gambetta in Josnes und glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, dessen Frankreich in seiner damaligen Lage bedurfte. Er setzte von da ab grosses Vertrauen auf ihn, und unstreitig gehört Ch. zu den bedeutendsten Generalen, welche 1870—71 aufgetreten sind. Er legte grosse Zähigkeit und Energie an den Tag, vereinigte Vorsicht und Unternehmungslust, richtigen militärischen Blick und gediegene Erfahrung. In bestem Lichte zeigten sich seine Fähigkeiten beim Rückzuge von Beaugency hinter den Loir und nach der Schlacht von Le Mans, wo es ihm gelang, seine schwerfälligen Truppenmassen nordwärts gegen Alençon zu dirigiren, um sich trotz der unglücklichen Kämpfe dennoch seinem Ziele, dem belagerten Paris, zu nähern. Von Gambetta nach Westen abgerufen, führte er die Armee ebenso geschickt hinter die Mayenne zurück. Dabei rettete er mit matten Pferden auf spiegelglatten Wegen seine zahlreiche Artillerie. Unmittelbar nach dem Kriege in die Nationalversammlung berufen, ward er am 28. März 1871 von der Kommune (s. d.) gefangen und — indessen nur vorübergehend — festgehalten. Seine Thätigkeit während des Krieges schildert er in: „La deuxième armée de la Loire", Paris 1871, mit zahlreichen interessanten Dokumenten im Anhange. v. d. G.

Chapelgorris, eine der Provinz Guipuzcoa angehörende Fusstruppe, welche in den spanischen Bürgerkriegen auf Seiten der Königin, und den Carlisten feindlich gegenüber stand. Ihr Name rührte von ihrer Kopfbedeckung, einer Mütze von rothem Tuch. — Mil. Wchbl. 1835. N. 1009. H.

Character regius (epigramma). C. bedeutet im allgemeinen ein Merkmal, welches auf einen Gegenstand geprägt, geschnitten oder eingedrückt wird, im C. r. engeren Sinne das Brandmal (Namenszug des Imperators), welches den römischen Rekruten in die Hand gebrannt und mit einer schwarzen Farbe gerieben wurde, um es kenntlicher zu machen. Auch ärarialische Gegenstände wurden mit solchen C. bezeichnet, z. B. die Pferde. — Meinert, allg. milit. Lex., Halle 1806. J. W.

Charakter (militärischer). Bei Verleihung eines m. C.s erhält die betreffende Militärperson Titel, Abzeichen und Ehrenrechte eines Ranges, ohne die mit demselben verbundenen Befugnisse und Pflichten zu übernehmen oder den Anspruch auf höheres Gehalt zu erwerben. Er wird bei ungleichem Avancement da verliehen, wo Etatsverhältnisse eine wirkliche Beförderung ausschliessen, oder auch bei und nach der Verabschiedung als Anerkennung der geleisteten Dienste. — In einigen Armeen haben die Gardeoffiziere einen höheren Rang als ihrer Dienststellung zukommt, z. B. in England und Russland. — In der französischen Armee ist nach dem Avancementsgesetz jede Verleihung eines m. C.s ausgeschlossen. v. X.

Charbendé, Mehrzahl charbendegián (türk.), eine Charge in der Kavalerie und Artillerie, welcher die Leitung der Saumthiere der Eskadron oder Batterie obliegt. D.

Chárdsch-i-ráh (türk.), Marschauslagen. D.

Charente. Fluss im sdwstl. Frankreich, entspringt auf der Terrasse von Limousin, durchfliesst Angoumais und Saintonge mit vielen Krümmungen und mündet 2 M. unterhalb Rochefort gegenüber der Insel Oléron in das atlantische Meer. 48 M. lang, bei Angoulême schiffbar. Die Ufer sind meist flach, bei Hochwasser überschwemmt die C.

die benachbarten Gegenden, bei gewöhnlichem Wasserstande bietet sie dem Uebergange keine besonderen Schwierigkeiten. Sz.

Charette de la Contrie, François Athanase, hervorragender Führer der Royalisten in den Kämpfen der Vendée, geboren aus alter Adelsfamilie des Nantais 21. April 1763 zu Couffé bei Ancenis (Loire-Inférieure), trat jung in den Seedienst, wanderte 1790 aus, kam aber bald zurück und lebte auf dem Schlosse Fonte-Clause bei Machecoul im Poitou bis er am 18. März 1793 auf dringendes Bitten der bewaffneten Bauern der Umgegend deren Oberbefehl übernahm. Seine erste Unternehmung, die Einnahme von Pornic, erwarb ihm Ruf; ein Vortheil, welchen er bald darauf überlegenen Feinden gegenüber bei Colombin davon trug, befestigte diesen trotz verschiedener Miserfolge. Von den beiden Mängeln, welche die Fortschritte des Aufstandes beeinträchtigten, dem an Organisation und Disziplin und dem an Einheit des Befehls, suchte er dem ersteren abzuhelfen; das zur Behebung des zweiten versuchte Mittel, die Wahl Eblées zum Oberbefehlshaber, war nicht nach seinem Geschmack und, wenn ihn dies auch nicht hinderte vor dem Feinde seine Schuldigkeit zu thun, so operirte er doch gern auf eigene Hand und schadete hierdurch, sowie durch seine Zwistigkeiten mit Stoffet und Anderen dem Allgemeinen. Mit unerschütterlichem Muthe und wechselndem Erfolge führte er den Krieg bis zu einem von ihm am 17. Febr. 1795 mit der Republik abgeschlossenen Frieden. Keiner von beiden Theilen meinte es damit ehrlich; C. ergriff bald von neuem die Waffen, aber die englische Hilfe blieb aus, die Widerstandskraft der Vendée war gebrochen: am 25. März 1796 nur noch mit 32 Mann kämpfend, fiel er verwundet in die Hände der Sieger. Ungebeugten Sinnes wurde er am 29. zu Nantes erschossen. — Vie du Gén. C. par Le Bouviers, nouv. éd., Nantes et Paris 1823, parteiisch für den Helden. Vgl. Literatur der Vendéekriege. H.

Charge, mit Verantwortlichkeit verbundene Dienststelle, Amt, — zugleich auch der Träger von solchen, in welchem Falle es gleichbedeutend mit Avancirte ist. Die militärischen C.n zerfallen in 2 Hauptabtheilungen: Offiziere und Unteroffiziere; die Offiziere wieder in 4 Hauptklassen: Generale, Stabsoffiziere, Hauptleute und Rittmeister, dann Lieutenants: (einige Armeen rangiren Hauptleute etc. und Lieutenants in eine Hauptklasse mit der Bezeichnung „Ober-Offiziere"). Die Unteroffiziere zerfallen in 2 Hauptklassen: in solche, welche das Offiziersportepee tragen und solche ohne diese Berechtigung. Die Rangstufen innerhalb aller dieser Hauptklassen bilden die einzelnen C.n — Unter „C.n-Rang" versteht man den Rang, welcher durch die Beförderung in eine C. erlangt wird; er steht also im Gegensatz zu Funktionsrange, welcher mit Verleihung einer Dienststelle erlangt wird und jenem vorgeht. — In derselben Weise erklärt sich die Bezeichnung „C.n-Gehalt" im Gegensatze zu „Stellengehalt". — C. wird oft auch statt Angriff, namentlich der Kavalerie, gebraucht. — v. X.

Chargenpferde. Im pekuniären Interesse der Offiziere und zugleich in dem des Dienstes werden in den meisten Heeren die Subalternoffiziere, theilweise oder ausschliesslich, mit Pferden beritten gemacht, welche aus den Dienstpferden entnommen werden und vielfach mehr oder weniger in das Eigentum dieser Offiziere übergehen. In der englischen Armee existirt eine solche Einrichtung nicht; in Frankreich findet das Berittenmachen statt, ohne dass dem Offizier ein anderes als ein Gebrauchsrecht aus der Ueberweisung erwüchse. In Russland haben die Stabs- und Oberoffiziere der Armee-Kav. (im Gegensatz zur Garde-Kav.) und der gesamten reit. Artillerie das Recht in je 5 Jahren einmal ein, nicht über 4 Jahre altes Pferd aus ihrer Truppe für den Remonte-Ankaufspreis, die Transportkosten und 20 Rubel zu kaufen, welches sofort ihr volles Eigentum wird, einige andere Kategorien von Off. geniessen andere Vergünstigungen (v. Loebell, Jhrsbrchte, II. 276, Brln 1876). In der deutsch. und der öster.-ungar. Armee werden C. gegeben. — In der deutschen Armee erhalten alle Lieutenants der Kav. und reit. Art. C. Diese sind „zum dienstlichen Gebrauch" bestimmt, eine Bestimmung, welche die Benutzung zu „Rennen um Geldpreise" ausschliesst. Die Auswahl der C. soll bei jedem Regimente durch eine Kommission und im allgemeinen aus der vorjährigen Remonte geschehen. Nach 5 Jahren wird das C. Eigentum des Off.; hört der Anspruch auf ein C. vor Ablauf dieser Zeit auf, so zahlt der Off. entweder, z. B. bei Beförderung zum Rittmeister, für die fehlende Zeit die entsprechende Rate des zu 660 Mark angenommenen Taxwerthes mit monatlich 11 M. heraus und behält das Pferd, oder er gibt, z. B. beim Ausscheiden, das Pferd zurück und erhält die gleichen Raten für die Zeit, während welcher er dasselbe im Besitz gehabt hat, baar. Auch ist gestattet, auf den Empfang eines C.s zu verzichten und die 660 M. postnumerando sich auszahlen zu lassen. — Bei Verlust eigener Pferde werden unter Umständen Offizieren „Aushülfepferde", d. h. mit Makeln behaftete Remon-

tepferde, bewilligt, welche sofort in das volle Eigentum übergehen. (Rglmt. f. d. Remontirung d. Arm., Brln 1876). — Lieutenants der Fusstruppen erhalten als Adjutanten „Pferdeentschädigungsgelder“ mit monatlich 13,75 M. (Arm.-Verord.-Bl. 1875 Nr. 15). — Die berittenen Off. der kgl. sächs. Inf. und Art. können Pferde aus der Militär-Reitanstalt zu Dresden kaufen. — Bei der Feld-Art. werden die Batteriechefs und die Lieutenants mit Dienstpferden beritten gemacht; die Off. der reit. Art. stehen denen der Kav., die des Trains denen der Feldart. gleich. — Die mit C.n oder Dienstpferden beritten gemachten Off. erhalten mit Ausnahme der Lieutenants der Feld-Art. und der betr. Trainoff. noch eine Ration für ein eigenes Pferd. — Bei einer Mobilmachung werden die gegen den Friedensetat mehr zu haltenden Pferde in natura gestellt oder, wenn der Berechtigte dies vorzieht, mit 300 M. p. Stück vergütet. Im Feldverhältnisse werden unverschuldete Verluste in natura ersetzt. (Rglmt. f. d. Gldverpflgg im Krge, 1868). H.

In der österr.-ungar. Armee werden bei der Kav. die Off. vom Oberstlieut., bei der Feldart. vom Hauptmann abwärts mit C.n beritten gemacht. Die Zuweisung erfolgt durch das Rgtskmmdo aus den Mannschaftsdienstpferden oder den mit der Bestimmung zu C.n um erhöhte Preise angekauften Remonten. — Die Off., welche ihr C. durch volle 8 Jahre geritten haben, erhalten dasselbe unentgeltlich in das unbeschränkte Eigentum. Den Subalternoff., welche ihr C. durch 5 Jahre, ferner zu Majors beförderten Hauptleuten d. Art. und den zu Rittm.-Esk.-kmmdten beförderten Oberlt. d. Kav., welche ihr C. durch 4 Jahre geritten haben, kann dasselbe in das „beschränkte“ Eigentum überlassen werden. Sie haben für die noch rückständige Reitzeit den entfallenden Theilbetrag von dem Durchschnittspreise zu vergüten, und dürfen das Pferd vor Ablauf dieser Zeit nicht verkaufen. Die Oberoff. des Fuhrwesenkorps werden mit „Off.-Dienstpferden“ beritten gemacht und sind berechtigt, nach 8 Jahren um Ueberlassung derselben in das unbeschränkte Eigentum anzusuchen. — Zur Berittenmachung der Adjutanten der Fusstruppen werden den betreffenden Truppenkörpern „Adjutantenpferde“ aus den Kav.-Rgtrn zugewiesen. Bei einer Mobilisirung werden überdies die betr. Oberoff. des Artilleriestabes und der Zeugs-Art., die Pionier- und einige andere Kategorien von Off. mit Dienstpferden versehen. In Fällen, wo einem Stabs- oder Oberoff. ein eigenes Pferd vor dem Feinde zu Grunde geht, steht dem Armee- oder A.-korpskommandanten das Recht zu, demselben ein Dienstpferd auf die Dauer des Krieges zuzuweisen. Ueberdies besteht in der österr.-ungar. Armee die Einrichtung, dass die zur Haltung eigener Pferde verpflichteten Stabs- und Oberoff. der Spezial-Stäbe und Truppenkörper gegen Vergütung des festgesetzten Pferdebeköstigungsdurchschnittspreises mit gerittenen Pferden oder Remonten betheilt werden können. Nach 3 Jahren geht das Pferd in das unbeschränkte Eigentum der Betheilten über. Bei der Kav. besteht noch die Einrichtung, dass in besonders rücksichtswürdigen Fällen, strebsamen Off. vom Rittmeister abwärts, oder zu Ltnts beförderten Kadetten, welche vermögenslos oder auf eine geringe Zulage beschränkt sind, entweder angerittene, volljährige Remonten oder um höhere Preise eigens für derlei Off. angekaufte Remonten, gegen Erlag des gewöhnlichen Remontendurchschnittspreises in 48 Monatsraten. in das 4 Jahre hindurch beschränkte Eigentum überlassen werden. — Zur Unterhaltung der Pferde und des Reitzeuges gebührt jenen Stabs- und Oberoff., welche im Frieden auf eine Fouragegebühr für eigene Pferde Anspruch haben, das sogenannte Pferd-Pauschale. Es beträgt bei der Kav. 30, bei den übrigen Waffen 42 fl. jährlich p. Pferd. (Gebühren-Vorschrift, Wien 1876). M. T.

Chargirgriffe: Handgriffe, welche zum Laden und Abfeuern des Gewehres nothwendig sind. M.

Chargirlager heisst man an den Laffeten sehr schwerer Geschütze die Lager, in denen die Schildzapfen des Rohres bei dem Gebrauche des Geschützes liegen; auf dem Transport liegen die Rohre dagegen in sogenannten „Marschlagern“. v. X.

Chargirung. Zunächst die Manipulation des Ladens einer Feuerwaffe: C. nach Tempos, auf Kommando; weiterhin die Ladung selbst; eine volle C. gleichbedeutend mit dem Vorhandensein desjenigen Munitionsquantums, welches bestimmungsmässig für jedes Geschütz und jede Handfeuerwaffe in einer Festung, auf einem Schiffe disponibel gehalten oder im Felde mitgeführt werden soll. Endlich in übertragenem Sinne: das Abfeuern der geladenen Waffe (richtiger dann: Decharge, z. B. Generaldecharge); Signal „Chargiren“ gleich Signal zum „Feuern“; Avertissementskommando: „mit Bataillonen chargirt!“ zur Abgabe des Feuers für ganze Bataillone etc. — Vgl. Salve. v. Schff.

Charkow, Hauptstadt des gleichn. russ. Gouvernements in der Ukraine unfern des Donez, an der Bahn Moskau-Sewastopol,

von welcher bei C. eine Bahn nach Krementschug abzweigt, 87000 E. Die Stadt blüht durch Handel und Verkehr mächtig auf (Pferde- und Woll-Märkte), hat eine Universität und ist Hauptort des VII. Mil.-Bezirks. Sz.

Charleroi, belgische Stadt in Hennegau an der Sambre, 12000 E. Eisenbahnknotenpunkt, Gewehr- und Eisenwaarenfabriken. Früher Festung, 1693 und 1746 von den Franzosen, 1697 von den Spaniern genommen, 1794 von den Franzosen angegriffen und, nachdem diese mehrere Male von den Oesterreichern über die Sambre zurückgeworfen waren, am 25. Juni zur Kapitulation gezwungen. 1815 eröffnete Napoleon den Feldzug damit, dass er am 15. Juni bei dem damals geschleiften C. über die Sambre ging und die Vortruppen des I. preuss. Korps (Zieten) zurückwarf. Sz.

Charleston, Stadt in South Carolina, c. 50000 E., 1672 gegründet, mithin eine der ältesten Städte der Union, noch immer bedeutende Handelsstadt, wenn sie auch seit dem Sezessionskriege sehr gelitten hat, liegt am Ausfluss der Ashby- und Cooper-River in die C.-bay, besitzt ein Arsenal und eine Militärbildungsanstalt, ist Endpunkt mehrerer Eisenbahn- und Kanallinien. Der Hafen ist durch eine Reihe von Forts (Moultrie, Beauregard, Sumter (s. d.), Wagner, Johnson, Ripley, Bee Batterie etc.) vertheidigt, aber seicht, den Oststürmen ausgesetzt und wegen einer Sandbarre am Eingange nur kleineren Schiffen zugänglich. v. Fr.

C. war der Sitz der leidenschaftlichsten Sezessionisten; hier wurde thatsächlich der Kampf durch das Feuer auf das Unionsschiff Star of the west, welches Fort Sumter (s. d.) verproviantiren sollte, und durch den späteren Angriff auf dieses Fort (12. April 1861) auf Beauregards Befehl begonnen. Nachdem C. im Laufe des Jahres blokirt worden, wurden Blokadebrecher organisirt, die in den folgenden Jahren namentlich mit den gegenüberliegenden englischen Bermudainseln den Verkehr unterhielten. Im April 1863 wurde das stark befestigte C., dessen Befestigung, durch die felsigen Inseln im Hafen, die Landzunge, auf der es zwischen zwei Strömen mit sumpfigen Ufern liegt, sehr begünstigt war, von einer Monitorflotte und anderen Schiffen unter Adm. Dupont und 7000 M. Landungstruppen unter Hunter angegriffen, aber nach schweren Verlusten musste Dupont den Angriff aufgeben. Das Fahrwasser war durch Sprengungen und Torpedos unpassirbar gemacht. Adm. Dahlgreen und Gen. Gillmore lösten Dupont und Hunter ab, ohne in langwieriger förmlicher Belagerung die von Beauregard trefflich geleitete Vertheidigung überwinden zu können. Es gelang, sich der Folly- und Morrisinsel mit ihren Forts zu bemächtigen, aber der Sturm auf Fort Sumter wurde abgeschlagen. Die Energie des Angriffs erlahmte allmählich und C. wurde erst in der Nacht zum 18. Februar 1865 auf Lees Befehl geräumt, als infolge von Shermans Operation in Georgien und Carolina die Bahnen nach Augusta und Savannah zerstört waren und C. ganz isolirt worden. Auch alle Forts und Strandbatterien waren gleichzeitig geräumt, am 18. mittags wehte die Unionsflagge auf den Trümmern des Fort Sumter. — Terrainskizze in Scheibert, Bürgerkrg. i. d. Ndamerik. Staaten, Berlin 1874; Gillmore, Belag. v. C. v. Mhb.

Charpentier, François Philippe, geb. 1737, gest. 1817, war Mechaniker in Paris und ist als Erfinder mehrerer wichtiger Verbesserungen in der Fabrikation der Gewehre bekannt, die zum Theil noch benutzt werden. v. Ll.

Charras, (spr. Schara), Jean Baptiste Adolphe, als Sohn eines Offiziers zu Pfalzburg am 7. Januar 1810 geboren, auf der polytechnischen Schule und auf der école d'application zu Metz gebildet, beschäftigte sich früh mit Politik, (hervorragender Mitarbeiter am Journal „National"), trat, nachdem er an der Julirevolution thätigen Antheil genommen, in die Artillerie, diente mit grosser Auszeichnung in Algier, wo er die Zephyre (s. d.) organisirte und war bei Ausbruch der Februarrevolution in Paris auf Urlaub. Er schloss sich ihrer Sache sofort an, als junger Oberstlieutenant wurde er Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, dessen Chef der Gelehrte Arago war, und dessen eigentlicher Leiter. Er blieb dies auch unter Aragos Nachfolgern Cavaignac und Lamoricière und erwarb sich um die Armee, wie bei Niederwerfung des Juniaufstandes die grössten Verdienste. Als Napoleon Präsident wurde, trat er ab, bekämpfte diesen fortan auf das heftigste, wurde gelegentlich des Staatsstreichs vom 2. Dezember aus Frankreich verbannt und starb zu Basel am 23. Januar 1865, ein ehrlicher Republikaner und tüchtiger Soldat. Die Frucht der Musse seiner letzten Lebensjahre waren kriegsgeschichtliche Werke von hohem Werte, welcher nur durch des Verfassers Hass gegen die Napoleoniden beeinträchtigt wird, die Geschichten des Feldzuges von Waterloo und des von 1813 in Deutschland, die letztere unvollendet, beide auch in das Deutsche übersetzt. — Unsere Zeit, 1858. H.

Chasm, plur. chusúm oder chusmán, (türk.) Feind. D.

Chasot, 1) Isaac François Egmond de.

geb. 18. Februar 1716 zu Caen in der Normandie. 1734 Infanterielieutenant, flüchtete infolge eines Duells während des Rheinfeldzuges zum Prinzen v. Savoyen. Hier lernte der preussische Kronprinz C. kennen, nahm ihn mit nach Ruppin, sowie in die Rheinsberger „Gesellschaft". — Im Februar 1741 trat C. als Kommandeur des Feldjägerkorps in preussischen Militärdienst, wurde am 2. Mai 1741 Kapitän im Regiment „Baireuth Dragoner", erwarb als Major, ein „Bataillon" (5 Esk.) dieses Regiments befehligend, in der Hohenfriedberger Schlacht den Pour le mérite, nahm 1752 seinen Abschied, wurde 1759 in Lübeck Stadtkommandant, später Generallieutenant und starb dort am 24. Aug. 1797. — K. v. Schlözer, Chasot, Berlin 1856. Gr. L.

2) Louis August Friedrich Adolf Graf, der zweite Sohn d. Vor., geb. zu Lübeck am 10. Okt. 1763, wurde, nachdem er bereits früher in der preuss. Kav. gedient, aber den Abschied genommen hatte, 1804 als Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III. wieder angestellt und war Kommandant von Berlin, als Schill von dort auszog. Infolge davon ward er zur Untersuchung gezogen und verabschiedet. 1812 trat er in russische Dienste und starb, mit der Organisation der russisch-deutschen Legion (s. d.) beschäftigt, zu Pleskow am Peipussee am 13. Januar 1813. Er war einer der Hauptförderer der antinapoleonischen Bestrebungen in Deutschland. — K. v. Schlözer (s. oben) gibt S. 192 weitere Quellen an; v. Quistorp, d. russ.-deutsch. Legion, Brln 1860. H.

Chass kulari, (türk.), Garde. Man legte zur Zeit der Janitscharen diesen Namen der Garde des Sultans, balthadschilér, bei. Unter Murad III. vertheidigten sie mit Erfolg die chass odá (s. d.) gegen den Ansturm der Janitscharen. D.

Chass odá oder **othá,** (türk.), ein Komplex von vier Zimmern im Palaste des Sultans, wo einerseits kostbare und geheiligte Gegenstände aufbewahrt werden, andererseits sich die Pagen, harém agalarí, aufhalten, welche den Dienst um die Person des Sultans versehen. Ihr Oberster, c. odá baschí, wird gewöhnlich aus den Eunuchen gewählt. D.

Chassá-i-ordú, (türk.), das Gardekorps, d. h. das I. türkische Armeekorps, welches sich von den übrigen nur durch eine weniger verwahrloste Uniformirung unterscheidet. D.

Chassá muschirí, (türk.), Kommandant der kaiserlichen Garde. D.

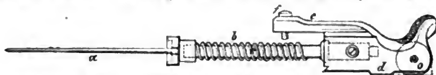
Chassé, David Henri, Baron, niederländ. Gen. d. Inf., geb. zu Thiel in Geldern 18. März 1765, 1775 Kadet, 1787 Kapitän. Während der Revolution in den Reihen der Patrioten, floh er nach der preuss. Intervention nach Frankreich, wo er 1793 in Pichegrus Armee Obstltnt wurde. Mit dieser kehrte er 1795 in sein Vaterland und bald darauf in dessen Dienste zurück. 1796 machte er unter Gen. Daendels den Feldzug in Deutschland, 1799 den gegen die Expedition des Hzgs von York mit Als dieser eine Landung an der Küste versuchte, widerstand C. an der Spitze einer Jägerabtheilung mehrere Stunden der weit überlegenen Macht. Dann nahm er wieder theil am deutschen Feldzuge. 1800, 1805, 1806 kämpfte er unter Dumonceau (Belagerung von Würzburg). Später leistete C. in Spanien an der Spitze von holländischen Truppen ausgezeichnete Dienste (wegen seiner Vorliebe für Bajonnetattacken von Napoleon und von seinen Untergebenen „général la baïonnette" genannt). Er bahnte sich 1808 trotz grosser Schwierigkeiten den Weg nach Madrid; sein Name wurde ruhmvoll genannt bei Metos d'Ivoy, Talavera de la Reyna, Ocaña (Baron, Dotation von 6000 Mark, Domäne) Col de Maja (das eingeschlossene Armeekorps des Gen. Erlon, Off. d. Ehrenlegion). 1813 aus Spanien zurückberufen, focht er 27. Feb. 1814 mit vielem Erfolge bei Bar sur Aube gegen überlegene preuss. Truppen; hier schwer verwundet. Nach der Abdankung Napoleons trat er in die niederländ. Armee. Bei La Belle-Alliance gelang es ihm, eine von der alten Garde zum Schweigen gebrachte englische Batterie durch gemeinsamen Angriff mit Vandersmissen zu retten, und durch die Bajonnetattacken seiner Division nicht wenig zum Siege beizutragen. Wellington rühmte in einem Schreiben an König Wilhelm die Tapferkeit C.s. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde C. an die Spitze der 4. Armeeabtheilung gestellt, Hauptquartier Antwerpen. Beim Ausbruch der Revolution von 1830 zeigte sich von neuem Gelegenheit, seine Treue wie seine Entschlossenheit zu beweisen. Als selbst der Prinz von Oranien sich an die Spitze der Bewegung stellte, erklärte C. keine andern Befehle, als die des Königs anerkennen zu wollen. Antwerpens Erhaltung für diesen war sein nächstes Ziel. Am 17. Okt. erklärte er die Stadt in Belagerungszustand und zog sich, als er von allen Seiten in der weitläufigen Stadt eingeschlossen worden, mit den holländischen Truppen in die Citadelle zurück. Von hier und von der Flotte bombardirte er die Stadt am 27. mehrere Stunden lang. Zwei Jahre hindurch vertheidigte C. heroisch die Citadelle, bis endlich Frankreich und England jene berüchtigte Exekutionsmassregel ausführten (s. Holland, franz. Exp.). Ohne Hoffnung auf Entsatz hielt C. 3 Wochen lang die Citadelle gegen zwölffache Uebermacht und übergab dem Feinde

einen Trümmerhaufen. Die Franzosen nahmen ihn und die Garnison als Geiseln mit nach Frankreich (Dünkirchen), von wo er nach dem Vertrage vom 12. Mai 1833 in sein Vaterland zurückkehrte. Am 10. Juni landete er, enthusiastisch empfangen, zu Vliessingen, und am 12. Juli empfing ihn sein Monarch in feierlicher Audienz mit allen nur möglichen Zeichen der Achtung und Zuneigung. — Seitdem lebte C. auf seinem Stammsitze Thiel in Geldern. 1840 trat er völlig in Ruhestand und starb zu Breda den 2. Mai 1849. — Allg. Mil. Ztg 1832. No. 97; Mil. Brfe e. Verstorb., Adorf 1841; Wanderungen e. alt. Sold. von v. Rhaden, Brln 1847. II.; ferner die Werke in: Scholl, Mil.-Lit. Drmstdt 1842. S. 248. Pi.

Chassekián, (türk.), die Janitscharenregimenter 14. 49, 66 und 67, welche durch besondere Privilegien vor den übrigen ausgezeichnet waren. D.

Chasseloup-Laubat, François Marquis de, franz. Gen., geb. 18. Aug. 1754 zu St. Sornin (Charente-inférieure), trat 1776 aus der Schule zu Mézières als Lieutenant in das Geniekorps, wurde 1799 einer der Generalinspekteure desselben, blieb 1815 den Bourbonen treu und starb erblindet am 6. Okt. 1833. Er war 1795—1796, 1809 in Italien, 1812 in Russland Feld-Geniechef, wohnte den Belagerungen von Mastricht 1794, Mainz 1795 bei und leitete die von Mailand und Mantua 1796, Peschiera 1800, Colberg, Danzig, Stralsund 1807, war dann mit fortifikatorischen Arbeiten in den Elb- und Oderfestungen und später in Oberitalien betraut, in welchen letzteren er seine Ideen verwirklichte; in Alessandria wurden seine Werke 1815 von den Oesterreichern demolirt. — C. gab „Essai sur quelques parties des fortifications et de l'artillerie" 1811, deutsch von Rueber, Wien 1829, heraus. Seine Vorschläge zur Verbesserung des Bastionärsystems sind: Grabenbestreichung aus den kasemattirten Tenaillenflanken, Schutz der letzteren gegen die Kontrebatterien durch Vorscharten, Verwandlung des Ravelin in ein Vorwerk, wodurch verhindert wurde durch den Ravelingraben in die Hauptumfassung Bresche zu legen, und hinter dem Ravelin ein geräumiger Waffenplatz zur Ansammlung von Ausfalltruppen entstand. Indem die Verlängerungen der Bastionsfacen auf das Ravelin trafen, wurde die Ricochetirung der ersteren wesentlich erschwert. Das Ravelin und der gedeckte Weg sollten kasemattirte Reduits erhalten. Das Ravelinreduit nimmt die Krönung im ausspringenden Winkel der Bastione im Rücken. Ein in der Frontmitte und zwar im Graben liegendes kasemattirtes Gebäude beschiesst die Breschen in den Bastionsfacen en revers und vertritt so die Stelle der kasemattirten Flanken des Ravelinreduit vom System der Schule von Mézières. (Descriptions of C. de L'. system of fortification, Lndn 1833). C. konstruirte auch eine (vielleicht die erste?) Senklaffete, die das Geschützrohr nach dem Schusse durch den Rückstoss tief unter die Feuerlinie senkt, da geladen und zum Schusse wieder erhoben wird. — Augoyat, Aperçu historique. v. B.

Chassepotgewehr, nach dem Konstrukteur, einem Werkführer in den Werkstätten des Depôt central de l'artillerie, benannt, offiziell aber mit dem Namen fusil „modèle 1866" belegt, wurde unter dem frischen Eindruck der Erfolge des preussischen Zündnadelgewehrs im Feldzuge von 1866 durch Dekret vom 30. Aug. 1866 für die franz. Infanterie adoptirt. Es ist ein Zündnadelgewehr, aber ein verbessertes, so dass ein italienischer Schriftsteller es mit Recht „una servile ma felice imitazione del sistema Dreyse" nennen konnte. Es hat das Kaliber von 11 mm., ist ohne sabre poignard 1290 mm., mit demselben 1870 mm. lang und wiegt ohne denselben 4,50 Kg. Der Lauf hat, bei einer Gesamtlänge von 801 mm., einen gezogenen Theil von 700 mm. und eine glatte Kammer von 101 mm. Länge. Die vier von rechts nach links gewundenen Züge haben einen Drall von 550 mm., eine konstante Tiefe von 0,3 mm. und gleiche Breite mit den Feldern. Eigentümlich ist die Einrichtung der glatten Kammer, des Patronenlagers, in welche auch der Stempelkopf eintritt; sie besteht nämlich aus fünf Abschnitten, welche den successiven Uebergang vom inneren Durchmesser 19,5 mm. bis auf das Seelenkaliber von 11 mm. vermitteln. Sie zeigt einen 19 mm. langen cylindrischen



Chassepot-Gewehr M. 1866. Fig. 1. Zündapparat.

Raum mit dem Durchmesser von 19,5 mm., in den der 18,9 mm. starke Stempelkopf eintritt. (Fig. 7). Hieran schliesst sich ein konischer Raum von 19 mm. Länge, der sich auf 14 mm. verengt und um das vorstehende Nadelrohr eine stark konische Luftkammer bildet; dann folgt ein leicht konischer Raum von 42 mm. Länge, der sich von 14 auf 13,5 mm. verengt und das eigentliche Patronenlager bildet, welches die Patronenhülse und die ringförmige Basis des Geschosses umfasst. Hieran lehnt sich der 4 mm. lange Geschoss-

eintritt, der sich von 13,5 mm. auf 12,5 mm. verengt und an den sich das Geschoss mit der Basis stützt, und schliesslich die Kammer

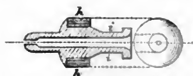


Fig. 2. Nadelrohr mit Kautschukring.

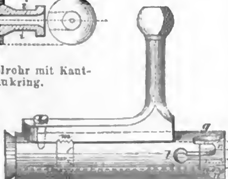


Fig. 3. Verschlusskolben.

mit einem leicht konischen, 26 mm. langen Theile, der das Geschoss aufnimmt und von 12,5 mm. bis zum Anschluss an das Kaliber von 11 mm. gleichmässig übergeht. — Der Verschlussmechanismus besteht aus drei Haupttheilen, deren jeder für sich ein selbständiges Ganzes bildet, die aber bei der Handhabung des Gewehrs in Wechselwirkung treten. Diese Theile sind: der Zündnadelapparat, der Verschlusskolben mit der Hülse und das Schloss. Die Zündnadel a (Fig. 1) ist in den stählernen Bolzen b eingeschraubt, um welchen die Spirale c gelegt ist und der in den Daumenstollen d ein-

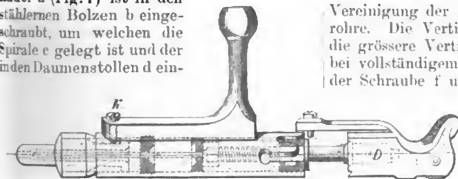


Fig. 4. Nadelbolzen mit Nadelrohr im Verschlusskolben.

gelassen und festgeschraubt ist. Ueber den Daumenstollen ragt ein Arm e hinaus, an dessen Ende sich die Schraube f befindet, deren Schaft in die Sicherheitsrast g des Verschlusskolbens (Fig. 3) event. treffen kann. Die Rolle

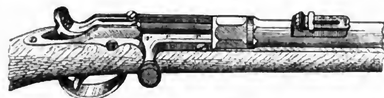


Fig. 5. Geschlossen und abgefeuert.

o bezweckt die Reibung beim Zurückziehen des Daumenstollens zu vermindern. In dem stählernen Nadelrohr (Fig. 2) führt sich die Nadelspitze; dasselbe hat vorn die Gestalt einer Scheibe; diese soll den Rückstoss der Pulvergase auffangen, dadurch zurückgedrängt werden und dabei den hinter ihr befindlichen Kautschukring dergestalt komprimiren, dass er sich an die Kammerwände anlehnt und einen hermetischen Gasabschluss bildet. Schraube k (Fig. 4) hält das Nadelrohr mit dem Nadelbolzen dadurch zusammen, dass sie mit ihrem Ende in die Ausdrehung i tritt. Das Nadelrohr bildet daher den elastischen Kopf des Verschlusskolbens; mit seinem vorderen Theile steht es frei in die Kammer vor, in der Mitte ist es von dem Kautschukringe umgeben und mit seinem hinteren Theile ist es in den vorderen Hohlraum des Verschlusskolbens eingeschoben. Das Nadelrohr bildet zugleich eine solide Deckplatte für die Kautschukliderung, bei deren Kompression es tiefer in den Hohlraum des Kolbens zurücktritt, wodurch sowol der hermetische Abschluss der Gase als auch die Konservirung des Kautschuks bedingt wird. Der Verschlusskolben mit Hebel (Fig. 3) dient zur



Fig. 6. Geöffnet und gespannt.

Vereinigung der Zündnadel mit dem Nadelrohre. Die Vertiefung g ist Sicherheitsrast, die grössere Vertiefung l aber gestattet erst bei vollständigem Verschlusse das Eintreten der Schraube f und somit ein Vorschnellen des Nadelbolzens mit Daumenstollen und Nadel. Zur Regulirung dieses Vorschnellens sind die Muttern m und n in die Ausbohrung des Verschlusskolbens eingeschraubt, von denen die letztere ein Widerlager für die Spiralfeder bildet. — In Fig. 4 sind Nadelbolzen, Nadelrohr und Verschlusskolben vereinigt, der Daumenstollen ist zurückgezogen, die Spiralfeder dadurch komprimirt. Diese vereinigten Theile kommen in die am Laufe angeschraubte Hülse, nachdem die Leitschraube p (Fig. 6) gelüftet worden, die sich dann in der Rinne q führt. — Zur Schussbereitschaft des geschlossenen und abgefeuerten Gewehres ist nothwendig: Zurückziehen der Nadel mit dem Daumenstollen und dadurch Spannen der Spiralfeder; Aufdrehen und Zurückziehen des Verschlusskolbens am Hebel (Fig. 6); Ein-

setzen der Patrone; Vorschieben und Zudrehen des Verschlusskolbens. Für die beiden ersten Bewegungen ist nur ein Griff zu rechnen, weil der Stempelkopf nicht fest in die Kammer getrieben zu werden braucht; — die Drehung des Verschlusskolbens am Hebel ist ein einfaches Anlegen, nicht gewaltsames Anpressen der langen Warze r (Fig. 5) an den geraden Absatz der Hülse; — die Nadelbewegung ist nur kurz, da die Zündung am Boden der Patrone erfolgt. Fig. 7 zeigt einen Durchschnitt und lässt das Innere des Mechanismus erkennen. Wird der Daumenstollen zurückgezogen, so kommt der Nadelbolzen mit seinem An-

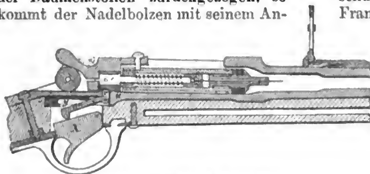


Fig. 7. Innerer Mechanismus.

satze u hinter den Ansatz v des Gelenkhebels, welcher durch die Spannkraft der Feder y ausgeschnellt wird. Die Wirkung des Abzuges x zieht ihn nach unten und hebt ihn aus, so dass der Nadelbolzen mit der Nadel vorschnellt. — Die Patrone (Fig. 8) besteht aus der aus sehr dünnem Papier gerollten cylindrischen Hülse a, deren übereinander greifende Ränder zusammengeklebt sind. Dieselbe enthält zunächst dem Boden die Zündpille b in dem Kupferhütchen c, das in der durchlochten Pappscheibe d steckt und mit seinem aufgebogenen Rande an dieser festgehalten wird. Die Pappscheibe ist an der Papierhülse festgeleimt und die Zündpille durch das Guttaperchaplättchen e gegen Beschädigungen geschützt. Der Boden des Kupferhütchens besitzt zum Durchlass des Feuerstrahls zwei kleine Oeffnungen. Auf die Pulverladung kommt der Kartonring f, über dem das hervorragende Ende der Patronenhülse zusammengefaltet und in dessen Höhlung eingelegt wird. Das Geschoss befindet sich in einer Haube von gefettetem Papier, die das Verbleien des Laufes verhindern und genaue Liderung herstellen soll; sie ist an der Hülse festgewürgt und hält durch ihre konische Gestalt das Geschoss fest. Die Pulverladung beträgt 5,5 gr., das Geschoss wiegt 24,5 gr., ist 25 mm. lang, äusserlich glatt, ganz massiv und wird durch Giessen auf der Basis erzeugt. An der letzteren befindet sich eine 3,3 mm. breite ringförmige Verstärkung von 11,6 mm. Durchmesser. Unmittelbar vor derselben beträgt der Durchmesser 11,3 mm., derselbe vermindert sich bis zur Basis der Spitze auf 10,65 mm. Die ogivale Spitze ist 7 mm. lang.



Fig. 8. Patrone.

Die ballistischen Eigenschaften bezüglich Anfangsgeschwindigkeit, Perkussion, Schussweite sind vortrefflich, dagegen hat die Patrone grosse Mängel gezeigt und auch die Kautschukliderung sich nicht bewährt, so dass in Frankreich das Grasgewehr 1874 angenommen worden ist und die vorhandenen C., als „fusil modèle 1866—1874," für die Verwendung von Metallpatronen umgeändert werden. v. Ll.

Chasseurs nannte man in der altfranzösischen Armee eine aus den leichtesten und behendesten Leuten eines Bataillons zusammengesetzte Kompagnie. Später bezeichnete man als C. die leichten Infanteristen im allgemeinen. Ebenmässig wurde gewissen Reiterabtheilungen die Titulatur C. beigelegt: à cheval und d'Afrique. — Berittene Jäger (Förster), bewaffnet mit gezogenen Arkebusen, finden wir bei den im Felde stehenden Truppen des grossen Kurfürsten von Brandenburg; worüber näheres in Gumtau „Die Jäger und Schützen des preussischen Heeres", Berlin 1834. 3 Bde. 8°. Dem 100jährigen Bestehen des Kgl. preuss. reitenden Feldjägerkorps galt eine Säkularschrift d. 24. Nov. 1840, 8°. Ueber die Formation der freiwilligen Jägerdetachements beim preussischen Heere 1813: Mil.-Wochenblatt. Beihefte 1845 und 1847. — Die bei den Kurfürstl. sächsischen Truppen 1733 errichteten „Jäger zu Pferde" sind in der Folgezeit in Dragoner verwandelt worden. S. Bachenschwanz, Gesch. u. gegenwärt. Zustand der Kursächs. Armee, Dsdn 1783, 8°, und das in Lpz. 1792 erschienene Buch (12°) „Pragmatische Gesch. der Kursächs. Truppen". Gr. L.

Chastá chané, (türk.), Spital; C. bektschissí, Krankenwärter. D.

Chasteller, (spr. Schatlehr), Johann Gabriel Marquis v., öst. FZM., geb. 22. Jan. 1763 auf Schloss Malbais bei Mons, gest. 7. Mai 1852 zu Venedig, trat mit seinem 13. Jahre als Kadet ein und zwei Jahre später in die Ingenieurakademie, welche er 1780 als Lieutenant verliess. Im Türkenkriege von 1787—1790 fand C. vielfache Gelegenheit sowol in seiner Waffe als im Generalstabe hervorragende Dienste zu leisten.

Erneuerte Thätigkeit fand er als Genieoffizier im Kriege von 1792, namentlich bei der Belagerung und Einnahme von Lille, der Vertheidigung von Namur, Belagerung von Valenciennes etc. — In der Schlacht von Wattignies hatte sich C. freiwillig als Führer von Infanteriekolonnen betheiligt und war schwer verwundet worden. Genesen fand er 1794 Verwendung bei der Belagerung von Landrecies, Lüttich und beim Entsatz von Charleroi. Besondere Thätigkeit entwickelte er hierauf als Ingenieuroffizier bei der Vertheidigung von Mainz, die geradezu als Muster einer thätigen Vertheidigung bezeichnet werden muss. — Clerfayts Operationen machten schliesslich der 13monatlichen Umschliessung von Mainz ein Ende. — C. nahm hierauf an dem Siege des erwähnten Feldherrn am 29. Okt. rühmlichen Antheil und wurde vom Kaiser zum Obersten im Generalstabe ernannt. — 1795/96 war er als Kommissär bei den Grenzberichtigungen Polens und nach dem Frieden von Campo Formio in derselben Angelegenheit in Italien beschäftigt. 1798 bereiste C. Galizien, Tirol und Venedig, um über deren Vertheidigungsfähigkeit zu referiren. 1799 als Gen.-Qmstr bei der Armee in Italien, erwarb er sich namentlich um den Sieg an der Trebbia 17.—19. Juni Verdienste. Bei der Einnahme der Citadelle von Alessandria wurde er abermals schwer verwundet. Nach seiner Wiederherstellung finden wir ihn zuerst als 2. Gen.-Qmstr bei der Armee Krays in Deutschland, später erhielt er den Auftrag, die Volksbewaffnung in Tirol zu organisiren und einen Plan zur Vertheidigung des Landes festzustellen. 1805 war C. Kommandant einer Division in Nordtirol, musste aber der Uebermacht weichen. 1809 rückte er mit dem 8. Armeekorps zur Unterstützung des Aufstandes in Tirol vor, konnte sich aber wieder nicht gegen Lefebvre behaupten und zog sich, ausserdem bedroht durch Eugen Beauharnais, nach Steiermark zurück. Von 1811—1812 amtirte er als Territorialkommandant von Schlesien, 1813 leitete er die Vertheidigungsarbeiten von Prag und erhielt beim Ausbruche der Feindseligkeiten das Kommando einer Reservedivision, mit der er jedoch wenig Gelegenheit fand sich hervorzuthun. An den weiteren Kämpfen nahm er mit Ausnahme der Einschliessung und Uebergabe des Dresdener verschanzten Lagers keinen Antheil, doch ward er 1814 beim Wiener Kongress mit verschiedenen militärischen Arbeiten betraut. Gegen Ende d. J. wurde er Kommandant von Venedig, für dessen Instandsetzung er mit unermüdlicher Sorgfalt wirkte. C. war unbestritten einer der hervorragendsten Ingenieuroffiziere der öst. Armee. — Oest. Mil. Ztschrft 1827. W. von Janko.

Chattanooga, Stadt im sdöst. Tennessee, 5000 E., wo sich die von Memphis nach Knoxville und Virginien führende Bahn mit der nach Atlanta und Charleston führenden schneidet. Von hier drang Sherman längs der Atlantabahn 1864 in Georgien vor und bezog seine Verpflegung aus Nashville und Louisville. C., von Bergen eingeschlossen, war, wie der Graf von Paris sagt, die einzige Fuge im Harnisch, durch die Shermans tödtendes Schwert dringen konnte.

Rosenkranz ergrift im Sommer 1863 von Murfreesborough aus die Offensive, nach langem Zögern, und zwang durch geschickte Manöver und Bedrohung seiner Verpflegungslinien Bragg das befestigte C. zu räumen, er besetzte es am 9. Sept. Da aber Bragg bald mit Verstärkungen zurückkehrte und die C. im S. und O. umgebenden Höhen besetzte, war Rosenkranz' Lage sehr gefährdet, Bragg schlug ihn, der unvorsichtig zu weit vorgegangen, bei Chikamauga, R. wurde abberufen und Grant der Befehl über die Tennesseearmee übergeben. Durch Hookers und Shermanns Korps, die schnell herangezogen wurden, verstärkt, griff er am 25. Nov. die auf den verschanzten Höhen, aber in zu ausgedehnter Stellung stehende Armee Braggs an und erfocht einen glänzenden Sieg. C. wurde in den Händen der Unionsarmee eins ihrer wichtigsten Depots. v. Mhb.

Château-Cambresis (le Cateau), Flecken (vic) im franz. Dep. du Nord, an der Selle, 25 Km. sdöst. von Cambray, 83 ssdöst. von Lille, Frieden am 4. April 1559.

Reitergefecht am 26. April 1794. Für diesen Tag hatte der französische Oberbefehlshaber Pichegru einen allgemeinen Angriff der Alliirten auf allen Theilen des Kriegsschauplatzes angeordnet, welcher besonders den Entsatz Landrecies zum Zweck hatte. Gegen den r. Flügel derselben rückte von Cambray aus in zwei Kolonnen der Gen. Chapuis vor, die eine, 26000 M., auf der Chaussee, die andere, 4000 M., weiter rechts. Von einem dichten Nebel begünstigt, vertrieb die erstere die Vorposten der Alliirten und formirte sich dann in einem Grunde zum Angriff. Ehe diese Formation vollendet war, versuchte der Herzog v. York sie durch einen überraschenden Reiterangriff über den Haufen zu werfen. Er bestimmte dazu den öst. FML. v. Otto. Dieser gliederte seine Schwadronen in drei Treffen, das 1. unter Ob. Fürst Karl Schwarzenberg, dem nachmaligen Sieger von Leipzig, das 2. unter GM. Mansel, das 3. unter GM. Vyse, das 1. aus 6 öst. Schw. Zeschwitz-Kürassiere, das 2. und 3. aus je 6

engl. Schw. bestehend. Fürst Schwarzenberg warf die feindliche Kavalerie, wobei Gen. Chapuis gefangen genommen wurde, sah sich aber plötzlich vor der schon in Schlachtordnung befindlichen Infanterie. Ohne Zaudern griff er diese an, die Engländer folgten und in ganz kurzer Zeit war die Linie zersprengt und in wilder Flucht, 2000 M. wurden niedergehauen, 300 M. gefangen, 22 Gesch. erbeutet. Die französische r. Kolonne, welche infolge davon gleichfalls den Rückzug antrat, wurde vom österreichischen Maj. Stephaiz mit 2 öst. Hus.- und 4 engl. Drag.-Schw. ereilt und mit einem Verluste von 1000 T. und Verw., 120 Gef. und 10 Gesch. gleichfalls geworfen. — Die Oesterreicher verlören 9 Off., 228 M., 208 Pf., die Engländer 6 Off., 156 M., 285 Pf. Gen. Mansel fiel an der Spitze seiner Brigade. — Pichegrus Angriffsbewegung hatte nirgends Erfolg, Landrecies kapitulirte am 30. April. — Gesch. d. Kr.. in Europa. III. H.

Châteaudun, Stadt im franz. Dep. Eure et Loir am Loir, 6800 E.

Am 18. Okt. 1870 näherten sich die 22. preuss. Division, sowie die Brig. Hontheim der 4. Kav.-Div. der Stadt, welche durch Franktireurs unter Obstltnt Gf Lipowsky (darunter 1500 Franctireurs de Paris), einigen 1000 Nationalgarden, Tausenden von bewaffneten Bauern sowie von Einwohnern der Stadt und der nächstgelegenen Orte vertheidigt wurde. Nachdem die Einleitungen zum umfassenden Angriff getroffen waren, nahm die Avantgarde den Bahnhof und die ersten Häuser und Gehöfte unter verhältnismässig leichtem Gefecht, stiess dann aber auf krenelirte Mauern, systematisch angelegte Barrikaden und entschlossenen Widerstand. Die fünf zur Stelle befindlichen Batterien warfen 2179 Geschosse in die Stadt; dennoch musste die Infanterie noch zum Sturm schreiten. Gen. v. Wittich, Kmdr der 22. Div., gab gegen 4 U. Nchm. Befehl zum allgemeinen Angriff; tief in die Nacht hinein dauerte der Strassenkampf. Erst gegen Morgen war die Stadt in der Gewalt der Angreifer, Lipowsky mit seinen Franktireurs verjagt. Er gibt an, 150 M. und 14 Off. verloren zu haben, 150 M. wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Die Stadt gerieth während des Kampfes in Brand und die östl. Hälfte wurde am 19. ein Raub der Flammen. Verlust der Preussen: 6 Off., 98 M. — Aus m. Tgbchc, von v. Wittich. Cassel 1872. v. d. G.

Château-Renard, franz. Stadt in der Provence sdl. von Avignon, 5500 E., Militärtuchfabriken. Sz.

Châteauroux, franz. Stadt in Berry, Hauptort des Dep. Indre, 17000 E., Tuchfabriken. Sz.

Château-Thierry, franz. Stadt in der Champagne, Dep. Aisne, an der Marne, 6000 E. Am 12. Feb. 1814 schlug Napoleon hier die Korps York und Sacken der schlesischen Armee. Sz.

Châtellerault, franz. Stadt an der Vienne in Poitou, Dep. Vienne, 14500 E. Grosse Militärwaffenfabrik (blanke W.), überhaupt bedeutende Fabriken von Eisen und Stahlwaaren. Sz.

Chatham, (spr. Tschethem), Stadt am Medway an der Mündung des Themse-Medway-Kanals, 46000 E., Station der englischen Flotte, Hauptseearsenal mit riesenhaften, neuerdings erweiterten Werften und sonstigen Marineetablissements, Kasernen, einem Marinehospital, einer Ingenieurschule und einer Schule für Militärärzte. C. wird nach der Seeseite hin durch die grossartigen, zum Theil gepanzerten Werke geschützt, welche die Mündung des Medway vertheidigen, und neuerdings werden auf den Höhen von Rochester Forts angelegt, welche, was bisher vernachlässigt war, C. auch zu Lande gegen einen unmittelbaren Angriff sicher stellen sollen. Sz.

Chath-i-hümajún, Chath-i-scherif, Handschreiben des Sultans; es werden aber auch alle Erlässe so bezeichnet, welchen der Sultan eine Ausführungsordre vorsetzt. D.

Châtillon sur Seine, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Côte d'Or, 5000 E., Kongress vom 5. Feb. — 19. März 1814. In der Nacht vom 19./20. Nov. 1870 wurde die deutsche Besatzung in C. von Ricciotti Garibaldi überfallen. — **C.** sur Sèvre, franz. Stadt in der Vendée an der Sèvre Nantaise; hier wurden am 5. Juli 1793 die Republikaner von den Insurgenten, am 9./10. Okt. die letzteren von den ersteren geschlagen. — **C.,** Dorf im S. von Paris, den Forts Vanvres und Montrouge gegenüber, auf dem ndl. Abhange der Höhen von Clamart. Bei der Belagerung von Paris 1870/71 lagen hier mehrere deutsche Angriffsbatterien. Sz.

Chaumont, Franz. Stadt in der Champagne, Hauptort des Dep. Haute Marne, an der Marne, 8300 E. Hier schlossen, als die Versammlungen zu Châtillon aussichtslos wurden, am 1. März 1814 die verbündeten Grossmächte einen neuen Allianzvertrag gegen Napoleon. Sz.

Chausseen, künstlich angelegte Strassen von grosser Dauerhaftigkeit, Breite und Passirbarkeit. Schon Herodot erwähnt derartige Kunststrassen wie z. B. die 100 Meilen lange Kunststrasse zwischen Susa und Sardes. Die Römerstrassen bewähren stellenweise noch heute ihre Festigkeit und strategische Bedeutung. Karl d. Gr., Ludwig XII., Napoleon I. treten mit Kunststrassenprojekten und -bauten hervor.

Die C. bestehen im allgemeinen aus einer künstlichen Decke, der Steinbahn, auf einem Planum aufgelegt, welches den ganzen Untergrund umfasst, also Anschüttungen, Durchstiche, Brücken, Befestigungen im Weichlande etc. Das Planum wird über den höchsten Wasserstand der durchmessenen Niederung mindestens 0,6 m. erhoben, besitzt eine Minimalsteigung von $^1/_{500}$ um eine Abwässerung in der Längsrichtung zu ermöglichen; es darf andrerseits nur mit einer Maximalsteigung von $2^1/_2$% ($^1/_{40} = 1^1/_2$°) im Flachlande, mit einer solchen von 5% ($^1/_{20} = 3$°) im Gebirge geführt werden um selbst für schwer belastete Wagen ohne Vorspann passirbar zu bleiben, das letzte Mass wird nur auf kurze Strecken (30 m. Höhe) angewandt. Die Breite für die Fahrbahn beträgt 5 bis 6 m., links und rechts schliessen sich Banketts von je 2 m., und auf einer Seite ein Sommerweg von 4 m. Breite an, so dass die normale Gesamtbreite 13—14 m. beträgt, für Gebirgs- und Seitenstrassen genügen 10, bei gänzlichem Fortfall des Sommerwegs auch 8 m. In der gesamten Breite erhält die Oberfläche der Chaussee eine Wölbung, um das Regenwasser von der Mitte nach den Seiten möglichst schnell abzuführen, woselbst parallel dem Strassenzuge angelegte Abzugsgräben mit mindestens 1° Fall es weiter befördern. Während Sommerweg und Banketts aus einer Schüttung kleiner Steine und Kies bestehen können, besitzt die Fahrbahn eine solidere Befestigung und wird zu diesem Zweck zwischen 2 Reihen eingesenkter grösserer Bordsteine auf dem aus passender Bodenmischung gestampften Planum zunächst eine Packlage grösserer Steine, hierauf 2 Lagen kleinerer Steine aufgebracht und einzeln festgewalzt. Die Gesamtstärke der Steinbahn beträgt durchschnittlich 0,3 m. — Zur Klasse der C. zählen ausser der beschriebenen Steinchaussee alle Strassen, welche ein nach bestimmten Normen ausgeführtes Planum besitzen. Die Normen schliessen sich je nach der Wichtigkeit der Strasse mehr oder weniger den obigen an. Wesentlich unterscheiden sich diese Strassen durch die Materialien aus denen die Decke hergestellt ist. Bei den Pflasterstrassen sind auf einer Bettung von Kies und Sand die Pflastersteine, am besten vierkantig geschlagene harte Steine (Quarz- oder Basalt-Kopfsteine) mit einer Wölbung wie die Chausseebahn aufgesetzt und festgerammt. Obgleich diese Decke die widerstandsfähigste ist, so ist ihre Anwendung doch nur in Ortschaften, namentlich Städten, und an solchen Stellen gebräuchlich, welche der Ueberwässerung und Aufweichung stark ausgesetzt sind, wie z. B. Hohlwege, da das Pflaster sowol sehr theuer, als häufig reparaturbedürftig ist. Schlechtes Pflaster, ausgefahrene Geleise, Löcher, greifen Zugthiere und Fuhrwerk gleich stark an. Klinker-C. oder Klinkerstrassen, eine besondere Kategorie der Pflasterstrassen, werden in denjenigen Gegenden vielfach mit Erfolg angewandt, in denen Steine schwer zu beschaffen sind (Holland, Norddeutschland). Die Bahn besteht aus hart gebrannten Ziegelsteinen (Klinkern), welche auf der hohen Kante in Sand verlegt werden. Für sehr schweres Fuhrwerk sind sie nicht haltbar. Lehm-C. haben eine abgewässerte Decke aus festgeschlagenem Lehm und sind bei trockener Witterung gut fahrbar, bei nassem Wetter dagegen gar nicht zu benutzen, während Kies-C., deren Decke nur aus gewalztem Kies besteht, nur bei nasser Jahreszeit gut fahrbar sind. — Diesen eigentlichen Kunststrassen schliessen sich die Halb-C. oder chaussirten Wege an, welche wie jene eine künstliche Decke, jedoch kein den obigen Anforderungen gemäss hergestelltes bez. korrigirtes Planum, häufig auch keine Entwässerungsgräben besitzen. Ihre Brauchbarkeit ist daher ganz von der Terrainbeschaffenheit abhängig. Sie sind wie die C. meist mit Bäumen bepflanzt.

Die militärische Bedeutung der C. ist eine sehr grosse. Sie bilden ausschliesslich die Hauptmarschlinien für Truppen, besonders in Feindesland und im Gefechtsbereich des Feindes, da sie den zerstörenden Einflüssen des Truppenmarsches und der Kriegsfahrzeuge am besten und auch bei schlechter Witterung widerstehen. Im Nothfall gestatten sie ein Marschiren in breiterer Front (Infanterie in $^1/_2$ Zugsfront etc.) wie die übrigen Kommunikationen. Artillerie und meist auch Infanterie wird sie allen übrigen Wegearten vorziehen, Kavalerie lieber weiche Landwege benutzen. Die Train- und Kriegsfahrzeuge aller Art werden stets C. den Vorzug geben; bei nasser Witterung alle Waffen. Sie gestatten ferner die für den Festungskrieg zuweilen wichtige Benutzung durch Lokomobilen. Klinker-C. und Pflasterstrassen, wie auch Kies-C. greifen die marschirenden Truppen sehr an. R. v. B.

Chauvet, Jeremias von, braunschwg.-lüneb.-cellescher FM., trat, nachdem er in portug. und franz. Kriegsdiensten gestanden, 1670 als Oberst eines Kavalerieregiments in den Dienst des Herzogs von Celle. Den Ruf der Tapferkeit und Tüchtigkeit, welchen er mitbrachte, bestätigte sein Verhalten im Feldzuge 1674, wo er bei Enzheim (24. Sept./4. Okt.) als Reiterführer sich hervorthat, während der Schlacht an der Conzer Brücke die Garnison von Trier an der Betheiligung hinderte und Saarbrücken nahm. Die Beförderung des

GM. v. C. ausser der Reihe zum GL., bei welcher Gelegenheit ihm nicht nur besondere materielle Vortheile, sondern auch ein wesentlicher Einfluss auf sämtliche herzogliche Truppen zugestanden wurde, war die Folge. 1677 kommandirte er 4000 M. Hilfstruppen in den Niederlanden; der Feldzug in Ungarn 1685, in welchem er 5000 M. cellesche Truppen befehligte, trug ihm u. a. ein mit Brillanten besetztes Bild des Kaisers ein, 1688—1692 führte er, meist in Brabant, die Truppen seines Fürsten im Kriege gegen Frankreich, verliess dann den celleschen Dienst, in welchem es ihm an Anfeindungen nie gefehlt hatte und trat im Mai 1693 in den kursächsischen. Seine Stellung ward ihm hier aber durch die Haltung der höheren Offiziere so rasch verleidet, dass er sie im November wieder aufgab. Er kehrte nach Celle zurück, wo man ihm eine Pension bewilligte und wo er schon 1696 hochbejahrt starb. — v. Sichart, Gesch. d. hann. Arm. Hann. 1866. I. H.

Chauvinismus. In seinem Drama „Le soldat laboureur" brachte Scribe unter dem Namen Chauvin einen jener alten napoleonischen Soldaten auf die Bühne, die in blinder Bewunderung für alles unbedingt erstarben, was irgend wie von dem „grossen Kaiser" herrührte oder mit ihm zusammenhing. Charlets geistvolle Zeichnungen bildeten diese typische Figur weiter aus, und der Name Chauvins wurde geradezu eine Bezeichnung für jede eigentümliche, keinen Gründen zugängliche enthusiastische Verstocktheit. Ch. nannte man z. B. das unverständige Begehren der Franzosen nach der Rheingrenze. Neuerdings spricht man sogar von deutschem Ch. M. J.

Chazal, Pierre Emanuel Felix, Baron de, belg. Gen.-Lt., 1808 zu Tarbes (Oberpyrenäen) geboren, kam schon im 7. Lebensjahre mit seinen Eltern nach Belgien. Er wurde für den Handelsstand ausgebildet, nahm aber 1830 an der Revolution und dem Kriege gegen Holland den lebhaftesten Antheil und wurde Generalintendant der Armee. Später erhielt er das Kommando eines Infanterieregiments, wurde 1842 Brig.- und 1847 Div.-General. Seine Kenntnisse und Gesinnung brachten ihn 1847 als Kriegsminister in das liberale Kabinet Frère-Rogier. Die Krisis von 1848 überstand er, musste aber infolge eines Konflikts mit der Nationalgarde, weil er einen Franzosen, der dieses Korps in einer Broschüre verunglimpfte, nicht gemassregelt hatte, 1850 seine Entlassung nehmen. 1859 wurde er zum zweiten Male Kriegsminister. Hier wusste er die Nothwendigkeit einer ausgedehnteren Befestigung Antwerpens als Kernpunkt der Landesvertheidigung in der Kammer durchzusetzen, worauf er auch die Durchführung mit Energie betrieb. Zwar wurde er 1861 durch Oberstlieutenant Hayez in der Kammer wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse angeklagt und 1862 wegen Verwendung von Soldaten zum Festungsbau angegriffen, allein er hielt sich gleichwol und rechtfertigte 1865 die Heereseinrichtung Belgiens vor der Kammer in überzeugender Weise, wobei er die stehenden Heere als Förderungsmittel der allgemeinen Kultur nachwies. Wegen der durch ihn zu Stande gebrachten belg.-mexik. Legion bekam er Streit mit dem Abgeordneten Delaet, schlug sich mit demselben und musste 1866 seine Entlassung nehmen. Zum Staatsminister ernannt, erhielt er den Auftrag, die Heereseinrichtungen der verschiedenen Länder kennen zu lernen. — Nouv. Biogr. générale; Schwäb. Merkur, 1859—66. —rt.

Chef, Haupt, Befehlshaber, Inhaber. Die Bezeichnung, welche nach ihrem weitesten Begriffe Anwendung auf die grössten, wie kleinsten Abtheilungen Anwendung fand, hat in den verschiedenen Heeren mit der Zeit eine Beschränkung auf gewisse Dienstesstellungen gefunden. In den deutschen Armeen wird sie den Befehlshabern der Kompagnien, Eskadronen, Batterien, in fast allen Armeen auch den Vorständen der Stäbe höherer Kommandostellen, der Departements etc. der Ministerien etc. beigelegt. In der preussischen und russischen Armee gibt es auch C. der Regimenter etc., ohngefähr gleichbedeutend mit den „Inhabern" anderer Armeen. — In der französischen Armee fällt der Titel den Befehlshabern der Bataillone, mehrerer Eskadronen (s. d.) oder Batterien zu. Das franz. „général en c." entspricht dem deutsch. „Oberbefehlshaber einer Armee". v. X.

Chelsea, Stadttheil im Westen Londons am linken Ufer der Themse, mit dem durch Karl II. 1682 gegründeten Invalidenhause für die Landarmee (Chelsea-Hospital), dem seit 1801 bestehenden Royal military asylum zur Erziehung von Soldatenkindern und dem Ormondinstitut zur Bildung junger Seeleute. Zum Chelsea-Hospital gehören nach den Army-Estimates für 1866—67 noch 62734 Aussenpensionaire, deren, zwischen $1\frac{1}{2}$ d. und 3 sh. 10 d. täglich liegende Pensionen einen jährlichen Gesamtaufwand von 1212100 L. St. erfordern, während die Unterhaltung des Hospitals 28916 L. St. kostet. — Gleig, C.-Hospital and its traditions, Ldn 1839. H.

Cheminement, ein System von Parallelen und Approchen, um beim förmlichen Angriff einer Festung das Vorterrain derselben zu behaupten und gedeckt zu überschreiten. 3.

Chemnitz (spr. Kemnitz), erste Industrie- und zweite Handelsstadt im Kgr. Sachsen am Flüsschen gl. N. 78000 E. Baumwollfabriken. Am 4. April 1639 wurde hier die sächsische Armee von den Schweden unter Baner vernichtet. Sz.

Chemnitz, Rogislaw Philipp von, geb. 9. Mai 1605 zu Stettin, trat nach Beendigung seiner Universitätsstudien in holländische, dann in schwedische Kriegsdienste und schrieb als schwedischer Historiograph mit Aufrichtigkeit und möglichst unparteiisch eine Geschichte des schwedischen in Deutschland geführten Krieges, von welcher unter diesem Titel die erhaltenen Theile zu Stockholm 1856 neu erschienen sind. Dem Kanzler Oxenstierna wird Antheil an der Bearbeitung zugeschrieben. — Näheres J. v. H., Anl. z. Studium der Krgsgesch. II. 86. — Er starb auf seinem Gute Hallstadt in Schweden 1678 und wird für den Verfasser der unter dem Namen Hippolitus a Lapide erschienenen Schrift „De ratione status in imperio Romano-Germanico. 2. Aufl. Freystadt 1647“ gehalten. H.

Cherbourg, Dept. Manche, Normandie; am Kanal und an der Mündung der Divette, im Hintergrunde der Bucht, welche die Halbinsel Contentin zwischen dem Vorgebirge Lein und La Hogue bildet, 300 Km. von Paris, c. 50,000 E. Die grösste Bedeutung als Kriegshafen; Kauffarteischiffe bringen meist nur Flottenbedürfnisse. Napoleon I. fing die grossartigen Hafenbauten an, Einsprengung von Bassins in Felsen, Erbauung der Arsenale und Werkstätten; Napoleon III. beendigte dieselben. Jetzt ist die Rhede geschützt von einem Hafendamme, 3780 m. lang mit modernen Vertheidigungen. Die Einfahrten sind, die östl. 1000, die wstl. 2300 m. breit. Hafen und Stadt sind stark befestigt, detachirte Forts. C. hat oft Heimsuchungen der Engländer erfahren, 1346 wurde es von diesen genommen und geplündert. Eine franz. Flotte wurde verbrannt. Im 14. und 15. Jahrhundert wechselte es häufig seine Besitzer; nach 1450 verblieb es den Franzosen. 1636 wurde es durch Vauban befestigt und Kriegshafen ersten Ranges. 1753 landete der Adm. Howe nochmals in C., nahm es, zerstörte die Werke, und behielt England es für kurze Zeit. C.-Rhede hat 5 Feuer, 1. im W. auf dem Fort de Querquille, 59' hoch, 10 engl. M. sichtbar. Auf dem Wellenbrecher: 2. Im Fort du Musoir Ouest, 39' hoch, 10 M. sichtbar. 3. Fort Central, 66' hoch, alle 3 Minuten 10 M. sichtbar. 4. Im Fort du Musoir Est ein grünes Licht, 2 M. sichtbar. 5. Auf der Insel Pelée im O. der östl. Einfahrt, Wassertiefe 3—7 Faden bei niedrig Wasser. In der Mitte d. wstl. Einfahrt liegt ein Fort auf Basse Chavagnac. v. Hllbn.

Cherson, Gouvernement in Südrussland zw. Dniestr und Dniepr, 1292 Q.-M., 1¾ Mill. E. Hauptorte Odessa, Nicolajew, Cherson. Letzteres, Hauptort des Gouv., liegt am Liman des Dniepr, 45000 E., früher Kriegshafen, hat ein Arsenal, Seemagazine und eine Stückgiesserei, der Hafen ist aber jetzt versandet. Citadelle. Sz.

Cherusker, ein deutscher Volksstamm ndl. vom Harz zw. Weser und Elbe wohnend. Drusus durchzog zuerst 9 v. Chr. ihr Gebiet. Durch Arminius, ihren Fürsten (s. d.), werden sie 9 n. Chr. von den Römern befreit; später brachen innere Zwistigkeiten aus, und ihr Name geht gegen Anfang des 4. Jhdts in dem der Sachsen auf, nachdem sie noch gegen Constantin d. Gr. erwähnt werden. —cc—.

Chesney, Charles, trat 1845 in das englische Ingenieurkorps und starb am 19. März 1876 als Brevet-Colonel und Kommandeur der Engineers of the Home District. In den von ihm an der Generalstabsschule gehaltenen kriegsgeschichtlichen Vorlesungen, später als „Waterloo Lectures“ (Kritik: Grenzboten 1870, 5) veröffentlicht, zeigt er — „der erste Engländer der dem Wellingtonmythus entgegentrat“ — welchen Antheil die Preussen an dem Siege haben. Seine Essays in „modern military biography“ enthalten eine Reihe geistreicher und gründlicher Arbeiten, z. B. über Gen. Brandts Aufzeichnungen, den Aufstand der Taipings in China etc. v. Mhb.

Chevau-légers. So nannte man diejenigen Geschwader, durch welche Heinrich IV., als König von Navarra, seine Gendarmerie (Schwerberittenen) ersetzte. Sehr wahrscheinlich that er dies wegen des zu hohen Preises der grossen Pferde. Der Name C. entstammt der italienischen Bezeichnung cavalagieri, d. h. leichtberittenes Gefolge der cavalarmati (Schwergerüsteten). — Die C.-kompagnie des Maison du Roi, welche ein königliches Patent 1593 legitimirte als C. pensionnaires du Roi (60 Mann), scheint hervorgegangen aus jener navarresischen Truppe. Unter Ludwig XIII. unterschied sich diese aus den vornehmsten Adligen bestehende Kompagnie von der Gendarmes-Komp. des königl. Hauses nur durch einige Uniformsabzeichen. Beide Kompagnien garnisonirten in Versailles. — Eine Kompagnie C. de la Reine wurde 1643 gestiftet, die C. du Dauphin 1663. Napoleon verwandelte 1811 9 Regimenter, wobei 2 polnische Ulanenregimenter, in „C.-Lanciers“; (Abbildung in Bellangé, die Sold. d. franz. Republik u. d. Kaiserreichs, Lpzg 1843. S. 230). — Im öst. Heere machte man 1768 2 Drag.-Rgter zu C.; 1773 erhielt jedes der beiden Karabinierrgter 2 C.-Schw. Mehreres über diese in der k. k. Armee bis 1851 fortbestandene

Waffengattung: „Die Reiterregtr", Wien 1862. Bd. I. 393. Das Lob der sächsischen C. wegen Kolin s. Cogniazo II, 356. — Nennenswert ist die Attacke des bayer. C.-Ob. Gf Seydewitz auf ein österr. Ulanenrgt., Fldzg 1809, s. Pz. Taktik, Adorf 1847, Bd. I. 93. Gr. L.

Chevert, François de, geb. 1695 zu Verdun, von niederer Herkunft, folgte schon als Kind einem franz. Regimente. 1741 that er sich als Oberst-Lieutenant glänzend hervor bei dem Ueberfall von Prag, 26. Nov., und wurde zum Brigadier befördert. Dez. 1742 nach Abzug der Armee mit einer kleinen Garnison dort zurückbleibend, erzwang er durch seine verzweifelte Entschlossenheit ehrenvolle Kapitulation, nahm dann am 7jähr. Kriege rühmlichen Antheil, entschied durch Umgehung des l. feindl. Flügels die Siege von Hastenbeck 1757 und Lutternberg 1758, starb 1769. — Renouard, Gesch. d. Krgs 1757 — 63, Cassel 1863; Le Mercure de France 1769. H. v. H.

Chevron. In der Heraldik soviel wie „Sparren" im Wappen, im Uniformswesen die besonders beim französ. Heere gebräuchliche Dienstauszeichnung durch winkelförmige Tressenstreifen auf den Aermeln, deren Anzahl Rang und Dienstalter der Unteroffiziere und Soldaten angibt. Chevronné werden deshalb Veteranen und solche Konskribirte genannt, welche infolge ihres Dienstalters zu Unteroffizieren befördert wurden. M. J.

Chiari, Städtchen in der Lombardei.

Sieg Eugens von Savoyen über die franz.-span.-piemont. Armee unter Villeroi am 1. Sept. 1701. Mit 30000 M. Inf., 7000 Reitern, 44 Gesch. stand der franz. Marschall dem Prinzen, welcher über 25000 M. Inf., 13000 R., 70 Gesch. verfügte, am Oglio gegenüber. Um Eugens l. Flanke zu gewinnen, ging Villeroi sdl. C. über den Fluss; ersterer verschob jedoch rechtzeitig seine Front nach S., und als Villeroi zum Angriff vorrückte, traf er auf eine wohlverschanzte, auch für Artilleriewirkung günstige Stellung. Durch einen Gegenangriff der Kaiserlichen zurückgeworfen, ordnete er daher sofort den Rückzug an, obwol seinerseits nur 19 Bat. (auf Seiten des Gegners nur 9. nebst Kav. und Art.) zum Gefecht gekommen waren. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrhdrts, Lpzg 1763—98; Vault-Pelet, Mém. rel. à la succession d'Espagne, Paris 1835—50; Wetzer, Span. Successions-Krieg, Fldzg 1701, Wien 1876. Ldm.

Chiffriren heisst Schreiben in Geheimschrift, die nur dem Eingeweihten verständlich ist, das Uebersetzen derselben in gewöhnliche Schrift heisst „Dechiffriren". Hierzu muss man den „Schlüssel" kennen, d. h. das System, nach welchem Worte und Buchstaben vertauscht oder durch Zeichen, Zahlen etc. ersetzt sind. Anwendung fand schon in frühen Zeiten, und findet noch heute, das C. hauptsächlich im diplomatischen Verkehr, aber auch für militärische Mittheilungen, Befehle u. s. w., wenn dieselben sehr wichtig sind, geheim gehalten werden sollen, oder in Feindes Hand gerathen könnten. Besondere Bedeutung hat es in der Telegraphie, wo es das einzige Mittel ist, wichtige Nachrichten der Mitkenntnis der Telegraphenbeamten zu entziehen. W—g—r.

Chiffrirsysteme gibt es sehr verschiedenartige; jedoch lassen sich als Hauptkategorien unterscheiden: Zeichen-, Zahlen-, Buchstaben- und Wortchiffren. Die beiden ersten beruhen in der Hauptsache darauf, dass an Stelle der gewöhnlichen Buchstaben und gewisser Worte, Zeichen bez. Zahlen gesetzt werden. Jeder der korrespondirenden Theile hat gewöhnlich mehrere „Schlüssel" d. h. Schablonen oder Tabellen, die unter einander verschieden sind und deren man sich abwechselnd bedient, um das Entziffern für Unberufene zu erschweren. Die Reihenfolge der Anwendung ist entweder vorher verabredet oder es wird in jedem Fall der gebrauchte Schlüssel besonders bezeichnet. Bei Buchstaben- und Wortchiffren findet ein Vertauschen oder Verschieben nach bestimmten Regeln statt. — Klüber, Kryptographik, Tübingen 1809. — In der Telegraphie finden nur Zahlen und Buchstaben Anwendung und durch die Verschiedenartigkeit der Substitutionen sind die mannigfaltigsten Systeme zulässig. — Kasiski, d. Geheimschriften u. d. Dechiffrirkunst, Brln 1863. — Bei vielen dieser Methoden gewährt aber die Wahrscheinlichkeitsrechnung die Möglichkeit, die für häufig vorkommende Buchstaben gewählten Substitutionen herauszufinden; und geübte Dechiffreurs haben nicht selten Depeschen durch Kombination entziffert. Um dies zu erschweren, bez. unmöglich zu machen, wurde in neuerer Zeit durch Buchdruckereibesitzer M. Niethe in Berlin ein System in Vorschlag gebracht, welches in England 1873 prämiirt und bei der Chiffrirabtheilung des deutschen Reichskanzleramtes eingeführt wurde. Bei diesem System hat in einem lexikalischen Wörterverzeichnis jedes Wort eine bestimmte Zahl und durch Anwendung verschiedener Schlüssel, d. h. Zahlen, welche durch Abzählen oder Zuzählen dem betreffenden Wort eine andere Stelle in dem Verzeichnis anweisen, ist eine grosse Mannigfaltigkeit ermöglicht. — M. Niethe, telegr. Chiffrirsystem, Brln 1874. —

Ein anderes, sehr einfaches System ist: Ein Wort von beliebig vielen, am besten 3—5

Buchstaben bildet den Schlüssel. Der zu chiffrirende Satz wird ohne Rücksicht auf Interpunktion und Wortlängen in Gruppen zu je so viel Buchstaben eingetheilt, als der Schüssel deren hat. Für jeden Buchstaben gilt nun ein Alphabet, welches mit dem korrespondirenden Buchstaben des Schlüssels anfängt, und es wird aus diesem verschobenen Alphabet jedesmal der Buchstabe genommen, der daselbst die Stelle einnimmt, welche der zu ersetzende in dem gewöhnlichen Alphabet hat. Sollen z. B. die Worte: „Feind da" nach dem Schlüssel „wir" chiffrirt werden, so schreibt man dieselben folgendermassen: $\overset{1}{f}\ \overset{2}{e}\ \overset{3}{i} \mid \overset{1}{n}\ \overset{2}{d}\ \overset{3}{d} \mid \overset{1}{a}\ .\ . \mid$; dann setzt man unter das gewöhnliche Alphabet die drei verschobenen wie folgt:

	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
1.	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v
2.	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h
3.	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q

Danach wird ersetzt: $\overset{1}{f}$ durch b, $\overset{2}{e}$ durch n, $\overset{3}{i}$ durch z, $\overset{1}{n}$ durch i, $\overset{2}{d}$ durch m, $\overset{3}{d}$ durch u, $\overset{1}{a}$ durch w; also „Feind da" durch „bnzimuw." — Das Dechiffriren findet in umgekehrter Weise statt. Das System hat den Vortheil, dass man keinerlei Tabellen etc. und keiner anderen Vorbereitung bedarf, als der Vereinbarung einer Anzahl Schlüsselworte. Erleichtert wird die Arbeit durch einen einfachen Apparat, der am besten in einem Kästchen angebracht wird, welches gleichzeitig Papier und Bleistift enthält.

Unter einem feststehenden Alphabet A. A. bewegt sich ein Schieber B. B., auf welchem das Alphabet zwei Mal hintereinander mit gleichen Abständen wie bei A. A. aufgetragen ist. Man stellt nun den Schieber zuerst so, dass der erste Buchstabe des Schlüssels unter a steht, sucht alle Nummern 1 der abgetheilten Gruppen auf und schreibt die so gefundenen Buchstaben über oder unter die zu ersetzenden; dann verfährt man ebenso mit den Nummern 2. nachdem der Schieber auf den zweiten Buchstaben des Schlüssels eingestellt ist u. s. w.

W—g—r.

Chikahominy, Nebenfluss des James River in Virginien mit sumpfigen, bewaldeten Ufern, über den die York-River-Bahn und die zwei von Richmond nach N. führenden Bahnen führen. Als Mac Clellan im Frühjahr 1862 auf der Halbinsel zwischen York und James River gelandet, Yorktown und Williamsburg genommen, ging er mit einem Theile seines Heeres auf dem ndl. Ufer des C. vor und musste Brücken bauen, um beide Theile in Verbindung zu erhalten. Als infolge gewaltiger Regengüsse der Fluss gestiegen und die Passage unmöglich gemacht, griff Gen. Johnston die an der Strasse nach Williamsburg stehenden Korps der Unionsarmee an, erst spät konnte Sumners Korps über die schwankende Brücke Hilfe bringen, Johnston wurde schwer verwundet (fiel bei Fair Oaks 31. Mai); am anderen Tage wurde (bei Seven pines) der Angriff der Konföderirten erneuert, aber ohne Ordnung und daher ohne Erfolg ausgeführt. Lee übernahm den Oberbefehl über die Armee in Virginien und hatte bei Mac Clellans Unthätigkeit Jackson ins Shenandoahthal detachirt. Fast einen Monat blieb Mac Clellan am C., baute Brücken und befestigte seine Stellung; seine Verpflegung bezog er aus White House, das Stuart gefährdet hatte. Er beschloss seine Basis an den James River zu verlegen; ehe die Operationen begannen, liess Lee 3 Divisionen auf das ndl. Ufer des C. setzen und am 25. Mai Mechanicsville angreifen. Am folg. Tage traf Jackson ein, Mac Clellan suchte seine Trains auf das l. Ufer zu bringen. Mehrere seiner Korps wurden zurückgeworfen, erst die Nacht machte den blutigen Kämpfen, in denen seine Armee 9000 M. verlor, ein Ende (bei Gaines Mill). Unter täglichen Kämpfen setzte Mac Clellan seinen Rückzug nach dem James River fort. v. Mhb.

Chikamauga, kleiner Nebenfluss des Tennessee sdl. Chattanooga (s. d.).

Schlacht am 19. und 20. Sept. 1863. Rosenkranz, der von Washington zur Offensive gedrängt war, ohne die erbetenen nothwendigen Verstärkungen zu erhalten, war durch Bragg angegriffen, und entging nur durch seine bessere Artillerie und den Heldenmuth des Gen. Thomas der Vernichtung. Er verlor über 12000 M. und 36 Gesch. und zog sich nach dem befestigten Chattanooga zurück, wo seine Stellung, von dominirenden

Höhen umgeben, sehr gefährdet war. Das Heer der Konföderirten unter Bragg hatte 10—12000 M. verloren. v. Mhb.

Childerich, König der salischen Franken, 457—481, residirte zu Tournay. Als Bundesgenosse des röm. Statthalters von Nordgallien Aegidius, kämpfte er 463 in der Schlacht von Orléans gegen die Westgoten und später im Bunde mit dessen Sohn und Nachfolger Syagrius gegen die Sachsen, die sich in Gallien niedergelassen hatten: die Eroberung und Zerstörung ihrer auf Inseln, entweder an der Südküste der Bretagne oder an der Loiremündung, gelegenen Befestigungen wird den Franken unter seiner Führung zugeschrieben. Der katholischen Kirche war C., obwol selbst Heide, freundlich gesinnt. 1653 ist sein Grab in Tournay gefunden worden. — Junghans, Gesch. d. fränk. Könige C. und Chlodovech, Göttingen 1857. H. Bresslau.

Chile, südamerikanische Republik, schmaler Küstenstrich am stillen Ozean, im N. an Bolivia grenzend, im O. durch die hohe Gebirgsmauer der Cordilleren von der Argentinischen Konföderation getrennt, mit unbestimmter Südgrenze, da es Patagonien für sich in Anspruch nimmt, thatsächlich aber nicht besitzt, nach den gewöhnlichen Angaben 325000 Q.-Km. mit c. 2 Mill. E. — zum grossen Theil Indianer und Mischlinge von solchen und Spaniern. Hauptstadt und Sitz der Regierung: Santiago, c. 115000 E., am Rio Mapocko; wichtigster Hafen: Valparaiso (s. d.); ausser mehreren anderen noch zu erwähnen: Valdivia, befestigt, an der Mündung des Rio de Valdivia, Coquimbo, La Concepcion, welche Dampferverbindungen mit Panama (s. d.) und dem atlantischen Ozean besitzen. Der Handel C.s ist beträchtlich; Flagge: weiss-roth horizontal gestreift, im weissen Streifen blaues Eckfeld mit einem silbernen Stern. Edelmetalle und Kupfer Hauptausfuhrartikel. C. besitzt ausserdem Eisen (bei Atacama), Blei und in grossen Mengen namentlich Salpeter; auch Braunkohlen in der Provinz Concepcion. Pferde- und Viehzucht, Ackerbau, Weinbau in Blüte. Eisenbahnen c. 1000 Km., noch mehrere Linien im Bau; Strassenbau sehr im Aufschwung begriffen. Hauptpässe über die Cordilleren: Portillo de la Cumbre nach Mendoza 3800 m. hoch, Pass von Las Damas, 2500 m., Portillo de Pequeñes ebenfalls nach Mendoza, über 4000 m. hoch, sämtlich nicht fahrbar und im Winter (Mai—Oktober) fast unbenutzbar. Die Flussschiffahrt ist unbedeutend, die Flüsse bei der Kürze ihres Laufes nur nahe der Mündung schiffbar. Zu nennen sind der Rio de Valdivia, der Biobio, der Maule. Das Klima C.s zeigt grosse Verschiedenheiten, wie bei den erheblichen Höhenunterschieden und bei der Ausdehnung des Landes in meridionaler Richtung erklärlich. Im allgemeinen ist dasselbe aber gut, namentlich an der Küste gesund; als besonders angenehm gilt der Küstenstrich zwischen Valparaiso und Valdivia. —

Die militärischen Verhältnisse C.s sind relativ günstig, die Truppen weniger wie in den übrigen südamerikanischen Republiken ein Element politischer Unruhe in den Händen ehrgeiziger Generale. Das stehende Heer zählt inkl. einer Abtheil. Seeartillerie etwa 4000 M.; die unverhältnismässig grosse Zahl von Offizieren findet sich auch hier. Im Kriegsfalle sollen 35000 M. Nationalgarde aufgestellt werden können; in Valparaiso ist ausserdem ein Bataillon Bürger-Seeartillerie, 1200 M., vorhanden. Die Flotte besteht aus 2 Panzerschiffen und 6 anderen armirten Fahrzeugen mit etwa 40 Gesch. und 800 M. Besatzung. Zu Santiago besteht eine Militär- und eine Marine-Akademie. — Die verhältnismässige politische Ruhe in C. hat vortheilhaft auf die Finanzen und das Unterrichtswesen gewirkt. Die Staatsschuld beträgt zwar c. 390 Mill. Mark, wovon 160 Mill. für Eisenbahnen; die Einnahmen übersteigen aber alljährlich die Ausgaben nicht unerheblich. Militär- und Marineetat c. 11600000 M.

C., dessen Name von den Ureinwohnern (Araukanier, Promaukaer etc.) stammt, war bereits im 15. Jhrhdrt Schauplatz langer Kämpfe zwischen den eindringenden Peruanern und jenen. Während der Regierung des peruanischen Inka Iupangui eroberte ein Heer unter dem Feldherrn Sinchiruca die ndl. Theile C.s bis zum Maule, wurde aber hier von den Promaukaern geschlagen. 1535 erschienen, ebenfalls von Peru her, die Spanier unter Diego Almagro (s. d.) im Lande, ohne sich zunächst dort zu behaupten. 1541 folgte eine neue spanische Expedition unter Pedro de Valdivia. Die Einwohner leisteten tapferen Widerstand, der zwar in den ndl. Theilen überwältigt wurde, dem weiteren Vordringen aber am Biobio, dem ndl. Grenzflusse der Araukanier ein Ziel setzte. Valdivia gründete Santiago, Valdivia, Concepcion, fiel aber später in die Hände der Araukanier und wurde getödtet. Unter seinen Nachfolgern spannen sich die Kämpfe mit den Araukaniern fort, auch dann noch, als 1640 ein nomineller Frieden zu Quillen zu Stande gekommen war. C., von den Spaniern ursprünglich Nueva Estremadura genannt, bildete in dieser Zeit ein spanisches Gouvernement, bis der südamerikanische Freiheitskrieg (s. d.) nach langen Kämpfen auch hier zur Bildung eines selbständigen republikanischen Staates führte. Bis zum J. 1840 schienen nun auch in C. die Parteiumwälzungen unter den Führern

O'Higgins, Freyre, Prieto eine innere Kräftigung der Republik auszuschliessen. Nachdem jedoch ein Pronunciamento Freyres trotz der Unterstützung des Präsidenten von Peru und Bolivia, Santa Cruz, 1839 gescheitert war und zum siegreichen Einrücken der chilenischen Truppen in Peru und der Absetzung des Präsidenten geführt hatte, trat eine segensreiche Ruhe in C. ein. 1844 erkannte Spanien die Republik an, 1865 zog jedoch der zwischen Spanien und Peru ausgebrochene Krieg auch C. in Mitleidenschaft. Die spanische Flotte erschien an der Küste, hatte aber zunächst nur einen Miserfolg aufzuweisen, indem am 26. Nov. 1865 das Kanonenboot „Virgen de Cavadonga" zwischen Coquimbo und Valparaiso von einer chilenischen Korvette genommen wurde. Der span. Adm. Pareja erschoss sich infolge dieses Unglücks. Sein Nachfolger, Nunez, bombardirte demnächst im März 1866 die offene Stadt Valparaiso, ohne mit dieser auch militärisch nicht zu rechtfertigenden Massregel einen Erfolg zu erzielen. Die kriegerischen Ereignisse waren hiermit abgeschlossen. Ueber die letzten Kämpfe mit den Araukaniern s. Araukania.— Hassel, Hdbuch d. Erdbeschreib. Bd 20. Weimar 1830; Ernst, d. Rpblk C., Brln 1863; Kahl, Reise durch C., Brln 1866; Asta-Buruaga, Diccionario geografico de C., New-York 1868; Molina, Gesch. d. Erob. von C., Lpzg 1791; Mirandez, Manual de hist. de C., Paris 1860; Arana, Hist. de la independencia de C., Santiago 1855—63; „Unsere Zeit" Bd 2. Jhrg. 1865: „die Rpblk. C. u. ihr Konflikt m. Spanien"; Colleccion de historiadores de C. y documentos relativos a la hist., Santiago 1861—65. v. Fr.

Chiliarchie. Theilte man die Front der makedonischen Phalanx (s. d.) in 4 Theile, so erhielt jeder derselben, der zwischen 700 und 1000 M. stark war, den Namen C. Unterabtheilungen derselben waren das Syntagma (s. d.) und die Tetrarchie. Die Fronteintheilung und Rottenzahl der makedonischen C. scheint dem lakedämonischen Lochos, das Syntagma der Pentekostys, die Tetrarchie der Enomatie entsprochen zu haben, so dass die C. das Bataillon der makedonischen Hopliten war.— Rüstow, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

China, Kaisertum in Asien, umfasst zunächst das eigentliche C., das ist die stumpfe Halbinsel, welche durch das Jünling vom ostasiatischen Hochlande, durch das Sineschan von Hinterindien abgetrennt wird, nebst den Inseln Hainan und Formosa, 73100 Q.-M. 405 Mill. Einw. (dichteste Bevölkerung der Erde), sodann die Mandschurei, Mongolei, Tibet, Korea und die Lieu-Khieu-Inseln. Die orographischen, hydrographischen und klimatischen Verhältnisse anlangend s. Asien. In den ndl. und den hochgelegenen wstl. Provinzen des eigentlichen C. findet man unsere mitteleuropäische Vegetation, Wälder von Eichen und Fichten, Obstbäume, Getreidefelder, Gemüse; in den südl. und den tiefer liegenden Theilen gibt es Palmen. Cypressen, Bambus, Maulbeerbäume, den Theestrauch, Baumwolle, Reis und Südfrüchte. Die Gebirge enthalten viel edle und andere Metalle. Hauptexportartikel sind Thee, Seiden- und Baumwollwaaren, Porzellan. Dagegen ist die Thierwelt, abgesehen von dem Fischreichtum der Flüsse, armselig, selbst an Hausthieren fehlt es, da jedes kulturfähige Fleckchen Erde zum Ackerbau benutzt werden muss. Schweine und Hunde, sowie Hühner und ähnliches Geflügel sieht man verhältnismässig viel, Rindvieh so gut wie gar nicht. Die Mandschurei hat die Vegetation und Thierwelt des nördlichen C., die Mongolei und Tibet sind mit Ausnahme einiger Gegenden, wo Ackerbau möglich ist, Steppen, welche auf Viehzucht angewiesen sind. Pferde, Esel, Kameele und der sowol Milch und Fleisch liefernde wie als Lastthier dienende Grunzochse, der noch in 16000′ hohen Regionen vorkommt, sind die wichtigsten Thiere. — Die Chinesen, mongolischer Abkunft, sind eins der ältesten Kulturvölker, welche die Geschichte kennt, aber ihre Kultur ist ganz eigener Art und seit vielen Jahrhunderten vollkommen stationär geblieben. In allen Dingen, wo es auf Fleiss und mechanische Kunstfertigkeit ankommt, Acker- und Gartenbau, leisten die Chinesen das Höchste, desgleichen sind sie geborene Handelsleute, ihre geistige Bildung aber ist in keiner Hinsicht mit der europäischen zu vergleichen. Obgleich nämlich Kenntnisse sehr geschätzt werden, allgemein verbreitet sind und allein zu Aemtern und Würden verhelfen, ist die chinesische Wissenschaft seit undenklichen Zeiten vollkommen todt und nichts als eine sterile Gelehrsamkeit, ein blosser Gedächtniskram. Höflich, geschmeidig, überaus arbeitsam und haushälterisch, ein guter Familienvater, ist der Chinese auf der andern Seite schmutzig, gefrässig, dem Opiumgenuss ergeben, mistrauisch und abstossend gegen Fremde, betrügerisch und feige. Die Regierungsform ist theokratisch, an der Spitze steht der Kaiser, der „Sohn des Himmels"; unter ihm ein zahlloses Heer von Beamten (Mandarinen), welche aber keine Kaste bilden, sondern nach Massgabe ihrer in Prüfungen darzulegenden Kenntnisse angestellt und befördert werden; die wichtigste Behörde ist der Reichsrath, aus den Prinzen und den Chefs der Ministerien gebildet. — Das eigent-

liche C. zerfällt in 18 Provinzen, denen Gouverneure vorstehen, Hauptstadt des Reiches ist Peking. Staatsreligion ist die des Confucius, (Kong-fu-tse), eine Mischung moralischer Lehren und abergläubischer Vorstellungen; die grössere Mehrzahl in den niederen Volksklassen bekennt sich zum Buddhismus. — Früher vom Verkehr mit Europäern fast ganz abgeschlossen (nur Canton war ihnen geöffnet) hat C. denselben jetzt eine Reihe von Häfen aufgeschlossen, von denen Shanghai der wichtigste ist: mit Russland unterhält es, namentlich über Kiachta, einen bedeutenden Binnenverkehr. Mit den Ländern Hinterindiens steht C. in lebhaften Handelsbeziehungen, in den dortigen Hafenplätzen findet man sehr viele chinesische Kaufleute. Seit einer Reihe von Jahren wandern die Chinesen massenhaft aus ihrer übervölkerten Heimat nach Hinterindien, Amerika und Australien aus (Kulis) und fangen dort bereits an, einen gewissen Einfluss zu gewinnen. — Werner, preuss. Expedition nach C., Japan und Siam, Lpzg 1863; Arbeiten d. russ. Gesandtschaft in Peking, dtsch, Brln 1858; Davis, C., Lndn 1857; Williams, the Middle Kingdom, dtsch v. Kolemann, Cassel 1852—53. Sz.

China, Heerwesen und Marine. Das chinesische Heerwesen der Neuzeit datirt seinen Ursprung von der 1647 erfolgten Eroberung des Reichs durch die Mandschu, und spricht sich der Unterschied zwischen den nebeneinander existirenden Nationalitäten Mandschu, Chinesen und Mongolen, auch in der heutigen Wehrverfassung aus. Das eigentliche kaiserliche Heer bilden 8, bereits 1601—1614 errichtete Mandschubanner mit einer Gesamtstärke von 270000 M. Diese Armee der 8 Banner ressortirt von Peking und steht in den grösseren Städten des Reichs und in den Gebieten ausserhalb der Mauer, namentlich auch in der Mandschurei in Garnison. Ihre Offiziere kommandiren niemals gleichzeitig auch chinesische Truppentheile, von denen die Mandschuren gänzlich getrennt sind. Diese bilden eine Kriegerkaste ähnlich wie die Kasaken und sind zum Dienst verpflichtet, während die Chinesen angeworben werden. Obwol die Mandschuren kriegerischer sind als die Chinesen und sich mehr als diese mit dem Waffenhandwerk beschäftigen, so sind sie doch weniger mit der Zeit mitgegangen und haben fast ganz ihre tatarischen Gebräuche, Taktik und Bewaffnung beibehalten, so dass sie, obwol im Lande mehr Autorität geniessend, in der That weniger brauchbar sind als die chinesischen Truppen. Die Mongolen stellen eine Miliz zu Pferde, welche fast die einzige Kavalerie der chinesischen Gesamtarmee bildet, aber fast nur zu Polizeizwecken an der Nordgrenze in Verwendung kommt. Ihre kriegerische Bedeutung ist gleich null; sie ist mit Bogen und Pfeil, Streitkolben, Lanzen und höchstens mit alten Lunten- oder Steinschlossflinten bewaffnet; es heisst die Regierung fürchte sich, ihnen bessere Waffen zu geben. Die Hauptwehrkraft des Reichs liegt in der aus chinesischen Söldnern gebildeten Armee des grünen Banners, die 700000 M. stark sein soll, aber weniger von der Centralverwaltung in Peking als von den Generalgouverneuren und Gouverneuren der einzelnen Provinzen unterhalten wird und abhängig ist. Seit den Miserfolgen, welche die chinesischen Truppen seit Mitte dieses Jahrhunderts den Engländern, Franzosen, den Taipings, den Dunganen etc. gegenüber erlitten hatten, sannen die Regierung und die Satrapen der einzelnen Provinzen auf Reformen, zogen europäische Instrukteure, namentlich Engländer (Gordon) und Franzosen ins Land, kauften Gewehre, Geschütze, errichteten Arsenale, Pulverfabriken und dergl., so dass jetzt etwa 300000 M. europäisch organisirter und bewaffneter Truppen vorhanden sein mögen. Von diesen letzteren unterhält Li-Chun-Tschan, der kriegerische Statthalter der Provinz Tschi-li, allein 70000 M. In der in unmittelbarer Nähe des Dunganenaufstandes gelegenen Provinz Han-ssu stehen auf dem Papier 150000 M., thatsächlich aber sind es nur 70000, da gewöhnlich nur $^1/_3$ präsent erhalten und der Rest auf Arbeit geschickt wird. Viele Soldaten treiben auch Handel und fliessen die Ersparnisse in die Taschen der Offiziere. Im S. und W. C.s stehen etwa 135000 Mann, von denen ebenfalls der grösste Theil nur in den Listen geführt wird, aber verpflichtet ist, sich erforderlichen Falls zum Dienst, namentlich aber zu Inspizirungen zu stellen. — Die Leistungen sind daher nur ausnahmsweise genügende, grösstentheils vermögen auch die europäisch organisirten Truppen bei den Ausländern nur Lachen zu erregen. Am besten ausgebildet sind die Truppen Li-Chan-Tschans, der vor 8 J. in seiner Hauptstadt Tien-tsin sogar ein Lehrregiment errichtet hat; auch in Lan-tscheu und überhaupt in der Provinz Han-ssu sah Obstltnt Sossnowski bei seiner Reise 1874—75 einige brauchbare Bataillone (Lager genannt, jedes à 500 M.). Nichtsdestoweniger führten auch diese Truppen Evolutionen aus, die mehr einen theatralischen als kriegerischen Eindruck machten. — Die moderne chinesische Armee ist zum geringen Theil mit Henry-Martini und Remingtongewehren, zum grösseren mit Snidergewehren bewaffnet, daneben existiren alle möglichen anderen

Systeme bis herab zum Steinschlossgewehr. Die Montur besteht in einem nationalen kurzen Kaftan mit farbigem Kragen und Aufschlägen, Schuhen mit dicken Sohlen und konischen Filzhüten mit zurückgebogenen Rändern. Lederzeug nach europäischer Art, aber von schlechter Beschaffenheit, nur die Unteroffiziere tragen Seitengewehr. Die Waffen werden sorgfältig gehalten. Die Artillerie besteht zum Theil aus Feldgeschützen, die nach europäischer Weise bespannt sind, vielfach aber auch aus leichten Kanonen, und Laffeten, die der schmalen Strassen wegen von gemieteten Kulis getragen werden. Auch den übrigen Truppen wird die Bagage von Kulis nachgetragen, deren auf ein Bataillon oder Lager von 500 M. 100 erforderlich sind. Gewehre, Geschütze und Munition kommen noch zum grössten Theil aus dem Auslande, namentlich setzt Krupp viel Material nach C. ab. Es bestehen jedoch auch sehr gut eingerichtete Waffenfabriken in Nanking, Schangai, San-tscheu, Tien-tsin und anderen grossen Städten, welche mit chinesischen Arbeitern und europäischen Direktoren die europäischen Modelle sehr geschickt nachbilden. — Der Sold der Truppen ist nominell ein sehr hoher, nämlich 12 Rubel monatlich. Derselbe bleibt aber meist lange Zeit rückständig, was auf die Disziplin um so nachtheiliger einwirkt, als die Offiziere, für welche noch gar keine Spezialschulen existiren, sich auf Kosten der Leute bereichern und wenig oder gar keine Autorität auszuüben vermögen. Im allgemeinen ist die chinesische Armee nicht im Stande, mit Erfolg gegen die besser geschulte Jakub-Chans von Kaschgar, geschweige gegen eine europäische zu kämpfen.

Eine ähnliche Buntscheckigkeit und Einheitslosigkeit bietet die chinesische Flotte. Dieselbe zerfällt in drei Eskadres, welche von den Lokalbehörden in Kanton, Fu-tscheu-fu und Shanghai ressortiren. — Zur Eskadre von Kanton gehören 3 chinesische Dschonken, die zu Dampfbooten umgewandelt sind, 2 alte englische Kanonenboote, gekauft auf einer Auktion zu Hon-kong, und 7 andere ebenfalls in England erbaute Kanonenboote. Sie dient hauptsächlich gegen die Schleichhändler. Die Schiffe der Fu-Tscheueskadre sind auf der dortigen Regierungswerft erbaut. Sie zählt 1 Korvette à 13 Kan., 6 Kanonenboote und 8 Transportschiffe. Zum Geschwader von Shanghai gehören 2 Fregatten und 9 andere Kriegsschiffe, darunter 1 Panzerkanonenboot von 104 Fuss Länge, sämtlich in Shanghai gebaut. — Die chinesischen Kriegsschiffe sind zum grossen Theil aus dem sehr harten und ausdauernden Teakholz gebaut und mit guten Maschinen und Geschützen versehen. Die Matrosen, vielfach ehemalige Fischer von den Inseln, sind sehr brauchbar, ziehen aber das ruhige Wasser der Flüsse dem Meere vor. Die Offiziere sind meist ehemalige Kapitäne und Steuerleute von Kauffarteischiffen, die von der Konstruktion der Dampfer und der Seetaktik keinen Begriff haben. Im Hafen von Shanghai lichtete einst ein chinesischer Kriegsdampfer die Anker, um seinen Platz zu verändern, da aber niemand von der Besatzung das Dampfventil zu schliessen verstand, musste das Schiff vor den Augen der europäischen Fahrzeuge so lange innerhalb des Hafens im Kreise umher laufen, bis es gelang das Feuer zu löschen. Neuerdings ist jedoch in Fu-tscheu eine Marineschule errichtet, die gute Resultate verspricht.

Zur Küstenvertheidigung wenden die Chinesen vielfach Torpedos an, die in Fu-tscheu gefertigt werden. Küstenforts existiren nur an wenigen Punkten, so am Eingang des Peiho, in Tien-tsin und Fu-tscheu. In neuester Zeit verwendet die Regierung auf dergleichen Anlagen grössere Mittel. — Vorträge üb. d. japanischen und chines. Streitkräfte v. Wenjukow im Wajenny Sbornik 1875 (russisch). A. v. D.

Chinesische Mauer, (Wan-li-Tschang d. h. Vieltausend-Meilen-Mauer). Die Chinesen haben verschiedentlich versucht, ihr Reich und namentlich die Nordgrenze desselben gegen die Einfälle der Mongolen durch Befestigungsmauern zu schützen. Auch im Innern haben einzelne Fürsten ihr Gebiet durch dergleichen Anlagen abgegrenzt. Ob und in wie weit das Werk, welches man jetzt als die C. M. zu bezeichnen pflegt, mit derjenigen identisch ist, welche unter dem Kaiser Schi-Hoang-Ti (246—209 v. Chr.) erbaut ist, steht nicht fest. Die erstere beginnt bei Sutscheu im W. der Provinz Kansu und geht über Berge und Thäler, Schluchten und Ströme in östl. Richtung und in einer Länge, hinsichtlich welcher die Angaben meist zwischen 3000 und 5500 Km. sich bewegen, bis zum Meerbusen von Petschili, einem Theile des gelben Meeres, von wo die sogenannte Palissadenmauer sich — mit einer Abzweigung nach S. — nach NO. bis zum Sungariflusse in der Mandschurei erstreckt; dabei ist die Mauer jedoch so geführt, dass in ihrer Front meist schwer passirbare Defiléen liegen, während das Terrain im Rücken in sanfte Höhen übergeht. Flankirende Thürme vermehren die Stärke der Mauer, der Verkehr ist durch Thore vemittelt. An manchen Stellen liegen zwei, ja drei Mauern hintereinander; die äussere besteht meist aus Erdwällen mit

Futtermauern, ist aber abwechselnd auch massiv erbaut; die innere ist noch solider, ihr unterer Theil besteht aus Quadern, der obere aus gebrannten Ziegeln, die Höhe derselben beträgt im Durchschnitt 11, ihre untere Breite 7,5, ihre obere 3 m. Ihren eigentlichen Zweck hat die Mauer nie erfüllt; doch dient sie noch jetzt, wenn auch in baulicher Hinsicht vernachlässigt, Polizeizwecken. — Wells Williams, D. Reich d. Mitte, a. d. Engl. von Collmann, Cassel 1852. H.

Chinesisches Feuer. Die Chinesen kannten (Handschriften der Pariser Bibliothek) seit 1600 Jahren dem Pulver ähnliche Mischungen und benutzten diese vorzugsweise zu Feuerwerken. Diese Mischungen dienten aber auch zu Kriegszwecken, zu Signalschlägen, Minen, weniger zu Ladungen der Feuerwaffen. Schon 200 v. Chr. wurde ein von den Grenzvölkern sehr gefürchtetes C. F., das Ho-Yao, ein verzehrendes Feuer, zur See und bei Belagerungen verwendet: ein Papierglobus, von aussen mit Harz, Oel und gelbem Wachs überzogen, mit einer Mischung von Pulver, Harz und Eisenstückchen gefüllt, mit einem Zünder versehen, wurde so auf den Feind geworfen. Die Chinesen wandten diese Art Feuerballen noch 1858 bei Canton an; im Fort Peïho und Saigun fand man davon beträchtliche Massen. (Lacour, l'Expédition de l'Indo-Chine, Paris 1861.) Mischungen: 1) für silberartiges Feuer: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle, 1 Schwefel und pulverisirten Kampfer (für starke Explosionen noch Zusatz von Merkur). 2) Zu Feuerkugeln: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle, 1 Schwefel und pulverisirten Lack. 3) Pulvermischung für rasche Entzündung: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle und Schwefel, pulverisirter Wolfsmist und Pan-mao (?). 4) Mischung, welche viel Rauch gibt: 500 gr. Salpeter, 133 gr. Schwefel in Urin gekocht, 100 Kohle, 33 pulverisirtes Dammhirschgehirn, 3,4 Tsing-fen (?), 133 Pe-schoang (?), 500 Sche-hoang (?). 5) Mischung, die horizontal und schlängelnd stösst: 66 gr. Salpeter, 3,4 Schwefel; dazu in Oel getränkt: 1,7 Schwefel, 3,4 Kohle, 11 feinen Sand. 6) Mischung zu Sprühfeuer, dessen Funken leuchtende Faden ziehen: 9 Thle Pulvermehl, 6 Salpeter, 1 Schwefel, 1½ Kohlenpulver, 5 Eisenfeilspähne. (No. 6 noch heute bei uns als C. F. gebräuchlich.) — Ztschrift f. Kunst, W. und Gesch. d. Krgs 1825. III. 357; Meyer, Feuerwerkerei, Leipzig 1833; Pyrotechnik, Berlin 1840. Pi.

Chirurgen nennt man diejenigen Mitglieder des Heilpersonals, welche sich ausschliesslich oder vorzugsweise mit der Behandlung und Heilung der sogenannten äusseren Krankheiten beschäftigen. — Als den Mönchen, wie ihnen schon vorher die Ausübung der Medizin streng untersagt war, auf dem Konzil zu Le Mans 1247 auch die der Chirurgie verboten wurde, fiel die letztere vorzugsweise in die Hände der Bader und Barbiere, deren Gewerbe bis ins 16. Jhrhdrt hinein nicht einmal für ein ehrliches gehalten wurde, und während die Medizin auf den Universitäten gepflegt und entwickelt wurde, verfiel die Chirurgie (Wundarzneikunst), wenigstens in Deutschland, immer mehr. Bei den fortwährenden Kriegen und bei der Unmöglichkeit, für die Behandlung und Pflege der verwundeten Krieger ein anderes ärztliches Personal, als aus jenen Bader- und Schererstuben hervorgehen konnte, zu erlangen, mussten unter diesen schweren Schäden die Heere arg leiden, aber trotz der Erkenntnis derselben, ihrer Aufdeckung und der Stimmen, welche Abhilfe forderten und die Mittel zur Beseitigung angaben (Abraham a Gehema, s. d.), trat eine Besserung erst sehr allmählich ein. Auch auf diesem Gebiete gingen die Hohenzollern mit vorzüglichen Einrichtungen den anderen Staaten voran; besonders ist die Errichtung des Collegium medico-chirurgicum zu Berlin 1724 hervorzuheben. Die Ergänzung des chirurgischen Personals der Armee musste zwar zunächst noch immer aus den Barbierstuben stattfinden, aber tüchtigere Feldscherer fanden durch den Unterricht bei dem genannten Collegium und durch den Dienst in dem 1727 eröffneten Charité-Krankenhause zu Berlin die Mittel zu einer weiteren und höheren Ausbildung, und aus den Reihen dieser Leute ging wenigstens eine Zahl tüchtiger Regiments-Feldscherer (C.) hervor. Der volle Bedarf einer Kriegsarmee an tüchtigen Aerzten und C. war damit allerdings bei weitem nicht zu decken und der Mangel an denselben blieb auch bei den Heeren Friedrichs des Grossen und seiner nächsten beiden Nachfolger ein tief empfundener. Ein sehr wichtiger Schritt auf diesem Gebiete ist dem Generalstabsarzt Dr. Goercke (s. d.) zu danken, aus dessen Initiative 1795 das jetzige medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut (früher: Pépinière), sowie 1811 die medizinisch-chirurgische Akademie für das Militär hervorging. Hierdurch wurde die Trennung der Medizin von der Chirurgie, deren Wiedervereinigung sogar Hufeland für unmöglich erachtete, praktisch aufgehoben und der Armee eine grössere Zahl wissenschaftlich gebildeter Aerzte (Mediko-C.) zugeführt. Auch die anderweite staatliche Gesetzgebung sorgte seit 1811 dafür, die Chirurgie vom Badertum zu trennen. Zunächst wurden aber neben den „Medicis puris" auch noch blose C. ausgebildet, und man sah sich vom J. 1822 an zur Beseitigung des Mangels an solchen

für das platte Land, zur Errichtung von medizinisch-chirurgischen Lehranstalten (Schulen) gezwungen; hier wurden jungen, mit Tertianer-Vorkenntnissen etwa ausgerüsteten Leuten freie Vorlesungen während eines Lehrkursus von 2 und 3 Jahren gewährt, wie auch an den Universitäten junge Männer sich dem Studium der Chirurgie widmen konnten, von denen man nur die Ablegung einer genau normirten Elementarprüfung verlangte. Aus diesen beiden Kategorien von C. erlangte die Armee eine grössere Quote ihres Bedarfs an Hilfsärzten (C.), welche noch dadurch vermehrt wurde, dass es auch den dem Lazarethgehilfen-Institut, welches 1832 errichtet wurde, angehörenden Leuten bei guter Führung und erwiesener Applikation möglich war, eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erlangen und wirkliche Militärärzte zu werden. — Aber die sich steigernden Anforderungen an die wissenschaftliche Vorbildung der Studirenden und der Zöglinge der militärärztlichen Bildungsanstalten seit 1825 (Gymnasial-Maturitätszeugnis, Quadriennium etc.), der Wegfall jeglichen Unterschiedes in der Ausbildung der Militär- und Civil-Aerzte, die Wiederaufhebung der C.-Schulen bis 1852 etc. führten endlich die alte Einheit der medizinischen Wissenschaft zurück und machten dem auf den Aussterbeetat gesetzten blosen C.tum im Civil und im Militär für immer ein Ende. Jeder Mediziner muss seitdem auch C. sein und es gibt nur eine staatlich sanktionirte Klasse des Heilpersonals. Das niedere chirurgische Hilfs- und Handlangerpersonal sind für das Heer die Lazarethgehilfen. — Seit dem Kriege von 1866 werden für den Kriegsfall (vgl. § 82 und Beilage 16 d. Instr. üb. d. Sanitätswesen i. Felde v. 29. April 1869), durch staatliche Fürsorge wissenschaftliche Autoritäten — namentlich auf dem Gebiete der Chirurgie — als konsultirende Aerzte (C.) mit dem Range und den Kompetenzen der Generalärzte — gewonnen, welche sowol auf dem Kriegsschauplatze, als auch in den Reservelazarethen den dirigirenden Aerzten mit Rath und That beistehen. — Vgl. Krankenpflege. — Richter (Gen.-Arzt gest. 1876), Gesch. d. Medizinalwesens d. preuss. Armee, Erlangen 1860; Rabl-Rückhard in d. Jahresberichten 1874 von v. Loebell. Dr. P—g—r.

Chlapowski, Desiderius, geboren im Grossherzogtum Posen, trat 1807 unter der polnischen Insurrektion in den Dienst. Napoleon, gewonnen durch seine imponirende Erscheinung, seine Tapferkeit und Begabung, machte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier. Er avancirte zum Eskadronchef der Gardekavalerie, trat aber 1813, aus Verdruss, dass der Kaiser ihn nicht zum Oberst befördert, aus dem Dienste. Getrieben vom Ehrgeiz, der den Grundzug seines Charakters bildete, schloss sich C. 1830 der polnischen Revolution an, aber auch hier wurden seine Erwartungen getäuscht. An die Spitze eines Regiments, dann einer Brigade gestellt, begrüsste er mit Freuden seine Entsendung nach Lithauen, in der Hoffnung, als Befreier der bedrängten Provinz Lorbeeren zu erkämpfen. Mit 800 M., alle ausgewählte Leute und gut beritten, zog C. am 19. Mai von Xienzopol nach Mien über die russ. Grenze, am 31. erreichte er mit inzwischen vergrösserter Schar Lida und drang gegen Wilna vor, wo man, getäuscht über C.s Stärke, Vertheidigungsanstalten in grossem Massstabe traf. Das falche Gerücht wurde bald aufgeklärt, so dass er vorzog, Wilna aufzugeben und nach Kitowiszki zu eilen, wohin ihm Fürst Oginski 1200 M. zuführte; nach dem Eintreffen weiterer Insurgentenscharen wuchs C.s Macht bald auf 5000 M. — Das Eintreffen Gielguds in Lithauen lähmte seinen Eifer; seinem Ehrgeiz widerstrebte es, sich unter G. zu stellen, und kurze Zeit mit ihm vereint, machte der Ausgang der Schlacht bei Wilna der lithauischen Insurrektion ein Ende. An Stelle des ertrunkenen d'Hauterive wurde C. Stabschef Gielguds. Nach dem unglücklichen Kampfe bei Gzawee trennte sich der Heertheil Gielguds in drei Abtheilungen, von welchen eine C. führte und am 1. Juli mit 250 Off. und 2361 M. bei Gudauen über die preussische Grenze gedrängt wurde. — v. Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl. Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Frz. Stuttg. 1834; v. Dankbahr, Uebertritt d. poln. Korps, Kgbsg 1832; Lettre du Gén. C., Paris 1831. H. H.

Chlodwig (Chlodovech), geb. 466, Sohn des Childerich, bestieg nach dessen Tode 481 den Königsthron der salischen Franken, in deren Herrschaft er sich indes mit anderen, soweit man sehen kann, von ihm unabhängigen Gaukönigen theilte. 486 unternahm er einen Angriff gegen Syagrius, der den letzten Rest der römischen Provinz in Gallien, das Land zwischen Somme und Loire, beherrschte. In der Nähe von Soissons, der Residenz des Syagrius kam es zur Schlacht: der Römer floh nach einer völligen Niederlage zu dem Westgotenkönig Alarich, wurde aber von diesem ausgeliefert und getödtet; Gallien ward zunächst bis zur Seine, später nach einigem Widerstande der Romanen, auf den vielleicht auch die Nachricht von einer mehrjährigen Belagerung von Paris zu beziehen ist, bis zur Loire den Franken unterworfen. Nachdem C. 491 den Stamm der linksrheinischen Thoringer besiegt und sich bald darauf mit Chrotechildis, der katholischen Königstochter von Burgund, vermählt hatte, be-

kriegte er 496 die Alamannen, die das Land vom Lech bis zu den Vogesen und vom Main und Neckar bis zu den Alpen besassen. Der Ort der Schlacht, die mit einem entscheidenden Siege der Franken endigte, ist nicht bekannt; nur durch ein Misverständnis hat man früher Zülpich dafür gehalten, am wahrscheinlichsten wird das Schlachtfeld in der Nähe des Oberrheins zu suchen sein. Während des Kampfes soll C. das Gelübde abgelegt haben, im Fall des Sieges zum Christentum überzutreten, und Weihnachten 496 liess er durch den katholischen Bischof Remigius von Reims an sich und mehr als 3000 Franken die Taufe vollziehen. Dass somit die Franken das Christentum in der Form des Katholizismus, nicht, wie die meisten germanischen Völker bisher, in der des Arianismus annahmen, war von der grössten Tragweite; es sicherte C. die Unterstützung des in Gallien so einflussreichen romanischen Klerus, begünstigte den sicheren Besitz Galliens und ermöglichte die später von so eminenten Folgen begleitete Verbindung der Frankenkönige mit der römischen Kirche. 507 unternahm C. im Bunde mit den Burgundern einen dritten grossen Kriegszug gegen die Westgoten, deren Herrschaft das südliche Gallien unterworfen war; bei Voullon (nicht Vouglé) unweit Poitiers fiel der König derselben, Alarich. Darauf eroberte C. Bordeaux und Toulouse, wurde aber durch die Intervention des Ostgotenkönigs Theodorich zur Aufhebung der Belagerung von Arles genöthigt und musste sich, von dem ostgotischen Feldherrn Ibbas südlich der Durance besiegt, mit dem Lande zwischen Loire und Garonne begnügen, während Theodorich die Provence behauptete. Schon vorher hatte sich C. durch Grausamkeit und List der Herrschaft über die noch unabhängigen Theilkönigreiche der salischen Franken nach Beseitigung ihrer Herrscher bemächtigt; jetzt unterwarf er sich in der gleichen Weise auch die Ripuarier, deren Mittelpunkt Cöln war, und vereinigte so alle Franken unter einem Szepter. Als er 511 starb und sein grosses Reich unter seine 4 Söhne theilte, blieb ihm der Ruhm, die weltgeschichtliche Stellung des fränkischen Reiches begründet zu haben. — Junghans, Gesch. d. fränk. Könige Childerich und Chlodovech, Götting. 1857; Richter, Annalen d. fränk. Reiches i. Ztalt. d. Merovinger, Halle 1873. H. Bresslau.

Chlopicki, Joseph, 1772 in Galizien geb., diente mit Auszeichnung während der Feldzüge 1792 und 1794, und trat dann unter die polnischen Legionen, die sich unter Dabrowski in Italien organisirten. 1807 betheiligte sich Oberst C. ruhmvoll bei der preuss. Kampagne, an der Spitze des 1. Inf.-Rgts „de la Vistule“. In den span. Kriegen zeichnete er sich unter Suchet bei Tortosa und Villosa aus. 1812 zum Brig.-Gen. ernannt, wurde er in der Nähe von Smolensk schwer verwundet. 1814, als Polen unter Russland fiel, avancirte er zum Div.-Gen., verliess aber bald darauf, infolge einer Zwistigkeit mit dem Grossfürsten Konstantin, den Dienst. Erst im Nov. 1830 sehen wir C. wieder auftreten, vom Beginn des Aufstandes durch das grösste Vertrauen der Nation geehrt. An militärische Disziplin gewöhnt, belehrt durch die Resultate früherer Revolutionen, brachte er den exaltirten Freiheitsideen wenig Verständnis entgegen; ihm schien der Weg den er sich vorgezeichnet der einzig richtige: die Versöhnung mit Russland offen zu halten, die Ausgleichung annehmbarer Bedingungen zu befürworten. Gedrängt von der öffentlichen Meinung übernahm C., ausdrücklich nur im Namen des Königs, den Oberbefehl über die polnische Armee, bald aber, erbittert durch die Indisziplin, legte er die Würde wieder nieder und jeder Versuch, ihn zur Wiederaufnahme zu bestimmen, schien vergebens. Da erklärte sich die Regierung bereit, ihn zum obersten Feldherrn mit diktatorischer Gewalt zu erheben, C. aber, von einer anderen Auffassung beseelt, verwarf die aufgesetzte Akte mit der Erklärung, dass er sich selbst bis zur Eröffnung des Reichstages zum Diktator erkläre. Während seiner Diktatur war er eifrigst bemüht, die Aufregung des Landes zu dämpfen und vor allem die Klubs zu schliessen. Wiederholt verlangte die revolutionäre Partei einen Einfall in die lithauischen Provinzen, aber er blieb unbeweglich und erbitterte die revolutionäre Partei derart, dass sie beschloss, ihn zu stürzen. Am Abend des 18. Dez. versammelten sich die Kammern, der Anhang der Verschworenen drang darauf, dass der Reichstag sich konstituire und der Aufstand für national erklärt werde; andere stimmten dagegen, das Konstituirungsrecht nur dem Diktator zugestehend, sie wurden überstimmt und C. sandte noch denselben Abend der Regierung die Niederlegung seiner Diktatur ein. Volk und Heer verlangten ihn um jeden Preis zu halten. Nach langen Debatten erklärte C. sich bereit, die Diktatur unter der Bedingung wieder anzunehmen, unbeschränkt mit Russland und den auswärtigen Mächten unterhandeln, über Krieg und Frieden entscheiden zu dürfen; der Reichstag sollte wol die Dauer der Diktatur beschränken, aber sofort nach dem Einsetzungsdekrete auseinander gehen. Seine Bedingungen wurden angenommen. Allein das heimliche Treiben der Anarchisten beunruhigte den Diktator. Entrüstet über ihre Umtriebe

legte er abermals seine Würde nieder. Die Menge war nun masslos gegen ihn erbittert; C. aber blieb im Gefühl seiner Unschuld kalt gegen alle Schmähungen. Unter der Hand trug man ihm den Oberbefehl an, den er verweigerte, aber Unterstützung zusagend. Im Verlauf des Krieges trat er durch kaltblütige Todesverachtung hervor. Bei Wawre wurde ihm, als er dem 2. Bat. des Garde-Gren.-Regts voransprengend den Weg zum Angriff auf ein russ. Bat. zeigen wollte, das Pferd unterm Leibe erschossen. Bei dem Kampfe um das Erlenwäldchen bei Grochow zeichnete er sich rühmlich aus, und nach Verlust desselben wurde er durch eine Granate schwer verwundet. An den Folgen dieser Verwundung lag C. lange in Warschau, trat ausser Aktivität, und zog sich nach Warschaus Uebergabe nach Krakau zurück, wo er am 30. Sept. 1851 starb. — Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Franz. Stuttg. 1834; v. Smitt, Gesch. d. poln. Aufst., 2. Aufl. Brln 1848; Brzozowski, La guerre de Pologne, Lpzg 1833. H. H.

Chmjelnizki, Bogdán Sinówi Micháilowitsch, Kleinrusse polnischer Abstammung, wurde 1647 das Haupt der ukrainischen Kasaken, welche er mit Vorsicht und Kraft bis zu seinem Tode 1657 leitete. Nachdem er zuerst ehrenvoll für die Republik Polen die Waffen getragen, bestimmte ihn persönliche Verfolgung zum Aufruhr. Von den Saporogern zum Hetman ausgerufen, begann er mit Hilfe der Tataren den Kampf zunächst gegen die polnischen Magnaten, und sah sich in der Folge zum förmlichen Abfall und zum Anschluss an Russland genöthigt 1653. Sein ältester Sohn Timotheus kam in der Moldau ums Leben, der jüngere Georg wurde 1657, noch unmündig, zum Hetman gewählt, wiederholt vertrieben, schliesslich von den Türken, die ihn gefangen hielten, als Hetman den Russen entgegengestellt und 1680 in einem Gefechte von den Saporogern getödtet. — Kostomároff, Bogdan C., 3. Aufl. Ptrsbg 1870 (russ.); P. Mérimée im Journ. des Savants, Juli 1863; Hist. d. l. guerre des Cosaques etc. par Chevalier, Paris 1663. H. v. H.

Choczim, Stadt in der russ. Provinz Bessarabien, 21000 E., nahe der öst.-galizischen Grenze am r. Ufer des oberen Dniestr mit einer Brücke über denselben und einem Brückenkopf am l. Ufer. C. hat eine nirgends sturmfreie, verfallende Enceinte mit einer Citadelle. Hier siegten 1621 und 1673 die Polen über die Türken, 1739, 1769 und 1806 wurde es von den Russen, 1788 von den Oesterreichern erobert. Sz.

Chodkjéwicz, Jan Károl, poln. Feldherr, 1560 zu Wilna aus vornehmer Familie geb., hauptsächlich berühmt durch seinen Sieg über die Schweden 1605 bei Kirchholm, starb 1621 während des Türkenkrieges. — Leben v. J. K. C., Wojewode v. Wilna, Hetman des Grossf. Lithauen, von A. Naruszewicz (in poln. Spr.), Warschau 1805. H. v. H.

Choiseul, franz. Geschlecht. **1.**) Charles de C., Marquis de Praslin, General der katholischen Partei in den Hugenottenkriegen, 1619 Marschall, 1626 gest.. — Turpin, hist. des hommes illustres. — **2.**) Sein Neffe César, Duc de C., Comte du Plessis-Praslin, errang 1645 in Katalonien den Marschallsstab, trat während der Fronde mit Erfolg dem grossen Turenne gegenüber (Sieg bei Réthel 1650) und leistete auch als Diplomat sehr gute Dienste. Starb 1675, „Mémoires" hinterlassend, welche 1676 veröffentlicht wurden und die Zeit 1628—71 umfassen. — Bazin, Hist. du règne de Louis XIII. — **3.**) Claude de C., Marquis de Francières, zeichnete sich 1664 in Ungarn, bei St. Gotthardt, ebenso auf Candia 1669 und in den flandrischen Feldzügen aus. Erwarb das besondere Vertrauen des Marsch. Luxembourg und 1693 die Marschallswürde. Starb 1711. — Memoiren v. Villars und Berwick. — **4.**) Etienne François, Duc de C.-Amboise, zuerst Graf v. Stainville, 1719 geb. Von hohem Talent und Ehrgeiz, kühn, gewandt und entschlossen, begann er seine Laufbahn im Militärdienste, zeichnete sich während des öst. Erbfolgekrieges aus und ward 1748 Generallieutenant. Die Gunst der Marquise von Pompadour eröffnete ihm alsdann eine grosse politische Thätigkeit. 1756 Gesandter zu Wien, bald Minister der auswärtigen Angelegenheiten, leitete er bis zu seinem Sturze 1770 die franz. Politik, welche ihm den bourbonischen „Familienvertrag" von 1761 und die Eroberung Corsicas verdankt. 1761 übernahm er das Kriegsministerium und dazu noch die Marine, und machte eifrige Anstrengungen um die gesunkene Wehrkraft wieder zu heben. Im Landheere wirkte er auf Verjüngung des Offizierkorps, Hebung des wissenschaftlichen Geistes und bessere Schulung der Truppen hin, vermehrte die Spezialwaffen, übertrug die Kompagnieverwaltung eigenen Trésoriers. Allein bei Nachahmung des preussischen Vorbildes verfiel er zu sehr in Aeusserlichkeiten. Er starb 1785. — v. Schlözer, C. u. s. Zeit, Brln 1848. H. v. H.

Chok, vom franz. choc, ist, der Grundbedeutung des Wortes: Stoss oder Zusammenstoss entsprechend, eine für das geschlossene Anrennen der Reiterei gegen einen Feind, namentlich der eigenen Waffe, häufig vorkommende Bezeichnung. Man hat dabei zuweilen den Unterschied gemacht, dass man

den Ausdruck C. nur dann gebraucht hat, wenn ein Zusammenstoss von zwei Parteien wirklich stattfand, während man in den Fällen, in welchen die Absicht der einen Seite, zum Zusammenstoss zu gelangen, durch das Verhalten des Gegners auf irgend eine Weise vereitelt wurde, denselben nicht anwenden und statt dessen die allgemeineren Bezeichnungen „Angriff oder Attacke“ wählen zu sollen gemeint hat. H.

Cholera s. Armeekrankheiten. H.

Chorschid, (persisch), Sonne; Nischán-i-schir-u-chorschid, der persische Sonnen- und Löwenorden. D.

Chotusitz. Schlacht am 17. Mai 1742 auf böhmischem Boden, beendet mit einem Siege Friedrich II. über Karl von Lothringen den 1. schles. Krieg — Oeuvres de Frédéric II. 121—126; Stille, campagne du Roi 62—71; Orlich, I. 239; Oest. Mil. Ztschrft 1827, II; Droysen, Friedrich d Gr., I, 440 (sehr wertvoll!); Droysen, Z. Schl. bei C., i. d. Abhdlgn d. Berl. Akad. d. Wssnschftn 1872, S. 136; Carlyle, Fr. d. Gr. II, 478. C. v. W.

Chouans war während der französischen Revolution die allgemeine Bezeichnung für die auf dem rechten Ufer der unteren Loire gegen die Republik streitenden Royalisten, während die, welche auf dem linken Ufer kämpften, „Vendéer“ genannt wurden. Wie aber schon damals beide Bezeichnungen nicht streng von einander gehalten wurden, so wurden namentlich später die Ausdrücke „C. und Chouanerie“ allgemeine für die Kämpfer und für die Bestrebungen im Dienste der Legitimität gegen die herrschende Regierung. Als der Aufstand der Vendéer Ende 1793 fast ganz niedergeworfen war, erhob sich in der Bretagne, der Normandie, der Maine und den angrenzenden Landschaften ein bis in die Nähe von Paris reichender neuer Aufstand, der der C., welcher, begünstigt durch das durchschnittene Terrain bei gehöriger Organisation, einheitlicher Leitung und genügender Unterstützung seitens Englands und der Emigration, der Republik leicht hätte verderblich werden können. Aber die erste geordnete Streitmacht, welche die Royalisten der Republik entgegensetzten, wurde Anfang 1794 bei Granville überwältigt und die Papiere des Grafen von Puisaye, des von den königlichen Prinzen mit der Organisation der C. beauftragten Obergenerals, fielen in die Hände des Feindes. Der Wolfahrtsausschuss gelangte dadurch zur Kenntnis des ganzen, von Adel und Geistlichkeit geleiteten inneren Wesens der C. und deren Verbindung mit England. Gen. Beaufort, der republikanische Führer, machte weitere Fortschritte, der gefürchtete Jean Chouan, eigentlich Jean Cottereau, wurde in der Gegend von Lagravelle überwältigt und fiel bei dieser Gelegenheit; den Aufstand niederzuwerfen gelang aber erst Laz. Hoche (s. d.). Mit diesem schloss Désoteux, gen. Cormatin, welchem Puisaye, während er selbst in England die thätige Unterstützung der königlichen Sache betrieb, den Befehl übergeben hatte, am 9. April 1795 zu Mabilais einen Vertrag ab, welcher aber, ganz wie der in der Vendée mit Charette (s. d.) abgeschlossene, bald wieder gebrochen wurde. Unter George Cadoudal erhob die Chouanerie von neuem und mit frischer Kraft ihr Haupt, aber durch die Uebermacht erdrückt, lag sie bereits in den letzten Zügen als Puisaye endlich Ende Juni 1795 bei Quiberon (s. d.) landete. Die Hilfe, welche er brachte, athmete nicht den Geist der C., es fehlte ihr an Energie und an Offensive; sein Landungsversuch misglückte gänzlich. und als Charette unterlegen war und Hoche alle seine Kräfte gegen die C. zu richten im Stande war, war ihre gänzliche Niederlage unvermeidlich; ihre Anführer entflohen theils, theils unterwarfen sie sich. Ein neuer, durch die Verluste der Republik in Italien 1799 ermuthigter Versuch George Cadoudals, die Fahne des Royalismus zu erheben, wurde durch Gen. Brune (s. d.) unterdrückt und, unbedeutende Zuckungen abgerechnet, sahen erst die Jahre 1814 und 1815 grössere Bewegungen erstehen, welche vermöge der Erfolge der auswärtigen Mächte gegen Frankreich einen glücklicheren Ausgang hatten. Auch nach der Julirevolution kamen Unruhen vor, welche gleiche Ziele verfolgten. — Der Ausdruck „C.“ wird von dem Geschrei der Nachteule (Chat-huant) hergeleitet, an welchem die den Salzschmuggel nach Maine und Poitou betreibenden Schleichhändler der Bretagne und namentlich die Mitglieder der Familie Chouan sich erkannten. So rühmlich und anzuerkennen die kriegerischen Leistungen der C. in vieler Hinsicht waren, so muss doch betont werden, dass Herstellung der alten Ordnung der Dinge bei den Wenigsten des grossen Haufens der Beweggrund ihrer Thaten war, sondern dass sie, an ein gesetz- und arbeitsloses Leben gewöhnt, dieses auf eine andere Weise fortsetzen wollten, nachdem durch die Revolution ihre ganze Lage eine andere geworden war. — Näheres Vendéekriege, wo auch die Quellen. H.

Choumara, P. M. Theodor, franz. Genieoffizier und fortifikatorischer Schriftsteller, geb. zu Ronancourt (Eure) 1787, in der polytechnischen Schule zu Paris herangebildet, trat

in das Geniekorps und schrieb als Hauptmann sein berühmtes Werk: „Mémoires sur la fortification, ou examen raisonné des propriétés et des défauts des fortifications existantes", Paris 1827; deutsch Mgdbg 1837. C. stellte durch dieses Werk die Fehler der Befestigungsmanieren von Vauban und Cormontaigne blos und setzte sich dadurch in Widerspruch mit seinen Vorgesetzten, was schliesslich dahin führte, dass er seinen Abschied nahm. Später wieder eingetheilt und zum Bataillonschef avancirt, verliess er, abermaliger Mishelligkeiten wegen, zum zweitenmal den Dienst, um sich nur noch der Wissenschaft zu weihen. C. starb 5. Juni 1870. Seine wol nur auf die Verbesserung des bastionirten Systems bezüglichen, aber auch allgemein anwendbaren, wesentlichen Vorschläge sind: 1. Die Brustwehr ist von der Eskarpemauer unabhängig zu machen, insofern es nicht nothwendig ist, dass erstere an letztere unmittelbar anschliesst und mit dieser parallel läuft. Es soll die Kammlinie im Saillant abgerundet, an anderen Stellen aber so in Brechungen geführt werden, dass ein Rikochettiren derselben, namentlich der Bastionsfacen nicht leicht möglich wird. Dem Rikochetschuss soll auch durch mächtige kasemattirte Kapitaltraversen (letztere mit Traditoren-Wirkung gegen die Breschen im Ravelin) begegnet werden. 2. Die Brustwehr wäre überhaupt von der Eskarpe soweit zurückzuziehen, dass wenn letztere in Bresche geschossen wird erstere nicht nachstürzt. 3. Die so entstehenden breiten Bermen werden als Infanterieemplacements benutzt, welchen die Nahvertheidigung obliegt. Der Wall hat daher nur den Fernkampf zu berücksichtigen — ein Prinzip, welches in neuerer Zeit theilweise bei den neuen Forts von Paris Anwendung fand. 4. C. deckt die Eskarpemauer gegen den direkten Schuss aus der Breschbatterie, indem er im Graben ein Deckglacis anlegt, welches die gegen den unteren Theil der Eskarpe gerichteten Schüsse auffängt, so dass nur etwa 2 m. der Mauer herabgeschossen werden können, wodurch aber keine gangbare Bresche entsteht. — C. schrieb ferner: Considérations mil. sur les mém. du maréchal Suchet et sur la bataille de Toulouse, Paris 1840; Mém. sur les fortifications de Paris; Lettre au Ministre de la guerre sur les fourneaux des casernes, les fortifications et les mines. — Zastrow, Geschichte d. bestdgn Bfstgng; Biographie de C. par lui-même. v. B.

Christian, Fürsten von Anhalt-Bernburg. — **C. I.,** geb. zu Bernburg am 11. Mai 1568, führte 1591 dem Kg Heinrich IV. von Frankreich ein in Deutschland geworbenes Heer von 10000 M. zu, ein Zug, welcher für sein Leben insofern folgenschwer wurde, als er ihn aus dem Schosse der lutherischen Kirche in den der kalvinistischen brachte. Im folg. J. führte er in der Strassburger Bischofsfehde den Oberbefehl über das protestantische Heer, trat in den Dienst des Kurf. Friedrich IV. von der Pfalz und ward die Seele des evangelischen Bundes, welcher sich 1608 unt. d. N. der Union einigte und dessen Truppen er in den bald folgenden Zusammenstössen mit dem Erzhzge Leopold von Oesterreich befehligte. Alle seine Pläne und Aussichten aber vernichtete die Niederlage, welche er als Feldherr des böhmischen Königs, des Kurf. Friedrichs V. von der Pfalz, in der Schlacht am weissen Berge am 8. Nov. 1620 erlitt. Mit dem Kaiser ausgesöhnt, nahm er sich hiernach der Regierung des ihm schon 1603 zugefallenen Landes an und starb zu Bernburg am 17. April 1630. — Krebs, C. v. A. u. d. kurpfälz. Politik, Lpzg 1872; Ritter, Gründg d. Union, Mnchn 1870; dslbe, Briefe z. Gesch. d. 30j. Krgs. H.

C. II., des Vorigen Sohn, am 10/11. Aug. 1599 geboren, erhielt eine gute Erziehung, studirte in Genf und Lyon, kämpfte 1616 in savoyischen Diensten gegen Spanien und trat dann in die Dienste Kurf. Friedrichs des V. von der Pfalz. Höchst tapfer und einsichtsvoll in der Schlacht vor Prag, 1620, fiel er dort schwerverwundet in die Hände der Kaiserlichen; nach Wien gebracht, gelang es ihm aber die Gunst Kaiser Ferdinands II. zu erwerben und 1621 seine Freiheit wieder zu erlangen. 1630 folgte er seinem Vater in der Regierung und starb, ohne im Stande gewesen zu sein die durch den 30jährigen Krieg geschlagenen Wunden gründlich zu heilen, am 22. Sept. 1656. — Beckmann, Hist. d. Frsttms A., 1718. V; Lenz, Beomannus enucleatus, 1757; Bertram u. Krause, Gesch. d. Frsttms A., 1782; Krause, Tgbch C.s d. Jüng., 1858. Sbgk.

Christian, Herzog v. Braunschweig, gen. der Jüngere, geb. 1599 zu Gröningen. 1616 zum Bischof von Halberstadt postulirt, doch nicht sowol geistlichen wie kriegerischen Sinnes. Sucht nach Abenteuern und Kampf. Erbitterung auf den Kaiser, der ihm die Belehnung mit dem zum Bistum gehörigen Lande verweigerte, leidenschaftliche Verehrung für die unglückliche Böhmenkönigin Elisabeth, trieb ihn in den Kampf. Er warb mit den reichen Einkünften seines Stifts ein Heer von 15—20000 M., das sich durch Raub und Erpressung von Freund und Feind ernährte, und trat in Friedrichs V. Dienste. Zunächst suchte er Norddeutschland heim, wandte sich dann, von den Grafen v. Anhalt gedrängt, in die Unterpfalz, um sich mit Mansfeld zu ver-

einigen, führte ihm aber, unterwegs bei Höchst (10/20. Juni 1622) von Tilly geschlagen, nur die Reste seines Heeres zu. Von Friedrich V. entlassen, begab er sich mit Mansfeld in holländische Dienste, schlug sich bei Fleurus (19/29. August 1622) durch die Spanier durch, stiess bei Breda zur oranischen Armee und half Bergen op Zoom entsetzen. Dann wandte er sich in den niedersächsischen Kreis, dessen Stände sich (1623) in Defensionsverfassung zu setzen beschlossen hatten und ihn zum Kreishauptmann erwählten. Auf kaiserliche Ermahnungen und den Anmarsch Tillys hin entliessen sie ihn wieder, der sich nun (Mitte 1623) nach Westfalen wandte, um mit seinen Völkern zu Mansfeld in Ostfriesland zu stossen. Aber Tilly folgte ihm und schlug ihn bei Stadtlohn (6. Aug. n. St. 1623), Christian rettete sich nur mit geringem Rest nach Holland. Als der König von Dänemark den Krieg gegen den Kaiser begann, stellte sich ihm Christian zur Verfügung und erhielt den Auftrag, in Westfalen zu operiren. Er eröffnete die Feindseligkeiten durch einen Versuch gegen Goslar, der aber misglückte. Dann zog er durch das Grubenhagensche und die Grafschaft Lippe und Paderborn, brach von dort wieder nach dem Göttingschen auf, besetzte Minden und Göttingen, erkrankte aber und starb zu Wolffenbüttel schon 6/16. Mai 1626. Ein fanatischer, wenn auch kein glücklicher Soldat. — Mittendorff, Hzg C. v. B. während des 30j. Kriegs. Abdr. a. d. Archiv d. hist. Vereins f. Niedrschsn, Hann. 1845. Dr

Christian II., König von Dänemark, Sohn des Königs Johann, geb. 1481, ward in einem bürgerlichen Hause in Kopenhagen erzogen, wo er nicht genügend beaufsichtigt wurde; hier wurde in seinem Gemüte der Grund zu dem unversöhnlichen Hass gegen Adel und Geistlichkeit gelegt, dem er als König freien Lauf liess. Uebrigens hatte C. scharfen Verstand und war von dem besten Willen beseelt. Nur war er gar zu ungestüm bei der Einführung seiner Reformen; sein Auftreten erinnert sehr an die Massregeln Josefs II. 1499 wurde C. zum Nachfolger seines Vaters in Schweden designirt, nachdem König Johann dieses Land, welches seit 1471 unabhängig gewesen war, infolge der blutigen Schlacht bei Rödebro wieder unterworfen hatte. Zwei Jahre darauf wurde C. Statthalter von Norwegen; durch strenges und kluges Auftreten dämpfte er die hier ausgebrochenen Unruhen. Schweden machte sich aber schon 1500, zunächst aus Anlass von König Johanns unglücklichem Zug gegen Ditmarschen (s. d.), wieder unabhängig. C. folgte seinem Vater 1513 auf den Thron und beschloss alsbald Schweden wieder zu unterwerfen. Lange blieben seine Anstrengungen fruchtlos, obgleich er mehrere Male selbst in Schweden einfiel. 1520 wurden die Schweden aber bei Bogesund gänzlich geschlagen und der Reichsvorsteher Steen Sture tödtlich verwundet. Infolge dessen unterwarf sich das Land und C. wurde gekrönt (in Stockholm 4. Nov. 1520). 5 Tage darauf liess C. gegen 100 der vornehmsten Schweden, welche er in das Schloss geladen hatte, hinrichten (Stockholmer Blutbad), durch welche Handlung er von ferneren Aufstandsversuchen abzuhalten vermeinte. Allein eine furchtbare Empörung brach bald darauf aus, die Dänen wurden aus Schweden verjagt und Gustav Wasa (s. d.), welcher den Aufstand geleitet hatte, wurde 1523 als König gekrönt. Nun erhob sich auch der jütische Adel gegen C., und seine Stellung wurde bald so unsicher, dass er es vorzog 1523 sein Land zu verlassen, mit der festen Absicht jedoch, mit einer im Auslande geworbenen Truppenmacht das Verlorene wieder zu erobern. Die Bürger und Bauern, welche C. stets beschützt und bevorzugt hatte, sahen ihn sehr ungern ziehen. Der dänische Reichsrath bot nun dem Herzoge Friedrich von Schleswig-Holstein die Krone an, und dieser bestieg als Friedrich I. den dänischen Thron. C.s Bemühungen eine geeignete Truppenmacht aufzubringen schlugen fehl. Endlich gelang es ihm, 1531 in Holland eine Flotte auszurüsten, mit welcher er nach Norwegen, das ihm zum Theil treu geblieben war, segelte. Eine lübeckische Flotte vereinigte sich mit der seinigen und anfangs errang er einige Erfolge. Bald versiegten aber seine Hilfsquellen, und er sah sich genöthigt sich mit dem Führer der dänischen Flotte, dem Bischof Knud Gyldenstjerne, in Unterhandlungen einzulassen. Man versprach ihm freies Geleit nach Dänemark, brach aber sein Wort und führte den König als Gefangenen nach dem Sonderburger Schloss, wo er auf das unwürdigste behandelt wurde. Als Friedrich I. 1533 starb und man sich in Dänemark nicht gleich um einen Nachfolger einigen konnte, erhoben sich die Bürger und Bauern für C. und die Lübecker schickten ihnen ein Heer unter Graf Christof von Oldenburg zu Hilfe. Es entspann sich nun in Dänemark 1534—36 ein blutiger Krieg, der unter dem Namen Grafenfehde (s. d.) bekannt ist und mit dem völligen Siege der dänischen Adelspartei unter dem Grafen Johann Rantzau endete. C. wurde 1549 nach Kallundborg gebracht, wo er 1559 verstarb. Ch. v. S.

Christian IV., König von Dänemark, unstreitig der tüchtigste aller Regenten aus dem oldenburgischen Stamme, der Sohn

Friedrichs II. und der Prinzessin Sophie von Mecklenburg, geb. 1577. Sein Vater starb 1588; 1596 bestieg er den Thron. Er hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und es namentlich in der Mathematik weit gebracht; dabei zeigte er grosses Geschick für den Schiffsbau. Dies war Veranlassung, dass die Kriegsflotte durch ihn in einen ausgezeichneten Stand gesetzt wurde, so dass sie die beste in Europa war. 1611 gerieth er mit Schweden wegen Handelsstreitigkeiten in Krieg. Dieser wurde meistens zu Lande auf schwedischem Gebiete geführt; C. zeigte sich dabei als tapferer, einsichtsvoller Truppenführer. Weil die Festung Kalmar, welche von den Dänen erobert wurde, eins der Hauptobjekte des Krieges bildete, wird derselbe gewöhnlich der „Kalmarische Krieg“ genannt. Derselbe endete 1613 mit grossem Vortheil für Dänemark im Frieden von Sjöröd. Nach 12 J. wurde das Land dann auf höchst unheilvolle Weise in den 30jährigen Krieg verwickelt. C. glaubte die Sache seiner Glaubensgenossen, der Protestanten, unterstützen zu müssen, wurde 1626 zum Kreisobersten des niedersächsischen Kreises gewählt, zog gegen Tilly, wurde aber bei Lutter am Barenberge (s. d.) vollständig geschlagen und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Tilly und Wallenstein eroberten darauf die Herzogtümer und Jütland, und C. machte nicht einmal den Versuch sie daraus zu vertreiben. Erst 1629 entschloss er sich zum Frieden (zu Lübeck), in welchem er geloben musste sich nicht wieder in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Die vielen Anlagen und Einrichtungen, die C. in seinen Landen machte, beanspruchten grosse Summen, welche das Volk nur schwer aufzubringen vermochte, zumal sich der Adel den Abgaben meist zu entziehen wusste. C. suchte daher seine Einnahmen durch fortwährende Erhöhung des Sundzolles zu verbessern, wodurch er namentlich Schweden und Holland gegen sich aufbrachte. Noch erbitterter wurde Schweden dadurch, dass C. insgeheim gegen dessen Pläne, Land in Deutschland zu erwerben, auftrat. Im J. 1643 fiel plötzlich der schwed. Gen. Torstenson ohne Kriegserklärung von Deutschland her in Holstein ein und breitete sich bald auch über Schleswig und Jütland aus; ein anderes schwed. Heer besetzte Schonen, das damals noch zu Dänemark gehörte, und eine schwed.-holländ. Flotte sollte beide Heere nach den Inseln überführen. Letzteres wurde aber dadurch vereitelt, dass C. der schwed. Flotte auf der Colberger Haide (s. d.) am 1. Juli 1644 so bedeutende Verluste zufügte, dass sie für längere Zeit kampfuntüchtig wurde. Noch in demselben Jahre aber erlitten die Dänen durch die vereinigten Schweden und Holländer eine entschiedene Niederlage zur See. C. musste sich nun zu einem sehr harten Frieden entschliessen. Von diesem Zeitpunkte an hat Dänemark aufgehört von bedeutendem politischen Einfluss in Europa zu sein. C. starb 1648, nachdem er in seinem Reiche viel Gutes gewirkt hatte, wovon sich noch heutigen Tages manche Spur erkennen lässt. Ch. v. S.

Christian VIII., (Linienschiff), das schönste Schiff der dänischen Marine, welches, am 5. April 1849 nach längerem Kampfe mit den Strandbatterien bei Eckernförde in Brand geschossen, in die Luft flog. Das Oberkommando der dänischen Armee beabsichtigte in den ersten Tagen des April eine Vorwärtsbewegung gegen die in Schleswig stehenden deutschen Truppen und befahl der Marine, eine Demonstration im Eckernförder Busen vorzunehmen, um jene Bewegung zu unterstützen. Zur Ausführung der Demonstration wurden das Linienschiff „C. VIII.“, die Fregatte „Gefion“ und die Dampfschiffe „Hekla“ und „Geiser“ nebst drei Transportschiffen, welche letztere eine Kompagnie Infanterie an Bord hatten, bestimmt. Deutscherseits waren zum Schutz des innersten Theils des Eckernförder Busens zwei Strandbatterien angelegt, von denen die nördliche mit 2 18- und 2 21℔gen Kugelkanonen und 2 84℔gen Bombenkanonen, die südliche mit 4 18℔gen Kugelkanonen armirt war. Gegen 8 Uhr morgens näherte die Eskadre sich den Batterien und nach einer kurzen Beschiessung der letzteren legten sich die Segelschiffe vor Anker, quer vor die Batterien. Die Fregatte hatte das Manöver aber schlecht ausgeführt und drehte sich vor dem heftigen in den Busen hineinwehenden Winde so, dass sie mit dem Spiegel gegen die Südbatterie zu liegen kam und von dieser der Länge nach beschossen wurde. Der „Geiser“ erhielt Befehl der Fregatte beizustehen, allein das Tau, durch welches beide Schiffe verbunden waren, wurde zerschossen und musste von neuem festgemacht werden, worüber viel Zeit verging, während welcher die Fregatte grossen Schaden litt. Inzwischen wurden die Schiffe auch von einer herbeigeeilten nassauischen Feldbatterie beschossen, und da sie gegen die Batterien trotz des heftigsten Feuerns nichts ausrichteten, beschloss der Höchstkommandirende den Rückzug anzutreten. Der „Hekla“ erhielt den Befehl, das Linienschiff hinwegzuschleppen, allein ehe er herangekommen war, erhielt er einen Schuss in das Steuer, so dass er sich zurückziehen musste. Die Fregatte meldete um 11 Uhr, dass sie das Gefecht nicht länger fortsetzen, wegen grosser Beschädi-

gungen an der Takelage aber nicht fortsegeln könne, weshalb dem „Geiser“ befohlen wurde, die Fregatte herauszubugsiren. Als das Dampfschiff aber gerade an der Fregatte befestigt war, erhielt es einen Schuss in die Maschine und war nun genöthigt für sich selbst zu sorgen. Unter diesen Umständen griff der Höchstkommandirende zu dem Auswege durch Absendung eines Parlamentärs das feindliche Feuer zum Aufhören zu bringen. Den deutschen Batterien war eine Kampfpause sehr willkommen und man beeilte sich nicht mit der Abfertigung des Parlamentärs. Um 4½ Uhr wurde derselbe unverrichteter Sache wieder zurückgeschickt und der Kampf begann von neuem. Nach einer Stunde war die Fregatte so furchtbar zugerichtet, dass ihr nichts übrig blieb als die Flagge zu streichen. Nun versuchte das Linienschiff, das bis dahin die Fregatte nicht hatte im Stich lassen wollen, zu entkommen, allein es konnte mit den zerschossenen Segeln nicht ordentlich manövriren und trieb daher auf das Land zu, wobei es bald auf den Grund kam und zwar mit dem Spiegel gegen die Südbatterie, von welcher es der Länge nach beschossen wurde. Es zeigte sich dabei, dass an verschiedenen Stellen im Schiffe — veranlasst durch die feindlichen glühenden Kugeln — Feuer ausgebrochen sei. So strich denn auch das Linienschiff um 6½ Uhr die Flagge, und trotz aller Anstrengungen, welche gemacht wurden um es zu retten, flog es zwei Stunden später in die Luft. Der Verlust der Dänen betrug an T. und Verw. 60 Off. und 160 M., an Gef. 13 Off. und 888 M. Die Deutschen hatten 4 M. t. und 18 M. verw., fast ausschliesslich von den schl.-holst. Strandbatterien. Die ruhmvollen Traditionen der dän. Marine vom 17. und 18. Jhrhdrt wurden durch den Tag von Eckernförde zu Grabe getragen. Ch. v. S.

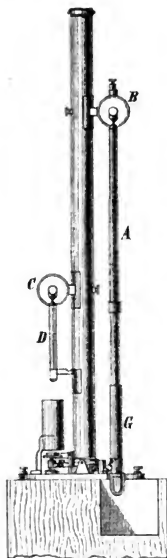
Christiania, Hauptstadt von Norwegen am innersten Ende des 16 M. langen C.-Fjord. 77000 E., Residenz, Hauptplatz für See- und Binnenhandel von Norwegen. Den Hafen vertheidigt die jetzt als Arsenal benutzte Festung Aggershuus. Sitz der obersten Landesbehörden, Universität, Militärhochschule, Kriegsschule, Navigationsschule. Sz.

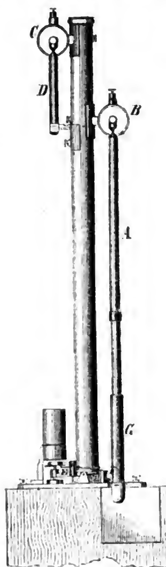
Christiansand, Stadt in Süd-Norwegen, Hauptort des Stiftes gl. N., 11000 E. Flottenstation, hat Schiffswerfte und einen durch Fort Christiansholm und die befestigte Insel Langmannsholm vertheidigten Hafen. Sz.

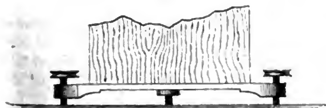
Christoph (Henri I.), ein Neger, um 1767 auf der Insel Grenada als Sklave geboren, später frei geworden, betheiligte sich an dem Aufstande in St. Domingo, erhielt bald Führerstellen, war 1801 Brigadegeneral der Kolonialarmee unter Toussaint Louverture (s. d.) und Kommandant von Cap Français, welches er am 5. Jan. 1802 vergeblich gegen die Franzosen unter Leclerc (s. d.) vertheidigte, dem er sich noch in demselben Jahre unterwarf. 1805 stürzte er mit Pétion gemeinsam die Herrschaft Dessalines (s. d.); unmittelbar darauf aber führte der innere Zwiespalt zwischen Negern und Mulatten zu langen Kämpfen, die mit der Trennung der Republiken Haiti — unter C. — und St. Domingo — unter Pétion — endeten, nachdem C.s Versuche, sich die Oberherrschaft über den ganzen ehemals französischen Theil der Insel zu verschaffen, namentlich durch Verlust des Gefechtes bei Cibier am 1. Jan. 1807, gescheitert waren. Am 2. Juni 1811 nahm C. den Titel als König von Haiti an, nannte sich als solcher Henri I., schuf ein stehendes Heer von etwa 25000 Mann und war trotz mancher lächerlicher Nachahmungen europäischer Vorbilder nicht ohne Einsicht. Nach dem Tode Pétions 1818 begann er von neuem die Versuche, die Mulattenrepublik seiner Herrschaft zu unterwerfen, fand aber durch Boyer (s. d.) erfolgreichen Widerstand. Hierdurch in seinem Ansehen geschwächt und gereizt, nahm er seine Zuflucht zu Grausamkeiten, die ihn verhasst machten, so dass 1820 ein Aufstand in Haiti ausbrach, dem sich bald auch die königlichen Truppen anschlossen. In der Verzweiflung hierüber erschoss sich C. am 8. Oktober 1820 selbst; das durch ihn geschaffene Königreich fiel mit ihm. — Vgl. „Haiti“. v. Fr.

Chronograph, der, ist, wie das Chronoskop, ein Apparat zum Messen der Flugzeiten der Geschosse. Während bei letzterem die Dauer des Fluges unmittelbar am Apparat selbst, wie etwa bei einer Uhr abgelesen werden kann, wird sie bei dem C. durch eine ihr proportionale räumliche Grösse dargestellt.— Bei dem C. von Le Boulengé wird zum Beispiel aus dem durchlaufenen Raume eines fallenden Stahlstabes die Flugzeit berechnet. Die Drahtleitung für den Strom einer Bunsenschen Batterie ist nämlich in Form eines Netzes über einen Rahmen geführt, der in der Flugbahn des Geschosses aufgestellt ist, dessen Flugzeit man messen will. Dieser Strom kreist ferner um einen Elektromagneten B, welcher durch seine magnetische Anziehung einen cylindrischen Stahlstab A vertikal aufgehängt trägt. Der Strom einer zweiten Batterie geht durch einen zweiten ebenfalls in der Flugbahn des Geschosses befindlichen Netzrahmen, welcher von dem ersteren um ein bestimmtes Mass entfernt ist. Dieser zweite Strom ist ferner in einem zweiten Elektromagneten C thätig, welcher ein kleines Gewicht D trägt.

In dem Moment, wo das Geschoss den Stromlauf des Stahlstabes A unterbricht, löst sich dieser







Chronograph von le Boulengé. Fig. 1 u. 2. Ansicht von vorn.

und fällt, dem Gesetze des freien Falles folgend. Beim Unterbrechen des zweiten Strom-

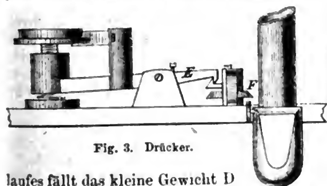


Fig. 3. Drücker.

laufes fällt das kleine Gewicht D auf einen Hebel E, welcher bisher ein federndes Messer F fest hielt. Dieses schnellt nun vorwärts, trifft den im Falle begriffenen Stahlstab A, und macht eine Marke auf eine über denselben geschobene Hülse G. Die Höhe dieser Marke steht zu der Geschossgeschwindigkeit in einem einfachen Verhältnis. Die Bewegung des kleinen Gewichts ist um soviel in Rückstande gegen die des Stahlstabes, als das Geschoss braucht, um die Strecke zwischen beiden Netzrahmen zurückzulegen. — Andere C. sind von Pouillet, Navey, Bashforth, Noble, Siemens u. A. konstruirt worden; die Apparate der beiden Letztgenannten messen die Flugzeit des Geschosses im Rohre. — Upmann, d. Schiesspulver, Brnschwg 1874; Mitthlgen d. Art.-Prüfgs-Komm.. Heft 9. (Messinstrumente von Bauer), Brln 1876; Dinglers polytechn. Jrnl, 114. Bd, S. 255. 132. Bd, S. 259, 166. Bd. S. 118, 179. Bd, S. 30, 183. Bd, S. 81, 195. Bd, S. 52,

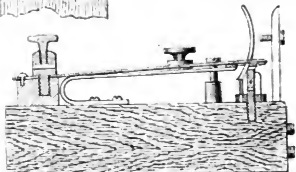


Fig. 4. Ausschalter. (Schnitt AB.)

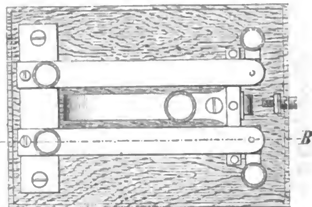


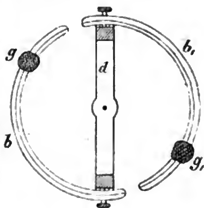
Fig. 5. Ausschalter (von oben.)

202. Bd, S. 338; Le Boulengé, Mém. sur un c. électro-ballistique, Paris et Liége 1864;

Le Boulengé, Réponse aux applications, Paris et Liége 1865. B.

Chronometer, Zeitmesser: Räderuhren von besonderer Genauigkeit, deren Einrichtung so beschaffen ist, dass sie tragbar die Zeit eines Ortes auf der Erde auf einen anderen übermitteln. Haupttheile: 1) Der Bewegungsapparat. 2) Der Regulator. 3) Die Hemmungsvorrichtung.—1) Der Bewegungsapparat, die Triebfeder, aus einer sehr elastischen spiralförmig aufgewundenen Stahllamelle bestehend, erhält das in Gang gesetzte Räderwerk bis zur Abspannung derselben in Bewegung. Der Druck, den die Feder auf das Räderwerk ausübt, muss stets von gleicher Stärke sein, weshalb die Spirale mittels der Kette auf eine Welle von kegelförmiger Gestalt, „Schnecke" genannt, einwirkt und einen gleichmässigen Druck dadurch erzeugt, dass beim Abwickeln der Feder die Abnahme der Spannkraft durch den verhältnismässig wachsenden Halbmesser der Schnecke ausgeglichen wird. 2) Der Regulator ist durch seine dauernd gleichmässige Wirkung der zeitmessende Bestandtheil und besteht bei C.n aus einem centrisch beweglichen Schwungrad, „Unruhe" genannt; mit einer Spiralfeder verbunden, ist die Unruhe im Stande, grosse und kräftige Schwingungen zu machen, und erhält die durch Spiralfederabnahme, Reibung und Widerstand der Luft geschwächte Bewegung derselben durch das Räderwerk von der Triebfeder stets einen neuen Anstoss. Da die Dauer einer Schwingung der Unruhe sowohl von der Masse und dem Halbmesser derselben als auch von Kraft und Länge der Spiralfeder abhängig ist, so wird eine Aenderung dieser Bedingungen durch Einwirkung von verschiedenen Temperaturen dadurch aufgehoben, „kompensirt", dass man die an dem centrisch schwingenden Durchmesser d befestigten zwei Bogen b und b_1 der Unruhe aus Metallstreifen (Messing und Stahl) von entgegengesetzter Dehnbarkeit konstruirt und an ihnen zur Vermehrung der Wirkung Gewichtchen g und g_1 angebracht hat. 3) Die Hemmung bewirkt den Umlauf der Räder und der damit verbundenen Zeiger in gleichen Zwischenräumen. Der Hemmungstheil lässt das mit der schwingenden Unruhe verbundene Hemmungsrad bei zwei Schwingungen jedesmal nur um einen Zahn, die übrigen Räder und Zeiger in zugehörigem Verhältnis weiter. Die Anzahl der Zähne ist so berechnet, dass bei C.n gewöhnlich der Sekundenzeiger 2 Sprünge und die Unruhe 4 Schwingungen in einer Sekunde macht. Alle Theile sind von einer cylindrischen Messingkapsel umschlossen, auf deren oberer Seite ausser dem durch starkes Glas geschützten Zifferblatt mit den Zeigern noch ein anderes, welches anzeigt, vor wie viel Stunden das C. aufgezogen ist, sichtbar wird, während auf der anderen Seite, durch Metallplatte mit Federung gegen Staub verschlossen, die Vorrichtung zum Aufziehen des C. angebracht ist. Bei den an Bord benutzten C.n (Schiffsc.) ist die Metallkapsel horizontal in cardanischen Ringen in einem Holzkasten aufgehängt. der zur Verminderung der Erschütterungen in einen gepolsterten Kasten gestellt ist.

Die C. dienen zur Angabe der mittleren Zeit eines bestimmten Ortes, gewöhnlich des als ersten angenommenen Meridians. Der Unterschied der mittleren Ortszeit eines Beobachters mit dieser ersten Meridianzeit gibt die in Zeitmass ausgedrückte geographische Länge des Ortes. Wenn die Ortszeit der C.-Zeit voraus ist: O.-Länge, wenn Ortszeit hinter C.-Zeit zurück ist: W.-Länge. Die C. können nicht so fehlerlos gearbeitet werden, dass sie andauernd dieselbe Meridianzeit angeben. Den Unterschied zwischen C.- und erster Meridian-Zeit nennt man den „Stand" des C. gegen letztere, gewöhnlich für den mittleren Mittag des ersten Meridians bestimmt. Der Unterschied zwischen zwei Ständen innerhalb 24 Stunden wird „Gang" des C.s genannt. Man beurtheilt die Güte des C.s nach der Gleichmässigkeit des Ganges, nicht nach der Grösse desselben.



Chronometer.

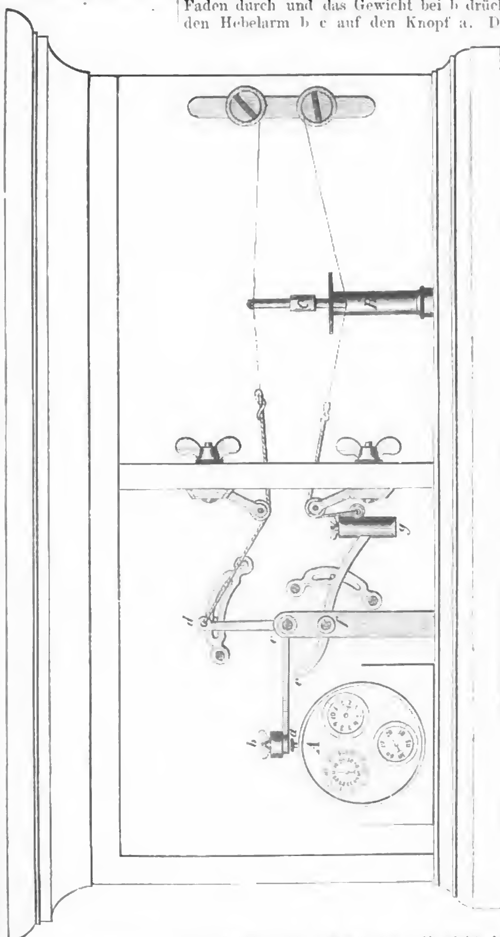
Der Gang eines Schiffsc.s ist abhängig: von der Temperatur, von der Beschaffenheit des Oels, von der Bewegung und den Erschütterungen des Schiffs, von der Wirkung des Schiffsmagnetismus. Um die Störungen des Ganges möglichst gering zu machen, muss der Aufbewahrungsort des Schiffc.s dem geringsten Temperaturwechsel und Erschütterungen des Schiffs ausgesetzt, ausser Bereich der Einwirkung von magnetischen Eisenmassen aufgestellt sein. Zur Bestimmung der Temperaturkoeffizienten a und b werden in Deutschland auf den Sternwarten zu Kiel und Hamburg C. untersucht und wird der Gang g für die mittlere Tagestemperatur t des Aufbewahrungsortes des C.s bei einem für 15° Cels. von den Sternwarten festgestellten Anfangsgang g_0 gefunden nach:

$$g = g_0 + a\ (t - 15) + b\ (t - 15)^2.$$

Beim Transport, welcher wenn möglich zu vermeiden ist, muss die cardanische Aufhängung

festgestellt sein und der C. vor jeder horizontalen Drehung geschützt werden. Das Aufziehen muss in 24 Stunden einmal genau zur selben Zeit vorsichtig links um ausgeführt werden. — Schiffsc. werden auch Büchsen- (Box) C., Taschenc. werden Uhren derselben Konstruktion von geringerem Durchmesser ohne Kette und Schnecke, Halbc. zwischen beiden Arten stehende Uhren genannt. Die Räderuhren, im 12. Jhrhdrt erfunden, wurden im 17. von Huyghens bedeutend vervollkommnet. Harrison konstruirte 1736 zuerst einen brauchbaren Schiffsc. — Recherches sur les C. etc., Paris 1872; Annales de l'observatoire de Paris, Mémoire VII.; Hydrograph. Mtthlgn d. K. Admiralität. Brln 1874, 1875; Paugger, terrestr. Navigat. Triest 1867. St.

Chronoskop ist ein Apparat, durch welchen die Dauer einer gewissen Erscheinung mittels einer Registrirvorrichtung, z. B. einer Uhr, direkt angegeben wird. — Ein solches C. ist der im Feuerwerkslaboratorium zu Spandau benutzte Apparat zur Prüfung der Brennzeiten der Zeitzünder. In einem Gehäuse befindet sich die Uhr A, welche Minuten, Sekunden und $^1/_{100}$ Sekunden zeigt, und nur so lange geht, als ein Druck auf den Knopf a ausgeübt wird. — Diesen Druch im gegebenen Falle auszuüben, ist der Hebel b c d bestimmt, welcher bei b durch ein Gewicht belastet und bei c durch Schnur und Faden zurückgehalten wird. Wird das auf dem Ständer B befindliche Satzstück C an seinem oberen Ende entzündet, so brennt der Faden durch und das Gewicht bei b drückt den Hebelarm b c auf den Knopf a. Die



Chronoskop. Masstab: 1/4.

Uhr setzt sich in Bewegung. Erreicht das Feuer das untere Ende des Satzstücks C, so brennt ein zweiter Faden durch, welcher bis dahin den bei g mit einem Gewicht beschwer-

ten Hebel e f g festgehalten hat. Das Gewicht bei g schnellt das Ende e des Hebelarmes e f in die Höhe und hebt den Hebelarm c b von dem Knopf a ab. — Die Uhr bleibt stehen, und man kann bequem ablesen, wie lange sie im Gange war, oder wie lange das Satzstück brannte. — Wheatstone hat im Jahre 1840 ein elektromagnetisches C. konstruirt, welches später von Hipp verbessert wurde, um die Zeit zu messen, welche eine Flintenkugel zum Durchlaufen einer bestimmten kurzen Strecke gebraucht. Die Kugel zerreisst bei ihrem Austritt aus dem Gewehrlaufe einen quer über denselben gespannten, in eine galvanische Kette eingeschalteten Draht und unterbricht dadurch den Strom. In demselben Augenblick beginnen die Zeiger eines Zifferblattes sich mit einer bekannten Geschwindigkeit zu bewegen. — So wie die Kugel an ihrem Ziele ankommt, prallt sie gegen eine bewegliche Fläche, drängt diese eine kleine Strecke zurück und bewirkt damit den Schluss der galvanischen Kette und ein Stillstehen der Zeiger. Die mit diesem Apparate angestellten ballistischen Versuche haben zu ungleichmässigen Ergebnissen geführt, so dass er in der Praxis sich nie eingebürgert hat. Man benutzt in neuerer Zeit Chronographen (s. d.). — Dingler, polyt. Journ. Bd. 114, S. 255, Bd. 132, S. 259. B.

Chrulew, Stephan Alexandrowitsch, russ. Gen., in Moskau geb., trat 1826 aus der Kadettenanstalt zu Orel zur Artillerie über. Im ung. Feldzuge 1849 zeichnete er sich als Art.-Oberst aus und wurde GM. 1853 stürmte C. die kokandische Festung Ak-medsched (Perowsk) und wurde 1854 auf das türkische Kriegstheater versetzt, wo er am 4. März 1854 bei Kalarasch siegte. Er nahm dann an der Belagerung von Silistria theil und erhielt bei Giurgewo eine Verwundung. Nach dem am 17. Februar 1855 unternommenen erfolglosen Angriff auf Eupatoria wurde ihm die Vertheidigung der Karabelnaja übertragen, er wusste sich dabei das Vertrauen seiner Untergebenen in solchem Grade zu erwerben, dass sein Namen unter den ersten Heroen Sewastopols genannt wurde. Bei der Einnahme des Malakow verwundet, wurde C. zu seiner Heilung nach Kars geschickt und führte nach Rückgabe der Festung an die Türken die russ. Truppen nach Kaukasien zurück. A. v. D.

Chrzanowski, Adalbert, in Polen 1788 geb., betheiligte sich rühmlich an dem Feldzug 1812 und 1813 als Ing.-Off. und 1829 als Hptm. vom Qmstr-Wesen bei dem russ. Feldzuge gegen die Türken, aus dem er voll hoher Meinung über die Leistungsfähigkeit der russ. Truppen zurückkehrte. Bei den überspannten demokratischen Parteien seines Vaterlandes kamen ihm diese Ansichten wenig zu gut, ebenso wenig beliebt machte ihn seine aufrichtig ausgesprochene Meinung, welche den Aufstand als eine Thorheit bezeichnete, deren traurige Folgen nicht ausbleiben würden. Trotz dieser persönlichen Ansicht entzog er der Sache der Revolution seine Dienste nicht. Unter Chlopickis Diktatur als Ob.-Lt vom Gen.-Stabe über Sierock nach Modlin geschickt, um sich dieser Festung und ihrer grossen Vorräthe zu bemächtigen, fand C. bei seiner Ankunft die russische Kavalerie schon zum Abmarsch bereit und Modlin wurde ohne Schwertstreich gewonnen. Infolge eines genialen Entwurfes zum Einfall in Lithauen, den der Diktator verwarf, wurde er als Unterkommandant nach Modlin verwiesen. Eifriges Mitglied jener Partei, die das Land von der Grenze bis Warschau nicht ohne Vertheidigung aufgeben wollte, machte er erneute Vorschläge, die sich erst später, als die Noth dringender ward, Eingang verschafften. Aus dem Hauptquartier von Okuniew, in das er sich begeben, jene Projekte zur Ausführung zu bringen, eilte er zu Gen. Zymirski nach Kaluszyn, wurde als Stabschef zu dessen Division versetzt, und bei dem Rückzuge von Minsk verwundet Nachdem Skrzynecki an Chlopickis Stelle getreten war, wurde C. zum Generalstabschef, bald darauf zum Brigadegeneral ernannt. Eine seiner hervorragendsten Operationen war sein Zug nach Zamosc, Dwernicki Hilfe zu bringen, den er am 3. Mai antrat; am 12. erreichte er mit seinen erschöpften Truppen sein Ziel, unbekannt mit dem Schicksal Dwernickis (s. d.), der bereits am 1. Mai die Waffen niedergelegt. Nachdem C. sein Korps ergänzt hatte, brach er am 8. Juni von Zamosc auf und erreichte am 11. Lublin, wo es zu einem kleinen Gefechte mit Rüdigers Truppen kam. Ferneren Zusammenstössen entgehend, nahm er Stellung bei Gniewaszow, und ging dann, über die Weichsel setzend, auf Minsk zu, wo am 2. Juli ein Gefecht stattfand. Nach Dembinskis Ernennung zum Oberbefehlshaber wurde C. unter Skrzynecki mit Anführung der Reiterei betraut, später durch Krukowiecki zum Gouv. von Warschau ernannt, als welcher er sich durch seine aufrichtigen Rathschläge wenig Freunde machte und schliesslich ganz von den Berathungen ausgeschlossen wurde. Nach der Uebergabe Warschaus blieb er daselbst und ging später mit russ. Pässen nach Paris, angeblich um seine Landsleute zur Rückkehr zu bewegen. Als Obstltnt trat er wieder in russ. Dienste, wo er später Oberst ward. — Im Frühling 1849 wurde C. nach Turin berufen, um das piemont. Heer zu organisiren, und obgleich nur GL., war doch er es, der in jenem 5tägigen Feld-

zuge die Stellung des Obergenerals behauptete. Sein Operationsplan stand, wie man sagt, in engem Zusammenhange mit der demokratischen Partei, welche hoffte, am 23. März (Jahrestag des vorjährigen Abzugs der Oest.) wieder in Mailand einzuziehen. Bei Novara, welches C., statt der Polinie, zum Mittelpunkte seiner Aufstellung machte, kam es am 23. März zur Schlacht; schon war für das piemont. Heer die bedenklichste Krisis eingetreten, als C. noch einen Hauptschlag vorbereitete, den er erst auf die Nachricht aufgab, dass der Feind ihn umgangen, worauf er den Rückzug befahl. Bald nach dem Feldzuge, welchen er unbesoldet mitgemacht, entlassen, ging er nach Nordamerika und starb zu Paris, 5. März 1861. — Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Frz. Stuttg. 1834; v. Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl. Brln 1848; Brzozowski, guerre de Pologne, Lpzg 1833: Hist. d. l. Camp. en 1849 par l'Auteur de Custoza, Turin 1850; Prozess d. Gen. Ramorino, Zürich 1849. H. H.

Chumbará, (türk.), Bombe, Hohlgeschoss, chumbaradschi, Bombardier. D.

Chunar, (spr. tschunar), befestigte Stadt sdl. von Benares, wegen ihrer gesunden Lage am Abhange des südlichen Thalrandes des Ganges Invaliden- und Krankenstation des anglo-ind. Heeres mit vortrefflichen Kasernementseinrichtungen. A. v. D.

Church, Sir Richard, Philhellene, Oberbefehlshaber der griechischen Armee während des Befreiungskampfes, trat frühzeitig in die englische Armee und ward als junger Major mit der Aufgabe betraut, in Zante auf den jonischen Inseln aus geflüchteten Griechen ein in englischen Diensten stehendes Bataillon zu errichten und zu führen. Diese Aufgabe, welche er innerhalb der J. 1813 und 1814 erfolgreich löste, machte ihn mit griechischen Verhältnissen und Persönlichkeiten bekannt und war die Veranlassung, dass die griechische Regierung ihn unterm 15. April 1827 zum Generallieutenant und Oberbefehlshaber des Landheerres ernannte. Der ihm zunächst gewordene Auftrag, Athen und die hartbedrängte Akropolis (s. d.) zu entsetzen, scheiterte an der Uneinigkeit der griechischen Führer und seiner eigenen Unvorsichtigkeit, was seinem Einflusse sehr schadete. Nach dem am 7. Juni 1827 erfolgten Falle der Akropolis operirte er mit wechselndem Erfolge in Westgriechenland gegen Reschid Pascha, bis gegen Mitte des Jahres 1829 die letzten Plätze in die Hände der Griechen gefallen waren. Durch Zurücksetzung von Seite des Präsidenten Kapodistrias veranlasst, legte er den Oberbefehl am 1. Jan. 1830 nieder und zog sich nach Argos zurück. Er starb 1850. — Zinkeisen, Gesch. d. griech. Revol., Lpzg 1840. E. W.

Churdsch, (türk.), Mantelsack. D.

Chusumét, (türk.), Feindseligkeit; ilán-i-chusumét, die Kriegserklärung. D.

Cialdini, Enrico, italien. Generale d'Armata (d. i. Marschall), geb. zu Castelvetero (Modena) am 10. August 1811, betheiligte sich jung an den italienischen Umsturz- und Einheitsbestrebungen, musste deshalb 1831 flüchten, diente in Portugal unter Don Miguel, in Spanien unter den Cristinos, zuerst als gemeiner Soldat, zuletzt als Regimentskommandeur. 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, nahm er an den Kriegen von 1848—49 und später, in sardinische Dienste getreten, als Brigadekommandeur am Krimkriege Theil. 1859 befehligte er eine Division, wurde seit dem Uebergange über die Sesia bei Palestro Generallieutenant, leitete darauf die Operationen gegen Tyrol und schlug 1861 am 18. September Lamoricière bei Castelfidardo (s. d.). In dem sich daran schliessenden Feldzuge gegen Neapel spielte er eine hervorragende Rolle; für die Kapitulation von Gaëta, bei dessen Belagerung zuerst die von Cavalli erfundenen gezogenen Geschütze gebraucht wurden, wurde er später Herzog von G. Im Kriege von 1866 stand er an der Spitze des Heerestheils, welcher vom rechten Ufer des Po gegen das Festungsviereck zu operiren bestimmt war, ist aber zu hervorragender Thätigkeit nicht gelangt. Infolge dieser Ereignisse kam es zu einem heftigen Federkriege zwischen ihm und della Marmora, welcher zu eigentümlichen Veröffentlichungen Anlass gegeben hat. In der Politik des Kgr. Italien hat er eine bedeutende Rolle gespielt. 1876 wurde er Botschafter zu Paris. — Contemporanei italiani, Firenze 1873. H.

Cid, der, oder Rodrigo (Ruy) Diaz gen. el Cid Campeador, ein in den span. Romanzen viel gefeierter Held, dessen Thaten jedoch fast sämtlich von der Geschichte nicht beglaubigt sind. Sicher ist, dass er in der Schlacht bei Valpellage (Golpellar) unweit des Flusses Carrion in Leon, als Feldherr des Königs Sancho von Castilien auftrat, welch letzterer auf seinen Rath, nachdem ihn sein Bruder Alfonso bereits besiegt hatte, diesen bei Nacht überfiel und gefangen nahm; dass er als Verbündeter der Maurenfürsten von Albarracin, Murviedro, Denia und Xátiva die Almorabiten (el Morabithin = die Priester) von Valencia bekriegte, mit einer auserlesenen Schar Christen und Mauren diese Stadt belagerte, sie um 1094 einnahm, dort äusserst strenge, ja grausam gegen den gefangenen Emir verfuhr und bald darauf starb. Nach seinem Tode nahmen die Momorabiten die Stadt wieder ein (1102). — Zur Vervollständigung möge hier seine nicht

beglaubigte Geschichte folgen. Der Cid (Sidi, Herr) wurde als Sohn des Diego Lainez um die Mitte des 11. Jhrhdrts zu Burgos geboren. Um 1065 bei D. Sancho von Castilien erzogen, zeichnete er sich zuerst in der Schlacht bei Grados im Kriege gegen Aragon aus, worauf er Alferez des D. Sancho wurde. Im Kriege gegen Alfonso (später A. VI.) von Leon machte er die Schlacht am Carrion (s.o.) mit, rieth dem geschlagenen Sancho, jenen nächtlich zu überfallen, wobei Alfonsos Heer zersprengt und er selbst gefangen wurde. Im Kriege gegen Garcia von Galicien bebefreite der mit einer Heeresabtheilung herbeigeeilte Cid den schon gefangenen Sancho, schlug Garcia und nahm diesen gefangen. Nach Sanchos Tode (1072) diente der Cid dem König D. Alfonso VI. (s. d.). Als die Mauren von Aragon her in Castilien einfielen, erhob sich der Cid vom Krankenbette, schlug dieselben und nahm ihnen ihre reiche Beute wieder ab. Deshalb verläumdet und des Landes verwiesen diente er von da an als eine Art Landsknecht verschiedenen Herren, auch maurischen Königen, bis er 1088 nach Castilien zurückkehrte. Wegen eines verfehlten Zusammentreffens mit dem König von Alfonso zum zweiten Male verbannt und von seinem alten Feinde, dem Grafen Berengar von Catalonien, angegriffen, schlug er diesen und nahm ihn gefangen. Mit Alfonso versöhnt, begleitete er ihn nach Andalusien, gerieth aber von neuem in Streit mit dem Könige, verliess ihn und verwüstete die Besitzungen des Grafen von Nájera in der Rioja. Als sein in Valencia regierender Freund Hiaya von den Chalifen ausgetrieben und getödtet wurde, zog er gegen Valencia, erstürmte zunächst die Burg Cebolla, dann die Vorstädte Villanueva und Alcudia und zwang die Mauren endlich 1094 durch Hunger zur Uebergabe der Stadt. Den Chalifen Abenchaf, der Hiaya getödtet, liess er lebendig verbrennen. Einen späteren Versuch der Mauren, Valencia wieder zu nehmen, wies er ab und starb dort 1099. — Lembke, Gesch. v. Spanien; Quintana, vidas de Españoles celebres. —rt.

Cilicische Pforten, (Pylae Ciliciae), im engeren Sinne des Wortes heisst eine Passlücke des höchsten Theiles des Taurus, des Bulgar Dagh. Sie bildet das „enge Thor“ (Gülek boghaz), welches den Eingang nach Cilicien von N. her eröffnet. Schon Xenophon bezeichnet sie als den einzigen für ein Kriegsheer zugänglichen Pass über das Gebirge. Der jüngere Cyrus und Alexander der Grosse überschritten den Pass, beide Male ohne Kampf, da die feindlichen Besatzungen die zur Deckung desselben aufgeworfenen Befestigungen bei ihrem Herannahen geräumt hatten. In neueren Zeiten liess Ibrahim Pascha, der Adoptivsohn Mehemeds Ali von Aegypten, nach der Einnahme Syriens hier starke Fortifikationen (8 Steinbatterien mit 100 Gesch., jede von einem Graben umgeben und mit bombenfesten, kasemattirten Magazinen versehen) errichten, die 1840 bei der Räumung Syriens zum Theil gesprengt und später ganz geschleift wurden. — Im weiteren Sinne bezeichnet man als „cilicische Pässe“ noch andere Gebirgsübergänge von Cilicien nach Syrien in der Nähe der Bucht von Skanderun, des alten sinus Issicus. — Ritter, Erdkunde von Asien IX, 2, 273 ff.; Langlois, Voyage dans la Cilicie, Paris 1861. H. Bresslau.

Cimbern und Teutonen, germanische Volksstämme, die zuerst 113 v. Chr. von N. her, vom deutschen Meere und cimbrischen Chersonnes (jütische Halbinsel) in den östl. Alpen, Illyricum, gegen das röm. Gebiet vordrangen. Bei Noreja besiegten sie den ihnen entgegentretenden röm. Consul Papirius Carbo und zogen dann nördlich der Alpen nach Gallien. Hier besiegten sie 109 v. Chr. den Konsul M. Junius Silanus; die ihnen verbündeten helvet. Tiguriner schlugen 107 den Konsul Cass. Longinus. Endlich erlitten die Römer 105 v. Chr. durch sie eine grosse Niederlage unweit der Rhône, wo die Konsuln Cn. Manlius und Q. Servilius Cäpio von ihnen getödtet, deren Heere aufgerieben, ihre Lager eingenommen wurden. Nachdem sie Gallien und Hispanien durchzogen, wandten sie zurückkehrend sich gegen Italien, das indessen durch Marius (s. d.) in den beiden grossen Schlachten bei Aquae Sextiae (s. d.) 102 v. Chr. und auf den Raudischen Feldern bei Vercellae (s. d.) 101 v. Chr. (n. A. 99) vor ihnen gerettet wurde. — Ihre Nachkommen spielen später noch im Sklavenkriege des Spartacus eine Rolle. Ihr Name verschwindet aus der Geschichte. — Liv.; Diod.; Plut., Marius, Sulla; Schlossers Weltgeschichte; Joh. v. Müller, Bell. Cimb.; Galitzin I, 3. —cc—.

Cimon, Sohn des Miltiades (s. d.), klug, tapfer, kenntnisreich, rechtschaffen, freigebig, einer der besten athen. Feldherren und Staatsmänner. 480 v. Chr. focht er in der Schlacht bei Salamis (s. d.), erhielt dann den Oberbefehl über die athen. Flotte und besiegte, nachdem er in Thracien glänzende Thaten vollbracht, die Perser wiederholt zu Wasser und zu Lande, so dass ihre Macht vollständig gebrochen war (469). 466 unterwarf er die aufständischen Bewohner von Thasos, wurde dann aber infolge von Parteiungen im Staate 461 verbannt. Dennoch kam er in der Schlacht bei Tanagra 457 freiwillig den Athenern gegen die Spartaner zu Hilfe und wurde, nach-

dem er noch zwischen beiden Staaten den Frieden vermittelt hatte, 451 wieder nach Athen zurückberufen. Von neuem ward ihm der Oberbefehl über die Flotte übergeben, er belagerte Cypern und hatte die Perser bereits geschlagen, als er vor Citium seinen Wunden erlag (450 od. 449). — Plut., C.; Corn. Nepos; Diodor v. Sicil. 9; Galitzin I, 1. —cc—.

Cincinnatus, Luc. Quinctius, Römer aus patrizischem Geschlecht, dessen Vorrechte er gegen die Plebejer verfocht (459 v. Chr.). Dann lebte er fern von Staatsgeschäften, bis ihn, um den Staat vor den siegreichen Aequern zu retten, das röm. Volk zum Diktator ernannte. Nachdem ihm dies rasch gelungen, kehrte er auf sein Landgut zurück. Er galt bei den Römern als Muster altröm. Tugend. — Liv. III; Dionys. IX; u. A. —cc—.

Cinna, Luc. Cornelius, aus patriz. Geschlechte, 87 v. Chr. zum Konsul gewählt. Er stand auf der Seite der Gegner Sullas und wurde aus Rom vertrieben, da die Sullaner (Sulla selbst war gegen Mithridates zu Felde gezogen) die Oberhand erlangten. Nun brachte er ein starkes Heer (nach Vell. 30 Legionen) zusammen, rief Marius und die Verbannten zurück, belagerte Rom, das sich ihm ergeben musste, und liess dann 5 Tage lang morden und den Anhang der Gegner umbringen. Das Konsulat behielt er ungerechter Weise mehrere Jahre, als er aber dem aus Asien zurück kehrenden Sulla entgegen ziehen wollte, empörten sich seine Soldaten und ermordeten ihn (84). — Appian; Plut., Marius, Pompej.; Liv. 79—83; Vell. II; Galitzin I, 3. —cc—.

Cinque-Ports, (spr. Singk-Pohrts), die Frankreich gegenüber liegenden 5 englischen Häfen: Sandwich, Dover, Hythe, Romney und Hastings, von welchen Dover der bedeutendste ist und denen später noch Winchelsea und Rye hinzugefügt worden sind. „The Lord Warden of the C. P.“ heisst der Lord-Aufseher der 5 Häfen, ein Posten, der zur Sinekure herabgesunken ist. Lue.

Cintra, Stadt von 4500 E. in der portug. Prov. Estremadura am Nordabhange der Sierra de C., 600 m. üb. d. Meeresspiegel, 6 Km. vom Ufer des Atlantischen Ozeans, c. 14 Km. ndl. Lissabon.

Kapitulation von C., so genannt, obgleich englischerseits Gen. Dalrymple dieselbe in Torres-vedras unterzeichnete. Junot bot nach der verlorenen Schlacht von Vimeiro (21. Aug. 1808) den Engländern Kapitulationsverhandlungen an. Die Verhandlungen wurden erst am 28. ratifizirt. Nach dieser Kapitulation räumten die Franzosen ganz Portugal, 24000 M. wurden mit gesamter Feldartillerie, Waffen und Bagage zu Schiff nach einem französischen Hafen geschafft. Die einzelnen Stipulationen dieser an sich schon ausserordentlich günstigen Konvention wurden von den Franzosen vielfach umgangen und zu ihren Gunsten interpretirt, ohne dass energisch etwas dagegen geschehen wäre. In Portugal protestirte man laut dagegen, und auch in England rief die Kapitulation und ihre Ausführung einen solchen Unwillen hervor, dass die Regierung eine Kommission von Generalen zur Untersuchung der Gründe ernannte, die zum Abschluss derselben geführt hätten. Dalrymple wurde, wenn auch durch Stimmenmehrheit freigesprochen, dennoch vom Kommando abberufen. Junot söhnte seinen Kaiser für die verlorene Schlacht von Vimeiro durch diese Kapitulation mit den Worten aus: „Sire, um Ew. Majestät Armee zu retten, verlor ich eine Schlacht!“ V.

Ciriacy, Ludwig Friedrich von, geboren zu Potsdam am 13. Jan. 1786, im Kadettenkorps erzogen, trat 1801 als Junker in die preuss. Infanterie, focht 1806/7, besuchte die allgemeine Kriegsschule, wurde an der Spitze eines von ihm gebildeten Freiwilligen-Jäger-Detachements bei Gross-Görschen schwer verwundet und machte, geheilt, seit September den Feldzug als Generalstabsoffizier bei der Brigade v. Klüx, den von 1815 bei der v. Tippelskirch des Korps v. Pirch I. mit. Die Geschichte des Belagerungskrieges von 1815, welche die damals gemachten Erfahrungen und Erlebnisse für weitere Kreise verwertete, war das erste selbständige Werk, welches C. 1819 veröffentlichte. Es folgten 1820 eine „chronologische Uebersicht der Geschichte des preussischen Heeres“, 1824 eine militärische Beschreibung des osmanischen Reiches, 1828 „Betrachtungen über die möglichen Operationen bei einem Kriege gegen die Türkei“, welche in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Ausserdem schrieb er viel für militärische und andere Journale, gründete mit Decker und Blesson (s. dse) die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, betheiligte sich lebhaft an der Handbibliothek für Offiziere und starb zu Berlin als Major und Direktionsmitglied der allgemeinen Kriegsschule am 12. Aug. 1829. — Ztschrft f. Kunst, Wiss. u. Gesch. d. Krgs 1829. 7. Hft. H.

Cirkularbefestigung. Der Vorschlag, dem Hauptwall einer Festung eine kreisförmige Gestalt zu geben, rührt von Albrecht Dürer her und wurde auch von Montalembert und Carnot empfohlen. Als Vortheile einer derartigen Befestigung machte man geltend, dass sie eine überall gleiche Stärke habe, einen Ort mit der geringsten Wallausdehnung umschliesse, und dass ihre Linien nicht enfilirt

werden könnten. Die Nachtheile derselben jedoch sind überwiegend, da sie nur excentrisches Feuer und eine höchst mangelhafte Grabenflankirung gestattet. 3.

Cirkumvallation. Eine zusammenhängende Umwallung mit davorliegendem Hindernisgraben, die sog. Kontravallationslinie, sollte im Altertum und Mittelalter belagerte Festungen vom Verkehr mit der Aussenwelt abschneiden und zur Sicherung gegen offensive Unternehmungen des Vertheidigers dienen. Mit einer ebensolchen Schutzwehr, der C.s-Linie, umgab sich der Belagerer nach aussen hin, um die Angriffe einer feindlichen Entsatzarmee abzuweisen. — Es leuchtet ein, dass diese Anlagen wesentliche Nachtheile mit sich führten, weil sie eine sehr bedeutende Arbeitsleistung und grosse Truppenzahl zu ihrer Besetzung erforderten, die eigenen Bewegungen hinderten und doch nur geringe Sicherheit gewährten; denn, an einer Stelle durchbrochen, boten sie zu ihrer Behauptung keine weiteren Stützpunkte mehr und konnten infolge dessen mit einemmal verloren gehen. — In der neueren Zeit trat an die Stelle der Kontravallationslinie die fortifikatorisch verstärkte Cernirungsposition (s. Cerniren), und statt der C.s-Linie stellt man dem Feinde Observationstruppen entgegen, die sich event. durch Feldverschanzungen sichern. 3.

Cissey, Ernest Louis Octave Courtet de, geboren 1812 aus einer Adelsfamilie der Bourgogne, absolvirte mit Auszeichnung die Schule von St Cyr, kam als Adjutant des Generals Grezel nach Algerien, wo er 1839 zum Kapitän avancirte und sich bei verschiedenen Gefechten bemerkbar machte. 1854 fungirte er in der Orientarmee als Oberst und Stabschef der 2. Division Bosquet, zeichnete sich bei Inkjermann aus und wurde dafür Brigadegeneral. 1863 erhielt er den Grad des Divisionsgenerals und die 16. Mil.-Division (Rennes). 1870 kommandirte er die 1. Division des 4. Korps Ladmirault und focht wacker mit in den Schlachten bei Metz. Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, übernahm er das 2. Korps der Versailler Armee. Auf der Südseite von Paris drang er 22. Mai 1871 zuerst in die Stadt ein und bemächtigte sich des linken Seineufers in rascher und kühner Operation. Er übernahm 5. Juni das Kriegsministerium und entwickelte in demselben eine grosse Thätigkeit. Als nach dem Votum des 24. Mai 1873 Thiers abdankte, gab auch C. seine Entlassung und erhielt sodann das 9. Armeekorps (Tours). Am 22. Mai 1874 bildete er ein neues Ministerium, in welchem er ausser dem Portefeuille des Krieges auch die Vizepräsidentschaft des Conseils einnahm. Im Aug. 1876 trat er aus demselben zurück. — Les hommes du septennat, a. d. Engl. d. Grenville-Murray von Testard, Paris 1876. H. v. H.

Cisternen sind gemauerte oder mit Holzwänden versehene und zur Ansammlung des Tagewassers bestimmte Gruben, welche in Festungen, sowie auch im Belagerungskriege in seltenen Fällen zur Anwendung gekommen sind, wenn brauchbares Wasser in anderer Weise nicht zu beschaffen war. 3.

Citadellen sind kleine, ringsum geschlossene Festungen, welche, innerhalb einer grösseren gelegen oder einen Theil ihrer Enceinte bildend, als Reduit der ganzen Befestigung dienen; nach dem Verlust der übrigen Umwallung sollen sie daher die sich zurückziehende Besatzung aufnehmen und den Angreifer zu einer zweiten Belagerung nöthigen. C. hatten ausserdem zuweilen den Zweck, die eigene, zu Aufruhr geneigte Stadtbevölkerung im Gehorsam zu erhalten. — Beide Rücksichten erfordern zwischen der C. und der Stadt einen ebenen und völlig unbebauten Raum, die Esplanade, welche der ersteren auch an dieser Seite freies Schussfeld gewährt. — Da in der Zukunft indes der letztgenannte Zweck der C. kaum jemals zur Geltung kommen würde und dieselbe während einer Belagerung bei der heutigen Tragweite und Präzision der Geschütze meist mit der übrigen Umwallung gleichzeitig kampfunfähig zu machen ist, ihre Bedeutung als Reduit daher ebenfalls sich wesentlich verringert hat, so legt man in den neueren Befestigungen in der Regel keine C. mehr an. 3.

Ciudad Real, Hauptstadt der spanischen Provinz gl. N. in der Mancha (Neu-Castilien), 10000 E., Strassenknotenpunkt. Hier schlug am 27. März 1809 der französische General Sebastiani die Spanier. Sz.

Ciudad Rodrigo, Festung in der castilischen Provinz Salamanca, 5000 E., zu beiden Seiten eines Flüsschens, welches sich 1 Km. unterhalb in die Agueda ergiesst, an der grossen Strasse von Salamanca nach Coria-Alcantara, Valencia-Badajoz, 20 Km. von der portugiesischen Grenze, welche auf der Strasse nach Almeida überschritten wird. C. wurde im Anfange des 13. Jahrhunderts von Ferdinand II. angelegt und ist seit dieser Zeit, trotzdem es der räumlichen Ausdehnung nach nur zu den Plätzen 3. Klasse rechnet, immer ein Waffenplatz von Bedeutung gewesen. Der Platz hat eine zusammenhängende Cirkumvallation mit Graben und Aussenwerken. Eine Rolle spielt bei den verschiedenen Belagerungen ein ndl. der Stadt gelegener Hügel, der grosse Teson,

welcher die vorliegenden Werke überhöht. Im spanischen Erbfolgekriege wurde C. R. am 30. Mai 1706 von den Engländern erobert, aber schon am 4. Oktober 1707 von den Franzosen unter Bay zurückgenommen.

Während des Halbinselkrieges wurde C. gleichfalls zweimal belagert: 1) Anfang April 1810 zog Masséna drei Korps unter den Marschällen Ney und Junot und dem General Reynier, im ganzen 66000 M. und 6000 Pf., bei Salamanca zum Einmarsch nach Portugal zusammen. Am 26. April wurde C. durch 2 Korps eingeschlossen, während Reynier aus Verpflegungsrücksichten sdl. des Tajo detachirt wurde. Die Besatzung unter General Hervasti bestand aus 4600 M. Infanterie, 400 Artilleristen, 750 Bürgermilizen und 240 Lanzenreitern unter dem Guerillachef Don Julian Sanchez. Am 11. Juni wurden die Trancheen auf dem grossen Teson eröffnet und schritt die Belagerung, trotz lebhafter und energischer Vertheidigung, stetig vorwärts. Nachdem zwei praktikable Breschen gelegt waren und die Kolonnen zum Sturm bereit standen, zog Hervasti die weisse Fahne auf und schloss am 10. Juli eine ehrenvolle Kapitulation, nach welcher die Offiziere Degen und Bagage, die Mannschaften ihr Gepäck behielten und kriegsgefangen nach Frankreich gebracht wurden. Sanchez hatte sich mit seinen Reitern bei einem der Ausfälle durchgeschlagen. Von den Belagerten (5160 M.) waren 1455 t. und verw. Die Franzosen erbeuteten 86, grösstentheils sehr ausgeschossene Geschütze, 200000 ℔ Pulver und 120000 Patronen. Ihr Krankenrapport während der Belagerung weist 24194 Köpfe nach. — 2) Seit Mitte 1811 wartete Wellington auf eine günstige Gelegenheit, sich wieder in den Besitz von C. zu setzen. Am 6. Januar 1812 wurde bei Salices eine Brücke über die Agueda geschlagen, und der Vormarsch begann mit c. 20000 M. Am 8. Jan. schloss General Crawfurd mit der leichten Division die Stadt ein, welche vom General Barrié mit 2000 M. vertheidigt wurde. Trotz grosser Kälte und lebhafter Vertheidigung, der es am 14. gelang, einen Theil der Sappen wieder zuzuwerfen, schritten die Arbeiten rasch vorwärts. Noch am 8. Jan. abds stürmte Obstltnt Colborne die auf dem Teson angelegte Schanze, am 14. nahm Obstltnt Harcourt mit dem 40. Rgt das feste Kloster S. Francisco, am 18. waren zwei Breschen gangbar, und Wellington, der Marmont keine Zeit geben wollte, zum Entsatz herbeizueilen, befahl am 19. den Sturm. Die Div. Crawfurd und Picton gingen je gegen eine Bresche vor, und es gelang beiden, trotz verzweifelter Gegenwehr, einzudringen. Gen. Barrié, 78 Off. und 1700 M. wurden gefangen genommen, 109 Kanonen auf Laffeten, ein vollständiger Belagerungstrain von 44 Stück, viel Munition etc. erbeutet. — Die Engländer verloren beim Sturme die Gen. Crawfurd und M'Kinnon und 670 M. Während der Belagerung hatten sie 640 T. und Verw. Die Cortes dankten Wellington durch die Ernennung zum Grand von Spanien und Herzog von C. Das Parlament votirte demselben eine Pension von 2000 Pfd. St. für diese Waffenthat und beschloss, Crawfurd ein Denkmal zu setzen.
V.

Civilis, Fürst der Bataver (s. d.), Seele und Leiter des von diesem Volke gegen die Römer gerichteten Aufstandes, der 69 n. Chr. ausbrach. Nach Einnahme des tapfer vertheidigten alten Lagers schlug er auch den römischen Feldherrn Mummius Luperculus und befreite ganz Batavien vom römischen Joche. Im J. 71 aber war infolge von Parteiungen seine Macht nicht mehr gross genug, um einem neuen römischen Heere unter Petilius Cerialis Stand halten zu können. C. wurde bei Xanten besiegt und musste einen Frieden schliessen, der die Römer wieder in den alten Besitz brachte. — Tacitus IV u. V; Galitzin I, 5. —cc—.

Civita Vecchia, Hafenstadt von Rom, mit dem es durch eine Eisenbahn und Strasse verbunden ist. 10000 Einw. Befestigt, Kriegshafen, wenn auch nicht zur Aufnahme einer grossen Flotte geeignet, durch drei mit Leuchtthürmen versehene Molos geschützt. Arsenal, Magazine, Werfte, Bagno. Vom April 1849 bis Dez. 1866, dann vom Okt. 1867 bis Juli 1870 hielten es die Franzosen besetzt. Sz.

Clairac, Louis de la Monnier de, französischer Ingenieuroffizier, in dem spanischen und österreichischen Erbfolge- und im polnischen Thronfolgekriege vielfach thätig, schrieb ein geschätztes Werk über Feldbefestigungskunst: „L'ingénieur de campagne“, Paris, zuerst 1741, deutsch unt. d. Tit. „Abhandlung von der Bfstgngsknst im Felde“, Brslau u. Lpzg, mehrere Aufl.; auch in das Englische übersetzt. H.

Clairon, (ital.), clarino, s. Trompete. —cc—.

Clam-Gallas, Eduard Graf, öst. Gen. d. Kav., geb. zu Prag 1805; trat 1823 in die Armee und durchlief die Grade bis zum GM. innerhalb 25 J.; 1848 focht er als Truppenbrigadier in Italien, wo er sich namentlich bei St. Lucia, Montanara, Vicenza rühmlichst hervorthat und das Theresienkreuz erwarb. 1849 kommandirte er in Ungarn als FML. das siebenbürgische Armeekorps und schlug mit demselben Bem in dem Treffen bei Sepsi (spr. Schepschi), St. György und Rason-Ujfalu, den Feind gänzlich zersprengend. 1859

kämpfte C.-G. an der Spitze des 1. Armeekorps, am r. Flügel der Armee bei Magenta und Solferino, 1866 mit demselben Korps in Böhmen bei Podol, Münchengrätz und Gitschin stets unglücklich und ward deshalb auch nach dem letzt erwähnten Treffen abberufen und einer Untersuchung unterzogen, aus der er jedoch rehabilitirt hervorging. C.-G. nahm nun seinen Abschied. W. v. Janko.

Claparède, Graf v., 1774 geboren, schloss sich der französischen Revolution an und trat in die Armee. Focht als Brigadegeneral 1802/3 auf Domingo und ging 1804 abermals nach den Antillen ab; sodann kämpfte er 1805 in Deutschland, 1806—7 in Preussen und Polen. 1808 wurde er Divisionsgeneral und zeichnete sich aus 1809 bei der Armee in Deutschland (sein Verdienst bei Ebelsberg bestritten, vgl. Berthézène, Souvenirs). Nachdem er 1810—11 in Spanien und Portugal gewirkt hatte, nahm er 1812 am russischen Feldzuge theil, an der Spitze einer Division Polen, und wurde an der Beresina verwundet; 1813 dem Observationskorps von Mainz zugewiesen. Blieb in den Hundert Tagen den Bourbons treu, wurde 1815 Generalinspekteur der Infanterie, 1819 Pair und starb 1841. — Einiges: v. Brandt, Aus dem Leben etc. H. v. H.

Clarke, Henri Jacques Guillaume, (Graf v. Hüneburg und Herzog v. Feltre), irischer Abkunft, 1765 zu Landrecies geb., diente zuerst in der franz. Kav. und wurde 1793 Brig.-Gen. Nach der Schreckenszeit ward er Carnots Gehilfe, Direktor des Kriegsdepots und Div.-Gen. Nov. 1796 ging er behufs eines Separatfriedens mit Oesterreich nach Italien ab, liess sich aber für die Pläne Bonapartes gewinnen und gebrauchen. Nach längerer Unthätigkeit erhielt er durch letzteren 1800 Verwendung als Diplomat und Administrator, machte sich 1806/7 als Gouverneur von Berlin durch seine Härte bemerklich. Sodann führte er bis zum Sturze Napoleons das Kriegsministerium, mit Fleiss, Methode und Rechtlichkeit, wurde 1808 Graf und 1809 Herzog, nachdem er sich bei der englischen Landung auf Walcheren durch grosse Thätigkeit hervorgethan. 1814 gab er schnell die Sache Napoleons auf. Zum Pair, 1815 wieder zum Kriegsminister ernannt, begleitete er den König nach Gent, machte sich nach der Rückkehr durch seine Strenge verhasst und erhielt 1817 als Marschall die 15. Mil.-Division; 1818 gestorben. — Die Memoiren der Zeit, sowie Thiers, histoire etc. H. v. H.

Clasp heisst eine metallene Spange, welche, mit dem Namen einer hervorragenden Kriegsbegebenheit oder auch der Jahreszahl eines Feldzuges versehen, auf dem Bande eines für die Theilnahme an dem Kriege verliehenen militärischen Ehrenzeichens gegeben wird. Wer also z. B. den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel mitgemacht, erhielt die dafür ausgegebene Medaille; wer bei einer oder mehreren der Schlachten und Belagerungen, für welche C. gegeben wurden, betheiligt war, erhielt auf das Band die betreffenden Spangen. Name wie Brauch sind ursprünglich englisch. H.

Classiarii, (Epibatoi), die Bemannung der Schiffe. Sie wurde anfänglich nur aus den ärmeren Bürgern (capite censi) und Freigelassenen genommen, und man zählte zu ihr ebenso die Schiffer (Nautae) wie die Ruderer (Remiges). Zur Zeit des 2. punischen Krieges wurden besondere Seesoldaten ausgehoben, die aber als C. nicht gleiche Vorzüge wie die Legionssoldaten genossen, obwol sie die nämliche Bewaffnung führten und auch zum Landdienst verwendet wurden. — Pauli, Realencycl. d. klass. Alttm. J. W.

Claudit, gleichbedeutend mit Steckenknecht (s. d.). H.

Clausel, (nicht Clauzel), Bertrand Graf, Marschall von Frankreich. Am 12. Dez. 1772 zu Mirepoix (Ariége) geb., trat 1791 als Unter-Lt in die Armee, nahm 1792 seine Entlassung und wurde Kapitän in der Nationallegion der Pyrenäen. 1794 führte er ein Bataillon und durfte 1795 dem Konvent 24 span. und portug. Fahnen übergeben. 1798 wurde er Stabschef bei der italien. Armee. Hier gelang es ihm, den König Karl Emanuel zu Uebergabe der festen Plätze seines Landes und seiner Armee an die Franzosen zu bestimmen. 1799 wurde er Brig.-Gen., 1801 zwar zur Verfügung gestellt, aber noch im nämlichen Jahre mit einem Korps nach S. Domingo geschickt, wo er Port de Paix und Fort Dauphin nahm. Nach seiner Rückkehr (1802) wurde er Div.-Gen., 1805 diente er dann bei der Nordarmee und in Holland. Darauf erhielt er das Kommando über die Depots in Neapel und 1808 eine Verwendung bei der Armee in Dalmatien. 1809 nahm er an der Spitze des 11. Korps Illyrien, erhielt dann das 8. Korps in Spanien, wo er sich bei der Belagerung von Astorga und in dem Gefecht bei Sobral auszeichnete. In der Schlacht bei den Arapilen (s. d.) musste er nach Marmonts Verwundung, obwol selbst verwundet, das Oberkommando übernehmen. Seine Energie theilte sich dem Heere mit, so dass es ihm gelang, durch einen raschen Nachtmarsch eine vollständige Niederlage abzuwenden. Nachdem er bei Burgos Stellung genommen hatte, übernahm General Souham den Oberbefehl. Hergestellt erhielt C. im März 1813 für Caffarelli das Kommando in

Navarra. Hier hatte er an Mina einen gefährlichen Gegner, dem er trotz aller Thätigkeit nicht beikam. Sein Rath, die Vertheidigungslinie hinter den Ebro zu verlegen, wurde von König Josef nicht befolgt. Die beständigen Beunruhigungen durch Mina waren Schuld, dass C. nicht mehr zur Schlacht bei Vitoria kam. Es gelang ihm jedoch, sich den drei Divisionen, die ihm nun den Weg nach Frankreich verlegen sollten, durch einen schnellen Marsch über Zaragoza nach dem Passe von Jaca zu entziehen, so dass er nur seine Artillerie verlor. Im Jan. 1814 sammelte er bedeutende Streitkräfte am Gave de Oléron, warf die portug. und engl. Vorposten zurück, umging ihren r. Flügel und setzte sich bei La Costa, La Bastide und an der Joyeuse fest, wurde aber später durch Wellington vertrieben. Bei Orthez (27. Feb. 1813) kommandirte er Soults l. Flügel, vertheidigte den Uebergang über den Gave de Pau, musste aber schliesslich, um nicht abgeschnitten zu werden, eilig zurück. Bei Toulouse wies er den Angriff der Spanier ab, sein Ausfall gegen die Engländer mislang. 1814 war er Gen.-Inspekteur d. Inf. Bei Napoleons Rückkehr erhielt er das Kommando über die Armee der Westpyrenäen und zeigte sich in Bordeaux so energisch gegen die Versuche der Royalisten, dass er nach der Restauration zum Tode verurtheilt wurde und nach Amerika flüchten musste. 1820 amnestirt und zurückgekehrt, wurde er Abgeordneter. Am 2. September 1830 erhielt er für Bourmont das Kommando in Algier. Hier führte er eine Expedition gegen Medeah aus und setzte den Bei von Titeri ab, errichtete gemischte Gerichtshöfe, warb ein Bataillon Eingeborener, stellte die Spahis auf und schloss mit Tunis einen Vertrag, wodurch er aber die Eitelkeit des französischen Ministeriums so verletzte, dass er sein Kommando verlor. 1835 kam er als Generalgouverneur — 1831 war er Marschall geworden — nach Algier zurück und hatte anfangs mit den Schrecknissen der Cholera zu kämpfen. Seine beiden ersten Expeditionen gegen Medeah und Milianah hatten nur schwachen Erfolg. Besser gelang ihm ein Zug von Oran aus gegen Maskara und Tlemsen, wo er durch geschickte Märsche Abd-el-Kader zurücktrieb und später dessen Belästigungen durch ebenso geschickte Rückzugsbewegungen entging. Im November 1836 unternahm er, um die Stellung der Franzosen in Algier sicher zu stellen, von Bona aus eine Expedition gegen Constantine. Allein die grossen Beschwerden des Winters erschöpften die Armee schon unterwegs, die Artillerie war unzulänglich, und ein Sturm mislang. Sein Rückzug war ein schwerer Kampf mit dem Feinde, mit Hunger und Kälte. C. wurde infolge hievon abberufen und lebte von da ab in Zurückgezogenheit. Am 21. April 1842 starb er zu Secourrieu (Haute Garonne). — Nouv. biogr. gén.; Heim, Gesch. d. Kr. in Algier; Southey, Hist. of the Penins. war. —rt.

Clausewitz, Karl von, geboren in Burg am 1. Juni 1780. Der Vater früher Hauptmann in der preussischen Armee, dann Steuerbeamter; die Mutter eine geborene Schmidtin. Trat 1792 im Regiment Prinz Ferdinand in Neu-Ruppin ein, sein Unterricht im elterlichen Hause war sehr dürftig gewesen, erst nach seiner Rückkehr aus der Rheinkampagne, wo er an der Belagerung von Mainz theilgenommen, begann er zu studiren. Er war Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, selbst die Hilfsmittel, welche ihm die kleine Garnison Ruppin bot, waren sehr beschränkt. Dennoch wurde er zu der Generalstabsschule in Berlin, die Scharnhorst leitete, einberufen. Dort wurde er dessen liebster Schüler, ihm verdankt er seine geistige und sittliche, wie seine militärische Richtung. Auf dessen Empfehlung wurde C. Adjutant des Prinzen August, nahm theil an der brillanten Vertheidigung des von diesem kommandirten Bataillons kurz vor der Kapitulation von Prenzlau; 1806 ging er mit dem Prinzen als Kriegsgefangener nach Nancy und wurde nach seiner Auswechslung im Kriegsministerium angestellt, wo er in engster Verbindung mit Scharnhorst blieb. 1810 heiratete er die Gräfin Marie von Brühl. Die Ehe blieb kinderlos. 1810—12 unterrichtete er den Kronprinzen in den Kriegswissenschaften. Als Preussen 1812 ein Hilfskorps zur franz. Armee gegen Russland stellte, nahm C. den Abschied und trat in russ. Dienste, war zuerst Adjutant des Gen. Phull, focht als Quartiermeister des Gen. Pahlen bei Witepsk und Smolensk; später im Hauptquartier Wittgensteins, war er thätiger Zeuge der Verhandlungen, die zur Konvention von Tauroggen führten. 1813 in Ostpreussen arbeitete er den Entwurf zur Landwehrordnung in Scharnhorsts Sinne aus. Beim Ausbruch des Krieges wurde er Chef des Generalstabes in Wallmodens Korps und leitete namentlich das Treffen an der Göhrde. Der Wunsch Blüchers und Gneisenaus, ihn im Stabe der schles. Armee angestellt zu sehen, wurde nicht erfüllt, da König Friedrich Wilhelm eine sehr erklärliche Misstimmung gegen alle Offiziere fühlte, die im russ. Heere gegen preuss. Truppen gefochten. C. wurde erst 1814 nach dem Frieden wieder im preuss. Heere angestellt, und war 1815 Chef des Generalstabes in Thielmanns Korps. 1818 wurde er GM., Direktor

der allg. Kriegsschule und gewann in dieser Stellung Zeit zur Ausarbeitung seiner theoretischen und kriegsgeschichtlichen Werke, die alle erst nach seinem Tode gedruckt wurden. Während seines Lebens hat er nur die kleine Schrift: „Bericht üb. d. Feldzug 1813 bis zum Waffenstillstande“ veröffentlicht, welche die allgemeinen Besorgnisse über den so nothwendigen Waffenstillstand zerstreuen sollte. 1830 wurde er als Inspekteur der 2. Art.-Inspektion nach Breslau versetzt. Als die Insurrektion in Polen ausbrach, erbat ihn sich Gneisenau, der die Observationsarmee in Posen kommandirte, als Chef des Gen.-Stabes, er blieb nach dem Tode des von ihm tief betrauerten Feldherrn in derselben Stellung bei Knesebeck. Bald nach seiner Rückkehr nach Breslau erkrankte er an der Cholera und starb wenige Stunden darauf am 16. Nov. 1831. Die Witwe gab, unter Mitwirkung des Grafen v. Gröben, des Maj. O'Etzel und anderer Freunde des Geschiedenen, dessen Werke heraus, welche die gesamte Theorie des Krieges wie dessen geschichtliche Darstellungsart umgestaltet haben. Seine Lehren beherrschen und beseelen die Offizierkorps deutscher Heere, die Kriege 1864, 1866, 1870/71 sind in seinem Geiste geführt worden. C. ist wesentlich negativ, er weist mit erbarmungsloser Schärfe die Nichtigkeit der geometrischen oder sich eng an das Terrain lehnenden Systeme nach, zeigt, dass im Kriege fast alles individuell, jeder Moment durch moralische und intellektuelle Potenzen bedingt ist, die im obersten Führer fast alles bestimmen. Wie im einzelnen Menschen der Kern des Wesens im Willen liegt, so machen auch die sittlichen Elemente, Muth, Disziplin, Fähigkeit zu entbehren, Patriotismus, den Wert des Heeres aus. Ueberall fordert C. Einfachheit und Klarheit. Der Krieg ist nach ihm eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, abstrakt ist er gar nicht zu denken, sondern immer unter bestimmten persönlichen geographischen und politischen Bedingungen, die selbst bis auf das Schlachtfeld hinaus noch einwirken. Glänzend ist seine kritische Behandlung der Kriegsgeschichte, in welcher die Bedeutung der Persönlichkeit des Feldherrn, des Volksgeistes, der politischen Verhältnisse neben den materiellen Bedingungen zum erstenmale gewürdigt wird. Die napoleonische Kriegführung schwebt ihm im ganzen als Muster vor, dieselbe, welche die Alliirten 1813—15 zum Siege führte. Seine Werke: Vom Kriege 3. Bde; Fldzg v. 1796, Bd 4; Fldzg v. 1799, Bd 5 u. 6; Fldzg v. 1806 (nur Mskrpt); Fldzg v. 1812 u. 1813 bis zum Waffenstillstand s. o. Bd 7; Fldzg. v. 1815, Bd 8; Strateg. Beleuchtung d. Fldzge Gustav Adolfs, Turennes, Friedrichs II., Münnichs u. a., Bd 9 u. 10. v. Mhb.

Clerfait, Franz Sebastian de Croix, öst. FM., geb. 14. Okt. 1733 auf Schloss Bruille unweit Lainch im Hennegau, begann seine militärische Laufbahn drei Jahre vor Ausbruch des 7j. Krieges, in welchem er sich dergestalt hervorthat, dass wir ihn nach dem Frieden als Oberst und Theresien-Ritter finden, machte dann den bayerischen Erbfolgekrieg mit, fand aber namentlich im Türkenkriege von 1787—91 Gelegenheit zu bedeutsamem Wirken. Als FZM. kommandirte er ein selbständiges Armeekorps im Banate, mit welchem er die Türken bei Mehadia schlug. Nach der Eroberung Belgrads durch Laudon führte er den Befehl in der Walachei und Kraina und siegte bei Selya und Kalefat. — Eine noch glänzendere Thätigkeit entwickelte C. jedoch im Revolutionskriege von 1792. In Verbindung mit Beaulieu (s. d.) wies er gleich anfangs die Franzosen bei ihren Einfällen in die Niederlande zurück und nahm hierauf thätigen Antheil an der Einnahme von Longwy und Verdun. Später deckte er mit grosser Umsicht den Rückzug des Herzogs von Braunschweig und übernahm an Albert von Sachsen-Teschens Stelle das Kommando in den Niederlanden. Sein Rückzug aus diesem Lande unter fortwährenden Kämpfen hat allgemeine Bewunderung gefunden. Im folgenden Jahre kommandirte C. unter dem Prinzen von Coburg, überfiel die Franzosen bei Aldenhoven und entschied die Schlacht von Neerwinden. Nicht geringere Tapferkeit wie Feldherrnumsicht bewies er im Verlaufe des übrigen Feldzuges. 1794 ward ihm das Beobachtungskorps in Westflandern anvertraut, und nach der Schlacht von Fleurus erhielt er das Oberkommando der kaiserlichen Armee, die er in grösster Ordnung über den Rhein zurückführte. 1795 ward FM. C. Oberbefehlshaber über die öst. und Reichsarmee. Er besiegte Jourdan bei Höchst, erstürmte die für unbezwinglich gehaltenen Mainzer Verschanzungen und trieb die Franzosen über den Rhein zurück. Wegen des mit den Franzosen Ende 1795 abgeschlossenen Waffenstillstandes gerieth er mit dem Minister Thugut in Spannung, welche, wie andere Anlässe, den beim Volk und Heer beliebten General veranlasste, seinen Abschied zu nehmen. C. starb zu Wien 21. Juli 1798. — R. v. Rittersberg, Biographien; Vivenot, C., Thugut und Wurmser. W. von Janko.

Clermont, Louis de Bourbon, Graf v., Prinz d. kgl. Hauses, 1709 geb. Zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, dann Militär, ist er hauptsächlich bekannt durch seine unglückliche Befehlsführung 1758 bei der Operations-

armee in Deutschland. Er übernahm den Oberbefehl 14. Februar unter schwierigen Verhältnissen, denen er durchaus nicht gewachsen war, und legte ihn 8. Juli wieder nieder, starb 1771. — Renouard, Gesch. d. Krgs 1757 bis 1763, Cassel 1863. H. v. H.

Cleve, Philipp Eberhard Herzog von, am Hofe von Burgund erzogen, an welchem sein Vater durch gemeinsame Jugenderziehung und Verwandtschaft mit Karl dem Kühnen eine bedeutende Stellung einnahm, führte ein vielbewegtes Kriegsleben, erst für, dann gegen Kaiser Maximilian I. und zuletzt in abenteuerlicher Weise für die Venetianer gegen die Türken kämpfend; schrieb in französischer Sprache eine „Kriegsordnung", welche sich im 2. Thle des Fronspergerschen Kriegsbuches — Ausg. 1573 — findet, und starb 1527 zu Winnendahl. — Allg. deut. Biogr. IV. 1876. H.

Clinchant, franz. Gen., kommandirte zu Beginn des Krieges von 1870/71 die 2. Inf.-Brig. des 3. Korps (Bazaine), nahm mit dieser an den Schlachten vom 14., 16. und 18. Aug. theil, fiel bei der Kapitulation von Metz in Kriegsgefangenschaft, entkam derselben jedoch und wurde Mitte Dez. 1870 auf Empfehlung des Intendanten Friant an Crouzats Stelle Kommandeur des 20. Korps, mit welchem er unter Bourbaki den Feldzug im O. Frankreichs gegen Gen. v. Werder mitmachte. Nach dem von Bourbaki am 26. Jan. 1871 versuchten Selbstmord übertrug ihm Gambetta, welcher seinen Fähigheiten besonderes Vertrauen schenkte, den Oberbefehl über die um Besançon versammelte Armee, die er jedoch nicht mehr zu retten, sondern nur auf das neutrale Gebiet der Schweiz hinüber zu führen vermochte. v. d. G.

Clinton, Sir Henry, engl. Gen., begann seine militärische Laufbahn 1750, war während des engl.-franz. Krieges von 1754—63 Adjutant des Hzgs von Braunschweig und ging 1775 als GM. nach Amerika. Nach der Schlacht bei Bunkers-Hill unternahm er verschiedene Streifzüge, beschoss 1776 Charleston, ohne es zur Uebergabe zwingen zu können, besetzte Anfang Sept. New-York und nahm im Okt. 1777 die Forts Montgomery und Clinton, welche die Durchfahrt der engl. Schiffe nach Albany sperrten. Im Juni 1780 wurde er an Stelle des Gen. Howe zum Kommandanten der engl. Truppen in Amerika ernannt, räumte Philadelphia und konzentrirte seine Armee bei New-York. Im Mai nahm er Charleston. Eine Unternehmung gegen die Franzosen in Rhode-Island missglückte, theils durch die Entdeckung des Verrathes des amerikanischen Gen. Arnold, theils durch die Konzentrirung der amerik. und franz. Truppen ndl. von New-York. 1781 hatte er sich in New-York mit 7000 M. eingeschifft um Yorktown zu entsetzen, erfuhr aber auf der Fahrt dahin, dass Cornwallis kapitulirt habe und kehrte daher nach New-York zurück. 1782 wurde er nach England zurück berufen. In dieser Zeit erschienen von ihm: „Erzähl. üb. s. Führung in Amerika, 1782; Bemerk. üb. Cornwallis' Antwort, 1783; Bemerk. üb. d. Gesch. d. amerik. Krieges von Stedman, 1784." 1795 wurde C. zum Gouv. von Gibraltar ernannt und starb daselbst am 24. Dez. d. J. — Quellen s. Cornwallis. — **C.,** James, amerik. Gen., am 9. August 1736 in der Grafschaft Ulster im Staate New-York geb., 1756 Kapitän, wohnte dem Angriffe auf das Fort Frontenac bei und nahm auf dem Ontario-See eine franz. Schaluppe. 1763 vertheidigte er mit 4 Komp. die Grafschaften Ulster und Orange gegen Einfälle der Indianer. Beim Ausbruche des Freiheitskrieges begleitete er Montgomery als Oberst nach Canada, wurde 1776 Gen. und vertheidigte am 6. Okt. 1777 Fort Clinton; beim Sturme auf dasselbe wurde er schwer verwundet, rettete sich aber durch die Flucht von der Gefangenschaft. 1779 begleitete er mit 1600 M. den Gen. Sullivan auf einer Expedition gegen die Indianer nach dem Otsego-See und Tioga. Bei der Kapitulation von Yorktown befand sich C. im Stabe Washingtons. Er starb auf seinen Besitzungen bei New-York am 22. Dez. 1812. — **C.,** Georg, Bruder d. Vor., am 26. Juli 1739 zu New-Orange, Grafschaft Ulster, geb., trat 1752 in die Armee und begleitete seinen Bruder als Lieutenant bei der Expedition gegen das Fort Frontenac, studirte 1760 die Rechte in New-York und lebte bis 1775 daselbst als Advokat, zu welcher Zeit er zum Kommandanten der Armee von New-York ernannt wurde. Den 20. April 1777 zum Gouv. von New-York gewählt, übernahm er das Kommando über Fort Montgomery und zeichnete sich gleich seinem Bruder am 6. Okt. durch energische Vertheidigung des Forts aus. Er entzog sich nach erfolgtem Sturme auf dasselbe ebenfalls der Gefangenschaft durch die Flucht. Nach dem Friedensschlusse wurde C. in verschiedenen hohen Staatsstellen verwendet und 1804 zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. In dieser Stellung starb er am 20. April 1812 zu Washington. 4.

Clive, (spr. Kleiw), Lord Robert, am 29. Sept. 1725 in Shropshire geb., that in der Heimat nicht gut und ging 18 Jahre alt in den Dienst der ostind. Kompagnie. Während des Krieges zwischen England und Frankreich gelang es C., aus dem von den Franzosen eroberten Fort St. Georg nach

Fort St. David (bei Madras) zu entfliehen. Er begann dort seine kriegerische Laufbahn, die ihm den Namen des ostindischen Napoleon eingebracht hat. Nach bedeutenden Erfolgen gegen die Franzosen, die Eingeborenen (Arcot, Kondscheveram, Kaselong), kehrte C. 1752 nach England krankheitshalber zurück und wurde glänzend empfangen. Es gelang ihm jedoch nicht, einen Sitz im Parlament zu erlangen, und er ging, als nach 2 J. der Krieg mit Frankreich wieder zu beginnen drohte, als Oberstlieutenant und Gouverneur von St. David wieder nach Indien. Hier zeichnete er sich in Bengalen mit Watson gegen Suradsha Daula aus und schlug diesen nach langen, zum Theil nicht ehrenhaften Intriguen am 26. Juni 1757 bei Plassy so entscheidend, dass er in Murschedabad einzuziehen und einen andern Nabob (Mir Dschaffier) an Stelle des getödteten Suradsha einsetzen konnte. Bengalen gerieth dadurch nach und nach unter britische Herrschaft, und wusste C. seine Macht auch zur Anhäufung eines grossen Vermögens zu benutzen. Es gelang ihm, den Einfluss der Franzosen gänzlich zu brechen, sie aus Karnatik zu vertreiben und Chandernagore zu erobern, desgleichen hinderte er die Holländer daran, sich am Hugly festzusetzen. 1760 begab er sich nach England, wo er zum irischen Peer und Baron von Plassy ernannt wurde. Da mittlerweile infolge der schlechten Verwaltung seitens der Beamten die ostindische Kompagnie in Gefahr stand, Verluste zu erleiden, übernahm C. 1764 den Posten als Generalgouverneur von Calcutta, und gelang es ihm, die eingetretenen Misbräuche, namentlich das Bestechungssystem, abzustellen. Mit dem Grossmogul von Delhi schloss er darauf 1765 zu Allahabad einen Vertrag, worin dieser die Provinzen Bengalen, Orissa und Bahar der Kompagnie zu Lehn gab und somit gegen Zahlung einer Pension deren Besitzstand förmlich anerkannte. Unter dieser Firma ward es den Engländern nur noch leichter, die kleineren Fürsten gänzlich von sich abhängig zu machen. Aus Gesundheitsrücksichten 1767 nach England zurückgekehrt, fand C. dort eine grosse Zahl von Neidern und Feinden vor, die es dahin brachten, dass 1772 eine Untersuchung wider ihn eingeleitet wurde. Das Resultat gereichte ihm zum Triumphe, nichts desto weniger ward sein Gemüth so verbittert, dass er, auch körperlich schwer krank, am 29. Nov. 1774 seinem thatenreichen Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende machte. — Biographien von Carfaccioli, London 1775—76; Malcolm, dslbst 1836; Gleig, dslbst 1848; Macaulay, ausgew. Schriften I., Brnschwg 1861. A. v. D.

Club. Das dem englischen Leben eigentümliche C.-Wesen hat auch in dem Bestehen derartiger, ausschliesslich für die Armee und Marine bestimmter Institute Ausdruck gefunden. In London allein bestehen deren 7: der Senior-United-Service-C. (nur für Stabsoffiziere); der Junior-U.-S.-C.; der Army- and Navy-C. (gemeiniglich the rag, der Lumpen, genannt, eine Bezeichnung, welche aus einem Spott- ein Ehrenname geworden ist); der Naval- and Military-C., der Junior-Army- and Navy-C.; der Junior-Naval- and Military-C. und der Guards-C. (Garde-C.). Von diesen sind die vier ersten und der letzte Gesellschaften, deren Mitglieder die ganze Verwaltung auf gemeinsame Rechnung führen; die zwei anderen sind Proprietor-C.s (Eigentümer-C.s), d. h. solche, deren geschäftlicher Betrieb auf die Gefahr eines Mitgliedes geht. Die Proprietor-C.s verdanken ihr Entstehen dem Umstande, dass die erstgenannte Kategorie, von denen jeder nur eine bestimmte Anzahl von Theilnehmern (durchschnittlich c. 2000) aufnimmt, dem Bedürfnis nicht genügten. Der East-India-United-Service-C., in welchem, den Verhältnissen in Ostindien entsprechend, Mitglieder der Militär- wie der Civilverwaltung Zutritt finden, ist gleichfalls hier zu nennen; ausser in London bestehen militäriche C.s noch in mehreren grösseren Garnisonen Grossbritanniens. — Die Aufnahme, bez. Ausschliessung geschieht durch Ballottement, die Mitglieder bezahlen Eintrittsgelder und Jahresbeiträge, ein gewähltes Komité besorgt alle gemeinsamen Angelegenheiten, welche ausserdem in Generalversammlungen abgehandelt werden. Die C.-Häuser sind vom Morgen bis in die Nacht geöffnet und so ausgestattet, dass sie dem Besucher einen eigenen Haushalt und eine Wohnung, mit Ausnahme einer Schlafstelle, vollständig zu ersetzen im Stande sind, sie haben Lese-, Rauch-, Speise-, Spiel-, Billard-, Bade-, Ankleide- etc. Zimmer, Küche und Keller sind vortrefflich ausgestattet. Strenge Gesetze sorgen dafür, dass die Annehmlichkeiten und der Nutzen, welche eine solche Einrichtung ihren Mitgliedern zu gewähren im Stande ist, diesen in vollem Masse zu theil werden. — Timbs, clubs and c.-life in London, Lndn 1873; Mil.-Woch.-Bl.- 1875. N. 67. H.

Clyde, Lord, bekannter unt. d. N. Colin Campbell, engl. FM., geb. zu Glasgow am 20. Okt. 1792, Sohn eines gewöhnlichen Hochländers Macliver, während seine Mutter von besserer Herkunft, eine Campbell, war. Nach ihr nannte er sich. 1808 als Fähnrich in das 9. Rgt eingetreten, focht er alsbald bei Vimeiro in Portugal und marschirte mit Sir John Moore durch Galicien nach Coruña.

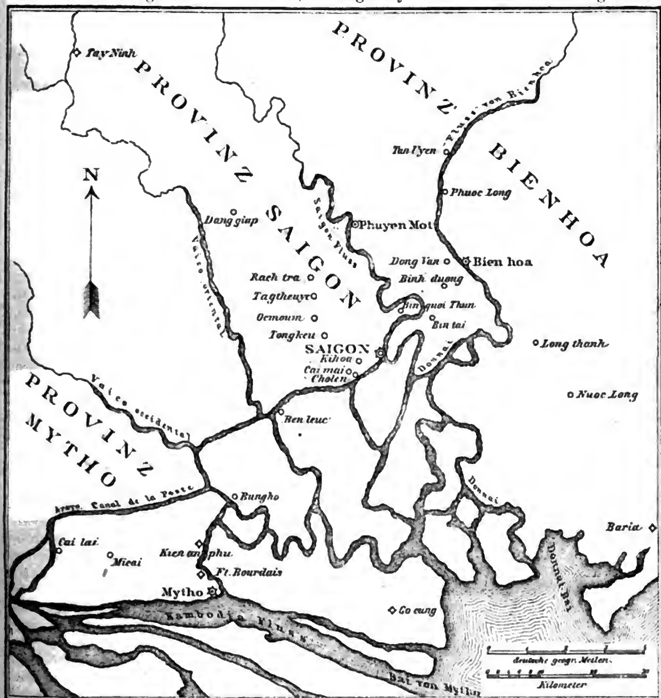
1809 machte er die unglückliche Expedition nach Walcheren mit. 1811 kehrte er nach Spanien zurück, focht bei Barrosa, vertheidigte Tarifa im Januar 1812, wurde längere Zeit der spanischen Armee überwiesen, bis er 1813 wieder zu Wellington stiess und Gelegenheit erhielt, sich bei Vitoria und St. Sebastian, wo er schwer verwundet wurde, auszuzeichnen. Als Hauptmann, zunächst ohne Patent und ohne die Mittel, sich durch Stellenkauf zu verbessern, musste er viel lästigen Dienst übernehmen, 1823 gegen die Neger in Demerara und dann lange Jahre in Irland zahlungsunfähige Pächter austreiben helfen. Erst bei der Kriegserklärung gegen China 1842 ging er als Obstltnt mit dem 98. Rgt in den Orient und hatte das Glück, im Kriege gegen die Sikhs als Führer der 3. Div. der Pendschab-Armee verwendet zu werden. An den blutigen Tagen von Ramnuggur, Chillianwallah, Gudscherat bahnte er sich den Weg zum General. Die zweite Schlacht, in der er abermals schwer verwundet wurde, entschied er an der Spitze des 61. Rgts., wofür ihm Wellington öffentlich Lob spendete. Nachdem C. einige Jahre unverwendet geblieben, erhielt er beim Ausbruch des Krimkriegs das Kommando über die Hochländer-Brigade, mit der er rühmlich den Sieg an der Alma erringen half und bei Balaklava, den 25. Okt. 1854, nach dem tollen Reitersturm seiner Landsleute die nachsetzenden Russen mittelst eines ruhig abgegebenen Linienfeuers zurückwarf. Hierauf fehlte es denn auch an Ehren nicht. 1856 wurde er Generallieutenant und, als im Sommer 1857 die Kunde von dem furchtbaren Aufstande der Seapoy-Regimenter eintraf, als der rechte Mann an die rechte Stelle, d. h. als Oberbefehlshaber abgefertigt. In 24 Stunden war er unterwegs. Sein Eifer, seine Frische und Thatkraft, das Zusammenwirken mit Männern wie die beiden Lawrence, Outram, Havelock, Nicholson vermochten die Empörung niederzuwerfen und das angloindische Reich von neuem an England zu ketten. Unter Campbells persönlicher Führung wurde der entscheidende Ersatz nach Lucknow gebracht und die tapferen Vertheidiger erlöst. Das Vaterland lohnte ihm daher auch mit der Erhebung in die Pairie des vereinigten Königreichs, wofür er die Bezeichnung als Bar. C. von Clydesdale wählte. Nach vielen anderen Ehren erfolgte endlich im November 1862 die Ernennung zum Feldmarschall. Und als der alte tapfere Soldat, dessen militärisches Aeussere, dessen Sympathien mit dem gemeinen Mann, dessen kühnes Vorgehen ihm ein langes lebendiges Andenken sichern, am 14. Aug. 1863 zu Chatham gestorben war, wurde seine Asche in der Abtei von Westminster beigesetzt. — Annual Register for 1863. II. 194—197. R. Pauli.

Coblenz, Hauptstadt des Reg.-Bez. gl. N. der preuss. Rheinprovinz, in dem Winkel, welchen die hier mündende Mosel mit dem Rheine macht, inkl. Ehrenbreitstein über 34000 E. Festung, bestehend aus der Stadtenceinte zwischen dem r. Mosel- und l. Rheinufer, welcher im SW. auf dem Plateau der Karthause (336′ üb. d. Rhein) die Feste Alexander mit mehreren Forts vorliegt; ferner der Feste Franz auf dem Petersberge am l. Moselufer, welche mit mehreren kleineren Werken zwischen Mosel und Rhein ein grosses Lager einschliesst; endlich der Feste Ehrenbreitstein, dem Fort Asterstein und einigen kleineren Werken auf den Höhen des r. Rheinufers (365′ üb. d. Wasser). Eisenbahn- und Schiffsbrücken über Rhein und Mosel verbinden die Befestigungen mit einander. C. ist Hauptort der Provinz, Sitz der obersten Behörden derselben, hier befindet sich das Gen.-Kommando des 8. Armeekorps; ein halber Belagerungstrain, sowie die Kanonenboote zur Vertheidigung des Rheins sind hier stationirt. Die Stadt liegt an der linksrheinischen Eisenbahn, welche durch eine doppelgeleisige Bogen-Gitter-Brücke mit der Bahn des r. Rheinufers verbunden ist, die Eisenbahn C.-Trier wird gebaut. C. war früher Residenz der Kurfürsten von Trier. 1632 übergab der Kurfürst Philipp Ehrenbreitstein den Franzosen, welche von hier aus C. bombardirten und einnahmen. 1635 wurden C. und Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen genommen, 1688 von den Franzosen belagert, 1791/92 war es das Hauptquartier der Emigranten. 1795 wurde C. von den Franzosen genommen, welche, als ihnen später auch Ehrenbreitstein überlassen war, 1799 die Werke sprengten. 1814 kam C. an Preussen, welches die jetzigen Befestigungen erbaute. Sz.

Cochinchina, französische Expedition nach. In dem aus mehreren ehemals selbständigen Staaten bestehenden Reiche Anam oder C. haben die Franzosen schon seit Ende des 18. Jhrhdrts Einfluss erlangt. Da die Cochinchinesen bald gewahr wurden, dass die Fremden nur selbstsüchtige Absichten verfolgten, trat unter König Minh-Menh eine Reaktion gegen ihre Bestrebungen ein, die zur Tödtung der Missionare und 1847 zu wirklichen Feindseligkeiten führte. Ein Hauptwidersacher des Christentums war der 1841 zur Regierung gelangte König Tuduk, der die grausamsten Gesetze gegen Bekehrte und Bekehrer erliess. Im Sept. 1856 erschien deshalb ein franz. Kriegsschiff im O. der Tourannebucht und brauchte Gewalt, was

jedoch nur die Verdoppelung der Verfolgung und namentlich den Tod des Bischofs Diaz, eines Spaniers, am 20. Juli 1857, zur Folge hatte. Von beiden Reichen ward eine Expedition beschlossen, die den Franzosen durch die Anwesenheit ihrer Flotte in den chinesischen Gewässern erleichtert wurde und zu der Spanien zwei Kriegsschiffe und ein Rgt Eingeborner von den Philippinen stellte. Das Expeditionskorps unter dem franz. Adm. Rigault de Genouilly traf am 31. Aug. 1858 in der Touranne-, auch Turonbucht gen., ein und nahm mit leichter Mühe die Hafenbefestigungen, in deren Nähe ein festes Lager bezogen wurde. Man hatte auf starken Zuzug seitens der Proselyten gerechnet und musste, da derselbe nicht erfolgte und von Europa kein Nachschub zu erwarten war, den Vormarsch nach dem durch eine starke Armee geschützten Hue zunächst aufgeben. Rigault liess im Lager eine starke Garnison zurück und segelte am 2. Februar 1859 nach Saigon, der Hauptstadt von Nieder-C., wo er am 9. eintraf. Am 10. bereits wurden die den inneren Hafen vertheidigenden beiden Forts eingenommen, vom 11. bis 15. folgte die Eroberung der beiden die Stadt im S. schützenden Forts, worauf am 17. das mit einer Citadelle versehene Saigon seine Thore öffnen musste. Den Siegern fielen grosse Vorräthe in die Hände. Der Admiral übergab im April den Oberbefehl über die in Saigon zurückgelassene Garnison dem Fregattenkapitän Jaureguiberry und trat die Rückreise nach der Tourannebay an, deren Besatzung inzwischen einen Angriff der Cochinchinesen zurückgeschlagen hatte. Kaum hatte das Geschwader Saigon den Rücken gekehrt, als ein anamitisches Heer von 10000 M. die Garnison angriff, aber mit grossem Verluste zurückgeschlagen wurde, wobei ein den C. als Stützpunkt dienendes Fort Caimai den Siegern überlassen werden musste. In der Nähe der Tourannebucht hatten die C. während dessen neue Befestigungen angelegt, welche einen offensiven Zweck offenbarten und nach Eintreffen des Admirals einem Angriffe unterlagen. Derselbe begann am 8. April mit einer Kanonade, wurde von 3 separaten Kolonnen ausgeführt und endigte bereits um 10 U. M. mit der Zerstörung aller Werke, worauf sich die C. zurückzogen. Der Hof von Hue zeigte im April 1859 Neigung zum Nachgeben, und stellte der Admiral die Forderung, es sollten den Franzosen die Gebiete von Turon und Saigon eingeräumt, einige Handelsvortheile bewilligt und den Eingebornen die Ausübung der christlichen Religion gestattet werden. Als am 7. Sept., dem festgesetzten Termine, der Friede noch nicht zu Stande gekommen war, liess der Admiral am 15. die an der Tourannebucht gebauten Verschanzungen angreifen, nach deren Einnahme die Alliirten darin ein Lager bezogen. Der Admiral wurde auf sein Ansuchen am 19. Okt. durch Kontreadm. Page abgelöst, derselbe nahm am Tage seiner Ankunft, dem 18. Nov., die 3 M. ndl. der Bucht gelegenen Werke mit leichter Mühe in Besitz. — Um ihre Kräfte nicht zu zersplittern, wurde später die Tourannebucht von den Franzosen geräumt. Dagegen setzten sie sich in Saigon desto gründlicher fest, und im Dez. 1859 tracirte Adm. Page selbst die Vertheidigungslinien im N. der Stadt und öffnete den Hafen dem Handel. Die anamitische Armee hatte sich 4 Km. ndl. von Saigon in einer ausgedehnten verschanzten Stellung festgesetzt. Erst im Juni 1860 — Page war bereits nach China zurückgekehrt — suchte sie die Franzosen von der wstl. Saigon gelegenen chinesischen Stadt Cholen, wo die Reisvorräthe aufgehäuft lagen, zu trennen, und führte zu diesem Zwecke von ihrer Hauptstellung bei Kihoa eine doppelte Sappe mit Graben mitten durch das zwischen dem franz. Fort Caimai und der Stadt liegende Terrain. Es entstanden hieraus blutige Zusammenstösse, bei denen die franz. Garnison fast in der Rolle von Blokirten erschien. Erst als nach dem Frieden mit China am 25. Okt. 1860 Streitkräfte abkömmlich wurden, vermochte Frankreich Ernst zu machen, und wurde dem Vizeadm. Charner die Leitung der neuen Expedition übertragen. Unter ihm kommandirte Page. Die Streitmacht betrug c. 4000 Franzosen nebst 230 Spaniern und erforderte ein ausserordentlich grosses Material zur Heranschaffung von Proviant, Munition und Belagerungsgeschütz. Am 7. Feb. erschien die franz. Flotte im Donnaiflusse, um vor Saigon Anker zu werfen und sofort mit den Vorbereitungen zum Angriff auf das anamitische Lager zu beginnen. Die Flotte sollte den Donnai aufwärts vordringen und den Feind in seiner Linken beschäftigen, während die von Saigon bis zum Fort Caimai reichende, durch eine Reihe zu Forts umgewandelter Pagoden bezeichnete franz. Vertheidigungslinie die Front des Lagers sich gegenüber hatte. Von Caimai sollte sodann durch das Gros das Lager in seiner Flanke gefasst und im Rücken bedroht werden, wodurch man die Vertheidiger auf den Donnai und die Flotte zu drängen und zu erdrücken hoffte. Da ganz Süd- oder Nieder-C. von schiffbaren Wasserläufen durchzogen ist, war der Marine eine grosse Rolle vorbehalten. Am 24. erfolgte der Angriff, die Forts eröffneten ein starkes Artilleriefeuer, während dessen die Infanterie vom Fort Caimai ihren Marsch gegen das Redoutenfort, den westlichsten Punkt der anami-

tischen Linie, begann. Den beiden Angriffskolonnen gelang es trotz des sehr präzisen Artilleriefeuers, innerhalb 2 Stunden die erste Linie, hergestellt aus Erde und Bambus, zu bewältigen. Um 3 U. Nchm. wurde der Angriffsmarsch fortgesetzt, am Abend auf der feindlichen Rückzugslinie ein Lager bezogen. Am 25. 10 U. M. dirigirten sich die Kolonnen, in ihrer Mitte die Artillerie, gegen die NW.-Front der Stellung. Der überlegene Feind leistete energischen Widerstand, so sive richtete sich nun gegen die ndwstl. gelegene Stadt Tongkeu, das durch 3 Forts vertheidigte und durch eine grosse Ebene vom Lager von Kihoa getrennte Kriegsmagazin der Anamiten. Am 28. begann der Vormarsch, und schon mittags fiel Tongkeu den Europäern in die Hände. Um 3 U. Nchm. Weitermarsch gegen Ocmoum und das ndl. gelegene Tagtheuye bei einer Hitze, welche vielfache Opfer forderte. Um 5 U. wurde Tagtheuye erreicht und verlassen gefunden.



dass namentlich die r. Kolonne in eine kritische Lage gerieth und nur durch das allmähliche Vordringen der l. befreit wurde. Das Lager erwies sich als in mehrere selbständige Abschnitte zerfallend, aus denen die Vertheidiger nur mit Mühe und unter grossen Verlusten vertrieben werden konnten. So gelang es dem grössten Theil, auf Pfaden, wie sie sonst nur für wilde Thiere gangbar sind, nordwärts zu entkommen. — Die Offen-

Man bezog ein Biwak; von dem 40000 M. starken Feinde zeigte sich keine Spur, er hatte sich über den Donnai schwimmend nach O. (Bienhoa) oder aber südwärts nach Mytho zerstreut. Die Einwohner von Giading, der reichsten Provinz Nieder-C.s, erklärten ihre Unterwerfung und die Franzosen nahmen es in Besitz. Nachdem auch mit dem Könige des benachbarten Reichs Kambodja ein Freundschaftsvertrag geschlossen war,

kehrten die verbündeten Truppen nach Besetzung einiger festen Punkte und Schleifung des Lagers von Kihoa nach Saigon zurück. Charner erachtete jedoch die Demütigung nicht für genügend, er liess die Strasse nach Bienhoa (östl. des Donnai), sowie nach Mytho (sdwstl. Saigon am Kambodjastrome) rekognosziren und beschloss trotz der Einwendungen seiner Untergebenen, gegen letztere Hauptstadt der Prov. Dinhtuong vorzugehen. Die Passage zu Lande erwies sich als nicht praktikabel; das Unternehmen wurde daher von zwei Seiten aus zu Wasser ausgeführt. Der eine Weg wurde durch den in den Vaico occidental mündenden, sdl. nach Mytho führenden Aroyo (Flussarm oder Kanal), genannt Canal de la poste, bezeichnet und war für die von Saigon kommenden, durch eiserne Kanonenboote zu unterstützenden Landtruppen ausersehen, während einige grössere Kriegsschiffe versuchen sollten, vom Meere aus auf dem Kambodjastrome gegen Mytho vorzudringen und die längs des Aroyo de la poste avancirenden Streitkräfte zu unterstützen. Am 26. März begann das Vorgehen auf dem Aroyo, wobei die Kanonenboote auf den Ufern durch die Landtruppen begleitet wurden. Die Schifffahrt war von den Anamiten durch Dämme und Forts gesperrt, so dass der Vormarsch viel Zeit und Opfer in Anspruch nahm, und als am 12. April die Landtruppen angesichts der Stadt Mytho sich zum Angriff anschickten, hatte das dominirende Fort bereits vor der durch den Kambodjastrom vorgedrungenen Flotteneskadre unter Adm. Page die Flagge gesenkt. Mytho, die Getreidekammer des Reichs, wurde nun nebst dem umliegenden Gebiet okkupirt. Den Handel bemühte man sich auf Saigon zu lenken. — Bereits 20 Tage nach dem Siege von Kihoa hatte der Hof von Hue Friedensanerbietungen gemacht, die nach Einnahme Mythos und nach dem Erlass eines Ausfuhrverbots von Reis nach N. dringender wurden, aber zu keinem Resultate führten. Die Anamiten suchten sich durch Seeräubereien auf den Binnengewässern und durch von Hue aus begünstigte Empörungen zu rächen, wobei sie, durch das Terrain unterstützt, bei energischem Eingreifen der Franzosen sich stets ihren Angriffen durch Ausweichen entzogen, so dass der Belagerungszustand proklamirt werden musste und man den Plan fasste, auch die Stadt und Provinz von Bienhoa, den Herd der Opposition, in Besitz zu nehmen. Diese nicht zu schwierige Unternehmung sollte indessen erst durch den Nachfolger Charners, den am 8. Aug. 1861 ernannten Kontreadm. Bonard, zur Ausführung gelangen. Derselbe übernahm am 30. Nov. den Oberbefehl, und seine Expedition hatte den Erfolg, dass im J. 1862 ein Friede zu Stande kam, in welchem den Franzosen die drei südl. Provinzen Saigon, Mytho und Bienhoa oder Giading abgetreten wurden, worauf man dieses Gebiet als „la basse C." nach französischem Muster organisirte. Die Bestrebungen des Hofes von Hue, sich der Eindringlinge zu entledigen, hörten aber dieserhalb nicht auf und führten zu noch mehreren kleineren und grösseren Expeditionen von geringerem militärischen Interesse, infolge deren 1867 auch die Westprovinzen Vinhlong, Chandoe und Hatoen an Frankreich fielen, welches jetzt dort auf einem Gebiet von 1021 Q.-M. c. 5000 M. unterhält. — Lacour, l'expéd. d. l. C., Paris 1862; Bazancourt, l'expéd. de C.; Pallu, Exped. nach C. 1858—59 und 1861; Behm u. Wagner, Bevölk. d. Erde; L'Annam, la C. et le Cambodge, Paris 1875. A. v. D.

Cochrane, Sir Alexandre Forster Inglis, engl. Admiral, geb. 1748 gest. 1832; wurde Linienschiffskapitän 1806, nahm als Kontreadmiral bei San Domingo an Bord des Northumberland an der Zerstörung von 3 französischen Linienschiffen theil, (ein Kapitän Nathaniel Day C. hatte dieses Gefecht durch seine Meldung herbeigeführt), zeichnete sich als Admiral und Kommandant des Tonnant im amerikanischen Kriege aus. Angriff auf Bladensburg 1814; zwang die Amerikaner, ihre Flottille unter Kommodore Barney bei Upper Marlborough, einige Meilen von Pig Point, zu zerstören. Die Landungstruppen wurden befehligt durch Gen. Roch. Bei Bladensburg wurde Kommodore Barney gefangen genommen. Washington wurde kurze Zeit in Besitz genommen und theilweise zerstört. C. befehligte die engl. Geschwader 1814—15 in Westindien, er beabsichtigte New-Orleans zu überraschen. Adm. Cockburn sollte eine Diversion machen, um Gen. Jackson (amerik. General) zu täuschen. Der Plan wurde verrathen. Den 8. Dez. kam die Flotte vor dem Mississippi an, am 21. waren die Truppen mit Booten c. 40 M. stromaufwärts gebracht und gelandet. Der Angriff auf die befestigte Stellung der Amerikaner schlug fehl. Verlust der Engländer 1000 M. Die Engländer zogen sich zurück und schifften ihre Truppen bei Bayou Catalan wieder ein. — **C.**, Thomas, Neffe d. Vor., 1775 geb., später 10. Earl of Dundonald und Kontreadmiral der weissen Flagge, 1805 Kommandant der Pallas, kreuzte ein Jahr in Westindien und kehrte mit sehr bedeutenden Prisen nach Plymouth zurück. 1806 nahm er oberhalb Cordouan eine franz. Korvette. Mit Verlust von nur 3 M. nahm und zerstörte er

4 franz. Fahrzeuge von 14, 18, 22 und 24 Kan. Er zerstörte im Laufe des Jahres die franz. Beobachtungsstationen an der Küste und mehrere Küstenbatterien. 1814 wurde er wegen Spekulationen zu 1j. Gefängnisstrafe verurtheilt; ging 1818 nach Chile, kommandirte die dortige Flotte mit Erfolg gegen die Spanier. 1822 befehligte er die brasilianische Flotte, 1827 die griechische, wo er sich aber 1828 ohne Erlaubnis entfernte. Er kehrte aus England mit der dort erbauten Hellas zurück, schlug den Dank Griechenlands (20000 £) aus und wurde 1832 wieder in der englischen Marine aufgenommen. 1843 Vizeadmiral, 1851 Admiral der Westindischen Flotte; starb in Kensington 1860. — Autobiography of a seaman by Th. Earl of Dundonald, Lndn 1860; The life of Th. C. by Th. Earl of D. and Fox Bourne, Lndn 1869. v. Hllbn.

Cockburn, George, engl. Admiral. Kapitän C. hatte am 2. Sept. 1801 als Kommandant der Minerva (38 Kan.) ein Gefecht mit 2 franz. Fregatten; beide wurden zerstört, nachdem die engl. Fregatte Pomone zur Unterstützung gekommen (Gefecht in der Strasse von Piombino). 1809 war Kommodore C. (Linienschiff Pompée) thätig bei der Wegnahme von Martinique und Cayenne, unter Kontreadm. Cochrane (Linienschiff Neptun). 1813 im amerik.-engl. Kriege kommandirte er als Kontreadm. das engl. Geschwader vor Norfolk (Linienschiff Marlborough), befehligte u. a. das Bootsunternehmen gegen Hampton persönlich. Hampton wurde den 26. Juni 1813 von 2000 engl. Matrosen und Soldaten genommen. Den 11. Juli von Lord Warren nach Ocracoke-Hafen (Nord-Carolina) detachirt, nahm er denselben am 13. Nahm ferner theil an der Einnahme von Bladensburg und Washington. 1815 war er im Begriff gegen Savannah in Georgia vorzugehen, als der Friedensschluss bekannt wurde. — James, Naval Hist. of Gr. Brit., Lndn 1860. v. Hllbn.

Codrington, Sir Edward, britischer Admiral, aus altem Geschlecht 1770 geb., trat 1783 als Midshipman in den Seedienst. In der Schlacht von Trafalgar (22. Okt. 1805) befehligte er als Kapitän das Linienschiff Orion. Während des J. 1809 war er beim Angriff auf Vliessingen, dann bei der Vertheidigung von Cadiz betheiligt; später befehligte er ein Geschwader an der Küste von Catalonien, welches den Spaniern Beistand gegen die Franzosen leistete. 1814 zum Kontre-, 1825 zum Vizeadmiral befördert, erhielt er bald nachher den Befehl über die Beobachtungsflotte im Mittelländischen Meer, wobei er sofort die strengsten Massregeln gegen die griechischen Seeräuber ergriff. Bei der infolge des Londoner Vertrages vom 6. Juli 1827 unterm 13. Okt. erfolgten Vereinigung der englisch-französisch-russischen Flotte übernahm C. als ältester Admiral den Oberbefehl. Er hatte vorher den Befehlshaber der aegypt.-türk. Kriegsmacht in Morea, Ibrahim Pascha, zu einem Waffenstillstande genöthigt, und als derselbe ihn brach, erfolgte am 20. Okt. die Katastrophe von Navarin (s. d.). Im Juli 1828 erzwang er vom Vizekönig von Aegypten den Befehl zur Räumung Moreas. Von Seiten Frankreichs und Russlands mit Ehren überhäuft, begegnete er bei der eigenen Regierung indirektem Tadel seines Verhaltens bei Navarin, was ihn veranlasste, sein Kommando im August 1828 niederzulegen. Volle Anerkennung erhielt er unter der folgenden Regierung Wilhelms IV. C. starb als Adm. der rothen Flagge am 28. April 1851 in Eaton-Square. — Mendelssohn-Bartholdy. Gesch. Griechenlands, Lpzg 1870. E. W.

Coehorn, Menno, Baron von, geboren 1641 bei Leeuwarden in Friesland, hat sich durch kriegerische Leistungen und wesentliche Verbesserung der damaligen niederländischen Befestigungsmanier (s. C.s Manier) hervorragendes Verdienst erworben. — Auf der hohen Schule zu Franeker ausgebildet, nahm er zunächst an der Vertheidigung von Mastricht und der Belagerung von Grave 1673 theil, wo die von ihm eingeführten und nach ihm benannten kleinen Mörser die erste Anwendung fanden. Sein rühmliches Verhalten in der Schlacht von Seneff, 1674, brachte ihm die Beförderung zum Obersten. 1688 bis zum Frieden von Ryswik war er als Brigadier auf dem Kriegsschauplatze. Besonders bemerkenswert aus dieser Periode ist seine Theilnahme an der Schlacht bei Fleurus und die glänzende Vertheidigung Namurs, wo er seinem berühmten Zeitgenossen Vauban gegenüber stand und bei diesem selbst die höchste Anerkennung fand. Namur ging freilich damals verloren, wurde aber 1695 von ihm zurückerobert. Im span. Erbfolgekriege gelang ihm die Eroberung einer grösseren Anzahl fester Plätze, namentlich die des Forts Donatus und der Festungen Venloo, Roermonde, Huy und Limburg. Durch Marlborough zur Berathung über die Fortsetzung des Feldzuges nach dem Haag berufen, starb er am 17. März 1704. — Die bei der Verbesserung der Befestigungen seines Vaterlandes befolgten Grundsätze hat er niedergelegt in: „Versterkinge des vijfhoeks met alle sijne buytenwerken“, Leeuwarden 1682, und „Nieuwe vestingbouw“, Leeuwarden 1685, deutsch Düsseldorf 1709. 3.

Coehorns Manier verbesserte die niederländische Befestigung (vgl. d.) vornehmlich

durch Einrichtungen, welche eine offensive und abschnittsweise Vertheidigung begünstigten. Im speziellen ist bemerkenswert, dass C. die den Holländern eigentümliche Faussebraye vom Hauptwall und Ravelin durch einen breiten, bis zum Wasserspiegel vertieften Graben trennt, der von Reversgallerien und kasemattirten Orillonthürmen aus bestrichen werden soll. Hierdurch will er diesen Graben zu einem für Ausfälle geeigneten Kampfplatze machen und das Sappiren in demselben völlig verhindern. 3.

Cöln, Hauptstadt des Reg.-Bez. gl. N. der preuss. Rheinprovinz in der Tiefebene am l. Rheinufer. 136000 E. Bis C. gelangen noch grössere Fahrzeuge, es ist deshalb Mittelpunkt der Rheinschifffahrt und Hauptflusshafen; dazu kommt, dass hier zahlreiche wichtige Eisenbahnlinien (Paris, Berlin) und Strassen zusammentreffen, sowie dass C. eine sehr erhebliche und mannigfaltige Industrie entwickelt hat und bedeutenden Handel treibt. C. ist Festung und wichtiger Uebergangspunkt über den Rhein, mit einer prachtvollen eisernen Gitterbrücke für Eisenbahn und Fuhrwerk, einer Schiffbrücke und Dampffähre. Die Brücken führen zu der auf dem r. Rheinufer liegenden Stadt Deutz (12000 E., Art.-Werkstätten), deren Befestigungen den Brückenkopf von C. bilden. Letztere Stadt ist rings von einer krenelirten Mauer umgeben, welcher nach der Landseite zu ein tiefer Graben vorliegt. Vor dieser Mauer befinden sich, halbmondförmig die Stadt umschliessend und mit den Flügeln an den Rhein stossend, zunächst eine bastionirte Enceinte und dann ein Gürtel von 11 detachirten Forts, c. 250 bis 600 m. von jeder Enceinte entfernt. Auch Deutz hat eine halbkreisförmige bastionirte Befestigung, vor welcher ebenfalls in geringer Entfernung 3 detachirte Forts liegen. Diese Befestigungen reichen für die heutigen Verhältnisse nicht mehr aus, es wird deshalb ein neuer Gürtel von detachirten Forts und permanenten Zwischenwerken hergestellt, welcher in angemessen vergrösserter Entfernung (3500 bis 6500 m.) von den Enceinten die beiden Städte umgibt. Ausserdem soll die Enceinte von C. erweitert werden, um der Stadt Raum zur Entwickelung zu schaffen, doch schweben darüber noch Verhandlungen. Die 8 Forts nebst 14 Zwischenwerken der C.er Seite sind fast fertig, die 4 Forts der Deutzer Seite noch nicht. Sz.

Coffinières de Nordeck, französischer général de division und Kommandant der Festung Metz während der Einschliessung 1870, nahm hervorragenden Antheil an dem durch Marschall Bazaine zu wiederholten Malen abgehaltenen Kriegsrath, wobei er meist bemüht war, die zwischen den Forts lagernde Armee bei der Festung zurückzuhalten. v. d. G.

Cognazo, Jakob de, öst. Rittmeister und Militärschriftsteller. Geb. 1720 zu Fiume, Todesjahr unbekannt. Diente 13 Jahre im Hus.-Rgte Desöffy, machte den 7j. Krieg mit und quittirte Ende 1763 den Dienst, sich zuerst nach Elsass, später nach Preuss. Schlesien zurückziehend. Hier schrieb er das bekannte Werk: „Geständnisse eines öst. Veteranen in pol.-mil. Hinsicht auf die Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preussen“, 4 Bde. Breslau 1788—91. Obwol dasselbe viel zur Aufklärung der damaligen Zustände in der öst. Armee beiträgt, ist es der Parteilichkeit und leidenschaftlichen Auffassung wegen nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Eine 2. Schrift C.s ist: „Freimüthige Beiträge z. Gesch. d. öst. Mil.-Dienstes“, Frkft u. Lpzg 1780. — Archivalien. W. v. Janko.

Cohors, (Kohorte), anfangs der 15., später der 10. Theil einer Legion. Als unter Servius Tullius die Principes in die erste Schlachtreihe kamen, fing man zugleich an, mit grösseren Truppenabtheilungen zu manövriren, und nahm deshalb 2 Manipeln derselben Waffengattung zu einer C. zusammen, so dass die Legion aus 15 C. bestand; bald aber bildeten 3 Manipeln, je einer der Principes, Hastati und Triarii eine C., deren eine Legion nunmehr 10 hatte. Bei Verstärkung des Heeres im zweiten punischen Kriege mehrte man die Anzahl der Principes und Hastati in den C. je nach dem Bedürfnis, so dass, bei der sich stets gleich bleibenden Anzahl von 60 Triariern, es C. von 120 princ., 120 hast. (trecenariae), 180 princ., 180 hast. (quadringenariae) bis zu 270 princ., 270 hast. (sexcenariae) gab. Als nach Marius mit der Theilung nach Waffen auch die Manipeleintheilung als massgebend aufhörte, zerfiel die Legion in 10 C. Unter Augustus bestand die 1. C. jeder Legion (cohors milliaria) aus 1105 M. z. F. und 132 M. Panzerreitern, während die übrigen (c. quingenariae) 555 M. und 66 Reiter zählten. Das Fussvolk der dazu gehörigen Bundesgenossen nannte man cohortes alariae (s. Ala). Die c. praetoria bildete die Leibwache des Feldherrn (s. Prätorianer). Die cohortes vigilum bestanden aus Sklaven und bildeten unter Augustus einen Theil der Besatzung Roms. — Jede einzelne C. hatte ihre Fahne (Signum). — Rüstow, Heerwsn unt. Cäsar, Gotha 1855; Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1809. J. W.

Coigny, 1. François de Franquetot, Herzog von, französischer Marschall, geboren 16. März 1670, Sohn des in den Kriegen

Ludwigs XIV. viel genannten Grafen Robert Jean v. C., machte, schon in höheren Stellungen, die Kriege Ludwigs XIV., darauf den Feldzug von 1719 in Spanien mit und befand sich als ältester Generallieutenant bei Villars' Armee in Oberitalien, welcher, durch sein hohes Alter behindert, C. die Leitung der Operationen fast ganz übertrug. Dieser siegte namentlich am 29. Juni bei Parma und, nachdem er Mantua genommen, am 19. Sept. bei Guastalla. (Rél. de la bat. de G., Metz 1734; e. and. Bschrbg von Gaudrillet, Dijon 1734.) Im folg. J. kommandirte er am Rhein, Eugen von Savoyen gegenüber, wo es aber nicht zum Schlagen kam, und dann noch einmal 1743 in Deutschland. (Campagne de C. en Allemagne l'an 1743, Amsterdm 1761.) Er starb zu Paris am 18. Dez. 1759. — **2.** Jean Antoine François, Marq. de C., des Vor. Sohn, geb. 27. Sept. 1702, gest. 4. April 1748, machte die Kriege 1734—35 unter seinem Vater mit und diente 1741—47 in Deutschland und in den Niederlanden. — **3.** Dessen Sohn, Marie François Henri, Herzog von C., focht im 7j. Kriege zuletzt als Maréchal de Camp, wanderte bei Beginn der Revolution aus, kämpfte mit den Emigranten, stand als Generalkapitän in portug. Diensten und ward nach der zweiten Restauration Marschall von Frankreich und Gouv. des Invalidenhauses. Als solcher starb er am 19. Mai 1821. — Der Name C. kommt vielfach in der franz. Kriegsgeschichte vor. — Biogr. univ. I. 9; Courcelles dict. des gén. franc. VI, s. unter Franquetot. H.

Coimbra, Stadt in der portugiesischen Provinz Beira am schiffbaren Mondego und an der Hauptstrasse von Oporto nach Lissabon. 18000 E. Flusshafen, Universität. Im Sept. 1810 nach der Schlacht von Busaco wurde C., welches eine französische Besatzung hatte und voller Verwundeter war, im Rücken der vordringenden franz. Armee von den Alliirten genommen. 1846 Aufstand zu Gunsten des Thronprätendenten Dom Miguel. Sz.

Colberg, Stadt im Reg.-Bez. Cöslin der preuss. Prov. Pommern, an der Persante, c. 2 Km. von deren Mündung in die Ostsee auf einem Hügel in sumpfiger Umgebung gelegen, 12164 Civil-, 1659 Militäreinwohner (1875). Seit 1873 ist C. als Festung eingegangen, doch sind die Befestigungen an der Mündung der Persante noch erhalten. — Die Umwandlung der mittelalterlich befestigten Stadt in eine Festung erfolgte während des 30j. Krieges durch die Kaiserlichen. Sie verloren den Platz nach einer Belagerung von „3 Jahren, 3 Monaten, 3 Tagen und 3 Stunden“ an die Schweden. Unter preuss. Herrschaft immer mehr befestigt, besass die Festung bei Ausbruch des 7j. Krieges für den Sommer genügende Festigkeit, im Winter aber, wenn die sumpfigen Niederungen und die Ueberschwemmungen kein Hindernis boten, war sie schwach. Sie war derzeit ungenügend besetzt, dagegen besass sie in dem Major von der Heyde (s. d.) einen ausgezeichneten Kommandanten, welcher, als er Anf. 1758 seinen Dienst übernahm, sogleich die Vertheidigungsmittel in Stand setzte und durch die Hilfe der Bürgerschaft den Mangel an Truppen auszugleichen suchte. — Zuerst erschien am 3. Okt. 1758 der russ. Gen.-Lt von Palmbach vor der Stadt, bombardirte sie, zog am 9. ab, kehrte aber schon am 10. mit Verstärkungen zurück, um eine regelmässige, zuerst gegen die N.-Front gerichtete Belagerung zu beginnen, welche schon in der Nacht zum 14. zu einem Versuche, sich in den Besitz des gedeckten Weges zu setzen, führte. Dieser scheiterte an der Wachsamkeit v. d. Heydes, ebenso wenig Erfolg hatte der Angriff von SO., und Ende des Monats marschirte der russ. General, zugleich in der Annahme, dass ein Entsatzheer unter Dohna nahe, ab; auch ein von einer zurückgelassenen Abtheilung unternommener Ueberrumpelungsversuch misglückte. Fast zwei Jahr hatte die Stadt Ruhe, da erschien Ende Juli 1760 eine Flotte von 45 Schiffen, darunter 26 Linienschiffe, unter Adm. Mischoukow, dem bald noch 8 schwedische Schiffe sich zugesellten, auf der Rhede, während gleichzeitig ein russ. Kav.-Korps die Stadt auf der Landseite einschloss. Drei Bombardierprahme, jeder mit zwei Mörsern schwersten Kalibers besetzt, legten sich an das Seeufer und bombardirten die Stadt vom 28. Aug. bis 1. Sept., wo Wind und Meer sie die hohe See zu gewinnen veranlassten. Mitlerweile gingen Landungstruppen von NO. gegen die Stadt vor und waren bereits beschäftigt Bresche zu legen, als urplötzlich Gen. v. Werner (s. d.), nach der Schlacht bei Liegnitz von Friedrich d. Gr. in Gewaltmärschen zum Entsatz gesendet, erschien und die Russen unter Demidow sich, von panischem Schrecken ergriffen, in kopfloser Eile einschifften. — Als 1761 von neuem ein Angriff drohte, hatte Gen.-Lt Pr. Eugen von Württemberg (s. d.) zur Deckung der Stadt ein verschanztes Lager bezogen. Der russ. Gen. Rumjänzow begann von der See aus mit einem Bombardement, welches sowol durch den Beistand der Elemente als durch das Feuer des Gegners vereitelt wurde und ging dann zum Angriff auf die preuss. Stellung über. Nach harten Kämpfen und blutigem Gemetzel wurden die Angriffe freilich abgeschlagen, die Lage Württembergs aber wurde mit der Zeit so schwierig, dass er Mitte Okt., um

seine Truppen vor drohender Gefangennahme zu retten, abzog und C., mit dem Wunsche Heydes übereinstimmend, welchem des Prinzen wenig offensive Kriegführung nicht zusagte und welcher die Stadt allein zu halten sich getraute, wenn er nur genug Lebensmittel hätte, deren Bestände das Deckungskorps natürlich sehr schmälerte, sich selbst überliess. Die Russen wandten sich nun sofort gegen die Stadt, ein Versuch des Prinzen, dieselbe zu verproviantiren, schlug fehl, am 15. Dez. war das letzte Stück Brod ausgegeben, die mit Wasser begossenen übereisten Wälle waren das einzige Hindernis für die Russen: da unterzeichnete v. d. Heyde am 16. die Kapitulation.

1807 war der Zustand der Festung sowol betreffs der Werke und ihrer Armirung als der Besatzung höchstens leidlich zu nennen, aber der Heldenmuth der Truppen und die thatkräftige Unterstützung der Bürgerschaft geleitet durch Männer wie der Vizekommandant von Waldenfels, Schill (s. d.), Nettelbeck (s. d.) und, nach des schwachen Kommandanten v. Lucadou Ersetzung durch dessen grossen Nachfolger Gneisenau (s. d.) machen die Vertheidigung zu einem der hellsten Lichtpunkte in jener dunkeln Zeit. Anfang März 1807 erschienen die Franzosen vor der Festung, und in der 2. Hälfte des April schritt Mortier zu nachdrücklicher Belagerung. Etwa gleichzeitig aber kam der damalige Major Gneisenau an, und sofort erhielt die Vertheidigung einen anderen Charakter; ein möglichst aktiver Widerstand und häufige kräftige Ausfälle sollten dem Feinde die Annäherung erschweren und den Angriff auf den Hauptwall möglichst lange verzögern. Die Verschanzungen des Wolfsberges, eines Sandhügels von 30' absoluter, 15' relativer Höhe, 1500 Schritt ndöstl. von der Stadt, 500 von der See, und dessen ruhmvolle Vertheidigung durch Hauptm. v. Waldenfels, hielt die Franzosen 25 Tage auf und, als er denselben schliesslich hatte überlassen werden müssen, hinderten häufige Rückangriffe, bei deren einem Waldenfels blieb, die Franzosen an der Ausnutzung der Vortheile, welche seine Besetzung bot. Aber immer bedenklicher wurde C.s Lage, um welches 24000 Feinde, jetzt unter Gen. Loison, das Netz immer enger zogen, die Vertheidigungslinie der Mai-Kuhle, ndwstl. der Stadt, ging verloren, und mit der Gegenwehr der Besatzung wuchs des Gegners Wunsch, die Festung in die Hand zu bekommen; 6000 Geschosse wurden in den letzten 36 Stunden in die Stadt geschleudert — da erhielt am 2. Juli Gneisenau aus dem königlichen Hauptquartier die Nachricht von dem nach der Schlacht bei Friedland abgeschlossenen Waffenstillstande. C. war gerettet. — Riemann, Gesch. der Stadt C., C. 1873 (mit Angabe der Quellen). H.

Colberger Haide, Bezeichnung für den südlichsten Theil der Kieler Bucht. In diesem Gewässer sind mehrere bedeutende Seeschlachten vorgefallen: 1) am 1. Juli 1644 zwischen einer dänischen Flotte von 39 und einer schwedischen von 46 Schiffen; letztere wurde vom Admiral Flemming, erstere von König Christian IV. kommandirt. Die Schlacht dauerte 10 Stunden, beide Flotten wurden sehr übel zugerichtet. Gegen das Ende ward der König durch Holzsplitter, welche ihm ein Auge und mehrere Zähne ausschlugen, sehr schwer verwundet und stürzte zu Boden, wodurch die Schiffsmannschaft so erschreckt wurde, dass sie vom Kampfe ablassen wollte. Da erhob sich der König wieder, liess sich nothdürftig verbinden, sprach seinen Leuten Muth ein, und der Kampf wurde fortgesetzt. Eine eigentliche Entscheidung führte die Schlacht nicht herbei, doch liess der König 12 Schiffe den Schweden folgen, um sie zu bewachen. Der Eskadrechef führte diesen Auftrag aber ungenügend aus, vermuthlich weil er zu schwach war. Die Schweden verliessen den Kieler Busen, in welchen sie sich zurückgezogen hatten, und überfielen dann einen anderen Theil der dänischen Flotte, welchen sie vernichteten. 2) am 1. Juni 1677 zwischen einer dänischen Flotte unter dem Admiral Niels Juel und einer schwedischen unter dem Admiral Sjöblad, wo letztere total geschlagen wurde. 3) i. J. 1715, wo der dänische Admiral Gabel einen glänzenden Sieg über eine schwedische Flotte davontrug. Ch. v. S.

Colbert, Jean Baptiste, geb. 29. Aug. 1619 zu Reims, wurde Gehilfe in einem Bankgeschäfte, kam 1648 in das Bureau des Staatssekretärs le Tellier, der ihn an Mazarin empfahl, welcher ihm die Leitung seiner häuslichen Angelegenheiten übertrug. 1654 wurde C. Finanzintendant Mazarins, 1660 Königlicher Staatsrath und Sekretär der Königin Maria Theresia, der neuvermählten Gemahlin Ludwigs XIV. Mazarin empfahl den zuverlässigen Arbeiter 1661 auf seinem Sterbebette dem jungen Könige. Geschäftskenntnis, Gewandtheit und stets bereitwilliges Eingehen auf die Gedanken des Königs befestigten C. in der Gunst des Souveräns. Nach dem Sturze des Ministers Fouquet wurde er als „Generalkontroleur der Finanzen" an die Spitze dieses wichtigen Verwaltungszweiges gestellt, und bald wusste er das Steuerwesen zu ordnen und die Einnahme des Schatzes nicht unbedeutend zu vermehren. 1664 wurde er Oberintendant der kgl. Bauten, 1665 Generaldirektor der Künste und

Manufakturen, in welcher Stellung er für die Hebung von Industrie und Handel vorzügliches leistete, so dass ihn der König 1668 als Marineminister an die Spitze der Verwaltung der Seemacht und der Kolonien stellte. Mit diesem Emporsteigen im Amte hielt das Steigen der sozialen Stellung gleichen Schritt, da ihn der König zum Marquis von Seignelay und Château-sur-Cher u. s. w. ernannte. Er starb am 6. Sept. 1663. — Die Bedeutung C.s in militärischer Beziehung kommt in zwei Richtungen zur Geltung. Zunächst war er es, der als Marineminister das sehr gesunkene Ansehen Frankreichs zur See wieder emporbrachte und eine Seemacht zu schaffen wusste, welche gegen die Flotten anderer Seestaaten nicht mehr zurückstand und in den verschiedenen Kriegen mit Erfolg auftreten konnte. Dann aber war er der stets bereitwillige und geschickte Schöpfer der fast unermesslichen Geldmittel, welche der König, sowol für sich und seinen glänzenden Hof, als auch zu politischen Zwecken und namentlich zu den fortwährenden Kriegen bedurfte. — d'Auterpe, éloge de C., Génève 1768. — Von den 6 Söhnen C.s zeichneten 4 sich im Kriegsdienste aus, von denen einer, Charles, Comte de Sceaux, Kommandeur des Regiments Champagne, 1690 bei Fleurus blieb, ein anderer, Jules Armand, Marquis de Blainville, 1702 Kaiserswerth vertheidigte und als General 1704 infolge der bei Höchstett erhaltenen Wunden starb. v. Schg.

C., drei Brüder, in den napoleon. Kriegen als Reiterführer ausgezeichnet, die Söhne des Grafen C.-Chabarais: **1.** Eduard, welcher bei Wagram die Kavalerie des 2. Korps, 1812 und 1813 die Lancier-Brigade der Garde, 1814 die 1., 1815 die leichte Gardekav.-Div. kommandirte; **2.** Alfons, welcher bei Waterloo eine Lancierbrig. führte; **3.** August, geb. zu Paris am 18. Okt. 1777, der jüngste und bedeutendste, auch als Diplomat verwendet, welcher in Aegypten, bei Marengo, Austerlitz, Jena und a. a. O. mit Auszeichnung genannt wird und am 3. Jan. 1809 an der Spitze der Avantgarde Soults bei der Verfolgung Sir John Moores auf dessen Rückzuge nach Corunna fiel. — Die in fünf Bänden zu Paris 1863—73 erschienenen „Mém. touchant le temps et la vie du gén. Aug. C.", von dessen Sohne herausgegeben, knüpfen an des Generals Lebensgeschichte eine eingehende Schilderung der Ereignisse, an welchen er theil genommen hat und zu welchen auch Aufzeichnungen seiner Brüder das Material geliefert haben. H.

Coldstream-Guards, (spr. Kohldstrihm-Gaards). Als i. J. 1660 die engl. Monarchie hergestellt wurde, löste Karl II. die Armee, 15 Kav.-, 21 Inf.-Rgter, auf. Von diesem Schicksal war nur ausgenommen Gen. Monks C.-Rgt, welches, 1656 errichtet, bei der Restauration vorzügliche Dienste geleistet hatte. Im Jahre seines Regierungsantritts errichtete der König noch das Kav.-Rgt Oxford Blues, jetzt Royal Rgt of Horse Guards, und 1661 2 neue Inf.-Rgter, die jetzigen Grenadier Guards und die Scots Fusilier Guards. Die genannten Regimenter nebst dem 2. und 3. Lin.-Inf.-Rgt können demnach als Stamm der jetzigen regulären Armee in England betrachtet werden. Das C.-Rgt of Foot Guards führt auf seinen Fahnen die Bezeichnungen Lincelles, Egypt, Talavera, Barrosa, Peninsula, Waterloo, Alma, Inkerman, Sevastopol. Trotzdem es älter ist, als das Grenadier-Rgt of Foot Guards, wurde es in der „Precedence" bereits von Karl II. hinter das letztere gestellt. Es zählt 2 Bat. und hat nach den Armeevoranschlägen von 1876—77 einen Etat von 69 Off., 128 Unteroff. und 1500 Grenadieren. Die Uniform besteht in scharlachrothem Waffenrock mit weissen Litzen, dunkelblauen Beinkleidern mit scharlachrothem Passepoil und schwarzer Bärenmütze mit rothem Busch. Von den 7 Bat., welche mit den beiden des C.-Rgts die Gardebrigade bilden, garnisoniren in der Regel 4 im Westend von London, 1 im Tower, 1 in Windsor, 1 in Dublin. — M' Kinnon, origin and services of the C.-G., Lndn 1833. Luc.

Cole, Sir Galbraith Lowry, engl. Gen., 1771 geb., nahm am 15. April 1811 mit seiner Division Olivenza, focht rühmlich in den meisten bedeutenden Schlachten des Halbinselkrieges und bei Waterloo und starb 1842. V.

Coligny, (Châtillon), altes burgundisches Geschlecht. Gaspard de C., Marschall von Frankreich, gestorben 1522, mit den mächtigen Montmorencys verschwägert, Vater des „Admiral v. C." Dieser: Gaspard de C., Seigneur de Châtillon sur Loing und hier 1517 geboren, trug von 1543 ab mit Auszeichnung die Waffen gegen Frankreichs Feinde und stieg rasch zu hohen Würden empor. 1547 Generaloberst d. Inf., führte er Ordnung und Mannszucht ein und erliess Vorschriften, welche für den damaligen Dienst von Bedeutung waren. 1552 wurde er Admiral von Frankreich und Bretagne und entwickelte als solcher eine eifrige Thätigkeit, um Seemacht und Handel zu stärken. Sein Streben jedoch, in überseeischen Unternehmungen den innern Religionszwist abzuleiten und durch Ansiedelungen der bedrückten Reformirten in der neuen Welt eine blühende Kolonialmacht zu schaffen, hatte keinen Erfolg. August 1557 warf sich C. in das von

den Spaniern bedrohte St. Quentin, hielt dasselbe auch nach der Niederlage der Entsatzarmee bis aufs äusserste und gerieth beim Sturm in Gefangenschaft (vgl. seinen „Discours sur le siége de St. Q."). Erst nach zwei Jahren frei, wurde er durch die Feindschaft der lothringischen Hofpartei in die Opposition gedrängt und trat 1561 offen zum Protestantismus über, dem er seit langem zugethan war. In den folgenden drei Bürgerkriegen stand er unter Condé und nach dessen Tode allein an der Spitze der Hugenotten, hatte zwar in den Haupttreffen kein Glück, entwickelte aber hohes Geschick und Standhaftigkeit gerade nach solchen Miserfolgen und im allgemeinen wertvolle Führereigenschaften. Nach dem Frieden von 1570 bestrebt, den König zum Kriege gegen Spanien in den Niederlanden zu bestimmen, wurde er, inmitten seiner Pläne und Vorbereitungen, zu Paris durch die Bartholomäusnacht hinweggerafft (24. Aug. 1572). Aeltere Biographien: Jean de Serres (lat. u. franz.), Pérau (du Boucher) u. s. f.; neuere: de la Ponneraye, Paris 1830; Tessier u. Caraman-Chimay (beide Paris 1873). Dem Admiral waren im Tode vorhergegangen seine Brüder: Odet (Kardinal), 1571 vergiftet, und François, Seigneur d'Andelot, beide eifrige Hugenotten; letzterer ein tüchtiger Kriegsmann und treuer Waffengefährte C.s, gest. im Felde 1569 am Fieber. — Von der Linie des Admirals erhielt Gaspard III., sein Enkel, den Marschallstab 1622. — Gaspard IV. wurde katholisch und starb 1639 als Generallieutenant an einer Wunde. Aus einer anderen Linie: Jean de C., Generallieutenant, befehligte 1664 das dem deutschen Kaiser gegen die Türken gesandte Hilfskorps, starb 1686 und hinterliess Memoiren. H. v. H.

Collado, (spr. Colljado), Luis, ein Spanier, welcher das erste vollständige Handbuch über die Artillerie unter dem Titel: Trattato de artilleria, geschrieben hat. Dasselbe erschien italienisch 1586 zu Mailand, als „Pratica manual de l'artigleria." H.

Collalto (XIII), Reimbalt Graf v., öst. FM., geb. zu Mantua 1575, erhielt seine Erziehung zu Venedig und ward von hier — der Grund ist unbekannt — verbannt; trat in kaiserliche Dienste und erwarb seine ersten Sporen unter den Generalen Georg Basta und Ruprecht von Eggenberg. Vor Ausbruch des 30j. Krieges zum Obersten avancirt, wurde C. auch in mehreren diplomatischen Sendungen verwendet. Eine Zeit lang entlassen, focht er später unter Boucquoi in Böhmen. 1619 wurde C. als kais. Gesandter zu dem ung. Landtage in Neusohl entsendet, in welcher Stellung er trotz seiner Energie und Klugheit die Wahl Bethlen Gabors zum Könige von Ungarn nicht verhindern konnte. Von 1621—26 nahm C., der u. a. seit 1624 auch Hofkriegsrathspräsident war, an verschiedenen Kämpfen auf den ung. und deut. Kriegsschauplätzen theil. Von 1626 an widmete er sich hauptsächlich den Geschäften des Hofkriegsrathes, befand sich jedoch schon 1628 wieder auf dem Kriegsschauplatze in Thüringen und Bayern. Wesentlichen Antheil hatte C. an dem Restitutionsedikt. Nach dem Ausbruche des sog. mantuanischen Successionskrieges war C. bestimmt, das Heer in Italien zu kommandiren. Aber es zeigten sich bald die Vorboten der Krankheit, welche den vielversprechenden Krieger und Staatsmann in der Blüte seines Lebens dahinraffen sollte. C. musste zu Marignano zurückbleiben, während Gallas und Aldringer nach seinen Dispositionen den Kampf eröffneten und Mantua erstürmten, 18. Juli 1630. C.s Krankheit hatte solche Fortschritte gemacht, dass er um seine Abberufung bitten musste. Auf der Rückreise erlag er am 19. Nov. 1630 zu Chur der Halsschwindsucht. C. stand als treuer Anhänger des Kaisers wie als Freund des Herzogs von Friedland, mit welchem er eine eifrige Korrespondenz unterhielt, zwischen beiden mit bewundernswertem Takt und suchte mit grosser Klugheit die häufig zu Tage tretenden Gegensätze zu versöhnen. — Hess, Biographien etc. zu Schillers Wallenstein. W. von Janko.

Colleoni, Bartolomeo, berühmter italienischer Bandenführer des 15. Jhrhdrts, und unter diesen insofern eine auffallende Erscheinung, als, nachdem er sich im Besitz hohen Ruhmes und grosser Reichtümer auf sein Schloss Malpago zurückgezogen hatte, wo er seine Zeit zwischen dem Verkehr mit Gelehrten und Künstlern und zwischen Waffenübungen theilte, die glänzenden Anerbietungen Ludwigs XI. von Frankreich und Karls des Kühnen von Burgund ihn nicht von neuem auf das Schlachtfeld locken konnten. Viel genannt in den Bandenkämpfen seiner Zeit (vgl. Carmagnola) that er sich besonders in der Schlacht bei Molinella am 25. Juli 1467 hervor, wo er, von Venedig und vertriebenen Florentinern unterstützt, den ganzen Tag und noch bei angezündeten Fackeln und Reisigbündeln gegen die Mediceer stritt, bis beide Theile vor Ermüdung dem Kampfe Einhalt thaten und in freundschaftlichen Verkehr traten, welchem der Friede folgte. C. starb am 3. Nov. 1475. — Spino, hist. del B. C., Trieste 1859. H.

Collet, in den Niederlanden geboren, begründete nach 1831 in Warschau eine Ge-

wehrfabrik, die er später als russischer Beamter betrieb, wobei er sich durch Einführung technischer Verbesserungen mehrfache Verdienste um die Gewehrfabrikation in Russland erwarb. v. Ll.

Collingwood, Cuthbert, Lord, engl. Adm., geb. in Newcastle upon Thyne 1750, trat 1761 in die Marine. 1776 kommandirte er die Sloop Hornet, welche zur Station Jamaika gehörte; auf den Schiffen Fregatte Lowestoffe und Linienschiff Bristol war er stets der Nachfolger von Nelson gewesen, und es bleiben diese beiden Namen durch die glorreichste Waffenbrüderschaft einander verbunden; so folgte später C. dem Kommandanten Nelson im Befehl an Bord der Brigg Badger und der Fregatte Hinchinbrook. Mit dieser Fregatte unterstützte er den Generalgouverneur von Jamaika gegen das Fort San Juan de Nicaragua; es sollte durch Wegnahme desselben das spanische Amerika so zu sagen in zwei Theile geschnitten werden. Nach der Wegnahme wurden die Mannschaften durch Krankheiten dezimirt, Hichinbrook brachte von 200 M. 10 nach England zurück. 1781 kommandirte C. den Pelikan, litt mit demselben Schiffbruch. Er kommandirte hinter einander die Schiffe Prince, Barfleur, Hector und den Excellent. Auf letzterem, 74 Kanonen, war er unter Nelson in der Schlacht bei Kap St. Vincent, 14. Febr. 1797, in der Arrière-Garde; als Nelson aus der Linie mit Captain brach und sich dem Santissima Trinidad in den Weg legte, wollte er folgen, wurde aber von Adm. Jervis zurückgerufen, später jedoch wieder Nelson zur Hilfe geschickt. C. greift das spanische Schiff Salvador del Mundo an, dann den San Isidro. Er findet endlich Nelson dem San Nicolas gegenüber auf eine Schiffsbreite entfernt, aber bereits sehr zerschossen. Er steuert deshalb zwischen beide hinein und beschiesst den San Nicolas, greift dann mit anderen engl. Schiffen den Santissima Trinidad an. 1799 nahm er als Kontreadmiral theil an der Blokade von Brest. Bis zur Schlacht von Trafalgar, 21. Okt. 1805. wurde er zu Blokaden verwendet, worüber er sich in seinen Briefen sehr bitter ausgesprochen hat. In der Schlacht führte C. mit dem Royal Sovereign den Angriff. Er segelte, ohne zu schiessen, auf den Santa Anna los, gibt diesem im Vorbeigehen 150 Kugeln längs der Batterien, welche 400 M. tödten; als hierauf C. beidrehte, wurde er von 4 Schiffen angegriffen, verlor in kurzer Zeit 150 M., und war der R. S. kaum mehr lenkbar. Nach der Schlacht, in welcher Nelson gefallen, hisste C. seine Flagge auf der Fregatte Euryalus auf. Trotz der geschickten Manöver, welche C. machte, um die schwer beschädigten Schiffe von der Küste frei zu bekommen, waren in den nächsten Tagen 5 gesunken. Am 23. Okt. verlegte Kapitän Cosmao dem engl. Geschwader den Weg und nahm ihm Neptuno und Santa Anna ab (span. Linienschiffe). Um nicht mehr zu verlieren, verbrannte C. den Intrepide und San Augustino, versenkte Santissima Trinidad und Argonauta. Monarca und Berwick gingen bei San Lucae zu Grunde. C. starb 1810, 7. März, auf Minorka, an Bord des früheren franz. Schiffes Ville de Paris. Seine „Despatches and correspondence“ wurden von seinem Schwiegersohn herausgegeben, London 1828. — Jurien de la Gravière „Nelson u. d. Seekrge v. 1789—1815“. v. Hllbn.

Collioure, franz. Stadt in Roussillon mit kleinem Hafen am Mittelmeere, an der Strasse Perpignan-Rosas. 3500 E. Durch mehrere Forts vertheidigt, 1793 von den Spaniern, 1794 von den Franzosen genommen. Sz.

Colloredo, 1. Rudolf, Gf v. Waldsee, öst. FM., geb. 2. Nov. 1585 aus einem der ältesten Geschlechter Oesterreichs. Nachdem er in den Malteserorden getreten und vom Kaiser zum Grossprior in Böhmen erhoben worden, widmete er sich durch die ganze Zeit des 30j. Krieges dem Soldatenstande und zeichnete sich besonders bei Lützen aus, wo er den r. Flügel führte und sieben Wunden davontrug. Nach dem Falle Wallensteins befehligte er eine Zeit lang die Truppen in Schlesien, machte 1643 den Zug Gallas' nach Holstein mit und theilte dessen Unfälle bei Magdeburg. — Seinen Hauptruhm erwarb er 1648 bei der Vertheidigung der Prager Altstadt. Alle Versuche Königsmarks, sich auch dieses Theiles der Stadt zu bemächtigen, da ihm Neustadt und Kleinseite durch Verrath in die Hände gefallen, blieben vergeblich. C. starb als Gouverneur von Prag am 24. Feb. 1657. — Schweigerd, Oest. Helden u. Heerführer, Lpzg 1852. — **2. C.,** Johann Baptist Gf v., öst. FM. Mit seinem 16. Lebensjahre in kaiserliche Kriegsdienste getreten, zeichnete C. sich als Oberst in der 2. Schlacht von Breitenfeld mit seinen Reitern so sehr aus, dass ihm der Oberbefehlshaber Erzhrzg Leopold Wilhelm sein eigenes Leibregiment abtrat. Hierauf wohnte er den Belagerungen verschiedener Festungen bei. Um diese Zeit bedrohten die Türken Candia, und die Venetianer suchten einen Feldherrn, dem sie die Vertheidigung dieser für ihren Handel und ihre Seemacht so nützlichen Besitzung anvertrauen könnten. Da nun C. als geborner Friauler Unterthan der Republik war und sich bereits einen Namen erworben hatte, so berief ihn der Senat 1648 in die Dienste

der Republik. Er ward als oberster Befehlshaber über alle venetianischen Landtruppen nach Candia entsendet. Hier vertheidigte er die Hauptstadt wider die Türkeneinfälle mit Nachdruck und Erfolg, aber schon im Okt. 1649 erhielt er bei der Besichtigung eines Aussenpostens einen Schuss, der ihn augenblicklich tödtete. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. — **3. C.**, Josef, Gf v. Mels und Waldsee, öst. FM., geb. 11. Sept. 1735 zu Regensburg, gest. 26. Nov. 1818 zu Wien, trat als Kornet in ein Kür.-Regiment und nahm am 7j. Kriege theil. Während der Friedensepoche von 1763—78 avancirte C. zum FML., kam in den Hofkriegsrath, erhielt die Oberleitung der Militärgrenze und begleitete Josef II. auf der Reise nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr nahm er antheil an dem bayerischen Erbfolgekriege und wurde hierauf Generaldirektor d. Art. Ihm verdankt die öst. Artillerie jene trefflichen Einrichtungen, welche sie bald zum hochgeachteten Vorbilde für dieselbe Waffe in anderen Armeen machte. Schon im Türkenkriege von 1788—89 bewährten sich seine Anstalten; C. nahm an beiden Feldzügen theil und unterstützte Laudon namentlich bei der Eroberung Belgrads. Zum FM. erhoben, erhielt er nach Laudons Hinscheiden das Oberkommando der Beobachtungsarmee an der preuss. Grenze. Nachdem die Verwickelungen durch den Reichenbacher Kongress eine friedliche Lösung gefunden hatten, übernahm C. neuerdings die oberste Leitung des Artilleriewesens. War es ihm auch nicht mehr gegönnt, in Person ins Feld zu ziehen, so haben doch die Leistungen dieser Waffe i. d. J. 1813 und 1814 C.s Verdienste ins hellste Licht gesetzt. C.s Verdienste durften durch kein äusseres Ehrenzeichen zur Anerkennung gelangen, da ihm das nach Belgrad angetragene Grosskreuz des Theresienordens anzunehmen die Demut des Johanniter-Ordens verbot, dem er sich frühzeitig angelobt hatte. — v. Rittersberg, Biographien, Prag 1829; Oest. Mil. Ztschrft 1819. — **4. C.**-Mannsfeld, Hieronymus Gf, öst. FZM., geb. 30. März 1775 zu Wetzlar, wohnte 1792 im Gefolge des FZM. Clerfayt verschiedenen Aktionen bei. Er befand sich bei der Garnison von Condé, als sich dieselbe kriegsgefangen ergeben musste, aber die Bewilligung erhielt in die kaiserlichen Staaten abzuziehen. Gegen allen Kriegsgebrauch nahm man ihn als Geisel für die von Dumouriez verhafteten Volkskommissäre fest. C. wusste jedoch zu entfliehen. Er focht nun in dem Feldzuge 1796 und ward schwer verwundet; 1798 behauptete er sich auf den Höhen des Winterthur-Steiges mit beispiellosem Muthe und trug viel zur Entscheidung des Gefechtes von Klein-Schaffhausen bei. 1805 stand GM. C. im Venetianischen und vereitelte bei Caldiero (s. d.) als Kommandant des l. Flügels durch muthvolle Ausdauer den mehrmals wiederholten letzten Versuch des Feindes. Einstimmig ward ihm hierfür das Theresienkreuz zuerkannt. 1809 entschied er den günstigen Erfolg der Schlacht von Fontana Fredda. Obwol verwundet, hielt er später Venzone gegen den Andrang sämtlicher feindlicher Streitkräfte durch volle 24 Stunden, wodurch der Armee ein ruhiger Zug über die Karnischen Alpen gesichert wurde. 1813 brach C. zuerst in Sachsen ein, nahm bei Dresden trotz erbitterten Widerstandes die starkbefestigte und vertheidigte Schanze an der Dippoldiswalder Strasse und führte sodann seine Div. nach Kulm, wo er am 30. Aug. im entscheidenden Augenblicke den Befehl des r. Flügels übernahm; er erstürmte das hartnäckig vertheidigte Arbesau und vollendete dadurch die Umzingelung des Feindes. Zum Lohne wurde er aussertourlich FZM. und als solcher Kmdt des 1. A.-K. Am 17. Sept. hielt er die Strisowitzer Höhe bei Kulm besetzt; als Napoleon durch das Stollendorfer Défilé vorrückte, warf sich C. in dessen l. Flanke, eroberte zum zweitenmale Arbesau, schritt rasch auf die Strasse von Stollendorf vor und gab so einen Hauptausschlag zur Niederlage der Feinde. Vor Leipzig bildete C. mit dem 1. A.-K. nebst der Div. Liechtenstein und dem Reservekorps Merveldt den l. Flügel der Hauptarmee; diese Truppen bestanden rühmlich den heissen Kampf bei Dölitz, Dösen, Lösnig und Probsthaida. Nach Verwundung des Pr. v. Homburg und Gefangennehmung des FML. Merveldt fiel das Kommando hier an C., der, von einer Kugel auf der Brust getroffen, den Seinigen dies verbarg. Ernsthafter vor Troyes 1814 am Fusse verwundet, konnte er an den weiteren Kriegsereignissen nicht antheil nehmen. Nach dem Frieden wurde C. Inspektor des gesamten Fussvolkes in Böhmen, und nach Napoleons Rückkehr Kommandant eines selbständigen Armeekorps, mit welchem er am Oberrhein und in Burgund Gefechte bestand. Nach Friedensschluss fungirte er als Adlatus des Kommandirenden, zuerst in Böhmen, später in Steiermark. Er starb an den Folgen seiner Wunden den 23. Juli 1822 zu Wien. — Rittersberg, Biographien, Prag 1829.

W. von Janko.

Colomb, Peter v., preuss. Gen. der Kav., geb. am 19. Juli 1775 zu Aurich, machte sich, jung in das v. Ebensche Hus.-Rgt getreten, in den Feldzügen von 1813—14 als kühner Parteigänger durch Streifzüge, über welche die Schrift: „A. d. Tagebuche des

Rttm. v. C.“, Brln 1854 und „Ergänzungen“ dazu im Bhft z. Mil.-Wchbl., Aug. 1855, Auskunft geben, einen Namen. Den Feldzug von 1815 machte er als Kommandeur des 8. Hus.-Rgts mit. Nachdem er in verschiedenen Dienststellungen thätig gewesen, 1843 zum kom. Gen. des 5. Arm.-K. in Posen ernannt, war er während der Bewegungen der J. 1846 und 1848 auf diesem Posten, wurde Ende des letzt. J. Gouverneur von Königsberg, schied im folg. aus dem aktiven Dienst und starb am 12. Nov. 1854 zu Berlin. — Mtthlgn des Sohnes GL. E. v. C., z. Z. Komdt von Cassel, welcher als Schriftsteller auf kavaleristischem Gebiete, wie als Verfasser von: „A. d. Tagebche d. GM. v. C. 1870/71“, Brln 1876 und „Blücher in Briefen 1813—15“, Stuttgt 1876 aufgetreten ist. H.

Colombey-Nouilly, Schlacht von. Am 13. Aug. befahl Marsch. Bazaine, der an Napoleons III. Stelle am Tage zuvor den Oberbefehl über die bei Metz auf dem r. Moselufer stehende Rheinarmee übernommen, deren Abmarsch auf Verdun. Zu derselben Zeit gewannen die über die Nied vordringenden deutschen Patrouillen die verlorene Fühlung mit den Franzosen wieder. Unbemerkt also konnte der Abzug nicht mehr ausgeführt werden. — Am 14. standen auf franz. Seite das 3. A.-K., Gen. Decaen, auf den Höhen von Bellecroix und Borny, den l. Flügel bei N., den r. bei Grigy, im allgemeinen den Bach von C. vor der Front. Hinter diesem Korps, wstl. Borny, stand die Garde in Reserve, ndl. bei Mey und Grimont das 4., sdl. bei Peltre und Mercy le Haut das 2. Korps. Das 6. stand theils zwischen Mosel und Seille, theils schon auf dem l. Ufer bei Woippy. Morgens früh gingen die Trains über die Mosel zurück: dann folgten die Reservekavalerie-Divisionen, erst mittags begannen die auf den Flügeln stehenden Korps den Abmarsch. — Unmittelbar gegenüber befand sich die 1. deutsche Armee unter Gen. v. Steinmetz, die 3. Kavaleriediv. auf dem äussersten Flügel bei Vry und Avancy, das 1. A.-K. mit der 2. Div. bei Les Etangs, mit der 1. bei Courcelles-Chaussy, die Avantgarden vorgeschoben. Das 7. A.-K. lagerte mit der 13. Div. bei Pange, mit der 14. bei Domangeville, der Avantgarde bei Villers-Laquenexy. Auf dem l. Flügel der Armee bei Pontoy befand sich die 1. Kav.-Div., in Reserve bei Varize und Bionville das 8. A.-K. Gen. v. Steinmetz nahm sein Hauptquartier in Varize.

Der Beginn der Bewegungen in der französischen Front wurde sofort von den Patrouillen und rekognoszirenden Offizieren entdeckt. Die Avantgarde des 7. A.-K. (26. Infanteriebrig., Jägerbat. Nr. 7, Husarenregt. Nr. 8, 5. und 6. leichte Batt.) setzte sich auf eigene Verantwortung ihres Führers, des Gen. von der Goltz, in Bewegung, um zunächst den Abschnitt von C. zu gewinnen. Zwischen Aubigny und Coincy traf sie auf Kavalerie, besetzte um 4 U. Nchm. Aubigny Ch. und bald darauf unter leichtem Gefecht C. Am Thalrande dahinter aber fand sie Widerstand. Erst nach schwerem Gefecht konnte das Défilé von la Planchette geöffnet werden. Von 5 U. an stand das Gefecht, wuchs aber von Minute zu Minute an Lebhaftigkeit. Gen. von der Goltz hatte von seinem Beginnen an alle benachbarten Truppen Meldung geschickt. Diese erhielt zunächst Gen. von Manteuffel, der um 2 U. Nchm. seine Vorposten beritten, des Feindes Bewegung gesehen und sein A.-K. (das 1.) alarmirt hatte. Auch er befahl das allgemeine Vorgehen und dirigirte die Avantgarde der 2. Div. über N., die der 1. über Montoy gegen den Feind. So kam, ohne dass es von der Oberleitung gewollt war, die Schlacht in Gang. Alle Truppen, welche den Kanonendonner hörten und Aussicht hatten, den Kampfplatz vor Abend zu erreichen, eilten dorthin. Auch auf französischer Seite kehrten die schon im Abmarsch begriffenen Kolonnen, welche noch nicht zu fern waren, um und eilten in die alten zur Vertheidigung vorbereiteten Stellungen zurück. — Bis 6 U. Ab. waren die beiden Avantgarden des 1. A.-K. bei Lauvallier und zwischen N. und Mey in heftiges Gefecht gerathen. Auch ihnen gelang es dort, den Grund, welcher sie vom Feinde getrennt hatte, zu überschreiten, nicht aber den Gegner von den jenseitigen Höhen zu verjagen. Um 6 U. waren 60 Geschütze beider A.-K. auf dem Schlachtfelde, und deren vereinte Wirkung machte nunmehr ein kurzes Vordringen der Avantgarde des 7. A.-K. möglich, bei welcher auch die 25. Brig. eingetroffen war, um sofort mit allen Kräften am Kampfe theilzunehmen. Um 6¾ Uhr wurde das von den Franzosen hartnäckig vertheidigte Wäldchen zwischen C. und Bellecroix genommen. Dann kam hier der Kampf abermals zum Stehen. Der um 5 U. auf dem Schlachtfelde eingetroffene kommandirende General des 7. A.-K., von Zastrow, hatte inzwischen auch seine noch übrigen Truppen heranbeordert. Die 28. Inf.-Brig. sollte auf dem l. Flügel eingreifen, die 27. sich bei Coincy in Reserve aufstellen. — Beim 1. A.-K. gestaltete sich um dieselbe Zeit der Kampf sehr ernst. Der gegen Mey andringende r. Flügel sah sich dort sehr überlegenen Kräften gegenüber und bald auch von Norden her durch umfassende Bewegungen des Feindes längs der Chaussee Metz-Ste Barbe bedroht. Dieser Bewegung

traten, während sich ihr der r. Flügel, gegen N. zurückgehend, entzog, die gerade disponibeln Batterien entgegen, welche bei Noisseville, Servigny und ndl. des letzten Ortes bei Poixe auffuhren. Nach und nach trat die ganze Artillerie des 1. A.-K. in Thätigkeit, auch die 3. Kav.-Div. traf bei Retonfay ein und schloss ihre Batterie jener Artillerie an, so dass 90 Gesch. ihr Feuer vereinigten. Vor dieser formidabeln Artillerie gab der Feind seine Umfassungsmanöver auf. Als nach 7 U. Ab. den beiden Avantgarden des Korps auch an Infanterie die erste Unterstützung zufloss, ging diejenige der 2. Div. von neuem gegen Mey vor. In der Dunkelheit wurde nach hartnäckigen Kämpfen das Dorf genommen. Die Avantgarde der 1. Div. hatte gleichfalls gegen Bellecroix hin Fortschritte gemacht und war dort bis in die Höhe der von der Avantgarde des 7. A.-K. gebildeten Gefechtslinie vorgedrungen. Hier wurden weitere Fortschritte unmöglich, es trat sogar bei Einbruch der Dunkelheit ein Rückschlag ein; überlegene feindliche Massen drängten die Infanterie nach dem Grunde von Lauvallier zurück. Dort sammelte sie der Div.-Kommandeur von neuem und führte sie abermals vor. — In diese Kämpfe

wurden die Avantgarden-Brigaden, die 2. und 3., gänzlich verwickelt. Bei einbrechender Dunkelheit trafen auch die Inf.-Brigaden des Gros, die 1. und 4., auf dem Schlachtfelde ein. Während die 4. theils bei Mey zu unterstützen, theils sich gegen die zur Zeit noch nicht angestellten Umfassungsversuche des Feindes zu wenden den Auftrag erhielt, wurden Theile der 1. in der Front vorgezogen. Dieselben bemächtigten sich in der Dunkelheit noch des vor der Gefechtslinie gelegenen Dorfes Vantoux, von wo aus sie den beim Fort St. Julien auf der Chaussee abmarschirenden Gegner belästigten. Beim 7. A.-K. führte die 28. Inf.-Brig. noch die ihr befohlene Bewegung aus und nahm nach kurzem Gefecht Grigy, so dass der Feind nur noch sein Centrum bei Bellecroix behauptete. Auch der Wald von Borny war mittlerweile erstürmt. — Bei Peltre und bei Mercy war übrigens auch die 1. Kav.-Div. und, von Gen. v. Wrangel von Buchy herangeführt, ein Theil der zur 2. Armee gehörigen 18. Inf.-Div. erschienen. Auch diese Truppen griffen noch, namentlich mit der Artillerie, günstig in das Gefecht auf dem äussersten r. Flügel ein. — Auch Gen. v. Steinmetz war aufs Schlachtfeld geeilt, hatte anfangs Befehl ertheilt, das Gefecht abzubrechen, aber sich bald überzeugt, dass der Kampf ein zu ernster sei, um dies auszuführen. Er beliess nunmehr die siegreichen Truppen die Nacht hindurch in den eroberten Stellungen, die der Feind noch in der Dunkelheit aus den schweren Geschützen seiner Forts bewarf. Am andern Morgen sollte alles, nachdem die Verwundeten geborgen waren, in die früheren Stellungen zurückkehren, um der Festung nicht zu nahe zu sein. Diese machte auch, ebenso wie die Nacht, jede Verfolgung unmöglich. — Die Verluste betrugen auf deutscher Seite 222 Off., 4750 M., auf franz. 200 Off., 3408 M. — Der deutsch-franz. Krg v. 1870/71, v. d. krgsgesch. Abthlg d. gr. Genstbs, Hft 4. v. d. G.

Colombsche Laterne, dient zum Signalisiren bei Nacht. Die Signale geschehen nach dem Morseyschen Prinzip mit kurzen und langen Blicken und bedeuten Zahlen oder Buchstaben je nach dem System, nach welchem die Signalbücher angelegt sind. Die C. L. besteht aus einer Laterne mit einem Fallschirm, und gibt man die Signale durch Lüften des Schirms (lange und kurze Blicke) mit der Hand, wenn an Deck des Schiffes stehend, mit einer Schnur, wenn in der Takelage angebracht. Die C. L. genügt meist nur für kurze Entfernungen. v. Hllbn.

Colonna, altes römisches Herzogsgeschlecht. 1. Sciarra, befehligte in Palestrina, als Papst Bonifacius 1299 die Stadt belagerte und übergab ihm dieselbe, dessen Versprechungen trauend. Als der Papst ihm diese nicht hielt, floh er zu Philipp II. August von Frankreich, zog gegen Bonifacius zu Felde, überfiel ihn am 7. Sept. 1303 zu Anagni und nahm ihn gefangen, betheiligte sich an den innern Kämpfen Italiens auf Seiten der Ghibellinen und starb 1328 in der Verbannung. 2. Prospero C., geboren 1452, trat wie sein ganzes Haus, als Karl VIII. 1494 nach Italien kam, auf dessen Seite, half aber schon im folgenden den Franzosen die Eroberungen wieder abnehmen, welche zu machen er ihnen selbst beigestanden hatte, und kämpfte fortan stets gegen dieselben, so nach der unglücklichen Kriegführung von 1501 in den nächsten J. unter Gonsalvo de Cordova namentlich bei Cerignola und am Garigliano und, nachdem ihm Iulius II. nach der Niederlage von Ravenna 1512 das Kommando der päpstlichen Truppen übertragen hatte, in dem folgenden Kriege, in welchem sein Kriegsherr auf Seiten Kaiser Maximilians und der Schweizer gegen Frankreich und Venedig stand. In diesem rettete er das Heer, als es sich im Oktober aus dem Venetianischen zurückziehen musste, aus verzweifelter Lage durch einen Sieg über Alviano, welcher die von ihm geführte Nachhut angriff. Als 1515 der Konnetable von Bourbon mit einem französischen Heer in Italien eindrang, erhielt C. den Oberbefehl über das Heer der Verbündeten, ward aber gleich zu Anfang in Villafranca gefangen und erhielt seine Freiheit erst Anfang 1516 gegen ein Lösegeld von 18000 Dukaten wieder. 1521 kommandirte er von neuem und eroberte fast ganz Oberitalien, büsste aber fast alle seine Vortheile wieder ein und wurde in Mailand eingeschlossen, bis er durch die Schlacht von Bicocca wiederum die Oberhand erhielt. 1523 wurde er an die Spitze eines noch mächtigeren Heeres gestellt, die Uneinigkeit der Mächte aber hinderte ihn an energischem Vorgehen, und bevor er zu solchem schreiten konnte, starb er am 30. Dez. 1523 zu Mailand. C. glänzte als Feldherr mehr durch seine strategischen Kombinationen, durch Geschick in der Wahl seiner Stellungen und im Festungskriege, wie durch Schlachten; man nannte ihn den Fabius seiner Zeit. — 3. Fabricio, des Vorigen Vetter und Waffengefährte und wie dieser in den Kämpfen seiner Zeit viel genannt. In der Schlacht bei Ravenna am 10. April 1512 kommandirte er das erste Treffen im Heere Don Raimund Cardonas, des Vizekönigs von Neapel; seine Ungeduld verleitete ihn zu einem eigenmächtigen Ausfall, bei welchem er gefangen wurde und welcher grossen Theil am unglücklichen Ausgange

der Schlacht hatte. Er starb als Konnetable von Neapel 15. März 1520. — **4.** Mark Anton, des Vorigen Neffe, diente zuerst dem Papst Julius II., wo er namentlich 1512 Ravenna ruhmvoll vertheidigte, dann dem Kaiser Maximilian I., wo er 1515 die Angriffe Lautrecs auf Verona zurückschlug, dann Franz I. Als er 1522 mit einer französischen Armee gegen das von seinem Oheim Prospero vertheidigte Mailand zog, wurde er durch eine Geschützkugel von den Wällen der Stadt getödtet. — **5.** Mark Anton, erhielt 1570 von Papst Pius V. das Kommando der päpstlichen Galeeren, welche dieser zu der gegen die Türken bestimmten spanisch-venetianischen Flotte stossen liess. Obgleich M. A. den bei weitem unbedeutendsten Theil derselben führte, verlangte er den Oberbefehl und verschuldete dadurch die Erfolge des Halbmondes in dem Feldzuge. Im folgenden ordnete er sich Don Juan d'Austria unter und befehligte in der Seeschlacht von Lepanto mit Tapferkeit und Geschick den einen Flügel. Er wurde später Vizekönig von Sicilien und starb als solcher am 2. Aug. 1584, während er ein von ihm ausgerüstetes Geschwader nach Spanien führte. H.

Colt, Samuel, geb. 1814, gest. 1862, diente in der Armee der Vereinigten Staaten, in der er bis zum Oberst avancirte. Er gründete zuerst in Patterson, New Jersey, eine Gewehrfabrik und, als diese 1842 fallirt hatte, beim Ausbruch des Krieges gegen Mexico 1847 eine andere zu Hartford, Connecticut, welche während des Sezessionskrieges eine grossartige Thätigkeit entfaltete und auch heute noch in ausgedehntem Betriebe steht. Eine Spezialität der Fabrik bilden die Revolver (s. d.), welche von Oberst C. konstruirt worden sind, daneben fertigt sie aber auch Handfeuerwaffen anderer Modelle. v. Ll.

Columbia, 1. Vereinigte Staaten von. a) Republikanischer Bundesstaat in Südamerika, von Bolivar (s. d.) nach Sturz der spanischen Herrschaft in den J. 1819—22 durch Vereinigung von Neugranada, Ecuador (s. d.) und der Gen.-Kapitanie Caracas (Venezuela [s. d.]) gebildet, 1830 wieder in seine 3 Bestandtheile zerfallen, die sich als selbständige Staaten konstituirten. b) Seit 1861 offizieller Name für die in einen Föderativstaat verwandelte Republik Neugranada. Dieselbe besteht jetzt aus 9 Staaten (Antioquia, Bolivar (s. d.), Boyacca, mit Hauptstadt gl. N.; bei dieser Sieg Bolivars am 7. Aug. 1819; Cauca, Cundinamarca, Magdalena, Panama (s. d.), Santander, Tolima) und 4 Territorien — mit gemeinschaftlicher, der nordamerikanischen nachgebildeten Bundesverfassung. Bundeshauptstadt Bogotá in Cundinamarca, 50000 E. Grösse des Bundesstaats c. 1100000 Q.-Km. mit 3 Mill. E., unter welchen c. 90000 Neger und c. 120000 Indianer, der Rest überwiegend Mischlinge. Grenzen: im N. Costa Rica und das Caraibische Meer, im O. Venezuela, im S. Brasilien und Ecuador, im W. der Grosse Ozean. Das Land wird von S. nach N. von den Cordilleren in drei Hauptzweigen durchzogen, vom Rio grande de la Magdalena und den Quellflüssen des Orinocco durchströmt; das tropische feuchte Klima bringt grosse Fruchtbarkeit, an den tiefer gelegenen Theilen aber auch Krankheiten mit sich; im Thale des Magdalenenstromes zeigt sich häufig der Aussatz (Lepra). Der Handel, auch nach Deutschland, ist nicht unbeträchtlich. Hauptausfuhr sind Kaffee, Tabak, Chinarinde und Edelmetalle. Häfen: Panama (s. d.) am Stillen Ozean, Aspinwall (Colon), Endpunkt der Eisenbahn auf der Landenge (s. Panama), Chagres, befestigt, ungesund, seit Eröffnung der Eisenbahn ohne Bedeutung, Cartagena (s. Bolivar), Santa Marta, Sabanilla an der Mündung des Magdalenenstromes. Dampfschiffverbindungen: von Aspinwall: Royal Mail Steam Packet Company nach Southhampton, West India and Pacific Steam Ship Comp. nach Liverpool, berührt Cartagena; Compagnie générale transatlantique nach Le Havre und Brest, berührt Santa Marta; Norddeutscher Lloyd nach Bremen und Hamburg; Amerikanische Packetboot-Aktien-Gesellschaft nach Hamburg, Santa Marta anlaufend; nach New-York 4 Linien, theilweise alle columbischen Häfen an der Nordküste berührend. Von Panama: Panama Railroad Companys Steam Service nach San Francisco, North Pacific Transportation Company ebendorthin; Compaña Sud Americana dos Vapores und Compagnie générale transatlantique nach Valparaiso; Panama New Zealand and Australian Royal Mail Steam Navigation nach Auckland und Sidney. Eisenbahnen: zwischen Panama und Aspinwall (Colon) 75 Km., von Sabanilla nach Baranquilla 28 Km. Dampfschifffahrt auf dem Magdalenenstrome. Sonstige Kommunikationen wenig entwickelt. Flagge: Gelb-roth-blau horizontal gestreift. Blaues roth umfasstes Mittelschild mit 9 silbernen Sternen. Die föderale Armee zählt im Frieden 1400 M. mit sehr vielen Offizieren; im Kriege sollen die einzelnen Staaten 1% der Bevölkerung stellen. Die Finanzlage ist sehr bedrängt, die Schulden betragen c. 200 Mill. Mark. Die geistigen Interessen sind vernachlässigt. 1863 Krieg mit Ecuador: Sieg des columbischen Präsidenten Mosquera über den ecuadorianischen Gen. Flores (s. d.) bei Cuaspud am 6. Dez. Im spanisch-südamerikanischen Kriege blieb C. neutral. Im

Aug. 1876 Bürgerkrieg im Staate Cauca, zwischen der klerikalen und der Regierungspartei. Am 31. Aug. Schlacht bei Los Chancos, wo die Klerikalen unter Joaquim Cordova von den Regierungstruppen unter Juliano Trujillo geschlagen wurden. — Wappaeus, Geogr. u. Statistik v. Mittel- und Südamerika, Lpzg 1863—70. — **2. C.**, selbständiger Distrikt in den Ver.-St. v. Amerika, die Bundeshauptstadt Washington (s.d.) umschliessend, von den Staaten Virginia und Maryland abgetrennt, um den Sitz des Kongresses und der Regierung unabhängig zu machen und als Gemeinbesitz aller Staaten erscheinen zu lassen. — **3. C.**, Name verschiedener Städte in Amerika, von denen die wichtigste, C., Hauptstadt von S.-Carolina, im Sezessionskriege 1865 grösstentheils zerstört wurde. — **4. C.-River** oder Oregon, bedeutender Fluss im wstl. Nordamerika, British C., Washington und Oregon durchströmend. — **5. C.**, Personifikation der Ver.-St.; dargestellt als ideale Frauengestalt, in Gürtelspange oder Diadem das U. S. (United States) tragend. „Hail C." nach der Melodie „God save the queen", Nationallied der Ver.-St. v. Fr.

Combermere, Viscount Stapelton Stapelton Cotton, brit. GFM., 17. Nov. 1773 zu Llewenny Hall in der Grafschaft Denbigh geb. als Sohn des Baronet Robert Salisbury Cotton, starb 21. Feb. 1865 in Clifton. Früh in die Armee getreten, diente St.-C. in Flandern unter dem Hzge v. York in den ersten Feldzügen gegen die franz. Republik, nahm 1795 theil an der Eroberung des Kap der Guten Hoffnung und ging dann nach Indien, wo er sich während des Entscheidungskampfes gegen Tippo Sahib in der Schlacht bei Mallavelly und bei der Belagerung von Seringapatam rühmlichst auszeichnete. 1808 als GM. nach Spanien gesandt, bedeckte er sich dort an der Spitze einer Kav.-Brigade in der Schlacht bei Talavera mit Ruhm und ward 1810 mit dem lokalen Range eines GL. mit dem Oberbefehl über die sämtliche verbündete Kavalerie unter Wellington betraut. In dieser Eigenschaft diente er während des ganzen Halbinselkrieges, und die Schlachten von Busaco, Fuentes d'Onor, Salamanca, wo er schwer verwundet ward, El Bodon, Orthez und Toulouse legten Zeugnis ab von seinem glänzenden Führertalent und seinem oft an Tollkühnheit grenzenden Muthe. Obgleich er nicht an der Schlacht von Waterloo theil genommen hatte, ward er doch mit dem Oberbefehl über die Kavalerie der Okkupationsarmee in Frankreich betraut. Nachdem C. kurze Zeit Gouverneur von Barbadoes gewesen, 1822 den Oberbefehl in Irland geführt hatte, ward er zum Höchstkommandirenden aller indischen Streitkräfte ernannt, und als solcher nahm er das äusserst feste Bhurtpore ein, wofür er am 2. Dez. 1826 als Viscount C. in den Peerstand erhoben wurde. Den Feldmarschallsstab empfing er 1855. — Viscountess C. and Knollys, Memoirs and correspondence of FM. Visc. C., Lndn 1866. Brt.

Comblainkarabiner ist für die Kavalerie der belgischen Armee als M./71 adoptirt worden. Das Verschlusssystem desselben gehört zu den Fallblockverschlüssen und ist aus den Zeichnungen näher ersichtlich. Der Verschlussblock steht mit dem drehbaren Bügel B in Verbindung und wird durch die Bewegung des letzteren im Verschlussgehäuse vertikal auf- und abwärts bewegt. Derselbe ist hohl und trägt in seiner Aushöhlung ein

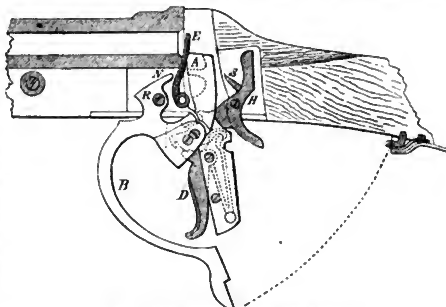
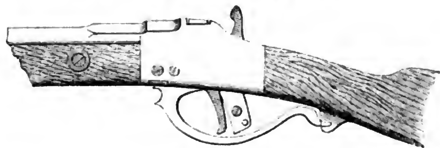


Fig. 1. Zum Laden geöffnet, Hahn gespannt.


Fig. 2. Geschlossen.

vereinfachtes Schloss, das nur aus Hahn H, der zugleich Nuss und Schlagstift bildet, aus dem Kettengliede, dem auch als Stange fungirenden Abzuge D und der zweiarmigen, zugleich die Stangenfeder ersetzenden Schlagfeder besteht. Der Extraktor E, in Form eines drehbaren Winkelhebels, liegt unter dem Laufmunde. — Wird der Bügel B vorgestossen, so senkt sich der Block, und es findet das Oeffnen des Verschlusses, das Auswerfen der Patronenhülse und das Spannen des Schlosses statt; wird der Bügel zurückgezogen, so hebt sich der Block und der Verschluss wird geschlossen. — Zu dem Karabiner gehört eine Patrone mit flaschenförmig aus Messingblech gezogener Hülse mit Kupferhütchen und Kupferambos. Das dabei benutzte Geschoss Englebert hat drei gereifelte Kannellirungen, verjüngt sich nach hinten zu konisch und wiegt 25 gr. — Dasselbe Verschlusssystem ist in Belgien für die Gewehre der garde civique in Aussicht genommen und soll ausserdem in Griechenland und in Brasilien adoptirt worden sein. v. Ll.

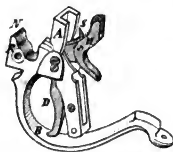


Fig. 3. Mechanismus.

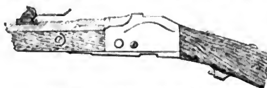

Fig. 4. Gehäuse von der Seite.


Fig. 5. Gehäuse von oben.



Fig. 6. Extractor.

Cominges, auch Comminges, Cominge, Bombe à la Comminge, ein 1672 in der französischen Artillerie eingeführtes Hohlgeschoss, welches ein klein wenig ovale Form hatte. Als Ludwig XIV. 1691 Mons belagerte, gab er den 500𝔉gen Bomben den Namen des Grafen von C., seines Günstlings und Adjutanten, als Anspielung auf dessen Korpulenz. Die letzten Belagerungen, bei denen die Franzosen von diesen Geschossen Gebrauch machten, waren die von Trarbach 1733 und Tournay 1745. — Gassendi, Aide mém. de l'Art., Paris 1801 und Cotty, Dict. de l'Art., Paris 1822 bezeichnen mit dem Namen **C.** die riesenhaften Mörser von 47 cm. selbst, statt der Bomben. Diese Mörser wurden zu Beginn der Revolutionskriege verworfen und die vorhandenen umgeschmolzen, weil der Kostenaufwand an Geld und Mannschaft nicht durch ihren Nutzen aufgewogen wurde. — Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819. — 1832 wurden in Lüttich eiserne Doppel-C. u. d. N. „Mörser à la Paixhans" (s. d.) oder Monstremörser von 60 cm. und 7750 Kg. Gewicht gegossen. Pi.

Commines, Philippe de la Clide de C., Herr von Argenton, aus einer flandrischen Familie 1446 geboren, machte, zuerst im Dienste des Grafen Karl von Charolais, nachmals Karl der Kühne, die Schlacht bei Montlhéry mit, trat dann, nachdem er bei den Friedensunterhandlungen thätig gewesen, in den von Karls Gegner, Ludwig XI., und genoss dieses Fürsten Gunst, während er dessen Nachfolgers Karls VIII. Vertrauen nie vollständig erwerben konnte. Er wurde vielfach zu diplomatischen Geschäften gebraucht. Seine die Zeit von 1464 bis 1498 umfassenden gut, aber mit der Unbefangenheit eines diplomatischen Cynikers geschriebenen Memoiren sind eine wichtige und zuverlässige Fundgrube für die Geschichte seiner Zeit; sie enthalten ausserdem viel interessantes über die damalige Kriegführung, namentlich über Artillerie und tragbare Feuerwaffen. Vaudoncourt nennt ihn bezeichnend den „Talleyrand" seiner Zeit. Er starb 1509 am 17. Oktober auf seinem Schlosse Argenton. Eine vollständige Ausgabe seiner Mémoires veranstaltete Lenglet-Dufresnoy, London 1747, in 4 Bänden. H.

Commission (spr. Kommischen), eine vom Staatsoberhaupt ertheilte Bestallung und in der englischen und Vereinigten-Staaten-Armee gleichbedeutend mit einem Patent als Offizier, welches dem Inhaber die vollen Befugnisse und Prärogativen seiner Stellung überträgt. Bis zu Ende 1870 waren die C.s in der englischen Armee bei Erfüllung aller sonstigen Bedingungen von Seiten der Empfänger käuflich. Die Konstitution schrieb dies vor, weil sie im Reichtum der Offiziere eine Garantie ihrer Unabhängigkeit von dem Einfluss eines Oberbefehlshabers erblickte, welcher möglicherweise sich der Armee gegen das Parlament und die Freiheiten des Volks hätte bedienen wollen. Königin Victoria schaffte aus eigener Machtvollkommenheit die Käuflichkeit der C.s ab. Dem commissioned officer steht der non-commissioned officer, d. h. der Unteroffizier gegenüber. Ein Mittelding zwischen beiden bilden die warrant- oder petty-officers der Marine, welche ihre Bestallung durch einen „warrant" (königlichen Befehl) erhalten, der aber durch kein Offizierspatent vermittelt

wird. — Das Wort „c." kommt auch in Verbindung mit der Marine vor und bedeutet in den Wendungen „a ship in c." oder „to c. a ship" ein „Schiff im Dienst" oder dessen „Indienststellung". Wenn nämlich ein Schiff nach drei- oder mehrjähriger Dienstleistung zurückkommt, so wird es abgetakelt, der Mast und die Maschinen herausgenommen. Allmählich tritt es dann aus der 3. in die 2. und endlich in die 1. Klasse der Reserve über. Darauf takelt die Werft es auf und bringt die schweren Gegenstände hinein. Erst bei der Indienststellung erhält das Schiff die volle Bemannung und wird vor dem Auslaufen von der Ausrüstungskommission untersucht. Die Indienststellung dauert unter normalen Verhältnissen 8—14 Tage. Lue.

Comonfort, Ignacio, mexik. Gen. und Parteimann, geb 1812 zu Puebla, eng verflochten in die bürgerlichen Kämpfe seines Vaterlandes, zuerst Anhänger, dann Gegner des Gen. Santa Anna (s. d.), vertheidigte 1833 in einem dieser Kämpfe lange die Stadt Puebla, nahm als Oberst an dem nordamerik.-mexik.-Kriege theil, wurde nach dem abermaligen, hauptsächlich von ihm herbeigeführten Sturze Santa Annas 1855 zum provisorischen Präsidenten der Republik gewählt, besiegte am 20. März 1856 im Kampfe von Puebla die (klerikale) Gegenpartei, wurde 1857 wirklicher Präsident und Diktator, konnte jedoch der fortgesetzten Unruhen nicht Herr werden, wurde durch einen Aufstand am 21. Jan. 1858 aus der Stadt Mexiko vertrieben und dankte darauf zu Gunsten von Juarez (s. d.) ab. Lebte dann vorübergehend in den Vereinigten Staaten, kehrte bei der Invasion der Franzosen nach Mexiko zurück, betheiligte sich als General unter Juarez am Kampfe und wurde am 13. Nov. 1863 bei San Luis Potosi von Kontre-Guerillas getödtet. — Vgl. Mexiko. v. Fr.

Compiègne, französische Stadt in Isle de France an der Oise, 12000 E., wurde 1430 vom Herzoge von Burgund erobert und bei dieser Gelegenheit die Jungfrau von Orleans gefangen. Am 27. Juni 1815 Gefecht zwischen den Franzosen und den Preussen, welche letzteren C. besetzten. Sz.

Concha, D. José de la C., Marqués de la Habana, span. Gen.-Kapitän. 1800 in Madrid geb., hat er zuerst in Amerika bis zum General gedient. Hierauf betheiligte er sich an dem Kampfe gegen die Carlisten, war 1843—46 Gen.-Kap. in den bask. Provinzen und unterdrückte 1846 den Aufstand von S. Jago (Galicien) mit Energie, wofür er Gen.-Oberst d. Reiterei wurde. Von 1849—50 Gen.-Kap. in Cuba, schlug er den Aufstandsversuch von Lopez nieder. Als aber die Regierung mehrere Misbräuche abstellte, erliess er in der offiziellen Zeitung einen unverschämten Artikel, worauf er abberufen wurde. Er trat nun in die Reihen der Opposition, wurde 1854 nach Mallorca verbannt und machte in Zaragoza ein Pronunciamento, wobei es zu einem heftigen Kampfe kam, in dem er den kürzeren zog und nach Paris flüchtete. Noch i. d. gl. J. führte ihn die Revolution nach Spanien zurück. Er wurde wieder Gen.-Kap. von Cuba, von wo ihn Narvaez 1856 zurückrief, worauf er eifrigen Antheil an den Verhandlungen des Senats nahm. 1862 zum Gesandten in Paris ernannt, misbilligte er Prims Vertrag von Soledad in der mexikanischen Verwickelung und wurde deshalb abberufen. 1863 war er Kriegsminister im Ministerium Miraflores, 1864 Präsident des Senats. 1868 musste er mit seinem Bruder D. Manuel der Militärrevolution weichen. 1874 wurde er abermals Gen.-Kap. von Cuba und kündigte eine energische Politik im Sinne der Plantagenbesitzer zur Unterdrückung des Aufstandes an. Da er aber den früheren Gen.-Kap. und nachherigen Kriegsminister Jovellar verkehrter Massregeln beschuldigte, wurde er durch Balmaseda ersetzt, nachdem er vorher noch den König Alfons (1875) proklamirt hatte. — Württemb. Staatsanzeiger 1868; Schwäb. Merkur 1874; Miraflores, Memorias und Continuacion de las Mem. polit. — **C.,** D. Manuel Gutierrez de la C., Marqués del Duero, span. Gen.-Kap., Bruder von D. José, 1808 zu Buenos Ayres geb. Am ersten Carlistenkriege nahm er als Cristino mit Auszeichnung theil. Bei Belascoain (1838) ging er mit 3 Bat. über den reissenden Arga und nahm die von den Carlisten besetzten Höhen mit dem Bajonnet. Hiefür zum Obersten befördert, wurde er nach dem Sieg bei Cartelotte Generalmajor. Bald darauf schlug er bei Arroniz und Barbarin (1838) mit 10 Komp. 3 carl. Bat. unter Elio und trieb mit Rivero (1840) den Carlistenführer Balmaseda (s. d.), nachdem er denselben bei Siguenza und Tafalla geschlagen, auf franz. Gebiet. Wegen seiner Erhebung gegen Espartero, wobei er den vom Gen. Dulce besetzten Palast in Madrid angriff, aber von der Nationalmiliz besiegt wurde, musste er nach dem Kriege (1841) Spanien verlassen. 1843 kehrte er zurück und zwang Espartero zur Flucht. Nachdem er das aufgestandene Zaragoza zur Kapitulation gezwungen, besetzte er Barcelona und unterdrückte (1844) eine progressistische Bewegung in Cartagena. 1845 zum Gen.-Kap. von Catalonien ernannt, schlug er die Erhebung dieser Provinz gegen den Konskriptionszwang nieder. 1847 wurde er mit 6000 M. der Königin Donna Maria zu Hilfe nach Portugal

geschickt, eroberte Porto und löste die portugiesische Frage durch geschicktes Unterhandeln, wofür er Marqués del Duero wurde. Bei der röm. Expedition von 1849 hatte er ein Kommando, richtete aber nicht viel aus. Wegen Mitunterzeichnung der Adresse O'Donnells, welche eine liberalere Regierung verlangte, wurde er 1854 nach den Kanarischen Inseln verbannt, floh aber nach Frankreich. Bei Narvaez' Sturz kehrte er zurück und nahm theil an der Revolution. 1861 schrieb er seine, übrigens nicht als praktisch geltende Taktik der drei Waffen, worin er u. a. der Doppelkolonne, dem hohlen Viereck, der Beseitigung der Frontrückwärtsformation, und in der zerstreuten Fechtart den dichten Plänklerketten, nahen Unterstützungen und einem Feuer im Vorrücken mit 4 sich ablösenden Schützenketten das Wort redet. Als 1866 Narvaez wieder ans Ruder kam, verlor C. seine Würden. Von Isabella 1868 als Ministerpräsident berufen, sprach er den Belagerungszustand aus. Nach dem Treffen von Alcolea verlangte er die Entfernung des königlichen Günstlings Marfori und nahm, als die Königin nicht darauf einging, seine Entlassung. Er lebte nun in Paris, erhielt aber 1874 das Kommando des 3. Armeekorps der Nordarmee, an dessen Spitze er am 28. April die Carlisten in heftigen Gefechten bei Balmaseda zurückwarf und sie zwang, ihre starke Stellung bei Abanto aufzugeben, wodurch der Entsatz von Bilbao bewirkt wurde. Zum Kommandanten der Nordarmee ernannt, vermochte er anfangs aus Mangel an Geld und Lebensmitteln nicht energisch vorzugehen. Nachdem er endlich seine Truppen bei Vitoria konzentrirt hatte, rückte er über Logroño gegen die Hauptstellung der Carlisten bei Estella. Seine anfänglichen Operationen gelangen; da aber der Sturm des wichtigsten Punktes nicht vorwärts gehen wollte, stellte er sich selbst an die Spitze, fiel aber am 27. Juni 1874. — Schwäb. Merkur 1874; Miraflores, Mem. p. escribir la hist. contemp. —rt.

Conclamatio, der laute Zuruf des Heeres, kommt bei den römischen Schriftstellern bei zwei verschiedenen Veranlassungen vor. Sollte aus dem Lager aufgebrochen werden, so wurde das Signal zum Einpacken der Gerätschaften gegeben (vasa conclamare), worauf die Soldaten ein Geschrei erhoben (conclamarunt) und ihre Zelte, nachdem zuvor die des Oberfeldherrn und der Kriegstribunen abgebrochen worden, niederlegten. — Die andere Gelegenheit, bei welcher die C. angewendet wurde, war vor dem Beginne einer Schlacht. Stand eine solche in Aussicht, so brachte der Feldherr den Göttern Opfer dar, befragte die Auspizien und wendete sich an das Heer mit einer Ansprache. Nach deren Beendigung wurde das Signal zum Aufbruche gegeben, und dieses begrüssten die Soldaten mit dem Rufe „zu den Waffen" (ad arma conclamarunt). — Loehr, Kriegsw. d. Griech. u. Röm.; Caesar, bellum civ. J. W.

Condé, franz. Festung 3. Kl. in Hennegau an der Mündung der Hayne in die Schelde in sumpfiger Umgebung. 6000 E. Die Werke bestehen in einer bastionirten Hauptenceinte mit Aussenwerken. 1676 von den Franz., 1793 von den Oesterreichern, 1794 von den Franz. genommen. Sz.

Condé, ein Zweig des franz. Hauses Bourbon. — **1.** Louis de B., Prinz von C., geb. 1530 als fünfter Sohn Herzogs Charles von Vendôme. Tapfer und unternehmend, ehrgeizig und klug, leistete er zuerst in auswärtigen Kriegen rühmliche Dienste, trat aber bald in Gegensatz zu der Partei der Guisen, wurde von ihnen 1560 in einen Hochverrathsprozess verwickelt und nur durch den Tod des Königs vor der Hinrichtung bewahrt. Offen dem reformirten Glauben zugewandt, stellte er sich hierauf an die Spitze der Hugenotten, kämpfte als deren Führer in den drei Bürgerkriegen und fand bei Jarnac 1569 seinen Tod, indem er nach der Gefangennahme ermordet wurde. Ueber ihn die bis 1610 reichende „Hist. des princes de C. par le Duc d'Aumale", Paris 1863—64. — **2.** Sein Sohn Henri de B., Prinz v. C., Herzog von Enghien, war tapfer, fest und strenggläubig, aber ohne besondere Fähigkeit. Er trat bei der Leitung der hugenottischen Partei gegen seinen Vetter Heinrich v. Navarra in Hintergrund und starb 1588 eines raschen Todes. — **3.** Sein nachgeborener Sohn Henri II., Prinz v. C., Herzog v. E., im Katholizismus erzogen, spielte nach 1610 in den inneren Angelegenheiten eine unruhige, wenig rühmliche Rolle und focht gegen die Hugenotten und das Haus Habsburg. Starb 1646. Er war der Vater des „grossen C.": **4.** Louis II. de B., geboren 1621 zu Paris, welcher zu den bedeutendsten Feldherren des Jahrhunderts zählt. Derselbe führte bis zum Tode des Vaters den Titel „Herzog von Enghien" und zeichnete sich zuerst 1640 vor Arras aus. 1643 mit der Vertheidigung Nordfrankreichs betraut, gewann er über die Spanier den glänzenden Sieg von Rocroi und nahm das wichtige Diedenhofen. 1644 erhielt er den Oberbefehl über die Operationen in Süddeutschland und schlug, vereint mit Turenne, die dreitägige Schlacht bei Freiburg gegen Mercy. In ähnlicher Weise 1645 thätig, gewann er mit T. den Sieg bei Allersheim. 1646 operirte er unter dem Herzog v. Orléans in Flandern und er-



DER GROSSE CONDÉ.

NACH EINEM STICH VON 1660.


THE ASTOR LIBRARY
NY

zwang nach gefahr- und mühevoller Belagerung die Uebergabe Dünkirchens. Nach dem Vater Präsident des Reichsrathes und Generalgouverneur von Burgund, von leidenschaftlichem Stolz und Ehrgeiz beseelt, forderte er das Mistrauen des Kardinals Mazarin heraus und fand infolge dessen 1647 eine undankbare Aufgabe in Catalonien, deren Miserfolg er jedoch 1648 durch einen glänzenden Feldzug in Flandern, Sieg bei Lens, wettmachte. Bei den nun beginnenden Wirren der Fronde stand C. anfangs zum Hofe, wurde rasch unbequem und verhaftet und erhob 1651 rachedürstend die Waffen gegen ihn. Bald genöthigt, sich den Spaniern in die Arme zu werfen, kämpfte er bis zu seiner Erkrankung 1658 wider die Regierung, wobei er meist den alten Gefährten Turenne als würdigen, an Ruhe und Methodik überlegenen Gegner hatte und durch den hemmenden Einfluss der Schutzmacht an freiem Gebrauch seines Talentes verhindert wurde. Der pyrenäische Friede führte ihn 1660 begnadigt nach Frankreich zurück, wo er 1668 wieder ein selbständiges Kommando erhielt und die Franche-Comté eroberte. 1672 befehligte er unter Ludwig XIV. im niederländischen Feldzuge mit Turenne und erhielt seine einzige Wunde. 1674 operirte er gegen den Prinzen von Oranien und schlug die Schlacht bei Seneff, welche durch seinen Ungestüm zu einem verlustreichen und unentschiedenen Ausgange führte. Nach dem Tode Turennes 1675 übernahm er noch das Kommando gegen Montecuccoli und trat sodann ausser Thätigkeit. Er starb 1686 zu Fontainebleau. — Von gediegener Geistesbildung zeichnete C. sich als Feldherr aus durch rücksichtslose Energie und Unternehmungsgeist, Scharfsinn und blitzschnellen Ueberblick, sowie geniale Eingebungen.—„Mém. p. serv. à l'hist. de Louis de B. etc. (La Brune)", Köln 1693; Desormeaux, hist. etc., Par. 1756—58, 4 Bde (deutsch Potsdam 1783); „Essai sur la vie du grand C., par Louis J. de B., son 4. descendant", Par. 1806 (1820 in den „Mém. p. serv. à l'hist. de la Maison de C. par de Serelinges"); Mahon, life of the etc., 2. Aufl., Lond. 1861; Lemercier, hist. etc., 10. Aufl., Tours 1869; Fitzpatrik, gr. C. and the period of the Fronde, 2. Aufl., Lond. 1874). Charakteristiken bei Folard, St. Evremont u. a. — **5.** Louis Joseph de B., 1736 geboren, besass militärische Begabung und gute Bildung. Im 7jährigen Kriege befehligte er 1762 die Armee des Niederrheins und schlug 30. Aug. den Erbprinzen v. Braunschweig bei Nauheim, Johannisberg. 1789 ausgewandert, wurde er das militärische Haupt der Emigration und formirte unter persönlichen Opfern eine kleine Armee. 1792 stand er mit 5000 M. unter öst. Oberbefehl am Oberrhein, focht hier 1793 wacker unter Wurmser, so 13. Oktober auf dem r. Flügel beim Sturm der Weissenburger Linien, und 2. Dez., wo er den Angriff auf seine Stellung bei Berstheim glänzend zurückschlug. In engl. Sold übergetreten, blieb er unter öst. Oberbefehl 1796 am Rhein, lieferte auf dem Rückzug das hitzige Gefecht von Ober-Kamlach 13. Aug. gegen Férino, und 2. Okt. bei Biebrach deckte er den Rückzug Latours durch seine standhafte Haltung. Sodann in russ. Diensten, marschirte das Korps Juli 1799 von Wolhynien nach der Schweiz und kämpfte 7. Okt. zur Vertheidigung von Constanz. März 1800 trat C. in das frühere Verhältnis zurück, wurde nach Italien und von dort wieder nach Deutschland beordert und kam fast gar nicht zur Aktion. Nach Auflösung seines Korps 1801 lebte C. bis zur Restauration in England und starb 1818 zu Paris. Der unter 4) erwähnte „Essai sur la vie du gr. C." ist ein Werk seiner Jugendzeit. — Chambelland, vie de Louis etc., Par. 1819—20; d'Ecquevilly, les campagnes de l'armée de C., 1818 und Théod. Muret, hist. de l'armée de C., 1844. C. war der Grossvater des unglücklichen Herzogs v. Enghien. H. v. H.

Condottiere. Das Bandenwesen der Söldnerscharen, welches nach den Kreuzzügen auftritt und dessen Verbreitung Schritt hält mit dem Verfall der Feudalverfassung (s. Banden) nimmt in der 2. Hälfte des 14. Jhrhdrts in Italien die Gestalt des C.-wesens an. Die früheren Banden waren Soldatenrepubliken gewesen, bei denen sich der Sitz des Rechts und der Gewalt in der Gesamtheit befand und welche sich „Gesellschaften" nannten. Allmählich aber bringt sich innerhalb dieser Entwickelung die Macht der Persönlichkeit, Talent, Reichtum etc. zur Geltung; die Soldatengemeinden nehmen einen monarchischen Charakter an, und bald äussert sich dieser auch darin, dass sie nach ihrem Anführer (C.) bezeichnet werden. Diese Veränderung bot zwei militärische Vortheile: 1) konnten jetzt Verbesserungen in der Bewaffnung eingeführt werden, mit denen die früheren Anführer fast nie bei ihren Leuten durchgedrungen waren, und 2) konnten infolge der besseren Disziplin taktische Fortschritte gemacht werden. — Denn obgleich als Triebfeder der Thaten der C. fast lediglich die Gewinnsucht erscheint, so ist die Erscheinung der C. militärisch doch hoch interessant, weil in ihren Kreisen zum erstenmal seit dem Altertum eine wirkliche Kriegskunst erscheint, weil von ihnen die Operationen eines Feldzugs zum erstenmal wieder als grosses ganzes aufgefasst und für die

einzelnen Aufgaben die besten taktischen Lösungen gesucht werden. — Der erste Name, welcher in dieser Hinsicht genannt zu werden verdient, ist der des Engländers John Hawkwood (s. d.). Er war mit der „Weissen Gesellschaft“ nach Italien gekommen, d. h. mit jenen Scharen, welche unter Albrecht Sterz (s. d.) von Frankreich aus Italien heimgesucht hatten und welche, da sie unter englischen Fahnen gefochten, Engländer genannt wurden. Hawkwood bildet den Uebergang von den alten Bandenführern zu denjenigen C., welche bereits ihre eigene Politik verfolgen. Zunächst bezweckte diese den Krieg und mithin die Condotta zu verewigen. Das gelang um so besser, als die Führung der Banden mehr und mehr auf eingeborene Italiener überging, die sich eine grössere Gewalt über die Knechte anzumassen vermochten, als ihre Vorgänger. Es waren ent-



Condottiere, italienische Söldner.
a. Leichtgeharnischter mit Schild und Streithammer. (Nach einem venetianischen Gemälde). b. Bogenschütze. (Mitte des 15. Jahrhunderts).

weder alte Soldaten, um die sich ein Kreis von Lagergenossen sammelte, oder Lehnsherren, die in ihren eigenen Hintersassen den Stamm eines Heeres besassen. Zur ersteren Klasse gehörten Braccio (s. d.) und Sforza Attendolo (s. Sforza), ein Bauer; aus der zweiten ragen die Ubaldini, Barbiano (s. d.) und Malatesta (s. d.) hervor. — Die Armeen der C. sind die ersten, in denen der persönliche Kredit des Anführers ohne weitere Nebengedanken zur bewegenden Kraft wird und in denen sich das Talent bis zur höchsten Virtuosität entwickelt und auch in diesem Sinne anerkannt und bewundert wird. Zugleich ist die Blütezeit der C. die Periode der Renaissance, d. h. des wiedererwachenden Interesses am klassischen Altertum, und unter den neubelebten Studien erscheint auch sofort das des antiken Kriegswesens; zum erstenmal in der neueren Geschichte tritt man dem Kriege wieder von der wissenschaftlichen Seite nahe. Zu dieser Richtung kommt dann der Umstand, dass die C. bequem und in solcher Weise Krieg führen wollten, dass sie sich unter einander nicht gar zu grossen Schaden thaten; denn im Grunde genommen hatten sie ja alle einerlei Interesse. Sie wandten jedes Mittel an, um ihre Zwecke zu erreichen, ohne viel Blut vergiessen zu müssen; dies zwang sie natürlich, die Manövrirkunst auszubilden, und da sie nur dann Gewalt über ihre Leute hatten, wenn diese gut lebten, so mussten die C. auch das Verpflegungswesen einer bis dahin unbekannten Aufmerksamkeit unterziehen. — Mit solcher Verfeinerung des Kriegswesens gingen aber auch grobe Misbräuche Hand in Hand, deren schlimmster eben das „militärische Virtuosentum“ ist. Denn der Zweck der C. war ein anderer als der ihrer Brodherren. Für diese wäre natürlich ein reiner Sieg das wünschenswerteste gewesen, also das echte wahre Kriegskunstwerk; Zweck der C. aber war der Scheinsieg, der den Krieg nicht beendete; denn sie führten den Krieg nicht um des Sieges, sondern um des Krieges willen. Die Schlacht war für sie ein Virtuosenkunststück, bei dem es darauf ankam, durch geschickte Schachzüge den Gegner dahin zu bringen, dass er genöthigt ward, sich unter ungünstigen Umständen zum Treffen zu stellen. Hatte man ihn dahin gebracht, so erfolgte ein Scheingefecht, bei dem, einem stillschweigenden Uebereinkommen, einem Zunftgesetze zufolge, womöglich gar kein Blut vergossen, wol aber Gefangene gemacht wurden und zwar solche, die im Stande waren, ein gutes Lösegeld zu zahlen. Man nannte das „maneggiare la guerra“. Aber so sehr sie sich unter einander schonten, so fürchterlich waren nicht selten die Gräuel, welche die C. ihren Banden gegen alle Nichtsöldner gestatteten. — Das Verhältnis der C. zu ihren Herren, seien es Fürsten oder Republiken, war stets vergiftet von Mistrauen und Furcht. Kämpften die C. mit Erfolg, so waren sie gefährlich und wurden aus der Welt geschafft, wie Roberto Malatesta gleich nach dem Siege, den er für Sixtus IV. erfochten; nach einem Unglück rächte man sich nicht selten an ihnen und richtete sie als „Verräther“ hin, wie die Venetianer den Carmagnola (s. d.). — Sanudo, Vite de' duchi di Venezia, hat ein Verzeichnis der Bandenführer aufgestellt, welche 1439 in Italien Krieg führten. Damals betrug die Gesamtzahl der C. Italiens 129 mit 64650 Pferden.

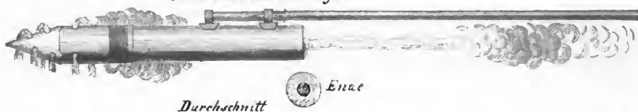
— Die Schicksale der C. sind sehr verschieden gewesen. Während Piccinino (s. d.) in Neapel ermordet wurde, starb Colleoni (s. d.) mit Hinterlassung unermesslicher Reichtümer, und Francesco Sforza, der Sohn Attendolos, schwang sich zum Herzoge der Lombardei empor. Nach dem Tode dieser Männer, sowie einiger anderer ausgezeichneter Bandenführer, Torelli, Brandolini, Montefeltro, Sanseverino, Gonzaga, Montferrat etc. fing das C.-wesen an zu sinken. Die Banden wurden klein; 150, ja 100 Reisige galten schon für einen ganz stattlichen Haufen; auf der andern Seite wurde es den Fürsten leichter, ihre Söldner einzeln und direkt anzuwerben (lancie spezzate e provvigionati) und ihnen Anführer eigener Wahl zu geben, sowie sie einer strengeren Zucht zu unterwerfen. — Der Zug König Karls VIII. (s. d.) nach Italien gibt endlich dem eigentlichen C.-wesen den Todesstoss. — Ricotti, Storia delle Compagnie di Ventura in Italia, Torino 1846; F. Steger, Gesch. Franz Sforzas etc., Lpzg 1865. M. J.

Conférences militaires heissen sowol bestimmte, militärwissenschaftliche Unterhaltungen und Besprechungen innerhalb der Offizierkorps der französischen Armee, als auch die als Ergebnisse derselben in Druck erschienenen Broschüren. Schöpfer derselben ist der Marschall Niel, welcher sie 1868 als Kriegsminister allgemein anordnete. Eine im Kriegsministerium wöchentlich einmal zusammentretende Kommission von Offizieren war beauftragt, ein Programm für die in den Konferenzen bei den Regimentern — c. régimentaires — zu besprechenden Fragen festzustellen. Die Themata wurden dann von dem Kriegsministerium den Truppen zugesandt. Innerhalb jedes Offizierkorps fand zunächst eine vertrauliche Erörterung statt, dann hatte eine aus dessen Mitte gewählte Kommission die bei dieser Gelegenheit gemachten Bemerkungen näher zu prüfen und das wesentlichste davon in einen besonderen Bericht zusammenzustellen, welcher schliesslich sämtlichen Offizieren in einer zweiten Versammlung vorgetragen und zur allgemeinen Diskussion gestellt wurde. Die auf Grund der letzteren auszuarbeitende Denkschrift unterlag der Beurtheilung der vorgesetzten Generale, des Generalinspektors und des Kriegsministeriums. Die Themata bezogen sich vorwiegend auf allgemeine, meist noch offene organisatorische und reglementarische Fragen. Gen. Leboeuf, Nachfolger des M. Niel, war ein Gegner dieser Diskussion über schwebende Tagesfragen; er bestimmte, dass diese sich möglichst praktischen Gegenständen zuwenden sollte und überliess die Vertheilung der Themata für die Regimenter den Kommandeuren der Militärdivisionen. Die Konferenzen im Kriegsministerium blieben bestehen. Die c. régimentaires scheinen sehr schablonenmässig geworden zu sein und dadurch sehr an ihrer Bedeutung verloren zu haben. — In der belgischen Armee finden ähnliche c. statt. — Mil. Wochenbl. 1869; Mil. Blätter XII u. XIII; Allg. Mil.-Ztg 1870; Moniteur de l'armée 6 déc. 1868. C. régimentaires, Paris Dumaine, enthält die betr. Vorträge; C. mil. belges, Bruxelles, in mehreren Serien erschienen. K—e.

Congreve, Sir William, bekannt durch die nach ihm benannten Raketen, am 20. Mai 1772 zu Woolwich als Sohn des 1814 gestorbenen Art.-Gen. C. geb. Seine thätige Mitwirkung bei den vom Hzg v. York geleiteten neuen Einrichtungen im engl. Heerwesen brachte ihm die Beförderung zum General und die Ernennung zum Aufseher des kgl. Laboratoriums. Der Vielseitigkeit seines Wissens verdanken wir mehrere Verbesserungen im Schleusen- und Kanalbau, die Erfindung in mehreren Farben zugleich zu drucken (C.-druck) und die Wiedereinführung der Raketen unter die Kriegsmittel der neueren Zeit. C. war 1816 und 1817 der Begleiter des damaligen Grossfürsten Nikolaus auf seiner Reise durch England, trat 1824 an die Spitze einer Gesellschaft zur Einführung der Gasbeleuchtung auf dem Kontinent, die ihn in pekuniäre Verlegenheiten verwickelte, weshalb er sich 1828 nach Toulouse begab, wo er am 15. Mai dsslb. J. starb. — Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Elementary treatise on the mounting of naval ordnance, Lndn 1812; Description of the hydro-pneumatic lock, Lndn 1815; Treatise on the C.-rocket system, Lndn 1827, deutsch Weimar 1829. B.

Congrevesche Raketen, nach ihrem Konstrukteur Sir W. C. (s. d.) genannt, wurden, nachdem die ersten umfangreicheren Versuche 1804—5 stattgefunden hatten, zuerst 1806 gegen den Hafen von Boulogne ohne sonderlichen Effekt gebraucht. Durch 200 abgeschossene Raketen kamen hier nur drei Häuser in Brand. — Bei weitem bessere Wirkung thaten sie 1807 gegen Kopenhagen, wo durch sie ein bedeutender Theil der Stadt mit den Seemagazinen niederbrannte. Die von starkem Eisenblech gefertigten Hülsen hatten $3^1/_2$ Zoll engl. Durchmesser und $40^1/_2$ Zoll Länge. Der Stab war 16 Fuss lang und wurde bei dem Gebrauch durch zwei an der eisernen Hülse befindliche Tüllen geschoben, oben aber in einen kupfernen Ring festgeschraubt. Die Vorderbeschwerung bestand zuerst aus einer Spitzkappe oder Brandbüchse,

welche mit Brandsatz und einer kleinen Granate gefüllt war; später verwandte C. nach dem Vorgange des dänischen Kapitän Schumacher statt der Brandbüchse eine Granate, oder eine Shrapnelkugel, oder eine mit Sprengladung versehene Kartätschbüchse, oder eine Leuchtkugel mit Fallschirm. 1809 wurde die C.sche Rakete bei dem Angriff auf die französische Flotte bei der Insel Aix und bei der Beschiessung von Vliessingen gebraucht. 1813 versahen die Engländer ihre Verbündeten damit, die sich ihrer bei den Belagerungen von Wittenberg und Danzig, in dem Treffen bei der Göhrde und in der Schlacht bei Leipzig bedienten. Obgleich ihre Wirkung bei allen diesen Gelegenheiten eine nur unbedeutende war, so wurde doch in fast allen Artillerien ihre Nachahmung versucht (s. Rakete). — Abbild. u. Bschrbg d. C.schen Brandraketen, so wie solche — bei der Belagerung von Kopenhagen — gebraucht sind, Lpzg, Baumgärtner, o. Jhrszhl; Bem, Erfahr. üb. d. C.schen Brandraketen bis z. J. 1819. dtsch von Schuh, Weimar 1820; Montgéry, Traité des fusées de guerre à la C., Paris 1825; v. Hoyer, System d. Brandraketen nach C. u. a., Lpzg 1827. B.



Congreves Brand-Raketen.

Conlie, Dorf im Dep. Sarthe, 22 Km. ndwstl. von le Mans. Bei C. wurde im Herbst 1870 zur Ausbildung der aus den Nationalbez. Mobilgarden der Brétagne neuformirten Feldtruppen ein Lager errichtet, welches nach und nach bis zur Aufnahme von 60000 M. ausgedehnt werden sollte. Gf Kératry, der bekannte Deputirte und Organisator der sog. armée de Brétagne, (später Division Gougeard im 21. A.-K.), zeigte sich für die Herstellung des Lagers besonders thätig. Grossartige Fortifikationen wurden auf dominirenden Höhen angelegt, daneben eine förmliche Barackenstadt mit Exerzirplätzen, einer Kirche, Vergnügungslokalen u. s. w. Der Boden erwies sich jedoch als sehr undurchlassend, das Lager wurde, obschon ziemlich hoch gelegen, sehr nass und erfüllte seinen Zweck nicht. Während der Schlacht von Le Mans (s. d.) am 11. Jan. 1871 rückten die letzten Truppen nach dem Kampfplatze ab und fochten noch, jedoch ohne Ruhm zu ernten, mit. Am 14. wurde das Lager von dem verfolgenden 9. A.-K. besetzt. Grosse Munitionsmassen, Vorräthe, Waffen etc. fielen in dessen Hand. — Die Anlagen erinnern an die Düppeler oder an die Feldverschanzungen im amerikanischen Kriege. Nichtsdestoweniger muss der ganze Plan als durchaus verfehlt angesehen werden, da die Befestigungen ihrer Lage nach eine strategische Bedeutung gar nicht gewinnen konnten und für die Ausbildung der Truppen deren Unterbringung in grossen Garnisonstädten entschieden vorzuziehen gewesen wäre, zumal bei der rauhen Jahreszeit. — Kératry, Armée de Bretagne, Par. 1873; de la Borderie, Camp. de C., Par. 1874. v. d. G.

Conon, athen. Feldherr und Flottenführer, welcher 409 v. Chr. nach dem Sturze des Alcibiades (s. d.) den Oberbefehl erhielt; 406 wurde er bei Lesbos von dem spart. Feldherrn Kallikratidas besiegt und bei Mitylene eingeschlossen, durch den Sieg der Athener bei den Arginusen aber befreit. Bei Aegos Potamos (s. d.) von Lysander (s. d.) 405 überraschend angegriffen und aufs Haupt geschlagen, entfloh C. nach Cypern, wo ihm 396 die gegen Sparta bestimmte pers. Flotte unterstellt wurde. Nach einem glänzenden Siege bei Knidos (s. d.) erschien C. 393 im Piräeus und suchte durch den Wiederaufbau der langen Mauern und andere Massregeln die Macht der Athener möglichst zu heben. 387 wurde er zu den Friedensunterhandlungen, welche Antalkidas (s. d.) mit den Persern angeknüpft hatte, zum Statthalter Tiribazus nach Sardes geschickt, von diesem aber ergriffen und hingerichtet. — Corn. Nepos; Diod. 13, 14; Xenoph. Hellen. I. III, IV; u. a. —ce—.

Conquistadores, Eroberer, hiessen ursprünglich die von Arragonien im 11. Jhrhdrt ausgehenden christlichen Ritter, welche den Ungläubigen Land abnahmen, bis Kg Jaime, d.

Conquistador, 1213—1276, diese Conquistas mit der Wegnahme der Balearen und der Eroberung von Valencia vollendete. — Später wurde der Name den spanischen Abenteurern und Helden beigelegt, welche in Mittel- und Südamerika Eroberungen für sich und Spanien machten, den Almagros, Cortez, Pizarros u. a. — Lembke, Gesch. Spaniens. —rt.

Consolesches Zünderschloss, 1837 bei den österreichischen Handfeuerwaffen zum Ersatz des Steinschlosses eingeführt, machte sich zur Aufgabe, die Perkussionszündung bei möglichst vollständiger Benutzung der Steinschlosstheile anzuwenden. Zu diesem Zwecke wurde die aufrecht stehende Batterie von dem Pfanndeckel entfernt und das Gesäss derselben in seiner inneren Seite mit einem Zahne versehen, welcher die Bestimmung hatte, einen an das Zündloch gesteckten und in die Pfanne hineinreichenden Zünder, d. h. ein mit Knallquecksilber gefülltes drei-

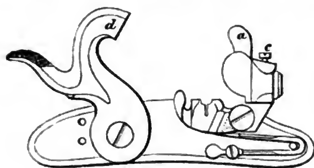


Fig. 1.

eckiges Messingröhrchen, durch seinen Druck zur Entzündung zu bringen, sobald der Hahn, in dessen Maul ein Stahlstück eingeschraubt war, auf denselben schlug. Diese Konstruk-

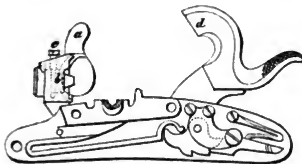


Fig. 2.

tion wurde i. J. 1841 durch FML. Baron Augustin verbessert. In das Zündloch wurde ein stählerner Zündkern eingeschraubt, welcher in die Pfanne hineinreichte und mit einem nach der Pfanne zu erweiterten Zündkanal versehen war. Der Deckel wurde massiver gearbeitet und mit einem Handgriffe a versehen. Sein oberer die Pfanne bedeckender Theil erhielt eine Durchbohrung und darin einen beweglichen, vertikal stehenden, nach der Pfanne zu geschärften Zahn b (in Fig. 2 punktirt). Dieser Zahn wurde durch eine Schraube c gehalten, für welche er ein ovales Loch hatte und dadurch einen gewissen Grad von Beweglichkeit erhielt. Der Hahn, Hammer genannt, hatte einen massiven Kopf d ohne Aussenkung. — Wurde der Zünder in den Kanal des Zündkerns gesteckt und die Pfanne durch den Deckel geschlossen, so kam die Schneide des Zahnes grade über dem Zünder zu stehen. Schlug der Hahn nieder, so traf er den Kopf des Zahnes b und trieb ihn mit Kraft gegen den Zünder, welcher explodirte. Wie die Zeichnungen ergeben, blieben bei dieser Anordnung die inneren Schlosstheile unverändert. 1854 wurde das C. Z. in Oesterreich durch das Perkussionsschloss ersetzt. v. Ll.

Constantine, Stadt von 25000 E. in der algierischen Provinz gl. N., etwa 80 Km. sdsdwstl. von Philippeville, auf einem Plateau, dessen Felswände gegen N., W. und O. 100 bis 400′ hoch fast senkrecht abfallen, ist im O. und N. von dem Rumel in tiefem Felsenbett umflossen und nur im S. zugänglich, wo zur Zeit der Eroberung eine unregelmässige Befestigung mit 3 Thoren den Zutritt verwehrte, während der Rest der Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben und im NO. durch die Kasbah (Citadelle) gedeckt war. Die Hauptbrücke über den Rumel mit dem Brückenthor Bab el Kantara führt auf der Ostseite. — C., das alte Cirta, von Syphax erobert, von Jugurtha belagert, dann von Metellus genommen, war lange der Centralplatz der Römer in Nordafrika und spielte eine Rolle in den Kriegen des Cäsar, Octavian und Tiberius. Es erhielt seinen jetzigen Namen von Constantin d. Gr., ward von Genserich erobert, von Belisar wieder genommen, dann von den Arabern und von Barbarossa (dem Piraten) besetzt und blieb schliesslich unter der Herrschaft des Dey von Algier. Ben-Aïssa, ein Offizier des Bey Achmet, befehligte hier 1836 eine starke Besatzung von Türken und Kabylen. Als Marschall Clausel im Nov. 1836 vor der Stadt erschien, kampirte er im O. auf der Mansurahhöhe und liess durch seine Avantgarde die Höhe Kudiat-Ati im S. besetzen. Die schlechte Witterung gestattete keine rechte Artillerieaufstellung. Ein Sturm auf das eingeschossene Brückenthor, hinter dem sich noch ein zweites Thor befand, mislang, ebenso der Sturm auf das Thor Bab el Ued an der S.-seite. Mangel an Lebensmitteln und Munition nöthigten Clausel zum Rückzuge. — Am 6. Okt. 1837 erschien Gen. Danrémont mit 13000 M., 16 Feld- und 17 Belagerungsgeschützen vor C.

Ausser der Stadtbesatzung hatte Achmet noch 2 Lager mit 8000 M. ausserhalb der Stadt. Gleich nach der Ankunft ging die Brigade Rulhière über den Rumel und setzte sich auf Kudiat-Ati fest. Ausfälle, verbunden mit Rückenangriffen Achmets, wurden abgewiesen. Man errichtete 3 Breschbatterien auf Mansurah, 3 auf Kudiat-Ati, letztere mit der äussersten Mühe; da sie nicht genügten, auf 120 m. noch eine vierte. Am 12. Okt. wurden die Generale Danrémont (s. d.) und Perrégaux bei Besichtigung der letzteren erschossen. Gen. Valée übernahm das Kommando. Am 13. war die Bresche gangbar und wurde von den Zuaven unter Ob. Lamoricière erstürmt, eine 2. Kolonne unter Oberst Combes folgte. Nach 2stündigem furchtbarem Kampf war die Stadt in den Händen der Franzosen. 2500 M. unter Gen. Rulhière blieben als Besatzung darin. C. wurde zu einer Militärdivision erhoben mit den Subdivisionen Constantine, Bona, Batna und Sétif. — Heim, Gesch. d. Kr. in Algier, Kgsbg 1861; Almanach de l'Algérie; die Belagerung v. C., Brln 1838. —rt.

Constantinus, Caj. Flav. Valerius Aurelius Claudius, gen. der Grosse, geb. 274 n. Ch., Sohn des röm. Kaisers Constantius Chlorus und der Helena (Christin), machte bei Kaiser Diocletian 291 seinen ersten Feldzug nach Aegypten mit und erwarb sich durch einfache Sitten und gute Anlagen die Liebe des Heeres. Unter dem neuen Kaiser Galerius seines Lebens nicht sicher, entfloh C. nach Britannien zu seinem Vater, den er sterbend fand, und wurde nach dessen Hinscheiden von den Legionen zum Kaiser ausgerufen (306). Nun vertrieb er zunächst die Franken aus Gallien, verfolgte sie über den Rhein und verfuhr gegen die Ueberwundenen aufs grausamste. Gegen die Bedrückungen des Kaisers Maxentius vom röm. Senat und Volk zu Hilfe gerufen, ging er mit einem zahlreichen Heere über die Alpen, erstürmte Segusia (h. Susa) und bahnte sich durch mehrere Siege den Weg nach Rom. Den sich ihm entgegenstellenden Maxentius besiegte er (in hoc signo vinces). Maxentius selbst ertrank in der Tiber. Nachdem C. triumphirend in Rom eingezogen, sich die Liebe des Volkes durch Feste, öffentliche Bauten etc. erworben und seine Schwester Constantia mit Licinius vermählt hatte, musste er nach N. gegen die Franken ziehen, während sein Mitkaiser Licinius sich nach O. gegen Maximin wenden musste. Bald nachher kam es zwischen beiden Schwägern selbst zum Kampfe, Licinius wurde 314 an der Save besiegt und sah sich nach einer zweiten bedeutenden Niederlage bei Adrianopel zur Abtretung grosser Ländergebiete gezwungen. 320 kam es zu neuen Kriegen; die Goten und Sarmaten waren in Illyricum eingefallen, wurden aber von C. zurückgeworfen. Hierbei vorgekommene Gebietsverletzungen, über welche Licinius sich beklagte, führten zum offenen Bruche zwischen diesem und C. Letzterer stellte den 165000 M. des Licinius 130000 M. entgegen, schlug ihn bei Adrianopel und bei Chalcedon 325 entscheidend und liess ihn nach abgeschlossenem Frieden ermorden (326). Nun war C. alleiniger Kaiser des röm. Reiches. Er verlegte 329 die Residenz nach Byzanz (Konstantinopel) und theilte sein Reich in 4 Theile, welche von Präfekten verwaltet wurden; die Leitung des Heeres erhielten 2 magistri militiae, der eine für das Fussvolk, der andere für die Reiterei. 335 theilte er sein Reich unter seine 3 Söhne, Constantinus, Constantius und Constans, und gab damit den Anstoss zum Untergange des Reiches. Vor seinem Tode, Pfingsten 337, liess er sich noch taufen. Seine Regierung war stets auf das Wohl des Staates gerichtet, ist aber an Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten aller Art reich. — Euseb., vita C.; Eutrop. X; Vict. Cäs. 41. u. Epitome 41; Zosimus II; de Varenne, hist. de C. le Gr.; Franc. Gusta, vita di C. il gr.; Manso, Leben C. d. Gr.; Galitzin I, 5. —cc—.

C. VII. Porphyrogenetus, oström. Kaiser, Sohn Kaiser Leo des Philosophen (s. d.), 911—959, schrieb an militärischen Werken eine Taktik „de thematibus sive de agminibus militaribus", Lat. Uebstzg Lugd. Batav. 1588), und eine Abhandlung (*βιβλίον τακτικὸν καὶ στρατηγικὸν*), welche die militärischen Vorschriften und Berichte früherer Kriegsschriftsteller zusammenfasst (im Original und in lateinischer Uebersetzung in der Thevenotschen Sammlung). H.

Contades, Louis Georges Erasme, Marquis de, Sohn eines franz. Generals, 1704 geb. Trat 1720 in die Armee, zeichnete sich in den folg. Feldzügen aus, kämpfte im 7j. Kriege als GL. bei Hastenbeck 1757 und Crefeld 1758 und übernahm Juli d. J. den Oberbefehl der Rheinarmee an Stelle des Gf. Clermont. Klug und fest, vorsichtig und etwas langsam, zeigte er wenig Unternehmungsgeist, sorgte aber streng für Mannszucht und Verpflegung. Aug. 1758 zum Marschall ernannt, verlor er am 1. Aug. 1759 die Schlacht bei Minden, namentlich durch die Schuld Broglies, und erhielt bald nachher die verlangte Enthebung vom Oberkommando, welches er am 2. Nov. an Broglie übergab. C. starb zu Livry 1793. — Renouard, Gesch. d. Krieges 1757—63, Cassel 1863—64. H. v. H.

Conti, Prinzen von, jüngere Linie des franz.

Hauses Bourbon-Condé. — François, 2. Sohn von Louis I. de B., geb. 1558, zeichnete sich unter Heinrich IV bei Jvry aus, starb 1614. — Die späteren C. stammen von Armand de B., Kriegsmann und Schriftsteller, starb 1666. — Dessen 2. Sohn François Louis, Prinz von La Roche-sur-Yon und C., von seinem Onkel, dem grossen Condé, erzogen, focht gegen die Türken, dann mit Auszeichnung in Flandern. 1697 zum König von Polen ausgerufen, unterlag er dem Gegenkandidaten; starb 1709. — Sein Enkel Louis François, Prinz von C., geb. 1717, kommandirte 1744 ein franz. Korps, welches mit einem span. vereint die Eroberung von Piemont bewirken sollte. Er leitete eigentlich das ganze unter dem Oberbefehl des Infanten Don Philipp, lieferte den Truppen des sardinischen Königs die siegreichen Défilégefechte von Villafranca und Castel-Delfino und die blutige Schlacht bei Cuneo, musste aber im Spätjahr die Belagerung des letzteren Platzes aufgeben und einen schwierigen Rückmarsch vollziehen. 1746 im flandrischen Feldzuge nahm er Mons; starb 1776. — Lit. d. öst. Erbflgekrgs. — Er hinterliess „Mémoires sécrets" 1776. H. v. H.

Conzer Brücke. Brücke über die Saar unweit deren Einfluss in die Mosel, bei dem Dorfe Conz, 7 Km. sdwstl. von Trier.

Schlacht am 11. Aug. 1675. In dem Kriege Ludwigs XIV. gegen das deutsche Reich (1674—1679) hielten die Franzosen Trier besetzt. 1675 beschloss der Kaiser die Stadt wieder zu nehmen, zu welchem Ende die mit ihm verbündeten Herzoge von Hannover und Celle, von Lothringen, der Kurfürst von Trier, die Bischöfe von Münster und von Osnabrück ihre Kontingente zu der kaiserlichen und spanischen Heeresabtheilung stossen liessen, um im August Trier zu belagern. Es war ein Korps von etwa 26000 M., welches Anfang Aug. im Lager von Trier sich vereinigte. Zum Entsatze der hart bedrängten Stadt sammelte der französische Marschall von Crequi 35 Schw. Reiter, 10 Komp. Dragoner, 9 Bat. Fussvolk, etwa 9—10000 M. bei Diedenhofen und ging längs der Mosel gegen Trier vor. Den 7. Aug. bezog er ein Lager bei Tawern und besetzte die Zugänge durch kleine Posten, namentlich auch die C. B., über welche der Hauptweg von Trier nach Tawern führte. Die Verbündeten beschlossen, den Franzosen entgegen zu gehen, und schon am 8. vertrieben die Lothringer den Posten an der Brücke, welche sie theilweise abgetragen fanden. Der Hzg v. Holstein liess dieselbe für das Fussvolk herstellen, während für die Reiter Furten gangbar gemacht wurden. Crequi liess nun sein Korps sich in der Ebene zwischen der Saar und den c. 2500 Schr. vom l. Ufer entfernten Höhenzügen entwickeln, den l. Flügel an den Reiniger Kapellenberg, den r. an das sumpfige Wiesenland bei dem Dorfe Coenen lehnend, den Pass von Tawern im Rücken. Dieser Stellung gegenüber bewirkten nun die Verbündeten den Saarübergang und den Aufmarsch zur Schlacht, einen Theil ihrer Streitkräfte vor Trier zurücklassend. Den r. Flügel führte der Marquis de Grana mit 15 Schw. Lothringer, 2 Komp. Dragoner und münsterschem Fussvolk. Den 11. überschritt er die Saar und marschirte gegen den Kapellenberg. Unter grossen Schwierigkeiten gelang es, in den schlechten Bergwegen die Höhen zu erreichen und somit des Feindes l. Flanke zu bedrohen. Das Centrum, aus hannoverschen, cellischen und osnabrückschen Scharen zusammengesetzt, unter dem Hzg von Holstein und den betr. Landesherren, folgte über die Brücken und Furten, wendete sich dann l. stromaufwärts und schwenkte r. ein zum Aufmarsch; der l. Flügel unter dem Grafen zur Lippe schloss sich an. Durch Grana in Schach gehalten, wagte Crequi nicht, den Aufmarsch zu stören. Das beginnende Gefecht bot für die Verbündeten zunächst nur geringen Erfolg, da die Franzosen hartnäckigen Widerstand leisteten; erst als Grana, von den Höhen niedersteigend, den feindlichen l. Flügel warf und schon mit einzelnen Abtheilungen in das Lager bei Tawern eindrang, mussten die Franzosen überall weichen. Als nun Centrum und l. Flügel ebenfalls kräftig vorgingen, artete der Rückzug bald in regellose Flucht aus. Mehr als 3000 Franzosen blieben auf dem Platze, 70 Fahnen und Standarten wurden erobert. Crequi war es gelungen, über Saarburg nach Trier zu entkommen. Er hielt diese Stadt bis zum 6. September, wo die Kapitulation erfolgte, welche die Garnison und mit ihr den Marschall zu Kriegsgefangenen machte. Die Franzosen nennen die Schlacht Consarbrück. — Theatr. europ. XI, 684, mit Plan; Quednow in Ztschrft f. Kunst, Wiss. u. Gesch. d. Kr., 1848. v. Schg.

Coote, Eyre, (spr. Kuht Ehr), engl. General, geboren 1726, focht zuerst gegen den Prätendenten, sein übriges Leben hindurch aber in Ostindien. Nachdem er sich bereits bei Plassey 26. Juni 1757 und durch die langwierige Belagerung und Einnahme, 1. Jan. 1761, von Pondichery ausgezeichnet hatte, wurde er 1769 Oberbefehlshaber. Als solcher rettete er die durch Hyder Ali bedrohte Herrschaft der Engländer, indem er diesen 1781 in zwei Schlachten schlug. Inmitten der Rüstungen gegen dessen Sohn und Nachfolger, Tippo Sahib, starb er 1783. H.

Copey, ein fähnchengeschmückter Spiess, welchen im 17. Jahrhdrt die ungarischen Husaren führten. — Meynert, Krgswsn der Ungarn, Wien 1876. H.

Coquimbo, Stadt und Provinz der Republik Chile. Die Provinz C. grenzt im W. an die Südsee und hat wie die ganze Westküste (Bezeichnung für Chile, Peru etc.) totalen Wassermangel, bis auf einige ganz geringe Wasserläufe. Der Regen wird dort als ein Wunder angesehen. Die Feuchtigkeit der Atmosphäre lagert sich oft in auffallend starken Nebeln ab; Flora und Fauna sind gering. Der grösste Handelsplatz ist die Stadt Serena mit der Hafenstadt Puerto C. Metalle, zumal Kupfer, bilden die Ausfuhr. Die Stadt Serena heisst häufig C., 15000 E., guter Hafen mit Hafendamm. v. Hllbn.

Corazon war die erste Bezeichnung für Kürassiere. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, 1. Bd, § 187. H.

Corbineau, Jean Baptiste Juvenal (Baron), franz Gen., geb. am 1. Aug. 1776 zu Marchiennes (Nord), diente mit Auszeichnung in den napoleonischen Kriegen und befehligte im russ. Feldzuge eine zum 2. Korps gehörige Kav.-Brig. Auf dem Rückzuge von Moskau fand er, als ihm wegen der Besetzung Borissows durch die Russen unter Lambert der Uebergang über die Beresina, welchen er, um sich mit der Armee wieder zu vereinigen, vom r. auf das l. Ufer zu bewerkstelligen hatte, an dieser Stelle verlegt war, die oberhalb gelegene Furt von Weselowo. Er brachte Oudinot die Kunde von diesem Uebergangspunkte und passirte demnächst zuerst den Fluss (vgl. Beresina). Napoleon machte ihn dafür zu seinem Generaladjutanten. 1813, wo er Vandammes Reiterei kommandirte, schlug er sich mit einem Theile seiner Truppe bei Kulm durch; auch 1814 wird sein Name mehrfach, namentlich bei Montmirail, wie bei der Einnahme und Vertheidigung von Reims, genannt; 1815, wo er wieder auf Napoleons Seite stand, war er mit Aufträgen im Innern betraut. Nach der zweiten Restauration trat er nicht wieder in Dienst und starb 1830. — Biogr. univ. T. 61. H.

Corbitae naves, langsam fahrende Last- oder Transportschiffe der Römer. — Graser, de veterum re navali. J. W.

Cordilleras de los Andes (Cordilleren, Anden). Das mächtige Kettengebirge, welches längs der W.-küste von Südamerika mit steilem Abfall gegen diese hinzieht und mit seinen Fortsetzungen in Central- und Nordamerika (s. Rocky Mountains) die ganze Längenausdehnung des Kontinents durchsetzt. Grösstentheils vulkanischer Natur, mit schroffen Formen und einer durchschnittlichen Kammhöhe von 3—4000 m., bilden die 2—3 Parallelketten dieses Gebirges in Südamerika eine scharfe Grenze zwischen den wstl. und östl. Theilen des Kontinents, die nur durch wenige und höchst mangelhafte Pässe, eigentlich nur Saumpfade, verbunden sind. Ueberschreitungen der südamerik. C. durch grössere Truppenabtheilungen: 1817 San Martin über den Pass von Uspallata nach Chile, 1819 Bolivar über die C. von Pispo nach Neugranada, 1824 die columbischen Truppen von Caxamarca nach Pasca (Peru), („vgl. südamerik. Freiheitskrieg“, „Bolivar“). — Die zwischen den Ketten liegenden Längenthäler und Hochebenen sind theilweise sehr fruchtbar, namentlich das Plateau von Quito (s. Ecuador), welches unter dem Aequator, aber 2500—3000 m. hoch liegend, in Klima und Produkten die Verhältnisse der gemässigten Zone aufweisst. — Die C. von Centralamerika sind erheblich niedriger und gangbarer; mehrere Depressionen vermitteln die Verbindung zwischen beiden Meeren: die von Panama (s. d.); eine andere, welche der See von Nicaragua und der San-Juan-Fluss einnehmen und welche in neuester Zeit für das Projekt eines interozeanischen Kanals hauptsächlich ins Auge gefasst wird; eine dritte zwischen der Amatiquebay und dem Fonsecagolf (Honduras), durch welche eine Eisenbahn im Bau begriffen ist. In Guatemala von neuem steigend, gehen die C. ndl. in das Hochland von Mexiko (s. d.) über. — A. de Humboldt, vues des Cordillères etc., Paris 1816; Dslbe u. Bonpland, Reisen i. d. Aequatorial-Gegenden d. neuen Kontinents, Stuttg. 1815; v. Tschudi, Reisen durch die Andes (Petermann, geogr. Mtthlgn, Ergzgshft 1860); v. Versen, Reisen in Amerika und der südamerik. Krieg, Breslau 1873; Caldcleugh, Travels, Lndn 1825. v. Fr.

Córdoba, (Córdova), Hernandez Gonsalvo de Aguilar de, geb. 1453 zu Montilla bei Cordova, el gran capitano zubenannt, eine Bezeichnung, welche von einem ihm beigelegten Titel herrührt und nicht ausgezeichnete Feldherrneigenschaften kennzeichnen soll, diente zuerst gegen Portugal und gegen die Mauren, in welchem letzteren Kriege er sich ebenso sehr als Diplomat wie als Krieger hervorthat, weshalb er auch bei den Unterhandlungen gebraucht wurde, die 1492 zur Kapitulation von Granada führten. Eine Pension und grosser Grundbesitz waren sein Lohn. 1495 wurde er mit einem Heere von 5600 Mann dem Könige Ferdinand II. von Neapel gegen die Franzosen zu Hilfe gesandt. Wenngleich anfänglich geschlagen, setzte er diesen, unter geschickter Benutzung

der Volksstimmung, durch sein Feldherrntalent wieder in den Besitz des Landes. Darauf eroberte er 1497 Ostia für den Papst zurück. — Nachdem er, im August 1498 nach Spanien zurückgerufen, einen Aufstand der Mauren unterdrückt hatte, eroberte er in Verbindung mit den Venetianern, denen er 1500 gegen die Türken zu Hilfe gesandt war, Cephalonia, erhielt dann 1501 den Auftrag, die Spanien bei der inzwischen erfolgten Theilung Neapels zwischen dieser Macht und Frankreich zugefallenen Besitzungen zu sichern, machte sich zunächst dem Herzoge Ferdinand von Calabrien, dem Sohne des nunmehrigen Königs Friedrich gegenüber, zum Herrn derselben, musste sich aber, als Franzosen und Spanier mit einander in Streit gerathen waren, 1502 nach Barletta zurückziehen, vertheidigte diese Stadt ruhmvoll sieben Monate lang und eroberte daranf namentlich durch die Schlachten bei Cerignola 28. April 1503 und am Garigliano 28. Dez. 1503 (s. d.) ganz Unteritalien. Neid und Eifersucht veranlassten seine Rückkehr nach Spanien. Ohne weitere Verwendung im Felde zu finden, starb er zu Granada am 2. Dez. 1515. — Von grosser Bedeutung ist C. als Organisator. Er ging dabei von antiken Vorbildern aus und legte seinen Einrichtungen das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht zu Grunde. Näheres in: Gesch. d. Organisation der Inf. und Kav. d. span. Armee. A. d. Span. von Brix, Brln 1861. — Paul Jovius, vitae illustrium virorum, 1578; Cronica del gran capitano Gonzalo Hernandez de C., Sevilla 1582; Histoire de Gons. de C. par Duponcet, 1714; Oest. Archiv 1831, N. 103—121, unt. d. Titel: „d. gr. Feldherr"; Quintana, vita de Gonz. Fern. de C., Paris 1827; Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella (auch deutsch). — Ein anderer **H. G. de C.**, zuerst in spanischem Dienste gegen die Generalstaaten kriegerisch thätig, wurde 1621 von Spinola in der Pfalz zurückgelassen, als dieser nach den Niederlanden zog. Von Mansfeld zum Aufgeben der Belagerung von Frankenthal gezwungen, schlug er mit Tilly 26. April/6. Mai den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen und am 10./20 Juni den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst, wollte letzterem und Mansfeld, als sie dem Prinzen Moritz von Oranien gegen Spinola zu Hilfe zogen, den Weg verlegen, wurde aber von ihnen bei Fleurus am 19./29. Aug. über den Haufen gerannt. Als Generalgouverneur von Mailand nahm er im mantuanischen Erbfolgekriege Montferrat, wurde, weil er die Belagerung von Casale voreilig aufgehoben, seines Postens entsetzt, kommandirte nochmals in den Niederlanden und starb am 16. Feb. 1645. H.

C., D. Fernando Fernandez de, span. Gen.-Kap., 1792 geb., trat 1810 in die Armee. 1841 betheiligte er sich als GL. an dem Aufruhr vom 7. Okt., wurde 1847 Präsident des Kriegsraths und Gen.-Inspekteur d. Inf 1849 befehligte er das dem Papste zu Hilfe geschickte Korps, besetzte Gaeta, vermochte aber nicht viel auszurichten. 1850 Gen.-Kap. von Neucastilien, 1851 von Cuba. Beim Aufstande vom 17. Juli 1854 lehnte er die Bildung eines Kabinets ab, schritt energisch gegen die Aufständischen ein, musste aber nach Frankreich fliehen. 1856 kehrte er zurück und wurde in seine Würden wieder eingesetzt. Er gehörte nach einander allen Parteien an. Ende 1871 kurze Zeit Kriegsminister im Kabinet Serranos, griff er diesen in der Kammer wegen seiner Konvention mit den Carlisten an und wurde bald darauf wieder Kriegsminister. Als solcher beabsichtigte er die Umbildung der Artillerie und des Geniekorps, die Einrichtung von Telegraphen- und Eisenbahnabtheilungen, sowie einer Guardia rural zum Schutz der Forsten, beantragte die allgemeine Wehrpflicht und ein Kontingent von 40000 M. Nach der Abdankung von Amedeo erhielt er im Feb. 1873 abermals das Kriegsministerium, musste aber im April abtreten. — Schwäb. Merkur, 1871—73; Miraflores, Continuacion de los mem. polit. — **C.**, D. Luis Fernandez de, span. Gen.-Kap., 1799 zu Cadiz geb., erklärte sich 1820 gegen die Proklamation der Verfassung durch die Truppen in Las Cabezas. Ein Feind der konstitutionellen Partei, verständigte er sich mit König Ferdinand und bereitete den Aufstand der Garden vom 7. Juli 1822 vor, musste aber beim Mislingen desselben nach Paris flüchten. Nachdem er hierauf in der Glaubensarmee Quesadas in Navarra gedient, organisirte er ein Korps, welches in Andalusien der französischen Invasionsarmee vorarbeitete. Liebling Ferdinands VII., wurde er vielfach diplomatisch verwendet, auch in Berlin (1829), wo er für D. Miguel wirkte. 1830 kehrte er nach Spanien zurück, wurde aber durch Calomarde zur Auswanderung genöthigt. Er bekämpfte nun die Konstitutionellen als Volontär, wurde bei der Reaktion 1831 wieder Gesandter in Berlin und 1832 in Lissabon, wo er die Sache D. Miguels unterstützte. Bei D. Carlos verdächtigt, schloss er sich der Partei Isabellas an und wurde dafür mit dem Kommando einer Division der Nordarmee belohnt, mit welcher er am Feldzuge 1834 theil nahm. Zum Günstling Cristinas geworden, erhielt er 1835 das Oberkommando der Nordarmee. Hierauf warf er die Carlisten über Vitoria zurück, zog zum Entsatz von Puente la Reyna gegen Moreno, schlug diesen am 16. Juli 1835 bei Mendigorria und brachte dadurch die carlistische Bewegung

ins Stocken. Schlechte Verpflegung, mangelhafte Bezahlung und unbrauchbarer Nachschub hinderten C. an energischem Vorgehen. Sein Angriff auf die Höhen von Arlaban und Guevara, Anfang 1836, mislang, man beschuldigte ihn, dabei die englische Legion bei Salvatierra kompromittirt zu haben; er musste nach Vitoria zurück. Zwar gelang es ihm, im Mai die Stellung der Carlisten vor Vitoria zu nehmen, doch hatte er das Vertrauen der Armee verloren und musste 1836 das Kommando niederlegen. Nach der Revolution von La Granja ging er nach Paris, kehrte bald zurück, wurde Abgeordneter, zeigte aber ein so schwankendes Benehmen, dass alle Parteien ihm den Rücken kehrten. 1838 schloss er sich Narvaez in Sevilla an, musste jedoch Espartero das Feld räumen und starb in Lissabon am 29. April 1840. — Nouv. biogr. gén.; Baumgarten, Gesch. Spaniens; Shaw, war in Portugal and Spain 1831—37. —rt.

Cordouan, Feuerthurm auf einer grossen Bank am Ausfluss der Gironde; diese Bank theilt die Einfahrt in eine ndl. und den Pass de Gavre; letzterer nur für kleinere Schiffe. Der Thurm (das Licht) ist 194′ hoch und 27 M. sichtbar, blickt roth und weiss, je eine Minute. Der Thurm liegt 1° 10,5′ w. L. und 45° 35,2′ n.B. v. Hllbn.

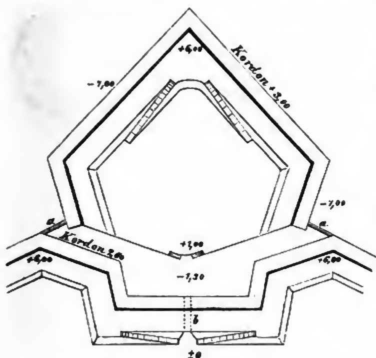
Corinth, Stadt auf der nach ihr benannten Landenge (Jsthmus). Mit 3 Häfen, Lechäon, Kenchreä und Schoenos, versehen, blühte C., dessen Ursprung um 1350 v. Chr. gesetzt wird, zu einer der reichsten und schönsten Städte in Griechenland empor. Beherrscht von Oligarchen, dann Tyrannen, später Republik, steht C. erst auf der Seite der Athener, während des peloponnesischen Krieges auf der der Spartaner. In den J. 394—387 war es in den sog. corinth. Krieg verwickelt (griech. Bund gegen Sparta), in welchem es als Schlüssel zum Eingange in den Peloponnes öfters eine wichtige Rolle spielte. Die Thaten des Agesilaus (s. d.) und Iphikrates (s. d.) sind besonders bemerkenswert. Später besetzen es die Macedonier, nach deren Vertreibung (243 v. Chr.) es sich zum achäischen Bunde hält, in den Krieg gegen Rom mit verwickelt und infolge dessen vom Konsul Mummius 146 v. Chr. erobert und zerstört wird. Sehr wenige Spuren sind noch vorhanden. — Xenoph. Hellen. IV; Diodor. 14; Pausanias III; u. a. —cc—.

Corinth, Stadt im nordöstlichen Theil des Staates Mississippi, wo sich die Bahnen von Cairo nach New Orleans und Mobile mit der von Memphis nach Chattanooga kreuzen. Die Konföderirten hatten hier weitläufige Verschanzungen angebracht und Beauregard im Frühjahr 1862 ein Heer gesammelt, zu dem Johnson, nach dem Verlust von Fort Donelson, in Bowlinggreen gestossen war. Um Grant vor Buells Eintreffen zu schlagen, rückten die Konföderirten vor, griffen am 6. Mai bei Shiloh oder Pittsburg-Landing am Tennessee an, (in Europa wird die Schlacht fälschlich bei C. genannt), Grant wurde hart bedrängt, Johnston tödlich verwundet. In der Nacht traf Buell ein, und am 7. wurde Beauregard zurückgeworfen. Er ging nach C. zurück, räumte es im Juni heimlich, Halleck besetzte es erst Anfang Juli, sammelte dort 100000 M., zersplitterte aber sein Heer und liess nur Rosenkranz mit 20000 M. dort, der nach dem unentschiedenen Gefecht bei Ynka am 9. Sept. von den Gen. Price und van Dorn am 4. Okt. in seinen Verschanzungen angegriffen wurde, sie aber mit grossen Verlusten zurückwies. v. Mhb.

Cork, Hauptstadt der Grafschaft gl. N. in der Provinz Munster. Nächst Dublin und Belfast der bedeutendste Handelsplatz in Irland, (Vieh, Pökelfleisch, Butter, Seife, Talg), 80000 E. In der Mitte des eigentlichen Hafens, an dessen ndl. Verlängerung C. liegt, befindet sich auf einer Insel (Spike Island) das West Moreland Fort; demselben ndl. gegenüber die Handelsstadt Queenstown, gewissermassen Vorhafen von C.; östl. der Einfahrt das Carlisle Fort, wstl. das Camden Fort. v. Hllbn.

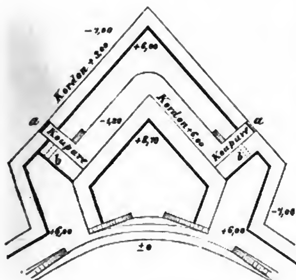
Cormontaigne, Louis de, namentlich bei den französischen Ingenieuren hochberühmt durch sein Befestigungssystem, durch welches er die erste Manier seines Vorgängers Vauban zu verbessern suchte. — Er wurde 1695 geboren, wohnte bereits 1712 der Belagerung von Freiburg bei und leitete 1734 die Belagerungen von Philippsburg und Trarbach. Als Maréchal de camp und Direktor der Fortifikationen in Lothringen starb er am 20. Okt. 1752. — Seine Vorschläge, denen er beim Bau der Forts Bellecroix und Moselle zu Metz und des Kronwerks Yutz zu Diedenhofen, sowie bei einigen Zusätzen zur Befestigung von Bitsch praktische Anwendung gab, sind in seinen Oeuvres posthumes, Paris 1806—1809, entwickelt und lassen sich etwa in folgendem zusammenfassen. — Um ein kräftigeres Frontalfeuer zu ermöglichen, vergrössert er die Bastione und empfiehlt im Innern derselben auf den förmlichen Angriffsfronten die Anlage von Kavalieren, die durch Anschlüsse an die hinteren Enden der Bastionsfacen mit davorgelegten Kupuren zu permanenten Abschnitten gemacht werden sollen. Wenn Kavaliere nicht erforderlich sind, will er das Bastion vom Hauptwall trennen und hinter dessen Kehle die anstossenden Kur-

tinen durch eine kleine bastionirte Front verbinden. Das Ravelin lässt er weiter in das Vorterrain vorspringen, um das Couronnement des Angreifers vor den Bastionsfacen



Bastion mit Kavalier als Abschnitt. a. Eskarpenmauer. b. Poterne.

im Rücken zu beschiessen und die letzteren durch die Ravelinspitze horizontal zu defiliren. Er verbreitert ferner die Kehle dieses Werkes behufs besserer Deckung der Bastionsflanken und gibt ihm ein grösseres Erdreduit. Der gedeckte Weg wird in seinen langen



Hohles Bastion mit Abschnitt hinter der Kehle. a. Verlängerte Eskarpenmauer der Kurtinen. b. Poterne.

Zweigen en cremaillère geführt und erhält fleschenförmige Erdreduits in den eingehenden Waffenplätzen. Sämtliches Eskarpenmauerwerk wird bei voller Sturmfreiheit gegen direktes Geschützfeuer gesichert, die Anwendung von Vertheidigungskasematten aber gänzlich verworfen. 3.

Cornelius Nepos, geboren 86 oder 81 v. Chr. in Oberitalien, ein Gelehrter. Von seinen Annales sind nur Bruchstücke erhalten, seine Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherren — 24 an der Zahl —, deutsch von A. v. Dehlinger, neue Ausg. von Stern, Stuttg. 1859, gehören wahrscheinlich zu einem grösseren verloren gegangenen Werke. H.

Corniculum, ein Schmuck, welchen verdiente Unteroffiziere und Soldaten des römischen Heeres von ihrem Anführer als Auszeichnung erhielten. Er

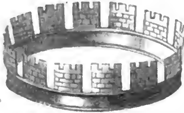

Armilla. Torques.

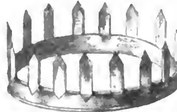
hatte die Form eines Hifthornes und wurde am Helme getragen. Andere Auszeichnungen waren: silberne oder goldene Armringe (armillae), ein kleines Kettchen (catella), die hasta pura ohne Spitze, goldene und silberne Halsketten (torques), Medaillons mit dem Bilde des Kaisers oder Feldherrn (phalerae). Auszeichnungen höherer Art waren die Kronen und zwar: die Corona triumphalis für den Imperator beim Siegeseinzuge, obsidionalis für Rettung eines verloren gegebenen Heeres, muralis für den Soldaten, der als der erste die Mauern einer Stadt bestieg, castrensis für die Ersteigung des feindlichen Lagerwalles, civica für die Rettung eines römischen Bürgers aus Todesgefahr und Tödtung des Gegners, navalis oder rostrata für den ersten,

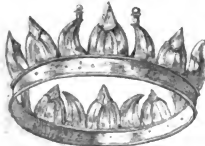

Corona civica.


Corona triumphalis (aus Gold).

der ein feindliches Schiff bestieg, myrthea von dem Feldherrn beim kleinen Triumph (ovatio) getragen, endlich die Coronae


Corona muralis aus Gold.


Corona castrensis aus Gold.


Corona navalis aus Gold.


Römischer Helm mit C.

oleagineae, welche von denjenigen Soldaten getragen wurden, welche, ohne in der Schlacht gewesen zu sein, beim Triumphzuge paradirten. — Cornicularii wurden die mit dem Hörnchen Ausgezeichneten genannt, aus ihrer Mitte wurden die Adjutanten gewählt. — Rheinhard, griech. u. röm. Kriegsaltrtmr. J. W.

Cornu, 1) in der Schlachtreihe die beiden äussersten Flügel (c. dextrum und sinistrum), wo die alae sociorum (s. d.) aufgestellt waren. 2) Unter den Kriegsinstrumenten war das bedeutendste die grosse Trompete (c.,


Cornu aus Bronze.


Buccina, gerade


Cornu tuba.

keras), ursprünglich aus Horn, später aus Bronze gemacht. Ausser dem C. waren bei der römischen Kriegsmusik zum Geben der Signale noch das gewundene Horn (buccina) und die gerade Trompete (tuba) im Ge-


Buccina, nach oben gekrümmt.

brauche. — Ottenberger, Krgsw. d. Röm., Prag 1824; Rich, ill. Wrtrbch d. röm. Altrtms, Paris 1862, Lpzg 1868. J. W.

Cornwallis, Charles, Marquis, engl. Gen., den 31. Dez. 1738 geb., trat 1761 als Lord Broome in Militärdienste, nahm am 7j. Kriege als Adjutant des Marquis von Granby theil. — Am 3. Mai 1776 landete er mit 7 Rgt. Inf. bei Cap Fear (Nordcarolina) in Amerika und focht daselbst bis 1779 unter den Befehlen der Gen. Howe und Clinton. 1780 erhielt er das Kommando in Südcarolina, erfocht am 16. Aug. einen Sieg bei Camden über Gates und im März 1781 bei Guilford über den Gen. Green. Auf einem Zuge nach Virginien wurde er bei Yorktown von Washington zu Lande, von der franz. Flotte zu Wasser eingeschlossen und gezwungen, am 19. Okt. 1781 mit 9000 M. zu kapituliren. Er kehrte hierauf nach England zurück und rechtfertigte sich. Auf eine Anklage des General Clinton (s. d.) veröffentlichte er 1785 eine Vertheidigungsschrift. 1786 zum Gen.-Gouv. von Bengalen ernannt, landete er im Sept. d. J. in Calcutta. Sein Organisationstalent brachte bald geordnetere Verhältnisse zu Wege, und unterwarf er nach hartem Kampfe Tippo Sahib (s. d.). 1793 kehrte er zurück, wurde 1798 Gouverneur von Irland, unterdrückte den daselbst ausgebrochenen Aufstand und vertrieb die Franzosen aus dem Lande. 1802 unterzeichnete er als Vertreter Englands den Frieden zu Amiens. 1805 abermals zum Gen.-Gouv. von Indien ernannt, starb er am 5. Okt. d. J. zu Ghazapore (Prov. Benares). — Stedman, Gesch. des amerik. Krgs; American biogr. and hist. dict. by Allen, Boston 1832; Nouv. biogr. gén., Paris 1855. 4.

C., William Mann, Graf, des Vorigen Bruder, am 25. Feb. 1744 geb., Adm. d. rothen Flagge, hatte im nordamerik. Befreiungskriege, wie in den Kämpfen mit der franz. Republik grössere Kommandos. Zwistigkeiten mit der

Admiralität, an deren Spitze Adm. Howe stand, und Intriguen führten ihn 1796 vor ein Kriegsgericht, welches ihn freisprach. Später führte er das Kommando der Flotte im Kanal und starb am 5. Juni 1819. — James, account of the naval occurrences between Great Britain and the U. St., Lndn 1817; derselbe, naval hist. of Great Britain 1793—1820, Lndn 1822—24. H.

Coronea, Stadt in Böotien zwischen Chaeronea und Theben, berühmt durch das böotische Bundesfest, welches dort gefeiert wurde und durch die Schlacht 394 v. Chr. — Agesilaus (s. d.) hatte von dem Kriege gegen die Perser abstehen müssen, um in dem corinth. Kriege für Sparta zu kämpfen. Er wendete sich gegen das 24000 M. starke Heer der Athener, Thebaner, Argiver, Corinther etc. und stellte sich bei C. auf. Die Spartaner unter seiner persönlichen Anführung drängten die ihnen gegenüberstehenden Argiver gegen den Helikon zurück, während dessen aber ward sein l. Flügel (Orchomenier) von dem feindl. r. (Thebaner) geschlagen, und nun kamen die Thebaner ihrem eignen l. zu Hilfe. Zwischen ihnen und den Spartanern entspann sich ein neuer sehr erbitterter Kampf, der mit dem geordneten Rückzuge der Thebaner endete. Agesilaus war schwer verwundet. — Xenoph. Hellen. IV; Agesil. II; Plut. Agesil.; Galitzin I. 1. —cc—.

Corps de la place, der vom Hauptwalle umschlossene Theil einer Festung im Gegensatz zu den Aussenwerken. v. Frkbg.

Corsica, ital. Insel im Mittelländischen Meer, gehört seit 1768 zu Frankreich. 159 Q.-M., 260000 E., der Länge nach von einem rauhen und wilden Gebirge durchzogen, welches Gipfel von über 8000′ hat. Die Westküste, stark zerklüftet, ist hafenreich, im O. liegen schmale Küstenebenen. Bastia und Ajaccio sind die Hauptorte. Sz.

Cortez, Fernando, geboren 1485 zu Medellin in Estremadura, studirte in Salamanca die Rechte, ging aber um 1504 nach S. Domingo und diente unter dem Gouverneur Velasquez gegen die Indianer, begleitete diesen nach Cuba, betheiligte sich an der Organisation und wurde Alcalde von Santiago. Als Velasquez eine Expedition nach Mexiko vorbereitete, wählte er C. als Führer, der aber die Leute für sich gewann und am 10. Feb. 1519 heimlich abfuhr. Mit 11 Schiffen und 509 Mann, worunter 16 Reiter und 13 Musketiere, segelte er zunächst nach der Insel Cozumel, wo er die Dolmetscherin der Aztekensprache Maria gewann, und landete am 2. April in S. Juan de Ulloa (Vera Cruz). Dem dortigen mexikanischen Gouverneur erklärte C., dass er nach der Hauptstadt Mexiko rücken und dort Eröffnungen seitens des Königs von Spanien machen wolle, worauf er reiche Geschenke, aber abwehrenden Rath erhielt. Ein von Mexiko unterdrückter Indianerstamm gab ihm Anlass zur Einmischung, und eine Intrigue bestimmte die Mehrzahl seiner Genossen, ihm zu folgen. Er liess sich zum Gen.-Kap. wählen, gründete Vera Cruz und marschirte auf Cempoalla. Hier reizte er die Totonaken zur Empörung und befestigte mit ihrer Hilfe Vera Cruz. Dann schickte er ein Schiff mit den Geschenken des Aztekenkönigs Montezuma an den König von Spanien, um diesen zu gewinnen, liess die Anhänger des Velasquez bestrafen und die Schiffe auf den Strand laufen. Am 16. Aug. rückte er mit 300 M. und einigen Gesch. gegen Mexiko, während 150 M. zurückblieben. Da die Republik Tlascala feindlich zu Mexiko stand, richtete er seinen Marsch dahin, allein die Tlascalteken fielen aus einem Hinterhalte über ihn her, waren aber dem Geschütz, den Musketen und der Reiterei nicht gewachsen. Durch den Abfall einiger Kaziken gelang es ihm bald darauf, die Hauptmacht jener zu besiegen. Als auch ein beabsichtigter Ueberfall von C. entdeckt wurde, der dann selbst einen gelungenen nächtlichen Angriff machte, schlossen die Tlascalteken Frieden. Von Tlascala aus marschirte er hierauf mit 5000 Tlascalteken nach Cholula, wo Montezuma sowol in der Stadt als in den Bergen mit 20000 M. einen Hinterhalt gelegt hatte. Allein die befreundeten Indianer entdeckten C. den Anschlag, er lockte die Kaziken zu sich, liess sie niederhauen und die Stadt angreifen. In 5stündigem Kampf wurden 6000 Cholulaner getödtet. Nun bot ihm Montezuma Tribut an, allein C. liess sich von seinem Marsch auf Mexiko nicht zurückhalten. Vor Mexiko kam ihm Montezuma entgegen und räumte ihm einen massiven Palast in der Stadt ein, den die Spanier befestigten. Seine beunruhigende Lage in dieser Wasserstadt bestimmte C., den Montezuma in das Quartier der Spanier bringen zu lassen. Bald fügte sich dieser vollständig. Nun liess C. Brigantinen bauen, um auch den See von Mexiko zu beherrschen, und berief die Grossen, welche Spanien Tribut zahlten. Während das Volk, das seine Religion bedroht glaubte, allmählich schwierig wurde, kam auch im Mai 1520 eine von Velasquez abgeschickte Flotte unter Narvaez, um C. für seinen Ungehorsam zu strafen. C. ging ihm mit 260 M. entgegen, gewann einen Theil seiner Leute und nahm ihn gefangen. Die meisten der neu Angekommenen traten zu C. über, der dadurch 1500 M. mit 20 Gesch. bekam. Inzwischen hatte C.' Lieutenant in Mexiko,

Alvarada, aus Furcht vor einem Aufstande viele unbewaffnete Adlige niederhauen lassen, worauf der Aufstand wirklich ausbrach. Die Spanier wurden eingeschlossen und ihnen die Lebensmittel vorenthalten. C. gelangte zwar zu den Seinigen zurück, wurde aber nun heftig angegriffen. Ausfälle führten zu nichts, da alle Häuser durch Kanäle isolirt waren. Zur Deckung vor den Wurfgeschossen baute C. bewegliche, gedeckte Holzthürme. Ein Versuch, durch Montezuma auf das Volk zu wirken, mislang, derselbe wurde durch einen Steinwurf getödtet. Die Mexikaner besetzten eine Pyramide, die das spanische Quartier beherrschte und von der sie erst nach mörderischem Kampfe vertrieben wurden. Da Munition und Lebensmittel abnahmen, verliess C. um Mitternacht des 1. Juli die Stadt. Am ersten Kanal begann der Angriff der Mexikaner, die vorbereitete Tragbrücke stürzte um, der zweite und dritte Dammdurchschnitt musste schwimmend zurückgelegt werden. Viele wurden hier abgeschnitten, gefangen, geopfert. 450 Spanier und 4000 Indianer fielen. Dem Rest zeigte ein Tlascalteke den Weg um den See; nach furchtbaren Hungerqualen stiess C. am 7. Juli auf die Hauptmacht der Mexikaner, die ihm bei Otompan den Weg verlegte. Nach 4stündigem Kampfe tödtete er den Führer mit dem Reichsbanner, worauf der Widerstand aufhörte. Mit noch 440 M. fand er in Gualipa (Tlascala) Ruhe, begann aber bald wieder seine Operationen, unterwarf die Provinz Tepeaca (Puebla), fand neue Bundesgenossen und auch Verstärkung aus Cuba und Spanien. Der Nachfolger Montezumas hatte inzwischen ein grosses Heer gesammelt, das aber Hunger und Pocken aufrieben, an denen auch er starb. Ihm folgte Quaitemozin. Ende 1520 brach C. mit 600 Spaniern und 25000 Indianern gegen Tezcuco auf, das ebenso wie Iztapalapan und Chalco unterworfen wurde. Doch konnte er sich nicht behaupten; erst nach wiederholtem Kampfe blieb ihm Chalco. Am 5. April 1521 begann er seinen zweiten Feldzug mit 330



Spaniern und 90000 Indianern. Es gab harte Kämpfe um Bergfesten und befestigte Städte. Er musste nach Tezcuco zurück. Eine Verschwörung der Spanier vereitelte er durch kluge Vorkehrungen. An Pfingsten begann er mit 1500 Span., 300000 Indian. und 18 Gesch. die Belagerung von Mexiko von drei Seiten, er selbst von der Seeseite. Zunächst wurden Wasserleitung und Flotte zerstört, alle Zufuhr abgeschnitten und dann der befestigte Kreuzungspunkt des Hauptdammes mit Sturm genommen. Alle eroberten Häuser wurden niedergerissen, die Kanäle aufgefüllt. Nach mehreren blutigen Stürmen, wobei auch Quaitemozin gefangen wurde, ergab sich die Stadt. Von 300000 Mexikanern waren 240000 umgekommen. C. baute die Stadt wieder auf. Die Provinzen am Stillen Meere, und die ndl. Länder am Panuco kosteten noch harte Kämpfe. — Inzwischen war C. von Karl V. zum Gen.-Kap. von Neuspanien ernannt worden. Er that nun viel für die Ordnung des Landes, beschränkte Monopol und Sklavendienst, begünstigte Acker- und Bergbau und die nüchternen geistlichen Orden. Ein Misserfolg war sein Zug nach Honduras, auf dem das Expeditionskorps durch Mangel, Klima und schlechte Wege fast zu Grunde ging. Die Muthmassung einer mexikanischen Verschwörung veranlasste ihn, Quaitemozin sowie die Fürsten von Tezcuco und Tacuba hängen zu lassen. Inzwischen hatten seine Stellvertreter in Mexiko üble Arbeit gemacht, er musste (1526) dort Ordnung stiften. Karl V. schickte Untersuchungsbeamte, C. musste sich verantworten, er wurde in Spanien zwar gut aufgenommen, aber abgesetzt. Als Privatmann zurückgekehrt, machte er noch mehrere Expeditionen, entdeckte Californien, musste aber wegen der gegen ihn gesponnenen Ränke 1540 wieder nach Spanien. Hier machte er den Zug nach Algier (s. d.) mit, wurde aber nicht einmal zum Kriegsrath beigezogen. Sein Tadel über den Rückzug ward übel vermerkt. Er starb 1542 zu Castillejo de la Cuesta bei Sevilla. — Kottenkamp,

Gesch. der Kolonisation Amerikas; Prescott, Eroberung von Mexiko. —rt.

Corunna, La, Hauptstadt der castilischen Provinz Galicia auf einer schmalen Halbinsel am Eingange der Bai von Betanzos an der NW.küste von Spanien; 28000 E.; bedeutender Handelsplatz; prachtvoller sicherer Hafen, der durch 5 Forts geschützt ist. Am N.ufer der Halbinsel, 3 Km. von der Stadt, liegt der von Trajan erbaute 100′ hohe Thurm des Herkules, jetzt Leuchtthurm. — C. soll von den Phöniziern gegründet sein, wurde zu Ende des 7. Jhrhdrts römisch, ist 1509 von den Engländern unter Norris erobert und verbrannt, demnächst befestigt.

Gefecht bei C. am 16. Januar 1809. Nach eiligem Rückzuge unter ungünstigen Verhältnissen langte Gen. Sir John Moore am 11. Jan. 1809 mit 15000 Kombattanten bei C. an. Da die Transportschiffe bei Vigo waren, wurde C. zur Vertheidigung in Stand gesetzt. Nach Ankunft der Schiffe wurden Artillerie und Kavalerie sofort eingeschifft, und sollte der Rest der Armee am 16. folgen. Am 14. hatte Soult die Brücke bei Burgo hergestellt, am 16. sich auf 20000 M. verstärkt, am Nachmittage des 16. griff er die Engländer an. Diese leisteten energischen Widerstand, und GM. Paget mit der Reserve warf den Feind zurück. Sir John Moore wurde tödlich verwundet, das Kommando ging auf Gen. Sir John Hope über. Der Verlust der Engländer betrug 800 M. todt und verwundet. Sie wurden nun bei der Einschiffung nicht weiter gestört, segelten am 17. ab, und am 19. übergaben die Spanier, von allen Vertheidigungmitteln entblösst, unter ehrenvollen Bedingungen die Stadt.

General Bourck erobert am 13. Juli 1823 die Höhen vor der Stadt, diese kapitulirt am 13. Aug. 1823. V.

Corvus, auch **manus ferrea** genannt, Werkzeug zur Abwehr der Angriffe der Schiffe auf die Mauern einer belagerten Stadt, eine Erfindung des Archimedes, bestand in eisernen Widerhaken, die mit einer langen eisernen Kette an dem Ende eines Krahnen befestigt waren und mit denen man von oben herab die feindlichen Schiffe zu fassen und in die Höhe zu ziehen suchte. War dies gelungen, so liess man die Schiffe plötzlich wieder fallen, wodurch sie samt den darauf befindlichen Angriffsthürmen umschlugen. — Auch die 36′ lange, 4′ breite, mit einem Geländer und vorn mit Haken versehene Enterbrücke der Römer wurde **C.** genannt. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms; Rheinhard, griech. u. röm. Altrtmr. J. W.

Cosel, preussische Stadt in Oberschlesien am l. Ufer der Oder, über welche eine Brücke führt. 4000 E. Früher Festung, im 30j. Kriege mehrfach belagert und genommen; am 27. Mai 1745 von den Kaiserlichen durch Ueberfall genommen, in dslb. J. von den Preussen zurück erobert; 1760 von den Kaiserlichen vergeblich angegriffen; vom Januar—Juni 1807 durch die Franzosen belagert und zur Kapitulation gezwungen, aber im preuss. Besitz verblieben, weil der Friede von Tilsit dazwischen kam. Sz.

Costa Rica, die südlichste der centralamerikanischen Republiken, zwischen den beiden Weltmeeren und den Staaten Nicaragua und Panama (Ver.-St. von Columbia) gelegen, c. 55000 Q.-Km., 170000 E., ein vulkanreiches Hochland, von den Cordilleras durchzogen, die nach W. steil abfallen, nach O. sich langsamer verflachen. Der Zustand des Landes ist relativ günstig, Plantagenbau und Viehzucht im Aufblühen, der Handel nicht unbedeutend, der Bau einer Eisenbahn zwischen den beiden Haupthäfen Punta Arenas (Freihafen) am Stillen und Limon am Atlantischen Ozean begonnen. Im übrigen aber sind die Kommunikationen mangelhaft, die c. 2000 m. hohen Gebirgszüge wenig passreich, das Flussnetz ganz unbedeutend, die vorhandenen Strassen in der Regenzeit, April-Okt., fast unpassirbar; das Klima ist an den Küsten ungesund, in der Mitte des Landes besser. Hauptstadt S. José, 20000 E. Flagge: blau-weiss-roth-weiss-blau horizontal gestreift. — Militärwesen: Allgemeine Milizpflicht vom 15.—60. J. Kein stehendes Heer; von der angeblich 14000 M. starken „aktiven Armee“ (Altersklassen von 18—30 J.) nur wenige hundert Mann eingezogen. Ausserdem nominell 15000 M. Reserve (Altersklasse vom 30.—50. J.) und 5000 M. Nationalgarde. — C. R. ist 1502 von Columbus auf dessen vierter Reise entdeckt worden, war bis 1821 in spanischem Besitz, trat dann den Ver-St. von Centralamerika bei, erklärte sich aber 1840 selbständig. An inneren Kämpfen ist die Geschichte von C. R. nicht so reich wie die der Schwesterstaaten, woraus sich der bessere Zustand des Landes erklärt. Von äusseren Kriegen sind der mit Honduras 1850 geführte und der Antheil an der Niederwerfung Walkers (s. d.) zu erwähnen. — Vgl. Centralamerika. — v. Bülow, C. R., Brln 1850; Wagner u. Scherzer, d. Rpblk C. R., Lpzg 1856; Peralta, C. R., its climate, constitution and resources, Lndn 1873. v. Fr.

Coston-Lichte: Signallichte, welche an Bord der Kriegsschiffe Verwendung finden und zwar als rothe, grüne und weisse. Verschiedenartige Farbenkompositionen geben Zahlen des Signalbuches. Die Lichte bestehen aus dem Leuchtsatz, welcher in auf einander

schraubbare Hülsen gepresst und mit einer Art von Docht versehen ist. Die eine bestimmte Zahl ausmachenden Lichte sind in den Aufbewahrungskästen schon zusammengesetzt. Der Leuchtkörper hat, um eine Verwechslung zu verhindern, die bez. Brennfarbe als äusseres Kennzeichen. Man hat die C.-L. noch nicht so herstellen können, dass eine Selbstentzündung ausgeschlossen ist; sie haben indessen den Vorzug, dass sie nicht explodiren, sondern langsam abbrennen, und dass somit der den Kasten über Bord werfende Mann keiner besonderen Gefahr ausgesetzt ist. Sie leiden ebenfalls leicht durch Feuchtigkeit, verlieren durch dieselbe an Intensität und Entzündbarkeit. v. Hllbn.

Côte d'Or, der etwa 1300' hohe, von SW. nach NO. streichende Gebirgszug in der franz. Landschaft Bourgogne, welcher durch die Einsenkung des Canal du centre vom Gebirge von Charollais, durch diejenige des Kanal von Bourgogne vom Plateau von Langres getrennt wird; seinen wstl. Fuss begrenzt der Arroux. Sz.

Coulmiers, Dorf im französischen Departement Loiret, 21 Km. wstndwstl. von Orléans, an der Strasse nach le Mans.

Treffen am 9. Nov. 1870. Anfang Nov. war es die Absicht der Franzosen, mit der neu gebildeten Loirearmee von Blois gegen den mit dem 1. bayer. Korps in und bei Orléans stehenden Gen. v. d. Tann vorzugehen, während die 1. Div. des 15. Korps von Gien aus ihm den Rückzug nach Norden verlegen sollte. v. d. Tann, durch das Gefecht von Chantôme am 7. Nov. die Nähe bedeutender Streitkräfte erfahrend, konzentrirte sein Korps, unter Zurücklassung eines Inf.-Rgts in Orléans in der Nacht vom 8./9. bei C. Dort erhielt er am 9. um 8 U. fr. die Nachricht vom Anmarsch starker Kolonnen über Meung und Cravant auf Baccon. Er liess nun seine nur 14500 Gewehre, 4500 Pferde, 100 Geschütze starken Truppen eine Stellung zwischen C. und Préfort Château einnehmen, den Mauvebach vor dem sdl. Theil der Front. Auf dem r. Flügel bei C. hielt er die Masse der Kavalerie bereit, um im geeigneten Augenblick zur Offensive überzugehen. Ueber Baccon und la Renardière griff gegen Mittag das 15., bei C. das 16. franz. Korps an; beide zusammen c. 60—70000 M. stark. Diese Ueberlegenheit machte es ihnen möglich, auf beiden Flügeln zu umfassen. Die von v. d. Tann nach Préfort Château südwärts entsendete Brig. wurde nach la Renardière herangezogen; dieser Ort aber ging inzwischen trotz tapferster Gegenwehr verloren. Die 1. bayerische Brig., die ihn vertheidigt hatte, wich langsam nach dem Gehölz von Montpipeau zurück, dort kam auch die schwache 3. Brig. heran. — Sehr lebhaft wurde inzwischen der Kampf um C., das der Feind von W. und S. mit starken Massen angriff, nachdem seine zahlreiche Art. den Angriff durch Kreuzfeuer vorbereitet. Zwar suchte v. d. Tann sich durch



einen Offensivstoss seiner in Reserve befindlichen 2. Brig. gegen Chéminiers Luft zu schaffen, aber dort, wie bei Champs, zeigten sich überlegene Kräfte des 16. Korps. — Gegen 4 Uhr musste C. aufgegeben und der Rückzug beschlossen werden, denn an Art. und Inf. entwickelte der Feind eine geradezu erdrückende Uebermacht. v. d. Tann marschirte noch am Abend nach St. Péravy und Artenay. Orléans wurde geräumt. Der Verlust der Bayern betrug 51 Off., 1257 M. Gen. d'Aurelle de Paladines, d. franz. Oberbefehlshaber, gibt seinen Verlust auf 1500 T. u. Verw. an. v. d. G.

Coup d'oeil (Ueberblick) ist das rasche Erfassen einer Sachlage, eine Gabe, welche sich ohne natürliche Anlagen kaum denken, aber durch Ausbildung steigern lässt. Dieser Ueberblick gibt dem Verstande das Vermögen, die wechselseitigen, selbst unerwarteten Beziehungen einer Masse von Gegenständen geistig so schnell aufzufassen, dass beim Besitz desselben eine eigentliche Verlegenheit in den Anordnungen eines Anführers nie eintreten kann. — Friedrich d. Gr. lässt den C. bestehen in dem Talent, sofort beurtheilen zu können, wie viel Truppen ein Terrain fassen kann und zugleich alle möglichen Vortheile aus demselben zu ziehen. Clausewitz nennt den C. dagegen die Eigenschaft, den Verstand auch in gesteigerter Dunkelheit nicht ohne einige Spuren inneren Lichtes zu haben, die zur Wahrheit führen, um den beständi-

gen Streit mit dem Unerwarteten glücklich bestehen zu können. — Der militärische Ueberblick ist das vornehmste Stück eines jeden Offiziers, welches dem Feldherrn im erhöhten Grade zu eigen sein muss, damit er seine Erfolge dem Talente, nicht aber nur dem Zufalle oder der Tapferkeit seiner Truppen zu verdanken habe. C. ist das eigentliche Anführertalent; nur durch ihn ist es dem Feldherrn möglich, die Vor- und Nachtheile eines Terrains in Bezug auf die taktische Verwendung der Truppen zu erkennen und zu übersehen. Nur durch ihn wird er den Zustand seines Kriegsmaterials beurtheilen, den Wert von Befestigungsanlagen oder sonstigen Anordnungen erkennen können und durch ihn wieder im Gefechte selbst das zweckmässige in Bezug auf seine Befehle zu treffen wissen. — Wenn man auch in frühester Zeit der Kriegführung nicht gerade sonderlichen Wert auf den C. gelegt hat, diesen vielmehr erst in der Periode Turennes völlig richtig würdigte, so ist doch zu erwähnen, dass schon Plutarch dem Philopömen eine Lobrede wegen seiner geschickt studirten Benutzung des Terrains hält. Welchen Wert aber später geniale Heerführer, wie Friedrich d. Gr., darauf legten, geht aus den 1775 von demselben seinen Generalen zugefertigten Grundsätzen der Lagerkunst und Taktik hervor, welche er als eine Ergänzung des Unterrichts in der Terrainbenutzung in der Vorrede selbst ankündigt. — Unterricht Friedrichs II. f. d. Gen., Lpzg 1819; v. Aster, Kriegstheorie, Brln 1856. B. v. B.

Courbière, Guillaume René de l'Homme, Seigneur de C., preuss. GFM., geb. am 23. Feb. 1733 zu Mastricht als Sohn eines holländ. Offiziers aus einer Réfugiéfamilie des Dauphiné, trat 1756 aus holländ. Diensten in preussische und stieg im Laufe des 7j. Krieges zum Kmdr. eines Frei-Rgts. auf, seine Beförderungen und Auszeichnungen stets durch hervorragende Leistungen verdienend, wie durch die Vertheidigung der offenen Stadt Herrnstadt im Okt. 1759 gegen Soltikow und durch sein Benehmen bei der Belagerung von Dresden 1760. In der folg. Friedensperiode war er namentlich bei der Bildung der Füsiliere thätig. Im Feldzuge von 1792 nahm GL. C. Verdun, welches er später dem Gen. Dillon übergeben musste; in dem von 1793, wo er den l. Flügel der Armee des Hzgs v. Braunschweig befehligte, war ihm besonders die Entscheidung des Tages von Pirmasenz zu danken. 1794 befehligte er ein Korps unter Möllendorf. Beim Ausbruch des Krieges von 1806 trat er das ihm schon früher übertragene Gouvernement von Graudenz an. Am 22. Jan. 1807 schloss der Feind die Festung zuerst vollständig ein und hielt dieselbe, mit kurzer, bald darauf erfolgender Unterbrechung, bis zum 12. Dez. dslb. J. blokirt. Dass dieselbe, sowol der bis zur Eröffnung der 2. Parallele gediehenen Belagerung ungeachtet, wie gegenüber den weit über Friedensschluss hinaus fortgesetzten Versuchen der Franzosen, sich auf die eine oder die andere Weise in den Besitz des wichtigen Platzes zu setzen, seinem Kriegsherrn erhalten blieb, war vor allem des Gouverneurs Verdienst, welcher, obgleich die Unzuverlässigkeit des grössten Theils der Besatzung ihm eine aktive Vertheidigung fast unmöglich machte, standhaft und tapfer ein glänzendes Beispiel echten Soldatensinns in trüber Zeit gab. Zum Gen.-Gouverneur von Westpreussen ernannt, blieb C. wegen der Wichtigkeit des Platzes in Graudenz und starb daselbst am 25. Juli 1811. — Soldatenfreund, 33. Jhrgg, 5. Hft, Brln 1865. H.

Couronnement oder Glaciskrönung nennt man einen längs der Glaciskrete, auf 5 m. Abstand von derselben und als Traversensappe hergestellten Laufgraben, welcher die letzte Position des Angreifers einer Festung gegenüber bildet. Die Ausführung des C. erfolgt je nach der grösseren oder geringeren Energie der Vertheidigung mit der doppelten Erdwalze oder flüchtigen Korbsappe, im letzteren Fall in der Regel unter gleichzeitiger gewaltsamer Eroberung des gedeckten Weges. Zur Infanterievertheidigung wird dasselbe durch ein Bankett, Sandsackscharten und Schutzräume geeignet gemacht; auch fanden vor Einführung des indirekten Schusses die Bresch- und Kontrebatterien hier ihre Stelle. Als nächste Arbeit des Angreifers folgt die Herstellung der Grabendescente. — Vgl. Absteigung. 3.

Courtray oder Kortryk, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, zu beiden Seiten der schiffbaren Lys, 27000 E. Bedeutende Baumwoll- und Leinenindustrie. 1302 erlitten hier die Franzosen durch die Flamänder eine schwere Niederlage. Früher befestigt, 1646, 1667 und 1794 von den Franzosen, 1647 von den Spaniern erobert. Am 11. Mai 1794 drängten bei C. die Franzosen unter Souham die Kaiserlichen unter Clerfayt zurück; im Frühjahr 1814 bestanden sie hier unter Maison ein siegreiches Gefecht gegen die Alliirten unter Thielmann. Sz.

Coutilleurs, die Knappen der Ritter (homme d'armes) der Ordonnanzkompagnien (s. d.), nach einem kurzen und breiten Seitengewehre, welches sie am Gürtel trugen, genannt. — Hoyer, Gesch. der Kriegskunst, I. Band, § 6. H.

Coutras, südfranz. Ortschaft am Zusammen-

fluss der Isle und Dronne (Dep. Gironde). Hier gewannen, 20. Okt. 1587, die Hugenotten die erste offene Feldschlacht über ihre katholischen Gegner. Die Armee der Liga, 6000 M. zu Fuss, 2000 Pf. und 7 Gesch. unter Herzog von Joyeuse, war nach S. aufgebrochen, um sich bei Libourne mit dem Marschall Matignon (4000 M.) zu vereinigen. Heinrich von Navarra schob sich bei C. kühn zwischen beide, mit 5500 M. und 2 Gesch., uud schlug die Hauptarmee vollständig. Joyeuse selbst blieb auf dem Platze; sein Heer verlor über 3000 M., alles Geschütz und 29 Feldzeichen, während auf Seite der Hugenotten nur 25 M. getödtet wurden. — Duc d'Aumale, hist. des princes de Condé, Paris 1863—64. H. v. H.

Couvreface s. Kontregarde. 3.

Covinus, ein Kriegswagen der alten Belgier und Briten. Von dem Bau desselben ist nur bekannt, dass er an den Seiten mit Sicheln versehen und oben zum Schutze des Streiters mit einem Dache gedeckt war. Den Krieger, der von ihm aus seine Speere warf, nennt Tacitus „Covinarius". — Die bei Cäsar vorkommende Esseda war ein zweiräderiger, unbedeckter, vorn offener, aber rückwärts geschlossener Streitwagen der Gallier, vom Essedarius geleitet. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms. J. W.

Cowes, (spr. Kaus). Befestigter Hafenplatz an der Nordkküste der Ins. Wight, 5500 E. Sz.

Crachement nennt man das Ausspritzen des geschmolzenen Metalls aus einer feuchten Gussform, ferner das Herausgehen des Wergs aus den Fugen eines Schiffes — daher wurde früher auch das Spritzen der Pfanne eines Feuergewehrs so genannt, und daher hat man diesen Ausdruck neuerdings auch auf das Ueberströmen der Pulvergase über die Liderungsmittel der Hinterladungswaffen übertragen. Da das C. ein Verschmutzen der Verschlusstheile und infolge davon die Ungangbarkeit derselben hervorruft, so ist es für die Ladefähigkeit der Waffen äusserst schädlich — auf die Liderung derselben muss daher ein hoher Wert gelegt werden. — Vgl. Liderung. v. Ll.

Craonne, Schlacht bei, am 7. März 1814. Die Armee unter Blücher, nunmehr aus den preuss. Korps Bülow, York und Kleist und den russ. Langeron, Wintzingerode und Sacken zusammengesetzt, stand am 5. März ndl. der Aisne, zwischen diesem Fluss und der Lette. Die preuss. Korps an der Strasse von Soissons nach Laon; mehr gegen Soissons vorgeschoben stand Langeron, links von diesem Sacken und am äussersten l. Flügel, gegen C., Wintzingerode. — Am 5. wurde das von 5000 Russen besetzte Soissons von den Franzosen vergeblich angegriffen; man erwartete einen Uebergang Napoleons über die Aisne in der Nähe der Stadt, doch dieser hatte sich bereits mit seinen Hauptkräften gegen Bery au Bac gewendet, um den l. Flügel der schlesischen Armee zu umgehen. Bery au Bac fiel am 5. den Franzosen in die Hände; die dort gestandenen Russen wurden heftig auf der Strasse nach Laon geworfen. Am gl. Tage hatte Napoleon, um sich den Rücken zu sichern, Reims durch die Reiterdivision Corbineau überfallen lassen, wobei 4 russ. Bat. gefangen wurden. Als man im Hauptquartier der schles. Armee am Morgen des 6. die Absicht Napoleons erkannte, beschloss Blücher, den Feind andern Tages anzugreifen und gegen Corbeny zurückzuwerfen. Im Laufe des Nachmittags vom 6. waren mehrere Bat. franz. alte Garde gegen C. vorgegangen und dort in ein lebhaftes Gefecht mit 2 russ. Jägerrgtern getreten; nach und nach griffen noch 2 Div. der franz. jungen Garde ein. Durch ein Umgehen des l. Flügels der bei C. stehenden Russen, über Vaucler, wurden diese zum Aufgeben der Stadt und zum Zurückgehen gegen ihre, wstl. von der Heurtebise stehenden Verstärkungen gezwungen. Die Franzosen blieben am Abend des 6. im Besitz der Abtei Vaucler, des Städtchens C. und des zwischen beiden Punkten liegenden Waldes. Napoleon, der durch den Kampf am 6. Nachm. erkannte, dass er bedeutende Kräfte sich gegenüber habe, beschloss für den nächsten Tag den Angriff; Blücher verzichtete auf den Plan, die Franzosen direkt gegen Corbeny anzugreifen und traf statt dessen Anordnungen, die, wären sie mit Energie ausgeführt worden, für die franz. Armee eine Katastrophe herbeiführen konnten. Den am Abend des 6. ausgegebenen Dispositionen gemäss sollte die Infanterie Wintzingerodes auf dem plateauartigen Rücken des ndl. der Aisne, in der Richtung von W. nach O. hinziehenden Höhenzuges, Front gegen C., Stellung nehmen und den Angriff erwarten; Sacken hatte zur event. Unterstützung der Inf. Wintzingerodes (die unter Befehl des Gf. Woronzow stand) rückwärts Stellung zu nehmen. Langeron wurde bald mit Sacken vereint. — Den eigentlichen Offensivstoss beabsichtigte Blücher gegen die r. Flanke und gegen den Rücken der Franzosen. Zu diesem Zweck wurde die gesamte Reiterei von Wintzingerode, Langeron und Sacken mit ihren reitenden Batt., unter dem Befehl Wintzingerodes (als Kav.-Gen.) vereint. Diese (c. 10000 Pf., 60 Gesch.) sollten noch am 6. abends an irgend einem Punkte die Lette überschreiten, mittelst eines Nachtmarsches die Strasse von Bery au Bac nach Laon bei Fetieux erreichen und von hier in

den Rücken und gegen die r. Flanke der Franzosen vorgehen, sobald diese zum Angriff der russ. Inf. schreiten würden. Um die Unternehmung zu sichern, hatte das Korps Bülow die starke Stellung von Laon besetzt; um ferner die Aufgabe dieser Reitermasse zu unterstützen, waren York und Kleist ndl. der Lette bei Chevrigny bereit, ebenfalls nach Fetieux abzurücken; letztere konnten bis Nachmittag ihre Bestimmung erreichen, während man voraussetzen durfte, dass die Kavalerie schon am frühen Morgen des 7. bei Fetieux stünde. — Woronzow hatte mit Tagesanbruch seine Inf. (c. 18000 M.) in 3 Treffen, wstl. der Ferme Heurtebise, quer über den Höhenrücken, Front gegen O., aufgestellt; vor der Front beherrschte eine aus 36 Gesch. bestehende Batterie die schmalste Stelle des Plateaus, die an die felsigen und steilen Abhänge gelehnten Flanken waren durch Plänkler und je eine Batterie von 12 Gesch. gedeckt. 5000 Schritt rückwärts von Woronzow war das Korps Sacken (c. 9000 M.) und hinter diesem das Korps Langeron aufmarschirt. Die Front der russ. Stellung war äusserst stark, auch ein Angriff auf die Flanken bot die grössten Schwierigkeiten. Napoleon beschloss in beiden Flanken anzugreifen, gegen die l., ndl., richtete er die stärksten Kräfte — hier sollte Ney, unterstützt durch eine Div. des Korps Victor und durch die schwache Kavalerie (2000 Pf.) unter Grouchy angreifen —, während gegen die r. Flanke die Gardekav. unter Nausouty durch das unwegsame Foulonthal dirigirt wurde. Gegen 9 Uhr Vorm. eröffneten 6 Batt. der alten Garde ein gewaltiges Feuer gegen die russ. Mitte, zugleich begann Ney die Hänge zu erklimmen; es gelang zwar einigen Kolonnen, das Plateau in der Nähe der Ferme Heurtebise zu gewinnen und sich dort unter den schwersten Verlusten festzusetzen, allein eine wirksame Umgehung des l. Flügels war nur möglich, wenn die Franzosen in den Besitz des Dorfes Ailles am Hange des ndl. Höhenrandes gelangten. Dieses war von Jägern besetzt, die Zugänge waren durch Batterien bestrichen. Der erste Angriff Neys wurde unter schwerer Einbusse abgewiesen, Ney musste bis in den Wald von Vaucler zurückweichen. — Die durch das Foulonthal vorgehende, gegen die r. Flanke bestimmte Kolonne Nausoutys wurde ebenfalls blutig abgewiesen. — Auch ein zweiter Angriff Neys auf Ailles misglückte; es war fast 3 U. Nachm. geworden, die Verluste auf beiden Seiten ganz ausserordentlich, Marschall Victor, Gen. Grouchy schwer verwundet; da traf auf dem Plateau in der Mitte die Div. Charpentier und das Korps Mortier ein, und Napoleon befahl von neuem den Angriff. — Ney eroberte endlich Ailles und erstieg das Plateau; die Mitte, bei welcher Napoleon sich befand, drang trotz des furchtbaren Artilleriefeuers über die schmale Stelle vor; die Reiterei unter Nausouty, unterstützt durch die herankommende Kav.-Div. Colbert, erstieg bei Vassogne die Höhe. Jetzt leistete Woronzow dem ihm zum drittenmal ertheilten Befehl zum Rückzug Folge. Regimenterweise in Karrés formirt, die Artillerie in den Intervallen, zog sich die Inf. in Ordnung zurück, trotz der 80 Gesch., welche unter Gen. Drouot ihr Feuer auf sie richteten, und trotz der starken Kavalerie, welche ungestüm nachdrängte. Diesen hatte Sacken die Reiterei unter Wassiltschikow entgegengesandt und dadurch den Rückzug Woronzows gedeckt, bei welcher Gelegenheit sich das 6. russ. Jäg.-Rgt durch eine heldenmüthige Vertheidigung der Ferme Bovelle auszeichnete. Napoleon gelang es nicht, den Abziehenden wesentliche Verluste beizubringen. Sacken und Woronzow gingen auf der Strasse nach Laon über Chavignon zurück; Langeron hatte bereits bei Chevrigny hinter der Lette Stellung genommen und den Rückzug der beiden anderen Korps hierdurch gedeckt. — Wintzingerode war am Abend des 6. durch schlechte Wege und andere Umstände in seinem Uebergang über die Lette aufgehalten, begann diesen erst am Morgen des 7. und hatte ihn erst 3 U. Nachm. vollendet. Blücher war äusserst aufgebracht, er setzte das Korps Kleist am Morgen des 7. in Marsch nach Fetieux, welches aber selbstverständlich zu spät eintraf, um die Umgehung auszuführen. — York stand abends in Leuilly, Bülow in Laon. — Die Schlacht bei C. war die blutigste in diesem Feldzug. Stärke: Russ. (incl. Langeron, der nicht zum Gefecht kam) c. 52000 M., Franz. c. 40000 M. Verluste: Russ. 4800 M., Franz. 8000 M. — Vgl. Krieg von 1814. H. H.

Crassus, Marc. Licinius, 115 v. Chr. geb., floh vor der marianischen Partei nach Spanien und schloss sich 83 an Sulla an, als dieser in Italien gelandet war, focht unter ihm mit Auszeichnung, besiegte 71 den Sklavenführer Spartacus (s. d.) und schloss sich später eng an Cäsar an, dem er, einer der reichsten Bürger Roms, durch Uebernahme der Bürgschaft für Cäsars (s. d.) Schulden einen wesentlichen Dienst leistete. Nachdem Cäsar ihn mit Pompejus ausgesöhnt hatte, verbündeten diese drei sich zum 1. Triumvirat, 60 v. Chr. 55 ging er in das ihm zugesprochene Syrien als Statthalter, sog es furchtbar aus und brach dann, 53, gegen die Parther über den Euphrat vor. In seiner Verblendung sich gegen bessern Rath verschliessend, liess

er sich von dem Verräther Ariamnes, einem Araber, zum Marsch durch die Wüste verleiten, wurde am Flusse Bilecha von den Parthern geschlagen und bald nachher in einer Unterredung mit dem feindlichen Heerführer ermordet. Sein Quästor Cassius (s. d.) entkam mit 500 Reitern, der Rest des Heeres wurde aufgerieben. — Plutarch, C., Caesar, Pompejus; Sueton, Caesar; Dio Cass. 39—41; Liv.; Appian; Florus III; u. a. —cc—.

Cravant, Flecken, 7 Km. ndwstl. von Beaugency, aus den Kämpfen während der Schlacht von Beaugency (s. d.) am 8.—10. Dez. 1870 her bekannt, welche Schlacht oft nach C. benannt wird. v. d. G.

Crawfurd, (spr. Krahford), Robert, engl. Gen., 1769 geboren, trat mit 15 J. in die Armee, avancirte rasch zum Hauptmann, verbrachte mehrere Jahre auf dem Kontinent und erhielt später eine Anstellung in Indien. Nach seiner Rückkehr 1793 ging er in Begleitung seines älteren Bruders in staatlicher Mission nach Oesterreich. Dort erregte er durch seine Berichte die Aufmerksamkeit der heimischen Regierung, welche ihn 1798 unter Beförderung zum Obstltnt und Gen.-Qmstr nach England zurückrief. 1799 wurde C. zur österr. Armee nach der Schweiz gesandt; später zur holländ. Expedition unter dem Hzge von York. 1807 kommandirte er als Brig.-Gen. die Avantgarde bei der Expedition des Gen. Whitelock gegen Buenos Ayres, kam 1808 nach Spanien, focht mit Auszeichnung bei verschiedenen Gelegenheiten und fiel als Kommandeur der leichten Division beim Sturm auf Ciudad Rodrigo (s. d.) am 19. Jan. 1812. V.

Cremona, Hauptort der ital. Provinz gl. N., in der Lombardei am l. Ufer des Po, 29000 E. Hat alte Befestigungen. 1702 nahmen hier die Oesterreicher unter Pr. Eugen durch nächtlichen Ueberfall den franz. Marschall Villeroi gefangen. Sz.

Crécy, Schlacht bei, in der Picardie (Somme), einige Meilen ndl. von Abbeville, am 26. Aug. 1346. Eduard III. von England landete im Juli 1346 in der Normandie, um nach der Einnahme von Caen in ndöstl. Richtung aufzubrechen. Der Uebergang über die Seine gelang trotz aller Gegenanstrengungen der Franzosen bei Poissy. Um so wirksamer schienen die Anstalten Philipps VI., durch Bewachung, bez. Zerstörung der Brücken und Furten über die Somme dem Feinde jeden Ausweg nach Flandern abzuschneiden. Trotzdem glückte es den Engländern am 24. Aug. durch Verrath und Gewalt, den Strom zu überschreiten, etwas unterhalb Abbeville bei Blanquetaque, einer Furt, auf welcher damals 12 Mann in Front knietief durchwaten konnten. Eine starke franz. Abtheilung, die unter Godemar du Fay zur Bewachung aufgestellt war, wurde aus einander getrieben. Am 25. lagerten die Engländer im Walde von C., entschlossen, obwol ihre flandrischen Verbündeten nach Aufhebung der Belagerung von Béthune zurückgegangen waren, den Kampf aufzunehmen. Sorgfältig trafen sie ihre Anstalten, weit mehr zur Vertheidigung als zum Angriff. Mit dem Gesicht nach SO. standen sie auf der Höhe, vor sich die Niederung (la vallée des Clercs), die Rechte auf C. und den Maie, einen kleinen Nebenfluss der Somme, die Linke auf das Dorf Wadicourt stützend Vor der ganzen Linie war aus Palissaden und Packwagen ein starker Verhau gezogen. Auch die Ritter waren abgesessen, ein jeder sollte zu Fuss kämpfen. Edelleute, Bogenschützen, Waliser Knechte waren, ziemlich gleichmässig zugetheilt, in drei Bataillen hinter einander aufgestellt, deren vorderste der erst 16j. Prinz von Wales, jedoch unter Beistand von Marschall und Connétable, der Grafen von Warwick und Northampton, befehligte, während der Graf von Arundel die zweite Schlachtlinie und der König selber das Hintertreffen kommandirte. Die Gesamtstärke ist schwer festzustellen. Der zuverlässigste Autor G. Villani, der 1348 gestorbene Chronist von Florenz, gibt sie auf 4000 Geharnischte und 30000 Söldner an, wogegen der auch sonst verwirrte Bericht bei Froissart keine festen Schlüsse zulässt. Die Franzosen sollen 12000 Ritter und 60000 Fussgänger stark gewesen sein. Sie drangen ebenfalls in drei Treffen heran. Das 1., bei dem sich 6000 genuesische Armbrustschützen und 300 Ritter befanden, stand unter dem erblindeten Kg Johann von Böhmen, dem sein Sohn, Mkgf Karl von Mähren, bereits zum röm. Könige erwählt, zur Seite focht. Im 2. Treffen führte Gf Alençon 4000 Geharnischte. Beim 3. befand sich Philipp selber mit den Königen von Navarra und Mallorca und dem höchsten Adel. Der Angriff erfolgte, als es bereits Abend wurde und sich gerade ein Gewitter mit starkem Regen entlud. Gegen die zuerst heranstürmenden Genuesen aber schossen die Engländer aus der Deckung mit ihren Langbogen dreimal so schnell und wirkten bald bis in das ungestüm vorwärts drängende 2. Treffen. Die hierdurch angerichtete Verwirrung benutzend, brach der Prinz von Wales aus der Wagenburg hervor und entschied im zweiten Anlauf die Schlacht. Im Getümmel sind der Kg von Böhmen, der Hzg von Lothringen, die Gfn von Alençon, Blois, Aumale, Flandern u. a. m. geblieben. Der franz. Verlust wird auf 1600 Barone,

4000 Edelknappen und 20000 Mann geschätzt, wogegen jede Berechnung des englischen geringfügig erscheint. Es war die erste grosse Feldschlacht, die der Inselstaat auf dem Festlande gewann, deren einzig greifbarer Erfolg zunächst nach längerer Belagerung die Einnahme von Calais wurde. Dass die Engländer bei C. Geschütz (bombarde) anwendeten, erzählt nur Villani an sich nicht unglaublich, nur in Gestalt von Feldgeschütz damals schlechterdings nicht nachzuweisen. — Louandre, Hist. d'Abbeville, p. 129; Seymour de Constant, La bataille de C., 2. Aufl. 1846, p. 15. 24; Croquis bei Longman, Edward the Third I, 239 u. Spruner-Menke N. 52; Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 395—405.
R. Pauli.

Cremer, Camille, 1840 zu Saargemünd geb. und in St. Cyr ausgebildet, gerieth durch die Kapitulation von Metz in Kriegsgefangenschaft und stellte sich, obgleich er die Verpflichtung auf sich genommen hatte, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu fechten, der Regierung der nationalen Vertheidigung zur Verfügung. Er wurde vom Hauptmann zum General befördert und erhielt das Oberkommando der Region des Ostens. Mit einer aus Marschtruppen, Mobilgarden und Franktireurs rasch zusammengerafften Streitmacht fiel er am 3. Dez. die badische Brig. des Gen. Keller auf ihrem Rückmarsch von Autun nach Dijon unerschrocken an, bestand mannhaft, wenn auch ohne glücklichen Ausgang, am 18. das Treffen von Dijon gegen Gen. v. Werder, nahm an den Kämpfen des Gen. Bourbaki im Jan. theil und wusste sich schliesslich der Katastrophe der Armee desselben geschickt zu entziehen. Verstimmt darüber, dass man ihn nach Friedensschluss vom Div.-Gen. wieder zum Bataillonskommandeur machte, nahm er seinen Abschied und starb 2. April 1876. — L'invasion dans l'Est. Le gén. C., Paris 1871. H.

Cremona, Hauptort der ital. Prov. gl. N. in der Lombardei, am l. Ufer des Po, 30000 E. Hat alte Befestigungen. Am 1. Feb. 1702 nahmen hier die Oesterreicher unter Pr. Eugen durch nächtlichen Ueberfall den franz. Marschall Villeroi gefangen. Am 30. und 31. Juli 1848 Arrièregarden-Gefechte der Piemontesen gegen die Oesterreicher. Sz.

Crequi, Franz von, Marquis von Marines, Marschall von Frankreich, als jüngster Sohn Herzog Karls II. von C. 1623 geboren, widmete sich dem Waffendienste, und noch unter Ludwig XIII. zeichnete er sich 1640 bei der Belagerung von Arras aus. Unter Ludwig XIV. finden wir ihn 1655 als Gen.-Lt., 1661 als Gen. d. Galeeren Frankreichs. Er war durch den Einfluss des Finanzministers Fouquet so schnell emporgekommen, wurde aber 1661 in dessen Sturz verwickelt und war mehrere Jahre verbannt. Während dieser Zeit benutzte C. jede sich darbietende Gelegenheit, um in fremdem Dienst seine militärischen Kenntnisse zu erweitern, so u.a. in dem Kriege zwischen den Vereinigten Niederlanden und England, in welchem er zur See unter de Ruyter mehreren Schlachten beiwohnte. 1667 zurückberufen, erhielt er in dem Feldzuge gegen die Span. Niederlande den Befehl eines Korps zur Deckung der Belagerung von Lille, welches der König in Person am 27. Aug. 1667 einnahm. Den 31. schlug C. am Kanal von Brügge die Gen. Marcin und Pr. von Ligne, welche Brügge entsetzen wollten. Der Friede zu Aachen 1668 beendete diesen Krieg, der C. am 8. Juli 1668 den Marschallstab gebracht hatte. 1670 besetzte er im tiefsten Frieden mit 18000 M. das Hzgtm Lothringen. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Niederlande 1672 war C. bestimmt, an der Maas vorzugehen, während der König selbst den Rhein als Operationslinie nahm. Da jedoch der König befahl, dass für gewisse Fälle Marschall Turenne den Oberbefehl übernehmen sollte, so hielten C. sowol als die Marschälle d'Humières und de Bellefonds diese event. Unterordnung unter einen im Range Gleichstehenden mit ihrer Ehre nicht vereinbar, da ein Marschall von Frankreich nur vom Könige oder einem Prinzen von Geblüt Befehle annehmen könne. Sie wurden wegen dieser Widersetzlichkeit in die Verbannung geschickt und erst nach beendetem Feldzuge wieder in Gnaden aufgenommen, nachdem sie infolge einer, von sämtlichen Marschällen abgegebenen Erklärung, dass durch eine solche Unterordnung ihrer Marschallswürde in keiner Weise zu nahe getreten werde, Gehorsam gelobt hatten. (Hist. du Vic. de Turenne.) 1673 und 74 betheiligte sich C. an den Feldzügen in den Niederlanden. Mai 1675 eroberte er Dinant und verschiedene feste Schlösser im Luxemburgischen, wurde aber am 11. Aug. an der Conzer Brücke (s. d.) geschlagen. In Trier, wohin er verkleidet gelangt war, musste er zuletzt, da eine Meuterei ausbrach, sich mit 400 M. in den Dom und endlich gar in den Thurm zurückziehen, wo er sich bis zum 6. Sept. hielt. Infolge der Kapitulation kriegsgefangen, wurde er bald gegen ein Lösegeld von 50000 Liv. befreit. Im April 1676 schloss er die Fest. Condé ein, zeichnete sich im Mai bei der Belagerung von Bouchain aus, nahm Bouillon und wurde 1677 Gouverneur von Lothringen. Nachdem Turenne bei Sassbach gefallen und dessen Nachfolger Condé zurückgetreten war, erhielt C. den Oberbefehl über die Rheinarmee und

kämpfte gegen Hzg Karl V. von Lothringen, der sein Erbland wieder erobern wollte, nöthigte im Elsass den Hzg von Sachsen-Eisenach zum Rückzuge über den Rhein und eroberte am 17. Nov. 1677 Freiburg. 1678, den 6. Juli, siegte er bei Rheinfelden, konnte jedoch die Stadt nicht in seine Gewalt bringen, aber Säckingen, Offenburg und Kehl wurden erobert, ein Theil der Strassburger Rheinbrücke verbrannt und am 15. Okt. Schloss Lichtenberg eingenommen. Der Nymweger Friede hatte dem Kriege mit dem Kaiser ein Ende gemacht, aber der Kurfürst von Brandenburg war demselben nicht beigetreten. C. marschirte deshalb ins Clevische, überschritt im Mai 1679 den Rhein, ging nach der Weser, trieb im Juni den brandenbg. Gen. Sparr über dieselbe zurück und nöthigte den Kurfürsten zum Frieden von St. Germain-en-Laye (29. Juni 1679). In den Feldzügen von 1682, 83 und 84 operirte C. wieder im Luxemburgischen, bombardirte Luxemburg im Spätjahr 1683 ohne Erfolg und musste 1684 zur Belagerung schreiten, welche den 4. Juli 1684 zur Kapitulation führte. Er starb an demselben Tage. — C. war ein geschickter General, der es verstand, sich aus allen noch so gefährdet erscheinenden Verhältnissen mit besonderer Herzhaftigkeit herauszuziehen. — Die Grausamkeiten und Verheerungen, welche die Feldzüge in Deutschland begleiten, dürfen weniger dem General zugeschrieben werden; sie lagen in dem System der französischen Kriegführung und waren durch höheren Befehl angeordnet. — O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer, Frkft u. Lpzg 1784—90. v. Schg.

Creuzot, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Saône et Loire, 30000 E. Centrum einer bedeutenden Eisenindustrie, welche durch die in der Nähe befindlichen Steinkohlengruben und Eisenminen ins Leben gerufen ist. Sz.

Crêvecoeur, Philippe de, Sire d'Esquerdes, hervorragend als Krieger und Staatsmann, diente mit Auszeichnung und Ergebenheit zuerst seinem Hzge Karl d. Kühnen v. Burgund. Nach dessen Tode trat er jedoch zu Ludwig XI. über und bot fortan seine volle Kraft auf, um die burgundische Hausmacht zu schädigen. C. kommandirte in der Schlacht bei Guinegate 1479, wurde unter Karl VIII. Generalstatthalter und Connétable. 1494 zum Oberbefehlshaber der Armee gegen Neapel ernannt, starb er zu Bresle. — Brantôme, vie etc; Memoiren v. Commines; Barante, Hist. des ducs de Bourgogne. H. v. H.

Cri, (althochdeutsch Chreye), bedeutet wie krei (mhd. krîe) und das franz. cri (altfrz. crie) sowol den eigentlichen Schlachtruf („hie Welph"; „hie Gibling"). als die Losung, das Schiboleth. Ferner wird C. bildlich für die Partei selbst („diese Chrey lag ob", d. h. siegte) und für deren sichtbar getragenes Erkennungszeichen (Helmzeichen etc.) angewandt. Im Zusammenhange damit steht auch der Ausdruck „C. zeigen", d. h. Farbe bekennen. — Vgl. Kreide — Grimm, deut. Wörtrbch V. H.

Crillon, Louis de Berthon de, geb. 1541 zu Murs in der Provence, zeichnete sich bereits mit 15 J. bei der Belagerung von Calais aus, focht später bei Dreux, Jarnac, Montcontour (1569), wurde 1571 bei Lepanto verwundet, wohnte 1573 der Belagerung von Rochelle bei. Unter der Regierung Heinrichs IV. vertrieb er die Liguisten bei Boulogne und vertheidigte Quilleboeuf gegen Villars. In allen Verhältnissen zeichnete sich C. durch Muth und Edelsinn aus; sein König, dessen treuer Freund er war, nannte ihn „le brave C.", in der Armee hiess er „l'homme sans peur". Nach dem Frieden von Vervins lebte C. in Avignon, wo er am 2. Dez. 1615 starb. — Biogr. mil. par Chantreau, Paris 1808. — **C.-Mahon**, Louis de Berthon des Balbes de Quiers, Herzog von, franz. Gen., 1718 geb., 1731 in die Armee getreten. Er focht 1733 als Lieutenant in Italien, 1734 in der Schlacht bei Parma und 1742 unter dem Hzge von Harcourt in Bayern. Nach den Schlachten von Fontenoy 1745 und Mesle wurde C. zum General, nach der Wegnahme von Namur zum Maréchal de camp ernannt. Während des 7j. Krieges überfiel er Lippstadt, focht bei Weissenfels, wurde bei Rossbach verwundet und kommandirte bei Lützelberg die franz. Reserven. 1758 wurde ihm das Kommando über Picardie, Artois und Boulogne übertragen, und entstand in ihm der Plan einer Landung in England, welcher jedoch nicht zur Ausführung gelangte; es wurde der Prinz v. Beauvau an C.s Stelle zum Kommandanten der Provinzen ernannt; infolge dessen trat C. in spanische Dienste, eroberte 1782 Minorka und leitete als Gen.-Kap. die Belagerung von Gibraltar; nach Aufhebung derselben wurde er zum Herzog von Mahon ernannt. Er starb 1796 in Madrid. 1791 erschienen von ihm in Paris „Mém. mil." — Nouv. Biogr. gén., Paris 1855; Biogr. univ., Paris 1813. 4.

Criques sind Gräben, welche in seichten Gewässern und überschwemmtem Terrain angelegt werden, um wenigstens an einer Stelle militärische Wassertiefe zu gewinnen und ein stärkeres Hindernis zu erzeugen. Der Ausdruck ist wenig gebräuchlich. 3.

Crochet s. Approchen. 3.

Crociati, im Mittelalter die Kreuzfahrer in den Kreuzzügen, in neuerer Zeit die 1848 gegen Oesterreich päpstlicherseits aufgebotenen Streiter, so benannt, weil dieselben grösstentheils ein rothes Kreuz auf ihren Uniformen, bez. Kleidern aufgenäht hatten. Nach dem Treffen von Vicenza 10. Juni 1848 kapitulirten 10000 C. mit der Verpflichtung, 3 Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen. A. v. H.

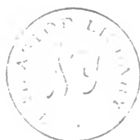
Crösus, König von Lydien, der 560 v. Chr. die Griechen auf dem Festlande von Kleinasien unterwarf. Von Cyrus (s. d.) besiegt, aber auf dem Scheiterhaufen begnadigt („Solon"!) und wieder eingesetzt. Unermesslich reich. — Herodot I. —cc—.

Cromwell, Oliver, geb. zu Huntingdon am 25. April 1599, aus einer in den östl. Grafschaften Englands ansässigen Familie. „Ich war von Geburt ein Gentleman und lebte weder besonders vornehm, noch im Verborgenen", sagte er. Standesgemäss besuchte er die Universität Cambridge und erwarb sich bei einem Londoner Anwalt die erforderliche Kenntnis des Landrechts. Nur parteiische Verleumdung beschuldigt ihn, in der Jugend ausschweifend gelebt zu haben. Mit 18 J. übernahm er das Besitztum, mit 21 schloss er eine glückliche Ehe. Den streng puritanischen Glauben befestigte er in schweren Seelenkämpfen, durch welche ihm seine Ueberzeugung vom Walten des lebendigen Gottes zur Richtschnur für alle Anforderungen des häuslichen und öffentlichen Lebens wurde. Und das in Tagen, als das Gottes-Gnaden-Königtum das alte Verfassungsrecht der Engländer zu untergraben suchte und die Kirchenpolitik des Erzbischofs Laud dazu den mächtigsten Hebel ansetzte. C.s Zorn entflammte über die Menschensatzungen, die sich zwischen Gott und die Gläubigen schoben. Er sass für Huntingdon in dem dritten Parlament, dem der wortbrüchige König die Petition um Recht gewähren musste. Nachdem dann die Schotten zu den Waffen gegriffen und dadurch im April 1640 die Wiederberufung des engl. Parlaments herbeigeführt hatten, gehörte C. auch diesem an, welches Karl freilich schon am 8. Mai auflöste, um den Krieg gegen die Schotten aufzunehmen, vor deren besserer Rüstung dann freilich das Feudalheer der Engländer bald zurückweichen musste. So kam es zu dem langen Parlament, welches am 3. Nov. zusammen trat. Durch die übermächtige Mehrheit, in welcher C. eifrig mitwirkte, entbrannte über alle Grundfragen von Kirche und Staat der Kampf um die Vormacht zwischen der Krone und dem Hause der Gemeinen. Während erstere die Schotten zum Abzuge aus Nordengland vermochte, erfolgte, angefeuert von dem gestürzten System, ein blutiger Aufstand in Irland. Das Unterhaus fasste nun alle seine Tendenzen in der Remonstranz vom 22. Nov. 1641 zusammen, als der König dadurch dem Fass den Boden ausschlug, dass er, um die lautesten Bewegungsmänner zu ergreifen, am 4. Jan. 1642 an der Spitze seiner Kavaliere in die Sitzung eindrang. Jedoch der Streich scheiterte kläglich, weil die Hauptstadt zum Parlament stand. Indem nun aber die Gemeinen die Verfügung über die Grafschaftsmilizen forderten, neben dem feudalen Reiterdienst die einzige gesetzmässige Streitmacht zu Lande, musste es nothwendig zum Bürgerkriege kommen. Der König, dem die Parteigänger aus dem Norden und Westen zuströmten, erhob den Angriff. Mittlerweile waren entschlossene Männer von Westminster in die Heimat geeilt, um rasch die Zeughäuser in Besitz zu nehmen und die Gesinnungsgenossen unter die Waffen zu rufen. Keiner war rühriger und erfolgreicher, als C. in Cambridge. Schon am 14. Sept. 1642 wird er in der Armeeliste „für König und Parlament" als Kapitän der 67. Schwadron aufgeführt, im nächsten Frühjahr als Oberst. Klar, zu ganz ungewöhnlicher Thatkraft geschaffen, erkannte er von Anfang an, dass es darauf ankomme, einen solchen König samt seinen Bischöfen abzuschütteln, zunächst aber die ritterlichen Vertheidiger dieses Systems durch eine überlegene disziplinirte Streitmacht niederzuwerfen. Um die Marschen von Ely schlossen sich fünf benachbarte Grafschaften zu einem festen Bunde zusammen, dem später auch Huntingdon und Lincoln beitraten. Junkerliche Grundherren, die hier für den König wirken wollten, wurden bald zu Paaren getrieben. Die Menge der Freisassen und Pächter dagegen, ernste puritanische Männer, zum grossen Theil aus eigenen Mitteln beritten, unterzogen sich willig einer strengen Disziplin. Unmittelbar aus der Einübung ging es ins Gefecht. Am 13. Mai 1643 bereits trieb C. bei Grantham eine überlegene Schar royalistischer Reiter aus einander. Durch einen beherzten Angriff, stets in scharfer Gangart und im Nahegefecht mit Degen und Pistol, gelang es ihm am 28. Juli, das schwer bedrängte Gainsborough zu entsetzen. Während die Parlamentarier unter Graf Essex fast überall anderswo den Kavalieren nachstanden, griff die östliche Assoziation nominell unter dem Grafen von Manchester, in Wahrheit von dem einen wunderbaren Reiterführer organisirt und beseelt, durchweg mit Erfolg ein. Und dieser Mann von 44 Jahren begann das Kriegshandwerk in einem Alter, in welchem Napoléon Bonaparte abschloss, mit ähnlichen Anlagen,

unvergleichlichem Blick für die erforderlichen Kräfte und dem grössten praktischen Geschick. Durch wenige, strenge Kriegsartikel wird die gleich denkende und fühlende Mannschaft zusammen gehalten. Noch ehe sein berühmter Vetter, John Hampden, im Juni 1643 für die Freiheit fiel, sagte ihm C.: „Eure Truppen sind meist alte abgängige Dienstleute, Weinzapfer und ähnliches Gesindel. Die des Feindes dagegen sind Söhne von Gentlemen und junge Männer von Rang. Glaubt Ihr, dass der Muth so elender und niederer Bursche jemals denen gewachsen sein wird, welche Ehre, Tapferkeit und Entschluss im Leibe haben? Ihr müsst Leute von einem Geist zu bekommen suchen und, nehmt mir nicht übel, was ich sage, von einem Geist, der eben so weit reicht, wie der von Gentlemen." Aus solchen Elementen bildete C. seine Eisenseiten, mit denen er am 11. Okt. bei Winceby den Marq. v. Newcastle zwang, die Belagerung von Hull aufzuheben, und im Feb. 1644 sogar fern nach Westen Verstärkung in das belagerte Gloucester warf. Unwiderstehlich vor dem Feinde, wurde nun aber sein kühner Independentismus der eigenen Partei bedenklich. Eben jetzt einigte sich das Parlament von Westminster mit den Schotten zu der „Heiligen Liga und Covenant". Indem es die presbyterianische Kirchenform zur herrschenden auch in England machte, hoffte es mit Hilfe der streitbaren Nachbaren die Gegner in Nordengland niederzuwerfen und den König einem unirten Verfasssungsstaat dienstbar zu machen, der freilich schottische Unduldsamkeit an Stelle der anglikanischen setzte. Dagegen regte sich in weiter gehenden Sekten immer mächtiger der Drang nach Freiheit des Gewissens, der Rede, der religiösen Gemeindeordnung. Dasselbe Independententum, das die beste Feldtruppe geschaffen, bildete im Parlament bald eine geschlossene Partei neben der presbyterianisch-konstitutionellen Mehrheit. Das Glück wollte, dass, als zum Sommer 1644 die Schotten unter dem Grafen von Leven zu Manchester und Fairfax stiessen, die sich der Royalisten nur mit Mühe erwehrten, und es mit diesen am 2. Juli bei Marston-Moor zur Schlacht kam, die Entscheidung abermals durch den Stoss herbeigeführt wurde, den C.s Ansturm mit seinen Reitern vom l. Flügel her versetzte. „Wir griffen den Feind nie an, ohne ihn zu werfen", meldete er von der Walstatt, durch welche Essex' Niederlage im Süden wett gemacht wurde. Durch C. vor allen wurde der Norden frei. Indem aber Manchester im Gefecht bei Newbury am 27. Okt. den König entwischen liess, wurde die Frage, wie der Krieg zu führen und von wem Staat und Kirche zu regieren sei, zu einer brennenden zwischen den beiden jetzt in Westminster ringenden Parteien. Den vornehmen Herren graute vor dem Ungestüm dessen, der nicht verhehlte, dass er sein Pistol eben so gut auf den König abdrücken würde wie auf jeden andern, und der ohne Entfernung der Lords keine Besserung sah. Sein verschlagener Kopf erreichte dies durch die Selbstentäusserungsakte vom 3. April 1645, wonach, wer Mitglied eines der beiden Häuser war, ein Kommando nicht führen durfte. Fairfax indes, dem der Oberbefehl übertragen wurde, forderte trotzdem C. zu seinem Gen.-Lt. So wurde es möglich, dass dieser das Heer nach dem „neuen Modell", d. h. nach dem Muster seiner Eisenseiten umwandelte. Am 14. Juni bereits errang hauptsächlich wieder C. den entscheidenden Sieg bei Naseby, indem er auf dem r. Flügel das Fussvolk und schliesslich auch die Reiterei aus einander sprengte. Die Sache des Königs war verloren. Nachdem im Aug. 1646 die letzte Burg in Wales gebrochen, im Sept. Montrose in Schottland vertrieben war, erreichte der erste Bürgerkrieg sein Ende. Indes über und durch den König keimte von neuem Streit, auch unter den Siegern. Karl I., obwol er eifrig mit dem Parlament verhandelt hatte, warf sich plötzlich dem schottischen Heer in die Arme, das Anfang 1647 um 400000 Pfund Entschädigung in die Heimat abzog, den Fürsten aber der parlamentarischen Regierung auslieferte, die ihn nun vollends durch strenge Behandlung unter ihr System beugen zu können meinte. Aber auch das eigene Heer wollte sie los sein und stiess da nun auf das Hochgefühl der Sieger, denen durch C. das lebendige Bewusstsein eingehaucht worden, dass sie die berufenen Wächter der religiösen Freiheit des einzelnen wie der Gemeinschaft seien. Ihren Führern blieb nur übrig die Entscheidung zwischen prinzipiellen Gegensätzen herbeizuführen. Nachdem Karl am 3. Juni durch C.-sche Reiter unter Cornet Joyce aus seiner strengen Absperrung in das Hauptquartier der Armee abgeführt worden, erzwang diese die Ausstossung von elf ihrer wüthigsten Gegner aus dem Parlament. Als darauf der presbyterianische Pöbel Londons beide Häuser terrorisiren wollte, suchten viele Mitglieder Schutz bei den Truppen. Am 3. August rückten diese in die Hauptstadt ein. Das Schwert, das den König niedergeworfen, bändigte auch das Unterhaus. Eine definitive Auseinandersetzung mit beiden wurde unvermeidlich. Zunächst scheiterte der Versuch der Independenten, sich mit dem Könige zu einigen, wie immer an dessen Treulosigkeit. Von Hamptoncourt, wo man ihn wieder als König behandelte, wagte er



NACH DEM PORTRÄT VON R. WALKER, IN SCHABKUNST GESTOCHEN VON PELHAM, 1723.



zu entfliehen, wurde indes ergriffen und in Haft zu Schloss Carisbrook auf der Insel Wight gethan. Allein auch von hier konspirirte er mit den Presbyterianern des Parl., die ihrerseits mit den Schotten anbanden; bis diese im Apr. 1648 unter dem Hzge v. Hamilton abermals die Grenze überschritten und damit das Zeichen zum zweiten Bürgerkriege gaben. Ueberall erhoben sich wider die Machthaber nicht nur die Anhänger des Königs, sondern alle, welche jene gewaltige stehende, unbedingte geistliche Duldung vertretende Truppe nicht ertragen konnten. Während Fairfax die Bewegung in Kent und Essex unterdrückte, war C. nach Wales geeilt, hatte am 11. Juli Pembroke eingenommen und fiel dann den Schotten und Genossen am 17. Aug. bei Preston in Lancashire in die Flanke. An den beiden folg. Tagen traf er ihre Hauptmacht bei Wigan und Warrington mit vernichtenden Stössen, bis sich auch Hamilton mit der fliehenden Reiterei an Gen. Lambert ergeben muste. Mit 8600 M. wurden 21000 geschlagen. Der Sieger aber machte sich nach Schottland auf. Noch ehe die Grenzfeste Berwick kapitulirte, überschritt er mit 4 Reiter- und 6 Fuss-Rgtern und einigen Dragonern den Tweed und rückte am 4. Okt. in Edinburgh ein, wo sein blosses Erscheinen die Richtung des Grafen Argyle an das Ruder brachte, mit der das Independententum doch verhandeln konnte. Inzwischen aber hatte in London das Unterhaus sich mit dem Könige verständigen wollen, um die Soldaten abzuwälzen. Diese jedoch benutzten ihren Sieg, um nunmehr Karl Stuart zur Verantwortung zu ziehen. Nachdem ihn das Armeekommando zu Hurst Castle in Sicherheit gebracht, besetzten die Truppen abermals Westminster und die City, entwaffneten deren Miliz, und es erzwang am 6. Dez. Oberst Pride die Ausstossung von 96 Mitgliedern des Unterhauses. Erst am Abend des Tages kehrte C. aus dem Felde zurück. Doch trug er nicht Bedenken, dem hohen Tribunal anzugehören, das den König hinrichtete. Keinem freilich sollten die Folgen der furchtbaren That klarer werden als C. Denn mit dem Königtum ging nicht nur das Haus der Lords unter, sondern wurde der ganzen Verfassung ihr Riegel entzogen. Das Gemeinwohl, den Freistaat von England repräsentirten nunmehr lediglich ein aus Civil und Militär zusammengesetzter Staatsrath und das zum Rumpf verstümmelte Unterhaus. Und welche Stelle verblieb der Armee? Schon das Parlament hatte sich ihrer nach Irland entledigen wollen, als C., bereits auch der Leiter im Staatsrath, den Gedanken aufnahm, dabei aber auf heftigsten Widerstand der eigenen Leute stiess. Wie konnte es anders sein, als dass auch das Prinzip, aus welchem sie entsprungen, von den nivellirenden Tendenzen ergriffen wurde. Da hat nun der Gewaltige keinen Augenblick angestanden, die einzige zusammenhaltende Kraft, die Disziplin, mit allem Nachdruck zu schützen. Die meuternden Regimenter wurden gezwungen, ihre vom Loose getroffenen Leute selber vor der Front zu erschiessen. Nachdem so die Ordnung wieder aufgerichtet, galt es, die in Irland wüthende Anarchie niederzuwerfen. An der Spitze von 15000 M. landete C., zum Lord-Lieutenant ernannt, am 15. Aug. in Dublin und nahm am 11. Sept. Drogheda mit stürmender Hand, wobei er 2000 der Vertheidiger in entsetzlicher Weise über die Klinge springen liess. Bei der Einnahme von Wexford am 11. Okt. wurde, freilich ohne sein Geheiss, ähnlich verfahren. Dann fielen die Städte des Südens, wobei sich unversöhnliche Haltung der Sieger gegen die Urbevölkerung und ihren von Rom aus angefeuerten Ultramontanismus geltend machte. Nächst dem unnationalen Glauben sollte der feindseligen Rasse der Vernichtungskrieg gemacht werden, und viele Reiter C.s sind zu dem Zweck bei der Gütervertheilung in Irland angesiedelt worden. Schon schickte er sich an, von Leinster und Munster aus dem wilden Connaught beizukommen, als er, im Mai 1650 von den englisch-schottischen Verwicklungen abgerufen, es Jreton und nach ihm Fleetwood überlassen muste, die Grüne Insel so fest wie möglich an Grossbritannien zu ketten. In Schottland hatte inzwischen Montrose von neuem das königliche Banner wehen lassen, war jedoch sofort ergriffen und hingerichtet worden. Allein die Mehrheit der Nation wollte nun einmal einen presbyterianischen König haben. So erschien im Juni der Stuart, beschwor heuchelnd den Covenant und hiess nun Karl II. Schleunig aber fuhr C. dazwischen. Da Fairfax auch aus religiösen Bedenken seiner Stellung nicht gewachsen war, wurde C. Lord-Generalund Befehlshaber aller Truppen und überschritt am 22. Juli mit 16354 M. die Grenze. Unter ihm befehligten GM. Lambert, C.s Vetter Whalley und die zuverlässigsten Obersten. In heftigen Manifesten zunächst bekämpften sich die beiden glaubenseifrigen Heere ohne Aussicht auf Verständigung. Ueberdies hatten die Schotten unter David Leslie eine starke Stellung vor ihrer Hauptstadt inne und deckten bei Stirling den nach Norden führenden Pass. Alle Versuche, von den Edinburgh umgebenden Höhen aus ihnen beizukommen, schlugen fehl. C. sah sich daher genöthigt, seine Truppen an die felsige Küste von Dunbar zurückzuverlegen, wo sie nur

nothdürftig von den Schiffen aus verpflegt werden konnten und Gefahr liefen, abgeschnitten zu werden. Als jedoch der Feind sich von seinen Predigern verlocken liess, wider „Agag den Amalekiter“ herabzusteigen, wurde er früh am 3. Sept. von C. angegriffen und geschlagen. Während die Schotten 3000 T., 10000 Gef. und 30 Gesch. einbüssten, errangen nur 7500 engl. Fusstruppen und 3500 Reiter, „die Wagen und Reiter Israels“, diesen Sieg. Wenige Tage später stand C. in Edinburgh, dessen Schloss erst zu Weihnachten kapitulirte. Während er sich in Disputationen mit zelotischen Covenanters abquälte, blieb Lambert im Felde thätig. Erst zum Sommer 1651 machte sich C. gegen die Stellung des Feindes im Norden des Forth auf. Kaum jedoch hatte er am 2. Aug. Perth genommen, so brachen die Schotten mit ihrem König in Eilmärschen über die engliche Grenze. Indes bald genug war ihnen der Gewaltige nebst Lambert und Harrison auf den Fersen. Die Schnelligkeit und der Schrecken seines Erscheinens hielten namhaften Zuzug aus England zurück, bis er mit seinem auf 30000 M. angewachsenen Heere wiederum am 3. Sept. die Feinde in den Vorstädten von Worcester zum Stehen brachte und nach blutigem Gemetzel mit einem Verlust von 3000 T. und 7000 Gef. aus einander trieb. Bereits am 12. zog der Lord-General in London ein. Der Schlag von Worcester aber kettete nun auch den widerstrebenden Norden an die bestimmende Macht im Süden. Noch nie waren die drei Reiche so eng zusammengeschmiedet. Das war aber um so nothwendiger, weil gleichzeitig Krieg mit dem Auslande heraufzog. Handelseifersucht und politische Differenzen mit den Vereinigten Niederlanden kamen zum Ausbruch, als im Haag der Bevollmächtigte des Parlaments von oranisch-stuartschen Parteigängern ermordet worden und C.s Navigationsakte vom 9. Okt. 1651, die Grundlage zur maritimen Grösse Englands, der Allerwelts-Kauffartei der Holländer eine Schranke zog. Darüber in den folg. J. der furchtbare Zweikampf zur See, der erst nach gewaltigen Schlägen den Inselstaat als den stärkeren erwies, als er überlegene Schiffe baute und schwereres Geschütz goss. That hierbei auch der unvergleichliche Blake das beste, so war doch C. der Leiter der Politik, während er gleichzeitig unabsehbare Schwierigkeiten im Innern zu heben trachtete. Statt ihre hohen Ideen vom Freistaat ins Leben zu rufen, widersetzten sich die Republikaner des Unterhauses jeder Reform und wollten namentlich die im Heere lebendigen Anschauungen von Toleranz nicht anerkennen. Dem unversöhnlichen Zerwürfnis machte C. am 20. April 1653 dadurch ein Ende, dass er die letzten Reste des langen Parlaments durch einige Rotten Musketiere austreiben liess und die goldene Amtskeule samt dem Schlüssel des Hauses an sich nahm. Als da nun aber im Namen des Generals und der Offiziere 144 Vertreter der drei Reiche als Gesetzgeber berufen wurden, waren es meist die gottseligsten Schwärmer, welche die Besserung durch Aufhebung der bestehenden Gerichtsbarkeit, der Zehnten, der Ehe wie des Eigentums meinten erzielen zu können. Da schirmte er entschlossen die Institutionen der Gesellschaft und den Zusammenhang des nationalen Daseins, indem er am 11. Dez. 1653 dies sog. Barebone-Parlament heimschickte. Auf Grund einer von den Offizieren entworfenen Konstitution wurde nunmehr er selber als Lord-Protektor an die Spitze der Exekutive erhoben, mit einem beschränkenden Staatsrath zur Seite und einem einkammerigen Parlament, das Gesetze geben und Steuern bewilligen sollte. Mit kräftiger Hand sorgte er für Ordnung im Innern, schrieb Holland den Frieden vor und wahrte ihn gegen alle Welt. Als jedoch das Parlament am 3. Sept. 1654 damit begann, die fundamentale Berechtigung des Regierungsinstruments in Betracht zu ziehen, forderte C., darauf zu verzichten und vielmehr den göttlichen Ursprung der Gewalt, d. h. also des Schwerts und seiner Erfolge, anzuerkennen. Allein sie debattirten weiter, bis am 22. Jan. 1655 die Auflösung eintreten konnte. Um royalistische und republikanische Attentate niederzuhalten, griff der Protektor zur Militärherrschaft. Im Sommer wurden die engl. Grafschaften in 10 Distrikte getheilt und einem jeden ein zuverlässiger Generalmajor vorgesetzt, Fleetwood, Lambert, Skippon u. a. m., während C.s tüchtigster Sohn, Henry, Irland und Gen. Monk Schottland im Zaume hielt. Rücksichtslos streng wurde das ganze Leben überwacht. Die Nation bekam zu fühlen, welche Ruthe ihr durch das Heer gebunden worden, das, ungefähr 50000 M. stark, nie in besserer Zucht gewesen. Nicht jeder erkannte die Unerlässlichkeit derselben oder liess sich durch die Politik blenden, welche der Protektor draussen befolgte. Verbündet höchstens mit den protestantischen Orten der Schweiz, mit Schweden, Dänemark und Holland trat er zwischen Frankreich und Spanien. Mazarin gewann den Bund des Inselstaats nur gegen die Zusage, ihn zu Gunsten der Waldenser wider den Hzg v. Savoyen und päpstliche Intoleranz vorgehen zu lassen. Gegen Spanien aber schlug C. 1655 los. Zwar nicht San Domingo, sondern Jamaika wurde erobert, vor allen aber durch Blake der ur-

katholischen Seemacht und ihren Verbündeten manche schwere Demütigung zugefügt. Allein der Krieg verschlang bedeutende Mittel, bald gab es ein Defizit von 800000 Pfund zu decken. Gewissenhaft berief C. das Parlament, scheute sich indes nicht, einem Viertel der Gewählten den Eintritt zu versagen. Gegen eine Geldbewilligung wurde nun freilich die Administration der Generalmajore aufgehoben. Aber wiederholte Komplotte und eigenmächtige Handlungsweise der Versammlung machten weitergehende Festsetzungen unvermeidlich. Es sollte wieder zwei Häuser geben, der Staatsrath auf die Stufe des alten Geheimen Rathes zurücksinken und der Protektor selber seinen Nachfolger ernennen dürfen. Ja sogar die Königswürde wurde ihm angetragen. Nach ernstlicher Ueberlegung indes hat er die Krone abgelehnt. Er begnügte sich mit einer nochmaligen, feierlicheren Installirung und löste am 20. Jan. 1658 das Parlament auf, um es durch zwei Häuser zu ersetzen. Allein kaum war das neue Parlament zusammengetreten, so wollte das untere Haus allein sprechen. Nach kurzem Streit löste C. am 4. Feb. auch dieses Parlament auf. Dagegen blieb bis zuletzt die Armee seine Stärke. Selbst auf dem Festlande waren 6000 seiner Rothröcke unter Gen. Reynolds erschienen und bei Boulogne von Turenne und Ludwig XIV. gemustert. An der Seite der Franzosen hatten sie im Sept. 1657 den Spaniern Mardyke entrissen. Den folg. Juni halfen sie den Sieg auf den Dünen erringen. Das eroberte Dünkirchen sollte als Pfand des Bundes in den Händen Englands verbleiben, das durch den gewaltigen Puritaner zur bestimmenden protestantischen Macht in Europa wurde. Nur dem Vertrauen des eigenen Volks stand seine unbefugte Autorität selber im Wege. Durch Schrecken und Argwohn wurden auch die Zuverlässigsten entfremdet und sogar das Prinzip der freien Glaubensäusserung, aus dem das Heer hervorgegangen, zurückgedrängt. Die Elemente des nationalen Daseins dagegen drängten mächtig zu den altgesetzlichen Verhältnissen zurück, als der Protektor am 3. Sept. 1658 zu Whitehall verschied. Das Protektorat seines Erstgeborenen, des unfähigen Richard, fiel bald über den Haufen, und aus der hellen Anarchie rettete sich die Nation, indem sie den Stuart zurückberief. Als Karl II. am 29. Mai 1660 seinen Einzug hielt, standen auf Blackheath zum letzten Male C.s Regimenter in Reih und Glied. Fortan sollte es in England kein stehendes Heer geben. Es hat schwere Kämpfe gekostet, bis dasselbe im Verfassungsstaate Anerkennung fand. Man wollte die Devise: „Pax quaeritur bello“ nicht gelten lassen, mit der einst das Brustbild des Protektors „von Gottes Gnaden“ auf seinen Münzen geschmückt gewesen. — Carlyle, Oliver C. Letters and Speeches, London 1849; Ranke, Werke XVI. XVII; R. Pauli, Oliver C. im Neuen Plutarch I, 79 ff. R. Pauli.

Cronstedt, Karl Olof, geboren 1756. war bereits 1780 Kapitän in der schwed. Marine. In den Gefechten bei Wiborg und Svensksund 1790 benahm er sich tapfer und einsichtsvoll und wurde dafür zum Gen.-Adjutanten und Chef der Sveaborgschen Eskadre ernannt. 1801 wurde er Vize-Admiral und zugleich Kommandant der Festung Sveaborg. Sveaborg war eine Festung ersten Ranges, auf deren Anlage die Schweden über 25 Mill. Reichsthaler verwandt hatten; sie war auf 6 Klippen in der finnischen Bucht angelegt, die Werke theils in Felsen gehauen, theils aus Granit aufgeführt, die Gräben von Meeresarmen gebildet. Die Garnison bestand aus c. 6000 M., theils Finnen, theils Schweden; unter letzteren waren 700 Matrosen. Beide Nationalitäten hassten sich gründlich, nur unter sehr energischem Kommando hätten sie mit Hingebung zusammen gefochten. Die höheren Offiziere aber waren zum Theil untauglich, nach schwedischer Sitte meistens Gutsbesitzer, hatten daher wenig Interesse für den Dienst, viele hatten ihre Familie bei sich. Unter den jüngeren fanden sich tüchtige Leute. Der Kommandant war im ganzen sehr beliebt; man hatte die Ueberzeugung, dass er seinem Posten gewachsen sei. Es zeigte sich aber hier wieder, dass ein Mann in einem bestimmten Wirkungskreise tüchtiges leisten kann, während er in einem anderen, scheinbar nahe verwandten, durchaus unbrauchbar ist. Als die Russen Anf. 1808 den Angriff begannen, war das Meer fest gefroren. Zuerst waren sie nur 2000 M. stark, schliesslich 8000; sie lagen in Kantonnements, von denen die nächsten c. 5 M. von Sveaborg entfernt waren. Die auf Schlitten herbeigeschafften Belagerungsgeschütze bestanden nur aus 46 Stück, worunter 16 Mörser. Erde zum Batteriebau war nicht vorhanden, Approchen und Breschebatterien mussten auf dem Eise angelegt werden. Schwedischerseits unterliess man, sich der Punkte zu bemächtigen, wo die Russen mit Vortheil ihre Anlagen aufführen konnten. Als die Schweden das Feuer erwidern wollten und dabei Geschosse in die Stadt Helsingfors fielen, wo der russische Obergeneral Buxhöwden sein Hauptquartier hatte, liess sich C. bewegen, das Feuer einzustellen, weil man russischerseits drohte, im Weigerungsfall Helsingfors und Åbo niederzubrennen. Die Russen brachten alar-

mirende Nachrichten in die Festung, wodurch die Bewohner und namentlich C. in fortwährender Aufregung erhalten wurden. Unter diesen Umständen wusste der russ. Gen. Suchtelen ihn zu einer Kapitulation zu bringen, wonach die Russen am 9. April einige Aussenwerke, und die Festung selbst am 3. Mai besetzen sollten, wenn nicht bis dahin wenigstens fünf schwedische Linienschiffe in den Hafen eingelaufen seien. Sofort warfen die Russen Batterien auf, welche den Eingang zum Hafen versperrten. Dann wurde die Festung zur bestimmten Frist übergeben, obgleich ein Theil der Garnison sich dagegen zu widersetzen suchte. Bei dem Antagonismus zwischen Schweden und Finnen kam es aber zu keinem geschlossenen Widerstande, obgleich nur 800 Russen aufgeboten werden konnten, um Zeugen zu sein, wie die Besatzung das Gewehr streckte. Von der 6000 M. starken Garnison waren nur 5 M. gefallen, 28 M. verwundet, und bei der Uebergabe waren 200 Kranke da. C. suchte die Kapitulation dadurch zu rechtfertigen, dass die Festung wegen des Eises leicht zugänglich, die Besatzung zu schwach und durch den anstrengenden Dienst erschöpft gewesen, dass es an Offizieren und tüchtigen Artilleristen gefehlt und dass er befürchtet habe, durch Fortsetzung der Belagerung könne die bei Sveaborg liegende Scheerenflotte beschädigt werden. C. wurde verabschiedet; später wurden ihm Titel und Orden genommen. Er starb 1821. Dass er bestochen sei, ist nicht erwiesen. C. hat in „Sanna upplysningar angående de d. 6. April 1808 slutna capitulation“ sein Benehmen zu rechtfertigen gesucht, allein kaum mit gutem Erfolg. — Suchtelen, Krigen mellem Sverrig og Rusland, 1808; Holm, anteckningar öfver fälttogen emot Ryssland; Båth, orsakerna til Sveaborgs öfvergång. Ch. v. S.

Cronström, Isaak Baron von, holländ. General, geb. am 3. Juli a. St. 1661 zu Afwestad in Dalarne, trat 1683 in Königsmarks Regiment in franz. Dienste und that sich namentlich bei Eröffnung der Kampagne von 1692 unter Catinat durch die Einnahme des Passes von Susa hervor; nahm aber, da Louvois die fremden Offiziere, die Schweizer ausgenommen, zurücksetzte, holländische Dienste und zeichnete sich in den Kriegen bis 1713 vielfach, namentlich 1704 durch hartnäckige, wenngleich schliesslich erfolglose Vertheidigung von Huy aus. 1715 focht er in Schottland gegen die jakobitische Erhebung und zog dann noch in den Kriegen, welche die pragmatische Sanktion im Gefolge hatte, zu Felde. Seine letzte Waffenthat war die Vertheidigung von Bergen op Zoom 1747, wegen deren Hartnäckigkeit der sechsundachtzigjährige Greis ebenso gepriesen war, wie ihm, als der Steinhaufen, welcher fünf Breschen hatte, am 16. September durch Ueberfall verloren ging, Vorwürfe gemacht wurden. Ein Kriegsgericht sprach ihn frei. Er starb auf seinem Gute Nemelaer unweit Herzogenbusch am 31. Juli 1751. — Schlözer, Schwed. Biographie, 2. Bd., Lpzg 1768, mit Quellennachweis. H.

Croquis, vom franz. croquer, leicht entwerfen, daher c., der Entwurf, die Skizze; deutsch: croquiren (Kroki, krokiren). Der Begriff des mil. C. ist übrigens nicht völlig dem der eigentlichen Skizze zu identifiziren. Das C. ist ein annähernd ähnliches Grundrissbild (also Plan) eines Terrainabschnitts in mehr oder weniger groben Zügen, gewöhnlich an Ort und Stelle mit einfachen Mitteln unter Hinblick auf einen bestimmten militärischen Zweck verfertigt; aber man kann unter C. eben so wol das möglichst ähnliche Bild eines für militärische Zwecke gezeichneten Erdraumes von kleinen Dimensionen verstehen (z. B. das C. eines zur Vertheidigung einzurichtenden Gehöfts darf nicht blos in allgemeinen Zügen entworfen, sondern muss auch in Details zuverlässig sein). — Da das C. also eine Gelegenheitszeichnung ist, so ist für den Darsteller richtiges Erfassen des Zwecks, zweckentsprechendes Generalisiren oder Spezialisiren der gebotenen Formen innerhalb der Zeichnung die Hauptaufgabe, deren sachgemässe Erfüllung in gleicher Weise von dem taktischen Verständnis, wie dem Blick für das Terrain und dem technischen Geschick abhängen muss. Die beste Grundlage zur Entwickelung technischen Geschickes bietet das Betreiben der instrumentalen topographischen Vermessungskunst, verbunden mit konsequenter Uebung in den Elementen der Situations- und Bergzeichnung. Als Vorübungen speziell zu empfehlen sind ferner: das Kopiren, Vergrössern, Verkleinern guter Pläne, Nachzeichnen von Plänen aus dem Gedächtnis, Entwurf von Terrainbildern in ihren Gerippliniеn nach ausgeführten Plänen, wie nach Modellen in Gyps und Terrainnachbildungen in nassem Sand, Entwurf von Terrainbildern nach eigener Idee, nach Beschreibungen, aus dem Gedächtnis. — Das Croquiren geschieht in der Regel ohne Messinstrumente.

Das Croquiren zu taktischen Zwecken (beim Terrainrekognosziren behuf Marsch, Lagerung, Gefecht) ist häufig nichts mehr als ein Prüfen und Ergänzen der Karte, also ein Eintragen von Details nach Massgabe und unter Zugrundelegung der Hauptlinien. Häufig wird es genügen, ein Paar Striche,

Zahlen, Buchstaben mit Erläuterungen, also eine wirkliche Skizze zu liefern, was weder viel Geschick noch Zeit erfordert. In manchen Fällen jedoch, und gerade im Kriege, wird zur Ausführung eines C. nichts geboten, als Blei, Papier und Auge. In diesem Falle ist eingehendes Elementarstudium unerlässlich. — Das Croquiren mit Hilfe von Instrumenten wie Bussole, Reflektor etc. gehört in den Bereich der topographischen Aufnahme. Croquiren im eigentlichen Sinne ist das „aus freier Hand", „à coup d'oeil", „à la vue", „the flying survey", mittelst Augenmass und Schritt. —

Die Bildfläche für die Ausführung von C. ist das Croquirbrett, Planchette (Holztafel mit Papier bespannt), oder das Notizbuch etc. Hilfsmittel sind: Zirkel, Gummi, Bleifeder, Massstab (verjüngt), Croquirpapier (gegittert, quadrirt, oblongirt), allenfalls Buntstifte. Die Elementaraufgaben des Croquirens aus freier Hand reduziren sich auf das Croquiren der horizontalen Dimensionen (Messen von Entfernungen, Horizontalwinkeln, Messen und Auftragen von gebrochenen, gebogenen Linien, Messen von Figuren). Das Messen von Entfernungen unter 50m. kann durch Augenmass, muss darüber durch Schrittmass (nur zur Ausführung ganz allgemein gehaltener Skizzen durch Augenmass), das Messen von Winkeln durch Schätzung, Visirung an den Zirkelfüssen entlang etc. geschehen.— Das Croquiren von krummen Linien und Figuren lässt sich auf zwei Methoden zurückführen: Die Koordinaten- und die Perimetermethode. Arbeiten bei der Koordinatenmethode: Bestimmung und Auftragung einer Koordinatenbasis, Abszissenlinie (die entweder durch Strassen u. dgl. oder mittels Abstecken gegeben ist), Bestimmen von Punkten in-, bez. ausserhalb der Basis, durch Abschreiten oder Schätzen ihrer Abszissen und Ordinaten, Auftragen derselben auf das Papier in entsprechendem Verfahren, Verbindung der Punkte durch Linien, entsprechend dem Laufe der Terrainlinien zu Figuren (Wege, Gewässer, Umfassungen etc.). — Die Perimetermethode beruht in dem fortschreitenden Ermitteln und Auftragen von Längen und Winkeln der Bruchstücke aller als gebrochen aufzufassenden gebogenen Terrainlinien. Sie ist die gebräuchlichere und schneller zum Ziel führende. Doch wird die Koordinatenmethode hierbei mit angewendet, um Punkte ausserhalb der Bruchstücklinien festzulegen.

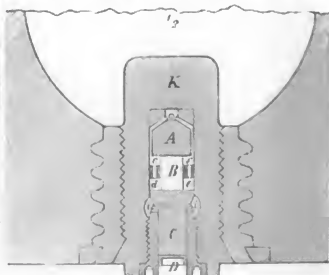
Besonders viel Uebung verlangt das Croquiren der Unebenheiten des Terrains. Die Vertikal(Böschungs-)winkel werden geschätzt; die Hauptsache ist richtige Zergliederung der Bergformen nach ihren Geripplinien. Auffinden und Festlegen der Haupthöhen- und Tiefenpunkte, der Sattelpunkte, der Rand- und Sohllinien von Schluchten und Mulden mittelst praktisch gewählter Aufstellungspunkte; Vermeidung des Croquirens und Zeichnens auf zu weite Entfernungen hin oder gar Hinphantasirens nicht wirklich gesehener Formen.

Die Ausführung der C. geschieht je nach Vorschrift und Bedarf in Tusche und Farben oder in Buntstift, Blei etc., in schwarzen oder bunten Signaturen für die Situationsverhältnisse, in Bergstrichen oder Horizontalen oder besser beide verbunden für das Relief (die Horizontalen dann nur als Form-, nicht als Höhenlinien aufgefasst). Sehr wichtig ist die Uebung im Darstellen kriegsgemässer Zeichnung blos in schwarz, Blei oder Tinte. Kann man Bergstriche zeichnen, so trägt diese Ausführung wesentlich zur Deutlichkeit bei. Schlechten Bergstrichen sind Horizontalen mit Böschungsziffern vorzuziehen. Jedes C. muss mit Ueberschrift, Unterschrift, Datum, Massstab, Nordnadel versehen sein, auch dürfen eventuell Erläuterungen am Rande nicht fehlen. Der Verjüngungsmassstab richtet sich je nach Zweck: für Wege-C. etwa 1 : 50000; für C. von Gefechten und Truppenkörpern über 1 Bataillon 1 : 25000 u. dgl., für Gefechte kleiner Abtheilungen, Vorposten- und befestigte Stellungen 1 : 12500; für Gefechts- und Befestigungsdetails 1 : 5000 und grössere Massstäbe. — Häufig werden C. von Terrainbeschreibungen und Berichten erläuternd begleitet. Die taktischen Ausarbeitungen etc. der Offiziere erfordern gewöhnlich ein C. als Beilage und Illustration der beschriebenen Fakten. — v. Xylander, Lehrb. d. Taktik, 3. Theil., 1862; (Kronprinz v. Schweden), Anl. b. Rekognoszirungen d. Gegend aufzunehmen, 1838; v. Dürrich, Terrainlehre, Frbrg 1857; v. Böhn, Terrainkunde; Terrainlehre etc. (Kossmann), Potsdam; v. Waldstätten, Terrainlehre, Wien 1869; v. Sydow, Planzeichnen, d. Anwendung d. Messinstr. u. d. Croquiren, Brln 1838; Rodowicz-Oswięcimski, Prakt. Anl. z. mil. Croquiren, Frkft 1869; Finck, Prakt. Belehrung i. Planzeichnen u. Aufnehmen à la vue, Stuttgart 1861; v. Hiltor, Kurze prakt. Anl. z. feldmäss. Darstellen d. Terr., Berlin 1872; Zaffauk, Terraindarstellung, Wien 1872; v. Rüdgisch, Terrainrekognoszirung u. Anl. z. Anfert. von C., Metz 1874; Frobenius, Terrainl., Brln 1875; Biebrach, Fähnrich als Topograph, Brln 1875; Hdbch f. Truppenrekognoszenten, Teschen 1875; Uhl, Terrainl., Bambg 1875; La Fuente, Cours élément. pour la topographie, Par. 1875; Bertraud, Traité de top. et de reconnaissances, Par. 1875. v. Rdg.

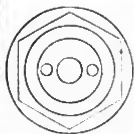
Cross Keys, Gefecht am 8. Juni 1862. Als Jackson sich nach seiner glücklichen Offensive im Shenandoahthal auf das Heer unter Lee bei Richmond zurückzog, suchte ihm Fremont, von NW. kommend, den Weg zu verlegen. An einer Furt durch einen der Arme des Shenandoah, in der Nähe eines Dörfchens C. K., warf Jackson Fremont zurück und wendete sich gegen Shields, der von NO. anrückte, aber nach hartem Kampfe bei grossem Verlust geschlagen wurde. v. Mhb.

Croy, Karl Eugen, Herzog v., österreich. und poln. FM., geb. 1651, gest. 1702. Einer von dem Enkel König Belas II. von Ungarn abstammenden Familie entsprossen, nahm C. in seinem 25. Lebensjahre dänische Dienste und zeichnete sich gegen die Schweden aus, so dass ihn Christian V. zum Gen.-Lt. und Kommandanten der Festung Helsingborg ernannte, trat aber 1682 mit dem Range eines FM. in kaiserliche Dienste. Er befehligte als solcher im Treffen von Gran den l. Flügel, wurde beim Sturme auf Ofen verwundet und erhielt 1687 das Kommando in Siebenbürgen. In der Schlacht bei Nissa (s. Nisch) befehligte er den r. Flügel, wurde 1690 General der kroatischen Grenze und nahm den Türken Esseg durch List ab. Bei Szlankament erneut blessirt, deckte er später mit einem Korps Slavonien und nahm mehrere Plätze ein. — In Abwesenheit des Mkgrfen Ludwig von Baden führte C. 1693 das Oberkommando der Armee und belagerte Belgrad, jedoch ohne Erfolg. Als er nach dem Carlowitzer Frieden nach Wien zurückkehrte und ob seiner Leidenschaften, des übermässigen Genusses geistiger Getränke und des Spieles bei Hofe eine kalte Aufnahme fand, trat er in polnische Dienste. In diesen nahm er theil an dem nordischen Kriege, wurde jedoch schon bei Narwa von den Schweden gefangen und starb zu Rewal in Gefangenschaft. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. W. v. Janko.

Crusher Gauge (spr. Kröscher Gahdsch, vom engl. crush = zusammenpressen, stauchen; gauge = Mass) oder Stauchapparat (Stauchungsmesser) besteht aus einem hohlen cylindrischen Körper von Stahl (K), durch einen Schraubenpflock verschliessbar, und hat derselbe in der Mitte einen cylindrischen Kanal, durch den ein kleiner Metallcylinder (B) in die Kammer (c d e f) eingelassen wird. Bei grossen Gasdruckmessungen wird ein kupferner Cylinder, bei kleinem Druck eine Bleikomposition verwendet. Das eine Ende des Cylinders ruht auf dem Ambos (A) oder auf dem Boden des ganzen Apparates auf. Auf das andere Ende wirkt der Stempel C., welcher durch Federn stramm gegen den Cylinder gehalten wird und den Cylinder in der Kammer centrirt. Die Liderungskapsel (D) dient zum Gasabschluss. Beim Verbrennen der Ladung wirken die entstandenen Gase auf den Stempel und drücken den Cylinder gegen den Ambos. Der Grad der Zusammendrückung, welche der Cylinder dabei erfährt, ist das Mass des stattgehabten Druckes. Der Inhalt der Grundfläche des Cylinders ist nach längeren Versuchen auf $^1/_{12}$ Q.-Zoll engl. festgesetzt. Der Inhalt der äusseren Stempelflächen ist je nach der zu



Vertikaler Durchschnitt eines Crusher Gauge oder Stauchapparates, in den Boden einer 9zölligen Paliser Granate geschraubt.

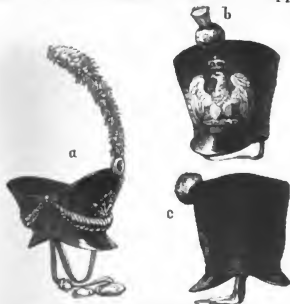


erwartenden Grösse des Druckes verschieden. Er variirt von $^1/_{10}$—$^1/_5$ Q.-Zoll engl. Der jedem Grade der Zusammenpressung entsprechende Druck ist ermittelt und tabellarisch geordnet, so dass die erhaltene Gasspannung durch Vergleich direkt ermittelt werden kann. In England werden die Messungen mit dem C. G. den Messungen mit den Apparaten nach dem Rodmann-Prinzip (Einschneiden von Messern in Metallplatten) vorgezogen. Beide Apparate leiden aber daran, dass ihre Angaben nur relativ Zahlen ergeben können, da statisch die Normalpressungen hergestellt werden müssen, die Wirkung beim Pulververbrennen aber eine dynamische ist, und dadurch andere Verhältnisse verursacht werden. v. Hllbn.

Csaike, serbisch Čaike, (spr. Tschaike), ein leichtes Kriegsschiff mit 2—12 Kanonen und 10—100 M. Besatzung, das österreichischerseits zur Verwendung auf der Donau, Theiss und Save bestimmt war. Die Be-

mannung oblag den Csaikisten, — Grenztruppen, die unter Maria Theresia in den Türkenkriegen errichtet wurden. Sie formirten 3 Komp. à 170 M. und 4 zu Raab, Komorn und Gran, als sie 1764 als Bat. zu 1108 M. mit 12 Komp. mit dem Stabe zu Titel am Einflusse der Theiss in die Donau in ein eigenes Korps vereinigt wurden. Seit 1781 hatten die Csaikisten auch den Brückenschlag neben den Pionieren zu besorgen. 1852 wurden dieselben in das Titler Grenz-Inf.-Bat. umgewandelt, nachdem sie schon in früheren Kriegen auch als Infanterie gekämpft hatten. 1873 wurde bei der Entmilitarisirung der Militärgrenze (s. d.) auch das Titler Grenzbataillon aufgelöst und dessen Gebiet in Ungarn inkorporirt. — Waniček, Spezialgesch. d. Militärgrenze; Meynert, Gesch. d. Krgswsns u. d. Heerverfassungen. v. B.

Csako, Tschako, Kopfbedeckung ungarischen Ursprungs, von Leder, Filz oder Tuch; früher vielfach in Gebrauch, in der neueren Zeit bei den meisten deutschen Truppen



a. Csako der k. russischen Garde 1813. b. Csako eines k. französischen Infanterie-Regiments v. J. 1813. c. Csako eines k. k. österreich-ungar. Infanterie-Regiments v. J. 1814.

durch den Helm, bei einigen anderen Armeen theils überhaupt, theils in der Feldausrüstung (Oesterreich-Ungarn) durch leichtere Kopfbedeckungen ersetzt. v. Fr.

Csárda, (spr. Tscharda), einzeln stehendes Wirtshaus in den Pussten Ungarns. v. B.

Csardaken, (spr. Tschardaken), kleine, hölzerne oder gemauerte Wachhäuser, welche längs der türkischen Grenze österreichischerseits in den Türkenkriegen errichtet worden waren und bis auf die neueste Zeit bestanden, um die zur Ueberwachung der Grenze (namentlich gegen räuberische Einfälle und als Sanitäts- und Merkantilkordon) im Dienste befindlichen Grenztruppen aufzunehmen. Sie standen der Sturmfreiheit und, meist im Inundationsterrain gelegen, auch der Hochwässer wegen, auf hölzernen oder gemauerten Pfeilern c. 3 m. über dem Boden; zur Kommunikation diente eine Leiter, welche in das Wachhaus hinaufgezogen werden konnte, zur Vertheidigung ein um dasselbe herumführender, schwebender, mit Schiessscharten versehener Gang und Schiessöffnungen im Fussboden. Jede C. war von der anderen durchschnittlich ½ Stunde entfernt, um den Zwischenraum gut überwachen zu können, und nahm 10—30 M. auf. Türkischerseits waren ebenfalls C. errichtet, welche dort Karaulen (s. d.) heissen und noch jetzt benutzt werden. v. B.

Csikos, (spr. tschikosch), Gestütswärter, Rosshirt. Ungarisch; abgeleitet von csikó, Fohlen. Der C. ist in den Gestüten ausschliesslich mit der Ueberwachung und Pflege der Zuchtthiere und der Fohlen betraut; im weiteren Sinne heissen so die Hirten der Pferdeherden auf den Pussten. M. T.

Csimener, verdorben aus Simeoner, ursprünglich eine Kriegsrotte serbischer Abenteurer, welche unter ihrem Anführer Simeon 1636 ein Räuberleben mit dem Dienste des Wojewoden der Walachei, Mathias, vertauschten und noch später als ein „beherzt und geschwindes Fussvolk" auftreten. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn. Wien 1876. H.

Csizmen, Husarenstiefel, über die Hälfte der Wade reichend, oben mit einer Borte oder Einfassung, vorn meist mit einer Quaste oder einem Knopfe versehen. H.

Csókány, ungarische Streithacke aus früher Zeit. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Csorich de Monte Creto, Anton Frhr von, öst. FML., geb. 1795 zu Machichno bei Karlstadt in Kroatien, gest. zu Dornbach bei Wien den 15. Juli 1864, erhielt seine Feuertaufe 1809 als Kadet, die Feldzüge von 1813—15 machte er als Offizier mit. — 1848 befehligte er als FML. eine Truppendivision, später das 2. Armeekorps und nahm zuerst an den Kämpfen von Wien, später an jenen in Ungarn theil, wo er sich vor Schemnitz, bei Kapolna und Komorn verdiente Anerkennung erwarb. Nach Wiederherstellung der Ruhe wurde C. Adlatus des Kommandirenden in Wien und 1850 Kriegsminister. In dieser Stellung verblieb er, bis er den Posten eines Stellvertreters der 3. Armee und kom. Generals in Ungarn übernahm. 1859 trat er in den Pensionsstand. — Hofkrgsrthspräsidenten u. Krgsminister d. öst. Armee, Wien 1874. W. von Janko.

Csutora, (spr. tschutora), flachrunde, meist

aus Lindenholz erzeugte Feldflasche. Der ungarische Ausdruck C. ist gleich bedeutend mit dem türkischen tschotrá oder tschuturá. M. T.

Cuba, die grösste Antillen-Insel mit c. 120000 Q.-Km. und c. $1^1/_2$ Mill. E. Von diesen sind c. 730000 Weisse (Spanier und Kreolen), 230000 freie Farbige (Mischlinge und Neger), 376000 Negersklaven und c. 50000 Kulis, der Rest Fremde. Die Oberflächengestaltung der Insel ist meist wellenförmig und weist nur im SO. Höhen bis zu 2000 m. auf. Die Küstenentwicklung ist äusserst günstig, die Länge derselben beträgt über 3000 Km. Die Häfen sind zahlreich und theilweise vortrefflich; die von Havana (der politischen und kommerziellen Hauptstadt des Landes, mit über 200000 E., befestigt), San Carlos de Matanzos, befestigt, Santiago de Cuba, c. 100000 E., befestigt, sind die bedeutendsten. Der Handel ist sehr erheblich, Hauptausfuhrprodukte sind Zucker und Tabak. Havana hat direkte Dampfschiffverbindung mit den wichtigsten europäischen Staaten (mit Deutschland durch den norddeutschen Lloyd nach Bremen und die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft nach Hamburg). Die Verbindungen im Inneren sind noch nicht genügend; Chausseen fehlen fast gänzlich, dagegen ist das Eisenbahnnetz nicht unbedeutend, wenn auch noch nicht systematisch verbunden; 1872 waren 640 Km. im Betriebe. Von den Flüssen sind nur wenige auf kurze Strecken schiffbar. Die Produktivität ist gross, der Ackerbau in Blüte, daneben Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht. Steinkohlenlager sind vorhanden, aber nicht ausgebeutet, Eisenerze fehlen fast ganz. Das Klima ist sehr gefährlich: die Hitze des Sommers und die zahlreichen Sumpfgegenden machen C. zu einem Herde des gelben Fiebers; nur in der Regenzeit (Nov.—März) sind die Verhältnisse günstiger. — C. bildet z. Z. das spanische Gen.-Kapitanat Havana. — Von Columbus auf dessen erster Reise am 28. Okt. 1492 entdeckt, 1511 von Velasquez für Spanien ohne Widerstand der Ureinwohner in Besitz genommen, im 16. und 17. Jhrhdrt wiederholt von grossen Raubzügen der Korsaren und Flibustier (s. d.) beunruhigt, die 1538 Havana und 1688 Villa del Principe zerstörten, war die Insel, nachdem am 13. Aug. 1762 der engl. Admiral Pococke Havana genommen hatte, bis 1764 vorübergehend in engl. Besitz. Die Sklaverei findet sich auf C. bereits im 16. Jhrhdrt, der Negerimport stand besonders am Schluss des vorigen Jhrhdrts in Blüte; die Ureinwohner waren schon 1560 völlig aufgerieben. 1812, 1844 und 1848 fanden grosse, aber resultatlose Sklavenaufstände statt; mehr als durch diese jedoch wurde seit 1845 der Besitz von C. für Spanien durch die namentlich in den sdl. Theilen der Ver. Staaten sich regende und auf der Insel selbst Unterstützung findende Agitation in Frage gestellt, die, mit beeinflusst durch den Wunsch, der Union einen neuen Sklavenstaat, dem Süden also eine Verstärkung zuzuführen, theils offen, theils geheim für Anschluss C.s an die Republik thätig war. Eine sich bildende Gesellschaft bot zunächst erfolglos der span. Regierung 200 Mill. Dollars für die Insel, ging aber bald zu Gewaltmassregeln über und plante bereits 1849 eine Expedition zur Eroberung, die jedoch die Regierung der Ver. Staaten nicht zur Ausführung kommen liess. Diese Bestrebungen wurden aber namentlich unter Leitung des Narciso Lopez (s. d.) fortgesetzt und zwangen Spanien, eine beträchtliche Armee auf der Insel zu halten. 1850 machte Lopez einen Versuch zur gewaltsamen Eroberung, landete bei Cardenas, sah aber bald die Erfolglosigkeit des mangelhaft vorbereiteten Unternehmens ein und kehrte nach Rhode Island, dem Ausgangspunkte der Expedition, zurück. Im folg. J. landete er wiederum mit einer kleinen Truppe bei Playnas, hatte zunächst einige partielle Erfolge, wurde aber von den span. Truppen bald in die Enge getrieben, am 29. Aug. 1851 gefangen und am 1. Sept. kriegsrechtlich erschossen. Nichts desto weniger hörten die Beunruhigungen des spanischen Besitzstandes nicht auf, mehr und mehr unter dem Einfluss der dort herrschenden Partei auch offiziell von den Ver. Staaten unterstützt. Zu militärischen Ereignissen kam es jedoch nicht mehr, bis der Sezessionskrieg die öffentliche Meinung in Amerika anderweitig beschäftigte und durch sein Resultat, die Aufhebung der Sklaverei, auch in C. die herrschende Pflanzerpartei sehr wesentlich zu Gunsten Spaniens umstimmte. Die fortwährende Zurücksetzung der Kreolen gegen die Spanier und die verkehrten Massregeln einzelner General-Kapitäne, die seit 1860 in rascher Folge wechselnd den tüchtigen José de la Concha (s. d.) ersetzten, führten aber allmählich zur Bildung einer neuen Opposition, der sog. Reformpartei, die u. a. auch die Aufhebung der Sklaverei verlangte und sich naturgemäss und erfolgreich wieder auf die Vereinigten Staaten zu stützen versuchte. 1868 kam die Gährung zum Ausbruch, es bildeten sich Insurgentenhaufen namentlich unter den Führern Cespedes und Quesada, und den Gen.-Kap. Lersundi, Dulce, Caballero de Rodas gelang es eben so wenig, wie dem seit 1872 wieder in diese Stellung gelangten Concha, des Aufstandes Herr zu

werden. Die gleichzeitigen äusserst verwirrten Verhältnisse des Mutterlandes, die Sympathie der Regierung und die thatsächliche Unterstützung, welche die Insurgenten in den Vereinigten Staaten fanden, vereitelten alle Anstrengungen Spaniens. Der Krieg dauert noch jetzt fort. Die span. sog. Freiwilligen-Truppen, die lange Zeit die faktischen Herren der Regierung waren, haben ein Element der Grausamkeit und Erbitterung in die dortigen Kämpfe gebracht, das sehr zu beklagen ist. Die Entscheidung des Krieges liegt in der Hand der Vereinigten Staaten, deren Einschreiten bereits im J. 1873 bei Gelegenheit der Virginius-Affaire unmittelbar bevorstehend zu sein schien; der damalige Zwischenfall, die Wegnahme des unter amerikanischer Flagge segelnden, mit Kriegsmaterial für die Insurgenten beladenen Schiffes und die Hinrichtung der Bemannung durch die Spanier, wurde jedoch friedlich erledigt. Sollten die Insurgenten sich selbst überlassen bleiben, so ist allerdings nach nunmehriger Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien selbst die Niederwerfung des Aufstandes wahrscheinlich. Andrerseits aber würde einer aktiven Parteinahme der grossen Republik gegenüber der Verlust der Kolonie wohl unvermeidlich sein. Die spanische Armee auf C. zählt gegenwärtig an Linientruppen 16 Bat. Inf., 13 Bat. Jäger, 2 Rgter Lanciers, 10 Batt. Feld-Art., 1 Batt. Fuss-Art., 2 Komp. Genie. Ausserdem 12 span. Freiwilligen-Bat., 8 Miliz-Bat., 4 Miliz-Kav.-Reg., 1 Bat. und 2 Esk. Nationalgarde, im ganzen c. 60000 M. Daneben aber sind zahlreiche Freiwilligenkorps aufgeboten, deren Stärke auf 50000 M. geschätzt wird. Die Gesamtkräfte der Insurgenten dürften dagegen 30000 M. nicht überschreiten. — v. Sivers, C., Lpzg 1861; Die Ins. C. A. d. Tgbch e. reisenden Franzosen, (Ethnogr. Arch., IV. Bd, 1. Heft, Jena 1819); Pezuela, Diccionario geogr., estadist., hist. de C., Madrid 1864; Gallenga, La perla della Antille, Mailand 1874; Hazard, C. with penaud pencil, New-York 1871; O'Kelly, The Mamby land, New-York 1874. Vgl. Antillen. v. Fr.

Cuesta, Don Gregorio de la, span. Gen., 1748 geboren. Als Spanien gegen die französische Republik marschirte, war C. Oberst, zeichnete sich 1793 bei mehreren Gelegenheiten durch Unerschrockenheit aus und wurde 1798 Gen.-Kap. von Altcastilien. Er war ein zäher, ehrenwerter Charakter und bewies dies durch sein Verhalten gegen den Günstling Godoy, namentlich aber im Halbinselkriege. 1808 erklärte er sich allerdings mit Zaudern für die nationale Sache, widmete ihr dann aber alle seine Energie. Als General war er unglücklich, wurde fast stets geschlagen, ging nach der Schlacht bei Talavera auf Urlaub, wurde nicht wieder angestellt, zog sich nach Mallorka zurück und starb dort 1812. Anfang 1808 war C. zum Vizekönig von Mexiko ernannt, hat aber diesen Posten nie angetreten. V.

Cüstrin, preuss. Festung in der Provinz Brandenburg in dem Winkel zwischen Oder und Warthe in sumpfiger Umgebung, mit Brücken über beide Flüsse, die durch Brückenköpfe geschützt sind. Eisenbahnknotenpunkt, 11 M. von Berlin, wichtig für die Vertheidigung der Hauptstadt gegen Osten. Die den Anforderungen der neueren Zeit nicht entsprechenden Festungswerke werden umgebaut und C. durch Anlage von 6 grösseren Forts in einen bedeutenden Waffenplatz verwandelt. 1758 von den Russen vergeblich belagert, 1806 von den Franzosen, 1814 von den Alliirten durch Kapitulation genommen. Sz.

Culloden, Ort in Schottland etwas über 1 deut. M. ndöstl. von Inverness auf einer Haide, welche ndl. an die See (Firth of Inverness) stösst und von der Strasse nach Nairn durchschnitten wird. In dem benachbarten C.-House hatte Prinz Karl Eduard, der Stuart-Prätendent, nachdem seine Invasion in England gescheitert war, einige Tage in Quartier gelegen. Obwol er nur noch 5000 M., meist hochländische Clans, bei sich hatte und grosser Mangel herrschte, hatte er verwegen wie immer trotz besseren Rathes Lord George Murrays vorbrechen und die Engländer in ihrem Lager bei Nairn überraschen wollen. Die Bewegung scheiterte an der Unordnung seiner Leute, die er am 16. April a. St. 1746 auf der Haide im Schneesturm hastig aufstellen musste, als der Herzog von Cumberland (s. d.) herandrang. Rechts standen die Männer von Athol, die Camerons, Stuarts u. a. unter Murray, links über Zurücksetzung grollend der Clan Macdonald unter Lord John Drummond, wesentlich immer noch auf die uralte keltische Fechtweise, den Ansturm mit dem langen Schlachtschwerte (claymore), angewiesen. Cumberland führte hauptsächlich reguläre englische Infanterie, 8000 M., und 900 Reiter mit sich, denen sich die hannöverisch gesinnten Clanleute von Argyle angeschlossen hatten. Er stellte sie in drei Treffen auf, deren erstes die Reiter auf den Flügeln und 16 Geschütze, je 2 zwischen den Regimentern hatte. Als daher nach kurzer gegenseitiger Kanonade um etwa 1 U. die Hochländer von ihrem r. Flügel aus mit alter Bravour gegen die feindliche Front heranrannten und selbst in die Intervalle einbrachen, wurden sie von dem

zweiten englischen Treffen, das dreigliedrig ruhig und fest Feuer gab, zurückgeschmettert. Alle ferneren Versuche wurden vollends zu Schanden, während die Macdonalds, die sich nicht rühren wollten, von englischen Reitern und ihren alten Gegnern, den Campbells von Argyle, in Flanke und Rücken gepackt wurden. Die Folge war eine allgemeine Versprengung, der Untergang des Gestirns Karl Eduards, wie der Feudalordnung der Hochlande. Während deren Ungestüm noch 1690 und 1715 und selbst 1745 bei Prestonpans dem disziplinirten Gegner Halt geboten, überwanden jetzt dessen Kleingewehrfeuer und Geschütz, wahrscheinlich auch bereits das Einwirken des preussischen Vorbildes, die Wuth des Naturkrieges. — Lord Mahon, Hist. of Engl., ch. XXIX; Burton, Hist. of Scotl., VIII, 487. 2. Ed. R. Pauli.

Culm, Stadt in Westpreussen, Reg.-Bez. Marienwerder, Hauptort des Culmer Landes am r. Weichselufer, 6000 E. Kadettenhaus. — Breysig, d. C.er Kadettenhaus 1776—1876, C. 1876. Sz.

Culot bezeichnet zunächst den halbkugelförmigen Bodensatz, den das erstarrende Metall in einem Schmelztiegel zurücklässt, und weiter den Treibspiegel einer Kartätschbüchse, den Boden eines Kartuschbeutels und selbst die Reste des Kartuschbeutelzeuges, die nach einem Schusse im Geschützrohre zurückbleiben. — Seit Minié das System der Expansion der Geschosse für die gezogenen Handfeuerwaffen zur Anwendung brachte, hat das Wort C. als Bezeichnung des in die innere Höhlung derselben eingesetzten Treibspiegels fast deutsches Bürgerrecht erlangt. Diese C.s erfordern ein dauerhaftes, hartes Material zu ihrer Herstellung, damit sie das Geschoss vor Deformationen beim Transporte bewahren und es gestatten, die Geschosswände an der Expansionshöhlung verhältnismässig dünn zu halten. Ausserdem müssen sie ungemein leicht sein, damit sie durch den Druck der Pulvergase schnell vorwärts bewegt werden, noch ehe das Beharrungsvermögen des Geschosses selbst hat überwunden werden können. Am besten eignet sich dünnes Eisenblech als Material, doch ist auch leichtes, feinfasriges, nicht splitterndes Holz anwendbar, wie die C.s der Geschosse des englischen Enfieldgewehres aus Buchsbaum bewiesen haben, und selbst gebrannter Thon ist verwertet, beispielsweise bei den C.s der Geschosse des englischen Snidergewehres. Die beste Form der C.s ist die eines abgestumpften Kegels von grösserer Neigung als die Expansionshöhlung des Geschosses sie hat, damit sich beim Einsetzen der C.s nicht ein Absatz bildet, der seinem Vorrücken einen nachtheiligen Widerstand entgegensetzen kann. Der Kegel ist bei Verwendung von Buchsbaumholz und Thon massiv gestaltet, bei der von Eisenblech aber in Form eines tellerähnlichen Näpfchens, dessen Ränder in der Mantelfläche liegen. Die Höhe der C.s muss genügen, damit dieselben an den Wänden der Geschosshöhlung hinreichende Führung erhalten und ist hierzu eine C.höhe von $^2/_3$ der Höhe der Expansionshöhlung erforderlich. — S. Expansionsgeschosse. v. Ll.

Cumberland, William Augustus, Herzog von, geb. zu London am 15. April a. St. 1721 als der jüngere Sohn des Prinzen von Wales (später Georg II.), früh schon soldatisch erzogen, nahm, nachdem er 1740 eine Seeexpedition unter Lord Norris mitgemacht hatte, in der Umgebung seines Vaters an der Schlacht von Dettingen theil, in welcher er verwundet wurde. 1745 an die Spitze einer aus Engländern und deren Hilfstruppen gebildeten Armee in den Niederlanden gestellt, wurde er bei Fontenoy (s. d.) geschlagen. Eine Menge fester Plätze ging infolge der Schlacht verloren, und Karl Eduard (s. d.) hielt den Zeitpunkt für geeignet, seine Ansprüche auf den englischen Thron zur Geltung zu bringen. Die Fortschritte, welche er machte, bewogen Georg II., seinen Sohn mit den engl. Truppen zurückzurufen. Anf. Nov. auf engl. Boden zurückgekehrt, nahm C. Carlisle und trieb bis Ende 1745 die Jakobiten nach Schottland zurück, begab sich dann aber nach dem Süden, um das Kommando einer gegen eine franz. Landung gesammelten Armee zu übernehmen, während Gen. Hawley in Schottland eindrang. Nachdem dieser bei Falkirk (s. d.) geschlagen war, wurde C. wieder nach dem Norden gesandt und erfocht am 16. April a. St. 1746 bei Culloden (s. d.) einen vollständigen Sieg über den Prätendenten. England war seines Ruhmes voll, welchen er jedoch durch Grausamkeit gegen die Besiegten befleckte. Auf dem Felde von Laffeld (s. d.), wo der Herzog, 1747 nach dem Kontinente zurückgekehrt, von neuem geschlagen wurde, erblich sein Stern wieder, und zehn Jahre später erlosch der Glanz desselben vollständig. 1757 mit dem Oberbefehl der alliirten Armee in Hannover betraut, wurde er bei Hastenbeck geschlagen. Er schloss darauf mit den Franzosen die Konvention von Zeven, welche, von Georg II. nicht genehmigt, seine Abberufung zur Folge hatte. Sehr ungnädig empfangen, legte er seine militärischen Würden nieder und starb zu London 31. Okt. 1765. — Gesch. des brit. Helden Wilh. Aug. H. v. C., Frkfrt u. Lpzg 1747; Henderson, Life of W. Duke of C., Lond. 1766; Birch. mem. of the Duke of

C., Lond. 1767; Will. Aug. Duke of C. by A. N. Campbell-Maclachlan, Lond. 1876, hauptsächlich nach seinen Generalbefehlen 1745—47. H.

Cuneo oder Coni, Hauptstadt der ital. Provinz gl. N. in Piemont, an der Stura, 13000 E., befestigt. 1744 von den Franzosen und Spaniern vergeblich belagert, obwol dieselben ein öst.-sard. Entsatzheer unter dem Könige von Sardinien bei C. zurückschlugen; 1796 von den Franzosen genommen; 1799 ergab sich die Besatzung den Oesterreichern. Sz.

Cunha, Tristão da, portugiesischer Seefahrer und Feldherr, aus dem alten Hause der Pelayo, war ein Mann von weit verbreitetem Kriegerruf, als ihn König Manuel von Portugal 1498 zu Papst Alexander VI. schickte, um diesen zu bestimmen, die Geistlichen zur Sittlichkeit zurückzuführen, sowie die christlichen Fürsten zu einem Kriege gegen die Türken zu veranlassen. Beide Anträge scheiterten, doch fand der Papst solches Gefallen an C., dass er ihn mit seiner eigenen Flotte gegen die Türken schicken wollte, was dieser ablehnte. Im März 1506 ging er, anfangs in Verbindung mit Affonso Alboquerque (s. d.), mit 16 Schiffen und 1300 M. nach Indien unter Segel, umschiffte das Kap der guten Hoffnung in weitem Kreise und entdeckte dabei die 3 nach ihm benannten Inseln. Ein Sturm zerstreute seine Flotte; ein Theil sammelte sich in Mozambique, wo er überwinterte. Von hier segelte er ndl. nach Brava an der Küste von Zanquebar, das er nach blutigem Kampf eroberte und verbrannte. Das stark befestigte Mogadoxo an der Küste von Ajan vermochte er nicht zu überwältigen. Dagegen nahm er Festung und Insel Socotara. Von hier ging er nach Indien und unterstützte, während seine Schiffe geladen wurden, Almeida (s. d.) in seinem Angriff auf Panane. Mit 5 Schiffen kehrte er im Dez. d. J. nach Europa zurück, wurde Rath der Krone und starb um 1520. — **C.,** Nuno da, Sohn des Vor., um 1487 geboren, begleitete seinen Vater nach Indien, und zeichnete sich bei der Eroberung von Brava aus. 1528 als Vizekönig nach Indien geschickt, eroberte und zerstörte er unterwegs Mombaça an der Ostküste Afrikas und machte viele Eroberungen an der Küste von Mozambique. In Indien demütigte er den Sultan Badur und befestigte die Macht der Portugiesen. Eine Verleumdung, als habe er sich auf Kosten der Krone bereichert, brachte ihn um sein Amt. Verhaftet starb er 1539 auf der Rückreise nach Europa. — Nouv. Biogr. gén.; Schäfer, Gesch. von Portugal. —rt.

Cures, 1) sabinische Benennung des Wurfspiesses. 2) Die alte von den Sabinern gegründete Hauptstadt des Volkes, von welcher die Benennung Quirites (s. d.) stammen soll. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms. J. W.

Curial, Philibert Jean François Joseph, 1774 in Savoyen geb., trat 1792 in franz. Dienste, kämpfte 1805 als Oberst mit gewohnter Bravour bei Austerlitz. Nach den Schlachten von 1807 wurde er General, dann Baron. 1809 zeichnete er sich sehr aus bei Aspern und wurde dafür Divisionsgeneral, sowie Graf. 1812 in Russland führte er die 2. Garde-Division, 1813 that er sich am 1. Schlachttage von Leipzig bei Dölitz hervor. Während der hundert Tage stand er unter Suchet in Savoyen; 1823 führte er in Catalonien unter Moncey eine Division. Starb 1829. — Nouv. biogr. gén., Paris. H. v. H.

Curius Dentatus, Feldherr der Römer 290 v. Chr., beendet den samnitischen Krieg und unterwirft die aufgestandenen Sabiner. Als Konsul besiegte er die sennonischen Gallier und später den König Pyrrhus (s. d.) in der Entscheidungsschlacht bei Benevent (s. d.); stirbt 272. — Liv.; Frontin. Strateg. II; Strabo V; Dionys.; Plut; Appian; Oros.; Galitzin I. 1. —cc—.

Curtana, der Name des Staatsschwerts, das den Königen von England bei der Krönung vorausgetragen und überreicht wurde. Die romanische Bezeichnung spricht gegen die Ueberlieferung, dass dies schon bei der Krönung Eduards des Bekenners der Fall gewesen sei. Urkundlich wird die C. erst unter den späteren Plantagenets erwähnt, z. B. bei dem Krönungsakt Richards II. am 17. Juli 1377 und Heinrichs IV. am 13. Okt. 1399, wo der älteste Sohn, der spätere Sieger von Azincourt, das Schwert trug. — Pauli, Gesch. v. Engl., IV, 506. V, 2. R. Pauli.

Curtatone, kleines Dorf an der Strasse Mantua-Cremona; 5 Km. wstl. Mantua, auf dem r. Ufer des Osoneflusses.

1848 hatten die toskano-neapolitanischen Truppen in der Stärke von 5000 Mann unter Laugier an der Osone-Linie zur Beobachtung von Mantua sich aufgestellt und bei C. und Montanara verschanzt. Am 29. Mai ging Radetzky mit 19000 M. in 3 Kolonnen von Mantua vor und schlug Laugier in dem 5stündigen Treffen von C. total. Die Toskaner leisteten im Vertrauen auf die vom piemont. General Bava zugesagte Hilfe tapferen Widerstand, wurden aber durch die umfassenden österreichichen Angriffe in eine Katastrophe gebracht. 2000 M. fielen in österr. Gefangenschaft. A. v. H.

Curtius Rufus, Quintus, röm. Geschichtsschreiber, von dessen Schriften uns manches erhalten ist. Die Angaben über die Zeit

seines Lebens variiren sehr bedeutend, ebenso die Ansichten über den Wert seines Buches Wahrscheinlich war er ein Zeitgenosse der Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius und Nero und hat von 14—69 n. Chr. gelebt. — Niebuhr, zwei Lat. Klassiker d. 3. Jhdts. — cc —.

Custine, Adam Philippe Graf von, geb. 4. Feb. 1740 zu Metz, erhielt im 7. Lebensjahre ein Lieutenants-Patent und wohnte ein Jahr darauf der Belagerung von Mastricht bei, welches 7. Mai 1748 übergeben wurde. Im 7j. Kriege kämpfte C. in Deutschland als Kapitän im Drag.-Reg. Schomberg, mit 21 J. erhielt er durch die Gunst des Hzgs v. Choiseul ein Drag.-Rgt, vertauschte dieses aber gegen das Inf.-Rgt Saintonge, mit welchem er in Nordamerika unter Lafayette focht. 1789 vom Adel zu Metz zum Abgeordneten der Generalstaaten erwählt, bekannte er sich zur Partei des dritten Standes und verzichtete auf alle Vorrechte des Adels. Wie die meisten seiner Genossen hatte er keine Ahnung von dem, was auf dem Spiele stand, und kein Bewusstsein von den Pflichten, deren Vernachlässigung ein allgemeines Verderben schaffen musste. An Unruhe und Ehrgeiz kam er Dumouriez gleich, an Unbesonnenheit übertraf er ihn weit, noch weiter aber blieb er an militärischer Tüchtigkeit hinter ihm zurück. — Beim Beginn des Feldzuges 1792 stand C. mit Biron bei der Rheinarmee und erkannte, dass ein Einfall in Deutschland von Landau aus grossen Erfolg und wenig Gefahr bot. Mit 13000 M. Inf., 4500 M. Kav. und 40 Gesch. erschien er am 30. Sept. vor Speyer. Graf Erbach, welcher Speyer mit seinen reichen Magazinen decken sollte, war nach Thionville gezogen, so dass in Speyer nur 3000 Mainzer unter Winkelmann verblieben, welche zur Kapitulation gezwungen wurden. Am 19. Okt. stand C. vor Mainz, welches mit 1500 M. unausgebildeten Kreistruppen und 800 M. Oesterreichern besetzt war. Es genügten einige Schuss aus den Feldgeschützen, um den Kommandanten Frhr. v. Gymnich zur Uebergabe zu bewegen, so dass C. am 23. Oktober seinen Einzug halten konnte. Höchst, Frankfurt, die Bergfeste Königstein öffneten dem Sieger ihre Thore. Wo es ihm erforderlich erschien, suchte er den französischen Freiheitsprinzipien mit der grössten Tyrannei Eingang zu verschaffen. Bis Wetzlar, Coblenz, Cöln, Mannheim, selbst in Regensburg zitterte man vor dieser Handvoll Franzosen unter C. In dieser allgemeinen Kopflosigkeit erschien König Friedrich Wilhelm II., der an der Lahn ein Truppenkorps zusammen gezogen, Ende Nov. vor Frankfurt und entriss es am 2. Dez. den Franzosen. Am 6. Januar 1793 wurde Hochheim in Besitz genommen und Castel eingeschlossen. C.s Streitkräfte beliefen sich damals auf 45000 M., zur Hälfte in Mainz, zur Hälfte bei Bingen und Kreuznach und auf dem r. Ufer der Nahe. Im März sah er sich bei der inneren Auflösung seiner Armee nach mehreren unglücklichen Gefechten genöthigt, sich hinter die Weissenburger Linien zurückzuziehen. Mainz kapitulirte am 22. Juli. — C. schob die Schuld seiner Unfälle den Misgriffen der Regierung, der Vernachlässigung des Heeres durch den Kriegsminister, seinen unfähigen Generalen und der Indisziplin zu. Am 9. April übergab C. dem Konvent ein Schreiben, worin er die Diktatur empfahl und in einem weitgreifenden Kriegsplane forderte, das Ardennenheer durch das Mosel- und den grössten Theil des Rheinheeres zu verstärken und sich mit demselben auf Namur zu werfen. In diese Zeit fiel die Flucht Dumouriez'; C. wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Er fand das Heer in den Niederlanden in trauriger Verfassung. Im Lahnlager standen 39000 M., von denen $^1/_4$ ohne Flinten, bei Lille 36000 M. in gleicher Verfassung, während das Ardennenheer nur 10000 M. zählte. Bei allem Freiheitssinn war aber C. ein strammer Kavalier und eifriger Soldat und that das mögliche, die Disziplin herzustellen. In einem Tagesbefehl vom 5. Juni bedrohte er Hochverräther und Wühler mit dem Tode. Anfangs grollend, stimmten die Soldaten, für welche C. väterlich sorgte, später ihm zu. Die Disziplin besserte sich, die Truppen wurden feuerfester, aber ob auch Verstärkungen eintrafen, C. hielt es für unmöglich, zum Entsatz von Valenciennes eine Schlacht zu wagen. Die Jakobiner betrachteten ihn mit Argwohn. Der Kriegsminister Bouchotte befahl ihm, den Befehl vom 5. Juni zurückzunehmen, C. verweigerte dies und liess den Repräsentanten Cellier, welcher aufrührerische Schriften im Lager vertheilte, verhaften. Einer Aufforderung (12. Juli), zu einer wichtigen Berathung nach Paris zu kommen, kam er thörichter Weise nach, obgleich die Soldaten murrten, als sie ihren geliebten General „Moustache" scheiden sahen. In Paris wurde die Untersuchung über ihn verhängt. Die hier eintreffenden Nachrichten von dem Fall von Condé, Valenciennes und Mainz beschleunigten seine Verurtheilung. Am 27. Juli wurde er eingekerkert und am 27. Aug. guillotinirt. — Gesch. der Krge i. Europa; v. d. Lühe, Mil. Konv. Lex. II., gute Biogr. von Pz.; v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, Dssldf 1851, 1. u. 2.; Häusser, Deutsche Gesch., Lpzg 1854; Eickemeyer, Dkschrft üb. d. Einnahme von Mainz, Hmbg 1798; Mém. posth. du gén. C., par un de ses aides de camp., dtsch Brln 1795. A. v. W.

Custoza, Dorf in der italienischen Provinz Verona, 18 Km. sdwstl. von Verona, auf einer Anhöhe zunächst dem Austritte des Tione aus dem Minciohügelterrain gelegen.

Zwei Schlachten. — 1848, als die Italiener unter König Karl Albert in einer Vertheidigungsstellung zwischen Rivoli und Governolo 75000 Mann auf 7½ Meilen vertheilt standen, durchbrach FM. Radetzky am 23. Juli mit 50000 Oesterreichern ihr Centrum durch die Gefechte von Sommacampagna, Sona und Sta Giustina und bemächtigte sich noch des Minciouberganges bei Salionze. Am 24. vereinigte Karl Albert 25000 Italiener bei Villafranca, eroberte mit selben die Höhen von Sommacampagna und Custoza wieder und bedrohte dadurch die linke Flanke und den Rücken der über Salionze, Monzambano und Valeggio vorgerückten österreichischen Armee. Am 25. Juli kehrte Radetzky mit zwei Dritteln seiner Armee um und schlug, mit 33000 M., Front gegen Süden, die in den Kampf gebrachten 22000 Italiener binnen 10 Stunden derart, dass es nach Eroberung des letzten Stützpunktes auf den Höhen, C., nur einer kurzen Verfolgung durch Reiterabtheilungen bedurfte, um die Italiener zum ungeordneten Rückzuge über den Mincio zu zwingen. Verluste italienischerseits $^1/_{20}$, österreichischerseits $^1/_{17}$ der wirklichen Kämpfer. — 1866 am 24. Juni erfocht FM. Erzherzog Albrecht mit 75000 Oesterreichern einen glänzenden Sieg über 130000 Italiener unter König Viktor Emanuel in 11stündiger Renkontreschlacht. Beide Armeen waren in der Vorrückung auf das Minciohügelterrain; die österreichische vollführte, gestützt auf das rasch besetzte Sommacampagna, eine Linksschwenkung und bedrohte dadurch die Rückzugslinie der mit der Hauptkraft nach Villafranca und C. vorgerückten Italiener, warf den linken Flügel der Italiener (3 Div.) mit Entschiedenheit zurück und konnte, nachdem 2 ital. Div. sich bei Villafranca durch die österr. Kavalerie festbannen liessen und 2 Res.-Div. nur bis Roverbella gelangten, eine Uebermacht gegen das ital. Centrum bei C. entwickeln. Um 5 U. Nachm. wurden die Höhen daselbst von Truppen dreier österr. Armee-Korps erstürmt. Die Italiener zogen an und über den Mincio nach Valeggio und Goito zurück, ohne dass eine Verfolgung stattfand; nichts desto weniger war die Bestürzung im ital. Hauptquartier so gross, dass schon am nächsten Tage der Rückzug hinter den Oglio angeordnet wurde. Verluste italienischerseits $^1/_{13}$, österreichischerseits $^1/_9$ der wirklichen Kämpfer. — Akten d. k. k. Krgsarchivs. offiz. ital. Vröffntlchngn. A. v. H.

Cuxhaven, Flecken im hamburgischen Amte Ritzebüttel, am l. Ufer der Elbmündung. Vorhafen von Hamburg mit einem Leuchtthurm und sehr gut organisirtem Lootsenwesen. 4000 E. Die Einfahrt in die Elbe wird durch mehrere starke Forts vertheidigt. Sz.

Cyklone, Wirbelstürme, Drehstürme, Tyfoons, Hurricanes werden Stürme genannt, welche nicht aus einer bestimmten Richtung wehen, sondern während ihrer Dauer ganz bestimmte Richtungsveränderungen erleiden, und welche zugleich ein fortschreitendes Centrum (Vortex genannt) haben. Der Ursprung der C. wird auf verschiedene Theorien der Luftströmungen zurückgeführt. Die bekanntesten Stürme dieser Art sind die Hurricanes von Westindien und die Tyfoons der chinesischen Gewässer. Das fortschreitende Centrum der Wirbelstürme ist von den Seeleuten am meisten gefürchtet; es ist aber durch viele Beobachtung gelungen, diese Bahnen zu erforschen, und sind dadurch den Schiffen die Mittel gegeben, nach einer sichtbaren Aenderung des Windes in einer bestimmten Zeit, die Lage und die Bewegung (auch die Schnelligkeit) des Centrums zu finden (bestimmen) und danach sich demselben durch Beidrehen oder durch Weglaufen fern zu halten. Zunächst den Windbeobachtungen nehmen die Barometerbeobachtungen die erste Rolle ein, um den Weg des Centrums zu finden. — Die westindischen Hurricanes (Aracan oder Huiran-vucan, Vuthan) kommen vor an den Grenzen des NO.-Passats und in demselben, besonders im Spätsommer und Herbst; je nachdem nämlich der dem NO.-Passat entgegenwehende SO., oder von oben herab kommende Theile des oberen Passats die ursprüngliche Ursache der Wirbelbewegung sind. — Die Tyfoons im nördlichen Indischen und Chinesischen Meere treten am häufigsten im Herbst hervor, aber auch heftig zu Anfang des SW.-Monsoons. — Das Nichtanerkennen der Wirbelstürme von vielen Naturforschern ist eben dadurch entstanden, dass die Anhänger der C.-Theorie auch da überall Wirbel gesehen haben, wo in der Ablenkung der Windfahne nur die Rotation der Erde sich ausspricht. (Meteorology by Herschel, p. 647). — Dove, Gesetz d. Stürme, Berlin 1873. v. Hllbn.

Cymbal, ein bei den Alten zu den Festen der Cybele etc. gebrauchtes Instrument, aus 2. unseren Becken (s. d.) ähnlichen hohlen Metallscheiben bestehend, die, in gleicher Weise an einander geschlagen, einen gellenden Ton gaben. — Bei der Orgel: ein silbernes Glöckchen, das durch ein Register zum Klingen gebracht wird. — Jetzt wird auch das Hackebrett wol C. genannt. —cc—.

Cypern, türkische Insel im Mittelmeere, 173 Q.-M. mit 135000 meist griechischen E., welche ein eigenes Vilayet bildet. Von erzreichen, bewaldeten Gebirgen durchzogen (Olymp), in den Thälern und Ebenen fruchtbar, aber im Anbau vernachlässigt. C.-Wein. Hauptorte: Nicosia (türkisch Levkosia), 15000 E., und die Hafenplätze Famagusta (s. d.) im O., Larnaka im S. 1570—1571 wurde C. vom Sultan Selim II. den Venetianern entrissen, von 1832—1840 war es im Besitz des Pascha Mehemed Ali von Aegypten. Sz.

Cyrus der Aeltere, der 1. persische König, Gründer der Monarchie, 580 v. Chr. geboren. Von seinem Grossvater Astyages, König der Meder, aus Furcht vor dem Enkel zum Tode bestimmt, ward er von einem Hirten gerettet, wuchs unerkannt auf, kam dann aber an den Hof des Astyages, der ihn seinen Eltern wieder zuschickte. Bald aber kehrte C. an der Spitze eines mächtigen Heeres zurück und entthronte (Schlacht bei Pasargadae, 560 v. Chr.) seinen Grossvater und dann den Crösus, König von Lydien. Darauf überzog C. Babylon mit Krieg, leitete den Euphrat ab und drang in die Stadt ein, bezwang Syrien und Palaestina und herrschte nun vom Mittelmeer bis zum Indus unumschränkt, aber milde (Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft und Wiederaufbau des Tempels). Ein ungerechter Krieg gegen die Massageten machte seinem Leben ein Ende, 529 v. Chr. — Herodot; Justinus; Xenophons Cyropädie, mehr Tendenzroman. — **C.** der Jüngere, Sohn des Darius Nothus, lebt um 400 v. Chr. Herrschsüchtig und gewaltthätig zettelte er, um alleiniger Thronerbe zu sein, eine Verschwörung gegen seinen älteren Bruder Artaxerxes an, die aber entdeckt wurde. Allein sein Bruder begnadigte ihn und machte ihn zum Statthalter von Kleinasien. Hier versammelte er ein mächtiges Heer, zu dem noch 13000 Hellenen stiessen, und brach gegen Artaxerxes auf, der ihm entgegenzog. In der Schlacht bei Kunaxa (Provinz Babylon) wurde C. aber besiegt und getödtet. (Rückzug der 10000 Griechen unter Xenophon). — Xenoph., Anabasis; Thukydides; Diodor; Galitzin I, 1. —cc—.

Czajkowski, (spr. Tschakowski), Michal, (Muhamed Sadýk Pascha), Pole aus Kleinrussland, 1808 geb., focht im polnischen Revolutionskriege 1831 und wanderte hierauf nach Frankreich aus, wo er eine eigentümliche Gattung geschichtlicher Erzählungen aus dem Kasakenleben schuf (am bekanntesten „Wernyhora", Paris 1837, 1843 a. d. Poln. in d. Deutsche übersetzt). 1840 ging er als politischer Agent nach dem Oriente, woselbst er 1851 zum Islam und in türkischen Militärdienst übertrat. 1854 bildete er eine Kasakenlegion, als Pascha und General, wurde dann 1860 von der Pforte mit einer politischen Aufgabe in das unruhige Bulgarien entsendet; nach 1870 söhnte er sich mit der russischen Regierung aus, verliess die Türkei und den Islam und lebt zu Kijew. — Einige Notizen über sein Leben finden sich in seinen Werken, (polnisch) Lpzg 1862—74 in 10 Bdn. H. v. H.


Czapka eines k. k. Ulanen-Regiments. 1. Drittel d. 19. Jhrhdrts.

Czapka, (polnisch, Mütze), die Kopfbedeckung des Ulanen, durch den schädelartig geformten unteren Theil und den viereckigen Deckel, dessen Spitzen nach vorn, hinten und nach beiden Seiten gerichtet sind, charakterisirt. H.

Czarniecki, (spr. Tscharnjezki). Stephan, ein namentlich im Parteigängerkriege ausgezeichneter polnischer Heerführer, stammt aus dem Kleinadel und wurde 1599 im Palatinat Sandomir geboren. Er focht von 1633 ab in den Kämpfen gegen Russen, Kasaken und Schweden und trug das meiste bei zur Abwehr der letzteren und Wiedereinsetzung des von ihnen verdrängten Königs Johann Kasimir. Mit Aemtern und Würden reich belohnt, schliesslich zum Feldhetmann der Krone ernannt, starb er auf der Reise in Wolhynien 1665. Sein Leben, beschrieben von M. Krajewski, 1787 (polnisch), jedoch ungenügend; vgl. ausserdem „Denkwürdigkeiten" des Zeitgenossen J. Chrys. Pasek (polnisch). H. v. H.

Czaslau, böhmisches Städtchen, nach welchem bisweilen die Schlacht bei Chotusitz (s. d.) genannt wird. C. v. W.

Czecz, Johann, ung. Revolutions-Gen., geb. 1822 zu Pidofalva in Siebenbürgen, erhielt seine Erziehung in der Neustädter Militärakademie, kam 1846 in den österr. Generalstab und in dieser Eigenschaft in das ungarische Kriegsministerium, wo er Berichte und Instruktionen für den Krieg mit den Serben verfasste. Nachdem er sich der Sache Ungarns angeschlossen, schenkte ihm Bem sein volles Vertrauen und machte ihn zu seinem Generalstabschef. Nach der Unterwerfung Siebenbürgens durch seinen Chef ward er General und Kommandirender in Siebenbürgen; eine Verletzung am Fusse jedoch hinderte ihn, an den weiteren Kämpfen theil zu nehmen. 1850 gelang es C., sich nach London zu flüchten. Aus seiner

Feder stammt: „Bems Feldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849“, Hmbg 1850. — Wurzbach, Biog. Lex. W. von Janko.

Czenstochau, russ. Stadt im Gouv. Warschau, 14000 E. Ehedem Festung, 1655 von den Schweden unter König Karl X. Gustav erfolglos belagert. Sz.

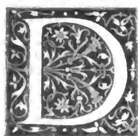
Czernawoda, türkische Stadt an der unteren Donau, dort wo sie ihre Wendung nach N. macht. Von C. nach dem Hafenplatz Kostendsche am Schwarzen Meere erstreckt sich quer durch die Dobrudscha der Trajanswall (s. d.). A. v. D.

Czerny, Georg, eigentlich Georg Petrowitsch; wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe auch Karadjordje (schwarzer Georg) genannt, Befreier und erster Fürst Serbiens, wurde 21. Dez. 1766 von armen Eltern in Wischewzi in Serbien geboren. Um den Bedrückungen durch die Türken zu entgehen, siedelte sich die Familie höher im Gebirge, in Topola, an. Schon früh kämpfte C. gegen die türk. Herrschaft und zeichnete sich im österr.-türk. Kriege 1788 an der Spitze eines Serben-Freikorps aus. Nach dem Frieden von 1791 nach Topola zurückgekehrt, gelangte er dort durch den Handel zu Wolstand. — Die Janitscharen waren damals der Schrecken des Landes; auch die türk. Paschas mussten sich ihrer Macht beugen. Die Ermordung einer Menge angesehener Serbier durch sie im J. 1804 gab die Veranlassung zum Befreiungskampfe. C., zum Anführer gewählt, trieb 1804—7 mit theilweiser Zustimmung der Pforte die Janitscharen aus dem Lande. Von da an datirt die faktische Oberherrschaft C.s; die Serben stellten sich jetzt unter Russlands Schutz. Erneuert trieb C. die wieder eingedrungenen Türken 1809 und, unter Beihilfe Russlands, 1810 zurück. Auf Russlands Billigung gestützt, gelang es ihm 1811, auch seine innern Feinde, die auf seine Macht eifersüchtigen Gospodare, durch Klugheit und rücksichtslose Entschlossenheit zu bewältigen. 1812 machte Russland, wegen des Krieges mit Napoleon, Frieden mit der Pforte und gab Serbien Preis; die Türken rückten 1813 dort wieder ein. Trotz tapferer Gegenwehr bemächtigten sich dieselben des ganzen Landes, und C. floh am 15. Oktober nach Oesterreich, von wo er später in Bessarabien internirt wurde. — Alle bedeutenderen Gospodare waren geflohen, nur Milosch (s. d.) machte seinen Frieden mit den Türken und wartete seine Zeit ab. 1815 befreite dieser das Land von der unmittelbaren Herrschaft der Türken für immer und machte sich zum Oberherrn. Serbien war jetzt ruhig, als C. im Juli 1817 aus Bessarabien zurückkehrte, vom Geheimbunde der Hetäria (s. d.), welcher eine allgemeine Erhebung der der Pforte unterworfenen christlichen Stämme geplant hatte, dazu veranlasst. Milosch wollte seine jetzt gesicherte Macht nicht aufs neue gefährden, unterrichtete den Pascha von Belgrad von C.s Anwesenheit und liess ihn auf dessen Andringen ermorden. — Ranke, d. serb. Revolution, 2. Ausg., Brln 1844; Cyprien-Robert, d. Slaven der Türkei, a. d. Franz. v. M. Feodorowitsch, 2. Aufl., Lpzg 1847; Taillandier, La Serbie, Paris 1872. E. W.





D.



Dabrowski, (Dombrowski), Johann Heinrich, franz. und poln. Gen., geb. am 29. Aug. 1755 zu Pierszowice in der Wojewodschaft Krakau, trat 1792 aus kursächs. Diensten in die seines Vaterlandes und wurde 1794 durch Kosziusko zum Gen. befördert. Einen Theil seiner damaligen Erlebnisse hat er unter dem Titel „Feldzug nach Grosspolen", Posen 1839. in poln. Sprache, deutsch von v. Erckert, Berlin 1845, beschrieben. Nach Kosziuskos Niederlage machte er den Vorschlag, von Warschau, wohin er sich geworfen, mit der Armee, den König an der Spitze, nach Frankreich durchzudringen; sein Plan fand aber keine Unterstützung, und als Warschau gefallen war, gerieth D. in russ. Gefangenschaft. Die Aufforderung, in russ. Dienste zu treten, lehnte er, wie die gleiche von der preuss. Regierung an ihn gerichtete, ab und ging nach Frankreich. Mit Bonapartes Genehmigung betrieb er im Dienste der Cisalpinischen Republik zu Mailand die Errichtung polnischer Legionen, mit deren 1. er an den Kämpfen in Italien bis zum Frieden von Amiens theil nahm. Nach der Schlacht von Jena berief ihn Napoleon aus neapol. Diensten zu anderweiten Organisationen nach Polen. Mit den polnischen Truppen leistete er dem Kaiser bis zu dessen erstem Sturze die wesentlichsten Dienste, so 1807 bei der Belagerung von Danzig. 1809, wo er in Polen gegen die Oest. operirte, 1812, wo er eine Div. im 5. A.-K. führte und noch an der Beresina tapfer focht, 1813—14, wo seine Polen eine Div. des 7. A.-K. bildeten und sich namentlich bei Gr. Beeren und in der Schlacht bei Leipzig durch die Vertheidigung der Halleschen Vorstadt auszeichneten. Nachdem das Kaiserreich zusammengebrochen war, führte er die poln. Truppentheile in die Heimat zurück. Er hoffte, seinen Lebenzweck, die Herstellung seines Vaterlandes, durch Kaiser Alexander verwirklicht zu sehen, neben anderen Würden erhielt er das Kommando der gesamten poln. Kav., zog sich aber schon 1816 auf sein Landgut Wina-Gora im Posenschen zurück und starb am 6. Juni 1818. Eine Geschichte der poln. Legionen, welche er geschrieben, kam 1831 nach Petersburg. — Chodzko, hist. des légions pol. en Italie, 2. éd., Paris 1829; Fieffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dienste Frkrchs, a. d. Frz., II, Münch. 1860. H.

Dachs ist die scherzweise gebräuchliche Bezeichnung für den Tornister der preussischen Jäger und Schützen, während dieser bei den übrigen Truppengattungen „Affe" genannt wird. Der Ausdruck D. rührt von dem Stoffe, aus welchem die äussere Klappe gefertigt ist (rauhes D.-Fell, bei der Infanterie und den übrigen Fusstruppen Kalbfell, bei der Landwehr gefirnisster Drillich). H.

Dacien, im Altertum das Land zwischen Theiss, Pruth, oberem Dniestr, Karpathen und Donau. Die Bewohner, thracischen Ursprungs und kriegerisch, unternahmen vielfach Einfälle in das römische Gebiet und zwangen unter ihrem König Decebalus sogar die Römer zur Tributzahlung (86 n. Chr.). Trajan

aber bekriegte sie 101—106 glücklich, eroberte ihre Hauptstadt Sarmizegethusa und machte das Land zur röm. Provinz. 274 wurde diese Provinz aufgegeben, weil sie gegen die einbrechenden Germanen nicht mehr zu halten war. Später noch setzten sich Goten und Sarmaten in D. fest. Die jetzigen Walachen, Moldauer und Rumänen sind nach Abstammung und Sprache die Mischung jener Elemente: Ureinwohner, röm. Kolonisten, sarmat. und andre Einwohner. — Neigebauer, Ueberreste d. klass. Altertums, 1851. —cc—.

Dadsch, daschidschét, (türk.), Marketender, Kleinwaarenhändler etc., wie sie sich im Lager einfinden oder militärischen Expeditionen folgen. D.

Dämpfigkeit, Dampf, Kurzathmigkeit, Herzschlägigkeit, Bauchschlägigkeit. Sammelname für eine chronische unheilbare Athembeschwerde, die bei Pferden häufig vorkommt und deren Brauchbarkeit mehr oder minder beeinträchtigt. Die Beschwerde tritt namentlich bei anstrengender Arbeit hervor, das Athmen erfolgt schneller, mit mehr Anstrengung der Bauchwandung, und beruhigt sich sehr langsam: selbst nach grosser Anstrengung erfolgt die Beruhigung des Athmens bei gesunden Pferden binnen 5 Minuten, bei dämpfigen erst in der 3—10fachen Zeit. — Eine besondere Form von D. ist der mit lauten Tönen — Hiemen, Pfeifen — im Momente der Inspiration verbundene „Pfeiferdampf" (Hartschnäufigkeit, Roaren etc.). Diese Form ist bei edlen Pferden häufig und äussert sich besonders bei den schnellen Gangarten, namentlich auf lockerem Boden. — Die D. ist in allen Formen ein Gewährsfehler, welcher den Kauf rückgängig macht, wenn er in einer gewissen Zeit nach dem Kaufe, bez. der Uebernahme hervortritt. Diese Gewährzeiten sind: 9 Tage in Elsass, Lothringen und Frankreich, 14 Baden, Bayern, Grsshzgtm Hessen, Kurhessen, Frankfurt a. M., Hohenzollern, Württemberg; 15 Oesterreich, Sachsen; 28 Preussen (Landrecht), Braunschweig, kleine sächs. Staaten. G.

Daendels, (spr. Dahndels), Hermann Wilhelm, 1762 in Geldern geb., zuerst Advokat und eifriger Patriot, trat als Stabsoffizier in die franz. Fremdenlegion und leistete namentlich bei der 2. Invasion Hollands 1795 gute Dienste. Im Heere der Batavischen Republik Div.-, dann Ober-General, kämpfte er 1799 gegen die englisch-russ. Expedition (s. seinen „Rapport des opérations, 22 Août — 18. Oct. 1799", La Haye). 1806 trat er wieder in Aktivität unter dem neuen Könige von Holland, wurde Gen.-Oberst der Kav., dann Gen.-Gouv. in Ostindien. Von dort abberufen, veröffentlichte er zu seiner Rechtfertigung einen reichhaltigen Bericht üb. d. Stand d. niederländ.-ostind. Besitzungen 1808—11, Haag 1814 (hollnd.). 1812 machte er den russ. Feldzug an der Spitze der 26. Div. mit und vertheidigte hierauf Modlin mit grosser Hartnäckigkeit. Erst 1815 ward er Gouverneur an der Goldküste Guineas, woselbst er 1818 starb. — Thorn, memoir of the conquest of Java, Lond. 1815; Raffels, hist. of Java, Lond. 1817; ausserdem von eigner Hand: D. und seine gelderschen und oberysselschen Landgenossen, Herzogenbusch 1794 (holl.). H. v. H.

Dänemark, Königreich, besteht aus: 1) dem eigentlichen D., d. i. den Inseln Seeland, Moen, Bornholm, Fünen, Langeland, Laaland, Falster und vielen kleineren im S. des Kattegat, und der von diesem und der Nordsee bespülten Halbinsel Jütland, 694 Q.-M. mit 1903000 E.; 2) den Nebenländern, nämlich den vulkanischen Faroer-Inseln im N. von Grossbritannien, 24 Q.-M., 10000 E.; Island, ndwstl. davon, den ndl. Wendekreis berührend, 1870 Q.-M. mit 70000 E.; Grönland, 2200 Q.-M., 10000 E.; und den westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas, St. John, 6,7 Q.-M., 38000 E. Die Inselgruppe sdl. des Kattegat wird von Schweden getrennt durch den Sund, eine an der schmalsten Stelle nur 1/2 M. breite Meeresgasse von geringer Tiefe, die aber von zahlreichen Kauffahrern passirt wird. Die seeländische Gruppe (Seeland, Moen, Falster, Laaland) wird von der fünenschen durch den Grossen Belt, etwa 4 M. breit, geschieden, welchen wegen seines tieferen Fahrwassers die schweren Kriegsschiffe benutzen. Der Kleine Belt, zwischen Fünen und dem Festlande, bei dem Ueberfahrtsorte Middelfart nur 2000′ breit, wird wegen Untiefen und Strömungen wenig befahren. Die Küste der Inseln sowol als Jütlands ist nur theilweise dem Verkehr günstig, da sie im W. meistens versandet und stellenweise, wie in Jütland, ganz unnahbar ist. Die Ostküste ist im allgemeinen steiler, an ihr finden sich die meisten Häfen, der weitaus bedeutendste ist der von Kopenhagen (s. d.). Die oro- und hydrographischen Verhältnisse D.s sind sehr einfach; mit Ausnahme der plateauartigen Insel Bornholm ist das Land überall flach, wenn auch der O. Jütlands von den letzten Ausläufern des Uralisch-Baltischen Höhenrückens durchzogen wird; die meisten Inseln zeigen im O. (nur Fünen im SW.) kleine Terrainerhebungen. Der ganze wstl. Theil von Jütland ist versandet und fast ohne Anbau, der östl. dagegen, sowie die Inseln sind im allgemeinen recht fruchtbar. Grössere Flüsse fehlen,

die Guden-Aa in Jütland ist der bedeutendste; dagegen sind zahlreiche kleinere Bäche und Flüsschen vorhanden, so dass die Bewässerung genügend ist. Das Klima ist gesund, ein ausgezeichnetes Seeklima ohne schroffe Gegensätze. Waldungen sind wenig vorhanden, dafür sind aber die Buchenhaine im O. von Jütland und auf den Inseln die schönsten, welche man sehen kann; Mineralschätze besitzt D. so gut wie gar nicht. Hauptbeschäftigung der Einw. sind Ackerbau und Viehzucht, die auf den Inseln zu hoher Vollkommenheit gebracht sind, sowie Seehandel und Fischfang. An Getreide, Schlachtvieh und dergl. produzirt das Land über seinen Bedarf, dagegen ist die Industrie von geringer Bedeutung. Die Handelsflotte zählte 1874 2846 Schiffe mit 212600 Tonnen Gehalt, worunter allerdings viele kleine Fahrzeuge. Eisenbahnen und sonstige Kommunikationen sind für den Bedarf hinreichend vorhanden und in gutem Zustande; 1876 waren 1260 Kilometer Eisenbahnen im Betrieb. Die Bevölkerung D.s gehört dem skandinavischen Aste der germanischen Rasse an. Körperlich kräftig, ausdauernd, fleissig und unternehmend, ebenso tapfere Soldaten als vorzügliche Seeleute, haben die Dänen trotz ihrer geringen Zahl eine bedeutende und wenn nicht immer glückliche, doch stets ehrenvolle Rolle in der Weltgeschichte spielt. Schattenseiten in ihrem Charakter sind dagegen Mistrauen, Verschlossenheit und ein bis zur Ueberschätzung gehendes Selbstgefühl. Die dänische Sprache ist dem Niederdeutschen verwandt; sie besitzt eine sehr bedeutende Literatur. Für Volksbildung geschieht in D. ausserordentlich viel. Die Bevölkerung gehört fast ohne Ausnahme der lutherischen Kirche an. — D. ist eine konstitutionelle Monarchie, der König theilt die gesetzgebende Gewalt mit einem aus dem Landsthing und Folkething (Abgeordnetenkammer) bestehenden Reichstage; die höchste Verwaltungsbehörde ist der Staatsrath, aus dem Kronprinzen und den Ministern bestehend und vom Könige präsidirt. Ausser der Stadt Kopenhagen und der Insel Bornholm wird das Königreich in 19 Aemter eingetheilt. An festen Plätzen besitzt D. zur Zeit nur Kopenhagen und das alte Kronborg auf Seeland, sowie das im Verfall begriffene Fridericia in Jütland. Es wird aber beabsichtigt, neue Forts bez. Batterien anzulegen bei Kopenhagen, Kronborg, Korsoer auf Seeland, bei Nyborg und Middelfart auf Fünen; ferner soll auf den Inseln des Agersoe-Sundes (zwischen Seeland und Fünen) eine zweite stark befestigte Flottenstation für die Hälfte der Flotte angelegt werden. — Roth, Kort over D., 4 Bl., 1814; Topogr. Kort af Generalstaben, $^1/_{80000}$; Both, Kongeriget D., hist. topogr. Beskrivelse, Kopenhagen. Sz.

Dänemark, (Heerwesen). Die ersten Anfänge eines stehenden Heeres in D. datiren von 1614. König Christian IV. wünschte eine ansehnliche Truppenmacht zur Verfügung zu haben, fand aber dabei den grössten Widerstand, namentlich seitens des Adels. So konnte er es nur dahin bringen, dass 2 Regimenter Infanterie — 18 Kompagnien — von verschiedener Stärke errichtet wurden. Man bestimmte 4000 Bauernhöfe zum Unterhalt der Soldaten, wofür den Besitzern Steuerfreiheit eingeräumt wurde. Der Besitzer musste entweder selbst den Soldatendienst übernehmen oder an seiner Statt einen Mann stellen. Die Waffen lieferte das erstemal der Staat, später war der Besitzer zur Instandhaltung und Neuanschaffung verpflichtet. 1620 wurde die Verpflichtung zum Unterhalt der Soldaten auf alle Bauernhöfe im ganzen Lande ausgedehnt; 9 derselben bildeten zusammen eine „Lage“ und stellten einen Soldaten, der drei Jahre dienen musste. Die Uebungen im Frieden beschränkten sich auf etwas Exerziren am Sonntage, im übrigen diente der Mann bei einem der Interessenten der Lage (Lagenmänner) und ward dafür von diesem besoldet. 1646 ward die Verpflichtung, eine Lage zu bilden, je 5 Höfen übertragen, die Zahl der Soldaten dadurch also fast verdoppelt. Für die Ländereien des Adels wurde 1632 der Rossdienst eingeführt, und sollte für je 312 Tonnen Hartkorn ein vollgerüsteter Reiter gestellt werden. Bis dahin hatte eine gewisse persönliche Dienstpflicht für den Adel bestanden, die aber schon längst keine praktische Bedeutung mehr gehabt hatte; jetzt hörte überhaupt jede persönliche Dienstpflicht für denselben auf. Wenn ein Krieg ausbrach, wurden neue Truppentheile durch Werbung errichtet; so gab es z. B. 1657 an solchen: 25 Fuss- und 25 Reiter-Rgtr nebst 60 Kanonen. Allein alles war in der elendesten Verfassung, und die Regimenter, welche 1000 M. stark sein sollten, zählten deren nur 300. Friedrich III. benutzte den glücklichen Ausgang des Krieges mit Schweden, in welchem Dänemarks Existenz stark bedroht gewesen war, durch Einführung der Souveränetät die Abhängigkeit des Königs von den Ständen, namentlich vom Adel, aufzuheben, und infolge dessen errichtete er 1661 ein geworbenes stehendes Heer von 9 Reiter- und 7 Fuss-Rgtrn, welche zusammen 14500 M. zählten; für den dänischen Theil der Herzogtümer wurden 2 Reiter- und 2 Fuss-Rgtr errichtet. Schon im nächsten Jahre erhielt die geworbene Armee eine ganz neue Orga-

nisation: 4 Reiter-Rgtr zu 6 Komp. mit je 125 M. und 5 Infanterie-Rgtr zu 8 Komp. mit je 150 M. — Friedrich IV. war ein grosser Gönner der Reiterwaffe; er bildete 1717 12 Reiter- und 3 Dragoner-Regtr und bestimmte zu ihrem Unterhalt 88000 T. Hartkorn (von durchschnittlich 12 T. Land jede). Die Ländereien wurden in Grasfelder verwandelt, das Vieh wurde verkauft, und es wurde nur an den Unterhalt der Pferde gedacht. Den Offizieren und Unteroffizieren wurden die Hauptgebäude der Höfe zu Wohnungen angewiesen; für die Leute wurden Baracken errichtet, doch wurden sie auch in den Städten einquartiert. 1719 zählte die Reiterei 20 Rgtr zu 8 Komp. zu 82 M. Schon das Jahr darauf nahm sie bedeutend ab. Friedrich IV. war von der Einrichtung so eingenommen, dass er sie als eine dem Lande zu grossem Vortheil gereichende Massregel bezeichnete. — Sein Nachfolger, Christian VI., hob sie sofort bei seiner Thronbesteigung 1730 auf, führte sie aber schon drei Jahre darauf, wenn auch nicht in dem alten Umfange, wieder ein, und erst 1763 wurde sie abgeschafft. — Zugleich wurde die Armee damals neu organisirt in 12 Reiter-Rgtr, theils geworbene, theils nationale, zu je 5 Esk., 18 Rgtr Inf., von denen ein nationales 3 Bat., die geworbenen 2 Bat. hatten, und 3 Art.-Bat. Bis zum Ende des Jhrhdts wurden noch häufig Veränderungen mit der Armee vorgenommen. — Als 1807 der Krieg mit England eine bedeutende Vergrösserung der Wehrkraft nöthig machte, wurden 10 Landwehr-Rgtr, mit zusammen 64 Bat. errichtet; jedem Bataillon wurden 2 3℔ge Kanonen beigegeben. Bei der Landung der Engländer auf Seeland wurden ihnen einige dieser Regimenter entgegen gestellt, welche sich aber sehr unrühmlich benahmen. — 1842 wurde die Armee neu organisirt. Die Regimentseintheilung wurde für die Infanterie aufgehoben, das Bataillon bildete fortan im Frieden die grösste taktische Einheit; ihre Zahl belief sich auf 23. Die Kavalerie bestand aus 6 Rgtrn, 1 Division = 2 Esk. und 1 Esk. Gardereiter, zusammen 27 Esk.; die Artillerie zählte 12 Batterien. Die Wehrpflicht, wie bisher ausschliesslich dem Bauernstande auferlegt, dauerte 16 J., vom 22—35. Lebensjahre, während die Dienstzeit sich für den Infanteristen auf 16, für den Kavaleristen auf 18, für den Artilleristen und Ingenieur auf 29 Monate belief. Im Kriege sollte das Heer auf 38000 M. gebracht werden können. Es sollten dann noch 12 Reserve- und 20 Verstärkungs-Bat., 24 Reserve-Esk. und 6 Reserve-Batt. errichtet werden, allein der Organisationsplan enthielt darüber nur ganz flüchtige Andeutungen. Die Organisation war überhaupt in manchen Stücken (namentlich in Betreff der Wehrpflicht) eine sehr ungenügende, obgleich das Urtheil der Dänen selbst darüber ganz anders lautet. Sie schreiben einen grossen Theil ihrer 1848—50 erzielten Erfolge auf Rechnung dieser Organisation, obgleich sie diese Erfolge vielen anderen Umständen, am wenigsten aber ihrer Heerordnung zu danken hatten. Während jenes Krieges wurden 8 Reserve- und 7 Verstärkungs-Bat. neu errichtet, während der Abgang von 6 aus den Herzogtümern rekrutirten Bat. zu beklagen war. — Nach dem Kriege blieb die Heerordnung bestehen, nachdem 1849 allgemeine Wehrpflicht mit Stellvertretung eingeführt war. — Als die Verwicklungen mit dem Deutschen Bunde für D. eine sehr ernste Wendung zu nehmen schienen, wurde für die Infanterie das „Doublirungssystem" eingeführt, d. h. aus jedem Bat. wurde ein Rgt zu 2 Bat. gebildet, indem sich aus jeder Komp. deren 2 entwickelten. An Mannschaften war kein Mangel, allein ein sehr grosser Theil der Reserven hatte nur eine sechswöchentliche Waffenübung durchgemacht. Die grossen Lücken im Chargenpersonal wurden durch ungenügend ausgebildete Offiziere und Unteroffiziere der Reserve ausgefüllt. Der Abgang der Holsteiner vor Ausbruch des Krieges und der Ausfall vieler Schleswiger während desselben wurde durch geborene Dänen gedeckt, die Zahl der Truppentheile blieb dieselbe. — Die Heerordnung von 1867 ordnete zum erstenmal das Heerwesen in zweckmässiger Weise. Danach wurde die allgemeine Wehrpflicht streng durchgeführt; jeder waffenfähige junge Mann, der das wehrpflichtige Alter erreicht hat, wird entweder militärisch ausgebildet oder seinen Fähigkeiten entsprechend im Militärdienste verwandt. Die Ausbildungszeit beträgt für Infanterie und Artillerie nur 6 Monate, für die Kavalerie 1 Jahr, wonach ein gewisser Theil — von der Infanterie c. $1/3$ — zu einem neunmonatlichen Garnisondienst beim Truppentheil verbleibt. Die Armee besteht jetzt aus 44 Infanterie-Bat., wovon 10 zur Reserve, 13 zur Verstärkung gehören, 5 Kavalerie-Rgtrn zu 3 Esk., wovon eine zur Reserve gehört, 9 Linien- und 3 Reserve-Batt., 2 Festungsartillerie-Bat. und 1 Ingenieur-Bat. — v. Löbell, Jhrsbrcht I., Brln 1875. Ch. v. S.

Dänemark, (Marine). Von uralter Zeit her sind die Dänen eine echte Seenation gewesen. Ihre Vorfahren, die Normannen, welche in D. und Norwegen hausten, eroberten England, Schottland und Irland, drangen in Frankreich ein und setzten sich am Mittelmeere, ja sogar in Konstantinopel fest. An-

drerseits erstreckten sich ihre Züge längs der ganzen Ostseeküste, und gegen Norden nach Island, Grönland und Nordamerika. In späterer Zeit traten die Dänen, geführt von ihren Königen, wie Waldemar I. und II., und von Seehelden, wie Bischof Absalon und Esbern Snare, namentlich gegen die Wenden an der Ostseeküste auf, und zwar zum Theil mit sehr bedeutenden Flotten; so hatten sie 1184 an der Odermündung gegen den pommerschen Herzog Bugislav eine Flotte von 500 Schiffen, und 1219 führten sie sogar auf 1000 Schiffen 60—70000 M. gegen die Wenden in Esthland. Eigentliche Kriegsschiffe hatte man indessen erst gegen Ende des 15. Jhrhdts, und es scheint nicht, dass dieselben mit Kanonen ausgerüstet waren. Die erste wirkliche Kriegsflotte wurde unter Christian III. (1533—59) gebaut; sie hatte aber noch keine grosse Bedeutung, und man verwendete nebenbei im Seekriege auch armirte Kauffarteischiffe. Grossen Aufschwung nahm sie unter Christian IV. (1588—1648), der selbst ein tüchtiger Führer zur See war. Mit 39 Schiffen schlug er eine schwedische Flotte von 46 Schiffen am 30. Juni 1643 auf der Colberger Haide (s. d.). Viele Verdienste um die Vergrösserung der Flotte erwarb sich Curt Adelaer (s. d.), und theils unter Anführung des holländ. Adm. Tromp, theils des dän. Adm. Niels Juel (s. d.) errangen die Dänen im schonischen Kriege 1675—79 manchen Seesieg über schwedische Flotten. Aus dieser Zeit stammt die ausserordentliche Vorliebe des Volkes für seine Marine, auf deren Entwickelung fortan vielleicht ein zu bedeutendes Gewicht gelegt wurde. Beim Ausbruch des nordischen Krieges 1709—20 zählte die Flotte 177 Schiffe, worunter 46 Linienschiffe, mit 4783 Kan. und 32000 M. Man hatte ein festes Stammpersonal (faste Stok) von c. 4500 M.; im Kriege wurden Schiffsführer und Steuerleute von der Kauffarteiflotte zur Aushilfe engagirt, und die nöthige Mannschaft erlangte man durch Aushebung, welche zuerst den Charakter einer freiwilligen Anwerbung hatte, später jedoch eine gezwungene war; die seefahrende Bevölkerung war zu diesem Ende einer förmlichen Wehrpflicht unterworfen. So waren die Verhältnisse bis in die neueste Zeit geordnet. Zu Anfang des 18. Jhrhdts stand die dänische Flotte in ihrer höchsten Blüte, jedoch errang sie im nordischen Kriege keine grossen Vortheile über die schwedische, und die ans wunderbare grenzenden Thaten des Seehelden Tordenskjold (s. d.), welche dieser mit sehr kleinen Mitteln ausführte, hatten auf den Verlauf des Krieges keinen Einfluss. Nach dem Kriege gerieth das dänische Seewesen etwas in Verfall, hob sich aber gegen das Ende des 18. Jhrhdts wieder, und die Marine leistete nach dem Abschluss der Vereinbarung zwischen Russland, Holland, Schweden und D. über die bewaffnete Neutralität im J. 1780 sehr gute Dienste bei der Konvoyirung der Handelsschiffe. 1801 lieferte die Flotte unter den schwierigsten Umständen der englischen unter Nelson eines der hartnäckigsten und blutigsten Seegefechte, die je vorgefallen sind (vgl. engl.-dän. Krg 1801). Sechs Jahre darauf musste D. die Flotte, welche damals aus 16 Linienschiffen, 10 Fregatten, 5 Korvetten und 39 kleineren Schiffen bestand, an England ausliefern (vgl. engl.-dän. Krg 1807—14). Eine grosse Flotte hat D. seit jener Zeit nicht wieder gehabt; indessen war die Marine stark genug, 1848, 49 und 64 die preussischen Häfen zu blokiren und dem deutschen Handel wesentlichen Schaden zuzufügen. Die Theilnahme derselben an den eigentlichen Kriegsbegebenheiten war indes nur gering und bekam ihr zum Theil sehr übel, wie bei Eckernförde (s. d.) am 5. April 1849. Die Gefechte mit deutschen Schiffen waren ohne jede Bedeutung, mit Ausnahme des hübschen Treffens bei Helgoland (s. d.) am 9. Mai 1864. — Nach dem Kriege mit Deutschland wurde die Flotte noch mehr als zuvor vernachlässigt, und erst in allerneuester Zeit hat man einen schwachen Versuch gemacht, Schiffe zu bauen, die denen der grösseren Marinen einigermassen ebenbürtig sein könnten. Die neue Organisation des Flottenpersonals stammt von 1868. Danach werden jährlich 700 M. von der zur Aushebung herangezogenen Mannschaft der Flotte zugetheilt und zuerst 2 Monate auf dem festen Lande ausgebildet, worauf wenigstens 525 M. 6—12 Monate hindurch im eigentlichen Flottendienste unterwiesen werden; der Rest wird beurlaubt. Zur Bemannung der Kriegsschiffe behufs der Uebungsfahrten werden jährlich c. 1200 Beurlaubte auf 6 Monate eingezogen. Das Offizierkorps der Flotte besteht aus 1 Adm., 15 Kommandeuren, 34 Kapitäns, 47 Prem.-Ltnts und einer unbestimmten Anzahl von Sek.- und Res.-Ltnts; das Artilleriekorps aus 1 Zeugmeister, 1 Unterzeugmstr, 2 Zeughausltnts und 103 Unteroffiz. 1., sowie einer unbestimmten Zahl von Unteroffiz. 2. Klasse. Der Artilleriechef der Landarmee ist zugleich General-Inspekteur der Seeartillerie. Das Matrosenkorps besteht aus 1 Equipagenmeister, 2 Schiffern, 75 Unteroffiz. 1. und einer unbestimmten Zahl von Unteroffiz. 2. Klasse; die Werftabtheilung aus dem Handwerker-, dem Werft-, dem Polizeikorps und dem Kontoirpersonal; das Flottenmaterial aus 2 Panzerfregatten. „Dan-

mark" und „Peder Sram" (alt und untauglich), 4 schwimmenden Panzerbatterien, „Rolf Krake", „Lindormen", „Gorm" und „Odin", 3 Fregatten, 3 Korvetten, 6 Schonern und 12 Kanonenböten, sämtlich ungepanzert. Ein grösseres Panzerschiff, welches 10 Gesch. führen soll und zu 3700 Pferdekräften berechnet ist, wurde 1875 begonnen. — Efterretninger om den danske og norske Sömagt, udgivne af Garde, Kjöbenhavn 1831—55; Den dansk-norske Sömagts Historie 1700—1814 af Garde, Kjöb. 1857; Tuxen, den danske og norske Sömagt, Kjöb. 1875. Ch. v. S.

Daghestan, die Gebirgslandschaft, welche den Ostabhang des Kaukasus umfasst, mit flacher sandiger Küste. Das ziemlich fruchtbare Land, dessen Ackerbau und Viehzucht nicht unbeträchtlich sind, während Bergbau schwach betrieben wird, bildet das russische Gouvernement D., 542 Q.-M. Die Einwohner, fast ½ Mill., sind theils lesghische Gebirgsvölker, theils Türken und Tataren. Hauptort Derbent, 15000 E., am Kaspischen Meere und an der Küstenstrasse nach Baku. Sz.

Dagobert, Louis Auguste, franz. Gen., geb. zu St. Lô in der Normandie, hatte als Offizier schon am 7j. Kriege theil genommen und erhielt, da er sich in dem ital. Feldzuge von 1792 ausgezeichnet hatte, im folg. J. das Kommando der Armee der Ostpyrenäen. Er führte dieses mit gutem Erfolge und starb hier am 10. April 1794 an Wunden, welche er zehn Tage zuvor bei der Einnahme von Urgel erhalten hatte. Er schrieb eine „Méthode d'ordonner l'infanterie", 1793, eine Nachahmung Folards. — Biogr. univ. X., Paris 1813. H.

Dahlberg, Erich (Graf), schwed. FM., geb. zu Stockholm 10. Oktober 1625, war während der letzten Jahre des 30j. Krieges als Sekretär des Gen. Rehnschild beim schwedischen Heere in Deutschland und zeigte sich in militärischen Dingen und in der Diplomatie so anstellig, dass er zu mancherlei Geschäften und namentlich zu Befestigungsarbeiten gebraucht wurde. Sodann studirte er viel und reiste mit jungen Kavalieren. Von König Karl X. Gustav beim Ausbruch des Krieges mit Polen wieder angestellt, kam er gerade rechtzeitig zur Schlacht von Warschau, wurde nach derselben Gen.-Qrtrmstr.-Lt. und leistete während des Feldzuges in Polen und nachher gegen Dänemark die wichtigsten Dienste. Er war es, auf dessen Rekognoszirung hin der König den Marsch über das Eis der Ostsee antrat. Nach dem Frieden erhielt er das südermannländische Regiment und wurde vielfach bei Festungsbauten beschäftigt. Im dänischen Kriege von 1675—79 diente er mit grossem Erfolge im Generalstabe. Nach beendigtem Kriege wurde ein Fortifikationskomptoir errichtet, als dessen Gen.-Direktor er sich die wesentlichsten Verdienste erwarb. Daneben leitete er die Grenzregulirung mit Norwegen, organisirte die jonköpingsche Miliz etc. Als Gen.-Gouv. von Livland erlebte er den Ausbruch des nordischen Krieges. Mit ihm erlosch am 6. Jan. 1703 zu Stockholm sein Geschlecht. Die Kupferstiche in seiner „Suecia antiqua et hodierna", sowie in Pufendorf. Gesch. Karl Gustavs, sind meist von seiner Hand, in ersterer befindet sich sein Bildnis. — A. L. Schlözer, schwed. Biogr., 1. Bd., Lpzg 1760. H.

Dahlgren, amerik. Admiral, geb. 1810 in Washington. Er war meist im Artillerie-Departement thätig und regelte hauptsächlich eine gleichmässige Armirung der kleineren Schiffe nach seinen Ideen „System of Boat Armement in the U.-St. Navy", Wash. 1852. D. übernahm nach dem misglückten ersten Angriff auf Charleston unter Adm. Dupont den 7. April 1863 dessen Stelle als Befehlshaber der unirten Angriffsflotte. 1856 erschien von ihm: „Shells and shell guns". D. starb 1870 in Washington. v. Hllbn.

D.-Geschütze, nach dem Vor. genannt: gusseiserne Vorderlader, welche, im Gegensatz zu dem Rodmanschen Gussverfahren (s. unter Rodman), nicht über einen Kern, sondern voll gegossen wurden, und zwar in durchweg cylindrischer Gestalt. Nach dem Bohren drehte man sie auffallender Weise stufenförmig ab (ähnlich den Röhren mit künstlicher Metallkonstruktion). Während des nordamerikanischen Bürgerkrieges wurden glatte 9-, 10-, 11- und 13-Zöller, sowie gezogene 30-, 50-, 80-, 100-, 200- und 300-Pfünder nach Dahlgrens System angefertigt. Sie bewährten sich aber schlecht, und man gab daher diese Fabrikation bald wieder auf; im Laufe des Krieges zersprangen beim Gebrauch 32 D.-Rohre. — Gilmore, „Engineer and Artillery Operations against Charleston harbor in 1863." W.

Dahme, preuss. Stadt im Regbz. Potsdam, Kreis Jüterbog, 4776 E.

Ueberfall am 6. September 1813. Nach der Schlacht von Dennewitz gingen die Franzosen auf Torgau zurück, welches in ihrer Hand war. Ney ging mit dem aufgelösten Korps Bertrand über D., wo noch Truppen bis zum Nachmittag des 7. blieben. Hier überfiel sie der preuss. Gen. v. Wobeser, von Luckau kommend, und machte nach hartnäckiger Gegenwehr 18 Off. und 2800 M. zu Gefangenen. E. W.

Dahra-Grotten, Berghöhlen im Gebiete D. zwischen Mostaganem und Tenes. — Im Mai 1845 erhielt Ob. Pélissier, damals Chef des

Generalstabs, von Bugeaud den Auftrag, die Entwaffnung der empörten Stämme im Schelifthale zu vollenden. Bei seiner Annäherung flüchteten die Ulad Riah in die D.-G. Um nicht durch einen Angriff dieser schwer zugänglichen Höhlen zu grosse Verluste zu erleiden, liess Pélissier, trotz der Vorstellungen einiger Offiziere, vor den Oeffnungen nasses Holz in Brand stecken. 500 Kabylen wurden auf diese Art erstickt und beim Eindringen in die Höhlen nur noch 100 lebend gefunden. Diese Handlung fand allgemeine Misbilligung; sie war indessen nur eine Nachahmung dessen, was Oberst Cavaignac 1844 gegen die Sbeahs bei Orléansville ins Werk gesetzt hatte. Als einige hundert derselben sich in Höhlen geflüchtet hatten, liess er Feuer davor anzünden und sie durch den Rauch ersticken. Cavaignacs That war nicht gerügt worden. — Heim, Gesch. d. Kriege in Algier, Königsbg 1861. —rt.

Daïré, (türk), Bezirk; ordú daïressí, Territorial-Bezirk eines Armeekorps. D.

Dalekarlien, Landschaft im mittleren Schweden, von der Dal-Elf durchströmt, bedeutend durch den grossen Reichtum an Eisen- und Kupfererzen. Hauptort Falun, 6000 E., mit berühmtem Kupferbergwerk. Mit Hilfe der tapferen, kräftigen Dalekarlier befreite 1523 Gustav Wasa Schweden von der Herrschaft der Dänen. Sz.

Dalmatien, 232 Q.-M., 457000 Einw., österr. Kronland an der Ostküste des Adriat. Meeres, im N. von Kroatien, im O. von der Türkei, bez. Montenegro begrenzt, ein c. 50 M. langer, im N. 10, im S. kaum 1 M. breiter Landstrich, der zweimal durch schmale, bis zum Meere reichende Streifen türkischen Gebietes, Kleck und Suttorina, unterbrochen wird. Es ist ein nacktes, wasserarmes, von Kalkbergen durchzogenes Plateau mit spärlicher Vegetation; längs der Küste läuft eine felsige, bis 5000' aufsteigende Bergkette, die von den Küstenflüssen durchbrochen wird. Die Cermagna, Kerka, Cettina und Narenta sind die Hauptgewässer, sie sind übrigens dem Verkehr wenig dienstbar. Die Bodenproduktion ist unbedeutend, nur der Küstenstrich liefert Wein, Oel, Südfrüchte, Tabak; das Land kann seine Bewohner nicht ernähren. Auch die Kommunikationen sind in traurigem Zustande, dagegen ist D.s Küstenentwickelung für maritime Zwecke ausserordentlich günstig; die zahlreichen, tief einschneidenden, oft durch Inseln geschützten Buchten gewähren den grössten Schiffen sichere Häfen, und wenn auch der Handelsverkehr des Landes nicht gerade bedeutend ist, so sind sie doch für Kriegszwecke von höchster Bedeutung. Hauptorte: Zara, Spalato, Sebenico, Ragusa, Cattaro, alle befestigt, theilweise freilich alt. D. liefert der öst.-ung. Marine die vorzüglichsten Matrosen. Sz.

Dalrymple, Sir Hew Whiteford, engl. Gen., geb. 1750, führte 1808 den Oberbefehl über die Expedition nach Portugal und schloss nach der Schlacht von Vimeiro die Kapitulation von Cintra am 28. August 1808 mit Junot ab, nach welcher die Franzosen Portugal räumten. Die Bedingungen dieser Konvention waren indes den Besiegten so günstig, ausserdem erlaubten sich die Franzosen bei der Ausführung so viele Uebergriffe, dass in Portugal sich laute Protestationen dagegen erhoben. Auch in England erklärte sich die öffentliche Meinung energisch gegen diese Kapitulation, so dass die Regierung eine Kommission von Generalen zur Untersuchung der Angelegenheit einsetzte. Von dieser ward D. mehrstimmig freigesprochen, vom Kommando indes abberufen. Er starb 9. April 1830. — V.

Damas. 1. Roger D., geb. 1765. Nachdem er mit Auszeichnung in russ. Diensten gegen die Türken gefochten, dann unter dem Grf. Artois und dem Prinzen Condé gestanden, kommandirte er 1798 eine neapol. Div. unter Mack, 1801 ein Korps Neapolitaner im Kirchenstaate, trat 1805 wieder in neapol. Dienste und focht mit Ehren 1806 in Calabrien. 1814 wurde er GL. und Gouverneur von Lyon, starb 1823. — **2.** Ange Hyacinthe Maxence Baron v. D., 1785 geb., kämpfte in russ. Diensten gegen Frankreich, erhielt 1815 die 8 Mil.-Div. zu Marseille und führte 1823 eine Div. in Spanien. 1824 Kriegsminister, dann bis 1828 Minister des Aeusseren, starb 1862. — **3.** François Etienne D., geb. 1764, diente der Republik, hauptsächlich unter Kleber. Brigade-Gen. der Sambre-Maas-Armee, zeichnete er sich aus bei Neuwied (Rheinübergang 2. Juli 1796). Er folgte seinem alten Führer nach Aegypten und wurde dort Divisions-General. Nach dessen Tode zurückbeordert, blieb er 5 J. ohne Verwendung, wurde dann Truppenkommandant im Staatsrath von Berg, nahm am russ. Feldzuge theil und blieb hierauf bis Mai 1814 mit der 1. Division in Mainz. 1816 Generalinspektor der Gendarmerie. Er starb 1828. — Nouv. biogr. gén. H. v. H.

Damasciren der Klingen hat den Namen nach dem Ursprungsorte, der Stadt Damaskus, wurde in Europa erst während der Kreuzzüge bekannt und ist später auch auf die Gewehrläufe ausgedehnt worden. Der Damast besteht aus wellenförmigen oder flammenartigen Zeichnungen auf den Klingen und Gewehrläufen, darf aber nicht blos an

der Oberfläche haften, sondern muss durch die eigentümliche Fabrikation hervorgerufen werden. Dieselbe geschieht in sehr verschiedener Weise, besteht aber im allgemeinen darin, dass das zu fertigende Stück nicht aus gleichartigem Eisen oder Stahl bereitet, sondern aus Eisen- und Stahlstäben, -stücken und -draht verschiedener Härtegrade zusammengeschweisst wird, so dass sich aus den abgeschliffenen Flächen nach Behandlung derselben mit Säuren gewellte oder geflammte Zeichnungen ergeben. Eine eingehende Beschreibung der Fabrikationsmethoden erscheint um so weniger hier am Orte, als Damascenerklingen ebenso wenig als Damascenerläufe in den Kriegsheeren trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften Eingang gefunden haben, lediglich des Kostenpunktes wegen. Gute Damascenerklingen sind bei ausserordentlicher Härte und Festigkeit selten dem Zerspringen ausgesetzt, dringen in weiche Körper tiefer ein als andere Klingen und zeigen, wenn sie gegen harte Körper, z. B. zum Abhauen starker eiserner Nägel verwendet werden, kaum eine Verletzung der Schneide. Die echten orientalischen Klingen zeichnen sich dabei durch einen eigentümlichen Wolgeruch aus und zeigen oftmals überraschend schön gewässerte Zeichnungen. — Der schlechteste, weil nur oberflächliche Damast wird dadurch hervorgebracht, dass das polirte, in gewöhnlicher Art gefertigte Stück mit Wachs überzogen wird und in diesen Ueberzug mit dem Stichel Figuren eingegraben und darauf mit Säuren angeätzt werden. Dergleichen Stücke zeigen natürlich keine der trefflichen Eigenschaften der wirklichen Damascener. v. Ll.

Damaskus, Hauptstadt von Syrien, östl. vom Antilibanon in fruchtbarer, vom Barrady reich bewässerter Umgebung am Rande der Syrischen Wüste, 150000 E. Bedeutende Industriestadt, (Damascenerklingen, Damastgewebe). Ausfuhrhafen ist Beirut, 10 M. von D. entfernt. D. ist Sitz des Pascha und Hauptquartier des 5. türk. Armeekorps. Citadelle, alte Ringmauer. Sz.

Damiette, ägyptische Hafenstadt am östl. Nilarm, $1\frac{1}{2}$ M. oberhalb der Mündung, 29000 E. Der Hafen ist durch Batterien und Martellothürme geschützt und war schon im Mittelalter bedeutend. 1249 vom heil. Ludwig mit einem Kreuzheere, 1798 von den Franzosen erobert, welche hier 1799 unter Kleber ein türkisches Heer besiegten. Sz.

Damjanich, Johann, ung. Revolutionsgeneral, geb. zu Stava 1804 im 2. Banater Grenz-Inf.-Rgts-Bezirke, hingerichtet 6. Oktober 1849 zu Arad, diente als k. k. Hauptmann im Inf.-Rgte N. 61, als die Revolution ausbrach, für die er schon lange sich begeistert hatte. Er wurde Major eines Bataillons Irregulärer, zeichnete sich bei den blutigen Kämpfen gegen die Serben und Raizen aus, avancirte bald zum General und wurde nach Windischgrätz' Einmarsch zur Deckung der Theiss befehligt, wo er den glänzenden Ueberfall von Szolnok ausführte. Bei den entscheidenden Bewegungen, welche den Rückzug der Ungarn zur Folge hatten, focht er stets mit besonderer Bravour, bei Hatvan, Aszód, Gödöllö, Tápio-Bicske, Waizen und Nagy-Sarló. Die drei letzten dieser Schlachten wurden durch ihn entschieden. Sein letzter Akt war die Uebergabe Arads auf Görgeys Rath nach dessen Kapitulation bei Világos. D. gehört zu den tüchtigsten Generalen, welche die ung. Revolution aufzuweisen hat. — Levitschnigg, Kossuth u. s. Bannerschaft. W. von Janko.

Damm, künstliche Erdanschüttungen im Terrain, entweder zur Anstauung oder Verhinderung der Abspülung des Wassers (Staud., Uferd., besonders im letztern Falle oft Deich (s. d.) gen., oder zur Vermittelung der Kommunikation über weich oder tief liegende Terraintheile. Die letzteren können gepflastert (Steind.), selbst aus Quadern, faschinirt (Faschinend.), auch mit Grundfaschinen angelegt sein, oder sie erhalten eine Holzbeschüttung (Knüppeld.). Am häufigsten sind die einfachen Erdanschüttungsdämme. Ihre Breite variirt zwischen 2 und 3 Geleisbreiten. Sie haben meist ganze Anlage. (Eisenbahnd.) — Taktisch entweder als Kommunikationen oder als deckender Terraingegenstand von Wichtigkeit. In ersterer Beziehung vermögen sie je nach dem Vorhandensein anderer Kommunikationen wichtige Défilés zu bilden. Für die völlige Verhinderung ihres Ueberschreitens bietet jedoch nur eine überlegene direkte Feuerbestreichung im Verein mit einer gründlichen Zerstörung des D.s hinreichende Garantie (Gefecht von Wittstock 1813). Dämme durch im allgemeinen passirbares Terrain gewähren Deckung gegen Feuerwirkung und Einsicht, geben Schützen, ev. auch Batterien günstige Aufstellung, behindern aber auch die Bewegungen und beschränken Kavalerie und besonders Artillerie oft auf die Uebergänge bez. Unterführungen. Ein erheblicher Vertheidigungsabschnitt ist ein D. im allgemeinen nicht. Für den Marsch sind Dämme, soweit ihr Défilécharakter nicht taktisch mitspricht, besonders wenn sie chaussirt sind, günstig; Eisenbahn- und nicht chaussirte Dämme können nur für kurze Strecken, erstere nur von Infanterie benutzt werden. Zur Zerstörung, bez. Ungangbarmachung von Dämmen eignen sich besonders diejenigen

Stellen, an denen sich Wasserdurchlässe, Wegeunterführungen etc. befinden. — Das Wort Dammerde wird in demselben Sinne wie „Humus", zuweilen auch wie „Moder" gebraucht und bedeutet ursprünglich die oberste pflanzentragende Schicht der Erde, ein Gemenge verwitterter oder durch Aufschwemmung zusammengehäufter unorganischer Substanzen mit den Produkten der Fäulnis und Verwesung vegetabilischer oder animalischer Theile. Gegenwärtig versteht man unter Dammerde häufiger das kohlenstoffreiche braune oder schwarze Gemenge dieser Produkte, die mit den mineralischen Bestandtheilen theils chemisch verbunden, theils mechanisch gemengt sind. R. v. B.

Dammgrube. Geschmolzenes Metall kann man entweder aus der Abstichöffnung des Schmelzofens unmittelbar durch Rinnen in die Formen leiten, oder man lässt es aus dem Ofen in Pfannen laufen und trägt diese zu den Formen. Im ersteren Falle ist es natürlich nothwendig, dass die Formen tiefer liegen, als der Abstich. Bei Giessereien, welche häufig grosse Gusswaaren anzufertigen haben, legt man daher vor den Ofen eine tiefe ausgemauerte Grube, die D., in welche die Formen eingesetzt und eingedämmt, d. h. durch eingestampfte Erde festgestellt werden. — Karsten, Eisenhüttenkde 1816, 2. Thl, § 781. B.

Dammzieher ist ein Instrument in Form eines doppelten Pfropfenziehers, mit welchem bei glatten Geschützen Kugel-, Granat- und Shrapnelschüsse aus dem Rohr gezogen werden können, indem die Spitzen in den Kropf der Kartuschen oder unter das Blechkreuz greifen. Der D. wird zu diesem Zweck auf einem Hebebaum oder einer Wischerstange befestigt. — Zeichnung s. Entladung. B.

Dampfabzüge dienen in Vertheidigungskasematten zur Beseitigung des Pulverdampfes und führen entweder in schräg ansteigender Richtung durch die äussere Umfassungsmauer oder vertikal durch den Scheitel der Gewölbe. Im letzteren Fall setzen sie sich mittels gusseiserner Röhren durch die Erddecke hindurch fort. 3.

Dampfgewehre (-geschütze) sind Schiesswaffen, bei denen die Spannkraft des Wasserdampfes anstatt der der Pulvergase zum Forttreiben des Geschosses benutzt wird. Der in einem besonderen Kessel entwickelte Dampf von hoher Spannung tritt, ebenso wie das Geschoss, durch besondere Ventile oder Klappen in den hinteren Theil der Rohrseele ein. Die erste Dampfkanone soll schon 1745 (?) in London existirt haben (nach dem „Mechanics Magazine"). Erst über ein halbes Jahrhundert später folgten Vorschläge und Versuche des berühmten James Watt (1805), des franz. General Girard (welcher 1814 mehrere 6läufige Dampfbatterien zur Vertheidigung von Paris baute), ferner des General Chasseloup, des Oesterreichers Besetzny und namentlich des Amerikaners James Perkins (seit 1824), welcher zuerst mit einer (in England patentirten) Dampfrakete auftrat, dann (1825) mit einer einläufigen Dampfkugelspritze, die bei einem Versuche 250, bei einem anderen sogar gegen 2000 Schuss in der Minute gethan haben soll, und endlich 1828 mit einer Dampfkanone (wahrscheinlich von 7 cm. Seelendurchmesser), die in der Minute 28 bis 30 Mal feuern konnte. Vor einigen Jahren brachte Henry Bessemer, der bekannte Erfinder eines eigenartigen Verfahrens der Stahlbereitung, eine Dampfschiessmaschine in Vorschlag, aus der er mehrere tausend Gewehrkugeln in einer Minute mit etwa 380 m. Geschwindigkeit zu verfeuern beabsichtigte. Auch in neuester Zeit sollen in Frankreich wieder Versuche mit einem D. stattgefunden haben. Alle diese Vorschläge und Versuche haben aber bisher theils gar keine, theils nur vorübergehende und scheinbare Erfolge gehabt. Als lebensfähig können sich die Dampfschiesswaffen überhaupt nicht eher erweisen, als bis es der Technik gelungen sein wird, die grossen Schwierigkeiten mit Erfolg zu überwinden, welche die sichere Entwickelung und Zuleitung einer genügenden Dampfmenge von der erforderlichen hohen Spannung (über 100, bez. mehrere 100 Atmosphären) vorläufig noch verursacht. Aber wenn dies auch gelingen sollte, würden dergl. Waffen im Feldkriege, sowie im Belagerungskriege auf Seiten des Angreifers immerhin unanwendbar sein; ihre Verwendung in Festungen müsste auf einzelne Punkte beschränkt bleiben, und nur auf Kriegs-(Dampf-)Schiffen würden sie sich leichter gebrauchen lassen. Sehr zweifelhaft erscheint es indes, ob sie selbst nur in diesen Fällen den gewöhnlichen Feuerwaffen in irgend einer Hinsicht wesentlich überlegen sein würden, zumal der ihnen hauptsächlich nachgerühmte Vorzug einer ungemein grossen Feuergeschwindigkeit bekanntlich auch bei jenen in einem, den Anforderungen der Praxis völlig entsprechenden Masse erreicht werden kann. — Vgl. 3. Bhft zum Mil.-Wchnbltt 1871: „Die D." W.

Dampfkugeln: Brandmassen, welche aus einem, starken Rauch entwickelnden Satze (4 Thle Pech, 2 Harz, 2 Kolophonium, 8 Schwefel, 36 Salpeter, 10 Kohle, 6 Sägespähne, 12 Antimonium) bestehen. D. wurden, um den in Mi-

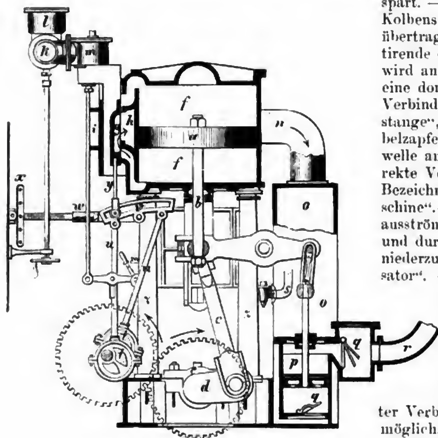
nengalerien, Kasematten u. dgl. eingedrungenen Feind zu vertreiben, brennend in die betr. Räume geschleudert und machten durch starke Rauchentwickelung den Aufenthalt in denselben unmöglich. Jetzt wendet man zu demselben Zwecke Pulversäcke, Granaten etc. an. — Rode, aphor. Darstllg d. Kgsminen, Brln 1830; v. Hoyer, Hdbch d. Pont.-Wssschft, Lpzg 1830. Pi.

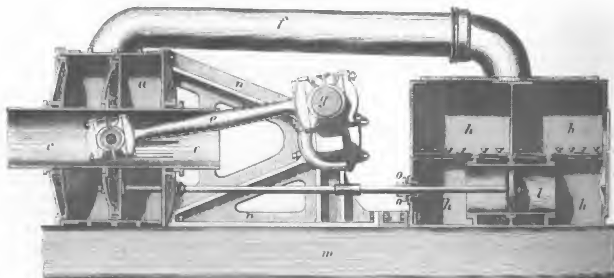
Dampfminen: kleine Pulverladungen, welche von Kontreminengängen aus in Bohrlöchern bis zu den Angriffsgallerien vorgeschoben und zur Explosion gebracht wurden, um feindliche Mineure durch den Pulverdampf zu vertreiben. Ihres geringen Erfolges wegen ganz ausser Gebrauch. 3.

Dampfschiff. Das D. hat heutzutage auch als Kriegswaffe eine ausserordentliche Bedeutung gewonnen. Als James Watt gegen Ende des vor. Jhrhdrts die Dampfmaschine ersann und gleich mit solcher Vollendung hinstellte, dass alle Verbesserungen bis zur Stunde nur das Detail der einzelnen Theile betreffen, dauerte es doch noch bis 1807, dass Fulton in Amerika das erste D. fertig stellte. Als Motor dienten Räder mit Schaufeln, welche die Anwendung der Segel fast gänzlich ausschlossen. Für Kriegsschiffe boten die Schaufelräder noch weitere Misstände. Die Welle zum Drehen der Räder kommt hoch über der Wasserlinie zu liegen und ebenso die mit ihr verbundenen Maschinentheile, sind also der Zerstörung ausgesetzt, wie die Räder selbst, welche letztere ausserdem der Aufstellung einer zahlreichen Artillerie hinderlich sind. — Dreissig Jahre später, 1837, tritt das erste Schraubenschiff auf, doch traute man der Kraft der Schraube als Motor so wenig, dass z. B. das erste selbstgebaute D. der preuss. Flotte, die zu Anf. der 50ger Jahre gebaute Dampfkorvette Danzig, noch als Räderschiff gebaut wurde. Bald darauf indes fand die Schraube allgemeinen Eingang. Die Form des D. ist abweichend von der des Segelschiffes, namentlich ist die Länge viel bedeutender im Verhältnis zur Breite, dadurch hervorgerufen, dass die Maschine nebst dem Heizraume und den Kohlenbehältern einen bedeutenden Theil der Länge für sich in Anspruch nehmen.

Mechanismus der heutigen, grösseren Dampfmaschinen auf Kriegsschiffen: Der Dampf wird in einer Mehrzahl von „Kesseln“, die meist zu beiden Seiten des Heizungsraumes aufgestellt sind, erzeugt, in einem „Ueberhitzungsapparate“ zu einer noch erhöhteren Temperatur gebracht, um alle mitgerissenen Wassertheilchen zu verdampfen und bei der Abkühlung während des Weges zur Maschine keinen Verlust an Spannung des Dampfes zu erleiden, und dann in das „Dampfrohr“ geleitet, welches zu den „Cylindern“ führt, von denen meist 2, seltener 3 vorhanden sind. Diese gusseisernen Cylinder, in deren Innern sich ein scheibenartiger Körper, der „Dampfkolben“ befindet, luftdicht mittels besonderer Liderung schliessend, bilden den wesentlichsten Theil der Maschine; ihre Anwendung hat es allein ermöglicht, die Maschine in so einfacher Form herzustellen. In ihnen verrichtet der Dampf seine mechanische Arbeit, indem er den Kolben hin und herbewegt, dessen Bewegung mittels der „Kolbenstange“ auf andre ausserhalb der Cylinder befindliche Theile übertragen wird. Die Cylinder, zur Verhütung der Abkühlung besonders bekleidet, liegen meist horizontal rechtwinklig zur Schraubenwelle, die auf festen Lagern ruht. Durch den luftdicht aufgeschraubten Cylinderdeckel ist die an dem Kolben befestigte Kolbenstange vermittels einer „Stopfbuchse“, ebenfalls luftdicht abschliessend, hindurchgeführt. An der einen verstärkten Seite der Cylinder ist eine Fläche, „Schieberfläche“, hergestellt, mit Kanälen für den Ein- und Austritt des Dampfes. Genau in der Mitte zwischen diesen „Ein- und Ausströmungskanälen“ befindet sich eine dritte Oeffnung, die „Dampfableitungsöffnung“. Ueber diesen Oeffnungen bewegt sich auf der Schieberfläche der „Schieber“, ein hohler, muschelförmiger Körper, so eingerichtet, dass, indem er einen Dampfeinströmungskanal frei macht, er den andern mit dem Dampfableitungskanale in Verbindung bringt, wodurch also der verbrauchte Dampf Gelegenheit findet zu entweichen. Die Schieberfläche und der Schieber sind von einem gusseisernen Kasten, dem „Schieberkasten“ umgeben, in den das Dampfrohr mündet, welches zur Regulirung des Dampfzutritts mit einem Doppelventil, der „Drosselklappe“, versehen ist. Zur Bewegung des Schiebers ist dieser mit einer Stange versehen, der „Schieberstange“, welche mittels einer Stopfbuchse luftdicht den Schieberkasten durchdringt. Sobald also mittels der Schieberstange ein Dampfeinströmungskanal frei gemacht und Dampf in den Schieberkasten eingelassen wird, wird der Kolben im Cylinder nach einer Richtung hin fortbewegt; und wird nunmehr der Schieber nach der entgegengesetzten Richtung bewegt, so wird der andere Einströmungskanal frei, und der gebrauchte Dampf entweicht durch ein „Dampfableitungsrohr“. Es kommt indes darauf an, die Bewegung der Schieberstange durch die Maschine selbstthätig ausführen zu lassen, und dies geschieht mittels exzentrischer, auf der Schraubenwelle befestigter eiserner, kreisförmiger Scheiben, „Excentriks“,

um welche ein bronzener „Excentrikring" schleift, an dem die Schieberstange mittels einer am Excentrikringe befestigten „Excentrikstange" befestigt ist. Die drehende Bewegung der Scheibe wird dadurch in eine hin und hergehende der Schieberstange verwandelt. Nach dem Wege, den der Schieber





hin und hergehend zurückzulegen hat, richtet sich die Exzentrizität. Die Stellung des Excentriks zur Maschinenkurbel ist 90° + einem variirenden Voreilungswinkel, damit der Schieber seine grösste Schnelligkeit habe, sobald die Kolbenstange auf dem todten Punkt angelangt ist und umgekehrt. Diese Vorrichtungen zum Reguliren des Dampfzuflusses nennt man die „Steuerung". Eine besondere Vorrichtung, „Expansion" genannt, dient dazu, den Einströmungskanal zu schliessen, ehe der Kolben seinen ganzen Weg im Cylinder zurückgelegt hat. Zur weiteren Vorbewegung des Kolbens dient die Expansionskraft des Dampfes. Hierdurch wird Dampf, also Brennmaterial erspart. — Um nun die Bewegung des Kolbens auf die Schraubenwelle zu übertragen und zugleich in eine rotirende der letzteren zu verwandeln, wird an dem Ende der Kolbenstange eine dort um eine Achse bewegliche Verbindungsstange, die „Pleyelstange", angebracht und mit dem „Kurbelzapfen", einer auf der Schraubenwelle angebrachten „Kurbel", in direkte Verbindung gesetzt; daher die Bezeichnung: „direkt wirkende Maschine". — Um den von den Cylindern ausströmenden Dampf aufzunehmen und durch Zuführung von Seewasser niederzuschlagen, dient der „Kondensator", der zugleich den Zweck erfüllt, durch die Kondensation ein Vakuum herzustellen, infolge dessen der gebrauchte Dampf im Cylinder, welcher durch das Dampfableitungsrohr mit dem Kondensator in direkter Verbindung steht, dem Kolben möglichst wenig Widerstand entgegensetzt. Ferner wird das kondensirte Wasser als „Speisewasser" für die Kessel verwendet und hat demgemäss nicht nur schon eine hohe Temperatur, sondern ist auch weniger salzig, da das aus der Kondensation herrührende Wasser frei von Salz ist. Um die Kessel nur mit salzfreiem und heissem Wasser speisen zu können,

wodurch das öftere Abblasen des stark mit Salz gesättigten Wassers im Kessel und die Bildung von Kesselstein vermieden, sowie eine weitere Ersparnis von Brennmaterial erzielt wird, wendet man in neuerer Zeit „Oberflächenkondensatoren" an, darauf beruhend, dass der gebrauchte Dampf in vielen feinen Röhren stets von kaltem Wasser umspült wird, das von aussenbords eingelassen, mittels besonderer Pumpen, der „Cirkulationspumpen", durch den Kühlraum des Kondensators mit Geschwindigkeit nach aussenbords gedrückt wird. Die bisherigen, sog. „Einspritzkondensatoren" bestehen aus einem flachwandigen gusseisernen Kasten, dessen Grösse sich nach der des Cylinders richtet, welcher im Innern in 3 Räume getheilt ist. In dem ersten, dem „Kondensationsraume", wird der Dampf durch Wasser, welches von aussenbords zugeführt wird, niedergeschlagen. Zur Fortschaffung dieses Gemisches von Salz- und Süsswasser dient eine, in dem 2. Raume über oder daneben gelegene doppelt wirkende metallene Luftpumpe mit Gummiventilen, deren Kolbenstange, durch den Kondensator hindurchgehend, entweder von dem Kolben im Cylinder in Thätigkeit gesetzt wird, oder auch bei „oszillirenden Maschinen" mittels Kurbelzapfen an der Maschinenwelle angelegt ist. Die Pumpe schafft das Wasser in den 3., den „Ausgussraum", der eine Verbindung nach aussen hat. — Kessel, Cylinder und Kondensator sind mit „Garniturtheilen" versehen, besonderen Einrichtungen zur angemessenen Behandlung und Instandhaltung der ersteren. — Die „Schraube" (Propeller) an der Welle, welche letztere durch das „Stevenrohr" nach aussen geleitet wird, ist zum Entkuppeln oder Lüften eingerichtet, hat verschiedene Form und 2 oder mehrere Flügel. In neuester Zeit werden namentlich die „Schrauben mit wachsender Steigung" von Griffith oder Hirsch angewendet. — Um den Druck und Zug der in Bewegung befindlichen Schraube von der Maschine fernzuhalten, dient das stark befestigte, solide „Drucklager". — Diese Hauptheile der heutigen Schiffsdampfmaschine sind theilweise verschieden eingerichtet. So z. B. sind die Cylinder auf den oszillirenden Maschinen, welche namentlich für Räderschiffe angewandt werden, um eine Achse in vertikaler Ebene beweglich eingerichtet, wodurch die Pleyelstange in Wegfall kommt. Bei den sog. „Trunkmaschinen" ist die Pleyelstange in einer erweiterten hohlen Kolbenstange angebracht. Jede Seite des Kolbens ist mit einem hohlen Cylinder (Trunk) versehen, deren einer am Kolben festgegossen, der andere angeschraubt ist. Innerhalb dieser konzentrischen Rohre im Cylinder, welche luftdicht durch Boden und Deckel derselben sich mit dem Kolben hin und her bewegen, ist die Pleyelstange, fest an einem Zapfen, beweglich angebracht. Diese Maschinen arbeiten sehr ruhig, auch sind sie sehr kompendiös. — Die mit Kondensation arbeitenden Maschinen, welche in Folge des Vakuums im Kondensator einer geringeren Spannung des Dampfes bedürfen, heissen „Niederdruckmaschinen" im Gegensatz zu den „Hochdruckmaschinen", welche wie z. B. die Lokomotiven den gebrauchten Dampf direkt in die Luft abführen und daher einer stärkeren Spannung bedürfen, welche wiederum eine Verstärkung der Cylinder- und Kesselwände erfordert. In neuester Zeit sind auf Handelsdampfern vielfach die sog. „compound Maschinen" in Anwendung gekommen. Sie beruhen darauf, dass der in einem kleineren Hochdruckcylinder mit hoher Spannung gebrauchte Dampf zum zweitenmale in einem grösseren Niederdruckcylinder zu mechanischer Arbeit gelangt. Diese Maschinen ersparen viel Brennmaterial; in den Kriegsmarinen sind dieselben indes noch nicht zur Einführung gekommen.

Wie die D.e mehr und mehr die Segelschiffe verdrängen, so sind sie in den Kriegsmarinen ausschliesslich im Gebrauch und bilden die Dampfmaschinen derselben das eigentliche Prinzip, von deren Thätigkeit nicht nur die Ausnutzung der Angriffswaffen des Schiffes (Sporn und Artillerie), sondern auch in der Schlacht die Erhaltung des Schiffskörpers abhängig ist. Daher ist die Maschine vor allem zu schützen. Es geschieht dies zunächst dadurch, dass dieselbe unter der Wasserlinie zu liegen kommt und in die Panzerung eingeschlossen ist; daher werden ausschliesslich horizontal liegende Maschinen verwendet. Aber auch ohne Zuthun der feindlichen Geschosse kann die Maschine leicht in Unordnung gerathen, z. B. wenn Lager oder Trunks sich warm laufen oder irgend etwas bricht; daher ist die sorgfältigste Behandlung und genaueste Kenntnis erforderlich. — Die grössere Länge, welche den D.en im Verhältnis zur Breite gegeben werden muss, bringt den Uebelstand mit sich, dass dieselben grossen Raum und dem entsprechend viel Zeit erfordern, um Drehungen auszuführen. Dieser Uebelstand ist von der allergrössten Bedeutung, namentlich, wenn es sich um den Kampf mit der Ramme handelt. Das schneller und mit kürzeren Wendungsbogen drehende D. wird dem Gegner immer zuerst in die Seite kommen. Um daher den D.en grössere Drehfähigkeit zu geben, hat man einzelne mit doppelten Schrauben, „Zwillingsschrauben", und Maschinen ausgerüstet. Die Schrauben befinden sich, jede auf besonderer Welle, zu beiden Seiten des

Schiffes, und es kann z. B. dadurch, dass die eine Schraube vorwärts, die andere rückwärts arbeitet, eine kurze Drehung herbeigeführt werden. — Der vorhandene Dampf wird zugleich benutzt, um Hilfsmaschinen aller Art in Thätigkeit zu setzen. Auf Handelsschiffen löscht und ladet man mittels der „Dampfwinden"; auf Kriegsschiffen wendet man „Dampfruder", „Dampfumsteuerung" an (um die Maschine aus vorwärts in rückwärts übergehen zu lassen und umgekehrt), lichtet Anker mit Dampf, setzt Ventilationsvorrichtungen in Bewegung etc. — Dass ein D. dem Segelschiff gegenüber sich in Fällen von Strandungsgefahr in einer weit vortheilhafteren Lage befindet, ist ohne weiteres einleuchtend, da es gegen Wind und See andampfen kann. Bei schwerem Sturm auf hoher See und zum Beiliegen gezwungen wird indessen das Segelschiff vermöge seiner günstigeren, äusseren Formen meistens weniger zu leiden haben. Ls.

Dampierre, Heinrich Duval Graf, österr. Gen., geb. 1580 auf Schloss du Hans, Dep. Marne, leistete seine ersten Kriegsdienste als Oberst unter Gen. Basta gegen die Türken und erwarb sich besonderen Ruhm durch die Niederlage, welche er 1604 Bethlen Gábor an der Temes beibrachte. 1605 vertheidigte er Gran aufs hartnäckigste, bis die meuterische Besatzung ihn zur Uebergabe an die Türken zwang. Nach dem Frieden von Zsitvatorok diente D. dem Erzhzg Ferdinand aus der steirischen Linie in dessen Kriege wider die Venetianer, und abermals mit Auszeichnung. Als in den letzten Jahren des Kaisers Mathias die böhmischen Unruhen ausbrachen, wurde D. mit einem Truppenkorps nach Böhmen abgeschickt. Gelang ihm die Wegnahme von Bistritz, so versuchte er dies vergeblich mit Neuhaus, auch erlitt er eine Schlappe durch den Grafen Thurn bei Czaslau. Dagegen besiegte er mit Bucquoi den Mansfelder bei Thein und half hierauf das von Thurn und Bethlen Gábor belagerte Wien befreien. Kürassiere seines Regimentes waren es, welche unter dem alten Arsenalhauptmanne Gilbert de Santhelier Ferdinand II. bei der bekannten Bedrängnis durch die protestantischen Stände in der Hofburg zu Wien retteten. Bald hierauf rückte D. nach Mähren, um diese Provinz von dem böhmischen Aufstande abzuschneiden. Er eroberte zwar das feste Schloss Jassowitz, griff aber Nikolsburg vergeblich an und blieb auch in einem Gefechte an der Wistritz im Nachtheile. Dagegen gelang es ihm 1620, mit 1600 M. eine dreimal stärkere Abtheilung des böhmischen Heeres aufzureiben. Bald hierauf wurde er mit 10000 M. nach Ungarn gegen Bethlen Gábor gesendet. Nachdem er einer Abtheilung desselben eine Schlappe beigebracht, beschloss er, das feste Schloss Pressburg zu überrumpeln. Bei dem Sturme auf dasselbe fand der tapfere General am 9. Okt. 1620 den Heldentod. — v. Janko, D., Wien 1876. W. v. Janko.

D., Auguste Henri Marie Picot de, franz. Gen., geb. zu Paris am 19. August 1756, hatte sich nach einer bewegten, meist im Militärdienst zugebrachten Jugend auf seine Besitzungen in der Champagne zurückgezogen, als ihn die ausbrechenden Kriege der Republik aufs neue zu den Waffen riefen. Zunächst Adjutant von Rochambeau, ward er in Veranlassung seines rechtzeitigen Eintreffens mit einem Truppenkorps zur Kanonade von Valmy Div.-Gen., trug wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht bei Jemappes am 6. Nov. 1792 bei, befehligte bei Neerwinden, 18. März 1793, mit Erfolg das Centrum und ward nach Dumouriez' Uebertritt Oberbefehlshaber. Er reorganisirte die Armee, ward aber schon am 8. Mai bei einer seiner Unternehmungen, welche den Entsatz des belagerten Condé bezweckten, an der Spitze einer seiner Angriffskolonnen durch eine Kanonenkugel getroffen und starb am 9. d. M. — Courcelles, dict. des gén. franç., T. VIII. 366., Par. 1823. H.

Dandolo, Enrico, war bereits ein Achtziger, als er 1292 in seiner Vaterstadt Venedig zum Dogen gewählt wurde. Er nahm sich kräftig der Sorge für die innere Verwaltung, wie für die Herstellung der Macht des Staates nach aussen an und führte mehrere glückliche Seekriege zur Befestigung der Herrschaft Venedigs im Adriatischen Meere; mit dem grössten Eifer aber ergriff er den Vorschlag französischer Grossen zur Betheiligung an einem Kreuzzuge. Die Ausführung stiess auf Hindernisse, D. benutzte daher die Anwesenheit der Kreuzfahrer, welche letztere zur See zu befördern Venedig übernommen hatte, zu einem Zuge gegen Zara, welches sich mit Ungarns Hilfe von des ersteren Oberherrschaft losgesagt hatte. Zara wurde erobert, 15. Nov. 1202, und im April des folg. J. brach das Kreuzheer von hier auf, um zunächst — von sehr selbstsüchtigen Interessen geleitet — sich gegen Konstantinopel und den dortigen Kaiser Alexius VII., welcher die Herrschaft usurpirt hatte, zu wenden. Die Venetianer griffen die Stadt von der See-, die Franken von der Landseite an, die ersteren mit vielem, die letzteren mit geringem Erfolge. Als aber D. hörte, dass die Sache seiner Kampfgenossen mislich stände, eilte er dahin, und sein Eingreifen entschied die Schlacht zu Gunsten der Kreuzfahrer, 19.

Juli 1203; seiner Energie war auch besonders zu danken, dass am 12. April 1204 Konstantinopel genommen wurde. — Oest. mil. Ztschrft 1828, 2. Bd. — Den Thron des neuen lateinischen Kaisertums lehnte D. seines hohen Alters wegen ab, Venedig aber erhielt seinen vollen Antheil an der Kriegsbeute. Er starb am 1. Juni 1205 zu Konstantinopel. — Von seinen Nachkommen, von denen mehrere Dogen wurden, hat Andrea (1342—54) seines Ahnen Leben beschrieben in Chronicon venetum X. 3 (bei Muratori, script. rer. ital. XII., Mailand 1720). H.

Dané, (türk.), Projektil. D.

Daniel, Gabriel, Jesuit und Historiograph von Frankreich, geb. zu Rouen 1649, gest. zu Paris 23. Juni 1728, Verfasser einer grossen Zahl historischer, philosophischer und theologischer Schriften, hier zu nennen wegen seiner schätzenswerten „Histoire de la milice française", Paris 1721, Auszug von Alletz, Paris 1773 und 1780. — Biogr. univ. X., Paris 1813. H.

Danilewski, Alexander Iwánowitsch Michailowski-D., russ. Kriegshistoriker, 1790—1848. Nach guter wissenschaftlicher Vorbildung und Verwendung im Finanzministerium, wohnte er den Feldzügen 1812—15 bei, als Adjutant zuerst Kutusows, dann des Kaisers, machte als GM. den Donaufeldzug 1829 mit, wurde 1835 GL., dann Senator und Mitglied des Regierungsrathes. Beauftragt, die Geschichte der Feldzüge unter Alexander I. zu schreiben, gab er in russischer Sprache heraus: Beschreibung des 1. Krgs etc. 1805 (franz. von Narischkin, Paris 1846, als „Rel. de la camp. 1805"); Beschr. des 2. Krgs etc. 1806—7; des finnld. Krgs 1808—9; des türk. Krgs 1806—12; des vaterländ. Krgs 1812, St. Petersbg 1839 (deutsch von Goldhammer, Riga u. Lpzg 1840; ausführliche Kritik bei v. Smitt „Zur nähern Aufklärung üb. d. Krg 1812", Lpzg etc. 1861); des Krieges 1813 („Denkw. a. d. Krge 1813", deutsch v. Yakowleff, Breslau u. Lpzg 1837); des Fldzgs i. Frkrch 1814 — („Denkwürdigkeiten v. 1814 u. 1815", deutsch von v. Kotzebue, Riga u. Lpzg 1837). In der von Miljutin forgesetzten Gesch. d. Krgs Russlands mit Frankreich unter Paul I. 1799, ist der 1. Theil noch von D. bearbeitet. Ausserdem verfasste D: „Erinn. a. d. Annalen v. 1815" (1831) und „Alexander I. u. s. Kampfgenossen i. d. J. 1812, 13, 14" (1845—50, beides russisch). Seine Schreibweise ist lebendig und klar, doch parteiisch, deklamatorisch und unzuverlässig. — Seine Biographie in der russ. Ausgabe seiner Werke von L. Brant, Petersbg 1843—50. H. v. H.

Danjoutin, Dorf an der Savoureuse, 3 Km. sdl. Belfort (s. d.). In der Nacht vom 7./8. Jan. 1871 wurde das verschanzte D. von den deutschen Belagerungstruppen überfallen und die Besatzung zu Gefangenen gemacht. v. d. G.

Dannebrog (dänisch Dannebroge) ist die Bezeichnung für das weisse Kreuz im rothen Felde, welches fast 600 Jahre das Banner der Dänen gewesen ist. Der Sage nach fiel es vom Himmel nieder auf das dänische Heer, als dieses 1219 von den heidnischen Esthen hart bedrängt war, worauf ihm ein glänzender Sieg zutheil wurde. Seitdem folgte D. den Dänen auf allen ihren Zügen. Bei dem Einfall in Ditmarschen 1500, wo fast das ganze dänisch-holsteinische Heer vernichtet wurde, fiel das Banner in die Hände der ditmarscher Bauern und wurde in der Kirche zu Wöhrden aufgehängt. 1559 wurde D. wiedererobert und nach Schloss Gottorf gebracht, wo es bis 1713 verblieb. In diesem Jahre verlegte Herzog Karl Friedrich seine Residenz nach Kiel und nahm das Banner mit, welches in der Nikolaikirche aufgehängt wurde. Bei einer Restauration der Kirche am Schlusse des vorigen Jahrhunderts kam dasselbe abhanden. — Seit D. beim Zuge gegen Ditmarschen verloren gegangen war, führte das Landheer ein anderes Banner, jedoch mit dem D.-Kreuze in einer Ecke. Bei der Reduktion 1842 wurde jedem Linienbataillone eine D.-Fahne zugetheilt, jeder Eskadron eine D.-Standarte. Als später die leichten Bat. und Jägerkorps in Linien-Bat. umgewandelt wurden, gab man ihnen ebenfalls die Fahne. Bei jeder Kompagnie befinden sich ausserdem zwei kleine Quartierfahnen, von demselben Aussehen wie das D., die aber keine Feldzeichen sind, sondern nur den Aufenthaltsort des Kompagniechefs angeben sollen. — Die Stiftung des Dannebrogordens geschah gleichzeitig mit der Einführung des Banners, indem Waldemar II. unter dem D. 55 seiner Tapfersten zu Rittern schlug. Christian V. erneuerte 1671 den in Vergessenheit gerathenen Orden, 1693 wurden die ersten Statuten verfasst. Derselbe war damals ausschliesslich für 50 Adelige bestimmt. Friedrich VI. erweiterte den Orden 1808; es wurden 4 Klassen gebildet und ausserdem eine besondere Abtheilung, die Dannebrogmänner, deren Insignie, ein silbernes Kreuz, vorzugsweise an Personen in niederen Lebensstellungen ausgegeben wird; doch dient sie auch zur ganz besondern Auszeichnung für solche, die schon zu einer Klasse des Ordens gehören. Ch. v. S.

Dannewerk (Dannevirke) ist der Name für eine Reihe von Feldwerken, welche sich im

sdl. Schleswig zwischen der Schlei und der Treene befinden oder befanden. Die erste Anlage reicht bis in die graue Vorzeit zurück, und die noch erkennbaren Spuren des Kurvirke, eines sdl. von der späteren Befestigung sich hinziehenden Walles, stammen vielleicht aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. Der dänische König Götrik liess diesen Wall um 808 verstärken, allein Heinrich der Vogelsteller überschritt 934 denselben trotzdem. Nun liess die Gemahlin des dänischen Königs Gorm, Thyra Dannebod, ¼ M. ndl. von dem Kurvirke einen Wall aufführen, der sich vom Haddebyer Noor bis an die Treene erstreckte, 30—40 F. hoch und mit zahlreichen Thürmen versehen war. Dennoch gelang es dem deutschen Kaiser Otto II. 975, den Wall zu durchbrechen, indem er einige der aus Holz aufgeführten Thürme in Brand stecken liess. In späterer Zeit überstiegen die Wenden, dann die Holsteiner den Wall. Nach der Schlacht bei Idstedt besserten die Dänen den verfallenen Wall aus und legten mehrere Schanzen bei demselben an; allein erst in der letzten Hälfte der 50er Jahre wurde hier systematisch an der Herstellung einer befestigten Linie gearbeitet, die sich von dem schmalsten Punkte der Schlei, Missunde, bis nach Friedrichstadt an der Eider hinzog. Auf der weitesten Strecke bestand die Linie aus Wasser, nämlich aus der Schlei, dem Haddebyer Noor, der Rheider Au und der Treene, und bei den beiden letzteren konnte das Terrain theilweise überschwemmt werden. Die Strecke zwischen der Rheider Au und dem Noore war durch den Wall — das D. —, sowie durch 18 sich längs desselben hinziehende Schanzen gedeckt. Man knüpfte in Dänemark 1864 ausserordentlich grosse Hoffnungen an diese Stellung, und als dieselbe am 6. Feb. ohne Schwertstreich, nach einigen unbedeutenden Kämpfen im Vorterrain, — zunächst wol aus Anlass des Scheinübergangs bei Cappeln am 5. Feb. — von der dänischen Armee geräumt wurde, erregte dies grosse Bestürzung, und der kommandirende General de Meza wurde seines Postens enthoben. Jetzt ist man aber in Dänemark durchgehends der Anschauung, dass die Dannevirkestellung für die dänische Armee nicht haltbar war, und dass letztere durch längeres Stehenbleiben in derselben ihren Untergang gefunden hätte. Ch. v. S.

Danrémont, (nicht Damrémont), Charles Marie Denis, Graf, franz. Gen.-Lt., am 8. Feb. 1783 zu Chaumont (Haute Marne) geboren, 1803—1804 in der Schule von Fontainebleau, worauf er als Lieutenant bei den Jägern z. Pf. eintrat u. den Feldzug vom Jahre XII u. XIII an der Küste mitmachte. Er focht hierauf 1806—7 in Preussen, 1808—9 in Dalmatien, 1811—12 in Spanien und Portugal, 1813 in Deutschland, wo er auf dem Schlachtfelde von Lützen Oberst wurde. Bei Paris (1814) hatte er mit Oberst Fabvier von französischer Seite die Waffenstillstandsprälimiarien aufzusetzen. Nach der 1. Restauration wurde er Lieut. (Oberst) in der Königsgarde, nach der 2. Mitglied der Reglement-Revisions-Kommission. Bei der Expedition nach Algier (1830) kommandirte er eine Brigade und wurde damit nebst 1 Batt. und 1 Komp. Sappeurs nach Bona entsendet, das sich am 2. Aug. ergab. Von hier nahm er eine Stellung gegen Constantine, wurde darin mehremale angegriffen, warf aber die Kabylen mit Verlust zurück. Am 18. Aug. zurückberufen, wurde er im Dezember mit 1 Rgt nach Oran geschickt, wo er sich des Forts Mers el Kebir bemächtigte und dadurch den dort eingefallenen Kaiser von Marokko zum Abzuge veranlasste. Im Feb. 1837 wurde er Generalgouverneur von Algier. Als solcher machte er zuerst einen Zug gegen Blidah und warf die Kabylen in die Berge. Bugeauds Friedensschluss mit Abd-el-Kader gestattete ihm, alle Kräfte gegen Constantine zu verwenden, wo die Verhandlungen an dem stolzen Sinne des Bey Achmet gescheitert waren. D. sammelte in Bona einen Belagerungspark von 17 schweren Geschützen, rückte zunächst nach dem Lager von Mjer Hamar auf dem halben Wege von Constantine und am 1. Okt. vor diese Stadt. Hier überzeugte er sich alsbald, dass die Höhe von Kudiat-Ati (SO.-Seite) der Hauptangriffspunkt sei und besetzte dieselbe mit 2 Brigaden. Die schlechte Witterung und der durchweichte Boden verzögerte die Belagerungsarbeiten. Nur mit der äussersten Mühe konnten die Geschütze durch den Rumel auf Kudiat-Ati gebracht werden. Nach und nach wurden 3 Batterien angelegt, wozu am 11. Okt. noch eine 4. nur 120 m. von der Stadt entfernt kam. Als am 12. Okt. 1837 D. noch über diese Batterie hinausging, um sich von der Wirkung derselben zu überzeugen, erhielt er alsbald eine Vierpfünderkugel in die Brust, an der er sofort starb. Er war wegen seiner Tapferkeit u. Leutseligkeit allgemein beliebt. — Nouvelle biogr. gén.; Heinn, Gesch. d. Krge i. Algier. —rt.

Danzig, Hauptstadt des preuss. Reg.-Bez. D., Festung mit Armirung 1. Ordnung, Seehafen, Handelsplatz, am Ufer des wstl. (neuen oder D.er) Armes der Weichsel, welche unterhalb der Festung halbkreisförmig abbiegt, mit einem Kanal (Schuiten Laake) die Insel Holm bildet und dann fast ndl. in die Ostsee fliesst; 6 Km. von der D.er Bucht, 56 von der Ostsee; von Motlau, Radaune und Kanälen

durchflossen („Nordisches Venedig“). D. besteht aus: Alt-, Recht-, Vor- und Niederstadt, Langgarten, Speicherinsel und 9 Vorstädten (wstl.). Gewehrfabrik, Artilleriewerkstatt, 3 Zeughäuser, Werft. 100000 E. Den Hafenplatz von D. bildet Neufahrwasser, am Kanal Westerfahrt oder N., 943 m. lang, 25 m. breit, durch Schleusenwerke und Steinmolen gegen Versandung gesichert (Tiefe 3,3—4 m.); 2500 E.; 5,6 Km. von D., mit Leuchtthurm, Bahnhof. Der neue Hafen, c. 400 m. wstl. des alten, ndl. des Sasper Sees, wird bis ganz dicht an die Hafenbatterie und Eisenbahn D.-N. herantreten. Wie N. gehört zur Fortifikation D. die gegenüber liegende kleine Festung Weichselmünde, 1200 E., auch zu Kriegszeiten dem Gouverneur oder Kommandanten von D. unterstellt. — Die Befestigungen D.s bestehen aus der Stadtbefestigung, denjenigen von Weichselmünde und Neufahrwasser und der Küsten-, bez. Hafenbefestigung. Die Stadtbefestigung theilt sich in die innere, D. selbst, und äussere: Hagels-, Bischofsberg nebst Anschlusslinien, Jesuiter-Schanze, Holm, Schanzen zur Deckung der Schleusenwerke. Die Stadt erhält ihren Hauptschutz im N. und NO. durch die Weichsel, im S. und SO. durch die Marschgegend zwischen Weichsel, Motlau und Radaune, welche in einer Entfernung von 3 Stunden auf 1,2 m. Höhe überschwemmt werden kann; im W. dominiren beträchtliche Höhen. Zwischen Hagels- und Bischofsberg wird das hügelige Terrain durch ein Thal getheilt, welches von der Vorstadt Schidlitz den Namen trägt, durch den Abfall zweier Plateaux gebildet. Das ndl. Plateau von Zigankenberg dominirt das sdl. von Stolzenberg. Die Werke der Stadt, 20 Bastione, tragen mittelalterlichen Charakter, nach holl.-ital. System vervollständigt. Einen selbständigen Posten bietet seit 1874 die Werft, ndwstl. vom Einfluss der Motlau in die Weichsel; Bischofs- und Hagelsberg, mit selbständigen Werken besetzt, welche unter sich verbunden und ndl. bis zur Weichsel verlängert sind, bilden eine zweite Vertheidigungslinie. — Die Befestigungen des Holm sichern die Schifffahrt, die Kommunikation zu Lande nach Weichselmünde und Neufahrwasser, sowie auf der Nehrung nach Pillau und Königsberg. Ueber die Wichtigkeit der Nehrung: v. Höpfner, Krg 1806—7, III. 403. Die Brücke, welche ndöstl. von D. nach dem Holm führt, deckt der Brückenkopf Fort Prinz Hessen-Homburg (Holm), welchem ostwärts der Brückenkopf Nehrung gegenüber liegt. Vom erstgenannten Brückenkopfe zieht westwärts eine Reihe von Werken bis zur Lunette Wobeser; nordwärts ein doppelter Koffer nach dem Fort Kronprinz, mit dem die Befestigungen von Weichselmünde und Neufahrwasser beginnen.

D. soll 508 v. Chr. erbaut worden sein. — Parerga hist. vom Rathsherrn Joh. Uphagen. — Im 13. Jahrhdrt wechselt dänische, brandenburgische, polnische Oberhoheit. 1311 kam D. durch Eroberung unter die Herrschaft des deutschen Ordens. Mit dieser Zeit genauere, wenn auch lückenhafte Kenntnis der Befestigungen D.s. — Hoburg, Gesch. d. Fstgswk. D.s., 1852; Seydel, vaterld. Festg., Lpg 1818, I., IV. — D. ward in alle Kriege des Ordens verwickelt, 1433 von den Hussiten beunruhigt. Beim Verfall des Ordens kam D. wieder unter polnischen Schutz; König Kasimir gestand der Stadt zu: Kriegsoffiziere zu bestellen, Soldaten anzuwerben, Krieg zu führen, für die äussere Sicherheit selbst zu sorgen. D. war also selbständig, von grosser milit. und polit. Bedeutung, im Besitz eines Gebiets von 33 Dörfern und des Städtchens Hela. Während der Kriege, in welche D. durch Polen hineingerissen, allmähliche Ausdehnung und Verstärkung der Festungswerke. — Hdschrft. Bemerkg zu Curickes Chronik. — 1520 erfolgreicher Widerstand gegen einen Angriff und Beschiessung (vom Bischofsberge) durch ein Ordensheer unter Gf W. v. Eisenberg. — Löschin, Gesch. D.s. — 1563 bedrohte Hzg Erich v. Braunschweig, im Kriege Polens gegen Russland, D. — Im Winter 1576/77 Parteinahme gegen Stephan Bathori von Siebenbürgen bei seiner Wahl zum König von Polen. 14. Juni 1577 Beginn der Beschiessung D.s durch Stephan. Schliessung des Hafens und Beschiessung v. Weichselmünde durch ein deutsches Regiment unter Ob. Weyher. Kommandant von D. Oberst Cölln. D. hielt sich; Stephan zog ebenfalls nach Weichselmünde (Kmdt Ob. G. v. d. Schweinitz). Im Frieden 12. Dez. 1577 Privilegien und Rechte D.s gesichert. — Fricius, Gesch. d. Bef. u. Bel. D.s, Brln 1854. — 1585—87 Fort von Weichselmünde wieder hergestellt (Fort carré). Für die Befestigungen der Stadt nach italien. System im 17. Jahrhdrt waren jährlich grosse Summen ausgesetzt. — Curicke, Stdt D., 1687. — 1620, bei der Aussicht auf eine Landung der Schweden (fand 1626 statt), Verstärkung d. Befestigungswerke. In dem 26j. Waffenstillstande zwischen Schweden und Polen neue fortifikatorische Thätigkeit. Bevor die Schweden 1656 D. angriffen, fanden weitere Verstärkungen statt: Armirung der Stadt 174, Weichselmünde 103 Gesch., darunter 49 metallene. Die Schweden mit Hilfe der Polen und einer holländ. Flotte vertrieben; 1660 Friede zu Oliva. — 1696 erschien der franz. Pr. Conti, durch dessen Wahl zum König von Polen Kriegsunruhen ausgebrochen, vor D. Ver-

theidigungsanstalten unter Ob. v. Kemphen; der Krieg brach nicht aus.—Ueber die Oberkommandanten und milit. Einrichtungen bis 1793 s. v. Duisburg, hist. topogr. Beschr. D.s, 1809. — Als 1733 durch die Aufnahme des poln. Königs Stanislaus Lesczynski Krieg mit Russland und Sachsen drohte, wurden, unter Leitung des Ing.-Kap. Charpentier und Ob. Palmstruck, Befestigungen theils neu hergestellt, theils die vorhandenen verstärkt. Armirung der Stadt 400, Weichselmünde und Westschanze 54 Gesch., Besatzung unt. Gen. v. Vittinghofen inkl. Bürgerschützen und Miliz 23000 M. (4600 Stadtgarnison); 5 bewaffnete Fahrzeuge auf Weichsel und D.er Bucht. Feb. 1734 rückte Gen. Lascy mit 12000 M. in den Werder. Am 17. März traf der russ. FM. Münnich mit c. 22000 M. vor D. ein. Am 30. April Beginn des Bombardements von der West- und Ostseite; Weichselmünde und Westerplatte, wo am 25. Mai ein franz. Hilfskorps gelandet, durch russ. Flotte unter Adm. Gordon beschossen. Nach der Flucht Lesczynskis am 30. Juni Kapitulation. — Nach dem Frieden geschah wenig für die Befestigung (question d'argent!); Weichselmünde verlor an Wichtigkeit, da die Mündung der Weichsel für Schiffahrt nicht mehr brauchbar. — Bei der ersten Theilung Polens 1772 blieb D. freie Stadt, aber ganz von preussischem Gebiet umschlossen. Selbst Neufahrwasser wurde von den Preussen besetzt. Wegen der von der Stadt beschränkten Schiffahrt auf der Weichsel wurde D. vom Okt. 1783 bis Jan. 1784 durch ein preuss. Korps unter Gen. v. Egloffstein eng blokirt; Blokade durch Vergleich beendet. — Bei der 2. Theilung 1793 kam D. an Preussen; am 7. März 1793 durch ein preuss. Korps unter Gen. v. Raumer blokirt, nach Ankunft des Belagerungstrains am 4. April D. und Weichselmünde besetzt. Am 7. Mai 1793 Erbhuldigung des Königs von Preussen. — Gen. v. Raumer setzte D., Weichselmünde und Neufahrwasser in Vertheidigungszustand gegen den beabsichtigten Angriff der bei Bromberg befindlichen Polen unter Dabrowski. Alle späteren fortifik. Anordnungen beschränkten sich auf Sicherstellung gegen einen Aufstand der Einwohner, da die Regierung in Zweifel, ob die Festungswerke der Stadt beibehalten werden sollten. — Beim Ausbruch des Krieges 1806 waren D., Weichselmünde und Neufahrwasser kaum vertheidigungsfähig. — Brese, Armirung von D. 1806/7, im Arch. f. Art.- u. Ing.-Off., Bd 11, I. — Nach der Schlacht von Pr. Eylau am 7. u. 8. Feb. 1807 hatten sich die Russen und das preuss. Korps unter Gen. L'Estocq bis unter die Mauern von Königsberg, Napoleon bis zur Weichsel zurückgezogen, wo sich beide Armeen bis 1. Juni gegenüber standen. Zur Einschliessung D.s kam das 10. Arm.-Korps unter Marsch. Lefebvre am 10. März vor D. an. Ueber die Vorbereitung zur Vertheidigung, besonders durch den 2. Ingenieur vom Platz, Lt. Pullet, s. Friccius; v. Duisburg, Gesch. der Belag. D., 1808. Gouverneur bis 12. März stellvertretend Gen. v. Manstein (geringe Umsicht und Eifer, Vertheidigung der Nehrung?); dann Gen. d. Kav. Gf Kalckreuth; Kmdt GM. v. Hamberger, Nachfolger Pfuels; Artillerie in D.: Maj. v. Oppen; Besatzung 21706 M., davon 15000 unzuverlässige Leute, im Durchschnitt thätig 16907 Preussen, 4799 Russen. Armirung 258 Gesch. In Neufahrwasser (Kdt Ob. Schuler v. Senden) 2060 M., 19 Gesch. In Weichselmünde (Kdt Ob. v. Schaper) 1069 M., 32 Gesch., 9 bewaffnete Fahrzeuge unter Lootsen-Kdr Husen. — Die Belagerungsarmee unter Lefebvre, Hzg von D., war am 10. März c. 20000 M. Franzosen, Badenser, Sachsen, Polen; am Schlusse der Belag. c. 50000 M. nach Verstärkung durch Theile der Korps Lannes und Mortier. — 100 schwere Belagerungsgeschütze. — Lefebvre brauchte zur Einnahme v. D. 78 Tage; davon 54 offene Tranchée; 15, bevor er durch gedeckten Weg und trockenen Graben bis zur Eskarpe eines nicht revetirten Retranchementwalls gelangen konnte. (Verthdgg der Nehrung; Gen. Rouquette; Maj. Gneisenau; Instrkt. des Gen. v. Kalckreuth; Blockhaus vor Bastion Jerusalem s. Brese, 3 Vorlsgn, Brln 1844). Am 24. Mai ehrenvolle Kapitulation; am 28. Auszug der Besatzung über die Nehrung nach Pillau. Besatzung von Neufahrwasser und Weichselmünde hatte sich am 16. Mai eingeschifft. — Höpfner, Krieg 1806/7 (Bericht d. Ob. v. Bülow z. Affaire Rouquette, III. 403); Kirgener, précis du siége, Paris 1807; Carnot, Verth. der Fest., S. 77; Nibuatnuas, siége de D., Paris 1818; Pullet, Verth. v. D., Mskrpt.; D., eine Skizze, Amst. 1808; D. während der Bel. 1807, Hmbg 1808; Bel. v. D. 1807, Lpzg, Gräf 1808; Blech, Gesch. der 7j. Leiden D.s von 1807—1814, D. 1815; Loeschin, Gesch. D.s, 1822; Minerva 1807, Bd 4; ibid. 1808, Bd 1; Archiv f. d. Art.- u. Ing.-Off., Bd 11 u. 13; Soldatfrd N. 414, 1840/41; ibid. N. 622, 1844/45; Parolebefehle Kalckreuths, Ztschr. f. Kunst etc. d. Kgs, 1843, Bd 57. — Ueber die Ereignisse in D. während der franz. Herrschaft s. Loeschin, Blech; Vermehrung und Verbesserung der Festungswerke in D., Neufahrwasser und Weichselmünde 1807—1812 s. Friccius S. 146. (Leitung: franz. Ing.-Oberst B. v. Richemont, später Gen. Campredon.) — Wesentliche Umänderungen wurden zur Verstärkung der schwachen Weichselfront mit dem Holm und mit Weichselmünde vorgenommen; s. Hoburg S. 164, Taf. XIX und

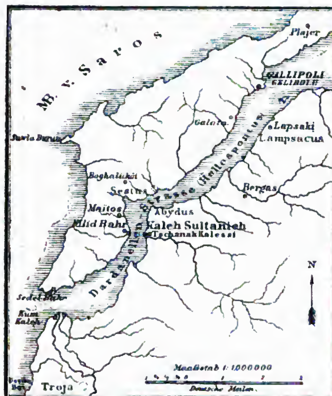
XXI. — Infolge des Rückzuges aus Russland wurde D. am 31. Dez. 1812 in Belagerungszustand erklärt. Ueber den Zustand D.s im Jan. u. Feb. 1813 s. Moniteur v. 26. Juni 1813; Friccius S. 154. Besatzung Mitte Jan. 1813 35934 M. (später 1350 Offiz., 28095 M.) Franzosen, Neapolitaner, Rheinbündler. 1. Jan. 1814 rückten aus 14400 M. Ende Jan. 1813 in Batterien 500 Gesch. — Gouv. Gen. Rapp; Kdr der Art. Gen. Lapin, Oberst Chapelle; Vertheidigung zu Wasser Kontre-Adm. Dumanoir. — Der geldgierige, charakterlose Rapp hatte D. 6 Jahre lang ausgesogen und Wolstand wie Handel vernichtet. Er erhielt durch das Zögern der Belagerer Zeit zu ausgedehnten Vertheidigungsarbeiten. (Muthige Vertheidigung des Vorterrains, verschanztes Lager vor dem Hagelsberge, schwimmende Batterie auf der Inundation). Am 22. Jan. kam der russ. Gen. Loewis mit 9000 M. Inf., 3400 M. Kav., 60 Gesch. vor D. an. (Druschinen und Kasaken). Am 23. April übernahm der russ. Gen. der Kav. Alex. v. Württemberg das Kommando. (Russische Politik; Schreiben Kutusows an Wittgenstein nach der Einnahme von Pillau s. Danilewski, Gesch., Bd 1. Kap. 2.) Am 6. Juni die ostpreuss. Landwehr c. 8000 M. unter Maj. Gf Dohna vor D. (Gespanntes Verhältnis zwischen dem Herzog und Dohna). Während des Waffenstillstands traf eine engl.-russ. Flotte auf der Rhede ein, die 218 engl. Belag.-Gesch., 9000 Ctr. Pulver, 5000 Geschosse etc. bei Koliebke ausschiffte. Nach dem Waffenstillstande betrug die Belagerungsarmee 40000 M. und 79 Feldgesch. Während des Waffenstillstandes Anlage einer Kontravallationslinie durch die Belagerer auf der Westseite, armirt mit 150 Belag.-Gesch. Anf. Sept. Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung unter schwierigen Verhältnissen. Am 10. Okt. Beginn der Beschiessung D.s aus Bombardements-Batterien. — Uebersicht der Batt. s. von Malinowski u. Bonin, Gesch. d. brandbg.-preuss. Art., III., Brln 1840. — Es geschahen 15000 Schüsse gegen Westplatte und Neufahrwasser durch die Flotte, deren Feuer sich wenig wirksam erwies. (Brandraketen des Belagerers s. Friccius, Kriegsgesch., S. 396; Gesch. D.s, S. 228). Am 29. Nov. 1813 Kapitulation unter Bedingungen von 1807. Am 2. Jan. 1814 Einzug des Belagerers. Es geschahen im ganzen vom 9. Aug. bis 28. Nov. von den Festungswerken 95532 Schuss, vom Belagerer aus schweren Gesch. 80000 Schuss. — Hervorzuheben sind: die ungleichen Belagerungsdienste der russ. u. preuss. Truppen; Ausschliessung der preuss. Truppen von der Kapitulation und den Uebergabeverhandlungen; Fortschaffung sämtlicher Geschütze und Munition durch die Russen. Lehren: Ausdehnung der Vertheidigung auf das Vorterrain; widersinniges Verhalten eines schwachen Belagerers (Aperçu des Hzg v. Württemberg, S. 71; auch Blokade Cüstrins); ein wirksamer Angriff von der Seeseite war damals wenig zu fürchten; Einfluss der bestehenden franz. Kriegsgesetze auf das ausdauernde Verhalten des Belagerers. — Plotho, Kapitulation von D., franz. von Himly, mit krit. Bemrkgn d. Gen. v. Richemont, Paris 1841; P. H. d'Artois, rélat. de la défense de D., Paris 1820 und dessen Widerlegung: (Hzg von Württemberg), Aperçu des Operat. devant D. par un off. russe, Frkfrt 1821; Mém. du gen. Rapp par lui-même (?), Par. 1823; M., Journ. hist. de la camp. de D., 1834; Tgbch d. lippeschen Hptnr. v. Düring, Brln 1817; Schöning, Gesch. d. preuss. Art., Brln 1844, III.; Oest. mil. Ztschrft 1825, III.; Arch. f. Art.- u. Ing.-Off., Bd 20: Mtthlg. üb. D. 1813 nach russ. Dok.; Arch. f. alle Waffen 1848, Bd 3; Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, 1. Bd, 1824: Brcht d. Esk.-Chef Marmier üb. s. Sendung z. Ende d. Belagrg. — Seitdem D. wieder preussische Festung geworden, geschahen mannigfache Um-, bez. Neubauten. — Nach 1870 hatte man eingesehen, dass Kiel als Kriegshafen für die 910 Km. lange Ostseelinie nicht ausreichend sei. Nach dem Flottengründungsplan von 1873 wurden vom Reichstage für Beschaffung schwimmender Docks und Umgestaltung der Werften D.s 9210000 Mark ausgeworfen; zur offensiven Küstenvertheidigung entfielen auf die D.er Bucht 3—4 Panzerkorvetten, 6—8 Kanonenboote, 6 Torpedofahrzeuge. Für fortifikatorischen Ausbau, Hafen und Küstenbefestigung etc. bewilligte der Reichstag aus der franz. Kriegsentschädigung 2319000 Mark. Pi.

Dappenthal, Thal im Departement Jura, wstl. des Dôle-Gipfels. Im D. entlang führt eine Strasse, den Jura überschreitend, von Frankreich nach der sdl. Schweiz. Das D. gehörte früher zum schweizer Kanton Waadt, ist aber 1862 an Frankreich abgetreten. — Schulz-Bodmer, Die D.-Frage in „Unsere Zeit", 1859. Sz.

Dár, (türk.), Haus, Stadt, Land. D.-ul-islam, muhamedanisches Land. D.-ul-harb, Feindesland, Kriegsschauplatz. D.-ul-dschihád, der Kriegsschauplatz, wenn sich ein orientalischer Staat im Kriege mit einem nicht muhamedanischen befindet. Man nennt so übrigens auch die Grenzorte, welche in erster Linie den Angriffen der Ungläubigen ausgesetzt sind. D.-usch-schifá, Hospital. D.-i-schurá-i-askerí, der Kriegsrath. D.-reïssi, Präses des Kriegsraths. D.

Dardanellen, die vier festen Schlösser auf

beiden Ufern des Hellespont, welche die Durchfahrt sperren: die sog. neuen Schlösser Sedel Bahr (europäisch) und Kum Kaleh (asiatisch) an der westl., etwa 1 M. breiten Einfahrt in den Hellespont und die alten Schlösser, Kilid Bahr (europäisch) und Kaleh Sultanieh (Tschanak Kalessi, asiatisch), an der schmalsten, nicht ganz 2000 m. brei-



ten Stelle der Meerenge, etwa in der Mitte derselben. Zwischen den Schlössern liegen zahlreiche Strandbatterien, welche ebenso wie jene mit schweren, zum Theil gezogenen Geschützen armirt sind. 1807 wurden die D. von einer britischen Flotte unter Duckworth (s. d.) forcirt. — Vgl. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei, Berlin 1841. Sz.

Darega, ein runder Schild von Büffel- oder Elefantenhaut, welchen einige Araberstämme führen. H.

Darius, persische Könige. **1. D. I.** Hystaspis bestieg nach Ermordung des falschen Smerdis 522 v. Chr. den Thron und herrschte bis 486. 517 eroberte er Babylon nach 2j. Belagerung. 513 zog er mit einem grossen Heere auf 2 Brücken über Bosporus und Donau gegen die Skythen, musste aber mit grossem Verluste umkehren und hatte dabei nur Thracien unter seine Herrschaft gebracht. Glücklicher waren seine Unternehmungen nach O., wo er bis zum Indus vordrang, und gegen Aegypten. 495 wendete er sich gegen Griechenland und liess es durch Mardonius (s. d.) mit grosser Armee und Flotte angreifen. Dieser 1. Zug misglückte, D. unternahm daher 490 einen 2., in welchem Datis und Artaphernes seine Truppen befehligten. Durch den Sieg des Miltiades (s. d.) bei Marathon (s. d.) wurde aber sein Landheer vollständig aufgerieben, und die Erfolge seiner Flotte gingen verloren. Vor der Ausführung des 3. von ihm beabsichtigten Krieges gegen Griechenland starb D. — **2. D. II.** Ochus (auch Nothos), 423—405 v. Chr., gelangte nach Besiegung seines Bruders Sogdianus auf den Thron, verlor Aegypten, hatte aber Einfluss auf die griechischen Angelegenheiten während der letzten Jahre des peloponnes. Krieges (s. d.). — **3. D. III.** Codomannus, 336—330 v. Chr., einer der besten Herrscher; erlag den Angriffen Alexanders d. Gr. (s. d.), der ihn am Granikus (334), bei Issus (333) und bei Arbela (331) [s. dse] entscheidend schlug. D. floh mit seinem Satrapen Bessus (s. d.) nach Ekbatana und weiter und wurde 330 von diesem ermordet, worauf Alexander den pers. Thron bestieg. — Herodot VI; Justin. II; Cornel. Nepos, Miltiades; Pausan. IV, X; u. a.; Plut., Alexd.; Diodor. XVII; Arrian I—III; Curt. III—V; Polyb. XII; Galitzin I, 1. —cc—.

Darmverschlingung, eine Lageveränderung des Darmkanals in der Bauchhöhle, wodurch das Fortrücken des Darminhaltes nach dem After zu verhindert ist und heftige Schmerzen (Kolikschmerzen) veranlasst werden. Bei Pferden nicht selten, gewöhnlich tödlich (s. Kolik). G.

Daru, Peter Anton Noel Bruno (Graf), geb. im Jan. 1767 zu Montpellier, bereits vor Beginn der Revolution aus dem Offizierstande in die Heeresverwaltung übergetreten, wurde von Bonaparte, als dieser Konsul geworden, hervorgezogen, begleitete ihn zuerst 1800 nach Italien, ward bald seine rechte Hand in allen Administrationsangelegenheiten der Armee und leistete ihm bis zu Napoleons letztem Feldzuge sowol durch seine Fürsorge für den Unterhalt der Truppen, als in der Ausbeutung der besetzten Länder die nützlichsten Dienste. Ebenso gross wie die Anerkennung des Kaisers war der Hass, welcher an D.s Namen überall in fremdem Lande sich knüpfte. Sich selbst soll er dabei keineswegs vergessen haben. Nebenbei besang er Napoleon in schlechten Gedichten (Les Alpes, Paris 1800, nach dem Uebergange über den St. Bernhard). Nach Napoleons Sturze wirkte er in der Pairskammer z. B. im Prozess Ouvrard (s. d.) und starb am 5. Sept. 1829 auf seinem Landsitze Becheville bei Meulan (Seine et Oise). Unter seinen literarischen Arbeiten verschiedener Art ist besonders die Geschichte Venedigs zu nennen. — Biogr. univ. LXII., Paris 1837. H.

Datames, des Kamisares Sohn, zeichnete sich in der Leibwache des Perserkönigs Artaxerxes Mnemon (405—361) so aus, dass ihn dieser nach seines Vaters Tode zum Statthalter von Leukosyrien machte. In dieser Stellung diente er dem Könige mit solchem Erfolge gegen verschiedene äussere und innere Feinde, dass dieser ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte. Dadurch wurde der Neid der Höflinge rege und, den befürchteten Wirkungen desselben zu entgehen, schloss er sich den Aufständischen in Kleinasien an. Durch Tapferkeit mit List gepaart schlug er des Königs Heer, aber dieser sandte ein neues, stärkeres unter Antophradates. Durch geschickte Benutzung der Oertlichkeit, indem er sich in den Taurus warf, glich D. dessen Ueberlegenheit aus, so dass der König schliesslich einen Vergleich mit ihm machen musste. Den Mann, welchem man in ehrlichem Kampfe nichts hatte anhaben können, musste Hinterlist aus dem Wege räumen. Er fiel durch Meuchelmord. — Cornelius Nepos, XIV; Diodorus XV. 91; Polyaen 7. H.

Dauer der Geschützrohre, hauptsächlich bedingt durch die Angriffe auf das Rohr durch das eigene Feuer. Dadurch entsteht Veränderung der Seelenwand (das Rohr wird ausgeschossen) und Erweiterung des Zündlochs. Die Veränderungen der Seelenwand bestehen in Ausbrennungen, d. h. Wirkungen der Pulvergase auf das Metall, und in Abschleifungen durch die Geschosse. — In beiden Beziehungen ist das Material der Rohre entscheidend für die Veränderungen; Gusseisen besser als Bronze, Gussstahl besser als Gusseisen. Durch D.-Versuche ist die D. in dieser Richtung ermittelt. Glatte eiserne Rohre haben über 3000, bronzene, leichte 2000—3000, gezogene bronzene und eiserne über 2000, gussstählerne (preussische Hinterlader) über 3000 Schüsse ausgehalten. Die Trefffähigkeit nimmt dabei, bei den glatten Geschützen schnell, bei den gezogenen Hinterladern langsam und oft unmerklich ab. — Die Veränderungen des Zündlochs bestehen in allmählicher Erweiterung desselben. Sie geht so schnell vor sich, dass die Rohre dadurch früher unbrauchbar werden, als durch Ausschiessen der Seele. Um dennoch die Rohre länger zu konserviren, haben bronzene Rohre meist einen besonderen kupfernen Zündlochstollen, in dem das Zündloch eingebohrt ist und der ersetzt werden kann. Bei Gussstahl- und Gusseisenrohren vermeidet man das Einbohren eines grösseren Lochs für den Zündstollen. Daher werden diese Rohre gewöhnlich mit der Ausbrennung des Zündlochs über ein gewisses Mass hinaus unbrauchbar (eiserne Rohre meist nach 1000 Schüssen). Um diese Uebelstände zu vermeiden, wird bei den neueren gezogenen Hinterladern das Zündloch in den Keil verlegt, dessen Ersatz leichter ist. Bei den Marine- und Küstengeschützen grossen Kalibers ist dennoch die D. beschränkt, da durch Ausbrennungen, welche vornehmlich im Ladungsraume entstehen, die Seele nach 600 bis 800 Schüssen unbrauchbar wird. Angaben über D. d. G. in allen Lehrbüchern der Artillerie; über ältere Versuche in Hoyers Wörterbuch; über neuere: Müller, Entwickelung d. preuss. Fest.- u. Belag.-Artill. H. M.

Daumas, Melchior Joseph Eugène, franz. Gen. und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1803, that sich weniger durch Kriegsthaten hervor, wie durch sein tiefes Verständnis der Sitten und Gebräuche der Araber, denen er ein langjähriges Studium widmete. Nachdem er von 1837—39 Konsul bei Abd-el-Kader in Maskara gewesen und hohe Posten in der militärischen Verwaltung Algeriens bekleidet hatte, wurde er 1850 als Direktor der algerischen Angelegenheiten in das Kriegsministerium berufen. D. starb, nachdem er 1868 seinen Abschied genommen, im Mai 1871 auf seinem Landsitze bei Bordeaux. Unter seinen Schriften ist für das Militär wichtig sein vorzügliches Werk „Les chevaux du Sahara et les moeurs du désert", zu dessen dritter, 1858 in Paris erschienener Auflage Abd-el-Kader einen interessanten Kommentar über die Wüstenpferde hinzufügte; ferner „Hauptgrundsätze des arab. Reitens", Mgdebg 1855. — Nouv. Biogr. gén., Par. 1870. Brt.

Daun. 1. Wirich Philipp Lorenz Graf v., Fürst v. Thiano, öst. FM., geb. 19. Okt. 1669, nahm im Regimente seines Vaters, des FM. Wilhelm D., antheil an dem Feldzuge in Ungarn 1696 und that sich hierauf 1701 als General in Italien rühmlichst hervor. Einen unvergänglichen Namen machte er sich durch die mehrmonatliche Vertheidigung von Turin 1706, welche Eugen die Zeit gewinnen liess, das überlegene französische Heer zu schlagen. 1707 belagerte er das Kastell von Mailand, wurde Vizekönig von Neapel, erstürmte Gaëta und leitete 1708 die Unternehmung im Römischen. Zum FM. und Kommandirenden in Italien ernannt, vertrieb er Villars, zwang Papst Clemens XI. zum Frieden und ward für seine Verdienste u. a. mit dem Fürstentume Thiano im Neapolitanischen belohnt. 1713 wurde er abermals zum Vizekönig daselbst ernannt. Sechs Jahre später ward er Kommandant von Wien, 1725 Gouverneur der Niederlande und 1728 des Herzogtums Mailand. Da er dieses 1733 vor der Uebermacht der Franzosen räumte, fiel

er zwar in Ungnade, rechtfertigte sich jedoch auf das glänzendste. Er starb am 30. Juli 1741 zu Wien. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1850 f. — **2.** Leopold Josef Graf, öst. FM., geb. in Wien 24. Sept. 1705, erhielt eine geistliche Erziehung; da aber seine Neigung für die Kriegswissenschaften hervortrat, unterrichtete ihn sein Vater Wirich (s. o.) selbst in allen militärischen Fächern. Als Offizier in dessen Regiment eröffnete er seine Laufbahn mit dem letzten Feldzugsjahre Eugens gegen die Türken 1718, hierauf mit den Anfängen des sicilianischen Krieges. Als Oberst machte er die Feldzüge am Rhein und in Italien von 1734—35 mit, und in dem Türkenkriege 1737—39 ward sein Name unter den in der Schlacht bei Krotzka ausgezeichneten Generalen erwähnt. Im öst. Erbfolgekriege fand FML. D. vielfach Gelegenheit sich auszuzeichnen. So durch die kluge Deckung jenes Theiles von Schlesien, welchen die Schlacht von Mollwitz noch in Oesterreichs Besitz gelassen hatte; in der Schlacht bei Czaslau; bei der Vertreibung der Franzosen aus Böhmen und bei Khevenhüllers (s. d.) siegreichem Zuge nach Bayern, wo er die Avantgarde führte; hier ganz besonders im Treffen bei Braunau und Dingelfingen, welchen Ort er trotz der starken Verschanzungen der Franzosen und ihres hartnäckigen Widerstandes mit Sturm nahm, sowie gleich hierauf Landau. Auch Khevenhüllers Nachfolger, FM. Traun (s. d.), verwendete D. bei den bedeutendsten Unternehmungen des Feldzuges von 1744, und als die Armee durch den Einfall Friedrichs II. in Böhmen gezwungen wurde, vom Rhein dahin zu eilen, führte er die Nachhut, mit welcher er die Franzosen bei Ludwigsburg energisch zurückschlug. Bei Hohenfriedberg und Soor kommandirte D. den linken Flügel und wurde noch 1745 zum FZM. ernannt. Nach dem Dresdener Frieden ward er zur Armee in den Niederlanden versetzt, wo er, obschon die Kampagnen von 1746 und 47 unglücklich ausfielen, doch Gelegenheit zur Auszeichnung fand, so z. B. bei Dachfeld, wo er die hartbedrängten Engländer und Hannoveraner thätig unterstützte. — Von 1748 bis 1756 ward D., obschon er nicht an der Spitze des Heerwesens stand, durch das Vertrauen seiner Monarchin Gelegenheit geboten, die Bewaffnung der Infanterie zu verbessern, die Artillerie zu vermehren und unter Leitung des Fürsten Wenzel Liechtenstein (s. d.) auf jenen Grad der Vollkommenheit zu bringen, welche bald darauf die Preussen selbst zur Anerkennung zwang. Ferner wurden periodische Dienstlager zur Uebung der Truppen angeordnet und der Armee zum erstenmale ein gleichmässiges Reglement vorgeschrieben. D. suchte auch die Disziplin zu heben, die vorhandenen Talente an den richtigen Platz zu stellen und künftigen die wissenschaftliche Bahn zu eröffnen. Aus diesem Grunde schlug er Maria Theresia die Errichtung eines Kadettenhauses vor, dessen Direktor er wurde (Mil.-Akademie zu Wiener Neustadt); gleichzeitig erhob ihn diese zum Kommandanten von Wien, Ritter des goldenen Vliesses und 1754 zum FM. (Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass ein wichtiger Grund zu D.s ununterbrochenem Einfluss seine Heirat mit der Tochter der Erzieherin und Oberhofmeisterin der Kaiserin war). Im 7j. Kriege tritt D. als Oberbefehlshaber erst 1757 auf und eröffnet seine Feldherrnlaufbahn mit dem Siege von Kolin, welcher die Aufhebung der Belagerung von Prag und den Rückzug Friedrichs II. aus Böhmen zur Folge hatte. D. marschirte nun nach Schlesien und schlug den Hzg von Bevern bei Breslau, wurde aber selbst von Friedrich bei Leuthen besiegt. 1758 war es — nachdem der König durch Laudons Coup bei Domstadl zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz und Räumung Mährens genöthigt worden — anfangs D.s Absicht, mit dem Pr. von Zweibrücken den Pr. Heinrich in Sachsen anzugreifen; das rasche Herbeieilen Friedrichs und seine geschickten Manöver hinderten ihn daran; dagegen überfiel und schlug er den König bei Hochkirch. D. belagerte, nicht gehindert durch Friedrichs Abzug, Dresden, hob die Belagerung aber auf, als derselbe zum zweitenmale herannahte. Das vierte Feldzugsjahr begann bei der D.schen Hauptarmee mit einer Reihe von Bewegungen in Sachsen und Schlesien, welche die Vereinigung Laudons mit den Russen vorbereiten und die der König verhindern sollte, was ihm aber nicht gelang. Die Operationen seitens D.s schlossen mit der bekannten Affäre von Maxen. 1760 entsetzte D. zwar Dresden, welches ihm Ende des verflossenen Jahres in die Hände gefallen war und welches Friedrich jetzt belagerte, derselbe wusste dagegen dem geschickt vorbereiteten und höchst wahrscheinlich entscheidend gewordenen Schlage bei Liegnitz auszuweichen. Der Tag ward vielmehr verhängnisvoll für das Laudonsche Korps, worauf sich D. nach Sachsen zurückzog. Hier erfolgte die letzte grosse Schlacht bei Torgau. Bis spät abends war der Sieg auf Seite der Oesterreicher; dann wurde ihr Oberbefehlshaber derart verwundet, dass er das Kommando dem Gen. O'Donnell übergeben musste. Zietens unvorhergesehener Reiterangriff bei Siptitz entriss gleich darauf den Kaiserlichen den Sieg. 1761 und 62 kam es, das Burkersdorfer Tref-

fen etwa ausgenommen, zwischen D. und Friedrich zu keiner Schlacht. — Der Friede beschloss die kriegerische Laufbahn D.s, der noch während des Feldzuges zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt war. In dieser Stellung alle Erfahrungen des beendigten Krieges auf seine früheren Verbesserungsanstalten anzuwenden, war ihm nur kurze Zeit gegönnt. Er starb zu Wien am 5. Feb. 1766. Friedrich d. Gr. gab ihm das Zeugnis, dass kein anderer österreichischer General so grosse technische Kenntnisse besessen und jede Kriegsunternehmung mit so vieler Klugheit und Behutsamkeit entworfen habe wie er. Diese letztere und seine zu methodische Kriegführung wird ihm, sowie dass er seine Siege nicht auszunützen verstand, zum Vorwurf gemacht. Wenngleich wahres in diesen Behauptungen liegt, darf nicht vergessen werden, dass D.s Gegner ein Friedrich war, der in seiner Person nicht blos die Eigenschaften eines der grössten Feldherrn aller Zeiten, sondern auch jene eines Königs vereinigte. — Der deutsche Fabius Cunctator, od. Leben etc., ohne Druckort 1759—60; Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857; v. Hormayr, öst. Plutarch, Wien 1807—14.
W. v. Janko.

Dauphiné, Landschaft im sdöstl. Frankreich zwischen Savoyen, Piemont, der Provence und dem Rhône, fast ganz von den mächtigen Gebirgszügen der Westalpen ausgefüllt, deren Fuss bis an den Rhône herantritt. Die Isère, obere Durance, Drôme und eine grosse Zahl kleinerer Alpenflüsse durchströmen das Land, welches in den Thälern fruchtbar und wolangebaut ist. Hauptorte: Grenoble, Vienne, Valence. Sz.

David, von 1055—1015 v. Chr. König von Israel, ausgezeichnet durch Muth und Tapferkeit wie durch gute Herrschergaben. Nach Besiegung des Goliath im Zweikampf von Samuel zum künftigen Könige geweiht und dafür vom König Saul verfolgt, hatte er erst viele Gefahren zu bestehen, bestieg dann den Thron von Juda und erst später den von Israel. Nun bekriegte er die Jebusiter, denen er die Burg Zion abnahm, machte die Stadt Jerusalem zur Residenz, unterwarf die benachbarten Völker, zuletzt auch Damaskus, und beförderte Handel, Schifffahrt, Baukunst u. s. w. Dem religiösen Kultus, dem Kriegs- (stehendes Heer) und dem Justizwesen widmete er viel Sorgfalt, als Dichter war er hervorragend begabt. Gegen seine aufrührerischen Söhne Absalon (s. d.) und Adonia waren seine Feldherren glücklich (s. Abner). — Bibel: Buch Samuelis; Rüstow, Mil. Biogr., Zürich 1858. —cc—.

David, (Marine), hölzerne oder eiserne Träger an den Seiten des Schiffs, an denen die Boote (s. d.) aufgehängt werden. Ls.

Davidovich, Paul Freiherr, österr. FZM., geb. zu Ofen 1737. Seine ersten Feldzüge waren die des 7j. Krieges. Im bayerischen Erbfolgekriege zeichnete er sich bei Habelschwert aus, so dass er das Theresienkreuz erhielt. Im Türkenkriege befehligte er darauf ein Inf.-Rgt und ward Kommandant des eroberten Schabatz. Als FML. kommandirte er 1796 ein Armeekorps, mit dem er den Franzosen die siegreichen Gefechte von Welsch-Michael, Cembra, Seganzo, Trient und Calliano lieferte, wodurch er die Bahn zu dem ruhmvollen Treffen von Caldiero ebnete. 1805 befehligte D. den l. Flügel in der Schlacht von Caldiero, kam hierauf als Kommandirender nach Slavonien, 1809 endlich als Kommandant nach Komorn, wo er am 18. Feb. 1814 starb. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Davout, Louis Nicolas, Herzog von Auerstädt, Fürst von Eckmühl, Marschall von Frankreich, am 10. Mai 1770 zu Annoux in Burgund geboren. Mit Napoleon zugleich auf der Militärschule in Brienne, betrat er die militärische Laufbahn 1785 als Lieutenant im Reiterregiment Royal Champagne. In den bald folgenden Kriegen hatte er vielfach Gelegenheit, sich durch besondere Tapferkeit hervorzuthun, und war schon 1793 Brigade-General. Darauf zeichnete er sich in Italien und Aegypten unter Napoleon aus, welcher ihn zum Divisions-General und nach seiner Thronbesteigung zum Marschall von Frankreich ernannte. In den Schlachten von Austerlitz, Auerstädt, Eckmühl und Wagram zeigte er sich als bedeutender Feldherr. Nach dem Feldzuge von 1812 führte er die Trümmer seines Heeres durch Sachsen, wo er am 19. März 1813 die Elbbrücke bei Dresden sprengen liess, nach Mecklenburg. Zum Generalgouverneur des hanseatischen Departements schon früher ernannt, zog er am 31. Mai 1813 nach einer längeren Beschiessung in Hamburg ein, das bis dahin von Russen, Mecklenburgern und Hanseaten besetzt war. Die Geschichte hat wenig Beispiele aufzuweisen von gleichen Grausamkeiten und Erpressungen, wie die waren, denen Hamburg nun ein ganzes Jahr lang unter D.s Herrschaft ausgesetzt war. Napoleon, welcher sah, dass er Hamburg doch nicht auf die Dauer behaupten könne, wollte die reiche Stadt für ihre Gesinnung strafen und zugleich ausbeuten; in D. hatte er ein nur zu gefügiges Werkzeug gefunden. Am 31. Mai 1814 musste D. auf Befehl Ludwigs XVIII. sein Kommando an General Gérard übergeben und zog sich ins Privatleben zu-

rück. Während der hundert Tage war er Kriegsminister, übernahm nach der Schlacht von Waterloo die Vertheidigung von Paris und führte nach der Uebereinkunft vom 3. Juli 1815 die Armee hinter die Loire. D. starb am 1. Juni 1823. — Gabriel de Chenier, Hist. du mar. D., Paris 1866. E. W.

Dawidow, Denis Wassiljewitsch, 1784 in Moskau geboren, starb 1839 als General; bekannt geworden als Führer eines Kasaken-Regiments während der napoleonischen Kriege, that den Franzosen, namentlich bei deren Rückzuge aus Russland durch seine kühnen Unternehmungen in Rücken und Flanke grossen Schaden. D. hat seine Erfahrungen über den Parteigängerkrieg, sowie seine Ideen über dessen umfassendere Anwendung in einem Werke niedergelegt, das, bei der jetzt in Russland hervortretenden Richtung, die vorhandene zahlreiche Reiterei möglichst auszunutzen, von neueren Militärschriftstellern, so z. B. Galitzin, allg. Kriegsgeschichte, vielfach zitirt wird. A. v. D.

Débouché (debouchiren), Ausmündung (hervortreten): der Grenzpunkt zwischen zwei Terrainabschnitten von verschiedener Gangbarkeit, meist also derjenige Punkt, von welchem ab eine in Marschkolonne befindliche Truppe zum Gefechte aufmarschiren kann. Man debouchirt aus einem Dorfe, Hohlweg, Wald u. dgl.; auch über eine Brücke etc. — (Vgl. Défilé). v. Schff.

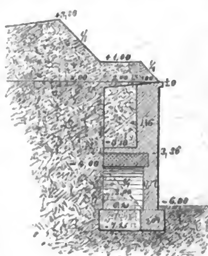
Debreczin, ungarische Stadt in der Steppe zwischen Körös und Theiss, Mittelpunkt der magyarischen Nationalität, 46000 E. Am 2. Aug. 1849 wurden hier die Ungarn unter Nagy Sandor von der Avantgarde der russ. Armee Paskiewitschs geschlagen. Sz.

Decaen, (spr. Decang). **1.** Charles Mathieu Isidore, Graf, unweit Caen 1796 geb. Er focht unter Kleber in Mainz, dann in der Vendée. 1796 General der Rheinarmee, zeichnete er sich namentlich aus bei Ettingen 11. Juli. 1800 focht er als Divisions-General bei Hohenlinden, wo er gleich Richepanse auf Mattenpött marschirte. Von 1803 ab wirkte er als General-Kapitän der Kolonien östlich des Kaps der guten Hoffnung mit Geschick und Energie gegen die Angriffe der Engländer, bis er endlich vor der Uebermacht kapituliren musste. 1811 erhielt er das Kommando des 7. Korps in Catalonien. Für seine dortigen Leistungen mit der Grafenwürde belohnt, wurde er im Spätjahr 1813 zurückberufen, um das Kommando in Holland zu übernehmen. Er schloss sich rasch den Bourbons an, huldigte aber in den hundert Tagen wieder Napoleon. Hierauf ausser Aktivität tretend, starb er 1832. — Biogr. du gen. D. par Gautier, Caen 1850. — **2.** Sein Sohn Claude Theodore, 1811 geb., trat 1829 als Offizier in die Infanterie. Nachdem er wiederholt in Algerien gedient hatte, machte er den Krimfeldzug als Oberst mit und wurde für den Tag des Malakow zum Brig.-Gen. ernannt. Zur Garde versetzt, führte er 1859 zuerst die 2. Brig. der Voltigeur-Div. Camou und ward nach Magenta an Stelle des gefallenen Espinasse Kommandant der 2. Div. im Korps Mac Mahon. 1870 befehligte er zuerst die 4. Div. im 3. Korps Bazaine, vom 9. Aug. an das letztere selbst und wurde am 14. durch schwere Verwundung ausser Dienst gesetzt. H. v. H.

Decanus, ein Subalternoffizier des römischen Fussvolks, welcher mit 10 unterstellten Gemeinen in demselben Zelte (contubernium) untergebracht war. — Rich, Wrtrbch d. roem. Alttm., Par. u. Lpzg 1862 (8); Veg. Mil. II. J. W.

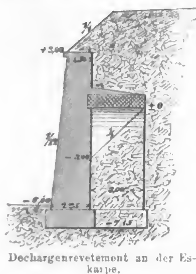
Décharge. 1., Freisprechung von einer Verbindlichkeit, namentlich des Rechnungsführers, nach Prüfung der für richtig befundenen Rechnungen. **2.,** Abfeuerung oder Entladung von Geschützen und Gewehren, daher „dechargiren". — B. v. B.

Dechargenrevetement und **-Kasematten.** Bei permanenten Befestigungen werden die zur Bekleidung der Grabenböschungen dienenden Mauern zuweilen mit überwölbten Strebepfeilern versehen und „Dechargenrevetement" genannt. Man erreicht hierdurch den Vortheil, dass der untere Theil der Mauer, welcher den grössten Bodendruck auszuhalten hat, von demselben entlastet und infolge dessen nicht nur eine geringere Mauerstärke zulässig, sondern auch das Breschiren durch feindliches Geschützfeuer wesentlich erschwert wird. Denn ein Nachstürzen des durch die Mauer gehaltenen Bodens, das allein die Entstehung einer gangbaren Bresche zur Folge hat, kann erst dann eintreten, wenn ein Pfeiler seiner ganzen Länge nach durchschossen ist und die auf ihm ruhenden Bögen zusammenbrechen. — Schliesst

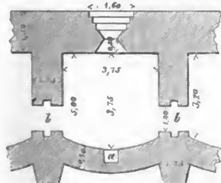


Dechargenrevetement an der Kontreeskarpe

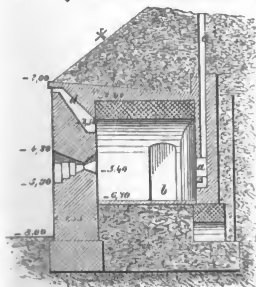
man die unter den Gewölben zwischen den Pfeilern vorhandenen hohlen Räume an ihrer hinteren Seite durch eine Mauer ab, so entstehen Dechargenkasematten, welche durch Poternen und Durchgänge in den Pfeilern zugänglich und durch Anbringung von Scharten und Pulverdampfabzügen vertheidigungsfähig gemacht werden können. Dieselben gestatten eine niedere Bestreichung der Grabensohle und schützen ihre Besatzung gegen Witterung und jede Art des feindlichen Feuers, vermehren jedoch die Baukosten wesentlich. — In älteren Befestigungen ist todtes und vertheidigungsfähiges Dechargenrevetement an der Eskarpe vielfach hergestellt. Da es indes, um genügend sturmfrei zu sein, eine bedeutende Höhe erfordert und infolge dessen gegen indirektes Geschützfeuer schwer zu decken ist, so kommt es neuerdings an der Eskarpe selten, an der Kontreeskarpe (s. d.) dagegen häufiger zur Anwendung. 3.



Dechargenrevetement an der Eskarpe.



Dechargen-Gallerie. Grundriss.
a. Kamin. b. Durchgang mit Versatzfalzen.



Dechargen-Gallerie. Profil.
a. Kamin. b. Durchgang mit Versatzfalzen.
c. Rauchröhre. d. Pulverdampfabzug.

Decimiren, (wörtlich: den Zehnten nehmen). Die Decumatio, Decimation, ist eine altrömische Militärstrafe, welche darin bestand, dass man bei gemeinsamen Verbrechen, deren Haupturheber nicht zu entdecken waren, oder die ihrer Natur nach, wie Meuterei, Feigheit, schmähliche Flucht u. dgl. eine ganze Truppe schändeten, je den zehnten Mann, entweder durch Auszählen oder durch das Loos zum Tode verurtheilte und die Betroffenen vor den Augen der übrigen hinrichten liess. Abschwächungen der Decimation sind die Vicesimation und die Centesimation, bei denen je den 20. oder 100. M. der Tod traf. Uneigentlich nannte man es auch wol d., wenn man überhaupt 10 Mann einer Truppe tödten liess. Der Sinn der Strafe war der, dass man einerseits die Ueberlebenden abschrecken, andererseits Menschenleben sparen wollte. — Das erste Beispiel einer solchen Bestrafung gab der Konsul Appius Claudius Sabinus im Kriege gegen die Volsker 471 v. Chr. In den Bürgerkriegen und unter den Kaisern erscheint sie mehrfach. Von den Römern ging das D. auf die Söldnerheere des Mittelalters, ja der neueren Zeit über. Karl d. Gr. wendete die Decumatio an; nach der Breitenfelder Schlacht wurde sie im Nov. 1642 bei Prag an des kais. Ob. Hans Georg v. Madlo Regiment, weil es „nächst den Hungarn und Kroaten" zuerst die Flucht ergriffen, vollstreckt (Theat. eur. IV.); der Hzg v. Créqui liess aufrührerische Truppen zu Trier 1675, Mina im span. Kriege 1812 Guerillabanden d., wogegen Blüchers Vorhaben, die empörten sächsischen Bataillone 1815 zu Lüttich in gleicher Weise zu bestrafen, vereitelt wurde. Mit Recht; denn das D. ist eine Strafweise, welche sich mit dem sittlichen Gefühl unserer Zeit nicht verträgt; sie beruht auf dem Zufall, und so fest auch der Verband einer Truppe sein soll, so ist sie doch keine moralische Person, die in solcher Weise an ihren Gliedern gestraft werden dürfte. M. J.

Decisive, die, diejenige Form der Truppenverwendung im Kampfe, welche im Gegensatze zu der Demonstrative (s. d.) die direkte Siegesentscheidung anstrebt. Da der Sieg im Kampfe nur durch gewaltsamen Wechsel im Ortsbesitze errungen werden kann, ist ein D.-Kampf nur in der Form der Offensive oder einer anfänglichen Defensive,

an welche sich die Offensive als Nachstoss anschliessen soll (Defensiv-Offensive) möglich. — Vgl. Defensive. v. Schff.

Deck (Marine). Die D.s sind die sich in mehr oder weniger horizontaler Fläche durch das Schiff erstreckenden Plankenlagen, samt ihren Unterlagen, den D.-Balken, durch welche der Schiffsraum nach oben einen wasserdichten Abschluss erhält und die den vertikal meist mehrfach getheilten Schiffsraum für seine speziellen Zwecke geeignet machen. Nicht minder wichtig ist das D. durch den Verband, den es dem Schiff verleiht. — Die D.s sind entweder über das ganze Schiff sich erstreckende, durchgehende, oder nur in geringer Ausdehnung, als unterbrochene, vorhanden. Die Fläche der ersteren hebt sich meist mit dem Schiffe selbst von der Mitte der Länge desselben nach vorn und hinten, „Sprung" des D., des Schiffes. Dies geschieht, um dem Schiffe ein gefälligeres Aussehen zu geben, die Enden des Ober-D. vor dem Uebernehmen von Wasser möglichst zu bewahren und in gewissem Sinn auch zur Vermehrung des Längsverbandes. Ferner senkt sich die Fläche des D. gleichmässig von der Symmetrieebene nach der Schiffsseite, „Bucht" des D., um das auf D. gekommene Wasser zu veranlassen abzufliessen und um das D. vor Durchbiegungen zu schützen. — Alle durchgehenden D.s bestehen im wesentlichen aus den mit den Schiffsseiten möglichst fest verbundenen „D.-Balken" und den darauf liegenden D.-Planken". Von letzteren sind am wichtigsten die an den inneren Schiffsseiten liegenden starken „Wassergänge" oder „Leibhölzer". Auf eisernen Handelsschiffen liegt unter den Planken eine zwar selten vollständige „D.-Beplattung", auf Kriegsschiffen zuweilen eine oder mehrere Plattenlagen, die im ersteren Falle zur Stärkung des Verbandes, im anderen dazu dient, den darunter liegenden Räumen Schutz gegen aufschlagende Geschosse zu geben. — Panzer-D.-Einschnitte in den D.s, „Luken", dienen zur Passage, Erhellung u. Ventilation; „D.-Lichter". Das oberste durchgehende D. heisst „Ober-D.", die darunter liegenden mit Geschützen besetzten „Batterien", von denen die unterste die „erste" ist; unter derselben, ev. gleich unter dem Ober-D. liegt das nicht armirte „Zwischen-D.", früher oft „Kuhbrücke" genannt, meist in der Nähe der Wasserlinie. Die unter dem Zwischen-D. liegenden Räumlichkeiten heissen die „Last" oder der „Raum" im engeren Sinn, worin der etwa vorhandenen Maschinen-, Kesselräume und der „Kohlenbunker", der Wasser-, Fleischlast und der Munitionsräume wegen sich ein nur an geeigneten Stellen vorhandenes Raum- oder Plattform-D. befindet. — Auf kleineren Kauffarteischiffen werden aus Rücksichten auf den Verband oft nur einige Balken angebracht. — Die Höhe der D.s ist selten mehr, als zur Bedienung der Geschütze in den Batterie-D.s, sowie zum Aufrechtstehen im Zwischen-D. erforderlich ist. — Sprachgebräuchlich versteht man unter einem D. nicht nur dieses selbst, sondern auch den darüber befindlichen Raum bis zum nächst höheren D. Die Anzahl der gedeckten Batterie-D.s eines Schiffes bestimmt, ob dasselbe ein „Ein-", „Zwei-" oder „Drei-D.er" ist. — Ein häufig auf Passagierschiffen in leichter Konstruktion über dem Haupt-D. angebrachtes D. heisst „Spar-D.", ganz leicht konstruirte und dann auch seltener durchgehende D.s auf Kauffarteischiffen werden „Awning-D.s" genannt. — Von den nicht durchgehenden D.s verdient genannt zu werden das „Quarter-D.", welches in einer 1 m. selten übersteigenden Erhöhung des hinteren Theiles des Ober-D. ungefähr bis zum Kreuzmast besteht. Höhere Aufbauten des Ober-D. an dieser Stelle führen zum „Kampagne-D. (s. d.) Im Vorschiff befindet sich über dem Ober-D. in ungefährer Höhe des Kampagne-D. oft das D. der Back, kurzweg die Back (s. d.) genannt. — Während die bisher genannten nicht durchgehenden D.s sich über die ganze Breite des Schiffs erstrecken, ist dies im allgemeinen nicht der Fall mit den „Sturm-D.s", die wol zuerst auf sich wenig über die Wasserfläche erhebenden Schiffen eingeführt wurden, um der Mannschaft Schutz gegen die Seen zu gewähren. Auf Thurmschiffen gestatten die Sturm-D.s ein freieres Feuer der Thurmgeschütze über D. Während die Sturm-D.s auf den letztgenannten Schiffen meist noch in grösserer Länge vorkommen, bilden sie auf anderen Schiffen den Uebergang zu den sog. Brücken, wie der Kommando-, Steuerbrücke u. s. f. σ.

Decken nennt man in der Fechtkunst die mit der Waffe und dem Arme (bez. Armen) in engagirter Mensur ausgeführten Bewegungen, mit denen man den erkannten Angriff des Gegners durch schnelles Vorhalten der eigenen Waffe an der bedrohten Stelle auffängt, bez. durch eine Gegenbewegung abweist, um sich gleichzeitig für den Fortgang des Fechtens eine Blösse zu schaffen. v. R.

Decken, wollene, waren noch zu Anfang dieses Jhrhdrts und bis man die Mäntel allgemein eingeführt hatte, was namentlich bei den Fusstruppen sehr spät und allmählich

geschah, ein hochwichtiger Ausrüstungsgegenstand. Sie wurden meist auf besonderen D.-Wagen mitgeführt, was bei der langsamen und methodischen Kriegführung wenig Bedenken hatte. Bei den gegenwärtigen Anschauungen, wo man bestrebt ist, den einzelnen Mann möglichst selbständig zu machen und ihn so auszurüsten, dass er alles zu seines Lebens Nothdurft erforderliche stets bei sich führt, wird die Ausrüstung mit D. für den einzelnen Fusssoldaten im allgemeinen kaum in Betracht kommen, da der Mann nicht im Stande ist, beide Gegenstände, Mantel und Decke, zu tragen und der erstere, ausser in südlichen Ländern, wo es selten regnet, die Tage heiss und die Nächte kalt sind, den Vorzug verdient. Nur wenn man längere Zeit in ungünstiger Jahreszeit in derselben Gegend bleibt, z. B. bei Belagerungen, kommt die Betheilung mit D. in Frage; auch pflegt jeder Truppentheil vorschriftsmässig auf seinen Wagen eine Anzahl D. mit zu führen. — Berittene Truppen werden dagegen vielfach mit Nutzen eine zweite Decke, neben der eigentlichen Satteldecke (s. unten) für den Gebrauch des Mannes bestimmt, unter dem Sattel mit sich führen. Im Feldzuge 1870/1 geschah es bei der deutschen Armee, welche sich die D. aus den französischen Beständen verschafft hatte, fast allgemein.

Die Satteldecken (Woiloch, Kotze) haben vornehmlich vor Druckschäden zu schützen. Für diesen Zweck genügt ebenso gut eine dicke Filzdecke, ein Kissen aus mehreren Lagen von Wollstoff oder dgl., welches wenig grösser ist, als die Fläche, die sie zu bedecken hat. Da man aber grössere D. mit Nutzen auch zum Eindecken kranker Pferde und — wenn es nicht regnet — im Biwak etc. gebrauchen kann, so haben die ersteren Arten von Sattelunterlagen im ganzen wenig Eingang gefunden. In der österr.-ungar. Armee werden die D. unter dem Sattel 4fach, in der deutschen 9fach zusammengelegt. — Eine gute Decke muss wollreich und weich sein und eine zu ihrer Grösse im Verhältnis stehende Schwere haben; auf ihre Instanderhaltung durch vorsichtiges Stopfen muss grosses Gewicht gelegt werden; das tägliche Reinigen geschieht durch Klopfen, Reiben und Schwingen; das aussergewöhnliche am besten durch Walken; das Trocknen nach dem Gebrauch muss an der Luft, nicht in der Sonne erfolgen. — Der erste Reitunterricht wird dem Rekruten auf D. ertheilt, um ihm einen festen und sicheren Sitz zu verschaffen. H.

Decken, (spr. Deeken), Johann Friedrich (Graf) von der, hannov. Gen.-FZM., geb. 1769 im Kehdingenschen, trat 1784 bei der Infanterie in Dienst und machte 1793—95 die Feldzüge in den Niederlanden mit. Mit Scharnhorst eng befreundet, war er schon damals literarisch thätig und hielt dem Herzoge von Cambridge, welcher als Prinz Adolf in der hannov. Armee Dienst that und dessen Ober-Adjutant er 1796 geworden war, Vorträge. In Veranlassung dieser Stellung war er bei den Verhandlungen, welche der Katastrophe des J. 1803 vorhergingen, vielfach militärisch-diplomatisch betheiligt. Nach Auflösung der hannov. Armee ging er nach England und erhielt schon unter dem 28. Juli 1803 ein Patent zur Anwerbung eines Korps von Ausländern, welches mit den Werbungen des Major Colin Halkett den Grund zu der englisch-deutschen Legion (s. d.) legte. D. wurde Gen.-Adjutant dieses Korps, dessen Oberst en Chef der Hzg von Cambridge war, und blieb bei der Ergänzung und Organisation der Legion thätig, ohne vor dem Feinde nennenswerte Verwendung zu finden. 1815 kommandirte er in den Niederlanden ein Res.-Korps. Beim Uebertritt der Legion in den hannov. Dienst wurde er Chef der Artillerie und des Ing.-Korps, lebte aber hervorragend seinen Studien, schied 1833 aus dem aktiven Dienste und starb zu Hannover 22. Mai 1840. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, militärischen wie geographischen, nationalökonomischen, historischen u. a. Inhalts sind hier vorzugsweise zu nennen: Hzg Georg v. Braunschweig und Lüneburg (s. d.), sowie Feldzüge des Hzg Georg Wilhelm von Zelle 1674—75 (s. d.), von welchen Sichart (s. unten) jedoch sagt, dass sie nicht ohne Irrtümer seien. — Die Familien v. d. D., Hann. 1865; v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee, Hann. 1866; Beamish, Gesch. d. kgl. deutsch. Legion, Hann. 1832. H.

Decker, Karl von, preuss. GM., geb. zu Berlin 1784. trat jung in die Artillerie und zwar in die reitende, die einzige, welche damals auch im Frieden bespannte Geschütze hatte, woraus sich manches in seinem auf Beseitigung des Konstablertums und auf Gleichstellung mit den anderen Waffen gerichteten späteren Streben erklärt. Er erwarb schon bei Eylau den Orden pour le mérite, nahm dann den Abschied, trat in die Dienste des Hzgs von Braunschweig-Oels, ohne indes im Felde Verwendung zu finden, und 1813 wieder in die seines Vaterlandes; machte die Feldzüge bis 1815 im Generalstabe mit, in welchem er nach dem Kriege eine Reihe von Jahren namentlich als Lehrer an der allgem. Kriegsschule thätig blieb. Ein Duell, die Folge literarischer Streitigkeiten, veranlasste 1827 seinen Rück-

tritt in die Artillerie; 1841 zur Disposition gestellt, starb er am 29. Juni 1844. — D. war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, dessen militärische und namentlich kriegsgeschichtliche Werke indes mitunter der Gründlichkeit entbehren. Die nennenswertesten sind: Die Artillerie f. alle Waffen, 1816, nebst einer Ergänzungstaktik der Feld-Art., 1834; Ansichten üb. d. Kriegführung im Geiste der Zeit, 1817, ein Kommentar zu den considérations sur l'art de la guerre des Gen. Rogniat; Gefechtslehre f. Kav. und reit. Art., 1819; Gesch. d. Geschützwesens, 1819; d. kleine Krieg, 1822; Taktik d. drei Waffen, 1828; Lesebuch f. Unteroff. und Sold., 1836; Algerien u. d. dortige Kriegführung, 1842; sämtlich zu Berlin und theilweise in mehreren Auflagen herausgekommen. Anonym erschien 1842: Fünf und zwanzig Friedensjahre. — D. begründete 1816 mit Rühle v. Lilienstern das Militär-Wochenblatt, dessen Redaktion 1824 an den Generalstab überging (6. Bhft z. Mil. Wchbl. 1876), worauf er mit Ciriacy und Blesson zur Redaktion der in demselben Jahre ins Leben gerufenen Zeitschrift f. Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges sich vereinigte; schon 1821 war er in die Redaktion der Militär-Literatur-Zeitung eingetreten; bei beiden blieb er bis zu seinem Tode thätig. An der Handbibliothek f. Off. betheiligte er sich durch Bearbeitung der die Strategie und die Generalstabswissenschaft behandelnden Theile (7. und 8.). Als Belletristiker und Theaterdichter schrieb er unter dem Namen „Adalbert vom Thale“. — Allg. Mil.-Ztg 1844, N. 122; Arch. f. Off. d. Art. etc. 1844, S. 251; v. Troschke, Mil.-Literatur seit d. Bfrgskrgn, Brln 1870. H.

Deckoffiziere, die, bilden eine, nur in den Marinen vorkommende Zwischenstufe zwischen den Offizieren und den eigentlichen Unteroff. Sie sind — in der deutschen Marine — pensionsberechtigt und verpflichtet, der Militär-Witwenkasse beizutreten. Ihre Uniform ist in Bezug auf Stoff und Schnitt im allgemeinen dieselbe wie die der Offiziere. Die Abzeichen befinden sich an der Vorderseite des Kragens. Die Waffe ist die der Offiziere. Zu ihnen gehören an Bord der Bootsmann, der Feuerwerker, der bez. die Maschinisten, der Zimmermeister, der Materialienverwalter. Sie zerfallen in zwei Klassen, von denen die 1. durch den Zusatz „Ober“ unterschieden wird, z. B. Oberbootsmann. Die D. werden auf Grund bestandener Examina zu dieser Charge befördert und rangiren unter einander nach dem Datum ihrer Ernennung. An Bord beziehen sie Tafelgelder, um eine eigene Mess zu führen. Ls.

Deckung (Befestigungskunst), alle gegen feindliches Feuer Schutz bietenden Terraingegenstände, Terrainbildungen und künstlich hergestellten Anlagen. — Je nach ihrer Bestimmung führen die D.en besondere Namen. Wenn sie gegen Horizontalfeuer aus der Front sichern sollen und dann, wie es meist der Fall ist, zum Gebrauch der eigenen Feuerwaffen eingerichtet sind, so heissen sie „Brustwehren“ (s. d.). Gegen Seitenfeuer schützen „Schulterwehren“, „Paraflancs“ oder „Epaulements“, gegen Rückenfeuer „Rückenwehren“ oder „Parados“. Für Schulter- und Rückenwehren sind auch „Traversen“ gebräuchlich, namentlich wenn dieselben mit Brustwehren in Beziehung gebracht sind, während man unter Epaulements (s. d.) im besonderen meist nur D.en für Geschützprotzen und Kavalerie zu verstehen pflegt. — Zum Schutz gegen Vertikalfeuer dienen „Kopf-D.en“ oder „granat-“, bez. „bombensicher eingedeckte Räume“ (s. Hohlbauten, Hangards, Kasematten); gegen Sprengstücke und Shrapnelkugeln allein „Shrapnel- und Splitterfänge“. — Die Höhe einer D. gegen Horizontalfeuer ist in Uebereinstimmung zu bringen mit der Höhe des zu deckenden Objektes; sie wird also eine verschiedene sein, je nachdem Infanterie, Kavalerie, Geschütze, Bauwerke etc. gesichert werden sollen. Bei Infanterie wiederum kommt in Betracht, ob dieselbe im Liegen oder stehend auf Brusthöhe oder stehend auf volle Mannshöhe zu decken ist, so dass dem entsprechend D.s-Höhen von 0,25, 1,30 bez. 2—2,30 m. erforderlich werden. Sollen Feld- oder Festungsgeschütze ferner über eine D. hinwegfeuern, so ergeben sich, der Laffetirung entsprechend, Höhen von 0,90 bez. 1,60 m. — Endlich ist noch bei Objekten, welche sich nicht unmittelbar hinter der D. befinden, das vertikale Défilement (s. d.) und event. auch deren Sicherung gegen indirektes Geschützfeuer zu berücksichtigen. Letzteres erfordert die Vermehrung der D.s-Höhe um ein Mass, welches der Tangente des grössten durch Rohrgeschütze zu erreichenden Einfallswinkels, multiplizirt mit der horizontalen Entfernung des Objekts von der oberen Kante der D., gleich ist. Einer derartigen Vermehrung der D.s-Höhe wird jedoch häufig die Anlage von Schutzräumen vorgezogen. — Als Material zu D.en dient vornehmlich Erde, da sich dieselbe fast überall vorfindet, sich leicht verarbeiten lässt und ausreichende Widerstandsfähigkeit gegen das Durchschlagen feindlicher Geschosse besitzt, wenn nur die Stärke der D.en der Bodenbeschaffenheit und dem zu erwartenden feindlichen Feuer entsprechend gewählt wird. Erfahrungsmässig sichern gegen Gewehrfeuer D.en aus Sand oder Kies von mindestens 1 m.,

aus Mittelboden von 1,25 m., aus Lehm oder Thon von in maximo 1,50 m. Stärke. Feuer aus Feldgeschützen dagegen erfordert beziehungsweise 2,75, 4 und 5,60 m. starke D.en, während gegen Festungs- und Belagerungsgeschütze 5—7 m., gegen Marinegeschütze sogar bis 10 m. Stärke erforderlich werden und die Verwendung von Lehm und Thon hier gänzlich ausgeschlossen ist. — Als Material zu D.en wird ferner Holz, Mauerwerk und Eisen verwandt. Holz allein ist indes nur gegen Gewehrfeuer genügend widerstandsfähig, kommt als D. fast ausschliesslich bei vertheidigungsfähigen Palissadirungen, Bohlenwänden und Blockhäusern vor und erfordert je nach seiner Härte 0,15 bis 0,20 m. Stärke. — Mauerwerk schützt vor Gewehrfeuer und, wenn es aus gut gebrannten Ziegeln hergestellt ist, auch vor Shrapnels, Kartätschen und Sprengstücken der Granaten; gegen anhaltendes Feuer mit vollen Granaten aus Feldgeschützen sichert es nur bei einer Stärke von c. 1 m., während es dem Feuer schwerer Geschütze, auch dem indirekten, völlig entzogen werden muss. — Eisen wird zu flüchtigen aufrechtstehenden D.en zweckmässig in der Form von Eisenbahnschienen verwandt, indem man dieselben flach und mit dem Kopfe nach aussen übereinanderschichtet und durch Ständerungen und Verstrebungen in ihrer Lage erhält Bei derartiger Anordnung können sie dem Geschützfeuer aus leichteren Kalibern ausreichend widerstehen. Zum Schutz gegen schwere Geschosse kommt in neuerer Zeit auch Panzerung (s. d.) vor. — Die Herstellung granatsicherer Kopfdeckungen erfolgt im Feldkriege ebenfalls durch Eisenbahnschienen oder 0,25 m. starke Balken mit 0,75—1 m. hoher Erdbeschüttung. — Vgl. Bombenfreiheit. 3.

Decrès, Denis, (Herzog v.), 1761 geb., franz. Seemann. Zeichnete sich zuerst unter de Grasse in dem amerik. Kriege aus, wurde 1798 Kontre-Adm., focht bei Abukir und nahm an der Vertheidigung Maltas rühmlichen Antheil. Als er auf dem „Guillaume Tell" Ende März 1800 nach Frankreich durchbrechen wollte, wurde er von engl. Uebermacht, nach heroischem Kampfe, zur Uebergabe gezwungen. Okt. 1801 erhielt er das Marineministerium und bewahrte es bis zum Sturze Napoleons, übernahm es auch während der hundert Tage von neuem. Er starb im Ruhestande 1820. Seine Amtsführung als Minister war sehr thätig, unter sehr mislichen Verhältnissen; doch wirft man ihm zu grosse Gefügigkeit gegen seinen Herrn, grobe Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gegen die Untergebenen vor. — Correspondance de Napoléon avec le ministre de la marine 1804 — avril 1815, Paris 1837. H. v. H.

Decurio. Die der Legion beigegebene Reiterei, welche in den verschiedenen Perioden 300—700 M. zählte, war in 10 Turmen, jede Turma in 3 Decurien abgetheilt. Die Führer letzterer hiessen D.nen; der zuerst ernannte der drei hatte den Oberbefehl über die ganze Turma. — Rich, Wrtrbch d. röm. Alttm., Par. u. Lpzg 1861 (S). J. W.

Defension (D.s-Wesen), nannte man in der Zeit von Aufrichtung des Landfriedens bis in das 18. Jhrhdrt: 1) im weiteren Sinne die ganze Landesvertheidigung und Kriegsverfassung einschl. der dazu mit anderen Staaten sowie mit den eigenen Ständen geschlossenen Rezesse und Verträge (Flemming, d. vollkommene teutsche Soldat, S. 526; Wahlkapitulationen des Kaisers Ferdinand III, Leopold I, Joseph I in Lünig, Corpus Juris Mil., S. 382); — 2) im engeren Sinne eine Landmiliz, welche ihren Ursprung in dem Verfall des Rittertums und Heerbanns, sowie in der Kostspieligkeit der geworbenen Heere hatte. Den Reichsfürsten und Reichsständen gebührte unbestritten nicht nur der Ritterdienst ihrer Landsassen und Lehnsleute, sondern auch die gemeine „Reis und Folge" von jedem Unterthanen, damit auch das Recht, die sämtliche waffenfähige Mannschaft oder einen Theil derselben in militärische Abtheilungen zu formiren (Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgesch., IV. 414). In der württembergischen Landordnung v. 1567 ist z. B. vorgeschrieben, dass jeder Unterthan sich gehörige „Wehr u. Harnisch" halten müsse. Als nun der Heerbann nicht mehr hinreichte und die Landsknechte zu theuer wurden, begann die Aufstellung von D.s-Volk (D.ern), zunächst nur Infanterie (z. B. 1520 in Brandenburg-Bayreuth: s. Lang, Gesch. v. Bayreuth, I. 159; um 1600 in der Pfalz u. Bayern: s. Wolf, Gesch. Maximilians I., I. 280). Später wurde auch die Ritterschaft mit hineingezogen (Ritterpferde). — Auf der anderen Seite wehrten sich die Stände, und es entstanden D.s-Rezesse, welche das ganze Institut festsetzten und bestimmten, wie viel Ritterpferde von der Ritterschaft, wie viel D.er „Artholerey" und Schanzgräber von den Gemeinden zu stellen waren. Meist findet sich die nicht immer gehaltene Einschränkung, dass die Verwendung nur innerhalb und zur D. des Landes zulässig sei. Droysen in „Beitr. z. Gesch. d. Militärwesens i. Dtschld währ. d. 30j. Krieges", Separat-Abdr. a. d. Ztschrft f. deutsche Kulturgesch., 1875, definirt die Landes-D. als den reformirten modernisirten Heerbann, auf dem Grundsatze beruhend, dass der Landesherr zum Schutz seines Lan-

des und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in ihm verpflichtet ist, und dass jeder Unterthan ihm dabei zu Diensten sein muss. Da aber die D.er im Frieden nicht ausgebildet, sondern nur gemustert wurden, auch die Gemeinden möglichst schlechte Subjekte lieferten, so wurde der Zweck der D. nur sehr unvollkommen erreicht und gab zu ewigen Klagen sowol des Landes, wie der Generale Veranlassung. — Am meisten ausgebildet war das D.s-Wesen in Kursachsen (Arch. f. sächs. Gesch., 1863 u. 64: Aufsatz v. Maj. v. Friesen u. Prof. Dr. Dietzel). Die D.s-Ord. v. 1613 setzte die Lehnsdienste der Ritterschaft auf 1592 ¾ Ritterpferde in 2 Rgtern, das Fussvolk auf 9360 D.er in 13 Fendeln (Fähnlein) fest, ausserdem noch 1600 Schanzgräber, die Munition und Artholerey nebst 406 Heerfahrtswagen. Die höheren Off. u. ein Theil der Unteroff. waren dauernd besoldet. Im übrigen erhielten die Ritterpferde nur während des Aufgebots Gehalt vom Staate, die D.er von der betr. Stadt oder Landschaft. Von 1618—32 mehrfach aufgeboten und auch, trotz des Widerstandes der Stände, ausser Landes verwandt, blieben sie ohne Nutzen, fast der Schrecken der eigenen Armee. Nach dem 30j. Kriege begannen endlose Verhandlungen zwischen Regierung und Ständen, das D.s-Werk zu bessern bez. dem Lande zu erleichtern, aber auch der 1663 vereinbarte D.s-Rezess liess es meist beim alten. 1705 ging ein D.s-Detachement mit nach dem Rhein, 1708 verwandelte August der Starke die Inf. in 8 Kreis-Rgter. Der Widerstand des Landes und die absolute Unbrauchbarkeit veranlasste 1716 die vollständige Auflösung. — Aehnlich in anderen Landen: Preussen: s. Gansauge, d. brand.-preuss. Krgswesen, Brln 1839; Bayern, wo dafür der Ausdruck „Landfahne": s. Münnich, Gesch. d. Armee etc., Münch. 1863; Lang (s. o.); Württemberg: s. v. Stadlinger, Gesch. d. w. Krgswsns, Stuttg. 1856; Hannover und Braunschweig: s. v. d. Decken, Hzg Georg, Hann. 1833—34; Anhalt: s. Krause, Urkunden, Leipzig 1861. 2.

Defensive, die. Aller Kampf ist eine Kraftabmessung gegnerischer Streitkräfte vermöge gegenseitiger Vernichtung ihrer Kampfkraft. Die Kampfkraft beruht einerseits auf der Fähigkeit einer Truppe zu vernichten — ihrer Stosskraft —, andrerseits auf der Fähigkeit, dem Vernichtetwerden entgegenzuwirken — ihrer Widerstandskraft. Die Aeusserungen der Stosskraft nennt man die Offensive, die Aeusserungen der Widerstandskraft die Defensive. Die Offensive ist die an sich positive, gegnerische Vernichtung bezweckende, die D. die relativ negative, zunächst eigene Nichtvernichtung bezweckende Form der Truppenverwendung im Kampfe. Die Offensive vernichtet, um zu vernichten; die D. nur, um nicht vernichtet zu werden, begnügt sich also mit dem für diesen Zweck ausreichenden Grade gegnerischer Vernichtung. Die Siegesentscheidung kann nur dahin fallen, wo im gegenseitigen Abringen ein Ueberschuss an Stoss- (Offensiv-)kraft sich bethätigt, weil andernfalls die Kraftabmessung nur eine relative, noch keine absolute war. Sieg ist daher nur durch die Offensive zu erringen, indes die D. zunächst nur die Ablehnung der Siegesentscheidung ist. Ein Defensivkampf ist daher nur ein unvollendet gebliebener, ein Halbkampf, zu welchem für die Erringung des wirklichen Sieges eine Bethätigung der Offensivkraft hinzutreten muss, durch welche aus der D. die Defensiv-Offensive wird. — Als äusserliches Merkmal der Unterscheidung tritt daher für die Offensive die direkte Vertreibung des Gegners, für die D. die Behauptung, d. i. die indirekte Vertreibung auf. Beide Formen der Truppenverwendung werden meist nach diesem Merkmale gesondert. v. Schff.

Défiléen, Stellen im Terrain, welche nur in schmaler Front zu passiren sind. Man unterscheidet übersichtliche und unübersichtliche, absolute D. und solche, welche umgangen werden können; ferner: Brücken-, Damm-, Wald-, Gebirgs-, Dorf-D. etc. Die übersichtlichen D., wie die Uebergänge über Gewässer, nasse Wiesen etc., haben das taktisch charakteristische, dass bei ihnen die Führung des Feuergefechtes meist in ausgiebigem Masse gestattet ist, während die unübersichtlichen, wie die Wald-D., dieselbe sehr behindern und für die Artillerie meist ausschliessen. Absolute D. sind besonders Brücken und Dämme. Hohlwege sind nur dann als D. zu betrachten, wenn die in ihnen befindlichen Truppen sich nicht seitwärts entwickeln können. Der Begriff des Défilé ist überhaupt ein relativer. Strassen von Dörfern, welche seitwärts gangbares Terrain haben, bilden für die Truppen nur insoweit D., als erstere sich auf den Strassen befinden, während das Terrain auf den Flanken des Dorfes derart zum Gefecht benutzt werden kann, dass dasselbe keine wesentliche Behinderung erleidet. Ausgesprochenen Défilécharakter haben die Strassen der Städte, und zwar besonders für Kavalerie und Artillerie. — Der Einfluss, welchen die D. auf die Bewegungen und das Gefecht ausüben, ist ein taktisch äusserst wichtiger. Der eigentümlichen Terrainverhältnisse halber, welche bei den D. Bewegung und

Gefecht beeinflussen, werden sich sehr häufig die Gefechte um ihren Besitz drehen und die Truppenbewegungen des Marsches oder des Gefechts bei ihnen zum Stehen kommen, mindestens eine Verzögerung erfahren. Die D. nöthigen denjenigen Theil der Kämpfenden, der sie überschreiten will, zur Bewegung in schmalen tiefen Kolonnen und erlauben nur einer beschränkten Truppenzahl, in einer bestimmten Zeit in das jenseitige gangbare Terrain zu gelangen. Sie haben deshalb für den Vertheidiger besonders, jedoch auch für den Angreifer, grosse taktische Bedeutung, die sich mit den Schwierigkeiten steigert, welche das durch das Défilé durchschnittene Passirbarkeitshindernis dem Uebergange an jedem anderen Punkte entgegenstellt; sie erhalten strategischen Wert, wenn das durchschnittene Terrain eine strategische Barrière bildet, wie Ströme, Gebirge, grosse Waldungen. Der Vertheidiger kann seine Truppen in breiter Front, das Défilé vor sich, entwickeln und seine Flanken durch die Hindernislinie sichern. Der Angreifer kann bei übersichtlichen D., wenn dieselben nicht zu breit sind, seine Front zum Feuergefecht, besonders dem der Artillerie wol entwickeln, muss jedoch, um das Défilé zu passiren, in schmaler gefechtsunfähiger Formation über dasselbe vorgehen. Bei unübersteiglichen D. wird ihm nicht einmal stets die Ausbeutung seines Feuergefechts möglich sein. Er wird daher zur Umgehung schreiten müssen und der Vertheidiger demnach auf die Sicherung seiner Flanken durch Detachirungen zu rücksichtigen haben. In dieser Hinsicht sind daher übersichtliche D., welche die Erkennung der Umgehungsbewegungen begünstigen, dem Vertheidiger günstiger wie die unübersichtlichen. — Die Aufstellung des Vertheidigers innerhalb des Défilé wird nur dann vortheilhaft sein, wenn die Verhältnisse gestatten, mit der kleineren, überhaupt zur Entfaltung gelangenden Truppenzahl dem Gegner erfolgreich gegenüber zu treten, z. B. in Gebirgs-D., welche die Aufstellung von Artillerie des Vertheidigers gestatten, des Angreifers verbieten. Eine Stellung vor dem Défilé, welche häufig nothwendig wird, besonders um sich den eigenen Uebergang zu sichern, ist an und für sich ungünstig, da sie stets mehr oder weniger konvex und ausgedehnt sein wird, während der Angriff sich konzentrisch auf einen Punkt richten kann, indem ferner die Unterstützung des Vertheidigers von rückwärts und den Flanken her durch das Défilé erschwert ist, der Rückzug durch dasselbe aufgehalten und gefährlich wird und da die Ueberwachung des Hindernisses nichts desto weniger nothwendig bleibt, um die Rückzugslinie gegen feindliche Unternehmungen zu sichern. Eine derartige Stellung wird nur zu wählen sein, wenn die taktische Lage es erfordert (Sicherung des Uebergangs). Man wird bestrebt sein, durch Besetzung von Stützpunkten im Terrain oder künstliche Verstärkungen desselben ihre Stärke zu erhöhen (Offensiv- und Defensivbrückenköpfe). D. auf den Flanken sind für den Vertheidiger vortheilhafter, vorausgesetzt dass sie durch Detachirungen leicht zu schliessen sind. Im Rücken können sie, zu nahe gelegen, unter Umständen zu einer Katastrophe für denselben bei siegreichem Vordringen des Angreifers führen, bez. dieselbe beschleunigen (Königgrätz 1866). In geeigneter Entfernung vermögen sie dem nachdringenden Angreifer halt zu gebieten. Von der Ausdehnung des unpraktikabeln Terrains ist nächst dem Mass seiner Ungangbarkeit und der taktischen Lage die Wichtigkeit des Défilé abhängig, sowie von der Anzahl der Uebergänge und ihrer Entfernung von einander. Mit der grösseren Zahl steigern sich die Vortheile für den Angreifer: mehr Anmarschlinien, breitere Frontentwickelung und schnellerer Aufmarsch jenseits, und es mehren sich die Nachtheile für den Vertheidiger: Zersplitterung seiner Kräfte, Vermehrung der schwachen Punkte der Flanken. In übersichtlichen D. werden die Kolonnen des Angreifers oft einen Ueberblick haben, und ein Zusammenagiren, eine Unterstützung durch das Feuer seitens der diesseits aufgestellten Truppen ist ermöglicht, doch kommen diese Vortheile auch dem Gegner zugute; der Angreifer hat immer den Nachtheil, dass die in Bewegung befindlichen Truppen am Feuergefecht nicht mit Vortheil theilnehmen können. Bei den unübersichtlichen D. ist meist die Kommunikation zwischen den Kolonnen nicht ganz unterbrochen, doch wird der Vertheidiger aus dieser Eigentümlichkeit selbst bedeutenden Vortheil ziehen können, nämlich zu Offensivunternehmungen, zu Umgehungen, zu Angriffen auf die Flanken der marschirenden Kolonnen (Gebirgskrieg, Strassenkämpfe). Sucht der Vertheidiger durch Feuerwirkung oder Offensivstösse während der Passirung des Défilé einerseits zu wirken, so wird er andererseits dem Debouchiren des Gegners Feuerwirkung und offensive Vorstösse aus einer konzentrischen Aufstellung entgegensetzen. Der Angreifer wird bei übersichtlichen D. durch eine Geschützaufstellung vom anderen Rande des Hindernisses das Debouchiren vorzubereiten suchen; bei unübersichtlichen wird er streben, innerhalb des deckenden Terrains die Front auszudehnen und, sei es nur mit einer Schützenlinie, heraus-

zutreten; bisweilen, wie bei Gebirgs-D., wird er auch Positionen am jenseitigen Rande finden, welche Ueberhöhung und Stützpunkte bieten. Endlich kann eine Sicherung des Debouchirens durch Höhen, Waldparzellen, Ortschaften etc. jenseits des Ausganges geboten werden, und, von der Avantgarde besetzt, ein Festhalten bis zur Entwickelung des Gros gestatten. Eine sachgemässe Gliederung der Truppen für den Durchmarsch durch das Défilé ist nothwendig, damit man die beim Debouchiren zuerst erforderlichen Truppen auch bei der Hand hat; auf Abstände, Marschordnung und Disziplin ist mit der grössten Strenge zu achten, ein ausgedehnter Sicherheitsdienst nach der Front und event. nach den Flanken hin ist durchaus nothwendig. — Koeler, Terrainlehre, Brln 1865; Frobenius, Grdrss d. Terrainlehre, Brln 1875—76. R. v. B.

Défilement bezeichnet in der Befestigungskunst eine derartige Anordnung des Grundrisses der Deckungen, dass die Linien derselben nicht der Länge nach bestrichen, „enfilirt", werden können, sowie eine derartige Anordnung ihres Profils, dass der Raum hinter denselben bis zu einer gewissen Grenze, gewöhnlich der Kehle, gegen Einsicht und direktes Feuer geschützt ist. Die erstere dieser Anordnungen speziell wird horizontales, die letztere vertikales D. genannt. — Die Linien einer Deckung werden daher dann horizontal defilirt sein, wenn ihre Verlängerungen in ein für den Angreifer, namentlich dessen Geschütze, ungangbares Terrain fallen. Die Ungangbarkeit des letzteren kann entweder auf seiner natürlichen Beschaffenheit oder dem Umstande beruhen, dass es von Nebenwerken unmittelbar beherrscht wird. Lässt sich eine derartige Lage der Linien nicht erzielen, so ist wenigstens durch Herstellung von Bonnets und Traversen die Wirkung des enfilirenden Feuers abzuschwächen. — Das vertikale D. bestimmt die Höhe einer Deckung. Würde diese, um der vorbezeichneten Anforderung zu genügen, zu bedeutend werden, so beschränkt man sich auf die Bonnetirung der Saillants oder legt Traversen an, welche den inneren Raum durchschneiden und den gefährdeten Theil desselben vor Einsicht und Feuer schützen. 3.

Deftér, (türk.), Liste, Register; askér d. i, Armeekontrole. D.

Degarniren, ein Ausdruck, der die Entleerung einer Festung, welche man nicht zu halten beabsichtigt, von allen Streit- und Subsistenzmitteln bedeutet, jedoch wenig im Gebrauch ist. 3.

Degen, Seitengewehr mit langer, grader, schmaler, zwei- oder mehrschneidiger Klinge, das, dem mittelalterlichen Schwerte entstammend, lange Zeit zur Bewaffnung der Infanterie und Kavalerie gehörte, aber schon von Puysegur in: „L'art de la guerre par principes et par règles" als nachtheilig für das Fussvolk geschildert und nach und nach für dessen Mannschaften durch kürzere Säbel ersetzt wurde. Auch für die Kav. ist der D. successiv durch den Säbel ersetzt, so dass er sich gegenwärtig nur noch in dem Pallasch der Kürassiere mit eiserner und bei einzelnen Armeen in dem D. der Offiziere der Inf mit lederner Scheide erhalten hat. Bei letzteren bildet er aber mehr ein Attribut der Würde, als eine Waffe. v. Ll.

Degenfeld, von. — **1.** Christoph Martin I. Auf seiner Stammburg zu Eybach, Württemberg, 1599 geb., trat er in kaiserliche Dienste, wo er zuerst eine Komp. Kürassiere unter Wallenstein in Ungarn, dann unter Tilly gegen Mansfeld führte. Nachdem er sich bei Wimpffen ausgezeichnet, wurde er bei Höchst (1622) Oberstwachtmeister. Im Kür.-Rgt Lauenburg machte er die Belagerung von Bergen op Zoom unter Spinola und die Schlacht bei Lutter a. B. (1626) mit. 1632 errichtete er für Gustav Adolf zwei Reiterregimenter, an deren Spitze er die Schlachten bei Nürnberg und Lützen mitmachte. 1633 leitete er die Belagerung von Villingen, das er aus Mangel am nöthigsten nicht zu nehmen vermochte. Nach der Nördlinger Schlacht ging er nach Strassburg, errichtete 2 Reiterregimenter für Frankreich, führte dort als Oberstgeneral die fremde Reiterei und nahm in der Schlacht bei Tavon den kais. Gen. Colloredo gefangen. Der Hass Richelieus trieb ihn 1642 in die Dienste Venedigs. 1645 als Gen.-Gouv. nach Dalmatien geschickt, schlug er bei Spalatro mit 250 M. 800 Türken, bald darauf bei Zara ein grösseres Korps, vertheidigte das schwache Sebenico gegen 10000 Türken und nöthigte sie zum Abzuge, nahm die Feste Novigrad und die Stadt Xemonico, schlug die Türken bei Nadin und eroberte das feste Urana (Vrana). Hierauf schiffte er auf der Kerka nach Scardona, legte eine Meuterei bei und nahm das Kastell durch den Mineur, Sasso aber durch eine Kriegslist. Hier erhielt er die Nachricht vom Anrücken von 40000 Türken unter Tecchieli Pascha gegen Sebenico, wohin er nun eilte. Nachdem die Türken Bresche geschossen hatten, unternahmen sie am 9. Sept. einen Generalsturm, wurden aber durch die umsichtigen Anstalten D.s mit solchem Verlust zurückgeschlagen, dass sie am nächsten Tage abzogen. Hierfür erhielt

er eine goldene Ehrenkette mit Medaille von der Republik. Nach Dalmatiens Befreiung kehrte er nach Venedig zurück und trat, um seine verwüsteten Güter herzustellen, aus dem Dienst der Republik. Spätere wiederholte Anträge Venedigs vermochte er der Gicht wegen nicht anzunehmen und starb 13. Okt. 1653 zu Dürnau, Württemberg. — Kapff, Chr. M. v. D., Ulm 1844. — **2.** Hannibal, Sohn d. Vor., venet. Gen., 1648 geb., ging 1666 nach Candia und wurde bald Oberstwachtmeister. Nach der Belagerung erhielt er die Erlaubnis, in andere Dienste zu treten, wurde zunächst vom Hzg von Braunschweig-Lüneburg zum Obstltnt ernannt und diente 1671 unter Gf Waldeck. Bald darauf trat er in holl. Dienste und unterstützte Gen. Rabenhaupt bei der Vertheidigung von Groeningen. Vom König von Dänemark 1675 als GM. berufen, stieg er hier zum GL., trat aber 1681 als FML. in kurbayerische Dienste und befehligte beim Entsatz von Wien (1683) und in Ungarn (1685). Nun berief ihn Venedig als General der Landungstruppen zurück. Er schlug den Kapudan Pascha in Morea und nahm Kalamata. Mishelligkeiten mit Gen. Morosini veranlassten ihn, sich nach Deutschland zurückzuziehen; aber 1690 berief ihn die Republik abermals als GFM. Er führte ihr 2 Regimenter zu, ging 1691 nach Morea, liess Korinth verschanzen und starb am 18. Okt. 1691 im Hafen von Napolidi Romana. — Familienchron., Mskrpt. — **3.** Christoph Martin II., Enkel Chr. M. I., 1689 geb., diente Braunschweig, dem Kaiser, der Pfalz und zuletzt Friedrich Wilhelm I. von Preussen als Gen. d. Kav., zeichnete sich im span. Erbfolgekriege aus, wurde zu wichtigen Gesandtschaften verwendet und 1716 Reichsgraf. Durch seine Heirat mit der Gräfin Schomberg-Leinster fielen die Güter derselben an D., der sich nun D.-Schomberg nannte. Er starb 1762 zu Frankfurt a. M. — Kapff, Chr. M. v. D., Ulm 1844. — **4.** D.-Schomberg, Gf Friedrich Christoph, öst. Gen., 1769 geb., erhielt seine Ausbildung in der Mil.-Akademie zu Colmar, trat 1784 in ein öst. Kür.-Regt und machte 1788 den Feldzug gegen die Türken in Siebenbürgen mit. Im Feldzuge an der Sambre 1794 hatte er fast täglich Arrièregardegefechte zu bestehen und legte den Franzosen einen glücklichen Hinterhalt zwischen Mastricht und Tongres. Auch 1795 hatte er bei Diez den Rückzug zu decken. Vor Mainz gelang es ihm, mit seiner Schwadron und einiger Infanterie die Blokadelinie zu durchbrechen und eine Anzahl Geschütze zu nehmen. Als Ordonnanzoffizier Wurmsers nahm er an der Schlacht bei Castiglione und der Belagerung von Mantua theil. 1798 kommandirte er eine Div. Jäger z. Pf. in Italien, hatte bei Cento und Modena blutige Gefechte, hielt den Feind an der Secchia lange auf, bekam ein Detachement von allen Waffen, um die Verbindung mit Suworow herzustellen, schlug damit die Franzosen bei Schloss Colorno und jagte sie durch Parma. Für Novi erhielt er den Theresienorden (1801). Bald darauf gelang es ihm, einen franz. Posten bei Croce in den Genueser Bergen zu überfallen, sich selbst aber einem Gegenstoss der Uebermacht zu entziehen. Bei Marengo nahm er an der Spitze von 3 Schw. den Franzosen 4 Kanonen und deckte nachher den Rückzug. Am Mincio machte er trotz dem durchschnittenen Terrain der Infanterie durch einen entschlossenen Angriff Luft. 1805 erhielt er das Chevau-légers-Rgt O'Reilly und hatte damit nach der Kapitulation von Ulm den Rückzug zu decken, wobei er bei Lambach ein hitziges Gefecht bestand. Bei Austerlitz warf D. die Franzosen von dem Dorfe Tellnitz zurück und deckte dann den Rückzug über den Damm am Tellnitzer See. Von 1806—13 lebte er auf seinen Gütern, trat nach der Schlacht bei Leipzig wieder in Thätigkeit, zunächst bei der Blokade von Mainz, dann als Interimsfestungskommandant, 1815 aber als Gen.-Stbs-Chef des Reservekorps, in welcher Eigenschaft es ihm gelang, die Festung Auxonne durch überraschenden Angriff zur Uebergabe zu bewegen. Er starb 1820 ausser Dienst auf Schloss Ramholz. — Familienchron., Mskrpt. — **5.** D.-Schomberg, Gf August, öst. FZM, geb. d. 10. Dez. 1798 zu Gross Kanischa in Ungarn, machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich, 1821 den gegen Piemont mit, befehligte 1849 die Vorhut des 4. Armeekorps, welches den r. Flügel der Piemontesen in der Flanke fasste, zeichnete sich persönlich beim Angriff auf Casa Liberata aus und wurde im gl. J. Gouverneur von Mainz. 1859 bekam er das 8. Armeekorps im Küstenlande Venedigs, wurde später Oberkommandant der 2. Armee in Verona und 1860 Kriegsminister. Als solcher führte er so zahlreiche, grösstentheils zweckmässige Verbesserungen herbei, dass man ihn Lascy und Erzhzg Karl an die Seite gestellt hat. Seine Reformen umfassten: Zweigliederstellung, Abrichtungsreglement, Tirailleursystem, ein neues Expansivgeschoss bei der Inf., eine neue Organisation und einen neuen Säbel bei der Kav., Einführung der Schiessbaumwolle, ein einheitliches Geschützsystem, bequemere Uniformen, Turn- und Fechtunterricht, Felddienstübungen, Reorganisation des Sanitätswesens und des Kommissariats, Vereinfachung der Montirungsverwaltung und des Verpflegungswesens, Einrichtung neuer Geniedirektionen, Ver-

besserungen im Pensionswesen, Errichtung eines stehenden Uebungslagers etc. Im Feb. 1864 nahm er seine Entlassung, da er sich vom Parlament, das ihm anfangs vertrauen zu wollen schien, zu sehr beengt und von seinen Kollegen nicht unterstützt sah. 1866 unterhandelte er mit Gen. v. Moltke den Waffenstillstand von Nikolsburg und starb am 5. Dez. 1876 zu Altmünster bei Gmunden. — Allg. Mil.-Ztg 1860, 61, 62, 63, 64. — rt.

Dego, Dorf in Italien, Piemont, Prov. Alessandria, an d. Bormida, sdwstl. v. Aqui, ndwstl. v. Savona.

Gefecht am 21. Sept. 1794 (auch Gef. bei Cairo gen.). Um die Franzosen von einem Handstreiche auf die neutrale genuesische Festung Savona abzuhalten, schob FML. Graf Colloredo seine Vorposten aus dem Bormida-Thale nach Cà di Bona und Madonna di Savona vor. Bonaparte, statt des erkrankten Obergenerals Dumerbion das Kommando übernehmend, warf am 19. Sept. die österr. Vorhut auf Carcare zurück, griff am 20. mittags Colloredo dort an, vertrieb dessen Flankendeckung aus Millesimo, besetzte Cossaria und zwang dadurch Colloredo, über Cairo nach D. zurückzuweichen. Am 21. machten die Franzosen vergebliche Anstrengungen, sich der auf das hartnäckigste vertheidigten Stellung von D. zu bemächtigen, und zogen sich nach grossen Verlusten zurück. Als die Oesterreicher bald darauf diesen sehr exponirten Posten aufgaben, wurde derselbe von den Franzosen, jedoch nur vorübergehend, wieder besetzt. (Vergl. Krg 1792—95). — Woerl, Gesch. d. Krge v. 1792—1815, Freiburg im Br. 1852, verglichen mit österr. Originalquellen.

Gefecht am 14. und 15. April 1796. Nach der Niederlage von Montenotte und dem Falle des Schlosses Cossaria sollte FML. Argenteau die Stellung in D. so lange halten, bis FZM. Beaulieu mit Verstärkungen herankommen würde. Argenteau besetzte D. mit 3, Sassello mit 4 und Mioglia mit 2 Bat.; kleinere Abtheilungen standen rückwärts auf den Verbindungen mit Aqui, das Hauptquartier in Paretto. Ob. Vukassovich, der am 13. von Voltri (M. Pajola) kommend sich mit den 4 Bat. in Sassello vereinigt hatte, wurde beauftragt, eine Diversion über Ponte Ivrea im Rücken der gegen D. vorrückenden Franzosen zu machen. Am 14. April griff Bonaparte mit den Div. La Harpe und Massena die Verschanzungen von D. in der Fronte und l. Flanke mit grossem Ungestüm an und dirigirte Augereau über Sta Giulia in die r. Flanke der Alliirten. Die 3 Bat. in D. waren bereits geworfen, als Argenteau mit Unterstützungen herbeieilte und das Gefecht auf kurze Zeit zum Stehen brachte. Diese schwache Truppe musste jedoch bald der Uebermacht weichen und floh nach einem Verluste von 1500 Gef. und 18 Gesch. in Unordnung gegen Montealto zurück. — Infolge eines Misverständnisses in der Befehlgebung brach Ob. Vukassovich erst am 14. nachmittags mit 5 Bat. von Sassello nach D. auf, erreichte am 15. mit Tagesanbruch Mioglia, nahm dort eine kleine französische Abtheilung gefangen und erlangte die Bestätigung der Nachricht von der Niederlage Argenteaus. Vukassovich, anfänglich nur in der Absicht zu rekognosziren, griff mit 2 Grenzer-Bat. die Div. La Harpe auf der Strasse von Spigno an. Die Franzosen, die von dieser Seite sich keines Angriffes versehen hatten, wurden trotz tapferen Widerstandes und des heftigen Feuers ihrer Artillerie von den Anhöhen vertrieben und zuletzt durch die unaufhaltsam vorwärts stürmenden Kroaten aus allen Verschanzungen von D. hinausgeworfen, wobei sie 19 Kan. und 500 Gef. einbüssten. Die wiederholten Anstrengungen Massenas, die verlorene Stellung zurückzuerobern, wurden mit grösster Hartnäckigkeit zurückgewiesen, bis Bonaparte um 1 Uhr Nm. mit frischen Truppen eintraf und durch die 8. leichte und 89. Linien-Halbbrigade den Angriff erneuern liess. Die von Munition entblössten und gänzlich erschöpften Vertheidiger vermochten nicht mehr Stand zu halten; die tapfere Schar wurde fast ganz aufgerieben, nur ein kleiner Theil entkam über Spigno nach Terzo. (Vergl. Krg v. 1795—97). — Oest. Mil. Ztschrft 1822: Die Gefechte i. d. Apenninen i. Apr. 1796; Jomini, Hist. des guerres de la rév., Paris 1820—24. M. T.

Degradation. Die Strafe der militärischen D. findet in der französischen Armee gegen Militärpersonen jedes Grades statt und hat zur rechtlichen Folge: 1) die Entziehung des Dienstgrades und der Befugnis, die Abzeichen und die Uniform des letzteren zu tragen; 2) die absolute Unfähigkeit, aus welchem Grunde es auch sei, in der Armee zu dienen, sowie die übrigen in den Art. 28 und 34 des gemeinen Strafgesetzbuches (betreffend das Bürgerrecht) ausgesprochnen Unfähigkeiten; 3) die Entziehung der Befugnis, irgend ein Ehrenzeichen zu tragen, und den Wegfall aller Ansprüche auf Pension und Belohnung für die bisher geleisteten Dienste. — Jede Militärperson, welche die Strafe der D. erleiden soll, möge solche Hauptstrafe oder nur Nebenstrafe, jedoch letztere nicht diejenige der Todesstrafe sein,

wird vor die bewaffnete Mannschaft geführt. Nach Vorlesung des Urtheils spricht der Befehlshaber mit lauter Stimme den Angeschuldigten dahin an, dass er unwürdig, die Waffen zu tragen, und deshalb zu degradiren sei. Gleich darauf werden dem Verurtheilten alle militärischen Abzeichen und die Ehrenzeichen, mit welchen er bekleidet ist, abgenommen. Ist er Offizier, so wird ihm sein Degen zerbrochen und vor ihm auf die Erde geworfen. Die D., sofern sie als Hauptstrafe ausgesprochen wird, hat stets die Gefängnisstrafe in ihrer Begleitung, deren Dauer in dem Urtheil auszusprechen ist und fünf Jahre nicht überschreiten darf. (Franz. Mltrstrfgstzbch v. 9. Juni 1857, Art. 190, 191.) Hiernach hat also die Strafe der D. im wesentlichen denselben Charakter, wie die Strafe der Entfernung, bez. der Ausstossung aus dem deutschen Heere.

Nach dem Militärstrafgesetzbuche für das Deutsche Reich findet die D. nur gegen Unteroffiziere statt (§ 30 Nr. 4) und hat den Rücktritt in den Stand der Gemeinen, sowie den Verlust der durch den Dienst als Unteroffizier erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, von Rechtswegen zur Folge (§ 41). — Ausserhalb der Fälle, wo das Militärstrafgesetzbuch die D. ausdrücklich vorschreibt oder für zulässig erklärt, muss auf D. erkannt werden: 1) neben Gefängnis von länger als einjähriger Dauer; 2) neben Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; 3) neben Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter. — Auf D. kann erkannt werden: 1) neben Gefängnis von einjähriger oder kürzerer Dauer; 2) wegen wiederholten Rückfalls; 3) wenn die Verurtheilung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung erfolgt, auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt. In den Fällen der letztgedachten Art kann auch gegen eine Person des Beurlaubtenstandes noch durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichtes auf D. erkannt werden, wenn seitens des Civilgerichts der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht verhängt worden ist (§§ 40; 37 Abs. 2 Nr. 2; 42 Abs. 2).

Auch das österreichische Militärstrafgesetzbuch kennt die D. nur als eine Strafe für Unteroffiziere und die im Range und Solde den Gemeinen (unmittelbar) vorgehenden Personen. Diese Strafe kann mit oder ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeitdauer und sowol wegen Verbrechen als wegen Vergehen stattfinden (§§ 20, 6; 21, d, 35). Wegen Verbrechen muss dieselbe jedoch stets ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeitdauer verhängt werden. — Die D. kann als selbständige Strafe oder auch als Nebenstrafe eintreten (§ 31). Gegen einen Gendarme oder ein Mitglied der Militärpolizeiwache ist statt der D. auf Ausstossung zu erkennen. — Die D. tritt ein als Folge der Verurtheilung zur Todesstrafe mit dem Strange oder durch Erschiessen (§§ 45 a, 46), der Kerkerstrafe des ersten und des zweiten Grades (sowie bei einer Verurtheilung zu körperlicher Züchtigung) (§§ 45—49); ferner wegen eines Vergehens, wenn dasselbe von der Art ist, dass der Thäter in seiner Charge oder seinem Amte ohne Nachtheil für den öffentlichen Dienst nicht beibehalten werden kann (§ 87). Nur bei besonders mildernden Umständen kann von der mit dem Kerker des ersten Grades verbundenen D. abgegangen werden, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, welches mit Kerker nicht über fünf Jahre bedroht ist. Die D. kann als Verschärfung einer Arreststrafe hinzutreten, und zwar kann der Arrest des ersten Grades durch zeitliche, der strenge Arrest aber nach Umständen durch D. mit oder ohne Beschränkung der Dauer verschärft werden (§§ 77 h, 85). K.

Dehn, von, russ. Ingenieur-General, der sich namentlich durch den Bau der Festungen Modlin, Citadelle von Warschau und Iwangorod ausgezeichnet hat. Vor Grossfürst Nicolai dem Aelteren war D. Chef des gesamten Geniewesens. Später kommandirte er eine Inf.-Div. und starb 1875 auf einem der ihm von Kaiser Nicolai verliehenen Güter in Polen. — Russ. Invalide 1875. A. v. D.

Deiche, von Erde, Stein oder Faschinen erbaute Dämme, welche längs der Ufer von Flüssen, Meeres- und Seeküsten künstlich angelegt werden, um Niederungen vor der Zerstörung und Versandung durch Ueberschwemmung zu schützen. Sie werden parallel den Ufern angelegt. — Die militärische Wichtigkeit der D. liegt in ihrer Ueberhöhung des Terrains, sowie in der Deckung, welche sie gegen Einsicht und Feuer bieten; sie begünstigen daher, auf beiden Ufern gelegen, sowol Vertheidigung wie Angriff von Flussufern. Als Kommunikationslinien sind sie, da nur selten chaussirt, von untergeordneter Bedeutung. R. v. B.

Deisen (Marine), die Bewegung eines Schiffes nach rückwärts, also über den Achtersteven, was bei Segelschiffen während der Wendung durch den Wind unter Umständen öfter vorkommt, oder wenn das Schiff „eine Eule fängt", d. h. am Winde segelnd „durchdreht", oder wenn der Wind plötzlich aus Lee kommt, wenn man backgebrasst liegt etc.

Das D. gefährdet mehr oder weniger das Ruder, zumal bei stärkerem Seegange. Ls.

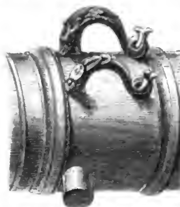
Deklination (Abweichung) eines Gestirns nennt man den Abstand desselben vom Aequator: nördl. (+) oder südl. (—) benannt, je nachdem das Gestirn dem Nord-, bez. dem Südpol am nächsten steht. — **D.** ist auch der Winkel, den die Gesichtslinie nach dem Gestirn mit der Ebene des Himmelsäquators macht. Das Komplement der D. wird Poldistanz genannt. — D.s-Kreise (Stundenkreise) sind die durch Gestirn und Weltpole gelegten grössten Kreise; D.s-Parallele ist der durch das Gestirn zum Aequator parallel gelegte kleine Kreis. — **D.** der Magnetnadel s. Abweichung d. M. St.

Delecti. Die römischen Konsuln hatten das Recht, Truppen auszuheben. War nun eine Aushebung (delectus militum) nöthig, so wurden an einem bestimmten Tage alle, welche das erforderliche Alter hatten, auf das Marsfeld oder Capitolium berufen, um gemustert zu werden. Die Eingereihten nannte man D., die Widerspenstigen refrectarii. — Löhr, Krgswsn d. Grchn u. Röm., Würzbg 1830. J. W.

Delft, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland an der Schie, durch einen Kanal und eine Eisenbahn mit dem Haag verbunden, 24000 E. Polytechnikum, Schule für Art.-Off., Gewehrfabrik, grosses Magazin für Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände. Sz.

Delhi, Stadt in Britisch Ostindien im Gouv. der NW.-Provinzen an der Dschumna. 154000 E., zur Hälfte Muhamedaner; der europäische Stadttheil mit Arsenal, Magazinen und Kasernen liegt von der übrigen Stadt abgesondert. D. war früher Hauptstadt des Mogulreiches. 1857 während des Aufstandes im Besitz der Rebellen und Hauptherd der Bewegung, wurde es im Sept. nach mehrtägigem Kampfe von den Engländern unter Wilson erobert. Sz.

Delphine oder Henkel heissen die bügelförmigen Angüsse an Geschützrohren, welche zum Einhängen der Hebezeughaken bestimmt sind, um das Aus- und Einlegen der Rohre zu erleichtern und zu beschleunigen. Sie werden bei bronzenen Rohren in der Regel, bei gusseisernen selten, bei schmiedeeisernen und stählernen niemals angewendet. In neuerer Zeit ist man überhaupt von der Anbringung der Henkel mehr zurückgekommen, weil sie die mechanische Bearbeitung des Rohrblocks auf der Drehbank bedeutend erschweren; man zieht es deshalb häufig vor, das Rohr durch lose umgelegte stählerne Hebebügel mit dem Hebezeuge in Verbindung zu bringen. Der höchste Punkt der Henkel, welche gewöhnlich paarweise (neben einander), zuweilen aber auch einzeln angewendet werden, liegt stets über dem Schwerpunkt des Rohres. Früher, als man die Geschützrohre noch mit zahlreichen Verzierungen auszustatten liebte, gab man den Henkeln meist die Form von Fischen, daher der gegenwärtig veraltete Name „D.“ W.



Delphine einer gusseisernen Kanone anno 1717.

Delta, die Inseln, welche sich vor der Mündung der Flüsse in das Meer oder in Landseen durch Anschwemmung bilden. Sie zeigen sehr auffallend die Gestalt von Dreiecken, ähnlich dem griechischen Buchstaben Δ, und haben davon ihre Benennung erhalten, welche man in neuerer Zeit ganz allgemein auf Anschwemmungen der Flüsse vor ihren Mündungen anzuwenden pflegt; doch ist die dreieckige ihre gewöhnlichste Figur. — D.-Landschaften sind im allgemeinen die stärksten Passirbarkeits- und Operationshindernisse, sie schliessen in der Regel ein jedes militärische Ueberschreiten aus. R. v. B.

Delvigne, Gustav, Kapitän der kgl. franz. Garde, geb. 1799, einer der ersten, der sich für die Einführung gezogener Handfeuerwaffen bei der Infanterie Frankreichs aussprach und eine hiezu geeignete, die Nachtheile der Pflasterladung der früheren Büchsen vermeidende Konstruktion angab. 1826 erschienen seine „Recherches sur le feu de l'infanterie par un officier de voltigeurs de la Garde Royale“, denen 1836: „Exposé d'un nouveau système d'armement pour l'infanterie“ und „Observations sur un nouveau modèle de carabine rayée“ etc. folgten. In diesen drei Schriften, die das ungenügende Feuer der Infanterie erörtern, ist das System der Kammergewehre oder, was gleichbedeutend, das System der Geschossstauchung dargelegt, mit dem 1828 in Frankreich Versuche begannen, welche dahin führten, dass 1838 die Chasseurs d'Orléans bei ihrer Errichtung mit D.schen Kammerbüchsen (Carabines D., carabines avec culasse à chambre) bewaffnet wurden und dass 1844 der Deputirtenkammer ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, zufolge welches sämtliche Gewehre nach diesem System umgeändert werden sollten. Dies kam nicht zur Ausführung, da inzwi-

schen Oberst Thouvenin mit seinem Dorngewehr (carabine à tige) hervorgetreten war. Kapitän D. hat später wiederholt sein Prioritätsrecht wahren müssen und sich infolge davon zur Herausgabe von Streitschriften veranlasst gesehen. Auch anderweitig war er literarisch thätig (De la création et de l'emploi de la force armée, 1848). Napoleon III. erkannte D.s Verdienste an, indem er ihn zum Offizier der Ehrenlegion ernannte und ihm eine Pension bewilligte. Die letzten Jahre bis zu seinem am 18 Okt. 1876 zu Toulon erfolgten Tode beschäftigte sich D. vorzugsweise mit der Adaptirung der Feuerwaffen zur Rettung Schiffbrüchiger. — Vgl. Kammergewehr, Geschossstauchung, Dorngewehr. — Nekrolog in Nr. 60 des Moniteur de l'Armée v. 26. Okt. 1876. v. Ll.

Delwig, Heinrich Freiherr von, aus altem Geschlecht, am 15. Okt. 1620 in Livland geb., ein unsteter General des 17. Jahrhunderts, trat, nachdem er unter polnischen und französischen Fahnen gekämpft, in schwedische Kriegsdienste, focht gegen Polen, Dänemark und Brandenburg (s. Fehrbellin), ward 1676 für ein Jahr Kommandant der Reichsstadt Hamburg und vertauschte diesen Posten mit einer Anstellung in den Niederlanden. Hier erwarb er namentlich durch die Vertheidigung von Mons und bei der Belagerung von Bonn 1689 Kriegsruhm. 1692 übernahm er zum zweitenmale den Oberbefehl in Hamburg, wo er am 7. Jan. 1696 starb. — Pastel, Lebensentwurf, Hmbg 1696. H.

Demanteliren, eine Festung in eine offene Stadt verwandeln, namentlich den Wall derselben abtragen. 3.

Demarkation bedeutet allgemein die Feststellung einer Scheidelinie, einer Grenze. — Im Völkerrecht versteht man unter D.s-Linien die zwischen zwei Parteien vertragsmässig festgestellten Scheidelinien, welche von keiner derselben überschritten werden dürfen. Man bedient sich solcher Linien theils zur vorläufigen Regelung der Grenzen da, wo dieselben der unsicheren allgemeinen Verhältnisse wegen zunächst definitiv nicht festgesetzt werden können, theils im Kriege beim Abschluss von Waffenstillständen. — In letzterem Falle werden wol auch zwei D.s-Linien bestimmt, welche einen schmalen neutralen Landstrich begrenzen, der von keiner der kriegführenden Parteien militärisch überschritten werden darf. Es geschieht dies, um zufälligen, aus Unwissenheit oder Misverständnissen entspringenden Zusammenstössen, welche leicht bedenkliche Folgen nach sich ziehen können, möglichst vorzubeugen, so z. B. im deutsch-franz. Kriege auf Grund des am 28. Jan. 1871 geschlossenen Waffenstillstandes. Papst Alexander VI. zog im 15. Jahrhundert nach friedlichem Vergleiche zwischen den um die neu entdeckten Länder streitenden Portugiesen und Spaniern eine D.s-Linie 360 M. wstl. von den Azoren durch das Weltmeer. K—e.

Demaskiren, überraschend wirksam werden lassen. Man demaskirt eine bis dahin dem Auge des Gegners verborgen gehaltene Abtheilung; sei es, indem man die ihre Wirksamkeit seither „maskirenden" (s. d.) Truppenabtheilungen, oder die diese Wirkung „verdeckenden" Terrainhindernisse wegräumt; in diesem letzteren Sinn demaskirt man namentlich im Festungskriege die über Nacht gebauten Batterien. v. Schff.

Dembinski, Heinrich, poln. und ung. Revolutionsgeneral, geb. 3. Mai 1791 im Krakauischen. In der Ingenieur-Akademie zu Wien erzogen, trat er in Polen als Soldat in ein Jäger-Rgt und wurde auf dem Schlachtfelde von Smolensk durch Napoleon selbst zum Hauptmann ernannt. Nach dessen Abdankung nahm er seinen Abschied. 1830 übernahm er zuerst den Befehl der mobilen Nationalgarde von Krakau, später das Kommando einer Kavaleriebrigade, mit welcher er bei Kuslew den FM. Diebitsch mit 60000 Mann einen ganzen Tag aufhielt. Ganz besonders zeichnete er sich aber bei der Brücke von Ostrolenka aus, die er nach 14stündigem Kampfe endlich nahm. Nach dem Entschlusse mehrerer Generale, auf preussisches Gebiet überzutreten, drang D. mit einer kleinen Schar durch das vom Feinde überschwemmte Land nach Warschau vor. Hier zum Gouverneur ernannt, wurde er nach Skrzyneckis Rücktritt Oberfeldherr, aber nach wenigen Tagen durch Krukowiecki ersetzt. Dann organisirte er Mehemed Alis Armee in Syrien. Anfang 1849 wurde er Oberkommandant der ungarischen Hauptarmee. — Die Eifersucht Görgeys, seine Unkenntnis des Landes und Volkscharakters, die Abneigung der Truppen gegen den brutal auftretenden Ausländer, seine verkehrten Operationen nach der Schlacht von Kápolna veranlassten, dass er zurücktreten musste. Nach dem Einrücken der Russen erhielt er das Kommando der Nordarmee, auf welches er bald resignirte, weil sein Plan, in Galizien einzufallen, nicht gebilligt wurde. Als der Oberbefehl von Görgey an Mészáros überging, ward D. dessen Generalstabschef. In dieser Eigenschaft leitete er den Rückzug der Theissarmee, die bei Szörig und Temesvár zersprengt wurde. Es war unbestritten ein Fehler, statt auf das von den Ungarn besetzte Arad auf das von den kais. Truppen vertheidigte Temesvár

sich zurückzuziehen, wodurch auch Görgeys Waffenstreckung ermöglicht wurde. D. entwich in die Türkei und lebt seit 1850 in Paris. Aus seiner Feder stammen: Sur les derniers événements en Pologne; Mein Fldzg in Lithauen, hrsggbn von Spazier; Denkwrdgktn üb. d. ung. Krg 1848 u. 49.
W. von Janko.

Demetrius, Poliorketes (Städtebezwinger), Sohn des Antigonus, Feldherrn Alexanders d. Gr., der sich nach des letzteren Tode zum Könige von Kleinasien aufgeworfen hatte. Durch Klugheit, Tapferkeit u. Entschlossenheit ausgezeichnet, stand er seinem Vater in dessen Kriegen gegen Eumenes, Seleukus, Ptolemaeus Lagi von Aegypten und Cassander von Macedonien zur Seite, wurde 312 v. Chr. von Ptolemaeus bei Gaza besiegt, wusste aber Phönizien und Syrien für seinen Vater zu behaupten. 308 gegen Cassander nach Griechenland geschickt, eroberte er Megara und nahm Athen, das ihn als Befreier empfing. 307 vernichtete er bei Cypern die Flotte des Ptolemaeus, eroberte die Stadt Salamis, belagerte Rhodus 304 vergeblich und vertrieb Cassanders Truppen aus Griechenland. Als aber nun Cassander, Lysimachus, Seleukus und Ptolemaeus sich gegen ihn und Antigonus verbanden, eilte er diesem zu Hilfe und eroberte Ephesus. In der Entscheidungsschlacht bei Ipsus 301 fiel sein Vater. D. musste fliehen und konnte sich eine Zeitlang nur mühsam mit seiner Flotte erhalten. Als dann Seleukus des D. Tochter Stratonike heiratete, gelangte D. wieder zu neuer Macht, nahm Athen 297 ein, schlug den spartan. König Archidamus, wandte sich nach Macedonien, wo er sich zum König ausrufen liess, nahm 290 Theben ein, unterwarf die Boeotier, söhnte sich mit Pyrrhus von Epirus aus und traf Vorbereitungen, um das asiat. Reich seines Vaters wieder zu erobern. Nun verbanden sich aber Seleukus, Ptolemaeus und Lysimachus gegen ihn und überzogen ihn mit Krieg; die Macedonier fielen von ihm ab und wählten Pyrrhus (287). D. entfloh nach Griechenland zu seinem Sohne Antigonus Gonatas und ging mit einem 11000 M. starken Heere nach Kleinasien, wo er anfänglich mit Glück kämpfte, dann aber, durch Krankheit, Verrath und Miserfolg gezwungen, sich 286 v. Chr. dem Seleukus ergeben musste. Dieser hielt ihn bis zu des D. 284 (im 54. Lebensjahre) erfolgenden Tode in Apamea am Orontes gefangen. — Plut., Demetrius; Pausan.; Diodor; Appian; Justin. u. a.; Kaussler; Galitzin I, 2. —cc—.

Unter den russischen Grossfürsten d. N. ist besonders **D.** III. zu nennen, welcher 1363 den Thron bestieg, die Residenz von Kiew nach Moskau verlegte, im Anfange seiner Regierung glückliche Kriege gegen andere russische Fürsten, Lithauer und Tataren führte, gegen die letzteren durch einen Sieg am Don den Beinamen „Donski“ erwarb, ihnen dann aber unterlag und von neuem zinspflichtig ward. Er starb 1389. — Ein anderer **D.**, der **V.**, ward, wahrscheinlich 1591, auf Veranlassung des Grossfürsten v. Moskau, Boris Gudunow, ermordet. Nach ihm traten verschiedene falsche **D.** auf, welche, von den Polen unterstützt, mit mehr oder weniger Glück sich der Herrschaft zu bemächtigen suchten. Am erfolgreichsten in diesem Streben war der zuerst aufgetretene D., wahrscheinlich ein Mönch Otrepiew, welcher, nachdem er Boris geschlagen, 1605 den Thron bestieg, aber bald darauf in einem Volksaufstande, dessen Spitze gegen Polen gerichtet war, ermordet wurde. — Karamsin, Gesch. des russ. Reichs, mehrfach in das deutsche übersetzt. H.

Demobilmachung, Zurückführung der mobilen Armee auf den Friedensfuss. Die Entlassung der Reserven, die Auflösung aller Kriegsformationen, die Abgabe von Waffen und Munition und der Verkauf der Mobilmachungspferde sind die hauptsächlichsten Folgen der D. — Die Desarmirung der Festungen wird besonders befohlen; ebenso ordnen besondere Verfügungen den Zusammentritt der nur im Frieden bestehenden Behörden, Kommissionen, Lehr- und Bildungsanstalten an. v. Frkbg.

Demoliren, Zerstören von Mauerwerk durch Beschiessen aus grösserer Ferne, wobei durch die auf der Mauerfläche regellos vertheilten Schüsse ein allmähliches Abschälen der Mauer stattfindet. Der Ausdruck ist seit Anfang der 50er Jahre im Gebrauch, als man an systematische Zerstörung der Mauerhohlbauten durch den indirekten Schuss aus grösserer Ferne dachte. Sobald die Treffähigkeit, bei grossen Fallwinkeln und kleinen Ladungen, unter ein gewisses Mass herabsinkt, kann nicht mehr wirklich breschirt, sondern nur demolirt werden, daher gegen die gut gedeckten Mauerbauten der neuen Festungen die Methode des D.s Regel sein wird. (Vgl. Indirekter Schuss). — Die bei Graudenz im Sommer 1873 ausgeführten Schiessversuche, Brln 1874. H. M.

Demolirungsminen oder Demolitionsminen haben den Zweck, Befestigungsanlagen und Gebäude, welche man selbst nicht mehr benutzen will, in möglichst rascher und wirksamer Weise zu zerstören. Ihre Ausführung wird je nach der Art des zu zerstörenden Objektes, der disponiblen Zeit und den verwendbaren Arbeitskräften und Sprengmitteln eine sehr verschiedene sein.

so dass sich bestimmte Regeln für alle Fälle nicht geben lassen. 3.

Demolitionsbatterie (s. d.), Batterie, deren Geschütze zum Demoliren bestimmt sind; früher armirt mit schweren Haubitzen und Bombenkanonen, jetzt mit schweren gezogenen Kanonen (kurze 35 cm.). H. M.

Demonstrative, die, diejenige Form der Truppenverwendung, welche im Gegensatze zur Decisive (s. d.) nicht die direkte Siegesentscheidung anstrebt, sondern nur den Schein solcher Absicht annimmt, daher auch = Scheinkampf. Da vernünftigerweise eine Truppe in den Decisivkampf nur eintreten darf, wenn sie Aussicht hat, in demselben die Siegesentscheidung zu erringen, jeder Gegner aber naturgemäss das Bestreben hat, den andern hierüber zu täuschen, und es wiederum kein anderes Mittel gibt, eine solche Täuschung aufrecht zu erhalten oder zu erkennen, als die Anwendung der Gewaltmittel des Kampfes; so tritt die D. als eigenartige Form der Truppenverwendung für diese Zwecke der Decisive gleichberechtigt zur Seite. Die Decisive muss ihre volle Kampfkraft einsetzen, um den Sieg zu erringen, die D. sucht ihren Zweck mit dem möglichst geringsten Aufgebot an Kampfkraft zu erreichen; sie benutzt die Widerstandskraft der Truppe nur in einer „zeitweiligen Defensive", die Stosskraft nur in der „Offensiv-Defensive", welche es vermeidet, in die Entscheidung des Kampfes einzutreten, wie sie durch den gewaltsamen Wechsel im Ortsbesitze herbeigeführt wird. Vertreibung und Behauptung, um welche in der Decisive sich der Kampf dreht, sind daher für die D. von keiner Bedeutung. — Als besondere Form der Truppenverwendung tritt die D. erst auf, seit die Fernwaffe die entscheidende Rolle im Kampfe übernommen hat. Vordem galten die „demonstrirenden" Abtheilungen meist als „enfants perdus", und die demonstrative Aufgabe war selbst noch in späteren Zeiten kaum ohne Aufopferung der betreffenden Truppe durchführbar. v. Schff.

Demontirbatterie, Batterie, deren Geschütze zum Demontiren bestimmt sind. Wenn die Geschütze durch tiefe Scharten feuern, also kleines Gesichtsfeld haben, muss die Batterie dem Ziele nahezu frontal gegenüber liegen. Dies ist auch nöthig, wenn die feindlichen Geschütze durch tiefe Scharten feuern. — Beim Feuer über Bank oder bei Anwendung flacher Scharten gestattet das grössere Gesichtsfeld eine mehr seitwärtige Lage der Batterie zum Ziele. H. M.

Demontiren, Zerstören von Brustwehren und Scharten mit den dahinterstehenden Geschützen und sonstigen Streitmitteln, durch den mehr oder minder frontalen, direkten Schuss aus Kanonen, früher zuweilen auch aus Haubitzen. Zum D. von Brustwehren mit ihren Scharten sind schwere Kaliber (15 cm.) vortheilhaft, zum D. der Geschütze genügen mittlere und leichte (12 cm., 9 cm.). — Die zum D. verwendbaren Geschütze müssen vor allem grosse Trefffähigkeit besitzen; dies in der neueren Zeit mehr als früher, da die Abmessungen der Scharten sehr vermindert worden sind und letztere vielfach ganz fortfallen, so dass der sichtbare und treffbare Theil der Geschütze sehr klein wird. — Aus diesem Grunde müssen die Entfernungen zum D. so klein, als irgend zulässig gewählt werden. Bei den glatten Geschützen lagen sie zwischen 300—475 m.; bei den gezogenen zweckmässig zwischen 900—1200 M.; für sehr gut treffende (15 cm.-Ringkanone) bis 1500 m. H. M.

Demotika, ehemals Didymonteichos und ein Sitz der Pelasger, Stadt an der Maritza südlich von Adrianopel, berühmt als Zufluchtsstätte Karls XII., der in dem dortigen Schlosse und nicht in dem den Fremden gezeigten Gefängnisse wohnte. A. v. D.

Dempgording (Marine), diejenigen dünnen Taue, deren Bestimmung ist, die Untersegel beim Aufgeien zu dämpfen (woher wol der Name) damit das Segel, indem es durch die D. dicht unter die Raa geholt wird, möglichst wenig schlage. Ls.

Denain, Dorf an der Schelde zwischen Bouchain und Valenciennes.

Schlacht am 24. Juli 1712, in welcher Gen. Albemarle mit 16 Bat., 24 Esk. und 2 Batt. grossentheils holländ. Truppen von dem dreimal stärkeren Heere des Marsch. Villars geschlagen wurde. Erhaltener Instruktion gemäss hatte Pr. Eugen sich auf die Defensive beschränken müssen; die angeordnete Deckung einer ausgedehnten Linie nöthigte ihn zur Theilung seines Heeres. Dies benutzend wendete sich Villars gegen einen dieser Theile und zwar gegen den Heertheil unter Albemarle, welcher den Brückenkopf bei D. besetzt hielt. Derselbe hatte für den Nachrichtendienst nicht ausreichend gesorgt und wurde unerwartet von Villars mit überwältigender Uebermacht angegriffen: die holländ. Truppen hielten schlecht Stand, viele wurden gefangen oder ertranken in der Schelde, nur c. 4000 M. entkamen. Als Eugen mit dem Gros seiner Truppen herankam, war die Niederlage Albemarles bereits entschieden und derselbe gefangen. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrh., Lpzg 1793—98; Vault-Pelet, Mém. rél. à la succ. d'Espagne, Par. 1835—50. Ldm.

Dendermonde oder Termonde, belgische Festung in Ostflandern an der Einmündung der Dender in die Schelde, 9000 E. 1483 vom Erzhzg Maximilian, 1583 von den Franzosen, 1584 von den Spaniern unter Alexander v. Parma, 1745 von den Franzosen genommen. Sz.

Denfert-Rochereau, Pierre Marie Aristide, franz. Oberst, geb. 1823 zu St. Maixent (Deux-Sèvres), auf der polytechnischen und auf der Applikations-Schule zu Metz gebildet. Vor dem Kriege 1870/71 Major im Geniekorps, wurde er, als Gen. Crouzat eine andere Verwendung fand, Kommandant von Belfort, eine Stellung, die sein Vater gleichfalls bekleidet hat. Seine Vertheidigungsweise zeichnete sich durch Aktivität vortheilhaft gegen die fast aller übrigen franz. Festungskommandanten aus. Nach dem Kriege in die Nationalversammlung gewählt, ward er, wie alle übrigen Befehlshaber, welche gezwungen gewesen, zu kapituliren, vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen. D. hat eine Geschichte der Belagerung von Belfort (s. d.) geschrieben. v. d. G.

Dennewitz, Schlacht bei, am 6. September 1813. Die Nordarmee unter dem Kronpr. v. Schweden hatte durch das Eingreifen des preuss. Gen. v. Bülow den Marsch. Oudinot bei Gross-Beeren (s. d.) am 23. Aug. derart geschlagen, dass er unter die Kanonen von Wittenberg zurückgehen musste; am 26. war die Vernichtung der franz. Div. Girard bei Hagelberg (s. d). gefolgt. Napoleon, welcher fühlte, dass die Seele des Widerstandes allein in Preussen liege, wollte die Eroberung der Mark und der preussischen Hauptstadt nicht aufgeben. Er beauftragte mit einer zweiten Unternehmung den Marsch. Ney, nachdem er Oudinot wieder an die Spitze seines Korps gestellt hatte. Die Verluste ergänzte er durch die poln. Div. Dąbrowski, so dass Ney 75000 M. befehligte. Der Kronprinz hatte Oudinot nicht verfolgen lassen; die Nordarmee war in 11 Tagen 11 M. in der Richtung auf Wittenberg vorgerückt. Ney hatte am 3. Sept. im Lager vor Wittenberg das Kommando übernommen; in der Nacht des 4. brach er auf. Die Gelegenheit war für ihn günstig, da die Nordarmee eine Stellung von über 12 M. Länge von Belzig über Niemegk, Zahna, Dahme bis Luckau einnahm. Die Hauptmacht unter Bülow stand dem Lager von Wittenberg auf 2 M. mittlerer Entfernung, bei und hinter dem Städtchen Zahna konzentrirt, gegenüber; davon die Brig. Borstell bei Köpping und Jahmow; die Brig. Krafft hinter Kropstädt; die von Hessen-Homburg und Thümen bei Marzahne; ausserdem war Bülow noch durch 6 Bat., 4 Esk. und 1 Batt. vom Korps Tauentzien unter Gen. Dobschütz, die am weitesten vorgeschoben bei Zahna standen, verstärkt. Der Abmarsch Neys erfolgte vom r. Flügel; das Korps Oudinot mit der Div. Dąbrowski und einem Theile der Reiterei Arrighis brach zuerst auf; dann folgte das Korps Bertrand; endlich das von Reynier. Am 5. Vorm. stiess Oudinot auf die bei Zahna stehenden Truppen von Dobschütz. Durch überlegene Kräfte überflügelt, musste Dobschütz auf Zalmsdorf zurückgehen. Hier erhielt er Verstärkungen durch Tauentziens Truppen, die am 4. von Dahme abmarschirt waren. Dobschütz hatte nun in momentaner Abwesenheit des Gen. Tauentzien 14000 M. unter seinem Befehl. Als die ihm gegenüber stehenden Franzosen, die Korps Oudinot und Bertrand, den Angriff später erneuerten, betrug ihre Stärke 50000 M. Unter heftigster Gegenwehr seiner Landwehren wurde Dobschütz bis Jüterbog zurückgedrängt, wobei er gegen 3000 M. verlor. Durch das Zurückdrängen des l. Flügels waren Centrum und r. Flügel genöthigt, gleichfalls zurückzugehen. Bülow zog die Brig. Hessen-Homburg, Thümen und Krafft und die Reservereiterei bei Wergzahna, 1 M. ndl. Zahna, zusammen; die Brig. Borstell war auf ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen bei Kropstädt stehen geblieben. Bülow war nun in der gleichen Lage wie bei Gross-Beeren; er sah, wie infolge der energielosen Kriegführung sein Vaterland in die höchste Gefahr gerieth; seine und seiner Truppen Ehre gebot ihm, auch hier wieder selbständig einzugreifen, indem er dem Feinde in die l. Seite und in den Rücken fiel. Er liess dem Kronprinzen seinen Entschluss melden, befahl am 5. abds den Linksabmarsch und lagerte in der Nacht 5/6. bei Kurz-Lipsdorf, über 1 M. ndöstl. Zahna. Am 6. fr. 6 U. marschirte er noch $\frac{1}{2}$ M. weiter ndl. nach Eckmannsdorf. Er befand sich jetzt 2 M. wstl. Jüterbog, auf welches er den Anmarsch des Feindes erwartete. — In der Frühe des 6. liess auch Ney sein Heer aufbrechen; er wollte, um an Jüterbog rechts vorbeizukommen, den l. Flügel des Nordheeres noch weiter zurückdrängen und über Dahme auf Luckau vorrücken, wo ihm der Kaiser Verstärkungen zubringen sollte. Die veränderte Stellung Bülows kannte man nicht, da der Rekognoszirungsdienst sehr mangelhaft betrieben wurde. Voran marschirte das Korps Bertrand in der Richtung auf D. und Jüterbog; etwas später brach Reynier in der Richtung auf Rohrbeck auf; noch später folgte Oudinot in der auf Oehna. Bei der Annäherung Bertrands liess Bülow dem Kronprinzen melden, dass er angreifen werde; der Brig. Borstell gab er Befehl — auch gegen die Weisung des Kronprinzen —

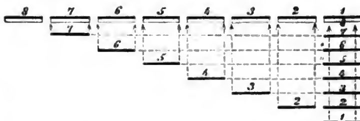
sofort zu ihm zu stossen. Auf Nieder-Görsdorf und Wölmsdorf von D. vorrückend, ertheilte er dem bei Jüterbog stehenden Tauentzien den Befehl, sich ihm anzuschliessen. Mit seinen 10000 Landwehren eben im Abmarsch begriffen, sieht Tauentzien die Franzosen vor sich; er muss sich auf einer Hügelreihe wstl. Jüterbog aufstellen; in der Stadt hatte er 4 Bat., 2 Esk. und 4 Gesch. unter Maj. v. Kleist zurückgelassen. Inzwischen hatte Bertrand mit 20000 M. D. passirt und sich, durch eine vorliegende Hügelreihe gedeckt, aufgestellt; links die Div. Fontanelli mit der Reiter-Div. Lorges; auf dem r. Flügel eine Brig. der württmb. Div. Franquemont; hinter diesen die Div. Morand. Ney, doppelt überlegen, liess um 9 U. angreifen. Vier Stunden währte ein erbitterter Kampf, in dem Tauentzien durch die Uebermacht, insbesondere an Artillerie, allmählich zurückgedrängt wurde; lange hätte er sich nicht mehr halten können. Da hört man um 1 U. das Geschützfeuer des im Anmarsch befindlichen Bülow. Die Franzosen stutzen, lassen einen Augenblick im Angriffe nach, und diesen Augenblick benutzt Tauentzien, mit seiner gesamten Reiterei zu attackiren. 3 Bat. des 1. Treffens werden niedergehauen oder gefangen, ein anderer Theil desselben überritten; im 2. Treffen werden 2 Bat. und 2 poln. Ul.-Rgtr aus einander gesprengt, ein Chasseur-Rgt geworfen und viele Gefangene gemacht. Als die Infanterie Tauentziens jetzt vorgeht, wendet sich Bertrand, von D. abgedrängt, zum Rückzuge gegen Rohrbeck. Das leicht gewellte, theils sandige, theils sumpfige Kampfterrain war von einem unscheinbaren, aber tiefen und für alle Waffen unpassirbaren Flüsschen, der Aa, durchschnitten, welches, bei Nieder-Görsdorf entstehend, sich über D. und Rohrbeck zieht; von da, 4000 Schr. über Rohrbeck hinaus, wendet sie sich ndl. nach Jüterbog und läuft hier im Sumpfgelände aus. Bülow versichert sich nun zuerst Nieder-Görsdorfs; zur Unterstützung Tauentziens entsendet er die Brig. Thümen auf das l. Ufer der Aa. Auf dem r. Ufer behält er die Brig. Krafft und Hessen-Homburg und die Res.-Reiterei. Gleichzeitig war das Korps Reynier sdl. der Aa im Anzuge, Oudinot war noch nicht in Sicht. Ney beordert nun die Div. Durutte des Korps Reynier über die Brücke von D. auf das l. Ufer der Aa; auf dem r. behält er die sächsischen Div. Sahr und Lecoq dieses Korps. Als Durutte Stellung genommen hatte, wurde er sofort durch Thümen angegriffen, der jedoch durch ein furchtbares Kartätschfeuer in Unordnung gebracht ward. Bülow verstärkte nun Thümen durch 6 Bat. der Brig. Hessen-Homburg und liess die Div. Durutte von Nieder-Görsdorf her aus 18 Gesch. beschiessen. Durutte wird jetzt auf D. und Rohrbeck zurückgeworfen. Durch die gleichzeitig erfolgte Vereinigung Thümens mit Tauentzien können sich die Franzosen auf dem l. Ufer der Aa nicht mehr halten; um 6 U. hatten sie dasselbe geräumt. Auf dem r. Ufer hatte Bülow die beiden sächs. Div. bei Gölsdorf gegenüber, Lecoq im 1., Sahr im 2. Treffen. Eine schwere Batt., durch eine Brig. gedeckt, war auf dem Windmühlenberge ndl. Gölsdorf aufgefahren; rechts rückwärts war die Reiter-Div. de France aufmarschirt. Bald nach dem Angriffe Thümens auf Durutte geht auch die Brig. Krafft gegen den weit überlegenen Feind auf dem r. Ufer vor, auf dem r. Flügel wegen einer drohenden Umgehung durch den Rest der Brig. Hessen-Homburg verstärkt. Nach furchtbarem Kampfe wird der Anlehnungspunkt des Feindes, Gölsdorf, von den Preussen unter Deckung einer schwed.-russ. Batterie erstürmt, und gleichzeitig zwingt Krafft, links von Gölsdorf vorgehend, die feindliche Batterie auf dem Windmühlenberge zum Abfahren. Um 3 U. stand hier alles günstig für die Preussen; allein sie hatten keine Reserven mehr, und eben war das Korps Oudinot mit einer Reiter-Div. hinter den Sachsen aufmarschirt; 47 Bat. standen jetzt 15 gegenüber. Die Preussen wurden jetzt trotz tapferster Gegenwehr aus Gölsdorf hinausgeworfen; auch die Brig. Krafft begann zu weichen. Da traf die Brig. Borstell zu rechter Zeit über Dalichow bei Gölsdorf ein. Der Kronprinz hatte ihm unterwegs den Befehl zukommen lassen, zu den anmarschirenden Schweden und Russen zu stossen; allein Borstell wusste, wieviel von seiner Hilfe abhing. Abermals wurden die Franzosen aus Gölsdorf hinausgeworfen, abermals wurde es von denselben zurückerobert. Da kam von Seite des Feindes unerwartete Hilfe. Ney hatte sich ausschliesslich auf dem r. Flügel bei Bertrand aufgehalten; um 5 U. schien die Niederlage dieses Flügels unvermeidlich. Da beging Ney den Fehler, unbekümmert um seinen l. Flügel das ganze Korps Oudinot dorthin abzurufen, und dieser zog gegen die Vorstellungen Reyniers sofort ab. Er kam bei Rohrbeck rechtzeitig an, um in die wilde Flucht des Korps von Bertrand verwickelt zu werden. Da Bülow jetzt noch Verstärkung durch 2 Hus.-Rgter, 2 Jäg.-Bat. und 2 Batt. von den Russen und 1 Batt. von den Schweden erhielt, konnten sich die Sachsen nicht mehr in Gölsdorf halten; sie wurden trotz tapferster Gegenwehr hinausgeworfen. Die hier stehenden Franzosen flüchteten jetzt in der Richtung auf Torgau, verfolgt von den Preussen und der russ. Reiterei. Dunkelheit und Uebermüdung der Truppen machten der Schlacht ein Ende, die Bülow mit etwa

50000 M. gegen 75000 unter einem der berühmtesten Marschälle gewonnen hatte. 14000 Gefangene, 4 Fahnen, 80 Gesch. und eine Menge Material fielen dem Sieger in die Hände. Napoleon gab jetzt seine Unternehmungen auf Berlin in diesem Feldzuge auf. — Gen. Grf Bülow v. D. i. d. Fldzgn v. 1813 u. 1814, v. e. preuss. Off., Lpzg 1843; H. Beitzke, Gesch. d. deutsch. Frhtskrge, Brln 1855; Wagner, Plan etc., I., Brln 1821. E. W.

Denschtschik, (russisch), ein Soldat, welcher aus der Front zu einem Offizier als Diener abkommandirt wird. Spg.

Departements-Ersatzgeschäft hiess nach der früheren Militär-Ersatzinstruktion in Preussen und Norddeutschland derjenige Akt des Ersatzgeschäftes, bei welchem die Departements-Ersatzkommission endgiltig über die Militärpflichtigen entschied. — Vgl. Aushebungsgeschäft, Ersatzbehörden. W—g—r.

Deployiren (entwickeln) ist ein Uebergang aus der Kolonne in die Linie und besteht darin, dass die hinteren Abtheilungen sich in die Frontlinie der Tetenabtheilung setzen. Es unterscheidet sich vom Aufmarsch (s. d.) wesentlich dadurch, dass die Tetenabtheilung während der Evolution hält, während der Aufmarsch auch in der Bewegung stattfinden kann, und dass das Einrücken der hinteren Abtheilungen in die Front nicht, wie beim Aufmarsch, durch den Marsch halbseitwärts, durch eine diagonale Bewegung, sondern durch einen Flankenmarsch parallel der Frontlinie (rechts um, bez. links um, bei der Kavalerie auch Abschwenken mit Zügen) und nachfolgendes senkrechtes Vorrücken in die Frontlinie, also durch eine rechtwinklige Bewegung vor sich geht. Geschlossene Kolonnen, welche im Halten die Linie herstellen wollen, können dies nur durch D. bewerkstelligen. Aus diesem Grunde kommt das D. bei der Infanterie, deren Gefechts- und Manövrirkolonnen ausschliesslich geschlossene Kolonnen sind, am häufigsten vor. Eine rechts abmarschirte Kolonne muss links, eine links abmarschirte rechts deployiren, wenn die Abtheilungen in der Linie in ihrem richtigen Verhältnis zu einander stehen sollen. Ist eine rechts abmarschirte Kolonne rechts, eine links abmarschirte links zu entwickeln, ohne dass eine Inversion (s. d.) entstehen soll, so kann dies nur durch eine besondere Art des D.s, durch das „D. aus der Tiefe" bewerkstelligt werden. Soll z. B. eine links abmarschirte Kolonne von 8 Zügen „aus der Tiefe links d.", so bleibt der 1. Zug halten, alle übrigen machen links um und treten an. Sobald die Front des 1. Zuges frei ist, geht er bis zu der Stelle vor, wo vorhin der 8. Zug gestanden hatte und macht Halt. Der 2. geht mit links um eine Zugbreite seitwärts, macht Halt, Front, wartet ebenfalls, bis die vor ihm befindlichen Züge seine Front frei gemacht haben und rückt dann vor, um neben dem 1. Zuge halt zu machen. Auf diese Weise setzt sich die Bewegung fort bis zum 8. Zuge, der nur einen



Deployement aus der Tiefe.

Marsch seitwärts auszuführen hat. Da bei dieser Art des D.s die Abtheilung der Queue diejenige ist, neben welcher sich die anderen in der Frontlinie zu entwickeln haben, so wird die Evolution auch das „D. auf die Abtheilung der Queue" genannt. — Das D. kann auch auf eine der mittleren Abtheilungen stattfinden. Bei einer rechts abmarschirten Kolonne deployirt dann der hinter der betr. Abtheilung befindliche Kolonnentheil einfach links, während der vordere, inkl. der genannten Abtheilung, aus der Tiefe rechts deployirt, und umgekehrt. — Für das Gefecht hat nur das einfache D. eine Bedeutung. Die anderen Arten sind heute aus den meisten Reglements entfernt. M.

Dépôt (d. i. Niederlage) nennt man die Anhäufung personeller oder materieller Kriegsmittel an einem Orte, meist mit der Bestimmung, als Reserve oder zum Ersatz zu dienen. — Truppen-D.s sind Ansammlungen von Mannschaften, welche zum Ersatz des Abgangs im Kriege dienen; im Frieden existirend haben sie die Bestimmung der Rekruten- etc. -Ausbildung (früher in Frankreich und Russland). Man spricht daher von D.-Bataillonen, D.-Eskadrons etc. Artillerie-D.s: Niederlagen von Waffen und Munition für alle Waffengattungen, Materialien-D.s: von artilleristischen und fortifikatorischen Materialien vor belagerten Festungen. Train-, Pferde-, Remonte-D.s (s. d.). — Vgl. D.-Plätze. v. Fckbg.

Depôt de la guerre, 1688 von Louvois gegründet, sollte eine Sammelstelle für Kriegsmemoiren, Kriegspläne etc. aller Zeiten, sowie für alle auf Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte bezüglichen Schriften sein

und besass 1720 bereits c. 3900 Foliobände mit Dokumenten aus ältester Zeit. 1761 verlegte man das D. von Paris nach Versailles und vergrösserte es durch Zutheilung des „Dépôt des cartes et plans". Es entfaltete nun eine rege Thätigkeit, deren Produkt die Darstellung der Kriege von 1677 bis 1763 war, ein Werk in 125 Bänden, welches unter Leitung des Gen. de Vault (s. d.) ausgeführt wurde. 1791 wanderte das D. wieder nach Paris (Place Vendôme) zurück und bekam durch das Dekret Ludwigs XVI. v. 25. April 1792 die ausgedehntesten Befugnisse. 1793 wurde die berühmte Karte Frankreichs von Cassini, welche bis zu dieser Zeit ihrer Vollendung im Observatoire entgegen gesehen hatte, auf Befehl des Konvents dem D. überwiesen. Wenig später erhielt das D. eine Sammlung von 10000 wertvollen Karten, welche durch Zwangsmassregeln dem Wolfahrtsausschuss in die Hände gefallen waren. In den älteren Beständen des D. finden sich noch die Karten de Capitaine und eine Karte von Corsica, welche eines besonderen Interesse wert sind. Die beste Leistung des D. in den letzten Jahren ist die Anfertigung der Karte von Frankreich (d'état major) im Massstabe 1:80000. Die Mängel der Cassinischen Karte besonders in Bezug auf Höhenmessungen traten bald scharf hervor und machten neue Vermessungen nöthig. So wurde die neue Karte durch königliche Ordonnanz vom 6. August 1817 begonnen und fand ihren Abschluss erst nach 58 Jahren mühevoller Arbeit. Der Massstab 1:80000 wurde definitiv durch Verordnung vom 25. Februar 1824 angenommen; die ersten 12 Blätter wurden 1833 dem Publikum zugänglich; die heute im Handel erscheinenden sog. 1 Franc-Blätter sind durch Steindruck hergestellt, und man hat zu dem Zweck durch Umdruck die Kupferstiche auf Stein übertragen. — Das D. besitzt im Mémorial du D. d. l. g. eine reiche Sammlung der bedeutendsten Schriften auf den Gebieten der geographischen und militärischen Wissenschaften. Besonders wertvoll sind die Akten und Memoiren aus den napoleonischen Kriegen. — Die jetzige Organisation des D. ist durch Dekret vom 19. Sept. 1850 vorgeschrieben. Hiernach blieb das D. integrirender Bestandtheil der Centralverwaltung; seine Dienstverhältnisse wurden jedoch durch Dekret vom 14. Juni 1852 in Analogie mit den übrigen Abtheilungen des Kriegsministeriums gebracht. — Heute bildet das D. das 5. Bureau des Etat major général des Ministers, zerfällt in 2 Sektionen, die wiederum in zwei Unterabtheilungen eingetheilt sind: 1. Sektion, 1. Unt.-Abthlg: Geodäsie, Topographie, Kartographie, Photographie etc., Gravuren, Druck. 2. Unt.-Abthlg: innere Verwaltung und Verwaltung der Kartenbestände. — 2. Sektion, 1. Unt.-Abthlg: Kriegsgeschichte und Militärstatistik. 2. Unt.-Abthlg: Bibliothek, Archiv, Karten und Plankammer. Jeder Sektion steht als Chef ein Oberst oder Obstltnt des Etat major général vor, welcher direkt die Arbeiten der ersten Unterabtheilung leitet. Die 2. Unterabtheilung wird in der Regel von einem pensionirten Offizier verwaltet. Die hierarchischen Verhältnisse und die Kompetenzfragen sind durch kais. Verfügung vom 8. Sept. 1869 und durch Dekret vom 8. Juni 1871 geregelt. Die für 1876 bewilligte Quote des Budgets beträgt für das D. 413415 Fr. In den letzten fünf Jahren wurden durch Vermittlung des Buchhandels durchschnittlich jährlich für 65000 Fr. Karten verkauft. Ein Theil der Karten wird im D. selbst, ein anderer Theil in einer Privatanstalt gedruckt, und belief sich die Gesamtproduktion an Karten 1875 auf 524204 Blätter. Ausserdem beschafft die Druckerei des D. noch den Druck eines Theiles der Instruktionen, Reglements, Memoiren etc., die im Zusammenhange mit dem Kriegsministerium stehen. v. H—o.

Depotplätze sind permanente oder provisorische Ortsbefestigungen, welche für die Verpflegung und Ausrüstung des Heeres, bez. der Marine unentbehrlich sind, einerseits zur Aufbewahrung (Magazine und D., bez. Marine-Dépôts), andererseits zur Anfertigung der Kriegsbedürfnisse etc. auch während des Krieges (Mil.-Fabrikplätze, bez. Kriegswerften). Für beide Zwecke sind in den D.n besondere Militäretablissements nothwendig. — Die D. der Landarmee sind entweder rein D. oder sie haben als Festungen noch andere Zwecke. Die ersteren sind Defensivfestungen und werden nicht die Mittel erhalten, eine Offensive in grossem Massstabe zu entwickeln. Die Besatzungen werden ein Minimum betragen. Es sind dies also die zu solchem Zweck erhaltenen alten Festungen, z. B. in Deutschland Stade, Rendsburg, Landau, Lützelstein, Marsal, Graudenz etc.; in Frankreich La Fère, Laon, Montmédy etc.; in Italien Palmanova etc.; in Russland Bobruisk, Bender; die Forts etc. im Kaukasus, in der Türkei (Herzegowina) und in Spanien. Hierher gehören auch die Festungen, welche, an unzugänglichen Punkten gelegen, zur Aufbewahrung des Staatsschatzes etc. und als Zufluchtsort dienen, z. B. Königstein in Sachsen. Da grosse Waffenplätze meist grössere Städte in sich fassen, so werden diese theils durch die Fülle ihrer Mittel an und für sich, theils durch die vorhandenen Militäretablissements D. sein — Lyon, Verona, Metz

Strassburg etc. Aus den Centralwaffenplätzen endlich, aus den befestigten Hauptstädten — Paris, Antwerpen, Wien, Berlin-Spandau — und ihren Hilfsmitteln saugt die Vertheidigung neue Kräfte, sie sind Kriegsentscheidungsfelder und D. zugleich. Zu den Operationen der Flotte gehören geeignete Plätze, Marine-Dépôts, an denen sich dieselbe ausrüsten und ergänzen kann, deren Befestigungen die dazu nöthigen Etablissements decken. Grosse See-Handelsplätze mit ihren Befestigungen schliessen zugleich D. ein. Kleinere Depothäfen, Häfen des Festlandes oder Inseln mit frischen Quellen haben Ausrüstungsgegenstände, Kohlen, Munition für Schiffe, die dort anlaufen, einzunehmen. — Im Laufe eines Feldzuges wird es oft nöthig werden, Etappenplätze, die zugleich D., provisorisch zu befestigen, wie Dresden 1866; in insurgirten Ländern kann die Befestigung aller Etappenorte nothwendig sein. — D. spielten zu allen Zeiten eine grosse Rolle, besonders im 18. Jhrhdrt. Mit der damaligen Kriegführung (s. Magazinverpflegung) im Einklange standen die Festungen, nach Systemen angelegt. Mit geringen Besatzungen versehen, dienten sie hauptsächlich als befestigte Niederlagen und, weit im Rücken einer Armee liegen gelassen, deren Magazine sie bedrohten, bildete sich auch die bedingte Nothwendigkeit zum Vorurtheil heraus, sie müssten, ehe man weiter schritt, genommen werden. (Hzg v. Bevern 1757; Oesterreicher 1800 [Ingolstadt]). Die franz. Revolutionsheere und ihr Requisitionssystem gestalteten um, was Schulmaxime im Kriege geheiligt. Aber je grösser die Armeen wurden, desto weniger genügte für sie das Requisitionssystem, und um so eher mussten Magazine nachhelfen. In Napoleons Feldzügen spielten die grossen D. — Mainz, Wesel, Magdeburg — eine wichtige Rolle. Die J. 1812—14 illustrirten die Schwierigkeiten der Verpflegung durch Requisition grell genug. Auch in den Kriegen der Neuzeit wird sich, selbst in einem reichen, mit Eisenbahnen bedeckten Lande, der Wert der grossen Städte als D. immer mehr herausstellen. Der eigentliche Ersatz erfolgt zwar von rückwärts her, aber auch dann bei weitem bequemer durch Vermittelung grosser Orte. — Bei Ausführung der Landesvertheidigung im Sinne der Neuzeit sorgen alle Staaten dafür, rückwärts von den Schwerpunkten für die Defensive besondere Magazin- und D. (dépôts de la guerre) im voraus anzulegen. Bei einer Offensive in Feindesland werden event. Grenzfestungen (s. d.) als D. dienen. Pi.

Depression bezeichnet, zum Unterschiede von Inklination, eine sehr bedeutende Neigung der Seelenachse (bis 45°), welche in gewöhnlichen Laffeten nicht zu erreichen ist und nothwendig werden kann zum Bestreichen hoher, steiler Abhänge. (S. D.s-Laffeten). H. M.

Depressionslaffeten werden da angewendet, wo es sich um die Bestreichung steiler, nicht flankirter Abhänge von oben oder um das Beschiessen eines unmittelbar am Fuss dieser Abhänge befindlichen Zieles handelt. Die preussisch-sächsische Konstruktion der D., wie sie noch in Coblenz (Ehrenbreitstein) und auf der Feste Königstein vorhanden ist, hat folgende Einrichtung: das Rohr liegt in einem passend ausgeschnittenen Schlitten (Oberschaft); dieser ruht auf einem Rahmen (Mittelschaft), welcher vorn durch ein Gelenk mit einem anderen, auf 4 Blockrädern stehenden Rahmen (Unterschaft) drehbar verbunden ist. Auf dem rückwärtigen Theile des Unterschaftes befindet sich der Richtbock, der aus 2 schrägen verstrebten Ständern nebst wagerecht gelagerter Welle, Flaschenzug und sechsarmiger Kreuzhaspel besteht. An dem Tau des Flaschenzuges hängt das hintere Ende des Mittelschaftes und kann daher durch Drehung der Haspel nach Bedarf gehoben und gesenkt werden. Die inneren Flächen der beiden Ständer sind mit stufenförmigen Ausschnitten für den Richtkeil versehen, welcher eine Einsatzmutter und eine Richtschraube mit Kurbel enthält; der Kopf der Schraube trägt den hinteren Theil des Mittelschaftes. An der rückwärtigen Seite haben die Ständer des Richtbocks sprossenartige Auftritte für den richtenden Mann. Von dieser Laffetenkonstruktion existiren 2 Modelle, ein leichteres für glatte 9- und ein schwereres für glatte 12 cm.-Kanonen; ersteres gestattet dem Rohr bis 45 Grad Senkung und wiegt 1400 Kg.; letzteres wiegt 1950 Kg. und lässt eine Senkung von 40 Grad zu. — Die englischen D. bestehen aus einem Block mit 4 Rädern, der hinten höher ist, als vorn. Das Rohr liegt mit den Schildzapfen in 2 eisernen Backen und mit dem Bodenstück auf einer Richtschraube, deren Mutter sich in einem Richtkeil befindet. Senkung 30 Grad. — Die in den Felsenkasematten von Gibraltar angewendeten D. haben folgende Einrichtung: ein Balken ist vorn mittelst Gelenkes über der Schartenöffnung drehbar befestigt und hinten mit einem Tau an der Kasemattendecke so aufgehängt, dass er beliebig gehoben und gesenkt werden kann. Das unter dem Balken liegende Rohr ist mit demselben durch zwei eiserne Bänder verbunden, an deren hinterem Bande sich eine Richtschraube befindet. W.

Deputati, eine Art Sanitätssoldaten der Römer, wurden aus den Centurien gewählt, um die Verwundeten aus der Schlacht zu tragen, zu verbinden und zu warten. — Meinert, mil. Lex., Halle 1806. J. W.

Derbentsche Mauer, eine sich von der Festung und Gouvernements-Hauptstadt Derbent vom Kaspischen zum Schwarzen Meere hinziehende Befestigung, einst von grosser Stärke, jetzt in Trümmern, angeblich von Alexander dem Gr. zum Schutz Persiens gegen die Skythen erbaut. Nach anderen Lesarten wäre die Mauer, zum mindesten ihr östl. Theil, von den Sassaniden gegen die Chasaren erbaut, für welche Annahme auch die gewissermassen moderne Bauart der grossartigen und mit der chinesischen Mauer zu vergleichenden Befestigung spricht. A. v. D.

Derfflinger, Hans Georg, Freiherr v., brandenburg. FM., aus geringem Stande am 10. März 1606 zu Neuhofen in Oberösterreich geb., nahm in Böhmen, wohin seine Eltern ihres protestantischen Glaubens wegen übergesiedelt waren, unter Graf Thurn und später bei den Schweden Kriegsdienste, welche er nach Beendigung des 30j. Krieges als GM. verliess. Seine Brauchbarkeit als Soldat wie als Unterhändler hatten ihm Baners und Torstensons Wertschätzung erworben; seine Verheiratung führte ihn nach Friedenschluss in die Lande des Kurfürsten von Brandenburg. Als dieser 1654 gegen Schweden rüstete, stellte er D. als ältesten Gen.-Wachtmeister an; beider Sorge für die Bildung und Verwendung der Reiterwaffe trug in dem bald ausbrechenden Kriege und namentlich in der Schlacht bei Warschau (s. d.) reiche Früchte. Nachdem D. in demselben J., gegen die Polen in Pommern und in der Neumark entsendet, Berlin befreit und an den Kriegen von 1658 und 1659 in Pommern und in Dänemark ruhmvollen Antheil genommen hatte, folgten einer vorübergehenden Verstimmung zwischen D. und dem grossen Kurfürsten und den unbedeutenderen Kriegsthaten von 1673 und 1674, sowie einer diplomatischen Sendung nach dem Haag vor Ausbruch des letzteren Krieges, 1675 die glänzenden Tage von Rathenow und Fehrbellin (s. d.), die Feldzüge in Pommern und Rügen, die Winterkampagne von 1678—79 bis zum Frieden von St. Germain. 1689 begleitete er nochmals Kurf. Friedrich III. (später König F. I.) in das Feld zur Belagerung von Bonn und starb auf seinem Besitztum Gusow bei Cüstrin am 4. Februar 1695 — Die Lebensbschrbg D.s in Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale, Brln 1824; I. ist in vielen Einzelheiten berichtigt durch (Gr. L.) D., Brln 1875; (König), Authent. Nachr. vom Leben D.s, Stendal 1786. H.

Deriá kapudani (kapudán paschá), (türk.), Grossadmiral. D.

Derivation, die konstante seitliche Ablenkung der Langgeschosse gezogener Geschütze aus der Schussebene. Ihre Ursache ist die Drehung der Geschosse um die Längenachse und die dadurch bewirkte Aenderung des Luftwiderstandes. Dadurch entstehen zunächst Pendelungen der Geschossachse, im Sinne der Rotationsbewegung, d. h. bei rechtsläufig gezogenen Waffen bewegt sich die Geschossspitze wie der Zeiger einer Uhr von rechts nach links. In demselben Sinne erfolgt die Ablenkung. — Da die wirkende Ursache, der Luftwiderstand, in jedem Augenblicke thätig ist, wächst die Ablenkung in einem grösseren Verhältnis, als die Entfernung; die Geschossbahn liegt nicht mehr in einer Ebene, sie ist vielmehr, von oben gesehen, ebenfalls gekrümmt. Unter sonst gleichen Verhältnissen ist die Ablenkung konstant; sie kann daher beim Richten durch Benutzung der Seitenverschiebung (s. d.) berücksichtigt werden. — Die Rundgeschosse der glatten Geschütze erleiden eine ähnliche Ablenkung, sobald die Umdrehung um eine Achse erfolgt, welche nicht rechtwinklig zur Schussebene liegt. — Qualitativ wird das erste Entstehen der D. zur Anschauung gebracht durch den Bohnenbergerschen Apparat. Erste wichtige Versuche damit durch Magnus (Ueber die Abweichung der Geschosse, 2. Aufl., 1860). — Die Literatur über diesen Gegenstand ist sonst sehr reichhaltig: Mondo, Mémoire sur la d. des projectiles oblongs etc., 1860; St. Robert, Études sur la trajectoire que décrivent les projectiles oblongs; mehrere Schriften von Thiroux, im Journal des armes spéciales; Dy, die D. d. Spitzgeschosse, 1867; Mayewski, Traité de balistique extérieure, 1872. — Vgl. Rotation, Seitenabweichung. H. M.

Dermbach, Gefechte bei. Kollektivname für die selbständigen Gefechte bei Zella und Wiesenthal-Rossdorf, welche die Div. Goeben am 4. Juli 1866 gegen die Bayern hatte. — Am 4. Juli morgens wurde Gen. v. Kummer mit 4 Bat., 2 Esk., 1 Batt. von D. im Fuldathale gegen die von der bayer. Div. Zoller besetzte Stellung Zella-Neidhartshausen vorgeschickt. Rechts und links der Chaussee wurde je 1 Bat. gegen die Flügel der Stellung dirigirt. Von der Div. Zoller hatte die nur 3⅓ Bat., 3 Esk., 2 Gesch. starke Brig. Schweizer die Dörfer Zella und Neidhartshausen besetzt: die andere Brig., 5 Bat., 1 Esk., 14 Gesch., stand

3000 m. weiter sdl. bei Fischbach und betheiligte sich nicht an dem Kampfe vor der Front, welcher trotz tapferer Gegenwehr bald zum Vortheil der Preussen entschieden war. Die intakte Brigade rückte zwar von Fischbach nach Diedorf vor, es kam aber nur noch zu einem Geschützkampfe mit dem inzwischen durch 1 Bat., 4 Esk., 12 Gesch. verstärkten Gegner, welcher mit dem Gros nicht über die eroberte Stellung hinausgegangen war. Gegen 3 U. wurde auf beiden Seiten der Befehl zum Rückzuge gegeben. — Zur Deckung der l. Flanke der auf Zella vorgegangenen Truppen wurde Gen. v. Wrangel mit 5 Bat., 3 Esk., 12 Gesch. gegen Wiesenthal vorgeschickt; 2 bayer. Bat., welche den Ort besetzt und Vorposten wstl. vorgeschoben hatten, wurden nach leichtem Gefecht zurückgedrängt. Sie fanden Aufnahme an dem sich östl. Wiesenthal erhebenden Nebelberge durch die nach und nach eintreffenden übrigen 4 Bat., 1 Esk., 8 Gesch. der Brig. Cella. Dennoch wurde die bewaldete Kuppe des Berges von den Preussen genommen, und ein Versuch des Div.-Kmmdrs Gen. v. Hartmann, mit den geschlagenen Truppen die Position wiederzunehmen, scheiterte ebenso, wie das vereinzelte Vorgehen des Gen. Faust mit dem ersten angekommenen Bat. seiner Brigade. Diese sammelte sich jetzt aus ihren Kantonnements in Rossdorf, und war nach 1 U. die Div. mit 11 Bat., 4 Esk., 16 Gesch. daselbst vereinigt. Gen. v. Hartmann ging mit 10 Bat. gegen den Nebelberg vor, fand aber keinen Widerstand mehr, da die Preussen auf Befehl den Rückzug angetreten hatten. Ein weiteres Folgen wurde durch den Befehl des Pr. Karl „zurückzugehen" verhindert. — v. Goeben, Gfcht v. D., Lpzg u. Drmstdt 1870. v. L.

Deroy, Bernhard Erasmus, bayer. Gen. d. Inf., aus einem in der Picardie sesshaften Geschlechte, Sohn eines kurpfälzischen Generals, geb. zu Mannheim am 11. Dez. 1743, erhielt 1750 eine Fähnrichstelle und scheint am ganzen 7j. Kriege im pfälzischen Kontingent theilgenommen zu haben. Als GM. in nunmehr pfalz-bayerischen Diensten und Kommandant von Mannheim vertheidigte er 1794 mit 3000 M. und 67 Gesch. den dortigen Brückenkopf (die sog. Rheinschanze am l. Stromufer) vom 15. Okt. bis 25. Dez., wo er das Werk den Franzosen einräumen musste. 1800 befehligte D. die 1. Brigade des Subsidienkorps unter GL. von Zweibrücken, kämpfte mit derselben bei Gutenzell am 5. Juni, bei Neuburg a. d. Donau am 27. Juni und in der Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dez.; in letzterer Schlacht fiel er verwundet in Gefangenschaft. Seit 1801 Mitglied einer für Hebung des bayerischen Heerwesens gebildeten Kommission, gab er mit GM. Wrede dem aus dem Jahre 1778 stammenden Kriegsreglement eine den Fortschritten der Kriegskunst entsprechende Gestalt. Gegen Oesterreich 1805 kommandirte GL. D. zuerst das ganze, aus 6 Brigaden bestehende bayerische Heer, erst nach der Gliederung in Divisionen eine solche unter Marschall Bernadotte, welche Anfang Okt. von Weissenburg bei Ellingen gegen München und dann nach Salzburg zog. Hierauf wieder theilweise selbständig, schützte er die Südgrenze von Traunstein bis Schongau, machte einen Einfall in das ndl. Tirol, nahm am 1. Nov. den Bodenbühl-, Stein- und Kniepass und erstürmte am 2. die erste Abtheilung der Strubpässe bei Lofer, wo er verwundet und damit zur weiteren Theilnahme am Feldzuge unfähig wurde. Das 19. Bulletin d. grossen Armee und der bayer. Armeebefehl vom 22. Nov. anerkannten D.s Leistungen. Nach seiner Genesung erhielt er den Oberbefehl in Tirol und Vorarlberg. 1806 gegen Preussen bildete D.s Division (1. bayer.) einen Theil des 9. Korps unter Prinz Jérôme, rückte vor das seit 6. Nov. berannte Glogau und schloss es am 10. ein, wonach es vom 23.—25. beschossen wurde. Am 25. brach er nach der Weichsel auf, bekam jedoch die Weisung, vor Breslau zu marschiren, half bei dessen Beschiessung 20.—23. Dez. und diente bis zum Fall am 5. Jan. 1807 auf dem r. Flussufer als Beobachtungskorps. Verstärkt durch eine Kav.-Brig., zog die Div. D. vor Brieg, schloss die Festung am 8. Jan. ein, beschoss dieselbe und zwang sie am 16. zur Uebergabe. Hierauf wendete sich D. gegen Cosel und liess die Festung am 23. Jan. auf beiden Oderufern einschliessen. Die Ungunst der Witterung nöthigte, die Belagerung dieses herzhaft vertheidigten Punktes am 5. März in eine Blokade zu verwandeln. Nachdem D. einige Zeit Kommandant von Breslau gewesen, wurde er mit seiner Division zur Belagerung von Glatz berufen (20. Juni), erstürmte am 24. das dortige verschanzte Lager, nahm am 25. die Festung bedingungsweise ein und rückte am 27. vor Silberberg, dessen Belagerung am 2. Juli der Waffenstillstand endete. Anf. Nov. marschirte D. in die Heimat, übernahm am 24. Dez. das Gen.-Kommando in Bayern und Feb. 1809 die 3. Div., mit der er am 15. April um und in Landshut den Oesterreichern entgegenstand, am 16. einen musterhaften Rückzug nach Pfeffenhausen ausführte und am 19., während der Schlacht bei Abensberg, die Reserve der Bayern bildete. Am 21. nahm er das Dorf Schierling und kämpfte am 22. bei Eckmühl. Unter Lefebvre ent-

setzte und verproviantirte D. am 12. Mai die Feste Kufstein, drang über Schwatz nach Innsbruck, vertheidigte sich dort am 25. und 29. in wol gewählten Stellungen, sah sich aber genöthigt, in der Nacht vom 29./30. nach Kufstein zurückzugehen. Dann schützte er Südbayern gegen die Einfälle der Tiroler, entsetzte und verproviantirte Kufstein abermals (17. Juni), verstärkte Salzburg (25. — 27.) und zog dann nach Linz (5.—13. Juli). Schon am 17. musste er jedoch mit seiner Div. nach Salzburg zurück, um neuerdings in Tirol einzubrechen. Am 10. Aug. befand er sich in seiner alten Stellung vor Innsbruck, vereint mit den übrigen bayer. Divisionen, und wies hier am 11. einen heftigen Angriff des Feindes zurück. Trotz heldenmüthiger Vertheidigung am Berge Isel den 13. Aug. war die Division am 14. wieder gezwungen, sich nach Kufstein und von da über Kiefersfelden nach Rosenheim zurückzuziehen. Am 16. Okt. brach er gleich den übrigen bayerischen Heertheilen zum drittenmale gegen Tirol auf, beruhigte allenthalben den Aufruhr und kehrte Ende des Jahres nach München zurück. — Als General der Inf. führte er im Kriege gegen Russland die 1. bayer. Division, welche als die 19. der grossen Armee zum 6. Korps Gouvion St. Cyr gehörte. D., der diesem Feldzuge gegen den anfänglichen Willen des gütigen Königs Max I. beiwohnte, überschritt 3./4. Juli den Niemen; am 14. paradirten die Bayern vor Napoleon I. Am 16. Aug., dem ersten Tage der Schlacht bei Polozk, stand D.s Division in Reserve, während sie am zweiten — den 18. — das Mitteltreffen bildete und thätigsten Antheil an der Entscheidung nahm. Eben hatte D. seine aus dem Dorfe Spass debouchirenden Truppen mit grösster Kühnheit zum Siege geführt und an der Spitze der 2. Brigade die Verfolgung begonnen, als er in später Nachmittagstunde durch eine Musketenkugel eine Verletzung im Unterleibe erhielt, welcher er am 23. Aug. erlag. Seine irdische Hülle ruht im Kirchhofe St. Xaver zwischen Polozk und Spass. — Von den Soldaten seiner Gerechtigkeit, Humanität und Fürsorge wegen nur „Vater D.“ genannt, lebt sein Name zum Theil heute noch im Soldatenliede fort. Er war der Reformator der bayer. Infanterie und hierin für das bayer. Heer das, was Fürst Leopold von Anhalt-Dessau für das preussische gewesen. In einem Handschreiben Napoleons vom 27. Aug., welches D. nicht mehr erhalten konnte, wurde er mit einer Dotation von 30000 Fr. zum Grafen ernannt. — Walthierer, B. E. Comitis de D. vulnere in proelio prope Polloscum accepto morte subrepti X. Kal. Sept. a. 1812 memoriae sacrum, Monachii, sine anno; Bayer. Nationalztg 1812, Nr. 216; Mil. Mtthlgn, Münch. 1829, Bd III, Hft 3: Biogr. Skizze D.s; Hormayr, Tschbch f. vtrldsche Gesch., 1833: Krgsgalerie d. Bay., S. VII—XXVI; Erinrngn an D., Augsbg 1852; Heilmann, Leb. d. Gf. D., Augsbg 1855; Genrlsbch d. bayer. Armee, Mskrpt i. Kgsmstrm; v. Ditfurth, Histor. Volksldr d. bayer. Heeres, Nrdlngn 1871, Nr. 26; Heyberger, Kamerad, München 1872, Hft I, S. 144—48: Münich, Gf D. A. E.

Desalx (Chevalier) de Veygoux, Louis Charles Antoine, franz. Gen., von glänzender Begabung, gediegener Bildung und edlem Charakter. Geb. 1768 aus altem Adel der Auvergne zu St. Hilaire d'Ayat, trat er 1783 als Offizier in die Infanterie und blieb im Lande, als die Verwandten emigrirten. Er fungirte 1792 im Stabe der Rheinarmee und stieg rasch empor, ungeachtet des Verdachtes der Parteimänner. 1794 Div.-Gen. bei der Rhein-Mosel-Armee, war er hier namentlich 1796—97 mit Auszeichnung thätig. Leitete 24. Juni den ersten Rheinübergang bei Kehl, kommandirte, mit Moreaus vollstem Vertrauen, den l. Flügel des Heeres, schlug 1. Sept. bei Geisenfeld die Oesterreicher zurück und hatte bei Biberach 2. Okt. einen Hauptantheil des Sieges. Sodann vertheidigte er Kehl 2 Monate hindurch bis zu ehrenvoller Kapitulation mit seinem Freunde Gouvion St. Cyr, 20. April 1797 wirkte er bei dem kühnen Rheinübergange von Diersheim mit und ward verwundet. Nach Italien gesandt, befreundete er sich mit Bonaparte, erhielt unter ihm den Befehl der Armee von England und März 1798 ein Kommando in der ägyptischen Expeditionsarmee. Nachdem er zu Civita-Vecchia seine Division und Flotille gesammelt, wirkte er bei der Wegnahme von Malta mit, bildete beim Vormarsch gegen Kairo die Vorhut und wurde hierauf nach Oberägypten detachirt, für dessen Eroberung, Organisirung und wissenschaftliche Erforschung er mit hoher Geschicklichkeit und unermüdlicher Energie thätig war. Okt. 1799 von Kleber nach dem N. gerufen, schloss er in dessen Auftrag die Konvention von El Arisch 24. Jan. 1800 ab und verliess sodann Aegypten. Erst im Mai langte er in Frankreich an, wurde zur Armee Bonapartes nach Italien berufen und traf hier am 11. Juni ein. Mit einer Division sdl. auf Novi detachirt, kehrte er am Schlachttage von Marengo 14. Juni rasch um, eilte der bereits geschlagenen Hauptarmee zu Hilfe und fiel, beim Beginne des entscheidenden Angriffs auf den österr. r. Flügel, an der Spitze der „unvergleichlichen“ 9. leichten Halbbrigade. — Becker, le Gén. D.,

Paris 1852; Mém. von Gouvion St. Cyr, Duc de Rovigo und Napoleon. H. v. H.

Desak, verdorben in „Dusak“ oder „Zisak“, ungarisch „Sissak“, ein Säbel von einfacher sensenartiger Gestalt, meist aus einem Stück Eisen ohne Griff und Stichblatt bestehend. Erscheint zuerst in den Hussitenkriegen und findet von hier aus wegen der leichten Herstellbarkeit auch anderswo Eingang. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Desarmiren, eine Festung aus der Kriegsbereitschaft in den gewöhnlichen Friedenszustand zurückführen. 3.

Desertion s. Fahnenflucht. K.

Dessaix, Joseph Marie, geb. 1764 in Savoyen, schloss sich der franz. Revolution an und war bei Organisirung der Fremdenlegion der Allobroger thätig. 1796 focht er an deren Spitze unter Augereau in Italien und gerieth bei Rivoli 1797 in Gefangenschaft, zeichnete sich namentlich bei Wagram aus (Graf), kämpfte 1812 in Russland im Verbande des 1. Korps, wurde bei Borodino verwundet, befehligte 1814 die Volksbewaffnung in Savoyen und starb 1834 im Ruhestande. — Nouv. Biogr. gén., XIII., Par. 1857. H. v. H.

Dessalines, Johann Jakob, ein Neger, etwa 1760 in Afrika geb., früh als Sklave nach San Domingo gekommen, diente dann unter Toussaint L'Ouverture (s. d.), zeitweise als dessen Adjutant, dann als Oberbefehlshaber im wstl. Theile der Insel, wo er die Franzosen unter Leclerc längere Zeit nicht ohne Glück bekämpfte, aber sich schon damals durch Grausamkeit auszeichnete. 1802 unterwarf er sich den Franzosen, wurde von diesen in der Würde als General bestätigt, erhielt den Befehl im Süden der Insel, fiel jedoch im Verein mit Christoph (s. d.) und Ferrou bald wieder ab, belagerte Cap Français und zwang mit Hilfe einer englischen Flotte Rochambeau, den Nachfolger Leclercs, am 19. Nov. 1803 zur Kapitulation und zum Abzug von der Insel. Anfang 1804 liess er sich von seinen Truppen als Gen.-Gouv. der Republik Haiti ausrufen, führte einen Vernichtungskrieg gegen alle noch auf der Insel lebenden Franzosen und machte den Versuch, auch den spanischen Theil der Insel zu unterwerfen, scheiterte hiermit aber an dem erfolgreichen Widerstande der Stadt Domingo. Ende 1804 stürzte er die nominell noch bestehende republikanische Verfassung, liess sich am 8. Dez. 1804 zu Port-au-Prince zum Kaiser krönen, führte als solcher den Namen Jakob I. und regierte mit äusserstem Despotismus. 1806 erlag er jedoch einer Verschwörung, welche die Mulatten unter Pétion und die Neger unter Christoph gegen ihn vereinte, und wurde am 17. Okt. dsslb. J. ermordet. — Vgl. Haiti. v. Fr.

Dessauer Brücke, Schlacht am 25. April 1626. Wallenstein war mit seinem neu errichteten Heere Herbst 1625 in Norddeutschland erschienen und hatte die Elbposition bei Dessau stark verschanzt. Mansfeld, der sich dem König v. Dänemark angeschlossen hatte, erschien mit seinem Korps ihm gegenüber und versuchte mehrmals, den Brückenkopf, in welchem Aldringer kommandirte, zu stürmen, bis er bei einem letzten Versuch, den er wagte, nachdem der Administrator von Magdeburg mit beträchtlicher Unterstützung zu ihm gestossen war, am 25. April 1626 von Wallenstein mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurde. — Hurter, z. Gesch. Wallensteins, Schaffh. 1855. Dr.

Dessolles, Jean Josef Paul Augustin Marquis, franz. GL., aus angesehener Familie der Gascogne am 3. Okt. 1767 zu Auch geb., ward bei Ausbruch der Revolution Soldat, für seine unter Bonaparte 1796—97 geleisteten Dienste Brigade-General und für das glänzende Gefecht von St. Maria im Münsterthal, welches er am 25. März 1799 nach einem bemerkenswerten Uebergange über das Wormser Joch den Oesterreichern lieferte, Divisions-General. Bald darauf kam er als Stabschef zu Moreau, mit welchem ihn bald innige Freundschaft verband, nach Italien und folgte diesem in gleicher Eigenschaft, als Moreau den Oberbefehl der Rheinarmee erhielt. Seinen bedeutenden Leistungen ebenbürtig sind seine Berichte über die Thätigkeit dieser Armee im J. 1800, welche als Muster einer klaren und anschaulichen Darstellung gelten. Ebenso viel Anerkennung erwarb sich D. in Hannover, wo er eine Zeitlang als General en Chef kommandirte. Seine Beziehungen zu Moreau waren der Grund, dass er erst 1808 bei der Armee in Spanien wieder ein Kommando erhielt; seine geringen Sympathien mit Napoleons Denk- und Handlungsweise veranlassten, dass er sich von hier 1810 zurückzog, 1812, wo er Generalstabschef des Vizekönig Eugen war, auf dem Hinmarsche bei Smolensk die Armee verliess und 1814 mit Talleyrand in Verbindung trat und, nächst diesem, in der in der Nacht 5./6. April abgehaltenen Sitzung den Kaiser Alexander zu Gunsten der Bourbons stimmte. Diese überhäuften ihn mit Gnaden, er blieb ihnen auch 1815 treu, war nach der zweiten Restauration kurze Zeit Minister, konnte sich aber mit dem Ultraroyalismus ebenso wenig befreunden, wie mit dem Cäsarentum und starb zu Paris am 4. Nov. 1828.

— Courcelles, Dict. des gén. franç., V., Par. 1822; Nouv. Biogr. gén., XIII., Par. 1857. H.

Détachement, ist die Bezeichnung für ein kleineres Truppenkorps, welches aus dem Verbande eines grösseren Heerkörpers zur Erfüllung einer selbständigen Kriegsaufgabe abgezweigt ist. Insbesondere pflegt mit dem Begriff des D.s der Umstand verknüpft zu sein, dass das betreffende Truppenkorps aus Abtheilungen verschiedener Truppen- oder Waffengattungen zusammengesetzt ist. Es hängt dies mit den beiden Grundsätzen zusammen: 1) dass man im Kriege niemals eine Infanterieabtheilung zu selbständigen operativen Zwecken entsendet, ohne ihr für den Aufklärungsdienst, für Meldezwecke u. s. w. etwas Kavalerie zuzutheilen; und 2) dass es gut ist, stärkeren selbständigen Abtheilungen von Infanterie oder Kavalerie immer etwas Artillerie beizugeben. Weitere Gesichtspunkte für Bildung von D.s sind: man darf nie mehr detachiren als unbedingt nöthig ist, damit die Kräfte nicht zersplittert werden; auch muss man bestrebt sein, sobald die Aufgabe erfüllt ist, die betreffenden Truppentheile sofort wieder in ihre gewohnten Verbände zurücktreten zu lassen. Die Stärke und Zusammensetzung eines D.s hängt wesentlich davon ab, ob in der Aufgabe desselben das Gefecht oder die Beobachtung überwiegt. Ist ersteres der Fall, so muss das D. eine gewisse Stärke besitzen, welche sich im übrigen immer darnach richten wird, ob es Aussicht hat, mit stärkeren feindlichen Kräften zusammenzustossen oder nicht; auch müssen in diesem Falle womöglich alle drei Waffen vertreten und die Infanterie muss die Hauptkraft sein, so dass, wenn nur Kundschaft und Beobachtung bezweckt wird, der Begriff des D.s in den der Rekognoszirungs- und Offizierpatrouille (s. d.) übergeht. Nach einer andern Richtung wird der Begriff des D.s dadurch begrenzt, dass eine selbständig entsendete Division diese Bezeichnung nicht mehr erhält, weil sie an und für sich ein zur Selbständigkeit geeigneter und bestimmter, aus gemischten Waffen dauernd zusammengesetzter Heereskörper ist.

Mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Zwecke existiren folgende Bezeichnungen für verschiedene Arten von D.s: Seiten- oder Flanken-D.s dienen zur Sicherung der bedrohten Flanke eines im Vor- oder Rückmarsch befindlichen Truppenkorps. — Beobachtungs-D.s (s. Beobachtung) sollen von bestimmtem Standpunkte aus eine bestimmte Richtung oder einen bestimmten Punkt (Festung) im Auge behalten. — Rekognoszirungs-D.s dienen zur Erkundung einer feindlichen Aufstellung und unterscheiden sich von Rekognoszirungspatrouillen (s. d.) etc. dadurch, dass sie aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt sind und eventuell durch Gewalt, durch den Angriff ihre Aufgabe zu lösen haben (s. Rekognoszirung). — Vorposten-D.s entstehen dadurch, dass ein lagerndes oder kantonnirendes Truppenkorps nicht durch eine zusammenhängende Vorpostenaufstellung sich sichert, sondern in den Hauptannäherungsrichtungen des Feindes (Strassen) selbständige D.s aufstellt, welche den Dienst der Vorposten zu übernehmen haben (Marschvorposten). — Ausserdem hängen mit dem Begriff des D.s noch folgende Bezeichnungen zusammen: Unter D.s-Krieg versteht man die Kriegführung selbständiger D.s. Er bildet einen Theil des kleinen Krieges (s. d.). D.s-Uebungen sind die Gefechtsübungen (Manöver) kleiner gemischter Truppenkörper, im Gegensatze zu denen von Divisionen und Armeekorps. In demselben Sinne ist die Bezeichnung D.s-Kriegsspiel zu verstehen. D.s-Befehl ist die Bezeichnung der Befehle, welche die Führer selbständiger D.s erlassen. M.

Detachirte oder vorgeschobene **Werke** werden im Aussenterrain einer Festung jenseits des Glacis und ohne gedeckte Verbindung mit der Stadtenceinte angelegt. In grösserem Massstabe erbaut und zu einer selbständigen Vertheidigung befähigt, führen sie in der Regel den Namen „detachirte Forts“. — Während D. W. in früherer Zeit nur zur Behauptung einzelner, besonders wichtiger Punkte im Vorterrain dienten, ist bei dem heutigen Stande der Artilleriewirkung eine zusammenhängende Kette detachirter Forts bei Festungen nothwendig geworden. Denn wenn sich dieselben in angemessener Entfernung von der Stadtenceinte (c. 5000 m.) befinden und ihre Intervalle (von c. 3000 m.) unter Feuer halten können, werden sie nicht nur jede Unternehmung feindlicher Feldtruppen (gewaltsamen Angriff, Ueberfall, Beschiessung und Einschliessung) unmöglich machen oder wenigstens bedeutend erschweren, sondern namentlich auch die verheerenden Wirkungen des Bombardements aus Belagerungsgeschützen beschränken und den Widerstand einer Festung gegen förmlichen Angriff beträchtlich erhöhen. In letzterer Beziehung ist der Vertheidiger im Stande, den Schwerpunkt des Kampfes in die Fortslinie zu verlegen, die Geschützwirkung derselben durch zahlreiche, in den Intervallen etablirte Zwischenbatterien zu verstärken und durch Offensivstösse in grösstem Massstabe die Angriffsarbeiten zu gefährden. — Der Grundriss detachirter Forts ist in

der Regel die Lünettenform; der Graben, wenn er trocken ist, erhält Dechargenrevetement mit Minenvorhäusern an der Kontreeskarpe, eine niedrige freistehende Mauer an der Eskarpe, und zur Flankirung der Facen und Flanken eine Saillant- und zwei Schulterkaponnieren (vgl. Grabenkaponniere). Das Profil unterscheidet sich nicht wesentlich von dem einer gewöhnlichen Festungsenceinte. Unter dem Walle werden Geschossräume, Ladestellen, Hauptkriegs- und Verbrauchspulvermagazine und Hangards für Bereitschaften, auf dem Walle Hohltraversen in reichlicher Menge angelegt. In der Kehle befindet sich meist ein bombensicheres Kasernement, das zur Flankirung des Kehlgrabens in Form einer bastionirten Front erbaut und gegen indirektes Horizontalfeuer durch eine starke Erdvorlage an der Hofseite gesichert ist. Das innere des Werkes theilt eine in der Richtung der Kapitale angeschüttete, den Wall noch überhöhende Traverse in zwei Hälften. Dieselbe wird der Länge nach von einer Poterne durchzogen, welche zur Kommunikation nach dem Hofe und Walle mit seitlichen Ausgängen versehen ist. Den Zugang zur Kehlgrabenbrücke sichert ein Waffenplatz mit massivem Blockhause, das als Wachlokal für die in das Aussenterrain vorzusendenden Posten und Patrouillen dient. Statt des gedeckten Weges ist meist nur ein einfacher Rondengang vorhanden. 3.

Dettingen, Schlacht bei, am 27. Juni 1742. Während Georg II. von England zwischen Oesterreich und Preussen den Frieden zu betreiben sucht, welcher dem schlesischen Kriege ein Ende machen soll, sammelt er in den Niederlanden Frühjahr 1742 zu Gunsten Maria Theresias ein Heer, welches, durch Oesterreicher und Hannoveraner verstärkt, 40—44000 M., Ende April den unteren Main erreicht und unter Lord Stairs Kommando hier bis in den Juni hinein unthätig um Frankfurt-Hanau kantonnirt, die rückwärtigen Verbindungen der noch in Böhmen (Prag) und an der Donau gegen Niederösterreich hin stehenden französisch-bayerischen Heere bedrohend, selbst aber in Schach gehalten durch das Heer des Marschall Noailles, welches, 58000 M. stark, ndöstl. Mannheim gegen den unteren Main hin neu aufgestellt war. — Nachdem zufolge der Schlacht bei Chotusitz (17. Mai) zwischen Preussen und Oesterreich die Friedenspräliminarien zu Stande gekommen, die Oesterreicher hierdurch nunmehr in den Stand gesetzt wurden, sich mit voller Kraft gegen die verbündeten Franzosen und Bayern zu werfen, geht Georgs „pragmatisches Heer“ mainaufwärts bis Aschaffenburg, wo es am r. Flussufer lagert. Hier übernimmt Georg das Kommando, am 19. Juni, in einer recht ungünstigen Lage. Noailles war nämlich bis hart an das l. Mainufer gefolgt, hatte den Westausgang der Aschaffenburger Brücke durch Verschanzuugen gesperrt, zwischen dem feindlichen Lager und dessen einzigem Magazin in Hanau auf den bei Seligenstadt geschlagenen Brücken 24000 M. über den Fluss auf die Verbindungslinie des Gegners geworfen und ausserdem oberhalb Aschaffenburg auch die Mainpassage von Miltenberg besetzt. Von allen Verbindungen abgeschlossen, beschliesst der König, sich mit seinem schon Noth leidenden Heere nach Hanau hin durchzuschlagen. Am 27. Juni früh bricht er in 2 Kolonnen auf. Franz. Truppen besetzen sofort das verlassene Aschaffenburg und belästigen seinen Abzug im Rücken. Während in dem schmalen Raume zwischen Main und den Spessartabhängen seine Kolonnen vorwärts rücken, demaskirt der Feind am l. Ufer 5 Batterien. In deren Feuer fortmarschirend, stösst die Tete bei D. auf etwa 24000 Franzosen, welche Noailles unter Gramont auf das r. Ufer geworfen. Einen sumpfigen Bach vor der Front, lehnt sich Gramont r. an den Main, l. an einen Sumpf. Der pragmatischen Armee bleibt nichts übrig, als gegen diese formidable Stellung aufzumarschiren, wegen der Enge des Raumes (1200 Schritt) in 7 Treffen. Nach 7 Stunden ist der Aufmarsch endlich ausgeführt, das Durchschlagen soll nun beginnen, als ein voreiliger Vorstoss des ungeduldigen Gramont aus seiner Stellung heraus die pragmatischen Truppen rettet. Nach 4 stündigem Ringen sind die Franzosen überall auf der Flucht, zum grossen Theil suchen sie schwimmend das schützende Mainufer. Georg ist Sieger, allein er verfolgt nicht, sondern rückt noch in der Nacht nach Hanau weiter, um seine Magazine zu erreichen. Hier treffen 12000 frische Hannoveraner und Hessen ein. Trotz alledem und wiewol Noailles den Rückzug antritt, um über Oppenheim die Rheinufer zu wechseln, verfolgt er auch jetzt nicht, versäumt in Hanau die Zeit mit politischen Konferenzen und geht erst Ende August durch Mainz über den Rhein in das Lager bei Worms. — Inzwischen waren die österreich. Heere aus Böhmen und längs der Donau gegen die auch dort überall weichenden, Bayern aufgebenden französischen Heeresabtheilungen bis an den oberen Rhein vorgedrungen. Zu der grossartig geplanten Wiedereroberung Lothringens kam es jedoch nicht; uneinig, unentschlossen, verstimmt ging auch Georgs Heer, nach einigen Hin- und Herzügen in der Pfalz, Ende Oktober hinter den Rhein zurück in die Winterquar-

tiere bez. in die Heimat. — Georg kommandirte nicht eigentlich in Person, begleitete vielmehr nur sein Heer. — Carlyle, Friedr. d. Gr., III, 567—573; dort ausführliche Quellenangabe. C. v. W.

Deutsch-Dänischer Krieg 1848—50. Um diesen Kampf, der für Deutschland einen wenig günstigen Verlauf nahm, richtig zu beurtheilen, wird man sich vor Augen halten müssen, dass er in eine Zeit fiel, wo die Revolution fast allgemein herrschte, und dass es wenige Kriege gibt, während welcher die Politik der einen Partei — um einen Weltkrieg zu vermeiden — wie hier die Hände band, während sie die andere beschützte. Dazu kommt weiter, dass auf deutscher Seite der einheitliche Wille fehlte, dass die Armee aus verschiedenen Kontingenten zusammengesetzt war, die zwar überall tapfer kämpften, dass ihnen aber, wie ihren Kommandeuren, vielfach das richtige Verständnis fehlte und sie sich, nach langen Friedensjahren, mehr für die Ehre ihrer Fahnen schlugen. Die deutsche Armee war überdies nie stark genug, um sich ohne Flotte in einem Lande, wie Schleswig und Jütland, als Herr der Situation erachten zu können. Selbst die Unterstützung, welche sie in den Herzogtümern fand, war — abgesehen davon, dass sich Lauenburg neutral verhielt und c. $1/3$ der Bevölkerung Schleswigs dänische Gesinnung hegte. — wenigstens im ersten Feldzugsjahre noch zu sehr revolutionärer Natur, um überall günstig zu wirken, und die Armee derselben fiel erst im zweiten ins Gewicht. Demgegenüber war die dänische Armee im ersten Feldzuge zwar numerisch ebenfalls noch schwach, aber einheitlich formirt und bewaffnet; sie kämpfte mit Hingebung für die Sache ihres Königs und Vaterlandes, und die Flotte verlieh ihr den Wert der doppelten Stärke.

1848. Als Veranlassung zum Kriege, den die Februar-Revolution und die Märztage zum Ausbruch brachten, ist zu erwähnen: Die Elbhzgtmer Schleswig-Holstein-Lauenburg bildeten seit 1815 einen Bestandtheil der dän. Monarchie, waren aber nur durch erbliche Personalunion — seit 1665 — mit derselben verbunden und zwar mit der einschränkenden Klausel, dass in den Herzogtümern nur die männliche, im Königreiche auch die weibliche Linie des Oldenburger Stammes succediren dürfe. Gleichzeitig gehörten Holstein-Lauenburg zum deutschen Bunde und waren Schleswig-Holstein real in sich verbunden. Unter so verwickelten Verhältnissen hatte Kg Christian VIII., um das Auseinanderfallen des dän. Staates bei zu erwartendem Aussterben des Mannesstammes zu verhüten, durch seinen offenen Brief v. 8. Juli 1846 die Erbfolgeordnung aufgehoben und dadurch grosse Erregung in den Herzogtümern hervorgerufen. Er starb am 20. Jan. 1848, und wenn auch sein Sohn, Friedrich VII., — der letzte direkte männliche Sprosse des Oldenburger Hauses — durch Zugeständnisse den Sturm zu beschwören versuchte, so genügten dieselben doch nach keiner Seite. Die Revolution brach vielmehr in der eigenen Hauptstadt aus und verlangte die Festhaltung der Eiderlinie, also Trennung der Herzogtümer. Dem widersetzten sich die in Kiel versammelten Stände; Vermittelungsversuche schlugen fehl, in der Nacht zum 24. März konstituirte sich eine provisorische Regierung, am 24. fiel die Landesfestung Rendsburg in deren Hände, und die nationalen Truppentheile stellten sich zu ihrer Verfügung, meist jedoch ohne Offiziere. Das ganze Land, soweit es deutsch war, erhob sich, aus Deutschland strömten Freischaren herbei, die militärische Organisation wurde in die Hände des Pr. Friedrich v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (s. d.) gelegt, und schon am 5. April war Flensburg von Gen. Krohn besetzt. Dieser günstige Verlauf des beginnenden Kampfes sollte jedoch nicht von Dauer sein, obschon der deutsche Bund und dessen Vormacht Preussen eine preuss. und eine kombinirte Div. des 10. Bundeskorps mit dem Auftrage nach Holstein sendeten, unter Umständen auch in Schleswig einzurücken; die ersten preuss. Truppen erreichten erst am 5. April Rendsburg. Natürlich blieb Dänemark nicht unthätig. Die Mobilmachung von Heer und Flotte war schnell beschafft, und schon am 29. März überschritt die Avantgarde der Armee die Koldingau, während Kriegsschiffe vor Apenrade und Flensburg erschienen und das wichtige Alsen sicherten. Am 9. April kam es zum Treffen bei Bau (s. d.), in dessen Folge die Dänen bis Schleswig vorrückten und die Küsten blokirten, wogegen die Truppen der Herzogtümer, unter Zurücklassung einiger Vortruppen an der Sorge und am Wittensee, hinter die Eider zurückgingen. Bis zum 18. trat stillschweigend Waffenruhe ein, die man beiderseits zu Rüstungen und zu diplomatischen Verhandlungen benutzte. Da letztere resultatlos blieben, auch am 18. bei Ascheffel, Sorgbrück, Husum und Altenhof-Holtsee theilweise nicht unerhebliche Gefechte stattgefunden, so wurde nunmehr der preuss. Gen. d. Kav. v. Wrangel (s. d.) zum komm. Gen. aller deutschen Truppen ernannt mit der Ermächtigung, die Eider zu überschreiten. Er traf am 21. in Rendsburg ein, übernahm das Kommando unter sehr verwickelten Verhältnissen und genehmigte die bisher gefassten Entschliessungen, nach denen am 23. der Vormarsch mit der zur Hand befind-

lichen preuss. Div. Fürst Radziwill — 14 Bat., 6 Esk., 22 Gesch., c. 13000 M. — und den schlesw.-holstein. Truppen unter Pr. Friedrich — 6 Linien-, 2 halbe Jäger-Bat., 9 Esk., 22 Gesch., 5 Freikorps, c. 10000 M. — begonnen, am 24. aber der Angriff auf die Dänen bei Schleswig unternommen werden sollte, während die im Anmarsch auf Rendsburg begriffene Feld-Div. des 10. Bundeskorps unter Gen. Halkett (s. d.) — $13^1/_2$ Bat., 11 Esk., 28 Gesch., c. 11000 M. — thunlichst beschleunigt nachzurücken hatte. Unerwartet führte der Vormarsch am 23. zu dem blutigen Treffen bei Schleswig (s. d.), da sich Gen. Hedemann — 14 Bat., 15 Esk., 30 Gesch., 12 Espignolen, c. 11500 M. — in seiner Stellung Schleswig-Missunde-Eckernförde überraschen liess. Nach hartem Kampfe räumte er am Abend die Stadt, ging noch bis Ahrenholz und am 24. um so schleuniger nach Flensburg zurück, als die Freikorps und einige Linientruppen, die schon am 23. unter Gefechten über die Schlei gegangen waren, seinen l. Flügel ernstlich bedrohten. Gen. Wrangel hatte angenommen, die Dänen würden den Kampf in einer ndl. Schleswig gelegenen, verschanzten Stellung wieder aufnehmen, und deshalb dem Gen. Halkett befohlen, dieselbe wstl. zu umfassen. Unter den veränderten Verhältnissen kam es nur noch zu einem Gefecht bei Oeversee und Bilschaukrug; am 25. wurde Flensburg besetzt. Die Dänen zogen theils ndl. nach Apenrade — meist Kavalerie — , theils östl. — ihr Gros — nach Alsen ab und räumten Eckernförde mittels Einschiffung. Unter Zurücklassung des Gen. Halkett im Sundewitt gegen Alsen setzte Wrangel mit den Div. Radziwill und Pr. Friedrich seinen Vormarsch in breiter Front über Tondern und Apenrade am 27. fort, überschritt am 2. Mai die Königs- u. Koldingau, besetzte am 3. das verlassene Fridericia und okkupirte einen Theil Jütlands, um dadurch einen Ersatz für den Schaden zu erzielen, den die dän. Flotte dem deutschen Handel bereitete. —

Mit diesen Erfolgen war eine Ruheperiode, aber auch die schwierige Aufgabe für die deutsche Heerführung eingetreten, mit unzureichenden Kräften eine überaus lange Operationslinie sichern zu müssen. Das gefährliche der Lage sollte sich bald bewahrheiten, umsomehr, als die Diplomatie zu wirken begann. und Schweden bei Malmö c. 12000 M. sammelte — von denen Mitte Juni gegen 5000 M. nach Fünen wirklich übersetzten —, was Dänemark gestattete, seine Hauptkräfte wieder nach Alsen zu werfen. Gen. Wrangel sah sich gezwungen, Jütland vom 25. Mai ab zu räumen, und traf am 28. mit der Div. Radziwill bei Apenrade, mit der Div. Pr. Friedrich bei Kliplef ein. Gen. Hedemann hatte aber inzwischen Halkett am 28. auf Gravenstein zurückgedrängt. Benachrichtigt von Wrangels Anmarsche, ging er zwar nach Alsen zurück, behielt jedoch den östl. Sundewitt besetzt und überführte einen Theil seiner Kräfte neuerdings nach Jütland, so dass dän. Truppen am 2. Juni die Linie Lygumkloster-Apenrade wieder inne hatten. Unter diesen Verhältnissen entschloss sich Wrangel zu einem Offensivstosse im Sundewitt, bestimmte dazu den 5. und erfocht mit der preuss. und dem grösseren Theile der Div. Halkett bei Nübel, Düppel (s. d.) und Satrup einen taktischen Sieg, der jedoch ohne rechte Folgen blieb. Die Dänen manövrirten mit ihrer Flotte, mit deren Hilfe sie nochmals gleichsam das Ufer wechselten, so dass Hedemann schon am 21. mit c. 17000 M. dem ndl. Flensburg konzentrirten Wrangel gegenüber zu stehen vermochte. Um diese Zeit waren die deutschen Kräfte durch Heranziehen einiger Bat., sowie durch das Eintreffen von Ersatzmannschaften verstärkt, auch hatte sich die schlesw.-holstein. Div. konsolidirt. Wrangel ergriff daher am 28. erneuert die Offensive; doch wich Hedemann vor der Uebermacht zurück, und es kam nur die Div. Pr. Friedrich — r. Flügel der Armee — am 29. bei Hadersleben zum Gefechte. An der Grenze machte Wrangel Halt und schickte die mitgenommenen Theile des 10. Bundeskorps nach dem Sundewitt zurück.

Damit endete der Feldzug des J. 1848. Denn während die Diplomatie sich bestrebte, einen Waffenstillstand zu vermitteln, der unter Englands Garantie am 26. Aug. zu Malmö zum Abschluss gelangte, kamen nur einige kleinere Unternehmungen vor, z. B. am 8. Juli die Zerstörung des dän. Dampfers Odin durch eine schlesw.-holst. Strandbatterie bei Arösund; der dän. Ueberfall von Stepping am 8. Aug. und der für die deutsche Artillerie glückliche Kampf mit dän. Schiffen am 18. bei Holdenäs. — Der Waffenstillstand stipulirte in militärischer Beziehung, dass 1) die deutschen Truppen, bis auf 2000 M. in Altona, und die dänischen, bis zur gleichen Stärke auf Alsen, die Herzogtümer zu räumen hätten, die schlesw.-holstein. jedoch innerhalb derselben kantonniren könnten; 2) alle bestehenden Befestigungen bei Bestand bleiben dürften und 3) die dänische Blokade aufzuheben sei. Er war auf 7 Monate mit 1monatl. Kündigung abgeschlossen, und hatte im Falle der Kündigung jede Partei das Recht, die innegehabten Stellungen wieder zu beziehen.

1849. Die provisorische Regierung vom 24. März war am 22. Okt. auf die laut Waffenstillstand eingesetzte gemeinschaftliche Regierung übergegangen; Pr. Friedrich hatte das Kommando der Truppen an den preuss. Gen. v.

Bonin (s. d.), der die Bundestruppen in Altona befehligte, übergeben, von deutscher Seite hatte man im übrigen alle Stipulationen pünktlichst erfüllt. Weniger genau nahm man es in Kopenhagen; man beliess den grössten Theil der Armee auf Alsen und steigerte, im Hinblick auf die Verhältnisse in Deutschland, wie auf den Schutz der Grossmächte, namentlich Englands, sein aggressives Verhalten in einer Weise, die in der Kündigung des Waffenstillstands zum 26. März 1849 kulminirte. Mit dem Kündigungstage, 22. Feb., mobilisirte Dänemark die verstärkte Armee und Flotte, konzentrirte erstere mit c. 20000 M. auf Alsen, mit c. 10000 M. hinter der Koldingau, die Flotte — 1 Lin.-Schiff, 5 Freg., 4 Korv., 4 Briggs — grösstentheils bei Alsen, und stand am 26. März kampfbereit. Der deutsche Bund hatte verfügt, dass in erster Linie eine aus 3 Div. und 1 Res.-Brig., 35–40000 M., bestehende Armee unter dem preuss. Gen. v. Prittwitz (s. d.) nach Schleswig entsendet werden sollte, darunter 1 preuss. Div. und je eine sächs. und hannov. Brig., im übrigen Rgtr und Bat. fast aller Kontingente. Dazu kam noch das schlesw.-holst. Korps unter Gen. v. Bonin — 10 Lin.-, 4 Jäg.-Bat., 10 Esk., 7 Batt., c. 15000 M. Feldtruppen. Später wurde noch eine Res.-Div. theils aus den 3 deutschen Div. ausgeschieden, theils durch Verstärkungen formirt, so dass die disponible Gesamtmacht aus 5 Div. verschiedener Stärke, 1 Brig. und den Spezialwaffen, c. 60000 M., bestand. Endlich bleibt zu erwähnen, dass von Seiten des Bundes, sowie von Schleswig-Holstein, zwei kleine Eskadres ausgerüstet worden waren, welche einige kleine Gefechte mit dän. Schiffen bestanden. — Am 24. März übernahm Gen. v. Prittwitz das Kommando der Armee, welche sich bei Flensburg, wo Bonin bereits stand, sammeln sollte. Ausserdem hatte man die wichtigsten Küstenpunkte, besonders auch Eckernförde, durch Batterien zu sichern gesucht. —

Am 3. April überschritt der dän. Obergen. v. Bülow (s. d.) die jütische Grenze und den Alsensund und drückte die Vortruppen Bonins bis über Apenrade und Atzbüll zurück; die Flotte bedrohte die Küsten, besonders Eckernförde (s. d.), wo es am 5. zum Kampfe kam. Wie dort die Flotte, war auch die Landarmee nicht glücklich; Bülow zögerte. Am 5. waren bereits über 18 deutsche Bat. mit 7 Batt. bei Flensburg eingetroffen, und Bülow zog sich auf die verschanzte Stellung von Düppel, sowie auf Hadersleben zurück, ungeachtet eines Erfolges bei Ulderup (s. d.) am 6. Während Bonin in ndl. Richtung folgte und unter Gefechten am 8. Hadersleben, am 20. Kolding besetzte, hatte Prittwitz durch die bayer., sächs. und hess. Brig. am 13. die Stellung bei Düppel stürmen lassen und die Dänen auf ihren Brückenkopf beschränkt. Gen. v. Bülow erneuerte jetzt das Spiel mit dem Versetzen der Streitkräfte, indem er schon am 23. den Gen. v. Bonin bei Kolding mit überlegenen Kräften angriff, jedoch von dem jungen, zur Offensive übergehenden schl.-holst. Korps zum Rückzug auf Veile — Gen. Rye — und Fridericia gezwungen wurde. Nach diesen siegreichen Kämpfen trat eine fast 14tägige Pause ein, die nur durch kleine Rekognoszirungsgefechte unterbrochen wurde. Als aber die deutsche Handelsmarine und die Hafenplätze durch die dän. Flotte zu sehr litten, erhielt Gen. Prittwitz Ermächtigung zum Einmarsch in Jütland, um Represalien zu nehmen. Er vereinigte am 6. Mai 2 Div. — Preussen, Bayern, Hessen — sdl. Kolding mit Bonins Truppen, überschritt die Grenze und schlug die Dänen am 7. und 8. in den Doppeltreffen bei Alminde-Viuf-Veile (preuss. Div. gegen Rye) und bei Gudsoe (s. d.; Bonin gegen Bülow). Hierauf schloss Bonin Fridericia ein, während Prittwitz bis Aarhuus vorging. Am 25. Juni standen die preuss. Div. Hirschfeld und die bayer. Brig. Schmalz, 17000 M., bei Aarhuus und wstl.; die komb. hess. Brig. Spangenberg, 6000 M., von Skanderborg bis Hadersleben; Bonin, 13500 M., vor Fridericia; die sächs.-hannov. Div. Wyneken, 11500 M., bei Apenrade und Flensburg; die komb. Res.-Div. Bauer, 8000 M., im Sundewitt gegen Alsen; die Res.-Brig. Hzg Ernst v. Coburg, 4000 M., bei Kiel und Eckernförde; zusammen c. 60000 M. Man wird zugeben, dass diese Stellung von 40 Meilen Luftlinie ihre Schwächen hatte, namentlich einem Feinde gegenüber, der in Fridericia und Alsen 2 Ausfallthore besass hinter denen er innerhalb 4—5 Tagen, fast unbemerkt, vermittelst seiner Flotte c. 25000 seiner jetzt 35—40000 M. starken Feldarmee zu sammeln vermochte. — Gegen Ende d. Mon. waren die dän. Streitkräfte wie folgt vertheilt: Gen. Rye hatte den Hauptheil seiner Kav. mit etwas Inf. und Art. auf den Strassen von Randers und Viborg belassen, war selbst aber mit c. 6000 M. nach der Halbinsel Helgenäs ausgewichen, wo ihm Transportschiffe zur Verfügung standen; Fridericia hatte 5 Bat. Besatzung; auf der Insel Fünen stand Gen. v. Bülow mit dem Gros, 18000 M.; endlich war Alsen mit 10000 M. besetzt. Vom 1. Juli ab entwickelten die Dänen in Jütland eine erhöhte Thätigkeit — Ueberfall von Skanderborg —, und es gingen hierüber, sowie über Flottenbewegungen Meldungen bei Gen. v. Prittwitz ein; man hielt Hadersleben für bedroht, da die Gen. Bauer und Bonin für ihre Stellungen keine Besorgnisse hegten. Als aber am 4. sicher erfahren wurde, dass Rye sich nach Fünen eingeschifft habe und eine Flottille von Alsen ndl. steuere, so befahl Prittwitz am 5. die Konzentrirung der Truppen

in Jütland zum 6.—8. auf Kolding und Veile und verständigte Bonin von dieser Sachlage. Leider traf diese Mittheilung erst am 6. früh bei demselben ein, nachdem in der Nacht zum 6. ein von den Dänen unternommener Ausfall (s. Fridericia) völlig geglückt war. Nach heissem Kampfe musste sich Bonin zurückziehen und traf am Abend bei Veile ein. — Schon vor dieser Katastrophe waren in Berlin, wo man einen grossen Krieg zu vermeiden wünschte, Unterhandlungen im Gange gewesen, die zu Friedenspräliminarien und einem 6monatlichen Waffenstillstande mit 6wöchentlicher Kündigung führten. Militärisch wurde festgesetzt, dass Schleswig durch eine Demarkationslinie zu theilen sei, die sdl. von Flensburg nach W. lief und Tondern sdl. liegen liess. Die ndl. Hälfte sollte durch 2000 M. schwed.-norweg. — neutrale —, die sdl. durch 6000 M. deutsche Truppen besetzt werden; Alsen und Aarö blieben in dän. Besitze. Die schlesw.-holstein. Truppen, deren speziell gar nicht gedacht worden war, wurden hinter die Eider zurückgenommen. So endete der zweite Feldzug verhältnismässig noch günstiger für Dänemark wie der erste.

1850. In diesem dritten Feldzuge hatten die Herzogtümer Dänemark allein gegenüber zu treten, nachdem am 2. Juli zu Berlin zwischen letzterem Staate — unter dem Protektorate Englands — und Preussen für sich und im Namen des deutschen Bundes Frieden, sowie ein Spezialprotokoll abgeschlossen worden war. Letzterem zufolge hatten die preuss. Truppen die Herzogtümer und die neutralen Truppen das ndl. Schleswig zu räumen, wogegen den Dänen gestattet war, dieses Herzogtum ganz zu besetzen. Bezügliche Verhandlungen hatten seit dem 17. Jan. geschwebt, und konnte es der Statthalterschaft, welche der gemeinschaftlichen Regierung gefolgt war, nicht zweifelhaft bleiben, welchen Ausgang dieselben nehmen würden, zumal Preussen auf Dänemarks Wunsch den Gen. v. Bonin und alle seine Offiziere, die nicht definitiv in die Dienste der Herzogtümer treten wollten, schon im März zurückberief. Sie musste sich sagen, dass sie zwischen Unterwerfung oder selbständiger Kriegführung zu wählen haben werde, und entschied sich für letztere. Schon am 10. April übernahm der preuss. Gen. v. Willisen (s. d.) das Kommando der Armee. Er bestrebte sich, das Offizierkorps zu ergänzen — v. d. Horst, Gerhardt, Wissel, v. d. Tann, Wyneken etc. — und das Armeekorps numerisch zu verstärken; gleichzeitig aber führte er bei der Infanterie neue organische und taktische Formen ein, was mindestens äusserst gewagt erscheint. Als nun die preuss. Truppen zwischen dem 13. und 17. Schleswig räumten, führte Willisen seine 40 Halbbat. à 600 M., 10 Esk. und 11 Batt. mit 84 Gesch., c. 27000 M., in die Stellung bei Idstedt, 1 M. ndl. d. Stadt Schleswig, mit der Absicht, hier einen Angriff abzuwarten, ohne jedoch die ihm gewährten 10 Tage zu Fortifikationen zu benutzen. — Mit der Schlacht bei Idstedt (s. d.) war der Feldzug in der Hauptsache entschieden, obschon die Armee bald retablirt und bis auf c. 37000 M. verstärkt war. Willisen hielt die Sache wol für verloren, denn er wollte sich nur defensiv bei Rendsburg schlagen, gab die wichtige Flankenposition Missunde-Fleckeby-Eckernförde freiwillig auf, liess sich ohne ernsten Widerstand am 7. Friedrichstadt nehmen und war zufrieden, als am 8. eine grössere Rekognoszirung der Dänen an der Sorge abgewiesen wurde. Er vertraute mehr auf die Diplomatie, welche nach Idstedt wieder thätig eingetreten war, augenscheinlich zu Dänemarks Gunsten, und wollte warten. Das konnte wol sein Gegner, Gen. Krogh, nicht aber die Statthalterschaft, die unter dem Drucke der Verhältnisse mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Sie drang daher in Willisen, die Offensive zu ergreifen, was endlich zu den seinerseits widerwillig unternommenen Vorstössen am 12. Sept. über Eckernförde gegen Missunde (s. d.) und am 28. Sept. — 5. Okt. gegen Friedrichstadt (s. d.) führte. Diese halben Massnahmen hatten einen sehr unglücklichen Ausgang, obschon die Armee sich tapfer schlug. Eine nochmalige Offensive zu versuchen, weigerte sich Willisen entschieden und trat lieber zurück, 7. Dez., ersetzt durch den Komdr d. 3. Brig., Gen. v. d. Horst (s. d.). Unter demselben kam es jedoch zu kriegerischen Ereignissen nicht weiter, da inzwischen, abgesehen von der ungünstigen Witterung, die Konferenz zu Warschau und die Konvention von Olmütz — am 3., bez. 28. Nov. — das Schicksal der Herzogtümer mit entschieden hatten. Landesverwaltung und Statthalterschaft mussten sich am 11. und 12. Jan. 1851 den im Namen des deutschen Bundes durch öst. und preuss. Kommissare gestellten Bedingungen fügen, und es fiel v. d. Horst nur noch die Aufgabe zu, die bis auf c. 43000 M. angewachsene Armee — $5\frac{1}{2}$% der Bevölkerung — aufzulösen und das reiche Kriegsmaterial an Dänemark auszuliefern, während öst. und preuss. Truppen Holstein besetzten. So endete dieses dreijährige Trauerspiel, dessen Aufführung den Herzogtümern allein c. 17 Mill. Thlr gekostet hatte und dessen Folgen erst der Feldzug 1864 Remedur schaffte. — Eine pragmatische Geschichte fehlt noch, da Grf A. Baudissin in s. Gesch. d. schl.-holst. Krgs, Hann. 1862, noch zu sehr Parteimann ist. Dasselbe gilt von Streckfuss, Fldzg in Schl.-Holst.

1848—49, Brln 1851. Für Einzelheiten bieten die Beihefte z. Mil.-Wchbl., die Wehrztg und d. Darmst. Allg. Militär-Ztg a. d. J. 1848—55 vorzügliches. Die Broschürenliteratur ist reich, muss aber mit Vorsicht benutzt werden. Die rein geschichtlichen Momente wegen der Erbfolge gibt Warnstedt in zwei kleinen Schriften, Hann. 1864. Das Mil.-Wchbl. enthält einen Literaturnachweis. K—hl—r.

Deutsch-Dänischer Krieg von 1864. Am 15. Nov. 1863 war Friedrich VII. von Dänemark, der letzte König aus dem Mannesstamme des Hauses Oldenburg, gestorben; am 18. Nov. unterzeichnete sein Nachfolger Christian IX. einen Verfassungsentwurf, der das Herzogtum Schleswig widerrechtlicherweise dem Königreich Dänemark unmittelbar einverleibte. Gegen dieses Verfahren erhob zunächst der deutsche Bund Einspruch; er beschloss Bundesexekution gegen Dänemark. Ende Dez. rückten 12000 Hannoveraner und Sachsen in Holstein ein. Die Dänen räumten es, ohne Widerstand zu leisten. Als Reserven der Exekutionstruppen sammelten sich 10000 Oesterreicher und Preussen bei Hamburg und Lübeck; bald indessen traten die beiden Grossmächte allein und unabhängig vom Bunde in den Vordergrund der Aktion. Am 1. Feb. 1864 überschritten ihre Truppen, c. 45000 M., die Eider und eröffneten den Angriffskrieg gegen Dänemark. Dieser wird durch einen vom 12. Mai bis zum 26. Juni dauernden Waffenstillstand in zwei Perioden getheilt.

1. Periode: Die verbündeten Truppen rückten in drei Kolonnen in Schleswig ein, auf dem r. Flügel gegen Missunde das 1. Korps, Preussen unter Pr. Friedrich Karl (s. d.), im Centrum das 2., Oesterreicher unter FML. v. Gablenz (s. d.) gegen Schleswig, auf dem l. eine kombinirte preuss. Garde-Div.; den Oberbefehl führte der preuss. FM. v. Wrangel (s. d.). Die Dänen unter Gen. de Meza (s. d.) hatten hinter der Schlei und dem Dannewerk Stellung genommen. Am 2. Feb. machten die Preussen einen Vorstoss gegen Missunde; sie überzeugten sich, dass ein Schleiübergang dort nicht möglich, und beschlossen, weiter östl. bei Arnis und Cappeln am 6. überzugehen.. Die Oest. warfen am 3. in siegreichem Gefecht bei Oberselk und Jagel die dän. Vortruppen zurück. Noch ehe der preuss. Schleiübergang ausgeführt war, räumten die Dänen unerwartet in der Nacht vom 5./6. das Dannewerk und gingen über Flensburg in die verschanzte Stellung Düppel-Alsen zurück. Nur den Oest. gelang es noch, am 6. die Arrièregarde bei Oeversee einzuholen und zu schlagen. Während nun die Oest. u. die preuss. Garde-Div. nach Norden rückten und bis Kolding vorgingen, wo sie vorläufig halt machten, blieb das 1. Korps vor den Düppeler Schanzen stehen, gegen welche am 23. März die förmliche Belagerung eröffnet wurde. Während diese ihren Fortgang nahm, besetzten die Oest. am 8. März nach leichtem Gefecht Veile und cernirten gemeinsam mit der Garde-Div., deren grösster Theil später zur Belagerung von Düppel mit herangezogen wurde, Fridericia. Am 18. April erstürmte das 1. Korps die Düppeler Schanzen und warf die Dänen gänzlich auf die Insel Alsen zurück. Diese räumten am 23. April freiwillig auch Fridericia, welches die Oest. besetzten, indessen die Garde-Div. nunmehr Jütland bis zum Lymfjord hin okkupirte. Nachdem am 9. Mai noch ein Seegefecht bei Helgoland zwischen oest. und dän. Schiffen stattgefunden, in dem erstere unterlagen, trat am 12. Mai ein Waffenstillstand ein.

2. Periode: Die während des Waffenstillstandes zu London geführten Unterhandlungen verliefen resultatlos, daher der Krieg von neuem begann. Den Oberbefehl führte jetzt auf alliirter Seite Pr. Friedrich Karl, auf dän. Gen. v. Gerlach. Schon am 29. Juni eroberte das preuss. Korps, auf Booten den Alsensund überschreitend, die Insel Alsen (s. A., Ueberg. nach) und entriss den Dänen damit ihre letzte feste Position. Auch den Lymfjord überschritten Oest. und Preuss. vom 11. Juli an und besetzten Jütland bis zum Kap Skagen, ohne Widerstand zu finden; ebenso wurden die schleswigschen Nordseeinseln noch kurz vor Eintritt des Waffenstillstandes, der am 20. Juli den Krieg beendete, okkupirt. Dem Waffenstillstande folgte am 30. Okt. der Friede von Wien, in welchem Dänemark die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Oesterreich und Preussen abtrat. — G(raf) W(aldersee), Krg g. Dänemark i. J. 1864, Brln 1865; Rüstow, Der deutsch-dän. Krg 1864, Zürich 1864; Oest.-Preuss. Krg g. Dänemark v. e. k. k. Off., Wien 1865; Bhft z. Mil.-Wchbl. 1865. 1.

Deutsche Befestigung, ältere, umfasst die aus dem 16. und 17. Jahrhundert datirenden Systeme von Dürer, Speckle, dem älteren Landsberg und Rimpler, die jedoch von letzteren nur theoretisch entwickelt und wenig zur praktischen Anwendung gelangt sind. Denn bei der damaligen Vorliebe für alles ausländische fanden die italienische und niederländische, später die französische Befestigungsmanier auch in Deutschland fast allgemeine Verbreitung. Gemeinsame Merkmale für die ältere D. B. lassen sich nicht angeben, da die Ideen jener Hauptvertreter derselben wesentlich von einander abweichen

Das System eines jeden einzelnen ist daher aus dem betr. Artikel zu ersehen. 3.

Deutsche Reiter. Aus den gemischten Reiterstandarten, welche zu Anfang der Regierung Karls V. aus Lanzierern, Kyrissern und Karabinierern bestanden, bildete sich während der schmalkaldischen Kriege eine neue eigentümliche Waffe heraus, die ausdrücklich so genannten D.n R. Es sind das leichte Reiterscharen, deren beste Werbeplätze die Ebenen Niedersachsens, Mecklenburg, Holstein, Pommern, die Mark, der Niederrhein, Hessen und Franken waren. Sie werden auch „Ringerpferde“ genannt, weil sie geringere, d. h. leichtere Pferde ritten als Lanzierer und Kyrisser. Statt der verschliessbaren Helme trugen sie offene Eisenhüte (Hundskappen), statt des schweren Panzers und der Gliederschienen bequeme Brustharnische (corselets) oder gar nur ein Lederkoller mit Halsberge. Sie pflegten das Eisenzeug, um den Rost abzuhalten, schwarz anzustreichen und wurden daher auch kurzweg als „die Schwarzen“ bezeichnet. Ihre Angriffswaffen waren Schwert und Faustrohr. Ihre Fechtweise war die folgende: sie trabten in tiefen Haufen gegen den Feind vor; ganz nahe an diesem schoss das vorderste Glied seine „feuerschlagenden“ Rohre ab, warf schnell die Pferde links und rechts herum und zog sich „karakolirend“ hinter den Haufen zurück, während die nächsten Glieder immer und immer wieder folgten und ein unaufhörliches Feuer unterhielten. Diese Kampfart erschütterte die muthigsten Eisenreiter, zumal sie den schnellen D.n R.n nicht zu folgen vermochten, ohne sich Blössen zu geben. Hatte das Feuer entsprechend gewirkt, so brachen die D.n R. auch wol mit dem Schwerte ein. — Ein Hauptvortheil dieser neuen Waffengattung bestand aber darin, dass die beweglichen Scharen leicht den Ort wechseln und Unterhalt finden und unter Umständen auch ohne Fussvolk selbständige Aufgaben übernehmen konnten. So entwickelte sich in ihren Reihen zum erstenmale ein kavaleristischer Geist im modernen Sinne; schon Avila (s. d.) rühmt sie wegen ihrer Geschicklichkeit im Scharmützel; Mrkgrf Albrecht Alcibiades und Kurfürst Moritz von Sachsen bildeten die Waffen weiter aus; die Schlacht bei Sievershausen (s. d.) wurde fast ganz von D.n R.n geschlagen. — In den D.n R.n lebte der waffenlustige Geist des Volkes zu einer Zeit fort, während welcher sonst eine schlimme Stagnation des militärischen Lebens in Deutschland herrschte, und der Tummelplatz dieses Geistes war denn auch wesentlich das Ausland. Die französischen Staatsmänner erkannten die Wichtigkeit der neuen Waffe; die D.n R. waren bereit, für jeden zu fechten, der zahlte und ihrem Drange nach Thaten Genüge zu leisten versprach, und so zogen die „Reitres“ in Frankreich ein. Kein Treffen, keine Schlacht der Hugenotten gegen den König oder gegen die Liga fand statt, ohne dass nicht auf beiden Seiten D. R. fochten, und beide Parteien unterhielten die kostbarsten Gesandtschaften und Kundschafter im Reiche, um diese unentbehrliche Waffe stets aufs neue zu gewinnen. Der märkische und hessische Adel insbesondere folgte diesen Lockungen unter Vortritt Johanns von Buch so widerstandslos und kehrte meist so arm und krank auf seine verpfändeten Güter zurück, dass man Frankreich damals den „Kirchhof des deutschen Adels“ nannte. Andere aber verharrten im französischen Dienste, wie die Schomberge, die Betzsteine (Bassompierre), Degenfelde, Roggendorfe, Tachsfelde und Reifenberge, welche alle aus den Geschwadern der D.n R. hervorgingen; und thatsächlich haben diese tapferen willigen Scharen ganz vorzüglich dazu beigetragen, dass die reformirte Partei Frankreichs nicht unterging und Heinrich IV. in den Stand gesetzt wurde, ihr die bürgerlichen Rechte zu sichern. Bis heute noch erhält sich die Achtung vor den D.n R.n in Frankreich in dem Ausdruck: „C'est un vieux reitre“. M. J.



Deutscher Reiter a. d. zweiten Drittel des 16. Jhrhdrt.

Deutscher Bund, Militärverfassung. — Infolge der auf dem Wiener Kongresse beschlossenen Wiedervereinigung der Staaten deutscher Nation in den „Deutschen Bund“ wurde nach mehrjährigen Vorberathungen der Bundesversammlung in den Plenarbeschlüssen derselben vom 9. April 1821, dann in den Beschlüssen ihres engeren Rathes vom 12. April 1821 und 11. Juli 1822 die Kriegsverfassung des Deutschen B.es in den Prinzipien festgestellt. Die Beschlüsse der Plenarversammlung bezogen sich auf die allgemeinen Umrisse und wesentlichen Bestimmungen der Kriegsverfassung, während die des engeren Rathes die näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung umfassten. — Mit-

glieder des Dtsch.B.es waren zur Zeit der Feststellung: das Kaiserreich Oesterreich; die 5 Königreiche Preussen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg; das Krfrstntm Hessen; die 6 Grsshzgtmr Baden, Hessen und bei Rhein, Mecklenburg-Schwerin, M.-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar; die 9 Hzgtmr Anhalt-Bernburg, A.-Köthen, A.-Dessau, Braunschweig, Nassau, Sachsen-Coburg, S.-Gotha, S.-Meiningen, S.-Altenburg; die 10 Frstntmr Hohenzollern-Hechingen, H.-Sigmaringen, Lippe-Detmold, Liechtenstein, Reuss ältere Linie, Reuss j. L., Schwarzburg-Sondershausen, S.-Rudolstadt, Lippe-Schaumburg, Waldeck; die Ldgrfschft Hessen-Homburg; die 4 freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt a. M.; endlich zählten noch die mit Dänemark vereinigten Hzgtmr Holstein und Lauenburg, dann die mit den Niederlanden vereinigten Provinzen Grsshzgtm Luxemburg und Hzgtm Limburg zum Dtsch. B.e; dagegen gehörten zu demselben von Oesterreich nur Böhmen, Erzhzgtm Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul, Stadt Triest, Tirol mit Vorarlberg, Mähren und Schlesien — von Preussen die Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen und die Rheinlande. — Bis 1866 waren von den ursprünglichen Mitgliedern abgegangen: S.-Gotha, dessen Besitzungen nach Aussterben der Linie theils an S.-Coburg, theils an S.-Meiningen — Anhalt-Köthen, welches nach Aussterben des Mannesstammes an A.-Dessau gefallen war; die Frstntmr Hohenzollern, welche infolge Staatsvertrags 1850 an Preussen übergegangen, und die Hzgtmr Holstein und Lauenburg, welche 1864 an Oesterreich und Preussen abgetreten worden waren. — Entsprechend dem Zwecke des Bundes diente das Heer zur Vertheidigung desselben und jedes einzelnen Gliedes. Die oberste Leitung aller Bundesangelegenheiten, also auch der militärischen, war der Bundesversammlung übertragen, welcher für die rein militärischen und technischen Angelegenheiten eine sog. Militärkommission von 7 stimmführenden, höheren Offizieren unterstellt war. Die Geschäftsleitung stand in dieser, ebenso wie in der Bundesversammlung selbst, den Vertretern Oesterreichs zu. Die weiteren, stimmführenden Mitglieder wurden von Preussen und Bayern ständig, dann mit je einjährigem Wechsel zwischen Württemberg, Baden und Grosshzgtm Hessen, zwischen Sachsen, Kurhessen und den Niederlanden, und zwischen Hannover, Mecklenburg und Dänemark gestellt. Auch die nicht stimmführenden Staaten konnten ihre Vertreter an den Sitzungen theilnehmen lassen. Dieser Kommission fiel ausser den von der Bundesversammlung ihr übertragenen Geschäften die Aufsicht über die Bundesfestungen, über Vollzähligkeit und Schlagfertigkeit des Bundesheeres zu. — Bei Vertheilung der zur Vertheidigung des Bundesgebietes sich ergebenden Lasten, sowol was die Stärke der aufzubringenden Kontingente, als die für Anlage und Erhaltung der Festungen etc. nöthigen Gelder anbelangt, diente als Massstab (Matrikel) die 1818 erhobene Bevölkerungszahl. Diese Matrikel erlitt übrigens mehrfache Berichtigungen und zwar bis 1860 deren sechs. (Die zuletzt festgestellte s. Beilage.) Nach den allgemeinen Umrissen etc. wurde das Prinzip des stehenden, aus den Kontingenten aller Bundesstaaten zusammengesetzten Heeres mit einer zu seiner Kompletirung bestimmten Reserve angenommen; der Oberfeldherr des Bundesheeres sollte nur bei jedesmaliger Aufstellung und nur für deren Dauer gewählt werden, dann aber der Bundesversammlung verantwortlich sein; die Gerichtsbarkeit und die Bestimmungen über Verpflegung blieben den einzelnen Staaten überlassen und eine gemeinsame Kriegskasse sollte nur auf Grund eines speziellen Bundesbeschlusses gebildet werden; jede Vereinigung der Kontingente verschiedener Staaten, überhaupt sogar der Schein der Suprematie irgend eines Staates, wurde ausdrücklich als unzulässig erklärt; ein Kartel zwischen den Bundesstaaten kam erst 1831 und 1832 zum allseitigen Abschlusse. — Nach den näheren Bestimmungen etc. war die Stärke des Bundesheeres an Streitbaren auf 1% der Matrikel festgesetzt; hierzu kam ein Ersatzkontingent von ½% (Abschn. 1.); die Kavalerie sollte $^1/_7$ des Kontingents ausmachen; auf 1000 M. wurden je 2 Geschütze gerechnet, die Pioniere und Pontonniere sollten 1% des Kontingents bilden; der Rest war Infanterie, davon $^1/_{20}$ Scharfschützen oder Jäger. Ausserdem war die Bildung von Belagerungstrains, von Mineur- und Sappeurabtheilungen vorgesehen (Abschn. 2.); der 3. Abschn. handelte von der Eintheilung des Bundesheeres und der Formirung der taktischen Körper; der 4. über die Bereithaltung der Truppen im Frieden; der 5. über die Mobilmachung und das Rangverhältniss der Befehlshaber der verschiedenen Kontingente; der 6. über die Pflichten und Rechte des Bundesfeldherrn; der 7. über die der Korpskommandanten; der 8. über d. Bildung des Hauptquartiers des Bundesheeres; der 9. über die Verpflegung und der 10. über die Gerichtsbarkeit. — Nach dieser Kriegsverfassung war nun ein Heer gebildet worden, welches aus 7 ungemischten und 3 gemischten Armeekorps bestehen sollte; von den ersteren formirten Oesterreich und Preussen je 3, Bayern 1; das 8. bestand aus den Kontingenten von Württemberg, Baden,

Hessen und bei Rhein, Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen, Liechtenstein, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M.; das 9. aus denen von Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg, Sachsen-Weimar, -Altenburg, -Coburg-Gotha, -Meiningen-Hildburghausen, Reuss ä. und j. L., Anhalt-Dessau, -Bernburg, -Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, -Rudolstadt; das 10. aus denen von Hannover, Holstein und Lauenburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, -Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen. Hamburg, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe; Liechtenstein stellte sein Kontingent zuerst zum 8. Korps, zur Reserve-Division aber von deren Bildung ab. — Die Belastung der gemischten Armeekorps mit den kleinen Kontingenten erwies sich jedoch in Bälde sehr beschwerlich, und es wurde aus diesen 1830 eine Reserve-Division gebildet, welche hauptsächlich zu den Kriegsbesatzungen der Bundesfestungen herangezogen werden sollte; nur über das Kontingent von Frankfurt wurde eine spezielle Verfügung des Bundesfeldherrn vorbehalten. Die Reserve-Division bestand daher aus den lediglich von Infanterie gebildeten Kontingenten der thüringischen, anhaltischen, hohenzollernschen, reussischen, lippeschen Herzogtümer (inkl. Grossherzogtum Weimar) und Fürstentümer, derer von Waldeck, Hessen-Homburg, Liechtenstein und der Stadt Frankfurt a. M. — Die Verhältnisse dieser kleinen Staaten liessen es nothwendig erscheinen, von der Stellung der Reiterei, Artillerie und der Spezialwaffen abzusehen; ferner waren Nassau und Strelitz von der der Reiterei befreit, stellten dagegen mehr Artillerie, Luxemburg und Hamburg statt Artillerie mehr Reiterei. — 1831 wurde die Stärke der aus dem Bundesheere zu stellenden Kriegsbesatzungen der damals bestehenden 3 Bundesfestungen Mainz, Luxemburg und Landau, sowie die Kontingente bestimmt, von welchen sie zu stellen waren. Die kleinen Kontingente wurden damals in 3 Serien getheilt, welche je für Mainz, Luxemburg und Landau designirt wurden und von nun ab regelmässig durch Oesterreich, Preussen und Bayern gemustert werden sollten. — 1840 gelangte endlich die Bestimmung zum Ausdrucke, dass diejenigen Kontingente, welche kein ganzes Bataillon bildeten, zu kombinirten Bat. vereinigt werden sollten. — Im folgenden J. wurden die Besatzungsverhältnisse der im Bau begriffenen Bundesfestung Ulm und 1842 des gleichfalls im Bau befindlichen Rastatt geregelt. — Infolge der Besorgnisse, welche das Jahr 1840 gebracht hatte, wurden durch Beschluss vom 24. Juni 1841 die stets unter den Waffen zu haltenden Prozente genauer festgesetzt. Im Mai und Juni 1846 wurden die Instruktionen für die mit Musterungen beauftragten Generale aufgestellt, und es fanden nun in Zeiträumen von 5—7 J. einige Bundesinspizirungen statt. — Die Ereignisse d. J. 1853 und 1854 hatten eine Stärkevermehrung des Bundesheeres zur Folge, indem durch Beschluss vom 4. Januar 1855 das Hauptkontingent auf 1⅙% der Matrikel erhöht und zugleich bestimmt wurde, dass das auf ⅓% festgesetzte Reservekontingent ebenso bereit zu halten sei, wie das Hauptkontingent; das Ersatzkontingent wurde auf ⅙% fixirt, zugleich aber die Zahl des Geschütze auf 2½ pro 1000 M. erhöht. — Unter dem 27. April 1861 wurde die Unterscheidung zwischen Haupt- und Reservekontingent ganz aufgehoben und zugleich bestimmt, dass beide von nun ab als Hauptkontingent 1½%, das Ersatzkontingent aber ⅓% der Matrikel ausmachen sollten. Die Stärke des in diesem Verhältnisse bis zur Auflösung des Bundes bestandenen Heeres ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie.			Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze.				Bemerkungen.
						Jäger (Schartschützen).	Linien-Infanterie.	Zusammen.				Im ganzen.	Kanonen. 12 Pfdr.	Kanonen. 6 Pfdr.	Haubitzen.	
I., II., III.		Oesterreich	9.482227	Haupt- u. Res.:	142233	7324	102541	109865	17779	12667	1922	356	90	176	90	
				Ersatz:	31608	1628	22786	24414	3952	2814	428					
				Zusammen:	173841	8952	125327	134279	21731	15481	2350					
IV., V., VI.		Preussen [1])	7,999829	Haupt- u. Res.:	120412	6190	86687	92877	15245	10746	1544	300	76	148	76	1) In d. Bdes-Kontingent v. Preussen war auch das früher von den hohenzollerschen Fürstent. zu stellende eingeschlossen; das in allen 3 Kontingenten 751 M. zählende Bat. hatte das 11. der Res.-Div. zu bilden.
				Ersatz:	26758	1376	19262	20638	3388	2388	344					
				Zusammen:	147170	7566	105949	113515	18633	13134	1888					

VII.		Bayern	3,560000	Haupt- u. Res.:	53400	2695	37737	40432	6675	5536	757	136	34	68	34
				Ersatz:	11868	598	8388	8986	1484	1230	168				
				Zusammen:	65268	3293	46125	49418	8159	6766	925				
VIII.	1.	Württemberg	1,395462	Haupt- u. Res.:	20933	1048	14677	15725	2617	2282	309	52	.	.	.
				Ersatz:	4652	232	3262	3494	582	508	68				
				Zusammen:	25585	1280	17939	19219	3199	2790	377				
	2.	Baden	1,000000	Haupt- u. Res.:	15000	730	10218	10948	1875	2027	150	38	.	.	.
				Ersatz:	3334	162	2272	2434	416	450	34				
				Zusammen:	18334	892	12490	13382	2291	2477	184				
	3.	Grossh. Hessen	619500	Haupt- u. Res.:	9293	484	6780	7264	1162	774	93	21	.	.	.
				Ersatz:	2064	108	1506	1614	258	172	20				
				Zusammen:	11357	592	8286	8878	1420	946	113				
		Zusammen		Haupt- u. Res.:	45226	2262	31675	33937	5654	5083	552	114	30	56	28
				Ersatz:	10050	502	7040	7542	1256	1130	122				
				Zusammen:	55276	2764	38715	41479	6910	6213	684				
IX.	1.	Sachsen	1,200000	Haupt- u. Res.:	18000	946	13244	14190	2250	1380	180	46	.	.	.
				Ersatz:	4000	210	2944	3154	500	306	40				
				Zusammen:	22000	1156	16188	17344	2750	1686	220				
	2.	Kurhessen	567868	Haupt- u. Res.:	8519	417	6262	6709	1065	660	85	22	.	.	.
				Ersatz:	1894	98	1394	1492	236	146	20				
				Zusammen:	10413	545	7656	8201	1301	806	105				
		Nassau[2])	302769	Haupt- u. Res.:	5498	330	4611	4941	13	480	64	16	.	.	.
				Ersatz:	1222	76	1022	1098	4	106	14				
				Zusammen:	6720	406	5633	6039	17	586	78				
		Limburg[3])	253583	Haupt- u. Res.:	870	.	.	.	870	.	.	.	.	.	.
				Ersatz:	194	.	.	.	194	.	.				
				Zusammen:	1064	.	.	.	1064	.	.				
		Luxemburg		Haupt- u. Res.:	1565	104	1461	1565	.	.	.	.	.	.	.
				Ersatz:	348	24	324	348	.	.	.				
				Zusammen:	1913	128	1785	1913	.	.	.				
		Zusammen		Haupt- u. Res.:	34452	1827	25578	27405	4198	2520	329	84	22	40	22
				Ersatz:	7658	408	5684	6092	934	558	74				
				Zusammen:	42110	2235	31262	33497	5132	3078	403				

[2]) u. [3]) Nassau stellte eine erhöhte Quote an Inf., Art., Pionieren und Feldgendarmen, wogegen Limburg die für Nassau treffende Quote an Kav. übernahm, von der Gestellung der andern Waffen aber befreit blieb.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie. Jäger (Scharfschützen).	Infanterie. Linien-Infanterie.	Infanterie. Zusammen.	Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze. Im ganzen.	Feldgeschütze. Kanonen. 12 Pfdr.	Feldgeschütze. Kanonen. 6 Pfdr.	Feldgeschütze. Haubitzen.	Bemerkungen.
X.	1.	Hannover	1.305351	Haupt- u. Res.:	19581	1019	14273	15292	2448	1645	196	50	.	.	.	
				Ersatz:	4352	226	3172	3398	544	366	44					
				Zusammen:	23933	1245	17445	18690	2992	2011	240					
		Braunschweig	209600	Haupt- u. Res.:	3144	165	2315	2480	393	240	31	8	.	.	.	
				Ersatz:	698	36	514	550	88	54	6					
				Zusammen:	3842	201	2829	3030	481	294	37					
	2.	Holstein mit Lauenburg	360000	Haupt- u. Res.:	5400	274	3829	4103	675	568	54	11	.	.	.	
				Ersatz:	1200	60	852	912	150	126	12					
				Zusammen:	6600	334	4681	5015	825	694	66					
		Mecklenburg-Schwerin	358000	Haupt- u. Res.:	5370	282	3942	4224	672	420	54	14	.	.	.	
				Ersatz:	1194	62	876	938	150	94	12					
				Zusammen:	6564	344	4818	5162	822	514	66					
		Mecklenburg-Strelitz [4])	71769	Haupt- u. Res.:	1077	60	837	897	.	180	.	6	.	.	.	4) M.-Strelitz stellte eine erhöhte Quote an Art., war aber dafür von der Stellung von Reiterei und Pionieren befreit.
				Ersatz:	240	12	188	200	.	40	.					
				Zusammen:	1317	72	1025	1097	.	220	.					
		Oldenburg [5])	220718	Haupt- u. Res.:	3366	175	2444	2619	414	300	33					5) Oldenburg vertrat Bremen bezüglich der Stellung der Artilleriequote.
				Ersatz:	748	38	544	582	92	66	8					
				Zusammen:	4114	213	2988	3201	506	366	41					
		Lübeck	40650	Haupt- u. Res.:	611	32	450	482	77	46	6	12	.	.	.	
				Ersatz:	136	8	100	108	16	10	2					
				Zusammen:	747	40	550	590	93	56	8					
		Bremen	48500	Haupt- u. Res.:	673	38	536	574	91	.	8					
				Ersatz:	150	8	120	128	20	.	2					
				Zusammen:	823	46	656	702	111	.	10					
		Hamburg [6])	129800	Haupt- u. Res.:	1947	104	1461	1568	360	.	19	.	.	.	.	6) Hamburg stellte statt Art. eine erhöhte Quote an Kav.
				Ersatz:	432	24	324	348	80	.	4					
				Zusammen:	2379	128	1788	1916	440	.	23					
		Zusammen:	.	Haupt- u. Res.:	41169	2149	30090	32239	5130	3399	401	104	26	52	26	
				Ersatz:	9150	474	6690	7164	1140	756	90					
				Zusammen:	50319	2623	36780	39403	6270	4155	491					
		Sämtliche 10 Armee-Korps.		Haupt- u. Res.:	436892	22447	314308	336755	54681	39951	5505	1094	278	540	276	
				Ersatz:	97092	4986	69850	74836	12154	8876	1226					
				Zusammen:	533984	27433	384158	411591	66835	48827	6731					

Reserve-Division: 7)

Bataillon:														
1.	Sachsen-Altenburg	98200	Haupt- u. Res.:	1474	77	1087	1164	184	111	15	.	.	.	.
			Ersatz:	328	18	238	256	42	26	4				
			Zusammen:	1802	95	1325	1420	226	137	19				
2.	Sachsen-Coburg-Gotha	111600	Haupt- u. Res.:	1674	88	1233	1321	210	126	17	.	.	.	.
			Ersatz:	372	20	274	291	46	28	4				
			Zusammen:	2046	108	1507	1615	256	154	21				
3.	Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	115000	Haupt- u. Res.:	1726	91	1272	1363	216	130	17	.	.	.	.
			Ersatz:	384	20	284	304	48	28	4				
			Zusammen:	2110	111	1556	1667	264	158	21				
4. u 5.	Sachsen-Weimar-Eisenach	201000	Haupt- u. Res.:	3015	158	2222	2380	377	227	31	.	.	.	.
			Ersatz:	670	36	494	530	84	50	6				
			Zusammen:	3685	194	2716	2910	461	277	37				
6. u. ½ 7.	Anhalt-Dessau-Köthen	85401	Haupt- u. Res.:	1280	68	944	1012	160	95	13	.	.	.	.
			Ersatz:	284	16	210	226	36	20	2				
			Zusammen:	1564	84	1154	1238	196	115	15				
½ 7.	Anhalt-Bernburg	37046	Haupt- u. Res.:	555	30	410	440	69	41	5	.	.	.	.
			Ersatz:	122	6	88	94	16	10	2				
			Zusammen:	677	36	498	534	85	51	7				
zum 6. u. 7.	Hessen-Homburg	20000	Haupt- u. Res.:	300	16	222	238	37	22	3	.	.	.	.
			Ersatz:	66	4	50	54	8	4	.				
			Zusammen:	366	20	272	292	45	26	3				
8.	Waldeck	51877	Haupt- u. Res.:	779	41	574	615	98	58	8	.	.	.	.
			Ersatz:	174	10	128	138	22	12	2				
			Zusammen:	953	51	702	753	120	70	10				
9.	Lippe	70732	Haupt- u. Res.:	1061	56	783	839	132	79	11	.	.	.	.
			Ersatz:	236	12	174	186	30	18	2				
			Zusammen:	1297	68	957	1025	162	97	13				
zum 8. u. 9.	Schaumburg-Lippe	21000	Haupt- u. Res.:	315	17	233	250	40	22	3	.	.	.	.
			Ersatz:	70	4	52	56	8	6	.				
			Zusammen:	385	21	285	306	48	28	3				
10.	Schwarzburg-Sondershausen	45117	Haupt- u. Res.:	676	36	499	535	85	50	6	.	.	.	.
			Ersatz:	150	8	110	118	18	12	2				
			Zusammen:	826	44	609	653	103	62	8				

7) Auf Grund eines Beschlusses der Bds-Versammlung v. 9. Dez. 1830 waren die Staaten der Res.-Div. von der Stellung der Spezialwaffen befreit.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie. Jäger (Scharfschützen).	Infanterie. Linien-Infanterie.	Infanterie. Zusammen.	Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze. Im ganzen.	Feldgeschütze. Kanonen. 12 Pfdr.	Feldgeschütze. Kanonen. 6 Pfdr.	Feldgeschütze. Haubitzen.	Bemerkungen.
Reserve-Division:	10.	Schwarzburg-Rudolstadt	53937	Haupt- u. Res.:	809	42	597	639	101	61	8	.	.	.	.	
				Ersatz:	180	10	132	142	22	14	2					
				Zusammen:	989	52	729	781	123	75	10					
	zum 11.	Liechtenstein	5546	Haupt- u. Res.:	82	4	61	65	10	7	.	.	.	.	.	
				Ersatz:	18	.	14	14	2	2	.					
				Zusammen:	100	4	75	79	12	9	.					
	12.	Reuss	71460	Haupt- u. Res.:	1117	59	823	882	140	84	11	.	.	.	.	
				Ersatz:	248	12	184	196	32	18	2					
				Zusammen:	1365	71	1007	1078	172	102	13					
	13.	Frankfurt	17850	Haupt- u. Res.:	719	38	529	567	90	54	8	.	.	.	.	
				Ersatz:	160	8	118	126	20	12	2					
				Zusammen:	879	46	647	693	110	66	10					
		Zusammen	.	Haupt- u. Res.:	15582	821	11489	12310	1949	1167	156	40	.	.	.	
				Ersatz:	3462	184	2550	2734	434	260	34					
				Zusammen:	19044	1005	14039	15044	2383	1427	190					
Das Bundesheer zusammen:			(30.164392)	Haupt- u. Res.:	452474	23268	325797	349065	56630	41118	5661	1134	.	.	.	v. X.
				Ersatz:	100554	5170	72400	77570	12588	9136	1260					
				Zusammen:	553028	28438	398197	426635	69218	50254	6921					

Deutscher Orden. — Von den drei geistl. Ritterorden, welche während der Kreuzzüge gestiftet wurden, ist der deutsche O. der jüngste. Ein deutsches Haus gab es in Jerusalem schon im 1. Drittel des 12. Jhrhdrts; eine Kapelle der heil. Jungfrau war daneben errichtet, ein Krankenpflegeverein damit verbunden. Unter dem Schutze des Königs von Jerusalem und Kaiser Friedrichs I. blühte die Stiftung kräftig empor; aber als Jerusalem 1187 in die Hände Saladins fiel, ging das deutsche Haus daselbst ein. Wenige Jahre später erstand es aufs neue. Seefahrer aus Lübeck und Bremen waren es, die bei der Belagerung von Akkon durch die Kreuzfahrer 1190 ein neues deutsches Pilgerhaus und Feldspital stifteten, dem König Guido von Jerusalem urkundlich Grundeigentum in Akkon nach der Einnahme der Stadt verhiess. Bald knüpfte sich daran der Gedanke, auch aus dem deutschen Volke einen geistlichen Ritterorden zu stiften, wie deren die romanischen Nationen in Templern und Johannitern besassen; unter der Mitwirkung Hzg Friedrichs v. Schwaben und der anderen deutschen Fürsten im Kreuzheere ward er ausgeführt. Akkon, das 1192 fiel, wurde der Hauptsitz des Ordens dessen Mitglieder die Pflege der Kranken, den ritter-

lichen Kampf gegen die Ungläubigen und die Beschirmung des heiligen Landes als ihre vornehmsten Pflichten betrachteten. Der weisse Mantel der Templer mit dem Abzeichen des schwarzen Kreuzes wurde das Gewand; Heinrich, genannt Walpot, der erste Meister des Ordens. Durch Schenkungen vermehrte sich sein Grundbesitz bald bedeutend nicht blos im Morgenlande, sondern auch in Süditalien, vor allem aber in Deutschland selbst. Grössere Bedeutung gewann der D. O., als 1210 Hermann von Salza, aus altem thüringischen Geschlecht, ein Mann von hohem Geiste, zum Meister erkoren ward. — Längst schon galt der Kampf gegen die Heiden im Abendlande für gleich verdienstlich mit der Bekriegung der Sarazenen. Auch der D. O. hatte sich darin bereits versucht; 1211 hatte er durch Schenkung des Königs Andreas von Ungarn das Land Burzen in Siebenbürgen erworben und dasselbe gegen die heidnischen Kumanen vertheidigt. Zu dauernder Festsetzung gelangte er hier nicht, da die Ritter 1225 das Land vor der Eifersucht des Königs und des Klerus räumen mussten. Um diese Zeit trafen Gesandte des Hzgs Konrad von Masovien bei dem Hochmeister ein, um ihn zum Kampfe gegen die heidnischen Preussen aufzufordern. Nach längeren Verhandlungen kam es zum Abschluss eines von Kaiser und Papst bestätigten Vertrages, durch welchen dem D. O. das dem Herzoge gehörige Culmerland eigentümlich überlassen und der Besitz aller von den Preussen zu erobernden Gebiete zugesichert wurde. Im Frühjahr 1230 traf die erste grössere Ordensschar unter Hermann Balke, der zum ersten Landmeister ernannt war, in Masovien ein; im folg. J. begann sie den Kampf. 1231 schon ward Thorn gegründet, im selben J. ein erster Sieg über die Preussen zwischen Weichsel und Niemen erfochten; von allen Seiten führten die Kreuzpredigten dem D. O. Verstärkung zu. 1232 wurde Culm, die zweite Wehrburg des D. O. errichtet, 1233 Marienwerder; im selben J. vernichteten die Kreuzfahrer in einer grossen Schlacht an der Sirgune (heute Sorge) mehr als 5000 Preussen; 1236 wurde durch die Hilfe eines starken Kreuzheeres unter Heinrich von Meissen die Eroberung Pomesaniens vollendet. 1237 begann die Eroberung Pogesaniens mit der Gründung von Elbing, in demselben J. vereinigte sich der livländische Schwertbrüder-O., der die russischen Ostseeprovinzen zu erwerben begonnen hatte, mit dem D. O. 1239 starben Hermann Balke (5. März) und Hermann von Salza (20. März). Unter dem zweiten Hochmeister, Konrad, dem Sohn Landgraf Hermanns von Thüringen, erfolgte 1239 die Anlage der das Frische Haff beherrschenden Burg Balga und 1240, nach einem Siege des durch eine Kreuzfahrt Ottos von Braunschweig unterstützten D. O. unweit dieser Stadt, die Unterwerfung der Landschaften Warmien, Natangen und Barten. Aus der weiteren Geschichte der Eroberung können nur die wichtigsten Momente hervorgehoben werden. Dahin gehören, nachdem ein Kampf mit Herzog Swantopolk von Pommern siegreich bestanden war, der Kreuzzug König Ottokars von Böhmen, der 1255 mit einem gewaltigen Heere an der Weichsel eintraf. Mit seiner Hilfe gelang nach kurzem Kampfe die Bewältigung Samlands; die Burg Königsberg, deren Stelle Ottokar selbst wählte, verewigt hier sein Andenken. Bald nachher hatte indes der D. O. die schlimmste Gefahr zu bestehen. 1261 brach eine gewaltige Empörung aus, die in einem Bündnis mit den heidnischen Lithauern unter ihrem Fürsten Mindowe einen Rückhalt fand. Platz auf Platz ging an die Aufständischen verloren, selbst ein neuer Kreuzzug, den 1268 der Böhmenkönig unternahm, blieb erfolglos; erst als 1271 Dietrich von Landsberg, Markgraf von Meissen, mit beträchtlicher Macht in Preussen eintraf, gelang es, der Empörung Herr zu werden. Die Burgwehr der Natangen wurde erstürmt, ihr Führer, Monte, fiel im Kampfe, die aufgestandenen Provinzen unterwarfen sich wieder, auch ein grosser Theil des preussischen Adels, der Withinge, erkannte die Herrschaft des D. O. an; gegen Ende des 13. Jhrhdrts hatte derselbe seine Macht auch über die östlichsten Landschaften ausgedehnt. 1309 verlegte auch der Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen seine Residenz nach der Marienburg, da Akkon verloren und an dauernden Wohnsitz in Venedig nicht zu denken war.

Von der Organisation des Landes interessirt uns besonders die militärische Seite. An der Spitze des D. O. stand der auf Lebenszeit gewählte „Hochmeister“, unter ihm die „Landmeister“ oder „Landkomthure“. Dem Hochmeister zur Seite standen fünf „Grossgebietiger“ als Hauptbeamte des D. O., der „Grosskomthur“, der oberste „Marschall“ (Kriegswesen), der oberste „Spittler“ (Krankenpflege), der oberste „Trappier“ (Bekleidungswesen) und der oberste „Tressler“ (Finanzwesen). Diese bildeten zusammen mit den Landmeistern das „Generalkapitel“; ausserdem stand jedem Landmeister ein „Landkapitel“ zur Seite, das sich aus den „Burgkomthuren“ seines Gebietes zusammensetzte. Jeder Burgkomthur stand an der Spitze einer Burg, deren Besatzung aus Rittern bestand und in der sich ausserdem eine Anzahl von Priestern befand; bisweilen werden die Kommandanten der Burgen

auch als „Hauskomthure" oder „Kastellane" bezeichnet. Neben den Rittern leisteten aber auch diejenigen Adligen, welche, ohne Mitglieder des D. O. zu sein, sich auf dessen Gebiet niedergelassen hatten, ferner die unterworfenen preussischen Withinge samt ihren unterthänigen Bauernschaften Heeresfolge; endlich wurde auch die städtische Bevölkerung oft zum Kriegsdienst herangezogen, wie es überhaupt als Regel galt, dass jeder Bewohner des Ordenslandes nach dem Mass seiner Kräfte zu dessen Vertheidigung verpflichtet sei. Die erste Hälfte des 14. Jhrhdrts ist die Periode der grössten Machtentfaltung des D.O. Es gelang 1308 Pomerellen zu erwerben; Danzig, die eine Hauptburg des Landes, wurde von der Besatzung übergeben, Dirschau und Schwetz, die beiden anderen, mit gewaffneter Hand genommen, die brandenburgischen Ansprüche abgekauft. Der Kampf mit den heidnischen Lithauern erhielt die Kräfte des O. in steter Kriegsübung. Unter allen Kämpfen, die er auszufechten hatte, war keiner gewaltiger, als die Schlacht bei Rudau unweit Königsberg (1370), in welcher der Hochmeister Winrich von Kniprode ein aus 60000 Lithauern, Russen und Tataren zusammengesetztes Heer der Grossfürsten Kynstute und Olgierd besiegte. Der D.O. verlor 200 Ritter, von den Feinden sollen 7—8000 geblieben sein. Diese Schlacht bezeichnet den Höhepunkt der Ordensmacht, bald darauf begann er zu sinken. Denn als der Grossfürst Jagiel (Jagello) von Lithauen, Olgierds Sohn, 1386 zum König von Polen gewählt, um den Preis der Krone mit seinem Volke zum Christentum übertrat, war der Germanisirung im Osten eine unübersteigliche Schranke gesetzt. Die Zuzüge, die der D. O. bisher durch die Kreuzfahrten erhalten hatte, hörten auf; die Lithauer aber fuhren auch als Christen fort, Erbfeinde des D.O. zu sein, und die Verbindung mit Polen verdoppelte ihre Macht. So kam es, dass in der verhängnisvollen Schlacht bei Tannenberg (s. d.; 15. Juli 1410) das Ordensheer von der polnisch-lithauischen Armee unter Jagello und seinem Vetter Witold eine furchtbare Niederlage erlitt, in der der Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel. Ein allgemeiner Abfall folgte; der Landesadel, die Bischöfe, die grossen Städte unterwarfen sich dem Polenkönig,



a. Ordenstracht des Deutsch- u. Hochmeisters im 13. Jhrhdrt (schwarzes Unterkleid, weisser Mantel mit Balkenkreuz). Nach dem bemalten Grabstein des Hochmeisters Konrad von Thüringen († 1241).

die Burgen ergaben sich fast ohne Belagerung. Nur die Marienburg, in welcher der heldenmüthige Komthur Heinrich von Plauen, was er an Ordenstruppen auftreiben konnte, sammelte, und deren Besatzung er auf etwa 5000 M. und 400 Matrosen brachte, hielt sich trotz zehnwöchentlicher Belagerung und rettete den D. O. vor gänzlichem Untergange. So kam es 1. Feb. 1411 zum Frieden von Thorn, der dem D. O. verhältnismässig günstige Bedingungen verschaffte. Der zum Hochmeister erwählte Heinrich von Plauen erhielt alle verlorenen Gebiete zurück, nur Samogitien musste er dem Könige überlassen und sich zur Zahlung der bedeutenden Summe von 100000 Schock böhmische Groschen verpflichten. Trotzdem wurde dieser Friede für den D. O. verhängnisvoll. Sein militärischer Ruf war durch die Niederlage von Tannenberg verloren, und innerhalb des D. O. selbst hatte sich eine lebhafte Opposition gegen denselben geltend gemacht: der „Deutschmeister" (Verwalter der im Reich gelegenen Ordensgüter) und der Meister von Livland traten in offenen Gegensatz zu dem Hochmeister. Das schlimmste aber war, dass der D. O. bald in einen unversöhnlichen Zwiespalt mit seinen Landständen gerieth. Diese wurden infolge der Kriegskontribution und der durch die neuen Rüstungen, insbesondere die Anwerbung von Söldnerheeren verursachten Kostenaufwendungen mit vielfach drückenden Steuern belastet; sie hatten überdies von den Gewaltsamkeiten der unbotmässigen Ritter, die der Hochmeister im Zaume zu halten nicht mehr stark genug war, schwer zu leiden. So schlossen sie seit 1440 Verbindungen (den preussischen Bund, die Eidechsengesellschaft), die bald in dem Bündnis mit Polen Verstärkung suchten. Als ein kaiserlicher Spruch vom 1. Dez. 1453 diese Verbindungen auflöste, brach der



b. Ordenstracht des Hoch- u. Deutschmeisters (Erzherzog Maximilian I.) im 17. Jhrhdrt; der Brustharnisch ist mit einem Lilienkreuz geziert. Nach einer Münze v. J. 1614. (Das Original befindet sich in der Münzsammlung des deutschen Ritterordens zu Wien.)

Aufstand los. Die Besatzungen in Thorn, Danzig, Elbing, Königsberg wurden von den städtischen Bevölkerungen schnell zur Uebergabe genöthigt, andere folgten; wieder musste die Marienburg die festeste Stütze des D. O. sein. König Kasimir IV. von Polen betheiligte sich am Kriege und erklärte die Ordenslande für polnisches Gebiet. Der D.O., von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg, dem er die Neumark überliess, unterstützt, hielt sich länger, als man hätte erwarten können; vor allem der Mangel an Geld bereitete ihm den Untergang. Seine Soldtruppen, seit längerer Zeit nicht bezahlt, überlieferten durch einen Vertrag vom 15. August 1456 die von ihnen besetzten Burgen, auch die Marienburg, an den König von Polen, der ihre Forderungen befriedigte. Nur in den östlichen Landschaften, wo ihm Königsberg wieder zugefallen war, behauptete sich der D. O.; um diese wenigstens zu retten, musste sich der Hochmeister zu dem 2. (ewigen) Frieden von Thorn (19. Okt. 1466) verstehen, durch welchen er Westpreussen mit Ermland an den König von Polen abtrat und für Ostpreussen dessen Lehenshoheit anerkannte.

Von dem Schlage, den der D. O. erlitten hatte, konnte er sich nicht wieder erholen. Immer neue Verwickelungen mit Polen folgten; während die Hochmeister sich der übernommenen lästigen Verpflichtungen zu entledigen suchten, strebte man polnischerseits danach, dieselben immer weiter auszudehnen. Als 1511 Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach zum Hochmeister gewählt war, kam es zum offenen Bruch; der Markgraf verweigerte die Lehenshuldigung, unter dem nun ausbrechenden Kriege aber litt das Land entsetzlich. Zuletzt entschloss sich der Hochmeister, der bereits seit 1523 mit Luther in Verbindung getreten, dem unhaltbaren Verhältnis, in welchem das Ordensland stand, ein Ende zu machen. Unter Zustimmung der Landstände schloss er am 8. April 1525 zu Krakau einen Vertrag mit Polen, durch welchen Ostpreussen in ein von Polen lehnbares weltliches, erbliches Herzogtum verwandelt wurde. Die Proteste der Ordensritter und des Deutschmeisters, der Zorn und die Achtserklärung des Kaisers, die Mandate des Kammergerichts blieben unbeachtet. Nachdem 1561 der livländische Landmeister von Kettler dem Beispiele Albrechts gefolgt war, blieben dem D. O. nur noch seine innerhalb des Reichs zerstreuten Besitzungen, c. 40 Q.-M. — Politisch unbedeutend vegetirte der D. O. fort; durch den Luneviller Frieden verlor er 3 seiner 12 Balleien; im Pressburger Frieden erhielt Franz II. das Recht, einem Mitgliede des Hauses Habsburg die Hoch- und Deutschmeisterwürde erblich zu verleihen; 1809 erklärte Napoleon den D. O. im Rheinbundgebiete für aufgehoben, so dass ihm nur seine Güter in Oesterreich und die Ballei in Utrecht verblieben. 1840 erhielt der D. O. von Ferdinand I. neue Statuten; seitdem ist der Kaiser von Oesterreich Ordensoberhaupt, die Hoch- und Deutschmeister (seit 1863 Erzhzg Wilhelm) sind österreichische Lehensträger, die Mitglieder zerfallen in Profess- und Ehrenritter. Neuerdings hat der Orden auch die freiwillige Sanitätspflege übernommen. Die Ballei Utrecht ist 1815 vom Kg Wilhelm der Niederlande neu organisirt worden. — Voigt, Gesch. d. deutsch. Ritterordens, Brln 1857—59; Prutz, Die Besitzungen d. D. O. i. heil. Lande. Lpzg 1877.

H. Bresslau.

Deutsches Reich, Bundesstaat; 9817,55 Q.-M., 42 Mill. E.; besteht aus folgenden Staaten etc.: den Königreichen Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg; den Grossherzogtümern Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, M.-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar; den Herzogtümern Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, S.-Coburg-Gotha, S.-Meiningen; den Fürstentümern Lippe, Reuss jüngere und R. ältere Linie, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, S.-Sondershausen, Waldeck; dem Reichslande Elsass-Lothringen; den freien Städten Hamburg, Bremen, Lübeck. — Im N. grenzt das D.R. an die Nord- und Ostsee, nur auf eine kurze Strecke (9 M.) an Jütland; die Grenzlinie gegen Russland zieht anfangs sdöstl. bis zum Niemen, dann gerade nach S. über den Uralisch-Balt. Höhenrücken, begleitet dessen Südfuss bis in die Nähe von Thorn und geht nun, noch mehr nach SW. gewendet, zur Einmündung der Prosna in die Wartha. Von hier ab bildet fast bis zu seiner Quelle der erstere Fluss die Grenze, welche dann in derselben Richtung weiter bis Myslowitz verläuft. Es ragt somit Russland wie ein Keil in das deutsche Gebiet hinein, ohne dass ein geographisches Objekt von Bedeutung die beiden Staaten trennte. Die deutsch-österreichische Grenze geht von Myslowitz zunächst an die Weichsel, der sie eine Strecke lang folgt, läuft darauf quer durch die Senke zwischen Karpathen und Sudeten (das natürliche Eingangsthor aus Oberschlesien und Polen in das Thal der March), ersteigt den Kamm des letzt genannten Gebirgszuges, umschliesst den wie ein Bastion nach Böhmen hineinragenden Glatzer Kessel und verfolgt, ohne genau die Kammlinie inne zu halten, das Riesen-, Isar- und Lausitzer Gebirge, das Erzgebirge und den Böhmer Wald bis zum Dreisesselberge.

Von hier ab geht sie zur Donau, folgt ihr bis Passau, wo sie sich wieder südwärts wendet, den Inn und die Salzach entlang bis in die Salzburger Alpen dringt und nun, westwärts gerichtet und den äussersten Nordabhang der Alpen abschneidend, bis zum Bodensee zieht. Auf eine Strecke von etwa 8 M. trennt der letztere, von seinem Westende bis Basel der Rhein, das Gebiet des D. R. von dem der Schweiz, doch so, dass die Kantone Schaffhausen und Basel auf das r. Ufer des Flusses übergreifen. Jenseit von Basel läuft die Grenzlinie noch etwa 5 M. weit den Nordabhang des Jura entlang, bis sie im N. von Porrentruy das französische Gebiet erreicht. Die deutsch-französische Grenze durchschneidet zunächst die Senke zwischen Jura und Vogesen — die Burgundische Pforte —, verfolgt darauf den Kamm der letzteren bis zu den Saarquellen und zieht dann, anfangs ndwstl., in der Gegend von Metz aber ndl. gerichtet, durch das Hügelland von Lothringen. Die letztere Richtung behält die deutsche Grenze bis zum Dollart bei; sie geht zunächst, das Grossherzogtum Luxemburg halb umfassend und Belgien auf eine Strecke von 6 M. berührend, über das grosse rheinische Schieferplateau und betritt ndl. von Aachen die Tiefebene, in welcher sie gegen 40 M. weit mit zahlreichen Krümmungen holländisches und deutsches Gebiet trennt. Auch die wstl. Grenze ist, wie man sieht, fast nirgends durch die Natur vorgezeichnet. — Die im ganzen genommen wenig günstige Beschaffenheit der Grenzen ist für die mil. Sicherheit des D. R. um so bedenklicher, als dasselbe auf drei Seiten Grossmächte zu Nachbaren hat. Es liegt in diesem Umstande eine ernste Aufforderung nicht blos zur Anlage genügender Befestigungen, sondern auch zu unausgesetzter Wachsamkeit und Schlagfertigkeit. Das deutsche Festungssystem, welches zur Zeit noch im Umbau begriffen ist, besteht, entgegen den in Frankreich herrschenden Grundsätzen, aus einer verhältnismässig geringen Zahl von Plätzen, die aber meist bedeutende Dimensionen (detachirte Forts) haben und sämtlich in Bezug auf Konstruktion und Armirung den Anforderungen der heutigen Kriegführung entsprechen. Am stärksten ist die gegen Frankreich gerichtete Westfront. Hier liegen in erster Linie das gewaltige Metz, sowie Diedenhofen an der Mosel, dann die kleinen Plätze Saarlouis und Bitsch, endlich die Rheinfestungen Neu-Breisach, der grosse Waffenplatz Strassburg, Rastatt (1 M. im O. des Flusses a. d. Murg), Germersheim, die grossen Festungen Mainz, Coblenz und Cöln, der Brückenkopf von Düsseldorf und Wesel. Gegen Russland sind am weitesten vorgeschoben die grosse Festung Königsberg und das kleine Boyen in Ostpreussen; in zweiter Linie liegen an der Weichsel die grossen Plätze Danzig und Thorn und dazwischen die Brückenbefestigungen von Dirschau und Marienburg; ferner die grosse Festung Posen an der Warthe und Glogau an der Oder. Die Grenze gegen Oesterreich wird durch keine Festung ersten Ranges gedeckt; es sind hier nur die kleinen Plätze Neisse und Glatz in Schlesien, der Königstein in Sachsen und die Festen Oberhaus und Rosenberg bei Passau in Bayern vorhanden. Im innern des Reiches liegen die grossen Festungen Ulm und Ingolstadt an der Donau, Magdeburg und das kleine Torgau an der Elbe, Spandau an der Havel und Spree, die Citadelle des event. provisorisch zu befestigenden Berlin und die grosse Festung Cüstrin an der Oder und Warthe. Küstenbefestigungen (Forts, bez. Batterien) finden sich bei Memel, Pillau, Weichselmünde u. Neufahrwasser, Colberg, Swinemünde, an der Peenemündung, bei Stralsund und auf Rügen, bei Rostock, Wismar, Lübeck, Kiel (Friedrichsort), Sonderburg und Düppel, Stade an der Elbe, Cuxhaven an der Elbmündung, Bremerhaven an der Wesermündung, Wilhelmshaven am Jahdebusen und Emden an der Emsmündung. Kriegshäfen sind Kiel für die Ostsee, Wilhelmshaven für die Nordsee. Ausser den angeführten Festungen sind an vielen Orten (Erfurt, Graudenz, Landau u. a.) die Festungswerke ganz oder zum Theil erhalten. — Aus der angegebenen Begrenzung geht hervor, dass das D. R. nur auf einer Seite vom Meere bespült wird; dazu kommt, dass $^3/_4$ der ganzen Küste der Ostsee angehören, einem Binnenmeere, dessen Zugänge in fremden Händen sind, und dass unsere Nordseeküste ganz flach und wegen der überall vorliegenden Sandbänke eine der schlechtesten und gefährlichsten der Welt ist. Ihre wenigen H ä f e n sind deshalb nur Flusshäfen oder, wie der für die Kriegsmarine bestimmte Wilhelmshaven, künstlich geschaffene, und wenn auch die Ostseeküste von Kolding bis Lübeck ausgezeichnete natürliche Häfen bietet und von Lübeck bis Memel zwar flach, aber nicht unzugänglich ist, so stehen doch die vorhin erwähnten Eigenschaften der Ostsee, sowie der Umstand, dass sie von den grossen Verkehrsstrassen zu weit entfernt ist, der Entwickelung der Schiffahrt hindernd entgegen. Dagegen ist die angedeutete Beschaffenheit der Küste insofern günstig, als ausser den Mündungen der bedeutenderen Flüsse an der Nordsee gar keine, an der Ostsee vergleichsweise nur wenige Punkte gegen feindliche Landungen ge-

schützt zu werden brauchen. Die deutsche Nordseeküste wird bis Jütland hinauf von einem Kranz kleiner Inseln umsäumt, Borkum, Norderney, Wangeroge, Föhr, Sylt u. a. Es sind sämtlich Reste einer ehemals der Küste vorgelagerten Dünenkette, welche von der Flut zerbrochen ist; sie ernähren nur eine Fischerbevölkerung und werden immer mehr von den Wellen zerbröckelt. Auch im wstl. Theile der Ostsee finden sich eine Anzahl Küsteninseln, Alsen, Fehmarn, Rügen, Usedom und Wollin etc.; sie sind ganz andern Ursprunges als jene, bedeutend grösser und viel fruchtbarer.

Das D. R. liegt in der nördlichen Hälfte der gemässigten Zone, sein Klima ist daher kein mildes, die mittlere Jahrestemperatur mag im mittleren Deutschland +7° betragen. Der Winter dauert 7 Monate nnd tritt oft recht strenge auf. Im allgemeinen ist das Klima ein gleichmässiges durch das ganze Gebiet, da die geringere geographische Breite des Südens durch seine grössere Erhebung ausgeglichen wird. Nur insofern findet ein Unterschied statt, als die wstl. Gegenden noch an dem ozeanischen Klima von Westeuropa theilnehmen, während die östl. ein kontinentales Klima mit seinen grösseren Gegensätzen haben.

Der Norden des Reichsgebietes, mehr als die Hälfte des ganzen Areals, ist eine zusammenhängende Tiefebene, ein Theil jenes grossen Flachlandes, welches sich vom Ural bis zur Strasse von Calais erstreckt; die Mitte und den Süden dagegen nimmt ein Bergland ein, dessen mittlere Höhe 1500′ betragen mag, während die Gipfel stellenweise bis 5000′, in den Bayerischen Alpen sogar noch höher hinaufragen. Dieses deutsche Bergland charakterisirt sich durch eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit, sowol was die Natur und Bedeckung des Bodens, als auch was die Höhe und Richtung der Gebirgserhebungen und Plateaux, sowie damit zusammenhängend den Lauf der Gewässer betrifft. Im allgemeinen ist es, wenn auch nicht immer sehr fruchtbar, doch gut angebaut und fast überall wegsam, die Gebirgszüge sind grossentheils bewaldet. Es dacht sich im ganzen von S. nach N. ab und geht meistens allmählich in das Tiefland über; wo der Uebergang schroffer ist, wie z. B. beim Harz, öffnen die Flussthäler zahlreiche bequeme Zugänge. Eine Linie von Oppeln bis zu den letzten Höhen des Wesergebirges an der Ems und von hier nach Aachen bezeichnet etwa die ndl. Grenze des Berglandes; bei Leipzig, Paderborn und Cöln dringt die Ebene mit tiefen Buchten in dasselbe ein. Im äussersten SW. wird es von der etwa 40 M. langen, 4—5 M. breiten Tiefebene des Oberrheins unterbrochen. Diese, das Becken eines ehemaligen Sees, ist rings von einem Gebirgskranze umgeben, welcher, mit Ausnahme des sich sanft zur Ebene senkenden Pfälzer Gebirges, dem Rhein seine Steilabfälle zukehrt. Er besteht aus dem eben genannten Gebirge, welches die bequemsten Uebergänge nach Lothringen enthält, dem Plateau der Hardt (1000′ mittl. Höhe) und den Vogesen (2500—3000′ m. H.) im W.; dem Schwarzwald (2000—2500′), dem Neckar-Berglande (1000′) und dem Odenwalde (1500′) im O., dem Taunus (1500′) im N. Im S. ist der Kranz nicht geschlossen, hier führt zwischen den Vogesen und dem Schweizer Jura die Burgundische Pforte aus der Rheinebene mit allmählicher Steigung in die Franche Comté. Im N. findet sich zwischen Taunus und Odenwald eine ähnliche Lücke, hier bilden die Ebenen des unteren Main, der Kinzig und der Wetterau Seitenbuchten der rheinischen, von denen aus man leicht das mittel- und norddeutsche Bergland ersteigt. Der wstl. Hang der Vogesen und der Hardt geht allmählich in das Plateau von Lothringen über, welches nur theilweise zu Deutschland gehört und im N. durch das Rheinische Schiefergebirge (von dem der nichtdeutsche Theil Ardennen heisst) begrenzt wird. Letzteres ist eine gegen 900 Q-M. bedeckende Gebirgsmasse, welche vom Rhein in einer engen Felsenspalte durchbrochen und von den Nebenflüssen desselben in die Gruppen der Eifel und des Hundsrück auf dem l., des Sauerlandes, Westerwaldes und Taunus auf dem r. Ufer zerlegt wird. Seine mittlere Höhe beträgt nicht viel über 1500′, die höchsten Gipfel (im Sauerlande) erreichen 2600′. Nach O. hin geht es allmählich in das Weser-Bergland über, dessen langgestreckte, nicht über 1500′ hohe und schmale, von tiefen Flussthälern und Ebenen unterbrochene Rücken meist von SO. nach NW. streichen und an einzelnen Stellen (Teutoburger Wald, Wiehe-Gebirge) weit in die Ebene hineinragen. Im O. lehnt sich dasselbe an den Harz, ein 13 M. langes, 4 M. breites Plateau von etwa 1500′ m. H. (Brocken 3500′). Sdl. vom Harze und den auf dem r. Leineufer liegenden Theilen des Weser-Berglandes breitet sich die Thüringer Hochfläche aus, ein vielleicht 100 Q-M. grosses, nach der Mitte (Erfurt, Sömmerda) sich senkendes Plateau von c. 700′ m. H., welches im N. durch die Rücken der Hainleite und Finne, im W. durch den steil zur Werra abfallenden Rand des Eichsfeldes und den Thüringer Wald begrenzt wird und ostwärts bis zu dem tief eingeschnittenen Thale der Saale reicht. Die schmale Kette des Thüringer Waldes (2000′ Kammhöhe mit

Gipfeln von 3000′) und dessen Fortsetzung, der Frankenwald, streichen von NW. nach SO. bis zu dem Knoten des Fichtelgebirges, einem kleinen, auf drei Seiten von niedrigen Randgebirgen umgebenen Plateau (1800′ m. H.), von welchem aus der Böhmer Wald (2500—3000′ m. H.) nach SO. zieht, während das Erzgebirge mit dem letzteren und dem Thüringer Walde einen rechten Winkel bildet und ndostwärts fast bis zur Elbe reicht. Das Erzgebirge (2500—3000′ Kammhöhe) fällt mauerartig steil nach Böhmen ab, senkt sich aber nach N. sanft zum Tieflande. Seine Fortsetzung ist das von der Elbe durchbrochene Elb-Sandsteingebirge, welches seinerseits durch das Lausitzer Bergland (1000′ m. H., Gipfel bis 3000′) mit den Sudeten (Isar-, Riesengebirge, Glatzer Kessel, Mährisches Gesenke) verbunden ist. Die Kammhöhe der letzteren, im Mittel etwa 2000′ mit Gipfeln von fast 5000′, nimmt von NW. nach SO. ab, und nur ihr ndöstl. Hang gehört zum Gebiete des D. R. Zwischen dem Rheinischen Schiefergebirge einerseits, der Thüringer Hochfläche und dem Thüringer Walde andererseits, nach N. in das Weser-Bergland übergehend, im S. fast bis zum Main reichend, liegt das Hessische Berg- und Hügelland, ein welliges Plateau von etwa 900′ m. H., aus welchem zahlreiche, meist basaltische Erhebungen (Vogelsgebirge, Rhön, Meissner, Kauffunger Wald, Habichtswald u. a.) bis 2000′ und darüber aufsteigen. Durch das Hessische Bergland führen die Hauptstrassen aus der oberrheinischen Ebene zur Weser und Elbe. Sdl. vom Main ist der Bau des deutschen Berglandes weniger verwickelt. Uebersteigt man von der oberrheinischen Ebene aus die Gebirge, welche dieselbe im O. begrenzen, so gelangt man auf eine etwa 1000′ hohe Plateaulandschaft, welche sich nordwärts bis auf das r. Mainufer, im S. und O. bis zum Schwäbisch-Fränkischen Jura erstreckt. Main und Neckar mit ihren Nebenflüssen entwässern dieselbe, niedrige Höhenzüge (Frankenhöhe, Steigerwald) scheiden die Flussgebiete, welche oft tief in einander greifen; nur der Spessart, durch den Main vom Odenwalde abgeschnitten, zeigt Gebirgscharakter. Ueberschreitet man nun auch den Schwäbisch-Fränkischen Jura (2000—2500′ m. H.) und die längs seines sdl. Hanges strömende Donau, so gelangt man auf die einförmige, im Mittel etwa 1500′ hohe, schwäbisch-bayerische Hochebene, welche bis zum Fuss der Alpen reicht. Zwischen dem Frankenjura im W., dem Böhmer Walde und Bayerischen Walde (2000′) im O. und S. liegt endlich das sich zur Donau senkende, von der Nab bewässerte Plateau der Oberpfalz von etwa 1000′ m. H. Das Becken der oberen Donau ist militärich wichtig, weil es die natürliche Angriffsrichtung einer vom Rhein oder Süddeutschland gegen Wien operirenden Armee zeichnet (1805, 1809). — Das norddeutsche Tiefland, ehemals Meeresboden, ist im allgemeinen eine sandige, hier und da mit Waldungen (namentlich Kiefern) bedeckte Ebene, welche von zahlreichen Flüssen durchströmt und vielfach von Seen und Sümpfen unterbrochen wird. Der Uralisch-Baltische und Uralisch-Karpatische Höhenrücken durchziehen sie von O. nach W. Ersterer, von der Weichsel und Oder in ndöstl. gerichteten Querthälern durchbrochen, läuft, fast nirgends die Küste erreichend, durch Ost- und Westpreussen, Pommern und Mecklenburg, dann, schmaler werdend und die herrliche Ostküste von Schleswig-Holstein bildend, bis nach Jütland hinein. Der andere betritt das deutsche Gebiet in Oberschlesien mit dem kohlenreichen Plateau von Tarnowitz, zieht sich auf dem r. Oderufer bis in die Gegend sdl. von Glogau, setzt sich auf dem l. Ufer derselben fort, durchzieht als Fläming den S. der Provinz Brandenburg, wird von der Elbe durchbrochen und endet in den niedrigen Höhen der Lüneburger Haide. Beide Rücken haben wenige 100′ Meereshöhe, nur in Pommern erhebt sich der Uralisch-Baltische, in Oberschlesien der Uralisch-Karpatische bis 1000′. — Im übrigen wird die Tiefebene nur durch ihre Flusssysteme gegliedert. Von den Hauptströmen des D. R. gehen Rhein, Ems, Weser und Elbe zur Nordsee; Oder, Weichsel, Pregel und Niemen zur Ostsee, die Donau zum Schwarzen Meere. Letztere ist auf dem Reichsgebiete noch wenig entwickelt; von den übrigen Strömen sind diejenigen, welche in die Nordsee münden, als Verkehrsstrassen vorzugsweise bedeutend, insonderheit Rhein, Weser und Elbe; doch ist zu berücksichtigen, dass die Rheinmündung nicht in deutschen Händen ist. Die Richtung der sämtlichen in die Nord- und Ostsee mündenden Ströme ist nahezu dieselbe; sie fliessen im allgemeinen von SO. nach NW., mit welcher Hauptrichtung eine sdndliche abzuwechseln pflegt. Ihre Bedeutung als Vertheidigungslinien ist daher nur gross für einen Angriff von W. oder O., und zwar nur beim Rhein, der Elbe und der Oder, welche das deutsche Gebiet in seiner ganzen Breite durchfliessen. Ems und Weser können umgangen, Weichsel, Pregel, Niemen auf russischem Gebiete überschritten werden. — An Hauptnebenflüssen nehmen auf: 1) der Rhein: von r. Neckar (m. Kocher und Jagst), Main (m. Fränk. Saale und Tauber), Lahn, Sieg, Ruhr und Lippe; von l. die Ill, Nahe, Mosel (m. Saar), Ahr und Erft; — 2) die Ems, ganz dem Tieflande angehörend:

von r. die Haase, von l. die Aa; — 3) die Weser, welche bei Münden aus Werra und Fulda zusammenfliesst: von r. die Aller (m. d. Leine), von l. die Diemel, Werre und Hunte; — 4) die Elbe: von r. die Elster und Havel (m. d. Spree); von l. die Mulde und Saale (m. Elster, Unstrut, Bode); — 5) die Oder: von r. die Bartsch, Obra und Wartha (m. Netze und Prosna); von l. Glatzer Neisse, Bober und Lausitzer Neisse. Die deutschen Nebenflüsse der Weichsel, des Pregel und Niemen sind nicht von Bedeutung. — Kleinere Küstenflüsse: die Eider im Gebiet der Nordsee; die Trave, Peene, Persante und Wipper in dem der Ostsee. Die Donau, welche am Schwarzwald entspringt und bis Passau die schwäbisch-bayerische Hochebene umfliesst, nimmt von r. Iller, Lech, Isar und Inn, von l. Wörrnitz, Altmühl, Nab und Regen auf. — Seen finden sich besonders in Norddeutschland, namentlich auf dem Uralisch-Baltischen Höhenrücken; in Mitteldeutschland fast gar keine; im S., am Fusse der Alpen, wieder eine Menge: Boden-, Ammer-, Würm-, Chiem-S. u. a. — Eine besondere Art von Seen sind endlich die verschiedenen Haffe, welche durch vorliegende Inselgruppen oder Nehrungen von der Seegetrennt werden. Das Grosse und Kleine Haff, in welches die Oder mündet, von den Inseln Usedom und Wollin im N. begrenzt; das Frische H. in welches sich Arme der Weichsel sowie der Pregel ergiessen, und das Kurische H. sind die bedeutendsten. — Wenn, wie ersichtlich, das D. R. viele natürliche Wasserstrassen besitzt, so lässt sich nicht dasselbe von den künstlichen behaupten; das Kanalsystem ist noch in seinen Anfängen und weit hinter dem der Franzosen, Belgier, Niederländer u. s. w. zurück. — Das Eisenbahn- und Telegraphennetz dagegen ist ein sehr vollständiges, sowol in Bezug auf den Handelsverkehr, als auch für militärische Zwecke. Es wird von keinem der andern grossen Kontinentalstaaten übertroffen und vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr. 1875 betrug die Gesamtlänge der Eisenbahnen fast 28000 Km. — Auch die Zahl und Beschaffenheit der gebauten Strassen ist eine befriedigende, wenngleich Deutschland sich in dieser Hinsicht mit Frankreich bei weitem nicht messen kann. — Als Kriegsschauplatz betrachtet ist das D. R., wie die Geschichte genugsam beweist, fast überall zu militärischen Operationen geeignet; Bewegung und Ernährung grosser Truppenmassen werden nur selten auf Schwierigkeiten stossen.

Die Natur des Bodens ist eine durchaus verschiedenartige. Die Marschen der Nordseeküste, die oberrheinische Ebene, Niederbayern, Franken, die braunschweigische und magdeburgische Gegend, sowie die Niederungen der Oder und Weichsel etc. sind von einer aussergewöhnlichen Fruchtbarkeit; diesen gesegneten Strichen gegenüber stehen aber andere — Eifel, Westerwald, schwäbisch-bayerische Hochebene, Spessart, Rhön, Eichsfeld etc. und der grössere Theil des Tieflandes, wo die Bodenbeschaffenheit eine sehr ungünstige ist und bei harter Arbeit nur ein mässiger Ertrag erzielt wird. — Beträchtlich sind die Mineralschätze, besonders an Kohlen und Eisen: sie finden sich vorzugsweise am ndl. Rande des deutschen Gebirgslandes und haben eine reiche Industrie hervorgerufen. 1875 wurden 940 Mill. Ctr Kohlen und 39 Mill. Ctr Roheisen gewonnen, gegen 300 bez. 18 in Frankreich, 2580 bez. 176 in England. — Der Bestand der Waldungen ist, wenn auch nicht gerade sehr reichlich, doch bedeutend; er übertrifft denjenigen von Frankreich um das doppelte, steht aber hinter dem der österreichisch-ungarischen Monarchie um die Hälfte zurück. Die deutsche Forstwirtschaft erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes. — Unter den Beschäftigungen der Einwohner nimmt der Ackerbau den ersten Platz ein. Er wird überall rationell, in einzelnen Gegenden, wie z. B. im Magdeburgischen, in höchster Vollkommenheit betrieben. Hauptprodukte desselben sind Hafer, Roggen, Gerste, Weizen, Hopfen, Flachs, Zuckerrüben, Gemüse und besonders Kartoffeln, welche ein Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bilden. In den sdl. Gegenden, am Rhein, Main, Neckar, der Mosel etc. wird Weinbau getrieben, dessen Produkt zwar sehr gut, aber quantitativ nicht gerade bedeutend ist. — Von ähnlicher Wichtigkeit wie der Ackerbau ist die Viehzucht. Sie liefert ausgezeichnete Pferde (Hannover, Mecklenburg, Ostpreussen), Rindvieh (in den Marschen, Mecklenburg, Oberbayern), Schafe (Sachsen, Schlesien, Brandenburg), Schweine und verschiedenes Geflügel. Die Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht decken im allgemeinen den Bedarf nicht ganz, es wird in der Regel sowohl an Getreide als auch an Vieh (Arbeitspferde, Schweine etc.) mehr ein-, als ausgeführt. — An der Nord- und Ostseeküste und auf den Inseln wird auch Fischfang getrieben, doch sind dessen Resultate im Vergleich mit denen, welche Engländer, Holländer etc. erzielen, nicht erheblich. —

Die Industrie ist seit Jahrzehnten in mächtigem Aufschwunge begriffen, doch hat sie in Bezug auf die Qualität und Preiswürdigkeit ihrer Erzeugnisse diejenige der älteren Industrieländer noch keineswegs erreicht. Eine Ausnahme macht vielleicht die Eisenindustrie, welche in einigen Gegen-

ständen (Gussstahl) die englische sogar übertroffen hat. — Der angedeuteten Produktionsfähigkeit entspricht der Handel Deutschlands, welcher sowol zu Lande wie zur See betrieben wird. Dem Landhandel kommt die centrale Lage in der Mitte von Europa zu gute; der Seehandel ist trotz der ungünstigen Beschaffenheit der Küste sehr beträchtlich, die deutsche Handelsflotte steht an Zahl und Gehalt der Seeschiffe der französischen nur wenig nach. Sie betrug 1875 im ganzen 4602 Seeschiffe mit 1068000 Tonnen Tragfähigkeit, worunter 299 Dampfschiffe. Hauptseehandelsplätze sind Hamburg, Bremen, Stettin, Danzig; die Haupthandelsplätze im innern Berlin, Leipzig, Frankfurt a./M., Magdeburg, Breslau, Cöln. Der Gesamtwert der Einfuhr betrug 1874 nach amtlicher Berechnung 3673 Mill. Mark, derjenige der Ausfuhr 2433 Mill. Mark, was eine ziemlich ungünstige Bilanz ergibt. Die Zahlen sind indes nicht absolut zuverlässig, weil die Erhebungen über Aus- und Durchfuhr sehr ungenau sind; es ist wahrscheinlich, dass die Ausfuhr nicht erheblich hinter der Einfuhr zurückbleibt.

Von den Bewohnern des D. R. sind etwa 2,5 Mill. Polen, 350000 Wenden, Czechen, Lithauer, 150000 Dänen, 220000 Franzosen, der Rest, c. 39 Mill., Deutsche. Letztere zerfallen in die Stämme der Bayern, Schwaben, Alemannen, Franken und Thüringer, welche das Bergland — Niedersachsen und Friesen, welche die Ebene, letztere vorzugsweise die Nordseeküste bewohnen. Im allgemeinen ist der Deutsche kräftig, ausdauernd und gelehrig, so dass er sich verhältnismässig leicht geistige und körperliche Fertigkeiten aneignet; dagegen phlegmatisch, schwerfällig und keineswegs mässig im Essen und Trinken. Auch fehlt ihm ein ausgeprägtes Nationalgefühl, wie es der Engländer oder Franzose besitzt; bei der jahrhundertelangen politischen Zersplitterung der Nation hat sich ein solches noch nicht bilden können. Er ist ein vortrefflicher Soldat; hat er nicht den Elan und die Findigkeit des Franzosen, so ist er körperlich kräftiger und kaltblütiger als dieser, fügt sich leichter der Disziplin und ist im Unglück zuverlässiger. Auf allen Gebieten der Kultur hat die deutsche Nation hervorragendes geleistet, in Bezug auf die Förderung der Wissenschaft ist sie vielleicht unübertroffen. Ihre Schul- und Lehranstalten gelten seit langer Zeit als Muster, und da überall Unterrichtszwang besteht, sind Schulkenntnisse bei ihnen mehr verbreitet als sonstwo. Daraus darf freilich nicht der Schluss gezogen werden, dass die Bildung überhaupt, von welcher Kenntnisse nur ein Faktor sind, bei den Deutschen höher stände als bei den andern Kulturvölkern. — Im ganzen D. R. ist deutsch die amtliche und Geschäftssprache. — Von den Bewohnern sind c. 15 Mill. Katholiken, ½ Mill. Juden, der Rest Protestanten.

Das D. R. ist ein Bundesstaat, an dessen Spitze der König von Preussen mit dem Titel „Deutscher Kaiser“ steht. Er theilt die gesetzgebende Gewalt, soweit diese überhaupt dem Reiche zusteht, mit dem aus Bevollmächtigten der Regierungen zusammengesetzten Bundesrathe und dem aus frei gewählten Abgeordneten bestehenden Reichstage. Der oberste Beamte des Reichs, der auch dem Bundesrathe präsidirt, ist der Reichskanzler. Die Reichsverfassung ist eine sehr komplizirte, indem die einzelnen Staaten in ganz verschiedenem Masse auf ihre Souveränetät verzichtet haben. Im allgemeinen sind auswärtige Angelegenheiten, Militär- und Seewesen, Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, Gerichtsverfassung, Press- und Vereinswesen, Münzen, Masse und Gewichte, sowie die Bestimmungen über Heimatrecht und Gewerbebetrieb gemeinsam zu behandelnde Angelegenheiten; doch kollidirt manchmal die Gesetzgebung des Reichs mit derjenigen der Einzelstaaten. Selbst militärisch ist das Reich kein vollkommen einheitlicher Staat (s. D. R., Heerwesen). Dagegen bildet es, mit Ausnahme der Hafengebiete von Hamburg, Altona, Bremen, Brake, Geestemünde und einiger in der Schweiz liegenden badischen Gemeinden, ein einheitliches Handels- und Zollgebiet. Jene ausserhalb der Zolllinie liegenden Theile zahlen dafür dem Reiche eine Aversionalsumme. Die Einnahmen bestehen zum Theil in den Erträgnissen der Zölle und Verbrauchssteuern, sowie den Zinsen des Invalidenfonds, zum Theil aus Matrikularbeiträgen der Bundesglieder. Die Hauptposten der Ausgabe sind Heer, Marine, Invalidenversorgung. Das Budget pro 1875 betrug in Ausgabe und Einnahme 520 Mill. Mark. Schulden hat das Reich als solches keine, die Schuldenlast der Einzelstaaten zusammen beträgt etwa 4 Milliarden Mark, noch nicht ¼ von derjenigen Frankreichs. — Handtke, Wandkarte d. D. R., 9 Bl., Glogau; Sohr, desgl., 16 Bl., dslbst; Wagner, desgl., 12 Sekt., Gotha; Kiepert, desgl., 9 Bl., Brln; Andree und Peschel, Physikal-statist. Atlas d. D. R., Bielef. u. Lpzg 1877; Hirth, Annalen d. D. R. f. Gstzgbg, Verwltg u. Statistik, Lpzg; Centralbl. f. d. D. R., hrsgegeb. im R.-Kanzleramt, 1. Jhrg, Brln 1873; D. R., Areal u. Bevölkerung etc. etc.; Behm u. Wagner, Bevölkerung d. Erde, II.: Ergzgsht Nr. 35 zu Petermanns Mtthlgen; Neumann, d. D. R. i.

geogr.-statist. u. topogr. Bezhg, II., Brln 1872—74; Daniel, Deutschland nach s. phys. u. polit. Verhltnssen, Lpzg; Meitzen, Statistik d. D. R.: Jhrbch f. Gstzgbg. Verwltg und Rchtspflge, Lpzg. Sz.

Deutsches Reich, Heerwesen seit 1871. 1. Kriegsverfassung. Der Krieg 1866 hatte den Norddeutschen Bund (s. d.) und dessen organisatorisch geeintes Heer geschaffen; der französischen Kriegserklärung von 1870 war es vorbehalten, diesem auch die süddeutschen Heerkörper zuzuführen. Das vereinigte Heer wuchs in Kampf und Sieg schnell zu einem einheitlichen zusammen und wurde so der erste Grundstein des 1871 neu aufgerichteten Deutschen Reichs. Mit der durch Bundesrath und Reichstag berathenen Reichsverfassung vom 16. April 1871, in welche die Hauptbestimmungen über das Kriegswesen des Norddeutschen Bundes übergingen, erhielt das Heerwesen des Deutschen Reichs eine gesetzliche Grundlage. Die wichtigsten Bestimmungen der Reichsverfassung in dieser Hinsicht sind: (Art. 11) Der Kaiser hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, Krieg zu erklären, Frieden zu schliessen. Zur Kriegserklärung ist Zustimmung des Bundesraths erforderlich, es sei denn, dass ein Angriff auf Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolge. (Art. 58) Kosten und Lasten des Kriegswesens sind von allen Bundesstaaten etc. gleichmässig zu tragen. (Art. 60) Friedensstärke vorläufig 1% der Bevölkerung von 1867 = 401659 M., später gesetzlich zu regeln. (Art. 63) Die gesamte Landmacht bildet ein einheitliches Heer, in Krieg und Frieden unter Befehl des Kaisers; dieser bestimmt Präsenzstand, Gliederung und Eintheilung der Kontingente, Organisation der Landwehr und hat das Recht, im Bundesgebiete die Garnisonen zu bestimmen (vgl. Dislokationsrecht), sowie kriegsbereite Aufstellung eines jeden Heerestheiles anzuordnen. Die Regimenter führen fortlaufende Nummern; für die Bekleidung sind Grundfarben und Schnitt der preussischen Armee massgebend; die Kontingentsherren bestimmen die äusseren Abzeichen. Der Kaiser hat die Pflicht und das Recht, dafür zu sorgen, dass die Truppen vollzählig und kriegstüchtig sind, dass Einheit in Organisation, Formation, Bewaffnung, Kommando, Ausbildung, sowie in Qualifikation der Offiziere vorhanden; er hat das Recht der Inspizirung. (Art. 61) Zur Herbeiführung der Einheit sind überall die preussischen Militärgesetze, Reglements, Instruktionen etc. exkl. Militärkirchenordnung einzuführen. (Art. 64) Alle deutschen Truppen sind verpflichtet, den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten, welche Verpflichtung in den (dem Landesherrn zu leistenden) Fahneneid aufzunehmen ist. Der Kommandirende eines Kontingents, die Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befehligen und alle Festungskommandanten werden vom Kaiser ernannt; die von diesem ernannten Offiziere leisten ihm den Fahneneid. Zur Ernennung von Generalen und Offizieren in Generalstellungen ist kaiserliche Zustimmung erforderlich. Der Kaiser kann für die im Reichsdienste zu besetzenden Stellen Offiziere aller Kontingente wählen. (Art. 66) Die Bundesfürsten bez. Senate ernennen die Offiziere ihrer Kontingente, wo nicht Konventionen oder Art. 64 anders bestimmen; auch können sie ihre und in ihrem Gebiete dislozirte Truppen zu polizeilichen Zwecken verwenden. (Art. 65) Das Recht, Festungen im Bundesgebiet anzulegen, steht dem Kaiser zu. — Zur Bestreitung der Kosten für das Heer wurde bis zur gesetzlichen Regelung des Militäretats ein Pauschquantum von 225 Thlr. p. Kopf der Friedensstärke ausgesetzt, wozu jeder Staat, soweit die Reichseinnahmen nicht genügten, nach Massgabe der Stärke seines Kontingentes beizutragen hatte. — Ein Theil dieser Grundbestimmungen blieb und bleibt noch jetzt modifizirt durch die von den Einzelstaaten mit Preussen abgeschlossenen Militärkonventionen (s. d.). Diese räumen zum Theil den Fürsten mehr Rechte, ihren Kontingenten besondere Stellungen im Armeeverbande ein, zum Theil übertragen sie die Verwaltung ganz an Preussen und reserviren nur gewisse Ehrenrechte für den Souverän. Die Kontingente von Baden und Hessen sind ganz in den Verband der preussischen Armee übergegangen, bilden aber geschlossene Heerestheile; die württembergischen Truppen bilden ein Armeekorps mit eigener Verwaltung, der König ernennt und versetzt die Offiziere nach Zustimmung des Kaisers; Dislokationen ausserhalb nur im Einvernehmen mit dem König. Bayern trägt Kosten und Lasten seines Kriegswesens allein, verwendet aber einen verhältnismässig gleichen Betrag wie die anderen Bundesstaaten; es behält seine Militärgesetze bis zur Beschlussfassung durch die Bundesorgane, sein Heer bildet einen geschlossenen Bestandtheil des Bundesheeres mit eigener Verwaltung unter Militärhoheit des Königs. Mit der Mobilmachung, die auf Veranlassung des Kaisers vom Könige angeordnet wird, tritt das bayerische Heer unter Befehl des ersteren. Anlage von Festungen in Bayern erfolgt nach jedesmaliger Vereinbarung. — Das Pauschquantum erwies sich sehr bald als unzulänglich, und die Militärverwaltung war genöthigt, durch bedeutende Manquements in den Etat-

stärken, frühe Entlassung zur Reserve, späte Einstellung der Rekruten, Ersparnisse zu machen, die auf die Dauer die Kriegstüchtigkeit beeinträchtigen mussten. Eine anderweite Regelung wurde dringendes Bedürfnis, und da von jetzt ab das Militärbudget der jährlichen Berathung im Reichstage unterliegen sollte, so war es wichtig, eine feste Basis zu gewinnen, um die aus Parteiverhältnissen möglicherweise hervorgehenden Schwankungen in solchen Grenzen zu halten, dass Bestand und Schlagfertigkeit der Armee nicht in Frage gestellt werden können. Der § 1 des 1873 vorgelegten, 1874 zum Abschluss gelangten Reichs-Militärgesetzes sollte deshalb die Friedensstärke auf 401659 (1% der Bevölkerung v. 1867) festhalten, kam aber nur mit der Beschränkung zu Stande, dass diese Ziffer bis 1881 Geltung haben soll. Auf die Dauer wurde dagegen festgestellt die Zahl der Bataillone, Eskadrons, Batterien etc., ihre Zusammenstellung zu grösseren Verbänden, die Zahl der Offiziere, Aerzte und Beamten.

2. Stärke und Formation.

Im Frieden.

I. Infanterie. a. Linie: 148 Rgtr à 3 (1 à 2) Bat. = 443 B., 6 Unteroff.-Schulen, 2 Mil.-Schiessschln.	8596	Offiz.	255348	M.	4184	Pf.
b. Jäger: 26 Bat.	532	„	14621	„	182	„
c. Landwehrbezirks-Kdos: 275, wovon seit 1876 3 Rgts-Kdos mit 8 Bat.-Bez., also jetzt 280 Bat.-Bez.	570	„	4728	„	3	„
Sa d. Infanterie	9698	Offiz.	274697	M.	4369	Pf.
II. Kavalerie: 93 Rgtr. à 5 Esk. = 465 Esk., 1 preuss. Mil.-Reitinstitut, u. 1 bayer. Equitationsanstalt	2357	„	65498	„	69268	„
III. Feldartillerie: 36 Rgtr mit 300 Batt., 1 Lehr-B.	1627	„	30702	„	16745	„
IV. Fussartillerie: 29 Bat. (13 Rgtr à 2 B., 3 selbst. B.), Stab und Lehrkompagnie der Art.-Schiessschule, 1 Versuchs-Komp.	681	„	15002	„	388	„
V. Pioniere: 18 Bat. (16 à 4. 2 à 5 Komp.)	346	„	9051	„	135	„
VI. Train: 18 Bat. (5 à 3, 13 à 2 Komp. u. je 1 Depot)	243	„	5051	„	2406	„
VII. Besondere Formationen, wobei 1 Eisenbahn-Bat., seit 1876 Rgt à 2 Bat., und 1 bayer. Eisenbahnkompagnie	89	„	1656	„	23	„
VIII. Nicht regimentirt	2172	„	2	„	3608	„
	17213	Offiz.	401659	M.	96942	Pf.
Davon entfallen auf Preussen inkl. Baden, Hessen u. die nddeutsch. Staaten exkl. Sachsen	13343	Offiz.	311423	M.	75588	Pf.
Sachsen	1007	„	24208	„	5982	„
Württemberg	770	„	17784	„	2033	„
Bayern	2093	„	48244	„	13339	„

Ad I. Preussen und die mit ihm im engsten Verbande stehenden Staaten 8 Garde- und die Linien-Rgtr Nr. 1—88 (12 Gren., 11 Füs.); Mecklbg N. 89 (Gren.) u. 90 (Füs.); Oldenbg 91, Braunschweig 92, Anhalt 93, Weimar 94; S.-Coburg-Gotha u. -Meiningen 95; Altenburg, Rudolstadt und beide Reuss 96; 97—99 sind Landw.-Bezirke in Elsass-Lothrngn. Königr. Sachsen 100—108 (1 Gren., 1 Schützen); Baden 109—114 (1 Gren.), Hessen 115—118 (116 à 2 Bat.), Württemberg 119—126, Bayern 1 Leib- u. Nr. 1—15. — Jäger: Preussen 2 Garde und Nr. 1—11, Sachsen 12 und 13, Mcklbg 14, Bayern 1—10. — Landwehrbez.: Preussen 3 Rgts-Kdos (Berlin 4, Breslau u. Cöln je 2 Bat.), 178 Bat.-Bez., Sachsen 17, Baden 10, Hessen 7, Württemberg 17, Elsass-Lothr. 11, Bayern 32 Bat.-Bez.

Ad II. Von den 12 Kür.-, 28 Drag.-, 19 Hus.-, 25 Ul.-, 1 Reiter-, 1 Karabinier-, 6 Chevau-légers-Rgtrn stellt: Preussen 10 Kür. (2 Garde u. 1—8), 18 Drag. (2 Garde, 1—16), 17 Hus. (1 Garde u. 1—16), 19 Ul. (3 Garde u. 1—16); Mcklbg 2 Drag. (17, 18), Oldenburg 1 Drag. (19), Baden 3 Drag. (20—22), Hessen 2 Drag. (23, 24), Braunschweig 1 Hus. (17); Sachsen 2 Hus. (18, 19), 2 Ul. (17, 18), 1 Reiter, 1 Karab.; Wrttmberg 2 Ul. (19, 20), 2 Drag. (25, 26); Bayern 2 Kür., 2 Ul., 6 Chevau-lég.

Ad III. Preussen etc. 1 Garde- und die Feld-Art.-Rgtr 1—11 à 2 Feld- und 1 reit. Abthlng à 3 Batt., 1 Garde- und die Feld-Art.-Rgtr 15—24, 26, 27 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Sachsen Nr 12 à 2 Feldabth. à 4 und 1 reit. Abthlg à 2 Batt., Nr. 28 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Württemberg Nr. 13 à 2 Feldabthlg à 3 Batt., Nr. 29 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Baden Nr. 14 u. 30 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt. (bei 14 1 reit. B.); Hessen Nr. 25 à 2 Feldabthlgn à 3 Batt. (1 reit.); Bayern 2 Rgtr à 2 Feldabthlgn und 1 reit. à 3 Batt., 2 Rgtr à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.

Ad IV. Preussen etc. 1 Rgt der Garde und 1—8 à 2 Bat., Bat. Nr. 9, 10 u. 11, 10 u. 11 bilden das Rgt 15; Sachsen Rgt Nr. 12 à 2

Bat., Württemberg Bat. Nr. 13, Baden Bat. Nr. 14, Bayern 2 Rgtr à 2 Bat.

Ad V. Preussen etc. 1 Bat. Garde u. Nr. 1—11 u. 15, Sachsen Nr. 12, Württemberg 13, Baden 14, à 4 Komp., Bayern 2 Bat. à 5 Komp.

Ad VI. Preussen etc. 1 Bat. der Garde u. Nr. 1—11 u. 15. (Gde u. Nr. 2 3 Komp., sonst à 2 Komp.), Sachsen Nr. 12, Wrttmbg Nr. 13, Baden Nr. 14 à 2 Komp., Hessen 1 Komp. zu Bat. 11, Bayern 2 Bat. à 3 Komp. inkl. 1 Sanitäts-Komp. —

Ad VII. Leib-, Hafen- und Landgendarmerie, Schlossgarden, Arbeiterabthlng, Festgs-Res.-Abthlg etc., Bayern Leibgarde und Hatschiere, Garnison-Komp. etc.

Formation: 18 Armeekorps (Garde und Nr. 1—11 Preussen, Nr. 12 Sachsen, Nr. 13 Wrttmbg, Nr. 14 Baden inkl. einiger preuss. Rgtr, Nr. 15 Elsass-Lothr.; 1. u. 2. Bayern). 1, 5, 6 bilden die I., 4, 7, 9 die II., 8, 14, 15 12 die III., 11, 13 und die bayerischen die IV. Armeeinspektion. Ein A.-K. zerfällt in der Regel in 2 Div. à 2 Inf.- und 1 Kav.-Brig., eine Inf.-Brig. hat 2 oder 3, eine Kav.-Brig. 2—4 Rgtr; ausserdem jedes A.-K. 1 Jäg.-Bat. (gewöhnlich einer Div. zugetheilt), 1 Feld-Art.-Brig. à 2 Rgtr mit 17 Batt. = 68 Gesch., 1 Fuss-Art.-Rgt à 2 Bat., 1 Pion.-Bat., 1 Train-Bat. Ausnahmen hiervon: Garde-, 12. und (seit 1876) 15. Korps zerfallen in je 2 Inf.- und 1 Kav.-Div., diese bei Garde in 3, bei 12 u. 15 je 2 Brig. Das 11. Korps hat 2 preuss. und die (25.) hess. Div.; das Garde-, 9. und 12. Korps haben je 2, das 13., 14. u. 15. Korps kein Jäger-Bat. Das 15. Korps hat an eigenen Truppen nur das Feld-Artillerie-Rgt Nr. 15, das Pionier-Bat. Nr. 15, das Train-Bat. Nr. 15 und jetzt die Kav.-Div.; sonst ist es aus abkommandirten Truppentheilen kombinirt. An Feld-Art. hat das 11. Korps 23, 12. K. 18, 13. K. 14, 14. K. 16, 15. K. 8 Batt.; an Fuss-Art. 9., 10., 11., 12., 13., 14. K. je 1 Bat., die des 10. und 11. K. sind beim 15. K.

Im Kriege zerfällt die Armee in Feldtruppen, Feldreserve- und Besatzungstruppen, Ersatztruppen und etwaige Neuformationen. Die Feldarmee zählt: Inf. 470 Bat. mit c. 11000 Off., 455000 M., 1800 Pf.; Kav. 93 Rgtr mit c. 2100 Off., 60000 M., 65000 Pf.; Art. 300 Batt. (1800 Gesch.) mit c. 1800 Off., 78000 M., 68000 Pf.; Pion. 55 Komp. mit c. 400 Off., 18000 M., 9000 Pf.; Kommando-Behörden, Trains, Administrationen, Eisenbahn-, Telegraphen-Formationen etc. 2200 Off., 54000 M., 59000 Pf. Zusammen c. 18000 Off., 690000 M., 215000 Pf.; ausserdem etwa 23000 Fahrzeuge. Ein mobiles A.-K. zählt c. 900 Off., 38000 M., 13000 Pf., 90—102 Gesch., 1600 Fahrzeuge; es zerfällt in: 1) Gen.-Kmdo mit seinen Branchen, 2) die beiden Inf.-Div., 3) Korps-Art., 4) Trains etc. Eine Inf.-Div. besteht aus: 2 Inf.-Brig. à 2 Rgtr = 12 Bat., ev. 1 Jäger-Bat., 1 Kav.-Rgt à 4 Esk., 1 Feld-Art.-Abth à 4 Batt., 1 od. 2 Feldpion.-Komp. mit Div.-Brücken-Train, 1 Sanitätsdétachement. Die Korps-Art. hat 2 Feld-Abth. à 3 Batt. und die nicht an Kav. abgegebenen reit. Batt., ausserdem 2 Kolonnen-Abth. à 2 Inf.- und 3 Art.-Mun.-Kol. Die Trains bestehen in 5 Fuhrparks-, 5 Proviant-, 1 Feldbäckerei-Kol., 1 Pferde-Dépôt, 1 Korpsbrückentrain und 12 Feldlazarethen. Kav.-Divisionen werden nach besonderer Anordnung formirt. — Die Feldreserve- und sonstigen Formationen sind nicht genau zu beziffern; sie können auf 4—700000 M. angeschlagen werden, da die deutsche Wehrverfassung eine grosse Dehnbarkeit zulässt. Von den vorhandenen Landwehrbezirken können diejenigen, wo das Wehrsystem erst neuerdings eingeführt ist, erst nach mehreren Jahren (Elsass-Lothr. 1884) vollzählige Truppentheile aufstellen. Ausser der Territorial-Landwehr sind aber 10 Garde-Ldw.-Rgtr (9 Preuss., 1 Baden) à 2 Bat. vorhanden.

3. Wehrpflicht und Ersatzwesen. Der aus der Verfassung des Norddeutschen Bundes in die des Reiches übernommene Hauptgrundsatz lautet: „Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen“ (Art. 57). Ausgenommen sind die Mitglieder der regierenden etc. Häuser. Nach Art. 59 gehört jeder Wehrfähige 7 Jahre dem stehenden Heere (3 akt., 4 Res.), 5 J. der Landwehr an. — Die schnell fortschreitende Gesetzgebung machte bald neue Verordnungen nöthig, welche in der „Wehr-“ und „Heerordnung“ (s. d.) vom 28. Sept. 1875 zusammengestellt wurden. Die „Wehrpflicht“ beginnt mit dem vollendeten 17. und endigt mit dem vollendeten 42. Lebensjahre; sie wird eingetheilt in „Dienst“- und „Landsturmpflicht“. Erstere währt 12 J. und zerfällt in „akt. Dienstpflicht“ (3 J.), „Res.-Pfl.“ (4 J.) und „Ldwhrpfl.“ (5 J.); statt dessen kann „Ersatzres.-Pfl.“ eintreten von der Ueberweisung bis zum vollendeten 31. J. „Landsturmpflichtig“ ist jeder Wehrpflichtige, der nicht einer der Klassen der „Dienstpflichtigen“ angehört. Ferner gibt es „Militärpflicht“, d. h. die Pflicht, sich der Aushebung zu unterwerfen; sie besteht aus der „Meldepflicht“, (Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrollen) und der „Gestellungspflicht“ (Erscheinen vor den Ersatzbehörden). Zu längerer aktiver Dienstzeit (bis 7 J.) sind diejenigen verpflichtet, die auf mil. Anstalten ausgebildet sind; kürzere aktive Dienstzeit haben: Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes (6 Wochen), mil. Krankenwärter (1—2 J.), Trainsoldaten (6 Monate). „Ausschliessung“ findet statt bei Zuchthaus-

strafe und Ehrverlust. Selbstverstümmler und Simulanten werden bestraft: erstere in eine Arbeiterabtheilung (3 J.) eingestellt, letztere müssen volle 3 J. dienen. „Zurückstellung“ findet statt auf Reklamation wegen häuslicher Verhältnisse. Innerhalb des Reiches herrscht mil. Freizügigkeit; das Auswanderungsrecht ist durch die Wehrpflicht nur wenig beschränkt; für Kriegszeiten kann der Kaiser besondere Verordnungen erlassen. Der Eintritt kann mit vollendetem 17. J. freiwillig erfolgen, mit dem 20. J. tritt die Militärpflicht ein.

Das D. R. ist in 17 Armeekorps-Bezirke getheilt, welche gleichzeitig die Ersatzbezirke der betreffenden Korps sind; sie zerfallen in je 4 Brigadebezirke; Hessen bildet deren 2 für die 25. Div., zum 11. A.-K. gehörig. Jeder Brigadebezirk hat 2—6 Landwehr-Bez., die für die Kontrole in „Kompagnie-“, für das Ersatzgeschäft in „Aushebungs-“ und „Musterungsbezirke“ zerfallen. Innerhalb der Korpsbezirke bestimmen die Gen.-Kommandos die Rekrutirungsbezirke der einzelnen Truppentheile; das preuss. Gardekorps rekrutirt aus den Korpsbezirken I—XI und XV.

4. Verwaltung. Oberstes Organ, aber hauptsächlich berathend, ist der „Ausschuss des Bundesraths für Landheer und Festungen“; eigentlich ausführendes das preuss. Kriegsministerium, welches auch den Verkehr mit den selbständigen Kriegsministerien von Sachsen, Württemberg und Bayern vermittelt. In Kommandoangelegenheiten wirken indes die Kriegsminister nur mit, soweit es sich um Etats- und Gesetzesfragen handelt; sonst verkehrt der Kaiser direkt mit den komm. Generalen und General-Inspekteuren und hat als Organ das Militärkabinet und den Chef des Generalstabes, der über den „grossen Generalstab“ disponirt. Die komm. Generale und die General-Inspekteure sind dem Kaiser für den Zustand ihrer Truppen etc. verantwortlich. — Der komm. General hat als Organe ausser Generalstab und Adjutantur den Korps-Generalarzt, K.-Auditeur, Militär-Oberpfarrer, K.-Rossarzt und die K.-Intendantur. Die letztgenannte ressortirt in mancher Beziehung direkt vom Kriegsministerium und hat ausser der ökonomischen Verwaltung der Truppen unter sich die Garnison-, Lazarethverwaltungen, die Proviant- und Fouragemagazine, sowie die Montirungs-Dépôts. Dem Div.-Kmdeur steht zur Seite 1 Genrlstbs-Off., 1 Adjtnt, 1 Div.-Arzt, 1—2 Auditeure, 1—2 Pfarrer und 1 Intendant. Der Brig.-Kmdeur hat nur 1 Adjutanten; auf dem reinen Verwaltungsgebiet ist er nur Aufsichtsinstanz, dagegen derjenige der Infanterie als nächster Vorgesetzter des Ldwhr-Bezrkskmdos ein sehr wichtiges Organ in Kontrol- und Ersatzangelegenheiten etc. Die Verwaltung bei den Truppentheilen liegt unter Leitung und Verantwortlichkeit der Kommandeure in den Händen verschiedener Kommissionen, aus Offizieren und Beamten bestehend. Für die Spezialwaffen etc. gibt es General-Inspektionen und Inspektionen. Inspekteur der preuss. Kav. ist Pr. Friedrich Karl. Unter der Gen-Insp. der Art. stehen 4 Feld- und 2 Fussartillerie-Insp. à 2—4 Brig., ausserdem das Gen.-Art.-Komité und die Art.-Prüfungskommission; unter der Gen.-Insp. des Ingenieurkorps und der Festungen: 4 Ing.-Insp. à 1 Pion. und 2 Fstngs-Insp., erstere mit 3—4 Pion.-Bat., letztere mit 3—7 Festungen; ferner das Ingenieurkomité und die Prüfungskomm. für Ing.-Hauptleute. Ausserdem gibt es 1 Gen.-Insp. des Mil.-Erziehungs- und Bildungswsns, unter ihr die Insp. der Kriegsschulen; ferner je 1 Inspektion des Trains, der Jäger, der Inf.-Schulen, der Gewehrfabriken, des Militär-Veterinärwesens, der Militär-Telegraphie und der milit. Strafanstalten. Sachsen und Württemberg haben ähnliche den kleineren Verhältnissen entsprechende Einrichtungen; Bayern hat seine Verwaltung ebenfalls ähnlich der preuss. eingerichtet.

5. Festungen. Von denen des Norddeutschen Bundes gehen ein bd. sind eingegangen Graudenz, Marienburg, Dirschau, Colberg. Stettin, Stralsund, Cosel, Erfurt, Wittenberg. Minden. Es bleiben mit zum Theil wesentlichen Neuanlagen Memel, Pillau, Königsberg, Boyen, Thorn, Danzig, Colberger Küstenbefestigung, Swinemünde, Stralsunder Küstenbef., Friedrichsort, Sonderburg-Düppel, Posen, Glogau, Neisse, Glatz, Cüstrin, Spandau, Magdeburg, Torgau, Königstein, Wilhelmshaven, Wesel, Cöln, Coblenz, Mainz, Saarlouis. Ausserdem bestehen Küstenbef. in Mecklenburg, an der Elbe-, Weser- und Emsmündung, eine Brückenbef. bei Düsseldorf. Es sind ferner hinzugekommen Ingolstadt, Ulm, Rastatt, Germersheim, Diedenhofen, Metz, Strassburg, Neubreisach.

6. Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung. Bis auf unwesentliche Punkte ist seit 1871 vollständige Einheit hergestellt, theils durch Annahme der preussischen Einrichtungen, theils durch neue Verordnungen. a. Infanterie. Betr. Ausrüstung ist wichtig die Einführung des kleinen Spatens (200 p. Bat.), der jetzt nebst dem kleinen Beil (20 p. Bat.) und der Beilpieke (20 p. Bat.) das tragbare Schanzzeug bildet, während das grosse auf und an den Wagen sich befindet. Für Neubeschaffung von Gewehren wurden aus der Kriegsentschädigung 44 Mill. Thlr angewiesen; 1873 wurde mit Ausgabe des Inf.

Gewehrs M/71 begonnen, 1875 war dieselbe vollendet. (Jäger, Pioniere u. Fuss-Art. erhielten Jägerbüchsen M/71. Bayern behielt das Werdergewehr, dessen Aptirung auf die neue deutsche Patrone in Angriff genommen ist. Bei Neubeschaffungen soll M/71 eingeführt werden). — Der Neuabdruck von 1871 des Exercir-Rglmts bedurfte mancher Aenderungen auf Grund der Erfahrungen des Krieges 1870/71; solche erschienen zunächst in der Kabinets-Ordre vom 19. März 1873; 1875 wurde mit K.-O. vom 8. Juli 1875 ein Neuabdruck gegeben, der wieder volle Klarheit und Sicherheit brachte. b. Kavalerie. Die Durch K.-O. v. 6. März 1873 angeordnete Herstellung eines Karabiners nach M/71 für leichte Kavalerie und 32 Mann per Esk. der Ulanen ist beendigt; und nachdem unter d. 26. Aug. 1876 entschieden worden, dass auch die gesamte Mannschaft der Ulanen Karabiner erhalten soll, ist die Neubewaffnung bis Mitte 1877 durchgeführt. In der Zwischenzeit war ein auf die Patrone M/71 aus Chassepotgewehren hergerichteter Karabiner in Gebrauch. In Bayern erhalten auch die Kürassiere probeweise, unter Wegfall des Kürasses, den K. M/71. Das Kav.-Ex.-Rglmt erfuhr mehrere Aenderungen; 1876 ist ein Neuabdruck erfolgt, der wesentliche Neuerungen bringt. — c. Artillerie. Die 1872 eingeleitete Trennung der Feld- und Fuss-Art. wurde 1875 zum Abschluss gebracht. Die Fuss-Art. erhielt Gewehre; für Beschaffung neuer Geschütze waren aus der Kriegsentschädigung 21 Mill. Thaler bestimmt. Ein neues Modell C/73 war 1875 überall eingeführt (für Feldbatterien Kaliber 8,8 cm, für reitende 7,85 cm.). Der für die Ausbildung der Feld-Art. 1873 erschienene „Entwurf zum Ex.-Rglmt" hat 1876 eine abermalige Umarbeitung erfahren. Das Material der Fuss-Art. ist wesentlich vereinfacht. Für Bedienung der verschiedenen Geschützarten sind Rglmts aufgestellt; ausserdem ein Ex.-Rglmt für Fuss-Art. 1876. — d. Pioniere. Statt wie früher in 1 Pontonn.-, 2 Sapp.- und 1 Min.-Komp. zerfällt das Bat. jetzt in 3 gleichmässig für den Feld- und 1 für den Fstgs-Pion.-Dienst auszubildende Komp. An neueren Reglements sind in Gebrauch: 1 Sappeur-, 1 Mineur-, 1 Pontonnier- Rglmt und eins für den allg. Pionierdienst. — e. Für die Ausbildung im Felddienst sind die Grundsätze massgebend, welche in den „Verordnungen von 1870" und der „Instruktion für die höheren Truppenführer von 1870/71" enthalten sind. — Ausser den „Generalstabsreisen" sind noch „Kav.-Uebungsreisen" eingeführt.

7. Militär-Justizwesen. Nach § 39 des Rchs-Mil.-Gesetzes beschränkt sich die besondere Gerichtsbarkeit über Militärpersonen auf Strafsachen, und es haben dieselben den allgemeinen Gerichtsstand bei dem Gerichte des Garnisonortes, diejenigen jedoch, welche nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dienen, oder welche selbständig einen Wohnsitz nicht begründen können, nur bezüglich der Klagen wegen vermögensrechtlicher Ansprüche. Eine gewisse Einheit ist hergestellt dadurch, dass für das ganze D. R. Geltung haben: das Strafgesetzbuch für das D. R.; das Militär-Strfgstzbuch f. d. D. R. — Der gesetzlichen Regelung harrt noch das Strafprozessverfahren. Es gelten: die preuss. Mil.-Gerichstordn. von 1845, mit Aenderungen besonders seit 1867; die sächs. v. 4. Nov. 1867, der preuss. nachgebildet; die wrttmbrgsche v. 20. Jul. 1818; die bayer. v. 29. Apr. 1869, abgeändert 28. Apr. und 27. Sept. 1872. Betreffs der ehrengerichtlichen Angelegenheiten haben die preuss. Verordnungen allgemeine Gültigkeit; desgleichen die Kriegsartikel und die Diszplnr-Strfordng v. 31. Okt. 1872, sowie das Strfvollstrcks-Rglmt v. 2. Juli 1873. — Ueber Beschwerdeführung wurden am 6. März 1873 neue Vorschriften erlassen.

8. Das Pensions- und Invalidenwesen ist durch das Rchsgesetz v. 27. Juni 1871, mit Abänd. v. 4. April 1874, sowie durch das über den Invalidenfonds vom 23. Mai 1873 einheitlich geregelt. Eine Lebens-Versicherungs-Anstalt f. Armee u. Marine ist errichtet.

v. Löbell, Jhrsbrchte etc., Brln 1875, 1876, 1877; v. Lüdinghausen-Wolff, Organis. etc. d. Krgsmcht des D. R., bearb. durch v. Eberstein, Brln 1876; v. Witzleben, Heerw. etc. d. D. R., Brln 1875; Höinghaus, D. Rchs-Mil.-Ges., Brln 1874; D. Mil.-Ges. d. D. R., hrsg. auf Veranl. d. preuss. Krgsmin., Brln 1876; Froelich, Verwaltung d. deutsch. Heeres, Brln 1872, Nachtr. 1875; Uniformirungsliste d. deutsch. Rchsheeres, Brln 1876; Anders, Strfgstzbch, Brln 1871; Rüdorf, Mil.-Str.-Ges.-Bch, Brln 1872; Solms, Strf-Recht u. -Prozess, Brln 1873; Fleck, Mil.-Strf-Ger.-Ord., Brln 1873; Keller, Mil.-Strf-Gstz-Bch, Brln 1873; Oppenhoff, dasselbe, Berl. 1873. — Ausser den bereits erwähnten Reglements: Anw. f. d. Trains i. Krge, 1872; A. f. d. Train i. Frieden, 1874; Instr. üb. Etappen- u. Eisenb., 1873; Instr. üb. Ersatz d. Munition i. Flde, 1874; Instr. üb. Reituntrrcht d. Kav., 1872; Instr. üb. Waffenüb. d. Kav., 1874; Ltfd. f. Unterr. d. Inf. i. Pion.-Dst, 1874; Diverse Instr. üb. Gewehr M/71; Instr. üb. Inf.-Bagage, 1875; Vorschr. üb. Batteriebau, 1875; Pferde-Ankaufs-Rglmt, 1875; Rglmt üb. Remontirung, 1876; Instr. f. d. Schiedsrichter b. Manöver, 1875; Instr. üb. Unterr. d. Krankenträger; Vorschr. ü. Einricht. d. Kasern.; Vorschr. üb. Turnen u. Bajonnetfecht. d. Inf., 1876; u. a.

W—g—r.

Deutsches Reich, Marine.

A. Organisation. — Die oberste Behörde der deutsch. Marine ist die kais. Admiralität zu Berlin; in ihr laufen alle Zweige des Befehls und der Verwaltung zusammen. An ihrer Spitze steht der Chef der Admiralität (z. Z. Gen. von Stosch) gleichzeitig als Oberbefehlshaber und als Leiter der Verwaltung. Die Stelle eines Gen.-Inspekteurs der M. ist seit dem Tode des Adm. Pr. Adalbert v. Preussen (Juni 1873) nicht wieder besetzt. — Die Admiralität zerfällt im wesentlichen in 3 Abtheilungen für militärische (im engeren Sinne), für technische und für Verwaltungs-Angelegenheiten. Zur 1. gehören Bereitstellung, Ausbildung etc. des Militärpersonals, Kommandosachen, Generalstabsgeschäfte, Schulwesen; zur 2. die Herstellung oder Beschaffung und die Erhaltung des Flottenmaterials, wie Schiffe, Maschinen. Waffen etc., sowie der Betrieb der diesen Zwecken dienenden Anstalten, namentlich der Werften; in der 3. werden die Kassensachen, Verpflegungs-, Bekleidungs-, Garnisonverwaltungs-Angelegenheiten u. dgl. m. bearbeitet. Daneben bestehen noch eine Abtheilung für Bauwesen (Hafen- u. Hochbauten) und das hydrographische Bureau, von welchem ausser den auf die Navigirung der Schiffe bezüglichen Dingen noch das Lootsenwesen und die Seezeichen auf der Jahde ressortiren. — Die Gliederung der obersten Behörde in 3 Haupttheile setzt sich in ähnlicher Weise nach unten hin fort. — Der Admiralität unmittelbar untergeben sind die beiden Marine-Stationen der Ostsee und der Nordsee, deren jeder ein Stationschef (Kontre-Admiral) mit den Befugnissen eines Divisions-Kommandeurs der Armee vorsteht. Die Stationskommandos haben ihren Sitz in den Kriegshäfen Kiel und Wilhelmshaven. Der Stationschef führt den Befehl über das gesamte Militärpersonal der Station, sowie über die zu derselben gehörigen in Dienst gestellten Schiffe, so lange sie sich in den heimischen Gewässern (Ost- und Nordsee) befinden; zugleich fungirt er als Kommandant der Hafenbefestigungen des Stationsortes, Inspizient der Werften und militärischer Vorgesetzter der im Stationsbereich vorhandenen Marine-Behörden. In Wilhelmshaven ist er auch Kommandant der Stadt, während zu Kiel dafür eine besondere Kommandantur eingerichtet ist.

Das Militärpersonal der Marine am Lande ist in folgende Marinetheile (entsprechend Truppentheilen der Armee) eingetheilt: 1. u. 2. Matrosen-Div., 1. u. 2. Werft-Div., eine Schiffsjungen-Abthlg, ein See-Bat. und eine See-Artillerie-Abthlg. — Die Matrosen- u. Werft-Divisionen haben die Aufgabe, das für die Besetzung der Brigadeschiffe erforderliche Personal, ausschl. der Seesoldaten, bereit zu halten, nach Bedarf zu stellen und fortdauernd in den Listen zu führen; ferner liegt ihnen die erste militärische Ausbildung der zum Dienst in der Marine eingestellten Matrosen, Heizer und Handwerker ob, sodann Theilnahme am Garnisondienst, Stellung von Arbeitern für die Werften, Artillerie-Dépôts, Bekleidungsmagazine u. dgl. Jede Matr.-Div. besteht zur Zeit aus 4 Abthlgen N. 1—4, jede Werft-Div. aus 2, der Maschinisten- und der Handwerker-Abthlg. Die Kopfstärke richtet sich nach dem Etat, sie steigt bei Abtheilungen der Matr.-Div. bis über 1000. — Die Schiffsjungen-Abthlg bildet geeignete konfirmirte Jungen, welche sich zu 12j. Dienst in der Marine verpflichten, theils auf Schulschiffen, theils am Lande zu Matrosen und Unteroffizieren aus. — Das See-Bat. hat dieselbe Bestimmung, wie die Matr.-Div.; mit dem Unterschiede, dass ein geringerer Theil der Leute eingeschifft wird (nur grosse Schiffe haben Seesoldaten an Bord), und dass dieselben die völlige Ausbildung des Infanteristen erhalten. Es zählt 6 Komp. — Der See-Artillerie-Abthlg, welche 3 Komp. stark ist, liegt die Besetzung und Bedienung der Küstenbatterien der beiden Kriegshäfen ob: eingeschifft wird dieselbe nicht. Jeder Marinetheil erhält seinen besonderen Ersatz aus Dienstpflichtigen; nur die Schiffsjungen-Abthlg ergänzt sich aus freiwillig sich Meldenden. — Die zu den Matr.- und Werft-Div. und der Schiffsjungen-Abthlg gehörigen, bez. in deren Listen geführten Offiziere bilden das Seeoffizierkorps welches sich in sich selbst aus den Seekadetten ergänzt; auch die See-Artillerie-Abthlg wird neuerdings mit Seeoffizieren besetzt. Die Offiziere des See-Bat. werden aus der Armee kommandirt; ebenso grösstentheils die Aerzte. Die Maschineningenieure und Zahlmeister dagegen haben ihre eigene Ergänzung aus den Maschinisten bez. Aspiranten. — Das Mil.-Personal der Marine-Stat. der Ostsee besteht aus: der 1. Matr.- u. der 1. Werft-Div. u. 4 Komp. See-B., Garnison Kiel; der Schiffsjungen-Abthlg u. 2 Komp. See-Artillerie, Garnison Friedrichsort — das der Marine-Stat. d. Nordsee aus der 2. Matr.- u. 2. Werft-Div., 2 Komp. See-Bat. u. 1 Komp. See-Artillerie, Garnison Wilhelmshaven.

Die zu den Marine-Stationen gehörigen technischen Behörden, denen die Sorge für das Material obliegt, sind die Werften, Artillerie-Dépôts, Hafenbau-Kommissionen und Festungsbau-Direktionen, deren je eine in jedem Kriegshafen besteht; neuerdings sollen noch Torpedo-Dépôts eingerichtet werden. Ausserdem befindet sich noch eine

zur Ostseestation gehörige Werft in Danzig, die jedoch nur zu Neubauten und Ausbesserungen, nicht zur Ausrüstung der Schiffe dient. Diese Behörden stehen in technischer Hinsicht unmittelbar unter der Admiralität. — Die Werften haben das Flottenmaterial mit Ausnahme der Munition herzustellen, zu erhalten und für den oft plötzlich eintretenden Bedarf bereit zu halten. Sie zerfallen in je 6 Ressorts für Schiffbau, Maschinenbau, Art.-Ausrüstung, Hafenbau und Verwaltung; nur bei der Werft in Danzig fehlen das Art.- und das Hafenbauressort. Der Betrieb ist bei den mannigfaltigen und grossen Aufgaben ein vielseitiger und umfangreicher. Die Artillerie-Dépôts versorgen die Schiffe und Hafenbefestigungen ihrer Station mit Munition aller Art und beaufsichtigen das Material an Seeminen und Torpedos. Die Hafenbau-Kommissionen führen die Neubauten der Marine im Stationsbereich auf dem Gebiete des Wasser-, Hoch- u. Strassenbaues, also Hafenanlagen, Werftgebäude, Kasernen u. dgl., ebenso die Ausbesserungen aus. Im Bereich der Festungswerke fällt dasselbe den Festungsbau-Direktionen zu.

An Verwaltungsbehörden gehört zu jeder Mar.-Stat. eine Stations-Intendantur, die in Verwaltungsangelegenheiten direkt von der Admiralität ressortirt und welcher Unterbehörden für Bekleidungswesen, Garnison- und Lazarethverwaltung unterstellt sind. Das Bekleidungsmagazin der M. befindet sich in Kiel, ein Proviantmagazin ist nicht vorhanden. Die Stations-Intendanturen sind gleichzeitig Revisionsbehörden für Kosten- und Verpflegungsangelegenheiten; die Inventarien- und Materialienrechnungen werden von einem besonderen Dezernat in der Admiralität revidirt. Als 2. Instanz in Revisionssachen fungirt für beide der Reichs-Rechnungshof.

Die Bildungsanstalten der Marine befinden sich in Kiel, weil in Wilhelmshaven abgesehen von Mangel an Räumen und vom Klima geistige Hilfsmittel persönlicher, wie sächlicher Art ganz fehlen. Es sind vorhanden: die Mar.-Schule zur Heranbildung von Kadetten, Seesoldaten und Seeoffizieren; die Mar.-Akademie zur weiteren fachlichen Fortbildung von Seeoffizieren (ähnlich der Kriegsakademie); beide sind unter einer Direktion vereinigt. Dasselbe gilt von der Maschinisten- und Steuermannsschule, welche zur Ausbildung von Maschinenpersonal zu Maschinistenmaaten, Maschinisten und Maschinen-Ingenieuren, bez. von Bootsmannsmaaten zu Navigations-Bootsleuten dient.

Die Schiffe der Marine werden auf 3 verschiedene Arten eingetheilt. — 1) Nach Grösse und Besatzungsstärke: a. in Schiffe 1. bis 4. Ranges, b. in Fahrzeuge 1. bis 3. Klasse. Im allgemeinen sind die Schiffe 1. u. 2. Ranges Panzerfregatten, die Schiffe 3. u. 4. Ranges Korvetten, die Avisos Fahrzeuge 1. Klasse, die Kanonenboote Fahrzeuge 2. u. 3. Klasse. Schiffe, welche besonderen Zwecken dienen, z. B. Schulschiffe und Yachten, werden mit Rücksicht hierauf einrangirt. Die Fahrzeuge zum Hafendienst zählen bei dieser Eintheilung, welche sich nur auf die eigentlichen Kriegsschiffe und Fahrzeuge bezieht und besonders für die Besetzungsetats und Kompetenzen massgebend ist, nicht mit. — 2) Nach ihrer Bestimmung: a. in Schlachtschiffe — Panzerfregatten und Panzerkorvetten, für die Seeschlacht, b. in Kreuzer — ungepanzerte Korvetten u. grössere Kanonenboote, zum Dienst in allen Meeren, namentlich in auswärtigen Gewässern, c. in Küstenvertheidigungfahrzeuge — Panzerfahrzeuge, Panzerkanonenboote, Torpedoboote und kleinere Kanonenboote, zum Schutz der eigenen Häfen und Küsten bestimmt, meist nur beschränkt seefähig, d. in Avisos für den Rekognoszirungs- und Nachrichtendienst, e. in Transportfahrzeuge zum Transport von Vorräthen zwischen den Kriegshäfen, f. in Schulschiffe zur Ausbildung von Schiffsjungen, Kadetten und in der Schiffsartillerie, g. in Fahrzeuge zum Hafendienst, als Kasernenschiffe, Schleppdampfer, Lootsenfahrzeuge, Kohlenschiffe etc. — 3) Nach dem Grade ihrer Dienstbereitschaft: in Schiffe a. im Bau — die sich noch ganz in Händen des Schiffsbau- und Maschinenbau-Ressorts der Werft befinden, b. in der Ausrüstung — die von der Werft für den Gebrauch fertig gemacht werden, c. im Dienst — die in jeder Hinsicht fertig und verwendbar, also voll bemannt und ausgerüstet sind, d. in Reserve — die zur Indienststellung mehr oder weniger bereit sind, aber nicht volle oder gar keine Besatzung und Ausrüstung an Bord haben. — In letzterer Hinsicht werden wiederum 3 Klassen unterschieden. Die 1. umfasst die Schiffe, welche nahezu völlig ausgerüstet und mit dem Stamm der Besatzung versehen sind — sie können in wenigen Tagen seeklar sein; die 2. diejenigen, welche fertig zur Indienststellung, aber ohne Mannschaft sind, und deren ganze Ausrüstung in den Magazinen der Werft in Bereitschaft liegt — sie bedürfen einiger Wochen zur Dienstbereitschaft; die der Ausbesserung bedürftigen oder in solcher befindlichen, zur Zeit also nicht dienstbereiten Schiffe bilden die 3. Klasse der Reserve. Die Schiffe sind sämtlich auf die beiden Mar.-Stat. bez. Kriegshäfen vertheilt; die Schlachtschiffe und schnellen Korvetten gehören meist nach Wilhelmshaven, die übrigen

Kreuzer nach Kiel. Die im Bau, in der Ausrüstung und in der 2. und 3. Reserveliste befindlichen Schiffe ressortiren von der betr. Werft; die der 1. Reserve und die in Dienst gestellten Schiffe, so lange sie sich in Ost- und Nordsee aufhalten, stehen direkt unter dem Stationschef, sobald sie aber diese Gewässer verlassen, allein unter dem Chef der Admiralität.

B. Bestand. — Militärpersonal. Nach dem Etat für 1876 sollten vorhanden sein und am 1. Okt. 1876 waren vorhanden (die betr. Zahlen sind in Klammern gesetzt) 362 (343) Seeoff., nämlich 4 (4) Kontre-Adm., 58 (53) Stabsoff., 66 (66) Kap.-Ltnts und 234 (220) Ltnts u. Unterltnts zur See; ferner 100 (72) Seekadetten u. (30) Kadetten. Maschinen-Ingenieure 17 (13), Aerzte (49), Zahlmeister 41 (35). Die beiden Matr.-Div. sollten 89 Deckoff. u. 5239 Unteroff. u. Mannschaften, die Werft-Div. 134 Deckoff. u. 1621 Unteroff. und Mannsch., die Schiffsjungen-Abthlg 1 Deckoff. u. 410 Unteroff. u. Jungen stark sein. Das See-Bat. sollte 32 Off. u. 1036 Unteroff. u. Mannsch., die See-Art.-Abthlg 14 Off., 458 Unteroff. und Gemeine zählen. Dem See-Bat. attachirt ist die Stabswache, 75 Unteroff., welche den Polizeidienst an Bord der Schiffe und auf den Werften zu versehen hat. — Technisches Personal. Bei den Werften und Dépôts sind 3 Art.-, 6 Feuerwerks-, 11 Zeug- und 2 Torpedo-Off. vorhanden; ferner 7 Direktoren und 53 Ingenieure für Schiffbau, Maschinenbau und Hafenbau und eine entsprechende Anzahl Unterbeamte. Die Arbeiter auf den Werften sind fast durchweg Civil-Personen.

Schiffe. Die Flotte besteht aus: a. 8 Panzerfregatten von 5480 bis 9600 Tonnen Deplacement, Maschinen von 3500 bis 8000 effektiven Pferdekräften, 500 bis 700 M. Besatzung und einer Bewaffnung mit Geschützen von 21 bis 26 cm.; davon sind 5 — König Wilhelm, Kaiser, Deutschland, Kronprinz (in England gebaut) und Friedrich Karl (in Frankreich gebaut) — fertig, 2 — Preussen u. Friedrich d. Gr. — befinden sich in der Ausrüstung, eine — Grosser Kurfürst — noch im Bau; die letzten drei, im Inlande gebaut, sind Thurmschiffe, Kaiser und Deutschland Kasemattschiffe, die übrigen drei Breitseitschiffe; b. 3 Panzerkorvetten, von denen Hansa fertig, die anderen noch im Bau; c. 2 Panzerfahrzeugen von c. 1500 T., 1200 Pfdekr., 130 M., dem Monitor Arminius und dem Widderschiff Prinz Adalbert, beide älterer Konstruktion; d. 5 Panzerkanonenbooten von 784 T. Gehalt, 700 Pfdekr., 64 M., zum Küstenschutz; davon eins in der Ausrüstung, 4 im Bau; e. 11 gedeckte Korvetten von c. 1700—2860 T. Gehalt, 1300—4800 Pfdekr. u. 380—425 M. Besatzung; davon 5 fertig (2 schon alt), eine in der Ausrüstung und 5 im Bau; f. 7 Glattdeckskorvetten von c. 1200—2000 T. Deplacement, 800—2400 Pfdekr. u. 230 M. Besatzung; davon 2 schon alt. Ferner aus 2 grossen Kanonenbooten von 700 T.; 7 Kanonenbooten 1. Kl. von 350 T. (2 im Bau) und dsgl. 2. Kl. von 260 T.; endlich 4 Avisos, 2 Yachten (eine in der Ausrüstung) und 2 Torpedobooten. Als Schulschiffe kommen noch ein Linienschiff als Artillerieschiff, eine Segelfregatte als Kadettenschiff und 3 Segelbriggs als Schiffsjungenschiffe hinzu. —

Verwendung der Schiffe. Alljährlich während des Sommers ist ein Uebungsgeschwader, aus 4 Panzerschiffen und einem Aviso bestehend, im Dienst zur Erprobung der Schiffe und zur Ausbildung des Personals; bisher in den heimischen Gewässern, war es im Sommer 1876 nach dem Mittelmeere gegangen. Ebenfalls den Sommer über kreuzen in Ost- und Nordsee drei Segelschulschiffe zur Ausbildung von Kadetten und neuen Schiffsjungen; eine Korvette mit Seekadetten und eine zweite mit älteren Schiffsjungen treten jeden Herbst eine 2-, bez. 1j. weite Reise an. Das Artillerieschiff bleibt auf der Jahde mit kurzen Unterbrechungen im Dienst. 2—3 Kanonenboote sind in der guten Jahreszeit stets mit Vermessungen an den deutschen Küsten beschäftigt. In auswärtigen Gewässern werden der Wichtigkeit der in Frage kommenden deutschen Interessen halber folgende Stationen dauernd besetzt gehalten: 1) die im Orient gewöhnlich mit 1 Kanonenboot (Konstantinopel), zur Zeit (Jan. 1877) aber mit 1 Panzerfregatte, 1 Aviso und 2 Kanonenbooten; 2) die westindisch-brasilianische mit 1 Korvette; 3) die ostasiatische mit 1 Korvette und 2 Kanonenbooten; 4) die polynesische mit 1 Korvette. Ausserdem besuchen regelmässig das Seekadettenschulschiff auf seiner Reise um die Erde die ostasiatische und polynesische, die Schiffsjungenkorvette die westindisch-brasilianische Station. Die Abwesenheit der nach auswärtigen Stationen entsandten Schiffe von der Heimat dauert in der Regel 2 J.; die Ablösung erfolgt bei den weiten Entfernungen indessen alljährlich. Nur die Kanonenboote bleiben mitunter viel länger auswärts; es wird dann für Umwechselung der Besatzung gesorgt. Da endlich in den heimischen Gewässern noch mehrere Fahrzeuge theils zur Vermittelung des Verkehrs, theils zu Ausbildungs- oder besonderen Zwecken dauernd oder vorübergehend gebraucht werden, so befindet sich stets ein grosser Theil der Flotte im Dienst.

Kriegshäfen. Die Kieler Förde wird als ein natürlicher Hafen schon seit Ende 1864 als Kriegshafen benutzt; von den nicht

durch die Natur gegebenen Erfordernissen eines solchen sind aber erst die Vertheidigungsanstalten im wesentlichen fertig gestellt; sie liegen auf beiden Seiten der schmalen Einfahrt bei Friedrichsort (s. d.) und sind mit der Fahrwassersperre und den sonstigen Vertheidigungsmitteln so stark, dass der Hafen als uneinnehmbar gelten kann. — Die gegenüber von Kiel bei dem Fischerdorfe Ellerbeck herzustellende Werft befindet sich noch im Bau; nur das Schiffbau-Ressort ist schon seit längerer Zeit so weit eingerichtet, dass der Betrieb im grossen Massstabe im Gange ist. Für die Ausrüstung der Schiffe und den beschränkten Betrieb der übrigen Werft-Ressorts dient ein zu Düsternbrook bei Kiel angelegtes provisorisches Marine-Dépôt; zum Docken der Schiffe ein eisernes Schwimmdock, welches alle Schiffe der Flotte mit Ausnahme der Panzerfregatten aufzunehmen vermag. Die neue Werft soll 2 geräumige Bassins, 4 feste Trockendocks, Werkstätten von einer allen technischen Anforderungen genügenden Ausdehnung und Magazine von einem für die in Aussicht genommene Flotte hinreichenden Umfange erhalten; sie wird in etwa 2 J. eröffnet werden können. Zur Zeit befinden sich bei der Kieler Werft, abgesehen von Ausbesserungen etc., 2 Panzerfregatten in der Ausrüstung, 2 Panzerkorvetten im Bau. — Der Kriegshafen zu Wilhelmshaven (s. d.) ist seit Herbst 1870 im Gebrauch und nähert sich der Vollendung, wenn auch noch grössere Bauten verschiedener Art auszuführen bleiben. Auf einem in spitzem Winkel in den Jahde-Busen vorspringenden, der See durch Eindeichung abgewonnenen und demnach unter der Hochwasserlinie liegenden Gebiet feuchten Marschbodens, in einer klimatisch ungünstigen und bis dahin ganz spärlich bewohnten Gegend angelegt, den Sturmfluten der Nordsee ausgesetzt, hat der Hafen nur mit den grössten Schwierigkeiten und langsam gefördert werden können. Jetzt ist die Befestigung so gut wie fertig, die Werft mit allen Ressorts im regen Betriebe, die noch fehlenden oder vorläufig hergestellten Werkstätten und Magazine werden endgiltig aufgeführt. Das eine vorhandene grosse Bassin reicht für den Bedarf nicht mehr aus, es wird daher ein zweites gebaut; ebenso eine zweite Hafeneinfahrt, um bei etwaiger Beschädigung der einen Schleuse keine Verkehrsstockung zu haben. Trockendocks sind drei da. Nach völliger Fertigstellung wird diese Werft ebenfalls allen Anforderungen zu entsprechen in der Lage sein. Ausser der Rhede vor Wilhelmshaven befindet sich weiter unterhalb bei Schillig noch eine zweite geräumige, verhältnismässig gute Rhede, die durch ihre strategische Lage wichtig ist. — Die Werft zu Danzig, früher die einzige der preuss. Marine, wird nur noch als Bauwerft benutzt; es steht ihr indessen eine bedeutende Erweiterung bevor. Ausserhalb Deutschlands hat die Marine keine Häfen oder Werften; neuerdings soll jedoch eine Kohlenniederlage auf der Vavangruppe der Tongainseln im Stillen Ozean eingerichtet werden.

C. Entwickelung. Die deut. Marine führt diesen Namen erst seit der Wiedererstehung des Deutschen Reichs im J. 1871; auch ihre gegenwärtige Einrichtung hat sie erst seitdem erhalten. Zu kriegerischer Thätigkeit ist sie in den wenigen Jahren noch nicht gekommen, wol aber hat sie allenthalben die Flagge gezeigt und derselben bei sich bietender Gelegenheit durch nachdrückliches Auftreten die gebührende Achtung gesichert; in der Friedenszeit arbeitet sie eifrig an ihrer Entwickelung. Dieser liegt der sog. Flotten-Gründungsplan v. J. 1873 zu Grunde, nach welchem die Marine bis zum J. 1882 in folgender Weise gefördert werden soll: a. An Schiffen sollen vorhanden sein: Panzerschiffe: 8 Fregatten, 6 Korvetten, 7 Monitors, 2 Batterien; ungepanzerte Schiffe: 20 Korvetten, 6 Avisos, 18 Kanonenboote, 2 Artillerieschiffe, 3 Segelbriggs, 28 Torpedofahrzeuge. b. An Personal (Friedensetat 1882) sollen sein: 421 Seeoff. u. zwar 6 Adm., 66 Stabsoff., 84 Kap.-Ltnts u. 265 Ltnts u. Unterltnts, 64 Aerzte, 20 Masch.-Ingenieure, 60 Zahlmeister, 6310 Deckoff., Unteroff. u. Mannschaften vom seemännischen, 1270 dsgl. vom Maschinen-, 894 dsgl. vom Handwerkerpersonal u. s. f. c. Die Kriegshäfen zu Kiel und Wilhelmshaven sollen vollendet, die Werft zu Danzig zu einer leistungsfähigen Ausbesserungsstätte ausgebaut, die nöthigen Garnisonbauten hergestellt; ferner d. die erforderlichen Vorräthe und Betriebsmittel für die Werften, sowie Torpedomaterial beschafft, für Beleuchtung etc. der Jahde gesorgt und der Ems-Jahde-Kanal hergestellt werden. — An Geldmitteln sind hierzu als erforderlich veranschlagt: 1) einmalige für die ganze Periode 218437500 Mrk, 2) fortlaufende in allmählicher Steigerung von 16290000 Mrk für 1874 bis zu 31368000 Mrk für 1882. — Selbstredend können diese Anschläge wie der Flottengründungsplan im ganzen nur zum allgemeinen Anhalt dienen; es haben auch schon erhebliche Abweichungen stattgefunden, und namentlich können die Bauten nicht in dem veranschlagten Tempo gefördert werden. Während die laufenden Ausgaben etwa dem Plane gemäss steigen, bleiben die ausserordentlichen weit hinter demselben zurück; im ganzen findet jedoch durchweg ein erfreuliches Fortschreiten statt. Stenzel.

Deventer, holländ. Stadt in der Prov. Over-Yssel an der Yssel, 18000 E. Früher befestigt, 1591 von den Niederländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien den Spanniern entrissen, welche sich 1587 durch Verrath des Kommandanten Sir William Stanley in Besitz gesetzt hatten. Sz.

Deveroux, Walter, kais. Gen., gest. zu Prag 1640; bekannt als das unmittelbare Werkzeug der Ermordung Wallensteins, der durch die Partisane des Rittmeisters D. fiel. Er machte die weiteren Feldzüge des Krieges mit, bei den meisten Affären eine ungemeine Tapferkeit an den Tag legend, so 1636 bei der Vertheidigung von Zabern und beim Anfall auf St. Jean de Losne, 1637 bei der Erstürmung des Wolgaster Schlosses und 1638 im Treffen von Vlotho. D. war es auch, der am Neujahrstage 1638 an acht in seinem Trosse befindlichen Frauenzimmern, welche als Amazonen des Teufels ausgeschrieen waren, nach vorhergegangener Folter am Marktplatz zu Anklam ein Autodafé exekutirte. — Charakterköpfe a. d. Z. d. 30j. Krgs: Oest.-Ung. Wehrztg 1875. W. von Janko.

Deviation, oft in demselben Sinne wie „Derivation“ (s. d.) gebraucht. H. M.

Deviation, örtliche Ablenkung des Kompasses, nennt man den Winkel zwischen der magnetischen NS.-Linie eines Ortes und der Richtung einer durch äussere Einflüsse gestörten Kompassnadel. Liegt der N.-Punkt des Kompasses östl. vom magnetischen N., so heisst die D. Ost und wird mit + bezeichnet; liegt derselbe wstl., so nennt man sie West und bezeichnet sie mit —. Die D. entsteht durch die örtliche Anziehung (Lokalattraktion) in der Nähe befindlicher Eisenmassen, welche auf die betreffende Kompassnadel störend wirken. In den zum Bau des Eisenschiffs in mehr oder weniger grossen Mengen verwandten weichen Eisenmassen wird auf dem Stapel, je nach der Lage des Schiffsbuges zum magnetischen Meridian (Baukurs) Magnetismus durch die erdmagnetische Kraft in der Richtung der Inklination induzirt, der durch die Bearbeitung (Hämmern, Vernieten etc.) theilweise gebunden (Koerzitivkraft vergrössert) wird; d. h. durch Bearbeitung der Massen geht ein grosser Theil des induzirten Magnetismus in permanenten oder zeitweise permanenten (subpermanenten) über. Nach dem Stapellauf und der Fertigstellung des Schiffes erhält dasselbe nach einer bestimmten Zeit, die von der Beschaffenheit des zum Bau verwandten Eisens abhängt, einen beständigen magnetischen Charakter, den das Schiff mit geringen Veränderungen auf derselben magnetischen Breite beibehält und der eine D. hervorbringt, welche bestimmten Gesetzen unterworfen ist. Da dieser Charakter aus permanentem resp. subpermanentem und induzirtem Magnetismus zusammengesetzt, von der Vertheilung der einzelnen Kräfte im Schiff aber die D. abhängig ist, so theilt man je nach der Einwirkung der Kräfte die D. in 3 Theile: die halbkreisartige (semicirkuläre), die viertelkreisartige (quadrantale) und die konstante D. — Die halbkreisartige D., so benannt, weil sie in einem Halbkreis östl. (+), im anderen wstl. (—) bei einer Drehung des Schiffs um 360° ist, entsteht durch permanenten Magnetismus des harten Eisens und durch Vertikalinduktion des weichen Eisens. Die Nullpunkte der halbkreisartigen D. (neutrale Punkte) fallen nahezu mit dem Baukurs zusammen. Zur Darstellung der Kräfte, welche die halbkreisartige D. hervorbringen, werden die einzelnen Komponenten mit den Näherungskoeffizienten B und C bezeichnet und stellt B die in der Längsrichtung und C die in der Querrichtung des Schiffs wirkende Komponente der Kraft dar. B ist positiv (+), wenn das N.-Ende der Kompassnadel vom Bug, negativ (—), wenn das N.-Ende vom Heck angezogen wird. C ist positiv (+), wenn die Steuerbordseite, und negativ (—), wenn die Backbordseite des Schiffes das N.-Ende der Nadel anzieht. — Die viertelkreisartige D. hat ihren Namen daher, dass dieselbe ihre Zeichen in jedem Quadranten wechselt; mit wenigen Ausnahmen auf allen Schiffen im 1. (NO.) Quadranten östl. (+), im 2. (SO.) wstl. (—), im 3. (SW.) wie im 1. und im 4. (NW.) wie im 2. gefunden wird. D und E sind die Näherungs-Koeffizienten der viertelkreisartigen D., welche ihren Wert durch induzirten Magnetismus der weichen Eisenmassen erhalten. D, in der Regel östl. (+) ist durch das symmetrisch vertheilte Eisen entstanden, während E, durch unsymmetrische Vertheilung hervorgerufen, für gut aufgestellte Kompasse (bald +, bald —) einen kleinen Wert hat. — Die konstante D., deren Koeffizient A ist, entsteht theils durch unsymmetrisch vertheiltes Eisen, theils durch Beobachtungsfehler und ist vom Schiffskurs unabhängig, während die anderen 4 Koeffizienten zu den Kursen in bestimmter Beziehung stehen. Jeder dieser 5 Koeffizienten A, B, C, D, E besitzt bestimmten Bogenwert, der aus der Gesamt-D. (δ), wenn diese im Maximum 20° nicht übersteigt, durch die Näherungsformel gefunden wird, wenn mit ζ' der Kompasskurs bezeichnet ist:

$\delta = A + B \sin \zeta' + C \cos \zeta' + D \sin 2\zeta' + E \cos 2\zeta'$; worin A die konstante, $B \sin \zeta' + C \cos \zeta'$ die halbkreisartige und $D \sin 2\zeta' + E \cos 2\zeta'$ die viertelkreisar-

tige D. darstellt. Wird δ grösser als 20^0, so wird die δ gefunden nach der Formel:

$$\text{tang.}\,\delta = \frac{\mathfrak{A} + \mathfrak{B} \sin \zeta + \mathfrak{C} \cos \zeta + \mathfrak{D} \sin 2\zeta + \mathfrak{E} \cos 2\zeta}{1 + \mathfrak{B} \cos \zeta - \mathfrak{C} \sin \zeta + \mathfrak{D} \cos 2\zeta - \mathfrak{E} \sin 2\zeta},$$ in welcher

$$\mathfrak{A} = \sin A,\ \mathfrak{B} = \frac{\sin B}{1 - \frac{1}{2} \sin D},\ \mathfrak{C} = \frac{\sin C}{1 + \frac{1}{2} \sin D},\ \mathfrak{D} = \sin D,\ \mathfrak{E} = \sin E$$

die genauen Koeffizienten und ζ den magnetischen Kurs darstellen. Umgekehrt wird aus denselben Formeln bei Kenntnis der Koeffizienten die D. gefunden. — Die Grösse der D. ist abhängig von der Richtkraft der Nadel, einer Kraft, mit welcher die Nadel in der Richtung des magnetischen Meridians zu verbleiben bestrebt ist. Der mittlere Wert aller der auf den Kompasskursen von 0^0 bis 360^0 gefundenen Richtkräfte wird mit dem Koeffizient λ bezeichnet und theils durch Vergleichung der Schwingungen ein und derselben Nadel an Bord und an Land, theils durch Vergleich der Ablenkungswinkel derselben Nadel mittels des D.-Magnetometers gefunden. — Der Krengungsfehler, d. h. die Aenderung der D. beim Krengen (Schiefliegen) des Schiffes wird 1) dadurch hervorgerufen, dass die Pole des permanenten Schiffsmagnetismus eine andere Lage zur Kompassnadel einnehmen; 2) durch veränderte Wirkung der vertikalen Induktion in querschiffs liegendem Eisen (Deckbalken etc.); 3) durch den veränderten Wert der vertikalen Induktion in vertikalem Eisen. Der Krengungsfehler besteht auf ndl. magnetischen Breiten meistentheils darin, dass die Luvseite (die höher gelegene Seite des Schiffs beim Schiefliegen) das N.-Ende der Nadel anzieht. Die durch je einen Grad der Krengung auf N.-, bez. S.-Kursen hervorgebrachte Aenderung der D. wird durch den Koeffizienten χ ausgedrückt, der positiv ist, wenn das N.-Ende der Nadel von der Luvseite, und negativ, wenn dasselbe von der Leeseite angezogen wird. Da die Grösse des Krengungsfehlers von der Vertheilung des permanenten und induzirten Magnetismus abhängig ist, so bezeichnet man das Verhältnis der mittleren Kraft des Schiffs- und Erdmagnetismus in senkrechter Richtung auf allen Kursen zur Grösse der senkrechten Intensität des Erdmagnetismus mit dem Koeffizienten μ, der analog der horizontalen Komponente aus Schwingungsvergleichen und Ablenkungswinkel einer vertikalen Nadel an Land und Bord gefunden wird.

Die D. ist Aenderungen unterworfen: 1) Nach dem Stapellauf geht ein Theil des permanenten und induzirten Magnetismus verloren. (1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahre rechnet man bis zum Beständigwerden des magnetischen Charakters); — 2) durch Veränderung der magnetischen Breite tritt eine Aenderung in der halbkreisartigen D., annähernd dem Mittel aus der Tangente der Inklination und dem reziproken Wert der horizontalen Intensität proportional, ein; — 3) durch heftige Ersehütterungen (Stösse, auf Grund gerathen etc.); — 4) durch magnetische Störungen und 5) bei Aenderung der Lage der Eisenmassen zum Kompass. — Eine Kompensation der halbkreisartigen D. wird durch Legung eines Magneten in der Richtung der südpolaren Kraft des Schiffs (Steuerbordwinkel α) in bestimmter Entfernung von der Kompassnadel hervorgebracht; ebenso wird der Krengungsfehler durch einen vertikal unter dem Kompass angebrachten kleinen Magneten kompensirt. — Die D. wird bestimmt: 1) durch Vergleich der Peilung eines weit entfernten Gegenstandes mit dessen bekannter magnetischen Richtung; 2) durch Vergleich gegenseitiger Peilung zweier Beobachter an Land und an Bord, von denen der eine an Land die genaue magnetische Richtung angibt; 3) durch Vergleich der Peilung einer durch 2 Signale etc. angegebenen bekannten Richtungslinie; 4) durch Vergleich der Peilung eines astronomischen Objektes mit der berechneten magnetischen Richtung desselben (Amplituden, Azimut-Beobachtung). — Admiralty Manual for the Deviations of the Compass caused by the iron of a ship, by E. F. Evans and Arch. Smith, Lond. 1874; Schaub, D. d. Kompasses, Wien 1864; Dittmer, D. d. Kompasse an Bord eiserner Schiffe, Brln 1872; Boeters, D. d. Kompasse, Kiel 1874; Paugger, Terrestr. Navigation, Triest 1867; Mtthlgen a. d. Gebiet d. Seewesens, Pola 1874, 75, 76; Belavenetz, D., Ptrsbg 1867. St.

Deviation des Fernrohrs nennt man die Neigung der optischen Achse des Fernrohrs eines Reflektionsinstruments gegen die Theilkreisebene des Instruments. Nennt man n diese Neigung, ω den abgelesenen Winkel, ϱ den Abstand der beiden Fäden des Fernrohrs, $\delta\omega$ die Differenz der Ablesungen bei einer Berührung der Winkelobjekte an beiden Fäden, so kann diese Neigung berechnet werden nach der Formel:

$$n = 206265 \frac{\delta\omega}{2\,\varrho\ \text{tg}\ \frac{1}{2}\,\omega},$$ in Sekunden ausgedrückt. Auf D. untersucht man die Instrumente: 1) Durch Aufstellung zweier Diopter auf das horizontal gelegte Instrument in der Höhe der Fernrohraxe parallel mit derselben. Visirt man nach einem äusseren Gegenstande, auf den das Fernrohr ebenfalls gerichtet ist, so muss die Marke in der Mitte

des Fernrohrs sich befinden, d. h. es ist keine D. vorhanden, andernfalls wird durch die zugehörigen Korrektionsschrauben der Fehler beseitigt. 2) Werden die Fäden des Fernrohrs parallel mit dem Instrument gestellt, ein grosser Winkel zwischen 2 Gestirnen gemessen und die Berührung an einem Faden hergestellt, so muss bei Parallelität der Fernrohrachse mit dem Instrument die Berührung auch an dem andern Faden stattfinden. St.

Devolution (Heimfall, Verfangenschaft) heisst in gewissen Fällen der Uebergang eines Besitzes oder eines Rechtes auf einen andern. Der Ausdruck wird in verschiedenen Beziehungen gebraucht. Ludwig XIV. gründete auf eine Bestimmung dieses Namens in der bürgerlichen Gesetzgebung der betr. Länder, nach dem Tode seines Schwiegervaters, Kg Philipps IV. von Spanien, Ansprüche seiner Gemahlin auf einen Theil der Spanischen Niederlande. Der dadurch zwischen Spanien und Frankreich herbeigeführte Krieg 1667—68, der erste Raubkrieg, wird daher häufig D.s-Krieg genannt. Er verlief ohne Ereignisse von grösserer militärischer Bedeutung; der Friede von Aachen, welcher ihn 1668 beendete, liess Frankreich im Besitz der eroberten flandrischen Plätze. H.

Dexippus, Publius Herennius, römischer Schriftsteller, der in griechischer Sprache schrieb, stammte aus dem attischen Demos Herenos und verwaltete die höchsten Ehrenstellen zu Athen. 269.n. Chr. schlug er die eingedrungenen Goten. Im Altertum kannte man drei Werke von ihm: eine Geschichte Alexanders in 4 Büchern, eine Geschichte von der ältesten Zeit bis zu Claudius Goticus (268) in 12 Büchern und eine Beschreibung des skythischen Krieges, der unter Decius begonnen, von Aurelius beendet wurde. Seine, wie die Schriften anderer Historiker, welche unmittelbar vor Diocletian schrieben, kennen wir nur aus den Scriptores historiae Augustae, welche aus ihnen schöpften. Die Fragmente des D. sind von Niebuhr im 1. Band des Corp. Hist. Byz. herausgegeben. — Teuffel, Gesch. d. röm. Lit., Lpzg 1875; Pauli, Realenzykl. d. klass. Altrtms. J. W.

Diadochenkriege, vom griech. διάδοχος, Nachfolger (womit man die Feldherrn Alexanders d. Gr. bezeichnet, welche sich in dessen Reich theilten) werden die Kriege unter diesen Feldherren, namentlich die beiden Kriege des Antigonus und seines Sohnes Demetrius Poliorketes gegen Seleukus, Ptolemaeus, Kassander und Lysimachus genannt. Hauptquellen für dieselben sind Diodorus Siculus und Plutarch; die wichtigsten Waffenthaten die vergebliche Belagerung von Rhodus (305—4) durch Demetrius Poliorketes (J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., I. 67, Drmstdt u. Lpzg 1868) und die Schlacht von Ipsus, durch welche das Reich des Antigonus zerfiel. H.

Diagonalmarsch ist die Bewegung halbseitwärts, durch welche ein Truppenkörper zugleich nach vorwärts und seitwärts Terrain gewinnt, ohne seine ursprüngliche Front zu ändern. Derselbe kann entweder dadurch ausgeführt werden, dass jeder einzelne Mann (jedes Pferd, jedes Geschütz) für sich eine Wendung von 45 Grad ausführt und in dieser Stellung fortschreitet (Marsch halbrechts oder halblinks, auch „Ziehen“ genannt), oder dadurch, dass die Unterabtheilungen (z. B. Züge) in sich eine Schwenkung von 45 Grad bewerkstelligen und dann gerade aus marschiren. Die erstere Art des D.es ist bei der Infanterie und Artillerie, die letztere bei der Kavalerie die gebräuchlichere. M.

Diana, (Marine), wenig gebräuchliches Wort für die „Morgenwache“ von 4—8 Uhr. „D. schlagen“ heisst Reveille schlagen. (Oestrch). v. Hllbn.

Dictator, in der römischen Republik der Titel des in ausserordentlichen Fällen gewählten und mit der höchsten Gewalt bekleideten Magistrats oder Feldherrn. Der erste D. Roms war Titus Lartius, 501 v. Chr., der letzte wurde nach der Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. ernannt. Die vielfach beschränkte Diktatur dieser Männer war wesentlich verschieden von jener, wie sie Sulla und nach ihm Caesar bekleidete; denn bei diesen letzteren verbarg sich die unbeschränkte Gewalt hinter dem altrepublikanischen Titel. —cc—.

Diebitsch, Hans Karl Friedrich Anton (Graf) v., russ. FM., geb. 13. Mai 1785 zu Gr. Leipe, Kr. Trebnitz in Schlesien, Sohn eines Adjutanten Friedrichs des Gr., im Berliner Kadettenkorps erzogen, gelangte kurz nach der Thronbesteigung Kaiser Alexanders I. durch seinen Vater, welcher Direktor der Gewehrfabrik in Tula geworden war, in russische Dienste und war, nachdem er sich in den Feldzügen von 1805 und 1807 durch Tapferkeit und Umsicht und im Frieden durch Kenntnisse ausgezeichnet hatte, im Kriege von 1812 bereits General unter Wittgenstein. Als solcher schloss er mit York die Uebereinkunft von Tauroggen, fungirte 1813 zunächst unter Wittgenstein als Chef des Generalstabes und machte den Rest der Feldzüge von 1813—14 als Gen.-Qmstr bei Barclay de Tolly mit. 1820 ward er Chef des kaiserl. Gen.-Stabes, in welcher Stellung er dem Feld-

zuge gegen die Türken im J. 1828 beiwohnte. 1829 erhielt er selbst das Kommando, ging, nachdem Silistria genommen und die Türken geschlagen waren, mit Umgehung von Schumla östlich davon über den Balkan (daher Sabalkanski) und erzwang zu Adrianopel den Frieden (14. Sept.). Als Ende 1830 der polnische Aufstand ausgebrochen war, ward D. an die Spitze des zur Niederwerfung desselben bestimmten Heeres von fast 120000 M. gestellt. Durch die Einnahme von Warschau, gegen welches er seine Macht Anf. Feb. 1831 konzentrisch vorgehen liess, hoffte er den Kampf rasch zu beenden; der Widerstand aber, auf welchen er sehr bald, namentlich bei Dobre, Wawre und Grochow stiess, machte seine Thatkraft rasch erlahmen, Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle der verschiedensten Art erschwerten und vereitelten seine Unternehmungen, und die Unzufriedenheit mit den Erfolgen seiner Kriegführung führte zu dem Entschlusse, D. durch Paskiewitsch im Kommando zu ersetzen, als ersterer am 10. Juni zu Kleczewo bei Pultusk an der Cholera starb. (Stürmer, Tod d. Gf. D., Brln 1832). — Belmont, Gf D., Drsdn 1830; Doering, Russlds Helden, Lpzg 1835. H.

Diebstahl. Der D. wird bei Militärpersonen sowol nach den Grundsätzen der französischen Gesetzgebung, als auch nach denen des Militär-Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich in derselben Weise, wie gegen Civilpersonen, nach den allgemeinen Strafgesetzen bestraft. Nur einzelne Arten des D.s müssen in den Militärstrafgesetzen besonders berücksichtigt werden, weil dieselben entweder nur von Militärpersonen verübt werden können oder vom militärischen Gesichtspunkte eine besonders strenge Strafe erheischen.

Das französische Militär-Strafgesetzbuch bestimmt darüber: der D. an Waffen oder Munitionsgegenständen, welche Eigentum des Staates sind, desgleichen der D. an den Tischgeldern, am Dienstsolde, am Gelde oder an allen sonstigen Gegenständen, welche Eigentum einer Militärperson oder des Staates sind, wird, falls er von Militärpersonen begangen worden, welche rechnungspflichtig dafür sind, mit zeitiger Zwangsarbeit bestraft. War der Schuldige dafür nicht rechnungspflichtig, so besteht die Strafe in Zuchthaus. Sind mildernde Umstände vorhanden, so besteht die Strafe in ersterem Falle in Zuchthaus oder Gefängnis von drei bis zu fünf Jahren; im letzteren Falle in Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren. Der zur Gefängnistrafe verurtheilte schuldige Offizier wird ausserdem mit Dienstentsetzung bestraft. Jeder Militär, welcher einen Einwohner, bei dem er einquartiert ist, bestiehlt, wird mit Zuchthaus, im Falle mildernder Umstände aber mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren bestraft (Art. 248). Mit Zuchthaus wird jeder Militär gestraft, der einen Verwundeten ausplündert; der Schuldige wird mit dem Tode bestraft, wenn er dem Verwundeten, um ihn auszuplündern, neue Verwundungen zufügt (Art. 249).

Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich bestimmt darüber folgendes: § 138. Wer bei Ausübung des Dienstes oder unter Verletzung eines militärischen Dienstverhältnisses sich eines D.s oder einer Unterschlagung an Sachen schuldig macht, welche ihm vermöge des Dienstes oder jenes Verhältnisses zugänglich oder anvertraut sind, wird mit mittlerem oder strengem Arreste nicht unter vierzehn Tagen oder mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft; zugleich kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher einen D. oder eine Unterschlagung gegen einen Vorgesetzten oder einen Kameraden, gegen seinen Quartierwirt oder eine zu dessen Hausstand gehörige Person begeht. Ist die Handlung ein Verbrechen im Sinne der allgemeinen Strafgesetze, so ist auf die in diesen Gesetzen angedrohte Strafe zu erkennen. — Ausserdem bestimmt das Mil.-Strfgstzbch f. d. Dtsche Rch, dass, wenn eine Person des Soldatenstandes im Felde einen D. begeht, die Verfolgung der strafbaren Handlung unabhängig ist von dem Antrage des Verletzten oder einer anderen zum Antrage berechtigten Person (§ 127), und dass mit jeder Strafe wegen D., auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt, verbunden werden kann: gegen Gemeine die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 37, Abs. 2 ad 2); gegen Unteroffiziere die Degradation (§ 40, Abs. 2 No. 3); gegen Offiziere die Entfernung aus dem Heer oder der Marine (§ 31, Abs. 3), oder die Dienstentlassung (§ 34, Abs. 2 ad 2); gegen Militärbeamte der Amtsverlust (§ 43 ad 2).

Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch folgt in Beziehung auf die Bestrafung des D. insofern abweichenden Grundsätzen, als es für diese Handlungen besondere Strafen festsetzt und nicht wie das französische und das Militär-Strafgesetzbuch f. d. Dtsche Rch auf die allgemeinen Strafgesetze verweist. Hervorzuheben ist dabei, dass auch das öst. Mil.-Strfgstzbch solche D. auszeichnet, welche von Militärpersonen als solchen unter Misbrauch ihrer militärischen Stellung begangen werden und welche nur von Militärpersonen begangen werden können. So bestimmt dasselbe, dass ein D. zum Verbrechen wird, wenn er begangen wird 1) an Nahrungs-

und Vertheidigungserfordernissen eines belagerten oder eingeschlossenen oder auch eines anderen gegen den Feind vertheidigten Platzes ohne Rücksicht auf den Betrag (§ 463 ad b); 2) an Munition, Artillerie- oder Marinegut, ärarischen Waffen, Pferden, Wagen oder Ausrüstungsgegenständen; 3) an Nahrungs- oder Montursvorräthen oder anderem Aerariargute (ad 2 [und 3], sofern der Wert fünf Gulden übersteigt; § 464 ad a und b); 4) von einer Wache oder Bedeckungsmannschaft an dem Gute, zu dessen Bewachung sie befehligt ist; 5) an Sachen eines Kameraden, eines Oberen oder eines Untergebenen (ad 4 und 5 ohne Rücksicht auf den Betrag; § 465 ad b und c); 6) an Sachen des Quartiergebers oder seiner Familie, sofern der Betrag fünf Gulden übersteigt (§ 466 ad a). — In Kriegszeiten kann der D. schon dann mit dem Tode durch den Strang bestraft werden, wenn der Betrag einhundert Gulden erreicht und der D. durch besondere Umstände erschwert wird (§ 471). — Wenn ein Offizier sich eines D.s schuldig gemacht hat, so ist, selbst wenn wegen thätiger Reue eine gerichtliche Bestrafung nicht eintreten kann, dennoch in allen Fällen die Entlassung aus dem Militärverbande verwirkt (§ 481, 141). D., welcher nicht nach den Bestimmungen des Mil.-Strfgstzbchs als Verbrechen sich darstellt, ist als Vergehen mit einfachem oder strengem Arreste von einer Woche bis zu sechs Monaten zu bestrafen; nach Beschaffenheit der Umstände kann der Arrest auch verschärft werden (§ 732). Zugleich ist gegen Offiziere oder Militärbeamte auf Dienstentlassung, gegen Unteroffiziere auf Degradation zu erkennen. K.

Diedenhofen, Stadt in Deutsch-Lothringen am l. Ufer der etwa 120 m. breiten Mosel, über welche eine feste, mit Stauvorrichtungen versehene Brücke führt; 9000 E., 3½ M. ndl. von Metz, etwa ebenso weit von Luxemburg entfernt. Festung, bestehend aus der bastionirten Stadtbefestigung am l. Ufer, dem doppelten Kronwerk auf der Insel, welche von der Mosel und dem am r. Ufer derselben gezogenen Vorflutkanale gebildet wird, und dem Kronwerk Yutz auf dem r. Ufer des letzteren, dem Brückenkopfe von D. Die Stadt ist von Höhen (Ausläufer der Ardennen) umgeben, welche auf dem l. Ufer der Mosel 2—4000 m. von den Werken entfernt bleiben, auf dem r. aber ganz nahe heran treten und den artilleristischen Angriff sehr begünstigen. Bei D. kreuzen sich die Bahnlinien Mézières-Saargemünd (z. Z. noch von D. bis Saargemünd im Bau) u. Luxemburg-Metz; auch mit Coblenz wird über Trier Bahnverbindung hergestellt. Ausserdem ist D. mit den genannten Orten, sowie mit Longwy und Saarlouis durch Chausseen verbunden. Die Festung wurde 1639 von den Franzosen belagert, von den Kaiserlichen unter Piccolomini jedoch entsetzt. 1643 gelang es den ersteren unter Condé, sie zu erobern; 1792 wurde D. von den Oesterreichern erfolglos belagert, 1814 und 1815 von den Verbündeten blokirt, 1870 im Nov. von den Deutschen (Gen. v. Kameke) durch Bombardement genommen. 1659 im pyrenäischen Frieden an Frankreich, 1871 im Frankfurter an das Deutsche Reich abgetreten. Sz.

Dienst. Der Begriff „D.“ umfasst alle Verrichtungen, denen sich der Soldat in Erfüllung seiner Berufspflichten unterzieht. Man unterscheidet den inneren D. im Gegensatz zum äusseren D., den D. im Frieden im Gegensatz zum D. im Felde; ausserdem hat man spezielle Bezeichnungen für einzelne Dienstzweige, als z. B. Garnison-, Feld-, Arbeits-, Gerichts-D. u. s. w. — Der innere D., mitunter auch kleiner D. genannt, begreift alle Verrichtungen, welche die Sorge für die Verpflegung, Unterbringung, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, die Erhaltung und Uebersicht des Personalstandes (Rapport- und Listenwesen), die Erhaltung der Ordnung und Disziplin erheischen. — Der äussere D. umfasst alles übrige, also taktische Ausbildung der Truppen, Garnison-D. etc. Die strenge und gewissenhafte Handhabung des inneren D.es trägt viel dazu bei, die Disziplin und das feste Gefüge einer Truppe zu erhöhen; mit pedantischer Wichtigkeit betrieben, artet er andererseits zum übelberufenen Kamaschendienst aus. — Vgl. Garnison-D., Feld-D. v. Frkbg.

Dienstalter. Unter D. versteht man die von einer Militärperson im Soldatenstande zugebrachte Zeit. In einzelnen Armeen gewährt jedoch die vor einem gewissen Lebensalter, z. B. in den deutschen die — ausser in Kriegszeiten — vor vollendetem 17. Lebensjahre zurückgelegte Dienstzeit keine Berechtigung zu den aus dem D. abzuleitenden Ansprüchen. Dasselbe wird meist nach vollendeten vollen Jahren berechnet; diejenigen Jahre, in welchen Feldzüge mitgemacht wurden, werden doppelt, die in Festungshaft oder nicht ganz unverschuldeter Kriegsgefangenschaft verbrachte Zeit wird nicht berechnet. Nach dem D. wird bei den Chargirten zumeist die Reihe der Beförderung bestimmt, wobei jedoch in denjenigen Armeen, welche Beförderungsgesetze etc. besitzen, nebenher in einer gewissen Verhältniszahl, in anderen Armeen je nach spezieller Ernennung des Kriegsherrn, die Beförderung besonders Empfohlener (Aussertourlicher)

stattfindet. Innerhalb einer Charge gibt das D. den Anspruch auf den Vorrang. — Für gewisse, im Dienste verbrachte Perioden (9, 15, 21, 25 etc. Jahre) werden Dienstalters-Auszeichnungen verliehen. — In vielen Heeren gibt ein gewisses D. Anspruch auf Pension, auch ohne Nachweis der Invalidität. Ueberhaupt bemisst sich die Pension innerhalb der Charge meist nach dem D. In einigen Heeren leitet sich aus dem in einer einzelnen Charge erlangten D. eine Dienstzulage ab. v. X.

Dienstansprüche sind diejenigen Ansprüche, welche eine Militärperson wegen geleisteter Dienste an die Staatskasse zu erheben berechtigt ist. Wann und unter welchen Voraussetzungen Militärpersonen derartige Versorgungsansprüche geltend machen können, ist in den Pensionsgesetzen bestimmt. — In strafrechtlicher Beziehung ist diese Frage insofern von Wichtigkeit, als unter bestimmten Voraussetzungen derartige Ansprüche infolge begangner Verbrechen oder Vergehen verloren gehen können.

Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich hat hierbei den Grundsatz, dass eine Pension, deren Genuss bereits angetreten ist, niemals, und dass der Anspruch auf eine Pension nur insoweit verloren gehen kann, als das Gesetz nicht ein anderes vorschreibt. Welche Ansprüche durch Richterspruch nicht aberkannt werden können, ergibt das Reichsgesetz betr. Pens. u. Versorgg d. Mil.-Pers. v. 27. Juni 1871. Es sind dies: a. die den Offizieren und den im Offizierrang stehenden Militärärzten gebührenden sog. Pensionserhöhungen (§§ 2, 12 ff.; 32, Abs. 2); — b. die Pensionen, Pensions- und Verstümmelungszulagen der zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Personen des Soldatenstandes (§§ 64, 71, 72, 100 ff.). — Der Verlust der durch den Militärdienst erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, tritt ein als Folge der Bestrafung mit Entfernung aus dem Heere oder der Marine (§ 32 ad 1), mit Dienstentlassung (§ 35), mit Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 39) und mit Degradation (§ 41). Letzteres jedoch nur in der Art, dass zwar die Versorgungsansprüche eines Unteroffiziers, nicht aber diejenigen eines Gemeinen verloren gehen.

Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch geht insofern weiter, als unter bestimmten Voraussetzungen infolge einer strafrechtlichen Verurtheilung nicht nur der Anspruch auf eine Versorgung, sondern auch die bereits erworbene Pension verloren geht. Und zwar ist dies der Fall bei einer jeden Verurtheilung zur Kassation (§§ 32, 33), zur Dienstentlassung (§§ 33, 34), zum schweren Kerker (§ 47) und zur Kerkerstrafe ersten Grades (§ 48); endlich bei den aus der Versorgung entweichenden Invaliden, sowie bei den aus ihrem Aufenthaltsorte flüchtig gewordenen pensionirten Offizieren (§ 209). K.

Dienstauszeichnung, Dekoration, welche für vorwurfsfreie Dienstleistung in der bewaffneten Macht nach gewissen, die gesetzliche Verpflichtung, wo solche besteht, in der Regel erheblich überschreitenden Dienstperioden verliehen wird. — Im Deutschen Reiche verleihen diese D. noch die einzelnen Staaten, soweit sie selbständige Militär-Kontingente haben. — Preussen besitzt: 1) für Off. und Sanitäts-Off. des aktiven Dienststandes das „D.s-Kreuz", gestiftet am 18. Juni 1825, für 25j. Dienstzeit, wobei die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden; ein goldenes Kreuz an kornblumenblauem Bande; — 2) für Unteroffiziere und Gemeine d. akt. Dienststandes die „D." in 3 Klassen, für bez. 21, 15 und 9j. Dienst, wobei ebenfalls die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden; gestiftet gleichzeitig mit dem Kreuze, ein kornblumenblaues Band mit darauf befestigtem Namenszuge bez. in Gold, Silber und Eisen, das Band entsprechend gelb, weiss oder schwarz gerändert; — 3) für die Landwehr die Landwehr-D. in 2 Klassen, festgesetzt in Abänderung früherer Bestimmungen durch Kab.-Ordre v. 4. Juli 1868; die 1. Klasse, ein silbernes Kreuz am blauen Bande, für Off. und San.-Off. der Landwehr für 20j. Dienste; die 2., ein blaues Band mit eingewirktem Namenszug und eiserner Einfassung, für Off. und Mannschaften der Landwehr nach erfüllter Dienstpflicht, wenn sie einen Feldzug mitgemacht haben oder wenigstens 3 Monate zum aktiven Dienste bei aussergewöhnlicher Veranlassung einberufen waren; — 4) in gewissem Sinne ist hierher gehörig die durch Kab.-Ordre v. 29. Dez. 1851 getroffene Bestimmung, dass Ordensdekorationen, die zum 50, bez. 60j. Dienstjubiläum verliehen werden, mit der Zahl 50, bez. 60 als hierauf bezüglichem Abzeichen versehen werden sollen. Haftmann, D. Preuss. Ord.-Herold, Brln 1868. — Bayern verleiht: 1) für 50j. Dienste den „Ludwigsorden", 1827 gestiftet (s. Orden); 2) die D.s-Kreuze", gestiftet am 11. April 1865 als „Dienstalterszeichen für 40, bez. 24j. Dienstzeit", seit 21. Jan. 1876 „D.s-Kreuz 1., bez. 2. Klasse" benannt; die 1. Kl. wird an Off., San.-Off., Beamte und Mannschaften verliehen, die 2. nur an die erstgenannten drei Kategorien; Feldzugsjahre rechnen doppelt; — 3) seit dem 21. Jan. 1876 die „D." und die „Landwehr-D.", den preuss. analog. — Bayer. Mil.-Hdbch 1876. — In Württemberg beste-

ben nach Aufhebung aller älteren Festsetzungen durch Kab.-Ordre v. 16. März 1874: 1) das „Dienstehrenzeichen"; die 1. Kl., ein goldenes Kreuz an rothem, blau eingefasstem Bande, erhalten Off. und San.-Off. nach 25, Unteroff. nach 30 Dienstjahren; die 2. Kl., ein silbernes Kreuz an demselben Bande, ist für Unteroff. und Mannschaften nach 21j. Dienstzeit bestimmt; — 2) die „D.", als eine Unterabtheilung des Dienstehrenzeichens zu betrachten, eine eiserne Schnalle am Bande des Ehrenzeichens mit goldenen, bez. silbernen Verzierungen, wird Unteroff. und Mannschaften für 15, bez. 9j. Dienste verliehen. — Sachsen hat seit 23. April 1874 sich ganz an die preuss. Einrichtungen angeschlossen. An Unteroff. und Mannsch. d. akt. Arm. werden jedoch bez. goldene, silberne und bronzene Medaillen an grünem, dreimal weissgestreiftem Bande verliehen.

Oesterreich-Ungarn verleiht das „Militär-Dienstzeichen", gestiftet von Kaiser Franz Joseph I. durch Verord. v. 23. Sept. 1849, ein Kreuz aus Kanonenmetall an einem schwarzgelben Bande. — Russland hat eine D.s-Medaille und erkennt lange vorwurfsfreie Dienstzeit ausserdem durch Verleihung bestimmter Ordensklassen an. — In England, Frankreich und denjenigen Staaten, welche in der Uniformirung letzterem sich mehr oder weniger angeschlossen haben, besteht die D. für die Unterchargen in den sog. Chevrons (s. d.). v. Fr.

Diensteid. Die Ableistung des D.es hat den Zweck, für die Personen des Soldatenstandes sowie für die Mil.-Beamten als religiöser Antrieb zu erhöhter pflichtmässiger Aufmerksamkeit und zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten zu dienen. Nach dem Mil.-Strfgstzbch f. d. Deutsche Reich sind bestimmte rechtliche Folgen mit der Ableistung oder Nichtableistung des D.es nicht verbunden. Namentlich macht es bei der Bestrafung eines mil. Verbrechens oder Vergehens keinen Unterschied, ob der zu Bestrafende einen D. geleistet hat oder nicht. Das dem Mil.-Strfgstzbche beiliegende Verzeichnis der zum Heere und zur Marine gehörenden Mil.-Personen sagt in Beziehung auf die Mil.-Beamten ausdrücklich, dass es für ihre dienstliche Stellung keinen Unterschied mache, ob sie einen D. geleistet haben oder nicht. — Das österreichische Mil.-Strfgstzbch macht dagegen in Beziehung auf die Ableistung des D.es einen Unterschied bei dem Verbrechen der Desertion, indem es im Frieden nur denjenigen wegen Desertion bestraft, der nach abgelegtem Mil.-D. das Regiment etc. eigenmächtig und mit dem Vorsatze, sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, verlässt oder davon in gleicher Absicht sich entfernt hält (§ 183), und ferner denjenigen, welcher zum Kriegsdienste erst assentirt worden ist und noch vor abgelegtem D. entweicht, ebenso wie denjenigen, welcher in Friedenszeiten entweicht (§ 214). Im übrigen hat es den Grundsatz, dass nur diejenigen Mil.-Personen den Bestimmungen desselben unterworfen sind, die durch einen feierlichen auf die Kriegsartikel oder eigene Satzungen abgelegten Eid besondere Militärdienst- oder Standespflichten zu erfüllen zugesichert haben (§ 142, Patent v. 15. Jan. 1855, Art. III). K.

Dienstentlassung. Im Gegensatze zu dem französischen Militär-Strafgesetzbuche, welches im Art. 192 bestimmt: „die Dienstentsetzung hat den Verlust des Dienstgrades oder Dienstranges zur Folge, sowie der Befugnis, die Dienstabzeichen und die Uniform jener Grade zu tragen; der entsetzte Offizier erhält weder Pension noch Belohnung für seine bisher geleisteten Dienste" — und die Strafe der Dienstentsetzung für alle Graduirte kennt, ist sowol in dem Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, als auch in dem österreichischen die D. nur für Offiziere, bez. Militärbeamte bestimmt.

Nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. Deutsche Reich hat die D. den Verlust der Dienststelle und aller durch den Dienst als Offizier erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, ingleichen die Verwirkung des Rechts, die Offizieruniform zu tragen, von Rechtswegen zur Folge. Der Verlust des Diensttitels ist mit dieser Strafe nicht verbunden (§ 35). Statt der D. ist gegen pensionirte Offiziere, welche das Recht zum Tragen der Offizieruniform haben, auf Verlust dieses Rechtes zu erkennen (§ 36). Die neben der D. erkannte Freiheitstrafe wird durch die bürgerlichen Behörden vollstreckt (§ 15, Abs. 3). — Auf D. muss erkannt werden: 1) neben Erkennung auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter; 2) wo gegen Unteroffiziere Degradation geboten ist. Auf D. kann erkannt werden: 1) neben Freiheitsstrafen von längerer als einjähriger Dauer; 2) wo gegen Unteroffiziere Degradation zulässig ist (§ 34). Gegen Offiziere des Beurlaubtenstandes kann durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichts auf D. dann erkannt werden, wenn gegen sie ein Strafurtheil des Civilgerichts wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung ergangen, von demselben aber auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht erkannt worden ist. In welchen Fällen ausserdem die D. zulässig oder geboten ist,

ist im 2. Theil des Mil.-Strfgstzbchs bei den einzelnen Verbrechen und Vergehen bestimmt.

Das österreichische Mil.-Strfgstzbch kennt die D. als Strafe für Offiziere, Beamte und andere Militärparteien, welche nicht obligat dienen und zu den Beamten nicht gezählt werden, wie die bei einigen Branchen zu technischen Arbeiten verwendeten Individuen (§ 33). — Die D. hat den Verlust der Dienststelle, des militärischen Ehrenranges und Ruhegehalts, nicht aber auch den Verlust der Orden und Ehrenzeichen, sofern nicht daneben auf Kerkerstrafe erkannt wird, zur Folge (§§ 34, 48). Die D. tritt entweder als selbständige Strafe oder als Strafschärfung in denjenigen Fällen ein, wo das Gesetz dies ausdrücklich vorschreibt (§ 86). Ausserdem aber soll auf D. in allen Fällen erkannt werden, wenn das Vergehen von der Art ist, dass der Thäter in seiner Charge oder seinem Amte ohne zu besorgende Nachtheile für den öffentlichen Dienst nicht beibehalten werden kann, insbesondere bei Vergehen, die aus Gewinnsucht hervorgegangen sind oder die öffentliche Sittlichkeit verletzen, sowie in allen Fällen, wo gegen Unteroffiziere Degradation (s. d.) geboten ist (§ 87). K.

Dienstgeheimnis. Die Bewahrung des D. über solche Gegenstände, deren Geheimhaltung entweder durch einen speziellen Dienstbefehl oder durch allgemeine Dienstinstruktion geboten worden, ist eine wichtige Berufspflicht des Soldaten. Die Verletzung dieser Pflicht wird nach dem Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich lediglich als Ungehorsam aufzufassen und zufolge §§ 92 und 93 im Frieden mit Arrest, und wenn dadurch ein erheblicher Nachtheil verursacht worden ist, mit strengem Arrest nicht unter vierzehn Tagen oder Gefängnis oder Festungshaft bis zu zehn Jahren; im Kriege, wenn ein erheblicher Nachtheil entstanden ist, mit Freiheitstrafe nicht unter einem Jahre oder lebenslänglicher Freiheitstrafe zu bestrafen sein. Nur dann, wenn das Verbrechen in Verrath des Posten-Geheimnisses besteht, ist dasselbe (nach § 58 ad 3 ibidem) mit dem Tode, in minder schweren Fällen mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder lebenslänglichem Zuchthaus zu bestrafen. — Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch bestraft die Eröffnung eines D., wenn sie in gefährlicher Weise geschieht, in den §§ 382 und 383 mit schwerem Kerker von einem bis zu zehn Jahren, und sofern sie im Kriege durch Mittheilung der Losung oder sonstiger Geheimnisse an den Feind geschieht, in den §§ 272 a u. b, 273 mit dem Tode. K.

Dienstgewalt. Damit das Heer die ihm gestellten grossen Aufgaben erfüllen und seiner Bestimmung vollständig genügen kann, muss der Vorgesetzte die Machtvollkommenheit besitzen, zu jeder Zeit seinen Befehlen pünktlichen Gehorsam zu verschaffen, und es muss deshalb dem Vorgesetzten eine ausgedehnte Gewalt über den Untergebenen eingeräumt werden. Andererseits erheischt dagegen auch das dienstliche Interesse, dass derjenige, dem eine D. zusteht, dieselbe nicht misbraucht, sowie dass nur derjenige eine D. und Befehlsbefugnis ausübt, dem eine solche entweder im allgemeinen oder für einen einzelnen Fall eingeräumt ist. — Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich behandelt in den §§ 114 und ff. diejenigen strafbaren Handlungen von Vorgesetzten, welche als Misbrauch oder Ueberschreitung der D. sich darstellen. Ausserdem bestimmt es im § 120 noch eine besondre Strafe für diejenigen, welche eine Befehlsbefugnis sich anmassen, obgleich ihnen eine solche nicht zusteht. — Im österreichischen Mil.-Strfgstzbch sind die betr. Bestimmungen in den §§ 289, 380—383 enthalten. K.

Dienstreglement ist eine Zusammenstellung derjenigen Vorschriften, nach welchen dienstliche Verrichtungen jeder Art auszuführen sind. Die preussische Armee besitzt ein allgemeines D. nicht; das 1788 erschienene — 1810 ergänzt — hat keine Giltigkeit mehr; das 1837 von einer Kommission unter Vorsitz S. M. des jetzigen Kaisers abgefasste D. ist nicht veröffentlicht. Zwar bestehen für die meisten einzelnen Dienstzweige Reglements, Verordnungen und Instruktionen; der Dienst anderer Zweige (Generalstab, Adjutantur, innerer Dienst) wird indes vielfach nur nach Gebrauch und Herkommen ausgeführt. Aber dennoch besteht infolge historischer Entwicklung, der Ueberwachung seitens der Vorgesetzten und durch Ideenaustausch die nothwendige Uebereinstimmung in der Ausübung des Dienstes. Wenngleich nun das Prinzip, kein D. zu erlassen, den Vorzug hat, dass die Armee vor einem zu starren Formwesen bewahrt und eine anregende Selbständigkeit des Denkens und Handelns innerhalb gewisser Grenzen ermöglicht wird, so ist doch andererseits nicht zu verkennen, dass es gut ist, wenn der Dienst des Heeres durch ein für alle bindendes Gesetz genau präzisirt und damit so viel wie möglich sowol jedweder Unsicherheit, als auch den eigenmächtigen Einführungen einzelner Truppenführer vorgebeugt wird. Nur eine Armee, welche wie die preussische trotz kontinuirlich fortschreitender Entwicklung eine seltene Stabilität der Einrichtungen aufzuweisen vermag, wird daher, mit Vortheil für

den Dienst selbst, ein D. entbehren können; bei jeder andern würde der Mangel eines solchen viele Inkonvenienzen zur Folge haben. Uebrigens ist auch in der preussischen Armee das Fehlen eines D.s als Lücke empfunden worden, wie aus dem Erfolg, den zahlreiche Sammelwerke gehabt haben, mit Recht gefolgert werden kann. Die wichtigsten derselben sind: Garde-Dienstvorschriften, Brln 1831, grösstentheils veraltet; v. Helldorf, Dstvrschrftn d. k. preuss. Arm., 3. Aufl., Brln 1874, im Erscheinen; v. Witzleben, Heerwsn u. Inf.-Dst, 12. Aufl., Brln 1875; v. Wolff-Lüdinghausen, Organisat. u. Dst d. Krgsmacht d. Deutsch. Rchs, 8. Aufl., Brln 1876; v. Waldersee, Dst d. preuss. Inf.-Unteroff., 14. Aufl., Brln 1876. Von den übrigen Kontingenten ist die bayr. Arm. nicht dem preussischen Prinzip gefolgt, sie besitzt seit 1874 ein neues D. — In Oesterreich-Ungarn galt bis 1873 das im wesentlichen auf dem D. des Erzhzg Karl von 1807 basirende D. von 1851. Die totale Umgestaltung der Armee seit 1868 hat die Herausgabe eines neuen D. nothwendig gemacht, welches 1873, 74 und 76 in 3 Theilen erschienen ist. Th. I enthält den Eid, die Berufs- und Standespflichten im allgemeinen, den inneren-, Garnison-, Wachdienst, das Disziplinar-Strafrecht und die Mil.-Rechtspflege; Th. III die persönlichen Vorschriften für die einzelnen Chargen und besonderen Funktionen; Th. II die Vorschrftn f. d. Felddst. Letzterer, auch Feldrglmt genannt, entspricht ungefähr im Verein mit der „Instr. f. d. prakt. Uebungen aller Waffen“ den preuss. „Verordngn üb. d. Ausbldg der Truppen f. d. Flddst u. üb. d. grösseren Trppn-Uebgn“ v. 17. Juni 1870. Von öst.-ung. Sammelwerken wären ausserdem zu nennen: Hilleprandt u. Jelusseg, Organisat. Bstmgn f. d. k. k. Hrwsn, Wien 1872; die Krgsmcht Oestrchs, 3 Th., Wien 1875—76; Hdbch f. Unteroff. d. k. k. öst. Heeres, Teschen 1876. — Die französische Armee besitzt für alle Dienstzweige sehr eingehende Reglements; als besonders wichtig sind hervorzuheben: Ordonnance du Roi s. l. service des armées en campagne, d. 3. Mai 1832 mit Zusätzen bis 1. Juni 1873, Paris 1873; Instr. pratique s. l. serv. d. l. cav. en campagne, 1875; dsgl. de l'inft., 1876. — Ebenso besitzen die übrigen grössern Armeen D.s v. Frkbg.

Dienstverbrechen und -Vergehen sind diejenigen strafbaren Handlungen der Militärpersonen, welche in einer Verletzung der ihnen obliegenden besonderen Standespflichten bestehen und in den Strafgesetzen mit besonderen Strafen bedroht sind. Diese strafbaren Handlungen der Militärpersonen sind verschieden zu beurtheilen, je nachdem die Militärpersonen zu den Personen des Soldatenstandes oder zu den Militärbeamten gehören. — Die D. u. -V. der Personen des Soldatenstandes werden sowol im Militär-Strafgesetzbuch f. d. Deutsche Reich, als auch im Oesterreichischen „militärische“ genannt und unterliegen allen in diesen Gesetzen hierüber enthaltenen Strafbestimmungen. Was dagegen die Militärbeamten anbetrifft, so unterliegen dieselben nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. Deutsche Reich nur im Kriege den Strafbestimmungen desselben und zwar nur den im 1—3., 6. und 8. Abschn. des 1. Titels enthaltenen Strafbestimmungen; sie können also im Frieden militärische Verbrechen oder Vergehen überhaupt nicht verüben, sondern nur gleich den Civilstaatsdienern wegen solcher Pflichtverletzungen zur Verantwortung gezogen werden, welche im deutschen Strafgesetzbuche als Verbrechen und Vergehen im Amte bezeichnet und daselbst in den §§ 331—358 abgehandelt sind. (Mil.-Strfgstzbch f. d. Dtsche Reich §§ 153, 154). In der österreichischen Armee unterliegen die Militärbeamten sowol im Kriege als im Frieden denjenigen Strafbestimmungen des Militär-Strafgesetzbuchs, welche daselbst im 3. und 4. Theile, betr. „die Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates“ und „andere Verbrechen und Vergehen“ enthalten sind. — (Einführungs-Patent z. öst. Mil.-Strfgstzbche v. 15. Jan. 1855, Art. II, III, IV; Patent v. 22. Dez. 1851, §§ 2 und 3). K.

Dienstverpflichtung (Dienstpflicht). Nach den meisten modernen Heeresverfassungen ist jeder körperlich taugliche und moralisch nicht untüchtig gewordene Bürger innerhalb der Zeit seiner Wehrpflichtigkeit zu der Ableistung einer gewissen Dienstpflicht (12—20 Jahre) verbunden, welche sich noch in eine D. in der aktiven Armee, in der Reserve und in der Landwehr (Territorialarmee etc.) scheidet. Während in früheren Heeresverfassungen die D. meist nicht persönlich war, sondern auch durch einen Stellvertreter abgeleistet werden konnte, kennen die modernen Wehrverfassungen in der Regel nur die persönliche D. Verlängerung derselben kann eintreten infolge von während der Dienstzeit erstandenen längeren Freiheitsstrafen, auch wenn Dienstpflichtige sich der Ableistung ihrer D. entzogen hatten. Dieselbe ist in einigen Heeren eine längere, als die normale für diejenigen Heeresangehörigen, welche eine militärische Erziehung auf Staatskosten genossen haben (meist doppelt so viele Jahre, als ihre militärische Erziehung gedauert hat); die D. kann dagegen in der aktiven Armee auch abgekürzt werden, wenn

junge Leute von besonderer Bildung sich während ihrer Dienstzeit selbst zu equipiren und zu unterhalten bereit erklären. Die mit Beginn der Dienstzeit übernommene D. gründet sich im allgemeinen auf den Diensteid. v. X.

Dienstweg, diejenige Norm, nach welcher alle Berichte, Meldungen, Gesuche und Beschwerden an den nächsten direkten Vorgesetzten gerichtet werden, von welchem sie durch die nach oben auf einander folgenden Vorgesetzten hindurch dem zum Empfange, bez. zur Entscheidung kompetenten Befehlshaber zugehen. Denselben Weg, nur umgekehrt, halten alle von oben nach unten gehenden Befehle etc. ein. v. Frkbg.

Dienstzeit (Präsenz-). Die Dauer der D. gibt den besten Massstab für den inneren Zusammenhalt der Truppentheile des stehenden Heeres und gleichzeitig einen Anhalt zur Beurtheilung des militärischen Wertes der bei der Mobilmachung einberufenen Verstärkungsmannschaften. Diese Dauer der D. erreicht bei geworbenen Truppen ihr, lediglich unter Berücksichtigung der militärischen Anforderungen bemessenes Maximum, bei reinen Miliztruppen, unter Fortfall eines festgegliederten stehenden Heeres, ein nur gerade für die Ausbildung des Ersatzes ausreichendes Minimum. Zwischen diesen Grenzwerten bewegt sich die D. in allen durch Konskription oder allgemeine Wehrpflicht ergänzten Heeren. Vgl. Ergänzungswesen.

Die Dauer der D. ist in den einzelnen Staaten verschieden. Soweit nur militärische Gesichtspunkte in Frage kommen, würde für sämtliche Fusstruppen ein 3—4j., für die berittenen Truppen ein 4—5j. Zeitraum beansprucht werden müssen, um dieselben derart auszubilden, dass sie den durch die moderne Kampfweise beträchtlich erhöhten Anforderungen genügen und in Bezug auf taktische Ausbildung, Schiessen, bez. Reiten und Fahren, sowie Disziplin auch mehrere Jahre nach Ablauf der D. noch zu sofortiger Verwendung bei einer für den Feldkrieg bestimmten Truppe geeignet sind. Für die sog. technischen Truppen bedarf es keiner längeren D., als für die übrigen, obschon in einigen Heeren eine derartige Einrichtung aus früherer Zeit beibehalten worden ist. — Eine über die vorstehende Dauer verlängerte D. ist erfahrungsmässig für die Tüchtigkeit der Truppen nicht förderlich, wenngleich dadurch die Chargen und Stämme theilweise entlastet werden; auch steigert dieselbe die Zahl der Verbrechen und Vergehen gegen Vorgesetzte, die Fälle von Trunkenheit und die Desertionen. Die Zustände des britischen Heeres bestätigen diese Angaben und stehen mit den in Frankreich bei der Fremdenlegion, den algerischen Korps und früher bei den Stellvertretern und Rengagés, sowie den in Belgien und den Niederlanden gewonnenen Erfahrungen im Einklange. Desertionen sind unmittelbar nach der Anwerbung, demnächst im 5.—8. Dienstjahre, besonders häufig und erreichen bei der britischen Armee, welche auf 12j. D. anwirbt und danach eine Verpflichtung auf fernere 9 Dienstjahre zulässt, eine solche Höhe, dass durchschnittlich nur dreimal soviel Mannschaften angeworben, als gleichzeitig fahnenflüchtig werden. Wir belegen dies mit einigen den amtlichen Reports entnommenen Zahlen:

Britische Armee.

Jahr.	Angeworben.	Desertirt.	Es desertirten %
1870	24594	4480	18.22
1871	23568	6967	29,56
1872	17791	7653	43,02
1873	17194	7094	41,26
1874	20640	6904	33,45.

Ausserdem wurde eine beträchtliche Zahl Dienstpflichtiger als unverbesserlich ausgestossen und ungefähr ebenso viele durch Strafhaft dem Dienste entzogen; auch stieg von Jahr zu Jahr die Zahl derjenigen, welche sich freikauften. Diese Verhältnisse sind grösstentheils eine Folge der allzulangen D.

Jahr.	Ausgest. a.d. Heere.	Durchschnittl. in Strafhaft.	Durch Loskauf befreit.
1870	1616	1288	1493
1871	1032	1842	2109
1872	1683	1914	2839
1873	2025	1554	2981.

Im J. 1874 kauften sich 2653 frei. — Namentlich bei dem anstrengenderen Dienste in der Artillerie scheint die lange D. eine grosse Zahl von Desertionen herbeizuführen, demnächst bei der Infanterie, am wenigsten bei dem Genie und der Militärverwaltung.

	Rekruten. 1873	Es desertirten. 1873	1874
Infanterie	10760	4094	3641
Kavalerie	2078	944	986
Artillerie	3478	1868	2066
Genietruppe	443	131	159
Army-Service-Corps	194	57	52

Die Effektivstärke bleibt infolge aller dieser Verhältnisse beträchtlich unter der Sollstärke. Der Unterschied betrug am 30. Nov. 1873 für die reguläre Armee 5400, für deren Reserve 2500 M.

Britische Miliz.

Jahr.	Angeworben.	Desertirt.	Es desertirten %
1870	18700	3720	19,89
1871	32876	6949	21,14
1872	30000	7663	25,54
1873	25800	10400	40,31
1874	29500	10540	35,73.

Auch in der Miliz ergibt sich ein beträcht-

licher Ausfall; am 30. Nov. 1873 fehlten 20000 M. der Sollstärke, obgleich diese 1873 um 10000 M. niedriger angesetzt war, als 1872.

Etwas weniger ungünstig stellt sich der Zustand in Schweden, was wol dadurch veranlasst wird, dass die wenigen Värfvade-Truppen auf nur 6 J. geworben sind, während die geworbenen Indelta-Mannschaften zwar so lange dienstpflichtig bleiben, als sie einigermassen dienstbrauchbar sind, aber auch nach Beendigung der ersten Ausbildung nur alljährlich während einiger Wochen zum aktiven Dienste einberufen werden. Die Dauer der D. ist bei der Indelta-Armee durchschnittlich nur auf 2 J. zu veranschlagen. Bei den Värfvade-Truppen, welche 6 J. ununterbrochen im Dienst bleiben, werden verhältnismässig weit mehr Strafen verhängt, als bei den Indelta. Auch in Belgien, Holland und Frankreich bedarf es unter den Einstehern, Stellvertretern und geworbenen Mannschaften weit häufiger harter Strafen, als bei den aus der allgemeinen Wehrpflicht, bez. Konskription hervorgegangenen Ersatzmannschaften.

Sehr kurze D. finden wir in der Schweiz, in Serbien, in Norwegen und bei den Beväring-Truppen Schwedens. In den genannten Staaten gelangt die gesamte taugliche Ersatzmannschaft zur Ausbildung, doch beschränkt sich diese fast ausschliesslich auf die Rekrutenschule und die Elementartaktik der Kompagnien etc., sowie kurze Wiederholungskurse. Diese Milizen, welche bei dem fast vollständigen Mangel an Friedensstämmen durchweg im Kriegsfalle als selbständige Formationen zur Verwendung kommen müssen, eignen sich lediglich zur lokalen Landesvertheidigung und zum Sicherheits- und Wachtdienste innerhalb des eigenen Staatsgebietes, doch auch für diese Zwecke nur in beschränktem Masse und während kurz bemessener Zeiträume. Die holländ. Schutterei, die belg. Miliz, gegenwärtig auch noch die franz. Réserve de l'armée territoriale und die russ. Druschina, die tiroler Landesschützen und die Landwehr im österr. Küstengebiete, ferner die engl. Miliz und Yeomanry, die freiw. Schützenkorps in Grossbritannien, Schweden und Norwegen, die ital. Alpenschützen und vorläufig auch noch die ital. Territorialmiliz gehören den Truppen mit minimaler D. ebenfalls an. Die schwed. Beväring ist ihrer D. nach zwar zu den Milizen zu rechnen, wird aber im Kriegsfalle in die reguläre Armee eingereiht. Wenn in Frankreich, Russland und Italien in der Réserve de l'armée territoriale, der Druschina und der Territorialmiliz erst einige Jahrgänge ausgedienter Soldaten vorhanden sind, werden auch diese Formationen unter Umständen und namentlich innerhalb des eigenen Staatsgebietes, zur Unterstützung der Feldtruppen für den grossen Krieg nutzbare Verwendung finden können, wie dies schon gegenwärtig für den deutschen Landsturm, welcher durchweg aus durchgebildeten Soldaten besteht, unbedenklich zulässig ist, und in Grossbritannien für Miliz, Yeomanry und Volunteer-Korps beabsichtigt zu sein scheint, obschon diesen vorläufig noch die von der D. abhängige Ausbildung fast vollständig abgeht.

Die Präsenz-D. der auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht oder durch Konskription ergänzten Heere dauert im allgemeinen 2—5 J.; in Russland etwas länger, da hier die für die Truppenübungen geeignete Jahreszeit aussergewöhnlich beschränkt ist. Für die Truppen in Asien wird wegen der räumlichen Entfernung eine weitere Verlängerung der aktiven D. bedingt; ähnlich wie für die brit. Armee und die holländ. Kolonialtruppen wegen des mit dem Transport nach und von den Kolonien verbundenen Zeitverlustes und der Nothwendigkeit, die für die heisse Zone bestimmten Mannschaften in geeigneten Zwischenstationen zu akklimatisiren, eine verhältnismässig lange D. nothwendig ist. — Da die D. nicht unter eine gewisse Grenze, erfahrungsmässig 2—3 J., verkürzt werden darf, wenn die Truppen und namentlich auch die bei der Mobilmachung wieder eingestellten Reserven, Landwehren u. s. w. die für den grossen Krieg erforderlichen Eigenschaften erlangen und hinreichend fest bewahren sollen; da andererseits die Stärke des stehenden Heeres aus finanziellen und volkswirtschaftlichen Rücksichten auf die Dauer nicht über 1—1½% der Gesamtbevölkerung gesteigert werden darf; und da die Zahl der zum Kriegsdienste tauglichen Militärpflichtigen jährlich im Durchschnitt etwas mehr als ½% der Gesamtbevölkerung beträgt, so können nicht sämtliche Diensttauglichen zur völligen militärischen Ausbildung gelangen, wenn die Dauer der D. mehr als 3 J. beträgt; ja es wird wegen der für die Ausbildung des Ersatzes unentbehrlichen Stämme an Chargen u. s. w. von längerer D. sogar bei einer planmässigen D. von 3 J. mindestens ein Theil schon nach kürzerer Zeit beurlaubt werden müssen. Deshalb sind in allen Staaten, welche die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetze erhoben, Vorkehrungen getroffen, welche entweder (z. B. in Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien) die Ausbildung eines grossen Theiles der Wehrpflichtigen auf die Rekrutenschule beschränken und dadurch zeitlich abkürzen oder (z. B. in Russland, in geringerem Umfange jedoch in sämtlichen Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht) bestimmte Kategorien der Militärpflichtigen ganz oder theilweise von der persönlichen

Ableistung des Dienstes während der Friedenszeit entbinden. Vgl. Ergänzungswesen.

Gegenwärtig ist die gesetzliche Präsenz-D.: 1) Deutsches Reich. Für sämtliche Waffen 3 J. bei der Fahne, Einjährig-Freiwillige 1 J., Schullehrer und Schulamts-Kandidaten 6 Woch. — 2) Frankreich. Im eigentlichen Frankreich die 1. portion du contingent 5 J. bei der Fahne, die 2. portion du contingent 6—12 Mon., Einjährig-Freiwillige 1—2 J. — In Algerien 5-jährige Werbung für Zuaven, Turkos, Fremdenlegion, leichte afrikanische Infanterie, afrikanische Jäger und Spahis, daneben 5j. D. bei der Fahne für ausgehobene französische Stamm-Mannschaften, 6—12 Mon. aktive D. bei der Fahne für ausgehobene Kolonisten, 1j. für Einjährig-Freiwillige. — 3) Russland. Im europäischen Russland allgemeine 6j. D. bei der Fahne, welche bei dem Nachweise eines bestimmten Bildungsgrades und freiwilligem, d. h. vor der Losung erfolgtem Eintritt in das Heer auf 3 Mon., 6 Mon. oder 2 J. oder, falls die betreffenden Militärpflichtigen auf Grund erfolgter Losung zur Aushebung gelangen, auf 6 Mon., $1^1/_2$ bez. 3 und 4 J. abgekürzt wird. — Im asiatischen Russland allgemein 7 J. bei der Fahne, bei geliefertem Nachweise eines bestimmten Bildungsgrades nach erfolgter Losung nur 6 J. — Donische Kasaken 2—3 J., die übrigen irregulären Truppen 3—6 J. — 4) Oesterreich-Ungarn. Allgemein 3 J., Einjährig-Freiwillige 1 J., Landwehr- und Honved-Rekruten 3 M. und jährlich eine 2—3 wöch. Uebung. — 5) Italien. Die 1. Kategorie des Kontingentes dient in der Kavalerie 5, bei den übrigen Waffengattungen 3 J. bei der Fahne, die 2. dient 3 Mon. — 6) Schweden. Värfvade-Truppen 6 J. (geworben); Indelta-Truppen lebenslänglich, solange sie diensttauglich sind (geworben), doch mit Ausnahme der ersten Ausbildungsperiode jährlich nur während 4—6 Woch. zur Uebung einberufen, seit 1873 ausserdem ungefähr jedes vierte Jahr auf einige Wochen zur Theilnahme an grösseren Truppenübungen im aktiven Dienste; Beväring-Mannschaft in jedem der beiden ersten Dienstjahre 15 Tage, im ganzen mithin einen Monat. — 7) Grossbritannien. Reguläre Armee (geworben) 12 J., nach welcher Zeit der Soldat noch weitere 9 J. zu dienen berechtigt ist und nach vollendeten 21 Dienstjahren pensionsberechtigt wird. Nach Vollendung einer 3j., bei der Artillerie 8j. D. steht der Mannschaft der Uebertritt zur Reserve frei, und es gelten je 3 J. in letzterer verbrachter Zeit gleich einem aktiven Dienstjahre. — Miliz, nach vollendeter Elementarausbildung, welche 6—12 Mon. in Anspruch nimmt, während einer D. von überhaupt 5 J. jährlich zur Uebung 4—5 Woch. bei der Fahne. — Yeomanry (berittene Miliz auf eigenen Pferden) jährlich 8 Tage zur Uebung einberufen. — 8) Osmanisches Reich. D. im stehenden Heere (Nizam) bei der Infanterie 4 J., für Kavalerie und Artillerie 5 J. — 9) Schweiz. Es ist kein stehendes Heer vorhanden. Die Ausbildung erfolgt in den jährlich aufgestellten Rekrutenschulen waffenweise und dauert für Infanterie und Schützen 45, für Dragoner 60, Guiden 60, Artillerie 55, Genietruppe 50 Tage. Die Dauer der Wiederholungskurse beträgt bei der Infanterie jedes zweite Jahr 16 Tage, bei der Kavalerie jährlich 10, bei der Artillerie jedes zweite Jahr 16—18, bei den Genietruppen ebenso 16 Tage. — 10) Belgien. Abgesehen von den ziemlich zahlreichen Einstehern, welche auf 8 J. angeworben werden, beträgt die D. des durch Konskription ausgehobenen Ersatzes bei der Infanterie $2^1/_3$, bei der Kavalerie und Artillerie 4 J. mit jährlich $1^1/_2$ Mon. Urlaub. — 11) Niederlande. Geworbene Stämme mit 6—12j. D., ausserdem Konskribirte, welche $1^1/_2$—2 J. bei der Fahne dienen und im Laufe dreier Jahre zusammen ungefähr während 3 Mon. zu Truppenübungen einberufen werden. — 12) Dänemark. Stamm-Mannschaften (der dritte Theil des Kontingents) $1^1/_4$ J., der Rest nur 6 Mon., ausserdem jährliche Uebungen von 2—4 Woch. Dauer. — 13) Norwegen. Geworbene Stämme mit 5j. D., welche jedoch in der Regel die letzten beiden Jahre beurlaubt werden; die auf Grund allgemeiner Wehrpflicht ausgehobene Mannschaft wird bei der Infanterie und Festungsartillerie in 6, bei der Kavalerie und Feldartillerie in 13 Woch. oberflächlich ausgebildet und dann während der ersten 5 J. zu je 3 wöch. Uebungen einberufen. — 14) Spanien. 3 J. D. im stehenden Heere, im Kolonialdienst z. Th. geworbene Truppen. — 15) Portugal. 3 J. D. im stehenden Heere, sowol für Freiwillige, wie Konskribirte. — 16) Griechenland. 3 J. D. in der Linienarmee. — 17) Rumänien. Im stehenden Heere 4 J. bei der Fahne; im Territorialheere bei der Infanterie 6 J., bei der Kavalerie 5 J. aktive D., davon jedoch die Hälfte der Zeit beurlaubt. — 18) Serbien. Nur sehr kleines stehendes Heer, welches lediglich zur Ausbildung der Nationalarmee bestimmt ist, mit 3j. D. bei der Fahne; Nationalarmee jährlich 25 Tage zur Uebung versammelt. — 19) Aegypten. D. im stehenden Heere (Tacht-Sillach) 6 J.; bei den irregulären Lokaltruppen (Sandschak) ebenfalls 6 J., doch in der Regel nur ungefähr 3 J. hindurch wirklich bei der Fahne. — 20) Persien. Im stehenden Heere 12j. D. der Konskribirten. — 21) Japan. Stehendes

Heer 3 J. D. bei der Fahne, ein Theil der Mannschaft wird nach 2 J. beurlaubt. — 22) Vereinigte Staaten von Amerika. Stehendes Heer (geworben) 5 J., Miliz jährlich kurze Uebungszeit der sich freiwillig Betheiligenden. — 23) Brasilien. Geworbene Stamm-Mannschaften, Stellvertreter und ausgehobene Konskribirte 6 J. bei der Fahne.

In vielen Staaten besteht jedoch ein Unterschied zwischen der wirklichen und der gesetzlich eingeführten Dauer der D., welcher durch vorzeitige Beurlaubung eines Theiles der Mannschaft herbeigeführt wird. Diese Massregel wird theils durch finanzielle Rücksichten veranlasst, theils in der Absicht angeordnet, möglichst alle diensttauglichen Militärpflichtigen zum Dienst im stehenden Heere heranzuziehen. Aus der letztgedachten Anordnung ergibt sich die Möglichkeit, selbständige, über den planmässigen Kriegszustand des Heeres hinausgehende, zur Verwendung im Feldkriege geeignete Truppenkörper aufzustellen, insoweit es gelingt, den Bedarf an Chargen hierzu aufzubringen. — Nur die durchschnittliche D. bei der Fahne kann einen Massstab für die Ausbildung der mobilen Feldtruppen abgeben, da diese von den einberufenen Mannschaften bereits vollendet ist und die zum Theil kürzere Zeit dienenden Liniensoldaten in ihrer Zugehörigkeit zu einer bereits im Frieden formirten Truppe ein Aequivalent für die fehlende D. besitzen. Auf die Einjährig-Freiwilligen ist bei der folgenden Zusammenstellung der durchschnittlichen D. nicht gerücksichtigt worden, da diese vorzugsweise zum Ersatz der niederen Führerstellen bestimmt sind. Die durchschnittliche D. der Mannschaften aller Kategorien beträgt in Jahren:

Deutsches Reich. Durchschnittlich $2^3/_4$; u. zw. Inf. $2^1/_2$, Kav. $3^1/_8$, Art. u. Pion. 3. — Frankreich. Durchschnittlich, wegen der kurzen D. der deuxième portion du contingent, $3^1/_4$; u. zw. Inf. $2^3/_5$, Kav. $4^3/_4$, Art. 4, Genie $4^3/_4$. — Russland. Durchschnittlich $4^1/_2$ für die regulären, 3 für irreguläre Truppen. — Oesterreich-Ungarn. Durchschnittlich $2^2/_5$ unter Anrechnung der nur bei den Landwehrstämmen ausgebildeten Mannschaft; u. zw. Inf. 2, Kav., Art. u. Genie 3. — Italien. Durchschnittlich $2^1/_6$ unter Anrechnung der zweiten Kategorie des Kontingents; u. zw. Inf. $2^1/_{10}$, Kav. 5, Art. $2^2/_3$, Genie 3. — Schweden. Värfvade 6, Indelta 2, Beväring $^1/_{12}$, Feldtruppen durchschnittlich $1^1/_4$. — Grossbritannien. Reguläre Armee 6, Miliz $1^1/_2$. — Osmanisches Reich. Reguläre Armee 4. — Schweiz. Durchschnittlich $^5/_{12}$, unter Anrechnung der Wiederholungskurse. — Belgien. Inf. 5, Kav. und Art. 6. — Niederlande. Reguläre Armee durchschnittlich 4. — Dänemark. Durchschnittlich $^4/_5$ unter Anrechnung der Uebungslager. — Norwegen. Durchschnittlich 1 unter Anrechnung der geworbenen Stämme. A. v. F.

Dieppe, franz. Hafenstadt an der Küste der Normandie, 20000 E.; früher bedeutender als jetzt, da der Hafen versandet und die Schiffe jetzt grösseren Tiefgang haben. Befestigtes Schloss. 1690 siegte auf der Höhe von D. der franz. Admiral Tourville über die englisch-holländische Flotte unter Torrington, 1694 wurde D. von den Engländern bombardirt, 1870 besetzten es die Deutschen. Sz.

Diericke, Christoph Friedrich Otto v., preuss. Gen., geb. 1743 zu Potsdam, im Kadettenkorps gebildet, zeichnete sich in den letzten Aktionen des 7j. Krieges, namentlich in der Schlacht bei Torgau und bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 und demnächst auch in der poln. Kampagne vortheilhaft aus (Orden pour le mérite). Mit der Feder ebenso vertraut wie mit dem Schwerte schrieb er: Fragmente e. alt. Off. üb. d. Veredelung d. Soldaten, Kgsbg 1798. 1806—7 führte er in dem l'Estocqschen Korps eine Division, wurde 1809 Obergouverneur der königlichen Prinzen und 1810 Präses der Ober-Mil.-Examinations-Kommission, während ihm gleichzeitig die generelle Aufsicht über sämtliche Militär-Bildungs-Anstalten anvertraut wurde. 1815—19 wirkte er namentlich bei den Reformen auf diesem Gebiete verdienstvoll mit und starb am 17. April 1819 zu Schöneberg bei Berlin. v. Ll.

Diesbach, Johann Friedrich Graf, Fürst v. St. Agatha, öst. FZM., geb. 1677 zu Freiburg i. d. Schw., gest. dslbst 1751, trat 1695 in franz. Dienste und legte in den Niederlanden Proben einer seltenen Tapferkeit ab. Bald hierauf errichtete er in öst. Diensten ein Schweizer-Regiment, mit dem er den span. Erbfolgekrieg durchfocht. Im Türkenkriege von 1716 befehligte D. die Avantgarde. In dem von 1719 hielt er die Belagerung von Melazzo ruhmvoll aus, wurde im Treffen bei Frankavilla gefährlich verwundet und wagte, noch nicht geheilt, bei der Einschliessung von Messina 1719 mit beispiellosem Muthe zwei Stürme auf die Stadt, wofür er den Fürstentitel erhielt. Im zweiten Kriege gegen Spanien focht D. mit gewohnter Bravour in der Schlacht bei Parma 1734 als Kommandant des r. Flügels und trug abermals eine Wunde davon, infolge deren er sich in seine Heimat zurückzog. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850. W. v. Janko.

Dieskau, Karl Wilhelm von, preuss. GL. und Gen.-Insp. d. Art., geb. 1701 zu Dieskau bei Halle, trat 1721 in die Artillerie, nahm

1736 als Volontär bei der österr. Armee am Türkenkriege theil und stand bei Friedrich d. Gr., welcher ihn zunächst namentlich mit Begutachtung neuer Erfindungen betraute, bald in hohem Ansehen, so dass dieser 1757 nach des Gen. v. Linger Tode den Major v. D. mit Uebergehung älterer Offiziere zum Obst-Lt und zum Gen.-Inspekteur aller Zeughäuser, der école d'artillerie und über sämtliches Artilleriematerial ernannte und ihm 1757 die gesamten Funktionen des Gen.-Insp. übertrug. Als solcher hatte er während des ganzen 7j. Krieges alle auf die Artillerie und auf die Ausrüstung des Heeres mit materiellen Streitmitteln bezüglichen Massregeln zu entwerfen und auszuführen; ausserdem hat er in elf Feldzügen zehn Schlachten und neun Belagerungen beigewohnt; hervorgetreten ist er am meisten bei der Belagerung von Schweidnitz 1762. Er starb zu Berlin am 14. Aug. 1777. — v. Malinowsky u. v. Bonin, Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., Brln 1840; v. Schöning, Hist.-biogr. Nachr. z. Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., Brln 1844; v. Troschke, D. Beziehungen Fried. d. Gr. zu seiner Art., Brln 1865. H.

Dieskausche Geschütze, Kanonenrohre, welche durch geringere Metallstärken oder geringere Länge gegen die bestehenden Konstruktionen nicht unerheblich erleichtert und auf Befehl Friedrichs d. Gr. durch den späteren GL. v. D. (s. d.) konstruirt wurden. — Mehrere Konstruktionen waren anfänglich zu schwach und wurden dann wieder verstärkt. — Die Geschütze waren alle Kammergeschütze und zwar 3 ℔er von 1754 und 1758, dann von 1768; 6℔er von 1754 (16 Kal. lg), von 1761 und 1762 (22 Kal. lg), von 1771; 12 ℔er von 1757 und 1759 (14 Kal. lg). Diese letzteren waren zum Gebrauch von Hohlkugeln bestimmt. — v. Malinowsky u. v. Bonin, Gesch. d. brdb.-preuss. Art., II. 69 f., Brln 1840. H. M.

Diest, belg. Stadt in Brabant an der Demer, 8000 E. Festung, welche wahrscheinlich aufgelassen werden wird. Sz.

Dietrich, Prinz zu Anhalt Dessau, der dritte Sohn Fürst Leopolds, des alten Dessauers, am 2. Aug. 1702 geb. Von seinem Vater zum Soldaten erzogen, trat D. 1716 in holländ. und 1718 in preuss. Dienste, wohnte 1734—35 als Freiwilliger dem Reichskriege am Rhein bei und nahm später rühmlichen Antheil an den beiden ersten schlesischen Kriegen, in welchen er sich bei Mollwitz, bei der Belagerung von Neisse und bei Hohenfriedberg auszeichnete. 1747 FM. geworden, sah er sich 1750 infolge seiner bei Mollwitz erhaltenen Wunde genöthigt, den Abschied zu nehmen. Er zog sich nach Dessau zurück, übernahm nach dem 1751 erfolgten Tode seines Bruders Leopold Maximilian für den minorennen Nachfolger die Landesregentschaft, die er bis 1758 sehr gut führte, und starb am 2. Dez. 1769 unvermählt. Sbgk.

Dietrichstein, uraltes, aus Kärnten stammendes Geschlecht. **1.** Sigmund, geb. 1484, gest. 1533, Kaiser Maximilians I. Liebling, als tüchtiger Anführer in dessen Kriegen gegen die Venetianer bewährt. 1515 stillte er einen Bauernaufstand in Untersteiermark. — **2.** Franz Josef, Fürst, öst. GM., geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854 zu Wien, zuerst bei der Belagerung von Berbir 1789 von Laudon rühmlichst erwähnt; in den Kämpfen gegen Frankreich zeichnete sich D. besonders als Freiwilliger 1793 beim Sturme auf Valenciennes aus (Theresienkreuz), sodann bei Quesnoy und Maubeuge. Von jetzt an zu diplomatischen Sendungen verwendet. — Hormayr, Oest. Plutarch, I.; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther. Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Diez, Karl Freiherr von, bayer. Gen., geb. 1769 zu Heidelberg, gest. 1850 zu München. Von 1790, in welchem Jahre D. den Exekutionszug nach Lüttich als Freiwilliger mitmachte, bis 1815 nahm er an 17 Feldzügen theil. Er zeichnete sich insbesondere auf dem Vormarsche nach Moskau 1812 und in dem darauf folgenden Rückzuge, dann in den Kämpfen von 1813 und 14 aus. In der Schlacht von La Rothière nahm er mit seiner Kav.-Brig. die grosse von Napoleon zur Deckung des Rückzuges auf der Strasse Chaumenil-Brienne aufgestellte Batterie von 16 Gesch. Richtiger taktischer Blick, Kühnheit im Entschluss und thatkräftige Durchführung kennzeichnen alle Unternehmungen seiner langjährigen Reiterlaufbahn. — Arch. f. Off. all. Waffen, 1850; Heilmann, Schriften üb. d. Krge 1813 u. 14; Völderndorff, Krgsgesch. v. Bayern, Mnchn 1826. Ldm.

Digneys Apparat ist ein Morse-Farbschreiber, welcher in Frankreich auf Veranlassung der Telegraphen-Verwaltung von Digney für die Militärtelegraphie den Kampagnezwecken entsprechend konstruirt wurde und dem man deshalb den Namen „poste militaire" gab. Der ganze Apparat, nebst allen zugehörigen Theilen (Galvanoskop, Umschalter und Blitzableiter) befindet sich in einem Kasten, von welchem sich Vorder- und Seitenwände herunter klappen lassen, um beim Gebrauch gleichzeitig als Tisch zu dienen. Dieser Konstruktion ganz ähnliche Apparate werden auf den meisten deutschen Bahnen den Zugführern mitgegeben, um bei Unfällen in einer beliebigen Wärterbude eingeschaltet werden zu können. D. A ist in Frank-

reich und Belgien für die Militärtelegraphie eingeführt, während die Feldapparate der meisten anderen Staaten in Zusammenstellung und Grösse nur wenig von ihm abweichen. — Télégraphie mil. par Théodore Fix; Télégraphie électrique de campagne par van den Bogaert, Bruxelles 1873. Bz.

Dijon, Hauptstadt der franz. Landschaft Burgund und des Dep. Côte d'Or am östl. Ausgange der Senke, welche die Côte d'Or vom Plateau von Langres trennt, 40000 E. Militärisch wichtiger Punkt wegen der Zugänge zu dem genannten Plateau und dem von Morvan; hier kreuzen sich die Eisenbahnen Paris-Neufchâtel und die Transversalbahn, welche einerseits ins Rhônethal nach Lyon und Marseille, andererseits über Langres und Chaumont in die Champagne führt, ausserdem verschiedene Strassen; auch der Kanal v. Burgund führt von Armançon über D. zur Saône. D. erhält jetzt Befestigungen, wovon das Fort de la Motte-Giron fast vollendet ist. Am 31. Okt. 1870 wurde es nach lebhaftem Gefechte von den Deutschen unter Gen. v. Beyer in Besitz genommen, Ende Dez. bei der Annäherung Bourbakis geräumt und nun zunächst von den Franzosen, dann von den Scharen Garibaldis besetzt. Die letzteren wurden im Jan. 1871, während Gen. v. Manteuffel Bourbaki gegen die Schweizer Grenze drängte, vom Gen. v. Kettler mit wenigen Bat. unter fortwährenden Gefechten im Schach gehalten und zogen sich Ende des Monats nach dem Süden zurück, als die Deutschen unter Gen. Hann v. Weyhern verstärkt gegen die Stadt vorgingen. Am 1. Feb. rückten die Deutschen wieder in D. ein. Sz.

Dillich, Wilhelm, Verfasser des 1607 erschienenen „Kriegsbuches", worin „die alte und neue Militia eigentlich beschrieben" (Haupttitel: Apparatus militum, Apparatus praesidiorum und Congressus proelii; Inhalt s. J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., II. 159, 1868) und der „Peribologia oder Bericht von Festungsgebeven, Frkfrth 1640", welche Schrift wesentliche Verbesserungen der holländischen Befestigung enthält. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg, 3. Aufl., S. 112, Lpzg 1854. H.

Dillon, Arthur Graf, aus alter jakobitischer Familie, 1670 in Irland, Gfschft Roscomon, geb., trat 1690 als Oberst eines von seinem Vater auf dessen Besitzungen aufgestellten Infanterieregiments in französische Dienste und nahm mit hoher Auszeichnung an allen Kriegen Ludwigs XIV. bis zum Jahre 1714 theil. Er starb als GL. zu St-Germain-en-Laye am 5. Feb. 1733. — Von seiner zahlreichen militärischen Nachkommenschaft ist der bekannteste sein Enkel, gleichfalls Arthur Graf D., geb. 3. Sept. 1750 zu Braywick in Irland, welcher, nachdem er den nordamerikanischen Freiheitskrieg mitgemacht hatte, im Feldzuge von 1792 ein Armeekorps kommandirte und mit dem Rufe „vive le roi" am 14. April 1794 auf der Guillotine starb. Er hat ein „Compte rendu" über die „campagne de 1792", Paris 1792, hinterlassen. — Ein Bruder desselben, Theobald Graf D., erhielt 1780 das Regiment, welches seinen Namen führte, schlug sich, wie der vorige zum maréchal de camp aufgerückt, auf die Seite der Revolution und focht unter Rochambeau an der Nordgrenze Frankreichs. Aus Lille gegen Tournay entsendet, wurde er am 29. April 1792 nebst seinem Stabschef von seinen Soldaten, welche von einem panischen Schrecken ergriffen flüchteten, als Verräther ermordet. — Biogr. univ., VI; Courcelles, Dict. des gen. franç., V; Fieffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dste Frkrchs, a. d. Frz., II, Mnchn 1860. H.

Dimachoi, eine Truppengattung der Griechen, die je nach Bedarf und Bodenbeschaffenheit bald zu Fuss, bald zu Pferde focht; soll zuerst von Alexander d. Gr. angewendet sein. Die Rüstung der D. war schwerer als die der leichten Reiter. Sie hatten Knechte bei sich, welche ihre Pferde in Empfang nahmen, wenn sie zu Fuss verwendet wurden. Man nahm zu dieser Truppengattung meist Leute aus den halbwilden Völkerschaften in der Nähe von Macedonien, undisziplinirte Scharen, die zum Dienste der leichten Truppen sich besonders eigneten. — Sainte Croix, Examen, I, Paris 1810. J. W.

Dinant, belg. Stadt, in dem engen Durchbruchsthal der Maas durch die Ardennen am r. Ufer des Flusses. Früher befestigt, 1466 von Karl dem Kühnen erobert und zerstört, 1554 sowie 1675 von den Franzosen erobert. Sz.

Dingi oder Dinga, kleines Boot, an der Malabarküste gebräuchlich. Geeignet, ohne Schaden es auf Bänke etc. festzusetzen, und leicht zu transportiren. — In den Marinen hat man den Namen D. allgemein für ein kleines ausseretatsmässiges Offiziersboot eingeführt. v. Hllbn.

Dio Cassius, mit dem Beinamen Coccejanus, unter Antoninus Pius zu Nicaea geb., wurde 190 n. Chr. Senator, war unter Commodus Aedil und Quästor, unter Pertinax (194) Prätor, (218) Statthalter in Smyrna, 222—229 Konsul und verwaltete Afrika, Dalmatien und Pannonien. Die Strenge, mit der er hier die Mannszucht im Heere übte, zog ihm den Hass der Prätorianer zu, die bei der Rückkehr nach Rom von dem Kaiser

seinen Tod verlangten. Alexander aber ernannte den verdienstvollen Greis zu seinem Kollegen im Konsulate; doch rieth er ihm, sich der Rache der Prätorianer durch eine Uebersiedelung nach Campanien zu entziehen. Zehn Jahre verwendete D. auf das Sammeln des Materials, zwölf auf die Ausarbeitung seiner röm. Geschichte, die in 80 Büchern die Zeit von Aeneas bis 229 n. Chr. umfasst. Die J. 222—229 sind nur summarisch behandelt. Vollständig erhalten sind die Bücher 37—54 (689—744 der Stadt); von den ersten 34 Büchern nur spärliche Ueberreste, grössere von Buch 35 und 36. Die späteren Theile kennt man durch die konstantinischen Exzerpte, den Auszug des Xiphilinus und des Zonaras. — Vieles über die öffentlichen Einrichtungen und das Leben der Römer unter den Kaisern kennen wir nur aus ihm, auch die Kenntnis des Kriegswesens wird durch seine Schriften vielfach erweitert. Im Stile ahmt er oft Thukydides nach, ist aber in Beurtheilung grosser Männer nicht immer gerecht und unbefangen. — Teuffel, Gesch. d. röm. Lit., Lpzg 1875; Galitzin, Allg. Krgsgesch. J. W.

Diocletian, Cajus Aurelius Valerius Josius, aus niederem Stande in Dalmatien geb., schwang sich durch Tapferkeit zum Feldherrn und Konsul empor und wurde nach dem Tode des Kaisers Carus und dessen Sohnes Numerianus 284 v. Chr. zum röm. Kaiser gewählt. Er ernannte 286 den Maximianus zum Mitregenten, dann 292 noch den Galerius und Constantius Chlorus (Vater Constantinus' d. Gr.) zu Cäsaren und theilte dann das Reich, so dass Maximian Afrika und Italien, Constantius das Land über den Alpen, Galerius Illyrikum bis zum Pontus, D. den Rest erhielt. Nach glücklichen Feldzügen in Aegypten und gegen Persien legte D. sowol wie Maximian 305 die Kaiserwürde freiwillig nieder; er starb 313 auf seinen Gütern in Dalmatien. Seine Regierung ist durch Beseitigung der letzten republikanischen Formen und durch eine grosse Christenverfolgung (303) besonders von Bedeutung. — Vict. Caes.; Eutrop.; Panegyr.; Zonaras; Oros.; Euseb.; Galitzin I, 5. —cc—.

Diodati, Julius, Gen.-Qmstr der kais. Armee im 30j. Kriege, als solcher oft genannt, namentlich aber gekannt als Verfasser des auf Wallensteins Befehl abgefassten Berichtes über die Lützener Schlacht, welcher jedoch keineswegs weder in militärischer noch in anderer Beziehung als mustergiltig und verlässlich anerkannt werden darf. D. gehört zu den Generalen, welche den Friedländer zuerst verliessen und in der ganzen Angelegenheit einen geradezu ungünstigen Eindruck machen. Nachdem er noch 1634 an der Schlacht bei Nördlingen und dem Sturme auf Regensburg theilgenommen, wo er verwundet ward, befehligte er 1635 das Belagerungskorps vor Mainz und fand in den Approchen durch eine Kugel den Tod. — Charakterköpfe a. d. 30j. Krg. in Oest.-Ung. Whrztg 1875. W. v. Janko.

Diodorus Siculus, zu Argyrium auf Sicilien geb., zur Zeit des Kaiser Augustus lebend, schrieb unt. d. Titel „Historische Bibliothek" ein Geschichtswerk, von dessen 40 Büchern 15 erhalten sind, nämlich 1—5, die Zeit vor dem trojanischen Kriege, und 11—20, die Geschichte Alexanders d. Gr., sowie kurz vor und nach diesem umfassend; von den übrigen kennen wir nur Bruchstücke. Das Werk besteht im wesentlichen aus chronologisch geordneten Auszügen aus verloren gegangenen Geschichtswerken, wie des Posidonius, 135 v. Chr., und des Ephorus von Cumae, welchen Niebuhr den Gründer der allgemeinen griechischen Geschichte nennt. D. schrieb griechisch; übersetzt ist er von Wurm i. d. Sammlg d. griech. Prosaiker, Stuttg. 1827—39. H.

Dionysius der Aeltere, 406 v. Chr., Tyrann von Syrakus. Ein Krieg mit Carthago wendete sich zu seinem Nachtheil, 390 wurde D. in Syrakus von Hamilkar belagert, warf aber die inzwischen durch Krankheiten geschwächten Gegner durch einen grossen Sieg ganz aus dem Lande und schloss einen vortheilhaften Frieden mit ihnen. 387 führte er einen Feldzug nach Unteritalien aus, der mit der Eroberung von Rhegium und Befestigung seines Einflusses in Italien endete; seine Flotten beherrschten das Meer. Ein neuer Krieg mit Carthago, um dieses ganz aus Sicilien zu vertreiben, war 368 begonnen, D. starb aber schon 367. Politisch klug und als Herrscher und Heerführer äusserst thätig, ist er durch seine Grausamkeit berüchtigt. — Galitzin u. a. — D. der Jüngere, Sohn d. Vor., gleichfalls grausam, ward 357 durch die vom Volke zu Hilfe geholten Griechen in Syrakus gefangen und nach Corinth geführt, wo er in Armut starb. — D. von Halikarnass, lebt um 30 v. Chr. als Geschichtsschreiber in Rom. Von seinen Werken sind nur 11 auf uns gekommen, wertvoll. —cc—.

Diopter, eine an vielen Messinstrumenten befestigte (auch hier und da in der Artillerie in Stelle der Visirung angewendete) Zielvorrichtung für das blosse Auge. Eine D.-Vorrichtung besteht aus zwei D.n: 1) dem Okular-D., häufig nur in Gestalt einer Metallplatte mit kleinem ($^1/_2$ mm.) Okularloch, auch wol mehreren Löchern über einander, oder mit einer feinen Visirspalte — die für An-

visiren von Höhepunkten in wagerechtem Sinne geschnitten sein muss —; 2) dem Objektiv-D., zum Fixiren a. blosser Richtungen: ein Rahmen mit lothrecht eingespanntem Pferdehaar oder Draht; b. von Höhepunkten beim Nivelliren (s. d.; z. B. mit dem Kapselquadranten): ein Rahmen mit wagrechtem Haar; c. von bestimmten Zielpunkten: ein Vertikalhaar, an welchem mittels kleineren Rähmchens ein zweites horizontales auf und ab stellbar ist. — Das Einrichten eines D.-Instruments auf ein Objekt geschieht so, dass Auge, Okularloch, Pferdehaar, Objektpunkt sich decken. Das Haar muss stets eine fest gespannte gerade Linie bilden, das Okularloch nicht zu gross sein. Soll eine D.-Vorrichtung zum vorwärts und rückwärts Visiren dienen, so muss jedes D. ein Okularloch und ein Objektivhaar haben, die sich entsprechend gegenüberstehen; es entstehen dadurch zwei Visirlinien an ein und demselben Instrument, die in einer Ebene genau parallel laufen müssen. Um die Veränderlichkeit der Pferdehaar-D. zu vermeiden, konstruirte Breithaupt in Cassel aus zwei, um die Summe ihrer Brennweiten in einer Röhre aus einander stehenden Konvexlinsen das Konvexlinsen-D. und stellte in den gemeinsamen Brennpunkt ein in Glas geschnittenes Visirkreuz, event. Visirnetz, wie es für die Distanzmesser nöthig ist, auf. — Für Messungsarbeiten, bei denen auf weitere Strecken visirt werden muss, wendet man besser Visirfernrohre (s. Fernrohr) an. Doch findet man noch vielfach Instrumente mit D.n versehen, z. B. die Feldmesser, die Patentbussole u. a. Sehr gebräuchlich ist und war vor Erfindung der Kippregeln das D.-Lineal in Verbindung mit dem Messtisch als Hauptapparat für die topographische Aufnahme: ein Lineal, welches an beiden Enden senkrecht aufzuklappende D. trägt, die so gestellt sind, dass die eine Ziehkante grade unter die Richtungslinie der D. fällt, so dass man an ihr mit dem Bleistift „die Visirlinie ziehen", mithin bei horizontal gestellter Messtischplatte auch Horizontalwinkel festlegen und so alle Horizontaloperationen der topographischen Aufnahme vornehmen kann. Verbessert wurde das einfache D.-Lineal durch Lehmann Anfang dieses Jhrhdrts (s. Kippregel), welcher es zur Vertikalwinkelmessung geeignet machte. — Vgl. Aufnehmen. v. Rdg.

Diplasiasmos, die Verdopplung der Streitkräfte bei den Griechen. Sie geschah entweder durch Verdopplung der Glieder der Breite der Front nach, oder durch Verdopplung der Tiefe. Jede dieser Arten konnte durch die Anzahl (D. ἀνδρῶν) oder durch das Terrain (D. τόπου) geschehen. Zur Gewinnung einer längeren Frontlinie rückten die Abtheilungen von der Mitte aus weiter aus einander. — Löhr, Krgswsn d. Griech. u. Röm., Würzbg 1830. J. W.

Diplomatisches Korps (von diploma, Urkunde). Diplomatie ist die seit Ende des vorigen Jahrhunderts gebräuchlich gewordene Bezeichnung für die politische Thätigkeit völkerrechtlicher Vertreter der Staaten gegenüber andern Staaten; das D. K. ist der Inbegriff der bei einem Hofe beglaubigten „stehenden" Botschafter, Gesandten und übrigen Vertreter. Zuerst hielten die Päpste am Hof des oströmischen und des fränkischen Reiches solche ständige Gesandte (apocrisiarii, responsales); weltliche Fürsten erst seit Ende des 16. Jhrhdrts nach dem Vorgang Frankreichs (Richelieu): die Bezeichnung D. K. soll zuerst 1734 in Wien von einer Dame als Witzwort gebraucht sein (Vehse, Gesch. d. österr. Hofes, VIII, 113). Konsuln und Agenten zählen nur ausnahmsweise zum D. K., christliche Konsuln in nichtchristlichen Staaten vermöge ihrer exzeptionellen repräsentativen Stellung. — v. Pacassi, Gesandtschafts Recht, Wien 1777 (kennt nur die Sache, noch nicht das Wort D. K.); Flassan, Hist. de la diplomatie franç., 1. éd. Paris 1809, 2. 1811; Poelitz, Völkerrecht, 1. Aufl. Lpzg 1824, 2. 1828; Droysen, Gsch. d. preuss. Politik, 1. Aufl. Lpzg 1836, 2. 1., 1857; G. F. Martens, Causes célèbres du droit des gens, I, II, 1827; K. v. Martens, Nouvelles causes etc., I, II, 1843; Cussy, Phases etc. du droit maritime des nations, I, II, 1856; Meissel, Cours de style dip., Dresden 1823; de Garden, Traité complet de diplomatie, I—III, Paris 1833; Ch. de Martens, Guide diplom., Lpzg 1841; Heffter, Völkerrecht, 5. Aufl., Berlin 1867, §§ 194—251; Miruss, Gesandtschaftsrecht, Lpzg 1847; Bluntschli, Völkerrecht, 2. Aufl., Nördlingen 1872, S. 22, 27 §§ 182, 473, 227, 237, 482, 537, 296, 397; Reglement d. Wien. Kongresses v. 19. März 1815, ergänzt durch Aachener Protokoll v. 21. Nov. 1818. F. D.

Dippoldiswalde, sächsisches Städtchen sdl. von Dresden im Gebirge an der Strasse nach Teplitz. Am 28. Aug. 1813 Rückzugsgefecht der Alliirten gegen die Franzosen. Sz.

Direkter Schuss. Früher wurde damit allgemein der flache Schuss der Kanonen gegen freistehende, aufrechte Ziele bezeichnet. Die neuere Erklärung lautet: ein D. S. ist ein solcher, bei welchem die Gestalt der Flugbahn nur durch die Geschützmündung und den Treffpunkt am Ziele bestimmt wird. Dabei kann eine Deckung das Ziel verbergen; sie darf aber zum Ueberschiessen keine

besondere Kombination von Ladung und Erhöhung bedingen. H. M.

Direktion, Richtungslinie für die Bewegung einer Truppe. Verantwortlich für die D. ist entweder der rechte Flügelmann (Unteroffizier) einer Abtheilung (Inf., Art.) oder der mittelste Mann bez. Zugführer (Kav.), welchem zu dem Ende ein D.s-Punkt (point de vue) gegeben wird, zu welchem er sich D.s-Zwischenpunkte zu wählen hat. Die betreffende Abtheilung verbleibt dann in der richtigen D. durch ihre eigene Richtung (s. d.). D.s-Veränderungen werden entweder auf reglementarischem Wege durch Wendungen und Schwenkungen oder auch nur durch Angabe eines neuen D.s-Punktes an den verantwortlichen Führer vollzogen. Allein auf der Festhaltung der einmal gegebenen D. seitens des Führers und der raschen Richtungsaufnahme nach ihm seitens der Mannschaft beruht die Evolutionsfähigkeit einer Truppe. — D. nehmen auf den Adjutanten und Wechselwirkung zwischen Kommandeur und Adjutanten beim deployirten Bataillon s. Ex.-Rglt. v. Schff.

Direktive, Richtschnur, diejenige Art militärischer Befehle, welche dem Ausführenden den weitesten Spielraum lassen (vgl. Disposition und Kommando). D.n werden daher nur selbständigen Kommandobehörden mit Bezug auf ihre Operationen (s. d.) gegeben; also an getrennt operirende Armeen oder auch mit besonderen Aufgaben entsendete Détachements. v. Schff.

Direktrice, die Mittellinie von Erd- und gemauerten Scharten, gibt die Hauptschussrichtung derselben an. 3.

Diribitor wurde anfänglich der Beamte genannt, welchem bei den röm. Komitien die Wahlurnen anvertraut wurden. In späterer Zeit wurde der Name auf diejenigen Personen übertragen, welche den Bestand der Truppen zu prüfen, den Sold auszuzahlen und den Konskribirten ihre Korps anzuweisen hatten. — Rich, Wörterb. d. röm. Altrtmr, Par. u. Lpzg 1862. J. W.

Dirk, das lange einschneidige Dolchmesser der Schotten, hat aufwärts gebogene Daumenbügel, wärend die Parirstangen, ähnlich wie bei den „Linkhändern" (s. Dolch) sich sehr der Klinge nähern, um damit eine Angriffswaffe fassen zu können. — Demmin, Kriegswffn, Lpzg 1869. J. W.



Dirk, einschneidiges Dolchmesser der Schotten, Länge 36 cm. 15—16. Jahrhundert.

Dirk (Marine), ein Tau, welches dazu dient, den Besahnsbaum nach oben zu lüften, bez. wieder herab zu lassen. Wenn man den Besahn (das hinterste Segel) setzen will, „dirkt" man den Baum „auf". v. Hllbn.

Dirschau, Stadt in der Prov. Preussen, Reg.-Bez. Danzig, an der Weichsel, mit grossartiger, durch einen Brückenkopf vertheidigter Brücke. 6500 E. Sz.

Disloziren. Das D. (Vertheilen der Truppen in Kantonnements, Biwaks etc.), gehört zu den Aufgaben des Gen.-Stabes. Im Kriege kommt es darauf an, die Rücksichten auf Schlagfertigkeit möglichst mit denen auf Bequemlichkeit und Verpflegung in Einklang zu bringen. Friedensdislokationen, bei denen noch auf Land und Einwohner Rücksicht zu nehmen ist, werden gewöhnlich im Einvernehmen mit den Civilbehörden festgestellt; letztere geben speziell die Belegungsfähigkeit der Ortschaften an. Den Dislokationsbezirken (rayons) grösserer Truppenkörper gibt man eine möglichst abgerundete Form; die Stabsquartiere bestimmt man so, dass eine schnelle Befehlsverbreitung möglich; die Alarmplätze derart, dass jede Versammlung der Truppen schnell und ohne Umwege für die einzelnen Abtheilungen erfolgen kann. Für Märsche und Uebungen werden in der Regel Marsch-, Dislokationstableaux und Dislokationslisten aufgestellt. Das Marschtableau enthält nur die täglichen Quartiere der Kommandobehörden und Truppentheile, gewährt daher nur die für Befehlsertheilung etc. nothwendige Uebersicht. Das Dislokationstableau enthält die genaue Unterbringung der einzelnen Truppentheile in den verschiedenen Ortschaften nebst Angabe der Orte, wo Verpflegungsgegenstände empfangen werden, sowie der Krankensammelstationen. Die Dislokationsliste gibt die Ortschaften der Reihe nach an und macht ihre spezielle Belegung ersichtlich. — Bronsart v. Schellendorf, Dst d. Gen.-Stbs, Brln 1875; v. Scheel, Adjutntndst, Brln 1874. W—g—r.

Dislokationsrecht im Deutschen Reiche. Das Gesetz betr. d. Verfassung des Dtsch. Rchs v. 16. April 1871 räumt im § 63 dem Kaiser das Recht ein, „innerhalb des Bundesgebiets die Garnisonen zu bestimmen". Die Ausübung dieses Rechtes ist durch mancherlei Einzelfestsetzungen modifizirt. In Beziehung auf Bayern und Württemberg finden laut „Schlussbestimmungen zum 11. Abschnitt des obigen Gesetzes", welcher vom Reichskriegswesen handelt, die in diesem Abschnitt enthaltenen Vorschriften nur nach Anleitung des Vertrages vom 15., bez. der Konvention vom 21/25. Nov. 1870 Anwendung. Diesen zufolge tritt das baye-

rische Heer erst mit der Mobilmachung unter den Befehl des Bundesfeldherrn, folglich ruht bis dahin das D. des Kaisers; hinsichtlich Württembergs ist festgesetzt, dass, unbeschadet des D.s, für die Dauer friedlicher Verhältnisse das Armeekorps im eigenen Lande bleiben und Abweichungen von dieser Regel nur mit Zustimmung des Königs erfolgen sollen, sofern es sich nicht um die Besetzung gewisser Festungen handelt. Laut Konvention mit dem Kgr. Sachsen will der König v. Preussen von seinem D. nur im Interesse des Bundesdienstes Gebrauch machen; ebenso hat derselbe den übrigen Staaten, mit welchen Konventionen abgeschlossen sind, die Nichtausübung des D.s im allgemeinen und abgesehen von ausserordentlichen Fällen zugesichert. Nur die Konventionen mit Mecklenburg enthalten über diesen Gegenstand nichts, und in Beziehung auf Braunschweig, mit welchem eine Konvention überhaupt nicht abgeschlossen ist, hat das D. uneingeschränkte Giltigkeit. — Die Mil.-Gesetze des Dtsch. Reichs mit Erläuterungen etc., 1. u. 2. Lfrg, Brln 1876. H.

Disponibilität. Offiziere in D. oder „zur Disposition", gewöhnlich „z. D." geschrieben, befinden sich ausser aktiver Dienstleistung, beziehen Pension oder erhalten eine andere Entschädigung und können zur Wiederverwendung jederzeit herangezogen werden. Bei Verwendung auf Stellen, welche eine beschränkte Diensttauglichkeit zulassen, bleiben in den deutschen Armeen solche Offiziere übrigens in der Kategorie „z. D." v. X.

Disposition ist der Entwurf oder Plan zu einem Unternehmen, durch welchen den einzelnen Truppenkörpern die ihnen zufallende Aufgabe mitgetheilt wird. Armee-, Korps- und Divisionskommandos geben ihre D. meist schriftlich, Befehlshaber kleinerer Abtheilungen mündlich; auch bedienen sich Divisionen im Korpsverbande, Brigaden, Détachements etc. seltener der Form der D. als der des „Befehls". In Zeiten, wo die Korps etc. auf grosse Räume vertheilt sind, ertheilen Armeekommandos ihre D. (dann auch „Direktive" [s. d.] genannt) oft auf mehrere Tage; dann werden nur die leitenden Gesichtspunkte dargelegt, die Ziele in allgemeinen Umrissen bezeichnet, so dass den Unterführern weiter Spielraum innerhalb des aufgestellten Rahmens bleibt. In Tagen der Entscheidung, wenn die Truppen mehr konzentrirt sind, die Lage sich öfter ändert, müssen sie täglich ausgegeben werden, und, obgleich auch hier Einzelnheiten dem „Befehl" überlassen bleiben, sind die Grenzen für die Unterführer doch schärfer gezogen. — Die D. soll alles, aber auch nur das enthalten, was der Untergebene zur Erreichung eines bestimmten Zweckes nicht selbständig bestimmen kann. Motivirung der ertheilten Befehle, Raisonnements, allgemeine Vermuthungen sind nicht am Ort. Selbst über die eigenen Absichten wird man sich nicht immer bestimmt auslassen können; dagegen gibt man die Aufträge kurz und bestimmt, ohne weiter in der Zeit vorzugreifen, als man übersehen kann, und ohne zu sehr ins Détail zu gehen. Für einzelne Truppentheile nothwendige Spezialinstruktionen werden gesondert ertheilt. Die Stunde der Abfertigung muss zu ersehen sein, und da es für jeden Führer wichtig zu wissen, was dem anderen befohlen, so wird die D. gleichlautend für alle ausgefertigt. Marsch-D.en für grössere Heereskörper enthalten: Marschwege und -ziele für die Korps etc., event. die Zeit, wann gewisse Ziele erreicht sein sollen; Bestimmung der Hauptquartiere, Angabe des Hptquartiers des Oberkommandos; Grad der Konzentrirung, Grenzen der Requisitions-, resp. Quartierrayons. Korps und Divisionen geben ausserdem: Quartierorte, resp. Biwaksplätze, Marschordnung, Marschsicherung, Bestimmungen über Magazine, Lazarethe, Trains etc. Ein grosser Theil davon oft in „Marschtableaux", die durch Befehl ergänzt werden. Gefechts-D.en, für Vormarsch zum Angriff oder für Vertheidigung. Erstere enhalten: 1) Auftrag oder Absicht, soweit es zweckmässig erscheint dieselben mitzutheilen, Nachrichten vom Feinde; 2) Truppeneintheilung (graphisch am Rande); 3) Marschzeit und -wege für Avantgarde, Gros und Detachirungen; seltener Zeit und Objekt des Angriffs; 4) Aufenthalt des Kommandeurs; 5) Anordnungen über Munitionskolonnen, Bagage etc.; 6) in gesonderter Notiz Bestimmung über Verbandplätze, Feldlazarethe und ausnahmsweise Rückzugslinie. Vertheidigungs-D.en ebenso, nur ad 3) Stellungen, bez. Abschnitte, welche, und Zeit, wann sie besetzt werden sollen, event. Anordnung der fortifikatorischen Verstärkungen. — Bronsart v. Schellendorf, Dst d. Gen.-Stbs, Brln 1875; v. Scheel, Adjtntdst, Brln 1874. — Manöver-D. s. Feldmanöver. W—g—r.

Dispositionsurlaub. In den deutschen Armeen werden bei allen Truppentheilen infolge einer den eigentlichen Bedarf überschreitenden Rekruteneinstellung einige Mannschaften des ältesten Jahrganges der aktiven Armee überzählig, welche zur Disposition des Truppentheiles beurlaubt werden, d. h. dem letzteren so zur Verfügung stehen, dass sie während ihrer aktiven Dienstpflicht jederzeit zur Deckung von Manquements etc. wieder eingezogen werden können. — Solcher Urlaub wird nur Leuten von guter Führung

und vollkommener Ausbildung auf Grund ihrer häuslichen Verhältnisse gewährt. Die betr. Mannschaften befinden sich in der Kontrole der Landwehrbehörden. v. X.

Distanz, Tiefenabstand (im Gegensatze zu Intervalle, Seitenabstand), auch kurzweg jede Entfernung zwischen zwei Punkten. Ueber reglementarische D. s. Abstand. Gewöhnlich der Abstand des Schützen von seinem Ziele. Vgl. Schätzen von Entfernungen. v. Schff.

Distanzmesser, Diastimeter (Feinmesser), Engymeter (Nähemesser), Telemeter (Fernmesser), werden Instrumente genannt, mittels deren man, ohne sich von dem einen Endpunkte zu entfernen, in der Luftlinie sofort oder mittels Berechnung die Entfernung ermittelt. Die Distanzmessung in der Luftlinie geschieht unter Zugrundelegung des Satzes, dass die Spitze eines Dreiecks, in welchem eine Seite (Standlinie) gegeben ist, durch diese und die beiden ihr anliegenden Winkel bestimmt ist und also geometrisch konstruirt oder trigonometrisch berechnet werden kann; bei der Konstruktion des Dreiecks ergeben dann die beiden Seiten die mittels Verjüngungsmassstabes zu messenden Distanzen der Spitze von je einem Punkte der Standlinie. Bei der Annahme eines gleichschenkligen Dreiecks von konstanter Basis oder eines rechtwinkligen Dreiecks von konstanter Basiskathete (Fig. 1 AB des Dreiecks ABC) reduzirt sich dieser Satz auf die beiden Fälle, dass die Höhe des gleichschenkligen Dreiecks (bez. in Fig. 1 die Höhenkathete BC) zunimmt, a. wenn der Winkel an der Spitze (C) abnimmt, oder b. wenn der Basiswinkel (in Fig. 1 BAC) zunimmt. Die mittels trigonometrischer Formel zu findende Höhe des Dreiecks (in Fig. 1 die Kathete BC = AB. tg. BAC) ist die zu suchende Entfernung. — Es kommt bei der mechanischen Konstruktion der D. also in der Regel darauf hinaus, dass man sich eine Basis von bestimmter Länge festlegt und die Winkel der Visirlinien von hier aus nach dem zu ermittelnden Distanzpunkt messe. Entweder A) befindet sich dabei der Standpunkt ausserhalb der Basis, also in der Spitze (C); dann misst man 1) den Winkel an der Spitze, oder einfacher 2) man konstruirt mittels Parallele zur Basis durch die Schenkel in der Spitze ein ähnliches kleines Dreieck (Cba), in welchem die Basislänge ba ebenfalls bekannt sein muss, und setzt dann die beiden Basen mit dem Kathetenabschnitt des kleinen Dreiecks zur Gesamtdistanz in Proportion (ab : BA = Cb : CB oder $CB = \frac{BA . Cb}{ab}$; ist BA = m bekannt, und $ab : Cb = \frac{1}{n}$ konstruirt und während der Beobachtung auch wirklich AB parallel zu ab oder rechtwinklig zu BC, so erhält man mithin BC = m . n). — Oder B) man kann Standpunkt in den Enden der Basis nehmen, und die Spitze sei der Distanzpunkt; dann misst man, da die Länge der Basis m bekannt, die Winkel an der Grundlinie und erhält durch Rechnung oder Konstruktion den Ort des Distanzpunkts. Ist ein gleichschenkliges oder ein rechtwinkliges Dreieck der Konstruktion zu Grunde gelegt, so bedarf es nur der Messung eines Winkels. Ist der Punkt in der Spitze während der Messung wandelbar, so ist eine durchaus gleichzeitige Messung der Basiswinkel nothwendig. — Auf dem ad A) 1) und 2) genannten Fall beruht die Distanzschätzung mittels unsres Auges. Wir kennen die wirkliche Grösse eines Gegenstandes als Basis aus Erfahrung; ebenso wissen wir, dass sein Bild in unserm Auge um so kleiner sein muss, je weiter er entfernt, d. h. je kleiner der Sehwinkel, d. i. der Winkel, unter welchem die Sehstrahlen sich im inneren Brennpunkt der Augenlinse treffen, welche, von den Grenzlinien des Gegenstandes ausgehend, die Linse durchdringen. Je nach dem Sehwinkel muss also die im inneren Auge, als der camera obscura, sich erzeugende Grösse des Bildes — scheinbare Grösse des Objekts — sich ändern. Auf dem Vergleichen der unserm Bewusstsein zugeführten scheinbaren Grössen eines Gegenstands beruht im wesentlichen die Fähigkeit, mittels des Auges seine Entfernung zu schätzen (s. Schätzen von Entfernungen).

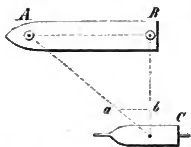


Fig. 1. Distanzmessung auf See, Gurltscher Vorschlag.

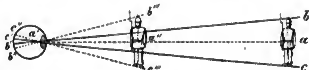


Fig. 2. Distanzmessung mittels des Auges.

Da wir im Auge selbst keinen Massstab haben, so ist die Konstruktion von mechanischen D.n nothwendig. — Einer der namentlich beim Aufnehmen gebräuchlichsten D. ist der Reichenbachsche, mit welchem in der Regel die Kippregelfernrohre (s. d.) versehen sind: Im Fernrohr der Kippregel ist ein Visirkreuz, entweder auf Glas geschnitten oder in Fäden (Spinnwebe oder Platindraht) dargestellt, eingesetzt. Mittels derselben beobachtet man eine, am besten genau senkrecht zur Visirlinie am Distanzpunkt aufgestellte,

gut abgetheilte Messlatte („Distanzlatte"); die Konstruktion des Visirkreuzes (Fig. 3 bei K) ist derartig, dass das Verhältnis der Abschnitte vc und vb zur Entfernung des Augenpunktes — unter Berücksichtigung der dioptrischen Konstruktion des Fern-

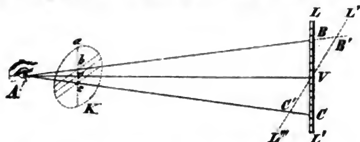


Fig. 3. Reichenbachscher Distanzmesser.

rohrs — bekannt ist, z. B. = 1 : 100. Da nun die Eintheilung der Latte ebenfalls bekannt, z. B. in Centimeter, so kann man an dieser ohne weiteres die Entfernung ihres Standpunktes vom Auge im Fernrohre ablesen; es entspricht hier z. B. jeder zwischen je zwei nächstliegenden Fäden abgelesener Centimeter der Latte einem Meter Entfernung. Steht die Latte schief zur Visirlinie, oder liegt die Ebene des Visirkreuzes im Fernrohre schief (durch Zufall etc.), so wird die Entfernung im ersten Falle zu gross, im zweiten zu klein abgelesen. — Auf demselben Prinzip beruht der bei den sächsischen Schützen im Gebrauch befindliche einfache D. (Fig. 4).

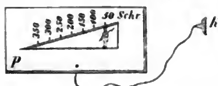


Fig. 4. Einfacher sächs. Distanzmesser.

Die Messingplatte P wird mittels der unelastischen Schnur (Knopf K wird mit den Zähnen festgehalten) in konstanter Entfernung vom Auge vorgestreckt, die Länge des aufrechten Infanteristen eingepasst und dann an der Skala die Ziffer abgelesen, welche die Schrittzahl der Entfernung angibt. Aehnlich ist auch Dr. Romershausens Diastimeter (Röhre mit Fadenkreuz) konstruirt. — Grunerts Archiv, XIII, Hft 2, ausführlich in Dinglers polyt. Journ., CXIV, S. 34; über den Reichenbachschen: Barfuss, Hdbch d. Messkunde; Bauernfeind, Elem. d. Vermesskunde; über Verbesserungen des Reichenbachschen: La Celerimensura etc. dell Giuseppe Erede, Pistoja 1875. Da auf weitere Entfernungen die scheinbare Grösse in schliesslich kaum mehr unterscheidbaren Masstheilchen abnimmt, so werden die auf solchem Prinzip beruhenden D. oft grade da illusorisch, wo man ihrer am meisten bedürfte.

Für Gefechtszwecke ist der sonst genaue Apparat von Reichenbach aus begreiflichen Gründen unanwendbar. Für das Gefecht der Infanterie, deren Gewehr heutzutage eine so rasante Flugbahn zulässt, ist das Bedürfnis eines Feld-D.s im übrigen nicht so dringend, wie für die Artillerie. Die Feldartillerie ermittelt die Entfernungen bis jetzt noch am praktischsten mittels einiger Granatprobeschüsse. Nichts desto weniger wäre die Erfindung eines D.s, der ohne viel Zeitverlust und ohne komplizirte, auch zu Pferde, mit einer Hand vorzunehmende mechanische Manipulationen bereits vor dem Abprotzen die Entfernungen genau angäbe, als ein epochemachendes Ereignis zu begrüssen. Namentlich aber laborirt die Küsten- und Seeartillerie an dem Mangel eines praktischen D.s. Beim Schiessen zur See bildet das zu treffende Schiff ein sehr kleines, dabei bewegliches und schwankendes Ziel, das Wasser ein so gleichartiges Medium, dass die Schätzung der Distanzen durch blosses Auge als nahezu unmöglich bezeichnet werden kann. Man hat für maritime Zwecke analog dem Reichenbachschen Prinzip versucht, die Entfernung eines Schiffs mittels seiner Masthöhe (wenn dieselbe bekannt ist) auch aus der Grösse des Sehwinkels, Parallaxe, nach Fuss und Spitze des Mastes zu ermitteln; aber dies ist bei der Kleinheit der Mastparallaxe bei grossen Entfernungen unthunlich, bei Schwankungen des Masts ganz illusorisch. Ebenso verhält es sich, wenn man die Längen- oder Breitenaxe des Schiffs als Basis annimmt. — Besser erscheinen diejenigen Distanzmessungen, bei denen man auf der gemessenen Basis selbst steht. Auf diesem Prinzip beruht der von Gurlt (Archiv f. Art. u. Ing.-Off. 1868) angegebene D. (Fig. 1). In der Längsrichtung des eigenen Schiffs ist die Basis AB genau ermittelt; am Steuerende B befindet sich auf festem Stativ ein nur in vertikalem Sinne bewegliches Fernrohr, dessen Visirebene konstant rechtwinklig zur Basis steht. Am Vorderende A ist auf gleichem Stativ ein im horizontalen wie vertikalen Sinn drehbares Fernrohr angebracht. Jeder (Horizontal-) Winkel, den die Visirlinie des Fernrohrs mit der AB bildet, ist an Kreisbogen zu messen. Ist das Objekt C z. B. der Mast eines Schiffs, so stellt der Beobachter in A das Fernrohr drehend permanent auf C ein; während dessen wird AB mittels des Steuers so lange gerichtet, bis der Beobachter in B das Objekt grade im Fadenkreuze hat. Dann muss sofort der Moment nach A mitgetheilt und gleichzeitig mittels elektromagnetischer Leitung die fernere Bewegung des Fernrohrs bei A inhibirt werden (durch Fingerdruck,

Unterbrechung der Drahtleitung von B aus). Aus dem jetzt bei A abgelesenen Winkel könnte dann die Entfernung BC an einer Tangententafel oder unmittelbar an einer Distanztafel abgelesen werden. Da die Schiffe in Bewegung und auf höchstens 1200 m. gegen einander feuern, auch die Flugbahnen der Geschosse dann noch sehr rasant sind, so würde ein Fehler in der Distanzmessung erst bei bedeutender Grösse von Einfluss auf das Schiessresultat sein.

Für die deutsche Küsten- und Seeartillerie werden neuerdings umfassende Versuche über Distanzmessungen von der Küste auf die See angestellt (v. Teichmann, Einige Vorschläge f. d. Schiessen aus Küstengeschützen, Berlin 1874; Archiv f. Art.- u. Ing.-Off., 38. Jahrg., 76. Bd; auch von dems. Vrfssr: Ueb. die Anlage v. Küstenbatterien, 1864). Als Anforderungen an derartige D. stellt v. Teichmann auf: Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Raschheit, Einfachheit der Arbeit mit dem Instrument und Sicherstellung desselben gegen feindl. Feuer. Diesen Anforderungen mehr oder weniger entsprechend sind u. a. die Konstruktionen von Siemens, Gurlt, Wolff (Hptm.) und v. Teichmann. Das Teichmannsche Verfahren scheint vorläufig die meisten Chancen zu haben. Dasselbe beruht darin, dass an verschiedenen Punkten der Küste Stationen für Messtische mit drehbaren Diopterlinealen eingerichtet sind, die sich gegenseitig und nach der Batterie hin die Ergebnisse der Winkelmessung mittels optischer, besser magnetischer Telegraphen mittheilen. Vermöge sehr einfachen graphischen Verfahrens kann der Ort des Schiffs oder Terrainpunktes bestimmt werden. Uebrigens ist auch analog dem Verfahren der Feldartillerie vorgeschlagen, durch Schnellfeuer aus kleinen Kalibern mit leicht drehbaren Laffeten die Entfernungen, Elevationen etc. nach den beweglichen Zielen hin zu suchen; doch ist auch dies zweifelhafter Natur, da der Punkt schwierig festzustellen, wo die Granate im Wasser aufgeschlagen hat. Am besten wird es sein, die Teichmannsche Messung und das Probeschiessen zu verbinden. — Da das gleichzeitige Beobachten durch zwei Personen namentlich bei beweglichen Zielen Schwierigkeiten hat, so hat man alle möglichen Versuche gemacht, die Distanzmessung mittels Basis und anliegender Winkel zu vereinfachen. So ist z. B. sehr sinnreich ein D. von Jähns zu Berlin (dem Erfinder einer auch bei diesem Instrument angewendeten feinen Winkelmessung; s. dessen i. Mskrpt gedruckte Abhandlungen über Kippregeln, Messtische etc.). Bei diesem Apparat geschieht die Winkelmessung durch Spiegel an einer festen Metallbasis, und werden die Spiegelbilder des Objekts mittels Glasprisma vereinigt dem Auge zugeführt. Der eine Spiegel ist fest, der andere drehbar; aus dem Mass der Drehung ist die Distanz mittels graphischen Verfahrens gleich abzulesen. Neuerdings ist vom belgischen Artill.-Major Boulengé ein Feldtelemeter (télémètre de combat etc.) angegeben und auch für Infanterie empfohlen. Auch im giornale d'artigleria, März 1876, ist ein Feldtelemeter besprochen. Aeltere Konstr. in Karsten, Enzykl. d. Physik, Bd 1, Lpzg 1856; ferner: Oest. Mil.-Ztschr., Juli 1872, No. 7, Lit.-Bl.: Ueb. russ. Versuche mit den Stubendorfschen, Nolauschen und Martjuschewschen D. für Mitr.-Batt.; Bullet. d. l. réun. d. off. 1876, 1—12 (Beschrbg d. Taschen.-D. mit doppelter Lichtbrechung des Lt Gaumet); Demil. spectator, III: Watkinscher D. v. Rdg.

Distanzritte. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des einzelnen Pferdes oder einer berittenen Truppe ist eine sich steigernde Uebung im Zurücklegen von Distanzen nothwendig. Die Grenze der Anforderungen ist abhängig vom Alter und allgemeinen Kräftezustande, der Belastung des Pferdes, dem Futterquantum und der Qualifikation des Reiters. Sehr wesentliche Hilfe liegt in der richtigen Eintheilung und dem Wechsel der Gangarten. (Bonie, Leistung u. Schnelligkeit e. Reitertruppe im Felde, aus dem Franz., Brln 1873). — In den letzten Jahren hat sich auch der Sport den D.n zugewendet und in hervorragender Leistungsfähigkeit einiger Pferde Anlass zu hohen Wetten gefunden. Wiewol hierbei ausserordentliche Resultate erzielt sind, wird doch diese Richtung, welche den Ruin vieler vortrefflicher Pferde herbeigeführt hat und keineswegs geeignet ist, die auf die Veredlung des Pferdes gerichteten Bestrebungen zu unterstützen, kaum dauernde Unterstützung finden. v. X.

Disziplin. Der richtige Begriff von D. im Soldatenverhältnisse findet sich in dem freiwilligen und unfreiwilligen Gehorsam als Wirkung des gehandhabten Befehls. Sofern der letztere in einer kriegsmässigen Beschränkung sich hält, ist im allgemeinen die Aufrechthaltung der D. keine sehr schwierige Aufgabe, da sogar der gemeine Mann von der Nothwendigkeit derselben und seines unbedingten Gehorsams überzeugt ist. Nur Mangel an Einsicht und Energie wird in den meisten Fällen verschuldet haben, wenn der Gehorsam wo nicht verweigert, doch wenigstens mit sichtbarem Widerwillen geleistet wird. Wenn oft befohlen wird, was zu vollziehen unmöglich ist, wenn es mit Gleichgiltigkeit aufgenommen wird, dass das Befohlene nicht geschieht, so werden die Befehle bald gar keine Beachtung mehr

finden, und es ist eine alte Erfahrung, dass da, wo viel befohlen wird, der wenigste Gehorsam anzutreffen ist. Das Befehlen ist eine Kunst, und wer über Mangel an D. klagt, mag sich überzeugen, dass er diese Kunst eben nicht versteht. — In jeder Truppe, wo aber die D. nur in der sklavischen Zucht des Soldaten besteht, wo der grössere Theil der Vorgesetzten sein Ansehen nur seiner Stellung, nicht seiner Persönlichkeit verdankt, wo mit dem höheren Range der Gehorsam sich mindert, wird auch die Ordnung und Zucht im Kriege immer mehr schwinden, ohne dass der Soldat unter besonderen Beschwerden zu leiden hat. Lernt Römerzucht, und ihr werdet Römerthaten verrichten! Leider hat man häufig unter Römerzucht Unterwürfigkeit und Demut verstanden und geglaubt, je vollständiger man den Geist ertödte, eine um so trefflichere Kriegsmaschine werde man sich aus dem physischen Menschen bilden. Das Wesen der D. liegt aber in dem unbedingten Befolgen der Befehle, im schnellen Gehorsam. — In Rücksicht auf die kriegerische Handlung selbst zerfällt die D. in der Hauptsache in die Marsch- und taktische D. Die erstere s. Marsch-D. und Marschordnung. Die letztere erhält Ordnung und Gehorsam im Gefecht aufrecht. Sie zeigt sich im augenblicklichen Ausfüllen der entstandenen Lücken, im genauen Befolgen der Signale und überhaupt darin, dass man, ohne zu meditiren, was befohlen ist, thut. Denn im Gefecht kommt es mehr auf die beabsichtigte Wirkung, als auf den dazu bewegenden Grund oder die Ursache an. Es ist in dieser Beziehung kein Paradoxon, die Begriffe von D. und Tapferkeit für gleichbedeutend hinzustellen. Wenigstens hat die taktische D. einen weit grösseren Wert als der Enthusiasmus. Denn während dieser bei grossen körperlichen Anstrengungen, bei Nahrungsmangel und Misgeschick im Kampfe ebenso leicht verschwindet, als er erzeugt wurde, wird die D. und Subordination eine Truppe unter allen Verhältnissen fest bei der Ehre stehen lassen. Durch ihren Beistand wird es aber eine schwächere Abtheilung ermöglichen, eine grössere zu überwinden, da sie allein die taktische Geschicklichkeit der Massen begründet, gegen deren vereint wirkende, auf zweckmässige Weise verwandte Kräfte der Muth und die Anstrengung des einzelnen nichts vermögen. Doch ist nicht zu übersehen, wenn die D. so grosses leisten soll, dass sie dem Civilisationsgrade und den Eigentümlichkeiten des Volkes, aus welchem sich die Armee rekrutirt, angepasst sein muss, d. h. die Disziplinarstrafen müssen dem mehr oder minder regen Ehrgefühl Rechnung tragen. — Ein kräftiger Geist ruft die D. in kurzem hervor; unter schwacher Leitung geht sie um so schneller zu Grunde, jemehr sie auf Befolgung des kleinlichen gegründet ist. Eine Truppe wird nur dann sichere Bürgschaften des Sieges in sich tragen, wenn der eisernen Faust des Führers Liktoren voranschreiten, deren Fasces nicht blosse Sinnbilder der Gewalt sind. Die Truppe ist das Material, der Führer der Künstler, der es formen soll; nur wenn es dem Stoff an innerer Güte fehlt, vermag auch die Kunst nichts, denn das schlechte eignet sich niemals zu deren edleren Werken. Dem Soldaten darf daher auch der innere Wert nicht fehlen, und es ist kaum halb wahr, wenn man sagt, dass eine schlechte Truppe in der Hand eines geschickten Führers alle zum gewünschten Erfolge nöthigen Vorzüge erlange. Allein das ist wahr, dass ein Führer den gesunkenen Geist der Truppe heben, durch eine zweckmässige Kriegszucht die gelockerten Theile wieder zum geordneten ganzen verbinden und zu kühnen Unternehmungen geschickt machen könne. — Erschlafft die D. im Kriege, so ist dies ein Beweis, dass sie nicht eine Kriegs-, sondern eine Friedenszucht war, die am unwesentlichen haftete. B. v. B.

Disziplinarstrafe. Nächst der Strafrechtspflege ist einer der wichtigsten Faktoren für die Handhabung und Kräftigung der Mannszucht in einer Armee die Disziplinarstrafgewalt, d. h. die Befugnis der Vorgesetzten, in den im Gesetze vorgesehenen Fällen ohne ein voraufgegangenes gerichtliches Verfahren Strafen gegen ihre Untergebenen zu verhängen. Es ist diese Befugnis theils aus dem militärischen Bedürfnisse, welches dahin geht, dass die Strafe möglichst der That auf dem Fusse folgt, theils aus der Erwägung hervorgegangen, dass in einem Strafgesetzbuche unmöglich alle Fälle vorgesehen werden können, welche als eine Verletzung der militärischen Zucht und Ordnung sich darstellen. Deshalb besteht in allen Armeen eine Strafbefugnis der militärischen Vorgesetzten. Während früher, namentlich im Altertum, diese Befugnis im weitesten Umfange bestand und sogar oft bis zur Verhängung der Todesstrafe sich erstreckte, ist die neuere Zeit bemüht gewesen, die Disziplinarstrafgewalt nur auf die leichteren Fälle zu beschränken und nicht weiter auszudehnen, als das militärische Bedürfnis erfordert. — Die deutsche Militär-Gesetzgebung beschränkt die Disziplinargewalt in Beziehung auf die Strafen darin, dass sie — ausser den kleineren D.n — keine andern Freiheitsstrafen gestattet, als gelinden Arrest bis zu vier, mittleren Arrest bis zu

drei Wochen, strengen Arrest bis zu vierzehn Tagen; in Beziehung auf die Handlungen darin, dass sie die Disziplinarbestrafung nur gestattet a) in den leichteren Fällen der §§ 64, 89 Abs. 1, 90, 91 Abs. 1, 92, 121 Abs. 1, 137, 141 Abs. 1, 146, 151, sowie des § 114 des Militär-Strafgesetzbuchs, wenn die Handlung nur im Geldborgen oder in der Annahme von Geschenken besteht (Einführungsgesetz vom 20. Juni 1872, § 3 Abs. 2); b) wegen solcher Handlungen gegen die militärische Zucht und Ordnung und gegen die Dienstvorschriften, für welche die Militärgesetze keine Strafbestimmungen enthalten (Disziplinarstrafordnung v. 31. Okt. 1872). — Ausgedehnter ist die Disziplinarstrafgewalt in der österreichischen Armee. Hier kann auch ein im Militär-Strafgesetzbuche vorgesehenes, an sich der gerichtlichen Bestrafung unterliegendes Vergehen im Disziplinarwege geahndet werden, wenn der Thäter auf der That betroffen ist oder die That eingesteht, so dass es weiterer gerichtlicher Erhebungen nicht bedarf, und wenn die Strafe nach dem vernünftigen Ermessen der mit der Disziplinarstrafgewalt versehenen Vorgesetzten unter den gegebenen Umständen einen einmonatlichen, einfachen oder strengen Arrest nicht übersteigt, auch es sich nicht um eine gerichtlich auszumittelnde Entschädigung oder Genugthuung des Beschädigten handelt (§ 65). — S. Damianitsch: Mil.-Strfgstzbch 1855, S. 72; Kriegsartikel f. d. Landarmee 1855, S. 2. — Welche Vorgesetzte, in welchem Umfange und unter welchen Voraussetzungen dieselben die Disziplinarstrafgewalt ausüben dürfen, ist in den betr. Dienstreglements und Disziplinarstrafordnungen bestimmt. K.

Disziplinartruppen sind Abtheilungen, in welche Soldaten strafweise versetzt werden, die nach Anwendung anderer Strafmittel sich fortgesetzt schlecht führen oder die sonst unwürdig sind, in Reih und Glied mit anderen zu stehen. Solche D. hat die deutsche Armee in den 5 „Arbeiterabtheilungen“ zu Stettin, Cosel, Königstein, Ulm und Ingolstadt, sowie in den 2 Festungsreserve-Abth. zu Spandau und Coblenz. In erstere werden Selbstverstümmler nach Abbüssung ihrer Strafe eingestellt, wenn sie noch zu militärischen Arbeiten tauglich sind; ferner Militärpflichtige, die im 4. Militärpflichtjahre noch unter Verlust der Ehrenrechte stehen, dieselben aber im nächsten Jahre wiedererlangen; ferner, auf Befehl des Generalkommandos, Soldaten 2. Klasse, wenn andere Disziplinarstrafen fruchtlos geblieben sind (s. Wehrordng I, 284; Diszplnrstrafordng § 3 C. 4 u. § 14). Von den anderen Grossstaatsarmeen haben die englische und österreichische keine derartige Formationen. Frankreich hat 5 „compagnies de discipline“ in Algier, Italien 2 Disziplinarkompagnien, Russland 2 Arbeiterbrigaden zu 2000 Strafsoldaten und 16 Militär-Besserungskompagnien. Die Einstellung in diese Arbeiterbrigaden und Besserungskompagnien ist nur gerichtliche Strafe. W—g—r.

Ditmarschen. Das Land D., ein Theil des Herzogtums Holstein, etwa 24 Q.-M., grenzt im N. an die Eider, im W. an die Nordsee, im S. an die Elbe, im O. an das eigentliche Holstein. Es ist etwa 8 Meilen lang und höchstens 5 breit: die westliche Hälfte ist Marsch-, die östliche Geestland, die Scheide zwischen beiden macht eine Kette von Sandhügeln, Cleve oder Clive genannt (von clivus, Hügel). Die Marsch ist durch Deiche gegen Ueberschwemmungen geschützt und von vielen, mehr oder weniger breiten Kanälen und Wassergräben durchschnitten. Das Land zerfällt in Norder- und Süder-D. mit den Hauptorten Heide bez. Meldorf. Die Marsch ist sehr fruchtbar und erzeugt Ueberfluss an Vieh und Getreide; auch die Geest ist, abgesehen von den grossen Mooren, gut angebaut. H.

Ditmarschen, Unabhängigkeitskämpfe der. Die alten D. suchten in wiederholten harten Kämpfen ihre Unabhängigkeit gegen die benachbarten, auf ihre Freiheit eifersüchtigen und nach dem Besitze des reichen Landes lüsternen Fürsten zu bewahren. — Karl dem Grossen gelang es nach 32jährigen Kriegen, sie zu unterwerfen und zum Christentume zu bekehren; er stellte sie in politischer Beziehung unter die Grafen von Stade, in kirchlicher unter die Bischöfe von Bremen; sie blieben aber im Besitze ihrer alten Rechte und Freiheiten, und als die Herzoge von Sachsen später sich Eingriffe in ihre Gerechtsame erlaubten, wehrten sie sich mannhaft, bis sie 1148 Heinrich dem Löwen erlagen. Als dessen Reich zerfiel, waren sie ein Zankapfel zwischen den Bremer Bischöfen, den holsteinischen Grafen und den dänischen Königen, bis es ihnen durch die Schlacht von Bornhöved (s. d.) am 22. Juli 1227 gelang, ihre alte Selbständigkeit wiederzugewinnen. Vom Könige von Dänemark zur Heeresfolge gezwungen, aber in geheimem Bunde mit dem Grafen von Holstein, gingen sie im entscheidenden Augenblicke zu des letzteren Partei über und gaben für diese den Ausschlag zum Siege. D. ward nun wieder, was es gewesen war, ein Bauernfreistaat. — Die Unabhängigkeit desselben blieb aber nicht unangefochten. — Der nächste der bedeutenderen Kämpfe, welche die D. auszufechten hatten, war gegen Graf Gerhard den Grossen von Holstein. Mit gewaltigem Heereszuge fiel dieser 1320 in das Land ein, schlug zu-

nächst die vereinzelten Haufen der Bauern und vernichtete die Hauptschar derselben bis auf einen kleinen Rest, welcher sich in die Kirche von Oldenwöhrden zurückzog. Die Holsten legten Feuer an die Kirche, da machten die D., auf das äusserste getrieben, einen Ausfall; die Holsten, welche sich, um zu plündern, zerstreut hatten, wurden überrascht, von panischem Schrecken ergriffen, und nur wenige brachten ihr Leben über die Grenze in Sicherheit. Dies geschah am 7. September 1320. Des Grafen Enkel, Gerhard II., Herzog von Schleswig, und Albrecht, Graf von Holstein, wollten seine Niederlage rächen. Sie setzten sich im Lande fest; aber als sie sich, von den D. bedrängt, aus demselben zurückziehen wollten, setzten diese ihr Land unter Wasser, und ein grosser Theil der Eindringlinge, darunter Herzog Albrecht, ertrank. Im folg. J. 1404 kehrte Gerhard, jetzt Herzog von Schleswig und Holstein, mit reisigem Zuge zurück, aber durch das Gelände begünstigt, welches die Waffenwirkung der schwerbewaffneten Reiter auszubeuten nicht gestattete, fielen am 4. März auf der Süderhamme (Hamme bedeutet Wehr, Verschanzung; hier durch Gräben und dichtes Gehölz hergestellt) bei Hemmingstedt die D. über die Sorglosen und auf Beute Ausgehenden her, Gerhard selbst wurde erschlagen, und die Unternehmung hatte ein klägliches Ende. Ueber den Haupthelden der D. in diesem Kampfe, Jarrens Dülf, hat die Geschichte nichts sicheres aufbewahrt. — Gefährlichere Gegner erwuchsen den D. in den Königen von Dänemark, als das dänische Königshaus zugleich die Herrschaft in Schleswig und Holstein erhielt. Aber erst 1500 schritten König Johann und Herzog Friedrich, sein Bruder, zu einer förmlichen Kriegserklärung. Zur Verwirklichung wählten sie den Winter, wo der Frost nicht gestattete, das Land unter Wasser zu setzen, und wo das erstere überall gangbar war, und setzten wesentliche Hoffnungen auf die grosse (auch schwarze oder sächsische) Garde (s. Banden), welche so eben für den Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg ohne Schwertstreich, nur durch den Schrecken ihres Namens, ein anderes Marschland, das Land Hadeln (zwischen Elbe und Weser, jetzt ein Theil der Landdrostei Stade) unterworfen hatte. 6000 Mann stark, nahmen sie dieselbe in ihren Dienst. Auch von anderen Seiten erhielten sie Zuzug, so dass ihr Heer auf 30—40000 Mann geschätzt wurde, denen die D. etwa 6000 streitbare Männer entgegenstellen konnten. Am 11. Februar 1500 überschritten sie die Grenze; sie fanden das Land öde und leer; die D. hatten den grössten Theil geräumt, und fast ohne Widerstand zu finden nahmen die Fürsten davon Besitz. Von Meldorf bereiteten sie sich nach Norden zu ziehen, um es ganz zu besetzen. Da erhob sich unter den D., welche der Fürsten weitere Pläne in Erfahrung gebracht hatten, ein Mann, Wolf Isebrand mit Namen, und erlangte die Annahme seines Vorschlages, an einer sumpfigen Stelle des Weges, welchen der Feind passiren musste, beim Dusend-Düvels-Warft (Tausend-Teufels-Werft; Werft, Warft, auch Wurt, künstlich aufgeworfene Hügel in den Niederungen, auf welchen vielfach die Wohnungen liegen) zwischen Meldorf und Heide eine Schanze aufzuwerfen, sie mit auserlesener Mannschaft zu besetzen, den Feind hier unvermuthet mit Geschützfeuer zu empfangen und dann hervorzubrechen. Eine begeisterte Jungfrau, Olde Kungens Hans Telde Tochter Else, begleitete die heldenmüthige Abtheilung, „die heilige Schar"; der Rest der streitbaren Männer stellte sich hinter der Hemmingstedter Kirche auf. Der Tag, an welchem die Fürsten aufbrechen wollten, war ein Montag, der 17. Februar. Unmittelbar vorher war starkes Thauwetter eingetreten, welches die Wege ungangbar machen musste; aus diesem und aus anderen Gründen riethen viele vom Aufbruche ab, aber die Garde, übermüthig und beutelustig, drängte zum Abmarsch, und unter dem Rufe: „Wehr di Buer, de Garde kummt!" zog das Heer dem Regen, Wind und Schneegestöber entgegen von Meldorf gen Hemmingstedt. Sorglos und ohne Vorsichtsmassregeln marschirend, wurden sie aus der Schanze plötzlich mit Feuer empfangen; umsonst bemühten sie sich, in dem durchschnittenen, aufgeweichten Gelände eine Schlachtordnung zu entwickeln, die Bauern machten kräftige Ausfälle, bald kehrten sie den Ruf der Garde um, und in kurzer Zeit endete die Schlacht bei Hemmingstedt mit einer vollständigen Niederlage der Eindringlinge. Ihr Verlust wird auf 20—24000 Mann angegeben, von denen viele im Wasser umkamen, viele im Gedränge in ihren schweren Rüstungen erstickten und zertreten wurden. Unter den mannhaft kämpfend Gefallenen war Junker Jürgen Stenz, der gefürchtete riesengrosse Anführer der Garde. — Erst 1559 kam es zu einem neuen Angriff auf die D. Diesesmal ging man vorsichtiger zu Werke. König Friedrich II. von Dänemark und die Herzoge Johann und Adolf von Schleswig-Holstein, welche auf Betrieb des letzteren sich geeinigt hatten, schlossen zunächst das Land ringsum hermetisch ab, stellten die Zufuhr sicher und sorgten für den Schutz ihrer Flanken und ihres Rückens; 1000 Deich- und Schanzengräber gingen mit, um Wege über die Kanäle und Gräben der Marsch zu bahnen, und 20000 M. Fussvolk nebst 4000 Reitern führte als

„Feldmarschall“ der greise, kriegserfahrene Johann von Rantzau in das Feld. Die D. konnten ihnen nur 7000 wehrhafte Männer gegenüberstellen. Auch das Wetter war günstig, seit Wochen herrschte Dürre. Von Hohenwestedt ging es am 22. Mai über die Landmark; vorsichtig wurde diesesmal alles rekognoszirt. Der erste Angriff galt Meldorf, dem Hauptorte des Landes und in dessen Mitte gelegen. Nach hartnäckigem Kampfe wurde die Stadt genommen; darnach fiel unter minderer Gegenwehr der Süden des Landes in die Hände des Feindes, während eine Diversion der D. gegen Meldorf am Mangel an Einheit im Befehl scheiterte. Mannhaft stritten die D. noch einmal im Norden, wo Heide gestürmt wurde; sie konnten indes der Ueberzahl und der besseren Kriegskunst ihrer Gegner nicht widerstehen, und am 20. Juni mussten sie den Huldigungseid leisten. — Die D. kämpften zu Fuss. Wer über 14 Jahre alt war, musste, wenn es der Landesvertheidigung galt, bewaffnet sein: Stahlhaube ohne Visir, Panzerhemde, welches bis zum Knie und zum Ellenbogen reichte, leichte dreieckige Schilde, Hellebarden, kurze Schwerter, Springstäbe, um über die Gräben zu setzen. Des schlüpfrigen Bodens wegen fochten sie oft barfuss. — Neokorus, Chronik d. Ldes D., herausg. von Dahlmann, Kiel 1827 (niedersächsisch); Michelsen, Urkundenbch z. Gesch. d. Ldes D., Altona 1834; Wislicenus, Gesch. d. alten D., Altona 1850; Volkmar, Gesch. d. Ldes D., Brschwg 1851; Kolster, Gesch. D.s, Lpzg 1873. H.

Ditmarsches Pulver s. Dualin. B.

Diversion, Scheinbewegung. Zwecke: den Gegner über die eigentlichen Absichten zu täuschen, ihm „Jalousie zu geben“, d. h. ihn für einen Punkt besorgt zu machen, zu dessen Verstärkung zu veranlassen und dann über einen anderen herzufallen. Die D. ist eine Demonstration (s. Demonstrative), welche ihren Zweck möglichst ohne Kampf zu erreichen sucht. Die D. kann eben so sehr zu Offensivzwecken, z. B. wenn es gilt, einen Flussübergang zu forciren, wie zu Defensivzwecken angewendet werden, um den Feind von seiner Angriffsrichtung abzulenken und selbst Zeit zu gewinnen etc. v. Schff.

Division bezeichnet **1.** einen aus allen Waffengattungen zusammengesetzten, zu selbständigen Operationen befähigten Truppenkörper, meist unter Befehl eines Generals; **2.** einen aus mehreren Regimentern Inf., bez. Kav., bestehenden Körper mit zugehöriger Art., „Inf.-“ bez. „Kav.-D.“; **3.** eine taktische Unterabtheilung der Inf., Kav. und Art., bestehend aus 2 Komp., bez. 2 Esk., 2–3 Batt., eine in der österreichischen Armee für alle Waffen, in Russland für Art. und Kav., in Frankreich für Kav. gebräuchliche, in der deutschen Armee nicht gekannte Bezeichnung; **4.** eine Flottenabtheilung.

Die Armee-D.en, aus allen Waffen zusammengesetzt, wurden 1793 und 1794 in der franz. Armee eingeführt, die übrigen Heere adoptirten bald diese Einrichtung. Napoleon trennte später die Kav. von den D.en, formirte aus ihr besondere Kav.-D.en. bez. -Korps, und unterstellte dieselben direkt dem Oberkommando der Armee oder der einzelnen nunmehr aus mehreren Inf.-D.en betehenden Armeekorps. Die Inf.-D. erhielt nur Kav. zugetheilt, wenn sie zu selbständigem Auftreten detachirt war. Heute ist in den meisten Armeen der Inf.-D. beständig Kav. zugetheilt; aus der Hauptmasse der Kav. werden Kav.-D.en formirt.

Die Inf.-D. ist die erstere grössere taktische, administrative und operative Einheit der meisten Armeen. 2—3 bilden ein Armeekorps; in den kleineren Armeen (Belgien, Niederlande etc.) werden sie nicht zu Armeekorps vereinigt. Die D. besteht aus 2—3 Brig. Inf. mit 12—18 Bat., 1—2 Rgt. Kav., 18—36 Gesch., D.-Kav., bez. -Art. genannt, ferner 1—2 Genie, -Pionier od. dgl. -Komp. mit einem Brückentrain, den nothwendigen Administrationen etc. Die Stärke variirt zwischen 10 u. 20000 M. Die stärkste ist die franz. D. mit 16—18 Bat., 20000 M., die schwächste die engl. mit fast 10000 M. Die Stärke einer preuss. mobilen D. beträgt 12 Bat., 4 Esk., 4 Batt., 1—2 Pionier-Komp., c. 15,000 M., 711 Pf., 24 Gesch.; eventuell tritt hierzu 1 Jäger-Bat. Kommandeur einer Division ist ein General-Lieutenant (Feldmarschall-Lieutenant. général de division), der Stab besteht aus 1—2 Generalstabs-Offizieren, 2—3 Adjutanten (Preussen 1 Genèralst.-Off., 2 Adjut.) dem Intendanten, 1—2 Auditeuren, 1—2 Pfarrern. Zur Bewachung des Stabsquartiers dient die D.-Stabswache. Territorial-D. s. Territorial-Armee. v. Fkbg.

Divisionär. Die nicht offizielle, jedoch in einigen Armeen gebräuchliche Bezeichnung für den Befehlshaber einer (Truppen-) Division. v. X.

Divisionsschulen hiessen in Preussen früher die vom Staate behuf Vorbereitung zum Offizier, zeitweise auch zum Portepee-Fähnrich eingerichteten mil. Unterrichtsanstalten. Bis zum J. 1806 gab es ausser dem Kadettenkorps nur sehr dürftige Junkerschulen als Vorbildungsanstalten für Offiziere. 1809 gingen aus ihnen die Kriegsschulen (s. d.) hervor. Während der Freiheitskriege lagen diese Anstalten darnieder. 1816 wurden

sowol behuf Vorbereitung der auf Beförderung dienenden Unteroff. und Gemeinen zu Portepee-Fähnrichen und Off., als auch zur Fortbildung der Portepee-Fähnriche und jungen Off. „Brigadeschulen“ (s. d.) errichtet, welche 1818 infolge der Umformung der Armeebrigaden in Divisionen den Namen „Divisionsschulen“ erhielten. Eine geschlossenere Organisation bekamen dieselben durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 18. Juni 1822. Die Anstalten hatten damals zwei Klassen. Die untere, zweijährige, bezweckte die Vorbildung für den Portepee-Fähnrich, und wurden in ihr nur allgemeine Wissenschaften — Sprachen, Mathematik, Geographie und Geschichte etc. — gelehrt. Am Schluss des 2. Jahres hatten die Schüler vor der Examinationskommission der anderen zum betreffenden Armeekorps gehörigen Division die Prüfung zum Portepee-Fähnrich abzulegen. Demnächst traten sie eventuell in die obere, einjährige Klasse über, in welcher ausser den allgemeinen auch die militärischen Fachwissenschaften gelehrt wurden. Eine Schlussprüfung entschied über die Zulassung der Betreffenden zu der vor der Ober-Militär-Examinations-Kommission in Berlin abzulegenden Offizierprüfung. Jeder der 3 Kurse dauert vom 15. Oktober bis 15. Juli. Die Schulen standen unter Oberleitung der Divisionskommandeure und jede unter einer besonderen, aus einem Stabsoffizier oder Hauptmann als Militärdirektor und dem Divisionsprediger als Studiendirektor bestehenden Direktion. Durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 29. Mai 1827 und 29. Juni 1828 wurde die 2. Klasse der Schulen aufgelöst; letztere sollten fortan nur noch den Zweck haben, junge Leute, welche die Portepee-Fähnrichs-Prüfung bereits bestanden hatten, zu Offizieren vorzubilden. Der Kursus verblieb indessen ein zweijähriger, da es nicht für möglich erachtet wurde, dass die gesamten Militärwissenschaften für das Bedürfnis eines Offiziers in einem neunmonatlichen Kursus mit der gehörigen Gründlichkeit gelehrt werden könnten. 1829 erschien eine besondere Instruktion über den Unterricht an den D. — Ihre letzte prinzipielle Umwandlung erfuhren dieselben durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 2. April 1846 und zwar infolge der Verordnung vom 3./4. Feb. 1844, enth. die Bestimmungen üb. d. Ergänzung d. Off. d. stehenden Heeres i. Frdn u. d. mil. Ausbildung d. Offizier-Aspiranten. Hiernach sollten auf den D. (mit denen der 1. Cötus der Art.- u. Ing.-Schule korrespondirte) fortan in einem, im Oktober jedes Jahres beginnenden neunmonatlichen Kursus nur die Militärwissenschaften — Waffenlehre, Fortifikation, Taktik, Zeichnen, Terrainlehre und Aufnahmen nebst Militärliteratur und militärischem Aufsatz — gelehrt und die Schüler ausserdem im Exerziren, Reiten, Turnen, Fechten, Schiessen praktisch ausgebildet werden. Der Kursus zerfiel in einen theoretischen Theil, bis etwa zum 1. Mai dauernd, und in einen sich daran schliessenden praktischen Theil zur Ausführung von taktischen, bez. Aufnahme- und Croquir-Uebungen, Besichtigungen militärischer Etablissements und Festungen. Jede Schule stand unter einem Stabsoffizier oder Hauptmann als Direktor. Die Lehrer, sowie die zur Disziplinaraufsicht und Leitung der körperlichen Uebungen bestimmten Offiziere kommandirte der Divisionskommandeur; als Lehrer sollten besonders die auf der allgemeinen Kriegsschule vorgebildeten Offiziere ausgewählt, auch solche von der Artillerie und dem Ingenieurkorps dazu heran gezogen werden. Vom Besuch der Schulen waren grundsätzlich nur solche Offizieraspiranten befreit, welche längere Zeit studirt hatten. Die Aufzunehmenden mussten 5—6 Monate in der Waffe gedient und die Portepee-Fähnrichsprüfung bestanden haben. Jede Schule hatte für die Lehrer und die mit ihr verbundenen Examinationskommission für Portepee-Fähnriche einen jährlichen Etat von 1100 Thlrn, aus dem Remunerationen zu zahlen waren. Dieser Etat wurde, nachdem durch einen kriegsministeriellen Erlass vom 13. Juni 1850 die beiden Schulen eines jeden Armeekorps zu einer vereinigt waren, auf 1800 und 1900 Thlr erhöht. — Im Laufe der Jahre stellten sich folgende Hauptmängel dieser Organisation heraus: Die zur Verfügung stehenden Mittel waren viel zu gering, um etwas gediegenes und gründliches leisten zu können. Es fehlte den Schulen eine straffe, einheitliche Leitung in pädagogischer, disziplinarer wie wissenschaftlicher Beziehung. Die für die Erfolge verantwortliche Gen.-Inspektion des Mil.-Erziehungs- und Bildungswesens besass keinen Einfluss auf Besetzung der Stellen der Direktoren und Lehrer. Diese Besetzung war für die Divisionskommandeure äusserst schwierig, es influirten auf dieselbe vielfache, ganz ausserhalb der Sache liegende Rücksichten, und ein ebenso häufiger wie schädlicher Wechsel in diesen Stellen war unvermeidlich. Auf Anregung des Gen. v. Peucker (s. d.) wurde durch Kab.-Ordre v. 19. Aug. 1858 die Bildung von 3 Kriegsschulen (s. d.) an Stelle der 9 D. verfügt. — Crousaz, Orgnstn d. brandb.-preuss. Heeres; v. Helldorff, Dnstvrschrftn d. preuss. Armee, I, 1. Aufl., 1856: Allg. Mil.-Zg 1876 Nr. 22. — Vgl. Kadettenschulen. K—e.

Dniepr, der bedeutendste unter den Flüssen

Russlands, welche im Schwarzen Meere münden, entspringt auf der Düna-Donschen Landhöhe. Seine Länge beträgt 240 M. Anfangs sdwstl. gerichtet, durchströmt er von Orscha bis Kiew in sdl. Richtung die sumpfige Niederung von Lithauen, durchbricht dann in engem felsigen Bette sdöstl. gewendet das niedrige Plateau der Ukraine und wendet sich bei Alexandrowsk wieder nach SW., ruhigen Laufes, in mehrere Arme getheilt, die Pontische Steppe durchfliessend. Bei Cherson beginnt sein Liman. Die Breite des D. beträgt bei Mohilew etwa 145, an der Pripecz-Mündung etwa 400, zwischen Kiew und Alexandrowsk wechselt sie zwischen 750 und 2500, abwärts von letzterem Orte hat der Hauptarm 600—1000 m. Breite, im Frühjahr schwillt der D. mächtig an. Die bald sumpfigen, bald steilen Ufer begünstigen im allgemeinen den Brückenschlag nicht. Der Liman, gegen 8 M. lang, im Mittel 3 M. breit, steht durch die verhältnismässig schmale Mündung zwischen den Forts Kinburn und Otschakow mit dem Meere in Verbindung, das Fahrwasser ist hier durch vorliegende Sandbänke sehr verengt. Die Zahl der festen Uebergänge über den Strom ist nicht unbeträchtlich und nimmt mit dem Ausbau der Eisenbahnen und Strassen stets zu. — Die Schiffbarkeit beginnt ndl. Smolensk, wird aber durch zahlreiche Stromschnellen zwischen Jekaterinoslaw und Alexandrowsk unterbrochen; Seeschiffe gehen bis Cherson. Etwa 3 Monate lang, Dez. bis Feb., ist der Fluss mit Eis bedeckt. Nebenflüsse von rechts: die Beresina (s. d.); der Pripecz, welcher in ostwärts gerichtetem trägem Laufe die 60 m. lange, 30 M. breite Wald- und Sumpflandschaft des Lithauischen Beckens durchströmt und ndl. Kiew mündet; er wird nur auf wenigen Holzbrücken überschritten, seine moorigen, waldbedeckten Ufer sind fast überall unnahbar, die Breite beträgt an der Mündung 250 m,, im obern Laufe ist sie wechselnd, im Frühjahr ist oft die ganze Niederung ein einziger grosser See. Ferner der Bug, welcher sdöstl. gerichtet das Hügelland von Podolien durchfliesst, sdl. von Olwiopol in die Pontische Niederung tritt und unterhalb Nikolajew in den Liman des D. mündet. Bis Olwiopol 30—100 m. breit, 3—6′ tief, im unteren Laufe viel bedeutender, bei Nikolajew über 3000 m. breit, 10—20′ tief; die Schifffahrt beginnt einige Meilen ndl. des letzteren Ortes, weiter oberhalb ist sie der zahllosen Untiefen wegen unmöglich; im oberen und mittleren Laufe ist der Fluss vielfach überbrückt. Von links: die Dessna, welche auf der Düna- Donschen Landhöhe entspringt und gegenüber von Kiew mündet. Ihre Ufer sind namentlich im unteren Laufe von Sümpfen begleitet. Ferner der Pssjol bei Krementschug, die Worskla unterhalb Poltawa und die Ssamara bei Jekaterinoslaw mündend. Sz.

Dniestr, Fluss in Galizien und dem südlichem Russland, entspringt am Nordabhange der Karpaten, durchströmt in anfangs flachem, aber immer tiefer und steiler eingeschnittenem Bette den Uralisch-Karpatischen Höhenrücken bis Bender, tritt hier in die Pontische Niederung und mündet mit einem 6 M. langen, 2 M. breiten Liman sdl. Akjermann ins Schwarze Meer. Seine Länge beträgt 150 M., die Breite im oberen Laufe c. 40, im mittleren und unteren 160—240 m. Die Ufer sind im Ober- und Unterlaufe sumpfig, im ganzen Mittellaufe steil, dem Brückenschlage mithin nicht günstig. Die Schiffbarkeit beginnt mit der Einmündung des Stry, wird aber wegen vieler Untiefen nur thalabwärts betrieben. Ueber den D. führen zahlreiche Brücken und Ueberfähren, bei niedrigem Wasserstande auch viele Furten. Unter den wenig bedeutenden Nebenflüsssen des D. ist der bei Kameniec mündende Podhorce zu merken, welcher, 16—60 m. breit, 2—5′ tief, fast während seines ganzen 20 M. langen Laufes die Grenze zwischen Galizien und Podolien (Russland) bildet. Sz.

Dobre, Gefecht bei, am 17. Feb. 1831. Die Mitte der vorgeschobenen poln. Aufstellung bildete die Div. des Gen. Skrzynecki, wecher mit 12 Bat., 12 Gesch. und etwas Kav. bei D., auf der Strasse nach Wengrow, den Anmarsch der Russen erwartete. Die Front der Polen war gedeckt durch einen sumpfigen Bach, Ossowniza, der nur bei Makowiec zu überschreiten war. Skrzynecki besetzte diese an sich sehr vortheilhafte Stellung mit grossem Geschick. Die Geschütze bestrichen den Uebergang und den Ausgang des Waldes, aus welchem die Russen debouchiren mussten, das Gros der Inf. (3. und 4. Rgt) war à cheval der Strasse postirt; ein Rgt Veteranen hatte ein rückwärts gelegenes Défilé besetzt, durch welches der beabsichtigte Rückzug nach Praga führte; 1 Bat., 4 Esk., 4 Gesch. behielt Skrzynecki als Reserve in der Hand; endlich das 8. Rgt sicherte die Flanken der Stellung und durch Posten den Ossowniza-Bach. Gegen diese Stellung rückte der russ. Gen. Rosen an. Die Anmarschlinie der Russen bildete nur ein grosses Walddéfilé. Als die Avantgarde vor der Stellung eintraf, befand sich die Hauptkolonne noch in diesem Défilé. Die Russen debouchirten trotz des feindlichen Feuers mit ihrer Avantgarde (6 Bat., 1 Batt., 1 Kav.-Rgt), stellten die Brücke bei Makowiec her, überschritten den Bach und entwickelten zu beiden Seiten der Strasse je

3 Bat. Der russische r. Flügel kam anfänglich etwas ins Gedränge und wurde durch 2 Bat. verstärkt; dagegen war der l., unterstützt durch die Artillerie, von vornherein im Vortheil und bedrohte den Rückzug der Polen. Diese zogen sich allmählich, da eine Entscheidung nicht beabsichtigt sein konnte, in vollständiger Ordnung staffelweise auf der Strasse nach Praga zurück. Die nachdrängenden Jäger folgten bis Poremby, wo sie die Polen verhinderten, die Brücke zu zerstören. Verluste: Russen 16 Off., 739 M., Polen c. 500 M. (inkl. Off.) — Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl., Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Helden, a. d. Franz., Stuttg. 1834; Spazier, Gesch. d. Aufstds, Altenbg 1832; Lettres du gén. Chlapowski, Paris 1831; La guerre de Pologne, Lpzg 1831. H. H.

Dobrudscha, der nordöstliche Theil Bulgariens, sich südlich der Donaumündungen längs der Küste des Schwarzen Meeres erstreckend. Eine im N. bergige, nach S. zu aber steppen- und sumpferfüllte Landschaft mit sehr ungesundem Klima, jedoch von grosser natürlicher Fruchtbarkeit. Die Bevölkerung besteht aus Bulgaren und Tataren, die in der türkischen Armee vielfach nach Art der Kasaken Dienste geleistet und von den hierher emigrirten russischen Kasaken auch deren Namen erhalten haben. — Wichtigste Städte: Babadagh, Tultscha, Matschin und Hirsowa (Festungen an der Donau), Tschernawoda und der mit dieser Stadt durch den Trajanswall in Verbindung gesetzte Hafenplatz Kustendsche (Konstanzia). — Die D., obwol spärlich bewohnt, hat eine grosse strategische Wichtigkeit dadurch, dass durch ihr fast als Halbinsel zu bezeichnendes Gebiet die Heerstrassen von den Donaumündungen nach dem Schlüsselpunkte Schumla und dem Hafen Varna in Bulgarien führen. Die D. hat daher in den Kämpfen zwischen Russland und der Türkei stets eine grosse Rolle gespielt. A. v. D.

Dobschütz, Wilhelm Leopold, preuss. Gen. d. Kav., geb. am 1. Jan. 1764, hatte bis zum Tilsiter Frieden in der Kav. gedient und war nach demselben Landrath und Präses der schles. Landwehrorganisationskommission. 1813 organisirte er zunächst eine Div. der schles. Landwehr und rettete dann Crossen durch Behauptung des Oderüberganges (Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, 39. Bd, 1837). Nach dem Waffenstillstande kommandirte er die Reserve des 4. Arm.-K., that sich namentlich bei Gross-Beeren und bei Dennewitz durch standhaftes Ausharren bis zum Eintreffen des Bülowschen Korps hervor, lieferte am 19. Sept. ein glückliches Gefecht bei Mühlberg, leitete die Belagerung von Wittenberg und später die von Erfurt, von welchen Festungen er die erstere am 12. Jan. 1814 mit Sturm, die letztere am 16. Mai durch Kapitulation nahm, und war während des Feldzuges von 1815 Kommandirender am Rhein. D. starb im Ruhestande am 3. Feb. 1836. — v. Schöning, Die Generale etc., Brln 1840; Neuer Nekrolog, XIV. H.

Dochtorow, russ. Gen., 1760 geb., kommandirte als GL., nachdem er gegen die Türken und die Polen gefochten, bei Austerlitz die 1. Kolonne unter Buxhöwden, bei welcher dieser sich selbst aufhielt, kämpfte 1807 in Polen als Kommandeur der 7. Div., 1812 in Russland des 6. Inf.-Korps, nahm am Feldzuge von 1813 an der Spitze des 7. Korps unter Bennigsen theil, überall als ein tüchtiger Führer sich bewährend, und starb 1820. H.

Dock. Dieser Ausdruck bezeichnet im allgemeinen diejenigen Bauwerke, welche dazu dienen, Schiffe aus dem schwimmenden Zustande mit ihrem Kiel auf eine feste Unterlage zu versetzen und sie alsdann mit ihrer ganzen Aussenfläche vom Wasser frei zu legen. Für die stetige Kontrole der Schiffe bezüglich ihres baulichen Zustandes und für die gesicherte Ausführung der erforderlichen Reparaturen müssen die D.s als die unentbehrlichsten baulichen Anlagen der Marine bezeichnet werden. — Der genannte Zweck wird auf zweifache Art erreicht: entweder wird das zu dockende Schiff in einem fest umschlossenen Bassin auf eine unverrückbare festliegende Sohle durch Senken des Wasserspiegels aufgesetzt und dann das Wasser ausgepumpt, oder das Schiff schwimmt über einer beweglichen Sohle ein und letztere wird mit dem Schiffe so weit gehoben, dass der ganze Schiffskörper frei über Wasser liegt.

Die Wasserbauwerke der ersten Art heissen Trockendocks. Die Lage derselben ist so zu wählen, dass das Schiff in ruhigem Wasser, meistens aus dem Hafenbassin, in den D.-Raum einschwimmen kann. Die Boden- und Terrainbeschaffenheit an der Stelle, welche das Bauwerk aufnehmen, und wo dasselbe, in das angrenzende Land einschneidend, gebaut werden soll, ist für die Wahl der Konstruktionen entscheidend. Besteht dieses Terrain aus festem, undurchlässigem Felsen, so kann das D. im Schutze eines entsprechenden Fangedammes in der ihm entsprechenden Form in den Felsen eingearbeitet werden und findet an dem gewachsenen Steine in Sohle und Seitenwänden die nöthige Stabilität. Indessen nur in wenigen Fällen finden sich diejenigen Bedingungen vereinigt, welche eine so einfache Herstellung gestatten, wie z. B. in La Speria, sowie in Schweden etc. Bei weitem die meisten Bauausführungen zur

Bedienung grosser und tiefgehender Schiffe verlangen die Herstellung der Sohle und der Seitenwände theils aus Mauerwerk, theils aus Konkret-(Béton-)Schüttungen. Die Stärke der Sohle wird bestimmt unter Zugrundelegung ihrer Tiefenlage unter dem äusseren Wasserniveau und des sich daraus bei leergepumptem D. ergebenden Wasserdrucks, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der grösseren oder geringeren Wasserdurchlässigkeit des Baugrundes und der Schwere des verwendeten Baumaterials. Für die Form und Stärke der Seitenwände sind ebenfalls die hydrostatischen Gesetze des Wasserdrucks massgebend, während die der inneren Seite des D. zugewendeten Flächen stufenartige Gallerien von 1 bis 1,5 m. Höhe erhalten, welche beim Betriebe als Arbeitsbänke dienen. Der Verschluss der offenen, dem Aussenwasser zugewendeten Seite des D. geschieht durch eiserne oder hölzerne Pontons, welche schwimmend, nachdem das Schiff eingefahren ist, vorgebracht, in die in der Sohle und den Seitenwänden des Mauerwerks ausgesparten Falze oder Anschläge eingesenkt und durch den beim Auspumpen entstehenden äusseren Wasserdruck fest vor die Wandungen der Mauer angedrückt werden. In selteneren Fällen hat man sich statt der „Schwimmpontons" der „Schiebekaissons" bedient, welche bei geöffnetem D. in seitlichen Mauerschlitzen stehen und zum Verschluss der Oeffnung auf Rollen vorgeschoben werden. Drehthore werden dagegen bei D.-Anlagen nicht angewendet, weil sie bedeutende Verlängerung und Vertheuerung derselben bedingen würden.

Das Trockenlegen der Schiffe durch Heben einer beweglichen Plattform, über welche dieselben zuerst schwimmend gebracht und dann durch ein Emporheben der ganzen Plattform zugleich mit dieser aus dem Wasser gehoben werden, geschieht hauptsächlich durch zweierlei verschiedene Anlagen. Bei der einen wird die Kraft des Hubes geschaffen durch die Erregung der Schwimmkraft der Plattform (des Bodenpontons), bei der andern durch Anwendung einer grösseren Anzahl symmetrisch geordneter hydraulischer Pressen. — Die erste Anlage, das eiserne oder hölzerne schwimmende D., besteht aus einem schwimmenden, der Grösse der schwersten zu hebenden Schiffe angepassten Schiffsgefäss, welches in seinem Querschnitt dem gleichen Schnitte durch ein massives Trockendock ähnlich ist. Was hier die massiven Seitenwände, sind dort die eisernen Schwimmkasten, und die massive Sohle hier wird dort vertreten durch das aus Eisenblechen und eisernen Trägern konstruirte und in viele wasserdichte Kasten (Schotte) eingetheilte Bodenponton. Durch Einlassen von Wasser wird dies grosse Eisengerüst so tief versenkt, dass das zu hebende Schiff an einer der beiden offenen Stirnseiten einfahren und mit seinem Kiel genau in die Längenachse des D. gebracht werden kann. Beim Austauchen des D., sobald die Pumpen ihre Arbeit begonnen haben, werden zur seitlichen Abstützung des mit dem Kiel auf seine Unterlagen aufsetzenden Schiffes zuerst Klötze, welche an Kiel und untere Schiffsform genau sich anschmiegen, durch Ketten von oben her beiderseits unter den Schiffsbauch gezogen, und je weiter D. und Schiff bei fortgesetztem Pumpen aus dem Wasser steigen, werden von den eisernen Seitenkasten aus weitere Stützen gegen den Körper des Schiffes gelegt und festgekeilt. Für die grossen Panzerschiffe der deutschen Marine hat ein solches Schwimmdock eine Länge von nahe 100, ein Breite von 34 und eine Höhe von 14 m. — Die zweite Art, grosse Schiffe auf einer beweglichen Plattform aus dem Wasser zu heben, sind die hydraulischen D.s, wofür als Musterbeispiel das von Clark für die Viktoria-D.s zu London konstruirte genannt werden kann. 32 in zwei Reihen und in 20 m. Abstand stehende starke hydraulische Pressen tragen, je 2 und 2, auf Kreuzköpfen und an Hängestangen die Querträger, welche auf 20 m. frei tragende Länge und die Schwere des Schiffes konstruirt sind. Auf diesen ruht das Kaisson, welches seinerseits bei versenkter Lage das Schiff aufzunehmen und demnächst zu tragen hat. Beim Versenken des Kaissons werden die Ablassventile der Pressen und die Wassereinlassventile des Kaissons geöffnet. Sobald beim entsprechend tiefen Stande des Kaissons das Schiff, ebenso wie beim Schwimmdock, aufgebracht und festgelegt ist, beginnt die Arbeit der Pressen und hebt Schiff und Kaisson bis über Wasser. Darauf werden die Bodenklappen des letzteren, durch welche das Wasser inzwischen abgeflossen ist, geschlossen und die ganze Last wieder so weit gesenkt, dass der Kaisson schwimmend das Schiff trägt und es, den hydraulischen Hebeapparat zur weiteren Arbeit mit einem andern Kaisson frei machend, in ein seichtes Bassin führt, wo die Reparatur des mit seinem Kiel luftig und fast in der Ebene des Terrains liegenden Schiffes bequem ausgeführt werden kann. Ls.

Docken. Ein Schiff zum Zweck genauerer Besichtigung, zur Reinigung seines Bodens oder behufs Reparatur in ein festes oder schwimmendes Dock (s. d.) einführen. Ls.

Dode de la Brunerie, Guillaume (Vicomte), Marschall von Frankreich, der erste, der aus dem Geniekorps seit Vauban diese Würde erlangte, am 30. April 1775 zu Saint-Geoire (Isère) geb. Zu Anfang der Revolu-

tion in die Genieschule zu Metz getreten, war er in den nächsten zwanzig Jahren auf den meisten Kriegsschauplätzen Europas und in Aegypten thätig und wurde vielfach zu Befestigungsarbeiten verwandt. Besonders wird D.s Name bei den Belagerungen von Saragossa und Badajoz genannt. Während der hundert Tage nahm er keine Dienste, wohnte dann der Expedition nach Spanien als Kommandant des Genie bei (D. d. l. B., Précis des opérations contre Cadix 1823, Paris 1824) und leitete, nach dem Tode des Gen. Rogniat zum Präsidenten des Fortifikationskomités ernannt, seit dem 1. September 1840 die Befestigung von Paris, welche unter ihm vollendet wurde. Er starb ausser Dienst am 28. Feb. 1851 zu Paris. — Biographie vom Gen. Moreau, Par. 1852; Arch. f. Off. d. preuss. Art.- u. Ing.-Korps, 29. Bd, 1. Hft, 1851, nach dem Moniteur de l'armée v. 6. März 1831; Spectateur mil., T. 54. H.

Döbeln, Georg Karl Freiherr von, geb. 1758, war Kadett in Landskrona, studirte Jurisprudenz und ward 1778 Fähnrich bei einem geworbenen Regiment. Kurz darauf trat er bei einem nach Ostindien bestimmten franz. Regimente ein. 1788 ging er wieder nach Schweden, wo der Krieg mit Russland ausgebrochen war, wurde als Oberadjutant beim Brigadier Stedingk in Finnland angestellt und am 12. Juni 1789 bei Porrosalmi, schwer verwundet, gefangen. Nach dem Kriege wurde er verabschiedet. Als 1808 der zweite Krieg mit Russland begann, erhielt D. ein Bataillon, mit welchem er sich in einer Reihe von Arrièregardegefechten so auszeichnete, dass ihm der Befehl über die 2. finnische Brigade übertragen wurde. An dem glücklichen Ausgange der Schlacht bei Lappo gebührt ihm hervorragender Antheil, und am 10. Aug. schlug er die Russen bei Kauhajocki; dann wurde ihm noch das Gyllenbögelsche Korps zugetheilt, worauf er den Gen. Kasatschkowsky bei Juthas schlug. Am 5. Okt. wurde er zum Befehlshaber auf den Alands-Inseln ernannt; als diese Anf. 1809 nicht länger zu halten waren, verliess er sie mit allen seinen Truppen. Darauf liess er sich in Unterhandlungen mit dem russ. Gen. Knorring ein und bewog diesen, dass er den Vormarsch auf Stockholm einstellte. D. erhielt nun den Befehl über die finnische Division der Nordarmee; da er einsah, dass er gegen den viel stärkeren Feind nichts ausrichten könne, schloss er mit dem Gen. Schuwalow einen sehr vortheilhaften Vertrag. 1813 war D. Befehlshaber der in Mecklenburg stehenden schwed. Truppen. Auf Gen. Wallmodens Bitte schickte er 2 Bat. nach Hamburg, der hartbedrängten Besatzung zu Hilfe. Weil er dies ohne Bernadottes Einwilligung gethan, wurde er von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Bernadotte begnadigte ihn aber und berief ihn sogar in sein Hauptquartier. 1815 erhielt D. eine pommersche Dotation, 1816 wurde er Präsident des Kriegshofgerichts. Er starb 1820. — Rothliebs Matrikel; Kong. Kriegsvet. Tidskrift, 1826. Ch. v. S.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

DRITTER BAND.

Döffingen bis Friedrich I.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST-LIEUTENANT A LA SUITE DES I. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4. ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION DES MILITAR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

DRITTER BAND.

Döffingen bis Friedrich I.



BIELEFELD UND LEIPZIG,

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING.

1877.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre	Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	»	B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	»	B. v. B.
Premier-Lieutenant v. Bernhardi, Rh. Drag.-Rgt. No. 5. Hofgeismar.	»	v. B—i.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, 28. Inf.-Rgt., Diez	»	R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Professor an der Universität zu Berlin	»	H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	»	v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	»	Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	»	Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E.	»	C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	»	C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	»	F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	»	D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	»	Dr.
Premier-Lieutenant a. D. A. v. Drygalski, Berlin	»	A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	»	E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	»	B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	»	A. E.
Premier-Lieutenant v. Etzel, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin.	»	v. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr. v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureaus, Berlin	»	A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	»	v. Frkbg.
Prof. Lud. Franck, Direktor der Central-Thierarzneischule, München	»	F.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	»	Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin	»	v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin (†)	»	G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, 96. Inf-Rgt., Gera	»	v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	»	Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	»	v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. Hg.
Major Hugo von Helvig, bayer. 8. Inf.-Rgt., Metz.	»	H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	»	A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	»	v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, München	»	H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Generalstab, Breslau	»	v. H—o.
Hauptmann M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	»	M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	W. v. Janko.
Oberst-Lieutenant Kaehler, Kdr. d. 6. Hus.-Rgts. Neustadt O./Schles.	»	Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin	»	K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	»	K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	»	K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, Gren.-Rgt. No. 5, Danzig	»	Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, Inf.-Rgt. No. 83, Cassel	»	K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München	»	Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	»	M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, 4. Garde-Gren.-Rgt. Königin, Coblenz	»	v. L.
Prem.-Lieut. Linde, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin	»	L.

Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	Chiffre Ls.
Oberst z. D. von Loebell zu Berlin	» v. Ll.
Hauptmann Luetken, Füs.-Rgt. No. 35, Brandenburg a/H.	» Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	» M.
Oberst Baron v. Meerheimb, Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	» v. Mhb.
Korps-Stabsveterinär Merz, München	» M—z.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	» μσ.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	» v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	» H. M.
Hauptmann Niemann, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	» N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	» O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	» R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	» Dr. P—z—r.
Wirkl. Admiralitätsrath Perels, Marine-Auditeur, Berlin	» P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	» Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt. No. 4, Magdeburg	» Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	» R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	» Rstw.
Hauptmann von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	» v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Div., Strassburg i./E.	» ρ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	» R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	» v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	» Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	» v. Schg.
Oberst v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	» v. Schft.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	» L. S.
Hauptmann Schueler, Lehrer an der Kriegsschule in Anklam	» Sch.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	» σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt. No. 7, Wesel	» Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	» O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	» —rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	» Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	» Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	» St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	» Stenzel.
Oberst Streccius, Kdr. d. Inf.-Rgs. No. 76, Hamburg	» —cc—
Rittmeister Max v. Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» M. T.
Major Vogt, 8. Dragoner-Rgt., Oels in Schlesien	» V.
Major a. D. E. Wahl, München	» E. W.
Hauptmann Weniger, Inf.-Rgt. No. 16, Cöln	» W—g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	» K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	» W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	» A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	» J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Kdr. d. 2. bayr. Kür.-Rgts, Landshut	» v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	» Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	» Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

Berichtigungen.

Zum I. Bande:

S. 36: Der Artikel „Achromatisch“ gehört auf S. 35 vor Achse.

Zum II. Bande:

S. 102, 1. Sp., Z. 24 v. u. ist „(s. dse)“ zu streichen.
» 218, 2. » » 5 » u. statt „Champeaubert“ lies „Champaubert“.
» 273, 1. » » 11 » o. » „1663“ lies „1683“.
» 315, 2. » » 24 » u. » Csókány“ lies „„Csákany“.
» 361, 1. » » 7 » o. » „35 cm.“ lies „15 cm.“
» 398, 2. » » 7 » o. hinter „Handwerker“ einzuschalten „und der Heranbildung von Unteroff. und Deckoff.
» 398, 2. » » 29 » o. hinter „erhält“ einzuschalten „ein- und vierjährig Freiwillige“.
» 399, 1. » » 13 » u. statt „Seesoldaten“ lies „Seekadetten“.
» 400, 1. » » 2—3 v. o. statt „Reserveliste“ lies „Reserveklasse“.
» 400, 2. » » 8 v. o. statt „6 und dsgl.“ lies „und 6 dsgl.“
» 401, 1. » » 1 » o. » „strategische Lage“ lies „Lage strategisch“.
» 401, 2. » » 8 v. o. » „Vavan“ lies „Vavau“,

Zum III. Bande:

S. 3, 2. Sp., Z. 15 v. u. ergänze vor „1833“ — Berlin.
» 11, 2. „ „ 28 » o. statt „D“ lies „Dragoner“.
» 11, 2. » » 26 » u. » „hat“ lies „scheint“.
» 32, 2. » » 26 » o. » „1642“ lies „1646“.
» 33, 1. » » 29 » o. » „Stuttgart“ lies „Stettin“.
» 50, 1. » » 11 » u. » „s. d.“ lies „s. Friedrich Josias“.
» 78, 2. » » 19 » u. » „publicistischen“ lies „politischen“.
» 155, 2. » » 20 » o. » „lutherisch“ lies „katholisch“.
» 157, 1. » » 4 » u. » „1874“ lies „1774“.
» 182, 1. » » 16 » o. » „Gen.-Lt“ lies „GFM.“
» 222, 1. » » 13 » o. » „E.“ lies „F.“
» 225, 1. » » 25 » o. ergänze hinter „aufsteigenden“ „Felsen gelegenen“.
» 245, 2. » » 14 » o. füge hinzu als Verfasser „H. M.“
» 249, 1. » » 28 » u. statt „600“ lies „60 %“.
» 251, 1. » » 13 » u. » „68001“ lies „6800“
» 263, 2. » » 27 » u. » „5“ lies „19“.
» 274, 1. » » 13 » o. Der Artikel „Feldzeugmeister“ wird in einzelnen Theilen durch den Artikel „General“ auf S. 64 des 4. Bandes berichtigt.
» 285, 2. » » 11 » o. ergänze vor „einer“ „bedarf die F.“
» 287, 1. » » 4 » o. hinter „dafür“ ergänze „vorhanden“.
» 303, 1. » » 28 » o. statt „preussischen“ lies „brandenburgischen“.
» 319, 1. » » 11 » o. statt „Paysandie“ lies „Paysandu“.
» 335, 2. » » 3 » o. hinter „32000“ ergänze „M.“
» 339, 1. » » 8 » u. statt „eines“ lies „seines“.
» 344, 2. » » 12 » o. » „:“ lies „;“.
» 345, 1. » » 26 » u. » „umschliessend“ lies „ausschliessend“.
» 357, 2. » » 12 » u. das Komma ist zu streichen.
» 364, 2. » » 14 » u. statt „1950000“ lies „1750000“.
» 373, 1. » » 23 » u. » „v. F.“ lies „v. Fr.“
» 377, 2. » » 19 » u. » „Brücken“ lies „Brücken-“.
» 385, 1. » » 14 » u. » „C. v. S.“ lies „Ch. v. S.“
» 400, 2. » » 4 » u. » „Pasendorf“ lies „Pufendorf“.
» 400, 2. » » 3 » u. » „1786“ lies „1784“.



D.

(Fortsetzung).

Döffingen, Schlacht bei, 23. Aug. 1388. Nach der Schlacht bei Sempach schwoll den Städtern wieder der Kamm, und sie begannen, nachdem König Wenzel kaum erst in Mergentheim den Landfrieden erneuert, den zweiten Städtekrieg, zunächst gegen die Herzoge v. Bayern, dann aber gegen ihren thätigsten Widersacher, Graf Eberhard von Württemberg. Bei Weil die Stadt sammelte sich ein ansehnliches Städterheer — 800 Glefen (Reiterrotten zu 4 M.), 2000 z. F. und 1000 Ungeharnischte. — Es war auf Stuttgart abgesehen; einstweilen aber belagerten sie den starken Kirchhof von D., einem Dorfe 3 M. wstsdwstl. von Stuttgart. Das württ. Landvolk hatte dorthin seine Habe geflüchtet und vertheidigte sich. Die Städter hielten sich für sicher, aber unerwartet erschien am Sonntagmorgen des 23. Aug. Graf Eberhard, der in aller Stille in Stuttgart ein Heer gesammelt hatte, vom Mkgfn v. Baden, dem Pfalzgf. Ruprecht, den Grafen Oettingen, Helfenstein, den Bischöfen von Würzburg, Constanz etc. unterstützt, mit 6—800 Glefen und 2000 Bauern in ihrem Rücken. Gegen Eberhards Absicht eilte Graf Ulrich v. Württemberg, um seine bei Reutlingen von den Städtern erlittene Schmach zu rächen, mit vielen Rittern voraus, stieg ab und stürzte sich gegen den Feind. Aber bald fiel er mit Werdenberg, Löwenstein, Rechberg und noch 50 Rittern und Knechten. Schon drohte ein zweites Sempach, aber Eberhard verlor den Muth nicht: „Niemand acht' auf meinen Sohn, dass er erschlagen ist", rief er, „fechtet männlich, da die Städte alle dahinten fliehen". Ob wirklich Graf Henneberg mit den Nürnbergern, der von Eberhard gewonnen gewesen sein soll, um diese Zeit sich zurückzog, ist nicht festgestellt. Genug, die Kriegslist und Entschlossenheit Eberhards bewirkte, dass seine Leute feststanden, und als nun auch noch der Herr von Bitsch und der Vogt v. Herrenberg von Südenher mit 100 Glefen im Rücken der Städter erschienen und, wie behauptet wird, von anderer Seite Wolf v. Wunnenstein, wandten sich zuerst die Nürnberger und die Söldner der rheinischen Städte; dann fiel der Ulmer Hptm. Konrad v. Besserer nach tapferer Gegenwehr mit dem Hauptbanner; Verwirrung und Flucht wurden allgemein. Bei 1000 Städter wurden erschlagen, gegen 600 gefangen. Die Macht des Städtebundes war von da ab gebrochen. — Stälin, Württemb. Gesch., III. Stuttg., 1856; Martens, Gesch. der innerhalb Wrttbgs vorgef. krieg. Ereign., Stuttg. 1847. —rt.

Dömitz, Städtchen in Mecklenburg-Schwerin an der Einmündung der Elde in die Elbe, 3000 E.; früher befestigt; die Citadelle ist noch vorhanden, wird aber nicht mehr für militärische Zwecke benutzt. 1626 von Wallenstein besetzt, 1631 von den Schweden erobert, 1635 von den Sachsen belagert, von den Schweden unter Baner durch einen Sieg über die Belagerungsarmee entsetzt. 1809 wurde sie von Schill auf seinem abenteuerlichen Zuge besetzt, von den Franzosen aber bald nachher wieder genommen. Sz.

Dörnberg, Wilhelm Kaspar Ferdinand von, hann. GL., geb. am 14. April 1768 auf dem väterlichen Gute Hausen bei Oberaula in

Hessen, trat. nachdem er mit den hessencasselschen Truppen an den Feldzügen gegen die franz. Republik theil genommen hatte, nach dem Baseler Frieden in preuss. Dienste und gerieth durch die Kapitulation von Ratkau im Nov. 1806 in Kriegsgefangenschaft. Nach der Schaffung des Kgrchs Westfalen durch Verhältnisse gezwungen, in dortige Dienste zu treten, und mit Gunstbezeugungen überhäuft, blieb er an den schon früher von ihm betriebenen Plänen zur Befreiung Deutschlands hervorragend betheiligt. Als im J. 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach, schlug man auch in Hessen los; das Unternehmen, dessen Seele D., damals Kmdr des Garde-Jäg.-Bat. in Cassel, war, und welches vermöge seiner Planlosigkeit und der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel die Keime des Mislingens in sich selbst trug, schlug gänzlich fehl; D., welcher einen selbstgeschriebenen Aufsatz über diese Vorgänge, abgedruckt in Bülau, Geheime Geschichten etc., V, unt. d. Tit. „D. und der Aufstand in Hessen“, hinterlassen hat, rettete sich nach Böhmen, trat als Chef des Generalstabes in das Korps des Hzgs v. Braunschweig-Oels und machte dessen Zug nach England mit. Hier ward er einer der Vermittler zwischen der engl. Regierung und den Leitern der antinapoleonischen Bestrebungen auf dem Kontinent und wurde nach der russischen Katastrophe auf den Kriegsschauplatz entsendet. Schon am 2. Apr. 1813 wurde, mit dem glücklichen Treffen bei Lüneburg, unter seiner und Tschernitschews Führung durch russ. und preuss. Truppen die Siegesbahn der Befreiungskämpfe eröffnet, an welchen er in dem Feldzuge an der Niederelbe und in Holstein unter Wallmoden antheil hatte. In die Reihen der engl.-dtschen Legion getreten, focht er bei Waterloo mit Auszeichnung an der Spitze einer Kav.-Brig., ging mit der Legion in hannov. Dienste über und starb als Gesandter am russ. Hofe 19. März 1850 zu Münster. — Lynker, Gesch. d. Insurrekt. wider d. westfäl. Gouvernement. Cassel 1857; v. d. Heyde, D. Fldzg d. Brschwgschen Korps, Brln 1819; v. Vechelde, Tgbch d. Gen. v. Wachholz, Brschwg 1843; Beamish, Gesch. d. engl.-dtsch. Legion, Hann. 1832. H.

Doggersbank, Schlacht bei der, am 5. Aug. 1781. Ende 1780 hatte England an Holland den Krieg erklärt (vgl. Engl.-franz. etc. Krg 1778—83); die britischen Schiffe begannen sofort den holl. Kauffahrern grossen Schaden zu thun, welcher die Generalstaaten veranlasste, ihrer sehr vernachlässigten Kriegsflotte wieder einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ende Juli erhielt Schout-by-Nacht Zoutmann Befehl, mit dem disponiblen Theile derselben — 7 Linienschiffe, 2 Fregatten, 1 Kutter — eine Anzahl Handelsschiffe nach der Ostsee zu eskortiren; man hielt die Fahrt dahin für ziemlich sicher. Zufällig aber kam Adm. Hyde Parker in Erfüllung eines gleichen Auftrages von da zurück. In der Nähe der D., einer in der Nordsee zw. der engl. und jütischen Küste gelegenen ausgedehnten Untiefe, stiessen beide Geschwader aufeinander. Jeder der beiden Admirale brachte zunächst seinen Konvoi, unter dem Geleit einiger Schiffe, in Sicherheit; dann legten die Flotten — die Engl. um 1 Schiff, die Holl. um 28 Kanonen stärker — sich einander gegenüber und begannen einen fast 4 Stunden dauernden Kampf, in welchem sie sich gegenseitig so zurichteten, dass sie zur Fortsetzung desselben unfähig waren. Nachdem sie mehrere Stunden unthätig einander gegenüber gelegen hatten, traten die Holländer den Rückzug an. Die Hauptwirkung, welche die Schlacht hatte, war eine moralische: die Hebung des Selbstgefühls der Holländer. — van Kampen, Gesch. d. Nderlde, II, Hmbg 1833; Spenersche Ztg. v. 23. Aug. 1781, N. 101. H.

Dohna, (ältere Form Donin), Burggrafen und Grafen zu, tragen ihren Namen von dem in der Nähe von Pirna gelegenen Orte gl. N. (Die Donins, Brln 1876, Mskrpt). Die Burggrafschaft benutzten sie zu einer solchen Erweiterung ihrer Macht, dass sie den Markgrafen von Meissen gefährlich wurden; der Kampf zwischen beiden Familien endete 1402 mit der Niederlage der D. (Flathe, Gesch. v. Sachsen, Gotha 1867 1, 309). Sie wanderten aus: nach der Lausitz, Schlesien, Böhmen und Preussen. Heute blüht nur noch die preussische Linie, diese aber in zahlreichen Zweigen, deren einer sich wieder in Schlesien angesiedelt hat. — Karl Hannibal, gest. 1633, aus der schlesischen Linie, eifriger Mithelfer bei der nach der Schlacht am Weissen Berge beginnenden Rekatholisirung Schlesiens, deshalb der „Seligmacher“ genannt. Er führte 1622 die Kaiserlichen, welche den hohenzollerschen Mkgfn Johann Georg aus Jägerndorf verjagten; 1626 war er als kais. Botschafter in Berlin (Droysen, Preuss. Pol., III, 1, 40, Lpzg 1870); 1632 suchte er vergeblich Breslau dem Kaiser in die Hände zu spielen. (Stenzel, Preuss. Gesch., Hmbg 1830 I, 414 ff., 466 ff.) Opitz, welcher ihm als Sekretär diente, hat ihm ein schönes Gedicht gewidmet. (Ersch u. Gruber, I. 26, 302). — Fabian „mit der Schmarre“, 1550—1621. In Königsberg, am Hofe des ersten Herzogs von Preussen, zusammen mit dessen Sohne erzogen, trat er durch Vermittelung des Hub. Languet in die Dienste der eifrig kalvinistischen Beherrscher der Pfalz, zu-

nächst des Pflzgrfn Johann Kasimir, dann des Kurfürsten Friedrich IV. und nahm an deren Unternehmungen zu Gunsten der Oranier, des Erzbischofs Gebhard Truchsess von Cöln, der Hugenotten bedeutenden Antheil. Auf einer Reise nach Genf wurde er durch Beza auch persönlich für das reformirte Bekenntnis gewonnen. Dass er sich 1582 an dem Unternehmen des jesuitenfreundlichen Polenkönigs Stefan Bathory gegen Russland betheiligte, zeigt, dass ihm damals die Lust am Kriegsdienst höher stand, als die Religion. 1587 führte er das Heer, welches zur Unterstützung der Hugenotten in Frankreich eindrang: er kam bis Auneau an der Loire, wo er von Heinrich Guise geschlagen wurde (Ranke, Franz. Gesch., Lpzg 1868 I, 302; Vossius, De rebus gestis Fabiani a. D., Leiden 1628). Der unglückliche Ausgang zog ihm einen literarischen Angriff von Seiten Bongars' zu. 1591 war er bei dem Heere, welches unter Christian von Anhalt Heinrich IV. zu Hilfe kam (Ranke I, 388). 1604 wurde er von dem Kurf. Joachim Friedrich von Brandenburg nach Berlin berufen (Droysen, II, 2, 397) und erwarb sich nicht nur dessen, sondern auch der beiden folg. Kurfürsten Vertrauen; die Uebertragung des Herzogtums Preussen an das Haus Brandenburg half er befördern. Das Oberburggrafenamt legte er nieder, als sein kalvinistisches Bekenntnis Anfechtung erfuhr (Stenzel I, 397). — Achatius, Neffe d. Vor., 1581—1647. In pfälzischen Diensten. Friedrich IV. übertrug ihm die Erziehung seines Kronprinzen, Friedrichs V.; diesem half er die böhmische Krone gewinnen (Menzel, Deutsche Gesch. Bresl. 1854, III, 357). Nach dem Sturze des Winterkönigs ging er nach Preussen zurück. — Christof, Bruder d. Vor., 1583—1637. 1619 von Friedrich V. von der Pfalz nach England geschickt, um Jakobs I. Einwilligung zur Annahme der böhmischen Krone zu erlangen (Ranke, Engl. Gesch. Lpzg 1870 II, 124). Später in oranischen Diensten Gouverneur von Orange. — Fabian, 1617—1668. Gehörte zu dem Kreise jüngerer Staatsmänner, welchen der Grosse Kurfürst nach seinem Regierungsantritt um sich versammelte (Droysen III, 1. 192, 215, 282). — Christof Delphicus, 1628—1668, Stifter der schwed. Linie, geb. in Delft, ursprünglich in oran., schliesslich in schwed. Diensten, Oberkammerherr der Königin Christine, endlich FM. 1668 unterzeichnete er im Haag die gegen Ludwig XIV. gerichtete Tripelallianz. (Ranke, Engl. Gesch., V, 5. 62; vgl. Ersch u. Gruber I, 26, 310). — Christian Albrecht, Sohn Christofs, 1621—1677. Zuerst in oran. Diensten, 1656 brandenb. Wirkl. Geh. Rath, bearbeitete die Kriegssachen; später Gouverneur von Cüstrin und Statthalter von Halberstadt, 1658 GFZM. 1659 belagerte er Stettin, 1673 stand er mit dem Kurfürsten gegen Turenne im Felde. Pufendorf rühmt sein kluges und vorsichtiges Benehmen. Von seinen 6 Söhnen blieben 5 im Felde, der 6. im Duell. (König, Biogr. Lex., Brln 1788 I, 370). — Alexander, Neffe d. Vor., 1661—1728, Stammvater des Hauses Schlobitten. In brandenburg. Diensten. 1695 Oberhofmeister des Kronprinzen (späteren Friedrich Wilhelm I.) verstand er bei aller Tüchtigkeit nicht, sich des Knaben völlig zu bemächtigen (Stenzel III, 183). Er wurde GFM. Dadurch, dass er als Landmarschall gegen die Einführung des festen Hufenschosses protestirte, gab er Anlass zu der Erklärung Friedrich Wilhelms I.: „Ich stabilire die Souveraineté wie einen Rocher von Bronze“ (Stenzel III, 320; vgl. König I, 372; Droysen, IV, 1, 35, 148).— Christof, Bruder d. Vor., 1665—1733. Geb. in der Nähe von Genf, Pierre Bayle sein Erzieher. Seit 1679 in brandenb. Diensten, kämpfte er in Ungarn und führte später in den Kriegen gegen Ludwig XIV. die grands-mousquetaires, welche der Grosse Kurfürst aus Réfugiés gebildet hatte. Weil ihm Danckelmann nicht wol wollte, verliess er 1694 den Dienst (Ranke I, 433); nach dem Sturze des Ministers, den er mit herbeiführen half (Droysen IV, 1, 117), ging er 1698 als Gesandter an den engl. Hof, wo er bis 1700 blieb. 1703 verliess er abermals den Hof seines Herrn, weil ihm Kolb v. Wartenberg den Weg versperrte. Die Sendung zur Wahl Karls VI. (1711) gab ihm Gelegenheit, energisch die Rechte Preussens gegenüber den Anmassungen des päpstlichen Nuntius zu wahren (Stenzel III, 113). Nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. erhielt er zusammen mit Ilgen und Printzen die Leitung „der publiken und Staatsaffairen“; 1714 wurde er nach Wien gesandt (Droysen IV, 1, 272; IV, 2, 85). 1716 verabschiedet, benutzte er den Rest seines Lebens, um seine interessanten „Mém. sur Frédéric I. par Chr. de D.“, 1833 aufzuzeichnen (s. Einltg z. diesen und König II, 373). — Christof, Sohn d. Vor., 1702—1762. Als preuss. GL. führte er 1757 die Avantgarde des FM. Lehwald; man wirft ihm vor, dass er durch Ungehorsam die unglückliche Wendung verschuldet habe, welche zur Schlacht von Gross-Jägerndorf führte. In der letzteren wurde er verwundet. 1758 übernahm er das Kommando der Truppen in Pommern, erregte die Unzufriedenheit des Königs dadurch, dass er den Marsch der Russen nicht aufhielt, focht bei Zorndorf. Nach der Schlacht bei Hochkirch nach Sachsen gezogen, dann nach Pommern zurückgeschickt,

nötigte er die Schweden, sich nach Stralsund zurückzuziehen. Doch gelang es ihm nicht, das Vertrauen Friedrichs wieder zu erlangen; 1759 setzte ihm der König den Gen. Wobersnow an die Seite; dann, als sich D. vor den Russen aus Polen zurückzog, nahm er ihm den Oberbefehl und setzte Wedell an seine Stelle, welcher sofort die Schlacht von Kai verlor. D. ist nie wieder zur Armee gekommen. — Friedrich Ludwig, aus der schwed. Linie, 1697—1749. Seit 1713 in preuss. Diensten, focht er 1715 im pommerschen Feldzuge gegen die Schweden, war 1742—44 Gesandter am Wiener Hofe (Ranke, III, 27) und starb als GFM. (König I, 375). — Friedrich Alexander, Enkel von Alexander, 1741—1810, focht im 7j. Kriege unter Hzg Ferdinand von Braunschweig, wurde Obermarschall des Kgrchs Preussen und petitionirte 1808 gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (Lehmann, Knesebeck und Schön, 240, 233 f., Brln 1875). Zum Erzieher seiner Kinder berief er Schleiermacher. — Alexander, Sohn d. Vor., 1771—1831. Begann seine Laufbahn bei der kurmärkischen Kammer und trat frühzeitig in ein Freundschaftsverhältnis zu W. v. Humboldt (Schück, Abhdl. d. schles. Gesellsch., II, 1869; Briefe v. Chamisso u. a. I, 7). Als erster Direktor der Kammer von Marienwerder (seit 1801) weigerte er dem Kaiser Napoleon 1806 die Eidesleistung, 1807 die Ueberbringung einer unehrenhaften, auf Lösung des russ. Bündnisses gerichteten Friedensbotschaft (Hippel, Beitr. z. Charakt. Fr. Wilh. III., Brombg 1841, 29; Seydlitz, Tgbch, Brln 1823, I, 6). Im Nov. 1808, nach Steins Rücktritt, wurde er Minister des Innern. Als solcher rechtfertigte er die Hoffnungen, welche Stein und seine Freunde auf ihn gesetzt hatten, in keiner Weise. Durch und durch edel und gewissenhaft, „der stillste, bescheidenste, frömmste Mann“, wie ihn E. M. Arndt genannt hat (Erinnerungen, 191), zeigte er sich ausser Stande, grosse Ansichten in sich aufzunehmen, wagte nicht das von Stein begonnene Werk der Reform weiter zu führen, war in ewigen Bedenken und Zweifeln befangen; „weil er alles aufs beste machen wollte, that er nicht einmal das nothwendige“ (F. v. Raumer, Lebenserinnerungen, I, 111; vgl. Bodelschwingh, Vincke, I, 371; Pertz, Gneisenau, I, 475). Wie arg sich Stein enttäuscht sah, ersieht man aus dem harten Urtheil bei Pertz, II, 498; doch schenkte er ihm soviel Vertrauen, dass er ihn im Nov. 1812 wieder zum Minister in Vorschlag brachte (Pertz, III, 215). Im Feb. 1810 sprach sich D. gegen die allgemeine Wehrpflicht in der von Scharnhorst vorgeschlagenen Form aus, wollte wenigstens im Frieden Stellvertretung und schlug die Uebertragung englischer Milizeinrichtungen auf Preussen vor (Lehmann, Knesebeck und Schön, 277). An der traurigen Wendung der preuss. Politik, welche im Frühjahr 1810 zu dem Anerbieten der Abtretung Schlesiens zu führen drohte, hatte auch er seinen Antheil; Hardenbergs Eintritt erschütterte seine Stellung: Nov. 1810 forderte und erhielt er seine Entlassung. Aus der Einsamkeit seines Stammsitzes Schlobitten berief ihn 1813 (Jan., Feb.) die Wahl in den Landtag. Er nahm an demselben hervorragenden Antheil; dass er jedoch die Landwehr von 1813 gestiftet habe, ist eine der vielen Erfindungen Schöns (Lehmann, Knesebeck u. Schön, 215 ff.). Nur soviel ist richtig, dass, nachdem das Institut einmal bestand, D. sich desselben sehr warm annahm; er wollte es, treu seiner tief religiösen Ueberzeugung, als ein christliches behandelt sehen; ausserdem drang er auf Gleichstellung von Linie und Landwehr (Pertz, Gneisenau, III, 391). Nachdem er während der Kriegsjahre 1813 und 1814 Civilgouverneur des Landes zw. Weichsel und russ. Grenze gewesen, trat er in das Privatleben zurück. 1817 stand er an der Spitze der preuss. Notabeln, welche Herabsetzung der Steuern und Berufung der Landstände forderten (Pertz, Stein, V, 157); nach der Einrichtung der Provinziallandtage war er eifriges Mitglied des ostpreuss., bez. preuss. Landtages. — Biogr. von Joh. Voigt, 1833. — Ludwig, Bruder d. Vor., 1776—1814. Focht im preuss. Heere 1794 gegen die Polen, half 1807 Danzig vertheidigen und wurde nach dem Frieden verabschiedet. 1813 Mitglied des preuss. Landtages, ging er nach Breslau, um die Genehmigung des Königs zu den Beschlüssen der Versammlung zu erwirken, führte zuletzt eine Landwehr-Div. vor Danzig, wo er sich beim Besuche eines Lazarethes die tödliche Krankheit zuzog. Arndt (Wanderungen, 139) und Hippel (Beiträge, 61) spenden seiner Biederkeit und Ritterlichkeit höchstes Lob. Schleiermacher bedauerte (Mtthlgn a. d. Leb. Friedrich D.s V, 6), dass „sein sanftes Herz in die rauhe Soldateska gebracht werde“. Preuss. Korrespondent 1814, wiederholt im Mil.-Wchbl. 1846, Bhft 140; Friccius, Gesch. der Belag. Danzigs, Brln 1854, 322 f. — Fabian, Bruder d. Vor., 1781—1855. Nahm als preuss. Flügeladjutant im Sommer 1809 den Abschied, um in österr. Dienste zu gehen, folgte Grolman nach Spanien, wo er eine Kompagnie in der Fremdenlegion erhielt (Mil.-Wchbl. 1843, Bhft 8). Zweimal schwer verwundet, begab er sich im Herbste 1812 nach England und begleitete im Jan. 1813 Gneisenau nach Deutschland (Pertz, Gneisenau, II, 370, 496). — Friedrich, Bru-

der d. Vor., 1784—1859. Wurde 1808 mit Scharnhorst bekannt, welcher ihn in den Generalstab zog; das Jahr darauf vermählte er sich mit dessen geistvoller Tochter Julie. Wiederholt zu geheimen Sendungen verwendet, wollte er schon in der Krisis von 1809 den preuss. Dienst verlassen; sofort nach der Ratifikation des franz. Bündnisses im März 1812 führte er diesen Entschluss aus und ging in russ. Dienste. Als ein Berather und Bote des Marquis von Paulucci nahm er antheil an der Konvention von Tauroggen, führte im Feldzuge von 1813 das 2. Hus.-Rgt der russ.-dtschen Legion und wurde später komm. Gen. des 1 preuss. A.-K. und GFM. Ganz erfüllt von hochkonservativer Gesinnung, stiess er mit den Königsberger Demokraten der 40er Jahre hart zusammen; seine unbeugsame Energie bewahrte die Provinz vor manchem Pöbelexzess, sein ehrlicher Patriotismus ihn selber vor der Rolle eines Monk, welche der Zar Nikolaus ihm in den Jahren der deutschen Revolution allen Ernstes antrug. Im Winter 1850/51 soll ihm die Stelle des Ministerpräsidenten angeboten sein. 1854 wurde er Oberstkämmerer. Während des Krimkrieges gehörte er zu denen, welche Friedrich Wilhelm IV. von dem Anschlusse an die Westmächte abhielten; nicht ohne seine Mitwirkung wurde der Kriegsminister Bonin von seinem Posten enthoben. Mit der Regentschaft von 1858 hörte seine politische Wirksamkeit auf. Mtthlgn a. d. Leben Fr. D.s. Mskrpt (von s. Sohne verfasst). — Helvetius, Bruder d. Vor., 1789—1821. Folgte im März 1812 seinem Bruder in den russ. Dienst, wurde im 1. Hus.-Rgt. der russ.-dtsch. Legion 1813 an der Göhrde verwundet und kämpfte 1815 mit grosser Auszeichnung gegen Grouchy. M. L.

Doing general duty. Während des indischen Aufstandes 1856, als von der früheren eingeborenen Armee nur europäische Offiziere übrig geblieben waren, hatte man diese in sogenannte Staff-Korps — eins für jede der 3 Präsidentschaften — formirt und so ein Reservoir geschaffen, aus welchem der Bedarf an Offizieren für die eingeborenen Truppen entnommen wird. Dieses System besteht noch. Jeder Offizier, der in die indische Armee eintreten will, erhält seine Anstellung im Staffkorps, und von dort wird die Zutheilung zu den Regimentern bewirkt. Das Avancement geht durch das ganze Korps. Dem Charakter eines Reservoirs entsprechend befinden sich in den Korps auch überzählige Offiziere. Dies sind meist solche, welche besondere Kommandos, z. B. in den Stäben, gehabt haben, für welche wie in England eine auf 5 J. beschränkte Dauer vorgeschrieben ist. In der englischen Armee und ebenso früher in der indischen traten solche Offiziere dann in ihre Regimenter zurück. Das geht aber bei der jetzigen Organisation der letzteren nicht; denn diese Offiziere gehören keinem Regimente an, und so werden dieselben als für allgemeinen Dienst, „D.g.d.", in den Listen geführt, haben aber nichts weiter zu thun, als ihr Gehalt zu erheben und die Zeit abzuwarten, wann sie bestimmungsmässig sich mit guter Pension zurückziehen können. Dass diese Beschäftigung ihre militärische Qualifikation nicht gerade verbessert, ist klar. Die Zahl wächst von Jahr zu Jahr und soll in Bengal schon 50 Stabsoffiziere betragen. Lue.

Dolabra (axine), eine Art Beil oder Brecheisen mit langem Stiele, gegen welchen hin



Dolabra fossaria.

die Schneide horizontal, nach dem andern Ende dagegen zugespitzt war. Man konnte das Werkzeug ebenso beim Schlachten der Opferthiere (D. pontificalis), zum Schanzgraben und Miniren (D. fossaria), wie zum Durchbrechen der Befestigungsmauern und beim Palissadenbau verwenden. Die Dolabella hat viele Aehnlichkeit mit der mittelalterlichen Hellebarde. — Lübker, Reallexikon; Rich, Realenzykl. J. W.



Dolabra pontificalis.



Dolabella.

Dolch, (Pugio, Cunabulum, Machaira, Dague), das verkleinerte Schwert oder Kriegsmesser,



Parazonium. Länge 27 cm. Abguss im Artilerie-Museum zu Paris.



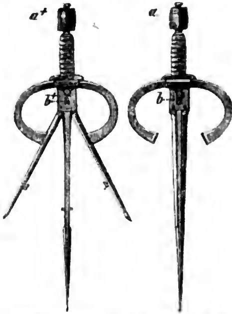
Japanesischer Kriss.



Khuttardolch der Hindu. Pariser Art.-Mus.

gehört zu den ältesten Waffen. Er findet sich bereits unter den Steinwaffen, ist das

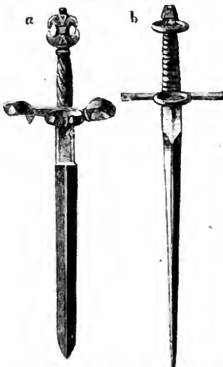
an der l. Seite getragene Parazonium der Alten. war zur Zeit der röm. Kaiser als Pugio eine Auszeichnung der Offiziere und als langes einschneidiges D.-Messer der Skramasax der Germanen. Die Miserikorde (s. d.) diente dazu, den Gnadenstoss zu geben; der D. mit Daumenring wurde an der r. Seite getragen, und den mit doppeltem Daumenringe konnte man als Spiesseisen auf einen Stock aufpflanzen. Die Landsknechte, ebenso die Schützen und das Fussvolk des Mittelalters, waren mit dem D. versehen. Mit dem sog. „Linke Hand" des 15. u. 16. Jhrhdrts suchte man, während die rechte den langen Stossdegen führte, die Stösse des Gegners zu pariren. Ein D., dessen Klinge sich beim Stosse in drei Theile theilte, wird den Vehmrichtern zugeschrieben. — Von besonderer Form sind die D.e der Javaner (Kriss, s. d.), der Hindus (Khuttar). der Dirk (s. d.) der Schotten. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.



Linkehanddolch. a, die 3theilige Klinge durch den abwärts geschobenen kleinen Schieber mit Knopf (b) geschlossen. a†, durch Aufwärtsziehen des Schiebers (b†) öffnen sich die Seitenklingen. 16. Jhrhdrt. Original im germ. Museum. Länge 40,4 cm.



Miserikordedolch, dreischneidig, zum Durchbrechen des Panzers. Griff aus Holz. Länge 24,5 cm. — Original im germ. Museum. 16. Jhrhdrt.



a Landsknechtsdolch mit Daumenring Länge 39,9 cm. 16. Jhrhdrt. Original im germ. Museum. b Dolch mit 2 Daumenringen (16. Jhrhdrt.)



Skramasax, einschneidiges Dolchmesser der Germanen. 46 cm. lang. Original im germ. Museum.

Dôle, franz. Stadt in der Franche Comté, am Doubs, 11000 E. Eisenbahnknotenpunkt. Früher befestigt, 1636 von den Franzosen vergebens belagert, 1479, 1668 und 1674 von ihnen erobert, 1814 forzirten hier die Oesterreicher den Uebergang über den Doubs, 1871 am 21. Jan. besetzten die Deutschen unter Gen. v. Manteuffel die Stadt, als sie die Armee Bourbakis gegen die Schweiz drängten. Sz.

Dolgorucki (Dolgoruki), eine der ältesten russischen Fürstenfamilien, mehrfach mit den Romanows verschwägert. — Gregor D. zeichnete sich 1608 durch die Vertheidigung des Klosters des heiligen Sergius bei Moskau gegen die Polen aus, befehligte die Artillerie unter Zar Alexei; sein Sohn Michael war Minister des Zar Feodor, beide wurden bald nach der Thronbesteigung Peters I. durch die Strelitzen ermordet. — Jakob D. war 1684 russischer Gesandter in Versailles und Madrid, begleitete Peter I. als Generalkriegskommissar in den Türkenkrieg und gerieth bei Narwa 1700 in schwedische Gefangenschaft. — Wassil Wladimirowitsch D., der hervorragendste Repräsentant des Geschlechts, zeichnete sich im schwedischen Kriege von 1705, gegen die Aufständischen am Don 1708 und im Feldzuge von 1711 aus. 1715 wurde er Vorsitzender der Untersuchungskommission gegen Mentschikow und darauf infolge einer Verleumdung auf 7 Jahre mit Verlust aller Würden nach Kasan verbannt. Am Krönungstage Peters II. wurde D. zum GFM. ernannt, fiel unter Anna wieder in Ungnade und wurde inhaftirt. Unter Elisabeth kehrte für ihn das Glück zurück, er starb als FM. und Präsident des Kriegskolle-

giums 1746. — Wassili D. befehligte im 7j. Kriege, wurde 1762 General en chef, kommandirte 1772 wider die Tataren in der Krim und erhielt für deren Eroberung den Namen „Krimski“. — Jeschegodnik d. russ. Arm. A. v. D.

Dollart, der, Meerbusen an der holländischen Küste. Holland und die Nordseeküste hatten vor einigen Jahrhunderten ein anderes Aussehen als heute. Unter den Einbrüchen des Meeres hat das Land schwer gelitten. 1277 durchbrach eine grosse Eisflut der Ems die Deiche und veranlasste weitreichende Zerstörungen. Damals entstand der D. und blieb während der nächsten 200 J. im Wachsen, bis man anfing, ihn einzudeichen. — Der D. umfasst c. 6 Q.-M.; ist 4 M. l., ½—2 M. br.; Mündung der Ems. Man projektirt, einzelne Strecken trocken zu legen. Am D. liegt Emden (s. d.). v. Hllbn.

Dollbord, (Marine), der oberste, durch Doppelung der Planken verstärkte Theil eines Bootes. In dem D. befinden sich Ausschnitte, um die „Riemen“ einzulegen. Statt der Ausschnitte sind zuweilen nur Löcher senkrecht eingebohrt, in welche metallene Pflöcke oder Gabeln, „Dollen“, gesteckt werden, um den Riemen als Stützpunkt zu dienen. Ls.

Dolman, die früher allgemein gebräuchliche Leibbekleidung des Husaren, eine schnurbesetzte Jacke mit mehr oder weniger langen (anfänglich bis an das Knie reichenden) Schössen, auch wol ganz ohne solche; vielfach in Verbindung mit dem Pelz (s. d.) getragen; in Oest.-Ungarn wie im deut. Heere seit etwa 25 J. durch den Attila verdrängt. H.

Dompen, das, (Marine): eins von den Rundhölzern der Takelage nach unten hin befestigen. — Es gibt je nach der Art der Domper Domper-Taljen, Domper-Ketten; je nach dem Zweck, den sie haben, den Klüverbaum oder Jagerbaum niederzuhalten, Klüver- bez. Jager-Domper; sie kommen bei solchen Hölzern vor, welche grosse Kraft nach oben hin auszuhalten haben, also beim Vorgeschirr der Schiffe. Das Bugspriet, welches zugleich dem Tauwerk des Fockmastes den nöthigen Spreits geben muss, hat meist mehrere starke Domper, die „Wasserstagen“, fast stets aus Draht gefertigt. v. Hllbn.

Domstadl. Am 20. Mai 1758 hatten die Preussen die Belagerung von Olmütz begonnen. Diese wurde weder geschickt, noch mit dem nöthigen Nachdruck betrieben; der König deckte sie durch eine Aufstellung bei Schmirsitz (2 M. sdwstl.), seine leichten Truppen führten während dieser Zeit den kleinen Krieg mit geringem Glück. Naturgemäss näherten sich, trotzdem dass ihre Zahl sich fortwährend minderte, das Material sich erschöpfte und an Proviant und Fourage Mangel eintrat, die Angriffsarbeiten immer mehr ihrem Ziele, die 3. Parallele wurde eröffnet. Daun musste durchaus etwas thun, um die Festung zu entsetzen, wagte es aber nicht, sich mit Friedrich einzulassen, sondern richtete seine Aufmerksamkeit auf dessen rückwärtige Verbindungen. Am 16. Juni ging er, vom Feinde unbemerkt, aus seinem Lager zu Gewitsch (5 M. wstl.) in eine Aufstellung bei Ewanowitz (4½ M. sdwstl.) und setzte von hier seinen Plan zum Ueberfall eines von Neisse auf der Strasse über Troppau im Anzuge begriffenen Transports ins Werk. Zu dem Ende sandte er diesem c. 2000 M. entgegen, von welchen ein Theil den Konvoi am 28. Juni bei Nieder-Guntersdorf (4 M. ndöstl.) angriff, aber nach heftigem Kampfe zurückgewiesen wurde. Am 30. Juni aber erfolgte in den Wald- und Wasserdéfiléen von D. (Städtchen an der Winternitz, einem l. Nebenflusse der March, 3 M. ndöstl.) unter Laudon und Siskowics ein neuer Angriff, durch welchen der Transport unter Führung des Oberst von der Mosel (Friedrich Wilhelm, 1706 geb., 1777 zu Meurs als GM. a. D. gest.), aus 4000 Fuhrwerken bestehend, von 12 Bat., 3000 in 4 Bat. gegliederten Rekruten, 1100 Reitern begleitet, nach heftigem Gefechte, in welches auch der entgegengesendete Zieten eingriff, gänzlich gesprengt wurde und grösstentheils in die Hand des Feindes fiel. Die Folge war, dass Friedrich, welchem die Mittel zur Fortsetzung der Belagerung fehlten, zumal auch Daun am 1. Juli auf den Höhen von Gr. Teinitz (1 M. sdöstl.) erschien, die Belagerung aufhob und Mähren räumte. — E. v. St., D. Fldzg in Mähren, Frkft a. M. 1858. H.

Don, Fluss im europ. Russland, entspringt auf dem Düna-Donschen Landrücken, fliesst bis Korotojak sdl., schneidet dann in sdöstl. Richtung ein tiefes Querthal in das südrussische Steppenplateau, nähert sich dem Wolgaknie bei Sarepta bis auf 8 M. (Eisenbahnverbindung), wendet hier, bei Katschalinskaja nach SW. um und mündet, nachdem er noch 30 M. weit eine tiefe Niederung durchflossen hat, mit mehreren stark versandeten Armen in das flache Asowsche Meer. Seine Länge beträgt über 200 M., die Breite bei Korotajak 260 m., von Katschalinskaja an 600—800 m., von Woronesch an ist er schiffbar. Der Lauf des D. ist überall langsam, die Ufer sind, die letzte Strecke ausgenommen, hoch und steinig, meist ist das rechte das höhere. Drei bis vier Monate lang ist er mit Eis bedeckt. Für die Binnenschifffahrt ist er von grosser

Bedeutung, doch können tiefgehende Schiffe seine Mündung nicht passiren. Seine grössesten Nebenflüsse sind: von r. der Donecz, von l. Woronesch, Choper, Medwjediza und Manytsch. Sz.

Dona militaria zerfielen in allgemeine und besondere. Erstere, die donativa, bestanden in Geldvertheilungen nach Verhältnis des Soldes. Sie wurden zur Kaiserzeit bei feierlichen Gelegenheiten, die auf die Person des Fürsten oder Glieder seines Hauses Bezug hatten, ausgezahlt. Die besonderen wurden wegen militärischer Tapferkeit und bewiesener Tüchtigkeit verliehen. Die höchsten für den Feldherrn waren der Triumph und die Ovatio, die nur vom Senate verliehen werden konnten, für die übrigen Heeresangehörigen Kronen, Spiesse, Brustgehänge (phalerae), Armbänder (armillae), Ketten (catellae), Helmverzierungen (s. corniculum), oft auch Erleichterungen im Dienste, die der Feldherr verlieh. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Lpzg 1820. J. W.

Donanma, (türk.), Flotte, Eskadre, kütschük d., Flotille; d.-i-hümajun, die kais. osmanische Flotte; sirhli donanmassi, Panzerflotte. D.

Donau, der bedeutendste Strom von SO.-Europa und nach der Wolga auch der längste, fliesst bei Donaueschingen am Ostabhange des Schwarzwaldes in etwa 2000′ Höhe aus den beiden Bächen Brege und Brigach zusammen und mündet nach einem 380 M. langen Laufe im Schwarzen Meere. In felsigem Thale durchbricht sie den Schwäbischen Jura, betritt bei Sigmaringen (1800′) die Schwäbisch-Bayerische Hochebene und bildet bis Passau (845′) deren Grenze; ihr l. Ufer begleitet bis Regensburg der Jura, von da bis Passau der Bayerische Wald. Bis Ulm sind die Ufer fest und steil, von da bis Donauwörth (im sog. Donauried) flach und sumpfig, von da bis Regensburg tritt der Jura hart an das l. Ufer heran, während das r. bis zur Abens flach und stellenweise (Donaumoos) versumpft ist; nur bei Ingolstadt sind beide Ufer flach. Von Regensburg bis Passau treten die Höhen des Bayerschen Waldes dicht an das l. Ufer, das r., die Niederbayersche Ebene, ist flach. Bei Ulm wird die D. schiffbar, ihre Breite beträgt hier etwa 80 m., bei Regensburg 234 m., bei Passau 237 m. Furten kommen von Ulm abwärts nicht mehr vor, aber es gibt zahlreiche Uebergangspunkte, da fast jede Stadt ihre feste Brücke hat. Die auf dieser Strecke der D. von N. zugehenden Nebenflüsse Wörrnitz, Altmühl, Nab und Regen, von denen die beiden ersteren den Jura durchbrechen, der dritte die Gewässer der Oberpfalz abführt, der vierte endlich die Senkung zwischen Böhmer Wald und Bayerischem Wald durchströmt, sind nicht bedeutend; sie fliessen meist in engen felsigen Thälern. Erheblicher sind die Nebenflüsse auf der r. Seite, die aus den Alpen kommen und wenigstens zeitweise bedeutende Wassermengen enthalten, Iller, Lech, Isar und besonders der Inn. Die ersten drei haben in dem Hügellande am Fusse der Alpen steile, in dem übrigen Theile der Hochebene flache, vielfach versumpfte Ufer. Der Inn, tief in den Graubündtner Alpen entspringend, 62 M. lang, mit seinem r. Nebenflusse, der Salzach, eine Strecke weit die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildend, hat fast überall hohe und steile Ufer. Seine Breite im Gebirge ist wechselnd, von Kufstein bis Passau 70—260 m., seine Wassermenge bedeutender als die der Donau, der Lauf häufig reissend; von Hall an wird er regelmässig befahren.

Von Passau (845′) bis Wien (467′) begleiten die D. im N. das Böhmisch-Mährische Gebirge, im S. die Vorberge der Alpen, bald zu einem engen Thale zusammentretend, bald schmale Ebenen zwischen sich und dem Flusse lassend. Die bedeutendsten der so gebildeten fruchtbaren Thalkessel sind der von Linz und das von Krems bis Kornneuburg reichende Tullner Feld, in beiden theilt sich die D. in mehrere Arme. Die Breite des Flusses beträgt bei Linz 265 m., bei Stein 475 m. Von N. gehen demselben auf dieser Strecke keine nennenswerten Nebenflüsse zu, von S. die Alpenflüsse Traun und Enns, welche beide im Thalkessel von Linz münden. Uebergangspunkte: Passau, Linz, Enns, Stein, Tulln.

Durch die Enge von Kornneuburg tritt die D. in das Wiener Becken, welches im N. (Marchfeld) mit den Ebenen der March zusammenhängt, im S. sich zwischen Alpen und Leithagebirge bis Neustadt erstreckt und bis wenige Meilen vor Pressburg reicht, wo die kleinen Karpaten und das Leithagebirge eine neue Enge bilden. Von Pressburg bis Gran durchfliesst die D., in zwei Arme getheilt (grosse und kleine Insel Schütt) die Oberungarische Ebene und von da bis Ofen die Gebirgsgasse zwischen Karpaten und Bakonywald. Bei Ofen betritt sie die Niederungarische Ebene, welche sie langsamen Laufes mit vielen Krümmungen und zahlreichen Theilungen (Insel Czepel) bis zu den Höhen der Fruska Gora in südlicher, von da in südöstlicher Richtung durchfliesst. Von Pressburg bis zur Raab sind beide Ufer flach, von da bis unterhalb Ofen nur das l., mit Ausnahme der Strecke Gran-Waitzen, wo das Gebirge beiderseits hart an den Fluss heran tritt. Von Ofen bis Bazias ist das l. Ufer

überall flach und sumpfig, das r. nur zum Theil, da es vielfach von Höhenzügen — den Ausläufern der Alpen — begleitet wird. Bei Wien hat die D. c. 400, bei Pressburg 300, bei Komorn 560, bei Pest 380, in der Niederungarischen Ebene 1000 m. Breite. Uebergangspunkte: Wien (mehrere Brücken, Pressburg (Schiffbrücke), Komorn (Joch- und Schiffbrücke), Gran (Schiffbrücke), Pest (Kettenbrücke), Peterwardein (Schiffbrücke). Von Nebenflüssen auf dieser Strecke sind bemerkenswerth: Links: die March, der Fluss von Mähren, welcher in den Sudeten entspringt, rechts die Thaya und Schwarzawa, links die Beczwa aufnimmt und im Wiener Becken mündet (40 M. lang), ferner die Waag mit der Nentra, in den hohen Karpathen entspringend, mit stark versumpften Ufern in den Neuhänsler Donauarm (Oberungar. Ebene) mündend und die ebenfalls aus den Karpathen kommende Gran. Dann die Theiss, 180 M. lang; sie entspringt in dem Karpatischen Waldgebirge, ist anfangs im Hügellande wstl. gerichtet, wendet sich bei Tokay nach S. und durchfliesst, der Donau parallel, trägen Laufes mit unzähligen Krümmungen die Niederungarische Ebene. Die Ufer sind meistens versumpft, bis jenseit Tokay wird sie mit Dampfschiffen befahren. Ihre Breite beträgt bei Tokay 100, bei Titel 250 m. Von der r. Seite nimmt sie auf: den Bodrogh, die Hernad mit dem Sajo und die Zagyva, von l. aus dem Hochlande von Siebenbürgen die Szamos, Körös und Maros, alle, soweit sie in der Ebene fliessen, mit sumpfigen Ufern. In die D. mündet ferner von links die ebenfalls aus Siebenbürgen kommende Temes. Von den rechtsseitigen Zuflüssen ist zuerst zu nennen die Drau, 82 M. lang. Sie entspringt in den Alpen am Toblacher Felde, bildet eins der ausgezeichnetesten Längsthäler dieses Gebirges, verlässt dasselbe bei Marburg und fliesst von Friedau an in einem Tieflande, welches rechts vom Warasdiner Gebirge, links vom Panonischen Hügellande begrenzt wird. Sie mündet, 300 m. breit, bei Esseg, ihre Ufer sind in der Niederung flach und von ausgedehnten Sümpfen begleitet. Unterhalb Warasdin nimmt sie von links die Mur auf, welche an den Radstädter Tauern entspringt, bis Bruck in einem Längsthal ndöstl. fliesst, dann sdöstl. gewendet, die Steyerschen Alpen durchbricht und bei Legrad in die Drau mündet. Bis zu diesem Orte wird die letztere mit Dampfern befahren. Die Save (Sau), 90 M. lang, entspringt in den Julischen Alpen, deren Nordfuss sie bis Laibach begleitet; von hier bis Agram wird ihr Thal von den sdöstl. Vorbergen der Alpen gebildet und ist meist ziemlich eng, bei Agram tritt sie in das Tiefland. Während von hier bis zu ihrer Mündung bei Belgrad ihr l. Ufer überall flach und sumpfig ist, tritt das Kroatische und Bosnisch-Serbische Gebirgsland meistentheils hart an das r. Ufer heran, nur stellenweise kleine sumpfige Ebenen frei lassend. Ihre Hauptnebenflüsse kommen von rechts und zwar von dem Krainer Plateau die Kulpa, aus den Dinarischen Alpen die Unna und aus den Bosnischen Gebirgen Verbas, Bosna und Drina, der Grenzfluss zwischen Serbien und Bosnien. Von der Unnamündung, wo sie 200 m. breit ist, bis Belgrad (650 m.) bildet die Sau die Grenze zwischen der Türkei und Oesterreich, bis Sissek gehen Dampfschiffe. Unterhalb Szemendria mündet in die Donau die Morawa, der Hauptfluss von Serbien, aus der Bulgarischen und Serbischen Morawa zusammenfliessend.

Bei Bazias beginnt der etwa 17 M. lange Durchbruch der Donau durch das Siebenbürgisch-Serbische Gebirge, die grossartigste Felsenge von Europa (Klissura). Das Thal des Flusses ist hier so eng, dass die am l. Ufer laufende Heerstrasse oft kaum Platz hat, ausserdem machen bei niedrigem Wasserstande Felsenriffe die Schifffahrt gefährlich. Unterhalb der verfallenden türkischen Festung Neu-Orsowa liegt die schlimmste Stelle, das Eiserne Thor (Demir Kapu), c. 200 m. breit. Bei Tschernetz tritt der Fluss in die Ebene, wenn auch sein r. Ufer noch eine Zeit lang von bewaldeten Höhen begleitet wird, und bildet bis zur Mündung die Grenze zwischen der Walachei und Bulgarien. Bis Braila, wo auch das l. Ufer höher wird, tritt das r. steil und dominirend an den Fluss heran, während das Walachische fast überall flach und sumpfig ist. Oft, und namentlich in der Dobrudscha, theilt sich die D. in zahlreiche Arme, welche sumpfige Inseln einschliessen. Bei Tuldscha beginnt das Delta, eine von vielen Armen durchströmte, mit hohem Schilf bewachsene, etwa 50 Q.-M. grosse Sumpflandschaft. Von den 3 Hauptarmen, die jetzt sämtlich in türkischen Händen sind, Kilia-D. Sulina-D. und St. Georgs-D., ist die Sulina allein für grössere Schiffe zu benutzen. Sie ist an der Mündung etwa 250 m. breit. Sonst beträgt die Breite der D. in ihrem unteren Laufe 1000 bis 1500 m., die Stromgeschwindigkeit ist noch immer ziemlich bedeutend. Feste Brücken gibt es im Unterlauf des Flusses nicht, ein Uebergang, namentlich vom l. auf das r. Ufer, ist nur an wenigen Stellen ausführbar und diese sind fast sämtlich durch türkische Festungen gedeckt. Von Nebenflüssen auf dieser letzten Strecke sind zu merken, von links: Schyl, Aluta, Ardschisch,

Dimbowitza, Jalonitza, welche in tief eingegrabenen Betten die Walachei durchströmen, der Sereth und der Pruth, welche in den Karpathen entspringen, annähernd parallel von N. nach S. laufen und oberbez. unterhalb Galacz münden. Der letztere bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen Bessarabien und der Moldau. Von rechts der Timok, Grenzfluss von Serbien und Bulgarien, der Isker, der am Rilo Dagh, die Jantra, die am Balkan entspringt. Beide, sowie eine grosse Zahl kleinere Gewässer, fliessen mit steilen Uferrändern quer durch die bulgarische Ebene.

Die Donau ist die wichtigste Verkehrsader für das sdstlch. Europa, doch da sie in ein Binnenmeer mündet und ein grosser Theil der Völker in ihrem fast 15000 Q.-M. zählenden Stromgebiete nur eine geringe Handelsthätigkeit entwickelt, ist der Schiffsverkehr auf dem mächtigen Strome vergleichsweise nicht bedeutend. Wegen der vorhandenen Untiefen kann sie selbst im Unterlaufe nicht von grossen Seeschiffen befahren werden, für die Regulirung des Flusslaufes muss überhaupt noch viel geschehen. Die Kriegsfahrzeuge, welche Oesterreich, die Türkei und Rumänien auf der D. unterhalten, sind kleine, flachgehende Kanonenboote. Die militärische Bedeutung der D. als Operationsbarrière ergibt sich aus dem Vorstehenden von selbst. — Kohl, „die D.“, Triest 1853; das „D.-Delta“ und die „D.-Mündungen“ in Unsere Zeit, Bd I, 1857 und Bd IV, 1860; Wex, der D.-Strom als Hauptverkehrsstrasse nach dem Orient in der Öst. Revue Bd 3, Wien 1863; die D. von Wien bis z. Mündung, Lpzg 1859. Sz.

Donauwörth. Bayerische Stadt, früher reichsfrei, am l. Donauufer an der Mündung der Wörrnitz, 3500 E., Uebergangspunkt über die Donau. Ueber D. führen in dem Thale, welches die Wörrnitz durch den Jura gebrochen hat, die Augsburger Eisenbahn und Heerstrasse nordwestwärts in die fruchtbare Ebene des Ries nach Nördlingen. D. war ehemals befestigt, wurde 1632 von den Schweden, 1634 von den Kaiserlichen erobert, 1704 siegten hier am Schellenberge Marlborough und der Markgraf von Baden über die Franzosen und 1805 lieferten die letzteren hier den Oesterreichern ein siegreiches Gefecht. Sz.

Donjon ist ein in älteren Festungen vorkommendes, meist in der Form kasemattirter Thürme erbautes Vertheidigungswerk, das, auf einem besonders dominirenden Punkte gelegen, nach Art der Citadellen das Innere der Festung beherrschen und als letztes Reduit derselben dienen sollte, zuweilen aber auch als selbständiges detachirtes Werk Anwendung fand. 3.

Donnerbüchsen (Bombarde (s. d.), Pumpart) die Benennung für die ältesten Kanonen. Sie hatten die Form eines Mörsers, waren aus Eisen und wurden mittels eiserner Bänder auf Holzunterlagen befestigt, die der leichteren Beweglichkeit wegen auf Gestellen verschiedener Art ruhten. Die grösseren Geschütze haben die Länge von 1 m., einen Mündungsdurchmesser von 20 cm., und verengen sich konisch gegen den Boden zu. In der Mitte des Rohres ist, wie bei der Mündung und am Boden, eine Verstärkung und ausserdem in der Mitte ein beweglicher Ring. Das Gewicht mag 100—150 Kg. betragen haben. — Quellen z. Gesch. d. Feuerwffn, hrsgbn v. german. Museum, Lpzg 1877. J. W.

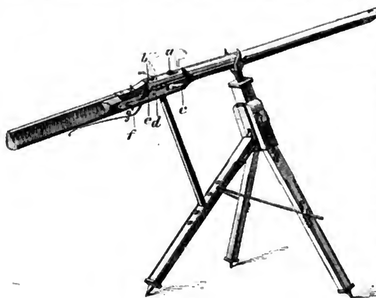
Donnerlegion (fulminatrix) hiess die 12. Legion, wahrscheinlich nach ihren Schilden, auf denen Jupiter mit dem Donnerkeil abgebildet war. — Dio Cassius 55. —cc—.

Doodshooft, (Marine): hölzerne plattgerundete, d. h. linsenförmige Blöcke ohne Scheiben, an deren Stelle sich in der Mitte ein besonders geformter Ausschnitt oder eine runde Höhlung befindet. Sie werden an den Enden der stärkeren Taue, welche zum stehenden Gut gehören, namentlich der Stagen, oder der an Stelle des Tauwerks verwendeten Ketten eingebunden bez. eingeschäkelt, um mittels ihrer das bezügliche Gut „ansetzen“, d. i. steif holen zu können. Ein zweites entsprechendes D. befindet sich fest am Schiff an passender Stelle angebracht. Vermittels eines dünneren Taues, Taljereep, welches in verschiedenen Windungen durch die Höhlung der zu einander gehörigen D.e geschnürt wird, wird das am Gut befindliche D. nach dem am Schiffskörper befestigten D. hingeholt und dadurch das bezügliche Gut steifgeholt (angesetzt). Da die D.e einer sehr grossen Zugkraft ausgesetzt sind, so verwendet man zu ihrer Anfertigung das härteste und zäheste Holz (Pockholz). Da indes selbst dieses sich oft nicht als ausreichend erweist, so stellt man dieselben in neuerer Zeit aus Gusseisen oder aus starken Blechen mit Querstützen her. — Vgl. Jungfern. Ls.

Doppelgewehre, lange Feuerwaffen mit zwei Läufen, haben gegenwärtig bei dem Vorhandensein der schnellfeuernden Hinterlader und namentlich der Magazin- oder Repertirgewehre kaum eine Berechtigung. Auch bisher sind sie fast nur für Jagdzwecke und, vor der Konstruktion zweckmässiger Revolver, zur Selbstvertheidigung bei Reisen und ganz ausnahmsweise zum Kriegsgebrauch bestimmt worden. So bewaffnete Österreich 1778 die Scharfschützen der Grenzregimenter mit 2000 D.n, die ein

glattes und ein gezogenes Rohr besassen, ihrer Schwere wegen aber beim Feuern auf einen an der Pike befestigten Haken aufgelegt werden mussten. Die Kombination eines glatten und eines gezogenen Laufes sollte dem Gewehre, neben einem sicheren aber langsamen Schusse, des mit dem Pflaster zu ladenden gezogenen Laufes, den schnellen wenn auch weniger präzisen Schuss des glatten Laufes gewähren. — Bei den D.n unterschied man solche mit zwei Schlössern und solche mit nur einem Schlosse. In letzterem Falle waren die Läufe drehbar, so dass sie zum Abfeuern vor das Schloss gestellt werden konnten. v. Ll.

Doppelhaken, eine nach Art der Hakenbüchsen konstruirte, theils halb, theils ganz geschäftete Feuerwaffe, welche sich durch ihre Länge, Schwere und das grössere Kaliber von den ganzen und halben Haken unterschied und nicht aus freier Hand bedient werden konnte. Der D., dessen Rohr mit Schildzapfen versehen war, lag auf einem Dreifusse, dem Bocke, der bald laffeten-, bald stativartig gebildet war. Zur grösseren



Doppelhaken.

Sicherheit der Zündung brachte man an seinem Luntenschlosse öfter einen zweiten Hahn an. Es gab zwei Arten, den gewöhnlichen und den doppelten D., der auch den Namen „Scharfendinle" führte. Erstere hatten 4—6′ lange eiserne Rohre, aus denen 6—12 löthige Bleikugeln geschossen wurden, während die Rohre letzterer 6—7′ lang und die dazu gehörigen Bleikugeln 12—16 Loth schwer waren. Man bediente sich der D. ausschliesslich zur Vertheidigung und Belagerung fester Plätze, sowie in den Wagenburgen zur Wehrhaftmachung der Büchsenwagen. 1521 werden sie zum erstenmale erwähnt. — Schön, Gesch. d. Hdfeuerwffn, Dresd. 1858; Quellen z. Gesch. d. Feuerwffen, Lpzg 1877. J. W.

Doppelkämpfer. Der Gedanke, durch eine Verschmelzung von Fussvolk und Reiterei in eine Waffe, die Vorzüge beider zu vereinigen und gleichzeitig ihre Schwächen zu umgehen, ist sehr alt. Abgesehen von früheren Erscheinungen bei asiatischen Völkerschaften, deren Herodot, Xenophon und Curtius Erwähnung thun, sind als solche namentlich die Dimachi (s. d.) Alexanders d. Gr. zu erwähnen. Nach des Königs Tode sind sie bald in Vergessenheit geraten. Dagegen hat die römische Reiterei, wie wenigstens Folard behauptet, von jeher bis auf Trajan, sowol zu Pferde, wie zu Fuss gefochten, und der gelegentlichen Verwendung der Ritter zum Fussgefecht begegnen wir das ganze Mittelalter hindurch. Mit dem Beginn des Söldnerwesens und dem Aufleben der eigentlichen Kriegskunst schieden Fussvolk und Reiterei sich schroffer als zuvor; bald aber — gegen Ende des 16. Jhrhdrts — erschienen unter dem Namen „Dragoner" eigentliche D. auf den Kriegsschauplätzen Europas, sie arteten aber bald wieder zu einer ausschliesslichen Reiterwaffe aus. Die D., welchen H. v. Brandt in „Ueber die Wiedereinführung der D. als D.", Brln 1823, das Wort redet, sind eigentlich eine berittene Infanterie. Neuerdings scheint man von dem Gedanken einer derartigen Zwitterwaffe zurückgekommen zu sein; ebenso hat man anscheinend überall den Gedanken der Einführung einer berittenen oder einer fahrenden Infanterie aufgegeben zu haben, dagegen verlangt man mit Recht von der Kavalerie, dass sie, wenn keine Infanterie zur Hand ist, auch zu Fuss fechten kann. — R. v. L., Hdbch f. d. Off., I, S. 60 Brln 1817. H.

Doppelrotten entstehen durch das Doubliren (s. d.), indem zwei nebeneinander stehende Rotten sich hintereinander setzen, oder auch in der Reihenkolonne (s. Reihenmarsch) zwei hintereinander befindliche Rotten sich nebeneinander formiren. M.

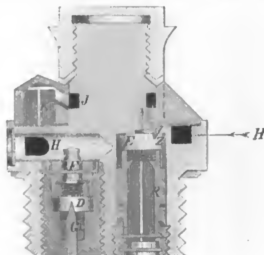
Doppelsöldner kommen in den Söldnerheeren aller Zeiten und Völker vor. Ein Anrecht auf doppelten (bez. überhaupt höheren) Sold begründete längere Dienstzeit, edlere Herkunft, bessere Bewaffnung u. dgl. m. Besonders häufig trifft man auf die Bezeichnung D. bei den Landsknechtsheeren. In den Regimentern Karls V. wurden zu den D.n alle diejenigen Leute gezählt, welche mehr als 4 Gulden Monatssold erhielten, nämlich die mit Helleparten und Schlacht-

schwertern Bewehrten und die Doppelhakenschützen; wirklichen doppelten Sold erhielten aber nur diejenigen, welche einen vollen Harnisch trugen. Während die Rotten, in welche jedes Fähnlein zerfiel, soweit sie aus Pikenieren und gewöhnlichen Schützen zusammengesetzt wurden, immer aus 10 M. bestanden, traten von den D. schon je 6 zu einer Rotte zusammen. M. J.

Doppelspione, Kundschafter, welche im Solde beider kriegführenden Theile stehen. v. Frkbg.

Doppelwandgranate: eine, nach dem Jahre 1870 für mehrere Feldgeschützsysteme angenommene Granate, welche aus einer äusseren Granate von gewöhnlicher Form besteht, in welcher beim Guss ein innerer cylindrischer Mantel angebracht wird. Dieser besteht entweder aus einem Stück, welches dann durch besondere Einrichtung der äusseren Fläche, ebenso wie die innere Fläche der äusseren Granate, zum Zerspringen in Sprengstücke von bestimmter Grösse vorbereitet ist, oder er ist von vornherein schon in diese Sprengstücke zerlegt. Durch die D. erzielt man, besonders bei letzterer Einrichtung, eine viel grössere Zahl von Sprengstücken, als bei den bisherigen Granaten; daher sind sie besonders gegen lebende Ziele wirksam. — Eine besondere Konstruktion der D. ist die in der österr. Art. angenommene „Ringgranate", bei der die innere Granate aus Ringen gebildet wird. — Vgl. Granate; Krepiren; Sprengwirkung. H. M.

Doppelzünder, (fusées à double effet), vereinigen in sich das Prinzip des Perkussionszünders mit dem des Zeitzünders. Bei der Konstruktion solcher Zünder wird von der Idee ausgegangen, dass ein Shrapnel, dessen Zeitzünder nicht funktionirt, beim Aufschlagen am Ziele noch als Granate durch seine Sprengstücke wirken soll. Die Schweizer Regierung setzte 1868 einen Preis auf einen D., ohne eine allen Anforderungen entsprechende Konstruktion zu erlangen. — Für die Praxis haben die D. wenig Wert, weil sie die Beurtheilung der Entfernung des Ziels sehr erschweren, da man vom Geschütz aus nicht immer unterscheiden kann, ob der Zeitzünder oder der Perkussionszünder das Krepiren des Geschosses herbeigeführt hat. — D. sind konstruirt von Freeburn, Armstrong, Romberg, Koèvako, Eckardt u. A., ohne sich irgendwo bewährt zu haben. Der Armstrongsche D. hat in dem unteren schraubenförmigen Theile des Zündertellers, mit welchem er in das Geschoss eingeschraubt wird, 2 Kammern, von denen die eine D den an einem Messingdraht aufgehangenen Pillenbolzen F aufnimmt, welcher durch den Stoss, den das Geschoss im Rohre erhält, auf eine Nadel G getrieben wird. Dadurch entzündet sich die Zündpille und überträgt ihr Feuer auf den Anfang des Satzringes H, welcher in der oberen Fläche des Zündertellers liegt. Von diesem wird das Feuer durch die Zündkammer K in den Zündkanal I und in die Schlagkammer E



Doppelzünder.
Massstab 1:1.

geleitet, in welcher sich ein hohler, mit verdichtetem und durchbohrtem Pulver und mit einer Zündpille gefüllter Schlagbolzen R befindet. Das aus dem Zündkanal I tretende Feuer entzündet zuerst die Zündpille und schlägt dann durch den Schlagbolzen R hindurch in das Innere des Geschosses hinein. Sollte dieser Apparat nicht funktioniren, so durchbricht beim Aufschlag des Geschosses am Ziel der Schlagbolzen R den Messingdraht, mit welchem er befestigt ist und wird mit seiner Pille auf die Spitze Z getrieben. Dadurch entzündet sich die Zündpille, die Pulverfüllung dieses Schlagbolzens und die des Geschosses. — Der Rombergsche D. ist im wesentlichen eine Kombination des Richterschen Zeitzünders und der preussischen Zündvorrichtung für Granaten. — Romberg, Recherches s. l. Fusées, Brux. 1871. B.

Doppet, François Amédée, franz. Gen., Ende März 1753 zu Chambéry geb., ergriff nach einem wechselvollen Leben mit Begeisterung die Grundsätze der Revolution, erhielt 1793 den Befehl der Alpenarmee, nahm mit dieser 8./9. Okt. Lyon, leitete kurze Zeit die Belagerung von Toulon, trat von hier an die Spitze der Armee der Ostpyrenäen, welche er bald Krankheitshalber an Dugommier abtrat, übernahm im Frühjahr 1794, nach dem Tode des Gen. Dagobert, das Kommando einer zu einer Operation in Catalonien bestimmten Armee, welches er aus Gesundheitsrücksichten im Herbst niederlegte und

starb vergessen 1800 zu Aix in Savoyen. — Ausser zahlreichen Schriften nicht militärischen Inhalts hinterliess er Memoiren, Paris 1824, welche für die Kriege, an welchen er Theil genommen hat, wichtig sind. H.

Dorata Naumachia, Speere von ungewöhnlicher Länge, die von den schwerbewaffneten griechischen Seesoldaten (Epibatai) geführt wurden. Der Schaft derselben ist mit eisernen Schienen beschlagen. — Nast, griech. Krgsaltrtmr, Stuttg. 1780. J. W.

Dorf: Komplex von Gehöften und einzelnen Gebäuden, welche im allgemeinen nahe bei einander liegen. Das Charakteristische der Dörfer besteht darin, dass ihre Gebäude nicht wie die der Städte dicht aneinander stossen, sondern durch Gärten, Felder etc. von einander getrennt sind und dass ihre äussere Einfassung vorzugsweise durch Gärten gebildet wird. Die Bauart der Dörfer ist jedoch sehr verschieden. — Die Dörfer sind in mehrfacher Hinsicht militärisch wichtig und zwar für den Marsch, die Verpflegung, ganz besonders aber für die Unterkunft und für das Gefecht. Für den Marsch gewähren Dörfer geeignete Haltepunkte für Rendez-vous, die jedoch grundsätzlich nicht in, sondern bei ihnen gemacht werden sollen. Die Truppen finden dort Wasser und andere Erfrischung. Das Passiren (D.-Défiléen) verzögert den Marsch und muss daher rasch geschehen, besonders bei langer Marschkolonne. An Verpflegung auch für längere Zeit liefern die Dörfer, speziell in reichen Gegenden, Erhebliches an Brot, Getreide, Vieh, Fourrage. Für die Unterkunft sind die Dörfer besonders wichtig, da sie sich überall vorfinden und sowol einer geringeren, wie einer grösseren Truppenanzahl, ersterer auf längere, letzterer auf kürzere Zeit, geeignete Aufnahme gewähren. Für bequeme Kantonnirungen rechnet man pro Feuerstelle 2—3 M., für mittlere 5—10, für enge 20 und nöthigenfalls mehr. Man mischt, um Wohnräume und Stallungen gleichzeitig benutzen zu können, Infanterie mit Kavalerie und Artillerie, gibt jedoch den letzteren Waffen, soweit es die Verhältnisse bedingen, hierbei den Vorzug, da dieselben in Städten nicht die hinreichende Stallung und Fourrage finden. Auch Biwaks werden gern bei Dörfern gewählt und ein Theil der Truppen, wenn es die Situation irgend gestattet, in die Dörfer ins Quartier gelegt. Man nennt derartige Biwaks „Ortschafts- oder Kantonnementbiwaks". Zum mindesten finden die höheren Stäbe, deren Dinstthätigkeit dies erheischt, in ihnen Unterkunft. Für das heutige Gefecht haben die Dörfer im Gegensatz zur früheren Taktik eine ganz hervorragende Wichtigkeit. Friedrich d. Gr. sagt in seinen Instruktionen für die Generale: „Man vermeide es, die Infanterie in die Dörfer und Wälder zu stecken", heute sind dieselben Hauptstütz- und Brennpunkte des Gefechts. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, dass sie Deckung gegen Einsicht und Feuerwirkung geben, Eigenschaften, die bei der heutigen gesteigerten Feuerwirkung von grosser Wichtigkeit sind. Auch bilden sie für Truppenbewegungen ein Hindernis. Man hält ein D. dann zu einem Stützpunkt für den Vertheidiger und ev. auch für den Angreifer geeignet, wenn es annähernd den folgenden Bedingungen entspricht: Die Lage im Terrain muss möglichst eine nach der feindlichen Angriffsrichtung zu dominirende sein und jedenfalls ein rasant zu bestreichendes weites Schussfeld in dieser Richtung besitzen, ein sanft abfallendes Vorterrain ist daher günstig. Im Vorterrain dürfen sich keine dominirenden Erhebungen befinden, dagegen muss dieselbe im Seitenterrain des D.s für die eigene Artillerie zu finden sein. In der Lisière ist sie, da sie das feindliche Feuer auf sich zieht, unvortheilhaft. Hinter dem D.e werden Terrainfalten und wegsame Schluchten, auch Anhöhen, die sich zu Aufnahmestellungen eignen, einen Rückzug des Vertheidigers begünstigen. Das Vorterrain kann vortheilhaft Passirbarkeitshindernisse, die übersichtlich und gut bestreichbar sein müssen, besitzen, ebenso das Terrain auf den Flanken, und dies besonders dann, wenn man auf die Offensive zu verzichten genöthigt ist, ebenso hinter dem D.e, dort nur in gehöriger Entfernung, des ev. Rückzugs halber. Die Grösse des D.es muss zur Anzahl der Vertheidiger im richtigen Verhältnis stehen; man rechnet je nach der beabsichtigten Hartnäckigkeit der Vertheidigung 1—3 Mann pro Schritt der Lisière. Die Form des D.es muss möglichst rundlich oder quadratisch sein, um eine konzentrirte Vertheidigung zu gestatten. Die Bauart muss massiv sein; das D. aus grossen, gut zu vertheidigenden Gehöften bestehen und besonders einen vertheidigungsfähigen Saum besitzen, welchen Mauern, Gebäude, Dämme und Wallhecken bilden können oder der durch Schützengräben ersetzt werden kann. Schindel- und Strohdächer sind ungünstig, da sie leicht Feuer fangen. Das D. muss geeignete Kommunikationen besitzen oder dieselben leicht herstellbar sein, um die Unterstüzung der Lisièrenvertheidigung und den Rückzug zu gestatten. An den D.-Eingängen, im Saume und im Innern müssen Gehöfte vorhanden sein, die sich zu Reduits eigenen, womöglich eins, das seiner Lage und Beschaffenheit nach zu einem Hauptreduit geeignet ist. Die D.-

Eingänge müssen leicht zu schliessen und zu beherrschen sein. Nach der feindlichen Angriffsseite stark ausspringende Winkel des Saumes sind ungünstig. Abschnitte im D.e können der Vertheidigung günstig werden, sind jedoch bei der heutigen Feuerwirkung selten, da die D.-Strassen meist zu schmal sind. Unpassirbare Wasserläufe, Wiesen etc. können dieselben allenfalls bilden. — Dörfer werden den Angriff begünstigen, wenn die erwähnten Bedingungen für eine gute Vertheidigung bei ihnen mehr oder weniger nicht vorhanden sind. — Der Vertheidiger hat sich besonders klar zu machen, ob er das D. hartnäckig, oder nur flüchtig vertheidigen will und danach seine Massregeln treffen. — Dörfer können auch zur Maskirung von Truppenbewegungen und Aufstellungen im Gefecht benutzt werden. — Der Kampf in und um Dörfer absorbirt meist beträchtliche Truppenmengen, da er den taktischen Kitt und die Gefechtsdisziplin sehr lockert, weil die Truppen leicht aus der Hand ihrer Führer kommen und Gelegenheit zum „Drücken" und Plündern geboten ist. Oekonomie der Kräfte, strammes Aufrechterhalten der Gefechtsdisziplin und häufiges Sammeln wirken diesen Uebelständen entgegen. In vielen Fällen wird das Halten eines D.es von der Wirkung der feindlichen Artillerie abhängig und dann nicht mehr möglich sein, wenn dieselbe das D. in Brand geschossen hat. Die Gefechte um Dörfer sind in den letzten Kriegen ebenso zahlreich, wie der verlustreichen Kämpfe und des Einflusses auf den Verlauf der Schlachten wegen interessant. Der Besitz von Chlum entschied die Schlacht bei Königgrätz: die Gefechte um Benateck, Dohalicka, Dohalitz, Sadowa, Problus und Prim, beweisen ebenfalls die Wichtigkeit der Dörfer für das heutige Gefecht. Der Gewinn von Fröschweiler und Elsasshausen bezeichnet die Entscheidung von Wörth; mit dem Verlust von St. Privat musste Bazaine seine Stellung vor Metz aufgeben. R. v. B.

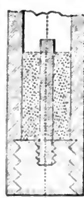
Doria. Aus dem alten genuesischen Geschlechte d. N., welches bereits in Oberto, der nebst seinem Sohne Corrado in einem blutigen Treffen am 2. April 1284 die Seemacht Pisas zu Grunde richtete, in Lamba, der am 8. Sept. 1297 die venetianische Flotte unter Dandolo schlug, in Paganini, der einen gleichen Erfolg am 4. Nov. 1354 erzielte, in Filippo, der sich durch Eroberungen in Sicilien und Afrika Verdienste erwarb, in Lucian, welcher sich gegen den Admiral der Venetianer Pisani am 7. März 1379 und auch sonst, wie die ihm folgenden Ambrosio und Pietro, gegen diese Macht auszeichnete, eine Reihe tüchtiger Seehelden hervorgebracht hatte, ragt besonders hervor Andrea, geb. zu Oneglia in Ligurien am 30. Nov. 1466. Eigentümlich ist, dass er seine Jugend in Kämpfen zu Lande verlebte; erst seit 1513, als er zum Befehlshbr der genuesischen Galeeren gewählt war, widmete er sich dem Seewesen und erlangte bald solchen Ruf, dass er 1524, als er mit seinen eigenen und den genuesischen Schiffen in den Dienst Frankreichs trat, dessen Politik zu unterstützen er im Interesse seiner Vaterstadt erachtete, auch zum franz. Admiral ernannt wurde. Trotz seiner Leistungen schnöde behandelt, folgte er bald einem Rufe des Papstes, welcher nicht wünschte, dass Karl V. ihn gewinnen möchte und ihm den Schutz seiner Küsten übertrug. Als nach der Eroberung Roms 1527 der Papst nicht mehr zu zahlen im Stande war, kehrte Andrea zu Franz I. zurück; nochmals in seinen Erwartungen getäuscht, einigte er sich mit Karl V., dessen Sache er treu blieb und als dessen Admiral er fortan seinen schon zahlreichen Lorbeeren neue hinzufügte. Glänzend sind fortan namentlich seine Leistungen gegen die Seeräuber aus den Raubstaaten der nordafrikanischen Küste, seine Theilnahme an Karls V. Zügen gegen Tunis und Algier, wenn er auch keineswegs immer als Sieger aus den Kämpfen hervorging. Eben so grosses Lob verdienen seine Bürgertugenden. Während ihm vermutlich nicht schwer geworden wäre, sich zum Herrscher von Genua zu machen, befestigte er die Republik durch eine neue Verfassung, welche bis zu deren Ende Giltigkeit gehabt hat. Er starb am 24./25. Nov. 1560. Sein Leben beschrieben: Arnolfini, Vita di A. D. und Sigonius, Vita Doriae; dann Guerrazzo, Vita d'A. D., Milano 1864; Plutarco italiano, Milano 1869. — Sein Neffe Gianettino, gleichfalls ein namhafter Seeheld, wurde anlässlich der gegen Andrea angezettelten Verschwörung des Fiesko 1547 ermordet; der Sohn desselben Giovanno Andrea trat in die Fusstapfen seines Grossoheims, überwand den Seeräuber Dragut, den Nachfolger Barbarossas und focht bei Lepanto u. a. O. — Sismondi, hist. des républ. ital. du moyen âge, Par., mehrfach, dtsch Zürich, 1807—24. H.

Dorn: in der Technik ein cylindrischer oder konischer Eisenstab, der durch sein Vorhandensein eine Höhlung in dem Fabrikate erzeugen soll. So wurden die Gewehrläufe aus Platinen über einen cylindrischen D. geschmiedet und geschweisst, ehe man dieselben aus Gussstahl fertigte; so werden die „coils" über einen cylindrischen D. gewunden und geschweisst, aus denen die einzelnen Cylinder gebildet werden, aus welchen

ein Armstrongrohr aufgebaut wird; so die Raketen über einen konischen D. geschlagen, damit dieselben schon beim Schlagen die Seele erhalten und solche nicht nach dem Massivschlagen durch Ausbohren eines Konus erst hergestellt zu werden braucht. Eine abweichende Bedeutung hat der Ausdruck „D." bei den D.-Gewehren (s. d.). v. Ll.

Dornach, Schlacht bei, am 22. Juli 1499. Von dem Bestreben geleitet, die im Laufe der Zeit immer loser gewordene Zusammenhörigkeit der Eidgenossen mit dem Reiche wieder zu einer innigeren zu machen, liess Kaiser Maximilian I. 15000 M. unter Gf Heinrich von Fürstenberg vom Elsass aus in die Schweiz einrücken. Sie lagerten sich zu beiden Ufern der Birs und berannten D. (Dorf im Kanton Solothurn), wobei sie, auf ihre Uebermacht pochend, alle Vorsichtsmassregeln verabsäumten. Das benutzten die Schweizer unter dem Züricher Kaspar Höldlin und überfielen an einem heissen Sommernachmittage das Lager. Anfangs kämpften sie glücklich, bald aber ermannten sich die weiter ab und namentlich die am andern Ufer des Flusses Lagernden; fast schien es, als müssten die Schweizer erliegen: da nahten 1200 Luzerner und Zuger unter Schultheiss Fehr von Luzern, welcher sich auf die Nachricht von der Gefahr, die D. drohe, dahin statt, wie ihm befohlen war, nach dem Schwaderloch, wo man einen Einfall der Kaiserlichen fürchtete, gewendet hatte und verwandelten den Kampf in eine völlige Niederlage. Vier Wochen später folgte der Baseler Friede, welcher die Schweiz völlig vom Reiche trennte. — Haller v. Königsfelden, merkw. Schweizerschlachten, Constanz 1826. H.

Dorngewehre, eine wichtige Stufe in der Entwickelung der gezogenen Gewehre, sind vom Oberst Thouvenin der franz. Artillerie konstruirt, woher sie auch mit dem Namen der Thouveninschen Gewehre belegt werden. Delvignes Kammergewehre (s. d.) hatten neben den grossen Vortheilen, welche sie gegenüber der Pflasterladung darboten, erhebliche Mängel gezeigt. Thouvenin erblickte in der Kammer und den mit ihr zusammenhängenden Uebelständen die Schwäche des Systems, verwarf sie daher und ersetzte den Kammerrand durch einen stählernen Dorn oder Stift. Er machte diesen etwa halb so stark wie das Kaliber des Laufes, schraubte ihn in den Kopftheil einer gewöhnlichen Blockschwanzschraube so ein, dass seine Achse genau mit der Seelenachse zusammenfiel und gab ihm eine derartige Länge, dass, selbst wenn das aufgesetzte Geschoss sich über ihn hinweg nach unten verlängerte, das Blei niemals die Pulverladung erreichen konnte. Auf diesen Dorn liess er die Kugel, welche er anfangs als Geschoss verwendete, mit Spielraum hinuntergleiten und stauchte sie dann wie Delvigne mittels einiger Ladestockstösse fest, so dass sie sich nach den Seiten ausdehnen und an die Balken und in die Züge treten musste. Hierbei war die Unterstützung der Kugel während ihrer Stauchung durch den Ladestock eine ungleich bessere, als die durch den Kammerrand Delvignes bewirkte, denn sie wirkte unter der Mitte und berührte eine viel grössere Fläche, als der schwache Kammerrand, der nur einen schmalen Ring der Kugel hielt, woher das Blei beim Stauchen weit eher nach unten in die Kammer als nach den Seiten in die Züge auszuweichen strebte. Dennoch entsprach die Wirkung der Waffe nicht den vom Erfinder gehegten Erwartungen. Derselbe stellte daher Versuche mit Langgeschossen an, von der Ansicht ausgehend, dass diese für gezogene Waffen vortheilhafter seien als Rundkugeln, da erstere an der breiten Mantelfläche, letztere aber nur an einem schmalen ringförmigen Streifen geführt werden. Sehr günstige Resultate ergab die Benutzung des Tamisierschen Langgeschosses (s. d.), für die der Ladestockknopf mit einer der Geschossspitze entsprechenden Höhlung versehen wurde. Die vortrefflichen Resultate der Thouveninschen „carabines à tige" mit dem Tamisierschen Geschoss bewirkten, dass dieselben 1846 in Frankreich die Delvigneschen Kammerbüchsen bei den Chasseurs d'Orléans verdrängten, fast in allen Staaten zur Bewaffnung der Jägerbataillone adoptirt, zum Theil sogar für die Infanterie bestimmt wurden. Diese Waffen wurden Thouveninsche oder nach dem charakteristischen Theil D., in Hannover „Pickelgewehre, bez. -Büchsen" (s. d.) genannt. — Neben grossen Vortheilen zeigte das D. aber auch Nachtheile. Dahin gehörte zunächst die Komplizirung durch den Dorn, dessen richtige Stellung bei unvorsichtiger



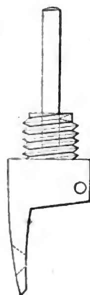


Fig. 1. Fig. 2.
Dorngewehr.

Behandlung und selbst durch anhaltenden Gebrauch gestört werden konnte. Der Dorn war dem Verbiegen und dem Losewerden ausgesetzt, infolge dessen das gute Ansetzen des Geschosses und die Präzision des Schusses leiden musste. Er erschwerte ferner die gründliche Reinigung des Laufes, da das ihn rings umgebende Pulver seinen Rückstand an ihn und an die Wände des Laderaumes absetzte. Ausserdem vermehrte die Stauchung bei der engen Form des Pulversackes den Rückstoss, so dass man nur verhältnismässig geringe Ladungen zu verwenden vermochte. Endlich verhinderte die Notwendigkeit der starken Ladestockstösse den Gebrauch langer Gewehre in liegender oder kniender Stellung, so dass das Thouveninsche System eine allgemeine Anwendung für die gesamte Infanterie nicht fand und füglich nicht finden konnte. Letzteres war erst den Miniégewehren und vorzugsweise den Hinterladern beschieden. v. Ll.

Dorobanzen: die Inf.-Rgter der Territorialtruppen Rumäniens, 8 Rgtr à 3—5,=33 Bat. Die Dienstpflicht währt bei den D. 6 J. in der Linie, 2 J. in der Reserve. Von den in der Liniendienstpflicht stehenden D. befindet sich $1/4$, dann ein Theil der Untoff. unter den Fahnen; Offiziere sind für den vollen Stand vorhanden, welcher einschl. 372 Off. sich auf rund 31300 M. beläuft, die Rgtr und Bat. führen den Namen ihrer Bezirke. — Die Adjustirung besteht aus einer Blouse aus ungebleichter Leinwand mit blauen Kragen und Aufschlägen, blauer Leibbinde, lichtblauen Pumphosen, Opanken, grauem Mantel mit blauen Litzen und schwarzer Pelzmütze mit aufrechtstehender Adlerfeder und Nationalkokarde. Die D. sind mit dem Zündnadelgewehre nach System Dreyse bewaffnet. — Die Strtkrfte d. europ. Staaten, Wien 1876; Woennyi Sbornik, Aug. 1876. Schz.

Dorregaray, D. Antonio, Marques de Eraul. Geb. um 1820, diente schon 1836—39 in den Reihen der Carlisten. Später zeichnete er sich im Kriege gegen Marokko (1859—1860) als Führer eines Strafbataillons aus, worauf er nach Cuba ging. 1868 trat er aus der Armee und bei D. Carlos als Oberstlieutenant ein. Durch grosse Kenntnis des Kriegsschauplatzes, Energie und Unternehmungsgeist schwang er sich rasch empor. Nachdem er 1873 an der Spitze einer kleinen Schar begonnen, gelang es ihm nach einigen Schlappen, die Regierungstruppen bei Los Arcos zu schlagen, dem Andringen übermächtiger Abtheilungen auszuweichen und bei Eraul (5. Mai) einen neuen Erfolg zu erringen, infolge dessen er GL. und Marques de Eraul wurde. Nachdem er die Gen. Postilla und Castaños am 26. Juni bei Arroniz (Lecumberri) und am 25. Aug. den Gen. Santa Pau bei Dicastillo geschlagen, nahm er die Hafenstadt Bilbaos, Portugalete. Nach dem Rückzug von Bilbao (April 1874) zum Obergeneral ernannt, warf er am 27. Juni Concha von Estella zurück, musste aber wegen einer Verwundung nach Paris gehen. Nach seiner Rückkehr kommandirte er die Armee des Centrums in Valencia, wurde bei Alcora abermals verwundet, und musste sich vor der Uebermacht Jovellars über Barbastro zurückziehen. Nur mit Verlust seines Kriegsmaterials nach Navarra entwischt, war er hier bis zu Ende des Kriegs (1876) thätig. Man mass ihm mehr Glück und Intrigue als militärische Fähigkeit bei. — Leopold, Spaniens Brgrkrg; Schwäb. Merkur 1873—76. —rt.

Dory (hastile), die 7—8′ lange Lanze der Hopliten, mit einem Schafte von Eschenholz, an dessen unterem Ende ein Lanzenschuh angebracht war. Sie hatte eine zweischneidige Spitze und wog c. 4 ℔. — Im persischen Heere wurde diese Waffe von den Leibwächtern der Könige — Doryphoroi — geführt. — Pauli, Realencyk. d. klass. Alttm., Stuttg. 1866. J. W.

Dosdane, (Eselsrücken), bezeichnet die sattelförmige Uebermauerung, welche bombensicher eingedeckte Gebäude (vgl. Bombenfreiheit) zum besseren Abfluss des die Erddecke durchsickernden Wassers erhalten. Mit undurchlässigem, hydraulischem Mörtel hergestellt und ausserdem noch mit einem Ueberzug aus solchem versehen, werden die D. entweder nach den Seiten des Gebäudes, oder, wenn dasselbe eine grössere Breite besitzt, nach dem Innern abgewässert. Im letzteren Fall wird das Sickerwasser unterirdischen Kanälen durch sogenannte „Traufschächte“ zugeführt, welche man in den Zwischenwiderlagern des Gebäudes anlegt. 3.

Dosirung, Mischungsverhältnis des Pulvers, ist verschieden, je nach den besonderen Zwecken, welche man bei den einzelnen Sorten verfolgt. — Während man bei dem Militärpulver vorzüglich darauf ausgeht, eine hohe Triebkraft zu erzielen, legt man beim Jagdpulver das Hauptaugenmerk auf die schnelle Entzündlichkeit und sucht beim Sprengpulver eine möglichst grosse Menge von Gas bei der Verbrennung des Pulvers zu erlangen. Der Theorie nach müsste die D. des Militärpulvers eine solche sein, dass das Pulver bei der Verbrennung in kürzester Zeit die verhältnismässig grösste Menge Gas liefert. Unter der Voraussetzung, dass sämtliche Kohle sich in Kohlensäure verwandelt, würde das stöchiometrische Verhältnis 1 Atom Salpeter, 1 Schwefel und 3 Kohlensäure sein

müssen, woraus 2 Atome Stickstoff, 3 Kohlensäure und 1 Schwefelkalium entstehen würden. In Gewichtstheilen ausgedrückt gibt dies $74{,}_{71}$ Salpeter, $13{,}_{11}$ Kohle und $11{,}_{85}$ Schwefel. — In der Praxis hat man die Herstellungsweise des Pulvers zu berücksichtigen, weil die Mischung bei jeder einzelnen Operation eine gewisse, wenn auch unbedeutende, Veränderung erleidet. Auch ist die Kohle nie reiner Kohlenstoff, das Pulver nicht wasserfrei und eine absolute Innigkeit der Mischung nicht zu erreichen. Die Vorschriften für die D. weichen daher mehr oder weniger von jener theoretischen Festsetzung ab. Fronsperger gibt (Kriegsbuch 1555) das Verhältnis $66^6/_9$ Salpeter, $22^2/_9$ Schwefel und $11^1/_9$ Kohle. In Preussen war 1774 für grobes Pulver bez. $74{,}_4$, $12{,}_3$, $13{,}_3$, für feines Pulver 80, 10, 10 üblich. Im Anfang dieses Jhrhdts wurden daselbst bez. 75, 10, 15 genommen, bald aber durch die Vorschrift 75, $11{,}_5$, $13{,}_5$ verdrängt. In Frankreich empfahl 1598 Boillot (Modèles d'Artifices de feu) als beste Mischung 75, $12{,}_5$, $12{,}_5$. Die heutigen Vorschriften für Militärpulver sind in:

	Preuss.	Russl.	Engl.	Frankr.	Oester.	Ver. Staat.
Salpeter	74	75	75	75	$75{,}_5$	76
Schwefel	10	10	10	$12{,}_5$	$10{,}_0$	10
Kohle	16	15	15	$12{,}_5$	$14{,}_5$	14

In Frankreich wurde 1866 für das Chassepotgewehr das poudre modèle oder poudre B. eingeführt zu 74, $10{,}_5$, $15{,}_5$. — Jagdpulver hat gewöhnlich einen grösseren Gehalt an Salpeter, Sprengpulver enthält der Billigkeit wegen weniger Salpeter, und dafür mehr Kohle und Schwefel. — Prechtl, Techn. Encykl., Stuttg. 12. Bd S. 400, 1842; Upmann, D. Schiesspulver, Brschwg 1874. B.

Dost Muhamed Chan aus dem Afghanengeschleht der Baruksi, von den Engländern schlechtweg der „Dost" genannt, schwang sich nach Schah Sudschas Entthronung zum Herrscher von Kabul auf, und hat als solcher vielfach Kriege mit den Engländern, den Persern und den ndl. von Afghanistan gelegenen kleineren Staaten geführt. Er hat Afghanistan, wie es jetzt besteht, begründet, und ist der Vater des noch jetzt regierenden Chans Schir Ali. — S. Afghanistan. A. v. D.

Dotationen. Kriegsthaten und Verdienste um das Heerwesen durch Zuweisungen von Grundeigentum zu belohnen, war seit den ältesten Zeiten Sitte; meist boten die eroberten Länder die Mittel dazu. Die Bezeichnung D. für derartige Verleihungen kommt zuerst bei den Belehnungen der Langobardenkönige vor. Das ganze Mittelalter hindurch und später unter kriegerischen Fürsten aller Länder geschahen dergleichen Verleihungen und Schenkungen. Den Namen D. führte zuerst Napoleon I. wieder ein, welcher einen sehr ausgedehnten Gebrauch von der Sache machte. Er hatte dabei den Nebenzweck im Auge, seinem neuen Hofe auf diese Weise Glanz zu verschaffen und sich einen Verdienstadel zu schaffen. Die Mittel zur Dotirung nahm er fast ausschliesslich aus den neuerworbenen Ländern und aus den Vasallenstaaten, namentlich musste Italien ihm solche gewähren. Seine D. bestanden meist in der Verleihung von Grundeigentum, welches in Gestalt von Majoraten überwiesen wurde und mehrfach sogar mit Hoheitsrechten ausgestattet war (s. B. Berthier-Neufchatel, Bernadotte-Pontecorvo etc.) oder sie wurden in Form von Renten gegeben, welche auf Domäneneinkünfte in neugewonnenen Ländern angewiesen wurden. Die D. erreichten hohe Beträge, so erhielt Davout schliesslich jährlich 180000 Frcs. Ueber die verliehenen Güter führte die franz. Regierung durch besondere „Agents conservateurs" eine Kontrole; auch behielt sie sich das Heimfallsrecht vor. Der erste „donataire", auf welchen der Ausdruck „dotation" angewendet wurde, war Lefèbvre, als er am 28. Mai 1807 zum „duc de Dantzick" ernannt wurde. Auch die Pensionen der Mitglieder des Ordens der Ehrenlegion wurden D. genannt. Ein geheimer Artikel des ersten Pariser Friedens beseitigte alle D. ausserhalb Frankreichs Grenzen. — Nach den Befreiungskriegen, wo Preussen und andere Staaten hervorragendes Verdienst mit Grundbesitz belohnten, sowie nach den Kriegen von 1866 und von 1870/71, wo die Sieger zu gleichem Zwecke sich baarer Mittel bedienten, ist der Ausdruck vielfach gebraucht. 1871 wurden aus der franz. Kriegskostenentschädigung 4 Mill. Thaler zu diesem Zweck dem Kaiser Wilhelm zur Verfügung gestellt. — Etwas anderer Art waren die D., welche das griechische Gesetz vom 27. Mai/7. Juni 1835 verfügte, indem es seinen Freiheitskämpfern Kredite von je 2000 Drachmen für jedes Familienhaupt zur Verfügung stellte, für welche Werte dieselben Staatsländereien erwerben konnten. (Leipziger Ztg 1835, N. 260, Beil.) H.

Douay, franz. Stadt im Hennegau, Dep. du Nord, am l. Ufer der Scarpe, Festung, bestehend aus einer Enceinte mit Aussenwerken und dem Fort de Scarpe, Artillerieschule, Artilleriewerkstätten, Geschützgiesserei, Zeughaus. 1667 von den Franzosen, 1710 von den Verbündeten unter Marlborough, 1712 wieder von den Franzosen genommen. Sz.

Douay. — 1) Charles Abel, geb. 1809, zeichnete sich 1848 als Kom. des 8. Jäger-Bat. in Afrika aus, 1855 im Krimkriege Brig.-Gen. im Gardekorps, 1859 erhielt er bei Solferino das Kom.-

Kreuz der Ehrenlegion. Seit 1866 gén. de div. Beim Beginn des Krieges 1870/71 Kom. der 2. Div. des I. Korps Mac Mahon, mit der er in der exponirten Stellung von Weissenburg stand. Dort fiel er am 4. Aug. 1870, als er seine Div. vor der Uebermacht der dtsch. III. Armee nach hartnäckigem Kampfe weichen sah. — 2) Felix Charles, Bruder des Vor., zeichnete sich 1859, später als gén. de div. in Mexiko aus. Dann Flügel-Adjtnt des Kaisers und Kom. der 1. Div. der Armee von Paris. Beim Ausbruch des Krieges 1870/71 Kom. des 7. A.-K. im Oberelsass, sandte eine Div. nach Wörth, um Mac Mahon zu unterstützen, marschirte nach Châlons und machte den Zug nach Sédan (s. d.) mit, wo er in Kriegsgefangenschaft gerieth. Zurückgekehrt führte er ein Korps der Armee von Versailles gegen die Kommune (s. d.) v. d. G.

Doubliren, (Taktik): besteht darin, dass zwei Rotten oder zwei Mann, welche ursprünglich nebeneinander standen, sich hintereinander setzen, oder dass solche, welche hintereinander marschirten, sich nebeneinander stellen. Im 17. Jhrhdrt wurde das D. beispielsweise angewendet, um die Musketiere, welche gewöhnlich in 6 Glieder formirt waren, für das Feuergefecht auf 3 Glieder zu setzen. — Im heutigen Sprachgebrauch kennt man nur noch das Eindoubliren, d. i. das Einschieben einer Truppenabtheilung oder einzelner Mannschaften in die Zwischenräume einer Front- oder Gefechtslinie. Eine Batterie z. B. doublirt in einer Artillerieaufstellung ein, wenn sie einen in derselben befindlichen freien Raum benutzt, um dort in Stellung zu gehen. Eindoubliren einer neuen Schützenlinie in eine schon vorhandene s. Verstärken. M.

Douceurgelder sind Gratifikationen, welche entweder ganzen Truppenkörpern, oder auch einzelnen Personen unter genau präzisirten, dienstlichen Verhältnissen ausser ihren regelmässigen Bezügen gebühren — oder für besondere Leistungen, von Fall zu Fall, in systemmässig normirter Höhe bewilligt werden.

In der preuss. Armee waren nach dem „Unterricht Friedrichs II. für seine Generale“ gewisse Gratifikationen festgesetzt, wenn die Winterquartiere in feindlichen Ländern genommen wurden. Der kom. General bekam dann 15000, die Gen. d. Inf. und Kav. 10000, die Gen.-Ltnts 7000, die Gen.-Maj. 5000, die Rittmeister 2000, die Hauptleute d. Inf. 1800, die übrigen Off. 300 Thaler, während der Untoff. und Soldat ausser seiner Löhnung unentgeltlich Fleisch, Brod und Bier durch Lieferungen erhielt. Bei Winterquartieren in des Königs eigenen Ländern erhielten die Kapitäns und Subaltern-Off. nur eine proportionirte Gratifikation statt der D., der Untoff. und Soldat nur Brod und Fleisch umsonst. — Nach Arm.-Verordnungs-Bl. N. 15 v. 11. Juli 1871 führen auch diejenigen Geldgeschenke, welche den Truppen des dtsch. Heeres für eroberte Trophäen gewährt werden, den Namen D. oder Geschützgelder. Sie betragen: für jedes Geschütz, welches im offenen Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen wird 60, für jedes feindliche Feldzeichen, Fahne oder Standarte, welches im offenen Gefecht genommen ist, 40 Dukaten. Die D. verbleiben dem Regiment, welchem die Eroberer der Trophäen angehört haben, werden zinslich angelegt und kommen sowol dem Off.-Korps als den Mannschaften dauernd zu gut. Nur wenn diese Beträge die Summe von 1500 Mark bei einem Regiment nicht erreichen, bleibt es demselben überlassen das Kapital an die bei der Eroberung thätig Gewesenen entsprechend zu vertheilen. B. v. B.

In der österr.-ung. Armee werden zur Klasse der D. folgende gezählt: das Reit-Douceur, eine Belohnung der Untoff. und Soldaten der Kav. für gute Wartung, Schonung und Pflege der Dienstpferde; u. zw. gebühren dem ersten Reiter eines Pferdes für die ununterbrochene Reitzeit von 5 Jahren 14, für jedes volle Jahr, durch welches er dasselbe von dieser Zeit an ununterbrochen weiter geritten hat, 5, dem Nachfolger für je 2 weitere Jahre 5 fl. Wird ein Mannschaftsdienstpferd, welches von seinem Reiter bereits 1 Jahr oder länger geritten wurde, zum Off.-Chargepferd übersetzt, so hat der betr. Kav.- oder Art.-Off. den Mann mit 10 fl. aus Eigenem zu entschädigen. Einen gleichen Betrag vergütet das Aerar dem Reiter, wenn das Pferd einem Adjutanten der Fusstruppen zugewiesen wird. — Die Mannschaftsgratislöhnung, ein ausnahmsweises Zugeständnis, dessen Gewährung in der Regel nur Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät vorbehalten ist. Im Kriege haben ausnahmsweise die Armeekommandanten das Recht, Gratifikationen, bis zu dem Betrage einer 5 täg. Löhnung, der Mannschaft zu bewilligen. — Das Feuerlösch-Douceur gebührt den bei einer Feuersbrunst zum Löschen verwendeten Untoff. und Soldaten; es besteht für erstere in einer einfachen Löhnung, für letztere in 10 kr. p. Tag. — Die Deserteurstaglia für Einbringung eines Deserteurs aus dem aktiven Stande des Heeres, eines entwichenen Mil.-Kerkersträflings oder entflohenen feindlichen Kriegsgefangenen. Personen des Civilstandes gebührt für die Einbringung eines berittenen Mannes 40, eines unberittenen 21 fl. Ist der Deserteur durch die Gendarmerie u. dgl., durch Militärurlauber, ausser Dienst stehende Reserve- oder Landwehrmänner, oder durch

das bei den k. u. k. Behörden angestellte Aufsichtspersonal aus eigenem Eifer eingebracht worden, so beträgt die Taglia 8 fl. Off. und wirkliche Staatsbeamte haben keinen Anspruch auf dieselbe. — Das Douceur für Entdeckung eines Deserteurskomplotts besteht in 36 fl., wird jedoch erst verabfolgt, wenn das Komplott durch gerichtliche Untersuchung konstatirt ist. — Die Prämie für die Anzeige der versuchten Verleitung von Soldaten zum Treubruche, 200 fl., wird gleichfalls erst nach Herstellung des gerichtlichen Beweises erfolgt. — Das Douceur für Einbringung aerarischer Dienstpferde und Tragthiere besteht ausser der Vergütung des Futters in 2 fl., für Rinder in 5 fl., für Kleinvieh in 50 kr. Auf dieses D. haben Militärpersonen keinen Anspruch. — Das Lebensrettungs-Douceur, 25 fl., gebührt demjenigen, der mit Gefährdung des eigenen Lebens einen Menschen aus einer offenbaren Todesgefahr errettet. — Gebührenrglmt d. k. k. Armee. M. T.

Douglas. 1. Sir James, der Gute genannt, aus einer alten kriegerischen Familie des sdl. Schottlands, ein treuer Anhänger des Robert Bruce, unter dem er am 24. Juni 1314 bei Bannockburn befehligte. Wiederholt brach er nach dem Siege in das eroberte England ein, half 1317 die Grenzfeste Berwick erobern und 1327 die Truppen Eduards III. schlagen. Seinem sterbenden König Robert I. hatte er gelobt, dessen Herz auf einer Kreuzfahrt an das heilige Grab zu tragen, und schiffte sich 1330 zu Sluys in Flandern ein, jedoch zunächst um dem Könige von Castilien im Kampfe mit den Mauren beizustehen. Als er im Gefecht bei Teba an der Grenze Andalusiens von den Ungläubigen umzingelt wurde, nahm er die Kapsel mit dem Herzen vom Halse, schleuderte sie in das Getümmel und stürzte mit dem Rufe: „nun vorwärts, wie du gewohnt warst, und D. folgt dir oder stirbt", hinterdrein. Mit drei tapferen Rittern seiner Nation und ihren Begleitern starb er den Heldentod. — Hume, Hist. of the House of D.; Tytler, Hist. of Scotland, I. 223, 271, 381. — **2.** Sir William, gen. der Ritter von Liddesdale, Sohn d. Vor., anfangs ein feuriger Parteigänger wider die Engländer, denen er das Schloss von Edinburgh entriss, bis er sich mit Sir Alexander Ramsay überwarf und 1346 mit seinem Könige, dem schwachen David II., in englische Gefangenschaft gerieth. Dort liessen sich beide von Eduard III. gewinnen und erhielten als Vassallen die Freiheit zurück. Dafür wurde W., als er 1353 im Walde von Ettrick jagte, ermordet von seinem Vetter **3.** William, Lord und Earl, Neffen des Sir James. Er war ein begeisterter Patriot, wusste die 1355 und 1356 von Eduard III. gegen Schottland unternommene Invasion zu Schanden zu machen und focht in Frankreich gegen die Engländer. Als 1370 der bisherige Stewart (Seneschall) als Robert II. den Thron bestieg, widersetzte er sich, indem er selber Ansprüche auf die Krone erhob. — Tytler, I. 438, 441. II. 20, 31, 321, 535. — **4.** Earl James, unter Robert II. das Haupt der Familie und neben seinem Vetter Sir Archibald D. Lord von Galloway, der rührigste Magnat, die Engländer aus den Borders (den südlichen Grenzmarken) auszutreiben. Als 1385 ein englischer Angriff drohte und die Franzosen unter dem Adm. Jean de Vienne den Schotten zu Hilfe kamen, führte James diese und ihre Bundesgenossen bei einem Einbruch in Cumberland. 1388 fiel er wiederum ein, drang fast bis an die Thore von Durham vor und entriss dem Erstgeborenen des Grafen v. Northumberland, Henry Percy (Hotspur), die Familienstandarte. Die Scharte auszuwetzen überfiel dieser am 9. Aug. die vor dem Schlosse Otterburne unfern Newcastle lagernden Schotten. Nachts bei Mondenschein wurde ritterlich gekämpft. James fiel, von mehreren Lanzen zugleich durchbohrt, aber Percy gerieth in schottische Gefangenschaft. — Tytler, II. 339, 352, 364; Pauli, Gesch. v. Engl. IV. 585. Ballade von Otterburne bei Percy, Reliques of ancient Engl. poetry — **5.** Earl Archibald spielte eine Rolle unter der unruhigen Regierung Roberts III., half 1401 dem Herzog von Albany den Regenten Rothesay beseitigen und führte beim Wiederausbruch des Borderkriegs, nachdem seine Landsleute 22. Juni bei Nesbit Moor 1402 eine Schlappe erlitten, einen grossen Raubzug nach Northumberland. Da wurde den beutebeladenen Plünderern am 14. Sept. auf der Höhe von Homildon von Henry Percy, dem abtrünnigen schottischen Grafen March und Genossen der Weg verlegt. Viele vornehme Herren wurden von den englischen Pfeilen getödtet, andere, welche durchbrachen, kamen in den Fluten des Tweed um, D. fiel in Percys Gefangenschaft. Als dieser sich kurz darauf wider Heinrich IV. von England erhob, machte er gemeinschaftliche Sache mit seinem alten Gegner und mit Owen Glendower, dem Agitator von Wales. In der Schlacht bei Shrewsbury jedoch, am 21. Juli 1403, siegte Heinrich IV., fiel Percy und gerieth D. in Gefangenschaft. Erst 1408 kehrte er zurück und erwies sich darauf als treuer Unterthan Jakobs I. — Tytler, II. 424, 427, 438. III. 21: Pauli, V. 21—25. — **6.** William vereinigte den ungeheuren Besitz des Hauses, zettelte wiederholt Verschwörungen gegen Jakob II. an und wurde 1451 auf dessen Anstiften auf

dem Schlosse zu Stirling ermordet. — Tytler, III. 238. — **7.** James, Bruder des Vor., auf Verrath mit den Engländern ertappt und verbannt, wagte 1457 über die Grenze einzubrechen. Zurückgetrieben und seiner Güter verlustig, suchte er Hilfe bei Eduard IV. von England, der mit Jakob III. gespannt war. Bei einem abermaligen Einfall 1483 wurde er gefangen und starb im Kloster Lindores. — Tytler, III. 277, 320, 404. R. Pauli.

Dover, Hafenstadt in der engl. Grafschaft Kent, an der schmalsten Stelle des Kanals, 28000 E., wichtig als Uebergangsort nach Frankreich (Calais). Die Höhen, welche im O. und W. der Stadt aufsteigen und mit schroffen Kreidefelsen zum Meere abfallen, sind von bedeutenden Festungswerken gekrönt. Auf der Ostseite liegen das alte, ursprünglich römische, D.-Castle, jetzt sehr erweitert und das Castlehill-Fort in dominirender Lage. Der Hafen ist klein. 1652 und 1653 wurde D.-Castle von den Parlamentstruppen genommen. Sz.

Doxat-Demoret, Moriz (Nikolaus) k. k. FML. aus adeliger Berner Familie zu Yverdun 1682 geb., ausgezeichneter Ingenieur, trat 1707 in kurpfälzische Dienste, wohnte u. a. der Belagerung von Lille 1708 und der Schlacht bei Denain 1712 bei, ging später in österr. Dienste, zeigte im ungar. Feldzuge als Adjutant des FM. Mercy viele heroische Eigenschaften, wurde in der Schlacht bei Peterwardein und bei der Belagerung von Temesvar gefährlich verwundet, hatte aber durch eine von ihm erbaute Kommunikation uud durch zwei Angriffe die Eroberung der Festung entschieden, wofür ihm Prinz Eugen grosse Auszeichnung erwies. Er kämpfte dann als Obstlnt bei Belgrad und Orsowa und wurde 1733 Gen.-Feldwachtmeister. Wie von einer Vorbedeutung gewarnt, wollte er sich jetzt in sein Vaterland zurückziehen; doch gab Eugen dies nicht zu. Nach dem Tode desselben spannen D.s Neider Intriguen gegen ihn. Anfangs gelang es diesem, sich zu rechtfertigen, er wurde sogar zum FML. (1737) erhoben. Aber eben die Auszeichnung wurde die Quelle seines Verderbens. D. hatte die Avantgarde des Armeekorps geführt, welches am 28. Juli 1737 unter FM. Gf Seckendorf Nissa (Nisch) genommen. Seckendorf übertrug D. das Kommando in dem eroberten Platze, liess aber, weil die Eroberung von Usidscha ihn beschäftigte, dem Statthalter von Rumelien, Achmed Köprili, den Weg nach der Festung offen, vor welcher dieser mit 70—80000 M. erschien. Sei es eine seltsame Unentschlossenheit und Mutlosigkeit, die D. befangen hielt, oder glaubte er richtig zu handeln, wenn er — anstatt „aus purer Kaprice und eitler Ehre die Besatzung in einer nicht haltbaren Festung zu sacrifiziren“ — in den ihm gebotenen freien Abzug mit der Besatzung und allen Kriegsvorräthen willigte, er übergab am 16. Okt. 1737 den wichtigen Platz, als die Feinde kaum angefangen hatten, denselben einzuschliessen, wurde deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt, und am 20. März 1738 zu Belgrad enthauptet. Mit seltener Unerschrockenheit litt er diesen Tod und blieb bei seiner Behauptung, dass er nicht aus Zaghaftigkeit, sondern, da wegen Mangel an Wasser (soll nur für drei Tage vorräthig gewesen sein, wenn der Feind die Festung cernirte), Munition und bei der Schwäche der durch Krankheiten heimgesuchten Besatzung (2048 Dienstbare) ein nennenswerter Widerstand in der halb verfallenen Festung nicht geleistet werden konnte, nur um dem Kaiser 6 Bataillone zu retten, die Festung übergeben habe. — Er war in der That ein tapferer Mann und hatte während seiner 38jährigen Dienstzeit niemals Gefahren gescheut, wofür die vielen Wunden — es fehlte ihm die l. Hüfte, das r. Knie war ihm zersplittert und die l. Schulter stark beschädigt — das klarste Zeugnis gaben. — Unteruschgs-Akten a. d. k. k. Krgs-Archiv. v. B.

Draggen (Marine). Kleiner eiserner Anker ohne Stock mit mindestens drei Armen. Er dient u. a. als Bootsanker, zum „Fischen“ von Tauwerk, um solches, falls es aussenbords hängt, nicht in die Schraube kommen zu lassen und wurde früher namentlich dazu benutzt, um bei der Enterung eines feindlichen Schiffs dieses festzuhalten, dadurch, dass diese „Enter-D.“ in die Takellage des Gegners geworfen wurden, um namentlich die Wanten mit ihren Armen zu umfassen. Ls.

Dragonaden heissen die Zwangsbekehrungen franz. Protestanten unter Ludwig XIV., wobei die vorzugsweise aus Dragonern gebildeten Exekutionskommandos die ärgsten Bedrückungen und Mishandlungen verüben durften. Noch vor Aufhebung des Ediktes von Nantes in Poitou 1681 begonnen, verbreiteten sich diese Bekehrungen bald über das ganze Land. H. v. H.

Dragoner. Nach realistischer Auffassung abgeleitet vom franz. „Dragon“ (Drache). Linguistische Spürer deuten das Wort durch Abstammung von tragere (lat.) und traghettare (ital.). Die D. sind ursprünglich Infanteristen, welche man auf Pferdsrücken nach vorwärts „tragen“ liess. Gen. Susane bezeichnet dieselben (Hist. de la cav. franç., II. 272 Paris 1874) als internationale kriegerische Abenteurer des Mittelalters. — Historisch treten sie uns in den Gesichtskreis als

alte, kühne Infanteristen, welche Marsch. Brissac während der Piemontesischen Okkupation 1550—60 zu Pferde setzte, zwecks Ausführung von Ueberfällen. An Ort und Stelle angekommen, kämpften selbige zu Fuss. Während der franz. Bürgerkriege, Ende des 16. Jhrhdts, war die Hälfte der Inf. beritten mit Kleppern. (Hist. de la milice franç. par le P. Daniel, Paris 1721, Amsterdam 1724, 4°; Lettre de M. S. de Gruys, où il fait voir que les D. ne sont aujour'dhui connus que de nom, et que leur véritable service est d'être fantassin à cheval, melé par la cav., La Haye 1733, 2. Ausg.; Essais hist. sur les rgts d'inf., cav. et D., par Roussel, Paris 1756 und 65). Ein Edikt Ludwigs XIV. v. 17. Mai 1669 besagt: „In Anbetracht, dass Wir 2 Regimenter mousquetaires zu Pferde, D. genannt, haben . . . .“. Dem jungen Könige entstand nämlich der Wunsch, ein ähnliches Rgt. zu besitzen wie das sich durch aussergewöhnliche Thaten auszeichnende, 1651 in Elsass und Lothringen vom Marsch. de la Ferté angeworbene Reiter-Rgt.; und demgemäss liess Ludwig XIV 1668 die beiden ersten D.-Regimenter formiren, aus den 22 Komp. „Karabinerschützen des Königs“. Louvois stiftete 1672 weitere 4 D.-Regimenter, weil solche vortheilhaft verwendbar in dem durchschittenen holländischen Terrain. Zur Zeit des Friedens von Nymwegen, 1678, blieben 14 Drag.-Rgtr von der Entlassung ausgeschlossen. Das franz. Heer zählte damals 279000 M., (davon 116000 M. Besatzungstruppen). Von diesen entfielen 60360 M. auf die Reiterei; hiervon 9840 M. „D“. Die Ernennung eines „Gen.-Oberst der D.“ 1668 löste die taktische Ehe der D. mit dem Fussvolk; fortan wurden sie eine selbständige Waffengattung. 1688 mehrte man die D.-Rgtr auf 43. 1715, nach dem Frieden von Utrecht, blieben 15. D.-Rgtr im Dienst. 1756 bestand das D.-Korps aus 17 Rgtrn. Seit 1779 bedeutete in Frankreich „cavalerie“ schwere oder Linienreiterei; D. und Husaren waren als Spezialwaffen gesondert von der leichten Reiterei. Das Kaiserreich besass 1814 24 D.-Rgtr; nur bei den chasseurs à cheval war die Regimenterzahl stärker (30). — Gustav Adolf, bevor er sich nach Deutschland einschiffte, ersetzte die mit Bogen und Pfeil bewaffnete irreguläre Kavalerie durch „D.“ Diese waren aber nicht, wie bei seinen kaiserlichen Gegnern, eine berittene Inf., sondern sie mussten meistens zu Pferde kämpfen; nur im Nothfall sassen sie ab, koppelten ihre Pferde und agirten infanteristisch. — In Deutschlands Heeren war es der Graf Peter Ernst v. Mansfeld, welcher während des 30jährigen Krieges die D. einführte. F.-M. Montecuccoli sagt in seinen geheimen Kriegsnachrichten (Deutsch, Lpzg 1736): Die kais. D. seien nichts anderes als Fussvolk, welches mit leichten Musketen, ingleichen mit halben Piken und mit Säbeln bewaffnet ist, um sich eines Postens schleunigst zu versichern, oder dem Feinde bei einem Ueber- oder Durchgange zuvorzukommen. Zu dem Ende gibt man ihnen Hauen und Schaufeln. Sind sie zu Pferd, so setzt man sie in die Mitte oder auf die leeren Plätze der Bataillons, damit sie über die andern wegschiessen können.“ — Der grosse Kurfürst gab seinen D.n die richtige Mittelstellung zwischen Fussvolk und schwerer Reiterei. Er und Derfflinger sind D.-Koryphäen. (Kaehler, D. Gr. Kurfürst, 124 ff., Brln 1875). Die Brandenburg.-Preuss,



Dragoner. „Piquenierer“.
a. Dragoner („Dragoen“) zu Pferd mit Pike, Filzhut und Küras. (Deutsche Nation.)
b. Dragoner zu Fuss mit Helm, Brustharnisch und Blech- (Vorder) Schurz. (Deutsche Nation). Nach Abbildungen Anno 1616.


Musquetierer Dragoner. (Dragoen) zu Pferd. (Deutscher Nationalität. Nach einer Abbildung anno 1616.

D.-Komp. zu Ende des 17. Jhrhdrts bestanden, stärker als die französischen, aus 1 Rittmeister, 1 Lieut., 1 Kornet, 1 Feldscheer, 2 Tromp., 1 Fahnenschmied, 1 Sattler, 1 Wehtmstr, 1 Fourier, 1 Gefreiter-Korporal, 1 capt. d'armes, 10 Korp., 60 D. Jedoch das Bedürfnis einer leichten Kavalerie enthob im Laufe des 18. Jhrdts allerorts die D. ihrer Fussvolkeigenschaft. Das höchste Maas vielseitiger Leistungsfähigkeit erwiesen die D. Friedrichs d. Gr.: 1. im 2. Schles. Kriege als Doppelkämpfer, unter Graf Nassau, 2. als Schlachtenkavalerie am 4. Juni 1745 unter Graf Gessler und Otto v. Schwerin, 3. sehen wir 1759 eine beim D.-Rgt Bayreuth im Reitdienst unterrichtete Batterie mit Nutzen verwendet werden. (Kaehler, Gesch. d. Lith. D.-Rgts Nr. 1.) Friedrich Wilhelm III. errichtete 1802, bez. 1803 die D.-Rgtr Nr. 13 und 14. Friedrich Wilhelm IV. übernahm (1840) 5 Rgtr D. — Maria Theresia gab den D. Kürassierkarabiner statt der Bajonnetflinten. Auch befahl sie die Abschaffung der Achselschnüre, welche anfänglich den Zweck hatten, als Fouragirbänder stets zur Hand zu sein. 1767 wurden 2 K. K. D.-Rgtr, und 1791 wiederum 1 in Chevaulégers umgewandelt. Während des Türkenkrieges 1788 gab man einigen D.-Rgtrn Kürasse und Pickelhauben. 1798 wurden alle österr. D. und Chevaulégers-Rgtr umgeformt zu leichten D. Im Anfang des 19. Jhrhdts bestanden 15 D.-Rgtr. (Die Reiter-Rgtr der K. K. öst. Armee, I. Wien 1862; v. Khevenhiller, Observationspunkte bei dem ihm von K. Maj. anvertrauten D.-Rgt., Wien und Brünn 1734 u. 39; Hirtenfeld, Mil.-Konv-Lex.; Graeffer, Gesch. sämtl. Rgtr und Korps, Wien 1798. Die österr. D. verloren 1770 ihre Trommeln und Bajonnetgewehre. Die preuss. D. legten erst unter Friedrich Wilhelm II. das Bajonnet ab und erhielten kürzere Karabiner. Den Pallasch vertauschten sie nach 1806 mit dem Säbel. (Lange, D. Preuss. D. i. d. Zeitschrft f. Kunst etc. d. Krgs, Bd 82 u. 83.) — Russland besass 1761 20 Rgtr D. Unter Katharina II. wurden einige D.-Rgtr in Husaren umgeschaffen. 1797 bestanden 16 D.-Rgtr.; 1802 gliederte sich jedes russ. D.-Rgt. in 5 Esk., und war in der Regel 908 M. stark. Vgl. D.-Korps, russisches. Gr. L.

Dragonerkorps, russisches. Zu Anf. seiner Regierung (1825) bildete Kaiser Nikolaus I. ein selbständiges D. von 8 Rgt. à 1900 Reiter zu 10 Schw. und einer Anzahl Batterien; die beiden Flügel-Schw., mit Lanzen bewaffnet, sollten nur zu Pferde fechten; die übrigen, mit Bajonnetflinten ausgerüstet, sollten die Idee der Doppelkämpfer (s. d.) verwirklichen; man wollte nach Umständen über eine bedeutende Reitermasse oder über ein Truppenkorps von 8 Bat. Inf. à 900—1000 Gewehre und 16 Schw. Lanzenreiter verfügen. Die Ausführung des Grundgedankens stiess schon bei den Friedensübungen auf Schwierigkeiten, welche besonders darin lagen, dass es unmöglich war, eine solche Zahl lediger Pferde mit Ordnung zu führen und in erreichbarer Nähe gedeckt aufzustellen. Zur Verwendung im Ernstfall ist das D. nicht gekommen, obgleich es den ungarischen Feldzug von 1849 mitmachte und der Krimkrieg Gelegenheit genug bot, aus seiner Verwendung Nutzen zu ziehen. Bald nach letzterem Kriege vertheilte man das D. regimenterweise an die Kav.-Korps. — Die Dragoner nehmen seitdem eine Ausnahmestellung in der russ. Armee nicht mehr ein; jede Linien-Kav.-Div. hat 1 Rgt, welches mit 1 Ul.-Rgt die 1. Brig. der betr. Div. bildet; die kaukasische Div. besteht aus 2 Brig. à 2 Drag.-Rgt. Die Organisation etc. der mit Berdangewehren bewaffneten Drg.-Rgtr stimmt mit der der übrigen Kav.-Rgtr ganz überein. — Pz. in der Allg. Mil.-Ztg 1856. N. 61—62; v. Löbell, Jahresberichte, I. II., Brln 1875, 1876. H.

Draht. In der Militärtelegraphie wird bei Stangen- oder Luftleitung Kupfer-, Eisen- und Stahldraht angewendet, je nachdem die Vorzüge der einzelnen Metalle den besonderen Zwecken und Anforderungen entsprechend mehr oder weniger in den Vordergrund treten. Während man in der Staats- und Eisenbahntelegraphie sich aus Ersparnisrücksichten allgemein für den viel billigeren Eisend. entschieden hat, machten die Vorzüge des Kupfer-D.s sich in der Militärtelegraphie sehr bald geltend und erzwangen seine fast allgemeine Einführung. Sein fünffach besseres Leitungsvermögen gestattet die Anwendung ganz feinen D.s, seine grosse Biegsamkeit und ausserdem der Umstand, dass man ihn ohne besonderen Schutz jeder Witterung aussetzen kann, liessen ihn für den Feldgebrauch ganz besonders geeignet erscheinen. Selbst der Umstand, dass der viel stärkere Eisen- und besonders der Stahld. eine bedeutendere Spannung zulässt, ohne zu reissen, hat dennoch nur in einzelnen Fällen den Ausschlag zu ihren Gunsten gegeben. Kupfer-D. wird in Stärken von 1,6 bis 2,5 mm. angewendet (von ersterem wiegt der Kilometer 22,5 Kg., während z. B. 4 mm. starker Eisen-D. für eine gleiche Länge 100—125 Kg. wiegen würde) und lässt eine Spannung auf 100 m. zu, was für die Feldtelegraphenlinien vollkommen ausreichend erscheint. Bz.

Drahthindernisse (Befestigungskunst) empfehlen sich, weil das Material zu denselben sich häufig leicht beschaffen lässt, ihre Her-

stellung einfach und ihre Ueberschreitung im Feuer des Vertheidigers äusserst schwierig ist, feindliches Geschützfeuer dagegen sie nicht zu zerstören vermag. Man führt dieselben als Drahtzäune und Drahtnetze oder -Geflechte aus und wendet erstere zu denselben Zwecken wie Hindernispalissadirungen und Fraisirungen, letztere wie liegenden Astverhau an. — Drahtzäune bestehen aus einer Reihe von c. 4 m. langen und mit 2—2,50 m. Abstand von einander eingegrabenen Pfosten, während zu Drahtgeflechten mindestens drei Reihen 1,70 m. langer Pfähle mit denselben Zwischenräumen erforderlich sind. Diese Pfosten, bez. Pfähle verbindet man in den verschiedensten Richtungen durch 2—5 mm. starken Draht, zu dessen Befestigung die Pfähle eingekerbt oder Drahtklammern angewendet werden. 3.

Drake, Sir Francis, engl. Admiral, geb. um 1545 zu Tavistock in Devonshire, diente frühzeitig einem Kauffahrer, welcher ihm sein Schiff vermachte. Im Herbst 1567 vertraute ihm John Hawkins, bisher der grösste der englisch-protestantischen Freibeuter, welche mit stiller Betheiligung Elisabeths die Schiffahrt, Häfen und Kolonien der Spanier anfielen, ein Schiff in seinem Geschwader an, mit dem sie nicht nur Neger ausführten, sondern einen Raubzug gegen Neu-Spanien unternahmen. Am 23. Sept. 1568 wurden sie im Hafen von San Juan de Ulloa vom Feinde böse zugerichtet. D., der mit der Judith noch vor Hawkins nach England entkam, war entschlossen, auf eigene Faust Vergeltung zu üben. 1571 und 1572 fiel er mit anderen Piraten die spanischen Niederlassungen an der Küste von Darien an und that bei Nombre de Dios und Cartagena manchen reichen Fang. Auch bestieg er wie Vasco Nuñez die Höhe der Landenge von Panamá und gelobte angesichts des stillen Ozeans auch dies Meer dereinst zu befahren. Als er nach unendlichen Abenteuern 1573 heimkehrte, war er reich an Ruhm und Beute. Schon beachtete ihn die Königin, doch ging sie noch sorgfältig einem Bruche mit Philipp II. aus dem Wege und suchte daher auch den kühnsten ihrer Seeleute in Irland zu beschäftigen. Indes sein Auge blieb stets auf den stillen Ozean geheftet, bis man ihn endlich gewähren liess, als verlautete, dass sein Genosse John Oxenham von den Spaniern in Panamá als Pirat grausam hingerichtet worden. Ja, Elisabeth steckte einige Summen in die Ausrüstung der fünf Schiffe, mit denen er im Nov. 1577 in See ging. Er nahm seinen Lauf über die Kap Verdeschen Inseln nach dem La Plata, und passirte im Aug. und Sept. 1578 die Strasse des Magelhaens. Nur mit einem Schiffe, dem Pelikan, und kaum 50 M. kam er davon. Wie staunten die Bewohner von Valparaiso und Callao, denen noch nie ein Feind von der See her genaht war, als er ihre reichen Frachten abfing. Weiter ndl. nahm er die zu Tarapaca aufgestapelten Silberbarren von Potosi unbehindert an Bord und brachte die von Panamá schwer beladen ausgelaufene Galeone Cacafuego auf, deren Wert die spanische Regierung auf 1½ Mill. Dukaten berechnete. Noch glaubte er eine Durchfahrt nach O. auffinden zu können und fuhr daher bis nach Californien ndl. Nachdem dort im Frühling 1579 das Schiff ausgebessert worden und da die Spanier bis nach Kap Horn auf der Lauer waren, blieb nichts anderes übrig als die Rückfahrt um Asien und Afrika zu nehmen. Am 26. Sept. 1580 lief er wolbehalten in Plymouth ein. Vergebens forderte der spanische Botschafter Bestrafung und Auslieferung des Raubes. Unter dem Beifall von ganz England betrat Elisabeth im Hafen von Deptford den Pelikan und schlug D. zum Ritter. Indes das arge diplomatische Spiel mit Spanien endete noch immer nicht in einen offenen Bruch. Selbst nach der Okkupation Portugals durch Philipp II. wurde der Plan, D. und Hawkins zur Unterstützung des Prätendenten Don Antonio, der sich auf den Azoren aufgeworfen, los zu lassen, schliesslich verworfen. Erst die endlosen Komplotte zur Befreiung Maria Stuarts und die Ermordung Oraniens zwangen die Königin, zugleich den Niederlanden beizuspringen und, nebst anderen Freibeutern, D. in die spanischen Gewässer zu entsenden. Am 14. Sept. 1585 segelte er als Admiral mit 25, zum Theil auf kgl. Kosten ausgerüsteten Schiffen. Martin Frobisher, Francis Knollys, Christopher Carlisle befehligten unter ihm. Nachdem sie zuerst von den Spaniern in Vigo eine schwere Busse erhoben, ging es über den Ozean. Zu Neujahr wurde San Domingo gebrandschatzt, etwas später Cartagena beschossen, erobert und erst gegen 28000 Pfund Sterl. aufgegeben. Indes vom gelben Fieber gescheucht, ging der Raubzug über Cuba und Florida nach Europa zurück. D., entschlossen dem Könige von Spanien den „Bart zu versengen“, fand nach der Hinrichtung Marias offene Beihilfe. Anf. April erschien er mit 30 Schiffen auf dem Wasser. Am 19. traf er auf der Rhede von Cadiz ein und richtete unter den span. Proviantschiffen grossen Unfug an. Was er bei Lagos, Sagres, Kap Vincent aufgreifen konnte, wurde zerstört, während die Galeonen den engl. Schnellseglern nicht beikommen konnten. Vor Lissabon forderte D. vergebens den Marq. Santa Cruz zum Zweikampf heraus. Das Prestige Spaniens war bereits arg geschädigt,

ehe im Sommer 1588 die unüberwindliche Armada aussegelte. Unter den engl. Seehelden hat D. das Seine zu ihrer Bezwingung beigetragen. Er war vorne an unter denen, die von Plymouth aus angriffen, die auf der Rhede von Calais das Verderben bereiteten und endlich die geschlagenen Feinde in die Nordsee hinaus jagten. Nach der Vernichtung des Gegners war einige Zeit erforderlich, um aufzuathmen, bis eine grossartige Rüstung, an 50 Schiffe, unter denen wieder einige königliche, im April 1589 in See stach. D. befehligte das Ganze, Norris 15000 M. Landungstruppen. Aber obwol der Hafen von Coruña erobert und eine Anzahl span. Kriegsschiffe zerstört wurde, kreuzten Krankheiten die Absicht, Don Antonio von den Azoren als König nach Lissabon zu führen. D. wurde längere Zeit mit Ungnade behandelt, so dass Philipp II. ihm Anträge machte in seine Dienste zu treten. Erst als 1594 sein greiser Lehrmeister John Hawkins, als Schatzmeister der Flotte der Knauserei Elisabeths überdrüssig, eine Fahrt im alten Styl plante, schloss sich D. ihm an. Das Beste mussten sie wieder selber thun, indem sich die Königin abermals nur mit sechs Schiffen betheiligte. Die Fahrt, welche über die Canarischen Inseln nach Guadeloupe und Panamá ging, war von wenig Glück begleitet. Am 12. Nov. 1595 starb Hawkins und, nachdem er vergebens einen Handstreich auf Portorico versucht, Santa Marta aber und Nombre de Dios eingenommen und geplündert hatte, aufgerieben und vielfach enttäuscht, D. am 28. Jan. 1596. In der Bai von Portobello wurde der bleierne Sarg versenkt. In Geschichte und Dichtung ist er ein Lieblingsheld des Volks geblieben, dessen Ruhm auf dem Meere er mit Aufbietung aller Kräfte, insonderheit auch unermesslicher, dem Feinde abgenommener Schätze anbahnte. — Camden, Annales rerum Anglicarum regnante Elizabetha; Hakluyt, Voyages III; Barrow, Life of D., 1843; Froude, Hist. of Engl. IX, XI, XII; Fox Bourne, Engl. Seamen under the Tudors, II 1868.

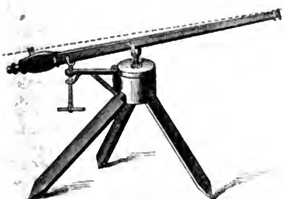
R. Pauli.

Drall der Züge bezeichnet die Drehung, die Windung derselben im Laufe. Schon im 16. Jahrhundert versah man Gewehrläufe mit Zügen, die aber nicht die Führung des Geschosses übernahmen, sondern lediglich als Schmutzrinnen dienen sollten, da man die Erfahrung gemacht, dass das stark verschleimende Pulver jener Zeit entweder einen sehr grossen Spielraum nothwendig mache, oder die Ladefähigkeit des Gewehres nach einer geringen Anzahl von Schüssen stark beeinträchtige. Diese Züge durchliefen den Lauf in grader Richtung, konnten daher dem mit einem gefetteten Pflaster umhüllten Geschoss eine Rotation nicht ertheilen. Augustin Kutter in Nürnberg, der 1630 starb, war der erste, der den Zügen eine Windung gab und dadurch der Erfinder der gezogenen Gewehre wurde. — Maximum und Minimum des D. ist dadurch gegeben, dass derselbe höchstens so stark sein darf, dass das Geschoss noch im Stande ist, den Zügen im Laufe zu folgen und mindestens so stark, dass das Geschoss eine angemessene Rotation um die Längenachse erhält. Die absolute Grösse des D. richtet sich in jedem speziellen Falle nach dem Gewicht der Ladung, dem Gewicht des Geschosses, dem daraus resultirenden Ladungsverhältnis, der Zahl, der Tiefe und Gestalt der Züge und der Art des D. Es sind nämlich möglich: ein konstanter oder gleichförmiger D., ein steigender und ein abnehmender D. Bei dem gleichförmigen D. bilden die Mittellinien der Züge auf der aufgerollt gedachten Seelenfläche grade Linien, bei dem steigenden oder Progressiv-D. aber krumme Linien und man unterscheidet nach der Art dieser Linien einen parabolischen, einen hyperbolischen D. u. s. w. Die Idee des abnehmenden D. findet sich verkörpert in den von Dreyse konstruirten Läufen mit Rotationsstücken, da die letzteren Züge mit sehr starkem D. besitzen, durch den das Geschoss in die erforderliche Rotation versetzt werden soll, während der übrige Theil des Laufes glatt ist und ein etwas grösseres Kaliber hat, so dass das Geschoss nur auf die Führung im Rotationsstück angewiesen ist. — Das Mass des D. wird in verschiedener Weise ausgedrückt. Einestheils sagt man, ein Lauf habe $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ u. s. w. D., d. h. die Züge vollenden in der Lauflänge eine ganze, eine halbe, eine drittel Windung. Andererseits sagt man, die Züge haben einen D. von so und so viel Zoll, Fuss, Meter u. s. w., d. h. die Züge machen bei der genannten Länge einen vollen Umgang, gleichviel, ob der Lauf diese Länge besitzt oder nicht; ferner bezeichnet man den D. nach Kalibern und spricht z. B. von einem D. von 50 Kalibern, d. h. die Züge vollenden auf 50 Kaliber Länge eine volle Drehung, abgesehen davon, ob der betreffende Lauf diese Länge besitzt oder nicht. Bei den beiden letztgenannten Bezeichnungen wird die Länge, auf welcher die Züge eine volle Umdrehung machen, die D.-Länge genannt. Schliesslich bestimmt man den D. nach dem D.-Winkel, d. h. denjenigen Winkel, den eine abgewickelte Zugkante mit der Seelenachse bildet. Bei Gewehren schwankt der D. zwischen 2°9′ (83 Kal.) und 3°10′ (49 Kal.).

v. Ll.

Draskovics. 1. Johann Graf, kais. komm. Gen. in Ungarn, Banus von Kroatien etc., Geburtsjahr unbekannt, gest. 1613, erwarb frühzeitig Ruhm in den Kämpfen gegen die Türken, so 1589 im Treffen von Pozsega gegen Skanderbeg. 1591 schlug er den in Kroatien eingefallenen Pascha von Bosnien Hassan bei Kopreiniz und half mit Auersperg Sissek entsetzen. Mehrere Jahre später schlug er die Türken bei Petrinia, gleichzeitig hierdurch diesen festen Platz entsetzend, nachdem er früher den von Clissa erobert. 1600 nahm D. Antheil an der Schlacht und Befreiung von Kanizsa, am verdienstvollsten war jedoch sein Wirken 1604 wider den aufrührerischen Bocskai, dessen Versuche vergeblich blieben, ihn und das ihm anvertraute Land zum Abfall zu bewegen; D. drängte ihn bis Szigeth zurück. — Thaten u. Charakterzüge berühmter öst. Fldhrrn. — **2.** Josef, Graf, öst. FZM. Geb. 4. März 1714, gest. 9. Nov. 1765, leistete seine ersten Kriegsdienste als Obstlnt im öst. Erbfolgekriege in Italien, wo er u. a. 1748 mit grosser Unerschrockenheit den Posten von Campo Freddo vertheidigte. Besondere Verdienste erwarb sich GM. D. im 7j. Kriege, so besonders bei der Belagerung von Olmütz und der Erstürmung von Glatz. 1761 befehligte er ein Korps in Oberschlesien zur Deckung Mährens. Obschon er sich vor der Uebermacht Zietens auf öst. Gebiet zurückziehen musste, that er dies mit solcher Geschicklichkeit, dass jener die Idee, ihm zu folgen, aufgab. Im nächsten J. hatte er das Unglück, gefangen zu werden, 1763 ward er Gouverneur von Siebenbürgen. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Drehbasse. Geschütz. 1) Feldhakenbüchse, leichtes Geschütz aus der Zeit der ersten Versuche, die Feuerwaffen tragbar zu machen; auf den Wällen oder in festen Po-



Drehbasse oder Feldhakenbüchse.

sitionen zur Nahvertheidigung angewendet. Der mittlere Theil des Rohres lag in einer Gabel, welche auf einem 3füssigen, höher und tiefer zu stellenden Bocke befestigt war; der hintere war auf einer Vorrichtung fest, welche rings um den Bock bewegt werden konnte und die Richtschraube enthielt. Die Stelle des Rohrs, wo die Ladung lag, war sehr verstärkt, um die Pulverkraft zusammenzuhalten, den Schuss zu sichern und den ganzen Stoss auf die Kugel zu lenken. Auf die Verstärkung wurde ein Visir gesetzt (s. Fig.). — 2) $2^1/_2$ und 3 cm, bez. $1^1/_2$ und 2 *tt* ge Schiffsgeschütze, welche in einem drehbaren Gestell horizontal und vertikal nach allen Seiten gerichtet werden können. Das Gestell besteht aus einem starken Holzpfahl, auf dem oben 2 eiserne Backen befestigt sind; zwischen diesen ruht das Geschütz mit seinen Schildzapfen. Der Pfahl geht durch eine Oeffnung, welche in einer am Schiffsbord befestigten starken Bohle angebracht, und ist mit seinem Fusse um eine Achse oder Spille (Gangspill) drehbar. Kleine D.n nennt man Schwanenhälse, weil sie in einer starken, geschweiften, eisernen Gabel hängen; D.n mit weiter Mündung heissen Donnerbüchsen. Die Ladung besteht gewöhnlich, da die D.n nur in der Nähe des Feindes gebraucht werden, aus Flintenkugeln, Schrot und Hagel. Ihr Standort ist auf dem Bord, der Bank, Schanze oder dem Mars. Pi.

Drehbrücken, bei denen ein Theil der Brückenbahn sich horizontal um ein in der Mitte eines Pfeilers befindliches Pivot drehen lässt, kommen in permanenten Befestigungen meist nicht vor. Dagegen ist bei grossen Friedenskommunikationen, namentlich Eisenbahnen, ihre Anwendung häufig, da sie sehr weite, dem Schiffsverkehr bequeme Oeffnungen gestatten. — Für die Zerstörung von D. wird sich vor allem die Sprengung des Drehpfeilers empfehlen. 3.

Drehreep (Marine): ein Tau (oder Kette), mittels dessen die Marsraaen geheisst werden. Grössere Schiffe haben zwei D.e für jede Marsraa. Um das Heissen zu erleichtern, ist an dem unteren laufenden Theile eine zweischeibige Talje als „Fall" eingebunden, der sog. „Marsfall". Ls.

Dreiecksnetz. Die Gesamtheit der bei der Landestriangulation sich ergebenden mathematisch gedachten sphäroïdischen Dreiecke, deren Eckpunkte die im Lande bestimmten und bezeichneten trigonometrischen Netzpunkte, deren Seiten die zwischen je 2 Netzpunkten gezogen gedachten geodätischen Linien sind und von welchen je zwei oder mehrere stets eine Seite gemein haben, nennt man das D., mit welchem so zu sagen das zu kartirende Land überspannt ist. Eine Anzahl zusammenhängender Dreiecke, namentlich erster Ordnung, die einer bestimmten Richtung innerhalb des D.es folgen, nennt

man Dreieckskette. — Das D. Deutschlands besteht aus mehreren solcher Ketten, z. B. zwischen Stettin, Bromberg und der Küste einerseits und Krummenfliess, Jastrzembske, Mutrin, Kistowo, Thurmberg andererseits. Oesterreich wird in 3 Meridian- und 3 Transversalketten zerlegt; Frankreich in Meridian- und Parallelketten, aus welchen sich dann die sogenannten Quadrilatères ergeben. — Vgl. Landesvermessung und Triangulirung. v. Rdg.

Dreikronenkrieg oder der Nordische siebenjährige Krieg, 1563—70, zwischen Schweden und Dänemark. — Schon lange hatten Reibungen zwischen beiden Ländern stattgefunden, meist durch die sich kreuzenden Handelsinteressen erzeugt; Feindseligkeiten hatten aber kluge Regenten, wie Gustav Wasa in Schweden und Christian III. in Dänemark, zu verhindern gewusst. Als aber junge hitzige Könige auf den Thron gekommen, brach alsbald der Krieg aus. Der nächste Anlass war, dass der dänische König die drei Kronen des schwedischen Wappens, eine Reminiscenz der kalmarischen Union, nicht aus dem seinen entfernen wollte, der wirkliche Grund aber ausser der Rivalität bezüglich des Handels an den Ostseeküsten, war das feindselige Auftreten Schwedens gegen den dänischen Prinzen Magnus, welcher Statthalter auf Oesel und in Kurland war. Der Krieg zwischen Schweden und Dänemark wurde, sowol zu Wasser wie zu Lande, mit grosser Erbitterung geführt. Zur See waren die Schweden Sieger, nachdem ein furchtbarer Sturm einen grossen Theil der dänischen Flotte vernichtet hatte. Zu Lande gewannen die Dänen Vortheile, was sie besonders ihren trefflichen Feldherren Daniel Rantzau (s. d.) und Franz Brokenhuus zu danken hatten. Ersterer schlug die fünfmal stärkere schwedische Heeresmacht bei Svarterna am 20. Oktober 1565, und machte, nachdem er 1567 zwei grosse Heere vernichtet hatte und tief in Schweden eingedrungen war, durch den Winter und Mangel an Lebensmitteln genöthigt, seinen berühmten Rückzug, der ihn in die Reihe der grossen Feldherrn stellt. Nach langen Unterhandlungen kam zu Stettin 1570 der Friede zu Stande. Schweden musste eine Kriegsentschädigung bezahlen, und beide Theile versprachen, sich nicht mehr in die gegenseitigen Angelegenheiten zu mischen. Der letzte Rest der Verbindung Schwedens mit Dänemark hatte damit ein Ende. Ch.v. S.

Dreimaster. Grössere Schiffe mit drei Masten. Zu ihnen gehören die Vollschiffe, die Barken und die D.-Schooner. Erstere führen Raaen an allen drei Masten, die Barken nur an den beiden vorderen, die Schooner führen gar keine Raaen oder nur an dem vordersten Mast. Ls.

Dreissigjähriger Krieg. Der D. K. ist eine der grossen Weltkrisen, wie die von 1789—1815; zugleich eine europäische Revolution, eine Kette von europäischen Kriegen. Deutschland bildet den Hauptschauplatz. Mit der Ansicht, dass er im ganzen ein Religionskrieg gewesen sei, muss definitiv gebrochen werden. Ohne Rücksicht auf die konfessionellen Gegensätze verbinden und bekämpfen sich die einzelnen Mächte in buntem Wechsel. Auch seinen Ursprung hat er nicht in der Glaubensfrage, wenigstens nicht ausschliesslich. Ebensosehr in dem Gegensatz zwischen Monarchie und ständischem Wesen, aus dem auch die andern grossen Kämpfe jener Epoche entsprungen sind (die Hugenottenkriege in Frankreich, der niederländische Freiheitskrieg). Die monarchische Gewalt verbündet sich mit der römisch-katholischen Kirche; die ständische Libertät mit dem evangelischen Wesen. Bald tritt das staatlich-politische, bald das kirchliche Interesse mehr in den Vordergrund. Die Vermischung beider Strömungen gibt der Epoche ihren eigenartigen und heftigen Charakter. — Wie der Krieg sich wesentlich im deutschen Reiche abspielt, so ist er auch im Umkreise des Reichs ausgebrochen. Auszugehen ist von dem Streben des Hauses Habsburg nach Steigerung der monarchischen Gewalt, nach Vergrösserung seiner absolutistischen Macht —: nach der Universalmonarchie, wie man damals das Wort brauchte. In der 2. Hälfte des 16. Jhrhdrts ist es die spanische Linie des Hauses, die ganz von diesem Streben erfüllt ist. Aber dann gelingt es dem Einfluss der katholisch-jesuitischen Propaganda, auch die deutschen Habsburger für diese Richtung zu gewinnen: namentlich den Erzhzg Ferdinand von Steiermark. Und so gehen denn seit Kaiser Maximilians II. Tode die raschen Erfolge der katholischen Restauration Hand in Hand mit den unaufhörlichen Verletzungen der wichtigsten Reichsrechte. Die Bestimmungen des augsburger Religionsfriedens von 1555 werden überschritten, die obersten Rechtsinstitute des Reichs, Reichskammergericht und Reichshofrath, zur Mehrzahl bereits von Katholiken besetzt, dienen dem monarchisch-katholischen Interesse. Schon kommt es zu Konflikten, aus denen der Donauwörther Handel (1607) hervorragt, wichtig besonders dadurch, dass der Reichshofrath in ihm offen Partei für das unberechtigte Verhalten des katholischen Klosters nimmt, die evangelische Stadt in die Acht erklärt und völlig widerrechtlich dem Hzg Maximilian von Bayern

die Achtsvollstreckung aufträgt, die der dann mit leichter Mühe grausam vollzieht. Diese Vergewaltigung mitten im Frieden führt auf dem Reichstage von 1608, statt zu einem Reichsabschiede, zu einer förmlichen itio in partes, und gleich hernach von Seiten mehrerer protestantischer Fürsten, voran Kurf. Friedrich IV. v. d. Pfalz, zur Gründung der **Union** (im Kloster Ahausen, 5/15. Mai 1608), eines Bundes zu gemeinsamem Schutz „gegen alle diejenigen innerhalb und ausserhalb des Reichs, die dem geliebten Vaterlande eine Unruhe nach der andern anzurichten suchen." Die Gegner antworten mit der **Liga** (10. Juli 1609); ihr Haupt ist Hzg Maximilian von Bayern. Fast wäre es schon jetzt aus Anlass des **jülichschen Erbfolgestreits** zum Ausbruch eines europäischen Krieges gekommen. Nur die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich (1610) und die Wirren im österreichisch-habsburgischen Hause hielten ihn auf. Kaiser Rudolf II. wurde, wegen seiner „Gemüthsblödigkeit" auf einem Familientage (1606) genöthigt, das Seniorat des Hauses seinem Bruder, Erzhzg Matthias, zu übertragen, der ihn zur Abtretung des Kgrchs Ungarn und Erzhzgtms Oesterreich nöthigte. Dagegen suchte Rudolf die Böhmen durch die Ertheilung des „Majestätsbriefes" (29. Juni/9 Juli 1609), der ihnen — (Utraquisten und Lutheranern) — Religionsfreiheit und Schutz ihres Glaubens durch selbstgewählte Defensoren zusicherte, an sich zu fesseln. Aber nach neuen Weiterungen und Kämpfen (in denen namentlich das Passauer Kriegsvolk eine Rolle spielt) musste Rudolf dem Bruder auch Böhmen mit den böhmischen Nebenländern abtreten, so dass er als trostloser Schattenkaiser Anf. 1612 starb. Ihm folgte Matthias, der Herbst 1612 zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Vergebens versuchte er, von dem Kardinal Klesl berathen, eine mittlere Richtung zu halten. Der Einfluss des energischen und fanatischen Erzhzg Ferdinand stieg von Tag zu Tag. Es gelang ihm durchzusetzen, dass ihm die Nachfolge in Oesterreich, Ungarn und Böhmen zugesichert wurde. Als designirter König begann Ferdinand in schroffster Weise in Böhmen vorzugehen. Die wachsende Besorgnis der Böhmen steigerte sich zu einem Akt offner Gewalt, als sie in der Zerstörung der im Bau begriffenen protestantischen Kirchen zu Braunau und Klostergrab, die von Regierungswegen gebilligt wurde, den Majestätsbrief verletzt sahen. Unter Anführung des Grafen von Thurn begaben sich die Defensoren auf die prager Schlosskanzlei und defenestrirten (Mai 1618) mehrere besonders verhasste katholische Statthalter (Martiniz und Slavata). Dann schlossen die böhmischen Stände mit den Ständen von Mähren, Schlesien und Oesterreich eine allgemeine Konföderation und rüsteten, während sie in öffentlichen Schriften ihr Vorgehen zu rechtfertigen unternahmen, zum Kriege, für den sie Thurn zum Oberfeldherrn ernannten. Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, Graf Friedrich von Hohenlohe, Mansfeld führten ihnen Unterstützung zu, und nachdem Klesl, der dem Kaiser zu versöhnlichen Schritten rieth, von Erzhzg Ferdinand bei Seite geschafft war (Mai 1618), kam es zum Kriege, in dem die Böhmen siegreich waren. Thurn schlug den aus den Niederlanden herbeigerufenen Gen. Boucquoi bei Lomnicz und drang in Oesterreich ein. In diesem Momente starb Matthias (10/20. März 1619), und damit schwand jede Aussicht auf friedliche Beilegung der Gegensätze, denn Ferdinand, der sofort mit dem Anspruch an das böhmische Königtum auftrat, nahm eine schroff antiständische Haltung ein. Thurn führte das böhm. Heer vor Wien (Mai 1619) und hätte den Erzhzg dort aufgehoben, wenn nicht zur rechten Zeit dampierresche Reiter ihn gerettet hätten. Nun eilte er nach Frankfurt zur Kaiserwahl, und wurde (18/28. Aug. 1619) nach langen Weiterungen zum Kaiser (Ferdinand II.) gewählt. Aber in denselben Tagen hatten die Böhmen ihm sein designirtes Königtum abgesprochen, und dem Krf. Friedrich V. von der Pfalz, der in naher Beziehung zu fast allen protestant. Mächten Europas stand, zum König gewählt. Indem dieser die Wahl annahm, erhielt der böhmische Krieg die Bedeutung eines Kampfes um die böhmische Königskrone.

Auf Seiten des Kaisers stand Maximilian von Bayern und die Liga, stand das evangelische Kursachsen, und das katholische Spanien. Die Partei des Böhmenkönigs war dagegen schwach: die Union erwies sich mattherzig, König Jakob von England, Friedrichs Schwiegervater, schwierig, und selbst in Böhmen erkalteten die Sympathien für den kalvinischen Pfälzer zusehens. So konnte der Ausgang des Kampfes kaum zweifelhaft sein. Während die Spanier unter Marq. Spinola 20000 M. stark in die Pfalz einbrachen, rückten die Sachsen in die Lausitz, das bayerisch-ligistische Heer unter Tilly in Oesterreich und Böhmen ein. Die Entscheidung fiel bei Prag: Die **Schlacht am weissen Berge** (8/18 Nov. 1620) hatte den Sturz des „Winterkönigtums", die Auflösung des Heeres, die Unterwerfung zunächst von Böhmen, dann auch von Mähren und Schlesien zur Folge. Der Kaiser that den flüchtigen König in die Acht (12/22. Jan. 1621). Die Union löste sich auf (Ende April 1621). Den Majestätsbrief zerriss der Kaiser mit eigner Hand; mit rohester Rücksichtslosigkeit wurde der

ständischen Libertät und dem evangelischen Wesen in Böhmen ein Ende gemacht. Verbannungen, Hinrichtungen, Güterkonfiskationen, gewaltsame Bekehrungen zum Katholizismus waren an der Tagesordnung, und zerstörten die Blüte des Landes für Jahrhunderte.

Der Krieg, in Böhmen erstickt, flammte im Reich auf. Drei kühne Freibeuter, Gf Ernst von Mansfeld, Mkgf Georg Friedrich von Baden-Durlach, und Christian d. Jüngere von Braunschweig-Lüneburg übernahmen die Rolle, die eigentlich der Union zugekommen wäre: die Vertheidigung der pfälzischen Lande gegen die span. und ligist. Truppen, welche letztere Tilly jetzt gegen die Pfalz heranführte. Von Mansfeld 17/27. April 1622 bei Wiesloch (Mingolsheim) geschlagen, wandte Tilly sich gegen den Mkgf. von Baden, den er 26. April/6. Mai 1622 bei Wimpfen schlug, dann gegen Christian von Braunschweig, dem er 10/20. Juni 1622 bei Höchst eine Niederlage beibrachte. Da Pfalzgf Friedrich, durch Aussicht auf gütlichen Ausgleich bewogen, Mansfeld und Chr. v. Braunschweig entliess (die nun in holländ. Dienste traten, und sich durch den Sieg über die Spanier unter Gen. Cordova bei Fleurus vom 19/29. Aug. 1622 den Weg in die Niederlande bahnten, wo sie dann Bergen op Zoom entsetzten), — wurde es Tilly leicht, bis zum März 1623, wo Frankenthal fiel, die Pfalz zu unterwerfen, in der nun die Jesuiten Eingang fanden, der Katholizismus restaurirt, ein förmliches Plünderungssystem organisirt wurde.

Friedrich V. war seiner böhmischen Krone, seiner pfälzischen Länder beraubt; er war geächtet. Es fehlte nur noch, dass man ihm auch seine Kurwürde nahm. Das geschah März 1623 auf dem Regensburger Kurfürstentag, auf welchem dem Hzg Maximilian von Bayern die pfälzische Kur übertragen wurde. Die evangelischen Kurfürsten gaben zu dem illegalen Schritte, durch den die Majorität im obersten Rathe des Reichs katholisch wurde, nachträglich ihre Zustimmung. Dieses Vorgehen, nicht gegen Friedrich den Böhmenkönig, sondern gegen den deutschen Kurfürsten und erblichen Herrn der Pfalz, machte Europa aufmerksam. Jakob I. von England, der bisher mit Spanien in Verhandlungen wegen der Vermählung seines Sohnes (Pr. Karl von Wales) mit einer span. Prinzessin gestanden hatte, dachte jetzt endlich für seinen Schwiegersohn einzutreten. Als eben jetzt Mansfeld nach England kam, wurde ein Vertrag mit diesem abgeschlossen, nach welchem er auf engl. Kosten 14000 M. werben sollte. Vor allen aber war es Gustav Adolf von Schweden, der jetzt an einen grossen Bund gegen das Haus Oesterreich dachte. Er knüpfte mit England (wo im März 1625 auf Jakob I. Karl I. gefolgt war) und mit Holland Verhandlungen an. Aber beiden erschien Spanien als der wichtigere Gegner, und so schlossen sie am 7/17. Sept. 1625 zu Southampton einen Bund gegen Spanien. Zugleich gelang es dem auf Gustav Adolf eifersüchtigen König Christian IV. von Dänemark, Schweden bei Seite zu schieben, und England und Holland im Haager Konzert vom 9/19. Dez. 1625 zu einem Bündnis gegen Oesterreich zu vermögen, nach welchem Dänemark, dessen König die niedersächsischen Stände zu ihrem Kreisobristen wählten, den Krieg führen, die beiden Alliirten Subsidien zahlen sollten. — Jetzt, wo zum ersten mal eine auswärtige Macht in die Aktion eintrat, sah sich der Kaiser, der nur über unbedeutende eigne Streitkräfte verfügte, in grosser Verlegenheit. Da erbot sich Wallenstein zur Errichtung und Erhaltung eines kaiserlichen Heeres auf seine Kosten. Ferdinand nahm das Anerbieten an, und Wallenstein errichtete nun in erstaunlicher Geschwindigkeit ein Heer von 40000 M.(?), das er nach Norddeutschland führte, wo der Krieg bereits Herbst 1625 begonnen hatte. Für 1626 war der Operationsplan des dänischen Königs so: er selber wollte sich mit der Hauptarmee gegen Tilly wenden, Christian von Braunschweig, der sich ihm angeschlossen hatte, sollte in Westfalen, Hzg Johann Ernst von Weimar gegen Wallenstein auftreten. Mansfeld sollte von der Mark Brandenburg aus nach Schlesien vordringen, Wallenstein nach sich locken, dann mit Bethlen Gabor, dem Fürsten von Siebenbürgen, vereint auf Wien marschiren, so den Kaiser im Herzen seiner eignen Macht fassen. — Christian von Braunschweig eröffnete die Feindseligkeiten mit einem vergeblichen Versuch auf Goslar, zog darauf durch das Grubenhagensche und die Grafschaft Lippe nach Paderborn, brach von hier wieder ins Göttingsche auf, besetzte Minden und Göttingen. Da starb er, erst 27 J. alt. — Mansfeld stiess bei der Dessauer Brücke auf Wallenstein. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die von Wallenstein hier errichtete Elbschanze zu stürmen, kam es am 15./25. April 1626 zum Hauptsturm, der mit Mansfelds völliger Niederlage endete. Er zog in die Mark Brandenburg zurück, wo er sich mit 5000 Dänen unter Ob. Baudissin und Hzg Johann Ernst von Weimar verstärkte, ging bei Frankfurt über die Oder, durch Schlesien, und vereinigte sich mit Bethlen Gabor. Wallenstein war ihm langsam gefolgt; aber zum Zusammenstoss kam es nicht. Denn da Bethlen Gabor angesichts der bevorstehenden Entscheidung wieder Ver-

handlungen mit dem Kaiser begann (die im Dez. 1626 zum Frieden von Leutzschau führten), löste Mansfeld sein Heer auf, um über Venedig nach England zurückzukehren. Unterwegs raffte auch ihn der Tod hinweg. — König Christian IV. selbst endlich stiess, nachdem der Sommer mit Operationen verstrichen war, am 27. Aug./6. Sept. 1626 bei Lutter am Barenberge auf Tilly, der ihm eine vollständige Niederlage beibrachte. Ihre Folge war, dass ein niedersächsischer Kreisstand nach dem andern vom Könige abfiel, der nun fortdauernd im Nachtheil war um so mehr, als die engl. und holländ. Subsidienzahlungen aufhörten. Im Herbst 1627 kam nun auch noch der zum Hzg von Friedland erhobene Wallenstein, nachdem er die Reste des mansfeldisch-dänischen Heers aus Schlesien geworfen, heran. Da wich der König in sein Reich zurück; bald vom Festland auf die Inseln.

So stand das kaiserliche Heer an der norddeutschen Küste. Da fasste Wallenstein den Plan, den Kaiser, nachdem er ihn zum Herrn über Deutschland gemacht hatte, auch zum Herrn über die Ostsee zu machen. Er liess sich von ihm den Titel eines Generals des baltischen und ozeanischen Meeres verleihen, mit dem Küstenstaate Mecklenburg, dessen Herzöge abgesetzt und geächtet wurden, belehnen, und fasste die Gründung einer habsburgisch-deutschen Flotte ins Auge. Da die Hansastädte, auf deren Unterstützung er gerechnet, seine Anerbieten abwiesen, beschloss er sie mit Gewalt zu zwingen, und begann Stralsund zu belagern. Aber die Stadt, von Dänemark und namentlich von Schweden unterstützt, hielt die mehrmonatliche Belagerung (bis Aug. 1628) siegreich aus. Zugleich erwies sich Dänemark, zu Land bewältigt, zur See unbesiegbar. Deshalb wurde ihm auf äusserst günstige Bedingungen zu Lübeck der Friede gewährt (2/12. Mai 1629.) Kg Christian verpflichtete sich dagegen, sich in die deutschen Angelegenheiten nur als Hzg von Holstein einzumischen. So war man vor dieser baltischen Macht sicher. Um Schweden von den Angelegenheiten des Reichs fern zu halten, wurde den Polen ein Hilfskorps unter Arnim zugesandt. — Aber im Reiche selbst erhob sich gegen Wallenstein und die von ihm vertretene Politik eine Opposition der Reichsfürsten. Sie forderten seine Absetzung und zugleich kirchliche Reaktion. Der Kaiser willigte in den Erlass des Restitutionsedikts vom 24. Feb./6. März 1629 und auf dem kurfürstlichen Kollegialtage zu Regensburg von 1630, um von den Kurfürsten die Wahl seines Sohnes zum Nachfolger im Reich zu erwirken, in die Absetzung Wallensteins, in die Reduktion der kaiserl. Armee, und die Uebertragung des Oberbefehls an Tilly. Damit war der Kaiser wieder ganz in den Händen Bayerns und der Liga. Durch das Restitutionsedikt aber verfeindete er sich das evangelische Deutschland, namentlich dessen Haupt, den Kurf. von Sachsen, der bisher so treu zum Kaiser gestanden hatte.

Und das alles in einem Moment höchster Gefahr. Gustav Adolf hatte längst Oesterreichs feindliche Absichten auf Schweden erkannt, und wiederholt ausgesprochen, es gelte, den Kaiser nicht an der Ostsee Fuss fassen zu lassen, denn damit sei Schweden unmittelbar bedroht. In den Tagen der Belagerung von Stralsund war der Krieg ihm beschlossene Sache. Das Bündnis, das er mit der Stadt einging, zeigte das aufs deutlichste. Sofort nach dem Abschluss des Friedens zu Lübeck (von dessen Verhandlungen die schwed. Gesandten in verletzender Weise zurückgewiesen wurden), schloss er 16/26. Sept. 1629 mit Polen zu Altmark (bei Stuhm) einen Stillstand auf 6 J., begann mit umfassenden Rüstungen und ging zunächst mit etwa 13000 M. in See. Am 26. Juni/6. Juli 1630 landete er auf deutschem Boden, um nun Schritt vor Schritt Terrain zu gewinnen. Das ganze erste Jahr seines deutschen Krieges hatte diesen Charakter des langsamen, vorsichtigen, tastenden Vordringens. Ein einziger Miserfolg, und alles war verloren. Oft — u. a. von Napoleon — ist dieser unscheinbare und glanzlose Feldzug vom Juli 1630—Sept. 1631 bewundert worden. Der König nahm die Oderinseln, in einer Reihe kleiner Operationen ganz Pommern, drang in Mecklenburg ein, bis er dann endlich die Kaiserlichen unter Gf Schaumburg am 24. Dez. 1630/3. Jan. 1631 bei Garz und Greifenhagen schlug und zersprengte. Aber freiwillig anzuschliessen wagte sich ihm immer noch kein deutscher Fürst. Er musste deshalb in der bisherigen Art den Krieg weiter führen. Zwar schloss er mit Frankreich am 13/23. Jan. 1631 den Vertrag zu Bärwalde, aber vor allem die beiden evangelischen Kurfürsten wollten seiner Sache nicht beitreten, entschieden sich vielmehr, auf dem Leipziger Konvent, für bewaffnete Neutralität. Diese Haltung Brandenburgs und Sachsens verhinderte Gustav Adolf von der Oder, an der er durch die am 3/13. April 1631 erfolgte Einnahme Frankfurts und die vom Kurfürsten erzwungene Abtretung der Festung Cüstrin wichtige Positionen gewonnen hatte, in Eilmärschen zur Elbe hin aufzubrechen, um das von Pappenheim, dann auch von Tilly selbst belagerte Magdeburg zu entsetzen. Ohne Entsatz gelassen fiel diese Elbcitadelle am 10/20. Mai in Feindeshand und wurde ein Raub der

Flammen. Nun zog Gustav Adolf dem Kurf. von Brandenburg gegenüber andere Saiten auf. Er rückte vor Berlin und zwang ihn zum Abschluss eines Bündnisses 11/21. Juni 1631. Die brandenb. Festungen wurden den Schweden für die ganze Dauer des Krieges eingeräumt. Dann ging er an die Elbe, errichtete, da Magdeburg zerstört war, weiter unterhalb bei Werben ein verschanztes Lager, und wies alle Versuche Tillys, ihn zurückzudrängen, siegreich ab. Bald sah auch der Kurf. von Sachsen sich (nicht zum wenigsten infolge des wenig klugen Verhaltens von Tilly) genöthigt, (1/11. Sept. 1631) ein Bündnis mit ihm einzugehen. Dann trafen das vereinte schwed.-sächs. und das ligist. Heer am 7/17. Sept. 1631 bei Breitenfeld (Leipzig) auf einander. Tilly wurde vollständig geschlagen. Die Sieger trennten sich: Gustav Adolf wandte sich gegen die ligist. Gebiete; die Sachsen gegen die österr. Lande. Fast hätte Wallenstein sich ihrem Unternehmen angeschlossen. Aber die Verhandlungen wegen einer Verbindung zwischen ihm und Gustav Adolf zerschlugen sich noch im letzten Moment. In glänzendem Zuge eroberte Gustav Adolf die Maingegend; die Stände des fränkischen Kreises huldigten ihm als Herzog von Franken. Im Winter ging er bei Oppenheim über den Rhein und schlug die Spanier zurück. Als er im Frühjahr 1632 von Mainz — wo er, stolz wie ein deutscher Kaiser, Winterquartier gehalten hatte — gegen Tilly aufbrach, der im Niedersächsischen seine Truppen wieder gesammelt und Verstärkungen an sich gezogen hatte, und ihm den Uebergang über den Lech streitig machen wollte, warf er seine Truppen in einer Schlacht, in der Tilly tödtlich verwundet wurde, (5/15. April 1632) bei Seite, drang in Bayern ein, und hatte bald das ganze Land bis auf das feste Ingolstadt in seine Gewalt gebracht.

Da rief der Kurf. von Bayern Wallenstein zu Hilfe. Wallenstein hatte sich auf wiederholtes Bitten des in arge Noth gerathenen Kaisers bewegen lassen, gegen unerhörte Bedingungen ein Heer zu schaffen und den Oberbefehl über dasselbe zu übernehmen. Er führte es zunächst gegen die Sachsen, die seit der Schlacht bei Breitenfeld in Böhmen siegreich vorgedrungen waren. Es galt ihm, sie wieder hinauszuwerfen, den sächs. Kurfürsten durch Güte oder Gewalt zum Abfall von der Allianz mit Gustav Adolf zu bewegen. Mehrmals liess er sich bitten, ehe er zu Hilfe kam. Endlich erschien er, und vereinigte (Mitte Juni 1632) bei Weiden in der Oberpfalz sein Heer mit dem bayerischen. Infolge davon rief auch Gustaf Adolf seine irgend entbehrlichen Truppen von den verschiedenen Kriegsschauplätzen Deutschlands ab, und erwartete sie in einem Lager bei Nürnberg. Der Gegner schlug ihm gegenüber gleichfalls ein Lager auf. Nachdem die schwed. Korps zur Stelle waren, griff Gustav Adolf das feindliche Lager an (Kampf um die Alte Feste 24. Aug.—3. Sept. 1632), wurde aber zurückgewiesen und zog nun ab, zunächst nach Süden; während Wallenstein einige Tage später sein Lager abbrach und nordwärts ging, um nun mit Sachsen ein Ende zu machen. Da machte Gustav Adolf Kehrt, und zog, um dem Alliirten beizuspringen, gleichfalls nach Norden. Bei Lützen trafen sich die Heere am 6/16. Nov. 1632. Es kam zur Schlacht, in der Gustav Adolf fiel, Wallenstein unbesiegt zurückwich.

Während in des Königs Hand die politischen und militärischen Angelegenheiten vereinigt gewesen waren, wurden sie jetzt getrennt. Die Leitung der politischen Angelegenheiten in Deutschland wurde vom schwed. Reichsrath dem Reichskanzler Axel Oxenstiern übertragen. Im Geiste seines grossen Königs galt es ihm die Aufrichtung eines allgemeinen Bündnisses der Evangelischen. Da Brandenburg und Sachsen darauf nicht eingingen, schloss er wenigstens mit den 4 oberdeutschen Kreisen den Heilbronner Bund (April 1633). Die Heerführung kam unter Hzg Bernhard von Weimar und FM. Horn. Während Hzg Georg von Braunschweig-Lüneburg im Osnabrückschen, Ldgf Wilhelm von Hessen im Westfälischen mit Glück operirten, führten Horn und Hzg Bernhard, nachdem sie einen Aufstand ihrer Truppen glücklich niedergeschlagen hatten, einen glücklichen Feldzug im mittleren und westlichen Deutschland. Horn nahm Heidelberg und säuberte die Unterpfalz, Hzg Bernhard besetzte Bamberg und eroberte 24. Okt./5. Nov. 1633 Regensburg. Indes hatte Wallenstein einen lässigen Krieg gegen die Sachsen geführt, der durch Waffenstillstände unterbrochen wurde. Sein ganzes Verhalten erbitterte die Partei des Hofkriegsraths, der Beichtväter und Spanier in Wien. Sie gewann den Kaiser, von neuem in seine Absetzung zu willigen. Wallenstein griff zu Gegenmassregeln: er versicherte sich seiner Obersten in dem Pilsener Revers (1./12. Jan. 1634); er knüpfte mit Frankreich und Schweden geheime Beziehungen an. Der Gegensatz steigerte sich bis zu seiner Ermordung in Eger (15./25. Fbr. 1634.)

An seiner Statt erhielt Kg Ferdinand, des Kaisers Sohn, den Oberbefehl. Er eroberte Regensburg und Donauwörth, rückte vor Nördlingen und schlug dort, 27. Aug./6. Sept. 1634, Horn und Hzg Bernhard. Die wichtigste Folge dieses Siegs war der Prager Friede vom Mai 1635, den nun Kursachsen

separatim mit dem Kaiser schloss, und dem dann eine grosse Zahl evangelischer Reichsstände beitraten.

Da endlich hielt Richelieu den Moment gekommen, Frankreich, das bisher nur durch Geldzahlungen indirekt Antheil am Kriege genommen hatte, in die Aktion eintreten zu lassen. In einem neuen Bündnis, das er mit Oxenstiern verabredete, sagte er seine aktive Theilnahme am Kampfe zu, und benutzte den Ueberfall Triers und die Fortführung des Erzbischofs durch die Spanier zur Kriegserklärung an Spanien (Mai 1635). Zugleich brach er mit dem Kaiser. Schweden aber hielt sich, indem es seinen im Sept. 1635 ablaufenden Stillstand mit Polen auf weitere 26 J. erneuerte (Stuhmsdorfer Vertrag vom 2./12. Sept. 1635), die Armee zur Fortsetzung des Krieges in Deutschland frei. Damit beginnt die Epoche des schwedisch-französischen Krieges. Sachsen stand jetzt offen auf des Kaisers Seite, und erklärte 9. Okt. 1635 an Schweden den Krieg. Die sächs. Truppen unter Gen. Baudissin, der an Arnims Stelle getreten war, brachen gegen die Schweden unter Baner auf, der ihnen zunächst auswich, den von Preussen herankommenden Gen. Torstenson an sich zog, nun die Sachsen wiederholt schlug und bis Naumburg vordrang. Als ihnen dann der kaiserl. Gen. Hatzfeld zu Hilfe kam, wich Baner von neuem zurück, und liess es sogar geschehen, dass der Feind (Juli 1636) Magdeburg einnahm. Bis er ihnen dann bei Wittstock (24. Sept./4. Okt.) die Spitze bot und sie in einer heftigen Schlacht besiegte. Sie war die Revanche für Nördlingen. Bald nachher starb Ferdinand II. (Feb. 1637); sein Sohn folgte ihm als Ferdinand III., welcher sofort die umfassendsten Vorbereitungen zum Feldzuge gegen die Schweden traf. Er rief die kaiserlichen Truppen aus Frankreich ab. Es galt, Baner mit Uebermacht zu erdrücken, der nach der Schlacht bei Wittstock in Sachsen eingebrochen war, Torgau erobert, Erfurt genommen hatte. Nun rückten die Kaiserlichen unter Gallas heran: 60000 M. stark. In höchster Gefährdung zog Baner sich, mit gleich bewunderungswürdiger Kühnheit und List, nach Pommern zurück, wo er sich (Sommer 1637) mit Wrangel vereinigte. Gallas folgte. Aber statt die Schweden mit ein paar nachdrücklichen Stössen in die Ostsee zu werfen, beging er den unglaublichen Fehler, sich an die Belagerung Anklams zu machen. Die Belagerung nahm den ganzen Winter 1637/8 in Anspruch, und schwächte sein Heer dermassen, dass er sie, als es Frühling wurde, aufgab und abzog. Aber nun folgte Baner, der neue Verstärkungen aus Schweden erhalten hatte, nahm den Kaiserlichen fast alles, was sie in Pommern erobert hatten, wieder ab, drängte sie bis Schlesien und Böhmen zurück, und behauptete sich hier bis Frühjahr 1640, wo ihn der Erzhzg Leopold Wilhelm, der an Gallas Stelle den Befehl erhielt, zum Rückzuge an die Weser nöthigte. — Gleichzeitig hatte auf dem andern Kriegsschauplatze Hzg Bernhard ähnliche Erfolge errungen. Er war im Okt. 1635 mit Frankreich einen Vertrag (zu St. Germain en Laye) eingegangen, durch den er sich gegen franz. Subsidien zur Aufrichtung eines unter franz. Hoheit stehenden Heeres verpflichtete. 1636 eröffnete er den Kampf, hatte bis Mitte 1637 einen grossen Theil der Franche comté erobert, und den Hzg Karl von Lothringen geschlagen. Anf. 1638 brach er plötzlich gegen den Rhein auf, eroberte Seckingen und Laufenburg, schlug die Kaiserlichen bei Rheinfelden, und machte sich an die Belagerung von Breisach, das die Kaiserlichen mehrmals vergebens zu entsetzen versuchten. 7./17. Dez. 1638 musste die Festung kapituliren. Nach einem Winterfeldzuge (1638/9) in Hochburgund brach er auf, um sich mit Baner, der seinen grossen Siegeszug von der Ostseeküste nach Böhmen begonnen hatte, zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen, und überschritt Anf. Juli den Rhein. Da starb er plötzlich 8./18. Juli zu Neuenburg. Wie es hiess, an Gift. Seine Eroberungen, aus denen er sich ein eignes Herzogtum zu gründen gedacht hatte, wusste Frankreich an sich zu bringen.

Die schlimme Lage, in welche die schwedischen und französischen Waffen damals (1640) den Kaiser versetzten, wurde noch durch die Bedrängnis Spaniens vergrössert, die es verhinderte, dem Kaiser wirksame Hilfe zu leisten. Seine einzige noch übrige Hoffnung lag beim Reiche, und so entschloss er sich denn endlich, diesem gegenüber seine bisherige Gewaltpolitik aufzugeben, es vielmehr um Hilfe anzurufen. So kam es zum Reichstage von Regensburg (Sept. 1640). Aber während der Berathungen erschien plötzlich Baner vor der Stadt, der nach einem von ermüdenden Hin- und Hermärschen erfüllten Sommer mitten im Winter aus den norddeutschen Gegenden aufgebrochen war, und sich mit den franz.-weimar. Truppen unter Marsch. Guébriant vereinigt hatte. Er würde Kaiser und Reichstag aufgehoben haben, wenn nicht plötzlich eintretendes Thauwetter den Donauübergang unmöglich gemacht hätte. So zog er denn ab; matt und krank, um (10./20. Mai 1641) in Halberstadt zu sterben.

Seit der Eröffnung des Regensburger Reichstags gehen der Kriegführung Friedensverhandlungen zur Seite, beide aufeinander von grösstem Einfluss. Während der Prä-

liminarverhandlungen zu Hamburg begann Torstenson, der an Baners Stelle (Herbst 1641) das Oberkommando übernahm, behutsam seine Operationen. Er brach in Schlesien ein, nahm Glogau im Sturm, und Schweidnitz, drang nach Mähren vor, eroberte Olmütz. Damit war der Krieg in die Länder des Kaisers verlegt. Als Erzhzg Leopold Wilhelm und Piccolomini ihn mit starker Heeresmacht durch eine grosse Diversion in wstl. Richtung von Böhmen abzuhalten suchten, folgte Torstenson, und so kam es 23.Okt./2. Nov. 1642 bei Leipzig zur Schlacht, in der Torstenson einen vollständigen Sieg erfocht. Leopold Wilhelm legte den Oberbefehl nieder, Piccolomini trat in span. Dienste. Torstenson brach von neuem in Mähren ein (Anf. 1643). Schon hatte er mit Georg Rakoczy, Bethlen Gabors Nachfolger in Siebenbürgen, Verhandlungen zum Zweck einer Erhebung gegen den Kaiser angeknüpft. Da wandte sich Ferdinand III. in höchster Gefährdung an Dänemark, sofort erklärte Schweden an Dänemark den Krieg, und Torstenson brach Ende 1643 aus Mähren auf, um in Gewaltmärschen, die bis heute berühmt sind, quer durch das Reich eilend, plötzlich in Holstein zu erscheinen, und in ein paar Wochen die ganze jütische Halbinsel zu erobern. Der Kaiser sandte Gallas, ihn dort festzuhalten. Aber Torstenson drängte die Kaiserlichen von der Eider bis nach Böhmen zurück, wo sie Ende 1644 in voller Auflösung anlangten. Torstenson aber brach aufs neue in Böhmen ein, schlug die Kaiserlichen unter Hatzfeld (der an die Stelle des zum zweiten mal entlassenen Gallas getreten war) am 24. Feb./6. März 1645 bei Jankau (Jankowitz), durchzog Mähren, drang in Oesterreich ein und nahm (März 1645) die Schanze an der Wolfsbrücke bei Wien. Die Kaiserstadt schwebte in der gleichen Gefahr wie 1619. Ein Glück für den Kaiser, dass Rakoczy, der schon im Anmarsch war (Aug. 1645) mit ihm Frieden schloss. Das veranlasste Torstenson die Belagerung Wiens aufzugeben, und vor Brünn zu rücken; nach 16 wöchentlicher Belagerung führte er sein Heer unverrichteter Sache von hier nach Böhmen zurück. — Indes hatte Wrangel den Kampf gegen die Dänen fortgesetzt, und zwar mit solchem Glück, dass sie den Frieden suchten, der Aug. 1645 zu Brömsebro abgeschlossen wurde. Nun gab auch Kursachsen die Sache des Kaisers auf, und schloss 27. Aug./6. Spt. 1645 zu Ketzschenbroda einen 6 monatl. Stillstand mit Schweden, der dann bis zum Friedensschluss verlängert wurde. Mit Brandenburg hatte Schweden durch den Stillstand vom 14./24. Juli 1641 — eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Kurf. Friedrich Wilhelm — freundschaftliche Beziehungen hergestellt. Aus allem sieht man: für den Norden Deutschlands hatte der Kaiser nichts mehr zu hoffen. Auch mit Waffengewalt hatte er ihn nicht zu halten vermocht. Nicht ganz so hoffnungslos sah es für ihn im Westen aus. Die franz.-weimar. Truppen waren 14./24. Nov. 1643 bei Tuttlingen von Joh. v. Werth überfallen und geschlagen, wodurch das Uebergewicht der kaiserl. und bayr. Waffen in Süddentschland hergstellt wurde. Und als dann Turenne an des bei der Belagerung von Rottweil (Nov. 1643) gefallenen Marsch. Guébriant Stelle das Kommando übernahm, wurde er von den Bayern unter Mercy bei Mergentheim 25. April/4. Mai 1645 geschlagen. Erst die Schlacht bei Allersheim (unfern Nördlingen) vom 24. Juli/3. Aug. 1645, in welcher die Franzosen unter Enghiens Führung über die Bayern unter Mercy siegten, veränderte die Situation. Die Franzosen vereinigten sich (Juli 1646) bei Giessen mit den Schweden, deren Führung inzwischen an des kranken Torstenson Statt Wrangel übernommen hatte, um Bayern niederzuwerfen, Im Nov. 1642 brachen sie in Bayern ein, furchtbar hausend. Die Franzosen nahmen an der oberen Donau, die Schweden zwischen dem Bodensee und Donauwörth Winterquartiere, um sich zu dem entscheidenden Stosse im kommenden Frühjahr zu kräftigen. Da schloss Kurf. Maximilian am 4/14. März 1647 einen Separatstillstand mit dem Feinde. Damit war der Kaiser isolirt. Jetzt wandte Wrangel sich nach Böhmen.. Doch bald bereute Maximilian den gethanen Schritt, kündigte 4./14. Sept. 1647 den Stillstand und sandte den grössten Theil seiner Armee unter Graf Gronsfeld nach Böhmen, der Armee zur Hilfe, die unter dem in kaiserl. Dienste getretenen hess. Gen. Melander (Holzapfel) stand. Die Vereinigung der Gegner nöthigte Wrangel, von Böhmen an die Weser zurückzugehen. Aber statt ihm gemeinsam zu folgen, bezogen die Kaiserlichen in Thüringen, die Bayern in Franken Winterquartiere. Wrangel aber vereinigte sich (März 1648) mit Turenne bei Wassertrüdingen; vereint überschritten sie die Donau, drangen an den Lech, schlugen die Bayern 17./27. Mai 1648 bei Zusmarshausen. Kurf. Maximilian floh nach Salzburg, das bayer. Heer löste sich auf, die Schweden und Franzosen überschwemmten das Land bis zum Inn. Und indessen hatte Wrangel einen Theil seines Heeres unter Königsmark nach Böhmen entsandt. Der Kaiser flüchtete nach Linz. In kühnem Zuge drang Königsmark direkt auf Prag vor; Ende Juli nahm er die Kleinseite. Auch von Schlesien aus gingen die Schweden gegen Böhmen vor. Und Pfalz-

graf Karl Gustav, zum Generalissimus der schwed. Armee bestallt, landete mit neuen Truppen; als er ankam, begann die förmliche Belagerung von Prag. Der Kaiser befand sich in ähnlicher Gefahr wie sein Vater zu Beginn des Krieges. Da endlich gab er seine Sache verloren. Immer noch war man auf dem Friedenskongress zu Münster und Osnabrück zu keinem Ergebnis gelangt, denn Ferdinand hatte nicht nachgeben wollen. Jetzt endlich, am 14./24. Okt. 1648 unterzeichnete er das Friedensinstrument. Sein Inhalt, so wie die Verhandlungen, die zu seinem Zustandekommen führten, gehören nicht hierher. Der westfälische Friede machte dem heil. Röm. Reich deutscher Nation thatsächlich ein Ende und verwandelte es in ein Gemeinwesen (respublica) deutscher Nationen. — Aus der massenhaften zeitgenössischen Literatur sind folgende umfangreiche Werke besonders hervorzuheben: Londorp, (M. C.), acta publica u. M. Meyer Londorpius continuatus et suppletus, 3. Ausg., Francof. et Lips. 1665—1719, 18 vol. fol.; J. Ph. Abelinus, Theat. Europ., Bd 1—5., Frankf. 1635 ff.; Khevenhiller, Annales Ferdinandi (bis 1637), Lpzg 1716 ff. 12 Bde fol.; B. Ph. v. Chemnitz, Kgl.-schwed. in Teutschland geführter Krieg, Thl I, Stuttg. 1648, Thl 2, Stockh. 1653, Thl 3 u. 4 (Buch 1—6) Stockh. 1855—59 fol. (dazu Meteranus novus, Pufendorf u. a.); Schiller, Gesch. d. 30j. Krgs (Erste Ausg. Lpzg 1793); Söltl, D. Religionskrg i. Dtschld, Hmbg 1840—42 (3 Bde); Richter, Gesch. d. 30j. Krgs, Bd 1—5, 1840—59 (nur bis z. Schl. a. W. Bge); Barthold, Gesch. d. gr. deut. Krgs v. Tode Gustav Adolfs ab, Stuttg. 1842 f.; du Jarrys v. La Roche, D. 30j. Krg vom mil. Stdpkte, Schaffh. 1848—52; Gindely, Rudolf II. u. s. Zt 1600—1612, Prag 1862 f.; Hurter, Gesch. Ferdinands II. (Bd 8—11), Schaffh. 1857—64; Koch, Gesch. d. deut. Rchs unt. Ferdinand III., Wien 1865; besonders brauchbar ist Frh. v. Senkenberg, Versuch e. Gesch. d. Teutschen Rchs i. 17. Jhrhdrt 1—7, Halle 1791—5, Frkft 1798—1804, (giebt genaue Quellennachweise). Dr.

Drempel, meist in der Zusammensetzung „Schleusen-D." und „D.-Wand" gebraucht. Mit Schleusen.-D. bezeichnet man bei Schiffahrtsschleusen eine massive oder hölzerne, über den Boden der Schleusenkammer hervorragende Schwelle, an welche die Schleusenthore, wenn sie geschlossen sind, durch den Wasserdruck von der Oberwasserseite her festgepresst werden. — D.-Wand ist eine beim Häuserbau häufig zur Ausführung kommende niedrige Fachwerkswand, welche, auf die massiven Langwände aufgesetzt, die Bedachung trägt und die Herstellung bequemer, durch Wandfenster zu erhellender Bodenräume ermöglicht. 3.

Drepanon, eine Art Sichelhaken, dessen sich die Alten auf den Schiffen, theils zum Zerschneiden der Taue des feindlichen Schiffes, theils als Enterhaken bedienten; auch ein krummes Schwert. — Strabo 4; Polyb. 22. —cc—.

Dresden, Hauptstadt des Kgrchs Sachsen auf beiden Ufern der c. 250 Schr. breiten Elbe in reichem fruchtbarem Thalkessel. Die Altstadt mit der Pirnaschen-, Wilsdruffer- und Seevorstadt und, durch die Weiseritz davon getrennt, die Friedrichstadt, liegen auf dem l., die Neustadt und Antonstadt auf dem r. Elbufer, über den Fluss führen mehrere feste Brücken. Im S. der Altstadt der grosse Garten. D. hat 196000 E., ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Militär- und Civilbehörden, des Generalkommandos vom XII. Armeekorps. Kadettenhaus, Zeughaus, wichtiger Eisenbahnen- und Strassenknotenpunkt, in der Kriegsgeschichte viel genannt. Bis 1815 war D. von Festungswerken umgeben, 1866 wurde es von den Preussen provisorisch befestigt. 1745 und 1756 wurde D. von den letzteren genommen, 1758 gegen die Kaiserlichen und Sachsen behauptet, 1759 von dem Reichsheere durch Kapitulation genommen, 1760 von den Preussen belagert, aber von den Kaiserlichen unter Daun entsetzt. 1813 war D. Hauptstützpunkt der Franzosen (s. D., Schl. bei), am 22. Nov. kapitulirte die franz. Besatzung unter St. Cyr, 1849 Strassenkampf (s. d.), 1866 von den Preussen besetzt. Sz.

Dresden, Schlacht bei, am 26. und 27. Aug. 1813. Die verbündeten Preussen und Russen hatten bei Eröffnung des Feldzuges vom J. 1813 im Mai die Schlachten von Gross-Görschen und Bautzen gegen Napoleon verloren. Gross waren die dadurch erreichten politischen Erfolge für letzteren. Der Rheinbund und insbesondere das zweifelhafte Sachsen waren fester als je an ihn gekettet, Österreich war eingeschüchtert. Der Gang der Kriegsereignisse hatte ihm jedoch gezeigt, dass die Hoffnung, den Krieg mit einigen wuchtigen Schlägen beenden zu können, eine trügerische war. Ungebrochen war der Rückzug der Verbündeten unter Deckung ihrer überlegenen Reiterei nach Schlesien erfolgt; ja diese hatte ihm am 26. Mai bei Haynau eine empfindliche Niederlage beigebracht. Seine junge Armee hatte aussergewöhnliche Verluste erlitten; die Disziplin war bedenklich gelockert, die Verpflegung schlecht, die geringe Reiterei in sehr üblem Zustande und es fehlte an Artillerie. Die Volkskraft in Frankreich war

erschöpft; es hatte 21 Jahre Krieg geführt. Auch Napoleon wollte einige Jahre Frieden, um dann erneut über Europa herfallen zu können. Sein nächstes Ziel war ein Waffenstillstand und hierin kamen ihm die Verbündeten entgegen, aber aus anderen Gründen. Für Preussen, dessen ganzes Volk aufgestanden war, gab es kein Rückwärts. Der Waffenstillstand sollte nur die Rüstungen vervollständigen und den Anschluss Oesterreichs herbeiführen. Er dauerte vom 4. Juni bis 16. Aug. Während dieser Zeit traten England und Österreich der Sache der Verbündeten bei. Schweden hatte schon im Mai 18000 M. Hilfstruppen in Deutschland gelandet. Die Verbündeten hatten nach dem Waffenstillstande über 800000 M. zu gebieten, von welchen für die Feldarmee 480000 M. verfügbar waren; darunter 100000 Reiter und 1450 Gesch. Die Stellung der Franzosen erstreckte sich von Hamburg über D. ans Erzgebirge: durch den Beitritt Österreichs war eine sehr günstige Stellung auf dem r. Flügel derselben gewonnen. Dieser Umstand führte zur Aufstellung des Hauptheeres in Böhmen, aus 230000 Österr., Preuss. und Russ. bestehend, unter FM. Fürst Schwarzenberg. Zwei kleinere Armeen, das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden und das schlesische unter Blücher, sollten unter dem Oberfeldherrn Schwarzenberg gemeinschaftlich mit dem böhmischen Heere operiren. Auch Napoleon hatte gewaltig gerüstet; er hatte bald gesehen, dass von den erbitterten Fürsten und Völkern kein Friede für ihn zu erlangen war. Nach Ablauf des Waffenstillstandes verfügte er über 300000 M.; darunter nur 40000 Reiter und höchstens 1000 Gesch. Sein Hauptheer, welches in Sachsen und Schlesien konzentrirt war, betrug c. 250000 M., wovon 60000 M. in und bei D. standen. Die franz. Macht hatte den grossen Vortheil, dass sie im Innern des Bogens stand, dessen Umkreis die Verbündeten einnahmen. Napoleons Hauptvertheidigungslinie war die Elbe, an welcher er die Festungen Magdeburg, Wittenberg, Torgau und das neubefestigte Hamburg besass. D. sollte der Stützpunkt seiner Bewegungen werden; dessen alte Befestigung wurde durch neue Werke verstärkt; die Vorstädte der Altstadt waren durch fünf grosse Lünetten gesichert; auch die Neustadt war vollständig befestigt. Die gesprengte Elbbrücke war hergestellt und unweit D. befanden sich zwei weitere Uebergänge. Am 17. Aug. wurden die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Napoleon, in der irrigen Meinung, dass das böhmische Heer durch die Lausitz anrücken werde, marschirte mit seinen Garden in dieser Richtung ab und entblösste dadurch D. Als die Verbündeten, welche am 21. Aug. aus Böhmen gegen Leipzig in vier Kolonnen aufgebrochen waren, dies erfuhren, wurde beschlossen, den überaus wichtigen Punkt D. durch Handstreich wegzunehmen, und dem entsprechend die Rechtsabschwenkung von der bisherigen Richtung und der Vormarsch in nunmehr sehr durchschnittenem Terrain vollzogen. Am 25. kam fast die Hälfte des böhm. Heeres auf den Höhen vor D. an; der grössere Theil des Geschützes rückte erst am 26. in die Stellungen ein, die andere Hälfte der Armee war in nahem Anmarsch begriffen. Leider hatte man versäumt, sich über die Neubefestigung von D. genügend zu unterrichten, da die Operationen ursprünglich nicht dahin gerichtet waren. Nach den Nachrichten, welche die Verbündeten erhalten, glaubten sie Napoleon in Schlesien, Blücher gegenüberstehend; sie meinten also hinreichende Zeit zur Einnahme von D. zu haben. Er war jedoch unerwartet nahe. Allerdings hatte er das schles. Heer schon über den Bober und die schnelle Deichsel zurückgedrängt und war in dessen Verfolgung begriffen, als er am frühen Morgen des 23. Nachricht von dem Anmarsche des böhm. Heeres erhielt. D. war ihm wichtiger, als das schles. Heer; er gab Macdonald und Sebastiani den Befehl, mit 4 Korps Blücher weiter zu verfolgen und kehrte sofort mit der Garde, dem Korps Marmont und der Reiterei Latour-Maubourgs gegen D. um. In den drei Tagen bis zum 25. Ab. hatte er $15\frac{1}{2}$ M. in Gewaltmärschen zurückgelegt und Stolpen, 3 M. vor D., erreicht. Auch die in der Lausitz befindlichen Korps Victor und Vandamme und 2 Garde-Div. wurden gegen die Elbe dirigirt, wobei Vandamme speziell den Befehl erhielt, mit seinem Korps von 40000 M. bei Königstein über die Elbe zu gehen, sich Pirnas zu bemächtigen, und so im Rücken der Verbündeten deren Rückzugslinie gegen Teplitz zu bedrohen. Am 25. hatte man im Lager der Verbündeten noch keine Ahnung von der Umkehr Napoleons; man erfuhr nur an diesem Tage durch einen Kundschafter, dass die Besatzung D.s c. 20000 M. betrage. Kais. Alexander wollte am gleichen Tage noch die Ueberrumpelung mit den verfügbaren c. 70000 M., welche sich durch das Eintreffen der Österreicher noch am Abend auf 100000 M. verstärken mussten, in's Werk setzen; allein Schwarzenberg und mehrere Generale erinnerten an die Uebermüdung der Truppen. An diesem Aufschube sollte die ganze Unternehmung scheitern. — Man beschränkte sich am 25. darauf, die Stellungen einzunehmen, indem man den Feind in die nächste Umgebung der Stadt zurücktrieb. Die Angriffslinie um-

fasste in einem Bogen von mehr als 2 M. Länge die ganze Altstadt, indem sie von Blasewitz an der Elbe oberhalb D. bis Priesnitz an der Elbe unterhalb D. reichte: sie war ungünstiger Weise von dem durch die Weiseritz tief eingerissenen Felsenthal des Plauen'schen Grundes durchschnitten. Auf der r. Angriffsfront standen die Russen, auf der l. die Österreicher, im Centrum die Preussen. Auf den 26. fr. hatte Schwarzenberg den allgemeinen Angriff auf D. befohlen. Der übersichtlichen Darstellung wegen, sollen die Operationen vom r. gegen den l. Flügel vorgehend geschildert werden. Das Vordringen der Russen, um 7 U. beginnend, wurde sehr erschwert durch die vor der Pirnaer Vorstadt liegenden Werke; noch mehr aber durch die am jenseitigen Elbufer an der Bautzener Strasse liegenden Batterien. Nach vielen abgeschlagenen Stürmen konnten sie sich erst gegen Mittag eines der Vorwerke bemächtigen; da ging der Befehl ein, nicht weiter vorzudringen und den Kampf bis 4 U. hinzuhalten, zu welcher Stunde ein verstärkter Angriff erfolgen sollte. Die Preussen drangen schon in der ersten Morgendämmerung vor und waren um 8 U. im Besitz der östl. Hälfte des grossen Gartens, einer Parkanlage sdöstl. der Stadt. Im wstl. Theile hatten sich die Franzosen in einem Verhaue festgesetzt, um welchen ein erbitterter Kampf ohne Erfolg stattfand. Auch hier lief der Befehl ein, das weitere Vordringen einzustellen. Die Österreicher nahmen das Dorf Plauen an der Weiseritz und bemächtigten sich aller Gehöfte bis an die Freiberger Strasse. Auch jenseits des Plauenschen Grundes wurden Löbtau und die vor der Friedrichstrasse liegenden Gehöfte Klein-Hamburg und Altona, dann die Schusterhäuser besetzt. Die Franzosen erwarteten hier keinen Angriff und hatten diese Punkte nur schwach besetzt. Alle Einleitungen zum Hauptangriff geschahen ohne Zusammenhang und von Mittag an war Ruhe eingetreten. Am 11 U. fr. erhielt man die ersten Zeichen vom Anmarsch grosser feindlicher Truppenmassen, und nicht lange konnte man im Zweifel sein, dass es Napoleon mit seinem Hauptheere sein müsse. Eine kostbare Zeit wurde nun von der von vielen Einzelfaktoren abhängigen Oberleitung mit Erwägungen, was zu thun sei, verbracht. Sollte das böhm. Heer allein in seiner ausgedehnten Stellung den Kampf mit dem ganzen Heere Napoleons aufnehmen, oder sollte man ruhmlos abziehen? Endlich wurde der ursprüngliche Plan des Angriffs um 4 U. beibehalten. Man hatte 150000 M. mit 500 Gesch. zur Verfügung und am folg. Tage auf 50000 M. Zuzug zu rechnen. Seinerseits hatte Napoleon den allgemeinen Angriff auf 6 U. Ab. festgesetzt. — Der russ. Gen. Wittgenstein traf bei der versuchten Wegnahme der Pirnaer Vorstadt mit seinen 20000 Russen auf ein so furchtbares Artilleriefeuer, dass er sofort in seine Stellung bei Striesen zurückgehen musste. Um 6 U. gingen die Franzosen mit überlegenen Kräften vor, warfen seinen r. Flügel in den Wald von Blasewitz zurück, nahmen den Windmühlenberg weg und trieben die Russen schliesslich aus Striesen hinaus. Wittgenstein, welcher durchbrochen zu werden fürchtete, rief die preuss. Brig. Klüx zu Hilfe, unter deren Schutze er geordnet zurückgehen konnte. Die Nacht machte jetzt dem Gefechte ein Ende. Die Preussen, 35000 M. mit 120 Gesch., hatten in ihrer Kampflust die Franzosen schon vor dem Ueberfallstermine aus dem Verhau und dem grossen Garten nach dem Pirnaer Schlage zurückgeworfen. Sie machten nun einen Sturm auf die durch eine grosse Lünette und andere Feldwerke gedeckte Vorstadt. Mit zu schwachen Kräften unternommen, mislang derselbe; 4 Bat. wurden hier vernichtet. Um 7 U. brachen drei starke franz. Kolonnen unter Marsch. Mortier vor. Diesem Anprall waren die Preussen nicht gewachsen; sie wurden in die Hälfte des grossen Gartens zurückgetrieben. Auch hier kam das Feuer bei einbrechender Dunkelheit zum Schweigen. Die Österreicher hatten den Angriff von der S.- und W.-Seite zu unternehmen. Von den fünf grossen Lünetten, welche die Vorstädte der Altstadt umgaben, erstürmten sie nach einer starken Beschiessung die mittlere, No. 3 am Moszinskischen Garten, und suchten jetzt mit Unterstützung der Preussen und gedeckt durch ihr Geschützfeuer in die Vorstadt einzudringen; stiessen jedoch auf so überlegene Kräfte, dass sie sich zurückziehen mussten. Auch auf dem l. Weiseritzufer hatten ihre Anstrengungen keinen Erfolg; die Franzosen hatten dort ihre früher geringen Streitkräfte bedeutend verstärkt. So waren die Angriffe am Vormittage mislungen und der Hauptangriff am Nachmittage durch überlegene Kräfte abgeschlagen; ja der r. Flügel war zurückgedrängt. Man entschloss sich nun nach Eintreffen der Verstärkungen den Angriff am nächsten Tage zu erneuern. Verderblich wirkte hier in der Nacht fallender Regen, der das Erdreich völlig durchweichte und der Mangel an Lebensmitteln. Günstiger waren die Franzosen in ihren gedeckten Stellungen daran; sie waren gut verpflegt und erhielten in der Nacht Zuzug, so dass ihr Heer am andern Morgen 110 bis 120000 M. zählte. Da Schwarzenberg wegen seiner noch nicht eingetroffenen Verstär-

kungen am 27. fr. mit dem Angriff zögerte, so beschloss Napoleon ihm zuvorzukommen und zunächst die feindlichen Flügel zurückzuwerfen. Diese Arbeit erleichterte ihm Schwarzenberg, indem er den schon gestern zurückgedrängten r. Flügel in der Morgendämmerung auf die Höhen zurückzog, so die wichtige Strasse nach Teplitz frei gab und Napoleons Verbindung mit Vandamme ermöglichte. Um 6 U. fr. trafen Mortier und Ney, welche hier mit weit überlegener Macht vorgingen, nur mehr die Nachhut Wittgensteins unter dem russ. Gen. Roth bei Blasewitz und Gruna, und drängte denselben, dessen geordneter Rückzug durch die preuss. Reserve-Reiterei unterstützt wurde, auf Reick und Prohlis zurück. Da Schwarzenberg für die Österreicher auf dem l. Flügel mit Sicherheit Verstärkung durch das Korps Klenau erwartete, glaubte er diesen Flügel hinreichend stark, um ihm in der Nacht noch 2 Div. und den grössten Theil der Reiterei entziehen und auf das r. Ufer der Weiseritz entsenden zu können. Da Klenau infolge der durchweichten Wege nicht rechtzeitig eintreffen konnte, so waren die Österreicher jetzt noch c. 3 Div. stark. Ihnen gegenüber stand der König von Neapel mit dem Korps Victor und den Reiterkorps Pajol und Latour-Maubourg; er hatte Befehl, den l. Flügel zu umgehen und aufzurollen. Während das Korps Victor zwischen der Freiberger Strasse und dem Plauenschen Grunde die Höhen erstieg und die Österreicher vor sich herdrängte, vollzog der König die Umgehungsbewegung mit seinen 20000 Reitern. Die Österreicher wurden bei Pennerich überritten und zum grossen Theil gefangen genommen. Gegen 2 U. hatten die Franzosen 13000 Gefangene gemacht, darunter 3 Gen.; ausserdem 15 Fahnen und 26 Gesch. erbeutet. Das Korps Klenau, welches indessen eingetroffen war, bog unter solchen Umständen rechts auf Dippoldiswalde aus. Das den Franzosen weit überlegene Centrum der Verbündeten beschäftigte Napoleon bis um 3 U. Nachm. durch eine unausgesetzte Kanonade ohne ernstlichen Angriff, damit es den Flügeln keine Hilfe bringen konnte. Die Niederlage des l. Flügels und die gleichzeitig eingetroffene Nachricht, dass Vandamme mit 40000 M. bei Königstein über die Elbe gegangen sei und die Rückzugslinie nach Böhmen bedrohe, entschied bei den Verbündeten über den sofortigen Rückzug dahin. Noch in der Nacht vom 27./28. ward derselbe angetreten. Der Gesamtverlust der Verbündeten in der zweitägigen Schlacht wird auf 40 bis 45000 M. angenommen. Einheitliche überlegene Leitung hatte hier gegen die zersplitterte Uebermacht und durch vielseitige Eingriffe gelähmten Oberbefehl den Sieg errungen. Nach drei verlorenen grossen Schlachten war jetzt die Sache der Verbündeten in höchster Gefahr; bald jedoch sollten bessere Tage kommen. — Aster, Kriegsereignisse in u. vor D., D. 1844. E. W.

Dresden, Maiaufstand, 3.—9. Mai 1849. Der Versuch des milden Königs Friedrich August, mit einem der Zeitrichtung nachgebenden Ministerium zu regieren (Annahme der Grundrechte), hatte in Sachsen der internationalen Umsturzpartei vorgearbeitet und als im Frühjahr 1849 konservativere Elemente die Ablehnung der Reichsverfassung durchsetzten und die steuernverweigernde Kammer am 30. April aufgelöst wurde, benutzte die meist aus Fremden bestehende revolutionäre Partei die entstehende Aufregung und trieb D. dem Aufruhr zu. Der grösste Theil der sächs. Truppen war in Schleswig, in D. nur 2000, im übrigen Lande 2800 M. Die Kommunalgarde (Bürgerwehr) war unzuverlässig, bis zum Kampf auf Seite der Revolution, dann passiv. 3. Mai auf Altstädter Rathhaus Sicherheitsausschuss eingesetzt; Barrikaden; Sturm auf Zeughaus scheitert durch einen Kartätschschuss, welchen Zimmermann Richter abfeuerte. Regierung beordert alle ausserhalb D. stehenden Truppen heran, bittet um Unterstützung in Berlin. Ganze Neustadt (r. der Elbe) ruhig, l. der Elbe nur Schloss, Zeughaus und Pulvermagazine in Händen der Truppen, die Vorstädte auch hier ruhig, aber die eigentliche Altstadt mit meist engen Gassen und mehr als 100, von Ingenieuren (u. a. Semper) kunstgerecht angelegten Barrikaden der von mindestens 10000 M. (Fremde, Turner, Zuzüge) vertheidigte Kampfplatz. — Kriegsminister Rabenhorst und Gen. v. Schirnding beschliessen von der Elbbrücke östl. über das Zeughaus, wstl. über den Zwinger gegen den Altmarkt vorzugehen. Durch Eisenbahnzerstörungen etc. langsames Eintreffen der sächs. und preuss. Truppen. Von letzteren kommen während der Aktion 1. u. Füs.-Bat. Kaiser Alexander und Füs.-Bat. 24. Rgts, wodurch die verwendbaren Truppen am 7. Mai auf 7000 M. stiegen. Füs.-Bat. Alexander schon mit Zündnadel bewaffnet, deshalb meist überall vertheilt, sonst Aufstand besser bewaffnet. An der Spitze der provisorischen Regierung Tschirner, Gen.-Kmdt dem Namen nach Heinze, wirklich der Russe Bakunin. Aufwiegelung der Truppen ohne Resultate. — Am 5., 6., 7. Mai Hauptkampf, wesentlich Häuserkrieg (Durchschlagen der Wände von einem Hause zum andern, dadurch eine Barrikade nach der anderen von der Seite genommen). Insurgenten brennen u. a. Opernhaus ab, greifen 4. früh das Schloss (König

1 Stunde vorher nach dem Königstein), vergeblich an, sonst meist defensiv. Zeughaus durch Ob. Dietrich, Pulvermagazien durch Rttm. v. Uckermann entschlossen vertheidigt. 6. Mai Sturm auf Hotel de Saxe und Stadt Rom durch preuss.-sächs. Kolonnen unter Major v. Hausen (S.) und Hptm. v. Budritzki (Pr.), durch Geschützfeuer und Beschiessung der Hotels von der gegenüberliegenden Bildergallerie vorbereitet. Am 7. drangen die Truppen bis in die Höhe des Altmarkts östl. bis ins Gewandhaus, wstl. bis auf den Wilsdruffer Platz vor und nach meist ruhig verlaufenen S., wird am 9. früh von allen Seiten her das Rathhaus besetzt. Die Führer des Aufstandes mit einem Theile der Insurgenten waren schon 3. U. Morg. nach Freiberg geflüchtet, anderer Theil (unbenachrichtigt) kämpfte bis zuletzt. Verfolgung — an der sich am Morgen von Schlesien angekommene preuss. Truppen betheiligen — giebt wenig Resultat, zwischen Freiberg und Chemnitz läuft alles auseinander. Bakunin und Heubner in Chemnitz gefangen, Heinze hatte sich schon am 7. gestellt, Tschirner entkommt. — Truppen: todt u. verw. 11 Off., 121 M., darunter Gen. Homilius todt. Insurgenten: t. 250, verwundet etwa eben so viel. Stadt und Land beruhigt sich bald, doch bleiben bis zur Rückkehr der sächs. Truppen aus Schleswig (Aug. 1849) preuss. Truppen in Sachsen. Der König v. Sachsen verlieh dem Füs.-Bat. Alexander ein Fahnenband; Gen. v. Schirnding verehrte dem Kmdr des Rgts (Graf Waldersee) und dem Bat.-Kmdr. vom 24. Rgt (v. Schrötter) je eine den Insurgenten abgenommene Kanone. — v. Montbé, Mai-Aufstand in D., D. 1850; Gf Waldersee, Kampf i. D., Brln 1849. 2.

Dressur des Soldaten ist dessen Abrichtung und Ausbildung für die äusseren Verrichtungen des Dienstes. Besonders versteht man darunter die erste Ausbildung des Rekruten auf dem Exerzirplatze. M.

D. des Pferdes ist die Kunst, das Pferd zur Entfaltung derjenigen Thätigkeiten in Stand zu setzen, zu welchen der Reiter dasselbe durch Einwirkungen und Zeichen, „Hilfen“ (s. d.), auffordert. Verständnis, Gehorsam und Körperausbildung sind Ziele der D. Die auf festen Grundsätzen beruhende Art und der logisch geordnete Zusammenhang von D.-Arbeiten zur Verwandlung des rohen Pferdes in ein dienstthätiges bilden das System der D. Die Art und Weise, in welcher der Dressirende auf das Pferd einwirkt, um nach Anleitung des Systems das Pferd zum Verständnis und Gehorsam zu bringen und den Pferdekörper zu bearbeiten, ist die Methode der D. Die auf das System begründete Anordnung der Arbeiten, deren Reihenfolge und Dauer, bilden den Gang der D. Ausser der D. gehört zur Ausbildung des Pferdes die Erziehung, welche eines Theils in der diätetischen Einwirkung, andern Theils in der Anleitung zu dem Grade der vertrauensvollen Hingabe des Thieres an den Menschen besteht, welche die Art ihres Zusammenlebens bedingt. Die D.-Lehre macht mit allen denjenigen Einwirkungen, Verrichtungen und Arbeiten bekannt, welche der Reiter anwendet, um den Pferdekörper auszubilden und um den Willen des Pferdes dem seinigen zu unterwerfen; sowie mit den Werkzeugen und Verrichtungen, welche er bei der D.-Arbeit anwendet. — v. Krane, Ausbildg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. H.

Dreux, franz. Stadt in Isle de France, Dep. Eure et Loir, 7200 E. 1562 wurden hier die Hugenotten unter Condé von den Katholiken unter dem Herzog von Guise geschlagen, 1593 wurde D. von den Königlichen unter Heinrich IV. erobert. Im Nov. 1870 siegreiches Gefecht der Deutschen (Grhzg v. Mecklenburg) gegen Theile der franz. Loirearmee. Sz.

Dreyse, Johann Nicolaus von, am 20. Nov. 1787 als Sohn eines Schlossermeisters zu Sömmerda geb., erlernte die Profession seines Vaters und ging dem Brauche gemäss auf die Wanderschaft. Hierbei überschritt er, wenige Tage nach der Schlacht, das Schlachtfeld von Jena und soll schon damals bei Untersuchung der daselbst vorgefundenen Schusswaffen den Gedanken gefasst haben, ein verbessertes Gewehr herzustellen. Neue Anregung erhielt dieser Gedanke, als er 1809 in der Maschinen- und Gewehrfabrik von Pauly in Paris arbeitete, deren Besitzer damit beschäftigt war, den von Napoleon I. ausgesetzten Preis für die Konstruktion eines kriegsbrauchbaren Hinterladegewehres zu gewinnen. In dieser Fabrik lernte er auch die Fertigung des Bertholletschen Knallpulvers kennen, so dass er nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt im Stande war, im Hinblick auf die Umänderung der Steinschloss- in Perkussionsgewehre, eine Zündhütchenfabrik zu errichten und auf seine Fabrikationsmethode 1824 ein Patent zu erhalten. 1827 konstruirte er ein Gewehrmodell, bei dem statt des Schiesspulvers ein Knallpräparat zur Anwendung kommen sollte und legte dieses, sowie sechs ähnliche Modelle, in Berlin den Behörden vor, erhielt jedoch den Bescheid, dass die Konstruktionen zwar äusserst sinnreich wären, der Benutzung des Knallpräparates als Ladung aber erhebliche Bedenken entgegenständen. Darauf ging er zur Benutzung der Pulverladung über und

erhielt auf sein Gesuch am 22. April 1828 ein Patent auf das von ihm entworfene Vorderladungsgewehr, dessen Ladung durch eine Zündnadel, welche in die am Boden der Patrone angebrachte Zündpille fuhr, entzündet wurde. Diese Konstruktion, wie vielfache andere, konnten sich eine volle Anerkennung nicht erwerben, erst ein 1836 vorgelegtes Modell, das einen gezogenen Lauf hatte und zur Ladung von hinten eingerichtet war, fand grössere Beachtung und wurde die Basis für das spätere preuss. Zündnadelgewehr. Von diesem wurden durch König Friedrich Wilhelm IV. bald nach seinem Regierungsantritt 60000 Stück bei D. bestellt und letzterem gleichzeitig die Mittel zur Anlegung einer grösseren Gewehr- und Munitionsfabrik bewilligt. Dieselbe begann ihre Thätigkeit am 15. Okt. 1841 mit der Herstellung des Zündnadelgewehres M/1841. D. wurde in Anerkennung der Leistungen des Gewehres im Feldzuge von 1864 am 22. März 1864 in den Adelstand erhoben. Vor seinem am 9. Dez. 1867 in Sömmerda erfolgten Tode war ihm noch beschieden, dass alle Staaten mit der Herstellung von Hinterladungsgewehren vorgingen. — Pflug, N. v. D. u. d. Gesch. d. preuss. Zndndlgwhrs etc., Brln 1866; v. Löbell, d. Zndndlgwhrs Gesch. u. Konkurrenten, Brln 1867. v. Ll.

Driesen, Georg Wilhelm von, preuss. GL., geb. am 8. Juni 1700 als Sohn eines früheren Offiziers zu Gross-Gilgehnen bei Friedland a. d. Alle, zum Studium der Theologie bestimmt, kam auf Veranlassung Friedrich Wilhelms I. in das Berliner Kadettenkorps und aus diesem als Kornet in ein Kürassier-Regiment. In der Schlacht von Chotusitz verdiente er sich als Major bei Friedrich Wilhelm Kürassiere N. 2 den pour le mérite, bei Lowositz führte er mit Auszeichnung eine Brigade, sein höchster Ruhmestag aber war der von Leuthen, wo er an der Spitze von 50 Schwadronen wesentlich zur Entscheidung der Schlacht beitrug. Im Frühjahr 1758 dem Prinzen Heinrich unterstellt, machte er einen Streifzug in das Reich, auf welchem er Bamberg nahm und starb zu Dresden, wohin Prinz Heinrich ihn erkrankt zurückgesandt, am 2. Nov. 1758 an der Gicht. Ein frommer, schlichter Mann, welchen Friedrich d. Gr. als Reiterführer hoch stellte und dessen Namen der Tag von Leuthen unsterblich gemacht hat. — Mil. Wchnbl. 1868 N. 86. H.

Drillen, Trillen, war in der militärischen Sprache des 16. und 17. Jhrhdts der technische Ausdruck für alle diejenigen Verrichtungen, welche wir heute unter „Exerziren" zusammenfassen, und zwar nicht allein in Bezug auf die Ausbildung des einzelnen Mannes ohne und mit Waffen, sondern auch für die Bewegung grösserer geordneter Haufen und für die Evolutionen zum Gefecht. In den deutschen Heeren ist dieser Name für den bestimmten Zweck verschwunden und wird höchstens noch in scherzhafter Weise gebraucht; bei den Engländern (to drill) und bei den Holländern (drillen) wird er noch heute angewendet. — Drillmeister nannte man denjenigen militärischen Vorgesetzten, der speziell mit der Ausbildung beauftragt war, und heute noch spielt der „Drillsergeant" in der englischen Truppe die wichtige Rolle, welche bei den Holländern dem „Drillmeester" zufällt; mit „Drill-plaats" bezeichnen letztere den Exerzirplatz. — Der Ausdruck muss auf den Begriff einer schnellen rotirenden Bewegung oder Drehung zurückgeführt werden. In diesem Sinne finden wir ihn auch als Polizeistrafe, indem der Schuldige in dem „Drillhäuschen", einem senkrecht auf und zwischen Zapfen stehenden Käfig, mit grosser Schnelligkeit herumgewirbelt oder gedrillt wurde. Figürlich braucht man D. auch für necken u. dgl. — Wegen der Nebenbegriffe fand das Wort schon früh Anfeindungen, wie u. a. Ob. Wilhelm von Calckum gen. Lohausen in seinem „Discours von Kriegsübungen 1628" erwähnt, indem er „den Verdruss und Widerwill, den viele, insonderheit alle Kriegsleute, ob solchem wort und ob dem werck und gegen dasselb geschöpft haben" hervorhebt, und dafür „Wafenhandlung" oder „Wafengewehrs- oder Krieges-Uebungen" vorschlägt. Ueber die Art und Weise des D.s findet sich ausser in vielen anderen älteren, namentlich holländischen Schriften, genaue Auskunft in J. T. von Wallhausen, Krgsknst z. F., Oppenheim 1615. v. Schg.

Dromo, eine Gattung der griechischen Schiffe, die sich durch besondere Schnelligkeit auszeichnete. Auf ihrem Vordertheile befand sich eine Röhre von Erz, aus welcher griechisches Feuer geworfen wurde. Auf dem Verdecke war ein mit einer Brustwehr versehenes Gerüst, von dem aus die Soldaten ihre Wurfspiesse schleuderten. — Meinert, Mil. Lex., Würzbg 1807. J. W.

Drontheim, norwegische Hafenstadt an der W.-küste am D.-Fjord. 22500 E., ehemals Landeshauptstadt. Der vortreffliche Hafen, in welchem ein Theil der Kriegsflotte stationirt ist, wird durch die befestigten Inseln Munkholm und Christiansteen geschützt. Sz.

Drouet d'Erlon, Jean Baptiste, (Graf), franz. Marschall, geb. 29. Juli 1765 zu Reims, bei Beginn der Revolution Soldat geworden, bald Adjutant Lefèbvres, 1799 bei Zürich

schon Brig.-Gen., befehligte 1805 die Truppen, welche durch Franken nach Bayern gingen, focht 1806 als Div.-Gen. und war 1807 Genstbschef bei Lannes. 1809 war er in Tyrol, ging dann nach Spanien, wo er zuerst das 9. A.-K. kommandirte, nach der Schlacht von Vitoria aber als Genstbs-Chef bei Soult fungirte. Während der Restauration, welcher er sich angeschlossen hatte, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Bourbons angeklagt, trat er nach Napoleons Rückkehr auf dessen Seite und führte bei Quatrebras und Waterloo das 1. A.-K. Aus Frankreich verbannt, lebte er bis 1830 in Deutschland, ward dann wieder angestellt, war 1834—35 Gen.-Gouv. von Algerien und starb am 25. Jan. 1844 zu Paris. H

Drouot, Anton, (Graf), franz. GL., geb. am 11. Jan. 1774 zu Nancy als Sohn eines Bäckers, trat früh in die Artillerie und nahm mit Auszeichnung an den Kriegen der Republik und des Kaiserreichs Theil namentlich bei Wagram, wo die Fuss-Art. der Garde, welche er kommandirte, den wesentlichsten Bestandtheil der grossen Batterie bildete, welche am 2. Schlachttage so entscheidend wirkte; eine Thätigkeit in grösseren Verhältnissen entwickelte er erst im russischen Feldzuge und namentlich in dem von 1813, welchen er als Adjutant Napoleons bei der grossen Armee mitmachte. Vor allem bei Gr. Görschen und am Tage vor der Schlacht bei Bautzen, bei Dresden, Leipzig und Hanau, sowie 1814 bei Vauchamp und Craonne leistete er mit den grossen Massen, in welche die Waffe vereinigt wurde, hervorragende Dienste. Er begleitete den Kaiser nach Elba und focht später bei Waterloo. Nach der Schlacht erhielt er das Kommando der Garde, deren Abdankung er leitete. Ein Kriegsgericht, vor welches er gestellt wurde, sprach ihn frei. Ohne wieder in den aktiven Dienst getreten zu sein starb er am 24. März 1847 in seiner Vaterstadt. — Notes p. serv. à l'hist. du gén. D. (par le Gén. Marion); Nollet, Biogr. du gén. D., Paris pp. 1850. — H.

Drujine (russisch Genossenschaft): das Gefolge der Fürsten, welche von den der ewigen Fehde untereinander müden Slaven 862 nach Nowgorod gerufen wurden; sie bestand in der ersten Zeit nur aus normannischen Wikingern (s. d.), später wurden auch Slaven, die sich durch Kraft und Tapferkeit auszeichneten, in die D. eingestellt. Man unterschied eine ältere D., in welcher die Bojaren dienten, und eine jüngere, welche aus Hofleuten und Knaben, später „Dworjane“ (Edelleute, Adel) gen., zusammengesetzt war. In der 2. Hälfte des 16. Jhrhdrts traten an Stelle der D. die Strälizen. — Erst 1812 kam der Name D. wieder auf und bezeichnete die taktische Einheit (Bat.) bei der Inf. der Reichswehr. In den Verordnungen über die Reichswehr 1855 und 1876 ist diese Bezeichnung für die Unterabtheilungen der Inf. beibehalten und findet analog auch bei den Miliztruppen (Grusinische D. im Kaukasus) Anwendung. Spg.

Drummond de Melfort, Louis Hector Graf, geb. 1726, aus altem schottischen Adelsgeschlechte, trat früh in franz. Kriegsdienst, in welchem er es zum Obersten und zum Gen.-Inspekteur der leichten Truppen brachte. In der Schule des Marsch. von Sachsen, dessen Adjutant er war, fand er Anleitung zu militärischen Studien, welche sich hauptsächlich auf alles erstreckten, was zur Kavalerie in Beziehung stand. 1748 schrieb er „Essay sur la cav. légère“, eine Jugendarbeit. Durch Vermittelung seiner Oheime, der bekannten Brüder Keith, kam er nach Berlin und studirte hier mit klarem Blick die militärischen Einrichtungen Friedrichs d. Gr. Das Resultat seiner Studien veröffentlichte er in seinem Hauptwerke: „Traité sur la cav.“, Paris 1776, welche Abhandlung die franz. Mil.-Literatur als ein „ouvrage bien executé“ bezeichnet, und welches bis zur napoleonischen Zeit allen franz. Reglements als Grundlage diente. 1780/81 erschien in Dresden eine Uebersetzung: „D. v. M., Ausführliche Abhandlung vom Kavaleriedienst“, 2 Bde; und 1786, ebenda, eine franz. Ausgabe. — Auf die Originalausgabe (fol., 43 Pläne) hatte der Verfasser grosse Kosten verwendet und sich dadurch in Schulden gestürzt; in wenig glänzenden Verhältnissen starb er 1788 auf seinem Gute Ivois-le-pré in Berry. — In Hoyer, Neues mil. Magazin, II, hat der sächs. Gen. v. Gutschmidt treffende Bemerkungen zu der Abhandlung mitgetheilt. v. Schg.

Drummondsches Licht. Hält man bei der Verbrennung von Knallgas (einem Gasgemenge von 2 Vol. Wasserstoff und 1 Vol. Sauerstoff,) ein Stück fein zugespitzter Kreide in die Flamme, so wird dieses weissglühend und verbreitet einen Lichtglanz, der an Intensität dem der Sonne fast gleichkommt. Man hat dieses L. auf Drummonds Vorschlag zum Signallicht auf Leuchtthürmen benutzt. 3.

Druse, Krankheit der Füllen, Katarrh der Schleimhäute des Kopfes, zuweilen der ganzen Luftwege mit eiterigem Nasenausfluss, Anschwellung und Abscedirung der Lymphdrüsen im Kehlgange. Entstehung durch Erkältung und auch durch Ansteckung von Füllen zu Füllen. Bei zweckmässiger Behandlung leicht heilbar. Irrthümlich wird von Laien gewöhnlich jeder einfache Katarrh in den Luftwegen bei Pferden D. genannt. G.

Drusen, gewöhnlich mit den Maroniten zusammen genannt, sind ein Volksstamm auf dem Libanon mit feudalen Einrichtungen unter türkischer Herrschaft und einer Religion, die aus Satzungen des Christentums, Judentums und des Islam zusammengesetzt, sich durch grosse Reinheit auszeichnet. Von hervorragend kriegerischen Eigenschaften bei grossem Hange zu Raub und Gausamkeit, wie er sich in dem Kriege von 1840 bis 1860 aufs furchtbarste zeigte, werden die D. von den Türken in neuerer Zeit als Werkzeuge zur Niederhaltung der christlichen Maroniten benutzt. A. v. D.

Drusus, Nero Claudius. Sohn Neros, jüngerer Bruder des Kaisers Tiberius, 38 v. Chr. geb. Er unterwarf an der Spitze eines röm. Heeres im J. 13 Rhätien, bekämpfte die Usipeter und Sigambrer zwischen Sieg und Lippe, schloss mit den Batavern und Friesen Bündnisse, fuhr mit einer Flotte auf dem von ihm gegrabenen Rhein-Ysselkanal (Fossa Drusi) in die Nordsee, griff Brukterer und Chauken an Ems und Weser an, gründete 11 nach Besiegung der Sigambrer und Usipeter das Kastell Aliso an der Lippe (Wesel), verheerte 10 das Land der wieder von Rom abgefallenen Katten und drang 9 tiefer in Germanien ein, wobei er an die Elbe gelangte. Auf dem Rückzuge starb er infolge eines Sturzes vom Pferde, von Volk und Heer um seiner Herzensgüte und Tapferkeit willen beklagt. — Dio 54,55; Oros. 6; Livius 158; Flor. 4; Suet. Claudius; Vell. III; Strabo 7; Galitzin, I, 5. —cc—.

Dschassús (türk.), Spion, D.-lúk, Spionage. D.

Dscheb-chané (türk.), Pulvermagazin, Munitionskolonne. D.

Dschebé (türk.), Küras; D.-dschí, Kürassier. D.

Dschemijét (türk.), Versammlung; askér D. i. Truppenkonzentrirung. D.

Dschenk (türk.), Krieg, Schlacht; D.-gemissí, Kriegsschiff; D.-meïdani, Schlachtfeld. D.

Dscherdé (türk.), Detachement, Streifkorps. D.

Dscherráh (türk.), Chirurg; D.-lik, Chirurgie; D.-baschí, Chirurg en chef. D.

Dscherrarét (türk.), eine zahlreiche Armee, welche sich des grossen Trains wegen nur langsam bewegen kann. D.

Dschigiten. Unter D. verstand man ursprünglich im Kaukasus Krieger zu Pferde, die sich durch grosse Gewandheit in der Beherrschung des Pferdes, Ausdauer, Kühnheit und Geschicklichkeit in Führung der Waffen auszeichneten. Von den Tscherkessen war die an die Fantasias der Araber und Beduinen erinnernde Dschigitowka auch auf die Kasaken übergegangen, die es bald ihren Lehrmeistern gleichthaten. Da bei den Kasaken eine Bahnreiterei nicht existirt, so tritt die Dschigitowka gewissermassen an deren Stelle und hat man sich darunter ein wildes Dahinjagen mit verhängtem Zügel zu denken, wobei der Reiter auf dem Sattel stehend schiesst, sich unter dem Leibe des Pferdes verbirgt, kleine Gegenstände von der Erde aufnimmt, hinab- und heraufspringt, das Pferd im vollen Laufe parirt, es zum Hinlegen veranlasst und dergl. Diese Art von Kunstreiterei, in welcher sich die Kasaken bei allen Besichtigungen produziren, hat seit einiger Zeit auch bei der regulären russischen Kavalerie Eingang gefunden, und fast jedes Regiment zählt jetzt eine Anzahl D., welche ihre Künste gelegentlich zum besten geben.

Das Wort und der Begriff D. ist aber auch östl. des kaspischen Meeres, vermutlich ebenfalls vom Kaukasus kommend, bekannt. Man versteht dort unter D. diejenigen Kirgisen oder sonstigen Nomaden, welche sich gegen Sold als Irreguläre den russischen Truppen anschliessen und denselben bei ihren Expeditionen Wegweiser, als Ordonnanzen und Kundschafter dienen. Der Dschigit liebt es, in Wehr und Waffen zu glänzen und freut sich der Gelegenheit zum Marodiren. Die Reiterleistungen dieser meist noch ein Handpferd mit sich führenden D. sind eminente, sie bilden die Anfänge zu einer umfassenden militärischen Verwendung der asiatischen Nomadenstämme. A. v. D.

Dschihad (türk.) bedeutet „heiliger Krieg" Nach den Satzungen des Islam kann der D. erklärt werden, sobald den Gläubigen ein Hindernis in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten in den Weg gelegt wird. Die Erklärung eines Krieges zum D. kann sogar durch einen Laien geschehen, wenn es sich um Kampf mit Ungläubigen handelt oder mit Gläubigen, welche dem Koran entgegen handeln, so durch Abd-el-Kader gegen Frankreich und später gegen Marokko, als dieses ihn nicht genügend unterstützte. Mit dem Ansehen, in welchem der Erklärende steht, steigert sich der Werth der Erklärung; bei Ausbruch des russ.-türk. Krieges im Frühjahr 1877 geschah sie durch ein Fetwa des Scheik-ul-Islam. — Die hauptsächlichsten Folgen der Erklärung des D. sind, dass, wenn es sich um einen auswärtigen Feind handelt, der Fürst selbst in das Feld ziehen muss, dass jeder Gläubige, welcher das 13. Lebensjahr zurückgelegt hat und dazu im Stande ist, am Kampfe theilnehmen, oder, wenn er

dazu nicht im Stande ist, für die Kämpfer arbeiten muss; dass alle Güter der Gläubigen, sogar die der Kirche, für die Zwecke des D. verwendet werden dürfen; in Beziehung auf das Verhalten dem Feinde gegenüber verleiht der D. die weitgehendsten Befugnisse. Der D. darf durch einen dauernden Frieden nur beendet werden, wenn der Feind seinem Unglauben entsagt, sonst ist nur ein Waffenstillstand gestattet. H.

Dschingis Chan. Temudschin, mit dem Beinamen D. (d. h. nach Einigen „höchster Herrscher", nach Anderen „unerschütterlicher Herr"), Sohn des mongolischen Häuptlings Jesugai Behader, der über etwa 40000 Familien herrschte, um 1154 geb., trat 1167/68 nach seines Vaters Tode die Regierung an, vermählte sich, durch Aufstände vertrieben, mit der Tochter des mongolischen Herrschers von Karakorum, des Togrul Ungchan, empörte sich alsdann gegen denselben, schlug ihn in einer grossen Schlacht 1202, unterwarf nun alle Aufständischen und wurde auf einem feierlichen Reichstage 1206 zum Kaiser aller Mongolen und zum D. erhoben. In einer Reihe von furchtbaren Eroberungszügen unterwarf sich nun D., nachdem er seine Mongolenhorden militärisch organisirt hatte, den grössten Theil Asiens. 1215 hatte er mit der Einnahme von Peking die Unterwerfung des ndl. China vollendet, 1216 wandte er sich gegen den Sultan der Charizmen (Chowaresmier), Muhamed ben Tukūsch, nahm 1220 Buchara, dann Samarkand, Balkh, Herat und eroberte das ganze Land, nachdem Muhamed auf der Flucht umgekommen war. Die Söhne des D. dehnten dann sein Reich bis nach Persien, Medien und Indien aus; selbst in Europa drangen sie ein; am 16. Juni 1223 besiegte sein Sohn Tschutschin an der Kalka die vereinigten Fürsten des südlichen Russlands, von denen sechs in der Schlacht fielen, Mstislav Romanowitsch, der Grossfürst von Kiew, aber gefangen wurde. Am 18. Aug. 1227 starb D. mit neuen Eroberungsplänen beschäftigt. Sein Heer belief sich bei seinem Tode auf 230000 M. Seine Eroberungszüge haben überall wohin er kam, alles auf Jahrzehnte verwüstet, die Städte liess er zerstören, die Schätze fortschleppen, die Gefangenen oft unter den grausamsten Martern hinrichten. Man sagt, dass durch seine Züge an 5 Mill. Menschen umgekommen seien, was jedenfalls sehr übertrieben ist. — de la Croix, Hist. d. Ghenghizchan, Paris 1710; v. Erdmann, Temudschin d. Unerschütterliche, Lpzg 1862. H. Bresslau.

Dschonke oder Djunke: chinesische und japanesische Fahrzeuge bis zu mehreren hundert Tonnen Tragfähigkeit, letztere mit einem, erstere mit bis zu 6 Masten. Grosse viereckige Segel, welche mit Bambusstangen an den Masten angereiht sind und sich sehr leicht reffen lassen; flach gebaut; manövriren leicht und schnell. Können ev. auch mit Rudern bewegt werden und führen meist zahlreiche Besatzungen. Die Kriegs-D.n haben eine sehr zahlreiche, aber mangelhafte Artillerie. Die D.n sind im Stande, grössere Seereisen zu unternehmen. Eine chinesische D. ist bis nach England gekommen. v. Hllbn.

Dschyckse, ein aus Ungarn stammender Helm mit beweglichem Halsberg und geschientem Nackenschutze, auch Burgunder Eisenkappe genannt. — Demmin, Kriegswaffen, Lpzg 1869. H.

Dsongarei. Unter der D. oder Dsungarei begreift man den ndl. des Thian-Schan gelegenen Theil des wstl. Hochasiens. Unter dem Namen Thian-Schan-pelu, nominell zum chinesischen Reiche gehörend, grenzt die D. an die russischen Gebiete und an die im S. des Thian-Schan gelegene hohe Tatarei oder Ostturkestan. Die zum grössten Theil muhamedanischen Bewohner der D. und Ostturkestans führen den Namen Dunganen und haben sich seit dem Anfang der sechsziger Jahre gegen die chinesische Regierung empört. Da die Abgelegenheit dieser Landstriche die Hinsendung genügender Truppen und die Kriegführung der Chinesen im allgemeinen erschwerte, so nahm der jetzt noch nicht unterdrückte und die Stadt Uumtsi zum Centrum habende Aufstand bald grossartige Dimensionen an und hatte die völlige Losreissung des jetzigen Chanat Kaschgar unter Jakub-Beg zur Folge. Da auch Russland sich durch die Unruhen bedroht sah, so nahm es Veranlassung, den Feinden der Dunganen, den Tarandschi, 1871 das von letzteren eroberte Jligebiet mit der Hauptstadt Kuldscha zu entreissen und mit dem bereits früher okkupirten Transiligebiete zu vereinigen. Die Dunganen wandten sich weiter ostwärts und stehen theils in Feindschaft mit Jakub-Beg von Kaschgar, der sein Reich auf ihre Kosten zu erweitern strebt und werden auch von den Chinesen unter Aufbietung grosser Mittel, jedoch bisher vergeblich, bekämpft. Die Dunganenunruhen, welche die ganzen ehemals blühenden Landstriche ndl. und sdl. des Thian-Schan verwüstet haben, werden wahrscheinlich einen Entscheidungskampf zwischen China und Kaschgar in nächster Zeit herbeiführen und nöthigen Russland, stets ein wachsames Auge auf seine Grenzen gegen Thian-Schan, Pelu und Nanlu zu haben. A. v. D.

Dualin, Dynamit und Lithofrakteur sind Sprengmittel, welche aus porösen, mit

Nitroglycerin getränkten Stoffen bestehen. Zu ihrer Darstellung hat das Bestreben geführt, ein dem reinen Nitroglycerin in der Wirkung ähnliches, in der Behandlung jedoch gefahrloseres Material zu gewinnen. — Bei D. besteht die poröse Substanz aus Zellenstoff, der sich mit Untersalpetersäure chemisch verbunden hat; bei Dynamit aus besonders präparirter Infusorienerde; bei Lithofrakteur aus einem, dem Schiesspulver ähnlichen Pulversatze und etwas Thon; der Nitroglyceringehalt beträgt 60—75%. — Alle drei Präparate sind in ihrer Wirkung nahezu gleich und erfordern dieselbe Behandlung. Letztere ist, wenn nicht etwa durch lange Lagerung oder eingetretenen Frost eine Veränderung des normalen Zustandes der Präparate stattgefunden hat, nahezu gefahrlos; denn durch eine helle Flamme entzündet, brennen dieselben ruhig ab und werden selbst durch ziemlich heftigen Schlag oder Stoss nicht zur Explosion gebracht. Als einziges Mittel, die Explosion herbeizuführen, dient ein stark geladenes Zündhütchen, das durch ein Stück Bickford-scher Zündschnur oder durch elektrische Zündung in Funktion tritt. — In ihrer Wirkung sind diese Sprengmittel viel offensiver als das Schiesspulver und zeigen, da sie mit ihrer ganzen Masse gleichzeitig explodiren, gegen feste Materialien eine viel brisantere Kraftäusserung als das letztere. Sie eignen sich daher besonders zur Sprengung von Holz (Palissadirungen, hölzernen Brücken, Baumstämmen etc.), Eisen (Eisenbahnschienen, Platten, Geschützröhren), Mauerwerk (freistehenden und anliegenden Mauern, Gewölben) und Eisdecken. 3.

Dubicza, türk. Festung in Bosnien an der unteren Unna. 1685 und 1687 von den Oesterreichern erstürmt, 1788 nach tapferer Gegenwehr der Türken von den ersteren durch Kapitulation genommen. Sz.

Dublin, Hauptstadt von Irland an der Ostküste, da wo diese England am nächsten ist, am Liffey, 321000 E., Sitz des Lordlieutenant und der obersten Behörden der Insel, deren erste Handelsstadt es ist; die Industrie ist wegen Mangel an Kohlen zurückgegangen. Eisenbahnen und Kanäle führen von D. in das Innere des Landes, bez. die Küste entlang. Die Stadt kann von grösseren Schiffen nicht erreicht werden, deshalb an der Mündung des Liffey der Hafen Kingston. Sz.

Duc d'Albe (Marine), gewöhnlich Dalben genant, bezeichnet einen Kranz von Pfählen im Wasser, welche schräg eingerammt werden, um sich pyramidal über Wasser zu vereinigen, woselbst sie mittels umgelegter eiserner Ringe zusammengehalten werden. Sie dienen dazu, dass an ihnen Schiffe sich mittels Trossen oder Ketten festmachen können, und werden in nicht zu tiefem Wasser an Werften, Quais, auf Flussrevieren etc. aufgestellt. Ls.

Ducht, die, (Marine), ist die Bank, auf welcher die Ruderer im Boote sitzen. Die vordersten Ruderer nennt man die 1. D., und so fort 2., 3., 4. D. — Jede D. hat beim Fertigmachen der Boote zu Landungen, zum Segeln etc. spezielle Obliegenheiten in Bezug auf Unterbringung von Munition, Proviant, Takelage etc. Solche Ruderbänke, welche ausserdem den Zweck haben, beim Segeln dem Mast einen Halt zu geben, nennt man Segel-D.en, sie sind meist stärkerer Konstruktion und haben Bügel, bez. andere Hemmvorrichtung. Riemen, Segel etc. liegen auf den D.en, Bootstässer, Ballast, Proviant wird unter die D.en gestaut. Handwaffen, (Gewehre) werden unter den D.en aufgehängt Die D.en im Bug grösserer Kriegsschiffsboote (Barkassen und Pinassen) werden zur Aufnahme von kleinen Kanonen hergerichtet, ev. verstärkt und an Zahl vermehrt. Decksboote, welche noch andere aufnehmen müssen (wenn eingesetzt), haben herausnehmbare D.en, „lose D.en“ v. Hllbn.

Duckworth, Sir John Thomas, geb. 1745, that sich bei der Eroberung Minorcas hervor; wurde, als er 1806 in Westindien eine franz. Eskadre vernichtet hatte, Vize-Adm. d. weissen Flagge und erhielt das Kommando über einen Theil der Flotte im mittelländischen Meere. Als Napoleon sich 1807 bemühte, die Pforte zum Kriege gegen Russland zu bewegen, erhielt D. Befehl, die Dardanellen zu forciren und sich vor Konstantinopel zu legen, mit der Drohung, dasselbe zu bombardiren, wenn der Sultan nicht die franz. Gesandtschaft aus Konstantinopel entfernte. Beim Durchgang durch die Dardanellen erlitt die Flotte einen nicht unerheblichen Verlust und erschien dann vor Konstantinopel, worauf D. dem Sultan seine Bedingungen stellte. Er verblieb dann aber nicht vor der Stadt, sondern liess seine Flotte bei der Prinzeninsel vor Anker gehen. Auch verlor er eine kostbare Zeit durch Unterhandlungen; denn während derselben wurden auf Rath des franz. Gesandten, Gen. Sebastiani, starke Batterien an der Küste bei Konstantinopel aufgeführt. D. erschien nun wieder vor der Stadt, beschränkte aber seine Forderungen auf die Auslieferung der Flotte. Als dies abgeschlagen wurde, zog D., die Nutzlosigkeit eines Bombardements einsehend, ab und hatte bei dem Durchgange durch die Dardanellen abermals einen Kampf zu bestehen, der ihm sehr bedeutende Verluste brachte.

D. wurde 1813 Kommandant von Plymouth und starb 1817. — Thiers, Hist. du consulat et de l'empire, T. 7 liv. 27. Ch. v. S.

Ducrot, Etienne, geb. zu Nevers 1817, in St.-Cyr gebildet, im ital. Feldzuge von 1859 Brig.-Kmdr im Korps Canrobert, später Kommandant der Mil.-Div. von Strassburg, erhielt 1870 beim Kriegsausbruch das Kommando der 1. Inf.-Div. des 1. Korps Mac Mahon, nahm Theil an der Schlacht von Wörth, dem Marsche nach Châlons und nach Sédan. In der Schlacht von Sédan führte er nach Mac Mahons Verwundung für kurze Zeit den Oberbefehl, musste ihn aber gleich darauf an Gen. Wimpffen abtreten. So entging er dem Schicksal, die Kapitulation unterzeichnen zu müssen. Der Kriegsgefangenschaft entzog er sich, freilich unter zweifelhaften Umständen, sehr bald, ging nach Paris und erhielt dort das Kommando der 2. Armee. Bei Champigny am 30. Nov. u. 2. Dez. (s. d.) kommandirte er sämtliche an dem Ausfall theilnehmende Truppen. Am 19. Jan. 1871 kommandirte er den r. Flügel der Ausfallarmee. Aufsehen erregte nach dem Kriege seine Polemik gegen Gen. Wimpffen und vielerlei Gezänk in der Presse (Journée de Sédan; Défense de Paris), sowie mit anderen Generalen. Er erhielt indessen trotzdem ein Korpskommando. v. d. G.

Dühnung, (engl. swell), ist eine Bewegung der See ohne dass Wellenkämme sichtbar sein müssen. Nach jedem starken Winde „dühnt" das Meer noch eine Zeit lang, oft „läuft" auch die D. einem Winde voraus. Es gehört mit zu den Wetterbeobachtungen und wird in die Schiffsjournale, Loggbücher eingetragen: hohe, schwache, starke, lange D. von SO. etc. v. Hllbn.

Düker, Karl Gustav, Graf, schwed. Gen.-FM., geb. in Livland 1663, war 1702 Obstltnt und Gen.-Adj. Karls XII. bei dessen Zuge gegen August von Sachsen. Nach der Schlacht bei Klissowa erhielt D. den Auftrag, ein Drag.-Rgt zu werben, mit dem er an der Erstürmung Lembergs theilnahm. Es möge hier bemerkt werden, dass diese Begebenheit meist so dargestellt wird, als sei von Karl XII. nur Kavalerie dabei benutzt, während der Sturm ausschliesslich von abgesessenen Dragonern ausgeführt wurde. D. war mit seinem Regiment bei allen grösseren Gefechten und Schlachten unter Karls Anführung zugegen, ward nach der Schlacht von Poltawa kriegsgefangen, kam jedoch bald wieder auf freien Fuss und hatte in der Schlacht bei Helsingborg 1710 gegen die Dänen ein grösseres Kommando unter Steenbock. Die 1712 zur Verstärkung der Besatzung von Stralsund abgesandten Truppen wurden unter D.s Befehl gestellt, bald darauf ward er Kommandant der Festung, welche er bis 1715 mit grosser Energie vertheidigte. Noch 1712 vereinigte er den grössten Theil der Besatzung mit Steenbocks Truppen, die in der Nähe von Stralsund standen und zog unter jenes Oberbefehl gegen die an der Mecklenburgischen Grenze bei Dammgarten stehenden Sachsen, welche von dort vertrieben wurden. Dann wandten sich die Schweden gegen die Dänen, welche inzwischen aus dem Holsteinischen herangerückt waren, und schlugen dieselben bei Gadebusch, wo D. schwer verwundet wurde. Nach seiner Herstellung kehrte er nach Stralsund zurück. Am 27. Nov. 1714 traf Karl XII. daselbst ein und blieb hier über ein Jahr, bis unmittelbar vor der Kapitulation der Festung, welche er selbst im Verein mit D. bis aufs äusserste vertheidigt hatte. D. gerieth zwar in Kriegsgefangenschaft, ward aber sofort aus derselben entlassen und kehrte nach Schweden zurück, wo ihm der Oberbefehl über alle gegen Norwegen im Felde stehenden schwed. Truppen übertragen wurde. Als Karl XII. 1718 fiel, schickte D. als einer der einflussreichsten Männer Schwedens sofort einen Abgesandten an den Hzg von Holstein-Gottorp, den Sohn von Karls ältester, verstorbener Schwester, mit der Vorstellung, er möge die Versicherung geben, dass er der Souveränetät entsagen wolle, wenn er den Thron besteigen würde; falls der Herzog diese Versicherung gebe, werde D. seine Wahl betreiben. Allein der junge Herzog konnte sich nicht zu einem raschen Entschlusse bequemen; es wurde daher von den Generalen eine Versammlung abgehalten, bei welcher sich die meisten Stimmen zu Gunsten der jüngeren Schwester Karls, Ulrika Eleonora, aussprachen; D. schloss sich jenem Votum an. Kurz darauf ward D. zum Gen.-FM. ernannt und in den Grafenstand erhoben. Nachdem Schweden mit seinen Feinden Frieden geschlossen hatte, erhielt D. die Stelle eines Kriegsrathspräsidenten, welche er bis kurz vor seinem Tode, 1730, bekleidete. — Stjernmanns Matrikel; Handlingar rörende svenska historien, VII., 7, Stockholm 1827; Lebensgesch. d. Gfn Rehnschild, Steenbock, Meyerfeld u. Dücker, Lpzg 1753. Ch. v. S.

Düna, Fluss im europ. Russland, welcher am S.-Ende der Waldaihöhe entspringt, anfangs sdwstl. fliesst, dann den Uralisch-Baltischen Höhenrücken, ndwstl. gerichtet, in tiefem felsigen Bette durchbricht, und bei Dünamünde in den Busen von Riga fällt. In ihrem unteren Laufe hat die D. flache Ufer, die vielfach versumpft sind. Bei Riga 500, bei Dünamünde 650 m. breit, für kleine Fahr-

zeuge fast von der Quelle ab schiffbar, grössere gehen bis Riga. 1050 Km. lang. Etwa Ende Nov. bis Ende März ist die D. zugefroren. Im Juli 1701 siegte Karl XII. von Schweden in der Schlacht an der D. über die Sachsen unter Steinau nahe bei Riga. — **D.-burg**, russische Festung am r. Ufer der hier c. 200 m. breiten D., am Kreuzpunkte der Bahnen Petersburg-Warschau und Riga-Witepsk, in sandiger, stellenweise sumpfiger Umgebung. Im N. ist D.-burg durch die D., auf den andern Seiten fast überall durch Sümpfe gedeckt. Eisenbahnbrücke und Schiffbrücke. Die Werke bestehen aus einer Hauptenceinte mit Aussenwerken, Befestigungen am r. D.-ufer und einem Brückenkopf am l., Arsenal, Handel, Schiffahrt. 30000 E. 1625 von den Schweden, 1656 von den Russen erobert. Am 13. und 14. Juli 1812 griffen die Franzosen unter Oudinot den Brückenkopf vergeblich an, am 31. Juli wurde die Stadt von den Franzosen und Preussen unter Macdonald besetzt. — **D.-münde**. Der befestigte Hafen von Riga, 17 Km. von der Stadt entfernt. Die Festung und die mit derselben in Verbindung stehenden Batterien liegen auf niedrigen Inseln, der Flussmündung gerade gegenüber und halten das Fahrwasser unter starkem Feuer. 1617 und 1701 von den Schweden, 1700 von den Sachsen, 1710 von den Russen erobert. Sz.

Dünewald, Johann (Graf), österr. Gen. d. Kav., geb. (höchst wahrscheinlich) um 1620 im Kur-Kölnischen, trat aus dem Reichsheere, welches 1663 gegen die Türken zog, in die kaiserliche Armee, in der er seine ersten Tapferkeitsproben bei St. Gotthard ablegte. 1672 stand er am Rhein als einer der obersten Befehlshaber, als welcher er bedeutenden Antheil am Treffen von Ensheim nahm, später aber das Unglück hatte, mit Caprara bei Mühlheim gefangen zu werden. Befreit focht er unter Montecuccoli, dessen Rheinübergang er deckte. In Anbetracht seiner Verdienste wurde D. 1675 Gen. der Kav. und Reichsgraf. Während der zweiten Türkenbelagerung Wiens vertheidigte er Krems, schlug eine bedeutende Abtheilung Türken mit grossem Verluste zurück und war am Tage des Entsatzes der Hauptstadt, 12. Sept., nicht minder thätig. Im Treffen bei Parkany hielt D. die wüthenden Anfälle der Türken mit standhaftem Muthe aus und verfolgte sie nach errungenem Siege. Im selb. J., 1684, führte er auch die Hilfstruppen aus Schwaben zur ersten Belagerung Ofens: bei der zweiten, 1686, schlug er mit Heissler (s. d.) ein türkisches Entsatzheer von 10000 M. zurück, und wurde bei der Belagerung verwundet. Nach der Schlacht von Mohács operirte D. mit einem Korps gegen den Rest der bei Esseg zurückgebliebenen feindlichen Armee, welchen er in Belgrad Schutz zu suchen nöthigte, worauf er kühn in Slavonien einbrach, mehrere feste Plätze nahm und endlich das Land eroberte. 1688 befehligte er als FM. die Reiterei des Hzgs Karl v. Lothringen und deckte die Belagerung von Belgrad. Ein Jahr darauf focht D. am Rhein, wo er Heidelberg entsetzte. 1690 gebührt ihm ein bedeutender Antheil am Siege von Szlankamen. Die fortwährenden Zwistigkeiten mit seinen Vorgesetzten hatten endlich seine Abberufung nach Wien zu Folge. Er starb am 31. Aug. 1691, als er in Esseg das zu seiner Reise dahin bereite Schiff betrat, höchst wahrscheinlich am Schlage, n. A. hätte er, um dem Kriegsgerichte zu entgehen, Gift genommen. — Thaten u. Charakterzüge berühmter österr. Fldhrrn. W. von Janko.

Dünkirchen, bedeutende franz. Hafenstadt in Flandern, Dep. du Nord, am Kanal. Der Hafen ist zwar geräumig, aber wegen vorliegender Sandbänke gefährlich. 33000 E. Die Festung, deren Werke theilweise erneuert werden sollen, besteht aus einer Enceinte mit Aussenwerken, dem Fort Louis und Küstenbatterien. 1646 von den Franzosen unter dem Herzoge v. Enghien, 1652 von den Spaniern, 1658 von den Engländern und Franzosen unter Turenne erobert; 1662 von Karl II. an Frankreich verkauft, 1793 von den Engländern und Holländern unter dem Herzoge von York erfolglos belagert. Sz.

Düppel, Dorf (zerfällt in: Wester-D., Oster-D. und Kirch-D.) auf der Halbinsel Sundewitt, Prov. Schleswig. Im O. von D. auf dem Düppeler Berge (229'), über welchen die Chaussee von Gravenstein nach Sonderburg führt und welcher das äusserste Ostende der Halbinsel bildet, wurden bereits 1848 von den Dänen Verschanzungen angelegt, ebenso wie am Fusse des Berges ein Brückenkopf, der die Brücken nach Alsen deckte. An ihre Stelle sind jetzt geräumigere Werke getreten, welche mit Sonderburg zusammen eine wichtige deutsche Festung bilden. Sz.

Gefechte am 28. und 29. Mai 1848. Während Gen. Wrangel nach Jütland marschirte, war Gen. Halkett mit dem grössten Theile der Div. des X. Bundes-Armee-Korps zurückgelassen, um Alsen zu beobachten und das Dreieck Apenrade-Sundewitt-Flensburg zu behaupten. Am 27. standen 6 Komp., 2 Gesch. und 1 Zug Kav. in der Linie Reventlau-D.-Broacker auf Vorposten. Am 28. sollten dieselben abgelöst und gleichzeitig eine Dislokation gegen Flensburg zu vorgenommen werden, weil Wrangel in und sdl. Apenrade wieder einzutreffen gedachte. Am 28. ging der dän. Gen. Hedemann mit 10—12 Bat.,

2—3 Esk. und 3 Batt. über den Sund, liess 1 Bat. auf Broacker landen, die Flotille gegen Alnoer vorgehen, und griff gegen Mittag bei D. an. Deutscherseits glaubte man es mit einem der kleinen Ausfälle zu thun zu haben, wie solche öfter vorkamen; als die Situation erkannt wurde, war es nicht mehr möglich die Vorposten angemessen zu verstärken. Man musste sich auf die Höhe bei Nübel Windmühle zurückziehen, wo Halkett mit 6½ Bat., 16 Gesch., 1 Esk. den Kampf aufnahm; den Flügel-Komp. in Reventlau und Broacker gelang es sich durchzuschlagen. Gegen 5 U. griff Hedemann diese Stellung umfassend an; nachdem seine 2 12𝔲er Batt. vorgearbeitet hatten. Der Hauptstoss wurde mit 5—6 Bat. gegen den r. deutschen Flügel geführt, und Halkett sah sich genöthigt, bei Atzbüll eine Arrieregarde zurücklassend, auf Quars zurückzugehen. Die Dänen folgten bis Atzbüll und Hedemann führte am 29. seine Truppen nach Alsen zurück, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, dass Wrangel eingetroffen sei. Die Deutschen bezogen am Abend Vorposten von Rinkenis über Gravenstein, Atzbüll, Beuschau gegen Warnitz.

Treffen am 5. Juni 1848. Wrangel hatte seine Armee bei Flensburg konzentrirt, Vorposten gegen Apenrade und den Sundewitt. Als Rekogonszirungen am 4. die Gewissheit gegeben, dass bei Hadersleben nur eine schwache Abtheilung, vorzüglich Kav., stehe, entschloss sich derselbe, unter dem Vorgeben einer Parade zu Ehren des Geburtstags des Königs von Hannover, Hedemann am 5. anzugreifen. Dem zufolge wurden 10 Bat., 13 Esk., 38 Gesch. bei Holebüll als Reserve aufgestellt, die Brig. Möllendorf nach Apenrade entsendet, die Brig. Bonin, 7½ Bat., 2 Esk., 16 Gesch., c. 6500 M., und Gen. Halkett mit 6½ Bat., 4 Esk. und 14 Gesch., c. 4500 M., befehligt, um 10 U. Vorm. bez. von Laygard über Ulderup-Satrup, und von Gravenstein über Atzbüll-Nübel gegen D. und den Brückenkopf vorzugehen, ohne letzteren selbst anzugreifen. Gegen 12 U. stiess Halkett auf die Dänen, welche mit c. 9 Bat., 16 Espignolen, einigen Rohrgeschützen und etwas Kav. Nübel-Satrup-D. besetzt, 10 Bat., 3 Batt., einige Esk. aber noch auf Alsen stehen hatten. Bald nach 2 U. räumten die Dänen Satrup freiwillig, und zogen sich fechtend von Nübel auf D. zurück; kurz nachher debouchirte Bonin aus Satrup, sich l. nach Suurlükke, r. nach D. wendend; ein dänischer Vorstoss gegen Stenderup wurde abgewiesen. Bis 5 U. hatten sich die Deutschen in den Besitz von Suurlükke-Wester-D.-Freudenthal gesetzt, und wurde ein stehendes Gefecht, namentlich um Oster-D. geführt. Während nun Wrangel verfügte, den Angriff nicht fortzusetzen, und bereits Theile der Halkettschen Truppen zurückgeschickt wurden, entschloss sich Hedemann, der alle verfügbaren Kräfte von Alsen herübergenommen, unter Mitwirkung der stehenden Batterien und der Flotille, mit c. 8 Bat. D., mit c. 5 Bat. Suurlükke wieder wegzunehmen. Der Vorstoss glückte, und die deutschen Truppen konnten nicht ohne Schwierigkeit nach Nübel, bez. Satrup, zurückgenommen werden. Neue Offensivbestrebungen waren erfolglos. Am 7. Juli zog Wrangel auf Flensburg ab, die Brig. Bonin bei Atzbüll zurücklassend. Hedemann folgte bis Nübel-Satrup.

Treffen am 13. April 1849. Gen. v. Prittwitz beabsichtigte nach Jütland vorzugehen, musste aber vorher gegen die bei D. und auf Alsen unter Gen. v. Bülow stehenden Hauptkräfte der Dänen Flanke und Rücken decken. Durch Ueberfall die verschanzte Position von D. zu nehmen bestimmte er die Nacht vom 12/13 und an Truppen: die bayer. Brig. Schmalz, 4 Bat., 12 Gesch., über Nübel; die sächs. Brig. Heintz, 7 Bat., 16 Gesch., über Rackebüll; die komb. hess. Brig. Spangenberg, 4 Bat., 8 Gesch., als Reserve. Den Kolonnen waren Pion.- und Kav.-Abtheilungen beigegeben; sie sammelten sich hinter den in der Linie Rackebüll-Mühle bis D.-Kirche aufgestellten Vorposten. — Die Position bestand aus einer 1. Linie offener Schanzen, unter sich durch Verhaue und Knicks verbunden, welche dem ndwstl. Rande der D.-Höhen folgte, das Dorf und Suurlükke vor der Fronte; die 2. bei D. Windmühle bis Steenhof, aus isolirten Fleschen. Beide und der Brückenkopf waren mit 2—3 Bat., einigen Espignolen und Rohrgeschützen besetzt, die 1. nur durch schwache Piquets. Gen. Schmalz durchbrach daher ohne Aufenthalt die 1. Linie, nahm die 2. nach leichtem Gefecht, und stand um 4 U. östl. der Windmühle. Um dieselbe Zeit debouchirte Gen. Heintz über Suurlükke gegen D.-Mühle, zunächst nur mit 4 Bat. und 2 Batt., und war um 5 U. die Verbindung mit Schmalz hergestellt, der Aufmarsch — die hess. Brig. etwas ndl. der Mühle — beendet. Die Dänen hatten sich während dessen nach ihrem Brückenkopfe zurückgezogen und wirkten nur durch Artillerie von Alsen und der Flottille im Wenningbund. In dieses Kreuzfeuer fuhren die sächs. Batt. — eine 6 𝔲er, eine 12 𝔲er — auf einer Höhe sdl. Steenhof, auf, mussten jedoch, nach erheblichen Verlusten, auf Rackebüll zurückgenommen werden, wobei 2 demontirte 12 𝔲er stehen, und 2 12 𝔲er in einer sumpfigen Niederung stecken blieben. — Inzwischen hatte Bülow Truppen über den Sund geführt und unternahm mit c. 5 Bat., nachdem die sächs. Batt. abgefahren, einen Ausfall, der zu einem

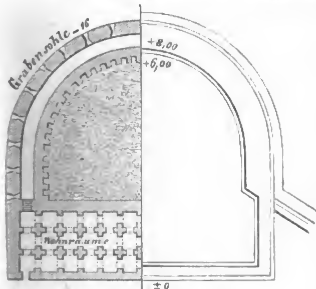
2stündigen für ihn erfolglosen Gefechte führte, so dass Prittwitz, das Treffen für beendet haltend, um 10 U. einige Truppen nach den Kantonnements abrücken liess. Bülow verstärkte sich jedoch und ging um 11 U. zum Angriff vor, der sich namentlich gegen die Sachsen richtete. Prittwitz befahl die zurückgeschickten Bat. wieder heranzuholen,auch wurden die bisher zurückgehaltenen 3 sächs. Batt. vorgenommen, doch kamen diese Truppen theilweise erst spät ins Gefecht. Dasselbe bestand aus einer Menge blutiger Einzelkämpfe um Gehöfte etc., deren Ergebnis war, dass der deutsche r. Flügel — Bayern — sich bei der D.-Windmühle behauptete, das Centrum und der l. Flügel — Sachsen — dagegen etwas Terrain verlor, und die Dänen in den Besitz der Höhe gelangten, auf welcher am Morgen die sächs. Art. gestanden hatte. Gegen 9 U. Ab. nahm Bülow sein Gros nach dem Brückenkopfe und Alsen zurück; deutscher Seits wurden die Vorposten in der Linie Suurlükke-D.-Mühle-Wenningbund ausgestellt.—S. „Deutsch-dän. Krieg"; v. Rothenburg, Schlachten 1848—49, Brln 1850—1.

K—hl—r.

1864. Nachdem die dän. Armee die Dannewerke zu vertheidigen aufgegeben hatte, zog sie sich mit dem grössten Theile ihrer Infanterie in die seit einigen Jahren hierzu vorbereitete befestigte D.-Stellung zurück. Dieselbe wurde durch 10 grosse, mit Blockhäusern versehene, meist geschlossene Schanzen, Werke provisorischen Charakters, gebildet, welche den Kamm der D.-Höhen krönten und durch eine fortlaufende trancheenartige Kommunikation mit einander verbunden waren. Hinter dieser ersten Linie, welche c. 4000 Schr. Frontausdehnung hatte und auf beiden Flügeln sich an das Meer lehnte, deckte ein besonderer Brückenkopf den unmittelbaren Uebergang nach Sonderburg, den zwei Schiffbrücken und eine Fähre vermittelten. Zahlreiche schwere Batterien auf Alsen flankirten sowol den r. Flügel der Schanzenreihe, als sie auch den gesamten inneren Raum der Befestigung unter Feuer zu nehmen vermochten. Endlich legten die Dänen im Laufe der Belagerung hinter dem l. Flügel ihrer Verschanzungen von Schanze VII bis zum Wenningbund noch eine zweite Vertheidigungslinie an, die jedoch nie ganz vollendet ist. Die Stärke der Vertheidigungstruppen belief sich am Ende der Belagerung auf 29 Bat., 6 Esk., 5 Batt., welche in 7 Brig. getheilt sich gewöhnlich mit 4 Brig. in der Stellung, mit 3 auf Alsen befanden. — Die preuss.-österr. Armee wendete sich mit dem I. Korps, Preussen, unter Pr. Friedrich Karl, die Ende März noch durch 9 Bat. der kombinirten Garde-Div. verstärkt wurde, gegen die D.-Stellung. Am 10. Feb. trafen die ersten Preussen vor D. ein, in den nächstfolgenden Tagen marschirte das Korps vor der Stellung auf. In den ersten 3 Wochen begnügte man sich damit, die dän. Vortruppen, welche anfänglich noch bis in die Linie Sandberg-Büffelkoppel vorgeschoben waren, durch zahlreiche kleine Gefechte zu beunruhigen und zu rekognosziren. Erst sehr allmählich reifte der Entschluss der Belagerung heran; am 20. Feb. in Berlin gebilligt, eröffneten am 15. März die Batterien ihr Feuer. Diese waren aber zunächst nur Enfilirbatterien, die bei Gammelmark auf Broacker angelegt, den l. Flügel der dän. Stellung auf grosse Entfernung flankirten. Der Artillerieangriff in der Front begann erst am 2. April, nachdem man am 23. März die Anlage der Kommunikationen zur ersten Parallele in Angriff genommen und diese selbst in der Nacht zum 30. ausgehoben hatte; hiermit begann die förmliche Belagerung. Man kann daher in den Operationen vor D. drei Perioden unterscheiden: 1) die der Rekognoszirungsgefechte, 10.—29. Feb.; 2) die der Vorbereitungen zur Belagerung und des partiellen Artillerieangriffs 29. Feb.—30. März; 3) die förmliche Belagerung 30. März—18. April. — Als Angriffspunkt für den förmlichen Angriff hatte man den dän. l. Flügel und zu seiner Vorführung das Terrain sdl. der Flensburger Chaussee zwischen dieser und dem Wenningbund gewählt, theils weil das Terrain die Annäherung hier weit mehr begünstigte, als auf dem r. Flügel, theils weil letzterer von Alsen her sehr wirksam flankirt wurde. Vor Eröffnung des förmlichen Angriffs waren die dän. Vortruppen durch mehrere Gefechte, besonders das vom 22. Feb. an der Büffelkoppel und das vom 17. März bei Rackebüll und Ost.-D. bis an den Fuss des Glacis zurückgeworfen; das aktive, offensive Element fehlte der dän. Inf.-Vertheidigung gänzlich. — Nachdem die erste Parallele in der Nacht zum 30. März eröffnet war, nahm die Belagerung schnellen Fortgang, am 15. April wurde die dritte Parallele ausgehoben und am 18. von ihr aus der Sturm unternommen. Derselbe begann um 10 U. Vorm. und wurde in 6 Kolonnen, welche gegen die Schanzen I—VI dirigirt waren, ausgeführt. Um 10½ U. waren nicht nur diese Schanzen, sondern auch Schanze VII und die ganze zweite Vertheidigungslinie [das Retranchement] in den Händen des Angreifers. Nur kurze Zeit vermochte der um diese Zeit erfolgende Offensivstoss der dän. Reserve vom Brückenkopfe her das weitere Vordringen aufzuhalten, um 12 U. waren auch Schanze VIII—X erobert und der Feind überall im Rückzuge auf den Brückenkopf. Auch dieser, auf dessen gleichzeitige Ein-

nahme man ursprünglich nicht gerechnet hatte, fiel noch vor 2 U. in die Gewalt des Siegers, die Dänen waren völlig vom Festlande vertrieben. Der Angreifer erkaufte seinen Erfolg mit einem Verlust von 70 Off., 1118 M.; 119 Gesch. und zahlreiches Material fielen in seine Hände, der Vertheidiger verlor 5200 M. inkl. 3400 M. Gefangene. — G.(raf) W.(aldersee), Krg g. Dänemark i. J. 1864. 1.

Dürer, Albrecht, hochberühmt als Maler und Architekt, gewinnt insofern auch militärisches Interesse, als er, wie so viele Baumeister seiner Zeit, ein System permanenter Befestigungen aufgestellt und in einem Werke „Etliche Unterricht zu Befestigung der Stadt, Schloss und Flecken", 1527 veröffentlicht hat. Die von ihm entworfene Stadtenceinte zeigt im wesentlichen polygonalen Grundriss und wird durch kasemattirte Basteien an den Ecken flankirt. Ausserdem



Bastei in Dürer's Befestigungssystem.

empfiehlt er die Anlage kasemattirter Thurmforts. Seine Vorschläge enthalten daher bereits die Grundprinzipien, aus denen sich die deutsche Befestigung des 19. Jhrhdrts entwickelt hat. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Bfstgg. 3. Aufl., Lpzg 1854. 3.

Dürkheim, bayerisches Städtchen in der Pfalz am Fusse der Hardt. 5500 E. 1849 Gefecht der Preussen gegen die Pfälzer Insurgenten. Sz.

Duero, Fluss in Spanien, entspringt auf dem Ostrande des centralen Hochlandes, dem er bis unterhalb Soria parallel fliesst. Er wendet dann nach W. um, durchströmt bis Zamora die Hochebene von Castilien und Leon, stürzt als wilder Bergstrom in die tiefen Thäler von Portugal hinab, von Miranda an die Grenze zwischen diesem Lande und Spanien bildend, fliesst quer durch Portugal und mündet etwas unterhalb Oporto in den atlantischen Ozean. Die Länge beträgt etwa 100 M. Von der Quelle bis Aranda sind die Ufer steil, von da bis Zamora flach, dann wieder steil bis Torre de Moncorvo, von hier bis zur Mündung flach. Der obere D. ist wasserarm, bei Zamora wird er für Kähne, bei Torre de Moncorvo für grössere Fahrzeuge schiffbar, aber nur bis Oporto gelangen Seeschiffe. Mit Ausnahme der Strecke Miranda — Torre de Moncorvo ist er nirgends schwer zu überschreiten, Brücken, Fähren und Furten sind zahlreich. Nebenflüsse von r. die Pisuerga, längs welcher der Kanal von Castilien führt und die Esla; von l. die Tormes, Agueda und Coa. Letztere sind im Sommer leicht zu durchfurten, im Frühjahr, Herbst und Winter wasserreich und öfter übertretend. Sz.

Düsseldorf, Hauptstadt des gleichn. Reg.-Bez. in der preuss. Rheinprov. am r. Rheinufer. 80000 E. Feste und Schiffbrücke über den Rhein mit einem durch Panzerthürme verstärkten Brückenkopf am l. Ufer. Eisenbahnknotenpunkt. Früher Residenz der Herzoge von Berg. Industrie, Handel und Schifffahrt sind bedeutend. Am 6./7. Sept. 1795 Rheinübergang der Franzosen unter Kleber, am 7. kapitulirte die Stadt. — Ritter, Gesch. v. D., D. 1855. Sz.

Dufour, Guillaume Henri, eidgenössischer Gen., während eines vorübergehenden Aufenthaltes seiner Eltern zu Constanz am 17. Sept. 1787 geb., machte, in seine Vaterstadt Genf zurückgekehrt, zunächst medizinische Studien, welche später der Humanität zu Gute kommen sollten, wurde dann aber auf der polytechnischen Schule zu Paris und auf der Applikationsschule zu Metz zum Genieoffizier ausgebildet, als welcher er zuerst auf Corfu und, nach Napoleons Rückkehr von Elba, im sdl. Frankreich Dienste leistete. 1817 trat er in die Dienste seines Vaterlandes, in welchen er bis 1867 im Generalstabe, als Lehrer und als Obergeneral hervorragende Dienste leistete. Militärisch trat er hauptsächlich im Sonderbundskriege hervor, wo es sich allerdings mehr um strategische als um taktische Entscheidungen handelte, wo er aber sein Ziel, die Erstarkung der Centralgewalt, fast ohne Blutvergiessen erreichte. Seine menschenfreundlichen Bestrebungen fanden in seiner Betheiligung zu Gunsten der Genfer Konvention (s. d.) Ausdruck; seinem Bürgersinne verdankt seine Vaterstadt eine grosse Zahl von Verbesserungen und Verschönerungen; an der inneren und äusseren Politik der Schweiz nahm er lebhaften Antheil und auch in der europäischen spielte er, namentlich durch sein Freundschaftsverhältnis zu Napoleon III., welcher sein Schüler gewesen, eine Rolle

Als Schriftsteller war D. auf verschiedenen Gebieten thätig, so schrieb er: „Cours de tactique“, dtsch Zürich 1842; „Mémorial p. les travaux de terre“, dtsch Brln 1825; „Traité de la fortification permanente“; „Géometrie perspective“, 1827 (für Maler), verschiedenes Archäologische u. dgl. m., theilweise verschiedentlich aufgelegt und übersetzt. Sein Hauptwerk aber ist seine unerreichte Karte der Schweiz (1:100000), 1832—64, in welcher er das System des schrägen Lichtes zur Anwendung brachte. Eine biographische Skizze seines Lebens leitet sein Werk: „Der Sonderbundkrieg“, Basel 1876, ein. Er starb zu Genf am 14. Juli 1875. H.

Dugommier, Jaques Coquille, franz. Gen., 1736 auf Guadeloupe geb., an dessen Vertheidigung während des 7j. Krieges gegen die Engländer er mit Auszeichnung Theil nahm, lebte hier als Pflanzer bis die Negeraufstände bei Beginn der franz. Revolution ihn von neuem zum Soldaten machten. Politisch verdächtigt ging er nach Frankreich und ward im Sept. 1793 Brig.-Gen. bei der Armee in Italien, zeichnete sich aus und ward am 5. Nov. an Doppets (s. d.) Stelle mit der Belagerung von Toulon beauftragt, welche er am 19. Dez. mit der Einnahme dieses Platzes beendete. Im Jan. 1794 trat er, wiederum an Doppets Stelle, an die Spitze der Armee der Ost-Pyrenäen, reorganisirte diese, schlug die Spanier bei Boulou (30. April), zwang den Gen. Navarro Ende Mai zu der später spanischerseits nicht anerkannten Kapitulation von Collioure. nahm gleichfalls durch Kapitulation Bellegarde und fiel am 17. Nov. beim Angriff auf die span. Linien. — Spect. mil., Okt.—Nov. 1844. H.

Duguay-Trouin, René, geb. 1673 aus einer Seemansfamilie von St. Malo. Nachdem er sich durch seine kühnen Thaten im Kaperkriege berühmt gemacht hatte, trat er aus der Handelsmarine in die königliche über und kämpfte mit Auszeichnung während des spanischen Erbfolgekrieges. Namentlich bemerkenswert ist seine Expedition gegen Rio de Janeiro 1711. 1709 geadelt, 1715 Geschwaderchef, später Gen.-Lt, starb 1736, Mémoires hinterlassend (Paris, 1740, von Godard de Beauchamps hrsggbn), Sein Leben beschrieben Richer, Cunat und Landelle. — Revue d. deux mondes, 1869, 15. Feb. H. v. H.

Duhesme, Graf Guillaume Philibert, geb. 1760 zu Bourgneuf in Burgund, wurde 1791 zum Kapitän eines freiwilligen Jäger-Bat. gewählt, war bei Jemappes 1792 bereits Bat.-Chef, wurde1793 Brig.-Gen. Im Sommer 1794 zur Armee der Sambre und Maas versetzt, leitete er in Abwesenheit Klebers die zweite Belagerung von Mastricht und wurde Div.-Gen. Beim zweiten Uebergange bei Kehl 1797 wurde ihm von Moreau der Ehrenposten anvertraut; als ihm der einzig übrig gebliebene Tambour fiel, ergriff er die Trommel und schlug mit dem Degengefäss den Sturmmarsch; obgleich ihm die Hand zerschmettert wurde, verliess er den Kampfplatz nicht eher, als bis der Uebergang gesichert war. Im Kirchenstaate bei Sulmone abermals verwundet schrieb er damals an einen Freund: „Sulmone verdiente verbrannt zu werden, aber es war Ovids Vaterstadt und der Befehl erstarb auf meinen Lippen.“ Darauf führte er den kleinen Krieg zur Unterwerfung Apuliens und bildete sich dabei zu einem der geschicktesten Generale Europas in diesem Zweige des Krieges aus. Wegen Erpressungen angeklagt fiel er in Ungnade, wurde aber, da die Anklage sich bald als Verleumdung herausstellte, nach kurzer Zeit wieder angestellt. 1805 kämpfte er in Italien, 1807 in Spanien; hier klagte ihn sein Oberbefehlshaber Augereau der Erpressung an, so dass er sein Kommando verlor. Er lebte nun mehrere Jahre in Zurückgezogenheit, ohne seine Unschuld darthun zu können und arbeitete an seinem, schon 1805 in erster Auflage erschienenen Werke „Essai sur l'infanterie légère ou traité des petites opérations de la guerre“, welches sich als ein Resumé seiner in 15 Feldzügen gesammelten Erfahrungen darstellt. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1818, eine andere 1829 in Berlin; eine italienische 1834 durch L. Gabrielli zu Neapel. — Im Winter 1813/14 zog Napoleon D. aus seinem Asyl, ihn zum Grafen ernennend. Letzterer schloss sich nach Napoleons Fall dem neuen König an, wurde aber vom Kaiser nach seiner Rückkehr durch Ernennung zum Pair wieder an diesen herangezogen und zum Kommandeur von zwei Divisionen junger Garde ernannt, an deren Spitze er bei Belle-Alliance verwundet wurde, so dass er am 19. Juni 1815 im Quartier des Fürsten Blücher zu Jemappes seinen Wunden erlag. Napoleon nannte D. einen unerschrockenen Soldaten und vollkommenen General, der im Unglück wie im Glück stets derselbe geblieben. — Biogr. Nachr. i. d. Ubstzg seines oben genannten Werkes, Brln 1829. v. Ll.

Duilius, Cajus, besiegte im 1. pun. Kriege 260 v. Chr. als Konsul mit der ersten röm. Kriegsflotte bei Mylä eine carthagische, namentlich mit Hilfe der von ihm erfundenen Enterhaken (corvus). Die Schiffsschnäbel der eroberten Schiffe wurden nach seinem Triumphe zu Rom zu einer Säule (columna rostrata) zusammengestellt. — Polyb. I; Zonar. VIII; Oros. IV. —cc—.

Dulauloy, Charles François Randon-D. (Graf), franz. Gen., geb. zu Laon am 9. Dez. 1764, in der Artillerieschule gebildet, war bei Beginn der Revolutionskriege Kapitän, stieg bald zum General, focht nach einander in der Vendée, in den Niederlanden, in Italien, organisirte die Artillerieschule zu Metz nahm 1805 von neuem an dem Feldzuge in Italien Theil, war 1807 in Preussen, dann in Spanien, in Russland und 1813 in Deutschland, in der Verwendung seiner Waffe sich auszeichnend, thätig und fungirte während der hundert Tage als Kommandant von Lyon. Er starb am 30. Juni 1830 in der Nähe von Soissons. — Nouv. biogr. gén. XVI., Par. 1858. H.

Dumas, Mathieu, franz. Gen., geb. zu Montpellier am 23. Dez. 1755, früh durch Kenntnisse und Fähigkeiten ausgezeichnet, so dass Rochambeau ihn als Adjutanten nach Amerika mitnahm und dass man ihn schon vor der Revolution vielfach zu militärischen Sendungen gebrauchte. Auch die Republik wusste seine Brauchbarkeit zu schätzen, doch musste er, um der Deportation zu entgehen, flüchten, lebte eine Zeit lang, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in Hamburg und kehrte erst nach dem 18. Brumaire zurück. Er machte dann den Feldzug von 1800 als Chef des Gen.-Stabes der Res.-Armee von Macdonald (Beschreibung des Splügenüberganges in seinem „précis", s. unt.) mit, entwarf die Statuten der Ehrenlegion, war eine Zeitlang König Josefs Kriegsminister in Neapel, machte die Feldzüge von 1805 und 1809 als Div.-Gen., die von 1812 und 1813 als Gen.-Intendant mit, gerieth durch die Kapitulation von Dresden in Kriegsgefangenschaft, diente dann sowol den Bourbonen, wie in den 100 Tagen Napoleon, ward aber 1822 wegen seiner Opposition in der Kammer entlassen, unter Louis Philipp an die Spitze der Nationalgarde gestellt und starb fast blind am 16. Okt. 1837. Sein Hauptwerk ist „Precis des événements mil. d. 1799—1814", Paris 1817 f., deutsch von Kausler, ein bändereiches Werk voll wichtiger Belehrung für das Studium der Kriegsgeschichte. — Souvenirs du Lt.-Gén. D., publiés par son fils, Paris 1839. — Ein anderer **D.**, Alexandre Davy, gleichfalls franz. Gen., war als der natürliche Sohn eines Marq. Pailleterie und einer Negerin am 25. März 1762 auf San Domingo geb. 1786 als Husar in die Armee getreten, kommandirte er schon 1793 die Alpenarmee, dann in dslbn J. in der Vendée, focht 1795 bis 1797 in Italien und Tirol, machte die Expedition nach Aegypten mit und starb, nachdem er seine Gesundheit in neapol. Gefangenschaft eingebüsst hatte, 1807. Sein Sohn ist der bekannte Schriftsteller Alexandre D. (père). — Biogr. des contemporains VI., Par. 1827. H.

Dummkoller, Dummsein, Blödsinn der Pferde. Eine chronische, fieberlose, unheilbare Gehirnkrankheit mit Wasseranhäufung in den Gehirnkammern — chronische Gehirnwassersucht. Depressionen in den sensoriellen Funktionen — Empfindung, Vorstellung, Bewusstsein und Willensthätigkeit — sind die Grundlage aller äusseren Erscheinungen. Es treten aber auch verschiedene akute Gehirnkrankheiten unter ähnlichen Symptomen auf, die gewöhnlich mit dem Kollektivnamen „Koller" bezeichnet werden, deshalb sind das gänzliche Fehlen der Fiebererscheinungen und der chronische Verlauf wesentlich zur Feststellung des D. Im Winter, bei anhaltender Ruhe und leichtem Futter treten die Symptome mehr zurück, deshalb ist die Krankheit beim Kaufe leicht zu übersehen, ein Gewährsmangel und häufig Klageobjekt. Gewährszeit, innerhalb welcher die Präsumtion gilt, dass der Fehler schon vor der Uebergabe vorhanden war ist: 9 Tage in Elsass-Lothringen, Frankreich; 14 Belgien; 15 Kgr. Sachsen; 21 Baden, Bayern, Kurhessen, Frankfurt a. M., Hohenzollern, Württemberg; 28 Grsshzgtm Hessen, Preussen. (Landrecht). G.

Dumonceau, Jean Baptiste, (Graf von Bergendahl), Marschall von Holland, am 7. Nov. 1760 in Brüssel geb., zuerst in französischen Diensten und schon 1793 wegen der bei Neerwinden bewiesenen Tapferkeit zum Brig.-Gen. ernannt, trat 1795 als GL. in den Dienst der batavischenRepublik. Nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich stellte ihn Napoleon an die Spitze der 2. Mil.-Div. 1813 leistete D. grosse Dienste, indem er bei Dresden am 26. Aug. die Russen von den Höhen von Pirna vertrieb und nach der unglücklichen Schlacht von Kulm zwischen den preuss. und österr. Korps einen geordneten Rückzug ausführte. Nach der zweiten Restauration kehrte er in sein Vaterland zurück und starb zu Brüssel am 29. Dez. 1821. — Nouv. biogr. gén., T. XV, Par. 1858. H.

Dumouriez, Charles François, geb. den 25. Jan. 1739 zu Cambrai als Sohn eines dem Parlamentsadel angehörenden Kriegskommissärs, erwarb sich in drei Feldzügen gegen Friedrich d. Gr. das Ludwigskreuz und eine Hauptmannstelle. Nach dem Frieden verabschiedet, ward er vom Minister Choiseul als geheimer Agent in Spanien, Portugal, Ungarn und Polen gebraucht, nach dessen Sturz aber von dessen Nachfolger Aiguillon in die Bastille geschickt. Ludwig XVI. gab ihm seine Freiheit wieder und ernannte ihn 1778

als GM. zum Kommandanten von Cherbourg, welche Stelle er bis zum Ausbruch der Revolution bekleidete. D., voller Ehrgeiz und Herrschsucht, wurde mit Mirabeau und Lafayette befreundet und knüpfte mit den belgischen Demokraten Verbindungen an. Obgleich von Ludwig XVI. als Intrigant misachtet, wurde ihm 1792 das Ministerium des Aeusseren anvertraut, nachdem er im J. zuvor zum Militärchef der niederen Loire ernannt war. D. stimmte vollkommen der Kriegspolitik der Gironde zu. Er sprach zuerst das Wort der „natürlichen Grenzen", der Alpen und des Rheins aus, rechnete auf den Aufstand der Völker und auf den Zwist der Verbündeten und bewog den König, am 20. April 1792 den Krieg an Österreich zu erklären. Der Anfall auf Belgien endete kläglich. Am 17. Juni legte D. seine Stelle als Minister nieder, um im Nordheere ein Kommando zu übernehmen, zu dessen Oberbefehlshaber er am 16. Aug. ernannt wurde. Anfänglich von den Preussen und Österreichern zurückgedrängt, (Grandpré, 14. Sept.) hielt er bei Valmy (s. d.) Stand und bewog den Herzog von Braunschweig nach einer erfolglosen Kanonade, 20. Sept., den Rückzug anzutreten. Er ging dann nach Paris, wo er den Oberbefehl über sämtliche Heere verlangte, jedoch sich mit dem über die Ardennenarmee, welcher die Eroberung Belgiens aufgetragen wurde, begnügen musste. Am 6. Nov. siegte er bei Jemappes (s. d.), am 8. eroberte er Mons und zog am 14. in Brüssel ein. Er widerstand der Pariser Regierung, welche Belgien brandschatzen wollte, war am 27. Dez. in Lüttich und beabsichtigte den Krieg nach Holland zu tragen. Sein Gegner, der Kriegsminister Pache, dagegen befahl, nach dem Rheine abzumarschiren. D. weigerte sich zu gehorchen, drang endlich aber doch bis Aachen vor, wo er Halt machte. Seine Bemühungen, Preussen zum Separatfrieden zu bewegen, scheiterten an der Bundestreue Friedrich Wilhelms II. Ebensowenig waren seine Schritte, Ludwig XVI. zu retten, von Erfolg gekrönt. Anfang Feb. 1793 erhielt D. den Befehl zum Angriff auf Holland. Bereits war er siegreich eingerückt, als ihn das Vordringen des Pr. von Coburg (s. d.) und die Niederlage seiner Generale bei Aldenhoven (s. d.) am 1. März nach Belgien zurückriefen. Am 18. März wurde er bei Neerwinden (s. d.) besiegt, am 26. kapitulirte Antwerpen, er war gezwungen Belgien aufzugeben. Seine Feinde jubelten ob seiner Niederlage, er aber knüpfte Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Heerführer an, um in Gemeinschaft mit diesem gegen Paris zu marschiren und die Jakobiner zu stürzen. Aber im entscheidenden Augenblicke fehlte ihm die Energie, sein Heer zum Abfall zu bestimmen und nur mit 1500 Mann gelangte er Schutz suchend in das österreichische Hauptquartier zu Tournay. „So endete das bis dahin glänzendste Meteor der Revolution in trostlosem Verlöschen". Er begab sich nach Deutschland und von da nach England, wo ihm die Regierung eine Pension gewährte und starb am 14. März 1823 in der Nähe von London. Der Konvent hatte vergebens einen Preis von 300000 Frcs auf seinen Kopf gesetzt. — Mém. du gén. D., écrits par lui-même, Hmbg 1794; Mém. et corresp. inéd. du gén. D., Brux. 1835; Réfutations des mém. du gén. D., Hmbg 1794; Berville et Barriée, la vie et les mém. du gén. D., Paris 1822; La vie du gén. D., Hmbg 1795; Briefe üb. d. Lbnsbschrbg des Gen. D., a. d. franz., 1796; Lettre du gén. D. au traducteur de l'hist. de sa vie, Hmbg 1796; Corresp. du gén. D. avec Pache en 1792. Par. 1793; D. im J. 1792, Frkfrt 1796. Vorzüglich beleuchtet ist D.s Wirksamkeit in v. Sybels Gesch. d. Rev., 1. u. 2. Bd; üb. das Jahr 1793 und namentlich seine Unterhandlungen mit Österreich s. von Witzleben, Pr. Fr. Jos. v. Coburg, II., Brln 1859. A. v. W.

Dunant, J. Henri, ein Genfer Patrizier, geb. zu Genf am 8. Mai 1828, jetzt in London, wohnte, auf einer Reise durch den Feldzug von 1859 aufgehalten, am 24. Juni der Schlacht von Solferino bei; er schaute hier das namenlose Elend des Krieges, das um so krasser hervortrat, als bei den sich gegenüberstehenden Heeren nicht nur die sanitären Einrichtungen nicht genügend waren, sondern es auch an den erforderlichen Mitteln zum Transport der Verwundeten und an den dringend nothwendigen Verpflegungs- und Labemitteln fehlte. Sofort war er bereit, thatkräftigen Beistand auf dem Schlachtfelde zu leisten. Er ermunterte Andere durch sein Beispiel, und unter seiner Anleitung legten die Frauen und Jungfrauen von Castiglione, vor nichts zurückschreckend, Hand ans Werk. Von hier eilte D. nach Brescia, sorgte dort ebenfalls für die Verwundeten und kehrte erst nach wochenlanger Thätigkeit nach Genf zurück. Hier legte er die empfangenen Eindrücke in „Un souvenir de Solferino", 1862, nieder, welche Schrift einen um so epochemachenderen Eindruck hervorrief, als D. auch mit Vorschlägen hervortrat, nachdem er ausgesprochen hatte, „dass die Verpflegungs- und Rettungsmittel des Heerdienstes den Anforderungen einer grossen Schlacht nicht mehr gewachsen sind, und es überall an Menschenhänden und an Hilfsmitteln fehlt". Das Buch gab den ersten wirksam gewordenen Anstoss zu den grossen

Hilfsunternehmungen der Neuzeit. — Vgl. Genfer Konvention und Brüsseler Konferenz. Lit. dslbst; ausserdem Naundorff, Unt. d. rothen Kreuz, Lpzg 1867. Dr. P—g—r.

Dunbar, alte Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Haddington am felsigen Ufer des Firth of Forth. — Hier hatte schon Eduard I. 1296 die Schotten besiegt, und hier — etwa 2 engl. M. sdl. von der Stadt — sollte Oliver Cromwell 1650 ähnliches gelingen. Nachdem er mehrere Tage vergeblich versucht hatte, das schottische Heer, das unter den Mauern Edinburgs stand, zu durchbrechen, war er, der Verpflegung durch die Flotte bedürftig, am 1. Sept. in östl. Richtung an die Seeküste zurückgegangen. In der Hoffnung ihm von Süden her den Landweg nach England zu verlegen, liess sich der Feind, 23000 M. unter Gen. David Leslie, durch den presbyterianischen Fanatismus der Kommissare der Kirche und der Stände verführen nachzuziehen und sdl. von D. die steilen Höhen des Lammermuir zu besetzen. Wie Agag der Amalekiter in die Hände Sauls, so wähnten sie, sei ihnen Cromwell überliefert. Dieser indes, dessen Lage in der That eine äusserst misliche war, erspähte am Abend des 2., dass die Schotten ihren r., am Meere lehnenden Flügel durch die Reiterei vom l. her zu verstärken suchten. Er erkannte, dass alles auf den Besitz des tiefen Einschnittes ankam, in welchem der Brocksburn fliesst, und traf während der Nacht sichere Anstalten. Mit 6 U. Morgens beschoss sein Geschütz den feindlichen l. Flügel; mit der Losung: „der Herr der Heerscharen" griffen die Engländer an. Als sich die überlegene schottische Reiterei unter dem Rufe: „der Covenant", herabstürzte, wurde sie von dem wolgezielten Feuer der Infanterie empfangen, dann hieben Cromwells Reiter dazwischen. In einer kleinen Stunde war die starke Stellung des r. feindlichen Flügels gesprengt. Cromwell setzte alsbald den in wilder Flucht ihrer Hauptstadt zueilenden Schotten nach und stimmte, wenn einmal die Rosse verschnauften, selber den 117. Psalm an. Zufolge seines Schlachtberichtes hatte er 7500 M. Fussvolk und 3500 Reiter im Feuer, und verlor der Feind 3000 an T., 1000 Gef. und 30 Feldstücke. Der Sieg war der erste entscheidende Schritt zur Unterwerfung Schottlands. — T. Carlyle, Cromwell, Letters and Speeches, VI.; R. Pauli, Cromwell i. Neuen Plutarch I, 146 ff. R. Pauli.

Dundas. 1. James Wortheley Deans, geb. 1785, nahm hervorragenden Antheil an der Einnahme von Kopenhagen 1807, sowie am Kriege gegen Frankreich. Im Orientkriege kommandirte er als Vizeadmiral die englische Flotte, wurde aber, da er nicht energisch genug auftrat, nach England zurückberufen, wo er als Admiral 1862 starb. — **2.** Richard Saunders, geb. 1802, zeichnete sich als Flottenkapitän 1840 im Kriege gegen China aus. Als Kontreadmiral kommandirte er 1855 in der Ostsee, wurde 1855 Vizeadmiral und starb 1861. A. v. D.

Dunois, Jean, Graf von Orléans dann von D. und Longueville, gen. „Bastard von Orléans", 1402—68, ein natürlicher Sohn Herzogs Ludwigs v. Orléans. Er gewann in den Kämpfen gegen England hohen Kriegsruhm und Ehren und war auch in politischer Hinsicht vielfach thätig. — Mazas, Vies des grands capit. franç., VII., Paris 1829. H. v. H.

Duparcq (de la Barre D.), Nicolas Edouard, geb. zu St. Cloud 1. April 1819, einer der fruchtbarsten franz. Militärschriftsteller der neueren Zeit. Er gehört dem Geniekorps an und war als Kapitän längere Zeit Lehrer der Kriegskunst an der Militärschule von St. Cyr. Während dieser Funktion, und vor der Uebernahme derselben hauptsächlich, ergoss sich die Hochflut seiner literarischen Erzeugnisse, die nicht nur in Originalarbeiten, sondern auch in Uebersetzungen aus dem Deutschen und Spanischen bestanden. Alle seine Schriften anzuführen, ist an dieser Stelle nicht wol möglich. Zur Charakterisirung seiner Thätigkeit müssen jedoch angeführt werden: 1844 De la fortification à l'usage des gens du monde; 1847 Théorie analytique de la fort. perm., aus dem Span. des Ob. D. José Herrera Garcia; 1847 De la fort. et de la défense des grandes places, Uebersetzung e. Brochüre des preuss. Major der Art. Wittich; 1848 Hist. de la fort. perm., Uebersetzung des Zastrowschen Werkes; 1848 Utilité d'une édition des oeuvres complètes de Vauban; 1848 Biogr. et maximes de Montluc; 1848 Le plus grand homme de guerre; 1849 Esquisse hist. de l'art de la fort., Uebersetzung der betr. Schrift von Blesson; 1849 Considérations sur l'art mil. antique; 1849 De la création d'une bibliothèque mil. publique; 1851 Biogr. et max. du M. de Saxe; 1853 Commentaires sur le traité de la guerre de Clausewitz; 1853 Hist. sommaire de l'inf.; 1853—61 Portraits mil., 3 Vol.; 1854 Etudes hist. et mil. sur la Prusse; 1857 Fréderic le Grand; 1858 Elements d'art et d'hist. milit. Aus diesen Angaben ergibt sich die grosse Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände, zugleich erklärt sich daraus, dass nicht alle Schriften vor der Kritik bestehen können. In den Portraits mil. sind Biographien der verschiedensten Persönlichkeiten sämtlich mit demselben Pinsel und meist mit denselben Wasserfarben gemalt, die Franzosen allerdings

mit helleren Lichtern. Das Werk über Friedrich d. Gr. führt den Titel: Fréderic le Gr., ses opinions et maximes, receuillies, annotées et précédées d'une introduction par E. de la B. D., auteur des études sur la Prusse traducteur de plusieurs ouvrages allemands et espagnols, membre correspondant des academies de Montevacchi (Toscane), Sezze (Etats romains) et Monteleone (Deux Siciles), ancien élève de l'école polytechnique etc. und enthält auf 12 Seiten in Italienischen, Französischen und Deutschen Devisen eine Lobpreisung der Duparcqschen Schriften, auf 26 weiteren die Anzeige von 12 neuen Werken und darauf in der Einleitung den Beweis, dass Friedrich trotz seiner kriegerischen Talente kein Cäsar und kein Napoleon, als Philosoph und Geschichtsschreiber höchst mittelmässig, als Dichter aber unter der Kritik gewesen sei. Freilich hindert dies den Verfasser nicht, darauf 949 opinions et maximes de Fréderic anzuführen. Selbstverständlich ist wol, dass sich in manchen seiner Schriften auch manches Vortreffliche findet. v. Ll.

Duperré, Victor Guy, Baron, 1785—1846, geb. zu La Rochelle. Trat in die franz. Marine, war 1796—1800 in engl. Gefangenschaft, that sich 1806 hervor durch ein glänzendes Gefecht auf der „Sirene" bei L'Orient und 1809 durch eine glückliche Expedition nach der von den Engländern blokirten Isle de France auf der Fregatte „Bellone". 1810 Kontre-Adm. und Baron, wurde er 1830 Oberkommandant der Flotte bei der algerischen Expedition. Später Pair, Admiral und dreimal Marineminister. — Chassérian, Vie de D., Paris 1848. H. v. H.

Dupetit-Thouars, Abel Aubert, 1793—1864. Trat 1808 in die franz. Marine ein. 1834 die Brigg „Le Griffon" kommandirend und nach Peru gesandt, bewies er vor Callao viel Umsicht und Energie. 1837 trat er als Linienschiffskapitän mit der Fregatte „Venus" eine Weltumsegelung an (D.-T., Voyage autour du Monde 1837—39, 10 vol.) 1842 führte er eine Expedition gegen Tahiti, wurde aber auf englische Beschwerde hin zurückberufen. 1846 Vizeadmiral. Er verfasste ferner „Note á MM. les Pairs etc., rel. á l'occupation d'Hotahiti", Par. 1843 und „Rapport sur Taïti", Par. 1844. — L'Amiral D., Par. 1844. H. v. H.

Dupleix, Josef (Marquis), Sohn eines Direktors der franz.-ostind. Kompagnie, ging 1720 im Dienste dieser Gesellschaft nach Pondichery, erhielt 10 Jahre später die Leitung des Komptoirs von Chandernagore und, nachdem er dieses zu hoher Blüte gebracht und selbst sehr reich geworden war, 1742 die Oberleitung sämtlicher franz. Niederlassungen und den Posten eines Gouverneurs zu Pondichery. Inzwischen hatte er die Ueberzeugung gewonnen, dass die franz. Kompagnie mit der engl. nur konkurriren könne, wenn sie zugleich Territorialmacht würde; zu diesem Ende knüpfte er Unterhandlungen mit eingeborenen Fürsten an. Die Erfolge, welche die franz. Seemacht unter Labourdonnaye im J. 1746 über die engl. Flotte in den indischen Gewässern davontrug, unterstützten D.s Pläne. Er gerieth freilich auch mit Labourdonnaye in Zwist, es gelang ihm aber, sich in den Besitz von Madras zu setzen. Der engl. Admiral Boscawen sollte das Prestige Englands herstellen; er belagerte D. in Pondichery, aber 40 Tage nach der am 30. Aug. 1746 stattgehabten Eröffnung der Laufgräben musste er unverrichteter Sache abziehen. Asien widerhallte von seinem Ruhme. England bot militärische Kräfte und diplomatische Hilfsmittel aller Art auf, um seine Herrschaft in Indien zu behaupten, während D. vom Mutterlande im Stich gelassen wurde, doch gelang es dem ersteren nicht den Widerstand, welchen D.'s Gehilfe Bussy (s. d.) ihm entgegensetzte, zu bewältigen. Da brachte die engl. Staatskunst am 2. Okt. 1754 einen Vertrag zu Stande, infolge dessen D. abberufen wurde. Er starb verfolgt und verläumdet in Dürftigkeit um 1763. — Biogr. univ., T. VII, Par. 1814; Nouv. biogr. gén., T. XV, Par. 1858 mit Quellenangabe. H.

Dupont, Grafen, **1.** D.-Chaumont, Pierre Antoine, Gen. und Diplomat, 1810 von Napoleon nach Italien verwiesen. Sein jüngerer Bruder war **2.** D. de l'Etang, Pierre, geb. 1765, focht 1793 als Brig.-Gen. in Flandern, trat während der Schreckenszeit ausser Thätigkeit, wurde hierauf von Carnot ausgezeichnet, 1797 zum Div.-Gen. und Direktor des Kriegsdépôts gemacht. 1800 fungirte er zuerst als Genstbs-Chef der Res.-Armee in Italien, dann stand er in der Armee Brunes und lieferte mit 2 Div. einen glänzenden Kampf bei Pozzolo, 25. Dez. Dann focht er 1805 in Deutschland und that sich bei Dürnstein, 11. Nov., namentlich hervor. 1806 zeichnete er sich aus bei Halle, 17. Okt., und 1807 trug er bei zum Siege von Friedland durch kräftige Unterstützung des Angriffs von Ney. Bei der Invasion Spaniens erhielt er das Kommando eines Armeekorps und im Mai 1808 den Auftrag, nach dem Süden zu ziehen. Hier wurde er 19. Juli zur Kapitulation (s. Baylen) genöthigt. Deshalb von Napoleon zur Verantwortung gezogen, fand er erst unter der Restauration wieder Verwendung. Seine Amtsführung als Kriegsminister 1814 war keine glückliche. Später Gouverneur der 4. Mil.-Div., nach der Juli-

revolution nicht mehr aktiv, starb er 1838. Von seinen Schriften zu erwähnen: Opinion s. l. nouveau mode de recrutement, Paris 1818; Lettre s. l. campagne d'Autriche, 1826; L'art de la Guerre, poëme, 1838; Observations s. l'hist. de France par l'abbé de Montgaileard, 1827. H. v. H.

Duquesne, Abraham, geb. zu Dieppe 1610. Sohn eines franz. Marineoffiziers und sorgfältig ausgebildet, zeichnete er sich zuerst aus gegen die Spanier 1637—43, focht dann in schwedischen Diensten, wurde in Frankreich Geschwaderchef, hierauf Gen.-Lt. 1676 schlug er zweimal den holländischen Admiral de Ruyter in den sicilianischen Gewässern und wurde von Ludwig XIV. mit dem Marquisat Bouchet belohnt, aber wegen seines Kalvinistentums nicht weiter befördert. Nachdem er 1682—83 gegen Algier operirt und 1684 Genua beschossen hatte, zog er sich in die Ruhe zurück und starb 1688. — Jal, D. et la marine de son temps: Revue des deux Mondes 1873, 1. März. — Von seinen Söhnen machte sich Abraham ebenfalls als Seemann bemerkbar. H. v. H.

Duras. 1. — Jean de Durfort, Seigneur de D. war 1487 Maire von Bordeaux, diente 1494 bei der Eroberung von Neapel, 1499 bei der von Mailand. Unter Gaston de Foix zeichnete er sich in der Schlacht von Ravenna, 1512, an der Spitze von 50 Lanzen (300 M.) aus und wurde dann Gouverneur von Crema. — 2. Ein jüngerer Bruder, Georg — le cadet de D. à la grande barbe — kämpfte rühmlich in dieser Schlacht an der Spitze der Fussknechte der Gascogne, nachdem er schon 1509 bei Agnadello sich hervorgethan hatte. — 3. Symphorien de D. kämpfte tapfer unter Condé und Coligny, wurde aber bei Ver in Périgord vom General Montluc versprengt, als er mit einem bedeutenden Korps, welches er gesammelt hatte, zu Condé stossen wollte; den 15. März 1563 wurde er vor Orléans erschlagen. Sein 2. Sohn Jakob erhielt 1609 v. Heinrich IV. den Titel „Marquis". — 4. Dessen Sohn Guy Aldonce I., Maréchal de Camp (gest. 1665) hatte 8 Söhne, davon — 5. Jakob Heinrich, geb. 1625, zeichnete sich schon früh als Kapitän im Reiter-Rgt. seines Oheims, Turenne, aus; mit 29 Jahren war er Gen.-Lt. Nach dem Tode Turennes, 1675, erfolgte seine Ernennung zum Marschall von Frankreich. Als solcher befehligte er unter dem Dauphin in den Feldzügen von 1688—89 gegen Deutschland, wo sein Name wegen der grausamen Verwüstungen in der Pfalz in wenig schmeichelhafter Erinnerung geblieben ist (Th. europ. XIII.); er starb 1704 als erster Herzog v. D. — 6. Sein Bruder Guy-Aldonce II., geb. 1630, erbte die Herrschaft Lorges von seiner Grossmutter und nahm deren Namen an, was häufig zur Verwechslung der Brüder Veranlassung gibt. Als Gen.-Lt. kämpfte er 1674/5 mit Auszeichnung bei Enzheim (s. d.) und Sassbach (s. d.), wo er, nachdem Turenne gefallen war, das Kommando übernehmen sollte, in welchem er jedoch mit dem Gen. Vaubrun abwechseln musste. (Hist. de Turenne, I. 581); 1676 Marschall, ist er als M. von Lorges bekannt geworden. 1689 folgte er seinem Bruder im Kommando am Rhein, wo sein Name in nicht weniger schmerzlicher Erinnerung geblieben ist. Er starb 1702 in Paris. — 7. Ein anderer Bruder, Karl Heinrich, Graf von Montgommery, geb. 1634, als Mestre de camp des Regiments la Couronne seit 1654 in verschiedenen Feldzügen ausgezeichnet, starb 1661. — 8. Ein weiterer Bruder, Baron von Pignols, geb. 1642, führte 1662 eine franz. Kompagnie nach Portugal und wurde dort von seinen eigenen Leuten erschlagen. — 9. Der jüngste, Godefroi, Graf von Royan, geb. 1644, wurde 1669 als Oberst eines Infanterie-Regiments im Dienste Venedigs in Candia getödtet. — 10. Johann Baptiste, Sohn des ad 5. Genannten, geb. 1684, zeichnete sich im span. Erbfolgekriege an der Spitze einer Kavalerie-Brigade aus, kämpfte 1719 unter dem Marsch. von Berwick in Catalonien, war 1734 abermals in dem Heere Berwicks am Rheine, wurde 1741 Marschall von Frankreich und starb 1761. — 11. Sein 2. Sohn, Emanuel Felicité, geb. 1715, war im 7j. Kriege Gen.-Lt. und starb 1789 als Marschall. — 12. Guy Michel, Hzg v. Lorges, ein Enkel des ad 6. Genannten, geb. 1704, kommandirte im 7j. Kriege in Hannover und starb 1773. — 13. Ludwig, dessen Bruder, geb. 1714, zeichnete sich bei Fontenoy aus, war im 7j. Kriege Kommandant von Hanau und starb 1775. — Ob der Gen. Lorges, dessen Brigade sich namentlich 1795 bei Düsseldorf durch Erpressungen und Zuchtlosigkeit einen gefürchteten Namen gemacht hat, ein Spross dieser Familie ist, konnte nicht festgestellt werden. — Anselme, Hist. de la Maison Royale de France, IX., Paris 1733. v. Schg.

Durchbrechen der Mitte: Diejenige Form der Gefechtsführung, welche den Offensivstoss gegen das Centrum der feindlichen Front (s. d.) richtet, um durch Ueberwältigung der hier befindlichen Truppen des Gegners seine „Schlachtordnung" zu sprengen. Vgl. innere Linie. — Das D. d. M. versetzt den Angreifer den beiden „Flügeln" des durchbrochenen Feindes gegenüber in die günstige Lage einer Flankenstellung, von welcher aus er den einen oder andern Theil, event. auch beide, „aufrollen" kann. Die Angriffsform ist aber auch umgekehrt den

„Flankenangriffen“ von Seiten der beiden feindlichen Flügel her ausgesetzt und wird daher um so schwieriger, je weittragender die Feuerwaffen werden, weil desto früher jene Einwirkung von der Flanke her erfolgen kann. Napoleon I. gilt als Hauptvertreter dieses Verfahrens, welches er bei Austerlitz im defensiv-offensiven Sinne erfolgreich ausgenutzt hat. v. Schff.

Durchdrehen, (Marine), eine Eule fangen: Ausdrücke, von Segelschiffen gebraucht, welche am Winde segeln, bezeichnen, dass durch Unaufmerksamkeit des Mannes am Ruder das Schiff so bedeutend angeluvt hat, dass es durch den Wind gedreht ist, wodurch die Segel back kommen und das Schiff über den Achtersteven sackt, eine Bewegung, welche die Fingerlinge des Ruders zumal bei stärkerem Seegange gefährdet. Das D. kann auch durch plötzliches Umspringen des Windes nach Lee erfolgen. Ls.

Durchfall, s. Armeekrankheiten. H.

Durchgehen der Pferde. Ein Ausdruck, welchen man auf solche Pferde anwendet, welche, ohne Rücksicht auf die durch Hilfen ihnen kundgegebene Absicht des Reiters oder Lenkers ihren Gang aufzuhalten oder zu mässigen, ihre Bewegung nicht dieser Absicht gemäss ändern, bez. aufgeben. Das D. kann daher in allen Gangarten und nach allen Richtungen geschehen. — Der Grund desselben kann der Schmerz sein, welcher dem Pferde durch übermässige Biegungen und Dehnungen in irgend welchen Körpertheilen bereitet wird (oft durch falschen Gebrauch von Hilfszügeln veranlasst) oder welcher dasselbe durch unausgesetzten Druck des Mundstückes „das Maul verlieren“, d. h. gefühllos, macht; die Furcht vor der Parade kann die Ursache sein; das D. kann vom Mangel an Gleichgewicht herrühren, welcher das Pferd die Herrschaft über seinen Körper verlieren lässt; es kann durch Schreck veranlasst werden; es kommt bei kollerigen Pferden vor und ist vielfach eine Aeusserung der Widersetzlichkeit. Das Erkennen der Ursache gibt das Mittel zur Gegenwirkung an die Hand. Für den Augenblick wird es in der Regel darauf ankommen, Mann und Ross vor Schaden zu bewahren; für die Zukunft wird, abgesehen von kollerigen Thieren, eine gründliche Durcharbeitung des Pferdes, und anfänglich ein behutsames Vermeiden der veranlassenden Ursachen, das einzig richtige Vorbeugungsmittel bilden. H.

Durchhau: Abholzung von Wald- oder Gehölzstrecken, welche den militärischen Zweck haben kann, die Uebersicht und freie Feuerwirkung in das Vorterrain zu ermöglichen, oder welche für die Anlage von Wegen und anderen Kommunikationen nothwendig werden kann. Derartige D.e können bei Festungen mit bewachsenem Glacis dann erforderlich werden, wenn es sich z. B. nur um die Armirung gegen den gewaltsamen Angriff durch Freilegung der Hauptschussrichtungen gegen die Hauptannäherungswege etc. handelt, sowie unter ähnlichen Bedingungen bei verschanzten Stellungen. Sie werden am besten durch Pioniere oder doch unter deren Anleitung und durch geübte Holzfäller ausgeführt. Immerhin wird ihre Herstellung zeitraubend sein. R. v. B.

Durchlass. Eine jede Schiffbrücke erhält im Frieden, um die Schifffahrt nicht zu hemmen, und im Kriege, um das Antreiben schwerer, stromabwärts schwimmender Gegenstände zu vermeiden, einen D. Derselbe besteht aus einem oder zwei, je 4—6 Fahrzeuge enthaltenden Brückentheilen, welche aus der Brücke abgefahren und wieder in dieselbe eingebaut werden können. 3.

Durchmarsch durch fremdes Gebiet. Regelmässig hat kein Staat das Recht, das Gebiet eines andern mit Truppen zu beschreiten oder zu passiren. Von dieser Regel sind durch Vertrag, objektives Gewohnheitsrecht, Ersitzung der subjektiven Befugnis — unvordenkliche Zeit ersetzt den Beweis des Rechtstitels — Ausnahmen begründet, wonach ein Staat, um z. B. zu seinen von fremdem Gebiet umschlossenen Enklaven oder zu fern liegenden Provinzen zu gelangen, seine Truppen durch das Land eines Nachbarstaates führen darf; eine solche völkerrechtliche Dienstbarkeit ist als Ausnahmsrecht streng auszulegen; z. B. beschränkt sich das D.s-Recht eben nur auf die Verstattung der Benutzung bestimmter, durch Vertrag etc. festgestellter Strassen, nicht beliebiger, und Verpflegung, Einquartierung, längeres Verweilen im Lande, als der D. unerlässlich erheischt, ist der durchmarschberechtigte Staat zu fordern nicht befugt. Ob der Staat A auch im Kriegsfalle mit dem Staate B das Recht hat, durch den neutralen Staat C sein D.s-Recht zu üben, richtet sich nach dem Vertrag oder Herkommen; verpflichtet solcher Vertrag den Staat C, so kann der Staat B darin keine Verletzung der Neutralität erblicken. Abgesehen hiervon ist es aber mit der Neutralität unvereinbar, das Staatsgebiet einer kriegführenden Partei irgendwie zur Benutzung zur Verfügung zu lassen: nicht nur D. von Truppen, auch Transporte von Verwundeten, Kranken, Gefangenen durch neutrales Gebiet dürfen ohne Einwilligung der andern Kriegspartei nicht erfolgen. — (im deutsch-franz. Kriege 1870/71 z. B. wurde Frankreichs Zustimmung zu dem Transport

von deutschen Verwundeten [und gefangenen Franzosen] durch Belgien zuerst verweigert, erst nach Sedan ertheilt), im Gegenfall läge Neutralitätsverletzung vor. Aehnliche Grundsätze gelten von der „Durchfahrt", d. h. der Benutzung von Strömen innerhalb fremder Staaten durch Kriegsflotten. Dagegen gilt als Regel die freie Benutzung, wie der offenen See, so auch der Küstengewässer, Eigengewässer und Meeresarme (Kanäle), über welche der Küstenstaat Gebietshoheit und Schifffahrtspolizei übt: solche dürfen unter Einhaltung der erwähnten polizeilichen Vorschriften im Frieden und im Kriege beliebig benutzt werden. Jahrhunderte lang hatte zwar Dänemark die Benutzung des Sundes an die Entrichtung von Zöllen geknüpft, aber diese nur der mittelalterlichen Staatsauffassung entsprechende Uebung wurde auf entschiedenes Andringen Nordamerikas durch Ablösung des Sundzolles seit 1. Nov. 1857 beseitigt. — Bluntschli, Völkerrecht, 2. Aufl. S. 310 1872. F. D.

Durchschlag, (franz. poinçon, engl. punch) ist ein Werkzeug zur Bildung von Löchern. Beim Schmieden bringt man z. B. ein Loch in glühendem Eisen dadurch hervor, dass man dieses über das Loch des Ambosses oder auf einen Lochring legt, einen D. aufsetzt und letzteren durch Hammerschläge eintreibt. Der D. ist hier ein Meissel, dessen dünnes verstähltes Ende eine ebene abgeschliffene Fläche besitzt, von der Gestalt und Grösse des Loches, welches man hervorbringen will. Man unterscheidet viereckige, flache, runde Durchschläge, je nachdem jene Fläche quadratisch, länglich viereckig, kreisförmig ist, und ferner Hand- und Stiel-Durchschläge je nachdem sie unmittelbar mit der Hand, oder wie ein Hammer an einem Stiele angefasst werden. — Der D. der Blecharbeiter ist ein stählernes oder verstähltes Stäbchen, welche sich nach dem unteren gehärteten Ende hin verjüngt. Dieses flache, abgeschliffene Ende stellt eine runde, viereckige oder sonst beliebige Fläche dar, deren Kante das Blech durchschneidet, wenn man das Werkzeug aufsetzt, und auf dessen oberes dickes Ende mit dem Hammer schlägt. Dabei liegt das Blech auf einer Lochscheibe oder auf einer aus einer Mischung von Zinn und Blei gegossenen Platte. — Karmarsch, Technologie, I., S. 195, 270, Hann. 1876. B.

Durchschlagen, (sich) mit Gewalt den Weg bahnen, der vom Feinde „abgeschnitten" (s. d.) ist. U. a. schlägt sich auch die Besatzung einer cernirten Festung durch, wenn sie den Platz nicht mehr glaubt halten, und anderwärts mehr leisten zu können. Das D. bleibt stets ein gewagtes Unternehmen, welches daher auch nur gelingen kann, wenn es mit äusserster Energie und mit vereinter Kraft unternommen wird. Wer sich D. muss, wird darauf verzichten, auch seinem Trosse den abgeschnitten gewesenen Weg öffnen zu können. Liegen die Aussichten so günstig, dass das möglich erscheint, so findet kein D. mehr statt, sondern ein Kampf „mit verkehrter Front." v. Schff.

Durchschleichen will sich eine Truppe, wenn sie sich durch ein vom Feinde besetztes Terrain oder durch feindliche Linien heimlich hindurchbewegt, mit der Absicht nicht bemerkt zu werden. Grössere Truppenabtheilungen werden nur unter ganz besonderen Umständen sich D. können, doch werden sie einen Versuch des Durchschlagens wol immer in der Art des D.s, nämlich mit möglichster Stille, beginnen. — Kleine Patrouillen, einzelne Leute — in Uniform oder verkleidet — werden zu Zwecken des kleinen Krieges häufig Versuche des D.s machen. Grosse Stille und Schnelligkeit in den Bewegungen ist dabei durchaus geboten; die Wahl verborgener Wege mit möglichster Vermeidung von Ortschaften unter dem Schutze der Nacht wird wesentlich zum Gelingen beitragen; durch genaue Terrainkenntnis und Hilfe freundlich gesinnter Einwohner wird es sehr erleichtert. V.

Durchsuchungsrecht, auch Heimsuchungs- und Untersuchungsrecht oder Visitationsrecht genannt, franz. droit de visite, engl. right of visit and search, besteht in der Befugnis der Kriegführenden, neutrale Handelsschiffe anzuhalten und erforderlichen Falles einer Durchsuchung zu unterwerfen; der Zweck geht dahin, die wirkliche Nationalität des betreffenden Handelsschiffs zu konstatiren („enquête de pavillon"), weil die Flagge des neutralen Staats leicht von einem feindlichen Kauffarteischiffe widerrechtlich geführt werden kann, und ferner sich zu vergewissern ob das neutrale Schiff nicht diejenigen Pflichten verletzt, welche das Völkerrecht neutralen Schiffen auferlegt, insbesondere, ob es etwa Kriegskontrebande an Bord hat, ob es eines Blokadebruchs schuldig ist, oder ob es feindliches Staatseigentum an Bord hat. Feindliches Privateigentum ist der Wegnahme nicht unterworfen, da es durch die neutrale Flagge geschützt wird. — Alle Kriegsschiffe, sowie Kaper, soweit solche noch legal vorkommen, sind auf offenem Meere und in den Territorialgewässern der Kriegführenden, nicht aber auf neutralem Seegebiete, zur Ausübung des D.es befugt; doch wird sich, da eine möglichst geringe Belästigung des Handelsverkehrs der Neutralen angestrebt werden muss, die Ausübung der Anhaltung und

Durchsuchung in solchen Meeren, die dem engeren Kriegsschauplatze fern liegen, nur in den seltensten Fällen rechtfertigen lassen. Das D. beschränkt sich entweder auf die Anhaltung eines Schiffes und die Prüfung seiner Papiere oder es schliesst sich eine Revision des Schiffes und der Ladung an.

I. Anhaltung. Das Signal zum Beidrehen oder Stoppen wird durch einen Kanonenschuss (fr. coup d'assurance oder coup de semonce, engl. affirming gun) gegeben; seine Legitimation zur Anhaltung führt der Kreuzer dadurch, dass er spätestens bei Abgabe des Schusses seine Nationalflagge zeigt. Die Festsetzungen über die bei Abgabe des Schusses von dem Kreuzer innezuhaltende Distanz von dem zu visitirenden Schiffe sind sehr verschieden; in der Regel hat man früher Kanonenschussweite vorgeschrieben, eine Regel, die, wenn beobachtet, die Ausübung des D.es vielfach vereitelt haben würde. Die Distanz kann nur nach den Verhältnissen des einzelnen Falles bemessen werden, namentlich unter Berücksichtigung der nautischen und Witterungsverhältnisse, des Verhaltens des fremdem Schiffs etc. Ein Kauffahrteischiff, welches dem Signal zum Beidrehen oder Stoppen keine Folge leistet oder gar zu entkommen sucht, darf mit Gewalt angehalten werden und wird alsdann aufgebracht; gewaltsamer Widerstand hat seine Kondemnirung als gute Prise zur Folge.

II. Die nach der Anhaltung vorzunehmende Prüfung der Schiffspapiere findet je nach den desfallsigen konventionellen oder reglementarischen Festsetzungen entweder an Bord des Kreuzers, oder an Bord des angehaltenen Schiffes statt. Im ersteren Falle wird der Schiffer ersucht, mit den Papieren sich an Bord des Kreuzers zu begeben und wird ihm zu dem Behuf ein Boot zur Disposition gestellt; im zweiten Falle werden ein oder zwei Offiziere mit einigen Mannschaften zur Begleitung an Bord des Kauffahrteischiffes geschickt. Der Zweck der Prüfung der Papiere ist die Vergewisserung der Nationalität, die Ermittelung des Bestimmungsplatzes und der Art der Ladung des Kauffahrteischiffes. Hauptsächlich wird es daher der Einsicht folgender Papiere bedürfen: des Registercertifikates, bez. des Seepasses (lettre de mer), der Musterrolle, des Journals oder Schiffstagebuches, der Frachtkontrakte (Chartepartien, franz. certe-partie, engl. charter-partie), der Ladescheine oder Konossemente (franz. connoissement, engl. bill of lading) und des Manifest (engl. freightlist). Ergibt die Prüfung die neutrale Qualität des Schiffes und die Unverfänglichkeit seiner Bestimmung und Ladung, so ist dem Schiffer hierüber ein Attest auszustellen, am besten im Journal, und die Fortsetzung der Reise zu gestatten.

III. Durchsuchung. Ergibt sich dagegen begründete Veranlassung zu einem die Aufbringung rechtfertigenden Verdachte, so darf das Schiff unter Zuziehung des Schiffers, aber in möglichst rücksichtsvoller Weise, durchsucht werden; der Visitirende darf verschlossene Räumlichkeiten oder Behältnisse nicht eröffnen oder erbrechen lassen, auch die lose Ladung ohne Zuziehung des Schiffers nicht durchsuchen. Einen Zwang gegen den Schiffer anzuwenden, ist unstatthaft; verweigert derselbe aber seine Mitwirkung, so rechtfertigt das den Verdacht, dass unerlaubte Waaren an Bord sind.

IV. Die Aufbringung des Schiffes ist gerechtfertigt: wenn dasselbe auf den Signalschuss nicht beilegt oder stoppt, wenn es sich der Anhaltung widersetzt oder gewaltsamen Widerstand vorbereitet, wenn es sich über seine Nationalität nicht genügend ausweisen kann, insbesondere wenn es keine Papiere, oder wesentliche Papiere nicht führt, wenn es doppelte Papiere verschiedenen Inhalts, wenn es wirklich oder wahrscheinlich falsche oder gefälschte Papiere führt, wenn es des versuchten Blokadebruchs überführt oder verdächtig ist, vorausgesetzt, dass ihm der Blokadezustand bekannt war, ferner wenn der Schiffer sich der Durchsuchung von Räumlichkeiten, in denen sich muthmasslich Kriegskontrebandeartikel oder Papiere befinden, widersetzt oder solche zu öffnen ablehnt, endlich im Falle des Thatbestandes der Kriegskontrebande (Vgl. Kontrebande).

V. Konvoiirung heisst die Begleitung neutraler Handelsschiffe durch Kriegsschiffe. Dieselbe schliesst die Ausübung des D.es nicht aus, hat aber eine Einschränkung desselben zur Folge. Der Befehlshaber des Konvois hat sich vor Antritt der Reise die Ueberzeugung von der Unverfänglichkeit der Ladung und der Bestimmung der Schiffe zu verschaffen, deren Begleitung er übernimmt. Die Ausübung des D.es hat sich in der Regel auf die Entgegennahme einer Erklärung des Konvoicurs darüber zu beschränken, ob die betreffenden Handelsschiffe wirklich zu seinem Konvoi gehören, welches deren Nationalität und Bestimmung ist, und ob sie Kriegskontrebande an Bord haben. Zur Entgegennahme dieser Erklärung ist ein Offizier abzusenden. Die Versicherung „auf Ehrenwort" ist nur erforderlich, soweit dies reglementarisch oder konventionell festgesetzt ist. Eine eigentliche Visitation ist nur zulässig, wenn der Konvoieur die Erklärung nicht abgeben will, wenn er erklärt, dass das betreffende Schiff nicht zu seinem Konvoi gehört, oder wenn seine Erklärung ergibt, dass das be-

treffende Schiff einer Neutralitätsverletzung schuldig ist. — Mit Recht hat die neuere Praxis Kapern ein Anhaltungsrecht gegen konvoiirte Schiffe nicht mehr zugestanden. — Die Befugnis zur Ausübung des D.es in seinem vollen Umfange gegen solche neutrale Schiffe, die von dem Kriegsschiffe einer andern neutralen Macht konvoiirt werden, ist bestritten, nach unserem Dafürhalten mit Unrecht. Neutrale Schiffe unter dem Konvoi eines feindlichen Kriegsschiffes müssen als gute Prise angesehen werden; denn in der Annahme eines solchen Konvois liegt schon eine Verletzung der Neutralitätspflichten, weil dadurch das D. der Gegenpartei beeinträchtigt, bez. vereitelt wird. — Zahlreiche Staatsverträge und Reglements, namentlich Pyrenäischer Friedensvertrag zw. Frkrch u. Span. v. 7. Nov. 1659, Art. 17; bewaffnete Neutralität v. 1800; franz. Marine, Ordonnanz v. 1681 und Instr. v. 31. März 1854; preuss. Prisen-Regl. v. 20. Juni 1864; Urtheile von Prisengerichten: Heffter, D. europ. Vlkrrcht d. Ggnwrt §§ 67—171; Bluntschli, D. moderne Vlkrrcht, §§ 819—826; Oppenheim, System d. Vlkrchts, XII. §§ 7—9; Phillimore, International Law, III. ch. III; Wheaton, Elements of intern. law, IV; Ortolan, Règles internat. et diplomatie de la mer, II. ch. 7; De Rayneval, De la liberté des mers, I. ch. 14; Hautefeuille, Droits et devoirs des nations neutres, III. tit. 11, IV; Hautefeuille, Hist. des origines du droit mar. intern.; Perels, Visitirung neutraler Schiffe, Mar.-Verordn-Bl. 1874, Bhft Nr. 10. P.

Durchziehen: durch die Intervallen zwischen zwei Abtheilungen (oder auch Einzelstreitern) mit einer dritten hindurch vor- oder zurückgehen. Treffendurchzug, früher eine beliebte Evolution sowol in der Offensive, als Defensive, der heutigen Feuerwirkung gegenüber aber kaum noch, und jedenfalls nur nach vorwärts ausführbar. v. Schff.

Durlach, Stadt im badenschen Mittelrheinkreise an der Pfinz, 6000 E. Ehemals Residenz des Markgrafen von Baden-D., 1644 von den Weimaranern unter Tupadel genommen, 1689 von den Franz. niedergebrannt. Am 25. Juni 1849 Gefecht der Preussen gegen bad. Insurgenten. Sz.

Duroc, Gérard Christophe Michel, Herzog von Friaul, franz. Div.-Gen., geb. am 25. Okt. 1772 zu Pont-à-Mousson; als Offizier in die Artillerie getreten, wurde schon 1796 Adjutant des Gen. Bonaparte und blieb von nun an, später als Grossmarschall des Palastes, Napoleons unzertrennlicher Begleiter bis zu seinem Tode, welcher am 22. Mai 1813 zu Markersdorf zwischen Reichenbach und Görlitz infolge Verwundung durch eine Kanonenkugel, die auch den Gen. Kirgener tödtete, statt hatte. Der Kaiser gebrauchte ihn namentlich zu militärisch-diplomatischen Sendungen. Vollendete Liebenswürdigkeit im Umgange und selbstlose Anhänglichkeit charakterisirten D.; der Herzogstitel war eine Erinnerung an den Uebergang über den Isonzo am 19. März 1797, bei welchem er sich hervorgethan hatte. — Courcelles, Dict. des gén. franç., T.5; Nollet-Fabert, La Lorraine mil., II., Nancy 1852; über D.s Tod: v. Odeleben, Napoleons Fldzg i. Sachsen, nebst Ergänzungsband, Drsdn 1840. H.

Durutte, François Josèphe, franz. GL., geb. zu Douai am 14. Juli 1767, wird zuerst 1809 in Italien genannt, blieb bei Beginn des Feldzuges von 1812 mit seiner Division zunächst in Berlin, später in Danzig zurück, wurde aber Ende des J. der grossen Armee nachgesandt und bestand unter Reynier am 13. Feb. 1813 das blutige Treffen von Kalisch. Bei dem Armeekorps dieses Generals machte er den Feldzug von 1813 mit. Bei Bautzen, wo er an der Umgehung der rechten Flanke der Alliirten Theil hatte, bei Gross-Beeren, wo er das möglichste zur Aufnahme der geworfenen sächs. Div. Sahr that, und bei Dennewitz, wo er, nachdem Bertrand geschlagen, für eine Zeitlang das Gefecht herstellte, wird sein Name besonders genannt. Bei Leipzig hielt er Reudnitz besetzt; seine Division litt namentlich als nach dem Uebertritt der Sachsen, welche zu demselben Korps gehörten, diese die Waffen gegen dieselbe kehrten, vertheidigte aber am 19. die Rosenthaler Vorstadt und war auf dem weiteren Rückzuge bei der Arrièregarde. 1814 entsetzte er Thionville und vertheidigte Metz. Nach dem Sturze des Kaisers trat er mit den Offizieren der Moselarmee zu den Bourbonen über, schloss sich 1815 Napoleon wieder an und kommandirte eine Division im Armeekorps Drouet d'Erlons, mit welcher er am 18. bei den Angriffen auf Pappelotte und la Haye mit grosser Tapferkeit kämpfte. Ohne wieder angestellt zu sein, starb er am 18. Aug. 1827 zu Ypern. — Mouton, Notice sur D. H.

Dwars (Marine), plattdeutsch quer): querab von der Längsrichtung des Schiffs, also der Richtung des Kiels, daher D.-Linie diejenige taktische Formation, in welcher die Schiffe sich einander querab zu ihrem Kurse peilen. Ihr entgegengesetzt ist die Kiellinie, in welcher die Schiffe einander im Kielwasser folgen, bez. sich in der Richtung des Kieles peilen sollen. Ls.

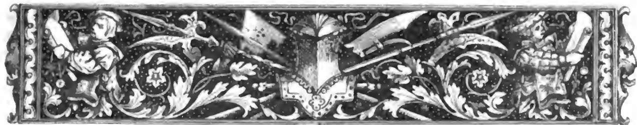
Dwernicki, geb. in Warschau 1779, schon 1809 an der Spitze einer Freischar, focht dann auf allen Schlachtfeldern in Russland,

Deutschland und Frankreich, auf welchen poln. Truppen kämpften kehrte als Oberst D. 1814 in sein Vaterland zurück, erhielt das Kommando des 2. Ul.-Rgts und wurde 1829 Brig.-Gen. Bei Ausbruch der Insurrektion betraute ihn Chlopicki mit der Bildung der 3. Divisionen (à 2 Esk.) zu den 9 alten Kav.-Rgtern. Bald überschritt D. bei Mniszew mit c. 6000 M. die zugefrorene Weichsel und gewann am 14. Feb. 1831 in glänzender Weise das Gefecht bei Stoczek gegen Gen. Geismar. Am 2. März begann D. mit c. 7000 M. Elitetruppen seinen kühnen Zug, um Wolhynien zu insurgiren. Nach einem siegreichen Gefechte bei Kurow rückte er am 4. März in Lublin ein, welches er, bedrängt von den Russen unter Kreutz (später Toll), am 7. wieder verliess; über Krasnostaw traf er am 14. März in Zamosz ein. Hier verstärkte er sein Korps und brach, durch die Regierung gedrängt, nach Wolhynien auf, in der Meinung, dort mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Er überschritt am 10. April den Bug. Die Russen glaubten D. trachte von Zamosz wieder über die Weichsel zu entkommen. Gen. Rüdiger zog sich, in der Meinung D. sei weit stärker, hinter den Styr. D. wurde indes hinsichtlich der Aufnahme bitter getäuscht. Am 13. April erreichte er Milatyn, am 14. Druzkopel — überall kalter Empfang. D. wandte sich nach Boremel, um dort womöglich den Styr zu überschreiten; doch Rüdiger ging zum Angriff über. Am 19. April kam es bei Boremel zum Kampfe, in welchem D. Sieger blieb. Noch in derselben Nacht schlug er den Weg nach Podolien ein, doch Rüdiger folgte in gleich raschen Parallelmärschen und verlegte D. bei Wüschegorodok den Weg. D. bezog eine feste Stellung an der österr. Grenze, aber von Rüdiger immer fester umklammert entschloss er sich am 27. April 1831 zum Uebertritt. Sein Korps wurde entwaffnet und internirt. D. kehrte 1848 nach Galizien zurück, wo er 1857 starb. Er hatte in London (1837) eine Schrift zur Rechtfertigung seiner Operationen in Wolhynien veröffentlicht. — Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds. 2. Aufl., Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Helden, a. d. Franz., Lpzg 1834; Lettre du gén. Chlapowski. Paris 1831; Brzozowski, Guerre de Pologne en 1831, Lpzg 1831; Spazier. Gesch. d. Aufstds, Altenbg. 1834. H. H.

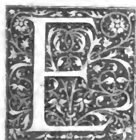
Dwina, Fluss im äussersten N. des europ. Russland, entsteht durch das Zusammenfliessen der Suchona, welche aus dem Kubenskyschen See kommt und der Wutschegda, die am Ural entspringt, und ergiesst sich bei Archangel in das weisse Meer. (D.-Bai.) Sie ist mit ihren beiden Quellflüssen eine wichtige Verkehrsader für das nördl. Russland, durch den Katharinenkanal mit dem System der Wolga, durch einen andern Kanal mit der grossen Wasserstrasse zwischen Wolga und Newa verbunden, in ihrem unteren Laufe ist sie länger als 6 Monate (Okt. bis April) mit Eis bedeckt. Sz.

Dyrrhachium (h. Durazzo), früher Epidamnus, Hafenstadt an der Westküste der griech. Halbinsel, bedeutender Waffenplatz des Pompejus (s. d.) im Kriege gegen Caesar. Bei D. war es, wo Caesar den lagernden Pomp. durch gewaltige Verschanzungen einschloss, 49 v. Chr. Nach Durchbrechung dieser Linien wandte sich Caesar nach Thessalien, wo es dann bei Pharsalus zur Entscheidungsschlacht kam (s. d.) — Plut., Caesar. Pompejus; Caes., bell. civ. III; Appian; Kausler; v. Göler, Kämpfe um D. u. Pharsalus, Krlsrhe 1854; Galitzin I 1. —cc—.



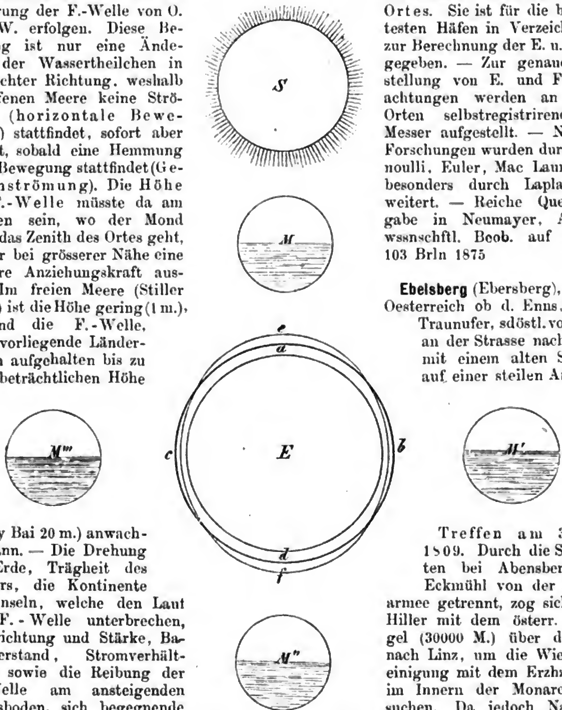


E.



Ebbe und Flut („Gezeiten“ nach dem holländ. „Getijden“, Zeiten; englisch „Tides“): die durch kosmischen Einfluss hervorgebrachten periodischen Erscheinungen des Fallens und Steigens der Gewässer. Das Fallen wird E. (ebben), das Steigen F. (fluten), die niedrigsten Wasserstände Niedrigwasser, die höchsten Hochwasser, der beim Wechsel zwischen beiden eintretende Zustand Stillwasser genannt. Es wird aber auch der Anfang von E. u. F. kurzweg mit E. u. F. bezeichnet. Man unterscheidet je nach der zu- und abnehmenden Geschwindigkeit in engen Gewässern „Vor-E., halbe E., hinter-E.; Vor-F., halbe-F., hinter-F.“, so dass bei halber F., bez. E. die grösste Stromgeschwindigkeit vorhanden ist. — Im Laufe eines Mondstages (im Mittel 24h. 50,5′ mittlere Sonnenzeit) tritt ein zweimaliges Wechseln von E. u. F. ein, die tägliche Periode; dagegen bilden im Mondsmonat die niedrigste E. und höchste F. (Spring-F.), sowie die höchste E. und niedrigste F. (Nipp-F., taube F.) die monatliche Periode. Die jährliche Periode besteht darin, dass Anfangs Frühling und Herbst die Springfluten höher, die Nippfluten niedriger sind, Anfangs Sommer und Winter umgekehrte Verhältnisse eintreten. In der Erdnähe der Sonne sind F.en stärker als bei der Erdferne der Sonne. — Die E.- u. F.-Erscheinungen entstehen durch Einwirkung von Mond und Sonne auf die flüssigen Theile der Erdoberfläche (zuerst von Newton durch das Gravitationsgesetz bewiesen). Denkt man sich die Erde gleichmässig mit Wasser bedeckt, so wird zunächst durch den Mond eine Anziehung dieser Wassermassen stattfinden müssen und zwar werden die Theile bei a (s. Fig.) stärker als die bei b und c, am schwächsten bei d, von M angezogen werden und muss dadurch bei e ein Wasserberg durch Anziehung, bei f ein solcher durch Zurückbleiben der am wenigsten angezogenen Massen entstehen; alle Orte, durch deren Meridian der Mond geht („obere“ und „untere Kulmination“) werden Hochwasser, alle Orte 90° davon, Niedrigwasser haben, — tägliche Periode —. Ausser dem Monde wirkt aber auch die Sonne durch ihre Anziehungskraft auf dieselben Wassermassen und zwar trotz ihrer grösseren Masse geringer als der Mond durch dessen grössere Erdnähe. Die Einflüsse beider werden je nach ihrer Stellung zu einander und zur Erde wechseln, sie werden sich verstärken, wenn ihre Anziehungskraft in derselben Richtung wirkt (SME) Neumond; SEM″ Vollmond. Die Wirkung wird die geringste sein, wenn die Anziehungskräfte Beider entgegengesetzt wirken; SEM′ SEM‴ Quadraturen: (monatliche Periode). Anf. Frühling und Herbst wirken Sonne und Mond im Aequator zusammen, die hervorgebrachte F.-Welle wird sich im grössten Kreise fortzubewegen suchen, wodurch höhere Spring-F.en wie gewöhnlich hervorgerufen werden; in den Quadraturen niedrigere Nipp-F.en, da die Sonne zwar im Aequator, der Mond aber weit von diesem entfernt ist. Im Sommer- und Winteranfang müssen dagegen umgekehrte Verhältnisse

eintreten, (jährliche Periode). — Wäre die Erde ganz mit Wasser bedeckt, so würde an allen Orten desselben Meridians zu gleicher Zeit Hochwasser sein und die Bewegung der F.-Welle von O. nach W. erfolgen. Diese Bewegung ist nur eine Änderung der Wassertheilchen in senkrechter Richtung, weshalb im offenen Meere keine Strömung (horizontale Bewegung) stattfindet, sofort aber eintritt, sobald eine Hemmung dieser Bewegung stattfindet (Gezeitenströmung). Die Höhe der F.-Welle müsste da am grössten sein, wo der Mond durch das Zenith des Ortes geht, weil er bei grösserer Nähe eine grössere Anziehungskraft ausübt. Im freien Meere (Stiller Ozean) ist die Höhe gering (1 m.), während die F.-Welle, durch vorliegende Ländermassen aufgehalten bis zu einer beträchtlichen Höhe (Fundy Bai 20 m.) anwachsen kann. — Die Drehung der Erde, Trägheit des Wassers, die Kontinente und Inseln, welche den Lauf der F.-Welle unterbrechen, Windrichtung und Stärke, Barometerstand, Stromverhältnisse, sowie die Reibung der F.-Welle am ansteigenden Meeresboden, sich begegnende



M' und M'' soll nur die Bezeichnung einer andern Stellung des Mondes M zur Erde E und Sonne S bezeichnen.

F.-Wellen in der Nordsee: (eine F.-Welle durch den Kanal, eine andere um Schottland herum) etc. bringen Erscheinungen hervor, welche von den allgemeinen Gesetzen abweichen. — Zur Kenntnis der E.- u. F.-Erscheinungen sind Karten der gleichzeitigen F.-Wellen konstruirt (Whewell), in denen Linien (Isorachien, cotidal lines) die Punkte des gleichzeitigen Eintreffens von Hochwasser verbinden und die nach Stunden folgende Lage des F.-Wellengipfels darstellen. — Die Wiederkehr des Hochwassers tritt für verschiedene Orte am Neu- und Vollmondstage je nach lokalen Ursachen verschieden auf, für den Ort selbst aber ist an diesen Tagen im allgemeinen zur selben Tageszeit Hochwasser: Hafenzeit des Ortes. Sie ist für die bekanntesten Häfen in Verzeichnissen zur Berechnung der E. u. F. angegeben. — Zur genauen Anstellung von E. und F.-Beobachtungen werden an vielen Orten selbstregistrirende F.-Messer aufgestellt. — Newtons Forschungen wurden durch Bernoulli, Euler, Mac Laurin und besonders durch Laplace erweitert. — Reiche Quellenangabe in Neumayer, Anl. z. wssnschftl. Beob. auf Reisen. 103 Brln 1875 St.

Ebelsberg (Ebersberg), Mfl. in Oesterreich ob d. Enns, am r. Traunufer, sdöstl. von Linz, an der Strasse nach Wien; mit einem alten Schlosse auf einer steilen Anhöhe.

Treffen am 3. Mai 1809. Durch die Schlachten bei Abensberg und Eckmühl von der Hauptarmee getrennt, zog sich FML. Hiller mit dem österr. l. Flügel (30000 M.) über den Inn nach Linz, um die Wiedervereinigung mit dem Erzhzg Karl im Innern der Monarchie zu suchen. Da jedoch Napoleon mit 57000 M. über Braunau und Wels, und Massena mit 30000 M. über Schärding auf der Linzer Strasse rasch nachdrängten, so beschloss Hiller hinter die Enns zurückzugehen, um den Donauübergang bei Mauthausen zu sichern, und marschirte am 3. Mai über Kleinmünchen nach E.; konnte sich aber nur mit Mühe einen Weg durch den retirirenden Armeetrain bahnen. Das 2. Res.-Korps rückte sodann bis Asten; von dem 5. und 6. Korps besetzten einige Abtheilungen die Jochbrücke über die Traun, den Markt und das Schloss; die übrigen nahmen hin-

ter dem auf den Schildenberg führenden Hohlwege und auf den Anhöhen sdl. von E. Aufstellung. Die Truppen waren kaum angelangt, als schon die am l. Traunufer zurückgebliebene Nachhut von den Spitzen der franz. Kolonnen lebhaft angegriffen wurde und fechtend gegen die Brücke retirirte. Hier entstand eine Stockung durch das Armeefuhrwerk, wodurch Unordnung einriss; alles suchte theils über die Brücke, theils durch den hoch angeschwollenen Fluss das andere Ufer zu erreichen. Die Div. Claparède, welche mit den Fliehenden bis in den Markt eingedrungen war, wurde nach hartnäckigem Gefechte auf die Brücke zurückgeworfen, doch wurde von der Div. Legrand der inzwischen in Brand gesteckte Ort neuerdings erstürmt, wo ein erbitterter Kampf fortwährte, bis die Besatzung des Schlosses und des Vormarktes infolge eines misverstandenen Zeichens zur Ablösung ihre Posten räumte. Da inzwischen auch die Vorhut der am r. Traunufer vorrückenden Div. Molitor und Nansouty herangekommen war, so zog sich Hiller nach Enns zurück. (Vgl. Krieg 1809.) — Pelet, Mém. s. l. guerre de 1809, Paris 1824; Oest. mil. Ztschrft, J. 1863: D. Fldzg d. J. 1809. M. T.

Ebene. Mit E.n bezeichnet man diejenigen Stellen im Terrain, welche fast gar keine oder nur sehr geringe Höhenunterschiede aufweisen. Absolute E.n, d. h. Stellen im Terrain ohne jeden Höhenunterschied, kommen fast gar nicht vor. Liegen ebene Terrainstrecken in grösserer Ausdehnung bei einander, so werden sie speziell „E.n“ und zwar je nachdem sie eine geringe oder eine beträchtliche Erhebung über dem Meeresspiegel besitzen „Tief-E.n“ und „Hoch-E.n“ (s. d.) genannt. — Das militärisch Charakteristische der E. besteht allgemein betrachtet darin, dass sie die vollste Uebersicht und Passirbarkeit, soweit dieselben von den Reliefverhältnissen des Bodens abhängen, für alle Waffengattungen gestattet, und daher häufig zum Schauplatz der Märsche und Gefechte wird. Besonders findet die Kavalerie auf der E. ihre beste Verwendung zum Gefecht. Die E.n sind seit der ältesten Zeit, ihrer der Truppenverwendung günstigen Verhältnisse halber, vorzugsweise der Schauplatz grosser wie kleiner Kämpfe, häufig selbst der wichtigsten Waffenentscheidungen gewesen. So z. B. die E. von Marathon, die catalaunischen Gefilde, die E. des Marchfeldes, von Lützen und Leipzig etc. Wesentlich sprechen in dieser Hinsicht jedoch ihre Bodenbeschaffenheit, Bodenbewachsung, hydrographischen Verhältnisse und besonders ihr Anbau, d. h. ihre Baulichkeiten, Ortschaften etc. und speziell ihre Kommunikationen und Kulturverhältnisse mit. Die sog. reine, freie E., d. h. ebene Terrainstrecken, welche frei von Gangbarkeits- und Übersichtshindernissen sind, findet sich verhältnismässig selten und ist für die Führung des heutigen Gefechts, mit Ausnahme dessen der Kavalerie keineswegs günstig, da dasselbe, neben der guten Feuerwirkung, in zweiter Linie auch Deckung der Truppen durch das Terrain verlangt, welche in der reinen freien E. sich nicht genügend vorfindet. Die Mischung von reiner und freier, sowie von bedeckter E. in günstigem Verhältnis (E. mit Dörfern, Gehöften, Waldungen etc.) bietet daher günstige Gefechtsfelder, die reine und freie E. dagegen nur für die Kavalerie. — Das Charakteristische der Tief-E. in militärischer Hinsicht liegt weniger in ihrer geringen Erhebung über dem Meeresspiegel, obgleich dieselbe indirekt sich oft vortheilhaft durch ihre dem Anbau überhaupt günstigen klimatischen und allgemein geographischen Verhältnisse geltend macht, als in ihrer meist reichen Bodenkultur, welche Strassen und Kommunikationen aller Art, die die Truppenbewegungen begünstigen, Städte und sonstige Ortschaften, die der Unterkunft und Verpflegung vortheilhaft sind, reichen Getreide- und sonstigen Feldfruchtbau, hervorruft. Die Tief-E.n sind ferner meist von beträchtlichen Wasserläufen durchflossen, welche zwar oft starke Passirbarkeitshindernisse und selbst Operationsbarrièren bilden, jedoch infolge des reichen Anbaues, den sie meist hervorrufen, oft überbrückt sind und die Unterkunft und Verpflegung der Truppen durch die Gebäude und Vorräthe der an ihnen entstehenden zahlreichen Ortschaften sehr begünstigen. Die Bodenbeschaffenheit der Tief-E.n ist ebenfalls infolge der menschlichen Urbarmachung, trotz der besonders in der Nähe der Meeresküsten sich nicht selten vorfindenden Weichland- und Sandstrecken, im allgemeinen Truppenbewegungen und dem Gefecht günstig, ebenso und infolge desselben Umstandes die Bodenbewachsung, da grosse zusammenhängende Waldungen sich in den Tief-E.n verhältnismässig selten vorfinden. Die Kriegsgeschichte weist daher die Tiefebenen als die Hauptschauplätze der grösseren Heeresoperationen, der Waffenentscheidungen und der militärischen Staatenbildung auf, wie die Norddeutsche, die Lombardische etc. R. v. B.

Ebenhöch, öfter auch Berchfrid, war die deutsche Benennung für die Belagerungsthürme der Römer und Griechen. Sie sollen durch Heinrich den Löwen, der sie in der Lombardei kennen gelernt, in Deutschland bekannt geworden sein. Die Thürme waren aus starkem Holz gezimmert und standen, um sie gegen die Mauern schieben zu können, auf Rädern

oder Walzen. Die inneren Stockwerke, in deren unterstem sich ein Widder (Aries), später ein Geschütz, im mittleren die Fallbrücke (Exostra, Sambuca), in dem oberen die Schützen, welche den Feind von den Zinnen vertreiben sollten, befanden, waren durch Leitern mit einander verbunden. Von



Ebenhöch mit Exostra.

aussen war das Balkenwerk durch Matten von Weidengeflecht, Planken und nasse Thierhäute gegen die Wurf- und Brandgeschosse der Vertheidiger geschützt. Da der Thurm wenigstens so hoch wie die zu erstürmende Mauer sein musste, trug er den Namen E. — San Marte, Zur Waffenkunde d. alt. dtsch. Mittelalters, Quedlinburg 1867. J. W.

Eberhard, Graf von Württemberg, der Rauschebart, auch der Greiner (Zänker) zubenannt, ist unter den vielen Fürsten dieses Namens, welche in Württemberg regiert haben, der durch kriegerische Leistungen bedeutendste und durch die Uhlandschen Dichtungen bekannteste. Nach dem Tode seines Vaters, des Gr. Ulrich III. (11. Juli 1344) erst mit seinem Bruder, dann allein regierend, kämpfte er zunächst für Kaiser Karl IV. wider dessen Gegenkaiser Günther v. Schwarzburg, dann mit den badischen Grafen Eberstein; die wichtigsten seiner vielen Fehden sind aber die mit den Städtern, welche er in blutigen Schlachten am 7. April 1372 bei Altheim (ndl. von Ulm) und, nachdem die Reutlinger seinem Sohn Ulrich am 21. Mai 1377 eine Niederlage beigebracht hatten, am 23. Aug. 1388 bei Döffingen (s. d.) schlug. Er starb am 15. März 1392. — v. Stälin, Württemb. Gesch. III, Stuttg. 1856. H.

Eberstein, Kaspar Graf v., Heerführer im 30j. Kriege, der 1640 nach Melanders Entlassung das Kommando der hess. Truppen erhielt, und als die Kaiserlichen unter Erzhzg Leopold Wilhelm und Piccolomini zum Entsatz des belagerten Wolfenbüttel heranzogen, diesen im Juni 1641 6000 M. zuführte, dann zum Entsatz der wichtigen Festung Dorsten aufbrach, jedoch zu spät kam, und sich nun Anf. 1642 bei Wesel mit Guébriant vereinigte, mit ihm vereint die Kaiserlichen unter Lamboi am 7./17. Jan. bei Kempen (Hulst) schlug, wovon die Folge war, dass Neuss (17./27. Jan.) kapitulirte, Kempen, Düren, Linn, Hulkrath u. a. O. von ihm genommen wurden. Er hielt sich im Westfälischen und Niederrheinischen. Anf. Aug. 1643 setzte er, um eine Vereinigung der Kaiserlichen mit den Spaniern zu verhindern, bei Wesel mit 5000 M. über den Rhein, eroberte Bredenbend an der Roer, und drang bis nach Altenhoven vor. Inmitten seiner Thätigkeit unter den Vorbereitungen zum Angriff auf Aurich, erlag er 11./21. Okt. 1644 einem hitzigen Fieber. Dr.

E., Ernst Albrecht, geb. am 6. Juni a. St. 1605 zu Gehofen unweit Artern in der Gfschft Mansfeld, machte als Page eines Grafen v. Mansfeld bereits die Schlacht am weissen Berge und von da an den ganzen 30j. Krieg mit. Nachdem er auf kais. Seite bis 1625 in Deutschland, unter den Schweden bis 1629 in Preussen und Polen, dann unter Bernhard von Weimar gedient hatte, führte er auf Gustav Adolfs Geheiss dem Landgrafen von Hessen-Cassel von ihm geworbene Völker zu und blieb in dessen Dienst bis nach dem Prager Frieden, wo er auf Verlangen des Kurfürsten von Sachsen, seines Landesherrn, für kurze Zeit dem Kriegsleben entsagte. Aber schon 1636 trat er von neuem in hessencasselsche und 1644 in hessen-darmstädtische Dienste, wo er 1646 „GL. über die ganze Miliz“ und „Gubernator aller festen Plätze“ ward und hauptsächlich gegen den casseler Landgrafen focht. Anf. 1648 trat er als FML. in kais. Dienste, welche er 1649 wieder ver-

liess. „Viel Ehr" und anscheinend auch reiche Beute hatte er auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen erworben, doch litt es ihn nicht im ruhigen Genuss derselben, schon 1657 folgte er als FM. dem Rufe des Königs von Dänemark und rettete durch den Sieg von Nyborg (s. v. Ledebur, Arch. f. Gesch. d. preuss. Staats, 1831) am 14. Nov. 1659, wo er selbst den l. Flügel befehligte, nebst FM. Schack, mit einem dänisch-brandenb. Heere die Monarchie vor dem Untergange durch Schweden. 1665 trat er als FM. in kursächsische Dienste und starb am 9. Juni 1676 auf seiner Burg Neuhaus bei Harzgerode. — v. Eberstein, Gesch. d. Frhrn v. E., Sondershsn 1865. H.

Eberstorf, Reinprecht, Graf zu Tierstein, kais. Feldoberster, Komthur des Maltheser Ordens, gest. 10. Jan. 1554. Einem elsässischen Geschlechte entstammend zeichnete sich E. 1529 bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken aus, wo er Feldhauptmann der Landmiliz war, auch trug er das Entscheidendste zu den Siegen von Leobersdorf und Enzersfeld 1532 bei. Später diente er mit Ehren unter Karl V. in Italien und Deutschland. Ihn nannten seine Zeitgenossen: „Belli studiis clarissimus Heros." W. von Janko.

Eblé, Jean Baptiste, (Graf), franz. Div.-Gen., geb. am 21. Dez. 1758 zu St. Jean-de-Rohrbach bei Saargemünd als Sohn eines Artillerieoffiziers, trat frühzeitig in die gleiche Waffe. Bei Ausbruch der Revolution kehrte er aus Neapel, wohin er geschickt war, um bei der Organisation der dortigen Artillerie mitzuwirken, trotz günstiger Anerbieten in sein Vaterland zurück und that sich sofort in den Kämpfen an der Nordgrenze rühmlichst hervor, so dass er schon im Okt. 1793 Div.-Gen. ward. Er entfaltete nun neben seiner energischen Thätigkeit im Felde, welcher die rasche Eroberung der belgischen und holländischen Festungen vornehmlich zu danken war, eine bedeutende organisatorische Wirksamkeit und nutzte die Hilfsquellen der okkupirten Länder in umfassendem Masse aus. Von 1795—7 kommandirte er die Artillerie Moreaus, 1798 die Championnets, welche er sich eigentlich erst schaffen musste, auf dessen Zuge gegen Neapel; den Feldzug von 1800 machte er wieder unter Moreau mit und verstand auch hier meisterhaft für die Bedürfnisse der franz. Artillerie zu sorgen, ohne die eigenen Kassen in Anspruch zu nehmen. Er organisirte darauf die Artillerie der batavischen Republik, machte den Feldzug von 1806 beim 6. Korps mit und ward 1808 westfälischer Kriegsminister. 1810 ging er zu Massénas Armee nach Portugal, wo er, wie schon oft, mit geringen Mitteln Grosses leistete. Die wesentlichsten Dienste auf diesem Gebiete sollte die Armee indes im Feldzuge von 1812 ziehen, welchen E. als „Commandant en chef de l'equipage des ponts" mitmachte. Der Brückenschlag über die Beresina (s. d.) ward nur durch ihn ermöglicht, aber von den ausgestandenen Mühsalen erschöpft, starb er am 21. Dez. dsslb. J. zu Königsberg i/P. Die Nachricht von seiner Ernennung zum 1. Gen.-Inspekteur der Art. traf ihn nicht mehr am Leben. — Courcelles, Dict. des gén. franç. T. 5; Nollet-Fabert, La Lorraine mil., III., Nancy 1852. H.

Ebonit-Isolator, Telegraphie. Statt der zerbrechlichen in der Telegraphie gebräuchlichen Porzellanglocken zum Isoliren der Luft- oder Stangenleitung wendet man bei der Militärtelegraphie fast allgemein solche von Ebonit an. Dieselben haben eine den anderen ähnliche Form, sind indessen viel kleiner und haben oben einen eigentümlich geformten Einschnitt, welcher den eingelegten Draht durch eine kleine Drehung des Isolators festhält und so das Festbinden unnöthig macht. Der Ebonit, auch Hartgummi, hornisirter Kautschuk oder Kammmasse genannt, ist eine von Goodyear entdeckte Modifikation des vulkanischen Kautschuks und wird durch einen Zusatz von 30—60 Theile Schwefel erreicht. — R. Wagner, Hdbch d. chem. Technologie, S. 179. Bz.

Ebro, Fluss in Spanien, entspringt auf dem Plateau von Reynosa im Cantabrischen Gebirge, durchströmt das vom NO.-Abhange des centralen Hochlandes und dem SW.-Abhange der Pyrenäen gebildete Becken, durchbricht das Catalonische Küstengebirge und mündet unterhalb Tortosa in das Mittelmeer. Seine Länge beträgt 90 M., seine Breite bei Tudela 180—480, bei Saragossa 270—360, bei Torbosa 150, weiter unterhalb über 1000 Schritt. Im allgemeinen ist er wasserarm, von Santiago an ist er thalabwärts, bis Tortosa thalaufwärts, aber bis Amposta auch nur vermittels eines von hier zum Meere gehenden Kanales schiffbar. Bis Miranda fliesst er in einem engen Thale, von da bis Logrono erweitert sich dasselbe, unterhalb letzteren Ortes wird es wieder eng und felsig, von Tudela bis Causte ist es wieder breiter und bei C. beginnt der Durchbruch des Küstengebirges in enger und steiler Schlucht, bis sich die Fruchtebene von Tortosa oberhalb dieser Stadt öffnet. — Unter den Nebenflüssen des E. sind bemerkenswerth: von l. Ega, Aragon, Arva, Gallego und der Segre mit der Cinca, von r. der Xalon, Huerva, Guadalope, Zahlreiche Schifffahrts- und Bewässerungskanäle sind aus dem E. abgeleitet, was eine Hauptursache

seiner Wasserarmut bildet. Von diesen ist der bedeutendste der Kaiserkanal, welcher nahe bei Tudela beginnt und bis Sastago führen soll, aber noch nicht vollendet ist. Trotz seiner geringen Wassermenge ist der E. ausserhalb der Brücken nicht leicht zu überschreiten, weil im oberen und unteren Laufe die Beschaffenheit der Ufer, im mittleren aber die vielen Kanäle und die stellenweise sumpfige Thalsohle dem Brückenschlage im Wege stehen. Im ganzen sind viele feste Brücken und Fähren vorhanden, ebenso Furten, welche letztere jedoch bei Regenwetter leicht ungangbar werden. Sz.

Échaffaudage s. Auftritt. 3.

Echarpiren: eine Truppenstellung oder Festungslinie schräg beschiessen, also nicht genau in der Längenrichtung, sondern unter mehr oder minder spitzem Winkel. H. M.

Échauffourée: französische, auch in älteren deutschen kriegsgeschichtlichen Werken vorkommende Bezeichnung für eine unvorsichtig eingeleitete und fehlgeschlagene Unternehmung; auch wol für einen unvorhergesehenen Zusammenstoss von geringer Bedeutung. H.

Échelon s. Staffel. v. Schff.

Échiquier, (en é.), eine der Feldervertheilung auf einem „Schachbrette“ entsprechend geordnete Aufstellung von Truppen, derart, dass die Mitte der Frontlinie einer hinten stehenden Abtheilung senkrecht hinter die Mitte der Intervalle zwischen den Fronten je zweier vorn stehender Abtheilungen fällt. Die Aufstellung en É. wird mit Vorliebe für die Treffenstellung der Infanterie gewählt, da sie den Vortheil gewährt hintere Abtheilungen leicht durch vordere vor-, oder diese durch jene zurückzuziehen. Die moderne Kampfart erschwert jedoch diese Art von „Treffenwechsel“ ausserordentlich und die Aufstellung en É. tritt daher heutzutage mehr und mehr in den Hintergrund; sie hat ihre Blüte in der Gustav-Adolfschen Brigadeschlachtordnung besessen. v. Schff.

Eckern, Dorf in der Nähe von Antwerpen. Ueberfall einer holländisch-deutschen Heeresabtheilung von 15000 M. unter Obdam durch das Korps Bouflers am 30. Juni 1703. Obgleich Obdam sich für seine Person gleich mit Beginn des Kampfes geflüchtet hatte, gelang es den Unterführern, zunächst Schlangenburg, das Gefecht herzustellen, und sich trotz der bedeutenden Ueberlegenheit der Franzosen nach Lillo durchzuschlagen. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrhdrts. I., Altnbg 1793; Merode-Westerloo, Mémoires, Bruxelles 1840. Ldm.

Eckernförde, Stadt an der Ostküste der preuss. Prov. Schleswig an der Bucht von E, mit gutem Hafen. 5000 E. Sz.

E., Treffen am 5. April 1849. Zur Unterstützung der Offensive hatte der Kmdr Garde der bei Alsen liegenden dän. Flotte den Kap. Paludan mit dem Linienschiff Christian VIII., 92 Gesch., der Fregatte Gefion, 54 Gesch., den Dampfern Hekla, 7—8 Gesch., und Geyser, 6—7 Gesch., sowie 3 Transportfahrzeugen mit 250 M. Inf., nach E. entsendet, um die dortigen Batterien zu zerstören und eine grössere Landung zu fingiren. Am Abend des 4. ging die Flotille in der Bucht vor Anker. Paludan kannte die Schwierigkeiten des inneren Fahrwassers, deren Bedeutung der herrschende Ostwind erhöhte. Auf die Entscheidung eines Kriegsraths segelte die Flottille am 5., 6 U. fr., im Kielwasser des Christian, in die innere Bucht. In und zwischen Kiel und E. war unter Hzg Ernst v. Sachsen-Coburg-Gotha eine Res.-Brig. aufgestellt; in E. lag das 3. Schleswig-Holsteinische Res.-Bat. und das Bat. Reuss. Batterien waren vorhanden: die Nord-Batt., 2250 Schr. östl. der Stadt, sdl. Louisenberg, 2 24℔er, 2 18℔er, 2 84℔er Bombenkanonen, mit Glühofen und Blockhaus zum Schutze der Kehle, in und bei welchem 2 Komp. des Res.-Bat. standen; die Süd-Batt., 600 Schr. sdl. d. Stadt, dicht am Strande, 4 18℔er. Beide standen unter Hptm. Jungmann, welcher sich in der Nord-Batt. aufhielt; diese befehligte Feldwebel Clairmont, in d. Süd-Batt. Untoff. Preusser. Die Bedienung bestand aus 3 Untoff., 75 M. der 5. Schl.-Hlst. Fstgs-Komp., p. Gesch. 8 M. Zunächst nahmen die Orlogschiffe um ½8 U. die Nord-Batt. unter Feuer. Hptm. Jungmann wusste die anfangs eingeschüchterte Bedienungsmannschaft zu elektrisiren und bald antwortete die Batt. erfolgreich mit glühenden Kugeln. Der stärker aufgehende Ostwind trieb die Schiffe tiefer in den Hafen, so dass auch die Süd-Batt. eingreifen konnte. Etwa von 10 U. an betheiligten sich noch 2 Gesch. der zur Res.-Brig. gehörenden nassauischen Batt., welche zwischen Stadt und Nord-Batt. auffuhren und ihre Geschosse besonders gegen die Gefion richteten, welche sich festgesegelt hatte und schwer litt. Gegen 11 signalisirte Paludan die Dampfer heran, um zunächst die Gefion, dann den Christian wegzuschleppen, doch gelang dies nicht, da beide schwer beschädigt zurückgehen mussten. Bis nach 1 U. wüthete der Kampf fort; da erkannte man, dass der Christian brenne. Paludan hisste Parlamentärflagge und schlug Einstellung der Feindseligkeiten vor, um die Schiffe aus der Bucht zu führen, ev. werde er die Stadt einäschern. Die Verhandlungen wurden von deut-

scher Seite um 4½ U. abgebrochen. An dem Feuer betheiligten sich nun auch die herangezogenen weiteren 6 Geschütze der nass. Batt., welche neben dem Kirchhofe auffuhren, ihre Granaten vorzugsweise gegen Takelage und Segelwerk des Christian richteten und so das Absegeln desselben verhinderten; Gefion lag fest. Beide Schiffe fuhren fort sich zu vertheidigen, bis Gefion um 5½ U., Christian gegen 6 die Flagge strichen. Während man mit Ausschiffung der Verwundeten und Gefangenen beschäftigt war, flog der Christian, und mit ihm der tapfere Preusser gegen 8 U. in die Luft. — Literatur s. Deutsch-dän. Krg, namentlich Baudissin und Streckfuss.

K—hl—r.

Eckmühl (Eggmühl), Dorf in Niederbayern an der grossen Laber, sdsdöstl. von Regensburg.

Schlacht am 22. April 1809. — Napoleon liess nach dem Gefechte bei Landshut den gegen den Inn zurückweichenden österr. l. Flügel durch den Hzg von Istrien verfolgen und rückte am 22. April zur Unterstützung der an der Laber zurückgebliebenen Marschälle Davout und Lefebvre nach E. — Diese hatten den Ezhzg Karl zwischen Donau und Laber festgehalten und befanden sich am 21. in einer Stellung, deren l. Flügel das Défilé von Abach deckte und deren r. sich bei Schierling an die Laber lehnte. Dieser gegenüber stand der österr. r. Flügel zwischen Isling und dem Galgenberge, das Hauptquartier und Gros in der Gegend von Eglofsheim; FML. Rosenberg, als l. Flügel bei Leuchling, deckte das Défilé von E. und die Strasse nach Landshut. Der Erzhzg beschloss, Davout am 22. in drei Kolonnen in der Richtung gegen Peising und Abach, wo er dessen Hauptstärke vermuthete, anzugreifen; die Bewegung hatte jedoch kaum begonnen, als Rosenberg von der aus Landshut eintreffenden franz. Hauptarmee mit Ungestüm bei E. angefallen wurde. Das in den vorangegangenen Gefechten sehr geschwächte 4. Korps und die Div. Vukassovich und Brig. Biber des 3. A.-K. leisteten den heldenmütigsten Widerstand, wurden aber endlich aus E. verdrängt und mussten, von den franz. Infanterie- und Kavaleriemassen überwältigt und auf beiden Seiten überflügelt, das Schritt für Schritt vertheidigte Leuchlinger und Rockinger Gehölz räumen und kämpfend an den Pfatterbach zurückweichen, wo das Gefecht erst in der Nacht endigte. — Der Erzhzg hatte bei Beginn der Schlacht die Bewegung am r. Flügel eingestellt und zog das 3. A.-K. und die Reserven gegen Regensburg zurück. (Vgl. Krg v. 1809.) — Pelet, Mém. s. l. guerre de 1809, Paris 1824; Österr. mil. Ztschrft 1862; D. Fldzg d. J. 1809.

M. T

Ecuador, Republik an der Westküste von Südamerika, vom Aequator durchschnitten, der ihr den Namen gegeben, von Columbia, Brasilien, Peru und dem Stillen Ozean begrenzt; c. 650000 Q.-Km. mit den zu ihr gehörigen Galapagos Inseln umfassend, etwas über 1 Mill. E., von welchen fast die Hälfte Farbige. Hauptstadt Quito, c. 75000 E. Von den Hauptketten der vulkanischen Cordilleren durchzogen, die im Chimborasso bis zu 6530 m. Höhe aufsteigen, ist E. ein nach aussen sehr abgeschlossenes, im Innern meist fruchtbares und klimatisch begünstigtes Land, welches an der Küste die Produkte der Tropen und auf den 2—3000 m. hoch zwischen den Ketten der Anden gelegenen Plateaux jene der gemässigten Zone aufweist. In den letzteren Gegenden ist namentlich die Rindvieh- und Schafzucht bedeutend, auch der Landbau ziemlich kultivirt und die europäischen Getreidearten und Hülsenfrüchte reichlich vorhanden. Die Industrie ist äusserst geringfügig, der Handel bei den mangelhaften Kommunikationen des Innern mit dem einzigen bedeutenderen Hafen, Guayaquil, an der Bucht und dem Flusse gl. N., noch wenig entwickelt, jedoch in neuester Zeit im Aufblühen. Guayaquil hat Dampfschiffverbindung mit Panama, aber nur eine einzige höchst mangelhafte Strasse nach dem Kern des Landes, dem Hochplateau von Quito. Die Wasseradern des Landes kommen als Verbindungslinien nach der Küste nicht in Betracht, da die westwärts gehenden Flüsse sehr unbedeutend sind. Dagegen gehört der grösste Theil des Staates zum Stromgebiet des Amazonas, und werden die Nebenflüsse desselben, Pastazo, Santiago und Napo, die in E. entspringen, bei weiterer Erschliessung dieses Stromsystems vielleicht eine grössere Bedeutung erlangen. — Eine Armee und Marine ist thatsächlich nicht vorhanden. Von ersterer stehen 2000 M. stehende Truppen und eine relativ sehr zahlreiche Nationalgarde auf dem Papier. Die Staatseinnahmen betragen c. 6 Mill. Mark jährlich, die Staatsschuld c. 50 Mill. Mark. Das Wappen zeigt einen horizontal getheilten Schild, im oberen Felde eine Krone, im unteren einen Berg und einen Fluss mit einem Dampfschiff. Die Flagge ist gelb-blau-roth horizontal gestreift. — Die jetzige Republik E. gehörte vor der Eroberung durch die Spanier zu dem alten Peru, wurde 1532 von Franzisco Pizarro der span. Herrschaft unterworfen und führte unter dieser den Namen Presidencia Quito. Die ersten Versuche zur Abschüttelung des span. Joches

1809 und 1812 schlugen fehl, erst dem Eintreten Bolivars (s. d.) gelang es 1820—22 ein günstiges Resultat herbeizuführen. Die Schlacht von Pichincha am 24. Mai 1822 vollendete die Befreiung des Landes, das nunmehr den vereinigten Staaten von Columbia beitrat. 1830 löste sich infolge innerer Konflikte dieses Band wieder, E. erklärte sich im Mai dslbn J. auf dem Kongress zu Riobamba unabhängig. Die bis in die Neuzeit fortspielenden inneren Kämpfe bieten ein geringes militärisches Interesse. Von Parteiführern tritt in ihnen Gen. Juan José Flores (s. d.) hervor, neben ihm sind zu nennen Gen. Franco, Rocafuerte, Vicente Rosa, Diego Noboa, Urbina, Franzisco Robles und der Führer der klerikalen Partei, Garcia Moreno. Von militärischen Ereignissen aus diesen Unruhen sind etwa hervorzuheben die Niederlage des Gen. Flores am 14. März 1852 bei Lumbas und der Sieg desselben bei Babahoyo am 8. Aug. 1860 über Gen. Franco. Die äussere Kriegsgeschichte weist seit der Befreiung wenig hervorragende Fakta auf. 1858 Krieg mit Peru. Blokirung des Hafens von Guayaquil durch eine peruan. Eskadre, Kapitution des Gen. Franco daselbst 21. Aug. — 1863 Krieg zwischen Columbia und E. Gen. Flores wird von dem Präsidenten Mosquera des ersteren Staates bei Cuaspud am 6. Dez. geschlagen. 1864 kurzer Krieg mit Peru. 1866 Krieg gegen Spanien im Bündnis mit Chile und Peru, ohne dass E. hierbei thatsächlich eine Rolle gespielt hätte. — Villavicencio, Geografia d. E., New-York 1858; Wappäus, Geogr. u. Statistik v. S.-Amerika, Lpzg 1863 bis 1870; dslbe, E. in Steins Geogr. Hdbch, Lpzg 1871; J. de Velasco Hist. de Quito, Par. 1840; Samper, Essayo s. l. revolutiones polit., e la condicion social de las republicas colombianes, Bogota 1861. — Ein Bild des Parteitreibens und des Militärwesens in E. gibt auch der Roman „Gen. Franco" von Gerstäcker, ohne im Uebrigen auf historische Treue Anspruch zu machen. v. Fr.

Eddystone, der, ist ein kleiner in der See liegender Fels, welcher nur dem darauf erbauten Leuchtthurm Platz gewährt. In schlechtem Wetter heissen die Wächter ihr Boot auf und kommuniziren mit dem Proviantboote etc. mittels Wurftauen. Der E. (Br. 50° 10' 49" N., Lg. 4° 15' 53" W.) liegt 11 engl. M. sdwstl. vom Plymouth Breakwater und kann von den grössten Schiffen ganz dicht passirt werden. E. hat ein festes, weisses Licht, welches in klarem Wetter 13 See-M. sichtbar ist. Höhe über Wasser = 72' (Hochwasser), des Gebäudes = 89'. Zum ersten Male in Thätigkeit gesetzt 1703. Eine Nebelglocke, jede halbe Minute 5 Mal in kurzen Intervallen in Bewegung zu setzen. — List of lights, Hydrogr. office Admirality. alljährlich. v. Hllbn.

Edelknaben heissen in Bayern die in der königlichen Pagerie erzogenen jungen Leute adeliger Abkunft. Sie erhalten, wenn sie sich für die militärische Laufbahn entschliessen, militärwissenschaftlichen Unterricht und treten im Falle eines entsprechenden Examens unter denselben Verhältnissen in die Armee über, wie die aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen. v. X.

Edelsheim-Gyülai, Leopold Wilhelm, Rchsfrhr v., österr. Gen. d. Kav. Geb. 10. Mai 1826 zu Karlsruhe. Seinen ersten Feldzug machte er als Rittmeister im Kür.-Rgt Graf Wallmoden 1848 und 1849 in Italien und Ungarn mit. 1859 focht er an der Spitze des Hus.-Rgts (König von Preussen) mit vorzüglicher Bravour bei Magenta, namentlich aber in der Schlacht bei Solferino; sein kühner Ritt hier bis auf den Verbandplatz der Franzosen ist allgemein bekannt, und bildet diese That, welche ihm, sowie sein Verhalten im Feldzuge überhaupt, das Theresienkreuz erwarb, eine der glänzenden Episoden des Kampfes. Ihm wurde nach Beendigung desselben das Kommando der freiw. Reiterregimenter anvertraut, bei welchen er zuerst seiner Reitmethode Eingang zu verschaffen wusste. 1866 befehligte E. die leichte Kav.-Div., welcher eine besondere Bestimmung als Streifkorps zugedacht war. ihr Führer sah sich aber infolge der unglücklichen Ereignisse auf die Deckung des l. Flügels der Armee beschränkt. Seine Division betheiligte sich an den meisten Affairen des Feldzuges und erhielt bei dem Rückzuge von Olmütz nach Wien die schwierige, aber von E. mit Geschick gelöste Aufgabe, Rücken und Flanken der Armee zu decken. Nach dem Kriege war er Inspektor der gesamten Kavalerie, in welcher Eigenschaft er der Reorganisator derselben wurde. Seine Methode, die sich durch Beweglichkeit und Kühnheit charakterisirt, ward nicht blos bei der kais. Kavalerie eingeführt, sondern fand auch Nachahmung bei anderen Armeen. Infolge Adoption seines Vetters, des 1869 verstorbenen FZM. Grf Gyülai, nahm er dessen Namen an und ist derzeit, nachdem er 1875 sein Amt als Kavalerie-Inspektor in die Hände des FML. Grf Pejacsevich gelegt, Kommandirender in Ungarn. W. v. Janko.

Edessa, jetzt Orfa, einige Meilen vom l. Ufer des Euphrat, sehr alte, der Sage nach von Nimrod gegründete Stadt, unter den Römern Militärkolonie (Colonia Marcia Edessenorum), in der Epoche der Kreuzzüge (s. d.) von armenischen Einwohnern erfüllt, wurde

1097 unter nomineller Anerkennung der griechischen Oberhoheit von einem Armenier Thoros oder Theodor beherrscht, während rings umher das Land türkischen Emiren unterworfen war. Im Herbst 1097 unternahm Graf Balduin, der Bruder Gottfrieds v. Bouillon, der sich am Euphrat von dem Hauptheere der Kreuzfahrer trennte, einen Zug hierhin, wurde von Thoros in die Stadt eingelassen (Feb. 1098) und als Sohn und Nachfolger angenommen, zerfiel aber bald mit diesem, der aus der Stadt vertrieben und getödtet wurde. So ward die Grafschaft E. gegründet, die Balduin durch die Eroberung von Samosata und Sarudsch nach N. u. S. hin erweiterte und nach seiner Erhebung zum König von Jerusalem seinem gleichnamigen Neffen überliess. 1104 wurde E. von einem Turkmenenheere bedroht; Tankred und Bohemund eilten zum Entsatz herbei, wurden aber bei Rakka am Euphrat geschlagen. Balduin II. wurde gefangen, Tankred aber übernahm die Vertheidigung der Stadt, zwang die Türken die Belagerung aufzuheben und regierte E. bis zu Balduins Befreiung 1109. Unter Graf Joscelin II. wurde E. im Dez. 1144 von Emadeddin Zenki, dem Regenten von Mosul, nach einer Belagerung von 28 Tagen, während welcher die Stadt aus 7 Thürmen mit Wurfmaschinen beschossen ward, durch Sturm genommen; zwei Tage darauf musste auch die Citadelle kapituliren. Nach Zenkis Tode (Sept. 1146) gelang es zwar Joscelin die Stadt durch Verrath wiederzugewinnen und die Burg, in der die türkische Garnison zich befand, einzuschliessen, aber wenige Tage darauf vernichtete Nureddin, der Sohn Zenkis, das Heer des Grafen mit weit überlegener Macht. Stadt und Burg von E. liess der Sieger zerstören, und sie haben sich nie wieder von dieser Zerstörung erholt. Die europäische Christenheit aber ward durch den Verlust der hochgefeierten Stadt, die als der Schlüssel von Syrien galt, zu einem neuen grossen Kreuzzuge erregt, der freilich ein überaus klägliches Ergebnis hatte. — H. Bresslau.

Edewát-i-dschenk, (türk.), Kriegsmaterial, Waffen und Munition. D.

Edgehill, Höhe bei Keinton im Süden der Grafschaft Warwick, an der Strasse zwischen Stratford und Banbury.

Hier fand Sonntag, den 23. Okt. 1642, das erste grössere Gefecht im engl. Revolutionskriege statt. Die Parlamentarier, über 12000 M., standen unter Graf Essex bei Keinton, wärend Karl I., der sich nach der Kriegserklärung zu Nottingham in den royalistischen Westen geworfen hatte, mit 10000 M., aber überlegen an Reiterei unter seinem Neffen Pr. Rupert v. d. Pfalz, von der Höhe herab auf der Strasse nach London durchbrechen wollte. Ohne kriegsmässige Erfahrung, griff das Gefecht der einzelnen Waffen noch nicht in einander. Der Nachtrab Essex, samt der Artillerie, war noch einige engl. M. zurück, als sich die Kavaliere von der Höhe gegen den l. Flügel herabstürzten. 2 Züge desselben unter Sir Faithful Fortescue gingen über, 22 andere unter Sir James Ramsay wurden im ersten Zusammenstoss gesprengt und weit verfolgt. Während nun aber Rupert und seine Leute sich dort über Wagen und Gepäck von Essex hermachten, stand dessen meist in London geworbenes und eingeübtes Fussvolk fest und brachte durch sein Feuer den Truppen des Königs schwere Verluste bei. Von beiden Seiten führten die Befehlshaber Lord Essex und Lord Lindsay selber zu Fuss die Regimenter gegen einander. Letzterer fiel an der Spitze seines Regiments, die königliche Standarte war einen Augenblik verloren, eine Batterie wurde von parlamentarischen Reitern genommen, bis Rupert mit seiner Kavalerie von Keinton zurückkehrte und das Gleichgewicht wieder herstellte. Abends hielten beide Theile auf demselben Fleck wie am Morgen. Der Sieg war unentschieden; auch ergibt sich nicht, ob der gemeinsame Verlust 5000 oder nur 1200 betragen. Indes war das Selbstgefühl der Kavaliere, die an sich die Schwächeren gewesen, im Steigen, und schon nach einer Woche nahm Karl den Marsch über Reading gegen London auf, wohin sich Essex überaus vorsichtig zurückzog. — Lingard, Hist. of Engl. Vol. VIII. ch. 1.; v. Ranke, Engl. Gesch., Sämtl. Wke XVI, 153. 154, beide mit Angabe der schwer auszugleichenden Berichte. R. Pauli.

Edinburg, Hauptstadt von Schottland und ehemals Residenz von dessen Königen, mit dem Hafenort Leith am Firth of Forth (½ M. ndl. der Stadt), etwa 250000 E. Die Stadt ist auf drei parallelen Höhenrücken erbaut, die durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind, auf dem mittleren und höchsten die Altstadt mit dem Schloss Holyroodhouse am östl., dem festen Schloss E.-Castle am westl. Ende. Sitz der obersten Landesbehörden von Schottland mit einer Militärakademie, Universität und zahlreichen Bildungsanstalten, in Bezug auf das wissenschaftliche Leben einer der Hauptcentralpunkte von Grossbritannien. E. ist ferner Eisenbahnknotenpunkt und mit Glasgow durch einen Kanal verbunden. 1650 wurde Stadt und Schloss von Cromwell, 1689 von den Truppen Wilhelms III. besetzt, bez. durch Kapitulation genommen. Sz.

Eduard, Könige etc. von England. — **1) E. I.**, geb. am 12. Juni 1239 zu Westminster, der grösste König Englands aus dem Hause Anjou (Plantagenet). Schon in jungen Jahren unendlich viel zuverlässiger als sein schwacher Vater Heinrich III., vertrat er während der Verfassungskämpfe um die Magna Charta energisch die Rechte des Königtums. Er focht am tapfersten in der unglücklichen Schlacht bei Lewes am 14. Mai 1264. Sobald er aus der Gefangenschaft entkam, wehte das königliche Banner wieder hoch, bis unter seiner Führung die Gegenpartei am 4. Aug. 1265 bei Evesham unterlag. Nachdem dann der Streit auf dem Wege des Kompromisses einigermassen ausgetragen, trat E. im Herbst 1270, ursprünglich in Verbindung mit dem heiligen Ludwig von Frankreich, einen Kreuzzug an. Da er in Tunis zu spät kam, ging er nach Syrien, um ein Jahr lang an der letzten Vertheidigung von Akkon theil zu nehmen. Auf der Rückkehr in Sicilien erfuhr er die Nachricht vom Tode des Vaters, und ruhig vollzog sich der Thronwechsel, während er langsam seinen Weg durch Italien und Frankreich nahm, um mit Papst Gregor X. die kirchlichen Interessen zu berathen und mit seinem Oberlehnsherrn Philipp III. sich über Guienne, wie über Flandern zu verständigen. Sein ganzes Streben ging dahin, die grossen guelfisch-ghibellinischen Gegensätze auf dem Festlande austragen zu helfen, zwischen Frankreich und Castilien Frieden zu stiften und Aragon und Neapel auseinander zu halten. Er hat späterhin Philipp IV. gehuldigt und mit Rudolf von Habsburg ein Freundschaftsbündnis zu errichten gesucht. Zerwürfnisse mit dem Fürsten Llewellyn von Wales, der im Bürgerkriege auf Seite der Barone gestanden und immer wieder über die Grenze brach, führten 1277 zum Kriege. E. eröffnete von Chester aus den Angriff, liess in das unwegsame Bergland eine Strasse führen und dasselbe durch die Schiffe vom Meer aus absperren, so dass der Gegner, in einem einzigen Feldzuge in die Enge getrieben, Frieden machen, bis auf die Insel Anglesey und wenige andere Gebiete sein Land ausliefern und Vasall des mächtigen Nachbarn werden musste. Allein Llewellyn, angefeuert von seinem Bruder David und dem Racengegensatz ihrer Landsleute, brach 1282 von neuem los und verwüstete die Mark bis Chester hin. Mit wechselndem Glück wurde in den Schluchten und an den Brücken, die man über Meeresarme schlug, gestritten. Schon am 11. Dez. fiel Llewellyn unweit Builth im sdl. Wales. Nach dem Untergange seines Bruders im nächsten Jahre wurde das Land vollends unterworfen. Der am 25. April 1284 zu Caernarvon geborene Thronfolger erhielt den Titel eines Prinzen von Wales. Bald darauf ergriff E. dieselbe Reunionspolitik gegen Schottland, indem er 1290 beim Aussterben des alten Königshauses das Oberkönigtum in Anspruch nahm. In einem umständlichen Verfahren, entschied er unter zwölf Thronbewerbern und setzte den Johann Baliol als Lehnskönig ein, der denn freilich sofort bei den Schotten auf die grössten Schwierigkeiten stiess. Mittlerweile aber gedieh nicht ohne Zusammenhang mit diesen nordischen Ereignissen ein Bruch mit dem verschlagenen Philipp IV., der den König von England als Herzog von Guienne vor seinen Lehnshof forderte und seine Truppen in dieses Land einrücken liess, während beider Unterthanen sich wegen Handelsinteressen auf offenem Meere schlugen. Erst 1294 erfolgte die Kriegserklärung und suchte E. in dem römischen Könige Adolf von Nassau einen Bundesgenossen zu gewinnen. Allein nicht nur die deutsche Hilfe blieb aus, nicht nur mislang im folgenden Jahre der Versuch, von Bayonne aus die Verluste in der Gascogne wieder beizubringen, sondern französische Schiffe fielen die englische Südküste an, die Waliser wollten sich losreissen und die Schotten zwangen Johann Baliol zur Verbindung mit Philipp von Frankreich. Während Flandern und Holland immer mehr in französischen Bereich geriethen und ein Unternehmen zur Wiedergewinnung von Bordeaux scheiterte, hielt E. zäh an seinen Absichten gegen Schottland fest. Noch im März 1296 überschritt er den Tweed, eroberte Berwick und brachte die Schotten am 27. April bei Dunbar zum Stehen. Ihr tollkühner Angriff führte zu einem vollständigen Siege des Eroberers. Baliol wurde abgesetzt und E. unterwarf sich das Reich, indem er über den Forth bis zum Moray-Sund die Ostküste hinaufzog und den alten Krönungsstein aus der Abtei Scone nach Westminster mitnahm. Da brachte das J. 1297 auf allen Seiten gewaltige Rückschläge. E. hatte, trotz einer neuen Schlappe in der Gascogne und arger Schwierigkeiten mit den Ständen Englands, die nur gegen parlamentarische Rechte Kriegsfolge jenseits des Meeres leisten wollten, seinen Sinn auf eine Expedition nach Flandern gesetzt. Ohne die einheimische Frage auszutragen hatte er sich am 22. August eingeschifft, unbekümmert um den gewaltigen Aufstand, den Sir William Wallace in Schottland erhoben hatte. Als dieser jedoch das engl. Heer am 11. Sept. bei Stirling geschlagen hatte und in Northumberland und Cumberland einbrach, war der Druck der Art, dass E. in der berühmten Akte von Gent vom 5. Nov. dem engl. Parla-

ment das Steuerbewilligungsrecht einräumte. Seine Unternehmung in Flandern misglückte trotzdem. Dagegen richtete er sich mit aller Energie wieder gegen Schottland, besiegte Wallace in einer Feldschlacht bei Falkirk am Forth am 22. Juli 1298 und zwang ihn zur Flucht nach Frankreich, das angesichts der Erhebung der flandrischen Kommunen im Aug. 1299 zu Chartres Frieden schloss. Erst nach mehreren Anläufen wurde Schottland von neuem unterworfen. Auf einem Zuge bis Aberdeen und Banff im Sommer 1303 trieb E. selber die Geschlechtshäupter im Osten zu Paaren; am 24. Juli 1304 erfolgte nach längerer Belagerung die Einnahme von Stirling, dem Schlüssel der Hochlande; erst im Sommer 1305 wurde Wallace ergriffen und als Hochverräther in London grausam hingerichtet. Der König schien am Ziel seiner Wünsche. Da gab 1306 Robert Bruce das Zeichen zur Erhebung, die, obwol er am 26. Juni bei Methven geschlagen und ins Gebirge verjagt wurde und obwol E. mit den schärfsten Mitteln einschreiten liess, nicht wieder erstickt werden sollte. Trotz der Beschwerden des Alters traf der gewaltige Fürst Anstalten zu einem schmetternden Schlage, als ihn am 7. Juli 1307 in Carlisle der Tod ereilte. Eine ritterliche Persönlichkeit von riesiger Gestalt soll er verfügt haben, dass beim Einmarsch in Schottland sein Leib mitgeführt werde, wie nach der spanischen Sage der des Cid gegen die Mauren. — 2) **E. II.**, 1307—1327, Sohn d. Vor., aber das traurigste Gegenbild des grossen Vaters. Er am wenigsten vermochte die Eroberung Schottlands wieder aufzunehmen. Nachdem der Feldzug von 1310 gescheitert und die letzten noch von Engländern behaupteten Burgen verloren gegangen waren, nahm er persönlich 1314 einen gewaltigen Anlauf, der aber durch Robert Bruces grossen Sieg bei Bannockburn völlig zu Schanden wurde und auch den Verlust von Berwick zur Folge hatte. 1323 wurde auf dreizehn Jahre ein demüthigender Waffenstillstand geschlossen. Mittlerweile rannte E. durch einen verzweifelten Verfassungskampf ins Verderben. Die eigene Gemahlin verband sich mit den Gegnern. Im Jan. 1327 wurde er vom Parlament des Throns entsetzt, am 22. September scheusslich ermordet. — 3) **E. III.**, 1327—1377, Sohn d. Vor., schüttelt, volljährig geworden, das Regiment der verbrecherischen Mutter ab, richtet seit 1331 seine Augen auf Schottland, befördert die Invasion Eduard Baliols gegen David Bruce, zieht 1333 selber nach Norden und erringt am 18. Juli in starker Stellung auf Halidon Hill einen bedeutenden Sieg über die Schotten, welche unter Archibald Douglas den Tweed überschritten hatten, aber vor dem Langbogen der Engländer erlagen. Zwei Tage später öffnete Berwick wieder die Thore und wurde im folgenden Februar samt dem schottischen Niederland an E. abgetreten; dem Baliol als Oberlehnsherrn huldigen musste. Da er gleich darauf von der Gegenpartei verjagt wurde, überzog der König von England 1335 das sdl. Schottland mit Krieg, wurde aber durch französische Einmischung an dauernden Erfolgen behindert. Er rächte sich, indem er 1337 auf Grund des Erbrechts seiner Mutter gegen Philipp VI., den ersten Valois, selber die französische Krone in Anspruch nahm und dadurch jenen Krieg begann, der bis in die Mitte des 15. Jhrhdrts dauerte, und schliesslich zum Verderben des englischen Königtums geführt ist. Gestützt auf Bündnisse mit den flandrischen Kommunen und deutschen Reichsfürsten, in Verbindung mit Jakob van Artevelde und Kaiser Ludwig IV., seinem Schwager, der ihm persönlich auf einer Reichsversammlung zu Coblenz am 5. Sept. 1338 das Reichsvikariat links vom Rhein übertrug, drang E. im Herbst 1339 über Cambrai in das ndl. Frankreich ein, musste aber, da Philipp VI. sich an der Somme in kluger Defensive verhielt und die Bundesgenossen davongingen, erfolglos zurückgehen. Nichtsdestoweniger nahm er am 25. Jan. 1340 in Gent den Titel als König von Frankreich an, und errang seine Flotte am 24. Juni an der Scheldemündung bei Sluys ihren ersten grossen Seesieg über das vereinigte Geschwader der Franzosen und Genuesen. Doch stockten die Mittel, das Parlament wurde schwierig, trotz aller vom Papste in Avignon betriebenen Waffenstillstände gedieh die Verwicklung nur ärger durch einen Erbfolgestreit in der Bretagne und die Ermordung Arteveldes, bis 1345 die Waffen zunächst in Aquitanien wieder auf einander trafen. Um den dort kämpfenden Grafen Derby zu erleichtern, landete E. im Juli 1346 an der Seinemündung und unternahm die durch den Sieg bei Crécy und die Eroberung von Calais berühmt gewordene Kampagne. Derby gelang es, den Franzosen Poitou zu entreissen; am 17. Okt. wurde David Bruce bei Nevils Cross unweit Durham geschlagen und gefangen genommen. Dazu kam am 29. Aug. 1350 im Kanal ein Seesieg über ein starkes spanisches Geschwader. Indes solche Erfolge wurden aufgewogen durch die Leiden, die der schwarze Tod im Gefolg hatte, durch die Zunahme der oppositionellen Kräfte im eigenen Reiche und durch die Feindschaft des päpstlichen Stuhls. Freilich schwebte auch Frankreich am Rande der Revolution. Und gerade das verlockte dazu, 1355 den Kampf wieder aufzunehmen. Während E. von Calais

aus demonstrirte und ihm zugethane Faktionen in Schottland wie in der Bretagne eingriffen, erhob sich sein Erstgeborener zunächst zu einem siegreichen Zuge quer durch Languedoc bis an das Mittelmeer und im folg. J. gen Norden. Am 19. Sept. wurde bei Maupertuis (Poitiers) der König von Frankreich geschlagen und gefangen genommen, so dass sich die beiden vornehmsten Gegner in der Hand des Siegers befanden. Weit mehr die Lage Frankreichs, als der wenig glänzende Feldzug des J. 1359, der die Engländer freilich bis in die Nähe von Paris brachte, führte am 8. Mai 1360 zum Frieden von Brétigni, der Guienne, Gascogne, Poitou, sowie Rochelle und Calais und die Herrschaften von Ponthieu und Montreuil frei von jedem Lehnsverbande an den Engländer abtrat, wofür dieser noch einmal die französischen Titel und Wappen fahren liess. Allein ein solcher war nicht durchzuführen. Mit der Thronbesteigung des klugen Karls V. begann das Nationalgefühl zu erstarken. England beging mehrere Misgriffe, als den ärgsten die Einmischung in den Thronstreit Castiliens. Dadurch schwächte es seine starke Stellung in Südfrankreich. 1369 erklärte Karl V. den Krieg und entriss in wenigen Jahren dem Gegner die Resultate des Friedens von Brétigni bis auf Calais, Bayonne, Bordeaux und wenige Burgen an der Garonne und Dordogne. Ja, es geschah, dass die Engländer unter dem Gf von Pembroke, als sie Rochelle entsetzen wollten, am 22 Juni 1572 auf offenem Meere von spanischen Schiffen geschlagen wurden. Gegen Ausgang seines Lebens hatte das Glück den siegreichen König vollends verlassen. Er selbst erschlaffte an Leib und Seele; von schweren Zerwürfnissen war sein Reich ergriffen, als E. am 21. Juni 1377 starb, kein grosser Charakter, sondern mehr der Ritter der ausgewachsenen Romantik, der Stifter des Hosenbandordens, der keck und leichtsinnig feste Grundlagen seines Königtums verspielte und vertändelte. — 4) **E.**, Prinz von Wales, gen. der schwarze Prinz, ältester Sohn des Vor., geb. am 15. Juni 1330 zu Woodstock, wuchs auf im ritterlich höfischen Sinn der Zeit, begleitete 1346 den Vater nach Frankreich und verdiente sich bei Crécy an der Spitze eines Reitergeschwaders die Sporen, sowie die Straussenfedern mit der berühmten Devise: „Ich dien“. Er steht an der Spitze der 25 Genossen des 1348 ursprünglich zur Belohnung ritterlicher Tapferkeit gestifteten Hosenbandordens. 1355 zum Herzoge von Aquitanien erhoben, übernahm er die Statthalterschaft in Guienne und führte einen verheerenden Feldzug quer durch die Provence an das Mittelmeer. Er eilte nach Norden, sobald Kg Johann von Frankreich die Loire überschritt, und besiegte ihn am 19. Sept. 1356 bei Maupertuis. Diese Waffenthat machte nicht nur den Oberlehnsherrn zum Gefangenen des Vassallen, sondern führte zur Unterwerfung von halb Frankreich. 1363 nahm er seine Residenz wieder in Bordeaux und befand sich an besonders ausgesetzter Stelle, als ein neuer Bruch mit Frankreich heraufzog. Zunächst freilich traten sich die beiden Mächte in dem castilischen Thronstreite zwischen Don Pedro dem Grausamen und seinem unebenbürtigen Bruder Don Enrique de Trastamara entgegen. Beide buhlten um die in Frankreich hausenden Söldnerkompagnien. Don Pedro aber bewog E. im Frühling 1367 mit einem Heere über die Pyrenäen zu gehen. Bei Logroño überschritt er den Ebro und schlug am 3. April bei Najera (Navarrete) Trastamara und seinen franz. Zuzug unter Bertram du Gueselin vollständig. Bald jedoch überwarf sich Don Pedro mit demjenigen, der seine Herrschaft wieder aufgerichtet hatte. Während jener von dem Bruder entthront und ermordet wurde, brachte E. auf dem beschwerlichen Rückmarsche nicht nur den Keim zu einer tödtlichen Krankheit heim, sondern fand in Bordeaux die schwerste Aufgabe, der er nicht gewachsen war. Wie Frankreich, erhob sich auch die Gascogne wider das fremde Joch. Die englische Misregierung wurde unerträglicher, je unbefriedigender die Engländer selber die Politik E.s III. fanden. Als Karl V. 1369 den Prinzen vor seinen Lehnshof zu laden wagte, erhob sich dieser bereits wie ein zum Tode verwundeter Löwe. Körperlich gebrochen liess er sich 1370 beim Sturm auf die Stadt Limoges, welche wie alles Land rings umher aufgestanden war, seinen Leuten in einer Sänfte voraustragen und nach der Einnahme den Ort zerstören. Anf. 1371 landete er in Plymouth; vergebens suchten seine Brüder, die Herzöge von Lancaster und York, den Abfall zu hemmen. Nur noch einmal im Sept. 1372 wollten er und der Vater vergeblich der Burg Thouars in Poitou Entsatz bringen. Dann siechte er, meist auf seinem Landsitze Berkhampstead, langsam an der Wassersucht hin, bis ihn in den traurigen Nöten, welche die verderbliche Regierung E.s III. heraufbeschwor, die Gemeinen im April 1376 gegen die Intriguen des eigenen Bruders, des Herzogs Johann von Lancaster, nach Westminster riefen. Allein schon am 8. Juni starb er dort. Als Feldherr hat man ihn mit dem Herzoge von Wellington verglichen, doch lediglich wegen des Schauplatzes seiner Thaten. In Wirklichkeit verband er das Rittertum des 14. Jahrhunderts mit den An-

fängen des vaterlandslosen Condottierewesens. — 5) **E. IV.**, Sohn des Herzogs Richard von York, der erste König von der Linie der weissen Rose, 1461—1483. Geb. zu Rouen am 28. April 1442, schon 1459 an der Vertheidigung von Calais betheiligt, 1460 an dem Siege seiner Partei bei Northampton. Freilich ging sein Vater gegen die Königin Margareta zu Grunde, aber sich stützend auf den Sieg bei Mortimers Cross an der Waliser Mark am 2. Febr. 1461, auf das bessere Thronfolgerecht seines Hauses und seine Aufnahme in London, liess er sich am 2. März zum Könige ausrufen. Ein weiterer Sieg bei Towton unweit York am 28., die Austreibung der Königin Margareta, die Gefangennahme des blödsinnigen Heinrichs VI. (Lancaster) befestigten ihn in der Herrschaft. Er war ein schöner, geistvoller, aber leichtsinniger und verwegener Fürst, der sich niemals in die konstitutionellen Ordnungen des Reichs zu finden wusste. Seine Ehe mit Elisabeth Wydeville überwarf ihn mit dem mächtigen Anhange der Nevils und deren gewaltigem Haupte, dem Grafen Warwick. So stiegen die Aussichten der Faktion der rothen Rose abermals. Ein Aufstandsversuch in Lincolnshire im März 1470 wurde niedergeschmettert, Warwick und des Königs Bruder, der Herzog von Clarence, über das Meer verjagt. Aber nachdem sie sich in Angers am 4. Aug. mit Margareta versöhnt und die Hilfe Ludwigs XI. gewonnen hatten, landeten sie im Sept. in Devonshire, während E. im Norden beschäftigt war. Ueberall steckte man die rothe Rose auf, so dass der König bei seinem Schwager, dem Herzoge Karl dem Kühnen, in den Niederlanden Zuflucht suchte. In Westminster wurde Heinrich VI. noch einmal eingesetzt. Allein schon am 14. März 1471 landete E. mit burgundischer und hansischer Unterstützung bei Ravenspur an der Küste von Yorkshire. Am 14. April siegte er bei Barnet in der Nähe von London, wo Warwick fiel, am 4. Mai bei Tewksbury am Severnfluss entscheidend über Margareta, deren Erstgeborener erschlagen wurde. Daran schloss sich die Ermordung Heinrichs VI. und der Untergang fast aller Häupter der Faktion Lancaster. Eine Fehde mit der deutschen Hanse wurde 1474 durch den Vertrag von Utrecht ausgeglichen. Im Bunde mit Burgund betheiligte sich E. vorübergehend 1475 am Kriege gegen Frankreich, liess sich aber von dem schlauen Ludwig XI. bald durch ein Jahrgeld abfinden. Das Verhältnis zu den Schotten war unsicher, doch wurde ihnen 1482 die Stadt Berwick definitiv abgewonnen. E.s Regiment im Innern blieb unbefriedigend, zumal nachdem er seinen Bruder Clarence aus der Welt geschafft hatte. Körperlich früh aufgerieben starb er selber am 9. April 1483. Bei seinen Schlachten pflegte er ungestüm ins Getümmel zu sprengen unter dem Rufe: „Schonet des Volks, aber tödtet die Herren!" — R. Pauli, Gesch. von Engl. IV. V.; Dslbe, Aufsätze zur engl. Gesch., 1869. R. Pauli.

Efrád, (türk.). Mehrzahl von ferd, Leute; E.-i-askerié, Mannschaften. D.

Egalisirung. Kragen und Aufschläge (Endstreifen der Aermel), dann die Einfassung (Vorstoss) des österreichischen Waffenrocks bestehen aus Tuch (Sammt) von anderer, als der Rockfarbe, sind unter einander gleich und werden E. des Rocks genannt. 9.

Eger, Stadt am gleichen Fluss (s. Elbe) in Böhmen und zwar an einem Haupteingangsthore des Landes, in der Senke zwischen Fichtelgebirge und Böhmer Wald, 12000 E. Wichtiger Eisenbahn- und Strassen Knotenpunkt, früher Festung. 1631 von den Sachsen, 1632 von Wallenstein, 1647 von den Schweden erobert, 1742 von den Franzosen besetzt und nach tapferer Vertheidigung 1743 an die Österreicher übergeben. 1634 wurde hier Wallenstein ermordet. Sz.

Eggen dienen in der Befestigungskunst als Hindernismittel, namentlich auf der Sohle breiter Schanzengräben, um das Hineinspringen für den Feind gefährlicher zu machen und die Ausbreitung desselben im Graben zu erschweren, ferner in der Kehle offener Feldschanzen, in seichten Wassergräben und Furten; endlich auch zur Sicherung der Durchgänge durch Hindernislinien, weil sie vom Vertheidiger leicht beseitigt und wieder angebracht werden können. Ihre Beschaffung erfolgt durch Requisition aus den nächstgelegenen Ortschaften. 3.

Eggenberg, Rupprecht, Freiherr zu Ehrenhausen, Kais. General-Feld-, Land- und Hauszeugmeister. Geb. auf Schloss E. nächst Gratz 1545, gest. als Stadtkommandant von Wien 1611; begann seine kriegerische Laufbahn mit Ruhm in der sog. Truchsessischen Affaire 1583 als Oberst der bayer. Artillerie, später diente er als Kommandant von 2500 Landsknechten unter Alexander Farnese in den Niederlanden. Rudolf II. berief ihn als Kriegsobersten auf den türkischen Kriegsschauplatz, wo er grossen Antheil an dem Siege von Sissek, 22. Juni 1593, hatte. 1597 focht er in Ungarn, erhielt das Jahr darauf die damals wichtige Stelle eines Stadthauptmanns von Wien und den Freiherrnstand. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerführer, Lpzg 1852; Gratzer Ztg, 1875, N. 179. W. v. Janko.

Egmont, Lamoral, Graf, geb. 1522 aus altem Geschlechte Nordhollands, machte 1541 den Feldzug gegen Tunis, dann den schmalkaldischen Krieg und endlich die Belagerung von Metz mit. Seine militärische Thätigkeit gipfelt in den Schlachten von St. Quentin und Gravelingen. Erstere Stadt wurde vom Hzg Philibert von Savoyen, unter dem E. als Gen.-Kapitän der Reiterei kommandirte, belagert, vom Adm. Coligny vertheidigt. Ein französisches Entsatzheer unter dem Konnetable Montmorency hatte sich bis La Fére genähert. Nach einem misglückten Entsatsversuche ward mit englischer Hilfe die Cernirung vollendet. Am 10. Aug. 1557 erneuerte der Konnetable den Versuch, über die Somme zu setzen; da jedoch das kaiserl. Heer ihm in voller Stärke gegenübertrat, ordnete er den Rückzug an. Während dieser angetreten wurde, griff die kaiserl. Reiterei an, E. auf dem r. Flügel, Adm. Hoorne auf dem l., die Hzge Heinrich und Ernst von Braunschweig in der Mitte. Die Franzosen erlitten, da auch die Infanterie rechtzeitig eingriff, trotz tapferer Gegenwehr eine völlige Niederlage. Am 28. Aug. wurde St. Quentin genommen. Das nächste Jahr sollte E. neue Lorbeeren bringen. Frankreich hatte sich rasch erholt; der Hzg von Guise hatte Calais und Diedenhofen, der Marschall de Termes hatte Dünkirchen genommen und war bis Nieuport in Westflandern vorgedrungen. Gegen ihn sammelte E. als Statthalter von Flandern ein Heer und nahm zwischen Calais und Dünkirchen Stellung, um den Franzosen den Rückzug zu verlegen. De Termes beschloss, nach Calais zurückzugehen. Am Küstenflüsschen Aa beim Dorfe Gravelingen (s. d.) griff E. die Franzosen an und erfocht einen vollständigen Sieg, 13. Juli 1558. Diese Siege hatten E. zum Abgott der Niederländer erhoben. Im Vertrauen auf seine Erfolge jedoch fasste er auch eine hohe Meinung von seiner Geeignetheit zum Staatsmann, welche ihm verderblich werden sollte. In die bald folgenden Unruhen verwickelt, welche die Niederländischen Befreiungskriege im Gefolge hatten, wurde er, nachdem ihm der Prozess gemacht war, am 5. Juni 1568 zu Brüssel hingerichtet. *μσ.*

Eguia, Don Francisco Ramon, Grf von Casa-E., span. Gen., geb. 1772 (nach A. früher) zu Durango, diente zuerst im Ingenieurkorps. 1809 zum Div.-Gen. in der Armee Cuestas ernannt, trug er bei Medellin (28. März) dadurch, dass er auf Befehle wartete, statt selbständig anzugreifen, wesentlich zum Verlust der Schlacht bei. Nach Cuesta's Rücktritt übernahm er das Oberkommando, das ihm aber, weil er sich zu unentschlossen zeigte, wieder abgenommen wurde. — 1814 verhaftete er als Gen.-Kap. von Neucastilien auf Befehl des Königs Ferdinand in der Nacht vor dessen Ankunft in Madrid, 10. Mai, die Regentschaft und viele Deputirte, wurde Ministerpräsident und später, von Ballesteros verdrängt, Kriegsminister. 1817 verlor er durch Öffnen eines mit Knallpulver gefüllten Briefes die rechte Hand und zwei Finger der linken. Bei der Revolution von 1820 wurde er nach Mallorca verbannt, floh aber, und kehrte mit der franz. Armee nach Spanien zurück (1823). 1832 ging er nach Portugal zu D. Carlos und später nach Frankreich. Am Carlistenkriege nahm er erst im Juli 1835 theil, wo er für Moreno den Oberbefehl erhielt. Er warf den christin. Gen. Cordoba auf Vitoria zurück, vertrieb ihn später auch von Estella, bedrängte San Sebastian und nahm, 1. Jan. 1836, den festen Hafen von Guetaria. Einen am 16. und 17. Jan. von Cordoba auf die Höhen von Arlaban und Gevara unternommenen Angriff wies er ab und eroberte die Hafenstadt Lequeito. Dagegen erlitt er im März durch Espartero eine Schlappe bei Orduña, griff am 25. April Ezpeleta ohne Erfolg bei Balmaseda an und machte am 6. Juni ebenso einen erfolglosen Angriff auf die Engländer bei S. Sebastian. Da er sich nicht auf weite Expeditionen einlassen wollte, musste er, Juni 1836, abtreten. Im Nov. erhielt er den Auftrag, als Ingenieur die Belagerung Bilbaos von neuem zu beginnen, er nahm Fort Bandoas, das Kapuzinerkloster, die Forts Mames, Burceña, Luchana und endlich auch das Kloster S. Augustin. Der Doppelbefehl von E. und Villareal wirkte aber nachtheilig, auch liess sich E. durch Espartero täuschen, so dass es diesem gelang, Bilbao zu entsetzen. E. wurde nun von seinem Posten entfernt. Als es sich nach dem Sieg von Oriamendi (1837) darum handelte, auf Madrid zu marschiren, sprach sich E. dahin aus, dass D. Carlos mit dem Hauptquartier in den baskischen Provinzen bleiben solle, was diesen so erbitterte, dass er den alten Mann 14 Monate lang einsperren liess. Seine letzten Schicksale sind nicht bekannt. — Baumgarten, Gesch. Span. v. d. franz. Rev., Lpzg 1868; Miraflores, Apuntes hist.-crit., Lond. 1834; Toreno, Hist. del levant. de España. Par. 1838; Southey, Hist. of the penins. war, Lond. 1823. —rt.

Ehre ist das berechtigte Gefühl unserer persönlichen Würde, zugleich aber auch ein durch eigene Handlung und Gesinnung begründeter Anspruch auf die Anerkennung und Hochschätzung Anderer. Jeder Stand hat seine E., diese ist von der persönlichen

ganz getrennt. Der Philosoph Hegel lässt in seiner Definition von der Standesehre diese darin bestehen, dass man sich und zwar aus eigener Bestimmung durch Thätigkeit, Fleiss und Geschicklichkeit zum Gliede eines der Momente der bürgerlichen Gesellschaft mache und als solches erhalte und nur durch diese Vermittelung mit dem Allgemeinen für sich sorgt, sowie dadurch sich in seiner Vorstellung und der Vorstellung Anderer anerkennt und anerkannt wissen will. Ganz besonders fein ist die E. des Offiziers und seines Standes, ein wahres noli me tangere; sie nöthigt ihn schon zum Austritte aus dem Kameradschaftsverbande bei Verstössen, wo Personen anderer Stände im bürgerlichen Leben noch keinen Makel erfahren. — Ersch u. Gruber, Encycl., Lpzg 1818; Krug, Hdwrtbch d. philos. Wssnschftn, Lpzg 1827. B. v. B.

Ehrenberger Klause. Gebirgspass in Tyrol im Thale des Lech oberhalb des Flecken Reutte an der Strasse Füssen-Nassereit-Innsbruck — ehedem durch das feste Schloss Ehrenberg vertheidigt, welches während des franz. Revolutionskrieges abgebrochen worden ist. 1552 wurde die E. K. vom Kurfürsten Moritz von Sachsen auf seinem Zuge gegen Kaiser Karl V., 1703 von den Bayern, bald darauf von den Kaiserlichen genommen. Sz.

Ehrenbezeigungen: Handlungen, durch welche man einem Anderen zeigt oder bezeigt, dass man ihn ehre. Sie geschehen entweder durch mündliche oder schriftliche Aeusserungen, oder es sind thatsächliche, symbolische Handlungen; alle können gewöhnlicher oder aussergewöhnlicher Art sein.

Die militärischen E. können alle obenangeführten Arten umfassen, sie stehen aber sämtlich in engster Verbindung mit der Subordination und der Disziplin, so dass man nicht mit Unrecht nach der Art der Ausführung über die sonstige Mannszucht der Truppe ein Urtheil fällt. Die Formen sind in den Reglements enthalten. Es gehören hierzu im allgemeinen die Militärdienststylformen, die Meldungen, die Begrüssungs-E., die Empfangsfeierlichkeiten bei Ankunft oder dem Aufenthalte fürstlicher und anderer hochgestellter Personen, die E. im Garnisonwachdienste und bei Begräbnissen von Militärs. — Im engeren Sinne hat sich aber für E., auch Ehrenerweisungen oder „Honneurs" genannt, der Begriff der militärischen Begrüssungsformen festgestellt, welche nach den verschiedensten Hinsichten eingetheilt werden können, wie in die der Offiziere, einzelner Unteroffiziere und Soldaten, oder ganzer Abtheilungen, ferner nach dem Adjustement, ob bewaffnet oder unbewaffnet, ob auf der Stelle oder im Marsche, ob in oder ausserhalb der Garnison, ob in oder ausser Dienst, oder bei welchem Dienste. Als allgemeine Grundsätze sind aufzustellen, dass der Untergebene dem Höheren unter allen Verhältnissen zuerst die Ehrenerweisung ausführt, dass Letzterer gehalten ist, dieselbe zu erwidern und dass Fürsten, direkte Vorgesetzte und Fahnen die höchste Ehrenerweisung erhalten. Bei dem Umfange des Gegenstandes sei hier nur der Feierlichkeiten beim Empfange des Kriegsherrn und anderer fürstlicher Personen und der bei Trauerparaden gedacht. Der Empfang kann offiziell oder nicht offiziell sein. Im ersteren Falle wird bei Ankunft des Kriegsherrn eine Ehrenwache (s. d.) mit Fahne auftreten, das Offizierkorps sich versammeln, es werden Ehrenposten ausgestellt und Ordonnanzen kommandirt. Bei Ankunft in einer Festung werden ausserdem Salutschüsse abgegeben. Der offizielle Empfang der Gemahlin oder Witwe des Kriegsherrn, anderer auswärtiger Monarchen (Kaiser und Könige) oder deren Gemahlinnen findet bis auf kleine Modifikationen in derselben Weise statt. Der Empfang der Prinzen des regierenden Hauses, kaiserlich und königlicher Thronfolger, von Grossherzögen, in zweiter Linie anderer regierender Fürsten oder königlichen Prinzen geschieht ähnlich wie oben berichtet, nur ist die Ehrenwache schwächer und die Zahl der Salutschüsse eine geringere. Bei nicht offiziellem Empfange oder nicht vorher angekündigter Ankunft des Kriegsherrn meldet sich nur der Gouverneur oder Kommandant und der älteste kommandirende Offizier der Garnison und es versammeln sich nur die Generale und Regimentskommandeure in parademässigem Anzuge. — Die Trauerparaden werden je nach dem Grade des Verstorbenen, womöglich von der Truppe, welcher derselbe angehörte, kommandirt und bestehen bis zu dem Grade des Generalmajors aus stärkeren oder schwächeren Abtheilungen aller 3 Hauptwaffen, bei unteren Graden aus Abtheilungen je einer Waffe, deren jeweilige Stärke durch die Dienstvorschriften näher bezeichnet ist. Die Trauerparade begrüsst durch Präsentiren, durch gedämpftes Schlagen oder Blasen die Leiche, ein Gleiches geschieht beim Vorübertragen derselben vom Wagen. Bei den bei der Fahne Verstorbenen, welche gegen den Feind gefochten, erfolgt das dreimalige Ehrenfeuer, welches beim Einsenken des Sarges beginnt. Zwischen jeder Salve wird der Parademarsch durchgeblasen. — Krug, Hdwbch d. philos. Wssnschftn, Lpzg 1827. B. v. B.

Ehrengerichte. Damit ein Staat die ihm obliegende Aufgabe erfüllen kann, ist es erforderlich, das seine Organe dasjenige Ansehen

und Vertrauen geniessen, welches zu einer erspriesslichen Wirksamkeit unentbehrlich ist, und dass sie nicht nur äusserlich ihre Pflicht erfüllen, sondern auch von dem richtigen Ehrgefühle durchdrungen sind, welches ihr Beruf erheischt. Dies zu bewirken, reichen die Strafgesetze nicht aus. Vielmehr bedarf es eines Mittels, um einer jeden Berufsgenossenschaft die Möglichkeit zu gewähren, selbst darüber zu wachen, dass ihre Ehre rein erhalten bleibt, und diejenigen Mitglieder aus ihrer Mitte zu entfernen, welche durch ein unwürdiges Verhalten ihre eigene Ehre und die der Genossenschaft beflecken. Aus diesem Bedürfnisse sind die Disziplinargerichte für Beamte, die E. für Rechtsanwälte, insbesondere aber auch die E. für Offiziere hervorgegangen. Den letzteren entfallen solche Handlungen oder Unterlassungen, welche zwar in den Strafgesetzen nicht mit Strafe bedroht sind, dennoch aber dem richtigen Ehrgefühle des gebildeten Mannes oder der besonderen Berufsehre des Offiziers widerstreiten. In Beziehung auf den Gegenstand folgen die Bestimmungen über die E. in der deutschen und der österreichischen Armee im wesentlichen denselben Grundsätzen. Abweichungen finden dagegen statt, in Beziehung auf diejenigen Personen, welche den E. unterworfen sind, auf die Strafen welche verhängt werden können, auf die Zusammensetzung der Gerichte, auf die Rechtsmittel und auf die Bestätigung der Erkenntnisse. —

In Preussen erging zuerst eine gesetzliche Bestimmung über Einführung der E. bei dem Offizierkorps des stehenden Heeres in der Verordng. v. 3. Aug. 1808, welcher sich in der Landwehrordng v. 21. Nov. 1815 Vorschriften üb. d. Bildung v. E. bei d. Ldwhr-Bat. anschlossen. Eine festere Gestaltung erhielten die E. durch die Verordng v. 15. Feb. 1821 und die zu derselben ergangenen Bestimmungen. Die Menge der letzteren und das Bedürfnis, den E.n einen erweiterten Wirkungskreis zu geben, führte zu den Verordngen v. 20. Juli 1843 üb. d. E. i. preuss. Heere und üb. d. Bstrfg d. Off. wegen Zweikampfes, welche nach Art. 61 d. Verfassungsurk. f. d. Nddtschen Bund v. 26. Juli 1867, bez. f. d. dtsche R. v. 16. April 1871 im ganzen Bundesgebiete eingeführt sind. Die Verordng ad II v. 20. Juli 1843 üb. d. Bstrfg d. Off. wegen Zweikampfes ist durch das dtsche Strfgstzbch hinfällig geworden und durch die Kab.-Ordre v. 24. April 1873 aufgehoben. An Stelle der Verordng ad I v. 20 Juli 1843 üb. d. E. i. preuss. Heere ist eine anderweite v. 2. Mai 1874, sowie die v. 2. Nov. 1875 üb. d. E. d. Off. der k. Marine getreten. Die letztere enthält nur solche Abweichungen von ersterer, welche durch die besonderen Verhältnisse der Marine bedingt sind. Für Bayern ist eine übereinstimmende Verordng üb. d. E. am 31. Aug. 1874 erlassen. — Nach der Verordng v. 2. Mai 1874 sind den E.n unterworfen: die Off. des akt. Dienst- und des Beurlaubtenstandes mit Einschluss der unter Vorbehalt der Dienstverpflichtung aus dem akt. Dienste entlassenen Off.; die mit Pension z. Disp. gestellten und die unter Verleihung der Befugnis Militäruniform zu tragen verabschiedeten Off. — Die E. werden gebildet: 1) üb. Hptlte od. Rttmster und Subalternoff. durch das gesamte Offizierkorps desjenigen Regiments (bez. Bataillons, Abtheilung), dem der Angeschuldigte angehört. Nicht regimentirte Off. werden durch den kommand. Gen. einem E. im Korpsbereiche unterstellt. 2) Ueber die Stabsoffiziere eines Armeekorps durch einen — von dem kommand. Gen. hierzu bestimmten — akt. Gen. als Vorsitzenden und 9 Stbsoff., welche hierzu von sämtlichen akt. Stbsoff. des Armeekorps alljährlich gewählt werden. 3) E. gegen Gen. oder in Generalsstellung stehende Stbsoff., Kommandanten, Adjutanten eines preuss. Prinzen oder deutschen Fürsten gegen Off., welche direkt dem Kaiser unterstellt, gegen Stbsoff., welche ausserhalb des Armeeverbandes abkommandirt sind, werden in jedem Falle vom Kaiser besonders gebildet. — Behuf Führung der Untersuchung und Vorbereitung des ehrengerichtlichen Spruches wird ein Ehrenrath gebildet, welcher unter der Leitung des betr. Kommandeurs (Regiments-Bataillons-Abtheilungs-K., bez. des kommand. Gen.) die Geschäfte zu führen hat und besteht: a) für die E. der Hptlte etc. aus: 1 Hptm. oder Rttm., 1 Premltnt und 1 Secltnt; b) für die E. der Stbsoff.: aus 1 Obersten, 1 Obstltnt und 1 Stbsoff. Auch der Ehrenrath wird alljährlich, u. zwar von den Mitgliedern des betr. E. gewählt. Der Spruch des E. wird auf Grund der (vorgelesenen) Akten gefällt. Mündliche Verhandlung findet nicht statt, jedoch kann der Angeschuldigte sich in der Spruchverhandlung durch einen andern Off. vertheidigen lassen. — Strafen, welche das E. „wegen Verletzung der Standesehre“ aussprechen kann, sind: Warnung, Entlassung mit schlichtem Abschied und Entfernung aus dem Offizierstande. Jeder ehrengerichtliche Spruch, auch der auf Freisprechung lautende, ist dem Kaiser zur Entscheidung vorzulegen, gegen welche Rechtsmittel nicht stattfinden.

In der Österreichischen Armee bestanden früher E. nicht; vielmehr wurden Handlungen, welche durch der Anspruch auf die Achtung Anderer und besonders der Standesgenossen verwirkt erschien, als Militärverbrechen mit Dienstentlassung bedroht und zwar nach

dem Mil-Strfgstzbch §§ 299—303, Krgsart. XI, namentlich: wenn ein in fremde Kriegsgefangenschaft gerathener Off. mit Verletzung des gegebenen Ehrenworts entweicht, wenn ein Off. bei anderen ernsten Anlässen ein mit seinem Ehrenworte bekräftigtes Versprechen nicht hält, wenn er wissentlich eine unwahre Thatsache unter seinem Ehrenworte verbürgt, oder solches zu einer dem Strafgesetze zuwider laufenden Zusicherung misbraucht, oder wenn ein Off. durch öffentliches, unanständiges Benehmen seine Standesehre befleckt, oder durch ein solches oder andere Personen beleidigendes Benehmen sich eine seinen Stand herabwürdigende Beschimpfung oder Mishandlung zugezogen hat. — Mittelst Allerh. Entschlssg v. 25. Juni 1852 war zwar ein dem ehrengerichtlichen analoges Disziplinarverfahren hinsichtlich jener Offiziere vorgeschrieben, deren Verhalten das Gepräge der Unverbesserlichkeit an sich trägt; war jedoch dieses in einem hohen Grade vorhanden, so hatte stets eine gerichtliche Untersuchung und Strafe einzutreten. — Neuerdings ist für Österreich unterm 29. März 1871 eine Vorschrift f. d. ehrengerichtliche Verfahren erlassen worden, wonach alle Handlungen und Unterlassungen dem ehrenrichtlichen Verfahren unterliegen, welche zwar nicht in den Strafgesetzen mit Strafe bedroht sind, „doch aber dem Ehrgefühl des gebildeten Mannes, als welcher sich der Offizier bei jeder Gelegenheit durch Wort und That bewähren soll, derart wiederstreiten, dass es in Frage steht, ob der Beschuldigte ohne Beschädigung seines Ansehens, mithin auch des Dienstes, in seiner Charge oder militärischen Stellung verbleiben kann.“ Dem ehrenräthlichen Verfahren sind unterworfen: a) alle Generale, Admirale, Stabs- und Oberoffiziere (Auditore, Militärärzte, Truppenrechnungsführer), ohne Unterschied, ob sie in aktiver Dienstleistung stehen, der Reserve oder dem Ruhestande angehören oder in das Verhältnis „ausser Dienst“ getreten sind; b) die Seekadetten und die Kadetten (neuen Systems) der Landarmee, sowol des Linien- als Reservestandes; c) die zum Stabe eines ausgerüsteten Kriegsschiffes gehörenden eingeschifften Marinebeamten. — Das ehrenräthliche Verfahren umfasst die Vorverhandlung, das Verfahren beim Ehrenrathe und bei der Berufungskommission. Zur Einleitung des Vorverfahrens sind berufen: Die Kommandeure der Rgter und selbständigen Bat., desgl. die Gardekapitäne und die Gen.-Kommandos, die letztern über die nicht regimentirten, dauernd abkommandirten oder in die nicht aktive Reserve eingetheilten und über die in den Ruhestand versetzten oder in das Verhältnis „ausser Dienst“ getretenen Oberoffiziere, endlich über alle Stabsoffiziere (Auditore und Militärärzte der Stabsoffiziercharge), das Reichskriegsministerium über Generale oder Admirale (Gen-Aud., Gen.-Stbsärzte). Das Vorverfahren wird geführt von einem durch die betr. Offizierkorps gewählten „Ausschuss für Ehrensachen“ welcher besteht: für Untersuchungen wider Oberoff. aus 1 Hauptmann (Rttmst.), 1 Oberlieutenant und 1 Lieutenant; wider Stabsoff. aus 1 Obristen, 1 Obstltnt und 1 Major; wider Generale aus drei Generalen. (In der Marine entsprechend). Darüber, ob auf Grund der Vorverhandlungen die Untersuchung einzuleiten sei, beschliesst eine Offiziersversammlung, welche wider Oberoff. aus sämtlichen im Stabsorte und dessen Nähe befindlichen Off. des betr. Rgts oder Bat., wider Stabsoff. aus sämtlichen aktiven Stabsoff. einer vom Gen.-Kdo bezeichneten Garnison, wider Generale aus sämtlichen, nöthigenfalls auch den nicht zum Aktivstande gehörenden, Generalen, in der Zahl von mindestens acht, einer vom Reichskriegsministerium bezeichneten Garnison oder Heeresabtheilung (bei der Marine entsprechend), gebildet. Spricht sich die Versammlung mit $^2/_3$ oder noch mehr Stimmen dafür aus, dass die Untersuchung nicht einzuleiten sei, so gilt dieselbe als abgelehnt, entgegengesetzten Falles als beschlossen. Der Einleitungsbeschluss hat in allen Fällen die Dienstsuspension zur Folge. Zur Fällung eines Spruchs über Offiziere vom Hauptmann oder Rttmst. abwärts, ist ein Ehrenrath berufen, welcher innerhalb einer jeden Truppendivision auf 2 Jahre gewählt wird und aus 1 Obstltnt als Vorsitzenden, 2 Stbsoff., 5 Hptleuten od. Rttmstn und 5 Subalternoff. besteht. Analog gewählt besteht der Ehrenrath: für Stbsoff. aus 1 Gen-Major als Vorsitzenden, 2 Obersten, 2 Obstltnts, 4 Maj. und 4 Hptltn; der E. für Gen. od. Adm. aus 1 FML. (Vize-Adm. od. FZM.) (Gen. der Kav.) als Vorsitzendem, 8 Gen. und 4 Obersten. Bei jedem Ehrenrathe wird ein Komité, welches die Untersuchung zu führen und die erforderlichen Anträge zu stellen hat, von sämtlichen Mitgliedern gewählt. Dasselbe besteht bei dem Ehrenrathe für einen General aus 2 Gen. und 1 Stbsoff., für Stbsoff. aus 2 Stbsoff. und 1 Hptm od. Rttmstr; für Oberoff. vom Hptm od. Rttmstr abwärts aus 1 Stbsoff. und 2 Oberoff. Der Beschluss des Ehrenrathes wird lediglich auf Grund der Akten gefällt. Der Angeschuldigte hat jedoch persönlich vor dem Spruchgerichte zu erscheinen oder durch einen Vertheidiger aus dem Offizierstande sich vertreten zu lassen. Er kann zugleich mit seinem Vertheidiger erscheinen. Der Beschluss des Ehrenrathes hat sich lediglich auf den Ausspruch zu beschränken, ob der Beschuldigte in seiner Charge, bez.

militärischen Stellung verbleiben könne oder nicht. Eine andere Strafe findet nicht statt. Gegen einen freisprechenden Beschluss steht niemandem eine Berufung oder Nichtigkeitsbeschwerde zu. Gegen eine nicht mit Stimmeneinheit erfolgte Verurtheilung steht dem Angeschuldigten binnen 14 Tagen das Recht der Berufung zu. Letztere geht an eine Berufskommission, welche analog wie der Ehrenrath am Sitze der Reichskriegsministeriums gebildet wird und besteht bei Verhandlungen: a) wider Oberoff., Seekadetten oder Kadetten (neuen Systems), unter dem Vorsitze eines Gen-M., aus 6 Stbsoff. und 6 Hptleuten; b) wider Stbsoff., unter dem Vorsitze eines FML., aus 6 Gen. und 6 Stabsoff. Die Entscheidungen des Ehrenrathes, sofern dagegen ein Rechtsmittel nicht stattfindet, sowie diejenigen der Berufskommission sind endgiltig und bedürfen der Bestätigung des Kaisers nicht. — Fleck, Verordngen üb. d. E. i. preuss. Heere, Brl. 1865; v. Seidel, Komm. z. Vrschrft f. d. ehrenräthliche Verfahren i. d. k. k. Armee und Krgsmarine, Wien 1872; Damianitsch, Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich, Wien 1855. K.

Ehrenrechte nennt man den Inbegriff aller auf öffentliche Angelegenheiten sich beziehenden Befugnisse eines jeden Staatsbürgers, sofern ihm dieselben nicht durch Richterspruch ganz oder theilweise aberkannt sind, und rechnet dazu das Recht: Waffen zu führen, die Landes- oder Militärkokarde zu tragen, Aemter, Titel, Orden und Ehrenzeichen zu erlangen, in die Armee einzutreten, als Zeuge oder Sachverständiger vor Gericht vernommen zu werden, in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen, gewählt zu werden, Vormundschaften zu führen. K.

Ehrenschüsse sind Ehrerbietungszeichen, welche von Schiffen, Festungen, Artilleriegarnisonen bei dem Empfange von hohen, gebietenden Persönlichkeiten, an Geburts- und Namenstagen der Fürsten, an Festtagen und bei besonderen Feierlichkeiten, z. B. Geburt eines Prinzen oder einer Prinzessin (101, bez. 100 Schuss), Begräbnis von Offizieren und Soldaten, welche Feldzüge mitgemacht haben, gegeben werden. — Ueb. Ursprung etc. der E. s. Nav. and mil. Gazette 1848. N. 817. Pi.

Ehrenstrafen sind diejenigen, durch Richterspruch auferlegten Strafen, durch welche die Ehrenrechte ganz oder zum Theil, für immer oder auf bestimmte Zeit verloren gehen. — E. sind theils solche, welche von Rechtswegen aus einer anderen Strafe folgen, theils solche, welche ausdrücklich erkannt werden müssen. Auch unterscheidet man bürgerliche und militärische E. — Das deutsche Strfgstzbch bestimmt, dass die Verurtheilung zur Zuchthausstrafe die dauernde Unfähigkeit zum Dienste in dem Heere und der Marine, sowie die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter von Rechtswegen zur Folge haben soll (§ 31); dass der auf Zeit (1 bis 5, bei Zuchthaus 2 bis 10 J.) ausgesprochene Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte den dauernden Verlust der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte, ingleichen den dauernden Verlust der öffentlichen Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen bewirken soll (§ 33); ferner dass die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte die Unfähigkeit bewirken soll, während der im Urtheile bestimmten Zeit die Landeskokarde zu tragen, in das Heer oder in die Marine einzutreten, öffentliche Aemter, Würden etc. zu erlangen; in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen gewählt zu werden oder andere politische Rechte auszuüben, Zeuge bei Aufnahmen von Urkunden zu sein: Vormund, Nebenvormund, Kurator, gerichtlicher Beistand oder Mitglied eines Familienrathes zu sein (§ 34). — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. deutsche Reich hat folgende besondere militärische E.: die Entfernung aus dem Heere und der Marine, die Dienstentlassung, die Degradation, die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 30). Auf alle diese Strafen muss in den vom Gesetze vorgeschriebenen Fällen jedesmal besonders erkannt werden. Die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes hat von Rechtswegen zur Folge: den dauernden Verlust der Orden und Ehrenzeichen, den Verlust des Rechts die Militärkokarde zu tragen und Versorgungsansprüche geltend zu machen, soweit solche durch Richterspruch aberkannt werden können (§ 39). — Das österr. Mil.-Strfgstzbch kennt als E. nur: die Kassation (§ 20), die Ausstossung aus der Armee (§§ 45 und 47), den Verlust von Orden, Ehrenzeichen, ärarischen Bezügen und sonstigen Begünstigungen (§§ 32, 35, 45, 47-51); die Dienstentlassung (§ 20), die Degradation und Versetzung in eine niedere Soldklasse (§§ 20, 21, 35). Die Kassation, die Entlassung und die Degradation können entweder als selbständige Strafen oder als Folge einer anderen, die Entlassung und Degradation auch als Strafverschärfung eintreten (§ 31). K.

Ehrenstreitigkeiten. Die Ehre ist das höchste Gut des Offiziers, sie unbefleckt zu erhalten sein stetes Streben. Wenn nun auch eine wirkliche Schädigung der Ehre zumeist und zuhöchst nur durch ein den Gesetzen der Ehre nicht entsprechendes Verhalten des Betreffenden selbst herbeigeführt wird: so kann die Ehre doch auch von an-

deren Personen verletzt und dadurch der Grund zu E. gegeben werden. Nichts ist eines Offiziers unwürdiger, als ohne hinreichenden Grund der Ehre eines Kameraden zu nahe zu treten; wo in einem Offizierkorps häufiger unnütze Händel und unwürdige Zänkereien stattfinden, da fehlt der richtige Korpsgeist und die wahre Kameradschaft. Wenn aber eine Verletzung der Ehre durch einen anderen stattgefunden hat, so muss Remedur geschafft werden. Ist der Beleidiger satisfaktionsfähig, so wird eine solche herbeigeführt durch den Zweikampf, anderenfalls haben die Ehrengerichte die Aufgabe, durch ihren Spruch die Ehre des Einzelnen von unbegründeten Verdächtigungen, soweit ihm andere standesgemässe Wege hierzu nicht offen stehen, zu reinigen. In den E. selbst aber hat sich der Offizier als Mann von Ehre zu zeigen, „nicht ohne grossen Gegenstand sich regen, doch eines Strohhalms Breite selbst verfechten, wenn Ehre auf dem Spiel steht.“ In dem Gegner stets den Ehrenmann achten, der bereit ist, durch die Waffe dem Beleidigten Sühne zu gewähren, nie blinden Hass, sondern stets nur das berechtigte Streben, seine Ehre makellos zu erhalten, walten lassen und bereit sein, die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn die berufenen Standesgenossen erklären, es sei der Ehre genug gethan — das muss unter allen Umständen die Norm des Handelns bleiben. — Vgl. Zweikampf. v. Hg.

Ehrensvärd. — 1) Johann Jakob, geb. 1666, stammte aus Deutschland und hiess ursprünglich Schaffer. Er trat früh in den schwed. Dienst und machte die Feldzüge Karls XII. mit. Bei Poltawa gefangen, gelang es ihm, sich wieder frei zu machen. 1719 wurde er Oberst und Komdt d. Fstg Carlsteen. Starb 1731. — 2) August, Sohn d. vor., geb. 1716, trat 1726 bei der Artillerie ein, studirte sehr fleissig und machte eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr, 1739, Lehrer an der Kadettenakademie. Später machte er eine Reise nach Deutschland, wohnte 1745 der Schlacht bei Soor bei, und wurde von Friedrich d. Gr. mit der Nachricht von dem Ausfall derselben nach Schweden gesandt. Sein Name knüpft sich an alle wichtigeren Festungsanlagen in Schweden, namentlich wurden unter seiner Leitung die Festungen an der finnischen Grenze, sowie Sveaborg und Helsingfors gebaut. Er nahm theil an dem Kriege in Pommern gegen Preussen und wurde bei Pasewalk schwer verwundet. 1771 wurde er Graf, 1772 FM., und starb in dslb. J. — 3) Friedrich, Bruder d. vor., ein tüchtiger Artillerist, erfand eine Methode, Bomben à ricochet zu werfen. 1761 war er General en chef im pommerschen Kriege gegen Preussen, wo er sehr wenig ausrichtete, was theils seiner geringen Begabung als Truppenführer und seiner Kränklichkeit, theils der Politik der schwed. Regierung zugeschrieben werden muss. Er ist der Gründer der schwed. Galeerenflotte und Verfasser des seiner Zeit berühmten Werkes „Anledning att skjuta och Kasta bombar“. — Rede, gehalten i. d. Kgl. Kriegsakad. 1774; Adelsmatrikel. — 4) Karl August, Graf, Sohn von August, geb. 1745, nahm 1761 und 62 am pommerschen Kriege theil, wo er sich namentlich im Seetreffen auf dem frischen Haff auszeichnete. Er beschäftigte sich viel bei den vom Vater geleiteten Bauten und machte eine Reise nach Frankreich, um sich mit den dortigen Festungsanlagen bekannt zu machen. Im finnischen Kriege 1789 wurde ihm die Führung der Flotte anvertraut, er benahm sich dabei nicht ohne Geschick. Als er in der Schlacht bei Svensksund am 24. Aug. sah, dass er sich im Nachtheil befand, wollte er sich zurückziehen, allein Gustav III. befahl Fortsetzung des Kampfes, welcher zu einer Niederlage führte. Bald nachher zog er sich ins Privatleben zurück. Die kriegswissenschaftliche Akademie wählte ihn zum Präsidenten. 1792 wurde er Generaladmiral: die Administrativgeschäfte sagten ihm aber nicht zu, 1795 nahm er wieder seinen Abschied. E. war ein biederer, offener Charakter. Bekannt ist seine Bemerkung an König Gustav III.: „Herr, Sie wollen regieren, Sie können aber nicht regieren.“ E. starb 1800. — Rede, geh. i. d. Loge zu Stockholm 1812; Rosenhanes Anteckningar; Biogr. Tidskrift, 1. Hft, Upsala 1826. Ch. v. S.

Ehrenwachen sind besondere geschlossene Truppenkörper, selten über eine Kompagnie stark, die gekrönten Häuptern oder Angehörigen derselben bei offiziellen Besuchen militärischer Garnisonen gestellt werden müssen. — Vgl. Ehrenbezeigungen. v. H.

Ehrenwaffen: kunstvoll gearbeitete Waffen, welche als Belohnung für ehrenvolle Thaten verliehen wurden, oder überhaupt Waffen, deren Verlust Unehre brachte. Bei den Völkern des Altertums waren Schwert und Schild E. Nach Tacitus wurde es bei den Germanen für schimpflich gehalten, den Schild auf der Flucht wegzuwerfen. Bei ihnen war der Schild der Sarg, wie der Gefährte des Todes bei den Rittern des Mittelalters. Die Sachsen, Quaden, Alanen nahmen bei der Eidesablegung das Schwert zur Hand; bei den Goten fanden Adoption und Belehnung durch das Schwert statt; bei den Germanen war es das Symbol der Gewalt über Leben und Tod; bei den Friesen spielte

bei Hochzeit und Brautführung das Schwert eine Rolle. Im Mittelalter machten Schwertgehänge, Ringkragen, Schwert, Sporen die E. des Ritters aus; sie empfingen sie mit pomphaften Ceremonien (Schwertschlag) und wurden derselben auf entwürdigende Art entkleidet, wenn sie durch Feigheit zur Degradation verurtheilt worden. Die Feldbinde gehörte nicht zur Ehrenbewaffnung. Der Verlust der Waffen, besonders der Geschütze, wird bis heute für entehrend gehalten, wenn dies nicht kämpfend geschieht. (Preuss. Kab. Ord. v. 1870 üb. d. Verlust v. Gesch). Im Mittelalter erhielten Befehlshaber geweihte und ungeweihte Schwerter zum Geschenk. Über von den Päpsten geweihte Schwerter und Hüte s. v. Sacken, k. k. Ambraser Sammlung, S. 183. Ueber E. im Mittelalter und in neuerer Zeit, welche Richter, Beamte, Trabanten, Palastgarden trugen und bei festlichen Aufzügen vorkamen, s. Georg Hiltl, Katalog der Waffensammlung des Prinzen Carl von Preussen. In Frankreich wurde seit der Revolution die antike Sitte erneuert. s. Hoyer, Gesch. d. Krgskst III. Die Zutheilung war mit doppeltem Solde verbunden. Später wurde dieses System zum Gesetz erhoben: Ehrengewehr (silberne Garnitur), Degen, Säbel, Trommelstöcke, Artillerie goldene Granaten, Marinesoldaten Aexte. Als die E. durch den Orden der Ehrenlegion ersetzt wurden, waren 4000 E. vorhanden. Später wieder Ehrendegen, Ehren-Gewehre; letztere 1822 in der Vendée. — In Preussen bez. Deutschland werden E. für besondere wissenschaftliche Leistungen an Off. verliehen etc.; bei 50, bez. 60j. Jubiläen verdienter Generäle wird genehmigt, dass letztere dergl. von den ihnen untergebenen Offizierkorps annehmen; Prinzen des königl. Hauses erhielten bei derselben Gelegenheit vom Könige Ehrensäbel. Kais. Wilhelm I. nahm von aktiven und nicht aktiven Gliedern der Armee Ehrendegen an. — In der österr. Armee ist eine Austheilung von E. in neuerer Zeit nicht bekannt. — Die preuss. Rangliste vermerkt „Türkische Ehrensäbel". In Russland werden E. ausgegeben, jedoch vorzugsweise an Unterthanen. Diese tragen die Inschrift „sa chrabostj" (für Tapferkeit), die mit Diamanten verzierten werden ohne Portepee, die übrigen an einem Portepee getragen, dessen Band das des Georgsordens ist. Bei Verleihung des Wladimirordens für 25j. Dienstzeit wird den Inhabern eine Vergünstigung zu Theil. Laudon bekam schon von der russ. Kaiserin einen goldenen Degen. (Lond. 1777 Corresp. de Montalembert, II. 88). — Zu den E. sind auch diejenigen Waffen etc. zu rechnen, welche einzelne Regimenter als Erinnerung, zur Belohnung etc. erhalten. — Alt, Das preuss. steh. Heer, Brln 1869; Dslbe, Gesch. der preuss. Drag. u. Kür., Brln 1870. — Ehrenpauken sind hauptsächlich Ehrenzeichen der Kavalerie. Ehemals hatten alle Reiter-Rgtr (Kürassiere) Pauken, welche vom Feinde erobert als E. durch den Landesherrn verliehen wurden. Die Dragoner der dtschen Heere erhielten schon im 17. Jhrhdt, wenn sie sich ausgezeichnet hatten, Ehrenpauken, um sie dadurch zu dem Range der schweren Reiterei zu erheben. s. Hoyer, Gesch. d. Krgskst, II, 203, Gttngn 1799. — Ehrentrompeten werden der Regimentsmusik als Geschenk und Belohnung verliehen. Pi.

Ehrenwort ist eine Versicherung oder Zusage unter Verpfändung der Ehre, also ein Bekräftigungsmittel, durch welches man im älteren deutschen Rechte die Erfüllung einer Verbindlichkeit zu erhöhen suchte. Wer die Versicherung auf Ehre oder auf E. gebrochen oder unrichtig gegeben hat, geht hierdurch der inneren und äusseren Ehre verlustig. Das E. setzt eben einen Ehrenmann voraus. Im bürgerlichen Leben hat die Versicherung auf E. ohne eidliche Erhärtung keine rechtliche Bedeutung und Wirksamkeit, wol aber ist zum Glück im Militärstande diese Verpflichtung in alter strenger Auffassung geblieben, nach welcher jeder, der durch ein gebrochenes E. seiner Ehre verlustig gegangen ist, nach dem Begriffe der Offiziers- und Standesehre nicht mehr weiter dienen darf, vielmehr aus einem Stande, dessen Ehre er befleckt, zu scheiden gezwungen ist. — Endlich wird der Bruch des E.es durch Entweichung oder der Bruch der gegebenen Zusage bei Entlassung auf E. bei Kriegsgefangenen — nach den deutschen Mil.-Strafgesetzen mit dem Tode — bestraft. B. v. B.

Ehrlosigkeit ist derjenige Zustand, in welchem einer Person die bürgerlichen Ehren, d. h. die Fähigkeit zu publizistischen Staatsbürger- und Gemeindebürgerrechten, zu Ämtern, Würden und Titeln ganz abgeht und auch in gewissen privatrechtlichen Beziehungen, z. B. bei nothwendigen Eiden, Zurücksetzung gegen Unberüchtigte stattfindet. — Schon im Römischen Rechte kannte man das juristische Institut der Infamie (E.); wer infam wurde, verlor die ganze politische Hälfte seiner Civität, nur die privatrechtlichen Berechtigungen behielt er; es ginge ein „capitis deminutio" mit ihm vor: aus einem „civis optimo jure" wurde ein „civis non optimo jure." Im deutschen Rechte kommt etwas vor, was der Infamie gleich ist, nämlich die E. in der Bedeutung der Rechtlosigkeit, wodurch die öffentlichen Rechte in der Gemeinde und im Gerichte und wol auch noch einige Privatrechte ent-

zogen waren. Davon sehr verschieden war die „Unehrlichkeit“ oder „Anrüchigkeit“, welche mit einer makelhaften Geburt, oder mit dem Betriebe gewisser Gewerbe, oder mit einer gewissen Lebensweise verbunden war. — Koch, Privatrecht, I § 54; Hübner, Ehre u. E., Lpzg 1800; Hagemeister, Infamie und E. in Hugos civil. Mag. III N. 8; Marezoll, Bürglche Ehre, Giessen 1824.

Die frühere preussische Gesetzgebung über diese Materie war dunkel. Erst durch das preuss. allg. Strfgstzbch v. 14. Apr. 1851 wurde Klarheit hineingebracht. Dasselbe unterschied zwischen (dauerndem) Verlust der bürg. Ehre und Untersagung der Ausübung der bürg. Ehrenrechte auf Zeit. Der (dauernde) Verlust der bürg. Ehre war gleichbedeutend mit E. und umfasste 1) den Verlust des Rechts, die preuss. Nationalkokarde zu tragen 2) die Unfähigkeit, öffentliche Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen zu führen oder zu erlangen, sowie den Verlust des Adels, 3) die Unfähigkeit, Geschworner zu sein, in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen oder gewählt zu werden, oder die aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen oder andere politische Rechte auszuüben, 4) die Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden oder als Zeuge bei der Aufnahme von Urkunden zu dienen; 5) die Unfähigkeit, Vormund, gerichtlicher Beistand, Mitglied eines Familienrathes etc. zu sein, (unter gewissen Beschränkungen); 6) den Verlust des Rechts, Waffen zu tragen und die Unfähigkeit, in die Armee einzutreten. Der Verlust der bürg. Ehrenrechte trat von Rechtswegen bei jeder Verurtheilung zur Zuchthausstrafe ein und konnte mit der Verurtheilung zur Todesstrafe verbunden werden. Die Untersagung der Ausübung der bürg. Ehrenrechte auf Zeit (1 bis 10 J.) bewirkte die Unfähigkeit, während der im Urtheile bestimmten Zeit die ad 1—6 bezeichneten Rechte auszuüben und hatte den Verlust aller aus öffentlichen Wahlen für den Verurtheilten hervorgegangenen Rechte, ingleichen den Verlust der öffentlichen Aemter, Würden etc., so wie den Verlust des Adels von Rechtswegen zur Folge. Sie trat neben der Gefängnistrafe in den im Gesetz vorgesehenen Fällen ein. — Das deutsche Strfgstzbch weicht von den vorstehend bezeichneten Grundsätzen in folgenden Punkten ab: 1) dauernder Verlust der bürg. Ehrenrechte findet neben einer zeitigen Freiheitsstrafe nicht mehr statt. Nur beim Meineide ist auf die dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, zu erkennen (§ 161). 2) Auf Verlust der bürg. Ehrenrechte kann neben der Todes- und Zuchthausstrafe stets, neben der Gefängnissstrafe nur dann erkannt werden, wenn die Dauer der erkannten Strafe 3 Mon. erreicht und entweder das Gesetz den Verlust der bürg. Ehrenrechte ausdrücklich zulässt, oder die Gefängnissstrafe wegen Annahme mildernder Umstände an Stelle von Zuchthausstrafe ausgesprochen wird. 3) Die Dauer dieses Verlustes beträgt bei zeitiger Zuchthausstrafe 2—10 J., bei Gefängnissstrafe 1—5 J. (§ 33). 4) Die Aberkennung der bürg. Ehrenrechte bewirkt nicht den Verlust des Adels und des Rechtes, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden (§ 34). Vgl. Ehrenstrafen. — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch knüpft für Militärpersonen insofern besondere Folgen an die Verurtheilung zu entehrenden Strafen, als es bestimmt, dass auf Entfernung aus dem Heere: neben Zuchthaus, ausserdem gegen Offiziere neben dem Verlust der bürg. Ehre stets, gegen Unteroffiziere und Gemeine aber dann erkannt werden muss, wenn der Verlust der bürg. Ehrenrechte 3 J. übersteigt (§ 31 ibid). —

In der österreichischen Armee bestand früher eine besondere Strafe der Ehrloserklärung, indem Offiziere bei besonders schweren Verbrechen „cum infamia kassirt“ werden konnten, verbunden mit Abreissen der Aufschläge, Zerbrechen des Degens und bei Adeligen auch ihres Wappens durch den Henker, ferner bei Fahnenflüchtigen mit Anschlagen des Namens an den Galgen; bei Unteroffizieren und Gemeinen fand die Ehrloserklärung durch Ausstossung aus dem Soldatenstande statt. — Müller, Die k. k. österr. Armee, Bd 1, 451 Prag 1845. — Gegenwärtig findet eine förmliche Ehrloserklärung selbst bei den schwersten Verbrechen nicht mehr statt; vielmehr kennt das Gesetz nur einzelne Ehrenstrafen (s. d.), welche mit der Verurtheilung zu bestimmten Strafen oder mit der Verurtheilung wegen bestimmter Verbrechen oder Vergehen verbunden sind. — Damianitsch, D. Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich, S. 47 f, Wien 1855. — K.

Eickemeyer, Rudolf, am 11. März 1753 in Mainz geb., stand als Obst.-Ltnt an der Spitze des Kur-Mainzischen Ingenieurwesens, als Custine 1792 die Festung einnahm. Die durch die Anhänger der früheren Regierung verbreitete Ansicht, dass der schmähliche Fall von Mainz durch E.s Verrath und nicht durch ihre Schuld herbeigeführt sei, erhielt dadurch vermehrte Nahrung, dass dieser in franz. Dienste trat. Zu seiner Rechtfertigung veröffentlichte er eine „Denkschrift üb. d. Einnahme etc.“, Hmbg 1798, deren Inhalt spätere Forschungen gerechtfertigt haben. Zerwürfnisse mit der Intendantur, deren

Unterschleife E. aufdeckte, veranlassten, dass er 1802 als Brig.-Gen. aus dem Dienste schied. Er starb zu Gaualgesheim bei Mainz am 9. Sept. 1825. — Von ihm: Abhdlgn üb. Staats- u. Kriegswissenschaften, Frkft 1817 und Lehrbuch d. Kriegsbaukunst, Lpzg. 1820. — H. König, Denkw. d. Gen. E., Frkft (Selbstbiographie); weitere Quellenangabe in Allg. dtsche Biogr., V, Lpzg 1877. H.

Eid (jusjurandum, juramentum) ist eine religiöse Betheuerung der Wahrheit oder der Worttreue in einer bestimmten Form und kann sowol auf etwas Vergangenes (j. assertorium), als etwas Zukünftiges (j. promissorium) gerichtet werden. Das erstere ist etwas rein Prozessualisches. Nach der römischen Ansicht vom E.e konnte über jedes Verhältnis jede Partei der andern den E. zuschieben (j. deferre). Die Wirkung davon war, dass der, dem der E. zugeschoben wurde, entweder den E. schwören oder zurückschieben musste; der E. vertrat die Stelle des Urtels, machte förmliches Recht, er galt pro judicato, wurde für eine Art des Vergleichs gehalten und sollte noch stärker wirken, als eine res judicata, weil er aus dem jus gentium hergeleitet werden kann. — L. 26 § 2 L. 27. D. de jurejurando (XII, 2) L. 2. D. eod. L. 11, 12 C. de reb. cred. et jurejur. (IV, 1). — Nach unseren Ansichten tritt der E. in die Reihe der blossen Beweismittel und steht entweder allein (j. delatum, zugeschobener E.), oder mit anderen Beweismitteln in Verbindung (j. necessarium, nothwendiger E.), letzterer wird stets durch Erkenntnis auferlegt. — Der auf etwas Zukünftiges gerichtete E. (j. promissorium) ist etwas Obligatorisches und eine Art Bürgschaft zur Sicherheit des Andern für die ihm versprochene Leistung; zu den promissorischen E. gehören auch alle Dienst-E.e (s. d.). — Koch, Prvtrcht, Brln 1845, I. 253; Leue, d. Natur d. E.e, Aachen 1836; Göschel, D. E. n. s. Prinzipe, Begriffe und Gebrauche, Brln 1837; Meister, Üb. d. E. n. reinen Vrnnftbgrffn, Lpzg u. Zllchau 1810; v. Hoff, Üb. d. Ursprg, Bgrff u. Gesch. d. E., Brln 1790; Malblanc, Doctrina de jure jurando, Norinb. 1781, Ed. 2. Tüb. 1820; Ständlein, Gesch. d. E., Gttngn 1824. K.

Eider, Grenzfluss zwischen den Herzogtümern Holstein und Schleswig, entsteht wenige M. sdl. von Kiel auf dem Uralisch-Baltischen Höhenrücken aus mehreren kleinen Seen, fliesst anfangs ndl. bis etwa in die Höhe von Kiel, dann westl. und mündet bei Tönning in die Nordsee. Länge 25 M., Breite bei Rendsburg 80, bei Friedrichstadt etwa 300, bei Tönning gegen 600 Schr.; bis Rendsburg können Schiffe von 10′ Tiefgang gelangen. Der Fall ist sehr gering, die Flut reicht, was den Brückenschlag sehr erschwert, fast bis Rendsburg, weshalb hier die Deiche beginnen; unterhalb Rendsburg sind die Ufer vielfach versumpft. Hauptnebenfluss der E. ist die auf der r. Seite bei Friedrichstadt mündende, fast durchweg von Mooren begleitete Treene, durch den nur für kleinere Fahrzeuge brauchbaren Schleswig-Holsteinischen Kanal ist die E. mit der Kieler Bucht verbunden. Feste Brücke bei Rendsburg, bei Friedrichstadt eine Fähre. Sz.

Eilmärsche oder forcirte Märsche, wenn sie den höchsten Grad von Anstrengung erfordern „Gewaltmärsche“, werden nur angeordnet, wenn jede Absicht allein auf Gewinn an Zeit gerichtet ist. In solchen Fällen wird ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit der Truppen nur mit der unumgänglich nothwendigen Unterbrechung, die das Abkochen und Abfüttern bedingt, der Marsch rastlos fortgesetzt. Während man früher 4 M. auf einen doppelten Marsch rechnete, die man in 10 Stunden zurücklegte, braucht man heute zu einem Marsche von 5 bis 6 M. incl. 3 Raststunden 13 bis 15 Stunden. Nur gutgeübten und abgehärteten Truppen wird man die Rast versagen können, wenn man nicht auf eine grosse Anzahl von Nachzüglern gefasst sein will. Es ist natürlich, dass, wenn Mann und Pferd, mit 35—40, bez. 200—230 ℔ belastet, 12 oder mehr Stunden unausgesetzt in Bewegung bleiben sollen, viele den Beschwerden erliegen, und dass die Truppen nur, wenn nicht durch vorhergegangene Strapazen erschöpft und an das Marschiren gewöhnt, verhältnismässig geringe Verluste erleiden werden. — In neuerer und neuester Zeit haben dennoch nie mehr als 8—9 M. in 24 Stunden zurückgelegt werden können, und, einige Ausnahmen abgerechnet, lehrt die Kriegsgeschichte, dass man sich im Allgemeinen auf dieses Mass beschränkt hat und immer wird beschränken müssen, weil Bewegungen, die über dasselbe hinausgehen, unmöglich in stets schlagfähigem Zustande ausgeführt werden können. Dauert ein solcher Marsch länger als 48 Stunden, so werden die Truppen gewiss längerer Zeit bedürfen, um wieder in schlagfertiger Verfassung zu sein, ausser welcher sie oft schon ein Marsch von 24 Stunden gebracht haben wird. — Im allgemeinen ist von dieser Art von Märschen nicht viel zu halten, sie lösen in kurzer Zeit die Ordnung und die Disziplin auf, aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass durch sie die grössten Erfolge errungen worden sind, wenn der Feldherr verstand, wo es darauf ankam, das äusserste Mass der Kräfte anzustrengen. Der Feldherr, der sie zu leiten, die Armee, welche sie auszuführen

versteht, wird unüberwindlich sein, während eine unbewegliche eine sich selbst aufreibende Masse ist. In jedem Falle fühlt man bei solchen Gelegenheiten der Truppe einmal an den Puls, um die Tragweite ihrer Tüchtigkeit und ihres Gehorsams zu bemessen. — v. Baumann, Sicherheitsdienst im Marsche, Drsdn 1862; v. Griesheim, Vorl. üb. d. Takt., Brln 3. Aufl. 1872. B. v. B.

Die längsten und schnellsten Märsche aller Zeiten von B. v. Baumann. (Mil. Blätter, Brln 1871 ff.) H.

Einbohren, Eindringen der Geschosse in feste Gegenstände ist abhängig von der Beschaffenheit der letzteren, von der Grösse des Auftreffwinkels, von der lebendigen Kraft der Geschosse und der Grösse ihres Querschnittes. Bei anscheinend ganz gleichen Umständen ist das E., besonders bei nicht homogenen Körpern, ungleichmässig, weil der zu überwältigende Widerstand nicht in jedem Augenblicke seiner Dauer unverändert ist, oder seine Veränderlichkeit nach bis jetzt nicht genügend bekannten Gesetzen stattfindet. Bei Geschossen, welche gegen lebende Ziele wirken sollen, ist das E. in den Erdboden nachtheilig; bei Geschossen, welche durch ihre Sprengwirkung gegen feste Ziele wirksam werden sollen, darf das E. eine gewisse Grenze nicht überschreiten, da sonst die Wirkung nach aussen nicht zur Geltung kommt. — Die wertvollsten Angaben über das E. in Erde, Holz, Mauerwerk werden aus Versuchen gewonnen; sie sind in allen Lehrbüchern der Artillerie enthalten (Müller, Die Entwickelung der preuss. Fest.- u. Belag.-Artillerie, Brln 1876). — Besonders wichtig sind die Resultate über das E. in Schiffspanzer. Da es darauf ankommt, dieselben zu durchbohren, so wird hier die höchste lebendige Kraft verlangt, und die Spitzenform der Geschosse möglichst günstig für das Durchbohren gestaltet. Die Geschosse der preussischen, gegen Schiffspanzer bestimmten Geschütze durchschlagen im Durchschnitt auf kleine Entfernungen Panzer, die 3—4 cm. stärker sind, als ihr Kaliber beträgt. — Mit der Steigerung der Geschossgeschwindigkeit nimmt selbstverständlich die Durchschlagskraft zu. Vgl. Lebendige Kraft. H. M.

Einfallwinkel: der Winkel, welchen die Richtung der Geschossbewegung mit irgend einer Fläche in dem Treffpunkte mit dieser Fläche bildet. Er wird auf eine Ebene bezogen, welche diese Fläche, falls sie gekrümmt ist, im Treffpunkte berührt. — Der E. ist immer grösser, als der Erhöhungs- oder Abgangswinkel des Geschosses. — Von seiner Grösse ist das Abprallen (s. d.) oder Steckenbleiben des Geschosses abhängig. — Die Grösse der Fallwinkel war lange Zeit unbekannt; Euler suchte sie durch Messungen an Bombenlöchern zu ermitteln. Bézout suchte sie zum ersten Male zu berechnen (Cours de mathem. T. IV. p. 454), Scharnhorst gibt in seinem Handbuche (Tabelle 28. 29. 30. Bd III) Angaben über gemessene E. Er, sowie Borkenstein, nehmen bei flachen Bahnen den Fallwinkel doppelt so gross, als den Erhöhungswinkel an. — Genaue praktische Ermittelungen nahm die preuss. Artill. in den 40er Jahren durch Schiessen gegen Fadenwände vor. Sie waren nothwendig zum Beschiessen verdeckt liegender Ziele, mittels des indirekten Schusses, unter bestimmten Bedingungen, d. h. unter bestimmten Fallwinkeln. Nach diesen ist dann entweder die Ladung, oder die Entfernung zu wählen. In die Schusstafeln ist daher seit jener Zeit die Grösse der Fallwinkel mit aufgenommen worden. — Ueber die Berechnung der E. s. Prehn, Artill.-Schiesskunst; dslbe, Ballistik für gezogene Geschütze. H. M.

Eingraben ist die Herstellung einer Deckung, welche dadurch gewonnen wird, dass man einen Graben herstellt und die ausgehobene Erde als Brustwehr davor aufwirft. Durch das E. entstehen Schützengräben (s. d.), Laufgräben (s. d.) etc. Ein Einzelner (Posten, Tirailleur) gräbt sich ein, wenn er auf diese Weise für seine eigene Deckung ein „Schützenloch" herstellt. M.

Einhauen der Pferde besteht darin, dass die Pferde im Schritt und Trabe mit der Zehe der Hinterhufe die Vorderhufe berühren und gewöhnlich an der Sohlenfläche, zuweilen aber auch an die Stollen der Hufeisen und die Ballen stossen; im letzteren Falle können die Ballen verletzt und die Eisen der Vorderhufe abgetreten werden. Das E. d. P. kommt bei Pferden vor, die überbaut, d. h. vorn niedriger sind als hinten, ausserdem aber auch vorübergehend bei jungen, schlaffen und ermüdeten Pferden. G.

Einhauen nennt man bei dem Gefechte der Reiterei denjenigen Augenblick, in welchem sie dem von ihr angegriffenen Gegner so nahe gekommen ist, dass sie von der blanken Waffe Gebrauch zu machen vermag. Kaeh.

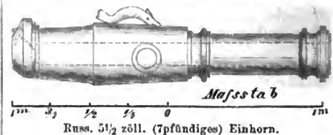
Einheit. Man unterscheidet taktische, administrative und organische E. — Taktische E. ist diejenige Abtheilung einer und derselben Waffengattung, welche von der Stimme eines Einzelnen geleitet werden kann und welche eine einfache taktische Aufgabe selbständig zu erfüllen vermag. Die taktische E. der Infanterie ist das Bataillon, der Kavalerie die Eskadron, der Artillerie die Batterie

Die Zusammensetzung einer Armee nach Waffengattungen wird durch die Anzahl ihrer taktischen E.en wiedergegeben. — Administrative E. nennt man diejenige Truppenabtheilung, welche eine selbständige Verwaltung hat. Es ist empfehlenswert, taktische und administrative E. so viel als möglich zusammenfallen zu lassen. — Organische E. nennt man denjenigen grössern Truppenverband, welcher der Organisation und Gliederung einer Armee zu Grunde liegt. So ist das Armeekorps die organische E. der deutschen und der französischen Armee, die Division der österreichisch-ungarischen, der russischen und italienischen, das Regiment der englischen etc. v. Frkbg.

Einheit, Telegraphie. Zum Messen der Widerstände, d. h. der elektromotorischen Kraft, welche sich in einer Telegraphenleitung befindet, werden Galvanometer, Rheostaten, sowie Tangenten- und Sinusbussolen angewendet, bei welchen im allgemeinen nach der grösseren oder geringeren Ablenkung einer Magnetnadel durch einen galvanischen Strom, der sich demselben entgegenstellende Widerstand, sowie die Stromstärke nach einer gegebenen E. bemessen wird. Als solche wurde in neuster Zeit von W. Siemens der durch ein Quecksilberprisma von 1 m. Länge und 1 Q.-mm. Querschnitt bei 0° erzeugte Widerstand in Vorschlag gebracht und von der 1868 in Wien tagenden internationalen Telegraphenkonferenz für den internationalen Telegraphenverkehr angenommen, so dass jetzt allgemein mit Siemensschen (Quecksilber-) E.en gerechnet wird. — Poggendorf, Annalen 110, 1; Dub, D. Anwndg d. Elektromagnetismus. Bz.

Einheitskavalerie ist eine Kavalerie, die nach Berittensein, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung zu jedem der verschiedenen Dienste befähigt ist, welche von der Reiterei vor dem Feinde geleistet werden müssen, sie schliesst eine Theilung in schwere und leichte Reiterei, wie dieselbe bis heute in sämtlichen grösseren Heeren besteht, und von denen erstere vornehmlich für den Schlachten-, letztere für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst bestimmt ist, aus. Ihre Vorzüge liegen auf der Hand, doch wird gegen ihre Durchführung geltend gemacht, dass sie leicht für den schweren Dienst zu leicht, für den leichten zu schwer und dadurch für keinen recht geeignet werden dürfte, namentlich mit Bezug auf die Pferde, die für die eigentliche Attacke möglichst gross und schwer, für den leichten Dienst möglichst klein und leicht sein müssen. Ihre Verwirklichung würde ferner die gänzliche Beseitigung der Kürassiere zum Bedingnisse haben, da ein gepanzerter Reiter mit hohem Stiefel, auch wenn man ihm, wie es bis zum Anfange dieses Jhrhdts durchweg der Fall war, einen Karabiner geben wollte, den Anforderungen, welche der leichte Dienst heutzutage an Reiter und Pferd stellt, wenn überhaupt, so doch immer nur auf sehr kurze Zeit zu genügen vermöchte. Andererseits glaubt man des Gewichtes und des Gefühles der Sicherheit, welches der Küras dem Reiter gibt, bei dem eigentlich entscheidenden Angriffsstosse nicht entbehren zu können. Trotz dieser Gegengründe dürfte die Gestaltung, welche der Dienst der grossen Reiterkörper vor den Heeren in neuerer Zeit angenommen hat, bei dem jede beliebige Truppe in jedem Augenblicke sowol zum Entscheidungskampfe, als für die Zwecke der Aufklärung und Sicherung verwendbar sein muss, mit der Zeit zu einer dem Einheitsprinzipe entsprechenden Gliederung der Reiterei führen. Kaeh.

Einhorn. — 1.) Eins der Orgelgeschütze oder Streukugeln (Flacianer), welche Kurf. August von Sachsen 1570—71 giessen liess (Zeughause von Dresden). Sie sind Zeugnisse des theologischen Eifers des Kurfürsten aus einer Zeit, wo eben die kryptokalvinischen Streitigkeiten das protestantische Deutschland lebhaft bewegten. Das E. war ein Orgelgeschütz von 264 Stücken mit der Inschrift: „Ich bin ein Einhoren, will ein Loch in die Flacianer bohren.“ — 2.)



Russ. 5½ zöll. (7pfündiges) Einhorn.

Licorne (Jedinarok), Kammergeschütz oder lange Haubitze in der russ. Artillerie seit 1744 oder 1756 (nach Meyer, Feuerwffntchnk. Brln 1835); n. A. erst seit 1771, was fraglich erscheint. Die russ. Dragoner, welche als berittene Infanterie verwendet wurden, erhielten, nach der Erfindung des General Gf Schuwalow (s. Schuwalow-Haubitzen), leichte 2℔ge E.e — wie die Infanterie Bataillonsstücke —, deren jedes zugleich 2 auf 3 ℔ Eisen gebohrte Coehornsche Mörser neben sich auf beiden Achsen hatte. Diese Geschütze leisteten den Russen in den Gefechten wider die türk. und tatar. Reiterscharen wesentliche Dienste und brachten 1758 die preuss. Kavalerie in Verwirrung, da dieselbe mit Kartätschen und Granaten beschossen wurde, wo sie nur feindliche Geschwader gegen sich glaubte. Friedrich der Grosse bildete danach 1759 seine berittene Artilleriebrigade. — Die späteren

russ. E.e, im Gebrauch bis zur Einführung der gezogenen Geschütze, waren länger als die Haubitzen anderer Staaten, 18—20 Kaliber, und konnten deshalb nicht mit der Hand geladen werden. Die Kammer war abgerundet kegelförmig; die Henkel hatten E.-Gestalt. Die russ. Feldartillerie führte ¼ und ½ pudige E.e; die ersteren stimmten mit den 7𝔗gen, die letzteren mit den 10𝔗gen Haubitzen ziemlich überein. — v. Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819; Arkolays Schriften; v. Grevenitz, Organis. u. Takt. d. Art., Brln 1824; Le Bourg, Organis. de l'art., Paris 1837; Spectateur mil., Bd 20 S. 593; Journ. d. sciences mil., Aug. 1836, p. 203. Pi.

Einjährig Freiwillige. Das Institut der E. F.n steht mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht insofern in innigem Kausalverbande, als es einerseits junge Leuten von Bildung, welche einen Civilberuf ergreifen wollen, eine wesentliche Erleichterung der ihrer Fortbildung etc. hinderlichen Dienstpflicht verschafft, andererseits eine Ersatzquelle für den, bei den gegenwärtigen, auf ein ausgedehntes Reservesystem basirten Wehrverfassungen so enorm gesteigerten. Bedarf an Offizieren darbietet. Ein nicht weniger hoch zu veranschlagender Nutzen der E. F.n ist neben den dem Staate dadurch erwachsenden Ersparnissen der, dass um der Berechtigung zum Dienst als E. F. theilhaftig zu werden, viele junge Leute die Schule länger und mit grösserem Fleisse besuchen, als es ohne diese Vergünstigung der Fall sein würde. Da die in neuerer Zeit zuerst in Preussen eingeführte allgemeine Wehrpflicht mittlerweile bei allen grossen europäischen Staaten, mit Ausnahme Englands, Eingang gefunden hat, so ist die Institution der E. F.n auch in Österreich, Frankreich, Italien und zum Theil auch in Russland, mehr oder weniger nach preussischem Muster vorhanden. Die Bedingungen zum Eintritt als E. F.r in der deutschen Armee, desgleichen die Art der Ableistung der Dienstpflicht und die damit verbundenen Rechte als bekannt voraussetzend (s. die betr. Verordnungen etc.) sei hier zunächst in Kürze der Unterschiede erwähnt, welche die Institution in den anderen Staaten zeigt. Der Staat, welcher nächst Preussen, gleichzeitig mit dem am 5. Dezember 1868 erlassenen Gesetze üb. d. allg. Wehrpflicht, auch die E. F.n einführte, war Österreich. Die Eintrittsbedingungen sind fast dieselben wie in Deutschland, sowol was die Vorkenntnisse, (sind etwas niedriger), als die pekuniären Anforderungen, die Wahl der Truppe und das Alter (17—25 J.) anbetrifft. Aehnlich wie in Deutschland können unbemittelte junge Leute, welche sonst den Anforderungen genügen, auf Staatskosten equipirt und unterhalten werden. Die österreichischen E. F.n geniessen jedoch hinsichtlich der Ausübung des Dienstes, des Tragens von Extrauniform und Civilkleidern grössere Vergünstigungen, namentlich kommen sie weniger mit den übrigen Soldaten in Berührung, was dem Zwecke der Einrichtung nicht erspriesslich ist und vermutlich Aenderungen erfahren wird. Gewöhnlich zur Zeit der Herbstmanöver werden die E. F.n, welche genügend durchgebildet sind, in die Truppe eingestellt und zwar je nach ihren Wünschen und Leistungen als Offiziers- oder Unteroffiziersstellvertreter. Nach Ablauf des Dienstjahres werden sie von einer Regimentskommission geprüft und mit dem entsprechenden Grade zur Reserve entlassen. Diejenigen jedoch, welche Offiziere der Reserve zu werden wünschen und die entsprechende höhere Instruktion bei der Truppe erhalten haben, werden von einer Divisionskommission geprüft und, je nach ihrem Qualifikationszeugnis, als Reserve-Offizier oder -Unteroffizier, entlassen. Diejenigen endlich, welche im Besitze des Qualifikationsattestes als Offiziere der Reserve zum stehenden Heere überzutreten wünschen, haben ein Examen abzulegen. Die mit der Qualifikation als Reserveoffiziere entlassenen E. F.n werden jetzt nicht mehr zu Offizieren, sondern nur zu Offiziersstellvertretern ernannt. — Die Institution der E. F.n in Frankreich datirt von Einführung d. allg. Wehrpflicht vom 27. Juli 1872. Nach dem Gesetze sind die Zöglinge bestimmter Schulen nach Vollendung des 18. Lebensjahres berechtigt, sich vor der Losung als E. F.e zumelden. Dasselbe Recht geniessen diejenigen, welche, ohne diese Schulen besucht zu haben, ein dafür festgesetztes, sehr anspruchsloses Examen bestehen. Die Bedingungen, oder vielmehr die nur aus Civilpersonen bestehenden Kommissionen sind so milde, dass nach glaubwürdigsten Quellen eine grössere Anzahl der Angenommenen der einfachsten Elementarkenntnisse ermangelt. Die E. F.n dürfen die Waffe, aber nicht den Truppentheil wählen, sie werden möglichst weit von ihrer Heimat eingestellt und müssen auf eigene Kosten dienen, zu welchem Zwecke sie eine jährlich vom Kriegsministerium festzusetzende Summe — c. 1500 Frcs — einzuzahlen haben. Einzelnen Unbemittelten wird der Beitrag erlassen, und erhalten die E. F.n alsdann genau dieselben Kompetenzen wie Soldaten. Auch im Dienst werden die E. F.n — dem Gesetz nach — ganz wie die Kantonnisten behandelt, sie müssen genau dieselben Exerzitien durchmachen, haben dasselbe Logis, Kleidung, Essen, Urlaub etc., erhalten jedoch noch eine besondere

Instruktion, die ihren Dienst erschwert. Man hat in Frankreich mehr den Zweck, durch die E. F.n den Ersatz an Unteroffizieren, als an Offizieren zu decken, und sind die Avancementsbestimmungen dementsprechend getroffen. Die bestqualifizirten E. F.n können schon nach 6 Monaten zu Korporalen (noch nicht Unteroffiziere) ernannt werden. Am Schluss des Jahres Prüfung, deren Resultat ergibt, ob der Betreffende als Unteroffizier zur Reserve zu entlassen oder — zur Strafe noch ein Jahr bei der Truppe zu behalten ist. Es ist den Unteroffizieren gestattet, die 5j. Gesamtdienstzeit mit dieser Charge in der stehenden Armee abzuleisten, wovon jedoch fast gar kein Gebrauch gemacht wird. Auch können die gut bestandenen E. F.n, welche Auxiliäroffiziere zu werden wünschen, die Qualifikation dazu durch ein weiteres Dienstjahr bei der stehenden Armee und den Besuch der dazu errichteten Spezialschulen erlangen. Die Meinungen über die Zweckmässigkeit des Instituts der E. F.n in Frankreich sind auf Grund der bisher nicht günstigen Resultate sehr getheilt und sind Stimmen für Abschaffung desselben laut geworden. Es wird geltend gemacht, dass bei der Geringfügigkeit der wissenschaftlichen Vorkenntnisse der Eintritt als E. F.r lediglich zur Geldfrage wird. — In Italien sind die wissenschaftlichen Bedingungen zum Eintritt als E. F.r ebenfalls sehr gering; doch strenger als in Frankreich. Die E. F.n sind zur Zahlung einer je nach der Waffengattung variirenden Summe verpflichtet, wogegen sie alle Kompetenzen des Soldaten erhalten. Hinsichtlich ihrer Behandlung stehen sie in der Mitte zwischen der in Österreich und der in Frankreich gebräuchlichen Praxis. Die E. F.n der Infanterie treten nicht bei den aktiven Regimentern, sondern bei den „Distretti" (s. d.) ein und erhalten dort ihre Elementarausbildung und Spezialinstruktion. Zur Sommerzeit werden dagegen sämtliche E. F. der Infanterie in besondere Freiwilligenbataillone (früher ein Regiment) zusammengezogen und dort von dazu kommandirten Offizieren und Unteroffizieren feldmässig ausgebildet. Bei der Kavalerie, der Artillerie und dem Geniekorps geschieht der Eintritt und die Ausbildung ähnlich wie im deutschen Heere. Die E. F.n haben während ihres Dienstes 4 Monate bei den Distretti zu sein oder einen der in den Garnisonen vorhandenen Spezialkurse zu besuchen und legen am Schluss des Jahres ein Examen ab, dessen Ausfall ergibt, ob sie sich zu Ersatzoffizieren („officiale di complemento") eignen oder nicht. Die zu Offizieren qualifizirten haben jedoch noch eine viermonatliche Dienstleistung bei den Truppen während der Sommerübungen zu absolviren. Die Ausbildung der E. F.n der Infanterie bei den Distretti erscheint nicht praktisch, weil sie eine zu ungleichmässige ist, die Distretti, namentlich die kleineren, nicht die genügenden Lehrkräfte besitzen, und ausserdem die jungen Leute zu sehr an ihre Familien gefesselt werden, wodurch der militärische Geist leidet. Man beabsichtigt daher, die E. F.n fortan in möglichst weit von ihrer Heimat entfernte aktive Regimenter eintreten zu lassen. Diese strengeren Massregeln (auch was die wissenschaftlichen Vorkenntnisse und die Beförderung zum Offizier betrifft) würden schon früher eingetreten sein, wenn nicht die Möglichkeit, mittels Zahlung einer Loskaufssumme aus der 1. Dienstkategorie in die sehr soulagirte 2. übertreten zu können, die Gefahr mit sich gebracht hätte, dass bei strengen Bedingungen sich nur wenige Individuen zum Eintritt als E. F. melden würden. Mit dem Wachsen des militärischen Geistes in der gesamten italienischen Bevölkerung verspricht die Institution der E. F.n auch in Italien gute Resultate. — In Russland schliesslich kann von E. F.n insofern nicht gesprochen werden, als dort nach Einführung des neuen Wehrgesetzes je nach den von den freiwillig Eintretenden durch Abgangszeugnisse oder Examina zu erweisenden wissenschaftlichen Kenntnissen Freiwillige mit 3 monatlicher, 6 monatlicher und 2 jähriger Dienstzeit in der aktiven Armee existiren. Die beiden ersten Kategorieen, welche aus den Zöglingen der höchsten Lehranstalten, Universitäten, Akademien und Gymnasien bestehen und ihrem bürgerlichen Berufe möglichst erhalten werden sollen, können gleich nach Ablauf dieser kurzen Dienstzeit Offizier werden und als solche auch zur aktiven Armee übertreten. Sie entsprechen etwa unseren E. F.n und liegt, da auch bei ihrer geistigen Reife die militärische Ausbildung in 3, bez. 6 Monaten nur eine höchst oberflächliche sein kann, die Absicht vor, die Dienstzeit auf $^1/_2$—1 J. zu verlängern. Nur die E. F.n der Garde und der Kavalerie haben sich auf eigne Kosten zu erhalten. Die Freiwilligen der 3. Kategorie mit 2j. Dienstzeit bei der stehenden Armee, entsprechen dagegen unseren Offiziersaspiranten. Sie können nach einem Jahr zu Unteroffizieren befördert und nach Absolvirung der zwei Kurse umfassenden Junkerschulen (s. d.) Offiziere werden. — Vgl. Freiwillige. A. v. D.

Einludeln: Kornpulver in das Zündloch eines Geschützrohres laufen lassen, bis ersteres damit angefüllt ist. Ehe Schlagröhren eingeführt wurden, bediente man sich dieses Verfahrens beim Abfeuern der Geschütze. B.

Einquartieren: das Geschäft der Unterbringung von Truppen bei den Landesein-

wohnern. Man unterscheidet das regelmässige und das militärische E. — Bei ersterem geschieht die Requisition der Quartiere durch die Militärbehörde, die Vertheilung der Quartierlast durch die Civilbehörde. Bei letzterem, welches im Kriege oder unter Umständen eintritt, wo die Civilbehörde nicht im Stande ist, ihren Obliegenheiten nachzukommen, geschieht auch die Vertheilung der Quartierlast durch die Militärbehörde. Als Massstab für die Quartierlast dient bei ersterer Art die Höhe des Steuerbetrages, welchen der Bürger leistet, und der auf Grund dessen aufgestellte Kataster. — Bei dem mil. E. ist das Verfahren meist ein sehr summarisches, welches sich nur nach dem äusseren Ansehen der Stadttheile und das Häuser richtet. — Organe für das militärische Geschäft des E.s sind die Quartiermacher (Fouriere). — Vgl. Bürgerquartiere. — In Deutschland bestanden Einquartierungs - (Servis-)Ordnungen schon im 17. Jhrhdrt; das Reich erliess eine solche für die Reichskriegsvölker, aber auch jeder Kreis und jedes Land eine für die seinigen. v. X.

Einsattelungen: diejenigen Stellen im Terrain, bei denen die Abhänge zweier Erhebungen und zweier Vertiefungen sich treffen. Man gebraucht den Ausdruck „E." besonders dann, wenn, wie beispielsweise im Gebirge, diese Stellen ganz besonders im Relief der Erdoberfläche hervortreten. In flachem Terrain ist dafür die Bezeichnung „Sattel" üblicher. Die E. haben eine besondere militärische Bedeutung nur dann, wenn wichtige Strassen oder Pässe über sie führen, da sie alsdann wichtige Kommunikationen im Terrain, mit dem Défilécharakter, bilden. Speziell der Zug der Gebirgsstrassen führt fast stets der Wegekürze und besseren Ersteigbarkeit halber über E. hinweg, und sind diese Strassen meist an den E., besonders wenn sie in Gestalt von Engpässen auftreten, am leichtesten zu beherrschen und zu vertheidigen, so dass sie nicht selten zu Gefechtsschauplätzen werden oder als vorbereitete Schlachtfelder durch Forts etc. gesperrt sind. Die Forts von Joux und La Cluse östl. Pontarlier schützten 1871 durch ihr Feuer den Rückzug der Armee Bourbakis über die von ihnen beherrschte E. des Jura. Silberberg, Glatz etc. sperrten und sperren derartige E. mit ihren Pässen. — Noch in einer anderen Hinsicht gewinnen die E. beträchtliche militärische Bedeutung. Es sind Stellen im Terrain, bei denen, wie erwähnt, vier, und bei mehrseitigen Sätteln, sechs und mehr Formen der Reliefgestaltung des Terrains an einander treten. Die richtige Erkennung und Bestimmung ihrer Gestalt ist daher für die Terraindarstellung und für die Terrainaufnahme von grosser Bedeutung. Sie werden bei letzterer durch sehr genaue und verhältnismässig zahlreiche Lattenstellungen in ihrer Grundrissgestaltung festgelegt und mit besonderer Sorgfalt gezeichnet. R. v. B.

Einschiessen der Gewehre heisst die Visirschussweite der Gewehre festsetzen. v. Ll.

Einschiffen, nautischer Ausdruck, von Personen gebraucht. Thiere oder Güter werden ebenfalls „eingeschifft" oder „übergenommen." Entgegengesetzt ist der Ausdruck „ausschiffen" bei Personen; Waaren und Güter werden „gelöscht". Ls.

Einschlagen der Hufe hat Durchfeuchtung oder Auskühlung derselben zum nächsten Zweck und je nach diesen Zwecken kommen warme und kalte Einschläge zur Anwendung. Die warme Feuchtigkeit wird angewendet bei ausgetrockneten Hufen vor der Erneuerung des Beschlages, sprödem Horn und Neigung zu Hornspalten, bei Eiterungen im Hufe infolge von Steingallen, Vernageln etc. Die Exkremente des Rindes sind hier die wirksamsten und zugleich praktischsten Kataplasmen; bei öfter wiederholtem Anfeuchten mit warmem Wasser bleibt ein Umschlag für den ganzen Tag wirksam; statt dieser dienen auch Fussbäder von warmem Wasser. Die kalte Feuchtigkeit findet ihre Anwendung bei vermehrter Wärme in den Hufen und bei Hufentzündungen ohne Eiterung, namentlich bei rheumatischem Verschlage. Die Hufe werden mit leinenen Umhüllungen versehen, oder in kalten Lehmbrei eingeschlagen, und öfters mit kaltem Wasser angefeuchtet. Statt des kalten E.s werden die Pferde recht zweckmässig in kaltes Wasser oder in aufgeweichten Lehmboden gestellt. Nach der Anwendung der warmen und kalten Feuchtigkeit werden die Hufe eingefettet, um das Austrocknen möglichst zu verhindern. G.

Einschliessung: die in dem früheren preuss. allgem. Strfgstzbche (§13) aufgeführte mildeste Freiheitsstrafe, eine sogen. custodia honesta, bestand in einfacher Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise des Gefangenen und wurde in Festungen oder anderen dazu bestimmten Räumen vollstreckt. Die E. stand der für Militärpersonen bestehenden Strafe des Festungsarrestes gleich und fand niemals bei entehrenden Verbrechen statt. An die Stelle der E. und des Festungsarrestes ist im dtsch. Strfgstzbche, sowie im Milstrfgstzbche f. d. dtsche Rch die Festungshaft getreten. K.

Einschneiden bezeichnet die Herstellung von Geschützscharten in Erdbrustwehren, sowie die Anlage solcher Deckungen aus Erde, bei

denen der Standort der zu deckenden Mannschaften, Geschütze oder Protzen, tiefer als die Erdoberfläche liegen soll. 3.

Einschneiden. E. heisst beim topographischen Aufnehmen (s. d.) mittels Messtischs und Kippregel, Diopterlineal, Reflektor, auch Bussole, einen Terrainpunkt auf die Messtisch- oder Zeichenplatte durch den Schnitt von zwei oder drei Visirlinien festlegen. — Seien in Fig. 1 die Punkte a, b, c entsprechend den von der Station St aus

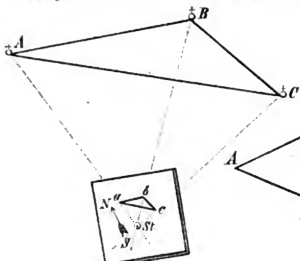


Fig. 1.

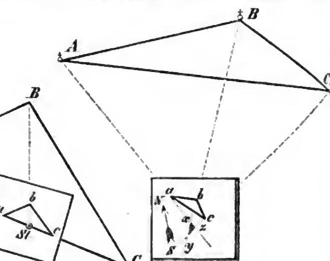


Fig. 2. Fig. 3.

sichtbaren Terrainpunkten A, B, C auf der Messtischplatte aufgezeichnet und diese selbst auf dem Stationspunkte st horizontal gestellt und so gedreht, dass die Linien ab, bc, ca denen der Natur AB, BC, CA parallel sind, so müssen die mit Hilfe des Visirinstruments (Kippregel, Diopterlineal, Reflektor etc.) über a, b, c rückwärts gezogenen Visirlinien Aa, Bb, Cc im Punkte St sich schneiden und dieser letztere in richtiger Lage zu a, b, c den Stationspunkt St auf der Bildfläche ergeben. — Das Verfahren heisst Rückwärts-E. (in der preuss. Mil.-Topogr.) nach drei, bez. nach zwei Punkten. — Ist, wie in Fig. 2, St so günstig gelegen, dass sich St in einer der Linien des Dreiecks ABC befindet (in ac), so orientirt man mittels Einrichtens von ac in AC (nach dem Alignement) und es bedarf dann nur des Rückwärtsziehens der Visirlinie Bb bis sie ac trifft. der Schnittpunkt ist dann St (Seitwärtsabschneiden). — Alle diese Verfahren haben das Stationiren (Auffinden des Stationspunktes im Bilde) zum Zweck. — Die Operation des Rückwärts-E.s nach drei Punkten kann auf mehrere Weisen ausgeführt werden. Bei Arbeiten mit Messtisch nebst Kippregel oder

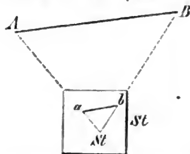


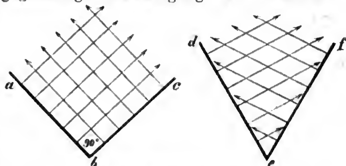
Fig. 4.

Diopterlineal ist das Verfahren ein umständlicheres, weil infolge der Natur der Magnetnadel — nach welcher hier die Platte zunächst orientirt werden muss — eine genaue Parallelität der eingezeichneten Linien mit denen der Natur gewöhnlich nicht herbeigeführt wird, die nach rückwärts gezogenen Visirlinien sich dann nicht in einem, sondern in drei Punkten schneiden, und ein „fehlerzeigendes Dreieck“ (s. d.) Fig. 3 bilden, welches fortgeschafft werden muss, um die wahre Lage des Stationspunktes zu ermitteln. — Beim Aufnehmen mit dem Reflektor und auch mit der Bussole geschieht das Rückwärts-E. nach 3 Punkten durch Winkelmessung. Ist nämlich St eine Reflektorstation, so würde man behuf Stationirens den Winkel AStB und BStC zu messen und dann so an abc aufzutragen haben, dass die Spitzen beider zusammen fallen, während der gemeinschaftliche Schenkel durch b, die beiden andern durch a und c gehen müssten. Dass einfachste Verfahren diese Aufgabe zu lösen, heisst das „Umtragen von Peripheriewinkeln“. Übrigens hat man auch (z. B. Bauernfeind) Winkelinstrumente mit drei Schenkeln konstruirt, um die Aufgabe mechanisch zu lösen. Lösungsarten mittels Dreifusszirkels, Ölpapiers u. dgl. haben wenig praktischen Wert, ebenso die für das Rückwärts-E. nach zwei Punkten empfohlenen Methoden und Hilfsoperationen. Man wendet daher das letztere Verfahren so gut wie gar nicht an, sondern hilft sich bei einer zusammenhängenden Aufnahme durch anderweite Mittel. Namentlich vermeidet man bei Aufnahmen mit Spiegel- oder Bussoleninstrumenten diese sog. indirekten Operationen des Stationirens, legt vielmehr durch Vorwärtsarbeiten von Station zu Station, seine Punkte fest. Für Messtischarbeiten dagegen wird das Rückwärts-E. nach 3 Punkten stets eine der praktischsten und sichersten Methoden des Stationirens bleiben. — Da die Richtig-

keit des Stationirens mit Hilfe des Rückwärts-E.s in erster Linie von der Genauigkeit abhängt, mit welcher die drei Punkte (in Fig. ABC) auf der Messtischplatte aufgetragen sind, so wählt man zu dieser Operation in der Regel nur durch höhere geodätische Arbeiten festgelegte und mittels genauesten Verfahrens bereits vor Beginn der eigentlichen Terrainaufnahme auf das Papier übertragene sog. Netzpunkte. — Analog dem Rückwärts-E. kann man auch das unter „geometrischer Netzlegung“ oder „graphischer Triangulation“ bezeichnete Verfahren, einen Punkt ausserhalb der Aufnahmestation mittels des Schnittes zweier oder mehrerer von zwei oder mehreren bereits aufgezeichneten Stationspunkten aus vorwärts gezogener Visirlinie auf der Bildfläche festzulegen, als „Vorwärts-E.“, Fig. 4, bezeichnen. v. Rdg.

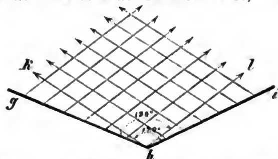
Einschub nennt man das Einstellen oder Vorschieben einzelner oder mehrerer Persönlichkeiten in einem Regimente, einer Waffe, einem Stabe, einem Departement oder gar in einer anderen Armee in die durch die Anciennetät festgesetzte Reihe der Offiziere, so dass diesen letzteren die in Aussicht gestandene Beförderung verkümmert wird. — Das Einstellen kann nach dem Dienstalter, dem Patente oder unter Vordatiren desselben geschehen. Das Vorschieben oder Avancement ausser der Reihe führt häufig den Eintritt in die nächst höhere Rangstufe mit herbei. Immerhin eine grosse Härte gegen die in ihrem Avancement Geschädigten, bleibt es doch im Frieden, wie im Kriege das einzige Mittel besonders befähigte, brauchbare, oder durch Tapferkeit, Energie oder Genie ausgezeichnete Persönlichkeiten, oder überhaupt besonders Empfohlene schneller in die Sphären zu bringen, wo ihre Talente Nutzen schaffender sind. Weniger verletzend und oft durch die Noth an die Hand gegeben ist jener durch grosse Verluste einer Truppe veranlasste E., um eine zu grosse Ungleichheit nach dem Dienstalter in den einzelnen Graden mit anderen Regimentern zu vermeiden und auf solche Weise nach den Gesetzen der Billigkeit herausgestellte Verschiedenheiten auszugleichen. B. v. B.

Einspringende Winkel. Truppenaufstellungen, welche die Form des E.n W.s oder Rentrants haben, nehmen das vor ihnen liegende Terrain unter Kreuzfeuer und gestatten eine gegenseitige „flankirende“ Unterstützung ihrer Schenkel. Jeder dieser Schenkel, insofern er das unmittelbare Vorterrain vor dem andern in dessen Längenrichtung bestreicht, heisst Flanke; der flankirte Schenkel selbst wird Streich- oder Defenslinie genannt. Die Länge einer Defenslinie richtet sich nach der Tragweite der flankirenden Feuerwaffen, darf also bei Gewehrfeuer c. 350, bei Kartätschfeuer c. 500 m. nicht überschreiten. Die Grösse eines Rentrants ferner muss 90—120° betragen, nicht weniger, weil sonst eine gegenseitige Beschädigung der feuernden



Einspringende Winkel.
abc zeigt normale Flankirung. Bei def würden sich die mit geradem Anschlage feuernden Mannschaften gegenseitig beschädigen.

Mannschaften zu befürchten wäre, und nicht mehr, da sich dicht vor dem zu flankirenden Schenkel ein unbestrichener Raum bilden würde, der selbst bei schrägem, bis zu 30° von der normalen Schussrichtung abweichenden Anschlage nicht unter Feuer genommen werden könnte. — In der Befestigungskunst hat man bei den zur Vertheidigung eingerichteten Deckungen häufig die Form des E.n W.s angewandt, meist jedoch in Verbindung mit ausspringenden Winkeln, weil die Schenkel eines einzelnen Rentrants leicht umfasst, also durch enfilirendes Feuer und Angriff mit der blanken Waffe bedroht werden. Derartige Grundrissformen, bei denen Saillants und Rentrants mit einander abwechseln und letztere namentlich die Flankirung der Gräben bewirken, sowie das nahe Vorterrain unter Kreuzfeuer nehmen sollen, sind das Bastionär- und das Tenaillen-Tracé, welche



Bei ghi werden die Räume ghk und ihl selbst mit schrägen, unter 30° von der geraden Schussrichtung abweichendem Anschlage nicht flankirt.

vorwiegend bei Festungsenceinten, aber auch bei einzelnen Feld- und permanenten Werken in früherer Zeit Anwendung gefunden haben. Die Horn- und Kronwerke der älteren Befestigungen z. B. gehören dem Bastionär-Tracé, die Scheren, Zangen oder Tenaillen dem Tenaillen-Tracé an. 3.

Einstand. Unter E. versteht man die Dienstzeit, welche ein Stellvertreter (Einsteher) freiwillig für einen anderen Wehrpflichtigen (Einsteller) übernimmt. — im engeren Sinne

auch den Vertrag, welcher hierwegen zwischen Einsteher und Einsteller abgeschlossen wird. — Vgl. „Einstehen". v. X.

Einstehen. Die Heeresorganisation, welche auf der im vor. Jhrdrt aufgekommenen Konskription aller in ein gewisses Lebensalter getretenen, dienstpflichtigen Jünglinge basirte, gestattete fast in allen Heeren Loskauf von der Dienstpflicht, indem entweder der Staat nach Erlegung einer gewissen Summe, welche der betreffende Konskribirte zahlte, von der Erfüllung der Pflicht absah, für diese Summe auch wol einen anderen Mann, welcher seiner Wehrpflicht bereits nachgekommen war, in die Reihen einstellte, oder es dem Konskribirten überliess, sich einen Mann zu ermitteln, welcher statt seiner die Dienstpflicht übernahm. Diese Stellvertretung wurde „E." genannt. Die Summe, welche der „Einsteller" erlegte, hiess „Einstandskapital", auch „Prämie", und wurde theils zu laufenden Zulagen während der Dienstzeit verwendet, theils als ein Kapital behandelt, über das der „Einsteher" erst nach Vollendung seiner Dienstzeit verfügen konnte. In einigen Armeen war dieses Geschäft nicht nur bei der ursprünglichen Einreihung, sondern jederzeit während der Dienstzeit gestattet und es kam vor, dass Soldaten sich einen Mann stellten und sofort gegen Bezahlung eines höheren Einstandsgeldes sich selbst wieder als Einsteher präsentirten. Dieses auf Mangel an Erkenntnis für die hohe Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes beruhende System führte sehr schädliche Elemente in die Armee und drückte das Ansehen derselben gegenüber anderen Ständen herab. — Vgl. Einstand. v. X.

Einzelordnung s. Normalordnung. v. Schff.

Eis, die feste körperliche Gestalt des Wassers, welches dasselbe bei +0° R. annimmt. Das E. kann auftreten als Decke auf Gewässern, nassen Wiesen etc., auf dem Erdboden als Glatteis, ferner als Hagel, Graupeln, also als atmosphärischer Niederschlag. Der beträchtlichste Einfluss der E.bildung in militärischer Hinsicht besteht darin, dass sie bei gehöriger Stärke die Unpassirbarkeit von Gewässern und Weichland aufhebt; speziell bei nassen Gräben von Festungen und verschanzten Positionen kann diese Erscheinung von Bedeutung werden. Andererseits vermag das Begiessen der Wälle mit Wasser, welches gefriert, die Sturmfreiheit zu erhöhen. Der Umstand, dass in der Schlacht vor Belfort 1871 die Lisaine grösstentheils zugefroren war, verminderte deren Bedeutung als Passirbarkeitshindernis beträchtlich. Bei Austerlitz beabsichtigten russ. Kolonnen zugefrorene Teiche zum Rückzuge zu benutzen, brachen jedoch, da die E.decke nicht stark genug war, ein, und erlitten beträchtliche Verluste. Die grossartigsten Beispiele der Benutzung von E.decken zu grösseren Heeresbewegungen und für die Anlage ganzer Feldzugspläne bieten der Übergang Karls X. Gustav von Schweden über beide Belte im Jan. 1658 und der Zug des Grossen Kurfürsten 1674 über das Frische Haff. Unter Umständen vermag die Beschüttung der ersten leichten E.decke mit Stroh die Herstellung der Passirbarkeit zu beschleunigen, wie z. B. der Übergang des Pr. Friedrich Karl über die Schlei bei Arnis und Cappeln 1864 zeigt. Man nimmt an, dass eine E.decke bei c. 10 cm. für Inf., bei 15 für Kav., bei 20 für Feldgeschütz und Feldfahrzeuge, bei 30 für die schwersten Kriegsfahrzeuge tragfähig sei. — Glatteis, wie die Glätte des E.es überhaupt, erschwert den Marsch und die Gefechtsbewegungen der Truppen ungemein, ruft grosse Ermüdung von Mannschaft und Pferden hervor und bedingt für die letzteren das Schärfen der Eisen. Hagel und Graupeln etc. vermögen bei sehr heftigem Auftreten momentane Stockungen im Marsch und Gefecht hervorzurufen. R. v. B.

Für die Schiffahrt bildet E. leicht ein gänzliches Hindernis in den Häfen und Mündungen der Flüsse. E.berge, welche den aus arktischen Meeren durch die Polarströmung nach S., bez. nach N. geführt werden, sind um deswillen zu fürchten, weil sie, Nebel erzeugend, den Schiffen oft eine unsichtbare Gefahr sind. Dem „E.gange" sind die Schiffe seltener ausgesetzt, weil sie an den geschütztesten Stellen im Hafen ihr Winterlager aufgesucht haben. Falls dennoch die Ankerketten und Halttaue brechen, was bei Kälte an und für sich leichter der Fall ist, bleibt ihnen nur übrig, sich treiben zu lassen, um offenes Wasser zu gewinnen. — Ls.

Eisen, chemischer Grundstoff, kommt als solcher (gediegen) nur selten in der Natur vor (Meteor-E.) und lässt sich auch in diesem Zustande zu technischen Zwecken nicht verwenden. Für letztere muss es vielmehr stets einen grösseren oder geringeren Kohlenstoffgehalt besitzen. Die relative Menge des Kohlenstoffs und die Gestalt, unter der er im E. auftritt, bedingen die Unterschiede der 3 Formen des E.s: Guss-E., Schmiede-E., Stahl (s. d.).

Das Guss- oder Roh-E. wird aus den E.erzen gewonnen, welche das E. in Verbindung mit Sauerstoff (E.oxyd und E.oxydul), Säuren, Salzen, Schwefel, Wasser etc. enthalten. — Die wichtigsten E.erze sind: der Magnet-, Roth-, Spath- und Braun-E.stein, das Bohnerz und der Rasen-E.stein. Die 3 erstgenannten haben den reichsten E.ge-

halt: Magnet-E.stein (E.oxydul) 72, Roth-E.stein (E.oxyd) 69 und Spath-E.stein 48,3 Prozent. Die Gewinnung des Guss-E.s aus den Erzen (sog. Ausbringen) zerfällt in das Aufbereiten und das Zugutemachen derselben. Das Aufbereiten geschieht, indem die Erze unter Luftzutritt erhitzt (geröstet) werden, um einige Bestandtheile (besonders Wasser, Kohlensäure und Schwefel) aus ihnen zu entfernen, sodann um sie lockerer und mürber, also für die weitere Bearbeitung geeigneter zu machen und endlich um das vorhandene E.oxydul in das weniger leicht verschlackende E.oxyd überzuführen. Nach dem Rösten werden die zu grossen Erzstücke in Walz- oder Pochwerken zerkleint, und dann die reicheren Erze mit den ärmeren in einem, erfahrungsmässig die beste Ausbeute gebenden Verhältnis gemengt (gattirt). — Das Zugutemachen findet in Hochöfen statt, indem die Erze mit einem Zusatz von Kohle (früher Holzkohlen, jetzt meist Koks, seltener Steinkohlen) unter kräftiger Luftzuführung durch „Gebläse" geglüht werden; dabei dient die Kohle nicht nur als Brennstoff, sondern auch als Mittel zur chemischen Ausscheidung des E.s aus den Erzen, da sie sich theils mit diesen, theils mit dem E. verbindet. Weil aber die mineralischen Beimengungen der Erze (sog. Gangart: Kieselsäure, Kalk, Thon, Magnesia u. a.) so schwer schmelzbar sind, dass sie das Ausscheiden des E.s in flüssigem Zustande, also den normalen Verlauf des Schmelzprozesses, hindern würden, so setzt man den Erzen noch gewisse Mineralien zu (Zuschlag), welche sich mit den mineralischen Bestandtheilen der ersteren zu leichter schmelzbaren Silikaten (Schlacke) verbinden. In der Regel wählt man als Zuschlag entweder kalkhaltige Mineralien (Kalkstein, Flussspath), oder kieselsäurehaltige (z. B. Quarz), je nachdem in der Gangart die Kieselsäure oder der Kalk vorherrscht. Das Gemenge aus den gattirten Erzen (Gattirung) und dem Zuschlag bildet die (nicht über 50% E. enthaltende) Beschickung des Hochofens. — Das Guss-E. charakterisirt sich gegenüber dem Schmiede-E. und dem Stahl durch seinen erheblich grösseren Kohlenstoffgehalt. Es enthält ausserdem noch Silicium, Schwefel, Phosphor, Arsen und Aluminium, zuweilen vielleicht auch Stickstoff. Kohlenstoff und Silicium sind zum Theil chemisch mit ihm verbunden, grösstentheils aber nur mechanisch beigemengt (als Kohlenstoff- und Siliciumgraphit). — Man unterscheidet weisses und graues Roh-E. Das weisse ist sehr hart und spröde, leichter schmelzbar, als das graue, zieht sich beim Erkalten stark zusammen und hat eine silberweisse Farbe mit lebhaftem Glanz. Sein Kohlenstoff (4 bis 5%) ist sämtlich chemisch gebunden. Spez. Gew. = 7,58 bis 7,68. Bei grobblätterig krystallinischem Gefüge mit breiten, spiegelnden Bruchflächen heisst es Spiegel-E., welches sich in der Regel gut zur Darstellung von Hartguss (s. unten) und von Stahl eignet und deshalb auch Rohstahl-E. genannt wird. Die sonstige technische Verwendbarkeit des weissen Roh-E.s ist ziemlich beschränkt, weil es beim Guss die Formen schlecht ausfüllt (stumpfe Ecken und konkave Oberflächen liefert) und vermöge seiner Härte der mechanischen Bearbeitung widersteht. Das graue Roh-E. ist sehr weich, weniger spröde und dünnflüssiger, als das weisse, hat einen körnigen bis feinschuppigen Bruch und eine hell- bis schwarzgraue Farbe. Von seinem Kohlenstoff ist nur wenig chemisch gebunden (0,5 bis 2%), der meiste blos mechanisch beigemengt. Spez. Gew. im Mittel = 7,0. Es lässt sich kalt gut bearbeiten und wird zu Gusswaaren der verschiedensten Art, namentlich auch zu Geschossen, verwendet. Wenn man graues Roh-E. schmilzt und rasch erkalten lässt, so verwandelt es sich in weisses, während umgekehrt das bei hohem Hitzegrade geschmolzene und langsam abgekühlte weisse E. in graues übergeht. — Zum Geschützguss eignet sich weder das graue, noch das weisse Roh-E. allein, weil ersteres zu weich und zu wenig fest, letzteres zu hart und zu spröde ist, auch die Formen schlecht füllt. Gusseiserne Rohre können daher nur aus einer Kombination beider E.sorten, dem sog. halbirten Roh-E., angefertigt werden, welches Zähigkeit und Elastizität mit einem genügenden Grade von Härte vereinigt und deshalb in allen Geschützgiessereien ausschliesslich angewendet wird; und zwar sucht man den Guss um so stärker weiss zu erhalten, je schwerer das zu giessende Rohr ist. — Die absolute Festigkeit beträgt für gewöhnliches Roh-E. nur 1300 bis 2000 Kg., dagegen für bestes Geschütz-Roh-E. 2700 bis 2800 Kg. auf den Q.-cm. Querschnitt. — Wird das E. in Formen gegossen, deren Stoff ein guter Wärmeleiter ist, so erhalten die äusseren Schichten des Gussstückes eine bedeutende Härte, womit gleichzeitig die Bildung eines strahlig krystallinischen Gefüges Hand in Hand geht. Dieser sog. Schalen-, Kapsel- oder Hartguss in gusseisernen Formen, zu dem vorzugsweise Spiegel- und weisses Holzkohlen-Roh-E. verwendet wird, hat neuerdings insofern eine wesentliche Bedeutung in militärischer Hinsicht gewonnen, als man ihn zur Herstellung von Panzergeschossen und Panzerungen benutzt. Durch theilweise Entkohlung fertiger Guss-

stücke stellt man den sog. schmiedbaren Guss- oder Tunnerschen Glühstahl (1855) dar. Die aus Roh-E. gegossenen Gegenstände werden in Tiegeln in ein Cementirpulver (aus Kohle, Knochenasche, Hammerschlag, E., Zinkoxyd, E.oxyd oder E.erzen bestehend) eingebettet und der Glühhitze ausgesetzt. Dabei verbrennt der aus dem E.-oxyd etc. freiwerdende Sauerstoff den im E. enthaltenen Kohlenstoff bis auf geringe chemisch gebundene Mengen, sodass die Gussstücke einen stahlartigen Charakter (s. Stahl) annehmen, an Festigkeit gewinnen und sich in warmem Zustande unter dem Hammer bearbeiten lassen. In Bezug auf Zuverlässigkeit und Gleichmässigkeit der Ergebnisse lässt indes die Darstellung des schmiedbaren Gusses noch viel zu wünschen übrig. — Die gesamte Roh-E.produktion in den hauptsächlichsten Kulturländern der Erde betrug 1873 gegen 12500 Mill. Kg. im Werte von 2460 Mill. Mark; davon entfallen auf England 6250, Nordamerika 2250, Deutschland 1300, Frankreich 1025, Belgien 445, Österreich 347,5, Russland 300, Schweden 225, Spanien 60 und Italien 37,5 Mill. Kg. Von dem gesamten Roh-E. werden durchschnittlich nur 25% zu Gusswaaren verbraucht, dagegen der Rest zu Schmiede-E. und Stahl verarbeitet.

Das Schmiede- oder Stab-E., welches sich hinsichtlich seiner chemischen Beschaffenheit hauptsächlich durch den viel geringeren Kohlenstoffgehalt vom Guss-E. unterscheidet, wird aus letzterem durch das Frisch- oder Puddelverfahren (auf Frischherden, bez. in Puddel- [Flamm-]Öfen) gewonnen, wobei sich der grösste Theil des Kohlenstoffs mit dem Sauerstoff der dem flüssigen Roh-E. zugeführten Gebläseluft zu Kohlensäure oder Kohlenoxydgas verbindet. Gleichzeitig werden die sonstigen fremden Bestandtheile des Roh-E.s (Aluminium, Mangan, Phosphor etc.) mehr oder weniger vollständig in die Schlacke getrieben, welche letztere zugleich die Entkohlung des E.s befördert. Zur Gewinnung des Schmiede-E.s verwendet man möglichst kohlenstoffarmes weisses Roh-E. oder führt das graue durch Schmelzen und rasches Erkalten zuvor in weisses (Feinmetall) über („fein machen"), weil der grosse Gehalt des grauen Roh-E.s an Graphit und Silicium für das Frisch-, bez. Puddelverfahren hinderlich ist. Das Herdfrischen (mit Holzkohlen) wird auch als „deutsches," das Puddeln (mit Steinkohlen oder Koks) als „englisches" Frischverfahren bezeichnet. Ersteres ist, namentlich in Ländern, wo die Holzkohlen verhältnismässig theuer sind, mit grösseren Unkosten verknüpft, liefert aber dafür, (bei einer Ausbeute von 70 bis 75% des verarbeiteten Roh-E.s) auch ein erheblich besseres Schmiede-E. als das Puddeln. — Das aus dem Frischherd oder Puddelofen hervorgegangene gare, teigartige E. wird zunächst unter einem Hammer oder Quetschwerk zu „Luppen" (prismatischen Blöcken) geformt, sowie von der ihm noch anhaftenden Schlacke befreit und dann für gewöhnlich in Walzwerken, seltener unter Dampfhämmern, weiter verarbeitet: in Stabform, als Profil-E., Blech und Draht. Die gebräuchlichsten Sorten Stab-E. sind Rund-, Quadrat-, Flach- und Band-E., während zu den Profil-E. namentlich Winkel-, C-, U-, T-, Doppel-T-E. u. a. m. gehören (sämtlich nach der Gestalt ihres Querschnitts benannt). Das Blech bleibt entweder roh (Schwarzblech), oder erhält auf beiden Seiten einen Zinnüberzug (Weissblech). Profil-E., Bleche und grober Draht werden ausschliesslich zwischen Walzen, und nur ein Theil des Stab-E.s durch Hammerarbeit, sowie die feineren Drahtsorten auf Ziehwerken dargestellt. — Der Kohlenstoffgehalt des Schmiede-E. beträgt 0,24 bis 0,84% und ist demselben grösstentheils mechanisch beigemengt. Es hat eine hellgraue Farbe, 7,6 bis 7,9 spez. Gew., ist sehr schwer schmelzbar, bedeutend weicher, als weisses und hellgraues Guss-E., lässt sich in kaltem und warmem Zustande gut bearbeiten und besitzt die für seine technische Verwendung höchst wichtige Eigenschaft, schweissbar zu sein, d. h. zwei Stücke Schmiede-E. lassen sich in weissglühendem Zustande durch Hammerschläge, sowie unter Walzen oder Pressen zu einem Ganzen vereinigen. Glühend gemacht und in kaltes Wasser getaucht, (abgelöscht), wird es (im Gegensatz zum Stahl) weder hart, noch spröde, sondern bleibt nach wie vor schmiedbar. Der Bruch ist in der Regel langzackig und sehnig; je länger die Zacken und Sehnen, desto besser das E. Eine Ausnahme hiervon macht nur das sog. „Feinkorn-E.", welches einen körnigen, stahlartigen Bruch zeigt und kohlenstoffreicher, also auch härter als gewöhnliches Stab-E. ist. Es wird durch ein von dem gewöhnlichen Puddeln in mancher Hinsicht abweichendes Verfahren („auf Korn puddeln") gewonnen. Man verwendet dazu ein reineres, manganhaltiges Roh-E., das eine dünnflüssige, die Entkohlung verzögernde Schlacke liefert, arbeitet mit kleineren Einsätzen, gibt beim Einschmelzen einen höheren Hitzegrad und beschleunigt bei aufmerksamer Behandlung die Arbeit unter vermindertem Luftzutritt. Durch längeres Schmieden nimmt das Feinkorn-E. theilweise ein sehniges Gefüge an und wird zugleich weicher, erhält aber durch demnächstiges Ablöschen sein

körniges Gefüge und seine ursprüngliche Härte wieder. Andererseits nimmt das gewöhnliche Stab-E., wenn es längere Zeit der Rothglut ausgesetzt war, wobei ein Theil des Kohlenstoffs verbrennt, vermöge der Krystallisationskraft des reinen E.s ein körniges, krystallinisches Gefüge an und verliert zugleich erheblich an Zähigkeit und Festigkeit. Eine ähnliche Veränderung seiner Eigenschaften scheint auch einzutreten, wenn es in kaltem Zustande, beim Gebrauch, Stössen und Erschütterungen dauernd ausgesetzt wird (wie z. B. die Achsen der Fahrzeuge, namentlich der Eisenbahnwagen). — Die absolute Festigkeit des Schmiede-E.s beträgt 4–5000 Kg. auf den Q.-cm. Fremdartige Beimengungen äussern fast durchweg einen sehr ungünstigen Einfluss auf seine Güte und Haltbarkeit. Schwefel (über 0,03%), Antimon, Arsen und Kupfer machen es rothbrüchig, d. h. es lässt sich in glühendem Zustande nicht mehr schmieden, sondern zerbröckelt unter dem Hammer. Durch Phosphor (über 0,3%) und Antimon wird es kaltbrüchig (d. h. warm schmiedbar, aber kalt, beim Biegen etc. leicht zerbrechlich). Silicium (über 0,25%) liefert ein faulbrüchiges (d. h. hartes und mürbes) E. Kalcium endlich macht es hadrig (nicht schweissbar). — Wedding, Grundriss d. E.hüttenkunde, 1871; Dslbe, Darstellung d. schmiedbaren E.s; Percy-Wedding, Metallurgie, 1862—72; A. Kerpely, d. E. auf der Wiener Wltausstellg, 1873; Wagner, Hdbch der chem. Technologie, 1873. W.

Eisenbahn und Eisenbahntruppen s. Militär-Eisenbahnwesen. H.

Eisenkern: der Eisentheil der Granaten und Vollgeschosse für gezogene Geschütze. Bei den älteren preussischen Geschossen war die Mantelfläche des E.s zum Festhalten des dicken Bleimantels mit ringsherumlaufenden Rillen versehen; die neuen Geschosse mit dünnem Bleimantel haben eine glatte Mantelfläche. — Die Geschosse mit Kupferringführung haben zur Aufnahme der Kupferringe Rillen auf der Mantelfläche des E.s — S. Granate, Bleimantel. H. M.

Eisenmunition: man rechnet dazu die Vollkugeln, Kartätschkugeln, Granaten, Bomben, Shrapnels, Leucht- und Brandgeschosse, die Kartätschbüchsen und Scheiben der glatten Geschütze und die Granaten, Shrapnels, Vollgeschosse und Kartätschen der gezogenen Geschütze. H. M.

Eisentaschen, für berittene Mannschaften zur Mitführung von Reservehufeisen und den dazu gehörigen Hufnägeln. — Dieselben sind von starkem Leder, der Form eines Hufeisens entsprechend flach, an dem einen geschlossenen Ende abgerundet, an dem anderen offenen Ende gerade, und durch eine Klappe verschliessbar gearbeitet. — Der preussische Reiter führt eine mit 2 Hufeisen, 32 Nägeln nebst Steckstollen gefüllte E. in dem Hintergepäck an der rechten Seite des Sattels und zwar bei dem Bocksattel um den rechten Hinterzwiesel geschnallt, bei dem Kürassiersattel auf dem Sattelblatt an dem Sattelkranze befestigt, mit; — nach der österreichischen Instruktion wird eine 2 Hufeisen, 24 eingefettete Hufnägel, 16 Schraubenstollen und den dazu gehörigen Schraubenschlüssel enthaltende E. auf der linken Seite an den Hinterzwiesel geschnallt. O. v. S.

Eiserner Bestand (Ranzenvorrat, Soldatenreserve), der für den Mann gewöhnlich auf drei, für das Reitpferd auf einen, das Zugpferd auf drei Tage berechnete Proviant, welchen der Soldat im Felde für Fälle der Not mit sich führt. Bei der Normirung seiner Bestandtheile muss auf möglichst geringes Gewicht und thunlichst geringes Raumerfordernis, auf Haltbarkeit, auf die Möglichkeit rascher Fertigstellung zum Genuss, sowie auf Geniessbarkeit ohne weitere Vorbereitung, Rücksicht genommen werden, daneben ist für den Menschen Abwechslung wünschenswert. Konserven erscheinen besonders geeignet, für den E. B. benutzt zu werden. — Die Zusammensetzung des E. B.es ist durch die betr. Reglements festgestellt oder bedingt. Den Ansprüchen, welche der neueste Standpunkt der Wissenschaft an denselben stellt, ist schwerlich irgendwo Rechnung getragen. Es ist jedoch zu bedenken, dass es keineswegs notwendig ist, dem Körper durch den E. B. die sämtliche ihm nötige Nahrung zuzuführen, sondern dass der Verbrauch sehr wol theilweise auf Kosten des eigenen Körpers ersetzt werden kann. Es muss indes dafür Sorge getragen werden, dass dem letzteren die entzogenen Werte demnächst wieder zugeführt werden. Es wird daher eine geringere, als die verbrauchte Menge an Nahrungswerten genügen, den Mann einige Tage hindurch bei Kräften zu erhalten. Bei der Auswahl der Nahrungsmittel für den E. B. muss man danach streben, dem Körper diejenigen Stoffe, welche er verbraucht, in demjenigen Verhältnisse zuzuführen, in welchem dies geschieht. Prof. Voit (s. unten) nimmt an, dass dazu für den E. B. täglich 56 gr. Eiweiss, 100 Fett, 122 Kohlehydrate erforderlich sind. Diese Stoffe in ein und demselben Nahrungsmittel zu vereinigen, ist bis jetzt nicht gelungen. Von wesentlichem Einfluss wird immer sein, dass man ein Genussmittel hinzufügt, als deren wichtigstes der Kaffe (s. d.) zu bezeichnen ist. Für die Pferde kommt vornehmlich das Körnerfutter in Frage. Man hat als solches bislang fast

lediglich Hafer oder ein Surrogat desselben im natürlichen Zustande mitgeführt; doch sind bereits Erfolg versprechende Versuche gemacht, durch künstliche Präparate eine Erleichterung an Gewicht und Volumen herbeizuführen. Heu lässt sich freilich durch hydraulischen Druck zu sehr kleinem Volumen zusammenpressen, doch ist die Mitführung desselben von sehr zweifelhaftem Werte, da es durch Staub und Regen leicht ungeniessbar wird. — Der Erhaltung des E. B.es ist seitens der Vorgesetzten rege Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit der Soldat ihn nicht vorzeitig ohne Erlaubnis verbraucht oder, weil das Mitführen ihm lästig wird, fortwirft; Disziplin und Belehrung über das eigene Interesse müssen dem entgegenwirken. In angemessenen Zwischenräumen muss der E. B. zum Verzehrtwerden angewiesen und durch Neuausgabe ersetzt werden. — Rodowicz, D. eiserne Portion, Frkft a. M. 1859 (spricht für Konserven etc.); Voit, Anhltspkte z. Beurthlg des E. B.es, Mnchn. 1876 (vom Standpunkte der Ernährung). H.

Eisernes Kreuz, preussischer Orden, gestiftet durch Urkunde König Friedrich Wilhelms III., d. d. 10. März 1813, am Geburtstage der Königin Louise, bestimmt zur Belohnung von Verdiensten im Kampfe oder in Beziehung auf den Kampf nur in dem damals unmittelbar bevorstehenden Kriege gegen Frankreich, alle sonstigen Kriegsdekorationen mit Ausnahme des Ordens pour le mérite (s. d.) für die Dauer desselben ersetzend, und somit an Personen jeden Ranges zu verleihen. 2 Klassen und ein Grosskreuz; die 2. Klasse sollte durchgängig zuerst erworben werden, die 1. nur durch eine abermalige Auszeichnung zu verdienen seien. Das Grosskreuz war ausschliesslich den Höchstkommandirenden für eine gewonnene entscheidende Schlacht, oder für die Wegnahme einer bedeutenden Festung, oder für die anhaltende siegreiche Vertheidigung einer solchen bestimmt. Die Dekoration bestand aus einem eisernen, in Silber gefassten schwarzen Kreuze, die Vorderseite war ohne Inschrift, die Rückseite zeigte zu oberst den Namenszug F. W. mit der Krone, in der Mitte 3 Eichenblätter, unten die Jahreszahl 1813. Das K. war für beide Klassen dasselbe, beide wurden an einem schwarzen Bande mit weisser Einfassung, wenn das Verdienst direkt im Kampfe erworben war, und an einem weissen Bande mit schwarzer Einfassung, wenn dies nicht der Fall, im Knopfloch getragen. Die 1. Klasse hatte neben dieser Dekoration noch ein Kreuz, ursprünglich von schwarzem Bande mit weisser Einfassung, seit Juni 1813 aus Eisen mit silbernem Rande, auf der linken Brust. Bei Erwerbung desselben wurde die 2. Klasse abgelegt. Das Grosskreuz, doppelt so gross, als die anderen, wurde an schwarzem weiss eingefassten Bande um den Hals getragen. Dasselbe erhielten GFM. Fürst Blücher von Wahlstatt für den Sieg an der Katzbach, Gen. Graf Bülow für den von Dennewitz, Gen. Graf Tauentzien für die Einnahme von Wittenberg und der Gen. Graf York von Wartenburg für die Gefechte von Laon bis Paris. Blücher erhielt ausserdem noch für den Sieg bei La belle Alliance durch Kab.-Ordre vom 26. Juni 1815 einen für ihn besonders gestifteten Stern des E. K.es. Das E. K. 1. Klasse erhielten 635, das 2. am schwarzen Bande 16070, am weissen 374 Personen. — Durch K.-O. vom 12. März 1814 wurde die Vererbung des E. K.es. 2. Klasse in den Truppentheilen derart festgesetzt, dass alle diejenigen, die sich im Feldzuge ausgezeichnet hatten, ohne direkt dekorirt zu werden, allmählich in den Besitz kommen sollten. Als erbberechtigt wurden 6928 Personen anerkannt, die letzten derselben erhielten in den J. 1834—39 die Dekoration nachträglich direkt. — Am 3. Aug. 1841 Stiftung von Seniorenstellen — mit einem Ehrensolde von 150 Thaler für die 1., 50 für die 2. Klasse — und Ernennung von Ehrensenioren. Ausdehnung dieses Ehrensoldes auf alle Besitzer des E. K.es durch Gesetz vom 10. März 1863.

Durch Urkunde vom 19. Juli 1870 — Todestag der Königin Louise — wurde für die Dauer des abermals bevorstehenden Feldzuges gegen Frankreich das E. K. von neuem ins Leben gerufen. Klasseneintheilung, Band und Dekoration sind mit dem älteren Orden identisch, nur ist auf der glatten Vorderseite des Kreuzes das W mit der Krone, darunter die Jahreszahl 1870 angebracht. Die 1. Klasse besteht nur aus dem Kreuze auf der Brust, wogegen die 2. Klasse bei Erwerbung der 1. nicht abgelegt wird. (Der Unterschied gegen die älteren Bestimmungen in dieser Hinsicht ist also nur nominell.) Das Grosskreuz erhielten für den Feldzug 1870/71: GFM. Kronprinz des deutschen Reiches und von Preussen, Prinz Friedrich Karl von Preussen, Kronprinz von Sachsen, Graf Moltke, Frhr v. Manteuffel, Gen.-Ob. Grhzg von Mecklenburg-Schwerin, Gen. d. Inf. v. Göben und v. Werder. Das E. K. 1. Klasse erhielten 1318, das 2. Kl. am schwarzen Bande 43243, am weissen 4013 Personen. — Sowol nach 1815, wie nach dem Kriege 1870/1 wurden ausserdem die Fahnen und Standarten der im Feuer gewesenen Truppentheile mit dem E. K.e an der Spitze geschmuckt. Denselben Schmuck erhielt die Lanze der Viktoria auf dem Brandenburger Thore zu Berlin, welche 1815 von Paris dorthin zurückgeführt wurde. — Das Zeichen des E. K.es ist endlich aus der preuss.

Kriegsflagge in die deutsche mit hinüber genommen. Hierdurch, wie überhaupt durch die Feldzüge von 1870/1, bei welchen die Verleihung des Kreuzes nicht wie 1813—15 auf die preuss. Armee beschränkt blieb, sondern an alle deutschen Truppen erfolgte, ist das E. K. über die Bedeutung eines preuss. Ordens hinausgewachsen und wird vielfach als eins der Symbole des deutschen Reiches betrachtet. — L. Schneider, Das E. K., Soldatenfreund, Juni 1871; Frhr v. Troschke, Das E. K., zuerst im 1. Bd, Hft 1 (Okt. 1871) der Jhrbrchr f. d. deut. Arm. u. Mar.; v. Löbell, Jhrsbrchte, I. 1874; Höftmann, Preuss. Ordensherold, Brln, 1868, Nachtrag Brln 1871. v. Fr.

Eismeer. Trotz der in letzter Zeit fast alljährlich stattgefundenen Nordpolexpeditionen sind die Verhältnisse des E.es noch nicht zur Genüge aufgeklärt. Die letzte engl. Expedition unter Kap. Nares, deren Rückkehr 1876 erfolgte, hält ein weiteres, als von ihr ausgeführtes Vordringen nach Norden auf dem eingeschlagenen Wege für unmöglich, weil man festes Eis von 80′ Tiefe angetroffen habe, das wie ein unbeweglicher Wall von hier ab den Nordpol umgebe. Dieser Anschauung ist der österr. Nordpolfahrer Payer entgegengetreten. Er schreibt die Stärke des angetroffenen Eises besonderen Zufälligkeiten zu und ist der Ansicht, dass in günstigeren Jahren hier ebenfalls offenes Wasser anzutreffen sein werde. — Wie dem auch sein möge, die Schiffahrt innerhalb der Regionen der Eisfelder und Eisberge ist eine mühsame und gefährliche. Freilich werden diese Regionen nur von Walfisch- und Robbenfängern, sowie von wissenschaftlichen Expeditionen aufgesucht. Anhaltende Nebel und Schneestürme vermehren die Gefahr, mit den Eisbergen zusammenzustossen oder von den umhertreibenden Eisfeldern eingeschlossen zu werden. Ein beständiger Ausguck von hoher Stelle des Mastes ist notwendig, um den Weg durch die treibenden Massen zu erspähen. Hölzerne Dampfschiffe, welche leicht drehen und von geeigneter Bauart, um dem Druck und Pressen des Eises ev. möglichsten Widerstand leisten zu können, sind bei weitem verwendbarer, als Segelschiffe, welche aus Mangel an Wind oft unfähig sind, der weiteren Gefahr des Einfrierens aus dem Wege zu gehen. — Ist man zum Überwintern gezwungen, so gilt es, das Schiff, so gut als es geht, zu sichern und im Notfall die Boote zum Entrinnen klar zu halten. Muss das Schiff verlassen werden, so bieten diese, auf Schlitten gesetzt, wenigstens die Möglichkeit, das Land zu gewinnen, falls offenes Wasser ihrem Wege entgegentreten sollte. Die Vorkommnisse während des Überwinterns werden von allen Expeditionen ziemlich übereinstimmend geschildert. Starke Schneestürme verursachen Eispressungen, die oft dem Schiffe gefährlich werden. Das fehlende Tageslicht wird durch Nordlichter theilweise ersetzt. Die Jagd auf Eisbären ist nicht allzugefährlich und lohnend des Fleisches und der Felle wegen. Die Kälte wird im allgemeinen leicht ertragen. Ein gesunder Schlaf, dem Winterschlaf einiger Thiere zu vergleichen, hilft zum Theil über die Einförmigkeit der langen Winternacht hinweg. — Die wissenschaftlichen Expeditionen nach den Regionen des E.es werden trotz aller Miserfolge nicht abgeschlossen sein; doch wird ihre Aufgabe nicht wie bisher darin bestehen, die geographischen Verhältnisse zu ermitteln oder den Pol aufzusuchen, sondern nur so weit als möglich vorzudringen, um Stationen zu errichten, auf denen Beobachtungen planmässig ausgeführt werden können. Das Wesen des Erdmagnetismus, der Elektrizität und des Galvanismus, der Nordlichter u. v. a. haben nur Aussicht, in den Gegenden des höchsten Norden erforscht zu werden, wo ganz besondere Erscheinungen auftreten, aus denen sorgsame Beobachtung ihre Schlüsse auf das Wesen dieser Kräfte abzuleiten vermag. Ls.

Ejalét, (türk.), Generalgouvernement. Dem E. steht, gleich dem „wilajét“, Provinz, ein „wali“, Gouverneur, vor und unterscheidet es sich von diesem nur durch geringere territoriale Ausdehnung. Auf europäischem Boden besteht kein E.; in Asien z. B. jenes von Basra am Persischen Meerbusen. D.

Ejector wird der Theil des Verschlussmechanismus der Hinterladungsgewehre, welche Metallpatronen verwenden, genannt, der dazu bestimmt ist, die leere Patronenhülse nach dem Schusse aus der Kammer des Laufes herauszuziehen und durch einen kurzen Ruck aus dem Bereiche des Gewehres zu werfen. Er wird durch das Oeffnen des Verschlussmechanismus automatisch in Thätigkeit gesetzt, ist bei den verschiedenen Verschlusssystemen verschieden konstruirt und im allgemeinen einem Extractor, der die Hülse nur aus dem Laufe zieht, überlegen, weil bei letzterem durch das Entfernen der Hülse aus der Patroneneinlage mittels der Finger, oder durch das Wenden des Gewehres zur Seite, damit dieselbe zur Erde fällt, die Feuerschnelligkeit mehr oder weniger beeinträchtigt wird. v. Ll.

Ekechirie, auch Spondai genannt, bezeichnet die Waffenruhe oder den Gottesfrieden, welcher in den hellenischen Staaten während des heiligen Monats (Hieromenia) beobachtet wurde. Hatte die Verkündigung der Hieromenia stattgefunden, so wurden

alle Fehden und Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Staaten eingestellt. Geschah dennoch Ungebührliches, so musste von dem betreffenden Staate der Beschädigte schadlos gehalten, und ausserdem Busse gezahlt werden. — Krause, Olympia. J. W.

Ekläriren. Die Aufklärung vor der Front einer Reiterabtheilung, welche sich in der Nähe des Feindes befindet, ist eine überaus wichtige Sache, die nie versäumt werden darf. Sie bezieht sich nicht nur auf die Erkundung des Feindes, sondern auch auf eine genaue Untersuchung des Geländes, in dem man sich bewegt, damit man nicht unvermuthet auf Hindernisse stösst, welche die Bewegungen hemmen, ihnen eine nicht beabsichtigte Richtung geben oder sie gar unausführbar machen. Diesen Dienst des E.s versehen in nächster Verbindung mit der Truppe die Ekläreurs, einzelne gewandte, findige und hierfür besonders ausgebildete Reiter, welche sich auf das betreffende Kommando in schnellster Gangart, bei Tage bis auf Seh-, bei Nacht bis auf Hörweite, von ihrer Truppenabtheilung vorbegeben, das Gelände untersuchen und Hindernisse in demselben, sowie namentlich auch die Punkte, an denen es frei zu überschreiten ist, durch bestimmte Zeichen mit der Waffe oder Signalpfeife andeuten. Bei grösseren Truppenabtheilungen, Regimentern u. s. w. werden die Ekläreurs in der Regel unter die einheitliche Leitung eines Off. oder Unteroff. gestellt. Die Verabsäumung dieser wichtigen Massregel hat zu öfteren malen Reiterabtheilungen in die allerübelsten Lagen gebracht. Der Dienst des E.s ist so alt wie die Reiterei und wird mit besonderer Gewandtheit von den Reitervölkern, Kasaken, Tscherkessen, Beduinen u. s. w. ausgeführt, von denen ihn die Reiterei der regulären Heere angenommen haben. — Exerz.-Regl. f. d. preuss. Kav. 1876. §§112,172(10),209; f. d. k. k. österr. Kav. 1875, II. §§ 14, 38. Kaeh.

Nachdem die Bezeichnung „Eclaireurs" während der Revolution für eine Gattung leichter Kav. aufgetaucht, aber bald wieder verschwunden war, errichtete Napoleon I. während des russ. Feldzuges eine Esk. „Eclaireurs tartare-lithuaniens" und 1813 3 Rgter „Eclaireurs", von denen er je 1 den Grenadieren z. Pf., den Dragonern und den Lanciers beigab. Sie führten Lanze und Pistol. — In neuester Zeit ist die Bezeichnung in Frankreich wieder eingeführt, indem ein Dekret vom 30. Juli 1875 die Aufstellung von 19 Esk. „Eclaireurs volontaires", je eine für das A.-K. anordnet, welche im Frieden vorbereitet, bei der Mobilmachung aufgestellt und dann in administrativer Hinsicht einem der Kav.-Rgtr des A.-K. zugewiesen werden sollen. Die Spezialbestimmungen sind unterm 22. März 1876 ergangen. (Mil.-Wchbl. 1876, N. 70). H.

Eknomos, ein Berg an der sicil. Küste, bekannt durch 2 Schlachten, deren 1. 311 v. Chr. zw. dem Tyrannen Agathokles von Syrakus u. einem karthag. Heere unter Hamilkar stattfand. Die Carthager standen, 40000 M. stark, bei E., ihnen gegenüber die meist aus griech. Söldnern bestehende syrakus. Armee, zwischen beiden der Fluss Himera. Nach kleineren, für die letzteren glücklichen Scharmützeln überfiel Agathokles unvermuthet das carthag. Lager; es entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem die Carthager schon fast unterlegen waren, als ein eben landendes frisches karthag. Heer den Feind im Rücken angriff. Der Sieg der Carthager, welche 500 M., wogegen die Griechen 7000 M., Verlust hatten, war ein vollkommner. Agathokles warf sich nach Gela, die Mehrzahl der Städte Siciliens ward von Hamilkar eingenommen. — Diodor, 19; Galitzin I, 2. — Die 2. Schlacht im J. 256 (n. A. 257) v. Chr. war ein Seetreffen zw. der röm. u. carthag. Flotte. Die römische aus 330 Schiffen verschiedener Grösse bestehend, mit 140000 Ruderern und Soldaten, sollte in Afrika landen, um den Krieg (1. punischen) dorthin zu spielen. Dies zu verhindern, stellte sich ihr eine carthag. von 350 Schiffen mit 150000 M. Bemannung entgegen. Die röm. Konsuln Regulus und Manlius hatten ihre Schiffe im geschlossenen Dreieck (Keil) formirt und an einander gekettet, um den beweglicheren carthag. Schiffen eine möglichst fest geschlossene Masse entgegen zu setzen, die Carthager unter Hanno und Hamilkar stellten sich in langer Linie mit umfassend vorgebogenen Flügeln auf. Der Angriff der Römer war stark und heftig, dennoch geriethen sie mit ihrem r. Flügel in harte Bedrängnis und verdankten nur ihrer heroischen Tapferkeit und der Anwendung der von Duilius (s. d.) erfundenen Enterhaken (corvus), dass sie nicht gänzlich geschlagen wurden. Inzwischen war aber der r. carthag. Flügel zurückgewichen, bald musste nun die ganze carthag. Flotte, mit einem Verluste von 114 Schiffen, den Kampf aufgeben und das hohe Meer suchen. Die Römer hatten nur 24 Schiffe eingebüsst. Infolge dieses Sieges konnte die Landung der Römer in Afrika vor sich gehen. — Polybius I; Zonaras VIII; Oros. IV; Galitzin I, 3. —cc—.

Ekrém, (türk.), der Glorreichste; Serdári-e., Generalissimus der Armee. D.

Ektatoi. Ausser den in Reihe und Glied stehenden 256 Mann des schweren und 128 Mann des leichten Fussvolkes zählten zum Stande des Syntagma noch weitere 5 Mann:

der Fahnenträger (Semaiophoros), der Signalist (Salpigktes), der Adjudant (Hyperetes), der Herold (Keryx) und der schliessende Offizier (Uragos), die mit dem Namen E. bezeichnet wurden. — Rüstow, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

Elba. Italienische Küsteninsel, durch den Kanal von Piombino vom Festlande geschieden, 4 Q.-M., 22,000 E. Gebirgig mit steilen Küsten, fruchtbar und wolangebaut, liefert Wein, Getreide und namentlich Eisen. Hauptorte: die befestigten Häfen Porto Ferrajo im N., 6000 E. und Porto Longone im O. Vom 4. Mai 1814 bis 26. März 1815 war E. das Eigentum und der Aufenthaltsort Napoleons I. Sz.

Elbe, einer von Deutschlands Hauptflüssen, 150 M. lang, entspringt in Böhmen am Riesengebirge, von welchem sie anfangs in sdöstl. Richtung, und zwar bis Hohenelbe als ein reissender Gebirgsbach herabstürzt. Oberhalb Josefstadt wendet sie sich nach S., bei Pardubitz, im sog. Elbkessel, nach NW. und diese Richtung behält sie mit Ausnahme der Strecke von Magdeburg bis zur Havelmündung, wo sie direkt nach N. fliesst, bei, bis sie bei Cuxhaven in die Nordsee fällt. Bei Hohenelbe tritt sie aus dem Gebirge, bei Josefstadt ist ihr Thal noch enge und tief eingeschnitten, von hier ab aber bis Brandeis erweitert es sich bedeutend. Von dem letztgenannten Orte ab wird es wieder enger, auf der Strecke Leitmeritz-Aussig, wo der Fluss das böhm. Mittelgebirge, dann zwischen Teschen und Pirna, wo er das Elbsandsteingebirge durchbricht, sogar so, dass für die Ortschaften am Ufer nur ein schmaler Raum bleibt. Von Pirna bis Meissen durchfliesst die E. den Thalkessel von Dresden, bei Riesa tritt sie in die norddeutsche Ebene. Im allgemeinen sind hier ihre Ufer flach, doch treten an verschiedenen Stellen niedrige Ausläufer des Ural.-Karpat- und Ural.-Balt. Höhenrückens an den Fluss heran, so dass bald das r., bald das l. Ufer dominirt. So bei Wittenberg, Magdeburg, Hitzacker u. a. O. der Ural.-Karpat. Rücken, welcher zwischen Schönebeck und Magdeburg von der Elbe durchbrochen wird, bei Boitzenburg, Hamburg etc. der Ural.-Baltische. Stellenweise sind die Ufer, namentlich das r., in der Ebene sumpfig, den Lauf in der Ebene begleiten Eindeichungen des Flusses, die Breite der E. beträgt bei Melnik, wo sie anfängt schiffbar zu werden, etwa 120, bei Dresden 250, bei Torgau 300, bei Hitzacker 600, unterhalb Hamburg 4000 Schr., an der Mündung mehrere Meilen. In ihrem Unterlaufe theilt sich die E. öfter und bildet Inseln, besonders in der Gegend von Hamburg, die Flut reicht bis nach Lauenburg und beträgt bei Hamburg noch $5^1/_2$'. Seeschiffe gelangen mit der Flut bis zu der letzteren Stadt, übrigens ist das Fahrwasser der unteren E. trotz der grossen Breite des Stromes schmal und von Untiefen und Sandbänken umgeben. — An Übergangspunkten ist kein Mangel. Ausser einer grossen Anzahl von festen Brücken in ihrem oberen und mittleren Laufe, von welchen nur diejenigen von Pirna, Dresden (mehrere) und Meissen erwähnt werden mögen, hat die Elbe solche zu Riesa, Torgau, Wittenberg, Roslau, Magdeburg, Stendal, Wittenberge, Dömitz und Hamburg. — Von den Nebenflüssen der E. sind zu nennen: von l. die Aupa, die bei Königgrätz mündende Adler, sodann die Moldau, der Hauptfluss von Böhmen, welche am Böhm. Walde entspringt, bis Rosenberg in sdöstl., von hier bis zur Einmündung in die E. bei Melnik in ndl. Richtung fliesst. Fast überall ist ihr Bett tief eingeschnitten, bei Hochwasser verursacht sie oft grosse Verheerungen, von Budweis an ist sie schiffbar; sie nimmt von l. die Wottawa und Beraun, von r. die Luschnitz und Sazawa auf, welche wie sie selber fast überall steile, hohe Ufer haben. Bei Theresienstadt mündet in die E. die am Fichtelgebirge entspringende, am sdöstl. Abhange des Erzgebirges und böhmischen Mittelgebirges entlang fliessende Eger, welche meist hohe Ufer und für gewöhnlich wenig Wasser hat. Schon im Tieflande, unterhalb Dessau, mündet die vom Erzgebirge herabkommende, aus der Zwickauer und Freiberger Mulde zusammenfliessende Mulde und wenig Meilen davon abwärts die Saale. Letztere entspringt am Fichtelgebirge, strömt wie die Mulde, von S. nach N. und scheidet mit ihrem engen, felsigen Thale, welches erst bei Saalfeld etwas weiter wird, den Frankenwald und die Thüringer Hochfläche von dem sächsischen Berglande. Sie tritt unterhalb Weissenfels in die Ebene, wird bei Naumburg schiffbar und empfängt von l. die Ilm, Unstrut und Bode, von r. die Elster mit der Pleisse. Die übrigen linksseitigen Nebenflüsse der E., die Ohre, Ilmenau, Oste etc. sind nicht von Bedeutung, von r. nimmt die E. auf: die vom Isergebirge herabkommende, bei Brandeis mündende Iser und die schwarze Elster, welche in der Lausitz entspringt, bei Kamenz in die Ebene tritt, die sie mit versumpften Ufern durchfliesst, und oberhalb Wittenberg mündet. Ferner die Havel; sie entspringt in dem Dambecksee auf der mecklenburgischen Seeplatte, fliesst bis Potsdam in sdl., von da bis Brandenburg in wstl. und von da bis zur Mündung in die E. unterhalb Havelberg in ndwstl. Richtung, überall durch reiche Seenbildung ausgezeichnet. Der Rup-

piner Kanal mit dem Rhin schliesst im N. als vierte Seite das von der Havel umflossene Havelland, der Plauensche Kanal setzt die Havel mit der E. auf dem kürzesten Wege in Verbindung, der bei Liebenwalde beginnende Finowkanal führt zur Oder, Bei der Festung Spandau fällt die Spree in die Havel; jene entspringt im Lausitzer Berglande, tritt unterhalb Bautzen in die Ebene und durchfliesst unterhalb Cottbus, in zahllose Arme getheilt die merkwürdige, etwa 15 Q.-M. grosse Wald- und Sumpflandschaft des Spreewaldes, sie wird bei Beeskow schiffbar und bildet, wie die Havel, mehrere Seen. Der Müllroser oder Friedrich Wilhelms Kanal führt aus der Spree zur Oder oberhalb Frankfurt. Sonstige Nebenflüsse der E. von der r. Seite sind: Elde, Delvenau, Stecknitz, Alster, Stör etc. — Die E. ist nicht blos als Verkehrsstrasse von der höchsten Wichtigkeit für das nördliche Deutschland, sondern auch, da sie dieses in seiner ganzen Breite durchfliesst und auf deutschem Gebiete nicht umgangen werden kann, als Vertheidigungslinie. Die grosse Lagerfestung Magdeburg, und die kleineren Plätze Torgau, Königstein und mehrere Brückenköpfe dienen als Verstärkung derselben, die Mündung, sowie das Fahrwasser der unteren E. werden durch Forts bez. Batterien bei Cuxhaven und Stade vertheidigt. Sz.

d'Elbée (N. Gigot), „Generalissime des armées catholiques", 1751 zu Dresden aus einer Familie des Poitou geb., trat zuerst in sächsischen Militärdienst, dann in das franz. Kav.-Rgt Dauphin und zog sich, als er keine Kompagnie erhielt, auf seine Besitzung zu Beaupréau (Maine et Loire) zurück. Die Erhebung der Vendée im Frühjahr 1793 rief ihn mit anderen Führern an die Spitze der Bewegung, zu deren anfänglichen Erfolgen er vieles beitrug. Nach Cathélineaus (s. d.) Tode, zu dessen Ernennung zum Oberanführer er wesentlich mitgewirkt hatte, wurde er zum Generalissimus ernannt, ein Posten, welchem er trotz seiner persönlichen Tapferkeit und der Energie, welche er bei der Organisation der royalistischen Streitkräfte entfaltete, nicht gewachsen war, namentlich fehlte ihm die Autorität den Unterführern gegenüber. Seine Befehlsführung war den Sommer und Herbst hindurch von wechselnden Erfolgen begleitet, in dem unglücklichen Treffen bei Chollet am 17. Okt., wie Bonchamp (s. d.), schwer verwundet, ward er zu Charette geflüchtet und nach der Insel Noirmoutier gebracht. Als Gen. Turreau diese am 3. Jan. 1794 nahm, ward d'E. gefangen und, da er seiner Wunden wegen nicht stehen konnte, im Lehnstuhle sitzend erschossen. — Courcelles, Dict. des gén. franç. — Vgl. Lit. der Vendéekriege. H.

Elberfeld-Barmen, Doppelstadt in der preuss. Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, an der Wupper, bez. 81000 und 85000 E., durch Fabriken und Handel — Seiden- und Baumwollenwaaren — einer der bedeutendsten Plätze des Kontinents. Sz.

Elbesé-i-resmié, (türk.), Uniform. D.

El Bodon, Dorf in der castilischen Prov. Salamanca, c. 14 Km. sdl. Ciudad Rodrigo an einem l. Nebenflüsschen der Agueda, in einer Schlucht des dort sehr gebirgigen Terrains.

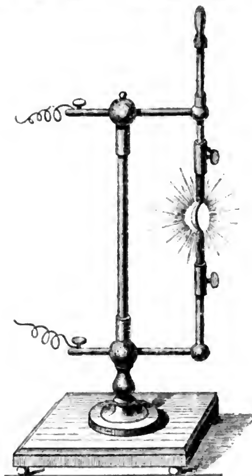
Gefecht am 26. Sept. 1811. Wellingtons Armee lag hinter der Agueda in Kantonnements. Bei einem feindlichen Angriffe sollte sich dieselbe in der verschanzten Position bei Fuenteguinaldo aufstellen. Am 26. Sept. früh wurde der r. Flügel dieser Kantonnirungen von Carpio aus überraschend angegriffen und zu gleicher Zeit der l. bei E. B. durch eine Abthlg. von 14 Bat., 30 Esk. mit 12 Gesch. unter Gen. Montbrun. Diesen gegenüber schlugen sich 1 Bat. vom 5. brit. Inf. Regt., 5 schwache Esk. (3 Esk. vom 1. Hus.-Regt der kgl. deutschen Legion und 2 vom brit. 11. Drag.-Rgt, c. 340 Pf.) nebst 2 portug. Batt. stundenlang, wobei einzelne Esk. 40 mal attackirt haben sollen, und traten ihren Rückzug ganz geordnet erst auf Wellingtons Befehl an. Dieser wurde unerschüttert durch viele franz. Attacken bis Fuenteguinaldo, c. 7 Km. Weges, ausgeführt. Verlust der Franzosen 1000 M. mit 15—20 Kav.-Off. V.

Elchingen (Ober- und Unter-), Dorf in Bayern, Schwaben, unweit des l. Donauufers, ndöstl. v. Ulm.

Treffen am 14. Oktober 1805. FML. Gf Riesch war beordert, den Marsch der österr. Hauptarmee, die am 14. Okt. von Ulm aufbrechen und auf der Strasse über Albeck und Nördlingen nach Böhmen abziehen sollte, in der r. Flanke zu decken, und rückte schon am 13. mit 29 Bat. und 13 Esk. in 2 Abtheilungen längs der Donau am l. Ufer abwärts, um die Brücken zu zerstören und die Bewegungen des franz. Heeres zu beobachten. FML. Mack, durch falsche Nachrichten in dem Wahne befangen, dass der Abzug der Franzosen an den Rhein unmittelbar bevorstehe, sistirte den Abmarsch der Hauptarmee, wodurch die Bewegung des r. Flügels vereinzelt blieb. Riesch erreichte mit der ersten Hälfte seines Korps (FML. Loudon) noch am selben Tage E., von wo er eine franz. Abtheilung nach einem lebhaften Gefechte vertrieb. Da seine gegen die Brücke von Leipheim vorgeschobene Vorhut allenthalben auf bedeutende feindliche Massen stiess, nahm er eine Defensivstellung bei E. — Die zweite

Hälfte, welche in den grundlosen Hohlwegen nur mühsam vorwärts kam, war am 14. früh noch nicht völlig eingetroffen, als die Marschälle Ney und Lannes in der Front und l. Flanke heftig angriffen. Das österr. Korps bestand diesen nutzlosen Kampf mit der grössten Ausdauer, musste aber nach schweren Verlusten der Uebermacht weichen und sich nach Ulm zurückziehen. — (Vgl. Krg. d. 3. Koalition). — Schönhals, D. Krg. 1805 in Dtschld, Wien 1837. M. T.

Elektrisches Licht. Die Leitung, welche ein elektrischer Strom durcheilt, wird mehr oder weniger erwärmt, umsomehr, je kräftiger der Strom und je grösser der Widerstand der Leitung ist. Dies tritt besonders erkennbar hervor, wenn in die metallische Stromleitung einer Batterie ein Leiter von geringerem Querschnitt und grösserem spezifischen Leitungswiderstande eingeschaltet wird. Bringt man z. B. zwischen die von den Polen auch nur eines Bunsenschen Elementes ausgehenden, 1 mm. starken kupfernen Leitungsdrähte ein Endchen Platindraht von vielleicht 1 cm. Länge und 0,01 mm. Stärke, so wird der Platindraht bis zum Rothglühen erhitzt; verstärkt man die Batterie um 1 Element, so wird derselbe Platindraht verbrannt. Ebenso wird die Luft erhitzt, sofern sie von der Elektrizität durchbrochen wird, eine Erscheinung, welche beim Blitz ihren höchsten Ausdruck findet. — Auch zwischen den sich eben berührenden Spitzen der Leitungsdrähte einer Batterie macht sich die Erhitzung der darum lagernden Luft durch eine bläuliche Lichterscheinung bemerkbar, die um so bedeutender sich zeigt, je kräftiger der Strom ist. Bei hinreichend kräftigem Strome werden hierbei auch die beiden Enden der Leitung ins Glühen gebracht und Partikelchen des glühenden Materials vom positiven Pole abgerissen und in die Flamme geführt, wodurch diese eine entsprechende Färbung erhält. Das Mass hierfür hängt von der mehr oder weniger grossen Leichtigkeit ab, mit welcher die Substanz der Pole sich zu zertheilen fähig ist. Versieht man die Enden der Leitung mit Spitzen von Kohle, welch letztere fast ebenso gut leitet, wie Metall, deren Partikel aber sehr geringe Kohäsion haben. und bringt man die Polspitzen in Berührung mit einander, so bemerkt man bei einer Batterie von bis zu 10 Bunsenschen Elementen einen glänzenden Stern. Verstärkt man die Batterie mehr und mehr, so tritt nach und nach ein immer intensiveres Erglühen der Kohlenspitzen ein; es können die Polspitzen bis zu einem gewissen Grade von einander entfernt werden, ohne dass das E. L. erlischt, weil die abgerissenen, glühenden Kohlenpartikelchen eine Brücke für den Strom bilden, das E. L. nimmt vielmehr an Umfang und Intensität zu und erfüllt einen weiten Raum mit seinem Glanze. Die Lichterscheinung formt sich nun zu einem Bogen, und diesen Lichtbogen nennt man



Galvanischer Flammenbogen.

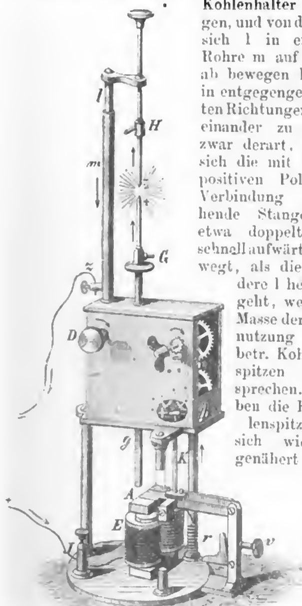
E. L. oder galvanischen Flammenbogen. Das E. Kohlen-L. ist weiss gefärbt von den weissglühenden Kohlenpartikelchen, welche von dem positiven Pole abgerissen, in die Flamme geführt und dort unter Mitwirkung des Sauerstoffs der Luft verbrannt werden. Das stärkere E. L. strahlt von den weissglühenden Kohlenspitzen aus, während der eigentliche Flammenbogen weniger leuchtet. — Der galvanische Flammenbogen vermag das intensivste E. L. zu erzeugen. Bei einer Batterie von 30 Bunsenschen Elementen lässt es schon das Drummondsche Kalklicht weit hinter sich; nach den Ermittelungen von Fizeau (Dinglers Journ., Bd 100) gab eine Bunsenbatterie von 138 Elementen eine Intensität des Kohlenlichtes von $^2/_3$ des Sonnenlichtes. Infolge der Abnutzung der Kohlenspitzen wird aber die Entfernung zwischen den beiden Kohlenspitzen bald so sehr erweitert, dass die abgerissenen, glühenden Kohlenpartikelchen nicht mehr vermögen, die Elektrizität hinüber zu leiten, und tritt dann ein Verlöschen des E. L.es ein. Es bedarf daher, um den galvanischen Flammenbogen zu einer Quelle kontinuirlichen und gleichbleibenden E. L.es zu

machen, besonderer Vorrichtungen, welche bewirken, dass die Kohlenspitzen allmählich und mit einer Geschwindigkeit, die ihrer Abnutzung entspricht, gegen einander vorrücken. — Für diesen Zweck hat man eine Reihe von Regulatoren nach verschiedenen Prinzipien konstruirt, welche meist darauf beruhen, dass die Kohlenspitzen durch Federkraft oder Gewicht einander genähert werden, und die Bewegung derselben durch einen Elektromagneten, der durch denselben Strom erregt wird, welcher den Flammenbogen erzeugt, der Abnutzung der Kohlenspitzen entsprechend, geregelt wird. Von den in neuerer Zeit hierzu konstruirten Apparaten, welche allgemeinere Anwendung gefunden haben, sind zu nennen: der Regulator von Duboscq (Dingler, Bd 120 S. 42, Bd 148 S. 194); der Regulator von Serrin (Dingler, Bd 163 S. 268); der Regulator von Foucault (Dingler, Bd 180 S. 37, 437). — Der galvanische Strom wurde früher allgemein durch Batterien von vielen Bunsenschen oder anderen Elementen erzeugt. Diese Batterien waren unbequem aufzustellen nnd zu bedienen, wegen der Gasentwickelung lästig, wegen des schnellen Verbrauchs des Zinkes und der Säuren zu theuer und lieferten keinen konstanten Strom. Man begann deshalb in neuerer Zeit die Elektrizität auch für diesen Zweck durch mächtige Induktionsapparate zu erzeugen, welche durch Dampfkraft betrieben werden. Mit diesen Maschinen lässt sich ein ununterbrochener elektrischer Strom von nahezu unveränderlicher Stärke erzeugen, und daher ebenso auch E. L. von bedeutender Intensität, und dies mit bedeutend geringeren Kosten, als mittels einer galvanischen Batterie. — Von Siemens und Halske werden neuerdings nach dem System von v. Hefener-Altenbeck für Beleuchtungszwecke Maschinen bis zu einer Lichtstärke von 14000 Normalkerzen gebaut. (Dingler, Bd 217 S. 257). — Ausser dieser Maschine sind noch folgende mit Erfolg angewandt worden: die Maschine der Gesellschaft d'Alliance von Prof. Nollet in Brüssel (Dingler, Bd 167 S. 104, Bd 188 S. 425); die Holmessche Maschine (Dingler, Bd 157 S. 113); die Wildsche Maschine (Dingler, Bd 182 S. 177; Müller, Physik, Brnschwg 1868, Bd 2); die Loddsche Maschine (Dingler, Bd 184 S. 15, Bd 185 S. 160; Müller, Physik Bd 2); die Grammesche Maschine (Dingler, Bd 202 S. 239, Bd 207 S. 31, Bd 209 S. 355).

Die praktische Verwertung des E. L.es ist, obgleich seit der Entdeckung des galvanischen Flammenbogens durch Davy 1821 ununterbrochen an seiner Weiterentwickelung gearbeitet worden, bis jetzt nur eine beschränkte geblieben, was besonders in der Schwierigkeit seine Ursache hat, den Abstand der Kohlenspitzen ihrer Abnutzung entsprechend so zu reguliren, dass das Licht in seiner Stärke nicht wechselt. Es ist namentlich in den Fällen verwendet, wo man einer hellen Lichtquelle an einer bestimmten Stelle bedarf, z. B. für Leuchtthürme. Ferner in der Spektralanalyse, wie auch bei der Ausführung von Bauten bei Nacht, auf grössern Dampfschiffen, zum Fischfang etc. Mit geringem Erfolge hat man es zur Beleuchtung von Strassen und öffentlichen Plätzen zu verwenden gesucht. — In den letzten Jahren wird das E. L. in mehreren industriellen Etablissements in Frankreich und in dem Etablissement von Ducommun in Mülhausen i/E. zur Erleuchtung der Werkstätten angewendet. Zur Erzeugung des Stromes dient die elektro-magnetische Maschine von Gramme und der Regulator von Serrin. — Nach der aufgestellten Kostenberechnung soll die elektrische Beleuchtung, unter Berücksichtigung des Umstandes, dass der Motor, die Dampfmaschine, vorhanden ist, 14mal billiger als Gasbeleuchtung sein. Muss der Betrieb der elektro-magnetischen Maschine durch eine besondere kleine Dampfmaschine erfolgen, so ist das Preisverhältnis wie 1: 10. —

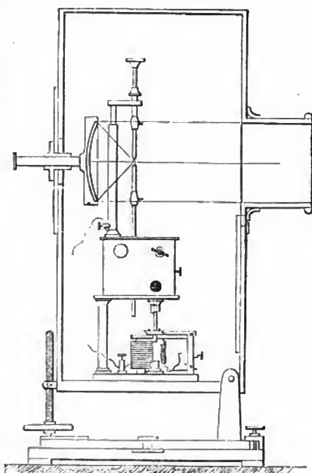
Für mil. Zwecke hat das E. L. bisher nur bei der Vertheidigung von Paris zur Beleuchtung des Vorterrains praktische Verwertung gefunden. Es wurde dort durch galvanische Batterien von 50 Elementen erzeugt, und hatte seine Aufstellung sowol auf den Stadtwällen, wie auch auf denen der Forts gefunden. Auf dem Montmartre stand eine magneto-elektrische Maschine, welche durch eine kleine Dampfmaschine getrieben wurde. Die Maschine stand in einem Schuppen, einem Fenster gegenüber, welches zur Aufnahme der Laterne, die das E. L. ins Vorterrain werfen sollte, eingerichtet war — Als Regulatoren wurden der von Serrin und besonders der von Duboscq nach Foucaults Idee konstruirte angewandt. bei letzterem. werden die von der Batterie kommenden Poldrähte durch zwei Klemmen z und J mit der Lampe in Verbindung gesetzt. Der galvanische Strom nimmt seinen Weg durch den Umwindungsdraht des Elektromagnets E nach dem Kohlenhalter G und weiter durch den Flammenbogen nach H. Mittels der Schraube v kann ein Anker A und dessen Feder r so regulirt werden, dass derselbe gerade dann angezogen bleibt, wenn die Kohlenspitzen die günstigste Entfernung (2 mm.) von einander haben. Durch diese Anziehung greift die Stange K in einen Theil des Räderwerks ein und hält dasselbe still. Wird infolge der Verbrennung der Abstand der Kohlenspitzen von einander

grösser, so nimmt die Stromstärke ab, in entsprechendem Masse wird der Magnet E schwächer und lässt den Anker A los. Hierdurch wird das Uhrwerk frei, dieses schiebt die beiden Zahnstangen g und l, welche den Kohlenhalter tragen, und von denen sich l in einem Rohre m auf und ab bewegen lässt, in entgegengesetzten Richtungen auf einander zu und zwar derart, dass sich die mit dem positiven Pol in Verbindung stehende Stange g etwa doppelt so schnell aufwärtsbewegt, als die andere l herabgeht, welche Masse der Abnutzung der betr. Kohlenspitzen entsprechen. Haben die Kohlenspitzen sich wieder genähert, so



Regulator von Duboscq nach Foucaults Idee.

ist auch die Kraft des Magnetes die anfängliche geworden, der Anker wird wieder angezogen und das Uhrwerk arretirt. Durch die Schraube D kann man ausserdem die Zahnstangen g und l unabhängig vom Räderwerk bewegen, was nothwendig ist, um den Strom einleiten und den Kohlenspitzen beim Beginn die richtige Stellung geben zu können. Nach Art der Laterna magica wurde mittels eines Systems von Glaslinsen und einem parabolischen Reflektor das E. L. gesammelt und die Form und Tragweite des Lichtbündels geregelt. Die Beleuchtung soll gestattet haben, auf 400 m. jeden einzelnen Mann zu erkennen. Die Leuchtstation auf dem Montmartre erleuchtete Orgemont wie schöner, klarer Mondschein (St. Edme, La science pendant le siége de Paris, Paris 1871). B.

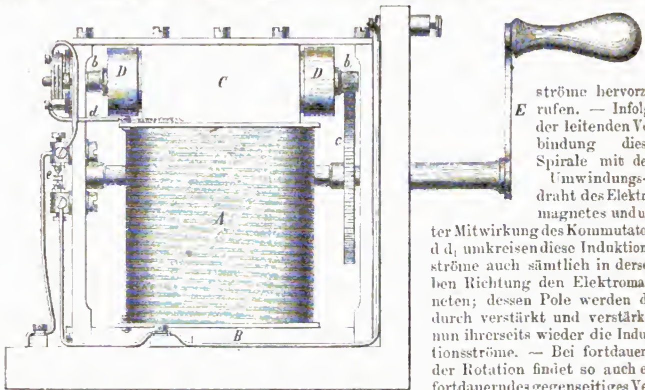


Elektrische Laterne

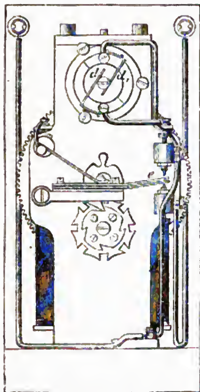
Elektrische Zündung dient zur momentanen Entzündung von einzelnen und zur gleichzeitigen Entzündung von mehreren Minen, Torpedos, Sprengpatronen oder Geschützladungen aus beliebiger Entfernung. Nach der Art, wie die elektrischen Zünder entzündet werden, sind zwei Prinzipe zu unterscheiden; entweder erfolgt die Entzündung durch einen elektrischen Funken, oder durch einen konstanten galvanischen Strom (galvano-elektrische Zünder, Glühzünder).

Ersteres Prinzip ist zur Zeit bei den deutschen Ingenieurbehörden im Gebrauch und zwar unter Verwendung der Magnetinduktion im Gegensatz zu der Verwendung des direkten Stromes, erzeugt durch Reibung, wie dies z. B. gegenwärtig im österr.-ung. Heere der Fall ist. (Mtthlg. üb. Ggnstde d. Art.- und Geniewsns, Wien 1874, 1875). — Zur Erzeugung des Stromes ist bei den deutschen Ing.-Behörden der dynamo-elektrische Apparat von Dr. W. Siemens eingeführt, eine magneto-elektrische Rotationsmaschine. (Fig. 1 u. 2). Bei diesem sind zwei gleichlaufend stehende, flache Eisenkerne AA mit einem isolirten Kupferdraht umwickelt, an einem Ende durch eine gemeinsame Eisenplatte B zu einem Elektromagnet verbunden. Die beiden anderen Enden C ragen plattenförmig aus den Drahtwindungen hervor und sind an den inneren Flächen kreissegmentförmig ausge-

schnitten. In diesem Ausschnitte befindet sich ein Siemensscher Cylinderinduktor D, (Fig. 3) d. i. ein Eisencylinder mit einer Nute der Länge nach über und um den ganzen Cylinder herum laufend, welche mit isolirtem Kupferdraht aa ausgefüllt ist. Der Cylinder hat Zapfen b b_1, ruht mit diesen in Lagern und kann durch eine Kurbel E und Räderübersetzung c (Fig. 1) in sehr schnelle Rotation versetzt werden. Die Enden der Induktorspirale a stehen in leitender Verbindung d d_1 (Fig. 2) mit den Enden der Drahtwindungen des Elektromagnets A und findet dort gleichzeitig ein Gleichrichten der Ströme statt. Durch die Umwindungen des Elektromagnets ist vor dem ersten Gebrauche der Strom eines galvanischen Elementes geleitet worden, und haben die Elektromagnetschenkel dadurch eine schwache magnetische Polarität erhalten, welche für die



Dynamo-elektrischer Apparat. Fig. 1. Ansicht von der Seite. Massstab $^1/_4$.



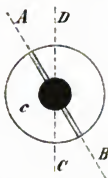
Dynamo-elektrischer Apparat. Fig. 2. Ansicht von hinten. (Fig. 1 von links.)

Dauer genügt, um bei der Rotation des Cylinderinduktors in dessen Spirale Induktionsströme hervorzurufen. — Infolge der leitenden Verbindung dieser Spirale mit dem Umwindungsdraht des Elektromagnetes und unter Mitwirkung des Kommutators d d_1 umkreisen diese Induktionsströme auch sämtlich in derselben Richtung den Elektromagneten; dessen Pole werden dadurch verstärkt und verstärken nun ihrerseits wieder die Induktionsströme. — Bei fortdauernder Rotation findet so auch ein fortdauerndes gegenseitiges Verstärken statt und wächst die Kraft der Pole sehr rasch in demselben Masse, wie die Geschwindigkeit der Rotation zunimmt, bis endlich der Elektromagnet die höchste magnetische Kraft erreicht hat, welche er überhaupt erlangen kann. Dieser Moment tritt bei dem dynamo-elektrischen Apparate nach zweimaliger Umdrehung der Kurbel ein, womit ungefähr ein 35maliger Polwechsel verbunden ist. Hier wird die Stromleitung nach dem Drahte des Elektromagnets durch einen Umschalter e (Fig. 2) unterbrochen, dagegen die Leitung zur Zündung geschlossen, so dass also der 36. Induktionsstrom zur Entzündung der E. Z. benutzt wird. — (Schellen, D. elektromagn. Telegraph, Brschwg 1870). Die für diesen Apparat gebräuchliche E. Z. ist der Zündpatrone von Abel nachgebildet. (Majendie, Ammunition, 284, p. Lndn 1867; Treatise on ammunition, p. 72, Lndn 1874). — Zwischen den Spitzen zweier Kupferdrähte a (Fig. 5) ist eine kleine Quantität sehr leicht entzündlichen Satzes aus chlorsaurem Kali, Halbschwefelkupfer und Halbphosphorkupfer bestehend, gelagert. —



Fig. 3. Cylinder-Induktor.

Werden die beiden Enden der Kupferdrähte in die Stromleitung des dynamo-elektrischen Apparates eingeschaltet, und dieser dann in Thätigkeit gesetzt, so geht der Strom, indem er an den Spitzen der Kupfer-



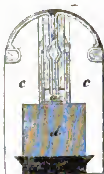
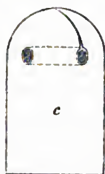


Fig. 4. Ansicht von oben. Fig. 5. Schnitt nach AB.

drähte als Funke überspringt, durch den dazwischen lagernden Zündsatz hindurch und entzündet diesen. Dieser Theil der E. Z., das eigentliche Zündmittel, die Zündpatrone



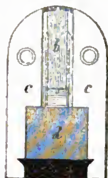


Fig. 6. Ansicht von der Seite. Fig. 7. Schnitt nach CD.

b, sitzt in einem Holzkörper c, dem Kopfstück, welches den Zweck hat, die Zündpatrone zu schützen, ein leichtes Einschalten in die Kreisleitung des Apparates zu ermöglichen und endlich eine Ladung d zur Erzeugung eines kräftigen Feuerstrahles aufzunehmen. Letztere ist je nach dem Zweck, den sie zu erfüllen hat, verschieden und entweder eine Mehlpulverladung, oder eine Quecksilberzündkapsel, oder eine Schlagröhre. Die Leitung besteht aus möglichst gut isolirtem Kupferdraht. —

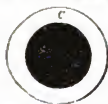


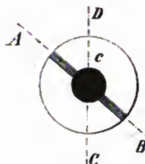
Fig. 8. Ansicht von unten.

In der deutschen Kriegsmarine ist das **zweite Prinzip**, die Entzündung mittels eines konstanten galvanischen Stromes, eingeführt. Zur Erzeugung des Stromes dienen ein, oder je nach Bedarf, mehrere galvanische Elemente. — Die E. Z. besteht aus zwei isolirten und zusammengedrehten Kupferdrähten, a, (Fig. 14.) zwischen deren Spitzen, b, an einem Ende ein kurzes Endchen sehr feinen Drahtes — meistens Platindraht — gelöthet ist, um welchen herum in einem kleinen Behälter der Zündsatz lagert, der ebenfalls sehr leicht entzündlich genommen wird, um mit möglichst geringer Stromstärke die Entzündung herbeiführen zu können. Der Zündsatz besteht gewöhnlich im wesentlichen aus Schiess-





Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11.
Elektrische Geschützzündung.
Fig. 9. Ansicht von der Seite.
Fig. 10. Schnitt nach CD
Fig. 11. Schnitt FG



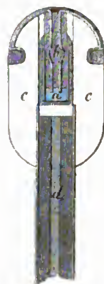


Fig. 12. Fig. 13.
Fig. 12. Ansicht von oben.
Fig. 13. Schnitt nach AB.

baumwolle und Knallquecksilber. An diese Zündpatrone schliesst sich wiederum eine Ladung zur Übertragung des Feuers auf



Fig. 14. Galvano-elektrische Schlagröhre. Massstab 1/1.

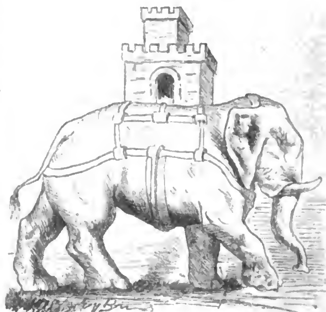
den zur Explosion zu bringenden Körper. Die Leitung ist auch hier isolirter Kupferdraht. — Dies letztere Prinzip hat vor dem ersteren den Vorzug grösserer Sicherheit der Entzündung, da E.Z. und Leitung hierbei jederzeit durch schwache Ströme kontrolirt werden können; ausserdem findet bei der E. Z. durch einen Funken, weil die Elektrizität hier gespannt ist, bei nicht völligem Intaktsein der Isolirung der Leitung leicht ein Abspringen des Stromes statt, besonders bei Leitungen in der Erde oder im Wasser. Indessen verhinderten die mannigfachen Unbequemlichkeiten, die die Anwendung der galvanischen Batterie gegenüber dem bequemen, nicht schwer transportablen, dabei soliden dynamo-elektrischen Apparate mit sich bringt, bisher seine allseitige Einführung. B.

Element (Telegraphie). Die Verbindung zweier, einen galvanischen Strom erzeugenden Metalle zu diesem Zweck wird ein galvanisches E. und die Zusammensetzung mehrerer E.e eine galvanische Batterie oder Kette genannt. Alle Metalle, sowie Kohle sind gute Elektromotoren, müssen jedoch, um eine enge Verbindung einzugehen, in eine Flüssigkeit (Salz- oder Säurelösung) getaucht werden. (Für den Feldgebrauch gibt man, um das Ausfliessen zu verhindern, diesen Flüssigkeiten Konsistenz, in dem man gereinigten Sand oder Sägespäne zu schüttet). Hierbei fand man sehr bald, dass mit dem Entstehen des galvanischen Stromes durch diesen eine chemische Zersetung des Wassers der Flüssigkeiten stattfand, wodurch ein die elektromotorische Kraft verringernder Widerstand erzeugt wurde. Es sammelte sich nämlich der Sauerstoff an der positiven, der Wasserstoff an der negativen Erregerplatte und wurde durch diesen Vorgang, der sich auch noch unter manchen anderen Bedingungen zeigt, eine neue Polarität hervorgerufen und hat man ihn deshalb Polarisation genannt. Solche E.e erzeugen deshalb keinen gleichmässig starken oder „konstanten“, sondern in seiner Stärke wechselnden oder „inkonstanten“ Strom. Daniell war der erste, welcher diesen Uebelstand dadurch beseitigte, dass er jedes der beiden Metalle in eine andere Flüssigkeit eintauchte und diese durch eine Wand von porösem Thon trennte. Denselben Zweck hat später Meidinger dadurch erreicht, dass er Flüssigkeiten anwendete, welche sich durch ihr verschiedenes spezifisches Gewicht von einander schieden. Die am häufigsten vorkommenden, oder solche, welche für die Militärtelegraphie eine Bedeutung haben sind folgende: Alaun-E. Zink und Kupfer befinden sich ohne Thonzelle in einer konzentrirten Alaunlösung. Dieses E. ist von lang anhaltender Stromkraft, aber nicht konstant. — Poggendorf, Annalen 77, S. 486. — Bunsens E. Das Zink steht in verdünnter Schwefelsäure, die Kohle in konzentrirter Salpetersäure, beide sind durch eine poröse Thonzelle getrennt. Dieses E. ist sehr kräftig, entwickelt aber der Gesundheit schädliches, salpetrigsaures Gas und wird deshalb wenig angewendet. — Poggendorf, Ann. 54, S. 417. 55, S. 265. — Chrom-E. Zink und Kohle stehen in verdünnter Schwefelsäure, welcher aber eine angemessene Quantität von zweifach chromsaurem Kali beigemengt ist. Es liefert einen sehr kräftigen und konstanten Strom, da durch die chemische Verbindung der Schwefelsäure mit dem Kali die Polarisation verhindert wird. — Daniells E. Zink und Kupfer, ersteres mit reinem Wasser, letzteres mit einer Kupfervitriollösung umgeben, befindet sich in einer Zelle von porösem Thon. Es liefert einen kräftigen konstanten Strom und ist leicht zu unterhalten. — Poggendorf, Ann. 42, S. 272. — Devos E. Eine Kohlenplatte theilt ein Glas in zwei Hälften, in der einen befindet sich Ammo-

niak, in der anderen Zink in reinem Wasser, oder beide werden durch eine Glasscheibe getrennt. Capt. van den Bogaert empfiehlt dieses E. in: „Télégraphie électrique de campagne“, S. 39, der Militärtelegraphie als besonders für den Feldgebrauch geeignet. — Leclanches E. (Braunstein-E.). Eine Kohlenplatte steht in einer Thonzelle, welche mit einem grobkörnigen Gemisch von Braunstein und Kohle angefüllt ist, das Zink ist von einer Salmiaklösung umgeben. Es hat einen sehr kräftigen, aber wenig konstanten Strom und ist in Frankreich neben dem E.e von Marié-Davy in der Militärtelegraphie angewendet worden. — Brix, Journ., XIV., S. 147. — Marié-Davys E. Das Zink befindet sich in reinem Wasser, die Kohle in einem Brei von schwefelsaurem Quecksilberoxyd und Wasser. Die elektromotorische Kraft ist bedeutend, aber nicht durchaus konstant. Dieses E. wird in der deutschen Feldtelegraphie benutzt. Die Feldbatterie besteht aus 10 E.en, welche in Gefässen von Hartgummi sich in einem kleinen, fest verschliessbaren Kasten befinden. — Kosmos XV. 443. — Minottos E. ist eine Modifikation des Daniell E.s, bei welcher die Thonzelle durch eine Schicht Flussand ersetzt wird. Dieses E. scheint sich ganz besonders für den Feldgebrauch zu eignen, obwol über seine Anwendung hierbei bisher nichts bekannt geworden ist. — Meidingers E. Das Zink steht in einer Bittersalzlösung und befindet sich mit dem von einer Kupfervitriollösung umgebenen Kupfer in einem Glase. Das verschiedene spezifische Gewicht hält beide Lösungen getrennt, so lange das E. ruhig stehen bleibt. Da bei jeder rüttelnden Bewegung sich die Flüssigkeiten vermischen würden, eignet es sich für die Feldtelegraphie nicht. — Pogg. Ann. 108, S. 602. — Pincus Zink-Chlorsilber-E. zeichnet sich durch sehr kleine Dimensionen vor den anderen aus. Zink und Chlorsilber befinden sich in einer Mischung von verdünnter Schwefelsäure und Chlorcalciumlösung, die Gefässe selbst sind Reagenzgläschen von 7—8 Zoll Höhe und 3/4 Zoll Weite. Aus diesem Grunde wurde dieses E. in dem Jahrbch d. Erfind. v. 1869 v. Hirzel u. Gretschel der Militärtelegraphie besonders empfohlen. Es erscheint aber dennoch nicht widerstandsfähig genug und ist ziemlich kostspielig. — Siemens & Halskes Papp-E., eine Verbesserung des Daniellschen E.s, bei welcher die Thonzelle noch mit einer Pappmasse umgeben ist, wodurch die Polarisation gänzlich verhindert und die Dauerhaftigkeit nach erhöht wird. Es hat einen sehr konstanten Strom und eignet sich seiner lang anhaltenden Dauer wegen gut für den Feldgebrauch. Von den genannten E.en werden in der Militärtelegraphie angewendet: Marié-Davy in Deutschland, Belgien, Frankreich, Schweden und Japan; Leclanche in Frankreich und England; Daniell in England, Russland und Amerika. Bz.

Elementarbewegungen (Taktik) sind diejenigen einfachsten Bewegungen des einzelnen Mannes, auf welchen die Möglichkeit einer Bewegung in geschlossenen Abtheilungen beruht, vornehmlich der Marsch in den verschiedenen Gangarten, die Wendungen, das Rückwärtsrichten und das Schliessen. M.

Elephant. Die E.en haben im Altertume und im Mittelalter als Kriegswerkzeuge eine Rolle gespielt, die nach Einführung der Feuerwaffen eine bedeutende Verminderung insofern erfahren sollte, als diese Thiere jetzt nur noch als Transportmittel zu dienen vermögen. Ihr kriegerischer Wert lag ehedem in ihrer Klugheit, ihrer Stärke, ihrer verhältnismässigen Unverwundbarkeit, gepaart mit Schnelligkeit und einer Art von kriegerischer Neigung, die sie dem Feinde mit einer gewissen Lust



Assyrischer Kriegs-Elephant.

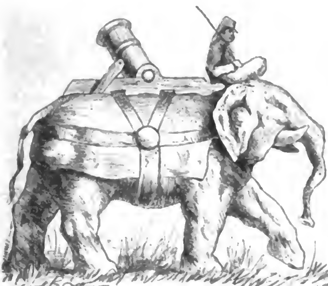
entgegengehen und ihm den Garaus machen liess. Von Alexander d. Gr. bis auf Caesar gab es in den um das Mittelländische Meer gruppirten Ländern fast keinen Krieg, in welchem nicht E.en angewendet worden wären. Die Herrscher Indiens namentlich haben sich dieser Thiere in umfassender Weise bedient und Herden von mehreren tausend Stück unterhalten. Noch jetzt dienen die E.en in Indien zur Entfaltung militärischen Glanzes und zur Aufnahme Bewaffneter in den auf ihren Rücken befestigten Thürmen. Die Geschichte ihres Gebrauchs für den Krieg datirt für uns von der Schlacht am Hydaspes,

dann kommen die Kriege der Carthagenienser und Jugurthas gegen die Römer und schliesslich die macedonischen und syrischen Feldzüge, bei welchen die Römer selbst von



Persischer Kriegs-Elephant.

diesem Mittel Gebrauch machten. Die E.en wurden nicht nur bei offenen Feldschlachten benutzt, sondern thaten auch gute Dienste beim Überschreiten von Flüssen, ja selbst bei Belagerungen und beim Angriff von Verschanzungen, wo sie Palissaden niederreissen und



Engl. Kriegs-Elephant in Abessinien.

Brustwehren einstossen mussten. Die Höhe der meist mit Panzern zum Schutz gegen Pfeile und Brandgeschosse versehenen E.en gestattete, die Angreifer auf verschiedenen Punkten auf das Niveau der anzugreifenden Enceinten zu erheben und mit den Vertheidigern handgemein werden zu lassen; man brachte aber auch Mauerbrecher und Wurfmaschinen auf ihren Rücken an. Die Perser bedienten sich dieser Mittel bei der Belagerung der Plätze Mesopotamiens mit Erfolg. Aelian und Ktesias, Aristoteles und in neuerer Zeit Foucher d'Opsonville sprechen sogar von E.en, die mit ihren Leibern, Rücken und Zähnen Mauern zu Fall gebracht hätten. Im Abendlande, wo sie sich im byzantinischen Reiche noch am längsten hielten, verschwanden die E.en nach Einführung der Artillerie, im Orient erhielten sie sich zu Kriegszwecken bis in die neuere Zeit. William Hawkins fand 1609 beim Sultan von Agra 2000 Kriegs-E.en, Thomas Roe sah daselbst 1615 300 E.en, welche kleine Kanonen mit 4 M. Bedienung trugen, und Mandelsloh, der 1638 Indien besuchte, fand die Hauptstärke der indischen Heere in deren E.en, welche Thürme mit vier Hakenschützen trugen. In allen Kämpfen der Hindus gegen die europäischen Eroberer kamen E.en mit Nutzen zur Thätigkeit. Das wirksamste Mittel, sie zu schrecken, waren in früherer Zeit Feuerbrände, die, auf Thieren befestigt, in ihre Nähe gebracht wurden. In ihrer Wut warfen sie sich oft auf die Ihrigen, was als eine der Hauptgefahren ihrer Anwendung galt. — Armandie, Hist. mil. des éléphans, Par. 1843. A. v. D.

Elevation oder Erhöhung der Geschütze: der Winkel, welchen die Seelenachse des Rohres mit einer horizontalen Ebene bildet. Die E. wird genonnen oder gemessen mit dem Aufsatze oder dem Quadranten. Im letzteren Falle muss bei Zielen, die nicht in gleicher Höhe mit der Geschützmündung liegen, der Terrainwinkel berücksichtigt werden (s. d.). Die Erhöhung bestimmt die Abgangsrichtung des Geschosses, welche nicht immer mit der verlängerten Seelenachse zusammen fällt: bei den glatten Geschützen wegen des Spielraums, bei den gezogenen, wegen noch nicht völlig aufgeklärter Ursachen (wahrscheinlich das Bucken). Gewöhnlich geht hier das Geschoss unter einem Winkel ab, der etwas grösser ist, als der Erhöhungswinkel; der Unterschied beider heisst: „Abgangsfehler". — Über die Verhältnisse der E. zur Schussweite etc. s. Prehn „Die Artillerieschiesskunst" und „Ballistik für gezogene Geschütze", Brln 1867. H. M.

Elio, D. Francisco Javier, spanischer Gen.-Kap. Geb. d. 4. März 1767 aus einem alten Hause Navarras, trat er 1785 in die Militärakademie von Puerto Santa Maria, wurde im gl. J. Offizier im Regiment Savoyen und machte den Feldzug gegen die Mauren mit, wo er sich bei der Vertheidigung von Ceuta hervorthat. Hieraus Adjutant von Diego Godoi bei der Armee von Roussillon machte er dort den Krieg von 1793—95 mit. 1805

kam er als Oberst nach Montevideo, das er den Engländern abnahm, wurde General und Gouverneur von Montevideo. Beim Ausbruch der Revolution in Buenos Ayres ergriff er energische Massregeln und wusste Montevideo von Buenos Ayres ferne zu halten. Im Juli 1811 bekämpfte er die Gauchos, wurde dann nach Spanien zurückberufen und erhielt im September 1812 das Kommando über das spanische Heer in Murcia. Mit diesem marschirte er von Alicante nach Neucastilien, nahm das Kastell Consuegra in der Mancha und vereinigte sich mit den Engländern unter Hill. Später hatte er sein Hauptquartier in Murcia. Als Suchet Anfang April 1813 gegen ihn marschirte, und er deshalb ein weniger offenes Terrain aufsuchen wollte, zog er schon in der Nacht vor dem Abmarsch seine Kavalerieposten zurück. Dies benutzte Gen. Harispe, um seinen l. Flügel bei Yecla und Villena zu überfallen. Als sich Suchet nach der Schlacht bei Vitoria zurückzog, besetzte E. Valencia, und nahm dann die festen Plätze Morella und Denia in Aragon. Durch gewisse Reden in den Cortes über sein Benehmen bei Villena verletzt, ergriff er im April 1814 die Gelegenheit der Anwesenheit Ferdinands in Valencia, um die Offiziere schwören zu lassen, den König in seinen Rechten zu schützen. Durch dieses unkluge Vorgehen wurden die absolutistischen Absichten des Königs zu früh enthüllt. Als Generalkapitän von Valencia machte er sich äusserst verhasst; er hatte dort die Tortur wieder eingeführt und über 300 Menschen hinrichten lassen. Am 1. Jan. 1820 sollte er im Theater ermordet werden, aber es fand sich ein Verräther; nun verhaftete er selbst 13 Verschworene und liess sie hinrichten. Vergebens machte man in Madrid Versuche ihn zu stürzen; er stand zu fest. Erst nach Riegos (s. d.) Aufstande wurde er verhaftet und in die Citadelle von Valencia gesetzt. Am 30. Mai 1822 erhob sich eine Abtheilung Artillerie zu seinen Gunsten, bot ihm das Kommando an, das er ablehnte, unterlag aber bald. Ungeachtet sich E. hierbei ganz loyal benommen, wurde ihm nach dem Siege der Exaltados der Prozess gemacht. Das Kriegsgericht musste mehrmals geändert werden, um gefügige Richter zu bekommen; kein General wollte präsidiren. Endlich wurde er verurtheilt und unter dem Druck einer Volksbewegung am 11. Sept. 1822 erdrosselt. — Miraflores, Apuntes hist. crit., Lond. 1834; Baumgarten, Gesch. Span. v. Ausbruch d. frz. Rev. an, Lpzg 1865; Röding, Frhtskpf in S.-America, Hmbg 1830; Jones, Gesch. d. Krgs i. Span. u. Port. 1818; Toreno, Hist. del levant. de España, Par. 1838.

E., D. Joaquin E. y Ezpeleta, carlist. Gen., Sohn d. Vor., in Navarra 1803 geb. Beim Tode Ferdinands VII., 1830, war er Oberstlieutenant. Als Isabella zur Königin proklamirt wurde, erklärte er sich für D. Carlos. Anfangs diente er als militärischer Sekretär bei dem Infanten D. Sebastian. Als aber 1837 D. Carlos seinen Marsch gegen Madrid antrat, wurde er dieser Stelle entsetzt, da man seinen Einfluss auf den Infanten fürchtete, und Zaratiegui als Generalstabschef beigegeben. Mit diesem marschirte er über den Ebro, schlug die Portugiesen, nahm Segovia und kam bis zum Escorial, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Da man trotz mehrerer ausgeschickter Boten nichts von D. Carlos, der damals vor Madrid stand, erfuhr, ging E. mit Zaratiegui über die Guadarama nach Valladolid, wurde hier von General Lorenzo überfallen und zog sich nach Aranda, wo er sich mit D. Carlos vereinigte. Nach Rückkehr dieses in die baskischen Provinzen wurde er mit Zaratiegui vor ein Kriegsgericht gestellt, unter der Anschuldigung, dass sie D. Carlos vor Madrid im Stiche gelassen. Ungeachtet Brigadier Madrazo sie glänzend vertheidigte, wurden sie in das Fort dos Hermanas gesetzt, aus dem sie erst Maroto 1839 befreite. Bei D. Carlos Sturz befehligte E. die wenigen noch treu gebliebenen Truppen und zog sich mit ihnen nach Frankreich zurück, wo er in Bordeaux internirt wurde. Beschuldigt, einen neuen Einfall in Navarra zu beabsichtigen, wurde er in die Festung Lille gesetzt. Nach D. Carlos Tode trat E. in den Dienst der Königin Isabella. Als aber Prim und Topete deren Thron umstürzten, zog er sich nach Frankreich zurück. Zunächst betheiligte er sich nun an den verunglückten Aufstandsversuchen des Grafen von Montemolin (s. D. Carlos II.) 1848 und 1859, worauf er wieder nach Frankreich flüchtete. Mit D. Carlos III. kehrte er 1873 zurück und machte sich besonders als Organisator verdient. Am 26. Juni schlug er den Obersten Castañon bei Arroniz (Lecumberri), nahm am 24. August das Kastell von Estella, schloss dann den General Moriones so ein, dass er sich in S. Sebastian einschiffen musste, belagerte Bilbao, kurz leitete als Generalstabschef alle Bewegungen der carlistischen Hauptarmee, wie er diese als Kriegsminister organisirt hatte. Man wirft ihm vor, aus Indolenz die Gelegenheit einer günstigen Offensive im Aug. 1873 nach den Gefechten bei Allo und Dicastillo, sowie im Nov. nach der Zurückwerfung von Moriones am Monte Jurra versäumt zu haben. Anfangs Oberbefehlshaber, musste er der Eifersucht der Navarresen und Basken weichen, blieb aber als Stabschef der Leitende,

bis er mit D. Carlos wieder nach Frankreich zurück musste. Er ist Cabreras Schwiegersohn. — Miraflores, Continuacion de las mem. pol., Madr. 1873; Lichnowsky, Erinner. a. d. J. 1838—39, Frkf. 1841; Leopold, Spaniens Brgrkrg, Hann. 1875; — Schwäb. Merkur 1873. —rt.

Elitetruppen sind aus der Masse des Heeres ausgewählte Truppen, an deren Leistungsfähigkeit man infolge ihrer besseren Ergänzung, Bewaffnung und Ausbildung erhöhtere Anforderungen zu stellen berechtigt ist. Im engeren Sinne sind E. nur solche, welche sich aus ausgebildeten Mannschaften ergänzen, die sich im Kriege als besonders kriegstüchtig, oder im Frieden als hervorragend durch körperliche und geistige Gaben, sowie durch gute soldatische Eigenschaften gezeigt haben, z. B. die Garden Napoleons I., Napoleons III., die Flügelkompagnien in jedem französischen Bataillon vor 1868, die Schützenkompagnien der russischen Infanterie etc.; in weiterem Sinne rechnet man zu den E. jede Truppe, die einen ausgesuchten Rekrutenersatz, theils auch ausgesuchten Offiziersersatz erhält, wie die preussischen, russischen und englischen Garden, oder sich aus Mannschaften rekrutirt, welche für die betreffende Waffe eine besondere nationale Anlage haben, wie z. B. die österreichischen Kaiserjäger, die piemontesischen Bersaglieri etc. — Die E. bringen den Vortheil mit sich, dass sie im Kriege eine zuverlässige Reservetruppe bilden, im Kriege und Frieden durch hervorragende Leistungen die übrigen Truppen zur Nacheiferung ansporneu. Andererseits werden durch die E. den andern Truppentheilen tüchtige Elemente entzogen und damit deren Zusammenhalt und Leistungsfähigkeit heruntergedrückt. Aus diesem Grunde gibt es in den heutigen franz. und österr.-ung., sowie in den kleineren europ. Heeren keine E. mehr. v. Frkbg.

Elliot, Georg August, Baronet, engl. GL. Geb. 1718 zu Stobbs in Schottland, besuchte von 1732—34 die Akademie in Edinburg, studirte an der école du genie mil. in la Fère und an der Mil.-Schule zu Woolwich, trat 1735 in das Ingenieurkorps, 1737 als Kornet bei der reit. Grenadier-Brigade ein. Mai 1743 begleitete er den König Georg II. nach Deutschland, focht bei Dettingen, bei Fontenoi, Raucourt und Val und kehrte nach dem Aachener Frieden mit dem Rufe eines kühnen Reiterführers zurück. Beim Beginn des 7j. Krieges focht er zunächst im Stabe des Herzogs von Cumberland bei Hastenbeck, später unter dem Herzoge Ferdinand bei Kempen. Im Winter 1758/59 warb er in England ein Rgt leichter Reiter, traf im Frühjahr 1759 als Kommandant desselben in Münster ein und nahm fast an allen Gefechten des Hzgs Ferdinand mit Auszeichnung Theil. 1761 nach London zurückberufen, wohnte er einer Expedition nach Cuba bei. Nach Beendigung derselben wurde er 1775 zum Gouverneur von Gibraltar (s. d.) ernannt. Seine berühmte Vertheidigung dieser Festung 1781 und 1782 erhöhte den Ruf, welchen er sich bereits erworben hatte. Er wurde zum Lord erhoben. Nach dem Frieden zu Versailles am 20. Januar 1783 kehrte E. nach England zurück. Er starb 1790. — Buchenröder, E.s Leben, Hmbg 1783. 4.

Elmsfeuer: kleine Flämmchen, welche man zuweilen an den Spitzen der Masten und Raaen bei starken Gewittern oder wenigstens dann bemerkt, wenn die Atmosphäre sehr stark mit Elektrizität geladen ist. Es ist ein Ausströmen von Elektrizität. Ls.

Elphinstone, John, geb. 1720, trat 1769 als Vizeadmiral zur russ. Flotte über und zeichnete sich im Kriege gegen die Türken namentlich bei Tschesmé aus. Ein Zerwürfnis mit Gf Orlow veranlasste E. 1771 nach England zurückzukehren, wo er 1775 starb. — **E.**, Georg, geb. 1747, kämpfte im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, bei Toulon 1793, eroberte 1795 das Kapland, bombardirte 1800 Genua und nahm überhaupt an allen Seekriegen zwischen England und Frankreich bis zu Napoleons Sturz ruhmreichen Antheil. Er starb als Admiral und Peer von Irland 1823. — **E.**, Generalmajor, geb. 1780, kommandirte im Kriege der Engländer gegen Afghanistan, und verursachte durch seine Sorglosigkeit das tragische Geschick der Armee. Auf dem Rückzuge von Kabul nach Jugdullun am 12. Jan. 1842 verwundet, starb er am 23. April zu Tezeen. s. Afghanistan. A. v. D.

Elrichshausen, Karl Reinhart, Freiherr, österr. FZM., geb. zu Eschenbach in Bayern 1720. Nachdem sich E. schon in den ersten schlesischen Kriegen hervorgethan hatte, zeichnete er sich besonders im bayer. Erbfolgekriege aus, in welchem er anfangs ein Korps an der Elbe kommandirte, später Mähren deckte. Alle Versuche, ihn aus seiner Stellung bei Jägerndorf und Troppau zu vertreiben oder zu umgehen, scheiterten an E.s Wachsamkeit, dagegen blieb Preuss.-Schlesien den Streifereien seiner leichten Truppen geöffnet. Seine klugen Anstalten trugen nicht wenig dazu bei, dass Wurmser mit seinem Korps glücklich operirte. Am 9. Juni 1779 starb E. zu Prag als Landeskommandirender Böhmens. — Thaten u. Charakterzüge berühmter österr. Fldherren. W. von Janko.

Elsass-Lothringen, 263,5 Q.-M., mit mehr als 1,5 Mill. E., das im Frankfurter Frieden 1871 von Frankreich abgetretene Gebiet, im W. von dem letzteren, im N. von Luxemburg, der Rheinprovinz und der Pfalz, im O. vom Rhein, im S. von der Schweiz begrenzt. Der östl. Theil, etwa 1/4 des Ganzen, gehört der oberrheinischen Ebene an, den Rest füllen im S. die schön bewaldeten Vogesen, im N. die Hügelzüge des Plateau, von Lothringen; Mosel, Saar, Lauter, Queich und Jll sind die Hauptgewässer, ausserdem sind bedeutende Schiffahrtskanäle, besonders im E. vorhanden. Abgesehen von den Gebirgen ist E.-L. ein fruchtbares, wolangebautes Land, besonders das E., welches sich sowol durch reiche Getreide- und Weinkultur, als durch lebhafte industrielle und Handelsthätigkeit auszeichnet. Die Einwohner sind im E. fast sämtlich, in L. grösstentheils Deutsche, sie sind kräftig und intelligent, namentlich die E.er wurden von den Franzosen als Soldaten sehr geschätzt. Das unmittelbar unter dem Reichskanzler stehende „Reichsland" E.-L. zerfällt in die Reg.-Bez. Ober- und Unter-E., und L. mit den Hauptorten Colmar, Strassburg und Metz, der Oberpräsident wohnt in der Hauptstadt Strassburg. Ausser den genannten ist die Fabrikstadt Mülhausen bemerkenswert. — Luks, D. Rchsld E.-L., topogr.-statist. Hdbch, Metz 1875; Geogr. von E.-L. von einem Mitglde d. Strassburger Lehrerkonferenz, Strssbg 1872; Jhrbch f. E.-L. Strssbg, 1874; Mitscher, E.-L. unt. deutscher Verwaltung, Brln 1874; Kiepert, Schulwdkarte d. deut. Rchsldes E.-L., 6 Bl., 1/150000, Brln; Liebenow, Karte von E.-L., 1: 300000. 2 Bl., Hannov.; Glas, Wandkarte von E.-L.. 1: 350000, Münch. Sz.

Elsfleth, Oldenburgisches Städtchen an der Mündung der Hunte in die Weser, 2400 E., Flusshafen, Navigationsschule. Hier schiffte sich am 7. Aug. 1809 der Hzg von Braunschweig-Oels nach England ein. Sz.

Eltschi, (türk.), Gesandter; eltschilík, Gesandtschaft. D.

Elvas, Stadt in Portugal, Prov. Alemtejo. Bedeutende Grenzfestung gegen Spanien, wenige Meilen von Badajoz, 18000 E., Arsenal, Gewehrfabrik. Die Werke bestehen aus einer Enceinte und mehreren Forts. 1658 und 1711 von den Spaniern vergeblich belagert. Sz.

Elwïjè, (türk.), Mehrzahl von liwá, Fahnen, Standarten, Brigaden. D.

Embargo, (franz. auch arrêt du Prince), abgeleitet von dem span. embargar, anhalten, versperren), im weiteren Sinne eine Beschlagnahme überhaupt, im internationalen Seerecht ein Arrest auf die in den Häfen eines Staates befindlichen fremden Schiffe. — Das E. kommt theils vor als Repressalie, theils als Präventivmassregel bei drohendem oder ausbrechendem Kriege. Die Zurückhaltung der Schiffe pflegt in letzteren Fällen hauptsächlich zu dem Zweck zu erfolgen, die Verbreitung gewisser Thatsachen und Absichten zu verhüten, welche die betreffende Kriegspartei benachtheiligen könnte; insbesondere soll das Bekanntwerden militärischer oder maritimer Massnahmen. wie Armirung von Küstenbefestigungen, Hafensperren u. dgl. m. verhindert werden. Das E. ist nicht nur feindlichen Schiffen gegenüber gerechtfertigt, sondern auch gegen Neutrale durch das Völkerrecht vollkommen sanktionirt. Das franz. Dekret v. 15. Aug. 1851, betr. den Dienst in der Flotte, enthält die generelle Bestimmung, dass, wenn ein kommandirender Admiral in den Kolonien die Geheimhaltung der Bewegungen der ihm unterstellten Schiffe im Interesse des Staates für erforderlich erachtet, er die zuständige Behörde requiriren kann, franz. und fremde Schiffe mit E. zu belegen; dabei soll er dieser Behörde die Dauer der Massregel und vertraulich das Motiv mittheilen. — Jedes Kauffahrteischiff hat sich, bez. vorbehaltlich eines Anspruchs auf Schadenersatz, dem E. zu unterwerfen; macht der Kapitän Schwierigkeiten, so setzt er sich Zwangsmassregeln und unter Umständen, insbesondere im Falle der aktiven Widersetzung, der Konfiskation des Schiffes aus. — Aber nicht nur die einfache Zurückhaltung neutraler Schiffe gilt als gerechtfertigt, sondern im Kriege auch, gegen Schadloshaltung, deren Verwendung im Interesse des Staates, namentlich deren Heranziehung zu Transportdiensten, zu welchen sogar die Schiffsmannschaft in Anspruch genommen werden kann, ingleichen die Verwendung der Ladungen im öffentlichen Interesse (droit d'angarie). In allen diesen Fällen soll aber der Beschlagnahme, bez. Verwendung, die Festsetzung der entsprechenden Vergütigung vorausgehen. P.

Embauchage, die französische, auch in älteren deutschen Werken häufig vorkommende Bezeichnung für das Verbrechen der unbefugten Werbung. Die E. besteht darin, dass man entweder einen Soldaten zum Treubruch und zum Uebertritt in den Dienst einer fremden Macht verleitet oder dass man Werbungen vornimmt, welche Zwecken dienen sollen, die der geltenden Regierungsgewalt feindlich sind, oder solche, die von derselben untersagt sind. Auch der Versuch ist strafbar. — Vgl. Falschwerbung. H.

Embolon (Cuneus), die keilförmige Aufstellung in tiefen Rechtecken des macedonischen

Phalanx, vorgezogen aus der Flanke oder aus der Mitte; die zangen- oder scherenförmige, das Koilembolon, wurde angewendet um den eindringenden Cuneus zu umfassen. — Nast, Griech. Krgsalttmr, Stuttg. 1870. J. W.

Embriaco, Wilhelm, wurde von Genua mit einer Zahl von Truppen dem Gottfried von Bouillon ins gelobte Land zur Hilfe gesendet, und trug durch die von ihm kunstreich gefertigten Kriegsmaschinen viel zur Eroberung von Jerusalem bei (1099) Auf seiner zweiten Kreuzfahrt eroberte er Caesarea und fand dort jene kostbare Schaale, die unter dem Namen heiliger Gral bekannt ist, und in Genua als „sacro Catino“ dem Volke gezeigt wurde. E. wurde von Genua 1102 zum Senator ernannt, und starb hochgeehrt als Feldherr und Staatsmann. — Carasto, Annales genuenses. J. W.

Embrun, franz. Stadt an der Durance in der Dauphiné, Dep. des Hautes Alpes. 5000 E. Festung 3. Kl., welche mit Briançon, Mont Dauphin etc. die im oberen Durancethal mündenden Alpenstrassen deckt. Sz.

Embuskade, (französisch), Versteck oder Hinterhalt, daher embuskiren, sich in Hinterhalt legen. — **E.n.** wurden von den Verbündeten vor Sewastopol auch die c. 1 m. tiefen Schützengräben der Russen genannt, welche später weiter ausgebildet und untereinander verbunden wurden. V.

Emden, preuss. Stadt in Ostfriesland in der Nähe der Emsmündung, mit welcher E. durch einen Kanal verbunden ist. 13000 E. Hafen, Rhede, Werfte, Navigationsschule. Bedeutender Handel mit den Bodenprodukten. Die Stadt, wie die in der Nähe befindliche Strandbatterie (auf der Knook) wurden im Juni 1866 von den Preussen ohne Widerstand besetzt. Sz.

Emeriti. Die der Militärpflicht entbundenen röm. Soldaten, welche die volle gesetzliche Dienstzeit, als Legionssoldaten 20, oder als Prätorianer 16 J., zurückgelegt hatten. In der späteren Kaiserzeit bekamen sie bei dieser Gelegenheit ein Geschenk (emeritum), das aus Ländereien oder Vieh bestand. — Löhr, Kriegswsn d. Röm. u. Griech., Würzburg 1830. J. W.

Emigranten. Gleich nach Zerstörung der Bastille (14. Juli 1789) verliessen der jüngere Bruder Ludwigs XVI., der Graf von Artois (später Karl X.) und die dem Königshause zunächst stehenden Prinzen Condé (s. d.) und Conti Frankreich, gefolgt von vielen Edelleuten und Offizieren, um zunächst in Deutschland und Italien Zuflucht zu suchen. Als die Wogen der Revolution höher gingen, folgte 1791 der ältere Bruder Graf von Provence (später Ludwig XVIII.) mit seinen Anhängern und die Emigration nahm immer grössere Dimensionen an. An den deutschen und italienischen Höfen, in Petersburg und London, in Schweden und Dänemark suchten die Prinzen Hilfe und fanden Gehör. Sie wohnten der Zusammenkunft in Pillnitz (Aug. 1791) bei, wo zunächst Österreich und Preussen sich bereit erklärten, ferneren Übergriffen der Revolution mit vereinten Kräften entgegenzutreten. In Coblenz, der Residenz des dem französischen Königshause verwandten Kurfürsten von Trier, hatte sich inzwischen ein vollständiger französischer Hof gebildet, wo der ehemalige Minister Calonne die politischen, der Marquis von Bouillé (s. d.) die militärischen Angelegenheiten leitete. Der Gf von Artois und der Prinz Condé hatten die Formation eigener Korps begonnen. — Als 1792 im Juli der Hzg von Braunschweig (s. Karl W. F.) seine Truppen am Rhein sammelte, standen bereits 1400 E. unter den Grafen von Provence und Artois bei Bingen und 6000 unter Condé bei Kreuznach. Erstere wurden der Hauptarmee angeschlossen, während Condé bei dem Korps des Gf Erbach zur Deckung des Oberrheins zurückblieb und später, nebst der Legion Mirabeau, auf das r. Rheinufer in den Breisgau marschirte. — Die der Hauptarmee angeschlossenen, von Preussen besoldeten und verpflegten E. folgten dem Marsche Braunschweigs und wurden im August unter dem Fürsten von Hohenlohe zur Belagerung von Diedenhofen verwendet. Ein Theil blieb vor dieser Festung, während ein anderer wieder zur Hauptarmee herangezogen wurde und als Kolonne des r. Flügels den Zug nach den Argonnen und der Champagne mitmachte. An der Kanonade von Valmy (s. d.) hatten die E. nicht theilgenommen, aber bei dem Rückzuge hatten sie in den ersten Tagen des Oktober mehrere kleine Gefechte, u. a. bei Stonne, mit den Revolutionstruppen, wobei die jetzt theilweise als Soldaten in Reih und Glied stehenden ehemaligen Offiziere und Ludwigsritter, (es waren darunter sogar 2 Komp. und 1 Esk. nur aus ehemaligen Marineoffizieren formirt) die altgewohnte Tapferkeit nicht verleugneten. Bei Arlon vereinigten sich die Abtheilungen der E. wieder und marschirten in Kantonnirungen bei Lüttich, wo später das Korps sich auflöste, da der Kg von Preussen dessen fernere Verpflegung ablehnte. Die einzelnen Abtheilungen suchten ihre Dienste auf anderen Stellen zu verwerten. Das Condésche Korps, welches an dem Feldzuge nicht theilgenommen, trat in den Sold Österreichs und wurde für den Feldzug von 1793 mit 5 Bat. und 10 Schw., c. 6000 M., dem General Wurmser unterstellt, der bei

Heidelberg ein Korps sammelte und über den Rhein führte, zur Mitwirkung bei den Operationen zum Entsatz von Mainz; Condé überschritt den Rhein am 14. April bei Philippsburg, blieb vorläufig am Speierbache stehen, und griff erst im August, nachdem Mainz kapitulirt hatte, in die Operationen zur Vertreibung der Republikaner aus dem Bienwalde und den Weissenburger Linien ein. Auf dem äussersten l. Flügel am Rheine vorgehend, vertreibt Condé den Feind aus Wörth und dringt bis Hagenbach vor, wird aber dann auf den r. Flügel entsendet, vertreibt den Feind aus Bodenthal und hält diesen wichtigen Posten bis zum Oktober, mehrere Angriffe abschlagend. Den Angriff auf die Weissenburger Linien (s. d.) am 13. Okt. unterstützt er durch die Erstürmung von Bergzabern und Dörrenbach und betheiligt sich noch an der Eroberung von Weissenburg. Mit Wurmser gehen nun die E. im Elsass vor und nehmen Stellung hinter der Zorn. Im November und Dezember durch den Angriff von Pichegru in der Front und von Hoche in der r. Flanke zum Rückzuge genötigt, geht Wurmser unter fortwährenden Gefechten zum Rheine zurück, den Condé schon am 25. Dez. bei Neuburg überschreitet; in den Gefechten vom 2. und 8. Dez. hatte sein Korps 792 M. verloren. — Im Feldzuge von 1794 ist das Condésche Korps auf verschiedenen Posten von Basel bis Mannheim am Rheine vertheilt; ebenso im Feldzuge von 1795, wo u. a. die Legionen Bourbon und Creneville am Niederrhein ober- und unterhalb Düsseldorf stehen. — Ausser dem Condéschen Korps treten an anderen Punkten des Kriegsschauplatzes E. auf, so z. B. das Regiment Rohan 1794 am Oberrhein in braunschweigischem Solde, ferner in englischem Solde ein Bat. in Menin eine andere Abtheilung E. bildete nebst Hannoveranern die Besatzung von Nieuport und suchte sich am 6. Juli aus der eingeschlossenen Festung mit Schiffen zu retten, wobei 200 M. getödtet wurden; in den Westpyrenäen vertheidigte die E.-Legion des Marquis St. Simon die Verschanzungen des Col de Berderiz am 3. Juni; auch in Toulon befanden sich von England besoldete E. — An der unteren Elbe hatte sich eine Menge E. zusammengefunden, welche grösstentheils den Krieg in den Niederlanden mitgemacht hatten und jetzt, von englischem Gelde lebend, neuer Verwendung harrten; 1795 wurden davon 2500 M. nach Westindien eingeschifft. — Aber gerade an dem Orte, wo das Erscheinen geordneter E.-Korps 1793/94 von grösstem Erfolge hätte sein können, namentlich wenn sich einer der Prinzen an ihre Spitze gestellt hätte, in der Vendée und Bretagne, sind dieselben nicht vertreten; erst im Sommer 1795 wird mit englischer Unterstützung die Landung an der Westküste Frankreichs geplant, an deren Spitze sich der Gf von Artois stellen wollte; allein jetzt war der Augenblick verpasst, und der unglückliche Ausgang der Expedition nach Quiberon (s. d.) war die Folge dieses zu spät begonnenen Unternehmens. — 1796 stand das Condésche Korps, wieder auf 6000 M. gebracht, zur Beobachtung des r. Rheinufers in Kantonnirungen von Kappel bis Jchenheim in Baden. Als Moreau den 24. Juni bei Kehl über den Rhein ging und die ihm zunächst gegenüberstehenden Truppen des Schwäbischen Kreises zurückdrängte, eilte der Hzg von Enghien, Condés Enkel, mit 2000 M. der Avantgarde zur Unterstützung nach Altenheim. Das Gros der E. folgte, hatte den 27. Juni ein Gefecht bei Offenburg, musste sich aber hinter die Elz zurückziehen, ging später, als Moreau die Schwarzwaldpässe gewonnen hatte, über Waldkirch nach Villingen und schloss sich dem allgemeinen Rückzuge an, zunächst hinter die Jller, dann hinter den Lech und zuletzt, 26. Aug., hinter die Isar. Auf diesem Marsche hatte Condé am 13. Aug. bei Oberkambach ein scharfes Gefecht mit den Republikanern, welche er überfiel, worin er jedoch zuletzt im äusserst erbitterten Kampfe mit Verlust von 700 M. weichen musste. — Nachdem Moreau im September seinen berühmt gewordenen Rückzug angetreten hatte, vom Erzhzg Karl auf dem Fusse gefolgt, gingen die E. ebenfalls wieder vor und nahmen am 2. Okt. rühmlichen Antheil an der Schlacht bei Biberach. Nach mehreren kleinen Gefechten im Schwarzwalde und nachdem Moreau den Rückzug durch das Höllenthal glücklich ausgeführt und Stellung im Rheinthal genommen hatte, nahmen die E. theil an der Schlacht bei Schliengen (24. Okt.), wo sie auf dem r. Flügel bei Steinstatt kämpften, und bezogen dann wieder Kantonnirungen am Rheine, wo sie 1797 verblieben. 1798, nach geschlossenem Frieden, trat Condé mit seinem Korps, 3 Inf.-, 2 Kav.-Rgter, 1 Art.-Abthlg (387 Off., 4034 M.) in die Dienste Russlands, marschirte zunächst nach Wolhynien, wurde 1799 in der Heeresabtheilung Korsakows unter Suwarow in der ndöstl. Schweiz verwendet und bei Constanz fast aufgerieben. — Auch an der englisch-russischen Expedition nach Holland 1799 sind E. betheiligt. Der Friede zu Luneville 1801 hatte endlich die Auflösung aller E.truppen zur Folge, und wo sie später noch gegen die Republik kämpfen, geschieht es nicht mehr in selbständigen geschlossenen Abtheilungen. — Marq. d'Ecquevilly, Campagnes du corps sous les ordres de S. A. R. Msgr le Prince de Condé;

Gesch. d. E. u. ihrer Armee, Lpzg 1802. — Gesch. der Kriege in Europa seit 1792, Lpzg 1829. v. Schg.

Emil Maximilian Leopold August Karl, Prinz von Hessen, Grhzgl. Hess. Gen. d. Kav., österr. FZM., am 3. Sept. 1790 geboren, Sohn des Grhzgs Ludwig I. von Hessen, trat früh in den vaterländischen Militärdienst, und befand sich während des Feldzuges von 1809 im Hauptquartier Napoleons. Durch Tapferkeit und militärischen Blick erwarb er das Wolwollen desselben. „Nous ferons de vous un bon soldat!" sagte Napoleon wiederholt zu ihm. 1812 erhielt Prinz E. infolge der anfänglichen Zersplitterung des hessischen Kontingents seine Bestimmung in das kaiserliche Hauptquartier, am 30. Okt. aber den Befehl, aus der hess. Infanterie und Artillerie eine Brigade der 1. Div. der jungen Garde unter dem Div.-Gen. Laborde zu bilden. Von dieser Brigade, welche zu Anf. Nov. 1812 noch c. 1800 M. stark war, trafen am 8. Dez. nur 31 Off. und 24 M. in Wilna ein. Durch Zuzug verstärkt, gelang es diesen, die hess. Geschütze über die Eisdecke des Niemen in die Heimat zurückzuführen. 1813 befehligte Prinz E. die hess. Truppen (3 Inf.-Rgter mit 8 Gesch.) in der zum 3. (Ney), nach dem Waffenstillstande zum 11. A.-K. (Macdonald) gehörenden 39. Div. (Gen. Gf Marchand). Bei Lützen (2. Mai) eroberte der Prinz die Dörfer Klein- und Gross-Görschen. Der Napoleon in den Mund gelegte Zuruf an den Prinzen: „En avant, roi de Prusse!" ist von dem Prinzen selbst als eine Erfindung bezeichnet. Bei Leipzig gerieth der Prinz, nachdem er am 19. Okt. das Grimmaische Thor tapfer vertheidigt hatte, in preuss. Gefangenschaft. Als Hessen am 2. Nov. 1813 den Verbündeten beigetreten war, befehligte E. die hess. Div. als einen Theil der Südarmee unter dem Erbpr. v. Hessen-Homburg, kam jedoch 1814 nicht zum Gefecht. Während des Kriegs von 1815 führte er die hess. Truppen (5 Inf.-Rgter mit 12 Gesch.) als einen Bestandtheil des 3. A.-K. unter dem Kronpr. von Württemberg; bei Rheinzabern (23. Juni) und Strassburg (28. Juni) focht er mit neuer Auszeichnung. Nach dem Friedensschlusse zog sich E. in das Privatleben zurück, jedoch nicht, ohne dass er auch in der Politik, so besonders auf dem Aachener Kongress, Lorbeeren gepflückt hätte. Er erlag einem Schlaganfalle am 30. April 1856 in Baden-Baden. — Allg. Milztg: Beitr. z. Kunde d. Grhzgtms Hessen, 1. Hft, Darmst. 1850; Beitr. z. Gesch. d. Grhzgl.-hess. Mil.-Staates, Darmst. 1856; Caspary, Gesch. d. 3. Grhzgl.-hess. Inf.-Rgts N. 117, Darmst. 1877; Augsb. Allg. Ztg. 1856, Beil. zu N. 141. Zn.

Emin, (türk.), Intendant; E.-i-alaí, Regimentsrechnungsoffizier. D.

Emir, (türk.), Kommandeur, Chef, Prinz, Abkömmling des A'ali; E.-ul-hadsch, Offizier, welcher die Karawanen nach Mekka führt. — In Verbindung mit Aemtern und Würden wird E. abgekürzt (mir) gebraucht z. B. mír-i-alaí, Oberst, Rgts-Kmdr, Linienschiffs-Lt; m.-i-liwá, Brig.-Gen; m.-i-mirán, Gouv. eines Distrikts mit dem Range eines GL.; m.-ul-umerá, dsgl. mit dem eines GM. D.

Emmendingen, Stadt im badischen Oberrheinkreise an der Elz, ndl. v. Freiburg.

Schlacht am 19. und 20. Okt. 1796. Moreau hatte seinen Rückzug über den Schwarzwald durch das Höllenthal genommen und rückte von Freiburg an die Elz, in eine Bogenstellung längs dem Flusse von Riegel über E. bis Waldkirch, mit der Reserve bei Zähringen; der r. Flügel bewachte die Ausgänge des Höllenthals. — Erzhzg Karl war nach der Schlacht bei Würzburg im Rheinthale heraufgekommen, um Moreau die Schwarzwaldpässe zu verlegen und stand im Lager bei Herbolzheim; dessen Vorposten bei Kenzingen und Heimbach; Gen. Nauendorf bei Simonswald, Bleibach und Sieglau, — während Gen. Fröhlich der französischen Nachhut im Höllenthale gefolgt war. Beide Theile begegneten sich am 19. Okt. in der Absicht zu schlagen. Der franz. r. Flügel kam der Bewegung der Österreicher zuvor. Gen. Ferrino, von der Brig. Lecourbe unterstützt, drängte Fröhlich auf allen Punkten zurück; — die Brig. Girard rückte von Waldkirch vor und trieb Nauendorfs Avantgarde vor sich her, musste aber, im Rücken bedroht, aus den Simonswäldern wieder auf Waldkirch zurückweichen. Nun ging Nauendorf zum Angriff über, erstürmte Waldkirch und trieb die Franzosen bis in den Langendenzlinger Wald. Inzwischen hatte der österr. r. Flügel Desaix bei Riegel durch Scheinangriffe festgehalten, während zwei aus Heimbach vorrückende Kolonnen die Franzosen aus Malterdingen, Köndringen und E. verdrängten und über die Elz zurückwarfen. Die Franzosen besetzten in der Nacht die Waldungen zwischen Riegel und Gundelfingen; die Österreicher lagerten gegenüber an der Elz und in der Ebene bei Buchholz in einer wenig vortheilhaften Position. Der Erzhzg erneuerte daher am 20. den Angriff mit einer Kolonne von Kenzingen gegen Riegel, mit einer 2. von Theningen gegen Nimburg und einer 3. von E. und Waldkirch gegen Langendenzlingen. Die Franzosen wichen nach hartnäckigem Widerstande an die Dreisam zurück. Moreau beorderte noch in der Nacht

Desaix zum Übergange über den Rhein bei Breisach und bezog mit der Armee die Stellung bei Schliengen. — (Vgl. Krg, v. 1795—97.) — Grundsätze d. Strategie, erläutert durch d. Feldzug 1796 i. Dtschld (Erzh. Karl), Wien 1862; Jomini, Hist. des g. de la rév., Paris 1820—24. M. T.

Empecinado, D. Juan Martin Diaz, ein Spanier von gewöhnlicher Herkunft, 1775 geb., trat 1792 in das spanische Heer. Zuerst wird sein Name genannt, als er 1808 französische Depeschen auffängt und ins englische Hauptquartier abliefert. Dann schwingt er sich zu einem bedeutenden Guerillaführer empor, dessen Truppe zuweilen 5—6000 M. stark war, auch Kanonen führte. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war die Umgegend von Madrid, wo er einmal sogar den König Josef aufzuheben trachtete, welcher jedoch gewarnt war. In dieser Zeit taucht neben seinem Familiennamen Diaz auch der Spitzname E. (Pechmann, vom schwarzen Boden seiner castilischen Heimat) im Volksmunde auf. 1814 wurde er zum Oberst, später zum Gen. ernannt und ihm der Name E. offiziell beigelegt. 1820 betheiligte er sich in hervorragender Weise an der Revolution, ward 1825 nach der Restauration verhaftet, verurtheilt, in einem Käfig dem Volke ausgestellt und als er sich dem Henker, der ihn hängen sollte, widersetzte, von den begleitenden Soldaten niedergestochen. V.

Emplacement: im artilleristischen Sinne eine für Geschütze vorbereitete Stellung und zwar im engeren Sinne für Feldgeschütze. Im Feldkriege besteht das E. aus einem flüchtig ausgehobenen $^1/_2$ m. tiefen Geschützstande, mit einer leichten Erdschüttung gegen den Feind. Im Belagerungskriege ist letztere Deckung solider, zuweilen die Trancheebrustwehr, zuweilen eine stärkere Brustwehr. Solche batterieähnliche E.s liegen meist in den Parallelen, und die dort aufgestellten leichten oder Feldgeschütze sollen bei Ausfällen die feindlichen Truppen mit Schnellfeuer bekämpfen. — H. M.

Emr-i-aali oder **E.-i-aalischân,** (türk.), allerhöchster Befehl, Ferman. D.

Ems, Fluss in Norddeutschland, entspringt am Fusse des Teutoburger Waldes im westfälischen Tieflande, fliesst bis Rheine dem Gebirge parallel, durchbricht hier dessen letzte Ausläufer, geht nun ziemlich geradlinig nach N. und mündet in den Nordseebusen des Dollart. Da die E. ganz dem Tieflande angehört, ist ihr Lauf sehr langsam; sie ist etwa 42 M. lang, die Breite beträgt bei Rheine 40 Schr., im mittleren Laufe vielleicht das doppelte, im Unterlauf über 1000 Schr., oberhalb Rheine wird sie schiffbar, bis Papenburg, wo die Flut noch merklich ist, gehen unbeladene Seeschiffe. Die Ufer sind überall flach, bis Papenburg sandig, hier beginnen die Marschen von Ostfriesland; von Rheine abwärts wird der Fluss auf beiden Ufern, namentlich dem linken von grossen Mooren, (Bourtanger M.) begleitet, welche nur an verhältnismässig wenigen Stellen passirt werden können, von oberhalb Lingen bis Meppen läuft ein Schiffahrtskanal. Unter den Nebenflüssen der Ems sind die beiden rechtsseitigen, Haase und Leda von Bedeutung, die erstere mündet bei Meppen, die andere bei Leer, beide haben einen ähnlichen Charakter wie die Ems. An der Mündung der E. befinden sich Batterien zur Vertheidigung der Einfahrt. Sz.

Emtio sub corona, der Verkauf der Kriegsgefangenen, die zum Zeichen des Sieges bekränzt waren, als Sklaven. Eine andere Gattung des Verkaufes war die E. sub hasta. — Caesar, De bell. gall. J. W.

Enceinte nennt man in der Befestigungskunst die ringsum geschlossene, gegen feindliche Annäherung durch ein Hindernis, (gewöhnlich einen Graben), gesicherte Umwallung eines Ortes. Dieselbe besitzt in der Regel nicht auf allen Seiten gleichartige Einrichtung. Da, wo die Beschaffenheit des Vorterrains die Ausführung von Belagerungsarbeiten unmöglich macht, braucht die E. nur gegen gewaltsamen Angriff als „enceinte de sûreté“ Schutz zu gewähren. Auf den übrigen Seiten jedoch muss sie als „enceinte de siége“ dem förmlichen Angriff wesentliche Schwierigkeiten entgensetzen. Vgl. Permanente Befestigung. — Ältere Festungen besitzen häufig mehrere, nahe vor einander gelegte E.n, von denen gewöhnlich die innere, mit dem höchsten Wallprofil versehene, „die Haupt-E.“ genannt wird. 3.

Ende (Tauende): seemännisch jedes Tau, welches zum laufenden Gut gehört, also durch Blöcke geleitet wird und zum Holen dient, wenngleich das „E.“ je nach seiner Bestimmung noch einen besondern Namen trägt, z. B. Brasse, Buliene, Refftalje etc. Das Wort „Tau“ kommt als Endsilbe nur bei den schweren Trossen vor, z. B. Kabeltau, Stromankertau, sonst kennt der Seemann das Wort Tau gar nicht, wohl aber das „E.“, das im Beginn seiner Laufbahn auf Kauffahrteischiffen oft benutzt ist, sein Auffassungsvermögen zu schärfen. Auch an Bord von Kriegsschiffen wird ein „E.“ von angemessener Länge dazu verwandt, die gesetzlich vorgeschriebene Körperstrafe auszuführen. Ls.

Endemisch, s. Armeekrankheiten. H.

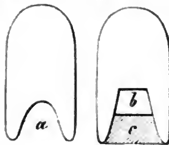
Endgeschwindigkeit: die in irgend einem Punkte der Geschossbahn für diesen Punkt vorhandene Geschwindigkeit des Geschosses; sie ist im lufterfüllten Raume kleiner, als die Anfangsgeschwindigkeit. Ihre Abnahme während des Fluges wird bedingt durch die Grösse der Anfangsgeschwindigkeit, die Gestalt und Dichtigkeit des Geschosses (Belastung des Querschnittes). Ihre Kenntnis ist sehr wertvoll für Beurtheilung und Berechnung der Kraft des Anschlags und Durchschlags (lebendige Kraft) der Geschosse, sowie zur Bildung der Flugbahnen. — Daher sind die E.en in neuerer Zeit in den Schusstafeln sehr ausführlich aufgenommen. — Früher wurden sie aus der Anfangsgeschwindigkeit mit Hilfe des Luftwiderstandsgesetzes berechnet. Die Methode s. Hoyers Wörterbuch I. S. 262; v. Schirmann, Versuch zu einem System der Artilleriewissensch., S. 106. — Für die Langgeschosse der gezogenen Hinterlader: Prehn, Die Artillerieschiesskunst; derselbe, Ballistik für gezogene Geschütze. — In neuester Zeit wird die E. direkt gemessen durch den Chronographen von Le Boulengé, — sowie durch dessen Klepsyder — mit Hilfe der Flugzeiten. — s. diese Worte; ferner Anfangsgeschwindigkeit, Widerstand der Luft. — H. M.

Enfants de troupe, Söhne von Militärs, die in den franz. Regimentern auf Staatskosten erzogen werden. Es stehen 1—2 bei jeder Komp., Esk., Batt. etc. Bevorzugt werden Waisen und zwar besonders Söhne von Unteroffizieren und Soldaten; doch dürfen in zweiter Reihe auch Söhne von Beamten und Offizieren eingestellt werden. Die Knaben erhalten Bekleidung, Beköstigung und Halbsold bis zum 16. J., dann werden sie entweder wirkliche Soldaten und ihre Dienstzeit beginnt von diesem Augenblicke an, oder sie treten, was ihnen freisteht, in eine andere Laufbahn. Napoleon III. liess seinen Sohn als E. d. t. bei den Gardegrenadieren einschreiben. — In gewisser Weise entspricht das Institut der E. d. t. den deutschen Militärwaisenhäusern und Unteroffizierschulen zugleich, nur dass Unterricht und Ausbildung, statt einheitlich organisirten Anstalten, den einzelnen Truppentheilen übertragen sind. Die Erkenntnis von den Nachtheilen, welche mit dieser Einrichtung verbunden sind, gab Anlass zu dem Dekret vom 25. April 1875, welches die Einrichtung einer „école d'essai pour les E. d. t.“ anordnete. Ursprünglich lag die Absicht vor, auch Pensionären aus dem bürgerlichen Elemente unter dem Namen von „pupilles de la guerre“ die Schule zu öffnen; dieser Gedanke fand jedoch in militärischen Kreisen solchen Widerstand, dass auf die Maximalzahl von 600 Eleven, welche wirklich E. d. t. sind, höchstens 30 Pensionäre in die Anstalt eintreten dürfen, und auch diese müssen noch aus Militärfamilien stammen. Die Schule befindet sich zu Rambouillet, sdwstl. von Paris, sie hat ein Jahresbudget von 130000 Frcs. M. J.

Enfants perdus. E. p., auch compagnons perdus (Ph. de Clèves, Beschrbg. der Formen und Manieren d. Krgführg, Ravenstein 1550), im Mittelalter eine Art leichter Infanterie, die in der Schlacht den ersten Angriff machten, einer Angriffs- oder Sturmkolonne voraufgingen und für verloren gehalten wurden. [Forlorn hope, verlorene Haufen.] (Duane, American mil. library.) In der französischen Armee befinden sich E. p. seit Bestehen der Infanterie oder nach „Sicard, Organisation“ 1828, seit 1304. Sie waren eine Nachahmung der römischen velites oder analoge Typen der bravi der Türken, die modernen Tirailleurs. — Daniel, Hist. de la milice franç. 1721. — In der Schlacht von Bouvines 1214 thaten Satceliten, eine Art leichter Kavalerie, den Dienst der E. p. — Die der Schweizer waren — nach Ségur, Hist. de Charles VIII. 1835—1494 mit Koulevrinen und Arquebusen, welche auf einen Bock oder auf die Schulter beim Feuern aufgelegt wurden, bewaffnet. Der Gebrauch der E. p. war im 15. und 16. Jhrhdt so allgemein verbreitet, dass bei Schilderung der Schlacht von Dreux 1562 die Nichtanwendung der E. p. besonders hervorgehoben wird. — Delanone, Discours 1638. — Sicard glaubt, dass sie in der franz. Armee 1558 abgeschafft wurden. E. p. werden aber noch 1590 in der Schlacht bei Jvry und unter Ludwig XIII erwähnt. — Hdbbltbk. f. Off., I. 3. 755, Brln 1835. — Später erschienen sie in Bataillonen; dienten zur Aufklärung, als Parteigänger, Leichtbewaffnete. Die E. p. eröffneten das Gefecht, marschirten ihren Bataillonen voran und zogen sich in die Intervallen zurück. Nach der Erfindung der Granaten, waren sie Grenadiere, aber immer Theile der Musketiere. Bei Beginn der Regierung Ludwig XIV. und während des Krieges 1665 war der Gebrauch derselben bei den Musketieren abgekommen. 1667 hatte jede Musketierkompagnie 4 E. p. Grenadiere. Im Kriege 1667 waren sie in provisorische Kompagnien getheilt. Aus den E. p. zu Fuss entstanden die Grenadiere, aus den Grenadieren zu Pferde dann die Dragoner. — Dubellay, Instructions 1548; Carré, Panoplie 1783 mit Zchng von E. p.; Brantôme, Mémoires 1787. Pi.

Enfield-Gewehr, nach der Gewehrfabrik zu E. benannt, wurde in England i. J. 1853 mit dem Kaliber von 14,7 mm. (0,56“ engl.) angenommen und dann successive bei der gesamten englischen Infanterie, einschliesslich

der in den ostindischen Präsidentschaften stationirten, eingeführt. Die getalgten Patronen dieses Gewehres waren mit ein Anlass zu dem Aufstande der ostindischen eingeborenen Regimenter, da das Talg von den Hindus als unreiner Stoff betrachtet wird und ihnen deshalb antipathisch ist. Aus diesem Grunde werden die englischen Gewehrgeschosse nicht mehr getalgt, sondern durch Wachs für den Durchgang der Züge schlüpfrig gemacht. Der Lauf des E.-G.es hatte 3 Züge von gleichbleibender Tiefe von 0,013″ und einen Drall von 78″. Das Geschoss war ein Expansionsgeschoss nach dem System Minié. Zuerst wurde ein von dem Gewehrfabrikanten Pritchett vorgeschlagenes und ihm von der Regierung mit 1000 Pf. Sterling prämiirtes Geschoss (Fig. 1) mit geringer glockenförmiger Expansionshöhlung a ohne Kulot benutzt. Da dasselbe zwar durch die Pulvergase ausgedehnt und in die Züge getrieben wurde, dies aber in vollkommener Weise nur bei einem sehr kleinen, für Kriegsgewehre unzulässigen Spielraume stattfand, so wurde im Jahre 1855 das Pritchett-Geschoss durch ein anderes, das E.-Geschoss ersetzt, welches eine grössere Expansionshöhlung b und in derselben ein Kulot von Buchsbaumholz c besitzt. Um das Pressen der Geschosse zu erleichtern, liess man sowol bei dem Pritchett- wie bei dem E.-Geschoss alle Kannellirungen fort und gestaltete sie äusserlich vollständig glatt. Das E.-G. wurde in mehreren Armeen, wenn auch zum Theil mit geringen Modifikationen, eingeführt, so in Spanien, in Portugal; in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gab man seiner Nachbildung nach der dortigen Gewehrfabrik den Namen Springfieldgewehr. In England selbst wurden die E.-G.e seit dem J. 1866 nach dem System Snider zur Hinterladung abgeändert und erhielten darauf den Namen Snidergewehre. v. Ll.



1. Pritchet-Geschoss.
2. Enfield-Geschoss.

Enfilirbatterien nehmen die zum Enfiliren bestimmten Geschütze auf. Sie liegen meist auf den Flügeln der Angriffsarbeiten, in Verlängerung einer Front und bleiben möglichst lange in Thätigkeit. Früher armirt mit schweren Kanonen, Haubitzen und Bombenkanonen; jetzt mit 15 cm. Kanonen jeder Art. H. M.

Enfiliren, beschiessen mehrerer hinter- oder nebeneinander liegender Festungslinien oder Fronten in der Richtung ihrer grössten Länge; auch beschiessen von Truppenstellungen von der Seite her (s. Bestreichen). Das Treffen eines bestimmten Punktes wird gewöhnlich nicht beabsichtigt, weil man der grossen Entfernungen wegen auf grosse Treffähigkeit nicht rechnen kann. Vgl. Echarpiren. H. M.

Engagiren (sich), nennt man in der Fechtkunst das Einnehmen der Stellung in die auf konventionelle Regeln basirte Mensur. Von dem Augenblicke ab, von welchem die Fechter engagirt — die Waffen gebunden — sind, hat jeder von beiden das Recht zu beginnen. v. R.

Engen, Stadt in Baden, Seekreis an der Aach, ndöstl. von Schaffhausen.

Schlacht am 3. Mai 1800. Moreau hatte seine Armee am r. Rheinufer vereinigt und stand am 2. Mai mit dem r. Flügel (Lecourbe) bei Singen und Radolfzell am Bodensee; die Res.-Div. als Centrum bei Blumenfeld und Hitzingen; die Div. Gouvion St. Cyr bei Stühlingen; St. Suzanne sollte jeden Augenblick aus dem Höllenthale debouchiren. — FM. Kray (s. d.) sammelte die verfügbaren österr. Streitkräfte bei E., um seine Magazine in Stockach zu schützen und die Verbindung mit dem in Vorarlberg und am Oberrhein stehenden Korps zu erhalten. Pr. Josef von Lothringen hielt Stockach besetzt; die Hauptarmee lagerte an den südl. Gebirgsabhängen bei Ehingen, Neuhausen, Anselfingen und E., 4 Kür.-Regter bei Friedlingen zur Verbindung mit Stockach; Nauendorf stand zw. Weiterdingen und Welschingen; der Erzhzg Ferdinand bei Stetten und Blomberg; Gyulai bei Pfora, im weiten Halbzirkel Front gegen die Schwarzwaldpässe machend. — Am 3. früh griff Lecourbe in 3 Kolonnen die Vortruppen des Pr. Lothringen an, warf sie nach hartnäckigem Widerstande auf Stockach zurück, drang mit den Österr. zugleich in die Stadt und zersprengte vollständig die Truppen des Prinzen, der seine geschlagenen Bat. über Möskirch nach Sigmaringen führte. — Inzwischen war Nauendorf von Weiterdingen vorgerückt, stiess jedoch bald auf die Massen Moreaus und wich auf die Anhöhe ndl. von Weiterdingen und in den Wald von Welschingen zurück. In der Front durch Delmas und Grandjean, in der l. Flanke durch Abtheilungen der Div. Lecourbe heftig angegriffen, musste Nauendorf auch diese so günstige Stellung räumen und hinter Welschingen zurückgehen. Während gleichzeitig auch der Erzhzg Ferdinand durch St. Suzanne von Riedeschingen gegen Leipferdingen gedrängt ward, entwickelte sich das österr. Gros in der Linie Hohenhöven-Neuhausen-Ehingen. In dieser Stellung wurde lange und mit Erbitterung gefochten. Erst bei

einbrechender Dämmerung gelang es Moreau, durch eine Umgehungskolonne den Hohenhöven zu forciren, womit die Schlacht endete. Kray zog seinen r. Flügel in das Thal herab und hielt die Linie von E.-Neuhausen-Ehingen, war aber durch den Rückzug Lothringens ausser Stande, den Kampf am nächsten Tage wieder aufzunehmen. Moreau versäumte, seinen Vortheil auszunützen und musste seinen Gegner 2 Tage später (s. Möskirch) neuerdings angreifen. — (Vgl. Krg 2. Koalition 1799—1801.) — Öst. Mil.-Ztschrft 1836 II.: d. Fldzg v. 1800 in Dtschld. M. T.

Engers, (Schloss E.), preuss. Flecken am Rhein in der Rheinprovinz, Reg.-Bez. Coblenz. Schloss mit Kriegsschule. Sz.

England, der SO. der Insel Grossbritannien, nordwärts bis zu einer Linie vom Solway Firth über die Cheviot Hills und den Tweed entlang nach Berwick, westwärts bis zu einer Linie vom Busen des Dee (sdl. von Liverpool) nach der Gegend von Cardiff am Kanal von Bristol reichend, 2395,66 Q.-M. mit mehr als 22 Mill. E. Da es nach jeder Richtung hin der wichtigste Theil des britischen Reiches ist und seine Bewohner ausschliesslich der Nation ihren eigentümlichen Charakter gegeben haben, gebraucht man die Bezeichnungen E. und Engländer, obwol sie nur Theile des Ganzen repräsentiren, oft für das gesamte Reich und dessen Bewohner. Sz.

Englisch-chinesischer Krieg von 1840—42. Dieser Krieg hat seinen Ursprung in dem von England nach China betriebenen Handel mit indischem Opium, welchem die chines. Regierung seit jeher deshalb Widerstand entgegengesetzt hat, weil der Gebrauch des Opiums die Nation demoralisirte und eine Menge Silber aus dem Lande zog. Als daher am 24. April 1834 das Monopol der ostindischen Kompagnie erloschen war, und Lord Napier, der nunmehr von der Krone ernannte Oberaufseher des britischen Handels in Ch., seinen Sitz in dem den Fremden bedingungsweise eingeräumten Canton einnehmen und sich gewissermassen als englischer Gesandter geriren wollte, wurde er durch den Widerstand der Behörden und zum Theil der handeltreibenden Bevölkerung gezwungen, nach dem Freihafen Macao zurückzukehren, woselbst er am 11. Okt. 1834 starb. Es trat in den Handelsbeziehungen ein Provisorium ein, das den Wünschen der E. nicht entsprach, weil sie eine Vermehrung der ihnen geöffneten Hafenplätze wünschten und dieses auf offiziellem Wege erreichen zu können glaubten. 1836 wurde J. Elliot zum Aufseher des britischen Handels ernannt und schlug eine Politik der Versöhnung ein, die den Hochmuth der Ch. nur bestärkte, ausserdem gerieth Elliot in den Verdacht, den Schleichhandel mit Opium zu begünstigen. Es wurde daher 1839 ein scharfer Befehl gegen Opiumeinfuhr und Schleichhandel erlassen, und es gelang dem Bevollmächtigten in Canton Lin Tsesin, die Auslieferung von 20291 Kisten Opium zu erwirken und die in die Bocca-Tigris segelnden Schiffe durch strenge Kontrolle zur Abstellung des Opiumhandels zu veranlassen. Elliot ordnete als Repressalie eine allgemeine Handelssperre und die Auswanderung der englischen Kaufleute von Canton nach Macao an. Der Bruch wurde überdies durch die im Juli 1839 erfolgte Tödtung eines Ch. auf Hongkong durch die E. erweitert. alle E. wurden für vogelfrei erklärt und begaben sich auf die im Hafen von Macao liegenden Schiffe, deren Kommando Elliot übernahm.

Die ersten Schüsse waren in der Nähe von Hongkong gefallen. Es befand sich damals in den chinesischen Gewässern kein einziges englisches Kriegsschiff und die E. litten, da sie nicht ans Land durften, an allen Lebensbedürfnissen Not. Elliot war zur Nachgiebigkeit geneigt, als aber die Ch. in ihren Forderungen zu übermütig wurden und mittlerweile mehrere Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong eingetroffen waren, wurde ihnen am 3. Nov. bei Tschuenpi (Südspitze des Landes auf der Ostseite des Cantonflusses) durch Vernichtung ihrer aus 29 Kriegsdschonken bestehenden, von Admiral Kuan befehligten Flotte eine blutige Lehre gegeben. Im Parlament grosse Unsicherheit was zu thun sei. Als Operationsbasis sollte Ostindien dienen. und Mai und Juni 1840 versammelten sich die Schiffe im Hafen von Singapore. Nach Ankunft der aus 15 Kriegsschiffen, 4 Dampfern und 30 Transportschiffen mit 4000 Mann Landungstruppen bestehenden Flotte unter Sir Gordon Bremer, dem bald darauf Kontreadmiral G. Elliot folgte, wurde der Hafen und Fluss von Canton in Blokadezustand erklärt. Der chinesische Statthalter Lin versammelte Truppen und rüstete von Amerikanern und Dänen gekaufte Schiffe als Kriegsschiffe aus. Die beiden Elliot (Admiral und Kapitän) beschlossen den ersten Schlag gegen die einen vortrefflichen Stützpunkt darbietende Inselgruppe Tschusan (in der Nähe von Shangai) auszuführen. Sie liessen daher nur wenige Schiffe zur Blokade bei Canton zurück und trafen am 13. Juli inmitten der Inseln unbehelligt von der dort ankernden chinesischen Flotte ein. Einer Aufforderung zur Übergabe leistete der chinesische Admiral keine Folge, so dass die vor Tinghai lagernde englische Flotte 9 Minuten auf Stadt und Flotte Feuer gab, und sich dadurch den Weg zu

deren Einnahme bahnte. Einige Zeit vorher war Amoy von der „Blonde" bombardirt worden, ohne dass die E. durch diesen Gewaltakt die Absendung des englischen Ultimatums an den Kaiser zu bewirken vermochten. Im Gegentheil rüstete Ilipu, der Statthalter der bedrohten Kreise Kiang, mit aller Macht und man trachtete den E. die strategisch wichtige Inselgruppe Tschusan wieder zu entreissen. Sir Gordon Bremer ward am 28. Juli 1840 mit einigen Schiffen sammt einem Theile des Heeres zur Besatzung auf Tschusan zurückgelassen, das übrige Geschwader segelte längs der Küste nach der Mündung des Pei-ho und ankerte am 10. Aug. in der Bucht von Petscheli. Kischen, Statthalter des Kreises, verschleppte die Unterhandlungen, veranlasste Elliot durch Versprechungen nach Canton zurückzukehren, und sogar wurden gegen offene Feindseligkeit der Ch. keine Repressalien geübt. Ende Nov. traf auch Kischen in Canton ein, das schwankende Benehmen des altersschwachen Admiral Elliot liess jedoch keinen Friedensabschluss zu Stande kommen und auch sein Nachfolger Kapitän Elliot liess sich lange Zeit von den schlauen Ch. täuschen, eine Frist die von diesen zur Verstärkung der Bocca-Tigris benutzt wurde. Die Ch. hatten bei ihrem Widerstande auf die Unpassirbarkeit der Flussmündungen gerechnet und zwar wegen des Tiefganges der englischen Schiffe. Die Flotte war jedoch inzwischen durch die flach gehenden eisernen Dampfer Queen und Nemesis verstärkt, und gelang es, nachdem die gestellte Frist abgelaufen, am 7. Jan. 1841 Bremer, die Forts von Tschuenpi mit Hilfe von Landungstruppen einzunehmen. Ebenso schnell erfolgte die Einnahme der Festung Ticokto, und an demselben Tage wurde die in der Ansonbucht befindliche chinesische Flotte unter Kuan mit Hilfe congrevischer Raketen vernichtet. Die E. erbeuteten 173 Kanonen und schickten sich am 8. an, Anoughai nebst den übrigen Forts der Tigermündung zu stürmen und Kanton einzunehmen, als Elliot den Bitten der Ch. nachgebend einen Waffenstillstand eintreten liess. Die am 20. den britischen Kaufleuten bekannt gemachten Friedenspräliminarien besagten, dass Hongkong für ewige Zeiten den E. überlassen, eine Entschädigung von 6 Mill. Dollars für das von den Ch. vernichtete Opium gezahlt und der Handel unter den früheren Bedingungen wieder eröffnet werden sollte. Dagegen waren sämmtliche besetzte Plätze zurückzugeben. Elliot führte diese Bedingungen getreulich aus, Kischen wurde jedoch von seiner Regierung dementirt, in Anklagezustand versetzt, die Armeen aus den entfernten Provinzen wurden nach Canton beordert, die E. aufs neue für vogelfrei erklärt und die Generale Jeschan, auch Yeh genannt, Longwang und Tangfang beordert, den „rothborstigen Barbaren" den Rest zu geben. Als die zur Wiedereröffnung des Handels vereinbarte Frist abgelaufen war, musste Elliot unter erschwerenden Umständen die den Ch. eingeräumten Forts an der Tigermündung Nord- und Südanonghai und Nordwantong wieder erobern. Dieses geschah am 26. und 27. Feb., wobei die chinesische Flotte vernichtet wurde und Admiral Kuan in die Hände der Sieger fiel. Am 2. März waren die E. Herren des Flusses und am 18. fiel nach Erzwingung der wstl., sog. inneren Durchfahrt nach Einnahme Hiangschans Canton, von den Mandschu schwach vertheidigt, den E. in die Hände. Elliot, der sich in der Stadt nicht wol fühlte und nur an die Handelsinteressen dachte, stellte den Ch. sehr milde Bedingungen und gestattete sogar Longwang und Tangfang mit einem zahlreichen Heere Canton zu besetzen, wobei indessen die englischen Schiffe bei der südlichen Vorstadt vor Anker blieben. Wieder hatten die Ch. nur Zeit zu gewinnen gesucht. Ihre Generale schläferten die E. mit Friedensversicherungen so ein, dass Elliot sogar die Flotte stromabwärts nach Whampo zurücksegeln liess, während er selbst vertrauensvoll in der von chinesischen Truppen umlagerten Stadt zurückblieb und dieselbe erst später, als die Gefahr zu augenscheinlich wurde, mit den britischen Kaufleuten verliess. Aufs neue mussten die englischen Schiffe gegen Canton segeln, bei welcher Gelegenheit in der Nacht vom 20./21. Mai die ihnen entgegengestellten Brander gegen die Ch. selbst dirigirt wurden und deren ganze Bootflottille den Flammen zur Beute fiel. Ein ähnliches Schicksal hatte eine in einer Bucht ndwstl. der Stadt ankernde chinesische Kriegsflotte und wurde dabei von den E. in dem Ort Tsingpu ein vortrefflicher Landungsplatz zum Angriff der vom Feinde stark besetzten Häfen ndl. und ndöstl. Cantons entdeckt. Am 24. Mai war die Ausschiffung der von Sir Hugh Gough kommandirten Landungstruppen vollendet, am 25. wurde der Angriff (es war die erste Schlacht, in welcher E. und Ch. einander im offenen Felde begegneten) auf die Stellungen der Ch. begonnen und bereits nach einigen Stunden wehte die britische Flagge rings um die Stadt. Deren am 26. projektirte Einnahme wurde jedoch durch einen, am 27. von Elliot den Ch. bewilligten Waffenstillstand zum grossen Verdruss der britischen Soldaten hintertrieben. Der Waffenstillstand bezog sich nur auf Canton und Umgegend, die Stadt zahlte 6 Mill. Dollars

und die 45000 Mann Mandschutruppen mussten sich mit ihren Waffen, aber ohne Fahnen und Musik, auf 14—15 M. hinter der Kreisstadt zurückziehen. Die Ch. erfüllten schnell die Bedingungen und die E. kehrten nach Hongkong zurück, wo Anfang Juni ihre ganze Streitmacht vereinigt war und von wo aus in der nächsten Zeit Amoy angegriffen werden sollte. Die Expedition wurde jedoch des schlechten Gesundheitszustandes der Truppen wegen verschoben, um so mehr, als auch die Ende Juni auftretenden Wirbelwinde der Flotte beträchtlich Schaden zufügten. Elliot und sein Adlatus Bremer blieben von nun an in ununterbrochenem Verkehr mit den chinesischen Behörden, die auch den Handel in Canton gestatteten, ohne dass es zu einem festen Frieden gekommen wäre. In England wurde das Verfahren des Cunctators Elliot gemissbilligt, der Friede von Tschuenpi verworfen und Sir Henry Pottinger, dem Sir William Parker als Admiral beigegeben war, zum englischen Bevollmächtigten ernannt. Beide landeten am 10. Aug. 1841 bei Macao.

Der Krieg nahm sofort eine energischere Wendung. Eine kleine Mannschaft wurde in Hongkong zurückgelassen, und die ganze bedeutend verstärkte britische Streitmacht segelte gegen Amoy, wo sie am 26. August nach kurzem Kampfe die stark befestigte reiche Handelsstadt einnahm. Flotte und Heer suchten nun so schnell als möglich die Küsten von Tschekiang zu erreichen, um die Operationen gegen Tschusan, Tschinhai und Ningpo alsbald zu beginnen. Wind und Wetter standen jedoch im Wege, und die Tschusangruppe mit der Stadt Tinghai, mittlerweile stark befestigt und mit Aufopferung vertheidigt, konnte von den nur 2000 M. zählenden E. erst Anfang Okt. erobert werden. Am 9. Okt. ward dann Tschinhai, der Vorhafen von Ningpo, von der Land- und Seeseite angegriffen und genommen, am 13. erfolgte ohne Kampf die Einnahme des wichtigen Ningpo. Von hier unternahmen die E. Rekognoszirungen den Ningpofluss aufwärts, mussten aber, da ihre Truppenzahl zur Besetzung noch weiterer Städte als der bereits eingenommenen Honkong, Kulangsu, Tinghai, Tschinhai und Ningpo nicht ausreichte, Verstärkungen abwarten und während der Wintermonate ziemlich unthätig bleiben. Die Ch. rüsteten während dessen mit Macht und hatten, wie der Missionär Gützlaff den E. anzeigte, auf den 9. März 1842 einen allgemeinen Angriff festgesetzt. Die E. schenkten dieser Mittheilung keinen Glauben und wurden an dem betreffenden Tage nur durch die militärische Unfähigkeit der Ch. und die überlegene europäische Kriegskunst vom Untergange gerettet. — Die Bestürzung der Ch. benutzend, segelten die E. den Ningpo aufwärts und schlugen das 7000 M. starke und todesverachtende, aber der Feldgeschütze ermangelnde Mandschuheer in seinem festen Lager bei der Stadt Tseki am 15. März. Die sklavische Bevölkerung blieb vollständig theilnahmlos. Wieder trat, behuf Abwartens von Verstärkungen, eine mehrwöchentliche Waffenruhe ein, Hongkong und Tinghai wurden zu Freihäfen erklärt und der britische Bevollmächtigte plante, falls der Widerstand nicht aufhörte, die Mandschudynastie mit Hilfe der geheimen Gesellschaften abzusetzen, bez. die sdl. Hälfte des Landes ihrer Herrschaft zu entreissen. Als Operationsobjekt wurde zunächst die Beherrschuug des den Ningpofluss mit dem Jantsekiang, dem Hoangho und Peking in Verbindung setzenden Kaiserkanals ins Auge gefasst. Derselbe bildet die Pulsader des Landes und führt den Nordprovinzen fast ihre gesamten Lebensbedürfnisse zu, so dass man hoffen durfte, durch deren Unterbindung im Verein mit der Einnahme Nankings, der zweiten Stadt des Reiches, den Sohn des Himmels zur Nachgiebigkeit zu zwingen. — Widrige Winde hatten die Schiffe und das Landungsheer einige Wochen vor Tschusan zurückgehalten. Erst am 13. Mai segelte man in die südliche Mündung des Yantsekiang Es galt Tschapu, einer ihres Handels mit Japan wegen wichtigen Stadt, ndl. des Meerbusens von Hangtschen. Die sich entgegenstellenden Ch. und Mandschu wurden auf ihren gänzlich ungedeckten Flügeln angegriffen und trotz ihres passiven Heroismus fast vernichtet. Die meisten zogen den Tod durch eigene Hand der Gefangenschaft vor, die englischen Geschütze machten blutige Arbeit. 300 Mandschu vertheidigten sich in einem Hause so hartnäckig, dass sie nur durch Inbrandlegung zum Verlassen bewogen werden konnten. Die britischen Anführer fühlten sich, ungeachtet dieser Erfolge, zum Angriffe Nankings und des inneren Landes zu schwach, man wandte sich daher gegen die an einem Arme des Jantsekiang gelegenen Orte Wusong und Paoschan, wo sich die Ch. mit grossen Truppenmassen und vielen Kanonen aufgestellt hatten. Die Bewältigung dieser Positionen, von denen namentlich Wusong heldenmütig vertheidigt wurde, erfolgte mit kaum nennenswertem Verlust am 16. Juni und am 19. zogen die E. in die 4 deutsche M. oberhalb der Mündung des Wusongarmes gelegene, von Vertheidigern entblösste Stadt Shangai ein, wo eine Masse von Material und Geschütz vorgefunden wurde. — Aus Indien waren derweile immer neue Verstärkungen eingetroffen, und konnten die E., denen bereits mehrere Friedensanerbietungen gemacht waren, nun-

mehr die Unternehmung gegen den grossen Kanal und Nanking wagen. Am 6. Juli brach die Flotte von Wusong auf und segelte in drei Abtheilungen, jede von einem Kriegsdampfer eskortirt, stromaufwärts, ohne dass die Ch. Widerstand leisteten. Erst bei der nahe dem Eingange des Kaiserkanals gelegenen Stadt Tschinkiang fand am 21. Juli eine neue für die E. glückliche Schlacht statt. Die Mandschu wehrten sich so tapfer, dass die E. unter den Generalen Sir Hugh Gough und Schödde die bisher unerhörte Zahl von 168 Todten und Verwundeten hatten. Am 3. August Vorbewegung gegen Nanking, c. 13 M. von Tschinkiang. Am 10. Aug. langte man in der Nähe der Stadt an und begann die Vorbereitungen zu dem von der Land- und Wasserseite gleichzeitig zu unternehmenden Angriffe. Die britischen Landungstruppen waren nur 4500 Mann stark, und es ist daher als ein Glück zu betrachten, dass der Kaiser, an der Erfolglosigkeit des Widerstandes verzweifelnd, seine Bevollmächtigten Kijing und Thipu zur Abschliessung des Friedens unter den von den E. gestellten Bedingungen ermächtigt hatte. Der chines. Stolz empörte sich jedoch gegen diese Demüthigung so sehr, dass die beiden Bevollmächtigten erst nach mehreren Tagen, als die E. Miene machten ihre Operationen zu beginnen und die hungernde Bevölkerung mit Meuterei drohte, bewogen werden konnten, mit den Unterhandlungen Ernst zu machen. Am 16. waren die Präliminarien soweit gediehen, dass alle Feindseligkeiten eingestellt und die Friedensbedingungen zur Ratifizirung nach Peking gesandt werden konnten. Dieselben, welche dem Volke als eine den zur Ehrerbietung zurückgekehrten bettelhaften Barbaren bewilligte Gnade dargestellt wurden, besagten, dass China im Laufe von 4 Jahren 21 Mill. Dollars an England zu zahlen, die Häfen Canton, Amoy, Futscheu, Ningpo und Schangai dem Handel aller Nationen zu eröffnen und deren Konsuln daselbst zuzulassen habe. Ausserdem wurde Hongkong für ewige Zeiten der englischen Krone zugesprochen und sollten die Verhandlungen zwischen beiden Reichen fortan auf dem Fusse völliger Gleichheit geführt werden. Am 26. zogen die E. in Nanking ein. Bis zur Erfüllung sämtlicher Bedingungen sollten Tschusan und Kulangsu in den Händen der E. verbleiben und traf die Flotte, nachdem dort starke Garnisonen zurückgelassen waren, um Mitte Nov. im Hafen von Hongkong ein. Es war die höchste Zeit, denn die meisten Korps waren durch Krankheiten um die Hälfte geschmolzen, namentlich hatten die Hindufreiwilligen sehr gelitten. Der ganze Krieg hätte schneller zu Ende geführt werden können, wenn man nicht englischerseits den Sagen über die Zahllosigkeit der chin. Armeen zu viel Glauben beigemessen hätte. Dieselben, wenn wirklich vorhanden, konnten nicht zur Zeit an Ort und Stelle geschafft werden und hatten, trotz alles Heroismus, ihrer schlechten Organisation und regellosen Bewaffnung wegen, im Grunde nur den Wert von „Kanonenfutter". Der nächste Feldzug sah die Ch. bereits in besserer Verfassung. — Quellen s. Engl.-franz.-chin. Krieg. A. v. D.

Englisch-dänischer Krieg 1801. Im J. 1780 schloss Dänemark mit Russland und Schweden zum Schutze des Seehandels eine Konvention, welche als die „bewaffnete Neutralität" bezeichnet wurde und hauptsächlich dem Grundsatze Geltung zu verschaffen suchte, dass die neutrale Flagge die Ladung decke, auch wenn sie aus feindlichem Eigentum bestehe. Preussen, Holland und Portugal traten dem Bunde bei, und England und Frankreich sahen sich genöthigt, ihn zu respektiren. Nach dem Ausbruch des Revolutionskrieges liess sich England Übergriffe gegen die neutralen Handelsschiffe zu Schulden kommen, so dass Dänemark seine Handelsflotten durch Kriegsschiffe begleiten liess. Dies führte zu ernstlichen Zusammenstössen mit den Engländern, welche durch die Konvention vom 29. Aug. 1800 geschlichtet wurden. Darnach verpflichtete sich Dänemark, seine Handelsschiffe nicht konvoyiren zu lassen. Zu Anfang 1801 trat Dänemark einem neuen Bündnisse behuf bewaffneter Neutralität, welches Preussen, Russland und Schweden abgeschlossen hatten, bei. England sah darin mit Recht oder mit Unrecht einen Bruch der Konvention seitens Dänemarks und rüstete eine Flotte aus, welche unter den Admiralen Parker und Nelson Ende März im Sunde erschien. Die Abtheilung Nelsons bestand aus 10 Linienschiffen, wovon eins mit 84, die übrigen mit 74 Kanonen, sowie aus 7 Fregatten. Nelson leitete persönlich die Untersuchung des Fahrwassers in der Kopenhagener Rhede und legte sich am 1. April dem sdl. Theile der sog. Defensionslinie, welche sich von der Citadelle an der Stadt vorbei und längs der Küste von Amager hinzog, gegenüber. Die Linie bestand aus abgetakelten Kriegsschiffen, Blockschiffen, und Stückprahmen; der sdl. Theil, welcher von Nelson angegriffen wurde, enthielt 7 Blockschiffe, worunter eins von 74, die übrigen zu 64 Kanonen und 8 kleinere Fahrzeuge. Da diese Schiffe fest verankert lagen, konnten sie nur die Hälfte ihrer Kanonen gebrauchen, während die Engländer sämtliche Geschütze zur Anwendung brachten. Am 2. April 10 U. Morg. erfolgte der Angriff und bald entbrannte einer der heftigsten Kämpfe zur See, welche

die Geschichte kennt. Das dänische Blockschiff „Prövestenen“ hielt lange Zeit Stand gegen 4 engl. Fahrzeuge, worunter 2 Linienschiffe, und hatte zuletzt nur eine brauchbare Kanone, die von Verwundeten bedient wurde. Nachdem die Schlacht 3 Stunden gedauert hatte, befahl Adm. Parker, der mit einigen Schiffen sich dem ndl. Theile der Defensionslinie gegenüber gelegt hatte, ohne am Kampfe Theil zu nehmen, Nelson die Schlacht abzubrechen. Allein dieser verstand absichtlich die gegebenen Signale falsch und führte das Gefecht fort, obgleich seine Schiffe sehr bedeutende Schäden erlitten hatten. Um $2^1/_2$ U. erkannte Nelson, dass er nicht im Stande sei, die Schlacht fortzusetzen und nahm daher seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Er schickte einen Parlamentär ans Land zum dänischen Kronprinzen mit der Anzeige, dass, wenn das Feuer dänischerseits fortgesetzt würde, er genöthigt sein werde, die Schiffe, welche er in seiner Gewalt habe, aufzubrennen, ohne die darauf befindliche Mannschaft retten zu können. Der gutherzige, etwas beschränkte Kronprinz gebot die Einstellung des Feuers und sandte einen Parlamentär an Nelson, mit der Vollmacht einen vorläufigen Waffenstillstand zu schliessen. Die Dänen verloren 1299 M. an T. und Verw., die Engländer 943 M. Die Unterhandlungen führten zum Abschluss eines Waffenstillstandes auf 14 Wochen, und als Russland sich im Laufe dieser Zeit von der bewaffneten Neutralität lossagte und mit England Frieden schloss, geschah seitens Dänemark ein Gleiches. Ch. v. S.

Englisch-dänischer Krieg 1807—14. Nach dem Kriege 1801 war das Verhältnis zwischen England und Dänemark scheinbar wieder ein ganz freundschaftliches geworden und da Dänemark nicht weiter darauf bestand, seine Handelsfahrzeuge durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen, wurde dem dänischen Handel englischerseits nichts in den Weg gelegt. Dies dauerte bis Anfang 1807, wo England auf Napoleons Dekret über die Kontinentalsperre durch die „Ordre in council“ antwortete, und dadurch den neutralen Handel in hohem Grade erschwerte. Es wurden sehr viele dänische Schiffe von den Engländern aufgebracht, und die unaufhörlichen Reklamationen, welche dänischerseits aus diesem Anlass gemacht wurden, brachten beim englischen Hofe zuletzt grosse Gereiztheit hervor. Dazu kam, dass man in England der Meinung war, man habe in Dänemark geheime Sympathien für Frankreich, weshalb das in Holstein konzentrirte Armeekorps bestimmt sei, gelegentlich zur französischen Armee zu stossen. Als dann das englische Kabinet am 10. Juli von einem geheimen Artikel im Tilsiter Friedenstraktate Kunde erhielt, wonach Dänemark auf gütlichem Wege oder mit Gewalt bewogen werden sollte, ein Bündnis mit Russland und Frankreich zu schliessen, ward sofort der Befehl ertheilt, eine Ostseeflotte auszurüsten. Die englischen Zeitungen sprachen ganz offen davon, dass dieselbe gegen Dänemark bestimmt sei, die dänischen druckten solche Artikel nach. Trotzdem verhielt die dänische Regierung sich vollkommen ruhig und rührte sich auch nicht, als englischerseits am 23. Juli ein Embargo auf alle segelfertigen Schiffe gelegt wurde. Am 3. Aug. legte sich eine starke englische Flotte bei Kronborg vor Anker und salutirte vor der Festung, was von dieser erwidert wurde. An demselben Tage traf ein ausserordentlicher englischer Gesandter in Kopenhagen ein und gab die bündigsten Versicherungen über Englands freundschaftliche Gesinnungen ab. Gleichzeitig begab sich ein zweiter Gesandter nach Kiel und eröffnete dem dänischen Kronprinzen (dem eigentlichen Regenten), dass er den Auftrag habe, Dänemark aufzufordern, in ein enges Bündnis mit England zu treten; zum Unterpfande für die treue Erfüllung desselben müsse die dänische Flotte England übergeben werden, freilich nur für die Dauer des feindlichen Verhältnisses zwischen England und Frankreich. Der Kronprinz schlug das Begehren rund ab und begab sich sofort nach Kopenhagen, um die notwendigsten Befehle für die Vertheidigungsmassregeln zu geben, die bisher gänzlich vernachlässigt waren. Er blieb aber nur einen Tag in der Hauptstadt und eilte in Begleitung seines geistesschwachen Vaters, König Christians VII., zurück nach Kiel, wo, wie er sagte, seine Gegenwart notwendiger sei. Die Vertheidigung der Hauptstadt hatte er, ohne jede weitere Instruktion, dem General Peymann übergeben. Peymann, 72 J. alt, war Ingenieuroffizier und hatte niemals Truppen kommandirt. Die Kopenhagener Festungswerke waren in einem höchst ungenügenden Zustande und alles, was zur Armirung gehörte, versäumt, Aussenwerke gab es gar nicht. Es wurde indessen vom 12. bis 29. Aug. zur Befestigung ziemlich viel geleistet; namentlich wurden viele Verhaue angelegt, die sich als sehr zweckmässig erwiesen. Die Besatzung bestand aus 13000 M., darunter 5480 M. Linientruppen, der Rest Landwehr und Bürgerwehr. Das engl. Landungsheer unter GL. Cathcart betrug 30000 M. Am 16. Aug. begann die Ausschiffung der Truppen c. 3 M. ndl. Kopenhagen; schon am nächsten Tage war die Festung völlig cernirt. Bis zum 1. Sept. wurde von ihnen weiter nichts feindliches unternommen, sie beschränkten sich darauf,

einige Ausfälle der Garnison zurückzuschlagen. Als Gen. Cathcart Kunde erhielt, dass sich an der Südostküste von Seeland Landwehrtruppen sammelten, ward Gen. Wellesley mit 6000 M. abgesandt, um dieselben zu zerstreuen. Am 29. Aug. hatten 5000 M. Landwehr in der Nähe der Stadt Kjöge Aufstellung genommen; angegriffen leisteten sie kurze Gegenwehr und zerstreuten sich dann vollständig. Am 1. Sept. benachrichtigte Cathcart Peymann, dass er Befehl erhalten habe, die sofortige Auslieferung der dänischen Flotte zu verlangen; würde die Forderung abgeschlagen, so solle er zum Bombardement Kopenhagens schreiten. Peymann hatte den ausdrücklichen Befehl, die Flotte bis aufs aeusserste zu vertheidigen, er weigerte sich daher auf die Forderung einzugehen. Dieselbe ward Tags darauf wiederholt, und nach erneutem Abschlage begann 7 U. abends ein furchtbares Bombardement, das mit einigen Unterbrechungen 3 Tage und 3 Nächte dauerte und sehr grosse Verheerungen in der Stadt anrichtete. Da die Löschanstalten vernichtet und die Einwohner von den gehabten Anstrengungen gänzlich ermattet waren, würde eine Fortsetzung des Bombardements die Stadt völlig zerstört haben; Peymann bat daher am 5. Sept. um einen Waffenstillstand, dem bald darauf die Übergabe der Stadt und Flotte folgte. Peymann ward von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, jedoch vom Könige begnadigt. England stellte nun Dänemark die Wahl, ein Bündnis mit ihm zu schliessen, oder neutral zu bleiben, oder endlich den Krieg fortzusetzen, in welchem letzten Falle es dafür sorgen wolle, dass Norwegen von Dänemark getrennt und Schweden übergeben würde. Die dänische Regierung war über Englands ganzes Auftreten zu empört, um der Klugheit Gehör zu schenken und entschloss sich daher zum Kriege. Zugleich erklärte sie auch Schweden den Krieg, weil dieses nicht bestimmt in Abrede stellen wollte, dass es Absichten auf Norwegen habe. Mit England wurde der Krieg fortan nur zur See geführt, und zwar mit ganz ungenügenden Mitteln, denn eine Flotte konnte das Land in der kurzen Zeit nicht wieder schaffen. Doch wurde dem englischen Handel durch dänische Kaper etwas Abbruch gethan. Weit grösser aber waren die Verluste, welche der dänische Handel erlitt, über 1000 dänische Kauffahrteischiffe wurden von den Engländern aufgebracht. Der Friede zu Kiel 1814, der zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen wurde, machte auch dem Kriege mit England ein Ende. Als Entschädigung musste Dänemark Helgoland an England abtreten. — Räder, Danmarks Krigs- og Politiske Historie fra 1807—9; Blom, Krigeni Själland 1807; Holm, Danmark-Norges udenrigske Politik fra 1791—1807. Ch. v. S.

Englisch-deutsche Legion. Durch die Konventionen von Sulingen am 3. Juni und von Artlenburg (auch von Lauenburg oder Elbkonvention genannt) am 5. Juli 1803 war die kurhannoversche Armee aufgelöst. Nach Art. III der letzteren Konvention sollten Offiziere und Mannschaften in ihre Heimat entlassen, indes verpflichtet werden, nicht eher gegen Frankreich zu dienen, bis sie gegen eine gleiche Anzahl gefangener Franzosen ausgewechselt seien. Diese Verpflichtung ist thatsächlich keinem Mitgliede der kurhann. Armee auferlegt, da die Konvention im Drange der Umstände nicht einmal offiziell bekannt gemacht ist und so konnte später jedermann ohne Gewissensskrupel den englischen Werbungen Folge leisten. Diese begannen sehr bald. Schon am 25. Juli 1803 erhielt Ob.-Lt v. d. Decken (s. d.) und später Ob. Colin Halkett einen Werbebrief, am 10. Aug. erschien eine Proklamation des Königs von England, welche seine früheren deutschen Unterthanen zum Eintritt in derartige Truppentheile aufforderte und am 19. Dez. 1803 erhielt der Hzg von Cambridge, unter Zurückziehung der beiden oben erwähnten, einen Werbebrief zur Errichtung eines aus allen Waffen bestehenden Truppentheils von 5000 M., welche Ziffer später auf 18000 erhöht wurde. Zu dieser Truppe durften weder eingeborene Briten, noch Franzosen und Italiener angeworben werden; thatsächlich bildete sie sich zum grössten Theile aus Deutschen, vorzugsweise Hannoveranern und erhielt den Namen king's german legion, „des Königs deutsche Legion"; im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird sie indes meistens als E.-d. L. bezeichnet. Schon im Sept. hatten die Werbungen angefangen erfolgreich zu wirken, namentlich meldete sich eine unverhältnismässig grosse Anzahl von Offizieren, und nahm dann stetigen Fortgang, obgleich die Franzosen Werber wie Angeworbene kriegsrechtlich mit dem Tode bedrohten und die Bildung einer hann.-franz. L. betrieben. Die E.-d. L. formirte 2 schwere Drag.- und 3 Hus.-Rgtr, 2 leichte und 8 Lin.-Bat. Inf., 2 reit. und 4 Fuss-Batt. und ein Ingenieurkorps, welches lediglich aus Offizieren bestand. Anf. 1813 wurde zu Garnisonzwecken ein ausländisches Veteranen-Bat. gebildet und zu Ende dsslb. J. die Drag.-Rgtr in leichte umgewandelt. Am 1. Sept. 1807 erreichte die L. eine Effektivstärke von 13322 M. und 3773 Pf., zu 18000 M. ist sie nie angewachsen. — Die E.-d. L. ist nie zusammen als taktischer Verband ins Feld geführt, sondern abtheilungsweise in die britischen Armeen ein-

rangirt. So kommt es, dass fast auf allen europäischen Kriegsschauplätzen, wo engl. Truppen erscheinen, wir auch Abtheilungen der E.-d-L. begegnen, so bei der Expedition des Lord Cathcart nach Hannover 1805; in Gibraltar 1806; in Rügen und Stralsund unter Lord Rosslyn 1807; in grösserer Anzahl vor Kopenhagen in dslb. J.; bei den Expeditionen nach Lissabon, Gibraltar und Sicilien 1807, nach Gotenburg, Spanien und Portugal 1808, nach der Schelde 1809; beim Korps des General Wallmoden in Deutschland 1813. Die E.-d. L. focht allenthalben mit Auszeichnung, ihre Hauptwaffenthaten gipfeln in dem Kriege in Spanien, Portugal und süd. Frankreich von 1808—1814 und in der Schlacht von Waterloo. In den Berichten über die verschiedenen Schlachten und Gefechte auf der pyrenäischen Halbinsel gibt es wol keinen, der nicht irgend eines Truppentheils der Legion in hervorragender Weise gedenkt. Bei Waterloo trat sie in der Stärke von 7004 M. und 2858 Pf. auf und zeichnete sich namentlich durch die Vertheidigung von La Haye sainte aus. Ihre ausgezeichneten Dienste wurden durch viele Tagesbefehle Wellingtons und anderer engl. Generäle, durch Ordensverleihungen und auch durch materielle Vortheile, welche die engl. Regierung gewährte, gewürdigt. So erhielten sämtliche Offiziere der E.-d. L. nach der Schlacht bei Salamanca oder Arapiles permanenten Rang in der engl. Armee, womit Pensionsvortheile verbunden waren. — Nach Rückkehr der Legion in die deutsche Heimat wurde sie am 24. Feb. 1816 aufgelöst. Es wurde nun aus ihr im Verein mit den 1813 und 1814 neu formirten Truppen die kgl. hann. Armee gebildet. Ein Denkzeichen, wie hoch in dieser die Thaten der E.-d. L. geschätzt wurden, bilden die Mottos, welche verschiedene Truppenkörper derselben bis zur Auflösung im J. 1866 führten. Ausser „Peninsula“ und „Waterloo“, welches sämtliche Truppen hatten, deren Stämme dort gewesen waren, waren das Garde du Corps- und Garde-Kür.-Rgt noch durch „Garzia Hernandez“, die Gardehusaren durch „El Bodon“, die Königinhusaren durch „Barossa“, die Gardejäger durch „Venta del Pozzo“ und die reitende Artillerie durch „Göhrde“ ausgezeichnet. — Beamish, Gesch. der kgl. d. L., 1832; Lindau, Erinnerungen, 1846; Dehnel, Erinnerungen, 1864; Erinnerungen e. Legionairs, 1826; v. Wissel, Ruhmwürdige Thaten etc., 1846; v. Hartmann, Gen. v. Hartmann, 1858; sämtlich zu Hannover erschienen; v. d. Knesebeck, Halkett, Stuttg. 1865. V.

Englische Revolutionskriege, 1642—1652, hervorgerufen durch die Jus-divinum-Politik und die Misregierung der beiden ersten Stuartkönige auf der einen, und durch den auf freie kirchliche und politische Entwickelung zielenden Puritanismus auf der anderen Seite. Nach zwei kurzen unglücklichen Waffengängen mit den Schotten, die sich die Wiedereinführung der bischöflichen Verfassung nicht gefallen liessen, in den J. 1639 und 1640, wurde Karl I. gezwungen das lange Parlament zu berufen, das sofort das ganze System des Königs zu zertrümmern begann. Als es auch die oberste Kriegsbefugnis an sich reissen wollte, entfaltete Karl am 22. Aug. 1642 auf dem Burghügel von Nottingham seine Kriegsstandarte, womit der 1. Bürgerkrieg anhub. Der royalistische Nordwesten, die Kavaliere, focht mit dem puritanischen Südosten, den Rundköpfen, und gewann in einer Reihe mehr oder weniger bedeutender Gefechte während der beiden ersten Kampagnen entschieden an Raum. Erst das Eingreifen der Schotten und das unwiderstehliche Vordringen Cromwells wandten im Jahre 1644 das Blatt, so dass infolge der independentischen Heeresorganisation die entscheidenden Schläge von Naseby, wo Karl I. unterlag, und von Philiphaugh, der Besiegung der schottischen Royalisten, dem Kampfe mit den Waffen zunächst ein Ende bereiteten. Allein der Hader innerhalb der Bewegungspartei über das Schicksal des Königs, sowie über prinzipiell entgegengesetzte Systeme von Kirche und Staat, führte 1648 zu dem kurzen, sog. 2. Bürgerkriege. Im April überschritten die Schotten unter dem Hzge von Hamilton abermals die Grenze, um für ein presbyterianisch-konstitutionelles Königtum zu fechten. Die englische Armee mit independentisch-republikanischen Tendenzen warf sich ihnen entgegen, unterdrückte nicht nur das Junkertum in Wales, sondern errang im August durch Cromwell bei Preston und mit Einnahme der Stadt Colchester unter Fairfax vollständigen Sieg. Rasch nach einander erfolgten nun Bezwingung der Presbyterianer durch Besetzung Londons und Purifikation des Parlaments so wie Errichtung eines Freistaats, nachdem Karl I. enthauptet worden. Mit Gewalt wurden fortan die widerstrebenden Elemente in den drei Reichen niedergehalten. Als sie noch einmal mit dem Erscheinen von Montrose und Karl II. in Schottland zu offenem Kriege aufzuckten, erfolgte der glorreiche Feldzug Cromwells, der am 3. Sept. 1650 die Schotten bei Dunbar bändigte und am 3. Sept. 1651 Karl II. bei Worcester besiegte und nach Frankreich austrieb. Ohne weiteren Bürgerkrieg verlief das Protektorat und kehrte 1660 die Dynastie der Stuarts zurück. — Ranke, Sämtl. Wke XVI. XVII.; Gardiner, The first two Stuarts and the Puritan Revolution, 1876. R. Pauli.

Englisch-französisch-chinesischer Krieg von 1856—60. Nach Abschluss des Vertrages von Nanking, 26. Aug. 1842, traten zu gleichen Zwecken auch Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit China in Verhandlung und wurde auch ihnen durch die Ende 1844 ratifizirten Verträge der Zutritt zu den den Engländern eröffneten Häfen gestattet. Die chinesischen Behörden zeigten sich äusserlich den Fremden freundlich, nur der Vizekönig von Kanton nahm eine feindselige Stellung ein und verweigerte ihnen in Misachtung der Verträge den Zutritt zur Stadt. Im J. 1856 kam es überdies zu einem Konflikt, darin bestehend, dass 12 englische Matrosen, als der Seeräuberei und des Einschmuggelns von Opium verdächtig, gefangen genommen wurden. Der Vizekönig Je (Yeh) verweigerte jede Genugthuung, was den in den chinesischen Gewässern kommandirenden Admiral Seymour veranlasste, die Forts zwischen Wampoa und Canton anzugreifen und nach 48 stündigem Bombardement in Canton einzuziehen. Als die Engländer wegen zu geringer Zahl die Stadt wieder räumten, steckten die Chinesen auf Anstiften des Vizekönigs sämtliche europäischen Faktoreien am 13. Dez. 1856 in Brand. England und Frankreich machten gemeinsame Sache. Den Feldzug von 1857 eröffnete der aus dem ersten Feldzuge bekannte Kommodore Elliot (damals Kapitän) mit der Wegnahme von mehr als 100 Kriegsdschonken. Auf englischer Seite kommandirte Kontreadmiral Seymour, auf französischer Kontreadmiral Rigault de Genouilly und wurde der Feldzug durch das am 29. Dez. erfolgte Bombardement von Canton, welches zu einer erneuten Einnahme dieser oft bekämpften Stadt führte, beendigt.

Das Frühjahr 1858 verging unter diplomatischen Verhandlungen. Die mit der Flotte in der Petschelibucht befindlichen Bevollmächtigten der Alliirten, Baron Gros und Lord Elgin, erklärten, des Harrens müde, am 20. Mai den chinesischen Gesandten sich direkt nach Peking begeben zu wollen und verlangten zu ihrer Sicherung die Übergabe der Forts zu beiden Seiten der Pei-ho-Mündung. Weigerung der Chinesen und gewaltsame Einnahme der Forts, worauf die Alliirten nach Tientsin vorrückten; wo am 27. Juni zufriedenstellender Vertrag.

Derselbe sollte zu Peking ratifizirt werden, mittlerweile war aber die chinesische Regierung andern Sinnes geworden und als am 20. Juni 1859 die Gesandten Frankreichs und Englands, Bourboulon und Bruce, an der Mündung des Pei-ho anlangten, um sich auf demselben nach Peking zu begeben, fand Admiral Hope, der nur über eine kleine Flottille verfügte, den Eingang gesperrt. Die durch Ketten und spanische Reiter bewirkten Sperrungen wurden zwar zum Theil durch die Schiffe der Engländer gesprengt, als jedoch am 25. Juni die Chinesen die Geschützblenden der an beiden Ufern liegenden sog Tacu-Forts öffnend, ein heftiges Feuer begannen, blieb den zu schwachen Alliirten nur der Rückzug nach Shanghai übrig. — Frankreich und England durften eine derartige Schädigung ihres Ansehens um so weniger ruhig hinnehmen, als Frankreich gleichzeitig in Cochinchina engagirt war und Japan, mit dem am 9. Nov. 1858 ein Vertrag geschlossen war, leicht dem Beispiele Chinas hätte folgen können.

So wurde im Nov. 1859 der Feldzug von 1860 beschlossen, bei welchem erheblich mehr Mittel in Aktion traten, als bisher der Fall gewesen, weil es jetzt nicht blos der Einnahme des Küstengebietes, sondern unter Umständen selbst der Landeshauptstadt Peking galt. Speziell Napoleon III. hatte den Sanitäts- und Verpflegungsmassnahmen grosse Sorgfalt zugewendet und den kom. Gen. Montauban (s. d.) mit den eingehendsten Instruktionen versehen. Die Effektivstärke der franz. Truppen betrug 5590 M. Inf., 1200 M. Artillerie und 321 M. Genie und geschah die Einschiffung in Toulon Ende Nov. Das engl. Korps unter Genlltnt Sir Hope Grant war grösstentheils der ostindischen Armee entnommen und zählte 12613 M. Die franz. Truppen traten am 3. Dez. die Reise um das Kap der guten Hoffnung an, während Gen. Montauban über die Landenge von Suez am 26. Feb. in Hongkong eintraf, wo sofort eine rührige administrative Thätigkeit begann. Fast alles Material musste an Ort und Stelle beschafft werden und machte namentlich die Acquisition der Reit- und Zugpferde, grösstentheils aus Japan, grosse Schwierigkeiten. Ebenso schwierig war die Vereinbarung des Kriegsplanes, um so mehr, als die engl. Truppen früher zur Stelle waren als die franz. und die Engländer in vieler Hinsicht selbständige Tendenzen verfolgten. Nichtsdestoweniger blieb das Einvernehmen im allgemeinen ein gutes. Die erste Operation galt der Tschusaninsel und wurde die Stadt Tinghai am 21. April von den Alliirten ohne Widerstand eingenommen. Am 1. Mai trafen auch die ersten Truppen aus Frankreich im Hafen von Wusong ein und wurde in einer am 30. Mai stattgefundenen Zusammenkunft der Generale und Admirale der Beschluss gefasst, gegen den Golf von Petscheli vorzugehen, wobei die Franzosen zunächst Tschefu (an der Südküste), die Engländer Ta-lien-huen (im N.) behuf Konzentration okkupiren

sollten. Es musste dabei auch auf die Sicherung Shanghais gegen die aufständischen Taipings Rücksicht genommen werden, welche 1853 Nanking erobert und zur Hauptstadt eines eigenen, die ganzen südlichen Provinzen umfassenden Rebellenreiches gemacht hatten. Dieselben unternahmen von diesem Centralpunkte aus Züge nach allen Richtungen, und, obwol sie dem chinesischen Reiche gefährlicher waren als den Alliirten, so mussten doch auch diese Shanghai und andere bedrohte Plätze mit starken Garnisonen belegen. Nachdem die Organisation der beiden Expeditionskorps in Tsche-fu und Ta-lien-huen mit Hilfe der wenig Anhänglichkeit an ihre Dynastie bekundenden chinesischen Bevölkerung vervollständigt war, schifften sich dieselben Ende Juli wieder ein und landeten Anfang Aug. an der Mündung des Flusses Pehhang-ho, ndöstl. der Peiho-Mündung. Man wollte die Pei-ho-Forts, welche stark befestigt und mit zahlreichen Mandschutruppen besetzt waren, zu Lande von N. her angreifen und dadurch die Forzirung der gesperrten Pei-ho-Mündung umgehen. Die Basis dieser Operation wurde der Flecken Pe-hangh. Nach einer vorhergegangenen grösseren Rekognoszirung gegen den Pei-ho und Tientsin nahmen die Alliirten unter Führung Montaubans, Napiers und Staveleys am 12. Aug. die chinesische Position beim Dorfe Sin-ko (auf der Strasse nach Tien-tsin) von wo aus die auf dem l. Ufer des Pei-ho gelegenen Taku-Forts im Rücken gefasst werden konnten. Die Einnahme des verschanzten Lagers von Tang-ko erfolgte nach tapferer Gegenwehr am 14. Da man zuerst die auf dem r. Ufer befindlichen Taku-Forts, welche die des l. Ufers dominirten, erobern wollte, so sollte eine Brücke über den Pei-ho geschlagen werden, und wurde zu diesem Behufe am 18. das gewissermassen als Brückenkopf dienende Dorf Sia-o-leantz mit Gewalt okkupirt. Bereits ehe die Brücke hergestellt war, wurden indessen am 21. Aug. die am Nordufer des Pei-ho gelegenen Forts gestürmt und auch die des r. Ufers fielen den auf Booten übergesetzten Alliirten nach Flucht der Besatzung am Abend desselben Tages in die Hände. Die ganze Position an der Pei-ho-Mündung wurde durch einen am 22. mit dem Vizekönig abgeschlossenen Vertrag den Verbündeten eingeräumt, 518 Geschütze fanden sich in den genommenen fünf Forts und zwei verschanzten Lagern vor. Ohne sich vorher mit dem englischen Bevollmächtigten Lord Elgin und den Generalen Montauban und Grant ins Einvernehmen gesetzt zu haben, hatte Admiral Hope, die Freiwerdung der Pei-ho-Mündung benutzend, am 22. Tien-tsin ohne Kampf eingenommen, wohin die übrigen Schiffe und Landtruppen bis zum 27. folgten. Unterdessen war Shanghai von den auf die stillschweigende Unterstützung der Alliirten rechnenden Taipings am 18. Aug. angegriffen, aber durch die energische Abwehr des engl. Ob. Marsh und des franz. Obstltnt Favre gerettet, worauf die Rebellen den Rückzug antraten. In Tientsin wurden Verhandlungen mit dem Abgesandten Kwe-liang angeknüpft, die aber chinesischer Seits nur den Zweck hatten, Zeit zu gewinnen. Am 9. und 10. Sept. Aufbruch nach Peking zu Lande, wobei der Proviant auf Dschonken folgte. Am 13. (Bazancourt) wurde Khoseyn erreicht, wo neue Verhandlungen begannen, die anscheinend gute Resultate versprachen.



Nichtsdestoweniger begegneten die Alliirten auf dem Vormarsch nach dem zum Abschluss des Friedens vorgesehenen Ort Tungchao am 18. Sept. bei der Stadt Tschankia-uang einer feindlichen Armee mit zahlreicher Reiterei und 76 Geschützen. Die fast zehnfach überlegene chinesische Armee wurde auf beiden Flügeln angegriffen und gänzlich geschlagen. Diesem Kampfe folgte am 21. Sept. ein fast noch bedeutenderes Treffen bei der den Übergang der Strasse nach Peking über den Pei-ho deckenden Position von Pa-li-kiao, in welchem namentlich die französische Tapferkeit über die von dem Seng-wang (Obergeneral) Fürst San-ko-li-tsin geführten Tatarentruppen den Sieg davon trug. Die ermüdeten und fast von Munition entblössten Truppen blieben bis zum 5. Okt. bei Pa-li-kiao, nur noch 4 Lieues von Peking, stehen, um ihre Vorräthe zu erwarten. Neue Unterhandlungen führten, da die Chinesen die bei Tung-chao gemachten internirten Ge-

fangenen nicht herausgeben wollten, zu keinem Resultat.

Der Anmarsch gegen Peking begann daher am 6. und führte, vom Feinde fast unbehelligt, die Armee am 7. in die Nähe des im NW. der Stadt gelegenen kaiserlichen Sommerpalastes Yuen-min-yuen, dessen Schätze eine Beute der Sieger wurden. Später haben die Engländer den Palast als Repressalie verbrannt. Einer Aufforderung der Alliirten, das im N. der Stadtmauer gelegene Gan-ting-Thor einzuräumen, leisteten die auf die Stärke ihrer Wälle vertrauenden und daher die Belagerungsarbeiten nur mit Verachtung betrachtenden Chinesen zunächst keine Folge, lieferten jedoch die Gefangenen, bez. deren Leichen aus. Der Kaiser Hien-fung war geflohen und die Feldarmee aus dem Gesichtskreise verschwunden. Am 13. Okt. wurde den Alliirten nach vielen Verhandlungen das Ganting-Thor geöffnet, worauf der Einmarsch in den in der Nähe liegenden Nordtheil erfolgte. Erst durch die Drohung, auch den übrigen Theil der Stadt besetzen und den kaiserlichen Palast in Brand stecken zu wollen, sowie durch Vermittelung des russ. Gesandten Gen. Ignatiew, kam am 24. und 25. die Unterzeichnung der Friedensinstrumente durch den Prinzen Kong und die alliirten Bevollmächtigten Lord Elgin und Baron Gros zu Stande. Der Vertrag vom 27. Juni 1858 hatte damit definitive Anerkennung erfahren. China zahlte bedeutende Kriegskosten und wurde ausserdem der Hafen von Tien-tsin den Feinden unter denselben Bedingungen eingeräumt, wie die übrigen fünf Freihäfen. Eine sehr wichtige Errungenschaft war auch die zugestandene freie Ausübung der christlichen Religion. Die Engländer liessen sich ausserdem den Küstenstrich von Cowloon, gegenüber Hongkong, abtreten und blieben die alliirten Truppen bis zur Erfüllung der Bedingungen im Besitze der eingenommenen Plätze. Dieselben hatten Gelegenheit gehabt, sich hinsichtlich kriegerischer Thaten einander zu überbieten und kamen in diesem Kriege namentlich die Landtruppen mehr zur Geltung wie früher. — Die Miserfolge des Krieges waren für die chinesische Regierung eine Hauptveranlassung, die Heeresorganisation der Barbaren wenigstens äusserlich theilweise zu adoptiren. — Neumann, Gesch. d. engl.-ch. Krieges 1840—42, Lpzg 1846; Bingham, D. Krg m. Ch., Brschwg 1843; Bazancourt, II., Paris 1862; Wolseley, Lndn 1862; d. Krg g. Ch. i. J. 1860, red. v. d. Dépôt de la guerre. A. v. D.

Englisch-französisch-spanisch-holländischer Krieg 1778—83.

1778. Die Niederlagen, welche England im nordamerik. Freiheitskriege (s. d.) erlitten hatte, veranlassten Frankreich, Spanien und Holland dessen bedrängte Lage benutzend, demselben im Bündnisse mit Amerika den Krieg zu erklären. Der franz. Minister in London übergab am 13. März 1778 eine Note, worin er den mit Amerika geschlossenen Bund anzeigte und forderte, dass England dem freien Verkehr zwischen beiden Staaten kein Hindernis entgegensetze. Infolge dessen wurde der engl. Gesandte abgerufen und die Anstalten zum Kriege getroffen. Frankreich war im allgemeinen vorbereitet; die Toulouer Flotte unter Graf d'Estaing lief Mitte Juni nach Amerika aus und langte daselbst vor der engl. unter Adm. Byron an. Die Brester Flotte war stark genug, um sich der engl. unter Adm. Keppel entgegenstellen zu können, welche Mitte Juni in der Stärke von 21 Linienschiffen und 3 Freg. von Spithead auslief, durch den Kanal nach den Ufern der Bretagne ging und am 17. Juni durch ein Gefecht mit einer franz. Fregatte die Feindseligkeiten eröffnete. Sie kehrte jedoch nach Portsmouth zurück, als die franz. Flotte am 8. Juli unter Adm. d'Orvilliers und Guichen (32 Linienschiffe, 12 Freg.) unter Segel gegangen war. Nachdem sie auf 30 Linienschiffe verstärkt war, stach die engl. Flotte bald wieder in See und stiess am 23. Juli bei Ouessant, auf die franz. Das Gefecht war ohne entscheidenden Erfolg, doch zogen sich die letzteren nach Brest zurück und waren nicht im Stande, den Handel gegen die engl. Kaper zu schützen. — Die Fahrt des engl. Vize-Adm. Byron nach Amerika war nicht vom Glücke begünstigt und konnte er infolge heftiger Stürme, welche seine Flotte zerstreut hatten, das Erscheinen d'Estaings an der amerik. Küste nicht verhindern, wodurch Clinton (s. d.) zum Rückzuge von Philadelphia nach New-York gezwungen wurde. Nach der Ankunft und erfolgten Ausbesserung der engl. Schiffe in New-York lief Byron, welcher zugleich den Befehl über die bisher in Amerika unter Vize-Adm. Howe stationirte Flotte übernommen, im Okt. mit 15 Schiffen aus, um d'Estaing in Boston zu blokiren, wurde jedoch abermals durch heftige Stürme genötigt, sich nach New-York zurückzuziehen. Während dieser Zeit entriss der Marquis v. Bouillé, Statthalter von Martinique, den Engländern die Insel Dominika. Im Dez. führte der engl. Gen. Hotham von Sandy-Hook ein Geschwader nach Westindien, erreichte Barbadeos ohne auf die zu gleicher Zeit von Boston abgesegelte d'Estaingsche Flotte zu stossen, vereinigte sich mit dem daselbst kommandirenden Adm. Barington und setzte sich am 11. Dez. in den Besitz der franz. Insel St. Lucia. d'-Estaings

Bemühungen, die Insel den Engländern zu entreissen, scheiterten an dem tapferen Widerstande des Adm. Barington; er wurde genötigt, bei Fort Royal auf Martinique vor Anker zu gehen. In Ostindien war das Kriegsglück den Engländern während dieser Vorgänge holder gewesen. GM. Munro rückte am 24. Aug. vor Pondichery und nahm dasselbe unter dem Beistande der Flotte des Adm. Vernon am 17. Okt. durch Kapitulation. Durch diese Eroberung, welcher die Besitznahme von Michie auf der Malabarischen Küste folgte, wurden die Franzosen auf den Besitz von Isle de France und Bourbon beschränkt.

1779. Im Jan. 1779 liefen Marq. v. Vaudrevil u. Hzg v. Sauzun, welche zur Verstärkung d'Estaings nach Westindien bestimmt waren, auf ihrem Wege dahin in die Mündung des Senegal ein und nahmen das engl. Fort St. Louis, sowie die übrigen Befestigungen und Ansiedelungen am Senegal, am Gambia und anderen Theilen der Küste in Besitz, wohingegen der engl. Gen. Hughes die franz. Insel Gover besetzte. Ein Versuch der Franzosen, sich am 1. Mai in den Besitz von Jersey, welches, nebst Guernsey und einigen kleineren Inseln, noch die einzigen engl. Besitzungen in der Normandie waren, scheiterte an der Tapferkeit eines britischen Regiments und der Landmiliz, welche von Adm. Arbuthnot und dessen Flotte unterstützt, den Angriff von 5000 Franzosen, welche unter Bedeckung von 5 Fregatten auf 50 flachen Schiffen landen wollten, zurückwiesen. d'Estaing gegenüber, welcher im Hafen des Fort Royal verblieben, hatte Adm. Byron das Oberkommando über die engl. Flotte übernommen und war bemüht, die Franzosen zu einem Treffen zu zwingen; dieselben verliessen jedoch den Hafen nicht und folgten den Engländern erst, als Byron einen Theil seiner Flotte zur Deckung einer Handelsflotte entsandt hatte. d'Estaing liess die nur schwach besetzte Insel St. Vincent nehmen und wandte sich hierauf mit 25 Linienschiffen, 10 Freg. und c. 1000 M. gegen die Insel Grenada, in deren Besitz er nach kurzem Kampfe gelangte. Byrons Versuch, die Insel wieder zu nehmen, führte am 6. Juli zu einem heftigen Gefechte zwischen beiden Flotten, nach welchem die Engländer auf die Wiedernahme verzichten mussten. Während dieser Vorgänge hatte Frankreich einen Bundesgenossen in Spanien erhalten. Dieses hatte England seine Vermittelung angeboten, dabei aber Bedingungen gestellt, auf welche England nicht eingehen konnte. Am 26. Juni übergab der span. Marq. Almodavor ein Manifest, in dem der engl. Regierung die Absicht, die Philippinen und Cadix überfallen lassen zu wollen, vorgeworfen wurde. Die Kriegserklärung folgte unmittelbar. Die span. Flotte unter D. Luis Cordova, welche bisher in Ferrol und Cadix gelegen, erschien, mit der franz. unter d'Orvilliers vereinigt, Ende Juni, c. 70 Schiffe, im engen Meere zw. England und Frankreich, nachdem sie bei der 38 Schiffe starken engl. Flotte unter Adm. Handy vorbeigesegelt waren, ohne dass sich beide bemerkt hatten. Die franz.-span. Flotte kreuzte bis Ende Aug. an der britischen Küste und im Kanale. Uneinigkeit zwischen den Führern, da Cordova landen, d'Orvilliers aber die Flotte schlagen wollte, hinderte an entscheidenden Operationen und kehrte die Flotte Anf. Sept. nach Brest zurück, ohne den Engländern bedeutenden Schaden zugefügt zu haben. — Karl III. von Spanien hatte indessen seine ganze Aufmerksamkeit auf Gibraltar gerichtet, welches er unbedingt den Engländern entreissen wollte. Er liess dasselbe im Juni zu Wasser und zu Lande einschliessen, bei St. Roque, 3 M. von Gibraltar, ein befestigtes Lager errichten und alle Vorbereitungen zu einer Belagerung treffen. Die zunächst znr Cernirung bestimmten Truppen, 20 Bat., 10 Esk., wurden unter die Gen. Alvarez v. Sotomayor und Gf Lascy gestellt. Die engl. Besatzung unter Gen. Elliot betrug 5382 M., ein kleines Geschwader unter Adm. Duff lag im Hafen. Am 12. Sept. eröffnete Elliot ein heftiges Feuer aus der Festung und vertrieb die überraschten Belagerer aus ihren vorgeschobenen Stellungen. — Im spanischen Amerika war es inzwischen auch zu Kämpfen mit den Engländern gekommen. Der Gouv. von Louisiana, D. Bernardo de Galves, nahm im Aug. bei Pensacola (Mississippi) die 500 M. starke engl. Besatzung gefangen, hingegen überfielen die Engländer die Festung San Fernando de Omoa in der Honduras-Bay. In den westindischen Gewässern hatten neue Gefechte nicht stattgefunden. Die franz. Flotte unter d'Estaing war an die Nordamerik. Küste gesegelt, diese von feindlichen Schiffen frei zu halten; als der engl. Gen. Prevost sich in den Besitz von Georgien gesetzt hatte und die amerik. Regierung den Entschluss fasste, ihn daselbst zu vertreiben, segelte d'Estaing mit 5000 M. nach den Küsten von Georgien, während Lincoln mit 3000 Amerikanern zu Lande gegen Savannah vorging. Am 9. Okt. kam es zum Gefecht; die Franzosen und Amerikaner wurden zurückgeschlagen und d'Estaing verliess, nachdem er 1500 M. verloren, die Küste, segelte mit dem grössten Theile seiner Flotte nach Frankreich zurück und sandte den Rest derselben nach Westindien.

1780. Das J. 1780 war den Engländern im allgemeinen günstiger. Das Kommando der nach Westindien bestimmten 20 Schiffe hatte Adm. Rodney erhalten, welcher im Januar mit dem Befehle auslief, zunächst Vorräthe und Verstärkungen nach dem hartbedrängten Gibraltar zu bringen. Die vereinigte span.-franz. Flotte war noch nicht segelfertig, daher nicht im Stande eine bedeutende span. Transportflotte, die von San Sebastian nach Cadix ging, vor den Engländern zu schützen, in deren Besitz dieselbe nebst 1 Linienschiff von 64 Kan. fiel. Ein span. Geschwader, welches zur Wiedernahme in See gegangen, wurde durch Unwetter so beschädigt, dass ein Theil in Cartagena, der andere in Cadix vor Anker gehen musste. Als Don Juan Langara aus Cartagena mit seinem Theil der Flotte auslief, traf er am 16. Jan. bei Kap St. Vincent auf die ihm doppelt überlegene engl. Flotte und wurde in einem von 4 U. nchm. bis 2 U. mrg. währenden Kampfe geschlagen, selbst nach tapferer Gegenwehr gefangen, seine Schiffe genommen oder vernichtet; nur 4 Fahrzeuge retteten sich, zum Theil schwer beschädigt, nach Cadix. Rodney versorgte Gibraltar, sowie die Insel Minorka mit reichlichen Vorräten, sandte die erbeuteten Schiffe und einen Theil seiner Flotte unter Kontre-Adm. Digby, welcher noch ein spanisches Schiff mit 64 Kan. nahm, nach England und segelte mit 15 Schiffen nach Westindien, wo er im März in Sta Lucia anlangte. Die in Westindien befindlichen franz. Streitkräfte unter Adm. Guichen erwarteten eine span. Flotte mit Transportschiffen und 11000 M. Landungstruppen um Jamaika, Florida und die Antillen zu besetzen und suchten daher vor dem Eintreffen der Verstärkung einen Zusammenstoss zu vermeiden. Als Guichen gegen Mitte April aus dem Hafen Fort Royal auslief, um die span. Flotte aufzusuchen, kam es am 17. April zum Treffen; obgleich die Franzosen in der Überzahl waren, wurde ihre Linie durchbrochen und die Flotte zum Rückzuge gezwungen; die Engländer waren aber nicht im Stande zu verfolgen. Kleinere Gefechte am 15. und 19. April blieben ebenfalls ohne Erfolg und gingen die Franzosen wieder im Hafen von Fort Royal, die Engländer in dem von Barbadoes vor Anker. Inzwischen hatte sich das span. Geschwader der Insel Martinique genähert; Rodney ging demselben in der Hoffnung entgegen, dasselbe vor der Vereinigung mit den Franzosen schlagen zu können, doch erfolgte diese bei Dominika. Der 36 Schiffe starken Flotte war Rodney nicht gewachsen und beschränkte er sich nun darauf, die Landung auf Jamaika zu hindern; dies gelang, da die Alliirten durch Krankheit grosse Verluste erlitten und infolge dessen selbst einem ernsten Gefechte auszuweichen suchten. Nachdem Guichen die span. Flotte, welche 83 Transportschiffe mit 8 Rgtrn Inf. und Art. mit sich führte, bis St. Domingo geleitet hatte, liess er dieselbe allein nach der Havannah segeln und kehrte im Juli nach Europa zurück. Rodney segelte im Sept. nach New-York, kehrte jedoch bald nach Westindien zurück und ging nach England, dessen Flotte, durch Wegnahme eines grossen, für Ost- und Westindien bestimmten Transportes durch den span. Adm. D. Luis Cordova, am 9. Aug. einen Verlust von 65 Schiffen und 2865 M. erlitten hatte. — In Europa war die politische Lage Englands immer bedenklicher geworden. Russland hatte am 28. Feb. ein Rundschreiben an die Regierungen erlassen, in welchem Festsetzungen über freie Schifffahrt neutraler Mächte während eines Seekrieges enthalten waren; infolge Anschlusses fast sämtlicher neutralen Mächte Europas an das hierdurch konstituirte Bündnis wurden die Interessen Englands zur See arg gefährdet und war dieses durch die politische Situation nicht in der Lage, demselben entgegen treten zu können. Es musste sich darauf beschränken, Massregeln gegen die Niederlande zu ergreifen, welche durch Anerkennung des neuen Bundes einen Bruch der bisher zwischen beiden Staaten bestandenen Verträge herbeigeführt hatte. England erklärte das bisherige Bündnis vom 17. April für gelöst und erliess am 24. Dez. an Holland den Krieg. — Die Belagerung von Gibraltar bot im Laufe d. J. nichts wesentliches. Adm. Barcelona beschränkte sich in der Hauptsache darauf, jede Zufuhr von der Seeseite abzuschneiden. Ein Versuch, die in der Bai befindlichen engl. Schiffe durch brennende Schiffe zu zerstören, mislang infolge des ungünstigen Windes und der energischen Gegenmassregeln Elliots.

1781. Amerika, Frankreich, Spanien und Holland standen als Feinde Englands unter den Waffen. Die Spanier begannen ihre Thätigkeit mit der Wegnahme von Pensacola in Westflorida. Der Gouv. von Louisiana — Don Bernardo de Galvez — erschien mit 7—8000 M., Adm. Solano mit 15 Linienschiffen vor der Stadt; trotz tapferer Vertheidigung, musste, infolge einer Explosion, welche die Festungswerke stark beschädigte, der engl. Kmdt Gen. Campbell am 9. Mai kapituliren und somit Westflorida in die Hände Spaniens geben. — Inzwischen hatte das engl. Ministerium dem Adm. Rodney den Befehl gegeben, die Insel Eustachius zu überfallen, um dadurch den Stapelplatz des amerik. Handels und die Hauptniederlage

holl. Waaren zu zerstören. Rodney erschien am 3. Feb. vor Eustachius, wo man noch keine Nachricht von dem Kriege zwischen Holland und England hatte. Der Gouverneur ergab sich ohne Widerstand zu leisten. 250 Schiffe mit vollen Ladungen, 1 Freg. und mehrere kleine Kriegsschiffe, sowie grosse Magazine fielen in die Hände der Engländer; nicht zufrieden mit der Beute, nahm Rodney noch viel Privateigentum in Besitz und übte harte Erpressungen aus. Die benachbarten Inseln St. Martin und Saba, sowie die holl. Besitzungen an der Küste des Festlandes, Surinam, Demerara, Taramireta, Essequibo — wurden gleichfalls ohne Widerstand genommen. Während durch den Verlust der westindischen Besitzungen und durch beständige Niederlagen in Ostindien die holl. Streitkräfte ziemlich geschwächt waren, drohte England eine grössere Gefahr durch Frankreich, welches am 22. März zur Bekämpfung Rodneys eine Flotte von 25 Linienschiffen mit 2—300 Transportschiffen, 6000 M. Landungstruppen und erforderlichem Kriegsmaterial unter Adm. de Grasse aus Brest auslaufen liess. Rodney schickte ihm einen Theil seiner Flotte unter Adm. Hood entgegen, die Franzosen wichen jedoch jedem Treffen aus, um zunächst die Truppen auf Martinique zu landen; bei einem Zusammenstosse der Flotten am 29. April erlitten die Franzosen nur unbedeutenden Schaden, die Engländer segelten, ohne ein neues Treffen zu wagen, nach Antigua und von da mit Rodney nach Barbadoes. Der Statthalter von Martinique setzte sich bald in den Besitz verschiedener von den Engl. besetzten Inseln. Nachdem er am 10. Mai einen vergeblichen Versuch gemacht hatte Sta Lucia zu nehmen, besetzte er am 2. Juni Tabago angesichts der engl. Flotte, welche wegen der Nähe de Grasse nicht wagte der Insel zu Hilfe zu kommen. Am 26. Nov. landete er mit 2000 M. auf St. Eustachius, überfiel die Besatzung und eroberte die Insel ohne jeden Verlust. — Anfang Aug. segelte Grasse mit 28 Linienschiffen und verschiedenen Freg. nach Chesapeakbay an der nord-amerik. Küste. Die engl. Flotte unter Adm. Hood, welcher an Rodneys Stelle das Kommando übernommen, folgte ihm; nach Vereinigung mit der Flotte von New-York unter Graver griff er am 5. Sept. die Franzosen an der Chesapeakbay an, musste sich aber nach New-York zurückziehen. Adm. de Grasse verblieb im Besitze der Bai. — An der Westküste Afrikas hatten inzwischen ebenfalls Kämpfe stattgefunden. Im März war ein Geschwader unter Johnston mit 3000 M. Landtruppen unter Gen. Meadow von England zu einem Überfall des Kaps der guten Hoffnung abgesegelt. Das Auslaufen war jedoch zur Kenntnis der Franzosen gelangt und sandten diese sofort eine Flottille von 5 Linienschiffen, mehreren Freg. und einer Abtheilung Landtruppen unter Suffren der Expedition nach. Die Franzosen erreichten dieselbe bei den Inseln des grünen Vorgebirges und entspann sich bei St. Jago ein heftiges Gefecht. Die Franzosen wurden zwar geschlagen, langten jedoch vor den Engländern auf dem Kap an und verkündeten die drohende Gefahr. Johnston musste sich mit der Wegnahme einiger holl. Schiffe begnügen und kehrte mit einem Theile der Flotte nach England zurück. Der Rest ging mit den Landtruppen nach Ostindien, wo Unterstützung dringend Not that. Die Franz., Holländ. und Hyder Aly, Fürst von Mysore, mit seinen Verbündeten, den Mahratten, suchten die Herrschaft der Engländer daselbst zu stürzen. Die Mahratten waren schon 1780 in Carnatik eingefallen und hatten Mitte Sept. ein Detachement unter Ob. Baillie bei Arcot zum grossen Theil vernichtet. Im folg. J. nahmen zwar die Engländer den Holländern Negapatnam und Trinceonamale ab und Gen. Coote schlug den verwegenen Hyder am 1. Juli bei Tschillutram, doch hatten die Franzosen beträchtliche Kräfte unter Adm. Suffren und Gen. Bussy auf den Kriegsschauplatz dirigirt. — In Europa gipfelten alle Unternehmungen in der Belagerung von Gibraltar. Am 11. April gelang es einem engl. Kutter in den Hafen einzulaufen und die Nachricht zu überbringen, dass eine Transportflotte von c. 100 Schiffen unter Bedeckung des Adm. Darby am Eingange der Strasse von Gibraltar erschienen sei. Am 12. wurden die Schiffe von den Belagerern bemerkt und bald begann ein heftiges Gefecht zwischen den Flotten, welches die Spanier durch ein mörderisches Feuer ihrer Landbatterien auf Festung und Schiffe verstärkten; trotzdem gelang es den Engländern, den Hafen zu gewinnen und die Stadt mit Vorräten zu versehen. In 9—10 Tagen waren die Schiffe ausgeladen und Adm. Darby kehrte nach England zurück. Die Belagerer setzten das Feuer bis zum 21. Mai fort und zerstörten die Stadt fast vollständig; 56760 Kugeln und 20134 Bomben sollen in der Zeit vom 12. April bis 31. Mai gegen Festung und Stadt geschossen sein. Vom Juni bis Oktober war das Feuer schwach, die Belagerer benutzten diese Zeit, um ihre Erdwerke zu vervollständigen und eine 4. Parallele, c. 1000 Ruthen von den Festungswerken entfernt, zu ziehen. Gegen diese unternahm Elliot am 27. Nov. einen Ausfall, zerstörte die Werke vollständig und vertrieb den Feind aus seinen Stellungen. Dieser gelangte hier-

durch zu der Überzeugung, dass er von der Landseite aus die Festung nimmer bezwingen könne. — Auf der Westküste Frankreichs hatten die Franzosen am 5. Jan. einen zweiten Versuch gemacht die Insel Jersey zu nehmen, welcher abermals mislungen war. Die Expedition unter Baron Rullecourt wurde durch heftige Stürme gesprengt und erlitt an den felsigen Küsten grosse Verluste. Obgleich es den Franzosen gelang die Stadt zu überraschen und sich in deren Besitz zu setzen, konnten sie doch die Befestigungen nicht nehmen; die Briten vertrieben sie wieder von der Insel; Rullecourt fiel nebst einer grossen Anzahl seiner Leute. — Die Holländer waren nicht in der Lage, in Europa den Engländern starke Streitkräfte entgegen zu setzen. Am 5. Aug. kam es an der Doggersbank (s. d.) zu einem harten, aber wenig entscheidenden Kampfe. — In Brest wurde Ende d. J. eine grosse Transportflotte für die in Ost- und Westindien kämpfenden Truppen ausgerüstet, der Adm. Guichen sollte dieselbe so lange decken, bis sie ohne Gefahr an den Bestimmungsorten anlangen könne, und dann zu der span. Flotte in Cadix stossen; seine Kriegsflotte bestand aus 19 Linienschiffen und 2 Freg. Die Engländer sandten den Adm. Kempenfeld mit 12 Linienschiffen und 4 Freg. zur Verhinderung der Fahrt; unter heftigem Sturme nahm er ihnen in der Nähe von Brest am 12. Dez. 20 beladene Transportschiffe. 1100 Mann Land- und 6—700 M. Seetruppen. Den Engländern brachte dieser Sieg den Vortheil, dass besonders die in Ostindien kämpfenden Franzosen durch das Nichteintreffen der Ausrüstung und Vorräte an grösseren Operationen verhindert wurden. — Im Juli unternahm der Hzg von Crillon, span. Gen., eine Expedition gegen die Insel Minorka, welche Anf. d. Jhrhdrts in engl. Besitz übergegangen war. Unter dem Schutze der 48 Linienschiffe starken franz.-span. Flotte, welche vor Gibraltar lag, wurden 8000 M. span. Truppen des Belagerungsheeres eingeschifft. Die Landung erfolgte unter dem Beistande der Bewohner leicht und schnell; Anfang Aug. wurden einige Befestigungen, ein grosses Arsenal sowie mehrere Magazine genommen und die engl. Besatzung auf das Fort San Felipe zurückgedrängt. Alle Aufforderungen an den Kommandanten Gen. Murray, zur Uebergabe waren vergebens und Crillon musste zur Bezwingung des Forts im Okt. franz. Hilfstruppen (4000 M.) und einen Belagerungspark heranziehen. Im Nov. unternahm die durch Krankheit geschwächte Besatzung einen Ausfall und vertrieb die Spanier aus ihrer Stellung am Kap Mola. Im Jan. 1782 eröffnete Crillon das Bombardement mit 150 schweren Geschützen. Diesem konnte die durch Krankheit, Verluste und Mangel auf 1000 M. geschwächte Besatzung nicht widerstehen und musste am 5. Feb. kapituliren. 7 Monate lang hatte sie den 16000 M. starken Belagerungsheere Widerstand geleistet.

1782. Das J. 1782 begann für England mit dem Verluste der wichtigen Insel St. Christoph. Der Marquis von Bouillé landete am 11. Jan. mit 8000 M. auf derselben, von der Flotte unter Grasse unterstützt. Die engl. Flotte unter Adm. Hood, durch die franz. von der Insel abgedrängt, konnte dieser nicht beistehen. Der engl. Gen. Prescott war nicht im Stande, dem Gen. Bouillé erfolgreichen Widerstand zu leisten; er zog sich auf den Hügel „Brimstone hill“ zurück, wurde daselbst förmlich belagert und musste am 13. Feb. kapituliren. Hierdurch gingen auch die Inseln Nevis und Montserrat für England verloren. Die Lage Englands in Westindien verbesserte sich durch die Rückkehr Rodneys, welcher am 19. Feb. in Sta Lucia eintraf, seine Flotte zählte jetzt 36 Schiffe. — Die span. und franz. Flotten sollten nach erfolgter Vereinigung einen Landungsversuch auf Jamaika, letztem Hauptbesitze Englands, unternehmen; heftige Stürme verzögerten jedoch die Vereinigung und am 9. April gelang es Rodney, die Franzosen bei der Insel Dominika zu einem Gefechte zu zwingen; obgleich es ohne grosse Entscheidung endete, wurden doch einige franz. Schiffe arg beschädigt und Grasse hierdurch gezwungen, ein zweites zu liefern, wollte er die Schiffe nicht in Feindes Hände fallen lassen. Am 12. kam es zwischen Dominika und Maria Galante zur Schlacht. Rodney durchbrach die feindliche Stellung und siegte in 12stündigem Kampfe vollständig. Grasse und 7000 M. fielen in Gefangenschaft, 8 Schiffe gingen den Franzosen verloren; die Landung auf Jamaika unterblieb. — In Europa griff am 20. April der Adm. Barrington eine franz., nach Ostindien bestimmte Transportflotte an und nahm einen grossen Theil derselben, sowie ein zu deren Bedeckung bestimmtes Kriegsschiff. Die Admirale Kempenfeld und Howe kreuzten der franz.-span. Flotte gegenüber vor Brest und an der holl. Küste, Adm. Ross hielt die holl. Flotte im Texel eingeschlossen. Vor Gibraltar war die Belagerung mit allen Anstrengungen, jedoch ohne grosse Erfolge, fortgesetzt worden. — Nach dem Eintreffen des Hzgs v. Crillon im Juni im Lager von St. Roch, war das Belagerungsheer auf c. 5000 M. verstärkt worden. Elliot, welcher im Juli c. 1200 M. Verstärkung erhalten, richtete durch heftige Kanonaden am 20. Aug., 8.

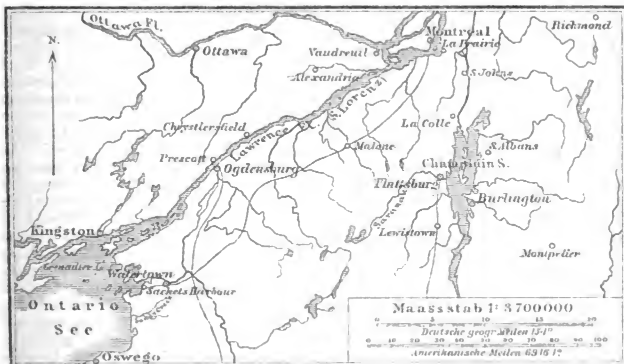
u. 9. Sept. grossen Schaden unter den Belagerungswerken an und wurden besonders die Batterien bei Mahon arg beschädigt. — Am 13. Sept. eröffneten die Belagerer von der Landseite und aus 10 schwimmenden Batterien, welche nach Anordnung des franz. Ingenieurs d'Arçon gebaut waren, unter Moreno ein heftiges Feuer auf die Festung. Diese antwortete mit gleicher Energie und bewarf besonders die schwimmenden Batterien mit glühenden Geschossen. Gegen Nachmittag war deren Feuer nur noch schwach, mehrere derselben fingen an zu brennen. Das Feuer verbreitete sich bald auf 8 andere, welche sämtlich vollständig verloren gingen; die beiden letzten fielen in die Hände der Engländer. Der Verlust der Belagerer belief sich auf c. 1500 M.; gegen 400 M. wurden von den Engländer aus dem Wasser gezogen. Anf. Okt. lief eine engl. Flotte unter Adm. Howe in Gibraltar ein. 18 Schiffe mit Vorräten wurden ausgeladen, 1500 Fässer Pulver in den Magazinen untergebracht, 2 Rgtr Inf. verstärkten die Garnison. Ebenso wie die 42 Linienschiffe starke Flotte das Einlaufen der engl. nicht hatte hindern können, musste sie deren Auslaufen zugeben. Am 20. Okt. lief sie in Cadix wieder ein. Im Nov. wurde die Belagerung bis zum Friedensschlusse auf eine Cernirung beschränkt. — In Ostindien war ausser der Wegnahme von Trinkonomale durch die Franzosen nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 3. Sept. schlossen die Engländer mit den Mahratten Frieden. Hyder Aly führte den Krieg fort; Ende d. J. folgte ihm sein ebenfalls kriegerisch gesinnter Sohn Tippo Sahib. Als die Franzosen i. J. 1784 die Feindseligkeiten einstellten, wurde mit diesem am 11. März der Friede zu Mangalore geschlossen. Beide Parteien behielten ihre alten Grenzen, Tippo Sahib entsagte allen Ansprüchen auf Carnatic, die Engländer blieben im Besitze der Handelsfreiheiten, welche ihnen in einem Traktate v. J. 1770 zugestanden waren.

1783. Am 20. Jan. 1783 wurden zu Versailles die Friedenspräliminarien zwischen England, Frankreich und Spanien geschlossen. England trat an Frankreich die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon, sowie Tabago ab und gab Sta Lucia und die Eroberungen in Ostindien zurück. Frankreich trat die Inseln Grenada, die Grenadillen, St. Vincent, Dominika, St. Christoph, Noria und Montserrat an England ab. Spanien behielt die beiden Floridas und Minorka. Am 2. Sept. wurden die Präliminarien mit Holland geschlossen, wonach England die den Holländern genommenen Besitzungen zurückgab, jedoch Negapatnam an der Küste von Coromandel behielt. Die definitiven Friedensschlüsse folgten mit Frankreich und Spanien am 3. Sept. zu Versailles, mit den Generalstaaten am 10. Mai 1784 zu Paris. — Heinrich, Gesch. v. Frkrch, Lpzg 1802—4; dslbe, Gesch. v. Engl., Lpzg 1803—6; Lobethan, Schauplatz d. merkw. Krge etc. d. 18. Jhrhndrts, Lpzg 1794; Stein, Gesch. aller engl.-franz. Krge, Brln 1817. 4.

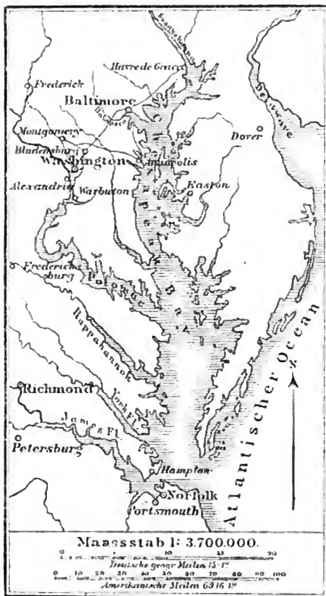
Englisch-nordamerikanischer Krieg 1812—15. Seit der Konstituirung Nordamerikas hatten die Engländer nicht aufgehört, den dortigen Handel zu belästigen, indem sie die neutrale Flagge nicht anerkannten, auf den amerikanischen Schiffen, unter dem Vorwande nach Deserteurs zu suchen, Matrosen pressten, die Indianer aufstachelten etc. Endlich erklärten die Amerikaner am 19. Juni 1812 England den Krieg. Sie hatten nur 5000 M. Linie und riefen 50000 Freiwillige und 100000 Milizen auf, denen es aber an Offizieren fehlte. Trotzdem begannen sie die Feindseligkeiten, indem Gen. Hull mit 2000 M. in Canada einfiel. Er hatte anfangs einige günstige Gefechte, vermochte aber aus Mangel an Artillerie das wichtige Fort Malden nicht zu nehmen. Nach einem heftigen Gefecht bei Brownstown zog er sich nach Detroit zurück und übergab dieses ohne Schwertstreich. — Zur See waren die Amerikaner glücklicher. Nicht nur nahmen sie viele Handelsschiffe, sondern auch eine Reihe grosser Kriegsschiffe; auch ihre Kaper thaten viel Schaden. — Im NW. zerstreute Gen. Harrison (s. d.) die Indianer bei Fort Defiance und Lt. Elliot nahm 2 engl. Schiffe auf dem Eriesee. Ein Angriff des Gen. Renssler auf Queenstown scheiterte an der Weigerung der Milizen den Fluss zu überschreiten. Dagegen hielt sich Fort Niagara trotz heftigster Beschiessung. — Verhandlungen führten zu nichts, da England das Matrosenpressen nicht aufgeben wollte. Es sprach vielmehr die Blokade der amerik. Häfen aus, die jedoch nominell blieb. Dagegen erhoben sich jetzt die von ihrem Häuptling Tekumseh aufgestachelten Indianer des Südens. — An der Westgrenze war Anfang 1813 Gen. Winchester bei Frenchtown von dem engl. Gen. Proctor nach langem Kampfe gefangen genommen. Proctor übergab die Gefangenen den Indianern, welche fast alle niedermachten. Harrison baute nun Fort Meigs am Miami, das bald von einer grossen Zahl Engländer und Indianer, jedoch vergeblich, angegriffen wurde. — Im N. setzte der amerik. Gen. Pike über den Ontario und nahm York. Eine andere Abtheilung nahm Fort Georges, warf die Engländer nach Burlington, wurde jedoch durch einen nächtlichen Überfall

wieder zurück getrieben. Eine Unternehmung des engl. Gen. Prevost gegen Sackets Harbour scheiterte an der umsichtigen Vertheidigung Browns. Dagegen fiel am 28. Juni die Abtheilung des Ob. Börstler in einen Hinterhalt und würde gefangen genommen. — Auf dem Champlain- und dem Ontariosee blieben die Engländer Herren. — Anf. 1813 war ein engl. Geschwader in der Chesapeake Bai und im Delaware erschienen und hatte die Küste verheert. Eine Landung bei Norfolk mislang, dagegen wurde Hampton genommen und geplündert. In diesem Küstenkriege machten die Amerikaner zuerst Gebrauch von Torpedos. Zur See hielten sich die Gegner die Wage: die Amerikaner nahmen die Peacock, Boxer und Dominick, die Engländer die Chesapeake und Argus. Auf dem Eriesee nahm Parry die ganze engl. Flottille. — Im Sept. rückte Harrison gegen Fort Malden, das die Engländer verliessen und nötigte am 5. Okt. am Thames den engl. Gen. Proctor zur Kapitulation, nachdem der Fall ihres Häuptlings Pekumseh die Indianer aufgelöst hatte. — Im Centrum sollte der amerik. Gen. Wilkinson Montrael nehmen und schiffte sich am 25. Okt. mit 7000 M. dahin ein. Nach einigen günstigen Gefechten kam es am 11. Nov. zu einem unentschiedenen Kampfe. Aus Mangel an Lebensmitteln zogen sich die Amerikaner zurück. Auf dem Ontario behielt der Engländer Yeo die Oberhand. — Um diese Zeit begannen die amerik. Milizen fortzulaufen. Infolge dessen musste Fort Georg geräumt werden. Fort Niagara wurde von den Engländern überfallen und die Besatzung niedergemacht. — Im W. hatten die Creekindianer Fort Mims überfallen und die Besatzung getödtet. Gegen sie zog 1813 Gen. Jackson, lange durch Witterung und Mängel der Verpflegung gehemmt. Sein



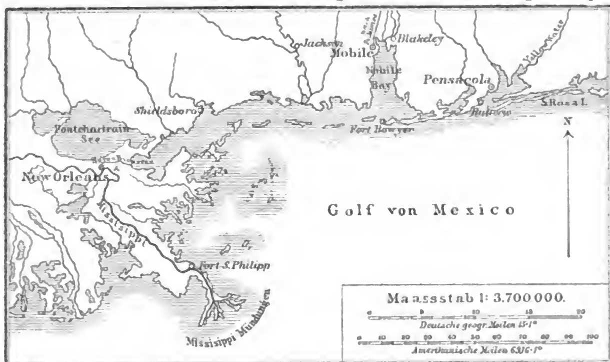


Unterführer Gen. Coffee schlug die Indianer am Coossa. Er selbst baute Fort Strother,



schlug am 8. Nov. die Indianer bei Talladeja, hatte aber mit Ungehorsam und Not schwer zu kämpfen. Mit neuen Freiwilligen rückte er im Jan. 1814 zum Entsatz von Fort Armstrong, wurde am 21. bei Emuckfaw von den Indianern angegriffen, schlug sie aber hier und auf seinem Rückmarsche wiederholt am Enotichopco. Am 24. März marschirte Jackson mit Regulären u. Milizen und nachdem er die Verpflegung durch Einkäufe auf Kosten der Lieferanten gesichert gegen die Indianer und nahm die Schanzen bei Tohopeake mit Sturm, wobei fast sämtliche Indianer niedergemetzelt wurden, der Rest bat um Frieden. — Auf dem Champlainsee machte die engl. Flotte einen Versuch gegen die im Bau begriffene amerikanische, der mislang. Am Ontario fielen die Engländer bei Oswego in einen Hinterhalt, der sie viele Seeleute kostete und die Flotte lähmte. An der Ostküste wurde ein Angriff auf Stonington abgewiesen. — Zur See hatten die Amerikaner die Oberhand. In der Südsee nahm Kommodore Porter 12 kleine Kriegsschiffe, fiel aber selbst den Engländern in die Hände. Sechs engl. Kriegsschiffe wurden von den Amerikanern, eins von den Engländern genommen. — Im N. nahm Gen. Brown im Juli Fort Erie und trieb die Engländer über Queenstown hinaus. Diese kehrten verstärkt zurück, brachten Brown bei Lundyslane zum Weichen, bestürmten Fort Erie, wurden aber mit Verlust bis F. George zurückgetrieben. Selbst verstärkt schlugen die Amerikaner die Engländer am 18. Okt. bei Cooks Mills. — Anf. 1814 wurde der Kampf an der Ostküste bedenklicher. Die Engländer machten vergebliche Landungen und marschirten endlich, 6000 M. stark, unter Gen. Ross von Benedict auf Washington. Am 24. Aug. schlug Ross die Milizen bei Bladensburgh und zog in Washington ein. Zugleich kam die Flotte den Potomac herauf. Am 12. Sept. schiffte Ross 6000 M. im Patapsco aus und marschirte auf Baltimore. Es kam zum Kampfe gegen Stricker, wobei Ross fiel und die Amerikaner festhielten. Ein gleichzeitiger Angriff der engl. Flotte auf Fort M'Henry wurde abgewiesen. — Auf dem Champlainsee erlag die Flottille der neuen amerikanischen. Ein Versuch der Engländer. den Saranac zu überschreiten, mislang. Auch hier mussten sie umkehren. — Im S. wurden die Engländer bei F. Bowyer an der Mobile Bai zurückgeschlagen. Da die Spanier in Pensacola Engländer und Indianer begünstigten, nahm Gen. Jackson den Ort. Als dann die Anstalten der Engländer gegen Neu Orleans immer deutlicher wurden, begab sich Jackson dahin und traf eiligst Vertheidigungsmassregeln. Am 14. Dez. nahmen 43 engl. Kanonenboote 5 amerikanische, die durch die Ebbe gefesselt waren, im Mississippi. Ungeachtet aller Vorsicht von Seiten der Amerikaner, gelang es den Engländern durch Verrath, sich am 23. Dez. 7 M. unterhalb Neu Orleans auszuschiffen. In der Nacht aber griff sie Jackson mit 2500 Milizen und dem Schoner Caroline an und brachte ihrer 3000 M. starken Vorhut grosse Verluste bei. Die Stärke der nachrückenden Armee bestimmte Jackson, die Offensive aufzugeben und sich unweit Neu Orleans hinter einem Graben und Kanal, die nach dem Mississippi gingen, aufzustellen. Jener würde vertieft, durch den ausgeworfenen Schlamm ein Wall gebildet und der r. Flügel am Flusse durch eine Redoute verstärkt, während der l. durch Wald und Sumpf, Verhaue und Erdaufwürfe gedeckt war. Eine ähnliche Stellung wurde gegenüber dieser auf dem Mississippiufer vorbereitet, und von Gen. Morgan besetzt. Am 28. Dez. machten die Engländer unter Gen. Packenham ihren ersten Artillerie-

angriff, der zu nichts führte. Sie brachten nun schweres Schiffsgeschütz herbei und begannen am 1. Jan. 1815 einen kombinirten Angriff: Packenham auf dem l. mit 9000 M., Ob. Thornton auf dem r. mit 800 M. Ihnen gegenüber standen Jackson mit 3700 M., Morgan mit 1500. Am 8. rückte Packenham, ehe er von Thornton unterstützt werden konnte, in dichtem Nebel in zwei grossen Kolonnen mit Kompagniefront gegen die Schanzen Jacksons. Drei Batterien unterstützten den Angriff. Ein furchtbares Feuer empfing die Angreifer, Packenham, 2 Brig.-Generale und eine Menge Engländer fielen. Gen. Lambert mit der Reserve erneuerte den Sturm unter gleichem Miserfolge. Nur auf dem r. Flügel der Amerikaner hatte Ob. Rennie die Redoute genommen, wurde aber vom r. Ufer aus durch die Batterie des Kommod. Patterson so wirksam beschossen, dass er sie wieder verlassen musste. Jackson war klug genug, seinen Vortheil nicht durch eine Verfolgung mit ungeübten Milizen in Frage zu stellen. Auf dem r. Ufer, das Thornton wegen der starken Strömung erst spät erreichte, waren die Amerikaner geworfen. Thornton nahm sogar Pattersons Batterie, der aber die Kanonen noch vernagelte. Allein die grossen Verluste bei dem Hauptangriffe veranlassten Thornton, der abgeschnitten zu werden fürchtete, zum Abzug. Am 18. schiffte Gen. Lambert sich ein. — Am 6. Feb. landeten noch 5000 Engländer vor Fort Bowyer und nahmen es in regelmässiger Belagerung. Schon am 24. Dez. 1814 war aber der Friede geschlossen worden, der übrigens die Hauptursachen des Krieges nicht erledigte. — Brackenridge, Hist. d. l. g. entre les Etats Unis et l'Angleterre, Par. 1820; Eaton, Gen. Jackson, a. d. Engl., Lpzg 1837. —rt.





Englisch-spanischer Krieg von 1585—1604, entsprang aus der konfessionellen und handelspolitischen Spannung zwischen der auf römische Orthodoxie gestützten Weltmacht Philipps II. und der Königin Elisabeth, die sich der freien maritimen Flügelschläge ihrer Unterthanen, so wie der Rettung akatholischer Nachbarn annehmen musste. Sie hatte Jahre lang dem Piratenwesen zugesehen, dem Kriege aber durch diplomatische Verhandlungen vorzubeugen gesucht, bis die Vereinigten Niederlande den Spaniern zur Beute zu werden drohten. Im Jahre 1585 erschien Gf Leicester mit englischen Hilfstruppen in Holland und wurde Francis Drake gegen Westindien losgelassen. Die durch die gefangene Maria Stuart angezettelten Verschwörungen endeten am 8. Feb. 1587 mit deren Hinrichtung. Aber auch die schon länger gehegte Absicht, das ganze öffentliche Wesen in England mit Gewalt der Gegenreformation zu unterwerfen, führte zu einer festen Einigung Philipps II. mit Papst Sixtus V. und zu der unter dem Namen der unüberwindlichen Armada bekannten grossartigen, auf die Eroberung der Insel gerichteten Unternehmung. Sie scheiterte nicht nur an der heldenmütigen Vertheidigung der seegewandten Inselbewohner und an der Kraft der Elemente, sondern auch an der Zwiespältigkeit des zugleich gegen die Niederländer gerichteten Kriegsplans. Nach dem Untergange Heinrichs III. wurden die spanischen Streitkräfte vollends durch die französischen Wirren abgezogen, während Elisabeth dem auf die Küste der Normandie zurückgedrängten Heinrich IV. seit 1590 wiederholt Truppen unter Lord Willoughby und dem Grafen von Essex zu Hilfe sandte, die zu den Erfolgen des jungen Fürsten bisweilen das meiste beitrugen. Seine Konversion freilich im Jahre 1593 und der Friede von Vervins, den er im Jahre 1598 mit Spanien schloss, mussten der Königin unliebsam sein, obgleich die Selbständigkeit Englands und Frankreichs gegenüber Spanien auch fernerhin ihr gutes Verhältnis bedingte. Dagegen setzten Drake, der ältere und jüngere Hawkins und Raleigh die Angriffe auf die überseeischen Pflanzungen der Spanier fort. Auch wurde die Offensive gegen das europäische Spanien ergriffen, sobald von neuen Plänen einer Invasion verlautete und selbst der Gedanke gefasst, Portugal aus der gewaltsamen Verbindung mit Spanien loszureissen. Adm. Lord Howard von Effingham führte 1596 die Streitkräfte nach Cadix, mit denen Gf Essex im ersten Anlauf die Stadt eroberte, die dann freilich wieder aufgegeben werden musste. Im Jahre 1597 war eine ähnliche Unternehmung gegen Ferrol und Logroño dem Gf Essex allein anvertraut, hatte aber kaum nennenswerte Erfolge auf dem Meere. Auf dem Festlande der alten und der neuen Welt blieb Spanien die gebietende Macht, während England nur den protestantischen Niederlanden ihr Dasein rettete und sich selber auf dem Meere einen furchtbaren Namen erweckte. Die Politik beider Mächte bekämpfte sich eine Weile am heftigsten in Irland, bis in den letzten Jahren Elisabeths, nachdem Philipp II. gestorben war und der alte Lord Burleigh vor seinem Tode den Krieg gern beendigt hätte, derselbe zusehends erlahmte. Indes die Friedensverhandlungen scheiterten an den vielen Schwierigkeiten, die aus den Beziehungen zu Schottland und Irland, zu den Niederlanden und Frankreich erwuchsen. Erst als 1603 mit Jakob I. der bisherige Kg von Schottland, der Sohn Maria Stuarts, den englischen Thron bestiegen hatte, wurden sie ernstlicher aufgenommen, bis es im Jahre 1604 dem Staatssekretär Robert Cecil, Burleighs Sohn, und dem spanischen Botschafter Don Juan de Tassis gelang, einen Abschluss herbeizuführen. Er entsprang allerdings aus einem Wechsel der Politik, konnte aber nicht anders als unbestimmt und unsicher ausfallen, da Spanien auf Rückgewinnung der Vereinigten Niederlande nicht verzichtete und England sie nicht preisgeben durfte. — Ranke, Sämtl. Wke XIV. XV.

R. Pauli.

Englisch Traben. Das Charakteristische des Trabganges des Pferdes ist der von einem Vorder- und dem entgegengesetzten Hinterschenkel gleichzeitig ausgehende freie Abschwung, vermöge dessen der Pferdekörper, dem Auge des Beschauers allerdings nur bei sehr starkem oder hochversammeltem Trabe bemerkbar, während eines kurzen Zeitraumes die Luft durchschneidet, ohne dass einer der Hufe die Erde berührt. Sowol das Ross wie der Reiter erleiden durch das Niederkommen nach demselben eine von verschiedenen Umständen abhängige, mehr oder minder starke Erschütterung. Die Nachtheile dieser Erschütterung abzuschwächen dient das „englisch Traben“. Der Reiter lässt dabei den Abschwung des ersten diagonalen Beinpaares ebenso auf sich wirken wie beim deutsch Traben, gibt sich aber, wenn er den Höhenpunkt des Bogens erreicht hat, welchen sein Körper durch die Luft beschreibt, nicht passiv den Wirkungen der Schwere hin, sondern verzögert, theils durch den Halt, welchen sein Fuss auf dem Bügel findet, theils durch Knieschluss das Niederkommen, so dass sein Gesäss, wenn der Abschwung des zweiten Beinpaares erfolgt, den Sattel noch nicht wiedergewonnen hat. Der durch den

zweiten Abschwung hervorgebrachte Stoss unterbricht auf einen Augenblick die Kontinuität seiner Bewegung und giebt sich dem Auge des Beschauers durch eine kleinere, für das E. T. charakteristische Bewegung, oft „Wippen“ genannt, kund, welche er macht. Nachdem die Kraft des Stosses erschöpft ist, lässt sich der Reiter weich in den Sattel nieder, verlässt diesen nicht früher als wenn das erste Beinpaar sich zum zweiten male vom Boden abschwingt und so fort. — Schonung von Mann und Pferd wird durch das E. T. unzweifelhaft herbeigeführt, dagegen beeinträchtigt es den freien Gebrauch des Unterschenkels zu den Hilfen, beschränkt die Einwirkung der Gewichtshilfen und wird daher bei allen Gelegenheiten, wo der Reiter der Zusammenwirkung von Hilfen bedarf, welche nach Zeit und Kraft genau abzumessen sind, wie beim Dressiren und Exerziren, nicht wol verwendbar sein, wogegen es für Märsche, Ordonnanzritte etc. sehr zu empfehlen ist. Jedenfalls bedarf seine Anwendung bestimmter reglementarischer Vorschrift. — Zu bemerken ist noch, dass das unausgesetzte E. T. erfahrungsmässig leicht unreinen Gang zufolge hat, zumal wenn es immer auf demselben Fusse geschieht. — Der Unterweisung im E. T. muss die im deutsch Traben vorangehen, die Aufmerksamkeit des Lehrers hat sich bei ersterer namentlich auf Knieschluss und auf Weichheit des Fussgelenks zu richten, welche letztere bewirkt, dass der Fuss sich keinen Augenblick vom Bügel trennt. H.

Englisiren (Kerben): eine früher vielfach, gegenwärtig weniger häufig angewandte Operation, welche den Zweck hat, das Pferd seinen Schweif höher tragen zu machen als es von Natur thut und dem Thiere dadurch ein edleres und kräftigeres Ansehen zu geben. Das E. besteht darin, dass man diejenigen Muskeln, welche den Schweif abwärts und diejenigen, welche denselben seitwärts (bez. wenn beide zusammenwirken ebenfalls abwärts) ziehen, durchschneidet und so die Aufhebemuskeln allein zur Wirkung bringt. Um zu verhindern, dass die durchschnittenen Theile wieder zusammenwachsen, verlangsamt man die Heilung der Wunden, indem man den Schweif mittels Schnüre, welche über Rollen gehen und mit Gewichten beschwert sind, einige Zeit künstlich in die Höhe gerichtet erhält und indem man Theile der Muskeln abschneidet oder herauslöst. Anfänglich brachte man, je nach dem Gebäude und dem mehr oder weniger edeln Gepräge des Pferdes, 1—3 Schnitte an, welche quer über die untere Fläche der Schweifrübe gingen; später wandte man das sog. „subkutane Verfahren“ d. h. des Durchschneidens unter der Haut ohne so bedeutende Wunden, an. Das Pferd ward behuf des E.s geworfen. Vorsichtig ausgeführt war die Operation ungefährlich. — So lange die Mode die „Kurzschwärze“ schön fand, verband man mit dem E. das „Koupiren“, d. h. das Abschlagen einer mehr oder weniger grossen Zahl von Schweifwirbeln. In neuerer Zeit geschieht dies vielfach ohne das E. damit zu verbinden, um dem Pferde ein breiteres, kräftigeres Ansehen zu verleihen und um es zugleich den Schweif höher tragen zu machen. H.

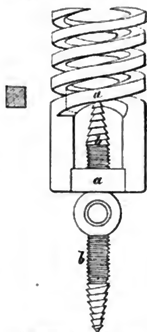
Enkevort, Adrian, (Graf) österr. FML., geb. gegen Ende des 16. Jhrdrts, gest. 1663, diente zuerst in der bayer. Armee, vertauschte dieselbe aber bald mit der kaiserlichen und schwang sich rasch zum FML. hinauf. Bei Lützen, Prag und Nördlingen hatte er sich vorzüglich ausgezeichnet und sowol des Friedländers, als auch des nachmaligen Oberbefehlshabers Erzhzg Leopold Wilhelm Gunst erworben. E., obschon mit Werth bei Rheinfelden gefangen, bewies sich bis zum Schluss des 30j. Krieges als ausgezeichneter General; er kommandirte zuletzt 1657 und 1658 die kais. Hilfsvölker in Italien gegen die Franzosen und den Herzog von Modena. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. W. v. Janko.

Entern. Nach seemännischer Ausdrucksweise heisst „E.“ ein Schiff, bez. dessen Takelage ersteigen. Die Mannschaft „entert auf“ oder „entert nach oben“, wenn sie die zwischen den Wanten mittels der Webeleinen gebildeten Leitern im schnellen Laufe zu seemännischen Manövern ersteigt, sie „entert nieder“, wenn sie nach Beendigung derselben wieder herabkommt. Hiervon abgeleitet ist die weitere Bedeutung, ein feindliches Schiff ersteigen, um sich desselben zu ermächtigen. Diese Art des Kampfes war vor Erfindung der Schusswaffen die natürlichste und blieb im Gebrauch auch nach derselben, so lange der Wind der einzige Motor der Schiffe war. War der Kampf mit den Geschützen eingeleitet, hatten die Gegner im Nahgefecht ihre ganze Kraft eingesetzt, oder waren die Schiffe entmastet und bewegungslos geworden, so galt es, den Kampf durch die Enterung zu entscheiden, d. h. den Kampf Mann gegen Mann an Stelle des Geschützkampfes treten zu lassen, um das Kampfobjekt in die Hände zu bekommen. Der schwächere suchte sich gegen die Enterung zu wehren, indem er Enternetze ausspannte, die Kanonenpforten schloss, oder diejenigen, welche dort einzusteigen den Versuch machten, mit „Enterpiken“ zurückstiess, während der Angreifer sich zunächst dadurch an dem feindlichen Schiff fest-

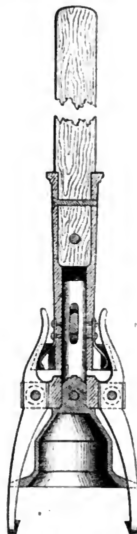
zuklammern suchte, dass er „Enterhaken" (vgl. Draggen) in die Takelage warf, um sobald sie dort gefasst, mittels der daran befindlichen Taue die Schiffe an einander zu befestigen. Zum Durchhauen der Netze dienten die „Enterbeile", die zugleich mit einer Spitze versehen waren, um mit dieser in das Holz der Schiffe eingetrieben zu werden, dem Enterer als Halt zu dienen. — Seit Einführung der Dampfkraft ist die Enterung ein Unding geworden, da man ein Schiff mit selbständiger Bewegung nicht mehr in seinem Laufe mit Tauen festhalten kann und ein bewegungslos gewordenes Schiff durch das Rammen des Gegners viel sicherer zerstört wird, als durch Enterung. Indessen so eingelebt hatte sich der Gedanke an die Enterung, dass sogar der berühmte Tegethof in dem Seetreffen bei Helgoland (s. d.) seinen Gegner noch zu E. suchte und sein Schiff dadurch schwerer Beschädigung aussetzte. Die alten zur Enterung dienenden Waffen sind erst in den letzten Jahren aus den Schiffsinventarien verschwunden, aber die Manöver zum „E." oder „E. abschlagen" werden noch heutigen Tages geübt und bilden einen wichtigen, aber wenig wertvollen Theil bei dem „Klarschiffexerziren". Ls.

Entfernung (unerlaubte, eigenmächtige) ist die — ohne die Absicht, sich der gesetzlichen oder freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen, geschehene — E. einer Person des Soldatenstandes von ihrer Dienststellung, oder die Urlaubsüberschreitung seitens einer solchen. Die E. ist in der Regel disziplinarisch und nur bei länger dauernder Abwesenheit oder in Kriegszeiten oder auch dann gerichtlich zu bestrafen, wenn sie in Nichtbefolgung der Einberufung zum Dienste nach bekannt gemachter Kriegsbereitschaft oder nach angeordneter Mobilmachung besteht. — Mil.-Strfgestzbch f. d. dtsch. Rch, §. 64—68; Öst. Mil.-Strfgstzbch, §. 212–14. K.

Entladen. Das E. glatter Geschütze geschah in der Weise, dass Vorschläge und Kartuschen ohne Spiegel mit dem Dammzieher (s. d.), Kartuschbüchsen, Kartätschen mit Spiegel und andere Holzstücke mit der Notschraube (s. Fig.) unter fortwährendem Drehen der Stange herausgezogen wurden. Bei einem verkehrt eingesetzten Schusse genügte es häufig, das Bodenstück mit dem Lafettenschwanze möglichst hoch zu heben und mit dem Hebebaume gegen das Rohr zu schlagen. Ein fest eingeklemmtes Geschoss wurde im Notfall dadurch entfernt, dass man durch das Zündloch einige Gramme Kornpulver einräumte und dann abfeuerte. Das E. gezogener Vorderlader ist etwas schwieriger. Die Engländer haben dazu ein Instrument, den Extractor (s. Fig.), eine Stange, an deren einem Ende zwei oder drei eiserne Haken sich befinden, die durch Federn nach der Mitte zu gedrückt werden. Die Haken umfassen den Kopf des Geschosses und greifen in entsprechende Löcher desselben ein. Bei gezogenen Hinterladern öffnet man zuerst den Verschluss und nimmt die Kartusche heraus, schliesst hierauf den Verschluss und drückt dann das Geschoss mit der Wischerstange von vorn in den Ladungsraum, wobei man ein, den Zünder schützendes Zwischenstück einsetzt. — Um geladene Hohlmunition zu E., muss man zuvörderst den Zünder entfernen. Ist dieser in das Geschoss mit einem Schraubentheile eingesetzt, so dreht man ihn, nachdem man die etwa vorhandene Nietschraube ausgeschraubt hat, mit einem Schraubenschlüssel heraus. Schwieriger ist die Arbeit, wenn der Zünder mit einem Holzfutter in das glatte Mundloch eingepresst war. Man hat dann gewöhnlich den Satz durch Aufweichen mittels Wasser oder Dampf ungefährlich zu machen und das Holzfutter sodann mit einem pfropfenzieherartigen Instrument herauszuheben. Nach der Entfernung des Zünders schüttet man entweder das die Geschossladung bildende Pulver aus, oder man spült das Geschoss so lange mit heissem Wasser, bis das Pulver vollständig entfernt ist. B.



a) Dammzieher. b) Notschraube. Masstab 1/3.


Extractor. Masstab 1/6.

Das E. von Minen erfordert das Aufräumen der Verdämmung und Beseitigen der Zündleitung und Sprengladung und ist mit denselben Vorsichtsmassregeln wie das Laden auszuführen. Handelt es sich um das E. feindlicher Minen, so ist vor allem die Zündleitung zu unterbrechen. 3.

Entlassung wird der Austritt des einzelnen Mannes oder einer Kategorie von Mannschaften aus dem aktiven Dienste genannt, sei es nun in Urlaub, oder in die Reserve oder auch aus der Wehrpflicht überhaupt. Es gibt E. zur Disposition des Truppentheils (s. Dispositionsurlaub) oder der Ersatzbehörde, welche dann, je nach Befund, den betreffenden Mann in die eine oder die andere Kategorie der Heerespflichtigen, zur Reserve etc. versetzt. — Ueber E. der aus Beruf dienenden Offiziere als Strafe s. Abschied. v. X.

Entweichung eines Gefangenen ist an sich nicht kriminell strafbar. Sie nimmt nur dann einen strafbaren Charakter an, wenn sie dadurch geschieht, dass Gefangene sich zusammenrotten und mit vereinten Kräften einen gewaltsamen Ausbruch versuchen. (Dtsch. Strfgstzbch § 122, 2.) Bei Personen des Soldatenstandes wird jedoch die E. (Selbstbefreiung) eines Gefangenen als ein Vergehen gegen die militärische Ordnung und, wenn sie in der Absicht geschieht, sich der Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen, als Fahnenflucht bestraft. (Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 79.) Kriegsgefangene, welche unter Bruch des Ehrenworts entweichen, haben den Tod verwirkt, § 159 ibid. Ein Offizier, welcher aus feindlicher Kriegsgefangenschaft unter Bruch des Ehrenworts entweicht, wird nach dem Öst. Mil.-Strfgstzbch, § 301, gerichtlich mit Dienstentlassung bestraft. Nach den Grundsätzen der Preuss. Verordng ü. d. Ehrengerichte ist ein solcher Offizier im ehrengerichtlichen Verfahren mit Dienstentlassung zu bestrafen. — Die vorsätzliche Beihilfe bei der Selbstbefreiung eines Gefangenen ist stets strafbar, auch wenn die letztere selbst straflos bleibt. Mit erhöhter Strafe sind zu belegen Beamte oder Personen des Soldatenstandes, welche Gefangene, die ihrer Aufsicht, Begleitung oder Bewachung anvertraut sind, vorsätzlich entweichen lassen. Auch die aus Fahrlässigkeit geschehene Beförderung der E. eines solchen Gefangenen wird bei Beamten oder Personen des Soldatenstandes bestraft. — Dtsch. Strfgstzbch § 121, 347; Mil-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 144; Öst. Mil.-Strfgstzbch §§ 235, 236, 242, 305, 523, 524, 525. K.

Entwendung (im Gegensatze zum Diebstahl) nennt das dtsch. Strfgstzbch (§ 370 ad 5) die rechtswidrige Wegnahme von Nahrungs- oder Genussmitteln von unbedeutendem Werte oder in geringer Menge zum alsbaldigen Verbrauche. Diese Handlung wird als Uebertretung nur mit Geldbusse oder Haft bestraft und nur auf den Antrag des Beschädigten verfolgt. Im Kriege wird die, selbst unter Benutzung des Kriegsschreckens oder unter Misbrauch der militärischen Überlegenheit geschehene, Aneignnng von Lebensmitteln, Heilmitteln, Bekleidungsgegenständen, Feuerungsmitteln, Fourage oder Transportmitteln nicht bestraft, wenn diese Aneignung durch die Notwendigkeit geboten ist und nicht ausser Verhältnis zu dem vorhandenen Bedürfnis steht. (Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 130.) — Die Österreichische Gesetzgebung unterscheidet noch beim Diebstahle den Grad der Strafbarkeit nach dem Werte des Objektes. In der Praxis wird die E. von Sachen, welche einen ganz unbedeutenden Wert haben, nicht als Diebstahl behandelt und bei Militärpersonen nur disziplinarisch bestraft. Öst. Mil.-Strfgstzbch § 457—471; Damianitsch, Das Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich S. 375. K.

Enveloppe oder Mantel ist ein Aussenwerk, das den Hauptwall einer Festung ganz oder zum Theil umgibt und entweder aus einer völlig zusammenhängenden Umwallung besteht oder sich dadurch bildet, dass Raveline, Kontregarden und Couvrefacen mit einander in Verbindung gebracht sind. — Zweck und Nutzen der E. stimmen mit denen der Aussenwerke (s. d.) überein. — In älteren Befestigungssystemen findet man dieselben häufig angewandt, namentlich bei Coehorn, dem jüngeren Landsberg, Wallrawe und Montalembert; auch selbst in neueren polygonalen Befestigungen aus der Zeit der glatten Geschütze kommen sie zuweilen noch vor. 3.

Envergure: ein wenig gebräuchlicher Ausdruck, mit welchem man beim förmlichen Angriff einer Festung die Überflügelung der Laufgräben durch weit vorspringende und ausgedehnte Werke des Vertheidigers bezeichnet. 3.

Enzheim (Ensheim, nicht Ensisheim), Dorf c. 9 Km. sdwstl. v. Strassburg.

Gefecht am 4. Okt. (n. St.) 1674. Die Verbündeten, (kaiserliche, münstersche, bayreuthsche und braunschweig-lüneburgische Regimenter) hatten sich bei Strassburg gesammelt, um nach Ankunft der brandenburgischen Hilfsvölker nach Lothringen zu ziehen; Bournonville wartete diese jedoch nicht ab, sondern überschritt am 2. Okt. die Jll und war am 3. bei dem Glöcklisberge angekommen. Marschall Turenne, der auf die Nachricht vom Einmarsch der Verbündeten in

das Elsass aus der Pfalz herbeigeeilt war und im Lager in der Wanzenau stand, verliess dasselbe am 3. Okt. um Mitternacht mit der Absicht, dem Gegner auf dem Marsche in die Flanke zu fallen, und überschritt bei Holzheim die Breusch, fand jedoch die Deutschen bereits vorbereitet. Bournonville hatte sein Korps, angeblich 35000 M. mit 50 Gesch., sdl. von E. in Schlachtordnung gestellt. Der r. Flügel unter Gf Caprara stand angelehnt an Weinberge und den strassburger Wald, das Centrum war durch das verschanzte Dorf E. gedeckt, der l. Flügel, unter dem Hzg v. Holstein-Ploen stand vorwärts des Glöcklisberges und hatte etwa 2000 Schritt vor sich ein Gehölz, welches mit 3 Bat. und 8 Gesch. besetzt und stark verschanzt wurde. Auch Turenne hatte seine Truppen, 24000 M. mit 24 Gesch., vorwärts Holzheim aufmarschiren lassen, die Breusch im Rücken, den Tross jenseits des Flusses zurücklassend; der Gf von Lorges (s. Duras), Gen. von Foucould, und der Marq. von Boufflers befehligten unter ihm. Turenne erkannte das Gehölz als den Schlüssel der feindlichen Stellung, um den Besitz desselben bewegte sich die Schlacht. Noch ehe die Schlachtordnung vollständig gebildet war, griff Boufflers mit seinen Dragonern das Wäldchen scharf an, doch schlug Bournonville den Angriff ab. Erst nach erneutem Angriffe, zu welchem 500 Grenadiere des 1. Treffens zugezogen worden, gelang es den Franzosen, in das Gehölz einzudringen, wo sie jedoch auf eine inzwischen aufgeworfene zweite Verschanzung stiessen. Es wurden nun noch 5 Bat. aus dem 2. Treffen vorgezogen, welche nach hartnäckigem Kampfe, der in dem heftigen Regen zum Handgemenge wurde, endlich in den Besitz des Gehölzes kamen. Bournonville machte die grössten Anstrengungen, dasselbe und die 8 Gesch. wieder zu nehmen und liess durch den Hzg von Holstein immer neue Bataillone dorthin vorführen, aber auch von französischer Seite rückten neue Scharen heran, es bedurfte eines vierten Angriffes, wobei die ganze Kavalerie des französischen r. Flügels zur Verwendung kam, um den l. Flügel der Verbündeten zum Rückzuge zu nötigen. Bournonville gab aber die Schlacht noch keineswegs verloren, da Centrum und r. Flügel noch intakt waren. Während dieser Kämpfe um das Gehölz benutzte Caprara den Augenblick, wo die Aufmerksamkeit aller dorthin gerichtet war, um mit den Schwadronen des r. Flügels zwischen den Weinbergen und dem strassburger Walde verdeckt gegen den französischen l. Flügel vorzugehen und sogar in dessen Rücken zu gelangen. Nur der Umsicht des Gen. Foucould, der sogleich mit der Infanterie des Centrums nach beiden Seiten Front machte, verdankte es Turenne, dass das Gefecht hier zum Stehen kam, als Bournonville gleichzeitig die Front angriff. Lorges warf sich mit der ganzen Reiterei, die er eiligst gesammelt hatte, auf die im Gefecht auseinandergekommenen Schwadronen Capraras und nötigte sie zum Rückzuge. Erst die Dunkelheit beendete den Kampf auf der ganzen Linie. Die Verbündeten hatten 3000 M., 8 Gesch., mehrere Fahnen, Standarten und Pauken verloren, während der französische Verlust auf nur 2500 M. angegeben wird. Der Erfolg war auf beiden Seiten insofern ein negativer, als Turenne in der Nacht sein Korps über die Breusch zurückführte, um sich seinen Verpflegungstrains wieder zu nähern, und Bournonville bis unter die Kanonen von Strassburg zurückging, um die Ankunft des Kurf. von Brandenburg abzuwarten, welcher erst am 14. Okt. mit 20000 M. eintraf. — Hist. de Turenne, I. 527 m. Plan; Theat. Europ. XI. p. 519. v. Schg.

Enzio, zu deutsch Heinz, ein natürlicher Sohn Kaiser Friedrichs II., angeblich 1225 zu Palermo geb., durch frühe Vermählung mit Adelasia König von Sardinien und Corsica und von seinem Vater 1239 zum Generalstatthalter in Italien ernannt, leistete diesem schon in jungen Jahren hervorragende Kriegsdienste, deren glänzendster der Seesieg bei der Insel Meloria, sdwstl. von Livorno, am 3. Mai 1241 war, wo er mit einer pisanisch-kaiserlichen Flotte die genuesische schlug und eine grosse Zahl von Kirchenfürsten gefangen nahm, welche sich zu einer von Papst Gregor IX., Friedrichs Gegner, nach Rom berufenen Versammlung begeben wollten. Im folg. J. zog er über die Alpen und schlug im Verein mit seinem Bruder Kg Konrad in Österreich an der Donau in einer nicht festgestellten Gegend die Mongolen. Darauf führte er mit Geschick den besonders um den Besitz von Parma sich drehenden Krieg gegen Mailand, Genua, Bologna und deren Verbündete, bis er am 26. Mai 1249 an der Spitze der Modenesen in der Schlacht am Wildbach Fossalta, sdöstl. von Modena den Bolognesern erlag, in deren Gefangenschaft er am 15. März 1272 starb. — v. Münch, D. letzten Zeiten der Hohenstaufen, 1. Band: König E., Stuttg. 1841. H.

Epagoge: der Marsch der Phalanx in Kolonnen, während der Marsch aus der Flanke in Rotten Paragoge genannt wurde; Xenophon nennt aber auch die Eindoppelungen nach der Tiefe: Paragoge. — Rüstow, Griech. Krgswsn, Aarau 1852. J. W.

Epaminondas, der grösste Feldherr und Staatsmann Thebens, 411 (n. A. 418) v. Chr. geb., trat erst in seinem 40. J. in Staats-

dienste. Mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes, Körpers und Herzens ausgerüstet, vortrefflich erzogen und gebildet, wurde er bald an die Spitze des theb. Staates und Heeres gestellt, erfocht nebst seinem Freunde Pelopidas (s. d.) wiederholte Siege über die mit Theben und Böotien kriegführenden Staaten des übrigen Griechenlands, zunächst namentlich Sparta, und erhob dadurch Theben rasch zu hoher Bedeutung, von welcher es indessen nach des E. Tode ebenso rasch wieder herabsank. Zuerst besiegte er das doppelt so starke spartan. Heer unter Kleombrotus bei Leuktra (s. d.) 371, wobei er zum ersten male eine schräge Schlachtordnung anwendete. 2 J. nachher drang er in den Peloponnes ein, mit Pelopidas gemeinschaftlich, bewog mehrere Stämme zum Abfall von Sparta und griff diese Stadt selbst an (seit 600 J. noch nie dagewesen!), die nur durch des Agesilaus (s.d.) Tapferkeit gerettet wurde, was sich im J. 363 ganz ebenso wiederholte. Auch im Kriege gegen Thessalien war E. glücklich und befreite den dort gefangenen Pelopidas. Seinen Gedanken, Athen die Herrschaft zur See zu entreissen, musste er aufgeben, nachdem er mit der von ihm geschaffenen theb. Flotte bereits mehrere Erfolge erreicht hatte, weil ihn ein erneuter Landkrieg abrief. In Arkadien, wohin E. im J. 363 mit 33000 M. gezogen war, kam es 362 zur (zweiten) Schlacht bei Mantinea (s. d.) zw. den theb. und spart. Heeren. Abermals führte E. seinen Angriff in schräger Schlachtordnung aus und hatte die Spartaner bereits durchbrochen und in die Flucht geschlagen, als er, selbst tödtlich in die Brust getroffen, sein Leben aushauchte. — Seine Sittenreinheit, Rechtlichkeit, Wahrheitsliebe und Milde werden von den Alten sehr gerühmt. — Plutarch: Agesilaus, Pelopidas (Biographie des E leider verloren); Xenophon; Diodor von Sicilien; Cornelius Nepos; Meissner, E.; Gedoyn, Vie d'E.; Manso, Sparta; Bauch, E.; Galitzin I, 1. —cc—.

Eparitoi nannte man das stehende Heer, welches die arkadischen Städte errichteten und unterhielten, nachdem sie nach der Schlacht von Leuktra zu einer Volksgemeinde zusammengetreten waren. Es bestand aus 5000 besoldeten Kriegern. — Wachsmuth, Hellen. Alttmkunde, Halle 1846. J. W.

Epaulement ist im allgemeinen gleichbedeutend mit „Schulterwehr.“ Meist jedoch pflegt man mit diesem Namen nur Deckungen zu bezeichnen, welche für Geschützprotzen und Kavalerie im Belagerungskriege, für erstere auch im Feldkriege, zuweilen ausgeführt werden, wenn sich geeignete Terraindeckungen nicht vorfinden. — Das Profil der E.s zeigt einen Graben, auf dessen Sohle die zu deckenden Objekte aufgestellt werden, und eine feindwärts aufgeworfene Brustwehr, welche die durch den Graben gewonnene Deckungshöhe vervollständigt. Der Grundriss bildet eine grade Linie mit kurzen, nach rückwärts gewandten Flügeln und bedarf für die Protzen einer Feldbatterie einer Länge von 75 M. 3.

Epauletten, ursprünglich Schutzwaffe zur Deckung der Schultern (s. Achseldecke), jetzt hauptsächlich Abzeichen der Offiziere, daneben noch, als Zierde der Uniform oder auch als Schutzwaffe, bei einigen Armeen allgemein (Frankreich), bei anderen für einzelne berittene Truppen (Ulanen, sächs. Kav., reit. Art. und Train etc.) in Gebrauch. Man unterscheidet volle E., mit Franzen (Candillen, Raupen, Bouillons) versehen, und Kontre-E., ohne solche. In der dtsch. Armee tragen Gen. und Stabs-Off. volle, Hauptleute und Subaltern-Off. Kontre-E.; seit dem Kriege gegen Dänemark 1864 legen jedoch die Off. allgemein im Felde die E. ab, um durch den Metallglanz derselben dem feindlichen Feuer nicht allzusehr gekennzeichnet zu sein. Seit 1866 sind für diesen Fall als Ersatz der E. die Achselstücke (s. d.) eingeführt. Die Off. der österr.-ung. Armee tragen keine E., wol aber die der k. k. Marine. Das unschöne Tragen zweier verschiedener E. — eines Voll- und eines Kontre-Epaulette — findet sich nur noch in wenigen Heeren. v. Fr.

Eperies, ungar. Stadt in den Karpathen an der Tarcza, Komitat Saros. 11000 E. Hier münden verschiedene Strassen (bez. Eisenbahnen), welche theils von N. her den Kamm des Gebirges überschreiten, theils von der Donau kommend, in den Thälern der Waag, Neitra, Gran u. a. die wstl. Masse der Karpathen durchziehen. Die wichtigste von allen ist die über den Duklapass, welche aus Galizien über E. direkt zum Herzen von Ungarn führt. In den Kriegen Kais. Leopolds I. mit den Insurgenten in der 2. Hälfte des 17. Jhrhdt wurde das damals befestigte E. wiederholt von den letzteren und den Kaiserlichen genommen. 1787 Blutgericht zu E. über die ungar. Protestanten. 1849 wurde E. von den Russen besetzt, welche über den Duklapass in Ungarn einrückten. Sz.

Epernay, franz. Stadt in der Champagne an der Marne, 12000 E. Grosse Fabriken von Champagnerweinen. Hier werden Befestigungen angelegt, welche die im Marnethale nach Paris führende Eisenbahn und Heerstrasse sperren sollen. Sz.

Ephacae: eine Art römischer Transportschiffe, den griechischen Epibadites entsprechend, und vorzugsweise zur Transpor-

tirung der Seesoldaten benützt. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1824. J. W.

Ephipparchie: eine Abtheilung der Reiterphalanx, gebildet aus zwei Hipparchien oder 1024 Pferden, befehligt von einem Ephipparchen. Zwei E.n nannte man Telos, endlich zwei Telen oder 4096 M. Epitagma (s. d.). — Löhr, Krgswsn d. Griech., Würzbg 1830. J. W.

Ephippium: die Pferddecke, die sich bei den Griechen bald in einen förmlichen Sattel mit Gurten verwandelte, den auch die römische Reiterei annahm. — Löhr, Krgswsn d. Griech., Würzburg 1830. J. W.

Ephoren: Spartanische Magistratspersonen, die jährlich, fünf an der Zahl, vom Volke erwählt wurden und eine Aufsicht über die Könige und alle anderen Behörden hatten. Sie besassen das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, konnten Heere absenden, bestimmten die Anzahl der Mannschaft, ernannten die Feldherrn und beaufsichtigten sie durch Beigeordnete (Symbouloi). Später begleiteten zwei E. das Heer in den Krieg und konnten den Feldherrn durch die Skytale (einen Briefstab) zurückberufen und vor Gericht stellen, wie denn auch sein erster Gang nach der Rückkehr aus dem Felde in das Haus der E. war. — Wachsmuth, Hellen. Alttmskde, Halle 1846. J. W.

Epidemien, s. Armeekrankheiten. H.

Epilepsie, s. Armeekrankheiten. H.

Epinal, franz. Stadt in Lothringen, Dep. des Vosges 12000 E., an der oberen Mosel und der den Vogesen parallel laufenden Bahn Nancy - Vesoul. Kurze Zweigbahnen von E. ostwärts nach Laveline und Remiremont. E. wird neu befestigt und in einen bedeutenden Waffenplatz verwandelt, welcher den r. Flügel der Mosel-Maaslinie bildet und sowol die durch die oberen Vogesen, wie die von S. her über die Monts Faucilles zum Plateau von Lothringen führenden Strassen deckt. Sz.

Epingare wird im 16. Jhrhdt eine Gattung sehr kleiner Geschütze genannt. — De Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.

Epitagma, die grosse Phalanx der macedonischen Peltasten, bestand aus 2 Flügeln (Stiphos) Peltasten in der Stärke von 8192 M., und 2 Telos Reiterei mit 4096 Reitern, welche in 4 Ephipparchien, 8 Hipparchien, 16 Tarentinarchien, 32 Epilarchien und 64 Ilen oder Turmen vertheilt waren. Die Unterabtheilungen der von 4 Epixenagen und 4 Systremmat archen kommandirten Peltasten dagegen waren für die 1024 Rotten 2 Epixenagien, 4 Systremmen, 8 Xenagien, 16 Psilagien, 32 Hekatontarchien, 64 Pentakontarchien, 128 Systasen, endlich 256 Dekurien. — Galitzin, Allg. Krgsgesch. I. J. W.

Epitaphios: ein auf die Leichenfeier sich beziehender Vortrag. Veranlassung dazu gab die in Athen aufgekommene Sitte, die im Kampfe für das Vaterland Gefallenen feierlich von Seiten des Staates zu bestatten, und diese Leichenfeier durch den Vortrag eines vom Staate dazu aufgeforderten Redners verherrlichen zu lassen. — Westermann, Gesch. d. Beredsmkt i. Grchnld. J. W.

Equipage sind die sämtlichen Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke eines Offiziers. Bei dem berittenen Offizier gehören hierzu die zur vollständigen Sattelung und Zäumung der Pferde nötigen Stücke, sowie diese selbst, sobald sie Eigentum sind. In allen Armeen bestimmen für deren Transport erlassene Vorschriften die Grösse der Koffer, sowie die Anzahl derselben nach Chargen. Bei Eintritt einer Mobilmachung werden allen Offizieren und oberen Militärbeamten, für die Anschaffung und Instandsetzung der zum persönlichen Gebrauch bestimmten Ausrüstungsgegenstände, die in den Kriegsverpflegungsetats speziell normirten Mobilmachungsgelder gezahlt. Die im Felde dienstlich berittenen Offiziere und Beamten erhalten für diejenige Pferdezahl, um welche ihre Feldrationskompetenz die Zahl der Pferde übersteigt, für welche sie im Frieden Reitzeug zu unterhalten verbunden sind, eine Abfindung zur Pferdeausrüstung, deren Höhe die Kriegsverpflegungsetats ebenfalls feststellen. Die Pferde, welche zur Kriegsausrüstung der Offiziere und Beamten gehören, werden denselben in der Regel in natura überwiesen. B. v. B.

Equipage, (Marine): die ganze zur Bedienung des Schiffes notwendige Besatzung. Entspricht der Musterrolle der Kauffahrteischiffe. In einigen Staaten wird versucht, Normalsätze aufrecht zu erhalten, welche sich der Grösse des Schiffes, der Takelage, der Stärke der Maschinen, der Länge der Reisen etc. anschliessen, um nach Möglichkeit diejenigen Unglücksfälle zu vermindern, welche aus Mangel an genügenden Besatzungen entstehen, oder dadurch, dass unter der kompleten Anzahl nicht die notwendige Menge dieerforderten Qualifikationen haben. v. Hllbn.

Equipiren. Unter „sich equipiren“ versteht man das Anschaffen sämtlicher Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke bei Offizieren; ist derselbe beritten, auch noch die Ausrüstung seines oder seiner Pferde mit vollständiger Sattelung und Zäumung, sowie dessen oder deren Ankauf, wenn sie nicht gestellt werden. B. v. B.

Equipirungsgelder nennt man diejenige Geldunterstützung, welche in mehreren Armeen sämtlichen oder nur unbemittelten Offizieren bei der Ernennung zum Offizier behuf Beschaffung der Equipage, d. h. der Bekleidung und Ausrüstung, gewährt wird. Ebenso wird eine Equipirungsunterstützung bei eintretender Mobilmachung allen Offizieren zur Vervollständigung der Kriegsausrüstung gezahlt. Für Deutschland s. Rglmt. f. d. Verw. d. Off.-Unterstützungsfonds, bez. Gld-Verpfleg.-Rglmt im Kriege. v. Frkbg.

Equitationsanstalten. Unterrichtsanstalten einiger Heere, in welchen die militärische Reiterei und mehr oder weniger mit ihr verwandte Fächer betrieben werden. — Vgl. Kavallerieschulen. v. X.

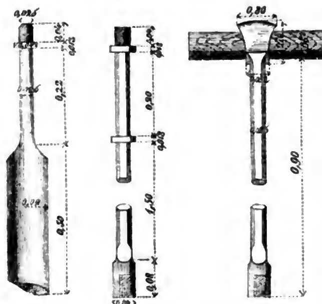
Equites: die römischen Ritter und Reiter. Der Name hatte je nach den Zeiten verschiedene Bedeutung. Von Romulus bis zu Gracchus waren die E. ein Theil des römischen Heeres, fortwährend wechselnd, denn wer nach beendigter Dienstzeit austrat, hörte auf ein Eques zu sein. Ursprünglich wählte Romulus aus den patrizischen Familien 300 Reiter (s. Celeres), die auf Staatskosten ausgerüstet wurden, zu diesen fügte Tullius Hostilius weitere 300 aus den Bewohnern Albas, bis die mit der Zeit auf 1200 angewachsene Zahl von Servius Tullius durch 2400 neue plebejische Ritter vermehrt wurde. Seit diesem Fürsten war ein gewisses Vermögen nötig, um Ritter zu werden. Jeder der nunmehr 3600 Mann zählenden Ritterschaft erhielt von dem Staate einen „Equus publicus", das heisst Geld (aes equestre) zum Ankauf eines Kriegsrosses zu 10000 Ass, und einen jährlichen Unterhaltungsbeitrag von 2000 Ass (aes hordearium). Trat der Ritter aus, oder wurde er ausgestossen, so gab er das Geld gewöhnlich zurück. Seit der Belagerung von Veji (403) bildete sich eine neue Ritterschaft, indem viele junge Leute von dem Rittercensus sich zum freiwilligen Reiterdienste mit eignen Rossen anboten, sie hatten aber weder den Rang, noch das Stimmrecht in den 18 Centurien. Während die Ritter der ersten Periode eine wechselnde Dienstklasse waren, so erschienen sie von den Gracchen an als ein eigentlich bleibender Stand des Volkes, der zwischen dem Senat und dem Volke die Mitte hielt. Bald fing man an, alle Bürger von 400000 Sestertien an, welche zu dem Richteramte berufen waren, Ritter zu nennen, obwol dies ein leerer Titel war. Neben diesen Vermögensrittern, die meist aus reich gewordenen Spekulanten und Staatspächtern (Publicani) hervorgegangen waren, bestanden die 18 Centurien der alten Ritterschaft fort, und es entwickelte sich zwischen den zwei Ritterklassen ein lebhafter Kampf, der erst mit der Alleinherrschaft Augustus aufhörte. Unter diesem wurden nur diejenigen E. genannt, welche den equus publicus hatten und in den Ritterturmen sassen. Um den Stand zu heben, errichtete er eine besondere Abstufung, indem er die E., welche den senatorischen Census hatten, E. illustres nannte. Ihre Bedeutung im Heerdienste fiel immer mehr, seitdem man angefangen hatte, Hilfstruppen zu Pferde anzunehmen, obwol die E. equo publico zu den höheren Offiziersstellen verwendet wurden, und zur Belohnung tapferer Reiterthaten der Kaiser den Titel „eques" an Offiziere verlieh. — Als Korporation hatten die unter „Seviri" und dem „Princeps juventutis" stehenden sechs Ritterturmen keine Bedeutung. Sie traten jährlich zur „Recognitio" zusammen, um hier bezüglich ihrer Ausrüstung gemustert oder ausgestossen zu werden. Mit der Recognitio verband Augustus die Transvectio, einen Aufzug der geschmückten Ritter, welcher an den Iden des Julius vom Tempel des Mars oder des Honos über das Forum zum Kapitol ging. — Auszeichnungen des Ritterstandes waren die Trabea, eine Toga mit Purpurstreifen, der angustus clavus an der Tunica, der schmale Purpurstreifen; der annulus aureus und ein besonderer Platz im Theater. — Als Constantin die Residenz nach Byzanz verlegte, sanken die Ritterturmen in Rom zu einer städtischen Korporation herab, die ihren Rang zwischen dem Senat und den Zünften hatte, bis endlich das Institut ganz einschlief. — Zumpt, Üb. d. röm. Ritter u. d. Rttrstnd; Marquardt, Historia equitum Rom. J. W.

Erbach, Karl Eugen Graf zu E.-Schönberg, Österr. FZM., geb. auf dem Schlosse gl. N. im Grosshzgtm Hessen 10. Febr. 1732, gest. 29. Juli 1816 daselbst. E.s erste Kampagne war der Schluss vom österr. Erbfolgekriege, er focht sodann im 7jähr. Kriege und war zu Ende desselben Major und Theresienritter. Den Türkenkrieg von 1788—91 machte er als GM. und FML. mit, 1793 ward er Reichs-FML. und trug viel zur Eroberung von Valenciennes bei, wofür er Inhaber des Inf.-Reg. No. 42 wurde. Mit Auszeichnung focht E. sodann bei Quesnoy und erstürmte Menin. 1794 nahm er an den blutigen Gefechten am Rhein gegen Desaix Theil und befehligte mit viel Geschick den r. österr. Flügel, als sich die kais. Armee zurückziehen musste. Die beiden nächsten Jahre focht er zuerst am Niederrhein, später als Komandant der Reichstruppen bei der Rheinhauptarmee. In diesem Jahre verliess er den Militärdienst. — Hirtenfeld, Mil. Mar.-Theres.-Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Erbswurst, von einem Berliner Koch Grünberg erfunden, besteht aus einem Gemisch von Erbsmehl, Speck, Zwiebeln und Salz, welche durch ein eigentümliches Verfahren, (das Geheimnis wurde für 37000 Thlr. an Preussen verkauft) gemengt und in Wurstform gepresst werden. Die Umhüllung wird entweder aus Därmen oder meist aus Pergamentpapier hergestellt. Die E. enthält wenig mechanisch beigemengtes Wasser, ist nicht porös und daher dem Verderben wenig ausgesetzt. Sie wird als Suppe genossen. Je nachdem man dieselbe dicker oder dünner haben will, löst man ein grösseres oder kleineres Stück in kochendem Wasser auf. Sie ist nahrhaft, wolschmeckend und vorzüglich in der kalten Jahreszeit im Biwak ein geeignetes, wolthuendes Ernährungsmittel, da sie in kurzer Zeit ein warmes Gericht bietet, welches, auch öfters genossen, nicht zum Überdruss wird. Die Würste werden $^1/_2$ Kg. schwer gemacht und können leicht verpackt werden. Zu 75000 Stück Würsten gehören 225 Ct. Speck, 450 Ct. Erbsmehl, 28 Scheffel Zwiebeln und 40 Ct. Salz. Gegenwärtig ist in Mainz eine grosse Fabrik zur Herstellung der E. errichtet. — Buch d. Erfdgn, V.: Chemie d. tgl. Lbns, Lpzg 1874/5. B. v. B.

Erde als Material zu Deckungen (s d.). 3.

Erdbohrer dienen zur Anlage von Brunnen, besonders artesischer, zur Untersuchung zweifelhaften Baugrundes und zur Herstellung von Luftlöchern (Wetterlotten) und Bohrminen im Minenkriege. Sie bestehen aus dem eigent-



lichen Bohrer, dem Bohrgestänge und der die Drehung des Bohrers vermittelnden Bohrkrücke und kommen, namentlich zu dem erstgenannten Zweck, je nach der Festigkeit der zu durchdringenden Bodenschichten in sehr verschiedenen Formen vor. Die gewöhnlichste Form ist die des sog. Löffelbohrers, eines eisernen halben Cylindermantels, welcher an seinem unteren schräg abgeschnittenen Ende eine nach innen vorstehende Zunge besitzt. 3.

Erdhauen sind entweder an einem Ende angeschärft und mit dem anderen am Stiel befestigt, oder das eine Ende ist angeschärft und das andere verläuft in eine Spitze, während der Stiel durch die Mitte geht. Die erstere Form wird gewöhnlich Lettenhaue, die letztere Kreuzhaue genannt. Beide kommen bei Erdarbeiten zur Lockerung festen Bodens, namentlich auch bei der Herstellung von Minengallerien und -Schächten, zur Anwendung. Das zur Ausführung feldfortifikatorischer Arbeiten den Truppen mitgegebene Schanzzeug besteht zum grossen Theil aus Kreuzhauen. 3.

Erdkorb: ein aus Weidenruthen geflochtener und auf einem Schlitten befestigter Korb, der beim Minenbau zur Bodenförderung benutzt wird. 3.

Erdmörser: eine Art Mörser, im Erdboden hergestellt, durch Eingraben eines Fasses unter 40—45° Erhöhung (s. Erdwurf). H. M.

Erdödy, Thomas, Graf, Kaiserl. General, Banus von Kroatien etc., geb. 1558, gest. 1624. Mit 26 J. Banus geworden, schlug er die 1584 eingefallenen Türken unter für sie grossen Verlusten zurück und befreite dabei 16000 zusammengeschleppte Landleute, überfiel hierauf Kostaniza und steckte das Schloss daselbst in Brand. Grössere Vortheile errang er 1586 bei Ivenics, wo er mit nur 800 M. 5000 Türken auseinander jagte, ihnen 24 Fahnen abnahm und ihren Anführer persönlich erlegte. 1587 eroberte E. Kopana, wobei er 15000 Gefangene machte. Mit Auersperg und Eggenberg hatte er 1593 rühmlichen Antheil an dem Siege von Sissek, und bemeisterte sich einige Zeit hierauf der Festung Petrinja. Während seiner Verwaltung der Bannswürde hatte er sich überhaupt den Türken so furchtbar gemacht, dass sie nur sehr selten Streifungen wagten. Als E. die Grenzlande gesichert fand, legte er seine Würde daselbst nieder, um nunmehr ebenso wichtige Dienste als Staatsmann zu leisten; so brachte er u. a. den schwierigen Vergleich mit Bathory und Bocskai 1604 zu Stande. — Thaten, Charakterzüge berühmter österr. Fldhrn, Wien 1808. W. v. Janko.

Erdscharre oder Minenkratze ist ein



Werkzeug, das aus einem nach unten gekrümmten schaufelartigen Eisen mit hölzer-

nem Stiel besteht und beim Minenbau zum Hervorziehen des Erdbodens dient. Auch beim Sappiren werden ähnlich konstruirte oder ganz aus Holz gefertigte Erdkratzen und Erdkrücken gebraucht. 3.

Erdwalze. Wenn beim förmlichen Angriff einer Festung die Laufgräben bis in das Bereich des wirksamen Gewehrfeuers gelangt sind und auf eine überraschende, vom Vertheidiger ungesehene Ausführung nicht mehr zu rechnen ist, so werden dieselben nach Art der E. oder völligen Sappe fortgesetzt. Das Wesen dieser Herstellungsmethode besteht im Gegensatz zur flüchtigen Sappe darin, dass die Laufgräben nur in einzelnen Theilen durch je einen Sappeurtrupp ausgeführt werden können, welcher das ihm aufgegebene Stück des Grabens schrittweise nach der Tete hin verlängert und den ausgeschachteten Boden hierbei stets nach vorn und nach einer oder beiden Seiten hin als Deckung aufwirft. Ueber die Nothwendigkeit nur einer oder beider Seitendeckungen, des Verfahrens der „einfachen" oder „doppelten" E., entscheidet das zu erwartende feindliche Feuer. Der als Tetendeckung dienende Erdboden ist mit dem Vorschreiten der Sappe immer wieder weiter nach vorn zu werfen, gleichsam vorzuwälzen. 3.

Profil der einfachen Erdwalze vor der Erweiterung.

Profil der doppelten Erdwalze.

Einfache Erdwalze. Ansicht von oben.

Erdwerke. Es bezeichnet dieser Ausdruck in der Befestigungskunst den Gegensatz zu denjenigen Werken, welche Mauern im Graben zur Erhöhung ihrer Sturmfreiheit besitzen. 3.

Erdwinde.

Erdwinde ist eine einfach konstruirte Maschine zur Fortbewegung schwerer Lasten in horizontaler oder schräg ansteigender Richtung. Dieselbe besteht aus einer vertikal gestellten Welle, welche durch ein an beliebigem Orte zu befestigendes Gerüst gehalten und durch zwei an ihrem oberen Ende kreuzweise hindurchgesteckte Stangen gedreht wird. Bei der Drehung windet sich ein starkes Tau auf, an dessen Ende die Last befestigt ist. 3.

Erdwurf; der Wurf aus dem Erdmörser. (s. d.). Auf die Ladung wurde ein Hebespiegel gelegt, auf diesen Steine gepackt, welche 225—425 m. weit geschleudert wurden. — Nach Hoyer zuerst von den Schweden bei der Belagerung von Constanz 1633 gebraucht. — Später wurde dafür der Steinmörser (s. d.) eingeführt. H. M.

Eretai (Kopelatai), die Ruderknechte der Griechen. In den ältesten Zeiten wurden sie ausser zum Ruderdienste auch zu dem der Seesoldaten verwendet, in späteren wurden diese Verrichtungen getrennt, und es gab Matrosen (Nautai) und Seesoldaten (Epibatai) —. Nast, Griech. Krgsalttmr, Stuttg. 1870. J. W.

Erfurt, ehemals kurmainzische, jetzt preuss. Stadt im thüringischen Theil der Provinz Sachsen an der Gera, 47000 E. Früher als Festung bedeutend, weil E. die Hauptstrasse aus der Rheinebene bei Mainz nach Leipzig und der Elbe deckte, jetzt aufgelassen. Die noch grossentheils erhaltenen Werke bestanden aus einem von Thürmen flankirten Hauptwall mit nassem Graben, der Citadelle Petersberg, auf einer dominirenden Höhe am NW.-Ende der Stadt, dem Fort Cyriaksburg auf einer Höhe wenige hundert Schritt wstl. der Stadt und einer Anzahl nur provisorisch hergestellter Forts im Umkreise. Kriegsschule, Gewehrfabrik. Im 30j. Kriege war E. von den Schweden besetzt, 1664 wurde es mit Hilfe der Franzosen vom Erzbischof von Mainz, dessen Oberhoheit es sich entziehen wollte, erobert, 1759 nahmen es die Preussen vorübergehend, 1806 wurde es nach der Schlacht von Jena ohne Vertheidigung den Franzosen überlassen, die es als französische Enklave bis 1813 behielten. Im Dez. des gen. J. ging die Stadt durch Kapitulation an die Alliirten über. Der Petersberg und die Cyriaksburg wurden erst im Mai 1814 von den Franzosen übergeben. Sz.

Ergänzungs-Truppen heissen in Österreich Abtheilungen, welche bestimmt sind, dasjenige Personal und Material auszubilden, bez. nachzusenden, dessen die im Felde stehenden Truppen zur Ergänzung des stattfindenden Abganges bedürfen. Für diese bestehen im Frieden Kadres, welche bei der militärischen Verwaltung (Ersatz und Kontrolle) mitwirken. Im Kriege hat jedes: Inf.-Rgt 1 E.-Bat. à 5 Komp., c. 1100 M.; Jäger-Bat. 1 E.-Komp., das Kaiser-Jäger-Rgt 1 E.-Bat. à 7 Komp. à 230 M.; Kav.-Rgt. 1 E.-Esk. à 150 Pf.; Art.-Rgt 1 E.-Batt. à 8 Gesch.; Genie-Rgt 1 E.-Bat. à 5 Komp., c. 1100 M.; Pion.-Bat. 1 E.-Komp., c. 220 M., jede Feld-Train-Esk. 1 E.-Abth., ausserdem jedes Armeekorps 1 Train-E.-Esk. Ferner besteht für die Armee 1 Fuhrwesen-E.-Kommando mit Depot. W—g—r.

Ergänzungswesen. (Vgl. Aushebung, Dienstpflicht, Dienstzeit, Ersatz und Rekrutirung.) In den meisten Staaten findet die Ergänzung des Heeres auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht statt, in einigen wenigen durch Werbung. Die allgemeine Wehrpflicht stellt die gesamte militärdiensttaugliche, männliche Bevölkerung der Kriegsverwaltung zur Verfügung, doch würde diese Menschenmasse für die Kriegführung, abgesehen von lokaler Landesvertheidigung, nur in geringem Masse verwendbar sein, wenn die Mannschaft nicht vorher eine entsprechende Ausbildung empfangen hätte. Hierzu bedarf es eines stehenden Heeres, welches zugleich den Rahmen der Truppenkörper der Feldarmee bildet und nicht entbehrt werden kann, wenn diese letztere binnen weniger Wochen nach Eintritt der Mobilmachung operationsfähig werden soll. Der letztgedachten Forderung muss gegenwärtig jedes grössere Heer des europäischen Festlandes genügen — die neutralen Staaten nicht ausgeschlossen —, während dieselbe für Grossbritannien und Japan wegen deren insularer Lage, für die Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien, das britische Reich in Indien und China nur bedingte Geltung besitzt, da diese Staaten, ähnlich wie die Inselreiche, vorzugsweise Angriffen von der See her — also mit schlechten Verbindungen für den Gegner — ausgesetzt sind. Die Einstellung in das stehende Heer findet fast überall in demjenigen Jahre statt, in welchem die Mannschaft das 20. Lebensjahr vollendet; in Russland nach vollendetem 21., in Schweden und Frankreich nach vollendetem 20., in Norwegen nach vollendetem 22. Die Zahl des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges beträgt 52 bis 60% der ursprünglichen männlichen Geburtsklasse (in Preussen 53,4%, in Frankreich 60%, in Österreich-Ungarn 52%) oder, unter Anrechnung der verschiedenen Geburtsziffer, nahebei 1% der gesamten (d. h. männlichen und weiblichen) Bevölkerung (in Preussen 1,09, in Frankreich 0,80, in Österreich-Ungarn 0,99). — Etwas mehr als die Hälfte des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges, durchschnittlich 60%, ist für tauglich zum Militärdienste und aushebungsfähig zu erachten. Wollte man diese Diensttauglichen sämtlich in das Heer einstellen, so würde dasselbe mit Einschluss der für die Ausbildung unentbehrlichen Chargen bei durchgängig 3jähriger Dienstzeit die Stärke von 2% der Gesamtbevölkerung erreichen, was aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen unzulässig ist. — Jeder Staat hat daher zu entscheiden, ob unter Verzicht auf die völlige Durchführung der Ausbildung des Ersatzes durch Abkürzung der Dienstzeit sämtliche diensttaugliche Mannschaften eingestellt oder ob ein Theil der Militärpflichtigen unausgebildet bleiben (Ersatzreserve), die übrigen aber mittels längerer Dienstzeit bei der Fahne und nachträglicher Wiederholungskurse in einer völlig genügenden Weise militärisch ausgebildet werden soll. In dem ersten Falle erhält man eine Miliz, ohne oder mit sehr schwachen Friedensstämmen, aber mit zahlreichen, allerdings nur mangelhaft ausgebildeten, Urlaubern; im zweiten ein für den grossen Krieg geeignetes Heer mit einem Friedensstande von

$^3/_4$ bis $1^1/_2$% der Gesamtbevölkerung und der zur Erreichung einer Kriegsstärke von ungefähr 3% der Bevölkerung ausreichenden Zahl völlig ausgebildeter Reservisten; ausserdem steht eine zahlreiche, aber noch nicht ausgebildete Ersatzreserve zur Verfügung. In einigen Staaten hat man den Versuch gemacht, die Vorzüge beider Ergänzungssysteme zu vereinigen, indem man einen Theil der tauglichen Ersatzmannschaften nach Vollendung einer kurzen, für die Elementarausbildung ausreichenden Dienstzeit beurlaubt und dadurch eine Ersatzreserve gewinnt, welche bei der Mobilmachung in Ersatz- und ausserhalb des Kriegstheaters verwendete Besatzungstruppen eingestellt, nach Verlauf weniger Monate jedoch zur Ergänzung der Feldtruppen verwendet werden kann. Es ist dies das sog. „Krümpersystem", welches ein verhältnismässig sehr zahlreiches stehendes Heer mit durchschnittlich höchstens 2jähriger Dienstzeit bedingt; andernfalls müssen schon bei der Mobilmachung Krümper in die Feldtruppen eingestellt werden, wenn diese mehr als die doppelte Stärke des stehenden Heeres erreichen sollen, wie dies z. B. bei der französischen Armee bezüglich der „deuxième portion du contingent" geschehen müsste. — Die Ergänzung der Heere durch Werbung ist überall angemessen, wo besondere Erfordernisse des Dienstes eine sehr lange Dienstzeit notwendig erscheinen lassen, z. B. für Besatzungstruppen abgelegener Kolonieen. Auch für die Stämme von Milizheeren kann diese Art der Ergänzung zweckmässig sein. Seitdem in den meisten europäischen Staaten die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetz erhoben wurde, gelingt es selbst unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen nicht mehr, eine erhebliche Anzahl Ausländer anzuwerben, weshalb z. B. in letzter Zeit die Niederlande trotz Erhöhung des Handgeldes nur etwa die Hälfte der gewünschten Rekrutenzahl anwerben konnten. Man ist deshalb meist auf die Werbung im Inlande bei geringer Auswahl unter den sich freiwillig Anbietenden, meist schlechten Elementen, beschränkt. Das Beispiel der britischen Armee zeigt die Nachtheile dieser Art der Ergänzung (s. Dienstzeit), auch wurde ungeachtet der in den letzten Jahren eingeführten Sold- und anderweitigen Verbesserungen von Jahr zu Jahr die Beschaffenheit des Ersatzes schlechter und steht in körperlicher wie intellektueller Hinsicht tief unter dem Durchschnittswerte des britischen Volkes. (Holms, M. P., The british Army 1875, Lndn 1876.)

Lässt man die planmässig nur für lokale Landesvertheidigung bestimmten Landsturmformationen zunächst ausser Betracht, so lassen sich die für die Feld- und Besatzungstruppen massgebenden Wehrverfassungen der einzelnen Staaten nach folgenden Hauptgruppen zusammenfassen:

1. Milizheere ohne permanente Stämme. Schweiz (Gstz v. Nov. 1874); Serbien (Gstz v. 1873); Montenegro; Vereinigte Staaten von Amerika, u. zw. die Truppen der einzelnen Bundesstaaten (Staatsverfassung). —

2. Milizheere mit geworbenen oder ausgehobenen Stämmen. Schweden (Gstz v. 1872) Indelta und Beväring; Dänemark (Gstz v. 1867); Norwegen (Gstz v. 12. Mai 1866); China u. zw. sowol die kaiserlichen wie sämtliche Provinzialtruppen. —

3. Heere auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, ohne Stellvertretung und Loskauf. Deutsches Reich (Gstz v. 2. Mai 1874); Frankreich (Gstze v. 27. Juli 1872 u. v. 6. Nov. 1875) für alle Truppen mit Ausnahme einiger Spezialkorps in Algerien und den Kolonieen; Russland (Gstz v. 1./13. Jan. 1874); Österreich-Ungarn (Gstz v. 5. Dez. 1868 und Artikel XL des Ungar. Ges. von 1868); Italien (Gstze v. 30. Sept. 1873 u. v. 7. Juni 1875); Osmanisches Reich (Gstz v. 1844 u. 1869) für die Bekenner des Islam; Portugal (Gstz v. 23. Juni 1864); Griechenland (Gstz v. 1867); Rumänien (Gstz v. 11. Juni 1868 u. v. 27. März 1872). — Auch die britische Miliz ist nach dem Wortlaut des Gesetzes hierher zu rechnen. —

4. Heere auf Grundlage der Konskription mit Stellvertretung oder Loskauf. Belgien (Gstz v. 18. Sept. 1873); Niederlande (Gstz v. 1827) mit Ausnahme der Kolonialtruppen; Spanien (Gstz v. 29. März 1870; Aegypten; Persien; Japan und Brasilien (Gstz v. 27. Feb. 1875).

5. Heere auf Grundlage der Anwerbung Freiwilliger. Grossbritannien, u. zw. sowol für die reguläre Armee, wie für die Miliz, obschon für letztere gesetzlich die allgemeine Wehrpflicht besteht; Frankreich für algerische Spezialkorps und Kolonialtruppen; Schweden für Värfvade; Niederlande für Kolonialtruppen; Norwegen für einige Jägerkorps; Spanien für einige Kolonialtruppen; Vereinigte Staaten von Amerika für die Unionstruppen. —

Wesentlichste Bestimmungen über das E. der einzelnen Staaten:

1. Deutsches Reich. Der deutsche Kaiser bestimmt für jedes Jahr die Zahl der in das Heer einzustellenden Rekruten, u. zw. seit einer Reihe von Jahren durchschnittlich 190 M. für jedes Infanterie- und Jäger-Bat., 36 für jede Schw., 30 für die Batt., 165 für jedes Fussartillerie-, 160 pro Pionier- und Eisenbahn-, 175 pro Train-Bat. Die 5 alten Garde-Inf.-Rgtr, die beiden mecklenburgischen

Inf.-Rgtr nebst dem meckl. Jäger-Bat., die in den Reichslanden stehenden Inf.-Rgtr erhalten pro Bat. 225 Rekruten, die württembergischen Inf.-Rgtr dagegen pro Bat. nur 175. Ungefähr 2500 M. werden für die Marinetruppen, im ganzen einschliesslich 10% Nachersatz für Heer und Marine jährlich 145000 M. ausgehoben. — Nach Feststellung des Ersatzbedarfs vertheilt der Bundesrathsausschuss für das Landheer und die Festungen denselben nach der Bevölkerungszahl auf die einzelnen Bundesstaaten unter Anrechnung der 3. bez. 4jährig Freiwilligen, sowie der für die Marine ausgehobenen Mannschaften. Falls ein Staat seinen Antheil nicht aufzubringen vermag, ist der Ausfall zunächst von den zu demselben Armeekorpsbezirke gehörigen Staaten zu stellen. Staaten, welche besondere Armeekorps bilden [Kgr. Sachsen, Württemberg, Bayern] sind im Frieden zur Rekrutenstellung für andere Korps zunächst nur insoweit heranzuziehen, als Angehörige anderer Bundesstaaten bei ihnen zur Aushebung gelangen. Gleichartige Grundsätze gelten für die weitere Vertheilung des Rekrutenbedarfs auf die Armeekorps-, Brigade- und Bataillonsbezirke. — Militärpflichtig sind alle Wehrpflichtigen, mit Ausnahme der bereits freiwillig eingetretenen oder zum einjährig-freiwilligen Dienste Berechtigten, vom 1. Jan. desjenigen Kalenderjahres an, in welchem sie ihr 20. Lebensjahr vollenden. Sie sind verpflichtet, sich — jährlich höchstens zweimal — so lange der Ersatzbehörde zu stellen, bis über ihre Dienstverpflichtung endgiltig entschieden ist. Der Ersatz ist in dem Aushebungsbezirke stellungspflichtig, in welchem sein dauernder Aufenthaltsort, bez. sein Wohnsitz belegen ist. Wer im Auslande lebt, ist im Bezirke des deutschen Geburtsortes stellungspflichtig, im Auslande Geborene im Bezirke, in dem die Eltern oder das Familienhaupt zuletzt wohnten. — In jeder Gemeinde wird eine „Stammrolle“ geführt, in welche alle Wehrpflichtigen beim Eintritt in das militärpflichtige Alter eingetragen werden. Die Stammrollen werden auf Grund der Civilstandsregister und Meldungen der Militärpflichtigen angelegt und stehen unter Aufsicht der Ersatzbehörden. Jeder Landwehrbataillonsbezirk bildet einen oder mehrere Ergänzungsbezirke. Die Ersatzbehörden sind: Für den Ergänzungsbezirk die Ersatzkommission, für den Brigadebezirk die Oberersatzkommission, für den Armeekorpsbezirk der kommandirende General in Gemeinschaft mit dem Chef einer Provinzial- oder Landesbehörde, für die einzelnen Bundesstaaten das zuständige Kriegsministerium in Gemeinschaft mit der obersten Civilverwaltungsbehörde. — Im ganzen kommen im deutschen Reiche jährlich ungefähr 150000 Militärpflichtige zur militärischen Ausbildung u. zw. 5000 einjährig Freiwillige, 12000 drei- oder vierjährig Freiwillige und 133000 ausgehobene Ersatzrekruten. Ausserdem werden durchschnittlich 132000 Militärpflichtige jährlich der Ersatzreserve überwiesen, unter welchen nahebei 100000 völlig diensttaugliche und 32000 auch nach dreijähriger Konkurrenz nur beschränkt diensttaugliche Mannschaften sind. Unter den zur Ersatzreserve Überwiesenen befinden sich viele Militärpflichtige, welche die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienste besitzen. 22000 von den alljährlich der Ersatzreserve Überwiesenen sind unmittelbar zur Einstellung verfügbar und werden lediglich deshalb nicht ausgehoben, weil die gesetzlich vorgeschriebene Friedensstärke des Heeres (401659 M., d. h. 0,95% der Bevölkerung) dies nicht gestattet. Völlig unbrauchbar zu irgend welchem Militärdienst sind durchschnittlich 50000 M., worunter sich ungefähr ein Viertel der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten befindet. Fasst man das Ergebnis des Ersatzgeschäftes für einen durchschnittlichen Jahrgang Militärpflichtiger und die 3 Konkurrenzjahre summarisch zusammen und lässt die unermittelt gebliebenen, sowie die gesetzlich befreiten, bez. als unwürdig ausgeschlossenen Militärpflichtigen ausser Betracht, so werden von 332000 Mannschaften des Jahrganges 172000 für diensttauglich und für die Einstellung verfügbar, 78000 für diensttauglich, aber zu alt oder nicht unmittelbar verfügbar, 32000 für nicht völlig diensttauglich, aber noch für die Ersatzreserve geeignet und 50000 für völlig unbrauchbar zu jedem Militärdienste erklärt. Zur Ausbildung gelangen nur 5000 einjährig Freiwillige und 145000 sonstige Militärpflichtige, 132000 M. treten zur Ersatzreserve, 50000 fallen als unbrauchbar aus. Die folgende Tabelle zeigt, wie sich während der dreijährigen Konkurrenzperiode allmählich die einzelnen Kategorieen auf Grund der nachträglichen Musterung der in den ersten Jahren auf Zeit Zurückgestellten bilden. Dieselbe bezieht sich auf je 10000 vor der Ersatzbehörde erschienene Militärpflichtige im ganzen Reichsgebiete, jedoch mit Ausschluss der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten. (Hierzu nebenstehende Tabelle).

In Bayern scheint eine etwas abweichende Praxis bei der ärztlichen Untersuchung obzuwalten; es werden dort erheblich weniger Ersatzmannschaften zurückgestellt und die dauernd Unbrauchbaren fast sämtlich (¾) schon bei der ersten Musterung als solche

Stellungs-jahre.	Dienst-tauglich u. sogleich verfügbar	Völlig unbrauchbar	Der Ersatz-reserve überwiesen	Auf ein Jahr zurückgstllt
1.	2338	713	153	6796
2.	1278	282	120	5116
3.	1149	440	3501	26
4. u. spät.	4	6	16	—
Übrhpt	4769	1441	3790	—

erkannt, während im übrigen Reichsgebiete letzteres erst bei der dritten zu geschehen pflegt. Im ganzen ist in Bayern sowol die Zahl der für einstellungsfähig erklärten, wie die der dauernd als unbrauchbar anerkannten Mannschaften verhältnismässig wesentlich höher, als im deutschen Reiche durchschnittlich, während weniger Mannschaft zur Ersatzreserve überwiesen wird. Die folgende Tabelle zeigt, wie oben, die Bewegung der bayerischen Militärpflichtigen während der 3jährigen Konkurrenzperiode.

Stellungs-jahre	Dienst-tauglich u. sogleich verfügbar	Völlig unbrauchbar.	Der Ersatz-reserve überwiesen	Auf ein Jahr zurückgstllt
1.	4499	1839	468	3194
2.	1544	335	97	1218
3.	522	157	332	207
4. u. spät.	65	37	105	—
Übrhpt	6630	2368	1002	—

Ein Theil des dritten Jahrganges der Ersatzmannschaften wird nach 2½jährigerDienstzeit beurlaubt, doch betrifft diese Massregel nur völlig ausgebildete Mannschaften, namentlich der Fusstruppen.

2. Frankreich. In Frankreich (ohne Algerien) sollen sämmtliche für diensttauglich nnd einstellungsfähig erklärte Wehrpflichtige ausgehoben werden. Es sind dies jährlich 201000 M., von denen jedoch nur 168000 · wirklich eingestellt werden. Die Stärke des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges nimmt seit 1872 alljährlich ab (vgl. Aushebung) und beträgt jetzt 283000 M. Von diesen sind 35000 völlig unbrauchbar; 47000 sind zwar diensttauglich, doch gesetzlich während der Friedenszeit lediglich für die Ersatzreserve verfügbar; 201000 M. sind diensttauglich und einstellungsfähig, doch werden von diesen 5000 M. bedingungsweise, in Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse, während des Friedens zurückgestellt und 28000 lediglich nominell, für sogenannte Services auxiliaires, ausgehoben, jedoch im Frieden nicht zum Dienste herangezogen. Eingestellt werden alljährlich 168000 M., nämlich 8000 einjährig, 15000 fünfjährig Freiwillige, 95000 ausgehobene Ersatzrekruten und 50000 Krümper. Selbst das reiche Frankreich vermag mithin nicht sämtliche diensttaugliche Militärpflichtige zum Dienste während des Friedens heranzuziehen, obgleich fast ⅓ des Ersatzes, die Krümper, nur auf 6monatige (seit 1876: 12monat.) Dienstzeit eingestellt werden und die Friedensstärke des Heeres neuerdings, zufolge des Kadregesetzes bis auf 458000 M., d. i. 1,27% der Bevölkerung, erhöht worden ist. — Die Aushebung erfolgt durch die Rekrutirungsbureaux, deren Bezirk doppelt so gross ist, als der eines deutschen Landwehrbataillons. Zunächst werden die gemeindeweise auf Grund der Civilstandsregister geführten „Musterrollen“ der Militärpflichtigen berichtigt und abgeschlossen, nachdem die Frist zur Beibringung der Urkunden, welche Anträge auf Dienstbefreiung oder Zurückstellung begründen sollen, abgelaufen ist. Nach der Berichtigung der Musterrollen findet kantonweise die Losung statt, mit welcher die ärztliche Untersuchung der Mannschaft verbunden wird. In den letzten Jahren wurden zu letztgedachtem Zwecke ausschliesslich Militärärzte verwendet. Den Vorsitz führt bei den Revisionskommissionen der Präfekt oder, in dessen Behinderung, der Generalsekretär, bez. ein Präfekturrath. Die auf ein Jahr zurückgestellten Militärpflichtigen werden in den beiden nächstfolgenden Jahren nachgemustert. — Nachdem der Abgang an dauernd Dienstunbrauchbaren, sowie an bereits unter den Fahnen befindlichen oder vorläufig oder bedingungsweise vom Dienste entbundenen Mannschaften festgestellt ist, wird das Kontingent in fünf Kategorien getheilt, nämlich: a. Völlig brauchbare und einstellungsfähige Mannschaften; b. Dienstbrauchbare, welche während des Friedens zurückzustellen sind; c. bedingungsweise vom Dienst entbundene oder bereits in das Heer eingestellte Mannschaften; d. Mannschaften für die Hilfsdienstzweige: e. Mannschaften, welche auf ein Jahr zurückzustellen sind. — Von den in früheren Jahren bedingungsweise entbundenen Militärpflichtigen werden im ganzen ungefähr 650 nachträglich der Kategorie a überwiesen, da die Ursachen, welche ihre Abstellung veranlasst hatten, inzwischen fortgefallen sind. Es trifft dies unter je 10000 im 1. Konkurrenzjahre bei 15, im 2. bei 53 im 3. bei 67 durchschnittlich zu. In der folgenden Tabelle sind die Mannschaften mit 3, bez. 9 und 11 in die Zahl der auf 5j. Dienstzeit ausgehobenen Diensttauglichen eingerechnet und ebendort für das erste Jahr auch die Zahl der bereits freiwillig auf 5j. Dienstzeit eingetretenen zum Ansatz gelangt. Mit Ausnahme der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten stellt sich das durchschnittliche Ergebnis des Ersatzgeschäftes für je 10000 zur Musterung erschienene Militärpflichtige folgendermassen:

Stellungsjahr.	Diensttauglich und ausgehoben			Diensttauglich, jedoch dauernd oder bedingungsweise vom Dienst befreit; Ersatzreserve	Dauernd völlig unbrauchbar	Auf ein Jahr zurückgestellt.
	auf 5 jähr. Dienstzeit	als Krümper	für Services auxiliaires			
1.	3906	1683	793	1758	1112	728
2.	144	84	65	41	101	302
3.	56	25	161	9	62	—
Überhaupt	4016	1792	1019	1808	1275	—

Es sind mithin nach 3jähriger Konkurrenz unter 10000 gemusterten Militärpflichtigen mit Einschluss der 5j. Freiwilligen 8725 diensttauglich, von welchen jedoch 2827, d. i. 32,4%, im Frieden keine militärische Ausbildung erhalten und 1792, d. i. 20,5%, nur während 6 Monat als Krümper ausgebildet werden. Die völlige militärische Ausbildung empfangen, wieder unter Einrechnung der Freiwilligen, nur 47,1%. — Im deutschen Reiche stellte sich die Zahl der sogleich für die Einstellung verfügbaren Militärpflichtigen, welche ziemlich vollständig zur Ausbildung gelangen, auf durchschnittlich 47,7% der Gemusterten oder 55,8% aller Diensttauglichen. — Unter Anrechnung der Krümper kommen in Frankreich 67,6% der Diensttauglichen zur Ausbildung. Im deutschen Reiche müssten, um das entsprechende Mass zu erreichen, ausser sämtlichen sogleich Einstellungsfähigen noch 27% der zur Ersatzreserve überwiesenen Mannschaften der Ausbildung unterworfen werden. Da ausserdem in Deutschland die Zahl der Militärpflichtigen von Jahr zu Jahr grösser wird, dürften die hier dargelegten Verhältnisse in einiger Zeit vielleicht ebenfalls zur Annahme des Krümpersystems für einen Theil der Militärpflichtigen Veranlassung geben. Der ausgehobene Ersatz wird seitens des Kriegsministeriums und möglichst unter Berücksichtigung der Territorialbezirke der Armeekorps auf die einzelnen Truppenkörper vertheilt und dieser Vertheilungsplan durch das Journal militaire officiel veröffentlicht. Den Rekrutirungsbureaux fällt die Aufgabe zu, die zur Einstellung bestimmten Militärpflichtigen zu den vom Kriegsministerium bestimmten Terminen zu sammeln und an die nächsten Truppenkörper nach Massgabe der vom Territorialstabe des Generalkommandos darüber ertheilten Vorschriften abzugeben. Bei der ersten Zusammensetzung des Heeres nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges wurde die gleichmässige Vertheilung der Altersklassen auf die einzelnen Truppentheile nicht beachtet, weshalb sich späterhin und noch jetzt für die verschiedenen Regimenter der jährliche Ersatzbedarf wesentlich verschieden stellt. Die ziemlich häufigen Rengagements ausgedienter Soldaten vertheilen sich ebenfalls ungleichmässig und bedingen ebenfalls Verschiedenheiten des Ersatzbedarfes. Diese Verhältnisse veranlassen mannigfache Störungen im Verlauf der Ausbildung der Mannschaft und erschweren die Übersicht über den für die Erreichung der Kriegsstärke erforderlichen Bedarf an Reservisten, weshalb dieselben als eine wesentliche Mangelhaftigkeit des französischen E.s zu bezeichnen sind. Für Algerien ist das E. nach abweichenden Grundsätzen eingerichtet. Die aus Frankreich eingewanderten Kolonisten, sowie die naturalisirten Ausländer und die in der Provinz ansässigen Franzosen sind seit 1875 ebenfalls der allgemeinen Wehrpflicht (Gstz v. 6. Nov. 1875) und zwar einer auf 1 Jahr herabgesetzten Dienstzeit in Truppentheilen, welche in Algerien oder im südlichen Frankreich stehen, unterworfen. Diese Dienstzeit kann, z. B. für Kolonisten abgelegener Ansiedelungen, bis auf 6 Monate ermässigt werden. Die zahlreiche Judenschaft Algeriens wird bei Truppen des südlichen Frankreichs ausgebildet, wahrscheinlich um sie nicht in unmittelbare Berührung mit den arabischen Truppen zu bringen. Die 1876 eingestellte Klasse 1875 betrug 1592 M., nämlich 922 Franzosen und 670 Juden. Zur Ergänzung der Territorialtruppen Algeriens können auch die dort lebenden Ausländer aufgeboten werden. Ausserdem werden die algerischen Spezialkorps durch freiwillige Werbung auf 5j. Dienstzeit ergänzt, und zwar werden für die Fremdenlegion Ausländer (grossentheils Fahnenflüchtige aus fremden Heeren), für die Turkos (Tirailleurs algériens) und Spahis-Regimenter Araber und Neger angeworben. Bei den letztgedachten Truppen wird jedoch ein kleiner Theil der Stammannschaft durch auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich auf 5j. Dienstzeit ausgehobene Ersatzrekruten ergänzt, und zwar sind dies Handwerker, Musiker und Mannschaften, welche voraussichtlich später zu Unteroffizieren befördert werden können. Die Stellen der Offiziere und höheren Unteroffiziere sind auch bei der Fremdenlegion und den spezifisch arabischen Regimentern fast durchweg mit Franzosen besetzt. Das Ergebnis der Werbung reicht in der Regel aus, um die afrikanischen Spezialkorps auf der ziemlich hoch bemessenen Friedensstärke zu erhalten. Ausserdem verpflichten sich viele ausgediente Mannschaften freiwillig zum Weiterdienen.

Die Werbung in den letzten Jahren ergab folgendes Resultat:

Truppentheile	1873	1874	1875
Fremdenlegion	1183	unbekannt	556
Turkosregimenter	268	240	1936
Spahisregimenter	126	unbekannt	563
Überhaupt:	1577	1739	3055

3. Russland. Durch das Gesetz vom 1./13. Jan. 1874 wurde die allgemeine Wehrpflicht im gesamten russischen Reiche eingeführt mit Ausschluss der Kasakenländer und — vorläufig — des Grssfrstntms Finnland, Transkaukasiens, Turkestans, des Amur- und Küstengebietes am stillen Ozean, einiger Theile des Gouvernements Jenisseisk, Tomsk und Tobolsk, des Gebiets Jakutsk, der Völker am ndl. Kaukasus, der Nomaden im Gouvernement Astrachan, im Turgai- und Uralgebiete, sowie sämtlicher Nomadenvölker im asiatischen Russland. — Die männliche Bevölkerung ist ohne Unterschied des Standes wehrpflichtig; früher erworbene Rekrutenanrechnungsquittungen bleiben giltig, wenn dieselben bis zum 1. Okt. 1874 auf den Namen einer bestimmten Person geschrieben und durch eine Behörde visirt worden sind. Bestimmte Kategorieen — die 1854 eingewanderten Rusniaken, eingewanderte Kolonisten, Bürger einzelner grosser Städte — sind bedingungsweise für immer oder für eine längere Reihe von Jahren von der Ableistung der Militärpflicht befreit. Mennoniten werden nach dem Gesetz v. 8. April 1875, soweit sie vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht diesem Glauben angehörten, nicht zum Dienst mit der Waffe herangezogen, sondern in Werkstätten etc., möglichst in besondere Abtheilungen formirt, verwendet. Bei einer Stärke des stehenden Heeres von 755000 M. können unter Berücksichtigung der durch die klimatischen etc. Verhältnisse gebotenen längeren Dauer der Dienstzeit (s. d.) jährlich höchstens 200000 Militärpflichtige zur militärischen Ausbildung gelangen. Thatsächlich wurden 1875 175000, vorher seit 1871 durchschnittlich 150000 M. für die reguläre Armee ausgehoben, während die Zahl des militärpflichtigen Jahrganges auf 680000, die der diensttauglichen und einstellungsfähigen Mannschaften auf mindestens 300000 M. zu schätzen ist. Für 1876 ist die Aushebung von 180600 M. durch Ukas vom 25. Aug. 1875 befohlen. (Vgl. Aushebung.) Für Russland ist es deshalb noch weniger als für die übrigen Grossmächte möglich, sämtliche verfügbare Ersatzmannschaften im Frieden auszuheben, weshalb ganze Kategorieen Dienstpflichtiger ohne merklichen Nachtheil für die Brauchbarkeit des Ersatzes, von der Dienstleistung während des Friedens oder völlig, bedingungsweise entbunden werden können. Aus derselben Ursache sind auch die auf Diensttauglichkeit, bez. dauernde Dienstunbrauchbarkeit der gemusterten Mannschaften bezüglichen Erhebungen für das E. des russischen Heeres von verhältnismässig geringerer Bedeutung, als bei anderen Heeren. In Russland selbst scheint auf die Gewinnung genauer Nachrichten wenig Gewicht gelegt zu werden, denn es wurden noch bei Aushebung v. 1875 nur $^2/_3$ der zur Musterung Erschienenen der ärztlichen Untersuchung unterworfen. 1874 wurden 18%, 1875 15% der ärztlich untersuchten Mannschaften für dauernd unbrauchbar erklärt. Der Losung waren 1874: 693736, 1875: 670711 M. unterworfen, doch befanden sich darunter 8701, bez. 9421 M., deren Geburtsjahr lediglich nach äusseren Merkmalen bestimmt war. Von den zur ärztlichen Untersuchung gezogenen $^2/_3$ der Militärpflichtigen waren 1874: 49442, 1875: 40185 wegen Mindermass, Krankheit oder Gebrechen dauernd unbrauchbar. Ferner wurden wegen Schwächlichkeit und Krankheiten, theilweise jedoch auch als in gerichtlicher Untersuchung befindlich, vorläufig zurückgestellt: 1874: 18034 und 1875: 31937 M. Diese Zurückgestellten werden in den beiden folgenden Jahren nachgemustert und dann, falls sie nicht für diensttauglich befunden werden, dauernd befreit. — Versuchsweise wurden zur Wiederherstellung der Gesundheit an Heilanstalten überwiesen 1874: 3833 und 1875: 4698 M. — Es lässt sich aus diesen Angaben des Berichtes über die Rekrutirungsergebnisse kein Schluss auf die durchschnittliche Dienstbrauchbarkeit der russischen Militärpflichtigen ziehen, da nicht zu ersehen ist, welche Grundsätze für die Auswahl der zur ärztlichen Untersuchung gezogenen Mannschaften massgebend gewesen sind. — Alljährlich wird durch die Gesetzgebung die Zahl der Ersatzmannschaften bestimmt und durch das Kriegsministerium auf die der allgemeinen Wehrpflicht unterworfenen Gouvernements und Gebiete nach Massgabe der Bevölkerung unter Berücksichtigung der durch lokale Verhältnisse, vorangegangene Notstände etc. bedingten Abweichungen von der Durchschnittsziffer bestimmt. Über den Eintritt in die Armee entscheidet die Losung, doch sind gewisse Kategorieen, auch falls sie sich festgelost haben, von der Ableistung des Dienstes während der Friedenszeit dauernd (Ärzte, Apotheker, Thierärzte, Künstler, Lehrer an staatlichen Bildungsanstalten), oder bedingungsweise befreit, soweit die geforderte Zahl Ersatzmannschaften ohnehin aufgebracht wird (Stützen der Familie, des

Hausstandes und Gewerbes), oder werden bis auf die Dauer von 4 Jahren zurückgestellt (Gutsbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute), oder erhalten mehrjährigen Aufschub zur Vollendung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung unter gleichzeitiger Herabsetzung der aktiven Dienstzeit (s. d.), falls sie sich nicht zwei Monate vor ihrer Einberufung zum freiwilligen Eintritt gemeldet haben (Zöglinge der mittleren und höheren Lehranstalten). Ausserdem ist den Truppen durch Prikas v. 19. März 1874 noch die Annahme einer anderen Kategorie Freiwilliger, „Ochotniki", gestattet, aus allen diensttauglichen Militärpflichtigen unter 30 (im Kriege unter 40) Jahren, ohne Nachweis von Schulbildung. Die freigelosten Mannschaften treten zur Reichswehr (Opoltschenie) ohne vorherige Ausbildung über und gehören dieser bis zum 40. Lebensjahre ebenso als Wehrleute (Ratniki) an, wie die aus der Reserve (Sapass) des stehenden Heeres nach Vollendung der Dienstzeit in der Armee ausgeschiedenen. Die Aushebungen finden im europäischen Russland gegen Ende des Jahres (1. Nov. bis 15. Dez.), im asiatischen während des letzten Vierteljahres statt. In jedem Kreise oder Bezirke besteht eine „Kreis- etc. Kommission in Sachen der Wehrpflicht" unter Vorsitz des Kreisadelsmarschalls aus vier Mitgliedern (der Kreisisprawnik und ein gewähltes Mitglied des Landschaftsamtes, der Truppenchef des Kreises, ein städtisches oder ein von der Landschaftsversammlung gewähltes Mitglied). Diese Kommission ist die ausführende Ersatzbehörde. Ausserdem besteht als Revisionsbehörde für jedes Gouvernement oder Gebiet eine „Gouvernements- etc. Kommission in Sachen der Wehrpflicht" unter Vorsitz des Gouverneurs aus 5 nach gleichartigen Grundsätzen durch die Gouvernementsbehörden ernannten, bez. gewählten Mitgliedern. Jeder Kreis bildet einen Aushebungsbezirk. Städte von mehr als 10000 E. bilden selbständige Bezirke. In jedem Kreise werden die Militärpflichtigen nach einem Orte zur Musterung zusammenberufen. —

Für die Ergänzung der irregulären Truppen bestehen besondere Vorschriften. Dieselben sind in selbständige Heere, Woisskos (s d.) gegliedert, deren jedes zur Stellung einer bestimmten Zahl von Reiterregimentern, Bataillonen und Batterien, bez. Schwadronen, Sotnien, im Frieden verpflichtet ist. Im Kriege wird die Zahl der Abtheilungen bei sämtlichen Heeren nach einem bestimmten Vertheilungsplane vermehrt. Die in jedem Heere dienstpflichtigen Kasaken (s. d.) bilden die „Dienstklasse", aus welcher die im Dienst stehenden Abtheilungen ergänzt werden. Die „Dienstklasse" besteht aus allen diensttauglichen Kasaken mit Ausschluss der moralisch Unwürdigen, der Handelsleute von $57\frac{1}{6}$ Rubel Gewerbesteuer und darüber, sowie der bei der Landesverwaltung angestellten Beamten. Ausserdem finden zeitweise Befreiungen in Rücksicht auf Familienverhältnisse und besondere Unfälle (z. B. Brandschaden), unter Umständen für ganze Stanizen statt. Die Kasaken dienen in der Regel 2—3 Jahre aktiv. Das Don Woissko stellt im Frieden 4 Garde-Schw., 20 Reiter-Rgtr zu 6 Sotnien, 1 reit. Garde-Batt. (4 Gesch.), 1 Lehr-Batt. (4 Gesch.), 7 reit. Batt. (42 Gesch.), im Kriege dagegen 2 Garde-Rgtr (zu 6 Schw.), 60 Reiter-Rgtr (zu 6 Sotnien), 1 Garde- und 21 reit. Batt. (zu 6 Gesch.) und 1 Ersatz-Batt. (6 Gesch.). Bei den 40 beurlaubten Reiter-Rgtrn des donischen Heeres sind je 150 im Eisenbahndienste ausgebildete Mannschaften vorhanden, welche möglicherweise zur Ergänzung besonderer Feldeisenbahnabtheilungen bestimmt sind. Die Armeeregimenter würden auch nach Abgabe dieser Mannschaften auf volle Kriegsstärke gesetzt werden können. Das Don Woissko ist in 5 Militärdistrikte eingetheilt, deren jeder im Frieden 4, im Kriege 12 Armeereiterregimenter und die entsprechenden reit. Batt. stellt. Die Garde-Regimenter und -Batterien werden aus sämtlichen Bezirken ergänzt. Die aktive Dienstzeit der donischen Kasaken beträgt 3 Jahr. Die Dienstklasse zerfällt in 3 Kategorieen, nämlich die „vorbereitende" vom 18. bis einschl. 23. Lebensjahre, in welcher der Kasak seine gesamte Ausrüstung zu beschaffen hat und demnächst in den Stanizen ausgebildet wird, — die „zum aktiven Dienst verpflichtete", aus welcher sowol im Frieden wie im Kriege alle aktiven Regimenter, Batterien etc. ergänzt werden, vom 21. bis einschl. 32. Lebensjahre, — die „Reserve" vom 33. bis 37. Lebensjahre, welche nur im Kriege zur Ergänzung der bei den aktiven Kasakentruppen entstandenen Abgänge verwendet wird. Für die übrigen [Kuban-, Terek-, Astrachan-, Orenburg-, Ural-, Sibirien-, Ssemirjätschensk-, Sabaikal- und Amur-] Kasakenheere gelten folgende Vorschriften: Aus der „Dienstklasse wird die erforderliche Zahl Dienstpflichtiger aufgeboten und daraus die nach Lage der Verhältnisse an der asiatischen Grenze sehr veränderliche Zahl von Reiterregimentern (Batterien) aufgestellt, für welche seitens des Kriegsministeriums nur eine Minimalgrenze bestimmt ist. Der Kasak gehört 22 Jahre der „Dienstklasse" an, ist jedoch während der letzten 7 J. nur zum inneren Dienste verpflichtet. Eine „vorbereitende" Kategorie, wie beim Don Woissko, gibt es nicht. Die Einberufung zum aktiven Dienste erfolgt mit vollendetem 18. Lebens-

jahre, doch werden zunächst die aus den Altersklassen vom 19. bis 25. J. sich freiwillig Meldenden eingestellt, deren Zahl den Bedarf meist vollständig deckt. Ist letzteres nicht der Fall, so entscheidet die Losung über deren Eintritt. Wer sich freilost, hat eine Wehrsteuer an die Kasse des betreffenden Heeres zu entrichten. Einzelne Kategorieen sind nach, in den einzelnen Heeren verschiedenen, Vorschriften gänzlich von der Ableistung der Dienstpflicht befreit. Die für die Friedensstärke bestimmte Minimalgrenze, sowie die Kriegsstärke der einzelnen Kasakenheere (mit Ausschluss des donischen) sind der folgenden Übersicht zu entnehmen:

Woissko	Datum d. Kais. Befehls	Friedensstärke			Kriegsstärke		
		Reit.-Rgtr.	Fuss-Bat.	Reit. Batt.	Reit. Rgtr.	Fuss-Bat.	Reit. Batt.
Kuban	8. Aug. 1870	10[1].)	2	5[2].)	30[1].)	6	5[3].)
Terek	8. Aug. 1870	5[4].)	—	2[2].)	10[5].)	—	2[3].)
Astrachan	30. April 1872	1[6].)	—	—	3[6].)	—	—
Orenburg	noch nicht reorganisirt	10[6].)	3	2[2].)	15[7].)	9	3[3].)
Ural	30. März 1874	3[5].)	—	—	9[5].)	—	—
Sibirien	23. Okt. 1871	nur kleinere Kommandos			9[7].)	—	—
Ssemirjätschensk	noch nicht reorganisirt	1[6].)	—	—	2[7].)	—	—
Baikal	19. Juni 1872	nur kleinere Kommandos[8].)			6[6].)	9	2[3].)
Amur	noch nicht reorganisirt	1[6].)	1	—	2[6].)	2	—

1.) und 2 Garde-Schw. vom Konvoi Sr. M.; die Regimenter zu 6 Sotnien. — 2.) zu 4 Gesch. — 3.) zu 8 Gesch. — 4.) und 1 Garde-Schw. vom Konvoi; die Rgtr zu 4 Sotnien. 5.) und 1 Garde-Schw. vom Konvoi; die Rgtr zu 6 Sotnien. — 6.) zu 4 Sotnien. — 7.) zu 6 Sotnien. — 8.) dabei reit Lehr-Division, Lehr-Bat., 2 reit. Batt.
Über die neuerdings befohlenen Veränderungen, vgl. v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1877. Vgl. auch „Wehrkraft."

Ausserdem werden noch einige Grenz- und Wachtruppen aus Kasaken ergänzt, nämlich ein Kommando in Kamtschatka, je 1 Sotnie in Irkutsk und Krasnojarsk, das Stadt-Fussregiment zu Jakutsk, je 1 Reiter-Regiment in Dagestan und Kutais, 1 Fuss-Bataillon in Grusien, die ständigen Milizen von Dagestan, Kuban und Terek. — Vgl. Baschkiren. — Die Garde wird aus dem ganzen Reiche ergänzt, ausserdem stellen die Kasakenheere des Don, Kuban, Terek und Ural im Frieden 8 Schwadronen und 1 reitende Batterie zur Garde, bez. zum Konvoi Sr. M. des Kaisers. ie Gardetruppen ergänzen sich ausserdem aus Mannschaften der Armee, welche sich durch Tapferkeit und gute Führung ausgezeichnet haben. Jedes Armeeregiment hat einen bestimmten Ersatzbezirk, doch werden die aus den Ostseeprovinzen, Polen und Finnland ausgehobenen Mannschaften grundsätzlich auf die ganze Armee vertheilt. Durchschnittlich besteht der Ersatz jedes russischen Regiments zu 80% aus Nationalrussen eines bestimmten Bezirkes. (Vgl. Aushebung, Rekrutirung).

§ 4. Österreich-Ungarn. Die allgemeine Wehrpflicht wurde in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (Österreich im engeren Sinne) durch Gesetz vom 5. Dez. 1868, in den Ländern der ungarischen Krone durch den XL. Artikel der ungarischen Gesetze von 1868 eingeführt. Zunächst war die Militärgrenze von der Wirkung dieses Gesetzes ausgeschlossen, doch wurden die einzelnen Verwaltungsbezirke derselben allmählich unterworfen. Nur die durch Krankheit oder Gebrechen dauernd Untauglichen sind von der Dienstverpflichtung befreit, doch haben dieselben eine Wehrsteuer zu Gunsten des Invalidenfonds des Heeres zu entrichten. Auch solche Wehrpflichtige, welche zum eigentlichen Kriegsdienste körperlich ungeeignet sind, können nach ihrer sonstigen Verwendbarkeit zum Dienste in Werkstätten etc. im Kriegsfalle herangezogen werden. Mannschaften, welche diensttauglich, aber wegen Mindermass nicht kriegsdiensttauglich sind, werden auch im Frieden zum Dienst als Matrosen Handwerker, Marinearbeiter etc. ausgehoben. Zeitliche Befreiung findet in Berücksichtigung von Familienverhältnissen für unentbehrliche Stützen des Haushaltes etc. statt, besteht jedoch nur so lange, als die begründenden Verhältnisse dauern. Die Stellungspflicht beginnt mit dem 1. Jan. desjenigen Jahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr erreicht, und endet mit dem 31. Dez. des Jahres, in welchem er das 22. vollendet. Die bei der Musterung für diensttauglich befundenen Wehrpflichtigen werden in 3 Kategorieen getheilt, u. zw. a. ausgehoben zum Dienst im Heere oder der Marine; b. der Ersatzreserve überwiesen; c. ausgehoben für die Landwehr, bez. Honved. Die Zahl der jährlich auszuhebenden Mannschaften wird jährlich durch Gesetz bestimmt und nach Verhältnis der Bevölkerung auf die beiden Reichshälften und weiter auf die einzelnen Korps- und Ersatzbezirke vertheilt. Die Stärke der Ersatzreserve ist auf 20%

des ausgehobenen Kontingents bestimmt. Der Rest an Kriegsdiensttauglichen wird für Landwehr (Honved) ausgehoben (durchschnittlich 40% des für Heer und Marine ausgehobenen Kontingents). Über die Einstellung in das Heer, bez. die Ersatzreserven oder Landwehr entscheidet das Ergebnis der Losung. Für Ausgehobene, welche sich nicht stellen, wird die gleiche Zahl Militärpflichtiger aus der Ersatzreserve nach der Reihe der Losnummer einberufen („Nachmänner"), doch treten dieselben zur Ersatzreserve zurück, wenn die ursprünglich ausgehobenen Personen ermittelt und eingestellt sind. Wegen Mindermass oder Krankheit vorläufig zurückgestellte Mannschaften werden in den beiden auf die 1. Stellung folgenden Jahren nachgemustert. Wer seiner Stellungspflicht nicht nachgekommen ist, bleibt bis zum vollendeten 36. Lebensjahre militärpflichtig. Die Landwehr (Honved) wird ausser durch die für dieselben ausgehobenen Rekruten durch die aus dem stehenden Heere und dessen Reserve, sowie aus der Ersatzreserve übergetretenen Mannschaften ergänzt, welche für die Dauer von 2 J. in derselben dienstpflichtig sind. — Vgl. Einjährig Freiwillige. — Der Übertritt aus dem stehenden Heere in die Reserve, sowie in die Landwehr findet jahrgangsweise und zwar für alle ausgehobenen Mannschaften mit Jahresschluss, für die einjährig Freiwilligen am 30. Sept. statt. Regelmässiger Einstellungstermin sämtlicher Ersatzmannschaften ist der 1. Okt. — 1872 und 1873 waren durchschnittlich 717411 M. in das militärpflichtige Alter getreten und davon 106448 zeitlich vom Dienste befreit, 79333 mit oder ohne Entschuldigung von der Stellung fortgeblieben, 388091 dauernd unbrauchbar oder wegen Mindermass und Krankheit vorläufig zurückgestellt; über 3751 M. war noch nicht entschieden und 139788 wurden für dienstbrauchbar und einstellungsfähig erklärt. Die Friedensstärke des Heeres beträgt rund 270000 M. Durchschnittlich waren von 1000 Militärpflichtigen 149 zeitlich befreit, 111 nicht erschienen, 541 dauernd oder vorläufig unbrauchbar, 4 noch unter ärztlicher Beobachtung und 195 kriegsdiensttauglich und einstellungsfähig. Es ist hierzu jedoch zu bemerken, dass die vorstehenden Zahlenwerte wegen der besonders ungünstigen Rekrutirungsergebnisse d. J. 1873 als Minimalwert für die Diensttauglichkeit der Ersatzmannschaft gelten können. Von sämtlichen Stellungspflichtigen d. J. 1870 bis 1873 waren durchschnittlich 206 M. vom Tausend kriegsdiensttauglich und einstellungsfähig, und zw. 229 im 1., 183 im 2. und 188 M. im 3. Stellungsjahre. Die einzelnen Jahre lieferten folgendes Ergebnis:

Stellungsjahre	Von 1000 Militärpflichtigen jedes Jahrgangs waren durchschnittlich diensttauglich			
	1873	1872	1871	1870
1.	194	238	246	237
2.	160	195	196	179
3.	164	187	203	199
Überhpt	176	214	222	211

Lässt man die auf Grund gesetzlicher Bestimmung zeitlich Befreiten, sowie die nicht zur Stellung Erschienenen ausser Betracht, so waren vom Tausend der ärztlich Untersuchten durchschnittlich 281,5 kriegsdiensttauglich und einstellungsfähig, und zw. 1870: 293, 1871: 306, 1872: 291 und 1873: 236. Wegen Mindermass (1,554 m.) wurden 138,3 zurückgestellt, und zw. 1870: 141, 1871: 143, 1872: 136 und 1873: 133; wegen Krankheiten oder Gebrechen wurden als dauernd dienstunbrauchbar ausgemustert oder vorläufig zurückgestellt (ohne die in diese Kategorie gehörigen Untermässigen) 580,2 M., und zw. 1870: 566, 1871: 551, 1872: 573 und 1873: 623. Von den Zurückgestellten wird bei der Nachmusterung im 2. und 3. J. ein verhältnismässig sehr beträchtlicher Theil diensttauglich, was sich vorzugsweise daraus erklärt, dass ein Theil der im 1. J. Untermässigen noch im Wachstum begriffen ist. — Die österr. Militärstatistik enthält u. a. auch Angaben über den Brustumfang der zur Musterung erschienenen Mannschaften von mehr als 1,554 m. Körperlänge, welche die hohe Bedeutung dieser Messung für Beurtheilung der Dienstbrauchbarkeit ersichtlich machen. Bezeichnet man einen der halben Länge gleichen Brustumfang als mittleren und demgemäss den geringeren als „klein", den grösseren als „gross", so sind durchschnittlich vom Tausend der Untersuchten mit kleinem Brustumfang 154 M., mit mittlerem Brustumfang 331 M., mit grossem Brustumfang 490 M. kriegsdiensttauglich. In Österreich-Ungarn steigt die Zahl der jährlich in das militärpflichtige Alter tretenden Mannschaft, jedoch nur um ein Geringes. Die anscheinend starke Zunahme der Militärpflichtigen in den letzten Jahren erklärt sich durch Erweiterung des Geltungsbereiches der allgemeinen Wehrpflicht auf die ehemalige Militärgrenze. —

5. Italien. Das E. wird durch die Organisationsgesetze vom 30. Sept. 1873 und 7. Juni 1875 geregelt, für die eigentliche Rekrutirung kommen ausserdem die Gesetze vom 20. März 1854 und 19. Juli 1871 in Betracht. Jeder zum Kriegsdienst taugliche und nicht wegen Begehung schwerer Verbrechen ausgeschlossene Italiener ist persönlich dienstpflichtig und vom 1. Jan. desjenigen Jahres, in welchem er sein 21. Lebensjahr vollendet, an militärpflichtig. Aus der Gesamtzahl der

diensttauglichen Militärpflichtigen werden 3 Ersatzklassen gebildet, von denen die beiden ersten im stehenden Heere, dann in der mobilen Miliz und zuletzt in der Territorialmiliz dienstpflichtig sind, während die dritte während der ganzen Dienstzeit der Territorialmiliz angehört. — Die Stärke der ersten Ersatzklasse wird jährlich durch Gesetz bestimmt; der zweiten gehören alle übrigen diensttauglichen und für sofortige Aushebung verfügbaren Militärpflichtigen an, der dritten endlich die für unabkömmlich erklärten oder in Berücksichtigung von persönlichen und Familienverhältnissen für die Dauer des Friedens zurückgestellten Mannschaften. — Die Scheidung der beiden ersten Ersatzklassen erfolgt auf Grund der Losung. Die aktive Dienstzeit (s. d.) dieser Kategorieen ist wesentlich verschieden und nur die erste wird vollständig militärisch ausgebildet, während die zweite lediglich während eines Zeitraums von 5 Monaten, welche sich unter Umständen auf mehrere Jahre vertheilen, oberflächlich ausgebildet wird. Auch Italien hat, wie hieraus hervorgeht, durch Annahme des Krümpersystems den Versuch gemacht, möglichst sämtliche einstellungsfähige Militärpflichtige regelmässig zur persönlichen Dienstleistung im Frieden heranzuziehen. — Nach den durchschnittlichen Ergebnissen des Ersatzgeschäftes und der während der letzten Jahre gesetzlich bestimmten Höhe der ersten Kontingentsklasse lässt sich die Zahl aller diensttauglichen Militärpflichtigen auf jährlich 145000 M. veranschlagen, von denen rund 65000 M. die erste Ersatzklasse bilden und völlig ausgebildet werden, während 35000 M. der zweiten Ersatzklasse als Krümper die Rekrutenschule durchmachen und 45000 M. der dritten ohne irgendwelche vorherige militärische Ausbildung in den Listen der Territorialmiliz geführt werden. — Mehr als 65000 M. können in Rücksicht auf die durch die üble Finanzlage gebotene Beschränkung der Friedensstärke (185000 M. einschl. der zahlreichen Gendarmerie) und die gesetzlich vorgeschriebene Dauer der aktiven Dienstzeit nicht der ersten Ersatzklasse überwiesen werden, wenn die Heranziehung sämtlicher übrigbleibenden für die Aushebung sogleich verfügbaren Militärpflichtigen zu der abgekürzten Dienstzeit als Krümper durchgeführt werden soll, woran bis jetzt festgehalten wird. — Zurückstellungen sind nur für Studirende der Universitäten, technischen Hochschulen und höheren Handelsschulen bis zur Vollendung der Studien zulässig, wenn die betreffenden Militärpflichtigen sich vor der Losung zum nachträglichen Eintritt in die erste Ersatzklasse verpflichten, oder bis zum 26. Lebensj. unter vorgängiger Verpflichtung zum einjährig-freiwilligen Dienst (s. d.). — Ausserdem werden wegen Mindermass (1.54 m.) und Krankheit, sowie wegen Körperschwäche Militärpflichtige zu nochmaliger Musterung auf 1 J. zurückgestellt. Bei dieser Nachmusterung wird endgiltig darüber entschieden, ob dieselben dienstbrauchbar oder dauernd untauglich sind, jedoch ist zur Vermeidung betrügerischer Dienstentziehungen ausserdem dem Kriegsminister das Recht eingeräumt worden, die ausgemusterten Militärpflichtigen binnen eines Zeitraums von 2 J. noch ein zweites mal der ärztlichen Untersuchung vor der Aushebungskommission eines anderen Ersatzbezirks unterwerfen zu lassen. Die Musterungslisten enthalten nur sehr wenige Nonvaleurs, da die Berichtigung derselben bezüglich inzwischen Verstorbener etc. in zweckmässiger Weise gesichert ist. 1875 kam die Geburtsklasse von 1854 zur Aushebung und betrug 248022 M., von denen 9792 ohne Entschuldigung von der Stellung fortblieben (39,5 p. mille) und 19293 wegen Mindermass (d. i. 77,8 p. mille), sowie 32539 wegen Krankheit und unheilbarer Gebrechen (131,2 p. mille) als dauernd unbrauchbar ausgemustert wurden. In den vorhergehenden Jahren wurden etwas mehr Mannschaften als unbrauchbar ausgemustert, nämlich 1871: 281,9, 1872: 275,6, 1873: 269,2 und 1874: 261,5 vom Tausend. Durchschnittlich sind mithin vom Tausend Miltärpflichtiger 740,5 dienstbrauchbar. — 1875 wurden 64524 M. als unabkömmlich wegen persönlicher oder Familienverhältnisse dauernd vom Dienste befreit (260,1 p. mille) und 197 M. zeitweise befreit. Auf ein Jahr wurden 21965 M. (88,6 p. mille) wegen Krankheit zurückgestellt, und zw. fast sämtlich wegen zu geringer Brustentwickelung. Es wird nämlich in Italien für den Brustumfang der diensttauglichen Ersatzmannschaften mindestens das Mass von 80 cm. für erforderlich gehalten. Bei geringerer Brustentwickelung tritt vorläufige Zurückstellung zu nochmaliger Musterung ein, da diese Kategorie von vorläufig nicht Dienstbrauchbaren erfahrungsmässig sehr häufig nach Verlauf eines Jahres vollkommen tauglich zum Militärdienste wird. — Freiwillig eingetreten waren von der 1875 in das militärpflichtige Alter getretenen Ersatzklasse bereits 1266 M., darunter 122 in Militärbildungsanstalten. Als berechtigt zum einjährig freiwilligen Dienste und diensttauglich wurden 160 M. vorläufig zurückgestellt, ausserdem traten im Laufe des Jahres 1064 einjährig Freiwillige in Truppentheile des stehenden Heeres ein. Durchschnittlich beträgt die Zahl der dienstthuenden einjährig Freiwilligen 1100.

6. Schweden. Nur für die zur Ergänzung

der geworbenen Stämme der regulären Indeltatruppen bestimmten Beväring, welche nach Dienstzeit und Ausbildung als eine Miliz, ihrer planmässigen Verwendung nach als eine oberflächlich ausexerzirte Ersatzreserve (Krümper) zu bezeichnen ist, besteht seit d. J. 1872 die allgemeine Wehrpflicht der kriegsdiensttauglichen Schweden. (Vgl. Dienstzeit). Die Dienstverpflichtung in der Beväring erstreckt sich nur auf 5 J., vom 21. bis zum 25. Lebensj. — Die Musterungslisten enthalten augenscheinlich viele Nonvaleurs, da die im ersten Stellungsplane unermittelt gebliebenen Militärpflichtigen auch bei den Nachmusterungen in den nächstfolgenden Jahren grösstentheils nicht zur Stellung gebracht werden. — Nach den Listen treten durchschnittlich 36800 M. in das militärpflichtige Alter, von denen jedoch 7100, d. i. 193 v. Tausend, nicht zur Stellung erscheinen und für die nächsten Jahre zur Nachmusterung vorgemerkt werden. Nur wenige Hundert hiervon sind durch Krankheit am Erscheinen verhindert, die übrigen sind höchst wahrscheinlich bereits verstorben oder dauernd ins Ausland verzogen. Es kommen mithin jährlich im Durchschnitt 29700 M. bei der Aushebung zur Vorstellung. Von diesen sind 22600, d. i. 761 v. Tausend, kriegsdiensttauglich und 7100, d. i. 239 v. Tausend, dauernd untauglich zum Militärdienste. — Von den bei der ersten Stellung ihrer Altersklasse als abwesend in den Listen geführten 7100 Militärpflichtigen fallen durchschnittlich 5400, d. i. 760 v. Tausend, dauernd aus, da sie nicht zur Stellung gebracht werden können. Zur Nachmusterung kommen mithin jährlich nur 1700 M., von denen durchschnittlich 1250, d. i. 738 v. Tausend, dienstbrauchbar und 450, d. i. 262 v. Tausend, dauernd unbrauchbar sind. — Es muss hierzu jedoch bemerkt werden, dass in Schweden in Bezug auf Diensttauglichkeit der Mannschaft keineswegs sehr hohe Anforderungen gestellt werden. A. v. F.

Erhöhungsvisir heisst im Gegensatze zum Standvisir dasjenige Visir eines Gewehres, bei dessen Benutzung man eine über die Visirschussweite hinausreichende Schussweite erhält. Bei der bedeutenden Wirkungssphäre der neueren Gewehre sind bei denselben ausser dem Standvisire noch mehrere andere Visire von wechselnder Höhe notwendig, deren Kimmen sich entweder an verschiedenen Theilen der Vorrichtung befinden, oder die dadurch gebildet werden, dass sich ein und dieselbe Kimme, je nach Bedürfnis, höher oder niedriger stellen lässt. Die einfachste und bei den älteren gezogenen Waffen fast ausschliesslich gebräuchliche Form der E.e sind die Klappvisire, die aus mehreren leicht aufzurichtenden Eisenplättchen von verschiedener Höhe bestehen, welche wie in Fig. 1 mit dem Standvisir S dergestalt verbunden sind, dass sie sich um die Charniere a und b drehen lassen.

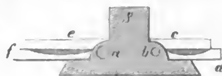


Fig. 1. Klappvisir.

Die Klappen c, d, e und f haben hierbei verschiedene Länge und liegen selbstverständlich die kürzeren über den längeren. Dergleichen Visire haben den Vortheil, dass jede ihrer Kimmen in der Endfläche der Klappe liegt, man daher für jede Visirposition ein völlig freies Gesichtsfeld hat. Nachtheilig ist aber eine grosse Zahl von Klappen, weil dadurch der Schütze zu einer Wahl genötigt wird, bei der leicht Irrtümer vorkommen können; nachtheilig auch, dass, wenn die Klappencharniere durch längeren Gebrauch wandelbar geworden, die richtige Klappe sich im Momente der Benutzung umlegen oder eine falsche sich aufrichten kann. Um die Zahl der Klappen zu verringern brachte man in einer derselben ausser der Kimme auf dem oberen Rande noch ein oder mehrere Visirlöcher an, wie z. B. beim Visir des preuss. Zündnadelgewehres M/41, das ausser dem Standvisir S (Fig. 2) zwei Klappen a und b hatte, von denen die letztere neben der Kimme noch ein Visirloch besass. Ein verbessertes Klappvisir ist in Fig. 3 dargestellt.

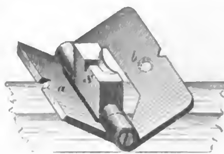


Fig. 2. Klappvisir.

Dasselbe befand sich an dem Muster I des bayer. Gewehrs M/58 und besteht aus nur einer Klappe c, welche mit

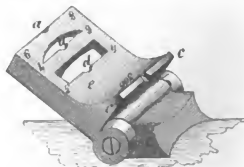


Fig. 3. Klappvisir.

einem rechtwinklig zu ihr stehenden Ansatze c versehen ist, dessen Kimme bei umgelegter

Klappe dem Visirschusse entspricht. Für die weiteren Entfernungen enthält die Klappe zwei breite und verschieden gestaltete Öffnungen d, d, jede für zwei Distanzen und oben eine Kimme für die weitesten Entfernungen. — Eine weitere Verbesserung der Klappvisire bilden die elevationsfähigen Klappvisire, welche nur eine massive Klappe haben, welche liegend das Standvisir bildet und für weitere Entfernungen unter verschiedenen Winkeln geneigt werden kann, so dass die Kimme höher oder tiefer zu stehen kommt. Zu diesen Visiren gehören die Quadrantenvisire (Fig. 4, 5 und 6). Bei

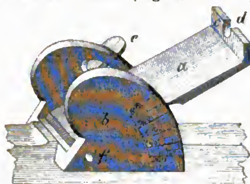


Fig. 4. Schweizer Quadrantenvisir.

dem schweizer Visir (Fig. 4) bewegt sich die Klappe a zwischen zwei bogenförmigen Backen b, von denen der eine an der äusseren Seite mit einer Gradeintheilung zum Eleviren der Klappe versehen ist, der andere einen bogenförmigen Schlitz für die zur Feststellung der Klappe dienende Druckschraube e enthält. Die um das Charnier f drehbare Klappe hat am entgegengesetzten Ende die stumpfwinklig aufgebogene Kröpfung c, welche die Kimme d enthält und welche bei ganz niedergelegter Klappe das Standvisir bildet. Bei dem hess. Gabelvisir (Fig. 5) greift die Klappe a mit einem gespaltenen Theile über die Backen b und über das zwischen ihnen befindliche Standvisir g, während der obere Theil der



Fig. 5. Hessisches Gabelvisir.

Klappe ähnlich wie bei dem schweizer Visir gestaltet ist. Bei dem württemberg. Zeigervisir (Fig. 6) fehlen die Backen des schweizer und hess. Visirs, dafür ist an dem Fusse des Charnierlagers eine Quadrantenplatte h h nach unten gerichtet angebracht, auf welcher sich der mit der Klappe a verbundene Zeiger i bewegt. Beim Gabel- und Zeigervisir wird die Bewegung der Klappe allein durch die Charnierschraube f bestimmt und gehemmt; bei beiden kann die Klappe sowol nach vorn, als nach hinten umgelegt werden, beide theilen aber auch mit allen Quadrantenvisiren den Nachtheil, dass ihre Skala zur Seite liegt und mithin das Stellen der Klappe ein Drehen des Gewehres soweit erfordert, dass die Skala dem Auge des Schützen gegenüber kommt. — Zu den Klappvisiren gehört auch das dän. Bockvisir (Fig. 7 und 8). Die Klappe a desselben ist mittels eines Charniers d mit der Strebe b c verbunden, welche am Fusse des Standvisirs S durch ein Charnier c befestigt ist. Zur Bewegung der Klappe wird die Druckschraube e gelöst, welche, wie Fig. 8 zeigt, die Klappe gegen den vom Fuss des Standvisirs ausgehenden Balken f pressen kann, wobei der Schlitz g g (Fig. 7) mitwirkt, indem er dem Backen h der Klappe a eine federnde Wirkung verleiht. Bei gelöster Druckschraube wird die

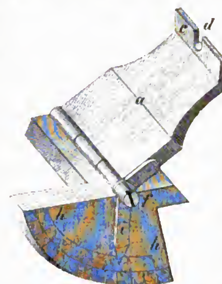


Fig. 6. Württembergisches Zeigervisir.

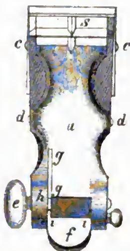


Fig. 7. Dänisches Bockvisir.

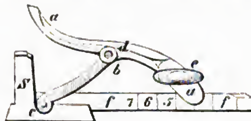


Fig. 8. Dänisches Bockvisir.

Klappe auf dem Balken f so weit geschoben, bis die Fläche i i mit demjenigen Theilstriche auf f abschneidet, der der erforderlichen Entfernung entspricht und dann die Druckschraube angezogen. — Zu den elevationsfähigen Visiren, wenn auch nicht zu den

Klappvisiren, gehört das Bogenvisir (Fig. 9), das beim franz. Miniégewehr und in Österreich bei dem Jägergewehr M/55

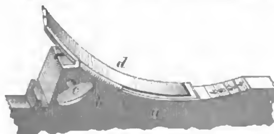


Fig. 9. Bogenvisir.

Anwendung fand und bei dem letzteren auch nach seiner Umwandlung zur Hinterladung beibehalten wurde. Dasselbe besteht aus einem in den Lauf eingeschobenen Aufsatzfuss a, über den sich 2 Backen erheben, von denen die eine b aus Fig. 9 ersichtlich ist. Der rechte bewegliche Backen kann durch die Druckschraube c angepresst oder gelockert werden. Zwischen den Backen bewegt sich in Falzen der bogenförmige Schlitten d, welcher durch das Anziehen der Druckschraube festgestellt werden kann, wenn derselbe mit seiner vorderen Kante auf einen der am Aufsatzfusse angebrachten Theilstriche geschoben worden ist. An der oberen Kante des linken Backen des Aufsatzfusses befindet sich eine Kimme, die als Standvisir dient, während die Kimme an der oberen Fläche des bogenförmigen Schlittens als Visir für die weiteren Entfernungen benutzt wird. — Wie das Bogenvisir, so bildet auch das in Österreich bei dem Extrakorpsgewehr benutzte Klappvisir den Übergang zu den Schieber- oder Skalavisiren. Dasselbe (Fig. 10) besteht aus dem Aufsatzfusse a und der mit Aufkröpfung versehenen Klappe b, die sich um das Charnier c dreht. Auf den schiefen Flächen des Aufsatzfusses lässt sich ein Visirschieber d verschieben. Die Klappe ruht mit ihrer unteren Fläche auf dem Visirschieber und wird gegen denselben durch eine im Aufsatzfusse angebrachte Feder e gedrückt. Wird der Visirschieber vollständig heruntergeschoben, so dient die Kimme der Klappe als Standvisir, stellt man dagegen den Visirschieber mit seiner vorderen Kante auf einen der am Aufsatzfusse angebrachten Theilstriche, so wird die Kimme entsprechend der Schussweite gehoben. Die genannten elevationsfähigen Visire haben den grossen Vortheil, dass sie nur eine Klappe, mithin ein völlig freies Gesichtsfeld haben. — Die Schieber-, Leiter- oder Skalavisire bestehen aus einer geschlitzten Klappe, deren Fuss, wenn sie liegend ist, das Standvisir bildet und auf welcher mittels eines mit Visirkimme versehenen Schiebers verschiedene Visirpositionen durch Einstellung auf den betreffenden Theilstrichen der an den Seiten der Klappe angebrachten Skala genommen werden können. Beispiele derartiger Visire sind vielfach vorhanden. Fig. 11 zeigt das Visir

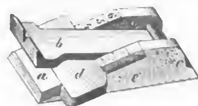


Fig. 10. Österreichisches Klappvisir.

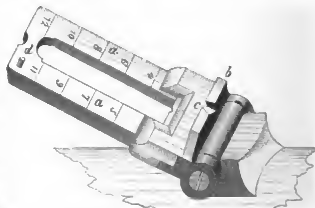


Fig. 11. Bayerisches Schiebervisir.

für Muster III des früheren bayer. Gewehrs M/58. Bei demselben ist die Klappe a mit dem Fusse b, der als Standvisir dient, und ausserdem mit dem Schieber c versehen. Eine Druckfeder bewirkt einen festen Gang desselben, während der Stift d die Bewegung begrenzt. — Fig. 12 zeigt das englische

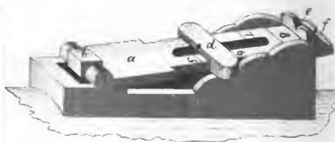
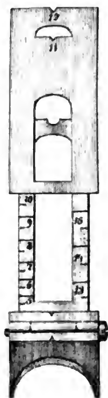


Fig. 12. Englisches Treppen- oder Whitworthvisir.

Treppen- oder Whitworthvisir, das einige Ähnlichkeit mit dem in Fig. 10 dargestellten darbietet. Die Klappe a desselben hat unten einen vierkantigen Fuss b, gegen den eine Feder drückt, welche zwischen den Backen c liegt, und einen Schieber d, dessen festen Gang eine Druckfeder sichert. Die Backen sind treppenförmig gestaltet. Bei liegender Klappe dient die Kimme e als Standvisir, für die aufrecht stehende Klappe die Kimme f als Visir für die weiteste Entfernung. Für die der Visirschussweite zunächst liegenden Distanzen werden die Treppeneinschnitte der Backen als Auflager für den Visirschieber und die Kimme e benutzt, während für die weiteren Entfernungen der Schieber bei senkrecht stehender Klappe in Anwendung tritt. — Bei den sehr bedeutenden Schussweiten, welche die neueren Gewehre besitzen, würden die Skalavisire sehr

lang werden müssen und daher sehr leicht beschädigt oder verbogen werden können; man hat daher die Klappe zu theilen gesucht und dadurch Auszieh-visire hergestellt, welche im Falle des Nichtgebrauchs die Länge der Vorrichtung wesentlich reduziren. Fig. 13 zeigt ein solches Ausziehvisir. Bei demselben besteht die Klappe aus zwei über einander verschiebbaren Theilen, von welchen der feste die Distanzeintheilung, der verschiebbare die Visireinschnitte enthält. Aehnlich ist das Visir des franz. Gewehrs M/74 (Gras) gestaltet, denn auch bei ihm sind zwei Leitern auf einander verschiebbar. — C. Rüstow, D. Krgshdfeuerwaff., Brln 1857; v. Ploennies, Studien üb. d. gezog. Feuerwaffe d. Inf., Drmstdt 1860–65; v. Sauer, Grndrss d. Wffnlhre, 2. Abthlg, München 1874; Schott. Grndrss d. Wffnlhre, Drmstdt 1876; Wille, Ltfdn d. Wffnlhre, Brln 1876. v. Ll.


Fig. 13. Ausziehvisir.

Erich I., Hzg v. Calenberg-Göttingen, der Freund und Waffengenosse Kaiser Maximilians, geb. am 14. Feb. 1470 zu Neustadt am Rübenberge, verdiente, nachdem er eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe gemacht hatte, seine ersten Sporen 1493 an der Spitze von 15000 M. im Kampfe für Kaiser Friedrich III. gegen die vom Gfen Frangipani nach Kroatien gerufenen Ungläubigen und erhielt 1495, als sein Vater die Regierung niederlegte, den sdl. Theil von dessen Besitzungen. Mit seinem Taufpathen, Kaiser Max, stritt er dann gegen Ruprecht von der Pfalz, rettete dem Kaiser 1504 in der Schlacht bei Wenzenbach unweit Regensburg (Öst. Mil. Ztschrft 2. Bd 1861.) das Leben, stürmte mit ihm Kufstein und machte 1508 den glänzenden, aber erfolglosen Zug nach Italien mit. 1513 in seine Lande zurückgekehrt, folgte er von neuem dem Rufe seines Kaisers, entschied für diesen 7. Okt. die Schlacht bei Vicenza gegen die Venetianer, focht für seinen älteren Bruder, Hzg Heinrich den Jüngeren v. Wolfenbüttel, gegen die Friesen und später in der hildesheimischen Stiftsfehde (s. d.). Zu stolz dem Feinde den Rücken zu zeigen, fiel er in der unglücklichen Schlacht bei Soltau (29. Juni 1519) verwundet in die Hand der Sieger und musste seine Freiheit durch grosse Opfer erkaufen. Bald nachdem E. vom Reichstage zu Worms 1521, auf welchem Luthers Wesen und Auftreten den dem neuen Glauben durchaus abgeneigten Fürsten zu der bekannten Übersendung einer Kanne Eimbecker Bieres veranlasst hatte, zurückgekehrt war, entbrannte die Fehde von neuem, deren Ausgang ihn für alle vorher gebrachten Opfer entschädigte. Den Rest seiner Tage verlebte er in Frieden und starb auf dem Reichstage zu Hagenau 26. Juli 1540. Ein echter Ritter mit allen Tugenden und Fehlern eines solchen. — W. Havemann, Gesch. d. Lande Braunschweig und Lüneburg, Lüneb. 1837–38. H.

Erich II., des Vorigen Sohn, war 12 Jahr alt als sein Vater starb. Bald nachdem er 1546 die Regierung übernommen, trieb sein abenteuerlicher, ehrgeiziger Sinn, genährt durch die Erzählungen der alten Kriegsgenossen seines Vaters, den streng lutherisch erzogenen Fürsten in das kaiserliche Heerlager. Im Kampfe mit dem protestantischen Norden befand er sich bei der Belagerung von Bremen, als er die Nachricht erhielt, dass Gf Albrecht v. Mansfeld in seine Lande eingefallen sei. Die Belagerung wurde aufgehoben, E. und Christoph v. Wrisberg theilten aus Verpflegungsrücksichten das Heer und marschirten auf verschiedenen Ufern der Weser dem Feinde entgegen. Unterwegs wurde E. am 29. Juni 1547 bei Drakenburg, ndl. von Nienburg, überfallen und gänzlich geschlagen; Wrisberg, ihm zu Hilfe eilend, erlitt dasselbe Schicksal. In die Heimat zurückgekehrt, verfolgte er die lutherische Lehre mit Feuer und Schwert; dadurch seinen Unterthanen entfremdet, ging er an Philipp II. Hof, focht ritterlich bei St. Quentin 10. Aug. 1557, rüstete nach seiner Rückkehr aus Spanien für Dänemark gegen Schweden, durchzog plündernd das Stift Münster, brach gegen Livland auf, schloss Danzig ein, dessen Bürger sich von der Belagerung loskauften und trat 1574 für die Spanier in Brabant auf. Unstät die Welt durchziehend starb er 1584 zu Venedig. — Havemann, Gesch. d. Lande Braunschweig u. Lüneburg, Lüneb. 1837–38. H.

Ericson, John, geb. am 31. Juli 1803 zu Langbanshüttan in Wermland, widmete sich, nachdem er schwedischer Offizier gewesen, seit 1826 in England, seit 1839 in Nordamerika ganz der Maschinentechnik. Die nach ihm benannte „kalorische Maschine" (E.s caloric engine), bei welcher er den Wasserdampf durch erwärmte Luft ersetzte, hat sich ebensowenig, wie eine von ihm erdachte Hochdruckmaschine im praktischen Gebrauch erhalten. Günstigere Erfolge hatte E. auf dem Gebiete des Schiffbaues. Nachdem seit 1836

eine von ihm vervollkommnete Schraube, aus zwei hintereinander liegenden sich entgegengesetzt bewegenden Rädern mit je acht Schraubenflächen, welche nach verschiedenen Richtungen ansteigen, bestehend, bei Dampfschiffen im Gebrauch gewesen, erbaute er bei Ausbruch des nordamerikanischen Bürgerkrieges, die Erfindungen des Engländer Kapt. Coles benutzend, in der Zeit vom 5. Okt. bis 31. Dez. 1861 den ersten „Monitor“, welcher am 9. März 1862 an der Mündung des James-River den sezessionistischen „Merrimac“ überwand. Er blieb dann beim Schiffbau für die unionistische Marine thätig, beschäftigte sich namentlich auch mit der Herstellung von Torpedos, welche durch komprimirte Luft getrieben werden und starb 1869 in den Vereinigten Staaten. H.

Eris, Göttin der Zwietracht, Schwester des Mars, wirft den goldenen Apfel unter die versammelten Götter, um den sich zwischen Juno, Pallas und Venus ein Streit erhebt, welchen Paris schlichten soll. Aphrodite erhält ihn, als die schönste, und verspricht dem Paris dafür die Helena, — und so entsteht aus dem E.-Apfel der trojan. Krieg. —cc—.

Eriwan, ehemals Hauptort des persischen Armenien, jetzt des russ. Gouvernements gl. N. in Transkaukasien am Zenghi, 14000 E. In den türk.-pers. und russ.-pers. Kriegen mehrfach belagert und erobert, wurde es zuletzt 1827 von den Russen unter Paskiewitsch (-Eriwanski) genommen und beim Friedensschlusse an Russland abgetreten. Sz.

Erkián, (türk.), Mehrzahl von rukn, Säulen; E.-i.-harb od. -harbié, Säulen des Krieges, d. i. Generalstab. D.

Erlach, eines der ältesten Adelsgeschlechter in der Schweiz, führt seinen Namen von dem am Südufer des Bielersees liegenden Städtchen E., erwarb später das Bürgerrecht in Bern, wo E.s bis zum Sturze der Republik 1798 Schultheissen und Heerführer waren: **1.** Ulrich v. E., Rathsherr und Feldhauptmann zu Bern, besiegte am 2. März 1298 Freiburg und den verbündeten Adel am Donnerbühl bei Bern. Starb 1303. — **2.** Rudolf v. E., Sohn d. Vor., Berner Feldhauptmann in der siegreichen Schlacht bei Laupen (s. d.) am 21. Juni 1339. Hochgeehrt bei Freund und Feind lebte er später auf seinem Schlosse Reichenbach a. d. Aar und wurde dort von seinem Schwiegersohne Jost von Rudenz 1360 ermordet. — **3.** Johann Ludwig v. E., geb. 1595 zu Bern, einer der ausgezeichnetsten Feldherrn des 30jähr. Krieges auf protest. Seite, diente unter Gustav Adolf und später unter Herzog Bernhard von Weimar und trat nach dem Tode des letzteren (1639) als GL. in franz. Dienste. Kurz nach seiner Ernennung zum Marschall von Frankreich starb er am 26. Jan. 1650. (Albert d' E., Mem. hist. conc. le gén. Jean Louis d'E., Yverdon 1784). — **4.** Johann Ludwig v. E., geb. 1648 zu Bern, hervorragender dänischer Admiral, gestorben 1680. — **5.** Hieronymus v. E., geb. 1667 zu Bern, General, erst in franz., seit 1702 in österr. Diensten, (FML.), Freund des Prinzen Eugen, nahm an den Feldzügen des span. Erbfolgekrieges hervorragenden Antheil. 1712 vom Kaiser zum Reichsgrafen ernannt, kehrte er 1715 in seine Vaterstadt zurück und starb daselbst 28. Feb. 1748 (Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex.). — **6.** Karl Ludwig v. E., geb. 1746 zu Bern, trat früh in franz. Dienste und kehrte beim Ausbruch der Revolution nach Bern zurück. Beim Einfalle der Franzosen unter den Gen. Brune und Schauenburg, zu Beginn des J. 1798, wurde er an die Spitze des Berner Heeres gestellt. Von Schauenburg mit Übermacht angegriffen, unterlag er und wurde auf der Flucht in's Oberland — im Verdachte des Verrathes — von seinen Landsleuten am 5. März 1798 bei Wichtrach ermordet. E. W.

Erlau, Ungarische Stadt am Flusse gl. N. im Komitat Hewes, 20000 E. 1552 von den Türken vergebens belagert, 1596 von ihnen durch Kapitulation genommen. Unmittelbar nachher besiegten dieselben bei E. das unter dem Erzherzog Maximilian heranrückende Entsatzheer. 1687 wurde E. von den Kaiserlichen unter Caraffa den Türken wieder abgenommen. Sz.

d'Erlon, s. Drouet. H.

Ernst Christian, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. zu Bayreuth 21. Juli 1644, verhinderte als Kommandeur der Kreistruppen 1672 die Franzosen am Eindringen in Franken, nahm ihnen Bonn wieder ab und zeichnete sich in den folgenden Kriegsjahren mit den Kaiserlichen und Reichstruppen, deren Oberbefehl er nach dem Abgange des Mkgf Friedrich von Baden erhielt, vielfach aus, focht darauf 1683 beim Entsatz von Wien und erschien noch einmal 1707 im span. Erbfolgekriege auf dem Kriegsschauplatze, welchen er aber, unzufrieden mit dem Gange des Feldzuges, bald wieder verliess. Trotz des Widerstrebens der Stände errichtete er aus dem zunächst von ihm organisirten Landesausschusse Landregimenter, welche sein Nachfolger wieder auflösen musste und für die er schon 1701 eine Kaserne erbaute und starb zu Erlangen am 10. Mai 1712. — Versuche. Ldesgesch. v. Bayreuth u. Anspach, Hof 1795; Arch. f. Bayreuth. Gesch., I., 1828. H.

Ernst August, erster Kurfürst v. Hannover, ein Sohn Herzog Georgs (s. d.), eines der

Helden des dreissigjährigen Krieges, war, als sein Vater starb, zwölf Jahr alt. In Gemässheit der Bestimmungen des westfälischen Friedens 1662 in den Besitz des Bistums Osnabrück gelangt, legte er dort den Grund zu einer gut organisirten Kriegsmacht, welche er, als er 1680 in den Besitz von Hannover gelangte, mit der dortigen verschmolz. 1675—78 führte er ein im Laufe der Operationen bis auf 6000 M. herangewachsenes Kontingent selbst in das Feld und übte auf die Leitung des zunächst unter den Befehlen seines Bruders Georg Wilhelm v. Celle (s. d.) stehenden Heeres vermöge seiner militärischen Begabung grossen Einfluss. Gelegentlich der Schlacht an der Conzer Brücke erkennt Kaiser Leopold seine „standhaftige Valor und Tapferkeit“ an und bei vielen Gelegenheiten, wo er selbständig auftrat, wird sein Name mit Auszeichnung genannt. Nach dem Nymweger Frieden widmete er seine Kräfte mehr der Regierung seiner Lande und den mit Erfolg gekrönten Bemühungen um den Kurhut, 1688 erschien er jedoch an der Spitze von 8000 M. nochmals im Felde; dann überliess er das Kriegführen seinen Söhnen. Der älteste von diesen war Georg Ludwig, später Georg I. von England (s. d.); von den übrigen fiel Friedrich August am 30 Dez. 1689 in Siebenbürgen durch eine türkische Kugel; zwei Tage darauf am 1. Jan. 1690 wurde Karl Victor an der Spitze eines kaiserlichen Dragonerregiments in Albanien von den Spahis in Stücke gehauen; Maximilian Wilhelm starb als Kais. Feldmarschall 1726; Christian fand als Kais. Generalmajor bei Ulm 1705 im Kampfe gegen die Franzosen in der Donau sein Grab; Ernst August starb 1728 als Bischof von Osnabrück. E. A. selbst starb am 23. Januar 1698. — Personalia oder christlicher Lebenslauf von E. A., Hann. 1698; v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee I, Hann. 1866; Havemann, Gesch. d. Lde Braunschweig u. Lüneburg, Lüneb. 1837—38. H.

Ernst der Tapfere, Mkgrf v. Österreich, 1027 geb., folgte seinem Vater Adalbert dem Sieghaften 1056 in der Regierung. Während derselben unterstützte er Kg Heinrich IV. v. Deutschland aufs tapferste bei dessen Zügen 1060, 1063 und 1074 gegen die Ungarn. E. besiegelte seine Anhänglichkeit an den im Kampfe mit den aufrührerischen Sachsen begriffenen Heinrich durch seinen Tod in der an der Unstrut bei Homburg geschlagenen Schlacht am 9. Juni 1075. — Herchenhahn, Gesch. d. Österreicher unt. d. Babenbergern, Lpzg 1874. W. v. Janko.

Ernst I., Hzg zu Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 2. Jan. 1784, betheiligte sich am Feldzuge von 1806, namentlich an der Schlacht von Auerstädt, führte nach der Schlacht bei Leipzig das Kommando des 5. dtsch. Armeekorps, mit welchem er Mainz blokirte, (Manvillon, mil. Blätter I., 1820) sowie 1815 das der kgl. sächs. Truppen. Er starb am 29. Jan. 1844. — Sein Sohn **E. II.**, geb. 21. Juni 1818, stand ebenfalls in kgl. sächs. Militärdiensten und kommandirte 1849 im Feldzuge gegen Dänemark die Reserve-Brigade. (s. Eckernförde.) H.

Ernst der Fromme, Hzg zu Sachsen-Gotha, geb. zu Altenburg 24. Dez. 1601, focht unter Gustav Adolf und zeichnete sich namentlich am Lech, wo er zuerst über den Fluss ging, und bei Lützen aus, wo er, nachdem der König gefallen, Pappenheim schlug, diente dann noch unter seinem jüngeren Bruder Hzg Bernhard von Weimar, zog sich aber nach dem Prager Frieden vom Kriegsleben zurück und lebte nur seinem Lande. Er starb 1675. — Gelbke, Leben E. d. F., Gotha 1810; Hist. of the two illustrious brothers Ernestus and Bernhard etc., Lond. 1740. H.

Ernstfeuerwerkerei, Kriegsfeuerwerkerei, ist die Wissenschaft und die Kunst der Anfertigung von denjenigen im Kriege gebräuchlichen Angriffs- und Vertheidigungsmitteln, bei deren Herstellung explosive Stoffe verwendet werden. In das Gebiet derselben gehören demnach die Mittel zum Anzünden, Erleuchten und Signalisiren, die Munition der Geschütze und Gewehre und diejenigen Feuerwerkskörper, mit denen Eingänge und andere Öffnungen gebildet oder auch unpassirbar gemacht werden. — E. für die Preuss. Art., Brln 1818, 1834; Ravichio de Poretsdorf, Traité de pyrotechnie mil., Paris 1824; Cours abrégé d'artifices, Paris 1850; Busch u. Hoffmann, Krgsfwkrei d. Preuss. Art., Brln 1851; Majendie, Ammunition, Lndn 1867; Treatise on ammunition, Lndn 1874; v. Meyer, D. Explosivkörper u. d. Feuerwerkerei, Brschwg 1874; Krgsfwkrei f. d. Preuss. Art., Brln, 1872 ff.; von Oppeln-Bronikowski, Ltfdn durch d. E., Brln 1847. B.

Eroberung. Kriegführende Staaten haben gegen einander das Recht der E. Diese ist nicht mehr, wie in dem antiken und mittelalterlichen Kriegsrecht, Erwerbung des Privateigentums durch den Fiskus des Eroberers an dem okkupirten Gebiete — das Privateigentum der Grundbesitzer in dem besetzten Gebiete bleibt heutzutage ganz unberührt; nur die Staatsdomänen gehen vorläufig in die Gewalt, bei endgültigem Behalten der E. in das Eigentum des Siegers über. Vielmehr wird durch die E. vorläufig die Staatsgewalt, die Souveränetät und die Territorialhoheit über den besetzten Landestheil gewonnen; endgültig wird diese Souveränetät

nicht nur durch förmliche Abtretung im Friedensschlusse erworben, sondern auch dann, wenn der besiegte Staat aufhört zu existiren, weil z. B. sein ganzes Territorium einverleibt wird, auch ohne dass der bisherige Souverän in einem Friedensschlusse seine Zustimmung erklärt: oder wenn der besiegte Staat zwar nicht zu förmlicher Abtretung des besetzten Gebietes zu bringen, aber nicht fähig ist, die dauernde Festsetzung des Siegers in demselben zu hindern. Auch während der einstweiligen E. hat der Eroberer alle Rechte des Souveräns auszuüben, an dessen Stelle er getreten; er kann alle einzelnen Hoheitsrechte desselben hier ausüben — nur Mannschaften darf er in diesem Gebiet nicht ausheben, um sie gegen die eigenen Truppen des bekämpften Staates fechten zu lassen, welche den Kampf noch fortsetzen — wol aber kann er die Gerichtshoheit im eigenen Namen im Civil- und Strafprozess (abgesehen von seinen eigenen Militärgerichten) und die Polizeihoheit durch die vorgefundenen Gerichte und Behörden ausüben lassen, welche der Okkupationsregierung den Amtseid leisten oder vom Amte weichen müssen und kraft der Amtshoheit des Eroberers durch andere ersetzt werden können; auch die volle Finanzhoheit übt der Eroberer, er kann also direkte und indirekte Steuern ausschreiben und erheben und alle sogenannten Finanzregalien (z. B. Tabak-, Salzregal) ausüben, auch die Münzhoheit; er verwaltet auch die Staatsdomänen, z. B. die fiskalischen Forste, er darf sie nach rationellen Grundsätzen ausbeuten, nicht aber Raubwirtschaft in den Wäldern und Bergwerken treiben; auch veräussern darf er sie. Was die Verfassung anlangt, so kann der Eroberer sie ausser Kraft setzen und daher namentlich auch solche Fragen, welche nach der aufgehobenen Verfassung nur durch Gesetz, d. h. unter Zustimmung der Volksvertretung (die vielleicht in der feindlichen Hauptstadt tagt), entschieden werden dürfen, durch einfache Verordnung entscheiden. Den Huldigungseid darf er aber erst bei endgültiger E. fordern. Andererseits darf die vorübergehend verdrängte Regierung nicht nach ihrer Restauration, z. B. nach Räumung des besetzten Gebietes im Friedensschlusse, die Bewohner desselben bestrafen, etwa wegen Hoch- oder Landesverraths, weil sie den Befehlen der Okkupationsregierung, welche thatsächlich die Souveränetät übt, Gehorsam geleistet. Der Eroberer darf die besetzten Gebiete bis zur Tilgung seiner Kriegskostenforderung als Pfand behalten und ebenso auch ohne förmliche Abtretung durch den besiegten Staat behuf künftiger Sicherung seiner Grenzen. Dagegen ist die seit der Entdeckung der neuen Erdtheile von Spanien, Portugal, England, Frankreich, Holland aufgestellte Behauptung, christliche civilisirte Staaten hätten ein unbeschränktes E.s-Recht gegenüber allen von sogenannten Wilden (Naturvölkern) bewohnten Ländern und Inseln vollständig unbegründet und völkerrechtswidrig. — v. Holtzendorff, E., Brln 1872 (Streit- u. Zeitfragen); Bluntschli, Vlkrrcht II. Aufl., §§ 289, 576, 701, 815, 733 Nördlngn 1872; Dahn in Rolin Jacquemyn revue, Gand 1871; v. Poezl, krit. Vrtljhrsschrft 1872. F. D.

Erosionsthäler, Thäler, welche als Rinnen durch ein Gewässer in weichem, leicht zerstörbarem Erdreich ausgespült sind, wie die meisten Thäler in den Tiefebenen und besonders den Fluss- und Stromniederungen, z. B. des Rheins, der Weichsel und Oder im unteren Laufe. Sie bilden, wie jedes andere Thal Terrainabschnitte, deren Bedeutung völlig von ihrer speziellen Beschaffenheit abhängig ist. R. v. B.

Erpressung nennt man die in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vortheil zu verschaffen, durch Gewalt oder Drohung geschehene Nötigung eines Anderen zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung. Die E. wird dem Raube gleich geachtet, wenn sie durch Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben begangen wird. Dtsches Strfgstzbch § 253, 255; Österr. Mil.-Strfgstzbch § 376, 377, 378. — Die E. nimmt in Kriegszeiten, wenn sie von einer Militärperson begangen wird, den Charakter der Plünderung (s. d.) an, obgleich der Begriff dieses Verbrechens im übrigen weiter ist, als derjenige der E. — Mil.-Strfgstzbch für das Dtsche Reich § 129, 131, 134; Österr. Mil.-Strfgstzbch § 492—99. K.

Errard de Bar-le-Duc, auch wol Gerhard von Herzogenbusch gen., einer der ausgezeichnetesten der von Sully als besonderes Korps formirten „Ingénieurs ordinaires du roi", schrieb ein vielfach aufgelegtes und übersetztes Werk: „La fortification demonstrée et réduite en art", Paris 1594. Dass er der Erste war, der in Frankreich mit einer gewissen Eigentümlichkeit über Befestigungskunst schrieb, hat ihm den Namen des Vaters der französichen Befestigung verschafft. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg, 5. Aufl., Lpzg 1854. H.

Erregung von Misvergnügungen unter den Kameraden in Beziehung auf den Dienst ist ein militärisches Vergehen, welches im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Reich zu den strafbaren Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung gezählt und ohne Rücksicht auf den Erfolg mit Freiheitsstrafe

bis zu 3 J., wenn aber die Handlung durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen oder Abbildungen oder im Felde begangen wird, mit mittlerem oder strengem Arrest nicht unter 14 Tagen oder mit Gefängnis- oder Festungshaft bis zu 5 J. bedroht wird. (§ 102 ibidem). — Das Österr. Mil.-Strfgstzbch rechnet dieses Vergehen zu den Akten der Meuterei und bestraft dasselbe, wenn die meuterischen Äusserungen ohne Erfolg geblieben sind, mit Kerker von 6 M. bis zu 1 J., im Kriege Kerker bis zu 3 J., wenn aber derlei Äusserungen von Erfolg gewesen sind, mit Kerker von 5—10 J., ja selbst mit dem Tode. (§ 160, 161 ibiden). K.

Ersatzgeschäft bezeichnet in der deutsch. Wehrverfassung die Gesamtheit aller dienstlichen Verrichtungen, die sich auf den Ersatz des Abganges an Mannschaften für Heer und Marine beziehen. Die Ersatzbehörden sind: 1.) die der Ministerialinstanz (für Preussen und die unter seiner Verwaltung stehenden Landestheile das preussische Kriegsministerium und das Ministerium des Innern etc, für Sachsen, Württemberg und Bayern die Kriegsministerien). 2.) die der 3. Instanz für jedes Armeekorps (Gen.-Kmdo und oberste Provinzialverwaltungsbehörde; Sachsen Oberrekrutirungsbehörde; Württemberg Oberrekrutirungsrath; Bayern Gen.-Kmdos und Spezialkommissarien); 3.) die Oberersatzkommission für jeden Brigadebezirk (Brig.-Kdr und ein Regierungsrath als Vorsitzende, für die Aushebung verstärkt durch 1 Ob.-Mil.-Arzt, 1 bürgerliches Mitglied und die Vorsitzenden der Ersatzkommission; in je 1 Brig.-Bez. des 1.—11. und des 15. A.-K. 1 Stbsoff. der Garde). 4.) die Ersatzkommission für jeden Aushebungsbezirk (Ldwhr-Bez.-Kdr und Landrath als Vorsitzende, für die Musterung noch 1 Lin.-Inf.-Off., 1 Mil.-Arzt, 4 bürgerliche Mitglieder). Die 17 Bezirke der Armeekorps bilden auch deren Ersatzbezirke (die Garde rekrutirt aus den Bezirken des 1.—11. u. 15. des A.-K.) (s. Dtsches Reich, Heerwsn seit 1871). — Bis 15. April jeden J. werden „Ersatzbedarfs-Nachweisungen“ der Truppen aufgestellt, die bis 1. Mai an den Ausschuss des Bundesraths für Landheer und Festungen geben. Dieser macht im Einvernehmen mit dem Ausschuss für Marine die „Bundes-Ersatz-Vertheilung“ auf die Staaten nach der Seelenzahl; danach die 2. Instanz die „Ministerial-Ersatz-V.“ auf die Korpsbezirke, die 3. Instanz die „Korps-Ersatz-V.“ auf die Brigadebezirke, und die Ober-Ersatzkommission die „vorläufige Brigade-Ersatz-V.“ auf die Aushebungsbezirke. — Das eigentliche E. zerfällt in: 1.) Vorbereitungsgeschäft: Aufstellung der Grundlisten, Rekrutirungsstammrollen, alphabetischen und Restantenlisten, Festellung des Reiseplanes für die Kommissionen. 2.) Musterungsgeschäft (s. d.), vorgenommen durch die verstärkte Ersatzkommission. Die Entscheidungen sind vorläufige. 3.) Aushebungsgeschäft (s. d.) durch die verstärkte Oberersatzkommission, welche endgiltig bestimmt. Die Entscheidungen über die Körperbeschaffenheit trifft der Militärvorsitzende allein, ohne an den Ausspruch des Arztes gebunden zu sein. „Dauernde Untauglichkeit“ hat „Ausmusterung“, „zeitige Untauglichkeit“ Zurückstellung, im 3. Militärpflichtjahre Überweisung zur Ersatzreserve, „bedingte Tauglichkeit“ Überweisung zur Ersatzreserve oder Ausmusterung, im Notfall und bei ganz geringen Fehlern Einstellung zur Folge. Die „Tauglichen“ werden nach Grösse, sowie sonstigen körperlichen und geistigen Eigenschaften den verschiedenen Truppengattungen zugetheilt. „Dauernde Ausschliessung“ findet statt wegen Zuchthaus- oder längerer Freiheitsstrafe oder dauernden Ehrverlustes, „zeitige Ausschliessung“ wegen schwebender gerichtlicher Untersuchung, wegen längerer Freiheitsstrafe oder zeitigen Ehrverlustes. „Zurückstellung“ auf 1 oder 2 J. oder für den Frieden überhaupt kann erfolgen wegen Berücksichtigung bürgerlicher (häuslicher) Verhältnisse, oder als überzählig bei hoher Losnummer. — Nach Ausfall der Aushebungsgeschäfte wird die Brigadeersatzvertheilung endgiltig festgestellt. Gestellung von „Nachersatz“ kann erfolgen für Manquements, die bei den Truppen bis 1. Feb. eintreten. „Ausserterminliche Musterungen“ finden durch die ständigen Mitglieder der Ersatzkommission statt bei ausserordentlichem Bedarf, für unsichere Dienstpflichtige, und solche, die von Seereisen oder aus dem Auslande zurückkehren. Für schiffahrttreibende Militärpflichtige findet jährlich im Jan. in bestimmten Distrikten eine „Schiffermusterung“ statt. — Das ganze E. schliesst ab mit der Berichtigung der Listen und Erstattung von Berichten über die Resultate. — Heerordnung I., 1875; Wehrordnung I., 1875. W·g·r.

Ersatzreserve: in Deutschland eine Kategorie von Wehrpflichtigen zur Ergänzung des Heeres bei ausserordentlichem Bedarf. Ihr werden überwiesen: 1.) die als überzählig (hohe Losnummer) für den Frieden Befreiten, 2.) die wegen häuslicher Verhältnisse für den Frieden Zurückgestellten, 3.) die bedingt Tauglichen mit geringen körperlichen Fehlern 4.) die im 3. Militärpflichtjahre noch zeitig Untauglichen, wenn ihre Heilung oder Kräftigung in Aussicht steht. Die „Ersatzpflicht“

währt von der Überweisung bis zum vollendeten 31. Lebensjahre, (dann Landsturm). Die E. zerfällt in zwei Klassen. Die 1. ist bestimmt, bei der Mobilmachung die ersten Rekruten für die Ersatztruppen zu stellen und zwar: p. Inf.-Ers.-Komp. 100, Ers.-Esk. mindestens 60, Feld-Ers.-Batt. 30, Pion.-Ers.-Komp. 50, Train-Ers.-Abth. 238. Die Verpflichtung dauert 5 J. und steht die 1. Klasse, ohne zum Beurlaubtenstande zu gehören. unter militärischer Kontrolle. Bestimmt werden dazu zunächst die Kategorien 1. u. 2., wenn diese nicht ausreichen soviele als nötig von 3. u. 4., deren Körperbeschaffenheit es erlaubt. Die E. 2. Klasse ist im Frieden von allen Verpflichtungen befreit, kann aber im Kriege nach nochmaliger Untersuchung herangezogen werden. — In Österreich ist die ganze E. zur Lieferung der ersten Rekruten für Infanterie, Jäger und Marine bestimmt. Jährlich werden 9500 M. eingestellt, die 10 J. (bis zum vollendeten 30. Lebensjahre) darin bleiben und dann zur Landwehr übertreten (auf 2 Jahre). Zehn Jahrgänge, 95000 M., = einem Jahreskontingent an Rekruten. W-g-r.

Ersatztruppen heissen in Deutschland die Abtheilungen, welche zur Ausbildung und Nachsendung von Personal und Material für die Feldtruppen bestimmt sind; sie können auch als Stamm für Neuformationen dienen. Die E. werden erst bei der Mobilmachung formirt und zwar für jedes: Inf.-Rgt 1 Ers.-Bat. à 5 Komp. à 250 M; Jäger-Bat. 1 Ers.-Komp. 250 M.; Kav.-Rgt 1 Esk. c. 200 Pf., (eine der 5 Friedens Esk.); Art.-Rgt 1 Ers.-Abthlg à 2 Batt. à 6 Gesch. (davon bei der Korps-Art. 1 reitende); Pion.-Bat. 1 Ers.-Komp. c. 200 M.; d. Eisenbahn-Rgt 1 Ers.-Abthlg à 2 Komp. c. 200 M.; Train-Bat. 1 Ers.-Abthlg à 2 Komp. à 250 M., 200 Pf. Dieselben stehen unter den „stellvertretenden Kdo-Behörden", deren in jedem A.-K.-Bezirk formirt werden: 1 Gen.-, 4 Brig.-Kdos und 1 Inspektion d. Ersatz-Esk, bez. auch unter den schon im Frieden bestehenden Inspektionen und Generalinspektionen (Jäger, Artillerie, Pioniere, Train). W-g-r.

Ersatzwesen. Vgl. Aushebung, Dienstzeit, Ergänzungswesen und Rekrutirung. Die Grundlage des E.s aller auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heere bildet die militärische Landeseintheilung, d. h. die Einrichtung bestimmt abgegrenzter Ersatzbezirke. Die Zahl derselben richtet sich, geringe Abweichungen abgerechnet, nach der der Inf.-Truppenkörper des stehenden Heeres, und zwar in der Regel nach der Zahl der Regimenter, in einigen Staaten, u. a. im deutschen Reiche, nach der der Bataillone. Durch Zusammenlegung mehrerer Ersatzbezirke werden Rgts-, Brig.-, Div.- und Korpsbezirke gebildet, welche den Ersatzbedarf bez. die zur Erreichung der Kriegsstärke erforderliche Anzahl von Reservisten, Wehrmännern u. s. w. für sämtliche Waffengattungen aufzubringen haben. Bezüglich der technischen Truppen, sowie einiger Kategorien von Militärhandwerkern und des niederen Sanitätspersonals ist dies nicht immer erreichbar, auch kann bei ungewöhnlich starken Kriegsverlusten der Nachersatz nicht stets aus den entsprechenden Ersatzbezirken aufgebracht werden. Ähnliches tritt während des Friedens ein, wenn der in das militärpflichtige Alter tretende Jahrgang in einzelnen Landestheilen aussergewöhnlich schwach ist. In dgl. Fällen werden andere, und zwar möglichst benachbarte Bezirke mit herangezogen, worüber in den Wehrverfassungen besondere Bestimmungen bestehen. — Im deutschen Reiche, in Russland, Österreich-Ungarn und Italien ergänzen sich sämtliche Truppentheile des stehenden Heeres wie der Landwehr etc. und der Landsturmtruppen stets aus bestimmten Ersatzbezirken, soweit nicht eine Aushilfe eintreten musste. Die Truppenkörper dieser Armeen zeigen daher einen z. Th. stark ausgeprägten landsmannschaftlichen Charakter. welcher nur in den aus grösseren Bezirken ergänzten Garden und sonstigen Elitetruppen verschwindet. In Frankreich findet die Aushebung im Frieden subdivisionsweise statt, doch werden die Rekruten auf sämtliche Truppen des stehenden Heeres vertheilt. Bei der Mobilmachung stellt jeder Korpsbezirk die Ergänzungsmannschaft für sein Armeekorps, jeder Subdivisionsbezirk ein Territorialregiment; Kav., Art. und Genie der Terr.-Armee werden vom ganzen Korpsbezirk aufgebracht. Im osmanischen Reiche werden die Ersatzmannschaften jedes Korpsbezirks im Frieden auf die Nizam des ganzen Korps vertheilt, ebenso die Reserven bei der Mobilmachung; die Redif werden aus bestimmten Ersatzbezirken aufgestellt. — Militärische Landeseintheilung der grösseren Staaten. — 1. Deutsches Reich: 275 Ldwhr-Batbez., davon 181 in Preussen und den Konventionsstaaten, 7 in Hessen, 17 in Sachsen, 17 in Württemberg, 10 in Baden, 11 in Elsass-Lothringen, 32 in Bayern. Für die Gardeinfanterie und das bad. Gren-Rgt N. 109 bestehen keine besonderen Bezirke. 4 bis 6 Ldwhr-Batbez. bilden einen Brigbez., 4 Brigbez. einen Korpsbez. Die Batbez. zerfallen nach lokalen Verhältnissen in 2 bis 7 Aushebungsbezirke. — Armeekorpsbezirke: — I. Reg.-Bez. Königsberg, Gumbinnen, Thle von Danzig und Marienwerder. — II. Reg.-Bez. Stettin, Cöslin. Stralsund Bromberg, Thle von Danzig und Marien-

werder. — III. Stadt Berlin, Reg.-Bez. Potsdam und Frankfurt. — IV. Reg.-Bez. Magdeburg, Merseburg und Erfurt; Sachsen-Altenburg, Anhalt, beide Schwarzburg, beide Reuss. — V. Reg.-Bez. Posen und Liegnitz. — VI. Reg.-Bez. Breslau und Oppeln. — VII. Reg.-Bez. Münster und Minden, Thle v. Arnsberg und Düsseldorf; beide Lippe. — VIII. Reg.-Bez. Coblenz (ohne Kreis Wetzlar), Cöln, Trier, Aachen, Sigmaringen, Thl v. Düsseldorf; oldbg. Frsttm Birkenfeld. — IX. Reg.-Bez. Schleswig, Lddrostei Stade; beide Mecklenburg, oldbg. Frsttm Lübeck, die 3 Hansestädte. — X. Lddrostei Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Osnabrück, Aurich, Kr. Rinteln; Oldenburg (Haupttheil) und Braunschweig. — XI. Reg.-Bez. Cassel (ohne Kr. Rinteln), Wiesbaden, Thl v. Arnsberg, Kr. Wetzlar; Sachsen-Weimar, S.-Meiningen, S.-Coburg-Gotha und Waldeck. 25. Div. Hessen. — XII. Sachsen. — XIII. Württemberg. — XIV. Baden. — XV. Elsass-Lothringen. — I. Bayer.: Ober- und Niederbayern, Schwaben, Thle v. Oberpfalz und Mittelfranken. — II. Bayer.: Pfalz, Ober- und Unterfranken, Thle v. Oberpfalz und Mittelfranken.

Sitz der General- und Brigadekommandos, Zahl der Landwehr-Batbez:

Arm.-K.	Gen.-Kdo	Inf.-Brig.-Kdos	Ldwhr-Batbez.
I.	Königsberg i/Pr.	2 Königsberg, 2 Danzig.	17
II.	Stettin.	2 Stettin, 2 Bromberg.	17
III.	Berlin.	2 Frankfurt a/O., 2 Brandenburg a/H.	17
IV.	Magdeburg.	2 Magdeburg, 2 Erfurt.	19
V.	Posen.	2 Glogau, 2 Posen.	17
VI.	Breslau.	2 Breslau, 2 Neisse.	17
VII.	Münster.	Münster, Minden, Düsseldorf, Wesel.	17
VIII.	Coblenz.	Cöln, Coblenz, 2 Trier.	17
IX.	Altona.	2 Schwerin, Flensburg, Rendsburg.	13
X.	Hannover.	Oldenburg, 2 Hannover, Braunschweig.	13
XI.	Cassel.	Mainz, Frankfurt a/M., 2 Cassel.	17
25. Division	Darmstadt.	2 Darmstadt.	7
XII.	Dresden.	2 Dresden, Zwickau, Leipzig.	17
XIII.	Stuttgart.	Stuttgart, Ludwigsburg, 2 Ulm.	17
XIV.	Karlsruhe.	Karlsruhe, Rastatt, Freiburg i/B., Mülhausen i/E.	10
XV.	Strassburg i/E.	2 Metz, 2 Strassburg i/E.	11
I. Bayer.	München.	2 München, Augsburg, Ingolstadt.	16
II. Bayer.	Würzburg.	Bayreuth, Nürnberg, Würzburg, Speyer.	16

2. Frankreich: 148 Subdivisions- (Territorialregiments-)Bezirke, und zwar 145 im eigent. Frankreich, 3 in Algerien, welche zusammen 19 Regional-(Armeekorps-) Bezirke bilden, in den meisten Angelegenheiten dem Kriegsministerium unterstellt. Regionalbezirke: I. Dep. Nord, Pas-de-Calais. — II. Aisne, Oise, Somme nebst dem ndl. Thle der Dep. Seine und Seine-et-Oise. — III. Seine infér., Eure, v. Calvados nebst dem wstl. Thle der Dep. Seine und Seine-et-Oise. — IV. Eure-et-Loire, Sarthe, Mayenne, Orne nebst dem sdwstl. Thle des Dep. Seine-et-Oise. — V. Seine-et-Marne, Yonne, Loiret, Loire-et-Cher nebst dem östl. Thl des Seine und Seine-et-Oise Dep. — VI. Marne, Ardennes, Meuse, Meurthe-et Moselle, Vosges, Aube. — VII. Ain, Doubs, Jura, Belfort, Hte Saône, Hte Marne nebst dem ndöstl. Thle des Dep. Rhône. — VIII. Saône-et-Loire, Côte d'Or, Nièvre, Cher nebst dem ndwstl. Thle des Dep. Rhône. — IX. Maine-et-Loire, Indre-et-Loire, Indre, Vienne und Deux-Sèvres. — X. Côtes du Nord, Ille-et-Vilaine, Manche. — XI. Finistère, Morbihan, Loire infér., Vendée. — XII. Creuze, Hte Vienne, Charente, Dordogne und Corrèze. — XIII. Loire, Hte Loire, Cantal, Puy-de-Dôme, Allier nebst dem sdwstl. Thle des Dep. Rhône. — XIV. Isère, Drôme, Htes Alpes, Savoie, Hte Savoie, nebst dem sdöstl. Thle des Dep. Rhône. — XV. Ardèche, Gard, Vaucluse, Basses-Alpes, Alpes marit., Bouches-du-Rhône, Var und Corse. — XVI. Lozère, Aveyron, Tarn, Hérault, Aude, Pyrenées orient. — XVII. Lot, Lot-et-Garonne, Tarn-et-Garonne, Gers, Hte Garonne, Ariège. — XVIII. Charente infér., Gironde, Landes, Basses-Pyrenées, Htes Pyrenées. — XIX. Algerien. Die Regionalbezirke I bis XIV und XVI bis XVIII bestehen aus je 8 Subdiv.-Bez., der XV. Regbez. aus 9 dgl. und der XIX. aus 3. — Sitz des Gen.-Kmdos der Region.: I. Lille, II. Amiens, III. Rouen, IV. Le Mans, V. Orléans, VI. Châlons s/M, VII. Besançon, VIII. Bourges, IX. Tours, X. Rennes, XI. Nantes, XII. Limoges, XIII. Clermont-Ferrand, XIV. Lyon, XV. Marseille, XVI. Montpellier, XVII. Toulouse, XVIII. Bordeaux, XIX. Algier.

3. Russland. Die reguläre Armee ergänzt sich aus 14 Mil.-Bez., von denen 11 im europäischen und 3 im asiatischen R. liegen. Die irregulären Truppen werden in den Kasakenländern und den Gebieten der Fremdvölker aufgebracht. — Sitz der Gen.-Kmdten sowie Abgrenzung der Mil.-Bez. — I. St. Petersburg: Gouvernements St. Petersburg, Pskow, Olonetz, Archangel, Esthland. — II. Helsingfors: Grssfrsttm Finnland. —

III. Wilna: Wilna, Grodno, Kowno, Witebsk, Minsk, Mohilew, Livland, Kurland. — IV. Warschau: Ehemaliges Kgrch Polen. — V. Kiew: Kiew, Wolhynien, Podolien. — VI. Odessa: Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien; Gebiet Bessarabien. — VII. Charkow: Gouv. Charkow, Tschernigow, Poltawa, Orel, Kursk, Woronesch. — VIII. Moskau: Moskau, Wologda, Kostroma, Jaroslaw, Nischni-Nowgorod, Wladimir, Twer, Smolensk, Kaluga, Tula, Rjäsan, Tambow. — IX. Kasan: Kasan, Wjatka, Perm, Pensa, Ssimbirsk, Ssamara, Ssaratow, Astrachan. — X. Tiflis: Stawropol, Tiflis, Baku, Jelissawetpol, Eriwan und Kutaiss; Gebiete Kuban, Terek, Daghestan; Bez. Sakatal, Suchum und des schwarzen Meeres. — XI. Orenburg: Orenburg, Ufa. — XII. Tobolsk: Tobolsk, Tomsk; Gebiete Ssemipatalinsk und der sibirischen Kirgisen. — XIII. Irkutsk: Irkutsk, Jenisseisk; Amurgebiet, Küstengebiet. — XIV. Taschkent: Prov. Ssyr-Darja und Ssemiretschenskaja; Gebiete Sarefschan, Kuldscha, Amu-Darja, Kokan. Im IX. Mil.-Bez. sind die Kasakenheere von Astrachan und vom Ural angesiedelt, im X. die Heere vom Kuban und Terek, im XI. das Orenburg-Heer, im XII. das von Ssibirien, im XIII. das Baikal- und im XIV. das Ssemiretschensk-Heer. — Das Land der Don Kasaken bildet einen selbständigen Mil.-Bez., welcher unter Leitung des Ataman aller Kasaken durch einen mit den Befugnissen eines Gen.-Gouverneurs ausgestatteten Hetman (in Nowo-Tscherkask) verwaltet wird. — Die Mil.-Bez. IV bis VI wurden 1862, I bis III und VII bis IX 1864, X bis XIII 1865, XIV 1867 errichtet. Von 1862 bis 1870 bestand noch ein, damals IV., Mil.-Bez. Riga, welcher Esthland, Livland und Kurland umfasste. — Die Mil.-Bez. zerfallen in Aushebungsbez. (Kreise), deren Grenzen mit Verwaltungsbez. zusammenfallen. Die Kreise enthalten auf dem Lande 8—20000 männliche Personen, in den Städten 5—20000. Brig.- oder Div.-Bez. gibt es nicht, auch ergänzen sich die innerhalb der einzelnen Mil.-Bez. stehenden Truppen keineswegs ausschliesslich aus demselben Bezirke. Namentlich wird der in Polen ausgehobene Ersatz in anderen Mil.-Bez. eingestellt und für die Garden, die Grenadiere, die Kavalerie und technischen Truppen aus allen Theilen des Reiches Ersatz ausgehoben. Die Linien-Inf.-Rgter sowie die Schützen-Bat. erhalten jedoch den grössten Theil ihres Ersatzbedarfs aus dauernd zugetheilten Bezirken.

4. Österreich-Ungarn. Das stehende Heer ergänzt sich aus dem ganzen Staatsgebiete, die Landwehr aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, die Honved aus den Ländern der ungarischen Krone. Der zur Erhaltung des Heeres auf Kriegsstärke erforderliche Ersatzbedarf wird jährlich durch Gesetz für beide Reichshälften unter Zugrundelegung der Bevölkerungszahl festgestellt. — Wegen der Verschiedenheiten in der militärischen Verwendbarkeit des Ersatzes werden jedoch nur bei der Inf. und einigen Jäg.- und Art.-Truppen ganze Regimenter, bez. Bat. sowol aus cisleithanischem, wie aus ungarischem Ersatze formirt. — Das ganze Staatsgebiet ist in 12 Gen.- und Mil.-Kmdo-Bez. eingetheilt, von denen 9 das Gebiet der im Reichsrathe vertretenen Königreiche etc., die 3 übrigen die Länder der ung. Krone umfassen. Jeder Gen. oder Mil.-Kmdo-Bez. zerfällt in Inf.-Rgts-Aushebungsbez. Diese letzteren Bezirke bringen den Ersatz, bez. bei einer Mobilmachung die Reservisten und Landwehr- (Honved-) Mannschaften, für je 1 Inf.- und das entsprechende Ldwhr-Rgt auf, ausserdem den Bedarf für die Kav., Art. etc. Der Ersatzbedarf wird vom Kriegsministerium auf die einzelnen Länder vertheilt. Die Gen.-, bez. Mil.-Kmdo-Bez. entsprechen nicht der für den Krieg in Aussicht genommenen Heereseintheilung in Armeekorps, vielmehr werden letztere erst bei der Mobilmachung aus den im Frieden vorhandenen Truppendivisionen und Art.-Genie- etc. Rgtern zusammengestellt. — Sitz der Gen.-, bez. Mil.-Kmdos, Umfang ihrer Bezirke und Zahl der in denselben vorhandenen Inf.-Rgts-Aushebungsbez. (Unter die letzteren wurde bei den Mil.-Kmdos zu Triest und Zara, sowie dem Gen.-Kmdo zu Agram je ein Marine-Ergänzungsbez. eingerechnet. Es sind dies die Bezirke Triest, Zara und Fiume. Für die Ergänzung der Armee bestehen demnach nur 82 Rgtsbez.).

Im Reichsrathe vertretene Königreiche und Länder:		43
Sitz des Gen.-oder Mil.-Kdos	Territorialbez.	Zahl d. Inf.-Rgts- bez. Mar.-Ergzgsbez.
I. Gen.-K. Wien.	Österreich unter der Enns.	2
II. Mil.-K. Linz.	Österreich ob der Enns, Salzburg.	2
III. Gen.-K. Brünn.	Mähren und Schlesien.	4
IV. Gen.-K. Prag.	Böhmen.	10
V. Gen.-K. Graz.	Steiermark, Kärnten, Krain.	4
VI. Mil.-K. Innsbruck.	Tirol und Vorarlberg. (Kaiserjäger.)	1
VII. Mil.-K. Triest.	Küstenland.	2
VIII. Mil.-K. Zara.	Dalmatien, Cattaro.	2
IX. Gen.-K. Lemberg.	Galizien und Bukowina.	16

Länder der ungarischen Krone: 42

Sitz des Gen.- oder Mil.-Kdos	Territorialbez.	Zahl d. Inf.-Rgts-, bez. Mar.-Ergzgsbez.
X. Gen.-K. Budapest.	Ungarn.	31
XI. Mil.-K. Hermannstadt.	Siebenbürgen.	7
XII. Gen.-K. Agram.	Kroatien, Slavonien, Fiume.	4

5. Italien. 7 Commandi generali (Arm.-K.-Bez.), deren jeder aus 2 bis 3 Divisioni militari territoriali à 1 bis 7 Distretti militari besteht; im ganzen sind 16 Div. mil. terr. und 62 Distr. mil. vorhanden. Letztere bilden die eigentlichen Ergänzungsbez. und werden, ebenso wie die Com. gen., häufig nur nach ihrer Ordnungsnummer bezeichnet, während die Div. mil. terr. stets nach dem Sitze des Div.-Kmdos benannt werden. Ein Verzeichnis sämtlicher mil. Territorialeinheiten mit Angabe ihrer Zusammengehörigkeit und Ordnungsnummer befindet sich als Anlage bei dem Heeresorganisationsgesetze vom 30. Sept. 1873 (Giornale mil. offic. vom 27. Okt.). — Sitz der Gen.-Kmdos, sowie der Kommandos der Territorialdivisionen und Zahl der in letzteren vorhandenen Militärdistrikte:

Gen.-Kdos	Territorial-Div.	Zahl der Mil.-Distrikte
I. Torino.	Torino (2), Genova (1).	3
II. Milano.	Milano (3), Alessandria (3).	6
III. Verona.	Verona (6), Padova (4).	10
IV. Firenze.	Firenze (5), Bologna (7).	12
V. Roma.	Roma (3), Perugia (4), Chieti (4).	11
VI. Napoli.	Napoli (4), Salerno (3), Bari (4).	11
VII. Palermo	Palermo (4), Messina (5).	9

6. Schweiz. Die militärische Landeseintheilung in 8 Arrondissements de division wurde am 16. Nov. 1874 vorläufig festgesetzt. Unter dem 15. März 1875 erfolgten einige Abänderungen. Die Div.-Bez. zerfallen in Rekrutirungsbez. verschiedener Grösse (von 1—3 Inf.-Bat.-Bez.). Im allgemeinen soll jeder Div.-Bez. den vollständigen Ersatz für eine Truppendiv. aufbringen, doch ist man durch die lokalen Verhältnisse zu einigen Abweichungen genötigt gewesen. Die Ergänzungsbez. der Kav. und Art. fallen deshalb nicht vollständig mit denen der Territorialdiv. zusammen. Für die Aushebung ist der Heimatsort massgebend. Es entsteht daraus eine eigentümliche Schwierigkeit für die Aufstellung vollständiger Stammrollen, so wurde 1875 aus folgenden Kantonen die nebenbemerkte Zahl militärpflichtiger Schweizer als in anderen Kantonen abwesend ermittelt: Bern 3611, Aargau 1917, Zürich 1575, Luzern 1228, St. Gallen 1130, Thurgau 994, Appenzell a/Rh. 516 etc. Die meisten aus andern Kantonen Anwesenden fanden sich in Waadt 3554, St. Gallen 1637, Bern 1632, Solothurn 1309, Zürich 1021, Aargau 843, Schwyz 777 etc. (Rapport du dép. mil. féd. sur sa gestion en 1875). Territorialeintheilung, sowie Zahl der in den Divisionsbez. vorhandenen Aushebungsbez. der vorgedachten Grössenkategorien.

Territ.-Div.	Kantone u. Gebietstheile	Zahl der Aushebungsbez. von 1	v. 2	v. 3	zusammen
		Infanterie-Bataillonen			
I.	Waadt, Genf, Unter-Wallis.	2	1	3	6
II.	Freiburg, Neufchâtel, Berner Jura.	5	2	1	8
III.	Hauptheil v. Bern.	12	—	—	12
IV.	Thl v. Bern, Luzern, Zug, Unterwalden.	12	—	—	12
V.	Solothurn, Basel Stadt u. Land, Aargau.	6	2	1	9
VI.	Schaffhausen, Zürich, Theil v. Schwyz.	4	4	—	8
VII.	Thurgau, St. Gallen, bde Appenzell.	1	4	1	6
VIII.	Glarus, Uri, Graubündten, Tessin, Theil v. Schwyz, Ober-Wallis.	12	—	—	12

Der I. und V. Div.-Bez. sind mithin zum Ersatz von 13, alle übrigen für 12 Inf.-Bat. bestimmt und im ganzen 73 Aushebungsbez. vorhanden und zwar 54 für je 1, 13 für je 2, 6 für je 3 Bat.

7. Osmanisches Reich. Obgleich die allgemeine Wehrpflicht gesetzlich besteht, werden doch nur ungefähr 2/5 der Bevölkerung zur Aushebung herangezogen. Alle nicht rechtgläubigen Männer sind von der persönlichen Dienstverpflichtung befreit, doch ist ihre Einstellung als Freiwillige zulässig. Dafür wird für jeden neugeborenen Knaben andersgläubiger Eltern ein Wehrgeld von 600 bis 1000 Mark erhoben. Ferner sind vom Dienste befreit alle Personen geistlichen Standes und die Zöglinge der Mediz.-Akademie, sowie die Bevölkerung des Bez. von

Konstantinopel, der Insel Candia, des Vilajet Skutari, einzelne Theile im Taurus und in Armenien, ein grosser Theil von Kurdistan, Syrien und Irak. Die 7 Armeekorps der Nizam werden aus bestimmten Korpsbezirken ergänzt, doch ist in der Regel der Ersatz der einzelnen Rgtr nicht aus denselben Sandschaks. Dagegen werden die Redif möglichst aus dienstpflichtigen Mannschaften der einzelnen Sandschaks ergänzt, weshalb die Effektivstärke der Redif-Rgtr sehr verschieden auszufallen pflegt. — Die Armeekorps des stehenden Heeres stehen z. Th. ausserhalb ihres Ergänzungsbez., wie folgende Zusammenstellung erkennen lässt.

Arm.-K.	Sitz des Gen.-Kdos	Ergänzungsbez.
I. (Garde).	Konstantinopel.	Haupttheil v. Kleinasien.
II.	Schumla.	Bulgarien, Rumelien, Theil v. Kleinasien.
III.	Monastir.	Bosnien, Herzegowina, Albanien, Thessalien, Theil v. Kleinasien.
IV.	Erzerum.	Armenien, Theile v. Kurdistan.
V.	Damaskus.	Syrien, Palästina.
VI.	Bagdad.	Süd-Kurdistan, Mesopotamien, Irak.
VII.	Samaa.	Jemen, Hedschas.

A. v. F.

Erschiessen. Die Todesstrafe wird gegen Militärpersonen des deutschen Heeres wegen eines nicht militärischen Verbrechens im Frieden durch Enthauptung, wegen eines militärischen Verbrechens im Kriege durch E. vollstreckt. Dtsches Strfgstzbch § 13; Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Reich § 14. — Gegen Österreichische Militärpersonen wird die Todesstrafe entweder mit dem Strange oder durch E. in Vollzug gesetzt. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, dass die Todesstrafe mit dem Strange nur bei gemeinen Verbrechen eintreten soll. Bei militärischen Verbrechen findet in der Regel die Todesstrafe durch E. und nur ausnahmsweise, z. B. bei der Desertion zum Feinde (§ 191) Tod durch den Strang statt. Die Todesstrafe durch den Strang tritt ein in den Fällen der §§ 191, 192, 218, 260, 300 (letzter Satz) 307, 322, 328, 335, 350, 362, 365, 415, 449—452, 471, 487—490 und 479; durch E.: a.) im Kriege und Frieden in den Fällen der §§ 147, 148, 161, 163, 165, 168—170, 176, 192, 193, 219, 262, 317; b.) im Kriege in den Fällen der §§ 149, 152, 162, 165, 191, 232, 234, 240, 244—251, 255, 257, 259, 264, 273, 287, 300 des Öst. Mil. Strfgstzbch. — Damianitsch, d. Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österr., S. 47 u. 48. Wien 1855. K.

Ersteigbarkeit: die Möglichkeit für Truppen, besonders Infanterie, mehr oder weniger steile Abhänge hinauf zuklimmen. Die E. wird in erster Linie von der Reliefgestaltung der Erdoberfläche und zwar besonders von den Böschungen bedingt. Bei 0—5° Böschung sind Abhänge für alle Waffen in geschlossener und geöffneter Ordnung bequem ersteigbar; bis c. 15° von Kavalerie und Artillerie in geschlossener Ordnung; bis c. 20° von einzelnen Geschützen auf kurze Strecken; bis c. 25° von einzelnen Reitern im Zickzack auf kurze Strecken; bis c. 20° von Infanterie in geschlossener, bis c. 40° in geöffneter Ordnung, bis 45° von einzelnen Schützen. Bei 45° hört die E. im Gefecht auf. Allein nicht nur die Reliefgestaltung des Terrains, sondern auch seine Situationsverhältnisse bedingen die E. Steinige und besonders felsige Abhänge sind sehr schwer ersteigbar, oft auch bei verhältnismässig geringer Böschung völlig unersteigbar (Felswände); Gestrüpp, Hecken, dichte Waldungen rufen dieselbe Erscheinung hervor; ebenso unter Umständen zahlreiche Baulichkeiten, Mauern, Zäune, Weinpflanzungen etc. Schwer oder nicht ersteigbare Abhänge hemmen die Bewegungen und vermögen zum Frontal- und Flankenhindernis zu werden, welches besonders der Vertheidiger vortheilhaft benutzen kann. Im Rücken sowol des Angreifers wie Vertheidigers gelegen, vermögen sie, wenn nicht in angemessener Entfernung befindlich, für etwaige Rückzugsbewegungen nachtheilig zu werden. — Vgl. Abhang, Böschung, Gangbarkeit. R. v. B.

Erster Offizier heisst an Bord von Kriegsschiffen der nächstkommandirende unter dem Kommandanten. Diese Stellung ist eine besondere, findet sich in allen Marinen und die damit verbundenen Funktionen sind überall dieselben. Der E. O. hat den ganzen äusseren und inneren Dienst an Bord zu überwachen und jedem seine Funktion zuzuweisen, soweit solche nicht von vornherein bestimmt ist. Er ist dem Kommandanten verantwortlich für alle Vorkommnisse im Schiffe, für die Disziplin der Mannschaft und der Kadetten, für die Reinlichkeit im Schiff und gute Instandhaltung der Takelage, sowie der Inventarien überhaupt, und für die vorschriftsmässige Handhabung des Dienstes. Kleinere Disziplinarstrafen, mit Ausnahme von Arrest, kann er selbständig verhängen. Er ordnet die Arbeiten in der Takelage an, sorgt für das gute Aussehen des Schiffes durch Scheuern oder Farbeanstrich, regelt den Bootsverkehr, fertigt die Manöverrollen an, nach denen die Mannschaft zu den einzelnen Manövern ab-

getheilt wird und leitet die Manöver in Person, sobald die gesamte Mannschaft zum Dienst versammelt ist oder der Kommandant nicht das Kommando selbst übernommen hat. Er geht natürlich keine Wache, muss aber bei besonderen Vorfällen Tag und Nacht stets zur Stelle sein. Alle Meldungen gehen an ihn zunächst, er übermittelt das erforderliche dem Kommandanten, der ihm seinerseits seine Instruktionen mündlich zugehen lässt. Nachdem aller Tagesdienst beendet ist und die wachfreie Mannschaft ihre Hängematten aufgesucht hat, geht er die erste Nachtronde in Begleitung der betheiligten Deckoffiziere, bez. Ingenieure, um sich zu überzeugen, dass die Pumpen in Ordnung, die Feuer in der Kombüse und die Lichter in den Kammern gelöscht sind und dass überhaupt die vorgeschriebene Ordnung herrscht. Nachdem er dem Kommandanten hierüber Meldung gemacht hat, hört auch für ihn der weitere Dienst auf. In der Messe führt er den Vorsitz, seinen Anordnungen muss von Jedermann unbedingteste Folge geleistet werden. Auf grösseren Schiffen wird diese Funktion meist von Korvettenkapitänen bekleidet. Die Engländer nennen diese Funktionäre an Bord der grösseren Schiffe „commanders." Ls.

Erykteres (Retter) hiessen die die Hopliten begleitenden Heloten wegen der Obliegenheit, welche sie hatten, sich ihrer verwundeten Herren anzunehmen. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J.W.

Erzerum, Stadt auf dem Plateau von Armenien am ndl. Quellfluss des Euphrat, Hauptstadt des Vilajet E. und des türkischen Armenien, dessen wichtigste Strassen in E. zusammenlaufen, 60000 E. Fabriken von Teppichen, von Seiden- und Baumwollwaaren und Waffen; erheblicher Transithandel nach Persien. E. ist befestigt und hat eine Citadelle, die Werke des für den Besitz Armeniens sehr wichtigen Platzes sind neuerdings erheblich verstärkt. Sz.

Erzgebirge. Der etwa 20 M. lange Gebirgswall, welcher, vom Fichtelgebirge durch eine Einsenkung getrennt, aus dem Quellgebiete der Elster in ndöstl. Richtung zur Elbe zieht. Sein wstl. Ende verwächst ohne scharfe Scheidelinie mit den Höhen des Voigtlandes, sein östl. geht unmerklich in das von der Elbe durchbrochene Elbsandsteingebirge über, die Kammlinie bildet die Grenze zwischen dem Königreich Sachsen und Böhmen. Nach dem letzteren Lande hin fällt das Gebirge überall steil ab, während sein ndwstl. Hang ganz allmählich herabsinkt. Der scharf ausgebildete, nirgend von einer tiefen Passeinsenkung unterbrochene Kamm hat im W. etwas mehr, im O. etwas weniger als 2500′ Höhe, die bedeutendsten Gipfel (Keilberg 3800′, Fichtelberg 2700′) finden sich im W. — Das E. ist im allgemeinen wolbewaldet, an seinem NO.-Abhange entspringen die Pleisse, Zschoppau, die Freiberger und Zwickauer Mulde und strömen in tief eingeschnittenen, felsigen Thälern nach N. Den Kamm überschreiten jetzt eine Menge von Strassen und Eisenbahnen, dagegen sind die Querkommunikationen selbst auf der NW.-Seite in der Nähe des Kammes wenig zahlreich und nicht überall in gutem Zustande. — Von kriegsgeschichtlichem Interesse sind besonders die Strassen Dresden—Nollendorf—Teplitz und Dresden—Dippoldiswalde—Teplitz (1813) im östl. Theile des Gebirges. — Das E. ist das am meisten bewohnte Gebirge Deutschlands, man findet bis zu seinem Kamme hinauf zahlreiche Ortschaften, doch seit der Erzreichtum früherer Zeiten nachgelassen hat, sind dieselben grossentheils, namentlich die höher gelegenen südlichen, sehr verarmt, ihre Bewohner nähren sich kümmerlich von allerhand Hausindustrieen (Spitzenklöppeln). Nur wenige Orte, wie Freiberg a/Mulde liefern noch bedeutende Erträge an Silber u. a. Metallen. Weiter abwärts, am Fusse des eigentlichen Gebirges, finden sich grossartige Steinkohlenlager, namentlich bei Zwickau, Chemnitz, Tharand; hier hat sich eine Grossindustrie entwickelt, welche zu den ersten in Deutschland gerechnet werden muss und sich hauptsächlich auf Baumwollenwaaren und Maschinen erstreckt; Chemnitz ist ihr Mittelpunkt, hier zahlreiche Eisenbahnen. Sz.

Erziehungsanstalten. Jede Schule ist eine Erziehungsanstalt; denn aller Unterricht muss ein erziehender sein. Speziell jedoch versteht man unter einer E. eine Schule, welche, an die Stelle des elterlichen Hauses tretend, die leibliche, geistige und sittliche Pflege der Zöglinge übernimmt. Derartige E. sind also z. B. Waisenhäuser, Unteroffizierschulen, Kadettenanstalten etc. Es können hier nicht allgemeine pädagogische Grundsätze besprochen werden, die für E. massgebend sind; wir müssen uns auf einige Gesichtspunkte beschränken, welche speziell militärischen E. gelten. Zu solchen werden Offiziere häufig als Erzieher und Lehrer kommandirt; wen ein solches Kommando trifft, der möge durchdrungen sein von der Heiligkeit des Berufes, die Jugend zu bilden. Jede Erziehung muss eine christliche sein — das ist der oberste Grundsatz. Schwer und theilweise unmöglich ist es, der Jugend die Familie und deren wolthätigen Einfluss auf Gemüt und Herz in einer E.

zu ersetzen; dies aber nach Möglichkeit zu thun, muss jedes Erziehers Bestreben sein, und deshalb muss er vor allem suchen, das Zutrauen seiner Zöglinge zu ihm zu wecken; wer durch Furcht glaubt wirken zu können, der irrt. Dies beachte man an militärischen E. doppelt; denn hier, wo mit Recht gestrebt wird, die Jugend an Subordination und militärische Pünktlichkeit zu gewöhnen, liegt die Versuchung nahe, hiergegen zu fehlen, besonders für den Offizier, der gewohnt ist, durch energisches Auftreten eine strenge Pflichterfüllung seiner Untergebenen herbeizuführen. Auch in E. muss jede erziehende Thätigkeit individualisirender Natur sein; nie darf der Mensch zum Gegenstande der Abrichtung gemacht werden. Der Erzieher muss den Charakter jedes einzelnen Zöglings studiren, nur auf Grund genauer Kenntnis desselben ist eine fruchtbringende Einwirkung möglich. Das wirksamste Erziehungsmittel ist das Beispiel; Lob und Tadel müssen stets mit grossem Vorbedacht angewandt werden, vor allem aber ist es wichtig, beim Strafen nach richtigen Grundsätzen zu verfahren. Die Strafe soll bessern, thut sie das nicht, so ist sie zwecklos und schädlich; ein anderes ist es, durch Strafen die Disziplin einer Truppe aufrecht erhalten, ein anderes, strafen, um die Jugend zu erziehen. — Was allgemein gültig, ist noch besonders für militärische E. zu betonen: non multa, sed multum; denn was der Soldat wissen soll, muss er stets zur Hand haben, es muss sein geistiges Eigentum geworden sein, über das er in jedem Augenblicke und unter erschwerenden Umständen verfügen kann. Dies muss schon die Erziehung anstreben. Im übrigen gibt es in betreff der Wissenschaften, durch welche in der Schule die Grundlage der allgemeinen Bildung gelegt werden soll, keine besonderen Methoden für militärische Schulen. — v. Heimburg, Grundriss d. Pädagogik f. Off., welche an Erziehungs-Instituten wirken wollen, Brln 1871. v. Hg.

Erzmarschall. Schon im 10. Jhrhdrt kam es in Deutschland vor, dass bei der Königskrönung die vier althergebrachten Hofämter des Marschalk, Kämmerer, Truchsessen und Schenken von Herzogen verwaltet wurden. Das Marschallamt, d. h. die Sorge für die Pferde und für die Quartiere, ist seit 986 immer den Herzogen und Kurfürsten von Sachsen verblieben. In späterer Zeit waren mit demselben nur Ehrenrechte verbunden: der E. trug dem Kaiser bei hohen Festlichkeiten das Schwert voran; bei der Krönung ritt er, wenn der Kaiser auf dem Römersaal angekommen war, in einen Haferhaufen hinein und schöpfte daraus ein silbernes Mass voll Hafer — eine Erinnerung an die mit dem Marschallamt ursprünglich verbundene Sorge für die Reiterei. Sein Stellvertreter war der Reichserbmarschall, welches Amt den Grafen Pappenheim gehörte. Das einflussreiche Amt des kais. Obristhofmarschall galt noch im 17. Jhrhdrt als von dem des E. „dependirend“, doch war diese Abhängigkeit nur eine rein nominelle. In militärischer Beziehung beanspruchte Sachsen auf Grund des E.-Amtes noch im 18. Jhrhdrt in einem dem Reichstage eingereichten Promemoria die Führung des Reichspaniers „und das übrige Kommando“, wenn der Kaiser selbst in einem Reichskriege zu Felde ziehe. Doch war dieser Anspruch mindestens bestritten, und das vermeintliche Recht Sachsens ist thatsächlich niemals in Reichskriegen ausgeübt. H. Bresslau.

Erzwingen von Gehorsam. Damit ein Vorgesetzter die Disziplin und die Ordnung in einer Truppe aufrecht erhalten kann, muss das Gesetz ihm die Mittel gewähren, um im Falle eines ausserordentlichen Notstandes sich Gehorsam zu verschaffen. Deshalb hat das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Reich im § 124 den Grundsatz aufgestellt, dass diejenigen Handlungen nicht als Misbrauch der Dienstgewalt anzusehen seien, welche der Vorgesetzte begeht, um einen thätlichen Angriff des Untergebenen abzuwehren, oder um seinen Befehlen im Falle der äussersten Not und dringendsten Gefahr Gehorsam zu verschaffen. Namentlich rechnet es hierzu den Fall, wenn ein Offizier in Ermangelung anderer Mittel, den durchaus notwendigen Gehorsam zu erhalten, sich in der Lage befunden hat, gegen den thätlich sich ihm widersetzenden Untergebenen von der Waffe Gebrauch zu machen. — Das Österr. Mil.-Strfgstzbch ermächtigt jeden Vorgesetzten den Untergebenen zu tödten: bei der Weigerung gegen den Feind zu streiten, oder der Feldflüchtigkeit, bei Äusserungen der Zaghaftigkeit vor dem Feinde, Verbreitung übler Kriegsnachrichten oder solcher Schilderungen von den Erfolgen oder der Überzahl feindlicher Streitkräfte, wodurch Mutlosigkeit der Truppen herbeigeführt werden kann, beim eigenmächtigen Entfernen vom Kampfplatze unter nichtigem Vorwande nach unwirksam gebliebener Abmahnung, wenn in diesen Fällen hieraus Gefahr zu besorgen war, bei der Widerspenstigkeit im Falle verbotenen Beutemachens, endlich bei einreissender Plünderung vor dem Feinde. (§§ 252, 255, 257, 259, 264, 282 und 499 ibidem.) Auch ermächtigt dasselbe die Wachen jeder Art, um denselben die gebührende Achtung zu verschaffen, denjenigen niederzuschiessen,

der sie gewaltthätig verletzt hat und entläuft, oder in feindesgefährlichen Orten sich verdächtig macht und auf Anrufen der Wache ohne befriedigende Antwort die Flucht nimmt, oder als ein gefährlicher Verbrecher von der Wache ergriffen, oder streng verwahrt werden soll, und derselben, auch ohne gewaltsame Widersetzung, ihren drohenden Zuruf nicht achtend, entflieht, sofern kein anderes Mittel zur Anhaltung des einen oder anderen vorhanden ist. (§ 175 ib.). — Damianitsch, D. Mil.-Strfgstzbch f. d. Kais. Öst., S. 48, 155, Wien 1855. K.

Eschkiá, (türk.), Mehrzahl von schakí, Insurgenten. D.

Escopette, 1 m. lange, gezogene Schusswaffe der französischen Reiterei. Sie schoss 500 Schritt weit und wurde am Bandelier oder einem am Sattel befestigten Ringe getragen. Nach Heinrich IV. kam sie ausser Gebrauch, bildet aber noch die Lieblingswaffe der spanischen Wegelagerer. — De Chesnel, Dict. des armées., Par. 1862. J. W.

Escouade heisst in der französischen und belgischen Armee die unter einem Korporal stehende Abtheilung der Kompagnie, die Korporalschaft. — In früheren Zeiten wurde E. auch auf einen grossen Tross von Fahrzeugen angewendet, man sprach z. B. von der grossen Artillerie einer Armee als der „E. d'artillerie.“ v. X.

Escuadra, Mozos de la, wörtlich Knechte des Fähnleins, heisst die Catalonien eigentümliche Landgendarmerie, welche bei den Bürgerkriegen häufig den Kern der Aufständischen bildete. — Im inneren Dienst heisst E. Korporalschaft. Vgl. Escouade. —rt.

Esel, als Lastthier für militärische Zwecke hauptsächlich im Gebirgskriege (Spanien, Italien, Türkei, Kaukasus und in neuester Zeit namentlich in Turkestan) gebraucht, da er bei grosser Tragfähigkeit wenig Nahrung bedarf und auf Pfaden marschiren kann, die dem Pferde und mehr noch dem Wagen unzugänglich sind. Bei den Soldaten ist der E. trotz seiner vielen guten Eigenschaften seiner Störrigkeit und Indolenz wegen sehr schlecht akkreditirt. A. v. D.

Eselsrücken s. Dosdane. 3.

Eskadre oder Geschwader (s. d.), eine aus mehreren Schiffen bestehende Flottenabtheilung, welche unter dem Oberbefehl eines E.-Chefs steht. Letzterer, falls er nicht Admiral ist, führt gewöhnlich den „Kommodore-Stander“ als Kommandozeichen. Die Zahl der Schiffe, welche zu einer E. vereinigt werden, richtet sich nach den besonderen Zwecken. Zu speziellerem Dienst ist gewöhnlich ein Aviso der E. beigesellt. Ls.

Eskadron war im 16. und Anf. des 17. Jhrhdrts die Bezeichnung einer Stellungsform. Man nannte so eine kleine Zahl von Kompagnien — Fussvolk oder Reiterei —, wenn sie in tiefer Formation (hinter einander) standen. Gingen die Kompagnien in die Linie über, so nannte man sie „Bataillon“. — Später wurde mit E. eine Abtheilung Kav. bezeichnet und in fast allen Armeen Europas bildeten 2, in einigen auch mehrere Komp. eine E. Die im preuss. Rgt der Gardes du Corps und in der engl. Reiterei noch bestehende, in der franz. erst vor einigen Jahrzehnten aufgehobene Gliederung, — bei welcher die Komp. die Einheit für die innerdienstlichen Verhältnisse war und 2 Komp. die taktische Einheit, die E., bildeten, rührt noch von dieser Zeit her. Im Laufe der Zeit gerieth der ursprüngliche Begriff von E. ganz in Vergessenheit; jetzt ist diese Bezeichnung allgemein auf die Reiterei beschränkt, nur in einigen Heeren auch noch auf den Train ausgedehnt, und man versteht darunter die taktische Einheit, welche fast überall mit der administrativen zusammenfällt. Die E. zählt meist c. 150 Reiter und wird in der Regel in 4 Züge eingetheilt. 4—6 E.s bilden ein Regiment. Die engl. E. theilt sich in 2 „troops“ à 2 „platoons.“ — Die Bezeichnung „chef d'escadrons“ kam in der franz. Armee während der Revolution auf; der franz. Titel deckt übrigens nicht den in der dtsch. Armee üblichen „E.-Chef“, wie schon aus der Mehrzahl „escadrons“ hervorgeht; die Träger des ersteren zählen als Befehlshaber mehrerer E.s oder Batterien zu den Stabsoffizieren und rangiren zwischen dem Oberstlieutenant und dem Major. v. X.

Eskalade. Eine E. oder Leiterersteigung wird beim gewaltsamen Angriff von Festungswerken erforderlich, wenn dieselben die Überschreitung des Grabens und das Eindringen in der Kehle durch Mauern hindern, deren Breschirung vorher nicht erfolgen konnte. Die zur E. dienenden Leitern, die „Sturmleitern“, bestehen des bequemeren Transportes wegen aus mehreren Theilen, erhalten Einrichtungen, welche ihre schnelle Verbindung möglich machen, und werden zur Vermehrung ihres Tragvermögens durch Stangen mit eisernen Gabeln unterstützt. 3.

Eskarpe nennt man in der Befestigungskunst die dem Vertheidiger zunächst liegende Böschung eines jeden als Hindernis dienenden Grabens. Bei Feldbefestigungen wird dieselbe je nach der Standfestigkeit des Bodens mit ganzer bis $1\frac{1}{2}$ facher Anlage ausgeführt; nicht steiler, weil sie dem Druck der dahinter angeschütteten Brustwehr und

dem indirekten feindlichen Geschützfeuer zum Theil ausgesetzt ist. — In der permanenten Befestigung erhält die E. nasser Gräben zur besseren Haltbarkeit gegen die zerstörenden Einflüsse des Wassers gewöhnlich doppelte Anlage, während bei trocknen Gräben entweder freistehende Mauern am Fusse der mit ganzer bis 1½facher Anlage geböschten E. erbaut werden oder anliegende Mauern (Revetements oder Futtermauern) zur Ausführung kommen, welche eine fast senkrechte Bekleidung der E. gestatten. In neuerer Zeit wird den freistehenden Mauern an der E. meist der Vorzug gegeben. 3.

Eskarpine, identisch mit dem holländ. „Donderbus". Die E.n waren gewehrähnliche kleine Geschütze, deren man sich früher, zumal im Mittelmeere, bediente. v. Hllbn.

Eskopille, der spanische Name für den mexikanischen Baumwollpanzer, welchen Cortez von den Tlascalanern annahm. Die E. schützte ebensogut wie der Harnisch gegen Pfeil und Wurfspiess und hatte den Vorzug der Bequemlichkeit. — Prescott, Conquest of Mexico, I. 241, Lond. 1860. H.

Eskorte. Bedeckung einer hochgestellten Person, eines Hauptquartiers oder Transportes. Sie hat häufig eine sehr schwierige Aufgabe, da ihre Stärke meist in keinem günstigen Verhältnisse zu der Grösse des zu deckenden Objektes steht. Als allgemeine Regel kann nur gelten, dass sie einen sehr ausgedehnten Aufklärungsdienst pflegen, alles hierzu nicht verwendete aber so viel als möglich zusammenhalten muss, damit der Transport etc. jeder Gefahr möglichst entzogen, wo dies aber nicht mehr möglich, mit aller verfügbaren Kraft da aufgetreten werden kann, wo ein Angriff droht. Im übrigen richtet sich das Verhalten nach den Terrainverhältnissen und nach dem zu deckenden Objekte. — Vgl. Konvoi. v. X.

Eslihá, (türk.), Mehrzahl von siláh, Waffen. D.

Esnán-i-askerié, (türk.), militärpflichtiges Alter. D.

Espadon, französische Bezeichnung für das grosse, mit zwei Händen zu führende Schwert des 16. Jhrhdrts. In der Schweiz war es die Hauptwaffe des Fusssoldaten, in Deutschland wurde es mehr zur Vertheidigung der Mauern gebraucht, doch auch im Felde, so dass bei einem Fähnlein von 500 M. Mitte des 16. Jhrhdrts 200 Büchsen, 200 Piken, 45 Hellebarden, 45 Schweinspiesse und 10 Schlachtschwerter vorkommen. Neben dem Schlachtschwerte trug der damit bewaffnete noch einen Degen. — Demmin, Krgswffn, Lpgz 1869; de Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.



Espadon (Schlagschwert, Zweihänder der deutschen Landsknechte d. 16. Jhrhdts). Bis zu den Schulterhaken hat die Klinge einen Lederüberzug. Länge: 1 m. 74 cm. Original im germ. Museum.

Espagnac, franz. General, 1713—1783, zeichnete sich unter Marschall von Sachsen, dessen Biograph er geworden, als Adjutant und Truppenführer im österr. Erbfolgekriege aus. Von seinen Schriften haben Wert: Hist. de Maurice de Saxe, Paris 1775. 3 Bde; und Journal des campagnes du roi en 1744—1747, Lüttich 1748, den Krieg in Flandern betr.; ferner schrieb er: Essai sur les grandes opérations de la guerre, Paris 1755. 4 Bde u. a. m. C. v. W.

Espagne, Jean Louis Brigite (Grf), franz. Gen., geb. zu Auch am 16. Febr. 1766, stieg. bei Beginn der Revolution Dragonerwachtmeister, durch Talent und Tapferkeit rasch zu höheren Stellen auf, machte den Feldzug von 1800 unter Moreau als Brigade-, die von 1805 unter Massena und von 1806/7 unter Murat als Div-Gen. mit. 1809 kommandirte er unter Lannes eine Div. des 2. A.-K., ward am 22. Mai bei einem Angriff auf die Infanterie des Hohenzollernschen Korps tödtlich verwundet und starb bald darauf auf der Insel Lobau. — Nouv. biogr. gén. XVI. Paris 1858. H.

España, Carlos de, (eigentlich Dominique Gousserant), aus einer franz. Familie, verliess seine Heimat, flüchtend vor der Revolution, der sein Vater auf der Guillotine zum Opfer gefallen war. In span. Kriegsdienste getreten, zeichnete er sich durch Kühnheit und militärisches Geschick aus und machte den Krieg von 1808—13 in Spanien, die

letzten Jahre als Div.-Gen. mit. Selbständig leitete er die Blokade von Pampelona, welches sich ihm am 30. Okt. 1813 ergab. Nach beendigtem Kriege führte er erst ein Kommando in Tarragona und war später Gen.-Kap. von Catalonien. Trotzdem betheiligte er sich demnächst in hervorragender Weise an den carlistischen Umtrieben. Neben seinen militärischen Fähigkeiten bildeten Geiz und kalte Härte, ja Grausamkeit seine hervorstechenden Charaktereigenschaften. Der letzteren wegen wurde er 1839 seines Kommandos enthoben und sollte nach Frankreich gebracht werden, wurde aber auf dem Wege dorthin aus persönlicher Rachsucht in der Segre ertränkt. V.

Espartero, D. Baldomero, Herzog de la Victoria, span. Gen.-Kapitän (annalog dem frz. Marschall). Zu Granatula (Mancha) 1792 geboren und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, verliess er bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges das Seminar und trat zunächst in eine Schaar früherer Theologen (el sagrado), sodann in die Militärschule auf der Insel Leon, worauf er in Morillo's Expeditionsarmee gegen die amerikanischen Insurgenten zog. Hier wurde er bald Morillo's Stabschef, dann Kommandant in Perú, erhielt im Treffen bei Chochabamba in Bolivia 1817 drei Wunden, erstürmte bei Sapachin eine Redoute, schlug 1818 die Insurgenten bei Rueto und zeichnete sich 1822 als Oberst bei Torata aus. An der Schlacht bei Ayacucho, in welcher Spanien jene Kolonien verlor, nahm er keinen Antheil. Nach seiner Rückkehr wurde er Brigadier in Logroño. wo er mit den in Südamerika erworbenen Reichtümern grossen Aufwand machte. In Palma (1832) sprach er sich für das neue Erbfolgegesetz aus, worauf er nach Ausbruch des Bürgerkrieges (1833) bei der Nordarmee eingetheilt wurde. In Biscaya entwickelte er nun eine grosse, meistens von Erfolgen begleitete Thätigkeit. Im April 1835 warf er die Carlisten aus ihrer starken Stellung bei Villaro, rettete Iriarte bei Guernica, wurde aber in der Regennacht des 2./3. Juni beim Passe von Descarga von Zumala-Carreguy überfallen und gänzlich geschlagen. Auch am 11. Sept. erlitt er eine Niederlage bei Arrigarraga, zeigte aber dabei grosse persönliche Tapferkeit. Im Aug. 1836 dagegen gelang es ihm, den durch Asturien nach Galicien ziehenden Carlisten Gomez bei Escaro empfindlich zu schlagen. Leider wurde E. krank und konnte diesen Erfolg nicht ausbeuten. Ende Aug. zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt, vermochte er aus Mangel an Geld, Lebensmitteln, Munition, aber auch an Disziplin und eigener Energie, nicht viel auszurichten. Endlich schickte er sich im Nov. 1836 zum Entsatz von Bilbao an; sein erster Versuch (27. Nov.) auf dem l. Nervionufer scheiterte an der tapferen Vertheidigung der Brücke von Castrejana; ein Angriff auf dem r. Ufer (3. Dez.) wurde ebenfalls abgewiesen. Er ging nun wieder auf das l., griff am 15. bei Baracaldo ohne Erfolg an, ging von neuem auf das r. und nahm endlich, unterstützt von 10 Kanonenbooten, die starke Stellung der Carlisten bei Luchana am 24. (Graf von Luchana). Am 1. Jan. 1837 zog er in Bilbao ein, rückte aber erst im März wieder vor, warf die Carlisten bei Galdacano, zog in Durango ein, kehrte aber, die Engländer unter Evans im Stich lassend, wieder um. Als D. Carlos gegen Madrid zog, ging er ihm nicht auf den Leib, operirte vielmehr in Guipuzcoa, wo er zwar Hernani nahm, dann aber unthätig blieb und sich mit der Regierung zankte. Er erhielt nun das Kommando in Aragon und Valencia, richtete auch dort nichts aus und wurde endlich nach dem durch Zaratiegui bedrohten Madrid gerufen. Nachdem er diesen verjagt, versuchten die Moderados ihn zum Sturz der Regierung zu veranlassen; er war aber zu unentschlossen. Als die Regierung gleichwol fiel, wurde er Kriegsminister, behielt aber sein Kommando bei; doch zeigte er sich gegen den von Madrid sich zurückziehenden D. Carlos wieder zu schläfrig. Erst als dieser sich mit Zaratiegui vereinigt hatte, griff er (5. Okt. 1837) an, vermochte aber bei Retuerta im Thal des Arlanza keinen rechten Erfolg zu erringen. In das Baskenland zurückgekehrt, stellte er die Disziplin her, liess sich aber von neuem in einen Federkrieg mit der Regierung ein und zog erst im Sommer 1838 wieder zu Feld. Hier nahm er das feste Peñacerrada, auf der Strasse nach Vitoria, nachdem er den zum Entsatz herangerückten Guergué gänzlich geschlagen hatte. Gegen den nun die Carlisten führenden Maroto (s. d.) kam er nicht recht vorwärts; er schlug deshalb ein Devastationssystem gegen die Basken vor, das aber die Regierung nicht auf ihre Verantwortung nahm. Im März 1839 begannen die ersten, damals fruchtlosen Friedensverhandlungen mit Maroto. E. nahm nun im April die starke Stellung der Carlisten bei Ramales und Guardamino trotz tapferster Gegenwehr der von Maroto im Stich gelassenen Besatzung. Dafür wurde E. Grande 1. Klasse und Duque de la Victoria (Siegesherzog). Im Mai zog er langsam vom Westrande Biscayas nach dem Süden (Orduña), dann nach dem Norden (Bilbao); erst im Aug. rückte er den Carlisten wieder energischer zu Leibe.

Seine Verwüstungen riefen Meutereien im Carlistenheer hervor, die er benützte, um sich der starken Stellungen im Norden (Pass von Arlaban) zu bemächtigen. Auch in Biscaya und Navarra hatten seine Untergenerale Erfolge. Ende Aug. zog er gegen Durango. Jetzt knüpfte Maroto von neuem Unterhandlungen an und am 29. kam der Vertrag von Vergara zu Stande, der den Krieg hier beendigte. Im Okt. rückte er von Zaragoza mit O'Donnell vereinigt gegen Cabrera, wagte aber keine ernste Unternehmung. Von Hunger und Seuchen mitgenommen, ging er auf Calanda zurück. Erst im Feb. 1840 rückte er wieder ins Feld, nahm, während Cabrera (s. d.) todtkrank lag, Segura, Castillote, Cantavieja, endlich auch das starke Morella und drängte Cabrera nach Frankreich. Um diese Zeit gewannen ihn die Progressisten für sich. In ihrem Sinne drang er in die Königin Christina, das Gemeindegesetz zurückzuziehen und nahm, als sie sich weigerte, seine Entlassung. Infolge hiervon erhoben sich die grossen Städte; Christina appellirte an seine Loyalität, er entsprach ihr nicht; sie übertrug ihm hierauf die Bildung des Kabinets; als er aber Mitglieder der extremen Partei dafür bezeichnete, legte Christina die Regentschaft nieder und E. trat (8. Mai 1841) an ihre Stelle. Nun erhoben sich Leopold O'Donnell, Manuel de la Concha (s. dse) u. a. Generale gegen ihn. Die Nationalmiliz warf den Aufstand nieder, einige Generale wurden hingerichtet, Barcelona (1842) bombardirt und die Basken durch mobile Kolonnen im Respekt gehalten. Aber im Mai 1843 wurde E. zu einer Amnestie genötigt, und als er sich weigerte, seinen Sekretär Linage und den Gen. Zurbano zu entlassen, trat das Ministerium ab. E. löste die Cortes auf, aber Malaga und Sevilla erhoben sich gegen ihn, in Barcelona wurde Isabella majorenn erklärt, in Valencia landeten Narvaez und Concha und schlugen E.s Truppen bei Torrejon de Ardoz. Er selbst ging am 30. Juli 1843 zu Schiff nach England. 1848 amnestirt, liess er sich in Logroño nieder. Bei der Militärrevolution von 1854 ging er nach Zaragoza und präsidirte der Junta. Von der Königin an die Spitze des Kabinets berufen, machte er die Anerkennung der Volkssouveränetät zur Bedingung und nahm O'Donnell als Kriegsminister in das Kabinet. Phrasenhaftigkeit, Streitsucht und Zuchtlosigkeit bezeichneten seine Regierung. Das Ministerium fiel 1856. 1865 lehnte E. den Vorsitz in der Fortschrittspartei, 1868 die Leitung des Ministeriums, 1870 den ihm angebotenen spanischen Thron ab. 1871 erklärte er sich für Amadeo, nahm aber keinen Ministerposten, ebenso wenig 1872 einen Sitz in den Cortes an, erklärte sich aber für Alfonso. Der grosse Einfluss E.s erklärt sich durch sein Glück als Soldat und seine von allen Parteien anerkannte Ehrlichkeit. — Baumgarten, Gesch. Span. v. Ausbruch der franz. Rev. an, Lpzg 1865; Nouv. biogr. gén.; Miraflores, Apuntes hist.-crit., Lond. 1834; dslbe, Memorias p. escibir la hist. contemp., Madr. 1843; Rahden, Cabrera, Frankf. 1840. —rt.

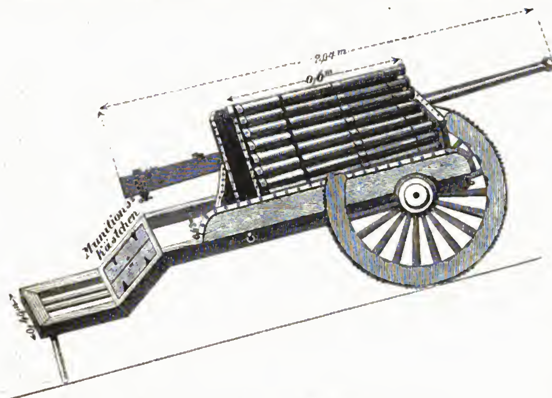
Espignole (espingole, Spingole, espignolle, franz. gueulard, pringalle, pringole-tromblon. — Roquefort, Dict., Paris 1833). Das Wort „E." ist abzuleiten aus dem franz. espingure, espinade, espingale, espingard; Cotty, Dict. d'artill., Paris 1822; — oder aus dem Ital.: spina, Pfeil und gola, Mündung. Es bedeutet ursprünglich ein kleines Geschütz, jetzt auch grosskalibriges Gewehr. — 1) eine Muskete


Espignole, Tromblon, Trompon. Österr. Kürassiere 1760.

(Tromblon), deren Lauf eine kegelförmige Erweiterung nach der Mündung zu hatte und mit Kugeln, Rehposten und gehacktem Blei geladen wurde. Diese E.n brachten auf geringe Entfernungen eine mörderische Wirkung hervor. Nach Meyer, Gesch. d. Feuerwffntchnk, Brln 1835, waren die österr. Kürassiere 1760 mit Tromblons bewaffnet, welche mit 42 Kugeln geladen wurden. 1780 wurden die Sappeure der franz. Inf.-Rgter mit E.n bewaffnet; Kurzgewehre, mit weiter Mündung, gewöhnlich en bandoulière, Schaft nach unten, getragen. Der Karabiner ersetzte darauf die E. Auch die Mamelucken der franz. Kaisergarde waren mit E.n bewaffnet; sie finden

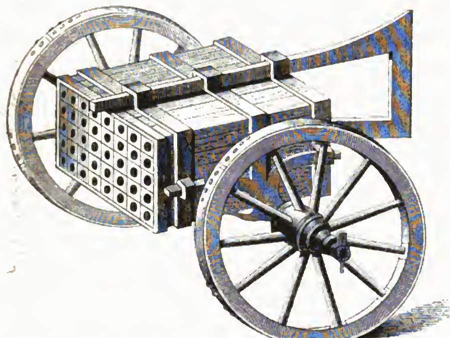

Espignole, Mousqueton obusier, Traboue. Frankreich 1748.

sich auch im franz. und engl. Seewesen (Blunderbuss). 1832 bedienten sich die Vendéer der E.n, mit 8—10 Kugeln und gehacktem Blei geladen — Streffleur, österr. mil. Ztschrft



Espignole (Hinterlader), im Zeughause zu Solothurn.

1866,37. Die Tromblons sind auch bei Spaniern, Albanesen, Cochinchinesen etc. in Gebrauch. Die E.n dieser Art sind unbrauchbar, weil der Schuss geringe Treffähigkeit und Tragkraft



Espignole, Hagelbüchse der Maximilian.-Artillerie, 1500—1510. Aus dem Codex icon. 222 der Münchener Königl. Hof- und Staatsbibliothek.

hat, die Ladung herausfällt, wenn die Mündung nach unten gehalten wird. — 2) Gewehr, aus welchem Kugeln nach einander abgefeuert werden, was durch aufeinandergesetzte Schüsse und mehrere Zündlöcher oder auch durch Entzündung von der Mündung her bewirkt wurde. Aus derartigen Röhren, welche noch aus der ersten Zeit der Erfindung der Feuergewehre datiren, wurden die Türken 1438 vor Belgrad beschossen. Perinet d'Orval beschreibt in: „Essai sur les feux d'artifice, Paris 1745" das Laden der E.n. Die Kugeln erhalten mehr Spielraum als gewöhnlich, um das Feuer zur Seite durchzulassen, die Ladungen für die Kugeln sind durch eingestampfte und durchbohrte Pfropfen getrennt. Bouillet konstruirte zu St.Etienne 1767 ein Gewehr, welches 24 Schüsse aus einem Laufe that, ohne geladen zu werden. In dem Arsenal zu Wien befindet sich, nach F. v. Leber, eine E. für 18 Schuss, deren Lauf, 2,4 m. lang, an der Mündung sich erweitert. An der r. Seite des Laufes vom Schlosse bis zur Mündung ist eine Stoppine eingelassen, welche der Länge nach mit Löchern versehen ist. Die vorderste Patrone wird durch die vom Flintenschloss entzündete Stoppine zuerst abgefeuert. Die E.n dieser Art wurden wegen Unsicherheit des Schusses bald beseitigt. In Schweden kamen sie in den 30ger J. verbessert wieder auf, wurden aber nicht eingeführt. — Nach dem Dansk-swensk-tydsk- fransk Orhbog von Reinhard, Kpnhgn 1838, ist E. eine durch den Kap. Schuhmacher vom Gen.-Stabe in Dänemark eingeführte Waffe, welche aus einem Gewehrlauf von grossem Kaliber und bedeutender Länge besteht und mit mehreren Pulverladungen und Bleikugeln, eine vor der andern, ähnlich wie eine Bombenröhre — romanske Lys, chandelles romaines —

gefüllt wird. Das Rohr liegt beim Abfeuern in einem anderen auf einer Laffete. Zur Sicherheit des Schusses ist vor den Ladungen das Rohr gezogen worden. — 3. Kleine Repetirorgelgeschütze, wenn mehrere der obenbeschriebenen Rohre oder Waffen auf einem Stativ vereinigt wurden. Das Sept. Heft des Militär Spect., Brüssel 1850, liefert eine Beschreibung der in der dän. Artillerie gebräuchlichen. Eiserne Rohre vom Kaliber des alten dän. und 2/3 der Länge des niedländ. Inf.-Gewehrs; 20 und mehr kleine Kugeln. in der Richtung der Seelenachse durchbohrt; nach der Ladung wird ein gezogener Lauf aufgeschraubt; Entzündung durch eine Zündschnur, welche aus jedem Rohr herausragt. 2, 3, auch 4 Läufe waren auf einer Laffete vereinigt; jede derselben hatte 3 Reserveläufe. In Festungen sollten die E.n zur Vertheidigung der Bresche (auf Laffeten mit Rädern), auf Schiffen zum Entern (auf dreibeinigem Stativ mit Kolben) verwandt werden. In den dän. Kriegen 1848—50 und 1864 kamen sie zur Verwendung. (Berl. Zeughaus). Aehnliche E.n befinden sich auch im Zeughause zu Solothurn. — v. Elgger, Krgsfeuerwffn der Ggnwart 362, Lpzg 1868; Deutsche Wehrztg 1850/51, N. 249; Archiv f. Art.- u. Ing.-Off. Bd 28. — Pi.

Espinasse, Esprit Charles Marie, franz. Div.-Gen., am 2. April 1815 zu Saissac, Dep. Aude, geb., in St. Cyr erzogen, nahm an dem Staatsstreiche des 2. Dez. 1851 theil und befehligte 1854 eine Brig. der 1. Div. der Orientarmee, welche auf dem bekannten Zuge in die Dobrudscha fast ganz zu Grunde ging. Da die öffentliche Meinung E. einen grossen Theil der Schuld davon beimass, rief der Kaiser seinen Günstling zurück, schickte ihn aber im folg. J. nach der Krim, wo er Div.-Gen. wurde. Nach dem Orsinischen Attentate ward er vom Jan. bis Juni 1858 Minister des Innern, als welcher er sich durch ein rücksichtsloses Schreckenssystem noch verhasster machte, als er schon war, befehligte 1859 eine Division unter Mac Mahon und fiel am 4. Juni in der Schlacht bei Magenta tapfer kämpfend. — Uns. Zeit, II. III., Lpzg 1858, 1859. H.

Espinosa, Stadt in der castilischen Prov. Burgos, 3000 E., auf der Höhe des Cantabrischen Gebirges am r. Ufer der Trueba an der Strasse von Burgos nach Santander, c. 65 Km. ndl. der ersteren Stadt.

Gefechte am 10. und 11. Nov. 1808. — Die Spanier unter Blake, noch c. 18000 M. stark, wurden hier von den Marsch. Victor und Lefebvre nach mehreren vorangegangenen unglücklichen Gefechten total versprengt und sammelten sich erst nach mehreren Tagen in den unzugänglichen Schluchten der Gegend von Renedo, wo der Marquis de la Romana wieder ein Korps aus ihnen bildete. — Verlust der Franzosen c. 2000 M. todt und verw.; der Spanier 5 Gen. todt oder tödlich verw. und gleichfalls mehrere 1000 M. V.

Esplanade s. Citadelle. 3.

Espoir ist der Name für eine Gattung kleiner Geschütze, die man auf Kriegsschiffen führte, und von denen besonders beim Entern Gebrauch gemacht wurde. — De Chesnel. Dict. des armées, Par. 1862. J. W.





Esponton. 18. Jhrhdrt. Höhe 2 m. 16 cm. Original im germ. Museum.

Esponton (Sponton), die von Ende des 17. bis Ende des 18. Jhrhdrts von den Infanterie-Offizieren getragene Halbpike, 6—8′ lg, mit 10—12″ langem Lanzeneisen. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Essek, ungarische Stadt, Hauptort von Slavonien, am r. Ufer der Drau, 17000 E. Die Eisenbahn von Fünfkirchen nach Zombor überschreitet hier den Fluss. Festung mit Brückenkopf am l. Ufer. Zeughaus. Mil.-Erziehungsanstalt. Während der ung. Revolution fiel E. 1848 in die Hände der Ungarn, kapitulirte aber 1849 nach kurzem Widerstande an die Österreicher unter Trebersburg. Sz.

Essen, preuss. Fabrikstadt in der Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, 55000 E. In der Umgebung reiche Eisen- und Kohlenlager, grossartige Fabriken, namentlich das Gussstahlwerk von Krupp (s. d.) Sz.

Essen, Hans Henrik, Graf, geb. 1755, aus altem livländischen Geschlechte, studirte in Upsala und Göttingen und trat dann in die Armee. Gustav III. begünstigte ihn sehr und bald wurde E. des Königs unzertrennlicher Begleiter. Im finnischen Kriege 1789 hatte E. ein Dragonerregiment kommandirt, später bekleidete er meistens sehr hohe Civilämter. Auch bei Gustav IV. stand er in grossem Ansehen. Als Generalgouverneur von Pommern, seit 1800, erwarb er sich grosse Verdienste. Der Einfall der Franzosen in Pommern 1807 machte der Stellung E.s, der

sich einige Zeit hindurch gegen die feindliche Übermacht vertheidigt hatte, ein Ende. Nach Schweden zurückgekehrt, wurde E. als FM. der Befehl über die Armee an der schwedischen Ostküste, 1813 der über die gegen Norwegen aufgestellten Armee übertragen. 1814 übernahm E. die Regierung von Norwegen, 1816 das Generalkommando in Schonen. E. starb 1824. — Wieselgren, E, Malmö 1855; Biogr. Lexikon; Schinkel Minnen ur Sveriges nyare historie. Ch. v. S.

Essex, Robert Devereux Graf, Stiefsohn des Grafen Robert von Leicester, erscheint als Oberstallmeister der Königin Elisabeth 1588 bei der Revue im Lager von Tilbury, damals ungefähr 21 Jahr alt, von männlicher Schönheit und ritterlichen Anlagen, nach Leicesters Tode Inhaber der höchsten Gnade. 1589 betheiligte er sich gegen den Willen der Königin an dem Angriff auf Galicien und Portugal. Nur zögernd gestattete ihm Elisabeth 1592 mit englischen Truppen Heinrich IV. in der Normandie zu Hilfe zu ziehen. Beim Angriff auf Cadix 1596 führte er die Landungstruppen und brachte vorübergehend die Stadt in englische Gewalt. Als er jedoch im nächsten Jahre endlich selber den Oberbefehl zur See erhielt, gelang es ihm nicht, dem Feinde die Silberflotte abzujagen. Die Königin empfing ihn ungnädig und erhob ihn dennoch in kurzem zum Reichsmarschall. Schon der alte Lord Burghley jedoch war dem ehrgeizigen Streben des Favoriten gram gewesen, und so gedieh denn auch die Spannung mit dessen Sohne, dem Staatssekretär Robert Cecil, bis zum ausgesprochenen politischen Gegensatz. E. wollte nicht nur den Kampf wider Spanien mit aller Energie fortsetzen, sondern ruhte nicht, bis er seine Ernennung zum Lord Statthalter in Irland durchgesetzt hatte. Er achtete nicht auf die stets wechselnden Bedenken und den Wankelmut der Königin. In Irland aber drohte der Graf von Tyrone, der grosse O'Neal, gestützt auf Spanien und den Papst, der Herrschaft der Engländer den Garaus zu machen, nachdem er ihnen bei Blackwater eine unerhörte Niederlage beigebracht hatte. Nun erschien E. im April 1599 mit einem Heere in Dublin. Statt aber die nördliche Provinz Ulster anzugreifen, wollte er erst Munster und Leinster herbeibringen. Als dies mislang, hatte auch der Zug nach Norden geringe Aussicht. Von Freund und Feind in die Enge getrieben, sah sich E. Ende August genötigt, mit Tyrone in Unterhandlungen zu treten, die zu einer Abkunft führten, wonach der englichen Herrschaft nichts als vizekönigliche Ehrenrechte hätten verbleiben sollen. Indes Elisabeth und ihre Rathgeber durften die Insel nimmermehr preisgeben und zogen direkte Verhandlung mit Spanien vor. E., der zuerst an der Spitze seiner Truppen heimkehren und seinen Willen dem „alten Weibe“ vorschreiben wollte, erschien plötzlich im Gemach der Königin und kaptivirte sie für einen Augenblick, bis sie seine thörichte Handlungsweise ganz durchschaute und, nunmehr der Partei Cecil zu Willen, ihn verhaften liess. Trachtete er auch nicht selber nach der Krone, so mischte er sich doch verwegen in die heikle Frage wegen der Thronfolge. Er nahm sich vor der Zeit der Rechte des Königs von Schottland an und liess sich doch eben so sehr eine Schrift dediciren, die für den Infanten von Spanien eintrat. Er liebäugelte um die Wette mit Puritanern und Katholiken. So verurtheilte ihn denn die Sternkammer zum Verlust seiner hohen Aemter und zur Haft auf Ehrenwort im eigenen Hause. Da stachelte ihn das unvernünftige Vertrauen auf weite Popularität und der tolle Gedanke, den öffentlichen Dingen eine andere Richtung zu geben, mit einer Schar gesinnungsverwandter Edelleute am 8. Feb. 1601 aus E.-House auf die Londoner Strassen loszubrechen, wo sie dann freilich rasch umzingelt wurden. Nun wurde dem Aufrührer von den Peers des Oberhauses der Hochverrathsprozess gemacht. Elisabeth, die ihn gern hätte retten mögen, bestätigte das Urtheil, das am 25. auf seinen Wunsch still im Tower an dem kaum 34jährigen Grafen vollstreckt wurde. — Lingard, Hist. of Engl. VI.; v. Ranke, sämtl. Wke XIV. — **E.,** Robert Devereux Graf von, Sohn des vorigen, von Jakob I. in die verwirkten Güter und Ehren des Vaters wieder eingesetzt. Karl I. verwandte ihn, als er im Kriege gegen Schottland im Juni 1639 sich genötigt sah, mit dem Feinde schleunigst eine Abkunft zu treffen. Im folgenden Jahre gehörte er den Peers an, welche die Berufung des langen Parlaments betrieben. Doch nahm ihn der König in den geheimen Rath, wogegen er, der Oberkammerherr, dann wieder, als Karl am 3. Januar 1642 in Person fünf oppositionelle Mitglieder ergreifen wollte, dieselben zeitig warnen liess sich davon zu machen. So wurde er, der Mann des öffentlichen Vertrauens, beim Ausbruch des Revolutionskrieges im Juli mit dem Titel eines Lord Generals für König und Parlament an die Spitze der parlamentarischen Streitkräfte gestellt. Mit diesen schlug er sein Schicksal in die Schanze, als er am 9. September gegen Northampton ausrückte. Nach dem unentschiedenen Gefechte bei Edgehill ging er zurück, okkupirte Reading und wehrte von da aus den Kavalieren den Anmarsch

gegen die Hauptstadt. Indes die eigene und die Lage der Dinge gefiel ihm wenig, so dass er sich mit seltsamen Gedanken trug, die entgegengesetzten Auffassungen der Parteien in der Weise eines Gottesurtheils zum Austrage zu bringen. Allein er fügte sich der Majorität und hatte am 8. Sept. das Glück, die vom Prinzen Rupert schwer berannte Stadt Gloucester zu entsetzen. Auf der Rückkehr musste er sich im Gefecht bei Newbury am 20. den Weg durch die königlichen Truppen bahnen, ohne jedoch die Lage wesentlich zu verändern. Beim Parlament drangen seine Friedensgedanken nicht durch. Im Frühling 1644 erschien er abermals im Felde, indem er anfangs erfolgreich im Südwesten bis nach Cornwall vordrang. Bald jedoch wurde er, Dank seinem strategischen Ungeschick, in die Enge getrieben, so dass das Fussvolk am 1. September kapituliren musste. Nur die Reiterei schlug sich durch, der General entkam zu Wasser über Plymouth. Schon vorher aber siegte Cromwells neue Truppe im Norden. E., der dem „Committee" der beiden Königreiche angehörte, hat den independentischen Prinzipien entgegenzuarbeiten und die Selbstentäusserungsakte samt ihrem Schöpfer zu vernichten gesucht. Aber gerade hiervor wurde er mit allen seinen vermittelnden Bestrebungen zu Schanden. Er dankte ab mit glänzender Pension und starb im Herbst 1646. — Devereux, Lives of the E.; v. Ranke, sämtl. Wke, XVI. R. Pauli.

Essir, Mehrzahl esrá, (türk.), Kriegsgefangener. D.

Estaing, Charles Hector Graf, franz. Admiral, geb. 1729 auf dem Schlosse Ruvel en Rouergue, diente in Ostindien gegen die Engländer, wurde 1759 bei der Belagerung von Madras gefangen, betheiligte sich ohne Rücksicht auf die bei seiner Freilassung übernommenen Verpflichtungen von neuem an den Feindseligkeiten, wurde zum zweiten male gefangen und warf wegen der ihm darauf zu theil gewordenen Behandlung einen glühenden Hass auf die Engländer. Nach dem Frieden von Versailles, 1763, erhielt er, bis dahin Infanterist, ein Kommando in der Marine, zu deren Offizierkorps er, als Eindringling betrachtet, eine richtige Stellung nie erlangen konnte, 1778 wurde er als Vizeadmiral nach Nordamerika gesandt, wo er bis 1780 blieb (Vgl. Engl.-franz. etc. Krieg 1778—83). In die Versammlung der Notabeln berufen, aber von den états-généraux ausgeschlossen, ward er Befehlshaber der Nationalgarde von Versailles, spielte in den Gerichtsverhandlungen gegen die Königin eine Rolle und ward am 28. April 1794 als Aristokrat guillotinirt. — Nouv. biogr. gén. XVI., Par. 1868. H.

Estakaden oder Wasserbarrikaden dienen als Sperrungen des Fahrwassers, namentlich in Strommündungen, Hafeneinfahrten und an solchen Stellen, wo Festungswerke von Gewässern durchschnitten werden. Dieselben sind entweder schwimmende oder feststehende. Im ersteren Fall bestehen sie aus Tauen, Netzen oder Ketten, welche verankert und von schwimmenden Unterlagen getragen werden, oder aus Schwimmbäumen, d. h. eizelnen oder zu Bündeln vereinigten Baumstämmen und Balken, deren Enden durch Kettenglieder verbunden sind. — Als feste E. kommen bei stehenden Gewässern geöffnete Pfahlreihen mit dazwischen geschütteten Steinen oder geschlossene und durch Ketten verbundene Pfahlreihen zur Anwendung, während bei fliessenden Gewässern eine doppelte Reihe von schachbrettförmig gestellten Pfahlgruppen zweckmässig erscheint, deren Zwischenräume durch quer zur Stromrichtung festgelegte Flösse gesperrt werden. Eine wirksame Verstärkung dieser E. wird durch geneigte Pfähle gewonnen, welche mit ihrem hinteren Ende bis auf den Grund versenkt und mit dem vorderen zugespitzten Ende dem Angreifer entgegen gerichtet sind. — Als Notbehelf sind auch versenkte Schiffe und hölzerne oder eiserne spanische Reiter zur Absperrung zu benutzen. 3.

Estella, Stadt in der spanischen Landschaft Navarra, am Ega, an der Strasse Pamplona-Logroño, 6000 E. E. war im letzten Bürgerkriege einer der Hauptstützpunkte der Carlisten, welche hier am 27. Juni 1874 unter Dorregaray einen Sieg über die republikanischen Truppen erfochten. Der Führer der letzteren, Marsch. Concha, blieb im Treffen. Sz.

Estoc, der Stossdegen, war der lange, schmale, mehr zum Stoss, als Hieb geeignete Degen. Der Ausdruck „auf Hieb und Stoss gehen" ist nur auf den breiten und langen Degen anwendbar, da die dünne, spröde, oft 3- oder 4eckige, ausgekehlte Klinge des E. nur für den Stoss tauglich war. Die Rapiere, welche dieser Gattung Stossdegen angehören, haben ein Stichblatt in Form eines vollen oder durchbrochenen Korbes und lange gerade Querparirstangen. Sie fallen in die Zeit Karl V., unter welchem in Spanien die moderne Fechtkunst aufkam. — Demmin, Krgswaffn, Lpzg 1869. (s.: Umstehende Figur). J. W.

d'Estrées, altes Geschlecht der Picardie. Jean Marquis d'E. gest. 1571, war Grossmeister der franz. Artillerie und führte we-

sentlich verbesserten Kanonenguss ein. — Brantôme, Vies etc. — François Annibal, Marquis de Coeuvres, später Herzog d'E., 1573 — 1670, Krieger und Staatsmann. Wegen seiner Führung im Veltlin erhielt er 1626 den Marschallstab, befehligte auch am Rhein und nahm 1632 Trier. Er verfasste Relation du siège de Mantoue en 1629 u. a. — Louis Charles César le Tellier, Chevalier de Louvois, Marquis v. Coutanvaux, Graf, dann Herzog d'E., 1696 geb., ein Schüler von Berwick und Moritz von Sachsen. 1757 Marschal, kommandirte er zuerst die franz. Rheinarmee, wurde aber durch Ränke gehindert den Sieg von Hastenbeck auszunutzen und genötigt, den Oberbefehl abzugeben (3. Aug.). 1758 wurde er Staatsminister und Aug. 1759 mit einer Mission zur Armee nach Deutschland gesandt. 1762 übernahm er gemeinschaftlich mit dem jüngeren Soubise daselbst den Oberbefehl ohne etwas auszurichten. Gewissenhaft und pünktlich, besass er gute Führereigenschaften, befasste sich jedoch zuviel mit Einzelheiten und machte sich durch Strenge und Härte bei den Untergebenen verhasst. 1763 zum Herzog erhoben, starb er 1771. — Renouard, Gesch. d. Krieges etc. 1757—65, Cassel 1863. H. v. H.



Estoc. a) Stossdegen vom Jahre 1547. Länge: 1 m. 19 cm. Klinge 4 kantig Original im germ. Museum.
b. Spanisches Rapier. Original im Artillerie Museum zu Paris. 16.—17. Jhrdt.

d'E. Jean, Admiral, der Sohn von François Annibal, 1624—1707, schlug die holländ. Flotte unter Admiral Binkes 1677 in der Bai von Tabagos. Die franz. Flotte hatte als Erfolg nur die Zerstörung der holländischen. Wegen Miserfolg der Landungstruppen musste d'E. Tabagos wieder verlassen und nach Frankreich zurückkehren. Den 7. Dez. dslbn J. wurde Tabagos beim ersten Bombardement von d'E. genommen. Kämpfe d'E. gegen die Holländer s. unter Bankaert. — Victor Marie, Sohn d. Vor., 1660—1737, Vizeadmiral, kommandirte ein Geschwader 1692 im Mittelmeere, zerstörte an der portugiesischen Küste eine engl.-holländ. Transportflotte. Unterstützte in demselben Jahre die kommerziellen Verbindungen Frankreichs mit der Republik Genua. 1693 belagerte er mit 22 Linienschiffen und 30 Galeeren die Stadt Rosas in Catalonien; Marschall de Noailles vom Lande aus; die Flotte gab 2500 Landungstruppen. Beschiessung dauerte vom 1. bis 10. Juni, an welchem Tage Rosas kapitulirte. — Guérin Hist. mar. de France I.; Troude, Batailles navalles de la France, I. v. Hllbn.

Estremadura. — **1.** Spanische Landschaft zwischen Portugal, Leon, Castilien und Andalusien, 785,5 Q.-M., c. 750000 E. Hügelland, von zahlreichen, unzusammenhängenden und niedrigen, meist von O. nach W. streichenden Bergzügen überlagert, vom Tajo und der Guadiana durchflossen, reicher an Bewässerung und Vegetation als die kahlen Hochebenen von Castilien, aber ebenso arm an Kulturboden. E. dient deshalb vorzugsweise als Weideland für Schafheerden, hat eine dünne Bevölkerung mit spärlichen Wohnungen und geringem Ackerbau. Politisch zerfällt es in die Prov. Badajoz und Caceres — **2.** Portugiesische Provinz zwischen Beira, Alemtejo und dem Atlantischen Meere, vom Tajo durchflossen, im N. von den Ausläufern des Castilischen Scheidegebirges durchzogen, auch im S. gebirgig, in den Flussthälern fruchtbar. Das Klima ist wegen der grossen Hitze ungesund, der Anbau ist sehr vernachlässigt, ebenso der Bergbau, obwol der letztere reiche Ausbeute verspricht. In der Nähe der Tajomündung finden sich eine grössere Zahl von Häfen, deren bedeutendster Lissabon ist. Sz.

Eszterházy von Gálántha, ungar. Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung von einem Abkömmling Attilas ableitet. — **1.** Nikolaus, Graf, österr. Gen. und Palatin v. Ungarn. Geb. 8. April 1582 zu Gálántha im Pressburger Komitate, gest. 11. Sept. 1645 auf seinem Schlosse Gross-Hafflan. Seine ersten Kriegsdienste leistete er im Beginn des 17. Jhrhdrts gegen die Türken, hierauf fand er vielfach Verwendung auf politischem Gebiete, sodann wieder im Felde gegen

Bethlen Gabor, welchen er 1621 zum Abschlusse eines Friedens zu bewegen verstand. Als bald hierauf die Feindseligkeiten von neuem begannen, wusste er Bethlen nicht nur aufzuhalten, sondern den mit ihm verbundenen Türken und Tataren bei ihrem Übergänge über den Neutrafluss am 8. Nov. 1623 eine totale Niederlage beizubringen und den Gegnern auch im folg. J. vielfach Abbruch zu thun. Zur Stillung innerer Unruhen führte er 1630 und 1644 den Oberbefehl in Ungarn mit ebenso viel Treue als Geschick, auch waren es seine weisen Anstalten, die Rakoczy I. von Siebenbürgen, Bethlens Nachfolger, im Zaume hielten. Sein Sohn war: **2.** Paul, Fürst, kais. Gen., geb. 8. Sept. 1635 zu Eisenstadt, gest. 26. März 1712 dslbst. An der Spitze eines auf eigene Kosten geworbenen Regimentes machte er 1663 an der Seite Niklas Zrinyis seinen ersten Feldzug mit, zeichnete sich besonders bei St. Gotthard aus und half einige feste Plätze erobern. 1667 zum Kommandirenden der ungar. Gebirgsgrenzen ernannt, schlug er die Misvergnügten bei Leutschau und Györki. Bald hierauf Palatin geworden, stand er in jener schwierigen Zeit mit unerschütterlicher Treue zum Kaiser und bildete später ein 20000 M. starkes Freiwilligenheer, mit dem er Ofen 1686 zurückerobern half. Sein Verhalten trug viel zur Beruhigung des Landes bei, als 1701 Franz Rakoczy II. eingefallen war. — **3.** Nikolaus Josef, Fürst, österr. FM., geb. 18. Dez. 1714, gest. 28. Sept. 1790 in Wien, legte die ersten Proben seiner glänzenden Tapferkeit als Oberst im österr. Erbfolgekriege, namentlich bei Striegau und Trautenau, ab. Sein Name wird nicht minder rühmlich bei Kolin genannt und durch Dauns Anerkennung ward ihm der FMLts Charakter, und in der ersten Promotion des neu gestifteten Theresienordens auch dieser verliehen. Aus seiner Feder stammt das erste Exerzirreglmnt für Husaren, 1747. — Schweigerd, Österr. Helden etc., Lpzg 1852; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Theres.-Ord., Wien 1857. W. von Janko.

Etage oder Stockwerk. Bemerkenswert sind die in der Befestigungskunst gebräuchlichen zusammengesetzten Ausdrücke: „E.n-Feuer", „Stockwerksflanken", „Stockwerksminen". — E.n-Feuer soll eine Überlegenheit des eigenen über das feindliche Feuer herbeiführen. Man legte zu diesem Zweck bei älteren Befestigungen mehrere Wälle hintereinander mit immer höherer Feuerlinie, zuweilen auch in nach rückwärts stark ansteigendem Terrain sogenannte terrassirte Werke, an. Da jedoch diese Vertheidigungslinien alle gleichzeitig von aussen beschossen und kampfunfähig gemacht werden können, auch die Baukosten wesentlich vermehren, so begnügt man sich gegenwärtig meist mit einer Walllinie und erreicht E.n-Feuer nur noch durch das Zusammenwirken von Infanterie im gedeckten Wege und von Geschützen, welche namentlich auf dem Walle der Enceinte, mitunter auch auf Kavalieren im Innern oder tiefer liegenden, dem feindlichen Auge gänzlich verborgenen Orten (z. B. in kasemattirten Mörserbatterien, Panzerkuppeln) Aufstellung finden. — Jenen Einrichtungen zur Verstärkung des frontalen Feuers entsprachen die Stockwerksflanken und mehretagigen Kaponnieren, welche zur Bekämpfung der früher nur direkten Kontrebatterien bestimmt waren. Erstere jedoch sind ihrer wesentlichen Mängel wegen wenig zur Ausführung gekommen (vgl. Bastion), letztere durch die Einführung des indirekten Feuers auf ein einziges Stockwerk beschränkt worden. — Auch zur kräftigen Beherrschung des Inneren und zur Wirkung gegen das Vorterrain erbaute man Reduits in 2—4 E.n, welche jedoch dem Feuer gezogener Geschütze gänzlich haben weichen müssen. — Stockwerksminen nannte man ein System von Kontreminengängen, welche in 2 bis 3 verschiedenen Höhen übereinander lagen und, indem man die obersten zuerst benutzte, eine mehrmalige Zerstörung der feindlichen Belagerungsarbeiten gestatteten. Mit der Einführung überladener Angriffsminen indes, deren Wirkung sich in bedeutende Tiefe erstreckt und den unteren Gängen eben so gefährlich werden musste, wie den oberen, sind die Stockwerksminen ganz ausser Gebrauch gekommen. 3.

Etamin, ein nach Art des Leinenzeuges gewebter wollener Stoff, aus dem früher in der preuss. und in anderen Artillerien Kartuschbeutel gefertigt wurden. W.

Etappenstrassen sind Land- und Wasserkommunikationen aller Art, welche den Verkehr eines Heeres mit seiner Operationsbasis, seinen Magazinen und Depots, im feindlichen Lande den Verkehr mit dem eigenen vermitteln. Auf ihnen vollzieht sich der Nachschub an Ersatzmannschaften und Material aller Art, der Transport von Proviant etc., der Rücktransport der Gefangenen, Kranken etc. Die Strasse muss gegen feindliche Unternehmungen möglichst gesichert sein, daher sind die bedeutenderen Orte an derselben — in der Regel alle 3—4 M. — mit einer Besatzung versehen. Die Strecke zwischen zwei solchen „Etappenorten" heisst „Etappe." Besonders wichtig sind als E. die Eisenbahnen, „Etappenbahnen", weil sie die schnellste und massenhafteste Bewegung von Truppen, Kriegsmaterial etc. gestatten. Die

Sicherheit und Leistungsfähigkeit derselben sind für die grossen Armeen der Neuzeit von hervorragender Bedeutung, weil dieselben ohne regelmässigen Nachschub auch in einem reichen und kultivirten Lande längere Zeit nicht zu existiren vermögen. — In allen grössern Armeen wird dem „Etappenwesen" eine grosse Aufmerksamkeit zugewendet; für die deutsche Armee regelt dasselbe die Instruktion, betr. Etappen- und Eisenbahnwesen etc. v. 20. Juli 1872. Danach hat jeder „Etappenort" ein „Etappenkommando" mit Besatzung und dem nötigen Verwaltungspersonal. An jeder „Etappenbahn" liegt ein „Etappenhauptort", von dem aus die Leitung der Transporte auf der betreffenden Bahn stattfindet. Bevor die einzelnen Transporte auf eine Bahn des Kriegsschauplatzes übergehen, werden sie an der „Sammelstation" zu grösseren Transporten vereinigt. Ebenso findet bereits innerhalb jedes Armeekorps eine Sammlung der Transporte am „Etappenanfangsorte" statt. Alle E. des Kriegsschauplatzes mit den dazu gehörigen Kommandanturen, Besatzungen, Verwaltungspersonal und Verpflegungsanstalten unterstehen der „Generalinspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens." Von ihr ressortirt für jedes Armeekorps eine „Etappeninspektion", welche mit der Leitung des Transportwesens auf den dem Armeekorps zugewiesenen Strassen und Bahnen betraut ist. v. Frkbg.

Etat (Budget) bezeichnet die Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben für den Staats- (auch Gemeinde-) Haushalt. In konstitutionellen Staaten wird der E. für eine bestimmte Finanzperiode, gewöhnlich 1 Jahr, im voraus unter Mitwirkung der Volksvertretung festgestellt. Für jeden der Hauptverwaltungszweige wird ein besonderer E. aufgestellt. Für E.s-Überschreitungen haftet der Verantwortliche, wenn nicht nachträgliche Genehmigung (Indemnität) ertheilt wird. Zusatz- oder Nachtrags-E.s werden vorgelegt, wenn nach Abschluss Änderungen eintreten sollen. E.s-Überschüsse sind Summen, die entweder mehr eingegangen oder weniger verausgabt, als veranschlagt. — Der Militär-E. umfasst die Einnahmen, welche aus Heeresanstalten oder militärfiskalischem Eigentum eingehen und sämtliche Ausgaben, welche für Armeezwecke gemacht werden sollen. (Derselbe betrug 1876 c. für Deutschland 320 Mill. Mrk, Frankreich 727 Mill. Frcs, Österreich-Ungarn 110 Mill. Gulden. Russland 179 Mill. Rubel.) E.s-Stärke oder kurz „E." (Kriegs- oder Friedens-) eines Truppentheils etc. ist die Zahl an Off., Untoff., Mannschaften etc. und Pferden, welche ihm angehören; der Verpflegungs-E. weist ausserdem die Kompetenzen nach. Munitions-, Bekleidungs- etc. E.s enthalten die betr. bestimmungsmässigen Ansätze. W—g—r.

Etatsmässiger Stabsoffizier. In den deutschen Armeen befindet sich bei jedem Regimente ein E. S., welcher zur Verfügung des Regimentskommandeurs steht, zunächst abgängige Stabsoffiziere ersetzt, den Ökonomiegeschäften vorsteht und den Regimentskommandeur in allen seinen Diensten unterstützt. v. X.

Etmal (holländ. Eetmaal, Mittagsmahl) nennt man im allgemeinen die Angaben des Loggbuchs (s. d.) über Kurse, Distanzen, meteorologische Beobachtungen und vorgefallene, auf den Lauf der Reise bezügliche Begebenheiten an Bord eines Schiffes. — Hafen-E., Anker-E. (auf Handelsschiffen), so lange das Schiff im Hafen, bez. auf der Rhede liegt, wird nach bürgerlicher Zeitrechnung geführt, während auf See das See-E. nach astronomischer Zeitrechnung eingerichtet ist. Die zuletzt bestimmte geographische Position eines Schiffes heisst der Abfahrtsort und ist Anfangspunkt des E. Das Koppeln der gesegelten Kurse und Distanzen eines E. ergibt das Besteck (s. d.). Das Rechnen selbst nennt man das „E. aufmachen". — Singlage, die franz. Bezeichnung des E., stammt aus dem angelsächsischen „segelen". — Bobrik, Seefahrtskunde, Lpzg 1848; Röding, Techn. Wrtrb., Hmbrg 1794; Jal, Hist. glossaire naut., Par. 1848. St.

Étoges, Gefecht bei, am 14. Feb. 1814. Im Hauptquartier Blüchers war man bis zum 12. abends über das Schicksal der Korps von Sacken und York in peinlichster Ungewissheit. Man wusste nur, dass Sacken am 10., die Vertreibung seiner Kasaken aus Sezanne nicht weiter beachtend, von Montmirail gegen La Ferté sous Jouarre vorgegangen, dass Olsuwiëw am gleichen Tage bei Champaubert gänzlich geschlagen worden und nur die Trümmer seines kleinen Korps nach Vertus gerettet habe, und man wusste endlich mit Bestimmtheit, dass Napoleon mit bedeutenden Kräften von Sezanne aus vorgegangen. Am 12. waren bei Bergères les Vertus das II. preuss. Korps unter Kleist, c. 8000 M., das russ. des Gf. Kapzewitsch, ebenfalls etwa 8000 M. und der Rest des Truppenkorps von Olsuwiëw, ungefähr 1800 M., versammelt. Die gesamten Streitkräfte, über welche Blücher hier verfügen konnte, betrugen sohin kaum mehr als 18000 M., hiebei nur wenig Kavalerie [darunter das ostpreuss. Kürassier-Rgt, welches der jetzige FM. Wrangel als Oberst führte] (1600 Pf.). Ent-

gegen anderweitigen Angaben muss als bestimmt angenommen werden, dass im Hauptquartier Blüchers, am Abd des 12., als die Anordnungen für den nächsten Tag getroffen wurden, der unglückliche Ausgang der Kämpfe um Montmirail noch nicht bekannt war. Daraus lässt sich, im Zusammenhalte mit der Energie Blüchers und Gneisenaus, der Entschluss erklären, am 13. die Vorrückung gegen Montmirail zu beginnen, um die Vereinigung mit Sacken und York nach vorwärts zu suchen. Napoleon hatte nach seinem, am 11. bei Montmirail erfochtenen Siege, am 12. die Verfolgung gegen Château Thierry fortgesetzt und nur das 6. Korps, Marmont, bei E. in seiner r. Flanke belassen. Am Morgen des 13. begann die Vorrückung. Gf. Zieten führte die Avantgarde ($5^1/_2$ Bat., 12 Esk., $1^1/_2$ Batt.); als nächste Unterstützung folgten 3000 Russen; hinter diesen, zu beiden Seiten der Strasse, rechts das Korps Kleist, links das Korps Kapzewitsch. Die Avantgarde stiess bei E. auf Widerstand, der jedoch bald überwunden wurde. Marmont zog sich fechtend zurück, mit seinem Gros bis nach Vauchamps und darüber hinaus. Die Avantgarde Blüchers blieb zwischen Champaubert und Fromentières, das Gros östl. von Champaubert, wohin auch Blücher sein Hauptquartier verlegte. Auf die Meldung Marmonts über die Ereignisse am 13. befahl Napoleon, welcher an diesem Tage Château Thierry erreichte, allen verfügbaren Truppen (den Divisionen Meunier, Friant, Lefebvre-Desnouettes, Guyot, Decouz, Laferrière, Levéque), am frühesten Morgen gegen Montmirail abzurücken, ebendahin wurden die nach Vieils Maisons und Sezanne entsendeten Truppentheile dirigirt. Am Morgen des 14. setzten die Truppen Blüchers ihre Vorrückung fort. Erst bei Janvilliers fand die Avantgarde den Feind, er wurde von dort und auch aus Vauchamps vertrieben; aber hier zeigten sich bald bedeutende Kräfte, welche selbst zu einer äusserst energischen Offensive übergingen. Gegen Mittag wurde Vauchamps lebhaft durch die Truppen des Marschalls Marmont angegriffen, gleichzeitig bewegten sich gegen den l. Flügel der Alliirten die franz. Gardekavalerie, gegen den r. eine andere bedeutende Kavaleriemasse unter Grouchy. Vauchamps musste geräumt werden, wobei ein Theil der aufgelöst aus dem Ort kommenden Infanterie von franz. Kavalerie niedergeritten wurde. Inzwischen war das Gros in der Höhe von Junvilliers, diesen Ort am r. Flügel besetzt haltend, aufmarschirt; ndl. der Strasse Kleist, sdl. Kapzewitsch. Nach Augenzeugen (Müffling) soll man um diese Zeit durch Gefangene die erste Nachricht von den Unfällen der Korps York und Sacken erhalten haben. Napoleon führte immer neue Kräfte heran, der Zweck der Vorrückung, eine Vereinigung mit den beiden anderen Heertheilen, konnte hier nicht mehr angestrebt werden und so wurde etwa um 2 Uhr nachmittags der Rückzug angetreten. Der Feind drängte längs der Strasse nicht besonders lebhaft, dagegen wurde die Absicht der umgehenden Kavaleriemassen, den Rückzug nach E., noch ehe der dortige Wald erreicht werden konnte, zu sperren, deutlich erkannt. Der Boden neben der Strasse war so aufgeweicht, dass sich Artillerie gar nicht, Kavalerie nur mühsam im Trabe bewegen konnte. Die Infanterie, in Bataillonsmassen eng zusammengezogen, marschirte, Preussen wie Russen in der Form eines länglichen Vierecks, zu beiden Seiten der Strasse, auf dieser die Artillerie. Die schwache preuss. Kavalerie deckte so gut als möglich die beiden Flanken. Die obenerwähnten Reste des Korps Olsuwiëw, welche erst spät von Champaubert aufgebrochen waren, sollten den Waldeingang bei E. besetzen, um so dem Gros den Eintritt in dieses Défilé zu decken, doch waren diese Truppentheile aus Misverständnis bereits bis E. zurückgegangen und nur noch 2 schles. Jäg.-Komp. zur Besetzung verwendbar. Unterdessen trat für die Alliirten der Moment der Krisis ein. Die Kavalerie Grouchys, in 4 Treffen formirt, hatte in dem Augenblicke die schwache preuss. Kavalerie unter Oberst Haake vollständig geworfen, in welchem die Infanterie Champaubert eben passirt hatte und das völlig freie Terrain zwischen diesem Orte und dem Walde von E. betrat. Die franz. Reitermassen attackirten mit grosser Bravour in wiederholten Anfällen die preuss. Bataillone; doch gelang es ihr nirgends einzudringen, alle Angriffe wurden abgewiesen und die Infanterie in ihrem Marsche nicht aufgehalten; ebenso waren alle Angriffe der franz. Gardekavalerie auf die russ. Bataillone vergeblich. Noch kurz vor dem Walde von É. schien es dem Feind zu gelingen, den Durchweg zu sperren; einige franz. Kavalerie-Rgtr hatten quer über die Rückzugsstrasse Stellung genommen; eine russ. reit. Batterie und einige preuss. Geschütze feuerten mit Kartätschen auf die feindlichen Reiter, die Infanterie, festgeschlossen, brach sich Bahn und erreichte endlich den Wald und É. selbst. Doch war es einer feindl. Kolonne gelungen, auf Nebenwegen sdl. in É. einzudringen und es entspann sich noch mit der russ. Nachhut ein äusserst hartnäckiges Gefecht. Spät in der Nacht erreichten die Truppen ihr früheres Biwak bei Bergères les Vertus. — Stärke d. Franz. c. 30000 M.; d. All. c. 18000 M. Verluste d. Franz. 600 M. (?); d. All. 6000 M.

H. H.

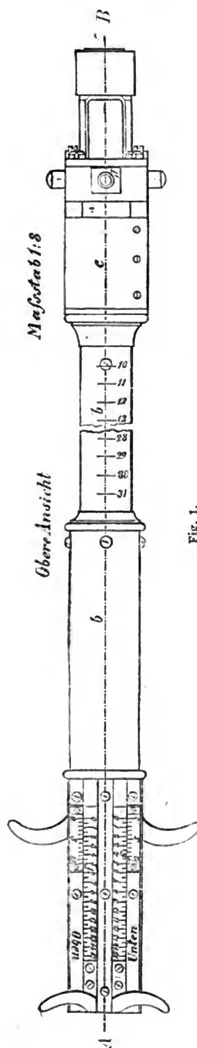


Fig. 1.

Étoile mobile, **Stückseelenmesser**, ist ein Instrument zur Untersuchung der Seelen der Geschützrohre. Es besteht in der Hauptsache aus einer eisernen a in einer Hülse b beweglichen Stange (Fig. 3) und aus einem an dem einen Ende der Hülse befestigten Gehäuse c, in welchem zwei senkrecht zur Achse der Stange bewegliche, nach dieser zu schräg abgeschnittene Prismen d sich befinden. Die Stange ist im Gehäuse mit 2 Keilen e verbunden, welche den schrägen Flächen der Prismen entsprechen. Schiebt man die Stange in der Hülse nach dem Gehäuse vor, so treiben die Keile jene Prismen nach aussen. Das Mass der Verschiebung der letzteren steht im Verhältnis zu dem Masse, um welches die Stange in der Hülse vorgeschoben worden ist, und kann an einer an der Hülse angebrachten Skala f (Fig. 1) abgelesen werden. — Setzt man in die Prismen dem Kaliber des Rohres entsprechend lange Stahlspitzen und schiebt man das Instrument mit dem Gehäuse

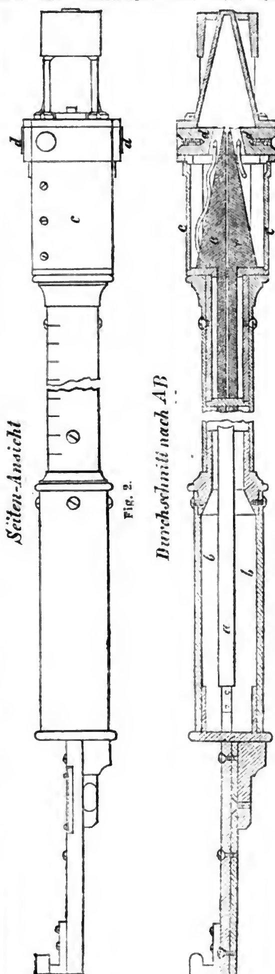


Fig. 2. Fig. 3.

voran in die Seele, so kann man durch ein Vorschieben der Stange die Prismen mit den Spitzen so weit vordrücken bis letztere

an die Seelenwand anstossen und damit ist das Mittel gegeben, den Durchmesser der Seele an jedem Punkte zu messen. B.

Etsch (Adige), Fluss, welcher in Tirol nicht weit von Reschen entspringt. Sie durchfliesst zunächst mehrere kleine Seen, dann das weite, nur stellenweise schluchtartige Thal des Vintschgau bis Meran; hier wendet sie sich nach S., strömt bis Trient in einem ziemlich weiten Thale, welches dann jedoch enger wird und sich in der Etschklause, dem Durchbruche des Flusses oberhalb Verona, zu einer von steilen Felswänden gebildeten Schlucht zusammenzieht. Bei Verona tritt die E. in die italienische Ebene, welche sie in sdöstl. Richtung durchfliesst und mündet wenige Meilen oberhalb des Po in das adriatische Meer. Schon im Oberlaufe des Flusses ist die Thalsohle häufig, z. B. zwischen Meran und Botzen, mit nassen Wiesen und Sümpfen bedeckt, im Unterlaufe ist das in noch weit höherem Grade der Fall, hier fliesst die E. streckenweise zwischen ausgedehnten Reis- und Sumpflandschaften. Unterhalb Legnago theilt sie sich in mehrere Arme und wird auf beiden Ufern von Kanälen begleitet, vermittels deren sie mit dem Po und der Brenta in Verbindung steht. Von hier ab sind auch die verschiedenen Flussarme eingedeicht, da der Wasserspiegel höher liegt, als die umgebenden Marschen. — Die Breite der E. beträgt bei Verona 120 m., oberhalb Legnago 320 m., unterhalb, wo die Stromspaltungen beginnen, 160 m. — Der Lauf des Flusses ist selbst im Gebirge ein sehr ruhiger, da die Quellen gar nicht hoch gelegen sind; schiffbar ist die E. schon oberhalb Verona. Im Oberlaufe sind die Brücken zahlreich, im Unterlaufe finden sich solche über den Hauptarm bei Verona, Legnago und Boara. Die militärische Bedeutung der E. ist gross; ihr oberes Thal öffnet die bequemste aller Alpenpassagen aus Oberitalien nach Tirol, in ihrem Unterlaufe ist sie ein sehr ernstliches Hindernis. — Von den Nebenflüssen der E. ist zu erwähnen die unterhalb Botzen in Tirol mündende Eisack, deren Thal zum Brenner Passe führt und mit dem Pusterthale, einer der Hauptalpenkommunikationen von W. nach O., in Verbindung steht. Sz.

Etschmiadzin, ein in der Nähe von Eriwan am Fusse des Ararat in einer sehr festen Position gelegenes Kloster, Sitz des Oberhauptes der armenischen Kirche. 1804 wurden hier die Perser von den Russen geschlagen, 1827 fiel E. den Russen unter Paskiewitsch durch Sturm in die Hände. A. v. D.

Ettlingen. Stadt in Baden sdl. von Karlsruhe am Fusse des Neckar-Berglandes, 5000 E. Am 9/10. Juli 1796 Schlacht von E. oder von Malsch zwischen den Österreichern unter dem Ezhzg Karl und den Franzosen unter Moreau, infolge deren der Erzherzog, wiewol keineswegs besiegt, den Rückzug nach Stuttgart antrat. Sz.

Ettinghausen, Konstantin, österr. GM., geb. 1760 zu Bingen im Grhzgtm Hessen, gest. 11. März 1826. E., der als Gemeiner in das 1. Husarenregiment eingetreten war, machte den Türkenkrieg von 1788—91 und zwar schon als Offizier mit, ward 1792 von Wurmser zum Flügeladjutanten gewählt und infolge dessen als Major in den Generalstab versetzt. Denselben Ehrenposten bekleidete E. später bei Albert von Sachsen-Teschen. Nach zwei Jahren kam er wieder zur Truppe zurück und zeichnete sich bei verschiedenen Anlässen durch Tapferkeit und Umsicht aus. 1800 war er Oberst und Kommandant des 4. Husarenregiments, mit dem er sich grossen Ruhm in den Kämpfen in Italien erwarb, 1805 focht er wieder ausgezeichnet bei Caldiero und 1809 als General im Hillerschen Korps. Ende dieses Jahres trat E. in den Ruhestand. — Hirtenfeld, Mil. Mar. Ther. Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Etzel, (O'Etzel), Franz August von, preuss. GM., aus irländischer Familie als Sohn eines Fabrikanten am 19. Juli 1783 zu Bremen geb., trat, nachdem er die Naturwissenschaften studirt hatte, Apotheker und Bergmann gewesen war, 1810 in das Brandenbg. Ul.-Rgt, machte mit diesem die Feldzüge 1813—14 mit und kam durch Gen. v. Müffling in den Generalstab, in welchem er an der Kampagne von 1815 theilnahm. Nach Friedensschluss war er besonders mit geodätischen Arbeiten beschäftigt, richtete die optische Telegraphenlinie zwischen Berlin und Coblenz ein und bereitete deren Ersatz durch den elektromagnetischen Telegraphen vor. Er starb zu Berlin am 26. Dez. 1850. Von seinen Schriften sind „Erdkunde für den Unterricht", Brln 1817 f. und „Terrainlehre" (9. Bd der Hdbblthk f. Off.; 5. Aufl. 1850), in welcher er die reine Terrainlehre, unter Überweisung der sog. angewandten in die Taktik, gibt, zu nennen. — Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, Brln 1852, 86. Bd; v. Troschke, D. Mil.-Lit. seit den Befreiungskriegen, Brln 1870. H.

Eu, Louis Philippe Maria Ferdinand Gaston, Prinz von Orléans, Graf d'E., ältester Sohn des Hzgs von Nemours und der Prinzessin Viktoria von Sachsen-Coburg, Enkel Ludwig Philipps von Frankreich, geb. 29. April 1842 in Neuilly, folgte 1848 seiner Familie ins Exil, und bildete sich mit Vorliebe in den militärischen Wissenschaften aus, trat sehr

jung in die Armee der Vereinigten Staaten ein, und machte dann als Volontär den Feldzug der Spanier gegen Marokko mit. Durch Vermittlung seiner Tante, der Herzogin von Joinville, einer brasilianischen Prinzessin, bewarb er sich um die Hand der Thronerbin von Brasilien, Tochter Kaiser Dom Pedros II., und wurde bei seiner Vermählung 1864 zum FM. der brasilianischen Armee ernannt. Für seine Wünsche und Pläne war aber das streng konstitutionelle, einer stehenden Armee abholde Brasilien nicht der geeignete Boden und obgleich bei allen Reformen und Verbesserungen thätig, gelangte er zu keinem entscheidenden Einfluss auf die militärischen Angelegenheiten seines neuen Vaterlandes, Als der Krieg Brasiliens in der Tripleallianz gegen den Diktator Lopez von Paraguay ausbrach, erhielt er kein Kommando. Erst als der Duque de Caxias (s. d.) nach seinem siegreichen Einmarsch in die feindliche Hauptstadt Assuncion den Oberbefehl niederlegte, und es nur noch der Verfolgung eines anscheinend vernichteten Feindes zu bedürfen schien, erfolgte die Ernennung des Grafen d'E. zum General en Chef des Heeres und der Flotte. Mit besonderen Ehren auf seiner Reise über Montevideo und Buenos-Ayres nach dem Kriegsschauplatze aufgenommen, ging er mit Eifer an das Werk, die Armee für den neu beginnenden Krieg zu reorganisiren, der zwar im ganzen den Charakter eines Guerillakrieges trug, aber mit ausserordentlicher Schwierigkeit zu kämpfen hatte. Vom Mai bis August 1869 hatte der junge General en chef fast nur mit Vorbereitungen zu thun, nahm dann aber am 12. August die befestigte Stadt Peribebuy, zeigte persönliche Tapferkeit, schlug den General Caballero bei Caraguatay und liess den fliehenden Lopez bis fast an die Grenze des Landes verfolgen. Da die alliirte Armee aber immer an den Paraguaystrom gekettet blieb, auf welchem die Verpflegung allein erfolgen konnte, verzögerte sich die Entscheidung bis zum März 1870 (s. Paraguay). D'E. bewies in der Zeit seines Oberbefehls eine ausserordentliche Thätigkeit, von welcher ein Tagebuch, welches nach dem Kriege amtlich veröffentlicht wurde, Zeugnis gibt. Organisatorisch, wie verwaltend und auf dem Schlachtfelde, zeigte er sehr bedeutende militärische Fähigkeit. Nach 10jähriger kinderloser Ehe, wurde ihm ein Sohn, Hzg von Pará, geboren und dadurch die direkte Thronfolge gesichert. L. S.

Euboea oder Negroponte, griech. Insel im SW. von Hellas, durch einen schmalen Meeresarm, den Euripos, vom Festlande getrennt, 74 Q.-M., 82500 E. Von Gebirgen durchzogen, welche nach O. steil abfallen, im W. aber, wo sich auch die Hafenplätze befinden, fruchtbare Küstenebenen zwischen sich und dem Meere lassen. Hauptort Egripo. 10000 E., an der schmalsten Stelle des Kanals, über welchen hier eine Brücke liegt. Befestigt, mit Brückenkopf am Festlandsufer. Sz.

Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, am 3. Sept. 1781 zu Paris geb., der Sohn des General B. und der später mit Napoleon vermählten Kaiserin Josefine, begleitete seinen Vater, dann seinen Stief- und Adoptivvater seit früher Kindheit auf deren Feldzügen, ward 1805 Vizekönig von Italien und tritt zuerst im J. 1809 als Heerführer auf. Bei Beginn des Feldzuges mit dem Oberkommando in Italien betraut, befand er sich den überlegenen Streitkräften des Erzhzgs Johann gegenüber in einer mislichen Lage und ward von diesem am 16. April bei Sacile (auch bei Fontana Fredda genannt) geschlagen. Die Fortschritte Napoleons in Deutschland änderten die Kriegslage; die österr. Armee wurde an die Donau gezogen, E. folgte ihr unter beständigen Gefechten auf dem Fusse, schlug sie am 14. Juni bei Raab und traf rechtzeitig zur Schlacht von Wagram ein. In der russ. Kampagne von 1812 kommandirte er das meist aus Italienern gebildete 4. Korps der grossen Armee, welches namentlich an der Moskwa und bei Malo-Jaroslawetz focht und übernahm im Jan. 1813 zu Posen, nachdem Murat das Heer verlassen, den Oberbefehl über die Streitkräfte in Deutschland, welchen er bis zu Napoleons Ankunft führte. Nach der Schlacht von Gr. Görschen wurde er nach Italien geschickt, um dieses gegen Österreich zu vertheidigen. Nachdem letzteres den Verbündeten sich angeschlossen hatte, begannen die Feindseligkeiten. Es wurde mit abwechselndem Glücke gefochten und E.s Fähigkeiten erscheinen einer Übermacht gegenüber im glänzendsten Lichte; seine Lage wurde indes, namentlich nachdem Murat sich gegen Napoleon erklärt hatte und die Engländer sich am Kampfe betheiligten, immer aussichtsloser; seine Treue gegen den Kaiser aber wankte ungeachtet der ihm gemachten Anerbieten nicht und erst nachdem dieser dem Throne entsagt hatte, schloss E. am 16. April 1814 auf dem Schlosse Schiarino Rizzino unfern Mantua eine Übereinkunft mit dem österr. FM. Bellegarde, welche dem Kriege (s. Krieg von 1813—14 in Italien) ein Ende machte. Durch eine Proklamation vom 26. April nahm er, sein Vizekönigtum durch die Niederlegung der Krone seitens seines Auftraggebers für erloschen erachtend, von den Italienern Abschied und begab sich nach Bayern, dessen Königstochter seine Gemalin war und starb

zu München am 25. Feb. 1825. — Sein durch eine Biographie seines Adjutanten Aubriet, Par. 1824 (deutsch von C. Geib, Speyer 1826) und namentlich durch Marmonts Memoiren verunglimpftes Andenken ist durch Schneidawind, „Pr. E.“, Stockh. u. Lpzg 1857 und am schlagendsten durch du Casse, Mém. et corr. du pr. E., Par. 1858, glänzend wiederhergestellt. Durch diese haben die älteren Biographien: Vaudoncourt, Hist. etc. Par. 1828; Seel, Erinnerungen, Sulzbach 1827, sowie die französischen „Notices“ von Armandi und von d'Arnay an Interesse verloren. H.

Eugen Franz, Prinz **von Savoyen**-Carignan, Mkgf v. Saluzzo, österr. Gen.-Lt., geb. zu Paris den 18. Okt. 1663, der jüngste Sohn des Pr. Eugen Moritz von S., Gf v. Soissons, seines schwächlichen Körpers wegen für den geistlichen Stand bestimmt. E.s Neigungen gehörten aber dem Waffendienste. Die Zurückweisungen, welche seine Bitten bei Ludwig XIV. fanden, wie Familienverhältnisse, bestimmten ihn, seine Dienste Österreich anzutragen. Er trat als Volontär ein, um die Zeit als Kara Mustapha im Begriffe stand, einen Feldzug zu eröffnen und kämpfte gleich im Gefechte bei Petronell am 7. Juli 1683 mutig mit. Bei den Gefechten unter den Mauern Wiens zeichnete er sich durch persönliche Tapferkeit so sehr aus, dass er zum Obersten jenes Drag.-Rgtes ernannt wurde, welches noch heute seinen Namen führt. — E. war bei der Belagerung von Ofen 1684 mit der Verfolgung des geschlagenen Entsatzheeres betraut, zeichnete sich 1685 bei Gran aus und wurde i. dslb. J. zum Gen.-Feldwachtmeister ernannt. 1686 erwarb er bei der Belagerung von Ofen neue Verdienste; nach dem Falle der Festung gehörte er mit seinem Regimente zu dem Korps des Mkgfn Ludw. v. Baden, der mit 12 Rgtern dem geschlagenen Entsatzheere nachgesendet wurde. Auch im folg. J. führte er nach der Schlacht am Berge Harsány eine glänzende Verfolgung durch, die er mit der Erstürmung des türk. Lagers krönte. — 1688 war der FML. einer der ersten bei dem Sturme auf Belgrad und wurde hiebei, sowie 1689 bei der Belagerung von Mainz verwundet. 1690 erhielt E. als Gen. d. Kav. die Ernennung zum Kommandanten des in Italien aufzustellenden Korps. Seinen Truppen vorauseilend, begab er sich zu Viktor Amadeus, welcher gegen seinen Rath die Schlacht von Staffarda annahm und verlor. Nur die Tapferkeit und das Geschick E.s, welcher die Garde und Gendarmerie befehligte, verhinderte die Vernichtung des Heeres. 1692 führte E. die Avantgarde der Armee zuerst nach Frankreich. Bei der Einnahme von Embrun erhielt er abermals eine Wunde und bald darauf den Marschallstab. — 1693 kommandirte E. in der Schlacht von Marsaglia das Centrum. Im selb. J. begannen aber auch schon die Unterhandlungen Viktor Amadeus' mit Frankreich. E. durchschaute das doppelte Spiel seines Vetters; wie aber die Dinge standen, konnte wenig geschehen, die Anwesenheit des Prinzen im Hauptquartier und seiner 7000 M. beim Heere war noch die beste Sicherungsmassregel. Der Kaiser befahl ihm daher auszuharren. — Das J. 1694 verlief ohne kriegerische Ereignisse. — Die Unfähigkeit Friedrich II. August von Sachsen, der in Ungarn befehligte, gab Leopold I. Veranlassung, E. als Rathgeber an die Seite des Kurfürsten zu stellen. Nach der Wahl des letztern zum Könige von Polen übertrug der Kaiser dem Prinzen selbst das Oberkommando in Ungarn. Wie E. dieses Vertrauen rechtfertigte, steht mit leuchtenden Lettern in der Ruhmesgeschichte Österreichs. Der Siegestag von Zenta, 11. Sept. 1697, brach die Bahn zu dem günstigen Frieden von Carlowitz 1690. — Als der span. Erbfolgekrieg ausgebrochen, ward E. zum Oberbefehlshaber in Italien ernannt. Er ging über die tridentinischen Alpen und erfocht im Feldzuge 1701 die Siege von Carpi (9. Juli) und Chiari (1. Sept.). 1702 hatte E. zuerst Villeroi, später Vendôme gegen sich. Er begann den Feldzug mit einem Überfall des festen Cremona, wobei er Villeroi nebst vielen Offizieren und Soldaten gefangen nahm. Gegen Vendôme behauptete er sich trotz der bedeutenden Übermacht und schlug diese in der Schlacht von Luzzara, die aber, der geringen Zahl seiner Truppen wegen, keine Ausbeute zuliess. Im Winter 1702 begab sich E. nach Wien, um dem Kaiser die Not seines Heeres zu schildern, aber Monat auf Monat verging erfolglos. Endlich wurde er zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt, Österreich schien in hohem Grade gefährdet; doch die glänzende Begabung und die innige Treue des Prinzen gestalteten sich zur Schutzwehr für Dynastie und Reich; 1703 widmete er sich ausschliesslich der Leitung des Heerwesens und den ungarischen Angelegenheiten. — Im nächsten Feldzuge befehligte der Prinz gemeinschaftlich mit Marlborough in Deutschland; die Hauptwaffenthat war der gemeinsame Sieg bei Höchstett. 1705 wusste er mit besonderer Gewandtheit den weit überlegenen Vendôme hintanzuhalten. 1706 erzwang er durch den Sieg von Turin nicht nur den Entsatz der Stadt, sondern auch die Räumung Italiens seitens der Franzosen. Sein Vordringen gegen Toulon führte zu keinem glücklichen Resultate. — Seine nächste Aufgabe war nun die diplomatische Vorbereitung



FRANZ EUGEN, PRINZ VON SAVOYEN.

NACH DEM STICH VON PETER SCHENK.



des Krieges auf dem flandrischen Kriegsschauplatze. Er hatte hiebei nicht blos Vorurtheile, sondern auch Schwierigkeiten zu bekämpfen, welche ihm der Neid in den Weg legte. Der Feldzug von 1708 wurde von E. und Marlborough durch die Schlacht bei Oudenarde zu einem glanzvollen Ende geführt. In gleicher Weise günstig schloss der von 1709 mit der Schlacht von Malplaquet. Der Friede von Rastatt 1714, welchen E. mit dem Marsch. Villars in Person abschloss, beendete den Krieg. — E. war nach dem Tode des Mkgfn Ludw. v. Baden, 1707. Gen.-Lt. geworden, jetzt erhielt er die Statthalterschaft der Niederlande. Er war eben daran als Hofkriegsrathspräsident die Friedensepoche zu benutzen, als Österreich wegen Venedig zu neuem Kriege gegen die Türken gerufen wurde. Er übernahm den Oberbefehl und kettete den Sieg an die kaiserlichen Fahnen. Zweimal sank der Halbmond zu Boden, niedergeschmettert in gewaltigen Schlachten, vom Pr. Eugenius „dem edlen Ritter.“ Die Siegestage von Peterwardein (5. Aug. 1716) und Belgrad (16. Aug. 1717) schufen den ruhmvollsten Frieden, welchen Österreich je geschlossen, den zu Passarowitz (21. Juli 1718). — Die drohenden Verwickelungen mit Spanien wurden beigelegt, ohne dass die Thätigkeit des Prinzen in anderer Weise als durch Kriegsvorbereitungen in Anspruch genommen worden wäre. — 1734 zog E. trotz seines Alters neuerdings gegen Frankreich in das Feld. Der Feldzug d. J., wie der des folg. gingen übrigens ohne besondere Aktion vorüber. Am 20. April 1736, erlag der Prinz zu Wien der Lungenlähmung. — Die Dienste, E.s beschränkten sich nicht auf die Erfolge des Schlachtfeldes. Er begann auch organisatorisch einzugreifen, sein Kaiser fand in ihm einen Rath von eminenter staatsmännischer Begabung. Mit dem ganzen Muthe eines Charakters von idealer Reinheit trat der Prinz auf, wo er zum Besten seines Kaisers wirken zu können hoffte. — Als die Schwerfälligkeit, die Lässigkeit und theilweise selbst das Übelwollen in den regierenden Kreisen und Ämtern eine Fortführung des Krieges fast unmöglich gemacht hatte, als der Hfkrgsrthspräs. FM. Mannsfeld sich nicht mehr im Stande sah, Ordnung in das Kriegswesen zu bringen, da übernahm E. in edelster Selbstverleugnung dessen Posten mit kräftiger Hand, und als er in dringender Not wieder hinaus musste zum Kampfe, waren es seine Schöpfungen, welche den Sieg von Höchstett und die späteren Erfolge um die kaiserlichen Fahnen flochten. — Arneth, Pr. E. v. S., Wien 1858; Fldzge d. Pr. E. v. S. Nach d. Feldakten etc. v. k. k. Krgsarchiv. Wien 1876. W. von Janko.

Eugen, Herzog von Württemberg, russ. General, ein Enkel des Hzgs Friedrich Eugen (s. d.), am 8. Jan. 1788 zu Öls in Schlesien geboren. Sein Oheim, der Kaiser Paul von Russland, liess ihn 1801 nach St. Petersburg bringen und behandelte ihn mit so auffallender Liebe und Auszeichnung, dass das Gerücht, er habe ihn zum Gemal der Grossfürstin Katharina und zu seinem Thronfolger bestimmt gehabt, an sich schon Bedeutung gewann, durch das Benehmen des Kaisers Alexander gegen E. aber noch verstärkt wurde. Nach dem Tode Pauls kehrte E. nach Deutschland zurück und studirte unter Wolzogens Leitung (1802). 1806 trat er in russische Kriegsdienste und zeigte im Feldzuge 1806—7, wie in dem von 1810 gegen die Türkei, Hingebung und militärischen Scharfblick. Schon damals aber gab sich ein gewisses Mistrauen gegen ihn kund, das mit seinem militärischen Glück und seiner Beliebtheit bei der Armee stieg; alle seine Leistungen wurden in den offiziellen Berichten todt geschwiegen. 1812 erhielt er die 4. Division des 2. Korps. Er war es, der schon bei Beginn des Feldzuges die Idee eines systematischen Rückzuges durch Wolzogen bei Kaiser Alexander bevorwortete und sie auch durchsetzte. Nach der Schlacht bei Smolensk rettete seine kühne Aufopferung bei Gedeonowo (19. Aug.) die Abtheilung des Gen. Korff und sicherte den Rückzug der Armee. Er wurde dafür Generallieutenant, das Gefecht aber offiziell ignorirt. Bei Borodinó, wo er 4 Pferde unter dem Leibe verlor, schloss er mit seiner Division, die dabei $^2/_3$ ihres Standes verlor, die Lücke des Centrums und verhinderte die gänzliche Niederlage. Bei Tarutinó machte er durch sein entschiedenes Vorgehen mit einer Handvoll Leute die fehlerhaften Anordnungen des Führers wieder gut und erhielt dafür das Kommando des 2. Korps. Die Erfolge bei Wiäsma sind auf seine Rechnung zu schreiben. Er war das drängende Prinzip beim Rückzuge der Franzosen. Beim Einrücken in Deutschland hatte er gehofft, die Avantgarde führen zu dürfen. Grosse Pläne für Deutschland und seine Person knüpften sich daran. Statt dessen wurde er unter das Kommando eines Jüngern gestellt und durfte nur die Fehler von Schwachköpfen wieder gut machen. So deckte er bei Lützen durch sein Ausharren Flanke und Rücken der Armee und hatte die erfolgreichen Nachhutgefechte bei Nossen, Weissig etc. Bei Bautzen warf sein Korps den Feind von den Höhen von Rietschen zurück. Das glänzende Nachhutgefecht bei Reichenbach wurde von ihm allein durchgefochten. Die Nachhutgefechte von Pilgramsdorf, Goldberg, Jauer erhöhten seinen Ruhm. Nach der Schlacht bei Dresden ret-

tete sein Einschreiten bei Kulm die alliirte Armee. Diese seine bedeutendste That wurde auf Rechnung eines Geisteskranken, des Grafen Ostermann. gesetzt, er selbst gar nicht erwähnt. Am 16. Okt. bei Wachau und am 18. bei Leipzig trug sein Korps die Hauptlast. Dessen ungeachtet erhielt er auch 1814 in Frankreich kein selbständiges Kommando; leistete aber bei Bar sur Aube, Arcis und namentlich vor Paris durch kühne Initiative wesentliche Dienste. Die Liebe zu seiner Tante, der Kaiserin Witwe, hielt ihn stets vom Verlassen eines Dienstes zurück, in welchem ihm für alle Hingebung nur der schwärzeste Undank wurde. 1825 bestand er an der Seite des Kaisers Nikolaus die Rebellion vom 26. December und war der einzige Offizier, der im Berichte nicht genannt wurde. Im Feldzuge 1828 bekam er kein selbständiges Kommando, alle seine Rathschläge wurden nicht oder zu spät befolgt. Die Schlacht bei Kurtepe wurde trotz seiner Vorstellungen und in der offenbaren Absicht, ihn zu verderben, durch Diebitsch angeordnet; aber sein Glück rettete ihn auch hier. Bei Ausbruch der polnischen Revolution bekam er infolge der Intriguen Diebitschs kein Kommando. Er zog sich nun ganz vom Dienste zurück, ohne ihn zu verlassen, wie er es der Kaiserin Witwe versprochen hatte. — 1846 gab er seine „Erinnerungen a. d. Feldzuge 1812“ heraus; nach seinem Tode erschienen seine Memoiren, seine hinterlassenen Papiere stehen noch aus. Als Komponist hat er die „Geisterbraut“ geschaffen. Auch in der Poesie hat er sich versucht. Er starb den 16. Sept. 1857. — v. Helldorf, Aus d. Leben des Pr. E. v. W., Berl. 1862; dslbe, Z. Gesch. d. Schl. bei Kulm, Brln 1856. —rt.

Euler, Leonhard, geb. zu Basel am 15. April 1707, wurde 1741 von Friedrich d. Gr. aus Petersburg an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin berufen und war hier bestrebt, die höhere Mathematik bei Lösung der Aufgaben der Artillerie zu verwerten. Er machte des Engländers Benj. Robins 1742 erschienenes Werk „Neue Grundsätze der Artillerie“, Brln 1745, durch eine eingehende Bearbeitung der Waffe zugänglich und stand zu letzterer in lebhaften Beziehungen, wohnte auch deren Schiessversuchen bei. Er kehrte 1766 nach Petersburg zurück und starb dort 7. Sept. 1783. — Fuss, Éloge de E., Strsbg 1783, deutsch Basel 1786; v. Troschke, Beziehungen Fr. d. Gr. z. s. Art., Brln 1865. H.

Eumenes, einer der Feldherren Alexanders d. Gr., dem er befreundet und verschwägert war. Nach dem Tode Alexdanders, 323 v. Chr., erhielt er bei der Theilung des Reiches durch Perdikkas Paphlagonien und Kappadocien. In den nun folgenden Kriegen spielt er eine grosse Rolle, besiegt 321 den mit Antipater gegen Perdikkas ziehenden Kraterus, hält sich in der Bergfeste Nola gegen Antipater trotzdem viele seiner Soldaten von ihm abfallen, wendet sich 317, von Antigonus verfolgt, nach Ober-Asien, wird aber 315 (oder 316) von seinen eigenen Truppen verrathen und an Antigonus ausgeliefert, der ihn hinrichten lässt. — Plutarch; Cornel. Nepos; Galitzin I. 2. — Eumenes II., König von Pergamus 187—159 v. Chr. (n. A. 197—158). Den Römern befreundet, leistet er ihnen gegen Antiochus von Syrien Hilfe und besiegt diesen bei Magnesia, wofür er fast ganz Asien diesseits des Taurus erhält. Später, in den Kriegen der Römer gegen Perseus von Macedonien, war sein Verhalten schwankend, aber er starb, ehe die Römer offen mit ihm brachen, 159. —cc—.

Eupatoria, Stadt von 10—15,000 E. an der W.-Küste der Krim, auf der kürzesten Verbindung zwischen Sewastopol und dem Norden der Krim gelegen. — An diesem wichtigen Punkte landete am 14. Sept. 1854 die alliirte Armee, und blieb E. nach Abmarsch derselben besetzt. Im Dezember traf Omer Pascha mit 30,000 M. bei E. ein und errichtete daselbst ein starkes verschanztes Lager. Am 13. Februar versuchte General Chrulew vergeblich E. zu nehmen, und fanden auch später noch verschiedene Kämpfe um den Besitz dieser zweiten Achillesferse Tauriens statt, so am 29. Sept., wo der franz. General d'Allonville die russ. Ul.-Div. Korff im Biwak überfiel und zersprengte. A. v. D.

Euphrat und **Tigris.** Zwillingsströme in Vorderasien. Der erstere entspringt auf dem Plateau von Armenien in der Gegend von Erzerum, durchbricht, anfangs sdwstl. gewendet, mit vielen Krümmungen und Stromschnellen den Taurus und die Randgebirge von Kurdistan, tritt bei Bir in die Ebene, durchströmt sie in sdöstl. Richtung und vereinigt sich mit dem Tigris bei Korna zum Schatt el Arab, welcher unterhalb Basra in den Persischen Meerbusen mündet. Länge 320 M. Der T. entspringt in den Gebirgen von Kurdistan ndl. von Diarbekr und fliesst, dem E. parallel, bis unterhalb Mossul am Westabhange des Gebirges, von hier ab in der Ebene; in der Gegend von Bagdad nähert er sich seinem Zwillingsstrome bis auf wenige Meilen. Länge 220 M. Das zwischen den beiden Flüssen liegende Land Mesopotamien ist im N., bis Bagdad etwa, eine Wüste; von hier ab aber war es ebenso wie das Land zu beiden Seiten des Schatt el Arab im Altertume eine sorgfältig bebaute, dicht

bevölkerte Fruchtebene, von zahllosen Kanälen und Bassins durchschnitten, welche die Gewässer überall hin vertheilten. Nachdem aber die grossartigen Anlagen infolge schlechter Verwaltung verfallen und die Überschwemmungen der Flüsse ganz regellos geworden sind, ist das Land verödet. Auch als Wasserstrassen werden die beiden Flüsse jetzt wenig benutzt, obwohl der E. bis in die Gegend von Haleb mit Dampfschiffen befahren werden kann. Seeschiffe gehen den Schatt et Arab hinauf bis Basra. Eine neue Blüte steht diesen Ländern bevor, wenn demnächst der Verkehr von Europa nach Indien die Euphratstrasse benutzen wird, wovon in neuerer Zeit vielfach die Rede ist. Sz.

Europa, nach Australien der kleinste der Erdtheile, wird im N. vom Eismeere, im O. von Asien, im S. von den Flüssen Terek und Kuban, vom Schwarzen und Mittelländischen Meere, im W. vom Atlantischen Ozean begrenzt, hat 178130 Q.-M. mit 304 Mill. E., also weitaus die stärkste Bevölkerung unter den Kontinenten. Der ndlchste Punkt ist das Nordkap, 71° 11′ n. Br., der sdlchste Kap Tarifa, 36° n. Br., der westlichste Kap Rocca 8° 9′ ö. L., im O. liegt das Uralgebirge in 80° ö. L.; die grösseste Länge beträgt danach etwa 750, die grösseste Breite 520 M. Der Rumpf E.s bildet ein fast rechtwinkliges Dreieck, dessen Spitzen Bayonne und die Mündungen des Ural, bez. der Kara sind, derselbe enthält c. 110000 Q.-M. Daran setzen sich folgende Halbinseln: Kanin, Skandinavien, Schleswig und Jütland, Nordholland, Bretagne, die Pyrenäische, Apenninische und Balkanhalbinsel sowie die Krim, zusammen gegen 58000 Q.-M. An Inseln rechnet man zu E. Island, die Faroer, die Britischen Inseln, die Normannischen I., die an der Westküste von Frankreich, die Küsteninseln der Nordsee, die Dänischen und die kleineren Ostseeinseln, die Balearen und Pithyusen, Corsica, Sardinien und Sicilien sowie die kleineren Italienischen Inseln, die Jonischen Inseln, die Küsteninseln des Adriatischen Meeres und die Inseln des Archipelagus, in Summa c. 10000 Q.-M. Es verhält sich also der Rumpf zu den Gliedern wie 1,6: 1, ein Verhältnis, welches die ausserordentlich günstige Küstenentwickelung E.s deutlich erkennen lässt. Rechnet man den Umfang zu 4500 M., so erhält man auf 36 Q.-M. 1 M. Küste, während z. B. das Festland Australien auf 72, Q.-M., Afrika erst auf 150 Q.-M. 1 M. Küste hat. Die Meere, welche die Halbinseln und Inseln von dem Kontinente trennen, werden ihrerseits wiederum von, in jenem verschiedene, Theile zerlegt, deren hauptsächlichste die nachfolgenden sind. 1. Zum Gebiet des Eismeeres gehörig: das Weisse M. mit der Onega- und Dwinabucht. 2. Zum Gebiete des Atlantischen Ozeans gehörig, die Nordsee, das befahrenste aller Meere; es steht im N. durch die 60 M. breite Oeffnung zwischen Schottland und Norwegen, im S. durch den Kanal mit der offenen See in Verbindung. Die Ostsee, welche durch den Sund und die Belte mit dem Kattegat zusammenhängt, von dessen Nord-Ende der breite Meeresarm des Skager Rack zur Nordsee führt; ihre Fortsetzung ndl. der Alands Inseln heisst Bottnischer Busen, im N. derselben schneidet sie mit dem Finnischen und Rigaschen Buchten tief in das russische Gebiet ein. Die Irische See zwischen Irland und Grossbritannien, durch den Nordkanal und den St. Georgs Kanal mit dem Ozean kommunizirend, der Busen von Biscaya, zwischen Westfrankreich und Nordspanien. Im Mittelländischen Meere, aus welchem die enge Strasse von Gibraltar in den Atlantischen Ozean führt, unterscheidet man den Golfe du Lion, den Golf von Genua, das Tyrrhenische, Adriatische, Jonische Meer, sowie den Archipelagus und das Levantische Meer. Aus dem Archipel führt die Strasse der Dardanellen (Hellespont) in das Becken des Marmara Meeres, von hier der Bosporus in das Schwarze Meer, und aus diesem gelangt man durch die Meerenge von Kertsch in das flache Asowsche Meer.

Was die vertikale Gliederung E.s betrifft, so wird es von Asien durch das etwa 300 M. lange Meridiangebirge des Ural geschieden, dieses endet 50 M. ndl. des kaspischen Meeres und lässt hier ein breites Eingangsthor, durch welches einst Scythen, Germanen, Slaven, später Hunnen und Mongolen nach E. vordrangen. Dann folgt das grosse ost- und mitteleuropäische Tiefland, welches sich mit stets abnehmender Breite durch Russland, Norddeutschland und die Niederlande bis zur Strasse von Calais zieht und durch die beiden niedrigen Rücken des Ural-isch-Baltischen Höhenzuges im N., des Uralisch-Karpathischen im S. der Länge nach durchzogen wird. Als seine Fortsetzung kann man das französische Tiefland ansehen, welches, nur durch die Ausläufer der Ardennen und die niedrigen flandrischen Grenzhöhen von ihm getrennt, fast das ganze westliche Frankreich bis zu den Pyrenäen im S. einnimmt. Dasselbe wird hier und da von Erhebungen durchsetzt, welche entweder mit dem Gebirgssysteme der Bretagne oder dem ostfranzösischen Berglande zusammenhängen. Im N. und W. treten diese Tiefländer fast überall unmittelbar an das Meer. Die Skandinavische Halbinsel wird in ndl. Richtung von einer

mächtigen Erhebung durchzogen, welche, stellenweise 8000′ erreichend, zu dem wstl. Meere schroff abstürzt, zu den Küstenebenen an der Ostsee aber sich allmälich und terrassenförmig senkt. Südwärts reicht das Tiefland einerseits bis zum Kaspischen Meere, dem Kaukasus und dem Schwarzen Meere, andererseits bis an das zusammenhängende, von Tiefländern unterbrochene Gebirgssystem, welches die Türkische und Italienische Halbinsel, Österreich-Ungarn und die Schweiz ganz, Deutschland und Frankreich zum Theil einnimmt. Als den Kern dieses Systems kann man das mit seinen Gipfeln bis fast 15000′ aufsteigende, schneebedeckte Hochgebirge der Alpen betrachten, welches in einem nach S. offenen Bogen von Nizza am Mittelmeere zur Donau bei Wien, und nach Triest zum Adriatischen Meere zieht, dort den Ausläufern der Karpathen gegenüber endend, hier sich mit den Gebirgen der Balkanhalbinsel verschränkend. Im W. und N. sind ihnen das französische und deutsche Mittelgebirge vorgelagert, Bergländer, welche wie ein mächtiges Glacis zur Tiefebene abfallen; ihre höchsten Erhebungen übersteigen kaum 5000′. Am l. Donauufer bei Pressburg beginnen die Karpathen, anfangs nach N., dann nach O. ziehend und schliesslich in die Transsilvanischen Alpen übergehend, welche mit jenen in weitem Bogen das Hochland von Siebenbürgen und die ungarischen Ebenen umspannen und sich, von der Donau in enger Spalte durchbrochen, im O. von Belgrad an die Gebirge der Balkanhalbinsel anschliessen. Dieser halbkreisförmige, meist wilde und unwegsame Zug hat Gipfel von 8000′ und darüber. Die Türkische Halbinsel wird fast ganz von Gebirgen ausgefüllt, welche, noch wenig bekannt, nach verschiedenen Richtungen streichen, und stellenweise Höhen von 9000′ zeigen. Ihre ndwstl. Zweige bilden, an die Alpen sich anlehnend, die sdl. Umwallung der niederungarischen Ebene, ihre östl., der Balkan und seine Vorberge, die des Walachischen Tieflandes, welches im N. von den Transsilvanischen Alpen begrenzt wird und sich gegen das Schwarze Meer senkt. An den Centralstock der Alpen knüpft sich ndl. von Nizza die Kette der Apenninen und durchzieht Italien bis zur Südspitze. Sie hat in ihrem mittleren Theile, den Abruzzen, Gipfel von fast 9000′ Höhe, schliesst mit den Alpen das reiche, sich buchtartig gegen das Adriatische Meer öffnende Tiefland des Po ein und füllt die eigentliche Halbinsel Italien bis auf die schmalen Küstenebenen vollständig aus. Die Pyrenäen, vom Golf von Biscaya zum Golfe du Lion reichend, mit Gipfeln von 12000′ Höhe, trennen wie eine hohe Mauer die Spanische Halbinsel von dem übrigen Europa. Im ganzen betrachtet, besteht die letztere aus einem einzigen mächtigen Plateau von mehr als 2000′ mittlerer Höhe mit aufgesetzten Gebirgsketten, in welche die nach W. und O. abfliessenden Ströme schmale Tiefländer eingegraben haben. Im äussersten S. erreicht die Sierra Nevada 12000′, im äussersten N. das Cantabrische Gebirge gegen 9000′. England, im O. flach, hat auf seinen westlichen Halbinseln Erhebungen, welche aber höchstens bis 3000′ aufsteigen, Schottland wird von einer Reihe wenig höherer Parallelketten durchzogen, in Irland lagern sich kleine isolirte Gebirge um eine centrale Tiefebene. Das vulkanische Island bildet ein grosses Plateau mit Höhen von 6000′, die Inseln in der Nord- und Ostsee sind sonst im allgemeinen flach, die des Mittelmeers dagegen fast sämtlich von nicht unbeträchtlichen Gebirgen durchzogen. Es Bewässerung ist eine reichliche, der Erdtheil hat viele schiffbare Flüsse, deren Bedeutung für den Verkehr noch dadurch gewinnt, dass sie gewissermassen radienförmig nach allen Seiten hin abfliessen und dass ihre Wasserscheiden meistentheils mit Kanälen leicht zu überschreiten sind. Die bedeutendsten Flusssysteme sind:

	Länge des Laufes	Stromgebiet	Schiffbare Länge
1) Gebiet des Eismeeres.			
Petschora	150 M.	3000 Q.-M.	3/4
Dwina m. Suchona	160 „	6000 „	7/8
2) Gebiet des Atlantischen Ozeans.			
a) Ostsee:			
Düna	140 „	2200 „	4/5
Niemen	115 „	2000 „	7/8
Weichsel	140 „	3600 „	9/10
Oder	130 „	2075 „	7/8
b) Nordsee:			
Elbe	150 „	2800 „	4/5
Weser m. Werre	100 „	870 „	7/8
Ems	42 „	245 „	2/3
Rhein	170 „	3600 „	7/8
Themse	40 „	225 „	7/8
c) Kanal:			
Seine	90 „	1220 „	3/4
d) Offenes Atlant. Meer:			
Loire	130 „	2400 „	5/6
Garonne	90 „	1425 „	5/6
Duero	100 „	1600 „	1/4
Tajo	120 „	1400 „	1/4
Guadiana	105 „	1200 „	1/6
Guadalquivir	70 „	900 „	3/4
3) Gebiet des Mittelmeeres.			
Ebro	90 „	1200 „	1/2
Rhône	110 „	1760 „	2/3
Po	90 „	1400 „	4/5
Donau	370 „	14400 „	11/12
Dniestr	150 „	1450 „	7/8

	Länge des Laufes	Stromgebiet	Schiffbare Länge.
Dniepr	240 M.	10500 Q.-M	9/10
Don	200 „	10000 „	7/8
4) Gebiet des Kaspischen Meeres.			
Ural	190 „	5000 „	3/4
Wolga	430 „	27000 „	8/9

Auch stehende Gewässer besitzt E. in grosser Zahl. Rings um das Ostseebecken herum durch Skandinavien, Finnland, die Ostseeprovinzen und Norddeutschland zieht sich ein zusammenhängender Gürtel kleinerer und grösserer Seen, die bald einzeln liegen, bald in Gruppen auftreten. Die bedeutendsten sind der Peipus-, Ladoga- und Onegasee in Russland, der Weener-, Wettern- und Mälarsee in Skandinavien. In ähnlicher Weise ist der Fuss der Alpen von Binnenseen umgeben: Genfer- und Zürichersee in der Schweiz, Bodensee, Würm- und Chiemsee in Süddeutschland, Neusiedlersee in Ungarn, Garda-, Lago maggiore und Comersee in Italien etc.

In Bezug auf seine klimatischen Verhältnisse unterscheidet sich E. beträchtlich von den übrigen Erdtheilen. Es liegt ganz ausserhalb der Tropen und nur zu einem ganz geringen Theile innerhalb der kalten Zone, daher fehlen ihm die Gegensätze, die z. B. in Asien schroff kervortreten und sich natürlich auch im Leben der Völker geltend machen. Abgesehen von den Einöden im höchsten N. und den Steppen im äussersten SO., welche nur von Nomaden bewohnt werden, hat der ganze Erdtheil eine sesshafte Bevölkerung, welche im wesentlichen der gleichen Kultur fähig und bedürftig ist, einer Kultur, deren Grundlage der Bau unserer europäischen Getreidearten bildet. Selbstverständlich gilt das nur im allgemeinen, denn in einem Gebiete von solcher Ausdehnung müssen erhebliche klimatische Unterschiede vorhanden sein. So hat der W. ein mehr ozeanisches Klima mit verhältnismässig geringen Temperaturdifferenzen im Winter und Sommer, während, je weiter man nach O. kommt, das Klima um so mehr einen kontinentalen Charakter annimmt. Mit Rücksicht auf die Vegetation kann man E. in folgende Zonen eintheilen: 1. die südeuropäische; sie umfasst die drei südlichen Halbinseln nebst der Provence. Hier ist der Jahreslauf der Vegetation ununterbrochen, es tritt kein eigentlicher Winter ein, der in der kälteren Jahreszeit fallende Schnee bleibt nicht liegen. Mittlere Jahrestemperatur an der Nordgrenze + 12°. Ausser den alteuropäischen Getreidearten (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) werden Mais, Hirse, Zuckerrohr, Baumwolle, Oliven, Wein und Südfrüchte gebaut. Korkeichen, Kastanien, Maulbeerbäume, Kaktus und Palmen sind die charakteristischen Gewächse; unter den Hausthieren stehen Schafe, Esel, Maulthiere oben an. 2. Die mitteleuropäische Zone bis zu einer Linie von der Südspitze Englands nach der Landenge von Perekop. Die Vegetation dauert etwa 7 Monate, im Winter bleibt der Schnee längere Zeit liegen, mittlere Temperatur der Nordgrenze + 8°. Die charakteristischen Kulturgewächse sind: Wein und Obst, unter den Getreidearten ist der Weizen die wichtigste, daneben stellenweise (Lombardei) Reis und Mais; Kartoffeln, Flachs, Hanf werden schon mehr gebaut, als in der vorigen Zone. Die Wälder bestehen aus Eichen, Buchen, Tannen, Kiefern; unter den Hausthieren nehmen Rindvieh, Pferde, Schafe und Schweine den ersten Platz ein. 3. Die nordeuropäische Zone bis zu einer Linie von Drontheim nach Kasan. Die Vegetation dauert 5 Monate, der Winter ist streng, die Mitteltemperatur an der Nordgrenze beträgt + 4°. Unter den Getreidearten ist der Roggen am meisten verbreitet, daneben bildet die Kartoffel ein Hauptnahrungsmittel, Hanf, Flachs, Hopfen, sowie Futterkräuter werden viel gebaut. Die Buche verschwindet bereits im ndl. Theile dieser Zone, die Eiche erst an der Nordgrenze, die Birke ist zahlreich vertreten, unter den Nadelhölzern herrscht die Kiefer vor. Rindvieh, Pferde, Schafe und Schweine wie in der vorigen Zone, Fischfang, namentlich von Heringen und Schellfisch, bildet hier einen Haupterwerbszweig. 4. Die kalte Zone umfasst den Rest E.s. Der Sommer dauert hier nur wenige Wochen, die Mitteltemperatur an der Nordgrenze beträgt — 2°. Ackerbau ist nur an einigen Stellen möglich, die Vegetation kümmerlich. Unter den Hausthieren sind hier die Ziege, das Schaf und das Rennthier die wichtigsten, die Hauptnahrung liefert der Fischfang. — Was die Niederschläge betrifft, so haben die drei sdl. Halbinseln im S. vorherrschend Winterregen, weiter ndl. Frühjahrs- und Herbstregen, immer ist der Sommer die trockenste Jahreszeit; in Mittel- und Nord-E. dagegen fällt der meiste Regen im Sommer. Dies hat im S. der Pyrenäen, Alpen und des Balkan ganz andere Ackerbausysteme als im N. dieser Gebirge hervorgerufen. Im S. ist eine künstliche Bewässerung nötig, die sich natürlich nur auf kleine Flächen erstreckt, denen dann aber eine sehr intensive Kultur zu Theil wird. Daher hier Theilung des Bodens in kleine Parzellen, wenig Vieh, keine Wiesen, Spatenkultur; neben den angebauten Feldern (huertas, vegas) öde Weideflächen (campos). Im N. hat der Boden in der Regel mehr Feuchtigkeit als er bedarf,

es ist daher meist Entwässerung nötig. Der Reichtum an Feuchtigkeit hat eine bedeutende Entwicklung des Blattwerkes der Pflanzen zur Folge, daher zahlreiche Wiesen, viel Viehzucht und grosse kultivirte Flächen, die mit dem Pfluge beackert werden. Die in E. vorherrschenden Winde sind der SW. und NO.-Wind.

Unser Erdtheil wird von Völkern kaukasischer und mongolischer Race bewohnt. Die Hauptstämme der ersteren sind: Germanen — Deutsche, Skandinavier, Engländer, Holländer, Flämen — im ndl. Theile von Mitteleuropa, etwa 90 Mill.; Gräko-Romanen — Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Griechen, Rumänen, Jllyrier — im sdl. Theile von Mittel- und West-E., etwa 95 Mill.; Slaven — Russen, Ruthenen, Bulgaren, Czechen, Polen, Kroaten, Serben, Slavonier, Montenegriner, Bosnier etc. im O. von E., etwa 90 Mill. Zu den kaukasischen Völkern gehören ferner die Celten in Irland, Wales, Schottland und der Bretagne, etwa 10 Mill., Letten und Lithauer an der Ostsee etwa 2 Mill. und Basken im sdl. Frankreich und ndl. Spanien 1 Mill. Die bedeutendsten mongolischen Stämme E.s sind: die Magyaren in Ungarn, fast 6 Mill., dann Finnen, Esthen, Liven, Lappen, Samojeden im N. des Erdtheils, etwa 4 Mill. Türkische Völker in der Türkei und in Russland etwa 5 Mill. Die Zahlen beruhen auf Schätzungen. Dem religiösen Bekenntnis nach zählt man in E. etwa: 150 Mill. römische Katholiken, 72 M. griechische Katholiken, 72 M. Protestanten, 5 M. Muhamedaner, 4,5 M. Juden und 0,5 M. Heiden im äussersten N.

Politisch zerfällt E. in folgende souveräne Staaten: E.sches Russland, Österreich-Ungarn, Deutsches Reich, Frankreich, Grossbritannien und Irland, Spanien, Italien, Türkei, Griechenland, Portugal, Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen, Luxemburg, Liechtenstein.

E. ist geometrisch betrachtet nur eine wstl. Halbinsel von Asien, da es aber seiner Natur nach völlig davon verschieden ist, wird es mit Recht als ein besonderer Erdtheil aufgeführt. Von jeher hat sein Einfluss auf die Entwickelung des Menschengeschlechts ausser allem Verhältnis zu seiner Grösse und Einwohnerzahl gestanden und es sind vorwiegend geographische Momente, welche ihm eine solche Bedeutung verschafft haben. E. liegt in der Mitte der kontinentalen Erdhalbkugel und seine Konfiguration ist derartig, dass sich überall hin bequeme Wasserstrassen öffnen; sein Klima, gleichweit von der erstarrenden Kälte der Polarländer, wie von der Glut der Tropen entfernt, zwingt mittelbar und unmittelbar die Bewohner zu regelmässiger Arbeit, der notwendigen Vorbedingung jeden Fortschrittes, endlich ist kein Erdtheil so wie E. geeignet, die Völker sich bewegen zu lehren. Die zahlreichen Inseln und Halbinseln lockten die Küstenbewohner frühzeitig auf das Meer, die nach allen Seiten abfliessenden Gewässer bilden ein natürliches System von Kommunikationen, die Gebirge sind nicht, wie z. B. in Asien, unübersteigliche Schranken und ebenso wenig gibt es Wüsten, welche die Länder von einander trennen. Bau und Lage des Erdtheils begünstigen vielmehr im hohen Grade den Verkehr seiner Bewohner, sowol unter sich, als auch mit den Völkern anderer Kontinente, und haben auf diese Weise wesentlich dazu beigetragen, dass E. das geworden ist, was es seit lange war und noch lange bleiben wird, das Herz der civilisirten Welt. Sz.

Eurybiades, ein Spartaner, befehligte die griechische Flotte bei Salamis (s. d.) gegen Xerxes. —cc—.

Eurymachos, phlegyscher Feldherr, überwältigt Theben, verbrennt den Apollotempel zu Delphi. —cc—.

Eurymedon, Fluss in Pamphylien, an dem 469 v. Chr. die Perser durch Cimon (s. d.) besiegt wurden. — Auch ein athen. Heerführer im pelopon. Kriege (s. d.) heisst E. — Galitzin I 1, §. 51 ff. —cc—.

Euthytona, das Horizontalgeschütz oder Geschütz mit gerader Spannung der Griechen. Nach den Geschossen, den Pfeilen, wurde es gewöhnlich auch Katapulte (s. d.) genannt. Sie war mit einem eigenen Richtapparate versehen, und wurde, wie die Kanonen nach dem Kugelgewicht, so nach der Länge des geschleuderten Pfeiles, der 27—54 Zoll in der Länge, $^3/_4$—$1^1/_2$ Zoll Durchmesser und ein Gewicht von $^1/_2$—4 Pfund hatte, unterschieden. Die grösseren wurden durch die Spannleiter (Eutonion) schussbereit gemacht. Die Schussweite war gegen 1200 Fuss, und es drang ein 36 Zoll langer Pfeil auf 1000′ $1^1/_2$—2 Zoll in eine Holzwand ein. Zur Bedienung der kleinsten E. waren 2 Mann nötig. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Kriegswsns, Aarau 1852. J. W.

Evain, Baron, belgischer Kriegsminister, einer der französischen Offiziere, welche infolge der belgischen Revolution in dortige Dienste traten. 1832 wurde ihm hier das Portefeuille des Kriegs übertragen, als Brouckère abtrat. Er betrieb die damals nötigen Rüstungsarbeiten mit grosser Thätigkeit und entwickelte rasch die militärischen Hilfsquellen des Landes. In der Kammer hatte er 1833 schwere Stürme zu bestehen, brachte

jedoch das Budget durch. Das Mistrauensvotum der Kammer wegen des Mangels an Energie, welche die Minister bei Demolirung der Orangistenpaläste in Brüssel an den Tag gelegt, traf zunächst ihn. Aber weder dies, noch die heftigen Angriffe der Presse vermochten ihn, seinen Rücktritt zu nehmen. 1835 betrieb er besonders die Befestigung der belgischen Nordgrenze und erhielt auch einen ausserordentlichen Kredit hierfür bewilligt. Zugleich errichtete er zwei Divisionslager und führte die Organisation der belgischen Armee weiter, wobei ihm jedoch die Eifersüchteleien zwischen den französischen und belgischen Offizieren viele Hindernisse bereiteten. Im folg. J. brachte er sein Beförderungs- und sein Militärstrafgesetz in der Kammer durch. Gleichwol sah er sich, der unaufhörlichen Anfeindungen wegen, im August 1836 genötigt, das Kriegsministerium niederzulegen und nach Frankreich zurückzukehren. Er hinterliess Belgien eine wolorganisirte, in gutem Zustande befindliche Armee. — Politische Tagesblätter. —rt.

Evans, (spr. Ihwens) Sir de Lacy E., englischer General. 1787 zu Moig in Irland geboren, trat er 1806 in den Dienst der indischen Kompagnie, wo er die Wegnahme von Mauritius und den Krieg gegen Emir Chan und die Pindehris mitmachte. Hierauf diente er 3 Jahre unter Wellington in Spanien und Frankreich, machte den amerikanischen Krieg von 1814 mit, wo er mit wenig Mannschaft das Kongresshaus zu Washington stürmte. und focht 1815 als Adjutant Ponsonbys mit Auszeichnung bei Waterloo. Nach dem Frieden schrieb er 1828: „Die Pläne Russlands“, wodurch er die Westmächte gegen die orientalische Politik Russlands zu verbünden suchte. 1830 für Westminster ins Parlament gewählt, schloss er sich der Opposition an, sprach für Verminderung der englischen Streitkräfte, für Unterstützung der Polen und der liberalen Bestrebungen in Deutschland. Von 1835—37 führte er die englische Legion, 3 Brigaden, 6—10000 M. für Isabella gegen Don Carlos. Gleich zu Anfang ihres Auftretens bei Salvatierra (östl. Vitoria) (16. Jan. 1837) von Cordoba im Stiche gelassen, hatte die Legion grosse Verluste. Im April wurde E. gegen seine Ansicht veranlasst, von San Sebastian aus die starke Stellung der Carlisten hinter der Urumea anzugreifen, wobei die Legion von neuem grosse Verluste erlitt und zurückgewiesen wurde; dasselbe geschah bei ihrem Angriff auf Fuenterrabia am 11. Juli. Gleich darauf verweigerte die Legion den Gehorsam, weil sie nicht bezahlt wurde. Er selbst wurde krank. Sein Angriff auf die Linien der Carlisten, am 9. Sept., war ohne Erfolg. Am 1. Okt. machten die Carlisten einen Angriff auf San Sebastian, wurden aber zurückgewiesen. Im März 1837 war ein Vorgehen von Espartero, Sarsfield und E. gegen Tolosa geplant. E. nahm seinerseits am 10. März die starken Höhen von Ametzagaña mit schweren Verlusten, besetzte die Felsen von San Geronimo und eroberte am 15. die Schanzen der Carlisten bei der Venta von Oriamendi. Da aber Espartero und Sarsfield umgekehrt waren, warfen sich die Carlisten mit ihrer ganzen Macht auf E., schlugen ihn bei Oriamendi, drängten ihn nach San Sebastian und wurden nur durch das Eingreifen der Marine von Wegnahme dieses Platzes abgehalten. Nach seiner Rückkehr vertrat er wieder Westminster (1841—65) und verfocht fortwährend die Reform. Bei Ausbruch des Krimkrieges erhielt er als Generalmajor das Kommando der 2. Division. An der Alma befehligte er den rechten, an die Franzosen sich anschliessenden Flügel der Engländer und nahm die Höhen. Bei dem Überfall der Russen vor Balaklava (26. Okt. 1854) schlug er jene blutig zurück. Gleich darauf stürzte er und musste das Kommando abgeben. Lange vor dem Überfall bei Inkerman hatte E. zu wiederholten Malen, jedoch vergeblich, auf das Unsichere jener Stellung aufmerksam gemacht. In der Schlacht selbst, wo seine Division schwer litt, kommandirte er als krank nicht, ritt aber doch auf das Schlachtfeld. Das Zunehmen seiner Krankheit trieb ihn nach England zurück. Nach seiner Rückkehr wurde er invalidirt, das Parlament votirte ihm einstimmig den Dank des Vaterlandes. Er starb am 9. Januar 1870 zu London. — Baumgarten, Gesch. Span. von Ausbruch d. franz. Rev., Lpzg 1865; Shaw, War in Portugal and Spain., Lond. 1837; Russell, War from the landing at Gallipoli, Lond. 1855; Allg. Mil.-Ztg 1870; Nouv. biogr. gén. — rt.

Evertsen, (niederländische Prov. Seeland), Helden zur See. Stammvater Evert Hendricksens, geb. zu Zoutelande, der unter Wilhelm und Moritz von Oranien den Spaniern vielen Abbruch that. Wegen Alter und Krankheit musste er 1600 dem Dienst entsagen und starb bald nachher zu Vliessingen. — Sein Sohn Jan E. befehligte 1600 als Kapitän z. S. ein kleines Geschwader, mit welchem er in die Schelde eindrang und vor Antwerpen das spanische Admiralschiff aufbrachte. 1617 wurde er vor la Rochelle im Gefecht mit einem franz. Kriegsschiff getödtet. — Jan E., Sohn d. Vor., geb. 1600 zu Vliessingen, war 1622 Kapitän z. S. unter Admiral P. Hein. Auch er hatte vor la

Rochelle gefochten und war am 12. Sept. 1631 rühmlichst betheiligt an dem Siege der holländ. Flotte über die span. in der Schelde (im Slaak). Als Führer eines Geschwaders schlug er 1636 bei Dieppe den Admiral Collaert von Dünkirchen und führte ihn, nebst zwei Schiffen, nach Seeland. 1639 half er unter dem älteren Tromp die span. Flotte unter Admiral D'Oquenda an der Küste Englands vernichten, und zeichnete sich in den späteren Seetreffen unter Tromp und de Ruyter aus. 1652 war er Vizeadmiral unter Tromp in den Schlachten gegen den engl. Admiral Blake. Als Tromp in der Schlacht auf der Höhe vor Scheveningen, Aug. 1653, gefallen war, führte er die Flotte zurück. 1664 wurde er Admirallieutenant von Seeland, und war als solcher in den zum Theil unglücklichen Gefechten gegen die Engländer thätig, namentlich in der Seeschlacht an der englischen Küste unweit Lowestoft (13. Juni 1665), wo er mit dem jüngeren Tromp den Rückzug deckte und glücklich in die Maas gelangte. In Briel vom Pöbel, der die Verluste den Führern zuschrieb, mishandelt, legte er seine Stelle nieder, die Generalstaaten erkannten jedoch seine Dienste an. Als 1666 sein ihm in der Admiralswürde gefolgter Bruder Cornelius E. (s. unt.) gefallen war, bot J. seine Dienste an, „da er auch für das Vaterland sterben wollte wie sein Vater, vier seiner Brüder und sein Sohn.“ (Letzterer wahrscheinlich Willem E., Obersteuermann auf dem Schiffe Omlandia). Er übernahm die Stelle seines Bruders, und fiel am 4. Aug. 1666. — Cornelius E., Bruder des Vor., geb. 1610 zu Vliessingen, 1636 Kapitän der Admiralität von Seeland. Unter dem Befehl des Vorigen, führte er einen Theil der Flotte und zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch Tapferkeit aus. Bei Scheveningen, 1653, war er Schout-by-Nacht und wurde am 3. Schlachttage durch das Sinken seines Schiffes Kriegsgefangener der Engländer, erhielt aber bald seine Freiheit wieder. Während 36 Jahren war er ununterbrochen auf See und kreuzte in verschiedenen Meeren, auch unter de Ruyter gegen die Barbaresken, und war bei dessen Expedition nach Schweden. Als Admirallieutenant von Seeland wurde er 11. Juni 1666 in der 4tägigen Schlacht auf der Höhe von Dünkirchen auf dem Deck seines Schiffes von der letzten Kugel des englischen Kontreadmiralschiffes getödtet. Beiden Brüdern ward zu Middelburg ein Denkmal gesetzt. — Cornelis E., d. Jüngere 1642 zu Vliessingen geb., begleitete von Jugend an den Vorigen, seinen Vater. 1662 kämpfte er als Kapitän eines Schiffes von 32 Kan. gegen ein englisches Linienschiff von 84 Kan. Der Seeschlacht, welche seinem Vater das Leben kostete, wohnte er ebenfalls bei, 1667 kreuzte er mit 11 Schiffen und 3 Gallioten im Kanal, beschoss Harwich und nahm an den Aktionen dieses Feldzuges Theil. 1671 führte er ein Schiff in der Flotte de Ruyters bei dem Geschwader des Admiral Bankert und zeichnete sich 1672 bei Soulsby aus. 1675 ist er Schout-by-Nacht; 1684 Admirallieutenant von Seeland. 1688 führte er die Nachhut der Flotte, welche Wilhelm von Oranien nach England brachte. 1690 hatte er die Vorhut der engl.-niederländ. Flotte gegen Frankreich und zeichnete sich in der Schlacht bei Bevisier gegen Admiral Tourville aus; er starb 1706 zu Middelburg. — Sein jüngerer Bruder Gelein E., 1655 zu Vliessingen geb., war 1688 Schout-by-Nacht bei der Expedition nach England, führte später ein grosses Konvoi nach Spanien, wurde 1717 an Stelle seines Bruders Admirallieutenant und starb 1721 auf seinem Landgute Zeerust. — Kobus & Rivecourt, Beknopte biographisch Handwordenboeck. Zütphen 1854; Brand, Leben de Ruyters; Van Kampen, Gesch. d. Ndlde, II. v. Schg.

Evesham, Schlacht bei. Bei E., einer Abtei in Worcestershire an der grossen Strasse zwischen Wales und dem mittleren England, wurde am 4. Aug. 1265 Simon von Montfort, Graf von Leicester, der sich zum Protektor der Freiheiten des Reiches aufgeschwungen und den elenden König Heinrich III. mit sich führte, von dessen Erstgeborenem, Eduard, dem Grafen von Gloucester und Roger Mortimer, welche die royalistische Partei des Westens wieder gesammelt hatten, überrascht und ungestüm angegriffen. In einem kurzen Nahgefecht, auf engem Boden, ging nach heldenmüthiger Gegenwehr der grosse Graf Simon nebst Sohn und Vettern und vielen Edelleuten seines Anhangs zu Grunde. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe erstochen, er selbst erschöpft niedergehauen und grässlich verstümmelt. Damit hatte der Baronenkrieg ein Ende, aber die verfassungsmässigen Institutionen, für die man gestritten, waren mit dem Blute dessen besiegelt, den sich das Volk nicht nehmen liess als Nationalheiligen anzubeten. — Pauli, Gesch. v. Engl. III, 792—795. R. Pauli.

Evidenzbureau für Evidenthaltung fremder Heere ist die offizielle Bezeichnung für diejenige Abtheilung des österreichischen Generalstabes, in welcher die Nachrichten über ausländische Armeen gesammelt und bearbeitet werden. H.

Evocati, ausgediente römische Soldaten, welche sich zur Übernahme einer neuen Dienstzeit verpflichteten. Sie wurden im

Felde nur zum Waffendienste verwendet und waren von Arbeiten und andern Handleistungen befreit. Die E., Reiter wie Fussvolk, wurden entweder den verschiedenen Centurien zugetheilt, oder bildeten, wie unter Caesar, besondere Abtheilungen. — War in Rom die Gefahr besonders drohend, wie im 2. punischen Kriege, so wurde neben der gesetzlichen Aushebung (Electus) und der aussergewöhnlichen (Conjuratio) noch eine dritte, eine Art Zwangsaushebung (Evocatio) vorgenommen, bei welcher alle Waffenfähige, ohne Rücksicht auf Alter oder sonstige Befreiungsgründe, durch die Konquisitoren zum Kriegsdienste aufgesucht wurden. — Rüstow, Heerwsn Caesars, Gotha 1855. J. W.

Evolutionen (Taktik) nennt man diejenigen Bewegungen geschlossener Truppenkörper, welche auf dem Übungs- oder Gefechtsfelde eine Orts- oder einer Formationsänderung bezwecken. Nach den beiden Grundformen der geschlossenen Ordnung hat man die E. in vier Gruppen eingetheilt: 1) Bewegungen in Linie: vorwärts, rückwärts, seitwärts, halbseitwärts, Schwenkungen, Abbrechen einzelner Theile aus der Linie; 2) Übergänge aus der Linie in die Kolonne: Wendungen, Abschwenken, Abbrechen, Ployiren; 3) Bewegungen in Kolonnen und Übergänge aus einer Kolonnenformation in die andere; 4. Übergänge aus den Kolonnen in die Linie: Frontwendung, Einschwenken, Aufmärsche und Deployements. M.

E. von Kriegsschiffen bezwecken gleichfalls Formationsveränderungen auf dem Übungs- oder Gefechtsfelde. Diese Formationen sind indessen in mancher Beziehung von denjenigen der Truppenkörper auf dem Lande verschieden und ist diese Verschiedenheit bedingt durch die abweichenden Verhältnisse des Seewesens und speziell durch die beschränkte Manövrirfähigkeit der Schiffe. Gesteigert ist diese Verschiedenheit durch die bedeutenden Umwälzungen, welche der Bau der Kriegsschiffe durch Einführung der Dampfkraft, der Panzerung, der Anwendung von Monstregeschützen, der Ramme und der Torpedos erfahren hat. Zu den Zeiten der Segelschiffahrt, also vor Einführung der Dampfkraft, gab er beispielsweise eine bestimmte Gefechtsformation, die Beim-Wind-Linie, d. h. die Schiffe folgten einander dicht aufgeschlossen im Kielwasser und lagen beim Winde. Es kam darauf an, derartig zu manövriren, dass man luvwärts von dem Gegner zu liegen kam, um den Zeitpunkt des Angriffs wählen und nach Belieben auf den Feind abhalten zu können, sowie um ihm die Aussicht durch den nach Lee abtreibenden Pulverdampf zu behindern. Ein Durchbrechen der Linie galt als so nachtheilig, dass es in allen Marinen gesetzliche Bestimmung war, dass jeder Kommandant vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, bei dem die Linie durchbrochen wurde. Die Stärke der Segelschiffe lag hauptsächlich in der mit Geschützen reichlich versehenen Breitseite. Heutzutage liegt sie zum Theil in dem Buge des Schiffes, das mit der gefährlichen Ramme versehen ist. Der Nachtheil, von vorn oder von hinten enfilirt zu werden, wird durch die heutigen Querpanzerungen und Panzerthürme zum grossen Theil beseitigt. Demzufolge gehen die taktischen Formationen der Neuzeit theilweise darauf aus, den Feind statt mit der Breitseite mit dem Buge anzugreifen und dadurch ergibt sich beispielsweise eine Angriffsformation, welche bei geschlossenen Truppenkörpern auf dem Lande nicht zur Anwendung kommt, nämlich die keilförmige Aufstellung. — E. mit Schiffen können nicht mit der gleichen Präzision ausgeführt werden, wie Truppenkörper dies zu thun vermögen, denn während letztere ohne weiteres aus der Bewegung in die Ruhe und umgekehrt übergehen und ebenso einen schnellen Wechsel der Bewegung eintreten lassen können, kann dies auf Schiffen wegen des Beharrungsvermögens der schweren Massen nur allmählich geschehen. Die taktischen Formationen haben auf diese Schwierigkeit Rücksicht zu nehmen, um so mehr, als bei aufgeschlossenen Distanzen durch nicht ganz genau ausgeführte Wendungen leicht Kollisionen entstehen können, die bei dem ungeheuren Moment der schweren Panzerschiffe leicht den Verlust des angerannten Schiffes mit sich führen können. — Die augenblicklich in den einzelnen Marinen bestehenden taktischen Formationen, so vielfach auch die besten Kräfte sich damit abgegeben haben, dieselben den veränderten Gefechtsverhältnissen anzupassen und soviel auch auf dem Übungsfelde evolutionirt wird, haben doch noch sämtlich die Probe dahin zu bestehen, ob die Praxis der Theorie entsprechen wird. Der Widerstreit der kompetentesten Fachleute im Urtheil über dieselben zeigt deutlich, dass erst durch die Anwendung im Ernstfalle ein sicheres Urtheil über den Wert oder Unwert derselben sich wird abgeben lassen. Ls.

Evora, portugiesische Stadt in der Provinz Alemtejo, 12000 E. Alte Befestigungen. Sz.

Ewald, Johann von, dän. Gen.-Lt., geb. 30. März 1744 zu Cassel. Er trat 1760 als Freikorporal (Kadet) in das hess. Inf.-Rgt Gilsa und nahm mit diesem am 7j. Kriege

Theil. Nach Beendigung desselben ward er zur Garde versetzt, musste aber 1769 wieder austreten, weil das Offizierkorps derselben fortan nur aus Adeligen bestehen sollte. E. beschäftigte sich aufs Eifrigste mit militärischen Studien, deren Frucht in Cassel 1774 u. d. Tit.: „Gedanken e. hess. Off. üb. das was man b. d. Führung e. Detachement im Felde zu thun hat“ erschien. Dies brachte ihm die Ernennung zum Kapitän der Leibjäger ein. Als 1776 ein aus 18 Inf.-Bat. und 2 Jäger-Komp. bestehendes hess. Korps nach Amerika geschickt wurde, erhielt E. das Kommando der einen dieser Kompagnien. In den 7 Jahren, die E. unter beständigen Kämpfen in Amerika zubrachte, erwarb er sich grosse Geschicklickeit in der Führung des kleinen Krieges, welchen er mit seinen Jägern in ganz systematischer Weise betrieb. Nach seiner Rückkehr zurückgesetzt, erhielt er durch Vermittelung des in dän. Diensten stehenden Landgrafen Karl von Hessen in Dänemark eine Anstellung als Obstltnt und Chef eines Jägerkorps, welches er selbst errichten sollte. 1790 erschien sein berühmtes Buch „Abhdlg v. Dienst d. leichten Truppen“, welches noch jetzt die Grundlage aller später erschienenen Schriften über den kleinen Krieg bildet. Als Mitte 1803 die Regierung durch die Diversionen der Franzosen gegen Hannover sich veranlasst sah, ein Truppenkorps im sdöstl. Holstein aufzustellen, wurde Gen. E. zum Kommandeur desselben ernannt. Dieses Korps wurde später die Avantgarde der Armee, welche unter dem Kronprinzen von Dänemark in Holstein konzentrirt wurde. Als Blücher 1806 Lübeck besetzte, theilte E. ihm mit, dass er sich der Betretung dän. Gebiets, sowol von Seiten der Preussen als der Franzosen, aufs äusserste widersetzen werde. Preussischerseits geschah keine Verletzung des dän. Gebiets, wol aber durch franz. Soldaten, welche sogar die an der Grenze postirten Dänen feindlich behandelten. E. begab sich daher unter Lebensgefahr zu Murat und wurde von diesem in der schnödesten Weise empfangen unter dem Vorgeben, dass E. den Preussen den Durchmarsch durch dän. Gebiet gestattet habe. E. musste unverrichteter Sache unter den grössten Gefahren zurückkehren. Die Franzosen hatten unterdessen das schwache dän. Detachement nach einem heftigen Kampfe zurückgedrängt. Erst nach einigen Tagen wurde auf Napoleons ausdrücklichen Befehl die Ordnung an der Grenze hergestellt. Als Major Schill 1809 seinen Zug bis ins dän. Gebiet ausdehnen zu wollen schien, rückte E. mit 2000 M. und 10 Gesch. nach Ratzeburg und verabredete hier mit dem holl. Gen. Gratien gemeinschaftliche Massregeln gegen Schill. Sie führten zusammen den Sturm auf Stralsund aus. E. leitete persönlich die Kolonne, welche das Knieper Thor angriff. Sobald die Stadt genommen war, wandte E. alles an, das Loos der Einwohner zu mildern. E. nahm 1813 aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied und starb kurz darauf. — Mauvillon mil. Blätt., April 1821. Ch. v. S.

Exauctoratio oder missio semiplana. Hatte der römische Fussgänger 20, der Reiter 10 Jahre gedient, so erhielt er seinen förmlichen Abschied (missio honesta). Unter Augustus wurde ein Abschied für Leute, welche 16 Feldzüge mitgemacht hatten, die E. Die so entlassenen blieben noch als exauctorati, veterani bei dem Heere, hatten aber nur Dienste zu leisten, wenn es gegen den Feind ging. Sie bildeten ein besonderes Korps mit eigener Standarte. — Andere Arten der Entlassung aus dem Heere waren: die missio causaria wegen körperlicher Gebrechen, die gratiosa als besondere Begünstigung, endlich die ignominiosa wegen Verbrechen. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1824. J. W.

Excellenz, ein Titel, dessen Beilegung die verschiedensten Abstufungen durchgemacht hat, indem er im Laufe der Zeiten von Königen und Kaisern herab bis zu Professoren bewilligt wurde und welcher im ausseramtlichen Verkehr noch jetzt, z. B. in Italien, vielfach als Anrede gebraucht wird. Von Militärpersonen gebührt in den meisten Armeen die „E.“ den Offizieren vom General, bez. Admiral, aufwärts; doch ist es vielfach üblich, auch die General-Lieutenants, bez. Vizeadmirale, mit „E.“ anzureden. In Österreich-Ungarn ist dieses Verhältnis durch Allerh. Befehlschreiben vom 12. April 1847 (Norm.-Verordngsbl. 1847, Nr. 13) dahin geregelt, dass sämtliche Generale vom FML., bez. Vizeadmiral, aufwärts durch sämtliche Militärpersonen vom GM., bez. Kontre-Admiral abwärts, „E.“ zu tituliren sind. H.

Excentricität eines Geschosses ist bei Rundgeschossen die Entfernung seines Schwerpunktes vom Mittelpunkte der äusseren Kugeloberfläche. Sie entsteht durch ungleiche Dichtigkeit des Eisens, oder durch nicht gleichmässige Stärke der Geschosswände. Die E. ist eine Hauptursache der Umdrehung der Geschosse, deren Stärke durch die Grösse der E. bedingt wird. Da es nicht gelang, die E. und damit ihre störenden Einflüsse zu beseitigen, so wurde in Preussen die E. bei den Granaten und Bomben absichtlich durch Kernverschiebung beim Guss hergestellt. Sie betrug für die 16 cm. Geschosse 3,9 mm.; für die 23 cm. 6,5 mm.; für die 28 cm. 7,3 mm. Durch äussere Be-

zeichnung des leichten Pols wurde es möglich, dem Schwerpunkte des Geschosses im Rohre eine bestimmte Lage zum Mittelpunkt zu geben, und so die Umdrehung nach Stärke und Richtung zu regeln. Die Grösse der E. wurde durch eine besondere Methode berechnet. — Bei Langgeschossen entsteht die E. ebenfalls durch ungleiche Dichtigkeit oder Dicke der Geschosswände (durch Verschiebung des Kerns beim Guss). Sie bezeichnet hier die senkrechte Entfernung des Schwerpunktes von der Längenachse der äusseren Geschossform; ihr Einfluss auf die Treffähigkeit ist unbedeutend, wie dies durch Schiessversuche mit absichtlich excentrisch hergestellten Geschossen dargethan ist. Nichtsdestoweniger soll sie bei der Fabrikation auf ein Minimum herabgedrückt werden, und dient zur Untersuchung der Geschosswände ein besonderer „Eisenstärkemesser“. — (s. Rotation, Bomben). H. M.

Excubiae, excubitores, Wachen oder Wachtposten, welche bei Nacht, wie bei Tage ihren Dienst zu verrichten hatten. In dieser Beziehung unterscheiden sie sich von den vigiliae und vigiles, die nur bei Nacht Wache hielten. Excubitorium nannte man das Wachtlokal, es gab deren in jedem der 14 Quartiere Roms eins. — Rich, Wrtrbch d. röm. u. griech. Alttmr, Par. u. Lpzg 1862. J. W.

Exekution nennt man die Zwangsvollstreckung eines richterlichen Urtheils, E. im engeren Sinne die Vollstreckung eines Todesurtheils. In welcher Weise die Todesstrafe zu vollziehen ist, muss im Erkenntnisse angegeben werden. Die näheren Modalitäten der E. sind durch Reglements geregelt. K.

Exekutionskrieg. Zwischen Gliedern eines Bundesstaates oder Staatenbundes ist durch die Bundesgrundverträge der Krieg ausgeschlossen. Doch kann und muss bei Weigerung der Erfüllung der Bundespflichten der vertrags- und verfassungsgemässe Gehorsam der Einzelstaaten gegenüber der Gesamtheit in Ausführung der Beschlüsse oder Urtheile der Organe der Gesamtheit nötigenfalls durch Waffengewalt erzwungen werden, deren Abwehr durch die Truppen des Ungehorsamen nicht Krieg, sondern Widersetzung ist. Indes, werden auf solchen E. heutzutage (anders in den Bundesgenossenkriegen der Antike und des Mittelalters) die gleichen Grundsätze angewendet, wie im eigentlichen Kriege: namentlich was die Schonung der Kriegsgefangenen, Verwundeten, Nichtkombattanten anlangt, eine nachträgliche Bestrafung der ungehorsamen Staatsgewalt (nicht ihrer Truppen oder Civilunterthanen) ist dadurch nicht ausgeschlossen; jedenfalls trägt der Ungehorsame die Kosten des E.es. Beispiele aus der neueren Geschichte: Sonderbundskrieg 1847; Nordstaaten Amerika's gegen die Südstaaten 1861—65; diese wurden als Rebellen bezeichnet und ihre Führer bestraft, ihre Truppen aber als Streiter einer Kriegspartei behandelt. Im deutschen Bunde waren die Vorstufen und Voraussetzungen, sowie die Formen der Exekution gegen Bundesglieder (Dänemark für Holstein 1848—49 und 1863—64) umständlich geregelt; die deutsche Reichsverfassung Art. 19 bestimmt nur, dass die Exekution durch den Bundesrath beschlossen und durch den Kaiser vollstreckt wird. — Bluntschli, Vlkrrcht §514, Nördlngn 1872; Bluntschli, Opinion sur l'Alabama, Revue internat. II. F. D.

Exelmans, Remy Joseph Isidore Baron von, geb. 1775 zu Bar le Duc, trat mit 16 Jahren in die Armee und focht im neapolitanischen Kriege 1799; 1805 Adjutant Murats im Feldzuge gegen Österreich, machte E. dann die Kriege 1806—7 mit und wurde schon nach der Schlacht von Eylau Brigadegeneral. 1808 ging E. mit Murat nach Spanien, gerieth in Gefangenschaft und wurde erst 1811 befreit. Kurze Zeit im Dienste des Königs von Neapel, trat E. wieder in die franz. Armee und focht 1812 in der kaiserl. Garde. 1813 kommandirte er eine Division des 2. Kav.-Korps, 1814 dieses Korps selbst. Nach Beendigung des Krieges schloss sich E. den Bourbons an, trat aber nach der Rückkehr Napoleons wieder zu diesem über und wurde mit dem Kommando des 2. Kav.-Reservekorps betraut. Während der Schlacht bei Waterloo stand er unter Grouchy bei Wavre. Später bereiteten die unter E. stehenden Truppen den beiden preuss. Husarenregimentern unter Sohr (s. d.) jene ehrenvolle Niederlage bei Versailles. E. wurde auf die Proskriptionsliste gesetzt und emigrirte deshalb. Nach seiner Rückkehr erhielt er die ihm durch Ludwig XVIII. entzogene Pairswürde wieder. Als einer der ersten Anhänger Louis Napoleons wurde er von diesem 1850 zum Marschall ernannt. — E. starb im J. 1852 infolge eines Sturzes mit dem Pferde. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., Nancy 1852. H. H.

Exemt (Exempt) war im altfranzösischen Heerwesen die Bezeichnung verschiedener Dienststellungen. So gab es bei der Kav. E.e, welche unter dem Fähnrich standen und in Abwesenheit des Kapitäns und des Lieutenants befehligen und als Dienstzeichen den „bâton d'exempt“, einen mit Elfenbein ausgelegten Stab von Ebenholz führten; ferner E.e „de la connétablie“, im Hauptmannsrange, wie die tiefer stehenden E.en „de la

maréchaussée et du guet“ u. a., haupsächlich zu Polizeizwecken bestimmt (de Chesnel, Dict. des armées, I., Par. 1862). — In Deutschland findet man die E.en noch bei den bayerischen Hatschieren (s. d.). H.

Exerziren ist das Einüben der Truppen im Gebrauch der Waffen und in den taktischen Formen. Es findet auf besonders dazu bestimmtem Platze mit ebenem und festem Boden statt und nimmt keine Rücksicht auf das Terrain. Es ist die Grundlage für die Handhabung der Truppen im Gefechte und vertritt die formelle Seite der Taktik, während die Übungen im Terrain (Manöver, Felddienstübungen) mehr die angewandte Taktik zum Gegenstande haben. Doch gibt es auch ein E. im Terrain, d. i. ein Üben der taktischen Formen und Bewegungen auf beliebigem Boden mit Zugrundelegung einer Gefechtsidee; es bleibt dabei jedoch immer die Einübung der Formen als Hauptzweck, während bei Manövern die Übung der Führer in der Handhabung der Truppen, unter Berücksichtigung des Terrains und der gegebenen Kriegslage, in den Vordergrund tritt. Das E. im Terrain ist daher der Übergang vom Exerzirplatze zum Manöverfelde. — Man macht vielfach einen Unterschied zwischen Schul-E. und Gefechts-E. Ersteres übt die Aufstellung und Bewegung in den Grundformen, letzteres bezweckt Kenntnis und gewandte Handhabung derjenigen Formen, welche im Gefechte angewendet werden. — Unter Detail-E. versteht man die Einzelausbildung des Mannes, im Gegensatze zur Ausbildung des Trupps, der Kompagnie und grösserer Truppenkörper. — Skelett-E. s. Skelett. —

Die grössten Truppenkörper, in welchen gemeinsame Formen exerzirt werden, sind die Brigaden; bei der Artillerie die Regimenter. Das straffe E. soll nicht nur Gewandtheit und Zuverlässigkeit in den Formen herbeiführen, es hat auch eine grosse Bedeutung für die Disziplin. Die Spartaner, die besten Soldaten Griechenlands, exerzirten sehr viel, ebenfalls die Römer. Im Mittelalter, wo von einer geordneten Handhabung der Truppen im Gefechte nicht die Rede war, kannte man das E. gar nicht; jeder musste sich selber im Waffenhandwerke üben. Erst mit Einführung der Soldheere und besonders der stehenden Heere kam das E. wieder in Ansehen. Die ersten Regenten des späteren Mittelalters, von welchen erzählt wird, dass sie ihre Truppen exerziren liessen, sind Karl der Kühne von Burgund und Ludwig XI. von Frankreich. Die grössten Heerführer späterer Zeit Gustav Adolf, Friedrich der Grosse und Napoleon hielten viel von einer straffen Ausbildung auf dem Exerzirplatze. M.

Exerzirhaus, auch Exerzirschuppen gen., ist ein kleiner ummauerter und überdachter Exerzirplatz. Das E. dient zur Ausbildung der einzelnen Leute und kleiner Trupps, wenn die Witterung das Exerziren im Freien nicht gestattet. Schon die Römer des Altertums besassen derartige E.er, welche übrigens in ndl. Gegenden wegen der grossen Winterkälte weitaus notwendiger erscheinen, wie in Italien. M.

Exerzirlager, ein zum Exerziren grösserer Truppenkörper bestimmtes Lager (s. d.). Zu diesem beschränkten Zwecke werden, — da das Exerziren nicht mehr Selbstzweck ist — Lager nur noch unter besonderen Verhältnissen aufgeschlagen, beispielsweise für Truppen sehr grosser Garnisonen, in deren Nähe keine Exerzirplätze vorhanden sind, oder dort, wo die Truppen sehr zerstreut untergebracht sind und bei ihrer Zusammenziehung nicht einquartiert werden können oder sollen (Russland, auch Italien); andererseits wird man in allen Übungslagern (s. d.) exerziren. K—e.

Exerzirmeister, auch Trillmeister (s. Drillen) gen., war vor dem 18. Jhrhdrt ein Offizier oder Unteroffizier, der besonders und allein für die Ausbildung der Mannschaft in den notwendigen Dienstverrichtungen und im Waffengebrauche bestimmt war. Vgl. campi doctores. — Heute werden die Kräfte aller vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung der Mannschaft verwendet, obwol bei einigen Armeen, am meisten bei der englischen, noch Spuren der Einrichtung der E. vorhanden sind. M.

Exerzirpatronen werden in einzelnen Ländern die zur Verwendung bei Manövern, Salutschüssen etc. bestimmten Patronen genannt, welche kein Geschoss und eine geringe Pulverladung enthalten und in anderen Ländern mit dem Namen der Platzpatronen belegt werden. — Seit Ersatz der Patronen mit Papierhülsen durch Patronen mit Metallhülsen, bei denen die leere Hülse nach dem Schusse aus der Kammer des Laufes entfernt werden und der Verschlussmechanismus daher eine hierzu dienende Vorrichtung erhalten muss, hat man in mehreren Staaten Patronen ohne jegliche Pulverladung adoptirt und mit dem Namen der E. belegt, da sie lediglich den Zweck haben, bei den Exerzirübungen zur Einübung der Ladegriffe verwendet zu werden, es hierbei aber notwendig erachtet wurde, dass der Verschlussmechanismus bei seinem Öffnen auch die Funktion des Entfernens der Patronenhülse ausführe. v. Ll.

Exerzirplatz ist das Terrain für die Exer-

zirübungen der Truppen. Man verlangt von demselben, dass er eben und fest sei, damit die Ausführung aller Evolutionen auf den höchsten Grad der Straffheit und Präzision gebracht werden kann, und dass er der Grösse des Truppentheils, für den er bestimmt ist, derart entspreche, dass letzterer im Stande ist, nicht nur alle Formationsänderungen, sondern auch Gefechtsentwickelungen auszuführen und alle Bewegungen bis zu einem gewissen Grade auslaufen zu lassen. Der E. ist die Vorschule des Truppengebrauchs auf dem Uebungs- und Gefechtsfelde; erst dann, wenn auf ebenem und günstigem Boden Festigkeit und Gewandtheit in den taktischen Formen erlangt ist, dürfen die letzteren in schwierigeren Verhältnissen erprobt werden. M.

Exerzirreglement ist die bindende Vorschrift für alles Exerziren. Es regelt alle Formen, Bewegungen und Kommandos von der Ausbildung des einzelnen Mannes bis zum Exerziren der grössten Truppenverbände einer Waffe (Brigaden). Ohne diese bindende Vorschrift würde eine Gleichmässigkeit in den notwendigen Formen nicht zu erreichen sein, und jeder Wechsel in der Befehlsgebung würde Verwirrung und Unordnung erzeugen. Da die Formen des E.s die Grundlage für die Thätigkeit der Truppen auf dem Übungs- und Gefechtsfelde bilden, so ist es gebräuchlich, dass das E. auch die allgemeinen Grundsätze für die Anwendung dieser Formen enthält. — Das erste uns bekannte E. ist aus dem Anfange des 17. Jhrhdrts. Es wurde nach den Exerzirübungen der Niederländer unter Moritz von Nassau zusammengestellt und von Wallhausen bearbeitet. Später wurden die E.s sehr kultivirt und mit den mannigfaltigsten, für den Krieg unbrauchbaren Kunststücken angefüllt, um die Fertigkeit der Truppen auf die Spitze zu treiben. Heute hat man das Bestreben, die Formen des E.s derart einfach zu halten, wie das Gefecht sie fordert und, abgesehen von der notwendigen Gleichmässigkeit der Grundformen, nicht mehr zu reglementarisiren, als notwendig ist, um die Führer und den freien Gebrauch der Truppen nicht zu behindern. Die E.s nehmen immer mehr den Charakter eines Lehrbuches der formellen Taktik an. Es versteht sich von selbst, dass jede Waffe ihr eigenes E. besitzen muss. M.

Exerzitualgelder. Als die nationale ungarische Heeresordnung verfiel, wurde 1525 bestimmt, dass für jeden, der nicht wenigstens 50 Reiter zu stellen habe, gegen Zahlung von E.n das Komitat die Naturalleistung durch Werbung zu übernehmen habe. — Meynert Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Eximirter Gerichtsstand, im Gegensatze zum gewöhnlichen, ist derjenige G., welcher nicht durch den Bezirk, in welchem man wohnt, sondern durch persönliche Eigenschaften, durch Geburt, Stand, Ämter und Würden bestimmt wird. Eximirte sind hiernach diejenigen Personen, welche von der Jurisdiktion des für ihren Wohnort zunächst und unmittelbar bestellten Gerichtes ausgenommen und einem andern, durch die Gesetze bestimmten Gerichte in Beziehung auf die gegen sie zu verhandelnden Klagen unterworfen sind. Das Institut des E. G.es war in Preussen am vollständigsten ausgebildet. Nach der preuss. Gerichtsordnung waren besonderen Gerichten unterstellt: nicht nur die Mitglieder des kgl. Hauses und alle Personen fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adligen Standes, sondern auch die Geistlichen, die Militär- und Civilbedienten des Staates, sowie viele andere Personen (Th. I, Tit. 2 § 1—85 ibid). Im Laufe der Zeit sind diese Bestimmungen mancherlei Modifikationen unworfen. Durch die Verfassungsurkunde für den preuss. Staat ist der E. G. aufgehoben und nur noch für die Mitglieder des kgl. Hauses geblieben. K.

Exkligmos wurde bei den Griechen die rasche Ausführung des Kontremarsches genannt, von welchem die griechischen Schriftsteller zwei kennen: den mit Rotten (kata lochus) und den mit Gliedern (kata zyga). Zweck der Kontremärsche war, die an der Tete marschirenden Hopliten beim Angriffe auf den Rücken der Marschkolonne dem Feinde gegenüber zu stellen. In der Ausführung verschieden waren der lakonische, macedonische und persische. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

Exmouth, Edward Pellew, Viscount, engl. Vizeadmiral, am 19. April 1757 als Sohn eines Schiffskapitäns zu Dover geb., trat 1770 in die Marine und nahm Theil an der Expedition nach den Falklandsinseln. Im Kriege mit Nordamerika wurde er (1777) in der Schlacht auf dem Champlainsee gefangen, aber auf Ehrenwort wieder frei. 1779 wurde er Schiffslieutenant, betheiligte sich 1780 am Kriege gegen Frankreich, nahm 1793 als Kapitän der Nymphe nach einem heftigen Kampfe die franz. Fregatte Cleopatra, wurde Baronet und zerstreute 1795 an der Spitze des westl. Geschwaders eine franz. Flottille von 15 Küstenfahrern an der Küste von Penmarch, Irland. 1796 rettete er unter Beihilfe eines Midshipman durch Schwimmen und mittels eines Taues zwischen Schiff und Küste die

Bemannung der bei Plymouth gescheiterten Dutton. 1804 erhielt er das Kommando der ostindischen Station, wo er die dänischen Besitzungen eroberte; 1810 schloss er die Schelde ab, wurde 1814 als Lord E. von Canonridge Pair, erhielt das Kommando des Mittelmeergeschwaders und wirkte in Neapel für die Rückkehr der Bourbons. 1816 erhielt er den Auftrag, den Dey von Algier zur Anerkennung des Besitzes der Jonischen Inseln durch England, Aufgeben des Seeraubes etc. zu bestimmen. Der Dey zeigte sich bereitwillig; kaum war jedoch E. nach England zurück, als die Bemannung einer engl. Brigg bei Bona zu Sklaven gemacht wurde. E. kehrte zurück, vereinigte sich mit einer holländ. Flotte, vernichtete am 27. Aug. 1816 die Batterien von Algier (s. d.) und die algierische Flotte, und zwang den Dey zur Erfüllung des Vertrages. Er wurde dafür Viscount. 1817 wurde er Hafenkommandant von Plymouth, zog sich dann auf seinen Landsitz Teignmouth zurück, wo er sich der religiösen und moralischen Belehrung der Seeleute widmete und am 6. Jan. (n. A. am 23.) 1833 starb. — Nouv. Biogr. gén. —rt.

Exostra, eine Schubbrücke, welche aus einem der oberen Stockwerke der Wandelthürme (turres ambulatoriae) auf die zu erstürmende Mauer geschoben wurde, während die im obersten Stockwerke befindlichen Krieger mit Wurfspiessen und Pfeilen die Vertheidiger von der Brustwehr zu vertreiben suchten. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm, Prag 1824. J. W.

Expansion, die Ausdehnung flüssig-tropfbarer Körper; feste Gesetze darüber von Gay-Lussac aufgestellt. Von besonderer Wichtigkeit ist die E. der Pulvergase. Von ihrer Grösse und Schnelligkeit hängt die mehr oder minder brisante oder offensive Wirkung des Schiesspulvers ab. Die Kenntnis der dabei vorkommenden Erscheinungen ist sehr wichtig für die Konstruktion und Haltbarkeit der Waffen. (Untersuchungen von Bunsen und Schischkoff sowie neuerdings von Abel u. Noble.) Die neueren Bestrebungen, besonders für die gezogenen Hinterlader, sind auf möglichst langsame Verbrennung, also in längerer Zeit erfolgende E. der Gase gerichtet. Daher die grobkörnigen Pulver, das prismatische Pulver. — Die Stärke der E., also die Kraft des Pulvers suchte früher Rumford, jetzt Uchatius und Rodman direkt durch Bestimmung des Gasdruckes zu messen. Die zweite Methode beruht in der Bestimmung der Beschleunigung der Geschwindigkeit, welche das Geschoss beim Passiren des Rohres selber erfährt. Dies ist das Gebiet der inneren Ballistik, welches bei gezogenen Rohren, ohne Spielraum, feste Grundlage hat und angebaut ist durch die Arbeiten Neumanns (s. Bd 24 d. Archivs f. d. Off. d. preuss. Artill.), Mayevski's und Prehns (Versuch üb. d. Elemente d. inneren Ballistik d. gezog. Gesch., Brln 1868). — Praktisch wurde die zweite Methode verfolgt durch die Versuche, welche angestellt wurden zur direkten Messung der Geschossgeschwindigkeit an verschiedenen Stellen des Rohres. In Preussen sind diese Versuche in grosser Ausdehnung angestellt worden, indem die Rohre successive bis auf den Übergangskonus abgeschnitten wurden. — s. H. Müller, Entwickelung der preuss. Fest.- u. Belag.-Artill. — H. M.

Expedition nennt man jedes überseeische Kriegsunternehmen. — Im Landkriege versteht man unter E. einen selbständigen Kriegszug von längerer Dauer, der sein besonderes Kriegstheater und sein eigenes Objekt hat und sich von dem Begriffe des Feldzuges nur dadurch unterscheidet, dass die verwendeten Mittel, besonders die Streitkräfte, verhältnismässig geringer sind und das der Charakter des Unternehmens ein flüchtiger ist. M.

Explodiren: im engeren Sinne das Übergehen eines festen Körpers infolge absichtlicher oder unabsichtlicher Entzündung, in Gase. — Wird bei dieser Gasentwickelung die feste Umhüllung, in welcher der feste Körper sich befand, zerstört, so wendet man für dieses Zerstören auch das Wort: „explodiren" an. — Die Gasentwickelung an sich heisst: Explosion. — Da das Gas das Bestreben hat, sich nach allen Seiten auszudehnen, so sucht es alle entgegentretenden Widerstände zu überwinden; es äussert dabei also Wirkungen, deren Grösse abhängig von der Schnelligkeit der Gasentwickelung und von der Menge des entwickelten Gases ist. So beruht auf der ungemein schnellen Gasentwickelung die grosse zerstörende Wirkung aller neueren Sprengstoffe, welche Nitroglycerin enthalten (Dynamit, Dualin u. s. w.). Das gewöhnliche Schiesspulver explodirt dagegen viel langsamer, wirkt demnach mehr druckartig und weniger zerstörend („brisant") auf die Waffen, in denen es gebraucht wird. — s. Dynamit, Explosionsgeschosse, Nitroglycerin. H. M.

Explosionsgeschosse für Gewehre wurden bald nach Einführung gezogener Waffen mit Langgeschossen erdacht, da man bei Benutzung des grösseren Volumens der letzteren und bei der gesteigerten Präzision und Tragweite der ersteren glaubte, die Protzen und Munitionswagen der feindlichen Artillerie mittels Gewehrfeuers zur Explosion bringen, auch die Inbrandsteckung leicht brennbarer

Gegenstände bewirken zu können. Schon Delvigne brachte zu diesem Zwecke ein Zündhütchen in der Spitze seines cylindrokonischen Geschosses im J. 1828 an und sollen dergleichen Geschosse bei der Verwendung aus dem von hinten zu ladenden Wallgewehr M./1831 gegen Munitionskasten gute Zündwirkung und Treffähigkeit gezeigt haben. Später konstruirte der Gewehrfabrikant Falisse zu Lüttich für sein Kammerladungsgewehr ein E. (Fig. 1), welches einen über eine aus Kupferblech gefertigte kleine Hohlkugel a gegossenen bleiernen Mantel b von glatter cylindrokonischer Form bildete. Die kupferne Hohlkugel war mit feinkörnigem Pulver gefüllt und mit einem nach vorn gerichteten Zündstifte c versehen, auf dessen Spitze ein Zündhütchen d angebracht war. Beim Anschlage des Geschosses explodirte das Hütchen, dadurch wurde die Sprengladung der Kugel entzündet und in weiterer Folge das ganze Geschoss zur Explosion gebracht. Bei 36 gr. Schwere und 4 gr. Ladung durchschlugen dergleichen Geschosse noch auf 60 m. ein 2,6 cm. starkes Fichtenbrett und ergaben dabei etwa 75% Zündtreffer. — Dreyse konstruirte für sein Granatgewehr ein E. (Fig. 2), das, aus Eisen gegossen, in

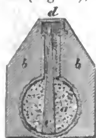


Fig. 1. Explosionsgeschoss von Falisse.

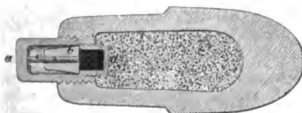
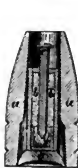


Fig. 2. Explosionsgeschoss für Dreyse's Granatgewehr.

seiner äusseren Form ungefähr der des preuss. Wallbüchsengeschosses entsprach. Es enthielt bei 58 gr. Schwere eine Sprengladung von 2,5 gr. und nahm in seinem Schraubengewinde am unteren Ende die eiserne hohle Zündschraube a auf. In derselben wurde mittels eines kleinen Schlagkörpers aus Zinn b die mit ihrer Spitze nach vorn gerichtete Nadel c geführt. Der Stoss des Geschosses beim Abfeuern liess die Spitze vortreten und wurde der Zünder dann sehr empfindlich, während er beim Transport ganz ungefährlich war. Vor dem Nadelbolzen war die Zündpille d in gepresstem Papier angebracht, in welche der erstere eindrang, wenn das Geschoss in seiner Bahn einem Hindernis begegnete. Die Zündvorrichtung basirte daher auf dem Gesetz der Trägheit, wie die meisten neueren Artilleriezünder. — Für Vorderlader und zwar zunächst für das bayer. Infanteriegewehr M./1858 konstruirte Oberst Frh. v. Podewils ein E., das in sinnreicher Weise die Expansionsfähigkeit der Geschosse zur Hervorbringung einer Vorbereitung für die Entzündung verwertete. Dasselbe bestand (Fig. 3 und 4) aus dem Bleikörper a, dem Perkussionscylinder b, dem Zündstifte c und dem Zündhütchen d. Der Bleikörper a, das eigentliche Geschoss, enthielt längs seiner Achse eine durchgehende Höhlung, aus zwei abgekürzten Kegeln bestehend. Der untere Kegel diente zur Expansion nach dem System mit Kulot, der obere nahm den Perkussionscylinder auf und führte ihn. Der Perkussionscylinder b von Messing enthielt eine Ladung von Gewehrpulver und auf dem Boden ein Zündhütchen d mit der Öffnung nach oben, in welche die Spitze des Zündstiftes c reichte, dessen Kopf den Cylinder genügend überragte, um die Explosion zu bewirken, wenn das Geschoss das Ziel traf. Fig. 3 stellt das Geschoss in dem Zustande dar, in welchem es sich vor dem Schusse befand, d. h. bevor der Perkussionscylinder durch die Pulvergase mittels seines Kulots e vorwärts getrieben worden. Fig. 4 dagegen lässt den Zustand des Geschosses während seines Fluges erkennen, nachdem es verfeuert und durch den Kulot e des Perkussionscylinders expandirt war. — Das Laden bot keine Gefahr, weil es geschah, während der Zündstift sich im Innern des Geschosses befand; die Zündung in dem Momente des Anschlages des Geschosses gegen das Ziel war aber gesichert. Der heftige Chok in diesem Momente veranlasste nicht nur die Explosion des Zündhütchens, sondern bewirkte auch die Trennung des Perkussionscylinders und des Bleikörpers. Letzterer war ungleich schwerer, drang zuerst in das Innere des Ziels, welches er selbst durchdringen konnte, während der kleinere bedeutend leichtere Perkussionscylinder mit einer geringeren Geschwindigkeit in das vom Geschoss gemachte Loch eintrat und dadurch Zeit gewann, dass sich die Entzündung durch die Explosion der Ladung dem getroffenen Gegenstande mittheilen konnte. — Da die Petersburger Konvention vom 4. (16.) Nov. 1868 den Kriegsgebrauch von E.n von weniger als 400 gr. Gewicht verboten hat, so können E. aus Gewehren nicht ferner verwendet werden — dagegen wird bei Jagden auf



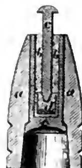


Fig. 3. Fig. 4.
Explosionsgeschoss von v. Podewils.

Löwen, Elephanten etc. von ihnen Gebrauch gemacht und zwar gewöhnlich von Geschossen nach der Konstruktion von Devisme, die der von Falisse ähnlich ist. v. Ll.

Expropriation. Der ordentlichen E. (Zwangsenteignung) in Friedenszeiten steht gegenüber die ausserordentliche im Kriege, sowol im eigenen, wie in Feindesland. Wie nämlich zur Abwehr drohender Naturwirkungen und Elementarereignisse, z. B. eines Deichbruches, zur Rettung aller Bedrohten Privateigentum ohne vorgängige, durch gerichtliches und administratives Verfahren geregelte Entschädigung von den Regierungsorganen weggenommen und zur Bekämpfung der drohenden Gefahr verwendet werden darf, z. B. Faschinen, Erde, Balken, so darf der Staat, durch Krieg in seiner Existenz bedroht, nötigenfalls in ausserordentlicher E. (d. h. ohne vorgängige gesetzlich geregelte Entschädigung) Pferde, Waffen, Pulver, Lebensmittel, Kleidungsstücke im Inlande wegnehmen gegen Ausstellung von Bescheinigung über das Expropriirte und unter Verpflichtung zum nachträglichen Ersatz. In noch viel ausgedehnterem Masse, d. h. unter viel laxeren Voraussetzungen, dürfen die Oberbefehlshaber in Feindesland solche E. an Fahrhabe vornehmen, wobei Waffen und Kriegsbedarf im Eigentum der Privaten bei Gefahr des Misbrauches, nach vorgängigem Befehl der Ablieferung und Ablauf der ausschliessenden Frist, zur Strafe konfiszirt werden: befehlsgemäss abgelieferte Waffen sind nach Beseitigung der Gefahr, spätestens nach Friedensschluss, zurück zu stellen. Dagegen die zur Bekleidung, Verpflegung, Beförderung der Truppen erforderliche Fahrhabe darf, soweit die mitgeführten Vorräthe nicht ausreichen, expropriirt werden, d. h. auf Befehl der Oberkommandanten in bestimmten Gebieten den Eigentümern gegen Ausstellung von Empfangscheinen (Bons) abgenommen werden. Die Entschädigung übernimmt der Regel nach die eigene Staatskasse durch Gesetz (über Ersatz der Kriegslasten), wobei freilich thatsächlich und endgiltig derjenige Staat aufzukommen hat, welcher die Kriegskosten zu übernehmen genötigt wird. Enthält der Friedensschluss hierüber keine Bestimmung, so ist es moralische und Ehrenpflicht jedes Staates, seine Kriegsbeschädigten durch die Mittel der Gesamtbevölkerung Ersatz zu gewähren, d. h. durch Gesetz die Tragung der Kriegsschäden gleichmässig über das ganze Staatsgebiet und alle Staatsangehörigen zu vertheilen. — Die Wegnahme von Fahrhabe aller Art in Freundes- oder Feindesland ohne Ermächtigung der Behörden ist als Plünderung und Erpressung schwer strafbar. — Wird durch die Kriegszwecke im eigenen oder in Feindesland die Zerstörung oder Schädigung von Grundstücken, Saaten, Gebäuden nötig, so soll, wenn es die Zeit verstattet, vorher der ungefähre Wert und der Betrag des Schadens festgestellt werden, aber auch in Ermangelung solcher Bescheinigung hat nachträglich der eigene Staat (nicht derjenige gerade, dessen Truppen die Zerstörung vorgenommen als solcher) Ersatz zu leisten. — Vgl. Beute, Requisition; Grünhut, Das Enteignungsrecht, Wien 1873; E. im Sttswrtrbch v. Bluntschli und Brater; Beauny, E. pour cause d'utilité publique, Par. 1872; Thiel, E.s-Recht und -Verfahren, Brln 1866; G. Meyer, D. Recht d. E., Lpzg 1808; Wendt, Neuester E.s-Codex, Nürnbg 1837; Preuss. Gstz v. 11. Juni 1874; Fstgsrayongstz d. dtsch. Rchs v. 21. Dez. 1871. F. D.

Ex propriis-Gemeine hiessen in der österr. Armee Militärpflichtige, welche freiwillig eintraten, sich aus eigenen Mitteln (E. p.) die Montur beschafften und dagegen einige den Kadetten zustehende Vergünstigungen genossen. Seit 1851 werden E.p.-G. nicht mehr assentirt. H.

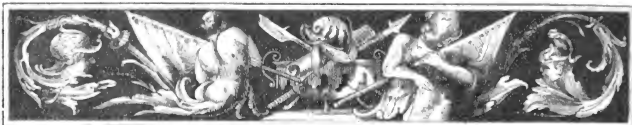
Extrakorps hiessen in Österreich die verschiedenen technischen Truppen, das Ingenieur-, Sapeur-, Pionier-, Pontonier- und auch das Bombardier-, endlich das Flottillenkorps. — Seitdem diese einzelnen Korps in die Geniewaffe und das Pionierregiment vereinigt, das Bombardier- und Flottillencorps aufgelöst wurden, ist der Name E. ausser Gebrauch gekommen. 9.

Extraktor, ein Theil des Verschlussmechanismus der Hinterladungsgewehre, welche Metallpatronen benutzen. — s. Ejektor. v. Ll.

Ezzelino da Romano, geb. am 26. April 1204 zu Onara bei Treviso aus mächtigem Dynastengeschlechte Oberitaliens, nahm von frühester Jugend auf an den Fehden theil, welche sein Haus theils mit anderen kleinen Grundherren, theils als eifrige Parteigänger der Ghibellinen mit den Guelfen führte. Vom Kaiser Friedrich II. dafür mit Ehren und Einfluss reich ausgestattet und mit dessen natürlicher Tochter verheiratet, ging sein Streben bald dahin, sich zum Herrn der ganzen trevisanischen Macht aufzuschwingen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen scheute er kein Mittel, so dass das Gedächtnis seiner Grausamkeit und Laster das an seine glänzenden kriegerischen Eigenschaften verdunkelt hat. Dem Kaiser treu ergeben, stand er diesem auf seinen Kriegszügen in Italien erfolgreich zur Seite und schlug mit ihm am 27. Nov. 1237 die Schlacht bei Cortenuovo.

da wo die Strasse von Cremona nach Brescia den Oglio passirt, in welcher Mailand überwunden wurde, und war später der einzige kräftige Halt des Ghibellinentums in Oberitalien. Nach Friedrichs Tode setzte er sein Streben nach Vergrösserung seiner Macht fort, unterlag aber schliesslich der Menge seiner Gegner. Auf einem Kriegszuge gegen Mailand begriffen, ward er von allen Seiten umstellt; bei dem Versuche, sich über die Addabrücke bei Cassano einen Ausweg zu bahnen, fiel er am 16. Sept. 1259 verwundet in die Hand seiner Feinde und starb, Nahrung und ärztlichen Beistand verschmähend, am 26. zu Soncino. — Sein Bruder war der in den gleichen Kämpfen vielgenannte Alberico da Romano, welcher ein Jahr später ebenfalls seinen Gegnern unterlag. — Verci, Storia degli Ezzelini, Bassano 1779, Venetia 1844. H.





F.



Fabert, Abraham, (Marquis), Marschall von Frankreich, geb. am 11. Okt. 1599 zu Metz, von nicht vornehmer Herkunft, ward früh Soldat, zeichnete sich zuerst in den Hugenottenkriegen, dann in Italien und Deutschland aus und ward 1635 Gouverneur von Metz, um dessen Befestigung er sich Verdienste erwarb. Nachdem er ohne selbständig zu kommandiren bis zu Ende des 30j. Krieges mit hohem Ruhme gefochten, befehligte er 1654 eine Armee, welche Lüttich und Limburg eroberte und in dslb. J. eine andere, mit der er Sténay nahm, bei welcher Gelegenheit zuerst Parallelen und Tranchee-Kavaliere angewandt sein sollen. Er starb zu Sedan, wo er Gouverneur war, am 17. Mai 1662. — Hist. et mém. de F., Lyon 1697; Vie de F. par le Père de la Barre, Paris 1752; Nollet-Fabert, la Lorraine mil., Nancy 1852. I. 11; Courcelles, dict des gén. franç. VI., wo weitere Quellen angegeben. H.

Fabius Cunctator. Das alte Adelsgeschlecht der Fabier hat Rom mehrere hervorragende Staatsmänner und Heerführer gegeben, so namentlich den Quintus F. Rullianus, der den Namen Maximus für sich und seine Familie erhielt, nachdem er, 324 v. Chr. wegen Ungehorsam zum Tode verurtheilt, sich in vielen Kriegen gegen Samniten, Etrusker, Umbrer und Gallier als ausgezeichneter Feldherr hervorgethan hatte. — Der berühmteste von allen ist Quintus F. Maximus Verrucosus, nach seiner Kriegführung gegen Hannibal Cunctator genannt. Nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am trasimenischen See (s. d.), 217 v. Chr., wurde F. zum Diktator (eigentl. Prodiktator) erwählt und suchte nun stets dem Hannibal (s. d.) auf den Fersen zu bleiben, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, um ihn durch Hin- und Hermärsche und Mangel an Lebensmitteln zu ermüden und zu schwächen. Er lagerte, um sich vor der überlegenen feindlichen Kavalerie zu sichern, immer auf den Bergen, weshalb ihn Hannibal mit einer Wetterwolke verglich. Als er den in der campanischen Ebene verweilenden Hannibal durch Besetzung aller Wege und Engpässe rings eingeschlossen hatte, entging ihm dieser durch List und entkam über den Pass Callicula (oder Eribanus) nach Apulien. Als bald nachher der feuerige Minucius, magister equitum unter F., vom Volke zu seinem Amtsgenossen gewählt war, nachdem er schon einmal einen glücklichen Kampf gegen Hannibal unternommen hatte, verwickelte sich derselbe bei Geronium in einen neuen Kampf, der seine gänzliche Vernichtung herbeigeführt haben würde, wenn nicht F. zu seiner Hilfe herbeigeeilt wäre. Minucius ordnete sich beschämt wieder unter; im J. 216 aber wurden andere Konsuln gewählt, welche die Niederlage bei Cannae (s. d.) herbeiführten. Jetzt hielt F. fast allein den Mut der Römer aufrecht, sorgte für Aufstellung neuer Heere und Fortsetzung des Krieges, an dem er selbst sich wiederholt mit Auszeichnung betheiligte. Seine letzte That war die Einnahme von Tarent im J. 209, womit er dem Hannibal einen seiner wichtigsten Stützpunkte

entriss. — Liv.; Polyb.; Appian; Plutarch; Galitzin I. 3. —cc—.

Fabrice, Alfred v., kgl. sächs. Gen. d. Kav., Kriegsminister, Vorsitzender im Gesamtministerium, geb. 23. Mai 1818 in Quesnoy sur Deule, wo sein Vater (später sächs. Gen. u. Oberstallmeister) zur Okkupationsarmee gehörte, trat aus dem Kadettenkorps 1834 in die sächs. Kav., war 1848 bei den Bundestruppen in Thüringen, 1849 in Schleswig, 1863—64 als Chef des Stabes bei den sächs.-hann. Exekutionstruppen in Holstein. Als Chef des Generalstabes und GM. machte er den Feldzug 1866 mit, wurde im Okt. für Rabenhorst Kriegsminister und bewirkte den schwierigen Friedensschluss und eine Militärkonvention mit Preussen, welche noch besteht. Die dadurch gebotene Umformung der sächs. Mil.-Verhältnisse führte F. im Vereine mit dem damaligen Kronprinz Albert rasch und glücklich durch, sodass der Feldzug 1870/71 das XII. A.-K. in vorzüglicher Verfassung fand. Während desselben erst Gen.-Gouv. im Bezirk des A.-K., dann von Versailles und später von Nordfrankreich, wurde er während des Waffenstillstandes mit der Vertretung des Reichskanzlers beauftragt, war auch zum Bevollmächtigten für die Verhandlungen in Brüssel ernannt, verhandelte nach dem Scheitern dieses Projekts in Soisy mit Jules Favre und vermittelte dessen Zusammenkunft mit Bismarck in Frankfurt. Seit dem Kriege wendet er seine Fürsorge, neben innerer organisatorischer Entwickelung der Armee, vorwiegend dem Militärbau zu. 2.

Fabrikation. In militärischer Beziehung wird dem Staate vor allem daran liegen, dass die Waffen-F. unabhängig von äusseren Einflüssen mit der höchsten Leichtigkeit und Ersparnis in hinlänglicher Menge betrieben werden kann. Hieraus ergibt sich, dass die Regierung sich bestreben muss, die Hauptmaterialien im Lande zu produziren und ihnen die erforderliche Form auf eigenen Staatsfabriken zu geben. Sie sucht daher entweder eigene Salpetereien, Blei-, Kupfer-, Schwefelbergwerke zu betreiben, oder doch Privatpersonen in ihrem Betriebe aufzumuntern. Fast überall besitzen aber die Regierungen eigene Geschützgiessereien, Gewehr-, Klingen- und Pulverfabriken etc. Denn kaum irgend ein Staat wird auf eine Privat-F. zu zählen haben, die ihm erlaubte die Bewaffnung auf die Privatindustrie allein zu basiren. Wenn auch die Rohmaterialien in von der Natur begünstigten Ländern aufzubringen sein dürften, so ist es doch mit der F. anders. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass das Fabrikat der Staatsetablissements meist theurer, als dass der Privat-F. ist, so muss der Staat in diesen Dingen unabhängig sein und kann die F. nicht entbehren. — Cancrin, Mil.-Ökonomie, Ptrsbg 1820. B. v. B.

Fabrikstädte. Bei der beträchtlichen Ausdehnung, welche sie meist haben, sind F. als Stützpunkte für das Gefecht ohne Wert, da sie Zersplitterung der Streitkräfte hervorrufen. Eine flüchtige Besetzung derselben kann, z. B. bei Arrièregardengefechten, geboten erscheinen. Für Unterkunft und Verpflegung sind F. nur auf kurze Zeit geeignet, da die Masse ihrer Bevölkerung meist arm und ohne grössere Vorräthe ist. Auch ist die Berührung mit der F.-Bevölkerung den Truppen nachtheilig, so dass schon im Frieden F. sehr selten Garnisonen erhalten. Man wird daher nur ausnahmsweise bei Unruhen etc. in ihnen garnisoniren und kantonniren. Als vorübergehende Kantonnements sind sie mehr für die Infanterie, wie für berittene Truppen geeignet, da sie meistens Mangel an Ställen und Fourrage haben. F. bieten nur durch das etwaige Vorhandensein militärisch verwendbarer Fabrikate, wie z. B. Leder, Tuche etc. Vortheile. Selbst in dem Falle, dass F. in Bezug auf Reichtum, Handel und Intelligenz als Hauptstädte eines grösseren Ländergebietes zu betrachten sind, wird durch ihre Eigentümlichkeiten der Vortheil der militärischen Besetzung vermindert. Namentlich im feindlichen Lande wird die Besetzung einer solchen Stadt, der grossen, ungebildeten und allen schädlichen Einflüssen zugänglichen Arbeiterbevölkerung wegen, erschwerende Verhältnisse mit sich bringen. Die Sicherung der Operationen vermag jedoch andererseits Beobachtungsmassregeln gegen diese zu fordern. R. v. B.

Fabvier, Charles Nicolas Baron, franz. Gen., bekannt als Philhellene, am 15. Dez. 1783 zu Pont à Mousson geb., trat aus der polytechnischen Schule 1804 als Offizier in die franz. Artillerie. Nach einem bewegten Leben, welches ihn bald auf die deutschen, russischen und französischen Schlachtfelder geführt, bald in politische Untersuchungen verwickelt hatte, bot er 1823 dem griechischen Volke seine Dienste an. Hier erwarb er sich grosse Verdienste durch die Ausbildung und Disziplinirung regelmässiger Truppenkörper und hatte mehrfach Gelegenheit, sich persönlich auszuzeichnen. Infolge der Eifersucht und des Mistrauens der griechischen Führer mit Undank belohnt, kehrte er im Sommer 1828 nach Frankreich zurück. Als Generalmajor schied er 1831 aus dem aktiven franz. Dienste. 1849 war er im Kriege Dänemarks gegen Schleswig-Holstein auf

kurze Zeit in dänische Dienste getreten. Er starb am 15. Sept. 1855 zu Paris. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Griechnlds, Lpzg 1870; Gordon, Hist. of the Greek Revolution Lndn 1832. E. W.

Facen oder Gesichtslinien (Befestigungskunst): die beiden Linien einer vertheidigungsfähigen Deckung, welche nach der Front zu einen ausspringenden Winkel bilden und zur Bestreichung des Vorterrains bestimmt sind, namentlich bei Fleschen, Lünetten, Bastionen, Kavalieren, Ravelinen und Tenaillen. — Der Wichtigkeit ihres Zweckes entsprechend, haben die F. in der Regel grössere Länge als die übrigen Linien des Werkes. 3.

Fachbaum ist ein Balken, welcher den Rücken eines aus Holz konstruirten Wehres bildet, und dessen Höhenlage für die Stauung des Oberwassers massgebend bleibt. Auf einer das Gewässer quer durchschneidenden Spundwand ist derselbe in horizontaler Lage befestigt. 3.

Fachbildung, Fachwissenschaft s. Berufsbildung. v. Hg.

Fachwerk wird zur Herstellung der Wände von Gebäuden, von denen keine grosse Festigkeit und kein besonderer Schutz gegen Temperaturwechsel verlangt wird, auch bei Militärbauten seiner Billigkeit wegen vielfach ausgeführt. — Eine F.-Wand besteht aus dem Holzgerüst und der Bekleidung oder Ausfüllung. Zu ersterem gehört zunächst die von massiven Unterlagen getragene Schwelle; auf dieser stehen in Abständen von 1—1,60 m. vertikale Ständer oder Stiele, welche an ihren oberen Enden durch den horizontal liegenden Rahmen verbunden und zwischen diesem und der Schwelle durch einen oder mehrere Riegel gegeneinander verspreizt werden. Vor Längenverschiebungen sichern schräg gestellte, an den Enden der Wand eingefügte Streben. — Man bekleidet ein derartiges Wandgerüst an der Aussenseite entweder mit Brettern, oder füllt die einzelnen Fächer durch Ziegelmauerwerk von ½ oder 1 Stein (0,12, bez. 0,25 m.) Stärke aus. 3.

Fackelfeuer (engl. Blue lights) sind in den Marinen allgemein gebräuchliche Signalfeuer mit weissem Licht. Sie dienen u. a. zum Heranrufen von Lootsen. Der preuss. Leuchtsatz enthält 13 Thle Salpeter, 10 Schwefel, 3 Mehlpulver, 1 Schwefelzinn mit Terpentinspiritus angefeuchtet. Die F. sind 4—5 Seemeilen sichtbar und haben gegen 2 Minuten Brennzeit. Man entzündet sie mit eingesetzten Perkussionszündern. v. Hllbn.

Fackel-Telegraphie s. optische Feldtelegraphie. Bz.

Fadejew, Rostislaff Andrejewitsch, russ. GM. a. D., mil. Schriftsteller, trat 1842 in die Armee ein und wurde 1864 General. Im Kaukasus unter FM. Fürst Barjatinski thätig, erfreute er sich dessen besonderer Gunst. F. erregte nach der Beendigung des Krieges im Kaukasus Aufsehen durch seine schriftstellerischen Arbeiten, die er theils in dem oppositionslustigen Blatte „Russki Mir“, theils in Broschüren und in einem grösseren Werke „Deutschlands Kriegswesen und Kriegspolitik“ veröffentlichte. Da er sich als leidenschaftlicher Gegner der Reformen des Kriegsministers Miljutinn zeigte, so bringt man seine Schriften mit der Gegnerschaft in Verbindung, welche FM. Fürst Barjatinski unverholen, aber bis jetzt ohne Erfolg ausspricht, da Miljutinn nur die reformatorischen Ideen seines kaiserlichen Herrn ausführt. Die militärischen Vorschläge F.s, seine deutlich panslavistischen Bestrebungen, seine ungerechte Beurtheilung des deutschen Einflusses, haben ihn für einige Zeit zu einem besonderen Lieblinge aller unzufriedenen Elemente in Russland gemacht, ihm aber allerdings auch die Entlassung aus dem aktiven Dienste zugezogen. Seine Reformvorschläge wurden von der zur Prüfung derselben niedergesetzten Kommission verworfen, und wies besonders General Graf Heyden, Chef des Generalstabes, die Unausführbarkeit derselben nach. L. S.

Faden (Marine), Längenmass = 6 Fuss (1,883 m.) Die Länge des Tauwerks wird nach der F.-Zahl angegeben, die gelothete Tiefe nach F. ausgerufen, wie die Meerestiefe in allen Seekarten nach der F.-Zahl bezeichnet ist, woselbst auch in der Nähe der Küsten die F.-Linien eingetragen sind, damit man die Grenzen der Tiefe von 3, 5, 7 oder 10 F. mit einem Blicke übersehen könne. Ls.

Fähnlein. Durch Aufrichtung einer Fahne oder eines Hutes wurde, uralter Germanensitte gemäss, das Kriegsvolk aufgeboten, und früh schon bezeichnet „Fahne“ auch den Heerhaufen, der dem Feldzeichen folgt. Der Ausdruck F. gehört besonders dem 16. und 17. Jhrhdrt an; er entspricht beim Fussvolk der Kompagnie, bei der Reiterei der Kornette (s. d.), wird jedoch vorzugsweise für Inf. angewendet. Indem das F. von einem Hauptmann geworben wird, stellt es zunächst die kleinste Verwaltungseinheit dar, kann indes auch taktische Einheit werden. Als solche fasst der Theoretiker Machiavelli das F. auf und nennt es daher auch „bataglia“. In der Praxis erscheint dagegen als taktische Einheit meist der „Haufe“ (squadrone oder bataglione), welcher aus mehren F. zusammen-

gestossen wird. Administrativ bildet eine gewisse Anzahl von F. ein „Regiment", d. h. den Inbegriff derjenigen F., die ein und derselbe Oberst aufgebracht und über die er „das Regiment aufgerichtet hat". — Die Stärke der F. und ihre Zahl im Rgt war nach Zeit und Volk verschieden. Anf. d. 16. Jhrhdrts waren die F. überall sehr stark: 400 bis 600, bei den Franzosen sogar 1000 M. Doch schon 1523 wurde das franz. F. (enseigne) auf 300 M. reduzirt; und die F., mit denen G. v. Frundsberg (s. d.) 1525 Pavia entsetzte, zählten 380 M. Während des schmalkald. Krieges stiegen die F. der Protestanten wieder bis über 400 M. Die F. der Legionen Franz' I. v. Frkrch (1534) sollten 500 M. zählen. Thatsächlich kamen die F. der Franzosen jedoch selten über 200 M., ja sie sanken während der Religionskriege bis auf 100 und 80 M. Die spanischen F. (capitanias, batallatas) sollten nach der Ordonnanz Gonsalvos de Cordova (s. d.) 500 M. zählen, die in 10 quadrillas zu 50 M. getheilt wurden. In Wirklichkeit waren sie fast immer sehr viel schwächer, weil sie meist auf Kriegsschauplätzen auftraten, die der Heimat fern lagen. Die F. der Niederländer bestanden nur aus 70 bis 100 M., wobei die Rücksicht auf das durchschnittene Gelände mitspielte. — Die Stärke der F. steht mit ihrer Anzahl im Rgt in Wechselwirkung. Auf die franz. Legion kamen 12 F., Frundsbergs Rgt zählte 18, Marx Sittichs v. Embs 1525 nur 11; Schärtlin v. Burtenbach hatte 1542 ein Rgt von 17 F., während die kais. Rgtr im schmalk. Kriege aus 10 F. zusammengesetzt waren; 10 enseignes pflegte ein franz. Rgt während der Hugenottenkriege stark zu sein. Bei den Spaniern bildeten 12 capitanias eine coronelia (Rgt); doch waren zwei F. zur Reserve bestimmt. Nach und nach stieg die Zahl der F. in der coronelia, und zwar bis auf 29, demgemäss sank die Stärke des einzelnen F. Bei den Niederländern hatte ein Rgt 9 bis 17 F.

Das F. bestand aus Pikeniren und Schützen, ev. noch aus Hellebardieren und Rundtartschieren (die mit Schwert und Rundschild kämpften). Noch Anf. d. 17. Jhrhdtrs nimmt Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Fuss" für ein Fähnlein nach deutscher Ordonnanz an: 100 Spiesse, 160 Musketiere, 20 Hellebardiere, 20 Rundtartschiere; die Feuergewehre verhalten sich also zu den blanken Waffen wie 8 : 7, ein für die letzteren viel günstigeres Verhältnis, als es die gleichzeitigen franz. Vorschläge aufstellen, die meist nur $1/3$ Pikeniere verlangen. Eine span. capitania sollte nach Gonsalvo aus 200 lanceros (Spiessern), 200 escuderos (Rundschildnern mit Degen und Dolch) und 100 arquebuseros (Schützen) bestehen. Die beiden Res.-F. der coronelia waren jedoch nur aus lanceros zusammengesetzt. Reine Schützen-F. kommen zuerst bei den Schweizern und dem Heere Albas in den Niederlanden vor.

Den Rahmen eines deutschen F.s unter Karl V. bildeten: 1 Hptm., 1 Leut., 1 Fähnrich, 1 Feldweibel, 1 Kaplan, 1 Furier, 1 Führer, 2 Gemeinweibel, „das Spiel" (1 oder 2 Trommler und Pfeifer), 2 Trabanten zu des Hptms Schutz, 1 Dolmetscher, 1 Junge für den Hptm und 1 für den Fähnrich, 1 Koch, ein berittener Knecht des Hptm. — Bei den franz. Legionen waren je 2 F. unter einem capitaine zu einer „bande" vereinigt, in der Folge aber gestalteten sich die Verhältnisse ähnlich wie bei den Deutschen, und Wallhausen hebt in seiner „Militia Gallica" hervor, dass die Franzosen niemals ihre Cadres reduzirten, wenn die Kompagnie auch noch so schwach sei, sodass sie oft zur Hälfte aus Chargen bestehe. — Die Spanier hatten bei den Fussvolks-F. keine Lieutenants. Die capitania wurde befehligt vom capitan, dem alferez (Fähnrich), 5 cabos de batalla und 50 cabos de diez (Häuptern von 100, bez. 10 M.). 5 Zehnerschaften bildeten eine quadrilla. — Allmählich ging in allen Armeen der Name F. in „Kompagnie" über. M. J.

Fähnrich hiess früher — in Preussen bis nach 1806/7 — der jüngste Offizier einer Kompagnie der Fusstruppen und Dragoner, während bei den Kürassieren und Husaren diese Rangstufe den Namen Kornet (s. d.) führte. Es war diese Benennung der alten Formation der Kompagnie oder des Fähnleins entnommen, welche an Offizieren einen Hauptmann als Befehlshaber, einen Lieutenant (Luogotenente) als dessen Stellvertreter und einen F. hatte, der die Fahne der Kompagnie trug und wiederum den Lieutenant zu vertreten, sonst aber kein bestimmtes Kommando hatte. — S. Portepee-Fähnrich. v. Schg.

Fähren: Kähne, Prahme oder durch Dampf in Bewegung gesetzte Schiffsgefässe, welche an bestimmten Stellen von Flüssen und Strömen die Kommunikation von einem Ufer zum andern vermitteln. Meist ist bei ihnen an den Ufern ein querüber gespanntes Tau oder eine Kette befestigt, welche dem hin und her fahrenden Kahn oder Prahm zur Führung dient (Seil-F.) oder man befestigt das Fahrzeug mittels eines Giertaues an einem in Mitten des Stromes oberhalb geworfenen Anker und lässt gegen ersteres durch Schrägstellung den Strom derart wirken, dass es hinüber und herüber giert (fliegende Brücken). Das Giertau muss bei breiten Flüssen eine grosse Länge erhalten ($1^1/_4$—$1^1/_2$ der Flussbreite); um es über Wasser zu halten werden Buchtnachen untergestellt.

Endlich vermitteln auch Dampfschiffe bei grösseren Strömen und Seen die Kommunikation (Dampffähre, Dampftrajekt). Zuweilen sind letztere zur Aufnahme ganzer Eisenbahnzüge vorbereitet, welche von einem Geleise am diesseitigen Ufer auf ein anderes am jenseitigen übergeführt werden. — Für das Übersetzen grösserer Truppenabtheilungen sind alle Arten von F. und besonders die kleineren des grossen Zeitaufwandes halber, welchen ihre Benutzung erfordert, im allgemeinen ungeeignet, weniger gilt dies für die Eisenbahnzüge überführenden Dampftrajekte. R. v. B.

Fälschung wird als Verbrechen oder Vergehen oder als Übertretung bestraft nach Massgabe des Objekts oder der Gemeingefährlichkeit der Handlung. Nach dem dtschen Strfgstzbche ist ein Verbrechen: die F. von Urkunden über Rechte des deutschen Reiches oder eines Bundesstaates im Verhältnis zu einer andern Regierung (§ 92, 2); von Privat- oder öffentlichen Urkunden in gewinnsüchtiger Absicht (§ 268); von Geld (§§ 146, 147), von Rechnungen, Registern und Büchern seitens eines Beamten zur Verdeckung von Unterschlagungen (§ 351). Vergehen ist: die F. von Wahlzetteln (§ 108); von Urkunden ohne gewinnsüchtige Absicht (§ 267); von Stempelpapier (§ 275); von ärztlichen Gesundheitszeugnissen (§ 277). Übertretung ist die F. von Pässen, Legitimationspapieren, Militärabschieden, Führungs- und dergl. Zeugnissen; (§ 363) von Getränken oder Esswaaren (§ 367 ad 7). Nach dem österr. Mil.-Strfgstzbch wird gerechnet zu den Verbrechen: die F. öffentlicher Kreditpapiere (§§ 104 a, 333, 335—396); von Münzen (397—400); öffentlicher Urkunden, Stempel und Siegel in gewinnsüchtiger Absicht (§ 504 d); zu den Vergehen: die F. öffentlicher Urkunden ohne gewinnsüchtige Absicht (§ 577 ad f); von Privaturkunden (§ 506 a); von Nahrungsmitteln oder Getränken (§§ 672, 673, 675, 676). K.

Fagott (franz. Basson, ital. fagotto), ein Holzblaseinstrument (Bass) mit gewundenem Rohre zum Anblasen und einem Schilfmundstück; ziemlich von gleichem Tonumfange wie das Violoncell; um die Mitte des 15. Jhdts zu Ferrara erfunden. Es gibt noch, namentlich bei Militärorchestern: Quartfagott, dessen Töne 1 Quart tiefer klingen als sie stehen und Kontrafagott (s. d.) —cc—.

Fahne ist ein an einer Stange befestigtes, gewöhnlich 4eckiges Stück Tuch oder Zeug (Seide), welches in militärischer Beziehung das höchste Feldzeichen einer Truppe bildet. Seit dem 9. Jhrhdrt finden sich die F.n bei den Heeren bereits in ihrer heutigen Form neben den Bannern (s. d.) und jeder geordnete Haufe führte seine besondere F. Die Stärke eines Heerhaufens wurde nach der Zahl der F.n bemessen. Die ausnehmend grossen F.n der Landsknechte, welche bis zur Erde reichten, haben nach und nach kleineren Platz gemacht, namentlich seit Gustav Adolf, und besonders, seit man zu Trägern derselben F.njunker (s. d.) wählte. Eben so verschieden sind die Farben der F.n, welche gewöhnlich den Landesfarben entsprechen und die auf derselben angebrachten Abzeichen. Sie geben bald das Landeswappen wieder bald den Namenszug des Landesherrn, bald, und namentlich vor der französsichen



Preussische Grenadier-Fahne; in der Linien-Fahne ist das Kreuz um die Hälfte breiter.

Revolution, zeigen sie ein anderes Bild, dem eine spezielle Bedeutung zu Grunde liegt, nebst einer entsprechenden Devise. So führten z. B. die ligistischen Regimenter unter Tilly mannigfach eine Madonna mit der Devise: „Pro ecclesia et imperio!", die Kroaten dagegen einen Wolf: „Ich dürste nach Beute!" Im 7j. Kriege führte das hann. Rgt Oberg einen sich ins Meer stürzenden Löwen mit der Devise: „Lieber Sterben als Verderben!" u. s. w.: „Pro gloria et patria", welche auch auf dem Spruchband über dem Adler in den preuss. F.n steht, war sehr verbreitet. Auch heute noch führen viele Regimenter, namentlich in der englischen Armee, solche Devisen, welche für den Truppentheil von grossem historischen Werte sind. Häufig finden sich auch in der F. die Namen von Schlachten, in welchen der Truppentheil gefochten hat, manchmal auch die Nummer des Regiments. — Als Auszeichnung haben die F.n oft besondere Fahnenbänder, entweder als Ehrengeschenke von fürstlichen Damen in eigenhändiger Stickerei, oder als Erinnerungszeichen für ganze Feldzüge, einzelne Schlachten und Belagerungen oder mit der Jahres-

zahl der Stiftung des Regiments. Nach den Befreiungskriegen, wie auch nach dem von 1870/71, wurden die F.n-spitzen der betr. deutschen Regimenter mit dem eisernen Kreuze geschmückt. Auf Befehl des deutschen Kaisers haben die verletzten F.nstangen silberne Ringe erhalten mit Angabe des betr. Thatbestandes, und wenn ein F.nträger mit der F. in der Hand gefallen ist, wurde sein Name in einen solchen Ring eingravirt. Im preuss. Heere, wo jedes Bataillon eine F. führt, unterscheiden sich die F.n der Garde mit weisser Grundfarbe des F.ntuches von denen der Linie dadurch, dass das in diesen auf dem weissen Grunde aufliegende grosse schwarze Kreuz fehlt; bei den F.n der Landwehr liegt dieses Kreuz schräg gegen die Ecken. — Die F. wird als das theuerste Gut einer Truppe betrachtet; es werden ihr überall militärische Ehren erwiesen, sie erhält einen besonderen Ehrenposten und wird überall von mindestens einem Offizier begleitet. In der Front steht sie in der Mitte des Bataillons, beim Carré wird sie in das Innere desselben genommen; sie wird von einem tüchtigen Unteroffizier getragen (s. Fahnenrotte.) Auf dem Marsche und im gewöhnlichen Dienst ist sie mit einem Überzuge versehen, zur Parade und zum Gefecht aber wird sie entfaltet. — Der Verlust der F. ist das grösste Unglück für eine Truppe, die Eroberung einer feindlichen F. wird als besondere Auszeichnung angesehen. Die F. ist dem Soldaten heilig, ihr soll er folgen in den schärfsten Kugelregen, daher der in der Kriegsgeschichte häufig vorkommende Fall, dass Befehlshaber in entscheidenden Augenblicken die F. ergreifen und ihre Truppe den Weg des Sieges führen. — In den älteren Kriegsverfassungen hatte die F. in der Militärgerichtsbarkeit die besondere Aufgabe, dass ein Soldat, infolge richterlichen Urtheils, durch einen Stoss mit der F.nstange unehrlich gemacht und nur durch Schwenken der F. über seinem Haupte rehabilitirt werden konnte. — Das Umkehren der F. mit der Spitze nach unten war das Zeichen der Meuterei und das Senken der F. das Zeichen des Ergebens. Wenn eine Festung kapituliren will, zieht sie eine weisse F. auf. Die F. der Genfer Konvention, weiss mit rothem Kreuz, soll die Verbandplätze, Lazarethe etc. schützen; kleinere F.n, welche in einigen Heeren von den Kompagnien als Richtungs- oder Signal-F.n geführt werden, tragen nicht den Charakter der Feldzeichen.

v. Schg.

Fahneneid. Zu den promissorischen Eiden (s. d.) gehört der sog. „F.“ (Diensteid, s. d.), welcher von den Personen des Soldatenstandes bei ihrem Dienstantritt geleistet wird, und das Gelöbnis der Treue gegen den Kriegsherrn und der Erfüllung der militärischen Standespflichten enthält. — In Preussen lautet der Soldateneid wie folgt: „Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen einen leiblichen Eid, dass ich S. M. dem Könige von Preussen . . . . ., meinem allergnädigsten Landesherrn, in allen und jeden Vorfällen, zu Lande und zu Wasser, in Krieges- und Friedenszeiten, und an welchen Orten es immer sei, getreu und redlich dienen, Allerhöchstdero Nutzen und Bestes befördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden, die mir vorgelesenen Kriegsartikel und die mir ertheilten Vorschriften und Befehle genau befolgen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, unverzagten, pflicht- und ehrliebenden Soldaten eignet und gebührt.“ — Nach der Verfassungsurkunde f. d. dtsche Rch sind alle deutschen Truppen verpflichtet, den Befehlen des Kaisers unbedingt Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den F. aufzunehmen. Der Höchstkommandirende eines Kontingents, sowie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befehligen, und alle Festungskommandanten werden vom Kaiser ernannt. Die von Demselben ernannten Offiziere leisten Ihm den F. (Art. 64 ibid.) Für Bayern und Württemberg bestehen in dieser Beziehung Reservatrechte. Die bay. Truppen sind nämlich nur im Kriege verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten. Diese Verpflichtung wird in den F. aufgenommen (Art. IV des Vertr. m. Bayern v. 23. Nov. 1870.) Die Unterstellung der württ. Truppen unter den Oberbefehl Sr. Majestät des Königs von Preussen wird in dem F.e in der Art zum Ausdruck gebracht, dass es an der betr. Stelle heisst: „dass ich S. M. dem Könige während meiner Dienstzeit als Soldat treu dienen, dem Bundesfeldherrn und den Kriegsgesetzen Gehorsam leisten und mich stets als tapferer und ehrliebender Soldat verhalten will.“ (Konv. m. Württ. v. 21. und 25. Nov. 1870, Art. 1, 4, 5; Schlussbstmg z. XI. Abschn. d. Verf.-Urkunde f. d. dtsche Rch v. 16. April 1871). — Für die Österreichische Armee lautet der F. (mit entsprechender Modifikation für die Marine): Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid, Seiner Apostolischen Majestät, unserm Allerdurchlauchtigstem Fürsten und Herrn, ..., Kaiser von Österreich etc. treu und gehorsam zu sein, auch Allerhöchst Ihren Generalen und allen übrigen Vorgesetzten zu gehorchen, dieselben zu ehren und zu beschützen, ihren Geboten und Befehlen in allen Diensten Folge zu leisten, gegen jeden Feind, wer es immer sein und wo es Seiner

kaiserlichen Majestät Wille immer erfordern mag, zu Wasser und zu Lande, bei Tag und Nacht, in Schlachten, in Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art, mit einem Worte an jedem Orte, zu jeder Zeit und in allen Gelegenheiten tapfer und mannhaft zu streiten, unsere Truppen, Fahnen und Standarten in keinem Falle zu verlassen, uns mit dem Feinde nie in das mindeste Einverständnis einzulassen, uns immer so, wie es den Kriegsgesetzen gemäss ist und braven Kriegsleuten zusteht, zu verhalten, und auf diese Weise mit Ehre zu leben und zu sterben. So wahr uns Gott helfe! Amen! — Damianitsch, D. Krgsart. f. d. k. k. Arm. S. 34, 35, Wien 1855. — K.

Fahnenflucht (Desertion) ist die Entfernung oder das Entferntbleiben einer Person des Soldatenstandes von ihrer Truppe oder Dienststellung, in der Absicht, sich ihrer gesetzlichen oder von ihr übernommenen Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen. Diese Dienstpflicht ist eine subjektive und bezieht sich auf denjenigen Truppentheil oder diejenige Dienststellung, wofür der Soldat bestimmt ist. Wer also von dem einen Truppentheile entweicht und mit Verschweigung dieses Umstandes bei einem andern Truppentheile Dienste nimmt, macht sich der F. schuldig. Dieser Grundsatz folgt für das deutsche Heer aus § 69 des Mil.-Strfgstzbchs f. d. dtsche Rch; für das österreichische ist derselbe im § 207 des österr. Mil.-Strfgstzbch ausdrücklich ausgesprochen. Die Strafbarkeit der Desertion ist davon abhängig, ob dieses Verbrechen im Frieden oder im Kriege (zum Feinde, aus einer belagerten Festung oder vom Posten vor dem Feinde), ob dasselbe zum ersten Male oder nach rechtskräftiger Verurtheilung wegen Desertion verübt, ferner ob der Deserteur binnen einer bestimmten Frist freiwillig zurückgekehrt ist oder nicht. Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch § 69—76; Österr. Mil.-Strfgstzbch, § 191—205. — Nach dem Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch beginnt die Verjährung der Strafverfolgung wegen F. mit dem Tage, an welchem der Fahnenflüchtige, wenn er die Handlung nicht begangen hätte, seine gesetzliche oder von ihm übernommene Verpflichtung zum Dienste (im stehenden Heere, in der Reserve und Landwehr) erfüllt haben würde (§ 76 ibidem). Nach dem Österr. Mil-Strfgstzbch schützt bei dem Militärverbrechen der Desertion keine Verjährung vor der Untersuchung und Bestrafung (§ 139). K.

Fahnengasse, in Zeltlagern diejenige Hauptgasse zwischen den Zeltreihen, in welcher die Fahnen aufgepflanzt waren. M.

Fahnenjunker nannte man Edelleute von 14—16 J., welche die militärische Laufbahn verfolgen wollten, und denen man als besondere Auszeichnung das Tragen der Fahne anvertraute. Als Anregung des soldatischen Ehrgefühls mag diese Massregel erfolgreich gewesen sein, wie auch die Kriegsgeschichte zahlreiche Beispiele aufzählt, wo solche Jünglinge mit der Fahne in der Hand gefallen sind, oder dieselbe im letzten Augenblick durch Abreissen des Tuches von der Stange gerettet haben. Vom praktischen Gesichtspunkte betrachtet, erscheint es nicht rathsam, ein so theures Kleinod in so unerfahrene und schwache Hände zu geben. Ab und zu werden auf Beförderung zum Offizier dienende junge Leute noch jetzt Junker genannt, z. B. in der russischen Armee. Der ehemalige F. hatte u. a. den Vorzug, dass er die ihm als Strafe zuerkannten Fuchtel nur mit der flachen Klinge und nicht mit dem Stock erhalten durfte. v. Schg.

Fahnenkadetten. Als nach dem 7j. Kriege infolge des Stockens des Avancements, nicht genügend Stellen offen waren, um die Zöglinge der Wien-Neustädter Mil.-Akademie, nach beendeter Ausbildung, zu Offizieren ernennen zu können, wurden auf Veranlassung von Daun bei jedem Regimente für jene zwei F.-Stellen errichtet. Die F. wurden als Offiziere behandelt und thaten deren Dienst, erhielten aber nicht deren Bezüge. 1793 wurden die F. abgeschafft. — v. Leitner, Gesch. d. W.-N. Mil.-Ak., Hermannstadt 1852. H.

Fahnenrotten. Bei der Infanterie des deutschen Reichsheeres besteht die „Fahne" aus 6 Unteroffizieren, wovon einer Fahnenträger ist. Diese Unteroffiziere sind in einem „Fahnentrupp", zu zwei Gliedern formirt, dessen drei Rotten F. heissen. M.

Fahnenschmied. In den deutschen Armeen (ausschl. der bayerischen) hat jede Eskadron, Batterie etc. zur Besorgung des Beschlaggeschäftes einen F. im Range eines Unteroffiziers, der in das Gehalt eines Sergeanten vorrücken kann, in welchem Falle er den Titel: „Ober-F." erhält. Die F.e werden in den Lehrschmieden (s. d.) ausgebildet; sie unterstehen dem Eskadronchef und dem Rossarzte. v. X.

Fahnenwache (Standartenwache bei der Kavalerie) heisst in der preussisch-deutschen Armee die zur Bewachung der Fahne, bez. Standarte, sowie zur Erhaltung der Lagerordnung im Biwak bestimmte, vor dem Bat. bez. Kav.-Rgt, aufgestellte, sog. „innere Wache". In Österreich gibt es offiziell diese Bezeichnung nicht mehr, dort befindet sich die Fahne bei der Lagerhauptwache. — Vgl. Lager. K—e.

Fahnenweihe ist eine mit einem kirchlichen Akte verbundene militärische Feier, der die Fahne unterzogen wird, ehe sie in die Hände des betr. Truppentheils gelangt. Das Anschlagen des Fahnentuches an die Stange geht der religiösen Handlung vorher. Entweder der Kriegsherr selbst oder in dessen Vertretung der anwesende höchste Befehlshaber, schlägt den ersten Nagel ein; ihm folgen die anderen Anwesenden nach der Rangordnung bis zu den Vertretern des Truppentheils in allen Chargen. Alsdann erfolgt die kirchliche Einsegnung der Fahne, welche nun den Vertretern der Truppentheile vom Kriegsherrn oder dessen Stellvertreter überreicht, und dann der in Parade aufgestellten Truppe, welche dieselbe mit militärischen Ehrenbezeigungen begrüsst, unter passender Ansprache übergeben wird. Besonders feierlich ist die Überreichung der Fahne durch den Kriegsherrn selbst, ein Ereignis, welches namentlich Napoleon I. im richtigen Augenblicke zu verwerten gewusst hat. v. Schg.

Fahren im artilleristischen Sinne: das Bewegen der Feldgeschütze durch die Gespanne. Die zu diesem Zwecke auf den Geschützpferden befindlichen Reiter (für jedes Pferdepaar einer) heissen „Fahrer". Die Bewegungen, Wendungen etc. des einzelnen Geschützes sind in bestimmter Weise abhängig von der Konstruktion des Geschützes als Fahrzeug (s. d.); sie erfordern besondere Rücksichten beim F. in verschiedenen Gangarten, in verschiedenem Terrain und müssen endlich innerhalb einer Batterie mit gewisser Gleichmässigkeit und Genauigkeit ausgeführt werden. Daher ist das F. ein besonderer Übungszweig, der dem eigentlichen Exerziren der Batterie vorhergeht und für welchen eine besondere „Fahrinstruktion" besteht. H. M.

Fahrende Artillerie: diejenige Feldartillerie, bei welcher bei allen schnellen Bewegungen während des Marsches oder auf dem Gefechtsfelde grundsätzlich die volle Bedienungsmannschaft des Geschützes, oder ein Theil derselben auf dem Geschütze fortgeschafft wird, um beim Abprotzen sofort zur Hand zu sein. Die in der ersten Hälfte dieses Jhrhdrts in mehreren Armeen bestehende F. A. war nur im Stande, einen Theil der Mannschaft auf dem Geschütze zu transportiren, da das letztere nicht die erforderlichen Einrichtungen hatte. So schaffte die schwed. und württemb. Artillerie einige Leute auf den Geschützprotzen, einige auf den Handpferden fort und machte die übrigen besonders beritten. In anderen Artillerien benutzte man die Geschütze und die Handpferde zum Transporte. So war es u. a. in der preuss. Artillerie vor Einführung der gezogenen Feldgeschütze.— Die österr. Artillerie brachte das System der F. A. am schärfsten zum Ausdruck, indem sie auf der sog. Wurst (der Laffete) 5 M. fortschaffte und durch diesen Modus die reit. Artillerie ersetzte. — Die wirckliche F. A. wurde indes erst mit der Einführung der preuss. gezogenen Feldgeschütze C/64 geschaffen; denn bei diesen konnte auf Protze und Achssitzen (s. d.) die volle Bedienung — ohne Benutzung der Handpferde — fortgeschafft werden. Das Gesamtgewicht des Geschützes wurde dabei so geregelt, dass die Bespannung nicht über eine gewisse Grenze hinaus belastet wurde. — Dieses System wurde zunächst von den deutschen Artillerien angenommen und wird in neuerer Zeit, bei den nach 1870 entstandenen Feldgeschützsystemen, auch in den fremden eingeführt. — Die Frage, ob die F. A. das leisten könne, was reine reit. Art. leistet, ist seit dem Bestehen jener fast ununterbrochen erörtert. Am entschiedensten trat von jeher die österr. Art., welche thatsächlich die reitende Art. durch ihre fahrenden (Kav.-) Batterien ersetzt, für die F. A. ein. — H. Müller, Entwklg d. Fldart. etc. S. 74 ff. — Der deutsch-französ. Krieg hat indes mehrfach deutliche Beweise geliefert, dass die besten fahrenden Batt. bei langdauernden Bewegungen weit hinter reit. Batt. zurückbleiben. — Vgl. Reitende Artillerie. H. M.

Fahrende Infanterie. Der Wunsch den Hauptmangel der Infanterie, ihre Langsamkeit, auszugleichen, hat auch zu dem Vorschlage geführt, eine F. J. zuorganisiren. Man hat u. a. berechnet, dass, wenn man Wagen herstellte, von denen jeder 25 M. aufzunehmen im Stande wäre, man für ein Bat. von 1000 M., abgesehen von den Munitions- etc. Fuhrwerken, 40 Wagen und, wenn diese mit je 4 Pferden bespannt würden, wenigstens 200 Pferde bedürfen würde. Zu Einem fahrend würde eine solche Kolonne mindestens 1000 Schritt lang sein. Einer solchen Vermehrung des Trosses gegenüber erscheint der Nutzen, welchen abgesondert operirende Reiterabtheilungen von derartigen Formationen haben könnten, viel zu gering und ist man der Ausführung des Gedankens auch nirgends näher getreten. Dagegen ist es eine sehr praktische und vielfach geübte Massregel, wenn es darauf ankommt Inf. rasch an einen Ort zu schaffen oder Kav. durch sie begleiten zu lassen, die erstere auf requirirte Wagen zu setzen. — 7. Bhft z. Mil.-Wchbl., Brln 1872. H.

Fahrlässigkeit im Gegensatz zum Vorsatze liegt vor, wenn eine im Gesetze mit Strafe

bedrohte Handlung zwar wider Willen des Thäters, jedoch aus Mangel gehöriger Aufmerksamkeit oder Vorsicht begangen wird. Es ist Regel der Kriminalgesetzgebung, dass strafbare Handlungen, welche aus F. begangen werden, mit einer milderen Strafe bedroht werden müssen, als solche, welche aus Vorsatz begangen werden. Eine Ausnahme macht die Militärstrafgesetzgebung insofern, als dieselbe in der Regel nicht unterscheidet, ob ein militärisches Verbrechen oder Vergehen aus Vorsatz oder aus F. begangen ist, dies um somehr, als bei denselben meist von einer F. nicht die Rede sein kann. — Das österr. Mil.-Strfgstzbch spricht dies ganz allgemein aus, indem dasselbe den Grundsatz aufstellt, dass zwar „als Verbrechen" eine Handlung nicht zugerechnet werden kann, wenn das Übel aus Zufall, Nachlässigkeit, oder Unwissenheit der Folgen der Handlung entstanden ist; dass aber Unwissenheit der Folgen der Handlung und Nachlässigkeit bei militärischen Verbrechen an und für sich die Zurechnungsfähigkeit (d.h. die volle Strafbarkeit) nicht ausschliessen (§ 3). Dasselbe gilt von militärischen Vergehen (§ 4). — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch enthält einige Ausnahmen von dieser Regel, indem es bei einzelnen strafbaren Handlungen: Verletzung von Dienstpflichten im Felde, durch welche die Unternehmungen des Feindes befördert werden oder den deutschen oder verbündeten Truppen Nachtheil bereitet wird (§ 62), Herbeiführung der Beschädigung eines Schiffes (§ 142), Beförderung der Entweichung eines Gefangenen (§ 144), Körperverletzung durch Waffen oder Munition (§ 148) besondere Strafen festsetzt, wenn diese Handlungen aus F. begangen sind. K.

Fahrt nennt man die Geschwindigkeit eines Schiffes (Fahrgeschwindigkeit), ausgedrückt durch die Anzahl Seemeilen (à 1852,01 m.), welche ein Schiff in einer Stunde macht. Die F. wird durch Instrumente (Logs) bestimmt und zwar die „F. durch das Wasser" mittels des gewöhnlichen Logs, Regelunglogs, Patentlogs; die „F. über den Grund" durch das Grundlog und durch Ablaufen ausgemessener Entfernungen (bei Probefahrten). Die F. hängt ab: 1) von der Form des Schiffskörpers; 2) der Art und Grösse der Triebkraft (Ruder, Segel, Dampf, komprimirte Luft, Rad, Schraube Turbine); 3) von dem Zustande der Wasser- und Luftverhältnisse. St.

Fahrwasser nennt man jede für den Schiffsverkehr fahrbare Wasserstrasse; in seichten Gewässern im besonderen: diejenigen Wassergebiete einer Rhede, eines Hafens, Kanals, Flusses, welche genügende Tiefe besitzen, um von Schiffen ungefährdet befahren zu werden. Enges F. geringe Breite des F.s, flaches F. geringe Wassertiefe ist nur für kleinere Schiffe geeignet. Das F. wird zur Kennzeichnung mit Zeichen (Bojen, Baken, Besen, Tonnen etc.) versehen. St.

Fahrzeug. Die F.e in militärischem Sinne zerfallen in Protzen (s. d.), Karren (mit 2 Rädern) und Wagen (mit 4 Rädern). — Ihrem Gebrauchszwecke nach dienen sie theils zum Fahrbarmachen der Laffeten (Protzen), theils zum Fortschaffen der verschiedenartigsten, zu Kriegszwecken erforderlichen Gegenstände: Geschützrohre, Munition und Zündungen, Geschützzubehör und Vorratssachen, Schanzzeug, Werkzeug, Montirungen, Lebens- nnd Arzneimittel, Brückengerät, Gepäck u. s. w., sowie zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten. Auch sind einzelne Wagen, namentlich bei der Kavalerie und Artillerie, zur Ausführung kleiner Schmiedearbeiten eingerichtet (vgl. Feldschmiede). — Karren haben im Gegensatz zu Wagen den Vortheil einer unbegrenzten Lenkbarkeit (s. d.), belasten aber, vermöge des unvermeidlichen Vordergewichtes, die Zugpferde erheblich und fahren sich besonders auf unebenem Boden verhältnismässig schwer. Sie finden deshalb in neuerer Zeit nur geringe Anwendung; am stärksten sind sie noch im russ. Heere vertreten.

Die wesentlichsten Theile eines vierrädrigen F.es sind: „Achsen" und „Räder" (s. d.), „Wagengestell", bez. „Wagenkasten", und die zur Anbringung der Zugkraft dienenden Vorrichtungen: „Deichsel" und „Bracken" nebst „Ortscheiten". Zweispännige F.e erhalten nur eine (mit den Deichselarmen des Wagengestells fest verbundene) „Hinterbracke"; bei 4- und mehrspännigen F.en wird in der Regel noch eine lose „Vorderbracke" in den an der Deichselspitze befindlichen „Zughaken" eingehängt und an diese die Mittel-, bez. Vorderpferde angespannt. — Die Deichsel kann entweder eine „Stangen-" oder eine „Gabeldeichsel" sein. Letztere wird vorzugsweise bei Karren und einspännigen F.en, in einzelnen Armeen (namentlich in der engl.) aber auch bei 4- und 6spännigen Wagen und bei Geschützen angewendet. Sie erfordern indes für Bewegungen in starken Gangarten und auf unebenem Boden besonders kräftige und gut eingefahrene Stangenhandpferde, (welche in der Gabel gehen). — Auf den Achsen der F.e ruht zunächst das „Untergestell", welches entweder das zur Aufnahme der Last bestimmte „Obergestell", bez. den „Wagenkasten" trägt, oder selbst zur Anbringung der fortzuschaffenden Last einge-

richtet ist; doch kann auch der Wagenkasten unmittelbar mit der Hinterachse verbunden sein, wodurch das Untergestell des Hinterwagens gänzlich in Fortfall kommt.

Von besonderer Wichtigkeit für die Konstruktion und von hervorragendem Einfluss auf die Verwendbarkeit der vierrädrigen F.e ist die Art der Verbindung des Vorderwagens mit dem Hinterwagen. Man unterscheidet in dieser Hinsicht hauptsächlich folgende Systeme: 1) Das Balancirsystem. Der Auflagepunkt des Hinterwagens auf dem Vordergestell befindet sich hinter der Vorderachse, in grösserem Abstande von dieser; der Druck des Hinterwagens ist dabei so bemessen, dass er dem Vorderdruck der Deichsel nahezu das Gleichgewicht hält, der Vorderwagen also gewissermassen abbalancirt wird. — 2) Das Lenkscheitsystem. Der Auflagepunkt des Hinterwagens befindet sich auf der Vorderachse; der hinter dieser liegende Theil des Vordergestells lehnt sich mit einem Querstück, dem sog. „Lenk-" oder „Reibscheit", gegen die untere Fläche des Hintergestells, oder eines zu diesem Behuf besonders angebrachten „Langbaums", und erhält dadurch die Deichsel, deren Vorderdruck völlig aufgehoben wird, in wagerechter Lage. — 3) Das Unabhängigkeitssystem. Der Auflagepunkt befindet sich so nahe hinter der Vorderachse, dass der Druck des Hinterwagens nur einen sehr geringen Theil des Vorderdruckes der Deichsel aufzuheben vermag, dieser also fast unverändert oder unabhängig vom Hinterwagen bleibt. — Die Verbindung selbst zwischen Vorder- und Hinterwagen wird entweder durch einen „Protznagel" („Spannnagel"), oder durch „Protzhaken" und „-Öse" bewirkt; beide Einrichtungen sind zwar ihrem Wesen nach von der Anwendung des einen oder anderen der vorgenannten drei Verbindungssysteme ganz unabhängig; für gewöhnlich wird aber bei dem Balancir- und Lenkscheitsystem der Protznagel, bei dem Unabhängigkeitssystem dagegen der Protzhaken gewählt. — Das Balancirsystem gewährt bei genügender senkrechter Biegsamkeit (s. d.) des F.s gleichzeitig den Vortheil einer sehr bedeutenden Lenkbarkeit und der Entlastung der Stangenpferde vom Druck des Vorderwagens, hat aber den Nachtheil einer geringen Stetigkeit der Deichsel. — Bei dem Lenkscheitsystem werden die Stangenpferde vom Vorderdruck gänzlich entlastet und die Stetigkeit der Deichsel ist eine vollkommene, dafür aber die Biegsamkeit des F.s, in senkrechter Richtung, sowie seine Lenkbarkeit sehr gering. — Das Unabhängigkeitssystem endlich gestattet, der Deichsel eine genügende Stetigkeit zu geben, indem man sie mit dem Geschirr der Stangenpferde in entsprechende Verbindung bringt; auch lässt es eine bedeutende senkrechte Biegsamkeit zu, verringert aber die Lenkbarkeit (die um so grösser ausfällt, je weiter der Drehpunkt des F.es hinter der Vorderachse liegt) und belastet die Stangenpferde stark, welche den ganzen Vorderdruck zu tragen haben. — Der mangelhaften Stetigkeit des Balancirsystems hat man durch Vergrösserung der Berührungs- und Reibungsflächen zwischen Vorder- und Hinterwagen auf verschiedene Weise abzuhelfen gesucht: in Österreich durch Anbringung einer konkav gebogenen eisernen Schiene („Reihschiene") auf dem Vordergestell vor dem Auflagepunkte, an die sich das vordere Ende des Hinterwagens anlehnt; in Sachsen durch Verlängerung des Vordergestells über den Protznagel hinaus nach hinten, wobei sich dasselbe mit einer Art Lenkscheit gegen die untere Fläche des Hintergestells legte; in Italien (bei dem neuen 7cm.-Hinterlader) durch Anbringung einer verschiebbaren Platte unter dem Protznagel, welche in einer bestimmten Stellung die senkrechte Biegsamkeit des F.s nahezu aufhebt und dadurch bei Märschen auf gebahnten, ebenen Wegen das Balancir- gewissermassen zeitweise in das Lenkscheitsystem umzuwandeln gestatten soll; diese Einrichtung hat sich indes erst noch dauernd zu bewähren. — Eine eigentümliche und sinnreiche Abart des Lenkscheitsystems ist im J. 1866 von Werder (auch Erfinder des Werder-Gewehrsystems, s. d.) vorgeschlagen und seitdem namentlich im deutschen Heere vielfach angewendet worden. Werder behält von dem eigentlichen Lenkscheitsysteme nur die Lage des Drehpunktes (Protznagels) über der Vorderachse bei, verlegt aber die Stellen, in denen der Wagenkasten auf dem Vordergestell aufliegt, vor und hinter die Achse (in gleichem Abstande von dieser) und unterstützt sie durch bewegliche, mit dem Vordergestell drehbar verbundene Gelenke („Gleitstücke"), deren Drehachse der Deichsel parallel ist; endlich gibt er dem Wagenkasten einen durchgehenden Ausschnitt, welcher das vollständige Unterlaufen der Vorderräder gestattet. Er vereinigt auf diese Weise eine sehr grosse Lenkbarkeit des F.s mit genügender Biegsamkeit und Stetigkeit der Deichsel. Aus der obigen Charakteristik der verschiedenen Verbindungssysteme ergibt sich, dass für alle F.e, die sich ausserhalb der Wege in stärkeren Gangarten bewegen sollen, also für die Geschütze und Wagen der Feldartillerie, sowie für einige Kategorien von Train- und Truppen-F.en, nur das Balancir- oder das Unabhängigkeitssystem, bez. für die letzteren auch das System Werder, geeignet ist, während die Anwendung des reinen Lenk-

scheitsystems auf die, ihrem Gebrauchszwecke nach weniger Beweglichkeit erheischenden Trainwagen und auf die F.e der Belagerungs- und Festungsartillerie beschränkt bleiben muss. — Für die Feldbatterien haben Deutschland, Italien, Österreich und Russland das Balancir-, England und Frankreich dagegen das Unabhängigkeitssystem angenommen. Bei dem engl. Angespann geht das Stangenhandpferd in der Gabel und trägt den ganzen Vorderdruck allein; bei dem franz. Angespann tragen beide Stangenpferde gemeinsam mittels der an der Spitze der Stangendeichsel angebrachten eisernen „Tragehörner."

Ausser den selbstverständlichen Anforderungen einer genügenden Haltbarkeit und der zweckmässigen Unterbringung der fortzuschaffenden Gegenstände kommt bei der Konstruktion der F.e in erster Reihe die Rücksicht auf grösstmögliche Beweglichkeit in Betracht. Letztere wird, abgesehen von der Lenkbarkeit und Biegsamkeit, vorzugsweise durch ein möglichst geringes Eigengewicht derselben, durch hohe Räder mit breiten Felgenkränzen, dünne und wenig gestürzte Achsschenkel, Wahl passender (die Reibung verringernder) Metalle für Achse und Buchse und durch gutes Schmieren befördert; ebenso durch eine angemessene Vertheilung der Last. In letztgenannter Hinsicht wählt man das Verhältnis der Belastung der Vorder- zu der der Hinterachse gern wie 1 : 2 bei verschieden, und wie 2 : 3 bei gleich hohen Vorder- und Hinterrädern. Der Vorderwagen, welcher auf weichem Boden das Geleise für den Hinterwagen einzuschneiden hat, bedarf schon aus diesem Grunde naturgemäss einer geringeren Belastung; aber andere Rücksichten nötigen, besonders bei Feldgeschützen, nicht selten dazu, die Protze mit ihrer kriegsmässigen Ausrüstung ebenso schwer, oder auch noch schwerer zu machen, als die Laffete.

Die Grösse der Belastung ist von dem Gebrauchszwecke des F.es und der verfügbaren Zugkraft abhängig, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass letztere nicht immer in geradem Verhältnis steht zur Zahl und Leistungsfähigkeit der Pferde; denn 2 Pferde ziehen mehr als die halbe Last von 4, und 4 wieder mehr als $^2/_3$ der Last von 6 u. s. f. Für gewöhnlich rechnet man die Zuglast pro Pferd bei Feldgeschützen 270—330 Kg.; desgl. mit aufgesessenen Mannschaften 320—400; bei Munitionswagen der Feldbatterien 320—380; desgl. mit aufgesessenen Mannschaften 420—460; bei Train- und Truppen-F.en 450—600; ebenso bei den Wagen der Belagerungsartillerie. Nur F.e, welche (wie bei der Festungs- und Küstenartillerie) lediglich auf guten Strassen kurze Strecken im Schritt zurückzulegen haben, können auch noch stärker belastet werden. — Eine möglichst niedrige Lage der Last und des Schwerpunktes des beladenen F.es begünstigt im Verein mit grosser Geleisebreite die Stetigkeit der F.e (Sicherheit gegen Umwerfen). — Früher fertigte man den eigentlichen Körper der F.e durchweg aus Holz und versah ihn nur mit den erforderlichen eisernen Beschlägen; neuerdings fabrizirt man aber nicht nur Laffeten, sondern auch F.e (in Deutschland z. B. die Munitionswagen der Feldbatterien, sowie die Munitionstransport- und Kanonensattelwagen der Belagerungstrains) völlig aus Schmiedeeisen und Stahl; die technischen Gründe hierfür s. „Laffete." — Konstruktion d. beweglichsten Fuhrwerks, Von einem preuss. Art.-Off. (Lt. Scheuerlein d. 3. Art.-Brig.). Brln 1842: Roerdansz, Theorie der F.e, Brln 1863; Witte, Art.-Lehre, 2. Thl., Brln 1873. W.

Faidherbe, Louis Léon César, franz. Gen., geb. am 3. Juni 1818 zu Lille, in der polytechnischen Schule zu Paris und in der Kriegsschule zu Metz ausgebildet, diente als Genie-Offizier bis 1849 in Algerien und ward als Kapitän nach Guadeloupe geschickt, wo er sich eingehend mit Kolonialfragen beschäftigte. 1850 nach Algerien zurückgekehrt, baute er das Fort Bu-Saada (s. d.), nahm 1851 theil an der Expedition unter St. Arnaud gegen die Kabylen und 1852 an dem Feldzuge Bosquets auf den Hochebenen zwischen Setif und Bougie. Im letzt. J. ward er Unterdirektor des Geniewesens in der Kolonie am Senegal; 1854 Gouverneur derselben. Seine Verdienste um die Organisation und Vergrösserung der Kolonie wurden durch schnelle Beförderung belohnt. 1863 Brig.-Gen., wurde er 1865 Kommandant der Sub-Div. von Bona, Anf. 1870 Div.-Gen. und Komdt der Div. (d. heut. Prov.) Constantine. Von Gambetta wurde F. durch Dekret vom 18. Nov. 1870 zum Nachfolger Bourbaki's, als Oberkommandant in den ndl. Provinzen Frankreichs, ernannt. Weil er aber noch in Algerien war, trat er erst am 3. Dez. das Kommando über die Truppen an, die durch Bourbaki und dessen interm. Nachfolgers, Gen. Farre, Bemühungen auf 3 Div. angewachsen waren und die Bezeichnung „Nord-Armee", sowie die Bestimmung erhalten hatten, die Verbindungen der 1. dtsch. Armee zu stören, der Maasarmee in den Rücken zu fallen und Paris von Norden her zu entsetzen. Schon am 8. rückte F. gegen Süden vor, um die Preussen von ihren Unternehmungen gegen Westen abzulenken. Nach der durch Überfall bewirkten Einnahme von Ham am 9. stellte er sich in einer starken Stellung am r. Ufer der Somme auf und setzte mit grossem Eifer die Organisation von Truppentheilen fort. Eine 4. Div. wurde

aus mobilisirten Nationalgarden gebildet, wodurch seine Streitkräfte auf 40—45000 M. (22. und 23. Korps zu je 2 Div. à 2 Brig.) wuchsen. Am 23. und 24. ward F. durch den Oberbefehlshaber der I. Armee, Gen. von Mantenffel, bei Amiens hinter der Somme und Hallue (s. d.) angegriffen und, ohne gerade eine Niederlage erlitten zu haben, zum Rückzuge gezwungen. Dies führte deutscherseits zur Berennung der kleinen, aber wichtigen Festung Péronne, zu deren Entsatz F. am 2. Jan. 1871 einen Vorstoss von Arras aus nach Bucquoy und Bapaume (s. d.) unternahm. Nachdem er bei Sapignies auf der Strasse nach Bapaume eine derbe Zurückweisung erfahren und Tags darauf vergebens versucht hatte, mit überlegenenen Kräften die Preussen aus Bapaume und der dahinter gelegenen Hauptstellung zu vertreiben, trat er bereits in der Nacht zum 4. den Rückzug an, der am 9. die Kapitulation von Péronne zur Folge hatte. Nun übernahm Gen. v. Goeben den Oberbefehl über die I. Armee und brachte F. am 19. eine entscheidende Niederlage bei St. Quentin (s. d.) bei, die ihn zwang, mit den Trümmern seiner Armee eiligst Schutz hinter den Wällen von Lille zu suchen. Der Waffenstillstand machte weiteren Operationen ein Ende und F. legte in kurzer Zeit sein Kommando nieder. Augenblicklich ist er als Div.-Gen. Mitglied der Centralkommission für Eisenbahnen. Zu seiner Rechtfertigung schrieb er „La camp. de l'arm. du Nord en 1870—1,“ deutsch Cassel 1872, die wegen der manchen darin enthaltenen Unrichtigkeiten von Seiten des Gen. v. Goeben eine derbe Abfertigung erfuhr, worauf F. folgen liess: 1) Rép. à la rél. du Gén. v. Goeben etc., Paris 1873; 2) Note supplem., adr. à la commission d'enquête du 4. Sept. sur les opérations etc., Paris 1873. F.'s kurze Kriegsführung zeigte einen nicht geringen Grad von Zähigkeit und Ausdauer und eine anerkennenswerte Beharrlichkeit und Geschicklichkeit in der möglichst schnellen Ausbildung der ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte, aber seine vielfach kühn angelegten Pläne waren niemals reiflich durchdacht, noch umfassend: sie trugen die unverkennbaren Spuren algerischer Strategie und Taktik an der Stirn. — Rolland, Portraits mil. (le gén. F.), Paris 1871; Wartensleben, Operationen d. I. Arm. unter Gen. v. Manteuffel, Brln 1872; v. Schell, Oper. d. I. A. unt. Gen. v. Goeben, ebd. 1873; Allg. Mil.-Ztg, 1871, No. 34, 41; 1872, No. 36—47; Seton, Notes on the oper. of the North German troops in Lorraine and Piccardy, Lndn 1872; dieser hat auch die erwähnten, aus der Feder des Gen. v. Goeben stammenden, Artikel der Allg. Mil.-Ztg übersetzt und spricht sich in der Vorrede zu dieser Übersetzung als Augenzeuge der Operationen gegen F. entschieden gegen dessen Behauptungen aus. Brt.

Failly de, Pierre Louis Charles Achille, franz. Gen., geb. 21. Jan. 1810 zu Rozoy sur Serre, Zögling der Mil.-Schule zu St. Cyr, diente bis 1848 grösstentheils in Algerien und ward im Nov. d. J. als Obst.-Lt. Direktor der Mil.-Vorbereitungsschule zu Toulouse. Beim Ausbruch des Krimkrieges bereits Brig.-Gen., zeichnete er sich an der Alma aus. Hierauf bis 5. Dez. 1854 Gouv. von Konstantinopel, dann Komdr der 2. Brig. der 2. Div., leitete er am 7. Juni 1855 den Sturm auf die Weissen Werke und zeichnete sich, am 18., bei dem auf den Redan aus. Auch in der Schlacht a. d. Tschernaïa, wie beim Sturme auf den Malakow that er sich hervor. Während des ital. Feldzuges führte er die 3. Div. des 4. A.-K. und that sich durch seine Standhaftigkeit während des Gefechtes bei Baite in der Schlacht v. Solferino hervor. An der Spitze des franz. Expeditionskorps zur Unterstützung des Papstes gegen die Garibaldischen Freischaaren half er am 3. Nov. 1867 durch die zum erstenmal in Anwendung kommenden Chassepotgewehre bei Mentana (s. d.) den Sieg entscheiden. Im Okt. 1869 übernahm er an Bazaine's Stelle das Ob.-Kmdo über das 3. A.-K. in Nancy. An die Spitze des 5. A.-K. der Rheinarmee gestellt, zeigte er sich den modernen Anforderungen des Krieges durchaus nicht gewachsen. Anfangs zwischen Wörth und Spicheren stehend, blieb er während dieser beiden Schlachten vollständig unthätig, folgte dann Mac Mahon nach Châlons und von da nach Sedan. Am 30. Aug. 1870 wurde F. von der Maasarmee, speziell von dem 4. preuss. Korps, bei Beaumont (s. d.) überfallen und konnte sich erst hinter B. auf den Höhen, wo er von 2 andern Korps aufgenommen wurde, formiren. Völlig geschlagen und über die Maas geworfen, war seine Niederlage eine Hauptursache, dass Mac Mahon auf seinem Marsche aufgehalten und der Süd-Armee (Krpz v. Preussen) Zeit gegeben wurde, letzteren von der andern Seite zu umgehen. Bei Sedan gerieth F. in Kriegsgefangenschaft. Als Vertheidigung der gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe schrieb er: Marches et opérations du 5. corps, Brüssel 1871. — Bartling, Heerführer der franz. Arm. in Uns. Zt, Bd. 2. S. 566, 1870; — Grand dict. univ. du XIXe siècle, Paris; Genstbswrk üb. d. Krg von 1870/71. Brt.

Fairfax, Sir Thomas, auch Lord F. (spr. Färfaax), aus alter Familie in Yorkshire, geb. am 17. Jan. 1612, studirte in Cambridge. In den beiden fruchtlosen Feldzügen Karls I. gegen die Schotten 1639 und 1640 führte er einen aus den Hintersassen seiner Grafschaft

gebildeten Reitertrupp, nachdem er bereits 1630 neben dem jungen Turenne unter den Augen Friedrich Heinrichs von Oranien vor Herzogenbusch den Krieg kennen gelernt hatte. Von unabhängiger Gesinnung über die Dinge in Kirche und Staat, suchte er freilich zwischen den Differenzen von Anglikanismus und Presbyterianismus hindurch zu steuern, ergriff aber doch im Sept. 1642 die Waffen für das Parlament. Am 7. Dez. bestand er unter seinem Vater das erste, noch recht ungeordnete Gefecht bei Tadcaster. Am 23. Jan. 1643 nahm er durch einen glücklichen Handstreich Leeds. Dann wechselten nachtheilige und vortheilhafte Scharmützel bei Seacroft und Wakefield, bei Selby und Winceby. Indes die Parlamentarier waren den überlegenen königlichen Streitkräften unter dem Earl von Newcastle nicht gewachsen, der im Norden nur das feste Hull nicht zu nehmen vermochte. Erst als das Bündnis mit den Schotten geschlossen wurde, erhielt F. Unterstützung. Nachdem er am 28. Jan. 1644 Lord Byron mit seinen Irländern bei Nantwich geschlagen, unternahm er gemeinsam mit dem Earl von Manchester die Einschliessung der Stadt York. Als Prinz Rupert von der Pfalz erschien, sie zu entsetzen, vollzogen jene beiden ihre Verbindung mit den Schotten und mit Cromwell, der mit seinen Panzerreitern nun auch den Norden erreichte. Gemeinsam haben sie am 22. Juli den grossen Sieg von Marston Moor gewonnen, welcher die Kapitulation Yorks und die allmähliche Aufräumung in Nordengland zur Folge hatte. F., der im Herbst bei der Belagerung des Schlosses Helmsley schwer verwundet worden, erhielt bald hernach den Oberbefehl über die umgewandelte Parlamentsarmee, mit dem alten Skippon als Generalquartiermeister neben sich. Dass er trotz der Selbstentäusserungsakte auf Cromwells Verbleiben im Dienste bestand, bezeugt deutlich genug, dass nicht er die treibende Kraft war. Indes er befehligte in der Entscheidungsschlacht bei Naseby und beendigte mit der Erstürmung von Bridgewater und Bristol und der Einnahme von Oxford den ersten Bürgerkrieg. Im zweiten focht F. bei Maidstone in Kent und leitete persönlich die schwierige Belagerung von Colchester, nach dessen Einnahme am 27. Aug. 1648 er einige edle Parteigänger des Königs erschiessen lassen musste. Selber im Herzen königlich konstitutionell, verharrte er in der obersten Stellung, als Cromwell an der Spitze der independentischen Armee ihm über den Kopf wuchs. Er hat die Säuberung des Parlaments, die Verurtheilung und Hinrichtung des Königs nicht zu verhindern gewagt, verblieb vielmehr im Staatsrath der Republik, bis er am 25. Juni 1650 den Oberbefehl an Cromwell abtrat, da der Krieg gegen die Schotten seinem Gewissen zuwider lief. Er erschien erst wieder am Ende des Protektorats Richard Cromwells, um im Zusammenhange mit Monk, den Gen. Lambert bei Seite zu drängen und an der Spitze der Kommission nach dem Haag zu gehen, welche Karl II. zur Rückkehr einlud. F. ist am 12. Nov. 1671 auf seinem Stammsitze zu Nunappleton gestorben und hat allerlei Aufzeichnungen hinterlassen. Rushworth, der Verfasser des auch militärisch wichtigsten Sammelwerks über die Revolutionskriege, stand ihm während des Oberbefehls als Sekretär zur Seite. — C. R. Markham, Life of Lord F., London 1870, etwas panegyrisch, aber mit trefflichen Karten und Plänen voll Verständniss für die Kriegsgeschichte. R. Pauli.

Fair Oaks, s. Chikahominy. v. Mhb.

Fajardo (Faxardo, spr. Fachardo), das vornehmste galizische Geschlecht, (los Gallegos). D. Alonso Yañez I., Heerführer des castilischen Kgs D. Juan I. im Kriege gegen Portugal (1383), vorübergehend Statthalter dieses Landes, 1387 mit der Stadt Alhama in Murcia beschenkt. Zum Statthalter von Murcia ernannt, zog er 1392 gegen die Granadiner Mauren, welche in Murcia eingefallen waren, legte ihnen bei Puerto de Nogalte einen Hinterhalt und schlug sie empfindlich. Die Händel zwischen den F.s und Manueles in Murcia nötigten Monso endlich, nach Lebrilla zu ziehen, wo er belagert wurde, jene aber mit Hilfe der Lorcaner abwies. Er starb 1396. — Sein Sohn D. Alonso Yañez II. nahm an den Kämpfen gegen die Mauren um 1406 rühmlichen Antheil. Als Statthalter von Murcia (1433) verstärkte er die festen Plätze und machte 1435 einen Einfall in Granada. Als der Infant D. Enrique von Aragon sich auflehnte, suchte er Schutz bei F., den ihm dieser anfangs gewährte. Als der Kg D. Juan II. aber ernstlich abmahnte, eroberte F. das empörte Marquesat von Villena für den König, der ihm dafür die Stadt Mula schenkte. Alonso starb 1445. — Für ihn wurde sein Sohn D. Pedro F. Statthalter des Kgrchs Murcia. In dem Kriege des Kgs Ferdinand gegen Portugal zeichnete er sich durch nächtliche Erstürmung der Festung Alcaraz aus. Später führte er das empörte Marquesat Villena zum Gehorsam zurück. Als 1477 der Kg von Granada die Stadt Zieza durch Überfall nahm, schlug ihn D. Pedro bei Caravaca und jagte ihn zum Lande hinaus. Er starb 1487. — Während seiner Statthalterschaft hatte er seinen Vetter Alonso, gen. el Malo (von seinen Freunden „el Bravo“), der häufig

mit A. Y. II. verwechselt wird, zum Gouv. der Stadt Lorca ernannt. Dieser hatte sich schon vorher, namentlich in der Schlacht bei der Algibe de los Cavalgadores, gegen den Maurenfürsten von Bugia ausgezeichnet. Als die Granadiner 1448 von Vera aus in das Land einfielen, schlug sie F. bei Alporchones. Als sie später die Burg Alcalà durch Verrath nahmen, wurden sie von F. empfindlich gezüchtigt. F. nahm ihre Burg Moxacar, durch Einschlagen eiserner Nägel in die Mauern und Ersteigung derselben. Intriguen bestimmten ihn, sich 1458 nach Aragon zurückzuziehen. — D. Luis F., Sohn eines andern D. Pedro, war der bedeutendste Kriegsheld der Familie. In seiner Jugend kämpfte er in Ungarn, Tunis und Algier mit so grosser Auszeichnung unter Karl V., dass sein Portrait beim Dey von Algier und beim Sultan in Konstantinopel zu sehen war. Beim Aufstande in den Alpujarras (1568) schlug er das Maurenheer bei Guezija und am 19. Jan. 1569 bei Felix so, dass 6000 Mauren auf dem Platze blieben. Ein neues, bei Ohanez in der Nevada gesammeltes Heer wurde von ihm, trotz der schwer zugänglichen Stellung, mit grossem Verluste zersprengt. Durch Mangel an Lebensmitteln in Verja festgehalten, wurde er hier von 22000 Mauren bei Nacht von drei Seiten angegriffen. Trotzdem sich die Manchegos und Neapolitaner schlecht hielten, erfocht L. F. einen glänzenden Sieg. Am 3. Aug. schlug er ein neues Heer bei Valor, und später bei Fiñanza. Bei all diesen Zügen hatte er fast ebenso sehr mit dem Mangel an Disziplin und an Lebensmitteln zu kämpfen als mit dem Feinde. Aber sein „verteufelter Eisenkopf", überwand alle Hindernisse. Während er Galera belagerte, wurde er von D. Juan von Österreich abgelöst. Über sein Ende verlautet nichts. — Cascales, Discurs. hist. de Murcia, Murcia 1621; Morote. Antiguedad de Lorca 1741. —rt.

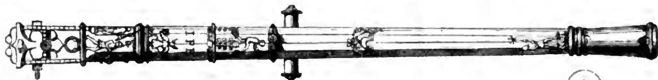
Falaise heisst die mauerartige, hafenlose Steilküste Frankreichs zwischen den Mündungen der Seine und Somme. Sz.

Falces, sichelförmige Kriegswerkzeuge. Enses falcatae nannten die Römer die kurzen mit der Schneide rückwärts gebogenen Säbel der Orientalen. Der F. navales, krummer Messer an langen Stangen, bediente man sich, um in der Seeschlacht die Taue der feindlichen Schiffe zu zerschneiden, während man mit den, Feuerhaken ähnlichen F. murales, Steine aus der durch den Aries erschütterten Mauer riss oder die Dämme (Agger) zerstörte. — Pauli, Realencykl. d. klass. Alttmswssnschaft, Stuttg. 1866. J. W.

Falckenstein, Eduard Vogel von, preuss. General d. Inf., geb. am 1. Mai 1797 zu Breslau, trat am 14. März 1813 als Freiwilliger in das westpreussische Gren.-Bat., wurde im Dez. Off. und nahm an den Feldzügen von 1813 und 1814, später als Bat.-Kmdr an dem Strassenkampfe in Berlin und an dem Feldzuge gegen Dänemark von 1848 theil. Nach vielfacher anderweiter dienstlicher Verwendung wurde er bei Ausbruch des deusch-dänischen Krieges im Dez. 1863 Chef des Gen.-Stabes beim FM. Wrangel, erhielt am 30. April 1864 den Befehl über die beiden in Jütland stehenden preuss. Div. und wurde Mil.-Gouv. dieser Provinz. Nach dem Friedensschlusse wurde er kom. Gen. des VII. A.-K. (Münster), machte den Feldzug von 1866 zuerst gegen die Hannoveraner, dann als kom. Gen. der Mainarmee mit, bis er nach der Einnahme von Frankfurt den Befehl über dieselbe an Gen. von Manteuffel abgab und Mil.-Gouv. von Böhmen wurde. Im Herbst dslbn J. erhielt F. das Kommando des I. A.-K. (Königsberg), welches er bis zum J. 1869 führte, dann zog er sich auf sein, mit der 1866 erhaltenen Dotation erkauftes Gut Dolzig bei Sommerfeld zurück. Während des Krieges von 1870/71 fungirte er als Gen.-Gouv. im Bereiche derjenigen A.-K., deren Bezirke an die Nordsee stossen. — v. Glasenapp, Die Generale d. dtschen Arm., Brln 1875 f. H.

Falke, Falkonet, Falkonetlein etc.: Gattungsname für Schlangengeschütze, nachdem vorher die Belagerungsmaschinen mit dem Namen „F." belegt worden. Karl VIII. soll mit F.n und Falkonets nach Italien gezogen sein. — Hoyer, I 124. — In dem „Zeugbuch Maximilians" von B. Freinsleben wird F. nicht erwähnt. Dagegen kommen Falkonets, Falkonetlein vor; letztere Schlangen von kleinem Kaliber auf einem Gabelfuhrwerke. Während des Gebrauchs war das Pferd ausgespannt. Sie schossen 1—8 Kg. Eisen oder Blei. Ähnliche Geschütze, „Bock" genannt, kamen in der österr. Artillerie noch im 18. Jhrhdrt vor. Ein Falkonet, welches 3 Kg. schiesst, wird in dem „Notarverzeichnis, was an einem Feldzug an Geschütz gehört", 1504, von L. Ecker erwähnt. — Würdinger, Krgssch. v. Bayern etc. 1347—1506, Mnchn 1868. — Sonst zeigen noch die ersten Jahre des 16. Jhrhdrts grosse Mannigfaltigkeit, wie das Zeugbuch Karls V. einen Sacerfalk, sagro (3¼ Kg.) und Falkonet (1½ Kg.) aufzählt. — Löffler, Furtenbach. — Ein Sammelband zur Gesch. v. Mainz (Bbl. d. germ. Mus.) gibt zur Fortschaffung des „Halb Slenglein oder Valkenetlin" 2 Pferde an. Jacoben Preussen, Krgsordnung 1526 (grsshzgl. Bbl. z. Weimar) rechnet zu den Feldgeschützen: Falkhona oder halbe Schlangen (2 Kg. Eis. od. Blei) und

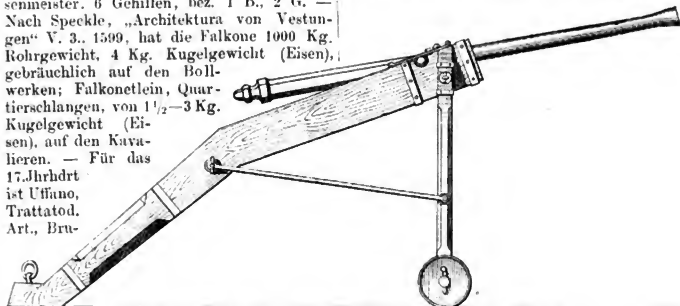
Valckonet, „die man F. nennt" (1 Kg. Blei), gewöhnlich zu zweien vereint. — In Italien führt Tartaglia Anf. des 16. Jhrhdrts d. Falkone (3 Kg. Geschoss, 445 Kg. Rohr, 2,2 m. lg)und Falkonet(1½ Kg. Blei, Rohr 1,56 m. lg, 200 Kg. schwer); die Verlängerung „falcone, falcocona" vom lat. canna, Rohr, woraus später Kanone. — Nach R. v. Solms Kriegsbuch 1556 (Bbl. d. Kpfrstchkbnt i. Brln) ist der Falkon 750 Kg. schwer, 40 Kal. lg., schiesst 1 Kg. Eisen, neben und vor der gen dieser Art unterschieden sich durch ihre Metallstärke, die unächten — bastardes — und ausserordentlichen — extraordinaires — F.n durch ihre Länge von 30 bez., 43 Kal. — Hoyer, 1797, Ill. 250. — Nach Furtenbach, Halinitro-pyrobolia, Ulm 1627, gehört zu den Schlangen der Sagro 32 Kal. lg, schiesst 3½—5 Kg. Eisen, Falcona 32 Kal., 2—3 Kg. Eisen, Falchonet 36 Kal., 1—1½ Kg. Eisen, Smeriglio 38 Kal., ¼—½ Kglgwcht Blei. — In Frankreich hatte man von 1620 an (durch



Falkonet. 1,68 M. lang. 3.2 cm. Kaliber Hinterladungsrohr des Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg, im germ. Museum. 1520—1540.

Infanterie wirkend; das Falkonetlein (Feldschlänglein) 300 Kg., 44 Kal., ½ Kg. Eisen, in die vorderste Reihe gehörig. Für ein fürstl. Zeughaus rechnet er 10 Viertel Schlangen oder F.n, 20 Falkonetlein, 100 Halbfalkonete (darunter 25 Hinterlader). Bei Fronsperger ist die Falkana (später Falkaune), auch halbe Schlange, 600 Kg. schwer, Geschoss 2¼ Kg. 3 Pferde; das Falkanet (Falkonet 350 Kg., 1 Kg. Blei oder Eisen, 2 Pferde; Bedienung 1 Büchsenmeister. 6 Gehilfen, bez. 1 B., 2 G. — Nach Speckle, „Architektura von Vestungen" V. 3., 1599, hat die Falkone 1000 Kg. Rohrgewicht, 4 Kg. Kugelgewicht (Eisen), gebräuchlich auf den Bollwerken; Falkonetlein, Quartierschlangen, von 1½—3 Kg. Kugelgewicht (Eisen), auf den Kavalieren. — Für das 17. Jhrhdrt ist Uffano, Trattato d. Art., Bruxellas 1613 (s. Karthaunen) massgebend. Er rechnet zu den gemeinen, ächten (légitimes) Schlangen den Sacre (entlehnt von dem Sacer F., falco sacer) oder Viertelsschlange 1250 Kg., 31 Kal., 2½ Kg. Kglgwcht; den F., falcone oder Achtelsschlange 650 Kg., 35 Kal., 1¼ Kg. Kglgwcht; den kleinen F. oder Ribadoquin 350 Kg., 36 Kal., 0,62 Kg. eis. oder 0.93 bl. Kglwcht; das Falkonet (Sperber esmerillon) 225 Kg., 37 Kal., ½ Kg. eis. Kglgwcht. Verstärkte und geschwächte Schlan-

Edikt von Blois 1572 nur 7) 9 Kaliber Feldstücke; darunter 1½ ℔ge Faucons (400 Kg. Rohrgew., 2,35 m. lg) und ¾—½ ℔ge Fauconneaux 100—200 Kg. Rohrgew., 2,35 m. lg. (Ähnlich, wie Uffano nennt Dillich, Krgsschle, Frkft a. M. 1689, grosse F.n, kleine F.n oder Falkonet, Rabidoqui, Sperber). — Nach dem 30j. Kriege verwarf man die vielen Kaliber. (Hdschrftl. Traktat üb. Art. i. germ. Mus.). Montecuccoli zählt zu den Karthaunen die Falkhane (in Deutschland Falkhunn) 1050—1400 Kg., 3 Kg. eis. Kglgwcht, zu den Schlangen die Falkonets 550 Kg., 1 Kg. eis. Kglgwcht. — Im 18. Jhrhdrt verschwand allmählich der Name F., Falkaunen etc.; nur 1—2 ℔ge Regimentsstücke wurden wol noch Falkonets genannt; kleine bronzene Falkonets wurden auf dem Deck der Schiffe gebraucht. Im Zeughause zu Zürich befinden sich 2 gezogene, auf Hinterladung eingerichtete eiserne Falkonets von 1687; dsgl. in



Falkonetlein oder Bockbüchse (Festungsgeschütz) 1500—1510. Im germ. Museum.

München ein 1694 in Nürnberg gefertigtes mit einem Bohrungsdurchmesser von 47 mm. und 8 Zügen; mehrere Geschütze jener Zeit auch in dem Musée d'Art. in Paris. — Pi.

Falkenberg, Dietrich von, schwed. Oberst, aus althessischer, im Paderbornschen angesessener Familie, 1595 geb., kam in Begleitung eines hess. Prinzen nach den Niederlanden, wo er sich im Kriegswesen ausbildete, gelangte dann durch eine Sendung des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel an den schwed. Hof und trat in die Dienste Gustav Adolfs. Dieser nahm ihn 1630 mit nach Deutschland und verwandte ihn hier vielfach zu diplomatischen Geschäften, schickte ihn aber auch als einen braven und erprobten Kriegsmann als Kommandanten 1631 nach Magdeburg, bei dessen Vertheidigung er tapfer kämpfend fiel. — v. Rommel, Gesch. v. Hessen, VIII, Cassel 1843. H.

Falkirk, in der schott. Grafschaft Stirling, etwas sdl. vom Carron, kurz vor dessen Mündung in den Forth, an der von Stirling nach Linlithgow führenden Strasse.

Die Schlacht, in welcher Eduard I. am 22. Juli 1298 die Schotten unter Sir William Wallace und Sir John Graham besiegte, fand statt bei Grahamstown, einer Vorstadt von F., und wurde hauptsächlich dadurch gewonnen, dass der König den hinter Sumpf und Morast vortrefflich postirten Feind zugleich von drei Seiten mit Reiterei und Bogenschützen angriff und nach hartnäckigem Widerstande zersprengte. — Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 138—141.

Am 17. Januar 1746 wurde sdwstl. von F. auf F.-Muir gefochten. Karl Eduard, von der verfehlten Expedition nach England zurückgekehrt, aber bis auf 9000 M. verstärkt, hatte Stirling zu belagern begonnen, als ein gleich starkes Heer, meist Freiwillige aus Yorkshire und die englisch gesinnten Truppen aus Glasgow und Argyleshire, unter dem rohen und unvorsichtigen Gen. Henry Hawley von Süden heran kam. Die Hochländer waren viel rascher und erreichten zuerst das hoch gelegene Plateau von F.-Muir, ein wichtiger Vorsprung vor dem an Geschütz und Reiterei überlegenen, aber überraschten Gegner. Der Prinz griff in zwei Treffen an, das r. führte Lord George Murray, das l. Lord John Drummond, während Hawley vom Centrum aus befehligte, den r. Flügel unter Gen. Huske stellte und seine 3 Drag.-Rgter unter Ob. Ligonier zuerst vorgehen liess. Statt jedoch den r. Flügel zu durchbrechen, wichen sie vor dem Nahfeuer und dem stürmischen Anlauf der Macdonalds zurück. Vor den grossen Schlachtschwertern derselben hielt bald das engl. ebenfalls in zwei Treffen aufgestellte Fussvolk nicht Stand. Nur der äusserste r. Flügel, auf dem sich auch ein Theil der Dragoner sammelte, behauptete eine starke Stellung und zog mit klingendem Spiele ab. 3 Standarten, sämtliches Geschütz und viel wertvolles Gepäck fiel in die Hände der Schotten; 400 Todte, meist Engländer, bedeckten den Boden. Hawley wich über Linlithgow nach Edinburg. Aber auch der Prätendent hatte keinen Vortheil von seinem Siege, denn seine Unterbefehlshaber haderten, seine Leute begannen wieder auseinander zu laufen, bald sah er sich genötigt, vor dem Hzge v. Cumberland nach Norden auszuweichen. — Lord Mahon, Hist. of Engl., ch. XXIX. R. Pauli.

Falklandsinseln, franz. Malouines, span. Malvinas, c. 200 Inseln im Südatlantischen Ozean, 350 M. östl. von der Einfahrt in die Magellanstrasse; 51—52½° S. und 57½°—61½° W.; 7600 engl. Q.-M. Viele gute Häfen. Handel mit Vieh, Pferden, Schweinen, Fellen etc. Einfuhr 1870 20000, Ausfuhr 20500 £. Entdeckt wurden die F. von John Davis am 14. Aug. 1592, 1690 segelte Strong durch den Falklands-Kanal. Die F. sind im Besitz von England. Höchster Punkt ist der Adams Pic mit 2315′. Holz, auf den F. nicht vorhanden, kommt meist von der Magellanstrasse. Das Klima ist gleichmässig, Winter gering, seit 1820 nicht unter 20° F. — Fitz Roy, Voyages of the Adventurer and Beagle; South-America Pilot, I., Lndn 1875. v. Hllbn.

Falköping, Schlacht bei, am 24. Feb. 1389. Die dänische Königin Margarete wurde 1388, als ihr Sohn Oluf starb, von den Norwegern zur Nachfolge auf dessen Thron berufen. Sie gerieth dadurch in Streit mit König Albrecht von Schweden, welcher selbst Ansprüche zu haben vermeinte. Eine mächtige schwedische Partei versprach Margarete Beistand, wenn sie ein Heer nach Schweden senden wollte. Anfang 1389 fiel ein dänisch-norwegisches Heer unter Iwar Lykke in Westgothland ein und begann die Belagerung des 1 M. östl. von Skara liegenden festen Schlosses Axelwald. Dem gegenüber sammelte Albrecht bei Jönköping ein Heer, zu dem viele mecklenburgische und holsteinische Edelleute stiessen; mit diesem zog er gegen den Feind, welcher die Belagerung aufgab und ihm entgegen ging. Eine Meile östl. von F., unweit des vereinzelt liegenden Wirtshauses Leaby stellten die Dänen sich in Schlachtordnung in einem zur Vertheidigung ungemein günstigen Terrain auf. Ihr r. Flügel stützte sich an den hohen steilen Ollebjerg, längst der Front zog sich ein Bach mit ungangbaren Sumpfrändern, der l. Flügel lehnte sich an ein tiefes Moor.

durch welches nur eine Furt führte, die in jener Jahreszeit nicht zu passiren war. Eine über den Bach führende Brücke wurde stark besetzt und Schützen wurden auf den Ollebjerg aufgestellt. Albrecht beobachtete die Brücke mit einem schwachen Detachement und führte seine Hauptstärke über das Moor in die l. feindl. Flanke. Allein der schwach gefrorene Boden konnte die schwer gepanzerten Reiter nicht tragen, viele von ihnen blieben im Moore stecken. Dann brachen die Dänen über die Brücke und fielen den Schweden in Flanke und Rücken. Albrecht selbst und viele seiner vornehmsten Anhänger wurden gefangen, das übrige Heer zerstreut. Die Schlacht dauerte nur einige Stunden, entschied aber für lange Zeit das Schicksal des skandinavischen Nordens. Margarete wurde auch als Regentin von Schweden anerkannt und 1397 wurde die Kalmarische Union gestiftet. — Lagerbring, Svea Rikes Historia III; Langebek, Script. Rer. Dan.; Hvitfeldt, Danmarks Riges Krönike; Magaz. for mil. Videnskabelighed IX, 1826.
Ch. v. S.

Fall, freier: diejenige Bewegung, vermöge deren nicht unterstützte Körper sich nach dem Mittelpunkte der Erde bewegen. Die Ursache des F.s ist die Anziehungskraft der Erde. Da diese unausgesetzt wirksam ist, so wird — im luftleeren Raume — die fallende Bewegung gleichmässig beschleunigt. Hieraus ergeben sich folgende Gesetze. 1) Die durchlaufenen Räume verhalten sich wie die Quadrate der Zeiten, in denen sie zurückgelegt worden sind. 2) Die Geschwindigkeiten verhalten sich wie die F.zeiten. — Die einzelnen Elemente lassen sich wie folgt bestimmen. Es sei: t der Zeitraum der F.bewegung; R der zurückgelegte Weg in t Sekunden; v die Geschwindigkeit am Ende des Weges R nach t Sekunden; g_2 die Beschleunigung der Schwere oder der F.-raum in der ersten Sekunde (sie ist = 4,707 m.) und die Geschwindigkeit am Ende der ersten Sekunde g = 9,4156 m.; dann ist:

$$R = gt^2 = \frac{v^2}{4g} = \frac{vt}{2}.$$

$$t = \frac{v}{2g} = \frac{2R}{v} = \sqrt{\frac{R}{g}}$$

$$g = \frac{R}{t^2} = \frac{v}{2t} = \frac{v^2}{4R}.$$

$$v = 2gt = \sqrt{4gR} = \frac{2R}{t}$$

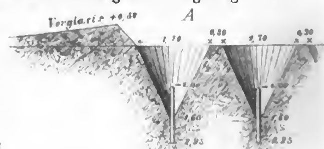
S. Parabel; Flugbahn. — H. M.

Fall (Marine), dient dazu, die Raaen aufzuheissen, bez. die darunter befindlichen Segel zu spannen, — zu strecken. Hierzu sind die Raaen in der Mitte mit einem oder mehreren Tauen oder Ketten aufgehängt, welche bei den Marsraaen Drehreeps, bei den Bram- und Oberbramraaen Jollen genannt werden. Diese Taue, um die Mitte der Raa befestigt, werden nach oberhalb der bezüglichen Stenge durch ein Scheibengatt mit Scheibe geleitet. Zur Erleichterung des Aufheissens wird in dieses Drehreep oder Jolle das F. eingebunden oder eingeknebelt, d. h. eine Talje von entsprechender Anzahl Scheiben und entsprechender Länge und Umfang des Tauwerks. — Ls.

Fall der Brustwehrkrone s. Abdachung. 3.

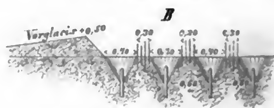
Fallbäume und Fallgatter dienten in alten Befestigungen zum schnellen Verschluss der Thore und bestanden aus einer, der Breite der letzteren entsprechenden Anzahl von Balken, welche als F. einzeln, als Fallgatter mit einander verbunden, von einer Welle vertikal herabhingen und durch die Decke des Thores niedergelassen werden konnten. Da sie einen besonderen Aufbau über dem Thore erforderten und ihr Zweck durch Barrièren oder Gitter mit leicht beweglichen Flügeln viel einfacher erreicht wird, so sind sie seit langer Zeit ausser Gebrauch. 3.

Fallgruben, häufiger Wolfsgruben genannt, werden als fortifikatorische Hindernismittel in der Form kleiner Trichter schachbrettartig und mit geringen Zwischen-



A. Grosse Fallgruben.

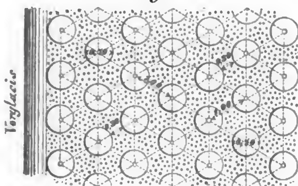
räumen von einander angelegt und in der Mitte mit einem oben angespitzten Pfahle versehen. Nur in standfestem Boden von



B. Kleine Fallgruben.

Nutzen, können sie entweder als grosse oder als kleine F. zur Ausführung kommen. Die ersteren sind insofern nachtheilig, als sie feindlichen Schützen Deckung gewähren: sie sind, in mindestens 3 Reihen, daher nur ausserhalb der wirksamen Gewehrschussweite, aber noch innerhalb des Geschützfeuerbereichs, an solchen Terrainstellen anzulegen.

die der Angreifer notwendig passiren muss. — Kleine F. in c. 8 Reihen sperren innerhalb der Tragweite des Gewehrs das Vor-



C. Kleine mit Verpfählung in den Zwischenräumen (Grundriss).

terrain und die Intervalle von zur Vertheidigung eingerichteten Deckungen; bei Feldschanzen werden sie namentlich auf 30 bis 60 m. Entfernung in den unbestrichenen Räumen vor den Saillants und in unmittelbarer Nähe längs der Kontreeskarpe, in der Kehle und an den Endprofilen, hergestellt. 3.

Fallreep, die Seitentreppe, welche an jeder Seite des Schiffes nach oben führt. Offiziere und Persönlichkeiten von besonderem Range werden bei ihrem Anbordkommen oder Vonbordgehen in der Weise salutirt, dass „F. gepfiffen“ wird und die F.s-Gäste antreten, d. h. ein Bootsmannsmaat (beim Kommandanten oder Personen gleichen oder höheren Ranges der Bootsmann) pfeift, zur Seite der F. stehend, ein Signal, während je nach dem Range des betreffenden 2, 4 oder 6 Matrosen sich an beiden Seiten aufstellen, ev. die Taue reichen, Laternen tragen etc. Ls.

Fallschirmleuchtkugeln (Parachute lightballs, suspended lights), sind auf den Vorschlag des Ob. Boxers seit 1866 in der engl. Artillerie eingeführt. — Sie bestehen aus 2 inneren und 2 äusseren, inwendig verzinnten, eisernen, hohlen Halbkugeln, von denen die beiden äusseren leicht zusammengenietet, die beiden oberen durch ein Kettenstück mit einander verbunden sind. Die äussere obere Halbkugel nimmt den Zünder auf, unter welchem die innere obere Halbkugel eine Einbiegung für die Sprengladung hat. Von dieser führt eine Zündschnur nach dem Brandloche der unteren inneren Halbkugel, welche mit Leuchtsatz gefüllt ist, der am Brandloche eine Anbohrung zur Aufnahme von Zündsatz hat. Die innere obere Halbkugel enthält den zusammen gelegten Fallschirm, welcher an der inneren unteren Halbkugel durch Kette und Strick befestigt ist. Um die Ausbreitung desselben zu sichern, ist ein Bindfaden in seine Falten eingelegt und an der inneren oberen Halbkugel angebunden. Wird durch den Zünder die Sprengladung entzündet, so werden durch die Explosion derselben die beiden äusseren Halbkugeln aus einander gerissen, das Feuer aber durch die Zündschnur auf den Leuchtsatz der unteren inneren Halbkugel übertragen. Die obere äussere Halbkugel reisst auch die innere obere Halbkugel mit fort; diese zieht den Bindfaden durch die Falten des Fallschirms und öffnet letzteren. Der Bindfaden reisst und die innere untere Halbkugel mit dem brennenden Leuchtsatze beginnt zur Erde herab zu fallen, wird aber in dieser Bewegung durch den Fallschirm aufgehalten. — Die F. sind in 3 Kalibern vorhanden und werden aus 5½-, 8- und 10zölligen Mörsern geworfen. Die Brenn-



Fig. 1. Fertige Leuchtkugel.

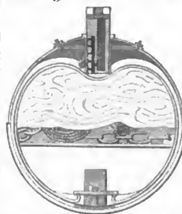


Fig. 2. Vertikaldurchschnitt.

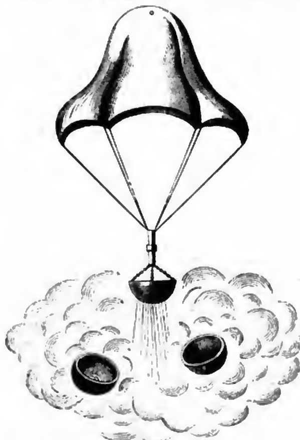


Fig. 3. Leuchtkugel nach dem Krepiren (Platzen).

zeiten betragen bez. 1 Min., 1 Min. 40 Sek., und 3 Min. Beim Gebrauch muss die Stärke und Richtung des Windes besonders berücksichtigt werden. — Treatise on ammunition, S. 88, Lndn 1874. B.

Fallschirmraketen wurden zuerst Anf. dieses Jhrhdrts von Sir W. Congreve (s. d.) konstruirt und angewendet. Die nebenstehende Figur ist die Kopie einer alten Zeichnung des Genannten. — Die Hülle der Vorderbeschwerung der Rakete enthält ein mit Leucht-



satz gefülltes und mit Seitenbrandlöchern versehenes Blechgefäss und darüber in der Spitze den zusammengefalteten mit dem Blechgefäss durch Kettchen und Schnüre verbundenen Fallschirm. Über der Zehrung (dem oberen massiven Theile des Treibsatzes) der Rakete liegt eine kleine Pulverladung,



welche, sobald die Zehrung durchgebrannt ist, Feuer fängt und die Vorderbeschwerung abstösst, wobei sie gleichzeitig deren Hülle zerreisst und den Leuchtsatz entzündet. Der Fallschirm entfaltet sich infolge des Luftwiderstandes und das Leuchtgeschoss sinkt langsam zur Erde. Solche Fallschirmleuchtraketen (Parachute rockets) sind für Kriegszwecke nur versuchsweise im Gebrauch gewesen. B.

Falmouth, (spr. Fahlms), engl. Stadt in Cornwallis an der Kanalküste, mit Pencyn an der Bai von F., 13500 E. Ausgezeichneter tiefer und geräumiger Hafen mit alten Befestigungen. Sz.

Falschwerbung. Die unerlaubte, „heimliche Werbung“ für das Heer eines fremden Staates wird, gewöhnlich als F. bezeichnet. Der Speyersche Reichstagsabschied Maximilians II. von 1570 hat dieselbe zum Gegenstande der Gesetzgebung gemacht. Danach verfallen heimliche Werber eo ipso der Acht und sollen von den Kreisobersten „bestrickt“ werden. Das Verbrechen der F. steigert sich, wenn Kriegsvolk zur Fahnenflucht verleitet wird und es erscheint als todeswürdiger Landesverrath, wenn es zu Gunsten des Feindes verübt wird. M. J.

Falster, dänische Insel, durch schmale Meeresarme im W. von Laaland, im N. von Seeland, im O. von Moen geschieden. 8,5 Q.-M., 26000 E., flach, fruchtbar, liefert Getreide, Holz, Obst in Menge und treibt erhebliche Viehzucht. Hauptort Nyköping 3000 E. Sz.

Famagusta Hafenstadt an der Ostküste der Insel Cypern, denkwürdig durch die ruhmvolle Vertheidigung der Venetianer unter Marco Antonio Bragadino gegen die Türken unter Mustapha 1570—71. Die letzteren, entschlossen der Herrschaft Venedigs auf der Insel ein Ende zu machen, eröffneten, nachdem sie am 9. Sept. 1570 die im Innern gelegene Hauptstadt Nikosia genommen hatten, im Okt. die Belagerung. Der steinige Boden, welcher die Laufgräben durch Sandsäcke zu ersetzen zwang, verzögerte die Arbeiten. Während des Winters gelang es Marco Antonio Quirini der Besatzung Verstärkungen zuzuführen und alle unnützen Mäuler fortzuschaffen, sodass die Vertheidiger im Frühjahr 7000 waffenfähige Männer zählten, denen 50000 gegenüber standen. Im Mai schritt Mustapha zum Sturme, es gelang ihm sich im Graben festzusetzen, aber weder Minen, noch Feuerbrände, noch der Versuch durch angezündete Holzstösse der Besatzung den Aufenthalt in den Trümmern der Stadt unerträglich zu machen, noch Überredungskünste, noch neue, mit der grössten Tapferkeit unternommene Stürme konnten F. bezwingen. Endlich unterlag es dem Hunger. Am 1. Aug. 1571 kapitulirte Bragadino gegen freien Abzug. Aber treulos brachen die Türken den Vertrag. Bragadino selbst wurde lebendig geschunden, seine Haut ausgestopft und die so gefertigte Puppe im Triumph durch die Strassen geführt, die Besatzung kam auf die Galeeren. Cypern blieb in den Händen der Türken. — Paolo Paruta, Istoria della Guerra di Cipro, Venetia 1605, Siena 1827; Daru, Hist. de Venise, Par. 1821. H.

Famars, Dorf in Frankreich, ½ M. sdl. Valenciennes.

Schlacht am 23. Mai 1793. Nach dem erfolglosen Übertritt Dumouriez' hatte Dampierre den Oberbefehl über das franz. Heer übernommen, welches in völliger Auflösung war, es im Verein mit Carnot wieder geordnet und auf 55000 M. gebracht. Hiervon stand der grösste Theil zum Schutz von Valenciennes im

Lager von F., welches durch die bei Valenciennes in die Schelde mündende Rhonelle in zwei Hälften getheilt wurde. Auf dem l. Ufer dieses Flusses waren die sdl. F. gelegenen Höhen durch 8 Fleschen gekrönt und ausserdem die Übergänge über die Rhonelle bei Artres, 4000 Schr., östl. F. und Maresches, 2000 Schr. östl. Artres, verschanzt und stark besetzt. Die auf dem r. Ufer der Rhonelle östl. Aulnoit, 2000 Schr. von F., gelegenen Höhen waren durch ein Retranchement mit 3 Redouten befestigt. Gegen 30000 M. wurden zur Besetzung dieser Punkte verwendet. Um die kaum zusammen gefügten Truppen feuerfest zu machen und dem bedrängten Condé Hilfe zu bringen, griff Dampierre am 1. und 8. Mai auf der Linie Maubeuge-le Quesnoy-Valenciennes-St. Amand-Lille den Gegner an und fand dabei am 8. vor Raimes (zwischen St. Amand und Valenciennes) den Heldentod; Gen. Lamarche erhielt den Oberbefehl. Anstatt die Auflösung der franz. Armee zu ihrer völligen Vernichtung zu benutzen, hielt Coburg mit den verbündeten Feldherren am 8. April lange Berathungen und entschloss sich erst am 23. Mai, nachdem sein Heer auf 94000 M. ausrückenden Standes verstärkt war, die Franzosen aus der Nähe von Valenciennes zu vertreiben, dann diese Festung zu belagern; Condé aber inzwischen umschlossen zu halten. Von den 94000 M. verwendete er 41000 zur Besetzung der Linie von Maubeuge bis zum Meere, so dass der Hauptarmee 53000 M. verblieben. Die ganze Linie sollte gleichzeitig beunruhigt, der Hauptangriff aber gegen das Lager von F. und das von Anzin auf dem l. Scheldeufer, 1500 Schr. wstl. Valenciennes, gerichtet werden. Das letztere war von F. aus besetzt. Die gegen F. bestimmten und auf dem r. Scheldeufer lagernden Truppen betrugen 36 Bat., 58 Esk., 143 Gesch. und wurden in zwei Haupt- und zwei Seitenkolonnen getheilt. Die 1. Hauptkol. unter dem Hzge v. York zählte 16 Bat., 28 Esk., 38 Gesch., 6 Laufbrücken und war bestimmt, das Lager von F., nachdem die Rhonelle überschritten, von Süden her anzugreifen. Die 2. Hauptkol. unter dem FZM. Feraris, 12 Bat., 12 Esk., 23 Gesch. mit 5 Laufbrücken, sollte das Retranchement auf dem r. Ufer der Rhonelle angreifen. Die r. Seitenkol. 6 Bat., 6 Esk., 2 Gesch. unter FZM. Colloredo sollte Valenciennes rechts von der 2. Hauptkol. bis zur Schelde beobachten, die l. Seitenkol., 2 Bat., 12 Esk., 8 Gesch. unter GM. Otto sollte die gegen F. vorrückenden Truppen im Rücken gegen le Quesnoy decken. Der Angriff auf das Lager von Anzin ward Clerfait mit 15 Bat., 26 Esk., welcher sdl. von St. Amand stand, übertragen. — Am Morgen des 23. setzten sich um 7 U. die Truppen in Bewegung. Der Hzg v. York erzwang sich bei Maresches den Übergang über die Rhonelle, statt aber von hier seine Marschrichtung nach den Schanzen zu nehmen, ging er auf Quérénaing, $\frac{1}{2}$ M. östl. Maresches, vertrieb die Franzosen daraus und ruhte sich nun von der Anstrengung des Tages aus. Die 2. Hauptkol. manövrierte geschickter; die österr. Grenadiere erreichten fast ohne Verlust das Retranchement und erstiegen den Wall, während eine Schwadron Barco-Husaren die Schanzen umging und den Vertheidigern in den Rücken fiel. Zwei franz. Reiterregimenter griffen die Husaren an, allein diese, unterstützt von 2 Schw. hannoverscher Leibgarde, trieben die Franzosen bis zur Rhonelle zurück. Statt aber hier den Sieg zu verfolgen, ordnete man sich auf den Höhen und wartete den Erfolg der 1. Kol., welche bei Quérénain ruhte. ab. Die übrigen Kolonnen hatten nichts Entscheidendes ausgerichtet. — Am 24. fr. 2 U. setzte Coburg alle Kolonnen wieder in Marsch, um den Sturm auf die Lager auszuführen; die Franzosen hatten sich aber, nachdem die Besatzung von Valenciennes verstärkt war, in der Nacht nach Bouchain, $2\frac{1}{2}$ M. sdwstl. Valenciennes, zurückgezogen. Die Franz. verloren 300 Gef., 3000 T. und Verw., 3 Fahnen. 17 Kan., 14 Munitionswagen, der Verlust der Österr. betrug 32 Off. (darunter Mack verwundet) und 1000 M. — Der Endzweck der Schlacht war allerdings erreicht, die Franzosen waren aus ihren Stellungen vertrieben und die Belagerung von Valenciennes konnte beginnen, aber die Hauptsache, die Vernichtung der feindlichen Armee, hatte man nicht erstrebt; die damalige Kriegführung liess dies aus dem Auge. — v. Witzleben, Fr. Jos. v. Coburg-Saalfeld. Brln 1859. Der Plan d. Belag. v. Valenciennes dient als Plan der Schlacht; die anderen Quellen s. Avesnes le Sec. A. v. W.

Famularknaben waren Söhne von Unteroffizieren u. dgl., welche in der Wien-Neustädter Mil.-Akademie die Zöglinge bedienten und zugleich selbst eine ihrem Herkommen entsprechende Bildung genossen. Die vom Oberdirektor der Akademie FZM. Gf Kinsky ins Leben gerufene Einrichtung wurde bei der, bald nach dessen Tode im J. 1806 erfolgten, neuen Organisation abgeschafft. — v. Leitner, Gesch. d. W.-Neust. Mil.-Ak., Hermannstadt 1852. H.

Fanal bedeutet im weitesten Sinne ein jedes weithin sichtbare Feuerzeichen (ev. mit starker Rauchentwickelung), gleichgiltig. zu welchem Zwecke es angezündet ist. Hierher gehören also: die Leuchtthürme an Küsten und speziell zur Markirung eines

Hafeneinganges; — die an den Hintertheilen der Schiffe angebrachten grossen Schiffslaternen und im engeren Sinne die militärischen „Alarmsignale“ (s. Alarm). — Letztere sind entweder a) Stangen-F.e, d. h. 5—10 m. lange, 15—20 cm. starke Bäume, mit — in einem Gemisch von Pech und Theer getränktem — Stroh umwickelt und dann mit einem Gemenge von Korn- und Mehlpulver, sowie mit Zehrungssatz bestreut. b) Fass-F.e, d. h. Tonnen, welche auf 8—10 m. hohe Stangen aufgesteckt und mit einem doppelten, mehrfach durchlöcherten Boden versehen sind. In dieselben kommt eine Anzahl, korbartig zusammengestellter Brandfaschinen (grade Stöcke, mehrfach mit Wergstricken umwickelt, die in Pech und Theer getaucht und mit Korn- und Mehlpulver bestreut sind). In die Tonne, meist noch von einer Spitzkappe aus dünner getheerten Pappe bedeckt, führt eine Feuerleitung. [In der dtschn Armee nicht mehr gebräuchlich.] c) Brennende Holzstösse etc. — Handbch f. Off. d. K. preuss. Art.; Hdbch f. d. österr. Art.; wie alle über „Kriegsfeuerwerkerei“ handelnde Werke. K—e.

Fanfare (aus dem französ.), kleines kriegerisches Tonstück, vorzugsweise für Trompeten und Pauken, von lärmendem Charakter auch Jagdtonstück für Hörner; bei Festen als Tusch zu ausgerufenen Lebehochs vom ganzen Orchester ausgeführt. — Fanfaro oder Fanfare bei der Attacke der deutschen Kavalerie das Signal zu verstärktem Galopp, worauf sehr bald das Kommando „Marsch Marsch“ erfolgt. —cc—.

Fangschnur (Kordon) wird mit dem einen Ende an der Kopfbedeckung (Csako, Czapka, Husarenmütze etc.), deren Verlorengehen sie verhindern soll, mit dem anderen an der Uniform des Trägers befestigt oder um dessen Hals geschlungen. Sie dient zugleich als Zierrat. H.

Fangtaue, leichte Taue oder Wurfleinen, die an der Schiffsseite anlegenden Booten zugeworfen werden, oder die an schwereren Trossen befestigt werden, um mittels derselben diese Trossen an Bord eines anderen Schiffes, z. B. eines Schleppdampfers, zu schaffen. Ls.

Fannius (Cajus) erstieg 146 v. Chr. als einer der Ersten die Mauern von Carthago. —cc—.

Fantasia nennt man die Bewegungen der arabischen Reiter beim Flankiren. Ein Reiter beginnt mit Karakoliren, lässt sein Pferd auf den Hinterfüssen tanzen, jagt dann mit verhängten Zügeln fort, parirt auf dem Fleck, zielt, schiesst, wendet und jagt zurück. Ihm folgen zwei andere, dicht an einander geschlossen mit demselben Manöver, dann ein ganzer Trupp. Beim Wenden schwenken sie die Flinte über den Kopf und werfen sie auf die Schulter. Wer eine Pistole hat, kehrt zurück, schiesst und wendet abermals. Die Araber lernen dieses Spiel schon als Knaben und wenden es dann im Ernstkampfe an. — Heim, Gesch. d. Krge i. Alg., Kgsbg 1861. —rt.

Fanti, Manfredo, ital. Generale d'Armata. am 24. Feb. 1806 zu Carpi im Modenesischen geb., nahm als modenesischer Ing.-Lieut. an dem Aufstande von 1831 theil, trat 1832 in franz., 1835 in span. Dienste, in welchen er 1848 Oberst im Gen.-Stabe war. Als die Revolution in Italien ausbrach, ernannte ihn die provisorische Regierung zu Mailand zum Direktor des Kriegsdepartements; nach dem Kriege wurde er in die sardinische Armee übernommen, befehligte 1849 eine Brigade der Division Ramorino und nach dessen Exekution die Division selbst; führte im Krimkriege eine der piemont. Brigaden und 1859 die 4. Arm.-Div., welche sowol bei Magenta, wie bei Solferino erst spät am Kampfe theilnahm. Darauf organisirte er die Streitkräfte der mittelitalienischen Staaten, der letzteren Annektirung, nachdem er 1860 unter Cavour an Lamarmoras Stelle Kriegsminister geworden war, mit Nachdruck betreibend, und kommandirte 1861 die Expedition gegen den Kirchenstaat. Nach Cavours Tode schied er aus dem Ministerium, in welchem er im Sinne der Verschmelzung der verschiedenen Elemente zu einem einheitlichen Heere gewirkt hatte und starb zu Florenz als Kmdt der 5. Mil.-Div. am 5. April 1865. — Unsere Zeit, Lpzg 1861. H.

Farbenblindheit heist ein, gewöhnlich angeborener, Sehfehler des menschlichen Auges, bei dem dasselbe, meist ohne gleichzeitige Organerkrankung und bei sonst normaler Sehschärfe, alle oder nur gewisse Farben nicht sieht (totale, partielle F.). Die totale F., bei der überhaupt kein Begriff von Farbe besteht, ist seltener als die partielle. Herabsetzung der Fähigkeit, Farben zu unterscheiden, findet selbst bei normalsichtigen Augen unter verminderter Beleuchtung statt, dasselbe gilt, auch im Hellen, für die Peripherie des Gesichtsfeldes. Schwachsichtigkeit, besonders bei Sehnervenschwund, ist infolge herabgesetzter Sehschärfe meist von verschiedenen Graden und Formen der F. begleitet. Die häufigste part. F. ist „Rothblindheit“ (Daltonismus, nach ihrem Entdecker dem engl. Physiker Dalton), demnächst „Blaublindheit.“ Bei partieller F. fallen von den 4 Grundfarben (roth, grün, blau, gelb) jedesmal 2 Komplementär- (Ergänzungs-) Farben aus, sodass der Rothblinde, ausser für roth, auch für grün, der Blaublinde für blau und gelb

blind ist. Die Folge der partiellen F. ist, dass einfache Farben verwechselt oder Farbenmischungen falsch beurtheilt werden. Rothgrünblinde sehen fast alles blau und gelb. Viele Farbenblinde haben von ihrem Zustande keine Ahnung, andere bezeichnen, infolge von Übung, die Farben, die sie nicht sehen, richtig. — Dass F. sowol für den Einzelnen in seinem Berufe, wie für das öffentliche Leben Gefahren haben kann, liegt nah. Für gewisse Dienstverrichtungen in der Armee und Marine, für Lokomotivführer, Weichensteller, Schiffskapitäne, Steuerleute, Lootsen etc. ist normales Farbensehen unerlässlich, (bei den deutschen Eisenbahntruppen die genaue Unterscheidung von roth, grün und weiss neuerdings Bedingung). — F. lässt sich verschieden nachweisen. Unsicher ist es, verschiedenfarbige Papiere sortiren oder durch farbige Gläser sehen zu lassen, weil hier, infolge von Übung der Untersuchten, Täuschungen vorkommen. Sicherer lässt man das durch ein Glasprisma erzeugte Sonnenspektrum betrachten, wobei der Farbenblinde dasselbe jedesmal um die Längen der von ihm nicht gesehenen Farben verkürzt erblicken muss. Auch kann man verschieden gefärbte Flammen spektroskopisch betrachten lassen. Einfach ist die Stillingsche Methode. Hält man zwischen ein Licht und eine weisse Fläche eine rothe Glasscheibe und bringt vor die Flamme einen Stift (Streichholz oder dgl.), so muss der Schatten desselben auf der Fläche grün erscheinen; der Rothblinde sieht ihn grau oder einfach dunkel. Dasselbe lässt sich in Grün, Blau und Gelb wiederholen. Eine praktische Farbentafel zur schnellen Entdeckung der F. hat ebenfalls Stilling angegeben. Neuerdings ist auch Holmgreen mit einer Untersuchungsmethode hervorgetreten (s. Rabl-Rückhard i. dtsch. milärztl. Ztschft, Brln 1877). — Nach Förster behandelt man Farbenblinde zweckmässig mit farbigen Augengläsern, nicht um sie die Farben sehen zu lehren, sondern um ihnen deren Unterschiede beizubringen. — Helmholtz, Hdbch d. physiolog. Optik, Lpzg 1867; Schweigger, Augnhlknde, Brln 1873; Stilling, Beitr. z. Lehre v. d. Farbenempfindng in ausserord. Bhft 1 und 2 zu Klinische Monatsblätter f. Augnhlkde von Zehender, Jhrgg 13 und 14 und Alfermann Referat i. dtsch. milärztl. Ztschft, Hft 8 und 9, 1877; Stein, die F. i. Gartenlaube, Nr. 4, S. 65 1875. Dr. P—z—r.

Farbschreiber, Apparate, welche als Vervollkommnung der Morseapparate (Stift- oder Reliefschreiber) die Zeichen farbig wieder geben. An denselben ist der Stift meistens durch ein Rädchen ersetzt, welches durch eine darüber angebrachte Filzwalze mit Farbe versehen wird. Bei neueren Konstruktionen befindet sich flüssige Farbe in einem unter dem Rade angebrachten offenen Kasten, welches sich indessen für Feldapparate nicht empfiehlt, da beim Transport die Farbe leicht herausfliesst. Da diese F. stets eine deutlichere Schrift geben, als die Stiftschreiber, haben sie in der Militärtelegraphie fast allgemein Eingang gefunden. Bz.

Farnese, Alexander, Herzog von Parma, aus alter italienischer Fürstenfamilie, ein Sohn Margaretas von Parma, einer natürlichen Tochter Kaiser Karls V., der späteren Statthalterin der Niederlande, 1547 geb., focht zuerst unter Juan d'Austria bei Lepanto, folgte diesem nach den Niederlanden, wo er u. a. durch kühnes benutzen des Augenblicks D. Juan zum Siege von Gembloux am 31. Jan. 1578 verhalf und ward nach dessen in dslbn J. erfolgten Tode sein Nachfolger. In kurzer Zeit gelang es ihm die katholischen Provinzen der span. Herrschaft wieder zu unterwerfen, Mastricht, Breda und Tournay zu nehmen, den Hzg v. Alençon, welcher den Niederländern zu Hilfe gekommen war, zu vertreiben, und nach 13 monatlicher Belagerung am 17. Aug. 1585 Antwerpen (s. d.) zu erobern (Schels, Beitr. z. Kgsgesch., 2. Sammlg, V, Wien 1833: D. Belag. v. Antw.). 1590 gegen Heinrich IV. nach Frankreich gesandt, zwang er diesen, die Belagerung von Paris aufzugeben; die Fortschritte Moritz' v. Nassau nötigten ihn aber zur Rückkehr. Zum zweiten Male nach Frankreich gesandt, gelang es ihm Rouen zu entsetzen; als dieselben Gründe wie das erste Mal ihn zur Heimkehr zwangen, entzog er sich mit grosser Geschicklichkeit dem stärkeren Heere Heinrichs, (Schels, Beitr. z. Kgsgesch., 4. und 5. Bd, Wien 1829: D. Fldzge Al. v. P. i. Frkrch 1590—92), starb aber schon im Dez. 1592 an einer bei Caudebec erhaltenen Wunde. F. war ein bedeutender Feldherr, welcher mit geringen Mitteln Grosses zu erreichen verstand und für die in den Niederlanden ihm gewordene Aufgabe um so geschickter, als seine liebenswürdige und wolwollende Persönlichkeit die Erfolge seiner Waffen zu vervollständigen verstand. — M., Hist. d'Alex. F., Amsterd. 1692; Bird, Alex. F., Elbrfld 1828. H.

Faro di Messina, (Strasse von M.), das Fretum Siculum der Alten, trennt Sicilien von Italien. Die Strasse hat die schmalste Stelle im N. (c. 2 See-M.) bei einer Tiefe von 180 Faden, welche sich gegen die Mitte bis auf 50 verringert. — **F. d. M.** ferner: kleine Stadt, Leuchtthurm und Kap an dem O.-Ende der Insel. Der Leuchtthurm ist 72′ hoch, das Feuer 14 See-M.

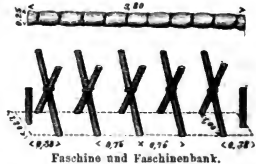
weit sichtbar. In der Strasse liegen die früher berüchtigten Scylla und Charybdis, letztere hat, ohne dass von der Gefahr des Wirbels noch Erwähnung geschieht, ihren Namen beibehalten; der Fels Scylla heisst heute La Rema. — In der Strasse von M. 1676 Seeschlacht zw. Holländern unter de Ruyter und den Spaniern gegen die Franzosen; de Ruyter, verwundet, starb in Syrakus. v. Hllbn.

Farörinseln. Eine Gruppe von 20 grösseren und vielen kleinen I. und Felsen; WNW von den Shetland-I., c. 90000 E., die meist von Schafzucht leben. Daher die E. auch Schaf-Inseln genannt worden. Sie liegen zu sehr ndl., um recht produktiv zu sein. Monk Rock 61° 20′ N. und 6° 41′ W., Thorshaven Hill, ndl. vom Fort und Stadt gl. N., 62° 1′ und 6° 75′ W. Die Engl. nennen die Inseln Faerör, die Norweger, welche sie eigentlich kolonisirt haben (9. Jhrhdrt), Färeyjar. Seit 1380 gehören die F. den Dänen. — North-Atlantic sailing directions, Lond. 1869. v. Hllbn.

Farragut, Davis Glasgow, nordamerik. Adm., 1803 bei Knoxville geb., bei Ausbruch des Krieges Kapitän der Marine. Kommandirte die Flottille, welche im Frühjahr 1862 mit den Landungstruppen unter Butler die Forts Phillips und Jackson vor New-Orleans passirte. Da das Bombardement der Forts unwirksam gewesen, theilte er am 24. April seine Kriegsschiffe und Kanonenboote in zwei Kolonnen, die Schiffe, deren Wände durch Heu und Baumwollballen, Ketten und Kohlenschiffe geschützt waren, in erster Linie; die konföderirte Flottille wurde zerstört, und mit geringen Verlusten gelang es, bei den Forts vorbei zu fahren. Nach dieser glänzenden That wurde er Admiral. Ebenso glückte es ihm 1863 Port Hudson zu passiren. Im Frühjahr 1864 forcirte er in ähnlicher Weise den Eingang in die Bai von Mobile. F. war neben Porter der ausgezeichnetste Seeoffizier der Union, von unerschütterlichem Mute, ein echter Seemann. Den Panzerungethümen zieht er wegen ihrer geringen Beweglichkeit, grossen Tiefgangs und schwächeren Geschützzahl hölzerne Schiffe vor; er forderte „hölzerne Schiffe, aber eiserne Herzen". F. starb am 14. Aug. 1870 zu Portsmouth in New-Hampshire. v. Mhb.

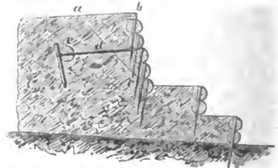
Fasces, Ruthenbündel, aus denen ein Beil hervorragte, ein symbolisches Zeichen der Herrschergewalt, von den Königen eingeführt, nach deren Vertreibung von den Liktoren (s. d.) den Konsuln, und zwar immer dem, der das Imperium (s. d.) hatte, vorgetragen. — Pauli, Realencykl. d. klass. Altrtmswssnschft, Stuttg. 1866. J. W.

Faschinen sind walzenförmige, 3,75 m. lange und 0,25 m. starke Strauchbündel, die durch 10 Bänder aus Draht oder aufgedrehten Weidenruthen (Wieden) fest zusammengehalten werden. Sie dienen bei Deckungen aus Erde zur Bekleidung von, dem feindlichen Geschützfeuer entzogenen und mit grösserer Steilheit anzulegenden Böschungen, namentlich von



Faschine und Faschinenbank.

inneren Brustwehr- und Traversenböschungen, Endprofilen, Trittstufen und Wänden flüchtig hergestellter Unterkunftsräume. Man benutzt sie ferner zum „Krönen" der Sappen und Minentrichter, indem man zu ersterem Zwecke eine oder zwei F.lagen auf die Spitzen der an der inneren Brustwehrböschung stehenden Sappenkörbe aufbringt, während beim Krönen der Minentrichter an deren



Faschinenbekleidung. abc Bodenmasse, welche durch die Bekleidung gehalten wird. b. Bodenrasen. d. Anker. e. Ankerfaschine.

vorderem Rande ein Bankett hergestellt, mit dem ausgeworfenen Boden eine Brustwehr fornirt und diese an ihrer inneren Seite durch festgepflöckte F.lagen begrenzt wird. Endlich kommen auch beim Batteriebau F. zur Anwendung, um den Fuss der Anschüttung und gleichzeitig den oberen Rand der Ausschachtung einzufassen. — Wichtig ist ausser den F.bekleidungen die Anwendung derselben bei der Herstellung von Decken für Unterkunftsräume und bedeckte Sappen. wo sie, auf die Balken- oder Bohlendecke aufgelegt und sodann mit Erde beschüttet, ihrer Elastizität wegen dazu dienen sollen, die durch Bombenschlag hervorgerufenen Erschütterungen zu vermindern. — Eine dritte Art ihrer Verwendung zeigt die Anlage von F.dämmen durch Gewässer und sumpfige Terrainstellen. Man fertigt sie zu diesem Zweck zuweilen als „Wasser- oder Senk-F.", macht sie dann nur 1 m. lang und 0,25 m. stark, bindet sie mit 3 Bändern und beschwert sie durch eingelegte Steine. — Die

Herstellung der F. erfolgt mit Hilfe einer F.bank, welche aus 10 sich paarweise kreuzenden und mit 0,76 m. Abstand eingeschlagenen Pfählen, sogenannten Kreuzböcken, besteht. Das Strauchwerk wird in diese bis zur erforderlichen Stärke des Bundes eingelegt und vor dem Binden mit einer Würgekette zusammengeschnürt. Letztere ist eine c. 1 m. lange eiserne Kette, an deren Enden zwei als Hebel dienende kurze Knüppel befestigt sind. — Bei der Bekleidung mit F. legt man dieselben in horizontalen Schichten übereinander und hat darauf zu achten, dass die unterste Schicht um etwa ihre halbe Stärke in den Boden versenkt, jede folgende, der Neigung der Böschung entsprechend, nach dieser hin eingerückt und ein guter Verband nach Art des Mauerverbandes hergestellt wird, auch die Bänder der F. möglichst genau übereinander zu liegen kommen. Letztere Massregel verhütet das Zerspringen von Bändern beim Einschlagen der F.pfähle, von denen je 3, etwa 1 m. lang, für jede F. erforderlich werden. Ausserdem muss eine Verankerung bei jeder dritten Schicht stattfinden (vgl. Anker). 3.

Faschinenmesser, ursprünglich ein bei Faschinenarbeiten gebräuchliches Hau- und Schneidewerkzeug mit Holzgriff, dessen Klingenspitze gegen die Seite der Schneide gekrümmt darüber vorsteht; andererseits auch der Name eines Seitengewehrs, das in verschiedenen Armeen von den Genie- und Pioniertruppen, von der Fuss- und Festungsartillerie geführt wird. Es hat dann gewöhnlich eine gerade Klinge in lederner Scheide und einen gerippten Griff mit doppelt gekrümmter Parirstange von Messing. v. Ll.

Fassbrücke s. Brücken.

Fassen (österreichisch) soviel als „Übernehmen“, empfangen, wird dienstlich gebraucht für Brot-, Geld-, Montur-F. etc. 9.

Faulbaum ist die volkstümliche Bezeichnung zweier Pflanzen, welche die botanischen Namen Prunus Padus L. und Rhamnus Frangula L. führen. — Letztere führt auch die Namen „Schiessbeere“ und „Pulverholz“. Sie ist ein Mittel- und Grossstrauch mit ruthenförmigen Zweigen, elliptischen, ganzrandigen Blättern und weisslich grünen Zwitterblüten. Die Beeren sind erst grün, dann roth, zuletzt schwarz. Dieser F. blüht den ganzen Sommer hindurch, weshalb man in den späteren Sommermonaten oft gleichzeitig Blüten und grüne, rothe und schwarze Beeren an seinen Zweigen findet. Sein Holz wurde in Deutschland früher fast ausschliesslich zu Kohle für die Schiesspulverfabrikation verwendet und deshalb der Strauch sogar in grossem Massstabe angebaut. B.

Fauler Satz ist eine Mischung aus 75 Thl. Salpeter, 25 Schwefel und 40 Mehlpulver, welcher langsam mit kleiner Flamme brennt. B.

Faussebraye, Nieder- oder Unterwall, ist eine der niederländischen Befestigungsmanier eigentümliche Anlage, um dem nassen Graben und der Kontreeskarpe eine nahe über dem Wasserspiegel hinweggehende, frontale Bestreichung zu verschaffen und somit den todten Winkel vor dem Hauptwalle grösstentheils zu beseitigen. — Die F. besteht aus einer dem „Oberwall“ parallel laufenden Brustwehr, welche auf einer breiten Berme am äusseren Fuss des letzteren angebracht ist und mit ihrer Feuerlinie ebenso hoch oder nur wenig höher als die Glaciskrete liegt, während ihr Wallgang die Höhe des Bauhorizontes oder des Grundwasserspiegels (wie bei Coehorn, s. d.) besitzt. Zuweilen fand die F. auch vor Aussenwerken, namentlich den Ravelinen, Anwendung. — Der Vortheil, den dieselbe gewährt, wird durch folgende Nachtheile wesentlich beeinträchtigt: Ihre Besatzung leidet durch Wurffeuer, das den Wallgang der F. und die äussere Böschung des Hauptwalles trifft. Ist der letztere mit Mauerwerk bekleidet, so wird durch herabgeschossene Mauertrümmer und Erde der niedere Wallgang leicht überschüttet und die Besatzung gefährdet. Die F. vermindert ferner die Sturmfreiheit, namentlich, wenn der Hauptwall nach aussen nur in Erde geböscht ist. Letzteren Mangel verbesserte man durch Aufstellung einer Palissadirung am Fusse dieser Böschung und deckte dieselbe durch die F. gegen feindliches Feuer, oder man suchte sogar allen genannten Nachtheilen dadurch abzuhelfen, dass man die F. durch einen tiefen Graben vom Hauptwall trennte und aus der „angehängten“ eine „abgesonderte“ F. machte. Freilich wurde hierdurch die Kommunikation für die Besatzung äusserst unbequem. Zu den Nachtheilen der F. ist ferner zu rechnen, dass der Angreifer von der Glaciskrete aus Einsicht in dieselbe gewinnt und sie leicht enfiliren kann. — Alle diese Mängel liessen ihre Anwendung in späteren Befestigungen unzweckmässig erscheinen. 3.

Faustin Soulouque, (F. I.) ein Neger, geb. 1782 als Sklave im franz. Theile der Insel S. Domingo (Hayti), 1793 infolge der Aufhebung der Sklaverei frei geworden, wurde Soldat und diente unter Lamarre, Dessalines, Pétion und Boyer in der Armee seiner Heimat. 1846 Gen. und Kmdt von Port au Prince, 1847 als Nachfolger von Riché Präsident der

Republik Hayti (s. d.) (des wstl., ehemals franz. Theiles der Insel), 1848 Diktator aus Anlass einer am 16. April j. J. blutig bestraften angeblichen Verschwörung der Mulatten zu Port au Prince, unternahm 1849 einen ersten Versuch zur Unterwerfung der Republik Domingo (des östl., ehemals span. Theiles), wurde aber am 22. April 1849 von Pedro Santana bei Savanna Numero geschlagen. Eroberung von Azua durch die Mulatten. Am 26. Aug. dsslbn J. liess F. sich unter dem Namen F. I. in Port au Prince zum Kaiser ausrufen und am 18. April 1852 krönen. Weitere Angriffe F.s gegen Domingo führten zu den sämtlich für ihn ungünstigen Schlachten bei Banika am 9. Okt. 1850, S. Tome am 22. Dez. 1855 und Savanna Largar am 24. Jan. 1856. Ein unter engl.-franz. Drucke geschlossener Friede nötigte F. von da ab zur Ruhe. Im Innern vereinigte er mit unerträglichster Tyrannei, besonders gegenüber den Mulatten und Weissen, die lächerlichste Nachahmungssucht europäischer, namentlich napoleonischer Einrichtungen, die sich in Errichtung einer Kaisergarde, Kreirung eines Adels und verschiedener Orden etc. offenbarte. Ein im Dez. 1858 zu Gonaïves unter Leitung des Gen. Fabre Geffrard ausgebrochener Aufstand machte der Herrschaft F.s ein Ende. Am 15. Jan. 1859 wurde derselbe in Port au Prince überfallen und zur Abdankung gezwungen. Er ging nach Jamaika, erhielt 1867 die Erlaubnis zur Rückkehr und starb am 4. Aug. 1867 zu Petit Goyave. — v. Fr.

Faustrecht, d. h. das Recht der Selbsthilfe mit gewaffneter Hand, bezeichnet den Zustand der Gewaltherrschaft und Rechtlosigkeit, welcher überall eintritt, wo dem Staate die Mittel fehlen, dem Gesetze Nachdruck zu verleihen und welcher seit der Karolingischen Zeit dem beute- und fehdelustigen Adel Deutschlands gestattete, sich selbst Genugthuung zu verschaffen und überall, wo er der stärkere war, zu rauben und willkürlich zu schalten. Das F. umfasste vornehmlich die Befehdung und das Recht der Pfändung. Die Zeit des F.s erreichte ihren Höhepunkt während des Interregnums 1254 bis 1273; Rudolf von Habsburg war der erste Kaiser, welcher erfolgreich gegen dasselbe einschritt; es gelang ihm aber keineswegs es ganz zu beseitigen, auch dem ewigen Landfrieden Kaiser Maximilians I. und dem von ihm eingesetzten Kammergerichte glückte dies nicht, erst die Errichtung stehender Heere gab den Staatsgewalten die Macht, dem Spruche des Gesetzes Nachdruck zu verleihen. H.

Faustriemen. Am Bügel der Hiebwaffen der Berittenen wird ein lederner Riemen angeschleift, welcher um das Handgelenk des Reiters geschlungen, mittels eines Schubknopfes befestigt werden kann und verhindern soll, dass die aufgenommene Waffe im Handgemenge dem Reiter entfällt; auch erlaubt sie diesem von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen, ohne die Hiebwaffe zuerst zu versorgen. Dieser Riemen wird F., auch Schlagriemen genannt. In vielen Heeren dient der mit Troddeln verschiedener Farben versehene F. zugleich als Eskadrons-, Auszeichnungs- etc. Abzeichen. v. X.

Favé, franz. Gen., bekannt namentlich als artilleristischer Mitarbeiter Napoleons III., mit dem er bei dem Strassburger Ereignis 1836 in Berührung getreten war. Während seiner Gefangenschaft in Ham hatte Napoleon das Werk „Études sur le passé et l'avenir de l'artillerie" zu schreiben begonnen, dessen 1. Band 1846 erschien, dessen Fortsetzung aber mit Hilfe der Notizen des Kaisers von F. selbständig bearbeitet wurde. In dieser Weise erschien 1862 der 3. Band. Vorher aber wurde bereits der der Zukunft gewidmete Theil „Nouveau système d'artillerie de campagne de Louis Napoléon Bonaparte", 1850 veröffentlicht, der das 12 ℔ge Granatkanon als Zukunftsgeschütz der Feldartillerie bezeichnete. Dieser Brochüre liess F. 1851 eine weitere folgen, in welcher er die mit dem Granatkanon gewonnenen Resultate darlegte und die gegen seine Einführung gerichteten Einwürfe erörterte; — eine Folge davon war die Annahme des Granatkanon für die französische Feldartillerie, das freilich nach einigen Jahren durch die gezogenen Geschütze verdrängt wurde. — Von F. stammt ferner: Nouveau système de défense des places fortes, 1841; Hist. et tact. des trois armes et plus particulièrement de l'artillerie de campagne, 1845; ferner 1845 mit dem Professor der arabischen Sprache Reinaud gemeinschaftlich Hist. de l'artillerie, 1. partie: du feu grégeois, des feux de guerre et des origines de la poudre à canon etc. In dem letzteren Werke wird mit Hilfe arabischer Manuskripte der Pariser Bibliothek versucht, Licht über die Zusammensetzung des griechischen Feuers und über die Verwendung schiesspulverähnlicher Mengungen im 13. Jhrhdrt zu gewinnen. Ausserdem publizirte F. 1847: „Des nouvelles carabines et leur emploi". Längere Zeit war F. darauf durch Bearbeitung der Études in Anspruch genommen, während er gleichzeitig Adjutant Napoleons war. Während der Belagerung kommandirte er einen Theil der Feldartillerie der Armee von Paris; vgl. Spect. mil. 1871, Juni—Juli. Nach dem Frieden von Frank-

furt lehrte er die Kriegswissenschaften an der polytechnischen Schule; seine Vorträge erschienen als Cours d'art mil., Par. 1877. 1876 wurde er von der Pariser Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede gewählt. v. Ll.

Favrat, François André de, geb. am 4. Sept. 1730 in Savoyen, gest. d. 5. Sept. 1804 zu Glatz als preuss. Gen. d. Inf.; diente, bevor er unter Preussens Fahnen trat, in Frankreich und Österreich. In Friedrich d. Gr. Oeuvres V. 122 ist seine glänzende Tapferkeit verzeichnet. Spezielles über diesen durch Energie, Pflicht- und Ehrgefühl, wie durch aussergewöhnliche Körperkraft hervorragenden, geistreichen Offizier, der aus einer auffälligen Zahl von Kriegsaktionen 14 Wunden heimnahm, findet man in den N. mil. Blättern, Nov., Brln 1873. Gr. L.

Fécamp, franz. Stadt im Dep. Seine-Inférieure, an der Mündung des Flusses gl. N. in den Kanal la Manche, mit gutem Hafen und sicherer Rhede. 10000 E. Leuchtthurm. Kriegsgeschichtlich ist die überaus kühne Einnahme des auf einem 200 m. hohen, steil aus dem Meere aufsteigenden Schlosses von F., jetzt Ruine, in den Liguistenkriegen merkwürdig. Ein Hugenott, Namens Boisrosé, erstieg vom Boote aus mit 50 M. in einer dunkelen Nacht, im Einverständnis mit einem Manne der Besatzung, an einem Seile die Mauern und überrumpelte und bewältigte die Besatzung. — Fallue, Hist. d. F., 1841. H.

Fechtart, richtiger wol Kampfart (s. Gefecht, Kampf), ist diejenige Neben- und Hintereinanderordnung, sowol der Einzelstreiter als der Einzelunterabtheilungen einer Truppe, welche denselben zu einer bestimmten Zeitperiode und unter bestimmten äusseren Verhältnissen zur Gewohnheitssache gemacht worden ist: derart, dass dieselbe diese bestimmte Kampfform (oder eine gewisse beschränkte Anzahl solcher Formen) bei Lösung der verschiedenen an sie herantretenden Aufgaben stets mehr oder weniger unverändert anzuwenden vermag. Die gewohnheitsmässige Ordnung, nach welcher die Verwendung dieser Einzelglieder jeweilig nacheinander stattzufinden hat, heisst dann auch: Fecht- oder Kampfweise. — Auf F.- (Kampf-) Art und Weise hat zunächst die jeweilige Bewaffnung den entscheidendsten Einfluss, sie ist massgebend für das Verhältnis der Breite und Tiefe in jener räumlichen Ordnung; für die mehr gleichzeitige oder mehr allmähliche Verwendung in der zeitlichen Ordnung. Beide Ordnungen werden sowol von der eigenen, als von der gegnerischen Bewaffnung berührt und sind deshalb einem fortwährenden Wechsel unterworfen, auf welchen dann weiterhin noch ganz besondere Verhältnisse des jeweiligen Kriegstheaters (Bodenbeschaffenheit, Klima) oder persönliche Eigentümlichkeiten des eigenen oder gegnerischen Heeres einwirken können. — Die Grundgesetze jedes Kampfes (s. Kampf) sind auch für die F.-(Kampf-)Art und -Weise niemals ohne Nachtheil ausser Acht zu lassen, werden aber nach jenen Bedingungen modifizirt werden müssen, wenn die F.-(Kampf-)Art nicht entweder eine unvernünftige (willkürliche, nicht eingewöhnte; wilde Horden!) oder eine veraltete sein soll. So kann man also von einer F.-(Kampf-)Art der Römer, Perser, Spanier, Türken etc.; oder der verschiedenen Waffengattungen, und hier wieder der Legion, der Landsknechtsvierecke, der Linear-, Kolonnen- oder Tirailleurzeit; der Schwergewappneten oder der Friederizianischen Zeit; endlich im Hochgebirge, in der Steppe, im Mittellande u. s. f. sprechen. Die allgemeinen Formen einer jeweiligen F.-(Kampf-)Art finden sich in den bezüglichen Exerzirreglements (s. d.) vorgeschrieben. v. Schff.

Fechtkunst nennt man die in ein System gebrachte, vollendete Anwendung der verschiedenen Waffen beim Angriff und der Vertheidigung. Sie ist ein integrirender Theil der Turnkunst, weckt neben der Kräftigung des Körpers Mut und Entschlossenheit und ist deshalb in allen civilisirten Staaten bei Militär und Civilschulen eingeführt. Nachdem der Körper in den bei der speziellen F. besonders in Mitleidenschaft gezogenen Theilen ohne Waffe vorbereitet ist, beginnen die Übungen mit derselben. Nach und nach wird das Auge im Erkennen der feindlichen Blösse wie des Angriffs geübt, bis der Fechter im Stande ist, mechanisch, aber schnell und korrekt, erstere zu benutzen oder letzteren abzuweisen. Nach Hinzunahme der Nachhiebe, bez. Stösse, der Finten, des Doppelangriffs, der beweglichen Mensur etc. kommt das Talent des einzelnen Individuums schon zur Geltung und es tritt an den Lehrer die unbequeme Pflicht heran, durch eigene Vielseitigkeit in Theorie und praktischem Können stets Herr seiner Schüler und seiner Kunst zu bleiben. Wer einigermassen zum Fechten beanlagt ist und Geistesgegenwart in den mannigfaltigen Situationen behält, wird bei hinreichender Übung einen wesentlichen Theil der F. erlernen. Ängstlichkeit, Kurzsichtigkeit, Mangel an persönlichem Mute und Steifheit in den Gelenken erschweren die Entwickelung des Fechtens zur Kunst, bez. schliessen, besonders wenn sie gepaart sind mit Mangel an Kraft zur Führung der Waffe, die Möglichkeit das Fechten zu erlernen überhaupt aus.

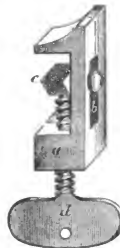
So lange der Streiter des Altertums, ausser seiner Waffe zum Angriff, den Schild als Schutzwaffe gebrauchte, konnte von einer F. nicht die Rede sein. Vor Erfindung des Pulvers löste sich jedes Gefecht in lauter Zweikämpfe auf. Der Führer, wie der Soldat waren also schon im Frieden darauf hingewiesen zu überlegen und zu üben, auf welche Weise man den Gegner am schnellsten kampfesunfähig machen, bez. sich selbst sichern sollte. Ein Zweikampf mit verschiedenen Schutz- und Trutzwaffen aber, meist mit dem ersten Anprall entschieden, besonders abhängig von absoluter Körperkraft, lässt sich nicht in den Rahmen der F. zwängen. Wenn wir nichts destoweniger schon bei den Römern „armaturae doctores“ begegnen, so sind unter denselben eben nur Fechtmeister zu verstehen, welche die allgemeinen Regeln der damaligen Kampfesweise lehrten. Nach dem Untergange des römischen Reiches ging das Recht Waffen zu tragen nach und nach auf die Ritter über. Diese bekämpfen sich, bestimmte Regeln beobachtend, gepanzert, auf dem Streitross mit Lanze, Schild und Schwert auf Leben und Tod. Grund genug für jeden einzelnen sich unterrichten zu lassen. Die Führung des Schwertes wurde auch ausserhalb der Ritterkreise, die es sich untereinander lehrten, fleissig geübt und speziell von den „Meistern vom langen Schwert“ kultivirt. Die beiden Fechtergesellschaften dieser Art, vom 16. Jhrhdrt ab vom Kaiser bestätigt und bevorrechtet, waren 1) die von St. Marcus von Löwenberg, 2) die Freifechter von der Feder von Greifenfels, zusammengesetzt aus ehrbaren Bürgern und Handwerkern. Sie hielten auf Ehre, Zucht, Sitte, Treue und Glauben, führten gleiche Waffen und mussten das Ringen und Schwingen ebenso verstehen, wie das Fechten zu Fuss und zu Pferde, bevor sie als ehrliche Meister des Schwertes aufgenommen werden konnten. Schon bei ihren Zweikämpfen waren Augen, Bein- und Schäftstösse oder Armbrüche verboten. Vgl. „Die deutsche Turnkunst v. Jahn und Eiselen, Brln 1816.“ Von den Nachkommen der Römer wird das Fechten zuerst wissenschaftlich behandelt: „Arte dell'Armi di Achille Marozzo, Bolognese. In Venetia appressio Antonio Pinargenti 1568.“ Bald darauf sind geschrieben die italienischen Fechtbücher von Jacob Modenense, Guido Antonio und Lucano Bolognese; „Gründliche Beschreibung der freien ritterlichen und adelichen Kunst des Fechtens etc. von Joach. Meyer, Strassbg 1570 u. Augsbg 1600 u. 1660“; „Der adelichen Gemüther Wolerfahrene Exercitien Meister, das ist: vollständige Fecht- etc. und Voultesierkunst 1683 v. Joh. Georg Paschen, Frkft u. Lpzg.“ Später folgen die Franzosen, Spanier und Deutschen mit vielen wissenschaftlichen Werken, von denen besonders zu nennen „L'academie de l'homme d'épée etc. p. M. Girard. A la Haye 1740“; „Die F. auf Universität mit Kupf., Köthen bei Aue“; „Gründl. u. vollst. Unterweisung in der F. auf Stoss u. Hieb aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert etc. mit Kupf., Jena 1798“. Nach Einführung der stehenden Heere und Gründung der Civilfechtschulen hatte sich selbstverständlich die F. auf Hieb und Stoss auch bei beiden Instituten eine Stätte bereitet. Hauptsächlich, weil dem Deutschen sympathischer, steht bei uns das Hiebfechten in Blüte, das Stossfechten dagegen in Italien und Frankreich. Die Fechtmeister deutscher Abstammung und Weise verschafften sich im 17. Jhrhdrt sogar Geltung in Paris durch ihre Vielseitigkeit. Zur Zeit wird die Kunst des Fechtens mit dem Fleuret und dem Bajonnet in der österreichischen und deutschen Armee besonders gepflegt, während mit dem Rapier hauptsächlich auf den Civilfechtschulen gefochten wird. Ausser den sich durch Kombinirung der sämtlichen Schulstösse, bez. Hiebe, von selbst ergebenden Finten sind im Laufe des Kontrafechtens mit Nutzen anzuwenden:

A. Finten: 1. Battiren od. Stringiren. Die Ausführung besteht in einem Schlagen seitwärts mit der eigenen Stärke der Waffe an der des Feindes entlang, um diese momentan aus der Gefechtsebene zu drängen, verbunden beim Stossfechten mit dem gleichzeitigen Angriff auf die entstehende Blösse. Beim Hiebfechten ist die Battute eine Art Vorhieb, mit dem man nicht direkt zu treffen, sondern sich Blösse zu schaffen beabsichtigt, dem aber dann sofort der eigentliche Hieb folgen muss. Am wirksamsten bleibt die Battute verbunden mit einer Degagirbewegung, weil der Gegner naturgemäss dem Schlage Druck entgegensetzt und auf diese Art auf der anderen Seite Blösse gibt. Beim Bajonnetfechten sind diese Finten ebenfalls anwendbar, nur muss der Schlag unter Zuhilfnahme der rechten Hand, welche den Kolben aufwärts schnellt, mit beiden Händen ausgeführt werden. 2. Die Coupirstösse, sind besonders mit Erfolg zu verwerten bei Gegnern, welche durch Drängen mit der Waffe stets eine Blösse zu decken beabsichtigen. Die Ausführung besteht in dem Abheben der eigenen Waffe aus der Mensur nach oben und in dem Stossen nach der sich ergebenden Innen- bez. Aussen-Blösse. 3. Die Kreuzhiebe, nennt man den Versuch, nach gehauener Finte, ohne getroffen zu haben, durch einen erneuten Hieb die

entstandene Blösse zu erreichen. 4. Degagirfinten. Degagiren nennt man das Wechseln des Engagements auf dem kürzesten Wege unter der feindlichen Waffe hinweg bei den beiden Arten des Stossfechtens. Doppeldegagiren ist demnach der Wechsel hin und zurück. Verbunden mit dem Stoss ergibt sich der einfache und der doppelte Degagirstoss. Folgt der Gegner dem einfachen Degagé mit derselben Bewegung und man degagirt darauf noch einmal, so heisst die Bewegung Doublé. Daraus entsteht der Doubléstoss. Beim Hiebfechten gibt es eine verwandte Bewegung, den Doppelhieb. Er unterscheidet sich in der Ausführung von dem Doublirstosse dadurch, dass man bereits mit der ersten Bewegung zu treffen beabsichtigt und darauf noch einen zweiten Hieb schlägt. Besonders schwer zu pariren ist der Doppelhieb zweimal nach derselben Blösse. 5. Trompéstösse sind solche, bei denen man nach abgewiesener eigener Klinge durch eine Quint- oder Oktavparade die Spitze auf dem kürzesten Wege über die hoch liegende Hand des Gegners hinweghebt und nach der betr. Blösse stösst.

B. Besondere Angriffsarten: 1. Kaminiren heisst eine Seitwärtsbewegung in Verbindung mit einem Stosse nach der entsprechenden Blösse. Das Kaminiren ist bei beiden Stossfechtarten anzuwenden, sobald mit beweglicher Mensur gefochten wird. 2. Traversiren heisst der Ausfall seitwärts, verbunden mit dem Versuche, um die Parade herum, aus falschem Armwinkel zu stossen beim Fleurettiren. Das einfachste Mittel, dem dreisten Gegner diese abnorme Angriffsart abzugewöhnen, ist das Auflaufenlassen. In dem Augenblicke, in welchem der Angreifende mit der Faust in die falsche Bewegung geht, wird die Mittellinie der Mensur frei und ein Zurückziehen des vorderen Fusses, ein Vorlegen des Oberkörpers unter Streckung des bewaffneten Armes mit gesenkter Spitze genügt, den Gegner mindestens gleichzeitig, wahrscheinlich schon früher, zu verwunden. Auch bei Gegnern, welche mit tiefer Faust stossen, verspricht es Erfolg. Bei dem Unterrichte kann diese Übung aber nur gemacht werden, wenn die Maschen des Drahtnetzes enger sind als der Knopf des Fleurets. Beim Bajonnetfechten wird aus diesem Stosse eine Bewegung mit hohem Kolben, der Wahrscheinlichkeit des Treffens für sich hat, wenn der Gegner zu lange mit tiefer Bajonnetspitze arbeitet. 3. Ligiren nennt man das Anfassen der feindlichen Schwäche und das entlang Streichen an derselben nach der Stärke zu, verbunden mit einem forcirten Stosse. Mit Vor-iebe werden diese Ligirstösse bei zu flacher Auslage angewendet. Ist man innen engagirt und stösst auf die beschriebene Art unter Drehung der Handknöchel nach oben die forcirte Sekond, so heisst der Stoss Flankenirstoss oder Ligade. Ist man aussen engagirt und stösst durch Heben der Waffe eine forcirte Quart mit Beibehaltung des Quartwinkels, so heisst der Stoss Kroisirstoss oder Reversligade. 4. Flüchtige nennt man solche Stösse, welche man gegen die Regeln, sich beim Angriff durch hohe und gewinkelte Faust gleichzeitig vor dem Auflaufen zu schützen, mit gestrecktem Arm, ohne die feindliche Klinge zu berühren, hineinwirft. Sie sind einem aufmerksamen Gegner gegenüber stets gewagt. 5. A tempo Stösse, bez. Hiebe fallen von beiden Seiten gleichzeitig und kommt es lediglich darauf an, den einmal begonnenen Angriff auch energisch zu Ende zu führen. Wer inne hält, ist verloren. 6. Zwischenstösse, bez. Hiebe sind kurze Angriffsbewegungen, mit denen man einen beim Fintiren zu lange unterwegs bleibenden Gegner überrascht. Auch sind dieselben anzuwenden bei fehlerhafter Auslage oder ungeschickten Anzügen. 7. Nachstösse, bez. Hiebe werden unmittelbar aus beendeter Parade auf dem kürzesten Wege ausgeführt. Der Anzug zum Nachhiebe fällt also fort. 8. Alle unrichtigen Stösse und Hiebe, welche mit falschen Winkeln, aus falscher Auslage nach unerlaubten Blössen ausgeführt werden, gehören zu den unregelmässigen Angriffsarten. — Vgl. Parade. v. R.

Federhaken: Zubehörstück für Gewehre, bei deren Auseinandernehmen Federn festgestellt werden müssen, um die übrigen Schlosstheile lösen zu können. Er ist verschiedenartig konstruirt, besteht im allgemeinen aber aus einer festen Klammer a, in deren Oeffnung b mittels der Schraube d ein Klammerfuss c hin und her bewegt werden kann. Die gegeneinander gekehrten Flächen des festen Klammerarmes und des beweglichen Klammerfusses werden des bessern Angreifens wegen rauh gestaltet, alle Theile aber aus Stahl gefertigt. v. Ll.



Federhannsen nannte man Leute, welche zu Ende des Mittelalters anderen Unterricht im Waffenhandwerke ertheilten. Sie waren meist versuchte Krieger und stellten förmliche Lehrbriefe aus. H.

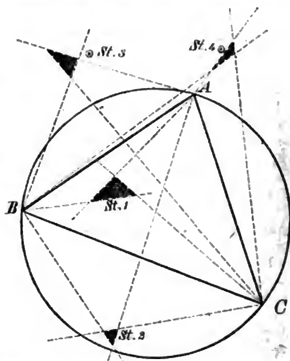
Federkraft, gleichbedeutend mit Elastizität,

Schnellkraft, Spannkraft, bezeichnet die Eigenschaft der Körper, sich, wenn man sie in eine andere Gestalt gebracht oder in einen engen Raum zusammengedrückt hat, von selbst wieder in die vorige Gestalt oder in den vorigen Raum zu begeben, wenn die auf sie wirkende Kraft nachlässt. Bei den Waffen ist von der F. der festen Körper seit den frühesten Zeiten ein ausgedehnter Gebrauch gemacht worden. Die Wirkung der Ballisten und Katapulten, der Bogen und Armbrüste beruhte wesentlich auf der F. der Seile und Thiersehnen; die Wirkung aller Federn, welche bei den Schlossmechanismen der Handfeuerwaffen wichtige Elemente bilden, beruht auf der F. dünner Stahlstäbe, die in Spiralform oder als ein- und zweiarmige Federn zur Anwendung gelangen. v. Ll.

Federzirkel, ein kleiner Zirkel, dessen Füsse, behuf grösserer Sicherheit und Feinheit des Messens und Auftragens, mittels Schraube und Gegendruckfeder fein auseinandergestellt und zusammengezogen werden können und auch, mit Blei oder Reissfeder versehen, zum Schlagen sehr kleiner Kreise beim Zeichnen dient. v. Rdg.

Fehler zeigendes Dreieck. Wenn man bei der Messtischaufnahme den Stationspunkt nach ausserhalb liegenden, auf der Tischplatte aufgetragenen Punkten mittels des „Rückwärtseinschneidens nach 3 Punkten“ (s. Einschneiden) bestimmen will, so stellt man den Tisch horizontal, orientirt ihn mittels der Bussole, zieht die 3 Visirlinien von den Netzpunkten rückwärts und beobachtet, ob dieselben sich in einem Punkte schneiden. Ist dies der Fall, so war zufällig die Orientirung mittels der Magnetnadel richtig und der betreffende Punkt ist der zu suchende Stationspunkt. In der Regel aber werden die 3 Visirlinien sich in 3 Punkten schneiden (s. Figur) und dann ein mit der Grösse des Orientirungsfehlers wachsendes Dreieck bilden, welches vielfach F. z. D. heisst. Dieses fortzuschaffen, d. h. nach Massgabe der 3 Netzpunkte die Lage des Stationspunktes festzustellen, bildet eine unt. d. N. Pothenotsche Aufgabe (obgleich von Snellius herrührend) bekannte geometrische Aufgabe, für welche es verschiedene konstruktive und mechanische Lösungen gibt. Bauernfeind (Elem. d. Vmssgskde) gibt deren 3: a) direkte. 1. die Kreismethode, welche in der Konstruktion dreier Kreise durch je 2 Netzpunkte und den Schnittpunkt der ihnen entsprechenden Visirlinien (also einer Spitze des F. z. D.s) gipfelt (der Schnittpunkt dieser drei Kreise ist der zu findende Stationspunkt); 2. die Methode des Umtragens der Peripheriewinkel; 3. das Bohnenbergersche; 4. das Besselsche Verfahren, beide dem 2. ähnlich. b) indirecte. 1. das Bohnenbergersche, 2. das Nettosche, 3. das Bauernfeindsche, 4. das Lehmann'sche Verfahren oder die Annäherungsmethode (s. unt.). c) eine mechanische, mittels Bauernfeinds Einschneidezirkels, mit Hilfe dessen man im Stande ist, Kreise zu ziehen, die entweder durch die gegebenen Punkte gehen oder über einer gegebenen Sehne einen bestimmten Peripheriewinkel fassen.

Die Annäherungsmethode basirt sich ursprünglich auf der Kreismethode und auf folgenden mittels dieser zu beweisenden Erfahrungssätzen: 1. Steht der Messtisch innerhalb des natürlichen Netzdreiecks ABC (s. Fig.), so muss der Stationspunkt (St. 1) auf dem Papier innerhalb des F. z. D. liegen. 2. Steht der Messtisch ausserhalb ABC, aber innerhalb des Kreises um ABC, so muss St. 2



ausserhalb des F. z. D.s gegenüber der mittelsten Visirlinie liegen. 3. Steht der Messtisch ausserhalb dieses Kreises, einer Seite von ABC gegenüber, so liegt St. 3 ausserhalb des F. z. D.s in dem Winkelraume, welcher der mittelsten Visirlinie gegenüber liegt. 4. Steht der Messtisch ausserhalb des Kreises in einem Winkelraume von ABC (Scheitelwinkel), so liegt die St. 4 wie ad 2. 5. Steht der Messtisch zufällig in der Peripherie des Kreises, so ist (wegen des Zusammenfallens der bei der Kreismethode zu schlagenden Kreise) diese Lösungsart unthunlich und ein anderer Standpunkt oder andere Netzpunkte zu wählen. Dasselbe trifft ein, wenn 6. A, B, C in einer geraden Linie lägen. 7. Steht der Messtisch auf einer der drei Netzseiten, so ist die Methode des Seitwärtsabschneidens (s. „Einschneiden“) anzuwenden. — Ist nun

der Raum für die Lage des Stationspunktes bestimmt, so wird dieser selbst festgelegt mittels des Schnittes von 3 Perpendikeln, welche auf den Visirlinien in den betreffenden Raum hinein und approximativ proportionirt den Längen der Visirlinien errichtet sind. Dann wird nach dem Alignement: Stationspunkt-weitester Netzpunkt orientirt, und das Rückwärtseinschneiden wiederholt. Bildet sich ein neues F. z. D., so wird dies wieder in obiger Manier fortgeschafft und der Tisch orientirt. Dieses, in der Praxis bei einiger Übung übrigens schnelle und zu sehr genauem Resultate führende Verfahren wird bis zu völliger Bestimmung des Stationspunktes wiederholt. v. Rdg.

Fehmarn. Schleswigsche Insel, durch den c. 2000′ breiten F.-Sund von der NO.-Ecke Holsteins geschieden, $3^1/_4$ Q.-M., 10000 E., fruchtbar; Hauptort Burg. Am 15. März 1864 setzten die Preussen vom Festlande aus nach F. über, machten die dänische Besatzung zu Gefangenen und nahmen die Insel in Besitz. Sz.

Fehn, Fenn, Veen, bezeichnet besonders im ndwstl. Deutschland und an der holländ. Grenze, Weichlandstrecken, ähnlich dem Moore, mit Torfbildung. Das hie und da zu Tage tretende dunkelbraune Wasser ist untrinkbar. Derartige Fennstrecken sind höchstens für einzelne Fussgänger bei gehöriger Vorsicht überschreitbar. Anhaltende Trockenheit und Frost vermögen ihre Unpassirbarkeit, besonders für Inf., zu verringern. R. v. B.

Fehrbellin, Stadt im Kr. Osthavelland, Reg.-Bez. Potsdam, 2500 E., am Rhin und Havelländischen Luch, 50 Km. ndwstl. von Berlin.

Schlacht am 18. (28.) Juni 1675. Um den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg von dem Bündnisse mit dem Kaiser Leopold I. abzuziehen und dadurch ein erneutes Auftreten brandenburgischer Truppen am Rheine zu verhindern, hatte Ludwig XIV. ein Bündnis mit Schweden geschlossen, infolge dessen ein schwed. Heer von 15000 M. in die brandenburgischen Lande einfiel. Der Kurfürst zog sogleich seine Truppen aus dem Elsass zurück und nahm 1674 Winterquartiere in Franken, dann begab er sich nach Cleve und dem Haag, um sich um Unterstützung zu bewerben. Unterdessen waren die Schweden immer tiefer in die Marken eingedrungen und bedrohten schon Berlin und Potsdam, da die wenigen Truppen und die aufgebotenen Bauern ihren Marsch nicht aufhalten konnten. Im Mai 1675 eilte der Kurfürst nach Franken zurück und setzte am 26. sein Heer nach den Marken in Bewegung. Mit forcirten Märschen erreichte er am 11. Juni Magdeburg. Das nur noch aus 8500 M. Fussvolk und 6500 Reitern bestehende Heer suchte er durch Werbungen und Heranziehung von Truppen aus den Garnisonen zu verstärken, um den Schweden gewachsen zu sein. Als diese aber schon Havelberg, Rathenow und Brandenburg genommen und sogar einen Angriff auf Spandau gemacht hatten, beschloss der Kurfürst, sofort dem Feinde entgegen zu treten. Unter Bewahrung des grössten Geheimnisses verliess er am 12. Juni abends Magdeburg mit nur 1200 ausgesuchten Infanteristen, welche auf Wagen gesetzt wurden, etwa 5500 Reitern (Kürassieren und zwar die Leibtrabanten, die Rgter Derfflinger, Mörner, Görtz, Anhalt, Leibregiment, Kronprinz, Burksdorff, Oberst Prinz, Prinz von Homburg und Lütke), 800 Dragonern (der Rgter Derfflinger und Bomsdorf); an Artillerie wurden 10 „Regimentsstücklein" (3 ℔er), 2 Viertelkarthaunen (12 ℔er) und 2 Haubitzen mitgeführt, auch befanden sich auf den Transportwagen der Infanterie 46 Kähne zum Brückenschlagen. Unter dem Kurfürsten befehligten Derfflinger, Pr. Friedrich v. Hessen-Homburg (mit dem silbernen Beine), Gen.-Lt. v. Goertzke, Gen.-M. Lütke bei der Reiterei, Gen.-M. v. Götze und v. Pöllnitz bei der Infanterie, Ob. Weiler bei der Artillerie; der GFZM. Hzg August v. Holstein war in Magdeburg zurückgeblieben, um die Infanterie zu sammeln und nachzuführen. — Trotz abscheulichen Regenwetters wurde der Marsch mit grösster Eile ausgeführt, so dass am 14. die Gegend von Rathenow erreicht war. Diese Stadt war nur schwach besetzt, wurde sofort am 15. mit Sturm genommen und das dort stehende schwed. Regiment des Obersten Wangerin fast ganz aufgerieben. Nach dem Verlust dieses Platzes und auch Brandenburgs, beschloss Gen.-Lt. Waldemar von Wrangel, (der an Stelle seines erkrankten Bruders, des FM. den Oberbefehl hatte), den Rückzug anzutreten, und, gedeckt durch das grosse Luch, über F. nach Havelberg zu gehen. Der Kurfürst folgte auf dem Fusse mit der Reiterei. Den 16. lagerten die brandenburg. Reiter bei Barnewitz, den 17. wurde Nauen genommen, während Ob.-Lt. Hennigs mit 100 Reitern und 20 Dragonern auf Nebenwegen nach F. gelangte und die Brücke im Rücken der Schweden zerstörte. Wrangel setzte seinen Rückzug fort, aber am 18. bei Tagesanbruch holte ihn der Pr. v. Homburg mit seiner Vorhut ein. Auf die erhaltene Meldung beschloss der Kurfürst sogleich anzugreifen, obgleich er nur 5600 Reiter, 800 Drag. und 12 Gesch. zur Hand hatte, von denen ein Theil noch weiter zurück war. Bei Linum machte Wrangel Front und formirte seine Schlachtordnung; als aber der Prinz ihm scharf zusetzte, ging er bis Hakenberg zurück, wo er Stellung

nahm, aber fehlerhafter Weise die in seiner r. Flanke gelegenen, mit Fichten bestandenen Sandhügel unbesetzt liess, welche nun von den Brandenburgern sofort benutzt wurden, um dort ihre Artillerie aufzufahren, gedeckt von den beiden Dragoner-Rgtrn, den Leibtrabanten und 3 Schw. Anhalt. Jetzt erkannte Wrangel die Gefahr, da die feindliche Artillerie seine ganze Linie enfilirte, und sendete das Inf.-Rgt Delwig mit der ganzen Reiterei seines r. Flügels dorthin. Hier entspann sich nun ein scharfes Gefecht, welches für die Brandenburger um so kritischer zu werden begann, als die Leibtrabanten die Flucht ergriffen, das Gros der brandenburg. Reiter aber noch nicht auf dem Schlachtfelde angekommen war. In diesem Augenblicke erschien der Kurfürst auf dem Platze, brachte mit gewaltiger Stimme die Fliehenden zum Stehen und führte sie selbst wieder vor. Das nach und nach eintreffende Gros wurde ebenfalls auf diesen Punkt hingeführt und warf die immer erneuten Angriffe der Schweden zurück. Es war ein Hin- und Herwogen des Reiterkampfes, in welchem der Kurfürst und alle höheren Führer zur persönlichen Vertheidigung zum Schwerte greifen mussten. Endlich wurden die schwed. Reiter zurückgeworfen, das tapfere Regiment Delwig, welches bis dahin alle Angriffe der Reiter stehenden Fusses abgewiesen, wurde umzingelt und grösstentheils niedergemacht oder gefangen, eine Regimentskanone und 8 weisse Regimentsfähnlein fielen den Siegern in die Hände. Jetzt konnte Wrangel nur noch auf die Sicherung seines Rückzuges bedacht sein. Gegen 10 Uhr vorm. trat er diesen in 2 Kolonnen auf F. an, von den Brandenburgern in der Flanke begleitet und von deren Artillerie beschossen. Bei der Erwiderung dieses Feuers von den an geeigneten Punkten auffahrenden schwed. Geschützen ging eine feindliche Kugel dicht über den Hals des vom Kurfürsten gerittenen Schimmels und zerschmetterte dem l. neben seinem Herrn reitenden Stallmeister von Froben das r. Bein, infolge dessen er eine Stunde später starb. Nun erhielt der Pr. v. Homburg Befehl, die Reiterei des l. Flügels anzugreifen, welche den Rückzug der Infanterie deckte. Der Angriff mislang; der Prinz aber, dem der Kurfürst sein Misfallen nicht verhehlte, verliess die Armee. Die Schweden hatten unterdessen F. erreicht und der Kurfürst stand von der weiteren Verfolgung ab, um seine ermatteten Truppen ruhen zu lassen; die Infanterie erschien erst auf dem Schlachtfelde, als alles zu Ende war. Am 19. wurde F. genommen. Der Verlust der Brandenburger an Todten und Verwundeten wird auf 4—500 angegeben. So hatte der Kurfürst mit nur 6000 Reitern und Drag. nebst 12 Gesch. die 6400 M. Inf., 4200 Reiter. also 10600 M. starke schwed. Armee mit 38 Gesch. total geschlagen und ihnen 8 Fahnen, 2 Standarten, 6 Gesch. und fast die ganze Bagage abgenommen. — v. Witzleben u. Hassel i. Bhft z. Mil.-Wchbl. 1875. v. Schg.

Feigheit ist ein militärisches Verbrechen, sofern es als Verletzung der Dienstpflichten aus Furcht vor persönlicher Gefahr sich darstellt. Die Nichtachtung persönlicher Gefahr ist eine der wesentlichsten Berufspflichten des Soldaten, welche in Kollisionsfällen höher gestellt werden muss, als die Pflicht der Selbsterhaltung. Deshalb wird die aus F. geschehene Verletzung der Dienstpflichten jedem Soldaten als ein um so grösseres Verbrechen angerechnet werden müssen, je grösser die Gefahr ist, welche durch dieselbe verursacht worden. — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch bestraft wegen F. mit dem Tode diejenige Militärperson, welche während des Gefechts die Flucht ergreift und die Kameraden durch Worte oder Zeichen zur Flucht verleitet (§ 84). Geringere Fälle der F. werden mit geringeren Strafen belegt, können auch durch hervorragende Beweise von Mut gesühnt werden (§§ 85—88). Noch strenger sind die Bestimmungen des österr. Mil.-Strfgstzbchs; auch gestattet dasselbe nicht, die an den Tag gelegte F. durch spätere hervorragende Tapferkeit zu sühnen (§§ 243—259). K.

Feld oder Balken wird die in einem gezogenen Rohre zwischen zwei Zügen stehen bleibende, rippenartige Erhöhung genannt, deren Oberfläche einen Theil der Seelenwandung bildet. v. Ll.

Feldapotheken: Einrichtungen, welche bezwecken, den verschiedenen Theilen einer im Felde stehenden Armee die erforderlichen Heil- und Hilfsmittel (Arzneien, Verbandmittel u. s. w.) verabfolgen zu können. Die Art und Zahl dieser Erfordernisse wird sehr verschieden sein müssen, je nachdem sie für den unmittelbaren Gebrauch im Gefechte, bei unerheblicheren Verwundungen und Verletzungen, oder bei leichteren Erkrankungen bestimmt sind, oder ob man ihrer auf grossen Verbandplätzen bedarf, oder ob man endlich von denselben in mehr oder minder stabilen Anstalten, Verwundeten- und Kranken-Depots, Gebrauch machen will. — Für den allerersten Bedarf einer Feldarmee auf Märschen wird es nur einer ganz geringen Anzahl von Arzneien (für Marode, Wundlaufen etc.) und weniger Verbandmittel (für leichte Verletzungen) bedürfen; rückt die Truppe in's Gefecht, so tritt der Bedarf an Arzneien, mit Ausnahme der belebenden oder schmerzstillenden, wesentlich in den Hintergrund

und sind zur Anlegung der dringendsten Notverbände schon eine grössere Menge von Verbandmitteln und einige wichtige Instrumente, wie Spritzen, Kugelzangen und Scheren, erforderlich. Da aber die Truppen auch auf den Märschen oder in Kantonnements auf Erkrankungs- und Verletzungsfälle zu rechnen haben, so wird neben den ersten Bedürfnissen für das Gefecht zu diesem Behufe noch ein grösserer Arzneivorrat für jeden geschlossenen Truppenkörper notwendig. Da ferner unmittelbar hinter der Gefechtslinie den Verwundeten und Kranken eine eingehendere Sorgfalt nicht gewidmet werden kann, so werden bei jedem grösseren Gefechte Sammelpunkte meist im Voraus bestimmt. Auf diesen Hauptverbandplätzen muss man einen reichen Vorrat von Instrumenten, Verbandmitteln und Arzneien besitzen und zu den erforderlichen Hilfsmitteln rasch und leicht gelangen können. Von diesen Sammelpunkten aus gelangen die Verwundeten etc. in die mehr stabilen Heilanstalten; hier treten schon annähernd Bedingungen ein, wie man sie an geordnete Heilanstalten im Frieden zu stellen pflegt; hier muss also für umfassende Vorräte an allen von der Wissenschaft geforderten Heilpotenzen Vorsorge getroffen sein, wobei man, wie in allen früheren gedachten Fällen, darauf bedacht sein muss, Ersatz für etwaige Abgänge in geregelter Weise beschaffen zu können. — Nach diesen verschiedenen Modalitäten ergeben sich die an eine F. — von Dem, was man wohl auch als F. für den Einzelgebrauch bezeichnet hat, ist hier selbstverständlich nicht die Rede — zu stellenden Anforderungen von selbst; aber ein Postulat ist allen verschiedensten F.-Einrichtungen gemeinsam: die für sie bestimmten Vorräthe müssen leicht transportabel und in jedem gegebenen Momente zugängig sein; auch sind die Vorräte selbst nach ihrem vorwiegenden ersten Zwecke ihrer Quantität nach anzuordnen. — Die Fürsorge für die Verwundeten und Erkrankten nach der arzneilichen Richtung hin lässt sich schon seit langer Zeit in keinem nennenswerten geordneten Militärstaate vermissen; die in dieser Richtung gemachten Fortschritte fallen mit denen in der Kriegführung im allgemeinen und mit denen der medizinischen Wissenschaft im besonderen zusammen; eine historische Darstellung dieses Gebietes würde den Rahmen dieses Hdwbchs in so grossem Umfange überschreiten, dass folgende Andeutungen genügen müssen. — Die Beschaffung der F. wie ihre Einrichtung und Verwaltung lag lange Zeit, wenigstens in Deutschland, in den Händen der Feldärzte, welche dafür bestimmte Abfindungssummen, — Arzneigelder, Medizingroschen etc. — bezogen; erst später sorgte der Staat für die Beschaffungen und liess, wie noch jetzt überall, nur die Verwaltung in den Händen des ärztlichen und pharmazeutischen Personals. Die nach und nach überall eingetretenen Veränderungen beziehen sich wesentlich auf die Vereinfachung aller Einrichtungen, die Verminderung der für erforderlich erachteten Arzneien, deren Zahl früher eine sehr grosse war, die entsprechende Vermehrung und Auswahl der Verbandmittel, deren Vereinfachung ebenfalls überall mit Erfolg angestrebt ist, die zweckmässige Unterbringung der Arzneien, Verbandmittel etc. in geeigneten, leicht transportablen, zugängigen und handlichen Behältern und die geeignetsten Transportmittel (Wagen, Maulthiere etc.) für die verschiedenen Formen der Arzneikörbe und Arzneikasten etc. Der gewollte Zweck ist überall in mehr oder minder vollkommener Weise erreicht und man strebt überall noch nach weiteren Verbesserungen, da meist ein definitiver Abschluss in konstruktiver Beziehung noch nicht gefunden ist. Alle diese Details können hier um so eher unberücksichtigt bleiben, als man fast überall gleichen Auffassungen und analogen Einrichtungen begegnet; auch die Etatsunterschiede sind nicht von eingreifender Bedeutung. Der grösste Unterschied liegt noch in den Unterabtheilungen der verschiedenen F. Auf diesem Gebiete nähern sich die Einrichtungen der österr.-ung. Armee und die der deutschen, wenn es auch nicht an beträchtlichen Unterschieden mangelt. — Richter, Gesch. des Med.-Wsns der Preuss. Armee, Erlangen 1860; Instrukt. üb. d. Santtswsn d. (preuss.) Arm. i. Felde v. 29. April 1869; Instr. üb. d. Vrsorgg d. (preuss.) Arm. mit Arz. und Vrbndmttln v. 12. Juni 1874; Österr. Fld-Santts-Rglmt, 1863, 1864.

Dr. P—g—r.

Feldarmee, im Gegensatz zu „Besatzungsarmee“, der im Kriege zu einem organischen Ganzen, „Armee“, vereinigte Theil aller Landstreitkräfte, welcher zur Ausführung der Operationen auf dem Kriegsschauplatze, sei es im In- oder Auslande, bestimmt ist; jedoch kann man auch die Gesamtheit derjenigen Friedenstruppen damit bezeichnen, welche im Kriegsfalle zur Bildung der ersten F. im ersteren Sinne bestimmt sind (vgl. Feldtruppen). Die Truppentheile der F. im Kriege sind „mobil“, d. h. sie haben volle Kriegsstärke und -ausrüstung; auch erhalten sie Kriegsverpflegung (vgl. Kriegsfuss). In erster Linie, besonders für Operationen im Auslande, sind fast überall die Truppen des stehenden Heeres, einschl. der zu ihrer Ergänzung bestimmten Kate-

gorien (Beurlaubte, Reserve, Ersatzreserve), dazu designirt; Territorial-, Lokal-, Landwehr- und andere derartige Truppen nur im Notfall, vorzugsweise bei Operationen im eigenen Lande. Z. B. formirt Deutschland die F. zunächst aus den 18 Armeekorps des stehenden Heeres, welche bei allgemeiner Mobilmachung c. 700000 M. mit 56000 Pf. der Kav. und 1800 Feldgesch. zählen. Wenn nötig, können aber auch Theile der Landwehr als Feldreservetruppen oder Neuformationen, im äussersten Fall selbst Landsturm (Ges. v. 12. Feb. 1875) herangezogen werden. Die Landwehr ist auf 5—600000 M. im ganzen zu veranschlagen. Die deutsche F. steht unter Oberbefehl des Kaisers und wird in selbständige Armeen, diese in Arm.-K. und Divisionen getheilt. Zahl und Stärke der einzelnen Armeen sind nicht vorausbestimmt. — In Österreich-Ungarn wird im Kriegsfalle „die Armee im Felde“ aus den mobilen Kommandos, Behörden, Truppen und Anstalten der gesamten Landmacht gebildet und bei allgemeiner Mobilisirung, ausser dem stehenden Heere, auch die Ersatzreserve und Landwehr sofort herangezogen. Es werden verschiedene Armeen formirt, die bei Operationen auf demselben Kriegsschauplatze unter ein gemeinsames Oberkommando gestellt werden, und in Arm.-K., diese in Truppendiv. u. s. w. gegliedert sind. Diese Armee im Felde soll bis auf 800000 M. mit c. 50000 Pf. der Kav. und 1600 Feldgesch. gebracht werden, davon zunächst etwa 560000 M. stehendes Heer und Reservetruppen für Operationen im Auslande. — Frankreich hat 19 Arm.-K. „armee active“, die eine erste F. von 930000 M. mit 48000 Pf. der Kav. und 2060 Feldgesch. (incl. Mitrailleusen) bilden können, mit Heranziehung der Depottruppen 1115000 M., ausserdem für den Notfall Territorialtruppen bis 580000 M. — Russland bildet seine F. aus der „stehenden Landmacht“ (Armee und Res. derselben), den Kasakentruppen und den aus Fremdvölkern formirten Truppentheilen; die „Reichswehr“ soll nur im Inlande verwendet werden. Bei durchgeführter Reorganisation wird die gesamte F. auf über 1000000 M. mit c. 70000 Pf. der Kav. und 2550 Feldgesch. zu veranschlagen sein. — Grossbritannien kann für Operationen im Auslande nur die stehenden Truppen verwenden, und zwar c. 90000 M. mit c. 6000 Pf. der Kav. und 240 Feldgesch.; für Defensivoperationen im Inlande soll die F. sich jetzt unter Heranziehung von Milizen etc. in 8 Armeekorps à 36000 M. mit 3500 Pf. und 90 Gesch. formiren, 1 Korps davon soll auch für Unternehmungen im Auslande disponibel sein. — Italien stellt aus den stehenden Truppen eine F. von 330000 M. mit 17000 Pf. der Kav. und 800 Feldgesch. auf; die Mobilmiliz, zur Verstärkung der F. bestimmt, ist 200000 M. stark. W-g-r.

Feldartillerie: begreift das ganze für den Feldkrieg bestimmte, besonders organisirte Material und Personal der Artillerie. — Die ersten Anfänge einer für das Feld bestimmten und geeigneten Art. lassen sich auf die Zeit Karls VIII. von Frankreich zurückführen. Durch Benutzung von Wandlaffeten und Protzen machte er die Geschütze fahrbar. In Deutschland fand eine erste gründliche Organisation auf diesem Gebiete zu Anf. des 17. Jhrhdrts durch Diego Uffano und Collado statt. — Hervorragender sind die Schöpfungen Gustav Adolfs, welcher eine leichte, bewegliche Art., völlig geeignet zum taktischen Manövriren schuf (kurze 6 ℔er. Rohrgw. 625 ℔) und dafür auch taktische Regeln aufstellte. Bei den Österreichern und Spaniern fanden diese Massregeln Nachahmung. — Ein weiteres Moment für die Fortbildung der F. bildeten die Kriege Friedrichs d. Gr. Die schnellen Bewegungen des Königs verlangten eine leichte Art. Er erleichterte das Material durch Verkürzung der Rohre (12—16 Kal.), theilte die Art. in Brigaden oder Batterien à 10 Gesch. und that den wichtigsten Schritt durch Organisation der reit. Art. Man folgte bald jenen Anordnungen, in Frankreich 1765 durch Annahme des Gribeauval'schen Systems und scharfer Trennung der F. von der Festungsart.; in Sachsen und Österreich durch Verkürzung der Rohre u. s. w. Fast überall formirte man die Batt. zu 8 Gesch. — Darauf traten wesentliche Verbesserungen in Material und Organisation durch Napoleon I. ein. Er führte die Trennung der Div.- und Res.-Art. ein und machte die F. durch seine geschickte Verwendung zur dritten Hauptwaffe. — Nach den langen Kriegen, welche 1815 ihren Abschluss fanden, war in allen Armeen das Bedürfnis nach einem neuen F.-Material vorhanden. Man befriedigte es durch Herstellung erleichterter, genügend wirksamer und rationell konstruirter Feldgeschütze. Fast allgemein wurden 2 Kanonen- (6 und 12℔ige oder 8 und 12℔ige) und zwei Haubitzkaliber (7 und 10℔ige, bez. 15 cm. und 17 cm.) angenommen; die Batt. zu 6—8 Gesch., darunter meist 2 Haubitzen, gebildet; die reit. Art. wurde besonders organisirt und für die taktische Verwendung der Art. die Zutheilung einzelner Batt. zu den Inf.-Brig., sowie die Bildung einer stärkeren Res.-Art. angenommen. — (Neues System in England 1822; in Frankreich 1828; in Preussen 1842). Nach allgemeiner Einführung gezogener Gewehre machte sich schon in den 40er Jahren da-

Bedürfnis nach einer Wirkungssteigerung der glatten Feldgeschütze fühlbar, welches man anfänglich hier und da durch Annahme langer Haubitzen, dann aber nach dem Vorgange Frankreichs durch Konstruktion von „Granatkanonen" (s. d.) zu befriedigen suchte. Trotz aller Agitation für diese Geschütze gelang dies nicht, und so trat denn seit dem J. 1859 ein allmählicher Ersatz der glatten Feldgeschütze durch gezogene ein, wobei wesentliche Änderungen in der Formation und Organisation stattfanden. — Man verminderte die Grösse und Zahl der Kaliber, indem 4 und 6 ℔iges, bez. 8 ℔iges Kal. für die Kanonen angenommen und die Haubitzen abgeschafft wurden. Die Batt. wurden, wegen der grösseren Wirkung des einzelnen Geschützes, von 8 auf 6 Gesch. reduzirt. Statt der Brig.-Batt. wurde eine stärkere Div.-Art. geschaffen. — Von der grössten Bedeutung für weitere Änderungen in der Organisation und taktischen Verwendung der F. wurde der Krieg von 1866. Die nach demselben bis zum J. 1870 besonders in Preussen angenommenen Formen und Regeln bewährten sich im Kriege von 1870/71 so gut, dass sie allgemein Nachahmung finden. — Der Krieg bewies zugleich die schon vorher ausgesprochene Ansicht, es sei für die F. ein wirksameres gezogenes Geschütz, als das bestehende, erforderlich. — In Deutschland ging man sofort an die Konstruktion neuer Feldgeschütze, welche schon 1873 abgeschlossen wurde. Österreich, Frankreich und andere Staaten folgten. Es kamen dazu noch Änderungen in der Organisation.

Die Beschaffenheit und Einrichtung der F. ist heute im allgemeinen folgende: Es bestehen 2 Kanonenkaliber (in Deutschland 7,85 cm. und 8,8 cm.), von denen das leichtere fast ausschliesslich von den reit., bez. Kav.-Batt. geführt wird. Die Batt., zu je 6 Gesch., werden zu je 3 oder 4 in Abtheilungen oder Divisionen formirt. 2 bis 3 dieser letztren bilden ein Regiment. 2 Rgter bilden meist eine, einem Armeekorps zugetheilte Brigade. Das eine Rgt wird den Div. zugetheilt, das andere bildet die Korps-Art. und gibt einige reit. Batt. an die Kavalleriedivisionen ab. — Neben diesem „fechtenden" Theile besteht der „nichtfechtende" Theil der F., nämlich die Munitionskolonnen. — Das Stärkeverhältnis der F. zur Armeestärke hat sehr gewechselt. Im vor. Jhrhdrt hatte man meist auf 1000 M. 4 Gesch. Friedrich d. Gs. hatte deren 5, in den franz. Kriegen bis 1806 waren es 2½; später führte Napoleon 3 Gesch. Nach 1815 sank das Verhältnis vielfach auf 2½—2 und noch weniger. Nach 1860 trat eine Vermehrung bis zu 3 Gesch. ein, und nach dem Kriege von 1870/71, der den Wert einer starken Art. klar bewies, ist das allgemeine Streben pro 1000 M. 4 Gesch. mitzuführen. — Über die Einrichtung der F. zu Anf. dieses Jhrhdrts s. Scharnhorst, Hdbch, Bd III.; von 1815—1840: Jacobi, Bschrbg d. ggnwrt. Zustdes d. F.; von 1815—1870: H. Müller, d. Entwickelung d. F. u. s. w. — Vgl.: Feldgeschütz, Batterie und Munitionskolonnen. — H. M.

Feldbäckerei. Um unabhängig von Privatbäckereien zu sein und um jederzeit die nötige Quantität Brod der Armee zu sichern, werden in der deutschen Armee schon im Frieden ein F.-Amt und eine Bäckerabtheilung in jedem A.-K. formirt, welche den Proviantämtern der Inf.-Divisionen beigegeben und der Intendantur unterstellt sind. Im Kriege haben die F.-Ämter und die F.-Kolonnen ihre eigenen Etats an Personal und die nötige Ausrüstung zur Herstellung von Feldbacköfen und zum Betriebe.

Ein jeder Backofen besteht aus dem Unterbau, dem Herd, dem Gewölbe (Haube) und der Bedeckung. Die Form des Herdes und des Gewölbes hat weniger Einfluss auf die Güte des Brodes. als auf Ersparnis an Brennmaterial. Nur gilt der Grundsatz, dass man die Breite des Herdes nicht im Verhältnis der Länge zunehmen lässt und dass die Höhe des Gewölbes stets dieselbe bleibt. Der einfachste Feldbackofen wird folgendermassen hergestellt: Der Boden wird geebnet und, nachdem er nach hinten sanft ansteigend abgestochen worden ist, festgestampft. Besteht derselbe aus Sand, so ist dies von Vortheil, ebenso wenn sich im Unterbau unter dem Herde Luftlöcher einstechen lassen, durch welche die natürliche Feuchtigkeit entweichen kann. Der Herd wird durch eine Sandschicht, wenn der Boden keine enthält, hergestellt, worauf ein Thon- oder Lehm-, besser noch ein Ziegelsteinlager, zu liegen kommt. Hierauf werden die Widerlager errichtet und dann über mitgeführten eisernen Rippen, welche unter sich eine feste Verbindung durch Firststange, Vorder- und Hinterstücke und Zarchen haben, das Gewölbe mit Ziegelsteinen gebaut. Das Gewölbe erhält am hinteren Ende 2—3 Kamine zum Abzug des Rauches und eine Decke von Lehm, Erde oder Rasen. Vor dem Mundloch wird eine „Schiessgrube" gegraben, zu welcher Stufen hinabführen. Das Mundloch wird mit einer eisernen Thür geschlossen. Der ganze Backofen erhält eine Bretterüberdachung und einen weiteren Bretterschutz vor der Schiessgrube, dessen Herstellung bei Regenwetter mit der des Ofens beginnt. Das eiserne Gestelle bleibt im Ofen. Bei den A.-K., welche mit diesem „preussischen

„eisernen Feldbackofen“ ausgerüstet sind, können 2 Öfen errichtet werden, da sie 2 Gestelle mitführen. Der Ofen ist mit 12 Arbeitern in 5—6 Stunden herzustellen. Hat man 12zöllige Ziegelsteine, so dass die Rippen bei Herstellung des Gewölbes weiter auseinander gesetzt werden können, so beträgt „der Schoss“ (die Anzahl der eingesetzten Brode) 240—250, hat man nur 10zöllige 180—190 Stück. Die Ausheizung zu 200—230° C. erfordert 6 Stunden Zeit, so dass nach 12 Stunden das Einschiessen beginnen kann. Die Anfeuerung geschieht mit langen dünnen trocknen Kieferholzstücken, Spreiseln genannt. Um das Gestell wieder herauszunehmen, muss der Ofen abgebrochen werden.

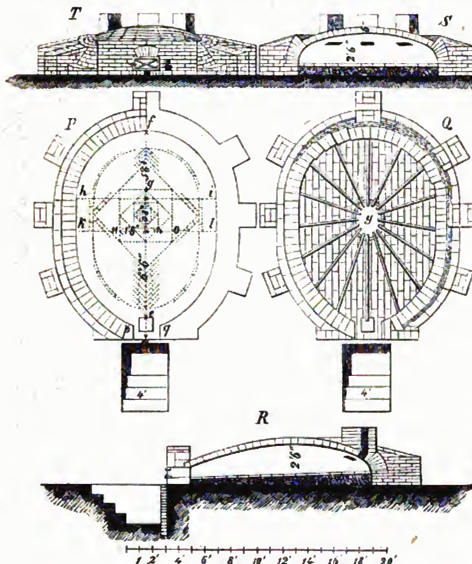


Fig. 1. Der Glenk'sche Ofen.

Der Glenksche Ofen (s. Fig. 1.) vermeidet, dass das eiserne Gerippe darin gelassen werden muss. Die Rippen kommen in der Mitte auf einen Kranz zu liegen, den ein zum Umklappen eingerichteter Bock und darunter gesetzte Ziegel beim Bau halten. Der Ofen hat 3 Kamine. Ist der Bau vollendet, so werden die Ziegel umgestossen, der Bock umgeklappt und das Gestell entfernt. Derselbe ist dauerhafter als der preuss., bedarf aber 17 Stunden Arbeits- und 13 Ausheizungszeit. Derselbe ist in Österreich, den süddeutschen Staaten und dem 8. preuss. A.-K. eingeführt. Er wird mit 7—8 Hitzen binnen 24 Stunden beschickt, liefert täglich 560 bis 640 Brode zu 4 Kg. Der Schoss beträgt 80 Stück. Der Glenksche Ofen ist mehr eine permanente Anlage, welche einen längeren Betrieb ohne Neumauerung und Überwölbung gestattet; er hat aber neben der schwierigen Konstruktion den Nachtheil eines zu hoch überwölbten Backraumes. — Für die Anlage eines solchen Ofen (Wurmb, Kriegsbaukunst, Olmütz 1852) wird a e (Fig. P.) = 1′6″; e m = 6′6″; m g = 2′8″ und g f = 5′6″ gemacht. Hieraus aus g mit f g ein Halbkreis und aus n mit n l der Bogen l q, aus o aber mit o k der Bogen k p beschrieben, wonach der innere Umkreis des 14′8″ langen, 11′ breiten Ofens erlangt wird. — Auf den Fuhrwesenwagen werden verladen: die eisernen Bau- oder Leerbogenschienen (Fig. Q), der eiserne Bock zum Aufstellen der Schienen, die Schablone für den Grundriss der Öfen nebst anderen Baurequisiten. Es sind daher nur die 2759 Ziegel, 11″ lg, 5″ br., 2½″ dick, der Lehm und die Spreu an Ort und Stelle zu besorgen. Nach Herstellung des Ofenpflasters wird der Umriss noch einmal darauf gezeichnet, der Bock mit seinen hölzernen Spiegelscheiben nebst Stifstenkranz y, welcher die numerirten Schienen auffasst, bei n, g und o aufgestellt und zwischen beide Spiegel noch eine Anzahl Ziegel als Pfeiler eingestellt. Nachher wird das Gewölbe in der Form der eisernen Bögen, bis etwa auf die halbe Höhe, gleichlaufend mit dem unteren Umfange der Herdfläche, in der Art eines Kuppelgewölbes, von da an aber nach Art der sog. böhmischen Gewölbe in geraden, entsprechende Vierecke bildenden Richtungen (Fig. P) hergestellt. Zu derselben Zeit werden die durch Pfeiler verstärkten Widerlager (Fig. T) aufgemauert. Nach Herstellung des Gewölbes werden zuerst die als Stützen dienenden Ziegel unter der Scheibe y mittels einer Stange umgestossen und der mit einem Scharnier zum Umklappen eingerichtete Bock, sowie die

Schienen aus dem Ofen herausgezogen. Endlich wird der Ofen mit der aus der Schiessergrube gewonnenen Erde bedeckt.

In England konstruirte Bertan einen Ofen 6 m. lg, 5 m. br., 10 m. hoch, unter welchem sich die Feuerung befindet, deren Hitze mittels Röhren durch die Ofenwand aufwärts geführt ist, auch kann im Inneren die Wärme so regulirt werden, dass sie immer auf einer gleichen Höhe verbleibt. Eigentümlich ist der Apparat, die endlose Kette, die sich um

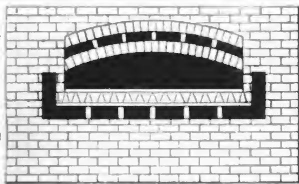


Fig. 2. Durchschnitt durch den Bertan'schen Ofen.

2 senkrecht übereinander stehende Rollen fast in der ganzen Höhe des Ofens bewegt. An der Kette befinden sich in c. 0,6 m. Entfernung von einander Stangen (32 Paar) befestigt, auf welche Platten zu legen sind, die ihrerseits wiederum das zu backende Brod aufnehmen. Das Brod wird von der Kette, welche die Bewegung von einer Dampfmaschine erhält, bei jedem Umlaufe 2 Mal durch die ganze Höhe des Ofens, von oben nach unten und darauf von unten nach oben gebracht. Die Brode werden in flachen Kästen, deren jeder 60 aufzunehmen im Stande ist, auf die Platte der endlosen Kette durch eine sich automatisch öffnende und schliessende Thür oben auf der einen Seite des Ofens angebracht, machen dann ihren Umlauf, infolge dessen derselbe Kasten nach ungefähr $^1/_2$ Stunde auf der anderen Seite wieder erscheint und durch eine Thür rasch herausgezogen wird. Hierauf wird auf die leer gewordene Platte ein neuer Karren mit Brodteig geschoben. Unter Verbrauch dieser Manipulationen können halbstündig 32×60=1920 Brode gebacken werden. Die Hauptvortheile der Einrichtung, die Feuerung von aussen, der dadurch ermöglichte fortlaufende Betrieb neben Ersparnis an Feuerung, lassen sich schon bei einfacheren Konstruktionen erreichen. Derartige Öfen, aus Ziegeln gebaut, werden dann mehr oder weniger dem Durchschnittsbilde von Fig. 2 entsprechen. Der gewöhnliche, flachgewölbte Ofenraum ist hier umzogen mit einem System von Heizkanälen, in welchen die Feuerluft derart zirkulirt, dass sie unterhalb der Sohle nach hinten, dann oberhalb der Decke nach vorn und hierauf in den Schlot geht. Öfter sind die umgebenden Hohlräume von zweierlei Art, indem Zugkanäle abwechseln mit Räumen, in denen die erhitzte Luft stillsteht. Schieber, um den Hitzgrad zu regeln und nach beliebigen Richtungen des Ofens zu bringen, finden bei dergleichen Öfen immer Anwendung.

In Frankreich baut man Feldbacköfen zu 12 Q.-m. Herdfläche und rechnet dabei auf den Q.-m. 16 Brode. Die Herdsohle bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. Das Gewölbe wird in cylindrischer Form auf, in Einschnitten in der Erde gelegte, Bohlen über Leerbögen geschlagen. Der Ofen wird hierauf hinten und vorn durch eine gerade Mauerung aus Backsteinen geschlossen. Die Grundsätze bei Herstellung der Herdsohle, der Schiessgrube und Kamine bleiben die nämlichen. — In Frankreich benutzt man ausserdem als Decke Eisenstäbe, Eisenblech, selbst Holz. Die Wände werden in diesem Falle gewöhnlich dadurch hergestellt, dass man die Herdsohle versenkt, indem man den Boden ausgräbt und als Bedeckung der Haube benutzt. Selbst Öfen in blosser Erde, durch Mineure hergestellt, aus Flechtwerk und geschlagenem Lehm, sind in Anwendung. Die letztgenannten Arten können kleinere Abtheilungen, welche, wie z. B. in Algier, mit möglichst wenig Train marschiren, wol eine Zeit lang mit Brod versorgen. —

Sämtliche vorgenannte Öfen haben den Nachtheil, dass zwischen dem Einschiessen des ersten und letzten Brodes eines Schosses eine Zeit vergehen muss, deren Verkürzung nur in der Geschicklichkeit des Einschiessers liegt; die Gefahr einer Ungleichheit des Backens eines Schosses liegt also nahe. Ausserdem geht durch die erneuerte Anheizung Zeit, wie Heizungsmaterial verloren. Daher wäre es wünschenswert, wenn die Erfahrungen der Neuzeit mit den Backöfen, deren Heizung durch korrespondirende Kanäle im Unterbau bewirkt wird, auch für Feldbacköfen in Anwendung kämen. Das Rollandsche System mit einer kreisrunden drehbaren Herdscheibe (Eisen mit Ziegeln belegt) gestattet einen kontinuirlichen Betrieb. — In der Mil.-Bäckerei zu Berlin, ist der Wieghorstsche Ofen eingeführt, bei welchem 2 Schichten schmiedeeiserne Röhren im Backraume sich befinden, zwischen denen die eiserne Backstelle auf Schienen und Rädern geht, so dass sie herausgezogen und im ganzen beschickt werden kann. Die Heizung geschieht durch Erhitzung des in den Röhren befindlichen Wassers. Die Arbeit ist äusserst sauber. B. v. B.

Feldbefestigung. — Vgl. Befestigungskunst.

— Man unterscheidet: 1. Die formelle F. Vgl. Aufstellung, ausspringende und einspringende Winkel, Deckung, Annäherungshindernisse. — 2. Den Schanzenbau. Vgl. Schanzzeug, Abstecken, Tracé, Profiliren, Anschüttung, Bekleiden. — 3. Die angewandte F. Vgl. Positionsbefestigung, Brückenkopf, verschanzte Lager. — 4. Die Kommunikationen im Feldkriege. — 5. Die Lagerbauten im Feldkriege. (s. d.). 3.

Feldbinde (franz. écharpe, woraus das deutsche, jetzt offiziell gebräuchliche Wort Schärpe), ein Schmuck der kriegerischen Kleidung, um die Schulter, die Taille oder den Arm getragen, findet sich schon bei den Griechen (*μίτρα*), dann in den römischen Heeren zur Zeit Julius Caesars als allgemeine Auszeichnung der Offiziere, erscheint im Mittelalter mehr oder weniger reich in Stoff und Stickerei als Bestandtheil des ritterlichen Anzuges, hier zur speziellen Ehre der erwählten Dame und daher in deren Farben getragen, meist selbst eine Gabe und Arbeit derselben. Zur Zeit der Reformation beginnen die F.n als Erkennungszeichen, Feldzeichen (s. d.), zu dienen, es wird demnach eine gleiche Farbe derselben innerhalb jedes Heeres angestrebt. Im Schmalkaldischen Kriege finden sich bei den Protestanten gelbe, bei den Kaiserlichen rothe F.n. Dieselbe Farbe tragen die Kaiserlichen auch im 30j. Kriege, während die Schweden durchweg grüne F.n führen. In der folgenden Zeit wird die F. wieder das Abzeichen der Offiziere aller Grade, allmählich dann das spezielle Zeichen, dass ihr Träger sich momentan im Dienst befindet. In dem letztgenannten Sinne tragen die Offiziere der deutschen und österreich-ungarischen Armee die F.n (Schärpen) auch in der Neuzeit und zwar die deutsche Armee im allgemeinen silberne, verschiedenfarbig durchwirkte (Preussen schwarz, Bayern blau, Sachsen grün, Württemberg und Baden schwarz-roth, Hessen roth) oder goldene (Mecklenburg) Schärpen um die Taille (die Adjutanten etc. über die r. Schulter), die österr.-ung. gelbseidene F.n. Husaren (Husarenschärpe), Ulanen (Leibbinde, Pass) und einige andere Truppen (braunschweig. Kontingent) tragen noch durchweg F.n. In die Kategorie der F.n gehören auch die hier und da von alliirten Heeren getragenen derartigen gemeinsamen Abzeichen, z. B. die weisse Binde um den l. Arm in den Kriegen von 1813—15 und von 1864. — v. Fr.

Felddienst. Unter diesen Begriff fallen alle Friedensübungen der Truppen, welche dieselben zu den Verrichtungen des kleinen Krieges ausbilden sollen. Neben den grossen Schlachttagen, welche im Vergleich zu der Dauer eines Feldzuges immer nur einen kleinen Prozentsatz bilden werden, laufen die täglichen Obliegenheiten des kleinen Krieges, welche sich in ununterbrochener Reihe folgen. Aus der Menge dieser Verrichtungen im Kriege folgert schon ihre Wichtigkeit für die Friedensausbildung. Diese Wichtigkeit wird noch ungleich dadurch erhöht, dass die geistigen Kräfte jedes einzelnen Soldaten hierbei auf den möglichst hohen Standpunkt gebracht werden müssen, da von dem Mute, der Entschlossenheit, der Geistesgegenwart und Thatkraft, sowie der intellektuellen Auffassung des Einzelnen viel abhängen kann. — Zu den Zeiten des 7j. Krieges lagen die Verrichtungen des kleinen Krieges hauptsächlich dazu besonders bestimmten Truppen (Jäger, Freibataillone, Husaren) ob; heute erstreckt sich die Ausbildung für diesen Dienstzweig auf sämtliche Truppen der Inf. und Kav. gleichmässig. Eine Ausnahme machen die Kürassiere, die vermöge ihrer Bekleidung und Bewaffnung wenig dazu geeignet erscheinen, während nach den Erfahrungen des Krieges 1870/71 an die leichte Kav. in dieser Richtung erhöhte Anforderungen gestellt werden müssen, damit die Reiterei, in selbständige Divisionen gegliedert, weit vorwärts und seitwärts der Armee ausgreifend, sich selbst schützen, die rückwärtige Armee decken und möglichst viel erkunden kann, damit sie, um ein in neuerer Zeit vielfach gebrauchtes geflügeltes Wort zu wiederholen, welches die Situation genau kennzeichnet, „Schleier, Auge und Ohr der Armee“ sein kann. —

Naturgemäss wird in allen Armeen der Ausbildung im F. grosser Wert beigelegt. Man beginnt diese Ausbildung damit, dem Manne die reglementarischen Formen, ihre Terminologie und Bedeutung fest einzuprägen. Bei den nun folgenden Anwendungen der Formen für einzelne bestimmte Fälle ist die Hauptsache, langsam aber stetig fortschreitend, auf sein Verständnis der Situation und darauf hinzuwirken, dass er lernt, die Form dem Wesen der Sache in einzelnen Fällen anzupassen. Grosser Wert muss von vornherein bei der Ausbildung der Mannschaft auf die Abstattung präziser, richtiger Meldungen gelegt werden; die Mannschaft muss lernen, richtig zu sehen und das Gesehene richtig wiederzugeben. Die Ausbildung der Unteroff. und Off. schliesst sich daran durch praktische Übungen mit der Truppe und gipfelt in den Übungen zweier oder mehrerer Abtheilungen gegen einander. Innerhalb der mit immer grösseren Abtheilungen vorgenommenen Übungen finden dann die Unterführer und die Mannschaften stets wieder Gelegenheit, das Erlernte ihrem Standpunkt gemäss anzuwenden und ihren Gesichtskreis zu er-

weitern. Diesen Übungen muss, wenn sie nutzbringend sein sollen, eine kriegerische Situation zu Grunde gelegt werden, aus der heraus sich die Aufgaben für die verschiedenen Parteien entwickeln. Jeder einzelnen solchen Übung muss eine Kritik oder Besprechung folgen, welche von dem Aufgabensteller vorgenommen wird und den Hauptnachdruck darauf zu legen hat, dass jeder Kommandirende an seiner Stelle im Sinne der kriegerischen Situation und seines speziellen Auftrages handelt. Man thut gut, die Kritik zur Anregung des Nachdenkens und der Diskussion einem möglichst grossen Zuhörerkreise zugänglich zu machen. Diese Übungen steigern sich bis zur Verwendung von ganzen Komp. und Esk. Der Leitende muss grossen Wert auf die Stellung der Aufgabe legen; sie muss der Intelligenz und dem Ausbildungsgrade der Übenden angemessen sein und eine möglichst wahrscheinliche und möglichst einfache kriegerische Lage schaffen; in dieser Richtung ist dann die Sache auch für ihn wieder eine Übung. Erlauben es die Garnisonverhältnisse etc., so bietet eine mehrtägige, fortlaufende Übung grosse Vortheile. — Vgl. Kav.-Übungsreisen, Kriegsspiel (Detachementskriegspiel). — Der Prüfstein für die Ausbildung einer Truppe im F. ist in der Erfüllung der Aufgaben zu suchen, welche sich im Verlauf der grösseren Feldmanöver darbieten.

Im grossen und ganzen wird sich der F. mit zwei Hauptaufgaben zu beschäftigen haben, nämlich einmal mit den Massregeln zur Sicherung der eigenen Truppen und zwar im Zustande der Ruhe (Vorposten) und im Zustande der Bewegung (Sicherheitsdienst), und dann mit der Erkundung von Verhältnissen, welche sich auf das Terrain, den Feind, oder auf andere Punkte erstrecken können (Rekognoszirungen). Neben diesen Hauptaufgaben fallen dann noch einige besondere Expeditionen, wie Fourragirungen und Requisitionen, Hinterhalte, Überfälle und Alarmirungen in das Gebiet des F.es. Streifparteien auf weitere Entfernungen, in die Flanken und den Rücken der feindlichen Armee, im amerik. Sezessionskriege „raids" (s. d.) genannt, gehören vornehmlich in das Gebiet reiterlicher Thätigkeit im Felde.

Die Massregeln, welche man zur Sicherung einer lagernden, oder kantonnirenden, also ruhenden Truppe ergreift, bezeichnet man im allgemeinen mit dem Namen der Vorposten. Über die Stärke derselben im Verhältnis zur ganzen Truppe lässt sich etwas Bestimmtes nicht angeben; es wird sich das nach dem Terrain, nach der Nähe und Thätigkeit des Feindes, überhaupt der ganzen kriegerischen Situation richten. Grundsatz ist, so wenig wie möglich Truppen zum Vorpostendienste zu verwenden, um möglichst viel zu schonen. Sie müssen aber ausreichend stark gemacht werden, um entsprechenden Angriffen des Feindes selbständig entgegentreten zu können, damit nicht jede kleine Alarmirung bis in die Truppe hineingetragen wird, die dann gar nicht zur Ruhe kommt. Es ist also Sache des Kommandirenden, diese Verhältnisse in jedem einzelnen Falle gegen einander abzuwägen. Für gemischte Waffen verwendet man beide Waffen zum Vorpostendienste; ob auch Art. denselben beigegeben wird, richtet sich danach, ob ein oder mehrere Punkte vor der Front von vornherein derartig zur Vertheidigung bereit sein sollen, um Art. nötig zu haben. Im allgemeinen muss eine Vorpostenaufstellung je sorgfältiger und je durchdachter angelegt werden, je länger man sie innehalten wird, z. B. bei Cernirung von Festungen. Bei Vorposten für eine Nacht, welche erst spät abends ausgestellt werden, genügen oft kleine auf den Wegen vorgeschobene Abtheilungen. Jede Vorpostenaufstellung, mag sie gross oder klein sein, wird einem Vorpostenkommandeur unterstellt, an den zunächst alle Meldungen gehen. Ist die Aufstellung sehr ausgedehnt, so wird sie noch in Abschnitte eingetheilt, von denen jeder einen Kmdr erhält. Dem Vorp.-Kmdr wird nach höheren Rücksichten die einzunehmende Linie im grossen bezeichnet, innerhalb dieser ordnet er die Details an. — Zur Einnahme einer ganz durchgearbeiteten Vorpostenaufstellung, wenn sie längere Zeit besetzt bleiben soll, wird ein geschlossener Truppentheil beordert, der aus sich die Ablösung der eigentlichen Vorposten für eine bestimmte Zeit bewirkt. Diesen nennt man das Gros der Vorposten, oder, wenn mehrere solche Abtheilungen aufgestellt werden, die Vorpostendetachements. Die Entfernung dieser Abtheilungen vom Korps richtet sich nach dem Terrain; sie müssen weit genug vorgeschoben sein, um dem Korps Zeit zu geben, sich bei einem ernstlichen Angriffe zu sammeln. Ihr Platz ist an taktisch wichtigen Punkten, Strassenknoten, Gehöften etc., welche sie zur Vertheidigung einrichten. Sie sichern sich in sich durch Schnarrposten und durch einen regelmässig organisirten Patrouillengang, welcher die Verbindung unter einander und nach vorn unterhält. — Von dem Gros aus werden nun strahlenförmig nach dem Feinde zu kleinere Abtheilungen vorgeschoben, welche den eigentlichen Sicherheitsdienst übernehmen. Diese kleineren Abtheilungen haben wieder den doppelten Zweck, die Annäherung des Feindes frühzeitig zu erfahren und den eventuellen Angriff desselben so lange auf-

zuhalten, bis das Gros oder, in Ermangelung desselben, der Truppentheil gefechtsbereit ist. Da nun im allgemeinen ein Terrain, welches eine grosse Übersicht gestattet, nicht auch gleiche Vortheile für die Vertheidigung bietet, Beobachtungslinie und Vertheidigungslinie also nicht oft zusammenfallen, gliedert man diese vorgeschobenen Abtheilungen in Pikets und Feldwachen, von denen den Pikets die Vertheidigung, den Feldwachen die Beobachtung wesentlich zufällt. Die zunächst aus dem Gros vorgeschobenen Abtheilungen sind die Pikets. Sie sollen dazu dienen, die durch einen Angriff zurückgetragenen Feldwachen aufzunehmen und diesem Angriff entgegenzutreten. Man bildet sie deshalb wenn möglich aus Inf., c. 1 Komp. stark, und stellt sie an vertheidigungsfähigen Punkten an den Hauptkommunikationen auf. Nur wenn keine Inf. vorhanden, oder in ganz offenem Terrain wird man sie aus Kav. formiren. Sie stellen Schnarrposten aus und unterhalten Patrouillengang nach den Feldwachen, den Nebenpikets und dem Gros. Ihre Anzahl richtet sich nach den vorhandenen Hauptkommunikationen; wenige starke sind besser, als viele schwache. Die Beobachtung fällt den Feldwachen zu, die deshalb vorzugsweise aus Kav. gebildet und in ein Terrain vorgeschoben werden, welches möglichst weite Aussicht gestattet. Die Anzahl derselben richtet sich nach der Ausdehnung des zu besetzenden Terrains, nach dessen Übersichtlichkeit, nach der Nähe des Feindes etc. In unmittelbarer Nähe des Feindes rechnet man auf je 1500 m. eine Kav.-, auf je 700 m. eine Inf.-Feldwache. Ist der Feind entfernt, so kann man, namentlich bei Kav., diese Entfernungen verdoppeln. Die Entfernung der Feldwachen von den Pikets kann im allgemeinen, je nachdem sie von Inf. oder Kav. gebildet sind, 1200 bis 3000 m. betragen; die Stärke richtet sich nach der Anzahl der auszustellenden Posten. Man rechnet auf jeden derselben 3 Ablösungen. Wo Vertheidigungs- und Beobachtungslinie zusammenfallen, stellt man nicht Feldwache und Piket hinter einander, sondern nur eine Abtheilung „Feldwachpiket“ auf, welcher die Obliegenheiten der beiden erstgenannten zufallen. Die Feldwachen sollen vor Überraschungen schützen, eine feindliche Annäherung also frühzeitig erfahren und überhaupt Nachrichten einziehen. Sie bedienen sich dazu der Posten und der Patrouillen; ausserdem ist die ganze Feldwache fortwährend in Bereitschaft, zu den Gewehren zu greifen oder aufzusitzen. Die Posten, auch äusserste Posten, bei der Kav. Vedetten genannt, von der Kav. stets, von der Inf. meistens als Doppelposten gestellt, erhalten, selbst möglichst gedeckt, ihren Platz an Punkten, die eine weite Aussicht gewähren. Für ihre Entfernung unter einander ist massgebend, dass zwischen ihnen nichts ungesehen durchpassiren kann. Bei Tage und in offenem Terrain kann man deshalb mit verhältnissmässig wenig Posten auskommen, doch soll an jeder Kommunikation einer stehen; bei unübersichtlichem Terrain und bei Nacht aber wird sich die Aufstellung zu einer zusammenhängenden Kette verdichten müssen. Selbst unter schwierigen Verhältnissen wird man indes nicht mehr als 1 Vedette auf 200, einen Inf.-Doppelposten auf 100 m. zu rechnen haben. Ihre Entfernung von der Feldwache soll so gross sein, dass letztere Zeit behält aufzusitzen, bez. ins Gewehr zu treten, wenn ein Posten überraschend angegriffen wird. Inf.-Posten werden deshalb nicht über 500, Vedetten nach den Verhältnissen 600 bis 2000 m. von der Feldwache entfernt sein können. Die Posten haben den Zweck, durch Zeichen oder durch mündliche Meldung, alles was sie von Bedeutung vor der Front wahrnehmen der Feldwache zu melden; für überraschende Ereignisse haben sie den Signalschuss. Die Feldwache stellt, um die Zeichen der äussersten Posten zu sehen, in ihrer Nähe einen Schnarrposten oder Posten vor dem Gewehr (einfachen Posten, bei der Kav. am Tage zu Fuss) aus. Kann dieser nicht sämtliche Vedetten übersehen, so wird zwischen ihm und den Vedetten, welche er nicht sieht, ein Zwischen- oder Avertissementsposten (einfacher Posten, bei der Kav. zu Pferde) aufgestellt, welcher die von den Vedetten gegebenen Zeichen weiter befördert. Die Aufstellung solcher Avertissementsposten macht die ohnedies komplizirte Maschinerie einer Vorpostenaufstellung noch unbehilflicher; er wird deshalb selten oder nur bei systematisch aufgestellten Vorposten vorkommen, umsomehr, als er 3 Leute mehr auf Feldwache erfordert. Die äussersten Posten lassen niemand ohne weiteres passiren. Zur Untersuchung von Personen, welche die Vedettenkette zu passiren wünschen, dient der Examinirtrupp, welcher 1 Führer und 4 bis 6 M. stark, an der Hauptkommunikation dicht hinter der Postenkette aufgestellt wird. Im Kriegsfalle wird dieser Examinirtrupp, namentlich bei Vorpostenstellungen, welche nur kurze Zeit stehen sollen, wol selten zur Anwendung gelangen. Die Ablösung der Posten geschieht unter gewöhnlichen Verhältnissen 2stündlich. Um unter schwierigen Verhältnissen, bei Nacht und Nebel eine Erkennung befreundeter Personen, welche sich bei den Vorposten einfinden, zu ermöglichen, dient Losung und Feldgeschrei: im voraus verabredete Worte, welche vom Posten

und dem Passanten gegenseitig ausgewechselt werden.

Das zweite Mittel, welches den Feldwachen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu Gebote steht, sind die Patrouillen. Dies sind kleine Abtheilungen unter Führung eines Unteroff., oder in wichtigen Fällen eines Off., welche mit einem bestimmten Auftrage zur Erkundung ausgesendet werden. Es liegt auf der Hand, dass sie eine noch wichtigere Rolle spielen, als die Posten; während diese passiv dastehen und auf das warten müssen, was sich ihnen nähert, also gewissermassen das defensive Element darstellen, verfahren die Patrouillen offensiv und gehen auf Erkundigung aus; wenn die Posten vor Überraschungen sichern, so holen die Patrouillen Material zu eigenen Entschliessungen herbei. Ihr naher Zusammenhang mit den Rekognoszirungen wird bei diesen erörtert werden. Patrouillen dürfen sich der Lage der Sache nach nur notgedrungen und zu Vertheidigungszwecken in Gefechte einlassen; sie müssen deshalb ihren Auftrag möglichst geheim auszuführen suchen. Man macht Patrouillen so schwach wie möglich, vergrössert dadurch die Wahrscheinlichkeit der heimlichen Ausführung und strengt weniger Leute und Pferde an. Ganz schwache Patrouillen, 2 bis 3 M. stark, bei denen man absolute Heimlichkeit der Ausführung verlangt, werden Schleichpatrouillen genannt; dienen sie hauptsächlich zur Erhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Theilen der Vorpostenaufstellung, so nehmen sie den Namen Verbindungspatrouille an. — Visitirpatrouillen nennt man diejenigen Patrouillen, welche nachts von der Feldwache entsendet werden, um die Aufmerksamkeit der Posten rege zu halten. Dieselben gehen ausserhalb der Vedettenkette an derselben entlang, revidiren so die Vedetten und erschweren das Durchschleichen einzelner Leute. — Aus diesen Andeutungen erhellt die Wichtigkeit eines rationell angelegten und geleiteten Patrouillenganges bei einer Vorpostenaufstellung: eine Hauptbedeutung gewinnen die Patrouillen bei der Kav., da ihre Schnelligkeit ihnen gestattet, auf grosse Entfernungen auszugreifen und das Erkundete rasch zurückzutragen. Bei ihnen liegt ein guter Theil der Heimlichkeit in der Schnelligkeit. — Rückt eine Truppe spät abends in unbekannter Gegend in Kantonnement, namentlich in unübersichtlichem Terrain, sodass eine regelmässige Vorpostenaufstellung kaum auszuführen, so stellt man an die taktisch wichtigen Punkte Feldwachen und diese schieben auf allen Kommunikationen sog. Kasakenposten vor, Abtheilungen von 6 bis 8 M. unter einem Unteroff. Diese Posten stellen sich möglichst verdeckt auf, haben ihrerseits einen Schnarrposten und entsenden fortwährend, nach vorn und zur Verbindung unter sich. kleine Patrouillen. Namentlich für Kavalerie sind sie von grosser Bedeutung. — Die Ablösung der Feldwachen und Pikets geschieht unter gewöhnlichen Verhältnissen 24stündlich und meistens in den ersten Morgenstunden, da erfahrungsmässig in diesen vielfach feindliche Angriffe unternommen werden. — Allen Inf.-Abtheilungen einer so gegliederten Vorpostenaufstellung, also den Feldwachen, Pikets, Vorposten, Detachements, wenn letztere nicht aus allen Waffen bestehen, sind einzelne Kav.-Ordonnanzen beizugeben. — Das Verhalten der Vorposten bei feindlichen Angriffen ergibt sich aus ihrem Zweck. Die Feldwachen erfahren den Anmarsch des Feindes rechtzeitig und ziehen sich vor Übermacht langsam fechtend so zurück, dass sie die Front der Pikets frei machen. Die Pikets, bez. Vorpostendetachements haben unter allen Umständen selbst einen sehr überlegenen Angriff so lange aufzuhalten, bis das Gros gefechtsbereit ist.

Unter Sicherheitsdienst kann man im allgemeinen alle diejenigen mil. Vorkehrungen verstehen, welche dazu dienen, einer Truppe Sicherheit gegen Überraschungen zu gewähren, ganz abgesehen davon, wo und in welchem Zustande die Truppe sich befindet. So können namentlich diejenigen Massregeln mit unter diesen Begriff fallen, welche eine Truppe hauptsächlich zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung ergreift, wie Kantonnements- und Lagerwachen. Im speziellen begreift man unter diesem Ausdruck indes diejenigen Massregeln, welche dazu bestimmt sind, eine in der Bewegung, also im Marsche befindliche Truppe gegen überraschende feindliche Angriffe zu sichern und ihr Zeit zu schaffen, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen. — Wie die Erwägung, dass ein Truppentheil nur dann der Ruhe wirklich pflegen kann, wenn eine bestimmte Abtheilung während der Zeit alle störenden Einflüsse von ihr fern hält, zur Aussetzung von Vorposten geführt hat, so fordert auch die Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der Truppe während der Märsche, dass sie im ganzen nicht fortwährend gefechtsbereit sei, dass ihr vielmehr eine gewisse Erleichterung gewährt werde und dass auch während des Marsches bestimmte Abtheilungen dazu ausgeschieden werden, den Marsch gegen feindliche Einwirkungen zu sichern. Grössere taktische Körper bestimmen zu diesem Zwecke Abtheilungen aller Waffen, welche, je nachdem sie dem Heereskörper vorangehen oder demselben folgen, Avantgarde und Arrieregarde genannt werden (s. d.). Jede mar-

schirende Abtheilung, auch die Avantgarde, nimmt wieder zum speziellen Sicherheitsdienst eine kleinere Abtheilung vor, welche den Namen Vorhut oder Vortrab führt. Diese wird, wenn Terrain und sonstige Verhältnisse es irgend gestatten, aus Kav. gebildet und 1 bis höchstens 2 Schw. stark gemacht. Ihr Zweck ist, das Terrain vorwärts aufzuklären und möglichst frühzeitig eingehende Nachrichten vom Feinde einzubringen. Oft erhält sie nebenher noch besondere Aufträge, wie Zerstörung von Kommunikationen und Telegraphen, Wegnahme öffentlicher Kassen, Beschlagnahme von Waffen, Briefen und Zeitungen in den passirten Ortschaften u. dgl. Diese Zwecke werden sämtlich durch möglichst weites Vorgreifen erreicht und man kann deshalb kaum eine bestimmte Norm für ihre Entfernung vom Gros angeben. Je weiter sie ausgreift, desto besser, vorausgesetzt, dass sie ununterbrochene Verbindung mit dem Gros durch einzelne zurückgelassene Leute oder Patrouillen unterhält. Ihre Bewegungen im grossen richten sich nach dem Gros; hält dasselbe und ruht, so tritt die Vorhut in das Verhältnis von Vorposten und handelt demgemäss. Die Vorhut wird eingetheilt in Haupttrupp, Vortrupp, Seitenpatrouillen und Spitze. Die Spitze ist, wie schon der Name andeutet, dem Feinde zunächst. Sie besteht aus 2 M. und 1 Führer, welche auf oder dicht neben der Strasse marschiren. Der Spitze folgt der Vortrupp, c. $^1/_4$ der Vorhut, gewöhnlich aber nicht stärker als 1 Zug, auf demselben Wege; diesem folgt wieder der Haupttrupp. Um auch das seitwärts liegende Terrain aufzuklären, werden vom Vortrupp Seitenpatrouillen, die rechte und die linke, in der Stärke von je 1 Führer und 2—4 M. abgetheilt. Dieselben marschiren gewöhnlich beim Vortrupp und werden nur abgeschickt, wo Terrainbedeckungen dies nötig machen. In diesem Falle halten sie sich in der Höhe zwischen Vortrupp und Haupttrupp. Ist das Terrain sehr unübersichtlich, so dass die Seitenpatrouillen zur Aufklärung nicht ausreichen, so werden vom Haupttrupp Abtheilungen in der Stärke von 1 Führer und 6—8 M. entsendet, welche sich etwa in der Höhe des Haupttrupps halten und Seitentrupps genannt werden. Alle Meldungen gehen an den Kommandeur der Vorhut, alle Anordnungen werden durch ihn getroffen; er marschirt gewöhnlich an der Spitze des Haupttrupps. Geht der Marsch durch Terrainbedeckungen, wie Ortschaften, Gehölze, so soll das Gros dieselben nicht eher passiren, bis die Vorhut sie abgesucht und festgestellt hat, dass sie vom Feinde unbesetzt sind. Zum Zwecke des Absuchens durcheilt die Spitze das Dorf etc. auf der Hauptkommunikation im Trabe und stellt sich am jenseitigen Ausgange beobachtend auf, die Seitenpatrouillen umgehen dasselbe in den Flanken, während einzelne Leute aus dem Vortrupp, zwischen Spitze und Vortrupp einerseits und den beiden Seitenpatrouillen andererseits, alles durchsuchen. Ist kein Feind vorhanden, so folgt zuerst der Haupttrupp im Trabe und greift jenseits gleich so weit wieder vor, dass bei einem feindlichen Angriffe das Gros Zeit behält, im Trabe das Défilé durcheilen zu können. — Kleine feindliche Abtheilungen treibt die Vorhut zurück, legen sich ihr grössere vor, so ist für ihr Verhalten der Grundsatz massgebend, dass sie sich nicht überraschend auf das Gros werfen lassen darf, demselben vielmehr Zeit verschaffen muss, aufzumarschiren. Sie muss deshalb fechtend langsam zurückgehen, gedrängt seitwärts ausweichen. — Bei einer im Vormarsch gegen den Feind begriffenen Abtheilung spielt die Vorhut eine Hauptrolle, indes auch eine auf dem Rückzuge begriffene Abtheilung kann ihrer nicht ganz entbehren. Sie dient in dem Falle aber andern Zwecken, wird namentlich dazu bestimmt, die Strassen von Trains u. s. w. frei zu machen. 1 Esk. wird dieser Aufgabe schon bei grossen Heereskörpern gewachsen sein. Gilt es zu gleicher Zeit, Kommunikationen herzustellen, oder zur Zerstörung vorzubereiten, so wird man der Vorhut Pioniere, event. auf Wagen, zutheilen. — Den schwächsten Punkt einer auf dem Marsche lang auseinandergezogenen Truppenabtheilung bilden ihre Flanken. Liegt die Gefahr eines feindlichen Angriffs auf dieselben nahe, so schützt man sie durch Seitendeckungen, geschlossene Abtheilungen, welche parallel der Kolonne marschiren, und je nach der Seite, auf welcher sie sich befinden, rechte oder linke genannt werden. Ob solche Seitenpatrouillen nur auf einer Flanke der Kolonne oder auf beiden nötig werden; ob auf der gefährdeten Flanke eine genügt, oder ob bei langen Kolonnen und in schwierigem Terrain mehrere hinter einander marschiren; wie stark jede einzelne zu machen ist; in welcher Entfernung sie von der Kolonne marschiren sollen: das sind Fragen, die in jedem einzelnen Falle nach Abwägung aller einschlagenden Verhältnisse zu entscheiden sind. Sie werden indes in grösserem Umfange nur in sehr koupirtem Terrain Anwendung finden, und dann ihres wesentlich defensiven Charakters wegen vornehmlich aus Inf., unter Beigabe einzelner Kav.-Ordonnanzen, gebildet werden. — In Bezug auf die innere Anordnung ihres Marsches verhält sich die Seitendeckung wie eine grosse Patrouille, marschirt in der Höhe der Mitte der Kolonne, oder in der ihr be-

fohlenen Höhe der Kolonne, nimmt nach vorn und rückwärts Spitze vor, greift durch kleine Patrouillen möglichst weit nach aussen seitwärts aus, hält Verbindung mit der Kolonne, der Avantgarde oder Vorhut und der Nachhut. Meldungen der Seitendeckungen gehen an den Kommandirenden des Gros, welcher gewöhnlich an der Spitze der Kolonne marschirt oder seinen Platz durch Befehl bekannt gemacht hat. Bei einem überlegenen feindlichen Angriffe zieht sich die Seitendeckung fechtend langsam auf die Kolonne zurück. — Diejenige kleinere Abtheilung, welche jeder Kolonne, auch der taktischen Arrièregarde, folgt, heisst die Nachhut oder der Nachtrab. Eine im Vorrücken begriffene Kolonne sondert keine Arrièregarde zu taktischen Zwecken ab, wol aber eine kleine Nachhut, welche hauptsächlich polizeilichen Zwecken, dem Sammeln von Marodeuren, der Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Trains etc. dient und meist aus Kav. gebildet wird. Unter Umständen kann indes auch diese Nachhut ziemlich stark sein müssen und einen energischen Kommandeur erfordern, beispielsweise wenn im feindlichen Lande die Bevölkerung sehr aufgeregt und zu Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Zurückbleibende geneigt ist. — Befindet man sich auf dem Rückzuge, so fällt der Arrièregarde eine wichtige Aufgabe zu. In diesem Falle gewinnt dann auch die Nachhut an taktischer Bedeutung. Wenn man die grosse Arrièregarde des vorherrschend defensiven Elementes wegen hauptsächlich aus Inf. formirt, so benutzt man zur Nachhut Kav. Diese klebt am Feinde, weicht nicht einen Schritt weiter zurück, als sie gedrängt wird, besetzt vorübergehend kleine Abschnitte zu Fuss, verschafft so der Kolonne Vorsprung und ist immer noch im Stande, wenn sie den Feind zur Entfaltung grösserer Streitkräfte genötigt hat, oder eine Umgehung droht, rasch der Kolonne nachzueilen. Im allgemeinen wird die Stärke der Nachhut 1—2 Esk. nicht übersteigen. Man theilt die Nachhut ein in Haupttrupp, Nachtrupp, Seitenpatrouillen und Spitze, welche den analogen Bezeichnungen der Vorhut entsprechend formirt und gebraucht werden. Bei der Nachhut wie Vorhut bezeichnet man solche Leute, welche die Verbindung zwischen getrennten Abtheilungen, namentlich zwischen Spitze und Vor-, bez. Nachtrupp aufrecht erhalten, als Verbindungsposten.

Alle kriegerischen Unternehmungen, welche zur Einziehung von bestimmten Nachrichten unternommen werden, mögen sich diese Nachrichten auf den Feind, das Terrain oder auf irgend welche andere Verhältnisse, namentlich von politischem Charakter, beziehen, nennt man Rekognoszirungen; die dabei entwickelte Thätigkeit rekognosziren. Das Einziehen der Nachrichten, in den meisten Fällen das Sehen, wird einer bestimmten Persönlichkeit, meistens einem Off., und in wichtigen Fällen besonders dazu ausgewählten Off., übertragen, da oft auf Grund einer Meldung, immer aber nach Zusammenstellung mehrerer Meldungen, der kommandirende Off. seine Entschlüsse fasst, es also von der grössten Wichtigkeit ist, richtig zu sehen und das Gesehene richtig zu beurtheilen und wiederzugeben. Die Truppe tritt bei den Rekognoszirungen nur zu dem Zwecke in Thätigkeit, den Rekognoszirenden vor feindlichen Angriffen zu schützen. — In den meisten Fällen wird der Zweck des Rekognoszirens sich am besten durch Heimlichkeit verbunden mit Schnelligkeit erreichen lassen. Man gibt dem rekognoszirenden Off. dann einige gut berittene, intelligente Kavaleristen (6—8 M., höchtens 1 Zug) mit; er versucht möglichst ungesehen einen passenden Beobachtungsplatz zu erreichen; wird er dennoch entdeckt und vom Feinde verjagt, so versucht er sein Heil an einer anderen Stelle. — Ist der Feind sehr aufmerksam, so dass es einem rekognoszirenden Offizier nicht gelingt, seinen Auftrag auszuführen. liegt der Oberleitung aber viel an der Aufklärung, so kann sie eine gewaltsame Rekognoszirung anordnen. Zu diesem Zwecke wird sie eine grössere Truppenabtheilung, je nach den Umständen nur aus Inf. oder Kav. gebildet, oder gemischt, mit dem Auftrage entsenden, einen bestimmten Terrainpunkt in Besitz zu nehmen und zu halten, von dem aus der Rekognoszirende seine Beobachtungen anstellen kann. In diesem Falle kann es zum Rekognoszirungsgefechte kommen. Die gemachten Wahrnehmungen legt der rekognoszirende Offizier im Rekognoszirungsberichte nieder. In den Fällen, wo sich die Rekognoszirung auf den Feind bezieht, wird meistens zur Abfassung eines Berichtes die Zeit fehlen; es treten dann Meldungen an die Stelle. — Zwischen den Begriffen der Patrouillen und Rekognoszirungen besteht, wie aus Obigem erhellt, eine enge Wechselbeziehung. Jede Patrouille wird mit dem Auftrage entsandt, über irgend etwas Nachricht einzuziehen, und fällt damit unter den Begriff der Rekognoszirung, jede Rekognoszirung auf der andern Seite, welche nicht in das Gebiet der gewaltsamen schlägt, verhält sich in der Ausführung wie eine Patrouille.

Im eigenen Lande und unter geordneten Verhältnissen wird die Verpflegung der Truppen und die Herbeischaffung von Armeebedürfnissen aller Art durch die Intendantur vermittelt, im feindlichen Lande indes sind

oft die ganze Armee oder Theile derselben darauf angewiesen, Verpflegung wie andere Bedürfnisse sich selbst zu verschaffen. In diesem Falle werden Intendanturbeamte oder Off. damit beauftragt, in einem ihnen überwiesenen Rayon die Bedürfnisse beizutreiben. Geschieht diese Beitreibung mit Hilfe der Ortsbehörden in der Weise, dass der Behörde die betreffende Forderung gemacht wird und diese dann die verlangten Gegenstände nach einer bestimmten Frist an einem bestimmten Orte abliefert, wofür nach deutschen Bestimmungen dann ordnungsmässige Quittung ertheilt wird, so nennt man diese Massregel Requisition. Findet aber aus irgend welchen Gründen eine derartige Mitwirkung der örtlichen Behörden nicht statt und müssen die benötigten Gegenstände genommen werden, wo man sie findet, so nennt man das eine Fourragirung. Man gebraucht indes dieses Wort auch wol, wo es sich um eine Requisition von Lebensbedürfnissen handelt. Es liegt auf der Hand, dass im Interesse der Landeseinwohner, wie namentlich in dem der Disziplin der eigenen Truppe, nur im Notfalle zu Fourragirungen geschritten werden darf. Wenn irgend möglich, sind alle Bedürfnisse auf dem Wege der Requisition zu beschaffen. Ist eine Armee für längere Zeit mit ihrem Unterhalte auf das Requisitionswesen angewiesen, so wird von oben herunter dasselbe systematisch geordnet, es werden namentlich jedem Truppentheile bestimmte Rayons angewiesen; auf raschen Märschen dagegen nimmt jeder Truppentheil seine Bedürfnisse aus den zunächst liegenden Ortschaften auf eigene Hand. Selbst bei einer kleinen Truppe darf aber im Interesse der Disziplin nicht gestattet werden, dass die einzelnen Leute für sich selbst sorgen, vielmehr muss alles im ganzen empfangen werden. — Die Truppe kommt bei diesen Massregeln in doppelter Richtung zur Verwendung. Einmal zu polizeilichen Zwecken, zur Unterstützung der Beamten bei Requisitionen, zum Herbeischaffen der Gegenstände bei Fourragirungen, zum Beladen der Wagen und zur Aufrechthaltung der Ordnung bei den Wagen. Hierzu genügt eine kleine Abtheilung, deren Grösse sich nach den Umständen richtet. Diese Truppe wird genügen, wenn es sich um Requisitionen in Ortschaften handelt, die dauernd in unserm Besitze sich befinden. Sollen derartige Expeditionen aber nach Ortschaften ausserhalb unserer Linien unternommen werden, was meistens der Fall sein wird, dann gehört dazu eine grössere Truppenabtheilung, welche die Requisition deckt. Die Schnelligkeit der Kav. macht sie zu diesen Unternehmungen besonders geschickt. Der Kommandeur der Truppe (in der Regel 1 Esk.) leitet dann die ganze Unternehmung und ist auch der Intendanturbeamte an seine Befehle gewiesen. Man sucht den Ort, in welchem requirirt werden soll, rasch und heimlich zu erreichen. Ob die nötigen Wagen zum Fortschaffen der Gegenstände mitzuführen oder auf dem Marsche oder am Bestimmungsorte aufzutreiben sind, ist nach Lage der Umstände zu entscheiden. Am Bestimmungsorte angelangt, wird derselbe abgesucht, die Truppe nimmt nach dem Feinde zu eine Aufstellung, umgibt sich mit Vedetten und klärt durch Patrouillen nach allen Richtungen auf. Die nötigen Mannschaften zur Betreibung des Geschäftes sind im Orte zur Disposition des requirirenden Beamten. Mit der Ausführung wird möglichst geeilt; jeder beladene Wagen fährt mit Begleitmannschaft an einen vorher bestimmten Platz. Im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffs treten die beladenen Wagen den Rückweg zuerst an, die Bedeckung sucht dieselben zu schützen und folgt so langsam, als die Gefechtsverhältnisse es gestatten.

Hinterhalt, Versteck oder Embuskade nennt man eine verborgene Aufstellung, aus der heraus man einen sich bewegenden Feind plötzlich und überraschend angreifen will, während man unter Überfall den überraschenden Angriff eines im Zustande der Ruhe sich befindenden Gegners versteht, dem man sich also erst nähern muss. Bei beiden Unternehmungen sind die Hauptfaktoren für ihre Ausführbarkeit: Heimlichkeit und Schnelligkeit. Erstere bedingt eine kleine Truppe, letztere Kav. Und so fallen denn beide Unternehmungen so recht in das Gebiet des Parteigängerkrieges, in dem bewegliche, energisch geführte Kavalerien sich gegenüberstehen. Grosse taktische Erfolge wird man durch derartige Unternehmungen nur in den seltensten Fällen erlangen können, aber oft wiederholte kleine Unternehmungen ermüden den Gegner, schwächen die Energie der Führer und den moralischen Halt der Truppe, während sie die eigenen steigern. Gelingt es daneben, einen rekognoszirenden General, oder einen mit wichtigen Depeschen versehenen Kurier aufzuheben oder eine Fourragirung zu eigenem Nutzen fortzuführen, so wird sich auf die Dauer beim Feinde ein Gefühl der Unsicherheit einstellen, welches grosse Erfolge vorbereiten hilft. — Die Ausführung derartiger Unternehmungen wird sich wesentlich an genaue Nachrichten über den Feind knüpfen, wie man sie nur durch Landeseinwohner oder Spione erhalten kann. Erhält man derartige verlässliche Nachrichten und findet ausserdem Wegweiser, welche es unternehmen, die Abtheilung auf

unbekannten Pfaden zur Nachtzeit dem Feinde entgegen zu führen, so steigt die Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Überfälle führt man gern kurz vor Tagesanbruch aus.

In dieselbe Kategorie fallen die Alarmirungen. Während indes dem Überfalle ein ganz bestimmter Zweck und ein ganz bestimmtes Angriffsobjekt vorliegt, soll die Alarmirung den Feind nur scheinbar angreifen und sich zurückziehen, wenn er grössere Abtheilungen entwickelt. Ihr Zweck ist also Beunruhigung überhaupt. Dieser wird dann recht erreicht werden, wenn solche Alarmirungen sich oft, an verschiedenen Punkten, zu verschiedenen Zeiten wiederholen. Da derartige Unternehmungen aber auch die eigenen Streitkräfte sehr in Athem halten, so ist wol zu überlegen, ob von ihnen ein ausgedehnter Gebrauch gemacht werden soll. Ohne eine sehr überlegene Kav. ist dies in keinem Falle räthlich. Zur Ausführung bedient man sich kleiner Kav.-Abtheilungen, welche rasch erscheinen, die feindlichen Feldwachen überreiten, den Alarm in die Pikets, womöglich in das Gros selbst, tragen und verschwinden, wenn der Feind sich entwickelt. Eine gut geführte Esk. kann so viel leisten. — Verfolgt man andere Zwecke, will man z. B. die Aufmerksamkeit des Feindes fesseln, um am dritten Orte etwas zu unternehmen, so kann man Alarmirungen auch mit gemischten Detachements ausführen, welche dem Feinde glauben zu machen haben, sie seien die Avantgarde grösserer Massen, und ihn so zur Entfaltung stärkerer Kräfte veranlassen.

Jede Armee hat ihre eigene Terminologie in Bezug auf die hier besprochenen Gegenstände, ebenso sind in jeder die nötigen Formen und Normen für den F. reglementarisch oder durch Verordnungen festgestellt. Selbstverständlich können derartige Normen aber das Wesen der Sache nicht ausfüllen und so gibt es eine sehr reichhaltige Literatur über F., welche sich mit der über „kleinen Krieg" indes nahezu deckt. Nachfolgend einige Mittheilungen über die bez. Literatur: Bismarck, Gf. v., F.-Instr. f. Schützen u. Reiter, Carlsruhe 1821; Bismarck, Gf. v., F. d. Reiterei, Carlsruhe 1820; v. Baumann, Sicherheitsdienst im Marsch, durch kriegsgesch. Beispiele erläutert, Drsd. 1857; v. Baumann, Feldwachkommandant, Drsd. 1855; v. Bolstern, D. kl. Krg, Magdeb. 1798; de Brack, Avantpostes de cav. légère, Par. 1844; Brien, Kurze Abhdlg üb. d. kl. Krg, Brln 1840; C., Gen. v., Kl. Krgshdbch f. Off. od. d. Partheigängerkrieg, Halle 1852; Cardinal v. Widdern, Feldwachdienst etc., Breslau 1872; de la Croix, Traité de la petite guerre, Par. 1759; Davidoff, Essai s. l. guerre des partisans, revu p. de Brack, Par. 1841; Decker, D. kl. Krg, Brln; Decker, D. kl. Krg i. Geiste d. neueren Krgführg u. Abhdlg üb. Verwendg u. d. Gebrauch d. drei Waffen i. kl. Krge, Herisau 1835; Beispiele zu Dispositionen f. kl. felddienstliche Übungen, Cassel 1872; Emmerich, Partheigänger i. Krge, Drsd. 1791; Förster, D. leicht. Inf., Lpzg 1854; Feldübungen, Prakt. Hilfsbch f. d. Übungsleiter b. Ausbldg i. F., Wien 1871; Förster und Pidoll, Ein Kav.-Rgt im Aufklärungsdienst etc., Wien 1873 (Applikatorisch); Guttzeit, D. Taktik im Gebiet d. kl. Krges, 1845; de Grandmaison, La petite guerre, Francfort 1858; Hotze, Dienst d. Vorposten, Teschen 1876; H. A. Z., Üb. Streifkommandos u. Parteien, Prag 1861; Hdbblthk f. Off., VI. Bd 2. Abthlg: Kl. Krg von v. Brandt, Brln 1837; Hdbch üb. Lagerung u. Vorposten für Inf. u. Kav., Wien 1851; Helmuth, D. kl. Krg, sein Wesen u. seine Bedeutung, Magdeburg 1854; Hinrichs, Anwsg z. F. f. d. Landwehr, Lpzg 1874; Jacobi, Die Lehre v. kl. Krge, Hann. 1839; Instr. f. d. leichten Truppen u. d. Off. bei d. Vorposten, Züllichau 1801; Instr. d. GM. v. Schmidt, Brln 1876; Kukulj, Beitr. z. prakt. Studium d. F.es, Wien 1872; v. Loe, F. d. Kav., Bonn 1876; Malter, Ltfdn auf Märschen, Vorposten u. Patrouillen u. z. Orientirung, Lpzg 1854; D. Märsche u. d. Marschsicherungsdienst, Potsd. 1873; v. Nikisch-Rosenegk, Studien üb. Patrouillendienst, Brln 1876; Notizen f. Rekognoszirungsübungen, Wien 1871; Reichlin v. Meldegg, Üb. Vorposten, Wien 1819; dslbe, Üb. Patrouillen, Wien 1820; Reitzenstein, Prakt. Anltg z. Ausbldg d. Komp. im F., Brln 1873; Reiche, D. kl. Parteigänger, Lpzg 1874; Rüstow, D. Lehre v. kl. Krge, Zürich 1864; Schels, Leichte Truppen, kl. Krg, Wien 1813; Schels, D. F., Wien 1840; Schimmel, Kompendium d. kl. Krgs f. Inf. u. Kav.-Off., Düsseldf 1824; Gf Spreti, Unterricht i. F., Münch. 1873; Roth v. Schreckenstein, Vorlesungen üb. d. Sicherheitsdienst i. Felde, Münster 1858; Sicherheitsdienst f. d. Kav. Nach den Allerh. Verord. zusammengestellt, Potsd. 1873; Staff, Vorpostendienst f. dtsche Truppen, Brln 1827; Valentini, Abhdlg üb. d. kl. Krg, Brln 1810; Vorpostendienst u. Dienst i. Biwaks u. Kantonnements, Potsd. 1873. V.

Feldequipage oder Feldgerät bezeichnen sowol alle Gerätschaften, Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Bewaffnungsgegenstände, welche zur feldmässigen Ausrüstung des einzelnen Individuums gehören, als auch das gesamte Material zur Ausrüstung ganzer Truppenkörper mit den für einen Feldzug notwendigen Trains. v. Frkbg.

Feldetat. Darunter versteht man entweder den numerischen Stand einer Truppe im

Kriege im Gegensatz zu dem im Frieden, oder die Norm, nach welcher im Kriege an die Truppen die Geldgebühren gezahlt werden. Der F. tritt bei der deutschen Armee mit dem Tage in Kraft, welcher in dem Mobilmachungsbefehle oder durch Allerhöchste Ordre dazu bestimmt wird. — Rglmt üb. d. Gldvrpflgg i. Krge, 1868; Froelich, D. Verwaltung d. dtschen Heeres, 4. Aufl, Brln 1875; Kohlhepp, D. ökon.-admin. Dstbtrb d. k. k. Heeres, nbst Ergzgshften. v. Frkbg.

Feldflasche, vom Soldaten an einem Lederriemen, Gurt oder einer Schnur über die linke Schulter gehängt getragen. In Preussen besteht dieselbe aus Glas mit starkem Leder überzogen; in Sachsen gleichfalls aus Glas, in einer Blechbüchse zum Herausnehmen eingesetzt; in Frankreich aus Blech in einem Filzüberzuge mit einem besonderen Röhrchen versehen, um dem Soldaten das Trinken nur kleinerer Quantitäten auf einmal zu gestatten. — Vgl. Csuttora. B. v. B.

Feldgendarmerie, zur Ausübung der Heerespolizei, hauptsächlich im Rücken der Armee und wo Mannschaften den Augen ihrer direkten Vorgesetzten entzogen sind. Nach dem preuss. Reglement (Brln 1872) soll sie speziell: unerlaubtes Requiriren, Rauben und Plündern verhindern; beim Marsche von Kolonnen nach Möglichkeit die Kommunikationen offen halten; die der Armee folgenden Civilpersonen beaufsichtigen; Nachzügler etc. sammeln; die in Wirtshäusern, Bahnhöfen, Magazinen etc. sich aufhaltenden Leute überwachen, Telegraphen und Eisenbahnen schützen, Herstellung beschädigter Strassen und Brücken, Bestattung von Leichen, Vergraben von Thierkadavern veranlassen; auf Reinerhaltung der Brunnen etc. achten; die feindliche Bevölkerung überwachen; beim Eintritt in feindliche Städte Post, Telegraphen, Kassen etc. schnell besetzen; Vorräthe, Fabriken und sonstige Hilfsquellen auskundschaften; Spionage verhüten; Nachrichtenquellen eröffnen durch Herbeischaffen von Zeitungen, Auffangen von Briefen und Telegrammen; an Schlachttagen die Strassen im Rücken der Kämpfenden freihalten und nach siegreichen Aktionen das Gefechtsfeld abpatrouilliren, um Ausplündern der Gefallenen etc. zu verhindern. Ähnliche Funktionen fallen der F. auch bei anderen Armeen zu, jedoch mit Abweichungen; z. B. wird sie in Österreich auch noch zur Unterstützung des Generalstabes beim Rekognosziren, zum Kurier-, Ordonnanz- und Führerdienst verwendet. — Die F. hat ausgedehnte Machtbefugnis. — Das Personal wird entweder, wie in Frankreich und der Türkei, aus der bestehenden Gendarmerie, oder, wie in Österreich und Russland, aus den Truppen (in Österreich dazu vorgebildete Leute), oder wie in Deutschland aus beiden entnommen; in anderen Staaten wie in England, Dänemark, Belgien, Italien etc. ist eine Formation von F. nicht vorgesehen. W—g—r.

Feldgeschütz: das zum Gebrauch bei der Feldarmee, vorzugsweise gegen lebende Ziele bestimmte Geschütz. Im System der glatten Geschütze rechnete man dazu: die Kanonen von 4 bis 12 ℔igem (8—12 cm.) und die Haubitzen von 7 und 10 ℔igem (15 cm. und 16 cm.) Kaliber; später die 12 ℔igen Granatkanonen. Zum System der gezogenen: Die Kanonen von 4 bis 12 ℔igem (8 cm. bis 12 cm.) Kaliber. Das F. muss vollkommen fahrbar sein, also aus Laffete mit Rohr und Protze bestehen und gewisse Beweglichkeit besitzen; seine Wirksamkeit soll gegen die Ziele des Feldkrieges ausreichen. Als Hauptgrundsatz für seine Konstruktion galt bisher: grösste Beweglichkeit, bei nur notwendiger Wirkung. Über das Mass dieser Beweglichkeit und Wirkung gingen die Ansichten stets weit auseinander: fast überall hält man ein zweifaches Mass für beide Elemente für nötig; daher überall ein leichtes und ein schweres F. vorhanden. Jenes, meist für die reit. Art. und einen kleineren Theil der übrigen Batt. bestimmt, bewegt mit dem Gewichte sich zw. 30—35 Ctr und schiesst Granaten von 4—5 Kg.; das schwerere ist 35—40 Ctr schwer und hat Granaten von 6—8 Kg. An Geschossarten führen beide: Granaten, Shrapnels und Kartätschen. Die ersteren werden fast überall mit voller Ladung im flachen Bogen geschossen, so dass auf den hohen Bogenschuss verzichtet wird. Der Ladungsquotient ist bei den neuesten F.en erheblich gesteigert worden und liegt zwischen $^1/_4$ und $^1/_5$. Treffähigkeit und Schussweite sind dadurch erheblich gesteigert worden. Die letztere reicht im Durchschnitt bis gegen 6000 m. — Der Shrapnelschuss der F.e reicht meist bis gegen 2500 m., weil die Brennzeit der Zünder keine längere Flugzeit gestattet. Der Kartätschschuss wird bis 500 oder 600 m. gebraucht. In der Munitionsausrüstung des F.es bildet die Granate jetzt überall noch den grössten Theil, (gegen $^2/_3$), wenn auch mehr und mehr eine stärkere Ausrüstung an Shrapnels verlangt und angestrebt wird. Die Kartätschen, nur zur Selbstvertheidigung der Batt. bestimmt, sind in geringer Zahl (etwa $^1/_{10}$) vorhanden. — Die neuesten Konstruktionen der F.e zeigen eine zunehmende Übereinstimmung. Die Rohre sind gezogene Hinterlader aus Stahl — in Österreich aus Stahlbronze —, die Laffeten aus Stahlblech gefertigt. — Die Protzen, mehrfach

aus Eisenblech, sind vornehmlich zur Aufnahme der Munition eingerichtet und können bei den leichten Geschützen 30—33, bei den schweren 20—25 Schüsse aufnehmen. — Die F.e, werden gewöhnlich zu je 6, zu Feldbatterien zusammengestellt. —

Die neuesten F.e einiger grösserer Armeen:

		Kaliber	Ladung	Granate	Totalgwcht ohne Mannschaft
Frankreich:	leichtes Gesch.	7,5 cm.	0,87 Kg.	4,8 Kg.	1560 Kg.
	schweres „	8,5 „	1,13 „	7,00 „	2081 „
Österreich:	leichtes „	7,5 „	— „	—	—
	schweres „	8,7 „	1,5 „	6,35 „	1930 „
Russland:	leichtes „	8,69 „	0,61 „	5,72 „	1349 „
	schweres „	10,67 „	1,23 „	11,0 „	1735 „
England:	leichtes „	7,62 „	0,79 „	4,08 „	1862 „
	schweres „	9,14 „	1,36 „	7,03 „	2190 „
Deutschland:	leichtes „	7,85 „	1,25 „	5,— „	1790 „
	schweres „	8,8 „	1,4 „	6,09 „	1923 „

Vgl.: Feldartillerie.

Feldgewaltiger oder Generalprofos, Oberst oder Kapitän von der Justitia eines Heeres zur Zeit Maximilians und Karls V., gehört zu den „hohen Befehlshabern“, unter ihm standen die Profossen der Reisigen, des Fussvolks und der Artillerie, die Regimentsprofossen, Profossen-Lieutenants, Trabanten, Stockmeister, Steckenknechte (Fustuarii, Bengelhannsen). Der F. stand unter dem Feldobersten oder Feldmarschall und Generalschultheissen (Generalauditor). Er hatte auf Ordnung in den Lagern zu halten und alles zu beaufsichtigen, was nicht zu dem Amt und der Verwaltung der Rgts-Profossen gehörte. Auch ausserhalb der Lager hatte er darauf zu sehen, dass niemandem Gewalt geschehe, in befreundetem Lande nicht geraubt und geplündert, kein Proviant verkauft wurde. Zu seiner Unterstützung war ihm ein Kornet Reissiger zugetheilt; auch jeder Offizier musste ihm im Falle der Not Unterstützung leisten. Die Missethäter, welche einem Regimente angehörten, überlieferte er dem Obersten desselben, andere bestrafte er selbst, aber mit Wissen des Feldmarschalls. Der F. empfing den gesamten Proviant vor dem Lager, brachte ihn zu den Oberst-Proviantmeistern oder vertheilte ihn an die Regimenter; prüfte Mass, Gewicht und Tarif der Marketender, welche keinem Regimente angehörten etc. — Dillich, Krgsschule, Frkfrt 1689. Pi.

Feldgottesdienst. Das tief in dem Wesen des Menschen begründete Bedürfnis, seinem Abhängigkeitsgefühle von Gott, dem Danke des Geschöpfes an den Schöpfer, der kindlichen Hingabe an den Vater Aller Ausdruck zu geben und, durch solches Dienen Gottes gestärkt und gesammelt, zurückzutreten ins drängende, zerstreuende Leben mit seinen Versuchungen, die uns abziehen von Gott, mit seinen Anforderungen und Verlockungen, dieses tiefe Bedürfnis pflegt dem Menschen dann besonders nahe zu treten, wenn das Unglück ihn heimsucht, oder wenn er dem Tode ins Antlitz zu schauen gezwungen ist. Eine Befriedigung dieses Bedürfnisses findet der Mensch zwar zunächst im persönlichen, innerlichen Sichhingeben an Gott, wie ja auch Christus gesagt hat: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein“; dennoch aber wird durch gemeinsamen Gottesdienst, der die Verheissung hat, dass der Herr mitten unter den Andächtigen sein will, eben durch die Gemeinsamkeit die Andacht gehoben, und dies wird in um so höherem Grade der Fall sein, je mehr alle Versammelte in gleicher Stimmung an den Altar treten, je mehr allen das Vergängliche des irdischen Daseins nahe tritt. Darin liegt ja die erhebende, überwältigende Feier eines Gottesdienstes im Felde, dessen sämtliche Theilnehmer bereit sind, ihr Leben zu lassen: „ut Abraham filium pro deo, sic nos vitam pro rege“, wie auf der Fahne eines schwedischen Regiments unter Gustav Adolf stand, auf der dargestellt war, wie Abraham im Begriff ist, Isaak zu opfern. — Die Truppen bilden in der Regel ein Viereck um den Altar, der eventuell aus Trommeln hergestellt und mit einer Altardecke überdeckt wird; in militärischer Weise schlagen die Tamboure zum Gebet, und die Musik begleitet den Gesang der Gemeinde. Die Ordnung des F.es ist meist eine abgekürzte, die Ansprache des Geistlichen wird durch die Umstände bedingt und wird um so wirkungsvoller sein, je mehr sie den Verhältnissen Rechnung trägt und in soldatischer Kürze den Gefühlen Aller Ausdruck zu geben weiss. Wie sehr ein kurzer Gottesdienst vor der Schlacht, und sei es auch nur ein gemeinsames Gebet, einige Worte des Feldpredigers, begeistern kann, wie ein Dankgottesdienst nach dem Siege, eine Kommunion im Felde zu erheben vermag — das weiss jeder, der einer solchen Feier einmal beiwohnte. Es liegt eine tiefe Religiosität im deutschen Volke, seine Herzen schlagen zu Gott, wenn seine Fäuste auf den Feind schlagen (Buch der Maccabäer),

und noch gilt Philander von Sittewalds Wort: „Wer fleissig bet't und schlagt frisch drein, das mag ein ganzer Kriegsmann sein.“ — Vgl. Gottesdienst. v. Hg.

Feldhauptmann, zur Zeit der Landsknechte die obersten Befehlshaber von Regimentern, grösseren Kriegshaufen und Kriegsvölkern. Hatte ein Kriegsherr ein Heer aufzubringen, so ernannte er mittels eines Bestallungsbriefes einen F., (Feldoberst, s. d.) und liess diesem ein Patent (Artikulsbrief) einhändigen, welches den Rechtsgebrauch und die Verfassung enthielt, wie der Fürst sein Kriegsvolk gehalten wissen wollte. Nach Barthold, G. v. Frundsberg, Hmbg 1833, war der Stellvertreter eines Regiments-F.s der Lieutenant (locotenente). Standen mehrere Regimenter (Kollektivbenennung für jeden grösseren Haufen dtschen Kriegsvolks) unter einem Oberst-F., Gen.-Feldobersten, Generalissimus, so war dessen Stellvertreter der Gen.-Oberst-Ltnt oder Feldmarschall (Befehlshaber des reissigen Zeugs). — Dillich, Kriegesschule, Frkft 1689. — Zu Karls V. Zeit erhielt ein F. auf seinen Leib und Tafel einen 100fachen Monatssold oder 400 Gulden; ausserdem für 8 Trabanten und ausgerüstete Pferde, Schreiber, Dolmetsch, Kapellan, Herold 200 G. — F. wurde später, wie Wallenstein, Tilly u. A., derjenige genannt, welcher die Armee des deutschen Kaisers befehligte, wenn dieser nicht mit ins Feld zog. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, I 145, Gttngn 1800. Pi.

Feldherr ist, wie schon der Name besagt, der Oberbefehlshaber im Felde. Seine Thätigkeit begreift den Höhepunkt selbständiger Truppenführung im Kriege, und wenn die letztere schon in den unteren Befehlshaberstellen eine besondere, hervorragende Begabung erfordert, so ist dies beim F.n im höchsten Grade der Fall. Die Thätigkeit des F.n wird nicht allein mit Recht als eine Kunst bezeichnet, sondern die F.n-Kunst ist sogar stets und zu allen Zeiten als die vornehmste und ruhmvollste Seite aller menschlichen Thätigkeit, der Lorbeer des siegreichen F.n als der erste Preis des menschlichen Daseins betrachtet worden. Es beruht dies in erster Linie darin, dass von der Heerführung im Kriege das Schicksal der Nationen abhängt. In zweiter Linie aber hat das hervorragende Ansehen, welches die Thätigkeit des F.n geniesst, seine Begründung in der ganz besonderen, seltenen Begabung, welche sie fordert. Während die Künste des Friedens am besten in ruhiger, beschaulicher Thätigkeit gedeihen, soll die Kunst des Krieges ausgeübt werden in den gewaltigen Eindrücken des Kampfes und in dem schweren Bewusstsein, nicht nur der eigenen persönlichen Gefahr, sondern vor allen Dingen der Verantwortlichkeit für viele Tausende von Menschenleben und für das Schicksal ganzer Länder. Die Thätigkeit des F.n fordert daher nicht nur, wie jede andere Kunst, eine hervorragende und seltene Begabung des Geistes, sondern sie steht dadurch allein und eigentümlich da, dass sie vor allem und in erster Linie an den Charakter appellirt. Wenn Kühnheit und Schnelligkeit der Entschlussfassung manchen Soldatennaturen verliehen ist, so ist jene Festigkeit des Charakters und rücksichtslose Energie, welche notwendig ist, um trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren die gefassten Entschlüsse festzuhalten und trotz aller Gegenmassregeln des Feindes durchzuführen, schon seltener. Am seltesten aber findet sich jene Grösse der Seele und des Charakters, welche es möglich macht, in den überwältigenden Momenten plötzlicher grosser Unglücksschläge und unerwarteter Glücksfälle den Gleichmut der Seele, das ungestörte Gleichgewicht des Urtheils und der Entschlüsse zu bewahren, in allen Lagen nur das Grosse im Auge zu behalten, das Kleine aber gern zu opfern, und die Last der Verantwortlichkeit, welche einen Geist gewöhnlichen Schlages erdrücken würde, zwar in ihrer ganzen Bedeutung zu fühlen, jedoch selbst in den ernsten Momenten grosser Entschlüsse sich nicht von ihr besiegen zu lassen. — Die Beherrschung der militärischen Wissenschaft ist eine Anforderung, welche erst in letzter Linie hervorgehoben zu werden verdient. Man fordert vom F.n die That und zwar die grosse That, und die Befähigung dazu wird nicht hinter der Studirlampe erzeugt, sie ist lediglich in der persönlichen Beanlagung des Einzelnen begründet. Die Studien und Übungen sind, wie in jeder Kunst, so auch in der des Krieges dazu berufen, dem begabten Geiste den Weg zu zeigen und ihn vor genialer Oberflächlichkeit zu schützen. Doch kann ein mittelmässiger Geist oder ein Charakter gewöhnlichen Schlages durch die ausgedehntesten und eifrigsten Studien niemals zur Meisterschaft in der F.-Kunst emporsteigen. Ja, die Kriegsgeschichte beweist sogar, dass der F. der sogenannten Wissenschaft, selbst der militärischen, in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung nicht bedarf, besonders dann nicht, wenn die letztere in seiner Umgebung und bei seinen ersten Gehilfen zur Genüge vertreten ist. Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass die obere Führung des Krieges sich nicht nur auf militärische Entschlüsse gründet, sondern auch vielfach auf politische Erwägungen zu rücksichtigen hat. Es ist deshalb nicht nötig, dass der F. ein routinirter Diplomat oder ein Staatsmann von

Beruf sei, doch muss seine geistige Höhe ihn befähigen, das Feld der Politik zu überschauen und mit gesundem Urteil zur Würdigung zu ziehen. M.

Feldkessel, ein Gefäss, meist aus verzinntem Weissblech gefertigt, zur Feldausrüstung des Soldaten gehörend und bestimmt im Biwak etc. und erforderlichen Falls auch im Quartier zum Bereiten der Mahlzeiten zu dienen, muss bei der Inf. und Kav. jeder einzelne Mann führen. Bei der Art. sind grössere Kochapparate — drei in einander stehende Kessel, mit Bratpfanne, Schöpflöffel und Essnäpfen, Kessel aus verzinntem Eisenblech oder aus Kupfer, inwendig verzinnt — im Gebrauch, welche sie unter den Protzen oder auf ihren Wagen führt. B. v. B.

Feldkirch, österr. Städtchen in Vorarlberg am Jll und zwar da, wo dessen Thal in das des Rhein mündet; es sperrt somit einen wichtigen Eingang nach Tirol. 2500 E. Am 23. März 1799 schlug hier der österr. Gen. Jellachich an der Spitze weniger Bataillone in seiner verschanzten Stellung den Angriff der weit überlegenen Franzosen unter Massena glänzend zurück. Im Nov. 1805 wurde aber derselbe General bei F. von den Franzosen unter Augereau zurückgedrängt und zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Feldküche heisst in Österreich ein Kistchen mit metallenem Kochgeschirr und einem Feuerrost (als Herd) zum Gebrauch für die Offiziere im Felde bestimmt. Jedes Infanterie-(Jäger-)Bataillon führt auf den Bagagewagen der Truppe eine F. mit. Die F.n wurden im J. 1874 eingeführt. 9.

Feldjäger bilden in der preuss. Armee das „Reitende F.-Korps", sind bestimmt, im Kriege und Frieden als Kuriere zu dienen und ergänzen sich aus jungen Leuten, welche im höheren Forstfach angestellt zu werden wünschen. Bedingung der Aufnahme ist, dass der Aspirant die Charge eines Sec.-Ltnts d. Res. bekleidet. Chef des Korps ist ein General und Generaladjutant des Königs, Kommandeur z. Zt der Inspekteur der Jäger und Schützen; die Stärke beträgt: 3 Oberjäger mit Prem.-Ltnts-Rang, 76 Feldjäger mit Sec.-Ltnts-Rang, wovon jedoch nur eine beschränkte Zahl im Dienst des Korps, der Rest im Forstfach Verwendung finden, bez. noch Forstwissenschaft studiren. Der Austritt erfolgt mit der Anstellung als Oberförster. — In der russ. Armee besteht ein „Reit. F.-Korps", zu demselben Zwecke aus Offizieren aller Grade bis zum Oberst zusammengesetzt; andere Armeen kennen die Einrichtung der F. nicht. — D. Preuss. Reit. F.-Korps, z. Feier des 100j. Jubiläums, Brln 1840. v. Frkbg.

Feldgeschütz, ein in der bayer. Armee gegen Ende des Krieges 1870/71 bei einer Batterie versuchsweise in Gebrauch gewesenes Kartätschgeschütz (Mitrailleuse). Es besteht aus 4 Rohren vom Kaliber des Werdergewehres, die, horizontal und parallel auf einer Unterlageplatte befestigt, mit ihrem hinteren Ende in einen auf der Geschützachse stehenden Kasten münden, in dem sich der Lade- und Verschlussmechanismus befindet, welcher durch eine mittels einer Kurbel gedrehten gemeinschaftlichen Achse für alle 4 Läufe in Thätigkeit gesetzt wird. Durch an der Achse sitzende exzentrische Scheiben wird ein System von Kniehebeln bewegt, welches die Patronen in den Lauf einführt, die leeren Hülsen auszieht, dabei eine Spiralfeder mit Schlagbolzen spannt. Letzterer wird durch den Schlag einer Feder auf den hinter ihm liegenden Hahn zur Entzündung der Patrone nach vorn getrieben. Die Patronen werden aus Patronenbüchsen zugeführt, die senkrecht über den hinteren Laufmündungen zwischen Führungsplatten eingesteckt sind. Der Mechanismus funktionirt in der Weise, dass ein Lauf geöffnet, ein anderer geladen, der dritte geschlossen ist und der vierte feuert. Der zwar originelle, aber sehr komplizirte Mechanismus gestattet wol eine Maximalleistung von 400 Schuss p. Minute, ist dann jedoch leicht eintretenden Störungen unterworfen, welche seine Kriegsbrauchbarkeit ausschliessen und die Ursache waren, dass diese Geschütze nur eine geringe Verwendung fanden. — Gf Thürheim, D. Mitrailleusen i. Krge 1870/71, Wien 1872; Sauer, Grundriss d. Wffnl., Mnchn 1876. 8.

Feldmarschall (auch General-F.): Bezeichnung für die höchste, militärische Würde der meisten Armeen. Ursprünglich wurde der Befehlshaber der Reisigen, welchem auch das Abstecken, Einrichten der Lager und die Vorsorge für die Verpflegung, dann die Leitung des Aufmarsches der Heere zufiel, so genannt; er unterstand dem General oder Feldobersten, und nahm damals nur die zweithöchste Stelle im Heere ein. F.-Lieutenant: die in der österr.-ung. Armee eingeführte Bezeichnung für die in anderen Armeen mit Generallieutenant bezeichnete Generalscharge. v. X.

Feldoberst: im 16. und Anf. d. 17. Jhrhdrts gleichbedeutend mit dem später üblich gewordenen Titel: Generaloberst, bildete den Titel der Führer grösserer Heere. v. X.

Feldpost, hat die Aufgabe, die Dienstkorrespondenz und sonstige dienstliche Sen-

dungen der im Felde stehenden Armee, sowie an und von Personen der letzteren, auch Privat-, Brief-, wenn möglich Wert- und Packetsendungen zu befördern. Ihre Wirksamkeit beginnt da, wo die der regelmässigen Postanstalten aufhört. Der F.-Verkehr schliesst sich an die Etappenlinien an, unter möglichster Benutzung der Eisenbahnen; ausserhalb der letzteren wird die Verbindung durch Fahrposten und reitende Feldpostillone unterhalten, denen in unsicheren Gegenden Bedeckungsmannschaften beigegeben werden. Die allgemeine Wehrpflicht, welche alle Kreise in die Armee ruft, erheischt mehr als andere Wehrsysteme Einrichtungen, welche den Verkehr mit der Heimat erhalten; gleichwol sind noch nicht überall organisatorische Vorbereitungen dafür getroffen. — Bei der deutschen Armee steht das F.-Wesen unter der Generalinspektion, bez. den Inspektionen des Etappenwesens, und wird von einem „Feldoberpostmeister" geleitet. Ausser den Etappenpostanstalten gibt es ein „F.-Amt" bei jedem Arm.-K., eine „F.-Expedition" bei jeder Div., Korps-Art. und grösseren Avantgarden. Das Personal wird dem der Reichspost entnommen, deren Behörden das Material asservirt halten und bei der Mobilmachung die Formirung ausführen. Ähnlich in Österreich, wo bei der Mobilisirung jedes Arm.-K. eine „F.-Leitung", das Hauptquartier, jede Arm.-Intendanz und jede Truppendiv. eine „F.-Expositur" erhält. F.-Friedensformationen existiren nicht. W-g-r.

Feldprediger sind diejenigen Geistlichen, welche der Armee ins Feld folgen und bei einer Truppe die sacra verrichten; die letztere ist dann als ihre Gemeinde zu betrachten. Bei der katholischen Kirche heissen sie Feldkapläne oder Feldpriester, lat. capellani militum, missinarii campestres oder castrenses. Sie sind zu allen geistlichen Handlungen ermächtigt (mit Ausnahme der Firmung und der heiligen Weihen), haben, wenn es der Militärbefehlshaber anordnet, Gottesdienst zu halten, in der Schlacht Verwundete und Sterbende zu trösten, das Abendmahl auszutheilen, das Messopfer zu verrichten, die Lazarethe zu besuchen etc. Die F. unterstehen in Hinsicht aller sich unmittelbar auf die Ausübung ihrer geistlichen Obliegenheiten beziehenden Angelegenheiten den geistlichen Behörden, in ihrer Eigenschaft als Militärbeamte aber dem unmittelbar vorgesetzten Militärbefehlshaber. v. Hg.

Feldprobst, der oberste Militärgeistliche (in Österreich unter dem Titel „apostolischer Feldvikar), der Vorgesetzte der gesamten Militärgeistlichkeit. In Preussen ist er das Organ der dem Militärkirchenwesen in höherer Instanz vorgesetzten Ministerien des Krieges und der geistlichen Angelegenheiten. Er folgt der Armee ins Feld. v. Hg.

Feldsanitätsdienst, [im engeren Sinne auch Kriegsheilkunde, Kriegschirurgie genannt] ist erst seit der Zeit der stehenden Heere eine besondere und seiner Bedeutung gemäss sich weiter entwickelnde Heereseinrichtung geworden. Er kann als Theil der Kriegswissenschaft überhaupt aufgefasst werden, insofern sein Zweck in der Erhaltung der Gesundheit einer Armee, bez. der Wiederherstellung der durch Krankheit oder Verwundung kampfunfähig Gewordenen besteht. F. und Kriegsheilkunde gehen Hand in Hand; denn die Lösung der Aufgaben jenes bildet die Grundlage für die Erfolge dieser: die Wiederherstellung des Verwundeten kann nur erfolgen, wenn demselben vom ersten Augenblicke an sachgemässe Hilfe. Unterkunft und schonender Transport zu theil wird. Die Kriegschirurgie ist, entsprechend der Entwickelung, welche die Heilkunde überhaupt genommen, der ältere Theil des F.es, während die Fortschritte, welche denselben zur Heereseinrichtung im heutigen Sinne gemacht haben, verhältnismässig jung sind. Wie bei den Armeekrankheiten (s. d.), hatte man auch hier sich erst überzeugen müssen, dass Verbinden und Kuriren allein nicht hilft, dass vielmehr auch Einrichtungen vorhanden sein müssen, welche der Heilung von Krankheiten und Verwundungen fördernd entgegen kommen.

Gesundheitsdienst ist derjenige Theil des F.es, welcher verhältnismässig am schwierigsten Eingang in die Armeen findet, weil seine Erfolge nicht so unmittelbar in die Augen springen, wie die des Krankendienstes. Andererseits streift derselbe zum Theil scheinbar in fremdes Gebiet hinüber. Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, was für eine Armee als solche im Felde besonders wichtiger ist: sie vor Krankheit bewahren oder diese im Einzelfalle heilen. Der Gesundheitsdienst (Hygiene und Sanitätspolizei) umfasst die sachverständige Wirksamkeit der Militärärzte zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes unter den Truppen, sowie zur Verhütung und Abwehr solcher Krankheiten, welche durch das Kriegsleben hervorgerufen werden. Unvollkommene Organisation desselben hat die Kriegsverluste aller Armeen von jeher derartig ungünstig beeinflusst, dass mit Ausnahme des Krieges von 1870/71 die Zahl der Todesfälle an Krankheiten die Kriegsverluste durch Waffengewalt bisher stets überragt hat. Von den 4½ Mill. Soldaten, welche den Heeren Frankreichs von 1792 bis 1815 zugingen, starben 2½ Mill. in den La-

zarethen, 150000 auf dem Schlachtfelde. Unter 200000 Kampfunfähigen der franz. Krimarmee gab es 50000 Verletzte, 150000 Kranke. Unmittelbar vor dem Feinde oder in Folge ihrer Wunden starben 20000, an Krankheiten 77000. Von der 283000 M. starken österr. Armee starben 1859 40000 an Krankheiten. 1859 in Italien hatte die franz. Armee (200000 M.) 13500 Verw., 112500 Lazarethkranke. Die nordamerik. Armee hatte 1863 52152 Todte, davon 10142 infolge von Verwundung, 42010 durch Krankheit. Im J. 1866 starben von der 428000 starken preuss. Armee 10% an Wunden, 15% durch Krankheit, die Italiener hatten 53100 M. Verlust, darunter nur 2600 Kriegsverletzungen. Umgekehrt hat sich dieses Verhältnis 1870/71 bei der deutschen Armee (12263 Todte durch Krankheit, 28282 durch Verwundung). Abgesehen hiervon bleibt massgebend, dass eine Truppe nur schlagfertig sein kann, soweit sie aus Gesunden besteht. So hatte in der Hauptarmee der Union während des nordamerik. Unabhängigkeitskrieges der Skorbut mehrmals einen derartigen Umfang erreicht, dass dadurch die Operationen beeinträchtigt wurden. Von Belang war ferner der Einfluss, den 1866 die Cholera in Böhmen und 1870/71 vor Metz der Typhus auf die Armeen ausübte. Im Feldzuge der Holländer gegen Atchin zwang erstere gelegentlich zur Einstellung aller Unternehmungen. Andererseits gelang es dem F.e der engl. Armee im Krimkriege die Sterblichkeit von 600 auf 9% herabzusetzen. Am deutlichsten zeigte sich jedoch der Einfluss des Gesundtheitsdienstes auf die Erfolge eines Krieges in der Expedition der Engländer nach dem Red River, dem Feldzuge in Abessynien, dem gegen die Aschantis und dem der Russen gegen Chiwa. Zu den wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes unter den Truppen gehört die Sorge für gesunde Unterkunft, gute Nahrung, reines Trinkwasser, zweckmässige Bekleidung, Reinlichkeit des Körpers, gesundheitsgemässe Regelung des Dienstes und die rechtzeitige Ergreifung sanitätspolizeilicher Massnahmen zur Abwehr herannahender Seuchen.

Die Kriegschirurgie, bez. Kriegsheilkunde als solche, bezweckt die unmittelbare Wiederherstellung der Verwundeten und Kranken. Ist eine solche nach der Natur der Verletzung ausgeschlossen, so tritt der Moment ein, von wo an die Grundsätze der heutigen Kriegschirurgie vermöge ihrer erhaltenden Richtung [konservative Chirurgie] nicht allein den Interessen des Verwundeten, sondern auch denen des Staates entsprechen, [Wiederherstellung der grösstmöglichen Gebrauchsfähigkeit der verletzten Körpertheile, Herabminderung der Zahl und Art der Invaliden, bez. der Pensionen]. In dieser Beziehung braucht nur an B. v. Langenbeck's „Resektionen“ der Gelenke (1848) erinnert zu werden. Derartige Erfolge können nur erreicht werden, wenn die Organisation des F.es danach angethan ist. Wieviel hier auf die Schnelligkeit der ersten Hilfeleistung, die Art des Transports bis zur ersten gesicherten Unterkunft, auf eine möglichst ständige, in denselben Händen befindliche ärztliche Behandlung ankommt, vermag nur der Arzt oder derjenige zu beurtheilen, welcher als Verwundeter Erfahrungen hierüber gemacht hat. In der That bilden diese Rücksichten die Grundlage, auf welche sich die bezüglichen Organisationen aller modernen Armeen gründen. Von Bedeutung in der Kriegsheilkunde ist die zuerst preussischerseits 1866 ins Leben gerufene Massregel, hervorragende ärztliche Autoritäten als konsultirende Chirurgen für die mobile Armee zu gewinnen. (1870/71 B. v. Langenbeck, Wilms, Bardeleben, Volkmann, Frerichs u. A.) Zwei der bekanntesten kriegschirurgischen Neuerungen sind die „antiseptische Wundbehandlungsmethode“ nach Lister (Edinburg) und die „künstliche Blutleere“ nach Esmarch (Kiel). Die erste ist eine wesentlich unter der Benutzung der Karbolsäure und ihrer Präparate vor sich gehende Methode, welche darauf abzielt, alles von den Wunden fern zu halten, was zersetzend auf deren Absonderungsprodukte einwirken kann; die letztere ist eine Methode, bei welcher durch Einschnürung der betr. Gliedmasse und Abdämmung des Blutes mittels elastischer Binden erreicht werden kann, dass eine Operation ohne nennenswerten Blutverlust ausgeführt werden kann. Der Nutzen einer anderen Methode, der „Transfusion,“ d. h. der Überführung von frischem Menschen- oder Thierblute in die Adern der Verwundeten oder solcher Kranken, welchen infolge starker Blutverluste oder schwächender Krankheiten unmittelbare Lebensgefahr droht, ist infolge neuester Untersuchungen erheblich in Frage gestellt.

Geschichtliches. Nach Homer besassen nur Patroklus, Machaon, Stenetos und Podalirius einige wundärztliche Kenntnisse. Der eigentliche Arzt der Schlachten war Paieon. Cyrus und Alexander waren auf ihren Kriegszügen zwar von Ärzten begleitet, diese waren jedoch nur ihre eigenen Leibärzte. Die Armeen des Caesar, Tiberius und Trajan hatten ebenfalls Ärzte, doch war ihre Wirksamkeit eine sehr beschränkte. Abgesehen von diesen Spuren feldärztlicher Thätigkeit trat bei den Römern ein geordneter F. erst unter Augustus ins Leben; im 9. Jhrhdrt soll Kaiser Leo berittene Krankenträger organisirt haben.

Zur Fortschaffung der Verwundeten hatten sie links am Sattel doppelte Steigbügel, mit deren Hilfe die Verwundeten aufsassen. Ausserdem führten sie eine Labeflasche mit sich. Während der Kreuzzüge versahen Johanniter und Geistliche den F. Das erste Feldlazareth soll Heinrich IV. 1597 bei der Belagerung von Amiens haben errichten lassen, das erste Reglement für den Sanitätsdienst im Felde stammt in Preussen aus dem J. 1785. Hier war 1713 Friedrich Wilhelm I. durch Errichtung der Anatomie und der „Charité" in Berlin der Schöpfer einer mil.-medizinischen Organisation geworden. 1725 folgte das sogenannte Medizinaledikt, die erste Grundlage der heutigen Medizinaleinrichtungen. Unter Friedrich d. Gr. waren die Fortschritte gering. Die berühmtesten Feldärzte des 7j. Krieges waren Schmucker, Bilguer und Theden, denen sich Musinna anreihte. Besondere Bedeutung für die Umgestaltung des preuss. Feldsanitätswesens gewann durch die zum ersten male bei der Belagerung von Mainz bewährten „Feldlazarethambulants" (für 1000 Verwundete) der spätere Chef des Mil.-Medizinalwesens Görcke (s. d.). Auf seinen Vorschlag gründete Friedrich Wilhelm II. das heutige medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut. In Österreich stammt das erste feldärztliche Reglement von Josef II., dem Gründer der heute wieder aufgelösten Josefsakademie. Der mächtigste Hebel für weitere Verbesserungen wurde in Preussen die allgemeine Wehrpflicht (13. Sept. 1814). Die mit derselben beginnende Epoche reicht bis zur Armeereorganisation 1859. Von da an beginnt die gegenwärtige. Trotzdem wurden deutscherseits bereits 1813/14, ohne dass man über bessere Transportmittel verfügte als die Fransosen, gewisse Grundlagen einer Organisation der heutigen Krankenvertheilung gelegt, indem man Evakuationslinien aus Frankreich festsetzte. Aus der Periode von 1815 bis 1848, in welcher bei der Neugestaltung der preuss. Armee auch das Mil.-Sanitätswesen einige Änderungen erfuhr, ragen hier die Namen der Gen.-Stabsärzte Wiebel, Büttner und Lohmeyer hervor.

F. in den Kriegen 1854—1871. Als Hauptgesichtspunkte, unter denen die Erfahrungen dieser Kriege behuf Beurtheilung der heutigen Organisationen zu betrachten sind, ergeben sich a) die Zulänglichkeit des Sanitätspersonals und Materials, b) die Zulänglichkeit der ersten Hilfe im Gefecht, c) die Art der Lazaretheinrichtungen, d) das Krankentransport- und Vertheilungswesen.

a. Personal. Was das Sanitätspersonal der an dem Krimkrieg betheiligt gewesenen Armeen betrifft, so kommt in Betracht, dass dieser Krieg wesentlich ein Belagerungskrieg war, in welchem die Bedingungen für das Gelingen der Aufgaben des Sanitätsdienstes allgemein günstiger liegen, als in einem Bewegungskriege. Trotzdem machte sich bei der franz. Armee von Anfang an nicht allein der Mangel an Ärzten, sondern auch der Übelstand geltend, dass in Friedenszeiten die Truppen- und Lazarethärzte zwei getrennte Korps gebildet hatten, von denen die einen bisher nur die Revier-, die anderen nur die Lazarethkranken behandelt hatten. Bei der Einschiffung betrug die Zahl der Lazarethärzte ungefähr 40. Im Juni 1854 stieg sie bei einer Effektivstärke von 40000 M. auf 114. In der Krim landeten c. 30000 M. mit 40 Lazarethärzten. Ende Mai 1855 kamen auf die 108000 M. 78 (= 0,72%), Ende Aug. auf 120000 M. 86 Lazarethärzte. Von Truppenärzten kamen bei der 2. Div. des 11. franz. Korps auf 5 Inf.-Rgtr, die Art. und Pioniere 4. Bei dem letzten grossen Sturme kam bei c. 5400 Verwundeten (4783 Franzosen, 550 Russen) durchschnittlich 1 Arzt auf 100. Als bald nachher die Zahl der Verwundeten und Kranken in den franz. Lazarethen der Krim auf 10520 stieg, waren für diese nur 80 Ärzte verfügbar (1:133). In den Lazarethen Konstantinopels stellte sich dies Verhältnis später derartig, dass auf 150 Verwundete oder 200—250 Kranke, und zwar meist schwere, nur 1 Arzt kam. Noch grösser war die Not, als zahlreiche Ärzte an Typhus und Cholera (54, bez. 27 auf eine Gesamtsumme von 550 Medizinern) starben. Im Übrigen machte sich (auch 1870/71) der Übelstand fühlbar, dass jede über die unmittelbare Krankenbehandlung hinausgehende Thätigkeit dem ärztlichen Einfluss entzogen und der bereits anderweit überhäuften Intendantur übertragen war. — In der engl. Armee war die Zahl der Ärzte verhältnismässig grösser (4 p. Rgt. von c. 1000 M.). Dieselbe betrug im ersten Kriegsjahre (1. April 1854—1855) 266, im zweiten 415 auf 30000 M. Ausserdem bestand die Trennung der Lazareth- und Truppenärzte nicht. Allerdings starben auch hier während des ersten Jahres nicht weniger als 1.3%, im zweiten 2.65% des Bestandes an Militärärzten, allein dieser Ausfall wurde bald mehr als gedeckt, so dass gegen Ende 1856 ihre Zahl wieder ausreichte. Russischerseits verfügte man über ein ziffermässig bedeutendes ärztliches Personal. Infolge eines Aufrufs hatten sich zu den vorhandenen Militärärzten allein 188 russ. und 114 fremde Ärzte gemeldet. Die Zahl stieg schliesslich auf 2839, (von denen 354 an Krankheiten, 5 durch Verwundung starben). Trotzdem soll mitunter für 3—400, ja 700 Kranke nur ein Arzt verfügbar gewesen sein. Von 3759 „Feldscherern" und

Feldscherzöglingen starben allein 44%. Türkischerseits soll so gut wie gar kein Sanitätsdienst vorhanden gewesen sein. — Als der Krieg von 1859 ausbrach, hatte die Zahl der franz. Militärärzte von 1089 im J. 1854 auf 1021 abgenommen, ohne dass es Reserveärzte gab. Die Feldarmee zählte anfänglich nur 124, später, bei ungefähr 200000 M., 391 (von dennen 5 verwundet wurden). Die technischen Truppen entbehrten der Ärzte fast ganz, die Hauptfeldlazarethe waren gar nicht mobil gemacht worden. Die Div.-Ambulanzen hatten nur 3—4 Ärzte. Bei Magenta, wo 10 Ambulanzen thätig waren, kamen auf 1 Arzt 175, bei Solferino 500 Verwundete. Krankenträger fehlten ganz. In Novara kamen während zweier Tage auf 4000 Verwundete 6 Ärzte, in Mailand auf 25 Lazarethe 6, ebenso in Brescia auf 37 Lazarethe, in denen nach Solferino die Zahl der verwundeten Franzosen auf 8198 stieg. Von den in ital. Lazarethen behandelten 74324 Franzosen starben 4,7%. In der österr. Armee gab es 1859 noch Chirurgen und Ärzte. Die Zahl ist nicht genau anzugeben. Im Juni kamen in Verona auf 22793 Verwundete 16 ordinirende und 38 Hilfsärzte (Wundärzte, Eleven der Josefsakademie, Heilgehilfen u. s. w.), im Juli 26, bez. 54. Zum Transport der Verwundeten, sowie zur Aushilfe auf den Verbandplätzen besassen die Österreicher Sanitätssoldaten. (Verw. 7 Ärzte, wovon 4 starben). — Zu Anfang des nordamerik. Secessionskrieges betrug die Zahl der Berufsmilitärärzte, entsprechend der Kleinheit der Armee (31500 M.) nur 107, bei der regulären Armee im letzten Kriegsjahre jedoch 500. Bezeichnend war die Bestimmung, dass der Militärarzt von dem Augenblicke an, wo der Soldat ins Lazareth kommt oder verwundet wird, für ihn die Pflicht des Transportes, der Unterkunft, Verpflegung, Heilung einschliesslich der Disziplin zu übernehmen hat. Neben den 500 Militär-, wurden vorübergehend c. 2000 Civilärzte für die Truppen und Lazarethe gewonnen. In der Schlacht bei Gettysburg (2.—3. Aug. 1863) sollen durchschnittlich auf 22—32 Verwundete (14193 unirte, 68001 konföderirte) 1 Arzt gekommen sein, auf jedes Regiment kamen im Durchschnitt (400—500—1000 M.) 1 Ober- (Surgeon) und 2 Assistenzärzte (assistant surgeons). Von ihnen wurde im Falle eines Gefechtes die erforderliche Anzahl für die Feldlazarethe entnommen. Jedes mobile Armeekorps und jedes Militärdepartement hatte seinen medical director. An der Spitze des Ganzen stand der surgeon general. Die medical directors der mobilen Armeekorps führten den Oberbefehl über alle Sanitätseinrichtungen im Felde. Ihnen zur Seite stand ein medical inspector general nebst 16 Gehilfen medical inspectors. Der medical director der Militärdepartements führte, dem kommandirenden General als Sanitätschef beigegeben, die Oberaufsicht über die stehenden Gen.-Hospitäler des Bezirks. — Während des Krieges von 1864 trat preussischerseits zum ersten Male die seit 1852 bestandene Einrichtung der Militärkrankenwärter in Thätigkeit, p. Armeekorps 144. Ferner hatte jedes Armeekorps (30000 M.) 264 Ärzte (94 Oberstabs- und Stabsärzte, 170 Assistenzärzte, von jenen 28, von diesen 54 bei den Lazarethen), 350 Lazarethgehilfen (davon 70 bei den Lazarethen) sowie 203 Krankenträger. (Verw. wurden 2 Ärzte, 2 starben an Krankheiten). Das Ergebnis war, dass für die Verhältnisse von 1864 diese Zahlen zwar ausreichten, dass man aber doch bald nachher daran ging, Verbesserungen eintreten zu lassen, als der Krieg von 1866 ausbrach. Gegenüber einem etatsmässigen Bedarf von 2113 betrug die Zahl der Ärzte hier nur 1762, der Bedarf steigerte sich im Verlauf des Feldzuges infolge von Neuformationen bis auf 2420. Mitte Aug. 1866 war es gelungen, denselben bis auf c. 250 zu decken. Bei den Feldlazarethen war der Etat meist voll, diese hatten ausserdem 621 Lazarethgehilfen und 1296 Militärkrankenwärter. Um dem Mangel an Personal zu begegnen, wurden die militärpflichtigen Mediziner vom 7. Studiensemester ab zur Verfügung des Generalstabsarztes der Armee gestellt und die Bildung einer Reserve aus dienst- und nichtdienstpflichtigen Ärzten angeordnet. Eine einheitliche Oberleitung fehlte. (Verw. 4 Ärzte, 10 starben an Cholera). Über die österr. Armee liegen keine genauen Angaben vor. Spitalsgehilfen waren in den Lazarethen vorhanden. Ausserdem hatten die Truppen Krankenträger. Leider war Österreich am Tage von Königgrätz der Genfer Konvention noch nicht beigetreten (dies geschah am 21. Juli), sodass das Sanitässpersonal nicht bei seinen Verwundeten bleiben konnte. — Mit Beginn des Krieges von 1870 konnten Preussen und die Norddeutschen Staaten, ausser Sachsen und Hessen-Darmstadt, statt der etatsmässigen 3851 nur 3679 Ärzte stellen, sodass auf je 207 M. 1 kam. Von diesen waren 1156 aktive, 1363 Ärzte des Beurlaubtenstandes, 241 nicht mehr dienstpflichtige approbirte norddeutsche Ärzte. 842 Mediziner, die das 6. Semester beendet hatten, 77 ausländische Ärzte im Engagementsverhältnis. Hierzu kamen für die Garnison- und Reservelazarethe 1731 in- und 240 ausländische Ärzte, sodass die Gesamtzahl 5680 betrug. Lazarethgehilfen waren bei jeder Kompagnie 1, in allen Lazarethen 5286 Lazarethgehilfen, 10576 Kran-

kenwärter und 577 Apotheker thätig. Das gesamte staatliche nichtärztliche Personal, einschliesslich Unterbeamte, betrug 35445 Personen. Krankenträger kamen auf jedes A.-K. 372, auf die Komp. 4. (Verlust an Ärzten bei der mobilen Armee (ausser Württbg) 46, davon gefallen 6; verw. wurden 63). — Das franz. Sanitätspersonal bestand Anf. 1870 aus 1020 Militärärzten (1 auf 742 M.) Eine ärztliche Reserve bestand nicht, Krankenträger waren wieder nicht vorhanden. Der erste Transport der Verwundeten zum Verbandplatz war Kameraden aus der Front überlassen.

b. Erste Hilfe. Besondere Vorbereitungen für die erste Hilfe im Gefecht bestehen eigentlich erst seit Ende des vor. Jahrhunderts. Bis dahin liess man die Verwundeten bis nach Beendigung des Kampfes liegen, Erst dann begann der Hilfedienst. Der erste Gedanke der Krankenträger (Brancardiers) rührt aus dem Jahre 1800 von Percy (franz. Arzt). — Während des Krimkrieges waren die Franzosen für den Hilfedienst verhältnismässig gut vorbereitet, umsomehr, als der Transport auf Maulthieren für die Terrainverhältnisse besonders angebracht war. Zum Aufheben der Verwundeten war man genötigt, Musiker oder Mannschaften aus Reih und Glied zu nehmen. Beim Sturm auf Sewastopol (8. Sept.) folgten den Sturmkolonnen unmittelbar 3 fliegende Ambulanzen mit zusammen 42 Ärzten, von welchen bereits am nächsten Vormittage sämtlichen 5400 Verwundeten, einschliesslich 500 Russen, Hilfe geleistet war. Bei der engl. Armee hatte das Regiment nur 1 Packpferd mit Instrumenten etc. und 10 Krankentragen, ausserdem die ganze Armee nur 3 Sanitätswagen ohne Pferde, Geschirre und Führer. Nach der Schlacht an der Alma dauerte es, trotz Unterstützung der Franzosen, Tage lang bis allen Verwundeten Hilfe geleistet war. Die bei Ausbruch des Krieges eingerichteten Krankentransportabtheilungen (2 mit 40 2spännigen Transport- und 14 Geräthwagen) und Krankenträgerkorps hatten theils wegen der ungünstigen Strassen, theils wegen organisatorischer Mängel wieder aufgelöst werden müssen. Ihr Dienst wurde von Mannschaften versehen und der Maulthiertransport eingeführt. Im Sept. 1855 besass die engl. Armee allerdings 10 Komp. zu je 120 Krankenträgersoldaten. Die russ. Armee war noch weniger vorbereitet. Dazu kam, dass sie in Sewastopol die belagerte war. Bei der mangelhaften Verbindung mit dem Hinterlande begegnete die Krankenvertheilung den grössten Schwierigkeiten. Besondere Krankenträgerkompagnien bestanden auch hier nicht. Als Transportmittel diente hauptsächlich die Feldtrage, während der Krankenträgerdienst von Soldaten aus Reih und Glied, theilweise auch von Marinearrestanten, versehen werden musste. Anfänglich kam auf 50 Kranke höchstens 1 Arzt. — Der italienische Krieg von 1859 traf die franz. Einrichtungen fast unverändert wie 1854/56. Die Ambulanzen sollen nur $^1/_4$—$^1/_3$ ihres Personals an Ärzten gehabt haben, während sich bei der Divisionsambulanz deren nur 3—4 befanden. Bei Magenta sollen auf 1 Ambulanzarzt 175, bei Solferino 500 Verwundete gekommen, von letzteren einzelne erst am 5. und 6. Tage in das Lazareth gelangt sein. Zum Verwundetentransport hatte man von den Maulthieren nur die Hälfte mitnehmen können, sodass mittels derselben pro Armeekorps nur 60 Verwundete liegend und 340 sitzend transportirt werden konnten. Trotzdem gehörte hierzu ein Tross von 230 Maulthieren nebst 200 M. Österreichischerseits verband während des Gefechts der von einem Bandagenträger begleitete Truppenarzt hinter der Front die Verwundeten. Seinen Platz durfte er nicht verlassen. Die ersten grösseren Verbandplätze wurden c. $^1/_2$ Stunde hinter den fechtenden Truppen von den Sanitätskompagnien aufgeschlagen, deren Mannschaften hauptsächlich dazu bestimmt waren, patrouillenweise vorzugehen und die Verwundeten zum Verbandplatze zu schaffen. Ärzte wurden diesen Kompagnien erst bei Annäherung des Feindes aus der Zahl der Truppenärzte zugewiesen. Von den Verbandplätzen gelangte der Verwundete in die 2. Linie der „fliegenden“, dann in die der „beweglichen Spitalskörper“ und erst aus dieser in die „stehenden Lazarethe“. — Als der nordamerikanische Secessionskrieg ausbrach, fehlte der Unionsarmee ziemlich alles. Nach der Schlacht bei Shiloh (6./7. April 1862) ging sogar das wenige Sanitätsmaterial verloren und die Mehrzahl der Verwundeten musste im Regen auf dem Schlachtfelde liegen bleiben, auf welchem am nächsten Tage der Kampf abermals begann. Erst am 3. Tage kam Hilfe. Allmählich nahm jedoch dieser Dienstzweig einen so grossen und schnellen Aufschwung, dass er von Mitte 1862 an bei der Unionsarmee meist als ausreichend organisirt bezeichnet werden konnte. Jedes Regiment der Virginiaarmee erhielt 4 4rädrige Verwundetentransportwagen, Tragen und 3 Hospitalzelte, ferner jede Batterie 1 Wagen. Ferner baute man Wagen für 10—12 Sitzende, oder 2—3 Sitzende und 2 Liegende (nach Rosecranz) oder solche nach Rucker, in denen die Verwundeten in 2 Etagen gelagert wurden. Ausserdem führte man den Maulthiertransport nach franz. Muster ein. Von 1864 an sollte jede Brigade für

1500 M. 3 und für jede weitere 1000 1 weiteren Transportwagen mit sich führen. Jede Divisionsambulanz besass 4 Medizin- und 14 Geräthwagen, auf denen auch Krankenzelte, jedes für 8—10 M., weggeschafft wurden. Ende März 1865 besass die Potomacarmee (90000 M.) 525 Krankentransport-, 144 Gerät- und 55 Medizinwagen, 979 Tragen, 994 Maulthiere, 1666 Pferde. Das Auf- und Abladen der Verwundeten fiel jedoch entweder Trommlern, Pionieren oder Trainmannschaften zu. Jedem Wagen waren 2, hauptsächlich für die Verpflegung der Verwundeten bestimmte, Krankenwärter zugetheilt. Der ganze Dienst wurde von Offizieren unter dem Befehle des Korpsarztes geleitet. Bei einem Gefechte folgte jedesmal 1 von den 3 Ärzten eines Regiments diesem ins Feuer, die anderen legten Verbandplätze an. Späterhin wurde die Anlage der Verbandplätze, sowie der ärztliche Dienst noch mehr geregelt, sodass nach der Schlacht bei Antietam (16./17. Sept. 1862) von 9400 Verw. der Unions- und 16400 der konföderirten Armee (ausschliesslich Gefallene) bereits am 18. Sept. keiner mehr auf dem Schlachtfelde lag. Nach der Schlacht bei Frederiksburg (Dez. 1862) waren 9000 und nach der bei Gettysburg (1.—3. Juli 1863) sogar 20995 Verw. am nächsten Morgen sämtlich versorgt. Dabei unterstützten sich die Ärzte der feindlichen Armeen häufig gegenseitig und blieben oft (beiläufig bemerkt, vor dem Abschluss der Genfer Konvention v. 22. Aug. 1864), ohne dass sie zu Gefangenen gemacht wurden, so lange bei ihren Verwundeten zurück, bis diese ausreichend versorgt waren. — Als ein Theil der preuss. Armee 1864 in den deutsch-dänischen Krieg zog, befand sich bei jedem Armeekorps 1 Krankenträgerkomp., (1 Kmdr, 3 Off., 3 Ärzte, 164 Krankenträger mit 45 Tragen). Dieselbe zerfiel in 3 Abtheilungen, deren jede, im Anschluss an die „fahrende Abtheilung“ eines der 3 „leichten Feldlazarethe“ des Korps, bei der sich das erforderliche Sanitätsmaterial befand, während des Gefechtes die Verwundeten aufsuchen, wenn nötig verbinden und dem Verbandplatze zuführen sollte. Unterricht wurde den Krankenträgern allerdings erst unterwegs ertheilt. Als ihre Zahl nicht ausreichte, wurden bei den Fusstruppen p. Komp. 2 M. als „Hilfskrankenträger“ bezeichnet, welche nur während des Gefechtes die betr. Dienste thaten Die leichten Feldlazarethe bestanden aus 1 fahrenden und 1 Depotabtheilung und waren zur Aufnahme von je 200 Verw. ausgerüstet. Ihr Personal setzte sich aus 1 Oberstabs-, 4 Stabs- und 8 Assistenzärzten, 8 Lazarethgehilfen, 2 Apothekern, 5 Revieraufsehern und 16 Mil.-Krankenwärtern zusammen. Dem Armeekorps folgten sonach, ausser den Truppenärzten, 42 Ärzte zum Gefecht. Beim Gefecht ging die fahrende Abthlg mit 6 Ärzten, 4 Lazarethgehilfen, 8 Krankenwärtern, 2 Medizinwagen, 4 2spänn. Transportwagen für Schwer- und 1 4spänn. Omnibus für Leichtverwundete vor und errichtete den Verbandplatz entweder in einem Gebäude, oder unter Benutzung des Verbindezeltes. Von hier wurden die Verw. in die Depot-Athlg geschafft und demnächst entweder von einem „schweren Feldlazareth“ (3 p. Armeekorps) übernommen oder weiter rückwärts befördert. (Die hier zuerst in Anwendung gekommenen Räderbahren haben sich nicht bewährt.) — Der Krieg von 1866 hatte die preussischerseits nach 1864 angefangenen Reformen des F.es unterbrochen. Die Unvollkommenheiten traten daher hier deutlicher zu Tage, als unter den günstigeren Verhältnissen von 1864. Namentlich fehlte es an genauen Bestimmungen über die Anlegung der Verbandplätze. Bei Königgrätz hatte die preuss. Armee 13731 Verw., ausser diesen mussten nahezu 13000 österr. Schwerverw. in ärztliche Behandlung genommen werden. Das Resultat war, dass sich sowol die Zahl der Krankenträger als auch der Transportmittel zu gering erwies und erstere bald nach Beendigung des Krieges verdoppelt werden musste. Österreichischerseits hatte die erste Hilfe fast nur in der Hand der Truppenärzte gelegen. Die Verbandplätze wurden von der Sanitätskompagnie angelegt, welche ungefähr der fahrenden Abtheilung eines preuss. leichten Feldlazareths in Verbindung mit der Krankenträgerkompagnie entsprach, aber nur 1 Arzt besass (Verstärkung durch Truppenärzte). — Vor Ausbruch des Krieges 1870/71 waren die nach 1866 preussischerseits wieder aufgenommenen Reformen auf dem Gebiete des F.es erst kürzlich abgeschlossen. („Instr. üb. d. Sanitätswesen im Felde v. 29. April 1869.“) Personal wie Material war erheblich vermehrt und verbessert, vor allem aber war der Auswahl und Ausbildung der Krankenträger bereits im Frieden die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Aus der Verbindung der leichten Feldlazarethe und der Krankenträgerkompagnien waren 3 in 2 Sektionen theilbare „Sanitätsdetachements“ hervorgegangen. Die Leitung des Dienstes auf den „Hauptverbandplätzen“ war in die Hand von „Divisionsärzten“ gelegt; ausserdem waren „Not-(Truppen-) Verbandplätze“, vorgesehen. Hauptsächlich aber war auf die Verstärkung der ärztlichen Hilfe auf den Hauptverbandplätzen durch Ärzte der Truppen und der Feldlazarethe Bedacht genommen. Um den

Verwundeten wiederholte Untersuchungen zu ersparen, waren „Diagnosetafeln" eingeführt. Ging die Armee vor, so hatte mindestens eine Sektion des Detachements, erforderlichenfalls aber das 3. Detachement, zu folgen. Bei rückgängigen Bewegungen hatte die nötige Anzahl Ärzte nebst Hilfsmitteln u. s. w. bei den Verwundeten zu verbleiben. Um im Gefechtsfalle möglichst schnell zur Stelle sein zu können, hatte man die Detachements, bez. Sektionen derselben, meist möglichst weit vorn in den Marschkolonnen marschiren lassen. Nach der Schlacht bei St. Privat am 18. Aug. 1870, in welcher die 2. Gardeinfanteriediv. allein ¼ ihres Bestandes verlor (von 12728 M. 3723 T. und Verw.) hatten die Detachements derselben, obgleich die Division erst gegen Abend ins Gefecht gekommen war, bereits am 19. mittags ihren Dienst auf dem Schlachtfelde beendet. 24 Stunden nach der Schlacht waren, ebenso wie nach der vom 16., (nach franz. Angaben) sämtliche deutsche und französische Verwundete in den Lazarethen verbunden und gelagert. Trotzdem hatte sich nach dem Kriege das Bedürfnis herausgestellt. die Zahl der Krankenträger, abermals u.zw.auf 159 für das Detachement, ebenso wie das Material derselben zu vermehren. Bei der franz. Armee hatten dieselben Einrichtungen bestanden wie 1859 (Truppenverbandplätze, angelegt durch Truppenärzte, unterstützt durch Bandagenträger, dahinter, bis 4 Km. weit, Div.-Verbandplätze, hinter diesen die Korpsambulanz, keine Krankenträger, Leitung durch den Sous-intendant).

c. Lazaretheinrichtungen. Im Krimkriege waren französischerseits hinter der ambulance du quartier général, welche den Div.-Ambulanzen (erste Hilfe) folgte und die Verwundeten aufnahm, nur geringe Lazaretheinrichtungen vorgesehen. Beim Ausbruch der Cholera in Varna wurden mit Erfolg Zeltlazarethe errichtet. In der Krim selbst bediente man sich zunächst auch der Zelte. 1855 kamen Baracken an, welche im Jan. 1856 4500 Patienten aufnehmen konnten. Zelte und Baracken wurden jedoch bald der Herd ansteckender Krankheiten. In der Ambulanz der 1. und 2. Div. des Reservekorps blieben von c. 400 Kranken nur 5 am Leben, von 16 Ärzten erkrankten 13 am Typhus und starben 7. In den grossen Lazarethen in und um Konstantinopel konnten 19000 Kranke aufgenommen werden, allein auch hier war die Sterblichkeit ausserordentlich gross. Um die engl. Lazaretheinrichtungen war es anfangs noch ungünstiger bestellt; dies führte jedoch bald zu derartigen Verbesserungen, dass im 2. Winter der Gesundheitszustand der Feldarmee durchschnittlich besser war, als im Frieden. Im ersten Kriegsjahre starben von 28939 M. 10053, von 266 Ärzten 35. Um dem Mangel an Unterkunft für die Kranken abzuhelfen, fing man im Dezember ebenfalls an, Baracken zu bauen. Die Heilerfolge in denselben stellten sich im allgemeinen günstig. Während im Nov. 1855 die Sterblichkeit noch 44% jährlich betrug, sank sie im Dez. auf 33%, von Jan. bis Mai 1856 auf 12½%, im Mai auf 8%. Die gesamten russ. Lazarethe der Krim boten anfänglich nur Unterkunft für c. 3000 Kranke, worauf allein schon die Schlacht an der Alma einen Verlust von 5700 M. brachte. An Verbandmaterial herrschte der grösste Mangel. In Simpheropol (18000 E.) waren im Sept. 1855 in 64 Gebäuden 13000 Kranke und Verw. angehäuft. Rekonvaleszenten und Musikanten pflegten sie. Den höchsten Grad erreichte das Elend in Sewastopol. Hier waren noch dazu die Lazarethe vor den Geschossen nicht sicher und brachte allein der August einen Verlust von fast 30000 M. Auch hier half man sich mit Zelten und Baracken; letztere nicht selten in der allerursprünglichsten Form. — 1859 hatten die Franzosen ihre Hauptfeldlazarethe zu Hause gelassen. Die Österreicher besassen zwar eine ziemlich ausreichende Zahl von Feldlazarethen, konnten dieselben aber wenig verwenden und mussten die Schwerverwundeten meist dem Feinde überlassen. Andererseits waren sie selbst oft genötigt, zahlreiche Verwundete unterzubringen. So lagen in Vicenza (33000 E.) allein 30000 Kranke und Verw. — Im Secessionskriege 1861/65 schafften die Amerikaner nach den anfänglich ungünstigen Erfahrungen Lazarethzelte an, welche zuerst von den Regimentern, später auch von den Armeekorps, bis zu 300 mitgeführt wurden. 1863 wurde auf 350 M. je eins genehmigt. Die Zelte wurden zuerst zu Rgts- oder Brig.-, dann auch zu Divisionslazarethen vereinigt. Auf diese folgten die Krankendepots und die Generalhospitäler. Die Depots konnten bis 10000 Patienten aufnehmen. Vom 16. Mai bis 31. Okt. 1864 wurden in ihnen 68540 mindestens 2 Tage lang gepflegt, 1516 starben, 11706 wurden gesund entlassen, 51313 in die Generalhospitäler übergeführt. Letztere waren Barackenlazarethanlagen. Ein solches bei Philadelphia zählte 3320 Betten und 622 Angestellte. Im Sept. 1864 gab es 202 Generalhospitäler der Union mit 136894 Betten. Im ganzen sind c. 2247403 Kranke und 143318 Verw. in ihnen behandelt. Die Sterblichkeit betrug in den nahe dem Kriegsschauplatze gelegenen 5,8—10%, in einem entfernteren nur 2,9%, ein bisher unerreichtes Resultat. — Das in den Kriegen 1864 und 1866 massgebend ge-

wesene preuss. Feldlazarethreglement war erst 1863 erschienen. Statt der früheren Einrichtung eines einzigen „Hauptfeldlazareths" für jedes Armeekorps bestimmte dasselbe 3 schwere in 2. Linie. Das Personal eines solchen bestand aus 1 Chef-, 3 Stabs-, 10 Assistenzärzten, 15 Lazarethgehilfen, 3 Apothekern, 9 Revieraufsehern, 32 Militärkrankenwärtern. Das Geräth für Lagerung von 400 und Behandlung von 600 M. wurde in 8 4 und 2 2sp. Wagen transportirt, ausserdem gehörte ein 4sp. Krankentransportwagen zum Lazareth. Die Resultate fielen im allgemeinen um so günstiger aus, als die Verhältnisse eine ständige Kranken- und Verwundetenpflege in den Lazarethen gestatteten. (Löffler, Gen.-Bericht, Brln 1864.) Um so weniger war letzteres 1866 der Fall, wo die Bewegungen der Truppen ein schnelles Folgen der Lazarethe erforderten. Zudem war man genötigt, zu den eigenen eine unverhältnismässige Zahl schwerverwundeter Österreicher und Sachsen aufzunehmen. So war das Verhältnis zwischen preuss. Kranken und Verwundeten und denen des Gegners in Horzitz: 36 : 167, in Wsestar 30 : 700, in Maslowed 38 : 553, in Nedelist 192 : c. 1100, in Nachod am 1. Juli 96 : 1439, in Skalitz 500 : 2000. In Preussen selbst wurden bis Ende Juli an 120 Orten Lazarethe mit 47000 Lagerstätten hergerichtet. Die österr. Feldlazarethe kamen infolge des Umstandes, dass Österreich der Genfer Konvention noch nicht beigetreten war, zu keiner rechten Verwendung. Die Schwerverletzten gingen in preuss. Behandlung über, die Leichtverwundeten wurden evakuirt. Ein österr. Feldlazareth hatte 4 Off., 7 Ärzte, 9 Spitalgehilfen, 100 Krankenwärter, 17 Wagen. — 1870/71 war die bedeutendste Änderung im preuss. Feldlazarethwesen, dass der Unterschied zwischen leichten und schweren Feldlazarethen aufgehört hatte und jedem Korps 12 Feldlazarethe von geringerem Umfange zugewiesen wurden. Jedes derselben war zur Aufnahme von 200 Kranken und Verw. eingerichtet. Das Personal bestand aus 1 Chef-, 1 Stabs-, 3 Assistenzärzten, 1 Apotheker, 9 Lazarethgehilfen, 12 Militärkrankenwärtern: ausserdem gehörten dazu 2 2sp. Sanitäts- und 3 2sp. Ökonomie-Utensilienwagen, welche auch Lebensmittelvorrat für 3 Tage mit sich führten. Zur Ablösung der Feldlazarethe war bei jedem Armeekorps ein „Lazarethreservepersonal" bestimmt. Das abgelöste folgte den Truppen, das zurückbleibende erhielt den Namen „stehendes Kriegslazareth". Hiermit traten die letzteren unter die Leitung des Sanitätsdienstes im Rücken der operirenden Armee, welcher der Generaletappeninspektion, bez. deren Generalarzt mit Hilfe von „Feldlazarethdirektoren" übertragen war. Die im Inlande errichteten Reservelazarethe hatten etatsmässig auf 100 Kranke 3 Ärzte, 3 Lazarethgehilfen, 6 Krankenwärter. Die Zahl der Betten in denselben betrug an 251 Orten 90802, die der Behandelten 1870: 322513 mit 6684576, 1871: 347889 mit 8667017 Behandlungstagen. Die Privatlazarethe mussten sich unter Aufsicht der amtlichen Krankenpflege stellen. Über Einrichtung und Leistungen der franz. Lazarethe ist wenig Genaues bekannt geworden.

D. Krankentransport. Im Orientkriege wurde der Krankentransport französicherseits zu Lande nach Kamiesch auf Maulthieren bewerkstelligt. Hier ging derselbe meist auf Segelschiffe über. Ohne Arzt, ohne Pflege, ohne Unterschied der Erkrankung dicht nebeneinander gelagert, befanden sich die Kranken hier in der schlimmsten Lage. In Konstantinopel, wohin die Evakutionen meist gingen, herrschte Cholera, Typhus, Eiterfieber und Mangel an Ärzten. Im Lazareth zu Dolma-Bagdsche starben von 8582, meist nur Verwundeten, 2318 (27%). Im ganzen wurden von Varna nach Konstantinopel evakuirt 114668, darunter 22891 Verw., von hier weiter 44533, davon direkt nach Frankreich 39033. Bei den Engländern besserte sich das Krankentransportwesen bald. Man baute und verbesserte Strassen, legte Eisenbahnen an, liess Maulthiere kommen und richtete für den Transport nach der Türkei eine Dampferlinie ein. Bei den Russen musste der grösste Theil der Transporte zu Lande, oft bis 100 Meilen weit, gehen. — Günstiger lagen die Bedingungen 1859, namentlich in Anbetracht des Eisenbahnnetzes. Der Zugang aller Lazarethe durch Evakuation betrug bei den Franzosen 73950, der Abgang 167853 M. Brescia nahm 246 auf und evakuirte 15504, Genua 21123, bez. 15030 M. Die Österreicher evakuirten auf Wagen, Eisenbahnen und Dampfschiffen 40—50000 Kranke und Verw. — Im amerik Kriege gingen, weil die Schlachten meist in der Nähe von Wasserstrassen und Eisenbahnen geschlagen wurden, die Transporte mit grosser Schnelligkeit vor sich. Nach der Schlacht von Wilderness gingen 488 Ambulanz- und 325 andere Wagen nach Frederiksburg, nach der Schlacht von Chancellorsville wurden mit 122, bez. 245 Wagen am ersten Tage 3193 evakuirt, in den nächsten sechs 2212 M. Bei Richmond wurden am 4. Juni in 255 Ambulanzwagen und 289 Hilfsfahrzeugen 2955, in der nächsten Woche 3778, am 19. Juni 3715 Verw. in 246, bez. 259 Wagen evakuirt. Von 2447 Verw., welche zu Wagen fortgeschafft wurden, starben auf dem zwei Tage langen Wege 20 M. Der Eisenbahntransport wurde schliesslich da-

durch erheblich verbessert, dass auf Vorschlag des Dr. E. Harris, (Mitglied d. „San.-Kommission") Eisenbahn-Personenwagen in fahrende Lazarethe umgewandelt wurden. Ihre Zahl soll zu Ende des Krieges 40 mit c. 1200 Lagerstätten betragen haben. Ein solcher Wagen fasste 28—32 M. (Aus ihnen sind die deutschen Sanitätszüge hervorgegangen). Hospitalschiffe wurden bald in mustergiltiger Weise hergestellt. Schon im Juli 1862 konnten in 14 Tagen 7000 und am 15. Aug. 5629 Kranke zu Schiff transportirt werden. Nach der Schlacht von Spottsylvania am 8. Mai 1864 wurden bis zum 27. Mai 26191, d. i. täglich 1500, Verw. zu Schiff nach Washington transportirt. — Im deutsch-dänischen Kriege waren die Evakuationen von geringem Umfange. Von Flensburg aus wurden im ganzen 7326 M. zurück transportirt. — 1866 fehlten Preussen ausreichende Transportmittel. Namentlich hatten die Resultate des Eisenbahnkrankentransportes nicht befriedigt, obgleich „Krankentransportkommissionen", z. B. in Turnau (Böhmen), bestanden. Seitdem begannen die Vorbereitungen für die „Sanitätszüge" und für regelrechte Ausführung des Krankentransport- und Zerstreuungswesens auf Eisenbahnen. (Instr. üb. d. Sanitätswesen d. Arm. i. Felde v. 29. April 1869.) — 1870/71 stiess die Durchführung dieser Instruktionen im Beginne des Krieges allerdings noch auf Schwierigkeiten, liess jedoch später wenig zu wünschen übrig. Im Laufe des Krieges selbst kamen zu der Instruktion noch zweckmässige Erweiterungen, namentlich die der „Evakuationskommissionen", aus Off., Ärzten, Verwaltungs- und Eisenbahnbeamten und einer Kolonne Begleitungspersonal für die Sanitätszüge bestehend und dem Kriegsministerium, Militärmedizinalabtheilung, unterstellt. Ihnen fiel im allgemeinen die Direktion der Sanitätszüge und die Belegung der Reservelazarethe zu. Gegen Ende des Krieges bestanden, einschliesslich 9 staatlicher, 21 deutsche Sanitätszüge, in denen 3724 Kranke und Verw. in Betten liegend fahrplanmässig befördert werden konnten. Französischerseits hat kein geregeltes Krankentransport- und Zerstreuungswesen bestanden. —

Der Massstab zur Beurtheilung der Zulänglichkeit des F.es in den vorstehend aufgezählten Feldzügen im Vergleich mit späteren Organisationen desselben wird gewonnen, wenn man, unter Zugrundelegung der heutigen deutschen Feldsanitätsordnung, die Anforderungen überblickt, die an denselben gestellt werden und deren Erfüllung allein die Lösung seiner Aufgaben verbürgt. Auf dem Schlachtfelde heisst es, bei einem Verwundeten Blutungen, die tödtlich werden könnten, sofort zu stillen, sodann Verbände anzulegen, welche den Transport aus der Feuerlinie zum Verbandplatze gestatten. Dieser Transport muss schnell und möglichst schonend ausgeführt werden können. Auf dem Verbandplatze muss sich der Verwundete erholen können, und müssen die weiter erforderlichen Untersuchungen, bez. Operationen und Verbände, mit Ruhe und Sicherheit vorgenommen werden können. Deshalb muss schon hier dafür gesorgt werden, dass, ohne der genauesten Erkennung einer Verwundung zu schaden, später wiederholte unnötige Untersuchungen vermieden werden [Diagnose-(Wund-)Täfelchen]. Danach bedarf der Verwundete sobald als möglich der Lazarethpflege. Letztere selbst muss so lange als möglich eine ständige, in denselben Händen befindliche bleiben. Es ist ersichtlich, dass für die erste Aufgabe — ärztliche Hilfe im Gefecht — ein Theil der Truppenärzte und des Sanitätshilfspersonals den Truppen ins Feuer folgen, ein anderer unmittelbar hinter der Front Truppenverbandplätze anlegen muss. Der zweite Theil — Anlegung des Hauptverbandplatzes und Transport bis zu diesem — erfordert schon besondere den Truppen unmittelbar folgende Sanitätsformationen (1. Linie). Aus der Bestimmung dieser ergibt sich jedoch, dass in 2. Linie sofort bewegliche (fliegende) Feldlazarethe nachrücken müssen, welche mit allem versehen sind, was zur Ablösung der Detachements und zur Einrichtung der ersten geordneten Lazarethpflege erforderlich ist. Die Zahl derselben kann kaum zu gross sein, denn meist wird sich in den ersten Tagen nach einer Schlacht eine derartige Überfüllung der Feldlazarethe geltend machen, dass Gegenmassregeln getroffen werden müssen. Hier bieten sich verschiedene Wege; entweder man schafft neue Unterkunftsräume durch Errichtung von Zelten und Baracken, oder führt einen Theil der Verwundeten in rückwärts gelegene Lazarethe über. So wichtig erstere Massregel bleibt, so kann sie ersichtlich doch nur dem Übelstande örtlicher Überfüllung abhelfen; ein anderer, den sie selbst mit sich bringt, ist die Vermehrung des Personals und Materials. Beiden abzuhelfen, ist nur eine geregelte Krankenzerstreuung geeignet. Ständigkeit der Pflege im Feldlazarethe bis zuletzt wird sich daher, da dieses der Armee beim Vorrücken folgen muss, schwer erreichen lassen. Es muss deshalb auf Ablösung der Lazarethe Bedacht genommen werden, welche Ablösung die übernommene Aufgabe zu Ende zu führen hat (Lazarethreserve - Personal). Eine weitere Forderung ist, dass einerseits die Versorgung der vorrückenden Armee und Sanitätsformationen mit Arzneien und

Verbandmitteln durch nachrückende Depots sicher gestellt, andererseits für die Unterbringung der Kranken marschirender Truppen sowol im Inlande, als auch auf dem Kriegsschauplatze, sodann aber längs der Etappenstrassen durch Errichtung von Etappenlazarethen, Verband-, Übernachtungs- und Erfrischungsstationen gesorgt sein muss. Hier ist ein geeignetes Feld der Thätigkeit für die freiwillige Krankenpflege. Als Schwierigkeit für den Sanitätsdienst einer marschirenden Feldarmee ergibt sich, namentlich in Feindesland, die Notwendigkeit, die zurückbleibenden Kranken zu versorgen, bez. mitzuführen, ohne dass die denselben folgenden Lazarethanstalten vorzeitig auf die Dauer in Anspruch genommen werden.

Überall wo bisher die Lösung der Aufgaben des F.es gescheitert ist, hat dazu hauptsächlich der Mangel an Ärzten, die Unzulänglichkeit der ersten Hilfe, der Mangel an Transportmitteln nach grossen Schlachten, die Schwerbeweglichkeit der Lazarethe und der Mangel an geeigneten Unterkunftsräumen beigetragen. Dazu kam oft die dem Berufe desselben wenig entsprechende Stellung des Sanitätsdienstes. Wo derselbe lediglich die Aufgabe hat, den Verwundeten zu verbinden und den Kranken mit Arzneien zu versehen, während die Sorge für Unterkunft, Ernährung, Transport und alles Übrige in den Händen anderer schon vielfach belasteter Behörden liegt, ist es unausbleiblich, dass weder jener seine ganze Thätigkeit entfalten, noch diese den Anforderungen voll genügen können. Mit am längsten hat diese Verschiebung der Ressortverhältnisse in Frankreich bestanden, während als Vorbild die amerikanischen Bestimmungen gelten können. Die Beschaffung des Bedarfs einer mobilen Armee an Ärzten ist eine der schwierigsten Aufgaben. Die Trennung in Truppen- und Lazarethärzte (Frankreich) hat sich als Misgriff, der Mangel an Krankenträgern überall, wo er bestand, als eine Lücke der Organisation erwiesen. Die Formation letzterer ist nicht nur im Interesse des Sanitätsdienstes, sondern auch der Disziplin unbedingt erforderlich. Ausser den Krankenträgern bei den Truppen und San.-Detachements haben sich schliesslich die Lazarethgehilfen (Sanitätssoldaten, infirmiers), bez. bei den Lazarethen auch die Mil.-Krankenwärter als nächste und unmittelbare kameradschaftliche Pfleger als notwendig erwiesen. Die Eigentümlichkeit der Waffen bedingt es allerdings, dass Artillerie und Kavalerie der Krankenträger noch entbehren. Einer Vermehrung der Krankentransportmittel bei den San.-Detachements steht vielfach das Bedenken gegen Vergrösserung der Trains entgegen.

Zu den hauptsächlichsten Verbesserungen, welche dem F. aus den Kriegserfahrungen von 1856—1870/71 erwachsen sind, gehört nach dem Vorbilde der deutschen Armee die Organisation der Sanitätskorps als geschlossene Formationen, die Einführung der San.-Detachements oder ähnlicher Formationen, die Theilung, bez. Verkleinerung der Feldlazarethe, die Aufnahme der Zelte und Baracken in die Unterkunftsmittel für Verwundete, die Schöpfung der Sanitätszüge, die Organisation eines geregelten Krankentransport- und Zerstreuungswesens, die Verbesserung des gesamten Sanitätsmaterials, sowie die Leitung des Sanitätsdienstes durch seine eigenen Organe. Ein Punkt von besonderer Wichtigkeit bleibt die rechtzeitige Orientirung dieser, in welcher Richtung bei bevorstehenden Aktionen die Thätigkeit des Sanitätsdienstes voraussichtlich erfordert werden wird.

Unter Krankenzerstreuung versteht man die geregelte Vertheilung und Zerstreuung der Verwundeten und Kranken auf einen grösseren Raum durch Überführung in weiter rückwärts gelegene Lazarethe bis ins Inland. Im Grunde so alt wie die Kriege, hat dasselbe doch bis in die Neuzeit fester Grundsätze und einheitlicher Organisation, vor allem aber der erforderlichen Transport- und Unterkunftsmittel entbehrt. Einer der Ersten, welcher Ende der 50er J. dieses Jhrhdts für eine geregelte Krankenzerstreuung eintrat, war der österr. Obstbsarzt Dr. Kraus. In Preussen empfahl dieselbe zuerst der Gen.-Arzt L. Richter, während Prof. Gurlt (Berlin) auf die Bedeutung der Eisenbahnen hinwies (1860) und Esmarch (Kiel) die Einrichtung von Lazarethzügen anregte. Unabhängig hiervon war die Krankenzerstreuung zum ersten male in grossartigem Massstabe während des Secessionskrieges gehandhabt. Die erste grosse, systematische Krankenzerstreuung in Europa fällt in die J. 1870/71. Die Enderfolge waren derartig günstig, dass man genötigt ist, einen Theil derselben auf Rechnung jenes zu setzen. Das hauptsächlichste Mittel zur Durchführung auf Eisenbahnen sind die Sanitätszüge. Neben diesen kommt die Vorbereitung eines Netzes von Feld-, Kriegs-, Etappen- und Reservelazarethen nebst Pflegestätten, sowie die Bereitstellung eines ausreichenden Begleitpersonals in Betracht. Damit ist zugleich die Grösse der Aufgabe angedeutet, welche der Leitung zufallen muss. Dass dieselbe unbeschadet anderer betheiligter Organe eine ärztliche sein muss, ist selbstverständlich.

Sanitäts-, (Lazareth-, Hospital-)Züge. Der Anstoss zur Herrichtung ging von den Ver. Staaten während des Krieges 1861/65 aus,

wobei ihnen das der Einrichtung ihrer Wagen zu Grunde liegende Durchgangssystem zu Statten kam. — Die Zahl der 1870/71 zum ersten male in Europa bestandenen deutschen Sanitätszüge betrug 21, jeder durchschnittlich für 200 Verwundete und Kranke. Dieselben haben auf 163 Fahrten 36295 meist Schwerverwundete nach Deutschland übergeführt. — Der Begriff eines Sanitätszuges als eines geschlossenen Ganzen ist gegenwärtig der, dass sie mit Hilfe eigens für den Verwundetentransport gebauter oder dafür augenblicklich hergerichteter Eisenbahnwagen fahrende Lazarethe darzustellen haben, mittels welcher bei ununterbrochener ärztlicher Behandlung und Pflege die Verwundeten möglichst schonend in die Heimat übergeführt werden können. Die erste Forderung ist daher geeignetes Fahrmaterial, die nächste, Lagerstellen für die Verwundeten darin anzubringen, wobei nicht allein einer gegen die Erschütterungen der Fahrt schützenden Bettung, sondern auch Rücksichten auf Raumausnutzung und Maschinenkraft Rechnung zu tragen ist. In letzterer Beziehung hat man fast überall die Zahl von 2—300 Lagerstellen auf einen Zug und in 2 Etagen angenommen, der Art, dass p. Wagen 8—12 Stellen zu je 4—6 übereinander angebracht werden. Die Ansichten über die elastische Anbringung der Lagerstellen selbst gehen auseinander. Preussen hatte nach 1866 eine Anzahl sog. 4. Klasse-Wagen nach amerik. System bauen lassen, in denen die Lagerstellen (reglementsmässige Feldtragen) zwischen Wagenwand und festen Ständern zuerst in Leder und Kautschukringen, jetzt in Spiralfedern aufgehängt werden. Diese 4. Kl.-Wagen sind derartig gebaut, dass nach Herausnahme der für die stehend fahrenden Passagiere bestimmten Trennungseinrichtungen jederseits 2 Pfosten stehen bleiben, welche mit Haken zum Aufhängen von Krankentragen versehen sind. Das Ein- und Aussteigen erfolgt von den Stirnenden her auf breiten Perrons und durch Flügelthüren. Die Perrons sind mit Gallerien eingefasst, die Mitte der Gallerien ist unterbrochen und lässt sich an dieser Stelle von zwei einander gegenüberstehenden Perrons eine starke Eisenplatte herunterklappen, wodurch eine Überbrückung zwischen zwei Wagen hergestellt wird. Bei geöffneten Thüren kann man so auch im Fahren durch den ganzen Zug gehen. Die Konstruktion der Wagenfedern ist dem Prinzip der elastischen Anbringung der Lagerstelle angepasst, sie sind länger als die der Güterwagen und federn daher ausgibiger, gleichmässiger und sanfter. Die Wagen selbst sind ungefähr 20 F. lang. Andere, 1870/71 entstandene Sanitätszüge (Württemb.), hatten die Aufhängung der Tragen der oberen Reihe in Hanfgurten, die Stellung der unteren auf Polsterkissen, andere (Bayern) besondere federnde Gerüste, die Hamburger Tragen in sog. Teufelsklauen. Russland hat jetzt Personenwagen 3. Kl. und Leder und Kautschuksuspension, daneben aber noch ein anderes System (Zawadowski), nach welchem die Tragen in Güterwagen in Hanfstricken aufgehängt werden (Zeichnung s. Peltzer, Brüss. Ausst., Brln 1876). In Österreich zieht man das Prinzip der „absolut fixirten“ Lagerung nach Mundy vor, d. h. die Stellung der Lagerstellen auf feste Holz-, bez. Eisenständer. Die Schweiz hat die preussischerseits zuerst benutzten Grund'schen Blattfedern angenommen. Die übrigen Bedingungen, welche ein Sanitätszug zu erfüllen hat, sind: Die Wagen müssen so gebaut sein, dass die Kranken und Verwundeten nicht allein bequem ein- und ausgeladen, sondern auch jederzeit, selbst während der Fahrt, mit allem versorgt werden können, sie müssen genügend gelüftet erleuchtet und im Winter zu erheizen sein. (12—15°). Das Lager muss derart sein, dass die Verwundeten erforderlichen Falls ohne Umbettung darauf von Lazareth zu Lazareth transportirt werden können. Die Verpflegung muss unabhängig von Zeit und Ort erfolgen können. (Näheres s. Lex u. Roth, Hdbch d. Mil.-Gesundheitspflege. II. 422, Brln 1872; Lang und Wolffhügel, Üb. Lüftung u. Heizung von Eisenbahnwagen in „Ztschrft f. Biologie“, XII. 4. Hft, München 1877). Unter allen Umständen müssen die Sanitätszüge bereits im Frieden vorgesehen und gleichzeitig mit der Mobilmachung in entsprechender Anzahl aufgestellt werden. Daneben müssen, wie beim Landkrankentransport, Einrichtungen vorgesehen und eingeübt werden, mittels welcher sich das vorhandene Fahrmaterial augenblicklich zu Krankentransportzwecken einrichten lässt. — Den Sanitätszügen stehen die 1870/71 deutscherseits in Benutzung gewesenen „Krankenzüge“ gegenüber, d. h. Eisenbahnzüge, welche auf dem Kriegsschauplatze aus dem vorhandenen Fahrmaterial vorzugsweise für den Massentransport von leicht Kranken und Verwundeten ohne besondere Lagerungsvorrichtungen zusammengestellt wurden. In diesem Sinne sind die Krankenzüge ebenfalls erst als ein Erzeugniss des Feldzuges 1870/71 zu betrachten, indem sie, früher auch zum Transport Schwerverwundeter benutzt, erst nach dem Auftreten der Sanitätszüge anfingen, eine Formation für sich zu bilden. Die Zahl der mit solchen allein über Nancy Transportirten beträgt vom 23. Aug. 1870 bis 5. Mai 1871 127582 in 305 Zügen. Als Lagerungsmaterial kommen Strohschüttungen oder Matratzen und Strohsäcke in Betracht.

Lazarethbaracken und Krankenzelte. Sie gehören gegenwärtig nicht allein zu den wichtigsten Hilfsmitteln für schnelle, billige und gesunde Unterbringung Kranker und Verwundeter, sondern auch zur Herstellung von Absonderungs- und Erweiterungsbauten für stehende Lazarethe in Krieg und Frieden. In der Reihe der Mittel zur Durchführung des Krankenzerstreuungssystems nehmen sie daher einen wichtigen Platz ein. Die Krankenzelte bedürfen keiner Beschreibung. s. eine solche nebst Abbildung der in der preuss., engl., amerik. und russ. Armee reglementsmässigen u. a. bei Goria. a. a O. S. 120. — Vgl. ferner Baracken.

Lazareth-(Hospital-)schiffe. Man versteht darunter die Einrichtung oder Erbauung ganzer Schiffe zu Lazarethzwecken, bez. die Zusammenstellung mehrerer solcher zu einer Lazarethanlage auf dem Wasser. Die Lazarethschiffe können nicht nur für den Krankentransport zu Wasser, sondern auch für dauernde Unterkunft und Behandlung Kranker und Verwundeter, sowie für die Absonderung ansteckender Kranken bei Epidemien Bedeutung erlangen. Bei militärischen Expeditionen in überseeische unwirtliche Länder bieten sie oft die einzige Möglichkeit, Kranke überhaupt sachgemäss unterzubringen. Als Aufnahme- und Transportschiffe für Kranke sind die Hospitalschiffe bis jetzt vorzugsweise von der engl., holländ. und span. Armee benutzt (Ashantikrieg, Expedition gegen Atchin, Feldzug gegen Marokko und S. Domingo.) (Roth, Hdbch II, 2, 471). Abgesehen von den ausschliesslich zu Lazarethzwecken in Dienst gestellten Schiffe können schwimmende Lazarethe besondere Konstruktionen darstellen, welche aus schwimmenden Holzhäusern oder ausser Dienst gestellten, festliegenden Schiffen bestehen (sog. hulks). Letztere kommen in England viel zur Verwendung und können trotz ihrer gewöhnlich wenig gesundheitsgemässen Beschaffenheit für die Unterbringung der Kranken und Verw., namentlich bei Festungen, in Frage kommen.

Heutige Organisation des F.es der europäischen Armeen.

Deutschland. Die F.-Einrichtungen sind: Truppen- oder Notverbandplätze; Hauptverbandplätze; Sanitätsdetachements; Feld-, Kriegs- und Etappenlazarethe; Lazareth-Reservepersonal und- Depots; Krankentransportkommissionen, Sanitätszüge; Reservelazarethe. — a. Personal (Sanitätskorps): Friedensetat (Reichsheer): 1626 Arzte, davon Preussen 1260 [ausser dem Generalstabsarzt d. Armee 16 Gen.-, 247 Oberstabs-, 339 Stabs-, 657 Assistenzärzte], Sachsen 96, Württemberg 73, Bayern 197; Lazarethgehilfen 3189 (davon Preussen 2241); Militärkrankenwärter p. A.-K. 26. Im Felde beim Inf.-Rgt: 1 Rgts-, 2 Bat.-, 3 Ass.-, beim Kav.-Rgt: 1 Rgts-, 2 Ass.-, bei der Art.-Brig.: 1 Rgts-, 16 Ass., bei der Art.-Abthlg: 1 Abthlgsarzt. Lazarethgehilfen bei der Komp. und Batt. 1, beim Kav.-Rgt 4. Hilfskrankenträger bei der Komp. 2. Beim Sanitätsdetachement: 3 Off., 7 Arzte, 159 Krankenträger, 1 Feldapotheker, 8 Lazarethgehilfen, 8 Militärkrankenwärter, 1 Zahlmeister, 13 Untoff., 12 Gefreite. Beim Feldlazareth: 1 Chefarzt, 4 Ärzte, 9 Lazarethgehilfen, 1 Feldapotheker, 12 Militärkrankenwärter, 1 Koch, 1 Apothekenhandarbeiter, 1 Lazarethinspektor, 1 Rendant, 3 Untoff., 22 Trainmannschaften und Untoff. Beim Lazareth-Reservepersonal (Verstärkung in Aussicht): 12 Arzte, 3 Feldapotheker, 27 Lazarethgehilfen, 36 Militärkrankenwärter, 3 Köche, 3 Lazarethinspektoren, 3 Rendanten. 3 Schreiber, 17 Trainsoldaten. Bei den Reservelazarethen auf je 100 Kranke 1 ordinirender, 2 assistirende Ärzte, 3 Lazarethgehilfen, 6 Krankenwärter, auf je 400 Kranke 1 Apotheker. Ausser den zu derselben übergeführten Ärzten des Dienststandes gehören zur Reserve des Sanitätskorps alle Mediziner nach Beendigung des 6. Semesters; ihnen kann für den Mobilmachungsfall die Eigenschaft als Unterarzt beigelegt werden, sofern sie ihrer ½j. Waffendienstzeit genügt haben. Die im 5. und 6. Semester stehenden können bis zur Beendigung des 6. zurückgestellt werden. Auch findet Heranziehung nichtdienstpflichtiger Ärzte statt. — b. Material. Bei jedem Inf.-Bat., bez. Kav.-Rgt 1 Medizinwagen mit 2 zusammenlegbaren Krankentragen, bei jeder Batt. 1 Batt.-Medizin- und Bandagenkasten. Bei den Sanitätsdetachements: 8 2sp. Krankentransportwagen für je 2 Liegende, mit 56 Tragen (Abbildungen bei E. Richter a. a. O. S. 472 ff.), 2 2sp. Sanitätswagen für Verbandmaterial etc., 2 Gepäckwagen. Bei den Feldlazarethen: 2 2sp. Sanitäts-, 3 4sp. Utensilienwagen. — c. Erste Hilfe. Bei kleineren Gefechten werden Truppenverbandplätze von den Truppenärzten und Lazarethgehilfen angelegt. Jeder Soldat führt Notverbandmittel bei sich (1787 eingeführt). Sämtliche oberen Militärärzte sind zur Mitnahme der erforderlichen chirurgischen Instrumente verpflichtet. Der Verwundetentransport wird von den Hilfskrankenträgern ausgeführt. Ein Theil der Truppenärzte folgt ins Gefecht. Bei grösseren Gefechten treten Sanitätsdetachements (3 p. A.-K.) in Thätigkeit und legen den „Hauptverbandplatz“ an. Ihre hauptsächlichste Aufgabe besteht darin, die Verwundeten aufzusuchen, ihnen Notverbände anzulegen, sie auf den Hauptverbandplatz und von da in die Feldlazarethe zu schaffen. Auf den Verbandplätzen werden

17*

den Verwundeten Diagnose-(Wund-)Täfelchen mitgegeben, welche Art der Verwundung und Grad der Transportfähigkeit angeben. Zur Verstärkung der Hilfe auf dem Hauptverbandplatze können Truppenärzte und Theile von Feldlazarethen herangezogen werden. Gewöhnlich gehen bei grösseren Gefechten die Truppenverbandplätze in die Hauptverbandplätze auf. Die Leitung des Sanitätsdienstes auf letzteren hat ein Divisionsarzt. — d. Lazaretheinrichtungen. Dem Armeekorps folgen 12 Feldlazarethe, zu je 200 Betten, in 2 Sektionen theilbar. Sie werden von Chefärzten geführt und haben die Aufgabe, den ihnen von den Hauptverbandplätzen zugehenden Verwundeten Unterkunft und Pflege zu Theil werden zu lassen, auch dieselben so lange zu behandeln, bis sie entweder geheilt, bez. transportabel sind, oder aber das Feldlazareth von dem nachrückenden Lazareth-Reservepersonal abgelöst wird. Aus dem abgelösten Feldlazareth geht das „Kriegslazareth" hervor. Längs der Etappenstrassen werden Etappenlazarethe, Übernachtungs-, Verband- und Erfrischungsstationen errichtet. Schliesslich bestehen [ausser Güterdepots für Lazaretherfordernisse] Lazareth-Reservedepots, welche der Armee gleichfalls folgen und Wagenkolonnen besitzen. Sie dienen zur Lieferung und Ergänzung des Sanitätsmaterials bei der Feldarmee. — e. Krankentransport. Behuf Transports Schwerverwundeter in die Heimat werden gleichzeitig mit der Mobilmachung Sanitätszüge aufgestellt, welche zusammen mit den Krankenzügen die Krankenzerstreuung vermitteln. Für das Detail dieser werden „Krankentransportkommissionen" gebildet, während im Inlande ein Netz staatlicher Reservelazarethe und seitens der freiwilligen Krankenpflege Privatlazarethe zur Aufnahme der übergeführten Kranken und Verwundeten errichtet werden. — f. Leitung. Ärztliche Leitungsinstanzen im Felde sind der Chef des Feldsanitätswesens, die Armee-, Korps-, bez. Etappen-Generalärzte, Divisionsärzte und Feldlazarethdirektoren.

Österreich. Nach der jetzigen Organisation, dem Resultate einer nach 1866 eingesetzten Enquêtekommission, bestehen: a) San.-Truppen: Blessirten- und Bandagenträger, Feldsan.-Abtheilungen; b) Feldsan.-Anstalten: Div.-San.-Anstalten, Div.-Ambulanzen, Ambulanz- und San.-Materialreserven, Feldspitäler, Feldmarodenhäuser, Krankenhaltstationen, Feldres.-San.-Anstalten, San.-Materialfelddepots, Hilfsplätze, Verbandplätze, stabile San.-Anstalten. — a) Sanitätstruppen. Blessirtenträger befinden sich nur bei der Inf. und zwar bei der Komp. 4. Bei Aktionen werden sie rgt.- oder bat.-weise, bis zur Brig., in „Blessirtenträgerabtheilungen" vereinigt. Die Feldsan.-Abthlgen haben ausser dem Dienst in den San.-Anstalten auch den San.-Dienst während des Marsches, bei Kantonnirungen etc., sowie auf den Hilfs- und Verbandplätzen, bei der Kav. und Art. auch den der Blessirtenträger zu versehen. Sie werden aus der bereits im Frieden bestehenden und von San.-Off. ausgebildeten San.-Truppe (69 Off., 2490 M., in 23 verschieden starken San.-Abth. auf die 23 grossen Garnisonspitäler vertheilt) formirt. Die Feldsan.-Abthlg für eine Inf.-Div. besteht aus 2 Off. und 95 San.-Soldaten, für eine Kav.-Div. aus 18 San.-Soldaten, für eine Div.-San.-Anstalt mit Gebirgsausrüstung aus 4 Off., 192 M., in 4 Abthlgn theilbar, für ein Feldspital aus 3 Off., 141, bez. 191 M., je nachdem dieses für 500 oder 600 Verw. eingerichtet ist. Gesammtstärke im Kriege ausser dem San.-Truppenkmdo: 40 Inf.-, 5 Kav.-Div.-San.-Abthlgen, 1 San.-Abthlg mit Gebirgsausrüstung, 13 Feldspitalsan.-Abthlgen für 500, 27 für 600 Kranke, 4 Fstgs.-San.-Abthlgen, 23 Stamm-, 2 Instruktions- und 8 Res.-Abthlgen, zusammen 262 Off., 1375 San.-Soldaten. — b) Material. Feld-San.-Material, ausser der Ausrüstung der Ärzte (giberne, s. bei Frankreich) und der der Blessirten- und Bandagenträger: je 3 Träger tragen zusammen die Bestandtheile einer Feldtrage, jedes Bat. hat 1 Medikamenten- und 1 Bandagentornister von je 8 und 13 Kg. Gewicht (Beschreibung und Füllung s. Gori a. a. O. S. 145); ferner 4sp. Ambulanzwagen, 2sp. dsgl. Sanitätswagen für das Hauptquartier, 4sp. Requisitionswagen, bedeckte Div.-Ambulanz-Materialienwagen, Res.-San.-Materialienwagen, Medikamentenkörbe, im Gebirgskriege von Lastthieren getragen. (Gori a. a. O. S. 145, woselbst Abbild.). Die reglementsmässige Feldtrage nach Mühlwenzl wiegt $11^1/_2$ Kg. — c) Erste Hilfe. Beim Beginn eines Gefechtes werden c. 1000 Schr. hinter der Feuerlinie 2 Hilfs-(Brig.-)Verbandplätze angelegt. Begleitung ins Feuer durch Ärzte findet nicht statt. Das ärztliche Personal bilden 3—4 Truppenärzte, das San.-Hilfspersonal die Blessirten- und Bandagenträger unter dem ältesten Arzt. Jede Div.-San.-Anstalt entsendet dazu 18 Sanitätssoldaten und 4 Blessirtenwagen. Die Lage des „Div.-Verbandplatzes" wird jedesmal besonders bestimmt. Das Personal auf diesem bilden die nicht auf den Brig.-Verbandplätzen beschäftigten Truppenärzte. Von den Div.-San.-Anstalten befinden sich daselbst die noch übrigen Blessirtenwagen (3), sowie 40 San.-Soldaten und die Div.-Ambulanz. Ausser diesen Einrichtungen gehört zu einer Division 1 Div.-San.-Anstalt. Zu einer Inf.-Div.-San.-An-

stalt gehören, ausser der San.-Abthlg, 11 Krankentransport- und 10 andere Wagen, 1 Div.-Ambulanz und 1 Ambulanz- und San.-Materialreserve; zu einer Kav.-Div.-San.-Anstalt 4 Krankentransport- (Blessirten-) und 2 Rüstwagen, jedoch keine Ärzte. Die Aufgabe der Div.-San.-Anstalten ist die Anlegung sowol der Hilfs- als der Verbandplätze, sowie der Verwundetentransport von hier in die Sanitätsanstalt. Die Div.-Ambulanz (3 Ärzte) ist auf 50 Schwerverwundete und 200 Passanten eingerichtet und bestimmt, entweder unmittelbar auf dem Div.-Verbandplatze thätig zu sein oder als Mittelglied zwischen den Verbandplätzen und Feldspitälern zurückgeschoben zu werden. — d) Lazaretheinrichtungen. Nach den Div.-San.-Anstalten folgen als 2. Linie der Hilfseinrichtungen die Feldspitäler, deren Thätigkeit allgemein der der deutschen Feldlazarethe entspricht. Die 3. bilden die Depots, die temporären, Regiments- und Garnisonlazarethe. Für das Armeekorps (3 Inf.-Div.) sind gewöhnlich 3 Feldspitäler und zwar 2 zu je 600, 1 zu 500 Betten bestimmt. Zu einem Feldspitale zu 600 Betten (im ganzen 27) gehören ausser 1 Chefarzt 12 Ärzte, 21 Fahrzeuge. Dasselbe ist gewöhnlich in 3 Abtheilungen theilbar. Die Feldspitäler zu 500 Betten (im ganzen 13) haben 10 Ärzte, 15 Fahrzeuge und sind untheilbar. Ausserdem gehören zu den Feldspitälern die Feldspitals-San.-Abtheilungen. Die Bespannung der Feldspitalsfahrzeuge wird gedungen, die Ärzte sind nicht beritten. Die Feldmarodenhäuser sind Leichtkrankensammelstellen, bez. Rekonvaleszentenlazarethe auf dem Kriegsschauplatze und werden gewöhnlich für je 500 Kranke eingerichtet. Das ärztliche Personal stellen die Feldspitäler, das Wartepersonal die San.-Truppe. Die Krankenhaltstationen sind entweder blosse Verpflegs- oder auch Übernachtungsstationen, die Kommandanten meist pensionirte Offiziere, die Ärzte können auch Civilärzte sein. Die Res.-San.-Anstalten entsprechen den deutschen Mil.-Res.-Lazarethen, bez. Kriegslazarethen. Zu den stabilen Mil.-San.-Anstalten gehören die Garnison- und Truppenspitäler. — e) Krankentransport und -Zerstreuung. Reglementsmässig übernimmt der österr. Malteserritterorden einen Theil des Krankenzerstreuungsdienstes. Derselbe hat einen „Sanitätsschulzug“ ausgerüstet, der unter der Leitung von Rittern als Zugskommandanten bei Manövern den Dienst einübt. Der Zug besteht aus 10 Krankenwagen für je 10 Verw. (Lagerung auf Betten und Holzgestellen, absolut fixirte Lagerung Mundy's) und je 1 Speise-, Küchen-, Proviant-, Kommandantenwagen. Personal: 2 Ordensritter, 2 Ärzte, 10 Wärter, 2 Köche. Der Orden will noch 12 Züge stellen. — f) Leitung. Leitende San.-Instanzen, bez. Organe im Felde sind der Armeechefarzt, der Sanitätschef bei der Armeeintendanz, die Korps- und die Div.-Chefärzte, weiterhin die Rgts-Chefärzte, die selbständiger Bat. und der Feldspitäler, welche letztere die Leitung dieser, ausserdem die der Marodenhäuser, haben. Der San.-Chef bei der Armeeintendanz überwacht den San.-Dienst bei den Feldspitälern und Marodenhäusern. Der Div.-Chefarzt leitet den ärztlichen Dienst auf dem Div.-Verbandplatze (alles Übrige der Div.-San.-Abthlgs-Komdt), sowie den San.-Dienst bei den Kav.-Div.-San.-Anstalten. Den Befehl bei der San.-Truppe führt ein Oberst als San.-Truppen-Komdt, bez. der San.-Abthlgskomdt (Detachementskomdt der San.-Truppe). Der Armeechefarzt im Felde steht direkt unter dem Gen. en chef. Derselbe trifft seine Dispositionen im Einvernehmen mit dem Chef des Gen.-Stabes d. Arm. Ähnliche Beziehungen bestehen zwischen den Korps- und Div.-Komdten und den ihnen beigegebenen Chefärzten. Von Bedeutung ist der Zuwachs, welcher offiziell dem F.e seitens der „Marianenritter“, des „souveränen Malteserritterordens, Grosspriorat Böhmen“ und des „deutschen Ritterordens“ zugeführt wird. Derselbe soll bei dem Hilfspersonal über 14, bei dem Material über 10, bei dem Krankentransportmaterial über 18 % betragen [1 Korporal, 12 Sanitätssoldaten, 1 Materialien-, 4 Krankentransportwagen für 1 Div.-San.-Anstalt]. Die Marianer (im Zusammenhang mit dem deutschen Ritterorden) hatten 1875: 160 Krankentransportwagen (Beschrbg s. Peltzer), 1000 Tragen, für 480 M. und eben so viele Pferde-Bekleidung und Ausrüstung. Der deutsche Ritterorden stellt, infolge Übereinkommens mit dem Reichskriegsministerium, ein Hilfskorps von 40 Off., 840 M. (San.- und Trainsoldaten), 160 2sp. Krankentransport- und 40 4sp. Materialienwagen. Die Zugpferde stellt das Krgsmin., die Komdten u. s. w. der Orden. Das Hilfskorps ist in 40 Feldsan.-Kolonnen getheilt. Der Hilfedienst selbst besteht in der Errichtung von mobilen Hospitälern zu 600 Betten, zu je 3 Abthlgen mit 200 Betten, in der 2. Linie und in der Formation von Kolonnen zum Absuchen der Schlachtfelder am Tage nach der Schlacht (1. Linie).

Russland. a) Personal. Die Zahl der Ärzte bei der Feldarmee beträgt 520, bei den Feld- und mobilen Lazarethen 840, bei den mobilen Reserve- 96, in den Garnisonlazarethen 787, zusammen 3243 Ärzte [1 Arzt auf 60 Kr., gegen 1 : 150 im Krimkriege]. Ende 1870 fehlten jedoch an der etatsmässigen Zahl Ärzte 1144 [überhaupt kam damals in Russland auf 7272 Einwohner 1 Arzt].

Die Zahl der Feldscherer, welche dem Mangel abhelfen soll, beträgt für das europ. Russland 371, für Sibirien, Kaukasien und Turkestan 80, zusammen 451. Bei jeder Komp. sind 3 M. zu Hilfskrankenträgern bestimmt. (Gori a. a. O.) — b) Material. Die gebräuchlichen San.-Fahrzeuge sind: der grosse und der kleine Div.-Ambulanzwagen (letzterer nach amerik. System Rucker), der grosse und der kleine Div.- und der Rgtsapothekenwagen, der Ambulanzvorraths- und Materialienwagen, der Wagen zum Transport von Krankenzelten und der Eisenbahnkrankenwagen (San.-Züge). [s. Russ. Spezialkatalog d. Wiener Weltausstellung v. 1873.] Auf dem Marsche führt jedes Rgt 2 Rgtsarzneikästen (Weidengeflecht, mit Büffelfell überzogen, engl. Modell) nebst einem Pack- oder Saumsattel auf einem kleinen Wagen mit sich, damit dieselben auf schlechten Wegen von Pferden getragen werden können, ausserdem jede Div. 12 Arzneikästen auf Wagen. Jedes detachirte Bat. erhält für längere Märsche 2 solcher Kästen. (Gori, S. 151.) Aus je 2 Kästen lässt sich ein Operationstisch herstellen (vgl. England). Das Bat., bez. 2 Schw., führen 1 Paar Arznei- und Bandagensatteltaschen oder einen grossen, die Komp. einen kleinen Verbandtornister mit sich (Inhalt bei Gori, S. 153). Die Tornister werden von den Feldscherern getragen. Ausser den Arznei- gibt es Bandagenkästen, in denen ein Theil des Verbandmaterials und Arzneien für 1 Div. oder 1 Rgt verpackt sind (s. Gori, S. 152). Ferner führt jedes Rgt 36 Krankentragen mit sich, die in den Zelten auch als Betten dienen. Die Ausrüstung des Soldaten mit Notverbandzeug findet nicht mehr statt. In neuester Zeit sollte für die Truppen ein 2rädr. Medizinkarren eingeführt werden. Der Train eines Div.-Lazarethes besteht aus 24 Ambulanz-(Krankentransport-)wagen zu 4 Tragen (auf Federn) und 6 zu 4 (2 auf Federn, 2 in elastischer Aufhängung), 4 flachen Apothekenwagen, 20 Wagen mit Lebensmitteln etc., 2 Wagen für Zelte = 56 Fahrzeuge. Das Div.-Lazareth etablirt sich in 12 Zelten, davon 2 Operationszelte, 2 kleine für Off. und 8 grosse für 20 Verw. Behuf des Verwundetentransportes hat dasselbe 2 Neuss'sche Räder-, 48 Feld- und 5 gepolsterte Tragen (Gori a. a. O.). Mit Verbandmaterial ist das Lazareth so ausgestattet, dass auf jeden Mann ein Verband kommt. In aussergewöhnlichen Fällen formirt das Div.-Lazareth ein temporäres Lazareth mit 160 Betten. Während der Aktion findet eine Verstärkung der ärzlichen Hilfe auf dem Verbandplatze durch Truppenärzte statt. Die Div.-Lazarethe sind in 2 Abthlgen theilbar. Jedes hat Platz für 6 Off. und 160 M. Chefarzt ist der Div.-Arzt. Etat: 433 Personen, 1 Chef-, 8 ordinirende Ärzte, 1 Pharmazeut, 16 Feldscherer, 1 Apothekenfeldscher, 5 Wirtschaftsbeamte, 22 Handwerker, 210 Krankenträger, einschl. 1 Off. und 9 Untoff., 2 Priester, 52 M. Hilfspersonal, 1 Off., 114 M. Train, 56 Wagen, 223 Pf. — An Feld-San.-Einrichtungen bestehen Rgts- oder Detachements-, mobile Div.-Lazarethe, mobile temporäre Kriegs-, ständige Hospitäler. — c) Erste Hilfe. Bei kleineren Gefechten haben die Rgmts- oder Detachementslazarethe die erste Hilfe zu leisten. Aus mehreren Rgtslazarethen werden durch Abgabe für jedes A.-K. 2 mobile Div.-Lazarethe gebildet. Letztere haben im allgemeinen dieselbe Aufgabe, wie die deutschen San.-Detachements, denselben liegt jedoch auch die erste Behandlung nicht transportfähiger Schwerverwundeter ob. Ausserdem haben sie während des Vorrückens oder Stillstehens der Armee die Kranken rückwärts zu schaffen. — d) Lazaretheinrichtungen. Die „mobilen Hospitäler" entstehen durch Vereinigung zweier oder mehrerer Div.-Lazarethe. Zum Chefarzt wird einer der Div.-Ärzte ernannt. die übrigen bleiben bei der Truppe. Die „temporären Kriegshospitäler" werden nach Bedürfnis errichtet, meist 4 auf 1 A.-K. Sie können 30 Off. und 600 M. aufnehmen und sind in 3 Abthlgen theilbar. [Etat: 1 Chef-, 9 ordinirende Ärzte, 18 Feldscherer, 3 Pharmazeuten, 1 Buchhalter (Pharmazeut), 6 Gehilfen für die Off., 20 Verwaltungsbeamte, 138 Krankenwärter, 11 Aufseher, 39 Handwerker, 60 M. Train = 307 M., dazu 27 Wagen, 114 Pf.] Fast alle San.-Wagen sind mit 4 Pf. bespannt. Die Hospitäler der 2. Linie heissen temporäre. Jedes ist für 600 Kr. bestimmt und kann in 3 Theile getheilt werden. — e) Krankentransport. Diesem dienen San.-Züge. Es werden hierzu entweder Personenwagen 3. Kl. mit Stirn- und Seitenthüren oder Güterwagen verwendet. In ersteren werden vermittels Leder und Kautschuk 12 Tragen in 2 Etagen an festen Ständern, in letzteren 8 in Strickhängung (System Zawadowsky) angebracht. Der Transportwagen ist ein hoher, seitlich offener, planbedeckter 4räd., 2etagiger Wagen mit Langbaum, ohne Durchlauf der Vorderräder, mit 4 Krankentragen. Die oberen Tragen hängen in Leder und Kautschuk, die unteren stehen auf dem Wagenboden und haben federnde Füsse. Alle russ. Tragen entbehren der Kopflehnen. Der San.-Wagen für Div.-Lazarethe ist ein grosser offener Wagen, auf welchem die Instrumente u. s. w. in einzelnen Kisten verpackt werden, das Ganze von einem Plane bedeckt. [Für die Fabrikation der Instrumente bestehen staatliche Fabriken.]

Während der Expedition gegen Chiwa 1873 wurden zum Krankentransport vorzugsweise Kameele [14000 M., 9200 Kam.] benutzt. Das oft völlig unvorhergesehene Niederwerfen der Thiere hat jedoch grosse Nachtheile gehabt. — f) Leitung. Im Felde steht an der Spitze des San.-Dienstes der „medizinische Armeeinspektor". Der Chef der Mil.-Medizinalhauptverwaltung bleibt gewöhnlich in seiner Friedensstelle und disponirt von hier aus. Jedes A.-K. und jede Div. hat einen Chefarzt.

Frankreich. Die Reorganisation ist noch nicht durchgeführt. — a) Personal. Bei der beabsichtigten Umgestaltung [deutsches Muster] soll sich infolge des Kadresgesetzes (13. März 1875) der Übelstand herausstellen, dass von den 3 Ärzten eines Rgts (1 médécin-major 1., 2 méd.-m. 2. classe, bez. aide-m.) für die 3 Feldbat. (3000 M.) nur einer übrig bleibt, da 2 durch das Depot und das 4. Bat. in Anspruch genommen werden. Krankenträger und infirmiers bei den Truppen fehlen. Eine ausreichende Reserve an Ärzten ist nicht vorhanden. Infirmiers befinden sich nur bei den Lazarethen. — b) Das Material beschränkt sich bei den Inf.-Bat. auf die von den Ärzten in einer „giberne" umgehängt getragene Verbandtasche, „1 sac d'ambulance" mit Verbandmaterial für 20 leichte Verwundungen, welcher von einem Manne getragen wird, und 1 Paar Arzneikasten (cantines médicales, cantines d'infirmerie regimentaire, 2 über ein Maulthier gehängte Kasten). Krankentragen fehlen. Reit. Art. und Kav. führen Satteltaschen (sacoches d'ambulance), die Fussart. ist wie die Inf. ausgestattet. — c) Erste Hilfe. Bei einer Aktion begleiten sämtliche Ärzte die Truppen ins Feuer. Das Zurückschaffen der Verwundeten aus der Feuerlinie übernehmen Kameraden. Die weitere Versorgung ist Sache der Ambulanzen, von denen jeder Div. eine folgt (ambulance divisionaire). Diese [bei den Inf.-Div. und der Res.-Art.: 1 médicin-major 1. cl., 2 2. cl., 4 aide-majors, 20 infirmiers; bei den Kav.-Div.: 1 méd.-m. 2. cl., 4 aide-m., 10 inf.; ausserdem 1 Korpsambulanz als Reserve mit 1 méd.-principal, 4 méd.-maj., 8 aide-m., 30 inf.] ist in eine aktive und eine Res.-Div. getheilt; erstere, bei der sich die Ärzte und Infirmiers befinden, zerfällt in 1 fliegende und 1 Depotabtheilung. Während sich das Depot (3—5 Ärzte) etablirt, geht die fliegende Abtheilung (2 Ärzte und infirmiers) mit ihren Cacolets und Litièren (paarig oder gemischt von Maulthieren getragene Sessel und Sänften) zum Transport der Verwundeten nach dem Depot vor. Bei der Inf.-Div. befinden sich 10 Litièren, 20 Cacolets, bei der Kav.-Div. 5 Lit., 10 Cac., bei der Ambulanz der Res.-Art. 2 Lit., 5 Cac., beim Generalquartier (Korpsambulanz) 15 Lit., 30 Cac. = 52 Lit., 105 Cac. Das gesamte Ambulanzmaterial, dazu 3 Tragen (à 9 Kg.) wird auf 4sp. Vorratswagen (caissons, 5 p. Div., davon 2 beim Depot) in Kisten und Körben transportirt. — d) Lazaretheinrichtungen. Vom Depot werden die Verwundeten in das nächste „hôpital temporaire" geschafft, damit die Ambulanz den Truppen folgen kann. Zu diesem Zwecke soll alles verfügbare Transportmaterial hier vereinigt werden. Gewöhnlich wird das Depot zum stehenden Lazareth. Temporäre Hospitäler, per A.-K. 1 (2. Linie der Feldsanitätsformationen) gibt es zu 500 und zu 250 Betten. Das Material dazu wird nachgefahren, doch fehlen ausreichende Transportmittel. Jedes Hospital hat 6 Ärzte, 70 inf., 2 Pharmazeuten, 4 Verwaltungsoff. — e) Ein geregeltes Krankentransport- und Zerstreuungswesen, Sanitätszüge und Reservelazarethe nach deutschem Muster bestanden 1870/71 nicht. — f) Leitung. Die Leitung des F.es beruhte bis jetzt bei der Intendanz. Der Chefarzt des Korps (médecin en chef) war nur technischer Beirath dieser. Nach dem Entwurf des „loi sur l'administration" sollen die Feldetats folgende werden: Die Armee erhält für die 5 Oberkomdos je 1 médecin inspecteur (Brig.-Gen.) und 1 Ambulanz, letztere mit 2 méd. principaux (1 Kl. Oberst, 2 Obst-Lt.), 3 méd. majors (1 Kl. Major, 2. Hptmn), 5 auxiliaires, 2 pharmaciens. Ferner erhält jedes der 5 Generalkmdos 1 Ambulanz, welche in 1 amb. volante, 1 amb. de réserve und 1 hôpital temporaire zerfällt. Zur fliegenden Ambulanz gehört 1 major, 1 aide-major (1. Kl. Prem.-, 2. Sekonde-Lt) und 5 aux.; zur Reserveambulanz 1 principal, 2 majors, 2 aide-m., 5 aux., 1 pharm., zum hôpital temporaire, 1 major, 1 aide-m., 5 aux., 1 pharm. Jede der 38 Inf.-Div. erhält 1 amb. de div. d'inf., welche wie die Korpsambulanz eingetheilt ist. Für 19 Kav.-Brig. sind 9 amb. volantes mit je 1 major, 1 aide-m. und 2 aux. angesetzt. Die 8 Kav.-Div. haben bei 8 amb. de div. de cavalerie de réserve für die amb. volante je 1 major, 1 aide-m. und 2 aux., für die amb. de réserve je 1 major, 1 aide-m., 2 aux. und 1 pharm. Bei sämtlichen Lazarethen Ärzte: 5 inspecteurs, 67 principaux, 240 majors, 225 aide-m., 950 aux.; pharmaciens: 5 principaux, 70 majors, 57 aide-m. Jedes der 144 Inf. und 77 Kav.-Rgter erhält 1 major, jedes der 12 afrik. Inf.-Rgter 2 majors, 1 aide-m. Auf die gesamten Truppen kommen 310 majors, 233 aide-m., im ganzen 543 Ärzte, gegenüber 1187 bei den Sanitätsformationen. Diese Etats lassen sich jedoch angeblich nur decken, wenn pensionirte Ärzte

reaktivirt werden. Die erforderliche Anzahl Reserveärzte (1650) ist voraussichtlich erst in 10 Jahren vorhanden. Um dem Mangel abzuhelfen, soll das Sanitätspersonal der öffentlichen Heilanstalten herangezogen werden.

England. Der F. weicht von dem anderer Armeen besonders deshalb ab, weil er vorzugsweise auf aussereuropäische Kriegführung berechnet ist. Namentlich wird dem Gesundheitsdienste, im übrigen aber, mit Rücksicht auf selbständige Aktionen auch kleinerer Truppenabtheilungen, dem Grundsatz der Rgts-, bez. Bat.-Lazarethe Rechnung getragen. Vor Eröffnung eines Feldzuges hat der Director-General des Militärmedizinalwesens ein schriftliches Gutachten über das Land abzugeben, in welchem der Krieg geführt wird. Dieses hat sich auf Klima, Produktion, die dadurch bedingte Einrichtung des F.es, sowie die Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft der Truppen zu erstrecken. Dem Gen.-Qrtrmstrstabe wird ein Militärarzt als „sanitary officer" beigegeben, welcher die zur Unterkunft der Truppen erforderlichen Gebäude auswählt und den ärztlich-technischen Beirath des Gen.-Qrtrmsters, bez. die überwachende Sanitätsinstanz, bildet. Ausser dem sanitary officer wird vom Director-General ein Arzt zum field-inspector (Feldinspekteur) ernannt, welcher unter dem Befehl des Armeechefarztes fungirt. Die von den einzelnen Truppentheilen mitzuführenden Arzneien u. s. w., sowie die Reserve an solchen bestimmt der Director-General. Die Krankentransportmittel stellt der Train. An Sanitätsmaterial werden für das Bat. (850 M.) 2 von einem Maulthiere mittels Packsattels zu tragende Feldmedizinkörbe (medical panniers, field-panniers) mitgeführt. Ein Korb enthält, ähnlich wie bei der franz. Armee, Arzneimittel und Apothekengerät, der andere Instrumente und Verbandmittel, aus beiden zusammen lässt sich ein Feldoperationstisch herstellen. Die Körbe kommen vorzugsweise zur Verwendung, wo nur noch Saumthiere zu benutzen sind. Ausserdem folgt jedem Bat. ein Vorratswagen, bez. Karren mit Lazarethgerät u. a. 1 Krankenzelt, 8 Betten, und 1 Krankentransportwagen (Zeichnung: army med. report 1872). Ausser diesem sollen noch 2räd. 2sp. Karren für 4 zu beiden Seiten sitzende, sowie 2räd. 1sp. für 2 liegende Verwundete, ferner 2räd. 2sp. Wagen, in ihrem vorderen Theile ähnlich den Cabs, für 6 mit dem Rücken gegeneinander sitzende Verwundete bestehen, (Gurlt). Für die Expedition nach China waren kleine 2räd. Schubkarren mit Gabeldeichsel und einer auf Federn ruhenden Trage gefertigt. Im allgemeinen werden Transportmittel auf 5 % der Streitkräfte berechnet und kommen hier noch Maulthiersänften hinzu. Das Gepäck der auf letzteren transportirten Verwundeten wird meist auch auf Maulthieren oder Karren fortgeschafft. Die erwähnte Ausrüstung ist bei der Brig. 3, bei der Div. 6 mal vorhanden. Bei der Brig. kommt noch 1 Maulthier für die Körbe des Brig.-Arztes, 1 grosser Vorratswagen oder 2 Karren mit Lazarethgerät für 50 Kranke, und 1 Karren mit Arzneien u. s. w. hinzu. Für Truppentransporte zur See bestehen eingehende Bestimmungen sowol über die ärztliche Inspizirung der Schiffe und deren Verproviantirung als über den Sanitätsdienst an Bord. Während der Feldzüge nach Abessynien 1868, Red River 1870, Ashantee 1874 stand an der Spitze des F.es jedes mal ein für den Erfolg des Feldzuges mitverantwortlicher Sanitätsoff.

Italien. Die neue Organisation des F.es ist noch nicht abgeschlossen. Die Armee, das A.-K. und die Div. besitzen je eine „Sanitätsdirektion", aus einem Stabe und einer San.-Komp. bestehend. Die Armee soll im Felde 24 Feldlazarethe (bis jetzt nur 9), die Div., sowie die Ergänzungstruppen, 1 San.-Sektion besitzen. Die Arm.-San.-Direktion steht unter der Armeeintendanz. Die Korps-San.-Direktion bildet einen Theil des Hauptquartiers des betr. A.-K. und leitet zugleich den San.-Dienst der zu demselben gehörenden Ergänzungstruppen. Die Div.-San.-Direktion bildet einen Theil des betr. Div.-Hauptquartiers. Den Lazareth- und Krankenträgerdienst versehen San.-Kompagnien, von denen es auch im Felde (entsprechend den 16 A.-Div., 16 San.-Direktionen und 16 Div.-Lazarethen im Frieden) 16 gibt. Sie stehen unter dem jeweiligen Lazareth- (Hospital-) Direktor und werden von Truppenoffizieren befehligt. Der Feldetat des San.-K. (S-Off. und 16 San.-Komp.) beträgt 6671 Köpfe [Heereskriegsstärke c. 340000 M.]. Zur Korps-San.-Direktion gehört 1 San.-Direktor (tenente colonello), 1 Arzt (tenente), ausserdem 5 M. (Ordonnanzen. Schreiber), zur Div.-San.-Direktion 1 Direktor (maggiore medico), welchem 1 ajutante d'ospedale und 1 Ordonnanz (attendente ordinanze) beigegeben ist. Die A.-San.-Direktion setzt sich zusammen aus dem Direktor (colonello medico) 2 Ärzten (1 tenente colonello, 1 tenente), 1 Pharmazeuten, 1 Subalternoff., 1 Veterinär, 2 Schreibern etc. 5 Off. 35 M., 1 Nichtmilitär, 2 Transport-, 1 Krankenwagen; einschl. der 9 Feldlazarethe: 59 Off., 467 M. (truppi), 118 Nichtmilitärs, 90 2- und 13 4räd. Wagen. Die Krankentrage ist aus Bambus gefertigt. Zu einer San.-Sektion gehören 2 Rgts- (capitani medici), 2 Assistenzärzte (tenenti o sottotenenti, Pr.- oder Sek.-Ltnts) 1 Geistlicher, 8 Off., 201 M., 1 Nichtmilitär, 7 2-, 5 4sp. Wagen. Ein

Feldlazareth (ospedale da campo) besteht aus dem Chef- (maggiore oder capitano medico), 2 Rgts- (capitani), 2 Bat.-Ärzten (tenenti), 1 Zahlmeister (ufficiale contabile, tenente oder sottotenente), 1 Geistlichen, 6 Off., 48 M., 13 Nichtmilitärs, 10 2-, 1 4sp. Wagen.

Belgien. Der F., ursprünglich nach franz.-engl. Muster (Maulthiersänften, Rgtslazarethe) angelegt, hat seit 1870/71 Änderungen erfahren und scheint weiteren entgegen zu gehen. — a) Personal. Eigentliche Krankenträger gab es bis 1871 nicht. Dieselben gehörten nur den Ambulanzen an, doch wurde jährlich eine Anzahl Infanteristen in den grösseren Lazarethen zum Ambulanz- und Krankenträgerdienst ausgebildet. — b) Material. Alle Ärzte, (3 p. Inf.-Rgt, Art. u. Kav. 2, 1 Rgts-, 1 Bat.-Arzt, im ganzen 253 Stellen, einschl. 18 médecins adjoints), bis zum Rgtsarzt aufwärts, tragen die giberne (s. Frankreich). Ferner gibt es sacs d'ambulance und sacoches, (Abbld. Peltzer, Brüss. Ausstllg) sowie die, ausser Arzneimitteln, das Material zu c. 300 Verbänden enthaltenden caisses régimentaires. — c) Erste Hilfe. Seit 2. Jan. 1871 befinden sich bei der Komp. 2, beim Rgt 36 Krankenträger (soldats panseurs). Beim Gefecht werden dieselben zusammengezogen. Ihr Hauptdienst ist der Verwundetentransport bis zum Verbandplatz (place de pansement, de secours 4—500 Schr. hinter der fechtenden Truppe), der nur auf Tragen ausgeführt wird, die Thätigkeit auf dem Verbandplatze und der Transport von hier bis zu den Wagen der 1. Linie. Die Wagen (Modell 1872) sind 2räd. Karren für 1 Pferd für 2 liegend und 2 sitzend oder 6 sitzend zu Transportirende. — d) Lazaretheinrichtungen. Die Ambulanzen schliessen sich an die Formation der Armee in 4 Territorial-Div. an. Das Personal einer Div.-Ambulanz besteht aus 1 médecin principal, 4 médecins de bataillon, 10 médecins adjoints, 1 Apotheker, 1 Verwaltungsoff. mit 6 Gehilfen, 90 infirmiers, 6 i. majors, 8 caporaux. (Franz. Rglmt von 1854.) Das Material sind 4 Vorraths- (fourgons d'ambulance) und 1 Apothekenwagen (f. de pharmacie). Ein f. d'ambulance enthält Material für 1454 Verbände (Hermant a. a. O., S. 236). Verwaltungs- und Gerätwagen fehlen. — e) Krankentransport. Die Krankentransportwagen der 2. Linie [vom Feldlazareth, bez. der Div.-Ambulanz (amb. divisionaire, hôpital fixe temporaire, ambulance de deuxième ligne) zum stehenden Kriegslazareth (hôpital)] sind 4räd. Wagen mit 2 Pf. für 4 liegende Verw. (Modell 1868). Die Aufhängung der Tragen geschieht mittels langer Lederschlaufen und Kautschukringe. — f) Leitung. An der Spitze des F.es steht direkt unter dem Kriegsminister der Gen.-Inspekteur, unter ihm die Chefs des pharmazeutischen und Veterinärdienstes.

Holland. Im allgemeinen hält die Organisation die Mitte zwischen der franz. und engl. — a) Personal. Das Inf.-Bat. oder Kav.-Rgt (4 Feldschw.) hat im Felde 2 San.-Off., die Batt. 1; Krankenträger bestehen nicht. Bei jedem dieser Truppentheile steht 1 Mann als Träger des Bandagentornisters zur Verfügung des Arztes, bei den berittenen Truppen führt ersterer die Arznei- und Bandagensatteltaschen auf seinem Pferde mit sich. Ausserdem bestehen 2 Komp. San.-Soldaten à 200 M., die aus der Miliz ausgelost werden. Die San.-Soldaten dienen als Lazarethgehilfen. — b) Material. Jeder Div. (8—9000 M.) folgen 8 Krankentransportwagen (Ziekenwagen) zu 4 Pf. Ausserdem werden Satteltaschen und Tornister auf Transportpferden (im ganzen 12) nachgeführt. — c) d) Erste Hilfe, Lazaretheinrichtungen. Jede Div. hat 1 Lazareth, zusammengesetzt aus 8 4sp. Krankentransport-, 2 Sanitätswagen für Arzneimittel u. s. w., 2 für das San.-Personal und die Bagage, 2 4sp. Materialienwagen, 1 4sp. Wagen für Lebensmittel, 1 für Zelte und Tragen; (für eine Div. also in 1. Linie 8 Wagen, 52 Pf., in 2. 16, bez. 54). — e) Krankentransport. Lazarethzüge bestehen nicht. — f) Die Leitung erfolgt durch die eigenen Organe in Übereinstimmung mit der Intendanz.

Schweiz. Das Reglement ist Entwurf, jedoch vom Mil.-Departement vorläufig (1870) genehmigt. Dasselbe schreibt eine der deutschen sehr ähnliche Organisation des F.es vor und bringt, wie kaum ein anderes, die Stellung desselben in der Armee zum Ausdruck. — a) Personal. Es bestehen San.-Truppen. Zu denselben zählt das Medizinal- und das Veterinärpersonal. Ersteres umfasst 684 Ärzte [1 Oberst (Oberfeldarzt), 13 Obstltnts, 18 Majors, 403 Hptlte, 249 Obltnts], 2365 Krankenwärter, 237 Krankenträger, neuerdings auch 21 Apotheker. Der Bedarf der Feldarmee an Ärzten beträgt 448; die Landwehr kann nicht mit der erforderlichen Zahl besetzt werden. Etats: Div.-Stab: 1 Div.-Arzt, 1 Adjutant; Bat.: 2 Ärtzte, 1 Krankenwärterunteroff., 6 Krankenwärter, 1 Krankenträgerunteroff.; Batterie: 1 Arzt, 2 Träger; Gebirgsbatt.: 1 Arzt, 1 Wärter, 2 Träger; Park-, Pontonier-, Positions- und Genieparkkomp.: 1 Arzt, 1 Wärter, 2 Träger; Verwaltungsdiv.: 1 Arzt, 1 Wärter. — b) Material. Das San.-Material der Truppen besteht hauptsächlich aus San.-Kisten und -Tornistern für Füsiliere und Schützenbat., San.-Kisten und -Tornistern für Spezialwaffen und Krankentragen. — c) Erste Hilfe. Vor Beginn eines Gefechtes werden

die auf Fourgons befindlichen San.-Tornister etc. abgeladen und von den Krankenträgern übernommen. Das San.-Personal folgt vereinigt hinter der Truppe. Während des Gefechtes rücken die Krankenwärter der Truppen unter Führung ihres Unteroff. mit den Tragen auf das Gefechtsfeld vor (San.-Patrouillen), während hinter demselben der „Notverband- oder Sammelplatz" angelegt wird. Die Krankenwärter werden bereits im Frieden ausgebildet. Sie bleiben dauernd bei den Truppen. Bei grösseren Aktionen werden sie vereinigt und wirken mit den Krankenträgern der Ambulanzen gemeinschaftlich. Der Transport nach dem Verbandplatze geschieht auf Tragen oder mittels Wagen. Bei ungünstigen Terrainverhältnissen, oder wenn Inf.-Rgtr oder Brig. ins Feuer kommen, können die Verwundeten auf Hauptverbandplätzen gesammelt werden. Auf ihnen vereinigen sich die Ärzte und Krankenwärter der Truppen unter dem ältesten San.-Off. Der Dienst auf den Hauptverbandplätzen theilt sich in Gruppen. Beim Vor- oder Zurückgehen der Truppen folgt ihnen sämtliches San.-Personal und Material mit Ausnahme des auf dem Verbandplatze nötigen. — d) Lazaretheinrichtungen. Jede Div. (8 à 12000 M.) erhält 1 Feldlazareth zu 350 Betten. Es besteht aus einem Stabe, 5 Ambulanzen, 1 Fuhrwerkskolonne, 1 Materialreserve. Jede Ambulanz kann selbständig verwendet werden. Der Stab umfasst 1 Chef (Major), 1 Qrtrmstr (Hauptm. oder Ltnt), 1 Apotheker, 1 Feldprediger, 1 Schreiber 1 Krankenwärterunteroff. Der Feldlazarethchef ist militärischer und technischer Chef, er steht unter dem Div.-Arzt und vertheilt die Ambulanzen nach dessen Befehlen. Eine Ambulanz besteht aus 1 Ambulanzchef (Hptm.), 3 Ärzten (Hauptlte od. Ltnts), 1 Qrtrmstr, 1 Apotheker, 2 Krankenw.-Unteroff. 10 Krankenwärtern, 2 Krankentr.-Unteroff. 20 Krankenträgern. Die Fuhrwerkskolonne besteht aus 1 Materialien-, 1 Verwundeten-, 1 Proviant- und 1 Gepäckwagen mit 10 Zugpf., die Materialres.-Kolonne aus 2 4sp. Materialienwagen. Ausserdem sind dem Feldlazareth 1 Parktrainkomp. (5 Off. 95 M., 95 Reitpf.) und 16 Requisitionswagen zugetheilt, sodass das gesammte Personal 307 Köpfe beträgt. Zu den Feldsan.-Anstalten gehören ferner Transportkolonnen und Eisenbahnkrankenzüge. Eine Transportkol. besteht aus 2 Ärzten, 12 Krankenwärtern einschl. 2 Unteroff. und 32 2sp. Requisitionswagen. Von den 5 Ambulanzen folgen der Div. stets nur einige. In Kantonnements übernehmen sie die Krankenpflege. — e) Krankentransport. Grössere Evakuationen werden durch die „Res.-Transportkolonnen" und die Eisenbahnkrankenzüge ausgeführt, kleinere besorgen die Ambulanzen selbst. Die Einrichtung der Krankenzüge geschieht nach Grund'schem System (Deutschland, Tragen auf Blattfedern). — f) Die obere Leitung des F.es hat der mobile Oberfeldarzt oder sein Stellvertreter.

Dänemark. Der F. unterliegt gegenwärtig der Umgestaltung. Das neue Reglement soll den Grundsatz einheitlicher ärztlicher Oberleitung in allen Zweigen zum Ausdruck bringen. — a) Personal. Das Inf.-Bat. und Kav.-Rgt hat 1 Stabs-, 1 Assistenz-, die Batt. 1 Assistenzarzt. Bei der Komp. (200 M.) befinden sich 8 Krankenträger zu 2 Tragen. — b) Material. Es ist in Aussicht genommen, dass die Ärzte die giberne tragen sollen. Jeder Truppenarzt (die Ärzte werden mit Ausnahme derer der Kav. und Art. zu Wagen befördert) führt einen Kantinekasten mit Verbandgegenständen, Arzneien, Schreibmaterialien und Diagnosetafeln. Er hat seinen „Kantinesoldaten", der mit einem Bandagentornister ausgerüstet ist. Die Ausrüstung der berittenen Truppen ist noch nicht bestimmt. — c) d) Erste Hilfe und Lazaretheinrichtungen. An San.-Formationen bestehen mobile und stabile Feldlazarethe und Ambulanzen. Die mobilen Lazarethe sind auf 50, die stabilen auf 100—150 Betten eingerichtet. Bei ersteren befinden sich 1 Ober-, 1 Unterarzt, bei letzteren 1 Ober-, 1 Assistenz-, 1—2 Unterärzte, bei der Ambulanz 4 Ober- und Assistenz-, 2 Unterärzte. Beim Gefecht treten die Truppenärtze zur Ambulanz. — e) Der Krankentransport bis zum Verbandplatze geschieht auf Tragen und Transportwagen, weiterhin durch letztere. Die bisherigen Wagen sind 4räd. Trainwagen mit Seiten und Dach von Segeltuch für 2 Liegende oder 8—10 Sitzende. Die Tragen stehen auf dem Wagenboden. Grössere geschlossene Lazarethzüge erscheinen in Dänemark nicht notwendig. Vorläufig hat man das sog. Hamburger Hängesytem nach Hennecke (Aufhängung in Teufelsklauen und Spiralfedern) für geschlossene Güterwagen angenommen. — f) Leitung. An der Spitze des F.es steht entweder der Gen.-Stabsarzt der Armee oder ein Div.-Arzt.

Schweden-Norwegen. — a) Personal. Das aktive Sanitätskorps besteht aus 1 Chef (Gen.), 5 dirigirenden, 38 Rgts-, 68 Bat.-Ärzten, zusammen 164 Sanitätsoff. In der Flotte dienen 1 Chef-, 2 Rgts-, 4 Bat., 17 assistirende Ärzte, zusammen 24. Im Felde hat jedes Bat. 3 Ärzte, ausserdem fungiren bei jedem Brig.-Stabe 1 Brig.-, 2 Bat.-Ärzte, bei der Res.-Art. 4, im Hauptquartier 3 unter dem Gen.-Arzt. Von jedem Bat. wird mindestens 1 Arzt zur „Brig.-Ambulanz" kommandirt.

Als Sanitätshilfspersonal werden von jedem Bat. 3 Bandagen- oder Kartuschenträger in den Lazarethen ausgebildet. Ferner hat jedes Bat. 16 Krankenträger (p. Batt. oder Schw. 8 und 1 Korporal) und 8 M. Res.-Ambulanztruppen (p. Schw. 4); Krankenwärter für den Lazarethdienst kommen 2% auf das A.-K. — b) Material. Das Sanitätsmaterial ist die von den Ärzten getragene giberne, 1 Sanitätswagen für das Bat. mit Tragen, Verbänden für 100 Verwundete und den Erfordernissen für 25 Kranke, sowie 1 Transportwagen für Schwerverwundete (Gori, S. 154). Ausserdem hat jedes Bat. 1 Reservesanitätswagen. — c) d) e) Erste Hilfe, Lazaretheinrichtungen, Krankentransport sind in der Reorganisation begriffen. (Roth, I. Jhrsbrcht, S. 31.) — Für den Transport zu Wasser hat die Gesellschaft des Rothen Kreuzes 1872 bei Stockholm Versuche gemacht, welche ein günstiges Resultat lieferten. (Peltzer, Brüss. Ausstllg S. 26.) Die Gesellschaft beabsichtigt, für Kriegsfälle ein Lazarethgeschwader aufzustellen. — f) Die Leitung beruht im Frieden bei einem San.-Kollegium.

Spanien. Das Sanitätskorps besteht aus einem technischen Stabe, (graduirte Ärzte und diplomirte Pharmazeuten) und der „brigada sanitaria" (Hilfs- und Unterpersonal). Die administrative und innere Leitung des Sanitätsdienstes beruht bei einer Kriegsministerialabtheilung. Ausserdem besteht ein technisches und ein administratives Sanitätskomite zur Berathung technischer Fragen, bez. Überwachung des Lazarethdienstes in Bezug auf Verwaltung. Während im Frieden ein besonderes Avancement für Sanitätsoffiziere durch Wahl infolge von Auszeichnungen durch wissenschaftliche Arbeiten oder im Dienste stattfinden kann, wobei der Betreffende jedoch im 1. Drittheil oder der 1. Hälfte seiner Charge stehen muss, ist im Felde das Avancement nach einer Dienstzeit von 3 J. von jeder Stelle möglich. (Ält. Quelle: Henrici). Die Brigada sanitaria besteht aus dem Stabe (1 médecin sous-inspecteur 2. cl., 1 méd.-major, 1 en premier), den Off.-Korps (24 Ärzte, sous-adjutants, davon 5 1., 4 2., 15 3. Kl.) und der Truppe (55 Serg., 164 Korp., 761 Infirmiers). Dieselbe ist in eben soviel Abtheilungen getheilt, wie es Militärdistrikte gibt. Die Unterabtheilungen entsprechen der Zahl der Militärhospitäler. Die Sanitäts-Brig. wird vorzugsweise aus Freiwilligen gebildet und steht unter der Sanitätsabtheilung des Ministeriums. Die Distriktsärzte sind die Chefs der betr. Abtheilungen; weiterhin sind dies die Chefärzte. Die sous-adjutants haben das Detail des Unterrichts, die Überwachung des Dienstes, die Instandhaltung des Feldmaterials. Das Avancement bis zum 2. Sergeanten erfolgt nach Wahl, die Ernennungen durch den Sanitätschef (s. Arch. médic. belges, Brux. 1870—75 S. 386). — a) b) Personal, Material (nach älteren Quellen). Die Ärzte sind in inspizirende Hospital- und Truppenärzte getrennt. Das Sanitätspersonal und Material der Truppen besteht ausser den Truppenärzten bei jedem Infanterie- und Jäger-Bat., sowie dem Kav und Art.-Rgt aus 25 Krankenträgern (Sanitarios) mit 8 Krankentragen. Zu jeder dieser Sanitätskomp., welche auch Krankenwärter in sich schliessen, gehören 2 Off. für die militärische und 1 Ayudante (Arzt) für die ärztliche Ausbildung. Der Chef der Komp. ist der ärztliche Subinspektor des betr. Bezirks (Korps-Gen.-Arzt). Ein Krankenträger trägt in Form eines Tornisters den „Botiquin" (aus mehreren Abtheilungen bestehender Kasten mit Arzneien Abbldg b. Henrici, S. 180; s. Grossheim, S. 72, 73). — c) Die erste Hilfe gewähren die Truppenärzte mit den Krankenträgern und Lazarethgehilfen. Die Komp. und Abtheilungen der Sanitäts-Brig. schicken Patrouillen vor. Der Dienst auf dem Verbandplatze wird von den Ambulanzen versehen. Nach dem Gefechte begibt sich das gesamte Sanitätspersonal in die Brig.-Ambulanz zur Verfügung des Chefarztes. — d) Lazaretheinrichtungen. Jeder Brig. wird eine Ambulanz beigegeben, bestehend aus 1 Chef-, 3 Ärzten, 3 Unteroff., 6 Lazarethgehilfen, 12 Soldaten, 2 Brigadiers vom Train, 5 Wagen-, 6 Maulthierführern, 10 Zug-, 12 Reitpferden oder Maulthieren, 1 Fourgon für Instrumente, 1 Verwaltungs-, 2 Verwundetentransportwagen. Jeder Div., Armeekorps, Armeehauptquartier wird eine Ambulanz beigegeben. — e) Krankentransport. Verwundetenzüge aller Art stehen ausschliesslich unter dem Befehl von Sanitätsoff. Der Transport vom Verbandplatze wird durch Wagen oder Sänften (auf Pferden oder Maulthieren) bewerkstelligt. (Über einen span. Tragsessel s. Grossheim, S. 67.) Während des Feldzuges gegen S. Domingo bestanden Hospitalschiffe; bei der Expedition gegen Marocco waren 3 Transportdampfer als Hospitalschiffe eingerichtet, welche die Verwundeten nach der span. Küste überführten. (Henrici.) — f) Leitung. Wird ein Armeekorps mobil, so ist der Gen.-Arzt Chef des Sanitätsdienstes. Diesem ist 1 Assistent, 1 Pharmazeut, 1 Verwaltungsbeamter beigegeben. In der Div. leitet der Div.-Arzt den Dienst. Werden mehrere Armeekorps mobil, so vereinigt sich die Leitung in dem Chef des Sanitätsdienstes der Operationsarmee als Inspekteur. Den Befehl über die Ambulanzen führen Chefärzte.

Portugal hat Sanitätskompagnien, bestehend aus 1 Hptm., 2 Ltnts, 7 Unteroff.,

60 M. Die Mannschaften, welche sich theils aus den Lazarethen, theils aus Halbinvaliden und dem Civil rekrutiren, stehen unter dem Armee-Chefarzt. In Kriegszeiten fungiren Div.- und Brig.-Ärzte. Die Lazarethe sind permanente und temporäre. Die Feldambulanz jedes Inf.-Korps besteht aus 2 Ambulanzwagen mit 6 zerlegbaren Tragen, 2 kleinen Handtragen und 30 Betten.

Rumänien. — a) Personal. Der permanente Dienst zählt 94, der territoriale 342, zusammen 436 Ärzte. Bei der Komp. befinden sich 3 Sanitätssoldaten, ausserdem besteht eine Sanitätskomp. zu 300 M. — b) Material. Jedem Rgt folgt das Material zu 24 Betten. Ausserdem besteht im Hauptquartier ein Lazareth von 200 Betten. — c) Die erste Hilfe wird von den Rgts-Lazarethen geleistet, mit Hilfe der Truppenärzte und Sanitätssoldaten. — d) Anderweite Feldsanitätseinrichtungen bestehen nicht. — e) Krankentransport. Im Kriege von 1877 hat Rumänien einen Sanitätszug aufgestellt. — f) Leitung. An der Spitze steht, wie im Frieden, der Gen.-Inspekteur. Die Div.-Ärzte sind ebenfalls dieselben wie im Frieden. Der älteste Rgts-Arzt fungirt als Brig.-Arzt.

Serbien und Montenegro. Der serbische F. hat, unter russ. Einflusse einige Entwickelung während des Krieges von 1876 gewonnen. Der Krankentransport wurde auf Leiterwagen, mit Ochsen bespannt, bewerkstelligt, theilweise unter Benutzung einer in den 4 Tragbaumenden elastisch aufgehängten Trage (Lipowsky). Der Hauptsache nach wurde jedoch der F. anfänglich von 4 österr. und 3 schweizer Ärzten, später von einem russ. Sanitätstrain versehen. — Montenegro, einiges Nähere s. Frölich, Sanitäres.

Türkei. Während des Krieges von 1876 sollen namentlich mit Hilfe der engl. freiwilligen Krankenpflege 6 Centrallazarethe zu je 3 bis 600 und 19 kleinere zu je 1 bis 300 Betten mit zusammen 332 Ärzten, 286 Apothekern und 366 Heilgehilfen bestanden haben. Bestimmungsmässig soll jedes Bat. das Material für ein Lazareth von 25 Betten und Lebensmittel auf 3 Mon. bis 1 J. haben. Der Krankentransport ist nicht organisirt, die Verwundeten werden von Kameraden aus dem Feuer geführt. Das gesamte ärztliche Personal bei dem Hauptheere (200 Ärzte, 100 Wundärzte) hat im letzten Feldzuge (1876) zuerst angeblich nur 1 Instrumentenkasten zur Verfügung gehabt (Frölich, S. 127).

Griechenland. Die Zahl der Lazarethe ist gering. Sanitätsoff. gibt es 70, ausserdem 20 Lazarethgehilfen mit Fähnrichsrang. Besondere Formationen zu Feldsanitätszwecken bestehen nicht, doch werden Soldaten als Krankenwärter ausgebildet, aus denen im Kriege kleine, den Ärzten zur Verfügung gestellte Abtheilungen gebildet werden. Tragen sind nicht vorhanden.

Amerika. Die Feldsanitätseinrichtungen Nordamerikas sind seit dem Kriege von 1861/65 insofern von Bedeutung geworden, als namentlich die Baracken und die Sanitätszüge von dort stammen. Unter den Waffen entstanden, hatte der dortige F. von vornherein den Stempel einer grossartigen, von Traditionen unbeirrten und deshalb sofort richtig angelegten Organisation angenommen. Gegenwärtig scheint jedoch ein gewisser Stillstand, wenn nicht Rückschritt, eingetreten zu sein.

Japan scheint sich, nachdem europ. Mil.-Ärzte dorthin berufen wurden, eine allmähliche Gestaltung des Sanitätsdienstes nach europ. Muster vorzubereiten. In Philadelphia (1876) waren die Japaner mit guten selbstgefertigten chirurgischen Instrumenten und einer eigentümlich konstruirten Krankentrage aus Bambusstäben vertreten, in deren ausgehöhlten Griffenden sich Blechflaschen für Erfrischungsmittel befanden. (Grossheim, S. 66.; Referat üb. einen bez. Vortrag von Hoffmann, dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1877.)

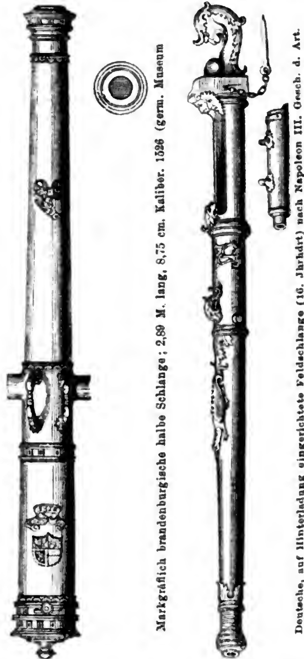
Quellen: I. Geschichtliches: Roth, Jhrsbrchte üb. Mil.-San.-Wesen, Brln (Jhrg. II 1874, zahlreiche Literatur); Rabl-Rückhard, Mil.-San.-Wsn in Jhrsbrchte üb. Mil.-Wsn von v. Löbell, Brln 1874 f.; Roth, Mil.-ärztl. Studien, Brln 1864; Löffler, Gen.-Bericht üb. d. Gesundheitsdienst i. Fldzge 1864, Brln 1867; dslbe, Preuss. Mil.-San.-Wsn u. seine Reform nach 1866, Brln 1868; Schmidt-Ernsthausen, Studien üb. d. Feld-San.-Wsn, Brln 1873; Roth, Sanitäre Resultate d. neusten aussereurop. Fldzge, Bresl. 1874; Gurlt, z. Gesch. d. internat. u. freiw. Krankenpflege i. Krge, Brln 1873; Wolzendorff, Beitr. z. Entwicklung des Mil.-San.-Wesens i. dtsch. mil.-ärztl. Ztschr. 1875 (erste Hilfe b. d. Griechen); H. Häser, Gesch. d. Medizin, Jena 1875 (Referat von Frölich in dtsche mil.-ärztl. Ztschr., 1875 S. 639); Heinzel, Hist. Referat üb. d. Verwendung der Feldlazarethe 1870/71, ebenda 1. Jhrg. S. 17; Prager, Preuss. Mil.-Medizinal-Wesen, Brln 1875; Richter, Allg. Chirurgie d. Schussvrltzgn, Bresl. 1876; M. Peltzer, Mil.-San.-Wesen auf d. Brüsseler Ausstellung i. J. 1876, Brln 1877; Knorr, Heeres-San.-Wesen vom mil.-geschichtl. Standpunkte, Hann. 1877; Graf Uetterodt, z. Gesch. d. Medizin, Darstellungen a. d. Bereiche der Volkskrankheiten und des San.-Wesens d. dtschen Mittelalt., Brln 1875; Gaupp, San.-Wesen i. Heere d. Alten, Blaubeuern 1875; Hermant, aide-mém. du méd.-mil., Brux. 1876; Dtsche Heeresztg. Jhrg 1876/77, N. 45 u. a; Frölich, d. Grenzen d. mil.-med. Literatur; dslbe, Geschichtliches

d. Mil.-Medizin; Österr. Ztschr. d. Mil.-Arzt N. 3 1873; Österr. allg. mil.-ärztl. Ztg N. 1—5 1873; Mil.-wissensch. Verein, die Streitkräfte d. europ. Armeen, Wien 1876. — II. Für einzelne Länder. Deutschland. Richter, Gesch. d. Med.-Wesens der preuss. Armee, Erlang. 1870; Instr. üb. d. San.-Wesen d. Armee i. Felde v. 29. April 1869; Roth, Etappen- und Eisenbahnwesen i. Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 59 1873; Schlott, Formation d. Mil.-San.-Wesens i. d. grösseren Staaten, Frkfrt a/M. 1866; Naranowitsch, Mil.-San.-Wesen d. preuss. Armee 1866 (a. d. Russ.), Brln 1866. Österreich. Metzl, San.-Wesen d. österr. Armee, Kremsier 1876; Gori, Chirurgie mil. et les sociétés de secours à l'exposition de Vienne 1873, Amsterd. 1875; Derblich, Feld-Sanität, Teschen 1876; Catalogue de l'Autriche, Expos. internat. d'hygiène de Bruxelles S. 28 1876, (Organis. d. dtschen Ritterordens); Allg. schweiz. Mil.-Ztg N. 29—32 1875. Russland. Vergleichende Übersicht der russ. u. preuss. Kriegslazarethe. Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 175, 1873; Gori. Frankreich. Avenir mil. N. 361 f., 1876; Chenu, Verluste d. franz. Armee (Ref. in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 376 1875); Reglement üb. Heranbildung d. San.-Korps (ebenda 1. Jhrg. S. 562). England. Gurlt, Beitr. z. Kenntnis d. engl. Mil.-Med.-Wesens i. Preuss. mil.-ärztl. Ztg, II. Jhrg., Brln 1861; Army med. report for 1872 (u. a. engl. Darstllg d. dtschen Mil.-San.-Wesens); Army med. regulations for 1863, vgl. Roth, z. San.-Dst d. engl. Armee; dslbe, d. neue Organis. d. engl. Mar.-San.-Dienstes v. 1876, in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1875. Belgien. Archives méd. belges 1870—75; Roth, üb. d. San.-Wesen d. belg. Armee in mil.-ärztl. Studien; Hermant, guide-mém. du méd. mil„ Brux. 1876; Roth, San.-Dst i. Kriege gegen Atchin, dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1875. Schweiz s. Text. Schweden-Norwegen, Gori. Spanien. Henrici, Organis. d. span. Mil.-Med.-Wesens i. Preuss. mil.-ärztl. Ztg 1861; Archives méd. belges, 1876; Grossheim, San.-Wesen auf d. Ausstellung zu Philadelphia. dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1877. Rumänien. Petresco, San.-Wesen d. rum. Armee. Mskrpt. Serbien und Montenegro. Österr. mil.-ärztl. Ztschr. N. 22, 23 1876. Türkei. Wiener med. Presse N. 8, 1876; Mil.-Wchbl. N. 25, 1877; Frölich, Sanitäres üb. d. türk.-serb.-montenegr. Fldzg 1876: Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. N. 3 u. 4 1877. Nordamerika. v. Haurowitz, Mil.-San.-Wesen während d. letzten Krieges, Stuttg. 1866; Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 529 1876. Japan. Einige Notizen bei Grossheim; Bulletin internat. des sociétés de secours, Genève N. 29 1877. — III. Für einzelne Fächer. — a) Kriegsheilkunde: Fischer, allg. Krgschirurgie, Erlang. 1868; Virchow, Fortschritte i. d. Krgschirurgie, Brln 1874 (s. Armeekrankheiten); Landsberger, Krgschirurgische Technik, Tübing. 1875; Gurlt, Krgschirurgie d. letzten 150 J. i. Preussen, Brln 1875; Richter a. a. O. — b) Gesundheitsdienst. Roth, Aufgaben d. Arm.-Gsdhtsdsts, Brschwg 1869; Roth u. Lex, Hdbch d. Mil.-Gsdhtspflege, Brln 1872; Kirchner, Mil.-Hygiene, Erlang. 1877; Böhme, Gsdhtspflege f. d. dtsche Heer, Brln 1875; Derblich, Mil.-Gsdhtspflege, Wien 1876; Haberkorn, Gsdhtspflege f. d. Soldaten, Strassb. 1876. — c) Erste Hilfe. Esmarch. Verbandplatz u. Feldlazareth, Brln 1868; Vogl, Vom Gefechts- zum Verbandplatz, Münch. 1873; der erste Verband a. d. Schlachtfelde i. dtsche Heereszeitung. Jhrg. I N. 46, Brln 1876. — d) Lazaretheinrichtungen. Florence Nightingale, Bemerk. üb. Hospitäler, übers. von Senftleben, Memel 1866; Peltzer, Kriegslazarethstudien (nebst Literatur), Brln 1876. — e) Krankentransport. Kraus, Krankenzerstreuungssystem, Wien 1861; Peltzer, D. dtschen San.-Züge u. d. Dienst als Etappenarzt i. Kriege geg. Frankreich, Brln 1872; dslbe, über Evakuationen in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 355 1873; Heyfelder, Baracke u. Zelt in dtsche Ztschr. f. Chirurgie I. 141, 1872; Steinberg, Kriegslazarethe von Berlin, Brln 1872; Loewer, D. feldärztl. Dienst auf der Landetappe i. Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 339 1873: Eilert, Üb Krgslazarethbaracken mit Berücksicht. d. Lit. d. deutsch-franz. Fldzgs, ebenda S. 105; Rabl-Rückhard, Die Evakuationskommission zu Weissenburg, ebenda N. 7 1875; Billroth, Studien üb. d. Krankentransport auf Eisenbahnen, Wien 1874; Mühlvenzl, Vom Feldspital in die Heimat, Wien 1876; Biefel, Reminiscenzen a. 1870/71, Breslau 1877; Richter, S. 391—680; Lazarethschiffe: Roth, Hdbch, „sanitäre Resultate". Dr. P—z—r.

Feldscherer (Russland). In Preussen, bez. in Deutschland hat sich aus dem uralten F.- und dem späteren Kompagniechirurgentume nach und nach ein vollkommen ärztlich ausgebildetes Personal in den, zum Fortrücken auf der militärärztlichen Stufenleiter qualifizirten Assistenzärzten herausgebildet. In Russland besteht das Institut der F. noch, doch sind die russischen F. nur ein Hilfspersonal der Militärärzte und haben etwa die Bedeutung der Lazarethgehilfen. Die Ausbildung des F.-Personals geschieht in besonderen F.schulen. Wenn von anscheinend sonst gut unterrichteter Seite die Behauptung aufgestellt wird, dass die Petersburger Anstalt 1869, die in Moskau 1870. die in Kiew erst 1871 eröffnet sei, so steht das mit den Angaben anderer russischer Autoren in Widerspruch, denn in dem Be-

richte des russ. Gen.-Stbsarztes Rosenberger im Monatsbl. der Deutschen Klinik f. med. Statistik 1861, 8 u. 9, ist u. A. angeführt, dass es am 1. Jan. 1861 in der Marine 365 F. und 69 Lehrlinge in 2 F.schulen gegeben habe, sowie dass, da die Zahl der F. bis jetzt den Bedarf in der Flotte überstiegen habe, schon 1857 die Aufnahme von Lehrlingen in die F.schule beträchtlich eingeschränkt sei; und P. v. Naranowitsch (s. u.) sagt 1866: „Es existiren in Preussen keine F. (in Russland die Aderlasser, Chirurgen, Gehilfen des Arztes in den Krankenhäusern) und keine F.schulen.“ — Sei dem nun, wie ihm wolle, so liegt, da es in Russland an der genügenden Zahl von Ärzten für das Heer, sowie an Lazarethgehilfen und Krankenwärtern fehlt, das Bedürfnis der F.schulen vor. — Die Lehrgegenstände beschränken sich im wesentlichen auf das, was der preuss. Leitfaden für Lazarethgehilfen vorschreibt und gehen nur in einzelnen Theilen, z. B. Ausübung der Pockenimpfung etc., darüber hinaus. — Der Stundenplan, auf einen 3j. Kursus berechnet, bestimmt für jede Woche 28 Stunden, von welchen auf die lateinische Sprache im 1. Jahre 6 und auf praktische Übungen in den beiden ersten Jahreskursen 12, im 3. 20 verwendet werden. $1/_3$ der Schüler der letzten Klasse empfängt praktischen Unterricht in der Apotheke. Von Mai bis Oktober werden von sämtlichen Klassen ausschliesslich praktische Kurse in den Lazarethen durchgemacht. — Aufnahme in die F.schulen, in denen die Erhaltnng auf Staatskosten geschieht, finden junge Soldaten, die ein sog. Progymnasium (4klassige Mittelschule) absolvirt oder eine entsprechende Prüfung abgelegt haben. Solcher Schulen existirten 1873 3 und zwar in Verbindung mit den Militärspitälern in Petersburg, Moskau und Kiew, zusammen für 600 Zöglinge. Es wurde erwartet, dass der bisher erreichte sehr günstige Erfolg Veranlassung zur Errichtung ähnlicher Schulen in Orenburg, Taschkend und Irkutsk geben werde. — Bei einem mobilen Div.-Lazarethe (für 6 Off. und 160 M.) sind 16 F. und 1 sog. Apotheken-F. etatisirt; bei einem passageren Kriegs-Hospital befinden sich 18 F. — Preuss. Milärztl. Ztg. No. 19 1861; D. Sanitätswesen in d. Preuss. Arm. von P. v. Naranowitsch, S. 36 Brln 1866; Dtsche Milärztl. Ztschrft. 1873, Hft 2: Aphorismen üb. d. San.-Wsn in der russ. Arm. und Hft 3: Vglchnde Übscht d. Einrchtng d. russ. und preuss. Kriegslazarethe, sowie Hft 5: d. F.schulen in Russland etc., sämtlich von Laien. Dr. P—g—r.

Feldschlangen: im 15.—18. Jhrhdt diejenigen „Schlangen“ (s. Karthaune), welche zur Verwendung im offenen Felde bestimmt waren: die schwereren, bei den Franzosen Couleuvrines, dienten auch zum Niederlegen schwacher Mauern. Das Kaliber der Feld- oder Mittelschlangen in Maximilians Zeugbuch scheint 20 ℔ig gewesen zu sein. Ihr langes vielkantiges Rohr ruhte in der Laffete des Basilisk (s. d.); es war aus Bronze gegossen oder aus Eisen geschmiedet. Die F. Reinhard v. Solms' (Krgsbch 1556) wiegen 2000 Kg., 34 Kal.



Markgräflich brandenburgische halbe Schlange; 2,89 M. lang, 8,75 cm. Kaliber. 1526 (germ. Museum)

Deutsche, auf Hinterladung eingerichtete Feldschlange (16. Jhrhdt) nach Napoleon III. Gesch. d. Art.

lg, schiessen 6 Kg. Eisen. Aus dem 16. Jhrhdrt stammen auch deutsche, auf Hinterladung eingerichtete F. (s. Fig.), eiserne Kammerschlangen, 1858 im Schlosse Bonoignes (Belgien) gefunden, jetzt im königl. Museum der porte de Hal in Brüssel (s. Fig.). — Tackel, Études s. l. armes se chargeant par la culasse; Napoleon III., Gesch. d. Art. — Im 17. Jhrhdt wurden nach Braun, Noviss. fund. et prax. Art. IV. 7, gegossen und geführt: ganze F. von 9 Kg. Eisen, 30 Kal. Lge, halbe F. $5^1/_4$ Kg. Eisen, 30 Kal. Lge; Viertheils

F. 2½ Kg. Eisen, 40 Kal. Lge. Ende des 17. u. Anf. d. 18. Jhrdts kamen die schweren F. wegen beschwerlichen Ladens und Ausweichens, sowie wegen Unbehilflichkeit aus dem Gebrauch; dagegen finden sich noch kleinere F., 6𝔉ige von 3½ Kg. Eisen, 27 Kal. Lge und 8𝔉ige (Sachsen) 1125 Kg. schw., 28 Kal. lg. Im 18. Jhrhdrt kam der Ausdruck F. ab. Pi.

Feldschmiede. Unter F. in militärischem Sinne versteht man ein zur Kriegsausrüstung einzelner Waffengattungen (namentlich der Kavalerie, Feld- und Belagerungsartillerie) gehöriges Fahrzeug, welches zur Ausführung kleinerer Schmiedearbeiten im Biwak geeignet ist. Die F.n haben einen eisernen Herd mit Gebläse und sind zur Aufnahme eines genügenden Vorraths an Schmiedeeisen und Kohlen, sowie zur Mitführung der erforderlichen Werkzeuge eingerichtet. Als Gebläse wurde früher allgemein der gewöhnliche Blasebalg angewendet: an seine Stelle ist später vielfach der weniger Raum beanspruchende und leichter zu handhabende Centrifugal - Ventilator getreten, welcher neuerdings wieder durch das noch wirksamere Kapselradgebläse verdrängt zu werden beginnt. — Als Ersatz der F. als Fahrzeug sind von mehreren Seiten „Schatullen-F.n" vorgeschlagen, die aus einem kleinen kreisrunden Herde mit darunter angebrachtem Ventilator bestehen und sich, behuf ihrer Fortschaffung auf Wagen, in Gestalt einer cylindrischen Schachtel (woher der Name) verpacken lassen. Die scheinbar bedeutende Raum- und Gewichtsersparnis, welche diese Einrichtung gewährt, verliert dadurch sehr an Bedeutung, dass die Schatullen-F., abgesehen von ihrer geringeren Wirksamkeit, eben nur Herd und Gebläse enthält, während Eisen, Kohlen und Werkzeuge, welche den bei weitem grössten Theil der Belastung ausmachen, noch anderweit auf Fahrzeugen untergebracht werden müssen. Überdies ist das vollständige ordnungsmässige Zusammenpacken dieser F. ziemlich zeitraubend und umständlich, sodass bei nächtlicher Alarmirung und raschem Aufbruch des Biwaks leicht wesentliche Theile vergessen oder verloren werden können. W.

Feldschützen. Zu Anfang des 16. Jhrdrts, als das Geschützwesen noch zunftmässig betrieben wurde, theilte man die Artilleristen ein in F. oder Schlangenschützen, welche die Feldstücke bedienten, in Büchsenmeister, welche mit Mauerbrechern schossen, und in Feuerwerker, welche mit Böllern und Mörsern umzugehen wussten und in der Verfertigung der Kunstfeuer geschickt waren. Die F. erhielten doppelten, höchstens dreifachen Sold (8 bis 12 Gulden monatl.), die anderen Artilleristen mehr. M. J.

Feldsignalkompagnie, Schwedische. Die vor einigen Jahren errichtete F. der schwed. Armee ist die 4. Kompagnie des bis dahin nur aus 3 Komp. bestandenen Pontonierbataillons. Die F. hat den Telegraphendienst im Felde zu besorgen und besteht aus 1 Kapitän (Komp.-Chef), 2 Ltnts, 1 Untrltnt, 4 Unteroff., 4 Korporalen 1. Kl., 10 Korp., 10 Vizekorp., 2 Hornisten, 76 Feldsignalisten und 18 Handwerkssoldaten = 128 Köpfen. Zum Dienst im Felde wird die F. in 2 gewöhnliche und 1 fliegende Abtheilung getheilt. Erstere verfügen über je 60000′ Drahtleitung auf Stangen und 12000′ Kabelleitung, letztere über 28000′ Kabelleitung. Ch. v. S.

Feldtelegraphie. Unter Feld-, Militär- oder Kriegstelegraphie versteht man häufig die gesamte Thätigkeit der Telegraphen im Dienste der Militärbehörden im Kriege, während im engeren Sinne diese Bezeichnungen auch für einzelne Theile derselben gebraucht werden. Den eigentlichen Feldtelegraphen - Truppen (Abtheilungen, Troops, Brigaden) fällt im Kriege speziell die telegraphische Verbindung der operirenden Armeetheile zu, während die weiteren Anschlüsse an die bestehenden Linien und der Dienst auf diesen den Telegraphenbeamten überlassen bleibt. Die Kriegstelegraphie gliedert sich nach den verschiedenen Zonen, in welche ihre Thätigkeit fällt, in folgender Weise: 1) Der Dienst auf den Staats- oder bestehenden Telegraphenlinien (Krgstelegraphie). 2) Die Verbindung der permanenten Linien mit dem Hauptquartier (Etappentelegraphie). 3) Die Verbindung des Hauptquartiers mit den einzelnen Theilen der Armee (Korps-, Divisions- und Brigadestäben) (F.). 4) Die Fortsetzung der Telegraphenlinien bis an die dem Feinde nächsten Abtheilungen (Feldwachen und Observationsposten).

Dieser Gliederung entsprechend ist die F. in den verschiedenen Staaten, wie folgt, organisirt: England hat 4 Fldtlgrphnabthlgn: 1) Für das bestehende, bleibende (permanente) Netz. 2) Für die halbbleibenden (semi-p.) Linien, d. h. die, welche das Hauptquartier mit dem p.-Netze verbinden. 3) Für den eigentlichen F.dienst (Tlgrph Troops), welche das Hauptquartier mit den Divisionsstäben und diese unter einander verbinden. 4) Für den Signaldienst (visual signaling system), durch welche die verschiedenen Kommandeure mit ihren Feldwachen etc. korrespondiren sollen. (Journ. of the society of T.-Engineers, Bd I, N. II, S. 170). — Frankreich hat 1. u. 2. vereinigt und deshalb nur 3 Theile. 1) Für den Dienst auf den be-

stehenden und den Verbindungslinien zum Hauptquartier (Brigades télégraphiques d'étapes p. service de grandes lignes ou d'étapes). 2) Für die Feldtelegraphenlinien (B. t. p. s. de l. mobiles ou de campagne). 3) Für den Dienst bei den Vorposten etc. (p. s. d'avant-postes) (Étude sur la t. militaire etc. par Aurèle Guérin). Für den Dienst in der letzten Zone sind, ähnlich wie in England, optische Signale im Gebrauch, doch werden auch gegenwärtig hierfür Versuche mit einem portativen Vorpostentelegraphen von Trouvé gemacht. (The t. Journal, July 1, 1876 pag. 184). — Russland hat 3 Abtheilungen: 1) Die fliegende, bestimmt mit den Truppen im Felde aufzutreten und die Verbindung zwischen getrennten Abthlgn herzustellen. 2) Die bewegliche, für den Dienst der mobilen Linien. 3) Die Reserve-Abthlgn, ausschliesslich zur Wiederherstellung und Bedienung der schon bestehenden Telegraphenlinien in okkupirten Landestheilen. (Lewitzki, Hdbch d. Taktik, 1873). — Deutschland hatte während des Krieges 1870/71: 1) Die eigentlichen Feldtelegraphen-Abthlgn. 2) Die Etappentelegraphen-Abthlgn, welche die Verbindung zwischen den Feld-Abthlgn und den bestehenden Linien zu bewirken hatten. 3) Die Krgstlgrphn-Direktionen, welche das Tlgrphnwsn in den okkupirten Landestheilen organisirte und leitete. (Gesch. d. Krgstlgrphie in Preussen von A. May, Brln 1875.) — Österreich hat für die Kriegs- und Etappentelegraphie einen Feldtlgrphndirektor, welchem wol erst im Falle des Krieges die weitere Organisation dieser Theile zufällt. Für die F. werden nach Bedarf, und zwar für jedes Armeekmdo, Armeekorpskmdo, jede selbständige Truppendivision und Armeeintendanz Feldtelegraphen-Abthlgn (Exposituren) formirt. (Normal-Verordnungsbl. f. d. k. k. Heer 1870; Der elekr. Tlgrph f. d. A. im Flde v. L. Ullrich und R. Lentgeb, Wien 1872). — Belgien hat nur 2 Abthl. 1) Für den Dienst auf den vorhandenen Linien (grandes l.). 2) Für den Dienst bei den Truppen (de campagne). — In ähnlicher Weise ist auch in Italien, Spanien, Schweden, Nordamerika und Japan die F. gegliedert, je nachdem sie sich mehr dem einen oder anderen der besprochenen Systeme angeschlossen hat.

Von diesen verschiedenen Gliedern wird die eigentliche F. überall durch eine besondere, technische Truppe ausgeführt und erfordert ein eigenes, feldmässiges, d. h. leicht transportables, Material, mittels dessen sich Linien und Stationen schnell einrichten und wieder abbrechen lassen. Die Leute hierzu wurden früher, wie noch jetzt im deutschen Heere, im Kriegsfalle den Pionier- und Genietruppen entnommen, während man nach dem Kriege von 1870/71 in verschiedenen Staaten, Russland, England, Schweden etc., stehende Telegraphen-Truppen errichtet hat, welche im Frieden eine genügende Anzahl von Leuten ausbilden und den Stamm für die Kriegsformationen hergeben. Die Etappentelegraphen-Abthlgn sind militärisch organisirt, ihre Arbeiten sind aber dieselben, wie bei den bestehenden Linien, und können durch requirirte Arbeiter unter Aufsicht der Telegraphenbeamten ausgeführt werden, ev. durch Mannschaften der Infanterie; das notwendige Material wird auf Trainwagen mitgeführt.

Der speziellere Dienst der F. beschränkt sich auf Organisation und Stationsdienst und wird wol stets nur von Telegraphenbeamten unter militärischer Oberleitung ausgeführt werden können. — Die Thätigkeit der Feldtelegraphen-Abthlgn ist wieder eine doppelte, sie besteht im Aufbau, bez. Abbruch der flüchtigen Linien und im Dienste auf den mobilen Stationen, und hat deshalb eine Baukolonne und das Betriebspersonal. Wo nicht stehende Telegraphentruppen die Ausbildung von Telegraphisten möglich machen, muss das Betriebspersonal aus Civilbeamten gebildet werden, während die Mannschaften der Baukolonne dann nach beendetem Bau nur zur Bewachung der Linie verwendet werden können. Die Baukolonne wird zur Arbeit in verschiedene Trupps getheilt, welche sich gegenseitig in die Hände arbeiten und so eine sehr schnelle Ausführung ermöglichen. — Essai d'un règlement s. l. serv. télégr. en camp. par E. Costa de Serda. Par. 1866; Télégr. mil. p. Th. Fix, Par. 1868; Traité de t. électr. mil. etc. par Fl. Dumas, Par. 1869; T. électr. de camp. par van den Bogaert, Brux. 1873; Regolamento delle instruzioni del servizo telegrafico, 1874; v. Löbell. Jhrsbrchte, I, II, Brln 1875, 76. Bz.

Feldtruppen, die Truppen, welche im Kriege der Feldarmee angehören oder auch diejenigen Friedenstruppen, welche im Kriegsfalle zur ersten Bildung der Feldarmee bestimmt sind, d. h. meistens die des stehenden Heeres, einschl. der zu dessen Ergänzung auf Kriegsfuss bestimmten Kategorien. — Vgl. Feldarmee. W—g—r.

Feldverpflegung. Die F. kann erfolgen: 1) durch Quartierverpflegung; 2) durch Vermittelung der Armeeverwaltung; 3) durch eigene Fürsorge der Truppen; 4) durch gemischtes Verfahren. — Die Verhältnisse ad 1) sind den im Frieden bestehenden ähnlich; im eigenen oder befreundeten Lande soll Entschädigung für die Leistungen erfolgen; in Feindeslande empfiehlt es sich Bescheinigungen (Bons) ausstellen zu lassen.

Die Anwendung wird bedingt durch den Zustand des Landes, die Jahreszeit, den Grad der Konzentrirung, das Verhältnis zum Feinde. In ersterer Beziehung nimmt man an, dass in einem nicht erschöpften Lande von mittlerer Bevölkerung (2—3000 E. auf die Q.-M.) 30000 M. auf einem Raume von 4 Q.-M. Lebensmittel für 1—2 Tage finden werden. — Die F. durch die Armeeverwaltung ist meist die Magazinverpflegung (s. d.), wobei die Anschaffung der Verpflegungsgegenstände in der Regel durch die eigenen Organe der Administration, seltener durch Unternehmer, in einzelnen Fällen, namentlich bei Stillständen in den Operationen auch wol durch die Gemeinden erfolgt. — Die Selbstbeschaffung durch die Truppen kann mittels Kaufes oder mittels Fourragirung (s. d.) und Requisition (s. d.) geschehen. Die erstere Art wird nur ganz ausnahmsweise vorkommen, die letztere ist eine sehr häufige. — Als gemischtes Verfahren bezeichnet man sowol dasjenige, welches einen Theil der Truppen, z. B. das Gros, aus Magazinen, einen anderen, z. B. die Vorhut, durch die Einwohner, durch Requisition etc. verpflegt, als auch dasjenige, welches den Truppen einen Theil ihrer Bedürfnisse durch die Einwohner, einen anderen durch Magazinverpflegung liefert etc. — v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflegung, Stuttg. 1864; Streffleur, D. Armee im Felde, Wien 1854; Vauchelle, Cours d'administr. mil., 3. éd., Paris 1854, dtsch von Rühl, Brln 1857; (Cancrin) Mil.-Ökonomie, Ptrsbg 1820. H.

Feldwachmeister. Der früher gebräuchliche Titel für den Major der Kavalerie; ging dann auch auf die Infanterie über und veränderte sich später in „Oberstwachmeister", welche Benennung jetzt noch in einigen Heeren für alle Waffen üblich, wenn auch nicht offiziell ist. v. X.

Feldwebel, der erste Unteroffizier der Kompagnie etc. der unberittenen Waffen. Die Benennung war bereits zu Zeiten der Landsknechte üblich. Damals lag dem F., ausser den ihm jetzt noch übertragenen Pflichten, die taktische Ausbildung des Fähnleins ob und die Vermittelung in den zu jener Zeit nicht seltenen Unterhandlungen zwischen dem Hauptmann und den Landsknechten in Bezug auf Gebühren oder das, was die Knechte leisten oder nicht leisten wollten. Aus den F.n wurden damals die Stellvertreter der Hauptleute, deren Lieutenants, genommen. — In neuerer Zeit liegt dem F. die Überwachung der inneren Ordnung der Kompagnie etc., das gesamte Listen- und Rechnungswesen, die Rapportführung, die Bekanntgabe der Befehle, die Kommandirung des Dienstes und die Aufstellung der Kompagnie etc. ob. Der F. wird ohne Rücksicht auf Dienstalter, nur nach der Qualifikation, aus den Sergeanten und Unteroffizieren ausgewählt. — Zu „Vize-F.n" können in den deutschen Armeen lang gediente Sergeanten befördert werden, welche den F. im äusseren Dienste, also abgesehen von den Schreibgeschäften, zu ersetzen im Standesind. Die Bataillonsfahnen werden meist vom Vize-F.n getragen. — In der österr.-ung. Armee befinden sich bei jeder Kompagnie ein „F." und ein „Rechnungs-F." Während ersterer den gesamten äusseren Dienst besorgt, fallen letzterem die administrativen Geschäfte, die Verwaltung der Kompagniemonturvorräthe, Fassungen, der Unterricht in der Kompagnieschule zu. Über den Vorrang zwischen F. und Rechnungs-F. entscheidet der persönliche Rang. v. X.

Feldwerk, Ausdruck für feldfortifikatorische Deckungen, namentlich Feldschanzen. Vgl. Infanterie-F. 3.



Römisches Feldzeichen (signum).

Feldzeichen, im engeren Sinne die Palladien der Truppen: Fahnen, Standarten, Adleretc.; im weiteren alle Unterscheidungszeichen, die ganzen Heeren eines Staates oderauch den Armeen alliirter Staaten gemeinsam sind: Nationale (s. d.), Feldbinden (s. d.) etc., Armbinde 1813/15, 1864. Vgl. „Abzeichen". Die Geschichte der F. im engeren Sinne beginnt im frühesten Altertume. Es finden sich solche bereits bei den Ägyptern, Assyrern, Hebräern und Persern; sie bestanden in jener Periode meist aus Thierbildern, auf Lanzen getragen; die Perser hatten einen Adler (s. d.). Die Griechen scheinen ursprünglich ein Waffenstück auf hoher Stange, später eine Art Fahne (s. d.) mit Thierbildern als F. geführt zu haben. Bei den Römern hatte in früheren Zeiten der Republik jede Gattung des Fussvolks (Hastati, Principes, Triarii) ihr eigenes F., Thierbilder auf Lanzen; daneben jede Manipel ein besonderes Unterscheidungszeichen, meist eine Hand auf einer Stange. Seit Marius ward der Adler Hauptfeldzeichen, die ehemaligen Manipuli wurden Abzeichen der Kohorten (signa), die Reiterei führte eine Art Standarte, das vexillum,

eine ähnliche, grössere, auch der Feldherr. Drache im 3. Jhrhdrt n. C. Labarum (s. d.), das christliche F. Konstantins d. Gr. In Deutschland in der vorchristlichen Zeit ebenfalls Thierbilder, seit Einführung des Christentums hier wie in Frankreich, dem byzantinischen Reiche etc., Banner (s. d.), Fahnen (s. d.), Standarten (s. d.). Über die Fahnenwagen im Mittelalter vgl. Carroccio. Oriflamme (s. d.). Während des 1. und 2. franz. Kaiserreichs Wiederaufleben des röm. Adlers (s. d.). v. Fr.

Feldzeugmeister heissen in den deutschen Armeen die höchsten Befehlshaber der Artillerie (auch „General-F.") oder in dem Range eines Generals d. Inf. oder Kav. stehende Personen, welche aus der Artillerie hervorgegangen sind. — In der österr.-ung. Armee ist diese Benennung, übrigens ohne Rücksicht auf die Waffe, welcher der General angehörte, für den zwischen dem Feldmarschall und dem Feldmarschallleutenant stehenden Generalsrang allgemein eingeführt. — Die Benennung wurde dem Befehlshaber der Artillerie bereits im 15. Jhrhdrt gegeben; derselbe stand neben dem obersten Feldhauptmann und dem Feldmarschalk damals als Dritter im Kriegsrathe. v. X.

Feldzug bedeutet im allgemeinen die Summe der Handlungen eines Krieges vom Ausmarsch der Truppen bis zu ihrer Heimkehr. Im besonderen aber bezeichnet man auch die Kriegshandlungen einer bestimmten selbständigen Episode, wenn dieselbe auch nur einen Theil des Kriegsganzen ausmacht, d. h. die Gesamtheit aller derjenigen Operationen einer Armee, welche eine dem Raume oder der Zeit nach selbständige Kriegsthätigkeit umfassen und zum Abschluss bringen, mit F. Ein Krieg kann somit in verschiedene F.e zerfallen und zwar einestheils dem Raume nach, wenn verschiedene Armeen auf verschiedenen Kriegstheatern selbständig operiren, anderntheils der Zeit nach, wenn sich nacheinander verschiedene, durch Kriegspausen unterbrochene, auf verschiedene Zwecke hinauslaufende und auf verschiedenen Kombinationen beruhende Kriegshandlungen ergeben. So spricht man z. B. beim Kriege 1866 von einem F.e in Böhmen und einem solchen am Main (räumlich selbständig), und in den Kämpfen 1813—1814 unterscheidet man einen F. in Deutschland und einen solchen in Frankreich (von denselben Armeen, aber der Zeit nach getrennt). M.

Fels (Völs), Leonhard, Frhr von, kais. oberster Feldhauptmann. Geb. um 1497, gest. 10. Nov. 1545 zu Wien, begann seine Waffenlaufbahn unter Frundsberg in Italien. Bei der Vertheidigung Wiens 1529 wird sein Name unter den ausgezeichnetesten Hauptleuten genannt, nicht minder bei den späteren Kämpfen gegen die Türken und Zápolya. Besondere Verdienste erwarb er sich auch bei den verschiedenen diplomatischen Unterhandlungen und um die Befestigung Wiens. — Bergmann, Medaillen auf berühmte Männer des österr. Kaiserstaates etc., Wien 1844 und 1857. W. von Janko.

Felsen, alle Gesteinarten, welche ohne oder mit nur sehr geringer Bodenbedeckung in einer gewissen Ausdehnung an der Erdoberfläche auftreten. In militärischer Hinsicht haben die verschiedenen F.arten nur die eine Bedeutung, dass sie den Marsch und die Gefechtsbewegungen ausserhalb der Wege fast ganz ausschliessen und ein Passirbarkeitshindernis bilden, dessen taktische Bedeutung nach Lage und Beschaffenheit verschieden sein kann. F.strecken können daher vortheilhafte Flankenanlehnung und Frontalhindernisse bilden, den Offensiv-, bez. auch den Rückzugsbewegungen nachtheilig werden etc. Die hindurch führenden Kommunikationen tragen den Défilécharakter, ermüden durch ihre harte Beschaffenheit die Truppen, besonders deren Pferde, ungemein und gehören zu den schwierigst passirbaren Terrainstrecken. (Axenstrasse in der Schweiz 1799, Marsch Massenas). R. v. B.

Felucken heissen auf dem Mittelländischen Meere gebräuchliche kleinere Fahrzeuge mit zwei vornüber geneigten Masten, an deren jedem ein Segel an einer lateinischen Raa gefahren wird. Diese leichten schmalen, meist armirten Fahrzeuge werden auch durch Riemen vorwärts bewegt. σ.

Fenestrelles, ital. Städtchen am Clusone, 1600 E., befestigt; mehrere Forts decken die Alpenstrasse, welche vom Mont Génèvre herabkommend im Thale des Flusses nach Pignerol führt. 1708 von Savoyen erobert, 1796 von den Franzosen durch Kapitulation genommen. Sz.

Fenner v. Fenneberg, Franz, österr. FML., geb. zu Salurn 1762, machte den Türkenkrieg von 1788 mit und focht sodann als Kommandant des Tirolerschützenkorps gegen Frankreich. Den Feldzug von 1805 machte er als Oberst, jenen von 1809 als GM. mit, sich wesentliche Verdienste bei der Vertheidigung Tirols erwerbend. 1813 und 14 ward der Name des FML. mit besonderer Auszeichnung bei den Kämpfen in demselben Lande genannt. Nach dem Frieden wurde F. Mil.-Kmdt von Tirol und Inhaber des neu errichteten Kais.-Jäg.-Rgmts. Er starb als Divisionär zu Jaroslau am 19. Okt. 1824. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.



FERDINAND PRINZ VON BRAUNSCHWEIG.

NACH DEM STICH VON BAUSE.



Feodosia oder Kaffa, russ. Stadt an der Bai von Kaffa im SO. der Krim, mit gutem Hafen, 9000 E., von den Genuesen gegründet, ehemals eine wichtige Handelsstadt, 1465 von den Türken, 1770 von den Russen erstürmt, 1783 von dem Tatarenchan den Russen abgetreten. Sz.

Feraris, Josef, Graf, österr. FM., geb. zu Lunéville 20. April 1726, trat mit seinem 15. J. als Kadet in das Inf.-Rgt No. 26 und wurde in der Schlacht bei Czaslau so schwer verwundet, dass er für todt liegen blieb. 1758 Oberst geworden, zeichnete sich F. aufs rühmlichste bei Hochkirch aus, wo er an der Spitze seines Regiments eine Batterie von 18 Gesch. mit Sturm nahm und das Theresienkreuz erwarb. 1761 wurde er GM., hierauf Direktor d. Art. in den Niederlanden, 1773 FML. und 1775 Gouv. von Termonde. Unter seiner Leitung ward hier die vorzügliche Karte der Niederlande ausgeführt. 1784 zum FZM. befördert, erwarb F. sich bei Onaing und Estreux 1793 das Kommandeurkreuz, und im selb. J. bei der Eroberung von Valenciennes das Grosskreuz des Theresienordens, als dessen ältestes Mitglied er am 1. April 1814 zu Wien starb. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, preuss. Gen.-FM., geb. am 12. Jan. 1721, trat 1740 in den Dienst seines Schwagers Friedrichs d. Gr., in dessen Suite er den 1. schlesischen Krieg mitmachte; im 2. zeichnete er sich mehrfach aus, so bei Hohenfriedberg und bei Soor; die Zeit bis zum 7j. brachte er in stetem Verkehr mit dem Könige zu, welcher recht eigentlich sein Lehrer in der Kriegskunst wurde und ihn auf die Wirksamkeit vorbereitete, welche ihn in diesem Kriege, nächst Friedrich selbst, als den hervorragendsten Heerführer seiner Partei erscheinen lässt. Diese Wirksamkeit sollte er, nachdem er bis zum Nov. 1757 meist in Böhmen unter dem Könige gefochten hatte, als Befehlshaber des aus den Truppen der Verbündeten Friedrichs zusammengesetzten Heeres entfalten, welches auf dem wstl. Kriegsschauplatze gegen Franzosen und Reichstruppen focht. Als er am 23. Nov. in Stade den Befehl übernahm, fand er trübe Verhältnisse vor: das Heer mit genauer Not der Ausführung der Konvention von Zeven entgangen, moralisch gedrückt, Mangel leidend, auf einen kleinen Fleck Landes beschränkt. Und Anfang April 1758 befand sich die franz. Armee, um die Hälfte zusammengeschmolzen, jenseits des Rheins, am 25. Juni erfocht F., ihr auch dahin folgend, über Clermont den glänzenden Sieg bei Krefeld! Die Verhältnisse zwangen ihn zwar bald nachher wieder zurückzugehen, er blieb aber den Winter über an der Lippe stehen und schon im April 1759 ging er von neuem zur Offensive über. Diese schlug freilich fehl, indem er am 15. April von Broglie bei Bergen in der Nähe von Frankfurt geschlagen wurde, aber bei Minden übte er am 1. Aug. an Contades glänzende Wiedervergeltung und wenn auch das numerische Misverhältnis, welches ihn gegen einen mehr als doppelt so starken Feind zu kämpfen zwang, ihn immer mehr in die Defensive drängte und wenngleich er manche Schlappe erlitt und seine Winterquartiere weiter rückwärts nehmen musste, so gelang es ihm doch in diesem, wie im folg. J., seinen Gegnern die Stange zu halten. Sommer und Winter galt ihm gleich, absolute Ruhe gab es für ihn und seine Truppen nicht und so glückte es ihm durch einige gelungene Operationen zu Beginn des J. 1761 den Feldzug wieder an der Diemel zu beginnen. Dieses Jahr sollte aber das trübste für ihn sein, selbst seinen Sieg über Broglie und Soubise bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli konnte er der Übermacht gegenüber nicht ausnutzen und im Winter 1761/62 sah er sich soweit zurückgedrängt, dass er Hessen in der Gewalt der Franzosen lassen musste. In diesem Winter aber gelang es ihm, sein Heer so zu vermehren und zu kräftigen, dass er im letzten Kriegsjahre wieder frisch zur Offensive übergehen und seinen Feind bei Wilhelmsthal am 24. Juni und bei Lutterberg am 23. Juli schlagen konnte und als der am 15. Nov. abgeschlossene Waffenstillstand, gerade fünf Jahr nach seiner Übernahme des Kommandos, den Feindseligkeiten ein Ende machte, war Hessen wieder in seinem Besitze. Nach Friedensschluss kehrte der Herzog in sein früheres preuss. Dienstverhältnis zurück; eine Verstimmung zwischen ihm und dem Könige (Jhrbch f. d. dtsche Arm. u. Mar., Brln 1876) aber veranlasste ihn 1766 dem Dienste ganz zu entsagen, er verschmähte indes auch die ihm von anderen Seiten gemachten Anerbieten und starb zu Braunschweig am 3. Juli 1792. F., welcher in seiner Hinneigung zu den Franzosen mit dem Könige Ähnlichkeit hatte, war unerschrocken, energisch, scharfblickend, gerecht und theilnehmend für den Soldaten, von ritterlicher Höflichkeit gegen die Offiziere, freigebig und von grossem Takte, der es ihm ermöglichte, ein so schwieriges Kommando, wie das der verbündeten Armee, zu führen. — Wichtigste Quellen für F.s Geschichte, durch welche die älteren in den Hintergrund gedrängt sind: v. d. Knesebeck, Hzg F. v. Brschwg. Hann. 1857—58; v. Westphalen, Gesch. d. Fldzge d. Hzgs F., Brln 1859 (nach den hinterlassenen Papieren des

Geheimsekretärs des Herzogs, Philipp Westphalen); Renouard, Gesch. d. Krgs i. Hannover etc., Cassel 1863, sowie das „Tgbch" seines Gen.-Adj. v. Reden, hrsggbn von v. d. Osten, Hmbg 1805. H.

Ferdinand von Österreich. — A. Kaiser. 1) **F. I.** Geb. 10. März 1503 zu Alcala da Henares, gest. 25. Juli 1564, Sohn Philipp d. Schönen (Kg P. 1. v. Spanien) mit Johanna von Spanien, erhält zufolge Verträge mit seinem älteren Bruder Kaiser Karl V. die österr. Erblande (1521) und nach Kg Ludwigs II. Jagello Tode bei Mohacs (1526), durch Vertrag und Heirat mit dessen Schwester Anna, auch dessen Lande. Er ist dadurch der Stammhalter der neuen österr. Linie Habsburg. Mit seiner Regierung beginnen jene durch den Egoismus Johann Zápolya's, der als Gegenkönig auftrat, herbeigeführten Türkenkriege, welche bis zum Ende des 18. Jhrhdrts dauerten, und von den verderblichsten Nachwirkungen auf Ungarn begleitet waren. — Mit geringer Ausnahme — Wiens erste, und Güns' Vertheidigung, — waren F.s Waffen unglücklich und der 1547 mit Soliman II. abgeschlossene Waffenstillstand nötigte ihn zu jährlichem Tribut. Unter F. ward der Hofkriegsrath und die Militärgrenze errichtet; seine Bemühungen, die aufgetauchten Religionsstreitigkeiten auf dem Trienter Konzil zu schlichten, blieben ohne Erfolg. — Urtheile über ihn: Ranke, Z. deut. Gesch., Lpzg 22 ff., 1868; Buchholz, Gesch. F.s 1., Wien 1831—39. — 2) **F. II.**, geb. 9. Juli 1578 zu Graz, gest. 15. Feb. 1637, Enkel des Vor., aus der steierischen Linie. In seine Regierungszeit fallen die Anfänge, sowie die 2. und 3. Periode des 30j. Krieges. Bekannt ist die Standhaftigkeit, welche er bei dem Überfalle der protestantischen Stände 1619 in seiner Burg an den Tag legte (Vgl. Dampierre) und die ihn auch sonst charakterisirt. — Hurter, Gesch. F.s II., Schfflhsn 1853—64; Lamormain, Virtutes F. II., 1637; Priorato Hist. di F. III., 1672 (behandelt in dem erschienenen Theil blos F. II.); Gindely, Gesch. des 30j. Kges; Droysen, Gust. Adolf, Lpzg 1869. — 3) **F. III.**, geb. 13. Juli 1608, gest. 2. April 1657, Sohn des Vor., führt in der Schlacht bei Nördlingen den Oberbefehl und ist Sieger, wodurch die Schweden aus Süddeutschland vertrieben werden.

B. Erzherzoge. 1) **F.** von Tirol, geb. 14. Juni 1529 zu Linz, gest. 24. Jan. 1595 zu Innsbruck. Mit besonderen Körper- und Geisteseigenschaften ausgerüstet, machte er, für das Waffenhandwerk sorgfältig erzogen, seinen ersten Feldzug (schmalkaldischen) im Gefolge Karl V. mit. Wenige Jahre später war er Statthalter in Böhmen. 1558 führte er den Oberbefehl in Ungarn, wo er mehrere feste Plätze eroberte und Szigeth entsetzte. 1564 übernahm er die Regierung Tirols (Philippine Welser war seine Gemahlin). Von ihm stammt die Ambraser Sammlung. — 2) **F.** Karl d'Este, k. k. FM., geb. 25. April 1781 zu Modena, gest. 5. Nov. 1850 zu Ebenzweier. Erhielt 1805 den Oberbefehl des 3. Armeekorps, wurde bei Günzburg von Ney geschlagen, und entging der Katastrophe von Ulm nur durch seine Einsicht, da er den heldenmütigen Entschluss fasste, sich durchzuschlagen. Mit 12 Esk. (3000 M.) gelangte er glücklich durch die feindlichen Posten, zog die Trümmer des Hohenzollernschen Korps an sich, durchbrach mehrmals Murats Reiterei und kam endlich mit 1500 M., die trotz täglicher Gefechte in 8 Tagen 50 Meilen zurückgelegt, nach Eger. F. bekam jetzt das Kommando in Böhmen, organisirte den Landsturm und gewann mehrere Gefechte gegen die Bayern. In der Schlacht bei Austerlitz deckte er den r. Flügel der Verbündeten. 1809 wurde ihm der Befehl des 1. Armeekorps anvertraut, das ins Hzgtm Warschau einrückte. Trotz des Widerstandes, welchen Poniatowski bei Raszyn leistete, übergab ihm derselbe doch Warschau; durch den Übergang Dabrowskis aber über die Bzura war F. Warschau wieder zu räumen genötigt, um die in Galizien eingefallenen Polen zu vertreiben, was ihm anfangs gelang. Nach Poniatowski's Erscheinen aber musste er den Rückzug antreten. 1815 führte F. die österr. Reserve nach Frankreich, 1816 wurde er kom. Gen. in Ungarn, 1830—46 Civil- und Militärgouverneur in Galizien. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857; Prokesch-Osten, Denkw. a. d. Leben d. Frst. Karl Schwarzenberg, Wien 1823. W. von Janko.

Ferdinand V., der Katholische, König von Arragonien und Castilien, 1479—1516. Geb. am 10. März 1452, heiratete er 1469 Isabella von Castilien. Da Alfons V. von Portugal Ansprüche auf den Thron von Castilien machte, so gerieth F. in Krieg mit Alfons, welcher alsbald in Castilien einfiel. F. sammelte ein Heer und rückte gegen Toro, in welche Stadt sich Alfons geworfen hatte. Eine Aufforderung zum Zweikampfe lehnte Alfons ab. Das Abschneiden der Zufuhr nötigte F. zum Abzuge, der nun Burgos belagerte und, als er hier keinen Erfolg errang, Zamora bedrohte. Der Klugheit Isabellens gelang es, den Kommandanten der diese Stadt beherrschenden Thurmbrücke zu gewinnen. Alfons zog ab und F. besetzte Zamora, dessen Burg er belagerte. Inzwischen war auch Burgos in seine Hand gefallen. Aber auch Ludwig XI. von Frankreich war.

von Alfons aufgereizt, mit 40000 M. in Spanien eingefallen und belagerte Fuenterrabia; schloss jedoch bald Waffenstillstand. — Verstärkt erschien Alfons wieder vor Zamora, zog sich aber, als auch F. Verstärkungen erhielt, nach Toro. Hier kam es am 1. März 1476 zur Schlacht, in welcher F. Sieger blieb. Nun fiel die Burg von Zamora, bald darauf auch die von Toro. Nach weiteren Kämpfen kam 1479 der Friede mit Portugal zu Stande. In dem gl. J. wurde F. durch den Tod seines Vaters König von Arragonien. — Bald darauf begann der Maurenkrieg. Schon 1475 hatte Muley Hacen von Granada den Tribut aufgesagt; 1481 überfiel er die Feste Zahara bei Ronda und führte die Einwohner als Sklaven weg. Dafür überfiel F. 1482 Alhama und machte es ebenso. Aber seine Unternehmung gegen Loja schlug fehl, er fiel in einen Hinterhalt und musste sich mit Verlust nach Cordoba zurückziehen. Nun zog Boabdil von Granada gegen Lucena, wurde aber geschlagen und gefangen. Freigelassen, um die Zwistigkeiten zwischen den Mauren zu nähren, kehrte Boabdil nach Granada zurück, wo er aber gegen Muley nicht aufkommen konnte. Muley selbst fiel in Andalusien ein, wurde aber bei Lopera geschlagen. F. vermehrte jetzt seine Artillerie und seine Pioniere und nahm die Festen Alora, Sentenil, Coin, Cártama und das starke Ronda (1485). Um diese Zeit starb Muley; sein Reich wurde zwischen Zagal und Boabdil getheilt, wogegen F. Einsprache erhob und (1486) Loja nahm. F. schürte nun den Hader zwischen Zagal und Boabdil, die ihn beide zu Hilfe riefen. 1487 zog er vor Velez Malaga, wo er bei einem Ausfalle fast das Leben verlor. Vergebens versuchte Zagal Velez Malaga zu entsetzen, er wurde geschlagen und der Ort genommen. Jetzt schloss F. Malaga selbst ein und eröffnete die Laufgräben. Die maurische Artillerie schoss aber so geschickt, dass die christliche bei Tage nicht zu feuern wagte. Auch Minen liessen die Mauren mit Erfolg springen und machten energische Ausfälle. Ein Entsatzversuch Zagals wurde durch Boabdil vereitelt. Endlich ergab sich die ausgehungerte Stadt. 1489 eröffnete F. den Feldzug gegen Zagals Feldherrn Sidi Hiaya in Baza. Dieser hatte das durchschnittene Vorterrain zur Vertheidigung eingerichtet. Erst nach 7 Wochen gelang es F. eine Cirkumvallationslinie herzustellen. Hiaya ergab sich erst am 4. Dez. Nun ergab sich auch Zagal mit Almeria und Guadix. 1490 begann der Krieg gegen Boabdil in Granada. F. eröffnete die Laufgräben dagegen, musste sich aber wieder nach Cordoba zurückziehen. Erst 1492 zwang er Boabdil durch Hunger zur Übergabe (2. Jan.). — Dieser Feldzug war die erste Kriegsschule der Spanier; namentlich machte die Artillerie grosse Fortschritte. Es gab Geschütze von 9—20″ Durchmesser mit Stein- und Eisengeschossen bis 175 ℔. $^1/_{10}$ der Landesbewohner von 20—45 J. wurde zum Kriegsdienst bestimmt, Reiter- und Inf.-Rgter (Tercios) errichtet. Durch Gonzalo de Córdoba (s. d.) unterstützte F. von 1493—8 die ital. Staaten gegen die Franzosen. Die Proselytenmacherei des Erzbschfs Cisneros (Ximenes) brachte inzwischen die Mauren zur Rebellion. Es erfolgte ein blutiger Vertilgungskampf, der mit der Unterwerfung der Mauren (1500) endigte. Neue Wirren in Italien veranlasste F., Sicilien für Arragonien in Anspruch zu nehmen. Gonzalo ging mit 5000 M. dahin ab. Jetzt drang ein franz. Heer unter Albret in Navarra, eines unter Rieux in Roussillon ein. Aber das erstere zog sich bald zurück, und F. selbst jagte Rieux bis Narbonne. — Nach Isabellens Tode 1504 nahm F. den Titel des Regenten an; die Intriguen seines Schwiegersohnes Philipp veranlassten ihn, auch die Regentschaft abzugeben. F. hatte inzwischen eine Nichte des Königs von Frankreich geheiratet und diesem Neapel versprochen. Allein bald ging er selbst dahin und liess seiner Tochter Juana und deren Erben huldigen. Nach dem plötzlichen Tode Philipps rief ihn Juana, die der Verwirrung nicht mehr Herr wurde, zurück und übergab ihm wieder die Regierung Castiliens, worauf er die feindseligen Grossen bändigte. Er starb d. 23. Jan. 1516 zu Madrigalejo. — Lafuente, Hist. gen. de España, Madr. 1861; Lembke, Gesch. von Spanien, Hmbg 1828; Prescott, Ferdinand and Isabella. —rt.

Fère-Champenoise, Treffen bei, am 25. März 1814. Am Abend des 24. März, an welchem die Alliirten den Entschluss fassten, gegen Paris zu marschiren, befand sich das Gros der Hauptarmee unter Schwarzenberg um Vitry konzentrirt, von der schlesischen begannen die preuss. Korps unter York und Kleist ihren Marneübergang bei Chateau-Thierry, die Kavalerie bis gegen Montmirail vorschiebend, während die russ. Korps Langeron und Sacken, sowie die russ. Infanteriekorps von Woronzow und Strogonow um Chalons s. M. standen. Napoleon erreichte in seiner rapiden Bewegung gegen die Verbindungen der Verbündeten mit dem grösseren Theile seines Heeres am 24. abends St. Dizier. Die Marschälle Marmont und Mortier, in dem Bestreben, sich dieser Bewegung anzuschliessen, waren am 24. von Étoges abgerückt und erreichten am Abend den Abschnitt des Soudebaches, Marmont bei Soudé—St. Croix, Mor-

tier bei Vatry. Die Div. Pacthod und Amey (c. 7000 M.) mit einer grossen Wagenkolonne, von Macdonald bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Bewegung gegen Arcis, in der Gegend von Sézanne zurückgelassen, marschirten am 24. nach Étoges, am 25. nach Bergères, stets in der Hoffnung, sich mit den Marschällen zu vereinigen. Aber zwischen diesen nachrückenden Streitkräften und den Heerestheilen Napoleons hatten sich am 24. fast die gesamten Armeen der Verbündeten bereits eingeschoben. Am 25. begann der Vormarsch gegen Paris, Schwarzenberg war die Strasse F.-Ch.—Sézanne, Blücher die Strasse Montmirail—La Ferté sous Jouarre zugewiesen. Der erstere marschirte in drei Kolonnen. Die r. bildete das 5. Korps; die mittlere das 6. und 4., vor dieser die Kavalerie beider Korps; als l. rückten die Garden und Reserven gegen Montpreux vor; das 3. Korps wurde angewiesen, auf F.-Ch. zu folgen und nur das Korps Wintzingerode blieb zur Beobachtung Napoleons in Vitry zurück. Als am Morgen des 25. Marmont seinen Marsch gegen Vitry fortsetzen wollte, zeigten sich schon die Kasaken am Soudebach; Marmont liess sein Korps aufmarschiren, um den von Vatry heranrückenden Mortier zu erwarten. Der Kronprinz von Württemberg (4. Korps), welcher sich bei der Avantgarde befand, beschloss die Franzosen mit der zur Hand habenden Kavalerie anzugreifen, ohne das Eintreffen der Infanterie abzuwarten. Demgemäss sollte Pahlen I. mit der russ. Reiterei des 6. Korps (26 Esk., 5 Kasaken-Rgter) die feindliche l. Flanke, die würtmbg. Kav.-Div. (20 Esk.). unter Pr. Adam v. Württemberg, die r. angreifen, wogegen die eben heranrückende österr. Kav.-Div. Nostitz (24 Esk.) den Württembergern zu folgen bestimmt war. Während der Ausführung dieser Bewegungen eröffneten die Artillerien ihr Feuer. Die Alliirten hatten c. 30 Gesch. Die Marschälle, ihre Rückzugslinie bedroht erachtend, zogen sich gegen Sommesous zurück und nahm Marmont sdl., Mortier ndl. davon Stellung, durch den sumpfigen Sommebach getrennt. Das Gefecht beschränkte sich vorläufig auf eine Kanonade. Um die Trennung durch den Sommebach aufzuheben wurde der l. Flügel (Mortier) hinter den Bach zurückgenommen, und auch der r. (Marmont) zog sich etwas zurück. In einer vortheilhaften Stellung hatten nunmehr die Marschälle c. 24000 M. vereint. Auf Seite der Alliirten war nur die russ. Kav.-Div. Kretow (26 Esk., 8 Gesch.) eingetroffen. Der Kronprinz beharrte auch jetzt noch darauf, gegen die überlegenen Kräfte mit Kavalerie allein das Gefecht durchzuführen. Ein Angriff auf den r. Flügel durch 1 württmbg., 1 österr. Hus.-Rgt und 1 österr. Kür.-Brig. misglückte; ein Angriff der Reiterei Pahlens, unterstützt durch die russ. Kürassiere unter Kretow, hatte anfänglich glänzenden Erfolg, kam dann aber auch zum Stehen. Die Marschälle jedoch, als sie das Anrücken weiterer Kavaleriemassen gegen ihre r. Flanke erkannten, — es war die russ. Garde-Kav. unter Grossfürst Konstantin — beschlossen den weiteren Rückzug gegen die Höhen von F.-Ch. Um diesen auszuführen mussten sie den tief eingeschnittenen Grund des Augesbaches überschreiten. Noch ehe der r. Flügel der Franzosen den Übergangspunkt Commantray erreichte, griffen die russ. Gardereiter in den Kampf ein. Die franz. Kürassiere, schon früher durch die Reiterei Pahlens geschlagen, wurden abermals attackirt und auf ihre Infanterie geworfen; die alliirte Kavalerie griff nunmehr auf der ganzen Linie an, wurde aber durch die ausserordentlich feste Haltung einiger französischen Abtheilungen an vielen Punkten zurückgewiesen, dennoch gelang es, die beiden Korps allmählich in Unordnung über und längs des Augesbaches gegen F.-Ch. zurückzudrängen, wobei den Alliirten viele Geschütze in die Hände fielen. Als endlich die verbündete Reiterei den Bach überschritten hatte, eilten die zwischen diesem Abschnitte und F.-Ch. im Ordnen begriffenen franz. Heertheile in aller Auflösung hinter F.-Ch. zurück. Inzwischen war ein furchtbares Unwetter losgebrochen, Hagel und Sturm schlugen den Franzosen in das Gesicht, die Gewehre versagten, die Lunten konnten nicht brennend erhalten werden, und wurde hierdurch die Auflösung noch vermehrt. Erst ½ M. wstl. von F.-Ch. gelang es neuerdings eine Stellung zu nehmen. Die ermüdete, allmählich auf c. 12000 M. angewachsene Reiterei der Alliirten, durch den Augesbach in zwei Gruppen getrennt, konnte sich erst wstl. von F.-Ch. vereinigen und wollte eben zu einem neuen Angriffe ansetzen (c. 3 Uhr nachm.), als in der r. Flanke, fast im Rücken, Kanonendonner erschallte und bald darauf die Meldung eintraf: dass eine starke feindliche Kolonne von Vatry gegen F.-Ch. rücke. Wie oben erwähnt, waren die Div. Pacthod und Amey am frühen Morgen des 25. in Bergères eingetroffen; sie hatten, in der Hoffnung sich bei Vatry mit Mortier zu vereinigen, Villeséneux erreicht und hier Halt gemacht, um zu futtern. Der Marsch war aber von der schlesischen Armee, welche über Bergères und Étoges marschirte, bemerkt, die Reiterei unter Korff des an der Tête marschirenden Korps Langeron bog sogleich links ab, um anzugreifen, und traf — 14 Esk., 4 Gesch. nebst 1000 Kasaken des Gen. Karpow — bei Villeséneux die Franzosen in vortheilhafter Stellung, vermochten

aber nicht, besonders der überlegenen Artillerie wegen, einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Nach einiger Zeit zog Pacthod in musterhafter Ordnung in wstl. Richtung ab; die Infanterie in 6 schachbrettförmigen Massen, die Wagen, gedeckt durch kleine Infanteriedetachements, an der Tête. Korff hielt sich ausser Schussweite. Bei Clamanges gab Pacthod den mitgeführten Train Preis, und ersetzte mit dessen Pferden die Bespannung seiner Geschütze. Die Reiterei des Korps Sacken, 4 Drag.-Rgter unter Wassiltschikow, war als Verstärkung bei Clamanges eingetroffen, aber ihre Angriffe auf die Carrés wurden mit schweren Verlusten abgewiesen. Pacthod setzte seinen Marsch fort. Während dieser Zeit waren der Kaiser von Russland und der König von Preussen bei F.-Ch. eingetroffen. Als diese von dem Anrücken einer feindlichen Kolonne (Pacthod), welche eben Ecury le Repos erreicht hatte, Kenntnis erhielten, wurden nach allen Richtungen Offiziere ausgesandt, um Truppen gegen dieselbe zu dirigiren. Zunächst eröffnete eine russ. reit. Batterie unter spezieller Leitung des preuss. Gen. Rauch von F.-Ch. aus ihr Feuer. Als Pacthod seinen Weg nach F.-Ch. verlegt sah, wendete er sich wstl., hoffend, in dem sumpfigen Terrain bei Bannes Schutz gegen die Reiterei zu finden. Jetzt aber griffen Korff und Wassiltschikow, verstärkt durch Gardekavalerie aus der Umgebung der Monarchen, die Carrés an. Eins derselben ergab sich, ein anderes wurde niedergeritten, die übrigen schlossen sich in eine einzige grosse Masse zusammen, welche, aus 48 russ. Geschützen mit Kartätschen beschossen, ihren mit Haufen von Leichen bezeichneten Weg fortzusetzen suchte. Eine Aufforderung, sich zu ergeben, wies Pacthod, selbst schwer verwundet, zurück, weil während des Parlamentirens die Artillerie ihr Feuer nicht einstellte. Die Franzosen hatten bereits die Gegend von Bannes erreicht, als die russische Chevalier-Garde, die Reiter Korffs und Wassiltschikows abermals attackirten, in die Masse eindrangen und diese theils niedermachten, theils gefangen nahmen; — auch Pacthod und Amey wurden gefangen. — Bei den Truppen der Marschälle war dieser Kampf nicht unbemerkt geblieben; man glaubte dort, Napoleon selbst rücke heran und trotz der Ermüdung unternahmen die franz. Kürassiere einen neuen Angriff, der aber durch württmbg. und russ. Reiterei mit grosser Energie zurückgewiesen wurde. Jetzt erst entschlossen sich die Marschälle zum weiteren Rückzuge gegen Sézanne. Das Treffen von F.-Ch. steht in der neuen Kriegsgeschichte wol einzig da, indem nur Kavalerie und Artillerie gegen überlegene Kräfte aller Waffen solche Erfolge erreichte und zwar gegen einen Feind, der sich mit äusserster Tapferkeit schlug. — Stärke der Franz. c. 29000, der Alliirten c. 14000; Verlust der Franz. c. 10000, Alliirten c. 1500 M. H. H.

Ferenberger, Auer von, Johann, Kais. Gen., geb. zu Auer a. d. Etsch 1513. Auer, Sohn eines gemeinen Soldaten, that seine ersten Kriegsdienste beim kais. Heere in Italien, focht sodann in Ungarn, hierauf im schmalkaldischen Kriege und wusste sich durch Tapferkeit und Klugheit bis zum Feldhauptmann aufzuschwingen. Als General der Milizen von Steiermark, Kärnten, Krain und Görz hatte er das meiste Verdienst an den glücklichen Feldzügen von 1579 und 1580. Ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung, aber von scharfem Verstande, ausserordentlicher Leibesstärke und ungewöhnlicher Mässigkeit (er hat nie Wein getrunken), beschloss er seine Laufbahn 1584 als Stadtkommandant von Wien. — Schweigerd. Österr. Helden und Heerführer, I., Lpzg 1852. W. von Janko.

Ferentarii, früher gleichbedeutend mit Rorarii, sind noch unter den röm. Kaisern eine Truppengattung, die als Plänkler (jaculatores) das Gefecht vorbereitete. Sie trugen keine Schutzwaffen, warfen mit der Stabschleuder (funda) Kieselsteine und eiförmige Bleikugeln (glandes), und standen auf den Flügeln der Schlachtordnung. Die „equites f." waren ein leichtes Reiterkorps, das statt des schweren Reiterspeeres den Wurfspiess führte. Vegetius nennt die F. auch „martiobarbuli", Tacitus „libratores". — Löhr, Krgswsn d. Röm. u. Griech., Würzbg 1830. J. W.

Ferik (türk.), Div.-Gen. Dem F. gebührt der Titel „Paschá", welcher, von dem „miri-liwá" (Brig.-Gen.) an, der Generalität beigelegt wird. — F.-i-bahrie, Gen.-Lt der Marine. D.

Fermor, Wilhelm Graf, russ. General, geb. 1704 in Pleskow, kommandirte 1758 die russ. Invasionsarmee, ward bei Zorndorf geschlagen und trat dann unter den Oberbefehl Soltikows. Er starb 1771 in Smolensk. A. v. D.

Fernkampf — im Gegensatze zum Nahkampfe (s. d.) — heisst diejenige Art des gewaltsamen Abringens gegnerischer Kräfte, welche nicht wie dieser eine unmittelbare Berührung mit dem Gegner (corps à corps) zur Voraussetzung hat, sondern, statt nur auf jener „nächsten Nähe" wie sie das „Handgemenge" (s. d.) darstellt, schon auf eine „mehr oder weniger weite Entfernung hin" gestattet, den Gegner kampfunfähig zu machen. Der F. verlangt die Fernwaffe, im Gegensatze zur ursprünglichen, sog. blanken Waffe, welche als treibende Kraft nur den

Arm des Einzelstreiters kennt. Solange die Wirksamkeit der Fernwaffen lediglich auf primitive Hilfsmittel (Schleuder, Bogen, selbst Armbrust) begründet war, spielt der F. nur eine untergeordnete, wenn auch stetig anwachsende Rolle im Kriege. Erst die Erfindung des Pulvers lässt, indem sie den F. zum Feuerkampfe (oder minder korrekt Feuergefechte) entwickelt, diese Form des Waffengebrauches zu einer selbständigen und, im weiteren Verlaufe technischer Fortschritte, heutzutage oft sogar zu einer schlechthin entscheidenden Rolle aufsteigen; derart, dass dadurch der früher den Kampfplatz alleinbeherrschende Nahkampf in zweite Linie gerückt ist und fast nur da noch zu einem nennenswerten Einflusse gelangen kann, wo er, durch die Schnelligkeit des Pferdes unterstützt, die sonst von der Kugel beherrschte „Entfernung" — überraschend — zurückzulegen vermag; oder wie z. B. im Kampfe von Reiterei gegen Reiterei; im unerwarteten Renkontre bei Nacht etc. — nur der ihm eigentümlichen Waffe gegenübertritt. — Trotzdem bleibt wissenschaftlich streng genommen im Kampfe die Entscheidung nach wie vor allein dem Nahkampfe vorbehalten, weil im konkreten Falle diese Entscheidung nur dadurch gewonnen wird, dass der eine Gegner sich mit Gewalt in den Besitz desjenigen Ortes setzt, welchen der andere nicht freiwillig räumen will; derjenige, der diese Entscheidung sucht, dem anderen also „auf nächste Nähe" beikommen muss (s. Offensive). Dem Feuerkampfe fällt damit nur die „vorbereitende Erschütterung" und die „ausnützende Vernichtung" des Gegners zu; und nur insofern als Dank einer immer wirksamer (s. Feuerwirkung) gewordenen Feuerwaffe jene vorbereitende Erschütterung heutzutage schon auf eine „von der nächsten Nähe des Nahkampfes, wesentlich abweichende Entfernung hin" derart gesteigert werden kann, dass sie unter Umständen allein ausreicht, den Gegner zum Verlassen seines Platzes zu bestimmen, tritt auch der F. „selbständig entscheidend" auf. Die Wissenschaft spricht aber dann von diesem Abstande, auf welchen — nach dem Stande der heutigen Technik — erfahrungsmässig solches Resultat erreicht werden kann, als von der Distanz des „nahen F.es" im Gegensatze zum „weiteren F.e", welchem auch künftighin nur die „vorbereitende" und die „ausnutzende" Rolle im Kampfe zugetheilt bleibt. Freilich „entschied" auch wol schon vor der Friederizianischen Zeit und sicher während und seit derselben das „Feuer" viel öfter, als die blanke Waffe, nur war damals und noch später die „Entfernung", auf welche das zu geschehen pflegte, eine so geringe, dass man sie von der „Nähe" des Nahkampfes praktisch kaum unterscheiden konnte und deshalb theoretisch nicht zu unterscheiden brauchte. Diese Distanzen, die noch in den Napoleonischen Kriegen, für die Artillerie kaum 1000, für die Infanterie kaum 100 Schritte übersteigen durften, wenn sie unter allen Umständen „entscheidende Wirkungen" garantiren sollten, sind heutzutage durch das gezogene Geschütz nahezu verdreifacht, durch das gezogene Gewehr verfünffacht worden. Die Begriffe F. und Nahkampf sind deshalb heutzutage nicht mehr nach denselben Grundsätzen zu trennen, wie früher, wo der Nahkampf. und nur er. schlechthin gleichbedeutend war mit „Entscheidungskampf", während der F. nur schlechthin „die Ablehnung der Entscheidung" bedeutete (s. Defensive). — In jedem Kampfe ist die Entscheidung das Resultat einer Einbusse an physischer und moralischer Kraft. Wenn diese Einbusse an moralischer Kraft auf der einen Seite einen solchen Hölegrad erreicht hat, dass diese Partei sich veranlasst sieht, die Kraftabmessung aufzugeben, so ist eben damit der Kampf zu Gunsten der anderen Partei „entschieden", auch wenn sie an sich dabei einen höheren Verlust an physischer Kraft erlitten hat. Umgekehrt aber wieder ist eine so hochgradige Einbusse an moralischer Kraft, mindestens bei einer halbwegs kriegsbrauchbaren Truppe, nicht denkbar ohne einen gewissen Prozentsatz an physischen Verlusten. Ein physischer Verlust oder doch eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher eintreten wird, muss daher der Zeit nach, dem Augenblicke vorangehen, wo die moralische Kraft derartig „erschüttert" ist, dass die Truppe ihren Platz verlässt, „flieht". Im Nahkampfe verläuft diese Zeit sehr rasch, denn die blanke Waffe kann nicht „fehlen", im F.e aber dauert diese Zeit länger; umgekehrt macht sich daher auch im Nahkampfe der Eindruck der Gefahr dem Einzelstreiter und der Truppe alsbald, im F.e jedoch nur langsam, fühlbar. Jener Augenblick des Zusammenbruches der moralischen Kraft schiebt sich aber damit im F.e meist wiederum weiter hinaus, als im Nahkampfe; dadurch wird die Möglichkeit einer Waffeneinwirkung verlängert und dieselbe kann sonach thatsächlich zu grösseren physischen Verlusten führen, als sie der Nahkampf aufweist. Aus dieser Wechselwirkung zwischen den wirklichen Verlusten und dem Bewusstsein einer nahen Gefahr, erklärt sich die Erscheinung, dass: „im Nahkampfe die Entscheidung durch Vertreibung des Gegners immer sehr rasch, dabei aber oft mit relativ nur geringer Vernichtung an physischer Kraft" erfolgt; indes der F. sich meist „durch eine langsamere Kampfentscheidung durch Vertreibung, bei oftmals

sehr hochgesteigerter Vernichtung des Gegners“ auszeichnet. — Diese typische Verlangsamung der Entscheidung lässt nunmehr aber den F. in erste Linie als die für Defensive und Demonstrative (s. d.) erfolgreichste Art des Kampfes erscheinen, ja hat beide Formen der Truppenverwendung eigentlich erst ermöglicht. Jede technische Vervollkommnung der Feuerwaffe verführt daher allzuleicht zu einer Bevorzugung dieser Formen, trotzdem doch nur die Offensive eine volle Entscheidung bringen kann und jeder solcher Fortschritt auch der offensiven Verwendung der Feuerwaffe — damit des F.es — zugute kommt. v. Schff.

Fernrohr. Die F.e sollen aus dem 16. Jhrhdrt stammen und nennt man als die ersten Erfinder J. Metius und Zacharias Jansen, dann Hans Lippersheim (aus Wesel 1608), Galilei (Venedig 1609; das galileische oder holländische F.), ferner Kepler (um 1615, das astronomische F.), de Rheita (das terrestrische F., Perspektiv), dann Newton (1642—1727, das Spiegelteleskop). Um Verbesserung der F.e haben sich verdient gemacht: Dollond, Vater und Sohn, schafften zuerst achromatische (s. d.) Gläser, Ramsden, Huyghens, Fraunhofer, Kellner verbesserten dieselben, Herschel, Gregory, Cassegrain, Steinheil konstruirten und verbesserten Spiegelteleskope, neuerdings Le Verrier und Foucault (Riesenteleskop der Pariser Sternwarte). Breithaupt, Ertel, Pistor, Martinsen, Repsold, Starke lassen sich in Deutschland und Österreich ihre Verfertigung und Vervollkommnung angelegen sein. — Die Bestimmung des F.es, im Felde dem Auge zu Hilfe zu kommen, erheischt: Klarheit, grosses Gesichtsfeld, gute Vergrösserung, Handlichkeit. Für geodätische Zwecke und die Astronomie werden natürlich die strengsten Anforderungen gestellt. Man unterscheidet: Dioptrische F.e oder Refraktoren, bei welchen das Bild mittels Glaslinsen erzeugt wird, katoptrische F.e oder Teleskope, bei welchen zur Erzeugung Hohlspiegel verwendet werden; wegen ihrer Grösse in der Astronomie etc. verwendet. — Unter den dioptrischen F.en (Refraktoren hiessen nur die grössten, auch für astronomische Arbeiten bestimmten) unterscheiden wir: a) das astronomische F., Keplersche Einrichtung: An der Mündung einer cylindrischen innen geschwärzten Metallröhre („Objektivrohr“) ist eine bikonvexe Glaslinse („Objektivglas“) eingeschroben, senkrecht zur Längenachse („mechanischen Achse“) der Röhre, so, dass der Mittelpunkt der Linse und ihre Brennpunkte (die „optische Achse“) in diese letztere fallen. Durch die entgegengesetzte Mündung ist eine zweite genau gradlinig (mittels Getriebes) verschiebbare Röhre („Okularrohr“) gesteckt, deren mechanische Achse mit der der Objektivröhre zusammenfällt. Diese trägt an ihrer Aussenmündung eine kleine bikonvexe („Okular“-) Linse. Wirkung: die Lichtstrahlen des anvisirten Objektes werden bei dem Durchgange durch das Objektivglas gebrochen. Es erzeugt sich etwas jenseits des Brennpunktes der Linse ein verkleinertes umgekehrtes Bild des Objektes; dieses wird durch das Okular gleichsam wie durch eine Lupe betrachtet. — Je weniger Gläser ein F. enthält, um so weniger Fehlerquellen sind vorhanden, um so heller erscheint auch das Bild; daher wird dieses F., allerdings vielfach verbessert, durch Anbringung achromatischer und orthoskopischer Linsen u. dgl., trotz geringen Gesichtsfeldes, zu geodätischen Zwecken ausschliesslich verwendet, namentlich auch deshalb, weil es als Visirfernrohr durch Einsetzen einer Visireinrichtung (Visir- oder Fadenkreuz) konstruirt werden kann; letzteres ist bei dem galileischen F.e (s. unt.) nicht möglich. Das Visirkreuz steht beim astronomischen, oder auch dem unter b) zu erwähnenden, im Brennpunkte der Objektivlinse und wird, wie das Bild, durch die Lupe des Okulars betrachtet. (Vgl. Kippregel.) — b) Das terrestrische F. (Perspektiv, Tubus, zur See viel gebraucht), de Rheitasche Konstruktion: durch Einsetzen von noch 2 bikonvexen Linsen in das eben beschriebene so, dass von den 4 Gläsern je 2 aufeinanderfolgende konstant um die Summe ihrer Brennweiten von einander entfernt sind, wird das Bild umgekehrt und erscheint aufrecht. Dieses an sich scharfe F. leidet bei guter Vergrösserung an geringer Helligkeit, kleinem Gesichtsfelde, geringer Handlichkeit; grössere Handlichkeit, wie bei Taschenperspektiven, wird auf Kosten der Vergrösserung, Deutlichkeit und des Gesichtskreises erreicht, auch kann es seiner Länge wegen nicht als Binocle, auf beide Augen, konstruirt werden. Es ist daher durch die verbesserten galileischen F.e für Zwecke des mil. Feldgebrauches verdrängt. — Durch Anbringung sog. Reversionsprismen im Innern suchte man die Länge zu vermindern (sehr sinnreich ist namentlich die „lunette Napoléon“, in Paris konstruirt, welche auch zu Pferde gehalten und eingestellt werden kann). — c) Das galileische oder holländische F. (zu gleicher Zeit von Galilei und Lippersheim selbständig erfunden), besteht aus einem bikonvexen Objektiv und dem bikonkaven Okular, welche um die Differenz ihrer Brennweiten von einander stehen (auch Operngucker, Binocle, Feldstecher, Krimstecher etc. genannt). Die Gläser selbst werden neuerdings aus 2, 3 bis zu 6 Linsen von verschiedenem Querschnitte und Brechungs-

vermögen mittels Quassibalsams fest verbunden, zusammengesetzt, um Achromasie und Lichtstärke zu vermehren. — Kürze des F.es Handlichkeit, Möglichkeit der Konstruktion als Binocle und daraus folgende Vergrösserung des Gesichtsfeldes, leichte Einstellung, hinlängliche Vergrösserung lassen die Konstruktion für den Feldgebrauch geeignet erscheinen. — Grosse Objektivgläser sind für Erhöhung der Lichtstärke vortheilhaft, die Anbringung von verschiebbaren cylindrischen Blendrahmen bei starkem Lichte zu empfehlen; Dioptervorrichtungen, also auch Skalen für etwaige Distanzmessungen, innerhalb desselben anzubringen, ist wegen der optischen Konstruktionsprinzipien unmöglich. — Das Keplersche F. bedarf des Einstellens der Gläser je nach der Entfernung des Objektes, das galileische je nach der Sehstärke des Auges; der Punkt hinter dem Okular, von dem aus das Auge am besten beobachtet, heisst der „Augenpunkt", am besten ganz dicht am Okular.

Anforderungen und Prüfung: Vergrösserung: den Vergrösserungskoefficienten findet man, annähernd, praktisch, wenn man mit einem Auge durchsehend einen Gegenstand (Massstab, Fenster, Ziegel an Häusern) betrachtet und, gleichzeitig mit dem anderen unbewaffnet nach demselben Objekte sehend, abschätzt. Ein mittleres Keplersches F. vergrössert in der Länge 10—15 mal, ein galileisches 6 bis höchstens 15 mal. Die Helligkeit prüft man mittels Anvisirens regelmässiger schwarzer Figuren (auch Buchstaben) auf weissem Grunde; diese müssen sich scharf abheben; auch die Achromasie, sowie die sphärische Aberration (s. Achromatisch) oder etwaige prismatische, also verzerrende Wirkung der Gläser wird bei dieser Gelegenheit geprüft. Bei Messfernröhren legt man besonderen Wert darauf, dass das F. in sich und mit dem Schnittpunkte des Visirkreuzes „centrirt" sei, dieses letztere selbst richtig konstruirt und eingesetzt sei (keine „Parallaxe" zeige, d. h. gleichzeitig mit dem Bilde am deutlichsten gesehen werde). — Beim Auseinandernehmen und Zusammensetzen zum Putzen etc. sehe man darauf, dass die richtigen Flächen der einzelnen Linsen auf einanderfallen, auch in der Röhre die Gläser richtig mit Bezug auf Okular- und Objektivende eingesetzt werden (z. B. die Flintglaslinse dem Objekt zunächst). Das Putzen geschieht am besten mit weichfaserigem Zeuge, also Leinwand. — Barfuss, Optik etc., bearb. von Griswald, Weimar. v. Rdg.

Fernwaffen, im Gegensatz zu Nahwaffen: in älterer Zeit Schleuder, Bogen, Armbrust, Wurfspiess, Wurfbeil und die grösseren Wurfwerkzeuge, in neuerer die verschiedenen Feuerwaffen. J. W.

Ferrara, ital. Stadt, Hauptort der Prov. gl. N., früher eines selbständigen Herzogtums, an einem Mündungsarme des Po, dem sog. Po di Volano, in sumpfiger Umgebung, 1 m. unter dem Niveau des Flusses, 28000 E. Die Stadt ist befestigt, hat eine Enceinte und eine Citadelle. 1799 von den Österreichern unter Klenau genommen, auch 1848 und 1849 von ihnen besetzt. Sz.

Ferro, Insel, zu den Canarischen gehörig. $2^1/_3$ Q.-M., c. 5000 E. Seit 1630 rechneten die Astronomen und Geographen von F. als dem Ausgangspunkte der Meridianzählung. Der Null- oder erste Meridian ging nach dem Erlass von Ludwig XIII. durch die Westspitze der Insel, den Punta de la Dehesa; für die Seefahrer gilt heute meistentheils als Nullmeridian der von Greenwich = 17° 39′ 46″ östl. von F., für die Franzosen speciell der von Paris = 20° 30′ östl. von F., für die Amerikaner der von Washington = 59° 22′ 46″ wstl. von F. — F. liegt auf 27° 45′ ndl. Br. v. Hllbn.

Ferrol, span. Hafenstadt an der felsigen NW.-Küste von Galicien, auf einer Halbinsel an der Bai von Corunna, dieser Stadt gegenüber, 17000 E. Dritter Kriegshafen von Spanien, tief, geräumig und gegen Stürme geschützt, von bedeutenden Befestigungen vertheidigt; die Einfahrt ist so schmal, dass nur ein Schiff zur Zeit passiren kann. Grossartiges Marinearsenal und bedeutende Werfte, auf denen Kriegsschiffe gebaut werden. Im Okt. 1805 nach der Schlacht bei Trafalgar griffen die Engländer bei F. 4 franz. Linienschiffe, welche sich hierher geflüchtet hatten, an, ehe sie in den Hafen einlaufen konnten und zwangen sie die Flagge zu streichen; 1809 besetzten die Franzosen die Stadt, mussten sie aber bald nachher den Engländern überlassen. Sz.

Fersen. — **1.,** Friedrich Axel von, geb. 1719, studirte in Upsala, trat dann in die Armee und wurde 1740 Adjutant beim Leibregiment. Bald darauf ging er nach Frankreich und wurde hier Oberst eines geworbenen Regiments; 1750 trat er in den schwed. Dienst zurück. Er war Hauptführer der Partei der „Hüte", welche den Krieg gegen Preussen anschürten. In diesem Kriege war F., obgleich Ungern-Sternberg den Oberbefehl führte, der eigentliche Leiter. Er nahm die Inseln Usedom und Wollin und liess Cammin brandschatzen. 1770 wurde er Feldmarschall und starb 1772. — **2.,** Axel, geb. 1755, studirte in Braunschweig und Turin, trat in die Armee und wurde 1775 Kapitän bei den Leibdragonern. 1779 ging er nach Frankreich und nahm theil am Kriege in Nordamerika, zuerst als Adjutant Rochambeau's, dann als Chef des Regiments Royal Suédois.

Bei der Belagerung von Yorktown that er sich besonders hervor. Dann kehrte er nach Schweden zurück und betheiligte sich 1788 am finnischen Kriege, worauf er sich wieder nach Frankreich begab. Hier war er Ludwig XVI. bei seiner Flucht behilflich, ohne jedoch die nötige Vorsicht anzuwenden. Es gelang ihm bei der Gefangennahme des Königs zu entfliehen. Dann trat er wieder in den schwed. Militärdienst, wo er 1809 zum General ernannt wurde und begleitete Gustav IV. nach Dänemark, als dieser den König zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon überreden wollte. F. wurde 1810 bei der Einbringung der Leiche des zum Thronfolger designirten Pr. Karl August in Stockholm vom erbitterten Volk ermordet, weil die öffentliche Stimme ihn als den Mörder bezeichnete. Es ist erwiesen, dass die Beschuldigung aus der Luft gegriffen war. Ch. v. S.

Fessel. Der Theil des Pferdefusses zwischen Huf und Schienbein ist der F., die Verbindung desselben mit dem Schien- oder Röhrenbeine das F.gelenk. Beide Theile bilden mit den zugehörigen Bändern und Sehnen einen elastischen Apparat, der die verhältnismässig grösste Leistung hat, in sehr verschiedenen Bildungen vorkommt, und deshalb für die Beurtheilung der Leistungsfähigkeit des Pferdes von grosser Bedeutung ist. — Normale Bildung (Fig. 1): das Fesselgelenk soll stärker als die beiden Knochen (Schien- und F.bein), welche hier mit einander verbunden sind, und, von der Seite gesehen, möglichst breit sein. Der F. soll stärker als das Schienbein sein, im Durchschnitt ⅓ der Schienbeinlänge haben und zur Bodenebene in einem Winkel von 45° stehen, so dass eine von der Seite mitten durch das F.gelenk gezogene senkrechte Linie unmittelbar hinter dem Ballen auf den Boden fällt. Von diesen Normen kommen geringe Abweichungen bei verschiedenen Racen und Schlägen vor, die noch zu den normalen Bildungen gehören. Edle Pferde haben längere und nachgiebigere F.n, wodurch bei dem straffen Faserbau dieser Pferde dem F. eine grössere Federkraft gegeben ist. Gemeine Pferde haben kürzere und steilere F.n, die bei der schlaffen Textur notwendig sind. Lange und weiche F.n brechen den Stoss bei dem Auftreten vollständiger, deshalb sind sie bei Reitpferden wünschenswert und ein grosser Vorzug bei festem Faserbau. Bei Zugpferden kommt es weniger auf Brechung des Stosses an, und da namentlich die schwereren Schläge einen minder intensiven Faserbau haben, so ist es ganz rationell, etwas kürzere F.n vorzuziehen. — Ausserdem gibt es weitergehende Abweichungen vom normalen Bau, die durch fehlerhafte Bildung der Vorderkniee und der Sprunggelenke bedingt sind. Mit angeborener vorbiegiger Kniestellung ist immer ein langer, weicher, und umgekehrt bei rückbiegiger Kniestellung ein kurzer, steiler F. verbunden; ebenso haben Pferde mit graden Sprunggelenken immer abnorm lange und weiche F.n, ohne welche sie gradezu unbrauchbar sein würden. In diesen Fällen haben die abnormen F.bildungen eine ausgleichende Wirkung, sie sind kompensatorische Bildungen. — Die wichtigsten Mängel in der F.bildung für den praktischen Gebrauch sind: 1) Zu schräge Stellung bis zur horizontalen Linie des F.s (weicher F., in den höheren Graden die bärenfüssige Stellung, Fig. 2).

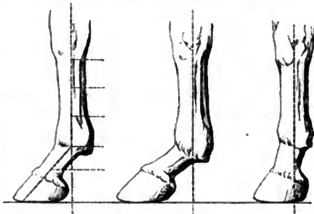


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

Je länger der F. bei dieser Stellung ist, desto grösser der Fehler; bei kurzem F. und festem Faserbau können die Pferde selbst bei bärenfüssiger Stellung noch recht brauchbar in jeder Dienstleistung sein. — 2) Steiler F. (Fig. 3) in den verschiedensten Graden bis zur graden Linie des F.s mit dem Röhrenbeine; geringere Grade kommen nur bei Reitpferden, höhere Grade aber bei jeder Dienstleistung in Betracht; bildet der F. eine senkrechte Linie mit dem Schienbeine, so wird der Stand unsicher (knicklig) und damit beginnt die Krüppelhaftigkeit. Bei gleichgradigen Abweichungen von der normalen F.stellung ist die steile Fesselung ein grösserer Fehler, als die weiche. — Füllen werden immer mit verhältnismässig langen F.n geboren, das Längenwachstum des F.s hört aber mit der Geburt auf, mindestens ist es sehr unerheblich, deshalb wird das angeborene Misverhältnis während des Wachstums nach und nach ausgeglichen. Edle Füllen werden namentlich mit langen F.n und krummen Vorderknien geboren; beide kompensirende Mängel verlieren sich bis zum 4. und 5. J. G.

Fessel, altdeutsche Bezeichnung für Schwert- oder Degengehänge. H.

Festungen sind fortifikatorische Schöpfungen der Kriegsvorbereitung permanenten Charakters und zwar gewöhnlich Ortsbefestigungen,

selten reine Militärfestungen (transportable Festung). — Aufgaben der F. allgemein: A) Sicherung gewisser Punkte, deren Besitz für den Ausgang der Operationen von grossem Vortheile sein kann: Defensiv-F., Sperrplätze, Depotplätze. B) Herstellung befestigter Gefechtsfelder mit allen Mitteln der Fortifikation: Offensiv-F., verschanzte Lager, Waffenplätze, Armee- u. Lager-F., Brückenköpfe, Kriegsentscheidungsfelder; speziell: 1) Sammelstelle der zur gesicherten Organisation, Unterbringung etc. der des Heeres und der Marine nötigen personellen und materiellen Bedürfnisse. Verschanzte Lager, Kriegshäfen. 2) Schutzwehren, damit die Mil.-Etablissements auch während des Krieges unbehelligt ihre Arbeit fortsetzen können. Mil.-Fabrikplätze, Kriegswerften. 3) Sichere Aufbewahrungsorte des Materials. Depotplätze, Marinedepots. 4) Ausgangspunkte für die Bewegungen des Heeres und der Flotte, Sicherung des Aufmarsches und Schutz der Grenze. Grenz-F., Küstenplätze. 5) Stärkung der Devensivkraft als Stützpunkte, Sammelplatz einer geschlagenen Armee. 6) Sie halten bedeutende Heeresmassen vor sich fest und veranlassen den Gegner theilweise zum Stillstand in seinen Operationen bis zur Einnahme der F. 7) Sie sichern die Freiheit der Operationen im Felde dadurch, dass sie den Feind an der Besetzung der politisch wichtigen Orte, der grösseren Städte, hindern. Jede Stadt übt einen gewissen Einfluss auf ihre Umgebung. Dieser wird mit ihrer Grösse, industriellen Entwickelung und Stellung wachsen. Die Städte werden daher zu Schwerpunkten der Vertheidigung. 8) Herstellung eines vorbereiteten Kampfplatzes für die Kriegsentscheidung in dem Falle, dass die Armee im freien Felde dem Gegner nicht mehr gewachsen. Befestigte Landeshauptstädte, Kriegsentscheidungsfelder, Armee-F. 9) Sicherung der Kommunikationscentren, sowie derjenigen Défiléen, die über den Besitz der Kommunikationen entscheiden. Défilésperren, Brückenköpfe. — Fast in allen Fällen wird dieselbe F. mehreren der Zwecke sub 1—9 dienen. Mit der Vielseitigkeit ihres Nutzens wächst ihre strategische Bedeutung, im gleichen Verhältnis sind dann die Mittel zu steigern, die ihre Behauptung bezwecken. — Nach ihrer Bedeutung hat man die F. in allen Staaten in verschiedene Kategorien getheilt. In Deutschland unterscheidet man nach einer krgsmin. Verordnung v. Juli 1876: 1) F. mit Armirung 1. Ordnung: Strassburg, Metz. Coblenz, Cöln, Magdeburg etc; 2) F. mit Armirung 2. Ordnung: Neu-Breisach, Diedenhofen, Torgau etc.; 3) Küstenbefestigungen: Wilhelmshaven, Friedrichsort, Pillau etc.; in Frankreich (wie in den meisten anderen Staaten) zerfallen die F. nach dem Dekret vom 3. Feb. 1864 in 4 Klassen; zur 1. gehören: Lille, Calais, Verdun, Belfort, Besançon, Lyon, Toulon. Brest etc.; zur 2.: Mézières, Sedan, Soissons. Langres etc.; zur 3.: Montmédy, Boulogne, Péronne; zur 4.: Amiens, Montreuil, Ham. Vitry-le-François etc.

Lage der F.: Es sind die Punkte zu befestigen, die eine bleibende militärische Bedeutung haben; unter diesen ist wiederum wegen Kostspieligkeit der Anlage und Ausrüstung eine engere Auswahl zu treffen. Im allgemeinen abhängig von 1) der geographischen Gestaltung des Landes — Strombarrieren, Gebirgszüge, Meeresküsten; 2) dem Kulturleben — Kommunikationen, Städte; 3) der politischen Situation, Grenzen und Gestaltung der Staatengebiete.

Zahl der F.: In allen Staaten verschieden. Nach Jomini muss ein Staat 3 Linien von der Grenze bis zur Hauptstadt hintereinander haben. 3 Plätze in 1., ebensoviele in 2. und ein grosser Waffenplatz in 3. Linie nahe dem Mittelpunkt der Macht bilden ungefähr ein vollständiges System. Friedrich II. nach seinem Wort: „dans la guerre défensive celui qui veut tout couvrir, ne couvre rien" strebte nach Konzentration der Kräfte. Heute liegen zwingende Gründe zur Reduktion der alten F. in den Forderungen, welche die Fortschritte der Waffentechnik, in erster Linie des Geschützwesens, an die Grösse der F. und die Stärke ihrer Ausrüstung stellen zusammengehalten mit der finanziellen Leistungsfähigkeit. Die vorhandenen mittleren und kleineren F. werden jedoch immer wertvolle Stützpunkte der Vertheidigung bleiben. In der Zahl der grossen Waffenplätze aber liegt ein Mass für die Existenzberechtigung von Staaten, denn nur Staaten von einer bestimmten Grösse werden solche Mittel zu Befestigungszwecken hergeben können. — v. Wasserschleben, Z. Fortentwickelung der Befestigungskunst, Berlin 1874.

Gruppirung von F.: Das Streben nach einer festeren Gruppirung der Landesvertheidigung zeigt sich nach dem letzten Kriege in allen Staaten, d. h. nicht eine scharfe Eintheilung der F., welche in der Praxis nur bis zu einem gewissen Grade sich durchführen lässt; aber man entscheidet sich für diejenigen Plätze, in, bei oder vor denen die Landesvertheidigung beabsichtigt, über das gewöhnliche Mass hinausgehende Mittel einzusetzen — Centralwaffenplätze, Armee-, Lager-F. (s. d.). Die Theorie verlangt, dass sie im Zusammenhange mit einander und mit den übrigen F. stehen, also etwa in der Mitte hinter einer Kette von kleinen F. rein defensiver Tendenz liegen und in einem

Centralreduit (Landeshauptstadt) ihre eigene Stütze finden. — v. Löbell, Jhrsbrchte 1875; Spect. mil. 1873: Études sur le rôle de Paris.

Allgemeine Grundsätze des Festungsbaues: Eine zweckmässig angelegte Festung im einzelnen, wie ein zweckmässig disponirtes Festungssystem im grossen, sparen Truppen zur Verstärkung der Feldarmee. Daher soll die Festung 1) das Terrain, auf dem sie liegt, durch ein Minimum von Besatzung gegen jede mit den Mitteln der feindlichen Feldartillerie mögliche Unternehmung festhalten (Überfall, gewaltsamer Angriff, Beschiessung, Einschliessung). 2) Den Gegner nötigen, kräftigere Mittel, als die Feldarmeee mit sich führt, zu ihrer Eroberung anzuwenden und das für ihn nachtheilig gestaltete Terrain zu eigenen Zwecken umzugestalten (Belagerungsarbeiten). Nicht die Armee, die ev. in den F. Schutz finden soll, darf denselben ihre Bedeutung geben; die Sicherung des Ortsbesitzes ist das wesentlichste. Diese Zwecke erreicht eine F. durch Umgebung des Platzes 1) mit einem sturmfreien Hindernis, gebildet a) durch einen tiefen und breiten Graben mit möglichst steilen Rändern. Die Tiefe soll auch eine Passirung mittels Leitern erschweren, die Breite muss jede Überbrückung mit gewöhnlichen Mitteln unmöglich machen. Daher Höhe der Eskarpe 6—10 m., Breite des Grabens 9—15 m. Die Eskarpe hat entweder anliegendes (Futtermauer, Revêtement en décharge), oder freistehendes (einfach krenelirte Mauer, krenelirte Bogenmauer, Palissadenmauer) Revêtement. Die Kontreeskarpe wird entweder revetirt (einfache Futtermauer, Parallel-Gallerie als Minenvorhäuser etc.), oder in Erde abgeböscht (glacis en contrepente). b) durch Herstellung eines nassen Grabens von militärischer Wassertiefe (s. d.) und wenigstens 15 m. Breite. Eine etwas geringere Tiefe (1,50 m.) kann durch grössere Breite und durch morastigen Boden unschädlich gemacht werden. — Die Eskarpen sind bei nassen Gräben immer mit 2facher Anlage in Erde geböscht. Am besten ist c) der nasse und trockene Graben (Wasserspiel, Batardeaux mit Überfällen und Schützenvorrichtungen). 2) Da jedes Hindernis zu überwinden ist, wenn es nicht unter dem wirksamsten Feuer liegt, so ist eine Vertheidigung unbedingt notwendig und zwar, um sie durch ein Minimum von Kräften ausführen zu können, flankirende Bestreichung (in der Regel Kartätschen), a) vom hohen offenen Wall, b) durch niedere Kasematten. Die flankirenden Bauten sind nach folgenden Erfordernissen zu prüfen: a) der todte Winkel muss möglichst beseitigt werden, b) Ersparnis an flankirenden Kräften, daher Vereinigung derselben an einer Stelle der Front, c) Bürgschaft für ihre Erhaltung bis zum Moment der Thätigkeit gegen die Sturmkolonnen, d) Zuverlässigkeit während der Aktion. — Die Art der baulichen Anordnung, durch welche die Flankirung ermöglicht wird, bedingt der Grundriss (Tracé); a) das Bastionärtracé (s. d.), b) das Tenaillentracé (s. d.), c) das Polygonaltracé (s. d.). 3) Um dem Angreifer schon die Annäherung zu verwehren, einer Position für Art. und Inf. zur Begünstigung der Waffenwirkung in das Terrain vor der F.; möglichst dominirende Aufstellung (7—10 m.). Zur Überwachung des Vorterrains, zu offensiven Unternehmungen, wie zu Friedenszwecken, sind Übergänge über den Graben und Durchgänge durch den Wall vorzubereiten; die Truppen müssen sich vor dem Hindernis sammeln können und dort eine Aufnahmestellung finden. (Kriegs- und Friedens-Thorpassagen, gedeckter Weg, Waffenplätze, Reduits.) 4) Deckung der eigenen Streitkräfte und -mittel. a) Absolute Sicherung aller nicht im Dienste befindlichen Streitkräfte und -mittel (bombensichere Kasernen, Magazine etc.). b) Möglichste Deckung des im Dienste befindlichen Personals und Materials. Daher möglichst starke Brustwehr, Traversirung, Hohltraversen, Unterkunftsräume, Vorbereitung des Aufstellungsplatzes für die Geschütze, gedeckte Verbindung mit allen Räumen für das Geschossmaterial, gedeckte Bewegungsmöglichkeit leichter Kaliber. 5) Da es dem Angreifer dennoch gelingen könnte, die Position zu forciren, so muss er gehindert werden, daraus zu grosse Vortheile zu ziehen, d. h. er muss durch Eindringen an einer Stelle nur in den Besitz eines kleinen Terrainstückes kommen. — Abschnitte, Reduits. Vertheidigungslinien, mobile Reserven.

Spezielle Anforderungen: 1) F., welche ausser der Umwallung noch eine Vertheidigungslinie aus detachirten Forts besitzen — Waffenplätze, Armee-, Lager-F. — Der Fortsgürtel ist eine Notwendigkeit für diejenigen Plätze, von deren Behauptung vielleicht die Entscheidung eines Krieges abhängt, zu deren Behauptung demgemäss neben der Festungs- noch Theile der Feldarmee verwendet werden. Zwecke der Forts: a) Erschwerung der vollständigen Einschliessung. b) Sicherung des Ortes gegen Bombardement. c) Verlängerung der zur Einnahme erforderlichen Zeit. d) Sie verleihen den F. den Charakter verschanzter Lager (s. d.), gestatten ein überraschendes Anhäufen grösserer Truppen- und Art.-Massen und ein offensives Operiren mit diesen und mit Defensivbatterien. (s. Armee-F.). — 2) F., welche zur Vertheidigung gegen alle Angriffsarten ausgestattet

sind, deren Werke im grossen Ganzen aber nur eine Vertheidigungslinie bilden, sind von geringerer Bedeutung. Zweck: a) Grenz-F. (s. d.), b) Eisenbahnknotenpunkt, c) Flusssperre, Brückenkopf, d) Passsperre. Wünschenswert ist, dass die F. möglichst unangreifbar (Inundationsterrain) bei günstiger Terraingestaltung. — 3) Sperrplätze. Da die moderne Kriegführung oder der Festungsangriff unbedingt die Schienenwege braucht, so sind Sperrplätze zur Sperrung von Pässen, Eisenbahnen, Brücken etc. nötig. Stärkeres Fort ev. mit Panzer, guten weittragenden Geschützen, 1—2 Komp. Besatzung zur reinen Defensive bestimmt, daher bombensichere Unterbringung derselben. Der Gedanke einer reinen Militär-F., transportablen F., wird hier am ersten Berechtigung finden. Einzelne Sperrforts etc. werden grossen Waffenplätzen auch in einer den detachirten Forts nicht mehr erreichbaren Ferne vorgelegt. 4) Küstenbefestigungen. Zwecke: a) Unterstützung der zum Küstenschutze aufgestellten Truppen. b) Sicherung von Hafenplätzen, Schiffswerften gegen Unternehmungen der Flotte (Sperrungen der Flussmündungen). c) Depots und Waffenplätze für die Marine und Hafenplätze als Zufluchtsort für die Kriegsflotte von der Seeseite zu schützen. Daher erforderlich a) Sicherung der Strandwachen durch Feldbefestigung. b) Strand- und Küstenbatterien, um Ankerplätze und offene Rheden unter Feuer nehmen zu können. c) Signal-, bez. Telegraphen- und Kommunikationswesen längs der Küste. Vgl. Mittheilungen des Ingenieurkomites, 6. Hft, Brln 1871; 17. Hft, 1873: Die Küstenbefestigungen Englands. Zur Sicherung der Hafenstädte sind erforderlich: a) Sperrungen der Einfahrt. b) Küstenbatterien oder -forts zum Schutz der Sperrungen und gegen Bombardement. — 5) Befestigte Kriegshäfen. Sind die Hafenplätze zugleich Kriegshäfen und Arsenale etc., so werden sie auch von der Landseite mit Enceinte und Fortgürtel versehen. — Werke Brialmonts (s. d.); Wagner, Gdrss d Fortifikation, Brln 1870/72; v. Tunkler, Die perm. Fort., Wien 1874; Les armées en 1874, génie et fortification, Par. 1875. Pi.

Festungsartillerie: das zum Gebrauch in Festungen bestimmte Geschützmaterial, oder das zur Bedienung desselben bestimmte Personal. (Vgl. Fussartillerie.) Das Geschützmaterial hat bei der Vertheidigung der Festungen sehr verschiedene Zwecke zu erfüllen, daher sind in ihm gewöhnlich alle, in einer Artillerie vorkommenden Geschütze der Landartillerie enthalten, und zwar in einem Verhältnis, welches den besonderen Aufgaben der Vertheidigung entspricht. — Für die gezogenen Geschütze nimmt man 1/4 Mörser, 3/4 Kanonen; für letztere 1/4 leichte, 1/2 mittlere, 1/4 schwere. — Augenblicklich ist in der Ausrüstung der Festungen dieses Verhältnis noch nicht erreicht, da noch viele glatte Kanonen und Mörser vorhanden sind; letztere hauptsächlich deswegen, weil das System der gezogenen Festungsgeschütze noch nicht abgeschlossen ist. Man rechnet zu diesen in den meisten Artillerien: 8 cm., 9 cm., 12 cm und 15 cm. (lange, kurze, Ring-) Kanonen, kurze 21 cm. Kanonen und 21 cm. Mörser, sowie mehrfach kleinere gezogene Mörser von 15—17 cm. Kal. Im System fehlt noch die gründliche Durchbildung der Mörser, besonders der leichten, sowie der kurzen Kanonen. — Die Ausrüstung der Festungen mit Geschützen wurde zuerst durch Vauban geregelt; er und seine Nachfolger berechneten für jedes Bastion eine bestimmte Geschützzahl. — Scharnhorst stellte 1809 zum erstenmale eine getrennte Ausrüstung auf; nämlich die gegen den gewaltsamen, und dazu eine Verstärkung gegen den förmlichen Angriff. — Die erstere ist nur so stark, dass sie den Belagerer weit vom Platze abhalten und einem Sturme entgegentreten kann; sie erstrec't sich demnach auf alle Theile der Festung. Die Verstärkung gegen den förmlichen Angriff ist gleichsam eine grosse Geschützreserve, welche auf der angegriffenen Front den eigentlichen Kampf führen soll.

Das Personal der F. wird in einer armirten Festung nach der zu besetzenden Geschützzahl bestimmt. Früher rechnete man für jedes Geschütz c. 1/2 der Bedienungsmannschaft, während die andere Hälfte durch Hilfsmannschaften der Inf. gedeckt wurde. — Da letztere für die gezogenen Kanonen zu schwer einzuüben sind, wird neuerdings die gesamte Bedienung nur aus der Artillerie genommen. Es werden für jedes Geschütz 7 M. berechnet; für die Gesamtzahl 1/10 an Unteroff. — Über die Ausrüstung der Festungen mit Geschütz im vor. und zu Anf. dieses Jhrhdrts s. Hoyer, Wrtrbch, Supplmtbd; über die preuss. Festungen in diesem Jhrhdrt s. H. Müller, Entwcklg d. preuss. F.- und Blgrngsartillerie. — Vgl. Festungsgeschütz, Kanonen, Haubitzen, Mörser. H. M.

Festungsbaukunst s. Befestigungskunst. 3.

Festungsgeschütz, das zum Gebrauch in Festungen bestimmte und dafür besonders eingerichtete Geschütz. Es ist sowol gegen lebende, wie gegen feste Ziele bestimmt und soll theils aus festen, theils aus wechselnden Aufstellungen kämpfen. Daher muss seine Wirksamkeit und seine Beweglichkeit eine sehr verschiedene sein, d. h. es sind alle Geschützarten und Kaliber im F.e vertreten.

Bei den glatten Geschützen wurde wenig Wert auf die Beweglichkeit und Fahrbarkeit des F.es gelegt, daher war dieselbe gering und keine besonderen Einrichtungen dafür. Jetzt betont man diese Elemente mehr für den ambulanten Gebrauch der Geschütze und sie finden auch deswegen mehr Berücksichtigung, weil die F.e auch ohne weiteres bei Belagerungen gebraucht werden sollen, so dass für beide Zwecke die Konstruktion identisch gemacht wird. — Die Konstruktion der F.e wurde früher wesentlich durch ihre Verwendung hinter tief eingeschnittenen Scharten bedingt; davon war die Laffetenkonstruktion abhängig. In neuerer Zeit lässt man, nach dem Vorgange der preuss. Art., die tiefen Scharten fast überall fallen und konstruirt hohe Laffeten von möglichst gleichmässiger Einrichtung. — Vgl. Festungsartillerie. H. M.

Festungshaft, früher Einschliessung (s. d.), ist eine im dtschen Strfgstzbche vorkommende Freiheitsstrafe, und zwar die mildeste unter denjenigen, welche wegen Verbrechen oder Vergehen verhängt werden können. Sie ist eine sog. custodia honesta und findet nur beim Zweikampfe und bei den sog. politischen Verbrechen in minder schweren Fällen statt; ausserdem nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch, und zwar ohne Rücksicht auf die militärische Charge des zu Verurtheilenden, fakultativ neben Gefängnis bei einzelnen militärischen Verbrechen und Vergehen, welche keinen Mangel an ehrliebender Gesinnung verraten. Die Strafe der F. besteht in Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise der Gefangenen; sie wird in Festungen oder in anderen dazu bestimmten Räumen vollzogen. — Dtsches Strfgstzbch § 17. — Das österr. Mil.-Strfgstzbch kennt weder diese Strafe, noch eine ähnliche. Am nächsten kommt ihr der Professenarrest. K.

Festungskrieg bezeichnet diejenigen Kämpfe, welche Angriff und Vertheidigung von Festungen mit sich bringen. Bei jedem Kampfe um eine Festung will der Angreifer den Platz in Besitz nehmen, während der Vertheidiger dies zu verhindern sucht. Um zum Eindringen in den Platz zu gelangen, muss sich der Belagerer zum Herrn des Vorterrains machen, sich den Werken nähern, die Vertheidigungs- und Hindernismittel, sowie die Deckungen der Festung zerstören, Bresche (s. d. und Breschiren) in die Umfassung legen und schliesslich diese stürmen. Die Annäherung des Angreifers kann ungedeckt und gedeckt ausgeführt werden. Die ungedeckte Annäherung ist dem Überfall (s. d.) und dem gewaltsamen Angriff (s. d.), die gedeckte Annäherung dem förmlichen Angriff (s. d.) eigentümlich.

a) Geschichtliches. In alten Zeiten begann der Angreifer, nachdem er durch Kontra- und Cirkumvallationslinien (s. d.) die Festung von der Aussenwelt abgeschnitten, zur gedeckten Annäherung, ausserhalb des Bereiches der feindlichen Schusswaffen, einen Damm anzuschütten, der allmählich gegen den Platz hin verlängert und erhöht wurde, bis er an die Mauer stiess. Über die Krone dieses Dammes hinweg wurde die Mauer gestürmt. (Belagerung von Plataeae 430 und 429 v. Chr.) Höchst kunstvoll war der Damm bei den Römern (s. Agger). Andere Annäherungsmittel waren hohe, hölzerne mit Rädern versehene sog. Wandelthürme (s. d.), welche an die Mauern gebracht wurden. Dieselben hatten entweder in einem der oberen Stockwerke eine Fallbrücke, welche vom Thurme auf die Mauer niedergelassen werden konnte, oder es befand sich in der untersten Etage ein Sturmbock (s. d.) mittels dessen Bresche gelegt wurde. Katapulten (s. d.), Ballisten (s. d.) und Schützen wurden im Thurme aufgestellt um den Kampf mit dem Vertheidiger aufzunehmen. Zu Caesars Zeit waren die Thürme lediglich wandelnde Batterien zum Schutz des Dammbaues gegen feindliche Unternehmungen. Eine gedeckte Verbindung dieser Thürme mit dem rückwärtigen Terrain wurde durch leichte beräderte, hölzerne und zum Theil aus Strauchwerk gefertigte Hütten, sog. Laufgänge (Lauben) hergestellt, welche vom Thurme nach rückwärts aneinandergeschoben wurden und sowol den Deckungstruppen der Belagerungsarbeiten zum sicheren Aufenthalte dienten, als ein gedecktes Herannahen der Sturmkolonne gestatteten. Zum gründlichen Breschelegen diente das Untergraben der Mauer. Man brachte hierzu, unter dem Schutz von sogenannten Schildkröten oder Schilddächern (s. Testudo), Arbeiter an die Mauer, untergrub die Fundamente, füllte den Raum mit brennbaren Stoffen und zündete diese an. Auf solche Weise verlor die Mauer ihren Halt und stürzte ein. Endlich wurden vom Belagerer auch unterirdische Gänge unter der Mauer hindurch in das Innere des Platzes geführt. — Die Vertheidigung suchte diese Annäherungen theils durch Erhöhung der Mauer mittels aufgesetzter Holzwände etc., theils durch Untergraben der Wandelthürme unschädlich zu machen. Den unterirdischen Gängen trat die Festung mit Kontreminen entgegen, um mit blanker Waffe, Rauch, Feuer, Pech und Schwefel ihr Fortschreiten zu hindern. Ausserdem suchte man durch Feuer (Belagerung von Tyrus), Geschosse und Ausfälle (s. d.)

die hölzernen Deckungen zu zerstören. Bis zur Erfindung der Pulvergeschütze, und so lange sich diese der Steinkugeln bedienten, konnte man die starken Mauern aus der Ferne nicht zerstören, sondern höchstens die Thore einschiessen, die Zinnen abkämmen und über die Mauer hinweg gegen das Innere wirken (s. Bombardement). Hieraus ist der Umstand erklärlich, dass sich die oben angedeutete Angriffsmanier während des Mittelalters nicht änderte und noch weit ins 16. Jhrhdrt hinein die Geschütze hinter und unter hölzernen Schutzdächern gegen die Festung vorgerückt wurden. Erst nach Einführung eiserner Geschützkugeln begann der Belagerer Mannschaften und Kanonen durch Erddeckungen zu sichern, welche nach Vaubans (s. d.) Verbesserungen heute noch unter dem Namen Laufgräben (s. d.) und Batterien (s. d.) bekannt und im Gebrauche sind. Der Vertheidiger deckte sich gegen die erhöhte Wirkung der Angriffsartillerie durch Verbindung des Mauerbaues mit dem Erdbau; hierbei waren die Mauern anfänglich noch dem direkten Feuer ausgesetzt, mussten aber, je nach Vervollkommnung der Schusswaffe, zunächst gegen den direkten und jetzt selbst gegen indirekten Schuss gedeckt werden.

b) Angriff, (förmlicher). Sobald der Angreifer vor der Festung erscheint, sucht er zur Verhinderung des Einschleppens von Streit- und Lebensmitteln und Nachrichten, zur Störung der Armirungs- (s. d.) und Aufräumungsarbeiten vor der Festung, zur Rekognoszirung des Platzes, sowie zur Deckung der eigenen Operationen, die Festung ringsum durch das sog. Einschliessungskorps von der Aussenwelt abzuschliessen (s. Cerniren). Hierzu wird das Terrain vor der Festung in Abschnitte getheilt und jeder derselben einem selbständigen Truppenkörper überwiesen. Jeder Bezirk sichert sich durch Vorposten, befestigt seine Stellung und macht die zur Festung führenden Land- und Wasserkommunikationen, sowie die Telegraphen unbrauchbar. Schon dem Einschliessungskorps sind diejenigen Offiziere zugetheilt, welche mit Rekognosziren der Festung, Berichtigung vorhandener Pläne, Ermittelung der Angriffsfront, Bestimmung der Unterkunftsplätze für die Parks und Depots, sowie Einziehen von Nachrichten aller Art beauftragt sind. Zur Bestimmung der Angriffsfront (s. d.) ist festzustellen: 1) wo die Angriffsarbeiten technisch überhaupt ausführbar sind (Bodenbeschaffenheit, Wasserverhältnisse); 2) welche unter den angreifbaren Werken über den Besitz der ganzen Festung entscheiden (Schlüsselpunkte); 3) welcher unter diesen Punkten am leichtesten zu erobern ist (Gestalt und Ausdehnung des Angriffsfeldes, umfassende und dominirende Aufstellung, fortifikatorische Beschaffenheit der Werke); 4) welche unter den hiernach wählbaren Fronten den strategischen Verhältnissen am besten entspricht (Lage zur Bezugsquelle der Belagerungsbedürfnisse, bez. zur eigenen Rückzugslinie, Sicherheit gegen Entsatz). Nach Erwägung aller Verhältnisse sind auf Vorschlag der als Kommandeure des Ing.- und Art.-Angriffs beigegebenen Ing.-, bez. Art.-Off. die allgemeinen Anhaltspunkte (Angriffsfront, Lage der Depots und Parks) für den Gang des Angriffs vom Kommandeur des Belagerungskorps festzustellen. Auf Grund dieser Direktiven werden nun die Spezialentwürfe für den Ing.- und Art.-Angriff nebst den Zusammenstellungen des für die Durchführung erforderlichen Bedarfs an Personal und Material angefertigt. Zur Belagerung sind eine Masse von Gegenständen erforderlich, welche schon im Frieden bereitgehalten werden. Es sind das: bei der Artillerie der Belagerungstrain, aus Kanonen und Mörsern nebst der dazu gehörigen Munition und dem sonst erforderlichen Zubehör etc. bestehend; bei den Ingenieuren der Ing.-Belagerungstrain, welcher alle zur Ausführung der Laufgräben erforderlichen Utensilien, Materialien und Handwerkszeuge enthält. Diese Trains werden der Angriffsfront gegenüber c. 1 M. von der Festung vorläufig in sog. Parks, bez. Depots plazirt. (Art.-Belagerungspark, Ingenieurdepot.) Zur Abhaltung feindlicher Angriffe sind unterdessen nahe der Vorpostenstellung an geeigneten Punkten Deckungen für Feldgeschütze angelegt, zwischen welchen — theils zu ihrer Verstärkung, theils zur Eröffnung des Geschützkampfes — möglichst bald mit schweren Geschützen armirte Batterien eingeschoben werden. — 1) Art.-Aufstellung. Die Entfernung, Anzahl und Ausrüstung dieser Batterien hängt davon ab, ob und wie weit der Vertheidiger das Vorterrain behauptet, wie das Gelände die Batterieanlage deckt oder begünstigt und was für Feuer vom Gegner zu erwarten ist. Meist werden sie 2—3000 m. von den Festungswerken abbleiben müssen. Ihr Zweck ist sämtliche vor dem Angriffsfelde gelegenen Befestigungen, die Hauptkommunikationen und, soweit angängig, alle der Vertheidigung nutzbaren Einrichtungen und Gebäude der ganzen Festung unter Feuer zu nehmen. Hält der Vertheidiger das Vorterrain fest, so haben sie auch die um dasselbe stattfindenden Kämpfe zu unterstützen. Da diese Batterien, der Entfernung wegen, eine systematische Bekämpfung bestimmter Linien nicht unternehmen können, so wird, damit sie ohne Unterbrechung und grosse Verluste feuern können, ihre Lage lediglich durch die Rück-

sicht auf Deckung bestimmt werden. Aus disziplinaren und technischen Gründen (Feuerleitung, Ergänzung der Munition, gegenseitige Unterstützung etc.) wird man dieselben zu Gruppen vereinigen und letztere womöglich in die Nähe guter Strassen und so plaziren, dass sie durch die folgenden Angriffsarbeiten nicht maskirt werden. Um einerseits dem Feinde das Einschiessen zu erschweren, andererseits eine kräftige Feuerwirkung zu erlangen, wird man diese Gruppen schachbrettförmig in 2 Staffeln so anordnen, dass die 1. Staffel den Zwischenräumen der Forts, die 2. c. 800—1000 m. vorwärts, den Forts gegenüber, zu liegen kommt. Der Leistungsfähigkeit der einzelnen Geschütze entsprechend wird man in der 1. Art.-Aufstellung die weittragendsten, wirksamsten und für den indirekten Schuss besonders geeigneten Geschütze verwenden und zwar werden sich die Ringkanonen — ihrer grossen Treffähigkeit und Schussweite wegen — vorzüglich für die 1. Staffel, die Mörser für die 2. Staffel eignen. Der Zweck der 1. Art.-Aufstellung — Schädigung des Vertheidigers — verlangt Etablirung möglichst vieler Batterien gegen möglichst viele Fronten, damit die gewählte Angriffsfront verborgen bleibt. Indes der grosse Bedarf an Geschützen, sowie die Schwierigkeiten des Transportes, verbieten meist solche Massnahmen, sodass man bei grösseren Festungen nur gegen einen Theil der Festung die 1. Art.-Aufstellung wird nehmen können. In dieser werden die Geschütze so vertheilt, dass die schwereren Kaliber der Angriffsfront, die leichteren — der Munitionsversorgung wegen — den entfernten Fronten gegenüber stehen. Nach hinreichender Vorbereitung des Angriffes und nach Vertreibung des Vertheidigers aus dem Vorterrain wird als Basis für die Laufgräben, sowie zur Deckung für die weiter vorzuschiebenden Batterien, möglichst nahe (600—800 m.) vor den angegriffenen Werken, eine Position, die 1. Inf.-Aufstellung, hergestellt, welche man, da sie eine der Verbindungslinie der am meisten vorspringenden Saillants der angegriffenen Fronten annähernd parallele Lage hat, auch 1. Parallele (s. d.) nennt. Dieselbe wird, soweit es die Wirkung des feindlichen Feuers bedingt, mit der Stellung des Belagerungskorps durch Laufgräben verbunden. Unter dem Schutze dieser 1. Parallele werden in den nächsten Nächten die Batterien der 2. Art.-Aufstellung auf wirksame Demontirdistanz (1000—1200 m.) gebaut und so armirt, dass sämtliche Batterien ihr Feuer gleichzeitig eröffnen können. Während die 1. Art.-Aufstellung, soweit es die Neuanlagen zulassen, ihr Feuer gegen die Werke fortsetzt, soll die 2. Art.-Aufstellung die Art. des Vertheidigers vernichten, die Besatzung von den Werken vertreiben, die Flankirungsanlagen der Gräben zerstören und wenn möglich Bresche in die Angriffswerke legen. Zur Erfüllung dieser Anforderungen muss jedes Werk und jede Linie der Angriffs- und Kollateralfronten unter überwältigendes Feuer genommen werden und zwar so, dass a) jede Linie, welche direkt „in den Angriff schlägt" demontirt wird (Demontirbatterien); b) jede der Länge nach zu bestreichende Festungsfront und Linie — soweit es Entfernung und lokale Verhältnisse gestatten — enfilirt wird (Enfilirbatterien); c) jedes Werk der Angriffs- und Kollateralfronten mit Wurffeuer bedacht wird (Wurfbatterien); d) Flankenwerke (Kaponnieren etc.), Abschnitte, Wälle und Eskarpenmauern, da wo die Bresche gelegt werden soll, direkt oder indirekt zerstört werden (Demolitions-, Kontre-, Breschbatterien); e) die seitens der Festung neben und zwischen den Forts angelegten oder noch anzulegenden Batterien gehörig unter Feuer genommen werden können; f) gegen Ausfälle Geschützaufstellungen zur Flankirung des Terrains vor der Parallele angelegt werden (leichte Geschütze in Geschützdeckungen). Wie bei der 1. Art.-Aufstellung, wird man auch hier die Batterien dem Terrain entsprechend in Gruppen vereinigen; dieselben werden aber nur selten in die Nähe guter Strassen gelegt werden können. Die Batterien beider Aufstellungen werden, vom r. Flügel beginnend, durchlaufend numerirt. Zur Sicherung der von der 1. Parallele vorschreitenden Sappenarbeiten ist auf halbem Wege bis zur Festung eine 2. Inf.-Aufstellung, die 2. Parallele, anzulegen. Auf halber Entfernung zwischen dieser und der Glaciskrete wird eine 3. Parallele anzulegen sein. Nachdem die seitens der Festung etwa vorgetriebenen Vertheidigungsminen im Wege des Minenkrieges bekämpft sind, wird als letzte Position vor der Festung die Glaciskrönung hergestellt. Je nach der Thätigkeit des Vertheidigers werden oft mehr als 3 Parallelen, oder zwischen denselben noch „Zwischenparallelen" angelegt. Sämtliche so geschaffene Inf.-Aufstellungen werden durch Annäherungswege (s. Approchen) unter einander verbunden. Inzwischen sind schon durch die Art. oder es werden jetzt durch den Mineur des Belagerers die Flankirungsanlagen zerstört und die angegriffenen Werke breschirt. Damit die Sturmkolonnen gedeckt an den Fuss der Bresche gelangen, werden von der Glaciskrönung aus bedeckte Grabenniedergänge hergestellt, welche bei trockenen Gräben auf der Sohle, bei nassen dicht über dem Wasserspiegel münden und sich dann als gedeckte Grabenübergänge in Sappenform, bez. als

Brücken fortsetzen. Ist die Bresche gangbar gemacht, so kann — und zwar bei grösseren Unternehmungen stets am Tage — zum Sturme geschritten werden. Die Sturmkolonnen brechen hervor, dringen über die Bresche ein, breiten sich aus und schlagen anrückende Reserven des Vertheidigers zurück. — Ist die belagerte Festung mit weit vorgeschobenen Forts versehen, so richtet sich der Angriff zunächst gegen ein oder mehrere Forts und die zwischen denselben befindlichen Batterien und Positionen, welche nach ihrer Eroberung die Basis für den in ähnlicher Weise durchzuführenden Angriff gegen die hinter den Forts angelegten Abschnitte und gegen die Stadtbefestigung bilden. Liegen indes die detachirten Forts nur 800—1000m. vor der Kernumwallung, so ändert sich der Angriff in sofern, als die 2. Art.-Aufstellung gegen die Forts gleichzeitig die 1. Art.-Aufstellung gegen die Stadtumwallung ist und es nach Einnahme der Forts, von denen dann gewöhnlich drei angegriffen werden müssen, nur der Anlage einer 2. Art.-Aufstellung gegen die Kernbefestigung bedarf.

c) Vertheidigung. Die ersten Massnahmen des Vertheidigers werden sich darauf beziehen, dem Angreifer das Terrain vor der Festung streitig zu machen. Fortifikatorisch eingerichtete, vorgeschobene Positionen, Vertheidigung derselben durch Inf. und Feld-Art., Vorpostenstellungen bis 1000—1500 m. vor den Forts, unterstützt durch einige (6—8) in jedem Fort bei der Sicherheitsarmirung gedeckt aufgestellte, weittragende Geschütze, welche die feindlichen Kantonnements, Depots, Observatorien u. dgl. beschiessen, werden dies ermöglichen. Nach Eröffnung des Feuers aus der 1. Staffel der 1. Art.-Aufstellung werden die neben den Forts bereits im Frieden oder während der Armirung angelegten Anschlussbatterien (s. d) armirt und nehmen das Feuer auf. Gleichzeitig wird auf den wahrscheinlichen Angriffsfronten mit dem Bau von Batterien zwischen den Forts begonnen. Da diese sog. Zwischenbatterien den Geschützkampf mit dem Angreifer durchführen sollen, so ist für ihre Lage in erster Linie die Wirkung, dann erst Deckung bestimmend. Zu ihrer Armirung werden, der Beweglichkeit und Munitionsversorgung wegen, vorzüglich mittlere Kaliber verwendet. Die Batterien werden gruppenweise zusammengelegt. Nebenher wird um die vor den Werken gelegenen Örtlichkeiten gekämpft und das Gelände zwischen den Forts zur Vertheidigung gegen gewaltsame Unternehmungen durch Anlagen von Geschützdeckungen für leichte Geschütze und Schützengräben eingerichtet, durch welch letztere allmählich zu einem zusammenhängenden Laufgraben verbunden werden. Sind die Vorposten auf die Festungswerke zurückgedrängt, so ist nachts das Vorterrain durch Schleichpatrouillen, sowie mit Hilfe von Leuchtraketen und elektrischem Licht zu beobachten und für alle Fälle die Gen.-Reserve bereitzustellen. Hat der Vertheidiger die zum Ausheben der 1. Parallele bestimmten Arbeiterkolonnen entdeckt, so werden dieselben durch alle Geschütze der Vertheidigungsfront, durch ambulante und Ausfallgeschütze verstärkt, beschossen; demnächst wird mit allen disponiblen Truppen ein Ausfall gemacht. Gelingt es nicht, den Feind zum Verlassen der Arbeit zu zwingen, oder ist diese schon soweit vorgerückt, dass sie ohne erhebliche Schwierigkeit bei Tage fortzusetzen ist, so muss die Erweiterung durch anhaltendes, schräges Shrapnelfeuer gestört werden. In gleicher Weise ist die Herstellung der Batterien der 2. Art.-Aufstellung zu hindern. Die oben erwähnten Zwischenbatterien werden nunmehr, soweit es noch nicht geschehen, armirt und der Bau rückständiger begonnen. Demnächst wird der Geschützkampf durch die gesamte in und zwischen den Forts aufgestellte Art. mit den Angriffsbatterien aufgenommen. So lange der Angreifer von seiner 2. Art.-Aufstellung aus die Überlegenheit über die Vertheidigung nicht gewonnen hat, wird er auch die Sappen gar nicht oder nur langsam vorwärts treiben können. Sache der Vertheidigung ist daher, stets von neuem gegen jene Art.-Aufstellung aufzutreten und gleichzeitig das Vorrücken der Laufgräben durch Beschiessen der Teten und Enfilirung aufzuhalten, (Geschütz-und Kleingewehrfeuer). Nebenher werden ununterbrochen kleine Ausfälle unternommen und nachts die Wälle und Mauern ausgebessert. Gleichzeitig sind Massregeln zu treffen um das Vorschreiten des Angreifers zu hemmen, sobald er sich in den Besitz der Forts gesetzt haben sollte. Hierzu ist eine 2. Vertheidigungsstellung zwischen den Forts und der Hauptumwallung vorzubereiten und rechtzeitig zu besetzen. Lage, Ausdehnung und Einrichtung derselben hängen von Terrain und Örtlichkeiten ab, sind indes so zu wählen, dass sich die Flügel auf die den angegriffenen zunächst gelegenen Forts stützen. Gegen den Grabenniedergang wird Wurffeuer, gegen den Grabenübergang auch Gewehrfeuer und Ausfälle auf der Grabensohle angewendet. Die Bresche muss rechtzeitig aufgeräumt, durch Hindernisse ungangbar gemacht und nachts erleuchtet werden. Die in den Hohlräumen der Forts untergebrachte Inf. hält sich bereit den Sturmkolonnen entgegen zu treten und wird dabei durch noch gebrauchsfähige Geschütze unterstützt. Die äusseren Reserven

handeln nach den Umständen. — Da die neuere Taktik den Grundsatz befolgt, sich mit Aufbietung aller Kräfte in einer Hauptstellung zu schlagen, so wird die Vertheidigung das volle Gewicht des Widerstandes in die Fortlinie zu legen, in der Zwischenstellung aber nur noch die Trümmer der personellen und materiellen Mittel zu verausgaben haben. Die Zwischenposition besteht aus einer Reihe vertheidigungsfähig eingerichteter Örtlichkeiten, bez. Feldschanzen, zwischen denen Schützengräben und Batterien erbaut sind. Hier kann der Vertheidiger bei genügenden Mitteln dem Angreifer nochmals Halt gebieten, da dieser bei Fortsetzung des Angriffs in einen einspringendeWinkeln hineingehen muss, in welchem er auch von den schweren Kalibern der Stadtbefestigung und Kollateralforts beschossen wird. Kann sich der Vertheidiger auch hier nicht mehr halten, so muss er sich hinter die Kernbefestigung zurückziehen. Letztere ist inzwischen durch Aufstellung aller übrig gebliebenen Geschütze auf den Angriffs- und Kollateralfronten zu einer kräftigen Vertheidigung eingerichtet und hat durch angehängte Geschützpositionen eine bedeutende Frontentwicklung erhalten. — Hat der Angreifer die 1. Parallele gegen die Stadtbefestigung eröffnet und hinter derselben die 2. Art.-Aufstellung in Thätigkeit gesetzt, so wird der Vertheidiger bald gezwungen werden, den Geschützkampf auf der Angriffsfront aufzugeben und in die Kollateralfronten zu verlegen. Ist keine Citadelle (s. d.) vorhanden, so ist jetzt schon mit Herstellung eines rückwärtigen Abschnittes zu beginnen, um den letzten Widerstand zu leisten und einen Durchbruch versuchen zu können. Im übrigen verhalten sich Art. und Inf. nach den angegebenen Grundsätzen. — Die Vertheidigung solcher Festungen, deren Forts nicht über 1000 m. abliegen, ist analog, nur werden sich die Geschütze der Stadtbefestigung schon am Kampfe mit der gegen die Forts etablirten 1. Art.-Aufstellung wirksam betheiligen können, auch wird die Anlage einer Zwischenposition meist fortfallen müssen. Sind keine Forts vorhanden, so sucht man das durch provisorische oder passagere Befestigungen verstärkte Vorterrain möglichst lange zu halten, sonst erleiden die aufgestellten Prinzipien keinerlei Veränderung.

d) Schlussbetrachtung. Jede Belagerung muss mit möglichst geringem Aufwande an Zeit und Kräften geführt werden. Es ist daher in dem Gange der Belagerung jede Abkürzung eintreten zu lassen, zu welcher Schwächen in der Vertheidigung auffordern. So werden Verfahrungsweisen entstehen, welche man „Bombardement“ (s. d.) „Artillerieangriff“, „abgekürzter Angriff“ genannt und früher auch als für sich bestehende Angriffsarten behandelt hat, die aber, ebenso wie der „gewaltsame Angriff“ und die „Einschliessung“ nur als parallele Akte des förmlichen Angriffs in seiner Gesamtheit anzusehen sind. — Aster, Lehre v. F., Drsdn 1835; Rüstow, Lehre v. neueren F., Lpzg 1860; Schmoelzl, Artilleristische Vrthdgg d. Fstgn, Brln 1873; Entwurf f. d. Angr. u. Vrthdgg v. Fstgn, Brln 1874; Popp, Vrlsgn üb. F., Mnchn 1874; Mollik, Angr. u. Vrthdgg fester Plätze, Wien 1876; Kamptz, Organisation i. Innern v. kriegsbereiten Fstgn, Lpzg 1877; Mil.-Wchnbl., S. 287 f., Brln 1873; v. Löbell, Jhrsbrchte, S. 349 f., Brln 1876. Sch.

Festungskriegsspiel hat den Zweck, die Verhältnisse des Festungskrieges auf Plänen mit Hilfe beweglicher Zeichen für Truppen, Geschütze, Batterien, Sappen, Minen etc. zur Anschauung, Übung und Besprechung zu bringen. Die Theilnehmer trennen sich in zwei Parteien, von welcher die eine die Festung vertheidigt, die andere dieselbe angreift. Eine „unparteiische Instanz“, aus einer oder mehreren Personen bestehend, leitet die Übungen und Besprechungen. — Man braucht zur Darstellung eines Festungskrieges den detaillirten Plan einer Festung nebst Umgebung in 1:2500, oder auch (bei grossen Festungen) 1:5000, und einen mannigfaltigen Apparat beweglicher Zeichen (kolorirte Bleistückchen), der es möglich macht, alle Truppenaufstellungen, Arbeiten und Werke zu veranschaulichen. — Das F. wurde in Deutschland kurz nach dem Kriege 1870/71 auf dienstliche Veranlassung eingeführt. Bei anderen Armeen ist sein Gebrauch im Entstehen. Es ist für die Ausbildung der Offiziere der Fuss- (Festungs-) Artillerie und des Ingenieurkorps (Genie) von der höchsten Bedeutung. — Neumann, Direktiven f. d. F., Brln 1873. M.

Festungsmanöver werden alle diejenigen Übungen der Truppen, insbesondere der Festungsgarnisonen und technischen Truppen, genannt, welche dieselben mit den ihnen bei der Vertheidigung und Belagerung von Festungen zufallenden Obliegenheiten bekannt machen. Sie bestehen hauptsächlich in Armirungs- und Belagerungsarbeiten, dem kriegsmässigen Festungswachdienst und den Gefechten, welche bei Angriff und Vertheidigung von Festungen vorkommen. Zu den F.n sind also zu rechnen: 1) die kleinen Festungsdienst-, bez. Belagerungsübungen der technischen Truppen, welche stattfinden, nachdem im Winter in der 1. Übungsperiode die theoretische Grundlage gelegt ist. In der 2. finden bei der Fuss-

Art. Festungsdienstübungen (Anlage von Batterien, Angriff und Vertheidigung einer Festungsfront im Exerzirbastion) im kleinen statt; in der 3. sind dahin zu rechnen: Armiren und Desarmiren von Werken, Ausbessern und Einschneiden von Scharten, Anlage von Geschützemplacements, Traversen, ausgedehnte manoeuvres de force, Sicherheitsdienst. Diese Übungen sind als Vorbereitungen zu den grösseren Festungsdienstübungen zu betrachten. In der 4. Periode gehören dahin die Übungen zur Vervollständigung der Übungen der 3. und zur Prüfung: Armiren von Bresch- und Kontrebatterien, Überbrücken von Laufgräben behuf Transport der Geschütze, Einrichtung von Geschützemplacements in den halben Parallelen etc.; auch Anfertigung von Batteriebaumaterial und Batteriebau während der Schiessübungen sind als Festungsdienstübungen anzusehen. — Die Pioniere halten nach Beendigung der Detailausbildung kleine sog. Exerzirbelagerungsübungen ab. Gegenstand: Herstellung der oberirdischen Angriffsarbeiten vom Fusse des Glacis ab, Minenkrieg. Zweck: Gewöhnung der Off. und Mannschaften an kriegsmässige Tag- und Nachtarbeit. Bei der Fuss-Art. finden 2) Grössere Festungsdienstübungen statt; dieselben dienen namentlich zur Instruktion der Off. und Avancirten. Es werden Gruppen für Angriff und Vertheidigung gebildet. — Erlass d. preuss. Gen.-Insp. d. Art., v. 23. März 1868; Directiven f. d. Festungsdienstübungen v. 7. Mai 1870. — Im allgemeinen versteht man unter Festungsdienstübungen alle artill. Arbeiten, welche zur schussfertigen Aufstellung der Defensionsgeschütze erforderlich sind. 3) Grössere Übungen im Festungsdienste, fälschlich F.gen. Zweck: dem Kommandanten, dem Art.- und dem Ing.-Off. vom Platz Gelegenheit zur Ausübung ihrer Dienstobliegenheiten bei Armirung und Vertheidigung zu geben; bei ihnen die Kenntnis der Festung, namentlich in Bezug auf die Hohlräume zu vermehren; das Ing.-Off.- und Wallmeisterpersonal mit der kriegsmässigen Ausführung der Armirungsarbeiten bekannt zu machen; die Truppen in der Herstellung von Armirungsarbeiten (Palissadirungen, Blockhäuser etc.) zu üben und denselben die Verhältnisse einer Vertheidigung klar zu machen (Besetzung, Benutzung der Kommunikationen, Verhalten gegen Angriff, bei Ausfällen etc.); Übung der Fuss-Art. in der Armirung und Vertheidigung der Wälle, Eröffnung von Parallelen. Die Übung geschieht auf Grund einer Disposition des Kommandanten und von, durch den Art.- und Ing.-Off. vom Platz ausgeführten Entwürfen für die Armirung, sowie von Entwürfen zur Verwendung der Streitmittel. Gegenstand und Verlauf der Übung: Ausführung der Armirung eines Theiles der Fest.; spätere Vervollständigung gegen den förmlichen Angriff, Besetzung bei Tag und Nacht; Thätigkeit der verschiedenen Waffen bei Angriffen und Ausfällen, Alarmirung, Angriff auf Schanzen, Blockhäuser. — Nach den preuss. Bestimmungen können 4) sog. F., d. h. eine der ad 3) genannten Übungen im grösseren Massstabe zur Ausführung gebracht werden, wenn Lokalitäten, Stärke der Garnison, besonders auch gleichzeitige Übungen von Pion.-Bat. solches gestatten. — 5) Armirungsübungen werden seit 1873 bei der deutschen Fuss-Art. vorgenommen, welche von entschiedenstem Nutzen sind, s. Müller, Entwcklg d. preuss. Fstgs- u. Belag.-Art., Brln 1876. Bei diesen übt, nachdem Vorübungen abgehalten sind (s. 1) u. 2), die Fuss-Art. als Vertheidiger, bez. Angreifer ihrer Garnison im Sept. 14 Tage in ähnlicher Weise den Festungskrieg, wie durch die Feldmanöver der Feldkrieg zur Darstellung gebracht wird. — 6) Kombinirte grössere Belagerungsübungen, wie 1875 bei Coblenz (Mil.-Wchbl. 1875. No. 80). Bisher fanden diese hauptsächlich nur für Pionire und Fuss-Art. statt, die Betheiligung von Infanterie war nur spärlich. Für die erneute Prüfung bewährter Grundsätze, wie für die Durchbildung der Truppe haben gerade sie hohen Wert, da sie mehr als die Übungen anderer Truppen sich dem Ernstfalle zu nähern vermögen, schon des Umstandes wegen, dass — von den Menschenleben abgerechnet — die Schusswirkungen in einer dem Kriegsgebrauche völlig analogen Weise zur Anwendung gelangen. Durch die Theilnahme grösserer Inf.- und Art.-Kräfte wird die Möglichkeit geboten, die Stadien eines modernen Festungsangriffs, besonders das Verhältnis von Angriff und Vertheidigung beim Kampfe um das Vorterrain zur Anschauung zu bringen. Noch wichtiger sind diese Übungen für die Ausbildung im Minenkriege. Gegenstand: für die Fuss-Art. Bau und Armirung von Batterien, Schiessen mit scharfer Munition auf die Ziele des Festungskrieges. — Graudenz 1873 etc. — Für die Pioniere: Ausführung der oberirdischen Angriffsarbeiten, Minenkrieg in grossem Massstabe, Anwendung des Mineurs zu Demolitionszwecken. Beide Waffen benutzen die Übungsobjekte zu Versuchen. Durch die Zusammenwirkung mit Inf., Kav. etc. wird auch die taktische Seite des Festungskrieges zur Anschauung gebracht. — Bei den jetzigen Prinzipien der Befestigungskunst, den Fortschritten der Waffentechnik, insbesondere bei der Rolle, welche Festungen in künftigen Krie-

gen spielen werden, ist anzunehmen, dass auch die Übungen im Festungs- und Belagerungskriege eine erhöhte Bedeutung erlangen werden. In Deutschland machte sich eine besondere Rührigkeit nach dem Kriege 1870/71 bemerkbar, wo die Mängel der Ausbildung aller Truppen im Belagerungskriege hervortraten. Die gemachten Erfahrungen legten dar, dass die Fest.- und Belag.-Art. nicht mehr als Hilfswaffe der Inf. zu betrachten sei, sondern dass in ihrer Thätigkeit der Schwerpunkt des Fest.- und Belag.-Krieges liege. Das Ergebnis dieser Erfahrungen in Deutschland war daher eine rationelle Fort- und Durchbildung des Geschützsystems, die Bereitstellung der Mittel zum Fest.- und Belag.-Kriege in erhöhtem Masse, die Trennung der Feld- und Fuss-Art., Abhaltung von grösseren F.n und Belagerungsübungen. — In Österreich haben die Erfahrungen des letzten Feldzuges in gleicher Weise diese Ansichten zur Klarheit kommen lassen. Durch die Normirung der „Direktiven f. d. Abhaltung der applikatorischen Übungen der Art. im Festungskriege" ist für die jetzt neu formirte Festungs-Art.-Bat. ein bedeutender Schritt vorwärts geschehen. Die Ausbildung dieser Truppe wird dadurch erst ganz übereinstimmend mit jener der anderen Truppen geleitet. — Mitthlgn üb. Gegenstände d. Art.- und Geniewesens, Hft 12, Wien 1875. — Gleiche Anstrengungen macht man in Russland, wie die Festungsmanöver bei Ustj-Izora an der Newa 1876 beweisen. — Russ. Mil.-Sammler. III. 1876; österr.-ung. mil. Blätter 1877, I. 7. S. 262. — Am wenigsten Fortschritte in der technischen Ausbildung der Truppen im Fest.- und Belag.-Kriege nach den Prinzipien der Neuzeit haben Frankreich, England und Italien gemacht. — v. Löbell, Jahresber., Brln 1875. 1876. Pi.

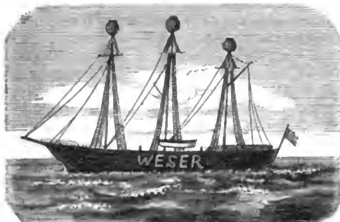
Festungsstrafe, eine dem preuss. Mil.-Strfgstzbche bekannte Freiheitsstrafe, fand nur gegen Gemeine und solche Unteroffiziere statt, welche zu Gemeinen degradirt wurden, konnte unter 3 Monaten nicht erkannt werden und wurde durch Einstellung in eine Festungsstrafabtheilung, in der Art vollstreckt, dass die Sträflinge unter militärischer Aufsicht mit Festungs- oder sonstigen Militärarbeiten beschäftigt und ausser der Arbeitszeit eingeschlossen gehalten wurden. (Th. I. §§ 5 u. 6.) Der F. gleich steht jetzt die im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch angeordnete Gefängnistrafe, sofern dieselbe in Gefängnis von mehr als 6 Wochen besteht (Festungsgefängnis). Die Verhängung der Gefängnistrafe ist von der Charge des zu Bestrafenden unabhängig; es dürfen indessen nur Unteroffiziere und Gemeine, welche zu Gefängnis verurtheilt sind, ausserhalb der Anstalt beschäftigt werden (§§ 15, 17). — In der österr. Armee ist die Kerkerstrafe 2. Grades im wesentlichen den vorgenannten Strafen gleich (Österr. Mil.-Strfgstzbch, §§ 23, 24, 29). K.

Festungssystem s. Befestigungsmanier. 3.

Fesztetics (spr. Festetitsch) de Tolna. — **1.** Josef, Frhr, österr. Gen. d. Kav., geb. zu Paltavár (Eisenburger Komitat) 1694, gest. 4. Mai 1757, machte sich einen besonders ausgezeichneten Namen in verschiedenen Kriegen, so in jenen wider die Pforte 1716 und 17, 1734 am Rhein und 1737 abermals gegen die Türken, wo er sich als Oberst des 3. Hus.-Rgts derart auszeichnete, dass er sofort zum Gen. ernannt wurde. Im österr. Erbfolgekriege leitete er mit Erfolg 1742 die Blokade von Prag und 1743 die von Eger. Im nächsten Jahre schlug er das Treffen von Braunau, und 1745 das von Loslau i. Schl. — **2.** Tassilo, Graf, österr. FML., geb. 2. Juni 1813, machte sich als Brigadier im Kriege von 1859 und namentlich als Korpskommandant (IV. A.-K.) im Kriege 1866 gegen Preussen bekannt. Er wurde in der Königgrätzer Schlacht sehr schwer verwundet. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1857. W. von Janko.

Feuer (Marine). Unter F. versteht man allgemein das Licht der Leuchtthürme, F.-schiffe, F.häuser u. dgl., welche an der Küste, auf Untiefen, in Flussrevieren etc. möglichst erhaben angebracht sind, um dem Seefahrer die Nähe des Landes, der Gefahr, anzuzeigen, und ihm es leichter zu machen seinen Ort auf See zu bestimmen. Diese Bestimmung ist äusserst einfach. Von den F.n findet der Seemann Breite, Länge und Sehweite in den Karten, bez. den sailing directions. Tritt man in den Sehkreis, so weiss man mittels weniger Korrektionen für Augeshöhe, Kurs und Wetterverhältnisse seinen Ort auf der Karte. Damit man die F. nicht unter einander verwechselt, gibt man ihnen nach Möglichkeit verschiedenes Aussehen. Man macht den Lichtschein mittels bunter Scheiben weiss, grün oder roth, bez. man lässt ein Licht kontinuirlich scheinen, unterbricht das Licht, bez. dreht das Licht, wodurch es stärker und schwächer leuchtet, wonach man „feste F.", „Blick-F." und „Dreh-F." unterscheidet. Die Erzeugung des Lichtes geschieht mit grossen Lampen, deren Licht gesammelt und mittels grosser Spiegel ausgeworfen wird. In neuerer Zeit hat man viele „elektrische F.", welche ausgezeichnete Erfolge haben. Einzelne F. geben durch die Art ihrer Lichtvertheilung direkt den Kurs für die Schiffe, indem z. B. der rothe

Schein nur auf das zu wählende Fahrwasser fällt, jedes Hinausgehen aus dem rothen Lichtkegel aber Gefahr bringt etc. s. Eddystone, Fackelfeuer. — **F.schiffe** liegen gewöhnlich da, wo das Anbringen von Thürmen auf lokale, oder pekuniäre Schwierigkeiten stösst. Sie haben den Vorzug, dass man sie schnell wegbringen kann, indem man nur ihre Ketten (Mooringe) wegzuwerfen hat. Man verwendet zu Feuerschiffen meist alte, sonst nicht mehr zu verwertende Fahrzeuge,



Feuerschiff.

und gibt ihnen, konform den Leuchtthürmen, eine minimale Besatzung, welche gerade hinreicht die Luftapparate, Nebelhörner, Glocken, Geschütze etc. zu bedienen. In der Regel tragen sie ihren Namen gross auf der Schiffsseite, an ihrer sonderbaren Takelage erkennt man sie bei Tage leicht als solche. Es kommt vor, das Leucht- oder F.schiffe bei schwerem Wetter trotz der stärksten Ketten losgerissen und an den Strand geworfen werden. v. Hllbn.

Feuerballen (balles à feu), Brandkugeln: ein Sack von Barchent oder Leinwand, mit Warmgeschmolzen-Zeug gefüllt. Pech, Harz, Talg, Korn- und Mehlpulver, Kienöl wurden über gelindem Feuer geschmolzen und heiss in den Sack gedrückt, nachdem vorher Geschützpulver und kleingeschnittener Hanf darunter geknetet war. Im 17. Jhrhdrt gab man dem Sack länglich-runde Form, wodurch Wurfweite und Treffähigkeit beeinträchtigt wurden, im 18. kugelförmige. Auf den Boden wurde eine Handgranate gelegt und nach der Füllung der Sack mit starken Leinen gebunden (Schlingen-, Ballen-, Rosen-, Schnecken-, Rippenbund). In die Zwischenräume der Bunde wurden Mordschläge getrieben. Den ganzen Sack tauchte man in zerlassenes Pech und wälzte ihn in Mehlpulver. — Man bediente sich der F. bis zur Erfindung der Karkassen (s. d.) bei Angriff und Vertheidigung des gedeckten Weges, mit der Hand oder aus Mörsern, Steinböllern, Haubitzen geworfen, um die feindlichen Arbeiten etc. zu erleuchten (Satz dann: Salpeter, Schwefel, Mehlpulver, Spiessglas, Terpentinöl untereinander gerieben); auch zum Inbrandsetzen von Gebäuden, Belagerungsarbeiten etc. — Die Erfindung der F. wird von Feuquières einem Bischof von Münster 1672 zugeschrieben. — Meyer, Feuerwerkerei, Lpzg 1833, erwähnt bereits 1400 der F.; 1592 warf man sie aus hölzernen Geschützen. Hoyer, Gsch. d. Krgskst, I. 135. Gttngn 1797, führt F. 1522 b. d. Belag. v. Rhodus an, im 17. Jhrhdrt als „brennende Steine", S. 425. Anf. 18. Jhrhdrts kamen die F. als Brandgeschosse ausser Gebrauch; nur die Leuchtkugeln (in der österr. Armee F. gen.) blieben. Jetzt dienen die F. zur Beleuchtung von Festungswerken, zum Entzünden von Blockhäusern, Faschinen etc., in Minen, da sie einen erstickenden Rauch entwickeln. Pi.

Feuerfahne, Luntenhalter der alten Büchsenmeister; zwei Vogelköpfe an langen Hälsen, durch deren offene Schnäbel die beiden Enden der um den Schaft der Zündruthe gewundenen Lunte gesteckt wurden. Die Zündruthe war ein 2,8 m. langer Spiess mit kurzem Eisen, an dessen unterem Ende Gewinde, um das Ausladezeug, die F., anschrauben zu können. Pi.

Feuerflaschen, zur See früher gebräuchlich; mit Zündsatz oder 1—2 Kg. Pulver gefüllt. Flaschen von dickem Glase, aus deren fest verstopftem Halse mehrere Enden brennende Lunte hervorragten, welche mit Stricken auf die feindlichen Schiffe geschleudert wurden. — Simienowicz, Büchsenmeistereikunst, Frkft a/M. 1676, S. 220. — Die F. (franz. bosse à feu vom lat. pusa od. griech. phusa) wurden auch beim Sturme gebraucht. Pi.

Feuergefecht s. Fernkampf. v. Schff.

Feuerhemden nannte man früher im Seekriege mit brennbaren Stoffen getränkte Stücke Leinwand, welche an den feindlichen Schiffen befestigt und angezündet wurden, um die letzteren in Brand zu setzen. H.

Feuerlinie: in der Taktik im allgemeinen die vorderste, dem Feinde zunächst befindliche Gefechtslinie, bei der Infanterie im besonderen die Schützenlinie. M.

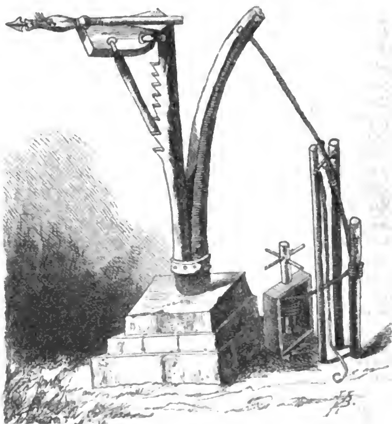
F., innere Krete: in der Befestigungskunst diejenige Linie, bez. Kante, welche durch den Schnitt der Krone und inneren Böschung einer zur Vertheidigung eingerichteten Deckung gebildet wird. Da längs derselben die zum Feuern bestimmten Mannschaften und Geschütze Aufstellung finden, so ist ihr Umfang und ihre Lage für die Deckung überhaupt massgebend und dieselbe daher bei Absteckungen als Hauptlinie zuerst zu bezeichnen. 3.

Feuerlöschanstalten (Befestigungskunst)

zum Schutze gegen die durch Beschiessung und Bombardement entstehenden Brände gehören zu den notwendigen Vertheidigungsmassregeln einer Festung. Dieselben bestehen vornehmlich in der Organisation einer Feuerwehr, womöglich aus geeigneten Kräften der Civilbevölkerung, bez. der Unterstellung einer vorhandenen Feuerwehr unter die Befehle des Kommandanten. In grösseren Orten wird dieselbe in einzelnen Detachements in der Stadt vertheilt, welche untereinander und mit einer Centralstelle in telegraphische Verbindung zu bringen sind. Das Verhalten der Feuerwehr, sowie der Besatzung und Stadtbevölkerung bei entstehenden Bränden wird durch eine „Feuerlöschordnung" vorgeschrieben. — Der Bedarf an Löschgeräten und Gespannen und die Bezugsquellen für die erforderlichen Wassermengen müssen den Verhältnissen des Ortes entsprechend festgestellt sein. 3.

F. (Marine). Dieselben sind auf Kriegsschiffen besonders zahlreich, da namentlich auf Holzschiffen ein schnelles Umsichgreifen des Feuers zu gewärtigen ist. Auf eisernen und Panzerschiffen, wie auch auf den neueren Holzschiffen, ist die Feuersgefahr dadurch vermindert, dass der Schiffskörper durch eiserne Querschotten in Abtheilungen getheilt ist, über die hinaus sich das Feuer, falls es im Innern des Schiffes statt hätte, nicht leicht verbreiten kann. Eine grosse Anzahl Pumpen sind zum Löschen zur Verfügung, sowol transportable Druckwerke, als auch namentlich feste Pumpen mit angemessen langen Schläuchen, von diesen zumal die nach dem Erfinder benannten Downtonspumpen, welche sehr bedeutende Wassermengen zu ejakuliren im Stande sind. Ausserdem liefert noch die Maschine, eine Handpumpe und eine Dampfpumpe. Falls die in solcher Weise gelieferten Wassermengen noch nicht ausreichend sein sollten, sind eine grosse Zahl von Eimern vorhanden, um Wasser von aussenbords aufzuschlagen und durch besondere Leitungssäcke nach dem Orte des Feuers zu schaffen. — Das Umgehen mit Feuer und Licht an Bord ist strengen Vorschriften unterworfen, besondere Posten überwachen nachts die Laternen; Licht in den Wohnräumen und Kammern darf nur bis zu bestimmter Stunde gebrannt werden, und halbstündlich durchstreift eine Ronde das ganze Schiff, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Von besonderer Wichtigkeit ist es indes, dass jedermann weiss, was er bei Feuersgefahr zu thun habe; dies regelt die Feuerrolle, die jedermann einen besonderen Ort der Aufstellung und eine bestimmte Funktion überweist. Wöchentlich einmal an einem bestimmten Tage wird das Feuersignal gegeben, um die Mannschaften in ihren Funktionen zu üben, die Pumpen werden probirt, die Leute auf ihren Stationen gemustert. Eine besondere Zahl von Löschmannschaften, dazu Zimmerleute mit Äxten, steht unter dem besonderen Befehl des ersten Offiziers, der die F. zu leiten hat. Ls.

Feuer- oder Brandpfeile, lat. falaricae: griech. pyrphoroi oistoi, wurden mit der Hand oder mit Wurfwerkzeugen gegen die anzuzündenden Gegenstände geschleudert. Die kleineren hatten den Brennstoff, der nur mit Sand gelöscht werden konnte, zwischen Spitze und Schaft in einer eisernen, mit Öffnungen versehenen Kapsel; die grösseren

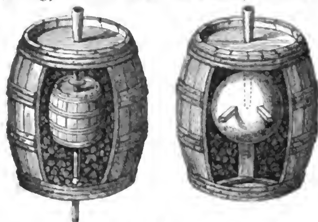


Feuer- oder Brandpfeil. (cod. germ. der münch. Hofbblthk).

den aus Schwefel, Harz, Pech und Öl bestehenden Brandstoff in einem Sacke unter der fusslangen Spitze um den Schaft gewickelt, und wurden, damit die Lunte nicht durch zu heftigen Luftzug ausgelöscht werde, mit geschwächter Bogenkraft geschossen. Von den Zeiten der Griechen an wurde bis in das 17. Jhrhdrt von F.n Gebrauch gemacht. — Lübker, Reallex. d. class. Alttms; Feuerwerksbücher d. 15. u. 16. Jhrhdrts. J. W.

Feuertonne, Sprengtonne, Sturmkuffe: Zündgerät beim Angriff und Vertheidigung

der Bresche, im Altertume in Gebrauch; Caesar, bell. civ. 2. Im Mittelalter warf man F.n mit den alten Belagerungsmaschinen (s. Ballisten). Grössere Verwendung fanden F.n nach Erfindung des Pulvers. Nach Simienowicz, Geschtz- etc. Kunst, Frkft a/M. 1676 und Dillich, Krgsschule, Frkft a/M. 1689 bestanden die F.n aus Fässern von Eichenholz, mit altem Eisen, ungelöschtem Kalk, Kieselsteinen etc. gefüllt, (s. Fig). In der Mitte des Fasses, durch welches eine Achse ging, befand sich, fest an letzterer, ein Fass mit 3—5 Kg. Pulver oder eine geladene Bombe; zu beiden ging ein Bombenbrand, welchen man entzündete, wenn das Fass über die Bresche etc. gerollt werden sollte. Häufig wurde das Fass an den Böden mit Brennsatz vollgeschlagen und in diesen, sowie in die Seiten des Fasses sog. Mordschläge getrieben. — Ruscelli in Praecep. Mil. Modern. b. d. Belag. v. St. Andreae in Schottland 1524. Vgl. Barilfass. — Die F.n wurden auch häufig in engen Passagen vergraben und durch Feuerschloss, Lunte oder Stoppinen entzündet; ferner in Seetreffen, wie die Feuertöpfe (s. d.), zur Entzündung der Brander benutzt. Pi.



Feuertonne, Sturmkuffe, nach Simienowicz.

Feuertöpfe (pot à feu), Sturmtopf, Sturmhafen: Gefässe mit Brennstoff, welche man mit der Hand oder durch Mörser schleudert. Vom 15—17. Jhrhdrt waren irdene Hafen mit geschmolzenem Brandzeuge zum Handgebrauch zur Vertheidigung der Bresche und beim Angriff feindlicher Verschanzungen bestimmt. Das Gefäss (s. Fig. 1) hatte 3—4 Henkel, an denen sich brennende Lunten und Stricke zum Werfen befanden. In den Gefässen befanden sich häufig Handgranaten und eiserne Mordschläge. Die Belagerten warfen die F. bei der Vertheidigung des gedeckten Weges auf die Punkte, wo sie Arbeiten des Vertheidigers vermuteten. Bei dem Lichte, welches die F. auf bestimmte Zeit verbreiteten, wurden die Geschütze gerichtet, die feindlichen Arbeiten rekognoszirt. — Siemienowicz, Büchsmstereikunst, Frkft a/M. 1676, 220 ff.; Uffano, Tratt. de Art., 20, Brux. 1613; Dillich, Krgsschule, 138, Frkft a/M. 1689. — Fig. 2: F. der Cochinchinesen, 1861 und 62 von ihren Dschonken auf franz. Schiffe geworfen. Pi.



Fig. 1. Feuertopf (nach Dillich).

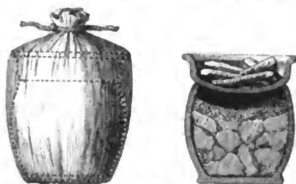


Fig. 2. Feuertöpfe der Cochinchinesen.

Feuerwaffen (armes à feu) werden diejenigen Fernwaffen genannt, bei denen die Triebkraft durch die Entzündung des Pulvers hergestellt wird. Die zum Kriegsgebrauche bestimmten F. werden in Handfeuerwaffen und schweres Geschütz eingetheilt. Erstere, besonders mit dem Namen „Feuergewehr“ bezeichnet, können nach ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge in folgende Klassen geschieden werden: 1) Handkanonen, Knall- und Handbüchsen, mit der Hand durch die Lunte entzündet; 2) die verschiedenen Haken und Doppelhaken mit dem Luntenschlosse; 3) die Doppelhaken und Musketen mit dem Rad- und Schnappschlosse; 4) die Flinten und Büchsen mit dem Batterie-, später dem Perkussionsschlosse; endlich 5) die Hinterlader und die Repetirgewehre. Das schwere Geschütz erscheint in der ältesten Zeit nur in der Form des Mörsers, ihm folgt die Kanone, die von hinten geladen wird, dann die, welche ihre Ladung vermittels einer beweglichen Büchse (Veuglaire) empfängt, endlich der Vorderlader, der theilweise jetzt wieder dem Hinterlader weichen muss. Anfänglich von Eisen geschmiedet, wurden diese F. zu Anfang des 15. Jhrhrdts in Bronze gegossen und mit Zapfen versehen. Ebenso traten an Stelle der unbeweglichen die Räderlaffeten und bald nachher wurde ihnen der Protzwagen beigegeben. — Quellen z. Gesch. d. F., herausg. vom germ. Museum. J. W.

Feuerwerker bildeten in früheren Zeiten mit den Büchsenmeistern, Konstablern etc. die erste Rangklasse der Artilleristen, welche zur Bedienung der Wurfgeschütze, Mörser, Böller (Feuerwerffer), wie zur Anfertigung der Kunstfeuer (Pyrobolia, Feuerwerkskunst)

bestimmt waren. Die F. standen nach den Artikelsbriefen im 16. Jhrhdrt, wo sie zu den Art.-Befehlshabern gehörten, unter dem unmittelbaren Befehle des Zeugmeisters und dessen Lieutenants. Unter Karl V. erhielten die F. 4 fachen Sold oder monatl. 16 Gulden. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst, Gttngn 1797. Simienowicz, Büchsenmeistereikunst, Frkft a/M. 1676, im II. Bd. 2. Buch gibt die Ernst- und Kunstfeuer an, welche ein F. verfertigen muss; im 7. Buch die Fragstücke, welche ihm von dem Zeugmeister vorgelegt wurden; den Eid, den sie zu schwören hatten; die Freiheiten, welche ihnen zustanden. Nach Simienowicz erhielten die besten F. die grössten Mörser, 2 gehörten zu einem Hauptmörser und halben Mortieren (50—60 ℔ Stein), 1 zu den kleinen Mörsern (25, 20, 15, 12, 8 ℔ Stein). Dillich in seiner Kriegsschule rechnet auf ein Kriegsheer 1 Oberfeuerwerksmeister und 2 F., beide zu den Off. und Offizianten der Art. (monatl. 80, bez. 20 fl.). Bis ins 18. Jhrhdrt blieben die F. berufsmässig, beeiferten sich, es in Meisterstücken einander vorzuthun. Später wurden die F. den Art.-Korps als Unteroff. einverleibt; sie behielten ihre Bestimmung, obgleich nicht mehr ausschliesslich, da in den meisten deutschen Heeren die Verfertigung von Kunstfeuern allen Artilleristen gelehrt wurde. In anderen Staaten, wie Frankreich etc., waren besondere Kompagnien von F.n errichtet. In Preussen wird unter des Kurf. Georg Wilhelm Artillerie 1 F. aufgezählt (v. Ciriacy, Gesch. d. brandbg.-preuss. Heeres, Brln 1820). Unter dem grossen Kurfürsten existirte 1 „Feuerwerksmeister"; der Stückjunker jeder Kompagnie war gewöhnlich F. Unter Friedrich I. finden sich 1689: 1 Feuerwerksmeister, 22 F. exkl. Stückjunker; unter Friedrich Wilhelm I. hatte die Feld-Art. 30 F.; zum Stabe der 4 Garn.-Art.-Komp. gehörten 1 Kap. und Feuerwerksmeister, 7 F. (Mineurs). — Ende des 18. Jhrhdrts befanden sich bei jedem franz. Art.-Rgt 4 Bombardier-Komp. mit F. (ingénieur à feu oder pyroboliste), für Mörser, Haubitzen und Laboratorium bestimmt. — In allen deutschen Heeren sind die F. bald mit den Bombardieren (s. d.) einerlei (Sachsen, Bayern, Mil. Mtthlg. III. 1. 149, Mnchn 1829), oder sie rangirten vor diesen, wie in Preussen. Unter Friedrich II. gehört 1 F. zur Bedienung der Haubitzen (Feld-Art. p. Rgt. 10 Ober-F., 20 —32 F.; die Fstgs-Art. bestand aus 124 F.n und Unteroff.). Die Ober-F. hatten den Unterricht der Kanoniere und Bombardiere. Die F. erhielten Unterricht in den Rgts-Kollegien, die unter Friedrich Wilhelm II. zu von Tempelhoff errichteten Art.-Akademien für F. wurden. Von 1797 ab wurde zu jedem Inf.-Rgt zur Bedienung der 3 ℔er 1 F. kommandirt. Um 1800 hatte jede Art.-Komp. 1 Ober-F. und 3 F., desgl. 1 Feldlaboratorium (Art.-Park). Auch wird ein Feuerwerksmeister, ein Feuerwerkslieutenant genannt (Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819). — Bei der österr. Armee bildeten die F. ein Korps für sich; im engl. und dän. Heere waren sie eine besondere Gattung von Offizieren, für das Laboratorium bestimmt; in England gingen dieselben bald ein. Auch in der schwed. Art. existirten F.; ein F. gehörte zur Bedienung der vom Frh. von Kronstädt erfundenen 4 ℔igen Kanone; in der portug. Armee bildeten die F. eine Spezialwaffe. — 1815 existirten in Frankreich 1 Komp. F. (artificiers unter einem maître artificier), 1867 5 Komp. à 4 Off., 100 M. im Frieden, 4 Off., 200 M. im Kriege; nach 1870 4 Komp. — In Bayern hatte (Organ. v. 26. Juni 1817) jede Komp. des Art.-Rgts 2 Ober-F., 4 F. — In Preussen gehörten (Reorgan. v. 1816) zum Stabe des Art.-Rgts 3 Feuerwerksltnts, 10 Ober-F., 8 F. 1., 8, 2., 4, 3. Kl.; eine Feuerwerksabthlg (8 Off., 141 M.) am Feuerwerkslaboratorium zu Spandau. Im mobilen Zustande erhielt jede Munitionskolonne des Rgts, die Res.-Mun.-Parks, Fstgs-Komp., Laboratorienkolonne Ober-F. und F. zugetheilt. Zum Stabe des Gen.-Insp. d. Art. gehörte 1 Feuerwerksmeister; von ihr ressortirt auch die Ober-F.-Schule in Berlin (Ober-F.-Schule in München seit 1876). Nach der Reorgan. v. 1867—72 befinden sich bei den Stäben der dtsch. Fuss-Art.-Rgter 14 Ober-F. und 26 F. Seit Jan. 1868 werden qualifizirte Ober-F. nach Ablegung eines zweiten Berufsexamens zu Feuerwerks-Ltnts, demnächst zu Prem.-Ltnts und Hauptleuten befördert, die dem Allg. Kriegs-Departement, den Stäben der Art.-Brigaden und Fuss-Art.-Rgtr, den technischen Instituten der Art. etc. zugetheilt sind. Bayern hat 1 Feuerwerks-Komp. — Österreich hat F. und Rechnungs-F. Im Frieden hat beim Feld-Art.-Rgt jede Batt. 2, Ergänzungs-Batt. und Mun.-Kolonne 3 F., im Kriege der Stab 2, jede Batt. 2, Erg.-Batt. und Mun.-Kol. 8. Bei den Fstgs-Art.-Bat. hat jede Komp. im Frieden 3, im Kriege 7 F., jede Gebirgs-Batt. 3 F. — Die ital. Armee hat 2 Feuerwerks-Komp. in Turin und Capua, zu den Zeugs-Art.-Komp gehörig. — Die russ. Armee hat bei der Feld- und Fstgs-Art., sowie den Art.-Lehrabtheilungen F. Pi.

Feuerwerkskörper heissen die Erzeugnisse der Feuerwerkerei. Sie enthalten entweder leicht entzündbare oder heftig brennende, oder auch explodirende Bestandtheile, so dass bei ihrer Anfertigung und ihrem Gebrauche besondere Vorsicht geboten ist. Vgl. Ernstfeuerwerkerei und Lustfeuerwerkerei. B.

Feuerwirkung der Geschütze und Gewehre,

hat sich im Laufe der Zeit immer mehr gesteigert und dadurch den Satz zum Ausdruck gebracht, dass die Menschheit bestrebt ist, ihre Kämpfe in immer grösserer Ferne auszufechten. Mit der Ausbildung der F. verliert der Nahekampf nach und nach seine Bedeutung, bis er, der zuerst die einzige Kampfform darstellte, schliesslich zu einer seltenen Ausnahme wird. Die Wirkung der ersten Geschütze und Gewehre war eine ungemein mangelhafte, oftmals hinter der der mittelalterlichen Fernwaffen zurückstehende, so dass es den neuen Waffen sehr schwer wurde, sich Eingang zu verschaffen und noch schwerer, die Ballisten und Katapulten, die Bogen und Armbrüste zu verdrängen. Die Geschütze übernahmen anfangs die Funktion der Mauerbrecher, wurden wie diese auf den allernächsten Entfernungen verwendet und erst nachdem das Pulver verbessert, die Schwerfälligkeit der Rohre ermässigt, die Laffeten fahrbarer gemacht worden, fielen ihnen auch andere Aufgaben bei Belagerung befestigter Orte zu, wodurch dann die Vertheidigung genötigt wurde, sich ebenfalls ihrer zu bedienen. Die bald gewonnene Erfahrung, dass mit dem wachsenden Kaliber auch die Wirkung wächst, wurde aufs äusserste getrieben, so dass sich daran bald die andere Erfahrung knüpfte, dass mit einer in dieser Weise einseitig herbeigeführten Steigerung der Wirkung die Gebrauchsfähigkeit der Geschütze in anderer Richtung unverhältnismässig beschränkt werde. Hieraus floss der erste Fortschritt, der darin bestand, die Anforderungen an die Schusswirkung zu ermässigen, um denen an Bedienung und Beweglichkeit die nötige Rücksicht angedeihen lassen zu können. Seitdem gilt es bei Neukonstruktionen stets, einen Kompromis zwischen Wirkung und Beweglichkeit zu treffen, hauptsächlich bei Feld-, aber auch bei Festungs-, Belagerungs-, Küsten- und Marinegeschützen. Man sucht zwar theoretisch die absolut höchste F. zu erzielen, begnügt sich aber praktisch mit einer relativ hohen und sucht in jedem einzelnen Falle den Gleicher zwischen den beiden Polen der Wirkung und Beweglichkeit.

Auch die F. der ersten Handfeuerwaffen war eine ungemein geringe, so dass man nicht selten Bogen und Armbrust vorzog. Bei ihnen war man in Bezug auf Kalibersteigerung durch die Bedingung der Tragbarkeit in engere Grenzen gebannt, leistete aber hierin doch das mögliche, so dass die 8 Loth Blei schiessenden Doppelhaken nur schwer noch von einem Manne getragen und, beim Auflegen auf einen Bock, noch gerichtet und abgefeuert werden konnten. Mit der fortschreitenden Einführung der Gewehre beim Fussvolke stellt sich dann das 2löthige Kaliber (14—16 Kugeln auf 500 gr.) als das normale heraus und damit auch eine ziemlich gleiche Wirkung aller Kriegsgewehre. — Wie diese noch am Anfange des 19. Jhrhdrts gewesen, ergibt sich aus Scharnhorsts „Üb. d. Wirkung d. Feuergewehrs“, Brln 1813. Bei einem Versuche geschahen mit preuss., franz., engl., schwed. und russ. Gewehren durch je 10 Mann je 20 Schuss gegen 6′ hohe und 100′ lange Wände von 1zölligen fichtenen Brettern. Der geschickteste wurde nie unter 7½ Minuten fertig, die langsamsten brauchten 13—14, im Durchschnitt geschahen in der Minute 2—2½ Schuss. Bei der besten Wirkung durchschlugen die 6′ hohe Wand auf 100 Schritt c. 66—75, auf 200 50, auf 300 25, auf 400 12½, auf 500 5 und auf 600 1% der verschossenen Kugeln. — Aus anderweiten Versuchen folgerte Scharnhorst, dass die mit Pflasterladung versehene Büchse und das glatte Gewehr in gleichen Zeiten ungefähr gleiche Wirkung leisten, dass das Gewehr dazu aber 3—4 mal so viel Munition als die Büchse verbrauche, denn die Treffwahrscheinlichkeit der Büchsen und glatten Gewehre verhielt sich gegen eine 24′ lange und 6′ hohe Wand auf 200 Schritt wie 4 : 3, auf 300 Schritt wie 2 : 1, während die für die Abgabe einer gleichen Anzahl Schüsse erforderliche Zeit sich für 200 Schritt wie 5 : 2, für 300 wie 5 : 1 verhielt. In Bezug auf die Wirkung des damaligen Feldgeschützes führt Scharnhorst in der erwähnten Schrift an, die Erfahrung habe gelehrt, dass man gegen eine 6′ hohe Wand auf 800—1000 Schritt ungefähr mit der Hälfte der Kugeln, auf 1500 mit der 6. bis 7., auf 1800 ungefähr mit der 20. Kugel und auf grössere Entfernungen nur zufällig mit Bogenschüssen treffe. Die Hinzufügung, dass also beim Feuern auf 1500 Schritt gegen eine Inf.-Linie, selbst wenn man die Distanz genau weiss und genau richtet, von 100 Schüssen nur ungefähr 14—16 treffen, dient zur allgemeinen Erläuterung, ist aber nicht genau zu nehmen, denn erfahrungsgemäss liefern Friedensversuche stets Resultate, auf die man im Kriege nicht zu rechnen hat, so dass die Scheibenergebnisse des Friedens mit Recht als die grössesten Lügner der Welt bezeichnet sind. Gassendi führt in der 3. Aufl. seines Aide Mémoire, Par. 1801 an, dass, wenn die Franzosen in den letzten Kriegen 200000 M. getödtet haben, dies sie an Blei das Gewicht eines jeden Todten gekostet hat; an einer anderen Stelle meint er, dass mindestens 3000 Schuss notwendig seien, um einen Mann gefechtsunfähig zu machen, während Piobert dazu 10000 Schuss erforderlich hält, und Guibert erwähnt, dass von 500000 Schuss in einer Schlacht kaum 2000 treffen und Ob.

Hennegan, der Chef des Art.-Trains unter Wellington in Spanien und den Niederlanden, behauptet, in den dortigen Schlachten habe nur etwa die 459. Flintenkugel ihren Mann getroffen. Aus diesen sehr differirenden Angaben geht jedenfalls hervor, dass die F. am Anfange dieses Jhrhdrts eine sehr mässige gewesen. Dennoch hatte die Wirkung der Feuerwaffen wesentliche Umgestaltungen in Ausrüstung, Bekleidung, Taktik etc. bis zu jenem Zeitpunkte hervorgerufen. Sie hatte eine völlige Wiederanerkennung des Wertes des Fussvolkes und ein Umkehren des Verhältnisses zwischen Fussvolk und Reiterei, wie es zur Zeit des Rittertums bestand, herbeigeführt; sie hatte die meisten Schutzwaffen verschwinden lassen; sie bewirkte eine Art Gleichstellung der Kräfte des Schwächeren mit denen des Stärkeren, dabei aber auch eine Lähmung der Thatkraft des Einzelnen; sie veranlasste eine fortschreitend verminderte Tiefe der Normalaufstellung der Inf. und Kav., die für die erstere in dem Tirailleursystem gipfelte, dem freilich bei der mässigen F. die häufige Anwendung der aus den dünnen Linien gebildeten tiefen Kolonnen sich anreihte; sie liess als neue Waffe die Art. erscheinen und bedingte die Umgestaltung des Festungs- und Belagerungskrieges, so wie die Bildung des Ing.-Korps. Die F. begann dergestalt alle kriegerischen Verhältnisse zu beherrschen, dass Berenhorst nicht mit Unrecht von der Globulartaktik (s. d.) sprach. Wenn dies schon zu jener Zeit stattfand, so haben die gezogenen Waffen der F. ein neues mächtiges Relief verliehen und zu Änderungen in den mannigfachsten Richtungen geführt. Die Sorgfalt, welche man gleichzeitig der Schiessausbildung der Inf. und Art. zugewendet, während dieselbe zur Zeit der glatten Waffen mehr nominell bestand und wegen der geringen Treffwahrscheinlichkeit wenig Nutzen gewähren konnte, hat ein weiteres Gewicht zu Gunsten der F. in die Wagschaale geworfen, so dass sie gegenwärtig die Feldschlachten, die Belagerungen etc. fast ausschliesslich beherrscht. Nach Ploennies, „Deutsche Gewehrfrage", Darmst. 1872, geht aus den neuesten Kriegen die Thatsache klar hervor, dass in den Schlachten das Feuer, namentlich das Inf.-Feuer, eine souveräne Bedeutung gewonnen hat und dass die positive Wirkung des Gewehrfeuers die der Art. etwa 5 bis 9 mal und die der Kav. etwa 30 bis 50 mal übertrifft, wobei die Waffen in demjenigen Stärkeverhältnis gedacht werden, in welchem sie die moderne Kriegskunst kombinirt. Im Feldzuge von 1866 wurden auf preuss. Seite ausser Gefecht gesetzt: 79% durch Gewehrgeschosse, 16 durch Art.-Feuer, 5 durch Säbel und Lanze und 0,4 durch das Bajonnet; auf österr. Seite 90 durch Gewehrfeuer, 3 durch Art.-Wirkung, 4 durch blanke Waffen und Kav.-Geschosse und 3 durch nicht nachweisbare Ursachen. Im Feldzuge von 1870—71 hatten die deutschen Armeen (Mil. Wchbl. II, 1877 N. 30) auf das Tausend der etatsmässigen Stärke einen Gefechtsverlust durch Gewehrschüsse (einschliesslich Mitrailleusen und Shrapnels) durch Granatfeuer (einschliesslich Sprengstücke von Gestein) und durch blanke Waffen wie folgt:

	Gewehrschüsse etc.	Granatfeuer etc.	Blanke Waffen.
Inf.	157,0	11,4	1,2
Kav.	47,6	3,0	11,0
Art.	36,6	20,9	—
Pion.	17,5	8,2	0,5

Diese Ergebnisse sind freilich stark beeinflusst durch die Überlegenheit des franz. Gewehrs über das deutsche und durch die Inferiorität des franz. Geschützes gegenüber dem deutschen; sie werden daher für spätere Kriege nur einen schwachen Anhalt gewähren. Sie lassen nebenbei erkennen, dass die deutsche Art. das feindliche Geschützfeuer von den übrigen Waffen abgezogen und deshalb die meisten Verluste durch Granatfeuer erlitten hat, dass die Kav. dem Granatfeuer weit weniger ausgesetzt war, als die Inf., dass die Kav. durch blanke Waffen 9 bis 10 mal so viel verlor, als die Infanterie etc., vor allem illustriren sie aber in markanter Weise die souveräne Bedeutung des Feuers, in specie des Inf.-Feuers. Erklärlich wird diese durch die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Waffen. Ein Gewehr vermag heute 10 bis 18 Schuss in der Minute zu entsenden, seine Wirksamkeit reicht bis über 1200 m. hinaus. Die Rasanz seiner Geschossbahn ist eine bedeutend gestrecktere, seine Treffwahrscheinlichkeit für Entfernungen, die das glatte Gewehr kaum noch wirkungsvoll beschiessen konnte, für Ziele von den Dimensionen eines aufrecht stehenden Infanteristen, fast zur Treffsicherheit geworden, denn der Kreis, in welchem 50% der verfeuerten Geschosse treffen, hat auf 100 m. nur c. 5, auf 200 15, auf 300 20, auf 400 30, auf 600 50, auf 800 110 cm. Radius. Dieser Steigerung der Leistungsfähigkeit der Gewehre steht die der Geschütze nicht nach. Das deutsche schwere Feldgeschütz C/73 hat eine Totalschussweite seiner Granate von 7000, die Wirkungssphäre seiner Shrapnels reicht bis zu 2500 m. und um 50% Treffer der vollen Granate zu erlangen, muss das Ziel besitzen:

für die Entfernung v.	Höhe	Breite	Länge
500 m.	0,30 m.	0,30 m.	16 m.
1000 m.	0,70	0,70	18
1500 m.	1,40	1,10	21
2000 m.	2,60	1,70	23

für die Entfernung v.	Höhe	Breite	Länge
3000 m.	—	3,00	29
4000 m.	—	4,6	36

Dieser Präzisionsleistung gesellt sich die enorme Sprengwirkung der Granate und die grosse Tiefen beherrschende Wirkung der Füllkugeln der Shrapnels zu. Die Leistungsfähigkeit von Gewehr und Geschütz ist daher nach den Ergebnissen der Friedensversuche eine solche, dass ein Ankämpfen dagegen sich fast verbieten würde, wenn sie sich in gleicher Grösse auf die Schlachtfelder übertrüge. Dies ist aber keineswegs der Fall, denn auch jetzt bleiben die Kriegsresultate erheblich hinter den Leistungen auf den Schiessplätzen des Friedens zurück. Zudem haben die taktischen Vorschriften etc. dahin gestrebt, Mittel zur Verminderung der überwältigenden F. zu finden und haben sie gefunden, während gleichzeitig die häufigere Anwendung des Spatens zur Bildung von Schützengräben und schnell herstellbarer Deckungen sich Bahn gebrochen hat. Bei der bedeutenden Abschwächung der Resultate der Scheibenstände im Ernstfalle und bei der Aufbietung aller Mittel, um die Truppen der zerstörenden Wirkung der Feuerwaffen zu entziehen, wird daher der Gesamteffekt der F. in künftigen Kriegen denjenigen, der sich in früherern herausgestellt hat, keineswegs in sehr eklatanter Weise überragen. Im J. 1866 wurden in Böhmen noch fast 2 Mill. Patronen verbraucht, um höchstens 30000 Österreicher und Sachsen ausser Gefecht zu setzen. Der hieraus sich ergebende Betrag von 1,5 % wirksamer Treffer ist relativ hoch, da er sich im Mittel aus den neueren Kriegen nur zu 0,7 % der verbrauchten Geschosse herausstellt, aber 1866 kostete den Österreichern die Stosstaktik zahlreiche Verluste, welche 1870/71 vermieden wurden und in Zukunft in erhöhtem Masse vermieden werden werden.

Etwas anders stellt sich die Sache im Belagerungskriege; hier leisten die gezogenen Geschütze auch im Ernstfalle entschieden mehr, als die glatten es zu thun vermochten. Die früher nur aus grosser Nähe direkt zu schiessende Bresche kann jetzt aus verhältnismässig bedeutender Entfernung, und unter Umständen durch den indirekten Schuss, erzeugt werden; die Wirkung der schweren Langgeschosse gegen die Geschütze, die Deckungsmittel aller Art, die Pulvermagazine und Hohlbauten des Vertheidigers und des Angreifers ist eine stark potenzirte geworden und hat den Ausspruch des Gen. Menabrea gelegentlich seiner Mittheilungen über die Anwendung der gezogenen Geschütze bei der Belagerung von Gaëta 1860—61: „L'impiego di tali armi“ (der gezogenen Geschütze) „avra per conseguenza un radicale mutamento nelle regole tanto alla difesa quanto all' attaco delle fortezze“ vollkommen bestätigt, denn nach den Belagerungen von 1870/71 erklärte man laut und vernehmlich, dass man Festungsangriffe nicht mehr in der Weise führen könne, wie es die Lehrbücher lehren.

Die F. der Küsten- und Marinegeschütze endlich hat die Panzerung (s. d.) der Kriegsschiffe veranlasst; dieselbe sollte zuerst einen Schutz gegen die sphärischen Granaten der Paixhansgeschütze und Bombenkanonen gewähren und gewährte ihn auch, musste aber nach dem Auftreten der gezogenen Geschütze immer mehr verstärkt werden, ohne, nach der heutigen Lage des „Kampfes zwischen Artillerie und Panzer“, einen vollkommenen Schutz gegen die lebendige Kraft der mächtigen, mit enormen Geschwindigkeiten verfeuerten Projektile liefern zu können.
v. Ll.

Feuillade, Francois d'Aubusson duc de la, Marsch. von Frankreich, gegen 1625 geb., führte, nachdem er auf vielen Schlachtfeldern als tüchtiger Kriegsmann erprobt war, 1664 franz. Völker gegen die Türken nach Ungarn, zog dann den Venetianern nach Candia zu Hilfe, kommandirte in den Niederlanden und in Südfrankreich, war 1677—81 Vizekönig in Sicilien und starb 18/19. Sept. 1691 zu Paris. Ausserdem bekannt durch Originalität und seine abgöttische Verehrung Ludwigs XIV. — Sein Sohn Louis, geb. am 30. Mai 1673, gleichfalls Marschall von Frankreich, leistete seine meisten Kriegsdienste in Italien, von wo besonders seine misglückte Belagerung von Turin im J. 1706 zu nennen ist, bei welcher sein Stolz ihn den Beistand Vaubans, der sich ihm als Ingenieur anbot, verschmähen liess. Er starb zu Marly 28/29. Jan. 1725. — Nouv. biogr. gén., XXVIII., Par. 1861 mit Quellenangabe.
H.

Feuquières, Anton von Pas, Marquis von, geb. zu Paris 16. April 1648, machte seit 1667 die Kriege Ludwigs XIV. namentlich gegen Deutschland mit, in welchen sein Name mit Auszeichnung genannt wird, wenn auch seine Kriegführung in Piemont 1690—1 nicht von Erfolg begleitet war. 1693 focht er als GL. bei Neerwinden, wurde dann aber nicht mehr verwendet, da Hofintriguen, veranlasst durch Äusserungen über andere Generale, ihm die Ungnade Ludwigs XIV. zugezogen hatten. Er schrieb, erst zwanzig Jahr nach seinem am 27. Jan. 1711 erfolgten Tode herausgekommene, mehrfach aufgelegte „Mémoires contenant les maximes sur la guerre et l'application des exemples aux maximes“, zunächst ein Lehrbuch für den Unterricht seines Sohnes bestimmt, welches zahlreiche

kriegsgeschichtliche Beispiele und Notizen enthält. — Nouv. biogr. gén., T. 39, Par. 1862. H.

Feurige Drachen, eine Art von Bomben, welche ein Hptm. John Smith 1601 bei der Belagerung von Stuhlweissenburg anwendete. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876, nach Siebenbürg. Chronik des Georg Kraus, I. 31., Wien 1862. H.

Fez, zweite Hauptstadt des Kaiserreichs Marokko im NW. von Afrika, in einem schönen, wolbewässerten Thale im Gebiete des Sebu; gegen 100000 E. Gegen früher sehr herabgekommen, ihre Befestigungen verfallen. Sz.

Fézensac, Raymond Aimery Philippe Josèphe, Herzog v. Montesquiou-F., franz. Div.-Gen., geb. 1784 zu Paris, trat im Sept. 1804, da seine aristokratische Familie ihn von den Militärschulen fern gehalten hatte, als Gemeiner in ein im Lager von Boulogne stehendes Inf.-Rgt, machte als Offizier im Korps von Ney den Feldzug von 1805, als dessen Adjutant den von 1806/7 mit, heiratete die Tochter des Kriegsminister Clarke, war mit Ney 1808 in Spanien und ward dann Adjutant Berthiers. Als solcher machte er den Krieg von 1809, wie den ersten Theil des russ. Feldzuges mit und erhielt nach der Schlacht bei Borodino ein Inf.-Rgt, wiederum im Ney'schen Korps und so an dessen Nachhutkämpfen theilnehmend. 1813 führte er eine Brigade unter Vandamme; bei Kulm gelang es ihm zu entkommen; dagegen wurde er in Dresden gefangen. Eine solche Laufbahn war gewiss geeignet, ihm reiche Erinnerungen zu bieten. Im Verein mit einer ruhigen und objektiven Beobachtungsgabe und mit dem Streben die Wahrheit zu sagen, hat sie ihn in den Stand gesetzt in seinen „Souvenirs militaires de 1804—14“, Par. 1863, von welchen das „Journ. de la camp. en 1812“ bereits 1850 erschienen war, eine ebenso interessante, wie reiche Quelle der Belehrung über Napoleon, dessen Kriegführung, die Verhältnisse der franz. Armee etc. zu erschliessen. Gleichweit entfernt von blinder Bewunderung wie von Schmähsucht, hat F. wesentlich dazu beigetragen, die Ansichten über die von ihm behandelten Gegenstände und namentlich über Napoleon zu klären. Nach der Restauration trat er auf Seite der Bourbons, hielt sich während der hundert Tage fern und blieb dann bis zur Feb.-Revolution von 1848 im aktiven Dienst. H.

Fichtelgebirge heisst die c. 5 M. lange, 4 M. breite Gebirgserhebung an der NW.-Ecke von Böhmen, wo das Erzgebirge, der Franken- und Böhmerwald zusammenstossen. Hier treffen sich die Wasserscheiden des Rheins, der Elbe und der Donau, es gehen vom F. der Main zum Rhein, die Eger und Saale zur Elbe, die Nab zur Donau. Die Basis des F.s bildet ein c. 1800′ hohes, von der Eger durchströmtes Plateau, eine Fortsetzung des Voigtländischen. Auf dieses sind verschiedene bewaldete Bergketten aufgesetzt, welche seinen Rand auf 3 Seiten umziehen: im W. der Fichtelberg, dessen Gipfel über 3000′ hoch sind, im N. die Waldsteiner Berge (Gipfel 2700′), im S. die Weissensteiner Kette; im Innern des im O. offenen Kessels viel Wald und Moor. Die geringe Ausdehnung des F.s und die Senken, welche es von den benachbarten Gebirgen trennen, machen eine Umgehung desselben sehr leicht. Sz.

Ficquelmont, Karl Ludwig Gf, österr. Gen. d. Kav. Geb. 23. März 1777 zu Dieuze in Lothringen, gest. 6. April 1857 zu Venedig, trat 1793 als Kadet in das Drag.-Rgt Latour und machte in diesem die franz. Kriege bis 1804 als Offizier mit. 1805 ward er Major und Flügeladjutant des Kaisers, 1808 Obstltnt und machte in dieser Eigenschaft den Feldzug von 1809 im Chevauleg.-Rgt Hohenzollern in Italien mit. 1811 begab sich F. nach Spanien, wo er die Reiterei Castaños befehligte. 1813 nach Österreich zurückgekehrt, begann er seine diplomatische Laufbahn. 1840 wurde er Staats- und Konferenzminister und Chef der Kriegssektion im Dep. des Äusseren, 1848 übernahm er das Kriegsministerium, bald aber in dem neu gebildeten verantwortlichen Ministerium das Portefeuille der ausw. Angelegenheiten. Nachdem F. noch ganz kurze Zeit die Stelle eines Präsidenten des Min. bekleidet hatte, zog er sich ganz zurück und befasste sich nur noch mit der Herausgabe publizistischer Schriften. IV. Bd., Wien 1858. W. von Janko.

Fidschiinseln, zw. 15—20° n. Br. und 175—183° wstl. von Greenwich gelegen, aus zwei grösseren, Viti Levu und Vanna Levu, 210 und 116 Q.-M., und einer Anzahl kleinerer bestehend, unter den polynesischen durch Grösse, Fruchtbarkeit und günstige Lage ausgezeichnet. In den letzten Jahren sind die F. viel genannt, nachdem England für angemessen gefunden hatte, dieselben seinem Kolonialgebiete einzuverleiben. Die direkte Dampferverbindung von San Francisko nach Sidney hat daselbst eine Anlegestation, ebenso ist direkte Verbindung von da nach Neu-Seeland, sodass die reichen Produkte angemessenen Absatz finden. Längst war infolge der inneren Verhältnisse das Besitzrecht der F. eine reife Frucht, bereit, demjenigen in den Schoss zu fallen, der sich darum mühen würde. Leider kannte wiederum nur England den Wert der F. und stand nicht an,

sie in seinen Besitz zu bringen, was für Deutschland von viel grösserem Werte gewesen wäre, falls dieses sich entschliessen wollte, seiner zerstreuten Auswanderung feste Stützpunkte zu verschaffen. Ls.

Fieber, s. Armeekrankheiten. H.

Figueras, Stadt in der span. Landschaft Catalonien im sog. Ampurdan zwischen den Flüssen Muga und Llobregat menor in fruchtbarer Ebene, 10000 E. Hier münden zahlreiche Strassen aus den Pyrenäen, bez. dem Innern und der Küste des Landes, namentlich die östl. Hauptkommunikation aus Frankreich nach Spanien, die Strasse Perpignan—Gerona, daher ist F. militärisch wichtig. Im NW. der offenen Stadt, c. 1500 Schr. entfernt, liegt das starke Kastell San Fernando mit bombensicheren Kasematten und Magazinen für 10000 M. 1794 ergab sich die Festung den Franzosen ohne Widerstand, vertheidigte sich aber 1811 trotz der geringen Besatzung gegen ein franz. Korps unter Macdonald bis alle Vorräte verzehrt waren; 1823 wurde sie gleichfalls nach längerer Belagerung von den Franzosen durch Kapitulation genommen. Sz.

Filangieri, Carlo, Fürst von Satriano, neapol. Gen., aus altem neapol. Geschlechte, am 15. Mai 1784 zu La Cava geb., in St. Cyr ausgebildet, kehrte, nachdem er in der franz. Armee gedient und sich bei Austerlitz ausgezeichnet hatte, in sein Vaterland zurück, folgte Kg Josef nach Spanien uud war später unter Murat als Soldat und Diplomat wieder im Dienste Neapels thätig. Nachdem er bis 1848 abwechselnd in militärischen Stellungen verwendet, abwechselnd infolge der politischen Strömungen ausser Amt gewesen war, wurde er 1848 zum Gouv. von Sicilien ernannt, warf den Aufstand auf dieser Insel nieder, trat aber, der weitgehenden Reaktion abhold, 1852 zurück und starb, nachdem er Juni 1859 bis Feb. 1860 Kriegsminister, eine Zeitlang auch Ministerpräsident, gewesen war, am 14. Okt. 1867 zu Portici. — A. von Reumont in „Hist. Taschenbuch", V. Folge, I. Jhrgg, Lpzg 1871. H.

Filley de la Côte, Pierre, franz. GL., aus einer Familie von Ingenieuren am 9. Sept. 1695 zu St. Sulpice (Yonne) geb., trat in das Geniekorps, machte 1744 den Feldzug in den Niederlanden mit und fand bei den zahlreichen Belagerungen, zu welchen der Schauplatz desselben Veranlassung gab, in diesem und in den nächsten Jahren vielfach Gelegenheit sich hervorzuthun, wozu ihm besonders die Studien behülflich waren, welche er über Inundationen gemacht hatte. Nach dem Friedenschlusse war er vornehmlich bei Wasserbauten beschäftigt, fand aber während der ganzen Dauer des 7j. Krieges von neuem im Felde Verwendung. Er starb ausser Dienst zu Diedenhofen am 1. Dez. 1779. Das von ihm vorgeschlagene Befestigungssystem besteht aus einer bastionirten Front, auf deren nach innen gebrochener Kurtine eine Art von Bastion steht, deren Flanken „Mézalectre" heissen. Er nennt seine Befestigung daher „fortification de mézalectre" oder „défense du milieu" (aus der Mitte). — Spect. mil., T. 21, Par. 1836; v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigung, 3. Aufl. Lpzg 1854. H.

Finanziren: sich unerlaubte Vortheile verschaffen, ein früher, namentlich in der österr. Armee, bei Werbe- und Verpflegungsarbeiten vielgebrauchter Ausdruck. H.

Finck, Friedrich August von, am 25. Nov. 1718 zu Strelitz geb., kam jung mit seinem Vater nach St. Petersburg, wohnte in der Suite des Hzg Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel, des späteren Gemals der nachmaligen Regentin von Russland, Anna, 1734 dem Feldzuge am Rhein bei und gelangte durch den Hzg in österr. Dienste, in welchem er den Türkenkrieg von 1737 mitmachte. 1738 in russ. Dienste übergetreten, nahm er auch hier wieder an dem Feldzuge gegen die Türken und später an dem gegen Schweden theil, verliess aber, als sein Verwandter, der FM. Münnich, gestürzt war, Russland, wurde 1742 von Friedrich d. Gr. als Maj. und Flügeladj. angestellt, führte im 2. schles. und im Anf. des 7j. Krieges ein Gren.-Bat. und erhielt nach der Schlacht bei Kolin ein Inf.-Rgt. Nach der Schlacht bei Kunersdorf sah der König in ihm einen zweiten Turenne und nachdem er ihm für das Gefecht bei Kirbitz (sdwstl. v. Meissen), wo er, als GL. zur Armee des Pr. Heinrich gehörend, am 21. Sept. 1759 sich besonders hervorgethan, den schwarzen Adlerorden verliehen hatte, stand F. allgemein in dem Rufe eines der geschicktesten Generale. Friedrich hatte den Wunsch vor Ende dieses Jahres Daun aus Dresden und Sachsen zu vertreiben. Er schickte daher F. mit c. 12000 M. nach Maxen (zwischen Pirna und Dippoldiswalde), diesem die Zufuhr abzuschneiden. Aber Daun liess ihn auf allen Seiten einschliessen (Bemerk. üb. d. Ggd bei Maxen, in Denkw. d. mil. Gesellschaft, 2. Bd, Brln 1802—5) und dann angreifen. F. leistete am 20. Nov. mannhaften Widerstand; in der Nacht aber sah er, dass ihm jeder Ausweg abgeschnitten, dass von seiner Infanterie, auf welche in dem bergigen Terrain alles ankam, ein grosser Theil gefangen oder desertirt und dass die Munition fast verbraucht war, und so kapitulirte er am 21. Nach dem Friedensschlusse ward er vor ein

Kriegsgericht gestellt, welchem Zieten präsidirte, und welches ihn zur Kassation und zu Festungsstrafe verurtheilte („Bericht von demjenigen" etc. in Ztschrft f. Kunst etc. des Krieges, 81. Bd, Brln 1851), nach deren Verbüssung er als Gen. d. Inf. und 1. Deputirter im Gen.-Krgs-Direktorium in dän. Dienste trat, wo er aber schon am 22. Feb. 1766 starb. Warnery sagt in seinen campagnes de Fréderic II., S. 344, 1788, F.s Fehler sei gewesen, dass er mit einem Herrn zu thun gehabt habe, welcher nie Unrecht hätte haben wollen. — F. schrieb „Gedanken üb. mil. Gegenstände", Brln 1788, hrsggb. von v. Winterfeld, deren Vorrede Nachrichten über sein Leben gibt. Die Bibliothek des gr. Generalstabes zu Berlin besitzt eine handschriftliche Lebensbeschreibung, augenscheinlich von sehr nahestehender Hand herrührend. H.

Finck von Finckenstein, Graf. — **1.,** Albrecht Konrad, preuss. Gen.-FM., im Okt. 1660 zu Saberau bei Soldau geb., machte als Freiwilliger bei einem holländ. Rgt den Krieg im J. 1677 mit, wurde in der Schlacht von Mont Cassel verwundet und gefangen und nahm in der Gefangenschaft franz. Dienste, welche er, als der Krieg gegen Deutschland ausgebrochen war, 1689 mit preussischen vertauschte, machte diesen Krieg, wie den span. Erbfolgekrieg und den pommerschen Feldzug von 1715, zuletzt als GL., mit und starb am 16. Dez. 1735 zu Berlin. — Pauli, Leb. grosser Helden, 8. Thl, Brln u. Halle 1759 f. — **2.,** Friedrich Ludwig, preuss. GL., Sohn d. Vor., geb. zu Berlin am 6. Mai 1709, war, nachdem er die Rheinkampagne und die schles. Kriege mitgemacht hatte, bei Beginn des 7j. GM. und Chef eines Drag.-Rgts und wurde mit diesem und einem andern 1758 aus Pommern zur Armee des Hzgs Ferd. v. Braunschweig geschickt. Als diese an den Rhein ging, führte F. die Avantgarde, hatte später selbständig mehrere glückliche Gefechte und zeichnete sich bei Bergen und Minden aus. 1760 stiess er zur Armee des Königs, focht am 15. Aug. bei Liegnitz, bestand am folg. Tage bei Parchwitz ein glückliches Gefecht gegen die Russen und wurde bei Torgau, als ihm das Pferd erschossen war, gefangen. Er machte auch den bayer. Erbfolgekrieg mit und starb im März 1785. — Berliner geneal.-hist.-mil. Kalender für 1784. H.

Finkenetze heissen an Bord von Kriegsschiffen die auf dem obersten Theil der Bordwand befindlichen Kasten, „F.kasten", welche längs der ganzen Bordwand, von vorn bis hinten reichend, bestimmt sind, die Hängematten aufzunehmen. Zum Schutz gegen Nässe sind die Kasten mit wasserdichten Schutzkleidern, „F.kleidern", versehen, welche bei gutem Wetter aufgerollt bleiben. Ls.

Finisterre, Kap, der westlichste Punkt der span. Prov. Galicia, 42° 56' 30" ndl. Br., 8° 26' 15" östl. L.

Seeschlacht am 3. Mai 1748. Eine zur Wiedernahme der Kap Breton Insel in der Lorenzbai abgeschickte franz. Flotte war unverrichteter Sache zurückgekehrt und lag, durch Krankheiten der Besatzung geschwächt, bei den Azoren. Zu ihrer Unterstützung und um neue Expeditionen zu machen, liefen zwei Geschwader, das eine unter dem Eskadrechef de la Jonquière nach Amerika, das andere unter dem Kapitän St. Georges nach Ostindien bestimmt, aus, welche zugleich eine Kauffahrteiflotte eskortirten. Auf der Höhe von F. wurden sie von einer engl. Flotte unter Kontreadm. Anson (s. d.) und Kommodore Warren eingeholt. Die Franz. bemühten sich ihren Konvoi in Sicherheit zu bringen und formirten sich mit dem Rest ihrer Schiffe in Linie. Anson, durch Warren auf die nahende Dunkelheit aufmerksam gemacht, welche das Entkommen der Kauffahrer begünstigen werde, griff, mit seinen 16 Linienschiffen und anderen Fahrzeugen dem Feinde um das Doppelte überlegen, sofort an; der Kampf wurde mit grosser Erbitterung geführt und endete mit der Vernichtung der franz. Flotte. Von den Kauffahrern gelang es 9 zu nehmen. — The field of Mars., Lond. 1801.

Seeschlacht am 22. Juli 1805. Eine franz.-span. Flotte unter dem franz. Adm. Villeneuve und dem span. Gravina (s. dse) war auf der Heimfahrt aus den westindischen Gewässern begriffen, aus welchen sie die Nachricht von Nelsons Ankunft vertrieben hatte; am 22. Juli gegen Mittag begegnete sie, 20 Linienschiffe, 8 Freg. etc. stark, mit 1968 Kan., einer engl., 15 Linienschiffe, 2 Freg. etc., mit 1294 Kan. unter Adm. Calder 50 M. wstl. von Corunna (daher auch Schl. von C.). Beide Theile bereiteten sich zum Kampfe, Gravina nahm die Avantgarde, Villeneuve befand sich in der Mitte der Schlachtordnung, ein dichter Nebel machte aber bald alle Leitung aufhören. Nach 4stünd. Schlacht zogen sich die Engländer, am andern Morgen schwach verfolgt, zurück, es gelang ihnen jedoch 2 span. Linienschiffe, deren Takelwerk etc. zerschossen war, mitzuführen. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, aber sowol der engl. wie der franz. Admiral wurden zur Verantwortung gezogen. 13.

Finnische Kriege. — 1788—90. Wenn es auch schon seit Jahrhunderten der geheime Wunsch der russischen Herrscher war in den

Besitz des schwed. Finnlands zu kommen, und wenn auch Katharina II. ebenso sehr von diesem Wunsche beseelt war, wie ihre Vorgänger, so war doch bis zum Ende des 18. Jhrhdrts vom Petersburger Hofe aus eigentlich nichts geschehen, was in Stockholm Befürchtungen erwecken konnte, dass Russland nach Finnlands Besitze strebe. Die Agitationen, welche allerdings in diesem Lande zu Gunsten Russlands stattfanden, fanden in Petersburg höchstens heimliche Unterstützung. Der abenteuerliche Sinn Gustavs III. aber nahm aus diesen geringfügigen Umständen Anlass zum Kriege. Er benutzte den Zeitpunkt (1788), wo Russland sich im Kriege mit der Türkei befand, um seine Vorbereitungen zu treffen; die in Finnland stehenden Truppen wurden gegen die russische Grenze vorgeschickt und eine starke schwed. Flotte lief von Karlskrona aus. Doch wollte Gustav nicht den ersten Schlag führen, da er der Sache, seinem Lande gegenüber, das Aussehen zu geben wünschte, als ob Russland die Feindseligkeiten begonnen habe. Dies geschah in der That durch eine unbedeutende Grenzverletzung russischerseits und jetzt rückte eine schwed. Brig. unter Oberst Hastfer über die Grenze und blokirte zunächst Nyslot, während der Höchstkommandirende, Gen. Armfelt (s. d.), sich mehrerer wichtiger Pässe bemächtigte und die Festung Frederikshamn bedrohte. Die schwed. Flotte traf die russ. unter Hogland (s. d.) am 17. Juli und brachte ihr bedeutende Verluste bei, wenn sie auch keinen eigentlichen Sieg erfocht. Der russ. Adm. Greigh (s. d.) zog Verstärkungen an sich und erlangte dadurch eine solche Überlegenheit, dass er die schwed. Flotte völlig in Schach hielt. Der König war selbst nach Finnland gegangen, um den Oberbefehl zu übernehmen und ein entscheidender Schlag sollte gegen Frederikshamn geführt werden, als der König das Unternehmen aufgab. Der Hauptgrund war eine bedenkliche Gährung im Offizierkorps, die zunächst gegen den König gerichtet war. Dieser verliess das Heer und übertrug den Oberbefehl an seinen Bruder, den Hzg Karl von Södermannland, welcher bisher die schwed. Flotte kommandirt hatte. Dieser begann sofort Unterhandlungen mit den Russen, welche die Einstellung der Feindseligkeiten für den Rest des J. 1788 zur Folge hatten. — Der Feldzug des J. 1789 begann erst im Juni, und dieses mal waren es die Russen, welche über die Grenze drangen; sie wurden aber bei Parosalmi von Oberst Stedingk (s. d.) geschlagen und mussten sich auf ihr Gebiet zurückziehen. Nachdem sie Verstärkungen an sich gezogen, kehrten sie zurück und trieben nun Stedingk von einer Stellung zur andern. Dies geschah im ndl. Finnland. Im S. ging der schwed. Gen. Platen über die Grenze und schlug die Russen bei Davidstad, während Gen. Siegroth sich gegen Frederikshamn wandte. Stedingks Rückzug verhinderte ein weiteres Vordringen des schwed. Hauptheeres, über welches der König den Oberbefehl übernommen hatte und es wurde nun beschlossen, mit ganzer Kraft Frederikshamn anzugreifen. Bei Likala stellte sich den Schweden ein russ. Korps entgegen, welches geschlagen wurde. Frederikshamns Schicksal schien damit entschieden zu sein. Stedingk hatte unterdessen einen Theil der Truppen des Gen. Kaulbars, der am Kymeneflusse operirte und die Verbindung zwischen Stedingk und dem Hauptheere aufrecht erhalten sollte, an sich gezogen und war wieder zur Offensive übergegangen. Bei Paskumaki errang er einen entscheidenden Sieg über den russ. Gen. Schulz. Kaulbars hatte inzwischen den Befehl erhalten sich der wichtigen Stellung bei Kaipas zu bemächtigen, um die l. Flanke der Armee zu decken; hier wurde er aber vom russ. Gen. Orlow-Denisow total geschlagen und die Stellung der Hauptarmee dadurch bedroht. Der König liess dieselbe über die Kymeneelf zurückgehen, und was sonst noch an Vortheilen über die Russen gewonnen war, wurde aufgegeben. Die schwed. Flotte zeigte sich nur ganz kurze Zeit in der Ostsee; am 26. Juli traf sie mit der russ. bei Oeland zusammen und ein heftiges, aber unentschiedenes Gefecht wurde geliefert. Darauf zog sie sich wieder nach dem Kriegshafen Karlskrona zurück. Die Scherenflotte, welche zunächst zur Unterstützung des Landheeres durch Zufuhren, Aufnahme von Landungstruppen etc. bestimmt war, hatte in diesem J. auch nicht viel ausrichten können, weil die Russen den Perkalapass besetzt hielten und die Flotte so nicht zu den Truppen gelangen konnte. Ein Theil der Scheerenflotte lag bei Svensksund (s. d.), wo sie am 24. Aug. von einer dreifach stärkeren russ. Flotte unter dem Fürsten von Nassau angegriffen wurde. Durch ein sehr geschicktes Manöver des schwed. Adm. Ehrensvärd (s. d.) gelang es diesem nach tapferer Gegenwehr sich dem Angriffe zu entziehen, allein auf Befehl des Königs, der vom Lande aus dem Kampfe zusah, musste Ehrensvärd umkehren und seinerseits zum Angriff übergehen. Die Folge dieses unüberlegten Befehls war die Vernichtung der Scherenflotte. Das J. 1789 ging ohne weitere Zusammenstösse zu Ende. Das wenig energische Auftreten der Russen erklärt sich daraus, dass sie mit der Türkei in Krieg verwickelt waren und ausserdem befürchte-

ten, England und Preussen möchten sich auf Schwedens Seite stellen. — Im nächsten J. begannen die Schweden den Feldzug schon im April und errangen anfangs einige Erfolge. Bei Walkiala, wo der König verwundet wurde, erlitten die Russen eine erhebliche Niederlage. Allein die Schweden vermochten sich in den eroberten Stellungen nicht zu behaupten und mussten sich wieder zurückziehen. Dann trat hier Waffenruhe ein. Die Flotte unter Herzog Karl machte am 13. Mai einen Versuch, die russ. bei Reval anzugreifen, musste aber nach bedeutenden Verlusten davon abstehen. Unterdessen näherte sich der König mit der 300 Segel starken Scherenflotte, welche mit 20000 M. bemannt war, der russ. Küste, in der Absicht eine Landung zu unternehmen und Petersburg selbst anzugreifen. Hzg Karl erhielt den Befehl, zu diesem Ende die bei Kronstadt liegende Abtheilung der Flotte zu beschäftigen, griff am 3. Juni an; es entwickelte sich ein ungemein hartnäckiger Kampf, der mit Unterbrechungen 3 Tage lang dauerte. Zuletzt mussten die Schweden sich zurückziehen, hauptsächlich, weil die russ. Flottenabtheilung von Reval her sich näherte. Von den Russen verfolgt, suchten die beiden schwed. Flotten in der Bucht von Wiborg Zuflucht, wo sie von den Russen vollständig eingeschlossen wurden. Die Schweden waren von allen Zufuhren abgeschnitten und ihre einzige Rettung beruhte auf der Möglichkeit, sich durchzuschlagen. Am 3. Juli wurde ein solcher Versuch gemacht; er gelang, wenn auch nicht ohne erhebliche Verluste. Die grosse Flotte zog sich nach Sveaborg zurück, die Scherenflotte aber, auf welcher sich der König befand, nach Svensksund. Die russ. Flotte folgte hierher nach und begann am 9. den Angriff. Der Kampf dauerte den ganzen Tag und wurde am nächsten fortgesetzt. Die Schweden kämpften wie Verzweifelte, und die russ. Flotte musste endlich, sehr übel zugerichtet, vom Kampfe abstehen. Die Unterhandlungen, die wegen des Friedens schon im Gange waren, wurden durch die Schlacht bei Svensksund beschleunigt, und durch den in Werela abgeschlossenen Frieden wurde der Besitzstand in Finnland, wie vor dem Kriege hergestellt.

1808—9. Der Friede zu Tilsit gab dem Kaiser Alexander Gelegenheit, seine langgehegten Pläne zur Erwerbung Finnlands zu verwirklichen; Napoleon, welcher Gustav IV. von Schweden persönlich hasste, trieb Alexander an, energisch vorzugehen. Ein Vorwand zum Kriege wurde in Schwedens Verhältnis zu England gefunden. — Am 21. Feb. 1808 rückten 2 Div., 16000 M., unter Gen. Buxhöwden, über den Grenzfluss Kymmene; die bei Tawastehus stehenden 4 schwed. Brigaden unter Gen. Klingspor zogen sich unter Arrièregardegefechten, von denen die bei Pyhäjoki, am 16., und Sikajoki, am 18. April, die bedeutendsten waren, bis nach Uleaborg zurück. Doch war die numerische Schwäche der Russen von den Schweden bei Sikajoki erkannt, und als sie sich etwas erholt hatten, gingen sie hauptsächlich auf Adlercreutz' Antrieb zum Angriff über. Sie schlugen die Russen bei Revolax (27. April), und zwangen sie bis nach Gamla Carleby zurückzugehen. — Eine schwed. Brig. unter Oberst Sandels operirte sehr glücklich im östl. Finnland und trieb die dort stehenden Truppen bis an die Grenze, zu deren Schutze eine neue Div. unter Barclay de Tolly abgeschickt wurde. — Klingspor musste in seinem Vorrücken innehalten, da Sveaborg am 8. Mai vom Adm. Cronstedt (s. d.) den Russen übergeben war, setzte aber in den ersten Tagen des Juni sein Vorrücken fort und schlug am 13. Juli die Russen unter Rajewski, der an Tutschkows Stelle den Oberbefehl im wstl. Finnland übernommen hatte, bei Lappo. — Buxhöwden leitete die Operationen immer noch von Abo, Bagration stand hier und längs der Küste. Gegen diesen, und um in den Besitz von Abo zu kommen, beschloss Gustav IV. eine Diversion von der See aus zu machen. Zu diesem Ende ging die Scherenflotte Ende Juni von den Alandsinseln, mit einem ziemlich bedeutenden Landungskorps an Bord, nach der Küste ab. Die Landung ward glücklich vollzogen und die russ. Vorposten zurückgetrieben, allein in dem folgenden Kampfe mit der russischen Hauptstärke wurden die Schweden geschlagen. Nicht besser fielen 2 ähnliche Expeditionen aus. Bei der dritten, welche mit der Schlacht bei Helsinge am 27. Sept. endete, war Gustav selbst zugegen. Die Schweden wurden unter grossen Verlusten gänzlich geschlagen; der König entzog dafür den Garden ihre Vorrechte, was diese so erbitterte, dass sie bei seiner Thronentsetzung gegen ihn Partei nahmen. — Die schwed. Kriegsflotte hatte besseren Erfolg; vereinigt mit einer engl. schlug sie die russ. am 6. Aug. bei Hangö Udd und schloss sie dann in Baltischport ein. — In Finnland selbst nahmen die Dinge für die schwed. Truppen im Laufe des Sommers eine ungünstige Gestalt an. Das russ. Heer wuchs auf 85000 M., während die Schweden 17000 hatten. Im August lieferten die Gegner sich häufige blutige Gefechte, wo bald die Schweden, bald die Russen Sieger waren; im Ganzen aber verloren die ersteren Terrain. Am 14. Sept. kam es bei Oravais, wo schwedischerseits Adlercreutz und

Vegesack kommandirten, zu einer Hauptschlacht, in welcher die Russen siegten. Infolge dessen sah Klingspor sich genötigt, auf eine Waffenruhe einzugehen und am 16. Nov. wurde zwischen Klingspor und Kamenski eine Konvention abgeschlossen, der zufolge die Schweden Finnland räumten. Nur auf diese Weise konnte der schwache Rest der schwed. Truppen gerettet werden.

Im März 1809 machte ein russ. Korps unter Kulnew eine Expedition über die gefrorene Bottnische Bucht gegen die Alandsinseln, wo ein schwed. Detachement unter Döbeln stand. Die Unmöglichkeit einsehend, sich gegen die Übermacht zu vertheidigen, ging Döbeln über das Eis nach Schweden. Einige Schwadronen Husaren und Kasaken verfolgten die Abziehenden und näherten sich sogar dem Festlande. Einen ähnlichen Zug machte Barclay de Tolly über die Bottnische Bucht nach Umea, von wo er die schwed. Besatzung vertrieb. Im Frühjahr und Sommer 1809 kam es noch mehrfach in der schwed. Provinz Westbotten zu Zusammenstössen. Durch den Frieden zu Frederikshamm am 17. Sept. 1809 wurde dem 2. finn. Kriege ein Ende gemacht; Russland blieb im Besitze Finnlands. — Suchtelen, Krigetemellan Sverige och Ryssland, 2. Uppl., Stockh. 1836; Monteith, Narrative of the conquest of Finland, Lndn 1854; v. Xylander, Btrg z. Gesch. d. Krgs 1808—9, Brln 1825; Gesch. d. letz. schwed.-russ. Krgs, Frkft 1792; Dkwrdgkt. d. Fldzgs 1788 v. Pr. Carl v. Hessen, Flensbg 1789. Ch. v. S.

Finnland, Grossfürstentum, früher schwedisch, seit 1809 zu Russland gehörig, grenzt im N. an Norwegen, im W. an Schweden und den Bottnischen Busen, im S. an den Finnischen Busen, im O. an das russ. Gouvernement Olonez. 6691 Q.-M., 1850000 E. F. ist ein gegen 500' hohes granitisches Plateau, welches von einer Unzahl von Seen, Flüssen und Sümpfen durchzogen und zwischendurch mit Wäldern und Haiden bedeckt ist. Eigentlich ist nur der etwa 5—10 M. breite, flache Küstensaum anbaufähig, hier sitzen vorzugsweise die schwedischen Kolonisten, während das Innere den Finnen (1½ Mill.) überlassen ist; das Land besitzt nicht unbeträchtliche Mineralschätze, namentlich Eisen. Die Beschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau, Bergbau, Waldkultur, Viehzucht, Fischerei, Schiffahrt und Handel, die Industrie ist noch wenig entwickelt. F. stand bisher zu Russland in dem Verhältnisse der Personalunion, hat eine eigene (schwedische) Verfassung, sowie ein eigenes Heer, besondere Finanzen und noch andere Rechte; jetzt wird übrigens die allgemeine Wehrpflicht auch hier eingeführt. 8 Gouvernements. Hauptorte: Åbo, die ehemalige Hauptstadt, und Helsingfors, der Sitz der Regierungsbehörden, Sveaborg, Festung, Wiborg, u. a. — Hallstèn, F., mtgthlt von v. Klöden (Ztschrft d. Gesellschaft f. Erdkunde, Brln 1871); Armfelt, F., Helsingfors 1874; Helms, F. und die Finnländer, Lpzg 1869; Eklund, Karta öfver F., utgifven af Wjikberg, Helsingfors 1872; Alfthan, Karte v. F., 1:1260000. Sz.

Finstermünz, befestigter Alpenpass im Oberinnthale (Tirol), welcher die Engadinstrasse und diejenige aus dem oberen Etschthale im N. absperrt. 1799 wurde der von den Österreichern vertheidigte Pass, ebenso wie die benachbarten Befestigungen bei Nauders im oberen Etschthale, von den Franzosen unter Lecourbe forcirt. Sz.

Finte (Fechtkunkt): einezwei- und mehrfache Angriffsbewegung, durch deren ersten Theil man den Gegner zu einer Parade verleiten will, um mit dem zweiten, bez. ferneren Theile die bei dem Parirenden entstehende Blösse zum faktischen Angriff zu benutzen. Die Güte jeder F. liegt darin, die erste Bewegung nur soweit zu machen, dass der Gegner pariren muss und nicht weiter als notwendig, damit die Fortsetzung der F. nicht verzögert wird. Das eigentliche Wesen der F. aber liegt darin, sich bei Zeiten anzugewöhnen, dass man, den ersten Theile des Angriffs ausführend, noch keinen bestimmten Entschluss für die weitere Bewegung gefasst hat, sondern letztere abhängig macht von der angewandten Parade des Gegners. Es ist dieses Streben allerdings ein hohes, weil Blösse erkennen und dieselbe benutzen bei der schon mit dem ersten Theil begonnenen Vorwärtsbewegung sich auf ein Minimum von Zeit und Raum reduzirt; dafür wird aber das Resultat des Treffens ein um so lohnenderes sein. Bei dem Kombiniren der F.n mit den regulären Angriffsarten ist es besonders wichtig, diejenigen mit Nachdruck einzuüben, deren Anzüge in diametral entgegengesetzter Richtung liegen, weil der Parirende durch dieselben gezwungen wird von einer Mensurseite auf die andere oder in der Mensurebene von oben nach unten, bez. umgekehrt zu gehen. Dem Angegriffenen stehen zur Inhibirung dieser F.n Zwischenangriffe in Gestalt von Battuten, forcirten oder à tempo Bewegungen zur Verfügung. — (Vgl. Fechtkunst.) v. R.

Firkâ (türk.), Truppendivision. In der türk. Armee, welche, mit Ausnahme der Bewaffnung, mit den europäischen Armeen nichts gemein hat, gibt es übrigens keine feste Gliederung in Armeekorps, Divisionen und Brigaden, sondern es werden für spe-

zielle Zwecke die Abtheilungen speziell zusammengesetzt. Die einem „Ferik" unterstellten Truppen werden mit dem Kollektivnamen F. belegt, obwol keine F. der andern an numerischer Stärke und Zusammensetzung der Waffen gleicht. D.

Firkatá (türk.), Fregatte. D.

Fischau, Mil.-Waisenhaus zu, nächst Wiener-Neustadt, dessen Aktivirung mit Beginn des Schuljahres 1877/78 erfolgte, besteht aus 7 Jahrgängen und entspricht im Lehrziele einer 8klassigen Bürgerschule. Dasselbe hat die Bestimmung, 120 mittellosen, verwaisten Söhnen von Personen des Heeres, der Marine und der Landwehren einen Ersatz für das Elternhaus zu bieten und die Waisen für den Eintritt in die Kadettenschulen, ausnahmsweise für die Aufnahme in die Mil.-Unterrealschulen, vorzubereiten. — Normal-Verordngsbl. f. d. k. k. Heer. Schz.

Fischbalken. Den Tragebalken bei Brücken mit grosser Spannweite hat man zuweilen die eigentümliche Form des F.s oder linsenförmigen Balkens gegeben. Ein solcher besteht entweder aus zwei nebeneinander gelegten Balkenstücken, die an den Enden durch Bänder zusammengehalten, nach der Mitte zu jedoch durch zwischengesetzte Hölzer auseinander gespreizt werden, sodass sich das eine Balkenstück nach oben, das andere nach unten durchbiegt; oder man verwendet auch nur einen Balken, schlitzt ihn der Länge nach in der Mitte auf und treibt ihn durch Einsatzstücke auseinander. 3.

Fischék, Fischénk (türk.), Patrone, Fischeklík, Patrontasche. D.

Fitneli (türk), Insurgent. D.

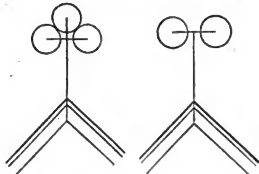
Fiume, österr. Stadt im ungarischen Littorale am Golf von Quarnero, mit gutem Hafen, 17000 E. Eisenbahnverbindung nach Laibach, Triest, Agram. F. ist nach Triest die erste Seestadt der österr.-ung. Monarchie und hat lebhaften Handel. Sz.

Fladderminen sind Pulverladungen, welche unter die Erdoberfläche versenkt und mit einer Zündleitung versehen werden, um durch die Explosion derselben feindliche, in ihr Bereich gelangte Truppen zu zersprengen und deren weiteres Vordringen zu verzögern. Man wendet sie daher als Hindernismittel vor Feldverschanzungen, wol auch permanenten Befestigungen, an und zwar namentlich an solchen Stellen, die der Angreifer für sein Vorgehen voraussichtlich benutzt, z. B. in Défiléen und unbestrichenen Räumen auf 25—50 Schr. Entfernung von den Werken des Vertheidigers. Damit keine zu grosse Trichter entstehen, in denen der Feind Deckung finden könnte, gibt man ihnen nur eine kürzeste Widerstandslinie von 2—3 m.; um dennoch aber das Terrain in grösserer Breite unsicher zu machen, legt man in der Regel mehrere F. nebeneinander an, sodass die Trichterränder derselben sich berühren müssen. Eine derartige Kombination von drei Pulverladungen wird Kleeblatt- oder Treflemine, eine dergl. von zwei Ladungen T-Mine genannt. — Um ferner die feindlichen



Fladdermine vor einer Feldschanze.
a. Schurzschacht. b. Pulverladung. cc. Leitfeuer in einem Auget. d. Mausefalle. e. Drahtgeflecht.

Sturmkolonnen länger im Bereich der Minen aufzuhalten, empfiehlt es sich, dicht hinter denselben noch andere Hindernisse, z. B. kleine Wolfsgruben, liegenden Astverhau oder Drahtgeflechte, auszuführen. — Die Herstellung einer F. erfordert das Abteufen eines Schurzschachtes, das Einbringen des Pulver-


Kleeblattmine. T-Mine.

kastens und das Strecken der Zündleitung. Letztere besteht, da die Zündung momentan erfolgen muss, entweder in elektrischer Leitung oder in einem geeigneten Leitfeuer. Es wird sodann der Schacht wieder zugeschüttet und nebst der Leitung dem Feinde möglichst unkenntlich gemacht. 3.

Fladenkrieg. Im J. 1542 hatte Kurf. Johann Friedrich v. Sachsen in der ihm mit dem Herzoge Moritz gemeinsamen Pflege Wurzen auf eigene Hand eine Türkensteuer ausgeschrieben. Es drohte darüber zu einer Fehde zu kommen. Durch Vermittelung des Landgrafen Philipp von Hessen und Luthers Mahnung wurde der Streit indessen rasch beigelegt, so dass die Aufgebotenen zur Feier des Osterfestes und zum Genusse der Fladen schon wieder zu Hause waren. H.

Flageolet war in älterer Zeit ein Blasinstrument, jetzt noch als kleine Flöte (Holz) in Holland im Gebrauch. Bei Streichinstrumenten heissen gewisse, durch blosses Auflegen (nicht Aufdrücken) der Finger auf die Saiten erzeugte Töne: Flageolettöne. —cc—.

Flagge. Die Nationalität der Seeschiffe, d. h. ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Staaten, ist die Basis für den Rechtsschutz im internationalen Seeverkehr und für die notwendige obrigkeitliche Einwirkung, welcher der Seeschiffahrtsbetrieb, ungeachtet seiner grundsätzlichen Freiheit, unterworfen werden muss. Jedes Schiff, welches sich nicht dem Verdachte der Piraterie aussetzen will, muss daher seine Nationalität nachweisen können. Die Führung dieses Nachweises geschieht durch die F. und die Schiffspapiere. Die National-F. ist das äussere Kennzeichen der Nationalität eines Schiffes, ihr Symbol; sie ist das einfachste, wenn auch keineswegs unter allen Umständen ausreichende, Mittel der Legitimirung. Ausser zur Bezeichnung der Nationalität wird diese F. auch gebraucht, um gewissen Absichten Ausdruck zu geben; so ist die F. halbstocks Zeichen der Trauer, geknotet (in Schau) Notzeichen; Auf- und Niederholen der F. dient als Gruss; Streichen als Zeichen der Unterwerfung, namentlich der Absicht, das Schiff dem Feinde zu übergeben. — In vielen Staaten ist die F. der Kauffahrteischiffe von denen der Kriegsschiffe verschieden. Kriegsschiffe führen die F. entweder an der Gaffel des hinteren Mastes oder an einem F.stocke am Heck; Kauffahrteischiffe ebenda, oder in Ermangelung einer Gaffel am Topp oder im Want. Kriegsschiffe hissen ausser der National-F., je nach den Umständen, folgende F.n, Unterscheidungs- und Kommandozeichen: die Standarten der souveränen Staatsoberhäupter, bez. der Mitglieder der Familie derselben, F.n der obersten Marine-Verwaltungsbehörden, bez. ihres Chefs, F.n der Admirale, die je nach dem Range derselben im Grosstopp, Vortopp oder Kreuztopp, oder mit besonderen Abzeichen geführt werden, Stander (Breitwimpel der Kommodore, Anciennetäts-Stander); jedes Kriegsschiff, das keins der vorgenannten Kommando- oder Unterscheidungszeichen zu wehen hat, führt den besonderen Wimpel der Kriegsschiffe im Grosstopp; bei besonderer Veranlassung, sowie an allen Sonn- und Feiertagen setzt jedes Kriegsschiff auf dem Bugspriet die sog. Gösch (s. d.). Entsprechend die F.n und Kommando- etc. Zeichen in den Booten. Staatsschiffe, die nicht zur Kriegsflotte gehören, pflegen eine F. mit besonderen Abzeichen zu führen; Gesandtschaften und Konsulaten ist zuweilen das Recht verliehen, die Kriegs-F. zu führen, zuweilen führen sie eine besondere F. — In der National-F. dürfen von Kauffahrteischiffen keine besonderen Abzeichen geführt werden. Dekorations-F.n, namentlich F.n mit dem Namen des Schiffes, können sie setzen, aber nicht an der Stelle, wo die National-F. hingehört und nicht ohne dieselbe. — Soweit für Bundesstaaten eine gemeinsame F. eingeführt ist, z. B. für die einzelnen Staaten des deutschen Reiches, der nordamerik. Union etc., können die National-F.n der einzelnen Staaten nicht mehr als F.n im Sinne des internationalen Seerechtes angesehen werden und dürfen daher nicht mehr an Stelle der gemeinsamen Bundes-F. geführt werden. — Jeder Staat macht das Recht der Kauffahrteischiffe, seine F. zu führen, von besonderen Erfordernissen abhängig; die Vorschriften gehen sehr auseinander. Staatsangehörigkeit der Eigentümer wird meist als unerlässliches Requisit hingestellt, namentlich in Deutschland, Österreich-Ungarn, Spanien, Portugal, England, Russland; andere verlangen nur Miteigentum Staatsangehöriger, wie Frankreich und Holland zu ½, Belgien zu ⅝; Erbauung im Inlande wird unbedingt nur erfordert in Spanien, in der Regel auch in Frankreich; Staatsangehörigkeit der Kapitäne in Brasilien, Dänemark, Frankreich, Italien, Mexiko, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien, den Vereinigten Staaten u. s. w.; Staatsangehörigkeit der Schiffs-Off., bez. eines Theils derselben oder der Mannschaft in Dänemark, Frankreich, Italien, Mexiko, Österreich (die Mannschaft muss zu ⅔ aus österr. Unterthanen bestehen), Portugal, Russland, Spanien, den Ver. Staaten etc. Das dtsche Seerecht fordert nur das Reichsindigenat der Eigentümer; hinsichtlich der Schiffe von Aktiengesellschaften etc. sind spezielle Vorschriften gegeben. — Soweit die Registrirung der Kauffahrteischiffe eingeführt ist, wie im deutschen Reiche, wird die Befugniss zur Führung der National-F. grundsätzlich abhängig gemacht von der Eintragung in das Schiffsregister und der Ertheilung des Registercertifikates, d. h. einer von der Registerbehörde ausgestellten Urkunde über die erfolgte Registrirung, durch welche der unzweifelhafte Nachweis der Berechtigung zur Führung einer bestimmten F. geführt wird; sonst wird der Nachweis geführt durch den Seepass, der bei österr.-ung. Schiffen vertreten wird durch das Flaggen- oder Schiffspatent, das Ministerialscontrin, bez. die Seelicenz; zu erwähnen ist hier die Befugnis der Konsuln, für solche Schiffe, die im Auslande von Angehörigen ihres Staates erworben sind, interimistische Certifikate (Flaggenatteste oder Seepässe) auszustellen; zum Nachweise der Nationalität konnten auch sonst dienen:

Die Kriegsflaggen.

Argentinische Republik.	Belgien.	Bolivia.	Brasilien.
Chili.	China.	Dänemark.	Deutsches Reich.
Frankreich.	Griechenland.	Grofsbritannien.	Jtalien.
Japan.	Liberia.	Marokko.	Mejiko.
Nicaragua & Honduras.	Niederland.	Norwegen.	Oesterreich.
Paraguay.	Persien.	Peru.	Portugal.
Russland.	Schweden.	Siam.	Spanien.
Türkei.	Uruguay.	Venezuela.	Vereinigt. Staat. Nord-Amerika.

Maasstab



der Biel- oder Beylbrief, der Messbrief, das Rhedereiverzeichnis, Verträge über den Verkauf eines Schiffes, Urtheile von Prisengerichten über den Nationalcharakter eines Schiffes, Kaperbriefe etc. — Die Überwachung der Innehaltung der Vorschriften über die Führung der National-F. liegt den Kommandanten der Kriegsschiffe, den Hafen- und Küstenpolizeibehörden und im Auslande den Konsuln der betr. Nationen ob; unbefugte Anmassung oder Ausübung des Rechtes eine National-F. zu führen, wird in den Seerechten aller Staaten mit mehr oder weniger strengen Strafen bedroht. — Eine völkerrechtliche Verpflichtung der Seeschiffe, auf offenem Meere ihre F. zu zeigen, existirt in Friedenszeiten nicht; soweit ein gegenseitiges Begrüssen durch die F. konventionell festgesetzt ist, hat das nur eine ceremonielle Bedeutung (s. Seeceremoniell); ein Kriegsschiff hat daher im Frieden nur dann das Recht, auf offenem Meere von einem Kauffahrteischiffe das Hissen der F. zu fordern, wenn der Verdacht der Piraterie, bez. des Negersklavenhandels, vorliegt, soweit die bestehenden Konventionen es in dem letzteren Falle zulassen. Das Recht, sich die Flagge zeigen zu lassen (enquête de pavillon) wird in der Weise ausgeübt, dass das Kriegsschiff seine eigne F. hisst, nötigenfalls damit einen blinden Schuss oder einen scharfen Schuss à boulet perdu verbindet (coup de semonce, coup d'assurance, affirming gun) und äussersten Falles Zwang anwendet. War der Verdacht und mithin die Anhaltung unbegründet, so erwächst dem betreffenden Kauffahrteischiffe ein Anspruch auf Schadenersatz, bez. Genugthuung. Über das Recht in Kriegszeiten vgl. Durchsuchungsrecht. — Wenn Schiffe auf See sich begegnen und etwas von einander wollen, namentlich wenn eine Mittheilung zu machen ist, so wird zunächst die National-F. gehisst. — Eine wichtige Rolle spielen im Seeverkehr die Signal-F.n. Jede Kriegsflotte hat ihr besonderes Signalsystem. Daneben existirt ein internationales Signalbuch für die Kauffahrteischiffe. Von den F.n, die für den Verkehr von besonderer Bedeutung sind. sind hervorzuheben: die Lootsen-F., (Signal P. T. des internat. Signalbuchs), oder der Jack, oder die National-F. im Vortopp, eingefasst mit einem weissen Streifen; die Not-F., (Signal N. C.) oder das Fernsignal, bestehend aus einer viereckigen F. und entweder darüber oder darunter ein Ball, oder ein ähnlicher Gegenstand; Missbrauch dieser Signale ist strafbar. Ferner die Quarantaine-F., grün oder gelb; die weisse Parlamentär-F. etc. (s. Tafel Kriegsflaggen.) P.

Flaggenparade: Auf allen Kriegsschiffen wird im Hafen die Flagge zu einer bestimmten Zeit, gewöhnlich um 8 U. morg., im Winter in unseren Gegenden um 9 geheisst und zwar ist dies jederzeit ein besonderer militärischer Akt. — Die Wache tritt kurz vorher unter das Gewehr und präsentirt, während die Flagge langsam in die Höhe geheisst wird. Tambour und Pfeifer schlagen den Fahnentrupp; ist ein Musikkorps an Bord, so spielt dieses den Präsentirmarsch. Sämtliche Personen an Deck salutiren mit dem Gesicht nach der Flagge, bis diese vorgeheisst ist. Das Musikkorps spielt nachher die Nationalhymne und ebenso, aus allgemein üblicher Kurtoisie, die aller übrigen Nationen, welche durch Kriegsschiffe im Hafen vertreten sind. — Häufig werden besondere seemännische Mannöver mit der F. verbunden, indem man z. B. die vorher aufgeheissten Bram- und Oberbramraaen kait, d. i. kreuzt, die Segel zum Trocknen loswirft und ausholt etc. — Man richtet sich mit der Ausführung der F. gewöhnlich nach dem Schiffe des ältesten Offiziers, falls Kriegsschiffe verschiedener Nationalitäten in einem Hafen beisammen liegen. Bei Sonnenuntergang wiederholt sich derselbe Vorgang. Auf das bezügliche Kommando feuern die Posten in den Fallreeps ihr Gewehr ab und die Wache präsentirt. Musik, Tambour und Pfeifer fallen ein, alles salutirt nach der Flagge, die wiederum ganz langsam stolz sich senkt. Ls.

Flaggoffizier: gleichbedeutend mit Admiral (s. d.). Die Bezeichnung rührt daher, weil die Admirale berechtigt und verpflichtet sind, eine besondere Flagge am Topp eines der Masten als Kommandozeichen an Bord zu führen, sobald sie daselbst eingeschifft sind und das Kommando übernommen haben. — Flagglieutenant heisst der einem F., bez. einem Geschwaderchef beigegebene Offizier, welcher namentlich die Signale des Flaggschiffs (s. d.) zur Ausführung zu bringen und die der andern Schiffe an das Flaggschiff dem Chef zu übermitteln hat. Nebenbei wird er zu sonstigem Adjutantendienst verwendet. Ls.

Flaggschiff, dasjenige Schiff, auf welchem die Flagge des kommandirenden Admirals (s. Flaggoffizier) gesetzt ist. Für gewöhnlich wählt man dazu das brauchbarste der zu einer Flottenabtheilung gehörigen Schiffe, indessen sind häufig auch, namentlich in Friedenszeiten, die inneren Raumverhältnisse der Wohnräume einigermassen für die Wahl entscheidend. Ls.

Flamberg, Gattung des deutschen Zweihänders, die statt einer geraden eine geflammte Klinge hatte. Einen Schuh oberhalb der eigentlichen Parirstange hatten die zweihändigen Schwerter Haken zur Abschwächung des feindlichen Hiebes. Der Gebrauch dieser


Flamberg. (Orig. Münch. Zeughaus).

Waffe fällt in das 16. Jhrhdrt. — **F.** wurde auch der mit einer Hand zu führende Schweizerdegen genannt. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J.W.

Flaminius, röm. plebejisches Geschlecht. 1) Cajus, dessen Ackergesetz den Krieg mit den Galliern (225—222 v. Chr.) nach sich zog. Er besiegte die Gallier an der Adda. 217 wird er von Hannibal am trasimenischen See (s. d.) geschlagen. — 2) Sein Sohn gl. N. gründet Aquileja, kämpfte mit Glück gegen Hispanien. — Polyb. II, III; Liv. XXI—XXII; Diodor XXV; Oros. IV; Galitzin.. —cc—.

Flamininus, Titus Quinctius, geb. 225 v. Chr., wird 198 als Konsul an die Spitze des Heeres gestellt, welches den König Philipp von Macedonien in Griechenland bekämpfte (s. 1. macedon. Krieg). Er besiegt Philipp in den Engpässen von Epirus, zwingt ihn zur Räumung von Thessalien, unterwirft Epirus, Thessalien, Böotien, bringt den achäischen Bund auf die Seite der Römer, ebenso den Tyrannen Nabis von Sparta, und schlägt endlich bei Kynoskephalä 197 v. Chr. Philipp aufs Haupt. Infolge des Friedens mit Philipp werden die griech. Städte für frei erklärt, bald geräth Griechenland in absolute Abhängigkeit von Rom. Im J. 183 knüpft er mit König Prusias von Bithynien Unterhandlungen an, um diesen zur Auslieferung Hannibals zu bewegen; Hannibal nimmt Gift. — Lucius Quinctius F., Bruder d. Vor., operirt als Führer der Flotte gemeinschaftlich mit ihm gegen Philipp. — Polyb. 18, 21; Liv. 31—37; Plutarch: Philop., Flam.; Galitzin I, 3. —cc—.

Flamma, Calpurnius, befreit 258 v. Chr. ein röm. von den Carthagern gefangenes Heer durch einen kühnen und unerwarteten Angriff mit nur 300 M. Galitzin I. 2. —cc—.

Flandern, das reiche Flachland zwischen Schelde und Nordsee, zerfällt in die beiden belgischen Provinzen Ost- und West-F. (s. Belgien) und in das zum Dep. du Nord gehörende französische F., welches in landschaftlicher Beziehung sowol, als in Rücksicht auf Kultur und Wolstand, mit jenen übereinstimmt. Hauptorte im franz. F. sind Lille, Roubaix und Tourcoing, neu aufblühende Fabrikstädte, Douai, Gravelines etc. Sz.

Flanke (taktisch und strategisch) s. Front. H.

Flanken nennt man in der Befestigungskunst diejenigen Linien einer zur Vertheidigung eingerichteten Deckung, welche das unmittelbare Vorterrain einer anderen Vertheidigungslinie in deren Längenrichtung bestreichen (flankiren) sollen. (s. einspringende Winkel.) Bei Festungsenceinten dienen sie vornehmlich zur Längenbestreichung der Gräben und kommen hier als offene Wall- oder kasemattirte F. zur Ausführung. (s. Befestigungstracé, Bastion.) Bei einzelnen selbständigen Werken, namentlich Lünetten und Halbredouten, werden diejenigen beiden Linien F. genannt, welche zur Bestreichung des seitlichen Terrains und zur Flankirung benachbarter Werke und der zwischen ihnen liegenden Intervallen bestimmt sind. Zur Flankirung ihrer Gräben erhalten selbständige permanente Werke, wie z. B. äussere und detachirte Werke, besondere Anlagen, und zwar auch, wie die Enceinten, offene Wall-F. oder Kasematten. 3.

Flankenbatterien; die in neueren, nach Polygonaltracé erbauten Festungen angelegten kasemattirten Batterien, welche bestimmt sind, die Gräben vor den vorliegenden Werken (Deckwerke der Hauptkaponnieren) zu flankiren. Sie liegen gewöhnlich in der Hauptenceinte, oder an den Kehlpunkten der Deckwerke, sind meist einstöckig, dem direkten feindlichen Feuer entzogen, und für 4—5 Gesch. eingerichtet. Da die F. in der Richtung der Gräben, die sie bestreichen sollen, aus der Ferne durch indirektes Feuer mit kleinen Fallwinkeln leicht demolirt werden können, werden sie jetzt nicht mehr neu angelegt. H. M.

Flankenmarsch ist ein Marsch, bei welchem man den Feind in der Flanke hat. Er muss nach der feindlichen Seite durch eine Flanken- oder Seitendeckung (s. d.) gesichert werden und ist unter allen Umständen ein schwieriges Unternehmen, da der Feind die Marschkolonne leicht erreichen, am Weitermarsche verhindern und zu einem Kampfe in ungünstiger

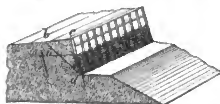
Lage nötigen kann. Das Gelingen eines F.es beruht daher hauptsächlich auf seiner Geheimhaltung, besonders dann, wenn der Feind zu offensiven Unternehmungen geneigt ist. Ist der Gegner dabei sehr nahe und sehr überlegen, so ist die Ausführung des F.es eine der schwierigsten Aufgaben der Truppenführung. M.

Flankenwinkel wird beim Bastionärtracé (s. d.) der zwischen den Flanken und Kurtinen befindliche Winkel genannt. In den ältesten bastionirten Systemen war derselbe ein rechter; in den späteren wurde er dadurch vergrössert, dass man die Flanken senkrecht zu ihren Defenslinien stellte. 3.

Flankeure nennt man Reiter, welche von einer geschlossenen Abtheilung weiter vorgesendet werden, um die Bewegungen des Gegners zu beobachten, bez. ihm den Einblick in die eigenen zu verwehren. Bei der franz. Reiterei des ersten Kaiserreiches gab es besondere Schwadronen, welche diesen Dienst zu leisten hatten. In der älteren deutschen Reiterei war vornehmlich der 4. Zug jeder Esk. dazu bestimmt, heutzutage muss in sämtlichen Reitereien der grösseren Staaten jeder Zug diesen Dienst versehen. Kaeh.

Flankiren heisst, dem Gegner gegenüber eine Stellung gewinnen, aus der man in der Lage ist, mit möglichst entwickelter Front gegen seine Flanke zu wirken. Es ist von besonderer Bedeutung für die Angriffe der Reiterei, wie im Festungskriege, da der Gegner dort wegen der Schnelligkeit, mit der der Angriff erfolgt, nicht in der Lage ist, entsprechende Gegenmassregeln zu treffen, hier, wenn seine Befestigungslinien der Länge nach bestrichen werden, sich erst durch bauliche Einrichtungen die erforderliche Deckung schaffen muss. Die Flanke des Gegners zu gewinnen ist zu allen Zeiten und von allen, namentlich den wirklichen, Feldherren, wie Alexander, Caesar, Friedrich d. Gr. und Napoleon I., als das sicherste Mittel zum Siege angesehen und benutzt worden. — **F.** nennt man ferner die Bewegungen der Flankeure (s. d.), welche dieselben ausführen, um sich möglichst dem Feuer des Gegners zu entziehen. Diese Bewegungen bestanden noch vor kurzem darin, dass die betreffende Leute eine liegende Achte ritten. Heute, wo der Krieg wieder gelehrt hat die Formen dort festzustellen, wo sie nötig, und fortzulassen, wo sie überflüssig und deshalb schädlich sind, überlässt man die Wahl der Form des F.s jedem einzelnen Manne. Kaeh.

Flechtwerk dient zur Bekleidung steiler Böschungen von Erdbrustwehren und wird entweder in beliebiger Länge an der Böschung selbst gefertigt, oder in besonderen Tafeln, sog. Hurden (s. d.) zur Bekleidung vorbereitet. — Bei der ersteren Art des F.es, welche sich ihrer leichten Ausführung wegen für Feldbefestigungen besonders empfiehlt, werden 0,05 m. starke Pfähle mit 0,30 m. Abstand und entsprechender Neigung längs der Böschung eingeschlagen, an ihren Köpfen durch eine Latte verbunden und von unten her mit



a. Verankerung. bcd Bodenmasse, welche durch die Bekleidung gehalten wird.

Strauchwerk in horizontalen Lagen durchflochten. Von Zeit zu Zeit wird das F. mit dem Schlägel zusammengetrieben und, sobald es c. $^2/_3$ seiner Höhe erreicht hat, durch Anker (s. d.) mit der Böschung in festere Verbinduug gebracht. Die Anker befestigt man in Abständen von 1,50 bis 2 m., indem man sie mit der einen Schlinge über einen Pfahlkopf streift. Um das Hinaufgleiten der oberen Strauchlagen über die Pfahlköpfe zu verhüten, werden zwischen je zwei Pfählen aufgedrehte Weidenruthen (Wieden) in vertikaler Richtung durchgeflochten. — Bei Mangel an Zeit kann statt des F.es auch eine blosse Packung von belaubtem Strauch hinter den Pfählen eingelegt werden. Die Strauchlagen sind in diesem Fall jedoch stärker zu wählen. 3.

Fleisch: das zur Nahrung dienende F. ist die von Fetttheilen. unter Zugabe von Knochen, durchdrungene und umgebene Muskelsubstanz der pflanzenfressenden Säugethiere, welche Kultur und Gesetz als Schlachtvieh zulassen. — Die Hauptbestandtheile des F.es sind die aus der Vereinigung verschiedener Gewebe und Flüssigkeiten sich bildenden Muskelfasern, welche in bündelweiser Vereinigung wieder die Muskeln selbst sind, und der F.saft. Ausserdem kommt noch in Betracht das im F.e vorhandene zellige und sehnige Gewebe, das Fett, die Gefässe, Nerven und das Blut. Das F. oder die Muskelfaser besteht aus Fibrin (Faserstoff), auch Syntonin (Thierfaserstoff) genannt, und ist die Grundlage der Muskelsubstanz. Die je nach Alter, Geschlecht und Ernährungsweise verschiedene Beschaffenheit der Muskelfasern, gibt dem F.e zum Theil grössere oder geringere Nahrhaftigkeit, leichtere oder schwerere Verdaulichkeit. Wasser und Eiweiss (Käsestoff), sowie viele andere, mit Extraktivstoffen bezeichneten Substanzen bilden den F.saft. In besonderen Zellen, zwischen den Muskelscheiden und Bindegeweben, ist das F.fett ge-

lagert, welches den vielen stickstoffhaltigen Eiweissstoffen noch einen stickstofflosen Nahrungsstoff gibt, bei zu grosser Menge aber die Verdaulichkeit beeinträchtigt. Das F. ist mehr aus flüssigen, als festen Bestandtheilen zusammengesetzt, so dass ³/₄ seines Gewichtes das Wasser ergibt. — Die Analyse des frischen Rindfleisches nach Girardin ergibt auf 100 Theile 75,90 Wasser, 15,70 Fibrin, 1,01 Fett, 2,25 Albumin, 2,06 Extraktivstoffe, 2,95 lösliche Salze, 0,13 Verlust. — Wir sehen im F.e alle drei Gruppen der einfachen, zur dauernden Ernährung nötigen Nahrungsstoffe, an elementaren Stoffen trockenes Fleisch und Blut zu gleichen Theilen, vertreten. F.kost ist daher das einzige Mittel, die vermehrte Ausscheidung des Stick- und Kohlenstoffes bei körperlicher Anstrengung zu ersetzen. Weil im F.e der pflanzenfressenden Thiere das Fett schon fertig genossen wird und der Stickstoff in den stickstoffhaltigen Albuminaten des F.es konzentrirter vorhanden ist, als in den Pflanzen, bietet dieses dem Menschen am besten das Material zum Aufbau und zur Erhaltung seines Körpers. — Die Zusammensetzung der Bestandtheile des F.es der verschiedenen Schlachtthiere ist ziemlich dieselbe. Die Qualität des F.es kann aber demohngeachtet sehr verschieden sein. Alles was beim lebenden Vieh (s. Haupt, lebendes) in Bezug auf Qualität in die Wagschale fällt, ist auch beim F.e von Wesenheit. Das Futter besonders, welches den Unterschied zwischen magerem und gemästetem Vieh hervorbringt, ist ein Hauptfaktor, denn mit fortschreitender Mast nimmt der Flüssigkeitsgehalt des F.es ab, die Trockensubstanz aber, indem Fett Wasser ersetzt, zu, so dass bei gleichem Gewichte gutes Mastfleisch bis zu 40% mehr trockene Stoffe enthält als mageres. — Aber auch zwischen den einzelnen Theilen des F.es desselben Schlachtthieres besteht ein bedeutender Unterschied und hierauf beruht der Fleischergebrauch, das Rind nach 4 Haupttheilen mit 18 Unterabtheilungen auszuschlachten. Der beste Theil ist das Schwanzstück, die schlechtesten Hals und Beine. — Gutes F. muss eine lebhafte rothe Farbe haben, auf der Schnittfläche roth und weiss marmorirt und mit Fett durchwachsen sein. Das F. junger Thiere hat ein blasseres, das älterer ein dunkelrothes Aussehen. Das F. kranker Thiere ist wässerig, weich, ohne Fett oder von demselben in bräunlicher Farbe durchzogen. — Im Kriege kann Pferdefleisch verwendet werden. Es kennzeichnet sich durch den Mangel an Fettgeweben, ähnelt im Geschmack dem Rind-F. und berechtigt eigentlich nur dann zum Widerwillen, wenn kranke Thiere geschlachtet würden. — Sehr wichtig ist die Aufbewahrung des F.es. Ohne Knochen hält sich das F. länger. Den besten Aufbewahrungsort bieten Eiskeller. Ohne Eis muss es auf Gerüsten mit hölzernen Nägeln, dem Luftzuge ausgesetzt, ohne eine Wand und ohne dass sich die einzelnen F.stücke berühren, aufgehängt werden. — Das Imprägniren mit Salicylsäure scheint nicht zu günstige Resultate ergeben zu haben. — Gefrorenes F. muss gleich nach dem Aufthauen verbraucht werden, da es sonst der Fäulnis leicht preisgegeben ist. Hat F. durch längeres Aufbewahren gelitten, so macht sich das Verderben durch bläuliches, wol auch aschgraues Aussehen, widerlichen Geschmack und Geruch bemerkbar. — Der Transport des F.es soll der Konservirung wegen im Sommer zur Nachtzeit geschehen. Den Tag über ist es vor dem Zutritte der Luft und Sonne, und vor Insekten zu schützen. — Um F. auf längere Zeit zu konserviren, bedient man sich des Räucherns, Pökelns, Trocknens und Backens. — Burian, D. Heeresverpflegungswesen, Wien 1876; v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflgg i. Frd. u. Krg, Stuttg. 1862. B.v.B.

Fleischzwieback ist ein aus klein gehacktem oder gemahlenem Fleisch und Getreidemehl hergestelltes Nahrungsmittel, dem man hier und da Gewürze, auch wol Gemüse, zusetzt. In der einfachsten Form zerriebenes oder gemahlenes, vorher gedörrtes Fleisch mit Mehl untermischt, trat er zuerst in den unwirtlichen Gegenden Amerikas auf. Gegenwärtig ist man bemüht, denselben zu einem Verpflegungsmittel der Armee zu machen. Der natürliche Vorgang beim Backen jedes Zwiebackes bietet an sich Schwierigkeiten, die sich bei der Vermischung des Teiges mit anderen Bestandtheilen mehren. Dieser F. wird hart, ist schwer zu kauen, schwer löslich im heissen Wasser und unterliegt leicht der Fäulnis. — Bessere Resultate liefert die von Gail Bordon in Galveston (Texas) angewandte Methode. Derselbe bereitet aus klein geschnittenem Fleisch, welches er mit kaltem Wasser in einem Dampfkessel ansetzt und längere Zeit siedet, eine Fleischbrühe, die er, nachdem sie durchgeseiht und das Fett abgeschöpft ist, durch Abdampfen stark kondensirt und hierauf mit feinem Weizenmehl sättigt. Diese Masse wird in Zwiebackform gebacken und können diese F.e entweder trocken, oder in Wasser oder Wein aufgeweicht, genossen werden. — Im letzten amerik. Bürgerkriege waren Theile der Armee, vorzüglich in den Festungen, mit diesem F. verproviantirt. B. v. B.

Flemming. — 1) Graf Hans Heino, geb. 8. Mai 1632, diente als Volontär auf der holländ. Flotte und bei der brandbg. Armee in Polen,

trat 1658 in kaiserl., 1661 wieder in brandbg., 1676 in braunschw.-lünebg., 1681 als FML. in kursächs. Dienste. Hier zeichnete er sich unter Johann Georg III. beim Entsatze von Wien aus, nahm den Kahlenberg und fiel zuerst in das türk. Lager ein. 1687 GFM. 1690 kehrte er nach Berlin zurück und war bis 1701 Kriegsminister etc. Er starb am 28. Feb. 1706 mit dem Ruhme eines uneigennützigen, klugen Mannes, welcher in Sachsen und Preussen im Felde und in der Verwaltung gut gewirtschaftet hatte. — **2.** Graf Jakob Heinrich, geb. 3. März 1667, Neffe d. Vor., nahm 1688 an dem Einfalle Wilhelms III. in England, dann in brandnbg. Diensten 1689 an den Belagerungen von Kaiserswerth und Bonn, 1690 an der Schlacht von Fleurus und 1691 am Treffen von Leusden theil und ging darauf mit dem engl. Korps unter Schomberg nach Italien (Schlacht von Marsaglia 1693). In dslb. J. trat er in kursächs. Dienst und wurde nach dem Regierungsantritte August des Starken bald eine der wichtigsten Personen, begleitete August nach Ungarn, betrieb die polnische Thronwahl desselben mit Geld und Geschick, beschwor für ihn die pacta conventa und setzte seine Krönung in Krakau durch. Bis zum Tode war er nun namentlich in allen polnischen Sachen erster Rathgeber, der allen Schwierigkeiten trotzte, aber auch allen Hass in Polen und Sachsen auf sich häufte. Er trieb mit Patkul zum Einbruch in Livland (1700), hatte beim Überfall von Riga das Kommando und führte die sächs. Kav. mit Auszeichnung bei Klissowa (1702). Nach dem Altranstädter Frieden wurde F. Gouv. von Dresden und Minister, war bei der Wiederbesitzergreifung Polens sehr thätig und wurde 1712 GFM. und dirigender Kabinetsminister. Ende dslb. J. ging er zur Armee vor Stralsund, führte von dort 32 Esk. der dän. Armee zu, schlug mit diesen die schwed. Kav. in der sonst unglücklichen Schlacht von Gadebusch, wirkte 1713 zur Kapitulation des schwed. Gen. Steenbock mit und bekriegte 1714—16 die Konföderirten in Polen im freien Felde und im Kongress von Lublin etc., sodass 1717 der sog. Pazifikationsreichstag zu Stande kam. Seine Ernennung zum Befehlshaber der fremden Truppen und Garden in Polen und zum poln. GFZM. gab zu stetem Streite Veranlassung. F. legte deshalb 1724 seine poln. Ämter nieder und starb auf einer seiner vielen diplomatischen Reisen 1728 in Wien. Intriguant, aber sehr begabt, tapfer und energisch. Hinterliess handschriftlich „Mém. p. servir à l'hist. de la Pologne après l'avènement d'Aug II.", Drsdnr Archiv, bis 1702. — Leben etc., Naumbg u. Zeitz 1731; Biogr. in sächs. Rangliste v. 1801; Korrespondenzen und Nachrichten im Dresdner Archiv; Zirschke, Hohe Generalität, Görlitz 1756. 2.

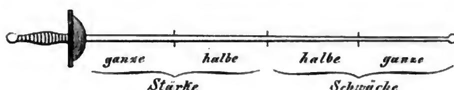
Flensburg, preuss. Stadt im O. von Schleswig an der F.er Föhrde mit vortrefflichem, den grössten Schiffen zugänglichen Hafen. 26000 Einw. Früher befestigt; 1627 von den Kaiserlichen, 1643 von den Schweden genommen, am 7. Feb. 1864 von preuss. Truppen besetzt. Sz.

Flesche bezeichnet in der Befestigungskunst die Grundrissform einer vertheidigungsfähigen Deckung, welche nur aus zwei, einen ausspringenden Winkel bildenden Linien, den Facen, besteht. Es kommt diese Grundrissform zuweilen bei Schanzen, Geschützemplacements und Schützengräben zur Anwendung. — Die Eigenschaften einer F. stehen mit der Grösse ihres ausspringenden Winkels (s. d.) in unmittelbarem Zusammenhange. Kleine Saillants erzeugen grosse unbestrichene Räume, erleichtern die Enfilirung der Facen, sowie die Beschiessung derselben im Rücken. und beschränken den inneren Raum; dagegen gestatten sie das Feuer mehr nach den Seiten hin auszudehnen und sichern infolge dessen besser gegen Umgehung. F.n mit grossem Saillant verhalten sich umgekehrt. — Im allgemeinen wird man sie in der Feldbefestigung, wo sie hauptsächlich vorkommen, nur zu untergeordneten Zwecken anwenden; z. B. im Vortreffen einer Verschanzung, wo eine Umgehung derselben durch das Feuer der rückwärtigen Anlagen erschwert werden kann, oder in zurückgezogener Lage hinter den Intervallen der Hauptstellung, mit der Aufgabe, die letztere durch flankirendes Feuer zu unterstützen. 3.

Fleuranges, Robert de la Marck, Seigneur de F. et de Sedan, geb. 1491, gen. le jeune advantureux, ein Waffengenosse Franz I. von Frankreich, zeichnete sich namentlich im Feldzuge von 1512 und in der Schlacht von Marignano, in welcher er die Vorhut führte, aus, wurde mit dem Könige bei Pavia, wo er vergeblich die Flucht der Schweizer aufzuhalten versuchte, gefangen genommen und benutzte die im flandrischen Fort Sluys ihm dadurch gewordene unfreiwillige Musse Denkwürdigkeiten zu schreiben, welche als „Hist. des choses admirables advenues du regne de Louis XII. et François I." zum erstenmale 1731 und dann in der collection de mémoires von Michaud et Ponjoulat erschienen sind. 1536 vertheidigte er glorreich Péronne und starb 1537. H.

Fleuret, Floret, Stossrappier, vertritt zur Erlernung des Stossfechtens den Stoss-

degen. Das deutsche F. besteht aus dem Griff, der Glocke mit der auf beiden Seiten überstehenden Parirstange, der aus Stahl gefertigten, nach dem Ende zu sich konisch verjüngenden Klinge und der mit einem Lederüberzuge versehenen Platte an dem Stossende anstatt der Spitze. Der Griff, in welchem die Klinge befestigt, ist mit Bindfaden derartig zum bequemeren Halten umwickelt, dass derselbe in der Mitte am stärksten erscheint. Die Parirstange liegt mit der breiten Seite der Klinge in einer Ebene.



Die Klinge muss, um zu häufiges Springen beim Fechten zu vermeiden, aus gutem Stahl sein, welcher eine bedeutende Biegung aushält. Die Klinge wird von der Stelle ab, wo sie aus der Glocke heraustritt, eingetheilt in die ganze und halbe Stärke und in die halbe und ganze Schwäche. Auf jeden Theil kommt $^1/_4$ der Länge. Die ganze Stärke dient hauptsächlich zum Pariren und der Knopf zum Angriff. Der kleine Eisenteller ist mit Leder überzogen, damit man beim Treffen den Gegner nicht verletzen kann. v. R.

Fleurieu, Charles Pierre Claret Comte de, geb. 1738 in Lyon, zuerst franz. Seemann, diente im Heere während des 7j. Krieges. Im J. 1774 wurde er durch den Minister Gabriel de Sartines zum Direktor der Häfen und Arsenale gemacht, wurde 1790 Marineminister und starb 1810. v. Hllbn.

Fleurus, (in älteren Berichten auch Fleury), Marktflecken in der belg. Provinz Hennegau, unweit der Sambre, etwa 10 Km. ndöstl. von Charleroi. v. Schg.

Schlacht am 19./29. Aug. 1622. Als am 3./13. Juli Kurf. Friedrich v. d. Pfalz Mansfeld und Hzg Christian v. Braunschweig entlassen hatte, und diese in holländische Dienste getreten waren, trafen sie auf dem Marsche nach Holland bei F. auf die Spanier unter Cordova, die ihnen den Weg verlegen wollten. Es kam zur Schlacht, in der die Spanier unterlagen. Hzg Christian verlor die linke Hand. — Detail namentlich nach dem Theatr. Europ. I. 667 f. bei Opel, d. niedersächsisch-dän. Krieg, I. S. 371 ff, Halle 1872; Du Jarrys v. la Roche, 30j. Krg, I. S. 117 ff., Schaffh. 1848—52. Dr.

Schlacht am 1. Juli 1690. Bei Beginn des Feldzuges 1690 hatte Ludwig XIV. dem Marschall von Luxemburg den Befehl in Flandern übertragen, um den Operationen der Holländer, Spanier und deutschen Reichstruppen unter dem Gen. Graf v. Waldeck (s. d.) kräftiger entgegentreten zu können. Als Mitte Juni die Verbündeten in Hennegau eindrangen, eilte Luxemburg an die Sambre, wo er durch einen Theil des Korps des Marschall Boufflers verstärkt, am 28. Juni eintraf und die Verbündeten anzugreifen beschloss, ehe der erwartete Zuzug von Brandenburgern und Lüttticheren sich mit ihnen vereinigen konnte. Am 1. Juli 1690 hatte Waldeck mit 37000 M. (33 Bat. 44 Schw.) wstl. von F., Stellung genommen, den r. Flügel an Heppignies gelehnt, F. vor der Front, ohne jedoch den Ort zu besetzen, den l. Flügel hinter St. Amand; 60 Gesch. in 10 Batt. vor der Front. Den r. Flügel befehligten der Fürst von Nassau-Saarbrücken, der Pfalzgraf von Birkenfeld und der span. Gen. Hubuy, im Centrum und auf dem l. Flügel waren der Prinz von Nassau und die Gen.-Ltnts Aylva und Webenum, die Reserven standen unter Gen. von Delwig. Mit Tagesanbruch rekognoszirte Luxemburg die Stellung und ordnete sein 45000 M. (40 Bat. 80 Schw.) starkes Heer zur Schlacht. Der l. Flügel und das Centrum unter den Gen.-Ltnts Gournay und Rübantel nahmen in 2 Treffen zwischen Baulet und dem Schlosse von Ligny Stellung, der r. Flügel (40 Schw. 5 Bat. 9 Gesch.), dessen Befehl sich Luxemburg selbst vorbehielt, wurde, in Kolonne, verdeckt hinter Ligny aufgestellt. Es war die Absicht des Marschalls, mit dem l. Flügel und dem Centrum den Feind so lange festzuhalten, bis er selbst mit dem r. die Linke des Feindes umgangen hätte, und dann in zusammenwirkendem Stosse anzugreifen. Gournay und Rübantel setzten sich deshalb in Marsch gegen F., warfen 6 Bat. hinein und nahmen Stellung auf einem dem feindlichen r. Flügel gegenüber liegenden Plateau. Bei dieser Bewegung hatten sie jedoch von der Artillerie viel zu leiden, weshalb ihnen der Marschall nach 30 Gesch. aus der Reserve unter Gen. Metz zutheilte. Hier kam es zum heftigen Geschützkampfe, wechselnd mit gegenseitigen Vorstössen der Reiterei, ohne die Verbündeten zum Weichen bringen zu können. Unterdessen hatte Luxemburg unbemerkt seine Umgehung ausgeführt und fasste die feindliche Linie in Flanke und Rücken, gleichzeitig griffen Gournay und Rübantel trotz des Geschützfeuers kräftig an. Diesen vereinigten Angriffen vermochten die Verbündeten nicht lange zu widerstehen und gegen 7 U. abds befahl Waldeck den Rückzug, der bei dem scharfen Andrin-

gen der zahlreichen französischen Schwadronen bald in Flucht ausartete. Nur 14 Bat. hielten noch geschlossen zusammen, gedeckt durch einige Schw.; nachdem diese aber auch von den französischen Reitern geworfen waren, löste der Rest des Fussvolks, welcher zwei Attacken tapfer abgewiesen, beim dritten Angriff sich ebenfalls auf. Der Verlust der Verbündeten wurde auf 6000 T., 5000 Verw. und 8000 Gef. angegeben, darunter 900 Off.; 49 Gesch., 92 Fahnen und Standarten, 8 Paar Pauken, 150 Munitionswagen rechneten die Franzosen als Trophäen des Sieges. Die Verluste der Franzosen werden auf 4000 und auch 6000 M. angegeben. — Theatr. Europ. XIII. 1054 ff.

Schlacht am 16. Juni 1794. Die Österreicher und Holländer und die französischen Republikaner standen bei F. einander gegenüber; die ersteren unter dem Erbprinzen von Oranien, die letzteren unter Gen. Jourdan, der am 3. Juni den Oberbefehl über die auf 90000 M. gebrachte Sambre- und Maasarmee übernommen hatte. Den 14. war Jourdan auf das l. Ufer der Sambre übergegangen, hatte Charleroi eingeschlossen und zur Deckung der Belagerung eine Stellung in einem fast 3 M. umfassenden Halbkreise nach N. genommen. Am r. Flügel unter Marceau, 16000 M., lehnte sich bei Tergnee, 1 M. unterhalb Charleroi, an die Sambre, die Mitte, 30000 M. unter Morlet, Championnet und Lefebvre, sdl. von F., bei Wagnée und Heppignies und ndl. von Gosselies mit einer starken Reserve hinter sich, der l. Flügel, 27000 M. unter Kleber, bei Courcelles. Der Erbprinz von Oranien führte sein Korps aus dem Lager von Rouvroy nach Marbais, um mit dem 10 Bat. und 14 Schw. starken Korps Beaulieus in Verbindung zu treten, welches bei Sombreff stand. Anstatt nun die ausgedehnte Stellung der Franzosen in einem Punkte zu durchbrechen, beschloss der Erbprinz den Feind am 16. in 4 Kolonnen anzugreifen. Die 1. Kolonne, Gen. Beaulieu, 14 Bat., 22½ Schw., sollte in zwei Abtheilungen gegen den feindlichen r. Flügel an der Sambre und gegen F. vorgehen; der 2., Gen. Latour, 9 Bat., 16 Schw., wurden die Dörfer Wagnée, Heppignies und Gosselies als Angriffsobjekte angewiesen; die 3., Gen. Quasdanowich, 7⅓ Bat., 12 Schw., sollte Scheinangriffe auf den Wald von Lombue und Ransart machen, den Erfolg der beiden ersten Kolonnen abwarten und sich dann der 2. anschliessen; die 4. endlich, Gen. Grf Wartensleben, 9 Bat., 12 Schw., hatte die schwierige Aufgabe, den l. Flügel unter Kleber zu delogiren und ihm den Rückzug nach der Sambre zu verlegen. Um 2 U. früh sollte Beaulieu den Marsch auf Tergnee antreten, ½ Stunde später eine Abtheilung auf F. folgen, Latour und Wartensleben sollten um 3, Quasdanowich um 5 U. aufbrechen. Das Zusammenwirken wurde durch starken Nebel erschwert. Während Beaulieu, Latour und Quasdanowich ihre Aufgabe glücklich zu lösen im Begriff waren, ging Jourdan unter dem Schutze des Nebels gegen 8 U. zu einer energischee Offensive vor und drängte die am weitesten vorgeschobenen Abtheilungen nicht nur zurück, sondern nahm sogar F., nur die schnelle Vereinigung von Beaulieu und Latour und die zweckmässige Verwendung ihrer Artillerie setzte dem Vordringen Jourdan's Schranken, welcher, von verschiedenen Seiten angefasst, den Rückzug befehlen musste. Ein neuer zusammenwirkender Angriff warf die Franzosen aus einer zweiten Stellung, und, lebhaft von der österr. Kavalerie verfolgt, gingen der r. Flügel und das Centrum über die Sambre zurück. Wartensleben hatte dem Angriffe Klebers nach Gouy und Roeulx ausweichen müssen; erst als der Nebel gefallen war, liess Kleber von der Verfolgung ab und nahm Stellung bei Lermes und Fontaine l'Evêque, wo er den Rückzug der andern Divisionen über die Sambre deckte. Die Einschliessung von Charleroi musste Jourdan selbstredend aufgeben. Österreichische Berichte bezeichnen die Schlacht als „Schlacht bei Gosselies". — (Schulz), Gesch. d. Kr. in Europa, 1792, III, 219, wo auch Übersichtskarte.

Schlacht am 26. Juni 1794. Am 18. hatte die franz. Armee zum 5. male die Sambre überschritten und Charleroi abermals eingeschlossen. Jourdan's Aufstellung war folgende: den r. Flügel hatten die Div. Mayer und Marceau, 16500 M., von der Sambre durch den Wald von Copiaux über Lambusart bis zur Cense Campinaire, an der Strasse von Charleroi nach F., Vortruppen in Baulet, Wanfersee und Velaine verschanzt; im Centrum standen die Div. Lefebvre, Championnet und Morlot, 26500 M., von der gen. Strasse über Wagnée, Heppignies bis Thuméon, unweit der Römerstrasse, dahinter eine Kav.-Reserve von 2700 Pf. bei Ransart; in einem Haken nach Süden schloss sich der l. Flügel an, in 1. Linie die Div. Montaigu, 8558 M., bei Trazegnies und Forchies gegen den oberen Pietonbach, in 2. Linie die Div. Kleber, 10000 M., bei Gosselies und Jumet, endlich auf dem äussersten Flügel die Brig. Daurier, 5900 M., bei Fontaine l'Evêque und Wespe; dazu kam noch die Div. Hartry, 11000 M., welche Charleroi belagerte und nach der Kapitulation am 25. bei Ransart in Reserve gestellt wurde; Gesamtstärke 81000 M. — Die Verbündeten, von denen der Erbprinz v. Oranien nach der

Schlacht am 16. in das Lager von Rouvroy, Beaulieu nach Gembloux zurückgegangen war, hatten durch den Prinzen von Coburg 17½ Bat., 26 Schw., Verstärkung erhalten, wodurch ihre Gesamtstärke auf 60½ Bat., 104 Schw. = 45800 M. gewachsen war, darunter 14191 M. Kav. Am 25. waren sie in Stellungen gerückt, aus welchen sie am 26. zum Angriff vorgehen sollten. Wieder wurde ein Vorgehen in 5 Kolonnen beschlossen. Mit der 1., des r. Flügels, 23 Bat., 32 Schw., sollte der Erbprinz um 2 U. früh, von Chapelle Herlaymont aus, Trazegnies, Courcelles und Forchies angreifen, und dann sdl. gegen Fontaine l'Evêque, den Wald von Monceaux, l'Espinette und Landely sich wenden, um den Weg zur Sambre zu verlegen; die 2., 7½ Bat., 16 Schw., sollte Gen. Quasdanowich von Frasnes auf Gosselies und den Wald von Lombue führen, FZM. Fürst Kaunitz mit der 3., 8 Bat., 18 Schw., wurde auf Heppignies und Wagnée dirigirt, sollte jedoch den Erfolg der 4. Kolonne, 7½ Bat., 16 Schw., abwarten, mit welcher Erzhzg Karl F. nehmen sollte, dann sollten beide vereint auf Ransart vorgehen. Die 5., 13½ Bat., 24 Schw., unter Beaulieu, hatte Lambusart als Angriffsobjekt und sollte dem feindlichen r. Flügel den Rückzug zur Sambre abschneiden. — Trotz seiner Überlegenheit wartete Jourdan den Angriff ab. — Auf dem r. Flügel hatte der Erbprinz seine Kolonne in 3 Abtheilungen vorgehen lassen, von denen die äusserste r. unter dem Pr. Friedrich von Oranien den Gen. Daurier bis zur Sambre zurückdrängte, dann aber, als Daurier durch eine Brig. der Div. Montaign verstärkt, die Offensive ergriff, bis Forchies zurückweichen musste. Auch die l. Flügelabtheilung des Erbprinzen, unter dem Prinzen v. Waldeck war mit Erfolg vorgegangen und durch den Wald von Monceaux bis zur Sambre bei Marchiennes vorgedrungen; von 2 Brig. der Div. Kleber und dessen Kavalerie in der l. Flanke angegriffen, musste der Prinz ebenfalls bis Forchies zurück. Quasdanowich mit der 2. Kolonne nahm Mellet und Thuméon und warf den Gen. Morlot nach Gosselies zurück, welches er besetzte. Fürst Kaunitz trat mit der 3. Kolonne erst um 5½ U. an, warf die Vortruppen und eine ihm entgegenkommende Abtheilung der Div. Championnet bis auf die Höhen vor Heppignies und wartete dort bis Erzhzg Karl F. genommen hatte. Dies war erst nach einem zweiten Angriff gelungen, nachdem Beaulieu mit der 5. Kolonne schon weiter vorgedrungen war. Nun wurde das verschanzte Heppignies angegriffen, welches Gen. Championnet räumen musste; dem weiteren Vordringen setzte Gen. Jourdan durch die Div. Hatry ein Ziel; auch brachte er seine Kavaleriereserve ins Gefecht, welche jedoch von den österr. Schwadronen zurückgewiesen wurde. Beaulieu's Kolonne hatte zwar im ersten Anlauf den Feind nach der Sambre gedrängt, aber einige Bataillone hielten in Lambusart Stand; Gen. Lefebvre führte ihnen Verstärkungen zu und das Gefecht kam zum Stehen, da der Kampf mit groser Erbitterung geführt wurde. Dem Eingreifen des Erzhzg Karl gelang es, das Dorf zu nehmen, ohne jedoch weiter vordringen zu können. Bis hierhin war die Schlacht überall günstig für die Verbündeten verlaufen, da erhielt der Pr. v. Coburg gegen 2 U. die bestimmte Meldung, dass Charleroi bereits am 25. kapitulirt habe. Dies veranlasste ihn, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Beaulieu marschirte infolge dessen nach Grand-Mesnil, eine Nachhut bei Mazy zurücklassend, Erzhzg Karl und Fürst Kaunitz rückten nach Marbais, Quasdanowich nach Trois-Bras und der Erbprinz von Oranien nach St. Paul; nur der Marsch Quasdanowichs ward von feindlichen Reitern beunruhigt. — Verlust der Verbündeten nach österr. Quellen nur 41 Off., 1545 M., nach franz. 13000 M.; 1 franz. Geschütz führten sie mit fort. Der Verlust der Franzosen soll 6000 M. betragen haben. In der Schlacht machten die Franzosen von einem Luftballon zur Rekognoszirung Gebrauch. — (Schulz), Gesch. d. Krge in Europa III, 225. — Am 16. Juni 1815 war die Gegend von F. abermals der Schauplatz blutiger Kämpfe, welche als Schlacht bei Ligny (s. d.) bekannt sind. v. Schg.

Flibustier hiessen die Glieder einer Seeräuberverbindung, deren Name meist von dem franz. Worte flibot, engl. fly-boat, Eilboot, zuweilen auch von dem holländ. Freebooter, Freibeuter, hergeleitet wird. Beide Abstammungen würden den Charakter der Genossenschaft kennzeichnen, da ihr Gewerbe der Seeraub war, welchen sie in den westindischen Gewässern, anfangs mit offenen Booten, später mit ganzen Flotten, im ausgedehntesten Massstabe trieben und mit Landungen in Verbindung setzten. Sie selbst nannten sich am liebsten „frères de la côte“, Küstenbrüder, oder auch Bukaniere. Den letzteren Namen übertrugen sie auf sich von Leuten ähnlichen Gewerbes, meist geborenen Franzosen, welche etwa seit dem J. 1625 auf den Antillen, namentlich auf San Domingo, in einer gewissen Gemeinsamkeit lebten und der Jagd des wilden Rindviehs oblagen. Die Bezeichnung Bukanier soll von dieser Beschäftigung herrühren, da Bukan in der Sprache der Karaiben die Vorrichtung oder den Ort zum Rösten des Fleisches bedeuten soll. Die Bu-

kaniere gerieten bald in Händel mit den Spaniern, welche, nachdem sie namentlich in den J. 1660—65 in blutigen, erbitterten Kämpfen die Bukaniere zu vertilgen gestrebt hatten, nun durch Ausrottung des Rindviehs ihnen die Möglichkeit der Existenz zu nehmen suchten. Das Mittel schlug aber fehl. Die Bukaniere verliessen allerdings zum grössten Theile San Domingo, aber die Mehrzahl von ihnen vereinigte sich mit den F.n, welche von der benachbarten Insel Tortuga (Schildkröteninsel, la Tortue) aus, schon seit etwa 30 J. diesem Erwerbe lebend, um diese Zeit anfingen die Seeräuberei im grossen zu betreiben. Der Hass und die Abneigung gegen die Spanier, welche sowol durch deren beneideten Reichtum, wie durch ihre religiöse Unduldsamkeit und die in Amerika, wie in den Niederlanden verübten blutigen Gewaltthaten erzeugt und genährt waren, führten, nächst Habsucht und dem Verlangen nach einem ungebundenen Leben, Abenteurer fast aller Nationen, meist aber Franzosen und Engländer, in die Reihen der F., alle betheiligten europäischen Mächte, vor allem Frankreich, schützten und unterstützten sie mehr oder weniger offen. Die Organisation dieser merkwürdigen Verbindung war eine ganz feste und straffe; neben vollster Freiheit im bürgerlichen Leben, herrschte im Dienst strengste Zucht und Unterordnung, daneben war unverbrüchliche Treue und Kameradschaft unter einander eine der Hauptgrundlagen ihrer Vereinigung. Von ganz kleinen Anfängen ausgehend, zuerst nur durch ihre rücksichtslose Verwegenheit ihren mächtigen Gegnern gewachsen, gelangten sie im Beginn der 2. Hälfte des 17. Jhrhdrts dazu, ganze Flotten auszurüsten und nicht bloss die spanischen Kriegsschiffe anzufallen und ihnen die Fahrzeuge zu entreissen, welche die Schätze der neuen Welt nach dem Mutterlande bringen sollten, sondern auch auf weiten Raubzügen Landungen zu unternehmen, grosse Städte zu erobern, zu brandschatzen und zu plündern. Der erste, welcher dergleichen Fahrten unternahm, war ein Engländer Mansfield; ihm folgten der Walliser Morgan und der Franzose François Nau, gen. l'Olonnois, beide wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt, die Holländer de Graff und van der Hoorn, sowie der Franzose Grandmont. Bis in die Südsee hinein und über die Landenge von Panama gingen ihre Züge, von denen sie immer wieder nach ihren Hauptsitzen Jamaika, San Domingo und Tortuga, wo sie den verhassten Spaniern und deren begehrten Schätzen am nächsten waren, zurückkehrten, das Erworbene in kurzer Zeit zu verprassen und dann von neuem auszuziehen. Keiner von ihren Führern aber verstand es, sich zum Oberbefehlshaber aufzuschwingen; keiner besass genug organisatorisches Geschick und staatsmännischen Blick, um die Piratenrepublik zu einer bleibenden Macht zu gestalten und so kam es, dass, als gegen das Ende des Jahrhunderts die europäischen Mächte, statt der bisherigen Unterstützung, dem Unwesen zu steuern sich bestrebten, das F.tum rasch verschwand, so dass der Name, wo er später noch gebraucht wird, nur noch das Seeräubertum überhaupt bezeichnet. — Raynal, Hist. etc. des Européens dans les deux Indes, Génève 1780—83; v. Archenholz, Hist. Schriften, 2. Bd, Brln 1791. H.

Fliegende oder **ambulante Batterien** (Festungskrieg) bestehen aus Geschützen leichten Kalibers, welche bei der Vertheidigung von Festungen entweder in Kontreapprochen Aufstellung finden, um schlecht defilirte feindliche Sappenschläge der Länge nach zu bestreichen, oder im weiteren Vorterrain, durch feldmässige Emplacements geschützt, die Aufgabe erhalten, die Angriffsarbeiten von häufig gewechselten Stellungen aus in Flanke und Rücken zu beschiessen. 3.

Fliegende Batterien (Artillerie), nannte man in Frankreich (batteries volantes) die zuerst 1791 errichteten reitenden Batterien, gab ihnen jedoch bald den Namen „batteries á cheval“. v. Ll.

Fliegende Brücken s. Fähren. H.

Fliegende Korps, auch „Mobile Kolonnen“ genannt, sind Truppenabtheilungen von der Stärke mehrerer tausend Mann, in der Regel aus allen Waffen formirt, welche den Auftrag haben, eine bestimmte Gegend zu durchstreifen, entweder um eine Insurrektion niederzuhalten, oder um den Landstrich von kleinen feindlichen Abtheilungen: Parteigängern, Freikorps (s. d.), zu säubern. Manchmal, bei einer Kriegführung im insurgirten feindlichen Lande, werden beide Zwecke vereinigt sein. M.

Fliegende Leitung s. Leitung (Telegr.) Bz.

Fliess bezeichnet, vorzugsweise im nördlichen Deutschland, einen kleinen Wasserlauf von meist noch geringerer Beträchtlichkeit, wie die Bäche. Die F.e sind häufig von nassen oder trockenen Wiesen umgeben und bilden im ersteren Falle beträchtliche, im letzteren unbedeutende Gangbarkeitshindernisse, die meist für Infanterie furtbar, zuweilen auch für Kavalerie passirbar und bei fester, flacher Uferbeschaffenheit leicht überbrückbar sind. R. v. B.

Flinten wurden die Handfeuerwaffen nach Erfindung des Batterieschlosses (s.d.) genannt, (von flins, Feuerstein). Die Einführung der F. in

die Inf. fällt in die Zeit v. 1680—1700, wobei gleichzeitig das neuerdings erfundene Bajonnet zur Annahme gelangte. — **F.**-Schloss gleichbedeutend mit Batterieschloss (s. d.) — **F.**-Stein war ein viereckig gestalteter kleiner Stein, der zwischen die Lippen des Hahnes eines Batterieschlosses eingeklemmt wurde und durch seinen Schlag an die Stahlfläche der Batterie einen Funken erzeugen sollte, der das Pulver in der Pfanne und durch dieses die Ladung des Gewehres zu entzünden geeignet war. Der F.-Stein wurde aus einer besonderen Art Quarz gewählt, welche in von Kalkstein umschlossenen Massen vorkommt, und bildete zur Zeit der Steinschlossgewehre einen so wesentlichen Theil der Handfeuerwaffen, dass ihm in Lehrbüchern und Vorschriften eine wichtige Stelle eingeräumt wurde. v. Ll.

Flöte, (lat. tibia, frz. flûte, ital. flauto) auch Querflöte, — bekanntes Blaseinstrument, aus Buchsbaum, Ebenholz, Elfenbein, oder selbst Silber. Wol das älteste Musikinstrument, bestand sie ursprünglich aus einem Stücke mit 6 Tonlöchern; jetzt besteht sie aus 4 Stücken mit 6 Tonlöchern und 14 Klappen. Sie wird ohne Mundstück geblasen, hat einen sanften, weichen Ton und darf in keinem Orchester oder Mil.-Musikchor fehlen. Um einen durchdringenderen Ton zu erzielen, wendet man auch Terz-F.n (eine Terz höher), Quart- und Oktav- od. Piccolo-F.n an (1 Oktav höher). — Auch die Querpfeife, welche von den Spielleuten geblasen und mit der Trommel begleitet wird, gehört hierher.

— cc —.

Flor, Rüdiger von (Roger de F.), der Sohn eines deutschen Ritters, der bei Tagliacozzo 1266 gefallen war, diente als Seemann zuerst den Templern, dann den Genuesen, dann Friedrich III. von Sicilien, welcher ihm zum Lohne für die verwegene Verproviantirung des von den Neapolitanern belagerten Messina die Insel Malta zu Lehen gab. Aber Stillsitzen war nicht seine Sache. Die Catalonier (s. d.) oder Almogavaren wählten ihn zu ihrem Oberhaupte und diese führte er dem byzantinischen Kaiser zu Hilfe gegen die Osmanen. Aber ihre Erfolge riefen den Argwohn der Paläologen wach, welche eine Erneuerung des lateinischen Kaisertums fürchteten, und Kaiser Michael, von welchem F. sich verabschieden wollte, um zur Eroberung Kleinasiens auszuziehen, liess ihn 1306 beim gastlichen Male niederhauen. — Steger, Gesch. Franz Sforzas u. d. ital. Condottieri, Lpzg 1853, nach Muntaner, Chronik von Aragon, dtsch von Lanz, Lpzg 1842. H.

Florenz, Hauptstadt von Toscana und bis 1870 des Kgrchs Italien, 114000 E., in fruchtbarer Umgebung am Arno, der auf mehreren Brücken überschritten wird, von einer wolerhaltenen Mauer umschlossen. Eisenbahn- und Strassenknotenpunkt, hier endet u. a. die bei Bologna beginnende Apenninenstrasse, Sitz des Gen.-Kommandos eines A.-K. und einer Territorialdivision. F. ist bedeutend durch seine industrielle und Handelsthätigkeit, obwol beide gegen früher sehr abgenommen haben; in Bezug auf Kunst und Wissenschaft ist F. noch immer die wichtigste Stadt Italiens. Sz.

Flores, (Florez). — **1.** Juan José, ecuadorian. Gen., der in diesem Lande eine ähnliche Rolle spielte, wie Santa Anna in Mexico, Urquiza in Argentinien etc. Geb. 1801 zu Puerto Cabello in Venezuela, nahm er sehr jung unter Bolivar (s. d.) theil an dem südamerik. Unabhängigkeitskriege (s. d.), war 1822 Adjutant Bolivars, 1823 Kmdt von Pasto, leitete 1828 den Feldzug gegen Peru und siegte bei Tarqui, schloss sich nach der Auflösung des Bundesstaates Columbia (s. d.) 1830 dem neuen Staate Ecuador (s. d.) an, war von 1831—35 dessen Präsident, wurde 1835 von Rocafuerte verdrängt, 1839 von neuem Präsident, 1843 durch einen Aufstand in Guayaquil wieder vertrieben, versuchte 1852 mit peruanischer Hilfe zurückzukehren, scheiterte aber mit diesem Versuche infolge des für ihn unglücklichen Gefechtes von Lumbas bei Guayaquil am 14. März 1852, erneuerte unter Benutzung der beständigen inneren Kämpfe und gestützt auf die konservative Partei 1860 den Versuch seine Rückkehr zu erzwingen, nahm Guayaquil und schlug seinen Gegner, den Gen. Franco, am 8. Aug. 1860 bei Babahoyo. Präsident wurde er jedoch nicht wieder, musste sich mit der Stelle als Gouv. von Guayaquil begnügen, fungirte als Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Columbia, wurde von Mosquera am 6. Dez. 1863 bei Cuaspud geschlagen und starb Okt. 1864 zu Guayaquil. — Vgl. Ecuador. v. Fr.

2. Venancio, Präsident d. Republ. Banda oriental del Uruguay, z. Zt des Abfalls des Laplata-Vizekönigreichs vom Mutterlande geboren, wurde 1853 zuerst genannt. Als Oberst schloss er sich dem Pronunciamento gegen den Präsidenten der Republik an, half hervorragend zu dessen Sturze und wurde von der Coloradopartei zum Präsidenten gewählt, durch ein anderes Pronunciamento 1855 aber aus Montevideo vertrieben, worauf er nach Buenos Ayres in die Dienste der Argentinischen Konföderation trat, zum Brig.-Gen. ernannt wurde, und den Präsidenten, Dr. Bartolomeo Mitre, für eine Revolutionirung der Banda oriental zu gewinnen wusste. Mit nur 30 Personen, insgeheim von Mitre unterstützt, landete er im April 1863 bei Colonia del Sacra-

mento. Ein Manifest brachte ihm zahlreichen Zuzug, und seine Verbindung mit den brasilianischen grossen Fazendeiros im Norden wesentliche materielle Unterstützung. Ein Versuch gegen Montevideo zu marschiren, misslang zwar, aber die Differenzen zwischen dem Präsidenten Aguirre und Brasilien veranlassten den Kaiserstaat die Ansprüche des Gen. F. zu unterstützen. Bei der Einnahme von La Florida, in Salto, sowie bei der Belagerung und dem Sturme auf Paysandie thätig, zeigte er persönliche Tapferkeit und Geschick in der Führung. Von den Brasilianern endlich nach Montevideo geführt, nahm er den Titel eines provisorischen Präsidenten der orientalischen Republik an, zeigte sich milde gegen die besiegten Blancos, schloss mit Brasilien und Argentinien die Tripleallianz gegen den Diktator Lopez von Paraguay, erhielt das Kommando über die Avantgarde, zeichnete sich zwar persönlich bei jeder Gelegenheit aus, hatte aber kein Glück mit seinem Eingreifen und kehrte endlich, da fast sein ganzes Kontingent gefallen war, nach Montevideo zurück, that auch nichts mehr zur Unterstützung des Krieges durch Truppen oder Geld, und schien sich nur der Regierung widmen zu wollen. Eine Verschwörung unter den Blancos und gedungene Meuchelmörder brachten ihm am 19. Febr. 1868 den Tod. Bei vielen guten Eigenschaften brach doch sein Gaucho-Charakter nur zu oft durch. L. S.

Floriani, Pietro Paolo, ital. Kriegsbaumeister, schrieb „Difesa e offesa delle piaze, Venezia“, zuerst 1630. Er wird für den Erfinder der Vaubanschen Grabenschere und des doppelten gedeckten Weges gehalten. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl., Lpzg 1854. H.

Florida. Um die Südseite von F. zieht sich ein Gürtel von kleinen Koralleninseln, Kays oder Keys genannt, welche mit den nach den zahlreichen Schildkröten Tortugas genannten Felsen und Sandbänken endigt, südlich davon liegt, durch eine fahrbare Strasse getrennt, das F.-Riff. Auf der einen der Keys, der Thompson Insel, liegt Key West, die südlichste Niederlassung der Ver. Staaten, 24° 32′ NB. und 64° 9′ WL. Key West hat einen schönen Hafen, gilt als Schlüssel zum Mexikanischen Meerbusen und ist stark befestigt. Fort Taylor liegt am Eingange des Hafens. Die Salzproduktion und die Ausfuhr von Schwämmen sind bedeutend. Key West ist Hauptstation der „Wracker.“ 1858 wurden von ihnen Ladungen im Werte von 15 Mill. Doll. geborgen, wofür der Bergelohn 140000 D. betrug. Auf der W. Seite der Halbinsel F. liegt die Stadt Pensacola, ebenso wie Key West c. 3000 E. und Flottenstation der Ver. Staaten. — F. ist der Name eines berühmten südstaatlichen Kaperschiffes, 1862 in Liverpool als „Oreto“ ausgerüstet, später F. genannt. v. Hllbn.

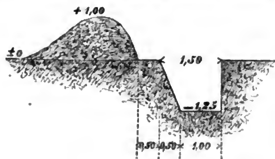
Florisdorf, Dorf in Österreich an der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn auf dem l. Donau-Ufer, ndl. von Wien, Eisenbahnbrücke. Hier legten 1866 die Österreicher in halbpermanenter Weise einen mächtigen Brückenkopf an, der zugleich als verschanztes Lager dienen konnte. Der Brückenkopf bestand aus zwei Noyaus, dem von Florisdorf zur Deckung der Eisenbahn und der Taborbrücken und dem von Stadelau zum Schutze der hier geschlagenen Kriegsbrücke, ferner einem Kranze von Gürtelwerken, welche im Bogen vom Bisamberge über Aspern zur Lobau reichten. Die Werke waren mit mehr als 400 Geschützen armirt und erforderten eine Besatzung von c. 9000 M. Angegriffen wurden sie nicht. Sz.

Flotte: die gesamte Zahl von Schiffen eines maritimen Staates und zwar unterscheidet man Handels-F.n und Kriegs-F.n. Zu ersterer gehören alle Schiffe von Privaten, welche zu Handelszwecken dienen, zu letzterer alle Schiffe und Fahrzeuge, welche der Staat zu Kriegszwecken hergestellt hat. — Für gewöhnlich ist nur die Kriegs-F. gemeint, wenn von der F. die Rede ist. — F. im engeren Sinne bezeichnet eine grössere Anzahl von Schiffen, welche geeignet ist, in offener Seeschlacht dem Feinde entgegenzutreten. Die Zahl der zu einer F. vereinigten Schiffe richtet sich natürlich nach der Gesamtzahl der schlachtmässigen Schiffe, welche eine Seemacht aufzuweisen hat, sowie nach der des Gegners. Geht man indessen hierbei von den ersten Seemächten aus, so wird eine derartige Schlacht-F. sich nicht aus weniger als 12 bis 20 Schiffen zusammensetzen. Die F. selbst unter einem Höchstkommandirenden ist in F.nabtheilungen oder Divisionen getheilt, an deren Spitze ebenfals je ein Flaggoffizier steht. Eine kleinere Zahl von Schiffen unter besonderem Kommando selbständig vereinigt, nennt man eine Flottille oder ein Geschwader. Man unterscheidet ferner Angriffs- oder Schlacht-F.n, welche, dem Gegner ungefähr ebenbürtig, die Entscheidung des Sieges in offener Seeschlacht suchen; Ausfall-F.n, welche, dem Gegner an Zahl und Stärke unterlegen, demselben Abbruch zu thun suchen, falls er seine Macht nicht beisammen hält oder die sonstigen Umstände dazu angethan sind; Defensiv-F.n, welche bei unzureichender Zahl von Schlachtschiffen sich darauf beschränken, den Gegner von wichtigen Punkten abzuhalten. Die hierzu

dienenden Schiffe sind in neuester Zeit von ganz eigenartiger Konstruktion: in Russland z. B. sind dieselben flachgehend, kreisrund, ringsum gepanzert und mit mehreren Schrauben (bis 6) versehen; gewissermassen bewegliche schwimmende Forts. Ls.

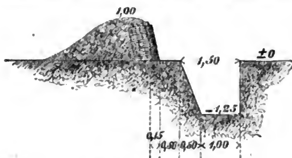
Flucht. Als eins der schwersten militärischen Verbrechen wird es angesehen, wenn ein Soldat während des Gefechtes vor dem Feinde die F. ergreift. Dieses Verbrechen wird im österr. Mil.-Strfgstzbche (§ 251, c) in allen Fällen mit dem Tode, im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch (§ 85, 1) mit Zuchthaus bis zu 5 J. und nur gegen denjenigen mit dem Tode bestraft (§ 84), der während des Gefechtes aus Feigheit die F. ergreift und dabei zugleich seine Kameraden durch Worte oder Zeichen zur F. verleitet. K.

Flüchtige Sappe. So lange beim förmlichen Angriff einer Festung sich die Belagerungsarbeiten in grösserer Entfernung von derselben befinden, sodass man auf eine vom Vertheidiger unbemerkte Ausführung der Laufgräben im Schutze der Dunkelheit rechnen kann, wird das Verfahren der F. S. zur Anwendung gebracht. — Man unterscheidet zwei Arten: die F. Erdsappe und F. Korbsappe. Bei der ersteren werden die Arbei-



Flüchtige Erdsappe.

ter längs eines als Tracé dienenden weissen Bandes mit je 2 Schr. Abstand gleichzeitig angestellt, um hinter demselben einen Graben nach vorgeschriebenen Abmessungen auszuheben und den gewonnenen Boden zu einer Brustwehr vor der Trace anzuschütten. —



Flüchtige Korbsappe.

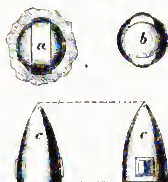
Bei der F. Korbsappe stellt man längs des Bandes Sappenkörbe dicht nebeneinander auf, welche später als Bekleidung der inneren Brustwehrböschung dienen sollen, zunächst aber, um bald einige Deckung zu gewinnen, von den Arbeitern schleunigst gefüllt werden müssen, wonach die Hauptmasse des Bodens dann vor die Körbe geworfen wird. Hinter je 2 Körben findet stets ein Arbeiter Aufstellung. — Durch Tagearbeiter werden die auf beide Arten gewonnenen Deckungen nachträglich zu Parallelen oder Approchen erweitert. — Im allgemeinen gilt als Regel, dass die F. Erdsappe zur ersten Parallele, den Kommunikationen zu derselben und den Approchen zur zweiten Parallele angewendet wird, während die letztere selbst und die Approchen zur dritten Parallele mit der F. Korbsappe auszuführen sind. Jedoch auch beim weiteren Vorschreiten ist das flüchtige Verfahren der Erdwalze stets zu versuchen, wenn es der Vertheidiger an Aufmerksamkeit und Energie fehlen lässt. 3.

Flügel (Befestigungskunst), zuweilen die langen Anschlusslinien äusserer Werke (s. d.). Im allgemeinen hat aber auch hier „F." dieselbe Bedeutung wie in der Taktik. — F.-Mauern, kurze Mauern von dreieckiger Form, kommen in Verbindung mit den massiven Landpfeilern einer Brücke, sowie bei Hohlbauten, die an drei Seiten mit Erde ummantelt sind, vor und dienen zur Bekleidung des Profils der angrenzenden Erdböschungen. — F.-Redouten, nach Art der Feldschanzen erbaut, sichern beim förmlichen Angriff einer Festung die Flügel der ersten Parallele gegen Umgehung, wenn man denselben keine Anlehnung an natürliche Hindernisse geben konnte. Da indes derartige Werke viel Arbeit verursachen und durch das Feuer der Festung besonders leiden, so zieht man es vor, die Enden der Parallele nur hakenförmig nach rückwärts zu biegen und sie mit einigen Emplacements leichter Geschütze zu versehen. 3.

Flügel (taktisch und strategisch) s. Front. H.

Flügel bezeichnet in der Technik einen Ansatz an anderen Theilen; so spricht man von einer F.schraube, F.mutter oder einer F.-schraubenmutter, bei denen die F. die Handhabung erleichtern; so von Geschossen mit F.n, die bei den ersten Versuchen, welche Cavalli mit gezogenen Geschützrohren in Schweden anstellte, zur Anwendung gelangten (s. Granate). Diese Geschosse hatten auf ihrer ganzen Länge Vorstände, welche en haut relief dem bas relief der Züge entsprachen. Aus diesen F.n entstanden sehr bald durch Fortlassung grösserer Theile ihrer Länge die ailettes oder tenons der Vorderladungsgeschütze. Auch für gezogene Gewehre versuchte man F. zur Führung der Geschosse durch die Züge zu benutzen, so bei dem Bernergewehr

(s. d.). Dieselben kamen sowol auf der gesamten Peripherie der Rundgeschosse zusammenhängend in Anwendung, als auch nur in einzelnen Theilen des Umfanges. Im ersten Falle nannte man sie Gürtelkugeln (a), im zweiten F.kugeln (b). Spitzgeschosse mit Vorständen, die auch versucht wurden, erhielten den Namen der geflügelten Spitzgeschosse (c). v. Ll.



a) Gürtelkugel. b) Flügelkugel. c) geflügeltes Spitzgeschoss.

Flügelabbrechen ist die Verringerung der Frontbreite einer Zugkolonne, welche dadurch bewerkstelligt wird, dass die Flügeluntoff. und Flügelrotten (s. d.) abbrechen und sich als 3. Glied hinter ihren Zug setzen. Es wird angewendet, wenn eine kurze Terrainenge passirt werden soll, welche zwar nicht den Übergang in eine schmalere Kolonnenformation notwendig macht, aber doch nicht die volle Breite für das bequeme Passiren in Zugfront besitzt. M.

Flügelbatterien hiessen die bei dem Vauban-schen Festungsangriffe auf den Flügeln der ersten Parallelen angelegten Batterien, welche, mit leichten und Feldgeschützen armirt, bestimmt waren die Ausfälle des Vertheidigers von den Flanken her mit Kartätschen zu beschiessen. Solche Batterien werden beim neueren Festungsangriffe gewöhnlich „Emplacements" genannt. H. M.

Flügelhorn, ein Messingblasinstrument, ähnlich der Trompete oder dem Kornett, mit 4 Ventilen; von runderem, vollem Ton, in C. und c, auch es stehend. — cc —.

Flügelkappen, Flügelmützen, offiziell ungarische Hüte gen., eine Kopfbedeckung aus schwarzem Filz gefertigt, welche ein Theil der Husaren Friedrichs d. Gr. trug und welche sich bei den preuss. Landwehrhusaren bis zum J. 1867 erhielten. Die Bezeichnung F. rührte von den Tuchstreifen her, welche gewöhnlich um die Kappe gewickelt waren (Fig. b), bei feierlichen Gelegenheiten aber losgebunden wurden (Fig. a). H.



Flügelkappe. a) eines Gemeinen, b) eines Unteroffiziers, vom Hus.-Rgt von Lossow No. 5 um 1780. (Nach Ad. Menzel, D. Armee Friedrichs d. Gr. in ihrer Uniformirung, Brln 1855).

Flügel vorziehen: eine Übung der älteren Taktik, wol nur auf den Exerzirplätzen ausgeführt, welche dazu diente, aus einer rechtsabmarschirten Kolonne in eine links abmarschirte überzugehen und umgekehrt. Die hinterste Abtheilung zog sich — bei offener Kolonne in der Regel durch den Schrägmarsch, bei geschlossener durch die Wendung — um ihre Breite nach der reversen Seite, also bei rechts abmarschirter Kolonne nach rechts, bei links abmarschirter nach links, aus der Kolonne heraus und marschirte an letzterer entlang; die übrigen Abtheilungen folgten nach und nach. Der Regel nach geschah das F. v. nur aus dem Halten. H.

Flügelweiser Abmarsch spielte eine bedeutende Rolle zur Zeit der Lineartaktik. Er war eine Erfindung Friedrichs d. Gr. und bestand darin, dass die Kav.- und Inf.-Flügel

beider Treffen nach der Mitte, oder nach den äussern Flanken ab- und dann für sich nach der bisherigen Front- oder Kehrtseite auf dem Haken schwenkten, wodurch vier nebeneinander nach der Front- oder Kehrtseite abmarschirte Kolonnen entstanden, die nunmehr nach Belieben näher aneinander gerückt oder von einander entfernt werden konnten. Dieser Abmarsch bot gegen den treffenweisen den Vortheil geringerer Länge der Kolonnen, grösserer Schnelligkeit der Bildung, und den, dass er sich der Bodengestaltung leichter anschmiegen liess. Der Aufmarsch erfolgte durch treffenweises Hakenschwenken der Kolonnen, je nachdem, nach aussen oder innen, entgegengesetzt dem Abmarsche und Einschwenken zur Front. Es konnte auch nach nur einer Flanke flügelweise abmarschirt werden. Bei Fig. 1 ist der r. Flügel links, der l. rechts abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkte ersterer auf dem Haken rechts und links ein, letzterer auf dem Haken links und rechts ein. Bei Fig. 2 ist der r. Flügel rechts, der l. Flügel links abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkte ersterer auf dem Haken links und rechts ein, letzterer auf dem Haken rechts und links ein. Bei Fig. 3 waren beide Flügel rechts abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkten sie beide auf dem Haken rechts oder links und, je nachdem, links oder rechts ein. Der Abmarsch nach einer Flanke war der beliebteste, doch wurde auch aus dem Abmarsche nach der Mitte und beiden Flanken beliebig auf dem Haken und eingeschwenkt, da die Armee Friedrichs d. Gr. den Begriff der Inversion nicht kannte.

Kaeh.

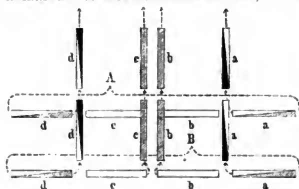


Fig. 1.

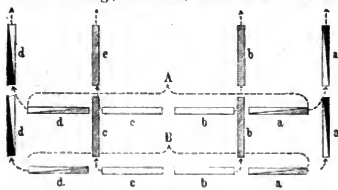


Fig. 2.

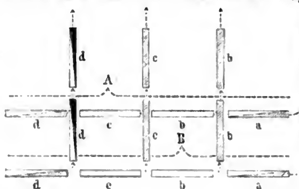


Fig. 3.

Flugbahn: die gekrümmte Linie, welche ein abgefeuertes Geschoss in der Luft beschreibt, aus dem aufsteigenden und niedersteigenden Aste (s. dse) bestehend, welche im Scheitel- (Kulminations-)punkte der Bahn zusammenstossen. In letzterem ist die aufsteigende Geschwindigkeit des Geschosses = 0. (Über besondere Gestalt der F. s. Ballistische Kurve.) Die Bezeichnung scheint zuerst von Newton angewendet zu sein. — In den ersten Zeiten nach Einführung der Pulvergeschütze glaubte man die F. bestehe aus zwei geraden Linien; die erste sei der Erhöhung des Geschützes entsprechend aufsteigend und ende, wenn die Pulverkraft völlig verbraucht sei; alsdann falle das Geschoss senkrecht zu Boden. — Demnächst nahm man an, jene aufsteigende und diese fallende Bewegung seien durch eine gekrümmte Linie miteinander verbunden. Mit der näheren Erkenntnis der Schwerkraft treten dann 5 Perioden in der Entwickelung der Lehre von der F. hervor: Die 1. Periode beginnt mit Tartaglia, der in seiner Sciencia nuova 1537 nur die Anfangsgeschwindigkeit und die Fallkraft auf das Geschoss wirken lässt und daraus eine durchweg gekrümmte Gestalt der Bahn ableitet. Ihm folgen: Rivius, L'art. geométrique 1547; Collado, Pratique manuelle d'art., Venedig 1586; Uffano, Traité de l'art. etc., Bruxelles 1613. — Die 2. Periode beginnt mit Aufstellung der Fallgesetze durch Galilei: „Dialog über zwei neue Wissenschaften, Leyden 1638." Galilei behauptete, die F. müsse eine Parabel sein, sofern der Luftwiderstand diese Kurve nicht ändere. Mit Aufstellung der parabolischen Theorie glaubte man nun das ballistische Problem gelöst zu haben, denn den Luftwiderstand, wenn man ihn überhaupt beachtete, hielt man für unwesentlich, so Blondel, Halley etc. Der parabolischen Theorie passte sich das Werfen der Bomben am besten an, daher auf diesem Gebiete die ersten Arbeiten zur praktischen Anwendung der Lehre. Blondel, L'art de jetter les bombes, 1683. Das Buch war mit Zustimmung der franz. Akademie geschrieben und trug viel dazu bei, die rein parabolische

Theorie noch lange, auch gegen die Newtonschen Lehren, aufrecht zu halten. Die über den freien Fall der Körper inzwischen angestellten Versuche hatten Anomalien dargelegt, welche nur durch den Einfluss des Luftwiderstandes zu erklären waren. Newton wies denselben 1687 näher nach und suchte ihn in Rechnung zu stellen. — Damit beginnt die 3. Periode der F.-Lehre. Nach langen Versuchen erweiterte Newton erst 1710 seine Lehre und stellte 1732 definitiv den Satz auf: „der Luftwiderstand ist proportional dem Quadrate der Geschwindigkeit." Nunmehr bemühte sich Robins (s. d.), das wahre Gesetz der Geschossbewegung im lufterfüllten Raume zu finden. In seinen New principles of art. 1742, behauptet er: die F. nähere sich nicht einmal der Parabel. Er kam zu diesem Schlusse durch seine Untersuchungen über die Geschwindigkeit der Geschosse mittels des ballistischen Pendels, wobei er den Luftwiderstand viel grösser fand, als irgend jemand bis dahin angenommen hatte. — Mit Euler (s. d.), der schon 1735 mit der Frage sich beschäftigt hatte und die Arbeiten Robins' aufnahm, beginnt die 4. Periode. Euler gab die Integrirung der betreffenden Differenzialgleichungen, und brachte die Frage in ein neues Stadium. Die Bearbeitung der von ihm angeregten Rechnungen wurde von verschiedenen Seiten versucht und bald traten mehrere Auflösungen des ballistischen Problems auf. Gf Grävenitz und Karsten 1746; Lombard: Echelles ballistiques 1773, Traité des mouvements des projectiles 1791. Tempelhof gab im „Bombardier prussien" 1781 die beste Lösung. Bézout endlich vernichtete 1782: „Üb. d. Kugelbahn", die parabolische Theorie vollständig, indem er schon die Veränderlichkeit des Luftwiderstandes in Betracht zog. Wesentliche Fortschritte in den Ansichten waren durch die praktischen Versuche gewonnen, welche seit Robins angestellt wurden. Sie erstreckten sich vornehmlich auf Ermittelung der Geschossgeschwindigkeiten (Robins und vornehmlich Hutton) und der Grösse des Luftwiderstandes. — Die Grundlage für Bézouts Arbeiten bildeten die zu la Fère 1771 angestellten Schiessversuche. d'Obenheim und Poisson gaben später Umformungen der Bézout'schen Gleichungen. — Die 5. Periode beginnt ungefähr mit dem J. 1830, d. h. mit der näheren Erkenntnis der Rotation und ihres Einflusses auf den Luftwiderstand. Die erste bedeutende Arbeit, die diese Verhältnisse in Betracht zog, waren Poissons „Recherches sur les mouvements des projectiles", 1839. Darauf griff der preuss. Gen. Otto die Frage auf, der die Veränderung des Luftwiderstandes durch die Rotation beachtete und genauer feststellte. Erste Arbeit 1843: Üb. d. Umdrehung der Artilleriegeschosse. frtgstzt 1846, 1847. Später: die ballistischen Tafeln. — Für die Rundgeschosse löste Otto die F.-Frage vollkommen. Mit dem Auftreten der gezogenen Waffen und ihrer um die Längenachse rotirenden Spitzgeschosse ist die Frage in ein neues Stadium getreten, da der, durch die Geschossdrehung modifizirte, Luftwiderstand eine konstante Seitenablenkung erzeugt, die in ihren Ursachen und Wirkungen quantitativ noch festzustellen bleibt. — Vgl. Rotation, Anfangsgeschwindigkeit, Widerstand der Luft. — H. M.

Fluss. Man versteht darunter beträchtliche fliessende Gewässer, für welche charakteristisch ist, dass sie kleinere Wasserläufe, die Bäche, aufnehmen. Eine bestimmte Grenze zwischen F. und Bach existirt jedoch nicht. Die Länge ihres Wasserlaufes, welche mit für die Bezeichnung F. massgebend ist, wird in verschiedener Weise bestimmt: als die „direkte Länge" in der Normal- oder Hauptrichtung des Flusses vom Ursprunge bis zur Mündung, oder mit allen Krümmungen als die „F.entwickelungslänge". Unter F.gebiet versteht man die Gesamtheit des Stückes Erdoberfläche, welches der F. durchfliesst und welches ihm Wasserläufe zuführt; unter F.system den F., seine Zuflüsse und sein F.gebiet. Nicht alle F.e jedoch gelangen zur Entwickelung eines F.systems und zwar speziell die Küsten-F.e nicht. Dieselben entspringen nahe der Meeresküste und nehmen ihren Charakter ganz dem des durchflossenen Terrains entsprechend an. Entspringen sie im Flachlande, so schleichen sie in schlammigem Bette durch die Ebene, wogegen sie als wilde Bergwasser auftreten, wenn ihre Quellen einem der Küste nahe gelegenen Gebirge angehören. Küsten-F.e sind ihres kurzen Laufes halber von untergeordneter Bedeutung. — Infolge ihrer verschiedenartig bedeutsamen Beschaffenheit unterscheidet man bei den F.en den oberen, unteren und mittleren Lauf. Der obere Lauf enthält die Quellen, welche durch hydrostatischen Druck aus der Erdoberfläche hervorsprudeln, oder als Abflüsse von Gletschern, Moorstrecken oder unterirdischen Wasserbecken sich vereinigen. Die anfangs verhälsnismässig schwache Wassermasse stürzt mit grosser Geschwindigkeit die steile Schlucht hinab, wird durch die Wasserläufe der Seitenschluchten und Thäler verstärkt und fliesst als Bach auf der Thalsohle dahin. Das Gefälle, und mit ihm die Geschwindigkeit des Wassers, nimmt naturgemäss mit der geringer werdenden Steilheit des Rinnsals (d. h. der Tiefenlinie, welcher ersteres, dem Gesetze der

Schwere gemäss, folgt) allmählich ab, und so wird ein Längenprofil des Bettes (d. h. der Rinne, welche das Wasser auswäscht), eine vom Kamme nach dem Fusse des Gebirges und von hier weiter bis zur Mündung mehr und mehr sich verflachende und streckende Kurve ergeben. Selbst durch die kleinste, aber mit grösster Geschwindigkeit herabstürzende, Wassermasse wird das Bett bei schmaler Sohle steile, tiefeingerissene Uferwände erhalten; alles irgend zu lockernde Gestein wird fortgerissen und in den flachen Hauptthälern als Geröll und Geschiebe abgelagert. Die durch Spaltung entstandenen Hochthäler geben nicht Raum zur Ausbreitung und demgemäss zur Ablagerung von Stoffen, zur Bildung eines Thalbodens, innerhalb dessen die Gewässer frei ihr Bett auszuarbeiten vermöchten; das Wasser fliesst häufig auf dem nackten Felsboden und stürzt sich als Giessbach von Fels zu Felsen (am Brienzersee), die überströmten Haufen von Felsblöcken bei jeder Anschwellung ein Stück weiter mit fortwälzend (Rhein in der Via mala). Aber nicht durchweg trägt das Hochthal diesen Charakter. Soweit das Gewässer die Querspaltungen des Gebirges benutzt, um vom Kamme in die tiefer gelegenen Hauptthäler, d. h. in die Einsenkungen zwischen den einzelnen Gebirgszügen, hinabzugelangen, wird es den terrassenförmig mehr und mehr sich senkenden Bergmassen folgen, von einer zur andern in einem solchen tiefen Spalt hinabstürzend; auf der breiteren flacheren Terrasse hingegen treten die Thalwände weiter auseinander und so gewinnt das ganze Querthal eine eigentümliche Gestaltung; es besteht aus stufenförmig übereinander liegenden ehemaligen Seebecken, welche durch steil eingerissene Schluchten mit einander in Verbindung gesetzt sind. So steht die oberste Terrasse des Unterrheins, das Rheinwaldthal, durch die Rofflaschlucht mit dem Schamserthale, dieses durch die Via mala mit dem Bomgiascathale in Verbindung und so fliesst die Reuss über drei derartige Stufen, das Hospiz-, Ucheren- und Krachenthal, zum Vierwaldstädter See. In den flacheren und allmählich sich verbreiternden Hauptthälern strömt der F. gleichmässiger dahin, in trockener Jahreszeit zu langsamerem Hinwinden zwischen dem Steingerölle gezwungen, welches die Sohle bedeckt, aber nach starkem Regen und zur Zeit der Schneeschmelze mächtig anwachsend, so dass die Uferwände gewissermassen auseinander gedrückt werden und die Sohle eine Breite erhält, welche bei trockener Jahreszeit die geringe Wassermasse fast verschwinden lässt. Das Gewässer an sich wird demnach nur zur Zeit der Anschwellung als ein Bewegungshindernis zu betrachten sein, dann aber wird dies Hindernis um so bedeutender, als die grosse Geschwindigkeit des Wassers, die Ungleichheit des Bettes mit seinen Felstrümmern und die hierdurch hin und her werfende, ungleichmässige Strömung auch den Übergang mit künstlichen Mitteln (Brückenschlag, Übersetzen mit Fahrzeugen) äusserst gefahrvoll und meist unmöglich macht. In trockener Jahreszeit hingegen erschweren die oft tief eingerissenen schroffen Uferwände und die steinige, mit Felsblöcken bedeckte Sohle die Kommunikation und machen sie für Kavalerie und Artillerie oftmals ohne besondere schwierige und zeitraubende Arbeiten unmöglich. — Der **mittlere Lauf.** Bett und Strömung halten im allgemeinen ein und dieselbe Furche in regelmässiger Strömung inne, die Tiefenlinie des ganzen von seinem Systeme eingenommenen Beckens. Meist schon mit bedeutender Wassermasse tritt der Strom aus dem Gebirge in Flachlandsgebiet, das durch, dem F.e parallel streichende, Gebirgs- oder Höhenzüge als F.**thal** eingeschlossen wird. Die Thalsohle wird sich demnach schmaler oder breiter gestalten und wir erhalten **Thalweiten** und **Thalengen.** Das Thal erscheint meist als Längenthal; wird aber plötzlich der Lauf durch Bergzüge aufgehalten, und bricht er sich Bahn durch dieselben, wie der Rhein zwischen Mainz und Bonn, so erhalten wir auch hier wieder ein Querthal mit allen Eigentümlichkeiten des Gebirgsquerthales. Nebenthäler münden in dieses Hauptthal, entweder von den Parallelgebirgen Gewässer herableitend und dann meist von kürzerem Laufe (Enz, Kinzig, Murg, Jll, etc.), oder durch Flachlandsgebiete zwischen den einzelnen Erhebungsmassen grösseren Neben-F.en Zutritt gewährend (Main), oder endlich bahnen sich solche durch die zwischengeschobenen Gebirgsmassen den Weg (Mosel). Diese Neben-F.e pflegen nahe dem Ursprunge des Stromes beinah senkrecht einzutreten, weiter stromab nehmen sie eine Richtung, welche mit der Stromrichtung einen spitzen Winkel bildet. Abweichungen kommen aber vielfach vor (Jll). Breite und Tiefe des F.es finden wir bei dem Beginn des mittleren Laufes schon bedeutend und die Wassermasse als Bewegungshindernis von Wichtigkeit; aber dem Überbrücken bieten sich wenig Schwierigkeiten, der Übergang wird oft durch Furten begünstigt. Die Sohle besteht gewöhnlich aus Geschiebe, Ablagerungen; die Gesteine sind abgelagert, sobald die Geschwindigkeit nicht mehr genügte sie fortzubewegen. Die mächtigsten Gesteinsstücke bilden am nächsten dem Oberlaufe das Bett, während sie weiter abwärts kleiner werden, bis nur noch

sandartige Körner zu finden sind. Hierbei verarbeitet der Strom auch von dem durchflossenen Gebiete Erd- und Gesteinstheile los, welche weiter unterhalb als Senkstoffe die Bettsohle bedecken. Die lokale Geschwindigkeit wird demgemäss, nächst dem Charakter des durchflossenen Terrains an jeder Stelle, die Gestaltung der Flussohle bedingen. — Der **untere Lauf** findet sich charakteristisch in den weiten Flachländern ausgeprägt, diese Flachländer, zum Theil ein Produkt des F.es selbst, liegen meist an den Meeresküsten. Das Gefälle wird hier immer geringer, die Geschwindigkeit nimmt ab und, da es an ausgeprägten Formationen fehlt, irrt der F. ohne bestimmte Richtung umher. Das F.thal verschwindet; in breitem Bette mit flachen Ufern wälzt der Strom seine Wassermassen langsam hin. Die Schlammmassen, welche aus dem mittleren Gebiete mitgeführt werden, sinken mehr und mehr zu Boden, inmitten des Bettes bilden sie oft einen breiten, flach ansteigenden Damm, so entstehen Spaltungen und Tafelbildungen; bei horizontalem Terrain verbreitet sich das Wasser zu See- und Sumpfbildungen (Rhein, Donau), die Arme suchen oft weit abschweifend selbständig die Meeresküste. Es entstehen **Bifurkationen**, indem ein abirrender Arm dem Bette eines anderen F.es sein Wasser zuführt, oder in ein anderes Meer mündet, als der Haupt-F., z. B. die F.systeme zwischen Elbe und Oder. Die Überschwemmungen treten hier viel leichter auf als im mittleren Laufe und sind von viel ausgedehnterer Wirkung, wenn die Kunst ihnen nicht Grenzen setzt. Eine wesentlich charakteristische Gestalt wird hierdurch hervorgerufen. Die Ablagerungen erhöhen allmählich das Bett des F.es. Da, wo das Wasser die schärfste Strömung hat, hält es sich seine Stromrinne offen. Das immer weiter fortgeschobene Gerölle und die allmählich abgelagerten feineren Theile haben aus den ehemaligen breiten F.betten die trockenen Thalböden des Mittellaufes gemacht und der F. durchströmt nun nur noch eine eingeschnittene Rinne. Wo aber nun der Strom durch Dämme gehindert wird überzutreten, häuft er seine Last in dem engen Bette auf, die er sonst über die weite Ebene vertheilt haben würde; infolge dessen erhöht sich sein Bett zu einem förmlichen Damme, wie z. B. der Po und die F.e der kleinen Ebene von Nizza, auch viele Gewässer der Niederlande. Manche Gewässer behalten auch noch nach ihrer Mündung in das Meer Kraft den Schlamm weit hinauszutragen, derselbe fällt jedoch meist vor der Mündung nieder und bildet eine „Barre," als „Sandbank" vom Meere bedeckt oder als „Düne" hervorragend. Es entstehen so Inseln, welche den Strom immer mehr verzweigen. Diese oder vielmehr meist ihre Gesamtheit bezeichnet man mit dem Ausdruck **Delta**. Zur Deltabildung neigen jedoch nur solche F.e, welche nahe der Mündung noch einen gewissen Reichtum schwebender Bestandtheile enthalten; hat ein F. demnach Gelegenheit in einem durchströmten See, oder beim langsamen Durchschreiten eines weiten Flachlandes seiner Senkstoffe sich zu entledigen, so wird er eine geöffnete Mündung besitzen wie z. B. die Elbe im Gegensatze zum Po, welchem noch im Flachlande die Neben-F.e reichlich Materialien zuführen. Die Deltabildung muss immer weiter fortschreiten, da immer aufs neue die Ablagerung von Strombarren („Stromriegel") durch den Widerstand des Meereswassers gegen die Gewässer des F.es herbeigeführt wird, wie auch das Eindringen der Meeresflut in die Mündung und Anstauung der F.wasser durch Verschlickung die Deltabildung begünstigt. Eine besondere Eigentümlichkeit sind die **Limans** der russischen Steppe, welchen sich die Bildung der **Nehrungen** und **Haffs** wahrscheinlich anschliesst. Die Bodengestaltung der russischen Steppe gibt denselben einen ganz abweichenden Charakter. Die Thon-, Lehm- und Kalksteinschichten sind hier flach über einander gelagert und durch eine sehr starke Humusschicht bedeckt. Die in diese einsickernden atmosphärischen Niederschläge dringen ein, bis sie, durch eine Schicht undurchdringlichen Thons aufgehalten, seitwärts in die vorhandenen Bodenspaltungen ablaufen. Diese gestalten sich zu breiten, tiefeingerissenen Rinnen von zuweilen mehreren 1000 m. Breite, in welchen F.e ihre Wassermassen mit nicht grosser Geschwindigkeit zum Meere bewegen. Bei Sturmfluten drang das Wasser in die Mündungen ein und in dem Kampfe der angestauten Wasser wurden die sedimentären Schichten mehr und mehr fortgespült. Mit der Zeit bildeten sich die Limans, busenartige, aber langgestreckte Erweiterungen der Flussmündungen. Bei gewöhnlichem Wasserstande des Meeres treten nun die mit Senkstoffen belasteten F.gewässer hier in das ruhigträge Meer und setzen die Stoffe an der Mündung des Limans ab, wodurch ein vollständiger Damm sich quer vor der Mündung bildet (**Perisipp**), ähnlich den Nehrungen bei den Haffs. Ein kanalartiger Durchbruch (**Girl**) vermittelt den Ausfluss. Der Schlammboden der Flachländer und der Delta wird zum gewinnreichsten Terrain gemacht, indem er durch Kanäle be- und entwässert, durch Dämme und Deichbau gegen Überflutung gesichert wird, wie Holland, wogegen das Donaudelta ein Beispiel von der Gestaltung dieses Ter-

rains gibt, wenn es der Willkür der Wasserkraft überlassen bleibt.

Die F.e haben militärische Bedeutung als Gangbarkeitshindernis, wie als Kommunikationslinie. Sie haben im allgemeinen eine derartige Wassermasse, dass der F. zur taktischen Barriere wird. Er beschränkt die Vorwärtsbewegung auf einzelne Défiléen; diese sind in den Brücken, Furten etc. vorhanden und bestimmen die Marschrichtung, die Zahl und Tiefe, wie die Intervalle der Kolonnen, oder aber sie müssen geschaffen werden in Gestalt von Kriegsbrücken, Fähren etc. Dann kann man sich mit der Auswahl der Übergangspunkte allerdings einigermassen nach der Marschrichtung, der Zahl der Kolonnen richten, aber doch nur insoweit, als das vorhandene Material etc. zur Herstellung von Übergängen ausreicht und soweit die örtlichen Verhältnisse der Anordnung günstig sind. Hat man zunächst immerhin Marschrichtung und Zahl der Kolonnen im Auge zu behalten, so werden doch die technischen und taktischen Rücksichten bei der Auswahl der Brückenstellen im speziellen massgebend sein. Der Übergang über einen F. wird stets den Angreifer in ungünstige Gefechtsverhältnisse versetzen, wenn der Vertheidiger ihm während desselben mit genügenden Kräften entgegentritt. Es wird deshalb von der grössten Wichtigkeit sein, den Übergang überraschend auszuführen, das jenseitige Ufer mit möglichst zahlreichen Truppen in kürzester Zeit zu erreichen und eine Unterstützung vom diesseitigen Ufer aus zum Wenigsten durch Feuerwaffen ermöglichen zu können. Es kann für den Vertheidiger unter Umständen sehr vortheilhaft sein, einen F. als taktisches Frontalhindernis zu benutzen und ist die Aufgabe, einen F.-übergang angesichts des Feindes zu erzwingen, eine taktisch sehr schwierige. Aus diesem Grunde kann daher eine Vertheidigungsstellung mit einem derartigen Hindernis unter Umständen fast unangreifbar werden und den Gegner zur Umgehung nötigen. Jedenfalls setzt ein F.übergang angesichts des Feindes die eigene Überlegenheit an Feuerwirkung oder überraschendes Auftreten voraus. — Die kriegsgeschichtlichen Beispiele von Vertheidigungsgefechten, welche unter Benutzung von F.läufen als Frontalhindernis geführt wurden, sind aus den neuesten Kriegsepochen keineswegs zahlreich, dagegen zeigen die Kriege des 18. Jhrhdrts mehrfach den Rhein und andere Flüsse derart benutzt. Als Flankenanlehnung können F.e vortheilhaft für den Vertheidiger, wie ev. auch für den Angreifer werden. Im Rücken der Kämpfenden in angemessener Entfernung gelegen, sodass sie den etwaigen Rückzug begünstigen, nicht hindern, können sie für Angreifer wie für Vertheidiger nützlich werden, da sie den nachdringenden Gegner aufhalten, und so seine Verfolgung lähmen. Die Elbe, im Rücken der Stellung von Königgrätz, hinderte zuerst den Rückzug der österr. Armee, später die Verfolgung der preuss. Ein Beispiel für einen sehr gut eingeleiteten und durchgeführten F.übergang bildet der Marneübergang der Franzosen zum Zwecke des Ausfalls vom 29. Nov. 1870. R. v. B.

Flutschleuse. Um in Küstengegenden, wo durch den Wechsel von Ebbe und Flut ein steter Wechsel des Niveaus eintritt, den Wasserstand in Kanälen, Hafenbassins etc. stets auf ungefährer Fluthöhe zu erhalten, versieht man die nur auf die notwendigste Weite vorgesehenen Einfahrten derartiger Kanäle etc. mit Schleusen. Dies sind solide konstruirte Thore aus zwei Flügeln bestehend, zum Öffnen und Schliessen eingerichtet. Sie werden derart konstruirt, dass die geschlossenen Thorflügel einen Keil bilden, d. h. in einem stumpfen Winkel sich dem Drucke des Wassers entgegenstemmen. Dadurch wird der weitere Vortheil erreicht, dass das Wasser, sobald es mit der Flut steigt, die Thorflügel dicht zusammendrängt und den Verschluss bewirkt. Derartige Schleusen nennt man F.n. Es ist aber einleuchtend, dass, wenn auf der entgegengesetzten Seite dieser F.n der Wasserspiegel ein höherer ist, was, wenn nicht gerade Hochwasser ist, stets der Fall sein wird, der stärkere Druck des erhöhten Niveaus gegen die F. drängen und diese leicht öffnen würde, da der Druck des Wassers von dieser Seite die Thorflügel zur Seite drängen würde. Dem zu begegnen muss also ein zweites Schleusenthor angebracht werden, welches die Keilform gegen das zum Abfluss geneigte höher gelegene Wasser richtet. Man nennt dieses zweite Schleusenthor die Ebbschleuse. Dergleichen Thore können nur dann geöffnet werden, wenn der Niveau-Unterschied der durch die Schleusen getrennten Wassermassen nahezu ausgeglichen ist, also für gewöhnlich zur Zeit des Hochwassers. — In den tief gelegenen Küsten der Nordsee, namentlich in Holland etc., sucht man das Flutwasser dadurch von der Niederung abzuhalten, dass man künstliche Kanäle oder natürliche, flussbettartige Wasserläufe, welche letztere sich das Wasser gebahnt hat und die man Siele nennt, mittels F.n zur Flutzeit schliesst. Dieselben haben keine Ebbschleuse, öffnen und schliessen sich demgemäss von selbst, je nach dem Niveau-Unterschiede von der einen oder der andern Seite eintreten. Ls.

Focale, das Halstuch, welches die römischen

Soldaten auf ihren Kriegszügen in rauherem Klima trugen. H.

Fock, die, (Marine), das Untersegel des vordersten Mastes, des F.mastes. In Böten nennt man das Raa- oder Sprietsegel des vordersten Mastes ebenfalls die F. Das bezügliche Tauwerk, welches zum Setzen, Geien oder Reffen der F. dient, bekommt stets den Zusatz „F." z. B. F.-Geitau, -Hals, -Schoot etc. Die Raa, an welcher die F. befestigt ist, heisst F.-Raa. Ls.

Fockschan, (Fokschani, Foczany, Foksani), Stadt in Rumänien, durch einen Arm des Milkowflusses in zwei Theile geschieden, von denen der kleinere zur Moldau, der grössere zur Walachei gehört, 20323 E.

Schlacht am 1. Aug. 1789. In dem Feldzuge 1789 hatte sich das galizische (österr.) A.-K. unter Prinz Friedrich Josias von Coburg (17300 M., 6300 Pf., 75 Gesch.) mit der russ. Div. unter Gen. Suworow (5700 M., 2700 Pf., 30 Gesch.), zusammen 23000 M., 9000 Pf., 105 Gesch., bei Adschud auf dem r. Serethufer am 28. Juli vereinigt; am 30. traten sie gemeinschaftlich den Vormarsch gegen F. an, wo der Seraskier Derwisch Mehemed (Suworow nennt ihn Mustapha) mit 30—35000 M. stand. Unter ihm befehligten Haggy Soitary und Osman Pascha. Der Marsch wurde in drei Kolonnen angetreten; der russ. voraus ging eine Avantgarde unter dem österr. Ob. Karaiczay (1 Bat., 4 Schw., 5 Gesch., Arnauten und Kasaken); die österr. Kolonnen deckte Ob. Kepiro mit 1 Bat., 4 Schw., 9 Gesch. Am 31. versuchten die Vortruppen den Putnafluss bei dem Dorfe Sass (7 Km. sdwstl. F.) zu überschreiten, Osman Pascha, der mit c. 5000 Reitern auf dem r. Ufer des Flusses lagerte, suchte den Übergang zu verhindern, sah sich aber zum Rückzuge genötigt. Suworow begann sofort den Brückenschlag, der um 10 Uhr abends beendet war. Am 1. Aug. 4 Uhr morg. begann der Übergang. Die verbündeten Feldherren hatten folgende Schlachtordnung vereinbart. Die Inf. wurde in 2 Treffen aufgestellt und formirte hohle Carrés, die Österr. zu 1, die Russen zu 2 Bat., da die letzteren nur 300 M. zählten. Bei den österr. Carrés stand vor der Mitte und in jeder der vorderen Ecken je 1 Gesch., die Gesch. der Res.-Art. hatten ihren Platz in den Zwischenräumen der Bat., bei den russ. stand in jeder Ecke 1 und vor der Front 2 Gesch. (Einhörner). Die Reiterei stand im 3. Treffen, dahinter Kasaken und Arnauten. Den r. Flügel der Österr. befehligte Spleny, die Mitte Levenehr, den l. Flügel Karaiczay. Links von den Österr. standen die Russen. — Der Seraskier hatte sein Lager vor F. genommen und durch mit 12 Gesch. besetzte Schanzen gesichert. Hier standen die Janitscharen, r. ein Theil der Reiterei bis ndwstl. zu dem nahegelegenen Dorfe Panile, l. der Rest der Reiterei bis sdöstl. zu dem Dorfe Odchestie. 2000 Schr. vor F. war freie Ebene, die in einer Breitenausdehnung von 7000 Schr. von fast undurchdringlichem Gestrüpp begrenzt wurde, das sich bis in die Nähe des Putna ausdehnte. In der ndwstl. Ecke dieses Gestrüppes lag der Igunenwald, den die Türken besetzt hatten. Beim Übergange wurde l. abmarschirt. Kaum hatten Suworow, Karaiczay und Levenehr den Fluss überschritten, als die Türken, aus dem Igunenwald vorbrechend, die voraus geschickten Kasaken und Arnauten zurücktrieben; an den russ. Carrés prallte aber ihr Angriff ab. Jetzt wandten sich die Türken gegen Levenehr und zogen sich, auch hier abgewiesen, weiter l., um die noch im Aufmarsch befindliche Splenyesche Div. anzufallen. Spleny unterbrach seinen Aufmarsch, formirte seine Div. in der Flanke und zwang durch ein wolgezieltes Geschützfeuer seinen Gegner zum Rückzuge. Nachdem die Armee die Schlachtordnung wieder hergestellt, wobei die Reiterei auf beide Flügel genommen wurde, ward mit grosser Anstrengung das Gestrüpp durchschnitten. Die russ. Kolonnen geriethen zuerst in das Kanonenfeuer der türkischen Verschanzungen, ohne dadurch im Vormarsche aufgehalten zu werden. Der Angriff sollte von beiden Flügeln aus mit der Reiterei geschehen, nachdem die Gesch. die Einleitung getroffen hatten. Beide Flügel warfen den Gegner. Suworow unternahm mit den Russen und dem Detachement Karaiczay nun den Angriff des r. Flügels des verschanzten Lagers, während der Prinz mit der Div. Levenehr gegen die Mitte vorbrach und Spleny die feindliche Stellung l. umfasste. Die Türken ergriffen die Flucht und nur einige hundert Janitscharen warfen sich in das Kloster St. Samuel und leisteten Widerstand, mussten sich aber endlich ergeben. Die Spahis flohen über Rimnik nach Buzeo, 22 Km. sdl. F., die Janitscharen nach Braila, auf beiden Strassen von leichter Reiterei verfolgt. Die Türken verloren gegen 1500 M., 16 Fahnen, 10 Gesch., 200 Zelte, darunter das des Seraskiers, (z.Z. in Coburg); die Österr. erkauften den Sieg mit 95 T. u. Verw., der Verlust der Russen ist unbekannt. Für den erkrankten Kaiser Josef war die Siegesnachricht ein wahres Labsal, er verlieh dem Prinzen das Grosskreuz des Maria-Theresien-Ordens. In dem galizischen Korps fanden grosse Beförderungen statt; Unteroff. und Gemeine erhielten eine 3täg. Löhnung und 27 Medaillen (3 gold., 24 silb.) kamen zur Vertheilung. An Suworow verehrte er eine Tabatiere. Ein gleiches Geschenk erhielt der Prinz von der Kais. Katharina. Po-

temkin liess ihm zu Ehren Ehrensalven geben. — v. Witzleben, Pr. Friedr. Jos. v. Coburg, Brln 1859 (schöner Plan); Österr. mil. Ztschr., 1826, ebenfalls mit Plan. A. v. W.

Föhrden (Fjord): langgestreckte, schmale Meereseinbuchtungen, welche verhältnismässig tief in das Festland hineinragen. Besonders ist der Ausdruck in Holstein und Schleswig üblich. Militärische Bedeutung gewinnen die F., wenn sie gesicherten Ankergrund besitzen und daher zu Häfen und Rheden benutzbar sind. R. v. B.

Foix. Ehemalige Grafschaft in Frankreich am Nordabhange der Central-Pyrenäen, c. 75 Q.-M. Gebirgig, vom Arriège durchströmt, an welchem Flusse der Hauptort **F.** liegt. Sz.

Foix. Aus dem kriegerischen Geschlechte der Grafen d. N. ragt hervor Gaston de F., Herzog v. Nemours, 1488 geb., welchen seiner Mutter Bruder, Kg Ludwig XII. von Frankreich, mit 23 J. an die Spitze seines Heeres in Italien stellte. Er rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen indem er die heilige Liga zur Aufhebung der Belagerung von Bologna zwang, die Venetianer bei Verona schlug und Brescia nahm. Siegend fiel er aber schon am 11. April 1512 bei Ravenna, einer der letzten Repräsentanten des Rittertums. — Brantôme, Vie des grands capitaines français. H.

Fokos (spr. Fokosch), ungarischer Streithammer oder Streithacke, in eine Kugel oder Spitze auslaufend. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Folard, Jean Charles chevalier de, franz. Mestre de Camp, geb. zu Avignon am 13. Feb. 1669, nahm seit 1688, zunächst im Parteigängerkriege Erfahrungen sammelnd, dann meist im Stabe dienend, an den Feldzügen unter Ludwig XIV. theil. Sein Hauptgönner war der Herzog v. Vendôme, doch wusste er durch seine Talente sich auch das Vertrauen anderer Feldherren zu erwerben, während übrigens seine Eitelkeit und Unduldsamkeit ihm viel Anfeindung und Streit eintrugen. Nach Friedensschluss ging er nach Malta, den Rittern gegen die Türken beizustehen, bald aber, seiner Selbstüberschätzung wegen unmöglich geworden, zu Karl XII. nach Schweden, wo er bis zu dessen Tode blieb. F. starb am 23. März 1752 zu Avignon. — Seine erste schriftstellerische Arbeit war eine Abhandlung über den Parteigängerkrieg, welche nicht gedruckt ist; von den übrigen sind zu nennen: „Nouvelles découvertes sur la guerre“, Par. 1724, dann sein Hauptwerk „Hist. de Polybe avec commentaires“, eine Übersetzung dieses Schriftstellers, zuerst in Paris 1727—30 erschienen, welche wegen der daran geknüpften Betrachtungen viel Aufsehen machte; namentlich Guischard bekämpfte dieselben; Friedrich d. Gr. bezeichnet F.s Ansichten als Visionen, würdigte dieselben aber einer Abhandlung, welche 1761 unter d. Tit. „Esprit du ch. F.“ erschien. Ferner schrieb F: „Fonctions et devoirs d'un off. de camp.,“ Par. 1733. — Mém. p. serv. á l'hist. du ch. F., Ratisbonne 1753. H.

Fontainebleau, Stadt in Frankreich, 7 M. sdöstl. v. Paris, in einiger Entfernung von der Seine. 12000 E. Schloss und Wald sind berühmt. Hier unterzeichnete Napoleon I. am 11. April 1814 seine Abdankungsurkunde und nahm vor der Abreise nach Elba von seinen im Schlosshofe aufgestellten Garden Abschied. Sz.

Fontenay, (Fontenoy). — **1.) F.** (Fontanetum), Dorf im Dep. Yonne, sdwstl. von Auxerre. — Schlacht am 25. Juni 841. — Als nach dem Tode Ludwigs des Frommen dessen Söhne das Reich unter sich getheilt hatten, suchte Kais. Lothar das Erbe seiner Brüder, Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen, an sich zu bringen. Die letzteren vereinigten sich und die beiderseitigen Heere trafen sich in der Gegend von Auxerre. Lothar wich der Schlacht, zu welcher seine Brüder ihn durch Herolde aufforderten, mit Hilfe des durchschnittenen und bedeckten Terrains aus, bis er Verstärkungen an sich gezogen hatte. Die Schlacht, in welcher mit grosser Erbitterung gekämpft wurde, fiel zum Vortheil der jüngeren Brüder aus, welche aber so geschwächt waren, dass sie ihren Sieg nicht ausnutzen konnten. — Nithart (gest. 853), Hist. libri IV. —

2.) F., Dorf östl. von Tournay in der belg. Prov. Hennegau. — Schlacht am 11. Mai 1745. — Die franz. Armee unter dem Marsch. v. Sachsen, bei welcher sich Kg Ludwig XV. in Person befand, belagerte Tournay; die Alliirten beschlossen die Festung zu entsetzen. Auf die Kunde ihres Anmarsches aus dem Lager von Brüssel liess der Marsch. die Belagerung durch den Marq. de Brézé mit 27 Bat. und 17 Schw. fortsetzen und bezog mit dem Rest (66 Bat., 133 Schw., 46000 M. Inf., 16000 Kav.) eine Stellung, Front nach Süden, deren r. Flügel sich c. 7 Km. sdöstl. von Tournay an die Schelde lehnte und vor deren Mitte F. lag. Die Stellung war stark befestigt. Die Geschütze standen in Feldschanzen. — Die Verbündeten (Engl., Hann., Holl., einige Österr.) unter dem Hzg v. Cumberland, $48\frac{1}{2}$ Bat., 90 Schw., 101 Gesch., 45—50000 M. schritten am Morgen des 11. zum Angriff, von welchem der österr. FM. Gf Königsegg

abgerathen hatte, die Engl. und Hann. auf dem r., die Holl. unter Gen. Fürst Waldeck auf dem l. Flügel. Die ersteren machten, vom Herzoge persönlich und vom engl. Gen. Ligonier geführt, trotz des mörderischen Feuers und obgleich der engl. Brigadier Ingoldsby, welcher deshalb später kriegsrechtlich verurtheilt wurde, den ihm befohlenen Angriff auf eine wichtige Redoute nicht ausführte, gute Fortschritte und drängten die Franzosen bis an ihr Lager zurück, konnten aber das von der franz. Brig. Dauphin tapfer vertheidigte F. nicht nehmen und mussten umkehren. Ein zweiter Versuch scheiterte gleichfalls, ebensowenig aber hatte die franz. Reiterei Erfolge; die Holl. machten anfangs einige fruchtlose Versuche die ihnen zugefallene Aufgabe zu lösen, hielten sich dann aber mehr passiv. Die Verbündeten brachen noch in der Nacht auf und gingen in das Lager von Ath; die Franz. wandten sich der Belagerung wieder zu, welche am 19. Juni mit der Kapitulation der Citadelle endigte, die der holl. GL. Bar. Dorth nach tapferer Gegenwehr übergab. Totalverlust: Engl. 217 Off., 3308 M., Hann. 83 Off., 1668 M., Holl. 71 Off., 952 M., während das Stärkeverhältnis etwa 4:1:4 ist. Ausser der Erzählung von der Höflichkeit, mit welcher Engl. und Franz. einander gegenseitig aufgefordert haben sollen zuerst zu schiessen, wird häufig die Kolonne von F. erwähnt. Es war dies eine Art von grossem Carré, von Cumberland persönlich geführt, dessen hintere Seite offen war und an deren Spitze sich 3 engl. Batt. befanden, deren Mannschaften ihre Geschütze selbst zogen. Sie scheint beim Vorrücken über F. hinaus dadurch entstanden zu sein, dass die Flügel zurückblieben und dass das 2. Treffen aufschloss. — An account on the action near Tournay, Whitehall May 1745, by authority; Plan of the attack near F.; Österr. mil. Ztschrft, III. 1833 (Plan), III. 1835.

3.) F.-le-Comte, Stadt im SO. der Vendée, wird in den Kämpfen dieses Landes gegen die Republik viel genannt. Das wichtigste Ereignis war die Einnahme durch die Royalisten am 25. Mai 1793. — Fillon, Recherches sur F., F. 1847. H.

Forbach, Flecken in Deutsch-Lothringen, nahe der ehemaligen deutsch-franz. Grenze, an der Eisenbahn Metz-Saarbrücken. In der Nähe bedeutende Kohlenbergwerke. Am 6. Aug. 1870 hielt der l. Flügel der Franzosen F. bis zum Abend besetzt, ohne ernstlich angegriffen zu werden. Sz.

Forbin, Claude, Chevalier, später Graf, franz. Adm., geb. in Gardane bei Aix (Provence) 1656, gest. 1733, diente unter d'Estrées in Amerika, unter Duquesne beim Bombardement von Algier. 3. März 1685 führte er eine Gesandtschaft Louis XIV. unter Chevalier Chaumont nach Siam. Der König von Siam machte F. zum Gross-Admiral. 1688 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde wieder Ltnt de vaisseau, kämpfte auf kleinen Kaperschiffen in Verbindung mit Jean Bart gegen die Engländer, wurde 1699 mit diesem gleichzeitig gefangen genommen; beide entflohen als Fischer aus Plymouth in offenem Boote. F. blokirte 1700 Triest, verbrannte daselbst ein engl. Linienschiff. Am 9. Okt. 1707 ging F. mit Duguay-Trouin von Brest aus, nahm einen grossen engl. Konvoi und zerstörte die Mehrzahl der begleitenden Schiffe. F. versuchte ohne Erfolg 1708 mit 90 Kriegsschiffen eine Landung in Schottland im Interesse der Anhänger Jokobs III. — Mém. de Forbin, Amsterd. 1730; Guérin, Hist. marit. de la France II., Paris 1846. v. Hllbn.

Forcade, Friedrich Wilhelm Quirin von F. de Biaix, preuss. GL., aus einer Réfugiéfamilie 1699 zu Berlin geb., nahm an den drei schlesischen Kriegen mit grosser Auszeichnung theil. Hervorragendes leistete er bei Soor, wo der König ihm einen grossen Antheil am Siege beimass, bei der Belagerung von Breslau, welche er 1757 befehligte und 1762 in Sachsen, wo er ein Korps unter dem Pr. Heinrich kommandirte. Er starb am 25. März 1765 zu Berlin. — (König), Biogr. Lex. I, Brln 1788; Sammlg ungedruckter Nachr. so die Fldzge d. Preuss. von 1740—79 erläutern, Drsdn 1782 (Hauptquelle); Jhrbch. f. d. Dtsche Arm. u. Mar. XX. 325. H.

Forey, Elie Frédéric, Marschall von Frankreich, geb. 10. Jan. 1804 zu Paris von schlichten Eltern, in St-Cyr. ausgebildet, nahm als Lt. der Inf. theil (1830) an der Expedition nach Algier und diente bis 1844 meist in Algerien. Er zeichnete sich hier bei Medeah aus, dann (4. Dez. 1836) während des Rückzuges nach der Belagerung von Constantine und drang im Feldzuge 1839 mit seiner Komp. als die erste durch die Portes de fer. 1844 als Ob. nach Frankreich zurückgekehrt, stieg er 1848 zum Brig.-Gen. auf und zeichnete sich am 2. Dez. 1851 als einer der Haupthelfershelfer beim Staatsstreiche aus (Kmdr d. Ehrenlegion). Während des Krimkrieges befehligte er zuerst eine Res.-Div. und stand dann als ältester Divisionär, während der letzten Augenblicke des Marsch. St.-Arnaud, momentan an der Spitze des Belagerungsheeres von Sewastopol. 1857 erhielt er das Kommando der 1. Div. der Armee von Paris, mit der er bei Montebello, 20. Mai 1859, das Gefecht entschied. 1862 wurde er an die Spitze des Expeditionskorps (2 Div. Inf. und 1 Kav.-Brig.) gegen Mexiko gestellt und lan-

dete am 22. Sept. mit demselben in Veracruz. Nachdem er mit vieler Mühe und nachdem seine Vorhut unter Gen. Lorencez eine tüchtige Schlappe erlitten, am 17. Mai 1863 die die Hauptstadt deckende Festung Puebla eingenommen hatte, wurde er 2. Juli zum Marsch. ernannt. Kaum jedoch hatte er seinen Einzug in Mexiko gehalten und eine provisorische Regierung ernannt, als er auch schon abberufen wurde und sein Kommando dem Gen. Bazaine übergeben musste. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt er das Kommando des 2. A.-K., Hptqrtr Lille, befehligte 1867 das Übungslager von Châlons und wurde wenige Zeit vor Ausbruch des dtsch-franz. Krieges als Gesandter nach Russland geschickt, wo er sich nach den ersten Niederlagen der franz. Armee alle erdenkliche Mühe gab, den Kaiser Alexander zu Gunsten Frankreichs umzustimmen. Ausser allem Zweifel ist es, dass seine geschminkten Berichte über seinen Einfluss am russ. Hofe eine Hauptveranlassung des Briefes der Kais. Eugenie an Alexander II. von Russland waren. F. starb 20. Juni 1872 zu Paris. — de Bazancourt, Expédition de Crimée, 4. Aufl., Paris 1856; dslbe, Campagne d'Italie de 1859, Par. 1859; A. de Cesèna, L'Italie confédérée, hist. pol., mil. et pittoresque d. l. camp. de 1859, Par. 1860; E. de Labedollière, Hist. de la Guerre du Mexique, Par. 1866. Brt.

Forgacs, Grafen von Ghymes, altes ungarisches Geschlecht. — 1) Blasius, welcher 1285 die Königin Maria aus der Haft Karls von Anjou befreite und denselben durch einen Hieb seiner Streitaxt zu Boden schlug, wofür er die Auszeichnung erhielt, statt den bisher in seinem Wappenschild geführten Wolf, das Bild der Königin aufnehmen zu dürfen. B. fiel bald darauf durch die Anhänger Karls. — 2) Peter, einer der tapfersten Feldhauptleute Kaiser Sigismunds gegen Türken und Polen. — 3) Simon, der hervorragendste seines Hauses, geb. um 1530, gest. 24. Sept. 1598 zu Herlnek. That den Türken namentlich Abbruch als er Kommandant von Erlau war, focht sodann an Schwendi's Seite und zeichnete sich noch als Greis bei der Belagerung von Hatvan rühmlichst aus, wo er mit weit geringeren Kräften das 10000 M. starke Entsatzheer des Pascha von Ofen bei Tura schlug. — 4) Adam, Sohn des siegreichen Anführers gegen Bathory Sigmund F., geb. 1609, sprengte 1649 den Pascha von Ofen mit 6000 M. in die Donau, besiegte wiederholt die Türken, ward aber zuletzt bei Neuhäusel geschlagen und starb 1681. — Gräffer, österr. Nat.-Encycl., II., Wien 1835; Hormayr, Tschbch f. valerld. Gesch., Wien 1822. W. von Janko.

Formation, im allgemeinen Gestalt, Gestaltung, z. B. in „Terrain-F.“ Meistens wird mit F. der fertige Zustand oder das „Formirte“ bezeichnet; jedoch gebraucht man den Ausdruck auch für die „Formirung“, d. h. für den Akt der Bildung einer Form, des Überganges in einen Zustand. Besonders gebräuchlich ist er: 1) für ein organisches Gefüge, z. B. Kriegs- und Friedens-F. eines Arm.-K.; 2) für taktische Gestaltungen, z. B. Marsch-, Gefechts-F.; 3) für reglementarische Aufstellungsarten, z. B. F. in Linie etc. W—g—r.

Formen der Geschütze. Die zum Guss der bronzenen und gusseisernen Geschützrohre bestimmten F. umschliessen einen Hohlraum, welcher der Gestalt des rohen Rohrblocks, mit dem für die spätere mechanische Bearbeitung erforderlichen Übermasse, entspricht. Dieser Hohlraum geht am oberen (vorderen) Rohrende in einen Hohlcylinder über, der beim Guss den sog. verlorenen Kopf aufzunehmen hat. Letzterer soll durch den Druck, welchen sein Gewicht auf die flüssige Metallmasse im Rohrkörper ausübt, die Dichtigkeit des Gussstückes vergrössern und überdies die Gase, die aus der unteren Gussmasse aufsteigen, sowie die Unreinigkeiten aufnehmen, welche etwa in der Form vorhanden waren und die vermöge ihres geringeren spezifischen Gewichtes ebenfalls das Bestreben haben, im flüssigen Metall nach oben zu steigen. Die Rohr-F. werden aus Lehm, Sand oder Metall (Gusseisen) hergestellt.

Die Lehmformerei beginnt mit der Anfertigung des „Rohrmodelles“ über einer konischen eisernen „Modellspindel“, die wagerecht und drehbar gelagert ist. Letztere wird mit Strohseilen umwickelt und mit Formlehm bekleidet, dem man mittels einer passend zugeschnittenen hölzernen Schablone („Modellformbrett“) die gewünschte Form gibt. Demnächst bringt man das Modell einige Stunden in die „Trockenkammer“ (50—60° C.), versieht es mit den Modellstücken für Schildzapfen, Kornanguss und Henkel und überstreicht das Ganze mit einem Gemenge aus Holzasche und Wasser, um das Anhaften der über dem Modell zu fertigenden Rohr-Form zu verhindern. Nachdem es schliesslich nochmals in der Trockenkammer vollständig getrocknet worden, trägt man den zum F. bestimmten Lehm in einzelnen Schichten auf, welche jedesmal in der Trockenkammer getrocknet werden und zu deren Zusammenhalten eiserne Schienen und Bänder dienen. Die fertige Form wird, nach Entfernung des Modelles, in der „Brennstube“ gebrannt und dann langsam abgekühlt. In ganz ähnlicher Weise geschieht auch die Anfertigung der Form für den verlorenen Kopf, welche bei bronzenen Rohren in der Nähe ihres oberen Randes die

Einströmöffnung für das flüssige Metall erhält. Den unteren Abschluss der Rohr-Form bewirkt eine gusseiserne Bodenscheibe, deren vorstehender konischer Rand mit Lehm ausgefüllt wird. Zur Aufnahme der F. beim Guss befindet sich vor dem Giessofen die entsprechend tiefe „Dammgrube" (s. d.), in welche man die mit der Bodenscheibe fest verbundene Rohr-Form mit Hilfe eines Krahns senkrecht hineinstellt, die Form für den verlorenen Kopf darauf setzt und ringsherum leicht angefeuchteten gebrauchten Formsand feststampft. Schliesslich wird (nur bei Bronzerohren) der massive eiserne „Kern" in die dafür bestimmte konische Ausdrehung der Bodenscheibe ebenfalls genau senkrecht hineingestellt und oben durch ein Kreuz von Eisenschienen festgelegt. Der Kern soll die Abkühlung und Erstarrung des Gussmetalles beschleunigen, um dadurch die Bildung der Zinnstellen in der Bronze einzuschränken (s. Bronze). In einigen Ländern giesst man auch gusseiserne Rohre über den Kern. Die Giesserei zu Ruelle (Frankreich) bedient sich hierzu massiver Kerne; in Schweden wendet man hohle Kerne im Verein mit künstlicher innerer Abkühlung des Gussstückes an, indem gleichzeitig mit dem Einlaufen des Eisens in die F. das Hindurchpressen eines Stromes kalter Luft durch den Kern beginnt. Nachdem dies 24—30 Stunden ununterbrochen angedauert hat, entfernt man den Kern aus dem Gussblocke und setzt die Kühlung mittels eines unmittelbar in die innere Höhlung des Rohrs hineingeleiteten Wasserstrahls von 10—15° C. so lange fort, bis keine Dampfbildung mehr eintritt. Hohle Kerne mit Wasserkühlung werden auch in den Ver. St. von Nordamerika angewendet, wo dieses Verfahren bereits 1845 von Rodman (s. d.) vorgeschlagen wurde, welcher dabei von folgender, durch die Erfahrung bestätigten Anschauung ausging: Bei dem Vollguss (ohne Kern) erstarren die äussersten Schichten naturgemäss zuerst; dadurch erhält das ihnen zunächst befindliche noch flüssige Metall das Bestreben, an der bereits fest gewordenen Schale möglichst innig haften zu bleiben und es entsteht infolge dessen in den inneren Theilen des Gusses eine nach der Achse zu wachsende Spannung, welche (entgegengesetzt der durch die sog. „künstliche Metallkonstruktion" zu erzielenden Spannung) auf eine Trennung der Moleküle in radialer Richtung, von innen nach aussen hinwirkt, also für die Widerstandskraft des Rohrs gegen den Druck der Pulvergase geradezu schädlich ist. Dies ungünstige Verhältnis kann indes durch Anwendung hohler metallener Kerne mit künstlicher innerer Kühlung vollständig umgekehrt werden, indem dann die inneren Schichten des flüssigen Metalles zuerst und die äusseren erst später erstarren.

Die Sand- oder Kastenformerei charakterisirt sich dadurch, dass das Rohrmodell aus einem dünnwandigen metallenen Hohlkörper (Bronze, Messing, Zink oder Eisen) besteht und in Formsand abgeformt wird, welcher sich in einem, aus mehreren Theilen zusammengesetzten und der Länge nach halbirten gusseissernen „F.kasten" (sog. Flasche) befindet. Die Sandformerei gewährt bedeutende Zeitersparnis und liefert Güsse mit sehr reinen Oberflächen; andererseits ist sie wegen der zahlreichen vorrätig zu haltenden Modelle und F.kasten kostspieliger; doch fällt dies bei der Geschützfabrikation in grösseren Staaten, welche in der Regel eine beträchtliche Anzahl Rohre nach derselben Konstruktion anfertigen lassen, wenig in's Gewicht. In neuerer Zeit ist die Lehmformerei fast überall durch die Kastenformerei, bez. bei bronzenen Rohren durch die Anwendung gusseiserner F. (sogen. „Schalen". „Koquillen") verdrängt. Vgl. „Bronze." W.

Fornuovo, Schlacht am 6. Juli 1495. — Karl VIII. war auf seinem Rückzuge aus Neapel an den Taro (r. Nebenfluss des Po) gelangt, mit grossen Mühseligkeiten hatte er die unvertheidigt gelassenen Apenninen überschritten. Der Feind, meist aus Truppen Venedigs bestehend, welches 2000 schwere Reiter, 8000 M. z. F. und 2000 jener gelenken, türkisch gekleideten Reiter, welche man Stradioten (s. d.) nannte, unter dem jungen, ehrgeizigen Mkgf v. Mantua, Franz Gonzaga, ins Feld gestellt hatte, lagerte bei F., einem Dorfe am Taro. Nach einer stürmischen Regennacht ordnete Karl am Frühmorgen des 6. Juli 1495 sein Heer, um den Weitermarsch zu erzwingen. In der Vorhut standen 350 Ritter unter dem Marsch. de Gié, 3000 Schweizer unter Trivulzio u. A., diesen folgte das schwere Geschütz, dann die Bataille unter La Tremouille, die Nachhut führte der Gf v. Foix, im ganzen zählte das Heer etwa 9000 Streiter. Sobald es sich in Bewegung gesetzt hatte, gingen die Italiener über den Fluss; der hohe Wasserstand und der durchweichte Boden brachten sie in Unordnung; der Anblick der franz. Schlachtordnung, welche theilweise Front gegen sie machte, und gleichzeitig des Trosses, der ihnen leichteres Spiel und reiche Beute zugleich in Aussicht stellte, liess sie ihren Hauptangriff gegen die Nachhut richten. Es kam zum erbitterten, blutigen Kampfe, aber schon nach einer Stunde floh was von den Venetianern sich retten konnte nach dem Lager zurück, unverfolgt von den vorsichtigeren Franzosen, welche ihr Ziel, den Weitermarsch, nicht aus

den Augen verloren. Nachdem sie einige Tage, um sich als Herren des Schlachtfeldes zu bekunden, auf diesem gerastet hatten, entzogen sie sich der unmittelbaren Berührung mit ihren Gegnern durch nächtlichen Aufbruch und erreichten durch rasche Märsche unangefochten das Lager von Alessandria. Auch Gonzaga schrieb sich den Sieg zu. — Havemann, Gesch. d. Kämpfe Frkrchs i. Ital. unt. Karl VIII., Hann. 1833 (auf Grund der ebenda angeführten Quellen). H.

Forts dienen entweder als selbständige permanente Befestigungen, namentlich zur Vertheidigung von Défiléen und Hafeneinfahrten, oder als detachirte Werke einer Festung. In ihrer Einrichtung unterscheiden sie sich in beiden Fällen vornehmlich dadurch, dass sie als selbständige F. unter Umständen auf allen Seiten gegen Geschützfeuer vertheidigungsfähig sein müssen, was bei detachirten F. nicht der Fall zu sein braucht. — Ausführliche Darstellung des Zweckes und der Einrichtung der letzteren s. „Detachirte Werke“. — Vgl. „Küstenbefestigung“. 3.

Fort Bard (ital. Bardo), Dorf mit Felsenkastell in Piemont, Prov. Aosta, im Thale der Dora Baltea, 17,5 km. ndwstl. v. Ivrea, vertheidigt die Strasse über den Gr. u. Kl. St. Bernhard. Im span. Erbfolgekriege von den Franzosen besetzt. Nach dem Fall von Turin, 20. Sept. 1706, mittelst Kapitulation an die Alliirten übergeben. — 1799 erhielt F.B. österr. Besatzung (500 M. vom Rgt Kinsky unter Hptm. Stockard v. Bernkopf, nebst 50 piemont. Invaliden und 35 Kanonieren), wurde im Sept. dsslb. J. von den Franzosen blokirt und im Mai 1800 durch den Div.-Gen. Chabran förmlich belagert. Die Besatzung vertheidigte sich heldenmütig und kapitulirte, als die Lebensmittel zu Ende gingen und allseits in die schwachen Mauern Breschen geschossen waren, am 1. Juni. (Vgl. Krieg d. 2. Koalition 1799—1801). — Nach österr. Original-Akten. M. T.

F. de l'Armont in der Franche Comté an der Strasse (Eisenbahn) von Pontarlier nach Neufchâtel. Sz.

F. Barraux in Dauphiné am r. Ufer der Isère, sperrt die Strasse von Grénoble nach Chambéry. Sz.

F. de l'Ecluse in Burgund am r. Ufer der oberen Rhône, deckt die Strasse (Eisenbahn) von Lyon nach Genf. Sz.

F. d'Esseillon in Savoyen, im Thale des Arc, an der Strasse über den Mont Cenis. Sz.

F. Exilles in Piemont, im Thale der Dora Ripera, sperrt die Strasse über den M. Genèvre nach Turin. Sz.

F. de Joux in der Franche Comté, an der Strasse (Eisenbahn) von Pontarlier nach Neufchâtel. Sz.

F. Opus in Dalmatien am Beginn des Narentadelta; in Verfall. Sz.

F. Vinadio an der Stura, sperrt die über den Col d'Argentière nach Coni führende Strasse. Sz.

F. Donelson, von den Konföderirten 1861 am l. Ufer des Cumberland River in Tennessee erbaut. Als Halleck 1862 seine Operationen begonnen, beschloss er die Linie der Konföderirten von Columbus bis Bowlinggreen im Centrum anzugreifen. Grant mit c. 30000 M. und die Flottille unter Foote nahmen im Feb. erst Fort Henry am Tennessee, dann das tapfer vertheidigte F.D. am 15. Feb. Grant war erst eingetroffen, als der Angriff schon begonnen und die Unionsarmee in ungünstiger Lage war, sein persönliches Eingreifen stellte alles her. 15000 M. und 10 Geschütze kapitulirten. v. Mhb.

F. Sumter, auf einem Granitfelsen in der Bai von Charleston gelegen. — Im Feb. 1861 wurde es von Beauregard angegriffen, und nach tapferer Vertheidigung kapitulirte Anderson aus Mangel an Munition und Proviant. Die Garnison erhielt freien Abzug mit kriegerischen Ehren. 1863 durch Duport, dann durch Dahlgren und Gillmore zu Lande und zu Wasser wiederholt fruchtlos angegriffen, wurde es erst 1865 in Folge von Shermans Operationen in Georgien und Carolina mit Charleston zugleich geräumt. Nur auf einem Trümmerhaufen konnte die Unionsflagge am 18. März 1865 aufgezogen werden. v. Mhb.

Fortbildung der Offiziere. In Preussen, das zuerst die Beförderung zum Offizier von einem bestimmten Masse allgemeinwissenschaftlicher wie fachmännischer, in besonderen Prüfungen darzulegender Kenntnisse abhängig machte, trat auch zuerst das Bedürfnis hervor, auf dieser allgemeinen Grundlage für eine besonders fachwissenschaftliche F. d. O. zu sorgen. — Die Mittel hierzu fand man — abgesehen von dem Besuche höherer Schulen und Anstalten, sowie von den Kommandos zur Gewerbeakademie, zur Erlernung fremder Sprachen, zu anderen Waffengattungen etc., — in wissenschaftlichen Vorträgen innerhalb der Offizierkorps und in jährlichen Bearbeitungen wissenschaftlicher Themata oder praktisch ausgeführter Übungen, sowie in der Förderung des Kriegsspiels (s. d.) und in den Generalstabsreisen (s. d.), zu denen in neuster Zeit die Kavallerieübungsreisen (s. d.) getreten sind. — Es ist eine Eigentümlichkeit der preussischen Armee, dass in ihr auf allen

Gebieten einer freien geistigen Thätigkeit nur allgemeine Direktiven, aber keinerlei beengende Spezialbestimmungen erlassen werden. Abgesehen von den Festsetzungen über die Generalstabs- und Kavalerieübungs-Reisen, enthalten in obiger Beziehung nur die sog. Garde-Dienstvorschriften in ihrem 1. Theile (1. Aufl. 1828) die allgemeine Bestimmung, dass die Bat.-Kmdre und Esk.-Chefs zur praktischen Übung der jüngeren Off. im Felddienst kleine Manöver von einzelnen Off. gegen einander ausführen und sich über die Ausführung schriftlichen Bericht unter Beifügung eines Croquis erstatten lassen sollen, und dass die Ersteren, sowie die Rgts-Kmdre der Kav., die theoretische Ausbildung der jüngeren Off. durch zu ertheilende Arbeiten (Winterarbeiten), deren Aufgaben aber den dienstlichen Verhältnissen angemessen sein müssen, zu fördern haben. Innerhalb der Armeekorps oder Divisionen sind dann auf dieser allgemeinen Grundlage vielfache Spezialbestimmungen erlassen worden, auch muss den betreffenden Kommandeuren meist eine Anzahl der best gelungenen oder verfehlten Arbeiten jährlich eingereicht werden. — In Betreff der Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge (vgl. Militärische Gesellschaften) und des Kriegsspiels existiren allgemeine Bestimmungen nicht; nur wenige Garnisonen dürfte es aber geben, wo nicht das eine oder andere mit Eifer betrieben würde. Vielfach ist diese Abhaltung obligatorisch, und kommt der Einfluss der höheren Kommandeure in dieser Beziehung besonders zur Geltung. Für die Art. und das Ing.-Korps haben die betr. Gen.-Inspektionen Spezialbestimmungen gegeben. Bei der Art. sind vom 1. Okt. bis 1. März wöchentlich einmal in jeder Garnison unter Leitung des ältesten Art.-Off. wissenschaftliche Unterhaltungen abzuhalten, bei denen in jedem Winter 1 Schlacht, 1 grösseres Gefecht und 1 Belagerung, ev. auch vorzügliche taktische Ausarbeitungen zum Vortrage zu bringen sind. Diese Unterhaltungsstunden finden ihre Fortsetzung während der Schiessübung. Die Hptlte und Ltnts müssen jährliche Ausarbeitungen anfertigen — theils taktische, theils aus dem Festungskriege. — Hdbch f. d. Off. d. Art., II. Abthlg, 2. Aflge 1877. — Im Ing.-Korps erhalten die Hptlte und Prem.-Ltnts, welche die letzte Berufsprüfung noch nicht abgelegt haben, jährlich eine, die Sek.-Ltnts zwei Aufgaben aus dem Gebiete des Feld-Ingenieurdienstes; in der Regel soll den Hptlten eine umfangreichere Aufgabe ertheilt und ihnen eine Anzahl von Ltnts zur Verfügung gestellt werden, für die sie die Spezialaufgaben bestimmen.

In der österreichischen Armee sind in den Jahren 1870 u. 71 mittels der „Instruktion f. d. Truppenschulen d. k. k. Heeres“, 5 Thle (2. Aflge 1876) Bestimmungen bezüglich der „instruktiven Beschäftigung der Offiziere“ erlassen. Als Zweck derselben wird bezeichnet: die Kenntnis der Berufsobliegenheiten zu befestigen, die richtige Auffassung und gleichmässige Durchführung der taktischen und Dienstesvorschriften zu fördern, das militärische Urtheil zu klären und auf die Erweiterung des Wissens und die fortschreitende Selbstausbildung der Offiziere anregend hinzuwirken. Als Mittel zur Erreichung dieser Zwecke sollen dienen: 1) Besprechungen und mündliche Vorträge über Taktik, Fortschritte im Kriegswesen, Gewehr-, Geschütz-, Pionier-, Pontonier etc.-Wesen, bez. über die im k. k. Heere zur Einführung gelangenden organisatorischen, taktischen und sonstigen dienstlichen und administrativen Vorschriften. Sie haben vom 1. Dez. bis 31. März wöchentlich 1 mal innerhalb der Rgter (bez. isolirten Bat.) statt zu finden und sollen gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Stunden dauern. Über dieselben ist ein Journal zu führen. 2) Schriftliche taktische Ausarbeitungen seitens der Offiziere vom Hptm. abwärts unter Klausur innerhalb 2—3 Stunden anzufertigen (Winterarbeiten). Sie beziehen sich auf Aufgaben im Terrain mit kleinen gemischten, je nach Charge und Waffengattung des Betr. verschieden starken und verschieden zusammengesetzten Detachements. 3) Taktische Arbeiten im Freien. (Sommerarbeiten.) Von Anfang April bis Ende Juni bei jedem Truppentheile in der Umgebung des Garnisonortes auszuführen: wenn es die Witterung gestattet auch im Winter. Es werden Aufgaben wie ad 2) an Ort und Stelle gegeben und sind sogleich im Charakter feldmässigen Arbeitens anzufertigen, abzugeben und zu besprechen. 4) Übungs-Reisen. Hauptzweck: Anfertigung taktischer Aufgaben; Nebenzweck: Sammeln der Veränderungen des Kommunikationsnetzes und Erweiterung der Terrainkenntnis im Allgemeinen. In jedem Mil.-Territorialbezirk sollen jährlich unter Leitung von Gen.-Stabs-Off. 1—2 Abthlgn derartige Reisen ausführen. Es haben daran theilzunehmen: ältere Hptlte und Rttmstr, welche keine der höheren Mil.-Bildungsanstalten besucht haben, und zwar von der Inf. u. den Jägern 5—8, von der Kav. 2—3, von der Art. 1—2, von der Genie- und Pion.-Truppe 1. Grundsätzlich ist der ganzen Reise eine allgemeine Idee zu Grunde zu legen, und sind 2—3 Gefechtsübungen vorzunehmen, sonst Dispositionen für Märsche und Ruhestellungen anzufertigen. 5) Kriegsspiel. Von Anfang Dez. bis Ende März innerhalb der Rgter oder selbständ. Bat. wöchentlich 1 mal, höchstens

12 Theilnehmer. Für die körperliche F. d. O. ist die Abhaltung von Fecht-, Schiess- und Reitübungen (Infanterie-Equitationen) vorgeschrieben. — Generalstabsreisen nach preussischem Muster sind seit mehreren Jahren eingeführt. — Mil.-Wchbl. 45, 46, 1875; 56. 58, 1877.

Die wissenschaftliche F. d. Off. der französischen Armee liegt vorwiegend in den conférences (s. d.) régimentaires. Durch Cirkular des Kriegsministers vom 23. April 1876 sind ausserdem praktische Rekognoszirungsarbeiten in jeder Infanterie- und Kavaleriebrigade eingeführt worden. Es sollen hierbei bestimmt gegebene militärische Aufgaben, deren Umfang nicht über die Operationen einer Division hinausgehen dürfen, im Terrain gelöst und von jedem Rgt 2 Stabs-Off., 3 Hptlte und 3 Subaltern-Off. kommandirt, das Ganze von den Brig.-Kmdren — unterstützt durch 1 Gen.-Stabs-, 1 oder 2 Art.- und 1 Genie-Off. — geleitet werden. Die von den Off. zu lösenden Aufgaben sind nach der Rückkehr in die Garnison im reinen zu bearbeiten. — Avenir mil. 1876; Österr.-ung. mil. Bl. II. 1876. Vgl. Kader-Manöver.

In Russland fand namentlich nach dem deutsch-französischen Kriege in den grösseren Garnisonen die Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge sowie des Kriegsspiels Eingang. Im J. 1872 kamen zum ersten male Generalstabsreisen zur Ausführung, an denen auch Offiziere aus der Front, Ärzte und Intendanturbeamte theilnahmen. Im Herbst 1874 hat man ferner in einigen Militärbezirken mit kleineren, von einem Divisions- oder Brigadekommandeur geleiteten Übungsreisen Versuche gemacht und mit Lösung praktischer Offizieraufgaben begonnen. Letztere sind 1875 durch Ordres vom 28. Jan. bei der Inf. und Kav., vom 19. Juli bei den Ing. und vom 8. Aug. bei der Art. allgemein eingeführt. Die Arbeiten beziehen sich auf die Lösung von taktischen Aufgaben mit kleinen gemischten Detachements auf Plänen — von denen jeder Offizier alljährlich mehrere anzufertigen hat — wie auch auf Rekognoszirungen und auf Anfertigung von Relationen über Feldübungen und Manövers. Die Aufgaben für Ingenieuroffiziere beziehen sich theils auf den Feldingenieurdienst, theils auf den Festungskrieg. — Löbell, Jhrsbrchte 1874. 1875; Mil. Wchbl. N. 31. 1874.

In Italien werden in neuerer Zeit ebenfalls innerhalb der Offizierkorps Konferenzen und Vorlesungen gehalten, das Kriegsspiel betrieben und zur praktischen Lösung von Aufgaben im Terrain Manöver der Kadres (manovre cai quadri) ausgeführt, während in den englischen Offizierkorps ähnliche Bestrebungen nur in geringem Masse hervorgetreten sind. K-e.

Fortifikatorisches Aufnehmen und Zeichnen. Bei der Aufnahme von Festungswerken werden von einer gemessenen Standlinie aus mittels des Theodoliten möglichst viele Netzpunkte bestimmt und hierzu namentlich alle wichtigen, durch Jalons bezeichneten Punkte der Feuerlinie gewählt. Nachdem dieselben auf den Messtisch übertragen sind, werden die übrigen Linien und Punkte durch Vorwärtsabschneiden von Netzpunkten aus, und nur die ganz nebensächlichen durch Rückwärtseinschneiden und Seitwärtsabschneiden, festgelegt. Bei wenig übersichtlichem Terrain, z. B. bei der Aufnahme des durch die Festungswerke umschlossenen Ortes, kann auch die Feldmesserboussole zur Anwendung gelangen. — Das **F. Z.** bedient sich zur Darstellung von Befestigungsanlagen der geometrischen Horizontal- und Vertikalprojektion (s. Projektion), konstruirt daher das Bild des Gegenstandes im Grundriss oder in der Ansicht von oben, sowie im Quer- und Längenprofil oder in der Seiten- und Längenansicht, und zwar meist in verjüngtem Massstabe. Besonders gebräuchlich 1 : 2500 oder 0,01 m. = 25 m. für Originalmesstischaufnahmen von Festungen; 1 : 500 oder 0,01 m. = 5 m. für generelle Entwürfe von Festungsfronten und einzelnen Werken; 1 : 250 oder 0,01 m. = 2,50 m. für Spezialpläne einzelner Werke und für Profile. 3.

Fossano, Stadt in Piemont, am l. Stura-Ufer, ndöstl. v. Cuneo.

Schlacht am 4. Nov. 1799 (auch Schl. b. Genola oder Savigliano gen.). Gen. Championnet (s. d.) hatte nach Moreaus Abberufung den Oberbefehl der franz. Armee in Italien erhalten und Ende Okt. 45000 M. bei Cuneo gesammelt. Während St. Cyr den österr. l. Flügel beschäftigte, rückte Championnet dem G. d. K. Bar. Melas (s. d.) entgegen, der über die Stura gegangen war und eine Stellung zw. F. und Marene eingenommen hatte. — Am 3. Nov. rückten die Div. Victor und Grénier gegen F. vor, besetzten Savigliano und drängten die österr. Vortruppen zurück. Grénier sollte sich mit den unter Duhesme über den Mont Cenis kommenden Verstärkungen vereinigen, den r. Flügel der Österr. umgehen und sie von Turin und ihren Magazinen bei Bra abschneiden. Am 4. früh ergriffen beide Heere die Offensive. FML. Ott stiess bei Marene auf Grénier und Victor, drängte sie nach längerem Gefechte, wobei sich beide Theile zu umgehen suchten, nach Savigliano und nahm schliesslich auch diesen Ort, von wo sich die Franzosen in zwei Kolonnen nach Valdigio und Genola zurückzogen. — Eine andere österr. Kolonne unter FML. Elsnitz hatte sich von F. gegen Genola gewendet,

wo Championnet persönlich das Gefecht leitete. Die Franz. widerstanden mit grosser Ausdauer, bis FML. Mittrowsky mit einer 3. Kolonne, die ursprünglich zur Unterstützung Otts bestimmt war, bei Genola eintraf, wodurch Championnet gezwungen ward, nach Valdigio zurückzugehen. Unterdessen war Ott, nach Entsendung der Brig. Auersperg nach Voltignasco, ebenfalls bei Valdigio angekommen, fand aber keinen Widerstand mehr. Championnet zog sich, von Melas verfolgt, nach Centale und von dort nach Cuneo zurück. — Duhesme war erst spät mit einem Theile seiner Kolonne über Saluzzo bei Savigliano angekommen, zersprengte das dort zurückgebliebene schwache österr. Gren.-Bat., wurde aber bald wieder durch Gen. Sommariva vertrieben. (Vgl. Krg d. 2. Koalition 1799—1801.) — Österr. Mil. Ztschrft. II. 1822: Der Fldzg 1799 i. Italien. M. T.

Fougassen, franz. Bezeichnung für Flatter- und Steinminen (s. d.) 3.

Fouqué, Heinrich August de la Motte-F., preuss. Gen. d. Inf., aus einer Réfugiéfamilie am 4. Feb. 1698 im Haag geb., machte als Page des alten Dessauer den pommerschen Feldzug von 1715 mit, wo ihn dieser für Auszeichnung im Gefecht zum Off. ernannte. Zerwürfnisse mit seinem Chef veranlassten ihn indes 1739 in dän. Dienste zu gehen, aus denen ihn Friedrich d. Gr., welchem er schon länger nahe gestanden hatte, als Rgts-Kdr zurückrief. Er machte darauf den 1. schles. Krieg mit, war während des 2. Gouv. der Gfschft Glatz und beim Ausbruch des 7j. GL. Er übernahm bei Prag, als Schwerin gefallen war, das Kommando des l. Flügels, und, von der daselbst erhaltenen Wunde hergestellt, das des Korps des bei Moys gebliebenen Winterfeldt, half den Sieg von Leuthen durch ein glückliches Gefecht bei Landeshut (22. Dez.) ausnutzen, lieferte gelegentlich der Deckung der Belagerung von Glatz dem Gen. Janus am 21. März 1758 ein siegreiches Gefecht bei Habelschwert und führte dann einen grossen Train zur Belagerung von Olmütz. Als die Belagerung aufgehoben wurde, geleitete er mit einem Korps von 18 Bat. und 30 Esk. die Belagerungs-Art. nach Glatz, führte der Armee Lebensmittel zu und wurde dann nach Landeshut entsendet, wo er sich mit schwachen Kräften lange behauptete. Als im Nov. der König nach Sachsen ging, blieb F. in Oberschlesien; eine Expedition, welche er damals nach Mähren machen musste, schlug, wie er vorausgesagt hatte, fehl. Das Jahr 1759 verging für F. grossentheils in der Stellung bei Landeshut, welche ihm im folg. J. so verhängnisvoll werden sollte. Nachdem er dieselbe im Frühjahr aufgegeben, dann aber auf des Königs Befehl wieder genommen hatte, wurde er in derselben am 23. Juni von Laudon mit c. 32000, welchen er nur ein Drittel dieser Stärke entgegenstellen konnte, angegriffen und gerieth, selbst mehrfach verwundet und nur durch die Aufopferung seines Reitknechtes gerettet, in Gefangenschaft, aus welcher er erst nach dem Friedensschlusse zurückkehrte (E v. St., D. Fldzg d. Gen. F. i. J. 1760, Cassel 1862). Er starb am 3. Mai 1774 zu Brandenburg. — Ausführliche Lebensbeschreibung von seinem Enkel, dem Romantiker Friedrich von F., Brln 1824; die Mém. du baron de la M. F., Brln 1788, dtsch ebenda, enthalten einen umfassenden Briefwechsel mit Friedrich d. Gr. H.

Fourier heisst in vielen Heeren derjenige Unteroffizier einer Kompagnie etc., welcher für die Unterbringung der Mannschaft in und ausserhalb der Garnison und für ihre Naturalverpflegung zu sorgen hat. In den ausserdeutschen Heeren kommen zu diesem Dienste in der Regel auch noch die gesamten Rechnungsgeschäfte und das Listenwesen. — Die Funktion des F.s war unter derselben Benennung bereits zu Zeiten der Landsknechte eingeführt. — **F.**-Schützen: die dem F. zur Unterstützung bei dem Einquartierungsgeschäfte zugewiesenen Soldaten. In einigen deutschen Heeren verstand man darunter übrigens die Diener der Offiziere. v. X.

Fourrageurs. „Attaque en F.“ nennen die Franzosen den Angriff der Reiterei in aufgelöster Ordnung. Kaeh.

Fourragirleine, österr. „Fouragestrick“, Hanfstrick, welcher nach dem einen Ende dünn ausläuft, an dem andern starken mit einem Ringe oder einer Öse zum Einschlingen versehen ist. — Dient in erster Reihe dazu Stroh und Heu zusammenzubinden, wird aber auch vielfach zu anderen Zwecken benutzt, z. B. zur Herstellung der Kampir- und Lagerleine im Biwak, indem mehrere F.n aneinander geknüpft werden; zum Einspannen gesattelter Pferde (s. Lasso). — Bei dem Gepäck wird die F. in der preussischen Armee zu einem Kranze fest zusammengewickelt hinten an der r. Seite des Sattels befestigt; in der österreichischen entweder zu dem Einbinden der über die Packtaschen gehängten beiden Heuscheiben benutzt, oder, 80 cm. lang zusammengewickelt, auf den Futtersack gelegt und mit diesem an dem Sattel befestigt. O. v. S.

Fourragirung bezeichnet im eigentlichen Sinne des Wortes die Herbeischaffung des Pferdefutters und wird der Ausdruck daher auch im Friedensverhältnis gebraucht. Im Felde unterscheidet man trockene und

grüne F.en, je nachdem es sich um die Fortschaffung der eingeernteten Vorräte aus den Häusern, Scheunen u. dgl., oder um das Abmähen des Getreides auf dem Felde handelt. Das letztere kann wieder durch die Truppe selbst oder durch Landeseinwohner geschehen. Die militärischen Massregeln fallen mit den für Requisitionen im allgemeinen giltigen zusammen. — Vgl. Felddienst. H.

Foy, Maximilian Sebastian (Graf), franz. GL., geb. 3. Feb. 1775 zu Ham (Dep. Somme), gest. 28. Nov. 1825 zu Paris, hat sich in den Kriegen Napoleons I. so hervorgethan, dass dieser ihn zum Marschall designirt hatte und erwarb sich als Schriftsteller hohen Ruf durch die 1827 erschienene „Hist. de la guerre de la Péninsule“, 4 Bde. Das Werk gibt eine wahrhaft künstlerische Darstellung der Ereignisse, schliesst aber infolge des frühzeitigen Todes von F. mit dem Einfall Junots in Portugal; es ist in fast alle Sprachen übersetzt, deutsch 1827 zu Leipzig. — F. besuchte die Art.-Schule zu La Fère, wurde 1792 Souslieutenant im 3. Fuss-Art.-Rgt, zeichnete sich unter Dumouriez so aus, dass er bereits am 1. Sept. 1793 Hauptmann einer reit. Batt. wurde, mit der er an den Operationen der Nordarmee theil nahm. 1795—97 bei der Rhein- und Moselarmee, kämpfte er 1799 unter Massena als Esk.-Chef in der Schweiz. Nach dem Frieden von Amiens wurde er Oberst des 5. Rgts reit. Art., stand während des Feldzuges von 1805 im 2. Korps der grossen Armee und blieb 1806 als Chef der Art. bei dem in Friaul stehenden A.-K. Als Napoleon dem Sultan Selim 1200 franz. Artilleristen sandte, erhielt F. Befehl, nach Konstantinopel zu gehen und die Vertheidigung der Dardanellen zu leiten, was er that, obgleich die Mannschaften Gegenbefehl erhielten. 1807 kehrte er zurück, ging zu der nach Portugal bestimmten Armee und wurde am 29. Okt. 1810 Div.-Gen. In letzterer Eigenschaft befehligte er fast immer detachirte Korps, oft mehrere Divisionen. 1812 focht er mit Auszeichnung bei Salamanca und übernahm, nachdem alle älteren Generale gefallen oder verwundet waren, den Oberbefehl. 1813 belagerte er Castro Urdiales und zerstreute die Guerillas in Biscaya. Nach der Schlacht von Vitoria sammelte F. bei Bergara 20000 M. und lieferte damit den Spaniern glückliche Gefechte, musste aber bei Tolosa dem Angriffe Grahams weichen, worauf er, die Besatzung San Sebastians verstärkend, über die Bidassoa zurückging. Bei der Armee Soults, die Pampelona entsetzen sollte, befehligte F. den l. Flügel und war im Feb. 1814 gezwungen infolge schwerer Verwundung die Armee zu verlassen. 1815 kommandirte F. eine Inf.-Div. und wurde bei Waterloo zum 15. male verwundet. 1819 zum Deputirten gewählt begann für F. eine nicht minder glorreiche Thätigkeit, als die auf dem Schlachtfelde es gewesen. Seine oratorisch musterhaften Reden zeugten von Takt und Selbständigkeit, sein patriotischer Sinn und sein scharfer Verstand machten ihn zu einem gefürchteten Gegner, alle aber achteten seinen rechtschaffenen Charakter. — Seinen „Discours“, Par. 1826 ist eine Lebensbeschreibung von Tissot beigegeben. — L. V., Viedu gén. F., Par. 1826. v. Ll.

Fra Diavolo, eigentlich Michael Pezzo, aus der Hefe des Volkes stammend, gehörte zu den Briganten, mit deren Hilfe der neapol. Hof, nachdem das Festland des Königreichs im J. 1799 von den Franzosen besetzt war, den kleinen Krieg weiter führte. Die Terra di Lavoro war der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit, welche letztere um so wichtiger war, als sie die Verbindung zwischen Neapel und Rom traf. Nach dem Abzuge der Franzosen (1799) wurde F. D., auf welchen man als Raubmörder gefahndet hatte, Oberst u. s. w.; als solcher nahm er im Spätsommer d. J. an dem Zuge gegen Rom theil. Als Ende 1805 die Franz. sich von neuem zum Angriff auf Neapel anschickten, betheiligte sich F. D. an dem ihnen entgegengesetzten Widerstande, welcher, mit unzulänglichen Mitteln unternommen, kläglich scheiterte. Er wurde im Dorfe Baronissi gefangen und am 11. Nov. 1806 in Neapel gehängt. — P. Coletta, Gesch. d. Kgrchs Neapel, a. d. Ital., Cassel 1853. H.

Fränkischer Haken, Werkzeug zum Brechen der Schwertklingen. Im 15. und 16. Jhrhdrt wendete man noch besondere Mittel an, um die Klinge des Gegners unschädlich zu machen; so hatte man z. B. an den kleinen

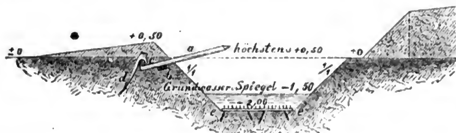


Fränkischer Haken (Degenbrecher) nach Demmin.

deutschen Fausttartschen einen eigenen „Degenbrecher“ angebracht, und die „Linkehand“ genannten Dolche besassen ausgezahnte Klingen, um die gegnerische Waffe zu fassen. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Fraisirungen oder Sturmpfähle dienen in der Feldbefestigung als Hindernismittel, um das Hinab- und Hinaufsteigen an einer Böschung, z. B. der Kontreeskarpe von Schanzengräben, zu erschweren und den Angreifer ev. zum Sprunge zu nötigen. Dieselben bestehen aus einer Reihe von c. 3 m. langen und 0,15 m. starken Pfählen, welche

längs des oberen Randes der Böschung so festgelegt werden, dass sie mit ⅔ ihrer Länge und etwas Neigung nach oben über die letztere hervorragen. — Ihre Anwendung empfiehlt sich nur als Notbehelf, wenn sich Hindernispalissadirungen auf der Grabensohle wegen örtlicher Schwierigkeiten (Grundwasser oder Felsboden) nicht herstellen lassen; denn durch Geschützfeuer werden sie leichter zerstört, sie verringern die Grabenbreite und ihre Ausführung verursacht viel Mühe. 3.



Fraisirung an der Kontreeskarpe einer Feldschanze. a. Sturmpfahl. b. Lagerschwelle. c. Presslatte. d. Hakenpfahl. ee. Eggen, durch Pfähle befestigt.

Framea, bei Tacitus die Stoss- und Wurfwaffe der alten Germanen, gewöhnlich aus Bronze meisselartig gefertigt. Je nach ihrer Bestimmung hatte sie Schaftlappen, oder eine Tülle zum Einsetzen des Schaftes. — Isidor nennt sie ein zweischneidiges Schwert, welches gewöhnlich Spata genannt wurde. — Tacitus, Germ. 11, 13, 18, 24; Isidor, orig. XVIII. 6. J. W.



Franche Comté, die ehemalige Freigrafschaft Burgund (Hoch- oder Deutschburgund) begreift die heutigen franz. Departements Doubs (ausser Montbéliard), Jura und Haute Saône, ein fruchtbares, wolangebautes und gutbewässertes Land, von den Ausläufern des Jura und der Vogesen durchzogen. Hauptort Besançon. Nachdem die F. C. lange Zeit ein Lehen des deutschen Reiches gewesen war, kam sie durch den Frieden von Nymwegen definitiv an Frankreich. H.

Francs-archers. Durch die Errichtung der Ordonnanzkompagnien im Juni 1445 war Karl VII. (s. d.) Schöpfer einer aus schweren und leichten Reitern gemischten, permanenten Kavalerietruppe geworden; durch Ordonnanz v. 28. April 1448 setzte er jener Institution eine regelmässige Infanterie zur Seite, die F. — Die Ordonnanz besagte: „In jeder Gemeinde unseres Königreichs wird es einen Archer (s. d.) geben, der sich beständig in genügender und convenabler Kleidung und Ausrüstung zu halten hat. Er wird deshalb an jedem Feiertage in seinem Waffenrock erscheinen und sich stets bereit halten, in's Feld zu rücken.“ Die Einrichtung der F. erscheint als eine Erneuerung der Kommunaltruppen Ludwigs des Dicken oder als eine Erweiterung der Bognerbrüderschaften Philipps August; es ist ein Bündnis des Königtums mit den Gemeinden: zeitweiser Waffendienst gegen gewisse Vorrechte, namentlich gegen Steuererlass, und wegen dieser Befreiung hiessen die Archers eben F. — Für jeden Monat, den die F. sich im Dienste befanden, erhielten sie 4 Frcs. Ihre Bekleidung bestand aus Brigantinen (Panzerjacken) oder aus rindledernen mit 30facher Leinwand unternähten Wämsern; die Kopfbedeckung bildete eine Salade (Bickelhaube); als Waffen dienten Bogen und Pfeil, Degen und Dolch. — Der Umstand, dass den F. gemeinschaftliche Waffenübungen fehlten, liess sie nicht zu militärischer Tüchtigkeit gedeihen; ihre Zusammenziehung im Kriegsfalle war schwierig; dazu sah der Lehnsadel die Institution mit scheelen Blicken an und legte den in seinen Dörfern sitzenden F. alles mögliche in den Weg; die Gendarmerie aber (die stehende Adelsreiterei) behandelte die Fussschützen einfach als Gesindel. Als daher der Krieg der „Ligue pour le bien public“ unter Burgunds Vorkämpferschaft die Aristokratie gegen das Königtum zu den Waffen rief, erwies sich die Einrichtung der F. nicht stark genug, um dem Sturme zu widerstehen, und Ludwig XI. sah sich nach wiederhergestelltem Frieden zu einer völligen Neuschöpfung genötigt. Er erliess (wahrscheinlich 1469) genaue Bestimmungen über die Reorganisation der F., deren Gesamtzahl sich auf 16000 M. belaufen sollte. Je 4000 befehligte ein capitaine général in Abtheilungen zu je 500 M. Neben den eigentlichen Bognern erscheinen nun Armbruster und ausserdem Fussknechte mit Spiessen und Vougen (Kurzspiessen). Um Verwirrung bei den Aushebungen zu vermeiden, wurde Frankreich in 4 Bezirke getheilt, 2 ndl. und 2 sdl. der Loire, und diese Regionen sind bis in das 18. Jhrdt hinein die territoriale Grundlage des franz. Kriegswesens geblieben. In jeder waren wieder 4 Sammelplätze bestimmt; an diesen sollten zu regelmässigen Zeiten unter Beihilfe der Ortsobrigkeiten immer 1000 M. gemustert werden. Die Organisation schien in der Theorie gut; praktisch taugte sie nichts. Eine solche Einrichtung, die einer Art Landwehr gleicht, vermag nur da zu

gedeihen, wo sie Wurzeln im Volke findet, und das war in Frankreich nicht der Fall. Die F. erwiesen sich als eine feige, freche und räuberische Bande; die Bauern hassten sie als Privilegirte, der Adel als unbedingte Partisane des Königs; die Gendarmes verachteten sie als unebenbürtig. „In kurzer Zeit war die Miliz von den Franzosen todtgespottet und todtgelacht." Den letzten Stoss erhielt sie 1479 durch die Schlacht von Guinegate (s. d.). — Susane, Hist. de l'inf. franç, Par. 1849. M. J.

Francireurs, (Freischützen). Den deutschen „Schützengilden" entsprechend, gab es in Frankreich, besonders im NO., von Alters her Schützengesellschaften, deren Name als eine Erinnerung an die alte Einrichtung der Francs-archers (s. d.) erscheint. Zur Zeit der Niel'schen Heeresreorganisation und angeregt durch die Kriegsaussichten, welche die Luxemburger Frage im Frühjahr 1867 herbeiführte, organisirten sich die „Sociétés des F." militärisch, rüsteten sich mit Präzisionswaffen aus und hielten regelmässige Waffenübungen ab. Besonders reich an diesen Gesellschaften waren die Departements Aisne, Meurthe, Mosel, Ober- und Niederrhein, sowie Vosges (allein 10). Die Regierung bemühte sich, diese F. dem stehenden Heere zuzuführen, um dieselben im Kriegsfalle als regelmässige Kombattanten legitimiren zu können; aber die F. wünschten ihre volle Unabhängigkeit zu erhalten und durch kein Gesetz beschränkt zu werden. Folge dieses Verhaltens war die zu Anfang des Krieges 1870 völkerrechtlich unsichere Stellung der F. — Ein Dekret des Kaisers rief beim Eintritt der Invasion die F. zu den Waffen, und dieselben traten, zumal nach Sedan, in Korps von 60 bis über 200 M. zusammen, die landschaftlich oder nach der Berufsart gebildet waren. Ein Erlass vom 29. Sept. stellte die F. dem Kriegsminister zur Verfügung; doch da sie erst durch Dekret vom 4. Nov. den Armeekorps oder Territorialdivisionen angeschlossen wurden, betrachtete und behandelte die deutsche Heeresführung sie bis zu diesem Termine nicht als Soldaten. — Die Zahl der zu Paris vorhandenen Legionen der F. ist schwer genau zu bestimmen. Sie bestanden aus Korps aller Waffen, die Amis de la France, die Eclaireurs Franchetti, die Tirailleurs parisiens und de la Seine, die Ecl. par., die Carabiniers par., die Cavaliers de la République etc.; ferner die Batteries de l'École polytechnique, les Servants des Mitrailleuses und beim Genie die Légion des Volontaires und das Bat. des Mineurs auxiliaires: alle zusammen wol 15—18000 M. — Bei den Feldarmeen war die Zahl der F. weit geringer; am stärksten waren sie im 21. A.-K. und in der Vogesenarmee Garibaldis vertreten; und namentlich in der letzteren trat das F.tum in seiner abschreckenden Gestalt auf, welche die Franzosen selbst veranlasste, es in „Francfileurtum" zu übersetzen. Die Bezeichnungen der einzelnen F.-Korps waren zum Theil phantastisch: F. de la Mort, de la Vengeance, Enfants perdus, Compagnie de la Révanche etc. Auswärtige Abenteurer schlossen sich mit Vorliebe den F. an. (Carabiniers de Gènes, Écl. d'Égypte. de Montevideo etc.) — Ein Theil der F. blieb übrigens bis zum Ende des Krieges ohne Korpsverband und versuchte eine Art Buschklepperkrieg zu führen, der jedoch dem eigenen Lande mehr schadete als dem Feinde. Die hervorragendste Leistung dieser freien Banden ward die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Nancy-Frouard. M. J.

Frangipani (Frangepan), ung. Grafengeschlecht, italien. Ursprungs, Schinella geheissen. Ein seltsamer Zufall ist es, dass die ersten zwei F., mit welchen uns die Geschichte näher bekannt macht, die Ursache des gewaltsamen Todes der letzten Fürsten zweier erlauchter Geschlechter waren und dass der letzte F. ebenfalls gewaltsam endete. Ein F. tödtete den letzten Babenberger, Friedrich II. (s. d.), in der Schlacht a. d. Leitha bei Wiener-Neustadt 1246, (neueren Forschungen nach stark angezweifelt); ein anderer F. lieferte den letzten Hohenstaufen Konradin durch Verrath auf das Schaffot von Neapel 1268, und Franz F. der letzte seines Hauses starb auf dem Hochgerichte. — 1. Christoph F., anfangs Feldhauptmann Maximilians I. wider die Venetianer, denen er mehrere feste Plätze abnahm, zeigte später Mut und Erfahrung in den Türkenkriegen Ludwigs II., nahm 1525 Jaitza und erfocht hier gleichzeitig mit dem Banus Carlowich und dem Grafen Bathiany einen glänzenden Sieg. Später schloss sich F. dem Gegner Ferdinands I., Zapolya, an, der ihn an die Spitze des Heeres stellte, welches in Böhmen einfallen sollte; er musste sich aber bald zurückziehen und fiel vor Warasdin 21. Aug. 1529. — 2. Nikolaus F. General Rudolfs II. und Mathias' I., geb. um 1576, focht mit grossem Ruhme gegen die Türken und ward 1616 Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, in welcher Stellung er seines heftigen Temperamentes wegen nichts Entscheidendes zu leisten im Stande war. Er zog sich daher ins Privatleben zurück, doch war er 1625 Bevollmächtigter in den Verhandlungen mit Amurath IV. Er starb 1647 zu Wien. — 3. Franz F., Mrkgf im Küstenlande, der letzte seines Geschlechtes, einer der Vornehmsten in der sog. Malkontenten-

verschwörung Ungarns gegen Leopold I., ward mit Peter Graf Zriny den 30. April 1671 zu Wiener Neustadt hingerichtet. — Gräfer, österr. Nat.-Encycl., II., Wien 1835. W. von Janko.

Franken. Landschaft in Mitteldeutschland, zu beiden Seiten des Main und des mittleren Rheins. Jetzt versteht man gewöhnlich unter F. nur die zu Bayern (s. d.) gehörenden Landschaften am Main. Sz.

Franken. Seit der Mitte des 3. Jhrhdts n. Chr. werden einige germanische Stämme am Mittel- und Niederrhein, unter ihnen die Sigambrer, Attuarier u. a., von den röm. Schriftstellern unt. d. N. „F." zusammengefasst, ohne dass der Abschluss eines förmlichen Bundes dieser Völkerschaften sich erweisen lässt. Später theilen sich die F. in zwei Haupttheile, salische am Nieder- und ripuarische am Mittelrhein, die nicht in politischer Verbindung mit einander stehen. — Die älteste Geschichte der F. bewegt sich in fortdauernden Kämpfen mit den Römern: wiederholt brechen sie über den Rhein in Gallien ein, ohne es aber zu dauernder Okkupation zu bringen; erst um das J. 290 besetzten die Salier die Rheininsel (insula Batavorum, die heutige Betuwe), wurden hier von Constantius und Constantinus Chlorus besiegt und der röm. Oberhoheit unterworfen. Um die Mitte des 4. Jhrhdrts sassen sie auch in Toxandrien, dem Lande sdl. und wstl. von der unteren Maas, wo Kais. Julian sie 358 besiegte, aber gleichfalls unter der Bedingung der Unterwerfung und der Stellung von Hilfstruppen weiter wohnen liess. Im Anf. des 5. Jhrhdrts waren auch die Prov. Germania II und Belgica I schon im fränkischen Besitz, die Striche auf beiden Ufern der Schelde von F. erfüllt. 431 kämpfte der salische König Chlojo mit dem Römer Aetius, wurde zwar geschlagen, eroberte aber Cambray, Tournay und das Land bis zur Somme, musste jedoch aufs neue die röm. Oberhoheit anerkennen, wie denn auch fränkische Hilfstruppen 451 an der Schlacht gegen Attila bei Troyes theilnahmen. 457—481 war der Merovinger Childerich König der salischen F., seine Residenz Tournay, neben ihm gab es wahrscheinlich noch andere Herrscher. Childerichs Sohn ist Chlodovech (Chlodwig), 481—511, der Begründer der fränkischen Macht. In drei gewaltigen Schlachten hat er das Gebiet eines Volkes erweitert: 486 schlug er den Syagrius und unterwarf so das letzte in Gallien den Römern gehörige Gebiet, erst bis zur Seine, dann langsamer vordringend — vielleicht erst nach mehrjähriger Belagerung von Paris — sogar bis zur Loire; 496 besiegte er die Alamannen, wahrscheinlich am Oberrhein, aber nicht bei Zülpich, und vereinigte ihr Gebiet im sdl. Deutschland mit dem fränkischen Reiche; 507 schlug er die Westgoten bei Vouillé oder Voullon, unweit Poitiers, und gewann durch diesen Sieg Gallien bis zur Garonne, während die südlicheren Striche ihm durch den Ostgotenkönig Theodorich d. Gr. entzogen wurden. Nach der Alamannenschlacht trat er zum katholischen Christentum über; ehe er starb, hat er auch die noch unabhängigen salischen und ripuarischen F. unterworfen. Nach seinem Tode theilten sich seine vier Söhne: Theuderich I., Chlodomer, Childebert I. und Chlothar I. das fränkische Reich, setzten aber die Eroberungspolitik des Vaters fort. 531 schlugen sie, mit Hilfe der Sachsen, den Thüringerkönig Hermanfrid an der Unstrut und eroberten sein Reich, 532 unterwarfen sie sich durch eine siegreiche Schlacht bei Autun auch die Burgunder. 536 ward ihnen die Provence von dem Ostgotenkönige Vitiges überlassen; auch die Bayern geriethen um die Mitte des 6. Jhrhdrts in Abhängigkeit von den F., dagegen führten Züge über die Alpen nicht zu dauerndem Besitze. Seit der Mitte des 6. Jhrhdrts verzehrte sich die Macht der F. in inneren Kämpfen, unter denen die durch Brunhilde und Fredegunde angestifteten besonders berüchtigt sind. Einer mächtigen Aristokratie gegenüber sank das Königtum an Bedeutung fortwährend, nur vorübergehend vereinigte Chlothar II. 613 aufs neue alle Theile des Reiches; schon hatte sich der Gegensatz zwischen den romanischen Ländern Neustrien) und den germanischen (Austrasien herausgebildet, neben denen das gleichfalls romanische Burgund eine besondere Stellung einnahm. Schon unter Chlothar traten Arnulf von Metz und Pippin d. Ältere (von Landen gen.), die Ahnherren des karolingischen Hauses, als die einflussreichsten Männer hervor; letzterer bekleidete das Amt des allgewaltigen Major domus, dessen Träger die Könige vollständig in den Schatten treten liessen. 681 schlug der Karolinger Pippin d. Mittlere (von Heristall) den mit ihm rivalisirenden Berthar in der Schlacht bei Testri und errang im folg. J. seine Anerkennung als alleiniger Major domus des F.-Reiches, d. h. nun schon als thatsächlicher Beherrscher desselben. — Über die weitere mil. Geschichte der F. vgl. Pippin und Karl; vgl. ferner Kriegswesen, fränkisches. — Bornhak, Gesch. d. F. unt. d. Merov., Grfswld 1865; Richter, Annalen d. fränk. Rchs i. Ztaltr d. Merov., Halle 1873. H. Bresslau.

Frankenhausen, Schlacht bei, am 15. Mai 1525. Thomas Münzer lagerte mit 8000 M. schlecht gerüsteten und undisziplinirten Volkes und 8 Gesch. bei F., einer kleinen Stadt im

Schwarzburgischen, sdl. vom Kiffhäuser. Ihr Führer hatte nie den Krieg gesehen. Am Schlachtberge, ndöstl. der Stadt, hatte er eine Wagenburg geschlossen. Am 15. Mai 1525 erschienen die Herzoge Georg von Sachsen, Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Landgraf Philipp von Hessen mit 2600 Reitern, 6000 M. z. Fuss und vielem Geschütz vor derselben, griffen sie, als die Aufforderung Münzer (s. d.) auszuliefern und Gnade anzunehmen nicht von Erfolg begleitet war, noch ehe die Bedenkfrist ablief, von allen Seiten an und überwältigten das Bauernheer, welches die von Münzer in Aussicht gestellten Wunder vergeblich erwartete, mit leichter Mühe; nur einige Abtheilungen leisteten erheblicheren Widerstand. Mehr als die Hälfte der Bauern wurde auf dem Platze niedergemacht. Quellen s. Bauernkrieg. H.

Frankenwald, das im Mittel c. 2000′ hohe bewaldete Plateau, welches, von den Berggipfeln nur um wenige hundert Fuss überragt, die Fortsetzung des Thüringer Waldes bis zum Fichtelgebirge bildet. Nach SW. fällt es, wie jener, ziemlich steil zum Thale der Werra ab, nach NO. geht es allmählich in das Plateau des Voigtlandes über. Der Sprachgebrauch lässt den F. nordostwärts bis zur Saale reichen, vom Thüringer Walde trennt ihn die Rodach, vom Fichtelgebirge eine Senke, durch welche die Eisenbahn von Lichtenfels nach Hof führt. Sz.

Frankfurt a/Main, preuss. Stadt in der Prov. Hessen-Nassau, Reg.-Bez. Wiesbaden, in fruchtbarer Ebene, 103000 E. Die Lage in einer Seitenbucht der oberrheinischen Tiefebene, von welcher aus man leicht nach O. das deutsche Mittelgebirgsland ersteigen, nach Westen bequem zum Rhein und durch die Pfalz nach Lothringen gelangen kann, machen F. zu einem Knotenpunkte wichtiger Eisenbahnen und Strassen. Am l. Mainufer liegt, durch eine Brücke mit F. verbunden, die Vorstadt Sachsenhausen. F. ist einer der Hauptbörsenplätze des Kontinents und ausserdem durch Industrie und Handelsthätigkeit eine der reichsten Städte Deutschlands. Sz.

F. a/Main in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Nachdem die Selbständigkeit F.s im J. 1257 mit der Beseitigung des kaiserlichen Vogtes begonnen hatte, waren es vornehmlich die von dem J. 1329 an erlassenen Gnadenbriefe Kaiser Ludwigs des Bayern, welche die Grundlage der Reichsfreiheit F.s bildeten und zugleich dessen selbständiges Auftreten im Kriege herbeiführten. Einer dieser Erlasse — d. d. F. a/M. 31. Mai 1336 — ertheilte sämtlichen Städten der Wetterau, welche nach und nach zur Kräftigung des Landfriedens ein förmliches kleines Reichsheer gebildet hatten, das Recht, dass sie auf Feldzügen in ihrer eigenen oder des Reiches Sache Kost und Futter nehmen dürften, wo sie es fänden. In zwei weiteren Urkunden — d. d. München 2. und 3. Jan. 1344 — wurde den Reichsstädten der Wetterau die ausdrückliche Gestattung der bereits früher ausgeübten Befugnis ertheilt, mit Herren, Rittern und Edelknechten gegenseitige Schutzbündnisse einzugehen und diejenigen, welche nicht vor ihren eigenen Gerichten Recht gegen sie suchten, feindlich zu behandeln. Für solche und andere Gunst stand F. treu zu seinem Kaiser. Schon im J. 1330 sandte ihm die Stadt Hilfe auf seinem Zuge nach dem Elsass gegen Erzhzg Otto von Österreich. Fünf Jahre später liess sie bei seinen Händeln mit Kg Johann von Böhmen durch Reiter und Bogenschützen sein Heer verstärken. In der späteren Zeit war F. mit bemüht, den 1359 unter Autorität des Kaisers Karl IV. errichteten Wetterauer Landfrieden gegen die Raubritter aufrecht zu erhalten, so 1359 bei der Belagerung des Schlosses Vilmar unweit Limburg an der Lahn, 1399 bei der Einnahme und Zerstörung der Burg Tannenberg bei Jugenheim an der Bergstrasse. Langwierige Kämpfe führte F. mit den Herren von Falkenstein und Kronberg. Als die Reichsstädte sich nicht in der Lage sahen, der Macht des Adels ihrer Provinz, an deren Spitze der mächtige Philipp VI. von Falkenstein, Herr von Münzenberg, stand, genügende Streitkräfte entgegenzustellen, verbündeten sie sich mit dem Erzbischof Kuno III. von Trier, Ulrich III., Herrn von Hanau u. A. Mehrere Jahre wurde die Fehde fortgesetzt, bis endlich 1366 ein vom Kaiser am 9. März zu Prag genehmigter Friede zu Stande kam. Während der Regierung Wenzels (1378—1400) erneuerten sich die Streitigkeiten stärker als je; so wurde 1380 F. von dem Löwenbunde mit Fehde überzogen und gleichzeitig mit den Herren von Kronberg und Reifenberg in Zwistigkeiten verwickelt. Um die eigene Widerstandskraft zu stärken, erneuerte der Rath der Stadt F. am 20. März 1381 zu Speyer den alten Bund mit Mainz, Speyer, Strassburg, Worms, Hagenau und Weissenburg, welchem rheinischen Städtebunde später zahlreiche schwäbische Städte sich anschlossen. Schon im Jan. 1382 zogen die Verbündeten gegen die Schlösser Schotten und Bommersheim und nahmen sie; zwei Jahre später wurde auch die feste Burg Solms nach dreiwöchentlicher Belagerung (welche F. nach einem alten Rechnungsbuche 4090 fl. 10 Schilling 1 Heller kostete) von dem Städtebunde erobert und geschleift. Einen sehr harten Schlag erlitt dagegen F. 1389.

Nachdem es ein Jahr zuvor sowol nach Schwaben, als auch über den Rhein seinen Bundesgenossen Hilfstruppen gesandt hatte, welche bei Döffingen und Pfeddersheim Niederlagen erlitten, wurde ihm am 8. Jan. 1389 von den Herren von Kronberg und Reifenberg der Krieg erklärt. Die Stadt ergriff zwar kräftig die Offensive, ihre Bürger rückten in der Stärke von 1500 M. (nach einer anderen Angabe 2000 M.) vor Kronberg und schlugen am 14. Mai 1389 die ihnen entgegengerückten Kronberger entscheidend, allein als sie auf die Nachricht des Herannahens der Pfälzer und Hanauer nach F. zurückgingen, erlitten sie von denselben unterwegs eine schwere Niederlage. Die Fehde mit den Kronbergern dauerte bis 1391. Ein besonders wichtiger Feldzug war der von 1404. Kaiser Ruprecht von der Pfalz hatte ein Heer gesammelt, um dem Unwesen der Raubritter ein Ende zu machen; rheinische und wetterauer Reichsstädte, darunter auch F., stellten hierzu ein Kontingent, die Einnahme und Schleifung zahlreicher Burgen war das Ergebnis des Zuges. Zu dem Hussitenkriege (1419—1433) musste F. einen Beitrag an Geld und Söldnern stellen. Die Erfolge der Hussiten veranlassten den Rath F.s auf ein eigenes geübtes Heer Bedacht zu nehmen und zu dem Ende eine allgemeine Geldumlage anzuordnen. (Jede geistliche Person sollte 1 von 20 geben, der Jude 1 Fl., jeder Christ über 15 J. 1 Beheimschen [Groschen]; wer 100—200 Fl. Vermögen hatte ½, wer 1000 und darüber besass, 1 Fl. Es kamen 650 Goldgulden zusammen.) Seit dem unglücklichen Ausgange des Hussitenkrieges wuchs die Unsicherheit der Strassen, so dass F. einem neuen Bunde beitrat, welcher 1429 zu Kostnitz zwischen den deutschen freien und Reichsstädten abgeschlossen worden war. Im J. 1474 sandte F. zu dem Reichsheere, welches die von Karl dem Kühnen, Hzg von Burgund, belagerte Stadt Neuss entsetzen sollte, 50 Reisige und 100 „laufende Gesellen" (Fusssoldaten); die Söldner waren gleichförmig ausgerüstet und trugen rothe und weisse Feldbinden, „dem Rath zu Ehren". Zu einem Kampfe zwischen dem stattlichen Reichsheere (über 50000 M.) und dem stolzen Burgunder kam es jedoch nicht, da schon am 17. Juni 1475 Waffenstillstand geschlossen wurde. Um jene Zeit vollendete F. die Organisation seiner sog. „Landwehr", bestimmt, das Gebiet der Stadt gegen die Einfälle ihrer Gegner zu schützen. Als Kaiser Maximilian I 1495 auf dem Reichstage zu Worms das Fehderecht abschaffte, trat endlich ein längerer Frieden im Innern des Reiches ein, doch hörten die äusseren Kämpfe nicht auf. Zu dem Zuge des Kaisers gegen die Schweiz 1499 stellte auch F. wieder Reisige und Fussknechte. (Die Stadt gab dem Reiter damals einen Monatssold von 9, dem Fussknecht von 4 Fl, sie ersetzte ihnen den „Reisigenschaden" an Ross und Harnisch, den sie im Kriege erlitten; Rüst- und Packwagen stellten nach altem Rechte die Klöster.) Im Frühjahr 1508 machten die Söldner den Zug nach Italien mit, der, zum Zwecke der Kaiserkrönung unternommen, sich in einen Krieg mit Venedig verwandelte. Im Juli 1512 bei der Kreiseintheilung kam F. zum oberrheinischen Kreise. Eine Fehde mit Franz von Sickingen wurde 1517 durch Geld beigelegt. — Mit der Einführung der Feuerwaffen traten auch in F. Veränderungen im Heerwesen ein. Während die bewaffnete Bürgerschaft selbst die gewöhnliche Bewachung der Stadt versah, hatte man bisher für den auswärtigen Kriegsdienst ausschliesslich schwer bewaffnete Reiterei gebraucht, und zwar hatte der Rath schon früher berittene Söldner (Reisige) unterhalten, die in Fehdezeiten oft zu einer beträchtlichen Zahl anwuchsen. Es waren dies grösstentheils benachbarte Edelleute, die auf eine bestimmte Zeit in den Dienst der Stadt traten und als Zeichen der Dienstpflicht einen Rock mit der Farbe des Stadtwappens (roth und weiss), die sog. „Liverei" (Leibtracht) annahmen. Waren diese Söldner Besitzer eigener Burgen, so verabredeten sie wol auch ein Öffnungsrecht mit dem Rathe; d. h. der Burgherr versprach, niemand innerhalb seiner Mauern zu dulden, der ein Feind der Bürger sei, letzteren aber und ihren Söldnern, so oft dies verlangt würde, den Eintritt zu gestatten. Wenn nun, wie dies bei der Armut eines grossen Theiles des Landadels öfters der Fall war, mehrere Edelleute mit Weib und Kind als „Ganerben" (gemeinschaftliche Erb- und Eigentümer) auf einer Burg zusammenwohnten, so erkaufte der Rath ein Achttheil der Burg von ihnen, um sich hierdurch das Öffnungsrecht zu erwerben. Sobald jedoch die durch den Vertrag bestimmte Zeit verflossen war, erschienen jene Edelleute kurz darauf wieder als Feinde der Stadt. Durch die allgemeine Einführung der Feuerwaffen verringerte sich zu Ende des 15. Jhrhdrts die bis dahin ausschliessliche Verwendung der Reisigen; letztere wurden durch ein leicht bewegliches Fussvolk, die „laufenden Gesellen" ersetzt, und mit der minder kostspieligen Bewaffnung waren nun auch Arme im Stande, in die Reihen der Streitenden einzutreten, welche in „Rotten" und „Fähnlein" eingetheilt, mit einer geringeren Zahl von Reisigen der Stadthauptmann befehligte, dessen Stelle bis über die Mitte des 16

Jhrhdrts, altem Brauche gemäss, mit einer Persönlichkeit aus dem benachbarten Landadel besetzt ward. Der Sold war sehr verschieden. So diente der Edelknecht Hermann Gademar von Dudinhusen im J. 1406 der Stadt um jährlich 6 Ellen Tuch zur Kleidung und „nit me". Dagegen empfingen die sog. „Glener" oder „Glevener" (Söldner, welche eine ganze „Glene" stellten, d. h. ausser ihrer Person 2 Knechte mit Armbrust und Lanze, 4 Hengste und 1 Knappen) viele Hunderte von Goldgulden. Gegen Ende dieses Zeitraumes kamen die berittenen Söldner ganz ab, F. warb sodann nur Söldner zu Fuss aus dem Landvolke an, im Gegensatz zum Ritterstand „Landsknechte" genannt; als gewöhnlichen Sold für den Fussgänger zahlte F. 4 Fl. monatlich, und für den Reisigen 10 Fl. auf jedes Pferd. Daneben behielten die Bürger eine besondere Kriegsverfassung und Rüstung bei, sie waren in Zünfte und Rotten getheilt. Ihren Kern bildeten die Schützen, meistens aus den wolhabendsten Bürgern zusammengesetzt. Die Stärke der Bürgerscharen, Fussknechte und Reisige, gegen Ende dieses Zeitraumes wird von Bernhard Rohrbach in seinen handschriftlichen Nachrichten auf über 4000 M. angegeben. — Die kriegerischen Ereignisse der nächstfolgenden Zeit berührten F. nur selten. Als im Juli 1532 der Einfall der Türken in Ungarn erfolgte, stellte F. zum Reichsheere das Doppelte seines Pflichtantheiles: 40 Reiter, 280 Fusssoldaten, mehrere Büchsenmeister und 50 Centner Pulver, von Konrad von Hatstein, Amtmann zu Bonames, geführt. Zu Anf. des J. 1536 liess F. sich in den evangelischen Bund aufnehmen, jenes Vertheidigungsbündnis, welches Sachsen, Hessen, Württemberg etc., sowie mehrere evangelische Städte und Stände am 4. April 1531 zu Schmalkalden gestiftet hatten. Im J. 1546 gewann Kaiser Karl V. Zeit, die Unterdrückung der Protestanten zu versuchen; der Bund stellte dagegen über 90000 M. auf. Die Frankfurter Truppen — 700 Landknechte, 100 Reisige — blieben mit 2000 bewaffneten Bürgern zum Schutze der Stadt zurück, doch musste letztere sehr hohe Geldbeiträge an den Bund entrichten. Der Ausgang des Schmalkaldischen Krieges nötigte F., sich dem Kaiser zu unterwerfen und dem Grafen v. Büren die Thore zu öffnen. Als Moritz von Sachsen 1552 vom Kaiser abfiel und sich gegen diesen wandte, machte letzterer F. zu seinem Waffenplatze, um mit den Niederlanden in Verbindung zu bleiben, Hessen zu beunruhigen und die Verbindung mit Frankreich zu unterbrechen; er übertrug die Vertheidigung des Platzes an Ob. Konrad von Hanstein. Moritz rückte schon im Juli 1552 vor F. und begann dasselbe heftig zu belagern, doch hielt sich die Stadt tapfer, bis am 2. August die Nachricht von dem in Passau geschlossenen Friedensvertrage die Feindseligkeiten beendete. — In den nächstfolg. J. wurde F. besonders durch jene Kriege in Mitleidenschaft gezogen, welche in den Niederlanden und in Frankreich fast gleichzeitig ausbrachen; in der Stadt und in ihrem Gebiete wurde für fast alle kriegführenden Parteien des Auslandes geworben. In Deutschland selbst nahmen um jene Zeit besonders durch den Landfrieden und die Thätigkeit des Reichskammergerichtes zu Wetzlar die inneren Fehden ab, so dass auch die Zahl der Stadtsöldner geringer wurde; der Rath nahm dieselben jedesmal nur für den Bedarf an, mit Ausnahme einiger wenigen Reisigen, welche im Frieden dazu dienten als Ausreiter die Strassen zu schützen. Auch eine „Bürgerwehr", in Fähnlein und Rotten eingetheilt, mit Harnisch, halben und ganzen Spiessen, sowie Büchsen ausgerüstet, wurde errichtet. Dieselbe vermochte allerdings nicht den bürgerlichen Aufruhr niederzuhalten, welcher in den J. 1612—14 eine tragische Episode in der Geschichte F.s bildet. Der 30j. Krieg berührte F. weniger als das flache Land, die Stadt blieb von fremder Besatzung beinahe und von kriegerischen Ereignissen ganz unbelästigt. Im Sept. 1623 fand der Rath, dass „bisshero uff die Garnison und Soldaten allhie ein merklich Summa Geldes verwendet werden müssen, nunmehr aber das Kriegswesen und Gefahr aller Orten verhoffentlich ihr Endschaft erreichen mögte; daher zu bedenken seye, ob nit die Soldaten gänzlich abzuschaffen". Thatsächlich wurden bald darauf die Soldaten bis auf 100 M. entlassen, doch hatte man sich um 25 Kriegsjahre geirrt, so dass stets neue Anwerbungen nötig wurden. Nach dem Tode Gustav Adolfs machte F. auf Betreiben Oxenstierna's neue Anstrengungen für die gemeinschaftliche Sache, besoldete mehrere schwedische Regimenter, besserte die Festungswerke aus etc., schloss dann aber nach dem Vorgange Sachsens seinen Frieden mit Österreich.

Nach kurzer Ruhe begannen nun die Eroberungskriege Ludwigs XIV, welche ebenso wie die folgenden Türkenkriege der Stadt manche Unruhe und Kosten brachten. So drohte im Frühjahr 1673, als Turenne in ihrer Nähe stand, der bis dahin neutralen Stadt Gefahr, von den Franzosen genommen zu werden, doch ging diese Not ebenso vorüber, wie eine ähnliche im J. 1688, als die Franzosen von der Pfalz aus sich dem Main näherten, und nur durch die entschlossene Haltung der durch ldgrfl. hessische Truppen verstärkten Bürgerschaft, sowie die Nähe des Kurf. von Sachsen von weiterem

Vorgehen abgehalten wurden. Der span. Erbfolgekrieg brachte F. neue Kontingentsstellungen und Kriegssteuern, doch blieb die Stadt von den Franzosen verschont. Während des 7j. Krieges dagegen bemächtigten sich die Franzosen auf ihrem Durchmarsche (2. Jan. 1759) der Stadt und erst im Dez. 1762 verliess die franz. Armee F. wieder — Die franz. Revolution sollte für F. wichtige Veränderungen bringen. Als der Ober- und Mittelrhein von dem zurückweichenden österr., bez. preuss.-hess. Heere entblösst war, brach der franz. Gen. Custine aus der Pfalz gegen den Main vor, bemächtigte sich am 21. Okt. der Festung Mainz und liess am folg. Tage durch seinen Gen. Neuwinger F. besetzen. Im Nov. näherte sich aber das preuss.-hess. Heer von der Lahn aus F. wieder, und Gen. Graf Kalckreuth, Kmdr der Avantgarde, liess die franz. Besatzung zur Übergabe auffordern, die jedoch abgelehnt wurde. Am 2. Dez. eröffneten die hess. Truppen das Feuer auf die Stadt und drangen trotz des hartnäckigen Widerstandes der Franzosen in dieselbe ein. Neue Drangsale brachte das J. 1796 für F.: Kleber nahm am 13. Juli nach einem starken Bombardement die Stadt, welche erst am 9. Sept. von den Franzosen wieder geräumt wurde, als diese nach dem Siege des Erzhzgs Karl über Jourdan bei Amberg (3. Sept. 1796) die Maingegend verliessen. Auch in den J. 1799 und 1800 wurde F. noch öfters von den Franzosen heimgesucht.

Durch den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Feb. 1803 wurde F. für frei und unmittelbar erklärt; die Stadt sollte in ihrem Gebiete auch in Reichskriegen Neutralität geniessen, aber auch von jeder Berathung über Krieg und Frieden ausgeschlossen sein. Napoleon achtete jedoch diesen Beschluss nicht; trotz seines am 26. Dez. 1805 zu Pressburg abgeschlossenen Friedens mit Österreich liess er die Stadt am 18. Jan. 1806 von Gen. Augereau mit 9000 M. besetzen. Am 12. Juli 1806 unterzeichneten zu Paris die Gesandten von 16 deutschen Fürsten eine Konföderationsakte, wonach sie sich von Kaiser und Reich lossagten und den Rheinbund stifteten, als dessen Protektor sie Napoleon anerkannten. Die Akte enthielt auch die Bestimmung, dass der bisherige Reichserzkanzler Fürst Primas Karl von Dalberg „réunira à ses états et possédera en toute propriété et souveraineté la ville et le territoire de Francfort.“ Der Fürst Primas trat am 6. Sept. 1806 die Regierung der Stadt und des Grossherzogtums F. an, welche er bis zum J. 1813 führte. Seine Truppen traten in der Kriegsgeschichte dieser Zeit als „würzburgische“ auf. Am 2. Nov. räumten die Franzosen F., welchen auf dem Fusse die Verbündeten folgten; am 14. Dez. folgte die Zusicherung der verbündeten Mächte, dass F. seine frühere Freiheit wieder erhalten sollte, und die Wiener Kongressakte sprach am 9. Juni 1815 die Wiederherstellung dieser Verfassung aus.

Zum deutschen Bundesheere stellte F. auf dem Kriegsfusse 1119 M., davon 1007 streitbare und 112 M. Ersatz. Diese standen zur Verfügung des Bundesoberfeldherrn und formirten das „F.er Linienbat.“ von anfangs 6 Musketierkomp., später 4 Komp. mit 1 Schützenabtheilung, unter einem Stabsoffizier. Die Dienstverpflichtung betrug für diejenigen Mannschaften, welche durch Werbung eingestellt wurden, mindestens 4 J., durch Senatsbeschluss vom 1. Feb. 1859 4⅙ J. mit einem Handgelde von 300 Fl. Nach § 3 des Gesetzes v. 17. Sept. 1822 war jedoch, damit die Stadt auf jeden Fall ihrer Verpflichtung, das Kontingent stets in bundesbeschlussmässiger Bereitschaft zu halten, nachkommen könne, die allgemeine Kriegspflichtigkeit eingeführt und nach § 16 Stellvertretung gestattet. Von dem Handgelde wurde bei der Assentirung 8 Fl., nach Verlauf jedes Dienstjahres 5 Fl, der Rest am Schlusse der Kapitulationszeit mit 272 Fl. ausbezahlt. Der Gemeine erhielt an Sold 19 Kreuzer, 1½ ℔ Brod, wurde kasernirt und empfing Montur nebst Armatur nach bestimmter Dauerzeit. Ausserdem erhielt jeder Untoff. und Gemeiner, welcher vorwurfsfrei gedient, ein Dienstalters-Ehrenzeichen, nach 10j. Dienstleistung mit 1 Fl., nach 15j. mit 1½ Fl., nach 25j. mit 2 Fl. monatl. Zulage. Wer ohne sein Verschulden im Dienste untauglich wurde, hatte Anspruch auf Versetzung zu den Invaliden, unter Beibehalt seines zuletzt bezogenen Gehaltes als Pension. Nach 3 Kapitulationen von 4⅙ J. wurde Anspruch auf das Bürgerrecht, ohne Verpflichtung zu Entrichtung von Einzugsgeld erworben. Das Bat. trug blaue Waffenröcke mit rothen Abzeichen, grauen Beinkleidern und Mänteln, sowie Lederhelme; die Mannschaften führten das österr. Inf.-Gewehr (System Lorenz), die Schützen den österr. Jägerstutzen; jene verschossen in Friedensjahren durchschnittlich 30, diese 100 Patronen pro Mann. Die Offiziere trugen Epauletten und Ringkragen. Das Bat. besass eine Regiments-Musik, der Kapellmeister hatte Offiziersrang. Das Exerziren geschah nach dem grhzgl. hess. Reglement. Das Bat. nahm an grösseren Übungen der F.er Garnison theil. — Bis zum J. 1848 that das Bat. ausschliesslich Friedensdienste. Am 9. Aug. d. J. wurde es mobil und unter dem Maj. Busch nach Schleswig-Holstein gesandt. Es trat hier zur nassauischen Brigade unter Gen. Alefeld, welche ausserdem 1 weimarisches

und 3 nass. Bat. mit 1 nass. Batt. umfasste, erhielt indess schon nach Abschluss des Waffenstillstandes von Malmö am 26. Aug. Befehl zur Rückkehr in die Heimat, die es jedoch nicht mehrerreichen konnte, um an dem F.er Barrikadenkampfe vom 18. Sept. theilzunehmen. Im Mai 1849, als in der Rheinpfalz und Baden der Aufstand ausbrach, sammelte der Erzhzg Reichsverweser in und um F. ein Korps aus bereitstehenden Reichstruppen, welches sowol den Sitz der deutschen Centralgewalt schützen, als auch den Schlüsselpunkt aller Wege aus Südwestdeutschland nach dem Norden behaupten sollte. Zum Oberbefehlshaber dieses „Neckarkorps" wurde der preuss. GL. von Peucker (s. d.) ernannt. Die 2. Div. desselben hielt F. selbst besetzt, die 1. war in der hess. Prov. Starkenburg aufgestellt, mit dem Befehl, „dem am Neckar bei Heidelberg und Mannheim verschanzten Feinde entgegenzutreten, falls derselbe wagen sollte, die badische Grenze zu überschreiten". Am 12. Juni erfolgte der Abmarsch des zur 2. Div. (GL. v. Bechtold, s. d.) gehörenden Bat. aus F. Es kam schon am 16. nahe an den Feind (bei Grosssachsen), trat am 19. mit dem Neckarkorps einen Flankenmarsch nach dem Odenwalde an und verfolgte nach dem Gefechte bei Gernsbach am 30. die Trümmer der Aufständischen bis in den Schwarzwald. Am 26. Aug. trat es den Rückmarsch in die Heimat an. Der Senat stiftete zur Erinnerung an die Feldzüge ein Felddienstzeichen, ein bronzenes Kreuz. — Von den Ereignissen des J. 1866 wurde das F.er Bat. zu Grabe getragen. Als Gen. Vogel von Falckenstein am 16. Juli 1866 in F. eingerückt war, löste er das Bat., dessen Wachtposten von preuss. Infanteristen regelrecht abgelöst waren, auf und entliess die Mannschaften in ihre Heimat. F. verlor seine Selbständigkeit und den Besitz eines eigenen Kontingents. —

Der weitberühmten freyen Reichs-Wahl- und Handelsstadt F. a./M Chronica, anfänglich durch Gebhard Florian an Tag gegeben, anjetzo aber per modum annalium verfasset durch Achillem Augustum von Lersner, 1. Bd. F. 1706, 2. Bd 1734; Kurze u. authent. Nachricht v. d. Besetzung d. Rchsstdt F. durch d. fränk. Truppen, F. 1792; Authentische Nachricht vom Übergange der Reichsstadt F. etc. am 2. Dez. 1792. F. 1792; Tagebuch von der Einnahme F.s durch die Neufranken bis zur Wiedereroberung von der kombinirten Armee, nebst allen Manifesten und Edikten der franz. Generäle etc., F. 1793; Kirchner, Gesch. d. Stadt F., 1. Bd F. 1807, 2. Bd 1810; Lange, Gesch. d. f. Stadt F., Darmst. 1837; D. Überfall der Rchsstdt F. am 2. Jan. 1759 und die vier ersten Monate der franz. Besatzung, F. 1859; Erstürmg. v. F. durch d. Hessen am 2. Dez. 1792, 2. Aufl., Cassel 1843; Janssen, F.s Reichskorrespondenz von 1376—1519, Frbg i. B., 1. Bd 1863, 2. Bd 1. Abthlg 1866; Aktenstücke z. neuesten Gesch. von F., Stuttg. 1866; Rittweger, Custine in F. und die Wiedereinnahme der Stadt 1792, F. 1867; Kriegk, Gesch. von F. in ausgewählten Darstellungen, F. 1871; Kanngiesser, Gesch. d. Eroberung der fr. Stadt F. i. J. 1866, F. 1877; Allg. Mil.-Ztg, 1848, 1849; Mil.-Wchbl. f. d. deutsche Bundesheer, 1860, 1861; Neue F.er Presse, 1875 Nr. 234—237: J. v. H., Anltg z. Studium d. Kriegsgesch., Darmst. u. Lpzg 1868. Zn.

Frankfurt a/Oder, preuss. Stadt in der Prov. Brandenburg, 47000 E. 1631 von den Schweden unter Gustav Adolf mit Sturm genommen, 1633 von Wallenstein erobert, 1759 nach der Schlacht von Kunersdorf von den Russen besetzt. Sz.

Franklin, William Buel, nordamerikanischer Militär, geb. am 27. Feb. 1823 zu York in Pennsylvanien, zu West Point ausgebildet, trat in das Geniekorps und zeichnete sich als Brig.-Gen. der Freiwilligen in Heintzelmann's Div. in der Schlacht von Bull Run aus, erhielt Ende 1861 eine Div. in der Potomacarmee. An der Spitze derselben nahm er hervorragenden Antheil an dem Feldzuge McClellan's am Potomac, gewann, nachdem ihm am 15. Mai 1862 der Oberbefehl über das 6. A.-K. übergeben war, am 27. und 28. Juni die Gefechte auf dem r. Ufer des Chickahominy und schlug Tags darauf im Verein mit Sumner's Korps die Konföderirten bei Savage's Station. Nachdem er in verschiedenen anderen Schlachten mit Auszeichnung gefochten, ward ihm mit dem Range eines Brig.-Gen. in der regulären Armee der Oberbefehl über den l. Flügel in der Schlacht bei Fredericksburg (Dez. 1862) übertragen. Er nahm, nachdem er an der Spitze der Mil.-Div. des Golfs gestanden, 1866 seinen Abschied. Augenblicklich ist er Vizepräsident und Gen.-Agent der Colt Fire Arms Manufactory zu Hartfort in Connecticut. Bemerkenswert sind seine Artikel über „Muskets and Rifles" in der Amer. Cyclopaedia. — Cullum, Biogr. Register of the officers etc. of the U.-S. mil.-academy. Brt.

Frankreich, zur Zeit Republik, umfasst ohne Kolonien, 9599 Q.-M. mit 36 Mill. E., steht also in beiden Beziehungen hinter dem deutschen Reiche und, was die Ausdehnung betrifft, auch hinter Österreich-Ungarn zurück.

Die Grenzen sind grösstentheils natürliche. Im NW., von Dünkirchen bis Brest wird F. vom Kanal, im W. vom atlantischen Ozean bespült; die S.-Grenze bildet von der Bidassoamündung bis zum Kap Cervera das Hochgebirge der Pyrenäen, von da bis Mentone

das Mittelländische Meer. Die Pyrenäen, etwa 60 M. lang, haben eine Kammhöhe von 7500′ und in der Mitte Gipfel von fast 11000′; theils diese bedeutende Erhebung, theils der Mangel an Längsthälern machen sie zu einem höchst unwegsamen Gebirge, einer natürlichen Scheidewand zwischen F. und der span. Halbinsel. Die Hauptübergänge finden sich im äussersten W. (Bayonne-Vitoria) und O. (Perpignan-Barcellona), wo das Gebirge niedriger wird, sonst sind die Strassen meist beschwerlich und auf span. Seite nicht sonderlich im Stande; Eisenbahnen gibt es bis jetzt nur auf der erstgenannten Strecke. Bei Mentone beginnt die O.-Grenze, welche Italien gegenüber (c. 35 M. weit) durch den mächtigen Gebirgswall der Westalpen gebildet wird und dem Hauptkamme bis zur Gruppe des Montblanc folgt. An Kamm- und Gipfelhöhe (8000, bez. fast 15000′) die Pyrenäen überragend, sind die Westalpen doch ungleich wegsamer als jene, namentlich auf franz. Seite, wo der Hang viel sanfter ist und von breiten und tiefen Längsthälern durchfurcht wird. Die Mont Cenis-Eisenbahn (Lyon-Turin), eine grössere Anzahl gut erhaltener Kunststrassen und zahlreiche Saumwege führen aus dem Rhônebecken über die Alpen nach Oberitalien, welches ausserdem noch durch die am Fusse des Gebirges herlaufende Küstenstrasse „la Corniche“ (Nizza-Genua), jetzt Eisenbahn, mit F. verbunden ist. Am N.-Ende der Montblancgruppe trifft das franz. Gebiet mit dem der Schweiz zusammen; die Grenze sinkt zum Genfer See hinab, zieht, das Territorium der Stadt umschliessend, an dessen Südufer bis zur Rhône, ersteigt jenseits des Flusses den Jura und folgt demselben, ohne genau die Kammlinie inne zu halten, bis in die Gegend von Belfort. Der Jura (schweizer J.), ein aus mehreren Parallelketten bestehendes Gebirge, welches eine mittlere Höhe von c. 4000′ und Gipfel bis 5500′ hat, ist wegen Mangels an tief eingeschnittenen Querthälern sehr unwegsam und bildet deshalb eine Schutzwehr F.s gegen einen Angriff aus der ebenen Schweiz; übrigens führen aus dem letzteren Lande verschiedene künstliche Strassen und Eisenbahnen quer durchs Gebirge in die Franche Comté. Wenige Meilen ndöstl. von Porentruy (Schweiz) beginnt die franz.-deutsche Grenze, welche eine Länge von c. 40 M. (in gerader Linie gemessen gegen 32 M.) hat. Sie geht zunächst quer durch die 4 bis 5 M. breite Senke zwischen Jura und Vogesen (Trouée de Belfort), folgt darauf dem Kamme der letzteren etwa 12 M. weit bis zu den Quellen der Saar und durchschneidet dann ndwstwärts gewendet das Plateau von Lothringen. Auf dieser Strecke bilden nur die Vogesen, 2500′ hoch, wolbewaldet, mit Gipfeln von 4500′, eine Barriere gegen O., die jedoch von zahlreichen Strassen überschritten wird; in der Trouée de Belfort sowol, wie auf dem Lothringer Plateau wird die Grenze nirgends durch ein geographisches Objekt von Bedeutung bezeichnet, hier liegen die natürlichen Eingangsthore von Deutschland nach F. und setzen zahlreiche Kommunikationen die beiden Länder in Verbindung. Die franz. Grenze läuft nun, nachdem sie, 1 M. ndwstl. Diedenhofen, das deutsche Gebiet verlassen hat, in vielfachen Krümmungen, aber im allgemeinen nach NW. gerichtet, weiter, bis sie in der Nähe von Dünkirchen den Kanal erreicht. Auf dieser Strecke berührt sie 2 M. weit das Grhzgtm Luxemburg, 40 M. weit das Kgrch Belgien, sie zieht anfangs bis in die Gegend von Mons am S.-Abhange der Ardennen her, nur am Durchbruchsthale der Maas mehrere Meilen weit in das Gebirge eindringend, von Mons ab durch die flandrischen Ebenen. Während nun das öde, c. 1500′ hohe Plateau der Ardennen sowol durch seine Ausdehnung, wie durch den Mangel an Kommunikationen den benachbarten Theil F.s einigermassen gegen einen Angriff von N. schützt, ist die Grenze von Mons ab bis zur See, c. 15 M., völlig offen. Hier liegt deswegen wieder eine Stelle, wo ein feindliches Heer in F. eindringen kann, ohne auf bedeutende natürliche Hindernisse zu stossen; sie ist aber auch mehr noch wie das lothringer Plateau mit Schlachtfeldern aus allen Jahrhunderten wie besäet. Die Zahl der Eisenbahnen, Strassen und Kanäle, welche auf dieser Strecke von F. nach Belgien führen, ist ausserordentlich gross. — F.s Lage in Bezug auf die See ist für einen kontinentalen Staat eine sehr glückliche; es hat nicht blos eine beträchtliche Küstenentwickelung (c. 300 M.) sondern, was die Hauptsache ist, grenzt auch an die Meere, welche für den internationalen Verkehr am wichtigsten sind. Diese günstigen Verhältnisse werden allerdings durch die Natur der Küste wesentlich modifizirt. Auf der ganzen Strecke von Dünkirchen bis Brest ist dieselbe entweder mauerartig steil oder flach, und dann bald sandig, bald von Klippen umsäumt, so dass sich nirgends ein guter natürlicher Hafen findet. Diejenigen von Dünkirchen, Calais, Boulogne, Hâvre, und vor allem der grossartige Kriegshafen Cherbourg am N.-Ende der normannischen Halbinsel, sind sämtlich künstliche, theilweise mit enormen Kosten hergestellt und, den letzteren ausgenommen, für Kriegsschiffe nicht tief genug, auch bedürfen sie einer steten Ausbaggerung. An der W.- und S.-Küste der Bretagne, welche ebenso buchtenreich, aber weniger klippig ist als die N.-

Küste, besitzt F. die beiden vorzüglichen Häfen Brest und l'Orient, nebst vielen kleineren, aber, da die Flussverbindungen mit dem Innern des Landes mangelhaft sind, kommt der Hafenreichtum dem Verkehre wenig zu gute, jene beiden grossen Plätze dienen lediglich Kriegszwecken. Von der Mündung des Blavet bis zu derjenigen der Gironde ist die Küste zwar buchtenreich, aber ganz flach, die bedeutenderen Häfen liegen meist an den Mündungen der Flüsse; so die Loirehäfen Nantes, Paimboeuf und St. Nazaire, Rochefort an der Charente, F.s vierter Kriegshafen, Bordeaux und Blaye an der Gironde. Der nun folgende Theil der Küste, welcher sich bis zur Mündung des Adour 36 M. weit nach S. zieht, ist für den Verkehr geradezu wertlos. Eine hohe, zusammenhängende, nur an einer einzigen Stelle (la Teste) zerbrochene Dünenkette begleitet die Küste und gewährt nirgends einen sicheren Ankerplatz. Im S. des Adour, wo die Ausläufer der Westpyrenäen an die Küste herantreten, wird die letztere steil, hier liegt St. Jean de Luz, neben Bayonne an dem genannten Flusse der bedeutendste Hafenplatz der Gascogne. Die Mittelmeerküste ist am O.-Ende der Pyrenäen eine kurze Strecke lang steil und besitzt in Port Vendres, Collioure etc. gute Häfen, die Ufer des Golfe du Lion sind dagegen in einer Ausdehnung von c. 30 M. ganz flach. Überall finden sich hier Strandseen (Étangs, Haffe), durch langgestreckte Nehrungen vom Meere geschieden; die Häfen, von denen Cette und Agde die wichtigsten sind, werden nur mit Mühe gegen Versandung geschützt. Nun folgt die stumpfe Halbinsel der Provence, deren 30 M. lange Küste überall steil und buchtenreich ist, so dass hier vortreffliche Häfen in grosser Zahl vorhanden sind. Die bedeutendsten sind Marseille, F.s grösster Handelshafen, nach Paris und Lyon die volkreichste Stadt, und Toulon, der fünfte Kriegshafen, der einzige am Mittelmeere, ausserdem Fréjus, Cannes, Antibes, Nizza u. a. — Die franz. Küste wird theilweise von einem Kranze grösserer und kleinerer Inseln umsäumt; am zahlreichsten sind dieselben längs der beiden Halbinseln der Normandie und Bretagne (Isle d'Ouessant), sowie in der von ihnen eingeschlossenen Bai von St. Michel, doch gehören die bedeutendsten davon, die Normannischen, den Engländern. Die Inseln, welche dem ndl. Theile der W.-Küste bis zur Girondemündung gegenüberliegen, (Belle Isle, Noirmoutier, Isle Dieu, Isle de Ré, Isle d'Oléron u. a.), sind Reste einer Dünenkette, welche einst, wie im S. der Gironde, die Küste verschloss. Von den Inselgruppen der provençalischen Küste sind die Isles d'Hyères, im O. von Toulon, sowie die Isles de Lérins (St. Marguerite, das Gefängnis Bazaine's) in der Nähe von Antibes die bekanntesten. — Die im ganzen nicht gerade günstige Natur der Küste erklärt zum grossen Theil die auffallende Thatsache, dass die Franzosen niemals eine eigentlich seefahrende Nation geworden sind.

Den äussersten SW. des Landes erfüllen die Pyrenäen und deren ndl. Vorberge, den SO. der W.-Abhang der Alpen und des Jura. Der Fuss der letztgenannten Gebirge wird von den Ebenen der unteren Rhône und der Franche Comté begleitet, welche von der Rhônemündung sanft nach N. ansteigen und ndostwärts durch die Burgundische Pforte mit der oberrheinischen Tiefebene in Verbindung stehen. Sie werden im W. durch ein Gebirgsland begrenzt, welches fast überall schroff emporsteigt, in seinem sdl. Theile einer undurchbrochenen Mauer gleich das r. Ufer der Rhône und Saône begleitet und nach N. zu an Höhe abnimmt. Im NO. hängt dasselbe mit den linksrheinischen Gebirgen Deutschlands und Belgiens zusammen, im S. wird es durch das Thal der Garonne und dessen oft kaum 1 M. breite östl. Fortsetzung — die Tieflandsgasse, in welcher der Canal du midi von jenem Flusse zum Mittelmeere zieht — von den Pyrenäen getrennt. Da der O.-Abhang dieses Gebirgslandes durch niedere Höhen mit dem S.-Ende der Vogesen verknüpft ist, so schliesst er die sdöstl. Landschaften F.s, die Provence, Dauphiné, Savoyen und Franche Comté gewissermassen von der Hauptmasse ab, ein Umstand, der für die politische Entwickelung der Nation in früheren Zeiten von Bedeutung gewesen ist. Das franz. Gebirgsland dacht sich nach NW. zum Kanal, nach W. zum atlantischen Ozean ganz allmählich ab, es geht zunächst in ein Hügel- und schliesslich in ein Flachland über, welches durch einzelne von O. nach W. streichende Höhenzüge in verschiedene Abschnitte zerlegt wird. Im S. findet dasselbe an den Pyrenäen seine Grenze, im N. verläuft es in die Ebenen der Niederlande. — Wenn auch im ganzen das Gebirgsland des inneren F.s eine zusammenhängende Masse bildet, so muss man doch ein südfranz. von einem nordfranz. unterscheiden, da beide in Bezug auf Höhe, Gliederung und inneren Bau wesentlich von einander abweichen. Als Trennungslinie kann man das Thal der oberen Loire aufwärts bis Digoin ansehen und von da ab die Senke, in welcher der Canal du centre von der Loire zur Saône geht. Das Bergland im S. dieser Linie bildete ursprünglich wol eine einzige plateauartige Massenerhebung, im Laufe der Zeiten hat aber die erodirende Gewalt der Flüsse breite und tiefe Thäler hineingefurcht, so dass es jetzt wie aus einzelnen Bergketten

zusammengesetzt erscheint, welche sich in einem gemeinschaftlichen Knotenpunkte vereinigen. Letzterer, das Hochland von Gevaudun und Vivarais, liegt im SO. des ganzen Systems, hat eine mittlere Höhe von c. 3000′ und trägt Berggipfel (M. Lozère, M. Mezène) von mehr als 5000′. Von hier aus laufen nach N. zunächst das Gebirge von Lyonnais (2000′) und dessen Verlängerung, die niedrigere Kette von Charollais, sodann, durch das weite Thal der oberen Loire davon getrennt, das Gebirge von Forez (3000′, Gipfel von 6000′), endlich, ein wenig ndwstwärts gerichtet, die Monts Margneride, deren wiederum ganz nach N. ziehende Fortsetzung das Hochland der Auvergne bildet. Etwa 3500′ hoch, mit zahlreichen erloschenen Vulkangipfeln, welche oft (Mont d'or) über 6000′ erreichen, ist dieses der höchste und wildeste Theil des inneren F.s, zwischen ihm und der Kette von Forez liegt das Becken des oberen Allier, noch weiter dasjenige der Loire. Auch nach W. gehen von dem Plateau von Gevaudun aus verschiedene Rücken, welche zwischen den r. Nebenflüssen der Garonne die Wasserscheiden bilden, sie sind jedoch weit niedriger als die genannten. Dagegen erhebt sich wieder die vom M. Lozère sdwstl. bis Carcassone streichende Kette der Cevennen in ihrem ndl. Theile auf 3000′ mittlerer Höhe. Im N., W. und SW. lagern sich dem eben geschilderten Gebirgslande die Terrassen von Bourbonnais, Limousin und Rouergue vor; im Durchschnitt kaum 1000′ hoch, bilden sie den Übergang zu dem Hügel- und Flachlande. Nur wenig höher ist der plateauartige Rücken der Gatine, welcher von Limousin aus ndwstl. nach Nantes zieht und das Becken der Loire von den Marschen der Vendée scheidet. Diese Terrassenländer sind im allgemeinen wol angebaut und gangbar, was man von dem eigentlichen Gebirge nicht sagen kann; dasselbe, stark entwaldet, enthält viele öde Strecken und ist, wenn auch seine Ketten neuerdings von Eisenbahnen und Strassen überschritten werden, doch nur von N. her durch die Thäler der Loire und des Allier recht zugänglich. — Das Bergland des ndöstl. F.s bildet im ganzen ebenfalls ein Plateau, welches in flachem Bogen die Franche Comté umzieht und mit den Vogesen zur oberrheinischen Ebene abfällt. Sein östl. Hang, wenn auch steil, doch viel zugänglicher wie der des südfranz., wird durch mehrere tiefe Einsenkungen unterbrochen, welche ihn in Abschnitte zerlegen und natürliche Strassen zum Innern F.s eröffnen. Der südlichste dieser Abschnitte ist der Rücken der Côte d'or (1600′ m. H.), durch die Senke des Canal du centre vom Gebirge von Charollais getrennt, während ein zweites sich bei Dijon öffnendes Thal, in welchem der Kanal von Burgund (Armançon-Saône) fliesst, ihn im N. begrenzt. Westwärts reicht er bis zum Thal des Arroux (r. Nebenfluss der Loire), auf dessen r. Ufer sich das c. 1000′ hohe Plateau von Morvan erhebt, welches oft als die natürliche Citadelle F.s bezeichnet worden ist. Der Abschnitt zwischen der Senke von Dijon und den Quellen der Saône ist das in der Kriegsgeschichte viel genannte Plateau von Langres (1400′ m. H.) Die militärische Bedeutung dieser Gegenden beruht darin, dass auf den Hochebenen von Morvan und Langres die fünf sich später vereinigenden Parallelströme Yonne, Armançon, Seine, Aube und Marne entspringen, in deren Thälern die Hauptstrassen radienartig nach Paris führen. Die von W. nach O. streichenden Monts Faucilles verbinden das Plateau von Langres mit dem S.-Ende der Vogesen; wegen ihrer geringen Erhebung und verhältnismässig sanften Böschung bieten sie bequeme Zugänge aus der Franche Comté zur Hochebene von Lothringen. Die letztere steigt im O. allmählich nach den Vogesen hinan, reicht im W. bis zur Maas und im N. bis zu den Ardennen; ndöstl. geht sie in das Pfälzer Bergland über; sie ist das Hauptdurchzugsgebiet von F. nach Deutschland, zu dem es jetzt grossentheils gehört. Die Maas und die Mosel mit ihrem r. Nebenflusse, der Meurthe, welche bez. auf dem Plateau von Langres und in den sdl. Vogesen entspringen, durchfliessen in tief eingeschnittenen Thälern die lothringer Ebene von SO. nach NW. Die Mosel tritt schon unterhalb Pont à Mousson in das deutsche Gebiet ein, auf welchem sie bei Metz und Diedenhofen überschritten werden kann; da aber ihr oberes Thal durch eine von Toul bis Commercy reichende, von einem Kanale durchzogene Einsenkung mit dem der Maas in Verbindung steht, und gewissermassen als eine Fortsetzung desselben angesehen werden kann, so bilden beide Flüsse zusammen eine von den Vogesen bis zu den Ardennen reichende, ununterbrochene Barriere, welche, durch Befestigungen verstärkt, dem Vordringen der deutschen Heere das erste ernstliche Hindernis bietet. Die Maas wird auf ihrem l. Ufer von Commercy an bis in die Gegend von Sedan von dem bewaldeten, stellenweise sumpfigen, nicht über 1200′ hohen Gebirgszuge der Argonnen begleitet, wodurch ihre Bedeutung als Vertheidigungslinie wesentlich erhöht wird, übrigens sind jene, von Kunststrassen und Eisenbahnen durchschnitten, jetzt lange nicht mehr so schwierig zu passiren wie in früheren Zeiten. — Im W. der Argonnen beginnt ein Hügelland, das sich bis zur Küste des Kanals ausdehnt; dasselbe besteht aus zwei Höhenzügen, welche konzentrisch das Becken von Paris

umgeben, von der Seine und ihren Nebenflüssen meistens in engen Thälern durchbrochen werden und fast nirgends 1000′ Höhe erreichen; auch sie fallen nach O. steil, nach W. allmählich ab. Der äussere Gürtel beginnt bei Boulogne am Kanal mit den sog. Flandrischen Grenzhöhen, die bis in die Gegend von St. Quentin reichen, hat hier eine mehrere Meilen breite, von der Oise und verschiedenen Kanälen durchzogene Lücke und setzt sich jenseits derselben in den unfruchtbaren Kreideplateaux der Champagne pouilleuse fort; zwischen Orléans und Briare erreicht er die Loire. Der innere Gürtel zieht dem ersten parallel von Hâvre durch die Picardie und westliche Champagne bis in die Nähe von Fontainebleau. Die Höhen, welche das Pariser Becken im S. der Seine abschliessen, gehören einer besonderen Erhebung an. — Das Hügelland des ndl. F.s ist mit Ausnahme weniger Strecken fruchtbar, wol bewässert und sorgfältig angebaut; je mehr man sich der Hauptstadt nähert, um so mehr nimmt es den Charakter einer reichen Gartenlandschaft an, nach N. geht es in die Tiefebene der Niederlande über, deren südlichste Striche, Flandern und Hennegau, theilweise zu F. gehören. Die Hauptwasserader ist die Seine, welche von r. Aube, Marne und Oise mit Aisne, von l. Yonne mit dem Armançon, den Loing und die Eure aufnimmt und bei Hâvre in den Kanal mündet. Ausserdem sind noch die Canche und Somme zu nennen, von denen letztere in der Gegend von St. Quentin entspringt, in ndwstl. Richtung zum Kanal geht und als Vertheidigungslinie gegen N. wichtig ist. — Zwischen der Seine im N. und der Loire im S. erhebt sich wasserscheidend ein gegen 70 M. langer Gebirgszug, welcher bei Brest mit den felsigen, zerissenen Bergketten der Bretagne (Monts d'Arrée, Monts noirs) beginnt, niedriger werdend, die sdl. Normandie, Perche und Beauce durchzieht und bei Versailles die Seine, im N. von Orléans die Loire, erreicht. Hier bleibt er einige Meilen von dem S.-Ende jener Höhen entfernt, welche den äusseren Ring des nordfranz. Hügellandes bilden, an dieser Stelle ist deswegen durch die Kanäle von Orléans und Briare eine Wasserverbindung von der Loire zur Seine hergestellt. Nur die erzreichen, bewaldeten und sehr unwegsamen Ketten der Bretagne haben Gebirgscharakter, die Bergzüge der Normandie, welche einen Zweig bis ans Ende der Halbinsel von Cherbourg entsenden, werden schon viel niedriger, die Höhen der Perche und Beauce endlich sind breite, wellige Hochebenen, welche kaum 600′ erreichen. Sie sind fruchtbar, von zahlreichen Kommunikationen überschritten, stellenweise, wie z. B. im N. von Orléans, mit grossen Waldungen (Forêt d'Orléans) bedeckt. Durch diese Gegenden führen die Hauptstrassen von Paris zum Becken der mittleren Loire, welches im SO. von den Terrassen von Bourbonnais und Limousin, im S. von dem Rücken der Gatine umschlossen wird. Es ist ein überaus fruchtbares Tiefland, von der Loire und zahlreichen Nebenflüssen, (Cher, Indre, Vienne mit Creuse von l., Sarthe mit Loir und Mayenne, die sich oberhalb Angers zur Maine vereinigen, von r.) durchströmt, wol angebaut, mit Ortschaften besäet, stark bevölkert (Touraine, der Garten von F.). Nur die Sologne, der mehrere Meilen breite sand- und sumpfbedeckte Landstrich auf dem l. Ufer der Loire zwischen Briare und Blois, macht eine Ausnahme. Das Becken der mittleren Loire wird im W. geschlossen einerseits durch die Ausläufer der Gatine, welche von S., andererseits durch Zweige des normannischen Berglandes, welche vom N. zwischen Angers und Nantes an den Fluss herantreten; wenige M. unterhalb Nantes fällt die Loire in den Atlant. Ozean, nur durch geringfügige Erhöhungen auf ihrem r. Ufer von der Vilaine (Ursprung in den Gebirgen der Bretagne) getrennt; sie nimmt auf dieser Strecke von l. her noch die Sèvre Nantaise auf. Überschreitet man das niedrige (600′) Plateau der Gatine in der Richtung nach SW. (Poitiers-Niort), so kommt man in die fruchtbaren, vom Lay und der Sèvre Niortaise bewässerten, von Hecken und Wassergräben durchschnittenen Marschen der Vendée, den Schauplatz öfterer langwieriger Parteigängerkriege. Das breite Thal der oberen Charente trennt die Gatine von den Terrassen von Limousin und zeigt den Weg aus dem Becken der Loire in dasjenige der Garonne; letzteres wird von dem der Charente nur durch die unbedeutenden Hügel von Saintonge geschieden. Die weitere Begrenzung des Garonnebeckens bilden im NO. die Terrassen von Limousin und Rouergue, im S. die Vorberge der Pyrenäen und eine leichte Bodenanschwellung zwischen den letzten linksseitigen Nebenflüssen der Garonne und den rechtsseitigen des Adour. Es verengt sich in der Richtung von NW. nach SO. und steht durch die bereits erwähnte schmale Gasse zwischen Toulouse und Carcassone mit den Küstenebenen von Languedoc in Verbindung. Die Landschaften im N. des auf beiden Ufern von Weinbergen eingefassten Flusses werden von Tarn, Aveyron, Lot und Dordogne bewässert, sie sind im O. bergig, im W. eben, überall aber fruchtbar und zugänglich. Im S. der unteren Garonne, fast bis zum Adour reichend und mehrere hundert Q.-M. gross, liegen die trostlosen, sand- und moorbedeckten Einöden les Landes, durch Dünenketten, hinter welchen die Küstenge-

wässer zahlreiche kleine Seen gebildet haben, vom Meere abgeschlossen. Die äusserste SW.-Ecke F.s wird vom Adour mit einer Anzahl kleiner Nebenflüsse (Gaves) aus den Pyrenäen bewässert. Die Küstenebenen von Languedoc und das damit zusammenhängende Tiefland der unteren Rhône zeigen in Bezug auf Klima und Vegetation ganz südeuropäische Verhältnisse, sie sind überall, wo reichliche Bewässerung vorhanden ist, von einer ausserordentlichen Fruchtbarkeit, sonst aber dürr und staubig. Je weiter man die Rhône hinauf nach N. kommt, um so hügeliger wird das Tiefland, im N. von Lyon beginnen die welligen, fruchtbaren, an Getreide und Wein reichen Ebenen von Burgund und der Franche Comté, sie werden der Länge nach von Saône, Oignon, Doubs und Ain durchströmt. Was endlich den franz. Hang der Westalpen betrifft, so sind dessen von der Isère mit Arc und Drac, der Durance mit dem Verdan, dem Var u. a. Flüssen wolbewässerten Thäler fruchtbar, gut angebaut und bevölkert, ein Umstand, der in Verbindung mit der relativ grossen Gangbarkeit des Gebirges den Franzosen die Vertheidigung, bez. das Überschreiten desselben sehr erleichtert. — Ein Blick auf die natürlichen Wasseradern F.s zeigt wie günstig das Land in dieser Beziehung situirt ist. Mit Ausnahme weniger Gegenden ist das befruchtende Element überall in ausreichender Menge vorhanden; in jedes der Meere, welche F. umgeben, ergiessen sich ein oder zwei Hauptströme, deren zahlreiche schiffbare Nebenflüsse tief in das Innere reichen; die meerbusenartigen Mündungen der Seine, Loire und Garonne (Gironde) bieten Platz zur Anlage von Flusshäfen und endlich ist der orographische Bau F.s derart, dass die verschiedenen Stromsysteme unter einander und mit demjenigen Deutschlands und der Niederlande durch Kanäle leicht in Verbindung gesetzt werden konnten. Die Rhône hat jedoch wegen ihres reissenden Gefälles und ihrer versandeten Mündung als Verkehrsstrasse nur einen untergeordneten Wert. — Stehende Gewässer besitzt F. ausser den bereits erwähnten Seen an der S.- und SW.-Küste so gut wie gar nicht, nur das Plateau von Bresse, der südlichste Theil der burgundischen Ebenen, ist mit einer grossen Zahl von kleinen sumpfigen Seen bedeckt.

Es ergiebt sich aus dem Vorstehenden, dass F.s Bodengestalt im allgemeinen eine Verbindung der einzelnen Landschaften untereinander sehr erleichtert; diese Gunst der Natur haben die Franzosen trefflich zu benutzen verstanden. Ein Netz von Kanälen, wie es vollständiger nur in den Niederlanden und in England gefunden wird, durchzieht das Land derart, dass bequeme Wasserstrassen nicht blos aus dem einen Stromgebiet in das andere, sondern vom Mittelmeere zum Atlantischen Ozean zum Kanal und sogar, mittels des Rhône-Rheinkanals, allerdings über deutsches Gebiet, zur Nordsee führen. Neuerdings soll ein Kanal von der Rhône zur Maas geleitet werden, welcher die Nordsee auf noch kürzerem Wege erreichen wird, ohne die deutsche Grenze zu überschreiten. Die wichtigsten der franz. Kanäle wurden bereits genannt, es möge noch erwähnt werden, dass dieselben in den ndl. Landschaften Flandern und Hennegau, wo sie sich an das belg. Netz anschliessen, (Kanal v. St. Quentin von der Seine zur Schelde, Oise-Sambre-Kan., Seine-Maas-Kan. etc.) am zahlreichsten sind. Im J. 1874 betrug die Länge aller schiffbaren Wasserstrassen in F., inkl. der Flüsse, 11400 Km., fast 3000 Km. waren in der Vorbereitung.

Geradezu als mustergiltig kann man das franz. Strassensystem bezeichnen, sowol was seine Ausdehnung als auch was die technische Meisterschaft betrifft, mit welcher die Wege gebaut und im Stande gehalten werden, kein Land der Welt hat etwas ähnliches aufzuweisen. Breite, theilweise sogar gepflasterte Hauptstrassen verbinden die hervorragendsten Punkte des Landes; von ihnen zweigen sich die Departementalstrassen und in zweiter Linie die weniger breiten aber auch chaussirten Vicinalwege ab, welche fast überall bis zu den kleinsten Orten führen. Ein vorzügliches, meist an Ort und Stelle vorhandenes Steinmaterial und die günstige Bodenbeschaffenheit kommen dabei zu statten. Auch das Eisenbahnen- und Telegraphennetz F.s ist der Bedeutung des Landes entsprechend, wenn es auch nicht, wie das der Strassen, demjenigen der anderen grossen Staaten Europas voransteht. Nach Vollendung des Planes von 1868, dessen Ausführung der Krieg unterbrach, wird F. 33000 Km. Eisenbahnen und gegen Belgien 20, gegen Deutschland 7, gegen die Schweiz 6, gegen Italien 3, gegen Spanien 2 Anschlüsse besitzen. 1875 betrug die Länge der Schienen 21000 Km. (gegen 28000 in Deutschland). Vor 1870 hatte das Netz den Fehler, dass der straffen Centralisation des Landes gemäss, im N. alle Schienenstränge konzentrisch der Hauptstadt zu liefen, ohne dass genügende Transversalbahnen vorhanden gewesen wären; im SO. bildete Lyon ein sekundäres Centrum. Diesem Übelstande wird jetzt nach Kräften abgeholfen, besonders in den am meisten gefährdeten ndöstl. Gebieten. Auch die Küstenbahnen werden eine grössere Entwickelung erhalten, wodurch die Vertheidigungsfähigkeit des Landes wesentlich erhöht wird; endlich ist noch als militärisch wichtig die neue Gürtelbahn um Paris zu

nennen, welche die Befestigungen mit einander verbinden soll. Bemerkenswert ist ferner, dass die franz. Bahnen, welche sämtlich von Privatgesellschaften gebaut sind, laut Konzessionsurkunden nach Ablauf einer gewissen Periode an den Staat übergehen.

Künstliche Vertheidigungsanstalten. Von jeher hat in F. das Prinzip zahlreicher Festungen gegolten, namentlich seit Ludwig XIV., dessen Ingenieur Vauban das Reich im N. und O. mit einem dreifachen Gürtel von festen Plätzen umgab. Im letzten Kriege hat man eine grosse Zahl derselben dem Sieger überlassen müssen und ist dadurch um so mehr zu umfangreichen Neubauten genötigt worden, als auch die Grenze gegen Deutschland sich wesentlich ungünstiger gestaltet hat. Zu einer Verminderung der Zahl ihrer Festungen haben sich die Franzosen nicht entschliessen können, sind vielmehr, entgegen den anderswo geltenden Anschauungen, ihren Traditionen im vollsten Umfange getreu geblieben. Der Übersicht wegen erscheint es zweckmässig folgende Gruppen zu unterscheiden. — I. Grenz-, bez. Küstenbefestigungen. An der Kanalküste ist das riesige Cherbourg der Hauptwaffenplatz (15 M. von der engl. Küste), daneben Dünkirchen, Calais, Hâvre, St. Malo und zahlreiche kleinere Forts und Batterieen. An der Küste des Atlantischen Ozeans besitzt F. die grossen, vorzugsweise nach der Seeseite befestigten Plätze Brest, l'Orient und Rochefort, ferner eine Anzahl von Forts, welche die Mündungen der Loire und Garonne und die am meisten gefährdeten Punkte der Küste vertheidigen; die hafenlose Strecke zwischen Garonne und Adour bedarf eines künstlichen Schutzes nicht. Die wichtigsten Festungen der Pyrenäengrenze liegen, den Hauptübergängen entsprechend, im W. und O.; Bayonne ist der Hauptwaffenplatz im W., es beherrscht die Strasse (Eisenbahn) nach Vitoria, das kleinere Fort St. Jean Pied de Port die nach Pamplona; die östl. Hauptstrassen deckt Perpignan, neben welchem die weiter vorgeschobenen kleineren Plätze Mont Louis und Bellegarde zu nennen sind. Ausserdem noch kleinere Werke an den weniger wichtigen Übergängen. Der Hauptpunkt für die Vertheidigung der Mittelmeerküste ist das nach der See, wie nach der Landseite gleich stark befestigte Toulon, sodann Antibes, welches auch die Strasse nach Genua sperrt, ferner Forts und Batterien bei Cette, Agde, Marseille, Nizza etc. und auf den Kusteninseln. Letztere sind ebenso wie die am Kanal und am Atlant. Meere grösstentheils befestigt. Die stark versandete Rhônemündung ist nur schwach vertheidigt. Ein ausgedehntes System von Befestigungen deckt die Wege, welche aus dem Thale der Rhône über die Alpen nach Italien führen. Die wichtigsten sind: Embrun, Mont Dauphin, Tournoux, Queyras (Col d'Argentières und M. Viso), die bedeutende Festung Briançon an der Durance (M. Genévre), Chamousset und Esseillon (Mont Cenis), Albertville (Kl. Bernhard); die Strassen nach der Schweiz, welche durch den unwegsamen Jura führen, werden durch die Forts de l'Écluse (Lyon-Genf, im Rhônethale), des Rousses, de l'Armont, de Joux und de Salins gesperrt. Eine sehr erklärliche Sorgfalt verwenden die Franzosen auf den Schutz der Grenze gegen Deutschland, hier werden die meisten Neubauten und Erweiterungen vorgenommen. In der Burgundischen Pforte liegen zunächst das bedeutend vergrösserte Belfort, eine Festung ersten Ranges, im S. davon die theilweise neuen Forts Montbéliard, Mont Bart, Blâmont, Pont de Roide, wodurch dieses Eingangsthor wirksam geschlossen wird. Es ist wahrscheinlich, dass auch in den Vogesenpässen Sperrforts angelegt werden, die Zugänge durch das lothringer Plateau werden durch eine ganze Reihe bedeutender Plätze mit kleineren Befestigungen in den Zwischenräumen vertheidigt. Es sind Epinal an der oberen Mosel, Toul 10 M. stromabwärts an demselben Flusse, Verdun 10 M. von Toul entfernt, an der Maas, alle drei mit detachirten Forts umgeben. Zwischen Verdun und Toul, bei Commercy und St. Mihiel an der Maas, werden Forts angelegt, welche die Befestigung der Mosel-Maaslinie vervollständigen, endlich liegt es im Plane, durch neue Werke bei Nancy-Frouard, Lunéville und St. Dié eine noch weiter vorgeschobene Vertheidigungslinie an der Meurthe zu schaffen. — Der östl. Theil der franz.-belgischen Grenze, welcher durch die Ardennen geschützt wird, hat nur eine Reihe Festungen: Longwy, Montmédy, Sedan und Mézières; von diesen sollen Montmédy und Mézières erweitert, Sedan geschleift werden; der westl., ganz offene, besitzt noch den dreifachen Gürtel Vauban's ganz intakt. Hier finden sich in 1. Linie Dünkirchen, Lille, Valenciennes, Maubeuge und Charlemont-Givet, von denen Lille der Hauptstützpunkt ist, ferner die kleineren Plätze Bergues und Condé. Im Abstande von c. 3 M. liegen hinter den Intervallen (von c. 9 M.) die grösseren Festungen St. Omer und Douay und die kleineren Aire, Bouchain, Landrecies, Rocroi, wozu noch Hirson treten wird; in 3. Linie endlich die grossen Plätze Arras und Cambray, welche mit Douay und Valenciennes das bekannte nordfranz. Festungsviereck bilden. — II. Befestigungen im Innern, welche die Zugänge zur Haupt-

stadt von N., O. und NO. her schützen. Dieselben umgeben Paris in einem von der Somme bis zur Saône reichenden Bogen. Es gehören dazu: die Citadelle von Amiens und das kleine Péronne, beide an der Somme, la Fère in dem breiten Durchbruchsthale der Oise, wenige M. im NO. davon Laon, Soissons im Thale der Aisne, das neu zu befestigende Reims, Epernay (neu zu befestigen) und Vitry le François im Durchbruchsthale der Marne, Nogent sur Seine (neu zu befestigen) in dem der Seine. Die neuen Forts Parmont, Broche la Haye und Tête de l'ours, denen Epinal als Rückhalt dient, vertheidigen die Strassen, welche aus der Franche Comté über die Monts Faucilles nach Lothringen führen, die Festung Langres an der oberen Marne, welche bedeutend erweitert wird, diejenigen, welche den O.-Abhang des Plateau von Langres ersteigen, die neu zu erbauenden Festungen Dijon und Chagny, endlich die natürlichen Zugänge aus jener Landschaft zum Plateau von Morvan. — III. Die Landeshauptstadt Paris. Dieselbe hat, ausser dem bereits 1870 vorhandenen, einen zweiten Gürtel von detachirten Forts erhalten, dessen Halbmesser gegen 20 Km. beträgt; bei diesen riesenhaften Dimensionen ist ein direktes Bombardement unmöglich, eine Cernirung kaum denkbar. — IV. Die Festungen im sdöstl. F. Dieselben bilden eine Gruppe für sich, wie ja auch dieser Theil des Innern von der Hauptmasse durch den steilen O.-Abhang des Gebirgslandes abgesondert ist. Der wichtigste Platz ist naturgemäss Lyon am Zusammenflusse der Rhône und Saône, die zweite Stadt des Landes; dann kommen Bésançon, die Hauptfestung der Franche Comté an der Saône, und im S. Grénoble im Isèrethal, rückwärtiger Centralpunkt für die Vertheidigung der Alpenzone, alle drei mit detachirten Forts umgeben. Auxonne zwischen Bésançon und Dijon ist unbedeutend. Im sdwstl. Theile des innern F.s existiren, ausser den alten Kastellen in einigen Städten, keine Befestigungen.

Unter den vielen Begünstigungen, welche den Franzosen die Natur ihres Landes hat zutheil werden lassen, ist das herrliche Klima nicht die geringste. Mit Ausnahme der Provence und der benachbarten Gebiete des S., welche sehr heiss sind, gehört F. der gemässigten mitteleuropäischen Zone an. Der Sommer, dessen Temperatur durch den Einfluss des Meeres gemildert wird, dauert mindestens 7 Monate, ist also viel länger wie in Deutschland, der Winter ist einestheils kürzer, anderntheils weit weniger streng. Das Klima im Verein mit der im allgemeinen günstigen Natur des Bodens steigert die Produktionskraft des letzteren bedeutend, aber man darf nicht vergessen, dass es auch in F. grosse Landstriche gibt, deren natürliche Fruchtbarkeit gering ist. Dahin gehören die höheren Gebirgsgegenden, die Champagne pouilleuse, die Sologne, die Landes, die Wüste Crau im Mündungsgebiete der Rhône u. a. Ein Umstand, der namentlich in Südfrankreich auf die klimatischen und dadurch auf die Kulturverhältnisse einen sehr ungünstigen Einfluss geäussert hat, ist die übermässige Entwaldung im Laufe der letzten 100 Jahre. F. besitzt nicht halb so viel Wald wie Deutschland; Trockenheit und Dürre, von Zeit zu Zeit durch furchtbare Regengüsse und Überschwemmungen unterbrochen, sind davon die Folge. Etwa die Hälfte des kulturfähigen Bodens wird zum Bau der gewöhnlichen Getreidearten, besonders von Weizen und Hafer, benutzt; in guten Jahren reicht der Ertrag für den Konsum aus, in weniger guten muss F. importiren. Einen weiteren, erheblichen Theil des kultivirten Areals haben die industriellen Pflanzen, Zuckerrüben, Hanf, Flachs etc. inne, etwa 3 Mill. Hektaren sind mit Weinpflanzungen bedeckt, deren Erträge die Produktion aller übrigen Weinländer Europas sowol in Bezug auf Quantität, wie Qualität übertreffen. Der Wein bildet eine Hauptquelle des Reichtums der Franzosen. F.s Viehzucht liefert im allgemeinen gute Produkte, sie reichen aber nicht ganz für den Bedarf. Was speziell die Pferdezucht betrifft, so hat F. vorzügliche Arbeitspferde (Percherons, Normannen), welche auch im Auslande sehr gesucht sind, an Militärpferden aber ist Mangel, trotz allem was die Regierung, namentlich Napoleon III., in dieser Richtung gethan hat; die Armee muss ihren Bedarf zum Theil im Auslande kaufen. Charakteristisch für das Land und die Ernährungsweise seiner Bewohner ist die Geflügel- und Kaninchenzucht, welche in grossem Umfange betrieben wird. — Die Mineralschätze F.s sind nicht bedeutend. Edle Metalle fehlen fast ganz, ebenso Kupfer; Eisen ist zwar in grösserer Menge vorhanden, aber lange nicht so viel wie in Deutschland oder gar in England; ausserdem liegen die Erze selten in der Nähe der Steinkohlen, was ihre Verarbeitung sehr vertheuert. Auch die Kohlenlager decken den Bedarf nicht, der jährliche Gewinn, etwa 300 Mill. Ctr, erreicht noch nicht $^1/_3$ des deutschen, nicht $^1/_8$ des englischen. Die Hauptfundorte sind St. Etienne in der Nähe von Lyon, Autun am W.-Abhange der Côte d'or, Alais am Fusse der Cevennen, Valenciennes am Fusse der Ardennen. — Trotz dieser wenig günstigen Umstände hat sich die franz. Industrie, als deren Begründer man Ludwigs XIV.

Minister Colbert ansehen kann, zu einer Bedeutung entwickelt, welche nur von derjenigen Englands übertroffen wird. Sie erstreckt sich vorzugsweise auf Seide-, Wolle-, Leder-Metallwaaren, Schmuck- und Modesachen. Die Hauptindustriebezirke sind: Paris, welches weit überwiegt, die Gegenden von Lille, Lyon, Rouen, Marseille und Saint-Etienne. In Bezug auf die Anfertigung der Waffen, Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände der Truppen, sowie den Bau von Kriegsschiffen ist F. vom Auslande ganz unabhängig. — Der Bedeutung der Industrie entsprechend ist der Handel, welcher grössere Summen in Bewegung setzt als der deutsche und viel günstigere Bilanzen zeigt; ausser den Erzeugnissen der Industrie ist Wein der wichtigste Exportartikel. Die Hauptverkehrsländer sind Grossbritannien, Belgien, Deutschland, Italien und die Ver. Staaten, an dem überseeischen Handel sind indes mehr fremde als eigene Schiffe betheiligt. Im J. 1874 betrug der Wert der Einfuhr 3507,7, derjenige der Ausfuhr 3701,1 Mill. Frcs. Die Handelsflotte zählte inkl. Fluss- und Küstenfahrzeuge in dslb. J. 15524 Schiffe mit 1037272 Tonnen Gehalt.

Alles in allem genommen ist F. eins der schönsten und gesegnetsten Länder Europas, es gibt dort mehr Reichtum als sonst auf dem Kontinente, auch die allgemeine Wolhabenheit ist viel grösser. Daher kommt es, dass der Franzose bedeutend besser lebt als z. B. der Deutsche und sich eines Grades von Komfort erfreut, von welchem sein ärmerer Nachbar weit entfernt ist. Als Kriegsschauplatz betrachtet kann man von F. sagen, dass es mit Ausnahme einiger Gegenden im hohen Gebirge überall zu militärischen Operationen im grössesten Style geeignet ist; die Bewegung und Entwickelung der Streitkräfte sowol, wie deren Unterkunft werden meist sehr bequem, selten mit ernstlichen Schwierigkeiten, verbunden sein.

Die Franzosen sind Nachkommen der alten keltischen Bevölkerung des Landes, die sich namentlich im N. stark mit germanischen Stämmen gemischt hat, ihre charakteristischen Eigenschaften sind übrigens noch heute vorwiegend keltischer Natur. Im ganzen sind sie mehr von zierlichem als von kräftigem Körperbau, doch zeichnen sich die Bewohner der ndl. Provinzen durch höheren Wuchs vor den kleineren Südfranzosen aus. In Bezug auf ihre geistigen Eigentümlichkeiten findet man zwar in den einzelnen Landschaften merkliche Unterschiede, der Nationalcharakter ist jedoch überall derselbe. Ein lebhafter, praktischer Verstand, grosse Gewandtheit, Geschick zu allen möglichen Arbeiten, ein vollendeter Geschmack, Höflichkeit im Umgange, Fleiss, Sparsamkeit, Mässigkeit, ein lebhaftes Ehrgefühl und ein zu jedem Opfer bereiter Patriotismus sind die Eigenschaften, welche der franz. Nation eine hervorragende Stellung in der Welt verschafft haben. Nicht minder auffallend wie ihre Tugenden sind freilich ihre Fehler. Dahin gehören eine grenzenlose Eitelkeit und Selbstüberhebung, eine Leidenschaftlichkeit, die, einmal erregt, alle Schranken überflutet und eine durch die Volkserziehung hervorgerufene oder mindestens verstärkte Unselbständigkeit des Individuums, welche zur Folge hat, dass die Massen dem energischen Willen eines Einzelnen leicht nachgeben und sich heute in dieser, morgen in jener Richtung fortreissen lassen. Das ist um so bedenklicher, als die zahlreichen politischen Umwälzungen seit 1789 zwar die alten Grundlagen der Gesellschaft über den Haufen werfen, eine auf sicherer Basis ruhende neue Ordnung aber nicht haben begründen können. Die in früheren Jahrhunderten so mächtige innere Religiosität der Franzosen ist heutzutage vielfach einer sehr materiellen Lebensanschauung gewichen und wenn auch manches, was namentlich seit 1870 über den Sittlichkeitszustand der grande nation gesagt und geschrieben worden ist, auf argen Übertreibungen beruht, so haben doch Luxus und Genusssucht mit dem zunehmenden Wolstande ausserordentliche Fortschritte gemacht. Die Verminderung der Ehen und die nur in geringem Massstabe wachsende Bevölkerungsziffer liefern dafür den Beweis. Den allgemeinen nationalen Eigentümlichkeiten entsprechen die militärischen Eigenschaften des Franzosen. Tapfer, intelligent, voll Ehrgefühl, ausdauernd und mässig, leistet er unter einem tüchtigen Feldherrn das Äusserste, während bei mangelhafter Führung in einer franz. Armee leichter als anderswo Ordnung und Zucht sich lockern und Demoralisation Platz greift. — Um Wissenschaften und Künste haben sich die Franzosen von jeher die höchsten Verdienste erworben, doch deuten manche Anzeichen darauf hin, dass sie in dieser wie in mancher anderen Hinsicht ihre Glanzperiode hinter sich haben. Die Volksbildung — nicht die Verbreitung von Schulkenntnissen — steht in F. sehr hoch, was bei der alten Kultur des schon von den Römern civilisirten Landes ganz begreiflich ist. Mit der einen wesentlichen Grundlage derselben, dem Schulunterrichte, ist es allerdings nicht zum Besten bestellt, Schulzwang existirt nicht und die bestehenden Bildungsanstalten, auf welche die Kirche einen unverhältnismässigen Einfluss ausübt, können im ganzen mit den deutschen keinen Vergleich aushalten.

Die herrschende Sprache ist überall die französische; der ehemalige Unterschied der Langue d'oc im S. und Langue d'oui im N. ist verwischt, doch werden von der Masse der Bevölkerung in den Provinzen ganz verschiedene Dialekte gesprochen. In der Bretagne hat sich das Keltische, in einzelnen Theilen von Navarra und Gascogne das Baskische erhalten, in Hennegau (Hainault) und Flandern spricht man viel flämisch.

F. ist seit dem 4. Septbr. 1870 eine Republik, anderen Spitze als Präsident zur Zeit (1877) der Marschall Mac Mahon steht. Derselbe hat die ausübende Gewalt und verfügt über das Heer, ein Ministerrath steht ihm zur Seite, die Gesetzgebung liegt den beiden Kammern, des Senates und der Deputirten, ob. Letztere werden nach dem allgemeinen Stimmrechte gewählt, der Senat besteht aus 75 lebenslänglichen Mitgliedern, die zum ersten Male von der früheren Nationalversammlung gewählt wurden und sich jetzt durch Wahl des Senates selbst ergänzen; und aus 225 von den Departements und den Kolonien auf 9 J. Gewählten; von der letzteren Kategorie scheidet jährlich $^1/_3$, durch das Loos bestimmt, aus und wird durch Neuwahlen ersetzt. Die Nationalversammlung ernennt mit Stimmenmehrheit den Präsidenten auf 7 J., er ist wieder wählbar. — Das franz. Budget ist in unserem Jahrhundert, namentlich seit Napoleon III., gewaltig in die Höhe gegangen. 1876 betrugen die Zinsen der sich auf 18000 Mill. Mark (4000 Mill. Mark ist etwa die gesamte Schuld der Staaten des Deutschen Reiches) beziffernden Staatsschuld so viel, wie 1830 die Kosten der ganzen Verwaltung; das Budget für 1877 weist nach: An Einnahmen 2672140530, an Ausgaben 2667296751 frcs. Die Steuern sind ausserordentlich hoch, werden aber ohne Schwierigkeit aufgebracht; der Kredit F.s ist unerschüttert.

F. hat einen beträchtlichen Kolonialbesitz, und zwar in Asien die Städte Pondichéry, Carical, Yanaon, Chandernagor, Mahé in Vorderindien (c. 9 Q.-M., 270000 E.), einen Theil von Cochinchina nebst den Sulo-Condor-Inseln in Hinterindien (1021 Q.-M., 1,5 Mill. E.); in Afrika: Algerien, 12150 Q.-M., 2,5 Mill. E., verschiedene Landstrecken am Senegal und am Gabun, mit unbestimmten Grenzen, die Inseln Réunion, Mayotte, Nossi Bé und St. Marie wstl. und östl. Madagaskar, zusammen 54 Q.-M., 200000 E.; in Amerika: die westindischen Inseln Martinique und Guadeloupe, 51 Q.-M., 300000 E., die Inseln St. Pierre und Miquelon, 4 Q.-M., 5000 E. im S. von Neufundland; einen Theil von Guayana (Cayenne) in Südamerika, 2205 Q.-M., 24000 E.; endlich in der australischen Inselwelt Neu-Caledonien, Loyalitätsinseln, Marquesasinseln und Clippertoninsel, zusammen 380 Q.-M. mit 70000 E. —

Statistique de la France, seit 1874 alljährlich; Levasseur, La F. avec ses colonies, 1876; O. Reclus, Géogr. de la F., de l'Algérie et de ses colonies, 1870; V. A. Malte-Brun, La F. illustrée. Géogr., hist., administr. et stat. par Dufour, Par.; Malte-Brun fils, La F. et ses colonies, Par. 1857; Oger, Géogr. phys., mil., hist. etc. de la F., 1861; Cortembert, Géogr. phys. et polit. de la F., Par. 1858. In Bezug auf die franz. Festungen vgl. Registrande d. Gr. Gen.-Stbs, Brln, 1875, 1876. Sz.

F., Heerwesen. — 1) Geschichte. — Die Geschichte des franz. Heerwesens beginnt mit der Regierung der Kapetinger. (Über die Vorzeit s. Kriegswesen, fränkisches, germanisches). Wie zu dieser Zeit das germanische Element im Lande in dem romanischen bereits völlig aufgegangen war, so war auch der altgermanische Heerbann verschwunden, die Masse des Volkes in keiner Beziehung zum Kriegswesen, dieses allein in der Hand der Feudalherrn und deren Gefolgschaften. Das Streben nach Erweiterung der königlichen Macht, welches seit Ludwig VI. hervortritt, bedingte indessen eine reale Unterlage. Die Könige suchten diese im Gegensatze zu der Chevallerie zunächst in den Städten und dem Landvolke, dann in fremden Söldnern (vgl. Banden). Solche Söldner finden sich schon früh zahlreich in franz. Dienste; Schotten, Iren, Italiener, dann aber namentlich Schweizer und Deutsche bilden den Kern der franz. Heere bis zur Zeit Heinrichs IV. und verschwinden bis in die neueste Zeit hinein nicht aus denselben (s. Fremdentruppen). — Vgl. Fieffé, Hist. d. troup. étrang. au serv. de France, Par. 1854; dtsch von Symon v. Carneville, Mnchn 1858. —

Die Versuche Franz' I., national franz. Truppen zu werben, waren nicht von genügendem Erfolge. Erst unter Heinrich II. treten solche in grösserer Zahl auf, zuerst distriktsweise von den Provinzen gestellt (légions provinciales), aber noch durchaus nicht ein stehendes Heer im heutigen Sinne. Anfänge eines solchen waren dagegen die Garden — maison du roi —, noch unter Ludwig XIV. zur Hälfte Ausländer in geschlossenen Korps. Der eigentliche Schöpfer des Heeres aber ist der Kriegsminister Louvois (s. d.). Die zu seiner Zeit erreichte absolute Gewalt der Krone machte es möglich, die fortdauernden Kriege bedingten es, dass eine starke Armee dauernd präsent erhalten und durch ein in Pressung ausgeartetes Werbesystem ergänzt wurde. Diese Armee zählte 1670 ausser den Garden 60 Rgtr Inf., davon 14, und 82 Rgtr Kav., worunter 10 fremde, zusammen etwa

138000 M.; 1752 bereits 114 Rgtr Inf., 16 Drag., 67 Kav., 152000 M.; 1789 102 Rgtr Inf., 12 Bat. Jäger, 62 Rgtr Kav., 7 Art., 172000 M. Es geht schon hieraus hervor, dass der Kadrestand und die Stärke der Truppen sehr wechselten. Der Ergänzungsmodus dieser „armée de ligne", die Werbung, blieb bis zur Revolution derselbe. Die Offizierstellen gehörten ausschliesslich dem Adel, die höheren Komandostellen fast ebenso ausschliesslich dem eigentlichen Hofadel. Neben dieser armée de ligne erscheint seit 1688 eine armée auxiliaire von Miliz oder Provinzialtruppen, eine Art Fortsetzung der Legionen Heinrichs II., die durch Losung mit Stellvertretungsrecht und zahlreichen Befreiungen aufgebracht wurde, und z. B. im 7j. Kriege recht gute Dienste leistete. Sie zählte 1789 13 Rgtr Gren., 16 sog. Provinzialrgtr und 78 Garnisonbat., c. 55000 M. auf dem Friedensfusse. Der innere Zustand der franz. Armee vor der Revolution litt an dem schroffen Gegensatze zwischen Offizierkorps und Mannschaft. Die Disziplin war nur äusserlich vorhanden, durch strenge Strafen aufrecht erhalten, aber nicht begründet in Vertrauen und Anhänglichkeit der rohen, theilweise aus übelen Elementen zusammengesetzten Masse zu den ihr fremden höheren und den sie mishandelnden und misachtenden niederen Führern. Die Revolution musste so zersetzend auf die Armee wirken.

Am 14. Juli 1789 fiel bei der ersten Gelegenheit, wo es der Unordnung gegenüber treten sollte, ein einheimisches Elitergt, die gardes françaises, ab; am 30. Aug. 1790 erfolgte eine grosse Militärrevolte in Nancy, die Unzuverlässigkeit der Truppen war ersichtlich, die Auflösung der Disziplin griff um sich, die Desertionen nahmen zu. — Vgl. Blume, D. Armee u. d. Revolution in F., Brndbrg 1863. — Die Nationalversammlung sah sich daher gezwungen, sich mit der Reorganisation des Heeres zu beschäftigen. Nachdem das Institut der Nationalgarde im Gegensatze zur Armee bereits 1789 geschaffen war, wurden alle Vorrechte des Adels auf Offizierstellen, wie die provinziellen und landsmannschaftlichen Bezeichnungen der Truppen aufgehoben, am 4. März 1791 auch die Auxiliararmee aufgelöst. Es galt indessen, die sich rasch mehrenden Lücken im Etat der Truppen auszufüllen. Für diesen Zweck boten sich zwei Wege, die Konskription und die Werbung. Die politische Stimmung drängte zur Beibehaltung der letzteren; so wurde durch Gesetz vom 4. Feb. 1791 der Aufruf von 100000 Freiwilligen, sog. auxiliaires, angeordnet und diese aufzubringende Zahl auf die Departements vertheilt. Aber die sich überstürzende Gesetzgebung liess es nicht zur Ausführung dieser sehr notwendigen Massregel kommen. Die Vermehrung der Streitkräfte war gegenüber der drohenden politischen Situation zwar nicht zu umgehen, aber die eigentliche Armee war bei der herrschenden Partei nicht beliebt. Aus der Nationalgarde sollte ein zweites, dem Prinzip der Revolution mehr entsprechendes Heer zur Vertheidigung des Landes gebildet werden. Im Sommer 1791 wurde zunächst die Organisation und Mobilisirung (mise en activité) von 100000 M. derselben dekretirt. Diese (volontaires nationaux) wurden aufgebracht durch „conscription libre de gardes nationales de bonne volonté", in selbständige Bat. formirt, erhielten Sold und das Recht, ihre Off. und Unteroff. zu wählen. Es war dies der Anfang der Volontairarmee. — Vgl. Rousset, Les volontaires 1791—94, Par. 1870; dtsch von Braun, Brln 1875. — Die Formation derselben vollzog sich nur langsam, ihre Truppentheile waren an Wert sehr ungleich, die Disziplin aber war ausnahmslos mangelhaft. Mit diesen beiden Armeen, von denen die alte stehende fortgesetzt mit dem Mangel an Ersatz und mit dem Miswollen der Parteiführer in Paris zu kämpfen hatte, begann F. seine Revolutionskriege. — Vgl. Hist. gén. d. instit. mil. d. l. F. pendant la révolution, Par. 1821. — Die Erfolge in denselben verdankte es der Unfähigkeit und Uneinigkeit seiner Gegner, dann dem Reste von Mannszucht, der in dem stehenden Heere noch vorhanden war, am wenigsten den Freiwilligen. Die „conscription libre" reichte zudem nicht lange hin, um die immer neugeschaffenen Kadres dieser Truppe zu füllen. Auch die Erklärung „la patrie en danger" vom 11. Juli 1792 änderte hierin nicht viel, während das thörichter Weise den volontaires eingeräumte Recht, am Schlusse eines jeden Feldzuges die Truppe zu verlassen, die Auflösung der Armee herbeizuführen drohte. Der Konvent musste Abhilfe schaffen und so kam es, trotz Phrasenumhüllung, zum Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und zur Aufhebung der Freiwilligenarmee. Am 20. Febr. 1793 wurde die erste unfreiwillige Aushebung von 300000 M., am folg. Tage die Verschmelzung der Linien- und freiwilligen Truppen zu Halbbrigaden unter Wegfall der als „aristokratisch" geltenden Bezeichnung Regiment dekretirt. Am 23. Aug. dslbn J. folgte das Gesetz, durch welches alle unverheirateten Franzosen vom 18.—25. J. zu den Waffen gerufen wurden, die sog., aber nur sehr uneigentlich sog. „levée en masse". Der Art. 8 desselben „nul ne pourra se faire remplacer dans le service pour lequel il sera requis", spricht zum ersten male das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht ohne

Stellvertretung aus. Der Ersatz war der franz. Armee damit gesichert, die organisatorischen und disziplinaren Schwierigkeiten freilich nicht gehoben. Es bedurfte der Energie eines organisatorischen Genies, Carnot (s. d.), und langer Zeit, ehe aus den Massen eine kriegsbrauchbare Armee wurde. Die neuen Halbbrigaden entstanden sehr allmählich, schliesslich waren 241 vorhanden, grösstentheils hervorgegangen aus je 1 Linien- und 2 Vol.-Bat. Sie formirten je 3 Bat. à 9 Komp. einschl. 1 Elite- (Grenad.-) Komp. Jedem Bat. waren 2 Gesch. attachirt. Die Kav. behielt ihre alte Formation; sie wurde allmählich auf 501 Esk. gebracht. Die Art., in der franz. Armee stets bevorzugt, war relativ besonders gut; Sappeurs und Mineurs erscheinen zum ersten male als eigentliche Truppe. Die Not lehrte der grössentheils aus jungen ungeübten Leuten bestehenden Armee eine neue Taktik: die Ausnutzung der Art. und die Verwendung der Kolonne in Verbindung mit dem aus Amerika übernommenen Schützengefechte. Der Terrorismus des Konvents konnte ihr freilich keinen Feldherrn schaffen, doch Talenten den Weg frei machen; als dann das Glück ihr einen genialen Führer gab, hatte der Krieg selbst diesem sein Werkzeug erzogen. Die Ziffer der Halbbrig. wurde 1796 auf 110 „de ligne“ und 30 „légères“ reduzirt; 1798 wurde das Konskriptionsgesetz geändert, indem durch Gstz v. 5. Sept. (19. Fructidor VI) die Dienstpflicht auf das 20.—25. J. beschränkt wurde.

Eine neue Periode auch der Organisationsgeschichte des franz. Heeres beginnt mit dem 9. Nov. 1799 (18. Brumaire VII), dem Tage, an welchem Bonaparte sich mit Hilfe der Truppen zum Staatschef machte. Dadurch, dass die Verfassung das Recht der Ernennung und Beförderung aller Off. dem ersten Konsul zusprach, legte sie die Armee in seine Hand. Das Gesetz v. 7. März 1800 (17. Ventose VIII) gestattete unter gewissen Bedingungen wieder die Stellvertretung, brach also mit dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, begünstigte die Kapitulanten und freiwillig Eintretenden. Die Eintheilung des Landes in 25 Territorialdiv., deren Kommandanten der Konsul ernannte, die Errichtung einer 2. Elitekomp. (voltigeurs) bei jedem Bat., die Vermehrung der Kav., namentlich an Kürass. und Drag., die grosse Aufmerksamkeit, die der Ausbildung der Art. zugewandt wurde (Schiessübungen zu La Fère), die Errichtung von Übungslagern für alle Waffen, die Wiederherstellung der Garde (garde consulaire) und der alten Rgtr unter Aufhebung der Halbbrig., und die Stiftung der Ehrenlegion, namentlich aber die militärische Organisirung der Gebiete, welche die glücklichen Feldzüge F. direkt oder indirekt unterwarfen, und aus denen diesem immer neue Streitkräfte zuflossen, zeigen die innere militärische Thätigkeit Bonapartes. Mit seiner Thronbesteigung beginnt dann die Epoche der immer sich steigernden Aushebungen (s. d.), die den Ersatz für die enormen Verluste der Armee gewähren mussten. Dieser aber wusste der Kaiser den Geist der unbedingten Anhänglichkeit an seine Person einzuflössen und ihr jenen äusseren Organismus zu geben, der namentlich ihre Überlegenheit begründete. Schaffung eines Generalstabes, einer geregelten Verwaltung, Eintheilung in Korps, Div. und Brig., Formation der Kav.-Korps, Vermehrung der Art., Verwendung der 1805 reorganisirten Nationalgarde, eingetheilt in „bans“ und „cohortes“ zur Besetzung der festen Plätze etc. Aber im russ. Feldzuge ging das zu Grunde, was kein Genie ersetzen kann, das Menschenmaterial. Die Aushebungen mussten immer tiefer in Kategorien von geringerer Brauchbarkeit hineingreifen; der Stamm des Heeres, der dem Ersatz den festen Halt gegeben, war grösstentheils vernichtet; der Kav. begannen die Pferde zu fehlen; mit dem zunehmenden Verluste an Terrain verlor die Armee mehr und mehr die Hilfsquellen der unterworfenen Gebiete und so fand auch das grösste organisatorische Talent unüberwindliche Schwierigkeiten, an denen es scheitern musste. — Vgl. Rousset, La grande armée de 1813, Par. 1871.

Die Restauration fand ein Chaos, aus dem eine Armee erst wieder geschaffen werden musste. Die Charte stellte zunächst das bisherige Wehrsystem dadurch auf den Kopf, dass sie die Konskription, die Wehrpflicht, für aufgehoben erklärte und den Ersatz der Armee auf Werbung anwies. Die Ordonnanzen vom 12. Mai 1814 gaben die Grundzüge der neuen Organisation. Die Rgtr wurden nicht aufgelöst, erhielten aber neue Nummern. Es bestanden danach 2 Garde-(corps royaux de France) à 4 Bat., 90 Lin.-, 25 leichte Inf.-Rgtr à 3 Bat. à 6 Komp.; 4 Gardekav.-, 12 Kür.-, 2 Karab.-, 15 Drag.-, 6 Lanc.-, 15 Chass.-, 7 Hus.-Rgtr à 4 Esk.; 8 Fussart.-Rgtr à 21 Komp., 4 reit. Art.-Rgtr à 6 Komp.; 1 Bat. Pontonniere; 3 Rgtr Genie à 12 Komp. und die Trains (4 esk. d'art., 2 bat. d'équipages mil., 1 comp. du génie); die Kriegsstärke sollte 198000 M. betragen. Daneben war die alte maison du roi, gardes du corps, chevauxlégers, Schweizer etc. wieder hergestellt, auch die Nationalgarde, wenn auch mit etwas verändertem Prinzip, reorganisirt. Die Rückkehr Napoleons warf diese noch im Werden begriffene Organisation von neuem um. Die kais. Garde wurde wiederhergestellt, 16 Rgtr junger G. formirt, die ganze

Wehrkraft F.s zu den Waffen gerufen, aus der Nationalgarde 417 Bat. mobilisirt. Die Pläne des Kaisers gingen dahin 800000 M. aufzustellen, aber es wurde ihm nicht Zeit zu ihrer Ausführung gelassen. — Nach der erneuten Niederwerfung Napoleons nahm das Königtum die mil. Organisation wieder auf. Vorübergehend wurde dabei das Territorialsystem in der Weise zu Grunde gelegt, dass die Inf.-Rgtr aufgehoben und dafür 94 „Departementallegionen" errichtet wurden. Die Grundlage der damaligen, wie der späteren Reorganisationen der franz. Armee aber wurde durch ein unter dem Krgsmin. Gouvion St. Cyr (s. d.) 1818 zu Stande gekommenes Gesetz festgestellt. Durch dieses wurde, wenn auch nur indirekt, die Konskription in der Art wieder eingeführt, dass der „Appell" neben den Engagements volontaires die Grundlage des Ersatzgeschäftes war; das jährliche Kontingent, nicht über 40000 M., wurde nach Abrechnung der Freiwilligen auf die Departements vertheilt und hier durch Losung beschafft; die Stellvertretung (remplacement) war gestattet. Die Dienstpflicht begann mit vollendetem 20. J. und dauerte 6 J. Nach der Entlassung blieben die sog. „Veteranen" noch weitere 6 J. zum Territorialdienste für den Kriegsfall verpflichtet; diese letztere Bestimmung wurde indessen schon 1824 wieder aufgehoben, und dafür das Jahreskontingent auf 60000 M. erhöht. Der Friedensstand sollte 240000 M. nicht überschreiten. Das Avancement zum Off. war von der Krone abhängig; es setzte für $1/3$ der Sous-Lieutenantsstellen längere Dienstzeit als Unteroff., für $2/3$ ein Examen bei einer Militärschule voraus. Die Armee bestand nach Durchführung der Reorganisation 1823 aus: Hausgarde (maison mil. du roi), nur Ehrentruppen; Feldgarde, 2 Div. Inf. (8 Rgtr), 2 Div. Kav., (2 Rgtr Gren. à chav., 2 Kür., 1 Drag., 1 Chass., 1 Lanc., 1 Hus.), 1 Fuss-, 1 reit. Rgt Art. Die Off. der Garde hatten höheren Rang als die der Linie. Inf.: 64 Rgtr de ligne, 20 légères, 4 Schweizer Rgtr à 3 Bat. und die Fremdenlegion (s. d.); Kav.: 1 Rgt Karab., 6 Kür., 10 Drag., 24 Chass., 10 Hus.; Art.: 8 Fuss-, 4 reit. Rgtr, 1 Pont.-Bat., mehrere Fachschulen; Genie: 3 Rgtr; faktischer Friedensstand c. 175000 M. Auf dem Papier ausserdem $1\frac{1}{2}$ Mill. Nationalgarden. 1827 wurde dieses Institut indessen wieder einmal aufgelöst, 1830 von neuem organisirt und unter Ludwig Philipp sehr hoch geschätzt. Ein Gstz v. 22. März 1831 schuf wieder eine Art Mobilgarde, die „corps détachés de la garde nationale" für den Kriegsfall. Die neue Regierung, die in einer Zeit äusserer Schwierigkeiten ins Leben trat, wandte aber auch der Armee ihre Aufmerksamkeit zu. — Vgl. Locmaria, De l'état mil. en F. avant et après la rév. de 1830, Par. 1831; De l'arm. franç. 1832, Par. 1833. — Aus politischen Rücksichten wurde die Garde aufgelöst. Das Gstz v. 21. März 1832 regelte das Ersatzwesen. Die Dienstzeit wurde auf 7 J. normirt; die gesamte bezügliche Altersklasse wurde auf dem Papiere alljährlich der Armee überwiesen; wie viel davon faktisch einzuziehen waren, bestimmten die Kammern, der Rest bildete „provisorisch beurlaubt", die Reserve, etwa der jetzigen deutschen Ersatzreserve entsprechend. Das Stellvertretungsrecht blieb in Kraft. Die Formation der Armee unter der Julíregierung wich prinzipiell nicht von der früheren ab. Territorialeintheilung und höhere Truppenverbände fehlten. Die Inf. zählte 67 rég. de ligne à 4 Bat., 21 rég. légères à 3 Bat., die Fremdenlegion, 10 Bat. Chass. à pied, 2 Bat. Zuaven (vgl. Die Zuaven, ihre Entsthg., Org. etc., Brln 1855), 2 Bat. légères d'Afrique (Zephyrs, aus Mil.-Sträflingen formirt). Die Kav. bestand aus 2 Rgtrn Karab., 10 Kür., 12 Drag., 6 Lanc., 14 Chass., 4 Chass. d'Afrique, 6 Hus., 3 Spahis; die Art. aus 11 Rgtrn à 16 Batt., 13 Komp. Garnison-Art.; ausserdem 3 Rgtrn Genietruppen und 1 Bat. Pontonniere. Ein Gesetz v. J. 1838 ist zu erwähnen, weil es Altersgrenzen für aktive Off. festsetzte, welche nicht überschritten werden durften. Das J. 1840 brachte kriegerische Strömungen und damit die Vermehrung der Armee um 8 Lin.-, 4 lchte Inf.- und 3 Hus.-Rgtr, ausserdem aber den in der Folge so wichtig gewordenen Entschluss, Paris zu befestigen.

Die provisorische Regierung errichtete vorübergehend in Paris 1848 eine Mobilgarde von 24 Bat., die recht gute Dienste leistete. Der Versuch, die Stellvertretung zu beseitigen, scheiterte; unter der Präsidentschaft Bonapartes entstand im Gegentheil das System der „primes", Prämien für Rengagements, durch welches die Zahl der Kapitulanten allerdings wesentlich erhöht und guter Ersatz für das Untoff.-Korps gesichert wurde. Die Verfassung v. 14. Jan. 1852 machte den Präsidenten zum Chef der Armee. Die Nationalgarde wurde in ihren Rechten wesentlich beschränkt, die Mobilgarde aufgelöst, den friedlichen Betheuerungen Napoleons entsprach zunächst eine wesentliche Reduktion der Armee. Andererseits wurde am 25. Mai 1854 die kais. Garde, zuerst in der Stärke einer Division, wieder hergestellt. Der Krimfeldzug aber liess die Schwächen in der bestehenden Organisation lebhaft hervortreten, namentlich erwies sich das Fehlen von Ersatztruppen als verderblich, indem man sich schliesslich genötigt sah, aus den in F. gebliebenen Rgtrn die besten Elemente

der im Felde stehenden Armee nachzusenden, jene also namentlich an Wert sehr zu reduziren. Diese Erfahrung führte zur Erhöhung des jährlichen Kontingents auf 100000 M., von denen etwa die Hälfte flüchtig ausgebildet, dann aber als „deuxième portion" (Reserve) beurlaubt werden sollte. Im weiteren Ausbau des oben erwähnten Systems der primes pour rengagement wurde dann durch Gesetz v. 26. April 1855 die „exonération" eingeführt, d. h. der Staat übernahm gegen eine alljährlich zu bestimmende, von dem Dienstpflichtigen zu zahlende Summe, die Beschaffung des Stellvertreters durch Rengagement oder Werbung und zog sich so einen Stamm von Berufssoldaten mit allen ihren Vorzügen, aber auch allen ihren Fehlern heran. Dieses durch die exonération abgeschlossene System ist charakteristisch für die franz. Armee. Die Kadres derselben erhielten gleichzeitig eine bedeutende Vermehrung. 1859 bestand die Garde aus 2 Div. Inf., 1 Div. Kav., 1 Div. Art., 1 Abthlg Genie, 30000 M. Da dieselbe ihren Ersatz aus den anderen Truppen auswählte, so war sie thatsächlich ein Elitekorps. Die Inf. zählte 100 rég. de ligne, 21 légères, 3 Zuaves, 3 Turcos, 20 Bat. Chasseurs. Die Kav.-Rgtr erhielten durchweg 6 Esk.; der Art. wurde der napoleonischen Tradition gemäss grosse Sorgfalt gewidmet. Der Präsenzstand der Armee betrug fast 400000 M. Höhere Truppenverbände bestanden im Frieden nicht (das Gardekorps und die Armeen von Paris und Lyon machten eine Ausnahme). Die Eintheilung F.s einschl. Algiers in Marschallate (7), Mil.-Div. (25) und Subdiv. (90), von denen erstere 1858 geschaffen wurden, begründete solche nicht. Diese rein territorialen Behörden hatten nur ein Aufsichtsrecht über die in ihrem Bezirke dislozirten Truppen. In allen wichtigen Angelegenheiten verkehrte das Kriegsministerium mit den Rgtrn direkt, und liess dieselben durch besondere Inspekteure besichtigen, zu welchem Zwecke die disponiblen Generale verwandt wurden. —

Die Kämpfe der Armee in Algier, namentlich aber der glänzende Erfolg des ital. Feldzuges, schienen die Prinzipien, auf welchen die Organisation beruhte, als richtig zu bezeichnen. Es trat daher eine starke Enttäuschung ein, als der Feldzug von 1866 die Überlegenheit der preuss. Bewaffnung und Organisation auch über die F.s klar legte. — Vgl. Trochu, L'arm. franç. 1867, Par. 1867. — Die Überzeugung hiervon führte zu dem Dekret vom 30. Aug. 1866, durch welches das Chassepotgewehr (s. d.) als Inf.-Waffe eingeführt wurde, dann aber nach langen Berathungen und parlamentarischen Kämpfen zu der durch Gstz v. 1. Feb. 1868 sanktionirten sog. Reorganisation des Marsch. Niel. Die Grundzüge derselben — vgl. Pfister, D. franz. Heerwesen, 3. Abth., Kassel 1868 — waren: Abschaffung der exonération, dagegen Wiederherstellung der Bestimmungen des Gstzs v. J. 1832 über die Stellvertretung. Die gesamte bez. Altersklasse jedes Jahres wird zur Disposition der Regierung gestellt; dieselbe wird durch Losung in zwei Theile getheilt, von denen einer den Ersatz der aktiven Armee bildet, während der andere direkt in die Reserve tritt. Nummerntausch war gestattet. Der 1. Theil dient 5 J. im stehenden Heere, 4 in der Res., der 2. 4 J. in der Res., 5 in der mobilen Nationalgarde, die damit als Territorialarmee wieder auflebte und gestatten sollte, die ganze aktive Armee im Felde zu gebrauchen. Die Stellvertretung war für die Mobilgarde nicht erlaubt. Die letztere sollte alljährlich nur 15 mal, und zwar nur für je 1 Tag zur Übung einberufen werden (Pfister, 4. Abth.); unter gewissen Bedingungen wurde gleichzeitig die Bildung von Franktireurtruppen vorgesehen. Die Inf.-Rgter wurden durchweg zu 3 Feld- und 1 Depot-Bat. à 6 Komp. formirt, die Elitekomp. aufgehoben, die Art. erheblich vermehrt, eingehende Versuche mit den Mitrailleusen vorgenommen. Man glaubte, der norddeutschen Armeeorganisation ebenbürtig zu sein; der Feldzug von 1870 bewies das Gegentheil. Im Sept. jenes J. war die kais. Armee theils gefangen, theils in Metz und Paris eingeschlossen. Die Mobilgarde war nur zum kleinsten Theile, die dem Heere durch das Gstz v. 11. Aug. zugewiesenen extraordinären Verstärkungen (durch Einberufung aller verabschiedeten Soldaten vom Jhgg 1856 an und aller unverheirateten oder kinderlosen Bürger vom 25. bis 35. J.) und die wiederhergestellte Nationalgarde aber noch gar nicht organisirt, die aus sog. Marschrgtrn (kombinirt aus 4ten Bat. der Linien-Rgtr) zu errichtenden Res.-Korps 9, 10 und 11 aus Mangel an ausgebildeten Res.-Mannschaften nicht zu Stande zu bringen, F. fast wehrlos. Die provisorische Regierung ging zwar sofort mit Neuformationen vor, System und Ordnung und damit ein geradezu staunenerregender Erfolg kam in diese Bemühungen, aber erst mit Übernahme der Diktatur durch Gambetta (s. d.). Die Delegation hatte die Einberufung aller waffenfähigen, aus irgend einem Grunde noch nicht dienenden Bürger vom 21.—30. J. zur aktiven Armee oder Mobilgarde, aller Franzosen vom 30.—60. J. zur Nationalgarde dekretirt. Aus dieser letzteren sollte die garde nationale mobilisée die waffenfähigen Bürger bis zum 40. J. umfassen und im freien Felde verwandt werden, der Rest bildete die garde nationale séden-

taire. Daneben wurden aus Freiwilligen, auch Ausländern, zahllose Franktireurtruppen gebildet, aus Algier alle Linientruppen herausgezogen. Gambetta erkannte sehr wol, dass mit Schlagwörtern allein ein kriegstüchtiges Heer nicht zu bilden sei. Sehr im Gegensatz zu der Freiwilligenarmee der Revolution gab er daher den von ihm unermüdlich neuorganisirten Massen — der armée auxiliaire — ein eisernes Disziplinargesetz, die bestmögliche Bewaffnung, namentlich aber eine ausgezeichnete artilleristische Ausrüstung in der richtigen Erkenntnis, dass die junge Truppe deren doppelt bedürfe. Das Massenaufgebot v. 2. Nov. 1870, die Aufhebung des Avancementsgesetzes, die Errichtung von Ausbildungslagern, die Aufstellung von 9 kompleten A.-K.s sind Leistungen des Diktators, deren Grösse durch den Mangel an Erfolg nicht geringer wird. Nachdem Paris gefallen, alle Armeen der Provinz geschlagen und die Ostarmee in die Schweiz gedrängt war, berechnete Gen. Chanzy Mitte Feb. 1871 die F. zu Gebote stehenden Kräfte immer noch auf 240000 M. aktive Truppen mit 1200 Gesch. und 486000 M. mit 443 Gesch. als für weitere Organisationen disponibel. Die Gesamtsumme aller Neuformationen während des Krieges beziffert M. Jähns, „D. franz. Heer S. 642, Lpzg 1873“ auf 1706890 M.

Der Friedenschluss stellte als wichtigste Aufgabe der Regierung die Reorganisation der Armee. Aber kaum begonnen, wurde dieselbe gestört durch den Kommuneaufstand, dessen Niederwerfung recht ernste Anforderungen an die in Eile neugebildeten Truppen machte, die in der erforderlichen Zahl nur durch das Zuvorkommen der deutschen Regierung formirt werden konnten. Es wurden zunächst provisorische Rgtr gebildet, in welche man die aus Deutschland eintreffenden Gefangenen einstellte, so dass man bei Versailles 100000 M. unter Marsch. Mac Mahon zusammenziehen konnte. Nach der 2. Eroberung von Paris trat dann eine grosse „commission pour la réorganisation de l'armée“ zusammen, an deren Arbeiten Thiers selbst lebhaften Antheil nahm. Während der langwierigen Berathung aber musste bereits eine vorläufige Ordnung in dem vorhandenen Chaos hergestellt werden. Thiers und der Krgsmnstr Cissey trafen die erforderlichen Massregeln mit grossem Geschicke. Die Nationalgarde (mobilisée und sédentaire), mehrere 100000 M., wurde entlassen. Die Mobilgarde wurde aufgelöst, die betr. Mannschaften traten zur Reserve über. Die Marschrgtr wurden gleichfalls aufgelöst, die noch dienstpflichtigen Leute derselben in die Kadres der Truppen eingestellt. Die Kaisergarde und die Lanciers wurden abgeschafft und an ihrer Stelle 20 neue Lin.-Inf.-, bez. 7 Drag.-, 1 Chass.-, 1 Hus.-Rgt errichtet. Die provisorisch errichteten Batt. wurden in die alten Formationen der Art. einrangirt. — Vgl. Notizen üb. Org. u. Stärke der franz. Armee, März 1872, Wien 1872. — Das Verhältnis der zahllosen von Gambetta ernannten Off. zu regeln, wurde einer unter Vorsitz des Marsch. Canrobert zusammentretenden „Kommission für die Revision der Grade“ zur Aufgabe gestellt, die damit eine äusserst schwierige Arbeit übernahm und selbstverständlich zahlreiche Persönlichkeiten verletzen musste. Es erforderte alsdann noch jahrelange Arbeit der bestimmenden Persönlichkeiten, die sehr wesentlich von dem in mil. Fragen stets vorhandenen Entgegenkommen der Nationalversammlung gefördert wurde, ehe der Neuaufbau des franz. Heeres im wesentlichen für theoretisch abgeschlossen betrachtet werden konnte. Die praktische Rekonstruktion in jeder Beziehung ist natürlich noch nicht vollendet. Die grundlegenden Gesetze für dieselben sind: loi s. l. récrutement de l'arm. v. 27. Juli 1872; l. rel. à l'organisation de l'arm. v. 24. Juli 1873; l. s. l. cadres et les effectifs des arm. active et terr. v. 13. März 1875. — Vgl. Réorg. des arm. act. et terr. Lois 1873—75, Par. 1875. — Gesetze über die Reorganisation des Generalstabes und der Verwaltung und einige weniger wichtige stehen noch aus. — Einen vortrefflichen Überblick über die franz. Heeresgeschichte gibt das obenerwähnte Buch von M. Jähns. Vgl. ausserdem: Pascal, Hist. de l'arm., Par. 1847; Duc d'Aumale, Les institutions mil. d. l. F., Brux. 1867; Daniel, Hist. d. l. milice franç., Par. 1721; Boutaric, Instit. mil. d. l. F., Par. 1863; v. Reden, F.s Staatshshlt u. Whrkrft unt. d. 4 letzt. Rgrgsformen, Darmst. 1853.

2) Gegenwärtige Organisation. Nach der Verfassung ist der Präsident der Republik Chef der Armee und besetzt die Offizierstellen. Es ist ihm unbenommen, im Kriege den Oberbefehl zu übernehmen; das Recht der Kriegserklärung hat er nicht. Da der gegenwärtige Präs. Marschall von F. ist, so tritt seine Stellung zur Armee mehr hervor, als dies früher der Fall war; sie ist indessen, ohne durch Gesetz bestimmt geregelt zu sein, keineswegs eine kriegsherrliche im deutschen Sinne, da er auch in Kommando- und Personalfragen mit dem Heere nur durch das Kriegsministerium verkehrt. Die Bedeutung des letzteren ist daher eine ganz überwiegende und wird noch mehr gehoben durch das System der Centralisation, das, wie im Staatsleben F.s überhaupt, so auch im militärischen Dienstbetriebe trotz aller Erkenntnis seiner Mängel nicht fortzuschaffen gewesen ist.

— Vgl. Favé, M. le duc d'Audiffret Pasquier et la réforme administr. du dép. de la guerre, Par. 1874. — Diese alt überkommene Stellung des Kriegsministeriums erklärt es, dass Gambetta, bez. Freycinet, wie schon vor ihnen Palikao, in ihrer Eigenschaft als Krgs-Min. ganz direkt in das Kommando der Armeen eingreifen, in ihrer Person gewissermassen den österr. Hofkriegsrath darstellen konnten. Sehr vortheilhaft auf der anderen Seite auf die Leistungen dieser Behörde wirkt es ein, dass der gegenwärtige Präs. der Rep. den Grundsatz durchführt, dass der Krgs-M. kein politischer Minister im Sinne des Konstitutionalismus sei, daher durch den Wechsel der Ministerien nicht berührt werde. Krgs-M. ist seit dem 15. Aug. 1876 General Berthaut. Das Krgs-M. zerfällt in 1) Kabinet des Ministers (Centralabth.); 2) État major général du ministre unter eigenem Chef und Souschef, dem dtschen Grossen Generalstabe annähernd entsprechend, aber durch die direkte Unterstellung unter den Krgs-M. sehr viel weniger bedeutend. — Vgl. Der franz. Generalstab in Streffleur's Österr. mil. Ztsch., 1874, 7. u. 8. Heft. — 4 Bureaux und das vorzügliche dépôt de la guerre (s. d.); etwa 60, meist kommandirte Offiziere; 3) Direction générale du personnel et du matériel, 5 „services" (Abthlgn); 4) Direction générale du contrôle et de la comptabilité, 2 services. Ausserdem eine Reihe von Spezialkommissionen.

Nach dem Organisationsgstze vom 24. Juli 1873 ist F. in 18 Regionen eingetheilt. Jeder Region entspricht ein A.-K. der aktiven Armee, (ein 19. steht in Algier) mit 2 Inf.-Div. à 2 Brig. à 2 Reg., 1 Kav.-Brig. à 2 Reg., 1 Art.-Brig. à 2 Reg., 1 Genie-Bat., 1 Traineskadron, einem eigenen Generalstabe und den nötigen Branchen. Inf.-Div. und Brig. führen fortlaufende Nummern durch die ganze Armee, die Kav.- und Art.-Brig. der A.-K. die Nummern dieser. Mit dieser Organisation höherer taktischer und Kommandoeinheiten schon im Frieden hat die franz. Regierung ein für F. ganz neues Prinzip adoptirt. Tit. II Art. 14 des obgenannten Gesetzes — vgl. v. Löbell, Jahresberichte 1875 S. 199 — regelt die Stellung des kommandirenden Generals eines A.-K., Art. 16—19 die des zugetheilten Generalstabes. Die Regionen zerfallen in je 8 subdivisions de région, jede mit einem oder mehreren Rekrutirungsbureaux, den dtschen Landwehrbezirkskommandos etwa entsprechend. Am 28. Sept. 1873 wurden die kommand. Gen. ernannt, im Herbste 1876 in Anwendung des Art. 14 des Organisationsgesetzes vorläufig durch Dekret auf ihrem Posten belassen. Bezirk des 1. A.-K.: Dep. Nord und Pas de Calais. Hauptqu. Lille. 2. A.-K.: Aisne, Oise, Somme, Theil von Seine et Oise und Theil von Seine (Paris). Hauptqu. Amiens. 3. A.-K.: Calvados, Eure, Theil von Seine inférieure, Seine et Oise, Theil von Seine. Hauptqu. Rouen. 4. A.-K.: Eure et Loire, Mayenne, Orne, Sarthe, Theil von Seine et Oise und Seine. Hauptqu. Le Mans. 5. A.-K.: Loiret, Loir et Cher, Seine et Marne, Yonne, Theil von Seine et Oise und Seine. Hauptqu. Orléans. 6. A.-K.· Ardennes, Aube, Marne, Meurthe et Moselle, Meuse, Vosges. Hauptqu. Lager von Châlons. 7. A.-K.: Ain, Doubs, Jura, Haute-Marne, Haut-Rhin (Belfort), Haute Saône, Theil von Rhône. Hauptqu. Besançon. 8. A.-K.: Cher, Côte d'Or, Nièvre, Saône et Loire, Theil von Rhône. Hauptqu. Bourges. 9. A.-K.: Maine et Loire, Indre et Loire, Indre, Deux-Sèvres, Vienne. Hauptqu. Tours. 10. A.-A.: Côtes du Nord, Manche, Ille et Vilaine. Hauptqu. Rennes. 11. A.-K.: Finistère, Loire inférieure, Morbihan, Vendée. Hauptqu. Nantes. 12. A.-K.: Charente, Corrèze, Creuse, Dordogne, Haut-Vienne. Hauptqu. Limoges. 13. A.-K.: Allier, Loire, Puy de Dôme, Haute Loire, Cantal Theil von Rhône. Hauptqu. Clermont. 14. A.-K., Hautes-Alpes, Drôme, Isère, Savoie, Haute-Savoie, Theil von Rhône. Hauptqu. Lyon. Der kommandirende General ist gleichzeitig Gouverneur von Lyon. 15. A.-K.: Basses-Alpes, Alpes maritimes, Ardèche, Bouche du Rhône, Corse, Gard, Var et Vaucluse. Hauptqu. Marseille. 16. A.-K.: Aude, Aveyron, Hérault, Lozère, Tarn, Pyrénées orientales. Hauptqu. Montpellier. 17. A.-K.: Arriège, Haute-Garonne, Gers, Lot, Lot et Garonne, Tarn et Garonne. Hauptqu. Toulouse. 18. A.-K.: Charente inférieure, Gironde, Landes, Basses Pyrénées, Hautes Pyrénées. Hauptqu. Bordeaux. 19. A.-K. in Algier (s. d.) Der kom. Gen. ist Gen.-Gouv. Das K. zählt 3 Div. (Zuaven, Turkos, leichte afrik. Inf., Disziplinartruppen, Chasseurs d'Afrique und Spahis; ausserdem eine Hus.-Brig.). Die 19. Art.-Brig. steht in Vincennes. — Die A.-K. stehen indessen noch nicht genau in ihren Bezirken. — Vgl. v. Troeltsch, Dislokationskarte der Kriegsmacht F.s 1 : 700000, Stuttg. 1877.

Die nicht den A.-K. zugetheilte Kav. ist in 5 Kav.-Div. à 3 Brig. à 2 Reg. nebst 3 Batt. reit. Art. und 1 selbständige Kür.-Brig. formirt. In Paris stossen das 2., 3., 4., 5. A.-K., in Lyon das 7., 8. 13., 14. zusammen. Es wird hierdurch erreicht, dass die Garnisonen dieser grossen Städte häufig wechseln können, ohne dass Verschiebungen der Truppen in den A.-K. nötig werden. Die Garnison von Paris, an deren Spitze ein Gouverneur mit grosser Machtvollkommenheit steht, soll künftig 24 Rgtr Inf., 8 Rgtr Kav., 4 Rgtr

Art. betragen, ist jetzt aber noch stärker; die Dislokation der nächsten A.-K. gestattet ausserdem die schnelle Konzentrirung einer sehr grossen Truppenmasse in Paris. Die definitive Besatzung von Lyon soll 10 Rgtr Inf., 4 Rgtr Kav. stark sein. Im östl. Theile F.s stehen das 1., 2., 5., 6., 7. und 8. A.-K. mit zahlreicher Kav. (2., 4., 5. Div.). Der État major général de l'armée — die Generalität — zählt etatsmässig 5 Marsch., 100 Div.- und 200 Brig.-Gen., thatsächlich 1876 4 Marsch., 97 Div.-, 197 Brig.-Gen. in Verwendung, 78 Div.- und 183 Brig.-Gen. im cadre de reserve, d. h. ohne dienstliche Funktion, geringer besoldet und unberitten. Der Generalstab — corps d'état major — soll nach dem Kadregesetz aus 40 Oberst., 40 Oberstlieut., 120 Eskad.-Chefs (Majors), 200 Kapit. bestehen. Ausserdem 24 Kapit. als Archivsekretäre bei den grösseren Stäben, 20 Sektionen Generalstabssekretäre à 25 Unteroff. und M., 40 Dolmetscher und 35 Hilfsdolmetscher für Algier. Daneben werden Truppenoff. zum Generalstabe abkommandirt. Ein spezielles Gesetz über die definitive Organisation des Generalstabes steht noch in Aussicht. — Vgl. La loi sur l'état major. (Avenir mil. 1874 Nr. 253.) Gesetzentw., betr. Reform des franz. Gen.-Stbs. (Allg. Mil.-Ztg 1874 Nr. 47). — Die Etatsziffer wird erheblich überschritten. Dem letzten Annuaire (Rangliste) zufolge sind noch 472 eigentliche Generalstabsoff. und 41 kommandirte Off. vorhanden, ausserdem zählt der allmählich eingehende état major des places (Garnisonstab) noch 88 Off. Diese hohen Ziffern erklären sich dadurch, dass eine höhere Adjutantur im deutschen Sinne in F. nicht existirt. Die betreff. Stellen sind sämtlich durch Generalstabsoff. besetzt. Die Ergänzung dieses Korps geschah bisher ausschliesslich aus der école d'application d'état major zu Paris. Die Schüler derselben werden aus denen der école speciale mil. (de St. Cyr) und der école polytechnique (s. unt.) durch Konkurs ausgewählt. Der Kursus ist zweijährig; die das Schlussexamen Bestehenden treten als Lieutenants in den Generalstab. Die Mängel dieser Ausbildungsmethode, namentlich das Fehlen einer fortgesetzten Verbindung mit der Truppe, sind auch in F. nicht verkannt. Die im Jahre 1876 provisorisch ins Leben getretene école superieure de la guerre (s. unt.) wird voraussichtlich eine Änderung und vielleicht die Auflösung der école d'application herbeiführen. Die Truppen der aktiven Armee sind normirt durch Kap. II des Kadregesetzes vom 13. März 1875. Dieselben bestehen aus: a) Gendarmerie, die in F. in viel engerer Beziehung zur Armee steht, als z. B. in Preussen: Garde républicaine. 1 Légion à 3 Bat. à 8 Komp. Inf., 3 Div. à 2 Esk. Kav.; Légion mobile de Versailles, 1 Bat. à 8 Komp., 1 Esk.; 26 Légions départementales à 2—4 Komp.; 1 Légion africaine à 4 Komp.; 5 Komp. in den Kolonien. Gesamtstärke der Gend. c. 26000 M. mit 14500 Pf. — b) Infanterie. 1) 144 Reg. de ligne à 4 aktive Bat. à 4 Komp.; ausserdem 2 Depotkomp. Stärke des Rgts 73 Off., 380 Unteroff. inkl. der Korporale und der Mannsch. des Stabes, 1188 M. 16 Pf. Gesamtstärke 576 Bat. mit 10512 Off., 54720 Unteroff., 171072 M., 2304 Pf. 2) 30 Bat. Chasseurs à 4 aktive und 1 Depotkomp. und 22 Off., 140 Unteroff. etc., 430 M., 4 Pf. Zusammen 660 Off., 4200 Unteroff. etc., 13380 M., 138 Pf. (die in Algier stehenden Bat. sind je 80 M. und 3 Pf. stärker). 3) 4 Rgter Zuaven à 4 Bat. à 4 Komp., ausserdem 1 Depotkomp. Stärke des Rgts 71 Off., 489 Unteroff. etc., 2020 M., 23 Pf. Zusammen 16 Bat. mit 284 Off., 1956 Unteroff., 8080 M., 92 Pf. 4) 3 Rgter Turkos (tirailleurs algériens) à 4 Bat., à 4 Komp. ausserdem 1 Depotkomp. Stärke des Rgts 103 Off., 472 Unteroff., 2260 M., 23 Pf. Zusammen 12 Bat. mit 309 Off., 1416 Unteroff., 6780 M., 69 Pf. 5) 3 Bat. leichter afrik. Inf. (Zephyrs) à 6 Komp. und 25 Off., 126 Unteroff. etc., 1200 M., 6 Pf. Zusammen 75 Off., 378 Unteroff., 3600 M., 18 Pf. 6) 4 Füsilier-Straf-Komp. à 4 Off., 42 Unteroff., 294 M., 1 Pf. Zusammen 16 Off., 168 Unteroff., 1176 M., 4 Pf. 7) Die Fremdenlegion, 4 Bat. à 4 Komp.; 67 Off., 462 Unteroff., 2000 M., 23 Pf. Gesamtstärke mithin 641 Bat. und 4 Komp., Friedensetat 11923 Off., 63300 Unteroff., 206088 M., 2648 Pf. Der wirkliche Stand ist an Off. wol noch etwas höher, an Mannschaften dagegen sehr erheblich geringer. — c) Kavalerie: 1) Kavalerie des Inneren: 12 Rgtr Kürassiere, 26 Rgtr Dragoner, 20 Rgtr Chasseurs und 12 Rgtr Husaren, (5 Esk., wovon eine zum Depot) à 45 Off., 175 Unteroff., 610 M., 740 Pf. Zusammen 70 Rgtr mit 3150 Off., 12250 Unteroff., 42700 M.. 51800 Pf. 2) Afrikanische Kavalerie: 4 Rgtr Chasseurs d'Afrique à 6 Esk. inkl. 2 Depot-Esk. und mit je 59 Off., 216 Unteroff., 732 M., 930 Pf.; 3 Rgtr Spahis in gleicher Eintheilung mit je 55 Off., 324 Unteroff., 780 M., 1141 Pf. Zusammen 7 Rgtr mit 401 Off., 1956 Unteroff., 5268 M., 7143 Pf. Gesamtstärke 77 Rgtr mit 308 Feld- und 84 Depot-Esk., 3551 Off., 14206 Unteroff., 47968 M., 58943 Pf. Ausserdem 8 Komp. Remontereiter, wovon 1 für den Schuldienst, 3 für Algier, je 1 für jeden Remontebezirk F.s bestimmt ist. Für die im Kriegsfalle vorgesehene Errichtung von 19 Esk. éclaireurs (s. d.) volontaires (Mil. Woch.-Bl. 1876 N. 70) existirt ein Kadre von je 5 Off., 31 Unteroff. und Gemeinen und 34 Pf. bei jedem A.-K. — d) Artillerie:

1) État major particulier de l'artillerie: Art.-Komité, Central-Art.-Depot zu Paris, 25 Art.-Direktionen in den Departements, Feuerwerkslaboratorium etc., im ganzen 778 Off., 437 Unteroff. und M., 360 Pf. 2) 19 Brig. à 1 Rgt Divisions- und 1 Rgt Korps-Art. Die 19 Div.-Art.-Rgtr à 3 Fuss- (Festungs-), 8 Feld-, 2 Depotbatt. mit 65 Off., 435 Unteroff. etc., 916 M., 635 Pf.; zusammen 1235 Off., 8265 Unteroff. etc., 17404 M., 12065 Pf. Die Korps-Art.-Rgtr zu 8 Feld-, 3 reit., 2 Depotbatt. à 68 Off., 453 Unteroff. etc., 916 M., 878 Pf.; zusammen 1292 Off., 8607 Unteroff., 17404 M., 16682 Pf. Sämtlichen Korpsrgtrn, mit Ausnahme des 6. und 8., fehlen noch 3 Batt. Die Batt. hat 6 Gesch. Von den 57 Fussbatt., die der deutschen Fussart. entsprechen, aber nicht von der eigentlichen Feldart. (batteries montées) getrennt sind, sind 12 Batt. nach Algier abkommandirt, von diesen 9 bespannt. Es bleiben für den Festungsdienst in F. mithin nur 45 Batt. Die Art.-Rgtr sind durch die ganze Armee numerirt. Zu jeder Art.-Brig. gehört ausserdem noch 1 Art.-Brig.-Schule, und je 3 Komp. train d'artillerie. 3) 1 Pontonnierrgt à 14 Komp. und 68 Off., 458 Unteroff. etc., 980 M., 104 Pf. Ein 2. Rgt ist im Kadregesetz vorgesehen, aber noch nicht errichtet. 4) 10 Handwerker-, 3 Feuerwerks-Komp., zusammen 52 Off., 404 Unteroff. etc., 1719 M. — e) Genie: 1) État major particulier du génie: Direktion des Genieparks, Fortifikationsdienst, Genieetablissements, Rgtsschulen etc., 1054 Off., 298 Unteroff. und M., 266 Pf. 2) 4 Rgtr sapeurs-mineurs à 5 Bat. à 4 Komp., pro Rgt ausserdem 1 Depotkomp., 1 Komp. d'ouvriers de chemin de fer und 1 Komp. sapeurs-conducteurs. Stärke des Rgts 107 Off., 728 Unteroff. etc., 1860 M., 138 Pf.; zusammen 428 Off., 2912 Unteroff., 7440 M., 552 Pf. 3) In Algier 1 Detachement sapeurs-conducteurs von 180 M. und 180 Pf., 1 Pionierstrafkomp. von 4 Off., 42 Unteroff., 294 M., 1 Pf. — f) Train: 1) 20 Esc. Train des équipages militaire à 18 Off., 113 Unteroff. etc., 156 M., 206 Pf.; zusammen 360 Off., 2260 Unteroff. etc., 3120 M., 4120 Pf. 2) 12 Comp. mixtes in Algier à 4 Off., 44 Unteroff. etc., 256 M., 296 Pf.; zusammen 48 Off., 528 Unteroff., 3072 M., 3352 Pf. Einschliesslich der Verwaltungsbranchen und Truppen beträgt der Friedensetat der franz. Armee nach völliger Durchführung des Kadregesetzes 490322 Köpfe mit 120894 Pf.

Die Verwaltung hat nach dem letzten Kriege grosse und gerechtfertigte Angriffe erfahren. Namentlich schien das System, nach welchem die Administrationsbehörden völlig unabhängig neben den Kommandobehörden standen und in sich die verwaltenden und kontrolirenden Befugnisse vereinigten, unrichtig; ebenso machte sich auch hier die übermässige Centralisation fühlbar. Die Reorganisation der Verwaltung soll basiren auf dem „loi relatif à l'administration de l'armée“, das bisher indessen noch von der Deputirtenkammer nicht durchberathen ist. Die neuen Grundsätze desselben bezwecken die Beseitigung der oben genannten Fehler, vgl.: Zur Reorganisation der franz. Heerverwaltung (Blätter für Kriegsverw. I, 7., II, 10.) und Favé, De la réforme adm. de l'arm. franz., Paris 1875. Die Anfänge einer Neugestaltung finden sich in der Errichtung eines Corps de l'inspection de l'administration de la guerre. (Art. 10 des Kadregesetzes) für die materielle, und der direction générale du contrôle et de la comptabilité im Krgs-M. für die rechnungsmässige Kontrolle der Verwaltung. Das Personal der letzteren im engeren Sinne umfasst nach der Rangliste pro 1876: 1) das Corps de l'intendance mil., mit 38 Intendanten der 1. und 45 Intend. der 2. Sektion (Reserve), 90 Unterintend. und 110 Adjoints. 2) die officiers d'administration, 1211 aktiv und 93 en réserve. In Vincennes besteht eine eigene école d'administration zur Heranbildung von Administrationsoff.

Der Sanitätsdienst — vgl.: Laurent Chirlonchon, Hist. du corps des off. de santé de l'arm., Paris 1876 — für welchen 83 Mil.-lazarethe vorhanden sind, erfordert etatsmässig ein Personal von 1147 médecins und 159 pharmaciens mil. Vorhanden sind 1092 aktive Ärzte, 170 en cadre de réserve, 151 Apotheker, 17 der Res. Für den inneren Lazarethdienst besteht ein besonderes Korps (infirmiers mil.) in 25 Abthlgn. Die Ausbildung des ärztlichen und pharmazeutischen Personals erfolgt in der école de médecine et de pharmacie militaire zu Paris. — Der Veterinärdienst wird von 10 vétérinaires principaux und 409 Truppenthierärzten, sämtlich mit Off.rang, versehen. — Das Militärjustizwesen hat in neuester Zeit Umgestaltungen erfahren. Nach Art. 29 des Kadregesetzes besteht bei jedem A.-K. (in Algier bei jeder Div.) und ausserdem bei den Gouvernements von Paris und Lyon 1 Kriegsgericht mit einem permanenten Personal von einem Regierungskommissar, (Staatsanwalt), einem Rapporteur, (Untersuchungsrichter), einem Greffier und einem Gerichtsdiener. Die Richter, meist 7, werden je nach der Charge des Angeklagten aus den Truppen kommandirt. Gerichtsherr ist der komman. Gen., bez. Gouverneur. Über diesen Kriegsgerichten stehen Revisionshöfe, unter ihnen beabsichtigt man noch Divisionsgerichte zur Führung der Untersuchungen, bez. für ein abgekürztes Spruchverfahren im Felde (Standgerichte) zu schaffen. Für die Strafvoll-

streckung sind 5 Mil.-Strafanstalten (Pénitentiaires mil.), davon 3 in Algier und 42 Mil.-Gefängnisse (prisons mil.) davon 12 in Algier vorhanden. — Der geistliche Dienst in der Armee, (Art. 15 des Kadregesetzes) 1876 Objekt eines politischen Machtstreites zwischen Senat und Deputirtenkammer, wird nach dem Annuaire pro 1876 von 104 aumôniers mil. versehen, von denen 69 in den Garnisonen, 35 bei den Lazarethen fungiren.

Die Bewaffnung der Truppen hat nach dem Kriege eine vollständige Umwälzung erhalten. Die Neuanfertigung des Grasgewehres (s. d.) ist so weit vorgeschritten, dass sie die Ausrüstung der gesamten aktiven Inf. mit demselben schon jetzt gestattet. Für die Territorialarmee (s. unt.) wird gegenwärtig das Chassepotgewehr (s. d.) nach demselben Systeme aptirt. Die gesamte Kavalerie führt den Graskarabiner, die Kürassiere haben jedoch nur 60 Stück per Rgt, die übrige Mannschaft und die Chargirten der ganzen Kav. haben den Revolver, System Galand. Als blanke Waffe führen die Kürassiere den Pallasch, die Spahis einen stark gekrümmten türkischen Säbel, die andern Truppen den Kav.-Säbel. Bei der Feld-Art. ist das System Lahitolle in der Einführung begriffen, ein gussstählernes Mantelgeschütz, Hinterlader mit Schraubenverschluss, Kaliber 7,5 und 8,5 cm. Die Masse des Materials besteht noch aus dem als armement de sûreté eingeführten Reffyegeschütz, einem Bronzehinterlader, und Mitrailleusen. Die Bedienungsmannschaften der Art. haben den Graskarabiner en bandoulière. — Die Bekleidung und Ausrüstung der Armee ist qualitativ durchweg vorzüglich. Erstere ist nach dem letzten Feldzuge wenig verändert worden. Die Infant. trägt noch den langen blauen Waffenrock (habittunique) mit wollenen Epauletten, auf den Knöpfen die Rgts-Nummer; krapprothe Tuchhosen bis zur Wade, Schuhe und Gamaschen, bei schlechtem Wetter Überstrümpfe (jambières) von Leder; einen weiten und warmen grauen Mantel; Käppi, bez. Mütze. Die Zuaven und algier. Truppen tragen statt des Waffenrocks die türkische Jacke (veste). Die Ausrüstung wiegt nur noch 22,5 Kg. Das Mitführen von Schanzzeug regelt ein Dekret v. 10. Feb. 1876. Über die Truppenfahrzeuge vgl. Der Train des franz. Inf.-Rgmts (Blätter für Kriegsverw. Nr. 3 u. 4, 1876). Die Kav. ist für deutschen Geschmack etwas bunt gekleidet. Kürassiere und Dragoner führen noch Metallhelme mit sehr unpraktischer langer Mähne, erstere auch noch den Stahlküras. Sämtliche Kav.-Rgtr sind in neuester Zeit mit Schanzzeug ausgerüstet. Art. und Genie tragen blaue Hosen und blaue tunique. Der Train eines Korps setzt sich zusammen aus: 1) Train léger: Truppenfahrzeuge und sections légères d'ambulance in 2 Staffeln. 2) Train ordinaire: Munitionskolonnen, Theil der Proviantkolonnen, Feldsanitätsdienst, Post und Telegraph. 3) Train lourd: 2. Theil der Proviantkol., Munitionsreserve, Art. und Genie-Parks. Die Gesamtausrüstung eines Armee-Korps beträgt 1784 Fahrz., 5242 Pf., und 266 Maulth. — Die Remontirung der Armee war stets eine schwache Seite F.s. Die Gesetze „sur les haras et les remontes“ vom 29. Mai 1874 und „sur la conscription des chevaux“ vom 1. Aug. 1874 sollen eine Besserung des franz. Pferdematerials herbeiführen. Es bestehen 4 Remontebezirke und 20 Remontedepots. Neben den arabischen Pferden aus Algier bezieht F. viele Pf. aus Belgien, England, Ungarn und Deutschland; Maulthiere aus Spanien. In letzter Zeit werden auch Versuche gemacht, südamerikanische Pf. einzuführen. Die Kürassiere haben z. Zeit meist deutsche und englische, die Dragoner deutsche und ungarische Pf., die Chasseurs franz. von Tarbes algierische und ungarische, die algierischen Truppen ausschliesslich dortige (Berber) Pf. An Zugpf. ist der Mangel F.s weniger gross, als an Reitpf., so dass Art. und Trains meist einheimisches Pferdematerial besitzen. — Vgl. La remonte de l'arm. franz. (Mon. de l'arm. 46. 1876.) — Der taktischen Ausbildung der einzelnen Waffen liegen zu Grunde; Infanterie: „Reglement du 12. Juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie.“ Es enthält 5 Titel — bases de l'instruction, école du soldat, école de compagnie, école du bataillon, école de brigade; und „Instruction pratique sur le service de l'infanterie en campagne“ vom 4. Okt. 1875. — Kavalerie vgl. L. v. H. L., Die franz. Kav. in Deutsche Heer-Ztg, Nr. 46. 1876. —: „Réglement sur les services de la caval.“ vom 12. Juli 1875. 3 Theile, école du peloton à cheval, école de l'escadron à cheval, école de régiment und „Instruction pratique sur le service de la caval. en campagne“ vom 17. Feb. 1875. — Die Bestimmungen für die Artillerie sind noch nicht abgeschlossen; für das Exerziren und den Dienst im Felde sind 1875—76 provisorische Bestimmungen vom Kriegsminister erlassen worden. Vgl. L'art. actuelle en France par Alcan, Par. 1876; für die Kriegsfeuerwerkerei besteht die école centrale de pyrotechnie mil. — Das Ersatzwesen hat nach den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges die durchgreifendsten Änderungen erfahren. Grundlegend für die jetzige Organisation desselben ist das „Loi sur le recrutement de l'armée“ v. 27. Juli 1872. Tit. I führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Die wichtigsten Bestimmungen

desselben lauten: Jeder Franz. ist zum persönlichen Kriegsdienste verpflichtet und kann, insofern er nicht völlig dienstuntauglich ist, vom 20. bis 40. Lebensj. zum aktiven Heere und zur Reserve einberufen werden. Engagements gegen Geld oder Geldeswert sind unstatthaft; die Stellvertretung ist aufgehoben. Der Eintritt in die franz. Armee ist nur Franz. gestattet. Vom Kriegsdienste ausgeschlossen sind Personen, welche zu schimpflichen Strafen verurtheilt wurden. Die vom Gesetze näher erläuterten Dispense schliessen keine definitive Dienstbefreiung ein. Jedes bewaffnete, in Dienst gestellte Korps ist den Militärgesetzen unterworfen. Die unter den Fahnen befindlichen Mannschaften nehmen an den Wahlen keinen Antheil. Die so geschaffene Dienstpflicht präzisirt Tit. III näher dahin, dass jeder dienstfähige Franz. 5 J. zur aktiven Arm., 4 J. zur Reserve derselben, 5 J. zur Territorialarmee (s. unt.) und 6 J. zur Reserve der letzteren gehört. Diese 5j. Dienstzeit bei der Fahne erhält eine Einschränkung durch Art. 40, der festsetzt, dass nach 1 j. Dienste der Ersatzmannschaften nur so viel unter den Fahnen zurückbehalten werden, als der Krgs-M. jährlich bestimmt Die Bevorzugung richtet sich nach der Losnummer. Solche Leute indessen, die ihrer Losnummer entsprechend nach 1 J. entlassen werden sollten, jedoch noch nicht lesen und schreiben können, dienen ein weiteres J. Andererseits können solche, die diese Kenntnisse besitzen und der 1. Losklasse angehören, bei guter Führung auch schon nach ½ J. zur Entlassung kommen. Es gibt mithin unter den Eingezogenen: die 1. Losklasse, der alten deuxième portion (s. ob.) entsprechend, die entweder ½ J., 1 J. oder 2 J. dient, und die 2. Losklasse, der première portion analog, die 5 J. bei der Fahne zu bleiben hat. Thatsächlich ist hierdurch die allgemeine Wehrpflicht wieder sehr reduzirt, namentlich aber auch der Willkür der Vorgesetzten zu viel Spielraum gelassen worden. Neben diesen Eingezogenen gibt es Freiwillige (Art. 47), die 18jährig eintreten, lesen und schreiben können müssen und dann die Aussicht (nicht das Recht) auf nur einjährigen Dienst haben und Einjährig-Freiwillige (s. d.). Kapitulation ist nur im ersten Dienstjahre und nur auf je 2 J. zulässig. Unteroff. dürfen bis zum vollendeten 32. J., Mannschaften bis zum 29. J. kapituliren. Über das Rekrutirungsverfahren und die Rekrutirungsresultate s. Ergänzungswesen.

Das Offizierkorps der aktiven Armee ist von der Reorganisation gleichfalls nicht unberührt geblieben. Das System, einen erheblichen Prozentsatz der niederen Chargen durch Beförderung von Unteroff. zu gewinnen, ohne an diese wissenschaftliche Anforderungen zu stellen, ist im wesentlichen aufgegeben. Ein Gesetz über die Beförderung steht zwar noch aus. Thatsächlich aber werden Unteroff. nur unter gewissen Bedingungen — verheiratete gar nicht — zu Off. befördert, namentlich noch beim Train und den afrikanischen Truppen; die Masse der Off. liefern die Vorbildungsinstitute: die Prytannée mil. von La Flèche (vgl. l'Avenir mil., 236 1874.), die école spec. mil. von St. Cyr (vgl. M. E. B., Remarques sur l'organis. de l'école spec. mil., Par.) und die école polytechnique zu Paris, ein nicht ausschliesslich militärisches Institut, welches hauptsächlich Art. und Ingen.-Off., auch Generalstabs-Off. ausbildet (vgl. Programme des conditions exigées pour l'admission à l'école polytechn., Par.) — Für die Fortbildung der Offiziere (s. d.) geschieht in neuester Zeit viel. Für diesen Zweck sind vorhanden die école d'application de l'art. et du génie, jetzt in Fontainebleau, früher in Metz; die école d'app. d'état-major (s. ob.), die école de cavalerie zu Saumur (vgl. Moniteur de l'armée 1874. 56), eine école normale nebst 4 écoles régionales de tir und eine école normale de gymnastique. Hierzu tritt nach dem Dekret vom 18. Feb. 1876 die école supérieure de guerre, eine Kriegsakademie (vgl. Ouverture des cours spec.. Bulletin de la réunion des off., 21. 1876). Einen Mittelpunkt des wissenschaftlichen Strebens fand das franz. Off.-Korps bisher in den réunions des officiers (s. d.) zu Paris, der mil. Gesellschaft zu Berlin ähnlich, aber mit weiter gehenden Zielen, und, wenn auch in geringerem Grade, in den conférences mil. (s. d.). — Ausser den akt. Off. schafft Kap. VII Art. 38—45 des Kadregesetzes die officiers de réserve, welche allen Waffen und Dienstzweigen, auch dem ärztlichen, das zur Kriegskompletirung erforderliche Offizierspersonal gewähren sollen. Dieselben ergänzen sich aus den verabschiedeten Offizieren, bez. Ärzten, die entweder noch Dienstverpflichtungen haben, oder eine Weiterverwendung in der Reserve wünschen; den Zöglingen der polytechnischen und Forstschule, die nicht in die Armee eingetreten sind; den Einjährig-Freiwilligen, welche nach bestandenem Schlussexamen freiwillig ein 2. Dienstjahr absolvirt haben; endlich aus ausgedienten, reservepflichtigen Unteroff., die von ihren Vorgesetzten hierfür qualifizirt erachtet werden. Ein Theil der jetzigen Reserveoff. ist aus den Off. der früheren Mobilgarde durch eine Prüfung auserwählt worden. Im ganzen entspricht der Andrang zu diesen Stellen aber nicht dem Bedürfnis. Nach der Rangliste pro 1876 sind z. Zeit 243 Kapitäns

und 4143 Lieutenants vorhanden. Reserveoff., welche nicht als Off. in der akt. Arm. gedient, können höchstens Kapitäns werden. Die Ernennung aller Chargen erfolgt durch den Präsidenten der Republik; die Reserveoff. rangiren stets hinter den akt. Off. gleichen Grades. — Die Unteroffizierfrage ist auch in F. vorhanden. Eine Abhilfe des Mangels hat man nach deutschem Vorbilde in der Reservirung von Civildienststellen für ausgediente Unteroff. durch Gesetz vom 24. Juli 1873 und in Löhnungs- und Pensionsaufbesserung derselben durch Gesetz vom 10. Juli 1874 gesucht. Ein Dekret vom 24. Apr. 1875 ordnet die Errichtung einer école d'essai pour les enfants de troupe zu Rambouillet an, eine Nachahmung der deutschen Unteroff.-Schulen, bez. der Unteroff.-Vorschule. Der Ersatz derselben ist jedoch auf Soldatenkinder beschränkt und verfolgt dieselbe gleichzeitig Wolthätigkeitszwecke. In jedem Bat. sind ausserdem eine theoretische und eine praktische Schule für Gefreite zur Vorbereitung derselben zur Unteroff.-Charge vorhanden. Für die Fortbildung dieser Chargirten sorgen die Brigadeschulen der Art., die Regimentsschulen der andern Waffen und die Unteroff.-schule im Lager zu Avor. — Die Territorialarmee — eine Art Landwehr — begründet durch Tit. IV des Armeeorganisationsgesetzes, umfasst alle dienstpflichtigen, nicht der aktiven Armee oder deren Reserve angehörigen Mannschaften. Die Reserve der Territorialarmee — die Altersklassen von 34.—40. J. — wird nur einberufen, wenn die vorhandenen Streitmittel nicht ausreichen (Landsturm). Das Off.-Korps der Terr.-Armee besteht aus Off., welche ihre Entlassung aus dem aktiven Dienste erlangt, aber noch eine Dienstpflicht für die Territorialarmee haben oder eine Anstellung in ihr wünschen, und aus Einjährig-Freiwilligen und Unteroff. der Reserve, welche ein gewisses Examen bestehen und durch den Präsidenten der Republik zu Off. ernannt werden. Die Unteroff. werden von den kommand. Gen. ernannt. Die Inf. formirt 1 Rgt per Subdivision (die Subdiv. Aix 2), die Spezialwaffen per Region 1 Kav., 1 Art.-Rgt, 1 Genie-Bat., 1 Train-Esk. Gesamtergebnis 145 Inf.-Rgtr à 3 Bat. à 4 Komp. und 1 Depotkomp., 18 Kav., 18 Art.-Rgtr, 18 Geniebat., 18 Trainesk. An Kadres sind im Frieden vorhanden: per Inf.-Rgt 1 Kap.-Major, 1 Lt, 1 Unteroff., für die Spezialwaffen per Region 1 Kap.-Major, 1 Lt, 2 Unteroff. Die auf dem Papiere stehenden Ziffern der Terr.-Arm. sind natürlich sehr gross; nach einer Aufstellung von 1874 gehörten $1\frac{1}{2}$ Mill. Mann der eigentl. Terr.-Armee, 900000 M. deren Reserve an. Von diesen waren 800000 Mann militärisch ausgebildet, der Rest nicht. Die Gesamtstärke ihrer Kriegsformation dürfte jedoch 560000 M. nicht überschreiten. Nach Art. 34 des Organisationsgesetzes sollen ihre Truppentheile hauptsächlich zur Besetzung der Festungen, Etappenlinien und Küsten dienen, können jedoch auch in's Feld rücken und dann entweder selbständige Korps, Div. und Brig. bilden, oder mit der aktiven Feldarmee verschmolzen werden. — Die Mobilmachung der Armee — Titel III des Organisations- und Kap. VI Art. 34 des Kadregesetzes — wird vom Präsidenten der Rep. verfügt, der die Kriegsformation bestimmt und den Mobilmachungsmodus anordnet. Nach deutschem Muster nimmt letzterer auf möglichste Beschleunigung Rücksicht, zu welchem Zwecke wesentlich die Einrichtung beitragen wird, dass die Rgtr bei der Mobilmachung sich aus dem Bezirke mit Reservisten kompletiren, in welchem sie stehen, während ihr eigentlicher Ersatz ihnen aus ganz F. zu kommt. — Vgl. Ergänzungswesen. — Die Mobilmachung soll am 10. Tage beendet sein. Das Kadregesetz bestimmt die Kopfstärken der Kriegsformation nicht; es wird aber jedenfalls gelingen, die deutschen Etats zu erreichen. Unter dieser Annahme ergibt die wahrscheinliche Kriegsformation: I. aktive Armee. Feldtruppen: 19 Armee-Korps à 33 Bat. (bez. 25 Bat. wenn die 4. Bat. zunächst zurückbleiben. Dieselben würden jedoch alsdann voraussichtlich zu Neuformationen verwendet werden), 8 Esk., 1 Esk. éclaireurs volontaires, 18 Batt. à 6 Geschütze, 3—4 Genie- und 1 Pontonnierkomp. Ferner 6 Kav.-Div. à 24 Esk. und 3 reit. Batt., zusammen c. 880000 M. In F. und Algier (das 19. mobile A.-K. würde aus einer algierischen und einer Marine-Inf.-Div. formirt sein) noch disponible 30 Bat., 12 Esk., 57 Komp. Fussart. c. 50000 M. — Depot-Truppen: 325 Inf.-Komp., 84 Esk., 76 Batt., 4 Sapeurs-Mineurs-Komp., c. 220000 M. Gesamtstärke der aktiven Armee c. 1150000 M. — II. Territorialarmee: 435 Bat., 72 Esk., 18 Rgtr Art., 18 Bat. Genie, c. 560000 M. und 20000 M. Depottruppen. Gesamtkriegsstärke F.s 1950000 M., während noch genügender Mannschaftsstand im Lande als Reserve der Territorialarmee verbleibt. — Über das Festungssystem s. F., Geogr. — Das Eisenbahnsystem — Budde, D. franz. Eisenbahnen 1870/71 u. ihre seitherige Entwickelung, Brln 1877 — ist eins der günstigsten auf dem Kontinente, namentlich zur Konzentrirung der Armee an der Ost- und Nordostgrenze geeignet. Eine Oberkriegseisenbahnkommission, Linien- und Etappenkommissionen und 4 Komp. ouvriers de chemin de fer sind zur milit. Handhabung des Eisenbahndienstes bestimmt. Auch der

Militärtelegraphie, der Luftschifffahrt und der Taubenpost wird Aufmerksamkeit zugewendet. Im jardin d'acclimatation zu Paris ist ein eigener Militärtaubenschlag vorhanden, und sind bei den Manoeuvren 1876 Versuche mit Brieftauben gemacht. — Das **Militärbudget** F.s beträgt pro 1877 c. 531 Millionen Frcs, vgl. das Mil.- und Mar.-Budget für 1877 (Allg. Mil.-Ztg, Jahrg. 50, Nr. 13). Daneben ist dem Krgs-M. im J. 1874 ein extraordinärer Kredit zum Retablissement der Armee, Festungsbau etc. zur Verfügung gestellt, der fast die Höhe von 1 Milliarde erreicht. — v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1875, 76, 77; Pfister, D. franz. Heerwsn, 2. Aufl., Cassel 1877; Jähns, D. Reorganisation d. franz. Arm. s. d. Frieden (Köln.-Zeitg 1874, Nr. 51—82); v. Gizycki, die franz. Arm. i. Frühj. 1874 in Jahrb. f. d. dtsch. Arm. u. Mar., Bd XI; D. franz. Heer i. s. Neugestaltung, Lpzg 1874; Vinoy, L'armée franç., 1873. Par. 1873; Barthelemy, Cours d'art mil., Par. 1876. 14.

F., **Marine**. — Die Anfänge einer maritimen Entwickelung der Bewohner des heutigen F.s reichen weit in die geschichtliche Zeit hinauf. Von den Phöniziern lernten dieselben die nautische Kunst und machten sich zur See gefürchtet. Nach der Zerstörung Carthagos wurde Massalia (Marseille) Metropole des Welthandels, bis dasselbe den Flotten Caesars unterlag, der es sich angelegen sein liess, die gallischen Fahrzeuge, Arsenale und Waffenplätze zu zerstören. Nach fast 300j. Unterjochung verdankte Gallien es seinen neu entwickelten Streitkräften zur See, dass es unter Carausius und dessen Nachfolger Allectus der röm. Macht mit Erfolg entgegentreten konnte. Unter den Merowingern wurden diese mehr und mehr entwickelt, zumal das Reich von Sarazenen und Normannen vielfach angegriffen wurde, und unter Karl d. Gr. tritt die Marine aus ihrer bis dahin mehr defensiven Stellung heraus, um nach Besiegung der griech. Flotte im Adriatischen Meere eine entscheidende Rolle in den politischen Kämpfen zu spielen. — Die Fahrzeuge waren sehr primitiver Natur, hauptsächlich Ruderfahrzeuge mit einem Sporn zum Rammen versehen, und selten nur wagten sich dieselben vor der Entdeckung der Kompassnadel über den Gesichtskreis der Küste hinaus. Man unterschied hauptsächlich zweierlei Fahrzeuge, lange und runde. Erstere wurden durch Ruderer fortbewegt, letztere durch die Aktion des Windes. Die zur ersteren Klasse gehörenden Galeeren zerfielen in drei Klassen, den Dromo, die Galeere und die Galeote (s. dse). Unter den schwachen Nachfolgern des Kaisers verfiel die Marine wieder, um so mehr, als das Reich der Franken nicht nur während der Kämpfe gegen die Normannen die Küste des Mittelmeeres durch Gründung des Kgrchs Arles, sondern auch einen grossen Theil seines ozeanischen Gestades, die Bretagne und die Normandie (912), verlor. — Als unter den Kapetingern sich das Reich wieder erhob, erstarkte ebenso schnell die Marine. Wilhelm der Eroberer, Hzg von der Normandie, eroberte England mit einer Flotte von 900 Segeln, ungerechnet die Transportfahrzeuge. Unter dessen Nachfolgern ging durch Heiraten das Gestade von Dieppe bis Bayonne an die engl. Krone verloren. Die Kriege zwischen Frankreich und England, welche seit Ludwig VI. (1108) bis zu Karl VII. (starb 1461) geführt wurden, riefen eine weitere Entwickelung der franz. Marine hervor. Philipp August vereinigte 1700 Fahrzeuge, um sich Englands zu bemächtigen, aber während er in Flandern von Sieg zu Sieg flog, wurde die Flotte von den vereinigten Engländern und Flamländern überfallen, 400 Fahrzeuge wurden zerstört, der Rest in Brand gesteckt, damit er nicht dem Feinde in die Hände falle (1213). Unter seinem Nachfolger, Ludwig VIII., wurde den Engländern alles in F. inne habende Gebiet bis auf die Gascogne und Bordeaux entrissen und als eine von Salisbury befehligte engl. Flotte Richard Plantagenet mit einer Armee in Bordeaux ausschiffte, wurde die Flotte durch einen Sturm zerstört (1326). Durch die Betheiligung Ludwig des Heiligen an den Kreuzzügen gewann die Flotte einen weiteren Aufschwung. Bei dessen Abreise von Cypern nach Damiette (1249) bestand die Flotte, welche die Kreuzfahrer trug, aus 1800 Fahrzeugen. Um ihre Dienste zu verherrlichen, wurde 1268 ein Orden gestiftet und nach dem 2. Kreuzzuge der Stadt Paris ein Schiff in das Wappen gegeben. Unter Philipp III. fanden heftige Kämpfe zur See statt, dadurch veranlasst, dass Peter von Arragonien das Kgrch beider Sicilien Karl von Anjou streitig machte. Vielfach erlitten die franz. Schiffe grosse Verluste. Roger de Lauria bemächtigte sich (1283) 29 derselben und zerstörte 30 andere; im gl. J. vernichtete er 20 Galeeren unter Wilhelm Corneille bei Malta, und später zerstörte er einen grossen Theil der franz. Flotte, unter Enguerrand de Bailleul. Philipp VI. rüstete 1336 eine gewaltige Flotte zu einem Kreuzzuge, doch musste er solche verwenden, um sich gegen Eduard III. zu vertheidigen. In dem Seegefechte bei Fort l'Écluse erlitt die franz. Flotte eine Niederlage durch die Taktik der engl. Fahrzeuge, welche, zum grössten Theile mit Segeln ausgerüstet, derartig manövrirten, dass die Franzosen gegen die Sonne gewendet kämpfen mussten. Es ist hier das Segelmanöver zum

ersten male zur Einleitung der Aktion in Anwendung gebracht. Um diese Zeit kam das Pulver zu Kriegszwecken zur Anwendung, fast gleichzeitig wurde die Kompassnadel näher bekannt. Durch den Sieg bei Écluse und die Wegnahme von Calais (1346) fiel das Übergewicht zur See den Engländern zu, doch wenige Jahrzehnte später unter Karl V. that sich die franz. Flotte, geführt vom Adm. Jean de Vienne, wieder glänzend hervor, der u. a. Dover in Brand steckte (1377). Dessen Sohn Pierre de Vienne befehligte unter Karl VI. eine Flotte von 1287 Fahrzeugen, auf der 60000 M. nach England übergeführt werden sollten; doch zerschlug sich die Expedition theilweise. Von Genua gegen die Mauren zu Hilfe gerufen, zwang die franz. Flotte unter Ludwig II., Hzg von Bourbon, Tunis zum Frieden und reinigte das Mittelmeer von den Seeräubern. Gleichwol unterlag dieselbe später in der Schlacht bei Harfleur den Engländern. Unter Ludwig IX. wurde die Marine vernachlässigt. — Von jetzt ab beginnt eine neue Aera. Durch den Kompass findet die Handelsmarine den Seeweg nach Ostindien, Amerika wird entdeckt und der Schiffsbau erfährt eine gründliche Veränderung, die auch durch die Einführung der Geschütze bedingt ist. Das Segelschiff verdrängt allmählich das Ruderschiff, die Dimensionen der Schiffe wachsen. In den weiteren Kämpfen ist daher die Zahl der Schiffe gegen früher sehr vermindert. Es entstehen riesenhafte Fahrzeuge, „Carraques", deren stolzer Bau der franz. Kriegsmarine unter Ludwig VI. und Franz I. ein so besonderes Gepräge verlieh. Mit Auszeichnung kämpft die Flotte unter des ersteren Regierung gegen Neapolitaner, Türken, Spanier und Engländer, gegen Genua und Venedig. Ein einziges Schiff, die Charente, fegt durch sein Feuer das span. Lager vor Gaëta fort (1502). Admiral Primoget liefert dem engl. Adm. Howard eine Schlacht in der Nähe von Brest mit 23 Schiffen gegen 45 und es gewährt einen Einblick in die damalige Kriegführung, dass das franz. Admiralschiff la Cordelière mit c. 1000 M. Besatzung, nahe daran zu unterliegen, von der Besatzung in Brand gesteckt wird, um angeklammert an das feindliche Schiff gleicher Grösse, Regent, dieses ebenfalls zu zerstören. 2000 Menschen kamen auf diese Weise um (1512). Unter Franz I. wird die franz. Marine gründlich reorganisirt, Havre zum Kriegshafen eingerichtet. Nach einem anfänglichen Miserfolge gegen die Bundesgenossen Kaiser Karls V. wird die Flotte des letzteren von dem Vizeadm. de la Fayette und Andr. Doria erfolgreich angegriffen (1524). Später rüstete Franz eine Flotte von 235 Schiffen aus unter Adm. d'Annebaut, um die engl., welche nur c. 150 zählte, anzugreifen. Die letztere wagte nicht, der franz. auf offener See die Stirn zu bieten und nach vergeblicher Herausforderung kehrte diese als Beherrscherin der Meere nach Frankreich zurück (1545). Unter Heinrich II. hatte die Flotte mehrfach Gelegenheit sich hervorzuthun; dann aber trat infolge der inneren Zwistigkeiten ein Verfall ein, während die engl. Marine so vollständig als Beherrscherin der Meere auftrat, dass, als der franz. Adm. de Vic die franz. Flagge im Hafen von Dover aufhisste, wohin er Sully begleitet hatte, der Kommandant eines engl. Schiffes auf den Admiral feuern liess, indem er schwur, dass er keine andere Flagge als die engl. auf dem Wasser dulden würde. Diese Prätension liess F. die Notwendigkeit erkennen, seine Marine wieder herzustellen und Richelieu war es, der sich dieser Aufgabe unterzog. Er liess sich angelegen sein, den Seehandel zu entwickeln und denselben durch die Kriegsmarine zu schützen. Zunächst wurde die neu geschaffene Flotte, 46 Schiffe und 10 Galeeren, unter Vizeadm. Saint-Luc gegen das aufrührerische La Rochelle verwendet, wobei die Königlichen Sieger blieben (1622). Als diese Stadt die Engländer zu Hilfe rief, hinderte Richelieu durch seine vorzüglichen Dispositionen drei verschiedene Expeditionen der Engländer, den Belagerten Hilfe zu bringen. Nach der endlichen Übergabe der Stadt und nachdem mit England Friede geschlossen (1628), unternahm es Richelieu, die franz. Häfen zu verbessern und in Vertheidigungszustand zu setzen, sowie das Fundament zu bleibenden maritimen Einrichtungen zu legen. Eine hervorragende Persönlichkeit für das Seewesen fand Richelieu in Henri d'Escoubleau de Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, welcher, nachdem er das Mittelmeer von den Spaniern gesäubert, im Golf von Gascogne bei Guétaria einen weiteren glänzenden Sieg erstritt, bei dem 8000 Spanier um's Leben kamen (1638). Zu gleicher Zeit kämpfte eine andere Flotte unter Graf d'Harcourt und Marq. de Courlay im Angesicht von Genua, wo trotz der verzweifeltsten Gegenwehr Spanier und Sicilier besiegt wurden. Als in den folg. Jahren de Sourdis das Kommando im Mittelmeere übernahm, kam es namentlich bei Tarragona zu heftigen Kämpfen: endlich indes musste Sourdis den doppelt überlegenen feindlichen Streitkräften weichen. Er fiel in unverdiente Ungnade; statt seiner übernahm der Marq. de Brézé den Oberbefehl. Während er damit beschäftigt ist, im Hafen von Barcelona seine Schiffe zu repariren, erscheint der Feind unvorgesehen mit 48 Schiffen, darunter deren von 70 Kanonen. De Brézé eilt ihm entgegen, besiegt den Gegner in zwei Schlachten, ver-

folgt ihn bis zu den Balearen und kehrt 1642 mit 63 Schiffen und 22 Galeeren als Sieger nach Toulon zurück. Als im selb. J. Richelieu starb, waren die Häfen im besten Zustande, die Arsenale gefüllt, vielfache Handelsgesellschaften im regsten Verkehr, die Kolonien in Blüte, die Flagge in allen Meeren hochgeachtet, die Kriegsmarine durch weise Reglements fest gegliedert und geordnet. Richelieus Nachfolger, Mazarin, wandte der Marine kein Interesse zu, dagegen liess nach seinem Tode (1661) Ludwig XIV., unterstützt durch Colbert, sich angelegen sein, die Marine in grossartiger Weise zu fördern. Nach 11 Jahren besass Frankreich bereits 60 Linienschiffe und mehr als 40 Fregatten, nach weiteren 9 J. 198 Segelschiffe und 30 Galeeren. Der Schiffsbau war auf eine hohe Stufe gebracht, wie denn die franz. Ingenieure bis in die neueste Zeit allen Seemächten in der schwierigen Kunst des Schiffsbaues sich überlegen gezeigt haben. Anfänglich gegen die muhamedanischen Bevölkerungen im Mittelmeere verwandt, wobei namentlich d'Horquincourt und Tourville sich mit Ruhm bedeckten, kommt die Flotte im weiteren Verlaufe der Regierung des Königs zu fortgesetzten kriegerischen Aktionen, zuerst mit den Holländern gegen die Engländer, dann mit den letzteren gegen die ersteren, die unter de Ruyter das Übergewicht über alle andern Marinen erlangt hatten. Am 7. Juni 1672 kommt es zwischen den vereinigten Flotten von England und F. — letztere unter dem Marq. d'Estrées — bei Solsbay zum Kampfe. Die Resultate dieser Schlacht, wie dreier weiterer im J. 1673 sind nicht entscheidend. Nachdem das Bündnis mit England aufgehoben, nimmt F. den Kampf gegen Holland und Spanien allein auf. Das Schlachtfeld der Flotten dehnt sich auf das Mittelmeer aus. Die überlegene span. Flotte wird bei Messina (1675) von Valbelle geschlagen, und ein Jahr später trägt Duquesne einen weiteren glänzenden Sieg über de Ruyter davon (8. Jan. 1676), welcher am 22. April in einer erneuten für F. siegreichen Schlacht tödtlich verwundet wird. Am 2. Juni dslb. J. ist Marsch. de Vivonne bei Palermo, mit 28 Linienschiffen, 25 Galeeren und 9 Brandern, gegen die vereinten Spanier und Holländer von neuem siegreich. Duquesne und Gabaret, die Führer der Divisionen, theilen den Ruhm des Tages. D'Estrées führt siegreiche Kämpfe in den feindlichen Kolonien, verliert indessen bei Curaçao einen grossen Theil seiner Schiffe. Nach weiteren Siegen geht F. durch den Frieden von Nymwegen (1679) als Sieger aus diesen Kämpfen hervor. Während der folgenden Friedensjahre werden die Barbaren im Mittelmeere von neuem durch Duquesne gezüchtigt und Colbert trifft weitere Massnahmen, um Handels- und Kriegsflotte zur Blüte zu bringen. 60000 Seeleute und 276 Schiffe sind dienstbereit und mit 7600 Geschützen versehen. Nach seinem Tode (1683) übernimmt sein Sohn Seignelay das Departement der Marine. Unter seiner persönlichen Theilnahme wird die Flotte der Genuesen besiegt (1684), d'Estrées, als der Erste zum Marschall befördert, bombardirt Tunis und Tripolis. — Man kann diese Zeit als den Höhepunkt der franz. Marine bezeichnen. — Übermütig verlangte Ludwig XIV., dass die span. Flagge vor der franz. überall sich senken solle, eine Forderung, welche ganz Europa mit Ausnahme von Dänemark gegen F. in Waffen brachte. Zu den hervorragendsten Seegefechten dieser Periode gehört die Schlacht beim Kap Beveziers. von Tourville mit 113 Schiffen gegen Engländer und Spanier siegreich geschlagen (10. Juli 1690). Seignelay starb wenige Monate später; nach seinem Tode verloren die franz. Operationen an Überlegtheit und Entschiedenheit. Grossartig waren die Vorbereitungen, um nach erneuten Streifzügen, welche Tourville im J. 1691 unternommen hatte, im folg. J. das Übergewicht F.s zur See gegen die Engländer und Spanier zum Austrage zu bringen. 110 Linienschiffe, 1470 Feuerschlünde, 2500 Off., 97500 M. Besatzung sind bereit, den Kampf auszufechten. Die Flotte von Toulon unter d'Estrées hatte Auftrag, sich mit der von Tourville in Brest zu vereinigen. Bevor diese Vereinigung vollzogen war, erhielt Tourville Befehl, den Feind aufzusuchen. Er hatte nur 44 Schiffe, die vereinigten Engländer und Holländer 99. Seine Ordre zu wortgetreu auffassend, entschliesst er sich zur Schlacht. Nach 12stünd. Kampfe zieht er sich ohne besonderen Verlust zurück, aber durch die Windrichtung veranlasst, flüchten 14 Schiffe, darunter das Admiralschiff, nach Hogue und Cherbourg, wo nur eine offene Rhede ist. Der Feind verfolgt sie und der Admiral steckt die Schiffe in Brand, um sie nicht dem Feinde in die Hände fallen zu lassen (29. Mai 1692). Nach fortgesetzten Kämpfen innerhalb der nächsten drei Jahre, die sich namentlich auf die Kolonien ausdehnen, rüsten die Parteien zu einem entscheidenden Schlage. 50 Schiffe werden unter Chateaurenaut in Toulon ausgerüstet. 400 Transportfahrzeuge sind bereit bei Dover eine Landung zu versuchen, aber statt den Feind zu vernichten, beschränkt man sich darauf, ihn von sich fern zu halten. De Pointis eroberte mit 29 Schiffen und 6500 M. Cartagena, d'Herville bemächtigt sich der Hudsons-Bay. Die allgemeine Erschöpfung lässt den Frieden von Ryswyk zu Stande kommen (1697). — Die Besteigung des

span. Thrones durch den Hzg von Anjou, den Enkel Ludwigs XIV., veranlasst ein neues Bündnis der Mächte gegen F. Der Graf Forbin bombardirt Triest, Graf Chateaurenaut verliert einen Theil seiner Schiffe bei Vigo gegen Adm. Rooke (1702), Graf v. Toulouse liefert mit 49 Schiffen und 24 Galeeren den Engländern und Holländern bei Malaga eine glückliche Schlacht, Duguay-Trouin macht sich nach Brasilien auf, um du Clerc zu rächen, welcher bei Rio Janeiro gelandet und getödtet war. Er bemächtigt sich der Stadt (1711), während Cassard mit Erfolg die Besitzungen der Engländer, Holländer und Portugiesen in Mittelamerika angreift. Der Frieden von Utrecht bringt die Kämpfe zum Abschlus, aber F. ist erschöpft, und unter Ludwig XV. wird das Werk Richelieu's und der beiden Colbert's aus Sparsamkeit vollständig vernachlässigt. Im J. 1728 betrug die Zahl der Schiffe 1. bis 6. Ranges nur noch 54, während England 178 1. Ranges hatte. Der österr. Erbfolgekrieg brachte der Flotte einen ungleichen Kampf, welchen sie heroisch aushielt. Siegreich im Verein mit den Spaniern bei Toulon (1744), werden die Engländer unter Adm. Matthews gezwungen, sich nach Mahon zurückzuziehen, aber die Schiffe des Hzgs von Anville, welcher versucht, Canada zu Hilfe zu kommen, werden fast aufgerieben (1746). De la Jonquière vertheidigt ruhmvoll die zurückkehrenden Trümmer und rettet, den überlegenen engl. Adm. Anson und Warren gegenüber, den grössten Theil des Konvois (s. Finisterre); ebenso rettet de l'Etenduère gegen Adm. Hawke den seinem Schutze anvertrauten Konvoi, das gleiche vollführt Dubois de la Motte in drei Gefechten; de la Bourdonnays, Gouv. der Ins. Bourbon, schlägt die Engländer zur See und erobert Madras, Dupleix rettet das durch Adm. Boskawen angegriffene Pondichéry. — Bald nach dem Frieden von Aachen erneute sich der Kampf zwischen England und F., wegen des Kolonialbesitzes. Die Feindseligkeiten begannen in Canada, und als England sich widerrechtlich 300 Handelsschiffe bemächtigte, erklärte F. den Krieg (1756). Obgleich nach Voltaire's Angabe F. 1748 nur ein einziges Linienschiff besass, wurde unter den Ministern Rouillé und Machaut die Herstellung der Kriegsmarine tüchtig gefördert. Nach des ersteren Plane sollte F. in 10 J. 111 Linienschiffe und 54 Fregatten schaffen. 1756 waren von 63 vorhandenen Schiffen nur 45 in kriegstüchtigem Zustande. Aber obgleich der erste Zusammenstoss mit der engl. Flotte unter Vizeadm. Byng für die franz. Waffen höchst günstig war, indem der Marq. de la Galissonière bei Minorka mit 12 Schiffen gegen 18 feindliche ein siegreiches Gefecht führte, infolge dessen Byng füsilirt wurde, war doch der weitere Verlauf ungünstig. Englands Seemacht war zu gewaltig und dessen Kühnheit steigerte sich mit den Erfolgen. Canada und Guadeloupe fallen zunächst in seine Hände (1759). F. indessen steigert seine Rüstungen; in Brest und Toulon werden Flotten ausgerüstet und 300 flache Fahrzeuge für Landungstruppen sind hergestellt, aber die Mittelmeerflotte unter La Clue, 12 Linienschiffe, 3 Freg., wird durch einen Sturm zerstreut, der Rest auf der Höhe von Cadix von Boscawen nach tapferster Gegenwehr zerstört (1759). Fast gleiches Schicksal wird der Brester Flotte, 21 Linienschiffe, 4 Freg., zu theil. Adm. Hawke greift dieselbe an, nimmt ein Schiff, zwei andere kentern, das Admiral- und ein anderes Linienschiff gerathen in Brand, der Rest leidet Schiffbruch, nur wenige retten sich nach Rochefort (1759). Rodney bombardirt Havre und zerstört die Transportflotte, welche für die Landung bestimmt war. Belle-Isle fällt in die Gewalt von England (1761), ebenso Pondichéry und Martinique. F. verlor im ganzen 37 Linienschiffe und 56 Freg., und im Frieden von Paris (1763) fast alle seine Kolonien. Allein England misbrauchte das Siegerrecht; es konnte daher nicht fehlen, dass F. danach trachtete, sich wieder zu erheben. Die Gelegenheit dazu bot sich in der Anerkennung der Ver. Staaten Amerikas, mit welchen eine Allianz geschlossen wurde. Das Gefecht der Fregatte la Belle Poule, Kmdt de la Clocheterie, mit der engl. Fregatte Arethusa leitete ebenso würdig die Feindseligkeiten ein, als die Art, wie der Adm. Keppel sich der Fregatten Licorne und Pallas ohne Kriegserklärung bemächtigte, Tadel verdient. 12 Linienschiffe, 4 Freg. gehen unter Graf d'Estaing nach Amerika. Graf d'Orvilliers erhält den Oberbefehl über die heimische Flotte, 32 Linienschiffe. Am 27. Juli 1778 sties diese bei Ouessant auf den Feind, der unter Adm. Keppel ungefähr gleich stark war. Der grössere Erfolg blieb in sofern auf franz. Seite, als der engl. Adm., obgleich er den Vortheil des Windes hatte, nicht weiter anzugreifen wagte. d'Estaing attackirt Rode-Island, dem Lord Howe zu Hilfe kommt: ein Sturm trennt beide Geschwader. In Indien und in den Antillen wird mit wechselndem Erfolge gekämpft. Im J. 1779 verbündet sich Spanien mit Frankreich, die verbündete Flotte zählt 66 Linienschiffe, 400 Transportschiffe sind bereit, eine Landung in England zu unternehmen, doch dieses Unternehmen scheitert an den veränderten Dispositionen des Minister Sartines, und wenngleich der engl. Adm. Hardy mit seinen 37 Linienschiffen erfolglos gejagt wird, zwingen schliesslich

Mangel an Vorräten, stürmisches Wetter und eine Epidemie von der Landung abzustehen. Von 1780 bis zum Friedensschlusse 1783 findet die franz. Flotte Gelegenheit, ihren alten Ruhm herzustellen. Aus den Details ergibt sich, dass ihre Schiffe sich im Einzelgefecht oder in kleineren Abtheilungen glänzend schlugen; sobald dieselben indes in grösserer Vereinigung zum Kampfe kamen, zeigten sich viele Kommandanten ungeübt im Manöver und unachtsam auf die Signale des Admirals.

Unter der Republik wird Monge Marineminister, der die Rüstungen mit grösstem Eifer betreibt. Um den Ausfall an Off. zu decken, welche quittirt haben, wird das Personal der subalternen Chargen bis zu den höchsten Stellungen verwendet. Nur 22 Linienschiffe und 32 Freg. sind dienstbereit; infolge Dekrets des Konvents soll die dienstbereite Flotte auf 52 Linienschiffe und 52 Freg. gebracht, 25 Linienschiffe und 20 Freg. auf Stapel gestellt werden: im ganzen wird die Bewaffnung von 346 Fahrzeugen dekretirt. Als England sich das Recht anmasst, einen franz. Konvoi zu revidiren, wird der Krieg erklärt. Die Mehrzahl der europ. Mächte erhebt sich gegen die Republik. Toulon wird genommen, Kont.-Adm. Saint-Julien gelingt es mit 7 Schiffen zu entkommen. Im Dez. dslb. J. wird zwar Toulon zurückerobert, aber die Engländer zünden das Arsenal und die Schiffe an, von denen indes 21 den Flammen entgehen. Expeditionen werden nach allen Kolonien gesendet, glänzende Einzelgefechte geben Kunde von der gewaltigen Energie der durch eine besondere Schiffahrtsakte zur höchsten Entfaltung gebrachten Marine. Im folg. J. (1794) wird die dreifarbige Flagge eingeführt. Vizeadm. Villaret-Joyeuse liefert mit 26 Linienschiffen am 29. Mai der engl. Flotte unter Lord Howe eine glückliche Schlacht, verliert aber zwei Tage darauf in erneuertem Kampfe 6 Schiffe. Im Mittelmeere stösst die Flottenabtheilung des Kont.-Adm. Martin wiederholt mit der des engl. Adm. Hotham zusammen und trägt verschiedene Verluste davon. Holland und Spanien verbünden sich mit F., infolge dessen müssen die Engländer aus dem Mittelmeere weichen. Wenn auch eine geplante Landung in Irland (1796) durch die Unbill der Witterung wiederum sich zerschlug, so fügten dagegen in den Kolonien die franz. Schiffe dem engl. Handel viel Schaden zu. England bot den Frieden an, aber da es sich weigerte, auch den mit F. verbündeten Spaniern und Holländern die eroberten Besitzungen zurückzugeben, zerschlugen sich die Unterhandlungen. Der Zug Napoleons nach Ägypten hatte die Niederlage der franz. Flotte bei Abukir (s. d.) zur Folge; die Suprematie Englands zur See war besiegelt. Viele franz. Schiffe, einzeln und in kleineren Abtheilungen, unterliegen nach tapferer Gegenwehr den Engländern; zu den glücklichen Gefechten in dieser Periode gehört das der franz. Div. des Kont.-Adm. Linois bei Algesiras (Juli 1801) mit 3 Linienschiffen und 1 Freg. gegen 6 Linienschiffe und 1 Freg., allerdings unterstützt durch die Landbatterien. — Der Friede von Amiens (25. März 1802) lässt die Waffen nur kurze Zeit ruhen, da England sich weigert Malta zu räumen; die Einzelgefechte zwischen engl. und franz. Schiffen beginnen von neuem und fast immer sind letztere die unterliegenden. Spanien verbündet sich mit F., nachdem England widerrechtlich 4 span. Freg. aufgegriffen hatte. Napoleon rüstet zu einer Landung in England: 1297 Kriegs- und 1046 Transportfahrzeuge sind bereit, die Expedition aufzunehmen. Um die engl. Streitkräfte aus den europäischen Gewässern theilweise abzuziehen, bekommt die Flottenabtheilung von Toulon Auftrag, sich zunächst nach den Antillen zu begeben. Auf ihrer Rückkehr von da hat die Flotte, 20 Linienschiffe (darunter 6 span.) und 8 Freg., einen Zusammenstoss bei Kap Finisterre (s. d.). Die verbündete Flotte geht darauf nach Ferrol und von da nach Cadix. Als sie von dort ausläuft, um sich mit der Abtheilung in Brest zu vereinigen, wird diese auf der Höhe von Kap Trafalgar (s. d.) von Nelson total geschlagen. Ein Theil der Avantgarde des Kont.-Adm. Dumanois, 4 Linienschiffe, wurden später von einer engl. Eskadre aufgegriffen und fielen erst nach hartnäckiger Vertheidigung, obwol einige schon von Trafalgar her so schwer beschädigt waren, dass sie sich kaum über Wasser hielten. Mit dieser Schlacht finden die grossen Aktionen zur See ihren Abschluss. Napoleon fand es angemessen, die Schiffe in kleineren Abtheilungen zerstreut seinem Gegner soviel als möglich Schaden zufügen zu lassen. Das Bild dieser Kämpfe ist bei der Übermacht der engl. Marine fast stets dasselbe. Die franz. Schiffe, fast lediglich auf die Vertheidigung angewiesen, schlagen sich tapfer, unterliegen aber in den meisten Fällen. Als der Stern Napoleons im Sinken war, werden die Art.-Truppen der Schiffe in die Armee eingereiht, wo sie sich mit Auszeichnung schlagen; allmählich werden die Schiffe aus Mangel an Mannschaft zur Unthätigkeit verdammt.

Nachdem die Kämpfe mit England, mit welchem F. sich von 1110—1815 247 Jahre lang bekriegt hat, 1815 zum Abschlus gebracht waren, wurde der Bestand der Flotte unter Ludwig XVIII. mit den Hilfsquellen des Landes in Übereinstimmung gebracht, das Budget

der Marine und der Kolonien betrug 1819 nur 49500000 Frcs, die Flotte bestand aus 46 Linienschiffen und 34 Freg. Nach dem Ausbruche der span. Revolution betheiligte sich die franz. Flotte ruhmvoll an dem Bombardement von Cadix, und in gleicher Weise an der Zerstörung der türk. Flotte (20. Okt. 1827) bei Navarin. Die Differenzen mit Algier liessen sie sich an dem Bombardement der Stadt betheiligen (3. Juli 1830). Durch die energische Haltung des Kont.-Adm. Roussin, welcher mit seiner Eskadre sich den Eingang nach Lissabon erzwingt, Juli 1831, wird Kg Don Miguel veranlasst, den franz. Forderungen sich zu fügen. Die Differenzen mit Mexiko (1838) und den La-Plata-Staaten, sowie das Bombardement vor Tanger und Mogador geben der Flotte weitere Gelegenheit zu kriegerischen Aktionen, welche indes von geringerer Bedeutung sind (1844). Erst der Krimkrieg liess sie wieder in voller Stärke auftreten und beim Transport der Armee, wie bei deren Ausschiffung bei Eupatoria, grosse Gewandtheit bekunden. In dem Kriege mit Deutschland blieb ihre Aktion auf die Blokade der Ost- und Nordseehäfen beschränkt. F. gebührt der Ruhm, den Bau der Panzerschiffe eingeleitet und dadurch eine neue Aera im Flottenwesen hervorgerufen zu haben. Auch in der Konstruktion dieser Gattung von Schiffen haben die franz. Konstrukteure ihren alten Ruhm behauptet. Den anfänglichen Zweifel, ob schwere Panzerschiffe auch gute Seeschiffe sein können, haben sie durch die Konstruktion des Suffren bald beseitigt. Die franz. Panzerflotte hat der engl. gegenüber den Vortheil, aus gleichartigen Typen zu bestehen, was beim Schlagen im Flottenverbande sehr wichtig ist.

Organisation. — An der Spitze der Centraladministration steht der Marineminister; ihm zur Seite ein Kabinetschef und ein „conseil d'amirauté“, welcher alle Angelegenheiten der Marine von besonderem Belange zu prüfen hat. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte sind fünf Direktorate eingerichtet (Personal, Material, Administration, Kolonien, Rechnungswesen). Ausserhalb der Direktorate stehen die Gen.-Inspektionen für Mar.-Art. und Kolonien, für Mar.-Inf. und Genie, für Sanitätsdienst und geistliche Angelegenheiten. Endlich wird die Centralbehörde unterstützt durch verschiedene Ämter und Kommissionen, z. B. das conseil des travaux de la marine, welches vom technischen Standpunkt aus das bezügliche Material zu prüfen hat. — Die franz. Gestade sind in 5 Arrondissements eingetheilt, 1 im Kanal, 3 an der atlantischen Küste und 1 im Mittelmeere. Zu jedem gehört einer der Kriegshäfen: Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort, Toulon. Von diesen nimmt Brest den ersten Rang ein, die Rhede könnte 500 der grössten Schiffe bergen. Cherbourg ist unter Napoleon III. stark befestigt und mit Molenbauten versehen. Als Handelshäfen sind namentlich Dünkirchen, Havre, Nantes, Bordeaux und Bayonne zu nennen. Den Obliegenheiten in jedem Arrondissement steht ein Präfekt der Marine vor; für die einzelnen Dienstzweige bestehen wiederum Direktorate. — Für die Mannschaften der Marine war im J. 1872 stipulirt, dass sie nur 2 J., statt 4, in der Reserve zu dienen haben sollten, um sie für den beschwerlichen Dienst auf See zu entschädigen. Diese Massregel ist in neuester Zeit aufgehoben, um nicht das erforderliche Kontingent zu schwächen. — Nach dem Kriege mit Deutschland wurde aus finanziellen Rücksichten das Budget der Marine um c. 30 Mill. Frcs verkürzt. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, in den Umformungen, in Bau und Bewaffnung der Schiffe nicht zurückzubleiben, sind im J. 1876 extraordinäre Zuschüsse bewilligt, so dass für die Marine und die Kolonien rund 209 Mill., c. $^{1}/_{12}$ der Staatseinnahmen, angewiesen sind. Nach dem Programm von 1872 soll die Marine gebracht werden auf: 16 Panzerschiffe 1., 12 2. Ranges, 20 zur Küstenvertheidigung, 8 schnelle ungepanzerte Fregatten oder Korvetten mit fester Batterie und 8 dsgl. „à barbette“, 18 Avisos 1., 18 dsgl. 2. Kl., dazu Transportfahrzeuge und Kanonenboote, in Summa 157 Fahrzeuge. Durch die bewilligten Supplementärkredite sollte pro 1876 der Bestand auf 115—120 Schiffe und Fahrzeuge gebracht werden. — Das Personal besteht aus 32 Vize-, 50 Kont.-Adm., 110 Capitaines de vaisseau, 233 Freg.-Kapitänen, 700 Ltnts, 486 Schiffsfähnrichen. Dieses Off.-Personal ist für 46500 M. berechnet, darunter für den Dienst an Bord 28000, Hafendienst 10000, Reserve 7300. — Der Bestand der Panzerflotte ist im J. 1876 um 3 Panzerfregatten 1. Ranges vermehrt, darunter das mächtigste aller bis jetzt gebauten franz. Panzerschiffe Rédoutable, ferner Colbert und Richelieu, fünf andere 1. Ranges waren im Bau begriffen. — Mém. du Cardinal Richelieu; Boismélé, Hist. gén. de la marine; E. Sue, Hist. de la mar. au 17. siècle; Hénault, Nouvel abrégé de l'histoire de France; Sainte-Croix, Hist. des progrès de la puissance navale de l'Angleterre; Chevalier, Hist. de la mar. franç. pendant la guerre de l'independance américaine (1877); Chassériau, Précis hist. de la mar. franç., son organisation et ses lois; L'année maritime, 1. année 1876; J. Delabarre, La mar. mil. de la France, organisation et administration (1877). Ls.

Fransecky, Eduard Friedrich, preuss. Gen.

d. Inf., geb. zu Gedern im Grhzgtm Hessen am 16. Nov. 1807, trat 1825 aus dem Kadettenkorps als Sek.-Lt in das 16. Inf.-Rgt, dessen Geschichte er geschrieben hat. Von seinen dienstlichen Verwendungen bis zum J. 1866 sind zu bemerken: die als Div.-Adj. beim nachmaligen FM. Graf Wrangel, welcher damals seine Studien in Bezug auf andere Waffen als die bisher allein unter seinen Befehlen gestandene Kavalerie machte; seine schriftstellerische Thätigkeit am Militairwochenblatt während seiner Dienstzeit beim Grossen Generalstabe, welcher Thätigkeit der Haupttheil der, die Ereignisse bei der schlesischen Armee 1813 schildernden, Beihefte und der Anfang einer Lebensgeschichte Gneisenau's zu danken ist; seine Theilnahme am Kriege gegen Dänemark 1848 als Hauptmann im Generalstabe der Bundesarmee, sowie vielfache militärische Missionen. Von 1860—64 war er Kommandeur der oldenburg.-hanseatischen Brigade. Im Feldzuge von 1866 kommandirte F. die 7. Div., welche namentlich bei Münchengrätz, Königgrätz und Blumenau focht, 1870/71 das 2. (Pommersche) A.-K., mit welchem er vorzugsweise an den Tagen von Gravelotte, Champigny und dem Zuge gegen die Bourbakische Armee Antheil hatte. Nach dem Kriege erhielt er das 15. A.-K. (Strassburg i/E.). — Mil. Wchbl. N. 28, 1875. 13.

Franz I., König von Frankreich, geb. am 12. Sept. 1494 zu Cognac (Dep. Charente), kam mit seiner Mutter, Louise von Savoyen, jung an den Hof seines Verwandten und späteren Schwiegervaters, Kgs Ludwig XII., welcher ihm, der damals Hzg von Angoulême, auch wol von Valois hiess, 1512 ein Heer gegen die Spanier unter Alba, dann ein solches gegen die Engländer in der Picardie anvertraute. F. hatte hier keine Gelegenheit zu grosser kriegerischer Thätigkeit, um so begieriger griff er danach, als er 1515 den Thron bestiegen hatte. Sein Sieg bei Marignano (s. d.) war das Ergebnis. Die Nebenbuhlerschaft um den deutschen Kaiserthron, bei welcher F. gegen Karl V. unterlag, war von einer Reihe von Kriegen gegen letzteren gefolgt. Der Feldzug von 1521 im ndl. Frankreich führte zu keiner Hauptschlacht; die vorläufige Entscheidung fiel, nachdem man lange genug gekriegt, ohne dass F. sich persönlich betheiligt hätte, bei Pavia (s. d.), wo der König Schlacht und Freiheit verlor. Der lange Zwist wurde erst durch den Frieden von Crespy am 18. Sept. 1544 beendet, doch erschien F. nur noch selten im Felde und ohne Nennenswertes zu leisten. Er starb am 31. März 1547. Er war mehr tapferer Ritter als Feldherr, wie er auch den Kaiser zum Zweikampf forderte, um den Streit zwischen ihnen beiden auszufechten. — Dolet, Gestes de F. I., Lyon 1540; Gaillard, Hist. de F. I., Paris 1766; Herrmann, Gesch. F. I., Lpzg 1824; Röderer, Louis XII. et F. I., Paris 1825. H.

Franz Albrecht, Herzog von Sachsen-Lauenburg, ein jüngerer Sohn des Hzg Franz II., am 31. Okt. 1590 geb., scheint im ersten Anfange des 30j. Krieges auf Seiten der böhmischen Aufständischen sich befunden zu haben, wird aber bald in kaiserlichen Diensten als Befehlshaber eines Rgts genannt, mit welchem er von Christian von Braunschweig am 25. Juni 1623 in Göttingen überfallen und geschlagen wurde. Wallenstein vertraute ihm 3 Rgter an und bediente sich seiner vielfach zu diplomatischen Geschäften. F. A. empfahl damals die Einführung von Handmühlen. Nach Erlass des Restitutionsediktes nahm er am mantuanischen Erbfolgekriege theil, verliess dann aber aus nicht aufgeklärten Ursachen den kaiserlichen Dienst und begab sich zu Gustav Adolf, dabei blieb er jedoch mit Wallenstein in steter Verbindung. Seine ganze Persönlichkeit und seine allgemein zweifelhafte Haltung haben zu dem viel verbreiteten falschen Gerüchte Veranlassung gegeben, dass er Gustav Adolf, in dessen Begleitung er sich, ohne in ein festes Dienstverhältnis zu Schweden getreten zu sein, in der Schlacht bei Lützen befand, erschossen habe; es trifft ihn aber der Vorwurf, den verwundeten König verlassen zu haben. Er trat dann als FM. in die Dienste des Schweden im geheimen feindlichen, Sachsen, kommandirte in Schlesien ohne hervorragendes zu leisten, wurde nach Wallensteins Tode auf einer seiner diplomatischen Reisen von den Kaiserlichen aufgegriffen und bis zum Okt. 1635 in Haft gehalten. 1641 warb er in Schlesien von neuem für die kaiserliche Sache, wurde 1642 am 31. Mai n. St. bei Schweidnitz von dem herbeigeeilten Torstenson geschlagen und starb zehn Tage später an den Wunden, welche er tapfer kämpfend davon getragen hatte. — Röse in Ersch und Gruber, Encykl. d. Wiss. etc., 48. Thl., Lpzg 1848 (sehr eingehend mit reicher Quellenangabe). H.

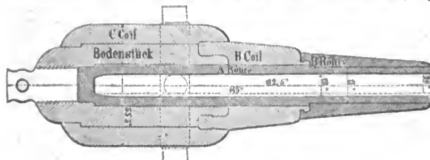
Franzensfeste, österr. Festung in Tirol an der Einmündung des Pusterthales in die Eisack, sperrt die Strassen, bez. Eisenbahnen über den Brenner und aus dem Drauthale. Sz.

Französische Befestigungsmanier nennt man eine Reihe von Systemen permanenter Befestigungen, welche sich in Frankreich aus der italienischen Manier entwickelt und im Laufe des 17. und 18. Jhrhdrts zu grösserer

Selbständigkeit herausgebildet haben. Charakteristisch ist für dieselben die ausschliessliche Anwendung des Bastionärtracés, um den Hauptgraben vom hohen Walle zu flankiren, und die Verwerfung von Vertheidigungskasematten für diesen Zweck, ein Prinzip, an welchem die Franzosen bis in die neueste Zeit hartnäckig festgehalten haben. — Die bemerkenswertesten dieser Systeme sind die von Vauban und Cormontaigne und die der Schulen von Mézières und Metz (s. dse). 3.

Französische Stellung des Pferdes (Tanzmeister): wenn die Zehe der Vorderhufe nach aussen gerichtet ist. Die Richtung zu der F.S. ist entweder im Fessel- oder im Kniegelenke gegeben, oder sie geht schon von den oberen Schenkelknochen aus, im letzteren Falle ist der Ellenbogen zu sehr an die Brust geschoben. — Die bei edlen Pferden nicht selten vorkommenden geringeren Grade sind ohne Folgen, zuweilen sogar von günstigem Einflusse auf das Gangwerk; bei den höheren Graden kann der Gang beeinträchtigt sein. In allen Fällen ist das Gangwerk allein entscheidend über die Folgen; bei regelmässigem Gange ist die F.S. ohne beeinträchtigenden Einfluss auf die Leistungsfähigkeit. — Die entgegengesetzte Stellung der Hufzehe nach einwärts — Zehentreter — ist ein viel grösserer Fehler; durch diese wird die innere Schenkelhälfte zu stark belastet und der Gang beeinträchtigt; solche Pferde machen in der Regel nutzlose und konsumirende Seitenbewegungen mit den Hufen, der sog. auswerfende kreuzende Gang. G.

Fraser. Bis zum J. 1867 waren die schweren Kanonen in England nach dem System Armstrong (s. d.) konstruirt. Seitdem hat sich die Konstruction F. für alle sog. „built up guns" eingebürgert. F. setzt im Gegensatz zu Armstrong die Kanonen aus weniger Lagen



25 Tonnen-Geschütz nach dem Fraser-System.

und längeren „coils" zusammen und gibt der stählernen Seele im Boden Widerhalt in einer Schraube, während Armstrong ein massiv geschmiedetes Boden- oder Verschlussstück hat. Das Bodenstück der F.-Kanonen wird ebenso wie die „coils" aus, mit den Fasern gegeneinanderlaufenden Spiralen geschmiedet. — Manual of gunnery for Her Majestys Fleet, Lndn alljrhl., dslbst Zeichnungen; eingehende Beschreibungen in dem artill. Atlas v. Teichmann, Kiel 1873. v. Hllbn.

Frauenorden: I. Dem Sprachgebrauche nach Bezeichnung der römisch-katholischen Frauen-Kongregationen. So weit dieselben hier in Betracht kommen vgl. Krankenpflege, freiwillige. — **II.** Wie sich aus den Ritterorden der Kreuzzüge durch allmähliche Verwischung ihres ursprünglichen Zweckes das heutige Ordenswesen überhaupt entwickelt hat (s. Orden), so sind neben den zahllosen Ritterorden ohne wirkliche innere Bedeutung auch einige lediglich als äusserliche Auszeichnung dienende F. kreirt worden, die hier nur genannt werden können: Bayern: Elisabeth-O., 1766; St. Anna-O. des Damenstiftes zu München, 1784; Theresien-O., 1827; St. Anna-O. des Domstiftes zu Würzburg, 1803, sämtlich mit Benefizien für die Inhaberinnen verbunden; Österreich-Ungarn: Sternkreuz-O. 1668; Persien: F., 1873; Portugal: Elisabeth-O., 1801; Russland: Katharinen-O., 1714; Spanien: Maria Louisen-O., 1792; Kais. Mexik. O. des heil. Karl, 1865, erloschen 1867. — **III.** Erst in neuerer Zeit, und namentlich in Deutschland, ist das Bestreben hervorgetreten weibliches Verdienst, welches sich naturgemäss nur auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege und der helfenden Fürsorge bei Krieg und anderen Landeskalamitäten dokumentiren kann, durch Verleihung äusserer Auszeichnungen anzuerkennen, diese dann aber auch nur für diesen Zweck zu verwenden. Diesem Bestreben verdanken mehrere Ehrenzeichen ihre Entstehung, die entweder nur an Frauen, oder an Männer und Frauen verliehen werden: Als solche anzuführen: 1) Baden: Erinnerungskreuz, Stifter Grhzg Friedrich 1871 für Pflege der Verwundeten etc.; wird an Männer und Frauen verliehen; 2) Bayern: Verdienstkreuz, Kg Ludwig II. am 13. Mai 1871, wie 1); 3) Grhzgtm Hessen: Mil.-Sanitätskreuz, Grhzg Ludwig III. am 25. Aug. 1870, wie 1); 4) Grhzgtm Oldenburg: Verdienstkreuz, Grhzg Peter 1871, für Aufopferung und Pflichttreue in Kriegszeiten; 5) Preussen: a) Luisen-O., 3. Aug. 1814. Kleines, schwarz emaillirtes goldenes Kreuz, blaues Schild mit dem Buchstaben „L" auf dem Avers, den Jahreszahlen 1813/1814 auf dem Revers, getragen am weissen Bande des Eisernen Kreuzes (s. d.). Nur an Preussinnen zu verleihen, bestimmt zur Belohnung hervorragender Verdienste auf dem Gebiete der Krieger-pflege während des Freiheitskrieges. Auf 100

Damen beschränkt. Erneuert 15. Juli 1850 für Verdienste gleicher Art während der J. 1848—49. Abermals erneuert 18. April 1865 mit Rücksicht auf den Feldzug in Dänemark. Erweitert am 30. Okt. 1865; Errichtung einer 2. Abtheilung des O. in 2 Klassen ohne Zahlbeschränkung für ähnliche Verdienste auch während des Friedens. Ordenskreuz in Silber, bez. Silber schwarz emaillirt, Band des Hohenzollerschen Hausordens (s. „Orden"). b) Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, 22. März 1871. Kreuz von schwarzer Emaille mit silbernem Rande, welchem ein rothes (Genfer) Kreuz aufgelegt ist; weiss-schwarzes Band. Gleicher Zweck wie der Luisen-O. für den Eeldzug 1870/71, nicht beschränkt in Bezug auf Zahl wie auf Staatszugehörigkeit. c) In gewisser Hinsicht als niedere Klasse des Verdienstkreuzes erscheinend, ist die Kriegsdenkmünze (s. d.) für 1870/71 in grosser Zahl an solche Frauen und Jungfrauen verliehen, welche sich während jenes Krieges in Bezug auf Krankenpflege hervorgethan haben, ohne mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet werden zu können. (Kais. Erlass v. 22. Mai 1871); 6) Kgr. Sachsen: Sidonien-O. für Frauen u. Jungfrauen, Kg Johann am 14. März 1871 für „Werke helfender Liebe in Krieg und Frieden"; 7) Württemberg: Olga-O., Kg Karl am 27. Juni 1871 für Verdienste um die freiwillige Krankenpflege an Männer u. Frauen verliehen. — **IV.** Hie und da sind Orden, welche ursprünglich nur für Männer bestimmt sind, an Frauen verliehen, z. B. das Grskrz d. Mecklbg. Hausordens d. Wendischen Krone, der Preuss. Schwarze Adler O., das Preuss. allg. Ehrenzeichen, das Eiserne Kreuz (einmal). v. F.

Fraustadt, preuss. Städtchen in der Prov. Posen. 6500 E. Hier siegte am 13. Feb. 1706 der schwed. Gen. Rehnschild über die Sachsen unter Schulenburg. Sz.

Frebault, Charles Victor, franz. Art.-Gen., geb. 1813, zeichnete sich, nachdem er infolge seiner bedeutenden wissenschaftlichen und praktischen Befähigungen zum Direktor der Art. der Marine und der Kolonien aufgestiegen, während der Belagerung von Paris 1870/71 aus. Er war der eigentliche Reorganisator der Art. von Paris, befehligte während des grossen Ausfalles vom 30. Nov.—3. Dez. die vorgeschobenen Batterien der Marine-Art. auf dem Plateau von Champigny und deckte den Rückzug der II. pariser Armee. F. wurde bei Errichtung des Senats zum lebenslänglichen Senator gewählt. — Ducrot, Défense de Paris, Par. 1875—76. Brt.

Fredericksborg, schwed. Festung auf den Scheren von Stockholm, welche den Eingang zum Hafen vertheidigt. Sz.

F., unbedeutende Stadt in Virginia, in einer kleinen, sdl. von Höhenzügen begrenzten Ebene am r. Ufer des Rapahannock und an der Eisenbahn von Richmond nach Brents Pt. (am Aquia Creek) gelegen. — Hier stand während der Halbinselkampagne 1862 der unirte Gen. Mac Dowall unthätig, bis die Siege Jacksons im Virginiathale sein Korps am Potomac unentbehrlich machten. Am 13. Dez. dsslbn J. Schlacht bei F. zwischen Burnside (Union) und Lee (Konföd.). Ersterer, c. 90000 M. stark, ging am 12. Dez. angesichts des feindlichen Heeres auf 6 Brücken über den Rapahannock und griff den fast ebenso starken auf den Höhen in vortrefflichen und künstlich verstärkten Positionen stehenden Lee am 13. an. Der Frontalangriff misglückte unter grossen Verlusten und da der l., zur Umfassung des Feindes bestimmte Flügel der Unirten unter Gen. Franklin nicht energisch genug eingriff, so war die Schlacht für diese verloren. Die passive Defensive der Konföderirten gestattete den Unirten, noch 2 Tage auf dem r. Ufer des Rapahannock zu bleiben und in der Nacht vom 15. zum 16. unbelästigt den Rückzug anzutreten. Die Einbusse von 13000 T. und Verw., denen feindlicherseits nur c. 5000 M. gegenüberstehen, und der moralische Eindruck dieser neuen Schlappe machten den Verlust der Schlacht für die Unirten indessen sehr empfindlich. — Am 3. Mai 1863 Nebenangriff des unirten Gen Sedgwick bei F. auf Gen. Hill während der Kämpfe zwischen Hooker und Lee bei Chancellorsville. Taktisch ein Miserfolg, da die Unirten am 4. unter grossen Verlusten bei Banks Furt über den Rapahannock zurückgetrieben wurden, strategisch jedoch von sehr günstigem Einflusse, da infolge dieser Diversion Lee die Verfolgung des geschlagenen Hooker abbrach um sich auf Sedgwick zu werfen und so ersterem Zeit gab, seine Armee über den Fluss zurückzuführen. — Am 3. Juni 1863 gewaltsame, aber resultatlose Rekognoszirung der Unirten bei F., um sich von dem Linksabmarsch Lee's Gewissheit zu verschaffen. — Vgl. Nordamerikanischer Bürgerkrieg. v. Fr.

Fredericksvärn, kleine Seefestung in Norwegen am Eingange des Laurwig-Fjords. 2000 E. Citadelle, Seeakademie, Seearsenal. Sz.

Fregatten sind vollgetakelte Kriegsschiffe mit einer gedeckten und einer im allgemeinen nicht vollständigen Oberdecksbatterie. Sie zeichneten sich vor den Linienschiffen früher durch schnelle Fahrt und grosse Manövrirfähigkeit aus. Segel-F. werden jetzt kaum mehr gebaut und selbst die Dampf- oder Schrauben-F. werden in neuerer

Zeit durch die grossen gedeckten Schraubenkorvetten ersetzt. — Unter den häufig, aber meist sehr willkürlich so genannten Panzer-F. sind nur grössere Panzerschiffe zu verstehen, die weder durch ihre Takelage, noch durch ihre Armirung dem früher ganz streng festgehaltenen Begriffe der F. entsprechen. — An allen drei Masten vollständig getakelte Handelsschiffe, sog. Vollschiffe, werden selbst ohne Armirung oft Kauffahrtei-F. genannt. σ.

Freiarche. Wehre zur Erzeugung eines höheren Wasserstandes in fliessenden Gewässern sind zuweilen so eingerichtet, dass ein Theil derselben fest, der andere mit einer Schleuse versehen ist. Bildet ein derartiges Gewässer zwei Arme, so legt man in dem einen das feste, in dem anderen das Schleusenwehr an. Derjenige Theil nun, welcher geöffnet werden kann, um dem Wasser freien Abfluss zu gestatten, wird F. genannt und dient namentlich dazu, dem Hochwasser, Eisschollen und der Holzflösserei einen weiteren Durchgang zu eröffnen. Für die Schiffahrt ist eine derartige Einrichtung zu unbequem und gefährlich und besser durch eine Schifffahrtsschleuse zu ersetzen. Eine F. im kleinsten Massstabe ist das Freigerinne bei Mühlenanlagen. — Der gewöhnliche Verschluss der F. besteht aus einer oder mehreren Schützen, d. h. hölzernen oder gusseisernen Tafeln, welche zwischen hölzernen Ständern, den „Griessäulen", oder gemauerten Pfeilern aufgezogen und niedergelassen werden können. Die oberen Enden der Griessäulen sind durch einen aufgezapften Balken, den „Griesholm", verbunden. 3.

Freiberg, Stadt im Kgrch Sachsen, Kr. Dresden, am Münzbache, $1/2$ St. von der Mulde; wichtigste Bergstadt des Landes; Fabriken. 16000 E.

Schlacht am 29. Okt. 1762. Im J. 1762 hatte Friedrich II. die Deckung des für ihn äusserst wichtigen Kgrchs Sachsen seinem Bruder, dem Pr. Heinrich v. Preussen, mit 58 Bat., 93 Esk., c. 40000 M. mit 190 Gesch. anvertraut. Ihm gegenüber standen das österr. und das Reichsheer, dieses geführt durch den Pr. v. Stolberg, beide unter dem Oberbefehl des FM. Serbelloni, 95 Bat., 200 Esk., c. 70000 M. mit 200 Gesch. — Bei Beginn des Feldzuges hatte Heinrich noch seine bisherige Stellung ndl. der Mulde und Triebsche von Döbeln über Nossen bis Meissen inne; das österr. Heer stand mit seinen Hauptmassen um Dresden, Tharand und gegen F. hin, Vortruppen gegen die Triebsche und Mulde vorgeschoben, das Reichsheer war bis Chemnitz herangerückt und hatte kleinere Abtheilungen auf F. vorgeschoben. Der Prinz erkannte seine vornehmliche Aufgabe darin, die feindlichen Heere getrennt zu halten und jede Gelegenheit auszunützen, um ihnen einzeln Abbruch zu thun. Er ergriff zu diesem Zwecke am 12. Mai die Offensive, warf die Österr. von der Mulde zurück und nahm am 16. eine Stellung auf den Höhen bei Pretschendorf, 11 Km. östl. von F. Die Österr. gingen in die Linie Dresden-Dippoldiswalde zurück, das Reichsheer nach Zwickau. Diese Trennung wusste der Prinz den ganzen Sommer über durch geschickte Operationen zu erhalten, bei denen ihn die kühnen Züge des Gen. Seydlitz sehr wesentlich unterstützten. Anfangs Sept. ersetzte der kühne Gen. Haddik den Zauderer Serbelloni im Oberbefehle des österr. Heeres und bald darauf gelang die bis dahin ndl. des Erzgebirges vergeblich angestrebte Vereinigung der feindl. Heere sdl. jenes Gebirges. Am 6. Sept. traf das Reichsheer in der Nähe von Dresden ein. Sofort begann Haddik eine unternehmendere Kriegführung. Pr. Heinrich, von allen Seiten durch überlegene Kräfte gedrängt, ging am 1. Okt. bis F. zurück, und nahm, nachdem er sich hier unter theilweise sehr ernsten Gefechten bis zum 15. behauptet hatte, am 16. zunächst sdl., einige Tage später ndl. des Zeller Waldes, Stellung. — Der Gegner beutete die errungenen Vortheile jedoch nicht aus. Stolberg, 49 Bat., 68 Esk., c. 30000 M., blieb in befestigter Stellung bei F. stehen, Haddik ging nach Dresden zurück um Siegesfeste zu feiern und Verstärkungen an sich zu ziehen. Auch dem Pr. Heinrich zogen solche unter dem Gen. Graf Wied von Schlesien her zu, derselbe beschloss daher Stolberg anzugreifen, bevor er sich von neuem mit Haddik vereinigen konnte. Seydlitz, durch seine Rekognoszirungsritte mit den Stellungen des Gegners vertraut, hatte die erste Anregung hiezu gegeben.

Der Plan für die Schlacht war: den Feind, welcher im wesentlichen wstl. der Stadt F. lagerte, in der Front zu beschäftigen, gedeckt durch den Spittelwald in seiner l. Flanke zu umgehen, und so einzuschliessen, oder in die Mulde zu werfen. Die hierauf begründete Disposition, welche der Prinz eigenhändig entworfen haben soll, ist noch heute mustergiltig. Nach ihr waren die verfügbaren Truppen, 31 Bat., 60 Esk., c. 13000 M., eingetheilt in: Avantgarde: GM. v. Kleist, 7 Bat., 20 Esk.; Kolonne des r. Flügels: GL. v. Seydlitz, 9 Bat., 20 Esk.; des Centrums: GL. v. Forcade und Ob. v. Taube, 7 Bat., 5 Esk.; des l. Flügels: GM. Alt v. Stutterheim, 8 Bat., 10 Esk. — In der stürmischen dunkeln Herbstnacht vom 28/29. Okt. rückten die Kolonnen auf ihre, dicht vor der Front der feindlichen Stellungen ange-

wiesenen Sammelplätze: Avantgarde wstl. Braunsdorf; Seydlitz hinter der Avantgarde bei Langhennersdorf; Forcade ndl. Gr. Schirma; Stutterheim wstl. Gr. Schirma. — Das durch einige österr. Truppen verstärkte Reichsheer stand mit dem r. Flügel stark verschanzt östl. Waltersdorf, mit dem Centrum zwischen dem Galgenberge und der Höhe der drei Kreuze, den zum Theil verhauenen Spittelwald vor der Front, mit dem l. Flügel auf den Höhen östl. Brand. Eine Avantgarde war sdl. Waltersdorf, wstl. des Spittelwaldes vorgeschoben, deren Posten zwischen dem Nonnen- und Struthwalde bis gegen Langhennersdorf hin standen. — Mit Tagesanbruch trat die preuss. Avantgarde, bei der der Prinz sich befand, an, unmittelbar gefolgt von der Kol. Seydlitz, und erreichte östl. bei Wegefurth, wstl. bei Kl. Schirma vorbei, die leichten Truppen des Feindes vor sich hertreibend, die Höhen von St. Michael, auf denen zum eigentlichen Angriffe links eingeschwenkt werden sollte. Doch der l. Flügel des Reichsheeres bei Brand unter FML. v. Mayern begrüsste die preuss. Spitzen mit lebhaftem Artilleriefeuer. Der Prinz liess Ob. v. Dieringshofen mit 4 Bat., 5 Esk. und einigen Geschützen bei St. Michael stehen, was genügte um den Gegner in Schach zu halten, und setzte seinen Angriff gegen das Centrum fort, das nach tapferer aber kurzer Gegenwehr durch die preuss. Grenadiere von der Höhe der drei Kreuze geworfen und durch Seydlitz mit der Kavalerie so nachdrücklich verfolgt wurde, dass es in vollster Auflösung bis auf das östl. Ufer der Mulde floh. Unterdessen hatten die andern beiden Kolonnen die feindliche Avantgarde ohne grosse Mühe bis in den Spittelwald zurückgeworfen, stiessen aber hier und bei den Schanzen östl. Waltersdorf auf nachdrücklichen Widerstand. Trotz eines sehr wirksamen Artilleriefeuers der Preussen von den Höhen wstl. des Struthwaldes und östl. Waltersdorf und verschiedentlicher Inf.-Angriffe auf die Verhaue im Spittelwalde, behauptete sich der r. Flügel des Reichsheeres in seinen Stellungen. Stutterheim beschloss daher durch Waltersdorf zu gehen und einen flankirenden Angriff gegen den äussersten r. Flügel zu versuchen. Das Dorf ward genommen, die Reiterei von der preuss. geworfen, aber die Inf. wies wiederholt preuss. Inf.- und Reiterangriffe zurück, bis der Erfolg des preuss. r. Flügels sich auch hier fühlbar machte, namentlich Seydlitz mit der Reiterei desselben eingriff. Die österr. Inf.-Rgtr Nikolaus Eszterhazy und Gyulai wurden zusammengehauen oder gefangen, Wied, Salm und Roth-Würzburg in Auflösung zurückgeworfen. Nunmehr trat auch die Besatzung des Spittelwaldes den Rückzug an, erreichte in fester Haltung F. und ging bis auf die Höhen bei Tuttendorf zurück, wo Pr. Stolberg die Reste seines r. Flügels und Centrums sammelte und über die Mulde führte. FML. v. Mayern ging, als er den Miserfolg seiner Waffengenossen erfuhr, bei Barthelsdorf auf das östl. Ufer der Mulde, nur leicht verfolgt durch den Ob. v. Dieringshofen. Die Kol. Forcade war nur theilweise durch Waltersdorf der Kol. Stutterheim gefolgt und hatte sich an den Kämpfen um die Schanzen betheiligt. Seydlitz wünschte eine nachdrückliche Verfolgung über die Mulde hinaus, der Prinz glaubte jedoch die heranziehenden Verstärkungen abwarten zu sollen und nahm östl. F. Stellung. — Der Feind verlor gegen 7000 M., darunter 79 Off., 4340 M. an Gef., ferner 28 Gesch., 9 Fahnen; die Preussen c. 1500 M. — Am 6. Nov. kam König Friedrich nach F., besichtigte am 9. das Schlachtfeld und liess sowol den Anordnungen zur Schlacht, als der Führung während derselben, wie den Leistungen der Truppen seine höchste Anerkennung zutheil werden. Es war die letzte Schlacht und gleichzeitig einer der glänzendsten Siege preussischer Führung und preussischer Waffen während des 7j. Krieges. — Tempelhof, Gesch. d. 7.j. Kriges, VI; v. Bülow, Pr. Heinrich; v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse d. 7j. Krieges; Gesch. d. 7j. Krieges, bearb. v. d. Off. d. preuss. Gen.-Stbs, VI; Zabeler, Mil. Nachlass d. Grafen Henckel v. Donnersmark. Kaehl.

Freiburg im Breisgau, an der Dreisam, am Fusse des Schwarzwaldes, Hauptstadt des Kreises gl. N. in Baden, 31000 E. Universität. Früher österreichisch und stark befestigt. Am 3., 5. und 9. Aug. 1644 griffen die Franzosen unter dem Hzge von Enghien die bayer. Armee unter Mercy bei F. an und zwangen sie nach hartnäckigem Widerstande zum Rückzuge. 1713 und 1744 wurde das von den Kaiserlichen besetzte F. von den Franzosen unter Villars, bez. Coigny belagert und beide Male nach tapferer Vertheidigung durch Kapitulation genommen. Am 24. April 1848 erstürmten die deutschen Bundestruppen das damals übrigens nicht mehr befestigte F., welches im Besitz der Insurgenten war.

F. im Uechtlande (Schweiz) an der Saane, über deren steiles Thal zwei grossartige Drahtbrücken führen, 11000 E. Im Sonderbundskriege, am 14. Nov. 1847, von der Armee der Eidgenossen durch Kapitulation genommen. Sz.

Freibeuter: Räuber, welche ihr verbrecherisches Gewerbe unter dem Vorwande des

Kriegsrechtes ausüben. Meist gab das Seebeuterecht den Anlass und die Bemäntelung. Doch unterscheidet sich der F. vom Kaper dadurch, dass er durch keinen Kaperbrief zur Aufbringung von Schiffen berechtigt ist und überdies, je nach Umständen, die Flagge wechselt. M. J.

Freiheitsstrafen sind nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch: Zuchthaus, Gefängnis, Festungshaft, Haft, Arrest (§§ 1, 15, 16, 17); nach dem österr. Mil.-Strfgstzbche: Kerker (einfacher oder schwerer) und Arrest (§§ 20, 21, 23, 55); letzterer ist entweder Hausarrest (§ 56), Professenarrest (§ 57), Stockhausarrest (§ 59) oder Gemeindearrest (§ 60). K.

Freikorps, ein kleines Truppenkorps, welches im Kriege aus Freiwilligen gebildet und der Führung eines als unternehmend und entschlossen bekannten Offiziers anvertraut wird. Das F. ist kein integrirender Bestandtheil der Armee, hält aber den Zusammenhang mit derselben in so fern, als es deren Operationen durch Unternehmungen in des Feindes Rücken und Flanke zu unterstützen sucht. Bedrohung der Rückzugslinie, Überfälle kleinerer Abtheilungen, Aufheben von Transporten, Zerstörung von Magazinen und Unterstützung von Volksaufständen bilden die Thätigkeit eines F., wie die eines Streifkorps oder Parteigängers. Rapide Bewegungen, überraschendes Auftreten, schneller Entschluss, Verwegenheit im Angriff, genaue Kenntnis des Terrains und Einverständnis mit den Einwohnern sind erforderlich, soll ein F. seiner Aufgabe genügen. Der Mangel an soldatischen Kenntnissen, an innigem Zusammenhange der einzelnen Theile, an Subordination und Disziplin — eine natürliche Folge der Zusammensetzung des F. — ist indes häufig Ursache, dass die F. trotz guten Willens und lebhaften patriotischen Gefühls wenig leisten, z. B. die Freibataillone Friedrichs d. Gr., das Lützow'sche F. 1813, die Garibaldianer in den italienischen Kriegen, die Franctireurs 1870/71. Man war daher in neuerer Zeit geneigt, den aus regulären Truppen zusammengesetzten Streifkorps vor den F. den Vorzug zu geben, bis die letzteren in neuester Zeit durch das Freischarenwesen (s. d.) wieder in den Vordergrund getreten sind. — Mrkwrdgs Leben Franz Frhrn v. d. Trenck, Nrnbg 1769; Baersch, Schill's Zug, Lpzg 1860; Schneidawind, Fldzg d. Hzgs Fr. Wilh. v. Brschwg, Drmstdt 1851; Ad. S., Gesch. d. Lützow'schen Freikorps, Brln 1825. v. Frkbg.

Freiordnung s. Inversion. v. Schff.

Freireuter, (Kalefaktor), ein Soldat, welcher, auf Wache kommandirt, den Dienst seiner Kameraden nicht mitthut, dagegen aber für deren gemeinsame Bedürfnisse sorgt. H.

Freischaren, ein seit dem J. 1848 üblich gewordener Ausdruck, sind bewaffnete Volksmassen, welche sich zu kleinen und grösseren Freikorps (s. d.) zusammenthun, sei es, um gegen einen in das Land eingedrungenen Feind an der Seite der Armee den Volkskrieg zu führen, z. B. die Garibaldi'schen F. in den italienischen Kriegen, die Franctireurs 1870/71, sei es um bei Insurrektionen und Revolutionen gegen die Truppen der bestehenden Regierung zu kämpfen, wie die F. in Schleswig-Holstein 1848, in der Pfalz und Baden 1849. Zu den F. im heutigen Sinne dürften auch die spanischen Guerillas und catalonischen Miquelets aus den Feldzügen 1807—14 und aus den carlistischen Kriegen zu rechnen sein. Der Angehörige einer F. heisst „Freischärler“. Die mangelhafte Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der meisten F., ihre ungenügende soldatische Ausbildung, der Mangel an Disziplin, wozu häufig noch die Unfähigkeit der Führer tritt, haben die natürliche Folge, dass die Leistungen der F., selbst wenn sie an der Seite regulärer Armeen kämpfen, geringfügig sind. Dennoch wird ein für seine Freiheit kämpfendes Volk immer zum F.-Kriege seine Zuflucht nehmen; erwünscht bleibt es dann aber, dass die Massen militärisch organisirt und den Armeekommandos untergeordnet werden, wie dies 1870 mit den Franctireurs geschah. — Martens, Tgbch e. Freiw. d. Tann'schen Korps, Hambg 1848; Fldzg in Baden 1489, Bhft z. Mil.-Wchbl., Okt. 1849—Juni 1851; Brcht d. Gen. Mieroslawski üb. d. Fldzg i. Baden, Bern 1849; v. Erlach, Krgfhrg d. Polen 1863, Drmstdt 1863. v. Frkbg.

Freire de Andrade, Bernardim, portug. Gen., 1764 zu Lissabon geb., machte den Feldzug 1793 in Roussillon als Freiwilliger mit und stieg allmählich zum General. 1808 kommandirte er in Porto, zog sich aber, als die Franzosen sich des Landes bemächtigten, nach Coimbra zurück. Später sammelte er einige 1000 M. und trug zum Siege bei Vimeiro (21. Aug. 1808) bei. Die Kapitulation von Cintra erkannte er nicht an, weil die Portugiesen darin nicht erwähnt waren. Als die Franzosen 1809 unter Soult in Portugal eindrangen, sollte er den Norden vertheidigen. Er hatte die Absicht, sich in die Berge zu ziehen und die Franzosen, wenn sie Porto belagern sollten, im Rücken zu beunruhigen. Allein bei seiner Vorhut in Chaves brach Meuterei aus, die Soldaten wollten sich durchaus vertheidigen und so wurden einige Bat. von Soult abgeschnitten und gefangen. Dieses Beispiel schreckte das Gros nicht ab, viel-

mehr sah sich F. in Braga von Soldaten und Volk bestürmt, sich zu schlagen und wurde, als er dieses thörichte Ansinnen zurück wies, mit den Offizieren seines Stabes ermordet. — Jones, Gesch. d. Krgs. i. Span. u. Port., Wien 1819; Southey, Hist. of the Peninsular war, Lndn 1823; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. — **F. de A.**, Gomez, portug. Gen, 1752 zu Wien geb., trat in die Infanterie, dann in die Marine. Nachdem er Erlaubnis erhalten, unter Suworow den Feldzug gegen die Türken mit zu machen, pflanzte er beim Sturme von Oczakow die erste Fahne auf den Wall und zeichnete sich ebenso beim Sturme auf Ismail aus. In portug. Dienste führte F. 1792—94 in Catalonien und Roussillon das 4. Rgt. 1800 kommandirte er in der Prov. Minho, wo sein Versuch, Monterey zu nehmen, mislang. 1808 wurde er als Zweiter im Kommando mit dem port. Hilfskorps nach Frankreich geschickt, nachdem er sich im Korps Junot's an der 1. Belagerung von Zaragoza betheiligt hatte. 1812 kommandirte er die port. Div. in Russland, wurde 1813 Gouverneur von Dresden und dort gefangen. Nach Portugal zurückgekehrt, betheiligte er sich an den Bestrebungen der portug. Off. zur Entfernung der englischen, welche durch den Marsch. Beresford eine bevorzugte Stellung in der portug. Armee einnahmen. Beresford liess ihm den Prozess machen und ihn am 19. Okt. 1817 erschiessen. 1820 wurde nach einer Revision der Akten seine Ehre wieder hergestellt. Er schrieb: Ensaio de organizar o exercito em Portugal, Lisboa 1807. — Toreno, Hist. del levantamiento de España., Par. 1838; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. — **F.** oder **Freyre**, D. Manuel, span. Gen., geb. um 1765 zu Ossuna (Sevilla), kommandirte im Nov. 1809 die Kavalerie des span. Heeres in der Mancha und warf damit die franz. Vorhut bei Dos Barrios und vor Ocaña. Nach der Schlacht bei Ocaña war seine Reiterei eine der wenigen Abtheilungen, die noch beisammen blieben; am 27. Jan. 1810 wurde auch sie bei Alcala la real von Sebastiani zersprengt. Durch das unvorsichtige Vorgehen seines Obergenerals Blake wurde er am 3. Nov. bei Baza in ein ungünstiges Gefecht verwickelt. Im Dez. folgte er Blake im Kommando und bedrohte Granada. Nun rückte aber Soult mit Übermacht heran, sprengte F.'s Truppen und jagte diesen bis Murcia, worauf ihm der Oberbefehl abgenommen wurde. 1813 deckte er mit der Armee von Galicien die Belagerung von S. Sebastian. Am 31. Aug. von den Franzosen heftig angegriffen, warf er sie zurück und gewann das höchste Lob des anwesenden Wellington. Beim Angriff auf die Stellung auf dem r. Ufer der Bidasoa hatte er die Schanzen auf Montagne Verte und auf den Höhen von Mandale zu nehmen, was er glänzend durchführte. In der Schlacht an der Nivelle bemächtigte er sich des Dorfes Ascain auf dem l. Flügel. Am 23. Feb. 1814 marschirte er mit 3 Div. in Frankreich ein. In der Schlacht bei Toulouse rückte er in zwei Treffen gegen die verschanzten Höhen von la Pujade; allein wegen des heftigen Feuers ging das 1. zu schnell, das 2. zu langsam vor, was die Franzosen zu einem Gegenangriffe benützten und jenes warfen, ehe letzteres heran war. Doch brachte F. sein Korps wieder zum Stehen. Im Mai 1814 wurde ihm das Kriegsministerium angetragen, welches er jedoch nicht annahm. Er war geneigt sich für die Verfassung auszusprechen, wurde aber von Wellington auf seine militärische Pflicht verwiesen. 1820 erhielt er das Gen.-Kmdo in Andalusien, um die Empörung Riego's niederzuschlagen. Die Aufgabe war schwierig, das Offizierkorps schwankte, die Mannschaft verlangte Sold und Verpflegung. F. erwirkte eine Amnestie, was einen guten Eindruck machte. Indessen erhob sich Galicien, Ocaña, Madrid und nun auch Cadiz; F. hatte bereits die Proklamation der Konstitution versprochen, als die Guiden eine Kontrerevolution machten, worauf er seines Kommandos entsetzt wurde. 1813 Gen.-Kap. von Neucastilien, 1834 Inspekteur der Reiterei, starb er am 7. März 1835. — Toreno, Hist. del levantamiento de España, Par. 1838; Miraflores, Apuntes hist., Lond. 1834; Baumgarten, Gesch. Spaniens von Ausbruch d. franz. Rev., Lpzg 1868; Southey, Hist. of the Peninsular war, Lond. 1823. —rt.

Freistehende Mauern werden bei permanenten Befestigungen in der Kehle selbständiger Werke zum Schutze gegen gewaltsame Angriffe, vor Brücken und Thoren als Brücken und Thortambours, und am Fusse von Eskarpenböschungen zur Sicherung der Sturmfreiheit erbaut. Dieselben dienen entweder nur als Hindernis oder ausserdem als vertheidigungsfähige Deckungen gegen Gewehrfeuer und sind dann „krenelirt", d. h. mit horizontalen oder vertikalen Gewehrscharten, seltener mit Geschützscharten, versehen. Horizontalscharten erhalten dieselben, wenn es auf

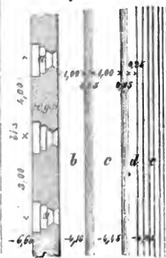


Fig. 1. Grundriss, ältere Form. a. Horizontalscharten. b. Banket. c. Rondengang. d. Wasserrinne. e. Eskarpe.

die Bestreichung eines breiteren frontalen Schussfeldes ankommt, Vertikalscharten dagegen zur Flankirung von Gräben, Bermen, Kaponnieren etc. und zur Enfilirung von Kommunikationen. Hinter den F.nM. wird für die Schützen zuweilen ein Bankett angelegt. — Ausser den einfachen F.nM. kommen auch krenelirte Bogenmauern vor, bei denen zum Schutz gegen enfilirendes und Wurffeuer massive Pfeiler an die hintere Seite der F.nM. angesetzt und deren Zwischenräume durch Bögen überwölbt sind. — Wichtig sind die F.nM. an der Eskarpe, welche statt der früher üblichen Revêtements oder Futtermauern (s. d.) jetzt allgemein zur Anwendung kommen. Man gibt denselben eine Stärke von 0,90 m., eine Höhe von 5 m. (bisher 6—7.50 m.) und sucht sie durch tiefe Lage im Graben und geringe Breite des letzteren vollständig gegen indirektes Geschützfeuer zu sichern. Zur Verminderung der oberen Grabenbreite und zur Vervollständigung der Sturmfreiheit, die bei 5 m. hohen Eskarpenmauern nicht völlig gesichert erscheint, wird die Bekleidung der Kontreeskarpe mit Mauerwerk notwendig. Einrichtungen zum frontalen Feuer, wie bisher, erhalten die freistehenden Eskarpenmauern in der neuesten Zeit nicht mehr, weil die schmalen Gräben nur ein äusserst beschränktes Schussfeld bieten und die Bestreichung des gedeckten Weges unmöglich machen würden. Man begnügt sich daher mit der von Kaponnieren ausgehenden Grabenvertheidigung, durch welche auch der Rondengang an der hinteren Seite der F.n M. flankirt werden kann. 3.

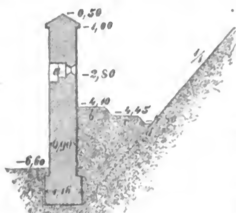


Fig. 2. Profil. Ältere Form. a. Horizontalscharten. b. Bankett. c. Rondengang. d. Wasserrinne. e. Eskarpe.

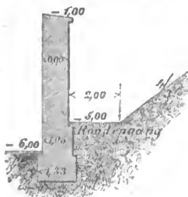


Fig. 3. Neuere Form.

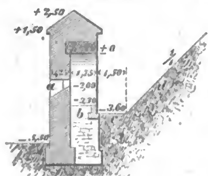


Fig. 4. Krenelirte Bogenmauer, Profil.

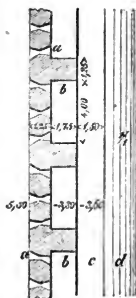


Fig. 5. Krenelirte Bogenmauer, Grundriss. a. Vertikalscharten. b. Bankett. c. Rondengang. d. Eskarpe.

Freitag, Adam, aus Thorn gebürtig, gab ein von seinem Lehrer Christian Otten, dem Mathematiker des Grossen Kurfürsten, geschriebenes Werk: Architectura militaris nova et aucta, Leyden 1630, mehrfach aufgelegt, in das Französische und in das Deutsche — „Neue und vermehrte Fortifikation", Amsterdam 1665 — übersetzt, heraus, welches grosses Aufsehen machte, da es die altniederländische Befestigung (so genannt im Gegensatz zur niederländischen Coehorn's) zuerst in ein System brachte und am vollständigsten beschrieb. — v. Hoyer, Gesch. d. Krsgskst, I. § 380, sowie Zusätze zu IV.; v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Anfl., Lpzg 1854; J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., II. S. 186, Darmst. u. Lpzg 1868. H.

Freiübungen nennt man alle diejenigen Leibesübungen, welche ohne Gerät und ohne Belastung mit den einzelnen Gliedmassen ausgeführt werden. Sie haben den ausserordentlich wichtigen Zweck, den Körper ohne jede Überanstrengung gelenkfrei zu machen und jedes einzelne Glied in seinen Bewegungen somit unabhängig von der Bewegung der anderen hinzustellen. Beschäftigt man den Rekruten in den ersten Tagen seiner Dienstzeit ausschliesslich mit einer zweckentsprechenden Auswahl von F., so erleichtert man demselben und sich selbst seine weitere Ausbildung. Erst wenn der Rekrut Arme und Kopf schnell zu bewegen gelernt hat, ohne den Rumpf oder andere Theile des Körpers in Mitleidenschaft zu ziehen, kann man von ihm ein richtiges Tragen und Greifen mit dem Gewehre, das Richten etc. verlangen. In dem Streben, den Körper in allen seinen Theilen harmonisch auszubilden, hat man sehr rationell die F. in Gruppen zusammengestellt. Unter einer Gruppe versteht man eine Reihenfolge von F., durch welche man sämtliche Gliedmassen beschäftigt und entweder mit dem Kopfe beginnend bis zu den Füssen geht oder umgekehrt. Die F. zer-

fallen in I.) F. auf der Stelle: a) Für die Füsse in die verschiedenen Stellungen, in das Heben und Senken der Fersen in diesen Positionen und in das Rollen. b) Für die Beine in Hebungen, Senkungen, Beugungen, Streckungen, Rollen, Spreitzen, Sprüngen auf der Stelle und den Ausfall. c) Für den Rumpf in Beugungen, Streckungen und Drehungen. d) Für die Arme in Streckungen mit beiden Armen in dieselbe und verschiedene Richtung, halbe und volle Vorwärtsbeugungen mit Streckungen, Heben, Senken und Rollen. e) Für die Hände in Beugungen und Rollungen. f) Für den Kopf in Drehungen und Beugungen. II.) F. von der Stelle: Einfacher, natürlicher, freier Gang im Tritt und Laufschritt, Sprünge von der Stelle (und Laufschritt mit Gewehr, Seitengewehr, Tornister). Die Hände werden prinzipiell mit der ganzen Handfläche auf die Hüften gelegt, um ein zweckloses Herunterhängen oder Bewegen der Arme zu vermeiden. Nach anstrengenden gymnastischen Übungen empfiehlt es sich, durch eine Gruppe leichter F. den Körper abzukühlen und die bei der vorhergegangenen Übung am wenigsten zur Thätigkeit gelangten Gliedmassen besonders zu berücksichtigen. — Übungszettel f. d. Rkrtnausbldg, gruppenweise geordnet, im Anhg der v. Stocken'schen Tabellen. v. R.

Freiwächter. Nach der Heeresorganisation Friedrich Wilhelms I. von Preussen hatte jeder Komp.- und Esk.-Chef das Recht, ausser der Übungszeit eine Anzahl Soldaten zu beurlauben, deren Gehalt etc. er zur Anwerbung von Ausländern verwenden sollte, das dabei Ersparte durfte er für sich behalten. Da hierdurch Misbräuche entstanden, wurde unter Friedrich d. Gr. die Zahl für jede Kompagnie festgestellt und das ersparte Gehalt zu einer allgemeinen Werbekasse eingezogen, jedoch jedem Komp.- und Esk.-Chef eine Anzahl Beurlaubtengehälter als persönliche Zulage zugestanden. Als diese Zulagen den steigenden Lebensbedürfnissen der gen. Chefs bei dem sehr spärlichen Gehalte nicht mehr genügten, wurden stillschweigend die Beurlaubungen weiter ausgedehnt und unter dem Namen F. eine neue Klasse gebildet. Es sollten dieselben fortdauernd in der Garnison anwesend und nur vom Wachdienst befreit sein, sie durften bürgerliche Gewerbe treiben und sich als Arbeiter verdingen, wobei sie mitunter von ihrem Verdienste dem Chef abzugeben hatten, der ihre Löhnung einzog, aber ihnen, zum Unterschiede von den „Königsurlaubern", Montirung und Servis zu vergüten hatte. Da dies zu einem Ökonomiesystem führte, welches die Chefs, denen auch die Beschaffung der Bekleidung und der kleinen Montirungsstücke etc. oblag, auf Kosten des Soldaten und zum Nachtheil der Mannszucht in „eigennützige Pachter" verwandelte, so wurde nach den Kriegen 1806/7 damit vollständig aufgeräumt. — (v. Boyen) Überblick d. pr. Heeresvrfssg, Mskrpt, Brln 1847. v. Schg.

F. (Marine) heissen an Bord von Kriegsschiffen diejenigen Mannschaften, welche keine Wache gehen, weil sie spezielle Funktionen verrichten, welche solches ausschliessen, z. B. Schreiber, Köche, Kellner etc. und welche nur bei Klarschiff oder zu Manövern mit „alle Mann" zu besonderer Dienstleistung anzutreten haben. Man unterscheidet „aktive" und „inaktive F." Zu ersteren gehören z. B. der Bootsmann, Zimmermann, Feuerwerker etc., Deckoffiziere, von denen man verlangt, dass sie bei allen besonderen Vorfällen, sei es Tag oder Nacht, ohne gerufen zu werden, zur Stelle eilen, sobald ihre Gegenwart erforderlich erscheint, aus welchem Grunde ihnen im übrigen Wachfreiheit zugestanden wird. Ls.

Freiwillige. Man versteht darunter einerseits Soldaten, welche infolge eines dazu erlassenen Aufrufes sich zur Ausführung eines besonders schwierigen kriegerischen Unternehmens freiwillig melden, andererseits solche Leute, die ohne zum Heeresdienste verpflichtet zu sein, denselben aus eigener Neigung ergreifen. In diesem Sinne waren alle Sold- und Miethstruppen des Mittelalters und zum Theil auch der neuen Zeit, so z. B. die Landsknechte, Schweizer, Spanier, Italiener und die angeworbenen Soldaten der stehenden europäischen Armeen eigentlich F. — Als F. in höherem Sinne zu bezeichnen sind die F.n der franz. Revolutionsheere und der nordamerik. Staaten im Unabhängigkeitskriege, und zwar deshalb, weil ihr Eintritt weniger aus Ruhm- und Gewinnsucht, als aus Patriotismus erfolgte. — Noch opferfreudiger erwiesen sich die preuss. und deutschen F.n von 1813—15 (s. d.).

Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht versteht man unter einem F.n einen Soldaten, der ohne die Zeit der pflichtgemässen Gestellung zum Dienste und ohne die Losung abzuwarten, sich bei einem Truppentheile seiner Wahl zum Eintritt meldet. — Aus F.n geht somit fast der ganze Offizierersatz der modernen stehenden Heere hervor. F. in gewissem Sinne sind auch alle Kapitulanten, mithin das Hauptkontingent der Unteroffiziere. F. mit besonderen Rechten sind ferner die Einjährig F.n (s. d.), zu denen in Russland F. mit 3 und 6 monatl., 2 und 4 j. Dienstzeit hinzutreten. — Nicht unerwähnt zu lassen sind die modernen englischen F.n (Volunteers), die man als Schützengilden vervollkommneter

Art zu betrachten hat, welche aber trotz ihrer glänzenden Ausrüstung und Bewaffnung doch nur bei naher Verbindung mit der regulären Armee irgend welchen Nutzen zu stiften vermögen. — F. sind schliesslich alle Unabhängigkeits-, bez. Revolutionskämpfer, so z. B. die Polen, Ungarn, Griechen, die Tiroler Hofer's, die Kämpfer der königstreuen Vendée, jetzt (1877) die Aufständischen auf der Balkanhalbinsel etc. Häufig aber spielt bei F.n dieser Art der Terrorismus eine grosse Rolle, und auch Don Carlos bezeichnete die mit Gewalt ausgehobenen baskischen Bauern mit dem schönen Namen F. A. v. D.

Freiwillige Jäger von 1813. Bei Beginn des J. 1813 bestanden in Preussen bei der Rekrutirung noch viele Ausnahmen zu Gunsten der besitzenden und gebildeten Stände. Man musste nun bei der allgemeinen Erhebung eine Form finden, welche gestattete diesen Theil der Wehrkraft heranzuziehen, ohne ihn direkt in die aus den unteren Schichten des Volkes rekrutirten Linienregimenter einzustellen. Die hierdurch bedingte Errichtung der F.n J. zu Fuss und zu Pferde erfolgte durch die aus Breslau datirte Verordnung vom 3. Feb. 1813. Von Anfang an war diese Einrichtung als Pflanzschule für die Offiziere bestimmt; als Gegenleistung für die gewährten Vergünstigungen hatte die Mannschaft sich auf eigene Kosten auszurüsten, bez. beritten zu machen. Die Organisation erfolgte in der Art, dass jedes Bataillon und Kavalerieregiment eine Jägerabtheilung (Detachement) erhielt. Als Alter wurde das vollendete 17. bis zum vollendeten 24. Lebensjahre festgesetzt. Jeder Eintretende konnte sich das Bataillon oder Regiment, in welchem er dienen wollte, wählen. Für die erste Organisation wurden Offiziere und Unteroffiziere aus der Linie kommandirt; später wurden diese Stellen aus der eigenen Mitte durch Wahl besetzt. Die Uniform war dunkelgrün; die sonstige Ausrüstung stimmte mit der des Regimentes überein, die zu Fuss dienenden konnten sich mit Büchsen bewaffnen, die Löhnung war die der betr. Truppentheile. Zu Garnisons- und Arbeitsdiensten u. s. w. durften sie nicht verwendet werden. Wer sich während der Militärdienstzeit irgend auszeichnete, sollte in der späteren Civillaufbahn besonders berücksichtigt werden. Auch den Soldaten der Linienregimenter war unter der Bedingung der eigenen Ausrüstung der Übertritt zu den F.n J.n gestattet und zwar bei den Reiterregimentern unbeschränkt; bei der Infanterie je 20 M. per Bataillon. Die Stärke einer Jäg.-Abtheilung wurde gleich einer Infanteriekompagnie auf 4 Offiziere, 15 Oberjäger, 3 Hornisten (Trompeter), 182 Jäger festgesetzt. Der etwaige Überschuss sollte, womöglich nach Wahl der Individuen, anderen Abtheilungen zugetheilt werden. Eine Verordnung aus Breslau d. d. 9. Feb. 1813, hob alle bisherigen Ausnahmen bezüglich der Wehrpflichtigkeit für die Dauer des Krieges auf, und bestimmte, dass jeder von derselben bisher nicht Betroffene innerhalb 8 Tagen vom Erscheinen der Verordnung sich freiwillig bei den F.n J.n zu melden habe; sich nicht Meldende würden einem beliebigen Truppentheile zugewiesen werden. Durch diese Massregeln, in Verbindung mit der Errichtung der Landwehr und des Landsturmes, war die Regierung in der Lage die ganze Volkskraft entfalten zu können. Die Aufstellung aller F.n J.-Abtheilungen war gegen Ende Mai beendet und brachte dem Heere einen Zuwachs von 7000 M. zu Fuss und 3000 zu Pferde. Die F.n J. haben an allen Kriegsereignissen theil genommen. Nach dem ersten Pariser Frieden wurden sie aufgelöst; bei der Rückkehr Napoleons wieder aufgerufen. Nach Beendigung der Feldzüge bestanden die Regimenter etwa zu ½ ihres Offiziersstandes aus ehemaligen Freiwilligen. — H. Beitzke, Gesch. d. deut. Frhtskrge i. d. J. 1813 und 1814, Brln 1855. E. W.

Freizügigkeit (militärische). In ganz Deutschland kann jeder Wehrpflichtige ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit sich bei jeder Ersatzbehörde zur Musterung stellen und in jedem Kontingente seine Wehrpflicht ableisten, ohne dass er hierzu einer besonderer Erlaubnis bedarf, d. h. es besteht in militärischer Beziehung vollständige F. — Vgl. Heimatsrecht. v. X.

Fréjus, franz. Hafenstadt an der Küste der Provence, 3000 E., zur Römerzeit der wichtigste Hafen am Mittelmeere (Forum Julii), Stationsort der röm. Flotte; jetzt ist der Hafen versandet. Hier landete Napoleon I. am 9. Okt. 1799, als er von der Expedition nach Ägypten zurückkehrte und am 1. März 1815, als er Elba verlassen hatte. Sz.

Fremdenlegion, algierische. Als sich nach der Julirevolution unruhige Köpfe aller Nationen in Frankreich sammelten, beschloss die Regierung, dieselben durch Organisirung in ein besonderes Korps unschädlich zu machen und sie ihren Unterhalt durch Kriegsdienste abverdienen zu lassen. Die Eroberung Algiers bot einen erwünschten Abzugskanal. So wurde 1831 eine F. aus Deutschen, Spaniern Italienern und Polen gebildet. Sie wuchs allmählich auf 5600 M., welche in 6 Bat. eingetheilt wurden, das 1. 2. 3. und 6. Deutsche, das 4. Spanier, das 5. ½ Italiener, ½ Polen. Die Mannschaft, meistens Deserteurs, musste sich auf 3—5 J. verpflichten, wurde in Toulon ausgerüstet und meist unexerzirt nach Algier verschifft, wo sie in Sold und Ver-

pflegung ganz wie franz. Soldaten behandelt wurden. Ihre Uniform war die der franz. Inf., ohne rothen Kragen, und mit einem Sterne auf dem Csako. Die Bat.-Chefs waren Franzosen, die übrigen Offiziere zu $^2/_3$ ebenfalls. Der grössere Theil wurde in die Umgegend von Algier (Maison carrée), nach Koleah und in die Blockhäuser der Metidja verlegt. — Im April 1832 ward ihr die traurige Aufgabe, den Stamm der El Uffia, dem man irrthümlich den Überfall einer an Gen. Savary entsendeten Deputation eines arab. Beys zuschrieb, zu züchtigen. Die El Uffia wurden von der F. im Schlafe niedergemetzelt. Infolge hiervon hatte die F. von nun an einen schweren Stand und manche kleine Abtheilung derselben wurde von den Arabern nieder gemacht. Von dem in Oran liegenden Theile der F. (4. und 5. Bat.) bildeten $1^1/_2$ Bat. das Gros der Kolonne des Gen. Trèzel, welcher im Juni 1835 einen vergeblichen Zug gegen Abd-el-Kader unternahm. Beim Rückmarsche wurde diese Kolonne am 28. Juni im Défilé der Maktasümpfe durch Abd-el-Kader furchtbar zugerichtet. Man machte hierbei den Italienern den Vorwurf, dass aus ihren Reihen der Ruf: „Rette sich, wer kann!“ zuerst erschollen sei. Dies war mit Veranlassung, dass die F. vermöge des Quadrupelallianzvertrages, wonach Frankreich Spanien gegen D. Carlos zu unterstützen hatte, im Sommer 1835 an Spanien abgetreten wurde. Für die F. war es ein freiwilliger Zwang. Sie landete Anf. Aug. in Tarragona und schlug bald darauf in den Salzsümpfen von Gerry (Catalonien) die Carlisten. Im Nov. schlug ihr Ob. Conrad den Carlistenführer Ros de Eroles wiederholt. Aber schon damals begannen infolge der schlechten Verpflegung Desertionen. Bald darauf schlug Ob. Conrad den Carlistenführer Guergué bei Angues und Ochagavia und warf ihn nach Navarra zurück. Am 17. Jan. 1836 erlitt die F. bei Arlaban (Vitoria) schwere Verluste, hatte sich aber ausgezeichnet gehalten. Mit Gen. Bernelle an der Spitze kämpfte sie tapfer in Catalonien, Aragon und Navarra, hatte aber unter Strapazen und Entbehrungen schwer zu leiden. Am 19. März zeichnete sie sich bei Orduña aus. Am 16. April auf den Höhen von Larascona durch ein übermächtiges carlistisches Korps angegriffen, warf sie dasselbe nach 5stündigem Kampfe nach Esain zurück. Ebenso tapfer hielt sie sich am 24. Juni bei Burettain und im Aug. bei Zubiri und Linzoain. Infolge eines Sturzes trat Bernelle ab und Ob. Lebeau übernahm das Kommando. Dieser trieb die Carlisten aus dem Baztan- und Ulzamathal, zerstörte die Werke von Engui und schlug jene am 17. Aug. Aber die Behandlung der F. ward immer schlechter, ihr Zustand immer elender. Nachdem sie noch an der Expedition gegen Estella und Bilbao theil genommen, wobei sich ihre poln. Ulanen auszeichneten, übernahm Gen. Gf Clonard das Kommando. Bei einer Exkursion nach Lebensmitteln fiel die F. (Dez.) in einen Hinterhalt und musste sich im Carré auf Lerin zurückziehen. Ob. Conrad trat jetzt an die Spitze der (März 1837) nur noch aus 2 Bat. (1400 M.) bestehenden F. Am 24. Mai schlug sie sich sehr gut bei Huesca und am 3. Juni bei Barbastro, wo Ob. Conrad fiel. Aber physisch und moralisch vernichtet, rückten die letzten 500 (von 7000) am 4. Juni unter einem Kapitän in Zaragoza ein. Noch einmal, am 26. Aug., kämpfte die F. tapfer bei Villalba; dann kehrte sie, 400 Streitbare, 200 Invaliden, über Jaca nach Frankreich zurück. Viele Legionäre, namentlich Polen, waren in span. Dienste getreten. — Unterdessen war (1837) in Frankreich eine neue F. gebildet, welche später bis auf 2 Rgtr anwuchs. Die ersten Bat. gingen mit Gen. Gf. Danrémont nach Algier und nahmen an der im Okt. gegen Constantine unternommenen Expedition theil. Die Musik der F. war es, die den Sturmmarsch vor Constantine blies, und ein Detachement von ihr war bei der 2. Sturmkolonne, die unter Ob. Combes in die Stadt eindrang. — Bona, Budschia und Dschidschelli hatten Bat. der F. als Garnison. 1840 nahm sie an dem Zuge des Marsch. Valée gegen Milianah theil. Sie bildete am 30. April, als Abd-el-Kader die Kolonne beim Übergange über den Ued Dscher angriff, die Arrièregarde und warf jenen mit Salve und Bajonnet zurück. In Milianah blieb eins ihrer Bat. als Besatzung. Als hier Lebensmittelnot eintrat, desertirten 2 Komp. Spanier und Italiener zum grössten Theil, während die Deutschen fest blieben. 1841 wurde die schwache Besatzung der F. in Koleah von Sidi Mubarek angegriffen, wies ihn aber ab; dagegen lockten die Araber die kleine Besatzung eines Blockhauses in der Ebene von Staueli in einen Hinterhalt und machten sie nieder. — 1854 wurden beide Regimenter der F. nach der Krim verschifft. Ein Detachement derselben von 800 M. machte in der Div. Canrobert die Erstürmung der Almahöhen mit. Später bildeten sie die 2. Brig. Coustou der 5. Div. Levaillant. Am Tage von Inkerman bildeten 4 Komp. der F. die Reserve der Tranchéewache hinter dem l. Flügel der Angriffsarbeiten, als Timowiew gegen die Batterien 1, 2 und 3 seinen demonstrativen Ausfall machte. Sie warfen zwar mit 2 Jägerkomp. anfangs den Angriff zurück, wurden dann aber schwer mitgenommen, und erst durch starke Reserven befreit. Unter den Beschwerden der

Belagerung hatte auch die F. zu leiden, welche von 3200 M. allmählich auf 2300 herabkam; besonders litt das 2. Rgt. Beim Generalsturme auf Sewastopol betheiligte sich die F. am Angriff auf die Centralbastion, die sie zwar nahm, aber nicht behaupten konnte. Sie wurde zuletzt von Bazaine kommandirt. — 1857 machte die F. die Expedition des Marsch. Randon gegen Kabylien mit und am 24. Juni war es eins ihrer Bat., welches das Dorf Ischeriden, an dem vorher 2 franz. Rgtr erlegen waren, mit Sturm nahm und dadurch die Unterwerfung Kabyliens herbeiführte. — Im Feldzuge 1859 in Italien bildete die F. die 2. Brig. Castagny der 2. Div. Espinasse des 2. Korps Mac Mahon. Am Tage von Magenta (4. Juni) wies sie den Angriff der österr. Brig. Resnitschek auf Marcallo ab und warf diese auf Magenta zurück, wobei Ob. Chabrières des 2. Rgts fiel. Ihr erster Sturm auf den Bahnhof mislang, sie musste sich nach Marcallo durchschlagen. Beim Hauptangriff auf Magenta führte sie Ob. Bayard neben dem 2. Zuaven-Rgte auf den Hauptplatz vor, wo sie sich behauptete und die völlige Einnahme des Ortes sicherte. Am 24. Juni (Solferino) stand die F. bei Cavriana, wurde von Edelsheim's Kavalerieangriff gestreift und nahm im weiteren Verlauf mehrere Gehöfte bei Cavriana. — 1862 wurde das 2. Rgt der F. aufgelöst; dagegen fanden 1864 neue Anwerbungen statt und wurden 800 M. der F. zu der mexikanischen Expedition kommandirt. Der Rest nahm und nimmt fortwährend theil an den kriegerischen Ereignissen in Algerien. — Heim, Kämpfe d. Franz. i. Algier, Kgsbg 1861; Schwäb. Merkur 1832 bis 1838; Hist. de l'anc. légion étrangère 1831—38, Par. 1850; Niel, Siège de Sébastopol, Par. 1858; Camp. en Italie 1859, Par. 1865. —rt.

Fremdentruppen: mehr oder weniger selbständig organisirte Truppenkörper, welche entweder als bleibende Bestandtheile eines Heeres auch im Frieden, oder vorübergehend nur für die Dauer eines Krieges, aufgestellt wurden. — Wenn ein Staat vermöge seiner Institutionen nicht in der Lage ist, diejenige bewaffnete Macht, deren er bedarf, aus Staatsangehörigen aufzubringen, so muss er zur Organisation von F. übergehen. Wir finden F. schon in den Heeren der Alten, besonders als leichte Truppen und Reiterei; auch die spätrömische Geschichte bis in das Mittelalter hat deren aufzuweisen, da wir die durch die Völkerwanderung eingedrungenen germanischen Völker oft als F. finden. In der Kriegsgeschichte des Mittelalters treten uns F. unter verschiedenen Namen entgegen. Für die neuere Geschichte sind es die Schweizer (s. d.), welche bis zur neuesten Zeit, in verschiedenen Ländern als F. auftreten. Auch der deutsche Landsknecht spielt, namentlich in Italien, im Beginne der neueren Geschichte eine grosse Rolle, im Solde bald dieses, bald jenes Fürsten. Über die F. im franz. Dienst s. Fieffé, Hist. des troup. étrang., Paris 1874, Deutsch von Symon de Carneville, München 1858. Im amerikanischen Befreiungskriege waren es franz. und deutsche Regimenter, welche als F. den Grundstein zu den heutigen Vereinigten Staaten legen halfen. England hat im Kriege seine Streitkräfte stets durch F. in besonderen Legionen etc. ergänzt, Holland nicht minder für seine Kolonieen. v. Schg.

Fremont, John Charles, den 31. Jan. 1813 in Savannah geb., trat 1838 in das Ing.-Korps. Erforschte 1842, 43, 48, 49 die Felsengebirge und bereitete den Bau der Pacificbahn vor. 1857 Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei. 1861 erhielt er als Gen. das Kommando im Missouridepartement, begann den Bau einer Mississippiflottille bei Cairo, das er der Union erhielt, wurde aber am 2. Nov. 1861 abberufen, weil es seiner Leitung der Operationen an Kraft und Einheit fehlte, weil ihm prokonsularische Willkür vorgeworfen wurde, mehr noch, weil er die unbedingte Emancipation der Sklaven und die Konfiskation des Eigentums aller derer ausgesprochen, die sich der Konföderation angeschlossen. Es war dies gegen die Politik der Regierung, welche damals die Grenzstaaten der Union erhalten zu können glaubte. F., im Laufe des Krieges mehre male (Sommer 1862 im Shenandoahthale und bei Cross Keys) mit Kommandos betraut, hatte keine militärischen Erfolge aufzuweisen. v. Mhb.

Frequentanten nannte man in Österreich ursprünglich solche Schüler militärischer Bildungsanstalten, welchen am Unterrichte theil zu nehmen gestattet war, ohne dass sie zum Stande der Anstalt gehörten (Hospitanten). Vielfach werden jedoch die Theilnehmer an einem Unterrichtskursus überhaupt F. genannt. — v. Leitner, Gesch. d. Wiener-Neustädter Mil.-Akademie, Hermannstadt 1852. H.

Freycinet, Charles Louis de Saulses de, franz. Ingenieur, bekannt wegen seiner hervorragenden, im deutsch-franz. Kriege entwickelten organisatorischen Fähigkeiten, 1828 zu Foix, Dep. Arriège, aus einer um die Wissenschaften hochverdienten Familie geb. Auf der polytech. Schule in Paris ausgebildet, widmete er sich dem Ingenieurfache und erwarb sich in demselben hohe Verdienste. — Sein Werk über das Gesundheitswesen in den Städten — Principes de l'assain-

issement des villes, Par. 1870 — und seine Thätigkeit als Betriebsdirektor der Südbahnen Frankreichs erfreuen sich im Vaterlande eines vorzüglichen Rufes. Unmittelbar nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs ward F. nach einer persönlichen Vorstellung beim Minister des Innern Gambetta und nach einem Vortrage über seine Ansichten hinsichtlich der Lage und der Hilfsquellen des Landes, von letzterem am 6. Sept. 1870 zum Präfekten des Dep. Tarn-et-Garonne gemacht. Nur kurze Zeit verblieb er auf seinem Posten, denn als Gambetta Anf. Okt. 1870 zu Tours, dem Sitze der Delegation der Regierung der nationalen Vertheidigung, neben der Verwaltung des Innern auch die des Krieges übernommen, rief er F. an seine Seite und übergab ihm mit dem Titel eines „persönlichen Delegirten des Kriegsministers“ die Oberleitung dieses damals wichtigsten aller franz. Verwaltungszweige. Wenn Gambetta dem franz. Widerstande gegen die deutschen Heere in den Provinzen im Herbste 1870 den Impuls gab, so war es F., der die enthusiastischen Entwürfe seines Vorgesetzten ausarbeitete und ihnen Gestalt und Leben verlieh. In welchem Zustande er das Land und seine Streitkräfte nach der Kapitulation von Sedan gefunden, und was er auf seinem schwierigen Posten geleistet, das hat er in dem wertvollen Buche: La guerre en province pendant le siège de Paris 1870—71, Par. 1871; dtsch Breslau 1872, niedergelegt. Bei der Errichtung des Senats ward F. zum Mitgliede desselben erwählt. — J. Claretie, La guerre nationale dans les provinces, Par. 1871; Enquête parlamentaire, Paris 1873 f. Brt.

Freytag, Heinr. Wilhelm von, kurf. brschwg-lüneb. (hannov.) FM., geb. am 17. März 1720 zu Estorf bei Nienburg a. d. Weser, im Pageninstitute zu Hannover erzogen, dann in die Infanterie getreten, machte zunächst den österr. Erbfolgekrieg (Dettingen, Fontenay, Raucourt, Laffeld) mit. Bei Ausbruch des 7j. Krieges kam F. als Major zu einem vom Vize-Ob.-Jägermstr, GM. v. d. Schulenburg, zu errichtenden Jägerkorps, dessen Organisation und Führung F. allein oblag; im Feb. 1760 erhielt dasselbe auch seinen Namen und er offiziell das Kommando. Er nahm mit demselben an den Feldzügen unter Hzg Ferdinand von Braunschweig in hervorragender Weise antheil; der beste Beweis für die Schätzung seiner Leistungen ist, dass das Korps im Laufe der Zeit von 3 Komp. z. F. und 2 z. Pf. auf 8 Komp. z. F. und 8 z. Pf. = 2497 M. anwuchs. Als nach dem Kriege die sämtlichen hannov. Freitruppen aufgelöst wurden, formirte man aus der Kavalerie des F.schen Jägerkorps, der Luckner'schen Husaren und des Scheither'schen Korps 2 leichte Drag.-Rgtr, deren Organisation und Kommando dem Gen. F. übertragen wurde, welcher, bald zum Generaladjutanten ernannt, fortan in allen die Organisation und Ausbildung der Armee betreffenden Angelegenheiten eine um so wichtigere Rolle spielte, als ihm meist der Vortrag bei dem in England residirenden Kriegsherrn oblag. 1793 erhielt er, nachdem er im Herbst 1792 zum kom. Gen. d. hann. Armee aufgerückt war, das Kommando eines nach den Niederlanden bestimmten, unter den Oberbefehl des Hzg v. York tretenden Auxiliarkorps von 13000 M., führte dasselbe während des Feldzuges d. J., ward am Schlusse desselben (Nacht 6/7. Sept.) verwundet und hatte von nun an am Kriege keinen weiteren aktiven Antheil, sondern übernahm das Kommando der Truppen im Lande. Er starb am 2. Jan. 1798. — Ztschrft f. Kunst, W. u. G. d. Krges, 1853, 1.—3. Hft (bis 1783 reichend); v. Sichart, Gesch. d. hann. Arm., Hann. 1866—71. H.

Friant, Louis, franz. GL., geb. 18. Sept. 1758 zu Villers-Morlancourt in der Picardie, hatte als Unteroffizier in den gardes-françaises gedient und ward bei Ausbruch der Revolution von neuem Soldat. 1793 führte er ein Bataillon der Moselarmee in das Feld. Seine Leistungen lenkten bald die Aufmerksamkeit seiner Oberen, namentlich Championnet's und Jourdan's, auf ihn, so dass er, auf den Kriegsschauplatz in den Niederlanden versetzt, 1794 Brig.-Gen. war. Fortgesetzte Auszeichnung in den Feldzügen am Rhein, dann unter Bonaparte in Italien und Ägypten brachte ihm vielfache Anerkennung ein, die Anstrengungen der Feldzüge aber hatten ihn so mitgenommen, dass er nach der Rückkehr nach Frankreich kaum im Stande war Dienst zu thun. Doch nahm er schon 1805 wieder am Feldzuge in Deutschland, darauf 1806—7 am preuss.-russ. Kriege, 1809 an dem gegen Österreich in Deutschland, 1812 am russischen, stets unter Davout, theil. In der Schlacht an der Moskwa schwer verwundet, kam er erst im Sommer 1813 wieder zur Armee, erhielt das Kommando einer Div. der jungen Garde, welche er mit gleicher Auszeichnung bis zu Ende des Feldzuges von 1814 führte, trat auf Seite der Bourbonen, dann wieder auf die Napoleons, focht, von neuem an die Spitze einer Garde-Div. gestellt, mit gewohnter Tapferkeit und ward bei Waterloo nochmals schwer verwundet. Er starb am 29. Juli 1829 auf seinem Landsitze Gaillonnet bei Meulan (Seine-et-Oise). — Courcelles, Dict. des gén. franç. VI, Par. 1822. H.

Friaul. Im Mittelalter ein selbständiges Herzogtum, bestehend aus der ital. Prov. Udine, den Gfschftn Görz und Gradisca und

einem Theile des Hzgtms Krain; kam später an die Republik Venedig und mit dieser an Österreich; jetzt ist es zwischen dem letzteren und Italien getheilt. Sz.

Friccius, Karl Friedrich, Gen.-Auditeur der preuss. Armee, am 28. Juni 1779 zu Stendal geb., studirte Jura und war Assessor, als er 1806 zum Militärstande überging und als Lieutenant nach Danzig kommandirt wurde. Die Belagerung dieser Festung von 1806/7 machte er mit Auszeichnung mit (er leitete dabei ziemlich selbständig die Vertheidigung von Neufahrwasser); nach Beendigung des Krieges kehrte er zu dem juristischen Berufe zurück. Anf. 1813 trat er auf's neue in das Heer und wurde zum Major und Kmdr. des 1. westpreuss. Landwehr-Bat. ernannt. An der Spitze desselben kämpfte er mit Auszeichnung bei Dennewitz (6. Sept.) und drang am 19. Okt. 1813 als einer der Ersten nach der Erstürmung des Grimmai'schen Thores in Leipzig ein (Eisernes Kreuz 1. Klasse, Denkmal von der Stadt errichtet auf der Stelle des ehemaligen Thores). Nach Beendigung des Krieges war F. in Ostfriesland thätig, um dort die preuss. Verwaltung einzuführen und die Militärverhältnisse zu ordnen. 1815 that er sich bei Ligny hervor; trat dann abermals in den Verwaltungs- und juristischen Dienst, wurde 1829 Rath im Gen.-Auditoriate und 1837 Gen.-Auditeur der Armee. Am 7. Nov. 1856 starb er. Von ihm: „D. preuss. Mil-Strafrecht," Brln 1835; „Gesch. d. Krieges i. d. J. 1813 und 1814, mit besonderer Rücksicht auf Ostpreussen u. das Königsbergsche Landwehr-Bat.," Altenburg 1843, (hiervon ist nur der erste Band erschienen, welcher die Ereignisse bis zur Zeit nach der Leipziger Schlacht führt); „Gesch. d. Blokade Küstrins i. d. Jahren 1813/14, m. bes. Rücksicht auf d. ostpreuss. Ldwhr," Brln 1854; „Gesch. d. Befestigungen und Belagerungen Danzigs, m. bes. Rücksicht a. d. Ostpreuss. Ldwhr, welche i. d. J. 1813/14 vor D. stand," Brln 1854; „Preuss. Milgesetzsammlung, enth. d. bez. Gesetze etc., nach der Zeitfolge geordnet und mit Anmerkungen versehen;" Brln 1836—56, deren erste 5 Bände von F. herausgegeben wurden. Zu.

Fridericia, (dänisch Fredericia), Fstg an der O.-Küste von Jütland, am Kleinen Belt, liegt in dem Terrainabschnitte, welcher im N. von der Mündung des Veilefjord, im O. und S. vom Kl. Belt und dem Koldingfjord bespült wird. Der Abschnitt ist stark bebaut, von Hecken, Bächen und Wäldern durchschnitten, nur die nächste Umgebung F.s ist offen und zum Theil übersehbar. — Kg Christian IV. liess hier in der 1. Hälfte des 17. Jhrhdrts einige Verschanzungen anlegen, die, 1652 unter Friedrich III. zu einer Festung erweitert, den Namen Frederiksodde erhielten. Schon 5 J. später wurde sie, als der Schwedenkönig Karl X. Gustav Dänemark plötzlich mit Krieg überzog, vom Gen. Wrangel belagert und am 24. Okt. 1657 erstürmt. Ein verbündetes österr.-brndnbgsches Heer rückte 1658 zur Wiedereroberung heran, begann die Vorbereitungen aber erst im Mai 1659, und mittlerweile gaben die Schweden die Festung auf, indem sie nur in der Citadelle eine Besatzung zurückliessen, welche sich bald ergab. Nach Beendigung des Krieges wurde die Festung, die jetzt den Namen F. erhielt, ausgebessert, aber erst 1709—10 zu einem ziemlich starken Waffenplatze gemacht. — In der späteren Zeit verfiel derselbe fast gänzlich und 1848 verzichtete man dänischerseits auf seine Vertheidigung. Sie wurde 1848 von den Deutschen besetzt. Während des Waffenstillstandes wurden die Werke ausgebessert und der Platz armirt. Nachdem die dänischen Truppen 1849 von den Schleswig-Holsteinern bei Kolding und Gudsoe geschlagen waren, zog sich ein Theil des dänischen Heeres unter Gen. Bülow (s. d.) nach F. zurück, wo aber nur die nötige Besatzung zurückgelassen wurde, während der Rest der Truppen nach Fühnen übergeschifft ward. Die Schl.-Holst. schlossen den Platz ein, wozu ihre Stärke, kaum 10000 M., durchaus nicht hinreichend war, so dass die Einschliessung nur eine äusserst unvollständige wurde. An eine Belagerung wurde natürlich nicht gedacht, durch die Cernirung sollte nur bezweckt werden, den Dänen einen Stützpunkt zu ihren Operationen gegen die in Jütland stehenden Truppen zu nehmen. Doch mag man geglaubt haben, durch ein Bombardement — das am 16. Mai begann — die Festung, welche keine bombensicheren Unterkunftsräume hatte, zur Übergabe zwingen zu können. Die Beschiessung wurde aber mit so unzulänglichen Mitteln ausgeführt, dass sie ihren Zweck verfehlte. Ausser einigen unbedeutenden Ausfällen unternahm die Garnison fast 2 Monate hindurch nichts, um die Einschliessung zu stören, da man beschlossen hatte, durch einen mit starken Kräften unternommenen Ausfall, die Schl.-Holst. ganz von der Festung zu vertreiben. Zu diesem Behuf wurden vom Anfang Juli an grosse Truppenmassen von Fünen nach F. übergeführt. Zu spät wurden von den Schl.-Holst. Batterien angelegt, um dies zu verhindern, obgleich man schon lange Kunde davon hatte, dass die Dänen mit der Ausführung eines grossen Ausfalls umgingen. Selbst als diese Kunde zur Gewissheit wurde, that Gen. Bonin. (s. d.) welcher die schl.-holst. Truppen befehligte, nichts für eine bessere Aufstellung derselben, ein grosser Theil des Heeres lag in Kanton-

nements entfernt von der eigentlichen Stellung, die überdies zur Vertheidigung nicht geeignet war. Am 6. Juli führten die Dänen mit c. 20000 M. einen höchst energischen Angriff auf den aus 10 Bat. (c. 7000 M.) bestehenden l. Flügel der Schl.-Holst. aus und schlugen diesen nach äusserst tapferer Gegenwehr vollständig. Der aus 4 Bat. bestehende r. Flügel, der zu weit vom Kampfplatze entfernt war, kam fast gar nicht ins Gefecht. Der Verlust der Schl.-Holst. betrug c. 3000 M., während die Dänen c. 1700 M. t. oder verw. hatten. Der Rest des schl.-holst. Heeres zog sich unbehelligt zurück, die Einschliessung war zu Ende. — Nach dem Kriege wurde F. ganz bedeutend verstärkt; es wurden Aussenwerke und namentlich im N. ein verschanztes Lager angelegt, wodurch die Überfahrt nach Fühnen so ziemlich gesichert wurde. Dadurch gewann die Festung aber bedeutend an Ausdehnung, und zu einer nachhaltigen Vertheidigung hätte sie einer Besatzung von 15—20000 M. bedurft. Im Kriege 1864 konnte aber nur ein geringer Theil dieser Stärke zu diesem Behufe entbehrt werden. Am 8. März nahmen die preuss. und österr. Truppen eine Aufstellung vor F., um die Festung einzuschliessen. Dann folgte am 20. und 21. März eine heftige Beschiessung, die aber keinen Erfolg hatte. Man begnügte sich infolge dessen vorläufig wieder mit einer Cernirung, bis nach dem Falle der Düppeler Schanzen energische Massregeln zur Belagerung getroffen wurden. Die Dänen warteten die Ausführung derselben nicht ab, sondern verliessen F. am 29. April — ein vollkommen richtiger Schritt, da eine weitere Vertheidigung nur zur Zersplitterung der ohnehin schwachen Kräfte geführt haben würde. F. hat überhaupt zum Schutze Jütlands nur dann eine Bedeutung, wenn Dänemark es mit einem Feinde zu thun hat, der ihm an Kräften nicht sehr überlegen ist. Wenn dies nicht der Fall ist, wird der Feind mit einem Theile seiner Truppen die Festung maskiren, und nach Belieben seine Operationen in Jütland vornehmen. C. v. S.

Friedensschluss: der Vertrag, durch welchen kriegführende Staaten den Kriegszustand für beendet erklären, ohne dass ein Staat völlig dem anderen einverleibt wird: letzteres heisst Dedition. Der F. ist einfach (pur et simple) oder bedingt, z. B. Besitzveränderungen einschliessend. Der von bevollmächtigten Vertretern der Staatsgewalt abgeschlossene F. ist auch dann verbindlich, wenn der Gegner, nach ungerechtem Kriege durch Übermacht Sieger, offenbare Rechte des Besiegten verletzt; nur der von persönlicher Vergewaltigung bedrohte (z. B. kriegsgefangene) Souverän oder Vertreter des Staates kann nicht einen für den Staat verbindlichen Frieden schliessen. Der F. hebt den Kriegszustand und die Geltung des Kriegsrechtes auf: Feindseligkeiten, Erhebung von Kontributionen und Requisitionen sind nicht mehr statthaft. (Vgl. Art. 4 der Friedens-Präliminarien von Versailles; die Verpflegung von Okkupationstruppen, die nach dem F.e bis zur Erfüllung der Friedensbedingungen im besiegten Lande verbleiben, geschieht meist auf Kosten des besiegten Staates.) Der F. schafft neues Recht unter den Parteien: der Streit, um deswillen Krieg geführt worden, und die während des Krieges zugefügten Verletzungen gelten als abgethan: („Amnestie“ vgl. Wiener Kongressakte 1815, Art. 11 amn. gén. en Pologne, Art. 22 amn. g. en Saxe; über Umfang und Ausnahmen [z. B. Verletzungen des Kriegsrechtes, gemeine Verbrechen] der Amnestie Heffter, Vlkrrcht § 180; Wheaton, internat. law § 544; Bluntschli, Vlkrrcht §§ 710—713). In Ermangelung abweichender Beredung in dem F.e bildet der durch den nun beendeten Krieg herbeigeführte Bestand die Grundlage für die Verhältnisse der Friedeschliessenden: jede Partei behält was sie inne hat, z. B. von Gebieten, wenn deren Räumung nicht vereinbart wird. Jedoch erlöschen jene Rechtsverhältnisse, welche nur für die Dauer des Krieges durch den Krieg geschaffen worden. Kriegsgefangene sind ohne Lösegeld und ohne Rücksicht auf die gleiche Zahl der Auszuwechselnden frei zu geben; inwiefern sie wegen Schuld in Schuld- oder Sicherheitsarrest festgehalten werden dürfen, bemisst sich nach den allgemeinen Landesgesetzen. Herauszugebende Sachen sind in dem Zustande, in welchem sie sich bei der Wegnahme befanden, zurück zu erstatten, jedoch befreit die „Amnestie“ von der Ersatzpflicht für Beschädigungen. Abtretung von Provinzen oder Gebietstheilen lässt in Ermangelung anderweitiger Beredung auch die Schulden derselben auf den Erwerber übergehen; die Angehörigen der abgetretenen Landstriche sind in ihren Privatrechten zu schützen, doch kann die Gesetzgebung des Staates, in welchen sie übergehen, wie das Verfassungs- (und öffentliche Recht im allgemeinen) auch das Privatrecht der neuerworbenen Unterthanen ändern. Notwendig erlöschen nur jene Institutionen des öffentlichen Rechtes in dem abgetretenen Gebiete, welche den Zusammenhang mit der Centralgewalt des abtretenden Staates voraussetzen, im übrigen spricht die Vermutung für Fortdauer aller bestehenden Rechtsnormen für Gemeinden und Korporationen, Verwaltungs- und Gerichtsorganisation, Handhabung der Polizei, Civil- und Strafrechtspflege. Doch wird häufig eine vor-

übergehende Diktatur durch die Okkupationsregierung eingesetzt, bis zur Assimilirung des abgetretenen Gebietes. Von dem Rechte der Auswanderung dürfen die Bewohner der abgetretenen Landestheile unbeschränkt Gebrauch machen, also insbesondere auch in die ihrem bisherigen Heimatsstaate verbliebenen Provinzen überwandern; jedoch darf die erobernde Staatsgewalt solchen, welche für den bisherigen Heimatsstaat optirt haben, den Aufenthalt in dem abgetretenen Gebiete aus politischen Gründen durch Polizeimassregel untersagen, während die Nötigung für solche Optanten, ihren Grundbesitz im Falle der Auswanderung zu veräussern, nur durch Gesetz auferlegt werden kann. In Ermangelung der Festsetzung eines späteren Termins tritt der Friedenszustand mit dem Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrages durch die bevollmächtigten Minister oder Gesandten ein, (vorbehaltlich der sog. „Ratifikation" durch den Träger der Staatsgewalt); Feindseligkeiten durch den Gegner, oder Massregeln des Kriegsrechtes (z. B. Wegnahme von angeblicher Kriegskontrebande), gegen Neutrale nach diesem Zeitpunkte vorgenommen, verpflichten zum Schadenersatze, mag auch der betreffende Befehlshaber im guten Glauben gehandelt haben. Mit Kenntnis des F.es darf kein Befehlshaber mehr Handlungen des Kriegsrechtes vornehmen. Die Ausführung des F.es wird nach den allgemeinen Regeln über Vertragserfüllung vollzogen; Streit über den Sinn, die Ausdehnung einzelner Friedensbestimmungen wird durch Einsetzung gemischter Friedenskommissionen möglichst vermieden. Die (behauptete) Verletzung oder Nichterfüllung eines Friedensartikels enthält erst dann Friedensbruch, wenn der Gegner auf seiner Weigerung der geforderten Erfüllung beharrt. — Übrigens kann der Kriegsstand auch ohne förmlichen F. beendigt werden, indem z. B. die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt werden und der besiegte Staat stillschweigend die Einverleibung seiner okkupirten Landestheile anerkennt. — Die Einleitung der Friedensverhandlungen (Friedenspräliminarien), z. B. von Nikolsburg vor dem Prager Frieden vom 23. Aug. 1866, der Versailler Friedenspräliminarien vor dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871, geht von einer der kriegführenden Mächte selbst, oder von vermittelnden Neutralen aus. Die Frage, wer für einen Staat Frieden zu schliessen das Recht habe und unter welchen Formen und Bedingungen, ist eine staatsrechtliche, nicht eine völkerrechtliche, und nach dem Verfassungsrechte des Staates zu beurtheilen; indessen kann die verfassungsrechtliche Norm der Unveräusserlichkeit und Untheilbarkeit des Staatsgebietes nach bewilligter Abtretung die völkerrechtliche Giltigkeit nicht aufheben: hier bricht die Not Eisen und Verfassungsrecht. In Monarchien, auch in konstitutionellen, hat gewöhnlich der Monarch ohne Mitwirkung der Volksvertretung Frieden zu schliessen, in Republiken bedarf der Präsident der Zustimmung des Volkes oder seiner Vertretung (in Nordamerika des Senates, nicht beider Häuser des Kongresses, in der Schweiz der Bundesversammlung); der durch Krieg oder Revolution aus dem Lande vertriebene Monarch kann so wenig wie der kriegsgefangene Monarch den Staat vertreten (nur etwa seine Dynastie); keineswegs werden, wie eine irrige Ansicht behauptet, durch Ausbruch des Krieges alle früheren Vertragsverhältnisse unter den kriegführenden Staaten aufgehoben, sie werden zunächst nur suspendirt, treten aber nach dem F.e wieder in Kraft, sofern sie nicht in demselben ausdrücklich ausgeschlossen oder mit dem durch den Vertrag oder F. herbeigeführten Stande der Dinge unvereinbar sind, z. B. ältere Grenzverträge mit den durch den F. veränderten Grenzen. Sind nach dem F.e Gebiete zurückzugeben, so bedeutet das die Wiedereinräumung der Territorialhoheit über das restituirte Land; das Gebiet ist mit allen Hoheitsrechten, und in dem Bestande der Zeit der Okkupation, zurück zu geben, für Beschädigungen in der Zeit des Zwischenbesitzes (wol aber für solche nach dem F.e und vor der Rückgabe) ist Ersatz nicht zu leisten, ebensowenig für Verwendungen des Zwischenbesitzers auf das Land, doch darf dieser wieder mit fortnehmen, was von seinen Anlagen, Bauten etc. ohne Schaden für die Substanz wieder abgetrennt werden kann. Mit dem Gebiete sind die Archive, öffentlichen Urkunden als Zubehörden zurückzugeben, selbst wenn sie fortgeführt waren, andere Kriegsbeute jedoch in solchem Falle nur, wenn ausdrücklich bedungen. — Bluntschli, Vlkrrcht, 2. Aufl., §§ 289 703—36 861, Nördlngn 1872; Heffter, Vlkrrcht, 5. Ausg., §§ 180 f. Berlin 1867, dslbe in Bluntschli Sttswrtbch, s. Friede; Wheaton, internat. law § 544. F. D.

Friedensstärke eines Heeres, Truppentheiles etc. ist die demselben im Friedensverhältnis bestimmungsmässig angehörige Zahl von Off., Beamten, Unteroff., Mannschaften und sonstigen Personen, bez. Pferden. (Vgl. Etat.) Für Festsetzung der F. sind militärische, finanzielle und volkswirtschaftliche Rücksichten massgebend; ausserdem ist das Wehrsystem von Einfluss. Nur ein solches mit zahlreichen, ausgebildeten Reserven gestattet, ohne Gefahr für die Schlagfertigkeit, eine gegen die Kriegsstärke wesentlich geringere F. Am schwächsten ist dieselbe bei reinen Kadres (vgl. Kadre-

system) und beim Milizsystem (Schweiz); bei allgemeiner Wehrpflicht variirt die F. zwischen ⅓—⅔ der Kriegsstärke; beim Werbesystem (England) muss sie fast gleich der letzteren sein, weil eine Ergänzung nur langsam geschehen kann. Zu schwache F. hat den Nachtheil, dass die Truppentheile zu klein sind, um Führern und Leuten bei den Übungen ein richtiges Bild zu geben. Diesem Nachtheile kann durch zeitweise Vermehrung entgegengewirkt werden. Grösser ist der Nachtheil, dass die bei der Mobilisirung hinzutretenden Elemente die vorhandenen überwiegen. Dieser Übelstand tritt besonders hervor, wenn auch die F. an Off. etc. gering ist, oder wenn in dem Bestande derselben bei der Mobilmachung ein wesentlicher Wechsel eintritt. Bei der Kavalerie kann schon eine geringe Zahl ungeübter Pferde die Tüchtigkeit beeinträchtigen; deshalb ist bei ihr die F. meist der Kriegsstärke fast gleich. — Die finanziellen und volkswirtschaftlichen Rücksichten bedingen dem entgegen eine möglichst geringe F., um das Budget zu erleichtern und dem Lande möglichst wenig Arbeitskräfte zu entziehen. In England hängt nicht allein die F., sondern sogar das Bestehen der Armee überhaupt, von dem jährlichen Beschlusse des Parlamentes ab, indem das betreffende Gesetz (Mutiny act) alljährlich erneuert wird; in den meisten anderen Staaten sind durch Wehrgesetze gewisse Grundlagen geschaffen; jedoch wird die F. vielfach alljährlich festgestellt, wie z. B. in Österreich, Frankreich, Italien etc. In Frankreich ist für 1876 eine Durchschnitts-F. angenommen, die dem Kriegsminister für Beurlaubungen und Einziehen von Reserven grossen Spielraum lässt. In Deutschland ist 1874 die F. auf 7 Jahre festgesetzt, um die Armee wenigstens zeitweise vor dem Nachtheil eines Wechsels derselben zu bewahren. In Russland hatte man bisher einen „gewöhnlichen“ und einen „verstärkten Friedensetat“; jetzt wird eine normale F. eingeführt, die Bestimmung geht vom Kaiser aus. W—g—r.

Friedland, Stadt mit c. 3000 E. im preuss. Regierungsbezirk Königsberg, auf dem l. Ufer der Alle.

Schlacht am 14. Juni 1807. — Nach der Schlacht bei Heilsberg (s. d.) war Bennigsen mit der russischen Armee über Bartenstein und Schippenbeil auf dem r. Ufer der Alle nach F. gegangen, in der Absicht, auf diesem Wege Wehlau und Königsberg zu erreichen. Die Franzosen hatten ihre Marschrichtung auf Königsberg über Preussisch-Eylau genommen. Um die Russen aufzusuchen, entsendete Napoleon den M. Lannes mit seinem Korps und 2 Kav.-Div. in seine r. Flanke, welcher am 13. Juni Domnau erreichte und seine Avantgarde bis F. vorschob. Bennigsen, in dem Glauben, nur dieses Korps sich gegenüber zu haben, beschloss am 14. bei F. über die Alle zu gehen, Lannes zu verdrängen und dann den Marsch auf Wehlau fortzusetzen. Er sendete deshalb schon am 13. die Inf. der Garde nebst 33 Schw. dorthin, welche noch am Abend die franz. Vorhut aus der Stadt vertrieben und auf dem l. Ufer der Alle Stellung nahmen. Die Armee erreichte F. am 14. mit Tagesanbruch, überschritt die Alle auf drei geschlagenen Brücken und nahm ebenfalls auf dem l. Ufer Stellung, so dass Bennigsen hier 55000 M. disponibel hatte. Auf die Meldung von dem Gefechte seiner Vorhut bei F. setzte Lannes sogleich sein Korps in Marsch, nachdem er dem Kaiser, der mit dem Hauptheere weit zurück war, davon Nachricht gegeben hatte, und am 14. gegen 3 Uhr morg. erreichten seine ersten Abtheilungen Postehnen, 3000 Schr. wstl. von F. — Bennigsen hatte gleich begonnen, sein Heer in einer grossen Schlachtlinie in zwei Treffen, c. 500 Schr. vor dem wstl. Ausgange von F. zu entwickeln, den l. Flügel an den Sortlaker Wald gelehnt, den r. bis zum Domnauer ausdehnend. Hinter der Mitte der c. 4000 Schr. langen Linie stand eine Reserve von allen Waffen, die Kav. auf beiden Flügeln, und auf dem r. Ufer der Alle waren zur freien Verwendung und zum Schutze der Brücken 12 Bat., 20 Schw. und ein Theil der Art. zurückgeblieben; der l. Flügel war durch den mit ziemlich scharfen Thalrändern versehenen Mühlbach von dem Centrum getrennt, doch waren über denselben mehrere Verbindungsbrücken hergestellt; der Sortlaker Wald wurde sogleich besetzt. Gegen 9 U. war die Aufstellung beendet, welcher gegenüber Lannes seine nach und nach ankommenden Truppen zwischen Postehnen und Heinrichsdorf entwickelte; durch starke Tirailleurschwärme und geschickte Benutzung des hohen Getreides und aller Terrainfalten die geringe Zahl derselben soviel als möglich verdeckend; 2 Reiter-Div. wurden gleich nach ihrem Eintreffen nach Heinrichsdorf auf den äussersten l. Flügel geschickt. Durch seine Tirailleurs und vorgezogenen Batterien suchte nun Lannes, wie ihm vom Kaiser befohlen war, die inzwischen um c. 1000 Schritt vorgerückte feindliche Linie festzuhalten. Mehrere Angriffe mit kleineren Abtheilungen, welche Bennigsen unternahm, wurden abgeschlagen; seine grosse Überlegenheit liess dieser ganz und gar unbenutzt. Gegen Mittag traf Napoleon bei Postehnen ein, rekognoszirte, und traf die Disposition zum Angriff sobald seine Korps zur Stelle waren. Ney erhielt den r. Flügel, zwischen Postehnen und Sortlack, auf dem r. Ufer des

Mühlbaches; Lannes zog sein Korps zusammen und bildete das Centrum; Mortier schloss sich l. an ihn an; der erst gegen 3 U. eintreffende Victor mit Abtheilungen der Garde wurde hinter Postehnen als Reserve aufgestellt. Bennigsen hatte sich nach den abgeschlagenen Vorstössen darauf beschränkt, das Feuer der feindlichen Batterien zu erwidern und auch Napoleon blieb noch längere Zeit unthätig, nur das Artilleriefeuer fortsetzend, welches der weit ausgedehnten russ. Linie viele Verluste brachte, und mehr und mehr Tirailleurs in den Sortlaker Wald werfend. Erst gegen 6 U. abends erhielt Ney den Befehl zum Angriff auf den russ. l. Flügel und auf F. Die russ. Kav. versuchte die vorgehenden Kolonnen in der Flanke zu fassen, wurde aber ihrerseits durch die Drag.-Div. Latour-Maubourg flankirt und musste zurück. Ein Bajonnetangriff der vom r. Alleufer herangezogenen Reserven hatte zwar das Vorgehen Ney's zurückgewiesen, aber die schnell herbeigeeilte Unterstützung durch Victor und das Feuer der von Sénarmont (s. d.) vortrefflich verwendeten Batterien, welche zuletzt auf kaum 100 Schr. die Russen mit Kartätschen überschütteten, nötigten diese zum schleunigsten Rückzuge nach F. Mit ihnen zugleich gelangten die Franzosen in die Stadt, wo es zu heftigem Strassenkampfe kam. Jetzt befahl Bennigsen auch seinen auf dem l. Ufer des Mühlbaches stehenden Div. den Rückzug nach der Stadt. 2 Div. gelang es F. zu erreichen, sie wurden im Strassenkampfe fast ganz aufgerieben; 2 wurden durch die nun auch vorgehenden Korps von Lannes und Mortier abgedrängt und gingen unter grossen Verlusten und Zurücklassung fast ihrer ganzen Artillerie durch eine Furt bei Kloschenen auf das r. Ufer der Alle, die Kav. wich ndl. aus und gelangte in der Nacht nach Allenburg. Der Verlust der Russen wird auf 16000, der franz. auf 7000 M. angegeben, worunter 7 Gen.; 80 Gesch. waren den Siegern in die Hände gefallen. Bennigsen zog sich bei Wehlau über den Pregel und dann über den Niemen zurück, da auch Königsberg von den Franzosen besetzt war. — Am 21. Juni wurde der Waffenstillstand abgeschlossen, der zu dem Tilsiter Frieden führte. — Höpfner, Krg v. 1806/7, Brln 1850; Gesch. d. Krge in Europa, VII. Brln 1827—53. v. Schg.

Friedlingen, Dorf im Grhzgtm Baden, zwischen Hüningen und Basel.

Schlacht am 14. Okt. 1702. Mit c. 20000 M. Fussvolk, 3000 Reitern und 33 Gesch. war Villars bei Hüningen über den Rhein gegangen und griff die an Reiterei etwas stärkere, an Fussvolk und Geschützen schwächere kaiserliche Armee unter Ludwig v. Baden in ihrer thalabwärts bei F. quer über die Thalniederung genommenen Stellung an. Anfangs siegreich für die Franzosen, wurde das Gefecht später auf kaiserlicher Seite wiederhergestellt und beide Theile zogen sich zurück. In der Folge konnte weder Villars den beabsichtigten Vormarsch über den Schwarzwald ausführen, noch der Markgraf von Baden, durch die Besetzung der Schwarzwaldpässe erheblich geschwächt, etwas Entscheidendes gegen den franz. Marschall unternehmen. — Schels, Btrge z. Krgsgesch., II. 2., Wien 1831; v. Röder, Schrftn d. Mkgfn L. W. v. Baden, Krlsrhe 1850. Ldm.

Friedrich Ferdinand, Herzog von Anhalt-Köthen, als der zweite Sohn des Pr. Friedrich Ferdinand v. A.-K.-Pless, am 25. Juni 1769 geb., trat in preuss. Kriegsdienste, zeichnete sich in den Rheinfeldzügen und besonders während des Krieges von 1806—7 in Schlesien aus. Er organisirte ein Korps zum Entsatze des von franz. und Rheinbundstruppen belagerten Breslau, fand aber nicht die nötige Mitwirkung und konnte deshalb seinen Zweck nicht erreichen. Infolge dessen nahm er an den ferneren kriegerischen Ereignissen nicht theil, ebenso wenig an den Feldzügen 1813/15. 1818 zur Erbfolge im Hzgtm Köthen gelangt, zeigte er sich thätig und einsichtsvoll. Sbgk.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, gen. der Grosse Kurfürst, geb. am 16. Febr. 1620, folgte, erst 20 J. alt, aber früh gereift durch innere Arbeit und den Ernst der Zeit und geistig genährt durch die Eindrücke eines längeren Aufenthaltes in den Niederlanden, seinem Vater Georg Wilhelm am 1. Dez. 1640. Seine 48j. Regierung hat ihm mit Recht den Beinamen des Grossen erworben, denn sie ist reich an äusseren Ereignissen, in ihren Folgen aber von der allereinschneidendsten Bedeutung für Brandenburg-Preussen und damit für Deutschland gewesen. Er übernahm einen ausgedehnten, aber verworrenen Familienbesitz und schuf daraus einen Staat. Aus der Erwerbung der Souveränetät in Preussen und der Schaffung eines eigenen Heeres erwuchs unter F. W. der brandenb.-preuss. Staatsgedanke, von ihm gekräftigt durch glänzende äussere Erfolge und zum ersten male, noch nicht gegen, aber neben den haltlos gewordenen Reichsgedanken gestellt. Bei seinem Regierungsantritte schien seine Lage trostlos. Er fand sein Erbe inmitten der Wirren des 30j. Krieges, der schwer auf demselben lastete. Die Cleveschen Lande waren der Schauplatz des holländ.-span. Krieges; Pommern war in Gewalt der Schweden, die Realisirung der brandenb. Anrechte hier zweifelhafter denn



FRIEDRICH WILHELM, DER GROSSE KURFÜRST.

NACH DEM PORTRÄT VON ADRIAEN HANNEMANN, 1659, RADIRT VON KRAUSKOPF.

je; der Besitz Preussens hing von der Belehnung der poln. Krone ab, während die Stände, untereinander im Zwiste, in der Opposition gegen den Kurfürsten einig waren; die Mark, seit 20 J. ausgepresst von Freund und Feind, durch die Politik Georg Wilhelms und Schwarzenbergs ein Spielball zwischen Kaiserlichen und Schweden, augenblicklich wieder von letzteren bedroht, war besetzt von einem dem Namen nach kurfürstlichen, aber unzuverlässigen. und verwilderten Heere, die Kommandanten der Festungen dem Kaiser vereidigt, die Stände widerwillig. Es bedurfte grosser Energie und diplomatischer Klugheit, um aus diesem Chaos heraus zu kommen; aber F. W. besass beide Eigenschaften. Zunächst gelang es ihm, die Belehnung mit Preussen ohne allzu schwere Opfer zu erlangen und für seine rheinischen Lande wenigstens einen Waffenstillstand abzuschliessen. Am schwierigsten lagen die Dinge in der Mark. Durch kluge Benutzung der militärischen und politischen Konstellationen, (Droysen. Gesch. der preuss. Politik III. 1. S. 228 f., Brln 1855—76) gelang aber auch hier ein günstiges Resultat. Der Vertrag von Stockholm v. 17. Juli 1641 verschaffte, allerdings unter schweren Bedingungen, der Mark vorläufig Ruhe und diese wurde eifrig benutzt, um die militärischen Verhältnisse des Staates zu ordnen. Die zügellose Soldateska wurde aufgelöst, nur 4 schwache Rgter zu Fuss und 300 Reiter behalten, reorganisirt und trotz Widerstandes der Stände langsam vermehrt. 1642 und 43 wurde die Arbeit durch wiederholten Durchzug beider feindlichen Heere durch die Mark gehemmt; der Vertrag von Stettin v. 28. Mai 1643 gab endlich dem Kurfürsten in seinem Stammlande freie Hand. Dauernde Ruhe war allerdings nur zu erwarten, wenn die Kriegsperiode überhaupt zum Abschluss kam. Auf den allgemeinen Frieden richtete F. W. daher alle seine Arbeit und brachte für ihn die schwersten Opfer. Er gab im Westfälischen Frieden gegen Halberstadt, Minden, Cammin und die Anwartschaft auf Magdeburg seine Anrechte auf Vorpommern und Stettin und damit eine wesentliche Grundlage für die von ihm erstrebte maritime Entwickelung auf und begnügte sich mit Hinterpommern. Auf die ihm angebotene Hand der Königin Christine von Schweden und damit auf eine grosse und bestimmende europäische Stellung hatte er, wol zum Heile Deutschlands, schon 1646 durch seine Vermälung mit Louise Henriette von Oranien verzichtet. Dagegen trat er mit Erfolg für die Gleichberechtigung des reformirten Bekenntnisses mit dem lutherischen ein und übernahm hiermit thatsächlich die führende Stellung im corpus evangelicorum, die bis dahin Sachsen gehabt. — Dem Friedensschlusse folgte ernste Friedensarbeit. Die Organisation des Heeres, des Beamtentums und der Finanzen ging Hand in Hand mit einem allmählichen Herabdrücken der ständischen Prätensionen, mit Hebung des Ackerbaues und Handels. Die Schaffung des Heeres konnte nur an den vorgefundenen Aufbringungsmodus (Werbung) anknüpfen. Aber Aufstellung fester Stämme, Verminderung des häufigen Wechsels von Anwerbung und Entlassung, Regelmässigkeit der Besoldung, namentlich aber die Organisation eines einheitlichen, nur dem Kurfürsten verpflichteten, von ihm allein abhängigen Off.-Korps waren die Elemente, durch deren Verbindung das alte Material neues Leben erhielt. Die Knappheit der Geldmittel zwang freilich oft zu Reduktionen der Präsenzstärke. Dies führte ihn zur versuchsweisen Einführung einer Art Reserveverhältnis, indem er seit 1654 sich entschloss: „Ezliche Völker zur Landesdefension in Wartegeld zu nehmen.“ Es wurden gut gediente Söldner in den kurfürstlichen Dörfern angesiedelt, erhielten ein Deputat an Naturalien und ein kleines Wartegeld und übernahmen dafür die Verpflichtung, jederzeit zum aktiven Kriegsdienste bereit zu sein. (v. Gansauge, D. brandenb.-preuss. Krgswsn 1440, 1640, 1740, Brln 1839.) Die Stärke des Heeres war wechselnd, am grössten 1679: 2 Komp. Garde, 17 Rgter z. F., 14 Rgter z. Pf., 5 Rgter Drag. und einige Spezialtruppen, c. 38000 M. mit 105 Feld- und 139 Belagerungsgeschützen. Die Rgter hatten 4 bis 12 Komp. à 60—200 M. Höhere taktische Formationen existirten noch nicht. — Kaehler, D. Gr. Kurf., S. 88—141, Brln 1875; Stuhr, D. brandenb. preuss. Krgs-Verfassg z. Zt F. W.s, Brln 1810.

Die Ruhe hatte bereits 1651 eine Unterbrechung dadurch erlitten, dass die im Westfälischen Frieden nur sehr unvollkommen geregelten Verhältnisse seiner rheinischen Besitzungen in Verbindung mit der Bedrückung der dortigen Protestanten durch den Pfalzgrafen von Neuburg F. W. zum Vorgehen gegen letzteren veranlassten. Im Juni 1651 rückte er mit 4000 M. gegen Düsseldorf und Brügge vor. Zu kriegerischen Aktionen kam es nicht, weil der Pfalzgraf zunächst Verhandlungen anknüpfte, später aber sich die diplomatische Situation für den Kurf. so ungünstig gestaltete, dass er auf seine Pläne verzichten und am 11. Okt. 1651 einen Vergleich annehmen musste. Ernste Verwickelungen aber brachten die poln.-schwed.-dän.-brandenb. Kriege von 1655—1660 (s. d.). Die kriegerischen Leistungen und die diplomatische Geschicklichkeit Brandenburgs standen auf gleicher Höhe. Der Sieg von Warschau am 28., 29., 30. Juli 1656 begründete den

Kriegsruhm des Heeres und seines Führers, des Kurfürsten, die Verträge von Wehlau und Bromberg und der Friede von Oliva am 3. Mai 1660 aber brachten dem letzteren den in seinen Folgen grössten Erfolg seiner Regierung, die Souveränetät von Preussen und damit auch formell eine unabhängige europäische Stellung ausserhalb des Reiches. Diesen Ereignissen folgten 12 J. äusseren Friedens, aber voll heftiger Kämpfe zwischen der ständischen „Libertät" und dem neu sich herausbildenden monarchischen Absolutismus, die, nicht ohne harte Gewaltmassregeln von seiten des Kurfürsten, wie die Gefangennahme des Königsberger Schöppenmeisters Johannes Roth und die Hinrichtung des Ob. v. Kalckstein in Preussen, mit der Niederdrückung jener Libertät endeten. (Droysen, ibid. III. 3, S. 1—234, 274—323.) Diese errungene Machtvollkommenheit wirkte indirekt auch auf die militärischen Verhältnisse ein, indem sie dem Fürsten gestattete, durch Einführung eines gleichmässigen Steuersystems die Mittel zur Erhaltung des Heeres sicher zu stellen. Ein Theil des letzteren hatte 1663—64 neue Gelegenheit seine Tüchtigkeit zu beweisen, indem der Kurf. dem Kaiser zum Türkenkriege, unter dem Gen.-Fldwchtmstr Hzg August von Holstein, 1000 M. Inf., 600 Reiter und 700 Drag. stellte. Mit dem A.-K. des Kaiserl. Gen. de Souchez vereint, betheiligten sich diese ruhmreich an den Gefechten von Czernowitz, Lowenz, Parkany, der Einnahme von Neutra und des Brückenkopfes von Gran etc.

Eine neue kriegerische Epoche eröffnete das J. 1672. Der Besitz der cleveschen Lande, wie namentlich seine protestantischen Interessen, liessen F. W. den franz.-holl. Verwickelungen (vgl. Kriege Ludwigs XIV.) nicht fremd bleiben. Der Angriff Frankreichs auf die Generalstaaten führte ihn im Sommer 1672 in's Feld, obwol schon damals in seinem Rücken die Schweden drohten. Von den verbündeten kaiserl. Feldherren Montecuccoli und Bournonville aber in seinen Operationen eher gehindert als unterstützt, vermochte er im Feldzuge von 1672/73 am Rhein und in Westfalen nur, wesentliche Kräfte des Gegners von dem entscheidenden Kriegsschauplatze in Holland fernzuhalten. Die Bedrohung seiner eigenen Besitzungen am Rhein und die zweideutige Haltung seiner Verbündeten liessen ihn daher im Frühjahr 1673 einen Waffenstillstand mit Frankreich annehmen, durch welchen er sich von der bisherigen Allianz lossagte. Am 6. Juni dslb. J. folgte der Separatfriede von Vossem, der ihm seine cleveschen Besitzungen wieder frei gab und ihm eine Kriegskostenentschädigung brachte, wogegen er die Verpflichtung übernahm, keinem Feinde Frankreichs Beistand zu leisten. Das Ansehen Brandenburgs war indes durch den Miserfolg des Feldzuges und den Abfall vom Bündnis für den Augenblick erschüttert. Dem Reiche gegenüber war F.W. übrigens seinen Verpflichtungen in so fern treu geblieben, als er sich für den Fall eines Angriffes auf dasselbe freie Hand vorbehalten hatte. Von dieser freien Hand war er schon im nächsten J. genötigt Gebrauch zu machen; gestützt auf die Thatsache des franz. Angriffes gegen Trier und Kurpfalz, formell verpflichtet durch die Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich am 21. Mai, und wol gezwungen durch die Erkenntnis einer sonst unvermeidlichen Isolirung, brach er die Unterhandlungen mit Schweden wegen Beitritt zu einer neutralen Staatengruppe ab und schloss sich am 1. Juli 1674 der Koalition gegen Frankreich (Spanien, England, Holland, Kaiser, Reich) an. Unter seiner Führung überschritten 16000 Brandenburger am 3. Okt. bei Strassburg den Rhein, um mit den Kaiserlichen unter Bournonville im Elsass zu operiren. Wiederum aber war das Zusammenwirken kein glückliches; der Feldzug (s. Kriege Ludwigs XIV.) endete mit dem Rückzuge über den Rhein, die kurfürstlichen Truppen bezogen Winterquartiere bei Schweinfurt in Franken. 1675 aber traten für F.W. alle andern Interessen hinter der Notwendigkeit zurück, die Mark von der auf franz. Drängen erfolgten Invasion der Schweden zu befreien. Durch den schnellen Marsch vom Main zur Havel, den Überfall von Rathenow (s. d.), das Gefecht von Nauen, die Schlacht von Fehrbellin (s. d.) und die energische Verfolgung des geschlagenen Feindes wurde dieses Ziel in einer für damalige Verhältnisse unglaublich kurzen Zeit erreicht, das Ansehen Brandenburgs glänzend hergestellt und die Hoffnung auf grosse politische Erfolge eröffnet. Die Ereignisse der folg. J. (Eroberung der vorpommerschen Festungen, Stettins und Rügens, Winterfeldzug in Preussen mit dem berühmten Marsche über das Kurische Haff 1679) waren wol geeignet, die endgiltige Erwerbung Vorpommerns erreichbar erscheinen zu lassen. Aber der Gang der kriegerischen und diplomatischen Ereignisse auf den übrigen Gebieten des Krieges, von welchem der schwed.-brandenb. (s. d.) nur eine Episode bildet, namentlich auch die Unzuverlässigkeit und Eigennützigkeit seiner Verbündeten, des Kaisers und der Generalstaaten, zwangen den Kurf., der sich schliesslich im Frühjahr 1679 Frankreich und Schweden allein gegenüber sah, am 29. Juni 1679 zum Frieden von St. Germain, in dem er alle seine Eroberungen in Pommern herauszugeben sich verpflichten musste. In seiner Isolirung und Verbitterung gegen seine na-

türlichen Verbündeten und über die traurigen Zustände im Reiche ging er indessen noch weiter und schloss sich durch den geheimen Vertrag vom 20. Okt. 1679 eng an Frankreich an. Gegen die Garantirung seiner Staaten, eine jährliche Subsidie von 100000 Frcs und das Versprechen, seine Ansprüche auf Jägerndorf zu unterstützen, sagte F.W. dem Dauphin seine Stimme für die nächste Kaiserwahl zu und gestattete den franz. Truppen das Durchzugsrecht bei einem neuen Feldzuge im Reiche. Praktisch wurden diese Bestimmungen nicht; die vor allem streng protestantische Politik des Kurf. gerieth schon in den nächsten J. von neuem in Gegensatz zu Frankreich, als hier mehr und mehr die katholischen Interessen betont wurden und deren wachsende Macht durch die Thronbesteigung Jakobs II. in England gefahrdrohend zu werden schien So wurden im Laufe des J. 1685 mit dem Kaiser, den Generalstaaten und Schweden Verträge abgeschlossen; dem Kaiser gegenüber verzichtete der Kurfürst auf seine schles. Erbansprüche gegen Abtretung des Schwiebuser Kreises und sagte ausserdem die Stellung von 8000 M. gegen die Türken zu, welche sich 1686 in Ungarn, namentlich bei der Erstürmung Ofens am 12. Sept., unter Gen. Schöning neuen Ruhm erwarben. Eine segensreiche That F.W.s war das Potsdamer Edikt v. 8. Nov. 1685, durch welches er 15000 durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in seinem Lande Aufnahme gewährte. Als charakteristisch für des Kurfürsten umfassenden Geist, der sich freilich wol zuweilen über die Grösse der ihm zu Gebote stehenden Kräfte täuschte, sind die Bestrebungen für eine maritime Entwickelung Brandenburgs hervorzuheben (vgl. Preussen. Marine). Trotz anfänglicher Erfolge waren seine Bemühungen in Folge der Misgunst der Seemächte, der Armut des Landes und des Mangels an Unternehmungslust bei den Geschäftsleuten ohne nachhaltige Wirkung. Die letzten Lebensjahre F. W.s waren keine glücklichen. Seine zweite Heirat (1668 mit Dorothea von Holstein-Glücksburg) hatte Mishelligkeiten in die Familie gebracht. Auch seine Gesundheit war erschüttert; mitten in Unterhandlungen über den in Aussicht stehenden franz. Krieg starb er am 9. Mai 1688 zu Potsdam. — Ranke, Genesis d. preuss. Staates, Lpzg 1873; Peter, D. Krg. d. Gr. K. ggn Frkch 1672—75, Halle 1870; S. de Pufendorf, De rebus gestis F.W. magni, Lpzg 1733; v. Orlich, Gesch. d. preuss. Staates i. 17. Jhrhdrt, Brln 1838—39; dslbe, F.W., Brln 1836; Horn, D. Lbn F.W.s, Brln 1814; Rödenbeck, Z. Gesch. F.W.s, Brln 1851; Urkdn. etc. z. Gesch. d. Kurf. F.W., Brln 1864. 14.

Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, der 4. Sohn Hzg Karl Wilhelm Ferdinands (s. d.), am 9. Okt. 1771 zu Braunschweig geb., begann seine militärische Laufbahn 1787 als Stabskapitän im brschwg. Rgt des Gen. von Riedesel. Auf den Wunsch des Vaters trat er 1788 in gleicher Eigenschaft in das in Magdeburg garnisonirende Rgt von Lengefeld. Der im J. 1792 ausbrechende Krieg gegen Frankreich gab F. W. Gelegenheit, die glänzendsten Beweise seiner Unerschrockenheit zu zeigen. In einem Scharmützel bei Etsch im Nassauischen wurde er am 27. Nov. 1792 schwer verwundet, was ihn auf längere Zeit zum Kriegsdienste unfähig machte. An der Spitze des Rgts v. Kleist rückte F. W. 1806 als GM. ins Feld. Das Regiment gehörte zur Avantgarde, welche der Hzg von Weimar kommandirte. (Höpfner, Krg 1806 u. 1807, Brln 1850). Anf. Okt. gegen Meiningen und die Fränkische Saale zur Rekognoszirung vorgehend, nahm sie an der Schlacht von Jena und Auerstädt keinen Antheil. Das Korps des Hzgs von Weimar, welches seit Ende Okt. der Gen. v. Winning kommandirte und in welchem von dieser Zeit ab F. W. eine schwere Division führte, wurde auf dem Rückzuge, zusammen mit dem Korps des Gen. v. Blücher, nach Lübeck abgedrängt. Die Stadt wurde am 6. Nov. von den Franzosen erstürmt und die preuss. Truppen zur Kapitulation gezwungen. F. W. wurde aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und nahm bald darauf seinen Abschied. — Mit dem Tode seines Vaters (10. Nov. 1806) war die Nachfolge in Braunschweig auf ihn übergegangen, doch die Einverleibung des Hzgtms in das Kgr. Westfalen zwang ihn, zu Bruchsal die Entwickelung der politischen Verhältnisse abzuwarten. Mit Freuden begrüsste er den Ausbruch des Krieges von 1809. Er schloss mit Österreich ein Bündnis, in welchem er sich verpflichtete, als deutscher Reichsfürst ein Korps von 2000 M. zu stellen. Nach der Schlacht bei Wagram beschloss der Herzog, sich durchzuschlagen und nach England einzuschiffen. (s. Brschwg i. organ. u. krggesch. Bez.). F.W. blieb in England bis Ende 1813, wo er nach Deutschland zurückkehrte und von seinem Lande wieder Besitz nahm. Seine ganze Thätigkeit war jetzt darauf gerichtet, so rasch als möglich ein Truppenkorps zu organisiren und am Kampfe gegen Napoleon mitzuwirken. Es gelang ihm bis Ende März 1814 10112 M. aufzustellen. In diesem Zeitraume hatte der Herzog persönlich alle Zweige des Dienstes überwacht und durch seine stete Gegenwart bei den Übungen Offiziere wie Soldaten zu dem höchsten Eifer anzuregen gesucht. (Spehr, F. W., Brnschwg 1861). Mitte April 1814 zog

der Herzog mit c. 8000 M. nach Brabant, doch kehrten die Truppen schon im Juni nach Braunschweig zurück. — Mitte April 1815 marschirten sie abermals in die Umgegend von Brüssel. Am 22. Mai versammelte der Hzg seine Truppen bei Vilvorde zur Musterung durch Wellington, welcher sich über Geist und Haltung auf das günstigste aussprach. Am Morgen des 16. Juni wurden dieselben bei Brüssel konzentrirt und erreichten um 3 U. nchm. Quatrebras (s. d.), welches sie zugleich mit einer am Wege nach Charleroi liegenden Schäferei besetzten. F. W. verlor im heftigsten Feuer seine angeborene Ruhe und Kaltblütigkeit nicht. Als gegen Abend eine starke franz. Kolonne am Rande des Bois de Bossu gegen den r. Flügel vorging, führte er persönlich zwei Bat. dem Feinde entgegen. Bei diesem Angriff erreichte ihn die tödtliche Kugel. — E. A. W. v. Z., Skizze e. Lbnbschrbg d. Hzg F.W. nbst e. Tgbche üb. d. Expedition dsslbn, 2. verb. Aufl., Brnschwg 1814; Görges, F. W.s-Album, Brnschwg 1847; Schneidawind, D. Fldzg d. Hzg F.W. im J. 1809, Darmstdt 1851; dslbe, D. letzte Fldzg u. d. Heldentod d. Hzgs F.W. z. Brnschwg, Darmst. 1852; H. v. Frankenberg-Ludwigsdorf, Erinnrgn a. d. schwarze Korps 1809, Brnschwg 1859; Matthias, D. Fldzg v. Waterloo u. d. Brnschwgr unt. Hzg F.W., Brnschwg 1865. O.

Friedrich Josias, Prinz von Coburg-Saalfeld, k. k. u. d. heil. röm. Reiches. GFM., am 26. Dez. 1737 zu Coburg geb., Sohn des reg. Hzgs Franz Josias, erhielt in seinem 18. Lebensjahre eine Kompagnie im Ansbachschen Kür.-Rgte und focht in den Schlachten von Lowositz, Prag, Leuthen, Hochkirch und Liegnitz. Im J. 1761 wurde F. J. zum Ob. und Kmdtn des Rgts Ansbach ernannt, mit welchem er die 1766 in seinem Bezirke (Stbsq. Pécsvar) ausgebrochenen Bauernunruhen mit Energie beschwichtigte, wurde im Okt. dslbn J. GM. und Brig.-Kmdt, 1796 Inhaber des vak. Rgts Collowrat und, als dieses 1801 aufgelöst wurde, des Inf.-Rgts Lascy Nr 22. Am Hofe gern gesehen, wohnte er 1770 der Vermälung der Erzhzgin Marie Antoinette mit dem Dauphin, späteren Ludwig XVI., und in dslbn J. der Zusammenkunft des Kais. Josef mit Kg Friedrich II. in Neustadt bei, wurde 1773 FML. und ad latus des FZM. Gf Wied kom. Gen. von Böhmen. Im bayer. Erbflgkrge führte er eine Kav.-Div. beim Korps Laudon ohne an den Feind zu gelangen; nach dem Frieden erhielt er die aus 1 Inf.- und 2 Kav.-Brig. bestehende Div. in Pressburg. 1786 ernannte ihn Kais. Josef zum kom. Gen. von Galizien. Hier hatte er im folg. J. die Rüstungen für den Türkenkrieg zu leiten, wozu Österreich 245000 M. in einer Hauptarmee unter Josefs persönlicher Leitung und 5 A.-K. stellte. F. J. erhielt auf dem äussersten l. Flügel das Kommando des galizischen A.-K., welches mit dem russ. r. Flügel die Moldau erobern sollte, deren östl. Grenze damals der Dniestr bildete. Sein A.-K., 10 Bat., 8 Komp., 36 Schw., 66 Gesch., zählte 18552 M., 5672 Pf. Beim Beginn des Feldzuges 1788 rückte F. J. gegen die türk. Fstg Chotin am Dniestr vor, belagerte dieselbe im Vereine mit einer russ. Div. und zwang sie nach einer 69tägigen Einschliessung zur Kapitulation am 19. Sept. Die Hauptstadt Jassy war schon früher in seinen Besitz gelangt. 1789 erfocht er mit Suworow am 1. Aug. einen glänzenden Sieg bei Fockschan (s. d.) und am 22. Sept. einen noch glänzenderen bei Martinestje (s. d.) über den Grossvezier Rudschuk Hassan Pascha, welcher den 23000 M. Österr. und Russen mit 100000 M. gegenüber stand. Für den ersten Sieg erhielt F. J. das Grosskreuz des Maria Theres.-Ord., für Martinestje das FM.s Patent. Die Kaiserin Katharina verehrte ihm eine Tabatiere und für den 22. Sept. einen Ehrensäbel. Am 10. Nov. hielt er seinen Einzug in Bukarest (der hierfür komponirte Marsch wird noch jetzt als Präsentirmarsch des (preuss.) 6. thür. Inf.-Rgts Nr 95 gespielt). Josef ernannte kurz vor seinem am 20. Feb. 1790 erfolgten Tode den Pr. zum Oberbefehlshaber der österr. Streitmacht auf dem türk. Kriegschauplatze, nachdem Laudon zu dem mit Preussen drohenden Kriege mit dem grössten Theile des Heeres nach Mähren abmarschirt war, sodass F. J. nur 72000 M. blieben. Es waren ihm aber in diesem J. keine Lorbeeren beschieden, da die Friedensverhandlungen in Schumla, welche er zu überwachen hatte, Störungen in den Operationen verursachten. Das r. Flügelkorps unter Clerfait nahm am 9. April 1790 Orsowa ein, aber Giurgewo widerstand der von F. J. persönlich geführten Hauptarmee (32000 M.). Ein am 23. Sept. geschlossener Waffenstillstand, dem der Frieden von Sistowa erst am 21. Aug. 1791 folgte, machte den Feindseligkeiten ein Ende. Der Pr. ward kom. Gen. in Ungarn. — Nach dem Feldzuge des J. 1792, blieben Mainz und Belgien im Besitze der Franzosen, Dumouriez liess 1793 Mastricht belagern. Kais. Franz und Kg Friedrich Wilhelm II. beschlossen den Krieg fortzusetzen; ersterer übertrug dem Pr. den Oberbefehl über alle gegen Frankreich verwendeten kais. Truppen (7. Dez. 1792). Unter seinem speziellen Befehle standen: die kais. Hauptarmee 40000; das preuss. Hilfskorps 9000; ein um Luxemburg stehendes k. k. Korps 25000 = 74000 M. Hierzu stiessen im April

das engl., bez. im engl. Solde stehende Korps 27000; das holländ. Hilfskorps 15000, zusammen 116000 M. Als GQM. amtirte zuerst Ob. Mack, vom Mai an der FZM. Pr. v. Hohenlohe-Kirchberg. Die Hauptarmee, welche gegen Belgien bestimmt war, stand an der Roer. F. J. überschritt diese am 1. März, schlug die franz. Vortruppen an dslbn Tage bei Aldenhoven (s. d.), entsetzte Mastricht, bemächtigte sich Aachens und Lüttichs, schlug den aus Holland herbeigeeilten Dumouriez bei Neerwinden (s. d.) am 18. März und zog nach einem glücklichen Gefechte bei Löwen (22. März) in Brüssel ein. Dumouriez ging mit dem Reste seiner Armee über die belg. Grenze zurück und begann mit F. J. in Unterhandlung zu treten. Er versprach Condé und Valenciennes den Kaiserl. einzuränmen und dann mit ihnen die Jakobiner in Paris zu stürzen. An der Unentschlossenheit Dumouriez' scheiterte der Plan. Dieser flüchtete in das österr. Hauptquartier und der Prinz erfuhr herben Tadel vom Kaiser. F. J., welcher jetzt zur Belagerung der oben gedachten Festungen schreiten wollte, vertrieb zuvörderst das franz. Heer aus deren Umgegend durch die Schlacht von Famars (s. d.). Condé fiel am 13., Valenciennes am 28. Juli und am 7. Aug. erfolgte die Eroberung des Cäsarlagers (s. d.). — Nach diesem glücklichen Beginn des Feldzuges sollte F. J. die Widerwärtigkeiten erfahren, die mit dem Oberbefehle einer verbündeten Armee verknüpft sind, Ungehorsam der Führer, Verfolgung der eigenen Interessen. Der Hzg von York verliess die Armee um mit dem engl. Korps gegen Dünkirchen zu rücken, und erzielte dort nur Miserfolge; das preuss. Hilfskorps wurde nach Trier geworfen und als der österr. Diplomat Gf Mercy jetzt an den Pr. das Ansinnen stellte, zur Rettung der Königin gegen Paris aufzubrechen, sah dieser sich dazu ausser Stande. Nach der Eroberung von le Quesnoy 11. Sept. und dem glänzende Reitersiege bei Avesnes (s. d.) le Sec am 12. schritt F. J. zur Belagerung von Maubeuge, sah sich aber infolge der unentschiedenen und von ihm zu früh verloren gegebenen Schlacht von Wattignies (s. d.) am 15. und 16. Okt. zur Aufhebung der Belagerung bewogen. Hiermit endigten die grossen Operationen des J. 1793, der Pr. nahm am 25. Nov. sein Hptqrtr in Mons und war neben den Vorbereitungen zu dem folg. Feldzuge eifrigst bemüht, das Einverständnis zwischen Preussen und dem Kaiserhofe zu klären, da er nur bei voller Harmonie auf ein glückliches Ende des Krieges rechnete. Sein Mahnruf blieb in Wien ungehört. Da dem Hzge Albrecht von Sachsen-Teschen das Kommando der Reichsarmee übertragen wurde, so beschränkte sich die Thätigkeit F. J.s auf die in Belgien stehenden Truppen. Seine Armee zählte hier 141000 M., darunter die 45000 M. zählenden engl. und holländ. Hilfskorps. Mack nahm wiederum die Stelle des Gen.-Qrtrmstrs ein, wurde jedoch im Juli von dem Pr. Christian von Waldeck abgelöst. Anf. April übernahm Kais. Franz dem Namen nach den Oberbefehl, welchen der Pr. thatsächlich weiterführte. Mitte Juni kehrte der Kaiser nach Wien zurück. Anfänglich war das Kriegsglück den Verbündeten günstig. Die Franz. wurden am 17. bei Landrecies, am 26. April bei Cateau (s. d.) geschlagen, worauf sich Landrecies am 30. ergab. Inzwischen nötigten die Unfälle in Flandern den Pr. am 14. Mai zum Abmarsch von der Sambre nach Norden. In der künstlich angelegten Schlacht von Tourcoing (s. d.) (18. Mai) erlitten die Kaiserlichen eine Niederlage, die man als den Wendepunkt des Krieges ansehen muss. Zwar lächelte ihnen noch hier und dort das Kriegsglück, aber das Selbstvertrauen war verschwunden und dies war der Grund, warum F. J. in der Schlacht bei Fleurus (s. d.) (26. Juni) nicht die letzte Kraft zum Siege einsetzte. Der Rückzug wurde über Tirlemont bis zur Maas fortgesetzt, und am 24. Juli auf dem r. Ufer derselben das Lager zwischen Mastricht und Lüttich aufgeschlagen. Die Indisziplin riss in erschreckender Weise im kais. Heer ein, Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und Condé wurden nach schwacher Vertheidigung übergeben. Der unglückliche Ausgang der Feldzüge wurde zum grossen Theil durch die Politik Thuguts verschuldet. Der österr. Minister, erfüllt von Hass gegen Preussen, verweigerte die erforderlichen Streit- und Geldmittel, richtete seinen Blick von Belgien ab nach Polen. Ferner war das Unglück herbeigeführt durch die systematische Kriegführung der damaligen Zeit und durch die Überschätzung der Franzosen, von welcher auch F. J. nicht freizusprechen war. Von körperlichen Leiden und Seelenschmerz niedergebeugt, bat F. J. um seinen Abschied und verliess das Heer am 1. Sept. Er begab sich nach Coburg und starb daselbst am 18. Feb. 1815. — F. J. hatte 30 J. gedient, 13 Feldzügen und 16 Schlachten beigewohnt und in 10 dieser Schlachten an der Spitze der kaiserlichen und der verbündeten Heere gestanden. 7 dieser Schlachten waren siegreich, 2 unentschieden und nur die bei Tourcoing unglücklich gewesen. Als kom. Gen. stand er vor 8 Festungen, Giurgewo und Maubeuge widerstanden seinen Angriffen, auf den Wällen der übrigen pflanzte er Österreichs Banner auf. Um zu den glänzendsten Feldherren des 18. Jhrhdrts gerechnet zu werden, fehlte ihm ein höheres Mass von Kühnheit und Selbstvertrauen, und der Mut,

sich von den Fesseln der damaligen Kriegführung loszumachen. Wenn wir so diesen tapferen, erfahrenen General nicht den genialen Feldherren beizählen, so müssen wir doch das Urtheil, welches Schlosser in seiner „Geschichte des 18. Jhrhdrts“ über ihn fällt, als völlig unbegründet bezeichnen. Wie verfehlt ist der Ausspruch, dass F. J. zu den privilegirten Prinzen gehörte, welche im Schlafe Generale werden, da er sich, bevor er zu dieser Charge gelangte, in 7 blutigen Feldzügen als tüchtiger Reiteroffizier bewährt hatte. Er war ein wissenschaftlich hochgebildeter und fleissiger Herr, und die im Coburger Archive von ihm gesammelten Korrespondenzen, Kriegspapiere und Karten, sowie sein bis zu seinem Tode geführtes Tagebuch sind von grossem historischen Werte. Diese Papiere dienten als Grundlage zu: v. Witzleben, Pr. F. J., Brln 1859. A. v. W.

Friedrich III., König von Dänemark, Sohn Christians IV., geb. 1609, regierte von 1648—70. Um sich gegen Schwedens wachsende Macht und Übergriffe sicherzustellen, schloss F. einen Bund mit Holland. Als Karl X. Gustav von Schweden in einen Krieg mit Polen verwickelt war, glaubte F. den Zeitpunkt gekommen, die Besitzungen, welche Dänemark früher an Schweden hatte abtreten müssen, zurückerobern zu können und, um zuerst einen Bundesgenossen Schwedens unschädlich zu machen, schickte er 1657 ein Heer gegen den Hzg Friedrich von Holstein-Gottorp und liess die festen Plätze in Schleswig wegnehmen. Sobald der schwedische König Nachricht davon erhielt, brach er von Polen auf, jagte die Dänen aus den Herzogtümern und ging über das Eis nach den dänischen Inseln. Ehe er Kopenhagen erreichte, schloss er einen für Dänemark höchst nachtheiligen Frieden ab. Bald gereute es dem Könige indessen, dass er nicht mehr verlangt hatte, und erklärte er den Frieden daher für nicht geschlossen. Gleichzeitig landete er auf Seeland (8. Aug. 1658) und rückte gegen Kopenhagen vor. Hier war man auf den Krieg durchaus nicht vorbereitet, die Festung war in einem sehr vernachlässigten Zustande. Da verstand es F. durch sein persönliches Auftreten den Mut der Einwohner zu entflammen und sie zu den grössten Anstrengungen zu begeistern. In wenigen Tagen waren die Festungswerke ausgebessert und alles, was Waffen tragen konnte, zum Empfange des Feindes bereit. Man hatte den König aufgefordert die Stadt zu verlassen, allein er wollte lieber „in seinem Neste sterben“, als es verlassen. Die Schweden sahen sich nun zu einer regelmässigen Belagerung gezwungen, welche bei den fortwährenden Ausfällen der Dänen keinen rechten Fortgang nehmen wollte. Als ein Hauptsturm in der Nacht vom 10/11. Feb. 1659 abgeschlagen war, gaben sie die Belagerung auf und beschränkten sich auf eine Blokade. Inzwischen waren kaiserl. und brandenburg. Truppen den Dänen zu Hilfe gekommen und reinigten die Herzogtümer und Fünen von den Schweden. Karl Gustav ging nach Schweden zurück und es wurde nun Friede geschlossen, welcher aber fast durchaus die vor zwei Jahren getroffenen Vereinbarungen bestätigte. Die von der kopenhagener Bürgerschaft bewiesene Tapferkeit und Ausdauer, sowie das heldenmütige Benehmen des Königs trugen nicht wenig dazu bei, dass 1660 die sehr bedeutungsvolle Verfassungsveränderung durchgeführt werden konnte, wodurch die Macht des Reichsrathes und des Adels gebrochen wurde. Ch. v. S.

Friedrich I. Barbarossa, deutscher König und römischer Kaiser, geb. 1122, folgte 1147 seinem Vater Hzg F. II. von Schwaben und wurde am 5. März 1152 zum König gewählt. Seine erste Aufgabe war die Schlichtung des Streites zwischen Staufen und Welfen, indem er Heinrich dem Löwen, Hzg von Sachsen, auch das Hzgtm Bayern 1154 restituirte. Noch i. slb. J. unternahm er seinen ersten Zug nach Italien, wo die städtischen Republiken, vor allem Mailand, dem Streben F.s die königliche und kaiserliche Machtvollkommenheit zurück zu erwerben, einen ebenso tapferen wie hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Auf diesem ersten Zuge sind die Einnahmen von Chieri, Asti und Tortona (nach 7wöchentl., durch ihre Minirungsarbeiten bemerkenswerter Belagerung) die bedeutendsten mil. Ereignisse: die Krönung zum lombard. König (7. Apr. 1155) und zum röm. Kaiser (18. Juni 1155) die wichtigsten politischen Erfolge. Auf dem Rückzuge hatte F. einen schweren Kampf zu bestehen: der Ritter Alberich hatte die Höhen oberhalb Verona an den Klausen der Etsch besetzt und forderte Tribut für den Durchzug, nur durch die Tapferkeit Otto's von Wittelsbach, der einen für unersteiglich gehaltenen, die Burg Alberichs beherrschenden Felsen erklomm, wurde der Durchzug erzwungen und der Empörer gestraft. F.s nächste Jahre füllen erfolgreiche Bestrebungen für die Wahrung des Landfriedens, für den Ausgleich zwischen Heinrich dem Löwen und Heinrich von Österreich, dann die Erwerbung Burgunds durch die Vermählung mit Gräfin Beatrix, weiter ein Zug gegen Polen, auf dem der Kaiser 1157 bis Posen ohne Widerstand vorrückte und dessen Herrscher Boleslaw zur

Unterwerfung zwang. 1158 zog F. zum zweiten Mal nach Italien: nach Eintreffen der ital. Kontingente wurde sein Heer auf 100000 M. geschätzt. Mailand wurde am 7. Sept. 1158 zur Kapitulation genötigt; dann hielt der Kaiser den berühmten Reichstag auf den Ronkalischen Feldern am Po, wo die vollen Hoheitsrechte des Kaisers (Regalien) definirt wurden, um alsbald von F. auch thatsächlich in Anspruch genommen zu werden. Das führte zu neuer Erhebung der Städte, die bald an dem Papste einen Bundesgenossen fanden, indem es nach dem Tode Hadrians IV. (1. Sept. 1159) zu einer Doppelwahl kam, durch welche dem kaiserlichen Kandidaten Viktor III. der energische und kraftvolle Alexander III. entgegengestellt wurde. F. nahm nach 6monatl. Belagerung im Jan. 1160 Crema, erlitt zwar im Aug. 1160 durch die Mailänder eine Niederlage bei Carcano, konnte aber doch im Mai 1161 zur Cernirung Mailands übergehen, welche die Stadt am 6. März 1162 zur bedingungslosen Übergabe nötigte; Mailand wurde gänzlich zerstört, die Bewohner in vier offenen Flecken angesiedelt. 1165 folgte ein neuer Heereszug, diesmal gegen Rom gerichtet, wo mit Unterstützung Siciliens Alexander Herr der Stadt geworden war. Das von den Griechen befestigte Ancona belagerte F. selbst, ein zehnfach überlegenes Heer der Römer schlug Reinald von Dassel, Erzbischof von Köln, bei Tusculum (29. Mai 1167), dann wurde im Juli 1167 Rom mit Sturm genommen. Als der Kaiser so auf dem Gipfel seiner Macht stand, trat ein Umschlag ein: das Sumpffieber raffte die bedeutendsten Führer und den grössten Theil des Heeres hin, und da inzwischen ein Aufstand der lombard. Städte ausgebrochen war, sah sich F. zu fluchtähnlichem Rückzuge über den Mont Cenis nach Deutschland genötigt (März 1168). Nach einem 1172 unternommenen zweiten Zuge gegen Polen, dessen Erfolg unbekannt ist, rückte er im Sept. 1174 über den Mont Cenis abermals in Italien ein. Asti wurde genommen, dagegen blieb die Belagerung der von den Lombarden neu gegründeten und nach dem Papste benannten Stadt Alessandria (Okt. 1174—Apr. 1175) vergeblich. Neue Friedensverhandlungen scheiterten; bei der Fortsetzung des Kampfes erwies sich die Weigerung Heinrichs des Löwen, fernere Heeresfolge zu leisten, verderblich. F. hatte mit ihm eine erfolglose Zusammenkunft zu Partenkirchen oder Chiavenna: der Fussfall zu dem sich der Kaiser hier herbeigelassen haben soll, gehört aber nur der Sage an. Am 29. Mai 1176 kam es zu der entscheidenden Schlacht bei Legnano (s. d.): anfangs siegreich, konnte die kaiserl. Truppen zuletzt den Widerstand der um das Carroccio gescharten mailänd. Abtheilungen nicht brechen, der Sturz F.s, den man für todt hielt, beschleunigte die Niederlage der Deutschen. 1177 wurde zu Venedig der Friede mit dem Papste, 1183 zu Constanz der mit den lombard. Städten geschlossen. Schon vorher hatte der Prozess gegen Heinrich den Löwen begonnen, der mit dessen Ächtung (1180) endete: der Herzog wurde erst von den norddeutschen Fürsten, 1181 von F. selbst angegriffen und nach der Kapitulation von Bardowiek und Lübeck nach England verbannt. F.s letzte Jahre weisen an militärischen Ereignissen nur seine Fahrt in das heilige Land (s. Kreuzzüge) auf, während welcher der Kaiser am 10. Juni 1190 beim Baden in dem Flüsschen Saleph, wahrscheinlich vom Schlage gerührt, umkam. — Raumer, Gesch. d. Hohnstfen, 4. Aufl., Lpzg 1871; Prutz, F. I., Danzig 1871—73. H. Bresslau.

Friedrich II., deutscher König und römischer Kaiser, geb. 26. Dez. 1194, folgte 1197 seinem Vater Kaiser Heinrich VI. in der Herrschaft über Neapel und Sicilien, während um Deutschland sein Oheim Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. haderten. Als der erstere gestorben und der letztere mit dem Papste zerfallen war, wurde F. zum König gewählt und begab sich 1212 nach Deutschland. Er gewann schnell Anhänger, Constanz, Breisach, Basel, der ganze Oberrhein unterwarfen sich ihm, und 1214, nachdem Otto bei Bouvines (s. d.) besiegt war, konnte er sich in Aachen krönen lassen (1215) und Otto auf seine Erblande beschränken. 1220 brach F. nach Italien auf und wurde am 22. Nov. 1220 zum Kaiser gekrönt. Ehe er den dem Papste versprochenen Kreuzzug antreten konnte, vollendete er 1221—26 die Unterwerfung der Sarazenen Siciliens; ein grosser Theil von ihnen wurde nach der auf dem Festlande gegründeten Militärkolonie Luceria verpflanzt und bildete fortan einen Theil, den Kern, des stehenden Heeres, welches F. unterhielt. Trotz eines Aufstandes der lombard. Städte entschloss sich F. den Kreuzzug anzutreten, erkrankte aber im Sept. zu Brindisi, und wurde vom Papst Gregor IX., der diese Erkrankung nur als einen Vorwand betrachtete, gebannt. Als er 1228 wirklich nach Palästina aufbrach, wo seine diplomatische Geschicklichkeit Jerusalem erwarb (s. Kreuzzüge), liess Gregor Truppen in F.s Erblande einbrechen. Diese vertrieb der Kaiser mit leichter Mühe und nötigte den Papst zu San Germano Frieden zu schliesen. Die aufrührerischen Lombarden hatten sich indes mit F.s Sohne Kg Heinrich in Verbindung

gesetzt: so war F. genötigt, seinen Sohn 1235 zu entsetzen, welcher 1242 in der Gefangenschaft starb. Auf dem Reichstage zu Mainz hatte F. 1235 den definitiven Ausgleich mit den Welfen bewirkt und eine Reihe wichtiger gesetzgeberischer Massregeln getroffen. Den übrigen Theil seines Lebens füllt ein nur vorübergehend unterbrochener Kampf mit den lombard. Städten, denen bald das Papstthum zur Seite trat, aus, während sein 2. Sohn Kg Konrad sich mit in Deutschland aufgestellten Gegenkönigen herumschlug. F.s glänzender Sieg bei Cortenuova über die Lombarden (Nov. 1237), die lange und erfolglose Belagerung von Brescia (1238), während welcher sich der Spanier Calamandrinus als Leiter der Operationen auf Seiten der Belagerten hervorthat, der Seesieg F.s 1241 in der Nähe der Insel Monte Christo, endlich die Schlacht bei Fossalta (Mai 1249), in der Kg Enzio (s. d.) geschlagen wurde, sind die wichtigsten Ereignisse dieses Kampfes, den auch F.s Tod (19. Dez. 1250) noch nicht beendete. Von allen staufischen Kaisern war F. der geistig bedeutendste. — Schirrmacher, F. II., Göttgn 1859–65; Winkelmann, F. II., I Brln 1863, II Reval 1865. H. Bresslau.

Friedrich II., Landgraf von Hessen-Cassel, preuss. GFM., geb. am 14. Aug. 1720, nahm mit den hess. Truppen am österr. Erbfolgekriege theil und führte 1746 5000 M. Inf. derselben und 500 Reiter nach Schottland gegen den Prätendenten Karl Eduard. Er hielt hier den sdl. Theil des Landes im Zaume, blieb dadurch des Oberfeldherrn Cumberland Gewaltmassregeln fern, verrichtete aber verschiedene tapfere Kriegsthaten. Nach der Rückkehr von dort focht er wiederum in Brabant, namentlich in den unglücklichen Schlachten von Raucourt und Laffeld, wo seine Hessen mit gewohnter Auszeichnung kämpften. Bei Ausbruch des 7j. Krieges trat er in preuss. Dienste, machte unter dem Könige den Feldzug von 1759 mit und erhielt in dslb. J. den Oberbefehl in Magdeburg, welcher besonders wegen der grossen Zahl der dort zu bewachenden Gefangenen wichtig war. Sein im J. 1754 stattgehabter Übertritt zum Katholizismus, mag dazu beigetragen haben, dass man ihn von wichtigeren Stellungen fern hielt. 1760 folgte er seinem Vater in der Regierung, während welcher seine Truppen vielfach in fremden Diensten fochten (Kapp, D. Soldatenhandel dtschr Fürsten nach Amerika, 2. Aufl., Brln 1875). Er starb am 13. Okt. 1785. — (König) Biogr. Lex., Brln 1789; v. Rommel in der Encyclopädie von Ersch u. Gruber, 50. Bd, Lpzg 1849. 13.

Friedrich II. mit dem silbernen Beine, Landgraf von Hessen-Homburg, geb. am 30. März 1633, verliess, weil er sich zurückgesetzt fühlte, die schwed. Kriegsdienste, in welchen er am 19. Jan. 1659 bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein verloren hatte, und trat 1670 als Gen. d. Kav. in die des Grossen Kurfürsten. Nachdem er sich schon 1674 im Elsass als Reiterführer ausgezeichnet hatte, bewährte er sich als solcher im folg. Jahre gegen die Schweden. Er war beim Überfall von Rathenow, führte am Tage von Fehrbellin (s. d.) die Vorhut, vereitelte dann die Wirkung der Offensivstösse des Feindes durch kräftige Gegenmassregeln und befehligte gegen Ende des Kampfes einen Angriff auf den schwed. l. Flügel. Ob das Mislingen des letzteren, woran der Zustand der ermatteten brandenb. Reiterei den weit frischeren Schweden gegenüber Schuld war, oder F.s durch den Erfolg gerechtfertigtes, aber vom Kurfürsten nicht in der Weise beabsichtigtes Vorgehen zur Schlacht Veranlassung waren, dass des letzteren Schwester am 19. Okt. 1675 schrieb „dem redlichen Landgrafen ist nicht eins gedankt, vor dem was er bei Fehrbellin gethan", ist unentschieden. Es trat indes eine Misstimmung zwischen dem Kurfürsten und F. ein, deren die Dichtung sich, in den Thatsachen wenig entsprechender Weise (H. v. Kleist, Prinz von Homburg), bemächtigt hat. F. übernahm 1680 die Regierung seines Landes und starb zu Homburg am 24. Jan. 1708. — Schwartz im Johanniter-Wchbl., 1863; Hamel, Hess.-Hombgsche Reimchronik, II, 2. Aufl., Hombg 1865. H.

Friedrich Josef, Landgraf von Hessen-Homburg, österr. Gen. d. Kav., geb. 30. Juli 1769 zu Homburg v. d. H., gest. dslbst 2. April 1829, trat 1789 als Hauptmann in das Inf.-Rgt Rainer und erwarb schon bei Kalafat das Theresienkreuz. 1793 zeichnete sich der Prinz bei Dangendorf und Neuburg ganz besonders aus und ward 1794 Oberst des Rgts Modena Chevaulégers. 1805 und 1809 kommandirte F. als FML. Kav.-Divisionen und hatte oft Gelegenheit seine Umsicht in der Leitung grösserer Reitermassen zur Geltung zu bringen. In den Befreiungskämpfen kommandirte er das Res.-Korps der Hauptarmee; bei dem in der Schlacht bei Leipzig in Person auf Dölitz geleiteten Sturme ward F. so schwer verwundet, dass er das Kommando niederlegen musste. — Kaum genesen, focht er 1814 in Frankreich, schlug Augereau in mehreren Gefechten, drängte ihn nach Lyon zurück und zog daselbst 21. März ein. 1820 trat Landgraf F. die Regierung seines Landes an. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. von Janko.

Friedrich Franz, Grossherzog von Meck-

lenburg-Schwerin, geb. am 28. Feb. 1823, trat am 7. März 1843 die Regierung an, machte den Feldzug von 1864 im Hauptquartier des FM. Wrangel mit und befehligte 1866 das 2. Res.-Korps, welches sich bei Leipzig ansammelte und gegen Ende Juli nach Bayern rückte, aber nicht mehr zu hervorragender Thätigkeit kam. Dem Beitritte des Grossherzogs zum Norddeutschen Bunde folgte eine bedeutende Vermehrung der mecklenburgischen Truppen, welche er 1868 durch eine Mil.-Konvention eng mit der preuss. Armee verband. 1870 übernahm F.F. das Kommando über die in den Bereichen des Generalkommandos der Küstenlande mobilgemachten Truppen, rückte mit diesen, als 13. Korps, Ende Aug. nach Frankreich, war mit dem Korps zunächst kurze Zeit bei der Cernirung von Metz thätig, zog am 24. Sept. in das genommene Toul und am 16. Okt. in Soissons ein, und nahm dann, nachdem er das ihm übertragen gewesene Gen.-Gouvernement in Reims abgegeben hatte, einige Zeit an der Cernirung von Paris theil, wo ihm ausser der 17. (mecklenb.) Div. auch die württembergische Div. unterstellt war. Als Anf. Nov. die Franzosen von Süden und Westen gegen Paris vorrückten, erhielt der Grsshrzg den Befehl über die diesen entgegengestellten Truppen. Er wandte sich zunächst mit einem Theile derselben gegen le Mans, kehrte aber in den letzten Tagen des Nov. von da zurück und trat mit seiner Armee-Abthlg unter den FM. Pr. Friedrich Karl. Die Armee-Abthlg nahm dann an den Gefechten, welche der Einnahme von Orléans vorangingen, hervorragenden Antheil und bestand in der ersten Hälfte des Dez. die nach hartem Kampfe von Erfolg begleiteten Gefechte wstl. dieser Stadt. Im Jan. hatten die dem Grsshrzge unterstellten Truppen den r. Flügel der gegen le Mans operirenden 2. Armee und wurden, nachdem diese Stadt genommen und der hier zunächst vorliegende Zweck erreicht war, nach Rouen in Marsch gesetzt, wo sie indes nicht weiter zu kriegerischer Thätigkeit gelangten. — Antheil der unt d. Kdo S. K. H. d. Grhzgs von M. gestandenen Truppen i. Fldzge 1870/71, Brln 1875. 13.

Friedrich II., Herzog von Österreich, der Streitbare, geb. 15. Juni 1211 zu Wiener Neustadt, gefallen in der Schlacht gegen die Ungarn am Steinfelde am 15. Juni 1246. Mit diesem Fürsten, in dessen Regierungszeit (1230) zahlreiche Kriege und Fehden gegen innere und äussere Feinde fallen, endet das Haus der Babenberger, welches durch 270 J. in Österreich geherrscht hatte. — Herchenhahn, Gesch. Österr. unt. d. Babenbergern, Lpzg 1784. W. von Janko.

Friedrich der Schöne, Hzg von Österreich, deutscher König, 1286 geb. Nach dem Tode seines Bruders, des Böhmenkönigs Rudolf, 1307, glaubte er Ansprüche auf dessen Reich machen zu können, und drang mit einem Heere über Eger nach Prag vor. An dem Widerstande dieser Stadt, so wie an dem der Stände, scheiterte seine Hoffnung. Nicht glücklicher war F.s Bewerbung um die Kaiserkrone, auf die er sich als der älteste Sohn des 1308 ermordeten Albrecht Hoffnung machte. An der grausamen Blutrache, welche seine Mutter und sein Bruder Leopold an den Mördern seines Vaters nahmen, betheiligte er sich nur mit Widerstreben, trat aber mit Kraft gegen die österreichischen Adeligen auf, welche sich 1309 gegen ihn empört hatten. Ziemlich erfolglos war sein Krieg gegen Hzg Otto von Niederbayern 1309—1311, unglücklich der mit Ludwig von Oberbayern wegen der Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen. Er endete mit der Niederlage der Österreicher bei Gammelsdorf am 9. Nov. 1313. Nach dem am 24. Aug. 1313 erfolgten Tode Kaiser Heinrichs VII. stand F. nebst seinem Bruder Leopold der mächtigen luxemburgischen Partei als Thronkandidat gegenüber, blieb aber bei der Wahl, die auf Hzg Ludwig von Bayern fiel, in der Minorität. Wie Frankfurt, welches deswegen von F. belagert wurde, sprachen sich die meisten Reichsstädte und die Waldstädte Schwyz, Unterwalden, Uri für Ludwig aus. Zwischen beiden Erwählten kam es 1315 zum Kriege, der sich 8 Jahre lang hinzog. Ludwig war dabei thätiger als F., vermied aber doch lange jedes entscheidende Treffen. Ein Feldzug, der die Gegner 1315 in der Nähe von Speyer an einander brachte, musste aus Mangel an Lebensmitteln beendet werden, und aus Bayern, in welches F. eingefallen war, zog er sich bei der Annäherung Ludwigs rasch nach Schwaben zurück; Leopold wurde am 15. Nov. 1315 bei Morgarten von den Eidgenossen besiegt. Nun machte Leopold den Versuch die schwäbischen Reichsstädte dem Wittelsbacher zu entreissen und belagerte Esslingen, dessen Besatzung durch Zuzüge von Trier und Böhmen verstärkt wurde. Am Neckar kam es im Sept. 1316 zu einem unentschiedenen Gefechte, worauf Ludwig nach Heilbronn, Friedrich in die Rheingegend abzog, wo letzerer im folgenden Jahre Speyer belagerte. Wieder standen sich 1317 die Heere bei Strassburg gegenüber, ohne dass es zu einer Entscheidung kam. Beide Theile strebten nun durch Bündnisse ihre Anhänger zu mehren, Ludwig begann den Feldzug 1319 mit der Belagerung des salzburgischen Städchens Mühldorf, gab aber, da in seinem Heere Unordnungen ausge-

brochen waren, auf die Nachricht, Leopold ziehe von Schwaben, F. von Österreich zum Entsatze heran, das Unternehmen auf. Sein Heer zerstreute sich, doch begnügten sich die Österreicher das flache Land zu verheeren und dann abzuziehen. Ende Dez. belagerte Leopold wieder Speyer, mit dem er am 6. Aug 1320 einen Waffenstillstand abschloss, um sich gegen Ludwig, der mit einem Heere in das Elsass eingedrungen war, zu wenden. Der angebotenen Schlacht wich Ludwig, der in zwei Gefechten nicht glücklich gewesen war, aus und kehrte nach München zurück. Am 28. Sept. 1322 kam es endlich bei Ampfing (s. d.) zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher F. unterlag, mit seinem Bruder gefangen und dann nach der oberpfälzischen Veste Trausnitz gebracht wurde. Der Versuch Leopolds, F. mit Hilfe Karls von Frankreich, dem man die deutsche Krone anbot, zu befreien, sowie der, durch Übersendung der Reichskleinodien Ludwig zur Freilassung desselben zu bewegen, mislangen, und nun suchte Leopold mit den Waffen diese zu erzwingen. Ende Nov. 1324 schritt Ludwig zur Belagerung von Burgau, von dessen Schlosse aus die Anhänger Österreichs in Bayern einfielen. Die Ankunft Leopolds zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung und er begann mit dem gefangenen F. wegen der Freilassung zu unterhandeln. Sie kam am 13. März 1325 unter der Bedingung zu Stande, dass F. die Anerkennung seines Gegners bei seinem Bruder Leopold und dem Papste bewirken wolle. Als ihm dies nicht gelang kehrte er nach Bayern zurück, wo ihn Ludwig fortan als Freund behandelte, und ihm sogar 1327 während seiner Abwesenheit in Brandenburg die Statthalterschaft übertrug. Als Leopold auch hierdurch nicht versöhnt wurde, räumte Ludwig F. die nämlichen Rechte in der Reichsregierung ein, die er selbst besass, und schritt, als dieser Vertrag weder vom Papste noch von den Kurfürsten Zustimmung erhielt, zu einem neuen, gemäss dem Ludwig Kaiser, F. aber deutscher König sein sollte. Hiermit waren die Fürsten, nicht aber der Papst, dessen Anschauung sich Leopold anschloss, zufrieden. Der 1326 erfolgte Tod Leopolds befreite Ludwig von seinem grössten Feinde, raubte aber F. seine kräftigste Stütze, indem sich 1328 sein jüngerer Bruder Otto erhob, und, unterstützt von den Königen von Böhmen und Ungarn, mit dem Schwerte eine Erbtheilung erzwingen wollte. F. zog sich nun auf den Guttenstein zurück und starb dort, von wenigen betrauert, am 13. Jan. 1330. — Kurz, Österreich unt. F. d. S., Linz 1818. J. W.

Friedrich, Erzherzog von Österreich, Vizeadmiral und Marineoberkommandant. Geb. zu Wien 14. Mai 1821, gest. 5. Okt. 1847 in Venedig, 3. Sohn des Erzhzg Karl, trat 1837 in die Kriegsmarine. Die Zeit bis zur erfolgten kriegerischen Thätigkeit gegen den Vizekönig von Ägypten füllte der Prinz mit Reisen und Studien aus, und als Anf. Sept. 1840 die Operationen der vereinten engl.-türk.-österr. Flottillen gegen Mehemed Ali unter dem engl. Kommodore Napier begannen, kommandirte F. das kais. Geschwader. Es handelte sich vor allem um den Besitz von Saida, welcher Ort nach einleitender Schiffskanonade von österr. und engl. Truppen erstürmt ward, 26. Sept. Die Einnahme war von grossen Folgen für den Feldzug, da man in kürzester Zeit Meister des ganzen ndl. Libanon wurde. Im Nov. ward das gut vertheidigte St. Jean d'Acre genommen, wobei es wieder die österr. Landungstruppen waren, welche den Hauptantheil bei der Erstürmung hatten, F. selbst pflanzte, der Erste auf dem Walle, die Paniere der siegreichen Verbündeten auf. Die Eroberung ganz Syriens, wie der bald darauf folgende Friede, waren das Resultat hiervon. — Bergmann im 10. Heft „Medaillen auf berühmte Männer d. österr. Kaiserstaates“, Wien 1844. W. von Janko.

Friedrich Heinrich, Gf von Nassau, Prinz von Oranien, am 28. Feb. 1584 als der jüngste Sohn Wilhelms von Oranien aus dessen Ehe mit der Tochter Coligny's geb., von seinem Bruder, dem Gfn Moritz, unter welchem er zuletzt die Reiterei führte, zum Soldaten gebildet, folgte diesem 1625 als Statthalter der Vereinigten Niederlande. Über seine Kriegführung gegen die Spanier, welche grossentheils in glücklich zu Ende geführten Belagerungen bestand (Herzogenbusch 1629, Mastricht 1631, Schenkenschanze 1636, Breda 1637, Sas von Gent 1644), geben seine unter seiner Anleitung verfassten, 1732 zu Berlin erschienenen Memoiren (von 1621—1645 reichend) getreue Auskunft. Er starb am 14. März 1647. H.

Friedrich der Siegreiche, von seinen Feinden der böse Fritz genannt, Kurfürst von der Pfalz 1452—1476, am 1. Aug. 1425 geb. Nach dem Tode seines Bruders, des Kurf. Ludwig des Sanftmüthigen, übernahm er 1449 für seinen unmündigen Neffen Ludwig die Regierung und liess sich im Sept. 1451 von den Ständen unter der Bedingung, dass er sich nie standesmässig vermälen und seinen Neffen als Nachfolger anerkennen wolle, auf Lebenszeit als Kurfürst annehmen. Während Kurfürsten und Papst ihre Einwilligung gaben, verweigerte sie Kaiser Friedrich III. Von allen Unterthanen waren es nur die Oberpfälzer, namentlich die Stadt Amberg, die sich der Erhebung F.s wider-

setzten, und ihn zwangen, sie am 3. Feb. 1454 mit den Waffen zur Unterwerfung zu bringen. Eine Menge Kriege und Fehden: mit dem Gfn v. Lützelstein 1452, mit Pfalz-Veldenz 1455, den Lichtenbergern 1457, den Leuchtenbergern, dem Bschf v. Speyer, mit Leiningen und Württemberg beendete er in Erfüllung seines Wahlspruches „im Entschlusse heimlich, in der Ausführung geschwind“ fast immer siegreich, und mehrte seinen Länderbesitz. In der Bewegung der Kurfürsten gegen den schläfrigen Kaiser, der Deutschlands kirchliche Freiheit an Rom verkauft hatte und ein Stück von dem alten Rechte nach dem andern der Auflösung entgegen gehen liess, stand er auf der Seite der Reformpartei, und verband sich am 24. Feb 1458 mit dem Hzg Ludwig v. Landshut gegen den brandenburgischen Mkgf Albrecht Achilles (s. d.) und dessen Bundesgenossen. Nach verschiedenen, meist siegreichen Gefechten gegen die einzelnen Gegner, brachte F. dem Erzbschf v. Mainz, dem Pflzgf Ludwig v. Veldenz und den Gfn v. Leiningen bei Pfeddersheim am 4. Juli 1460 eine entscheidende Niederlage bei, auf welche Mainz und Württemberg Frieden schlossen; der Krieg mit Veldenz und Leiningen endete am 30. Juni 1461 mit der Unterwerfung beider Gegner. In einen neuen Krieg sah sich F. durch den Beistand verwickelt, welchen er dem abgesetzten Krfrstn v. Mainz, Diether v. Ysenburg. gewährte. Der neu ernannte Bschf v. Mainz, Adolf v. Nassau, wurde durch Albrecht Achilles, den Gfn Ulrich v. Württemberg, den Mkgfn Karl v. Baden, den Pflzgfn Ludwig v. Veldenz, die Bischöfe von Trier und Metz, welche plündernd und verheerend in die kurfürstlichen Lande eindrangen, unterstützt, während auf Seite F.s nur Diether, der Ldgf Ludwig v. Hessen, der Gf v. Katzenellenbogen, und die Stadt Mainz standen. F.s Versuche in den Rheingau einzudringen waren vergeblich, desto glücklicher war er in dem einzigen grösseren Treffen, welches er am 30. Juli 1462 seinen Gegnern, welche Heidelberg selbst erstürmen wollten, bei Seckenheim lieferte. Mkgf Karl v. Baden, dessen Bruder Georg v. Metz, Gf Ulrich v. Württemberg und viele Edle geriethen in pfälzische Gefangenschaft. Der Sieg sicherte der Pfalz das seit zwölf Jahren Errungene. Es schien F.s Schicksal zu sein, fortwährend und oft ungesucht in neue Fehden verwickelt zu werden, so gegen den Landfriedensbrecher Johann von Lupfen 1465, die Gfn von Leiningen 1467, die Domherren von Cöln 1468, und die Ritter von Rosenberg, welchen er die Raubburgen Schüpf und Boxberg zerstörte, 1469. Als Landvogt von Elsass wurde er in einen Krieg mit dem Stifte Weissenburg verwickelt, der 1470—1473 das Land verheerte, als kaiserlicher Hauptmann stand ihm Ludwig von Veldenz entgegen. Wieder neigte sich das Glück auf F.s Seite, er eroberte die leiningische Burg Türkheim, und bezwang des Veldenzers Land, worauf ein der Pfalz günstiger Friede zu Stande kam. Der Kaiser liess durch ein Reichsgericht unter dem Vorsitze Albrecht Achilles' am 27. Mai 1474 die Reichsacht über F. aussprechen. Das Urtheil machte aber auf diesen so wenig Eindruck, dass er einer auf dem Geisberge erbauten Schanze den Namen Trutzkaiser gab. Durch die ununterbrochenen Anstrengungen aber war seine Gesundheit untergraben, er starb am 12. Dez. 1476. — F.s Grösse lag im Handeln, ein heller Blick in den Verhältnissen des Lebens, grosse Gewandtheit in allen Geschäften, verbunden mit Derbheit und einem lebhaften Temperament, waren die Grundlagen seines Charakters. In seinen militärischen Einrichtungen spricht sich ein lebendiger Geist der Organisation aus. Er war einer der ersten deutschen Fürsten, der zur Einsicht kam, dass ihm stehende Truppen mehr nützen konnten, als die alten Ritterscharen. In Schlachten, welche er besonders liebte, wie in Belagerungen, war er ein Meister, nicht minder im Geschützwesen, das unter ihm grosse Fortschritte machte. Kremer, Gesch. d. Krf. F. I., Lpzg 1765; Würdinger, Krgsgesch. v. Bayern etc., Mnchn 1868. J. W.

Friedrich I. König von Preussen, als Kurfürst von Brandenburg und souveräner Herzog von Preussen bis zum J. 1701 F. III., Sohn des Grossen Kurfürsten und der Louise Henriette von Oranien, am 22. Juli 1657 in Königsberg geb Von Jugend an gebrechlich und dadurch meist trübe gestimmt, ist dieser Umstand, wie das wenig günstige Verhältnis, in welchem er zu seinem Vater stand. auf sein Verhältnis zum Heere und auf seine Bedeutung für dasselbe in mancher Hinsicht bedingend gewesen. Persönlich tapfer und nicht ohne militärisches Talent kam er dadurch doch in eine Richtung, die ihn die Bedürfnisse der Armee erst in zweiter Linie berücksichtigen liess. — Unter Leitung seines Vaters nahm er an dem beschwerlichen Winterfeldzuge von 1679 in Pommern und Preussen und, als er 1688 zur Regierung gelangt war, an den Feldzügen 1689 und 1690 theil. 1689 führte er 20000 M. zur Reichsarmee, schlug die Franzosen am 2. März bei Ordingen, trieb sie bis Neuss zurück, nahm die Festungen Rheinbergen und Kaiserswerth und schritt dann zur Belagerung von Bonn, durch 8000 M. unter Gen. Asfeld vertheidigt. Ein 3tägiges Bombardement mit glühenden Kugeln, welches am 25. Juli begann, führte zu

keinem Resultate und F. musste sich zum förmlichen Angriff entschliessen, während welchem der Kurfürst verschiedene Beweise von persönlicher Unerschrockenheit gab. Am 10. Okt. schritt man zum Sturme, der sämtliche Aussenwerke in die Gewalt der Stürmenden brachte, am 11. kapitulirte die Festung. Weniger glücklich waren die Erfolge, die F. im folgenden Feldzuge am Rhein erzielte. Im ganzen aber war sein Einfluss auf das Heer kein ungünstiger. Seine Truppen kämpften ehrenvoll in den verschiedensten Kriegen und der Geist der Kühnheit und schneidigen Offensive, welchen der Grosse Kurfürst in seinen Schaaren zu wecken gewusst, hatte sich denselben erhalten. — Die grösste Bedeutung aber für die Entwicklung seiner Armee hat F. dadurch erlangt, dass er die Königswürde für Preussen erlangte, denn dadurch erhob er seinen Staat in eine Stellung, welcher dessen realer Macht nicht entsprach und die nur behauptet werden konnte, wenn es gelang, ein militärisches Übergewicht über die Nachbarstaaten zu begründen. Gestorben ist F. am 25. Feb. 1713. — Pasendorf, de rebus gestis F., T. III., Brln 1786; F. Storn, F. III., Brln 1816; G. Droysen, Gesch. d. preuss. Politik. Brln, 1855—1876. v. B—i.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.



